Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Grevesmühlener Wochen-Blatt : Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgebung

7.1857 : Grevesmühlener Wochen-Blatt : Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend : 7.1857

Grevesmühlen: Sievers, 1857

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1747784079

Band (Zeitschrift) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN OCR-Volltext

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

Ex Bibliotheca Academica Rostochiensi

№ 1. Donnerstag, den 1. Januar. 1857.

Mecklenburgische Nachrichten.

— Am heil. Weihnachtsabend wurde den **330 Arbeitern**, welche zur Zeit noch an dem Großherzogl. Schlosse zu Schwerin beschäftigt sind, eine Weihnachtsbescherung in demselben zu Theil. Das Schloß war festlich erleuchtet. Drei große Tannenbäume, wovon einer 24 Fuß hoch, schmückten die lange Tafel, an der jeder Arbeiter seinen Platz eingenommen hatte. Außer Aepfeln und Kuchen war noch eine Menge trefflichen Punsches hergerichtet. Präcise um 4½ Uhr erschien Se. K. H. der Großherzog, und nachdem die Tannenbäume vollständig angezündet waren, öffneten sich die Thüren des Saales, in geordnetem Zuge traten die Arbeiter ein, begrüßt von der Musik des Hornistencorps, welche während der ganzen Dauer des Festes ertönte. Nachdem Jeder seinen Platz eingenommen, geruhte Se. Königl. Hoheit, schöne, herzliche Worte an die Anwesenden zu richten, indem Derselbe hervorhob, daß dies das letzte Weihnachtsfest wäre, während dessen eine größere Zahl von Arbeitern an dem seiner Vollendung entgegengehenden Schlosse beschäftigt wäre, und daß Er zur Belohnung des Fleißes den Arbeitern dieses Fest bereitet hätte. Die gnädigen Worte riefen die höchste Begeisterung hervor, welche sich in nicht endenwollenden Hochs auf den Allerhöchsten Bauherrn äußerte. Der Zimmerpolir Kipke, der von Anfang an bei dem Schloßbau beschäftigt gewesen ist, gab den Gefühlen der Anwesenden in passenden Worten Ausdruck. Dann aber folgten Toaste von fast allen bei dem Feste vertretenen Gewerken. Alle wollten ihre Freude, die sichtlich in Aller Mienen erglänzte, und ihren Dank dem hohen Geber des Festes aussprechen, welcher fortwährend durch die Reihen der Arbeiter ging, fast an Alle freundliche Worte richtend und auf jeden Toast in dem Getränke, welches für die Arbeiter bereitet war, in freundlichster Herablassung Bescheid thuend. Nachdem die Lichter der Weihnachtsbäume herabgebrannt waren, wurde die Erlaubniß ertheilt, dieselben zu plündern, und in größter Ruhe verschwanden die Sachen, die sie geschmückt hatten. Das Fest war beendet; die Arbeiter gingen mit ihren Stollen, Pfeffernüssen und Aepfeln ruhig nach Hause, als besseres Festgeschenk aber noch die Erinnerung mit sich nehmend an die Freundlichkeit und Huld ihres allergnädigsten Landesherrn, eine Erinnerung für das Leben.

— Der „N. C." schreibt: Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben, unter dem 20. d. M., mithin unverkennbar mit Rücksicht auf das heilige Weihnachtsfest, den in der Rostocker Hochverrathssache durch das erste Erkenntniß **Verurtheilten**, welche, entweder ohne ein Rechtsmittel gegen dieses Erkenntniß ergriffen zu haben oder unter demnächstiger Verzichtleistung auf das anfangs ergriffene Rechtsmittel, rein zu der Allerhöchsten Gnade submittirt haben, diese Gnade in wahrhaft landesväterlicher Weise zu Theil werden lassen. Den, wegen Beihülfe zum Hochverrathsversuche zu respective vier und drei Monaten Gefängniß verurtheilten Advocaten Müller und Werkführer Iben in Rostock ist der erlittene Untersuchungsarrest auf diese Strafe angerechnet worden. Den, wegen Versuchs des Hochverraths zu Zuchthausstrafe Verurtheilten ist — wiewohl unter ausdrücklicher Hervorhebung der vollen Rechtmäßigkeit der erkannten Strafe — diese Strafe in Festungsstrafe verwandelt worden, unter erheblicher Abminderung ihrer Dauer. Die, zu noch einem Jahre und neun Monaten Zuchthausstrafe verurtheilten Kaufleute Schwarz und Blubme in Rostock sollen, in Beibalt ihres in dem Laufe der Untersuchung abgelegten offenen Geständnisses, nur noch eine sechsmonatliche, der Dr. med. Dornblüth, statt drei Jahren Zuchthaus, nur noch zwei Jahre, der Advocat Uterhart, statt zwei Jahren Zuchthaus, ein Jahr, der Professor Türk, statt einem Jahre und neun Monaten Zuchthaus, ein Jahr, und der Advocat Ehlers, statt neun Monaten Zuchthaus, vier Monate Festung erleiden. Die in dem Vorstehenden nicht erwähnten Verurtheilten haben zur Zeit nicht rein zu der landesherrlichen Gnade submittirt.

— Am **14.** Decbr. feierte der Superintendent **Kliefoth zu Neukloster** sein 50jähriges Amtsjubiläum. Schon am Abend vorher hatten sich sämmtliche Kinder und Schwiegerkinder des Jubilars zur Feier des Festes bei ihm eingefunden. Am Festmorgen wurde er durch einen Choralgesang von den Lehrern seiner Gemeinde geweckt und eine Bibel zum Geschenk überreicht. Der älteste Sohn des Jubilars, Oberkirchenrath Kliefoth zu Schwerin, hielt die Morgen-Andacht, und übergab als Commissarius Sr. K. H. des Großherzogs seinem alten Vater das Patent, durch welches derselbe zum Consistorialrath ernannt wurde. — Der Jubilar wurde **1806** in Körchow zum Pastor erwählt, Michaelis **1834** als Superintendent und Hofprediger nach Schwerin versetzt und Ostern **1844** mit dem Pfarramte in Neukloster betraut. Er ist trotz seines hohen Alters noch frisch und kräftig.

— Für die Gesundheit des Menschen zeigt sich der schroffe Uebergang von der niederen zur hohen Temperatur und so umgekehrt von sehr nachtheiligem Einflusse. Von mehreren Orten her erfahren wir, daß u. A. **Scharlachfrieseln** und andere Leiden und Krankheiten stark grassiren und manches Opfer bereits gefordert haben. Die Nachrichten über die Scharlachfrieseln in Wöbbelin und Lüblow lauten noch immer sehr betrübend. (N. C.)

— Die Galeaß „Iris", Cpt. Langhinrichs, aus Rostock strandete auf der Fahrt von Sunderland nach Rostock in der Nacht zum **21.** December auf Skagen. Es waren Kohlen geladen. Von der Besatzung rettete sich nur der Capitain auf einem Wrackstück an's Land, während 7 Mann leider ertranken. Das Schiff ist sofort zertrümmert. — In Christiansand mußte wegen Seeschadens die Brigg „Marie", Heidtmann, aus Wismar von Arensberg nach Schiedam mit Gerste und Roggen, einlaufen. Das Schiff ist sehr leck und muß löschen und repariren. — Am **23.** December strandete in der Nähe von Viken an der schwedischen Küste der „Hercules", Wulff, aus Wismar, von England mit Kohlen kommend. Weitere Nachrichten darüber sind noch nicht vorhanden.

— In der Nacht vom **9.** zum **10.** December sind aus dem Wohnhause zu **Gr. Upahl**, D.-A. Güstrow, mittelst Einbruchs ca. **120** Thlr. und zwar etwa **60** Thlr. in einfachen und doppelten Thalern und eine gleiche Summe in **8**-, **4**- und **1**-Schillingsstücken und Dreilingen gestohlen worden. (N. C.)

— In der Nacht vom **22.** — **23.** Decbr. wurden nach der „N. Z." aus dem Restaurations-Local des Empfangbauses zu **Rostock** ca. **50** Thlr. mittelst Einbruchs gestohlen. Der Einbruch geschah durch Eindrücken einer Fensterscheibe vom Außen-Perron aus und durch Oeffnen der Luftscheibe, wodurch es dem Diebe möglich wurde, den Fensterflügel zu öffnen und das Einsteigen zu ermöglichen. Das entwandte Geld befand sich theils in einem Schranke, theils in der Schieblade eines Tisches; der Dieb scheint somit ziemliche Localkenntniß besessen zu haben. Da die Pächterin nicht im Empfangbause wohnt, so wurde der Raub erst am folgenden Morgen bei Eröffnung der Restauration entdeckt. — Wegen Verdachtsgründe wurden darauf das in der Restauration dienende Mädchen nebst ihrem Liebhaber eingezogen und befinden sich Beide deshalb in Untersuchung.

— Das Großh. Criminal-Collegium zu Bützow veröffentlicht folgende Strafe: Der 17jährige Tischlerlehrling H. C. Schott aus Gadebusch hat in der Nacht auf den 25. Oct. 1855 die Hofgebäude seines Lehrherrn zu Schwerin in Brand gesteckt, in der Absicht, sich der ihm drohenden Bestrafung für von ihm begangene Diebereien zu entziehen; für diese mit einem gewissen Grade von Dreistigkeit und Geflissenheit entworfene und ausgeführte That, so wie für mehrere während seiner Lehrzeit von ihm verübte Diebereien erleidet der Inculpat eine 15jährige Zuchthausstrafe zu Dreibergen seit dem 31. Mai 1856. (Wie bekannt, ist die oben erwähnte Brandstiftung bei dem Hoftischler Behnke verübt worden.) (N. C.)

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

Bekanntmachung, betr. die Auslieferung preußischer Deserteurs.

Bekanntmachung, betr. die veränderte Abgangszeit der Wittenburg-Brahlsdorfer Personenpost.

Se. K. H. der Großherzog haben zu bestimmen geruht, daß die neue Waisenstiftung zu Schwerin, da dieselbe aus den eingegangenen Geldern zu einem Monument für den hochseligen Herrn Herzog Friedrich gegründet worden, fortan den Namen „Herzog Friedrich Waisenstiftung" führen soll.

Der Postschreiber Glaser beim Oberpostamte zu Schwerin — und der Registrator Grohmann bei der General-Post-Direction sind zu Post-Secretairen, — die Postschreiber Babl und Reinhardt zu Postmeistern resp. bei der Post-Expedition zu Hagenow-Bahnhof und dem Post-Amte zu Dömitz, — und die Post-Accessisten Bremer, Altschwager, Hollender und Erich zu Postschreibern resp. bei den Oberpostämtern zu Rostock, Güstrow u. Hamburg und beim Postspeditions-Amte zu Schwerin ernannt worden.

Der Ingenieur-Lehrling W. Studemund aus Schwerin ist, nach bestandener Prüfung, zum Ingenieur-Gehülfen ernannt.

Se. K. H. der Großherzog haben den bisherigen Superintendenten Schliemann in Parchim zum Oberkirchenrath und dritten Mitgliede des Oberkirchenraths zu ernennen und zu bestellen geruht.

Nachdem Se. K. H. der Großherzog dem Superintendenten Karsten zu Schwerin als erstem Schwerinschen Domprediger einen erweiterten, ihm erwünschten Wirkungskreis anweisen zu lassen und dagegen den Rücktritt von der Verwaltung der Superintendentur Schwerin, jedoch mit Beibehaltung des Amts und der Stellung eines Superintendenten und der Verpflichtung zur ferneren Betheiligung an den Verhandlungen und Berathungen des Oberkirchenraths mit den Landes-Superintendenten über kirchliche Angelegenheiten, sowie zur Ausrichtung ihm besonders übertragener Superintendentur-Geschäfte, in Gnaden zu gestatten geruht haben, ist der Oberkirchenrath Schliemann mit der Verwaltung der Superintendentur Schwerin bis auf Weiteres Allerh. beauftragt.

Se. K. H. der Großherzog haben geruht, an die Stelle des zum Oberkirchenrath beförderten bish. Superintendenten Schliemann in Parchim den seitherigen Präpositus Schmidt in Elmenhorst zum Superintendenten der Diöcese Parchim und zum ersten Prediger an der St. Georgen-Kirche in Parchim zu ernennen.

Der durch Mehrheit der Stimmen zum Pastor in Dobbertin erwählte Pfarr-Verweser Pleßmann in Biendorf — und der durch Stimmenmehrheit zum Prediger in Elmenhorst erwählte Conrector Plagemann in Schwerin sind am 30. Nov. in ihr neues Amt eingeführt.

Se. K. H. der Großherzog haben die Portepee-Fähnriche der Infanterie: v. Koppelow, v. Schuckmann und v. Sell, so wie der Cavallerie: Baron v. Stenglin und v. Reitorff zu Seconde-Lieutenants ernannt.

Se. K. H. der Großherzog haben dem Canzlei-Auditor Grafen zu Reventlow in Schwerin die von demselben erbetene Entlassung aus seiner Stellung als Auditor bei der Justiz-Canzlei daselbst in Gnaden ertheilt.

Der von Sr. Maj. dem Könige von Preußen zum Vice-Consul für Rostock ernannte Kaufmann Cossel daselbst ist in solcher Eigenschaft anerkannt worden.

Se. K. H. der Großherzog haben den Superintendenten Kliefoth in Neukloster zum Consistorialrath ernannt.

Der Amts-Auditor E. v. Witzendorff zu Doberan — und der Amts-Auditor Advocat Eberhard, bisher zu Neubuckow, sind in der mit ihnen angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramts qualificirt befunden worden.

Allgemeine Nachrichten.

— Heute, am 1. Januar 1857 feiert der **Prinz von Preußen** sein 50jähriges Dienstjubiläum. Die Officiere schenken ihm einen silbernen Schild, zu dem vom König an jeder Officier 5 Silbergroschen beigesteuert hat; die Landwehr überreicht einen kostbaren Helm mit dem St. Georg, der den Drachen tödtet.

— In **Kopenhagen** ist am 20. Decbr., Abends 10½ Uhr, in der Nähe der Börse **eine furchtbare Feuersbrunst** ausgebrochen, welche die Häuser der Grossirer Lassen und Gottschalk nebst sämmtlichen Nebengebäuden, so wie die Speicher des Grossirers Warburg und der Wittwe Adolf und die große Cichorienfabrik in Asche gelegt hat. Der Schaden wird zwischen 1 und 2 Mill. Thlr. berechnet.

— In der Stadt Naumburg hat das **Photogene**, das sich wiederholt als ein leicht explodirbares Leuchtmittel dargethan, ein bedauernswerthes Unglück angerichtet. Bei dem Füllen einer Ladenlampe kam das Dienstmädchen zu nahe mit dem Licht; der Lampen- und der Vorrathsflaschen-Inhalt entzündet sich und das Mädchen und die Hausfrau verbrennen ganz jämmerlich, so daß ersteres Tags darauf seinen Geist aufgab. Die Hausfrau ist ebenfalls in einem Zustande, der ihr Aufkommen als sehr dubiös erscheinen läßt. Der Tod des Dienstmädchens erfolgte durch innere Verbrennung so rasch; denn durch den augenblicklichen Schreck, wo in der Regel plötzlich tief inspirirt wird, wurde eine bedeutende Menge Gase verschluckt, so daß die Luftröhre, der Speisekanal bis zum Magen bedeutend durch Verbrennung zerstört war. — Also Vorsicht bei diesem neuen Erleuchtungsmaterial, da es sich nur äußerst schwierig bei der Entzündung unterdrücken läßt.

— In Döbeln arbeitet **ein Seiler** auf seinem Boden und schlägt sich Feuer für seine Pfeife. Ein Funke fällt in das Werg und zündet; im Nu steht auch das Werghündel, das Seiler um den Leib tragen, in hellen Flammen und verbrennt den Mann dermaßen, daß er andern Tages stirbt.

— Auf der **Bauernhochzeit** in Altenheim bei Offenburg ging's neulich hoch her. 400 Gäste waren geladen und viele ungeladene stellten sich als Freiwillige ein, und alle zusammen schmausten 5 volle Tage und Nächte. Der reiche Brautvater hatte 3 Stück schwerstes Rindvieh, 9 Kälber, 10 Schweine, 7 Schafe, Dutzende von Enten und Gänsen, Massen andern Geflügels und zahlreiche Hasen und Rehe geschlachtet. Die tapfern Gäste vertilgten ein paar hundert faustdicke Kuchen und viele hundert Flaschen 1834er Markgräfler. Fünfmal beim Nachtische thaten sich Weiblein und Männlein am Eßlinger Champagner ein Gütliches.

— Dem Napoleon'schen Kindlein wird's schwer werden, unschuldig in die Welt hineinzuschauen. So oft es in Paris ausfährt, reiten bewaffnete Guiden voraus und drei mit gehobenen Pistolen und gespanntem Hahn.

— Der bekannte Missionär Dr. **Medhurst** kehrt nach England zurück. Er verbreitete 40 volle Jahre unter tausend Mühen und Gefahren unter den Chinesen, Malaien, Holländern und Engländern das Evangelium. Zweimal hat er — eine Riesenarbeit — die ganze Bibel in's Chinesische übersetzt.

— **(Seltene Uneigennützigkeit.)** Der zu seiner Zeit, d. h. vor 200 Jahren, berühmte Advocat Lemaitre hatte einst für einen der vornehmsten Edelleute Frankreichs einen Rechtsstreit siegreich durchgeführt. Da der glückliche Ausgang des Processes dem an sich schon reichen Clienten den Besitz eines Landgutes von 2 Mill. Livres im Werthe sicherte, so glaubte dieser dem geschickten Rechtsanwalt nicht weniger als 150,000 Livres — eine für jene Zeiten außerordentlich hohe Summe — als Honorar anbieten zu können. Kaum aber hat Lemaitre das Geld empfangen, als er auch sofort zum Advocaten der Gegenpartei eilt und demselben mit den Worten: „Der Herr Herzog, mein Client, hat mir 50,000 Thaler für Eure Clientin übergeben; er hat zwar nach Recht und Gerechtigkeit gewonnen, allein er wünscht nicht, daß sein Sieg zu gleicher Zeit den Ruin einer Familie herbeiführe, welche er achtet und schätzt," die bezeichnete Summe einhändigt. Dieser Zug seltener Uneigennützigkeit ward erst 30 Jahre nach dem Tode Lemaitre's durch seinen Clienten, den Herzog, bekannt, dem jener das Verdienst dieser edlen Handlung beigemessen hatte.

— Der N. Preuß. Ztg. wird aus der **Schweiz** geschrieben: Als jüngst dem Bundes-Präsidenten der Besuch des französischen Gesandten angekündigt wurde, befanden sich Se. Excellenz, Herr Stämpfli, gerade in Hemdärmeln und dachten erst, als der Graf Saligniac schon in den Salon eingeführt war, daran, daß der Kleiderschrank sich hinter diesem Salon befinde. Was thun? Hinaus auf den Vorsaal und da einen eleganten Paletot auserlesen unter den hangenden. Die Audienz konnte nun mit Würde gegeben werden. Aber welcher Schrecken, als beim Abschiede der französische Graf seinen Paletot nicht finden konnte, als auf dem Rücken des höchsten Magistraten der Schweiz!

— **Das Tau des electrischen Telegraphen**, welches die alte und neue Welt durch das atlantische Meer zu verbinden und Europa in unmittelbare augenblickliche Berührung mit Amerika zu setzen hat, wurde in England bei zwei Industriellen bestellt, welche ihre ungeheure Aufgabe bis zur Mitte des kommenden Sommers vollendet haben müssen. Die Länge des Riesentaues wird 1500 Meilen betragen. Der Eisendraht, mit welchem das Tau umwunden wird, wird nicht weniger als 50,000 Meilen messen, könnte daher füglich zweimal um die ganze Erde geschlungen werden.

— Man macht sich — schreibt die Union — keinen richtigen Begriff, was eine **Milliarde** ist. Eine Milliarde Francs wiegt 5 Millionen Kilogrammes (100,000 Centner). Um eine solche Milliarde zu Lande zu transportiren, würde man 2000 vierspänniger Wagen bedürfen. Zu Wasser brauchte man ein Schiff, nach den Dimensionen der Arche Noah's gebaut, die, wie Jedermann weiß, 309 Ellen lang, 50 breit und 30 tief war. Wenn man 5 Millionen Kilogr. zu einer einzölligen

Stange ausschmieden wollte, so würde die Total-Länge dieser Stange 655,000 Metres (ca. 1,965,000 Fuß) ergeben, welche mehr als genügend wären, um ganz Paris mit einem 10 Fuß hohen Gitter zu umgeben.

— In Elchingen bei Ulm ereignete sich am 14. Decbr. **ein entsetzliches Unglück.** Einige 20 Knaben hatten sich nämlich ein Haus, das nächster Tage auf Abbruch verkauft werden sollte, zum Tummelplatz ausersehen. Da brach auf einmal mit einem Knaben ein Loch in das Kellergewölbe, mit diesem war das Zeichen gegeben, denn plötzlich folgten den ersten Gewölbsteinen die übrigen, und ihnen das übrige Gebälk, welche unter ihren Trümmern 9 Knaben begruben; die andern hatten sich durch die Flucht gerettet, ja einer war sogar vom zweiten Stock herabgesprungen, ohne sich zu beschädigen. Dagegen zog man die unter den Trümmern Gebliebenen in einem gräßlichen Zustande hervor. Dem einen sind Arme und Füße abgeschlagen, andere am Kopfe so bedeutend verletzt, daß bereits zwei ihren Wunden erlegen, und bei einem dritten, der gleichfalls am Kopfe schwer verletzt ist, scheint es sehr zweifelhaft zu sein, ob er dem Leben erhalten werden kann.

— **(Eisenbahnbetrug zu München.)** Die vor Kurzem plötzlich erfolgte Entlassung mehrerer Eisenbahn-Conducteure, Ober-Conducteure und Expeditoren, 30 an der Zahl, hat zur Entdeckung eines großartigen Betrugs und zur Verhaftung von ungefähr 20 Personen dieses Standes geführt. Dieselben haben nämlich Fahrbillette nachgeahmt, für eigene Rechnung verkauft und den Gewinn dieser Fälschung unter sich getheilt. Der Schaden, der hierdurch der Eisenbahncasse zugefügt wurde, soll sich bis jetzt schon auf 15,000 Gulden belaufen. Auch die Maschine, mittelst welcher die falschen Billette gemacht wurden, so wie der Lithograph, der sie fertigte, sind entdeckt. Jetzt kann man sich den großen Aufwand erklären, den mehrere dieser gering besoldeten und stets über schlechte Bezahlung klagenden Personen gemacht haben.

— Das Proceß-Verfahren betreffs des **Nordbahn-Diebstahls** angeklagter Individuen geht in New-York seinen Gang. Man verlangt in den Vereinigten Staaten die Beweisführung, daß es sich nicht um einen einfachen Diebstahl, sondern um eine gleichzeitige Fälschung handelt; sobald dieses Document in Händen der amerikanischen Behörden ist, soll die Auslieferung zugestanden werden. Schwerlich dürfte diese Angelegenheit vor Ende Januar beendigt sein. Der Anfangs schon auf 6 Millionen angegebene Verlust der Nordbahn reducirt sich nunmehr auf 4 Millionen. In welcher Weise die Actionaire diesen Verlust zu tragen haben, ist noch nicht festgesetzt, wahrscheinlich aber durch successiven Abzug der Dividende binnen 10 Jahren, so daß dies nur 1 Frc. per Jahr und Actie ausmachen würde.

— Aus **Frankfurt** wird vom 20. Decbr. geschrieben: Im Augenblick befindet sich ein junges französisches Ehepaar in den bedrängtesten Umständen hier. Dasselbe gerieth vor einigen Monaten bei der Hochzeitsreise an den grünen Tisch und hat nach und nach ein Vermögen von 100,000 Gulden demselben überlassen müssen. Jetzt sind die beiden Leute so weit, daß es sich gestern um die Beschaffung eines Obdachs handelte.

— **(Der Glaube Kaiser Napoleons an seine Bestimmung.)** Adolph Stahr, in seinem so eben erschienen Buche: „Nach fünf Jahren, Pariser Studien aus dem Jahre 1855," will folgende Züge des Kaisers Napoleon aus dem Munde einer Person vernommen haben, die, dem jetzigen Beherrscher der Franzosen von Kindheit treu verbunden, damals zum Oefteren bei ihm in seinem Gefängnisse zu Ham verweilte, und deren Zeugniß um so stärker in's Gewicht fallen muß, als sie seit seiner Thronbesteigung ihr Geschick von dem des Kaiser gewordenen Jugendfreundes getrennt hat: „Hätte Louis Napoleon nicht ohnehin, so erzählte sie, den fest gewurzelten Glauben an sein Erbrecht und an seine Mission gehabt, so hätte er ihm dort in den Jahren seiner Haft kommen müssen. Die Anhänglichkeit und Liebe der Soldaten für ihn war so groß, daß man in kurzen Zeitabschnitten immer die Garnison wechselte, aus Furcht, er könne sie für sich gewinnen und entfliehen. Auch hätte er dazu gleich in den ersten Jahren Gelegenheit gehabt, ja sie wurde ihm mehrfach angeboten. Er bewohnte ein kleines Haus in der Festung, das vergitterte Fenster und wohlverwahrte Thüren hatte, und vor dem zwei Wachposten alle seine Bewegungen beobachteten, wenn er seinen kleinen Garten bearbeitete, den er sehr liebte, wie er überhaupt eine große Liebe für die Natur und ihren Genuß und ein ungewöhnliches Geschick für Blumencultur besitzt. So oft er in den Garten hinaustrat, präsentirten die Soldaten, indem sie regelmäßig ein „Gruß dem Kaiser!" hinzufügten. — „Seht Ihr," sagte der Prinz zu seinem Gefährten, „wie könnt Ihr nur immer von der Republik sprechen, wenn Frankreich seinen Kaiser zurückverlangt?" — Ein ander Mal kam der General Changarnier nach Ham, um die Festung zu inspiciren. Er sah nur ganz flüchtig in das Haus des Gefangenen hinein, damit Niemand sagen könne, er habe irgend eine längere Unterredung mit ihm gehabt, und nahm die Musterung der Truppen nicht in der Festung, sondern außerhalb derselben vor. Nur etwa zwanzig Mann mit einem Unterofficier blieben im Festungshofe zurück, und als der Prinz mit seinem Besuche an's Fenster trat, verließ der Unterofficier eine Gruppe Soldaten, zu der er gesprochen hatte, und näherte sich der Mauer des Hauses, als wolle er dort ein nicht näher zu bezeichnendes Geschäft verrichten. Unter dem Fenster angekommen, sagte er plötzlich halblauten Tones: „Es sind nicht mehr als zwanzig Mann in der Festung, die Thüren sind geöffnet, die Garnison ist beschäftigt; wenn der Gefangene fliehen will, hat er leichtes Spiel — man würde es nicht bemerken." — Der Prinz stutzte einen Augenblick, antwortete aber sofort in demselben Tone: „Dank, mein Braver, ich will Niemanden unglücklich machen, ich bleibe im Gefängniß." — „Wie denn? Sie wollen nicht?" — „Nein!" — „Aber das ist dumm," fährt der Unterofficier heraus und wiederholt dann: „Ueberlegen Sie sich's wohl! Sie wollen nicht?" — „Nein, ich will nicht!" — „Gut denn, so bleiben Sie, wo es Ihnen gefällt," antwortet der Andere ärgerlich und geht brummend davon. — Einige Zeit später hatte ein Regiment in der Umgegend einen Garnisonwechsel und sollte eigentlich in Ham selbst Rast halten. Plötzlich besann man sich anders, ließ es außerhalb der Festung bivouacquiren, und am Morgen sollte es weiter marschiren. Es waren eben einige Fouriere bestimmter Verrichtungen wegen in die Festung gekommen, und einer derselben fand Gelegenheit, einen Stein mit einem Zettel in das Fenster des Gefangenen zu werfen, auf dem die Worte standen: „Das Regiment wünscht, daß Sie es morgen die Revue passiren lassen. Da begab sich der Prinz zum Spazierengehen auf den Wall und sah von dort dem Vorbeimarsche des Regiments zu. Nach solchen Ereignissen bemerkte er dann mit Selbstgefühl: „Und sie können noch zweifeln, daß ich einst Kaiser werde!"

— **Zur Warnung für Manchen** wird aus Breslau berichtet: Am 15. December ging eine junge Dame von etwa 16—17 Jahren des Nachmittags aus der Vorstadt jenseits des Tauenzienzweiges in die Stadt, um einige kleine Einkäufe zu machen. Auf ihrem Rückwege war es bereits ziemlich dunkel geworden, und sie sah sich von einem Herrn, anscheinend in einer Uniform, sehr auffällig und bescheiden begleitet. Sie glaubte ihm zu entgehen, wenn sie noch in einen Laden trete. Aber beim Herauskommen aus demselben fand sie den ungebetenen Begleiter wartend. Auch ein wiederholter solcher Versuch, den Unverschämten los zu werden, blieb fruchtlos. Das arme Mädchen, schüchtern von Natur und geängstigt durch den ihr so fremden Vorfall, suchte jetzt ihre Rettung in möglichst raschem Laufen. Endlich sah sie sich von der beängstigenden Begleitung befreit und war in der Nähe ihrer Wohnung angekommen, wo sie zufällig ihr Dienstmädchen auf der Strafe traf. Fast ohnmächtig wurde sie von diesem nach Hause gebracht. Es trat ein starker Bluthusten ein, und Morgens darauf ist die Aermste, trotz schleuniger und allerbester Pflege ihrer Mutter und des Arztes, gestorben. Nach aller Wahrscheinlichkeit hat, da sie häufig an starkem Herzklopfen litt, ein organischer Fehler des Herzens durch die Alteration und das zu rasche Laufen zum Bruch eines Blutgefäßes geführt.

— **(Seeunglück.)** Nicht weit vom Cap Comino unweit von Cagliari hörte der Capitain Zicaro vom Schiff „Carmine" einen kleinen Jungen am Ufer kläglich um Hülfe rufen. Nachdem er ihn aufgenommen hatte, erfuhr er, daß er zur Equipage des französischen Schooners „Marietta Cellini" gehört habe, der von Cagliari nach Marseille ausgelaufen und in dieser Gegend gescheitert war. Die Mannschaft, die, um zu retten, was möglich, nochmals auf das Schiff zurückgekehrt war, hatte den Jungen zur Bewachung schon gestrandeter Gegenstände zurückgelassen. Aber von diesem unglücklichen Rettungsversuch kam Niemand mehr zurück; der Knabe sah vor seinen Augen das Schiff mit Allem, was darauf war, untergehen.

— **Ein Unglücksfall** wird aus Lengsfeld vom 21. Decbr. berichtet: Gestern Nachmittag ist bei Unterrohn, in der Nähe von Salzungen, die ungefähr zwei Stockwerke hohe Nothbrücke beim Werrabahnbau eingestürzt, als gerade die Eisenbahnarbeiter mit ihren schwerbeladenen Karren darauf hinfuhren. Die einstürzende Brücke riß die Arbeiter mit sich in die Tiefe und begrub sie unter ihren Trümmern. Die Zahl derselben wird verschieden angegeben; nach einer Lesart wären es 30, nach einer andern nur 16 gewesen; auch ist noch nicht festge-

stellt, wie viele auf dem Platze todt geblieben; die Verstümmelungen sollen aber fürchterlich sein.

— **(Eine seltene Handlung.)** Aus Paris wird geschrieben: Fräulein Azimont, vom Theatre du Palais Royal, die zu einem bisher reichen Financier in nahen Beziehungen steht, läßt diese Woche ihr höchst reiches Mobiliar, über 200,000 Fr. werth, versteigern. Diese will es dem Financier, der sein ganzes Vermögen an der Börse verlor, möglich machen, seine rückständigen Schulden zu bezahlen und sich eine neue Stellung zu gründen. Fräulein Azimont erregt allgemeine Theilnahme durch diese in unserer Theaterwelt so höchst seltene Handlung.

— Aus New-York meldet man: Die **Desertion amerikanischer Matrosen** in fremden Häfen hat in letzter Zeit sehr zugenommen. Die Ursache ist die rohe Behandlung, welcher der Seemann auf amerikanischen Schiffen unterworfen ist. Es kommt nicht selten vor, daß Matrosen bei der Ankunft unsrer Handelsfahrer in Liverpool, noch ehe das Schiff eingelaufen ist, in's Wasser springen, um durch Schwimmen an's Ufer zu entkommen, und ein Bericht der englischen Behörde jener Stadt weist eine Menge Fälle nach, wo amerikanische Matrosen in's Hospital geliefert wurden, nachdem sie halb todt geprügelt worden waren.

— **(Eine begrabene griechische Stadt.)** Der kürzlich als britischer Vice-Consul nach Stanko (dem alten Kos, gegenüber von Halikarnaß) gesandte Newton, der den Gelehrten und Geschäftsmann in seiner Person vereinigt, hat auf dieser schönen Insel eine wichtige Entdeckung gemacht. Er fand nämlich nichts Geringeres, als eine begrabene griechische Stadt. Auf die erste Kunde davon beeilte sich die Admiralität, den nöthigen Apparat zur Ausgrabung mit allen Werkzeugen und photographischen Vorrichtungen und Chemicalien für den Vice-Consul einzuschiffen.

— **(Alterthümlicher Fund in München.)** Als jüngst in dem königl. Residenzschlosse die sogenannten Kurfürstenzimmer für den Prinzen Adalbert in bewohnbaren Stand gesetzt wurden, fand man hinter einer herabgenommenen alten Tapete eine verborgene, bisher gänzlich unbekannte Thür und hinter dieser einen kostbaren Altar nebst silbernen Leuchtern und anderen Gegenständen. Man glaubt, daß dieser Schatz zur Zeit des 30jährigen Krieges und namentlich während der Anwesenheit Gustav Adolphs in München verborgen worden sei.

— Nach den neuesten Forschungen der Gelehrten soll unser **Weihnachtsbaum** eigentlich aus Egypten stammen. Jeden Monat treibt die Palme einen Schößling, mit dem zwölften hat das Jahr seinen Kreislauf vollendet, die Palme stand in ihrem schönsten Schmuck, das Symbol des vollendeten Jahres. Man feierte nun vom 25. December bis 6. Januar das Geburtsfest der Sonne und verzierte an den Abenden die Palmbäume mit brennenden Lichtern. Dies soll bei den Römern in den Saturnalien Nachahmung gefunden haben, die Palmen wurden durch Pinien und Tannen ersetzt, die man zu Ehren Saturns mit Lichtern schmückte und wobei man sich Geschenke machte. Die Christen feierten statt der Saturnalien das Geburtsfest Christi, behielten aber die heidnischen Sitten als passende Sinnbilder bei, und so ist der Lichterbaum mit seinen Spenden und Liebesgaben zu uns nach Deutschland gekommen und hat sich da fest eingebürgert.

Räthsel.

In einem Tage wird es geboren, wiegt 12 Centner; in 4 Jahren beschlägts der Schmied und in 36 Tagen frißt es sich selbst auf; es bellt wie ein Hund und kräht wie ein Hahn, hat keine Religion und singt doch heilig; es wird in die Kirche getragen und gefahren und stirbt keinen andern Tod als den durch Scharfrichters Hand; es wird in der Kirche begraben und im Jahre 1823 löst es sich selbst auf.

(Das Räthsel wurde, wie man sagt, 1814 vom Kaiser Alexander von Rußland gegeben und ein Preis von 16,000 Thaler auf die Lösung gesetzt. Die 16,000 stehen vielleicht im Testamente des Kaisers und sind zu heben.)

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Sarg — Gras.**

Allgemeiner Anzeiger.

Auf zulässig befundenen Antrag des Schneidermeisters **G. Kahrstädt** zu Dassow werden alle Diejenigen, welche an das von ihm verkaufte, in der neuen Straße in Dassow belegene sub pag. 81 des Registers und No. 227 b. der Charte aufgeführte halbe Wohnhaus c. pert. dingliche Ansprüche und Forderungen machen zu können vermeinen, hiedurch aufgefordert, solche in dem auf

Sonnabend den 21. Februar 1857,
Mittags 12 Uhr,

vor uns anberahmten Liquidations-Termin sub praejudicio pro omni anzugeben und zu bescheinigen, daß sie sonst mit denselben präcludirt und unter Auflegung ewigen Stillschweigens werden abgewiesen werden.

Patrimonialgericht Lützenhof,
den 27. November 1856.

Am
6. Januar k. J.,
von Morgens 10 Uhr an, soll der Nachlaß des wailand Webers, Büdners **Kruse** zu Tarnewitz, daselbst öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden. Derselbe besteht in:

1 Kuh, 2 Starken, 1 Schwein, Hausmobiliar, Küchengeräth, Betten, Leinzeug, Webergeräth und Korn im Stroh.

Amt Grevesmühlen, den 31. December 1856.
Amts-Registrator **Reinhardt.**

Am
7. Januar k. J.,
von Morgens 10 Uhr an, soll der Nachlaß des wailand Einwohners **Hagenow** zu Roxin, daselbst öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden. Derselbe besteht in:

verschiedenem Hausgeräth, Leinen in Bolzen, Flachs, Kleidungsstücken 2c.

Amt Grevesmühlen, den 31. December 1856.
Amts-Registrator **Reinhardt.**

Bürger-Ball.

Zu dem morgen, Freitag den 2. Januar, stattfindenden Balle lade ich so freundlichst als ganz ergebenst ein. — Anfang 6 Uhr. Entrée 16 ßl. Souper à la carte von 9—11 Uhr.

Heinrich Knoll.

Eichen-Verkauf!

Am Dienstag den 13. Januar k. J.

sollen im **Goldbecker Holze**, zur Grafschaft Bothmer gehörend,

circa 180 Stück Eichen,

die sich zum Schiffbau, zu Böttcher- und Rademacher-Arbeiten, so wie auch zu Baubolz eignen, meistbietend unter den vor der Auction bekannt zu machenden Bedingungen gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Kaufliebhaber werden gebeten, sich gedachten Tages Morgens 10 Uhr beim Schaarbaum einzufinden.

Bothmer, den 27. December 1856.

Große Camin-Kohlen und beste, doppelt gesiebte Nußkohlen,

verkaufe ich aus dem Schiffe „Fortuna", Capt. Steinhagen, zu billigen Preisen.

Wismar, den 29. December 1856.

G. C. Bölte.

Französische Gummi-Galoschen,

welche bekanntlich alle englischen und amerikanischen Fabrikate sowohl an Dauerhaftigkeit und Eleganz, so wie auch an Billigkeit weit übertreffen, empfiehlt in größter Auswahl

W. Neumann in Grevesmühlen.

NB. Vorräthig in allen Größen für Damen, Herren und Kinder.

Da ich gewilligt bin, für meinen Sohn Heinrich, welchen ich heute auf's Neue beim Stadtmusikus Hrn. L. Stubbe in Condition gebracht, seine sämmtlichen bis heute gemachten Schulden zu bezahlen, so mache ich solches hierdurch mit dem Bemerken bekannt, daß ich für später gemachte Schulden nicht hafte.

Den 25. December 1856.

Joh. Friedr. Behrens,
Schäfer zu Pokrent.

Einen Mitleser zur
Rostocker Zeitung
sucht
J. C. Wilde.
Grevesmühlen, den 30. December 1856.

Heute, am Neujahrstage:

Tanzmusik
im „letzten Heller",

wozu ergebenst einladet

J. Freytag.

Altonaer Viehmarkt-Bericht
vom 29. December.

Der Handel mit fetten Ochsen war heute gut. An den Markt kamen 340 Stück großes Hornvieh, wovon 30 Stück unverkauft blieben. Bezahlt wurden 48—54 Mk. (19 ℛ 8 ß bis 21 ℛ 28 ß) pr. 100 Pfd. Schweinehandel gut, Mecklenburger und Holsteiner 38—40 Mk. (15 ℛ 8 ß bis 16 ℛ), Hannöverscher 37—39 Mk. pr. 100 Pfd. Mastkälberhandel lebhaft, 44—56 Mk. (17 ℛ 28 ß bis 22 ℛ 19 ß) pr. 100 Pfd. Hammelhandel gut, 5—7 ß (6—8½ ß) pr. Pfund.

Rostocker Börsen-Course vom 29. Decbr.

Hamburg . . . . — 2 M., 152½ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 24½ a 25½ ßl.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 29. Decbr. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 27. Decbr. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 19. Decbr. Preuß. Thlr. zu 40 ß. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß
Weizen	1	16	2	16	1	8	2	12	—	44	1	20
Roggen	1	—	1	14	1	—	1	12	—	40	1	—
Gerste	—	44	1	4	—	44	1	4	—	34	—	42
Hafer	—	28	—	36	—	28	—	36	—	30	—	34
Erbsen	1	—	1	8	1	—	1	16	—	36	1	4

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Hierzu eine Beilage der Eisenbahn-Ztg., in welcher irrthümlich 36 ßl. L.-M. statt 40 ßl. vierteljährlich steht.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 2. Sonntag, den 4. Januar. 1857.

Ein mysteriöser Vorfall.

Man erzählt sich aus der nächsten Umgegend von Cassel folgenden vor Kurzem stattgefundenen eigenthümlichen Vorfall.

Es lebten dort drei ältere Frauen im innigsten, aus frühester Jugend herstammenden Freundschaftsverhältniß. Alle Drei waren verheirathet gewesen und, als ob das Schicksal sie stets gleich stellen wolle, waren auch alle drei Wittwen geworden. Die Eine von ihnen hatte drei Kinder, die Andere nur eine Tochter, die Dritte war kinderlos.

Diese Letzte nun wurde kürzlich durch den Tod abgerufen. Tiefe Trauer um die geschiedene Freundin senkte sich auf die beiden Zurückbleibenden herab.

Als ob sie mit sich selbst rede, sagte einige Tage darauf die, welche nur eine Tochter hatte, und zwar in Gegenwart dieser, vor sich hin: „Wer von uns wird von ihr den Brief erhalten? — welche hatte sie wohl am liebsten? Ich bin neugierig, dies zu wissen, und möchte doch jetzt kaum wünschen, daß ich es gewesen sei."

Die Tochter, diese Worte hörend, ohne sie zu begreifen, dringt in die Mutter, ihr deren Sinn zu erklären. — Die Mutter zögert, doch endlich giebt sie ihren Bitten nach und erzählt Folgendes:

„Da es natürlich ist, daß man von zwei Freundinnen eine immer etwas lieber haben muß, so warfen wir oft die Frage unter uns auf: welche der andern doch wohl die liebste sei? Keine, um das innige Verhältniß nicht zu stören, wollte mit der Sprache heraus und versicherte jede, daß sie beide Freundinnen ganz gleich liebe. Dies Gespräch, sobald sich eine von uns von der andern vernachlässigt glaubte, und jene Frage tauchten so immer von Neuem auf. Eines Tages nun verpflichteten wir uns heilig, um hier durch eine übereilte Antwort unsern Freundschaftsbund nicht zu stören, die von uns zuerst Scheidende solle, da die Liebe doch stets einem mehr zugewendet werden müsse als dem andern, von Jenseits, wo alles Unwahre weiche, an die Zurückbleibende, welche ihr im Herzen doch die Liebste gewesen sei, ein Zeichen gelangen lassen, und die Geschiedene rief: „Gut, sterbe ich zuerst, so schreibe ich an diejenige, die mir die Liebste war; aber ich lade sie auch zugleich ein, mir bald zu folgen, damit unsere innige Freundschaft auch dort sogleich wieder fortgesetzt werde." — Wir Andern lachten über diesen Einfall, machten Scherz über die Art und Weise, wie der Brief zur Erde herabgelangen solle, und ob man dort oben auch Feder, Dinte und Papier zum Schreiben haben werde u. s. w., kamen jedoch endlich Alle überein, in gleicher Weise das Versprechen zu leisten. — Die Sache war abgemacht. Jene Frage unterblieb seit jener Zeit — ja, ich glaube, wir hatten alle Drei die Geschichte fast vergessen. — Die nun Geschiedene erkrankte. Wir, ihre treuen Freundinnen, verließen sie nicht, wie Du weißt. Sie lag mehrere Tage, ohne ein Wort zu sprechen. Kurz vor ihrem Tode erhebt sie sich plötzlich in ihrem Bette, schaut wie irre umher, faßt, als sie uns erblickt, schnell unsere Hände und sagt mit fester Stimme: „Ich werde mein Versprechen halten .... Einer von Jenseits schreiben .... laßt mich nicht zu lange auf Gesellschaft warten." Unsere Hände festhaltend, sinkt sie wieder ganz kraftlos zurück. — Wir waren so überrascht durch die in diesem Augenblicke erweckte Erinnerung an jenes fast vergessene Versprechen, daß wir weder unsere Hände loszumachen, noch der Kranken beizuspringen versuchten und so stumm da saßen, daß nicht der leiseste Athemzug verrieth, es sei noch Leben in den drei Anwesenden. Ein leises Frösteln mußte uns Beide zugleich durchrieseln; denn wir fuhren zu gleicher Zeit von unsern Sitzen empor, befreiten unsere Hände und erschraken, als die unserer Freundin schlaff auf das Bett zurückfielen. — Wir starrten sie an. Mit geschlossenen Augen, athemlos lag sie da. Wir beugten uns wieder zu ihr herab, betasteten sie: sie hatte geendet. — Uns beide Zurückgebliebenen aber scheint auch ein gleiches Furchtgefühl, diejenige zu sein, an welcher das Versprechen in Erfüllung gehen könne, ergriffen zu haben; denn so emsig wir uns sonst suchten, eben so vermeiden wir uns jetzt. Selbst am Grabe der Entschlafenen, wo wir uns zum letzten Male sahen, wagten wir uns kaum einander anzusehen, um die Erinnerung nicht auf's Neue zu wecken, und doch bin ich überzeugt, daß sie, wie in meiner, auch in ihrer Seele in jedem Augenblicke wach ist; wie auf meinen Lippen, auch auf ihren in jedem Momente die Frage schwebt: „Wem von uns Beiden wird die Todtennachricht zu Theil werden?"

Die Tochter, ein junges, aufgeklärtes, lebenslustiges Mädchen, scherzte über das Mitgetheilte. Die Mutter schwieg zwar, stimmte aber in den Scherz nicht ein, vielmehr zeigte ein leises Kopfschütteln und verdrießliche Miene, daß sie der Tochter Scherz mißbillige. Diese verstummte deshalb und hütete sich auch ferner, auf die Angelegenheit zurückzukommen.

So verflossen etwa acht Tage, da erweckt ein schweres Aechzen die Tochter in der Nacht — es tönt von der Mutter Bett zu ihr herüber. Sie erhebt sich, macht Licht, eilt dorthin und findet die Mutter mit geschlossenen Augen, doch kurz, gedrängt und ängstlich athmend. Plötzlich, ohne die Augen zu öffnen, stößt sie die Worte aus: „Ja, ja, ich komme!" — Nun schlägt sie die Augen auf. Die Tochter fragt besorgt, was ihr fehle.

„Ich muß fort!" ruft sie, „ich war ihr die Liebste ... ich habe so eben den bewußten Brief von Jenseits erhalten, — „noch heute erwarte ich Dich!" so schloß er."

Die Tochter versucht alles Mögliche, der Mutter diese Gedanken auszureden und sie zu beruhigen. Sie stellt ihr vor: das Ganze sei ein Bild der erregten Einbildungskraft. Woran sie am Tage stets gedacht, das habe ein tückischer Traum ihr in der Nacht als wirklich vorgespiegelt.

Die Mutter erwiderte auch hier nichts, wie früher, aber jenes ungläubige Kopfschütteln wiederholte sich kräftiger, und ein ängstliches Umschließen und Küssen ihres Kindes, so, als ob sie Abschied nehmen wollte, zeigte deutlich, daß in ihrer Brust eine andere Ueberzeugung wohne. — Nach und nach indeß scheint sie ruhiger zu werden, legt sich wie ermattet wieder in das Bett zurück, schließt die Augen und entschlummert sanft und fest.

Nun begiebt sich auch die Tochter wieder zu Bette und verfällt, ohne es zu wollen, in einen tiefen Schlaf.

Der Tag schaut schon hell und freundlich durch die Fenster, als sie erwacht. — Sie blickt schnell nach der Mutter Lager; diese scheint noch fest zu schlafen. Leise erhebt sie sich und eilt zu derselben hin. Eine ungewöhnliche Blässe läßt sie rasch deren Hand ergreifen — Eiseskälte durchrieselt sie — die Mutter war steif und leblos! Sie mußte schon seit mehreren Stunden gestorben sein, denn kein Funken von Wärme wohnte mehr in ihr. — —

Soweit die Erzählung. Sei auch Alles das Wahrheit, so hat doch die erregte Einbildungskraft und dadurch erzeugte Angst, wie schon oft, auch hier gewiß wieder als Haupttriebfeder den Tod herbeigeführt, und dürfte eine wiederholte Warnung vor derartigen leichtsinnigen Verpflichtungen wohl nicht am unrechten Orte sein.

Colossale Schwindelei.

Vor Kurzem traf mit dem Dampfer von Dover ein Engländer in Havre ein. Sein gepflegter Backenbart, der feine schottische Plaid und die vielen Ledertaschen, welche er um Hüfte und Brust trug, ließen ebenso wie die schwere Bagage, welche ihm nachgetragen wurde, errathen, daß der Mann mit seinem Gewissen im Reinen und die Paßcontrole nichts zu fürchten habe. Er ließ sich einen Gasthof zeigen, dessen Adresse er bei sich trug, setzte sich an die Table d'hôte und speiste wie ein Lord. Beim Dessert wandte er sich an einen Nachbar, der während der Tafel sehr zuvorkommend gegen ihn gewesen, und fragte:

„Können Sie mir nicht einen Banquier anweisen, bei dem ich einige Wechsel discontiren kann?"

„Das trifft sich ja schön ... ich bin selbst Banquier und wohne wenige Schritte von hier, wenn die Wechsel von bekannten Firmen sind, werde ich solche gern nehmen, sollten es selbst 300,000 Franken sein." Die letzten Worte betonte der Banquier besonders.

„Ei . . . das ist herrlich, ich bin froh, ihre Bekanntschaft gemacht zu haben . . . Sollen wir gehen?"

Als die Beiden in dem Comptoir des Banquiers angekommen waren, zeigte der Engländer seine Wechsel vor. Der Banquier betrachtete solche anscheinend sehr aufmerksam, näherte sich der Thür und verriegelte dieselbe, worauf er mit der einen Hand die Wechsel in die Tasche steckte, mit der andern dem Engländer ein gespanntes Pistol entgegenhielt.

„Herr," sagte er, „Sie sind ein Schurke . . . ich war von Ihrer Ankunft unterrichtet. Sie waren Cassirer des Hauses W. & Comp. in London, dessen Correspondent ich bin . . . Sie haben dem Hause 300,000 Francs in Wechseln entwendet . . . ich werde solche behalten und Ihnen eine Kugel durch den Kopf jagen, wenn Sie Miene machen, solche etwa mit Gewalt wiederzunehmen!"

„O! O! O!" rief der Engländer, und blieb ruhig, stumm und kaltblütig stehen, ja, er erröthete nicht einmal.

Der Banquier weidete sich einige Minuten an seinem Triumphe, dann sagte er: „Danken Sie es der Großmuth Ihrer ehemaligen Chefs. Sie hätten Sie an den Galgen bringen können, statt dessen haben sie sich an mich gewandt. Ich folgte Ihnen bei Ihrer Landung, setzte mich absichtlich mit Ihnen zu Tische, ich vermuthete, daß Sie Ihre Papiere rasch versilbern würden . . . Alles traf ein!"

„O! O! O!" wiederholte der Engländer.

Der Banquier fuhr fort: „Die Großmuth des Hauses W. & Comp. will die Sache nicht nur verschweigen, sie will sogar Ihrer Frau und Kinder wegen Ihnen Mittel geben, ein ehrliches Leben führen zu können. . . . Sie haben drei Kinder!

„Fünf!" murmelte der Engländer in klägtichem Tone.

— „Einerlei . . . ich bin beauftragt, Ihnen 20,000 Francs baar auszuzahlen . . . hier sind sie in Bankbillets. Suchen Sie ein ehrlicher Mann zu werden und machen Sie, daß Sie fortkommen!"

Der Engländer steckte die Bankbillets ein und entfernte sich mit höflicher Verbeugung. Ohne Säumen eilte er nach der Eisenbahn, die ihn nach Paris brachte. Unterdeß schrieb der Banquier nach London, daß er sich seines Auftrags entledigt habe, er schickte die dem Engländer abgenommenen Wechsel ein, und bat, ihn für die demselben übergebenen 20,000 Franken zu erkennen; nicht ohne die Warnung beizufügen, in Zukunft doch keinem Dieb mehr eine Belohnung zuerkennen zu wollen. Drei Tage später empfing der Banquier einen Brief, der ihm nicht wenig Kopfschmerzen verursachte. Es hieß darin, das Haus W. & Comp. sei gar nicht bestohlen, der Cassirer an seinem Posten und ein durchaus braver Mann, die eingesandten Wechsel seien f a l s c h. Die dem Schwindler übergebenen 20,000 Franken möge der Correspondent auf sein eigenes Verlust-Conto schreiben.

Der Engländer hatte, wie es sich herausstellte, selbst die Briefe an den Banquier geschrieben, sich selbst darin denuncirt und die Belohnung von 20,000 Franken zugesprochen. — Gegen solchen Schwindler war selbst Carpentier ein Stümper.

Sclaverei in Amerika.

Der Correspondent eines New-Yorker Blattes erzählt:

Als ich kürzlich in einer der südwestlichen Grafschaften Virginiens reiste, trug sich folgender trauriger Vorfall zu. Ich saß wegen des schönen Wetters beim Kutscher auf dem Bocke, während hinter mir auf dem Dache des Postwagens ein hübscher, intelligent aussehender Mulattenknabe in einem Alter von etwa 18 bis 19 Jahren Platz genommen hatte. Auf meine Frage, wohin er wolle, antwortete er, er reise noch einige Meilen weiter, um auf Befehl seines Herrn bei Mr..., einem Posthalter, eine Zeit lang zu arbeiten. Der Kutscher aber flüsterte mir in's Ohr: „Der Junge wird angeführt; ich nehme ihn mit bis nach dem nächsten Sclavenschuppen, wo man die Sclaven aufbewahrt, bis sie später nach Louisiana verfandt werden. Dieser Täuschung hat man sich bedient, um ihn von seiner Heimath und seiner Mutter ohne Lärm fortzubringen."

Bald darauf näherten wir uns der Stelle, wo der Bursche nach seiner Meinung aussteigen sollte. Er suchte daher die paar Gegenstände, die sein Gepäck bildeten, zusammen. Der Kutscher aber sagte ihm mit entschiedener Stimme: „Du kannst hier nicht aussteigen."

„Doch," sagte der Knabe, „ich habe einen Brief an Mr..., ich werde bei demselben den Sommer zubringen."

Mr.... erschien, der Wagen hielt still, und John — so hieß der Mulatte — überreichte ihm seinen Brief. Nachdem Mr.... denselben gelesen hatte, gab er, an diese Art des Betrugs schon gewöhnt, keine Antwort, sondern faltete ruhig das Papier wieder zusammen und steckte es in die Tasche.

Da ahnte der Unglückliche, was sein Schicksal sei. In entsetzlicher Angst rief er aus: „Sagen Sie mir, Herr, bin ich verkauft?"

Wieder keine Antwort.

Er rief auf's Neue: „Um Gotteswillen, sagen Sie, bin ich verkauft?"

„Ja," antwortete der Mann endlich, „Du bist verkauft und fährst weiter bis zum nächsten Sclavenschuppen."

Der Knabe warf sich jetzt in den Wagen zurück, wand sich vor Schmerz, und sein Jammergeschrei konnte Niemand im Wagen aushalten. Alle versuchten ihn zu trösten, aber vergebens.

Als er wieder etwas ruhiger geworden war, rief er: „Ach, wenn sie mich wenigstens nur von meiner Mutter hätten Abschied nehmen lassen! Sie haben mich belogen! Hätten sie mir die Wahrheit gesagt, würde ich meiner Mutter Lebewohl gesagt haben, ganz ruhig, so hart es auch gewesen wäre."

Wir näherten uns jetzt einem dichten Gehölze und der Knabe ward auffallend ruhig. Wartend, bis wir einige Ruthen in's Holz gefahren waren, sprang er vom Dache der Kutsche zur Erde und stürzte sich, so schnell wie ein Hirsch, in das Dickicht. Der Kutscher ließ sofort die Zügel fallen und verfolgte den Flüchtling. Bald aber kehrte er zurück, ohne denselben eingeholt zu haben, und sagte: „Sie sehen, ich habe gethan, was ich konnte, um ihn zu fangen."

Er bestieg jetzt wieder den Wagen und fuhr bis vor ein Haus, dessen Besitzer er fragte: „Wo sind Ihre Söhne?"

Dieser antwortete, sie seien am Morgen mit Hunden ausgegangen, um einen Neger zu jagen, und würden nicht vor Nacht nach Hause kommen.

Der Kutscher benachrichtigte ihn, daß Mr.... seinen Knaben John auf die Post geschickt habe, um an den Sclavenschuppen abgeliefert zu werden, und daß der Bursche vom Dache des Wagens gesprungen sei und sich in den Wald geflüchtet habe.

Die Antwort war: „Wir wollen ihn morgen für Sie jagen."

Während wir unsere Tour fortsetzten, fragte ich den Kutscher, ob er häufig Neger nach dem Sclavenschuppen bringe. Er bejahte dies und antwortete auf meine Frage, was aus dem armen Jungen werden würde:

„Er wird sich im Holze herumtreiben, bis er fast verhungert ist, und wird dann in einer Nacht den Weg zu seines früheren Herrn Pflanzung einschlagen; in etwa 14 Tagen werde ich ihn dann mit Handschellen wiederbekommen, um ihn seinem Schicksale zu überliefern."

Nach einer Pause brach der Kutscher, welche seine Herabwürdigung als Werkzeug zu solchem Elende fühlte, in den Ruf aus: „Es ist ein verfluchtes Geschäft! Aber was soll ich machen? Der Mann, der ihn verkaufte, ist noch viel gottloser, denn er ist des armen John — e i g e n e r V a t e r!"

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

Edict zur Erhebung der ordentlichen Landes-Contribution in den Großherzogl. Aemtern und Domainen, so wie in den ritterschaftlichen und Kloster-, auch Rostocker Districts-, städtischen Kämmerei- und Oeconomie-Gütern.

Publicandum, betreffend die Prolongation der Verordnung vom 21. Februar 1853 über die Verpflichtung der Schiffer zur Mitnahme Mecklenburgischer Schiffsjungen.

Publicandum, den Nachdruck von Werken der Literatur und Kunst betreffend.

Se. K. H. der Großherzog haben geruht, den bisher zur interimistischen Hülfeleistung beim Ministerium des Innern committirten Amtsver-

walter Baron von Nettelbladt zum vortragenden Rath und Ministerialrath, so wie den gleichfalls bisher als interimistischen Hülfsarbeiter beim Ministerium des Innern beschäftigten Bürgermeister Loseband zum Ministerial-Assessor bei dem gedachten Ministerium zu ernennen und zu bestellen.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Ein moderner Weihnachtsmann.)** Aus Berlin wird vom 29. December berichtet: Am Montag Vormittag bemerkte man im Mittelpunkte des Weihnachtsmarktes eine ziemlich große Menschenmasse, unter welcher die Jugend vorherrschend war, einen fast undurchdringlichen Knäuel bildend, der sich die Straße hinabwälzte. Die geschlossenen Reihen wurden nur lichter, wenn Einzelne herausstrafen, welche jedesmal mit Pfefferkuchen und nützlichen Sachen versehen waren. Der Spender dieser Weihnachtsherrlichkeiten war niemand anders als der General-Feldmarschall von Wrangel, der hier in doppelter Beziehung segensreich wirkte, indem er einerseits die armen Verkäufer in Nahrung setzte, andererseits die eingekauften Gaben an die ihm folgenden Armen vertheilte, von denen man es Manchem ansah, daß er ohne diese unverhoffte Spende leer ausgegangen sein würde.

— In der ersten Bestürzung ist der **Unfall auf der Werrabahn** bei Salzungen übertrieben worden. Wir sind jetzt im Stande, nachstehende Berichtigung zu geben. Die eingestürzte Brücke war noch im Bau begriffen und der Benutzung für den Erdtransport nicht übergeben. Nicht Eisenbahnarbeiter mit schwerbeladenen Karren fuhren zur Zeit des Einsturzes auf derselben, sondern einige, im Verhältniß zu der Größe der aus 7 Bogen von je 20 Fuß Weite bestehenden Brücke, wenige Schachtarbeiter und Zimmerleute waren beschäftigt, den Bohlenbelag auf die Brücke aufzubringen. Beschädigt wurden durch den Einsturz 13 Personen und von diesen 4 in den nächsten Tagen als geheilt aus dem Krankenhaus zu Salzungen entlassen. Von den verbliebenen 9 Personen haben 4 Knochenbrüche, 5 mehr oder weniger erhebliche Quetschungen und Luxationen erlitten. Lebensgefährlich ist nach dem Urtheile der zugezogenen Aerzte und Wundärzte keine der Verletzungen, noch weniger ist Jemand bei dem Einsturze der Brücke zu Tode gekommen. Die nächste Ursache des Einsturzes ist nach dem Ergebniß der Untersuchung in einer über Erwarten tief gedrungenen Erweichung des Bodens, auf welchem die Brücke stand, zu suchen. Die Construction der letzteren ist durchaus solide und nach den Regeln der Kunst ausgeführt befunden.

— In **Berlin** hat der vor kurzer Zeit erfolgte Tod des Geheimen-Ober-Tribunal-Raths B. daselbst viel Aufsehen in den juristischen Kreisen gemacht. Der Verstorbene hatte es sich nämlich zum Principe gemacht, niemals einen Kirchhof aus Anlaß eines Begräbnisses zu betreten, weil er, wie er sagte, sich zu erkälten fürchtete. Die Beerdigung seines Chefs, des Vice-Präsidenten Dr. Kuhlmeyer, bestimmte ihn von der Jahre lang beobachteten Regel eine Ausnahme zu machen und der Leiche des von ihm besonders verehrten Chefs die letzte Ehre bis zur Grabstätte zu erweisen. Bei seiner Rückkehr vom Kirchhofe in seine Wohnung klagte er über ein Unwohlsein, wie es in Folge einer Erkältung wohl einzutreten pflegt, wurde bettlägerig und — starb wirklich nach wenigen Tagen.

— **Ein Schachspieler**, der sich dieser Tage in einem Münchener Kaffeehause in strategischem Nachtheile auf dem Brette sah, faßte aus Wuth hierüber seinen Gegner bei den Haaren und zog ihn auf diese „haarsträubende" Weise über den Tisch. Da das Schachspiel, seinem orientalischen Ursprunge gemäß, eigentlich eine Action der würdigsten Ruhe ist, so waren die Zuschauer nicht wenig erstaunt und hielten den Angriff so lange für Spaß, bis der gebeutelte Schachsieger gegen den Hitzkopf eine Nothwehr applicirte, die denselben auch in physischer Beziehung „matt machte".

— **(Ein zweiter Graf von Monte Christo.)** Vor einigen Tagen erregte in der Hamburgerstraße Berlin's ein junger anständig gekleideter Mann Aufsehen und einen Zusammenlauf von Menschen, weil er Geld, sowohl Thalerstücke als kleinere Stücke, auf die Straße warf. Als endlich ein Schutzmann hinzukam und den Mann an seinem unsinnigen Beginnen hindern wollte, nahm er gegen diesen einen hohen Ton an, sagte, er sei der Graf von Monte Christo und verlange, zum Könige zu einer Audienz geführt zu werden, weil er zu dem Kriege gegen die Schweiz ein Darleben von fünf Millionen hergeben wolle. Wie hieraus schon hervorleuchtet und wie sich auch alsbald unzweifelhaft ergab, ist der arme Mann irrsinnig. Ob Alex. Dumas mit seinem bekannten Roman ihn auf dem Gewissen hat, oder ob sonstige äußere Verhältnisse störend auf seinen Verstand eingewirkt haben, bleibt dahingestellt. Der Mensch ist ein Kellner. Man fand noch mehreres Silbergeld und einige Goldmünzen bei ihm.

— Bei Wesel das zehnte Bahnwärterhäuschen war verrufen weit und breit, denn dort „**spukte es**". Drei Wärter hatten um Gotteswillen gebeten, sie zu versetzen, und es geschah. Der Vierte sagte: „ich fürchte mich vor dem † nicht!" und das war gut; denn Nachts, als kaum der letzte Zug vorüber gebraust war — das klingt Nachts gespenstig genug — da stellte sich der †† ein, himmellang und klafterbreit, halb Mensch, halb Ochs, fürchterlich anzuschauen. „Was willst?" rief der Bahnwärter. Der † blieb stumm und trat einen Schritt näher. „Zurück!" rief der Mann, „sonst giebt's ein Unglück!" und schoß eine Pistole ab. Die Kugel rollte von dem † auf den Boden. „Hoho!" rief der Wärter, „näher auf den Pelz!" und im Nu lag die Gestalt am Boden und ward mit einer Eisenstange garstig tractirt; sie ächzte endlich. Der Rock war bald ausgezogen, er bestand aus doppelter Ochsenhaut mit Hörnern und Schwanz — und darunter kam ein Bäuerlein zum Vorschein, arg zerschlagen und halb todt. Es war des Teufels geworden, weil es die Stelle auf rechten Wegen nicht haben konnte und doch schon lange haben wollte. — Wenn Dir also ein † in den Weg kommt: nur frisch ihm auf den Pelz!

— In Paris ist bekanntlich dem Advocatenstande das Tragen von **Schnurrbärten** untersagt. Kürzlich leisteten fünf Rechtspracticanten den Advocateneid; unter ihnen befand sich aber Einer, welcher einen sehr sichtbaren, wenn auch blonden Schnurrbart hatte. Der erste Präsident, welcher dieses bemerkte, sagte: „Der Practicant, welcher einen Schnurrbart trägt, leistet den Eid nicht." Der junge Mann zog sich sofort zurück.

— Das **Cigarrenrauchen** nimmt in Frankreich außerordentlich zu, so daß für Paris allein das Finanzministerium eine Lieferung von 24 Mill. Regalia-Cigarren ausgeschrieben hat.

— Wie man's nimmt, so ist's, hieß es bei jenem Schulzen, der sich alljährlich aus einer besonders hierfür gemachten Stiftung ein paar mächtige Wecken backen ließ und sie der Frau Schulzin zur Verfügung stellte, die sie sich als wohlverdiente Anerkennung der Schulzenmühen vortrefflich schmecken ließ. Der Herr Amtmann nahm's aber anders; denn als er bei der großen Visitation die Gemeinderechnung einsah, bestand er darauf, daß jene Stiftung nicht zu **Schulz-Wecken**, sondern zu **Schul-Zwecken** bestimmt sei.

— Alles wird zur Industrie und zum Erwerb benutzt. In neuerer Zeit fängt man an, aus den verschiedenen Sorten von **Moos**, welches an den Bäumen wächst, Nippfiguren u. s. w. zu fertigen. Sie werden viele Weihnachtstische geschmückt haben. Mit der Zeit werden diese Figuren einen nicht unbedeutenden Erwerbszweig in waldreichen Gegenden ausmachen.

— **Herrenröcke von Pferdehaut** werden jetzt in Paris angefertigt. Das Leder, weich und geschmeidig gegerbt, soll wie feiner Plüsch glänzen und das Kleid sich nur nicht warm, sondern auch wasserdicht erweisen. Es muß sonderbar klingen, wenn ein Gentilhomme in Gesellschaft sagt: Sehen Sie, dieser Frack ist von meinem Schimmel, oder: zu diesem Ueberrock hat mir mein Rappe den Stoff geliefert. Vielleicht vereinigen sich auch zwei Kutschpferde zu einem Mantel, wo das Sattelpferd die eine Seite und das andere die zweite liefert. Was das Nähen anbelangt, so dürfte freilich dabei manche Nadel gebrochen werden, was eigentlich nicht Wunder nehmen darf, denn das Ganze bleibt doch unter allen Umständen immer eine — Pferdearbeit.

— **(Eselbraten.)** In Paris hat sich eine Gesellschaft von Feinschmeckern gebildet, welche einen ernstlichen Kreuzzug zu Gunsten von Eselbraten unternimmt. Ein junger Esel, der weder gearbeitet hat, noch hart geprügelt worden ist, soll, wie die Experimente der Gesellschaft darthun, das schmackhafteste Fleisch der Welt besitzen. Es ist dies nicht so seltsam, wenn man sich erinnert, daß Mäcen und der Cardinal Duprat, zwei Hauptfeinschmecker, den Braten eines jungen Esels leidenschaftlich liebten.

— **(Schweine als Feuerungsmaterial.)** Während der letzten Stürme im irischen Canal gingen dem Dampfer „Trovatore", da er sich der Küste nicht nähern durfte, sondern bemüht sein mußte, mehrere Tage lang in der Mitte des Canals zu laviren, die Kohlen aus. Um sie zu ersetzen, wurde der Kessel mit 150 Schweinen, die einen Theil der Fracht ausmachten und der Seekrankheit erlegen waren, geheizt. Auf diese Weise kam das Schiff endlich bis Dublin.

— **Als Specificum gegen die Seekrankheit** hat man das Chloroform kennen gelernt. Es stillt in einer Dosis von 10 bis 12 Tropfen unter Wasser genommen den Brechreiz so

gründlich, daß der Seekranke sich aufrecht halten kann und das Schaukeln des Schiffes gewohnt wird. Sollte sich neuerdings Uebelbefinden einstellen, so nimmt man wieder einige Tropfen. — In einer Grotte des Dorfes Virtude bei Cholutheca (Central-Afrika) fließt ein Wasser, welches man den **Blutstrom** nennt. Die Grotte ist aus Trachitsteinen gebildet. An der Stelle, wo das Wasser entspringt, ist es so dunkelroth wie das Blut eines frischgeschlachteten Thieres, dabei aber fast geruch- und geschmacklos. Einige Schritte von der Quelle entfernt verändert sich das Wasser unter dem Einflusse des Lichts und der großen Hitze jener Gegend. Es riecht wie vermodertes Fleisch und entwickelt einen Gasstoff, in welchem Kohlensäure vorherrschend ist. In Folge dessen zieht es auch die schwarzen Geier und andere Fleisch fressende Thiere an, die in diesem stinkenden Gewässer ihren Durst löschen.

Räthsel.

Ich schrieb — da pocht's — ich rief herein —
Ich schaue auf — und — wer tritt ein?
Ein Wesen freundlich wie die Sonne,
Im Antlitz, ach! ein Meer von Wonne —
Das stottert was von großer Ehre,
Von Segen, der bescheert ihm wäre,
Von ganz unbändigem Vertrauen,
Darauf man könne Häuser bauen —
Die ladet mich gar freundlich ein:
Der Sylben Drilling ihm zu sein.
Ich sprach nicht Ja — ich sprach nicht Nein,
Dacht aber so im Herzensschrein:
Ei, wächst Du doch, wo wächst der Pfeffer!
Indessen sprach für mich mein Kläffer.
Der schnauzte den gepnutzten Mann
Wie einen Betteljungen an.
Doch wer muß nicht bei bösen Sachen
Bisweilen gute Miene machen? —
Zudem — ich will es nur gestehen —
Fiel mir der Angstgedanke ein:
Wie, wenn — das könnte leichtlich sein —
Du auch so müßtest bitten gehen —
Drum sprach ich dann mit Ja und Nein:
Schon gut, mein Freund, ich stell' mich ein! —
Indeß der Freund, nun wie verklärt,
Mir dankbar nach den Händen fährt,
Katzfuß um Katzfuß schmunzelnd streicht
Und rückwärts nach der Klinke schleicht.
Klopft es schon wieder an die Thür —
Herein! — da bringt und legt man mir
Ein Ding, leicht wie ein Federwisch,
Die vierte Sylbe auf den Tisch.
Das sah so nett, so ehrlich aus —
Und doch — doch gab's — den Schelm im Nacken —
Wir eine harte Nuß zu knacken —
Kurz — einmal muß es doch heraus
Die vierte Sylbe ward zum Ganzen
Und lud, weiß Gott! mich gleichfalls ein,
Der Sylben-Drilling ihm zu sein.
Ich denk', ich soll vor Freude tanzen,
Denn so viel Ehre war seit Jahren
Auf Ehre! wir nicht wiederfahren,
Doch, denk' ich ernstlich drüber nach,
Ist mir's denn doch an einem Tag
Der großen Ehr' auch gar zu viel —
Drum wer gern Ehre haben mag,
Dem laß' ich — 's ist kein Possenspiel —
Das Ganz' um einen Pappenstiel —
Um jedem Vorwurf auszuweichen,
Will ich den Hauptpunkt nicht verschweigen:
Der Beutel — wie man auch sich stemme —
Kommt bei dem Ganzen in die Klemme.

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Canon.**

Canon — Die Kanone tritt in einem Tage aus dem Gußmantel hervor; — wiegt p. p. 12 Ctr.; — wird nach 4jährigem Gebrauch zum Exerciren sicher mit neuem Radbeschlag versehen werden; — schießt sich in 36tägigem Gebrauche zum Bombardement selbst bis zur Unbrauchbarkeit weg; — bei schweren Geschützen ist der Name „Hund" und „Hahn" sammt dem betreffenden Spruch von „bellen" und „kräben" ehemals üblich gewesen; (in Cassel war eine Kanone, welche „der große Hund" geheißen). — Kanon ist der heilige Gesang, welchen der katholische Priester bei der Messe ꝛc. betend singt. — Der Kanon, d. i. die Bibel, wird in die Kirche getragen und gefahren, wenn der Kirchenbesucher mit seiner Bibel sich zur Kirche fahren läßt. — Canon, als Abkürzung von dem Titel Canonikus (der Domherr), wird in der Kirche begraben; man giebt ihm eine Bibel mit in den Sarg, folglich wird sie begraben. Die Wiedertäufer zu Münster maßten sich geistlicher Titel ꝛc an und starben keinen andern Tod als den durch Scharfrichters Hand. Die Ziffern des Jahres 1823 machen in der Quersumme 14; also im Jahre 14 löst sich der Canon selbst auf; denn Christus der Herr ist geboren im 14. Jahre der Regierung des Kaisers Octavianus, und mit dem Herrn ist der bis dahin verschlossene Canon zur Lösung des größten aller Räthsel „wie ein Sünder mag selig werden" geführt worden.

Allgemeiner Anzeiger.

Am
6. Januar k. J.,
von Morgens 10 Uhr an, soll der Nachlaß des wailand Webers, Büdners **Kruse** zu Tarnewitz, daselbst öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden. Derselbe besteht in:
1 Kuh, 2 Starken, 1 Schwein, Hausmobiliar, Küchengeräth, Betten, Leinzeug, Webergeräth und Korn im Stroh.
Amt Grevesmühlen, den 31. December 1856.
Amts-Registrator **Reinhardt.**

Am
7. Januar k. J.,
von Morgens 10 Uhr an, soll der Nachlaß des wailand Einwohners **Hagenow** zu Roxin, daselbst öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden. Derselbe besteht in:
verschiedenem Hausgeräth, Leinen in Bolzen, Flachs, Kleidungsstücken ꝛc.
Amt Grevesmühlen, den 31. December 1856.
Amts-Registrator **Reinhardt.**

Am
Mittwoch den 14. dieses Monats,
von Morgens 9 Uhr an,
werde ich auftragsmäßig das Superinventarium des **Manderow**'schen Gehöftes Nr. 5 zu Tarnewitz, daselbst öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung verkaufen.
Das zu verkaufende Inventar besteht in:
Pferden, Kühen, Starken, Kälbern, Schafen, Hühnern, Ackergeräth, Hausgeräth und Betten ꝛc.
Amt Grevesmühlen, den 3. Januar 1856.
Amts-Registrator **Reinhardt.**

Ein noch neues, großes **Schaufenster mit Läden**, von Außen anzumachen, steht billig zu verkaufen bei
Gadebusch, **W. Boege,**
im December 1856. Kürschner.

Eichen-Verkauf!

Am Dienstag den 13. Januar k. J.
sollen im **Goldbecker Holze**, zur Grafschaft Bothmer gehörend,
circa 180 Stück Eichen,
die sich zum Schiffbau, zu Böttcher- und Rademacher-Arbeiten, so wie auch zu Baubolz eignen, meistbietend unter den vor der Auction bekannt zu machenden Bedingungen gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.
Kaufliebhaber werden gebeten, sich gedachten Tages Morgens 10 Uhr beim Schaarbaum einzufinden.
Bothmer, den 27. December 1856.

Ersparniß-Anstalt
in
Wismar.

Nach Bestimmung der Direction finden vom Dienstag den 6. d. Mts. an, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend jeder Woche, bis zum 24. d. M. einschließlich, Sitzungen zur Annahme und Auszahlung von Geldern statt.
Zu etwa gewünscht werdenden Vermittlungen ist der Unterzeichnete, so weit es seine Zeit erlaubt, stets bereit.
J. C. Kuntze,
Berechner der Wismarschen Ersp.-Anst.

Große Camin-Kohlen und beste, doppelt gesiebte Nußkohlen

verkaufe ich aus dem Schiffe „Fortuna", Capt. Steinhagen, zu billigen Preisen.
Wismar, den 29. December 1856.
G. C. Bölte.

Da ich gewilligt bin, für meinen Sohn Heinrich, welchen ich heute auf's Neue beim Stadtmusikus Hrn. L. Stubbe in Condition gebracht, seine sämmtlichen bis heute gemachten Schulden zu bezahlen, so mache ich solches hierdurch mit dem Bemerken bekannt, daß ich für später gemachte Schulden nicht hafte.
Den 25. December 1856.
Joh. Friedr. Behrens,
Schäfer zu Pokrent.

Hamburger Viehmarkt am 1. Schweinemarkt.

vom 29. December.

Mastschweinehandel mittel; die Zahl der zu Markt gebliebenen betrug 180 Stück, 10 Stück blieben unverkauft. Preis 37 Mk. oder 14 ℳ 38 ß pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der an den Markt gebrachten betrug 102 Stück. Preis 44 bis 52 Mk. oder 17 ℳ 28 ß bis 20 ℳ 38 ß pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 2. Januar. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 2. Januar. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 2. Januar. Preuß. Thlr. zu 40 ß. Niedrigster Preis.		Höchster Preis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß
Weizen	1	16	2	16	1	8	2	12	1	—	1	24
Roggen	1	—	1	14	1	—	1	12	—	40	1	—
Gerste	—	44	1	4	—	44	1	4	—	38	—	42
Hafer	—	28	—	36	—	28	—	36	—	28	—	32
Erbsen	1	—	1	8	1	—	1	16	—	36	1	4

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 3. Donnerstag, den 8. Januar. 1857.

Eine Mutter und drei Töchter.

Ein Familiengemälde von Ferdinand Schmidt.

1. Röschen.

Um Ein Uhr wurde gespeist. Röschen, eine junge Beamtenfrau, die der Mutter an jedem Morgen die nöthigen Instructionen in Bezug auf Wahl und Bereitung der Mittagsmahlzeit gab, pflegte um diese Zeit mit ihrem Anzuge fertig zu sein. Heut' war es schon eine Viertelstunde über die Zeit, und der Mann kam noch nicht. Röschen wurde übellaunig. Gerade mein Leibgericht, dachte sie, und nun bleibt er so lange! — Noch ein wenig wartete sie, dann ordnete sie die Mahlzeit an und ließ es sich wohlschmecken. Zurückgelehnt im Sopha, erging sie sich nun in Betrachtungen über den Grund des Ausbleibens ihres Mannes, indeß die Mutter die Teller und Schüsseln hinaustrug. Röschen's Mißmuth nahm zu, wie stets, wenn der Mann über die Amtszeit hinausblieb. Endlich erhob sie sich, ging zu ihrem Nähtischchen, blätterte im Moden-Journale und spielte darauf mit Nippsachen. Letztere Beschäftigung rief einige aufflackernde Freuden-Aeußerungen hervor, die sich in Trillern und Läufern kund gaben. Indem sie, eine Kette umhängend, vor den Spiegel trat, fiel ihr Blick zufällig durch das Fenster auf die Straße, und sie sah den Mann so eben eilfertig daher schreiten. Da war ihr Gesang plötzlich wie abgeschnitten, ihr Gesicht nahm den Ausdruck des Schmollens an, sie that die Kette in das Schmuckkästchen, stellte die Nippsachen in Ordnung, setzte sich vor ihr Nähtischchen und griff nach einer Stickerei.

Der Mann hatte eine amtliche Abhaltung gehabt. Doch wußte er, daß eine Darlegung dieses Umstandes ihn vor dem Mißmuthe seines geliebten Röschens nicht schützen würde. Er hatte sich deshalb mit Kuchen versehen, dessen Zauberkraft er kannte. Also gewappnet, trat der kühne Ehemann in seine Stube, begrüßte die schmollende Hausfrau mit Wort, Händedruck und Kuß, und schalt danach, indem er zum Schlafrock griff, tüchtig auf den Geheimrath, der ihn so lange abgehalten habe.

Röschen veränderte keine Miene. Der Mann gab indeß seine Hoffnung nicht auf, sein Weibchen bald wieder heiter zu sehen, er verließ sich eben auf seinen Tröster in der Rocktasche. War es nicht Apfelsinentorte, die er als Talisman bei sich führte — Apfelsinentorte, die für Röschen allezeit etwas Ueberwältigendes hatte? Dennoch hat jedes Ding seine Methode, und auch unser Ehemann hat in der Kuchenfrage die seine. Er ließ den Talisman vorläufig ruhig in der Tasche stecken.

Freundlichen Angesichts war indeß die Mutter hereingekommen und hatte den Tisch gedeckt. Die Mutter sah auffällig blaß aus. Der Mann bemerkte es, doch sagte er nichts. Erstens lagen ihm seinem Röschen gegenüber andere Sorgen vor und zweitens mußte er sich in Summa mit Aeußerungen der Aufmerksamkeit und Theilnahme gegen andere weibliche Wesen, Röschen's Mutter sogar nicht ausgenommen, sehr vorsehen! Er bekam dann gelegentlich Erinnerungen daran, wenn sich das Weibchen vernachlässigt zu werden glaubte.

Indem der Mann that, als bemerke er nicht, daß nur für ihn aufgetragen sei, forderte er Röschen auf, sich mit ihm nun zu Tische zu setzen.

„Ich habe keinen Appetit mehr," flötete Röschen — und setzte nach einer Pause hinzu: „Ich habe schon ein wenig gegessen."

„Der Tausend!" rief er, zu dem an der Thür hängenden Rocke eilend, „hätte ich doch beinahe vergessen! — Hier, mein Kind!" — Er ließ den Kuchen in ihren Schooß gleiten. Nun begab er sich an den Tisch und begann sich eifrig mit dem Essen zu beschäftigen. Scheinbar beobachtete er seine Frau jetzt gar nicht. Es sollte nicht den Anschein haben, als habe er ihr den Kuchen als Beruhigungsmittel gebracht. Röschen hatte, ohne eine Miene zu verziehen, den Kuchen auf die Ecke des Nähtischchens gelegt. Der Mann soll nicht glauben, der Kuchen mache auf sie besonderen Eindruck. Aber sie befindet sich im Zauberkreise des Duftes der Apfelsinentorte und ist eine andere geworden!

Als sie kommt und sich bei dem Manne mit einem Kusse für das Geschenk bedankt, sieht er, wie aus dem Gewölk des sie erfüllenden Unmuths heiteres Licht der Fröhlichkeit blitzt.

„Was?" ruft er verwundert, „den hast Du noch nicht gekostet? Nein, in der That, Röschen, das ist Unrecht!"

Sie setzt sich wieder auf ihren zierlichen Lehnstuhl, wickelt langsam auf — die Nerven der Zunge und des Gaumens durchzuckt ein Wonneschauer — erhebt mit zwei Fingern eine Torte und beginnt zu essen.

Jetzt erst ist der Mann heiter, jetzt erst ist ihm wohl zu Muthe. Der Schmollgeist war wieder einmal vertrieben, der Geist, der ihm schon so oft in den Becher fröhlichen Lebensgenusses Gift geträufelt hatte. Heute kannte er den Grund seines Kommens und Scheidens, oftmals aber kam er ohne jegliche wahrnehmbare Ursache und verschwand dann auch wieder in derselben Weise, nachdem er Allen im Hause das Leben auf Stunden oder Tage schwer gemacht hatte.

Der Mann erzählt einige Späßchen, Röschen lacht. Er giebt ihr einen Kuß auf den Kuchenmund, es scheint ihr wohlzugefallen. Ach, da fällt ihm etwas ein, das seinem Röschen gefallen wird: — eine Klatschgeschichte.

„Denk' an," beginnt er, „was ich heut' über die Madame Berger erfahren habe?"

Freudige Spannung, denn die Frau sieht es dem Manne an, daß es sich um etwas Nachtheiliges für die genannte Dame handelt.

„So und so hat sie sich auf dem Balle betragen, das und das hat sie gesagt, gethan. Ist das nicht scandalös?"

Röschen hat vor freudigem Erstaunen die Hand mit dem Kuchen sinken lassen. Die Melodie des Operntextes: O ihr Götter, welch' Entzücken! klingt ihr in den Ohren. Endlich sagt sie leuchtenden Auges und triumphirender Miene: „Hab' ich's nicht immer gesagt, daß sie nichts taugt?" — Hohn lagert sich auf ihrer Oberlippe, indem sie fortfährt: „Aber das war ja eine Gefährlichkeit mit der Madame Berger, Gott bewahre! Thaten doch die Herren, als gäbe es kein schuldloseres Wesen, als sie! —"

Die Augen zusammenkneifend, sagt der Mann: „Weißt Du, die Sache kam mir nie ganz richtig vor." — Er rollt ein neues Bild auf. Noch heller werden die Augen der Frau, häufiger noch unterbricht sie den Mann. Das Ehepärchen schwelgt ordentlich in dem Entzücken, das ihnen die Uebertretung des achten Gebotes bereitet. Röschen hatte in diesen Tagen über den Hals geklagt, jetzt ist ihr keine Schwäche desselben anzumerken, ja ihre Stimme übertönt sogar den Canarienvogel am nahen Fenster, der schmetternd in den Jubel einstimmt.

Der Mann schlägt die Arme in einander und betrachtet frohen Auges die Frau. Sie war vor zehn Jahren ein rothwangiges Röschen gewesen, die Zeit hatte ihr aber arg mitgespielt. Heut' schimmern wieder Lippen und Wangen im Purpurhauche und die Augen strahlen wie in früheren Zeiten.

Kuchen und üble Nachrede — welche Wunder vermöget ihr zu bewirken! Dem Manne fliegt etwas von solchem Ge-

danken in die Seele, doch er wendet sich schnell davon ab. Solcherlei laut gewordene Gedanken haben ihm schon zu Zeiten schwere Stunden bereitet.

Die Mutter hat sich indeß still entfernt, um den Kaffee für die junge Herrschaft zu bereiten, und bald hört man die Kaffeemühle in der Küche knarren. Der Mutter ist wohl, beschäftigt zu sein, denn sie hat es gelernt von Kindesbeinen an, Hand und Fuß zu regen. Je mehr der Arbeit, je heiterer ist ihr Gemüth. Ihr Mann hatte immer gegen das Wort seiner Freunde gestritten: Wenn die Weiber waschen und backen, dann haben sie zehn Teufel im Nacken. Sie, obgleich den Sechszigern nahe, ist's allein, auf der die ganze Last der Wirthschaft ruht. Unverdrossenen Muthes ist sie thätig früh und spät, die Erste auf, die Letzte im Bett. So viel Zeit nahm sie sich aber des Morgens, aus den Witschel'schen Andachten ihr Gebet zu lesen. Ein solches Gebet strahlte dann wie eine Sonne vom klaren Frühhimmel in ihr Herz hinein, das immer noch dem Mai glich. Grau schimmerte schon ihr Haar, aber ihr Gemüth war das eines schuldlosen, fröhlichen Kindes geblieben. Wenn sie dann des Abends zur Ruhe ging, dann betete sie still in ihrem Kämmerlein. Ich kannte Dich, Du Gute, Du mir Unvergeßliche! Wie magst Du des Abends zu Deinem Gotte geredet haben! Wo ist das gedruckte Gebetbuch, das sich mit Deinem Herzen vergleichen ließe! Dein Anblick, Dein Walten, Dein Leben befestigte die Ueberzeugung in mir, daß die tiefsten menschlichen Empfindungen nicht in Büchern ihren Ausdruck finden. Wie könnte es mir gelingen, Dich würdig zu schildern! Ich ahnte von Deiner Größe und Güte mehr, als ich erkannte; nur Einer erkannte Dich ganz, und das ist Der, der Dich den Deinen jetzt auf eine Zeit entrückt hat! —

Und Röschen war die Tochter dieser Frau? Ja, sie war es, und dies gehört zu den Wundern, die zu allen Zeiten geschehen. Blicken wir menschliche Verhältnisse ernst an, so kommen wir überall auf Geheimnisse. Auf einen Umstand wird indeß noch aufmerksam gemacht werden, der wenigstens einiges Licht auf die Entwickelung des Charakters der Tochter wirft.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Ludwigslust. Am 2. Feiertage wurde für **Stift Bethlehem** in unserer Kirche gesammelt. Das Ergebniß war am Morgen 45 Thlr. 6 ßl. und 1 Neugroschen, am Nachmittag 20 Thlr. Zugleich wurden der Gemeinde folgende Mittheilungen über den Dienst des Stiftes gemacht: Von Weihnacht 1855 bis dahin 1856 sind im Stifte verpflegt 240 Kranke, nämlich 118 Männer, 67 Frauen, 55 Kinder; davon sind 11 gestorben, 5 Männer, 4 Frauen, 2 Kinder; 181 sind entlassen und 48 befinden sich noch in Pflege. Außerdem werden 5 Waisenkinder im Stift erzogen. Es wäre nur zu wünschen, daß eine ähnliche Sammlung für Bethlehem in den Kirchen des ganzen Landes veranstaltet würde, da doch der Dienst des Stiftes nicht unserem Orte allein, sondern dem ganzen Lande gilt. (L. W.)

— In Alt-Schwerin bei Malchow ist der Rector Brunst aus Sternberg zum Pastor gewählt.

— In der Nacht auf den 3. d. brannte es auf dem ungefähr 1 Meile von Rostock entfernten Erbpachtgehöfte **Hedwigshof**, A. Ribnitz, und wurde der Viehstall mit 18 Kühen, so wie eine Scheune mit Getreide und Futter eingeäschert.

— In Bezug der Begnadigungs-Anträge der Gebrüder Wiggers und des Advocaten Hane in der bekannten Untersuchungssache wegen **Hochverraths** theilt der „N. C." noch Folgendes mit: Die drei Genannten haben wiederholt um Niederschlagung der Untersuchung gebeten, sind aber stets abschläglich hierauf beschieden worden. Demnächst haben die Gebrüder Wiggers — nachdem das Oberappellationsgericht ihre Querel wegen versagter einstweiliger Entlassung aus der Haft gegen Caution bis zu ausgemachter Sache verworfen — das von ihnen ergriffene Rechtsmittel aufgegeben und sich zu der landesherrlichen Gnade submittirt. Se. Königl. Hoheit der Großherzog hat hierauf jedoch nur die dem Professor a. D. Julius Wiggers zuerkannte Zuchthausstrafe von einem Jahre und drei Monaten in eine einjährige Festungsstrafe verwandelt, dagegen das Gesuch des Advocaten Moritz Wiggers abgeschlagen, demselben jedoch vorbehalten, das Anfangs ergriffene Rechtsmittel, ungeachtet des darauf geleisteten Verzichts, weiter zu verfolgen. Der Advocat Hane hatte damals noch nicht zu der landesherrlichen Gnade submittirt und daher auch keine weitere Resolution erhalten. Inzwischen hat aber auch er auf sein Rechtsmittel verzichtet und die landesherrliche Gnade rein angesprochen, auch der Advocat Moritz Wiggers nochmals um die letztere gebeten. Die Resolution auf diese beiden Gesuche steht noch bevor.

— Das Großherzogl. Criminal-Collegium zu Bützow veröffentlicht unterm 20. Dec. folgende Strafe: Der Knecht Karl Brockmann aus Lübz hat wegen einer auf offener Landstraße, mittelst Vergewaltigung, verübten Erpressung einer geringen Geldsumme, die er fordern zu dürfen glaubte, in Berücksichtigung des Umstandes, daß er sich in einer durch Angetrunkenheit noch beförderten Aufregung befand, rechtskräftigem Erkenntnisse nach vom 17. Mai bis 16. Decbr. v. J. Zuchthausstrafe in Dreibergen verbüßt.

Allgemeine Nachrichten.

— Eine teleg. Dep. vom Sonnabend den 3. Jan. meldet: **Der Erzbischof von Paris, Sibour**, ist heute Abend 6 Uhr in der Kirche St. Etienne von einem Priester **ermordet** worden. Der Mörder ist verhaftet. — Die „K. Z." bringt darüber Folgendes: „Msgr. Sibour ist Abends 6 Uhr in der Kirche St. Etienne du Mont, als er eben in die Sacristei zurückkehren wollte, durch einen Dolchstoß tödtlich verwundet worden. Der Erzbischof wurde nach dem Presbyterium gebracht, wo er fast augenblicklich verschied. Der alsbald verhaftete Mörder ist ein erst kürzlich mit dem Interdict belegter Priester der Diöcese Meaux; er heißt Berger und ist zweiunddreißig Jahre alt; er soll wahnsinnig sein." — Msgr. Marie Dominique Auguste Sibour war bekanntlich der Nachfolger des am 25. Juni 1848 auf den Barricaden durch einen Schuß getroffenen und in Folge dessen am 27. Juni hingeschiedenen Erzbischofs d'Affre.

— An dem äußersten Ende des Kriegshafens zu Neapel ist der **Pulverthurm** in die Luft geflogen. In dem Residenzschlosse ist fast kein Fenster ganz geblieben. Die Leute liefen erschrocken zusammen und glaubten, die Revolution sei ausgebrochen. Ein Officier und sechs Soldaten haben dabei ihr Leben eingebüßt.

— Als neulich der **Prinz von Wales** mit seinem Erzieher incognito im Westen Englands reiste, rechnete ein Hotelwirth so sicher auf einen Besuch Sr. Königl. Hoheit, daß er die großartigsten Anstalten traf und in fieberhafter Spannung lebte. Richtig kommen eines Nachmittags ein Gentleman und ein Jüngling im strengsten Incognito an und verlangen die besten Zimmer. Wirth und Kellner machen die tiefsten Bücklinge u. s. w. Später, Abends, als das ganze Haus voll ist, kommen wieder zwei Gentlemen mit einem Knaben an. „Thut mir Leid," sagt der Wirth, „nur noch für zwei Plätze, aber vielleicht schläft der junge Herr auf dem Sopha." So geschah es und am nächsten Morgen stellte sich heraus, daß der Schläfer auf dem Sopha der Erbe von Englands Krone und Scepter gewesen war.

— Um den Zudrang zu dem Tempel des Reichthums, der **Börse** in Paris zu vermindern, ist vom 1. Januar an die Bestimmung getroffen, daß jeder, der da eintreten will, einen Franken zu bezahlen hat. Wer 150 Franken auf einmal zahlt, ist das ganze Jahr frei.

— **Marseille** zählte unter Napoleon I. nur 80,000 Seelen und jetzt unter Napoleon III. ist seine Bevölkerung, die schwimmende ausgenommen, schon auf 250,000 gestiegen. Keinem Zweifel unterliegt es, daß Marseille in zwanzig Jahren nächst Paris die bedeutendste und bevölkertste Stadt Frankreichs sein wird.

— In **Constantinopel** sollte vor Kurzem ein Linienschiff vom Stapel gelassen werden. Der Sultan selbst hatte die Stunde bestimmt, in welcher die Feierlichkeit vorgenommen werden sollte; diese wurde jedoch in Folge der Bedenken des Hof-Astrologen geändert. Aus unbekannten Ursachen wartete das Schiff indeß die nun bestimmte Zeitfrist nicht ab, sondern machte sich selbst auf den Weg und glitt anstandslos und zwar eben zu der anfänglich durch den Sultan bestimmten Stunde in das Meer. Die Bestürzung war nun ziemlich allgemein; denn der Sultan erschien zur Feierlichkeit, während die Voreiligkeit des Schiffes dieselbe unmöglich gemacht hatte. Der Marineminister, der natürlich bei etwaigen unangenehmen Folgen dieser Eilfertigkeit zunächst betheiligt war, wußte jedoch denselben durch eine Schmeichelei vorzubeugen. „Ew. Maj.," sprach er, indem er den Sultan begrüßte, „Ihre Befehle sind so mächtig, daß selbst Ihre Schiffe denselben gehorchen, ohne sich durch menschliche Anstrengungen hindern zu lassen." Der Sultan lächelte zufriedengestellt, und die Entweichung des Schiffes wurde nicht weiter erwähnt.

— **(Ein Diebstahl in einem Waggon während der Fahrt auf der Wien-Pesther Eisenbahn.)** Der Packwagen, welcher am 23. dem von Wien nach Pesth fahrenden Zuge angehängt war, wurde im Wiener Eisenbahnhofe geschlossen und plombirt. Auf der ganzen Strecke kümmerte man sich nicht weiter um diesen Gepäckwagen, bis er in Pesth geöffnet wurde, und man zur größten Bestürzung das ganze Gepäck aus den Koffern, Kisten und andern Collis herausgeworfen und auf dem Boden umhergestreut fand; Pretiosen und andere Werthgegenstände waren verschwunden, ja selbst goldene Uniformborten waren von den Kragen und Aermeln abgetrennt, kurz, Alles in solcher Unordnung, daß eine Ausgabe der Effecten nicht möglich war. Die Anzeige hiervon wurde sogleich an die Polizeibehörde gemacht und die Untersuchung eingeleitet. Der Schaden dürfte sich auf Tausende von Gulden belaufen. Wer an diesem Gaunerstreich sich betheiligt, ist vor der Hand noch nicht bekannt. Jedenfalls kann man aber die Bahnaufsicht nicht von aller Verantwortlichkeit lossprechen, abgesehen davon, was es mit dem Schließen des Waggons für eine Bewandtniß gehabt haben mag.

— Seit Jahr und Tag war ein Bayer mit seinem Schiffe zur Weihnacht die Donau hinuntergefahren nach Wien und brachte den Wienern viele tausend grüne **Christbäume.** Als aber damals die Bäumchen ausgeladen wurden, suchten die Polizeiherren auffallend eifrig nach einem heil'gen Christ und fanden ihn, nämlich **200,000** Stück Cigarren, welche unter den Christbäumchen eingeschmuggelt waren. Der Schiffsherr mußte vorläufig **8000** Gulden Caution erlegen.

— **(Die Londoner „Anti-Garotte-Erfindungen".)** Die stets wachsame Industrie, die aus jedem Ereignisse Capital machen möchte, hat angefangen, auch die in der letzten Zeit so häufig in London vorgekommenen nächtlichen Raubanfälle (Garotte Robberies), speculativ auszubeuten, und werden die „Anti-Garotte-Erfindungen" bald eine hohe Stelle in der Industrie einnehmen, obgleich dem Wesen mehrerer Haupt-Matadore, deren schreckliches Schicksal wir in einer unsrer letzten Nummern mittheilten, durch die Polizei Einhalt gethan ist. Man findet in der Sybäre dieser geistreichen Erfindungen schon eine Menge wunderbarer Anzeigen in den Journalen: von Taschenmessern, die einen eigenthümlichen Haken in sich schließen, um dem Garotteur bequem den Bauch aufzuschlitzen, wenn er sein Opfer von hinten gepackt hat; von Dolchen, die man in der Westentasche tragen kann, die man aber im Augenblick durch den Druck an einer Feder nach Belieben verlängern kann wie ein Teleskop, und die in friedlichen Zeiten die Stelle eines unschuldigen Falzbeins vertreten können; von allerliebsten kleinen Lärmkanonen, die man in der Rocktasche trägt, und die die Polizei meilenweit auf die Beine bringen, wenn Gefahr droht; endlich von Anti-Garotte-Halsbinden, die sich Jeder, der spät in der Nacht nach Hause geht, umschnallen kann, und die dem Halsbande eines Bulldogs auf ein Haar ähnlich sind. Das allerneueste Vertheidigungs-Instrument aber wird von einem Schuster angekündigt. Er empfiehlt seine Anti-Garotte-Stiefel auf's Dringendste; es sind ganz gewöhnliche Stiefel mit einem kleinen, harmlos aussehenden Sporn, der aber, wenn's Noth thut, durch den Druck einer Feder in einen ganz respectablen Bajonett-Dolch verwandelt werden, mit dem — so lautet die Ankündigung des Schusters — ein sonst friedliebender Mensch, rückwärts ausschlagend, jeden Garotteur in die Flucht schlagen kann.

— In Trigueres bei Montargis in Frankreich wurden die Ruinen eines **römischen Theaters** entdeckt. Der untere Raum bis zur Bühne ist 210 Fuß lang und 180 Fuß breit. Es mochte 10,000 Zuschauer fassen.

— Die New-York Tribune schlägt die Baukosten der projectirten **Parcific-Eisenbahn** auf **100,000,000** Dollars an, redet aber dem Unternehmen lebhaft das Wort. Die Einflüsse einer solchen Bahn wären unberechenbar. San Francisco und New-York würden die Stationen auf der kürzesten Route von Australien und China nach Frankreich und England werden. Amerika würde seinen Thee mehr über Land als zu Wasser, und zwar von Westen, anstatt von Osten, her beziehen. Die Auswanderung aus den atlantischen Städten aus dem Mississippi-Thal nach den Gestaden des stillen Weltmeeres würde sich vervierfachen und San Francisco zu einer der volkreichsten und wohlhabendsten Städte des Erdballs machen.

— Eine eigenthümliche und gewiß sehr seltene **Jagdscene** ereignete sich jüngst im Gute Perdoel in Holstein. Als der dortige Jäger nämlich eines Abends von einer Wanderung durch das Revier in Begleitung eines kleinen Dachsbundes heimkehrt, erhebt dieser, hinter seinem Herrn laufend, plötzlich ein Gebell und Geheul, und der Jäger, sich umschauend, bemerkt, daß der Hund mit einem großen Vogel im Kampfe ist. Kaum hat sich der Jäger den Kämpfenden um ein paar Schritte genähert, als der Vogel plötzlich seine Beute fahren läßt und einen Angriff auf den Jäger macht. Dieser aber vollführt mit seinem Stock einen kräftigen Schlag auf das wuthentbrannte Thier und schlägt es zu Boden. Aber fast eben so rasch, als es gefallen, erholt es sich auch wieder und fährt auf's Neue mit größter Heftigkeit auf seinen Gegner los, wird aber auch zum zweiten Male von diesem mit einem kräftigen Stockschlage am Kopfe regalirt, wodurch zwar der Stock zerbricht, aber auch der Vogel betäubt wird und zur Erde stürzt. Diesen Moment benutzt der Sieger, indem er dem Thiere, in welchem er längst den König der Vögel, einen Adler, erkannt, noch ehe es sich wieder erholt, Krallen und Flügel knebelt und es dann heimwärts trägt. Der Vogel soll von einer Flügelspitze bis zur anderen fast 7 Fuß messen und einem Menageriebesitzer für eine ansehnliche Summe verkauft sein.

— In Paris betrat unlängst eine Mlle. Stella, ein Kind von 16 Jahren, die Bühne, und entzückte das Publicum durch ihre Schönheit wie durch ihre unzweifelhaft hohe Begabung. Dieser Erfolg veranlaßte den frommen Feuilletonisten des „Univers" zu folgendem Aufseufzer, der schwarz auf weiß in dem genannten Blatte zu lesen ist: „Unglückliches Kind! Opfer der Hölle! Weshalb hat Dir der Dämon Anmuth und Schönheit, die Werkzeuge des Verderbens, gegeben! Glücklich sind fortan die christlichen Familien, wenn ihnen eine einäugige Tochter geboren wird!"

— In Hannover fand ein Fremder in einer dortigen Restauration in seiner Bouillonnudelnsuppe ein Stückchen Leinwand und glaubte sich auf Grund dieser Entdeckung berechtigt, dem Wirthe Vorstellungen zu machen. Indessen fiel er mit seiner Interpellation gänzlich durch, denn der Wirth, höchst entrüstet über das Auftreten des Fremden, erwiderte ihm einfach: „Sie werden doch nicht verlangen, mein Herr, daß ich Ihnen in Ihre Suppe für 18 Pfenninge eine seidene Mantille lege!" — und er hatte die Lacher auf seiner Seite.

— **Zur Verstärkung der Löschkraft des Wassers bei Feuersbrünsten** ist demselben eine Mischung aus einem Theil gepulverten Schwefels, einem Theil rothen Okers und sechs Theilen Eisenvitriols beizusetzen. Die Wirkung wird dadurch auf das Fünffache erhöht, Rauch und Dampf aber vermindert.

— **Zur Charakteristik des gegenwärtigen Winters** theilt man aus Köln mit, daß ein Bauer zu Hönningen bei Linz drei Tage vor Weihnachten im Freien ein neugebautes Vogelnest mit drei frischen Eiern gefunden. Der Bauer brachte diesen Fund dem Ortsvorsteher. Ferner wird bemerkt, daß kürzlich schon Züge wilder Gänse, nach Norden gerichtet, dort gesehen worden sind. Der Winter läßt sich bis jetzt an, wie die Winter von 1811 und 1822.

— **(Eine unsinnige Wette.)** In dem zum Wischauer Bezirke gehörigen Dorfe Studnic gingen mehrere Bauern, welche zwei fast gleiche Baumstämme zu spalten hatten, die Wette ein, daß diejenigen, welche zur Vollendung ihrer Arbeit mehr Zeit verwenden müßten, eine Zeche von 4 Maß Branntwein zu zahlen hätten. Zur verlierenden Partei zählte ein Vater mit seinem rüstigen 19jährigen Sohne, welch' Letzterer, nebenbei bemerkt, als nüchtern und dem Trunke nicht ergeben bekannt war. Nachdem die ausgesetzte Menge consumirt war, wurden als Nachguß noch 2 Maß herbeigeschafft. Dieser junge Bursche, nicht minder wie alle Uebrigen benebelt, wurde von seinem Vater ermahnt, von dem weiteren Genusse abzustehen. Allein er wurde von einem der Zecher gehalten, während ein zweiter aus dem Fäßchen noch eine ziemliche Menge der geistigen Flüssigkeit ihm eingoß, was zur Folge hatte, daß er, kaum in seinem Zimmer angelangt, entseelt zusammenstürzte.

— Ein junger Walliser und ein junger Bergschotte aus der Paternoster-Row in London, machten eine seltsame Wette. Der Walliser verpflichtete sich, zwei Mal um St. Pauls Kirchhof zu laufen, ehe der Schotte 2 frische Pfennigkuchen würde verschlucken können. Es war früh um 8 Uhr. Beim Anfange waren die Wetten gleich, aber nach der ersten Runde wettete man zwanzig gegen eins zu Gunsten des Wallisers, der die zweite Runde vollendete, ehe der Bergschotte kaum einen halben Kuchen genossen hatte. Dieser Auftritt war eine königliche Lust für die umwohnenden Lehrbursche und Knaben.

— Zu Fowey wurde die gewöhnliche Wette angestellt, wer die häßlichsten Fratzengesichter schneiden könnte? Der Preis war eine Rolle Taback. Ein Schuhflicker und ein Schneider bewarben sich darum. Der Schuhflicker war schon um drei Fratzen voraus. Aber ein Mann, der eine große Wette auf den Schneider gemacht hatte, verschaffte ihm den Sieg durch eine List. Er näherte sich dem Schneider heimlich und trat

ihn derb auf sein Hühnerauge. Der Schneider verzerrte darüber alle Gesichtsmuskeln so abscheulich, daß er auf der Stelle, nach dem allgemeinen Ausspruche, den Preis erhielt.

— Die Sammlung der Birnbäume im Jardin des Plantes in Paris zählt gegenwärtig **350 Varietäten Tischbirnen.** Diese Sammlung wurde durch die Karthäuser angelegt, deren Kloster (in der Nähe des Luxemburgs) während der Revolution zerstört wurde. Damals zählte die Sammlung 150 Arten.

Auflösung des Räthsels in letzter Nr.: **Gevatterbrief.**

Allgemeiner Anzeiger.

Am
Mittwoch den 14. dieses Monats,
von Morgens 9 Uhr an,
werde ich auftragsmäßig das Superinventarium des **Manderow**'schen Gehöftes Nr. 5 zu Tarnewitz, daselbst öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung verkaufen.

Das zu verkaufende Inventar besteht in:

Pferden, Kühen, Starken, Kälbern, Schafen, Hühnern, Ackergeräth, Hausgeräth und Betten 2c.

Amt Grevesmühlen, den 3. Januar 1856.
Amts-Registrator **Reinhardt.**

Auctions-Anzeige.

Am Donnerstag den 15. d. M.
sollen zu **Klütz** vor dem Hause „der Berg" genannt, öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden:

2 Pferde, 5 Kühe, Wagen-Sielengeschirr, Pflüge, 4 eiserne und hölzerne Eggen, eine Kornrummel, eine große Schneidelade u. s. w.

Ferner: Tische, Stühle, Sopha's, Bänke, Schränke, Spiegel, Commoden, Bettstellen, Betten, Glas und Fayence, Haus- und Küchengeräth.

Kaufliebhaber werden gebeten, sich Morgens 9 Uhr zahlreich einzufinden.

Auf dem Erbpächter **Nagel**'schen Gehöfte Nr. 5 zu Quaal sollen am
Montag den 19. d. M.,
von Morgens 9 Uhr an,
Mobilien, Kleidungsstücke, Betten, Haus- und Küchengeräth, Instrumenta rustica, Bauholz, Bretter, Koppelpfähle und Schleete, 1 Pferd, 2 Kälber, 5 Schafe und einige Hühner
öffentlich meistbietend verkauft werden.

Grevesmühlen, den 6. Januar 1857.
T. Goosmann,
Ger.-Actuar.

Vom 1. Januar d. J. an deckt mein 5jähriger gelber Hengst „**Horsa**", direct aus dem königl. Hannov. Landgestüt zu Celle abstammend, gegen ein Deckgeld von 5 Thlr. Pr. Cour. für größere Züchter und 3 Thlr. Pr. Cour. für kleinere Züchter, nebst 16 ßl. an den Stall.

Rolofshagen, den 5. Januar 1857.
C. Thurow.

Hiermit verfehle ich nicht, dem geehrten Publicum die als äußerst solide und liberal anerkannte
Preuß. National-Feuerversicherungs-Gesellschaft zu Stettin
zur fernern Theilnahme bestens zu empfehlen, mit dem Bemerken, daß die Prämien sehr niedrig gestellt und für landwirthschaftliche Gebäude und Geräthschaften bedeutend ermäßigt sind.

M. B. Aarons sen., Grevesmühlen,
als Agent der obigen Gesellschaft.

Ersparniß-Anstalt
in
Wismar.

Nach Bestimmung der Direction finden vom Dienstag den 6. d. Mts. an, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend jeder Woche, bis zum 24. d. M. einschließlich, Sitzungen zur Annahme und Auszahlung von Geldern statt.

Zu etwa gewünscht werdenden Vermittlungen ist der Unterzeichnete, so weit es seine Zeit erlaubt, stets bereit.

J. C. Kuntze,
Berechner der Wismarschen Ersp.-Anst.

Circa 30 Tonnen
gute Eßkartoffeln,
mehrere Fuder Runkelrüben
hat preiswürdig abzustehen
Klütz. Gastwirth **Gilau.**

Große Camin-Kohlen und
beste, doppelt gesiebte Nußkohlen
verkaufe ich aus dem Schiffe „Fortuna", Capt. Steinhagen, zu billigen Preisen.

Wismar, den 29. December 1856.
G. C. Bölte.

Ein noch neues, großes **Schaufenster mit Läden,** von Außem anzumachen, steht billig zu verkaufen bei
Gadebusch, im December 1856.
W. Boege, Kürschner.

Französische
Gummi-Galoschen,
welche bekanntlich alle englischen und amerikanischen Fabrikate sowohl an Dauerhaftigkeit und Eleganz, so wie auch an Billigkeit weit übertreffen, empfiehlt in größter Auswahl
W. Neumann in Grevesmühlen.
NB. Vorräthig in allen Größen für Damen, Herren und Kinder.

Ein schön lackirter **Einspänner-Schlitten**
steht zu verkaufen bei
Grevesmühlen. **C. Jentz.**

Brod-Taxe
für Monat Januar.

	Pfund.	Roth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	2	3½
„ 6 „	—	5	3
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	16	—
„ 2 „ „	1	—	—
„ 4 „ „	2	—	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	22	—
„ 2 „ „	1	12	—
„ 4 „ „	2	24	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	30	—
„ 2 „ „	1	28	—
„ 4 „ „	3	24	—
„ 8 „ „	7	16	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 5. Januar 1857.
Der Magistrat.

Kunst-Notiz.

Herr Dr. Schober aus Wien ist hier eingetroffen und eröffnet morgen, am Freitag, und am Sonntag des Abends Vorstellungen in der eleganten Magie. Aus seinem Album und den öffentlichen Blättern ersehen wir, daß seine Leistungen zu den vorzüglichsten ihrer Art gehören müssen. Namentlich überraschend ist das von seiner Tochter mit verbundenen Augen sog. Hellsehen (la seconde vue). Auch in den hier schon öfter gesehenen Nebelbildern leistet derselbe Ausgezeichnetes, und dürfen wir versichern, daß Jeder seine Vorstellungen befriedigt verlassen wird.

Grevesmühlen, den 8. Januar 1857.

Handelsberichte.

Rostock, 3. Januar. Die Kornzufuhr ist nach den Weihnachts-Festtagen wieder schwach geworden. Begehr ist für alle Kornarten aufgekommen, doch sind unsere Preise durchweg unverändert. Spiritus 80 % Tr. 46 ℛ per cont. per Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpreis 16—18 ßl per Pfd. Butter. Unsere Preise sind für eingeschlagene Waare 12½—13½ ßl per Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute kosten jetzt 5—8 ℛ per Stück. Kuhhäute 5 ℛ — 5 ℛ 24 ßl per Stück. Mastkalbfelle 14½—15½ ßl per Pfd., nüchterne dito 1 ℛ 4—14 ßl per Stück.

Schwerin, 2. Januar. Die Kornzufuhr ist wegen des Festes nur schwach gewesen. Der Begehr wurde in den letzten Tagen etwas lebhafter. Marktpreise: Butter 19 ßl per Pfd. Holl.-, 16 ßl per Pfd. Bauer-. Kartoffeln 16—20 ßl per Schffl. und viel am Markt zum Consum.

Butter. Für eingeschlagene Waare wird 13½ ßl per Pfd. gemacht.

Hamburg, 4. Januar. (Am Schweinemarkt.) Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 190 Stück, 4 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 38—41 Mk. (16 ℛ 20 ßl). außerhalb derselben 36—37 Mk. (14 ℛ 38 ßl) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 21 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis ca. 44—54 Mk. (17 ℛ 28 ßl bis 21 ℛ 28 ßl) pr. 100 Pfd.

Im zweiten Semester v. J. wurden diesem Markte 10,350 Schweine und 4042 Kälber zugeführt, im ersten 7776 Schweine und 4088 Kälber; Total im Jahre 1856 18,126 Schweine und 8130 Kälber; 1855 19,724 Schweine und 7940 Kälber; 1854 17,084 Schweine und 7071 Kälber.

Die Gesammtzahl des im Jahre 1856 diesem Markte zugeführten Schlachtviehes betrug 26,256 Stück, 1855 27,664 und 1854 24,155 Stück.

Altona, Freitag, 2. Januar, blieben noch unverkauft 34 Stück großes Hornvieh. Zugekommen waren 17 Stück.

Altona, 5. Januar. Der Handel mit fetten Ochsen war heute gut. An den Markt kamen 490 Stück großes Hornvieh, wovon 130 Stück unverkauft blieben. Bezahlt wurden 39—45 Mk. (15 ℛ 28 ßl. — 18 ℛ) pr. 100 Pfd. Schweinehandel gut, Mecklenburger und Holstein. 38—40 Mk. (15 ℛ 8 ßl. — 16 ℛ) pr. 100 Pfd. Mastkälberhandel lebhaft, 44—56 Mk. (17 ℛ 28 ßl. — 22 ℛ 19 ßl.) pr. 100 Pfd. Hammelhandel sehr gut, 5—7 ßl. (6—8½ ßl.) pr. Pfd.

Rostocker Börsen-Course vom 5. Januar.

Hamburg . . . . — 2 M., 152¼ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 24½ a 25½ ßl.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 6. Januar. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 6. Januar. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 6. Januar. Preuß. Thlr. zu 40 ßl Niedrigster Preis.		Höchster Preis	
	ℛ	ßl	ℛ	ßl	ℛ	ßl	ℛ	ßl	ℛ	ßl	ℛ	ßl
Weizen	1	16	2	12	1	8	2	12	1	—	1	24
Roggen	1	8	1	16	1	—	1	12	—	40	1	—
Gerste	—	44	1	6	—	44	1	4	—	38	—	42
Hafer	—	28	—	36	—	28	—	36	—	28	—	32
Erbsen	1	—	1	8	1	—	1	16	—	36	1	4

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 M. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 4. Sonntag, den 11. Januar. 1857.

Eine Mutter und drei Töchter.

Ein Familiengemälde von Ferdinand Schmidt.

(Fortsetzung.)

In der Stube ist indeß der Sonnenschein des Frohsinns schon wieder vorüber. Kuchenfreuden halten eben so wenig, wie Freuden an übler Nachrede lange Stich. Dazu kam noch, daß dem Weibchen eingefallen war, wie der Mann die Madame Berger, die sie mit ihren Zungen heut' gekreuzigt hatten, einmal ziemlich lebhaft vertheidigte. Das hatte eine schöne Scene gegeben. Liebenden Weibern zuckt es auch wohl durch die Seele, wenn ihre Männer in lebhafter Weise die Vorzüge einer anderen Frau hervorheben. Das Herz ihrer Männer ist ihr Heiligthum, darin allein sie wohnen wollen. Der mögliche Verlust von Liebe und Achtung zu Gunsten einer Anderen erregt in ihnen lange, verzehrende Gefühle. Hier war es anders. Röschen's Liebe wurde nicht berührt, denn sie hatte den Mann weder vor, noch in der Ehe geliebt. Die Ehe war ihr von je an als eine Versorgungsanstalt erschienen, in der man nicht von Staats-, sondern von Manneswegen in verschiedenster Weise amüsirt wird. Er hat sein gutes Brod! Dieser Gedanke war der Stern gewesen, von dem sie diesem Manne zugeführt worden war. Die Liebe wird sich wohl noch in der Ehe finden, hatte sie der Schwester, die ihr in's Herz sprach, geantwortet. Aber da doch einmal Liebe zur Ehe gehört, schien es, als bege sie die Meinung, der Gemahl habe nun um so mehr für dieses beseligende Element zu sorgen. Wie eine Wespe konnte sie sich gebehrden, wenn der Mann einmal die Vorzüge irgend eines weiblichen Wesens hervorhob, mochte dies nun eine rosige Jungfrau, ein Backfisch oder eine Großmutter sein, — ja sie wurde ihm einst bitterböse, als er mit Begeisterung von dem Heroismus der Göthe'schen Iphigenia sprach. Sie hörte Eigenschaften loben, die sie nicht hatte. Nicht das Bangen der Liebe ward bei ihr rege, sondern ganz ordinäre Eitelkeit, die sich bald in boshaften, spitzen Worten, bald im Grollen und Schmollen bemerkbar machte. Die schuldlosesten Aeußerungen auf diesem Gebiete trug sie dem Manne jahrelang nach. Endlich war er dahin gekommen, alle Frauen zu tadeln, d. h. nur seiner Frau gegenüber. — Schon auf dem Rückwege von einer Gesellschaft nahm er sich die liebenswürdigste der dort angetroffenen Damen vor und zerhackte sie stückweis vor dem aufmerksam horchenden Weibchen. Dann war er der glücklichste Ehemann, dann dankte er dem Himmel, daß er ihm — Händedruck, Umarmung und Kuß — sein Röschen zugeführt habe. So näherte er, nur um sich vor bösen Stunden und Tagen zu schützen, eines der gefährlichsten Elemente in dem Gemüthe seiner Frau. Er kannte das tiefe Dichterwort nicht:

Die Eitelkeit, der nimmersatte Geier,
Fällt nach verzehrtem Vorrath selbst sich an.

Nun, vorläufig sorgte eben der Mann für — Vorrath. Jetzt aber fühlte sich, wie bemerkt, die Eitelkeit der Frau wegen der besagten Madame Berger verletzt. Der Mann gab sich alle Mühe, seinen Fehler gut zu machen, doch wollte ihm dies heut' nicht recht glücken, und er mußte mit Schrecken der weiteren Entwickelung der üblen Laune seiner süßen Lebensblume entgegen sehen. Denn nun waren, wie er aus vielfacher Erfahrung wußte, mancherlei Uebel nahe: Zahnschmerzen, Kopfschmerzen, Magendrücken ꝛc. Er wußte nicht recht: traten diese körperlichen Uebel wirklich bei jeder Mißstimmung ein, waren es Einbildungen von Röschen, oder machte sie ihm Flausen vor. Sein Hausarzt hatte ihm einst in's Ohr geflüstert: Haben Sie schon einmal von weiblichen Mucken etwas gehört? — Das war ihm zu hoch für seine Fassungskraft gewesen. Die gute Haut tröstete sich oft: Ach, wie feinfühlend ist doch die zarte Seele! und er meinte, es wäre ein Verbrechen, wenn man sie anders, als mit Glacé-Handschuhen berührte. Hätte der arme Tropf ein Bischen mehr Verstand gehabt, dann würde er sich doch haben sagen müssen, daß seine überaus zarte Blume eine überaus unzarte Tochter sein konnte, die außerdem, sobald es auf Beurtheilung Anderer ankam, keine Spur von Zartheit merken ließ, ausgenommen gegen Diejenigen, die ihrer Eitelkeit Opfer brachten, mochten sie auch sonst die allergrößten Lumpe oder die albernsten Narren sein.

Eine Person dieser Art trat jetzt in das Zimmer. Es war ein schlanker Mann, nahe an den Dreißigern, nicht hübsch, nicht häßlich, aber durch die Kunst des Schneiders und des Friseurs äußerlich eine vollendete Person. In der Straße, in der er wohnte, konnten die Herren getrost das Mode-Journal sparen. Er war mit einem Worte ein Bummler höherer Art, wie sie Berlin in Menge erzeugt. Den Göthe'schen Rath: Komm' den Frauen zart entgegen, Dir gewinnst sie auf mein Wort! brachte er in der Weise zur Anwendung, daß er sich einer hinschmelzenden Höflichkeit gegen Damen befleißigte, eben nicht aus Achtung vor ihnen, sondern um, je nach Umständen, von ihrer Thorheit Nutzen zu ziehen. Psychologischen Betrachtungen über die Frauenwelt oder über einzelne Frauen seiner Bekanntschaft vermochte er sich nicht hinzugeben — ihn leitete ein gewisser Instinct, der zu gleicher Zeit ihn selbst charakterisirte. Gnädige Frau, Frau Doctor, Frau Räthin — mit diesen und ähnlichen Anreden und Titeln warf er um sich, wo er bestimmt wußte, daß sie nicht hingehörten, und wo sein Nichtwissen absoluter Blödsinn gewesen wäre. Aber wunderbar! die meisten Frauen, die sich überhaupt des Näheren mit ihm einließen, urtheilten nicht, er sei blödsinnig oder unverschämt, sondern es verging ihnen im süßen Wonneschauer der Schmeichelei die Lust und die Kraft zu urtheilen, und sie flatterten dem Vogelsteller näher und näher.

So erging es auch unserm Röschen. Als der Hausfreund in's Zimmer trat, war ihr Gemüth plötzlich von hellem Sonnenlichte erfüllt; ihr Auge strahlte, süß war ihre Miene. Er tänzelte ihr entgegen, hauchte einen Kuß auf ihre zarte Hand und überschüttete sie mit Artigkeiten, bei deren Anhören ein wahrhaft weibliches Gemüth Etel empfunden haben würde, die aber für unser Röschen Nectar und Ambrosia waren.

Mälerisch saßen sich Beide nun in gestickten Lehnstühlen gegenüber, und er begann die Unterhaltung. Des hundertjährigen Kalenders und seiner Prophezeihungen, die wunderbarer Weise manchmal wahr und manchmal auch nicht wahr seien, ward zuerst gedacht. Dann kam man auf das Theater zu sprechen. „Waren Sie gestern dort? Haben Sie das neue Stück von der Birch-Pfeiffer gesehen? Dorf und Stadt — nicht wahr?"

„Ganz wohl, meine Gnädige!"

„Und wie war es? Doch gewiß wieder göttlich. Ach, es ist eine himmlische Frau, die Birch-Pfeiffer!"

„Ja wohl! ja wohl! himmlisch, göttlich! Leider, leider ich wurde nur sehr gestört, so daß ich nur wenig von der göttlichen Dichtung genießen konnte!"

„Wie bedaure ich Sie! Aber wie ging das zu?"

„Ach, das ist eine fatale Sache, doch, meine Gnädige, Ihnen drängt es mich, meine Hochachtung und Verehrung durch vollste Aufrichtigkeit auszudrücken. Denken Sie sich, eine junge Dame — Amtmanns Tochter — entfernte Verwandte von mir — ist hier eingetroffen, und meine Schwägerin

weiß die Sache einzufädeln, daß ich mit dieser besagten jungen Dame in's Theater fahren muß. Ich bin in frohester Laune, bis wir im ersten Rang rechts, Loge drei, Platz genommen haben. Da nehme ich zu meinem Schrecken wahr, daß meine sonst respectable Verwandte — grüne, säge grüne, dunkelgrüne Handschuhe an hat! — Ich denke, der Schlag rührt mich! Und doch hatte sie an zwei Tagen vorher mich nur in weißen Handschuhen gesehen. Meine Gnädige, das hat mich — wie soll ich sagen — so alterirt, daß ich dem Stücke wenig gefolgt bin. Meist saß ich zurückgelehnt im Sitz und starrte nach den vermaledeiten Handschuhen. Was mag man rechts und links von meiner Begleiterin und — da sie dies eben war — von mir gedacht haben! Ich kann in den ersten vier Wochen mich gar nicht mehr im Theater sehen lassen!"

„So grausam dürfen Sie gegen uns nicht sein," scherzte Röschen, „denn wir haben uns schon darauf gefreut, daß Sie der nächsten Vorstellung in Gemeinschaft mit uns beiwohnen werden."

„Das ist etwas Anderes! Ja, da bin ich dabei! In der That, gnädige Frau, es ist über alle Maßen liebenswürdig von Ihnen, daß Sie mir jenen Ort durch Ihre Gegenwart wieder angenehm, wieder zu einem Tempel höheren Genusses erheben wollen!" — Er küßt Röschen's Hand; dann fährt er fort: „Einen Genuß hatte ich dort, ja, das gestehe ich. Er ward mir gewährt durch das Anhören des herrlichen Liedes: „Morgen muß ich fort von Dir!"

Dies benutzte unser Hausfreund nur, um auf seine eigenen neuesten dichterischen Productionen zu kommen. Wieder seien ihm, wie er glaube, einige Dichtungen geglückt, und wenn die gnädige Frau gütigst erlaubten, so 2c. — — Es waren lyrische Duseleien der lächerlichsten Art, die von Schmerzen, Freuden, blauem Himmel und blauen Augen, Seufzern, Vergißmeinnicht, Erinnerung und Wiedersehen handelten. In einem derselben war von zwei unglücklich Liebenden die Rede. Sie stürzten sich kopfüber in einen blauen See. Flugs fanden sich zwei Schwäne ein, die allabendlich also kunstvoll schwammen, daß ihre Schimmbahnen die Anfangsbuchstaben der Namen unserer Liebenden bildeten! — Diese noch nie dagewesene Handlung — wie der Dichter sich ausdrückte — war umgeben von einem lyrischen Gesäusel, wie es wohl selten ein menschliches Ohr zu hören bekam.

Es kribbelte Röschen in der Nase, schnell sieht sie in die Sonne. Wirklich, sie fühlt die Augen naß werden, indem sie flötet: „Göttlich! himmlisch!" Jetzt holt sie eine Menge von Gedichten herbei, die sie abgeschrieben und gesammelt hat und liest. Es waren Schmachtpoesien der weichlichsten Art. Röschen trägt sie vor und zwar mit einem Gesichte, vor dem sich Kinder gefürchtet haben würden. Feucht sind ihre Augen, electrisch zuckt's in ihren Nasenflügeln. Auf ihrem Angesichte wechselt Bläße und leichte Gluth. Der Hausfreund sitzt ihr mit gefaltenen Händen, die immer noch in den weißen Glacé-Handschuhen stecken, gegenüber. Andachtsvoll hat er sein Haupt gesenkt, nur dann und wann giebt er durch einen tiefen Athemzug zu erkennen, welch' ein fühlendes Herz in seiner edlen Brust wohnt; auch vergißt er nicht, die süße Leserin bei Stellen, die von unglücklicher Liebe handeln, bedeutungsvoll anzustieren. (Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Der Advocat **Moritz Wiggers** ist auch auf sein erneuertes Begnadigungsgesuch abschläglich beschieden worden. Er hat auf die ihm freigelassene weitere Verfolgung seines Rechtsmittels verzichtet und wird die wider ihn erkannte Strafe nunmehr in Dreibergen antreten. Auch dem Advocaten **Hane** ist die nachgesuchte Gnade versagt worden, wiewohl ebenfalls unter Freilassung weiterer Verfolgung des Rechtsmittels. (N. C.)

— In der Nacht vom 6. zum 7., nach 1 Uhr, ging nach dem „N. C." in der Rostocker Straße zu **Schwerin** ein Feuer auf. Es brannte die große Scheune des Droschkenfuhrmanns Topp, welche mit Stroh und Heu angefüllt war. Das Feuer griff so schnell um sich, daß sich ein Knecht nur mit großer Mühe retten konnte und zwei Pferde und drei Kühe in den Flammen umkamen. Die günstige Lage und die Thätigkeit der Löschmannschaften hinderten eine weitere Verbreitung des Feuers.

— In **Schwerin** erhenkte sich am 6. d. Morgens ein in guten Verhältnissen lebender Lohndiener.

— Aus Parchim schreibt die dortige Zeitung vom 7. Jan.: Es möchte bezeichnend für die jetzigen Holzpreise sein, daß bei einer Holz-Auction im Sonnenberge (Dickenhege) am 31. v. M. eine **Eiche** für 116 Thlr. verkauft worden ist.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

Am 3. Sonntage des Advents, am 14. December, ist der Candidat Clodius von Schwerin durch Stimmenmehrheit zum Pastor in Camin bei Wittenburg erwählt und sofort ordinirt und introducirt worden.

Der Amts-Auditor Steffen zu Wismar ist zu Weihnachten v. J. als Amts-Mitarbeiter an das Amt Grabow versetzt worden.

Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, den Second-Lieutenant Lange beim Garnison-Commando zu Dömitz zum Premier-Lieutenant zu ernennen.

In der am 4. v. M. zu Malchin, zur Wiederbesetzung der durch Zeitablauf erledigten, von dem Landrath von Barner auf Bülow bisher verwalteten Stelle eines Mitgliedes der Fideicommiß-Behörde, stattgehabten Versammlung der gegenwärtigen Fideicommiß-Inhabern ist von Letzteren der Landrath von Barner auf Bülow auf die Dauer der nächsten sechs Jahre wieder zum Mitgliede der Fideicommiß-Behörde erwählt worden.

Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, den Rechnungsführer des leichten Bataillons, Premier-Lieutenant Winterfeld, den Charakter als Hauptmann zu ertheilen.

Vor dem Justiz-Ministerium hat der Carl Wilhelm Christian von Jasmund den Lehneid wegen des von ihm angekauften Lehnguts Katelbogen c. p. Gralow, Amts Mecklenburg am 12. v. M. abgeleistet.

Allgemeine Nachrichten.

— Der Proceß gegen den Mörder des Erzbischofs von Paris, den Priester Verger, ist vor die Assisen gewiesen worden.

Verger, der Mörder des Erzbischofs Sibour, ist aus Neuilly gebürtig, wo sein Vater noch jetzt wohnt; ein Bruder desselben ist zu Paris ansässig. Als Verger nach Mazas gebracht wurde, begehrte er zu essen, indem er beifügte, daß er seit dem frühen Morgen nichts genossen habe. Um die Ursache befragt, entgegnete er: „Weil ich nicht wollte, daß die Hand mir zittere, unterließ ich es, zu essen." Auf die Frage des Kaiserlichen Procurators, wie er, ein Priester, eine so verruchte That habe begehen können, antwortete Verger: „Die Schuld liegt am Cölibat der Priester; weshalb laßt Ihr sie nicht heirathen?"

Die „Patrie" enthält noch folgende Einzelheiten: „Man versichert uns, daß Verger an dem Tage, wo er sein Verbrechen beging, mehrere Stunden lang in der Kirche von St. Etienne sich aufhielt, um eine Stelle zu wählen, wo er sein Opfer am besten treffen könnte. Es scheint, daß sein erstes Project war, den Erzbischof auf seinem Sitze zu ermorden. Er hatte deshalb von dem am Eingange des Chors aufgestellten Thürsteher verlangt, ihn neben den Sitzen der Geistlichkeit Platz nehmen zu lassen, indem er hinzufügte, daß er die Gewohnheit habe, jedes Jahr dort die Predigt zu hören; zugleich bot er eine Bezahlung an, der Thürsteher wies ihn jedoch zurück. Verger wählte hierauf eine sehr enge Stelle der Kirche, wo der Erzbischof zweimal vorbeikommen sollte und wo sein Gefolge ihm nicht zur Seite sein konnte. Dieser Plan wurde ebenfalls vereitelt, da der Erzbischof nicht denselben Weg zurückkam. Verger begab sich alsdann nach dem Schiff der Kirche, wo er auch seine schreckliche That vollbrachte.

Die „Union" sagt, daß Msgr. Sibour nicht in dem Augenblicke getroffen wurde, als er in die Sacristei zurückkehrte, sondern mitten in der Ausführung seiner bischöflichen Functionen, während des Umzugs der Procession. Er war mit seinem bischöflichen Gewande bekleidet und trug Stab und Mitra, während er der knieenden Menge seinen Segen ertheilte. Der Salut wurde nicht gegeben, sondern die Kirche sofort geräumt und geschlossen. Der Mörder kniete beständig unter der großen Orgel und erhob sich nur, um mit entsetzlicher Eile sein Verbrechen auszuführen.

— **Ein gräßliches Verbrechen** — schreibt man aus Verona — welches ein Privatdiener an seinem Herrn, dem Artillerie-Oberlieutenant R—r, einem allgemein geschätzten Officier, verübte, erfüllte dieser Tage die ganze hierortige Garnison mit Schauder und Entsetzen. Am 20. Dec. rückte ein Theil der hier garnisonirenden Artillerie auf den Exercierplatz Campo Fiori zu einer Revue aus, wobei der erwähnte Oberlieutenant, ohne sich unpäßlich gemeldet oder seine Abwesenheit auf eine andere Art bekannt gemacht zu haben, fehlte, obschon ihn die Reihe zur Ausrückung getroffen hatte. Als er sich aber auch den folgenden Tag weder vorstellte, noch sonst sichtbar wurde, schöpfte man Verdacht, der leider nur zu sehr begründet war. Es verfügte sich eine Commission in seine Wohnung und fand daselbst auf dem Boden abgewaschene Blutstropfen; bei näherer Untersuchung entdeckte man den Leichnam des Unglücklichen in dessen Koffer verschlossen, das Haupt durch zahlreiche Hackenhiebe furchtbar verstümmelt. R. hatte den Abend vorher an seinem Tische geschrieben, und diesen Moment benutzte der Mörder zu seiner That, indem er ihn von rückwärts meuchlings anfiel, und nach vollbrachter That die leicht zu verbergenden Habseligkeiten raubte. Erwähnenswerth ist noch, daß

der Mörder des andern Tages nach der Missethat wie gewöhnlich das Mittagsessen für seinen Herrn holte und es ganz behaglich verzehrte, während sein Herr zwei Schritte von ihm als Leichnam dalag. Erst Nachmittags ergriff er die Flucht, und obwohl alle Maßregeln zu dessen Habhaftwerdung getroffen wurden, blieben sie doch bis jetzt fruchtlos."

— **(Ein Vatermörder.)** Vor Kurzem wurde in Rochefort der Lederhändler Pauly aus Strainchamp, der zum Besuche seines kranken Bruders gekommen war, auf eine geheimnißvolle Weise ermordet. Von dem Thäter hatte man keine Spur. Jetzt ist als solcher der Sohn des Ermordeten verhaftet worden und hat bereits vollständig eingestanden. Er giebt an, sein Vater habe sich dem Trunke ergeben, und um einem solchen Zustande der Dinge, welcher den Ruin der Familie herbeiführen könnte, ein Ende zu machen, habe er sich zu dem Verbrechen verleiten lassen.

— **Ein bedauerlicher Vorfall** fand dieser Tage im Pariser Schuldgefängnisse statt. Eine Schildwache, welche einen der Gefangenen mehrmals vergebens aufgefordert hatte, sich vom Fenster zurückzuziehen, gab Feuer und erschoß den Unglücklichen. Als Entschuldigung für sein Verfahren giebt der Soldat die Instruction an, welche jedoch höchstens in einem Zuchthause anwendbar sein könnte. Der Getödtete ist ein amerikanischer Kaufmann, der in Folge eines gewonnenen Processes an demselben Tage das Gefängniß verlassen sollte und aus leicht begreiflicher Ungeduld an's Fenster getreten war.

— **(Eine Hinrichtung.)** Der Soldat der Legion, Tedea Redruiez, welcher, wie seiner Zeit berichtet wurde, seine Geliebte und deren Schwester im Juli v. J. bei Dover ermordet hatte, ward von den Assisen zu Maidstone verurtheilt und vor einigen Tagen durch den Strang hingerichtet. Er zeigte im Gefängniß große Zerknirschung über sein Verbrechen und sprach gegen die Mutter seiner Opfer, die ihn im Gefängnisse besuchte, die Hoffnung aus, „daß er seine theure Caroline im Himmel wiedersehen werde".

— **Ein frecher Raubanfall** macht in Göttingen viel von sich reden. Am 5. d. ward daselbst in der Mittagsstunde von einem einzelnen Manne der Versuch gemacht, einer Dame, die auf dem Stadtwalle promenirte, Uhr und Brosche abzureißen. Der Mensch entfloh, als sich andere Spaziergänger zeigten; er soll indessen bereits verhaftet und als Thäter erkannt sein.

— **(Ein entsprungener Sträfling.)** Am Bord eines mit Passagieren von Hamburg abgehenden Schiffes wurde vor einigen Wochen ein Fremder wegen fehlender Reiselegitimation von der Polizei verhaftet. Derselbe war aus dem Sächsischen gebürtig und führte eine bedeutende Summe Geldes bei sich. Obgleich er seine Unbescholtenheit auf's Höchste betheuerte, so ergaben die über ihn auswärts eingezogenen Erkundigungen dennoch, daß er aus einer Strafanstalt entsprungen war. Wie er jetzt eingestand, hatte er sich darauf einen falschen Gewerbeschein verschafft und mit Hülfe desselben im Hanoverschen Waaren und Producte, namentlich Federn, zu erschwindeln gewußt und diese dann schnell verkauft, wodurch er zu dem bei ihm vorgefundenen Gelde gelangt war. Er wurde bald darauf als Arrestant in seine Heimath abgeführt.

— **(Ein wahrer Herculer.)** Aus Köln wird vom 5. d. geschrieben: Ein seltsamer Vorgang machte heute Vormittag zu Deutz auf der Schiffbrücke großes Aufsehen. Es rannte nämlich ein unbekannter Mann vom Mühlheimer Thor her im Zustande absoluter Nacktheit durch Deutz und über die Schiffbrücke. Er wurde dort durch einen Polizeibeamten des zweiten Bezirkes und mehrere Brückenwärter aufgehalten, wobei er sich wie ein Rasender wehrte und einen der Brückenaufseher durch die Wasserstiefel hindurch in's Bein biß. Acht Mann bewältigten ihn und brachten ihn in ein Brückenlocal, wo er gebunden, mit einer Decke verhüllt und dann nicht ohne große Mühe in einer Droschke nach der Lindenburg gebracht wurde. Seiner Angabe nach heißt er St—r und ist in Dünwald zu Hause.

— **(Die französischen Nordbahndiebe.)** Zwei derselben, Felicitas Debud und Eugene Grellet, sind vom obersten Gerichtshof in New-York aus der Haft wieder entlassen worden, nachdem sie das Gelöbniß abgelegt, daß sie keine Klage wegen unrechtmäßiger Haft einleiten wollen. Carpentier und Parrot blieben in Haft. Um ihre Auslieferung zu erlangen, muß die französische Nordbahngesellschaft, wie schon erwähnt, durch ihre Advocaten erst den Nachweis führen, daß die Verhafteten nicht blos eines einfachen Diebstahls, sondern auch einer Fälschung sich schuldig gemacht haben.

— **Ein Fall seltener Aufopferung** ereignete sich kürzlich in der Nähe von Grenoble. Ein Mann, unbekannt mit der dortigen Gegend, verirrte sich im Gebirge, und stürzte in einen Abgrund. Nur durch die äußerste Anstrengung seiner Kräfte gelang es ihm, sich durch Anhalten an Gesträuchen mit den Händen vor dem Sturze in das Bodenlose festzuhalten. Auf seinen Hülferuf eilten drei Landleute herbei; einer derselben ließ sich auch an einem Stricke in die Tiefe gleiten, doch in die Nähe des Unglücklichen gelangt, erwies sich der Strick zur Rettung zu kurz. Die schwindenden Kräfte des halb in der Luft Schwebenden gestatteten kein längeres Zögern, und so befestigten die Gefährten des Retters das obere Ende des Strickes an einen langen Ast, und machten es in dieser Weise ihrem muthigen Genossen möglich, den Gefährdeten zu erreichen. Dies war jedoch nur der erste und kaum der bedenklichere Theil der Rettung. Der Strick war zu schwach, um beide Männer gleichzeitig zu tragen. Voll seltener Aufopferung befestigte nun der kühne Retter den Halbbesinnungslosen an dem Stricke und blieb an seiner Stelle in der gefährlichen Stellung am Gesträuche angeklammert, bis der Strick, von der Höhe wieder herabgelassen, es ihm endlich nach langen vergeblichen Anstrengungen möglich machte, sich wieder an demselben zu befestigen, um endlich in Sicherheit gebracht zu werden.

— Wieder cursirt ein Gerücht von einer **großen Erbschaft**, die einem Holsteiner in Aussicht steht. Dem betreffenden Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten soll nämlich von Rußland aus mitgetheilt sein, es sei dort ein Mann gestorben, dessen Nachlaß nicht weniger als 80 Millionen Rubel betrage. Sein nächster Erbe soll ein Krämer in Heiligenhafen sein.

— Die **Crinoline** scheint sich überlebt zu haben. Die Kaiserin von Frankreich erschien auf dem letzten Tuilerien-Balle im glatten enganschließenden Kleide und wurde deshalb vom Kaiser in Gegenwart der Hofdamen lebhaft beglückwünscht.

— **(Ein wohlfeiler Kopfputz.)** Der Friseur der schönen Marquise Lesdignières hatte sich im stolzen Bewußtsein seines Genies gegen seine Collegen anheischig gemacht, mit den allergewöhnlichsten Mitteln eine herrliche Coiffure herzustellen, und die Marquise hatte demselben erlaubt, an ihrem Haupte eine Probe seines originellen Talentes abzulegen. Die Marquise erschien daher in Versailles eines Tages mit einem Kopfputze, der aus einer ihrer Batistchemisen, etwas Blumenkohl, Artischocken und Radieschen zusammengesetzt war und eine so überraschende Wirkung hervorbrachte, daß die Gräfin von Ligneralles, eine gefeierte Schönheit, erklärte, sie werde von nun an zu ihrem Haarputze Gemüse wählen; denn nichts sehe so reizend und natürlich, wie Gemüse aus. Wirklich ward es auch einige Zeit Mode, natürliche Früchte und Gemüse als Haarschmuck zu verwenden.

— **(Eine sehr interessante Erfindung**, vorausgesetzt nämlich, daß sie in der That gemacht worden.) In New-York soll ein Backofen im Betriebe stehen, der die wunderbarsten Dinge leistet, und zwar ohne alle menschliche Beihülfe, gleichsam durch eigene Kraft getrieben. Dieser Backofen, der eine Höhe von 32 Fuß hat und in zwei Stockwerke eingetheilt ist, hat vier Thüren, von welchen zwei im ersten und zwei im zweiten Stocke. Im Innern desselben befindet sich eine sogenannte Baucanson'sche Kette, welche mit Armen versehen ist, und auf welcher 32 Plattformen angebracht sind. Diese Kette nimmt mittelst Dampf perpendiculaire Drehungen vor, welche derartig berechnet worden sind, daß eine Umdrehung zum Ausbacken des Brotes genügt. Die 32 Plattformen tragen 32 Bottiche mit Teig; jeder derselben enthält 60 Laibe, daher 1920 Laibe zu je 4 oder 5 Pfunden mittelst einer einzigen Umdrehung der Kette ausgebacken werden. Außerhalb in der Nähe der Thüren sind zwei Karren angebracht, diese werden so wie die Thüren und die Kette durch dieselbe Kraft in Bewegung gesetzt. Wenn der Ofen in Bewegung gesetzt wird, öffnet sich eine Thür, und ein leerer Bottich fällt auf den Karren, der ihn auf die andere Seite des Ofens bringt. Dort wird ein mit Teig gefüllter Bottich auf den Karren gesetzt, die nächstgelegene Thür öffnet sich und nimmt den Bottich auf. Wie diese Thür sich schließt, öffnet sich die entgegengesetzte, welche den leeren Bottich ausspeit, der seine Ladung gleich seinem Vorgänger erhält und dieselbe zu der anderen Thür bringt. Das geht so lange fort, bis alle 32 Bottiche gefüllt sind, worauf die Bottiche mit dem ausgebackenen Brote zum Vorschein kommen und ihren goldig angehauchten Inhalt von sich geben.

— **Eine Vieh-Leihanstalt**, Cheptel genannt, hat sich seit einiger Zeit in Paris gebildet. Diese leiht, um die Viehzucht zu halten, dem Landwirthe Vieh aus. Ein solches Geschäft wurde in Frankreich schon vor vielen Jahren betrieben und wird gewöhnlich unter den Bedingungen abgeschlossen, daß dem Verpächter die Hälfte oder der dritte Theil des Mehrwerthes, den das Vieh erlangt, der Nachzucht und der Wolle — dem

Pächter aber der Rest nebst der Arbeit, der Milch und dem Dünger des Viehes gehört. Der Pariser Cheptel hat sich bereits über dreißig Departements ausgedehnt und kann jedes derselben eine Million Stück verleihen. Im Jahre 1855 hat er seinen Theilnehmern an Zinsen und Dividende 10½ pCt. ausgezahlt. — Vielleicht möchten sich auch in Deutschland patriotisch gesinnte Capitalisten finden, die bei Hebung der Landwirthschaft ihr Geld zu 10½ pCt. ausleihen. Zur Zeit besteht nur eine einzige deutsche Vieh-Anstalt, und zwar in Möhringen, im würtembergischen Neckarkreise. Sie beschränkt sich mit ihrem Capital von fünftausend Gulden auf ihre Gemeinde, macht sich nützlich und verdient Geld.

— **(Wahl der Kartoffelsorten.)** Nach den von einem Gelehrten über die Krankheit der Kartoffeln angestellten Untersuchungen entwickeln Kartoffelknollen mit sehr zarter Schale auch ein weichliches Kraut, sie sind der Erkrankung vorzugsweise ausgesetzt, z. B. die langen weißen Kartoffeln (Frühe Zwitterkartoffeln). Alle Knollen dagegen mit dicker Schale bilden ein derberes, in der Regel dunkeles, grün gefärbtes Kraut; sowohl die Pflanze selbst, als auch deren Knollen sind der Erkrankung ungleich weniger unterworfen. Man sollte deshalb vorzugsweise *solche* Knollen bauen; dieselben sind überdies in der Regel reicher an Stärkemehl, als die feinschaligen Sorten.

Allgemeiner Anzeiger.

Am Dienstage den 13. d. M.,
Morgens 10 Uhr,
sollen im hiesigen Forste, in den Tannen an der Manderower Scheide,

ca. 100 Fuder tannen Zweig- und Durchforstungsholz,

wovon sich ein großer Theil zu Bohnen- und Hopfenstangen eignet, öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Jamel'n, den 10. Januar 1857.

Fr. Hagemeister,
Unterförster.

Am
Mittwoch den 14. dieses Monats,
von Morgens 9 Uhr an,
werde ich auftragsmäßig das Superinventarium des **Manderow**'schen Gehöftes Nr. 5 zu **Tarnewitz**, daselbst öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung verkaufen.

Das zu verkaufende Inventar besteht in:
Pferden, Kühen, Starken, Kälbern, Schafen, Hühnern, Ackergeräth, Hausgeräth und Betten 2c.

Amt Grevesmühlen, den 3. Januar 1856.
Amts-Registrator **Reinhardt.**

Auctions-Anzeige.

Am Donnerstag den 15. d. M.
sollen zu **Klütz** vor dem Hause „der Berg" genannt, öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden:

2 Pferde, 5 Kühe, Wagen- Sielengeschirr, Pflüge, 4 eiserne und hölzerne Eggen, eine Kornrummel, eine große Schneidelade u. s. w.,
Ferner: Tische, Stühle, Sopha's, Bänke, Schränke, Spiegel, Commoden, Bettstellen, Betten, Glas und Fayence, Haus- und Küchengeräth.

Kaufliebhaber werden gebeten, sich Morgens 9 Uhr zahlreich einzufinden.

Auf dem Erbpächter **Nagel**schen Gehöfte Nr. 5 zu **Quaal** sollen am
Montag den 19. d. M.,
von Morgens 9 Uhr an,
Mobilien, Kleidungsstücke, Betten, Haus- und Küchengeräth, Instrumenta rustica, Bauholz, Bretter, Koppelpfähle und Schleete, 1 Pferd, 2 Kälber, 5 Schafe und einige Hühner
öffentlich meistbietend verkauft werden.

Grevesmühlen, den 6. Januar 1857.
T. Goosmann,
Ger.-Actuar.

Circa 30 Tonnen
gute Eßkartoffeln,
mehrere Fuder Runkelrüben
hat preiswürdig abzustehen
Klütz. Gastwirth **Gilau.**

Ein noch neues, großes Schaufenster mit Läden, von Außem anzumachen, steht billig zu verkaufen bei
Gadebusch, im December 1856. **W. Boege,** Kürschner.

Die 3½ % p. A° p. A° 3¼ %
Agentur Grevesmühlen
der Mecklenburgischen Lebensversicherung und Sparbank
in Schwerin nimmt täglich Einlagen von Geld zur Verzinsung an, **die mit dem Tage der Einlage beginnt.** Im Antoni-Termine werden Gelder **bis zum 31. Januar** angenommen und ohne Zinsenverlust im Johanni-Termine verzins't.

Lebens-Versicherungen zu den günstigsten Bedingungen.

Apotheker **Polensky,**
Agent der Bank.

Vom 1. Januar d. J. an deckt mein 5jähriger gelber Hengst **„Horsa"**, direct aus dem königl. Hannov. Landgestüt zu Celle abstammend, gegen ein Deckgeld von 5 Thlr. Pr. Cour. für größere Züchter und 3 Thlr. Pr. Cour. für kleinere Züchter, nebst 16 ßl. an den Stall.

Rolofshagen, den 5. Januar 1857.
C. Thurow.

Selbstbereiteten **Malzsyrup** und **Malzbonbons** empfiehlt als ein angenehmes und milderndes Mittel bei jetzt häufigem Husten und Heiserkeit
die Apotheke von **C. Polensky**
in Grevesmühlen.

Zu Ostern suche ich ein **Kindermädchen.**
Grevesmühlen, den 10. Januar 1857.
Elise Knoll.

Einen Mitinteressenten zur **Wismarschen Zeitung** sucht
Heinrich Knoll.
Grevesmühlen, den 10. Januar 1857.

Orientalische Putzkugeln
bei **C. Polensky**
in Grevesmühlen.

Schaum-Torten, Crême-Torten, Berliner Pfannkuchen und sonstiges Backwerk beim Kuchenbäcker **Ehlers**
in Grevesmühlen.

Als vorzüglich **heilsam** und **wohlthätig für die Brust** empfehle ich:
ostindischen Kräuter-Syrup,
die Flasche 16 ßl.,
weißen Capillair-Syrup,
die Flasche 12 ßl.,
so wie
frische Malz- und Kräuter-Bonbons.
Wilh. Neumann
in Grevesmühlen.

Ein schön lackirter **Einspänner-Schlitten**
steht zu verkaufen bei
Grevesmühlen. **C. Jentz.**

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Die ordentlichen Wochen-Versammlungen sind wegen Umsiedelung in das neue Local (Städtisches Schulhaus) bis auf Weiteres ausgesetzt.

Der Vorstand.

Theilnehmenden Freunden und Bekannten machen wir hiedurch die traurige Anzeige, daß unser ältester Sohn August in seinem 23. Lebensjahre nach einem kurzen Krankenlager in Schwerin am 6. d. M. seine irdische Laufbahn vollendet hat.

Grevesmühlen, den 9. Januar 1857.

Die tiefbetrübten Eltern
M. Lohff und Frau.

Physikalische Soirée von J. Schober,
Dr. philos. aus **Wien.**

Heute, Sonntag den 11. Januar:
Zweite große Vorstellung
im Locale des Herrn Knoll
mit den berühmten
optischen Bildern
„Dissolving views"
und in der
neuen Magie ohne Apparat.

Das Programm der Bilder, so wie das der neuen magischen Künste besagen die Zettel.

Vorzüglich hervorzuheben ist: **Die Seherin von Prevorst, welche staunenswerthe Proben über Hellsehen** (la seconde vue) **ablegt**; ferner **Die frei in der Luft schwebende Dame** 2c.

Entrée 1. Platz 12 ßl. — 2. Platz 6 ßl. — 6 Familien-Billets für den 1. Platz kosten 1 Thlr. 10 ßl. und sind im Hotel des Hrn. Knoll zu haben.

Anfang 7 Uhr.

Hamburger Viehmarkt am Schweinmarkt.

Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebener betrug 270 Stück, 40 Stück blieben unverkauft. Preis 36—37 Mk. (14 ßß 19—38 ßl.) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der an Markt gebrachten betrug 57 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 45—51 Mk. (18 ßß bis 21 ßß 28 ßl.) pr. 100 Pfd.

Rostocker Börsen-Course vom 5. Januar.

Hamburg . . . . — 2 M., 151⅞ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 24½ a 25½ ßl.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 9. Januar. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 6. Januar. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 9. Januar. Preuß. Thlr. zu 40 ßß. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ßß	ßl	ßß	ßl	ßß	ßl	ßß	ßl	ßß	ßl	ßß	ßl
Weizen . . .	1	16	2	12	1	8	2	12	1	—	1	24
Roggen . . .	1	8	1	16	1	—	1	12	—	40	1	4
Gerste . . .	—	44	1	6	—	44	1	4	—	40	—	46
Hafer . . .	—	28	—	36	—	28	—	36	—	28	—	32
Erbsen . . .	1	—	1	8	1	—	1	16	—	36	1	2

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 5. Donnerstag, den 15. Januar. 1857.

Eine Mutter und drei Töchter.

Ein Familiengemälde von Ferdinand Schmidt.

(Fortsetzung.)

Das letzte Gedicht ist gelesen, der Hausfreund drückt einen stürmischen Kuß auf Röschens Hand, Röschen wendet madonnenhaft das Haupt, es entsteht eine Pause. Jetzt wird die Gefühlvolle, indem sie zum Fenster hinausblickt, durch einen Anblick erschreckt. Ein kleines, etwa drei Jahre altes Kind tappelt auf dem Steinpflaster umher. „Entsetzlich!“ ruft sie. „Wenn das Kindlein nun fiele! O welch' eine grausame Mutter! Sehen Sie, dort auf der Schwelle sitzt sie, ein ein kleineres Kind ruht auf ihrem Schooße. Welche Rohheiten man doch noch in den niederen Ständen wahrnimmt. Es ist zum Verzweifeln! Könnte denn die grausame Mutter nicht das Kind bei der Hand nehmen und es vorsichtig auf- und abführen!“

Röschen's Brust entringt sich plötzlich ein Angstschrei, sie fährt mit den Händen nach ihrem Gesicht und sinkt in den zum Glück weich gepolsterten Lehnstuhl zurück. Mann und Hausfreund springen ängstlich herzu und fragen, was geschehen sei. Nach der Straße zeigend, seufzt Röschen: „Das Kind! das Kind!“ Nun sehen die Männer das Unglück. Das Kind war hingefallen. Es erhebt seinen lockigen Kopf und schaut die Mutter an. Diese bleibt sitzen, da sie sieht, daß sich das Kind keinen Schaden gethan hat, und aus ihrer Geberde kann man entnehmen, daß sie das Kind zum Aufstehen auffordert. „Es ist zum Verzweifeln!“ ruft Röschen. „Ja, jetzt glaube ich es, was mir einst die Frau Doctor Rust sagte: die Pferde kann man wohl veredeln, die niedere Volksclasse aber nicht!“

Wieder wird sie danach in ihrer Weise lyrisch, schwärmt von den jungen Vöglein im Nest und verherrlicht die zarte Elternliebe der gefiederten Sänger des Haines. Das Kind war indeß längst aufgestanden, hatte sich die Händchen an der Schürze abgewischt und sitzt nun heitern Angesichts neben der Mutter. Diese, die von Röschen für so entsetzlich roh gehalten ward, hatte nach einem Tage schwerer Arbeit den Schlaf der letzten Nacht für ihr jüngstes Kind geopfert, das plötzlich schwer erkrankte. Welche Rolle würde Röschen in einer solchen Lage spielen! Wie würde sie seufzen, stöhnen und die Augen verdrehen! Welche Jammerlaute bekäme dann wohl das arme, kranke Kind zu hören, welch' ein Angesicht zu sehen, wenn es aufblickte! Dann müßte wohl bald der Mann die Stelle der Mutter einnehmen, um das arme Würmlein aus den Händen seiner Peinigerin zu befreien.

Eine liebende Mutter am Krankenbette eines Kindes! Welch' ein Anblick geht wohl darüber? Und sie dort reden zu hören! Wahrlich, das geht über die Musik Ole Bull's und über die Zauberlieder der Lind!

Röschen blickt gerührt zur Erde. Ach, denkt sie, wenn dir jetzt eine Thräne über die Wange perlte! Vergebens preßt sie die Augen. Auch der Hausfreund ist sentimental geworden und verstummt. Ach, denkt Röschen, wie wird Der mein zartes Gefühl bewundern! Das giebt ihm gewiß Stoff zu einem Gedichte! Und wenn das Gedicht dann in ein Album käme, in ein Album, gebunden in Roth und Gold! Dann würden in späteren Zeiten fühlende Seelen noch mein gedenken und wünschen, mich gekannt zu haben! — Arme Seele, der Teufel hält dir Flittergold vor und spielt Narrenspossen mit dir! Während du dich hier deinen überzarten Gefühlen überläßt, läuft deiner alten, kränklichen Mutter bei ihrer schweren Arbeit der Schweiß von der Stirn. Um fünf Uhr ist sie schon aufgestanden und jetzt scheuert sie die Hinterstube. Du weißt es nicht, wie sie sich quält, wie sie sinnt und lauscht, deinen Launen mit Liebe zu begegnen und dir Alles recht zu machen. Und doch ist ihr heut' nicht wohl, was du bemerkt haben würdest, wenn du sie nur einmal mit kindlicher Liebe angeschaut hättest. Du solltest es doch wissen, daß es hart kommen muß, ehe sie etwas von einer Krankheit sagt, anders wie du, die bei dem geringsten Unwohlsein mit Entsetzen an alle möglichen Todesarten denkt und der Umgebung das Leben so sauer als möglich macht. Zarte Seele, wie würdest du dich geberden, wenn du einmal nur auf drei Tage die Stelle deiner Mutter, einem solchen Kinde gegenüber, wie du es bist, einnehmen solltest!

Der Hausfreund will gehen, er knöpft die Handschuhe zu und zupft sich die Manschetten zurecht. Röschen hüpft heitern Angesichts nach der Thür, breitet die Arme aus und sagt: „Ich lasse Sie nicht, ehe Sie nicht ein Täßchen Kaffee bei uns getrunken haben!“

Der Mann zündet ein Schwefelholz an, denn bei den lyrischen Genüssen war dem Hausfreunde ja die Cigarre längst ausgegangen.

Nach kurzer Zeit spricht Röschen ihre Verwunderung darüber aus, daß der Kaffee nicht erscheint. „Ich weiß es nicht,“ sagt sie zum Manne, „wo Mutter heut' mit dem Kaffee bleibt, es ist doch schon vier Uhr!“ Es vergehen noch zehn Minuten. „Nun, das begreife ich in der That nicht!“ sagt Röschen in einem Anfluge von übler Laune.

„Es ist merkwürdig!“ sagt der Mann.

„Ich muß doch einmal sehen!“ fährt Röschen fort und begiebt sich nach der Küche, um sich in eigener Person nach dem Grunde der auffallenden Verzögerung zu erkundigen. In der Küche findet sie die Mutter nicht. Röschen macht die Thür der kleinen Hinterstube auf und sieht, daß diese bereits gescheuert und aufgewischt ist. Die Mutter ist auch dort nicht. Der Ausdruck der Mißstimmung in dem Angesichte der zarten Tochter erhöht sich noch um einige Grade und sie begiebt sich nach der Kammer.

Die Mutter hatte einen Anfall von Schwindel bekommen und sich mit dem Kopfe auf's Bett gelegt. Als sie die Tochter kommen hört, erhebt sie sich ein wenig, und auf dem blassen Angesichte schwebt ein freundliches Lächeln.

„Sie sind wohl krank?“ näselt Röschen.

„Es wird wohl gleich vorüber sein,“ erwidert die Mutter.

Einen Augenblick steht noch Rösen — dann sagt sie, sich kurz umwendend und den Kopf ein wenig werfend: „Ich bin auch krank!“

Es hatte in der That den Anschein, als würde das Unwohlsein der Mutter bald vorüber sein. Zwei Mal war sie schon dabei gewesen, den Kaffee in die Stube zu tragen. Sie hatte nun die Zuckerdose, den Kuchenkorb mit den Milchbroden und der Brezel für Röschen — denn Röschen mußte zum Kaffee stets eine Brezel haben — die Kanne u. s. w. auf den Tisch gestellt, so daß das Töchterlein weiter nichts zu thun gehabt hätte, als Milch und Kaffee einzugießen und Alles in die Stube zu tragen. Die Worte der Tochter waren ihr aber in's Herz gegangen; mit einem leisen Seufzer stand sie auf und sagte, in die Küche tretend, mit sanfter Stimme: „Es geht schon!“

Röschen zerrt eben den Kaffeetopf aus dem Feuer und geberdet sich dabei, als gelte es, eine zischende Schlange mit eisernen Zangen aus einer Höhle zu ziehen.

„Laß, laß!“ sagt die Mutter und tritt in ihre Stelle.

Einigermaßen befriedigt, geht nun Röschen in die Stube. Gleich darauf erscheint die Mutter mit dem Kaffee. Unter den Scherzen des Hausfreundes wird ihrer nicht weiter gedacht.

Sie geht indeß ab und zu, um ihr Unwohlsein zu verbergen. Endlich lispelt Röschen: „Ist's nun besser, Mütterchen?“ Und auch der Hausfreund bemerkt jetzt officiell, was er privatim längst wahrgenommen hat, daß nämlich die Mutter sehr blaß aussieht. Der guten Frau ist indeß wirklich etwas wohler geworden, und sie versichert nun mit heiterer Miene, daß Alles vorüber sei.

Als der Hausfreund fort war, sprach der Mann von Ausgehen und schlug einen Ort vor.

„Da herrscht zu großer Staat, vorzüglich bei den Damen,“ entgegnete die Frau.

„Das werden wir wohl auch noch aushalten können,“ meinte der weise Mann. Indeß ein neues Kleid muß doch erst gekauft werden, darum bringt der Mann für heut' einen anderen Ort zum Vorschlage.

Die Nase verziehend, lispelt Röschen, „dahin sei es in der Hitze zu weit.“

Der Mann entgegnet: „Nun, mein Kind, dafür giebt es ja Droschken!“ worauf stillschweigende Genehmigung erfolgt.

Indem Röschen vor dem Spiegel Toilette macht, tritt ihr der Mann zur Seite und fragt sie durch Wink und Geberde: „Wollen wir die Mutter mitnehmen?“

Röschen bleibt unverändert, woraus der Mann erkennt, daß er abschläglich beschieden sei.

Als Röschen den Putz vollendet hat, sagt sie zur Mutter: „Wäre Ihnen wohl schon so zu Muthe, daß Sie mitkönnten?“

„Nein, Kinderchen, ich bin noch zu matt dazu,“ entgegnet die Mutter. „Laßt mich nur still hier, ich ruhe mich aus, und dann bin ich morgen wieder frisch auf den Beinen.“

Röschen wünscht die Mutter keineswegs mitzuhaben, aber daß diese nicht mit will, ist ihr nun auch nicht recht. Auf der Straße sagt sie zu ihrem Manne: „Wenn nur Mathilde oder Clara sie eingeladen hätte, dann würde sie nicht Nein gesagt haben!“

„Das kann ich mir denken,“ secundirt der Mann.

Mit diesen Worten hilft er Röschen in die Droschke.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— In unserer Nachbarstadt Stavenhagen — so wird dem „N. C.“ vom 11. d. M. aus Malchin geschrieben — ist ein **trauriger Fall** vorgekommen. Am Freitag voriger Woche, Morgens gegen 4 Uhr, erschlug ein Chausseewärter seinen zehnjährigen Sohn mit einem Zugmesser. Die Mutter (Stiefmutter) des Kindes verletzte er bedeutend an drei Fingern. Einen Nachtwächter, welcher den Unglücklichen zu Hülfe eilte, beschädigte er ebenfalls mit demselben Instrumente am Hinterkopfe. Der Mörder, welcher früher schon in Folge der Trunksucht an Wahnsinn gelitten hat, ist gefänglich eingezogen.

— (**Seeunfälle.**) Am 5. d. M., Morgens zwischen 3 und 4 Uhr, strandete auf der Osttüste von Bornholm, nahe Norremark, bei Sturm aus NO. und Schneetreiben der dreimastige Schooner „Ernst Merck“, Capt. Holst, aus Rostock, auf der Reise von Riga nach Antwerpen mit Leinsamen und einigen Ballen Taback. Von der Mannschaft sind nur drei Mann gerettet; die übrige Mannschaft, darunter Capitain und Steuermann, ertranken. Das Schiff ist auf den Klippen zerschlagen und der größte Theil der Ladung verloren. — In der Nacht vom 6. zum 7. d. strandete die Brigg „Kathinka“, Cpt. Vanselow, aus Wismar, nahe bei dem nördlichen Pier des westlichen Hafens von Hartlepool. Mannschaft gerettet.

— **Die mecklenb. Lebensversicherungs- und Sparbank** veröffentlicht die Bilanz ihres dritten Rechnungsjahres vom 1. Januar bis 31. December 1856. Danach beträgt bei einem Actienfonds von 100,000 Thlr. der diesjährige Rein-Gewinn 11,202 Thlr. 32 ßl. 3 pf., und ist die Dividende auf 4¼ Thlr. pr. Actie festgestellt worden.

— Das Großh. Criminal-Collegium zu Bützow veröffentlicht folgende Strafen: 1) Urthelsmäßig erleiden der Erbmüller Krüger aus Woosmer, als intellectueller Urheber der am Abende des 20. März 1850 verübten Brandstiftung des Mühlengehöfts zu Woosmer, eine 12jährige Zuchthausstrafe seit dem 22. Dec. 1856, — der Schlachtergeselle Gebert aus Dömitz wegen seiner Betheiligungen bei der am 20. März 1850 verübten Brandstiftung des Mühlengehöfts zu Woosmer und der in der Nacht auf den 29. April 1851 begangenen Brandstiftung zweier nicht bewohnter Hintergebäude eines Bürgers zu Dömitz, so wie wegen mehrerer von ihm verübter Diebstähle eine 19jährige Zuchthausstrafe seit dem 10. März 1856, — der Knecht Willert aus Dömitz, als Urheber einer in der Nacht auf den 30. Jan. 1844 verübten Brandstiftung eines Stallgebäudes zu Dömitz, so wie wegen mehrerer von ihm begangener Diebstähle eine 4jähr. Zuchthausstrafe seit dem 4. Sept. 1854, — der ehemalige Schleusenmeister Sissim aus Dömitz, als intellectueller Urheber der am Abende des 21. Sept. 1848 begangenen Brandstiftung der Amtsscheune zu Dömitz und wegen der von ihm verübten öffentlichen Beleidigung eines Vorgesetzten eine 3jährige Zuchthausstrafe seit dem 18. Nov. 1854, — der Arbeitsmann Markgraf aus Dömitz, als Urheber der am Abende des 21. Sept. 1848 begangenen Brandstiftung der Amtsscheune zu Dömitz und wegen eines von ihm verübten Diebstahls eine 7jährige Zuchthausstrafe seit dem 4. Septbr. 1854, — der Arbeitsmann Baetke aus Dömitz, als Miturheber der Brandstiftung der Amtsscheune daselbst, eine 6jähr. Zuchthausstrafe seit dem 4. Sept. 1854, — der Knecht Dreyer zu Dömitz, als Miturheber einer in der Nacht auf den 5. Sept. 1848 auf dem Domanial-Erbpachthofe Heidhof begangenen Brandstiftung eines Wagenschauers und zweier Scheunen, so wie wegen zweier von ihm verübter Diebstähle, eine 13jährige Zuchthausstrafe seit dem 5. Sept. 1854, — der Knecht Bantin aus Dömitz wegen gleicher Begangenschaften, wiewohl höherer Verschuldung, eine 15jährige Zuchthausstrafe seit dem 22. Dec. 1856, — der Maurergeselle Groth aus Dömitz wegen des von ihm gewerbmäßig betriebenen Stehlens eine 7jähr. Zuchthausstrafe seit dem 25. Oct. 1854; — 2) bestraft sind: die Ehefrau des Maurergesellen Groth, geb. Schmidt, aus Dömitz, als Hehlerin bei den von ihrem Ehemanne begangenen Diebstählen, mit einer 3monatlichen Gefängnißstrafe, — die Wittwe des Fuhrmanns Scharffenberg zu Dömitz, als Hehlerin bei den von ihrem Ehemanne begangenen Diebstählen, mit einer 2monatlichen Gefängnißstrafe, — der Bediente Schneider zu Dömitz, als Miturheber eines am Abende des 27. März 1849 bei einem Einwohner daselbst mittelst Einschleichens und Einbruchs begangenen Diebstahls (unter Anrechnung des theilweise unverschuldet verlängerten Untersuchungsarrestes), mit einer 4monatlichen Zuchthausstrafe, — der Arbeitsmann Marnitz aus Dömitz wegen seiner Betheiligung bei einem in der Nacht auf den 31. März 1852 zu Kl.-Schöllen verübten Diebstahls von Kartoffeln aus einer Kuhle mit 8tägigem Gefängnisse, — der Arbeitsmann Müller daselbst wegen gleicher Begangenschaft, womit dieser jedoch zugleich die Strafe des ersten Rückfalls verwirkte, mit einem 14tägigen Gefängnisse; — 3) der bereits erlittene Untersuchungsarrest ist als Strafe angerechnet: der unbegebenen Marie Groth wegen der nachfolgenden Theilnahme an dem von ihrem Vater am 23. Jan. 1848 begangenen Diebstahl von Kleidungsstücken und Lebensmitteln, — dem Schiffsknecht Radespiehl aus Dömitz wegen der von ihm im Jahre 1850 verübten Diebstähle eines Hammels, verschiedener Kleidungsstücke und Betten, — dem Arbeitsmann Scharffenberg aus Dömitz wegen seiner Theilnahme an einem in der Nacht auf den 20. Febr. 1849 bei einem Bäcker zu Dömitz mittelst Einbruchs begangenen Diebstahl, — dem Knecht Fischer aus Dömitz wegen der von ihm auf dem Sommermarkte des Jahres 1851 daselbst begangenen Diebstähle an verschiedenen Kleidungsstücken.

Allgemeine Nachrichten.

— Am 10. d. M. fand das feierliche **Leichenbegängniß des Erzbischofs von Paris** statt. Der Zug wurde von mehreren Truppenabtheilungen eröffnet; dann folgten sechs Trauerwagen mit den Mitgliedern des Capitels; die Beamten des Erzbischofs, der Hirtenstab, das Kreuz und die übrigen geistlichen Insignien, die alle mit schwarzem Flor verhüllt waren, auf violetten Sammetkissen tragend; der Leichenwagen, von sechs schwarz behängten Pferden gezogen, die Diener zu Fuß am Zügel führten. Die Zipfel des Leichentuches wurden von vier Pariser Pfarrern getragen. Der Sarg war mit violettem Sammet beschlagen. Ein breites, weißes Kreuz war auf dem Wagen angebracht, auf dessen Seiten das Wappen des Erzbischofs prangte; die Mitglieder der Familie des Erzbischofs, gefolgt von mehreren Deputationen, ungefähr tausend Personen; ein Galawagen des Kaisers mit einem Adjutanten und einem Kammerherrn; ein Wagen des Prinzen Jerome; zwölf Trauerwagen; den Schluß des Zuges bildeten wieder Truppenabtheilungen. An den beiden Seiten des Leichenswagens marschirte eine Compagnie Infanterie. Die Fahnen, die Trommeln und Trompeten waren mit schwarzem Flor behängt. Die Officiere trugen schwarzen Flor an ihren Degen. Die Musikchöre spielten Trauermärsche. Der Leichenzug kam um 9½ Uhr auf dem Parvis von Notre-Dame an. Der große Bourdon von Paris und die Glocken aller übrigen Kirchen wurden geläutet und Artillerie-Salven abgefeuert. Das Capitel empfing

den Leichnam auf dem Parvis von Notre-Dame und geleitete ihn nach dem Katafalk, der sich im Transept unter einem ungeheuern Himmel erhob, umgeben von vier Statuen, die Religion und die drei theologischen Tugenden darstellend. Bei der Ankunft der Leiche sang der Chor das Miserere. Das Traueramt wurde von dem Erzbischofe von Meaux celebrirt. Der päpstliche Nuntius und viele Bischöfe wohnten der Feierlichkeit bei. Der Hof war zahlreich vertreten. Eine große Anzahl Senatoren, Deputirte, Marschälle, viele Mitglieder der Magistratur waren anwesend, kurz, die ganze officielle Welt war durch zahlreiche Mitglieder repräsentirt. Eine sehr große Zahl Nonnen und Mönche, so wie eine Masse Geistliche aller Grade waren im Schiffe der Kirche versammelt. Die Gesellschaften der Künstler, der Maler, der Bildhauer, der Architecten, der dramatischen Künstler und der Literatur hatten Deputationen gesandt. Eine große Anzahl nicht officieller Personen war ebenfalls anwesend. Die fünf Absolutionen wurden von den fünf Bischöfen des Erzbisthums vorgenommen. Das Ende der Ceremonie wurde von einer dritten Salve von fünf Kanonenschüssen angekündigt. Der Leichnam des Erzbischofs blieb bis 3 Uhr ausgestellt. Dann sang das Capitel die Todtenvesper, und um 4 Uhr wurde der Leichnam des Erzbischofs in das Gewölbe der Erzbischöfe von Paris hinabgelassen. Eine zahllose Menschenmenge gab dem Erzbischofe von seiner Wohnung bis nach der Kirche das Geleite.

— **Verger** ist von der Anklagekammer vor den Assisenhof der Seine verwiesen, und der Proceß wird am 17. beginnen und noch am nämlichen Tage beendigt werden. Verger wurde am 10. von Mazas nach der neben dem Palais gelegenen Conciergerie gebracht und dieses in demselben Augenblicke, als die Glocken der Notre-Dame-Kirche die Ankunft des Leichenzuges ankündigten.

— **(Ein enormes Avancement.)** Aus Paris meldet man: Unter den jüngst stattgefundenen Aenderungen in den Präfecturen findet sich auch die Ernennung eines General-Procurators von Tours zum Präfecten, — ein seltenes Avancement von einer Stelle von 4000 zu einer von 15 bis 20,000 Franken jährlichen Gehalts. Die Ursache dieser Gunst ist folgende: Als der Kaiser während der letzten Ueberschwemmungen nach Tours kam, fand er den General-Procurator bis zu den Schultern im Wasser, überall thätig Hand anlegend und helfend, während der Präfect, in seinen innersten Gemächern zurückgezogen, wahrscheinlich über die Theorie der Ueberschwemmung Betrachtungen anstellte. Letzterer verlor seine Stelle, während Jener nebst dem Kreuze der Ehrenlegion diese Ernennung erhalten.

— **Ein bedeutender Postdiebstahl** wird aus Kassel vom 8. d. M. mitgetheilt. „Im Laufe des gestrigen Tages," heißt es, „kam auf der Poststation Helsa, zwei Stunden von Kassel, ein Beutel mit circa 3000 Thlr. an, welcher über Heiligenstadt weiter nach Preußen befördert werden sollte. Der Postverwalter von Helsa ist krank und hat indessen die Verwaltung einem jungen Manne übergeben, den er bisher als solid kannte und sein ganzes Vertrauen schenkte. Dieser nun, statt die 3000 Thlr. weiter zu befördern, nimmt das Packet, setzt sich auf den nach Kassel fahrenden Postwagen, um den dort abgehenden Eisenbahneilzug zu erreichen und mit dem Raube in Sicherheit zu gelangen. Als er in Kassel ankommt, ist dieser jedoch bereits abgefahren, indeß geht in kurzer Zeit darauf ein Güterzug ab. Er hält sich also einige Stunden verborgen, fährt dann mittelst einer Droschke nach der Station Wilhelmshöhe, läßt sich hier bis Wabern einschreiben und gelangt so glücklich weiter. Bis hierher hat man seine Spur entdeckt, von Wabern aus scheint er, um der Telegraphenlinie zu entgehen, einen andern Weg eingeschlagen zu haben, mindestens ist es bis jetzt trotz der sorgfältigsten Nachforschung noch nicht gelungen, eine weitere Spur von ihm aufzufinden und läßt sich vermuthen, daß er hier verborgen, die ersten eifrigen Nachforschungen vorübergehen lassen will, obgleich es kaum zweifelhaft ist, daß ihm gänzliches Entkommen vereitelt werde." — Nach einer Mittheilung vom 10. d. stellt sich dieser wirklich vielgewagte Diebstahl, durch Verhältnisse erzeugt, weit bedeutender heraus, als er anfangs erschien und dürfte leicht die Summe von 8000 Thlr. erreichen. So hat z. B. ein renommirtes Banquierhaus in Kassel, im Auftrage eines Geschäftes zu Nordhausen, wie man hört, die Summe von circa 3000 Thlr. für Wechsel eincassirt, von dem dortigen Geschäfte aber die Weisung erhalten, „bei Einsendung nur 500 Thlr. zu declariren". Das ist nun geschehen und erhöht also die angegebene gestohlene Summe schon um das Doppelte. Freilich ist der Postmeister in Helsa, dem, falls der Dieb nicht entdeckt und ein Theil des Geldes noch bei ihm vorgefunden wird, der Ersatz desselben zur Last fällt, nur gezwungen, jene declarirten 500 Thlr. zu decken, und man sieht hier, wie thöricht es ist, des kleinen Portobetrages wegen sich so großen Verlusten auszusetzen. Der Dieb hat sich der Postdienstbeutel des Geldes bis Kassel bedient, man fand sie später entleert in der Droschke, welche ihn nach dem Wilhelmshöher Wartehäuschen brachte. Sein Diebstahl ist um so abscheuenswerther, als er zugleich die größte Undankbarkeit gegen den Postmeister in Helsa bezeugt, welcher ihn seit dem elften Jahre erzogen und als Kind behandelt haben soll, jetzt aber auf seinem Krankenbette in betrübender Weise die Früchte seiner Wohlthätigkeit erkennen muß. Bis jetzt scheint der Elende spurlos verschwunden zu sein und zeigt die Art seiner Entweichung, daß ihm eine große Verschmitztheit inne wohnt, und er wohlüberlegt zu Werke ging.

— **(Eine Empörung.)** Das Auswandererschiff New-York, welches am 19. Dec. in der Nähe des Leuchtthurms von Varnegat Schiffbruch litt, war am 13. Nov. von Liverpool aus in See gegangen und hatte während der ganzen Fahrt sehr stürmisches Wetter. Als man an Bord des Fahrzeuges zuerst bemerkte, daß Gefahr vorhanden sei, auf den Strand zu laufen, war es schon zu spät, das Unglück abzuwenden. Das Feuer des Leuchtthurmes hatte man Anfangs für das Licht eines Schiffes oder Lootsen-Bootes gehalten. Die an Bord befindlichen Menschen wurden allmälig in Booten an's Land geschafft, was jedoch viel Zeit und Mühe kostete. Unter den Matrosen, welche der Capitain des Schiffes, Herr M'Kinnon, als eine ziemlich wilde Rotte schildert, brach mittlerweile eine Meuterei aus. Einer derselben stürzte mit einem Messer auf den Capitain los, worauf dieser ein Pistol auf ihn abdrückte, welches jedoch versagte. Die Meuterer griffen hierauf den Capitain an, prügelten ihn, warfen ihn zu Boden und traten ihn mit Füßen. Nur der erste Bootsmann verhinderte durch sein entschlossenes Einschreiten, daß er ermordet wurde, indem er sein Messer zog und drohte, den Ersten, welcher sich weitere Mißhandlungen erlaube, niederzustoßen. Die Matrosen hatten übrigens den Capitain so übel zugerichtet, daß sie ihn, als sie von ihren Gewaltthätigkeiten gegen ihn abließen, wirklich für todt hielten. Sie erbrachen hierauf die Koffer der Passagiere, raubten deren Inhalt und begaben sich dann an's Ufer. Vorher hatten sie noch den ersten Bootsmann ermorden wollen, waren jedoch durch einen ihrer Gefährten, der unter dem Namen „Philadelphia Jim" bekannt war, davon abgehalten worden. Wegen dieses seines Einschreitens ward derselbe nachher von ihnen am Ufer so furchtbar gemißhandelt, daß er noch in derselben Nacht starb. Das Benehmen des Capitains und des ersten Bootsmannes wird von den Passagieren als musterhaft geschildert.

— Das Londoner Handelsgericht erhielt eine **Streitfrage** zur Entscheidung, deren Ursprung folgender ist: Ein Holzhändler daselbst kaufte von einem Pflanzer von St. Priest eine Anzahl Pappelbäume. Als dieselben auf dem Holzplatze unter die Säge kamen, stellte sich in einem ein harter Gegenstand dem Schnitt entgegen, und man fand beim Nachsuchen eine Bleibüchse mit 1800 Francs in Goldstücken aus der Zeit Ludwig XVI. Der Holzhändler schenkte den Sägern einen Theil des Geldes. Nun kommt aber der Verkäufer und macht Anspruch auf das Ganze, da er wohl das Holz, nicht aber Gold verkauft habe.

— **(Ein vielversprechendes Genie.)** Aus Nürnberg wird berichtet, daß vor einiger Zeit ein Bauernjunge von 13 Jahren im dortigen Museum nach dem Director, Freiherrn v. Aufseß, fragte. Als er Letzterem vorgestellt wurde, zeigte er eine selbstgeschnitzte Reiterstatue, welche in den Formenverhältnissen ziemlich fehlerfrei, in der Auffassung und Haltung aber einen edlen Ursprung und Styl beurkundete. Der Knabe hatte nie den mindesten Unterricht im Zeichnen erhalten, beschäftigte sich aus eigenem Antriebe mit Schnitzwerken, wozu er sich blos eines rohen Taschenmessers als Instrument bediente. Er ist der Pflegesohn des Schullehrers von Waldsassen, einem Dorfe an der böhmischen Grenze, wo ihn der Sohn des Freiherrn v. Aufseß kennen lernte, das in ihm schlummernde Künstlergenie bemerkte und ihn nach Nürnberg zu seinem Vater schickte, der ihm jetzt gehörig Unterricht im Zeichnen ertheilen läßt.

— Welche großartige und gewinnbringende Thätigkeit der **Eisenbahn-Industrie** in den nächsten Jahren bevorsteht, mag daraus hervorgehen, daß Rußland für den Betrieb seiner Bahnen nicht weniger als tausend Locomotiven und zehntausend Wagen bedarf. Die Berliner Eisenbahnwagen-Fabrik von Pflug hat jetzt unter Anderen für östreichische Bahnen einen Contract zur Lieferung von tausend Güterwagen abgeschlossen.

— **(Ein Duell.)** Aus Kassel meldet man vom 11. d.: Gestern Abend langte hier eine sonderbare Duellveranlassungs- und Ausführungsgeschichte von Hanau an. Wir geben sie wieder, wie sie uns aus glaubwürdigem Munde mitgetheilt ward. Der Sohn des vor etwa acht Tagen hier verstorbenen Medicinaldirectors H. ist in Hanau angestellt und maitre de plaisir der ersten Gesellschaft, in welcher eine Festlichkeit begangen werden sollte, die er zu leiten hat. Die Todesnachricht seines Vaters zwang ihn, seine Functionen niederzulegen. In Verlegenheit, wem man das Amt sogleich übertragen sollte, brachte man den Lieutenant Br. in Vorschlag. Ein dortiger Referendair Bd. äußerte, daß er Jenem die Fähigkeit dafür nicht zutraue. — Geschäftige Freunde mußten die keineswegs beleidigende Aeußerung dem Betreffenden hinterbracht haben; denn siehe da, am anderen Tage erhält der Referendair von dem Lieutenant eine Herausforderung zum Duell auf Säbel. War dieser gleich überrascht — er mußte sich fügen. Im Laufe des Tages jedoch begegnet er dem Lieutenant und, gutmüthiger Natur, redet er ihn an, versichernd, daß er durchaus nicht die Absicht gehabt habe, irgend welche Beleidigung gegen ihn auszusprechen. Lieutenant Br. scheint sich mit dieser Erklärung zu beruhigen — sie scheiden als Versöhnte. Am andern Tage jedoch erhält der Referendair eine neue Herausforderung, veranlaßt durch des Lieutenants Cameraden. Der Referendair nimmt diese natürlich an und wählt seine Secundanten. Das Duell geht vor sich, der Lieutenant hatte außer seinem Secundanten noch sechs Cameraden mitgebracht. Referendair Bd., als Geforderter den ersten Hieb führend, ist fest entschlossen, kein Blut zu vergießen, und da sich der Lieutenant Br. gleich eine Blöße giebt, durch welche er ihn hart verwunden konnte, so wendet er rasch den Säbel auf die flache Seite und schlägt denselben auf diese Weise so heftig über die Brust, daß er taumelnd zu Boden fällt. — Statt hiermit zu endigen und sich zu vergleichen, da jeder Unparteiische sah, daß es in des Referendairs Wahl stand, seinen Gegner empfindlich zu verwunden, rafft sich der Lieutenant schnell empor und dringt, das Duell auf's Neue beginnend, auf den Referendair ein. Dieser giebt sich in der Eile eine Blöße — des Lieutenants Säbel dringt ziemlich tief in seinen Arm, aber er erspäht fortschlagend sofort eine Blöße des Gegners und führt einen kräftigen Hieb über dessen Stirn und Gesicht. Beide bluten. — Das Duell war nach allen Gesetzen zu Ende. Da treten die sechs Cameraden des Lieutenants auf und erklären dem Referendair, daß er sich auch mit ihnen schlagen müsse. Dieser weis't diese Zumuthung entschieden zurück — allein vergebens. Es bleibt ihm nichts übrig, um sich derselben zu entziehen, als dem Regiments-Commandanten selbst den ganzen Sachverhalt mitzutheilen. — Man sagt, die Herren seien hierauf zur Untersuchung gezogen. (Hann. C.)

— Einen merkwürdigen **klimatischen Wechsel** in der kurzen Entfernung von etwa 6—7 Stunden beobachtete ein Reisender innerhalb drei Tagen im Breisgau. Er fand nämlich reife Trauben im Dreisamthale; Schnee auf dem Feldberge; frisch gebrochene Kirschen auf der Tafel in der Post zu Lenzkirch; Roggen geschnitten in der Nähe von Schluchsee; Hafer unreif bei Urach unweit Furtwangen; Aepfelbäume zum zweiten Mal blühend bei Waldkirch, Buchholz und Freiburg.

— Das einfachste Mittel gegen den **Kornwurm**, zugleich das sicherste, kommt jetzt allmälig in allgemeinere Aufnahme. Man legt einige Wermuthzweige in den Getreide-Haufen und kein Kornwurm wird sich zeigen. Der Wermuth verbreitet einen so starken Geruch, daß er jeden Kornwurm tödtet.

Allgemeiner Anzeiger.

Auf dem Erbpächter **Nagel**'schen Gehöfte Nr. 5 zu Quaal sollen am

Montag den 19. d. M.,

von Morgens 9 Uhr an,

Mobilien, Kleidungsstücke, Betten, Haus- und Küchengeräth, Instrumenta rustica, Bauholz, Bretter, Koppelpfähle und Schleete, 1 Pferd, 2 Kälber, 5 Schafe und einige Hühner

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Grevesmühlen, den 6. Januar 1857.

T. Goosmann,
Ger.-Actuar.

Ich beabsichtige mein an der Alleestraße belegenes Wohnhaus Nr. 382, nebst einem Theile des Gartens unter der Hand zu verkaufen. Die näheren Bedingungen sind täglich bei mir zu erfahren.

Grevesmühlen, 12. Januar 1857.

Wilh. Gädt.

Am Freitag den 23. Januar d. J.

sollen in der **Hoikendorfer Forst**

eine ziemliche Parthie buchen Zweigholz, Drümme, Stämme, so wie Klutholz und Knüppelholz

gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden. Die Auction beginnt 9 Uhr Morgens. Die Bedingungen werden am Tage der Auction verlesen.

Hoikendorf, den 11. Januar 1857.

E. Dreves.

50 Pappeln,

die sich vorzüglich zu Wurfschaufeln eignen, sind zu verkaufen beim

Büdner **Bibow**
zu Questin.

Französische

Gummi-Galoschen,

welche bekanntlich alle englischen und amerikanischen Fabrikate sowohl an Dauerhaftigkeit und Eleganz, so wie auch an Billigkeit weit übertreffen, empfiehlt in größter Auswahl

W. Neumann in Grevesmühlen.

NB. Vorräthig in allen Größen für Damen, Herren und Kinder.

Diejenigen, die noch Holz in meiner Forst stehen haben, werden ersucht, solches im Laufe dieser Woche abfahren zu lassen, da es sonst als verfallen angesehen werden wird.

Hoikendorf, den 11. Januar 1857.

E. Dreves.

W. Rose,
Seilermeister
in
Gadebusch,
Färberstraße, beim Hrn. Gastwirth Holsberg,
empfiehlt sich einem geehrten Publicum so angelegentlichst als ergebenst.

Von jetzt an decken fremde Stuten

1) der Schimmelhengst „**Young Lebras**" zu 1 Ld'or und 1 Rthlr. an den Stall; Bauern und kleine Züchter zahlen 4 Rthlr und 24 ßl. an den Stall;
2) der Goldfuchs „**Moses**" zu 1 Ld'or und 1 Rthlr. an den Stall; Bauern und kleine Züchter zahlen 4 Rthlr. und 24 ßl. an den Stall.

Hoikendorf, den 11. Januar 1857.

E. Dreves.

Vom 1. Januar d. J. an deckt mein 5 jähriger gelber Hengst „**Horsa**", direct aus dem königl. Hannov. Landgestüt zu Celle abstammend, gegen ein Deckgeld von 5 Thlr. Pr. Cour. für größere Züchter und 3 Thlr. Pr. Cour. für kleinere Züchter, nebst 16 ßl. an den Stall.

Rolofshagen, den 5. Januar 1857.

C. Thurow.

Wer gewilligt ist, Unterricht im Maßnehmen und Zuschneiden zu nehmen, kann solches bei mir in kurzer Zeit zu einem billigen Preise erlernen, und wolle man bald mit mir in Unterhandlung treten.

Grevesmühlen, den 13. Januar 1857.

H. Maiersahm,
Damen-Kleidermacher.

In der ersten Hälfte des Monats Februar wird im **Schützenhause zu Grevesmühlen**

ein Ball für Landleute

abgehalten werden, und wollen wir an alle unsere Freunde die ergebene Bitte ergehen lassen, sich bei der nächsterzeit in Umlauf kommenden Missive recht zahlreich durch Unterschriften zu betheiligen.

Der derzeitige Vorstand.

Handelsberichte.

Hamburg, 11. Januar. (Am Schweinemarkt.) Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markte getriebenen betrug 270 Stück, welche sämmlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 37 bis 40 Mk. (14 ℛ 38 ßl bis 16 ℛ), außerhalb derselben 35 bis 36 Mk. (14 ℛ bis 14 ℛ 19 ßl) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 41 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis ca. 44—52 Mk. (17 ℛ 28 ßl bis 20 ℛ 38 ßl) pr. 100 Pfd.

Altona, Freitag, 9. Januar, blieben noch unverkauft 63 Stück großes Hornvieh.

Rostocker Börsen-Course vom 12. Januar.

Hamburg . . . . — 2 M., 151⅞ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 24½ a 25½ ßl.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 13. Januar. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 6. Januar. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 9. Januar. Preuß. Thlr. zu 40 ßl Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ßl	ℛ	ßl	ℛ	ßl	ℛ	ßl	ℛ	ßl	ℛ	ßl
Weizen . . .	1	12	2	8	1	8	2	12	1	—	1	24
Roggen . . .	1	4	1	16	1	—	1	12	—	40	1	4
Gerste . . .	—	44	1	4	—	44	1	4	—	40	—	46
Hafer . . .	—	32	—	36	—	28	—	36	—	28	—	32
Erbsen . . .	1	—	1	12	1	—	1	16	—	36	1	2

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 6. Sonntag, den 18. Januar. 1857.

Eine Mutter und drei Töchter.

Ein Familiengemälde von Ferdinand Schmidt.

(Fortsetzung.)

2. Mutter und Tochter.

Allein befindet sich die Mutter in der Stube.

Andächtig wird meine Seele, so oft sie Dein gedenkt, Du Edle! Wie war Dein Herz in allen Dingen rein und schuldlos! Rein war Deine Freude allezeit, Deine Klage glich nie einem vernichtendem Sturme oder einem zerstörenden Regenguße — Deine Klage glich dem sanften, befruchtenden Regen, Deine Wehmuth dem Thau, aus dem das welkende Grün der Hoffnung neue Erquickung saugt. Ja, Dein Herz war ein Herz voll echter Menschenliebe, ein Tempel Gottes, dessen Nähe erhebend wirkte; wie stark warst Du im Dulden, wie gern glaubtest und hofftest Du stets das Gute, wie gern kehrtest Du Alles zum Besten! Bei allen trüben Erfahrungen war Dein Gemüth einem Maienmorgen gleich geblieben, der eine Fülle schöpferischen Lebens um sich her verbreitet. War auch die Macht irgend eines häuslichen Unfalls noch so trübe — immer noch leuchteten, selbst durch Thränen, die Sterne des Friedens aus der Höhe Deiner Liebe herab auf die Deinen.

Freilich, Röschen hatte der Mutter als kleines Kind schon oft Sorge und Kummer bereitet. Es zeigten sich da schon die deutlichen Ansätze mancher üblen Eigenschaften. Nun kam ein entfernter Verwandter öfter in's Haus, ein wohlhabender Mann, der keine Kinder hatte. Dieser äußerte den Wunsch, ein Kind der Familie in's Haus zu nehmen. Er hatte es anfangs auf die älteste Tochter abgesehen, diese aber klammerte sich an die Mutter an und weinte, so oft davon die Rede war. Anders empfand Röschen. Der Verwandte, Onkel von ihr genannt, wie wir ihn jetzt auch nennen wollen, suchte sich Hülfe bei dem Conditor. Die ältere Mathilde und die jüngste Clara, die noch auf dem Arme getragen wurde, aßen die Bonbons eben so gern, als Röschen; für diese aber gab es bald keinen so liebenswerthen Menschen auf der Welt, als den guten Bonbon-Onkel, und so kam es, daß Röschen mit Freuden zu ihm ging. — Nun wollte der Onkel etwas aus ihr machen. Sie mußte die höhere Mädchenschule besuchen und bekam außerdem noch privatim Unterricht im Französischen und Englischen, im Zeichnen, Tanzen, in der Musik und im Gesange. Es war zwar bei dem Allen nichts herausgekommen, als der schillernde Schein einer Bildung, aber das Mädchen fühlte sich doch glücklich in ihrem Wissen und Können, und der Onkel war stolz auf den Erfolg seiner Bemühungen.

Alles dieses ging der Mutter heute in der Seele umher. In dem Glauben, der Onkel werde das Glück Röschen's begründen, hatte sie Alles gehen lassen, wie es eben ging, ob ihr gleich lieber gewesen wäre, Röschen hätte mehr die Tugenden einer guten Hausfrau üben gelernt, als daß man sie mit dem Flitter einer hohlen Bildung schmückte. Sie hat viel Gutes dort genossen, sagte sich die Mutter, aber das Beste mußte sie doch entbehren: die mütterliche Liebe und Sorgfalt. Daß sie Röschen von sich gelassen, machte sie sich jetzt oft zum schweren Vorwurfe. Ihr nun noch so viel als möglich ihre mütterliche Liebe zu erweisen, erschien ihr jetzt als ihre ganze Lebensaufgabe.

Doch ist es Zeit, mit wenigen Worten auch der beiden andern Schwestern Röschen's zu gedenken.

Die älteste, Mathilde, war verheirathet an einen Lehrer in einem eine Meile weit von der Stadt entfernten Dorfe. Sie hatte sich keine Sammlung lyrischer Gedichte angelegt, aber die Leute im Orte wußten eine Menge guter Thaten von ihr zu erzählen. Wie mancher Arme flüchtete sich in seiner Noth zur Lehrerfrau! Wo Krankheit in einem Hause eintrat und man sich nicht gleich zu rathen und zu helfen wußte, da sandte man nach ihr. Sie hatte sich nach und nach eine kleine Apotheke von Hausmitteln angeschafft, und da sie verständigen Sinnes war, kam es nie vor, daß sie etwas gab, was nachtheilig gewesen wäre.

Einst ward das Dorf von der Cholera, diesem unheilvollen Würgengel unserer Zeit, heimgesucht. Ein alter Mann, in einem der letzten Häuser des Dorfes wohnend, war zuerst von der Krankheit ergriffen worden. Alsbald bemächtigte sich ein Schrecken des ganzen Ortes, Niemand mochte hineingehen zu dem verlassenen Kranken. Kaum erfuhr dies die Lehrerfrau, so ward sie von dem innigsten Erbarmen ergriffen. Sie nahm ihr Beutelchen mit getrockneten Katzenpfötchen, die außerordentlich schweißtriefend wirken, und begab sich sogleich in das Haus des Kranken. Ihrem Auftreten gelang es, die Frau, die dem Manne die Wirthschaft führte, von der Flucht zurückzuhalten. Nun ging's an's Werk. Es wurden Steine heiß gemacht, es wurde auch starker Thee gekocht. Der Himmel weiß, wie es kam! war der Anfall der Cholera sehr leicht, siegte des Kranken gute Natur trotz der Krankheit und trotz der Mittel, oder wirkten letztere so wunderbar — kurz, der Kranke fühlte schon nach sechs Stunden Linderung und verfiel in einen wohlthätigen Schlaf. Die Lehrerfrau bedeckte ihn noch mit einer Schicht von Betten und ging dann — spät am Abende — nach Hause. Die Thränen, die sie auf dem Wege bis zu ihrer Wohnung weinte, die sah nur Gott.

Der Krankheit erlagen in den nächsten Wochen im Ganzen fünf Personen, zehn andere genasen. Das muthige, gottvertrauende Auftreten der Frau hatten Manchen im Orte beschämt und die Furcht von den Gemüthern gebannt, so daß vielleicht aus diesem Grunde die Krankheit weniger Erfolge hatte, als in allen umliegenden Ortschaften.

Aber auch für Wunden der Seele hatte die Frau ihre kleine Hausapotheke, von deren Vorhandensein sie indeß selbst keine Ahnung hatte; unbewußt theilte sie Kräuter und Salben für geistige Leiden aus. Reich war ihr Leben an Erfahrungen des Geistes und Herzens, und mancher Geschichtenschreiber, der verlegen gewesen wäre um einen Stoff, dem hätte sie eine Fülle desselben darreichen können, freilich wiederum unbewußt des Reichthums, den sie besaß.

Bei Röschen stand sie nicht eben in großer Gunst, ja, es war schon vorgekommen, daß dieselbe sich ihrer geschämt hatte. Mit dem Katechismus der Gottes- und Menschenliebe kam man freilich bei Röschen nicht aus, man mußte den Katechismus des modernen Lebens kennen, wenn man bei ihr etwas gelten sollte. Da war der Hausfreund ein anderer Mann! Kam die Lehrerfrau einmal zu Röschen zum Besuche, so hofmeisterte diese beständig an ihr herum. Mathilde hörte alle die Albernheiten mit gutmüthigem Lächeln an; ward es ihr zu arg, so sagte sie, Röschen sei nicht klug und machte dann, daß sie fortkam.

Uebler als sie hatte es die jüngste Schwester, Clara, wenn sie Röschen vor Augen kam. Sie war die schönste der drei Schwestern, und Röschen konnte sie schon aus diesem Grunde nicht vor Augen sehen.

Als der Vater vor zwei Jahren gestorben war, war die älteste Schwester zu Röschen gekommen, um sich mit ihr zu berathen, was nun mit der Mutter und der jüngsten Schwester geschehen solle. Mathilde meinte, die Mutter sei alt und werde schwach, es werde ihr daher wohlthun, wenn sie bei ihr auf dem Lande wohnen könne. Röschen solle die Clara zu sich

nehmen, für die sich wohl hier in der Stadt eher eine Partie fände als auf dem Lande.

Das war ganz gegen Röschen's Ansichten. Sie wollte die Mutter haben und nicht die Schwester Clara, deren Purpurlippen und blaue Augen ihr ein Greuel waren. Auch kannte sie der Mutter bienengleiche Thätigkeit und meinte, die arbeite am Ende noch mehr, als Clara, und sei zufrieden, Tag für Tag im Hause zu sitzen. Daß sie dies nicht sagte, wird der Leser vermuthen. Sie heulte vielmehr erbärmiglich, sagte, sie habe die Matter in ihrer Jugendzeit entbehren müssen, sie wolle sie wenigstens jetzt noch einige Jahre haben, um sich ihrer erfreuen und ihr das Leben verschönern zu können. Ob von guten Empfindungen etwas hierbei im Spiele war, läßt sich weder bestreiten noch beweisen. So viel aber kann mit Sicherheit behauptet werden, daß, wenn sie vorhanden, sie eben nur seichten Boden hatten.

Endlich war man dahin übereingekommen: die Mutter sollte abwechselnd ein halbes Jahr bei Röschen in der Stadt und ein halbes Jahr bei der Tochter auf dem Lande sein. Wo aber die Mutter wegging, sollte die jüngere Schwester Clara eintreten.

So war es nun seit zwei Jahren gehalten worden. Welche Tage die Mutter bei der ältesten Tochter auf dem Lande verlebte, kann man sich denken. Aber auch bei Röschen ging es ihr nicht so übel, wie Mancher im ersten Augenblicke denken mag. Ein Herz, wie es die Mutter hatte, würde selbst in der Hölle nicht ganz unselig sein können. — Anders war es mit der Clara. Die Stellung ihrer Mutter auszufüllen, war für sie, ob sie es gleich nicht an gutem Willen fehlen ließ, eine unlösbare Aufgabe, selbst wenn Röschen ihr nicht schon im Herzen gegrollt hätte. Nun war außerdem der Gegensatz in dem Benehmen der beiden Schwestern gegen sie zu groß, als daß sie in Röschen's Hause hätte frohen Sinnes bleiben können. Hier galt sie nicht als Schwester, sondern als Dienstmädchen, der Röschen neben der Arbeit auch noch ihre böse Laune aufbürdete. Hätte sie nicht der Mutter zu Liebe gehandelt, nicht acht Tage wäre sie bei der Schwester geblieben. Eine Wonne war es jedesmal für sie gewesen, wenn ihr letzter Tag gekommen war; freilich hatte der Gedanke, daß die Mutter nun die böse Stelle einnehmen mußte, ihre Freude jedesmal wieder getrübt. (Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— In Rostock fand am 14. Jan. vor der dortigen Justizcanzlei eine **öffentliche Verhandlung** statt. Am 15. October 1855, Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, war nämlich in Malchow, im Hause des Gastwirths Brandt, eine Schlägerei zwischen mehreren Gesellen entstanden, die sich später auch außerhalb des Hauses des Brandt fortsetzte und bei welcher schließlich der Schuhmachergeselle Schulz eine so schwere Verwundung am Kopfe davontrug, daß er 12—14 Stunden nachher seinen Geist aufgab. Es ward sofort Untersuchung eingeleitet, deren Resultat ergab, daß der Schulz durch schwere Knittelschläge mehrere Wunden an der rechten Seite des Kopfes erhalten hatte, in Folge deren er seinen Tod gefunden hat. Als Urheber dieser Schläge stellten sich bald die Pantoffelmachergesellen Fischer und Hotopf heraus, und verurtheilte die erkennende Schweriner Justizcanzlei die Inculpaten wegen Körperverletzung unter erschwerenden Gründen in Rücksicht auf die Rohheit und Gefährlichkeit ihres Handelns, und zwar den Fischer in 6jährige, den Hotopf in 4jährige Zuchthausstrafe. Von beiden war ein Rechtsmittel gegen dies Urtheil eingelegt, und hatte die Rostocker Justizcanzlei nun als Revisionsinstanz zu sprechen. Vertheidiger war Advocat Flörke aus Rostock.

— In Schwerin wurde dieser Tage von einem Hofraume die dort zum Trocknen aufgehängte Wäsche gestohlen.

— Am 20. Dec. fand in der Domkirche zu Schwerin ein Concert vom Großherz. Schloßchore zum Besten des **Stiftes Bethlehem zu Ludwigslust** statt, welches einen Reinertrag von 120 Thlr. 22 ßl. ergeben hat.

— Wie günstig der **Gesundheitszustand in Mecklenburg** seit Ende Juli v. J. gewesen, beweisen u. a. auch die Bücher der Apotheker. Seit vielen Jahren sind nicht so wenige und niedrige Rechnungen ausgeschrieben, wie in diesem Jahre. Ganz dasselbe soll auch in Pommern der Fall sein. (N. C.)

Allgemeine Nachrichten.

— **(Pariser Industrie.)** Auf dem Platze vor dem Hotel de Ville sahen wir um einen Wagen eine Zuschauergruppe versammelt, die sich in jedem Augenblicke durch hinzutretende Neugierige vermehrte. Auch wir näherten uns derselben. Auf einem eleganten Einspänner stand neben dem zügelführenden Kutscher, hinter dem sich noch ein ungewöhnlich erhöhter thronartiger Sitz befand, ein hochaufgerichteter auffallend schöner, elegant gekleideter Mann, der mit einem vergoldeten Bleistifte eifrig etwas in ein Skizzenbuch zu zeichnen schien, während er dabei ruhig seine Cigarre rauchte und das Anwachsen seines Zuschauerkreises mit sichtbarer Befriedigung bemerkte. Hinter ihm auf dem erhöhten Sitze ließ ein Leiermann in phantastischer Kunstreitertracht die Töne einer sehr gut gestimmten Drehorgel erschallen. „Was bedeutet das?" fragten wir einen der Zuschauer. — „Es ist Mangin, der Bleistiftbändler," war die Antwort; „Sie werden gleich sehen!" — In demselben Augenblicke klappte der Genannte sein Buch zu und nahm die Cigarre aus dem Munde. Er legte den eleganten Kastorhut ab und setzte an dessen Stelle einen römischen Imperatorhelm auf. Allgemeines „Ah!" des Erstaunens der Neulinge. Dann nahm er einen weiten antik-mittelalterlichen pelzverbrämten Mantel aus den Händen des Leiermanns, und warf ihn malerisch über seine Kleidung, alles schweigend und in höchster Gemächlichkeit. Jetzt stand er da, wie ein römischer Triumphator anzuschauen, den goldenen Bleistift in der einen, das Skizzenbuch in der andern Hand, und nachdem er langsam rings umher schauend seine Versammlung gemustert hatte, haranguirte er dieselben in folgender Weise: „Sie sehen mich alle erstaunt an, Messieurs, und fragen, was diese Seltsamkeiten zu bedeuten haben. Viele von Ihnen werden indessen mit der Antwort schon fertig sein. Nicht wahr, Messieurs, Sie sagen im Stillen: es ist ein Charlatan erster Klasse! — Wohlan, meine Herren, Sie haben Recht, vollkommen Recht: ich bin ein Charlatan, ich gestehe es ein, ja ich mache mir eine Ehre daraus, ein Charlatan zu sein. Leben wir nicht in Frankreich? Ist Frankreich heutzutage nicht das Land des Charlatanismus? Muß man nicht ein Charlatan sein, um die Franzosen an sich zu ziehen und für einen Augenblick zu fesseln? Aber ich bin kein gewöhnlicher Charlatan, ich will Sie gar nicht betrügen. Ich habe einen antiken Helm aufgesetzt, aber Sie haben kurz zuvor meinen modernen Hut gesehen; ich habe einen Imperatormantel angelegt, aber — (hier schlug er denselben auseinander) Sie sehen, ich bin unter demselben ganz wie Sie alle gekleidet. Es ist Egoismus, meine Herren, weshalb ich diese Tracht anlegte, reiner Egoismus, nichts weiter; nicht um Ihretwillen geschah es, sondern um meinetwillen. Ich wollte Sie anlocken, Sie um mich versammeln, und Sie sehen, es ist mir gelungen." (Lachen und Beifall.) „Ich will Bleifedern verkaufen, nichts weiter, und es wird mir gelingen, trefflich gelingen, denn ich habe Ihre Aufmerksamkeit erregt. Aber ich darf zugleich sagen, was die andern Charlatane von ihren Waaren nicht immer sagen können, daß meine Bleifedern unvergleichlich, daß sie die besten in ganz Paris sind. Niemand in Frankreich verkauft so viele Bleifedern, ganz Paris hat meine Bleifedern, kein Fremder verläßt Paris ohne meine Bleifedern. Darum noch einmal: ich bin stolz darauf, ein Charlatan nach meiner Facon zu sein!" — Alles dieses wurde mit großem Ernste und mit dem edelsten theatralischen Anstande in gewähltester Rede gesprochen. Branche ich noch hinzuzusetzen, daß er reussirte! Beiläufig sind seine Bleistifte wirklich vortrefflich. Ob er aber seinen theoretisch-practischen Cours über die Charlatanerie fortsetzen wird, schien mir zweifelhaft.

— **(Humoristische Diebe.)** In das Gewölbe eines Kaufmannes in Kassel, welcher neben andern Utensilien auch mit Schinken, Wurst und dergleichen Producten handelte, brachen im vorigen Monat zur Nachtzeit Diebe ein und nahmen mit, was sie fortschaffen konnten; erbrachen auch die Casse, fanden aber nur Kupfergeld darin, da der Kaufmann jeden Abend das Silbergeld mit sich in seine Wohnung im zweiten Stock des Hauses nahm. Dies scheint die Diebe, welche es wohl vorzüglich auf diese abgesehen hatten, verdrossen zu haben. Am 1. Januar Morgens ging ihm, wie man erzählt, durch die Stadtpost unfrankirt ein Brief zu, welcher ungefähr folgenden Inhalt zeigt: „Wir fühlen uns gedrungen, Ihnen von Herzen Glück im neuen Jahr zu wünschen, damit Sie baldigst wieder zum Ersatz des Schadens gelangen, welcher Ihnen unser nächtlicher Besuch verursacht, und statten Ihnen zugleich unsern Dank ab; denn Ihre Waaren waren vortrefflich, selbst Ihr Oel, alt und langsam brennend, wird uns in den langen Winterabenden sehr gute Dienste leisten. Sie dürfen unserer Recommandation gewiß sein. Nur eins haben wir zu tadeln: Ihre Casse, sie war im schlechten Zustande, ohne Silbergeld, und doch gingen, wie uns genau bekannt ist, die Geschäfte in jenen Tagen ausgezeichnet. Um uns nun für diesen Verlust in etwas zu entschädigen, werden wir uns

erlauben, demnächst Ihren Würsten, Schinken ꝛc. einen Besuch abzustatten, wozu uns dies Mal die Zeit zu kurz war. Da alles Andere bei Ihnen gut ist, müssen auch dieser von vorzüglicher Qualität, wahre Leckerbissen sein. Sollten Sie also einige davon vermissen, so werfen Sie nicht auf Unschuldige Verdacht, wir wollen nicht Andere in böses Gerede bringen, — Sie wissen dann, wo dieselben hingekommen sind, und da wir an geistigen Getränken keinen Mangel leiden, so wollen wir, dieselben verzehrend, auf Ihr Wohl im neuen Jahre anstoßen." — So ungefähr erzählt man sich. Daß viel Wahres an der Sache sein muß, dafür spricht der Umstand, daß der Kaufmann sofort die Fenster seiner Fleischbewahrungsräume, welche bis dahin keine Traillen zeigten, mit starken eisernen Gittern versehen ließ. — Lächelt man auch über den naturwüchsigen Humor, so ist doch zugleich auch die Frechheit der Diebe bewundernswerth, die sich auch in dem folgenden Beispiele kund giebt, dessen Schauplatz ebenfalls Kassel ist. Ein Bericht daher lautet: Mehrere während des Monats December vor. J. und den ersten Tagen des neuen Jahres in hiesiger Residenz mit ziemlicher Frechheit ausgeführte Einbrüche und nicht unbedeutende Diebstähle riefen die Wachsamkeit unserer stets sehr thätigen Polizei doppelt in's Leben. Es gelang derselben, von einem Anschlage Kenntniß zu erhalten, welcher vor einigen Tagen in der Wohnung des Grafen W. während dessen den Verbrechern genau bekannten gewöhnlichen Abwesenheit in den späteren Abendstunden ausgeführt werden sollte. Der Graf ward unterrichtet und ersucht, sich heute jedenfalls und ganz unbesorgt vom Hause zu entfernen, da man ihm für die Sicherheit seines Eigenthums einstehe und auf das Sorgfältigste darüber wachen werde. Der Graf willfahrte sofort der obrigkeitlichen Aufforderung. Sobald es dunkel wurde, ward das Haus beobachtet und so umstellt, daß sich Niemand demselben nahen konnte, ohne gesehen zu werden. Als es ziemlich spät geworden war, stellten sich die Diebe richtig ein. Die Beobachtenden hielten sich ruhig, ließen sie durch Einsteigen in ein künstlich geöffnetes Fenster in das Innere der Wohnung des Grafen gelangen; doch als sie sich beladen wieder entfernen wollten, wurden sie, mit dem Corpus delicti im Arm, auf der That ergriffen und zur Haft gebracht. Man vermuthet, die Häupter der Bande erwischt zu haben und so auch der übrigen Glieder habhaft zu werden, — mindestens dürfte durch diesen Fall weiteren beabsichtigten Einbrüchen und Diebstählen auf einige Zeit ein Ziel gesetzt sein.

— **(Eine artige Unterschlagung.)** Wegen eines Deficits von etwa **3000** Thlr. wurde in Minden vor einigen Tagen der Steuer-Einnehmer Lieut. a. D. Rückersfeldt zu Hausberge verhaftet und in das Kreis-Gefängniß geführt. Derselbe hatte sehr viele verschiedene Cassen unter Händen, die auch von verschiedenen Beamten revidirt wurden. Eigenem Geständnisse zufolge war es ihm auf diese Weise möglich, fast 25 Jahre hindurch stets das Deficit zu decken. Der Verhaftete, dessen Frau ihm **16** Kinder in der Ehe schenkte, von denen noch **11** am Leben sind, hatte sein reichliches Einkommen.

— **(Ein entmenschter Vater.)** Vor einigen Tagen stand vor dem Schwurgerichte zu Darmstadt ein Bauer aus dem Dorfe Fränkisch Krumbach im Odenwald, beschuldigt des Versuchs der Tödtung seines **12**jährigen Kindes im Affect (Zorn). Das Verfahren ermittelte, daß er im Zorn dieses Kind zum Fenster hinausgeworfen habe, so daß es **11** Fuß tief auf eine steinerne Treppe fiel. Ein Engel wachte über dem Kinde, das nicht bedeutend beschädigt wurde. Der Wahrspruch der Schuld führte zu einer strengen Strafe von **10** Jahren Zuchthaus, mit Einschluß der Strafe für gefährliche Drohung. Leider sind solche Thaten der Rohheit und der Verleugnung der zärtlichsten Gefühle der Menschenbrust nicht selten. Der Präsident ermahnte den Verurtheilten, sich durch sein Gewissen auch vor den Richterstuhl des höchsten Richters führen zu lassen.

— **Ein bedauerlicher Vorfall** ist in Brügge in der Jacobskirche vorgekommen. Zwei Bettler, die gewöhnlich an der Thüre innerhalb der Kirche stehen, um Almosen zu sammeln, geriethen wegen eines Geldstücks, das einer von ihnen empfing, in Hader, der so thätlich wurde, daß der eine mit seiner Krücke dem andern einen Schlag an den Kopf versetzte, dem eine bedeutende Blutergießung folgte, so daß der heilige Ort entweiht war. Der Gottesdienst wurde unverzüglich suspendirt, bis die Kirche wieder durch den Erzpriester geweiht worden. Der Verwundete liegt im Hospital fast hoffnungslos darnieder und der Angreifer mit der Krücke sitzt im Gefängniß.

— **(Drei Selbstmorde.)** Vor Kurzem landeten auf der Ludwigshafener Rheinseite zwei Dienstmädchen, die an den Armen zusammengebunden waren. Sie hatten sich selbst ertränkt. Als der Bruder des einen Mädchens, der in Ludwigshafen arbeitete, davon hörte, ertränkte er sich auch, indem er sich von der Rheinbrücke in den Rhein stürzte.

— **(Heldenthat.)** In Carlsruhe stieß, wie man hört, ohne Absicht, ein Polytechniker im Vorübergehen einen Officier an. Letzterer kehrte sich sofort um, zog seinen Säbel und stieß denselben ohne Weiteres nieder. Das unglückliche Opfer soll bereits verschieden sein.

— **(Ein Drama.)** In Gießen ist in den letzten Tagen vor den Assisen ein Fall verhandelt worden, der gewiß mit zu den psychologisch interessanten gehört, die je zur öffentlichen Verhandlung gekommen sind. Ein Schlosser hat mit einem Mädchen in Darmstadt ein Verhältniß, das nicht ohne Folgen bleibt. Aus Scham wünscht das Mädchen Entfernung von Darmstadt, und Beide gehen nun nach Oberhessen, wo er ein Unterkommen für das Mädchen bei seiner Schwester für die Zeit ihrer Niederkunft zu schaffen hofft. In steigender Noth äußert sie den Gedanken, sich in's Wasser zu stürzen, um der Schande zu entgehen; die Schwester nimmt sie nicht auf; — jetzt wird der Gedanke zu sterben lebhafter, und Beide kommen überein, daß er zuerst sie und dann sich erschießen soll. Eine kleine Pistole wird gekauft, und als ein neuer Versuch, von der Schwester aufgenommen zu werden, mißglückt, wird eine dunkle Stelle im Walde aufgesucht, um nicht gefunden zu werden und nicht nach Gießen (auf die Anatomie) zu kommen. Im entscheidenden Momente weigert sich der Liebhaber lange, zu schießen; das Mädchen läßt aber nicht ab mit Dringen, legt sich selbst auf dem Boden zurecht; endlich schießt er, nach seiner Angabe, mit abgewendetem Gesicht und trifft in den Kinnbacken, wo die kleine Kugel noch sitzt. Indessen ist sie nicht todt; sie verlangt abermals dringend, daß er nochmals auf sie schieße; er will nicht, weil er keine Kugel für sich behalte, und schießt endlich die zweite Kugel in die Erde. Nun erwacht die Liebe zum Leben; sie beschließen, Hülfe bei einem Arzt zu suchen, die Verwundung als Folge eines Raubanfalles auszugeben, was zur Entdeckung und zu der Anklage gegen ihn „des Versuchs der Tödtung" führt. Welche Fülle tragischer Momente in diesem kleinen Rahmen! Was muß in der Seele dieser armen Menschen vorgegangen sein, um so zu handeln, namentlich in der Seele des armen Mädchens! Man mag über die Handlung urtheilen, wie man will — der weibliche Character erscheint nicht ohne einen gewissen Heroismus, da sie nicht nur dem Tode so standhaft sich aussetzt, sondern auch während der ganzen Verhandlung alles Mögliche gethan hat, um dem Manne die Schuld abzunehmen.

— **(Versuchter Priestermord vor 50 Jahren.)** Die Ermordung des Erzbischofs von Paris, durch einen Priester in der Kirche St. Etienne du Mont begangen, ruft die Erinnerung an eine Gefahr zurück, die einen höheren Priester vor etwa 50 Jahren bedrohte, nämlich Herrn de Boisin, Pfarrer an derselben Kirche, in welcher jetzt Herr v. Sibour sein Leben ausgehaucht hat. Herr de Boisin wurde von Napoleon dem Ersten zum Bischof von Floux ernannt, blieb aber in der Stellung, die er an jener Kirche bekleidete. Eines Abends, als er in seinem Schlafzimmer arbeitete, wurde er in seiner Arbeit durch die Aufregung einer Katze gestört, die er sehr liebte. Er versuchte sie mehrmals zu beschwichtigen, liebkoste sie, doch die Aufregung derselben verdoppelte sich jeden Augenblick. Sie stürzte sich voll Wuth gegen das Bett, kam miauend und mit gesträubtem Haar zu ihrem Herrn zurück. Dieses Verfahren erneuerte sie so oft, daß Herr de Boisin aufstand, sein Licht nahm und seiner Katze bis an's Bett folgte, und, als er sich bückte, bemerkte er unter demselben einen Mann, der ein geistliches Gewand trug. „Mein Herr," sagte er zu ihm, „ich will nicht wissen, wer Sie sind; ich halte Sie für einen Wahnsinnigen. Hier ist mein Taschentuch, bedecken Sie damit das Gesicht und gehen Sie fort." Der Priester that, was Herr de Boisin zu ihm gesagt hatte, bedeckte sein Gesicht mit dem Taschentuche, kam aus seinem Versteck hervor und verließ das Zimmer. Herr de Boisin that, als sehe er ihn gar nicht. Einige Zeit nachher starb Herr de Boisin plötzlich und die öffentliche Meinung schrieb diesen Tod, der der Gefahr eines Meuchelmords so schnell folgte, dem der Bischof von St. Floux nur durch seine Katze entgangen war, allgemein, ob mit Recht oder Unrecht, einer Vergiftung zu.

— **(Ein offenherziges Geständniß.)** Eine Dame, welche das Glück hatte, bei dem großen Empfange in den Tuilerien am Neujahrstage mitzufiguriren, legt in der Pariser „Estafette" folgendes launige Bekenntniß von den Leiden ab, mit welchen diese Ehre erkauft werden mußte. „Es war ein sehr erheiterndes Schauspiel selbst für Jene, welche die Sache am ernsthaftesten nahmen. Nur sehr wenige Frauen wußten vor der furchtbaren Gruppe, welche der Hof bildete, vor allen jenen

auf sie gerichteten Augen mit Anmuth und Leichtigkeit vorüberzuschreiten. Es hieß langsam, würdevoll einherschreiten, vor dem Kaiser und der Kaiserin stehen bleiben, sich umkehren, die Schleppe mit dem Fuße bei Seite schieben und weiter gehen. Fast alle Damen verwickelten sich in die Falten ihrer Schleppe, mehrere waren nahe daran, zu fallen. Was mich selbst anbelangt, so muß ich gestehen, daß ich den Kopf verloren hatte. Ich ging bald zu schnell, bald zu langsam, endlich grüßte ich linkisch; ich fühlte mir das Blut bis in die Wurzeln der Haare steigen; die Zeit, die ich benöthigt, um den Saal zu durchschreiten, dünkte mir über eine Stunde. Die Damen, die es vor mir überstanden hatten, sahen mir hochnäsig und schadenfroh zu, und ich gesellte mich endlich zu ihnen, um mich für die ausgestandene Angst an den Nachfolgenden zu rächen."

— **(Anecdote aus dem Leben des jetzigen Kaisers von Rußland.)** Der Kaiser besuchte ein Militair-Hospital in St. Petersburg und ließ sich auch die Localitäten der Apotheke zeigen, in welcher mehrere junge Feldapotheker mit der Anfertigung von Arzeneien eifrig beschäftigt waren. Alle hörten mit ihren Arbeiten auf und machten die üblichen Honneurs; nur ein junger Feldapotheker rieb, nachdem er einen flüchtigen Blick auf den Kaiser und sein glänzendes Gefolge geworfen, ruhig an seinem Moschuspulver weiter. Der General N. trat an ihn mit der Frage heran: „Wissen Sie nicht, daß Se. Majestät der Kaiser vor Ihnen steht?" — „O ja," erwiderte der junge Mann, „aber Sr. Majestät wird an dem Leben eines tapfern Officiers mehr gelegen sein, als an den Honneurs, die ich mache, und jede Secunde Verzug bringt Gefahr." — Der Kaiser lächelte und wartete ruhig ab, bis die Arznei fertig und expedirt war. Nun stellte sich der junge Apotheker in kerzengerader Stellung vor den Kaiser. „Brav, sehr brav," sagte dieser; „meine Herren," indem er sich an die andern Medicinal-Personen wandte, „ich wünschte, Sie dächten alle so; Sie, Herr Stabs-Apotheker, behalten diese Gesinnungen und nehmen dies als einen Beweis meines besondern Wohlwollens." Mit diesen Worten nahm er einen Orden von der Brust eines der ihn begleitenden Officiere und übergab ihn dem vor Staunen und freudiger Rührung außer Fassung gekommenen jungen Manne.

— **(Eine Episode aus dem Krimkriege.)** Nach der Erstürmung des Malakoff führte der Sergeant B... der Zuaven, in Ermangelung von Officieren, die sämmtlich im Sturme gefallen waren, den spärlichen Rest seiner Compagnie durch die halbzerstörten Straßen Sebastopols. Da die im Rückzuge befindlichen Russen die Stadt mit einem Kugelregen überschütteten, so barg sich die kleine Schaar hinter einem Hause, welches seine Bewohner erst vor Kurzem verlassen hatten. Einige Kugeln erreichten auch dieses Haus; — plötzlich ertönt im ersten Stockwerke desselben ein Schmerzensschrei; der Sergeant stürzt nach dem Orte, von welchem sich der Ruf vernehmen ließ, und findet ein Weib todt auf dem Boden hingestreckt und ein lebendes Kind in dessen Armen. Er nahm dieses mit sich, vertraute es der Pflege der Marketenderinnen an, und so gelangte das Kind unter seiner Obhut später nach Marseille und von da nach Paris. Vor einigen Tagen erschien nun eine in Trauer gekleidete junge Dame in Begleitung eines Greises in der Caserne Pepinière und fragte nach dem Sergeant B...; man erklärte ihr, daß der Sergeant Lieutenant geworden und in der Nachbarschaft wohne. Sie eilt in die angegebene Wohnung und fällt bei ihrem Eintreten in dieselbe in Ohnmacht; denn ihr erster Blick war auf das Kind gefallen, das gemüthlich mit den Gaben spielte, welche das Neujahr demselben beschert hatte — ihr eigenes Kind, welches sie im Augenblicke der Flucht in den Armen seiner Wärterin zurückgelassen. Der Lieutenant stellte natürlicher Weise das Kind der glücklichen Mutter zurück, ist aber seither täglicher Gast im Hause der Gräfin C....

— **(Außer Cours gesetztes Papiergeld.)** Es dürfte von allgemeiner Wichtigkeit sein, zu erfahren, daß Schwarzburg-Sondershauser 1- und 5-Thalerscheine, sowie Köthener 1- und 5-Thalerscheine vom 1. Juni 1848 mit dem 31. Decbr. 1856 außer Gültigkeit gesetzt sind. Die Köthen-Bernburger 1- und 5-Thalerscheine vom 2. März 1848 waren schon am 1. Decbr. 1856 verfallen. Schwarzburg-Rudolstädter 1- und 5-Thalerscheine vom Jahre 1848 gelten bereits seit dem Jahre 1850 nicht mehr und Köthen-Bernburger 1- und 5-Thalerscheine vom 20. Februar 1856 treten mit dem 1. April 1857 außer Zahlungskraft. Dessauer und Bernburger bleiben im Cours.

Allgemeiner Anzeiger.

Am Freitag den 23. Januar d. J.
sollen in der **Hoikendorfer Forst**
eine ziemliche Parthie buchen Zweigholz, Drümme, Stämme, so wie Klustholz und Knüppelholz
gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden. Die Auction beginnt 9 Uhr Morgens. Die Bedingungen werden am Tage der Auction verlesen.
Hoikendorf, den 11. Januar 1857.
E. Dreves.

Ich beabsichtige mein an der Alleestraße belegenes Wohnhaus Nr. 382, nebst einem Theile des Gartens unter der Hand zu verkaufen. Die näheren Bedingungen sind täglich bei mir zu erfahren.
Grevesmühlen, 12. Januar 1857.
Wilh. Gädt.

Auf dem Hofe zu **Sieversbagen** steht zu verkaufen:
ein guter Schafbock,
noch zur Zucht brauchbar,
sowie **einige fette Ferkel.**

Von jetzt an decken fremde Stuten
1) der Schimmelhengst „**Young Lebras**" zu 1 Ld'or und 1 Rthlr. an den Stall; Bauern und kleine Züchter zahlen 4 Rthlr und 24 ßl. an den Stall;
2) der Goldfuchs „**Moses**" zu 1 Ld'or und 1 Rthlr. an den Stall; Bauern und kleine Züchter zahlen 4 Rthlr. und 24 ßl. an den Stall.
Hoikendorf, den 11. Januar 1857.
E. Dreves.

Es steht noch
eine gute Schlacht-Kuh
zu verkaufen beim
Schullehrer **Kittelmann**
in Rambehl.

Eine frischmilchende Amme sucht sofort einen Dienst. — Näheres bei
C. Böttcher
in Rüting.

Berliner Pfannkuchen
und **kleine Frankfurter Rollkuchen**
(schönes Backwerk zum Kaffee)
in **W. Neumann's Conditorei.**

Ein Exemplar neuester Auflage von
Pierer's
Conversations-Lexicon
in 17 Bänden und 3 Supplement-Bänden,
nebst dem dazu gehörigen Atlas,
fein gebunden,
steht Umstände halber billig zu verkaufen.
Das Nähere erfährt man in der Expedition dieser Blätter.

Heute Sonntag:
Tanzmusik
im „letzten Heller",
wozu ergebenst einladet
J. Freytag.

Handelsnachrichten.

Rostock, 15. Jan. (Marktbericht über Vieh.) Obgleich sich die Preise für Fafelschweine und Ferkel seit dem letzten Marktberichte bedeutend gehoben und starke Nachfrage nach allen Sorten bleibt, ist die Zufuhr doch nur sehr geringe. — Schlachtschweine wurden nach Qualität mit 7, 7½ bis 8 ßl. bezahlt. Trächtige, bald milchend werdende Kühe bedingen bei rascher Abnahe noch immer gute Preise.

Hamburg, 15. Januar. (Am Schweinemarkt.) Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 290 Stück, 55 Stück blieben unverkauft. Preis 36 Mk. (14 ₰ 19 ß) pr. 100 Pfd.
Mastkälberhandel flau; die Zahl der an Markt gebrachten betrug 170 Stück, 17 Stück blieben unverkauft. Preis 45 Mk. (18 ₰) pr. 100 Pfd.

Berlin, 14. Jan. Der Preis für feine mecklenburger Butter ist 33—35 ₰.

Rostocker Börsen-Course vom 15. Januar.
Hamburg . . . . — 2 M., 151⅞ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 24½ a 25½ ßl.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 16. Januar. Kahle Maaße.				Wismar, vom 16. Januar. Mit Aufmaaße.				Lübeck, vom 16. Januar. Preuß. Thlr. zu 40 ß			
	Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	₰	ß	₰	ß	₰	ß	₰	ß	₰	ß	₰	ß
Weizen . . .	1	12	2	8	1	8	2	12	1	—	1	24
Roggen . . .	1	4	1	16	1	—	1	12	—	40	1	4
Gerste . . .	—	44	1	4	—	44	1	4	—	40	1	—
Hafer . . .	—	32	—	36	—	28	—	36	—	28	—	32
Erbsen . . .	1	—	1	12	1	—	1	16	—	36	1	2

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 7. Donnerstag, den 22. Januar. 1857.

Eine Mutter und drei Töchter.

Ein Familiengemälde von Ferdinand Schmidt.

(Fortsetzung.)

Manches, sich auf die hier dargelegten Verhältnisse Beziehende im Herzen erwägend, saß die Mutter nun schon seit einer Stunde strickend am Fenster.

Da klopfte es, und herein kam glückseligen Angesichts Clara und umfing, Freudethränen weinend, die geliebte Mutter. — Nun strömten die Herzen über, und es wurden zunächst von der Mutter Nachricht über das Befinden der Kinder und Enkel auf dem Dorfe eingezogen.

Endlich fragte die Mutter: „Und was macht Rudolph?"

Da ward Clara plötzlich mit Purpur übergossen.

Die Mutter sagte: „Nun, Clara, ich weiß es ja, er ist Dir gut."

„Ja, liebste Mutter, er ist mir von Herzen gut."

„Und Du hast ihn auch lieb," fuhr die Mutter mit freundlichem Angesichte fort, „das sehe ich."

Rudolph, Oeconom auf einem Gute in der Nähe des Dorfes, in dem Mathilde wohnte, war in der Lehrerfamilie schon seit Jahr und Tag aus- und eingegangen. Die Mutter kannte den jungen, braven Mann, auch hatte ihr der Schwiegersohn viel Gutes über ihn mitgetheilt. Der einzige Uebelstand bei der Sache war nur der, daß weder er, noch Clara Vermögen hatten.

In Hinblick darauf sagte die Mutter: „Was denkt Ihr denn aber einmal anzufangen, Kinder?"

„Rudolph hat sich schon hundert Thaler gespart, Mutter," sagte Clara. „Er wird sich noch einige hundert Thaler dazu sparen und dann eine kleine Pachtung übernehmen."

„Ach, mein Kind, einige hundert Thaler will für einen Oeconomen wenig besagen. Doch wenn Ihr rechtlich seid und bescheiden in Euren Lebensansprüchen, so wird es mit Gottes Hülfe auch gehen. Mancher fängt groß an und hört klein auf, und Mancher fängt klein an und hört groß auf. Es kommt Alles darauf an, wie man's treibt. Freilich ohne Gottes Segen geht nichts in der Welt."

Der Mutter wurden plötzlich die Augen naß. „Was wird denn aber Rudolph sagen, wenn Du nach einigen Wochen wieder nach der Stadt sollst?" fragte sie.

Da stürzten dem Mädchen die Thränen aus den Augen, sie konnte vor Weinen kein Wort hervorbringen.

„Laß nur gut sein," sagte die Mutter. „Die Sache wird besser, als Du denkst! Ich will Dir sagen: ich bleibe jetzt für immer in der Stadt, und Du bleibst so lange bei der Schwester, bis Du Dich verheirathest."

Da war's der Clara plötzlich, als ob eine Erstarrung über sie komme, und sie schaute, ohne ein Wort zu sagen, die Mutter mit großen Augen an.

Die Mutter lächelte ein wenig und sagte: „Wie Du Dich wunderst! Doch höre, ich will Dir die Sache erklären. Es ist mir schwer auf's Gewissen gefallen, daß ich mich so lange Jahre von Röschen habe trennen können. Ich muß, so lange ich noch lebe, gut machen, was ich verschuldet habe. Wir waren immer zusammen, jetzt will ich bei Röschen bleiben."

Die Mutter wollte noch weiter reden, aber es schien, als fehle es ihr an Kraft dazu.

Nun begann Clara noch heftiger zu weinen. „Nein, liebste Mutter," sagte sie, „das dürfen Sie nicht. Ich soll es gut haben, und Sie wollen auf dem schrecklichen Platze bleiben! Ach, Röschen ist doch gar zu häßlich!

„Nicht doch, nicht doch," unterbrach sie die Mutter, indem sie sich mühete, freundlich zu sein. „Ihr versteht Euch freilich nicht so recht, aber gegen mich ist Röschen nicht so häßlich, als Du vielleicht denkst. Und wenn sie in allen Stücken nicht so ist, wie sie sein müßte, so mußt Du nur nicht aus dem Auge lassen, daß sie kränklich und daher leicht zu verstimmen ist. Bedenke nur, wie sie elend aussieht. Mit solchen Leuten muß man Geduld haben, mein Kind, und wenn die Andere plagen, dann muß man sie bemitleiden, indem man bedenkt, daß sie sich am meisten peinigen. Nein, laß mich nur machen: Es ist Alles gut, wie ich es mir überlegt habe. Ich werde das Röschen sagen, und sie wird zufrieden sein, daß ich Euch alle Jahr zweimal und zwar jedesmal auf vierzehn Tage besuche."

In dieser Weise leitete die Mutter eine neue Ordnung der Dinge ein. Ihr kam es vor allen Dingen darauf an, die verwandtschaftlichen Bande zu erhalten und möglichst zu befestigen, und sie opferte, um diesem Zwecke zu dienen, einen großen Theil ihrer Lebensfreuden.

Ich wünschte, ein jeder Leser hätte in diesem Augenblicke das Angesicht dieser Frau gesehen!

„Wie rührend ist dies Angesicht!
D'rauf ruht Geduld wie Mondenlicht,
Verklärend den verschwiegenen Kummer!"

3. Ein Abschied.

Länger als ein Jahr war die Mutter jetzt schon bei Röschen. Ein vorgeschobener Posten im Felde, der umschwärmt wird von feindlichen Patrouillen, hat wahrlich nichts Beneidenswerthes. Aber ob die Stellung der Mutter im Hause Röschen's jener vorzuziehen gewesen wäre, würde von den Meisten, die das Verhältniß durchschauten, bestritten worden sein. Röschen war von Tage zu Tage unliebenswürdiger geworden. Der sie im Theater oder auf dem Balle sah, der konnte allenfalls noch Gefallen an ihr finden. Im Hause war sie höchstens aufgeregt lustig, wenn es Putz, Nippsachen oder Kuchen gab, oder wenn der galante Hausfreund erschien, dem gegenüber sie dann auch zur Abwechselung bisweilen die Empfindsame spielte. Daß ihr im Grunde gutmüthiger Mann ihr noch weniger galt, als die Mutter, ist leicht erklärlich. Wer hätte einem solchen Gemüthe wohl zu Danke leben können! Wie sie auch empfindelte und zirpte, es lebte im Grunde ihres Herzens nichts, als die baarste Selbstsucht. Um ihre böse Laune zu besiegen, opferte der Mann ihren Gelüsten immer größere Summen. Sie erfreute sich der Opfer, ohne für Den, der sie ihr brachte, auch nur eine Spur von Dank im Herzen zu empfinden. Andere Männer müssen sich auch quälen! — Dann hättest Du nicht heirathen müssen! — Ich hatte es viel besser, ehe ich Dich kennen lernte! — Solche und ähnliche Reden bekam der Mann zu hören, wenn er einmal leise andeutete, wie sauer es ihm werde, alle ihre Wünsche zu befriedigen. Alles Gute, das er ihr that, hielt sie einfach für seine Schuldigkeit, wofür sie ihm keinen Dank darzubringen habe. Wehe ihm aber, wenn er einmal in irgend einem Punkte ein Versehen machte, oder wenn sie, was am öftersten eintrat, sich einbildete, vernachlässigt worden zu sein! Dann wußte sie ihn dermaßen zu quälen, daß er meinte, die Hölle müsse ein Ort des Glückes gegen seine Häuslichkeit sein. Alles, was er that und trieb, wußte sie zu bemäkeln und zu bekritteln. Gewann er einen Freund, so mußte er es verborgen halten, wenn er die Freundschaft vor Entweihung durch die Zunge seines Röschen's schützen wollte. Er sollte sich absolut für nichts interessiren, als für ihre höchsteigene Person. Er, mit Sinn für Kunst begabt, hatte vor der Verheirathung manche artige Landschaft in Oel ausgeführt. Auch diese Freude verbitterte ihm sein zartfühlendes Röschen. Jetzt sei ihm die

Beschäftigung mit der Frau schon zu langweilig, sonst würde er nicht nach Pinsel und Palette greifen! Wollte er ihr einmal etwas Schönes vorlesen, dann sagte sie, in seinem Herzen habe er wohl nichts mehr für sie, sonst würde er nicht nach Büchern greifen, um sie zu unterhalten. Unterblieb das Lesen eine Zeit lang und hörte sie zufällig einmal, daß dieser oder jener Mann aus ihrer Bekanntschaft seiner Frau dies oder das vorgelesen hatte, so war es wieder nicht recht. — Am übelsten aber war es für den Mann, wenn er mit seinem Röschen in eine Gesellschaft ging, in der ein galanter Bräutigam oder junger Ehemann der Dame seines Herzens Huldigungen darbrachte. Dann wurde sie bald weiß, bald roth, ja in ihrer Aufgeregtheit so albern, daß sie oftmals den übrigen Gästen zum Spotte diente. Der arme Teufel von Mann mußte seine Ball- und Theaterfreuden theuer bezahlen, um dann noch tage- und wochenlang den größten Verdruß zu haben. Daß er nur ein schwacher Mann war, ist unzweifelhaft; — von Reflexionen war bei ihm nicht viel die Rede. Manchmal aber leuchtete diese oder jene Wahrheit urplötzlich in seine Seele hinein. So bekam er einst von ungefähr Oedipus und Sophokles in die Hand und las in demselben von der Sphinx, dem geflügelten Ungeheuer mit dem blassen Mädchenangesichte, das unauflösbare Räthsel aufzugeben verstand. „Beim Himmel!" rief er sich zu, „mein Röschen wie sie leibt und lebt! Den will ich sehen, der die Räthsel löst, die sie aufgiebt! Aber halt, es ist doch ein Unterschied da: Die Sphinx warf ihr Opfer in den Abgrund. Das würde mein Weibchen nicht thun, das ja nicht einmal eine Taube oder einen Fisch schlachten kann. Sie vergiftet mir das Leben und tödtet mich langsam. Da war am Ende die Sphinx doch noch barmherziger. — Doch," fuhr unser geduldiger Ehemann in seinem Selbstgespräche weiter fort, „geht es nicht den meisten meiner Bekannten ähnlich wie mir? Das moderne Frauengeschlecht ist in der That ganz absonderlicher Art! Man könnte auch am Ende sagen: die ganze moderne Erziehung des weiblichen Geschlechts ist die Sphinx der Gegenwart. O, daß der Oedipus käme, der das geflügelte Ungethüm besiegte!" — — Daß unser Ehemann von solchen Betrachtungen seinem Röschen keine Mittheilungen machte, läßt sich vermuthen.

Röschen konnte nicht allein sein, dazu war sie zu hohl und leer. Die Mutter wiederum war am glücklichsten, wenn die junge Herrschaft sich entfernt hatte und sie allein in ihrer Kammer saß. Dann zog ein Stück Leben an ihr vorüber und sie lebte die Vergangenheit noch einmal durch, oder sie gedachte der Zukunft mit hoffender Seele. Mochte auch Röschen sich noch so vergessen, die Mutter blieb geduldigen Sinnes.

„Kein Stachel sei an meinen Reden
Und trotzig sei mein Schweigen nicht!"

Dies Dichterwort kannte sie nicht, aber es paßte auf sie.

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Am 5. d. ereignete sich in Parchim **ein beklagenswerther Vorfall.** Ein seit längerer Zeit daselbst arbeitender Bäckergeselle war willens, am 6. von dort abzureisen, um die Welt zu beschauen. Am Montag (den 5.) Abends machte sich derselbe den Spaß, einige Kinder seines Brodherrn in einem Handschlitten in der Stadt herumzufahren. Durch das Laufen bei diesem Vergnügen erhitzte er sich jedoch zu sehr und fiel nach kurzer Zeit auf offener Straße plötzlich zusammen. Alle Versuche, ihn in's Leben zurückzurufen, blieben erfolglos.

— Das Großherzogl. Amtsgericht zu Schwerin erläßt im „Wächter" folgende Bekanntmachung: „Am 1. d. M. ist dem von Schwerin nach Kleinen fahrenden Eisenbahn-Abendzuge, kurz vor dem Eingange in den Kleinen'schen Bahnhof, ein Unfall in der Weise passirt, daß die vorauffahrende Maschine mit dem Tender einen heftigen, kurze Zeit anhaltenden Ruck bekommen hat. — Geeignete Nachforschungen haben ergeben, daß vermuthlich auf einer der Eisenbahnschienen ein in unmittelbarer Nähe aufgefundenes zerbrochenes altes Wagenkettenglied gelegen hat, welches von dem Maschinenrade erfaßt und eine Strecke mit fortgeschleift worden ist. Durch die Berührung mit dem Rade wird die Maschine den Ruck bekommen haben, welcher aber nach kurzer zitternder Bewegung dadurch sein Ende erreicht hat, daß das Kettenglied zur Seite gesprungen ist. Daß dasselbe von ruchloser Hand gewaltsam auf die Schienen geklemmt worden ist, erscheint nach Lage der Sache kaum zweifelhaft, und muß dies in den Nachmittagsstunden desselben Tages zwischen 4 und 7 Uhr in der Dunkelheit geschehen sein. Da es aber bezüglich der Thäterschaft zur Zeit an jeglichem Verdachtsgrunde mangelt, fordern wir im Interesse der Sache hierdurch Jedermann auf, uns thunlichst zur Entdeckung des Frevlers behülflich zu sein, und weisen darauf hin, daß Seitens der Direction der Eisenbahn-Gesellschaft eine Belohnung von 50 Thlr. für Denjenigen ausgesetzt worden ist, welcher den Thäter zu der Folge nachweist, daß er zur Ueberführung und gerichtlichen Bestrafung gezogen werden kann."

— Das Großh. Criminal-Collegium veröffentlicht folgende **Strafe:** Die unverehelichte Christine Liermann aus Hoikendorf, welche ihr neugebornes uneheliches Kind, dessen Leben nach der Geburt außer Zweifel gestellt ist, nach, längere Zeit vor ihrer Entbindung gefaßtem Vornehmen, sich des Kindes entledigen zu wollen — ohne, wie sie behauptet, sich weiter darum bekümmert zu haben, ob dasselbe lebe oder nicht — in's Wasser geworfen und dadurch getödtet hat, erleidet für diese Begangenschaft, in Folge definitiver Entscheidung seit dem 14. Juni 1856 in der Strafanstalt zu Dreibergen eine 10jährige Zuchthausstrafe.

Allgemeine Nachrichten.

— Paris, 17. Jan., Nachmittags 4½ Uhr. So eben ist **Verger,** der Mörder des Erzbischofs, von den Assisen zum Tode verurtheilt worden. Bei Verlesung des Urtheils war derselbe nicht zugegen. Er hatte nach einer heftigen Scene, in welcher er sich gotteslästerlicher Ausdrücke bedient und gegen mehrere Zeugen gehässige Verleumdungen ausgestoßen hatte, aus dem Gerichtszimmer entfernt werden müssen. — Es wird berichtet, daß Verger sich vor einiger Zeit in einem Trappistenkloster erkundigte, welche Schritte ein Priester zu thun habe, um in der Capelle des Vaticans zu Rom die Messe lesen zu dürfen. Man ahnte den Grund seiner Nachfragen nicht entfernt, machte ihn aber auf die Schwierigkeiten aufmerksam, die sich einem solchen Vorhaben entgegenstellen würden. Diese Schwierigkeiten, noch mehr aber der Mangel an den zur Reise nach Rom nöthigen Geldmitteln sollen Verger von seinem ursprünglichen, durch spätere Aeußerungen ziemlich deutlich kundgegebenen Plane abgebracht haben, den Papst selbst zu ermorden.

— **(Eine Heldin.)** Aus Lyon wird geschrieben: Gestern bemerkte man auf dem Platze Bellecour mehrere Officiere, welche in Gesellschaft einer Nonne spazieren gingen, die ein hölzernes Bein hatte und mit mehreren Orden decorirt war. Es war Fräulein von Norval (Schwester Veronica). Kaum 30 Jahre alt, war sie eine der ersten, welche sich beim Ausbruch der Cholera nach Varna begaben; sie verließ das Spital dieser Stadt nur, um auf dem Schlachtfelde den Verwundeten bis unter den feindlichen Kanonen beizustehen. In der Ausübung ihres frommen Berufs selbst am Beine verwundet, mußte sie amputirt werden und empfing zu Inkermann aus der Hand des Generals en Chef das Kreuz der Ehrenlegion. Mit den letzten Genesenden aus den Spitälern des Orients nach Frankreich zurückgekehrt, kam sie, nach einem Aufenthaltsorte zu Marseille in einem Kloster ihres Ordens, auf dem Wege nach Paris durch Lyon, wo sie — wie überall — von den Officieren, welche sie verpflegt hatte, mit Hochachtungsbezeugungen überhäuft und von den Wachen mit jenen Ehren begrüßt wurde, die ihrem Muthe und ihren Ordenszeichen gebühren.

— **(Furchtbare Enttäuschung.)** In den Diamantengruben Brasiliens werden den daselbst verwendeten Negersclaven viele Aufmunterungen zu Theil, um sie zum Fleiße anzuspornen; namentlich wird jener, der so glücklich ist, einen Diamant im Gewichte von 17½ Karat zu finden, mit Blumen geschmückt im Triumphzuge zu dem Inspectorat geführt, dort als frei erklärt und mit einem vollständigen Anzuge, so wie mit dem Rechte beschenkt, fortan auf seine eigene Rechnung zu suchen. Unlängst hatte nun einer dieser Armen das Glück, einen prachtvollen Diamanten zu finden; schwindelnd von der freundlichen Zukunft, die ihm nun nach so vieljährigen Leiden und Entbehrungen lächelnd winkt, wird er von seinen in gutmüthiger Theilnahme jubelnden Kameraden zum Inspectoren mehr getragen als geführt; dort weis't aber die Wage unerbittlich um einen halben Karat weniger als die Vorschriften fordern; eben so unerbittlich hält der Inspector an dem Wortlaute derselben fest, und der Enttäuschte muß in die Gruben, in die Sclaverei zurück. Am nächsten Tage war er eine Leiche.

— **(Glänzendes Elend.)** In Pesth hielt sich schon seit einiger Zeit ein Advocat M.....y von Gyöngyös mit seiner Frau und einer 10—12jährigen Tochter auf, angeblich, um sich um eine Gerichtsrathsstelle zu bewerben. Ueber die pecuniären Verhältnisse dieser Familie wußte man eben nichts Näheres, jedoch sah man sie oft und immer sehr elegant gekleidet im National-Theater, wo die Frau durch ihren blendend

weißen Teint stets die allgemeine Aufmerksamkeit erregte. — Diese Familie nun kleidete sich am Abend des 11. d. durchaus elegant an, die Frau in schwere Seide, Alle mit ganz neuen Glacéhandschuhen versehen, und gingen zur Donau, wo sie, Vater, Mutter und Kind, den Tod vereint in den Wellen suchten. Sie hatten sich mit einer rothen Schnur zusammengebunden, das Kind in der Mitte. Als die Wellen über ihnen zusammenschlugen und sie zwischen den Eisschollen dahin trieben, mochte der Mutter wohl die Reue an's Herz schlagen und sie rief um Hülfe. Zufällig in der Nähe gewesene Schiffsleute eilten zur Rettung herbei, — Vater und Mutter konnte man noch erhaschen, das Kind aber verschwand zwischen den Eisschollen. Als man die erstarrten Körper an's Ufer brachte, war der Mann todt, die Frau aber, welche zum Leben gebracht wurde, ist — wahnsinnig geworden! Ueber die Motive zu einer solch' schrecklichen That läßt sich noch nichts bestimmen, jedoch scheinen sehr zerrüttete Vermögensverhältnisse die Hauptschuld getragen zu haben, wenigstens deuten mehrfach versuchte Anlehen darauf hin. — Noch an demselben Tage suchte und fand ein Handwerksmann seinen Tod in der Donau.

— **(Verletztes Ehrgefühl.)** In Köln sah dieser Tage ein Mann um die Mittagsstunde, wie ein junges Mädchen den verhängnißvollen Sprung in den Sicherheitshafen am Thürmchen wagte. Er eilte hinzu und ihm gelang es, die verzweifelnde Kleine vom Wassertode zu retten. Sie war die Tochter eines Rheinarbeiters, ein hübsches Kind von 16 Jahren. Welches war der Grund dieses Schrittes? Vielleicht Liebeskummer? Nein. Sie hatte von der Mutter nur wegen nachlässiger Besorgung häuslicher Geschäfte eine Ohrfeige bekommen, begleitet mit den Worten: „Geh, suche Dir anderweitig einen Dienst, ich kann Dich nicht mehr gebrauchen!"

— Abermals macht ein **Duell** großes Aufsehen, welches in Wien am 14. d. M. zwischen dem Dragoner-Rittmeister Grafen Em. Z...y und dem Infanterie-Ober-Lieutenant St.....z stattfand. Leider war der Ausgang ein höchst trauriger. Graf Z. wurde von der Kugel seines Gegners, welche in die rechte Seite traf und auf der linken herausfuhr, lebensgefährlich verwundet. Der berühmte Professor Schuh behandelt den Verwundeten und giebt wohl einige Hoffnung von Rettung.

— **(Tragisches Ereigniß.)** Im Hospitale in Glaz lagen in einem Zimmer ein Gymnasiast an der Schwindsucht und ein Tischlergesell am Nervenfieber krank darnieder. Da kommt in einem unbewachten Zeitpunkte der Paroxysmus des Nervenfieberkranken zum Ausbruch, und in diesem verletzt er den dem Tode verfallenen Gymnasiasten mit einem Fußschemel tödtlich, sinkt aber gleichfalls plötzlich leblos vor dem Bette des Gemißhandelten nieder. Der arme, zwar schon früher als unrettbar darnieder liegende Gymnasiast rang noch eine halbe Stunde mit dem Tode und gab dann seinen Geist auf.

— **(Bestrafter Vorwitz.)** In London befindet sich ein Raritäten-Cabinet, in welchem auch die Guillotine gezeigt wird, welche angeblich zur Enthauptung Ludwig's XVI. gedient hatte. Ein junger Mann, welcher jüngst die Abtheilung, in welcher sich die Guillotine befindet, das sogenannte Zimmer des Schreckens, besuchte, setzte sich in den Kopf, daß die Art von Joch, durch welche der Hinzurichtende im Ausschnitte festgehalten wird, unmöglich stark genug sein könne, einer kräftigen Anstrengung des Festgehaltenen zu widerstehen. Um jedoch diese seine Hypothese durch Beweise zu erhärten, verharg er sich, bis sich Alles aus dem Gemache entfernt hatte, und legte sich dann in den Einschnitt und ließ das erwähnte Joch auf sich herab. Bei dem Versuche, dasselbe wieder zu heben, bemerkte er jedoch zu seinem Schrecken, daß das Fallbeil bei jeder Erschütterung in unheimlicher Weise zu zittern begann. Der Gefahr ausgesetzt, seine Kraftstudien in einer Weise beendigen zu müssen, welche ihn überhaupt außer Stand gesetzt hätte, wie immer geartete Erfahrungen noch in diesem Leben machen zu können, begann nun auch seinerseits zu zittern und wartete bangen Herzens auf den Moment ersehnter Erlösung. Endlich schien derselbe gekommen; ein paar Besucher traten ein, und flehentlich bat sie der Gefangene, ihn zu befreien. Leider waren es Fremde, die seine Bitten nur unvollkommen verstanden und der Meinung waren, seine Stellung diene nur zur deutlicheren Versinnlichung der Thätigkeit der gefährlichen Maschine. Nachdem sie mit sichtbarer Befriedigung diese, so wie den Ausdruck der Angst in dem jammervollen Gesichte des Gefangenen bewundert hatten, entfernten sie sich und überließen den bedrohten Kunstforscher der Bedenklichkeit seiner Lage, aus welcher er erst nach mancher qualvoll durchlebten Minute durch einen Aufseher befreit wurde.

— **(Ekelhafter Erwerbszweig.)** Seit längerer Zeit verschwanden in Hamburg viele Katzen und Hunde, so daß die Polizei, durch viele derartige Anzeigen aufmerksam gemacht, ihre Vigilationen auf die Nachts in den Straßen sich herumtreibenden Leute warf. In der Nacht vom 13. zum 14. d. M. gelang es einem Oberwächter, zwei Individuen auf der That zu ertappen, wie sie eben vor einem Kellerloche einen auf Liebesabenteuer ausgehenden feisten Kater in einer Drathschlinge fingen. Am andern Tage stellte sich heraus, daß der eine der Katzenjäger, ein bekanntes Individuum Namens L., schon sieben Jahre im Zuchthause zugebracht hatte, der andere aber, gleichsam nur des ersteren Gehülfe, seit zwei Tagen bei ersterem in diesem Geschäft war, da solche selten länger bei ihm aushielten, weil sie sich, wie der Gehülfe selbst sagte, „vor dem Geschäfte zu sehr ekelten." In der Wohnung des L. fand man vielfache Instrumente zum Einfangen von Hunden und Katzen, so wie eine große Anzahl von Fellen, namentlich auch das eines in Hamburg in der Gegend der Börse bekannten, seit einigen Tagen vermißten, schönen Neufoundländer Hundes, der noch im August v. J. ein Kind von drei Jahren, das in die Alster gefallen war, vom Wassertode errettet hatte. In einer Nebenkammer fanden sich vier als Hasen appretirte abgezogene Katzen, die nach Aussage des Gehülfen Stück vor Stück zum Preise von 8 Schilling er in gewissen Restaurationen abzusetzen täglich angewiesen sei. L. selbst schweigt über die Verwerthung seines Wildes hartnäckig, allein der Gehülfe ist desto redseliger. Er zog auch bei der Hausvisitation sofort einen Kasten hervor, in welchem sich einige zwanzig Wachtelhundsfelle vorfanden, die augenblicklich nebst einer Anzahl Halsbänder auf der Polizei zur Recognition der Angehörigen ausgestellt sind. Seit einigen Tagen ist der Andrang von Damen und Kindern auf der Polizei sehr groß, und Thränen sah man manchem schönen Auge entquillen und ängstliche Seufzer der Brust sich entwinden, als man das Halsband der lieben Minette oder das Fell des reizenden Fidos wieder erkannte. Eine alte Dame, als sie das Fell ihres Jolly wiederfand, brach in furchtbare Verwünschungen gegen den Mörder ihres Schooßhündchens aus und verlangte von dem Polizeischreiber, daß der Mörder ihr vorgeführt werde, damit sie ihre Rache an ihm kühlen könne.

— In Betreff des **Postdiebstahls in Helsa** bei Kassel, dessen Details wir in vorletzter Nummer mittheilten, wird aus Kehl berichtet: Vor einigen Tagen wurde von Seiten unserer Polizei ein ausgezeichneter Fang gemacht. Ein mit der Eisenbahn angekommener junger Mann wurde beim Uebergang in das benachbarte französische Gebiet wegen Mangels der vorgeschriebenen Reisepapiere angehalten und, da er in seinen widersprechenden Aussagen Verdacht erweckte, arretirt und dessen kleiner Reisekoffer amtlich visitirt. Da fand sich denn unter seinen Kleidungsstücken ein amtlich verschlossener Fahrpost-Geldbeutel, dessen Inhalt aus Geldbriefen, Packeten mit Obligationen und Thalerscheinen im Gesammtwerth von ungefähr zehntausend Thalern bestand und welchen der Arretirte, ein Postgehülfe der kurhessischen Poststation Helsa bei Kassel, sich zugeeignet hatte, um damit in der neuen Welt sein Glück zu suchen und zu gründen. Mit Ausnahme einer angebrochenen Geldrolle von 34 Thlrn. kann der ganze Raub der oben genannten Postanstalt zurückerstattet werden, welche in jedem Falle für etwaige Verluste haftbar gemacht worden wäre. Die Anzeige von der gewiß sonderbaren Instradirungsweise eines Kasseler Geldbriefbeutels wurde sogleich nach Kassel gemacht und der junge Herr dem großherzoglichen Bezirksamte Kork zur weiteren Verfügung übergeben.

— **Ueber die Frauenmoden im achtzehnten Jahrhundert** bringt Alex. Andrews in seinem Buche: „Das achtzehnte Jahrhundert, oder Gebräuche und Trachten unserer Großväter" einen launigen Brief aus einer alten Zeitung, worin ein Ehemann klagt, wie er jüngst ein Mädchen von stattlichem Aussehen geheirathet habe, das aber am Hochzeitabend im Nachtkleide zu einer Zwerggestalt zusammengeschrumpft sei. Und wie meinst Du, freundlicher Leser, ist es mit dieser Verwandlung zugegangen? „Ihr Kopfputz maß seine achtzehn Zoll, ihre Schuhabsätze erhoben sich weitere sechs Zoll über die Bodenfläche; Abends nun, nach Abzug dieser erborgten Zusätze in der verticalen Richtung sank die Figur von anscheinend sechs Fuß Fleisch und Bein bis unter die Hälfte ihrer Höhe herab. In noch beunruhigenderer Weise zerfloß ihr Umfang in der horizontalen Dimension: als der Reifrock entfernt wurde — wo blieb da die ansehnliche Pyramide von Sammet und Seide, die den Tag über stolz umhergewandelt? Geschwunden war das prunkende Kunstgebäude, und ein kaum halb so großes, dürftiges Gerüst blickte mich traurig an."

— **Ein heftiger Orcan** wüthete auf den Philippinen am 27. October, wie aus der Hauptstadt Manilla gemeldet wird, und hat die furchtbarsten Verheerungen angerichtet. Sämmtliche Vorstädte von Manilla, sieben an der Zahl, und alle benachbarten Dörfer ohne Ausnahme bieten gegenwärtig den Anblick der größten Verwüstung dar, da sie nur noch Trümmerhaufen sind. Die Zahl der zerstörten Häuser beträgt blos in Manilla nicht weniger als **3500**, während in einem Umkreise von acht Wegestunden rings um die Hauptstadt über **10,000** Häuser ruinirt sind. Die Ernte ist gänzlich zu Grunde gerichtet und die Obstbäume sind entwurzelt oder zerbrochen. Auf der Rhede von Manilla sind 6 fremde Schiffe auf den Strand geworfen worden, und mehrere Küstenfahrer sind auf dem Flusse untergegangen. Dieser Sturm, der furchtbarste, dessen man sich auf den Philippinen zu entsinnen weiß, begann gegen Mittag und hielt bis 7 Uhr Abends an.

Allgemeiner Anzeiger.

Am Montag den 26. d. M.,

Morgens 9 Uhr, soll im **Everstorfer Forste**

eine Parthie eichen Durchforstungsholz in Haufen, tannen Drümme zu kleinem Bau- und Rüstholz, tannen Spähne in Faden, tannen Durchforstungs- und Abfallholz in Haufen, Haselbusch zu Erbsensträuchern in Haufen

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Neu-Courant verkauft werden, und wollen Kaufliebhaber sich alsdann im Hilgendorfer Eselsbruche am Bache einfinden.

Die bekannten Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 17. Januar 1857.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Am Freitag den 23. Januar d. J.

sollen in der **Hoikendorfer Forst**

eine ziemliche Parthie buchen Zweigholz, Drümme, Stämme, so wie Klufthol z und Knüppelholz

gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden. Die Auction beginnt 9 Uhr Morgens. Die Bedingungen werden am Tage der Auction verlesen.

Hoikendorf, den 11. Januar 1857.

E. Dreves.

Ich beabsichtige mein an der Alleestraße belegenes Wohnhaus Nr. 382, nebst einem Theile des Gartens unter der Hand zu verkaufen. Die näheren Bedingungen sind täglich bei mir zu erfahren.

Grevesmühlen, 12. Januar 1857.

Wilh. Gädt.

Aufforderung
zur Actien-Zeichnung für die Versicherungs-Gesellschaft Providentia in Frankfurt a. M.

Es wird beabsichtigt, in Frankfurt a. M. eine Versicherungs-Gesellschaft für alle Zweige des Versicherungs-Wesens mit einem Actien-Capitale von 20 Millionen Gulden, wovon jedoch vorläufig nur 10 Millionen ausgegeben werden sollen, unter obiger Firma zu begründen. Für dieses große **auf sehr solider Basis** ruhende Unternehmen haben wir uns bereit erklärt, Actien-Zeichnungen entgegen zu nehmen, und können dieselben sowohl direct bei der unterzeichneten Bank als bei unsern Agenturen geschehen, woselbst die Bedingungen einzusehen sind.

Schwerin im December 1856.

Meckl. Lebensversicherungs- & Sparbank.

B. H. Wehmeyer, Director. — C. L. F. Soltau, General-Agent.

Laut Vorstehendem werden bei mir Zeichnungen zur **„PROVIDENTIA"** entgegengenommen.

Grevesmühlen, den 16. Januar 1857.

Apotheker Polensky,
Agent der M. L.-V.- u. Sp.-B. in Schwerin.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Am Montag den 26. d. M. werden die ordentlichen Versammlungen des Gewerbe-Vereins in dem neuen Sitzungslocal: Schulhaus, 1 Treppe hoch, links, wieder eröffnet.

a. Mittheilung betr. die Ueberlassung des jetzigen Sitzungslocals;
b. Bericht und Rechnungsablage über die Weihnachts-Ausstellung.

Der Vorstand.

Von jetzt an decken fremde Stuten

1) der Schimmelhengst **„Young Lebras"** zu 1 Ld'or und 1 Rthlr. an den Stall; Bauern und kleine Züchter zahlen 4 Rthlr und 24 ßl. an den Stall;
2) der Goldfuchs **„Moses"** zu 1 Ld'or und 1 Rthlr. an den Stall; Bauern und kleine Züchter zahlen 4 Rthlr. und 24 ßl. an den Stall.

Hoikendorf, den 11. Januar 1857.

E. Dreves.

Ein Exemplar neuester Auflage von

Pierer's

Conversations-Lexicon

in 17 Bänden und 3 Supplement-Bänden,

nebst dem dazu gehörigen Atlas,

fein gebunden,

steht Umstände halber billig zu verkaufen.

Das Nähere erfährt man in der Expedition dieser Blätter.

Französische

Gummi-Galoschen

in allen Größen für Damen, Herren und Kinder **zu sehr billigen Preisen**

bei **Wilh. Neumann**
in Grevesmühlen.

Sola-Wechsel,

genau nach Vorschrift der Wechsel-Ordnung, sind auf's Neue bei mir in jeder beliebigen Quantität zu haben.

Grevesmühlen, im Januar 1857.

F. Sievers.

Feine Karten,

hundertweise bestellt, liefere ich sehr billig und auf Verlangen in verschiedenen Arten eingetheilt, als: Visiten-, Gratulations- u. Beileidsbezeugungskarten, mit beliebigen Namensveränderungen.

Grevesmühlen, den 21. Januar 1857.

F. Sievers.

Statt besonderer Meldung.

Heute Morgen, 7 Uhr, wurden wir durch die Geburt eines Knaben erfreut.

Grevesmühlen, den 21. Januar 1857.

E. Köhne und Frau.

Ein Knabe braver Eltern, der das **Schuhmacher-Handwerk** zu erlernen wünscht, kann zu Ostern d. J. bei mir in die Lehre treten.

Grevesmühlen, den 20. Januar 1857.

H. Nebermann.

Ein zuverlässiger Ackerknecht

wird verlangt. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Ein Böttcher und Rademacher

sucht zu Ostern d. J. eine Stelle. Hierauf Reflectirende wollen gefälligst ihre Adressen in der Exped. d. Bl. abgeben.

Mir ist eine **Hündin** (Teckel) zugelaufen. Der Eigenthümer kann gegen Erstattung der Insertionskosten dieselbe abfordern beim

Apotheker **Polensky.**

Handelsnachrichten.

Rostock, 17. Jan. Die dieswöchige Zufuhr von Korn ist nur mittelmäßig gewesen. Der Begehr ist für Weizen, Roggen, Gerste und Hafer gut. — Butter, Marktpreis 16—17 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare wird mit 13 bis 13½ ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Häute und Felle. Ochsenhäute kosten jetzt 5—8 ℳ pr. Stück. Kuhhäute 5—5½ ℳ pr. Stück. Mastkalbfelle 14½—15½ ßl. pr. Pfd., nüchterne dito 1 ℳ 4—14 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 16. Jan. Die Kornzufuhr war nur mäßig diese Woche. Der Begehr war etwas lebhafter. Unsre Preise sind für kahles Maß: Weizen 1 ℳ 24 ßl. bis 2 ℳ 8 ßl., Roggen 1 ℳ 8—18 ßl., Gerste 2zeil. 1 ℳ bis 1 ℳ 8 ßl., Hafer 32—40 ßl., Erbsen 1 ℳ bis 1 ℳ 12 ßl., Wicken 1 ℳ bis 1 ℳ 8 ßl., Leinsaat 1¼—½ ßl. pr. Pfd. Butter 16 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 14 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 18—20 ßl. pr. Scheffel.

Butter. In Tonnen ist der Preis 13ßl. pr. Pfd.

Grabow, 16. Jan. Die Zufuhr von Korn ist ziemlich stark, dahingegen steht es mit dem Begehr nur mäßig. Marktpreise: Butter, Bauer- 12 ßl., Holländer- 16 ßl. Kartoffeln kein Handel.

Butter. Eingeschlagene Butter wird mit 13 ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Güstrow, 16. Jan. Die Zufuhren hier sind gut und der Begehr ebenfalls groß. 118pfd. Weizen 1 ℳ 28 ßl., 120pfd. 1 ℳ 36 ßl., 121.22pfd. 1 ℳ 41 ßl., 123pfd. 2 ℳ. Roggen, 117pfd. 1 ℳ 8 ßl., 120pfd. 1 ℳ 10 ßl., 122.23pfd. 1 ℳ 14 ßl. Gerste, 107pfd. 1 ℳ 9 ßl., 109pfd. 1 ℳ 12 ßl. Im Allgemeinen sind unsere Kornnotirungen: Weizen 1 ℳ 8 ßl. bis 2 ℳ 16 ßl., Roggen 1 ℳ 8—14 ßl., Gerste bis 1 ℳ 12 ßl., Hafer bis 36 ßl., Erbsen bis 1 ℳ 8 ßl. Marktpreise: Butter 15—16 ßl. pr. Pfd.

Altona, 12. Januar. Der Handel mit fetten Ochsen war heute gut. An den Markt kamen 474 Stück großes Hornvieh, wovon 70 Stück unverkauft blieben. Bezahlt wurden 41—47 Mk. (16 ℳ 19 ßl. — 18 ℳ 38 ßl.) pr. 100 Pfd. Schweinehandel flau, Mecklenburger und Holstein. 35 — 37 Mk. (14 ℳ — 14 ℳ 38 ßl.) pr. 100 Pfd. Mastkälberhandel flau, 38 — 45 Mk. (15 ℳ 9 ßl. — 18 ℳ) pr. 100 Pfd. Hammelhandel gut, 5 — 7 ßl. (6—8½ ßl.) pr. Pfd.

Hamburg, 19. Januar. (Am Schweinemarkt.) Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 257 Stück, 12 Stück blieben unverkauft. Preis 36 Mk. bis 36 Mk. 8 ßl. (14 Thlr. 19 ßl bis 14 Thlr. 28 ßl.) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der an Markt gebrachten betrug 42 Stück, 2 Stück blieben unverkauft. Preis 38—44 Mk. (15 Thlr. 9 ßl. bis 17 Thlr. 29 ßl.) pr. 100 Pfd.

Auf der Berlin-Hamburger Eisenbahn sind vom 12. bis 17. Januar: 30 Ochsen, 977 Schweine, 151 Kälber und 30 Hammel in Hamburg angekommen.

Rostocker Börsen-Course vom 19. Januar.

Hamburg	— 2 M., 152¼ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 24½ a 25½ ßl.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 20. Januar. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 21. Januar. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 20. Januar. Preuß. Thlr. zu 40 ß Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß
Weizen . . .	1	12	2	16	1	8	2	16	1	—	1	24
Roggen . . .	1	4	1	18	1	—	1	16	—	40	1	4
Gerste . . .	—	44	1	4	—	44	1	8	—	40	1	—
Hafer . . .	—	32	—	36	—	30	—	38	—	28	—	32
Erbsen . . .	1	—	1	12	—	44	1	8	—	36	1	2

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 8. Sonntag, den 25. Januar. 1857.

Eine Mutter und drei Töchter.

Ein Familiengemälde von Ferdinand Schmidt.

(Schluß.)

Nun geschah es eines Tages, daß die Mutter ernstlich erkrankte. Sie stemmte sich dagegen mit allen Kräften, doch vermochte der Geist nicht, den Körper aufrecht zu erhalten. Als sie sich niederlegen mußte, faltete sie die Hände und seufzte tief aus dem Grunde ihres Herzens empor. Bei Röschen krank zu sein — dies Schicksal war doch allzuhart! — Wer sollte nun der zarten Tochter aufwarten? Allerlei Bequemlichkeiten fehlten ihr von Stunde an. Daran hatte die Krankheit schuld, und da diese an der Mutter haftete, so ward auch die Mutter von ihrem schlecht verhehlten Mißmuthe getroffen.

Da an dem nächsten Tage der Doctor gerufen werden mußte, schrieb der Mann an Röschen's Schwestern, die eiligst eintrafen. Sie fanden die Mutter sehr krank und bedauerten es nun um so mehr, daß sie sich in der erkältenden Atmosphäre Röschen's befand. Clara blieb bei ihr, um sie zu pflegen und die Wirthschaft zu führen. Bald flüsterten ihr die Leute im Hause zu, daß man das unkindliche Benehmen Röschen's gegen die Mutter allgemein mißbillige. Letztere, obgleich lange schon leidend, habe sich fortgesetzt den schwersten Arbeiten unterzogen und sei wahrscheinlich in Folge dessen so schwer erkrankt. Die Lehrerfrau kam wieder und Clara theilte ihr alle ihre Wahrnehmungen mit. Nun besprachen sich beide mit der Mutter. Sie wollten sie durchaus mitnehmen nach dem Dorfe, um sie dort zu pflegen. Die kranke Mutter im Hause zu haben, war für Röschen nichts Angenehmes, sie aber jetzt hinwegzunehmen, hätte sie als die größte Beleidigung angesehen.

Die Mutter sagte: „Es geht nicht, Kinder; es würde das den größten Familienzwist geben, und so etwas möchte ich doch nicht noch erleben in meinen alten Tagen!"

Nun war guter Rath theuer. Wer aber mit den Augen die Liebe sucht, der findet Rath auch in den tiefsten Bedrängnissen. Die Schwestern besprachen sich ein Weilchen in der Küche, gelobten Stillschweigen, und nun begab sich die Lehrerfrau zum Arzte, der an demselben Tage der Mutter bereits seinen Besuch abgestattet hatte. Mathilde bat ihn, es ihr unverhohlen zu sagen, wie es mit der Mutter stehe. Er zuckte die Achseln. Da brach sie in Thränen und Jammer aus. So arg hatte sie sich die Krankheit der Mutter doch noch nicht vorgestellt. Nun beschwor sie den Arzt, ihr die Mutter zu schaffen. Die Luft sei ja milde und ihre Heimath nur eine Meile weit. Es sei am Ende doch wohl noch möglich, daß die Mutter bei guter Pflege wieder aufkomme. Sie tadelte Röschen nicht, sondern schützte vor, daß sie mit Kranken nicht so gut umzugehen wisse, selbst nicht gesund sei u. s. w. Der Arzt war ein verständiger, rechtlicher Mann, der nicht nur die Mutter, sondern auch Röschen an Geist und Leib kennen gelernt hatte. Ihm lagen die Verhältnisse, um die es sich hier handelte, klar vor Augen, und er faßte daher einen practischen Entschluß.

„Hier meine Hand darauf," sagte er, „daß Sie binnen zwei bis drei Tagen die Mutter haben, wenn Sie mir folgen. Sie sagen Keinem ein Wort von Ihrem Wunsche und reisen heute noch ab."

So geschah es. Am zweiten Tage wurde die Mutter in Betten auf einen Wagen gepackt und hinausgefahren zur ältesten Schwester. Clara begleitete sie. Wie aber war das zugegangen? Der Arzt hatte sich Röschen allein genommen und ihr gesagt, daß die Krankheit der Mutter so schwer sei, daß sie wahrscheinlich den Tod zur Folge haben werde. — Ueber Röschen war ein Zittern an Händen und Beinen gekommen. Nicht der Schmerz um den wahrscheinlichen Verlust der Mutter, sondern die Vorstellung der Sterbe- und Begräbniß-Scene hatte sie mit Entsetzen erfüllt. Die zarte Tochter war nun mit Freuden darauf eingegangen, die Mutter zur Schwester zu lassen. „Ja, Mütterchen," hatte sie gesagt, „Sie müssen hinaus, die Landluft wird Ihnen wohlthun!"

Die Tage der Mutter waren gezählt. Sanft und fromm, wie sie gelebt, war auch der Abend ihres Lebens, verschönt durch die Liebe zweier Kinder, die bald mit aufheiternder Fröhlichkeit, bald mit Thränen ihr beistanden, und in deren Armen sie selig entschlief. Mögen Andere Helden preisen, deren Thaten die Welt erschütterten; ich möchte, wenn es mit dem bloßen Wunsche zu erlangen wäre, vom Himmel mir keine größere Gunst erbitten, als das Leben dieser Frau von ihrer Kindheit bis zu ihrem letzten Athemzuge würdig darstellen zu können.

Ihr Grabeshügel ist heute noch für ihre Kinder und Enkel ein grünender Altar, an dem mancher fromme Gedanke zum Himmel emporsteigt.

4. Clara und Rudolph.

Wohl zwei Jahre waren wieder vorübergegangen. Rudolph und Clara liebten sich treu, doch war zu einer Vereinigung an dem Altare für sie noch keine Aussicht.

Da ward die Lehrerfrau eingeladen, in der Schubert'schen Erbschaftsangelegenheit vor Gerichte zu erscheinen. Sie meinte, es müsse hier wohl ein Irrthum im Spiele sein, doch fand sie sich auf dem Termine ein. Es ward ihr eröffnet, daß sie in dem Testamente des kürzlich verstorbenen Rentier Schubert mit dreitausend Thalern bedacht sei. Sie sagte, es sei jedenfalls ihre Schwester Röschen gemeint; diese habe Herr Schubert so halb und halb als seine Pflegetochter betrachtet, habe sie verheirathet und werde nun wohl in seinem Testamente auch ihrer gedacht haben. Aber es war nicht so. Die Lehrerfrau war mit ihrem und dem Namen ihres Mannes verzeichnet, und so konnte kein Zweifel an dem Willen des Verstorbenen gehegt werden. Wie war aber der Herr Schubert zu diesem Entschlusse gekommen? Der Leser erinnert sich des Arztes, der die Mutter behandelt hatte. Er war in den letzten Jahren Hausarzt des Herrn Schubert gewesen. In dieser Bekanntschaft mochte der Grund zu dem unvermutheten Entschlusse ruhen. Folgende Worte im Testamente deuteten auf die Sache hin: „Als Anerkennung der einer braven Mutter bezeigten kindlichen Liebe und Dankbarkeit."

Die Lehrerfrau war erblaßt, als sie die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß sie wirklich die Erbin sei. Sie fragte, ob sie allein von ihren Geschwistern erbe. Es wurde bejahet.

Nicht lange darauf befand sie sich mit dem Gelde auf dem Heimwege. Nie war der Himmel so blau gewesen, als heute; nie hatte die Sonne so hell geschienen. Die Lerchen stiegen jubelnd auf, von den am Wege stehenden Apfelbäumen streute ein frischer Wind die Blüthen auf die Glückliche.

„O Mutter, Mutter, lebtest Du doch noch, wie wollte ich Dich jetzt pflegen! wie wollte ich Dich jetzt pflegen!" rief sie, und ihre Thränen stürzten. Sie gedachte des Mannes. „Du Armer, Du sollst Dich jetzt auch nicht mehr so außer Deinem Amte quälen, wie es bisher geschehen ist!" Sie gedachte der Kinder. „Jedes Mädchen bekommt einmal etwas mit. Und die Knaben? Die können nun etwas Tüchtiges in der Stadt lernen, und der jüngste, der so gern in der Kirche an meiner Seite sitzt, der mit mir so andächtig aus dem Buche singt, ja, der muß Prediger werden! — Ach Du liebster, reicher

Gott, wie soll ich Dir denn dafür danken!“ Es war ihr, als sollte sie auf ihre Kniee nieder sinken, und sie hätte es auch gethan, wenn nicht auf der Allee vereinzelte Fußgänger gekommen wären. Nun gedachte sie ihrer Schwestern. „Die arme Clara hat nichts geerbt! Ach, hätte Herr Schubert sie doch so gekannt, wie ich sie kenne, das gute Mädchen, die wohl einen Bräutigam, aber keinen eigenen Herd hat — er hätte auch ihr eine Erbschaft zugewandt. Und Röschen? Was wird sie sagen? Sie ist verschuldet, die Erbschaft ist längst ihr einziger Trost gewesen. Sie wird an Erbschleicherei denken, und doch habe ich den Herrn Schubert seit mindestens zehn Jahren nicht mit Augen gesehen!“

Diese Gedanken machten sie ernster, ja sie mußte es wiederum wie schon manchmal im Leben empfinden, daß jedes irdische Glück einen Schatten hinter sich hat.

Ein Gedanke schien sie in den nächsten Tagen tief und anhaltend zu beschäftigen, und man sah sie sinnend und oft weinend ihre Geschäfte verrichten. Mehrmals besprach sie sich lange mit dem Manne in der Kammer. Plötzlich war sie wie umgewandelt. Beide hatten das Grab der Mutter besucht und waren heitern Angesichts wieder gekommen. Sie fuhren am nächsten Tage mit einem Dritttheile des Erbes nach der Stadt zu Röschen, die sie im Herzen bereits verdammt hatte. Röschen war anfangs wie vom Blitz gerührt, als sie vernahm, die Schwester wolle ihr freiwillig ein Dritttheil des Erbes geben. Mit Gier nahm sie das Geld, ohne zu ahnen, welche Gedanken und Empfindungen die Schwester zu dieser That bewegt hatten. Um das Gute in redlichen Menschen zu erkennen, muß man selbst Güte in sich tragen. Röschen hat späterhin, als ihr Mann todt war und es ihr schlecht ging, immer gesagt, die Schwester sei damals durch ihr böses Gewissen getrieben worden, wenigstens einen Theil des Raubes zurückzugeben!

Doch lassen wir jetzt Röschen und wenden uns wieder zur älteren Schwester und zu dem Manne derselben. Sie kauften heut so Mancherlei in der Stadt ein, das auf eine kleine Festlichkeit deutete. Auch der Schwester Clara war aufgetragen worden, zum Abende eine gute Mahlzeit zu bereiten, die Stube mit Blumen zu schmücken und den Kindern die Sonntagskleider anzuziehen. Der Schwager hatte ihr gesagt, er bringe heute einen Jugendfreund, der Prediger geworden sei, mit sich, der einige Tage bei ihm wohnen werde. Clara that säuberlich, was ihr geheißen worden war.

Gegen Abend fanden sich Freunde aus dem Dorfe ein, die der Lehrer am Vormittage eingeladen hatte. Endlich kam auch er mit der Frau und einem Manne daher. Der Mann war aber nicht der Jugendfreund des Lehrers, sondern Rudolph, den der Lehrer auf dem Rückwege von dem Gute abgeholt hatte, auf dem er beschäftigt war.

Mann und Frau waren heute überglücklich. Wem der Lehrer die Hand drückte, der schrie fast, und wen er umarmte, der dachte an einen Bären.

„Der Jugendfreund ist nicht angekommen,“ sagte er zu seiner Schwägerin, „so müssen wir unter uns heute fröhlich sein, es ist ja einmal Alles dazu angeschafft.“

Man setzte sich zu Tische. Einige Gläser Wein waren zwischen dem Essen schon getrunken worden. Da überreichte die Frau dem Manne ein feines Papier. Er öffnete es, goldene Ringe blitzten daraus hervor. Der Mann erhob sich, seine Frau faltete die Hände, Clara ward blaß, die Freunde des Hauses aber, die sogleich merkten, um was es sich handelte, schauten freudig nach dem Hausvater. Eine schöne, glatte Rede hielt er nicht, dazu war er zu sehr ergriffen, wenn es ihm sonst auch möglich gewesen wäre. Er sagte der Schwägerin und dem Bräutigam derselben, er und sein braves Ehegemahl verdienten nicht, eine Mutter gehabt zu haben, wie der Himmel sie ihnen beschert habe, freilich um sie ihnen nach seinem unerforschlichen Rathschlusse so bald schon zu entreißen, wenn sie den Segen, der ihnen geworden, für sich allein behielten. So übergebe er denn den beiden sich treu Liebenden dieses Päckchen mit einem Dritttheile des Erbes und verlobe sie heut im Angesichte Gottes und dieser Freunde, indem er ihnen diese Ringe überreiche.

Die letzten Worte hatte unser wackerer Hausvater nur mit Mühe noch herausgebracht, das Kinn war ihm schon lange in krampfhafter Bewegung gewesen. Nun packte er den Rudolph, als wollte er ihm den Kopf abreißen. Alles weinte. Der Hausvater wurde zuerst wieder seiner Herr. Die Thränen rollten ihm zwar immer noch über Wangen und Nasenspitze hinweg, indem er Wein eingoß, hier zu viel, daß es überlief, dort zu wenig. Endlich aber stand er wieder fest da, als Säule des Hauses und der Gesellschaft, die er um sich versammelt hatte, und brachte ein Hoch auf die Verlobten, zu dem nicht nur die Anwesenden in der Stube, sondern auch die Dorfmusikanten, die sich sacht vor dem Fenster eingefunden hatten, einstimmten, daß es eine Lust war.

Wahrlich, wo solche Feste gefeiert werden, da zieht eine Ahnung von dem glückseligen Reiche in die Brust, zu dem die ganze Menschheit sich einst erheben wird.

Mecklenburgische Nachrichten.

— Vor Großh. Kammer ward am 22. d. **verpachtet** der Hof Witzin, Amts Sternberg, 1 Meile südöstlich von der Stadt Sternberg belegen. Das Feld umfaßt ein Areal von 245,590 □R., wovon 2020 □R. Garten, 219,041 □R. urbarer Acker, 14,928 □R. Wiesen und 9601 □R. Weide. Der Acker enthält also 36 Last sehr guten Bodens, da 34,170 □R. zur 1. und 2. Classe, 96,905 □R. zur 3., 4. und 5. Classe, die übrigen Flächen aber zur 6. bis 9. Classe gehören. Die Wiesen geben circa 73 Fuder Heu; auch die Weide ist zur 4. und 5. Classe bonitirt. Die bisherige Pacht von 1843 bis 1857 war 3473 Thlr., die jetzt gebotene aber 6320 Thlr., welches also für die Last 175 Thlr. beträgt. (M. Z.)

— Nach dem N. C. hat sich ein Magdeburger entschlossen, für die Dauer des Gesangfestes in Schwerin den großen See mit einem Dampfschiff zu befahren.

— Nach der C.-Z. feiert die Stadt Schwerin im Laufe d. M. das 25jährige Bestehen ihrer Verfassung. Diese Feier wird eingeleitet durch einen Choral vom Neuen Gebäude. Hierauf begeben sich Magistrat und Bürgerausschuß in den Saal des Rathhauses, wo der erste Bürgermeister eine Rede halten wird. Auf diese Rede wird der Wortführende des Bürgerausschusses entsprechend erwidern. Mittags wird beide Körper ein solennes Festmahl in Stern's Hotel vereinigen.

— Die M. Z. schreibt aus Schwerin vom 22. Jan.: Gestern ereignete es sich, daß ein Knabe auf dem Pfaffenteiche dem Waschpavillon zu nahe kam, wo gerade der Fließgraben sich mit allem Zubehör in denselben ergießt und bereits eine Strecke das Eis weggespült und noch weiter unterwühlt hat. Die Folge von diesem kühnen Unternehmen war, daß gedachter Knabe einbrach und nun in der Noth an seine Mitmenschen appellirte. Zwei Herren vom Militair, welche in der Nähe waren und ihn zu retten suchten, brachen ebenfalls ein, wurden aber bald nebst dem Knaben durch einen Unterofficier und mehrere Civilisten aus dem kalten Bade befreit.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Da in Gartow im Hannoverschen die Lungenseuche des Rindviehes ausgebrochen ist, so wird die ganze südliche Landesgrenze gegen die Ein- und Durchführung von Rindvieh aller Art und den rohen Theilen von gefallenem oder geschlachtetem Rindvieh aus dem Hannoverschen bis auf Weiteres gänzlich abgesperrt.

— Bekanntmachung der Meckl.-Schwer. Schulden-Tilgungs-Commission wegen stattgehabter Verloosung von zur Auszahlung kommenden Capitalien der Mecklenb. Anleihe vom Jahre 1843.

— Für das Allodialgut Wozinkel, Amts Grabow, ist ein besonderes Hypothekenbuch niedergelegt worden.

— Der Rechtscandidat Burmeister aus Brunow ist zum Auditor ohne Votum bei den Aemtern Güstrow-Rossewitz ernannt.

— Die Verwaltung des Pfarramts an der Irren-Heilanstalt Sachsenberg ist dem Superintendenten Karsten in Schwerin übertragen.

— Der Pastor Griewank in Dassow ist zum Präpositus des Klützer Zirkels bestellt.

— Auf letztem Landtage sind der Gutsbesitzer Rettich auf Rosenhagen und der Bürgermeister Wulffleff in Sternberg auf fernere drei Jahre zu ständischen Deputirten bei der Schuldentilgungs-Commission erwählt.

— Die Wahl des Gutsbes. Dreves auf Kirch-Mummendorf, sowie des Gutsbes. Kleckmann auf Hoppenrade und des Bürgerm. Langfeld in Güstrow als Deputirte bei der Militair-Districts-Behörde für den Zeitraum von 3 Jahren, ist landesherrlich bestätigt.

— Der Canzlei-Vice-Director von Bastian in Schwerin ist in den Ruhestand gesetzt worden.

— Nachdem der Justizrath von Blücher zu Rostock auf die Aufrückung in die Stelle eines Canzlei-Vice-Directors für dies Mal verzichtet hat, — ist der Justizrath Mencke in Schwerin wieder zum Vice-Director bei der Schweriner Justiz-Canzlei ernannt.

— Der Justizrath von Koppelow, bisher zu Güstrow, ist an die Justiz-Canzlei zu Schwerin versetzt — und

der Canzleirath Dr. Spangenberg in Güstrow zum wirklichen Justizrath bei der dortigen Justiz-Canzlei ernannt.

— Das erledigte Amt eines Stadtrichters zu Teterow ist dem Bürgermeister Wilbrandt daselbst wieder interimistisch übertragen.

Allgemeine Nachrichten.

— **Ein bedeutender Eisenbahn-Unfall** wird aus Göttingen vom 17. d. berichtet: Auf der Höhe von Dransfeld waren 5 oder 6 schwerbeladene braunschweigische Güterwagen eines Extrazuges ausgehängt, weil an der sie führenden neuen Ma-

schine etwas zu prüfen war. Ehe man sich's versah, geriethen diese Wagen durch ihre Schwerkraft in eine leise Bewegung und rollten dann schneller und schneller nach Göttingen zurück. Gegen 11 Uhr Vormittags hörte man hier, von Ellershausen her, das Donnern eines herannahenden Zuges. Pfeilschnell schoß bald die schwer beladene Wagenreihe auf den Bahnhof und stürzte am Ende desselben, ganz nahe an der Leinebrücke, mit furchtbarem Krachen und Knirschen wild übereinander. Wie aus einem speienden Vesuv, flogen Fässer, Kisten und Balken aus den sich überstürzenden Wagen hoch in die Luft und wurden weithin geschleudert. Zwei Bremser, welche sich auf den Wagen befanden, sind wie durch ein Wunder gerettet: dem einen gelang es im Moment der größten Gefahr, vom Wagen zu springen; der andere hing anscheinend leblos zwischen den Trümmern: bei näherer Untersuchung fand es sich, daß der Mann äußerlich unverletzt war, und wie man hört, sieht er im Hospitale seiner baldigen, vollkommenen Herstellung entgegen. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf mehrere tausend Thaler.

— **Der Proceß gegen Redpath** in London, den berüchtigten Secretair der großen Nordbahn, wurde am 16. d. M. eröffnet und zu Ende geführt. Die Thatsachen waren zu klar, als daß die Geschworenen in Zweifel sein konnten. Die Vertheidigung konnte wenig für den Angeschuldigten thun. Das Urtheil lautete, wie vorauszusehen war, auf lebenslängliche Transportation.

— Ueber das in Wien stattgefundene **Duell**, welches wir in vor. Nr. erwähnten, bringt die W.-Z. folgendes Nähere: Oberlieutenant H., der Sohn eines angesehenen Triester Kaufmanns, hatte schon vor längerer Zeit eine größere Summe an einen Cameraden ausgeliehen, welcher dieselbe zu einem bestimmten Termine zurückzuzahlen versprochen. Dieser Termin war bereits abgelaufen, ohne daß der Schuldner sich bei seinem Freunde sehen ließ. Oberlieutenant H., nachdem er denselben vergebens mehrere Male aufgesucht, traf ihn endlich bei einem Besuche im Zimmer des Rittmeisters Grafen Emerich Z—dy, welcher in einem der ersten Hotels hier abgestiegen war. H. machte nun in Gegenwart mehrerer anderer Officiere, welche zugegen waren, seinem Schuldner Vorwürfe wegen dessen Saumseligkeit. Graf Z. fand es unpassend, daß die Sache in seinem Zimmer und in Gegenwart anderer Cameraden zur Sprache gebracht wurde, und verwies darüber den ihm bisher unbekannten H. Als dieser jedoch in seinen Vorwürfen fortfuhr, öffnete der Graf, im Zorne, die Thür und ergriff zum bessern Zeichen seiner Absicht, die Klingel, welche zum Herbeiläuten der Dienerschaft diente. Auf ein heftiges Wort des Oberlieutenants machte sodann der Graf eine Bewegung, so nahe dem Gesichte des Ersteren, daß eine Herausforderung die einzig mögliche Genugthuung schien, welche einem Ehrenmanne und Militair in solchem Falle übrig bleibt. Das Duell fand im Prater früh Morgens statt. Der Oberlieutenant hatte den ersten Schuß und traf den Grafen sogleich in den Unterleib. Z. wankte, erhob sich aber wieder und rief mit leidenschaftlich erregter Stimme: Widerrufen Sie, oder ich schieße noch! Oberlieutenant H. schien durch den Anblick des schwer verwundeten Gegners so bewegt, daß er nach einigem Zaudern den Widerruf aussprach, worauf Z. mit den Worten das Pistol wegwarf: „Ihr seht, er ist doch ein .....!" Der Graf liegt an seiner Wunde schwer darnieder. Die Aerzte zweifeln noch, ob sein Leben werde gerettet werden können. Sollte er aufkommen, so erwartet ihn, wie man sagt, eine zweite Herausforderung Seitens des Bruders des Oberlieutenants H., welcher im selben Regimente steht und durch die von Z. im letzten Momente gesprochenen Worte sich tief verletzt fühlt. H. selbst ist bereits abgereis't. Sowohl er als Z. haben ihre Qnitirung eingereicht. Dem Kaiser ward sofort die Affaire telegraphirt.

— **Eine Mordthat** hat die Stadt Stralsund in große Aufregung versetzt. Eine reiche, ältere Dame, Fräul. Johanna Wallis, welche daselbst ein Haus allein bewohnt, fand man am 19. d. M. in ihrer Schlafstube, mit durchschnittenem Halse neben ihrem Bette todt liegen. Schon vor einiger Zeit wurde diese Dame in ihrem verschlossenen Hause von einem Menschen in ziemlich zudringlicher Weise um Geld angebettelt. Sie schlug es ab und war entschlossen genug, sich dadurch von dem Zudringlichen zu befreien, daß sie schnell die Thür ihrer Stube (parterre) hinter sich abschloß und, indem sie aus dem Fenster auf die Straße hinabstieg, die Polizei von dem auffallenden Vorgange in Kenntniß setzte. Als man indeß das Haus durchsuchte, fand man den Bettler nicht mehr, der auf den Boden geflüchtet und über das Dach eines Nebenhauses entkommen war. Begreiflicherweise bringt man die verübte Mordthat mit diesem Vorgange in Verbindung. Die Ermordete gehörte zu den Sonderlingen; — sie lebte ohne Bedienung allein in ihrem Hause und besorgte alle ihre häuslichen Geschäfte selbst. Ihr Vermögen wird auf mehrere Hunderttausend Thaler geschätzt. Uebrigens verloren die Armen von Stadt und Umgegend in der Ermordeten eine eifrige Wohlthäterin.

— **(Eine angenehme Täuschung.)** In diesen Tagen sollen zwei Dachsjäger in einem Dachsbau unweit der Werrabahn, etwa eine Stunde von Salzungen entfernt, statt des gesuchten wohlbepelzten Bewohners einen Fund von 2000 Stück Napoleond'ors gemacht haben, welche seit dem französischen Rückzuge hier geschlummert haben.

— **(Wunderbare Vergeßlichkeit.)** Im vorigen Jahre um die Weihnachtszeit brachten die Bewohner von Newark eine Masse von Schinken, Speck und Würsten, Wein, Bier und Branntwein, Hemden und Strümpfe, Mandeln und Rosinen zusammen, welche der Bürgermeister nach der Krim zur Vertheilung an die bedürftigen Soldaten befördern sollte. Man hat nichts wieder davon gehört und die Vernachlässigung wurde der Verpflegungs-Commission in der Krim zur Last gelegt. Vor Kurzem trat der Bürgermeister ab und sein Nachfolger im Amte fand bei der Revision des Rathhauses die gesammelten Gaben der Milde ungestört noch vor — sie waren noch nicht abgesendet worden.

— In Paris werden jetzt **sprechende Puppen** verkauft.

— Von einem Berliner Kaufmann ist auf den Paß der spanischen Tänzerin **Pepita** Beschlag gelegt worden für eine Schuld von 5 Thlr. 3 Sgr. aus dem Jahre 1855, deren Bezahlung die Tänzerin trotz aller Erinnerungen nicht leistete.

— **(Das Recht eines Hildesheimer Bürgers.)** In der Nürnberger „Zeitschrift für deutsche Culturgeschichte" beschreibt Herr Professor Wachsmuth in Leipzig die Zustände Hildesheims, wie sie vor etwas längerer Zeit, denn einem halben Jahrhundert gewesen und wie sie der Verfasser zum Theil noch aus eigener Anschauung kannte. In der Schilderung eines „Hilmenschen Börgers" (Hildesheimischen Bürgers) seiner Obrigkeit gegenüber erzählt er: Ein Non plus ultra dieser Art von Selbstgefühl wurde von einem Fuhrmann Teigler aufgeführt, der die Rolle eines Schalksnarren der Stadt spielte und wegen seines kecken Muthwillens bekannt war. Eines Nachts ruft er seinem Knaben: „Junge, stah up!" heißt ihn ankleiden, führt ihn zum Hause des Bürgermeisters, pocht dessen Leute aus dem Schlafe und begehrt, bei dem Bürgermeister vorgelassen zu werden. Man weckt diesen; Teigler tritt ein, begrüßt ihn und spricht nun zu seinem Buben: „Süh, dat is dat Recht von em Hilmenschen Börger, dat hei in aller un jeder Tiht den Borgemester spreken kann. Nichts vor ungut, Herr Borgemester!" Darauf geht er mit einem „Gute Nacht" von dannen. Das blieb denn freilich nicht ungeahndet. Einige Tage nachher wurde er durch ein Commando Stadtsoldaten nach dem Rathhause geholt und in den sogenannten bürgerlichen Gehorsam gebracht. Hier mußte er ein paar Tage bei Wasser und Brod sitzen und wurde dann mit der Bedeutung entlassen, er möge nun seinem Sohne ebenfalls deutlich machen, was für Befugnisse einem Hildesheimischen Bürgermeister zuständen.

— **Ueber die Statistik der Polygamie unter den Mormonen** ist bisher nichts Verläßliches bekannt geworden. Ein Correspondent des „San Francisco Herald" in Utah liefert jetzt eine Liste der Mitglieder des letzten Repräsentantenhauses und deren Frauen, aus der wir Folgendes erfahren. Die 13 Mitglieder des Conseils, die sämmtlich als krüppelhaft bezeichnet werden, hatten zusammen 171 Frauen, davon kamen 57 allein auf den Präsidenten C. Kimball; andere hatten deren 25, 21, 19, aber keiner weniger als 2. Die 26 Mitglieder des Repräsentantenhauses theilten sich in 157 Frauen, doch hatte keiner von diesen mehr als 15. Fünf Beamte des gesetzgebenden Körpers besaßen zusammen 22 Frauen; und rechnet man dazu die 68 angetrauten Frauen des Gouverneurs Young, der dazumal noch lebte, so ergiebt sich, daß die an der Spitze des Staates stehenden 40 Männer zusammen 420 Frauen besaßen.

— **(Pantoffel-Regiment unter Menschenfressern.)** Es ist erstaunlich, wie weit die Bildung und der Pantoffel reicht, selbst bei Völkern, die barfuß gehen. Livingston traf im Innern Afrika's Neger, groß und stark wie Herkulesse, und glänzend schwarz. Es war ihm etwas ängstlich zu Muthe, denn er hörte, wie sie weit umher im Rufe standen, Menschenfleisch jeder anderen Kost vorzuziehen. Als er aber einen Herkules fragte: willst du das thun? und der Herkules antwortete: ich will heim und meine Frau fragen, und als ihm das zehn- und mehrmals begegnete, da, bekennt er, „ward

mir schnell heimisch und ich dachte an meinen lieben gebildeten Nachbar daheim, der eine große Freude haben wird, wenn er lies't, wie gebildet die Herren Neger sind."

— **(Die Sperlinge als Singvögel.)** Schon früher angestellte Versuche sollen ergeben haben, daß aus den gewöhnlichen Sperlingen gute Singvögel zu erziehen sind, wenn man sie nämlich noch unbefiedert aus ihren Nestern nimmt und einer Hecke Kanarienvögel zugesellt. Sie sollen häufig die Lehrmeister noch übertreffen.

— **(Wetterprophezeiungen für 1857.)** Der bekannte Wetterprophet Herschell macht für dies Jahr nachstehende Wetterprophezeiungen, welche für manchen unserer Leser von Interesse sein möchten.

Januar. 1—9. Regen mit Nordwest-Wind, Schnee mit Nordost; 10—17. Kälte und Regen mit Nordwest; 18—25. Schneestürme; 26—31. Frost.

Februar. 1—8. veränderlich; 9—16. milde Luft mit Südwest; 17—23. Schnee und Sturm; 24—28. veränderlich.

März. 1—9. Sturm und Schnee; 10—17. schönes Wetter; 18—24. sehr unbeständig; 24—31. klare Luft und Kälte.

April. 1—8. mildes und schönes Wetter; 9—16. Kälte und Wind; 17—23. Regen; 24—30. unbeständig.

Mai. 1—8. schönes Wetter; 9—16. Regen; 17—22. schönes Wetter; 23—31. unbeständig.

Juni. 1—7. veränderlich; 8—14. schönes Wetter; 15—20. unbeständig; 21—30. schönes Wetter.

Juli. 1—6. Regen; 7—13. Regen und Wind; 14. bis 20. viel Regen; 21—31. Wind.

August. 1—6. schönes Wetter; 7—18. Regen und Wind; 19—26. schönes Wetter; 27—31. unbeständig.

September. 1—9. Regen; 10—17. schönes Wetter; 18—25. Regen und Wind; 26—30. unbeständig.

October. 1—9. unbeständig; 10—16. Regen und Wind; 17—31. Kälte und Regen oder Schnee.

November. 1—15. schönes und kaltes Wetter; 16—23. Regen und Schnee; 24—30. klare Luft und Frost mit Nord- und Nordost-Wind.

December. 1—7. Wind und Frost; 8—15. Sturm; 16—23. Wind und Frost; 24—31. klare Luft und Frost.

Räthsel.

Ich stamm' von einer Pflanze,
Hab' fremden Geist und Namen
Und sitz' zumeist im Kranze
Von jungen und alten Damen.
Doch wenn von beiden Seiten
Du weißt mich zu beschneiden,
Verwandle ich mich in ein Thier,
Das in der Heimath nur ich schau';
Doch trennst den Leib Du mitten mir,
Bin ich 'ne wunderbare Frau.

Allgemeiner Anzeiger.

Bergwerk-Actien.

Nachstehende Dividenden sind beim letzten Abschluß veröffentlicht und gezahlt:

A. Aeltere Actien-Gesellschaften.

Sülzer und Neuack, Kohlen	55 %	Dividende,
Helene und Amalie, "	48 %	"
Königin Elisabeth, "	56 %	"
Vereinigte Hagenbeck, "	35 %	"
Zollverein, "	32 %	"
Victoria Mathias, "	58 %	"

B. Neu begründete Actien-Gesellschaften.

Concordia, Kohlen	15 %	Dividende,
Phönix, Hüttenbetrieb	8 %	"
Hörder Bergwerks- und Hütten-Verein	13 %	"
Cölner Bergwerksverein, Kohlen	10 3/8 %	"
Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahl	6 %	"
Bonner Bergwerks- und Hütten-Verein	5 %	"
Friedrich-Wilhelms-Hütte	6 %	"
Märkisch-Westphälischer Bergwerks-Verein	10 %	"

Hierbei ist zu bemerken, daß dies größtentheils die ersten Dividenden sind, welche jedes Jahr, besonders bei Kohlenwerken, sich vergrößern, sobald die unterirdischen Vorrichtungs-Arbeiten zum Abbau, welche zu einer constanten Förderung nothwendig, mehr und mehr vervollständigt sind, und der bei den Actien-Gesellschaften übliche Reservefond gedeckt ist.

Eine Uebersicht aus England beweiset, daß Bergbau-Unternehmungen 13 1/2 % durchschnittlich abwerfen, während andere Associationen nur 4 3/4 % bringen.

Meetzen bei Gadebusch, den 18. Januar 1857.

C. Schickendantz.

Von jetzt an decken fremde Stuten

1) der Schimmelhengst „**Young Lebras**" zu 1 Ld'or und 1 Rthlr. an den Stall; Bauern und kleine Züchter zahlen 4 Rthlr und 24 ßl. an den Stall;
2) der Goldfuchs „**Moses**" zu 1 Ld'or und 1 Rthlr. an den Stall; Bauern und kleine Züchter zahlen 4 Rthlr. und 24 ßl. an den Stall.

Hoikendorf, den 11. Januar 1857.

E. Dreves.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Am Montag den 26. d. M. werden die ordentlichen Versammlungen des Gewerbe-Vereins in dem neuen Sitzungslocal: Schulhaus, 1 Treppe hoch, links, wieder eröffnet.

a. Mittheilung betr. die Ueberlassung des jetzigen Sitzungslocals;
b. Bericht und Rechnungsablage über die Weihnachts-Ausstellung.

Der Vorstand.

Ich beabsichtige mein an der Alleestraße belegenes Wohnhaus Nr. 382, nebst einem Theile des Gartens unter der Hand zu verkaufen. Die näheren Bedingungen sind täglich bei mir zu erfahren.

Grevesmühlen, 12. Januar 1857.

Wilh. Gädt.

Ein Exemplar neuester Auflage von

Pierer's

Conversations-Lexicon

in 17 Bänden und 3 Supplement-Bänden,

nebst dem dazu gehörigen Atlas,

fein gebunden,

steht Umstände halber billig zu verkaufen.

Das Nähere erfährt man in der Expedition dieser Blätter.

Sola-Wechsel,

genau nach Vorschrift der Wechsel-Ordnung, sind auf's Neue bei mir in jeder beliebigen Quantität zu haben.

Grevesmühlen, im Januar 1857.

F. Sievers.

Feine Karten,

hundertweise bestellt, liefere ich sehr billig und auf Verlangen in verschiedenen Arten eingetheilt, als: Visiten-, Gratulations- u. Beileidsbezeugungskarten, mit beliebigen Namensveränderungen.

Grevesmühlen, den 21. Januar 1857.

F. Sievers.

Zugelaufener Hund.

Ein langhaariger, weißer, mit schwarz-braunen Flecken am Rücken und Kopf gezeichneter Hund ist zugelaufen und von dem Eigenthümer gegen Erstattung der Insertions-Gebühren abzuholen bei

F. Düring zu Santow.

Zimmermann-, Rademacher-, Tischler- und Maurer-Geräth aus guten Fabriken empfiehlt recht preiswürdig

F. Allerding.

Von

den beliebten extra starken **Tischmessern** und **Gabeln** ist eine bedeutende Sendung eingetroffen, womit wir uns angelegentlichst empfohlen halten.

Gadebusch, den 23. Januar 1857.

C. G. Roggenbau & Co.

Vanille-Eis und Eis-Baisers, Windbeutel mit Rahmschaum, kleine Frankfurter Rollkuchen

und sonstiges feines Backwerk in

W. Neumann's Conditorei.

Ein zuverlässiger Ackerknecht

wird verlangt. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Heute Sonntag:

Tanzvergnügen

im Schultz'schen Gartensalon.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 22. Januar. (Am Schweinemarkt.) Mastschweinehandel gut; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 82 Stück, welche sämmlich verkauft wurden. Preis 36 bis 37 Mk. (14 ℛ 19 ßl bis 14 ℛ 38 ßl) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der an Markt gebrachten betrug 105 Stück, 6 Stück blieben unverkauft. Preis 40 bis 42 Mk. (16 ℛ bis 16 ℛ 38 ßl) pr. 100 Pfd.

Rostocker Börsen-Course vom 22. Januar.

Hamburg	— 2 M., 152 1/2 % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 24 1/2 à 25 1/2 ßl.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 23. Januar. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 24. Januar. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 23. Januar. Preuß. Thlr. zu 40 ßl Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ßl	ℛ	ßl	ℛ	ßl	ℛ	ßl	ℛ	ßl	ℛ	ßl
Weizen	1	12	2	16	1	8	2	16	1	—	1	20
Roggen	1	4	1	18	1	—	1	16	—	40	1	2
Gerste	—	44	1	4	—	44	1	8	—	42	1	—
Hafer	—	32	—	36	—	30	—	38	—	28	—	32
Erbsen	1	—	1	12	—	44	1	8	—	36	1	2

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 9. Donnerstag, den 29. Januar. 1857.

Verfehltes Leben.

Nach wirklichen Erlebnissen vom Verfasser der „neuen deutschen Zeitbilder."

(Aus der Gartenlaube.)

1. Die Schwestern.

Es war ein schwerer Druck, der in den Jahren 1806 bis 1812 auf dem deutschen Vaterlande lastete. Er war um so schwerer, und die Geschichte wird für immer diese Zeit als eine um so traurigere bezeichnen, als gerade am meisten, am dienstfertigsten und selbst am fanatischsten Deutsche es waren, die der fremden Gewalt zur Unterdrückung des deutschen Volkes dienten. Sonst und anderswo ist das gemeinsame Leiden ein festes Band zum innigen Zusammenhalten, zu gegenseitiger Treue, zur gemeinschaftlichen Kräftigung, zum gemeinsamen Widerstande gegen den Druck. Die willfährigsten Schergen jenes fremden Druckes waren Deutsche, deutsche Beamten der fremden Machthaber. So gesellte sich zu gemeinsamen Leiden das gegenseitige Mißtrauen; so wurde das Unglück des Volkes so ungeheuer groß; so wuchs aber auch zu Riesengröße und Riesengewalt die allgemeine Erbitterung, der Zorn, die Wuth des Volkes empor. Solche Früchte sah das Jahr 1813.

An einem Morgen gegen Ende April des Jahres 1810 standen in einem, zu dem damaligen Königreiche Westphalen gehörigen Landstädtchen vor einem Wirthshause desselben zwei Gensd'armen beisammen. Der Eine war ein Vorgesetzter, der Andere ein Untergebener. Dieses Verhältniß kündigten nicht nur die Schnuren auf der Uniform des Ersteren an, sondern auch sein gewandteres, freieres Benehmen, während der Andere in seiner kahleren, aber noch immer sehr kleidsamen Uniform steif, gehorsam, eckig da stand. Freilich konnte diese Verschiedenheit im Aeußeren auch einen andern Grund haben. Der Vorgesetzte war, wie Physiognomie und Sprache zeigten, ein Franzose und der Untergebene ein Deutscher. Wie in jener traurigen Zeit die deutschen Beamten der Fremdherrschaft die dienstfertigsten und fanatischsten Diener dieser Herrschaft waren, so waren die Franzosen es, die sie am gründlichsten verachteten, und sich wahrlich keinen Zwang anthaten, wenn sie Gelegenheit hatten, diese Verachtung an den Tag zu legen. Auch der französische Gensd'arm behandelte den Deutschen mit einem leichten, verächtlichen Uebermuthe und der Deutsche wurde um so eckiger und serviler.

„Aber glauben Sie mir, Herr Sergeant, der Mensch sah gerade so aus, wie jener verfolgte Advocat."

„Ah bah, Monsieur Sebald, ich erinnere mich der Sache nicht mehr."

„Erinnern Sie sich nur, Herr Sergeant, der eine Advocat, der Doctor Kamps aus Osnabrück, hatte in der Betrunkenheit Seine Majestät den Kaiser geschimpft."

„Ah bah, un ivrogne!"

„Einen Spitzbuben, einen Tyrannen!"

„Betrunken!"

„Nun, nun, Herr Sergeant, er würde dafür doch erschossen."

„Narr! Wollte nicht widerrufen; wollte nicht einmal vor dem Kriegsgericht sagen, daß er betrunken gewesen sei."

„Diese Verstocktheit!"

„Bah, war doch ein besserer Character, so anders, als die andern Deutschen."

„Und nun war, als er die schändlichen Worte gesprochen, der andere Advocat, der Stuve, bei ihm gewesen und hatte ihm stillschweigend zugehört. Er sollte auch vor das Kriegsgericht gestellt werden, aber seine Freunde hatten ihn auf die Seite geschafft. Er wurde mit Steckbriefen verfolgt, und doch hat man seitdem nichts wieder von dem gefährlichen Menschen gehört. Ich wollte nun aber wetten, daß es derselbe ist, den ich vorhin auf meiner Patrouille gesehen habe, und der mit der Frau und dem Kinde auf dem Wege hierher ist."

„Ah, Sie wollen wetten, Monsieur Sebald. Wetten ist keine Gewißheit!"

„Aber Sie haben die Steckbriefe, Herr Sergeant; sehen Sie die nur nach, so haben wir die Gewißheit."

„Nichts, nichts, Monsieur Sebald; wie sollte der Mann sein so dreist, und kommen hierher? Ist unglaublich."

„Da ist der Wagen, Herr Sergeant."

In der That kam ein Wagen, eine gewöhnliche Reisekutsche, die Straße heraufgefahren, nach dem Wirthshause zu, vor dem die beiden Gensd'armen standen.

Der Sergeant wollte nicht darauf achten und fortgehen. Ein an sich geringfügiger Umstand machte jedoch den gewandten und erfahrenen französischen Gensd'arm stutzig, und wurde die Veranlassung, daß er stehen blieb, den Wagen zu erwarten. Sein Begleiter blieb natürlich bei ihm.

Als der Wagen noch etwa dreißig bis vierzig Schritte entfernt war, hatte sich aus dem Schlage das Gesicht eines Mannes vorgebeugt, um auf die Straße, wahrscheinlich nach dem nahen Wirthshause, sich umzusehen. Die Augen des Mannes hatten die beiden Gensd'armen gesehen, und plötzlich, in demselben Augenblicke, fast wie unwillkürlich, war der Kopf des Mannes in den Wagen zurückgeflogen.

Zwar kam er gleich wieder nachlässig zum Vorschein, und die Augen sahen mit völliger Unbefangenheit umher und blieben sogar mit eben so vollkommener Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit auf den Gensd'armen haften, die unmittelbar vor der Thür des Wirthshauses standen, an welchem allem Anscheine nach der Kutscher mit den ermüdeten Pferden halten wollte; allein der feine Franzose war einmal aufmerksam geworden, und es war ein Mißtrauen in ihm aufgestiegen, das ihn nicht wieder verlassen zu wollen schien.

„Ach, sehen Sie, Herr Sergeant," sagte der deutsche Gensd'arm. „Sie bleiben ja doch; die Sache wird Ihnen auch verdächtig."

„Schweigen Sie, Gensd'arm Sebald, und thun Sie nichts ohne meinen bestimmten Befehl. Verstehen Sie?"

Der Wagen fuhr vor dem Wirthshause vor und hielt an. Ein Herr und eine Dame stiegen in gewöhnlicher Reisekleidung aus. Bedienung hatten sie nicht bei sich. Die Dame, als sie ausgestiegen war, wandte sich nach dem Innern des Wagens zurück und nahm sanft ein schlafendes Kind heraus, ein bildhübsches Mädchen von drei bis vier Jahren, das sie auf ihren Armen in das Haus trug. Der Herr folgte ihr in dieses.

Weder der Herr noch die Dame hatten sich um die beiden Gensd'armen bekümmert, nicht einmal nur mit einem einzigen Blicke sich nach ihnen umgesehen. Desto aufmerksamer hatten die Gensd'armen namentlich den Herrn beobachtet, und wie der Gensd'arm Sebald seiner Sache schon längst, wenigstens bis zu einer Wette, gewiß sein wollte, so schien auch in dem Sergeanten eine Ahnung, eine Erinnerung, ein Verdacht auf einmal wach geworden zu sein und nach und nach immer klarer und lebendiger zu werden.

„Gensd'arm Sebald," sagte er zu seinem Begleiter, „eilen Sie zu meinem Bureau, und holen Sie die Steckbriefe aus dem Sommer des Jahres 1809."

„Aber die Geschichte mit den beiden Advocaten passirte ja erst im verflossenen Winter."

„Thun Sie, was ich Ihnen jetzt befehle. Sie bringen diese Papiere in die Schenkstube da drüben. Ich werde mich dahin begeben, um die Fremden unter Aufsicht zu behalten.

Sie kommen von hinten in das Haus, um nicht etwa Aufsehen zu erregen."

Der Gensd'arm Sebald ging die Straße hinunter. Der Sergeant verlor sich in einem gegenüberliegenden Hause.

Die beiden Reisenden, die in das Wirthshaus eingetreten waren, schienen sowohl nach ihrer Kleidung, als auch im Uebrigen, nach ihrem Aeußeren, den höheren Ständen anzugehören. Der Herr war eine große, schöne Figur, etwas geschmeidig und doch von einem gewissen strengen, militairischen Anstand. Er war brünett, das fein geschnittene, längliche Gesicht etwas blaß, die Augen schwarz, lebhaft, durchdringend. Er schien in der Mitte der dreißiger Jahre zu stehen. Die Dame mochte fünf bis sechs Jahre jünger sein, also am Ende der zwanziger oder im Anfange der dreißiger Jahre. Sie war nicht minder schön, wie der Mann, hoch gewachsen, etwas mager; glänzend schwarzes Haar, glänzend schwarze Augen, der Teint außerordentlich zart, die Züge des Gesichts außerordentlich fein geformt. Herr und Dame sahen angegriffen aus; war es von der Reise? War es von ihrem Leben überhaupt? Ein stets umherschweifender, unruhiger Blick des Mannes, ein manchmal traurigerer, dann wieder grollender, aber gleichfalls stets unruhiger Blick der Frau ließen beinahe das Letztere vermuthen.

Sie ließen sich ein Zimmer anweisen, nur zum Ausruhen für eine oder anderthalb Stunden, während der Kutscher die Pferde fütterte.

Eine Aufwärterin, vielleicht eine Tochter oder andere Anverwandte des Hauses — sie waren in dem Wirthshause eines sehr kleinen Landstädtchens — führte sie eine Treppe hinauf. Sie wollte der Dame das schlafende Kind abnehmen; die Dame gab es nicht ab, um es nicht zu wecken. Das Kind schlief so süß in ihren Armen, und sie sah mit so unendlicher Liebe und Sorge auf das schlafende Kind.

Oben auf dem Gange führte die Aufwärterin die Reisenden zu einer Thür. In dem Augenblicke, als sie diese aufschließen wollte, sah sie aus dem Hintergrunde des Ganges einen Herrn in mittleren Jahren hervorkommen. Sie hielt im Aufschließen der Thür ein, mit großer Neugierde den Herrn erwartend. Schon von Weitem rief sie ihm, freilich mit sorgfältig gedämpfter Stimme entgegen:

„Wie geht es drinnen, Herr Doctor?"

Der Gefragte zuckte die Achseln.

„Schlecht, sehr schlecht."

„Haben Sie gar keine Hoffnung?"

„Gar keine! Rettung ist völlig unmöglich."

„Das ist sehr traurig!"

„Gewiß."

Der Herr ging die Treppe hinunter. Er hatte mit vieler Theilnahme, mit einer gewissen Bewegung gesprochen.

Die Aufwärterin war sichtlich traurig, bekümmert geworden; sie schloß still die Thür auf und ließ die Reisenden eintreten.

Der fremde Herr hatte die kurze Unterredung mit einiger Ungeduld angehört. Die Dame hatte ihr Aufmerksamkeit geschenkt, ob aber auch Theilnahme, zeigten wenigstens ihre Gesichtszüge nicht.

„Besorgen Sie uns ein Frühstück," sagte der Herr zur Aufwärterin.

Die Aufwärterin ging. Die Dame legte das schlafende Kind auf ein Bett, das in dem Zimmer stand, und blieb schweigend vor demselben stehen. Sie schien nur das Kind zu betrachten; wer sie genau beobachtete, mußte aber bemerken, daß ihre Blicke eigentlich nicht ohne einige Unruhe ihrem Begleiter galten. (Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Nach dem M. Vbl. verunglückten am 23. d. in Rostock zwei Knaben von 9 und 11 Jahren (Söhne des Maurers Winter) auf dem sogenannten Wallgraben. Beim Nachhausegehen aus der Schule wagten sie sich auf's Eis. Der eine Knabe bricht ein, der Bruder will helfen und sinkt ebenfalls unter. Obgleich dies bemerkt und der eine Knabe sofort herausgeholt und nach dem nahegelegenen Polizei-Bureau gebracht wurde, blieben doch alle ärztlichen Versuche zur Wiederbelebung vergeblich; den Bruder fand man erst nach einer halben Stunde. Zwei andere Knaben, die ebenfalls einbrachen, wurden glücklich herausgeholt und gerettet.

— Nach einer unterm 17. d. M. erlassenen Bekanntmachung des Großh. Stadtgerichts zu Plau ist daselbst am Abend des 16. gegen 8 Uhr, ein neugebornes Kind, weiblichen Geschlechts, ausgesetzt worden.

— Wie wir hören, verläßt der Seminardirector Werner seine Stelle am Seminar zu Ludwigslust, um die ihm verliehene Pfarre zu Kiewe bei Röbel anzutreten. Durch seinen humanen und aufrichtig wohlmeinenden Charakter hat er sich die Liebe und Achtung aller seiner Zöglinge in hohem Grade zu erwerben gewußt. Ueber seinen Nachfolger haben wir noch nichts Zuverlässiges vernommen. (M. Z.)

— Nach dem L. W. ist am Mittwoch der zum Subrector an der Ludwigslust'er Rectorschule designirte Candidat Blankenburg, nachdem er am Sonnabend zuvor das übliche Examen vor dem Superintendenten bestanden, durch den Präpositus Salfeld in sein neues Amt eingeführt. Derselbe hatte übriges schon vorläufig den Unterricht an der Schule von Neujahr an gegeben.

— Das Großh. Criminal-Collegium zu Bützow veröffentlicht folgende Strafe: Die Ehefrau des Maurergesellen Penzlin zu Crivitz, geb. Götting, ist in Folge der wider sie und Consorten anhängig gewordenen Untersuchung, wegen Brandstiftung und Betrugs, wegen des ihr zur Last fallenden versuchten Betrugs, definitiv zu einer vierzehntägigen Gefängnißstrafe, bei Wasser und Brod ein um den andern Tag, verurtheilt und hat solche Strafe bereits abgebüßt.

Allgemeine Nachrichten.

— **Einen fast unbegreiflichen Eisenbahn-Unfall** berichtet man aus Königsberg. Ein Kutscher eines im dortigen Landkreise belegenen Gutes gerieth auf der Heimfahrt aus der Stadt, wahrscheinlich in der Trunkenheit, am 19. d. Abends gerade um die Ankunftszeit des Berliner Schnellzuges, von der Brandenburger Chaussee ab und auf den Schienenweg. Hier fuhr er nun, gerade hinter dem zweiten Wächterhause von Königsberg aus, dem ankommenden Zuge entgegen, von welchem der Wagen, obgleich man so viel wie möglich bremste, übergerannt und zermalmt wurde. Der Eisenbahnzug mit den Passagieren kam glücklich dabei weg, der Kutscher — wunderbar genug — ebenfalls mit geringer Nasenquetschung, während die beiden vor den Wagen gespannten Schimmel von der Locomotive zerquetscht wurden.

— **(Ein Selbstmord als Folge der Kindesliebe.)** In Magdeburg hat sich ein Schuhmachermeister erhängt, aus Gram über den Tod seines anderthalbjährigen jüngsten Kindes. Mit der größten Aufopferung hatte er Nacht und Tag bei dem Kinde während dessen letzter Krankheit gewacht. Nach einer durchwachten Nacht findet am Morgen die Frau den Mann erhängt an der Stubenthür neben der Leiche des Kindes. Er hat oft vorher geäußert: stirbt mir das Kind, so erhänge ich mich.

— **(Ein Mordversuch.)** In Berlin wurde seit längerer Zeit das Dienstmädchen eines dortigen bekannten Gelehrten mit Liebesanträgen von einem jungen Mann verfolgt, welcher mehrfach wegen Diebstahls bestraft ist. Da sie diese Anträge, und namentlich die einer Heirath, entschieden ablehnte, so erschien schon vor einigen Tagen der ungestüme Liebhaber bei ihr mit einer Pistole in der Hand und drohte sich zu erschießen. Das Mädchen nahm dies für einen Scherz auf und achtete nicht weiter auf den Vorfall. Am Abend des 21. d. M. trat aber der junge Mensch plötzlich in die Küche des Mädchens, zog zwei Pistolen hervor und schoß nach dem Mädchen. Obwohl schon vom ersten Schusse getroffen, konnte sie doch noch die Flucht in die Zimmer der Herrschaft ergreifen; sie erhielt aber hier noch einen zweiten Schuß, so daß sie zusammensank und, zwar noch lebend, aber doch schwer verletzt, in das Krankenhaus gebracht wurde. Der Mörder machte, nachdem er das Pistol wieder geladen hatte, den Versuch, sich selbst zu erschießen, erhielt aber keine Verletzung und ergriff die Flucht. Später meldete er sich selbst als Mörder bei einem in der Nachbarschaft wohnenden Geistlichen, wo seine Verhaftung veranlaßt wurde. Des Mädchens Aufkommen wird bezweifelt.

— **Ein merkwürdiger Kampf**, der unlängst zwischen einem Menschen und einer Anzahl muthiger kleiner Bestien stattfand, wird von einem englischen Blatte erzählt. Ein Tagelöhner Namens Hogarth ward in der Nähe des Dorfes Smallholm am hellen lichten Tage auf offener Heerstraße von 12 Wieseln angefallen. Als er diese furchtbaren Gegner in geschlossener Colonne auf sich anrücken sah, bewaffnete er sich mit einem tüchtigen Knittel und setzte sich mannhaft zur Wehr. Trotz seiner drohenden Haltung wagte der Feind sich furchtlos bis ganz in seine Nähe. Neun Wiesel griffen ihn in der Front an und suchten ihn in die Beine zu beißen, während die drei übrigen ihm in den Rücken fielen. Von jenen neun erlagen fünf seinen gewaltigen Streichen, worauf die übrigen vier entwichen. Es handelte sich nun noch um Ueberwältigung der drei hinterlistigen Wiesel, welche sich in seine Hosen festgebissen

hatten und nicht eher losließen, als bis sie sämmtlich todtgeschlagen waren. Im Ganzen erlegte mithin der Sieger nicht weniger als acht seiner Feinde. Wodurch er den Zorn der Wiesel erregt hatte, wird nicht gemeldet.

— **Hofrath Gustav Schilling**, als musikalischer Schriftsteller und als Vorstand einer Musik-Lehranstalt vielbekannt, ist seit einigen Tagen aus Stuttgart verschwunden. Daß derselbe bei seinem üppigen Leben tief verschuldet sei, war schon lange kein Geheimniß mehr; doch hatte er sich immer wieder durch allerlei künstliche Manöver einen nicht unbedeutenden Credit zu verschaffen gewußt und sich durch Wechselreiterei stets aus der Verlegenheit geholfen. Zuletzt scheint er, um sich auf einmal aus Allem herauszuziehen, nichts Anderes mehr gewußt zu haben, als falsche Wechsel auszustellen und diese mit einem Verlust von 40 bis 50 Procent zu verkaufen, worauf er, mit etwa 10 bis 12,000 Gulden versehen, das Weite suchte und seinen geprellten Gläubigern das Nachsehen ließ. Bis jetzt sollen an 80 bis 90,000 Gulden Wechsel- und andere Schulden gerichtlich angemeldet sein. Seine Frau, so wie seine Kinder erster Ehe hat er zurückgelassen. Ein Stuttgarter Advocat soll sich für 30,000 Gulden für ihn verbürgt haben, die er nun zur Verfallzeit einlösen muß.

— **(Da kann man lange suchen!)** In Königsberg erregte vor einiger Zeit großes Aufsehen der Verlust von circa 10,000 Thlr., von welchem ein dortiger Kaufmann und Holzhändler auf seinem Wege zur königl. Bank in der Roggenstraße betroffen zu sein angab. Wiederholte Plakate an den Straßenecken, in welchen dem Finder und Wiederbringer eine ansehnliche Belohnung zugesichert wurde, erregten die Aufmerksamkeit des Publicums in hohem Grade. Die Polizeibehörde schöpfte gegen den angeblichen Verlierer selbst Verdacht, führte die Feststellung seines Vermögens herbei und ermittelte ein sehr bedeutendes Deficit. Da auch die in Beschlag genommenen Bücher seit mehreren Monaten gar nicht fortgeführt waren, so schritt das Polizeipräsidium zur Verhaftung des Holzhändlers. Derselbe hat auch bereits, wie man hört, zugestanden, daß er den Verlust der 10,000 Thlr. erdichtet, in Wahrheit dieselben seinem Compagnon übergeben habe. Es ist auch darauf die Verhaftung des Letzteren erfolgt.

— **(Ein schlauer Wirth.)** Ein Pariser Wirth hat eine neue Manier in Anwendung gebracht, um sein verlassenes Local und seine unbesuchten Maskenbälle zu füllen. Zu diesem Zwecke schrieb er an verschiedene Herren auf feinstem Rosapapier Einladungen zu einem Stelldichein mit der oder jener Dame. Als Ort des Rendez-vous wurde natürlich sein Local bestimmt. Die meisten Herren eilten hin, um die ersehnte Dame zu treffen. Wenn sie sich auch getäuscht sahen, so hatte der schlaue Wirth auf andere Weise für Ersatz gesorgt, so daß er und seine Gäste schließlich ihre Rechnung fanden und das verlassene Local wieder in Aufnahme kam.

— **Eine ziemlich pikante und passabel scandalöse Geschichte** hatte am 16. Januar Abends im lyrischen Theater in Paris statt. In einer der Vorder-Logen saß ganz allein eine junge Dame, mit großem Luxus gekleidet, aber dermaßen decolletirt, daß man sich in die Zeiten zurückversetzt glauben konnte, wo ganz Griechenland Laïes, wie die Venus-Anadyomene, dem Wasser entsteigen sah. Die freigebige Schönheit hielt in einer plastischen Stellung das Feuer der tausend auf sie gerichteten Lorgnetten und Perspective mit Marmorkälte aus. Ueberall wurde geflüstert und die Aufmerksamkeit des ganzen Saales hatte sich von der Bühne ab der Loge und ihrer in unverhüllter Schönheit strahlenden Inhaberin zugewendet. Plötzlich öffnet sich die Logenthür; ein Diener tritt ein und überreicht der Dame ein Packet, indem er sie wahrscheinlich ersucht, es sogleich zu öffnen. Sie thut es und Alles sieht . . . . ein Feigenblatt! Ein furchtbares Hurrah und Beifallklatschen bricht von allen Seiten los; Alles ist in Aufruhr; die junge Frau selbst wird purpurroth; die Vorstellung ist unterbrochen! . . . Nun hält es der Polizeicommissair an der Zeit, sich zu der jungen Dame zu begeben. Er sagt ihr, daß, abgesehen von allen anderen Gründen, ihre eigene Würde erheische, daß sie sich zurückziehe, und führt sie höflichst bis an die Thür, wo sie in eine elegante Equipage steigt. Man versichert, dieselbe habe erst in der nobeln Straße der Chaussee d'Antin angehalten.

— Eine der schönsten Frauen des Prager Adels zog vor ein paar Tagen auf dem Vereinsball durch ihren **originellen Schmuck** die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Ihr Schmuck bestand aus lauter Ducaten, die durchlöchert und mittelst feiner Drähtchen mit einander verbunden waren. Auf diese Weise bildeten sie ein Collier, einen reichen Kopfputz, Brochen und selbst Ohrgehänge.

— **(Ein kostbarer Hasenfang.)** In diesem Winter beschäftigte sich in Baiern ein Bauer damit, Hasenschlingen zu legen, und findet auch richtig ein paar Tage vor Weihnachten einen lebendigen Hasen darin gefangen, der nun einen guten Festbraten abgeben soll. Da er keine Schnur bei sich hat, um dem zitternden, langohrigen Arrestanten die Läufe zu binden, zieht das Bäuerlein seinen ledernen, reich mit Zwanzigkreuzerstücken gespickten Geldbeutel heraus, schlingt mit der langen ledernen Schnur davon dem Hasen einen Knoten um die Läufe und erlöst ihn dann aus der Fangschlinge. Kaum spürt Lampe die Freiheit, so macht er einen Satz, wobei er einen Lauf aus dem Knoten des Geldbeutels herausreißt, der aber am anderen Bein festbleibt. Der Hase hat Reißaus genommen, der Bauer hat geschrieen und den Braten, der ihm lebendig davon gelaufen, mit seinem Geldbeutel theuer bezahlt.

— **(Eine Tauchmaschine.)** Ein Major Sears in den Vereinigten Staaten hat eine Tauchmaschine (Nautilus) construirt, die wie eine Boje auf dem Wasser schwimmt, nirgends angehängt zu werden braucht und selbst — motu proprio — auf- und untertaucht. Sie hat Wasser- und Luftkammern, durch die ihre specifische Schwere modificirt werden kann. Man kann ungeheure Lasten damit heben und die Taucher laufen auf dem Meeresgrunde fast wie auf der terra firma herum. Man kann vermöge derselben Perlen, Korallen, Schwämme, Gold u. s. w., kurz alle Arten Schätze heben bei einem besonderen Lichte, das sich trefflich für unterseeische Zwecke eignet. Gerade die rechte Maschine, den Nibelungenhort zu heben und all' die vielbesungenen Schätze der Tiefe.

— **(Ein vortheilhafter landwirthschaftlicher Versuch.)** Seit Jahren werden in verschiedenen Provinzen Frankreichs Versuche gemacht, das Korn zu setzen, statt aus der Hand oder mit der Säemaschine zu säen. Beim Setzen sollen fabelhafte Ernten erzielt werden; dabei bedarf man für einen Hectare (beinahe 200 Quadratruthen) nur 33 Litres (ca. 52 Pfd.) Setzkorn, während beim anderen Säen 2 Hectolitres (über 300 Pfd.) gebraucht werden. Durch das Setzen würden demnach in Frankreich jährlich 6 bis 9 Millionen Hectolitres Getreide erspart. Außerdem soll dabei das Ergebniß 600 bis 800 für 1 sein, während beim Handsäen nur 12 bis 15, bei der Säemaschine 25 bis 30 erzielt werden.

— **(Amerikanisches Verfahren, Butter zu bereiten.)** Nachdem man den Rahm abgeschöpft hat, bringt man denselben in einen Sack von Leinwand, welche weder zu fein, noch zu stark ist, bindet den Sack zu und legt ihn in ein im Freien gegrabenes Loch, deckt dasselbe zu und läßt den Rahm 25 Stunden darin. Nach Ablauf dieser Zeit nimmt man den alsdann sehr hart gewordenen Rahm heraus und zerdrückt ihn mit einem Stößel, damit die Butter herausdringe. Hierauf gießt man ein halbes Glas Wasser darauf, worauf sich die Butter von den Molken trennt. Bei einer großen Menge von Rahm muß man denselben länger, als 25 Stunden in der Erde lassen. Ist im Winter die Erde gefroren, so kann man diese Operation in einem Keller mit Sand vornehmen. — Dieses Verfahren, welches man aus Amerika nach Frankreich verpflanzt hat und welches das Butterfaß entbehrlich macht, hat niemals seine Wirkung verfehlt, und wird in der Normandie und Berry die Butter gar nicht mehr auf andere Weise bereitet, indem man nicht allein an Zeit erspart, sondern der Rahm auch mehr, und zwar vortreffliche Butter geben soll. Manche Leute schließen den mit Rahm gefüllten Sack in einen zweiten Sack ein, um zu verhindern, daß die Erde etwa mit der Butter in Berührung komme und dieselbe beschmutze. Uebrigens wird jede einsichtsvolle Hausfrau in dieser Beziehung selbst die geeigneten Vorkehrungen zu treffen wissen.

— **Die Echtheit der Farbe des schwarzen Tuches** soll sich auf folgende Weise leicht ermitteln lassen: Man befeuchtet einen Korkstöpsel mit einer schwachen Auflösung von Kleesäure und drückt ihn stark auf das zu prüfende Tuch. War die Wolle mit Indigo gefärbt, so entsteht auf der berührten Stelle bald ein olivengrüner Fleck; wurde das Tuch aber bloß mit Blauholz und Vitriol schwarz gefärbt, so ist die Farbe des Fleckes dunkelolivengelb.

— **(Alter der Thiere.)** Ein Bär wird selten älter als 20 Jahre; ein Wolf 20; ein Fuchs 14 oder 16; Löwen sind langlebig, Pompejus (wahrscheinlich ein Löwe im zool. Garten in London) wurde 70 Jahre alt. Die durchschnittliche Lebensdauer der Katzen ist 15 Jahre. Man hat Beweise, daß Elephanten das große Alter von 400 Jahren erreichten. Als Alexander den indischen König Porus besiegt hatte, weihte er einen der Elephanten, welcher tapfer für diesen König gekämpft hatte, der Sonne und nannte ihn Ajax; er gab ihm die Freiheit, nachdem er mit folgender Inschrift versehen worden war: „Alexander, der Sohn Jupiters, hat Ajax der Sonne geweiht."

Man fand den Elephanten mit dieser Inschrift 350 Jahre später. Von Schweinen weiß man, daß sie 30 Jahre alt wurden; das Rhinoceros lebt 20 J. Es gab ein Pferd, welches 62 Jahre alt wurde, allein das durchschnittliche Lebensalter ist 25—30 Jahr. Kameele werden manchmal 100 Jahr alt. Hirsche sind langlebig. Schafe werden selten älter als 10 Jahr. Kühe leben etwa 15 Jahr. Cuvier vermuthet, daß Wallfische manchmal 1000 Jahr leben. Die Delphine oder Schweinefische erreichen das Alter von 30 Jahren. Ein Adler starb in Wien in einem Alter von 104 Jahren. Raben werden häufig 100 Jahr alt. Von Schwänen weiß man, daß sie 300 Jahre lebten. Eine Schildkröte lebte 107 Jahre.

Räthsel.

Auf grün', wie dürrer Weide,
Der Flur sowie im Wald,
Sogar auf öder Haide
Triffst Du die Erste bald.
Willst Du nach Höh'rem streben,
Willst Du empor als Mann,
Willst Du der Nachwelt leben,
Eig'ne die Zweit' Dir an.
Das Ganze zu errathen,
Liegt nur an Dir allein;
Riechst Du noch nicht den Braten,
Magst Du das Ganze sein.

Auflösung des Räthsels in letzter Nr.: **Kaffee — Affe — Fee.**

Allgemeiner Anzeiger.

Zur Ausbringung der Lieferung an glatter Fourage für die hiesige Landbeschälerstation im Frühlinge d. J. an den Mindestfordernden steht ein Termin auf

Montag den 2. Februar d. J.,

Morgens 11 Uhr, auf hiesiger Amtsstube an, und werden die Bedingungen den Unternehmern bekannt gemacht werden.

Grevesmühlen, den 21. Januar 1857.

Großherzogliches Amt.

Holz-Auction.

Am Montag den 2. Februar d. J.

sollen in dem **Seefeldter Oberholze** meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden:

50 Fuder buchen Durchforstungsholz,
10 „ eichen und weiden Buschholz,
14 Faden eichen und buchen Stämme.

Kaufliebhaber wollen sich Morgens 10 Uhr beim Forsthof Seefeldt einfinden.

Neu-Dragun, den 25. Januar 1857.

F. C. Dahl.

Von

den beliebten extra starken **Tischmessern** und **Gabeln** ist eine bedeutende Sendung eingetroffen, womit wir uns angelegentlichst empfohlen halten.

Gadebusch, den 23. Januar 1857.

C. G. Roggenbau & Co.

Französische Gummi-Galoschen

in allen Größen für Damen, Herren und Kinder
zu sehr billigen Preisen
bei **Wilh. Neumann**
in Grevesmühlen.

Am 26. d. M. wurden wir durch die Geburt eines Sohnes erfreut.

Diese Anzeige allen Bekannten statt besonderer Meldung.

Grevesmühlen, den 27. Januar 1857.

J. Itzig und Frau.

Heute Morgen 10¼ Uhr entriß uns der unerbittliche Tod unsere gute Frau, Mutter und Schwiegermutter Marianne Peters, geb. Weigel, in ihrem 60. Lebensjahre.

Theilnehmenden Verwandten und Freunden diese Anzeige von den

tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Wotenitz, den 26. Januar 1857.

Ein junger Mensch, der Lust hat, **Schlosser** zu werden, kann sogleich oder zu Ostern bei mir in die Lehre treten.

Grevesmühlen, den 25. Januar 1857.

H. Sinkenbring jun.

Unterzeichneter beehrt sich hiedurch dem geehrten Publicum zur Kenntnißnahme zu bringen, daß er auf vielseitigen Wunsch ein

Nachweisungs-Comtoir

begründet hat und sowohl **Dienstsuchenden** passende Herrschaften, als auch **Herrschaften** sich qualificirende Dienstsuchende nachweiset.

Alle um Stellen benöthigte Domestiken, als: Wirthschafter, Wirthschafterinnen, Kutscher, Bedienten, Köchinnen, Stubenmädchen, Kindermädchen, Ammen u. s. w., können sich hier melden und werden reflectirenden Herrschaften schnell zur Anzeige gebracht.

Ebenso wollen sich alle Herrschaften, die um Dienstboten benöthigt sind, an des Unterzeichneten Comtoir wenden.

Auch werden Nachweisungen über **Verkäufe, Verpachtungen** u. dgl. entgegengenommen.

Alle derartigen **Gesuche** und **Anerbietungen** werden jedesmal durch das „Grevesmühlener Wochenblatt" bekannt gemacht und finden in der ganzen Umgegend von Grevesmühlen, Gadebusch, Rehna, Klütz und Dassow eine große Verbreitung. ☞ Unter Umständen werden auch diese Gesuche und Anerbietungen durch die Mecklenburgische, die Wismarsche und die Rostocker Zeitung, sowie durch den Norddeutschen Correspondenten und die Lübecker Anzeigen bekannt gemacht.

Die **Bedingungen**, unter welchen **Gesuche** und **Nachweisungen** befördert werden, sind folgende:

1) alle Gesuche, sowohl von Herrschaften, als Dienstboten, werden mit 8 ßl. bezahlt;
2) alle Nachweisungen, sowohl an Herrschaften, als Dienstboten, werden bei mündlicher Beantwortung mit 4 ßl., bei brieflicher Mittheilung mit 8 ßl. bezahlt;
3) Verkaufs- und Verpachtungs-Gesuche und dergleichen Nachweisungen werden, falls es einer größeren Bekanntmachung bedarf, höher berechnet.

Um gefällige Aufträge von hier und auswärts bittet

F. Sievers
in Grevesmühlen.

Gesucht werden

Männer und Knaben, welche das Klettern verstehen, **zum Pflücken von Tannenäpfeln** im Everstorfer Forste für den Scheffel gehäuften Wismarschen Maaßes 12 ßl.

Hierauf Reflectirende wollen sich baldigst bei mir melden.

Everstorf, den 28. Januar 1857.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Ein oder zwei Kostgänger, welche eine der hiesigen Schulen besuchen sollen, können bei einer anständigen Familie Wohnung und Kost erhalten; auch wird ihnen bei freundlicher Begegnung stets sorgsame Ueberwachung zu Theil.

Eltern oder Vormünder, die hierauf reflectiren, wollen sich an die Exped. d. Bl. wenden, um das Nähere zu erfahren.

Grevesmühlen im Januar 1857.

Einen Knecht zum Kuhfüttern

sucht

F. Baumann
zu Hungerstorf.

Für einen einzelnen Herrn oder eine Dame steht eine Wohnung mit oder ohne Mobilien zu vermiethen. Auch kann, wenn es gewünscht wird, Beköstigung verabreicht werden. Das Nähere erfährt man in der Exped. d. Bl.

Grevesmühlen, den 26. Januar 1857.

Es werden verlangt:

1) ein **Gärtner**, der im Gemüsebau tüchtig ist;
2) ein branchbarer **Gartenknecht**;
3) zwei zuverlässige **Ackerknechte**;
4) ein guter **Knecht**, der alle häuslichen Arbeiten verrichten kann;
5) ein im Häuslichen branchbares **Mädchen**.

Es sucht eine Stelle:

ein **Nähmädchen** bei Herrschaften auf dem Lande zu Ostern d. J.

— Das Nähere ertheilt das

Nachweisungs-Comtoir
von **F. Sievers** in Grevesmühlen.

Handelsnachrichten.

Rostock, 24. Jan. Die dieswöchige Zufuhr von Korn ist nur mittelmäßig gewesen. Mit Weizen war es matt. Roggen, Gerste und Hafer fanden gute Kauflust. Veränderungen in den Preisen sind nicht eingetreten. Spiritus 80 pCt. Tr. 45 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpreis 16—17 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare wird mit 14 bis 14½ ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Häute und Felle. Ochsenhäute kosten jetzt 5—8 Thlr. pr. Stück. Kuhhäute 5—5½ Thlr. pr. Stück. Mastkalbfelle 14½ — 15½ ßl. pr. Pfd., nüchterne dito 1 Thlr. 4—14 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 23. Jan. Die Kornzufuhr war gut diese Woche. Der Begehr war ebenfalls gut zu nennen. Marktpreise: Butter 17 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 15 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 18 bis 20 ßl. pr. Scheffel.

Butter. In Gebinden wird 13 ßl. pr. Pfd. bez.

Vieh. Am Markt wurden ½jährige Faselschweine mit 8—10 Thlr. bezahlt.

Hamburg, 23. Jan. Butter: feine mecklenb. 57—58 Thlr.

Hamburg, 25. Januar. (Am Schweinemarkt.) Mastschweinehandel gut; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 136 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36 bis 37 Mk. (14 ℛ 19 ßl bis 14 ℛ 38 ßl) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der an Markt gebrachten betrug 36 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 38 bis 45 Mk. (15 ℛ 8 ßl bis 18 ℛ) pr. 100 Pfd.

Altona, 26. Januar. Der Handel mit fetten Ochsen war heute flau. An den Markt kamen 640 Stück großes Hornvieh, wovon 170 Stück unverkauft blieben. Bezahlt wurden 37—45 Mk. (14 ℛ 38 ßl bis 18 ℛ) pr. 100 Pfd. Schweinehandel flau, Mecklenburger und Holstein. 37 — 40 Mk. (14 ℛ 38 ßl bis 16 ℛ) pr. 100 Pfd. Mastkälberhandel flau, 35 — 41 Mk. (14 ℛ bis 16 ℛ 19 ßl) pr. 100 Pfd. Hammelhandel gut, 5 — 7 ßl. (6—8½ ßl.) pr. Pfd.

Auf der Berlin-Hamburger Eisenbahn sind vom 19.—25. Jan.: 104 Ochsen, 339 Schweine, 126 Kälber und 265 Hammel in Hamburg angekommen.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 27. Januar. Kahle Maaße. Niedrigster Preis		Höchster Preis		Wismar, vom 28. Januar. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis		Höchster Preis		Lübeck, vom 27. Januar. Preuß. Thlr. zu 40 ßl. Niedrigster Preis		Höchster Preis	
	ℛ	ßl	ℛ	ßl	ℛ	ßl	ℛ	ßl	ℛ	ßl	ℛ	ßl
Weizen	1	8	2	12	1	8	2	12	1	—	1	20
Roggen	1	—	1	18	1	—	1	16	—	40	1	2
Gerste	—	44	1	6	1	—	1	8	—	42	1	—
Hafer	—	32	—	40	—	30	—	38	—	28	—	32
Erbsen	1	—	1	12	—	44	1	8	—	36	1	2

Rostocker Börsen-Course vom 26. Januar.

Hamburg . . . . . — 2 M., 152¾ % k. S.
Louisd'or . . . . . 5 Rth. 24 a 25 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 10. Sonntag, den 1. Februar. 1857.

Verfehltes Leben.

(Fortsetzung.)

Der Herr ging sehr unruhig im Zimmer umher. Es war, als wenn bisher der Druck eines unerklärlichen Zwanges auf ihm gelastet habe, den er auf einmal nach der Entfernung der Aufwärterin von sich warf. Er gesticulirte mit den Armen und mit den Händen, warf den Kopf vor und zurück und murmelte dabei heftige, aber unverständliche Worte.

Die Dame hatte sich zuletzt nur zu ihm gewandt und seine heftigen, hastigen Bewegungen verfolgt. Sie unterbrach diese.

„Gregoire, bist Du in Gefahr?“

„Ich?“ wiederholte etwas höhnisch der Mann.

„Du bist es also nicht?“

„Warum sprichst Du blos von mir, nicht auch von Dir?“

„Wenn ich zugleich von mir sprechen müßte, so müßte ich auch dieses Kind einschließen, und für so schlecht kann ich Dich nicht halten, daß Du das arme Kind in solcher Weise elend machen konntest.“

„Welches Geschwätz wieder! Bist Du in Gefahr, so hast Du selbst Dich hineingebracht, nicht ich!“

„Antworte mir, ob wir verfolgt werden?“

„Weiß ich es?“

„Warum erblaßtest Du bei dem Anblicke der Gensd'armen? Warum bist Du jetzt in dieser großen Aufregung?“

Der Mann antwortete nicht, wenigstens nicht direct.

„Es ist ein Hundeleben, das man führt!“ rief er.

„Das weiß Gott!“ bestätigte mit einem schweren Seufzer die Frau. „Und dieses arme Kind muß schon so früh in das elende Leben hineingeworfen werden!“

Der Mann fuhr zornig auf: „Warum hast Du immer nur Sorgen für das Kind?“

Diesmal antwortete die Frau nicht.

„Und von seinen eigenen Eltern!“ fuhr sie in ihrer Klage um das Kind fort.

„Auch von Dir!“ rief höhnisch lachend der Mann. „Endlich warst Du einmal aufrichtig.“

Die Frau wandte sich plötzlich mit einem zornfunkelnden Blicke zu dem Manne. Sie hatte eine bittere Bemerkung, wahrscheinlich einen schweren Vorwurf auf den Lippen. Sie brachte sie nicht vor. Das Gesicht des Mannes war bläßer, seine Unruhe war zu einer unverhohlenen Angst geworden; das sah sie. Auf einmal verließ sie das Bett, an dem sie vor dem Kinde stand, sie sprang auf den Mann zu und schloß ihn leidenschaftlich in ihre Arme.

„Gregoire, Du weißt, wie ich Dich liebe. Wir sind in Gefahr; entdecke Dich mir. Nimm mir die Angst, die mir das Herz zerdrückt, für Dich und unser Kind.“

Der Mann blieb kalt, zurückstoßend.

„Wirklich auch für mich?“

„Auch für Dich, auch für Dich! Du weißt, wie ich das Kind liebe, wie mein Herz an dem theuren Wesen hängt. Aber nicht minder hängt es an Dir. Glaube mir, ich schwöre es Dir!“

„Du fühlst selbst, daß Deine Liebe der Schwüre bedarf, damit sie Glauben finde.“

„Hast Du denn immer nur diesen Spott, diese Qual für alle meine Liebe?“

„Immer! Ich erinnere mich noch sehr wohl der Zeit, da ich so Dich fragen mußte; ich war der Narr dazu!“

Die Frau wollte ihm etwas erinnern. Schnell rief er ihr zu: „Schweig; es kommt Jemand! Zeige keine Aufregung, wenn wir nicht verloren sein sollen.“

„Also wir sind wirklich in Gefahr?“ fragte noch einmal die Frau.

Diesmal antwortete der Mann: „Ich hoffe nicht.“

„Du fürchtest also?“

„Ich habe Feinde.“

„Du hast wieder etwas gemacht? Du hast es mir verhehlt?“

„Sei unbesorgt, man wird nichts gegen mich wagen. Ich weiß zu viel, und das weiß man.“

Unmittelbar vor der Thür draußen wurden Schritte hörbar. Die Frau setzte sich zu dem Kinde an das Bett; der Mann stellte sich vor einen an der Wand hängenden Kupferstich, die Schlacht von Austerlitz darstellend, und sah mit gleichgültiger Miene auf das Bild. Die Thür öffnete sich, und die Aufwärterin brachte das Frühstück herein. Sie stellte es auf den Tisch und trat dann in jener zutraulichen Weise, die man in den Dörfern und kleinen Landstädten nicht selten antrifft, zu der Dame an das Bett des Kindes. Sie sah mit unverstellter Freude das schlafende Kind an.

„Welch' ein schönes Kindchen!“ rief sie. „Und wie es so ruhig schläft! Wie ein kleiner Engel.“

„Es hat auch Gottlob einen gesunden Schlaf,“ erwiderte die Dame.

„Ach,“ fuhr die Aufwärterin mit einem Seufzer fort, „da hinten im Hause liegt auch ein Engel, dem es aber nicht so gut geht. Sie wird es wohl nicht lange mehr machen.“

„Sie haben eine Kranke im Hause?“ fragte die Dame. „Ich hörte Sie schon vorhin darüber sprechen.“

„Mit dem Arzte, der gerade von ihr kam. Er hat keine Hoffnung mehr. Wir sind Alle recht traurig im ganzen Hause.“

„Die Kranke ist eine Angehörige des Hauses?“

„O nein, eine Fremde, die erst seit drei Tagen hier ist.“

„Eine Reisende?“

„Sie kam mit der Post an. Sie war unterwegs plötzlich sehr krank und elend geworden, so daß sie nicht weiter konnte und hier liegen bleiben mußte.“

„Doch nicht allein?“ fragte die Dame, die sich unwillkürlich für das Schicksal der Kranken zu interessiren schien.

„Ganz allein,“ antwortete die Aufwärterin. „Aber sie hat hier die beste Aufnahme und Pflege gefunden. Die Mamsell, die Tochter vom Hause, hat sich ihrer sogleich angenommen; sie weicht nicht mehr von ihrem Bette. Die arme kranke Dame ist auch so gut, und noch so jung und so schön. Aber, mein Gott — —!“

Die Aufwärterin brach auf einmal im Tone der höchsten Verwunderung ab, starrte die Dame an, mit der sie sprach, blickte vor sich nieder und starrte wieder die Dame an.

„Was ist Ihnen?“ fragte diese.

„O, nichts.“

„Es schien Ihnen plötzlich etwas aufzufallen?“

„Ach, ich täuschte mich wohl; es war nichts. Und doch —“

„Nun?“

„Es kam mir auf einmal vor, als wenn die Kranke einige Aehnlichkeit mit Ihnen habe. Aber ich habe mich wohl geirrt; jetzt ist es nicht mehr so.“

Die Theilnahme der Dame schien sich noch gesteigert zu haben. „Jung ist die Fremde?“ fragte sie.

„Recht jung noch,“ antwortete die Aufwärterin. „Vielleicht kaum zwanzig Jahre alt. Und so schön!“

„Und sie kam allein?“

„Ganz allein.“

„Hatte sie eine weite Reise vor?“

„Sie soll weit hergekommen sein und wollte auch noch weit. Sie war schon krank abgereist. Unterwegs, in dem

alten Postwagen und den kalten Nächten, die wir in der letzten Zeit hatten, hat sie sich erkältet; sie hat anfangs nicht darauf geachtet; es ist schlimmer mit ihr geworden, bis sie zuletzt hier nicht weiter konnte. Der Arzt sagt, sie habe die galoppirende Auszehrung; sie habe die Krankheit schon seit einiger Zeit in der Brust getragen; die Beschwerden der Reise, die Erkältung und auch wohl frühere Leiden der armen Mamsell hätten die Krankheit so furchtbar stark und so auf einmal tödtlich gemacht. Nun muß sie hier so allein, so entfernt von allen ihren Anverwandten und Freunden sterben. Es ist wohl recht traurig."

„Sehr traurig," wiederholte die Dame mit einem fast ängstlichen Blick auf ihr Kind, das so ruhig vor ihr auf dem Bette schlief. Beinahe wie mechanisch setzte sie die Frage hinzu: „Weiß man den Namen der Fremden?"

„O ja," antwortete die Aufwärterin. „Sie hat einen Paß bei sich und heißt Mamsell Andreä."

Die Dame fuhr mit einem lauten Schrei von ihrem Sitze auf. „Allmächtiger Gott!" rief sie.

„Sie kennen sie?" fragte die Erstere.

Der Herr, der bei dem Namen der Fremden sich plötzlich entfärbt, aber auch eben so schnell sich wieder gefaßt hatte, warf der Dame einen strengen, befehlenden Blick zu und sagte gleichzeitig in dem ruhigsten Tone seiner Stimme zu ihr:

„Wie kannst Du dich bei dem Namen erschrecken? Er findet sich häufig. Ich denke, wir frühstücken, damit wir bald wieder aufbrechen können."

Aber die Frau ließ sich weder durch die Worte noch durch den Blick beruhigen. „Woher kommt die Fremde?" fragte sie die Aufwärterin.

„Das weiß ich nicht; ich habe nicht darauf geachtet."

„Wissen Sie ihren Vornamen?"

„Marie Antoinette steht im Paß."

„Um Gotteswillen! Und sie sieht mir ähnlich?"

„Gewiß, gewiß. Ich meine, wenn die arme Mamsell nicht so krank wäre, sie müßte Ihnen zum Verwechseln gleichen."

„Sie ist es; es kann kein Zweifel sein. Es ist —"

„Antoinette!" sagte befehlend und verweisend der Mann.

Aber die Frau war in immer heftigere Aufregung gerathen. „Es ist meine Schwester!" rief sie. „Meine arme Schwester! Krank, elend, sterbend! Und allein! In der Fremde! Mich sendet der Himmel ihr zu."

„Antoinette, wie kann eine bloße Vermuthung Dich so außer Dir bringen?"

„Ich muß zu ihr. Führen Sie mich zu ihr."

„Du wirst Dich vorher genauer erkundigen," sagte der Mann laut. Leise aber setzte er hinzu: „Ich beschwöre Dich, Du wirst uns Alle unglücklich machen."

Die Frau achtete auch auf seine Beschwörung nicht. „Eilen Sie, „drängte sie die Aufwärterin. „Eilen Sie zu der Kranken. Fragen Sie, ob Sie aus Würzburg komme. Und wenn sie von dort kommt —"

Der Mann warf ihr einen vernichtend drohenden Blick zu. Sie stutzte einen Augenblick, dann fuhr sie leidenschaftlich fort: „Und wenn sie von dort kommt, so sagen Sie ihr, daß ihre Schwester hier sei, Antoinette Andreä. Eilen Sie. Kehren Sie schnell zurück. — Oder nein, ich begleite Sie sofort. O, diese Unruhe ist tödtlich!"

Sie wollte mit der Aufwärterin das Zimmer verlassen. Der Mann hielt sie gewaltsam zurück.

„Antoinette," flüsterte er ihr zu, „weißt Du, daß die Gensd'armen mir auf den Fersen folgen?" — —

„Fliehe," erwiderte die Frau; „aber laß mich, ich muß zu ihr!"

„Du willst mich verlassen?"

„Ich kann meine sterbende Schwester nicht allein lassen."

„Du wolltest auch Dein Kind verlassen?"

„Mein Kind?" rief die Frau.

Der Gedanke, auch ihr Kind verlassen zu müssen, schien sie plötzlich an den Boden zu fesseln. „Nein, nein, mein Kind bleibt bei mir."

„Aber ich —?"

Der Mann sprach die Worte in demselben Tone des Vorwurfs, in welchem er ihr vorhin ihren Mangel an Liebe vorgehalten hatte. Auf einmal wurde die Frau ruhiger und ihr Blick klarer.

„Warten Sie draußen auf mich, Jungfer," sagte sie zu der Aufwärterin. „Ich folge Ihnen sogleich."

Die Aufwärterin verließ das Zimmer. Die Frau richtete sich in fast gebieterischer Stellung vor dem Manne auf.

„Gregoire," sagte sie, äußerlich ruhig, beinahe kalt, „Du hast mich elend gemacht, mich und das arme Kind dort. Ich bringe Dir ein Opfer, daß ich noch bei Dir bleibe. Willst Du Unmenschliches von mir verlangen, so zerreiße ich alle Bande zwischen Dir und mir."

„Ah," höhnte der Mann, „Du hast die Schwester wiedergefunden! Aber weißt Du, ob sie Dich aufnehmen wird? Doch was frage ich? Sie liegt im Sterben. Du willst nur so en passant eine Erbschaft in Besitz nehmen."

Die Frau sah ihn verächtlich an. Auf einmal aber verlor sich auch der Hohn des Mannes. Es schien plötzlich ein Gedanke in ihm aufzusteigen. In seinen Augen zeigte sich ein vorüberfliegender Glanz; aber es war ein widerwärtiger Glanz.

„Geh'," sagte er, seinerseits jetzt drängend, zu der Frau. „Halte Dich nur nicht länger auf, als nöthig."

Die Frau schien den Gedanken zu errathen, der ihn beschäftigte. Sie sah ihn nicht mehr verächtlich, aber mit einer tiefen Trauer an, und als ihre Augen von ihm zu dem schlafenden Kinde hinüberglitten, füllten sie sich mit Thränen. Sie hauchte einen Kuß auf die Lippen des Kindes und verließ das Zimmer. Wenn sie einen festen Willen hatte, so war sie nicht zugleich sorglos. (Fortsetzung folgt.)

Im Meeresgrunde.

(Eingesandt.)

Da drunten im Meeresgrunde,
Da ruhen der Schätze viel;
Es rollen darüber die Wellen,
Drin treiben die Fische ihr Spiel.

Da ruht manch' edler Jüngling,
Geschieden von Eltern und Braut,
Der kaum das süße Nahen
Des Lebenslenzes schaut'.

Da ruhet manche Perle
In ihrem steinern Haus;
Sie ruht da manche Jahre,
Tritt einst vielleicht heraus.

Da drunten im Meeresgrunde
Ist mancher Hoffnung Grab,
Es ziehen die Fluthen drüber
Und rollen auf und ab.

Auch manche Sorgen schwanden
In seine Tiefen hin,
Sie ruhen in tiefem Grunde
Und kränken keinen Sinn.

Da drunten im Meeresgrunde,
Da sei auch einst mein Grab,
Und süße Heimathsträume,
Sie folgen mir hinab!

Heinr. Schmidt.

Mecklenburgische Nachrichten.

— Die R. Z. berichtet abermals von **zwei neuen Unglücksfällen**, indem zwei Warnemünder Knaben, welche von ihren Eltern nach einem am s. g. Breitling gelegenen nahen Dorfe geschickt waren, um dort etwas zu holen, mit ihrem Schlitten auf dem Eise einbrachen und, da keine Hülfe zur Stelle war, ertranken. Der am andern Morgen auf dem Eise gefundene Peekschlitten zeigte die Stelle, wo das Unglück geschehen war, und es gelang auch, die beiden Leichen unter dem Eise hervorzuziehen. Die Ertrunkenen sind wiederum zwei Brüder, in dem Alter von 14 und 9 Jahren.

— Nach der M. Z. soll in oder bei Waren eine förmlich organisirte **Diebsbande**, wie man sagt von 40—50 Mann, entdeckt sein. Um sie aber gänzlich aufheben und alle nöthigen Sicherheitsmaßregeln treffen zu können, hat, dem Vernehmen nach, die dortige Behörde sich nach Schwerin um militärische Hülfe gewandt, und ist demzufolge am 29. d. ein Commando von 24 Mann mit der Eisenbahn über Güstrow dorthin abgegangen.

— Am 26. Mai d. J., dem Geburtstage J. K. H. der Frau Großherzogin Auguste, werden die hohen Herrschaften ihren Einzug in das neu erbaute Schloß halten. Mehrere der regierenden Fürsten werden zu diesem Tage in Schwerin erwartet. Der Hoftheater-Intendant Kammerherr v. Flotow wird zu diesem Tage eine Festoper componiren; als Verfasser des Textes, der der mecklenburgischen Geschichte entnommen, wird der Herr Advocat Hobein genannt.

— Am 25. Februar d. J. wird der Bürgermeister, Hofrath Strempel in Schwerin sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern.

Allgemeine Nachrichten.

— **Das Räuberwesen in Ungarn** nimmt überhand. In Zimbro, Arader Comitat, Buttyiner Bezirk, sind am Sonntag den 11. d. M., Abends 8 Uhr, 17 mit Gewehren und Säbeln

wohl bewaffnete Räuber erschienen. Ihr Besuch galt dem Ortsrichter, dessen Wohnung 13 Mann besetzten, während 4 Mann hineindrangen. Der Sohn des Ortsrichters, nach einer muthigen Gegenwehr durch einen Pistolenschuß kampfunfähig gemacht, ward nebst seinem Vater gebunden, und die Räuber vollführten so den Raub, der an Gelde die Summe von 500 Gulden betrug. Während dessen hatten die 13 Räuber, welche die Wohnung von außen besetzt hielten, mit den herbeieilenden Ortsbewohnern einen harten Kampf zu bestehen, in dem sieben Räuber schwer verwundet und einer getödtet wurde. Die Dunkelheit begünstigte indessen den Rückzug der Bande.

— **Der muthmoßliche Mörder** des Frl. Wallis in Stralsund ist derselbe Mensch, welcher einige Tage zuvor bei derselben so zudringlich gebettelt hatte. Er ist verhaftet und gegen ihn, abgesehen von andern Indicien, ermittelt, daß seine Kleider stark mit Blut befleckt gewesen und daß er kurz zuvor das größte Schlachtmesser, welches im Kaufmannsladen zu haben, gekauft hat; mit einem ungewöhnlich großen Messer muß aber, nach der Beschaffenheit des Schnittes, der bis hinten in die Wirbelsäule gedrungen ist, der Mord verübt sein.

— **Ein bedauerlicher Fall** ereignete sich in Gladbach (im Kreise Mühlheim des preuß. Regierungsbezirks Köln). Am 19. d. M. stürzte nämlich des Morgens um 6 Uhr ein von sieben Familien bewohntes Haus unter furchtbarem Krachen zusammen. Nach einer Stunde verzweiflungsvoller Arbeit gelang es, die Unglücklichen unter dem Schutte hervorzuziehen; doch schrecklich war der Anblick! Eine Frau, ihren Säugling an der Brust, fand man bereits todt, eine andere total zerschmettert, so daß man an ihrem Aufkommen zweifelt, eine dritte Frau total verstümmelt und lebensgefährlich verwundet, einen Mann mit zerbrochenen Armen und Beinen, dabei total wahnsinnig; der Mann der erstgenannten, der bereits an sein Geschäft gegangen, scheint durch die schreckliche Mittheilung ebenfalls allen Verstand verloren zu haben. In einem Winkel, mit Schutt bedeckt, fand man eine Frau mit fünf Kindern ganz unverletzt; ein Kleiderschrank hatte das gänzliche Niederschlagen des Gewölbes verhindert und hatte sich dieserhalb über dem Bette dieser stark Bedrohten ein freier Raum gebildet.

— **(Ein Zug großer Dankbarkeit.)** Aus Lyon meldet man vom 23. d. M.: Gestern Abend drängte sich am Bahnhofe eine Menge Neugieriger um ein altes, mit Wunden bedecktes, hinkendes Kameel, das in eine reiche morgenländische Decke gehüllt war. Unter der Leitung eines Sergeanten der afrikanischen Jäger, von zwei jungen Arabern in Burnussen geführt, war es Gegenstand der sorgfältigsten Aufmerksamkeit. An Einem Tage mit Abd-el-Kader geboren, theilte dieses Thier alle Schicksale des Emirs und trug ihn in die Gebirge, als er noch Kind war. In einem Treffen mit den Franzosen mit Wunden bedeckt, verdankten diesem Kameele Abd-el-Kader und seine zwei begünstigtsten Weiber ihr Leben. Deshalb wollte auch der Emir sich nie von diesem treuen Thiere trennen. Da er es aber nun, trotz aller Sorgfalt, hinfällig werden sieht, so entschloß er sich, einen letzten Versuch zu machen und schickt es nach Paris, um dort von den ersten Veterinär-Aerzten behandelt zu werden. Mit seinen Führern von Brussa abgereist, begiebt sich das Thier in kleinen Tagereisen nach Paris, und es ist zu hoffen, daß dieser interessante Vierfüßler 100 Jahre erreichen wird, wie es Abd-el-Kader prophezeiet ist, wenn es der ärztlichen Kunst in der französischen Metropole gelingen wird, des Uebels, an welchem er leidet, Herr zu werden.

— **(Ein reicher Bettler.)** In diesen Tagen, so wird aus Brüssel geschrieben, wurde zu Wellin, in der Provinz Luxemburg, ein kranker Bettler von mitleidigen Leuten aufgenommen, die den Arzt des Ortes ersuchten, seiner Behandlung sich zu unterziehen. Man konnte den Greis nicht dazu bewegen, seine Kleider auszuziehen, um sich in's Bett zu legen; er schützte anfangs Furcht vor Kälte vor, dann daß er gewohnt sei, angekleidet zu liegen. Auch weigerte er sich, die Brust aufzudecken, um sich die verordneten Pflaster auflegen zu lassen. Das Geheimniß dieser übertriebenen Zurückhaltung erklärte sich aber bald, denn nach seinem Tode fand man die Kleider ganz von Francs und halben Francs, von kleinen und großen Sous und allerlei Münzen, worunter auch 14 alte Ducaten, durchnäht. Sein Sammlergeschmack datirte übrigens nicht von gestern, denn in einem seiner Bündel fanden sich 204 alte Liards von Lüttich und andern Ländern, die seit 20 oder 30 Jahren verrufen sind. Der Schatz, der nicht weniger als 10 Pfund wog, kann auf 418 Francs geschätzt werden.

— **(Eine Rabenmutter.)** In dem Dorfe Horn bei Erwitte schickte vor einigen Tagen des Morgens eine Mutter ihr Kind zum Betteln aus. Als dasselbe etwas später als gewöhnlich heimkehrte und nicht genug mitgebracht hatte, erhielt das Kind von der Mutter eine Ohrfeige, so daß dasselbe an den nahestehenden Ofen stürzte und dann auf die Erde fiel. Hiermit noch nicht genug, stieß und schlug die Mutter darauf mit einem Holzschuhe das Kind so lange, bis der Körper entseelt dalag. Eine Commission des Kreisgerichts ist sofort abgesandt, um an Ort und Stelle den Status quo aufzunehmen.

— **(Eine Mutter kauft ihr Kind!)** Das New-Orleans Bulletin erzählt folgende rührende Begebenheit: Als wir gestern durch den Arcade-Salon gingen, bemerkten wir auf dem Auctionsstande ein farbiges Mädchen, das zum Verkaufe ausgeboten war, umringt von einer dichten Volksmenge, die augenscheinlich ein tiefes, ungewöhnliches Interesse an dem Vorfalle nahm. Die Angebote folgten sich sehr lebhaft von nur 5 bis 5 Dollar steigend, und bei jedem neuen Angebote richteten sich die Augen der ganzen Menge nach dem Orte, von wo aus es kam, und die Aufregung stieg. Das Mädchen, eine hübsch und intelligent aussehende Mulattin, verfolgte das Resultat augenscheinlich mit großem Interesse, was gewöhnlich bei Negerverkäufen nicht der Fall ist. Als das Angebot die Summe von beinahe tausend Dollars erreichte, stieg die Aufregung auf das Höchste, und plötzlich erhob sich der allgemeine Ruf: „Werft ihn hinaus! Hinaus mit ihm!“ Es erfolgte ein Gedränge gegen die Thüre, der Hammer fiel und das verkaufte Mädchen stürzte in die Arme — ihrer Mutter, welche es gekauft hatte. — Die Begebenheit erklärt sich auf folgende Weise: Die alte Farbige war von ihrem Eigenthümer vor einigen Jahren freigegeben worden und hatte sich durch ihrer Hände Arbeit so viel erworben, um ihr Kind, jenes Mädchen, kaufen zu können. Mehrere Personen wünschten es gleichfalls zu kaufen, versprachen jedoch der Mutter, nicht gegen sie zu bieten und hielten Wort. Nur ein Kauflustiger steigerte die Mutter, und gegen ihn richtete sich die Erbitterung aller Anwesenden, und er mußte sich durch die Flucht vor dem allgemeinen Unwillen retten. Der Verkauf der jungen Farbigen geschah wegen Erbtheilung. Die glückliche Mutter, der es gelungen war, ihr Kind zu kaufen, fiel vor Aufregung in Ohnmacht und mußte von den Anwesenden aus dem Auctionslocal nach ihrer Wohnung getragen werden.

— **(Ein verrückter Journalist.)** Seit einigen Tagen hielt sich in Gotha ein Fremder auf, der nach seiner Legitimation ein Pariser Literat und nach seiner Aussage als Journalist in Paris thätig war. Der Fremde befand sich vorgestern in einer Gothaer Tabagie, eilte aber nach der Aeußerung, daß er der Prophet sei, plötzlich aus derselben hinweg und kam auch während der Nacht in seinen Gasthof nicht zurück. Mehrere Stunden nach seinem Entweichen aus der Tabagie wurde er, ganz nackt, in der Nähe eines etwas über eine Stunde entfernten Dorfes angetroffen. Ebenso fand man beim Nachsuchen seine auf dem Wege nach und nach von ihm abgeworfenen Kleidungsstücke, deren er seiner Aussage nach auf göttlichen Antrieb sich entledigt hatte. Bei seiner dort erfolgten Vernehmung stellte sich der Wahnsinn des Unglücklichen vollständig heraus, der, durch welche Veranlassung weiß man nicht, erst dort zum Ausbruch gekommen zu sein scheint, da der Fremde vor seiner Ankunft in benannter Stadt in einer anderen deutschen Stadt sich mehrere Wochen ganz ruhig verhalten hatte.

— **(Eine goldene Hochzeit.)** Zu Nagy-Lang im Stuhlweißenburger Comitate feierte jüngst ein in Ruhestand versetzter Knecht der gräflich Zichy'schen Familie in seinem 113. Lebensjahre sein goldenes Hochzeitsfest. Derselbe wurde im Jahre 1743 im Cseßneker Schlosse — von welchem nur mehr die Ruinen zu sehen sind — geboren und diente der obgenannten gräflichen Familie durch 50 volle Jahre als Knecht, deren Gnadenbrot er nun seit 28 Jahren genießt.

— **Die größte Schneiderei** in der Welt ist die des Herrn Godillot in Paris. Dieselbe beschäftigt 65 Nähmaschinen, welche durch eine Dampfmaschine von 9 Pferdekraft in Bewegung gesetzt werden und auf welcher die Kapuzröcke für die Krimarmee ganz gearbeitet wurden. Die übrigen Kleidungsstücke können auf denselben Maschinen gefertigt werden. Der erste Werkmeister, Dussantoy, hat dazu eine Schneidemaschine erfunden, welche 10 bis 15 Kleider mit einem Male schneidet, rasch wie der Blitz. Außer den Maschinen nähen hier 1000 Frauen. In drei Monaten wurde aus diesen Werkstätten die Kaisergarde ganz neu gekleidet. — Maschinen und Frauen! Was bleibt aber für die armen Schneidergesellen übrig?

— **(Kritisch-künstlerisches Duell.)** In Köln hat ein Recensent einen Sänger, der trotz wiederholter kritischer Zurechtweisungen beharrlich falsch sang, zum Zweikampf auf Pistolen gefordert, weil eine Beleidigung der Ohren eine Real-Injurie sei. Uebrigens ist die Forderung des Recensenten kein Beweis großer Courage, da er am besten wissen muß, daß ein schlechter Sänger nicht trifft.

— **(Familienleben des Fräulein Rachel.)** Der Pariser „Figaro" schreibt: Wir erhalten traurige Nachrichten aus Kairo von unserer großen Tragödin. Sie leidet sehr an der Brust und — an ihrer Schwester Sarah. Da man von zwei Uebeln immer das kleinere wählen soll, so hat sie denn Fräulein Sarah gebeten, nach Paris zu reisen, um dort etwas einzukaufen. Die unbarmherzige Schwester will dies aber nur thun, wenn sie 20,000 Franken bekommt. Sie sagt: „Du hast mich aus Amerika geschleppt und eine Partie verlieren gemacht. Ich sollte einen gebildeten, jungen Mann heirathen, er war schön, edel, reich; er sollte im Odeon auftreten. Du hast diese Heirath verhindert; ich schätze diese Partie wohl billig genug, wenn ich nur 20,000 Franken verlange." — „Du bringst mich um!" sagt die arme Rachel. — „So gieb mir 20,000 Franken, dann gehe ich," antwortete Sarah. — Man bietet ihr 15,000 Franken. Sarah antwortet: „20,000 oder — sterben!" — Bei Abgang der letzten Post war die Affaire noch unentschieden.

— **(Das Ende der Welt steht bevor!)** Vor einigen Tagen kündigten die Astronomen das Erscheinen eines Kometen an, der auf eine sehr beunruhigende Weise unsern armen Planeten berühren würde. Obgleich Herr Babinet in Paris vom Observatorium publicirte, daß, wenn auch ein Komet auf unsere Erde stoße, „die Wirkung gleich der des Stoßes einer Mücke auf eine in vollem Gange befindliche Locomotive" sein würde, so tritt dennoch ein deutscher Astrolog auf, der für dies Jahr ein Zusammentreffen der Art bestimmt ankündigt und erklärt, daß nichts Geringeres, als das Ende der Welt zu erwarten sei. Warten wir ab, ob die Prophezeiung eintrifft.

Räthsel.

In das Herz des größten Weltbezwingers
Setze „du" hinein,
Und der Leiden größter Ueberwinder
Wird gefunden sein.

Auflösung des Räthsels in letzter Nr.: **Schafkopf.**

Allgemeiner Anzeiger.

Zur Ausbringung der Lieferung an glatter Fourage für die hiesige Landbeschälerstation im Frühlinge d. J. an den Mindestfordernden steht ein Termin auf

Montag den 2. Februar d. J.,

Morgens 11 Uhr, auf hiesiger Amtsstube an, und werden die Bedingungen den Unternehmern bekannt gemacht werden.

Grevesmühlen, den 21. Januar 1857.

Großherzogliches Amt.

Zum öffentlichen meistbietenden Verkaufe des an der Bülower-Straße hieselbst sub No. 42 belegenen vormals **Kayatz**'schen Gehöftes, wofür unter der Hand bereits 4000 Thlr. Cour. geboten sind, ist zwecks eventueller Erreichung eines Ueberbots ein Termin auf

Sonnabend den 14. Februar d. J.,

Mittags 12 Uhr,

in der Rathsstube angesetzt, zu welchem Kaufliebhaber hiedurch mit dem Bemerken geladen werden, daß die Bedingungen in der Raths-Registratur einzusehen sind und die Besichtigung des Grundstücks jeder Zeit, nach zuvoriger Meldung beim Rathsdiener Böckmann, gerne gestattet ist.

Das zu verkaufende Gehöft besteht aus einem großen mit vortrefflichen Kellern versehenen Wohnhause, großem Hofplatz mit Auffahrt von der Straße, worauf zahlreiche und geräumige Ställe befindlich, und einem circa 130 □R. enthaltenden, mit Obstbäumen versehenen Garten.

Wegen seiner ausgedehnten Räumlichkeiten und seiner unmittelbaren Lage an fließendem Wasser, eignet dasselbe sich zu jedem großen Geschäfte oder Fabrik-Betriebe.

Rehna, den 28. Januar 1857.

Bürgermeister und Rath.

Auf zulässig befundenen Antrag des Häuslers, Schneiders **Kletzin** zu Weltzin haben wir zum öffentlich meistbietenden Verkauf von dessen daselbst sub No. 1. belegenen Häuslerei einen Termin auf

Freitag den 27. Februar d. J.,

Morgens 11 Uhr,

auf hiesiger Amtsgerichtsstube angesetzt und werden dazu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen.

Bemerkt wird hiezu, daß der gegen jährlich 28 ßl. Cour. Grundbeuer dem Verkäufer eingegebene Haus- und Hofplatz 16 □Ruthen enthält, das 40 Fuß lange und 26 Fuß breite Haus erst vor wenigen Jahren massiv neu erbauet ist, daß die Besichtigung des Grundstückes zu jeder Zeit frei stehet, die Verkaufs-Bedingungen 3 Tage ante terminum in hiesiger Amtsregistratur und beim Verkäufer einzusehen sind und daß nur derjenige den Zuschlag erhalten kann, welcher nach bestehenden Vorschriften im Allgemeinen und besonders noch als Häusler im Domanio seßhaft werden darf.

Grevesmühlen, den 26. Januar 1857.

Großherzogliches Amts-Gericht.

Das Prediger-Wittwenhaus zu Elmenhorst nebst zubehörigem Stalle und den circa 50 □R. großen Garten, soll unter vorbehaltener Genehmigung des hohen Oberkirchenrathes

am Montage den 2. März d. J.,

Morgens 11 Uhr,

auf der Pfarre daselbst öffentlich an den Meistbietenden unter den im Licitations-Termine bekannt zu machenden Bedingungen von Ostern d. J. exclusive an vermiethet werden, wozu Pachtliebhaber hiedurch zahlreich eingeladen sind.

Grevesmühlen, den 16. Januar 1857.

Großherzogliches Amt.

Notificatorium.

Daß der Tischlermeister **Friedrich Bauer** hieselbst und seine Ehefrau, **Helene**, geborne Kelling, zur Registratur vom gestrigen Tage erklärt haben, daß die hier unter Ehegatten bei beerbter Ehe eintretende Gütergemeinschaft mit ihren rechtlichen Folgen auf ihre Ehe keine Anwendung finden solle, wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Grevesmühlen, den 28. Januar 1857.

Bürgermeister und Rath.

Frische holsteinische Austern

empfing und empfiehlt

Heinrich Knoll.

Unterzeichneter beehrt sich hiedurch dem geehrten Publicum zur Kenntnißnahme zu bringen, daß er auf vielseitigen Wunsch ein

Nachweisungs-Comtoir

begründet hat und sowohl **Dienstsuchenden** passende Herrschaften, als auch **Herrschaften** sich qualificirende Dienstsuchende nachweiset.

Alle um Stellen benöthigte Domestiken, als: Wirthschafter, Wirthschafterinnen, Kutscher, Bedienten, Köchinnen, Stubenmädchen, Kindermädchen, Ammen u. s. w., können sich hier melden und werden reflectirenden Herrschaften schnell zur Anzeige gebracht.

Ebenso wollen sich alle Herrschaften, die um Dienstboten benöthigt sind, an des Unterzeichneten Comtoir wenden.

Auch werden **Verkaufs- u. Verpachtungs-Gesuche u. Anerbietungen** entgegengenommen.

Alle derartigen **Gesuche** und **Anerbietungen** werden jedesmal durch das „Grevesmühlener Wochenblatt" bekannt gemacht und finden in der ganzen Umgegend von Grevesmühlen, Gadebusch, Rehna, Klütz und Dassow eine große Verbreitung. ☞ Unter Umständen werden auch diese Gesuche und Anerbietungen durch die Mecklenburgische, die Wismarsche und die Rostocker Zeitung, sowie durch den Norddeutschen Correspondenten und die Lübecker Anzeigen bekannt gemacht.

Die **Bedingungen**, unter welchen **Gesuche** und **Nachweisungen** befördert werden, sind folgende:

1) alle Gesuche, sowohl von Herrschaften, als Dienstboten, werden mit 8 ßl. bezahlt;
2) alle Nachweisungen, sowohl an Herrschaften, als Dienstboten, werden bei mündlicher Beantwortung mit 4 ßl., bei brieflicher Mittheilung mit 8 ßl. bezahlt;
3) Verkaufs- und Verpachtungs-Gesuche und dergleichen Nachweisungen werden, falls es einer größeren Bekanntmachung bedarf, höher berechnet.

Um gefällige Aufträge von hier und auswärts bittet

F. Sievers
in Grevesmühlen.

Berliner Pfannkuchen, Frankfurter Rollkuchen,

Eis und Eis-Baisers

in **W. NEUMANN's Conditorei** in Grevesmühlen.

Ein junger Mensch, der Lust hat, **Schlosser** zu werden, kann sogleich oder zu Ostern bei mir in die Lehre treten.

Grevesmühlen, den 25. Januar 1857.

H. Sinkenbring jun.

Ein oder zwei Kostgänger, welche eine der hiesigen Schulen besuchen sollen, können bei einer anständigen Familie Wohnung und Kost erhalten; auch wird ihnen bei freundlicher Begegnung stets sorgsame Ueberwachung zu Theil.

Eltern oder Vormünder, die hierauf reflectiren, wollen sich an die Exped. d. Bl. wenden, um das Nähere zu erfahren.

Grevesmühlen im Januar 1857.

Für einen einzelnen Herrn oder eine Dame steht eine Wohnung mit oder ohne Mobilien zu vermiethen. Auch kann, wenn es gewünscht wird, Beköstigung verabreicht werden. Das Nähere erfährt man in der Exped. d. Bl.

Grevesmühlen, den 26. Januar 1857.

Es werden verlangt:

Zwei Knechte, welche die Ackerwirthschaft verstehen.

Es suchen Stellen:

1) eine **Wirthschafterin**;
2) ein **Nähmädchen** bei Herrschaften auf dem Lande, zu Ostern d. J.;
3) ein **Knecht**.

— Das Nähere ertheilt das

Nachweisungs-Comtoir
von **F. Sievers** in Grevesmühlen.

Heute Sonntag:

Tanzmusik im „letzten Heller",

wozu ergebenst einladet

J. Freytag.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 29. Januar. (Am Schweinemarkt.) Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 270 Stück, 85 Stück blieben unverkauft. Preis 36—37 Mk. (14 ℛ 19 ß bis 14 ℛ 38 ßl.) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 112 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 42—52 Mk. (16 ℛ 38 ß bis 20 ℛ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Rostocker Börsen-Course vom 29. Januar.

Hamburg . . . . — 2 M., 152¾ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 24 a 25 ßl.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 30. Januar. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 31. Januar. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 31. Januar. Preuß. Thlr. zu 40 ß. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß
Weizen . . .	1	8	2	8	1	8	2	12	1	—	1	20
Roggen . . .	1	—	1	18	1	—	1	18	—	40	1	2
Gerste	—	44	1	6	1	—	1	8	—	42	1	—
Hafer	—	32	—	40	—	32	—	38	—	28	—	33
Erbsen	1	—	1	12	—	44	1	8	—	36	1	2

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 11. Donnerstag, den 5. Februar. 1857.

Verfehltes Leben.

(Fortsetzung.)

Ein trauliches Stübchen des Wirthshauses, hinten nach dem Garten, fern von allem Geräusche der Straße wie des Hauses gelegen, war zu einem Krankenzimmer geworden. Das einzige Fenster war mit einem dichten Vorhange versehen, so daß man sich in einer Art von Halbdunkel befand.

In diesem Halbdunkel herrschte die tiefste Stille; man hätte das leiseste Summen einer Mücke hören müssen, wenn solche in dem Zimmer gewesen wäre. Man konnte meinen, nur der Tod sei hier, er sei so eben hier eingekehrt; aber er sei still und sanft eingekehrt, wie der Engel des Todes, und habe Allem, was lebend dagewesen, still und sanft die Augen zugedrückt: — so still, so ruhig und so heimlich war es in dem Stübchen.

Dennoch zeigte das Halbdunkel zwei lebende Wesen. Eine zum Erschrecken blasse und abgemagerte Kranke lag im Bette. Trotz der Blässe und Magerkeit erkannte man ihre Jugend und ihre Schönheit. Man erkannte aber auch, daß Jugend und Schönheit hier unrettbar dem nahesten Tode geweihet waren. Die Augen der Kranken waren geschlossen; der Todesengel hatte sie noch nicht zugedrückt; sie warteten noch auf seinen letzten, stillen, sanften Druck. Sie warteten darauf, die Kranke schlief nicht. Sie war im Gegentheil unruhig. Ihre Augäpfel bewegten sich unter den geschlossenen Lidern; ihre Brust wogte, als wenn sie von erstickender Luft zu voll sei; ihre Lippen schienen vergebens nach erfrischender Luft zu haschen. Zu einer weiteren Bewegung war der unruhige, nicht von dem Kampfe mit dem Tode, aber von der Erwartung des Todes ergriffene Körper zu schwach.

Vor dem Bette zu dem Haupte der Kranken saß ein frisches, blühendes, junges Mädchen von achtzehn bis neunzehn Jahren. Das Bild des Lebens und des Todes so unmittelbar beisammen! Das blühende Mädchen achtete mit einer liebenden Sorgfalt auf jede Bewegung der Sterbenden. Eine Schwester hätte nicht liebevoller, nicht achtsamer sein können. Es war die Tochter des Hauses, die der vor wenigen Tagen krank und elend, allein und hülflos angekommenen Fremden seitdem die Theilnahme und Pflege einer Schwester widmete.

Die Stille der Krankenstube wurde nach einer Weile unterbrochen. Die Kranke war plötzlich ruhiger geworden. Die Augen bewegten sich nicht mehr; die Lippen schlossen sich leise. Ein stiller Friede, eine wie heilige Verklärung schien sich nach und nach über die ganze Gestalt zu ergießen. Das Gesicht bekam eine natürlichere Form, bestimmtere Züge zurück; eine feine Röthe zeigte sich sogar, auf den Wangen wie auf den Lippen. Die Kranke schlug die Augen auf, ein paar große, schwarze Augen, glänzend wie von einem himmlischen Glanze. Nahete sich ihr der Todesengel, um den Leib von seinen Leiden zu erlösen, den Geist in die seligen Gefilde des Himmels hinüberzutragen?

Wie schön, wie irdisch und zugleich wie überirdisch schön war diese Sterbende! Die großen glänzenden Augen wandten sich zu der Freundin, die vor dem Bette saß. Der nahe Tod hatte schnell die beiden Herzen befreundet.

„Liebe Therese," sagte die Kranke mit einer klaren, milden, freundlichen Stimme, „geben Sie mir Ihre Hand."

Sie war zu schwach, der Freundin die Hand hin zu reichen. Das Mädchen nahm dieselbe sanft, doch sah man zugleich Verwunderung, Freude und Zweifel in ihrem Auge gemischt leuchten.

„Ihre Hand ist warm," erwiderte sie, „und Sie sind auch seit einer Viertelstunde so ruhig geworden."

„Ja, meine Liebe," lispelte die Kranke. „Meine Hand ist wieder warm und meine Brust frei. Sie verlassen mich doch nicht? Es ist nur noch eine Viertelstunde."

„O mein Gott, liebe, theure Marie!"

„Es ist der Tod, der sich mir nahet; ich fühle ihn. Es ist mir so leicht, so frei. Nicht wahr, Sie verlassen mich nicht?"

„Wie könnte ich —?"

„Ich möchte nicht gern so ganz allein sterben. Der liebe Gott wird es Ihnen lohnen, daß Sie bei mir ausharren. Einst —. Aber weinen Sie nicht, Therese, sein Sie freundlich. Ich möchte in dem letzten Augenblicke die schöne Welt so recht schön und freundlich sehen. So — trocknen Sie die Thränen; und nun, wie ist der Himmel draußen?"

„Die Sonne scheint."

„Und ist die Luft warm?"

„Ungewöhnlich warm heute."

„Das ist schön; dann sind Sie wohl so freundlich, den Vorhang von dem Fenster zu ziehen."

Die Freundin stand auf und befreite das Fenster von dem Vorhange. Der blaue Himmel leuchtete, die Sonne schien hell und freundlich in das Zimmer hinein. Draußen unter dem Fenster befand sich ein Aprikosenstock, ein Zweig mit den rothen Blüthen sah durch dasselbe. Die Augen der Kranken wurden glänzender, und die feine Röthe ihres Gesichts lebhafter.

„Die Luft draußen ist warm, sagten Sie, liebe Therese?"

„Sehr schön warm."

„O, dann öffnen Sie auch das Fenster, damit ich noch einmal die frische, freie Frühlingsluft einathmen kann, den süßen Duft jener Blüthen!"

Die Freundin sah unentschlossen bald auf das Fenster, bald auf die Kranke. Die Kranke bemerkte es.

„Oeffnen Sie nur, Therese, es wird mir nicht mehr schaden."

Die Freundin öffnete das Fenster. Der blaue Himmel glänzte heller in das Stübchen, die Sonne schien wärmer hinein, die Blüthen des Aprikosenstockes sandten ihren süßesten Duft. Das Aeußere der Kranken belebte sich mehr und mehr; schneller und schneller trat der Tod heran. Ihr Inneres schien in demselben Verhältnisse klarer und ruhiger zu werden; sie ließ voll in ihre Brust die freie, frische Frühlingsluft, den süßen Duft der Blüthen einziehen. Dann fuhr sie mit ihrer freundlichen, milden Stimme zu der Freundin fort:

„Falten Sie mir die Hände, Therese; ich will mein letztes Gebet verrichten. Aber weinen Sie nicht, meine Freundin."

Die Freundin konnte die Thränen kaum noch zurückhalten, die gewaltsam hervordringen wollten; aber nur unter Zittern konnte sie die Hände der Sterbenden falten. Die Sterbende betete still, und die Freundin mit ihr.

Das Gebet war beendet.

„Und nun, meine liebe Freundin, meine letzte Bitte an Sie. Oeffnen Sie meinen Koffer dort. Rechts in ihm werden Sie ein kleines Mahagonikästchen finden. Der Schlüssel steckt darin. Schließen Sie es auf. Ganz oben liegt ein Brief, den nehmen Sie und setzen sich damit dicht an das Bett, recht dicht zu mir, und lesen ihn mir vor. Während des Vorlesens werde ich einschlafen, mit dem Gedanken an ihn, bis zur Wiedervereinigung mit ihm. O, drüben giebt es ja keine Zeit!"

In einer Ecke des Stübchens stand ein Reisekoffer, den die Freundin öffnete. Sie fand das Kästchen und schloß es auf. Es lagen nur Briefe darin. Den obersten nahm sie heraus und setzte sich damit an das Bette der Sterbenden, dicht vor diese.

Mit der Kranken war unterdeß eine Veränderung vorge-

gangen. Aus ihrem Gesichte war plötzlich alle Röthe gewichen; die Leichenfarbe lag darauf, aber eine außerordentlich weiße, klare, durchsichtige. Die Augen waren größer geworden, fast geisterhaft groß; ihr Glanz war noch da, aber er schien ein völlig überirdischer zu sein. Der Tod stand an dem Bette, — nur noch wenige Minuten, und er hatte hier sein Werk vollbracht! —

Die Freundin entfaltete den Brief und las:

„Meine liebe Marie!

„Wie vielen Schmerz und wie viele Freude hat mir Dein Brief gebracht. Ich habe mich lange sammeln müssen, ehe ich Dir antworten kann. Ich mußte es auch, als ich Deinen Brief erhielt, als ich Deine theuern Schriftzüge in meinen Händen hatte, zum ersten Male wieder seit Jahren. Du lebtest noch, das war gewiß. Du liebtest mich noch, auch das war gewiß, denn Du lebtest ja. Aber gehörtest Du noch mir? Warst Du noch mein? Du warst es, Du bist es. Du bist es geblieben in allen Deinen Drangsalen, in allen Deinen Leiden. Und wie viel, wie schwer hast Du gelitten! Mit welcher Geduld, mit welcher Ergebung, mit welcher wahren Seelengröße! Wie selbstsüchtig war ich dagegen gewesen! Fern in dem fremden Norden, flüchtig, ohne Freund, getrennt von allen meinen Lieben, ohne Nachricht von ihnen, und sie ohne Nachricht von mir, meine theure, ehrwürdige Mutter und Du, meine über Alles geliebte Marie! Mein braver König im Exil mit zerrissener Krone; die edle Königin mit dem zerrissenen Herzen — wie bald wird es, muß es brechen! Mein Vaterland —. Aber kann auch nicht dieser Brief in fremde Hände fallen, wie die anderen? Ich hatte gemeint, meine Leiden, mein Schmerz müsse weit Alles übertreffen, was das Schicksal Schweres über Euch verhängen könne. Wie selbstsüchtig war ich! Wie unendlich größer, tiefer, schwerer war Dein Leiden, Du Engelgute!

„Möge es sein Ende gefunden haben, möge nur Glück und Freude für Dich blühen! Wir Alle hier kennen keinen andern Gedanken, ich, meine Mutter, die gute Emma. Wie freuen sie sich, Dich kennen zu lernen, Dich mit mir in ihre Arme zu schließen, Dich mit mir zu lieben!

„Du kommst, Du willst den weiten Weg allein machen, Du willst mich keiner Gefahr aussetzen, die mich, den Confinirten, nothwendig treffen müsse, wenn ich Dich abholen wollte. Dir drohe in der gegenwärtigen ruhigern Zeit keine erdenkliche Gefahr. Ich habe mit meinen Lieben hier Alles überlegt; Du hast Recht. Ich könnte es vielleicht wagen, Dir entgegenzukommen, aber wenn ich entdeckt würde, so wäre mein Loos das Innere von Frankreich, vielleicht gar Cayenne, immer eine neue, langjährige, wahrscheinlich gar immerwährende Trennung von Dir. Du hast Recht; es wäre Vermessenheit, so viel, Alles auf das Spiel zu setzen. So mußt Du denn allein kommen; und, o meine liebe Marie, komm' nur recht bald! Die Bäume knospen schon, die Luft ist schon warm und mild geworden; der Frühling kommt so schön heran. Mit seinem ersten sanften Wehen, mit seinem ersten fröhlichen Lauten ziehst Du bei uns ein.

„So schreibst Du auch, Du willst Deine Reise antreten, sobald Du diesen Brief erhältst. Thue das, aber reise vorsichtig; bewahre Deine theure Gesundheit. Ich meine ohnehin immer, es sei nicht Alles, wie es sein müsse, Du seiest nicht ganz so wohl, wie Du schreibst. Deine Schriftzüge sind so klar und fest wie je; dennoch, wenn ich sie betrachte, ist es mir, als rufe jeder Buchstabe mir zu: mich hat eine leidende Hand, ein bleiches Bild geschrieben. Und wäre es ein Wunder, wenn es anders wäre, nach allen Deinen Leiden, bei Deinem zarten Körper? O, laß recht, recht bald Dein schönes, frisches, blühendes Bild die Buchstaben und alle meine schwarzen Ahnungen Lügen strafen!

„Deine Reiseruthe kennst Du. Bis Holzminden fährst Du mit der Post, welche des Nachts dort ankommt. Von heute über vierzehn Tage an — früher ist Dein Eintreffen nicht möglich — wird in dem dortigen Gasthofe fortwährend ein Zimmer für Dich bereit sein. Du wirst die Nacht dort ausruhen, ein Bote wird sogleich nach Deiner Ankunft hierher zum Gute abgehen, und am andern Morgen wird der Wagen bei Dir sein, Dich abzuholen. Wenn es Dir möglich ist, so sendest Du mir vor Deiner Abreise noch ein paar Zeilen.

„Und nun, meine liebe, meine theure, meine einzig geliebte Marie, lebe wohl. Lebe wohl, und möge der Himmel Dich behüten bis zu unserem baldigen, glücklichen Wiedersehen, Wiedersehen nach so langer, bitterer, schmerzvoller Trennung! Ich kann Dir nicht sagen, wie mir das Herz schlägt bei dem Gedanken des Wiedersehens. O Gott im Himmel, behüte meine theure Marie, führe sie glücklich in meine Arme! Ich habe keinen andern Gedanken, kein anderes Gebet mehr. Lebe wohl bis zum Wiedersehen! Meine gute Mutter fügt noch einige Zeilen bei. Lebe wohl. Dein, ewig Dein

Hermann."

„Ewig!" lispelten leise die Lippen der Sterbenden.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Rehna.** Unser langjähriger Arzt, Herr Dr. Becker, verläßt uns jetzt. Am Dienstag Abend brachte ihm der Gesangverein, dessen Director er war, zum Beweise ihrer großen Verehrung ein Ständchen. Herr Dr. B. war tief gerührt und konnte man es ihm ansehen, wie schwer ihm das Scheiden von hier ward. Er ist ja auch hier geboren und erzogen. Auch wir hätten ihn gern hier behalten, denn wir verlieren an ihm nicht allein einen tüchtigen Arzt, sondern auch einen wirklichen Menschenfreund. Wir wünschen ihm auf seiner fernern Lebensbahn das beste Glück und wollen wünschen, daß er in Malchow ebenso viele Freunde finden möge, als welche hier seinen Abgang betrauern.

— Nach einer Mittheilung aus dem Rehnaer Gewerbeverein, beabsichtigt Herr Apotheker Schultz, die Stadt Rehna durch eine **Gasbeleuchtung** zu beglücken. Er will die Einrichtung auf seine Kosten übernehmen. Bei seiner bekannten Thätigkeit und großen Umsicht, wodurch wir ihm schon Vieles zu verdanken haben, zweifeln wir nicht an der Ausführung dieses wichtigen Unternehmens.

— Das letzte Regierungsblatt veröffentlicht folgende Uebersicht der während des Jahres **1856** von der Großherzoglichen Gensd'armerie **zur Haft gebrachten Individuen:** In dem gedachten Zeitraume wurden verhaftet wegen verbotenen Betriebs **3**, wegen nächtlichen Umhertreibens und Unfugs **15**, wegen Polizei-Contraventionen **30**, wegen Unzucht und Unsittlichkeit **8**, Betrunkene, Excedente und Renitente **57**, Gemüthskranke **4**, wegen gesetzwidrigen Eindringens in hiesige Lande **16**, wegen nicht befolgten und fehlenden Visas **98**, wegen Legitimationsfälschung **6**, wegen Legitimationsmangels **137**, wegen Mißbrauchs ꝛc. der Concessionen **4**, wegen fehlender Concessionen **32**, Steuer- und Zoll-Defraudanten **69**, auf Requisition hoher und niederer Behörden **175**, Signalisirte **57**, Correctionaire ꝛc. **6**, Schwindler und Betrüger **26**, wegen lebensgefährlicher Verwundung Anderer **3**, wegen Diebstahls-Verdachts **28**, wegen Diebstahls-Hehlerei **1**, Diebe und Forstfrevler **73**, wegen Verdachts der Brandstiftung **2**, wegen Raubanfalles und Nothzucht **1**, ausländische Deserteure **1**, inländische Deserteure **5**, Vagabunden, Hochstappler und Bettler **578**; — Total-Summe **1435**.

Allgemeine Nachrichten.

— **Verger,** der Mörder des Erzbischofs von Paris, wurde am **30.** Januar, Morgens **8** Uhr, hingerichtet. Er soll, da er ein solches Urtheil nicht erwartete, wenig Muth gezeigt haben; er mußte auf das Schaffot getragen werden, weil er alle Besinnung verloren hatte. Als ihm die Verwerfung seines Cassations-Gesuches am Abend vorher angekündigt wurde, wollte er nicht daran glauben und setzte sich, als er zur Verurtheilung abgeholt wurde, anfangs lebhaft zur Wehre. Mehr als zehntausend Personen waren Zeugen dieses traurigen Actes.

— **Einen neuen Mordversuch an einem Erzbischof** hat vielleicht die That Verger's als schnelle Nachahmung hervorgerufen. Herr Rossini, Erzbischof von Matara in Neapel, wurde von einem Priester seiner Diöcese, welcher in dem Augenblicke einen Mordanfall auf ihn machte, als er den Segen ertheilte, erheblich verwundet. Der Mörder tödtete einen andern Priester, welcher den Erzbischof vertheidigen wollte, durch einen Pistolenschuß.

— **(Drei Todsünden.)** Vor einigen Tagen wurde in das Gefängniß zu Metz der Flurschütz einer Gemeinde unter der Anschuldigung des Diebstahls, der Nothzucht und der Ermordung, an der Person der Tochter des Maires (Vorstehers) seiner Gemeinde begangen, gebracht. — Früh des Morgens von Hause weggegangen, um eine beträchtliche Summe Geldes in die Stadt zu bringen, begegnete das Fräulein dem Flurschütz, mit welchem sie einen Theil des Wegs gehen sollte, als er sich, in einem Gehölze angelangt, der obenerwähnten Verbrechen schuldig machte. — Aber diese Schauder-Scene hatte einen Zeugen. Ein Bauer hatte Alles gesehen, wagte es aber nicht, starr vor Entsetzen, der Unglücklichen zu Hülfe zu eilen, weil er die Flinte des Elenden fürchtete. Gebrach es diesem Menschen an Muth, so fehlte es ihm nicht an List. Als er

den Flurschützen auf sich zukommen sah, hieb er einen jungen Baum um, ließ sich, was er bezweckte, verhaften und vor den Maire führen. Hier aber wechselte er plötzlich die Rolle, indem er als furchtbarer Ankläger des niedergedonnerten Klägers auftrat. Die junge Dame erlag den erlittenen Verstümmelungen.

— **(Eine gute Entschuldigung!)** Neulich wurde in Mannheim einer Dame beim Ausgehen aus dem Theater ein Pelz entwendet, und zwar mit solcher Fertigkeit, daß keine Spur zur Bezeichnung des Thäters vorhanden war. Am folgenden Tage ging eine modern gekleidete Frau durch die Neckarstraße, und augenblicklich erkannte der Ehegatte der Bestohlenen den Pelz, den die Dame trug, als den entwendeten. Im Begriff, seine Frau herbeizurufen, benutzte die Dame den Augenblick und flüchtete sich in das Magazin eines nahe gelegenen Handlungshauses. Dort hervorgeholt, war ihre naive Entschuldigung: sie habe den Pelz nur deshalb öffentlich getragen, um den Eigenthümer desto schneller ausfindig machen zu können.

— **(Eine gern gesehene Zurechtweisung.)** Die Frau eines in Moabit bei Berlin wohnenden Arbeitsmannes sandte kürzlich ihre kleine Tochter zu einem dortigen Gewerbetreibenden, mit der Weisung, eine Kleinigkeit einzukaufen, und gab ihr zu diesem Zwecke einen harten Thaler mit, auf den das Kind einige Silbergroschen wieder zurückzubringen hatte. Der Verkäufer gab das Verlangte und that das Wechseln in mehreren Dreierstücken. Der Zufall aber wollte, daß ihm hierbei statt einer Kupfermünze ein Friedrichsd'or entglitt und auch von der Kleinen empfangen wurde. Zwar wurde er diesen Verlust bald darauf gewahr, konnte sich aber nicht entsinnen, bei welcher Gelegenheit er ihn erlitten. Da tritt am Abende eine Frau in seinen Laden und redet ihn mit vorwurfsvoller, ernster Miene an: „Wat haben Se meiner Dochter für enen Dreier jejeben? Det Ding is ja falsch!" Mit diesen Worten warf sie dem erstaunten Mann das vermißte Goldstück auf den Ladentisch, „enen richtigen Dreier" verlangend, den sie natürlich auch erhielt.

Allgemeiner Anzeiger.

Für die hiesige Stadt-Cämmerei werden zum Johannis-Termin d. J. noch Capitalien zum Zinsfuße von 3½ prCt. im Betrage von 3500 Thlrn. in Pösten von 100 Thlrn. und darüber gesucht. Hierauf Reflectirende wollen sich bei dem Cämmerei-Berechner Pelle hieselbst im Laufe dieses Monats melden.

Grevesmühlen, den 2. Februar 1857.

Bürgermeister und Rath.

Im laufenden Jahre werden die Steine auf der Stadtziegelei zu folgenden Preisen geliefert:

1) gute Mauersteine, pro Mille . . 11 ßß
2) blasse do. „ „ . . 8 „
3) Wrack- do. „ „ . . 6 „
4) Dachsteine „ „ . . 12 „
5) Holster, à Stück . . . 4 ßß.

Grevesmühlen, den 4. Februar 1857.

Bürgermeister und Rath.

Bekanntmachung.

Zur gesetzlichen sechswöchigen Verkündigung sind bei der Stadtbuchbehörde Zwecks demnächstiger Verlassung angemeldet:

1) ½ M. Acker sub No. 1543 im 3. Schlage des Brüderfeldes von dem Bäckerm. Lachs verk. an den Ackersm. Joch. Gode und den Weberm. Fr. Peters;
2) die 4 Scheunenfächer in der am Badstöber Bruch sub No. 38 belegenen Scheune, zum Färber Gienap'schen Nachlaß gehörig und jetzt von den Gienap'schen Erben vor dem Waisengerichte verk. an den Fuhrm. Joch. Wilms, den Arbeitsm. Joh. Gerds und den Pantoffelm. Scheinemann;
3) 1 M. Acker sub No. 102 im Langensteinschlage, bisher geschrieben auf den Namen der weil. Ehefrau des verst. Schusterm Ramelow geb. Sand und jetzt durch Erbtheilung zugefallen der Ehefrau des Drechslerm. Pennitz, Dorothea geb. Ramelow zu Putlitz;
4) der sub 3 gedachte 1 M. Acker No. 102 von der verebel. Pennitz zu Putlitz wiederum verk. an den Kaufm. Chr. Ramelow hies.;
5) der von dem Weberm. Joh. Thege an den Schneiderm. Joh. Junge verk. Garten sub No. 604 am Wege nach Rehna;
6) die von dem Schneiderm. Joh. Junge an den Kuhhirten Joch. Junge verk. Hälfte des Morgens Acker No. 884 im Siechenschl.;
7) das von dem Mehlhändler G. Hansen an den Kaufm. Fr. Allerding verk. Wohnhaus sub No. 476 an der Alleestraße links vor dem Wismarschen Thor;
8) das Wohnhaus sub No. 101 an der Hinterstraße und der am 3. Krautsteige vor dem Wismarschen Thor belegene Garten sub No. 162 von dem Weberm. Holtz verk. an den Sattlerm. Hr. Holtz;
9) das von dem Schneiderm. M. Lohf an den Kaufm. Emil Engel verk. Wohnhaus sub No. 31 an der großen Straße;
10) das von den Erben des verst. Arbeitsmanns Aug. Dube vor dem Waisengerichte an den Ackersm. J. Kiencke verk. Wohnhaus sub No. 476a links vor dem Wism. Thor an der Alleestraße;
11) der von den Erben des weil. Schusterm. Giese vor dem Waisengerichte an den Ackersmann J. Kiencke verk. ½ M. Acker sub No. 709 im Bordenanschlage;
12) der von dem Fischer W. Hinnrichs an den Weberm. Joh. Kroeger verk. Garten sub No. 80 auf dem Bleicherberge;
13) die von den Erben des weil. Schneiderm. Chr. Hinnrichs vor dem Waisengerichte an den Ackersm. Joh. Kiencke verk. Scheune sub No. 72 vor dem Wism. Thor am Santower Wege;
14) die dem Bäckerm. Aug. Plackmeyer durch Erbtheilung angefallenen, zum Nachlasse des verst. Bäckerm. Joch. Plackmeyer gehörigen Ackerstücke, nämlich:
    a. 1 Morgen sub No. 68 im Buchholzschlage,
    b. 1 do. sub No. 1484 im 2. Schlage des Brüderfeldes;
15) die von dem Schmiedem. Ackersm. Joh. Nordhof dem Joh. Heinr. Christ. Nordhof käuflich überlassenen Grundstücke, nämlich:
    a. das Wohnhaus sub No. 267 an der Wismarschen Straße,
    b. die Scheune sub No. 49 vor dem Wism. Thor;
16) der von dem Weberm. Joh. Kelling an den Zimmerges. G. Rollenhagen verk. Garten sub No. 281 vor dem Wism. Thor am Mühlensteig;
17) das von der Ehefrau des Schusterm. Boye, Maria geb. Wendorf an den Maurerges. Joch. Schmarbeck zu Metelstorf verkaufte Wohnhaus sub No. 117 an der Hinterstr.;
18) der von dem Drechslerm. Niemann an den Thorschreiber A. Lange verk. Garten sub No. 359 vor dem Wism. Thor;
19) das von dem Weberm. Joh. Ehlers sen. an die Vormundschaft der Kinder des Arbeitsm. Joh. Groth jun. verk. Wohnhaus sub No. 392A vor dem Wismarschen Thor am Kohlsteige;
20) die dem Maler Bambofsky aus dem Nachlaß seiner Ehefrau Elisabeth geb. Kummerow durch Erbschaft angefallenen Grundstücke, nämlich:
    a. die vordere Hälfte der vor dem Lübschen Thor sub No. 7 belegenen Scheune,
    b. ½ Fach derselben sub a. benannten Scheune sub No. 7aa,
    c. der Garten sub No. 602 vor dem Lübschen Thor am Rehnaer Landwege,
    d. der Garten sub No. 45 vor dem Lübschen Thor am Wege nach Gostorf,
    e. ¼ M. Acker im Siechenschl. sub No. 849a,
    f. 1 M. Acker im Buchholzschlage sub No. 69,
    g. ½ M. Acker auf der kl. Pfarrhufe sub No. 673a. 1.,
    h. ½ M. Acker im Bordenanschl. sub No. 728,
    i. 2 M. Acker im Siechenschlage sub No. 933a,
    k. 1 Morgen oberhalb des Bielbecker Sees sub No. 1258b,
    l. 1 Morgen daselbst sub No. 1346,
    m. ½ M. im ersten Schlage des Brüderfeldes sub No. 1427,
    n. 1 M. im 2. Schlage das. sub No. 1489,
    o. ½ M. im 3. Schlage das. sub No. 1537,
    p. ½ M. daselbst sub No. 1538,
    q. ½ M. im 4. Schlage des Rathmannsfeldes sub No. 1800,
    r. 1 M. im Buchholzschlage sub No. 39,
    s. ¾ M. im 2. Schlage des Rathmannsfeldes sub No. 1688,
    t. 1 M. im 2. Schlage des Poischower Feldes sub No 336,
    u. ¾ M. im ersten Schlage des Brüderfeldes sub No. 1431a;
21) der von der Ehefrau des Schneiderm. Ihde an den Zimmerges. Christoph Gebien verk. Garten sub No. 424 vor dem Wism. Thor hinterm Schützenhause;
22) das von dem Arbeitsm. Hr. Kossow an die Ehefrau des Schusterm. Boye, Maria geb. Wendorf verk. Wohnhaus sub No. 194 an der Voßstraße;
23) das von dem Maurerges. Carl Hinnrichs an den Schusterm. W. Oderich verk. Wohnhaus sub No. 507 an der Alleestraße des auf einer Pertinenz am Vogelsang sub No. 227a erbaueten Wohnhauses;
24) der von dem Arbeitsm. Joh. Jacobs sen. an den Arbeitsm. Dan. Gräper, den Zimmerges. Hagelstein und die Ehefrau des Schneiderm. Ludwig, Doris geb. Jacobs, verk. Morgen Acker sub No. 992 im Siechenschlage;
25) der von dem Arbeitsm. Hr. Kossow an den Fuhrm. Haus Reuter verk. Garten sub No. 164 vor dem Wism. Thor links am 3. Kohlsteige;
26) das von dem Arbeitsm. Joh. Gerds an den Arbeitsm. H. J. Frahm verk., auf einer Pertinenz des am Vogelsang sub No. 231A. belegenen Wohnhauses erbauete Wohnhaus sub No. 477 an der Alleestraße links vor dem Wism. Thor;
27) das von den Erben des weil. Arbeitsmanns Jürgen Freytag an den Herrn Senator Freytag verk., zu dem an der Seestraße sub No. 154 belegenen Wohnhause gehörige Terrain von circa 2 [ ]R.;
28) die von dem Arbeitsm. Wilh. Plath sen. an den Arbeitsm. Joh. Plath jun. verk. Grundstücke, nämlich:
    a. der im Bordenanschlage sub No. 677b. belegene halbe Morgen Acker,
    b. das Scheunenfach in der am Badstöberbruch sub No. 38 belegenen Scheune;
29) der von dem Maurerges. Wilh. Reimers an die Ehefrau des Schneiderm. Meyersahm, Ida geb. Mahn verk., an Bruhns grenzende Theil des an der Alleestraße rechts vor dem Wism. Thor sub No. 465 belegenen Wohnhauses;
30) die von den Erben des verst. Arbeitsm. Fr. Brüggemann an den Arbeitsmann Hr. Timm überlassenen Grundstücke, nämlich:
    a. das Wohnhaus sub No. 222a. am Vogelsang,
    b. ½ Morgen Acker sub No. 1354 oberhalb des Bielbecker Sees,
    c. die Hälfte feldwärts des im hohen Uferschlage sub No. 1149a. belegenen Morgen Ackers;
31) die von den Erben des verst. Rademachers Brüggemann zu Gostorf an den Arbeitsm. Haus Joch. Hr. Brüggemann zu Grenzhausen käuflich überlassenen Grundstücke, nämlich:
    a. die Hälfte stadtwärts des im hohen Uferschlage sub No. 1149a. belegenen Morgen Ackers,
    b. ½ Morgen oberhalb des Bielbecker Sees sub No. 1288;
32) das von dem Tischlerm. Aug. Bode an den Uhrmacher Heinr. Rehmzow verk. Wohnhaus sub No. 48 an der großen Straße;
33) das von dem Einwohner H. Kaven an den Arbeitsm. Hr. Kossow verk. Wohnhaus sub No. 500 vor dem Wism. Thor an der Chaussee;
34) das von dem Tischlerm. Bibow an den Schlossergef. Carl Krack verk. Wohnhaus sub No. 65 an drr Hinterstraße;
35) das von dem Zimmerges. Wilh. Gaedt an Friedrich Kummerow verk. Wohnhaus sub No. 386a. an der Alleestraße links vor dem Wism. Thor, nebst einem Theile des daneben sub No. 104 belegenen Gartens.

Grevesmühlen, den 2. Februar 1857.

Bürgermeister und Rath.

Zum öffentlichen meistbietenden Verkaufe des an der Bülower-Straße hieselbst sub No. 42 belegenen vormals **Kayatz**'schen Gehöftes, wofür unter der Hand bereits 4000 Thlr. Cour. geboten sind, ist zwecks eventueller Erreichung eines Ueberbots ein Termin auf

Sonnabend den 14. Februar d. J.,
Mittags 12 Uhr,

in der Rathsstube angesetzt, zu welchem Kaufliebhaber hiedurch mit dem Bemerken geladen werden, daß die Bedingungen in der Raths-Registratur einzusehen sind und die Besichtigung des Grundstücks jeder Zeit, nach zuvoriger Meldung beim Rathsdiener Böckmann, gerne gestattet ist.

Das zu verkaufende Gehöft besteht aus einem großen mit vortrefflichen Kellern versehenen Wohnhause, großem Hofplatz mit Auffahrt von der Straße, worauf zahlreiche und geräumige Ställe befindlich, und einem circa 130 [ ]R. enthaltenden, mit Obstbäumen versehenen Garten.

Wegen seiner ausgedehnten Räumlichkeiten und seiner unmittelbaren Lage an fließendem Wasser, eignet dasselbe sich zu jedem großen Geschäfte oder Fabrik-Betriebe.

Rehna, den 28. Januar 1857.

Bürgermeister und Rath.

Vi Commissorii der hohen Justiz-Canzlei zu Schwerin haben wir zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zur Debitmasse des wail. Amts-Registrators **Tycksen** zu Crivitz gehörigen, unten näher beschriebenen Wohnhauses c. pert. terminum auf

den 18. k. M. Februar,
Vormittags 11 Uhr,

vor uns anberahmt und laden Kaufliebhaber dazu ein. Aus den Verkaufsbedingungen, welche in der Raths-Registratur eingesehen, auch gegen die Gebühr abschriftlich mitgetheilt werden können, wird hier nur bemerkt, daß der Höchstbietende eine Conventional-Pön von 200 Thlrn. zu bestellen und den Zuschlag in diem sofort im Termine zu gewärtigen hat.

Weiter ist zur Ausübung des creditorischen Gleichgebotsrechts ein anderer Termin auf

den 11. März d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

anberahmt, zu welchem die liquidirt habenden Tycksen'schen Gläubiger unter dem ein für allemal angedroheten Rechtsnachtheile des Ausschlusses mit ihrem Gleichgebotsrechte hierdurch vorbeschieden sein sollen.

Das hieselbst vor dem Wismar'schen Thore an der alten Schießbahn sub No. 397 a. belegene, 2stöckige Wohnhaus, zu welchem ein Hofplatz mit Stallgebäude gehört, enthält 3 heizbare Zimmer. Es ist vor etwa 16 Jahren erbauet und zu 1000 Thlrn. bei der städtischen Brand-Casse versichert.

Grevesmühlen, den 29. Januar 1857.

Bürgermeister und Rath.

Die **Kruse**'sche Büdnerei No. 5 zu Tarnewitz soll auf Antrag der volljährigen Kruse'schen Kinder und der Kruse'schen Vormundschaft nach ertheiltem decreto de alienando,

an dem 25. k. M., Februar,
Morgens 10 Uhr,

auf hiesiger Amts-Gerichts-Stube öffentlich meistbietend, bis auf vor- und obervormundschaftliche Genehmigung, wenn annehmlich geboten wird, ohne Anberahmung weiterer Verkaufs-Termine, verkauft werden, wozu Käufer hiemittelst geladen werden.

Die Gebäude sind zu 275 Thlr. Courant versichert und zu der Büdnerei gehören:

100	[ ]Ruthen	Garten,
563	"	Acker,
300	"	Wiesen,
554	"	Weide und
144	"	Unbrauchbar,
= 1661	[ ]Ruthen,	

wovon ein unabänderlicher Canon von 10⅘ Scheffel Roggen, zur Zeit 10 Thlr. 24 ßl. Geld entrichtet wird. Der am Meistbote Verbleibende hat eine Conventional-Poen von 100 Thlrn. baar zu entrichten und sich wegen seiner Persönlichkeit und Vermögens-Umstände in dem Licitations-Termine zu legitimiren.

Die Tradition der Büdnerei erfolgt sofort nach vor- und obervormundschaftlicher Genehmigung zu dem Meistbot, und die weiteren Verkaufs-Bedingungen werden in dem Licitations-Termine regulirt.

Der Kruse'sche Vormund, Hauswirth Freitag zu Tarnewitz, wird auf Ersuchen die Büdnerei mit Competenz nachweisen.

Grevesmühlen, den 29. Januar 1857.

Großhzgl. Mecklenburgisches Amts-Gericht.

Magdeburger
Vieh-Versicherungs-Gesellschaft.

Die Magdeburger Vieh-Versicherungs-Gesellschaft, die **erste**, welche, auf Actien begründet, in dieser Versicherungs-Art in **Deutschland** existirt, ist durch Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 26. Februar v. J. als solche bestätigt und wird unter der Garantie eines Grund-Capitals von **Einer Viertel Million Thalern Preuß. Courant** zu **festen Prämien ohne alle Nachzahlungen** jede Gattung von **Vieh** gegen alle Verluste, welche in Folge von Krankheiten, Seuchen oder Unglücksfällen, durch Sterben, Tödten, Abschlachten oder Verkauf entstehen, versichern. Versicherungen können auf jede beliebige Zeit bis zu fünf Jahren abgeschlossen werden und bieten mehrjährige Versicherungen besondere Vortheile; auch wird gegen die durch Operation entstehende, vorübergehende Gefahr allein versichert.

Die Prämien sind unter specieller Berücksichtigung aller obwaltenden Umstände nach Möglichkeit **billig** gestellt, und die Schäden werden nach Einlieferung der nöthigen Atteste **sofort baar** vergütet.

Grevesmühlen: **J. F. Zülow,** Haupt-Agent,
Rehna: **J. C. Brand,** Agent,
Gadebusch: **M. B. Abels,** Agent.

Am Dienstag den 17. Februar findet der schon früher angekündigte **Ball für Landleute** statt, und verfehlen wir nicht, alle unsere Freunde hiezu nochmals freundlichst einzuladen, sich am besagten Tage recht zahlreich im Schützenhause zu Grevesmühlen einzufinden, bemerken aber noch, daß junge Leute, welche zur Zeit nicht bei ihrer Familie sind und nicht in Begleitung derselben kommen, nicht zugelassen werden können.

Der Vorstand.

Vorläufige Bekanntmachung.

Wegen mehrseitiger Aufforderung zu einem **Zunftballe** diene meinen Freunden zur Nachricht, daß der Zunftball, wie früher, auch in diesem Jahre am Geburtstage Sr. Königl. Hoheit unsers allverehrten Großherzogs stattfinden wird.

Grevesmühlen, den 4. Februar 1857.

Wigger.

Mit
frischen, süßen Messinaer Apfelsinen,
do. Citronen und Feigen
empfiehlt sich
Meyer Hinrichs.
Grevesmühlen, den 4. Februar 1857.

Französische
Gummi-Galoschen
in allen Größen für Damen, Herren und Kinder,
zu sehr billigen Preisen
bei **Wilh. Neumann**
in Grevesmühlen.

Es wird verlangt:

ein **Bursche**, der die im Häuslichen vorkommenden Arbeiten verrichten kann, — oder auch ein kräftiges **Dienstmädchen.**

Es suchen Stellen:

1) ein junges Mädchen ordentlicher Eltern, als **Stubenmädchen**, am liebsten auf dem Lande;
2) ein **Nähmädchen** bei Herrschaften auf dem Lande, zu Ostern d. J.;
3) ein **Knecht.**

— Das Nähere ertheilt das

Nachweisungs-Comtoir
von **F. Sievers** in Grevesmühlen.

Brod-Taxe
für Monat Februar.

	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	2	3½
" 6 "	—	5	3
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	15	2
" 2 " "	—	31	—
" 4 " "	1	30	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	20	—
" 2 " "	1	8	—
" 4 " "	2	16	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	27	—
" 2 " "	1	22	—
" 4 " "	3	12	—
" 8 " "	6	24	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 3. Februar 1857.

Der Magistrat.

Handelsnachrichten.

Rostock, 31. Jan. Die dieswöchige Zufuhr von Korn ist nur mittelmäßig gewesen und mit dem Begehr ist es ebenso gegangen. Veränderungen in den Preisen sind nicht eingetreten, wenngleich Roggen und Gerste in auffallender Qualität 4 ßl. höher zu notiren wären. — Spiritus 80 pCt. Tr. 44 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpreis 15—16 ßl. pr. Pfd.

Butter. Wir haben erhöhte Preise für Waare in Tonnen von 14 bis 14¾ ßl. pr. Pfd. — Es gebt uns noch die Nachricht zu, daß in hiesiger Gegend auch bis zu 14¾ ßl. pr. Pfd. contrahirt ist und selbst eine Kleinigkeit höher contrahirt sein soll.

Häute und Felle. Ochsenhäute kosten jetzt 5—8 Thlr. pr. Stück. Kuhhäute 5—5½ Thlr. pr. Stück. Mastkalbfelle 14½ — 15½ ßl. pr. Pfd., nüchterne dito 1 Thlr. 4—14 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 30. Jan. Die Zufuhr von Korn ist ziemlich. Der Begehr aber ist weniger lebhaft. — Marktpreise: Butter 18 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 16 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 18—20 ßl. pr. Scheffel.

Butter. Eingeschlagene Waare wird mit 13½ ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Wismar. Butter. 14 ßl. pr. Pfd. in Gebinden ist unser Preis.

Hamburg, 1. Februar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 196 Stück, 21 Stück blieben unverkauft. Preis 36—37 Mk. [14 ßP 19 ß bis 14 ßP 38 ßl.] pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 43 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 37—45 Mk. [14 ßP 38 ß bis 18 ßP] pr. 100 Pfd.

Altona, 2. Februar. Der Handel mit fetten Ochsen war heute flau. An den Markt kamen 560 Stück großes Hornvieh, wovon 203 Stück unverkauft blieben. Bezahlt wurden 41—46 Mk. [16 ßP 19 ß bis 18 ßP 19 ß] pr. 100 Pfd. Schweinehandel flau, Mecklenburger und Holstein. 37—38 Mk. [14 ßP 38 ß bis 15 ßP 8 ß] pr. 100 Pfd. Mastkälberhandel flau, 37—45 Mk. (14 ßP 38 ß bis 18 ßP) pr. 100 Pfd. Hammelhandel gut, 5—7 ß (6—8½ ßl.) pr. Pfd.

Auf der Berlin-Hamburger Eisenbahn sind vom 26. Januar bis zum 1. Februar: 126 Ochsen, 787 Schweine, 112 Kälber und 211 Hammel in Hamburg angekommen.

Rostocker Börsen-Course vom 29. Januar.

Hamburg	— 2 M., 152¾ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 24 à 25 ßl.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 3. Februar. Kable Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 4. Februar. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 3. Februar. Preuß. Thlr. zu 40 ß. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ßP	ß	ßP	ß	ßP	ß	ßP	ß	ßP	ß	ßP	ß
Weizen	1	8	2	4	1	12	2	16	1	—	1	20
Roggen	1	—	1	16	1	—	1	18	—	40	1	2
Gerste	—	44	1	6	1	—	1	12	—	42	1	—
Hafer	—	32	—	38	—	32	—	40	—	28	—	33
Erbsen	1	—	1	12	—	44	1	12	—	36	1	2

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 12. Sonntag, den 8. Februar. 1857.

Verfehltes Leben.

(Fortsetzung.)

Die arme Marie hatte während des Lesens die Augen geschlossen und dann ohne Bewegung gelegen. So hatte sie zugehört; oder hatte sie nicht mehr zugehört? Las die Freundin den Brief einer Leiche vor? Die geschlossenen Augen, das unbeweglich stille Gesicht, die halb geöffneten Lippen, die schneeweiße Wachsfarbe des Todes, die auf der Brust gefalteten Hände, Alles kündigte eine Leiche an.

„Ewig," lispelten die Lippen. Sie lebte noch.

„Lese ich auch das Andere?" fragte die Freundin.

Die Sterbende wollte eine bejahende Bewegung machen. Sie war zu schwach. Die Freundin glaubte, die Lippen ein leises Ja lispeln zu hören, und las weiter:

„Meine herzlich geliebte Tochter! Ich muß die Zeilen meines Hermann mit einigen Worten an seinen Engel begleiten.—"

Die Leserin mußte einhalten; draußen wurde leise an die Thür gepocht. Sie stand auf, um nachzusehen, wer da sei. Vorher warf sie einen Blick auf die Kranke; diese lag unverändert ruhig. Die Freundin öffnete fast unhörbar die Thür, trat hinaus und zog sie eben so leise hinter sich zu.

Nach etwa einer halben Minute kehrte sie mit einem besorgten, ängstlichen, beinahe erschrockenen Gesichte zurück. Ihr erster Blick fiel wieder auf die Kranke. Diese lag noch völlig so, wie sie sie verlassen hatte. Aber lebte sie noch? Die Freundin beugte sich über sie, um sich zu überzeugen. Sie fühlte den noch eben bemerkbaren Hauch der sterbenden Lippen, und wurde ängstlicher. Sie kämpfte mit einem schweren Entschlusse. Ihr Auge ruhete traurig, mitleidig auf der Sterbenden. Sollte sie diese Ruhe stören, die Todesruhe, die letzten Augenblicke der so sanft, so selig hinüber Scheidenden? Und doch mußte sie es, und zwar sogleich. Es waren ja nur noch wenige Augenblicke ihr zugemessen.

„Liebe Marie," sagte sie sanft.

Die Kranke bewegte leise die Lippen, wie zum Zeichen, daß sie zuhöre.

„So eben," fuhr die Freundin fort, „ist hier eine Dame eingetroffen, die Sie kennt. Sie steht vor der Thür; darf sie eintreten?"

Die Kranke suchte eine Bewegung zu machen; ihre Anstrengung war vergebens.

„Die Fremde steht Ihnen nahe," sprach die Freundin vorsichtig weiter. „Sie wünscht so sehr, Sie zu sehen, und bittet dringend darum. Sie ist, so sagt sie, Ihre Schwester Antoinette."

Die Sterbende riß wild die Augen auf, — die gefalteten Hände fuhren auseinander.

Welche Kraft hat das stärke Gefühl des Herzens! Es überwältigt selbst den Tod, es treibt ihn zurück, wenn auch nur auf wenige, kurze Momente. Oder trat er mitleidig, barmherzig zurück vor dem innigen, tiefen Herzensgefühle? Der Tod mitleidig, barmherzig? O, wie oft ist er es, und wie freundlich!

Die Sterbende starrte mit den großen, schon zum Tode geschlossenen Augen die Freundin wild, verwirrt an. Sie wollte sich aufrichten, aber dazu reichte die wiedergewonnene Kraft nicht aus. Sie konnte nur sprechen, wenngleich sehr schwach.

„Antoinette!" sagte sie, und wie sie das Wort aussprach, nahm der wilde, verwirrende Blick ihres Auges den Ausdruck des Schreckes, beinahe des Entsetzens an. Allein schnell wurde er wieder milder, ruhiger. „Sie komme," sagte sie.

Die Freundin öffnete langsam, leise die Thür.

„Treten Sie ein," flüsterte sie hinaus, „aber sein Sie ruhig, ich beschwöre Sie."

Die Fremde trat ein. Die Sterbende hörte sie, wandte das Auge nach ihr und sah sie.

Das Auge hatte seinen überirdischen, verklärten, seligen Glanz wiedergewonnen. Einen Augenblick lang, als es die Fremde sah, kehrte der Ausdruck irdischen Schmerzes hinein, dann aber war es wieder verklärt, selig. So ruhete es auf der Fremden. Diese hatte sich zusammengenommen. Es mußte dazu großer Kraft bedurft haben, gegenüber der Leidenschaftlichkeit dieser Frau. Sie hatte diese Kraft, aber ihre Thränen hatte sie nicht zurückhalten können. Mit diesen beugte sie sich sanft über die Kranke und drückte einen weichen Kuß auf die beinahe schon erkalteten, von den erneueten Schlägen des Herzens noch einmal schwach erwärmten Lippen.

Es war ein sonderbarer Anblick, diese beiden Schwestern, die sich so plötzlich, so unerwartet trafen, an dem Todesbette der Einen, die sich, vielleicht nach vieljähriger Trennung, wiederfanden, um sofort für immer wieder von einander gerissen zu werden. Die Form, alle Züge des Gesichtes einander zum Verwechseln ähnlich, nicht blos ähnlich, ununterscheidbar gleich, dieselben. Und doch, wie unähnlich, wie verschieden waren sie! Vielleicht nicht blos in diesem Augenblicke, vielleicht schon immer! Auch die Eingetretene, Antoinette, war blaß und abgemagert; auch ihre großen, schwarzen Augen hatten einen kranken, müden Blick. Aber hatte die Haut ihres Gesichtes je so wunderbar fein, klar und durchsichtig sein können, wie die der Sterbenden? Waren diese Augen jemals jener überirdischen, seligen Verklärung fähig gewesen? Hatte jemals das ganze Gesicht so unendlich still, erhaben, edel sein können? Nein! sprach entschieden auch das mildeste Urtheil, und es dachte unwillkürlich an ein unbändiges Herz, an wilde Begierden, an ein wildes Leben.

„Meine arme, arme Marie!" sagte mit dem Tone des innigsten, aber gewaltsam zurückgehaltenen Schmerzes die eingetretene Schwester.

„Antoinette, Du bist es?" hauchte die Sterbende mit Milde und mit Liebe.

Die Milde und die Liebe zerrissen das Herz der Schwester, zerbrachen alle die mühsam errungene Kraft. Sie fiel vor dem Bette auf die Kniee, ergriff die Hand der Sterbenden und drückte sie leidenschaftlich an ihre Lippen.

„O, meine Marie, meine Marie, und Du liebst mich noch! Du kannst mich noch lieben! Du hast nicht —"

„O, Madame, was haben Sie versprochen?!" ermahnte die Freundin.

Die Schwester nahm sich von Neuem zusammen; sie lächelte ruhiger, mit dem Ausdrucke des innigsten Dankes, der Sterbenden zu. Die Sterbende sah sie verklärter, seliger an.

Im Himmel, sagt die Bibel, ist mehr Freude über einen Sünder, der Buße thut, denn über neunundneunzig Gerechte.

Als wollte es diese Freude des Himmels aussprechen, sah das Auge der Sterbenden vergebend, segnend, glücklich auf die knieende Schwester. Einen Augenblick nachher war es glanzlos, gebrochen. Die Schwester kniete vor einer Leiche.

Man hatte keinen Kampf gesehen, man hatte keinen Laut gehört, nicht einmal einen letzten Seufzer.

Welch' ein schöner Tod! Die Freundin drückte das gebrochene Auge zu und faltete wieder die erkalteten Hände. Sie konnte es diesmal ohne Zittern und ohne Weinen. Aber als es geschehen war, fiel sie in heftigem Schluchzen, in lautem Weinen vor dem Bette nieder. Doch in dem sanften, frommen Mädchen konnte der heftige Ausbruch des Gefühles nicht lange anhalten.

„Lassen Sie uns beten für den Engel," sagte sie zu der Schwester. „Es wird auch Sie aufrichten."

Sie betete, still, wie sie vorhin mit der Todten gebetet hatte. Mit ihr betete die Fremde.

Nach einer langen Zeit erhob sich das fromme, besonnene Mädchen.

„Es ist Mancherlei zu besorgen für die Todte," sagte sie. „Ich werde es ordnen, wenn Sie es mir überlassen wollen."

Die Fremde nickte ihr Zustimmung zu.

Bald nachher erhob auch sie sich, küßte noch einmal der Todten die Stirn, die Lippen, die Hände. Sie wurde gefaßter, ruhiger; trocknete ihre Thränen und konnte mit einem stillen Blicke die Entschlafene betrachten. Dabei fielen ihre Augen auf ein entfaltetes Papier, das auf dem Fußende des Bettes lag. Es war der Brief, den die Freundin der Gestorbenen vorgelesen hatte. Sie warf, wie mechanisch, einen Blick hinein. Die Worte, die sie las, erregten ihre Aufmerksamkeit. Sie nahm den Brief auf, las ihn vom Anfange bis zum Ende, mit wachsender Aufmerksamkeit, zuletzt gespannt.

Auf einmal ging sie mit heftigen, beinahe sich überstürzenden Schritten in dem Stübchen umher. Aber wie verändert war sie plötzlich! Wie furchtbar, wie zum Entsetzen verändert! War das die Schwester, die noch vor wenigen Augenblicken auf das Tiefste erschüttert an dem Sterbebette gestanden und dann vernichtet, aufgelöst zusammengebrochen war? Keine Spur mehr von einer Trauer, einem Schmerze. Ein wilder Blitz leuchtete plötzlich in dem dunklen Auge, die Brust keuchte, wie unter einer schweren Bürde, die Lippen warfen sich auf, wie von einem wilden Entschlusse.

„Mein Kind! — mein Kind!" rief sie mehrere Male und ihre Schritte wurden hastiger, — sie durchrannte die Stube. Mitten im Laufe hielt sie inne. Ein Kampf schien in ihr zu toben. Wollte ein bessererer Entschluß jenen wilden zurückdrängen? „Nein, nein," rief sie in voller Aufregung, „fort von ihm, der mein Leben, der das meines Kindes vergiftet!" Sie nahm das Papier wieder auf, das sie auf einen Tisch geworfen hatte, und durchflog es. Der wilde Entschluß hatte den Sieg davon getragen; ihr Auge schoß dunkle feindliche Blicke. Die Blicke trafen die Leiche, die Schwester, die dahingeschiedene Schwester.

Wie unähnlich waren die beiden Schwestern wieder! Jenes stille, selbst von dem Todeskampfe verschonte, selig schlafende, edle Antlitz! Dieses Gesicht, von heftiger Begierde, wilder Leidenschaft, einem furchtbaren Entschlusse entstellt, verzerrt, zerrissen! Sie trat an die Leiche heran, ergriff die kalte Hand und hauchte einen langen, langen Kuß darauf. „Vergieb, vergieb!" rief sie leise. Dann warf sie die Augen in dem Zimmer umher und suchte etwas. Auf dem geöffneten Koffer der Verstorbenen blieben sie haften. Sie flog zu ihm; sie langte hinein, ihn zu durchwühlen. Ihr Blick fiel auf das Mahagonikästchen. Sie griff danach und sah die Briefe, mit denen es gefüllt war. Sie nahm einige heraus und besah die Aufschrift. Der wilde, feindliche Blick ihres Auges kehrte wilder, feindlicher zurück. Sie zog die sämmtlichen Briefe hervor, setzte sich damit an einen Tisch und entfaltete und las sie, einen nach dem andern, in der Ordnung, in welcher sie gelegen hatten. Sie vertiefte sich in sie immer mehr; sie vergaß alles Andere. Nichts in der Welt schien mehr für sie da zu sein, als die Papiere, die sie verschlang; nicht ihr Reisegefährte, den sie in dringender Gefahr der Verfolgung verlassen hatte; nicht ihr Kind, das bei ihm allein zurückgeblieben, nicht die Schwester, die vor wenigen Minuten verschieden war. Und sie saß so nahe bei der Leiche. — Eilig der Stube sich nähernde Schritte störten sie. Sie warf die Briefe in das Kästchen zurück und stellte dasselbe wieder auf seinen Platz in dem Koffer. Die Freundin der Verstorbenen kehrte zurück; sie war eilig, verlegen, verstört.

„Madame, das ist ein schwerer Tag für Sie. Die Gensd'armen verhaften in diesem Augenblicke Ihren Gemahl, wenn der Herr, mit dem Sie gekommen sind, Ihr Gemahl ist."

Wiederum blitzte es in den Augen der Fremden auf. War es der Blitz plötzlicher Freude? Dann war es der Blitz einer entsetzlichen Freude. Sie hielt kaum eine Secunde an. Nicht Heuchelei verdrängte ihn; es war ein anderes Gefühl, stärker, weil vielleicht unmittelbarer als jene Freude, das sich auf einmal in ihrem Gesichte aussprach.

„Mein Kind!" rief sie.

Sie stürzte, alles Andere um sich her wieder vergessend, aus der Stube. Sie flog zu dem Zimmer, in dem sie ihren Reisegefährten und ihr Kind zurückgelassen hatte. Nur das Kind war noch da. Es schien erst in dem Augenblicke erwacht zu sein, als sie eintrat. Seine schönen Augen leuchteten ihr mit freundlichem Lächeln, seine runden Aermchen streckten sich ihr mit süßem Verlangen entgegen. Sie schloß es in ihre Arme und küßte es.

„Wo ist der Vater?" fragte das Kind.

Die Frau trat an das Fenster und sah auf die Straße. Dort wurde ihr Reisegefährte von zwei Gensd'armen fortgeführt. Er sah nach dem Fenster zurück, gewahrte sie und warf ihr einen schnellen, sprechenden Blick zu: „Ich verrathe Dich nicht!"

Sie schien sich auf einmal leicht, sehr leicht zu fühlen. „Er ist verloren," murmelte sie, „er geht in den Tod!" Sie schloß das Kind fester in ihre Arme; sie küßte es heißer, inniger.

„Du sollst glücklich werden, meine süße Agnes."

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Der Gutsbesitzer und Staatsrath a. D. Stever auf Wustrow ist todt, und er hat ein unglückliches Ende genommen. Die M. Z. theilt über seinen Tod folgendes Nähere mit: Bei einer Krankheit seines Inspectors wollte Staatsrath Stever selbst die Arbeit an einer Grube in Augenschein nehmen und hatte, um vielleicht gelegentlich einen Seehund zu schießen — wozu die weite Ausdehnung der Wustrower Feldmark längs der Ostsee zu Zeiten Gelegenheit bietet —, eine mit einer Spitzkugel geladene Büchse umgehängt. In die erwähnte Grube hinabgestiegen, war er im Begriff, unterstützt von dem obenstehenden Statthalter, der ihm die Hand reichte, wieder den Boden zu betreten, als durch das Anstoßen des Hahns an ein Brett oder einen andern festen Körper der Schuß sich entladet, die Kugel in die Seite hinein und bei der Schulter auf der andern Seite wieder herausfährt und noch den unmittelbar daneben stehenden Statthalter am Kopfe verwundet. Der Tod erfolgte augenblicklich.

— In Warin ertrank ein Vater mit seinem Kinde, die an einem dunkeln Abende zu Eise Holz holen wollten und beide ein Opfer des tückischen Sees wurden.

— In Schwerin starb am 30. v. M. der Oberjägermeister A. v. d. Lühe. Er wurde mit allen seinem Range angemessenen Feierlichkeiten beerdigt; unter dem sehr zahlreichen Trauergefolge befanden sich auch Se. K. H. der Großherzog und mehrere Waffengefährten des Verstorbenen, welche mit ihm als freiwillige Jäger an den Freiheitskriegen Theil genommen haben.

— Am 6. d. M. starb in dem hohen Alter von 83 Jahren der frühere Prediger an der Schelfkirche zu Schwerin Kircheurath Studemund.

— Zu der erledigten Pfarre in Warnemünde werden dem Vernehmen nach aufgestellt: Pastor Avé-Lallemand aus Lübeck, Rector Thiemig zu Lübz und Pastor Herrmann zu Bützow. (M. Z.)

— **(Jahrmärkte in Februar.)** Am 18. zu Hagenow, Altstrelitz, Tuchmarkt zu Parchim, — 19. zu Rehna, Pferdemarkt zu Ludwigslust, — 24. zu Malchow, — 25. Güstrower Umschlag, zu Gadebusch, Malchin, Woldegk, — 26. zu Grabow, Waren, — 27. zu Penzlin, Vieh- u. Pferdemarkt zu Güstrow.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Außerordentliches Contributions-Edict für das Jahr 1857. Es soll im Monat April ein und ein halbes und in der ersten Hälfte des Monats October ein Simplum eingefordert werden.

— Verordnung, betreffend die Vereinfachung der Prüfung der Rechts-Candidaten, welche sich der Advocatur widmen wollen.

— Von den Mitgliedern des ritterschaftlichen Credit-Vereins sind auf weitere 6 Jahre wiedererwählt und landesherrlich bestätigt: 1. der Landrath v. Blücher auf Teschow zum Mitgliede der Haupt-Direction, 2. der Vice-Landmarschall v. Behr auf Hindenberg zum Director und 3. der Major v. Bülow auf Rogeez zum Deputirten bei der mecklenb Kreis-Direction, sowie 4. der v. Leers auf Bietlübbe in die Stelle des zurückgetretenen Deputirten, Kammerherrn v. Leers auf Schönfeld, für dessen noch übrigen 5jährigen Zeitraum zum Deputirten bei der mecklenb. Kreis-Direction.

— Den Amts-Auditoren von Witzendorff zu Doberan und Eberhard zu Wismar ist das votum in judicialibus verliehen worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **Ein Gaunerstreich**, der vor einigen Tagen in Triest verübt wurde, macht dort viel Aufsehen. Gegen Abend begaben sich vier maskirte Individuen in das Haus eines dortigen Kaufmannes, der vor wenigen Monaten aus Venedig übergesiedelt war, während derselbe sich im Theater befand. Während nun zwei derselben sich in die Zimmer der Hausfrau begaben und sie und ihre Angehörigen mit allerlei Späßen und Possen zerstreuten, schlichen sich die anderen zwei in das Comtoirzimmer, wo sich die Kasse befand, öffneten dieselbe,

obwohl sie mit Kunstschlössern versehen war, und raubten daraus nach Angabe des Eigenthümers 65,000 Fl. C.-M. in baarem Gelde. Dieser geschickte und pfiffig ausgedachte Diebstahl wurde in nicht mehr als 15 Minuten ausgeführt. Die Sicherheitsbehörden entwickeln die eifrigste Thätigkeit in der Erforschung dieses Coup de main. Auffallendes war an der ganzen Sache nichts, da es in Triest gang und gäbe ist, an Tagen, wo öffentliche Redouten abgehalten werden, die Masken auf den Straßen und in Privathäusern allerlei Scherze treiben zu sehen. Dieser Fall wird die Leute wohl vorsichtiger machen.

— **(Eine grauenhafte Geschichte.)** Die Tagesgeschichte hat einen neuen Beleg für die immer mehr überhand nehmende sittliche Corruption in London geliefert. Man berichtet Folgendes: Vor dem Polizeigericht in Lambeth hat am 21. Januar ein erschütternder Auftritt stattgefunden. Seit ungefähr einem Monat wird Untersuchung geführt gegen ein unglückliches Weib, der Ermordung ihrer beiden kleinen Kinder unter drei Jahren beschuldigt. Die Thatsachen scheinen ebenso außerordentlich als der Schmerz der Verhafteten, so daß man anfänglich an ihren Wahnsinn glaubte. Als der Mann vernommen wurde, entdeckte man eine Schnittwunde an seiner linken Hand und die Abwesenheit eines Theils seiner Kleider. Ueber Beides waren seine Angaben wechselnd, widersprechend, durchaus nicht befriedigend; denselben Character trug seine Aussage in Betreff einer Summe Geldes, die ihm an dem Tage der Ermordung der Kinder entwendet worden wäre. In dem kürzlich stattgehabten Verhöre suchte er seine Widersprüche durch seine große Gemüthsbewegung über den Tod seiner Kinder zu deuten, verwickelte sich aber in neue Widersprüche, aus denen er nicht herauskommen konnte. Der Richter wandte sich an die Frau und fragte, was sie darauf zu erwidern habe. In diesem Augenblick trat der Gefängnißwärter vor und überreichte dem Richter ein Blatt Papier; „das ist, sagte er, „was die Beschuldigte zu erklären wünscht. Auf ihre persönliche Bestätigung, daß das Papier ihre Aussage und die Wahrheit enthalte, erhob sich der Richter und las: „Ich bin unschuldig an der That, kein Diebstahl hat stattgefunden, die angeblich entwendete Summe war nicht vorhanden, der des Mordes Schuldige ist mein Mann. Er brachte das älteste Kind vom obern Stockwerk in das untere, setzte es in einen Stuhl und schnitt ihm den Hals ab; darauf kehrte er zurück und vollbrachte ein Gleiches mit dem jüngsten." Der Richter sprach nun seinen früher gehegten Verdacht gegen den Mann aus, ließ ihn als direct Angeklagten vortreten und mußte Sicherheitsmaßregeln ergreifen, um ihn gegen die Entrüstung der Anwesenden zu schützen. Er zeigte zugleich an, daß er Befehl an den Begräbnißort der Mutter des Angeklagten gesandt, um deren Leiche ausgraben und untersuchen zu lassen, da er Grund habe zu befürchten, der Angeklagte habe sie, vor beinahe zwei Jahre, mit Arsenik vergiftet.

— **(Schreckliche Folgen eines unerheblichen Ereignisses.)** Dem Hann. C. wird geschrieben: In Kassel trägt man sich seit gestern mit der Erzählung eines Ereignisses herum, welches vor einigen Tagen in einem darmstädtischen Dorfe geschehen sein soll und zu jenen entsetzlichen gehört, die als Abschreckungs-Beispiel vor Jähzorn dienen müßten, der durch unbedeutende Veranlassungen oft grauenvolle Dinge herbeiführen kann. Wir geben die Sache, wie sie uns mitgetheilt wurde. — Der Hund des Pfarrers in diesem Dorfe biß einen aus der Schule nach Hause zurückkehrenden Knaben sehr hart in das Bein. Dieser hatte zu dessen Abwehr einen ziemlich großen Stein ergriffen, wirft nach dem Hunde und trifft ihn zufällig in solcher Weise vor die Stirn, daß der Hund sofort zusammensinkt, zuckt und verscheidet. Der Knabe erschrickt auf das Heftigste darüber, da ihm bekannt war, daß der Hund das Lieblingsthier des Pfarrers ist; er eilt angstvoll nach Hause, erzählt seinem Vater das Vorgefallene, zeigt demselben die wirklich blutende Bißwunde an seinem Beine und versichert, daß er nur aus Nothwehr, keineswegs aus Uebermuth den Stein ergriffen, um den Hund zu reizen, noch weniger aber die Absicht gehabt habe, denselben zu tödten. Der Vater des Knaben begiebt sich hierauf sogleich zum Pfarrer, welcher die Tödtung seines Lieblingsthiers bereits wußte und sehr erregt war. Er unterrichtet ihn von der Bißwunde, der Aussage seines Kindes und erbietet sich, wenn er seines Knaben zufällige That sühnen könne, zu jeder Buße. Der Pfarrer lehnt diese ab, versichert, er sei bereits anders unterrichtet: der Knabe habe den Hund gereizt. Es sei dies ein Vergehen gegen sein Verbot, indem er solches Treiben als eine Thierquälerei streng untersagt habe; er werde die Sache noch einmal untersuchen, und finde er es, wie ihm bekannt, so verfalle der Knabe der Consequenz und des Beispiels wegen in eine Schulstrafe, womit dann die Sache erledigt sei. Der Vater des Knaben, hierin nichts Gefährliches für sein Kind erblickend, setzt dem weiter Nichts entgegen und geht beruhigt nach Hause, seinem Knaben nichts davon sagend, um demselben nicht etwa Gelegenheit zur Vorbereitung einer Ausflucht zu geben. Die Beinwunde des Knaben war keineswegs so gefährlich, daß sie denselben vom Schulbesuche des nächsten Tages abhalten konnte, und er stellte sich wie gewöhnlich dort ein. Der Pfarrer hatte dem Schulmeister bereits die Weisung gegeben, die Kinder nach Beendigung der Schule zurückzuhalten, weil er eine Untersuchung vorzunehmen habe. Es geschieht. Das Verhör stellte allerdings den Knaben als Anreizer des Hundes dar. Dies steigerte die Wuth des Pfarrers auf's Neue. Er selbst vollzieht eine körperliche Züchtigung des Knaben, und zwar in der Weise, daß er ihn über eine Bank legt, und damit er ihm nicht entwischen könne, dessen Hals zwischen seine Beine klemmt. Nun schlägt er, in seiner Erregung, hart und herzhaft auf ihn los. Der Knabe strampelt anfangs, der Pfarrer drückt, um ihn zu halten, die Beine fester zusammen; der Knabe wird ruhiger, rührt sich nicht mehr, und als er endlich aufhörend denselben losläßt, zeigt sich, daß er zuletzt nur noch auf — eine Leiche losgeschlagen! Er hatte im Eifer den Hals des Knaben so fest zusammengepreßt, daß dieser erstickte. — Entsetzen ergreift Alle. — Die Nachricht fliegt sogleich zu des Knaben Vater; dieser wallt im gerechten Zorn auf, derselbe steigert sich zum Jähzorne, zur Wuth; so kommt er auf dem entsetzensvollen Schauplatze an — der Anblick seines todten Kindes raubt ihm die Besinnung, er ergreift eine Axt — ein unglücklicher Schlag — und auch der Pfarrer und der Schulmeister liegen entseelt und todt da! — Jetzt stellten sich die entflohenen Sinne bei dem unglücklichen Vater wieder her, er geht und überliefert sich selbst dem Gesetze, befindet sich jetzt aber im Zustande des Wahnsinnes. — So die Erzählung. Das Nähere muß sich nun noch herausstellen. Die Sache selbst ereignete sich am Freitage oder Sonnabend voriger Woche.

— **(Glück im Unglück.)** In Berlin goß vorige Woche ein Dienstmädchen ihrem Geliebten wegen Eifersucht Schwefelsäure in's Gesicht. Die verderbliche Substanz ist dabei in das eine Auge gekommen, aber gerade in dasjenige, auf welchem der Mann, ein Drechslergeselle, schon früher erblindet war. Das gesunde, zweite Auge ist glücklicherweise unverletzt geblieben.

— **Ein gräßlicher Doppelmord**, in Folge der Geldgier verübt, wird von der polnischen Grenze geschrieben. In einem Dorfe bei Opatowek hinter Kalisch kehrte vor wenigen Tagen ein Bauersohn vom Militairdienste zurück, welchen Fortuna nicht nur die 25 Jahre seiner Dienstzeit glücklich und unverletzt hatte überleben lassen, sondern ihm noch außerdem ein hübsches Sümmchen blanker Silberrubel in die Tasche gespielt hatte. Er kehrte zuerst in das Wirthshaus ein, erkundigte sich genau nach seinen Eltern, welche noch lebten, und entdeckte dem Wirthe, daß er zwar bei den Seinigen übernachten, sich ihnen jedoch erst am folgenden Tage zu erkennen geben wolle, um denselben eine größere Ueberraschung zu bereiten. Mit diesem Vorsatze suchte der Heimkehrende die älterliche Hütte auf und bat um ein Nachtquartier daselbst. Zum Beweise aber, daß er der Aufnahme würdig sei, gab er seinen Geldbeutel der Hausfrau zur Aufbewahrung. Es wurde hierauf auch bald für Erholung und Ruhe des müden Pilgers Sorge getragen, und es versteht sich von selbst, daß ein russischer Soldat nach überstandener 25jähriger Dienstzeit und einem Besuche im Wirthshause gut schläft. Anders verhielt es sich mit den Wirthsleuten dieses ohne Argwohn sich so hingebenden Gastes. Die Frau war lüstern nach dem Gelde und erklärte dem Manne unumwunden, daß sie den Fremden umbringen müßten. Der feige Mann mußte nun unverzüglich nach dem Wirthshause, um sich daselbst Courage zu kaufen, wo er jedoch bald zu seiner größten Ueberraschung gewahr wurde, daß er seinen eigenen Sohn beherberge. Schleunigst kehrte er nach Hause zurück, aber es war — zu spät für die ruchlose That! Der Sohn war bereits von der eigenen Mutter mit einer Axt ermordet worden. Die Mutter, über die schreckliche an ihrem Kinde verübte Mordthat in Verzweiflung gebracht, eilte auf den Boden und machte ihrem Leben durch den Strick ein Ende.

— **(Ein Leben im Tode.)** Aus Berlin schreibt die dortige „Gerichtszeitung" folgende ihr aus „höchst zuverlässiger" Quelle zugekommene Thatsache: Vor einigen Tagen starb nach langen Leiden die Frau eines hier wohnhaften achtbaren Mannes etwa Nachts um 3 Uhr. Der tief betrübte Ehemann war bei dem Tode an ihrem Bette, überzeugte sich genau von dem Ableben und blieb allein bei der Leiche bis gegen Morgen um 8 Uhr. Dann erst ließ er seine Kinder herbeiholen, die, als sie die Leiche der Mutter vor sich sahen, in lautes Wehklagen

ausbrachen. Wenige Minuten nachher richtete sich zum Erstaunen Aller die todtgeglaubte Frau auf, rief ihren Kindern zu: „Laßt mich doch schlafen, ich habe bereits unsern Heiland gesehen!“ und fiel nun wirklich todt hintenüber. Ein dem Tode vorhergehender Starrkrampf war, wie die Gerichtszeitung meint, durch das Wehklagen der Kinder gelöst worden und ihm sofort der Tod gefolgt.

— **Ein eigenthümlicher Act von Volksjustiz** fand in den jüngst verflossenen Tagen in Naumburg statt. Es ward nämlich die Leiche einer jungen Frau zur Erde bestattet, von welcher es hieß, ihr Mann habe sie verhungern lassen. Dem Sarge folgten nur wenig Leidtragende, unter denen auch der Gemahl der Verstorbenen sich befand; desto größer war aber das Gefolge des nebenher laufenden Volkes, meistens Frauenzimmer. Diese ließen schon auf dem Wege nach dem Friedhofe mancherlei anzügliche Aeußerungen gegen den Ehemann vernehmen. Noch größer aber ward die Mißstimmung auf dem Friedhofe selbst. Als der Gemahl der Verstorbenen nach einer eindringlichen Grabrede des Geistlichen laut zu weinen anfing, überhäufte ihn das Volk mit Schmähungen und bombardirte ihn zuletzt mit Erdklößen vom Grabe seiner Frau so heftig, daß er sein Heil in der Flucht suchen mußte.

— **(Zur Witterung.)** Man behauptet zuweilen, daß ein fauler Winter einen fetten Kirchhof, aber eine magere Ernte in seinem Gefolge habe. Letzteres ist jedoch nicht stichhaltig, denn in den Jahren **1607, 1609, 1613, 1617, 1659, 1781, 1793, 1807** u. s. w. brachte ein milder Winter einen fruchtbaren Sommer. Unter den gelinden Wintern, von denen alte Chroniken berichten, zeichnen sich unstreitig die von **1172, 1182** und **1400** aus, in denen die Gewächse sich früh entwickelten. Vom Februar an waren alle Bäume mit Blättern bedeckt und um Lichtmeß hatten die Vögel schon die Jungen ausgebrütet. In den Jahren **1186** und **1421** waren um diese Zeit die Aepfel so dick, wie Wallnüsse. Das Getreide und der Weinstock blühten ebenfalls früh, und da die Witterung gleich günstig blieb, konnte man schon im Mai das gut gerathene Getreide einernten.

Räthsel.

Schreibt man den ersten Buchstaben der letzten Sylbe des zu errathenden Wortes mit einem **t**, so ist es die Benennung von einem Theil eines Schiffes; schreibt man denselben Buchstaben derselben Sylbe mit einem **i**, so ist es der Name eines Fisches.

Auflösung des Räthsels in vorletzter Nr.: **Ge-du-ld.**

Allgemeiner Anzeiger.

Für die hiesige Stadt-Cämmerei werden zum Johannis-Termin d. J. noch Capitalien zum Zinsfuße von 3½ prCt. im Betrage von 3500 Thlrn. in Pösten von 100 Thlrn. und darüber gesucht. Hierauf Reflectirende wollen sich bei dem Cämmerei-Berechner Pelle hieselbst im Laufe dieses Monats melden.

Grevesmühlen, den 2. Februar 1857.

Bürgermeister und Rath.

Zum öffentlichen meistbietenden Verkaufe des an der Bülower-Straße hieselbst sub No. 42 belegenen vormals **Kayatz**'schen Gehöftes, wofür unter der Hand bereits 4000 Thlr. Cour. geboten sind, ist zwecks eventueller Erreichung eines Ueberbots ein Termin auf

Sonnabend den 14. Februar d. J.,
Mittags 12 Uhr,

in der Rathsstube angesetzt, zu welchem Kaufliebhaber hiedurch mit dem Bemerken geladen werden, daß die Bedingungen in der Raths-Registratur einzusehen sind und die Besichtigung des Grundstücks jeder Zeit, nach zuvoriger Meldung beim Rathsdiener Böckmann, gerne gestattet ist.

Das zu verkaufende Gehöft besteht aus einem großen mit vortrefflichen Kellern versehenen Wohnhause, großem Hofplatz mit Auffahrt von der Straße, worauf zahlreiche und geräumige Ställe befindlich, und einem circa 130 □R. enthaltenden, mit Obstbäumen versehenen Garten.

Wegen seiner ausgedehnten Räumlichkeiten und seiner unmittelbaren Lage an fließendem Wasser, eignet dasselbe sich zu jedem großen Geschäfte oder Fabrik-Betriebe.

Rehna, den 28. Januar 1857.

Bürgermeister und Rath.

Auf zulässig befundenen Antrag des Häuslers, Schneiders **Kletzin** zu Weltzin haben wir zum öffentlich meistbietenden Verkauf von dessen daselbst sub No. I. belegenen Häuslerei einen Termin auf

Freitag den 27. Februar d. J.,
Morgens 11 Uhr,

auf hiesiger Amtsgerichtsstube angesetzt und werden dazu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen.

Bemerkt wird hiezu, daß der gegen jährlich 28 ßl. Cour. Grundbeuer dem Verkäufer eingegebene Haus- und Hofplatz 16 □Ruthen enthält, das 40 Fuß lange und 26 Fuß breite Haus erst vor wenigen Jahren massiv neu erbauet ist, daß die Besichtigung des Grundstückes zu jeder Zeit frei stehet, die Verkaufs-Bedingungen 3 Tage ante terminum in hiesiger Amtsregistratur und beim Verkäufer einzusehen sind und daß nur derjenige den Zuschlag erhalten kann, welcher nach bestehenden Vorschriften im Allgemeinen und besonders noch als Häusler im Domanio seßhaft werden darf.

Grevesmühlen, den 26. Januar 1857.

Großherzogliches Amts-Gericht.

Bei meinem Wegzuge von hier nach Malchow rufe ich allen meinen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl zu.

Rehna, den 8. Februar 1857.

Dr. H. Becker.

Magdeburger

Vieh-Versicherungs-Gesellschaft.

Die Magdeburger Vieh-Versicherungs-Gesellschaft, die **erste**, welche, auf Actien begründet, in dieser Versicherungs-Art in **Deutschland** existirt, ist durch Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 26. Februar v. J. als solche bestätigt und wird unter der Garantie eines Grund-Capitals von **Einer Viertel Million Thalern Preuß. Courant zu festen Prämien ohne alle Nachzahlungen** jede Gattung von **Vieh** gegen alle Verluste, welche in Folge von Krankheiten, Senchen oder Unglücksfällen, durch Sterben, Tödten, Abschlachten oder Verkauf entstehen, versichern. Versicherungen können auf jede beliebige Zeit bis zu fünf Jahren abgeschlossen werden und bieten mehrjährige Versicherungen besondere Vortheile; auch wird gegen die durch Operation entstehende, vorübergehende Gefahr allein versichert.

Die Prämien sind unter specieller Berücksichtigung aller obwaltenden Umstände nach Möglichkeit **billig** gestellt, und die Schäden werden nach Einlieferung der nöthigen Atteste **sofort baar** vergütet.

Grevesmühlen: **J. F. Zülow,** Haupt-Agent,
Rehna: **J. C. Brand,** Agent,
Gadebusch: **M. B. Abels,** Agent.

Freundliche Einladung
zum
Ball
am Freitage den 13. Februar d. J.
bei **J. Hoffmeister** in Roggenstorf.

---

50 neue Milchbütten
stehen zum Verkauf
bei dem Holländer **Niendorf** zu Rüting-Steinforth.

Gute Besen,
3 Stück zu 2 Schillingen,
bei **C. Steinbeck.**

Ein junger Mensch, der Lust hat, **Schlosser** zu werden, kann sogleich oder zu Ostern bei mir in die Lehre treten.

Grevesmühlen, den 25. Januar 1857.

H. Sinkenbring jun.

Es werden verlangt:

1) von einer Herrschaft in der Stadt: ein **Stubenmädchen**, welches das Plätten versteht, auch mit Kindern umzugeben weiß;
2) ein **Bursche**, der die im Häuslichen vorkommenden Arbeiten verrichten kann, — oder auch ein kräftiges **Dienstmädchen.**

Es suchen Stellen:

1) ein junges Mädchen ordentlicher Eltern, als **Stubenmädchen,** am liebsten auf dem Lande;
2) ein **Knecht.**

Zum Verkaufe stehen

Umstände halber: **zwei Kühe,** wovon die eine in Euter geht, und **ein Kalb.**

— Das Nähere ertheilt das

Nachweisungs-Comtoir
von **F. Sievers** in Grevesmühlen.

Vieh-Versicherung.
(Eingesandt.)

Wie wir von der Versicherung des Viehes vernommen,
So will der rechte Sinn darür noch immer nicht kommen;
Denn wohin auch unsere Blicke schweifen,
Man lernt den Werth derselben noch nicht recht begreifen.
Es lassen die Leute gar schwer sich rathen,
Sie werden vielmehr erst klug durch Schaden
Und leider! zu spät vom Irrthum bekehrt,
Wenn ihnen die Seuche die Ställe geleert.

Heute Sonntag:

Tanzvergnügen

bei **Gerds.**

Handelsnachrichten.

Hamburg, 5. Februar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 190 Stück, 11 Stück blieben unverkauft. Preis 36—36½ Mk. [14 ℛ 19 ß bis 14 ℛ 28 ßl.] pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Mark gebrachten betrug 130 Stück, 7 Stück blieben unverkauft. Preis 35—44 Mk. [14 ℛ bis 17 ℛ 28 ß] pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 6. Februar. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 7. Februar. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 6. Februar. Preuß. Thlr. zu 40 ß. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß
Weizen . . .	1	8	2	12	1	12	2	16	1	—	1	20
Roggen . . .	1	—	1	18	1	—	1	18	—	42	1	2
Gerste . . .	—	44	1	6	1	—	1	12	—	42	—	47
Hafer . . .	—	32	—	38	—	32	—	40	—	30	—	33
Erbsen . . .	1	—	1	12	—	44	1	12	—	36	1	2

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßignng statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 13. Donnerstag, den 12. Februar. 1857.

Verfehltes Leben.

(Fortsetzung.)

2. Die Verlobten.

Der Monat Mai sandte die schönsten Blüthen des Frühlings mit ihrer Farbenpracht und ihrem Dufte in Feld und Flur und Wiese und Wald, also auch in Deutschlands Fluren und Wälder. Aber er fand keine fröhlichen Herzen, und er konnte die Herzen nicht fröhlich stimmen. Ueberall in dem schönen Lande und auf allen Schichten seines braven, herrlichen Volkes lastete der Druck des fremden Despotismus, vielfach niederdrückend, gar lähmend, freilich nirgend erdrückend, tödtend, meistens vielmehr still stärkend die nur augenblicklich geschwächte Kraft, stählend den nie gebrochenen Muth, anfeuernd den nur äußerlich niedergehaltenen Geist, und so vorbereitend jene großen Thaten, durch die nach wenigen Jahren das Volk die fremde Tyrannei von sich abschüttelte.

Etwa anderthalb Meilen von Holzminden, oberhalb dieses Städtchens an der Weser lag in einer malerischen Gegend das Schloß Harthausen. Es lag auf einer mäßigen Anhöhe, mit der Aussicht in eine weite Strecke des Thales, auf die Krümmungen des schönen Stromes oberhalb, und unterhalb und auf die vorspringenden Parthien des Sollingerwaldes. Es war ein Besitzthum der verwittweten Generalin von Rixleben, deren Mann in preußischen Diensten gestanden hatte, aber schon vor längerer Zeit, vor der unglücklichen Katastrophe von 1806, gestorben war. Die Generalin lebte seitdem in diesem Schlosse. Sie lebte hier sehr zurückgezogen und einsam. Manches trug hierzu bei. Ihr Mann hatte ihr kein anderes Vermögen hinterlassen, als das Gut Harthausen; wie wohl erhalten dieses nun war, so war es doch nur klein und gab geringe Einkünfte. Die Wittwenpension, die die Generalin von der preußischen Regierung bezog, war seit dem unglücklichen Jahre 1806 um die Hälfte heruntergesetzt worden. Andererseits hatte die Generalin nur ein Kind, einen Sohn, den bis vor kurzer Zeit seine Pflicht und das Schicksal stets entfernt von ihr gehalten hatten. So hatte sie auf Schloß Harthausen allein gelebt, blos in Gesellschaft einer Nichte, Emma von Rixleben, einer Tochter ihres verstorbenen Schwagers, der als Rittmeister, gleichfalls in preußischen Diensten, vor mehreren Jahren gestorben war. Sie hatte die Waise schon als kleines Kind zu sich genommen.

Seit einigen Wochen lebte auch ihr Sohn bei ihr. Hermann von Rixleben hatte, wie sein Vater, sich der militairischen Laufbahn gewidmet. Schon in seinem vierzehnten Jahre war er, nach der damaligen militairischen Adelssitte, als Junker in ein Regiment eingetreten. Er hatte sich bald durch Kenntnisse, Diensteifer und vielfältig bewiesenen großen Muth ausgezeichnet. Ein fester, großherziger Charakter hatten ihn überall beliebt gemacht. Im Jahre 1806 befand er sich, erst sechsundzwanzig Jahre alt, bereits mit dem Range eines Stabscapitains in der Generaladjutantur. Nach der Schlacht bei Jena kam er in das Hauptquartier des Königs. Er blieb hier während der Schlachten von Eylau und Friedland. Er zeichnete sich auch in diesen aus, sowohl durch seine militairischen Kenntnisse, wie durch seine kaltblütige Umsicht und eine allgemein bewunderte persönliche Tapferkeit. Der König belohnte ihn durch die Ernennung zum Major und durch Verleihung des Ordens pour le mérite; das Letztere bekanntlich eine überhaupt sehr seltene Auszeichnung in der preußischen Armee; das Erstere eine seltene Auszeichnung für einen jungen Mann von kaum achtundzwanzig Jahren. Nach dem Tilsiter Frieden mußte er dem Könige nach Memel folgen. Hier konnte er indeß nicht lange bleiben. Der junge, lebhafte Officier, tief ergriffen von dem Unglücke seines Königs und seiner Königin, in deren unmittelbarer Umgebung er lebte, nicht minder grollend über das Elend, in dem sein Vaterland unter der fremden Gewaltherrschaft seufzte, hatte sich öfters ohne Scheu und Hehl über das französische Regiment und den französischen Kaiser insbesondere auf eine Weise ausgesprochen, die allerdings für seine Stellung unvorsichtig war, und die durch Spione hinterbracht, von dem Kaiser Napoleon als eine staatsverrätherische aufgefaßt wurde. Die Folge war, daß von Seiten Frankreichs an die preußische Regierung das Verlangen gestellt wurde, den Major von Rixleben auszuliefern, damit er vor ein französisches Kriegsgericht gestellt und erschossen werde. Es war das damals so der Gebrauch der Franzosen in Deutschland. Ob es gesetzlich und recht war, darauf kam es dem Stärkeren gegenüber dem Schwächeren nicht an, damals nicht, wie auch später nicht.

Daß er nicht ausgeliefert wurde, verstand sich von selbst. Er flüchtete nach Rußland. Als ein treuer und ausgezeichneter Diener seines Königs fand er dort anfangs eine wohlwollende Aufnahme. Aber der Haß des französischen Kaisers verfolgte ihn bald auch dahin, und die russische Freundschaft mit Preußen war von jeher die politische Freundschaft des Stärkeren gegen den Schwächeren, Freundschaftsdienste stets verlangend, selten erwidernd, wenn es convenirt, die ganze Freundschaft verleugnend, wenn sie nicht mehr convenirt. Der Major von Rixleben wurde zwar auch von russischer Seite nicht ausgeliefert, aber er wurde desavouirt und seinem Schicksale überlassen. So war er ein verlassener Flüchtling in Rußland.

Dabei lebte er in einer fast völligen Abgeschiedenheit. Eingegrenzt in die Gouvernementsstadt Twer, erhielt er von Allem, was sich in der Welt zutrug, keine andere Kunde, als die ihm russische Zeitungen brachten. Kein Brief gelangte zu ihm. Freilich war auch kein Brief übergekommen, den er absandte. Wohin französische Hände unmittelbar reichen konnten, waren zu damaliger Zeit in allen Postbureaux schwarze Cabinette eingerichtet. Anderswo waren, wo es nur irgend darauf ankam, bestochene französische Spione. Rußland war wahrlich davon nicht ausgenommen.

So blieb er in seiner Einsamkeit ohne alle Kunde von den Seinigen in Deutschland, wie diese ohne Kunde von ihm geblieben waren. Erst gegen das Ende des Jahres 1809 war es ihm gelungen, auf Umwegen einen Brief, in dem er seine ganze traurige Lage schilderte, in die Hände Friedrich Wilhelm's III. gelangen zu lassen. Das Herz des Königs war tief betrübt über das harte Schicksal seines treuen Dieners. Er leitete sofort Schritte ein, es zu mildern. Sie führten zu einem glücklichen Resultate. Im März 1810 durfte der Major von Rixleben aus seiner Verbannung nach Deutschland zurückkehren, freilich unter sehr beschränkten Bedingungen. Er durfte nicht wieder in den preußischen Dienst treten, nicht einmal die preußischen Staaten berühren, und mußte seinen Aufenthalt auf dem Gute seiner Mutter, Harthausen nehmen, das er nicht weiter als in einem Umkreise von zwei Meilen verlassen durfte. Die benachbarte Stadt Holzminden war ihm unbedingt verboten.

Er lebte seitdem auf dem Gute der Mutter, aber nur unter der strengsten polizeilichen Aufsicht. Die Regierung des Königreichs Westphalen war, wie eine der humansten, so jedenfalls die urbanste der Napoleonischen Regierungen. Der Herr von Rixleben wurde daher unmittelbar persönlich von der Polizei wenig belästigt. Desto strenger bewachten diese jeden seiner Schritte. Gensd'armen und Polizeiagenten umgaben und

umschwärmten das Gut Harthausen bei Tag und bei Nacht, offen in ihrer Uniform, versteckt unter allerlei Bekleidung. Höhere Beamten von Kassel, die früher von der Generalin von Rixleben und dem Gute Harthausen kaum Notiz genommen hatten, kamen jetzt oft dorthin, freilich nur gelegentlich, auf einer Geschäftsreise verirrt oder von dem schlechten Wetter übereilt, auch wohl um der Frau Generalin ihre Verehrung zu bezeugen, oder unter irgend einem anderen Vorwande. Ueber ihre eigentliche Absicht war Niemand im Zweifel.

Der Herr von Rixleben hatte im Winter von 1806 auf 1807 in Königsberg in Preußen, wo er sich damals im Hauptquartier des Königs aufhielt, die Tochter eines an der dortigen Universität lehrenden Professors kennen gelernt. Maria Andreä zählte damals achtzehn Jahre. Wie durch große Schönheit, so war sie auch ausgezeichnet durch Reichthum und Bildung des Geistes, Sanftmuth des Herzens und Anmuth ihres ganzen Wesens. Die Herzen des liebenswürdigen jungen Mädchens und des gefeierten jungen Officiers hatten sich bald gefunden. Sie schlugen bald in einer Liebe zusammen, die für dieses Leben nur der Tod lösen kann. Im Sommer 1807, vor der Schlacht von Friedland, hatten sie sich zum letzten Male gesehen. Der Herr von Rixleben mußte dem Könige nach Tilsit, dann nach Memel folgen und von da kurz nachher nach Rußland flüchten. Bis dahin hatten sie fleißig mit einander correspondirt. Von da an waren die Briefe gegenseitig nicht mehr übergekommen, nur mit Ausnahme eines einzigen.

Der Professor Andreä war erst seit dem Jahre 1805 in Königsberg; er hatte vorher an der Universität Erlangen gelehrt. Das rauhe, nordische Klima Königsbergs sagte dem schwächlichen Gelehrten nicht zu. Er nahm zu Ostern des Jahres 1808 mit Freuden einen Ruf an die Universität Würzburg an. Das Schreiben, in welchem Marie Andreä diese Nachricht ihrem Verlobten meldete, hatte er noch erhalten. Dies war seine letzte Nachricht von ihr.

Die erste Zeile, die er nach seiner Rückkehr aus Rußland schrieb, war an seine Verlobte nach Würzburg gerichtet. Mit welcher Angst harrte er auf die Antwort! Sie kam, war aber schmerzlich für ihn und doch so beglückend. Die Geliebte lebte und liebte ihn noch. Auch sie hatte eine traurige, mitunter schreckliche Zeit verlebt; ihr Vater war gestorben, ihre Mutter war schon längst todt, ein früher Auszehrungstod hatte sie fortgerafft. Der Vater hatte ihr kein Vermögen hinterlassen; sie stand nach seinem Tode allein und hülflos da und mußte sich durch Unterricht und weibliche Arbeiten für Andere kümmerlich ernähren. Dabei war sie öfters kränklich. Hatten Leiden, zu sehr angestrengtes Arbeiten und mancherlei Entbehrungen ihren Körper geschwächt oder hatte die Krankheit der Mutter sich auf sie fortgeerbt?

Der Herr von Rixleben hatte sie eingeladen, sofort zu seiner Mutter nach Harthausen zu kommen. Sie sagte in ihrer Antwort das zu und wurde seitdem mit heißer Sehnsucht auf Schloß Harthausen erwartet, und zwar nicht blos vom Major — die Generalin, die den einzigen Sohn über Alles liebte, schien der Ankunft der künftigen Schwiegertochter beinahe mit noch mehr Ungeduld zu harren, als er selbst. Diese Ungeduld war zugleich mit einem gewissen geheimnißvollen Wesen verknüpft, als wenn sie eine recht große Ueberraschung noch beschlossen habe.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Der so eben erschienene Mecklenburg-Schwerinsche Staats-Kalender enthält folgende **statistische Notizen:**

Die Einwohner-Zählung geschah um Martini d. J. auf dieselbe Art, wie gewöhnlich, also auch mit Weglassung der in diesseitigen Kirchspielen eingepfarrten auswärtigen Einwohner. Sie ergab indessen das nicht erfreuliche Resultat, daß die Volkszahl sich nur um 973 vermehrt hat und daß der größere Theil des bedeutenden Ueberschusses der Gebornen gegen die Gestorbenen in dem in diesem Jahre wiederum sehr verstärkten Strome der Auswanderung der bisherigen Heimath entzogen ist. In den 22 geistlichen Inspectionen hatte die Einwohnerzahl sich um 2018 verringert; die übrigen 17 ergaben indessen eine Zunahme von 2991, so daß die Gesammt-Summe zu 542,064 anzunehmen ist.

Im Jahre 1856 zählten die römisch-katholischen Glaubensgenossen 794 (gegen 807 im Jahre 1855) und die Judengemeinden im Jahre 1856 an Mitgliedern 3126 (gegen 3106 im J. 1855). Doch ist zu bemerken, daß die Kopfzahlen dieser beiden Gemeinden in der Gesammt-Einwohnerzahl von 542,064 enthalten sind. — Diese Einwohnerzahl vertheilt sich über die Domainen, die ritterschaftlichen Güter, die Kloster-Güter, die Städte und deren Kämmerei-Güter in der Art, daß davon auf die Domainen 205,520, die ritterschaftlichen Güter 136,696, die Kloster-Güter 8997, die Städte 176,886, deren Kämmerei-Güter 13,965, und überhaupt im Summa 54,2064 kommen. Auf jede unserer 244 Quadratmeilen kamen am Schlusse des Jahres 1855 2217½, jetzt aber 2221½ Einwohner, also 4 mehr.

An jedem Tage des zurückgelegten Kirchenjahres von 364 Tagen wurden 48⅔ Kinder geboren und noch nicht 31 Seelen in die Ewigkeit abgerufen. Unter den 39 geistlichen Inspectionen lieferten 27 gegen 11 mehr Söhne, als Töchter, und 16 gegen 22 mehr männliche, als weibliche Leichen. In einer war das Verhältniß der männlichen und der weiblichen Gebornen, in einer andern das der männlichen und der weiblichen Leichen gleich.

Als an den Blattern gestorben ist nur eine einzige Person in der Präpositur Grabow angemerkt. Dagegen waren fast ganz allgemein verbreitet die Scharlachfriesel, Friesel und Scharlachfieber, so allgemein, daß nur in den zwei Präposituren Boizenburg und Hagenow keine Opfer dieser Krankheiten angegeben sind. In den übrigen geistlichen Inspectionen waren 1273 Individuen als daran gestorben verzeichnet. Gestorben an den Masern waren nur 36: in den Präposituren Bukow, Doberan, Güstrow, Krakow, Lübow, Penzlin, Sternberg und Wismar. Einzelne Todesfälle am Nervenfieber fanden sich fast in allen Präposituren, nur nicht in den Präposituren Crivitz, Doberan, Grabow, Lübz, Malchin, Malchow, Neustadt, Parchim, Röbel und Sternberg. Die Zahl der daran in den übrigen Präposituren Gestorbenen beträgt 170. Nächst diesen Krankheiten waren es der Keichhusten und die häutige Bräune, welche die meisten Opfer forderten, der erstere in 20 Präposituren 118, die letztere gleichfalls in 20 Präposituren 76. Außerdem sind noch einige wenige Todesfälle an der Ruhr und der Cholerine vorgekommen.

Eine auffallende Erscheinung bietet die ungewöhnlich große Anzahl von Drillings-Geburten in diesem Jahre dar. Es finden sich 9 dieser Art — ein Fall, wie er in den Annalen Mecklenburgs bisher nicht vorgekommen ist. Drillinge sind geboren: a. in der Präpositur Ludwigslust zu Pritzier, welche bald nach der Geburt starben, und im Kirchspiel Picher, von denen 2 todtgeboren wurden, das dritte aber einige Tage nach der Geburt starb; nähere Angaben fehlen; b. in der Präpositur Malchow, und zwar in der Stadt Malchow; eine weitere Angabe findet sich nicht; c. in der Präpositur Mecklenburg, im Dorfe Zittow, Kirchspiels Zittow, dem Schmied Voß daselbst; ein Knabe starb bald nach der Geburt, ein Knabe einen Tag nach der Taufe, ein Mädchen lebt noch; d. in der Präpositur Penzlin, in der Stadt Penzlin, von einer Handwerker-Frau drei Mädchen, von denen das eine vier Tage nach der Geburt gestorben ist, die beiden anderen aber am Leben geblieben sind, — und im Kirchspiel Breesen, worüber jedoch nichts angemerkt ist; e. in der Präpositur Röbel, zu Hof Priborn, Kirchspiels Vipperow, drei Knaben, von denen der eine todtgeboren ward, die beiden anderen aber bald nach der Geburt starben, und f. in der Präpositur Schwaan, zu Silldemow, Kirchspiels Biestow, von einer Tagelöhner-Tochter 3 Mädchen, von denen zwei todtgeboren und das dritte gleich nach der Geburt gestorben ist, — und zu Konow, Kirchspiels Hanstorf, 1 Knabe und 2 Mädchen, von denen 1 todtgeboren wurde; weitere Angaben fehlen.

Unter 17,675 Geborenen waren 14,213 eheliche und 3462 uneheliche, also ein uneheliches Kind auf 4 1/11 eheliche Kinder. Das Verhältniß der unehelichen Kinder zu den ehelichen hat sich mithin, wenngleich in geringem Grade, von 4 1/5 auf 4 1/11 wiederum verschlimmert. — Von 17,382 Müttern überstanden 17,245 das Kindbett und 16,611 christliche Kinder gelangten zur Taufe.

Mit Inbegriff der vor der Taufe oder der Geburt gestorbenen Kinder betrug die gesammte Sterblichkeit 12,225, dagegen behielt die Fruchtbarkeit dieses Jahres ein Uebergewicht von 5450.

Unter den durch Unglücksfälle um's Leben Gekommenen waren nach den bestimmteren Anzeichnungen 80 ertrunken, 44 todtgefallen, 16 von Pferden erschlagen und todtgefahren, 2 verbrannt, 4 erfroren, 16 durch leblose Gewalt, Bäume, Balken, Häckerlings- und Dreschmaschinen, Windmühlenflügel 2c. erschlagen, 6 todtgefunden, 5 durch siedende Lauge, Wasser, Kaffee verbrannt, 9 durch Kohlendampf erstickt, 4 in Sand- und Mergelgruben verschüttet, 1 auf der Eisenbahn verunglückt, 7 vom Blitz erschlagen, 2 im Streit erstochen, 1 durch Unvorsichtigkeit erschossen, 1 verblutet, 5 im Schlaf erdrückt, 1 beim

Steinsprengen verunglückt, 1 vom tollen Hunde gebissen, 6 von Bollen und Kühen gestoßen, 1 in Folge einer Schlägerei gestorben; von 94 Selbstmördern hatten sich 66 erhenkt, 19 ersäuft, 6 erschossen, 2 den Hals abgeschnitten, 1 vergiftet: in Summa 305; 19 aber waren nicht näher bezeichnet.

Im hohen Alter starben 1399, nämlich: 1002 zwischen 70 und 80, 348 zwischen 80 und 90, 48 zwischen 90 und 100 Jahren, 1 über 100 Jahre, nämlich in der Domgemeinde zu Schwerin, angeblich 103 Jahre alt. Von den übrigen 150 war das Alter nicht näher angegeben.

Nach Abzug der im höheren Alter und in der Kindheit gestorbenen 6649 bleiben für die mittleren Jahre zwischen dem 14. und 70. 4561, also 242 weniger, als die gewöhnlichen drei Siebentheile unserer ganzen diesjährigen Mortalität. Das Kindesalter hatte dazu 297 mehr, als dessen sonstige drei Siebentheile (4803) und das hohe Alter 52 weniger, als ein Siebentheil (1601) dazu beigetragen.

Unter den 7904 Getrauten waren 3728 Jungfrauen gegen 3417 Junggesellen und 311 Wittwer mehr als Wittwen.

— Aus **Rostock** schreibt die dortige Zeitung vom 9. Febr.: Gestern Morgen bald nach 7 Uhr kündete die Sturmglocke Feuer in unserer Stadt an. Es brannte bei dem Tischlermeister Herrn Walsmann in der Schnickmannsstraße. Das Feuer, welches in der Werkstätte bald nach dem Einheizen daselbst entstand, verbreitete sich durch den großen Vorrath von leicht brennbarem Material sehr rasch und dehnte sich bald über das ganze Gebäude aus, so daß Dach und Giebel desselben in kurzer Zeit zusammenstürzten und nur die unteren Mauern stehen geblieben sind. Die Gesellen, welche noch in ihren Schlafkammern waren, haben nur mit Mühe ihr Leben gerettet, ihre Kleidungsstücke 2c. jedoch sämmtlich eingebüßt. Die Tischlergeräthschaften, so wie theilweise fertige und angefangene Arbeiten sind nebst großen Holzvorräthen verbrannt und ist, so viel wir hören, nur das Privatmobiliar aus dem Vorderhause gerettet worden.

— **Ludwigslust**, 7. Febr. Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben dem Stifte Bethlehem Strafgelder im Belaufe von 300 Thlrn., welche zu wohlthätigen Zwecken bestimmt sind, überweisen lassen. — Am Donnerstag benutzte das hiesige Seminar das schöne Winterwetter zu einem gemeinsamen Ausfluge nach der Schule zu Wöbbelin. Diese Schule hat in diesem Winter schwer zu leiden gehabt durch die im Dorfe grassirenden Scharlachfrieseln. Es sind 26 Kinder daran gestorben und zu Zeiten wohl 50 Kinder krank gewesen. Jetzt ist die Epidemie vorüber. (L. W.)

Allgemeine Nachrichten.

— **(Diebes- und Hehlerbande.)** Die Hamburger Criminalpolizei ist gegenwärtig ungemein in Anspruch genommen durch die Entdeckung einer weitverzweigten Diebes- und Hehlerbande, bei welcher viele dortige geachtete Personen, Wirthe renommirter Hotels, compromittirt und zum Theil verhaftet sind. Die Zahl der bisher in dieser Angelegenheit Verhafteten beträgt bereits zwischen 30 und 40, und noch täglich finden neue Arretirungen statt, nicht zu erwähnen der vielen Personen, die zwar in Untersuchung gezogen, aber sich theils gegen Caution, theils weil sie minder gravirt sind, noch auf freien Füßen befinden.

— **(Ball-Heiterkeit.)** So heiter, wie auf den Bällen in Amerika, geht es bei uns doch noch nicht zu. Ein eigenthümthümliches Leben muß dort herrschen, dem der Tod über die Achsel schaut. Bei einem Balle in Baltimore z. B. bemerkte ein gewisser Thompson, er begreife nicht, wie die Commissaire einen Menschen zulassen könnten, der ein offenbarer Schurke sei. Darauf Tumult, und es fielen mehrere Pistolenschüsse. Alles stob auseinander; man sah Thompson fallen, der durch den Hals geschossen war. Bald darauf fing der Tanz wieder an. Ein junger Mann stieß gegen einen anderen und wurde von diesem zu Boden geschlagen. Neuer Tumult; es wurde wieder Einer erschossen, mehrere Andere verwundet. Nebenbei wurden noch verschiedene Portefeuilles gestohlen, was nur zur Erhöhung des Vergnügens dienen konnte; denn es geht nichts über eine gehörige Aufregung.

— **(Theure Waare.)** Dieser Tage wurde in Paris eine Sammlung italienischer Fayence, sogenannte Majoliken, verkauft, die zu fast unglaublichen Preisen bezahlt wurden. Eine einzige Vase kam bis 10,000 Francs. Teller wurden mit 1100, 1500, ja mit 1900 Francs das Stück bezahlt. Seit den letzten zwei Jahren wendet sich die Liebhaberei den Gegenständen des Kunsthandels des Cinquecento zu.

— **(Perlenfang.)** In der Regnitz, einem Fluß im Fichtelgebirge, fanden vor Kurzem zwei Bauerknaben eine Menge Muscheln. Bald darauf spielten sie in der Schule mit kleinen Kügelchen, die ihnen der Lehrer wegnahm. Wie aber staunte dieser, als er in den Kugeln echte Perlen erblickte, die den orientalischen Nichts nachgaben.

— **(Ein Hochzeitsgeschenk Meyerbeer's.)** Kürzlich hat Meyerbeer's einzige Tochter einen preußischen Stabsofficier geheirathet. Zum Hochzeitsgeschenk erhielt sie von ihrem Papa das Eigenthumsrecht von „Robert der Teufel" und der noch ungebornen Oper „Afrikanerin". Dieses Geschenk repräsentirt eine stattliche Rente.

— **(Ein wahrer Künstler.)** Von der an das Erstaunliche grenzenden Schnelligkeit und Sicherheit, mit welcher der verstorbene Professor Krüger in Berlin seine Conceptionen hinzuwerfen verstand, erzählt man folgendes Beispiel. Wenige Tage vor seinem Krankenlager hatte er eine kleine Mittagsgesellschaft bei sich, bei welcher von einer Dame der Wunsch geäußert wurde, ihr Portrait von Krüger zu besitzen. „Das sollen Sie gleich haben," war die schnelle Antwort des Künstlers. Ein Stück Papier und ein Bleistift war zur Hand. Man sah nach der Uhr, und nach nicht mehr als sieben Minuten war das unvergleichlich getroffene Bild fertig.

— **(Aus dem häuslichen Leben des berühmten Ludwig Devrient.)** Er war verheirathet, seine Frau war eine recht gute Schauspielerin, doch keineswegs so berühmt wie ihr Gatte. Eine seltsame Wirthschaft war im Haushalte dieses Künstlerpaars eingeführt. Wenn die Gagen für Herrn und Frau Devrient gebracht wurden — sie waren damals in Berlin engagirt — so warf Frau Devrient, nachdem sie die Geldrollen aufgebrochen hatte, sie in ein auf einem Consoltisch stehendes Körbchen, es unter einander rüttelnd, und aus diesem Korb nahm nun Jedermann, der zu ihrem Hause gehörte, nach Belieben und Bedarf heraus. Herr Devrient steckte händevoll davon ungezählt in seine Taschen, Madame zahlte alle ihre Putzsachen und Fantasien davon, das Kammermädchen, die Köchin, der Bediente, Alle nahmen, ohne zu fragen und ohne sich darüber ausweisen zu dürfen, nach Belieben. Die nächste Folge war, daß der Korb schon viele Tage leer war, bevor die Gagegelder einliefen. Wurden nun Rechnungen zum Zahlen präsentirt, so hieß es immer: „Es ist kein Geld mehr im Korb; Sie müssen wieder kommen, wenn er voll ist." — Ein wahres Künstlerleben!

— **(Alles aus der Rocktasche.)** Wer mit Peter Schlemihl näher bekannt, erinnert sich, was der „graue Mann" in der Gesellschaft bei dem Banquier Alles aus der Tasche gezogen, wie nur ein Wunsch nach irgend einem Gegenstande geäußert wurde: einen Teppich, ein Zelt, eine Equipage — und der Himmel weiß, was noch alles. Es wird, ohne Zauberei, nächstens auch noch so weit kommen. Was war z. B. vor 30 Jahren ein Regenschirm noch für ein gewaltiges Unding, namentlich die scherzhaft sogenannten „zweischläfrigen", unter welchen nicht nur Vater und Mutter, sondern auch nöthigenfalls noch ein paar Kinder Platz hatten. Und jetzt verkauft man „Taschen-Parapluies", welche sich zerlegen lassen und bequem in der Rocktasche getragen werden. In Wien sind sie schon stark in Gebrauch. Wenn der nasse Frühling erscheint, wird die Mode sich auch wohl bei uns Bahn brechen.

— **(Abgefeimtheit der Berliner Taschendiebe.)** Hierüber erzählt eine allen Glauben verdienende Person Folgendes: Ich besuchte das Kroll'sche Etablissement; aus Vorsicht steckte ich nichts zu mir, als einen Doppelthaler, den ich in der rechten Hosentasche verwahrte, die so enge war, daß man kaum die geballte Faust durchbrachte. Ich schlendre gemüthlich herum; plötzlich gerathe ich in ein Gedränge und spüre auch alsogleich eine Hand an meiner rechten Seite — blitzschnell greife ich darnach und ertappe sie auch richtig; aber der Dieb reißt aus und verschwindet. Nun greif' ich sogleich nach meinem Thaler — was aber finde ich, meinen Sie? Etliche fünfzig Silbergroschen; — war ihm der Thaler zu groß, um ihn auf einmal herauszubringen: wechselt ihn mir im Sacke, und hätt' ich nicht so aufgepaßt, er hätt' ihn mir nach und nach groschenweise gestohlen.

— **Gegen feuchte Wände** — und vielleicht ist uns mancher in diesem nassen Winter daran Leidende für den guten Rath dankbar — löse man Asphalt in Terpentinöl auf und überstreiche mit diesem Firniß recht dickes Papier drei bis vier Mal, worauf man es hinter die Tapeten an feuchte Wände bringt, und so die Nässe abhält und die Tapeten conservirt. — So präparirtes dünneres Papier kann man zum Ueberbinden von Töpfen und Gläsern benutzen, in welchen man eingemachte Früchte u. dgl. im Keller oder an feuchten Orten aufbewahrt.

Allgemeiner Anzeiger.

Vi Commissorii der hohen Justiz-Canzlei zu Schwerin haben wir zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zur Debitmasse des wail. Amts-Registrators **Tycksen** zu Crivitz gehörigen, unten näher beschriebenen Wohnhauses c. pert. terminum auf

den 18. k. M. Februar,

Vormittags 11 Uhr,

vor uns anberahmt und laden Kaufliebhaber dazu ein. Aus den Verkaufsbedingungen, welche in der Raths-Registratur eingesehen, auch gegen die Gebühr abschriftlich mitgetheilt werden können, wird hier nur bemerkt, daß der Höchstbietende eine Conventional-Pön von 200 Thlrn. zu bestellen und den Zuschlag in diem sofort im Termine zu gewärtigen hat.

Weiter ist zur Ausübung des creditorischen Gleichgebotsrechts ein anderer Termin auf

den 11. März d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

anberahmt, zu welchem die liquidirt habenden Tycksen'schen Gläubiger unter dem ein für allemal angedroheten Rechtsnachtheile des Ausschlusses mit ihrem Gleichgebotsrechte hierdurch vorbeschieden sein sollen.

Das hieselbst vor dem Wismar'schen Thore an der alten Schießbahn sub No. 397 a. belegene, 2stöckige Wohnhaus, zu welchem ein Hofplatz mit Stallgebäude gehört, enthält 3 heizbare Zimmer. Es ist vor etwa 16 Jahren erbauet und zu 1000 Thlrn. bei der städtischen Brand-Casse versichert.

Grevesmühlen, den 29. Januar 1857.

Bürgermeister und Rath.

Auf zulässig befundenen Antrag des Schneidermeisters **G. Kahrstädt** zu Dassow werden alle Diejenigen, welche an das von ihm verkaufte, in der neuen Straße in Dassow belegene sub pag. 81 des Registers und No. 227 b. der Charte aufgeführte halbe Wohnhaus c. pert. dingliche Ansprüche und Forderungen machen zu können vermeinen, hiedurch aufgefordert, solche in dem auf

Sonnabend den 21. Februar 1857,

Mittags 12 Uhr,

vor uns anberahmten Liquidations-Termin sub praejudicio pro omni anzugeben und zu bescheinigen, daß sie sonst mit denselben präcludirt und unter Auflegung ewigen Stillschweigens werden abgewiesen werden.

Patrimonialgericht **Lützenhof,**
den 27. November 1856.

Die **Kruse**'sche Büdnerei No. 5 zu Tarnewitz soll auf Antrag der volljährigen Kruse'schen Kinder und der Kruse'schen Vormundschaft nach ertheiltem decreto de alienando,

an dem 25. k. M., Februar,

Morgens 10 Uhr,

auf hiesiger Amts-Gerichts-Stube öffentlich meistbietend, bis auf vor- und obervormundschaftliche Genehmigung, wenn annehmlich geboten wird, ohne Anberahmung weiterer Verkaufs-Termine, verkauft werden, wozu Käufer hiemittelst geladen werden.

Die Gebäude sind zu 275 Thlr. Courant versichert und zu der Büdnerei gehören:

100	[] Ruthen	Garten,
563	„	Acker,
300	„	Wiesen,
554	„	Weide und
144	„	Unbrauchbar,
= 1661	[] Ruthen,	

wovon ein unabänderlicher Canon von 10⅕ Scheffel Roggen, zur Zeit 10 Thlr. 24 ßl. Geld entrichtet wird. Der am Meistbote Verbleibende hat eine Conventional-Poen von 100 Thlrn. baar zu entrichten und sich wegen seiner Persönlichkeit und Vermögens-Umstände in dem Licitations-Termine zu legitimiren.

Die Tradition der Büdnerei erfolgt sofort nach vor- und obervormundschaftlicher Genehmigung zu dem Meistbot, und die weiteren Verkaufs-Bedingungen werden in dem Licitations-Termine regulirt.

Der Kruse'sche Vormund, Hauswirth Freitag zu Tarnewitz, wird auf Ersuchen die Büdnerei mit Competenz nachweisen.

Grevesmühlen, den 29. Januar 1857.

Großhzgl. Mecklenburgisches Amts-Gericht.

Zu Ostern d. J. steht in meinem Hause die untere Wohnung zu vermiethen und wollen Reflectirende baldigst das Nähere mit mir verabreden.

Grevesmühlen, den 8. Februar 1857.

C. Zürner, Hutmacher.
(Große Straße.)

Am Montage den 16. d. M.

sollen im hiesigen Großherzogl. Haushalts-Forste circa

9 Faden 3.7.7. eichen Abfallholz,
64 „ 3.7.7. buchen Wrackholz und
15 „ 3.7.7. Abfall- und Knüppelholz

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Die Auction beginnt Morgens 10 Uhr in dem Buchholze, dicht beim Sternkruge.

Jamelu, den 10. Februar 1857.

F. Hagemeister,
Unterförster.

Es wünscht

gelbe, wie auch polsche Saat-Linsen

zu kaufen — und

schöne, reine Feld-Saat-Bohnen,

zu Holm producirt,

zu verkaufen

J. H. Böttcher.

Grevesmühlen, den 11. Februar 1857.

Roggen- und Weizenstroh

hat zu verkaufen

G. Bahl.

Grevesmühlen, den 11. Februar 1857.

Extra dickes Speck, so wie bestes Schweineschmalz empfiehlt ergebenst

E. C. Engel.

Grevesmühlen, den 11. Februar 1857.

---

50 neue Milchbütten

stehen zum Verkauf

bei dem Holländer **Niendorf** zu Rüting-Steinforth.

Seitenstück

zu dem Gedicht: „Im Meeresgrunde".

Leis' flüsternd spielen die Wellen,
Sie netzen der Ostseestrand,
Und goldene Sonnenstrahlen
Ruh'n glänzend auf Meer und Land.
Und Jeder freut sich der Erde,
Die so wunderbar schön ihm scheint;
Nur Einer mit bangem Herzen
Steht verlassen am Strand und — weint.
Er sieht nicht das Leben da außen,
Den Zauber der Gegenwart;
Sein Geist schaut vergangene Zeiten,
Während das Auge auf's Meer hinstarrt.
Er denkt wohl der Knabenträume,
Der Jugend- und Freiheitlust,
Und wie schwarz-roth-goldene Farben
Auch prangten an seiner Brust.
Des Knaben Sinn sucht' die Ferne,
Zu eng' war das Vaterhaus:
Ihn lockten liebreizende Bilder,
Er wollt' in die Welt hinaus.
Als Matrose, als Wasserdäne
Wollt' er suchen der Freiheit Glück,
Dann gehört' ihm Meer und Himmel —
So weit nur reichte sein Blick.
Doch die Träume sind alle verflogen,
Ihn band strenger Eltern Wort:
Die tückischen, treulosen Wellen
Sollten den Liebling nicht nehmen fort.
Ich weiß nicht, warum Du noch trauerst,
Auf Meeresgrund suchst den Tod;
Ist er denn auf dem Schlachtfeld nicht schöner
Beim Freiheits-Morgenroth?
Dann stirbst Du in Deinem Berufe,
Als kühner Jäger und Held,
Unter Gottes freiem Himmel,
Auf der Ehre freiem Feld.

Pechauch!

Es wird verlangt:

ein **Knecht**, welcher mit Pferden umzugehen weiß.

Es suchen Stellen:

1) ein **Lehrer**, der in den gewöhnlichen Schulgegenständen Unterricht ertheilt, als Hauslehrer oder Assistent an einer Schule in einem ritterschaftlichen Gute;
2) eine **Herrenköchin**, die auch geneigt ist, dem Milchwesen mitvorzustehen;
3) ein junges Mädchen ordentlicher Eltern, als **Stubenmädchen**, am liebsten auf dem Lande;
4) ein **Nähmädchen** bei Herrschaften auf dem Lande, zu Ostern d. J.;
5) ein **Kindermädchen.**

Zum Verkaufe stehen

Umstände halber: **2 vierjährige rothe Kühe,** von denen die eine in Euter geht, und **ein Kalb.**

— Das Nähere ertheilt das

Nachweisungs-Comtoir
von **F. Sievers** in Grevesmühlen.

Antwort

auf „Eingesandt" in voriger Nummer.

Viel' Worte will ich nicht machen
Ueber Viehversicherungssachen;
Denn was hilft's, sich mit solchen Dingen quälen,
Wenn Moses und die Propheten fehlen?

Handelsnachrichten.

Rostock, 7. Febr. In dieser Woche haben wir eine ziemliche Zufuhr von Korn erhalten. Die Kauflust ist wie im gewöhnlichen Gange gewesen. Unsere sämmtlichen Preise haben, außer Roggen, keine Veränderungen gemacht und dieser ist um 1 ßl. vorgegangen. — Spiritus 80 pCt. Tr. 44 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpreis 17 bis 18 ßl. pr. Pfd.

Butter. Wir bezahlen für eingeschlagene Waare 14 bis 14¾ ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute kosten jetzt 5—8 Thlr. pr. Stück. Kuhhäute 5—5½ Thlr. pr. Stück. Mastkalbfelle 14½ — 15½ ßl. pr. Pfd., nüchterne dito 1 Thlr. 4—14 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 6. Febr. Die Zufuhr von Korn war diese Woche wenig; der Begehr lebhafter. Marktpreise: Butter 18 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 16 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 18—22 ßl. pr. Schffl.

Butter. Wir erhielten nur Waare, die nach Qualität 13½ ßl. pr. Pfd. machte, wiewohl bessere Waare höher auszubringen.

Vieh. Kleine Pölke wurden mit 8—9 Thlr. bez.

Hamburg, 6. Febr. Butter: feine mecklenb. 58—59 Thlr.

Hamburg, 8. Februar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 190 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—36½ Mk. [14 ℳ 19 ß bis 14 ℳ 28 ßl.] pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der an Markt gebrachten betrug 42 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36 bis 46 Mk. [14 ℳ 19 ß bis 18 ℳ 19 ß] pr. 100 Pfd.

Altona, 9. Februar. Der Handel mit fetten Ochsen war heute gut. An den Markt kamen 532 Stück großes Hornvieh, wovon 140 Stück unverkauft blieben. Bezahlt wurden 41—46 Mk. [16 ℳ 19 ß bis 18 ℳ 19 ß] pr. 100 Pfd. Schweinehandel lebhaft, Mecklenburger und Holstein. 36—39 Mk. [14 ℳ 19 ß bis 15 ℳ 28 ß] pr. 100 Pfd. Mastkälberhandel gut. Hammelhandel gut, 6—8 ß (7¼ — 9½ ßl.) pr. Pfd.

Auf der Berlin-Hamburger Eisenbahn sind vom 2. — 8. Februar: 177 Ochsen, 520 Schweine, 145 Kälber u. 25 Hammel in Hamburg angekommen.

Rostocker Börsen-Course vom 9. Februar.

Hamburg . . . . — 2 M., 152½ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 24 a 25 ßl.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 10. Februar. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 11. Februar. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 10. Februar. Preuß. Thlr. zu 40 ß. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß
Weizen . . .	1	12	2	16	1	8	2	16	1	—	1	20
Roggen . . .	1	—	1	18	1	—	1	18	—	42	1	2
Gerste . . .	—	44	1	6	1	—	1	10	—	42	—	47
Hafer . . .	—	32	—	40	—	32	—	40	—	30	—	33
Erbsen . . .	1	—	1	16	1	—	1	8	—	36	1	2

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 14. Sonntag, den 15. Februar. 1857.

Verfehltes Leben.

(Fortsetzung.)

Schon waren acht Tage des Monats Mai verstrichen. In den ersten Tagen des Aprils hatte der Major die Einladung an seine Braut abgesandt, und in der Mitte desselben — der Postenlauf in Deutschland war damals noch ein langsamer — war ihre Antwort eingegangen, daß sie in den nächsten drei Tagen abzureisen hoffe, daß sie seiner Anweisung gemäß reisen, und ihr Eintreffen in Holzminden ihm von dort aus unmittelbar nach ihrer Ankunft anzeigen werde. Seitdem waren drei Wochen vergangen. Schon seit zehn Tagen hätte die so heiß Ersehnte angelangt sein können — und war noch nicht da; auch keine Zeile war von ihr eingetroffen, durch welche ihr Ausbleiben entschuldigt oder erklärt worden wäre. Man hatte seit jenen letzten wenigen Zeilen, in denen sie ihre nahe Abreise ankündigte, nicht die geringste Nachricht von ihr. Die Bewohner des Schlosses Harthausen befanden sich in großer Unruhe, der Major in einer fast peinlichen. Er stand jeden Morgen schon mit dem Anbruche des Tages auf, kleidete sich rasch an und ging den Weg nach Holzminden hinunter, um dem Boten zu begegnen, der, der Abrede gemäß, unmittelbar nach der Ankunft seiner Braut von dort abgeschickt werden sollte. Spätestens um drei Uhr in der Nacht — zu jener Jahreszeit also schon des Morgens — mußte der Postwagen in Holzminden anlangen, und um vier Uhr spätestens mußte der Bote abgehen können. Die anderthalb Meilen zwischen der Stadt und dem Gute waren auf dem allerdings beschwerlichen Wege, der durch Gebirge und Waldung führte, in zwei bis drittehalb Stunden zurückzulegen. Um sechs oder halb sieben Uhr konnte der Bote in Harthausen sein; um halb sechs, manchmal schon um fünf Uhr, konnte er dem ihm entgegen gehenden Major begegnen. Der Major ging ihm jeden Morgen bis sechs, halb sieben Uhr entgegen; kein Bote begegnete ihm. Getäuscht zurückgekehrt, wartete er noch bis neun, zehn Uhr, bis der tägliche Briefbote aus Holzminden kam; immer vergebens. Der Briefbote gab sein Packet ab; auch dieses brachte keine Zeile von ihr, keine Zeile über sie, und die Unruhe um sie wurde mit jedem Augenblicke peinlicher, für den Major fast unerträglich.

Wieder hatte der Major von Rixleben seine gewöhnliche Morgenwanderung auf dem Wege nach Holzminden angetreten; er hatte schon früh halb fünf Uhr das Schloß verlassen; jetzt war es acht Uhr Morgens und er war noch nicht zurück.

Die Generalin von Rixleben saß mit ihrer Nichte Emma auf der Terrasse an der Rückseite des Schlosses, in der schönen, frischen Morgenluft ihr Frühstück verzehrend. Erstere war eine schöne, alte Dame; ihr Gesicht zeigte große Güte, ihr Benehmen anspruchslose Einfachheit. Ihre Nichte Emma war ein, wenn auch nicht schönes, doch hübsches junges Mädchen von kaum etwas mehr als funfzehn Jahren, noch mehr Kind als Jungfrau, mit einem frischen Gesichte, mit leicht schmollenden Lippen und mit melancholischen, schwärmerischen Augen.

Die Aussicht von der Schloßterrasse gehörte zu den reizendsten an jenen herrlichen Ufern der Weser. Geradeaus, den Strom hinunter, konnte man weit dessen durch Aecker und Wiesen und Buschwerk sich windenden Lauf verfolgen. Rechts, jenseits des Flusses bedeckten die hohen, dunklen Bäume des Sollingerwaldes weithin sich erstreckende und hoch sich erhebende Berge, die bald keck bis dicht an das Wasser vorsprangen, bald in langen und tiefen Schluchten zurücktraten. Links dehnte sich eine reich bebaute Landschaft aus mit weiten Feldfluren, freundlichen Dörfern, von weißen Wegen und Landstraßen vielfach durchschritten. Unmittelbar vor der Terrasse lag der wohlerhaltene Schloßgarten.

Die Generalin und ihre Nichte blickten starr in die Gegend hinein, aber sahen nichts von deren Schönheiten. Ihre Augen folgten nur unruhig dem Laufe des Stromes, an dessen linker Seite durch offenes Acker- und Wiesenland der Weg von Holzminden sich zog, weiter unten in einem Gehölze und dann hinter Anhöhen sich verlierend. Die Blicke der Generalin verriethen neben der Unruhe zugleich Besorgniß. Die Unruhe der Nichte schien bald mit einer gewissen hastigen Ungeduld verbunden, bald auf kurze Zeit in einem stillen, wie schmerzlichen Nachsinnen sich zu verlieren. Beide saßen schweigend neben einander. Auf einmal flog die Nichte heftig in die Höhe.

„Da kommt Hermann!“ rief sie, indem ihr Gesicht sich verfärbte.

„Ist er wieder allein?“ fragte die Generalin. „Meine Augen tragen nicht so weit.“

„Es ist Jemand bei ihm.“

„Endlich —!“

„Es ist der gewöhnliche Briefbote.“

„Irrst Du Dich nicht?“ fragte die Generalin. „Der Briefbote kommt vor neun Uhr nicht; nur dann kommt er früher, wenn zufällig die Fahrpost ganz ausgeblieben ist, und er mithin auf das Ausgeben ihrer Briefe nicht zu warten braucht.“

„Ich erkenne ihn genau,“ versetzte die Nichte. „Er trennt sich so eben jetzt von Hermann und schlägt den Weg nach dem Dorfe ein.“

„Er wird die Briefe für das Schloß an Hermann abgegeben haben.“

„Von ihr wird keine Nachricht dabei gewesen sein. Hermann geht langsam, verstimmt.“

„Der arme Hermann!“

„Und die arme Marie!“ setzte das Mädchen hinzu. „Es muß ihr ein Unglück, ein großes Unglück begegnet sein.“

„Auch ich fürchte das.“

„Tante, wenn sie gestorben wäre! Ich habe so schwere Ahnungen.“

„Du bist leicht aufgeregt, Emma!“

„Der arme Hermann! Und die arme Marie! O, Tante, es muß entsetzlich sein, so fern von dem Geliebten, so allein zu sterben —!“

„Kind,“ sagte die Generalin, halb verwundert, halb von der Angst des Mädchens mitergriffen, „wie kommst Du zu solchen Gedanken?“

„Und,“ fuhr die Kleine fort, „so nahe am Ziele, nach so langem Harren, so schwerem, bitterem Leiden! Wie unglücklich muß diese gute Marie gewesen sein! Wie liebe ich sie! — Nein, nein, sie kann nicht gestorben sein! — Wie will ich sie lieben!“

Ein Herr schritt durch den Garten die Terrasse herauf; es war der Major von Rixleben. Ein hoher, stolzer Mann, mit festen, aber nicht harten Gesichtszügen, mit einem etwas finsteren, aber nur schwermüthig finsteren Blicke. Man sah es ihm an, daß er viel gelitten, aber auch, daß er seine Leiden stets mit Kraft und Würde getragen habe. Trotzdem hatte er nicht wehren können, daß das Leiden ihm ein älteres Aussehen über seine Jahre hinaus gegeben hatte. Ein kräftiger und ein schöner Mann war er gleichwohl noch immer.

Die Nichte sprang ihm entgegen; die Generalin folgte ihr. Er küßte diese und reichte jener die Hand.

„Der Weg war wieder vergebens, Hermann?“

„Ich weiß es nicht, Mutter.“

„Wie?“

„Ich bin in einer großen Unruhe; der Postwagen ist in Holzminden nicht angekommen. Dagegen ist die Nachricht eingetroffen, daß er zwischen Carlshafen und Lauenförde umgeworfen und die Achse gebrochen habe. Bis er reparirt sei oder bis andere Wagen herbeigeschafft worden, haben die Reisenden liegen bleiben sollen. Vor Mittag erwartet man sie nicht in Holzminden."

„Man hat also Nachricht von ihnen? Auch ob eine Dame unter ihnen war?"

„Der Briefbote wußte nichts davon."

„Armer Hermann, ich kann mir Deine Unruhe denken."

Die Nichte Emma hatte aufmerksam, beinahe mit angehaltenem Athem zugehört. Auf einmal trat sie rasch zu dem Major und ergriff dessen Hand.

„Hermann, Du mußt Gewißheit haben; Du selbst darfst nicht nach Holzminden; ich fahre hin. Ist Marie nicht unter den Reisenden, so kehre ich auf der Stelle zurück; ist sie aber da, so führe ich Deine Braut in Deine Arme."

Sie sprach leidenschaftlich und lächelte, während ihre Augen glänzten, als wenn sie feucht wären.

„Immer so heftig, Emma," warnte besorgt die Generalin.

„Du erlaubst mir doch, hinzufahren, liebe Tante?"

„Wenn Hermann nichts dagegen hat —"

„Hermann —!" Sie sah ihn bittend mit den feucht glänzenden Augen an.

„Fahre, mein gutes Kind."

Emma eilte in das Schloß, den Wagen zu bestellen. Die Generalin und der Major folgten ihr langsam.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

Statistische Notizen vom Jahre 1856

nach dem diesjährigen Mecklenburg-Schwerinschen Staats-Kalender.

Flächeninhalt des Landes	□M. 244
Volkszahl des Landes	542064
Desgl. in den Domainen	205520
Desgl. „ der Ritterschaft und den Klostergütern	145693
Desgl. „ den Städten und Kämmereigütern	190851
Desgl. „ Rostock	25105
Desgl. „ Schwerin	21584
Desgl. „ Wismar	12833
Desgl. „ Güstrow	10423
Desgl. „ Parchim	6672
Desgl. „ Waren	5229
Desgl. „ Teterow	4659
Desgl. „ Malchin	4442
Desgl. „ Bützow	4257
Desgl. „ Ribnitz	4060
Desgl. „ Röbel	3654
Desgl. „ Grabow	3577
Desgl. „ Boizenburg	3539
Desgl. „ Plau	3531
Desgl. „ Grevesmühlen	3524
Desgl. „ Hagenow	3484
Desgl. „ Wittenburg	3211
Desgl. „ Gnoien	3038
Desgl. „ Malchow	2988
Desgl. „ Goldberg	2690
Desgl. „ Crivitz	2633
Desgl. „ Rehna	2616
Desgl. „ Sülze	2611
Desgl. „ Sternberg	2586
Desgl. „ Penzlin	2562
Desgl. „ Neukalden	2474
Desgl. „ Tessin	2423
Desgl. „ Gadebusch	2392
Desgl. „ Stavenhagen	2384
Desgl. „ Dömitz	2277
Desgl. „ Schwaan	2258
Desgl. „ Lübz	2201
Desgl. „ Kröpelin	2177
Desgl. „ Marlow	2015
Desgl. „ Neustadt	1886
Desgl. „ Brüel	1878
Desgl. „ Krakow	1855
Desgl. „ Lage	1818
Desgl. „ Neubuckow	1773
Desgl. „ Warin	1567
Gutsbesitzer	656
Rittergüter	1008

Diese 656 Gutsbesitzer mit 1008 Rittergütern sind wie folgt eingetheilt: 1 Landesherrschaft mit 67 Hauptgütern, 2 fürstliche Familien mit 9 Hauptgütern, 27 gräfliche mit 73, 271 freiherrliche und adelige mit 357, 319 bürgerliche Familien mit 367 Hauptgütern, 13 geistliche Stiftungen mit 86, 17 weltliche Communen mit 42, 6 Bauerschaften mit 6, außerdem ein heimgefallenes Lehn mit 1 Hauptgut.

Fideicommiß-Güter	77
Pachthöfe in den Domainen	253
Erbpachtstellen	1224
Hauswirthe (Pachtbauern) in den Domainen	4209
Ritterschaftliche Bauern	1236
Erbzinsmänner und Bauern in den Klöstern, Wism. und Rost. District und Cämmereigütern	608
Büdner	7093
Häusler	2141
Zahl der Geburten im ganzen Lande	17675
„ „ Sterbefälle	11210
„ „ Copulationen	3952
„ „ unehelichen Geburten	3462
„ „ Selbstmorde	94
„ „ im Landarbeitshause detinirten Personen (246 Männer, 101 Frauen, 19 Kinder.)	366
„ „ Sträflinge in der Strafanstalt Dreibergen (205 männl. und 48 weibl. Geschlechts.)	253
„ „ Zöglinge des Taubstummen-Instituts (40 Knaben und 22 Mädchen.)	62
„ „ Verpflegten in der Irrenheil-Anstalt zu Sachsenberg (113 männl. u. 99 weibl. Geschlechts)	212
„ „ Verpflegten in der Irrenpflege-Anstalt zu Dömitz (38 Männer und 48 Frauen)	86
„ „ Verpflegten in der Irrenheil- und Pflege-Anstalt zu St. Catharinen in Rostock (44 männl. und 21 weibl. Geschlechts.)	65
„ „ Advocaten im ganzen Lande	298
„ „ Prediger	338
„ „ Hülfsprediger	16
„ „ Candidaten des Predigtamts	25
„ „ immatr. Studirenden zu Rostock	91
„ „ Schullehrer in den Landstädten und Flecken	234
„ „ Organisten auf dem Lande	98
„ „ Seminaristen zu Ludwigslust	64
„ „ Aerzte	194
„ „ Wundärzte	52
„ „ Zahnärzte	16
„ „ Thierärzte	52
„ „ Apotheker	63
Summe der Sparcassen-Einlagen am 1. Jan.	Crt.-Ꝑ 5569351
Versicherungssumme der Domanialbrandcasse	„ 16268050
Desgl. der ritterschaftlichen Brandcasse	„ 19028985
Desgl. „ städt. Brand-C. (incl. Seestädte)	„ 39740000
Desgl. „ vaterländ. Feuer-Versicherungs-Societät in Rostock	„ 9000000
Desgl. „ Mobiliar-Brand-Assecuranz für Landbewohner, zu Neubrandenb.	„ 38373000
Desgl. des Feuer-Versicherungs-Vereins für Mecklenburg, zu Güstrow	„ 23535173
Desgl. der Mecklenb. Hagel-Assecuranz, zu Neubrandenburg	„ 13636250
Desgl. des Hagelschaden-Vers.-Verein für Meckl.-Schwer. zu Grevesmühlen (zum Werthe von 2048212 Scheffel Getreide.)	„ 3459844
Zahl der von Rostock aus fahrenden Seeschiffe	305
„ „ „ Wismar „ „ „	47
„ „ inländischen Fahrzeuge auf der Elde, Stör 2c.	267
„ „ verkauften Stein Wolle auf inländ. Wollmärkten	64500
„ „ Militair-Contingent zum deutschen Bunde	4177 Mann.

Der mecklenb. patriotische Verein ist in 20 Districte eingetheilt und zählt 887 inländ. und 23 ausländ. Mitglieder, auch 28, die sich keinem Verein angeschlossen, sowie 113 Ehrenmitglieder von inner- und außerhalb Deutschland.

— Am 9. d. fand eine **öffentliche Criminal-Gerichtssitzung** vor dem Großherzogl. Criminal-Collegio zu Bützow Statt. Vor den Schranken stand die 16jährige Sophie Wendt aus Saunstorf, welche am 25. März v. J. ein in der Nähe eines Katens belegenes Stallgebäude zu Hoikendorf und einige Tage später das Stroh in der Bettstelle ihrer Dienstherrschaft, der Tagelöhner Siggelkow'schen Eheleute daselbst, angezündet hatte. Die letztere Brandstiftung hatte keinen Erfolg gehabt, indem das Feuer sogleich gelöscht wurde; dagegen war durch die Anzündung des Stallgebäudes auch der Katen eingeäschert worden. Die Inculpatin wurde von dem Herrn Dr. Blanck aus Rostock vertheidigt und, da sie die That eingestanden und auch eingeräumt hatte, daß sie den Siggel-

kow'schen Eheleuten und dem Gutsbesitzer Dreves, von welchen sie gescholten worden sei, einen Schabernack habe spielen wollen, so mußte sich die Defension hauptsächlich darauf beschränken, die Unzurechnungsfähigkeit der jugendlichen Inculpatin in's Licht zu stellen. Durch ein vorliegendes medicinisches Erachten war nämlich bereits festgestellt, daß dieselbe in einem hohen Grade an Stupidität laborire und nur bedingter Weise für die Folgen ihrer That verantwortlich gemacht werden könne. Dieses Erachten rechtfertigte sich vorzüglich dadurch, daß die Inculpatin, obgleich bereits confirmirt, nur sehr schwach lesen konnte und von der christlichen Religion gar keinen Begriff hatte. Sie behauptete, niemals von einem Jesus Christus gehört oder gelesen zu haben, und konnte die christlichen Feste nicht einmal dem Namen nach nennen. Auch während der Untersuchung hatte sie eine große Trägheit und Schwerfälligkeit des Fassungsvermögens offenbart. Anderer Seits hatte sie sowohl bei der ersten Brandstiftung, als der zweiten Feuerlegung nicht ohne Ueberlegung verfahren und sich vor der Anzündung des Stallgebäudes erst genau davon überzeugt, ob auch Leute in der Nähe wären. Der Herr Criminalfiscal, welcher die mancherlei Milderungsgründe, welcher der Inculpatin zur Seite standen, nicht verkannte und ausführte, daß die erste Brandstiftung, welche am hellen Tage vorgenommen, keine Gefahr für Menschenleben gehabt, auch, da die Gebäude versichert, nur einen geringen Schaden veranlaßt habe, beantragte für die Inculpatin eine einjährige Zuchthausstrafe; rücksichtlich der zweiten Feuerlegung, welche er, da sie unter den Augen der Siggelkow'schen Eheleute erfolgt sei, für eine bloße Kinderei erklärte, Freisprechung. Der Antrag des Herrn Defensors ging, in Anbetracht der großen Stupidität und des jugendlichen Alters der Inculpatin, auf gänzliche Freisprechung, event. sechs Monate Gefängniß. Der Gerichtshof erkannte dagen auf eine achtzehnmonatliche Zuchthausstrafe, indem derselbe auch die zweite Brandstiftung für ein versuchtes Verbrechen ansah. Die Inculpatin erwies sich bei der Urtheilspublication durchaus theilnahmlos und erklärte, sich bei dem Urtheile beruhigen zu wollen. Erst nachdem ihr dasselbe von dem Herrn Vorsitzenden gehörig verdeutlicht war, und auf Zureden ihres Defensors entschloß sie sich, ein Rechtsmittel zu ergreifen. (R. Z.)

— Das Großherzogliche Criminal-Collegium veröffentlicht unterm 4. d. M. folgende **Strafe**: Der Arbeitsmann Harm aus Güstrow erleidet seit dem 4. d. M. in den hiesigen Gefängnissen eine ihm wegen Entwendung einer Kuh und wegen Mißhandlung eines Frauenzimmers rechtskräftig zuerkannte geschärfte Gefängnißstrafe von 88 Tagen.

— Am Donnerstag, den 29. v. M., Vormittags 9 Uhr, ereignete sich zu Babst, Amts Neukloster, bei einem Pumpenbau der bedauernswerthe Unfall, daß der dort beschäftigte Pumpenmacher Boldt aus Neukloster durch den Einsturz der Seitenwände des Brunnens mit Geschirr auf 42 Fuß Tiefe verschüttet wurde. Nach vielen Bemühungen und Arbeiten gelang es endlich am 10. d. M., den Leichnam herauszugraben. Nach äußerer Ansicht zu urtheilen, muß der Unglückliche auf der Stelle seinen Tod genommen haben. (N. C.)

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Verordnung, betreffend die Veränderung des Preises der Spielkarten. Vom 1. Mai d. J. an ist der Stempelsatz für jedes Spiel Karten 4 ßl., der Verkaufspreis 12 ßl.

— Edict wegen Aufbringung der Kosten zur Unterhaltung des Criminal-Collegiums zu Bützow für das Etatjahr Johannis $18^{57}/_{58}$. Von jeder Hufe sind 4 Thlr. 24 ßl. zu zahlen und zwar zum 1. Juli d. J. 2 Thlr. 24 ßl. und zum Antoni-Termine 1858 2 Thlr.

— Durch den Neubau der Tessin-Laager Chaussee ist die frühere von Tessin nach Laage führende Landstraße, bis auf die Strecke vom Punkt, wo auf Groß-Ridsenower Feldmark im Holze vor der Depzower Mühle die Chaussee sie durchschneidet, bis zur Mühle selbst, entbehrlich geworden und wird aufgehoben.

— Durch die Röbel-Wittstocker Chaussee-Anlage ist die alte von Röbel nach Wittstock führende Landstraße bis zur mecklenb. Grenze aufgehoben.

— Da der Geburtstag Sr. K. H. des Großherzogs diesmal auf einen Sonnabend fällt, so sollen an dem darauf folgenden Sonntage den 1. März, der einfallenden geschlossenen Hochzeitsfreiheit ungeachtet, Musik und Tanz von 6 Uhr Abends an über 11 Uhr hinaus ausnahmsweise erlaubt sein.

Allgemeine Nachrichten.

— **Ein furchtbares Ereigniß**, schreibt die E. Z. aus Hamburg, ist am Dienstag Abend in der Vorstadt St. Georg, große Allee Nr. 16, im Gebäude des St. Georger Theaters geschehen. Bei Herrn Director Fürst diente Doris Schmidt, 22 Jahre alt, aus Techentin, unweit Ludwigslust. Diese hatte ein Liebesverhältniß mit einem Arbeitsmanne, Namens Groge, aus Hamburg. Es soll zwischen dem Paare eine Spannung eingetreten gewesen sein, in Folge deren die Schmidt dem G. den schon empfangenen Verlobungsring zurückgegeben hätte. G. verfügte sich Dienstags, Abends 8 Uhr, zu ihr und traf sie allein in der Kinderstube. Herr Fürst war nicht zu Hause. Sie durfte sich wohl von ihm nichts Gutes vermuthen und mag beim Eintritt schon seine Absichten erkannt haben; sie nahm sich in Acht. Als er eine Pistole hervorzog und auf sie anlegte, schlug sie ihm dieselbe aus der Hand oder rang mit ihm und war so glücklich, ihm die Pistole zu entreißen und in einen Winkel zu werfen. Seine Mordlust war indeß damit nicht gestillt; er zog ein langes Dolchmesser hervor und stieß ihr dieses, indem er sie niederbog, oftmals in Gesicht, Hals, Brust, Seite und Rücken, so daß sie acht Wunden erhalten haben soll, wobei sie sich noch zur Wehre setzte. Die Kinder des Herrn Fürst, zuerst vor dem Wütherich zitternd, geriethen jetzt so in Schrecken, daß sie laut zu schreien anfingen, so daß die Gäste im Restaurationssalon des Herrn Moje in die Kinderstube eilten und hier das schreckliche Trauerspiel sahen. Sie wagten es nicht, dem Rasenden zu nahen, sondern riefen die Polizeiwächter, gegen die der Mörder sich mit seinem Dolchmesser wüthend wandte, aber überwältigt ward, nachdem er sich selbst zweimal in den Unterleib gestoßen hatte. Sein Opfer lag besinnungslos am Boden. Beide wurden zur Wache gebracht; mehrere Aerzte und der Polizeiwundarzt eilten zu Hülfe und verbanden die Wunden; dann wurden der Mörder und sein Opfer nach dem Krankenhause gebracht, wo D. Schmidt doch so weit wieder zu sich kam, daß sie noch in der Nacht vom Criminal-Actuar vernommen werden konnte. Am Mittwoch lebten Beide noch.

— **Ein ergötzlicher Vorfall** ereignete sich dieser Tage in Rottenburg. Ein Bauer, der des Guten zu viel gethan hatte, wurde Abends in der Nähe der Hammerschmiede auf der Straße liegend und fest schlafend gefunden und von den dortigen Arbeitern in ihre Werkstätte gebracht. Nachdem er daselbst eine Zeit lang fortgeschlafen hatte, erwachte er und erblickte mit Schrecken rings um sich glühend rothe Feuereffen und schwarze geschäftige Gestalten. Da fielen ihm seine Sünden schwer aufs Gewissen, und es schien ihm, als ob er tief unten in der Hölle sich befinde, und doch konnte er sich lediglich nicht erinnern, wann er denn eigentlich gestorben sei. In seiner Herzensangst warf er sich deshalb vor dem, welchen er für den Vornehmsten hielt, auf die Knie nieder mit den Worten: „Ach, Herr Oberteufel! haben Sie Erbarmen mit mir und lassen Sie mich doch diesmal noch laufen; denn glauben Sie mir, ich bin gewiß noch nicht ganz todt!" Und wirklich ließ sich der Herr Obertenfel erweichen, und das Bäuerlein verließ diesen Ort des Schreckens gewiß mit dem festen Vorsatz, — nicht wiederzukommen.

— **(Des Sultans Musiksinn.)** Se. Maj. der Kaiser der Türkei ist, wie bekannt, kein Freund der alten türkischen Janitscharenmusik und thut deshalb alles Mögliche, um den musikalischen Sinn seines Hofes, seines Harems und seiner Unterthanen zu cultiviren. Desbalb läßt er sich im Schwarzwalde große Drehorgeln bauen, die für seinen Harem bestimmt sind, um sich dort von seinen Weibern beim Kaffee Nachmittags etwas vororgeln zu lassen. Vor allen Dingen liebt er Meyerbeersche Musik, und die große Gnademarie der Isabella aus „Robert der Teufel" ist seine Leibmelodie. Neuerdings hat er, wie aus Wien gemeldet wird, eine ganze Kiste voll Spieluhren bekommen, die alle verschiedene Stücke musiciren. So spielt laut Vorschrift die eine Uhr: „Der Papst lebt herrlich in der Welt", worauf dann die folgende in einer Octave tiefer: „Der Sultan ist ein frommer Mann" zu spielen beginnt. Auch soll sich eine Uhr darunter befinden, der die beliebte Melodie aus Holtei's altem Feldherrn spielt: „Ford're Niemand, mein Schicksal zu hören".

— **(Directe Unterhaltung zwischen Amsterdam und Rom.)** Aus Thurgau wird geschrieben: Sonntag Morgen hatten wir auf unserm Telegraphen-Bureau die seltene Erscheinung, daß Amsterdam durch die unterseeische Linie über Romansborn direct mit Rom sprach. Der Telegraphist in Rom, Mr. Angeli, begrüßte mit „bon jour, mon cher ami du nord," seinen Collegen Hrn. Reumans in Amsterdam; nachher fragten sie über das Wetter und wie viel Uhr es an jedem Orte sei, wobei sich eine Zeitdifferenz von mehr als einer Stunde ergab. Diese Correspondenz ging durch etwa 70 Stationen, von denen einige noch über 20 Stunden von einander entfernt sind.

— **(Blindheit durch Magnetismus heilbar.)** Gegenwärtig verweilt in Hannover ein Mann, der die Gabe zu besitzen vorgiebt, mit Hülfe des Magnetismus das Augenlicht herstellen zu können. Derselbe führt eine große Anzahl Nachweise über gelungene Kuren bei sich und will die Zuverlässigkeit seiner

Heilmethode zunächst an einigen Zöglingen der Blindenanstalt daselbst darlegen, hinterher aber seine Dienste an geeigneter Stelle anbieten.

— **(Künstliche Augen bei Thieren.)** Das Einsetzen künstlicher Augen bei Menschen, welches eine ziemlich hohe Vollkommenheit erlangt hat und dem ärztlichen Stande zur Ehre gereicht, hat den kurfürstlich hessischen Kreis-Thierarzt Dr. Friedrich Bauer in Schmalkalden veranlaßt zu versuchen, ob es nicht möglich sei, dieses Verfahren auch bei Thieren, vorzugsweise Pferden, anzuwenden, um bei noch brauchbaren Zug- und Luxuspferden das durch den Verlust eines Auges gestörte, unangenehme Aeußere zu beseitigen und das Eindringen von Fliegen und Insecten, Staub, Kälte ꝛc. in den leeren Augenhöhlen abzuhalten, was für dergleichen beschädigte Thiere von großer Last war. Es ist dem eifrigen Bemühen desselben gelungen, dieses Experiment der Einsetzung falscher Augen bei Pferden auf das Glänzendste auszuführen, und nur einem genau prüfenden Sachkenner kann es gelingen, das falsche eingesetzte Auge zu erkennen. Wir sahen dieser Tage, so schreibt man, ein reizendes Luxuspferd, an dem uns der Mangel eines Auges längst und oft gestört, und müssen bekennen, daß wir überrascht waren, als wir das Pferd wieder erblickten, an dem man keine Spur eines falschen Auges wahrnehmen konnte, bevor es ruhig stand und dem forschenden Blicke Stand hielt.

— **(Durchsichtige Kautschuk-Unterröcke.)** Die Crinoline-Frage ist in eine neue Phase getreten. Sie, die Crinoline nämlich, hat sich in „Tulle-Illusion“ verwandelt, in einen feinen Stoff, der bei doppeltem Umfang nur um die Hälfte so schwer ist. Neben dieser „Illusion von Tülle“ — wollte der Himmel, sie wäre die einzige Illusion in diesem Leben! — soll es in Paris jetzt Unterröcke von sehr feinem durchsichtigen Kautschuk geben. Diese Unterröcke können, wie die bekannten Luftkissen, nach Belieben aufgeblasen werden. Wenn eine Dame ausgehen will, läßt sie ihr Jupon mit einem Blasebalg aufschwellen und versieht sich mit dem ihr nöthig scheinenden Umfang; sobald sie sich entkleidet, wird dem Jupon, damit es nicht zu viel Raum einnehme, die Luft wieder entzogen. Diese atmosphärischen Unterröcke haben sehr viel vor der Crinoline und den „Tulles-Illusion“ voraus; sie verlangen aber viel Vorsicht und ein Pariser Correspondent versichert, daß neulich eine allzu aufgeblasene Dame, oder richtiger: eine Dame mit einem allzustramm aufgeblasenen Kautschuk-Unterrock, als sie sich in einem stark besetzten Omnibus niederließ, mit einem ungeheuern Geräusch und zum großen Schrecken aller Personen explodirte. Die zu stark gepreßte Luft hatte nämlich diesen Kautschuk krachend zerrissen und den Umfang der Dame auf ein Minimum zurückgeführt.

Auflösung des Räthsels in vorletzter Nr.: **Kabeltau — Kabeljau.**

Allgemeiner Anzeiger.

Das Prediger-Wittwenhaus zu Elmenhorst nebst zubehörigem Stalle und den circa 50 □R. großen Garten, soll unter vorbehaltener Genehmigung des hohen Oberkirchenrathes

am Montage den 2. März d. J.,
Morgens 11 Uhr,

auf der Pfarre daselbst öffentlich an den Meistbietenden unter den im Licitations-Termine bekannt zu machenden Bedingungen von Ostern d. J. exclusive an vermiethet werden, wozu Pachtliebhaber hiedurch zahlreich eingeladen sind.

Grevesmühlen, den 16. Januar 1857.

Großherzogliches Amt.

Am Donnerstag den 19. d. M.,
Morgens 9 Uhr,

sollen im **Everstorfer Forste** öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Neu-Court. verkauft werden:

einige buchen Drümme,
einige Faden 3füßig buchen Wrack- und Abfallholz,
mehrere Fuder buchen Abfallholz,
mehrere Faden tannen Spähne,
mehrere Fuder tannen Durchforstungs- und Abfallholz,
eine Parthie tannen Stämme,

und wollen Kaufliebhaber sich zu besagter Zeit in den Hilgendorfer Tannen an der alten Naschendorfer Landstraße einfinden.

Die bekannten Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 11. Februar 1857.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Holz-Verkauf.

Am Freitag den 20. d. M.,
Morgens 10 Uhr,

sollen im **Bauerbruch**, zwischen Roloffshagen und Parin belegen,

circa 100 Stück Eichen,

welche sich zu geringen Bau- und Nutzhölzern eignen, meistbietend verkauft werden. Die Zahlung in Courant geschieht sofort nach dem Zuschlage.

Bothmer, den 12. Februar 1857.

Auf dem Hofe **Marienthal** bei Gadebusch sind sofort

20 Faselschweine,

7 bis 8 Monat alt, englisch Halbblut,
zu verkaufen.

Einige 1/4-Loose zur 6. Classe der mecklenburgischen Landes-Lotterie hat abzustehen

D. Heimann.

Grevesmühlen, den 14. Februar 1857.

Es wünscht
gelbe, wie auch polsche Saat-Linsen
zu kaufen — und
schöne, reine Feld-Saat-Bohnen,
zu Holm producirt,
zu verkaufen

J. H. Böttcher.

Grevesmühlen, den 11. Februar 1857.

Berliner Pfannkuchen,
Frankfurter Rollkuchen,
Eis & Eis-Baisers
in **W. NEUMANN's Conditorei**
in Grevesmühlen.

Aromatische Zahnpaste
zum Reinigen der Zähne,
in Stücken zu 10 ßl. und in Porzellandosen zu 20 ßl.,

Fixateur Resineux
oder
Harzpomade,
die Damenscheitel in jeder beliebigen Form entsprechend zu befestigen, wie überhaupt das Kopfhaar in jeder Lage außerordentlich fest und glatt zu machen, à Stück 8 ßl.,

Ungarische Bartpomade,
à Glas 12 ßl.,
bei **Wilh. Neumann**
in Grevesmühlen.

Zur Feier des Geburtstags
Sr. Königl. Hoh. des Großherzogs
findet bei mir am **Sonntag den 1. März**
ein Ball
statt.

Ergebenst
J. Freytag
„zum letzten Heller“.

Es werden verlangt:
zwei **Knechte**, welche mit Pferden umzugehen wissen.

Es suchen Stellen:
1) ein **Lehrer**, der in den gewöhnlichen Schulgegenständen Unterricht ertheilt, als Hauslehrer oder Assistent an einer Schule in einem ritterschaftlichen Gute;
2) eine **Herrenköchin**, die auch geneigt ist, dem Milchwesen mitvorzustehen;
3) ein junges Mädchen ordentlicher Eltern, als **Stubenmädchen**, am liebsten auf dem Lande;
4) ein **Nähmädchen** bei Herrschaften auf dem Lande, zu Ostern d. J.;
5) ein **Kindermädchen.**

Zum Verkaufe stehen
Umstände halber: **eine rothe vierjährige Kuh** und **ein Kalb.**

— Das Nähere ertheilt das

Nachweisungs-Comtoir
von F. Sievers in Grevesmühlen.

Heute Sonntag:
Tanzmusik im „letzten Heller“,
wozu ergebenst einladet

J. Freytag.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 12. Februar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 196 Stück, 20 Stück blieben unverkauft Preis 36—36½ Mk. [14 ℛ 19 ß bis 14 ℛ 28 ß] pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 142 Stück, 10 Stück blieben unverkauft. Preis 36—42 Mk. [14 ℛ 19 ß bis 16 ℛ 38 ß] pr. 100 Pfd.

Rostocker Börsen-Course vom 12. Februar.

Hamburg . . . . — 2 M., 152½ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 24 a 25 ßl.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 13. Februar. Kahle Maaße.				Wismar, vom 14. Februar. Mit Aufmaaße.				Lübeck, vom 13. Februar. Preuß. Thlr. zu 40 ß			
	Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß
Weizen . . .	1	12	2	16	1	8	2	16	1	—	1	20
Roggen . . .	1	—	1	18	1	—	1	20	—	40	1	—
Gerste	—	44	1	6	1	—	1	12	—	40	1	—
Hafer	—	32	—	40	—	32	—	40	—	30	—	34
Erbsen	1	8	1	16	1	—	1	12	—	36	1	2

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 15. Donnerstag, den 19. Februar. 1857.

Verfehltes Leben.

(Fortsetzung.)

Kurz vorher hatte sich Folgendes zugetragen: An der andern Seite der Weser, etwas oberhalb des Schlosses, befand sich eine Fähre zur Vermittelung des Verkehres zwischen den benachbarten Dörfern und Gütern zu beiden Seiten des Stromes. Aus den Bergen des Sollingerwaldes führte eine schmale Bergstrecke dahin. In dieser Strecke war eine einspännige Bergchaise näher gekommen; sie fuhr bis an das Fährhaus. Dort stieg eine einzelne Dame aus; ein Reisekoffer wurde von dem Kutscher aus dem Wagen getragen. Der Kutscher empfing dann von der Dame seine Bezahlung und kehrte mit seiner Chaise in das Gebirge zurück.

Unmittelbar darauf trat der Fährmann aus seinem Häuschen; er wechselte ein paar Worte mit der Dame, zog den Fährkahn näher an das Ufer, hob den Koffer der Dame auf, legte ihn in den Kahn, sprang in diesen, half der Dame einsteigen, stieß von dem Ufer ab und ruderte nach dem gegenüberliegenden, in der Richtung des Schlosses Harthausen.

Die Dame hatte sich still auf eine Bank in dem Nachen gesetzt und saß auch während der Ueberfahrt schweigend, hatte aber schon vor dem Einsteigen forschende Blicke auf das Schloß und dessen Umgebung geworfen; zuweilen wiederholte sie diese während der Fahrt. Meist aber waren ihre großen schwarzen Augen in tiefem Nachsinnen auf das Wasser gerichtet, so nachdenklich, so starr, so versenkt, als wenn sie in den Wogen oder unten in dem dunklen Grunde des Stromes ihr Schicksal, ein dunkles, schweres Schicksal suche. Dabei war sie äußerlich vollkommen ruhig; ihr Busen bewegte sich nicht, kein Seufzer drängte sich über ihre Lippen; unterdeß war das andere Ufer erreicht. Die Dame sprang leicht aus dem Nachen. Der Fährmann befestigte sein Fahrzeug mit einer Kette an einem Pfahle; dann folgte er der Dame mit ihrem Koffer. Es mußte das schon vorher so mit ihm verabredet sein.

Der Nachen hatte dicht an dem Garten angelegt, der das Schloß umgab. In der Nähe befand sich in der Hecke ein Pförtchen; zu diesem führte der Fährmann die Dame. Es war nicht verschlossen. Beide traten in den Garten und schlugen den Weg zum Schlosse ein; der Schiffer mit dem Koffer auf der Schulter ging voraus, die Dame folgte ihm. In dem Garten war Niemand. Das Schloß war fast fortwährend durch Bäume und Strauchwerk verdeckt.

Die Dame folgte dem Fährmann mit sicherem Schritt. Ihre Augen suchten nur das Schloß und schienen die Fenster, die Mauern durchbohren zu wollen, wenn es zuweilen hinter den Bäumen durch das Strauchwerk hervorsah. Wie vorhin in den Wellen und auf dem Grunde des Stromes, schien sie jetzt ihr Schicksal hinter den Mauern, in dem Inneren des Schlosses zu suchen.

Sie wurde unruhiger, ihr Gesicht war von einer eigenthümlichen, fast leichenähnlichen Blässe überzogen. Einige Schweißtropfen standen auf der Stirn, sie schienen trotz der Wärme des Maienmorgens kalt und kältend zu sein. Die Augenhöhlen schienen sich zu erweitern, ein dunkelblauer, beinahe bräunlicher Rand umgab sie. Ihr Busen hob sich; schwer drängte der Athem sich zwischen den weit geöffneten Lippen hervor. Als der Pfad einmal eine kleine Anhöhe hinanführte, mußte sie ihre Schritte einhalten; es war, als wenn die Kniee ihr brechen, der Athem ihr ausgehen wolle. Sie raffte sich zusammen und folgte mit erneuerter Kraft dem Fährmanne. Ihr Auge blickte durchbohrender, finsterer nach dem Schlosse, aber es blickte fortwährend mit einem unwandelbar festen Entschlusse.

Sie erreichte die Terrasse vor dem Schlosse und stand auf derselben Stelle, auf der wenige Minuten vorher die Generalin mit ihrem Sohne und ihrer Nichte gestanden hatte. Auch dort wurde sie von Niemandem bemerkt. — Sie hielt einen Augenblick an, sie war noch etwa zehn Schritte von dem Schlosse und der Thür entfernt, die in dasselbe hineinführte. Sie warf plötzlich einen wilden, einen wie zwischen Leben und Tod suchenden Blick auf das Schloß, auf die Thür; dann drehete sie sich wie unwillkürlich, rasch und heftig um. Ihr Auge schweifte zurück in die Gegend, aus der sie gekommen war, es schweifte in derselben Richtung weiter, den Strom hinauf, über die hohen Berge des Solling hinüber. Widersprechende Gedanken schienen ihr Inneres zu durchfliegen; Entschlüsse schienen in ihr mit einander zu kämpfen; aber das Alles dauerte nur einen Augenblick. Ihr Auge blickte wieder finster, und der unwandelbar feste Entschluß, der sich vorher darin ausgesprochen hatte, stand deutlich in dem blassen Gesichte.

Sie setzte den Fuß wieder voran, dem Schlosse zu, langsam, aber fest und sicher. In dem Schlosse war Alles still; niemand zeigte sich, auch an den Fenstern nicht. In dem Augenblicke, als die Dame die Schwelle der Thür überschreiten wollte, bog um eine Ecke des Schlosses ein Wagen und fuhr auf den Perron der Terrasse. Im Nu stürzte eilig aus dem Schlosse, durch die nämliche Thür, in welche die Dame eintreten wollte, ein junges hübsches Mädchen; es war Emma von Rixleben, die Nichte der Generalin.

Sie flog überrascht vor der Dame zurück. Die Fremde hielt ruhig ihre Schritte an. Emma hatte sich schnell erholt und nahete sich der fremden Dame; aber wie sie eben überrascht zurückgeflogen war, so wäre sie jetzt, von einem andern Gefühle plötzlich ergriffen, beinahe noch einmal zurückgewichen. Sie sah in ein selten so regelmäßiges, schönes Gesicht; aber die Farbe dieses Gesichtes war von einer erschreckenden Blässe; die feinen Lippen waren in diesem Augenblicke fast violett; die großen, schwarzen Augen stierten wie verwirrt, wie in einen bodenlosen Abgrund, vor sich hin. Vor wem stand das unschuldige und unbefangene, mit der Welt und ihren Leidenschaften und Lastern und all' ihrem Treiben noch unbekannte Kind? Welche Gefühle, welche Begierden, welche Leidenschaften regten das Innere dieser Fremden bis zu solchem Ausdrucke, bis zu solcher Entstellung ihres Aeußeren auf? Und welche Gedanken, welche Gefühle regte der Anblick plötzlich in dem Innern des jungen Mädchens wach? War es Furcht, Entsetzen, Haß, Widerwillen? War es vielleicht noch zugleich ein anderes Gefühl? Jedenfalls konnte sie nur mit Widerstreben sich der Fremden nahen.

Dieser schien der Eindruck nicht zu entgehen, den sie auf das Mädchen machte; auch der Grund schien ihr nicht unklar zu sein. Sie belebte und milderte schnell den Blick ihrer Augen und hatte eine solche Gewalt über sich und ihr Aeußeres, daß sie auch sofort ihrem ganzen Gesichte einen andern Ausdruck, selbst seiner Farbe einen Anhauch von Leben verleihen konnte.

„Emma?" fragte sie freundlich das Kind, das mit fragendem Blicke, aber zu scheu vor ihr stand, um ihrer Frage auch durch Worte Ausdruck zu geben.

Bei dem so freundlich ausgesprochenen Namen fuhr das Mädchen heftig zusammen; aber gewaltsam raffte sie sich auch sofort wieder auf.

„Also Marie?!" rief sie. „Sie sind Marie? O endlich, endlich! Wie wird Hermann sich freuen!"

„Wo ist er?" fragte die Fremde.

„Kommen Sie! Kommen Sie! Ich führe Sie zu ihm.

Ich hatte es ihm ja versprochen, und war auf dem Wege zu Ihnen, Sie abzuholen."

Sie hatte die Hand der Dame ergriffen und wollte sie mit sich fortziehen, in die Thür, in das Haus. Aber auf einmal stürzte eine Fluth von Thränen aus ihren Augen, sie preßte wie krampfhaft in ihren Händen die beiden Hände der Dame, sie drohete umzusinken. Die Fremde hielt sie in ihren Armen und legte sie an ihre Brust; sie selbst zitterte heftig.

„Was ist Ihnen, meine liebe Emma?"

Das Mädchen schlug die Augen zu ihr auf; sie begegnete einem liebevollen Blicke.

„Werden Sie mir nicht böse," bat sie. „Die Ueberraschung! Meine Heftigkeit! Die Tante muß mich oft darüber schelten; auch Hermann. Aber sein Sie mir nur nicht böse. Wir lieben Sie Alle so sehr! Auch ich, auch ich! O, wie wird Hermann sich freuen, wie werden wir Alle glücklich leben!"

Sie hatte sich vollkommen wieder erholt und aufgerichtet, war auch ruhiger geworden. „Kommen Sie," fuhr sie fort, „ich führe Sie gleich zu Hermann, er ist bei seiner Mutter. Ich löse mein Versprechen. Wie wird er überrascht werden! Erst in zwei Stunden konnte man uns erwarten."

„Sie wußten hier von meiner Ankunft?" fragte die Dame.

„Wir hatten nur gehört, daß der Postwagen umgeworfen habe. Hermann war in großer Unruhe. Um ihn desto eher aus der Ungewißheit zu reißen, beschloß ich, Ihnen entgegen zu fahren. Sie wissen, er darf nicht."

„Gutes Kind!"

„Sie waren also wirklich in dem Wagen?"

„Ich war es."

„Und Sie haben keinen Schaden genommen bei dem Unfall?"

„Gottlob, nein!"

„Aber wie können Sie schon hier sein? Nach unserer Berechnung wären Sie zu dieser Zeit kaum in Holzminden eingetroffen."

„Ich miethete in Lauenförde einen Wagen, in dem ich direct durch das Gebirge hierher fuhr."

„Das haben Sie schön gemacht."

Emma war wieder das völlig unbefangene Kind, das über Plaudern die heftigsten Gefühle der Augenblicke vorher vergessen konnte. So führte sie die Dame in das Haus und durch den Flur zu einer Thür.

„Dort," sagte sie, „dort ist Hermann bei der guten Tante. Lassen Sie uns leise gehen, wir wollen Beide überraschen."

Je unbefangener und ruhiger das Kind wurde, desto unruhiger wurde wieder die Fremde. Sie schien jetzt sich Gewalt anthun zu müssen, um nicht umzusinken; sie drückte jetzt krampfhaft die Hand des Kindes, das sie führte, und zitterte heftig und immer heftiger. Ihr Gesicht wurde wieder leichenblaß; sie schien auf einmal alle ihre Gewalt über sich verloren zu haben. Die Thür hatten sie erreicht, Emma riß dieselbe auf.

„Marie ist da!" rief sie in das Zimmer hinein.

Der Major saß mit der Generalin im Sopha, in einem Gespräche begriffen. Beide sprangen bei dem Rufe auf.

Die fremde Dame stand noch in der Thür, halb hinter dem jungen Mädchen, das sie führte; der Major konnte sie nur halb sehen. Sie sah den hohen, kräftigen, stolzen, schönen Mann, und neben ihm die schöne, ehrwürdige alte Dame. Ihr Auge irrte unstät auf den beiden edlen Gestalten. Auf einmal schien es sich mit einem Nebel zu bedecken; es starrte, als wenn es nichts mehr sähe; sie war dem Umsinken nahe.

„Marie, meine Marie!" rief der Major.

Er war auf sie zugeflogen, hatte sie in seinen Armen aufgefangen und trug nun die Ohnmächtige auf das Sopha.

„Marie, meine theure, meine geliebte Marie!"

Sie schlug die Augen wieder auf; sie lag in seinen Armen, an seiner Brust; er bedeckte sie mit seinen Küssen.

„Hermann, mein Hermann!" lispelte sie.

Der Major jauchzte auf. „O, endlich höre ich auch Deine Stimme wieder!"

Sie umfing ihn mit ihren Armen und erwiderte seine Küsse.

„Ich habe Dich wieder!"

„Nichts soll uns mehr trennen!"

„Nichts!" sagte die Generalin, die an der Seite des Paares stand.

Marie erhob sich; die Generalin schloß sie in ihre Arme. „Mein theures, theures Kind!"

„Gütige Mutter meines Hermann, schenken Sie auch mir Ihre Liebe!"

„Auch Deine Mutter, meine Marie! Wir Alle lieben Dich, Du edle Dulderin. Wie viel hast Du gelitten, um Hermann's willen, und ich wußte es nicht; ich wußte nicht, wo Du warst, und konnte Dich nicht trösten, nicht aufrichten, nicht lieben!"

Marie hatte sich erholt; ihr Gesicht hatte wieder Farbe, ihre Augen wieder Glanz bekommen. Die Generalin schien sich in den Anblick des schönen Mädchens zu verlieren.

„Wie bist Du schön, Marie!" rief der Major.

„Ich bin sehr gealtert," erwiderte sie erröthend. „Ich fürchtete, Du müßtest mich um zehn, anstatt um drei Jahre älter wiederfinden."

Der Major sah sie prüfend an. „In der That," sagte er, und er erblaßte plötzlich, als wenn er einen tiefen Stich in das Herz bekommen habe. Aber schmerzlich lächelnd setzte er schnell hinzu: „Konnte es anders sein? Drückt in solcher Zeit nicht ein Jahr schwerer als zehn andere? Auch ich habe gealtert. Wie sehr wirst Du mich verändert gefunden haben!"

„Ich sehe nur meinen theuern Hermann, der so unglücklich war, dessen Leben fortan, wenn es nach meinen Wünschen geht, nur Glück sein soll."

Man sah nur Glück in den schönen Gesichtern des Paares; nur Glück umstrahlte das würdige Gesicht der Generalin.

Aber in einem anderen Gesichte zeigte sich der Ausdruck einer tiefen, schmerzlichen Trauer. Emma von Rixleben nahete sich nicht der Gruppe der Glücklichen. Sie stand am Fenster, allein, verloren wie in ahnende, schwer ahnende, ängstliche Träume. Und wer sie so sah, müßte meinen, sie sei plötzlich, in dem kurzen Zeitraume von wenigen Minuten, aus einem unbefangenen Kinde zu einer Jungfrau gereift, deren Herz schon angefangen habe, bange und leidend zu schlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Am Montag Nachmittag kehrte der Fischer C. Kühl aus Ostorf bei Schwerin mit seinem Knechte Hund, der gegen 9 Jahre treu bei ihm gedient, mit dem Schlitten vom Neumühler-See auf dem Eise zurück. Hinter dem Ostorfer Hof brach der Schlitten ein, und der Knecht verschwand alsbald unter dem Eise, während Kühl sich fast eine halbe Stunde an dem Eise anhalten konnte, bis in der Nähe vorübergehende Maurer aus Schwerin auf seinen Hülferuf herbeieilten und ihn aus der Todesgefahr retteten. (N. C.)

— Im Hafen von Antwerpen sind u. a. 72 **mecklenburgische Schiffe** von 15,322 Tonnen, — in Riga 167 Schiffe mit 11,082 Lasten, — in Kronstadt 35 Schiffe, — in Newyork 15 Schiffe im Jahre 1856 eingelaufen.

— Zum Pastor in Petschow, unweit Rostock, ist der Rector und Hülfsprediger Becker zu Sülze gewählt.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Tragisches Ende eines Hochzeitstages.)** In Troyes feierte vor Kurzem ein Paar seinen Hochzeitstag. Der ganze Tag wurde in heiterer Gesellschaft zugebracht. Am Abend verließ die Frau die Tafel und trat ohne Licht vor das Haus. Sie wollte sich in den Hof begeben und fiel in einen mit Wasser gefüllten Steinbruch-Graben. Man hörte sogleich den Schrei der Verzweiflung, den sie hierbei ausstieß; Picard et, ihr Mann, eilte ihr zu Hülfe und stürzte sich in den Graben, der ziemlich tief war. Der Unglückliche konnte nicht schwimmen, und als man ihnen zu Hülfe kam, war es bereits zu spät. Man zog Beide als Leichen aus dem Graben.

— **(Mord aus Eifersucht.)** Aus Rom, 3. Febr., wird geschrieben: Eine Mordgeschichte im nahen Hafenorte Porto Danzo macht heute viel von sich reden. Paolo Magnani, Sohn eines dortigen wohlhabenden Einwohners und päpstlichen Beamten, ging im Hause eines Fischers viel aus und ein, weil er die Tochter desselben, eine seltene Schönheit, nicht mit gleichgültigen Augen ansah. Man sprach sich indessen von keiner Seite klar über die Absichten aus und das Verhältniß blieb eine Bekanntschaft. Da nun vor einigen Wochen ein begüterter Mann um das Mädchen anhielt, so verlangte sein Vater von Magnani's Eltern eine Entscheidung. Die aber wollten von der Sache nichts hören wegen der Jugend des Sohnes, der noch nicht 19 Jahre alt sei, und weil auch das Mädchen erst 16 Jahre zähle. Dies versprach sich daher mit dem letzten Bewerber und vorige Woche sollte nun die Hochzeit gefeiert werden. Die Brautleute mit den Eltern besuchten ihre Verwandten in Nettuno und waren unter Scherzen und Lachen eben eine Strecke Weges beimgegangen, als aus dem Gebüsch eine Doppelflinte abgefeuert wurde. Eine Kugel durchbohrte das Herz der Braut, die auf der Stelle todt blieb; die andere zerschmetterte den Arm des Bräutigams. Der Schütze aber war Paolo Magnani, der eilends die Flucht er-

griff. Er erreichte auch vor den verfolgenden Gensd'armen jenes ausgedehnte Asyl westlich von den pontinischen Sumpfen, welches wegen seiner Malaria „Campo morto" heißt. Man überläßt die dorthin geflüchteten Verbrecher gewöhnlich sich selbst, weil sie in dem Fiebermiasma nur kurze Zeit ihr Leben hinschleppen.

— **(Hungertod in den Straßen von London.)** Am letzten Donnerstag Nachts fand eine Abtheilung von Policemen an ein Thor von Glasehouse-Yard gelehnt einen halberstarrten Neger. Auf die an ihn gerichteten Fragen antwortete er, daß er „ein armer Sclave sei, ohne Dach, um gegen die Kälte Zuflucht zu suchen, ohne Nahrung, um seinen Hunger zu stillen". Man holte rasch eine Senfte, da der arme Neger nicht mehr zu gehen vermochte, und trug ihn auf das nächste Wachhaus; als man daselbst anlangte, war er jedoch bereits verschieden. Die Aerzte erklärten Hunger und Kälte als Ursache seines Todes. Die angestellten Nachforschungen ergaben, daß der Neger vor Kurzem mit einem Schiffe in den Docks angekommen und von diesem zurückgelassen worden sei. Als er sich nun allein und ohne alle Verbindungen und Hülfsmittel in dem modernen Babel sah, zog er es vor, sich durch Hunger und Kälte tödten zu lassen, als die öffentliche Mildthätigkeit anzuflehen.

— **(Jede Kugel hat ihren Paß.)** Vor dem Gefechte bei Altenhof ließ der Major v. d. Tann eine Barrikade auf der Straße von Kiel nach Eckernförde errichten, um die deutsche Feldwacht vor der dänischen Artillerie zu schützen, die man im Anzuge vermuthete. Ein dänisches Kanonenboot bemühte sich aber von der Ostsee aus diesen Bau zu zerstören, indem es mit Paßkugeln auf die Arbeitenden schoß. Einer derselben hatte seinen grauen Hut auf die Krücke eines in die Erde gesteckten Grabscheites aufgehängt und arbeitete, ohne die Kanonade von der Seeseite her zu beachten, ruhig mit einer schweren Hacke an der Barrikade fort. Plötzlich kommt eine Kugel und reißt, kaum zwei Schritte von ihm entfernt, den grauen Hut herab. Der Freischärler hebt ihn gelassen auf und sagt mit der größten Gleichgültigkeit zu seinen Kameraden: „Diese Kugel hatte ihren Paß nur auf meinen Hut, nicht auf meinen Kopf; in meiner Büchse habe ich aber eine mit der Anweisung auf Dänenblut." Nach diesen Worten nahm er seine Büchse, die er an einen Baum gelehnt hatte, legte an und zielte scharf auf die Mannschaft des Kanonenbootes. Der Schuß fiel und ein Getümmel am Bord zeigte deutlich, daß er gut getroffen hatte. Man erfuhr später, daß die Kugel den Commandeur des Bootes tödtete.

— **(Heuler-Verein.)** Ein bisher unbekannter Geschäftszweig ist seit Kurzem in Lyon entstanden. Es hat sich nämlich daselbst ein Verein von Heulern gebildet, der gegen eine Vergütung von 5 Francs pro Mann es übernimmt, bei den Leichenzügen eine beliebige Anzahl von unaufhörlich weinenden Begleitern zu stellen. Die Tracht dieser Heuler besteht in einem sehr langen schwarzen Uebercocke und einem runden Hute; sie tragen sehr langes Haar und schreiten, eine Kerze in der Hand, weinend und schluchzend hinter dem Sarge her.

— Aus der Eifel (preuß. Rheinprovinz) wird vom **10.** Febr. geschrieben: **Die Auswanderung** greift hier in wahrhaft entvölkernder Weise um sich, besonders in der Gegend von Bitburg, Schönecken und der Mittel-Kyll; der hohe Tagelohn in Nordamerika lockt namentlich die kräftigste Jugend hinüber, so daß Knechte und Mägde kaum für Geld zu haben sind, was bei dem Ackerbau sehr fühlbar wird.

— **Der Dienstmädchenlohn in Californien** steht noch immer sehr hoch. In den Zeitungen von Californien werden Dienstmädchen für 60 und 70 Dollars monatlich zu miethen gesucht, und ganz besonders gesucht sind solche, die sich verbindlich machen, sich wenigstens nicht in dem ersten halben Jahre zu verheirathen. Aber wir würden uns auch sehr wundern, sähen wir San Francisco-Dienstmädchen in der Hauptstraße der Stadt in Sonntagsputz promeniren; denn gar nicht selten tragen sie ein Kleid von blauem Sammet für 70 Doll., dazu einen Hut für 30 Doll., echte Goldketten 2c.

— **(Musicirende Locomotiven.)** Die zu Buffalo im Staate New-York erscheinende „Monatsschrift für Wissenschaft, Poesie u. s. w." erzählt, ein Amerikaner habe die geistreiche Idee gehabt, den überflüssigen Dampf der Locomotiven durch geschickt angebrachte Orgelpfeifen ziehen zu lassen. Der Berichterstatter meint, daß eine solche Neuerung, allgemein eingeführt, dazu beitragen könnte, bei den bigotten Landsleuten des Erfinders das Vorurtheil gegen den Sonntagstrain siegreich zu bekämpfen. Wenn die Locomotive sich Sonntags einer Stadt oder sonst einer Ansiedelung nähere, brauche der Ingenieur nur einen Choral zu spielen.

— **(Edelmuth eines Pariser Gauners.)** Eine alte Dame hatte in einem Wagen Bekanntschaft mit einem jungen Manne angeknüpft, dem sie auf inständiges Bitten, da er vorgab, daß er in Paris unbekannt sei, und sich fürchte, in einem Hotel zu übernachten, ein Nachtlager in ihrer Wohnung einräumte. Als sie am andern Morgen aufstand, fand sie ihren Secretair erbrochen und alle ihre Habseligkeiten im Zimmer zerstreut; auf dem Tische lagen einige Napoleonsd'or mit einem Zettel folgenden Inhalts: „Madame, das Aeußere täuscht häufig, besonders bei Dieben. Ich hatte gerade einen guten Fang gemacht und glaubte, daß ich bei Ihnen wieder einen machen würde; — ich irrte mich indessen. Sie sind arm und ehrlich, zwei Eigenschaften, worin ich mit Ihnen nicht übereinstimme, die ich aber zu würdigen vermag. Die hundert Francs, die ich bei diesem Papier zurücklasse, sind dazu bestimmt, die Gegenstände, welche Sie im Leihhause verpfändet und wovon ich die Leihzettel im Secretair gesehen, wieder einzulösen." — Der Dieb hatte nichts von den unbedeutenden Habseligkeiten der Dame mitgenommen.

— **(Diebe in gehöriger Beleuchtung.)** Die in New-York eingefangenen Diebe werden jetzt in den Hallen von City-Hall regelmäßig zur Besichtigung ausgestellt. Jeder Eigenthümer, der sich durch unaufsperrbare Schlösser noch nicht hinlänglich hält, hat dabei Gelegenheit, seine bittersten Feinde kennen zu lernen, und wer keinen Schutz für seine liegende oder fahrende Habe braucht, kann bei jener Schaustellung wenigstens erhebliche physiognomische und phrenologische Studien machen. Es zeigt sich überhaupt die Tendenz, den zahlreichen Langfingern das Handwerk zu erschweren. Wie man auf Eisenbahnstationen, an Landungsplätzen der Dampfboote die menschenfreundlichen Worte liest: „Nehmt Euch vor Taschendieben in Acht!" so sah man jüngst bei der Industrie-Ausstellung des Amerikan. Instituts auch eine sinnreiche Erfindung, die nicht nur einbrechende Diebe erschrecken, sondern auch gehörig beleuchten soll. Dieser neue Wecker schlaftrunkener Eigenthümer macht nicht nur Lärm, sondern entzündet auch im Moment des Einbruches eine mit der Alarmmaschine verbundene Kerze, die den Dieb in ein unangenehmes Licht stellt und daher doppelt überrascht.

— **(Sardinische Küche.)** In einigen Gegenden Sardiniens bereitet man Brod aus Eicheln, das mit Speck gegessen wird. Merkwürdig ist, daß dort Kälber nicht geschlachtet werden; denn in den Städten wird meist nur Rindfleisch, auf dem Lande Hammel- und Ziegenfleisch gegessen. Spanferkel werden besonders gern zubereitet, wie denn auch ein Braten, in heißer Asche gebacken, als vorzüglich schmackhaft gepriesen wird. Man gräbt Löcher in die Erde, wirft den ganzen Hammel hinein und bedeckt ihn mit Blättern; dann schüttet man wenig Erde darauf und unterhält darüber mehrere Stunden lang unausgesetzt ein starkes Feuer. Oft steckt man auch ein Spanferkel in einen Hammel und diesen wieder in eine Kuh, worauf man letztere eingräbt und das Feuer den ganzen Tag unterhält. Solch ein Braten ist ein ganz besonderes Festessen.

— **(Gutes Bier.)** Ein gutes Bier muß hell sein, erfrischend und rein nach Hopfen schmecken und prickelnd, etwas hopfenartig riechen; es ist dann unter den Spirituosen das gesündeste Getränk. Seine nährenden und reizenden Bestandtheile stehen in einem für die Gesundheit sehr vortheilhaften Verhältniß, und es hält die richtige Mitte zwischen der zu nahrhaften, aber zu wenig reizenden Milch und dem wenig nährenden und stark erregenden Wein. Für fette Personen, für schlaffe, zur Melancholie geneigte Individuen ist das Bier (wenigstens die stärkeren Arten) nicht geeignet, während es für magere und arbeitsame Personen ein passendes Getränk ist. Ueberhaupt ist der vorwaltende Genuß des Bieres nur für die arbeitende Classe zuträglich und für diese weit besser als der Genuß des Branntweins, weshalb überall — wie in manchen süddeutschen Staaten — von den Behörden ein wachsames Auge auf die Güte des Bieres gerichtet sein sollte.

— **(Kein saures Bier mehr!)** Wir glauben uns den Dank der Majorität der Menschheit — nämlich der biertrinkenden — zu erringen, wenn wir ihr ein Mittel mittheilen, dieses vortreffliche Getränk vor bedauernswerther Verderbniß zu schützen. Man senke nämlich eine an einem schmalen Zwirnband befestigte Marmorkugel durch das Spundloch des Fasses bis auf den Boden desselben. Da diese Kugel reiner kohlensaurer Kalk ist, so wirkt die freie Säure auf den Marmor ein, wird mithin neutralisirt und verhütet so das Umschlagen und das Sauerwerden des Bieres. Der Marmor wird bei diesem chemischen Processe, außer wo ihn das Band umschlingt, stark angefressen, das Bier aber bleibt bis zum letzten Tropfen gut und frisch.

— **(Die sechs Bedingungen.)** Der berühmte Berliner Arzt Heim wurde einst zu der Prinzessin Ferdinand von Preußen gerufen. Die Prinzessin, eine vortreffliche Dame, aber noch von der alten Welt, saß in einem prächtigen Audienzsaale auf einem Sopha und besah durch ein Vergrößerungsglas den eingeführten Heim von oben bis unten. Endlich sprach sie: „Tret' Er näher! Ich hörte von Seiner Geschicklichkeit und von Seiner großen und glücklichen Praxis viel Gutes. Ich bin darum entschlossen, Ihn zu meinem Leibarzte zu ernennen und habe solches Ihm hiemit kund thun wollen." — „Ew. Königl. Hoheit danke für Ihr Vertrauen, aber die Ehre, Ihr Leibarzt zu sein, kann ich nur unter Bedingungen annehmen," antwortete Heim nach seiner Gewohnheit in heiterm Tone. — Lachend erwiderte die Prinzessin: „Bedingung? Die hat mir in meinem ganzen Leben noch Niemand gemacht." — „Nicht?" antwortete Heim; „dann ist es hohe Zeit, daß Sie das lernen." — „Nun, so laß Er hören." — „Die erste Bedingung ist," antwortete Heim, „daß Ew. Königl. Hoheit mich nicht Er nennen; das ist nicht mehr an der Zeit; der König thut das nicht; selbst meinen Bedienten nenne ich nicht Er. Die zweite ist, daß Sie mich dann nicht, wie so eben geschehen, so lange im Vorzimmer stehen lassen; ich habe keine Zeit zu verlieren und der längste Tag wird mir immer noch zu kurz. Die dritte ist, daß Ew. Königl. Hoheit mir nicht so nach den Füßen sehen; ich kann nicht in Schuh und Strümpfen, sondern nur in Stiefeln und im bequemen Oberrock kommen. Die vierte ist, daß Sie nicht verlangen, ich solle zuerst zu Ihnen kommen; ich komme nach Beschaffenheit der Krankheit, nach Lage der Straßen und Häuser. Die fünfte ist, daß Sie mich nicht so lange aufhalten und nicht von mir verlangen, ich solle von der wetterwendischen Politik und von Stadtneuigkeiten schwatzen; dazu habe ich keine Zeit. Endlich die sechste, daß Sie, weil Sie eine Königl. Hoheit sind, mich auch Königlich honoriren." — Beide lachten herzlich, und er war in diesem Verhältnisse bis zum Schlusse desselben gern gesehen, geachtet und geliebt.

Allgemeiner Anzeiger.

Die **Kruse**'sche Büdnerei No. 5 zu Tarnewitz soll auf Antrag der volljährigen Kruse'schen Kinder und der Kruse'schen Vormundschaft nach ertheiltem decreto de alienando,

an dem 25. k. M., Februar,

Morgens 10 Uhr,

auf hiesiger Amts-Gerichts-Stube öffentlich meistbietend, bis auf vor- und obervormundschaftliche Genehmigung, wenn annehmlich geboten wird, ohne Anberahmung weiterer Verkaufs-Termine, verkauft werden, wozu Käufer hiemittelst geladen werden.

Die Gebäude sind zu 275 Thlr. Courant versichert und zu der Büdnerei gehören:

100	□Ruthen	Garten,
563	"	Acker,
300	"	Wiesen,
554	"	Weide und
144	"	Unbrauchbar,
= 1661	□Ruthen,	

wovon ein unabänderlicher Canon von 10⅕ Scheffel Roggen, zur Zeit 10 Thlr. 24 ßl. Geld entrichtet wird. Der am Meistbote Verbleibende hat eine Conventional-Poen von 100 Thlrn. baar zu entrichten und sich wegen seiner Persönlichkeit und Vermögens-Umstände in dem Licitations-Termine zu legitimiren.

Die Tradition der Büdnerei erfolgt sofort nach vor- und obervormundschaftlicher Genehmigung zu dem Meistbot, und die weiteren Verkaufs-Bedingungen werden in dem Licitations-Termine regulirt.

Der Kruse'sche Vormund, Hauswirth Freitag zu Tarnewitz, wird auf Ersuchen die Büdnerei mit Competenz nachweisen.

Grevesmühlen, den 29. Januar 1857.

Großhzgl. Mecklenburgisches Amts-Gericht.

Holz-Verkauf.

Am Freitag den 20. d. M.,

Morgens 10 Uhr,

sollen im **Bauerbruch**, zwischen Roloffshagen und Parin belegen,

circa 100 Stück Eichen,

welche sich zu geringen Bau- und Nutzhölzern eignen, meistbietend verkauft werden. Die Zahlung in Courant geschieht sofort nach dem Zuschlage.

Bothmer, den 12. Februar 1857.

Die **Seemann**'sche Erbzinsstelle zu **Neuvorwerk** bei Dassow soll auf zulässig befundenen Antrag der Seemann'schen Vormünder nach ertheiltem decreto de alienando öffentlich meistbietend verkauft werden und ist Verkaufstermin auf

Sonnabend den 14. März d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

anberahmt, zu welchem Kaufliebhaber biedurch eingeladen werden. — Bemerkt wird, daß die Tradition zu Ostern d. J. erfolgt und daß die Besichtigung jederzeit nach zuvoriger Meldung bei den Vormündern Mefke und Kaben zu Neuvorwerk freisteht.

Patrimonialgericht Lütgenhof,
den 12. Februar 1857.

Auf dem Hofe **Marienthol** bei Gadebusch sind sofort

20 Faselschweine,

7 bis 8 Monat alt, englisch Halbblut, zu verkaufen.

Es wünscht

gelbe, wie auch polsche Saat-Linsen

zu kaufen — und

schöne, reine Feld-Saat-Bohnen,

zu Holm producirt,

zu verkaufen

J. H. Böttcher.

Grevesmühlen, den 11. Februar 1857.

Das vollständige Inventar eines

Tuchbereiter-Geschäfts

ist ganz oder theilweise zu verkaufen. — Näheres in portofreien Anfragen bei **C. C. Grohs'** Wwe., Lübeck.

Wein-Etiquettes

in hübschen Mustern werden schnell und billig angefertigt durch die

Buchdruckerei
von F. Sievers in Grevesmühlen.

Es werden verlangt:

1) eine perfecte **Herrenköchin** auf einem Gute;
2) ein **Küchenmädchen**;
3) wo möglich zum sofortigen Antritt: ein gutes, mit allen häuslichen Arbeiten vertrautes **Stubenmädchen**, am liebsten vom Lande;
4) ein **Dienstmädchen**, in allen häuslichen Arbeiten erfahren;
5) **zwei Knechte**, welche mit Pferden umzugehen wissen.

Es suchen Stellen:

1) ein **Lehrer**, der in den gewöhnlichen Schulgegenständen Unterricht ertheilt, als Hauslehrer oder Assistent an einer Schule in einem ritterschaftlichen Gute;
2) ein **Stubenmädchen**, welches im Weißnähen und Plätten geübt ist;
3) ein junges Mädchen ordentlicher Eltern, als **Stubenmädchen**, am liebsten auf dem Lande;
4) ein **Nähmädchen** bei Herrschaften auf dem Lande, zu Ostern d. J.;
5) ein **Kindermädchen**.

— Ueber das Weitere giebt Auskunft das

Nachweisungs-Comtoir
von **F. Sievers** in Grevesmühlen.

NB. Auswärtige Aufträge, sowohl von Herrschaften als Dienstboten, werden in portofreien Briefen erbeten und bereitwilligst zur Vertreitung entgegengenommen.

Handelsnachrichten.

Rostock, 14. Febr. Die Zufuhr von Korn ist wie in der vorausgegangenen Woche ziemlich geblieben. Mit Weizen ist es matt, und mittel wie ordinaire Sorten sind 2 ßl. niedriger, andere Kornarten unverändert. — Spiritus 80 pCt. Tr 44 Thlr. pr. cont. pr. Ogboft excl. Holz. Butter, Marktpreis 16—17 ßl. pr. Pfd.

Butter. Wir bezahlen für eingeschlagene Waare 14 bis 14¾ ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute kosten jetzt 5—8 Thlr. pr. Stück. Kuhhäute 5—5½ Thlr. pr. Stück. Mastkalbfelle 14½—15½ ßl. pr. Pfd., nüchterne dito 1 Thlr. 4—14 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 12. Febr. Die Zufuhr von Korn war nur mittelmäßig. Der Begehr nach Weizen war etwas lebhafter, Roggen war still. Marktpreise: Butter 18 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 14 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 18—22 ßl. pr. Schffl.

Butter. In Gebinden wird 14 ßl. pr. Pfd. bez.

Güstrow, 13. Febr. Wolle: Es sind in hiesiger Gegend manche Stämme schon verkauft worden und wurde 1½—2 Thlr. pr. Stein mehr als vorigjährige Preise bezahlt; einige Producenten forderten noch mehr.

Hamburg, 13. Febr. Butter: Die kleinen Zufuhren von frischer Stallwaare fanden zu vollen Preisen Nehmer, holst. und feine mecklenburger zu 60 a 59 Thlr.

Hamburg, 15. Februar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 101 Stück, 8 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 38—40 Mk. (15 ℛ 8 ß bis 16 ℛ) pr. 100 Pfd. Preis außerhalb der Accise 36—37 Mk. (14 ℛ 19 ß bis 14 ℛ 328 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der an Markt gebrachten betrug 38 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis ca. 36—45 Mk. (14 ℛ 19 ß bis 18 ℛ) pr. 100 Pfd.

Altona, 16. Februar. Der Handel mit fetten Ochsen war heute gut. An den Markt kamen 510 Stück großes Hornvieh, wovon 100 Stück unverkauft blieben. Bezahlt wurden 45—50 Mk. [18 bis 20 ℛ] pr. 100 Pfd. Schweinehandel gut, Mecklenburger und Holstein. 39—41 Mk. [15 ℛ 28 ß bis 16 ℛ 19 ß] pr. 100 Pfd. Mastkälberhandel schlecht, 38—44 Mk. [15 ℛ 8 ß bis 17 ℛ 28 ß] pr. 100 Pfd. Hammelhandel gut, 5—8 ß (6—9½ ßl.) pr. Pfd.

Auf der Berlin-Hamburger Eisenbahn sind vom 9.—15. Febr.: 97 Ochsen, 471 Schweine, 115 Kälber und 214 Hammel in Hamburg angekommen.

Rostocker Börsen-Course vom 12. Februar.

Hamburg . . . . — 2 M., 152⅝ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 24 a 25 ßl.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 17. Februar. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 18. Februar. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 17. Februar. Preuß. Thlr. zu 40 ß. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß
Weizen . . .	1	12	2	16	1	8	2	16	1	—	1	20
Roggen . . .	1	—	1	18	1	—	1	20	—	40	1	—
Gerste . . .	—	44	1	6	1	—	1	12	—	40	1	—
Hafer . . .	—	32	—	40	—	32	—	40	—	30	—	34
Erbsen . . .	1	8	1	16	1	—	1	12	—	36	1	2

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 16. Sonntag, den 22. Februar. 1857.

Verfehltes Leben.

(Fortsetzung.)

Es war am Abend desselben Tages. Die Liebenden saßen beisammen auf dem Sopha in dem Zimmer der Mutter; nur Emma war bei ihnen. Sie erzählten einander aus der traurigen Vergangenheit, ihre Leiden, ihre Drangsale, aber auch ihre Hoffnungen. Sie waren glücklich in der Erinnerung, auch in der Erinnerung an die Leiden.

Emma hörte ihnen still zu. Sie war glücklich mit ihnen. Jene schwarzen Ahnungen, jene ängstlichen Träume schienen aus ihrer Brust völlig verschwunden zu sein.

Die Erinnerung an die vergangenen Tage führte die Liebenden auch auf ihre letzte Trennungsstunde zurück. Sie hatten sich in Königsberg zum letzten Male gesehen.

„Erinnerst Du Dich, Hermann?“ fragte Marie. „Es war gegen sieben Uhr Abends, als wir Abschied von einander nahmen auf eine so lange, so unglückliche Zeit. Mein Vater wohnte damals auf der Klapperwiese, in der Nähe des Philosophendammes. Wie oft hatten wir über die sonderbaren Namen lachen müssen, und auch über die sonderbaren Gestalten mit den hohlen Gesichtern und wüsten Haaren, die immer so tiefsinnig auf dem Philosophendamme umherwandelten, und von denen Jeder ein Kant sein wollte. Wie anders, wie schwer war uns an jenem Abende um's Herz. Wir suchten uns gegenseitig und uns selber Muth zuzusprechen, die Trennung könne höchstens ein halbes Jahr dauern; es müsse ja nothwendig bald eine bessere Zeit kommen; die furchtbare Schlacht, der Du entgegen gingst, müsse eine glückliche Entscheidung bringen. Aber im tiefen Innern unserer Seele stand dennoch der Unglaube, und wir konnten in unseren Worten keinen Trost finden.“

„Wie Du jede Einzelheit noch so genau weißt,“ sagte der Major.

„Kann man solche Augenblicke und überhaupt eine solche Zeit vergessen? Ich muß aber auch aufrichtig sein. Du weißt, ich habe stets gewissenhaft mein Tagebuch geführt.“

„Und Du besitzest es noch?“

„Gewiß.“

„Wir werden uns oft daran erfreuen und erheben. Aber wir haben bisher nur von meinen Schicksalen gesprochen, erzähle Du auch nun von Dir.“

„Mein Leben war einfach.“

„Einfach im Leiden —“

„Warum Dich damit betrüben? Und gerade heute, in den ersten Stunden unseres Wiedersehens?“

„Doch Eins hast Du mir noch nicht mitgetheilt: den Grund Deines langen Ausbleibens.“

Marie sann nach. Der Schatten einer schmerzlichen, schreckhaften Erinnerung zog über ihr schönes Gesicht.

„Es war ein trauriger?“ fragte der Major.

„Ein sehr trauriger. Eine der schwersten Stunden, nein, bis jetzt die schwerste Stunde meines Lebens. Aber Du hast Recht, ich darf Dir nichts verhehlen. Ich hatte eine ältere Schwester; sie hieß Antoinette —“

„Eine Schwester? Ich habe nie von ihr gehört.“

„Mein Vater hatte verboten, auch ihren Namen nur noch zu nennen. Sie sollte seine Tochter, sie sollte meine Schwester nicht mehr sein. So vermied ich auch gegen Dich, von ihr zu sprechen. Der Gedanke an sie war auch ein so trauriger. Sie war schon früh das Opfer der Verführung eines Nichtswürdigen geworden, eines französischen Officiers. Sie hatte mit ihm das väterliche Haus verlassen und war ihm ohne den Segen des Vaters in die Welt gefolgt. Es war mit ein Grund seines frühen Todes. Wir erfuhren bald, daß der Verführer wegen unehrenhaften Betragens den Abschied erhalten habe und als Spion und Betrüger umherziehe. Antoinette kehrte nicht zu uns zurück. Später hörten wir nichts weiter von ihr. Unmittelbar vorher, als ich zu Dir abzureisen im Begriffe stand, erhielt ich die Nachricht, daß sie krank und verlassen in einem kleinen Städtchen an der sächsischen Grenze liege. Ich eilte zu ihr und komme von ihrem Todtenbett. Sie hatte von ihrem Verführer nicht lassen können. Eine wunderbare Gewalt hatte sie an ihn gefesselt, in Noth und Elend. Elend und Gram und Vorwürfe hatten sie aufgezehrt.“

Die Erzählende weinte bei der traurigen Erinnerung. Der Major drückte ihr mitleidig die Hand. Sie sah ihn dankend an. Aber auf einmal bedeckte Leichenblässe ihr Gesicht. Ihr Blick war dem Auge Emma's begegnet, und sie hatte in einen wie electrisch zündenden Strahl eines plötzlichen, furchtbaren Mißtrauens getroffen.

Die Generalin trat in das Zimmer; sie war in Feierkleidung. Die gute Dame hätte sofort an dem, freilich damals sehr einfachen Hofe ihrer vormaligen Herrin und noch immer angebeteten, schönen Königin Louise in Berlin erscheinen können. Auch ihr Gesicht hatte den Ausdruck des Feierlichen und zugleich des Geheimnißvollen. Geheimnißvoll war ihr Walten schon den ganzen Tag seit der Ankunft der Verlobten ihres Sohnes gewesen, wie man freilich auch schon seit vierzehn Tagen hätte beobachten können, daß sie irgend etwas Geheimes vorhabe.

„Meine Kinder,“ sagte sie zu den Liebenden, „ich habe eine recht große Bitte an Euch, die Ihr mir nicht abschlagen dürft. Ich habe mich so lange darauf gefreut, schon seit dem Tage Deiner Ankunft, Hermann; und wie oft schon weit früher; es ist ja einer der Lieblingsgedanken des Mutterherzens.“ Sie sah freundlich lächelnd die Liebenden an. „Und Ihr fragt nicht einmal, worin meine Bitte bestehe? Ein Zeichen, daß Ihr sie errathen habt.“

Sie hatte Recht darin. Der Major wagte nicht, geradezu in die Augen seiner Verlobten zu sehen. Diese hatte verschämt die Augen zu Boden gesenkt.

Auch Emma hatte die Bitte errathen. Sie saß blaß und zitternd da; ihr Blick heftete sich mit einer beinahe tödtlichen Angst auf die Verlobte ihres Vetters.

Der Major wollte seiner Mutter antworten. Auf einmal sprang das junge Mädchen auf.

„Tante!“ rief Emma, wie in einer Angst, die sie gar nicht mehr zurückhalten konnte, die sie jede Rücksicht, alles Andere um sie her vergessen ließ. „Tante, ein Wort! Höre mich!“

Hermann sah sie verwundert an. Seine Verlobte erblaßte; sie warf einen Blick voll Entsetzens auf das Kind; sie schien plötzlich in einer nicht geringeren Angst zu sein, als das Mädchen selbst.

Die Generalin war nur mit ihrem Plane beschäftigt.

„Nachher, Emma,“ sagte sie, und zu den Liebenden fuhr sie fort: „Ihr habt mich errathen, Ihr willigt ein. Ziehe Deine beste Uniform an, Hermann; Dich, meine Marie, werde ich selbst schmücken; Du, Emma, wirst uns begleiten. Aber Du hattest mir etwas zu sagen. Was war es?“

Das Mädchen war plötzlich wieder eine ganz Andre. „Nichts!“ antwortete sie kurz, fast trotzig, und stürzte aus dem Zimmer.

„Was war ihr?“ fragte die Generalin. „Hat sie etwas mit Euch gehabt?“

„Nicht das Geringste, Mutter. Ich habe sie schon oft so sonderbar gefunden.“

„Seit einiger Zeit," sagte die Generalin, und es schien, als wenn auf einmal eine sonderbare Ahnung sie durchbebe. „Laßt uns gehen, meine Kinder."

„Du willigst ein?" fragte der Major seine Verlobte.

Sie fiel erröthend an seine Brust.

„Dein Wille ist der meinige."

Der Major küßte sie dankbar. Die Generalin verließ mit der künftigen Schwiegertochter das Zimmer. Der Major folgte ihnen. —

Etwa eine Viertelstunde später kamen der Prediger des Dorfes und der Maire der Gemeinde mit zwei Zeugen in das Schloß. Der alte Bediente der Generalin führte sie in den großen Prunksaal, den dieselbe zu der Feierlichkeit, die sie im Geheimen vorbereitet, festlich hatte schmücken lassen.

Wenige Minuten nach ihnen trat Emma von Rixleben in den Saal. Sie war festlich, aber einfach gekleidet; nur weiß, eine einzige weiße Rose zierte ihr dunkles Haar; ihr Gesicht war fast so wie ihr Kleid und wie die Rose; aber sie war vollkommen ruhig und zeigte keine Spur einer Aufregung oder Unruhe mehr. Nur ein tiefer, stiller Ernst war über ihr ganzes Wesen verbreitet. Sie begrüßte schweigend die Anwesenden und stellte sich dann still erwartend an ein Fenster.

Der Major trat ein. Er trug seine Paradeuniform als preußischer Major; er war das Bild der stolzen und kräftigen männlichen Schönheit, in der kleidsamen blauen Uniform mit den rothen Rabatten, den dicken silbernen Epauletten; auf der Brust trug er an dem schwarz und weißen Bande das blau emaillirte achtspitzige Kreuz des preußischen Ordens pour le mérite. Er konnte stolz auf seine Uniform und auf diese Auszeichnung sein, denn er hatte sie verdient durch manche That der Tapferkeit, und hatte ihr stets Ehre gemacht. Die anwesenden Männer beugten sich ehrfurchtsvoll vor dem Manne mit diesen Zeichen der Ehre und des Verdienstes.

Der Major, nachdem er die Fremden gegrüßt hatte, begab sich zu seiner Cousine; er gab ihr die Hand und drückte die ihrige sanft; sie erwiderte den Druck leise, mit einem sehr leichten Zittern.

„Bist Du glücklich, Hermann? fragte sie ihn."

„Ich bin es, mein Kind."

„O, sei es immer!"

Sie trat schweigend wieder an das Fenster; der Major stellte sich neben sie. Die Erwartung der bevorstehenden, von der Generalin so unerwartet hervorgerufenen Handlung schien Alle doppelt feierlich gestimmt zu haben.

Die Flügelthür des Saales öffnete sich, und die Generalin schritt, die Braut an der Hand führend, in den Saal. Auch sie war einfach gekleidet, ebenfalls nur weiß; aber das weiße Kleid war von kostbar schwerer Seide, und der Kranz weißer Myrthes, den sie in dem schönen Haare trug, bestand aus glänzenden, edlen Steinen; es war ein alter Familienschmuck, den die Generalin durch trübe, schwere Zeit hindurch sorgsam bewahrt hatte. Die Braut war reizend schön in dem einfachen und doch reichen Anzuge; eine feine Blässe der Verwirrung, eine leise Röthe jungfräulicher Scham schienen zu wetteifern, das schön geformte Gesicht noch reizender, noch anziehender zu machen.

Der Major ging ihr entgegen und nahm ihren Arm. Sie schien überrascht, als sie den stolzen, hohen Mann in der glänzenden Uniform, mit dem blitzenden Stern auf der Brust sah. In seinem Auge strahlte Glück bei dem Anblicke der schönen Braut; man meinte, kein schöneres Paar sehen zu können. Er führte sie an den Tisch, auf welchem der Gemeindebeamte sein Civilstandsregister aufgelegt hatte; die Generalin stellte sich neben sie.

Emma blieb am Fenster; sie schwankte einen Augenblick, ob sie gleichfalls dem Tische sich nahen solle. Als sie sah, daß Niemand auf sie achtete, blieb sie; aber wie sie sich selbst nicht beachtet wurde, war ihre Aufmerksamkeit desto gespannter auf Alles gerichtet, was sich in dem Saale zutrug. Der Maire begann sein Amt.

„Herr Hermann Friedrich Wilhelm von Rixleben, gewesener Major in königlich preußischen Diensten, gegenwärtig wohnhaft auf dem Gute Harthausen, in der Gemeinde Harthausen, Sie haben die Absicht, sich ehelich zu verbinden mit dem anwesenden Fräulein Marie Antoinette Andreä aus Würzburg?"

„Ja," sagte der Major.

„Und auch Ihr Wille ist diese Verbindung, Fräulein Marie Antoinette Andreä?"

„Ja," sagte die Braut.

„Zur Bekräftigung Ihres ausgesprochenen Willens zeichnen Sie Beide Ihre Namen in dieses Buch ein; Ihre Verbindung ist dadurch nach den Gesetzen des Landes fest und unwiderruflich geschlossen; Sie, der Herr Bräutigam, zeichnen zuerst ein. Vorher muß jedoch noch eine Formalität erfüllt werden. Den Geburtsschein des Herrn Bräutigams hat die Frau Generalin mir bereits übergeben — aber nun fehlt noch der der Fräulein Braut."

Emma von Rixleben hatte mit angehaltenem Athem jedes Wort des Beamten angehört. Als er des Geburtsscheines der Braut erwähnte, malte sich die höchste Spannung in ihrem Gesichte; sie war leichenblaß; alles Blut war plötzlich zu dem Herzen zurückgeströmt, das ihr zu zerspringen drohete. Mit glanzlosen, wie erstorbenen Augen starrte sie nach der Braut, nach jedem Zuge ihres Gesichtes, nach jeder ihrer Bewegungen; sie war unwillkürlich unbewußt an den Tisch getreten, bis unmittelbar hinter die Braut. Letztere hatte sich verfärbt, als der Beamte des Geburtsscheines erwähnte.

„Ach, ich hatte nicht an ihn gedacht!"

Es entstand ein momentanes verlegenes Schweigen. In den Augen Emma's leuchtete ein dunkel glühender Blick; ihr Herz schlug fast hörbar; sie mußte gewaltsam die Hand darauf drücken; von der Braut verwandte sie niemals das Auge.

„Ist der Schein unumgänglich nöthig?" fragte der Major.

„Unumgänglich!"

„Und Du hast ihn vergessen, Marie?"

„Nur hier; er ist oben in meinem Reisekoffer."

„Kann ich ihn finden? Erlaubst Du —?"

Die Braut kämpfte eine Secunde lang mit sich.

„Ich bedauere, daß Du Dich bemühen sollst," erwiderte sie dann zustimmend.

Der Major eilte zum Saale hinaus; die Braut sah ihm ziemlich unruhig nach; die Generalin war etwas verstimmt geworden, als wenn sie, die für Alles gesorgt hatte, sich Vorwürfe machte, an dieses Erforderniß nicht gedacht zu haben.

Jetzt trat eine verlegene Stille im Saale ein. Emma blickte mit derselben Spannung, mit welcher sie bisher nach der Braut gesehen hatte, zu der Thür, durch welche der Major zurückkommen mußte.

Dieser kehrte, ein Papier in der Hand haltend, alsbald zurück; sein Gesicht war beglückt, und aus dem der Braut verschwand nun auch der letzte Zug von Unruhe. Er überreichte das Papier dem Gemeindebeamten, welcher es genau prüfte.

„Es ist in Ordnung," sagte er.

Emma von Rixleben war seinen prüfenden Blicken gefolgt; als er die Worte sprach, schien sie plötzlich, wie nach einer großen, schweren Anstrengung zusammenzubrechen; sie machte eine rasche Bewegung nach der Braut und streckte ihre Hände aus, als wenn sie dieselben fassen wolle. Ihr Blick war bittend; ihre Lippen bewegten sich; es war, als wenn sie der Braut ein großes Unrecht abbitten wolle. Aber auf einmal leuchtete in ihrem Auge wieder jener dunkelglühende Blick eines furchtbaren Mißtrauens; sie kehrte zu ihrem Platze an dem Fenster zurück und sank dort auf einem Stuhle nieder.

Das Brautpaar unterschrieb; Beide mit fester, sicherer Hand. Der Geistliche sprach darauf den Segen der Kirche über sie. Dem neuen Ehepaar wurden nun die Glückwünsche dargebracht.

Als Emma von Rixleben sie ausgesprochen hatte, warf sie sich in die Arme der Generalin und sagte:

„Du bist jetzt glücklich, Tante, weil es Hermann ist; nun bedürft Ihr meiner hier nicht mehr. Du wolltest mich schon so lange nach Berlin zu meiner weiteren Ausbildung schicken. Jetzt thust Du es, nicht wahr?"

Die Generalin von Rixleben schüttelte etwas nachdenklich den Kopf, aber sagte es ihr für den Augenblick zu.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Am 19. d. passirte dem ersten Zuge von Wismar nach Kleinen der **Unfall**, daß demselben kurz nach der Abfahrt vom Bahnhofe die Maschine durch das Springen eines Rohrs dienstunfähig wurde und deshalb nach dem Bahnhofe retourniren mußte, wodurch der Anschluß an den Rostock-Hagenower Personenzug versäumt wurde. Die Reserve-Maschine aus Kleinen wurde nach Wismar gesandt und traf der Zug etwa 1 Stunde später in Kleinen ein. Der Hagenow-Rostocker Personenzug verweilte in Kleinen so lange bis der Zug von Wismar eintraf, um die Passagiere dieser Richtung mitzunehmen, und für die Reisenden der Richtung Hagenow wurde von Kleinen aus ein Extrazug eingelegt, wodurch es wenigstens erreicht ward, daß die Passagiere in Hagenow den Anschluß nach Hamburg ermöglichten. Der Mittagszug von Wismar nach Kleinen hatte abermals denselben Unfall wie am Morgen und mußte die Reserve-Maschine wiederum den Zug von Wismar abholen,

jedoch wurden die Anschlüsse nach beiden Richtungen aufrecht erhalten.

— Der königl. preuß. General und Oberstallmeister a. D. Freiherr Joa. Gottf. v. Brandenstein auf Niendorf im ritterschaftl. Amte Grevesmühlen, ist am 12. d. zu Hyères in Frankreich gestorben.

— In Güstrow starb am 18. d. der Geheime Justizrath v. Suckow im 58. Jahre.

Allgemeine Nachrichten.

— In Bremen entstand am 18. d. M. eine **Feuersbrunst.** Das schönste Packhaus Bremens, den Herren W. A. Fritze & Comp. gehörend, liegt in Asche. Des Morgens um 10 Uhr gerieth Baumwolle beim Ziehen von Proben in Brand und das Feuer griff mit solcher Schnelligkeit um sich, daß gegen Mittag das ganze Gebäude in sich zusammenstürzte. Die naheliegenden kleinen Häuser brannten um 4 Uhr noch. Das Gebäude selbst, aus Ziegelsteinen massiv erbaut, soll an 75,000 Thlr. gekostet haben. Die Waare in demselben schlägt man auf 180,000 Thlr. an. Nur das ruhige Wetter hat es gehindert, daß der neue Stephani-Thurm, der nur 50 Schritt vom Brande entfernt liegt, nicht auch ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer hat mit einer Vehemenz gewüthet, die fabelhaft ist. Das Haus liegt am Stephani-Kirchhofe und grenzt hart an die Weser. Nach einer Notiz der Hamburg-Bremer Feuerversicherungs-Gesellschaft beträgt in Folge der Vertheilung ihrer Risicos auf Rückversicherer ihr eigener Schaden 10,000 Thlr.

— **(Rache eines Kindes.)** In dem unweit Harburg belegenen Dorfe Eißendorf ereignete sich jüngst ein Fall, der allgemeines Staunen erregte. Ein zwölfjähriger Knabe bat nämlich seine Mutter um einen auf dem Boden stehenden Handschlitten, mit welchem er in Gesellschaft anderer Knaben eine Schlittenfahrt machen wollte. Die Mutter schlägt dem Knaben seine Bitte ab, worauf sich dieser zu den anderen Kindern begiebt und ihnen voller Zorn erzählt, daß die Mutter sich weigere, den Schlitten herauszugeben. Er erhält hierauf von einem seiner Gespielen den Rath, das Haus anzustecken und dasselbe sammt dem Schlitten zu verbrennen. Der Rath wurde befolgt, der Knabe begab sich auf den Boden und legte Feuer an. Man muß annehmen, daß der bis zur Wuth gesteigerte Jähzorn den Knaben zu dieser entsetzlichen That getrieben. Das Feuer wurde indeß im Entstehen gelöscht und durch dasselbe kein wesentlicher Schaden im Hause angerichtet. Der kleine Bösewicht befindet sich bereits im Gewahrsam des Obergerichts in Lüneburg.

— **Eine Hinrichtung,** die erste nach Einrichtung der Schwurgerichte, erlebte die Stadt Osnabrück am 17. d. M.; eine andere wird leider vielleicht nicht lange auf sich warten lassen. Die Hingerichtete hieß de Groot, ein unverehelichtes Frauenzimmer von nicht ganz 27 Jahren, Mutter eines unehelichen Kindes, das noch lebt, und eines anderen, welches todt ist. Das Todesurtheil wurde ihr gesprochen, weil sie eine einzeln wohnende alte Wittwe, die ihre Wohlthäterin war, erdrosselt, dann beraubt und schließlich, um die Spuren ihrer That zu verwischen, das Haus derselben angezündet hatte. Bei dem heutigen Acte zeichnete sich die herbeigeströmte ländliche Bevölkerung sehr durch Rohheit aus; eine fernstehende Rotte schrie beim Heraustreten der Gefangenen vor die Richter auf dem Domhof: „Hurrah, die Franzosen kommen!“ und zog dann lärmend und schreiend vor und neben dem Wagen her, mit Branntweinflaschen auf das Reichlichste versehen und unterwegs davon den fleißigsten Gebrauch machend. Als der Streich geschehen war und das abgeschlagene Haupt gezeigt wurde, erscholl ein Bravo, das bei aller Anerkennung des Scharfrichters doch an solcher Stätte und bei solcher Gelegenheit unpassend gefunden werden muß. Und sofort machte die kurze Stille wiederum dem Lärm der Abziehenden, leider auch den profansten Schergen Platz, und zum Brechen füllten sich die umliegenden Wirthshäuser. Sollen Todesstrafen einen Eindruck machen, so muß man sagen: hier war er verfehlt.

— **(Versuchter Gattenmord.)** In Düsseldorf wurde am 13. d. eine Frau verhaftet, welche im Verdachte steht, daß sie ihren Mann habe vergiften wollen. Sie hatte demselben eine Tasse Kaffee gereicht, welche er, nachdem er davon gekostet und einen eigenthümlichen Geschmack wahrgenommen, sofort zu einem Arzte brachte. Derselbe untersuchte den Kaffee und fand, daß Phosphor darin enthalten. Angewandte Mittel brachten den Mann außer Lebensgefahr.

— **(Dieb und Bestohlener in einer Person.)** Ueber den kürzlich gemeldeten großen Diebstahl in Triest wird jetzt von dort aus Folgendes geschrieben: Sie werden sich noch des Diebstahls zu erinnern wissen, der vor einiger Zeit in dem Hause eines hiesigen Handelsmanns von einigen Masken verübt wurde und der sich nach Angabe desselben auf 65,000 Gulden belief. Der Dieb ist Niemand anders als der Eigenthümer selbst, der im Einverständnisse mit einigen andern von ihm bestochenen Individuen sich selbst bestohlen hat. Auch betrug die in seiner Cassa befindliche Baarschaft nicht 65,000, sondern nur 22,000 Gulden, die er bei Seite schaffte, um sie mit seinen Helfershelfern zu theilen. Die Absicht dieses schändlichen Betruges war die, sein bevorstehendes Falliment zu beschönigen und seine Gläubiger zu prellen.

— Ein höchst seltener, vielleicht noch nie dagewesener Fall eines **Contractbruches** wird durch das Journal „Dominica“ von der italienischen Grenze berichtet. Eine Frau hatte ihr Vermögen gegen eine Leibrente umgetauscht. Kurz darauf bereute sie den gethanen Schritt und ging zu dem Contrahenten, um ihn zu bitten, von dem Vertrage abzustehen. Der Versuch mißglückte; der Contract blieb aufrecht. Die Frau gab sich nicht zufrieden, ging zu ihrem Rechtsfreunde und berieth sich mit ihm. Der Advocat erklärte ihr, daß sie kein Recht habe, auf Aufhebung des Vertrages zu bestehen, daß der Contrahent nach dem Gesetze nur dann es sich gefallen lassen müsse, den Contract als ungültig angefochten zu sehen, wenn sie (die Frau) innerhalb 40 Tagen sterben würde. — „Wenn ich also bis dahin sterbe, dann ist der Vertrag ohne Rechtswirkung?“ fragte die Frau. — „Ganz richtig,“ antwortete der Rechtsgelehrte. — Die Frau ging fort, und ehe einige Stunden verflossen waren, verbreitete sich die Nachricht, sie habe sich selbst das Leben genommen. — Der Contrahent dachte, dieser Fall eines Contractbruches sei im Gesetze gewiß nicht vorgesehen, und als der Fall vor das Gericht kam, behauptete er, da der Selbstmord nach dem Gesetze ein Verbrechen sei, so wäre ja doch nicht anzunehmen, daß man durch einen Selbstmord seine juridische oder die Lage der Erben verbessere. Dessenungeachtet entschied das Turiner Appellations-Gericht dahin, daß, weil das Gesetz über die Art des Todes schweige und nur von einem Tode innerhalb 40 Tage spreche, der Contract als aufgehoben zu betrachten sei. Diesem Ausspruche zufolge wurden die zurückgebliebenen Verwandten in das Erbschaftsrecht wieder eingesetzt.

— **(Friedrich des Großen letzter Anzug ist zu kaufen.)** Dem „Magdeb. Corresp.“ wird von Berlin aus über diese eben so erinnerungsreiche als ehrwürdige Reliqiue des großen Königs Folgendes mitgetheilt: Ein Buchhändler in Leipzig, welcher durch Erbgang in den Besitz derselben gelangt, beabsichtigt, dieselbe zu veräußern, und wendet sich mit seinem Angebot zunächst nach Preußen, um unserem Vaterlande den Besitz dieser ehrwürdigen Reliquie nicht zu entziehen. Der Anzug besteht aus folgenden Kleidungsstücken, welche der „alte Fritz“ zuletzt vor seinem Tode getragen: in Hut, Perrücke, Uniform, gelblicher Uniforms-Weste (in deren ledergefütterten Taschen noch Reste des beliebten Schnupftaback des Königs), Beinkleidern, Stiefeln, einem Hemde von Battist mit Manchetten von Points d'Alençon und am Brustschlitz mit einem **F. R.** und einer Königskrone gezeichnet, ferner einem Brusttuch (Unterjacke) von weißem Atlas, einem Nachtkamisol von hellbraunem Atlas, braunledernen Fingerhandschuhen, einer Kantusche (Civilrock nach französischem Schnitt vom schwersten Purpursammet mit eingenähter Weste von Paille-Silber-Moiree, in welcher die ledergefütterten Taschen nicht fehlen). Die Echtheit der Kleidungsstücke ist durch ein gerichtlich beglaubigtes Attest des Kämmerers Friedrich II., Schoening, bestätigt. — Nähere Auskunft ist in der Gesellius'schen Buchhandlung in Berlin (Kurstraße 51) zu erhalten.

— **(Fortschritt des Schulwesens in Ungarn.)** Vor einigen Jahren als noch keine Pußtenschulen bestanden, kam ein Pußtenwirth nach Szegedin auf's Amt, und um seine Hausnummer befragt, zog er die Blechtafel hervor, mit den Worten: „Da steht sie!“ Auf das Gelächter der Herren erklärte er offenherzig, er habe in seinem Leben weder lesen, noch schreiben gelernt, da habe er denn die Tafel mit der Hausnummer gleich mitgebracht, nach Hause gekommen, werde er sie schon wieder annageln. Unlängst kam er wieder dahin; diesmal aber zog er schon einen Papierzettel hervor, auf dem die Nummer geschrieben stand. „Wer hat das geschrieben?“ fragte der Amtschef, der zu dem Zustandekommen der Pußtenschulen eifrig mitgewirkt. „Mein kleiner Junge!“ — war die Antwort. „Nun, Landsmann,“ sagte der Beamte, „Anfangs sträubtet Ihr Euch gegen die Schulen, jetzt seht Ihr aber doch, daß sie zu etwas gut sind.“ „Ja,“ antwortete der Alte, „Gott sei Dank, und ich selber habe meine Freude daran.“

— **(Grauenvoller räuberischer Anfall auf den Eilwagen im Schwarzwald.)** Vor einiger Zeit fuhr in stockfinsterer Nacht eine Gesellschaft von 6 Personen im Eilwagen. In der Gegend von Freudenstadt war es, als einer der Passagiere erzählte, wie er seine Verwandten überraschen wollte, da — fällt plötzlich ganz in der Nähe ein gewaltiger Schuß und dröhnend fliegt eine Kugel in den obern Theil des Postwagens. Keiner der Passagiere war fähig ein Wort zu reden. Als der Conducteur seinen Dolch und Pistol richtete, faßte endlich einer das Herz — öffnete das Fenster und rief mit der Stimme eines neugebornen Kindes: „Wage es Keiner, uns anzufallen, wir sind unsere sechs und haben Waffen!!" Keine Antwort — Todtenstille ringsum. „Jetzt, Schwager, fahr zu!" Fort ging's im Galopp, und je lichter der Wald wurde, desto muthiger wurden die Sechse im Wagen. Das gute Pflaster der Stadt rüttelte vollends die letzte Spur von Angst aus den Herzen der Passagiere; lustig blies der Schwager gegen die Post. Man gratulirte, kondolirte, versprach sich schon das Wiedersehen vor den Geschworenen; denn der Schuß konnte nicht von einem einzelnen Ruchlosen gekommen, sondern es mußte eine ganze Bande unter einem Hauptmann gewesen sein. — Jetzt suchte der Conducteur die Wunde, welche die kräftige Kugel in den Eilwagen geschlagen haben mußte, fand aber beharrlich keine. Ein Packer brachte endlich Licht in's Dunkel und ein schallendes Hohnlachen der Umstehenden über die Sechse. Als er nämlich den Gepäckkasten öffnete, war der Stöpsel einer Flasche, welche mit Bierhefe gefüllt war, weggeschleudert gewesen und hatte die lieben Reisenden in solchen panischen Schrecken gesetzt.

— Das von ihrem früheren Bräutigam am 10. d. M. im St. Georger Theatergebäude in Hamburg mörderisch angefallene Dienstmädchen Doris Schmidt aus Techentin, bei Ludwigslust, ist am 19. d. Vormittags an den Wunden gestorben.

— Im öffentlichen Versteigerungssaale zu Paris wurde dieser Tage eine echte **Amati-Violine** um 18,500 Fr. verkauft.

Räthsel.

Logogriph von 8 Buchstaben.

1.7.8. drückt eine Frage aus — 2.3.4. einen Zahlenbegriff — 4.3.2. eine Zeitbestimmung — 7.6.6.2.8. charakterisirt häufig die Unbescheidenheit — 1.2.6.8. ist ein Fisch — 5.7.6.7. ein Ceremoniel — 5.7.6.6.2. wird häufig als Medicin gebraucht — 6.7.5.2. oft sehr kritisch — 1.2.3.4.2.4. Gefühls-Aeußerung — 1.2.4.3.5. ein kleiner Theil von Etwas — 5.2.4.3.2. ist Manchem nicht abzusprechen — 5.7.4.8. findet sich unter Vögeln und Frauenzimmern — 1.2.6.6.2. auf Flüssen und in Mühlen — 5.6.7.8. ein Gefäß — 5.7.4.5. in Häusern und in Mühlen — 5.3.4.5. Imperfect eines Zeitworts — 6.7.5. desgl. — 2.6.6.2. ein Maß — 6.7.4.5. eine Ausdehnung — 6.7.2.4.5.2. auf Zeit und Reisen anwendbar — 6.7.4.4.2.8. ein berühmter Marschall — 2.3.8. wird vom Wasser gebildet — 1.2.3.8.2. Richtung einer Thätigkeit — 1.7.4.4.2. wird beim Waschen gebraucht — 1.7.6.6. bei Festungen — 1.3.6.6.2. bedeutet einen festen Entschluß — 8.2.3.6. wird von Pflanzen und Eisen fabricirt — 1.2.3.4. belebt Geist und Gemüth — 1.7.5.2.4. sieht man auf Straßen und Eisenbahnen — 2.4.5. lieben die Frauen an Kleidern — 7.4.5.2.6. bei Fischern und an Thüren — 2.4.5.2.6. hat einst das Schwert geführt — 3.5.2.6. ein Mäusevertilger — 6.2.3.4.2. ein deutscher Fluß — 2.5.7.6. so viel wie „eben", „gleich" 2c. — 8.3.2.5.2.6. bei Documenten — 4.7.5.2.6. an Händen und Särgen — 5.2.1.3.4.4. für einen Geschäftsmann sehr erfreulich — 2.8.2.6. ein Säugethier — 6.3.2.5.2.4. ein passives Zeitwort — 8.7.6.2. ein deutscher Fluß — 8.2.3.4. so viel wie „existiren" — 8.7.7.6. unerläßliche Bedingung zum Beten und Tanzen — 4.2.8.8.2.6. ein von Kindern geflochtenes Gewächs — 2.8.8.2. in Häusern und auf Dampfschiffen — 4.2.3.8.2. ein deutscher Fluß — 5.6.2.3.8. Theil einer Straße — 5.7.8.8.2. vorzüglich in Städten — 1.3.2.4. eine deutsche Stadt am Flusse gleiches Namens — 8.3.4.5.2.4. eine Thätigkeit der Lunge und des Gaumens — 5.2.8.7.4.5. Hauptwort dafür — 6.7.8.8.2.4. das Aufhören einer Thätigkeit — 6.2.8.2.4. Hauptbeding der Bildung — 1.2.5. findet sich auf der ganzen Erde — 1.3.8.8.2.4. Frucht des Studirens — 6.3.8.8.7. eine Insel im adriat. Meer — 7.6.6.2.3.4. von Liebenden geschätzt — 1.7.3.8.2. ein trauerndes Kind — 7.7.8. verbreitet einen ungesunden Geruch — 7.7.6. ist geräuchert sehr gesucht — 1.2.8.2.4. jedes lebende Geschöpf — 1.2.8.2.6. eine preußische Festung — 8.3.6.2.4. ein alter Säufer — 6.2.3.8. so viel wie „geräuschlos" — 8.2.2.6.2. vermittelt die Gottähnlichkeit des Menschen — 5.2.3.8.2.6. so viel als „Unterpfand" — 4.2.3.5.2. das letzte von irgend Etwas — 5.2.3.5.2. ein Instrument — 5.7.6.5.2.4. Vergeltung des Verbrechens — 7.4.3.8. ein Gewürz — 7.4.4.7. ein weiblicher Vorname. — Das Ganze fehlt bei einem fröhlichen Gastmahle selten.

Allgemeiner Anzeiger.

Auf zulässig befundenen Antrag des Häuslers, Schneiders **Kletzin** zu Weltzin haben wir zum öffentlich meistbietenden Verkauf von dessen daselbst sub No. I. belegenen Häuslerei einen Termin auf

Freitag den 27. Februar d. J.,
Morgens 11 Uhr,

auf hiesiger Amtsgerichtsstube angesetzt und werden dazu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen.

Bemerkt wird hiezu, daß der gegen jährlich 28 ßl. Cour. Grundheuer dem Verkäufer eingegebene Haus- und Hofplatz 16 [] Ruthen enthält, das 40 Fuß lange und 26 Fuß breite Haus erst vor wenigen Jahren massiv neu erbauet ist, daß die Besichtigung des Grundstückes zu jeder Zeit frei stehet, die Verkaufs-Bedingungen 3 Tage ante terminum in hiesiger Amtsregistratur und beim Verkäufer einzusehen sind und daß nur derjenige den Zuschlag erhalten kann, welcher nach bestehenden Vorschriften im Allgemeinen und besonders noch als Häusler im Domanio seßhaft werden darf.

Grevesmühlen, den 26. Januar 1857.

Großherzogliches Amts-Gericht.

Es können im Frühjahr noch **20 bis 25 hiesige Arbeitsleute** in den städtischen Mooren Beschäftigung erhalten, wenn sie sich im Laufe dieser Woche bei dem Stadtjäger melden. — Spätere Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden, da die Arbeiten dann auswärtigen Torfbereitern übertragen werden müssen.

Grevesmühlen, den 22. Februar 1857.

Das Torf-Departement.

Zu der **Bergbau-Gesellschaft**

„Herzog von Arenberg"

zu **Osterfeld** bei Oberhausen sind Prospecte und Zeichnungsbogen bei mir zu haben.

Das reichhaltige Kohlenlager sichert den Betrieb, bei einer jährlichen Ausbeute von 10 Millionen Scheffel, auf circa 900 Jahre.

Meetzen bei Gadebusch, im Februar 1857.

C. Schickendanstz.

Zur Feier des Geburtstags Sr. Königl. Hoh. des Großherzogs

findet bei mir am **Sonntag den 1. März** ein

Ball

statt, wozu ich Bürger und auch anständige Gesellen hiermit ergebenst einlade.

Eine Missive circulirt nicht.

J. Freytag
„zum letzten Heller".

Zum letzten Male vor den Fasten!

Heute Sonntag:

Tanzvergnügen

bei **D. Kummerow.**

Einige 1/4-Loose zur 6. Classe der Mecklenburgischen Landes-Lotterie hat abzustehen

D. Heimann.

Grevesmühlen, den 21. Februar 1857.

Linienblätter
zu 1 und 1/2 ß
sind wieder vorräthig in der
Buchdruckerei
von F. Sievers in Grevesmühlen.

Es werden verlangt:

1) **zwei** perfecte **Herrenköchinnen** auf einem Gute;
2) ein **Küchenmädchen**;
3) wo möglich zum sofortigen Antritt: ein gutes, mit allen häuslichen Arbeiten vertrautes **Stubenmädchen**, am liebsten vom Lande;
4) ein **Dienstmädchen**, in allen häuslichen Arbeiten erfahren;
5) ein **Schäferknecht** bei 300 Schafen.
6) **zwei Knechte**, welche mit Pferden umzugehen wissen.

Es suchen Stellen:

1) ein **Lehrer**, der in den gewöhnlichen Schulgegenständen Unterricht ertheilt, als Hauslehrer oder Assistent an einer Schule in einem ritterschaftlichen Gute;
2) ein **Stubenmädchen**, welches im Weißnähen und Plätten geübt ist;
3) ein junges Mädchen ordentlicher Eltern, als **Stubenmädchen**, am liebsten auf dem Lande;
4) ein **Nähmädchen** bei Herrschaften auf dem Lande, zu Ostern d. J.;
5) ein **Kindermädchen.**

— Ueber das Weitere giebt Auskunft das

Nachweisungs-Comtoir
von F. Sievers in Grevesmühlen.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 19. Februar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 270 Stück, 4 Stück blieben unverkauft. Preis 37 Mk. (14 ℛ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 87 Stück, 3 Stück blieben unverkauft. Preis 36—45 Mk. (14 ℛ 19 ß bis 18 ℛ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 20. Februar. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 21. Februar. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 20 Februar. Preuß. Thlr. zu 40 ß Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß
Weizen	1	16	2	16	1	8	2	16	1	—	1	22
Roggen	1	—	1	18	1	—	1	20	—	40	1	—
Gerste	—	44	1	6	1	—	1	12	—	40	1	—
Hafer	—	32	—	40	—	32	—	40	—	32	—	35
Erbsen	1	—	1	16	1	—	1	12	—	36	1	2

Rostocker Börsen-Course vom 19. Februar.

Hamburg . . . . — 2 M., 152 3/8 % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 24 a 25 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 17. Donnerstag, den 26. Februar. 1857.

Verfehltes Leben.

(Fortsetzung.)

3. Die Ehegatten.

Die Majorin von Rixleben saß in ihrer Kinderstube. Wie freundlich,, wie lieblich, wie schön ist es in einer Kinderstube! Sie ist der Aufenthalt der Engel dieser Erde; der sichtbaren, der hellen, lachenden Lockenköpfchen, und der unsichtbaren, die ihnen der Himmel zu ihrem Schutze zusendet. Wie doppelt lieblich, heimlich und schön ist die Kinderstube, wenn sie zugleich die Stube der Mutter ist! Zu jenen unsichtbaren Engeln der Kinder hat sich dann ihr freundlichster, ihr liebevollster Schutzengel gesellt, die Mutter mit ihrem Herzen voll unendlicher Liebe, Treue und Aufopferung. Die Kinderstube der Frau von Rixleben war zugleich die Stube der Mutter.

Es war im Herbste des Jahres 1811 an einem Nachmittage. Die Frau von Rixleben saß mit zwei lieblichen Kindern in der Stube; das eine, ein Knabe von sieben bis acht Monaten, war ein prächtiges Kind, dessen braunes Haar schon begann sich zu locken, das schon längst das freundliche Gesicht und die süße Stimme der Mutter kannte und gewohnt war, den Augen derselben zuzulächeln und am Schnurrbarte des Vaters zu zausen. Der Knabe saß auf einer Decke am Boden des Zimmers; mit ihm spielte ein bildschönes Mädchen von etwa fünf Jahren, ein ewiges freundliches und glückliches Lächeln. Fast glücklicher als die Kinder war die Mutter.

Die Mutter?

Wer in jener Gegend, in einer Umgebung vieler Meilen, von ehelicher Liebe und ehelichem Glücke sprach, der sprach von dem edlen Major von Rixleben und seiner schönen, liebenswürdigen Gattin; — das Glück ihrer Ehe wurde erhöht durch die innige Eintracht, in der sie mit der Generalin zusammen lebten.

In der äußern Lage des Majors hatte sich fast nichts geändert. An einen Wiedereintritt in den preußischen Militairdienst war für ihn nicht zu denken gewesen; er hatte auch keine Schritte dieserhalb gethan; nach der damaligen politischen Situation mußte er sogar fürchten, auch in der preußischen Armee für den Dienst des fremden Unterdrückers verwendet zu werden; der russische Feldzug zeigte dies später in der That. Kam über kurz oder lang eine Zeit, in der seine Dienste seinem Vaterlande und dem Könige nothwendig waren, so konnte er alsdann noch immer früh genug auf dem Platze sein. Von Seiten des Kasseler Hofes waren ihm einige Male Anerbietungen gemacht, in die westphälische Armee einzutreten; man hatte, um den Mann von so hervorragender Persönlichkeit, von so großem Rufe der Tapferkeit, der militairischen Einsicht und der Treue, und von so allgemeinem Vertrauen weit im Lande, zu gewinnen, ihm eins der schönsten Regimenter der wirklich schönen westphälischen Armee angeboten, man hatte ihm sogar die Generalsepauletten in nahe Aussicht gestellt; er lehnte aber alle Anerbietungen mit der offenen Erklärung ab, daß er schon als ehemaliger preußischer Officier mit seinem Gefühle, wie mit seinen Grundsätzen es unvereinbar finde, in ein Heer einzutreten, das immerhin, wenn auch nicht unmittelbar, einen Theil derjenigen Armee bilde, durch welche sein ehemaliger Kriegsherr besiegt worden sei. Man hatte diese offene Erklärung geehrt, und eine Folge war in der That gewesen, daß die offene und geheime polizeiliche Aufsicht, unter der er seit seiner Rückkehr aus Rußland stand, weniger streng geworden war. Dies war die einzige Veränderung seiner Lage seit seiner Verheirathung.

Er hatte schon vorher die Bewirthschaftung des Gutes Harthausen übernommen und sich ihr mit Eifer gewidmet; seine junge Frau ging ihm bald mit Eifer darin zur Hand. Wie er die eigentlichen landwirthschaftlichen Arbeiten leitete und beaufsichtigte, so leitete sie das Hauswesen und besorgte fast ausschließlich die Führung der Bücher und der Correspondenz; wie sie ihm im Eifer nicht nachstand, so stand sie auch in Geschick ihm würdig zur Seite; dabei war sie ihrer Schwiegermutter immer eine kindliche Freundin.

Die Generalin hatte Emma bald nach Berlin gebracht. Sie war an ihren Umgang, an die Liebe des Kindes gewöhnt gewesen, und sollte sie seit ihrer Rückkehr kaum einen Tag vermissen, denn die Schwiegertochter hatte sie ihr durch ihr klares, stilles, stets eben so liebes als ehrfurchtsvolles Wesen vollkommen ersetzt.

„Mit Marie ist ein neuer Engel in unser Haus gekommen," sagte sie oft zu ihrem Sohne, und der Major küßte glücklich und dankbar seine Mutter und seine Frau; und die schöne junge Frau strahlte in dem Glanze und der Liebe des Glückes.

Das Glück der Familie war nur einmal getrübt worden, und zwar durch den am 19. Juli 1810 erfolgten Tod der schönen und edlen Königin Louise von Preußen; dem preußischen, dem deutschen Lande, einem großen Theile von Europa kam diese herbe Trauerkunde unerwartet. Der Major von Rixleben, der in der Nähe der Dulderin zur Zeit ihrer schwersten Leiden, ihres tiefsten Grames gelebt, hatte der erschütternden Botschaft lange in banger Erwartung entgegengesehen.

Im März des Jahres 1811 beschenkte die Majorin von Rixleben ihren Gemahl mit einem gesunden, schönen Knaben, und an dem Glücke der Familie schien nun nichts mehr zu fehlen. Am Tage nach der Geburt des Kindes saß der Major an dem Bette seiner Gattin, ihre Hand in der seinigen haltend; die Blicke Beider waren auf das vor ihnen in seiner Wiege schlummernde Kind gerichtet. Als der Major sich nach seiner Frau umwandte, sah er ihre Augen voll Thränen; sie mußte schon eine Zeit lang still geweint haben.

„Marie," sagte er sanft, „das sind keine Thränen des Glücks. Warum weinst Du?"

„Es ist nichts, mein Geliebter."

„Dich drückt etwas; verhehle es mir nicht!"

„Kann man nicht weinen an der Wiege eines neugebornen Kindes? Das Mutterherz blickt gern weit, und nur zu gern ängstlich in die Zukunft hinein."

„Das war es nicht, Marie!"

„Was hat nicht der Vater dieses süßen Kindes tragen und dulden müssen? Was kann nicht dem Kinde bevorstehen? Wir leben in einer traurigen Zeit!"

„Marie, das war es nicht; Deine Thränen hatten einen andern Grund. Sie fließen noch; sie sprechen etwas Anderes aus; könntest Du es mir verbergen? Hier an der Wiege unseres erstgebornen Kindes? In dieser Stunde, da wir von seiner Zukunft, seinem Glücke sprechen?"

Die Thränen der Mutter flossen wirklich noch; sie sprachen auch etwas Anderes aus. Die Majorin kämpfte mit sich selbst.

„Schütte mir Dein Herz aus, Marie, was es auch sei."

Sie ergriff leidenschaftlich seine Hand und drückte sie an ihr Herz. „Ja, Hermann, ich habe etwas auf dem Herzen; ich muß es Dir entdecken. Wirst Du mir verzeihen können?"

„Alles, Alles, meine gute Marie, wenn es möglich wäre, daß je meine Lippen das Wort Verzeihung zu Dir sprechen müßten."

„Ich hatte eine Schwester," preßte die Majorin hervor; „sie war so unglücklich. Wir haben schon manchmal von ihr gesprochen. Ich habe Dir nicht Alles von ihr gesagt. Ihre schwerste Stunde war ihre letzte."

„In dieser schweren Stunde sandte der Himmel Dich ihr, als ihren tröstenden und aufrichtenden Engel."

Die Frau schüttelte den Kopf. „Nein," rief sie heftig, „ich konnte sie nicht trösten, ich konnte sie nicht aufrichten; ich —"

Sie mußte abbrechen, um sich zu sammeln. Nach einer Weile fuhr sie ruhiger fort:

„Ich will es Dir ohne Umschweife erzählen. Die Unglückliche hinterließ ein Kind, ein liebliches, blühendes Mädchen von etwa drei Jahren. Sie mußte es allein in der Welt zurücklassen, in dem zarten Alter —"

Der Major war sehr ernst geworden.

„Marie," unterbrach er sie, „warum hatte das Kind Deiner Schwester —?" Sie ließ ihn nicht ausreden.

„Ich weiß, was Du sagen willst; Du hast Recht zu Deinen Vorwürfen; aber mache sie mir nicht, nur nicht in dieser Stunde. Es war ein unglückliches Kind einer Unglücklichen, und hatte Niemanden in der Welt als mich. Aber wer war diese Unglückliche? Wer war ich? Durfte ich das Haus Deiner Mutter, die ich nicht, die mich nicht kannte, — ein fremdes Kind, ein Kind der —"

Sie konnte das Wort nicht aussprechen, das schon auf ihren Lippen schwebte. Der Major wollte ihr etwas erwidern; sie kam ihm aber zuvor.

„Ich weiß wieder Deine Einwendungen, habe sie auch schon hundert, ja tausend Mal mir selbst gesagt. Ich kannte ja Dich und lernte das gütige Herz Deiner Mutter schon am ersten Tage, als ich hier ankam, kennen. Ich war von diesem Tage an keine Fremde mehr im Hause; ich habe mir das täglich, fast stündlich gesagt; aber ich konnte nicht."

„Und das Kind?" fragte der Major, noch immer ernst.

„Siehst Du, Hermann, meine Furcht war gegründet! Ich habe unrecht gethan, und Du verzeihst mir nicht?"

Die Worte, der bittende Blick, von dem sie begleitet wurden, zerbrachen die allerdings dünne Kruste eines bitteren Gefühls, die sich um das Herz des Majors, er wußte selbst nicht, wie und warum, plötzlich angesetzt hatte.

„Ich hatte Unrecht, meine gute Marie," sagte er; „verzeihe Du mir!" Er küßte ihre Hand. „Und nun, wo ist das Kind?"

„Ich brachte es zu braven Leuten, denen ich mein Erspartes gab. Sie versprachen, das Kind zu halten, wie das ihrige; ich war überzeugt, daß sie ihr Versprechen halten würden, und sie haben es gehalten; denn nach ihren Nachrichten, die ich mir vierteljährlich von der Post in Holzminden abhole, ist das Kind immer schöner und blühender geworden. Verzeihst Du mir auch diese Heimlichkeit?"

„Ich sollte es nicht," entgegnete der Major freundlich, „weil Du Dir dadurch anderthalb Jahre lang das Herz so schwer belastet hast!"

Am zweiten Tage nachher hatte der Major den alten treuen und sorgsamen Bedienten der Generalin in einem bequemen Wagen fortgeschickt; seiner Frau hatte er nichts davon gesagt, nur mit seiner Mutter hatte er vorher eine Unterredung gehabt. Vierzehn Tage darauf war die Taufe des neugebornen Knaben. Der Major führte seine Gattin in den Prunksaal des Schlosses, in welchem die feierliche Handlung vorgenommen werden sollte; die Wärterin trug den Knaben vor ihnen her. Als sie eintraten, war die Generalin anwesend; an ihrer Hand hielt sie ein wunderschönes Kind, ein Mädchen von etwa fünf Jahren. Das Kind sah die Majorin, starrte diese an, wollte dann auf sie zufliegen, blieb aber zweifelhaft stehen und blickte fragend die Generalin an, schauete dann wieder auf die Majorin.

Die Majorin von Rixleben starrte das Kind an, Leichenblässe überzog ihr Gesicht, ihr ganzer Körper erbebte; — sie wankte und suchte nach einem Gegenstande, sich daran zu halten. Ihr Mann stand an ihrer Seite; nach ihm griff sie nicht, er mußte sie in seinen Armen auffangen.

„Agnes!" rief die Frau.

Das Kind riß sich von der Hand der Generalin los. „Mutter! Mutter!" schrie es laut und flog zu der Majorin. Meine Mutter! meine Mutter!" rief es wieder und reichte mit seinen Aermchen, mit seinen Händchen zu ihr hinauf.

Die Majorin hatte sich gefaßt. „Meine süße, meine liebe Agnes!"

Sie küßte die frischen Lippen des Kindes und preßte das schöne Köpfchen mit den blonden Locken an ihr Herz.

„Ja, ich bin Deine Mutter!"

Sie wandte sich an ihren Gatten.

„Ich darf es sein, Hermann? Die Arme hält mich dafür, denn die Aehnlichkeit mit der Verstorbenen täuscht sie. Sollen wir ihr den glücklichen Glauben nehmen?"

Der Major umarmte seine Gattin.

„Nie! Du willst ihre Mutter, ich werde ihr Vater sein."

„Hermann, Hermann, wie werde ich Dir je dankbar genug sein können für alle Deine Güte, für alle Deine Liebe für mich? Giebt es eine glücklichere Frau, als ich bin? Giebt es einen braveren Mann, als Du bist?"

War sie wirklich glücklich?

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Aus Madrid wird unterm 15. d. gemeldet: Se. Hoh. der **Herzog Wilhelm von Mecklenburg** hat Madrid nach mehrwöchentlichem Aufenthalt am Abend des 10. verlassen, um Sich über Valencia und Barcelona nach Marseille zu begeben und Sich dort für eine Reise nach der Nordküste Afrikas vorzubereiten.

— In Warnemünde trat am 22. die Gemeinde zur Wahl für die daselbst erledigte Pfarre zusammen, und erhielt der Pastor Avé-Lallemant aus Lübeck die Stimmenmehrheit (130); dem Pastor Herrmann zu Bützow waren 119 und dem Rector Thiemig zu Lübz 100 Stimmen zugefallen.

— Aus Rostock schreibt die dortige Zeitung: Seit einiger Zeit sind die Klagen über die schlechte Beschaffenheit der von den benachbarten Höfen und Dörfern zum Verkaufe hieher gebrachten Milch so vielfältig geworden, daß die löbl. Polizeibehörde die strengsten Maßregeln getroffen hat. Täglich stehen mehrere Milchwagen vor dem Polizeigebäude, und werden dem Vernehmen nach Proben genommen und chemisch untersucht. Daß sehr häufig Confiscationen vorkommen, also die Milch verfälscht gewesen sein muß, geht aus dem Umstande hervor, daß auf dem Waisenhofe oft eine Menge armer Leute versammelt ist, um die zu ihrem Besten confiscirte Milch entgegenzunehmen. Bei den hohen Milchpreisen wäre es doppelt Unrecht, den Ertrag der Milchwirthschaft durch Zusatz von Wasser erhöhen zu wollen, und mögen dergleichen Fälschungen wohl meistens von den Milchfahrern betrieben werden. Jedenfalls wird das Publicum es der Behörde Dank wissen, daß gegen diese und ähnliche Fälschungen der nothwendigsten Lebensbedürfnisse mit der ganzen Strenge der Gesetze eingeschritten wird.

— Das Großherzogl. Criminal-Collegium zu Bützow veröffentlicht folgende Strafe: „Die Wittwe Sandberg, geb. Seemann, aus Rostock, welche den Tod ihres neugebornen unehelichen Kindes durch ihr Verfahren mit demselben gleich nach dessen Geburt veranlaßt und für überführt erklärt worden ist, den Tod ihres Kindes allemal absichtlich herbeigeführt zu haben, wenn auch nur anzunehmen stehe, daß sie den Entschluß zu solcher That erst während oder gleich nach der Entbindung gefaßt habe, erleidet wegen dieser Begangenschaft gegenwärtig eine 12jährige Zuchthausstrafe.

Allgemeine Nachrichten.

— Gestern Abend, so lautet eine telegraphische Depesche aus Paris vom Sonntag den 22. Februar, fand im Hotel Louvre ein großer Ball zu wohlthätigem Zwecke für die in Paris anwesenden **Deutschen** statt. Die diplomatischen Corps sämmtlicher hier vertretenen deutschen Staaten, auch mehrere Diplomaten nicht-deutscher Länder haben demselben beigewohnt.

— **Ein furchtbares Unglück** ereignete sich in den Kohlengruben von Lundhill bei Sheffield. Kurz nach Mittag, am 18. Februar, brach eine Explosion aus, welche die Umgegend, gleich einem Erdstoß, erschütterte, und aus dem 220 Ellen tiefen Luftschacht schlugen die Flammen in einer Höhe von 20 Ellen empor. Bis Abends hatte man 16 gefährlich verletzte Arbeiter herausgeholt; aber 180 blieben in der unterirdischen Brandstätte verschüttet. Zu ihrer Rettung ist keine Aussicht mehr vorhanden. Ueber die Ursache der Explosion hat man noch keinen Aufschluß.

— **(Ein gefährlicher Boden.)** Aus New-York, 21. v., wird gemeldet: Der Meeresarm, welcher Brooklyn von New-York trennt, war völlig zugefroren, und während mehrerer Tage überschritten Tausende von Menschen dieses Eisfeld von 5000 Quadrat-Fuß, um sich zu Fuß von einer Stadt nach der anderen zu begeben. Aber während der Fluth vom 19. Morgens brach das Eis an beiden Ufern plötzlich los, und eine ungeheure Eisfläche, auf welcher sich mehr als 500 Menschen befanden, bewegte sich dem Ocean zu. Man kann sich von der schrecklichen Größe dieser Scene keine Vorstellung machen. Das Schreien dieser Unglücklichen mischte sich in jenes der Tausende von Menschen, welche diesem furchtbaren Schauspiele vom Ufer aus beiwohnten. Nach mehreren fruchtlosen Ver-

suchen gelang es endlich einem Dampfer, sich an dieser Riesen-Eisscholle festzulegen, ehe sie die Bucht überschritten hatte, und die auf dem Eisfloße befindlichen Personen an Bord zu nehmen.

— **(Verger's Kopf.)** Die Phrenologen zu Paris haben den Gypsabdruck von Verger's Kopf untersucht und glauben daran wieder die Bestätigung für die Wahrheit ihrer Behauptungen zu finden. In einer solchen Erklärung heißt es: Obgleich die Stirn Verger's hoch und breit war, hat sie keine Protuberanz, keine Vorliebe für die Künste ist daran wahrzunehmen. Mystik und Neigung zum Wunderbaren ist stark in ihm entwickelt. Festigkeit des Entschlusses und selbst des Gewissens finden in seinen Organen nur einen sehr schwachen Ausdruck, Wohlwollen und Ehrfurchtsgefühl gar keinen. Zeichen von Scharfsinn finden sich vor. Die Organe der Zerstörungslust sind sehr entwickelt. In dem hinteren Theile des Schädels treten besonders die Organe der Selbstachtung, der Eitelkeit, der Neigung von sich reden zu machen, hervor. Die Organe der Liebe, der Philogenitur fehlen ganz. Der Muth tritt auffallend nach außen hervor. Nehme man diese Symptome zusammen, so erklären sich die Widersprüche, die in Verger's Benehmen so sehr auffielen.

— **(Neue Art von Straßenraub.)** Zu Penron in Schottland ist kürzlich ein armer Matrose, der sich nicht enthalten konnte, einem hübschen Kinde auf offener Straße einen Kuß mit Gewalt zu rauben, vor Gericht gezogen und zu einer Geldstrafe von 20 engl. Shillinge verurtheilt worden.

— **Zum Berliner Schwindel** wird vom „Publicist" folgender neue Beitrag erzählt: Im October v. J. erschien in der Voss. Ztg. eine Annonce ungefähr des Inhalts: daß Gehörleidende, denen an einer schnellen und sicheren Heilung gelegen sei, zur weitern Auskunft ihre Adressen unter einer bestimmten Chiffre poste restante Berlin senden sollten. Es liefen viele solcher Adressen ein, und darauf erging von hier aus folgende „Dr.***" unterzeichnete Antwort: Der Schreiber habe in einer klimatisch ungünstig gelegenen Stadt Westpreußens lange und empfindlich am Gehör gelitten. Es sei ihm darauf ein unter dem Namen „Scorpionöl" in Hamburg bereitetes Gemisch empfohlen worden, und schon nach einem Gebrauche von acht Wochen habe er eine vollständige Heilung verspürt. Von diesem „Scorpionöl" empfange er nun in Kürze eine Zusendung von Hamburg, und er sei gern erbötig (da er keine „Geschäfte" damit machen wolle), zum Kostenpreise davon abzulassen. Dieser Preis sei ein holländischer Ducaten für den Flacon, welcher, nebst den Emballagekosten, franco einzusenden sei. Viele wagten den Ducaten, das Oel ging auch wohlverpackt ein, allein die gepriesene Wirkung blieb aus. Die Meisten schwiegen, mit dem Vorsatz künftig weniger leichtgläubig zu sein. Einige hielten es aber doch für gerathen, die Sache der hiesigen Polizeibehörde anzuzeigen. Bei dem industriösen Distributeur des „Scorpionöls" ist Haussuchung gehalten und hierbei ein altes Buch, eine Anzahl Hausrecepte enthaltend, in Beschlag genommen worden, worunter sich denn auch das Recept zu dem „Scorpionöl" befindet. Eine chemische Analyse hat ergeben, daß dasselbe aus Provenceröl und Kampfer besteht.

— **(Geistesgegenwart zur rechten Zeit.)** Der „Phare de la Loire" erzählt folgenden komischen Vorfall aus den letzten Generalrathswahlen in der Bretagne. Ein Candidat zum Generalrathe im Departement*** glaubte es seinen Interessen sehr förderlich, eine Rundreise zu Lande zu machen und sich namentlich den einflußreichen Pfarrern persönlich vorzustellen. Auf dieser Rundreise befand er sich eines Tages auf einem Loiredampfer und glaubte die Zeit auf demselben nicht besser als durch Einnahme eines kräftigen Frühstückes ausfüllen zu können. Nachdem er eine Cotelette bestellt, ging er erwartungsvoll auf dem Verdecke auf und ab, und war sehr angenehm überrascht, auf demselben einem jener geistlichen Herren zu begegnen, deren Einfluß in seiner Liste mit rothen Kreuzen bezeichnet war. Diesen Herrn erblicken, sich ihm vorstellen, ihn freundlichst zur Theilnahme an dem Frühstücke einzuladen, war das Werk eines Augenblickes. Kaum war jedoch die Annahme dieser Einladung erfolgt, als es wie ein Blitz durch den Kopf des indistriösen Generalraths-Candidaten zuckte. Es war ihm nämlich eingefallen, daß derselbe Tag im Kalender als Freitag verzeichnet war. Ein Freitag und eine Cotelette! wie reimt sich aber das zusammen? Was für ein Urtheil ließ sich von dem Gaste geistlichen Standes erwarten? Welche Unterstützung würde dieser, mit Recht über den Versuch zur Mitschuld entrüstet, dem offenkundigen Gesetzverräther angedeihen lassen? Was sollte unter solchen Verhältnissen aus der Candidatur werden? Die Gefahr war groß, der Augenblick kritisch. Der Diplomat in herbis hatte jedoch bald einen Entschluß gefaßt. Kaltblütig setzte er sich zu Tische, als der Moment gekommen, scheinbar gleichgültig blickte er auf die Schüssel, um jedoch alsogleich von dem Zustande ungetrübter Seelenruhe in jenen leidenschaftlichster Entrüstung überzugehen. „Was ist das?" rief er. „Eine Cotelette? Eine Cotelette, wenn ich eine Omelette befohlen? Eine Cotelette an einem Freitag? Glaubt ihr Heiden und Ungläubigen, mit einem Ketzer zu thun zu haben? O, Herr Pfarrer," fuhr er zu diesem gewendet fort, „wie Noth thut es diesem Volke, daß Männer zum Einflusse gelangen, welche durch gutes Beispiel dasselbe lehren, seine fleischlichen Gelüste zu zähmen!" Der gerührte alte Herr that sein Möglichstes, den ungestümen Eiferer für kirchliche Zucht, der viel in seinen Augen gewonnen, zu beschwichtigen.

— **(Unglaublicher Starrsinn.)** Ein amerikanisches Blatt erzählt, daß ein Ehepaar in der Grafschaft von Orange (Staat New-York) lebe, das seit acht Jahren nicht ein Wort mit einander spricht, sich sonst aber ganz gut verträgt. (Vielleicht eben deshalb, weil die Beiden nicht mit einander reden.) Der Grund dieser sonderbaren Erscheinung aber ist, daß sie vor 8 Jahren einen häuslichen Zank hatten, und daß Jedes von ihnen zu stolz ist, das erste Wort zu reden. — (Die Eisenb.-Ztg.", welche ebenfalls dies Curiosum mittheilt, hält es für besser, das originelle Gattenpaar nach Berlin hin zu versetzen; wir wissen nicht weshalb.)

— **(Die Heirath der Millionen.)** Herr Alphons von Rothschild ist am vorletzten Sonntag nach London abgereist. Wie bekannt, heirathet er seine Cousine. Ehe er Paris verließ, hat er das Junggesellenleben durch einige intime Feste begraben und seinen Freunden Andenken verehrt. Der Augenblick war gekommen, sich zu rangiren und an die Zukunft zu denken. Es scheint, daß die Profession, Millionair zu sein, eben so gut Arbeit fordert, wie jede andere. Eine Reise nach Italien vor einigen Wochen, das ist das ganze Vergnügen, welches sich die vereinigten Millionen von England und Frankreich vergönnen werden.

— **(Wiener sehr jugendliche Carnevalsbälle.)** Am 9. d. fand in Wien ein eigenthümlicher Ball statt, nämlich ein „Realschüler-Ball", bei welchem der „Damenflor" nichts zu wünschen übrig blieb. — So eben lesen wir, schreibt der „H. C.", die dortige Annonce eines „Kleinkinderbewahranstalts-Ball" und gerathen, nach der vorausgehenden Schülerbelustigung, fast auf die Idee, daß die Entrepreneure am Ende gar aus den Windeln gewickelt und die „Cavaliere" und „Damen" dem drei- bis vierjährigen Contingent der „Aufbewahrten" entnommen sind. Wir trösten uns mit Fallstaff: „Junge Leute wollen auch tanzen!"

— **Den Charakter der Französinnen, Engländerinnen und der Deutschen** skizzirt ein spanisches Blatt folgenderweise:

Die Französin heirathet aus Berechnung, die Engländerin, weil es üblich ist, die Deutsche aus Liebe.

Die Französin liebt bis zum Ende der Flitterwochen, die Engländerin das ganze Leben, die Deutsche ewig.

Die Französin hat Geist und Phantasie, die Engländerin hat Intelligenz, die Deutsche Gefühl.

Die Französin kleidet sich mit Geschmack, die Engländerin geschmacklos, die Deutsche bescheiden.

Die Französin plaudert, die Engländerin spricht, die Deutsche urtheilt.

Die Französin bietet eine Rose an, eine Dahlia die Engländerin, die Deutsche ein Vergißmeinnicht.

Die Ueberlegenheit der Französin liegt in der Zunge, jene der Engländerin im Kopfe, der Deutschen im Herzen.

Und die Spanierinnen? O diese — meint das spanische Blatt — können Französinnen, Engländerinnen und Deutschen zum Muster dienen. Sie sind Meister in Allem, besonders aber, um die Beute zu lecken und sie zu ergreifen.

— **(Ein merkwürdiger Apfelbaum.)** Ein Prediger im Altenburgischen hat in seinem Garten einen Apfelbaum, welcher jedes Jahr mindestens zweihundertachtundsechszig verschiedene Sorten Aepfel zur Reife bringt. Eigentlich enthält dieser Baum bereits über 300 Sorten, die jungen gepfropften aber haben, mit einigen Ausnahmen, noch nicht getragen. Der Prediger schuf sich diesen ergiebigen Baum nach und nach durch Pfropfen und Oculiren. Der Baum gewährt ein eigenes Ansehen: jede Sorte zeigt ihre eigenthümliche Beschaffenheit durch den Wuchs, die Gestaltung und Verbreitung ihrer Zweige. Noch mehr verwandelt sich das Ansehen durch die mannigfaltige Form und Farbe der Blätter, Blüthen und Früchte; nichts aber gleicht dem Anblicke, den der Baum gewährt, wenn er mit seinen reifen Früchten prangt. Jede Sorte trägt ihren Namen auf einem dem Zweige angehängten Bleitäfelchen, welche noch dazu beitragen möchten,

daß diese Vereinigung der Kunst mit der Natur einen zauberartigen Reiz gewinnt.

— (**Mittel gegen Zahnschmerz.**) Aus „durchaus zuverlässiger Quelle" geht dem Pr. L. folgende Mittheilung zu: Nachstehendes Mittel gegen Zahnschmerz verdient zum Wohle der leidenden Menschheit näher bekannt zu sein, da es in unzähligen Fällen sofort die besten Dienste geleistet hat. Dies ist Copol-Gummi, aufgelöst in Chloroform, und die Art der Anwendung folgende: Man reinigt womöglich die Zahnhöhlung, feuchtet ein Stücklein Baumwolle mit dem aufgelösten Stoffe an und bringt dies in den kranken Zahn. Man kann das Mittel für einige Schillinge in jeder Apotheke haben.

Auflösung des Räthsels in vor. Nr.: **Weinglas.**

Allgemeiner Anzeiger.

Das Prediger-Wittwenhaus zu Elmenhorst nebst zubehörigem Stalle und den circa 50 □R. großen Garten, soll unter vorbehaltener Genehmigung des hohen Oberkirchenrathes

am Montage den 2. März d. J.,
Morgens 11 Uhr,

auf der Pfarre daselbst öffentlich an den Meistbietenden unter den im Licitations-Termine bekannt zu machenden Bedingungen von Ostern d. J. exclusive an vermiethet werden, wozu Pachtliebhaber hiedurch zahlreich eingeladen sind.

Grevesmühlen, den 16. Januar 1857.

Großherzogliches Amt.

Der alte Schweinestall auf dem Hofe **Wotenitz** soll am

Mittwoch den 4. März d. J.,
Morgens 11 Uhr,

auf hiesiger Großherzoglicher Amtsstube öffentlich an den Meistbietenden auf Abbruch verkauft werden, unter den im Licitations-Termine näher bekannt zu machenden Bedingungen.

Die Besichtigung des Gebäudes stehet nach zuvoriger Meldung bei dem Herrn Pensionair Peters zu jeder Zeit frei, und wird weiter noch bemerkt, daß der Zuschlag in termino nur bedingt erfolgt und der Höchstbietende eine Conventional-Pön von 10 Thlr. Crt. baar zu stellen hat.

Grevesmühlen, den 19. Februar 1857.

Großherzogliches Amt.

Holz-Auction.

Am Freitag den 27. d. M.

sollen in dem **Rüting-Steinforther Holze** meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden:

600 ellern Schleete, worunter Balkenschleete, Leiterbäume und zu Toffelholz sich findet,
16 Fuder ellern Buschholz,
16 Fuder eichen und buchen Durchforstungsholz,
5 Fuder buchen Zweigholz,
1½ Faden eichen Klufthölz und
11 Faden eichen Spähne.

Kaufliebhaber wollen am beregten Tage Morgens 10 Uhr beim Schlagbaum am Hofe Steinforth sich einfinden.

Neu-Dragun, den 21. Februar 1857.

F. C. Dahl,
Förster.

Zu **Rolofshagen** bei Grevesmühlen stehen

4 Stück noch sehr gute Böcke,
Boldebucker Race,

zum Verkauf.

Das vollständige Inventar eines

Tuchbereiter-Geschäfts

ist ganz oder theilweise zu verkaufen. — Näheres in portofreien Anfragen bei **C. C. Grohs' Wwe., Lübeck.**

Die Verlobung unserer Tochter **Henriette** mit dem Herrn Bankier **Leopold Isaac** aus Ruhrort a. Rhein beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Grevesmühlen, den 24. Februar 1857.

Moses Aaron und Frau.

Am 16. d. M. entschlief zu einem besseren Erwachen mein geliebter Stiefsohn Hans Qualmann in seinem 18. Lebensjahre, was ich hierdurch meinen Verwandten und Freunden mit tiefbetrübtem Herzen anzeige.

Tarnewitz, den 20. Februar 1857.

Warnemünde,
Hauswirth.

Die Unterzeichnete erlaubt sich, dem geehrten Publicum hier und der Umgegend gehorsamst bekannt zu machen, daß sie fortan alle Sorten von

schon getragenen Kleidungsstücken

ankauft und dafür die höchsten Preise zahlt.

Zugleich empfiehlt sie sich mit dem Verkauf solcher Kleidungsstücke und verspricht die reellste Bedienung.

Grevesmühlen, den 24. Februar 1857.

Westphal,
wohnhaft im Kuhhirtengang.

Ich zahle für

Kuhhäute: 5 Thlr. 32 ßl. bis 6 Thlr.,
Kalbfelle: 1 Thlr. 12—18 ßl.

Grevesmühlen, den 23. Februar 1857.

A. Pröstel.

Zur Verherrlichung des Geburtags Sr. Königl. Hoheit unsers allerdurchlauchtigsten Großherzogs:

am Sonntag den 1. März

Bürgerball im Schützenhause,

an dem auch junge Leute, welche sonst in solchen Gesellschaften aufgenommen werden und sich nett betragen, Theil nehmen können.

Ich bitte alle Diejenigen, welche schon zu einem Zunftballe unterschrieben, und solche, welche auf diese Weise ausgeschlossen sein mußten, mich mit ihrem Besuche recht zahlreich erfreuen zu wollen.

Anfang Abends 6 Uhr. Entrée à Person 12 ßl.

Achtungsvoll

Wigger.

Zur Geburtstagsfeier Sr. Kgl. Hoh. des Großherzogs:

am Sonntag den 1. März

Tanzvergnügen
im Schultz'schen Gartensalon.

Krankheitshalber kann sogleich ein **Knecht**, welcher jedoch noch ledig ist, einen Dienst bis zu Ostern finden im Schützenhause.

Wigger.

Zu Ostern oder jetzt gleich kann ein Knabe von 15 oder 16 Jahren (am liebsten vom Lande), welcher stark genug ist, Pferde aus- und anzuspannen, und Kegel aufsetzen mag, einen Dienst erhalten im Schützenhause in Grevesmühlen.

Es suchen Stellen:

1) ein **Lehrer**, der in den gewöhnlichen Schulgegenständen Unterricht ertheilt, als Hauslehrer oder Assistent an einer Schule in einem ritterschaftlichen Gute;
2) ein junges Mädchen ordentlicher Eltern, als **Stubenmädchen**, am liebsten auf dem Lande;
3) ein **Nähmädchen** bei Herrschaften auf dem Lande, zu Ostern d. J.;
4) ein **Kindermädchen.**

Es werden verlangt:

1) eine **Jungfer**, die gründlich die Besorgung der Wäsche und das Plätten versteht, sehr gut weißnäht und, wenn auch nicht ganz fertig, doch etwas schneidert, dann gut anziehen und frisiren kann und immer schon als feines Hausmädchen — oder als Fräulein, Jungfer — in vornehmen Häusern oder auf großen Gütern gedient hat;
2) eine gute **Köchin** in einem adeligen Hause;
3) **zwei** perfecte **Herrenköchinnen** auf einem Gute;
4) ein **Küchenmädchen**;
5) eine geübte **Strohhut-Näherin**;
6) wo möglich zum sofortigen Antritt: ein gutes, mit allen häuslichen Arbeiten vertrautes **Stubenmädchen**, am liebsten vom Lande;
7) ein **Dienstmädchen**, in allen häuslichen Arbeiten erfahren;
8) ein **Schäferknecht** bei 300 Schafen.

— Ueber das Weitere giebt Auskunft das

Nachweisungs-Comtoir
von **F. Sievers** in Grevesmühlen.

Handelsnachrichten.

Rostock, 21. Febr. Die Zufuhr von Korn ist auch in dieser Woche ziemlich geblieben. Der Begehr ist wie gewöhnlich. Roggen hat man in abfallender Qualität 4 ßl. billiger gekauft, sonst sind unsere Preise unverändert. — Spiritus 80 pCt. Trall. 44 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpreis 17—18 ßl. pr. Pfd.

Butter. Wir bezahlen für eingeschlagene Waare 13½—14¾ ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute kosten jetzt 5—8 Thlr. pr. Stück. Kuhhäute 5—5½ Thlr. pr. Stück. Mastkalbfelle 14½—15½ ßl. pr. Pfd. nüchterne dito 1 Thlr. 4—14 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 20. Febr. Die Zufuhr von Korn ist so ziemlich, aber der Begehr ist weniger gut. — Marktpreise: Butter 16 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 12 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 18—24 ßl. pr. Schffl.

Butter. Eingeschlagene Waare ward in vorgekommener Qualität mit 14 ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Wismar. Butter. Wir bezahlen 14 ßl. pr. Pfd. in Gebinden.

Hamburg, 20. Febr. Butter: Holst. und feine mecklenburger 62 a 61 Thlr.

Hamburg, 22. Februar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 186 Stück, 52 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 38—41 Mk. (15 ℛ 8 ß bis 16 ℛ 19 ß) pr. 100 Pfd. Preis außerhalb der Accise 36—37 Mk. (14 ℛ 19—38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der an Markt gebrachten betrug 42 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis ca. 38—46 Mk. (15 ℛ 8 ß bis 18 ℛ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Altona, 23. Februar. Der Handel mit fetten Ochsen war heute gut. An den Markt kamen 450 Stück großes Hornvieh, wovon 80 Stück unverkauft blieben. Bezahlt wurden 45—50 Mk. [18 bis 20 ℛ] pr. 100 Pfd. Schweinehandel gut, Mecklenburger und Holstein. 40—42 Mk. [16 ℛ bis 16 ℛ 38 ß] pr. 100 Pfd. Mastkälberhandel gut, 31—44 Mk. [12 ℛ 15 ß bis 17 ℛ 28 ß] pr. 100 Pfd. Hammelhandel gut, 5—8 ß (6—9½ ßl.) pr. Pfd.

Auf der Berlin-Hamburger Eisenbahn sind vom 16.—22. Febr.: 286 Ochsen, 667 Schweine, 136 Kälber und 459 Hammel in Hamburg angekommen.

Rostocker Börsen-Course vom 23. Februar.

Hamburg . . . . — 2 M., 152¼ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 24 a 25 ßl.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 24. Februar. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 25. Februar. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 24 Februar. Preuß. Thlr. zu 40 ß. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß
Weizen	1	16	2	16	1	8	2	16	1	—	1	22
Roggen	1	—	1	18	1	—	1	20	—	40	1	—
Gerste	—	44	1	6	1	—	1	12	—	40	1	—
Hafer	—	32	—	40	—	32	—	40	—	32	—	35
Erbsen	1	—	1	16	1	—	1	12	—	36	1	2

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 18. Sonntag, den 1. März. 1857.

Verfehltes Leben.

(Fortsetzung.)

Die Majorin von Rixleben saß in ihrer Stube, die zugleich Kinderstube war. Die Kinder spielten zu ihren Füßen. Sie war beschäftigt, Schühchen für den kleinen Friedrich zu stricken, der schon auf der Erde kriechen konnte und bald anfing zu laufen. Sie sah mit stillem Glücke auf die Kinder, die so fröhlich und glücklich waren.

Die kleine Agnes liebte den Knaben mit der vollsten mütterlichen Schwesterliebe ihres Alters von fünf Jahren. Der Knabe konnte nicht sein ohne die zärtliche Schwester.

Der Major trat in die Stube. Er stand überrascht, selig vor dem schönen Bilde der Mutter mit ihren Kindern, das er doch täglich sah. Er küßte die Gattin und ließ sich am Boden zu den Kindern nieder und spielte mit ihnen. Einige Zeitungen hatte er auf den Tisch gelegt. Einen schon offenen Brief übergab er seiner Gattin.

„Von der Mutter," sagte er.

Die Generalin war schon seit drei Wochen nach Berlin verreist, um ihre Nichte Emma von dort zurückzuholen. Emma hatte nicht darum gebeten, aber ihre Briefe hatten schon längst eine seit einiger Zeit sich steigernde Schwermuth ausgesprochen. Nach einer Berathung mit ihrem Sohne und ihrer Schwiegertochter hatte die Generalin daher beschlossen, sie nach Harthausen zurückzunehmen. In dem glücklichen Familienkreise, in der frischen Landluft, hoffte man, werde auch sie wieder frischer und fröhlicher werden. Die Generalin hatte sich entschlossen, selbst sie von Berlin abzuholen, um dort, wo sie längere Zeit gelebt hatte, zugleich alte Freunde und Bekannte zu begrüßen.

Die Majorin las den Brief der Schwiegermutter. Der Inhalt schien sie zu überraschen.

„Mittwoch?" sagte sie. „Wir haben ja heute Mittwoch. Sie käme also heute?"

„So ist es. Der Brief hat sich verspätet. Weil er von Berlin kommt, wird man Geheimnisse darin vermuthet und ihn in irgend einem der schwarzen Kabinette — vielleicht in Kassel selbst — angehalten haben. Indeß mag man es. Ich freue mich, Emma wiederzusehen."

„Auch ich. Aber Hermann, wir werden Anstalten zu ihrem Empfange treffen müssen. Die Mutter freut sich so sehr über solche kleine Aufmerksamkeiten. Um welche Zeit, glaubst Du, werden sie eintreffen?"

„Nach dem Briefe waren sie heute Nacht in Seesen; vor sieben Uhr heute Abend können sie hier nicht gut ankommen. Uebrigens habe ich schon einige Anordnungen zu ihrem Empfange getroffen. Thor und Terrasse werden geschmückt, ebenso der Flur, die Treppe."

„Die Zimmer der Mutter und Emma's werde ich übernehmen."

„Ich werde die Leute dazu bestellen."

Der Major ging wieder.

„Die Kinder und Du," sagte er im Weggehen, „seid immer im vollen Schmucke der Schönheit und Liebenswürdigkeit."

Die Majorin schien, so lange ihr Mann da war, sich einigen Zwang angethan zu haben. Nach seiner Entfernung wurde sie unruhig, träumerisch. Sie nahm den Brief wieder auf, den der Major zurückgelassen hatte; sie las ihn wiederholt.

„Warum ist mir denn, als müsse mit dem Briefe das Unglück zu mir getreten sein? Daß das Kind zurückkommt? — Kind? — Ist sie noch ein Kind? War sie es noch vor anderthalb Jahren, als ich kam? War das die Liebe eines Kinderherzens zu dem schönen, edlen, stolzen, tapfern Mann, der so unglücklich gewesen war? Und diese Schwermuth jetzt? Und welche Blicke, welche ahnende, welche furchtbar ahnende Blicke warf sie auf mich? Was sieht schärfer, als die Liebe, als die Liebe des reinen, unschuldigen, des unverdorbenen Herzens?"

Ihr Blick fiel auf die Kinder, auf den Knaben, aber auch auf das fünfjährige Mädchen. Sie sprang wie entsetzt auf.

Was war es, was sie so entsetzt in die Höhe trieb? Die Kinder spielten doch so fröhlich, so glücklich.

Sie sprang zu dem Mädchen, nahm sein Lockenköpfchen in ihre Hände und drückte es an ihr Herz, wie an dem Tage, als sie das Kind wiedergefunden hatte. Aber sie drückte es ängstlich an ihr Herz, als wenn es wieder von ihr gerissen werden sollte. Bittere Thränen fielen in die Locken des Kindes.

„Nein, nein, mein Kind! Du bist dennoch mein Engel, und Du wirst es bleiben. Für Dich, für Dein Glück habe ich ja das Alles gethan. Für Dich habe ich die Ruhe, die Ehre, das Glück des edelsten Mannes auf das Spiel gesetzt. Nein, nein, Du kannst nicht mein, nicht sein böser Dämon werden! Du bist unser Engel, Du wirst es bleiben, auch jener gegenüber. Du wirst mein Schutzengel gegen sie werden, mit Deinem Engelsgesicht, mit Deinem engelgleichen Herzen; Du bist eben so unschuldig, so rein wie sie!"

Sie ließ das Kind sanft los und führte es zu dem Knaben zurück. Die Kinder spielten wieder miteinander.

Die Majorin saß noch lange träumend da. Während ihrer Träume hatten ihre Hände unwillkürlich nach den Zeitungen gefaßt, die der Major bei seiner Ankunft auf den Tisch gelegt hatte. Unbewußt warf sie einen Blick in eines der Blätter.

Ein lauter, ein furchtbar lauter Schrei! Sie warf das Blatt fort, wie wenn sie eine giftige Schlange von sich schleudere. Sie sprang auf und starrte wie wahnsinnig nach dem weggeworfenen Blatte. Die kleine Agnes flog zu ihr. Sie stieß das Kind von sich, denn sie wußte nicht, was sie that. Der kleine Knabe weinte; sie hörte es nicht.

Wieder griff sie nach dem Zeitungsblatte; ihre bebenden Hände vermochten es kaum zu halten. Ihre Augen suchten die Stelle wieder auf, von der sie so entsetzt zurückgeflogen waren; der wilde, wirre Blick fand sie.

„Also doch, doch!" rief sie. „Heute, heute, gerade heute! Mit ihr — mit dem Briefe tritt das Unglück zu mir! Das Unglück?"

Sie konnte sich nicht mehr aufrecht halten und mußte sich setzen. Dann las sie laut. Noch hatte sie Alles um sich her vergessen und wußte noch immer nicht, was sie that.

„Mainz, im September. Vor einigen Tagen ist es einem der gefährlichsten Verbrecher gelungen, durch gewaltsamen Ausbruch aus der hiesigen Citadelle zu entweichen, in welche er, zur lebenswierigen Baugefangenschaft verurtheilt, eingesperrt war. Gregoire Lauterbach, Elsasser von Geburt, früher Officier in der kaiserlichen Armee, wegen Betrügereien aus dieser ausgestoßen, hatte darauf längere Zeit ein vagabondirendes Leben geführt und von großartigen Betrügereien und Prellereien, besonders auch von verrätherischen Diensten gelebt, die er den Feinden des Kaisers als Spion leistete. Vom Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt, war er durch die unerschöpfliche Huld Seiner Majestät des Kaisers zu lebenslänglicher Festungsstrafe begnadigt worden. — Bis jetzt sind alle Schritte zu seiner Wiederergreifung vergebiich gewesen. Sein Signalement folgt hier unten." —

Die Majorin las nicht weiter. Das Blatt entfiel ihrer Hand; sie sank bewußtlos in den Stuhl zurück. Die Arme hingen schlaff an ihrem Körper herunter; ihre Augen starrten

bewußtlos vor sich hin; man konnte sie für eine Leiche halten. War sie wirklich ohne Bewußtsein, oder war ihr Geist mit Entwürfen, Plänen, Entschlüssen beschäftigt? Gewiß war, daß die Gegenwart nicht für sie existirte. Sie sah nicht die Thränen ihrer Tochter; sie hörte nicht das Weinen des Knaben. Lange lag sie so.

Langsam erhob sie sich, — aber mit festem, entschlossenem Wesen. Ihr Gesicht war noch sehr blaß; aber auch in ihm sprach sich ein fester Entschluß aus.

Sie zog die Klingel. Ihr Mädchen trat ein.

„Ich lasse meinen Mann zu mir bitten."

„Bei dem gnädigen Herrn ist ein Fremder," entgegnete das Mädchen.

Die Majorin stutzte; denn ihr Mann bekam selten Besuch.

„Schon lange?" fragte sie.

„Seit etwa zehn Minuten."

„Ein Fremder? Haben Sie ihn gesehen?" fragte die Majorin etwas unruhig, zögernd.

Die Antwort des Mädchens versetzte sie noch um so mehr in Unruhe.

„Der Fremde," lautete die Antwort, „war groß und ging etwas rasch. Er suchte — ich war gerade im Flur — sein Gesicht vor mir zu verbergen, und fragte ohne Weiteres nach dem Zimmer des gnädigen Herrn."

„Sie können gehen," sagte die Majorin, anscheinend ruhig zu dem Mädchen. — „Wenn der Fremde fort ist, so melden Sie es mir."

Das Mädchen entfernte sich.

Die Majorin hatte ihre Ruhe verloren — aber nur ihre Ruhe; ihr Entschluß war ihr geblieben; er war ihr fest geblieben; es schien ein großer zu sein. Ihr Auge blickte stolz, während sie mit großen, hastigen Schritten die Stube maß.

Nach längerer Zeit öffnete sich die Thür. Nicht ihr Mädchen trat ein, aber ihr Mann.

Sein Gesicht hatte den Ausdruck tiefen Ernstes und Nachdenkens. Er sah beinahe mit einer gewissen Sorge und Bekümmerniß auf seine Frau, wie auf die Kinder.

Die Majorin war zusammengefahren, als sie ihren Mann plötzlich sah. Sie schritt ihm entgegen. Man sah es ihrer Miene an, sie wollte ihren Entschluß sofort ausführen. Aber sie sah den fremden, ungewohnten Ausdruck seines Gesichtes, und blickte ihn forschend an. Die Worte, die sie auf den Lippen hatte, drängten sich zurück.

Der Major schien nur mit seinen Gedanken beschäftigt zu sein. Er gewahrte die Aufregung nicht, in der sie sich befand.

„Marie," hob er rasch und unruhig an, „zum ersten Male fehlte mir Dein verständiger Rath. Ich habe ohne ihn etwas unternommen, wenigstens versprochen, was mich beunruhigt. Ich muß mich Dir anvertrauen."

Die Worte der Frau drängten sich mehr zurück. Ihr Entschluß blieb ihr ja.

„Es bereiten sich," fuhr der Major fort, „ernste politische Begebenheiten vor. Die Pläne des Unterdrückers unseres Vaterlandes werden hochfliegender. Er eilt, die höchste Spitze seiner Macht, seines Glanzes, seines Ruhmes zu erklimmen, um desto eher und desto tiefer in den Abgrund zu stürzen. Bald wird die Zeit des Handelns für das deutsche Volk sich nahen. Für die Einzelnen ist die Zeit des Vorbereitens schon da. Ich habe Dir von dem Tugendverein erzählt, der noch vor meiner Verbannung nach Rußland oben in Preußen gestiftet wurde. Ich gehörte zu seinen Gründern. Er hatte später, auf Verlangen des französischen Kaisers, aufgehoben werden müssen; ich aber hatte gemeint, er sei wirklich aufgehoben. Aber die Treue der Diener des Königs war stärker gewesen, als der von dem Fremden erzwungene Befehl. Der Bund besteht noch und wirkt im Verborgenen. In diesem Augenblicke war ein Abgesandter von ihm bei mir; er kam unmittelbar von meinen tapfern Freunden, den Obersten Gneisenau und Boyen. Man rechnet auf mich. Ich soll in diesem Theile Deutschlands im Geheimen organisiren, damit auf einen großen Ruf der dem deutschen Vaterlande treu gebliebenen Fürsten das Volk sich wie Ein Mann erhebe. Ich habe meine Mitwirkung zugesagt. Marie, billigst Du es?"

Die Majorin hatte ihre Unruhe verloren, während ihr Mann sprach. Sie war mit lebhafter Theilnahme seinen Worten gefolgt und sah ihn mit stolz blitzenden Augen an. Aber in den Stolz hatte sich Wehmuth, Trauer gemischt.

„Du wirst einer großen Sache dienen, Hermann, und Du wirst ihr begeistert dienen; Du wirst Dir neuen Ruhm und neuen Dank erwerben, zu dem Danke Deines Königs den Dank Deines befreiten Vaterlandes."

„Aber, Marie, wenn der Plan mißlingt, wenn er vorzeitig verrathen wird, so habe ich Dein, unserer Kinder Glück und Zukunft zerstört, vernichtet!"

„Mein —? O, mein Hermann, was bin ich, was ist der Einzelne, wenn es das ganze Vaterland gilt? Und unsere Kinder? Sie stehen in der schützenden Hand des Himmels. Einmal wird, muß unser schönes Vaterland aus den Ketten dieser fremden Unterdrücker wieder befreit werden; dann wird auch unsern Kindern der Dank, das Glück der Freiheit nicht fehlen. Du hast Recht gethan, Hermann. O werde groß, werde glücklich!"

In ihren Augen standen Thränen. Sie streckte die Arme nach ihm aus; sie wollte ihn umfangen, sich in seine Arme werfen, aber sie vermochte es nicht.

Der Major drückte sie an seine Brust.

„Ich wußte es!" rief er stolz und glücklich. „Du bist das edelste, das größte, das aufopferndste Herz! Wie liebe ich Dich!"

„Und ich Dich!" rief die Unglückliche, hingerissen von ihrem innersten Gefühle. „Ich, ich —"

Sie wollte ein Wort aussprechen, sie vermochte es nicht. Wie konnte sie in diesem Momente ihr, sein Glück zerstören, für immer, mit dem furchtbarsten Schlage?

„Und Ihr werdet nicht unglücklich werden," rief der Major. Wir werden Alle glücklich sein, der Geist des Vaterlandes, des Muthes, der Tugend wird uns beschützen."

Er zog die Gattin auf das eine Knie und setzte seinen Knaben auf das andere. Die kleine Agnes stellte sich zwischen Beide; sie umarmten sich Alle.

Ein Bedienter öffnete leise, aber eilig die Thür. Er sah etwas verstört aus. „Ich suche den gnädigen Herrn."

„Was giebts?" fragte der Major.

„Kann ich den gnädigen Herrn allein sprechen?"

„Sagen Sie hier, was Sie haben."

„In der Nähe des Schlosses," berichtete der Diener etwas geheimnißvoll ängstlich, „sieht man mehrere Gensd'armen umherschleichen."

Vor anderthalb Jahren, vor einem Jahre noch war das nichts Ungewöhnliches gewesen. Jetzt hatte man schon seit langer Zeit keine Gensd'armen mehr in oder um Schloß Harthausen gesehen. Der Major stutzte. Er mußte nothwendig an den geheimen Besuch denken, der vor kaum einer Viertelstunde ihn verlassen hatte. Er wechselte einen Blick mit seiner Gattin; diese war sehr blaß geworden.

„Fürchte nichts," flüsterte er ihr zu. „Ich werde mich selbst überzeugen." Er stand auf. Sie wollte ihn zurückhalten.

„Bleibe, Hermann, ich beschwöre Dich!"

„Für mich sehe ich keine Gefahr," erwiderte er ihr. „Ich kehre bald zurück."

Er verließ mit dem Bedienten die Stube; die Majorin blieb mit den Kindern zurück und spielte mit ihnen. Sie schien so die Rückkehr des Gatten erwarten zu wollen. Es verbreitete sich immer mehr eine große Ruhe über ihr ganzes Wesen; es war die Ruhe des großen und festen Entschlusses.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Ein Artikel der „N. Pr. Z." aus Schwerin vom 21. Februar, entnimmt aus einer Bekanntmachung des Senats von Lübeck, „daß im Mecklenburgischen wiederum die Lungenseuche unter dem Rindvieh ausgebrochen ist". Diese Angabe bedarf einer Erläuterung und Berichtigung. — Im Februar v. J. kaufte der Gutsbesitzer **Dreves** auf **Hoikendorf** von dem Gutsbesitzer **Schultze** auf **Groß-Görnow** 20 baierische Ochsen, von denjenigen baierischen Ochsen, unter welchen demnächst Ende März v. J. die Lungenseuche zu Groß-Görnow zum Ausbruch kam. Jene nach Hoikendorf verkauften Ochsen waren daselbst in mehrfache Berührung mit den dortigen Kühen gekommen, und in Folge dessen ist, nachdem jene, bis zum Herbste v. J. abgesperrt gehaltenen und hierauf wieder freigelassenen Ochsen (bis auf einen inzwischen verstorbenen) an einen auswärtigen Schlachter verkauft worden, Ende December v. J. unter den Kühen zu Hoikendorf die Lungenseuche ausgebrochen. Nachdem die Regierung im Januar d. J. Kenntniß hiervon erhalten, ist sofort die Feldmark des Gutes Hoikendorf gegen alle Aus-, Ein- und Durchführung von Rindvieh, unter Aufstellung eines Gensd'armes daselbst, gänzlich abgesperrt und das successiv erkrankte Vieh, soweit es nicht gefallen, sofort getödtet und mit Haut und Haaren vergraben worden. Als die Krankheit jedoch immer weiter um sich griff, ist am 19. und 20. d. M. der gesammte zu Hoikendorf noch übrig gebliebene Rindviehstand, bestehend aus 4 Bullen und

83 Kühen, getödtet und vergraben und dadurch die Krankheit daselbst gänzlich unterdrückt worden. Am 21. d. M., von welchem der Artikel der „N. Pr. Z." datirt, bestand daher die Lungenseuche zu Hoikendorf nicht mehr und, da sie an keinem anderen Orte unseres Landes existirte, überhaupt in Mecklenburg nicht mehr. Unser Land ist daher von dieser, lediglich durch ausländisches Vieh eingeschleppten Seuche gänzlich wieder befreit. (N. C.)

— Der Hofrath **Strempel**, der erste Bürgermeister der Haupt- und Residenzstadt Schwerin, beging am 25. d. M. sein **25jähriges Jubiläum** als Mitglied des Magistrats der Stadt Schwerin, und ward dasselbe von Rath und Bürgerschaft in solennester und den Jubilar ehrendster Weise gefeiert. Nachdem der Jubilar Morgens 7 Uhr durch eine Morgenmusik an diesen Tag erinnert wurde, wurde er gegen 9 Uhr von einer Deputation des Magistrats und des Bürgerausschusses begrüßt und ihm eine Adresse überreicht. Gleich darauf statteten die städtischen Beamten, dann die städtischen Lehrer, das Gymnasium (unter Uebergabe einer Votivtafel), die Geistlichkeit und die Handwerksämter, deren Patron Herr Hofrath Strempel ist, ihre Gratulationen ab. Letztere überreichten ein silbernes Theeservice (bestehend aus Präsentirteller, auf dessen Rückseite die Namen der betr. Zünfte eingegraben sind, Theetopf, Rahmguß, Theedose und zwei Brodkörben) und zwei silberne Armleuchter. Auch die israelitische Gemeinde hat ihren Glückwunsch durch eine Deputation darbringen lassen. — Se. K. H. der Großherzog hat den Jubilar am Vormittage mit einem gnädigen Gratulations-Schreiben beglückt und später durch einen Besuch in Höchsteigener Person beehrt. — Um 3 Uhr Nachmittags begann im Klöres'schen Saale ein Festmahl, zu welchem sich beinahe 400 Theilnehmer eingefunden hatten, und das so heiter verlief, als nur je eines. — Spät Abends ward die Feier durch eine von den Zünften gebrachte Serenade beschlossen.

— Dem jetzigen Oberkirchenrath **Schliemann** in Schwerin wurde vor einiger Zeit von den Pastoren der Diöcese Parchim ein silbernes Crucifix von großer künstlerischer Schönheit übergeben. Der Ueberbringer war der Präpositus Salfeld.

— Se. Königl. Hoh. der Großherzog haben den Oberst **Scheffer** zum diesseitigen Bevollmächtigten bei der Bundes-Militair-Commission zu ernennen geruht. (N. C.)

— Wie der „N. C." hört, ist man jetzt in Lübeck wieder besonders thätig, **eine directe Eisenbahnverbindung zwischen Lübeck und Schwerin** in's Leben zu rufen.

— Am 25. d. M., Abends, starb nach langem Leiden der Kaufmann **Meukow**, einer der angesehensten und ehrenwerthesten Bürger Schwerins, der sich um das dortige Armen- und Schulwesen durch seine frühere Wirksamkeit sehr verdient gemacht.

— Am 21. d. M. starb in Tessin der Dr. med. **Seeck**.

— Aus Criviz, 26. Febr., wird der „M. Z." berichtet: In den jüngsten Tagen ereigneten sich in unserer Nähe **zwei Unglücksfälle**, indem ein Mann bei Bülow, wahrscheinlich da derselbe den Weg verfehlt hatte, in der Warnow ertrank, — und ein Knecht, welcher auf dem Hofe zu Kladow diente, sich erhängte. Letzterer hatte, wie man hört, sich Sachen angeeignet, welche nicht sein Eigenthum waren, und verließ derselbe, dicht hinter dem Hofe pflügend, seine Arbeit, um sich im nahen Holze zu erhängen, als er gewahr wurde, daß das Gestohlene nachgesucht und er als Dieb erkannt wurde.

— Aus **Parchim** schreibt die dort. Ztg. vom 25. d. M.: So eben verlautet gerüchtweise, daß zwei Fischer beim Fischen in der Elde ertrunken sind. Die Bestätigung dieses Gerüchts ist noch abzuwarten.

Allgemeine Nachrichten.

— In Paris wird sehr viel von der bevorstehenden **Krönung des Kaisers und der Kaiserin** gesprochen und zwar in Kreisen, die gut unterrichtet sind.

— **Ueber das schreckliche Unglück**, welches wir in vor. Nr. kurz mittheilten, schreibt man folgendes Nähere aus London vom 21. Febr.: Die Lundhill-Katastrophe hat im ganzen Kohlenbezirk von Sheffield tiefe Trauer verbreitet. Es giebt kaum eine Familie, die nicht mit betroffen wäre; aus manchem Haushalt sind alle männlichen Glieder, z. B. der Vater mit 3 oder 4 Söhnen, weggerafft. Gestern Nachmittag erschien eine Liste von 155 Namen lebendig Begrabener; aber mehrere werden vermißt, deren Namen noch nicht ermittelt sind, und bei den gefährlichen Verwundungen der mit Noth aus dem flammenden Schacht Hervorgezogenen wird die Gesammtzahl der Opfer wohl 200 erreichen. Obgleich die Explosion wenige Minuten nach 12 Uhr Mittags erfolgte, war vor 4 Uhr an keinen Rettungsversuch zu denken. Die braven Leute, die das Leben für ihre Kameraden in die Schanze schlugen — sie sind ein Dutzend und in allen Blättern namhaft gemacht — verbrachten ungefähr eine Stunde mit der Auskundschaftung des Bergwerks und drangen 400 Ellen weit in's Innere, bis sie auf ein 50 bis 60 Ellen weites Kohlenlager stießen, welches ganz in Flammen stand. Trotzdem daß mehrere Stunden seit dem Ausbruche vergangen waren und die drückendste Atmosphäre in der Grube herrschte, gelang es ihnen hier, 19 Menschen hervorzuziehen, die alle noch bei Bewußtsein waren oder doch athmeten und die man durch ärztliche Pflege zu retten hofft. Auf der Nordseite dagegen fand man 10 geschwärzte und furchtbar verstümmelte Leichen, von denen man noch Zeit hatte, 7 an's Tageslicht zu schaffen. Der um sich greifende Brand zwang jetzt die Braven zum eiligsten Rückzuge, und nach sehr langer und peinlicher Berathung kamen die Eigenthümer zu dem Entschluß, alle Zugänge verstopfen zu lassen; denn Menschenhand vermochte die Verschütteten ohnedies unmöglich mehr zu retten, und wenn das ganze Grubenwerk mit seinen Stützen und Schachten nicht zusammenstürzen sollte, mußte man das Feuer durch Entziehung der Luft zu ersticken suchen. Wie es scheint, war dies gestern Abend geglückt. In einigen Tagen wird man die Leichen oder Gebeine von 170 bis 180 Arbeitern ausgraben.

— **Ein Selbstmord** — nur eine solche Bezeichnung verdient die nachstehende wahrhaft viehische That — wird aus Mannheim vom 14. d. mitgetheilt. Ein junger Bürger ging eine Wette ein, drei Mal ein mit Bier gefülltes sog. Ochsenhorn (ein vielleicht über ein Maß haltendes Trinkgefäß) in einem Zuge auszutrinken. Die Wette ward gewonnen und der Gewinner gleich darauf eine Leiche.

— **(Krasser Aberglaube.)** Aus Marienburg (Ostpreußen) wird folgender Vorfall berichtet: In dem Dorfe Borezichowo, bei Karthaus, lebte ein Käthner mit seiner Frau in großem Unfrieden, weil derselbe, nach der Frau Behauptung, in vertrautem Verkehr mit einer Diebsbande stand. Eines Abends fordert der Mann seine Frau auf, ihn noch in den Wald zu begleiten, worauf diese noch um so weniger eingehen mag, als sie guter Hoffnung war; aber durch rohe Mißhandlung wird sie doch dazu gezwungen. Gleich zu Anfang des Waldes stoßen die Beiden auf einen Bauerwagen. Drei Männer springen herunter, bemächtigen sich der sich zur Wehr setzenden Frau, heben sie in den Leiterwagen und fahren mit ihr ab, während der Mann ruhig seinen Rückweg antritt. Ein glücklicher Zufall fügt's, daß der Forstjäger gerade in der Nähe war und jenen merkwürdigen Vorfall aus seinem Baumversteck mit ansieht; schnell folgt er dem Wagen nach, der zu einem einsamen Waldhäuschen seinen Lauf nimmt. Dort angekommen, sieht er, wie die drei Kerle die Frau nackt entkleidet haben und der eine gerade ein großes Schlachtmesser zur Hand genommen hat, um der Frau den Leib aufzuschneiden. Schnell schießt er durch das Fenster seine Büchsenkugel dem Missethäter in den Kopf, daß er todt umstürzt. Die beiden andern flüchten durch die Hinterthür in den Wald, — die Frau ist gerettet. Nach ihrer Aussage hatten die Kerle es auf ihr ungeborenes Kind abgesehen, zu dessen Fett sie gelangen wollten, um durch dasselbe bei ihren Diebsgängen sich unsichtbar machen zu können, wie hier der Glaube herrscht.

— **(Diebstähle mit Humor.)** Aus Kassel geht dem „H. C." folgende Mittheilung zu: Dieser Tage wanderte der größere Theil der hiesigen Polizeibeamten in Civil umher. Die Ursache davon waren mehrere kürzlich mit Humor ausgeführte Diebstähle, von welchen wir einige mittheilen wollen. Bei einer einzelnen Dame hörte das Mädchen im Nebenzimmer Herumrumoren; sie rief das Fräulein leise, da sie zu furchtsam war, allein in das finstere Nebenzimmer zu treten. Diese erschien, trat muthig in das Zimmer und erblickte einen Mann, der bereits eingepackt, ihren Hut aufgesetzt und ihren Mantel umgenommen hatte und so, um unerkannt zu entkommen, sich entfernen wollte. Er erschrak nicht wenig, die Dame aber noch mehr. Dies gewahrend, nahm er, da es parterre war, den Weg eiligst durch's Fenster und rief ihr beim Hinausspringen lachend zu: „Sonst hat's weiter keinen Zweck. Leben Sie wohl!" Die Dame war so perplex, daß sie nicht einmal um Hülfe schreien konnte, und er entkam so glücklich. — Bei einer andern einzelnen Dame wurde ebenfalls in deren Abwesenheit ein Einbruch verübt, die Commode erbrochen und Alles, was werthvoll war, mit fortgenommen. Als die Dame zurückkehrte, den verübten Diebstahl entdeckte und die offenstehenden Schubladen der Commode, in welchen sich noch unbedeutende Sachen vorfanden, durchsuchte, fand sie einen ziemlich großen Zettel obenauf liegen, worauf nichts weiter stand, als die Worte: „Gedenke mein! Gedenke mein!"

— In Paris ist ein **Schüler-Aufstand** in der Kunst- und Gewerbeschule ausgebrochen. Ueber dreißig Schüler sind verhaftet worden.

— **(Unangenehme Demaskirung.)** Am vorletzten Sonntag ereignete sich auf einem Pariser Maskenballe ein Vorfall, der schwerlich je zuvor dagewesen sein mag. Eine Crinoline-Dame hatte schon lange Zeit an einem Platze ausgeruht, wo eine schadhafte Gasröhre am Fußboden ihren nicht zu wohl riechenden Inhalt ausströmte. Die Dame wurde in Folge dessen etwas unwohl; um frische Luft zu schöpfen, wollte sie sich durch die Restaurationssäle in's Freie begeben, schritt dabei über einen brennenden Fidibus, den ein Raucher eben hingeworfen, und welch Entsetzen! — das unter dem Crinolinerocke angesammelte Gas entzündete sich mit einem fürchterlichen Knalle, die Kleidungsstücke flogen in Fetzen durch den Saal und die unglückliche Schöne stand da im selben Anzug, den Eva vor dem Apfelbiß im Paradiese getragen. — Herbeigeeilte Freundinnen wickelten die Bedauernswerthe in Shawls und wurde solche dann mehr todt als lebendig und ziemlich stark verletzt nach Hause gefahren.

— **Die Kleider der Damen in Paris** haben eine wesentliche Veränderung erfahren; doch wagte man sich bis jetzt nur an Aermel und Leib, — der Rock und die Crinoline werden später kommen. Dies Mal kommt die Reform von oben. Einstweilen greifen die neuen Aermel à la Juive thatsächlich immer mehr um sich. Folgendes ist ihre Beschaffenheit: sie sind weit, geräumig, lassen — o Wonne! — den halben Vorderarm bloß und fallen gerade bis oder fast bis zum Saum des Rockes herab. Jeder dieser Aermel verschlingt 6 Ellen Stoff; 50 Ellen für den Rock, 12 für die Aermel, Summa 62 Ellen!

— **Eine ergötzliche Anecdote** erzählt man sich in Dresden. Es kam dort nämlich kürzlich ein „an die Herren Postbeamten des Postamts Dresden" adressirter Brief aus New-York an, dessen Porto nicht weniger als 26 Neugroschen betrug. Keiner der Adressaten wollte das hohe Porto an den Brief wagen; endlich aber veranstalteten alle zusammen eine Collecte, das Porto wurde bezahlt und der Brief eröffnet. Er enthielt ... eine acht Seiten lange Predigt eines Missionairs, worin derselbe die Adressaten sehr warm zur Frömmigkeit und Gottesfurcht ermahnte.

— **(Neuer Schwindel.)** Daß man aus Runkelrüben nicht bloß Zucker und Syrup, sondern auch „Aepfel-Gelée" fabricirt, das wird jetzt von Frankfurt a. M. aus bekannt. Da im letzten Jahre nur wenig Aepfel geerntet worden und diese sehr hoch im Preise stehen, so wunderte man sich über die Billigkeit des „Aepfel-Gelées", bis man dahinter kam, daß diese Wohlfeilheit in ganz richtigem Verhältnisse zu den Runkelrüben stände, aus denen das angepriesene „Aepfel-Gelée bereitet ist.

— **(Das Weltende — ein Speculationsstoff.)** Auf allen Boulevards in Paris verkauft man für wenige Centimes eine Druckschrift, welche dem Volke die Einzelnheiten von dem Weltende schildert, das am 13. Juli vor sich gehen soll. Das Schriftchen ist in Tausenden von Exemplaren gedruckt worden und findet reißenden Absatz.

Allgemeiner Anzeiger.

Der alte Schweinestall auf dem Hofe **Wotenitz** soll am

Mittwoch den 4. März d. J.,

Morgens 11 Uhr,

auf hiesiger Großherzoglicher Amtsstube öffentlich an den Meistbietenden auf Abbruch verkauft werden, unter den im Licitations-Termine näher bekannt zu machenden Bedingungen.

Die Besichtigung des Gebäudes stehet nach zuvoriger Meldung bei dem Herrn Pensionair Peters zu jeder Zeit frei, und wird weiter noch bemerkt, daß der Zuschlag in termino nur bedingt erfolgt und der Höchstbietende eine Conventional-Pön von 10 Thlr. Crt. baar zu stellen hat.

Grevesmühlen, den 19. Februar 1857.

Großherzogliches Amt.

Zu der **Bergbau-Gesellschaft**

„Herzog von Arenberg"

zu **Osterfeld** bei Oberhausen sind Prospecte und Zeichnungsbogen bei mir zu haben.

Das reichhaltige Kohlenlager sichert den Betrieb, bei einer jährlichen Ausbeute von 10 Millionen Scheffel, auf circa 900 Jahre.

Meetzen bei Gadebusch, im Februar 1857.

C. Schickendanstz.

Zu **Rolofshagen** bei Grevesmühlen stehen

4 Stück noch sehr gute Böcke,

Boldebucker Race,

zum Verkauf.

Ein vor ungefähr 10 Jahren neu erkauftes und nur wenig benutztes

Fortepiano

soll Umstände halber verkauft werden, und giebt auftragsmäßig nähere Auskunft

Aug. Rudow, Adv.

Rehna, den 26. Februar 1857.

Ein Knabe rechtlicher Eltern, der Lust hat,

Damen-Schuhmacher

zu werden, kann sofort — jedoch am liebsten zu Ostern d. J. — bei mir in die Lehre treten. — Eltern oder Vormünder wollen bald mit mir in Unterhandlung treten.

Rehna, den 27. Februar 1857.

J. Schleuß.

Linienblätter,

à Stück ½ ßl,

(für die Herren Lehrer in Parthien noch billiger) sind wieder vorräthig in der

F. Sievers'schen Buchdruckerei.

Unser Commissionslager von

Gardinenzeugen und Stickereien

wurde durch neue Sendungen auf's Reichhaltigste assortirt, und halten wir dasselbe einem hiesigen und auswärtigen Publicum bestens empfohlen. — Auf Verlangen werden Sachen zur Auswahl versandt.

Lübeck, den 27. Februar 1857.

Chr. Brockmüller & Comp.

Markt 250.

Die beliebten vorgezeichneten **Stickereien**, als: **Unterärmel, Feston's, Manchette's** und **Klappen,** sind wieder vorräthig bei

Chr. Brockmüller & Comp.

Markt 250.

Lübeck, den 27. Februar 1857.

Commissionslager von

Braunschweiger Leinen, frische Bleiche, in allen Breiten und Qualitäten

bei **Chr. Brockmüller & Comp.**

Markt 250.

Lübeck, den 27. Februar 1857.

Heute, Sonntag den 1. März,

zur Feier des Geburtstags

Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs,

findet bei mir ein

Ball

statt, wozu ich Bürger und auch anständige Gesellen hiermit ergebenst einlade.

Eine Missive circulirt nicht.

J. Freytag

„zum letzten Heller".

Ich habe noch etwas

Kartoffelland

abzustehen. **Warncke.**

Grevesmühlen, den 28. Februar 1857.

Zu Ostern oder jetzt gleich kann ein Knabe von 15 bis 16 Jahren (am liebsten vom Lande), welcher stark genug ist, Pferde aus- und anzuspannen, und Kegel aufsetzen mag, einen Dienst erhalten im **Schützenhause in Grevesmühlen.**

Es suchen Stellen:

1) eine erfahrene **Wirthschafterin;**
2) ein junges Mädchen, um die **Wirthschaft zu erlernen;**
3) ein **Nähmädchen** bei Herrschaften auf dem Lande, zu Ostern d. J.;
4) ein **Kindermädchen;**
5) ein **Hausknecht.**

Es werden verlangt:

1) eine gute **Köchin** in einem adeligen Hause;
2) **zwei** perfecte **Herrenköchinnen** auf einem Gute;
3) ein **Küchenmädchen;**
4) eine geübte **Strohhut-Näherin;**
5) ein **Hausmädchen,** welches auch Garten-Arbeiten verrichten kann;
6) ein **Dienstmädchen,** in allen häuslichen Arbeiten erfahren;
7) ein **Schäferknecht** bei 300 Schafen.

Zu vermiethen:

eine Stube mit Schlafcabinet (vor der Stadt) für eine einzelne Person.

— Ueber das Weitere giebt Auskunft das

Nachweisungs-Comtoir

von **F. Sievers** in Grevesmühlen.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 26. Februar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 192 Stück, 20 Stück blieben unverkauft. Preis 38 — 41 Mk. (15 ℳ 8 ßl bis 16 ℳ 19 ßl) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der an Markt gebrachten betrug 98 Stück, 4 Stück blieben unverkauft. Preis 38— 46 Mk. (15 ℳ 8 ßl bis 18 ℳ 19 ßl) pr. 100 Pfd.

Rostocker Börsen-Course vom 26. Februar.

Hamburg . . . . — 2 M., 152⅜ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 25 a 26 ßl.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 27. Februar. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 28. Februar. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 27 Februar. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℳ	ßl	ℳ	ßl	ℳ	ßl	ℳ	ßl	Mark	ßl	Mark	ßl
Weizen	1	16	2	8	1	8	2	16	—	44	4	6
Roggen . . .	1	—	1	16	1	—	1	14	—	40	3	—
Gerste	—	44	1	6	1	—	1	12	—	40	3	—
Hafer	—	32	—	42	—	36	—	40	—	30	—	35
Erbsen	1	—	1	18	1	—	1	12	—	36	3	2

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 19. Donnerstag, den 5. März. 1857.

Verfehltes Leben.

(Fortsetzung.)

Der Majorin Spiel mit den Kindern wurde unterbrochen, gestört. Die Thür des Zimmers öffnete sich wieder, sehr leise, sehr langsam. Ein männliches Gesicht blickte in die Stube, und gleich darauf trat Jemand ein.

Es war ein Mann in den mittleren Jahren, von großer, aber etwas zusammengesunkener Gestalt, mit einem Gesichte, das ehemals gewiß schön, lebhaft, geistvoll gewesen war, das aber jetzt nur noch Züge der körperlichen und moralischen Verkommenheit aufzuweisen hatte; es drückte sich vollkommen jene unverkennbare tiefste Gemeinheit des Zuchthauses darin aus.

Die Frau von Rixleben saß mit dem Gesichte von ihm abgewendet, als er eintrat; sie hatte auch sein Nahen nicht gehört, aber die kleine Agnes sah ihn. Das Kind erschrak, als es auf einmal und so leise, so unhörbar, den fremden Mann durch die Thür hervorkommen, an der Schwelle stehen bleiben und die durchdringenden, fast brennenden Augen auf sich und ihre Mutter und ihr kleines Brüderchen gerichtet sah. Sie starrte den Mann einen Augenblick an, dann wandte sie sich ängstlich zu der Mutter, den Blick noch immer auf den Fremden gerichtet.

Die Majorin folgte dem Blick des Kindes, und auch sie sah den Fremden. Eine Stunde vorher würde seine Erscheinung ihr die eines Gespenstes gewesen sein. Jetzt aber wußte sie, daß sie einen Lebenden vor sich hatte. Aber war ihr Entsetzen nicht ein desto größeres? Trotz ihrer Ruhe, trotz aller ihrer Fassung flog sie auf.

„Ha, schon!“ rief sie. Schon so bald, so schnell tritt das Schicksal mit seiner Vergeltung und Vernichtung zu mir!“

Sie starrte den Mann an, wie so eben das Kind ihn angestarrt hatte. Aber ihr Entsetzen dauerte nur eine Secunde lang — dann gewann sie ihre Ruhe, ihre volle Kraft wieder.

Auch der Mann war ruhig. Er verschloß die Thür, durch die er eingetreten war; dann ging er auf die Majorin zu. Diese erwartete ihn mit festem Blicke.

„Ich sehe, Du kennst mich noch,“ sagte er. „Das ist gut; denn ich komme —“

Die Majorin unterbrach ihn, gleichfalls mit fester, ruhiger Stimme.

„Gregoire, bevor Du weiter sprichst, höre wenige Worte von mir an. Du kannst dann machen, was Du willst; Du wirst dann aber auch einsehen, daß für Dich hier wenig zu gewinnen ist.“

„Sprich!“ erwiderte der Mann kalt.

„Ich erfahre heute, in dieser Stunde,“ fuhr die Frau von Rixleben fort, „daß Du noch am Leben seist, und zugleich, daß es Dir gelungen sei, aus Deiner Haft zu entwischen.“

„Ah, Du hattest mich wirklich für todt gehalten?“

„Mußte ich nicht?“

„Freilich, ich war zum Tode verurtheilt. Die französischen Kriegsgerichte machen verteufelt kurzen Proceß; aber mir wurde das Leben geschenkt, denn ich hatte drüben auch manchen hübschen Dienst geleistet, wenngleich ihre Steckbriefe bis jetzt nur zum Spion ihrer Feinde machen wollen. Dank und Undank! Allein fahre fort. Du hast mich also für todt gehalten? Du warst mir wohl nachgereiset, als ich arretirt, als wir von einander getrennt wurden? Und nachdem Du den schnellen Spruch des nach meinem Blute dürstenden Kriegsgerichtes erfahren hattest, war auch Deine Liebe gesättigt, und Du machtest Dich stracks auf den Weg zu diesem schönen Schlosse, um als Deine verstorbene Schwester einen einfältigen, sentimentalen preußischen Helden zu betrügen. O, es war kein großes Kunststück, aber ein ganz ordinäres, gemeines Verbrechen, das sich mit zwanzig Jahren Zuchthaus abbüßen läßt. Du erstaunst, wie ich das Alles weiß? Man lebt auch in der engsten Haft nicht ganz abgeschlossen von der Welt. Du wirst es im Zuchthaus gleichfalls erfahren. In der Citadelle zu Mainz hatte ich einen Leidensgefährten, einen vormaligen Polizeispion, der Unglück gehabt hatte, wie ich. Der Mann wußte viel; er wußte auch, daß ein vormaliger preußischer Major in der Gegend von Holzminden, ein gefährlicher Mensch für die Ruhe und das Glück Europa's, und daher unter strenger Aufsicht der Kasseler Polizei, eine junge, hübsche Dame, Namens Marie Antoinette Andreä, geheirathet habe. In welcher Beziehung diese schöne Dame zu mir stand, wußte er freilich nicht; aber ich wußte das, und da errieth, oder vielmehr wußte ich denn auch das andere, und — hier bin ich. — Doch verzeihe, ich sollte Dich nicht unterbrechen, und ich habe es dennoch gethan. Es wird nicht wieder geschehen. Sprich, ich werde Dich sehr aufmerksam anhören.“

Der Hohn des Menschen hatte die Klarheit und Ruhe der Frau von Rixleben nicht stören können. Sie erwiderte ihm:

„Du bist offen gegen mich gewesen, — ich werde es auch gegen Dich sein. Ich bin es in dieser letzten Stunde mir, Dir, unserm Kinde schuldig.“

„O, von einer letzten Stunde sprichst Du? Aber verzeihe nochmals mein Unterbrechen.“

Die Majorin fuhr fort: „Ich liebte Dich, Gregoire. Du hattest durch schlechte Künste mein junges, unerfahrenes Herz bethört; Du hattest mich boshaft verführt, Du hattest grausam mich gezwungen, das väterliche Haus zu verlassen, um Dir zu folgen. Ich liebte Dich dennoch. Bald jedoch erkannte ich Deinen Charakter, Deine Lebensweise ganz: Du lebtest nur von Verrath und Verbrechen. Ich sah zugleich, daß Du mich nicht liebtest, daß Du so mich nicht lieben konntest. Ich liebte Dich dennoch, Gregoire. Ich hoffte auf Aenderung, Besserung Deines Charakters und Lebenswandels, und dann auf Deine Liebe.“ —

„Du hattest die Güte, mir das oft zu sagen,“ fiel der Mann höhnisch ein.

„Meine Bitten, meine Thränen, meine Hoffnungen waren vergebens. Du wurdest kein Anderer, Du sankest nur noch tiefer. Du konntest freilich kaum noch anders. Dein Leben war verwirkt, Du hattest nur noch eine unstäte, flüchtige Existenz. Ich hielt treu bei Dir aus — noch mehr: ich liebte Dich noch immer, und hoffte auf einen Zufall der Rettung. Es kam anders. In dem Augenblicke, als ich meine sterbende Schwester wiederfand, wurdest Du von meiner Seite gerissen, um zum Tode zu gehen. Du warst unrettbar verloren, darüber war kein Zweifel. Ich stand allein in der Welt, und hatte Niemanden, als dieses arme, hülflose Kind, und ich selbst war arm, hülflos; aber ich dachte nicht an mich — ich hatte nur Gedanken für mein Kind. Was sollte aus ihm werden, wer sollte es vor Elend, vor Schande, vor Verbrechen retten? Da kam ein furchtbarer Entschluß in mir zur Reife, den, ich will es nicht leugnen, ein Zufall schon an dem Sterbebette meiner Schwester in mir angeregt hatte. Ich führte ihn aus, nachdem ich Dein Todesurtheil erfahren hatte. Du hast ihn errathen, Du kennst ihn. Aber höre mich weiter. Für mein, für Dein Kind war gesorgt, seine Zukunft war gesichert, aber ich desto unglücklicher geworden. Eine verworfene, gemeine Verbrecherin, die Verrätherin des bravsten Mannes, konnte ich nur einen Augenblick glücklich sein! Und dennoch mußte ich stets Glück erheucheln. Ich trug das Leben nur um meines

Kindes, jetzt meiner beiden Kinder, und um das Glück meines Gatten, dieses edlen Mannes willen, der mich liebte, der mich noch über Alles liebt. — Da erfuhr ich heute, daß Du lebst, daß Du Dich befreit hattest. Ich kannte Dich; auch wenn ich Dich nicht gekannt hätte, die Ehre, das Glück meines Mannes war gefährdet; mein Entschluß stand sofort fest. Ich habe ihn noch nicht ausführen können; in der nächsten Viertelstunde aber geschieht es. Ich entdecke meinem Manne Alles, und bitte ihn nur um Liebe für das Kind, für das ich seine und meine Ehre, sein und mein Glück geopfert habe. Er hat ein großes Herz, er wird meine Bitte erfüllen. — Und nun, Gregoire, sage mir, was Dich hierher geführt hat, wenn es Dir noch der Mühe werth ist, es mir zu sagen."

Sie endete und sah ihn ruhig, würdevoll an. Sein Hohn war, wenigstens für den Augenblick, verschwunden. Die Würde des Herzens, das er verdorben, zerbrochen hatte, imponirte ihm.

„Und was soll aus Dir werden, Antoinette?" fragte er.

„Frage mich nicht," erwiderte sie ihm. „Kann ich noch etwas für Dich thun, so sage es mir. Sonst entferne Dich von hier."

Dem verworfenen Verbrecher hatte ein besserer Sinn nur für einen kurzen Moment imponiren können.

„Ah," rief er, „Teufel, Du bist klug! Beinahe hätte ich mich von Dir fangen lassen. Mit einem Bettelpfennig denkst Du mich hier abzuspeisen, und dann den mit Steckbriefen verfolgten Sträfling wieder in die Hände seiner Verfolger zu spielen, und unterdeß Dich selbst ruhig in die Arme des sentimentalen großen Herzens zu legen. Nein, Madame, so wird es nicht werden. Zuerst —"

„Gregoire," unterbrach die Frau ihn, „Du kennst mich und die Festigkeit meiner Entschlüsse. Ich habe Dich von manchem Verbrechen zurückzuhalten gewußt, das ich vorher erfuhr."

„Du hattest einen starren, dummen Eigensinn."

„Du weißt auch, daß ich mich gegen Dich nie verstellt habe."

„Du hast seitdem die Comödie gelernt."

„Bei Gott, Gregoire, ich habe kein unwahres Wort zu Dir gesprochen. Kommt mein Mann in diesem Augenblicke hier herein, so werde ich in Deiner Gegenwart meinen Entschluß ausführen. Und entfernst Du Dich nicht bald — wie gern ich ihm auch die Schmach Deines Anblicks erspare — ich lasse ihn hierher rufen."

Der Verbrecher wurde wieder ernsthaft.

„Antoinette," sagte er, „ich glaube in der That, Du wärst thöricht genug dazu. Aber höre jetzt auch mich an. Ich bin nicht zu Dir gekommen, um Dein Glück, das Du hier gefunden hast, zu zerstören, sondern es vielmehr mit Dir zu theilen. Und das geht auf einem sehr einfachen Wege an. Wir setzen nur die Rollen in der Weise fort, wie Du die Deinige begonnen hast. Ich werde der Mann Deiner verstorbenen Schwester, der aus der lebenslänglichen Haft sich befreit hat, und ein ganz ordentlicher, tugendhafter Mensch geworden ist, und hier —"

Sprich nicht weiter, Unglücklicher!" rief mit Entsetzen die Frau. „War das nicht der empörendste Hohn, so bist Du ein Wahnsinniger!"

„Du bist eine Närrin, Antoinette. Wir werden hier glücklich werden. Dein edler Mann wird mir seinen Schutz nicht versagen —"

„Gregoire," unterbrach ihn wiederholt die Frau, „kein Wort weiter, oder ich rufe meinen Mann."

„Ist das Dein Ernst?"

„Mein voller Ernst!"

„Zum Teufel, so höre vorher noch ein paar andere Worte von mir. Weißt Du, daß das Haus mit Gensd'armen umsetzt ist?"

„Sie suchen Dich schon!"

„Nicht mich, aber einen geheimen politischen Emissair, der vor einer Stunde, bei Deinem Manne war, und wenn ich will, auch Deinen Mann, um ihn vorläufig in das Castell zu Kassel und von da weiter nach Mainz zu bringen, wo an ihm sicher das Todesurtheil vollzogen werden wird, das an mir vorüberging."

Die Majorin war erblaßt.

„Unmensch! Du hast auch schon hier den Verräther gemacht?"

„Que faire? Il fort gagner la vie. Du siehst, ich kam doppelt bewaffnet zu Dir, mit der Güte und mit der Gewalt. Suche Dir jetzt aus. Noch ist Dein Mann sicher; nur jener, der bei ihm war, wird verfolgt; die Dummköpfe vermuthen ihn noch hier. Ach, Antoinette, die französische Polizei fängt schon an, schlecht bedient zu werden; es scheint mit der Wirthschaft bald zum Ende zu gehen. — Nun, wofür hast Du Dich entschieden?"

Die Majorin war mit großen Schritten im Zimmer umhergegangen; sie ging entschlossen auf die Thür zu, neben welcher die Klingel hing. Der Verbrecher hatte sie nicht aus den Augen gelassen; er vertrat ihr den Weg und hielt sie fest.

„Nicht doch, Antoinette!"

Aber der feste Entschluß hatte in dem schwachen Weibe eine ungewöhnliche Körperkraft erzeugt. Sie riß sich von ihm los, stieß ihn von sich und zog heftig an der Klingel.

Der Elende erschrak bei dem lauten Tone.

„Thörin, trotziges Geschöpf!" rief er, „Dein sentimentaler Held könnte mich erschießen, ich bin unbewaffnet. Noch ist mir mein Leben zu lieb. Wir sehen uns wieder, heute, jeden Tag. Wisse, ich lasse Dir keine Ruhe, bis Du wieder mein bist."

Er verschwand durch die Thür. Gleich darauf trat ein Bedienter ein.

„Sobald mein Mann zurückkehrt, geben Sie mir Nachricht!"

Die Frau von Rixleben war angegriffen, erschöpft; sie mußte sich in ihren Sessel zurücklehnen, um sich zu erholen, um wieder Kräfte zu gewinnen — Kräfte für den schwersten Entschluß, für die schwerste Stunde ihres Lebens.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— (M. Z.) Hagenow, 1. März. Kaum ist in diesem Jahre die Elbe unterhalb Hamburg vom Eise wieder frei, als auch die Seeschifffahrt beginnt und mit ihr die Expedition von **Auswanderern nach Amerika** ihren Anfang nimmt. In den letzten drei Tagen des verflossenen Monats wurden von Seiten der mecklenburgischen Eisenbahn schon wieder circa 60 Mecklenburger als Auswanderer nach Hamburg befördert, von denen circa 50 ab Station Güstrow expedirt waren.

— Für den genießbräuchlichen Besitz der Stadt und Herrschaft **Wismar**, so wie der Aemter **Poel** und **Neukloster** nebst Zubehörungen hat der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin laut Pfandcontracts de 26. Juni 1803 an den König von Schweden bekanntlich die Summe von 1,250,000 Thlr. Hamburger Banco gezahlt. Nach Artikel IV. des gedachten Pfand-Contracts muß der König im Wiedereinlösungsfalle nach 100 Jahren die Pfandsumme mit dreiprocentigen Zinsen und Zinszinsen an den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin zurückzahlen, was beiläufig nahe an 25,000,000 Thlr. Hamburger Banco macht. Würde aber nach Ablauf der 100jährigen Reluitionsfrist von der schwedischen Krone das Wiedereinlösungsrecht nicht geübt, so wird nach Artikel III. die Vereinbarung de facto so angesehen, als wenn sie noch auf andere 100 Jahre erneuert worden wäre. Das dann zu restituirende Capital mit Zins und Zinszinsen wird sich aber auf etwa 456,000,000 Thlr. Hamburger Banco belaufen, und somit dürften die guten Wismeraner wohl keine Aussicht haben, nochmal wieder schwedische Unterthanen zu werden. (T. D.)

— Am 11. Februar d. J. starb der Organist, Küster und Schullehrer zu **Grambow** bei Rehna, Joachim Hermann Diedrich Herbers, in dem Alter von 56 Jahren. Durch das Dahinscheiden dieses Mannes ist ein hell leuchtender Stern in der Lehrerwelt Mecklenburgs untergegangen; 34 Jahre lang hat er zum Segen der dortigen Gemeinde gewirkt; mehr als die Hälfte der in dem betreffenden Schulsprengel lebenden Gemeindeglieder sind Schüler des theuren Mannes gewesen, und Alle betrauern aufrichtig seinen Tod. Obwohl er in keinem Lehrerseminar zum Schulfache vorbereitet worden war, sondern theils durch Privatunterricht, theils auf der Domschule bei Ratzeburg seine Ausbildung empfangen hatte, so ist er doch ohne Zweifel einer der tüchtigsten Lehrer unseres Landes gewesen und hat das von Gott ihm anvertraute Pfund mit seltener Treue verwerthet. Er war ein großer Freund und Kenner der Musik. Wie Großes er in dieser Hinsicht zu leisten vermochte, das bezeugen die kirchlichen Gesangfeste zu Herrnburg, Selmsdorf und Grambow in den Jahren 1838—40, die theilweise von ihm geleitet wurden. Hier wurden schwierige, 4stimmige Gesangstücke, wie z. B. „das Halleluja von Händel", Sopran und Alt, von Kindern gesungen, mit großer Präcision ausgeführt. — Mancher junge Lehrer verdankte ihm ganz oder theilweise seine Ausbildung, mancher ältere hat sich von ihm Rath geholt. Der Ruf seiner Thätigkeit als Lehrers reichte weit über die Grenzen seines Schulsprengels hinaus. Der patriotische Verein ließ ihm als Zeichen der Anerkennung seiner Thätigkeit und Tüchtigkeit eine Ehrenmedaille und ein werthvolles pädagogisches Werk überreichen. Das treffliche Büchlein von dem nun auch schon hingegangenen, dem sel. Herbers innig befreundeten Pastor Eduard Raabe: „Der Fischer von Lübeck, eine wahre Lebensgeschichte — Hamburg 1850, Agentur

des Rauhen Hauses" — erzählt in anziehender Weise die Geschichte der Familie, aus welcher Herbers stammte.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Verordnung, wegen Verpflichtung der mecklenburgischen Schiffer zur Meldung bei den im Auslande angestellten Consuln und Handelsagenten.

— Nach dem Ableben des Oberjägermeisters v. d. Lühe, sind die Functionen des jedesmaligen Oberjägermeisters, mit Ausnahme derjenigen Dienstleistung, welche derselbe auf den Jagden und an den Jagdtafeln persönlich zu verrichten hat, bis auf Weiteres dem Großh. Forst-Collegium übertragen.

— Nachträgliche Bekanntmachung des Justiz-Ministeriums: daß die obere Leitung und Beaufsichtigung der Strafanstalt zu Dreibergen bereits unter dem 2. August 1847 dem Criminalrath v. Wick in Bützow committirt worden.

— Dem Forst-Controleur Schröder zu Schwerin ist der Character als Forst-Inspector verliehen.

— Der Postaccessist Bade ist zum Postschreiber befördert worden.

— Die Subrectorstelle an der Schule zu Ludwigslust ist dem Candidaten der Theologie Blankenburg verliehen worden.

— Dem Second-Lieutenant v. Bülow des 1. Bat. ist der erbetene Abschied ertheilt.

— Der Amts-Diätar König ist zum Protocollisten beim Schweriner Amte befördert.

— Der Amtsverwalter v. Schöpffer, bisher zu Schwaan, wird zu Ostern an die Stelle des seines Dienstes enthobenen Amtsverwalters v. Thien, an das Amt Boizenburg versetzt werden.

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Noth in Finnland** hat jetzt eine Höhe erreicht, die beinahe an's Unglaubliche grenzt. Besonders in Uleaborgs-Lehn sind schon viele Menschen Hungers gestorben. In einem Kirchspiel, das etwa 8000 Seelen zählt, sind nur etwa 20 Familien mit Getreidevorräthen versehen, die für dieses Jahr ausreichen. Halbverhungerte Kinder irren von Hof zu Hof umher, um für ihre Eltern und für sich um Nahrung zu betteln.

— **(Eine raffinirte jugendliche Verbrecherin.)** Man schreibt aus Soest (preuß. Grafsch. Marck), 23. Febr.: Ein scheußliches Verbrechen ist hier verübt, jedoch glücklicher Weise früh genug entdeckt worden, um die Folgen desselben abzuwenden. Gestern ward nämlich eine bei einer geachteten Familie (des Lehrers S—t) dienende Magd gefänglich eingezogen, weil sich bei der polizeilichen Voruntersuchung ergeben hat, daß dieselbe das Kind ihrer Herrschaft durch Vergiften der zu dessen Nahrung bestimmten Milch mit dem an Zündhölzern befindlichen Phosphor zu tödten versucht hat, und zwar, wie es heißt, aus Rache wegen der vor einiger Zeit von der Herrschaft erhaltenen sehr gerechten Vorhaltungen. Bemerkenswerth ist hierbei das listige Verfahren der erst 16—17 Jahre alten Verbrecherin, indem sie von dem Giftstoff alle Tage nur etwas genommen, um durch diese langsame Operation den Verdacht von sich abzulenken. Glücklicher Weise wurde, wie schon gesagt, das Verbrechen früh genug entdeckt, um zur Rettung des Kindes die geeigneten Gegenmittel in Anwendung zu bringen.

— **(Eine entlarvte Heilige.)** Aus Rom wird der „K.Z." unterm 12. d. M. geschrieben: Sie haben wohl früher von Catterinella de Sezze gehört. Dieses 22 Jahre alte Landmädchen in Sezze bei Terracina galt seit fünf Jahren weit und breit für eine Seherin und war zuletzt auch — sie sagte, durch übernatürliche Wirkung — stigmatisirt. Viele Hunderte haben sie in Sezze besucht und gingen mit der festen Ueberzeugung von dannen, außerweltliche, geistige Kräfte höherer Art hätten sie zum Werkzeuge ihres Wirkens auserwählt. Voriges Jahr, als der heilige Vater Porto d'Anzo besuchte, begab er sich von da auch nach Sezze, das Mädchen zu sehen und zu sprechen. Mit ihm waren zwei Bischöfe. Doch Catterinella's Wesen machte auf den Papst einen ganz anderen Eindruck; er schöpfte Verdacht. Später trafen andere Umstände zusammen, die eben darauf hindeuteten. Eine römische Dame begab sich deshalb auf den Wunsch des heiligen Vaters mit einem Vicariatsbeamten nach Sezze und brachte das Mädchen nach Rom. Hier hat sich nun aus einer langen Untersuchung und nachdem viele Zeugen vernommen worden, klar herausgestellt, daß Catterinella eine Betrügerin war. Ihre Sentenz ist gegen sonstige Sitte, aber auf ausdrücklichen Befehl des Papstes, gestern durch Anschlag an drei Orten der Stadt bekannt gemacht worden. Laut derselben ist sie wegen affectirter Heiligkeit zu zwölfjähriger Einschließung in einem geistlichen Haftlocale verurtheilt, ihr Beichtvater aber, der ein Mitschuldiger war, zu zwanzig Jahren, und zwei andere Priester wegen Mitwissenschaft zu milderer Haft.

— **(Origineller Diebstahl.)** In Augsburg ist am 16. d. im Schwurgerichtssaale dem Vertheidiger eines vor den Assisen stehenden Diebes sein Mantel sammt der darin steckenden Anklageschrift und dem Strafgesetzbuch gestohlen worden. Ob das dem Manne Muth zur Vertheidigung gegeben hat?

— **Der große Ball in der K. K. Irrenanstalt zu Wien** wurde, wie alljährlich, am Faschinstag abgehalten. Der Verlauf desselben dürfte gewiß von allgemeinem Interesse sein. Es waren bei diesem Balle bloß die Patienten und die Hausgenossen der Anstalt zugegen; vier Quartettsänger aus dem Wiener Männergesang-Verein trugen in den Ruhestunden Vocal-Quartette vor. Der Ball begann um 7 Uhr Abends und war um 3 Uhr Morgens zu Ende. Es herrschten dabei eine solche Heiterkeit und Gemüthlichkeit, daß ein Fremder, der nicht gewußt, wo der Ball abgehalten ward, sicher gar keine Ahnung davon gehabt haben würde, daß er sich unter Irrsinnigen befände. Keine Spur von Wahnsinn, nicht die ieiseste Unordnung; einige allenfalls auffällige Reden hätte man ganz füglich für Scherze halten können. Herr Bruno Schön, der Seelsorger der Anstalt, sagt in seinem höchst interessanten Berichte: „Und dieses Gemisch von allen Ständen: hier ein Officier in seiner Uniform, dort ein Staatsbeamter, hier ein Geistlicher, dort ein Künstler, hier ein Gelehrter, neben ihm ein Handwerker u. s. w., Alles bunt durcheinander, Alle vergnügt und in brüderlicher Eintracht, — und dieser Kranz von Damen in ihrem Ballputze, wie sie an den Wänden herum sitzen, oder am Arm eines Galant im bunten Gewühle auf- und abwandeln, — sieht man dies Alles mit an und weiß man, daß Tänzer und Tänzerinnen zum größten Theile Irrsinnige sind, so glaubt man wirklich ein Feenmährchen zu träumen, in dem ein wohlthätiger Genius die armen Wahnsinnigen plötzlich in Geistesgesunde umhergewandelt. — Er wandelt aber auch unter ihnen dieser Genius, dieser Eine Geist herum, der nach seiner Berufung von Prag in so kurzer Zeit so Erfreuliches leistete und der mit den wackeren Gehülfen, den Doctoren Marsch, Mildner, Fröhlich u. s. w., seine Geister lenkt, wohin er will! Der Conversationssaal auf der Frauenseite war zum Tanzsaale umgeschaffen worden, mit Blumen und Gesträuchern aus dem Glashause der Anstalt decorirt, und glich in dieser Ausstattung einem blühenden Garten. Die Wände waren mit Spiegeln bedeckt. Der Saal faßte 4—500 Personen. In einem anstoßenden Gemache waren Spieltische arrangirt; an 15 Tischen spielten die Patienten, die nicht tanzen wollten, Schach, Dame, lange Puff, Tarock u. s. w. Die Tänze, meist von einem Anstalts-Doctor oder Beamten geleitet, waren, wie überall: Walzer, Cotillon's, Polka's, Quadrillen u. s. w.; bei einer Quadrille zählte ich — sagt der Berichterstatter — 24 Paare. Es gewährte einen eigenthümlichen Anblick, wie hier eine Patientin mit einem Beamten oder Doctor der Anstalt, dort ein Patient mit der Tochter oder Frau eines Beamten tanzte. Einige Patientinnen wollten auch mich (schreibt Herr Bruno Schön) überreden, mit ihnen zu tanzen, obgleich ich im Habit unter ihnen herumging. Von der herzlichen Liebe der Patienten zu ihrem Director und ihren Aerzten kann man sich keinen Begriff machen, wenn man es nicht sieht oder hört. Dr. Mildner war unwohl und konnte nicht erscheinen; mitten in der Freude vergaßen die Patienten seiner nicht, und gar oft hörte man fragen: „Wie geht's unserm Mildner? Jammerschade, daß er nicht da ist!" — Als Erfrischungen wurde Wein, Bier, Limonade u. dgl. gereicht; zum Imbiß wurde Zuckerbackwerk, Aufgeschnittenes u. dgl. servirt. Psychologisch merkwürdig ist es immer, daß selbst Patienten aus dem Corridor (wo die gefährlichsten aufbewahrt werden) dem Balle beiwohnten und sich ebenso anständig, wie die Reconvalescenten benahmen. Der Stand der Heilanstalt ist 400, wovon 220 an dem Balle Theil nahmen.

— Nach einer annäherungsweisen genauen Zählung wurden in Wien in diesjähriger Carnevalszeit **1230 Bälle** gegeben.

— **(Eine respectable Familien-Ausdehnung.)** In der „Amsterdamer Zeitung" liest man unterm 21. d. M. folgende Entbindungs-Anzeige: „Diesen Morgen wurde Frau Scholte von einem gesunden Knaben entbunden. Diese Geburt erregt allgemeines Interesse, da nicht nur die Mutter des Neugebornen, sondern auch seine Großmutter, seine Ur- und Ur-Ur-Großmutter am Leben sind." Ein wahrer Segen Gottes, und die ganze Familie von fünf Generationen wohnt unter einem Dache.

— **(Ungarische Volksansichten über Mein und Dein.)** Ein Freund, der im vergangenen Sommer die weiten Ebenen Ungarns durchreiste, erzählt uns (der „Zeit"), daß er eines Tags am Wege einen Häusler angetroffen, der heulend und schreiend den Reisenden klagte: „daß ihm ein Spitzbub' Pferd' von die Weid' gestohlen!" Auf den Rath, daß mit dem Lamentiren nichts geholfen sei und er besser thäte, die Sache schnell beim Richter anzuzeigen, antwortete der Ungar einigermaßen naiv: „Nix, Herr, das dauert zu lang! stehl' ich mir lieber dafür ein anderes Pferd!"

— **Ein seltener Todesfall** hat sich vor einigen Tagen auf dem Bahnhofe der Fabrikstadt Apolda zugetragen. Der große Elephant der weltbekannten Kreuzberg'schen Menagerie (derselbe, der seinen Wärter vor nicht langer Zeit auf dem Hannoverschen Bahnhofe erdrückte) ist dort plötzlich aus dem Leben geschieden. Gäste einer Bauernhochzeit hörten von der Durchreise des Thiercolosses und wollten ihn in Augenschein nehmen, konnten aber der Lust nicht wiederstehen, denselben zu necken und zu reizen. Darüber ergrimmte das Thier, zertrümmerte Alles umher und hauchte nach kurzem Toben das Leben aus, wahrscheinlich in Folge der Verletzung irgend eines edlen Organs. Der Cadaver soll in Jena secirt werden, um die Ursache des Todes zu ermitteln; Haut und Skelett sind angeblich für die Naturaliensammlung in Berlin angekauft. Es waren Entschädigungsansprüche bis zu der Summe von 8000 Thlrn. erhoben worden. Wie man jetzt hört, hat die Gesellschaft, bei welcher der Elephant versichert war (zu 6000 Thlr. sagt man), sich jedoch nicht geweigert, die Versicherungssumme zu zahlen.

— **(Wie Rußland Verdienste belohnt.)** Vor Kurzem ist aus St. Petersburg die Nachricht eingegangen, daß der ehemalige bairische Artillerie-Unterofficier Wilhelm Bauer, welcher unter den Augen des Großfürsten Constantin ein Jahr lang Versuche mit einem Tauchapparat seiner Erfindung ausgeführt, auf sechs Jahre mit dem Range und der Uniform eines Majors in die kaiserliche Armee aufgenommen sei. Für seine Erfindung zahlte ihm das russische Cabinet 20,000 Rubel und reicht ihm für die Dauer seines neuen Standes einen monatlichen Gehalt von 180 Rubel.

Allgemeiner Anzeiger.

Zum öffentlich meistbietenden Verkaufe auf Abbruch des alten Schweinestalles auf dem Pachthofe Wichmannsdorf steht ein Termin auf

Dienstag, den 10. März d. J.,
Nachmittags 3 Uhr,

daselbst an, und werden Kaufliebhaber dazu eingeladen.

Die Besichtigung des Gebäudes steht nach zuvoriger Meldung bei dem Herrn Pensionair Engell frei und wird aus den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen bemerkt, daß der Zuschlag nur bedingt erfolgt und der Höchstbietende eine Conventional-Pön von 5 Thlrn. Crt. sofort baar zu zahlen hat.

Grevesmühlen, den 28. Februar 1857.

Großherzogliches Amt.

Auf dem Hofe **Santow** bei Grevesmühlen sind nach voraufgegangener Meldung

echte Cochin-Chinahühner-Eier

à Stück 8 ßl., **Halbblut-Eier** à 4 ßl. pr. Stück, so wie **einige echte Hühner derselben Race** à 4 Thlr. pr. Stück zu verkaufen.

Zu **Rolofshagen** bei Grevesmühlen stehen

4 Stück noch sehr gute Böcke,
Boldebucker Race,

zum Verkauf.

Das vollständige Inventar eines

Tuchbereiter-Geschäfts

ist ganz oder theilweise zu verkaufen. — Näheres in portofreien Anfragen bei **C. C. Grohs'** Wwe., Lübeck.

---

100 Tonnen

frühzeitige gelbe breite Eßkartoffeln

wünscht zu kaufen

Joh. Ebel.

Grevesmühlen, den 4. März 1857.

Ein vor ungefähr 10 Jahren neu erkauftes und nur wenig benutztes

Fortepiano

soll Umstände halber verkauft werden, und giebt auftragsmäßig nähere Auskunft

Aug. Rudow, Adv.

Rehna, den 26. Februar 1857.

Commissionslager von
Braunschweiger Leinen, frische Bleiche,
in allen Breiten und Qualitäten
bei **Chr. Brockmüller & Comp.**
Markt 250.

Lübeck, den 27. Februar 1857.

Frische Austern

empfängt am Freitag oder Sonnabend

Heinrich Knoll.

Ein Knabe rechtlicher Eltern, der Lust hat,

Damen-Schuhmacher

zu werden, kann sofort — jedoch am liebsten zu Ostern d. J. — bei mir in die Lehre treten. — Eltern oder Vormünder wollen bald mir mir in Unterhandlung treten.

Rehna, den 27. Februar 1857.

J. Schleuß.

Eine tüchtige Herrenköchin

wird für ein größeres Gut zu Johannis gesucht durch **Aby Friedheim.**

Zu Hof **Nesow** bei Rehna wird noch zu Ostern d. J. ein **brauchbares Stubenmädchen** gesucht, welches auch mit der feinen Wäsche und dem Plätten Bescheid weiß.

Einen Knaben (am liebsten vom Lande) zum Kegelaufsetzen und kleinen häuslichen Arbeiten sucht zu Ostern d. J.

Heinrich Knoll.

Brod-Taxe
für Monat März.

	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	2	3½
„ 6 „	—	5	3
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	16	—
„ 2 „ „	1	—	—
„ 4 „ „	2	—	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	20	2
„ 2 „ „	1	9	—
„ 4 „ „	2	18	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	29	—
„ 2 „ „	1	26	—
„ 4 „ „	3	20	—
„ 8 „ „	7	8	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 3. März 1857.

Der Magistrat.

Rostocker Börsen-Course vom 2. März.

Hamburg . . . . — 2 M., 151¾ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 24 a 25 ßl.

Es suchen Stellen:

1) eine erfahrene **Wirthschafterin;**
2) ein junges Mädchen, um die **Wirthschaft zu erlernen;**
3) ein **Nähmädchen** bei Herrschaften auf dem Lande, zu Ostern d. J.;
4) ein **Kindermädchen;**
5) ein **Hausknecht.**

Es werden verlangt:

1) eine gute **Köchin** in einem adeligen Hause;
2) **drei** perfecte **Herrenköchinnen** auf einem Gute;
3) ein **Küchenmädchen;**
4) eine geübte **Strohhut-Näherin;**
5) ein gutes **Dienstmädchen** vom Lande;
6) ein **Hausmädchen,** welches auch Garten-Arbeiten verrichten kann;
7) ein **Dienstmädchen,** in allen häuslichen Arbeiten erfahren;

Zu vermiethen:

eine Stube mit Schlafcabinet (vor der Stadt) für eine einzelne Person.

— Ueber das Weitere giebt Auskunft das

Nachweisungs-Comtoir
von **F. Sievers** in Grevesmühlen.

Handelsnachrichten.

Rostock, 28. Febr. Die Zufuhr von Korn ist in dieser Woche mittelmäßig gewesen. Der Begehr war wie gewöhnlich. Unsere Preise haben sich nicht weiter verändert, als daß Roggen niederer Qualität die gewonnenen 4 ßl. wieder verloren hat. — Spiritus 80 pCt. Trall. 44 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpreis 16—17 ßl. pr. Pfd.

Butter. Wir bezahlen für eingeschlagene Waare 14—15 ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute kosten jetzt 5—8 Thlr. pr. Stück. Kuhhäute 5—5½ Thlr. pr. Stück. Mastkalbfelle 14½—15½ ßl. pr. Pfd. nüchterne dito 1 Thlr. 4—14 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 27. Febr. Die Zufuhr von Korn und der Begehr waren wie vorige Woche. Marktpreise: Butter 16 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 13 ßl. pr. Pfd. Bauer-, Kartoffeln 18—24 ßl. pr. Schffl.

Butter. In Tonnen vorgekommene Qualität haben wir mit 14 ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Hamburg, 27. Febr. Butter: Ungeachtet der matteren engl. Berichte erhielt sich hier lebhafte Frage für frische Waare, und die kleinen Zufuhren von Mecklenburg gingen zu 62 Thlr. ab; — wir notiren holst. 63 Thlr., feine mecklenb. 62 Thlr., geringere Qualität 58 a 60 Thlr.

Hamburg, 1. März. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel gut; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 195 Stück, welche sämmlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 39 bis 41 Mk. (15 ℛ 28 ß bis 16 ℛ 19 ß) pr. 100 Pfd. Preis außerhalb der Accise 37—38 Mk. (14 ℛ 38 ß bis 15 ℛ 8 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 41 Stück, 2 Stück blieben unverkauft. Preis 37—46 Mk. (14 ℛ 38 ß bis 18 ℛ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Altona, 2. März. Der Handel mit fetten Ochsen war heute gut. An den Markt kamen 570 Stück großes Hornvieh, wovon 110 Stück unverkauft blieben. Bezahlt wurden 45—50 Mk. [18 bis 20 ℛ] pr. 100 Pfd. Schweinehandel gut, Mecklenburger und Holstein. 40—41 Mk. [16 ℛ bis 16 ℛ 19 ß] pr. 100 Pfd. Mastkälberhandel flau, 38—44 Mk. [15 ℛ 8 ß bis 17 ℛ 28 ß] pr. 100 Pfd. Hammelhandel gut, 6—9 ß [7¼—10¾ ßl.] pr. Pfd.

Auf der Berlin-Hamburger Eisenbahn sind vom 23. Februar bis zum 1. März: 256 Ochsen, 658 Schweine, 130 Kälber und 509 Hammel in Hamburg angekommen.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 3. März. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 4. März. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 3. März. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	12	2	8	1	8	2	16	—	44	4	6
Roggen . . .	—	44	1	16	1	—	1	14	—	40	3	—
Gerste . . .	—	44	1	6	1	—	1	12	—	40	3	—
Hafer	—	32	—	42	—	36	—	40	—	30	—	35
Erbsen	1	—	1	16	1	—	1	8	—	36	3	2

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 20. Sonntag, den 8. März. 1857.

Verfehltes Leben.

(Fortsetzung.)

Die beiden Kinder spielten wieder zu den Füßen ihrer Mutter. Sie waren durch den Eintritt des fremden Mannes nur einen Augenblick darin unterbrochen worden, als die kleine Agnes, geängstigt durch sein plötzliches geräuschliches Erscheinen, sich an die Mutter gedrängt hatte. Das Kind hatte seinen Vater nicht wieder erkannt. Die lange Haft, der gemeine Ausdruck seines Gesichts, der ganze, zur Vollendung ausgeprägte äußere Charakter des gemeinen Verbrechers hatten ihn für das zarte Gedächtniß des fünfjährigen Kindes unkenntlich gemacht. Wohl dem armen, kleinen Wesen! Die Unterredung ihrer Mutter mit dem Manne hatten einen äußerlich ruhigen Verlauf genommen. Das Kind hatte daher nicht darauf geachtet und sein Spiel mit dem Brüderchen wieder fortgesetzt. Die Kinder hatten Glöckchen, kleine Thiere, Häuser, Stuben. Das Mädchen baute auf, ordnete und richtete ein; der Knabe riß auseinander, zerstörte, warf umher. Das Mädchen las geduldig wieder zusammen, bauete wieder auf, ordnete wieder; — der Knabe warf es wieder wild und bunt durcheinander. Beide lachten und freuten sich, und wurden nicht müde im Aufbauen und Zerstören.

Schon so früh das Bild des Lebens und Treibens der Menschen, des ewigen Aufbauens und Zerstören des Glücks, des fremden und des eigenen! Die Kinder waren nur fröhlich und unschuldig dabei. Die unglückliche Frau sah das Spiel der Kinder; sie nahm keinen Theil daran, und konnte sie das, nach dem eben Erlebten, so nahe vor dem Ende ihres Schicksals?

Nur dieses, nur ihr Schicksal stand ihr vor: ihr vergangenes Leben, ihre Zukunft, ihre Träume über beide. Wie hatte sie als reines, unschuldiges Mädchen von sechszehn Jahren sich ihre Zukunft so rein, so unschuldig, so schön geträumt! Da war der Verführer gekommen und hatte sie und ihr Leben vergiftet. Welches Elend hatte sie ertragen an der Seite des Verbrechers, dem sie nicht entfliehen, vor dem sie kaum sich retten konnte, daß er sie nicht in seine Verbrechen mit hinriß! Und hatte er nicht dennoch sie zur Verbrecherin gemacht? Hatte er nicht, durch seine tägliche Frivolität, durch tägliches Beispiel, ihr Herz, ihren Sinn, ihr ganzes Wesen so durch und durch vergiftet, daß ihre reine, edle Liebe zu ihrem Kinde, das heiße Streben für dessen Wohl und Glück sie zu keinem andern Mittel greifen ließ, als zu einem empörenden, furchtbaren, gemeinen Verbrechen? Konnte die böse Aussaat gute Frucht tragen? Dennoch war sie so verblendet gewesen, daß sie von einer glücklichen Zukunft geträumt hatte. Nochmals von einer glücklichen Zukunft! Ihr Leiden, ihre ewige Angst, die Angst des Gewissens, die Angst vor Entdeckung, hatte in dem ersten Augenblicke ihres Entschlusses zu dem Verbrechen klar und lebendig vor ihr gestanden. Und doch wurde sie nicht mit glücklich in dem Glücke ihres geliebten Kindes? War, nachdem sie von ihrem zum Tode verurtheilten, und wie sie glauben mußte, hingerichteten Manne befreit war, eine Entdeckung ihres Verbrechens jemals zu befürchten? Mußte nicht zuletzt auch die Stimme des Gewissens schweigen vor dem so laut redenden Zeugnisse des Glückes ihres Kindes? Sie hatte ihren Entschluß ausgeführt; sie hatte den Schritt des Verbrechens gethan; es war vorbei, unwiderruflich vorbei. Sie konnte nicht zurück, obgleich sie täglich wollte. Sie liebte den Mann, den sie betrogen hatte, und konnte nicht mehr von ihm lassen. Schon von dem Verführer hatte sie sich nicht losreißen können; ihr Herz fühlte sich an ihn gefesselt; — aber welche andere, reinere, edlere Liebe erfüllte ihr ganzes Innere für den Mann, mit dem sie jetzt verbunden war! Eine reine, edle Liebe, und sie entdeckte sich ihm nicht? Sie setzte den Betrug, das Verbrechen gegen ihn fort? Er liebte sie; er liebte in ihr seine Marie; er liebte sie mit der ganzen Kraft seines kräftigen Herzens. Sein Herz war verwachsen in diese Liebe; starb diese, so mußte es mit ihr verbluten, sterben!

Konnte sie ihm ihr Verbrechen entdecken? So glaubte sie; so glaubte ihr vielleicht zu leichtgläubiges Herz, so redete vielleicht ihre eigene Liebe zu dem Manne, die Sorge für ihr Kind, bethört und bethörend dem Herzen nur zu. In dieser Bethörung wurde sie in der That glücklich; nur auf Stunden, Augenblicke; dann aber auch so glücklich, so selig! Die Gewissensqual, die Angst vor Entdeckung kam furchtbar hinterdrein, um so furchtbarer, je mehr sie sie verbergen mußte, je mehr sie nur sich glücklich zeigen durfte. Aber waren jene Stunden, nur Augenblicke des Glücks, nicht eine Bürgschaft, daß das Glück dauernder, daß es für immer zu ihr wiederkehren könne? Hatte sie nicht sogar einen Anspruch hierauf? Lebte sie nicht der strengsten Ausübung ihrer Pflicht, der Tugend, der Liebe und Sorge für ihren Mann, für ihre Kinder? — Lebte sie wirklich der Tugend, der Pflicht, der Liebe zu dem Manne, den sie noch immerfort, täglich, ja stündlich betrog? Wie viele, wie unbegreifliche Widersprüche liegen in dem Innern des Menschen! Wie leicht und gern täuscht er sich absichtlich fast bei allem seinem Thun; wie leicht und gern läßt er sich von sich selbst täuschen! Aber das Schicksal, die Gerechtigkeit, die furchtbar vergeltende Gerechtigkeit läßt sich nicht von ihm täuschen. Sie konnte bei all' jener Liebe und Pflichterfüllung sich kein dauerndes Glück schaffen durch Betrug, Verbrechen. Der Schrecken, das Elend, das Unglück mußte darauf folgen; denn sie forderte es täglich, stündlich heraus. Und es kam. Es war da. Es brach ihr nicht das Herz. Ihre starke Seele wußte es zu ertragen, wußte es würdig zu ertragen.

Sie hatte ihre Kräfte wieder gesammelt, stand auf, ging dann zu den spielenden Kindern, und sah, mit der ganzen stillen, tiefen, innigen Theilnahme, mit der sie so oft bei ihnen gestanden hatte, ihrem freundlichen Spiele zu. Aber mit der freundlichen, glücklichen Theilnahme früherer Zeit konnte sie ihnen nicht zusehen. Ein schmerzliches Aufzucken ihres Gesichts zeigte, wie sehr sie sich Gewalt anthun mußte, den heftigsten Schmerz ihres Innern zurückzudrängen. Sie beugte sich nieder zu den Kindern.

„Mütterchen will mit uns spielen," jubelte die kleine Agnes, in die Händchen klatschend.

„Jetzt nicht," entgegnete die unglückliche Mutter. „Nie mehr, nie mehr!" setzte sie für sich hinzu; „aber stören muß ich Euer Spiel; Euer letztes Spiel, das meine Augen sehen werden." Sie nahm den Knaben auf den Arm, und drückte ihn an ihr Gesicht, an ihr Herz. „Lebe wohl, mein Kind, mein Friedrich, das Kind meines Glückes, meines Stolzes!" Thränen stürzten aus ihren Augen; noch vermochte sie, diese zu trocknen. Darauf setzte sie den Knaben nieder auf die Decke, und hob die kleine Agnes auf. „Auch Du, auch Du lebe wohl! Du Kind meiner Leiden, meiner Sorge, meines Schmerzes, meines Unglückes; und doch mein geliebtes, mein über Alles geliebtes Kind! Lebe wohl, lebe wohl!"

Sie konnte ihre Thränen nicht mehr zurückhalten; wie sie krampfhaft das Kind an sich preßte und auf sein schönes, freundliches Gesicht, seine hellen Locken, seine Brust, seinem Nacken ihre heißen Küsse drückte, da strömten auch mit einer krampfhaften, nicht mehr zurückhaltenden Gewalt ihre Thränen hervor.

Gibt es einen Schmerz, der tiefer, gibt es Thränen, die bitterer wären, als der Schmerz und die Thränen einer Mutter, die den letzten Abschied von ihren Kindern nimmt?

Sie ließ den Knaben aus ihren Armen, stürzte zu der Thür, wandte sich aber noch einmal zu den Kindern um. „Lebt wohl!“ Sie riß die Thür auf. Sie wollte sich noch einmal umsehen; noch einmal, zum letzten Male sollte ihr Auge die geliebten Wesen erblicken, sie hatte aber die Kraft nicht, es auszuführen, und verließ sogleich die Stube. Einige Minuten später trat die Wärterin der Kinder ein.

„Die Mutter befiehlt, wir sollen in den Garten gehen,“ sagte sie zu der kleinen Agnes.

Sie nahm den Knaben auf den Arm, das kleine Mädchen an die Hand. So verließ sie mit den Kindern die Stube, aber alles in der ruhigen, gewöhnlichen Weise. Die Majorin mußte noch die Kraft gehabt haben, ihr in derselben Weise den Befehl zu ertheilen.

Es war nur wenige Augenblicke leer in dem Zimmer, das so lange, und doch nur so kurze Zeit die freundliche, glückliche Mutter- und Kinderstube gewesen war. Die Mutter kehrte bald darauf allein, aber gefaßter als vorher, zurück. Ihr Gesicht war zwar bleicher geworden; denn der Schmerz und die Gewalt, die sie sich anthun mußte, hatten den letzten Blutstropfen darin verzehrt; aber die Muskeln zuckten nicht mehr auf, und das Auge blickte sogar mild. Sie stellte sich vor die Decke, auf der die Kinder gespielt hatten, und sah lange still auf den leeren Platz. Manchmal bewegte sich ihr Körper wohl vorwärts, als wenn sie niederknieen, als wenn sie mit ihren Küssen und ihren Thränen die Stelle bedecken wolle, auf der so oft, zuletzt noch vor wenigen Minuten, die Kinder gesessen, gespielt hatten; aber sie versagte es sich, oder wollte sie dem aufregenden Schmerze keine neue Nahrung geben? Sie vernahm Schritte, die sich der Stube näherten, und erschrak für den Augenblick.

„Herr, stärke mich!“ betete sie, die Augen zum Himmel gerichtet; dann ging sie zur Thür.

Ihr Mann trat ein. Er stand mit heiterer Stirn vor ihr. Die Gensd'armen hatten die Umgebung des Schlosses wieder verlassen, und nach den Nachrichten, die er eingezogen, keine Verhaftung bewirkt. Der Abgesandte seiner Freunde war also nicht ergriffen.

„Du hast mich verlangt, Marie?“

Sie nahm seine Hand, und führte ihn zu dem Sopha, das in dem Zimmer stand. Ihre Hand zitterte, wenn auch nur leise. Er warf erschrocken einen Blick auf ihr Gesicht.

„Du zitterst, Marie, Du bist so blaß; fehlt Dir etwas?“

„Es wird vorübergehen, Hermann; setze Dich zu mir.“

„Aber was fehlt Dir? Dieser ungewöhnliche Ernst —“

„Findest Du mich wirklich so verändert?“

Sie sah ihn mit ihren schönen Augen mild und liebend an.

„Dein Blick ist derselbe,“ sagte er; „und so lange er mir Liebe und Glück bringt, bist Du keine Andere.“

„Du liebst mich also, Hermann?“

„Wie fragst Du?“

„Noch immer? Noch immer heute, wie je vorher?“

„Heute und immer; immer, ewig!“

„O, sage es mir noch einmal, daß Du mich liebst; nur heute, nur jetzt noch liebst, mit Deiner alten, Deiner besten, mit der vollsten Liebe Deines Herzens!“

„Kannst Du daran zweifeln, Marie?“

„O, sage es mir, ich möchte es noch einmal hören, von Deinen Lippen, in Deinen Armen, an Deinem Herzen!“

„Ja, Marie,“ sagte der Major mit dem innigsten, heiligsten Tone der Liebe, „ja, ich liebe Dich, wie ich Dich je geliebt habe; mit meiner vollsten Liebe, Dich über Alles!“

Er schlang seine Arme um sie, drückte ihr Herz an das seinige, seine Lippen auf ihre Lippen. Sie erwiderte seine Umarmung, seinen Druck, seine Küsse. Nachdem sie lange so an dem edlen, treuen Herzen geruhet hatte, entwand sie sich plötzlich seinen Armen und warf ihm einen dankbaren, glücklichen Blick zu; es war ein Blick der höchsten Seligkeit, der reinsten Liebe.

„Auch das ist vorbei,“ sagte sie dann leise für sich; „die letzte Secunde meines Glücks. Jetzt habe ich Abschied genommen von Allem im Leben, von dem Leben.“

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Gadebusch.** Am Morgen des **23.** v. M. wurde am Wege von Bietlübbe auf hier, einen Büchsenschuß von den Scheunen, die Leiche des hiesigen Schuhmachermeisters M. gefunden. Wohl und munter hatte derselbe den Krug zu Bietlübbe — wo er noch einen Schnaps und Butterbrot genossen — am Abend vorher um 9 Uhr verlassen. Man fand ihn mit dem Gesicht zur Erde, die Nase blutend, fast ohne äußere Verletzung, und muthmaßt, daß ein Schlaganfall ihn getroffen. Ob dies die ärztliche Untersuchung auch bestätigt? Sein Portemonnaie mit ungefähr **1** Thlr. **20** ßl. war nicht mehr vorhanden.

— **Die Verwaltung des Staatstelegraphen in Mecklenburg** umfaßte am Ende des Jahres **1855** neben der Centralstation zu Schwerin noch vier Stationen, nämlich die der beiden Seestädte und die zu Güstrow und Ludwigslust. Die Zahl der angestellten Beamten betrug **24**. Im Laufe des Jahres **1856** sind hinzugekommen die Stationen Malchin, Waren, Neubrandenburg und Neustrelitz. Der Staatstelegraph in Mecklenburg umfaßt demnach zur Zeit im Ganzen neun Stationen. Die Gesammtzahl der Angestellten beträgt gegenwärtig **38**.

— Das Großherzogl. Criminal-Collegium zu Bützow veröffentlicht unterm **24.** v. M. folgende **Strafe**: Die unverehelichte Sophie Behning aus Gr.-Breesen ist wegen des durch ihr Verschulden herbeigeführten Todes ihres neugebornen Kindes am **29.** März v. J., unter Berücksichtigung der mangelnden Reife und Lebensfähigkeit dieses Kindes, sowie unter Anrechnung des ohne ihre Schuld verlängerten Untersuchungsarrestes als theilweiser Strafe, in annoch eine achtzehnmonatliche Zuchthausstrafe verurtheilt, welche sie seit dem **9.** Januar d. J. erleidet.

Allgemeine Nachrichten.

— **Ueber die Verhaftung eines Studenten in den Gemächern des Königs Otto von Griechenland**, welche bereits telegraphisch gemeldet wurde, bringt die „Triester Ztg.“ folgendes Nähere aus Athen: „Ein Ereigniß sehr eigenthümlicher Art hat die Bewohner Athen's und gegenwärtig wohl auch ganz Griechenlands in große Aufregung versetzt. Es war am **18.** d. M., Abends vor 9 Uhr, als die einfach geschlossenen schweren Thore des königl. Palais sich öffneten und eine sonderbar gekleidete Gestalt hereinschlüpfte, die breite Marmortreppe hinauf eilte, den großen Vorsaal durchschritt und im Zimmer der Adjutanten des Königs sich bequem auf einem Sopha niederließ. Hier wurde sie von einem Lampenanzünder gesehen, gepackt und dem vor der Thür stehenden Gensd'armen übergeben. Dieser fand es aber für besser, unter irgend einem Vorwande sich zu entfernen, und überließ den Gefangenen den herbeigeeilten Dienern und Gensd'armen. Man führte ihn vor den Hofmarschall, welcher nach dem ersten Eindruck glaubte, es mit einer Maske zu thun zu haben. Ein junger Mann von **20** Jahren, in weißer Nachtkleidung, mit einem Schlafrock umhüllt und ein weißes Tuch um den Kopf gewickelt, stand vor dem Hofmarschall und gab auf die an ihn gerichteten Fragen ziemlich unbefangene Antworten; seine Hände suchte er aber sorgfältig unterm Schlafrock am Gürtel zu verbergen. Als der Hofmarschall in ungewisser Ahnung nach den beiden Händen griff und selbe hervorzog, streckten sich ihm zwei Pistolen entgegen, mit aufgezogenem Hahn, und ein Fuß langer blanker Dolch fiel zur Erde. Alsbald wurde der junge Mann in festen Gewahrsam genommen, der Staatsprocurator herbeigerufen und das Verhör begonnen. Der Gefangene ist Studirender an der Universität, mit guten Zeugnissen versehen, die er alle bei sich auf der Brust trug, von wohlhabenden geachteten Eltern der Stadt Chalkis abstammend, trägt aber die unverkennbaren, unvertilgbaren Spuren des Islams an sich. Er sei in's Palais gekommen, um dem König und der Königin Vorstellungen zu machen über den Mangel an Universitäts-Professoren im Fache der Philosophie. Deutschland habe so viele philosophische Systeme aufgestellt, und kaum eines davon werde nothdürftig an der Universität gelehrt. Er trug während des Verhöres eine Feder im Munde, die er zerbiß und die ihm nicht zu entreißen war. Ueber den Grund befragt, äußerte er, daß er dies zum Zeichen thue, um dem Könige zu sagen, daß das Wort, die Schrift, die Waffen beherrsche. Unter den Papieren, die er bei sich trug, befand sich auch ein Brief seiner Mutter, worin sie ihm bittere Vorwürfe über sein unordentliches Leben macht. Er wurde in's Gefängniß abgeführt und Hausuntersuchung angeordnet. Seine Wohnung war reichlich mit Heiligenbildern versehen, man fand sein Tagebuch, das genügende Aufschlüsse über sein geistiges und leibliches Leben gab, das durch ein Jugendlaster untergraben und zerstört war. In darauf folgenden Verhören gab er von den obigen Angaben abweichende Antworten. So wollte er nur in's Palais gekommen sein, um wie andere Leute einen Hof-

ball mit anzusehen, der an diesem Abend aber gar nicht stattfand. Befragt, welchem philosophischen Systeme er angehöre? sagte er: „allen"; aber unter allen welchem vorzugsweise? welches stelle er höher? Das Evangelium! Aus den Aussagen seiner Miethsleute und Anderer, die ihn kennen, geht nun genügend hervor, daß der Mensch geisteskrank ist, daß er sich für einen Prophet hält, für einen König der Könige, dessen Reich jetzt beginne.

— **(Wie gewonnen, so zerronnen.)** Vor länger als 20 Jahren hatte ein kleiner Handwerker in Berlin das Glück, in ganz kurzen Zwischenräumen zwei Mal das große Loos zu gewinnen. Die nächste Folge war die Aufgabe des emporblühenden Geschäfts Seitens des Gewinners. Er richtete sich, wie dies bei reichen Leuten Sitte ist, ein großes Haus ein, kaufte sich in der nächsten Nähe Berlins ein Grundstück, das von den witzigen Berlinern sofort mit einem sehr bezeichnenden Spitznamen benannt wurde, baute sich dort an und lebte seither lange Jahre hindurch als ein großer und reicher Mann. Leider aber hat sich auch an diesem Glückspilz das Sprichwort „wie gewonnen, so zerronnen" bewährt. Die Langeweile der letzten Jahre brachte den Mann auf den Gedanken, im Spiel seine Unterhaltung zu suchen; sehr bald gab sich aber dabei kund, daß ihn die Glücksgöttin vollständig verlassen hatte, und gerade deshalb wagte er immer mehr und mehr, um eine glückliche Chance zu erobern. Große Summen — man spricht von 20,000 Thlr. an einem Abend — verlor in dieser Weise der Verblendete, bis er nichts mehr zu verlieren hatte, d. h. bis zur letzten Woche, die ihm klar machte, daß nur das Handwerk einen goldenen Boden hat. Auf dieses wird sich der gute Mann denn auch in seinen alten Tagen wieder werfen, nur daß er jetzt etwas kleiner anfangen wird, als er vor 20 Jahren aufgehört hat.

— **(Welt-Untergang.)** In ganz Frankreich und selbst in dem „aufgeklärten" Paris ist der Glaube verbreitet, daß am 13. Juni die Welt oder vielmehr die Erde durch einen Zusammenstoß mit dem Kometen untergehen werde. Es giebt dort Leute, die in Erwartung dieses „Welt-Endes" ihr Testament machen, wobei die Frage gar nicht in Betracht zu kommen scheint: „wer erben soll, wenn die Welt untergeht, also Niemand mehr da ist". Der Spaß wird nicht allein in dem frivolen Paris, sondern in ganz Frankreich sehr ernsthaft behandelt, und man lies't gewiß nicht ohne Befremden im „Moniteur du Calvados" das Schreiben eines ehemaligen Seemannes, welcher sich veranlaßt findet, seinen Mitbürgern die trostreiche Nachricht mitzutheilen, das angekündigte Gestirn sei bereits am 2. Januar d. J. im Nordwesten von der Landenge von Panama erschienen und habe Niemandem etwas zu Leide gethan. Das letzte Mal habe dieser Komet sich 1556 blicken lassen. Seine Umlaufszeit beträgt 292 Jahre und hätte daher 1848 wiederkommen sollen, allein er blieb aus.

— **(Die ersten Andeutungen des zu erwartenden Kometen.)** Der öfter besprochene Komet, der nach der Ansicht der Franzosen am 13. Juni unserer Erde den unsanften Zertrümmerungsstoß beibringen soll, ist bereits erschienen. Man schreibt aus Cherbourg: „Ein äußerst glänzender Komet erscheint des Abends im Westen. Er scheint keinen Schweif zu haben, dagegen ist er mit Haaren bedeckt." — Hoffentlich bringt uns der „haarige Geselle" ein gutes Weinjahr, damit man nach überstandener Weltuntergangsfurcht sich stärken und erfrischen kann.

— **(Ein riesiges Unternehmen.)** Ein unternehmender Yankee, Namens John Gowen, von Boston hat — wie amerikanische Blätter versichern — mit der russischen Regierung einen Vertrag über die Bergung sämmtlicher 107 Fahrzeuge, Linienschiffe, Fregatten, Corvetten, Dampf-, Transport- und Handelsschiffe abgeschlossen, welche während der Belagerung von Sebastopol in dem dortigen Hafen versenkt worden. Um dem Großfürsten Constantin seine Anträge genehm zu machen, hatte Gowen die Protocolle über die Bergung des amerikanischen „Missouri" beigebracht, welcher vor beiläufig acht Jahren im Hafen von Gibraltar versunken war. Nachdem die englischen Ingenieure ihren ganzen Vorrath an Wissen und Eifer vergeblich erschöpft, überließ man Gowen die verzweifelte Aufgabe, und es gelang ihm, binnen 60 Tagen mit einem Kostenaufwand von 300,000 Fr. das Schiff, welches in Mitte des Hafens eine gefährliche Klippe bildete, bis auf den letzten Rest verschwinden zu machen. Gowen macht sich nun anheischig, wenigstens die Hälfte der im Hafen von Sebastopol versenkten Schiffe wieder flott zu machen, und die anderen bis auf die letzten Trümmer aus dem Bette des Hafens zu entfernen.

— **(Das Urtheil Canrobert's über die Crinoline.)** Marschall Canrobert wurde, wie Fama erzählt, auf einem der jüngsten Tuilerienfeste von einer Dame gefragt, wie sie ihm in der Crinoline gefalle, welche sie an jenem Abende trug. „Ganz vortrefflich, Madame," erwiderte lächelnd der Marschall; „für mich hat diese Tracht etwas ganz besonders Anziehendes: sie erweckt in mir die Erinnerung an einen Gegenstand, der mir einst sehr werth gewesen und das Ziel meines irdischen Strebens umschloß." — „Halten Sie ein!" fiel ihm die Dame in das Wort, „oder kommen Sie schnell zum Schluß Ihrer Rede; Sie stellen meine Neugierde auf eine zu harte Probe. Ich brenne darauf, den Gegenstand zu kennen, der Sie mit solchem Feuer zu erfüllen vermag und durch meine unschuldige Crinoline in Ihr Gedächtniß zurückgerufen wird. Geschwind, Herr Marschall, nennen Sie den Gegenstand!" — Der Marschall lächelte wieder und sagte dann trocken: „Es ist mein ehemaliges Zelt als Oberbefehlshaber in der Krim. Einer Dame in der Crinoline darf nur noch ein Fähnlein auf das Haupt gesetzt werden, und ich würde glauben, mein Zelt sei lebendig geworden und zu mir hergewandelt nach Paris."

— **(Eine neue Künstlergesellschaft.)** In einer belgischen Stadt betraten kürzlich auch Ratten die Bretter, welche die Welt bedeuten. Die kleinen Künstler bewegten sich mit vielem Anstande auf den Hinterbeinen und fielen nur einmal aus der Rolle und Haltung, als nämlich ein Stück Fleisch, ein nothwendiges Requisit, aufgetragen wurde. Den Schluß der Pantomime bildete eine Scene, in welcher die Ratten ihre Feindin, die Katze, feierlich aufhängten und einen Rundtanz um die Leiche der Unglücklichen hielten.

— **(Eine witzige Maske.)** Auf einem der vielen glänzenden Bälle in Paris, wo sämmtliche Gäste im Bauerncostume erscheinen mußten, zeigte sich auch Herr von D....ts als normännische Amme mit zwei Kindern auf den Armen. Die Maske erregte durch ihre eben nicht allzufeinen Wortspiele Aufmerksamkeit. Bald klagte sie, daß sie zu viel Milch (lait) habe, daß ihre Zwillinge häßlich (laid) wären. Zuletzt genirte sie sich nicht, die Kinder vor der ganzen Gesellschaft zu entkleiden. Aus den Windeln fielen aber die reizendsten Sachen, Bijour, Fächer, Bonbonnièren und gestickte Taschentücher, welche an die anwesenden Damen vertheilt wurden. Der Spaß fand trotz seiner Derbheit allgemeinen Anklang.

— **(Chinesische Gesetzachtung.)** Th. de Ferrière le Vayer erzählt in seiner Reise nach China folgenden charakteristischen Zug: Herr von Lagrène besuchte in Gesellschaft mehrerer Franzosen einen Mandarinen. Sie fanden ihn Opium rauchend. „Aber," bemerkte einer der Besucher, „Eure Gesetze verbieten Euch das Opiumrauchen." — „Gewiß," erwiderte der Mandarin. — „Was würdet Ihr thun, wenn einer Eurer Untergebenen rauchte?" — „Ich würde das Gesetz vollziehen." — „Und Ihr raucht selbst und fürchtet nicht für Euch?" — „Man sieht mich nicht." — „Aber wenn man Euch sähe?" — „Wenn es einer meiner Untergebenen wäre, würde ich mich darum nicht kümmern: wäre es aber einer meiner Vorgesetzten, so würde ich ihn auffordern, in mein Haus einzutreten; ich würde ihm eine Pfeife anbieten und er würde mit mir rauchen."

— **(Crème de carnation.)** Die Kunst der Gesichtsmalerei schreitet beständig vorwärts. So hat man in der neuesten Zeit eine Composition für die Schminke ermittelt, die nicht nur ganz unschädlich ist und nichts weniger als der Gesundheit nachtheilige Bestandtheile enthält, sondern auch, was die Farbe betrifft, so übereinstimmend mit dem natürlichen Roth der Jugend ist, daß bei subtiler Anwendung selbst ein bewaffnetes Auge nicht im Stande sein wird, zu entscheiden, ob Kunst oder Natur hier obwalten. Diese Composition ist der jetzt in den Handel gebrachte Crême de carnation. Man hat den neu empfohlenen Artikel einer genauen chemischen Prüfung unterworfen, und es ergab sich, daß dieser Crême, ganz abweichend von allen bisher im Handel vorkommenden Schminken nur Bestandtheile enthält, welche, auf die Haut angewendet, einen sehr günstigen Einfluß auf diese ausüben können.

— **(Ein Riesen-Ei.)** Wir mögen die Mittheilung dieses allerliebsten culinarischen Scherzes nicht bis Ostern verschieben, da es vielleicht mancher unserer Leserinnen Vergnügen machen dürfte, mit diesem Gericht Ostern ihren Gästen ein Räthsel aufzugeben. Man schlägt nach Belieben 6, 9, 10, 12 Eier, das Weiße und Gelbe getrennt, in besondere Gefäße, nimmt eine Blase, groß genug, um das Gelbei zu fassen, reinigt sie sorgfältig, gießt das Gelbe hinein, bindet sie fest zu, daß weder Luft, noch Wasser eindringen kann und hängt sie in eine Casserolle mit kochendem Wasser. Hat das Ei die gehörige Härte erlangt, nimmt man es heraus und schneidet die Blase behutsam davon ab. Unterdessen hat man eine andere größere Blase zum Gebrauch gereinigt und zubereitet, thut das harte Gelbei hinein, gießt das Weiße dazu, schließt die Blase und läßt ihren Inhalt, wie bei der ersten, im kochenden Wasser sich

härten. Nach Entfernung der Blase ist das Riesen-Ei vollendet und kann zu Wildpretfarce, zu Geflügel oder Spinat angerichtet werden. Manche geben es ganz auf den Tisch, indeß ist der Scherz bedeutend effectvoller, wenn es halb durchgeschnitten aufgetragen wird, damit das Gelbe und das Weiße gleichzeitig sichtbar sind.

Allgemeiner Anzeiger.

Zum öffentlich meistbietenden Verkaufe auf Abbruch des alten Schweinestalles auf dem Pachthofe Wichmannsdorf steht ein Termin auf

Dienstag, den 10. März d. J.,
Nachmittags 3 Uhr,

daselbst an, und werden Kaufliebhaber dazu eingeladen.

Die Besichtigung des Gebäudes steht nach zuvoriger Meldung bei dem Herrn Pensionair Engell frei und wird aus den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen bemerkt, daß der Zuschlag nur bedingt erfolgt und der Höchstbietende eine Conventional-Pön von 5 Thlrn. Crt. sofort baar zu zahlen hat.

Grevesmühlen, den 28. Februar 1857.

Großherzogliches Amt.

Auf desfallsigen Antrag der Ehefrau des Töpfers **Schön** zu Dassow, Wilhelmine geb. Möller, werden alle diejenigen, welche an das von ihr verkaufte, auf dem s. g. Moor bei Dassow belegene sub pag. 7 des Registers und No. 75 a. der Charte aufgeführte Wohnhaus c. pert. dingliche Ansprüche und Forderungen machen zu können vermeinen, hiedurch aufgefordert, solche in dem auf

Freitag den 15. Mai d. J.,
Mittags 12 Uhr,

vor uns anberahmten Liquidations-Termine sub praejud. pro omni anzugeben und zu bescheinigen, daß sie sonst mit denselben präcludirt und unter Auflegung ewigen Stillschweigens werden abgewiesen werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof,
den 4. März 1857.

Am Sonnabend den 14. d. M.,
Morgens 9 Uhr,

soll im **Everstorfer Forste** eine Parthie

eichen Durchforstungsholz von Deckelschächte- und Bohnenstangen-Stärke in Haufen,

tannen Durchforstungsholz von Bohnenstangen-, Hopfenstangen- und Halbricken-Stärke in Haufen

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden, und wollen Kauflieb-haber sich zur besagten Zeit in den Everstorfer Eichen am Kirchwege von Everstorf nach Grevesmühlen einfinden.

Die bekannten Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 5. März 1857.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Zu der Bergbau-Gesellschaft

„Herzog von Arenberg"

zu **Osterfeld** bei Oberhausen sind Prospecte und Zeichnungsbogen bei mir zu haben.

Das reichhaltige Kohlenlager sichert den Betrieb, bei einer jährlichen Ausbeute von 10 Millionen Scheffel, auf circa 900 Jahre.

Meetzen bei Gadebusch, im Februar 1857.

C. Schickendanstz.

Auf dem Hofe **Santow** bei Grevesmühlen sind nach voraufgegangener Meldung

echte Cochin-Chinahühner-Eier

à Stück 8 ßl., **Halbblut-Eier** à 4 ßl. pr. Stück, so wie **einige echte Hühner derselben Race** à 4 Thlr. pr. Stück zu verkaufen.

Eine im Euter gehende Kuh
hat zu verkaufen
die Försterwittwe **Dellwall**
zu Plüschow.

---

100 Tonnen frühzeitige gelbe breite Eßkartoffeln
wünscht zu kaufen Joh. Ebel.
Grevesmühlen, den 4. März 1857.

Marie Warnemünde
Emil Engel
Verlobte.
Nedderhagen. Grevesmühlen.

Christine Block
Fritz Schütz
Verlobte.
Nedderhagen. Damshagen.

Nach dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes ist mir gestern die innig geliebte Gattin und die gute Mutter meiner neun unmündigen Kinder durch den unerbittlichen Tod entrissen.

Beckerwitz, den 7. März 1857.

J. H. Nevermann
aus Rüting.

Unser Commissionslager von

Gardinenzeugen und Stickereien

wurde durch neue Sendungen auf's Reichhaltigste assortirt, und halten wir dasselbe einem hiesigen und auswärtigen Publicum bestens empfohlen. — Auf Verlangen werden Sachen zur Auswahl versandt.

Lübeck, den 27. Februar 1857.

Chr. Brockmüller & Comp.
Markt 250.

Die beliebten vorgezeichneten **Stickereien**, als: **Unterärmel, Feston's, Manchette's** und **Klappen**, sind wieder vorräthig bei

Chr. Brockmüller & Comp.
Markt 250.

Lübeck, den 27. Februar 1857.

Circa **20 weiße Herzkirschenbäume** und einige **Glaskirschenbäume** hat abzustehen
der Schullehrer zu Bahrendorf.

---

50 Pfund Runkensaamen,

à Pfd. 10 ß, — Quantitäten von 6 Pfd. 1 ßl, bei

J. Ratzeburg
zu Jeese.

Linienblätter,
à Stück ½ ß,
(für die Herren Lehrer in Parthien noch billiger) sind vorräthig in der
Buchdruckerei
von F. Sievers in Grevesmühlen.

Ein mit den nöthigen Schulkenntnissen ausgerüsteter junger Mann kann zu Ostern d. J. in meine **Material-, Eisen- & Kurz-Waaren-Handlung** als Lehrling eintreten. Eltern oder Vormünder geneigen dieserhalb mit mir in Unterhandlung zu treten.

Grevesmühlen, den 7. März 1857.

C. C. Engel.

Ein Knabe rechtlicher Eltern, der Lust hat,

Damen-Schuhmacher

zu werden, kann sofort — jedoch am liebsten zu Ostern d. J. — bei mir in die Lehre treten. — Eltern oder Vormünder wollen bald mit mir in Unterhandlung treten.

Rehna, den 27. Februar 1857.

J. Schleuß.

Eine tüchtige Herrenköchin
wird für ein größeres Gut zu Johannis gesucht durch **Aby Friedheim.**

Zu Hof **Resow** bei Rehna wird noch zu Ostern d. J. ein **brauchbares Stubenmädchen** gesucht, welches auch mit der feinen Wäsche und dem Plätten Bescheid weiß.

In der Schultz'schen Gärtnerei und Gastwirthschaft wird zu Ostern ein Bursche gesucht, der sich mit dem Kegelaufsetzen, so wie im Garten und im Hause mit vorkommenden Arbeiten zu beschäftigen hat.

Es suchen Stellen:

1) ein junges Mädchen, um die **Wirthschaft zu erlernen;**
2) ein **Hausknecht.**

Es werden verlangt:

1) ein Knabe, der Lust hat, die **Schmiede-Profession** zu erlernen;
2) eine gute **Köchin** in einem adeligen Hause;
3) **zwei** perfecte **Herrenköchinnen** auf einem Gute;
4) ein **Küchenmädchen;**
5) eine geübte **Strohhut-Näherin;**
6) ein gutes **Dienstmädchen** vom Lande;
7) ein **Ackerknecht;**
8) ein **Schäferjunge;**
9) ein stämmiger **Bursche.**

Zu vermiethen:

eine Stube mit Schlafcabinet (vor der Stadt) für eine einzelne Person.

— Ueber das Weitere giebt Auskunft das

Nachweisungs-Comtoir
von **F. Sievers** in Grevesmühlen.

Local-Notiz.

Das Gewerbswesen in Mecklenburg nimmt in letzter Zeit offenbar einen Anlauf, um den Bestrebungen anderer Länder keinen zu großen Vorsprung zu gestatten. Und wir müssen gesteben, es liegt hierin der Vortheil, daß die Erfahrungen der Nachbarn sofort mitbenutzt werden können. Blicken wir nur auf die Gewerbe-Schulen, Gewerbe-Vereine, Gewerbe-Ausstellungen und Vorschußkassen für Gewerbtreibende. Auch unser Grevesmühlen bleibt nicht zurück, nachdem es erst den Anfang gemacht. Wir haben hier nach einander entstehen sehen: die Gewerbe-Schule, den Gewerbe-Verein — welchem wir in dem neuen Locale, welches der löbl. Schulvorstand im neuen Schulhause bereitwillig eingeräumt, ein recht gedeibliches Fortschreiten wünschen —, selbst eine kleine Gewerbe-Ausstellung haben wir aufzuweisen, welche für den Anfang ein recht erfreuliches Bild unsers Handwerkerfleißes darstellte. Zu dieser soll sich nun auch, wie wir hören, eine Vorschuß-Anstalt gesellen. Der Segen einer solchen ist — um nur von Mecklenbur gzu sprechen — bereits durch die guten Rechnungsabschlüsse mehrerer solcher Anstalten, wie in Schwerin, Parchim, Rehna u. m. a. Orten, festgestellt. Wünschen wir denn dem hier beabsichtigten Unternehmen ein ebenso segensreiches Wirken. Dem Vernehmen nach sollen die Statuten zu dieser Anstalt demnächst vertheilt werden.

Grevesmühlen, den 6. März 1857.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 5. März. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel gut; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 180 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 38 bis 41 Mk. (15 ßl 8 ß bis 16 ßl 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der an Markt gebrachten betrug 176 Stück, 9 Stück blieben unverkauft. Preis 35—41 Mk. (14 ßl bis 16 ßl 19 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 6. März. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 7. März. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 6. März. Nach Lübisch Couraut. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ßl	ß	ßl	ß	ßl	ß	ßl	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	12	2	8	1	8	2	16	—	44	4	6
Roggen . . .	—	44	1	16	1	—	1	14	—	40	3	—
Gerste . . .	—	44	1	6	1	—	1	12	—	44	3	—
Hafer . . .	—	32	—	42	—	36	—	42	—	32	—	37
Erbsen . . .	1	—	1	16	1	—	1	12	—	36	3	2

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 21. Donnerstag, den 12. März. 1857.

Verfehltes Leben.

(Schluß.)

Die Majorin verließ die Seite ihres Mannes. Sie setzte sich, entfernt von ihm, in eine andere Ecke des Sopha's. Er sah sie darüber erstaunt, verwundert an und wollte ihr folgen, aber sie wehrte ihn mit der Hand zurück.

„Ich bitte Dich, Hermann, nahe mir nicht."

Wiederholt schaute er sie beunruhigt an; aber sein Blick traf in einen klaren, würdevollen, feierlichen und doch innig bittenden Blick. Er folgte ihr deshalb nicht.

„Hermann," sagte sie, „was Du auch jetzt von mir hören wirst, höre mir ruhig zu; und dann — das ist meine letzte Bitte an Dich — versuche nicht, mich überreden, mich von meinem Entschlusse abbringen zu wollen, der unwiderruflich in mir feststeht."

Der Major erschrak.

„Um des Himmels willen, Marie, was ist geschehen?"

„Du sollst es in wenigen Worten, ohne Vorbereitung, erfahren; ich will Dich, ich will mich nicht länger martern. Hermann, ich bin eine Betrügerin; Deine Marie starb: — ich bin die verworfene, die entehrte Antoinette, eine gemeine Verbrecherin."

Die Frau hatte einen unbegreiflichen Reichthum von Kraft. Sie hatte ihre ganze Kraft zusammengenommen, und die entsetzlichen, vernichtenden Worte ruhig, klar, ohne Versagen ihrer Stimme, ohne Beben ihrer Lippen aussprechen können. Der starke Mann neben ihr war nicht so kräftig; er war an die Lehne des Stuhles zurückgesunken. Sein ganzer Körper zitterte convulsivisch, sein Gesicht war mit der Bläße des Todes überzogen: die Augen irrten und starrten umher, als ob die Nacht des Todes sie bedecke, — er war sich keines Wortes mächtig. Dieser Anblick traf die Frau erschütternd; er schien ihre Kraft zu lähmen, zu zerstören.

„Hermann," rief sie in tödtlicher Angst. Sie wollte zu ihm stürzen, aber ihre Kraft, ihre Gewalt über sich kehrte zurück. Sie blieb an ihrer Stelle. „Hermann," setzte sie mild, beruhigend hinzu, „Hermann, edler Mann, fasse Dich!"

Ein so kräftiger Mann, wie der Major, mußte sich bald erholen, wenn auch nur nach und nach.

„Marie," entgegnete er mit noch zitternder Stimme, aber gefaßter, „erzähle mir, sage mir Alles." Aber unmittelbar darauf fuhr er fort: „doch nein, erzähle mir nichts; Du kannst es nicht, und ich würde es nicht anhören können, überdies weiß ich ja auch schon Alles. Aber schenke mir einige Minuten Geduld, daß ich zur Besinnung komme! Das war ein harter Schlag!" Dann stand er auf, ging in dem Zimmer auf und ab, um seine volle Fassung, die volle Klarheit des Geistes wieder zu gewinnen. Die unglückliche Frau blieb mit verhülltem Gesichte auf dem Sopha sitzen. Gefaßter nahete er sich ihr wieder, trat vor sie hin und sagte ernst, aber gütig:

„Marie, laß uns mit Ruhe und Besonnenheit unsere Lage betrachten, um dann eben so besonnen überlegen zu können, was zu thun ist." — Nach diesen Worten schluchzte sie heftig auf unter dem Tuche, das ihr Gesicht verbarg.

„Du hast noch Güte, noch eine freundliche Stimme für mich?" rief sie fragend. „Aber darf ich noch so zu Dir sprechen? Darf ich Dich noch „Du" nennen? Darf ich den theuren Namen „Hermann" noch aussprechen?"

„Marie," fuhr er mit seiner Ruhe und Güte fort, „wir wollen uns diesen Augenblick nicht anders als für ein paar unglückliche, sehr unglückliche Gatten ansehen, die gemeinsam ihr hartes Schicksal überlegen."

„O, wie verdiene ich das?" Sie verhüllte ihr Gesicht, trocknete ihre Thränen. „Sprich," sagte sie dann, „frage, fordere Alles."

„Die Vergangenheit," erwiderte der Major," errathe und kenne ich; nur über die Gegenwart und Zukunft gestatte mir einige Fragen: was hat Dich veranlaßt, mir gerade heute diese fürchterliche Entdeckung zu machen?"

Sie erhob sich, ging an den Tisch, auf welchem noch das Zeitungsblatt lag, das er ihr gebracht hatte, übergab und zeigte ihm dann die Stelle über Gregoire Lauterbach. Er las sie.

„Antoinettens — Dein Verführer?" rief er.

„Ja, mein Verführer; aber auch der Mann, dem ich freiwillig Jahre lang folgte. Nach den Gesetzen war er dem Tode verfallen und ich hatte ihn für todt gehalten, als ich hierher kam, und war bis zu dieser Stunde von seinem Tode überzeugt, bis Du mir heute dieses Blatt brachtest. Für mein Kind übernahm ich die Rolle meiner Schwester und begann den Betrug, den ich enden wollte, wenn die Zukunft desselben gesichert war — um meines Kindes willen allein. Ach, ich ahnte nicht, daß die Liebe hinzutreten würde! Wie schlecht, welch' eine elende, verworfene Verbrecherin bin ich nun, daß ich bis jetzt, bis zu einer solchen Veranlassung diese Rolle spielen konnte!"

„Und nun," fragte der Major weiter, „was war Dein Vorsatz für die Zukunft?"

„Habe ich eine Wahl? Ich verlasse Dich, verlasse Dich noch heute, in demselben Moment, in welchen Du mir noch zwei Bitten gewährt haben wirst."

„Sprich sie aus."

„Bleibe der Beschützer, der Vater meiner Agnes, und dann gieb mir Deine Verzeihung."

Sie hatte nur unter dem heftigsten Aufweinen die Bitten aussprechen können und war dabei auf das Sopha zurückgesunken. Der Major antwortete ihr nicht gleich, sondern schritt wieder im Zimmer umher und suchte nach einem Entschlusse. Jetzt trat er zu ihr. Ein fester Entschluß leuchtete aus seinen Blicken.

„Marie," sagte er —

Sie hatte bisher den Namen ohne Widerspruch angehört; die Gewohnheit hatte sie wohl in den ersten Augenblicken nicht zum Nachdenken darüber gelangen lassen. Der Entschluß, den sie in seinem Auge las, führte ihr dieses Nachdenken herbei.

„Nicht Marie," entgegnete sie, „entweihe den Namen nicht!"

Diese wenigen Worte erschütterten den starken Mann und seinen Entschluß.

„O, mein Gott!" rief er, wandte sich wieder um und durchmaß die Stube, von neuem nach einem Entschlusse suchend. Denselben gefunden, kehrte er nochmals zu dem Sopha zurück. „Ich kann nicht anders, Marie," setzte er kleinlaut hinzu, „ich habe Alles, mein ganzes Innere geprüft, Deine und meine Lage ruhig überlegt; im Geiste das edle Herz, den klaren Verstand meiner Mutter gefragt; meinen Stolz, ja sogar meine Ehre erforscht; aber ich kann nicht anders, Marie! Nun beantworte mir nur noch eine Frage: hat jener Mensch Rechte an Dich?"

„Er ist mein Verführer, der Vater meines Kindes."

„Hat er gesetzliche Rechte? Ist er Dein Mann?"

„Nein!"

„Wohlan, Marie, so bleibst Du mein!"

Sie sprang auf. „Nein, Hermann, —"

„Entscheide jetzt nicht, Du hast einen kräftigen Geist, — der Schlag mußte Dich dennoch zu stark treffen; Du siehst noch nicht klar."

„Auch Dich hat er getroffen, Hermann, auch Du —"

„Ich bin ein Mann; höre mich weiter —."

„Höre vorher mich, Hermann; ich habe Dir noch nicht Alles gesagt; ich wollte Dir die Schmach einer Nachricht, vielleicht den Anblick jenes entsetzlichen Menschen ersparen. Gregoire ist hier; vor einer halben Stunde war er bei mir, hier, in diesem Zimmer, mit schmachvollen Anträgen, mit furchtbaren Drohungen, gar gegen Dich, gegen Deine Ehre, gegen Dein Leben."

Die Nachricht schien den Entschluß des Majors nicht erschüttern zu können.

„Ich fürchte den Elenden nicht," sagte er, „und auch Du wirst ihn keinen Augenblick wieder zu fürchten haben. Höre nun mich weiter." Sie ließ ihn nicht weiter reden.

„Nein, Hermann, ich weiß Alles, was Du mir sagen kannst, und ich will glauben, daß Du Dich nicht täuschest, selbst für die Zukunft nicht; aber ich kann nicht, mein Entschluß steht unerschütterlich fest."

„Du mußt mich hören, Marie, —"

„Ich kann nicht!"

„Um Deiner Kinder willen!"

„Auch für sie nicht; ich weiß, daß Du sie nicht verlassen wirst, Beide nicht!"

„Marie, um meinetwillen denn; willst Du mich völlig unglücklich machen? Beantworte mir nur noch eine Frage: Hast Du mich je geliebt? Liebst Du mich noch?"

Er sprach diese Worte mit dem Tone der innigsten, der wahrsten Liebe. Konnten sie den Eindruck auf das Herz verfehlen, das ihn so innig und wahr liebte?

„Ja, Hermann!" rief sie, „ich liebe Dich, habe Dich schon von dem Augenblicke an geliebt, als ich Dein Herz erkannte, und ich erkannte es ja gleich in dem ersten Blicke Deines Auges, dem ersten Tone Deiner Stimme! O, glaube mir, Hermann, zweifle nicht an meiner Liebe; aber gerade darum muß ich von Dir scheiden. Hätte diese Liebe mich nicht verzehren müssen, wenn Du mich nicht wieder geliebt hättest? Und kann Dein Herz noch Liebe zu der Betrügerin, der Verbrecherin fühlen?"

„Zu Dir immer, Marie!"

„Nein, nein! Schon bisher hast Du ja mich nicht geliebt, nur die todte Marie; nur durch Selbsttäuschung, durch gewaltsame Selbsttäuschung konnte ich glücklich werden, wenn ich vergaß, daß ich nicht die war, der eigentlich Deine Liebe galt. Und wie gern täuschte ich mich so! Wie war diese Täuschung mir zum Bedürfniß, zur Gewohnheit geworden! — Es ist vorbei, für immer vorbei!"

„Marie," entgegnete er, „täuschest Du Dich jetzt nicht? Wen habe ich denn geliebt seit anderthalb Jahren? Wen habe ich mit meinen Armen umfangen, an mein Herz gedrückt, auf meinen Knieen geschaukelt? Von wessen Lippen hat das Wort der Liebe in den süßesten Tönen derselben mein Herz mit Glück, mit Seligkeit erfüllt? Wessen edlen, kräftigen Geist habe ich bewundert? Wessen schönes, großes Herz habe ich angebetet? War es nicht immer Du und nur Du?"

„Als Maske der Todten!" setzte sie hinzu.

„Aber die Maske ist abgefallen, und Du bist doch dieselbe geblieben; nur dasselbe Herz, denselben Geist, wie sie jetzt sind, habe ich geliebt; nichts ist anders in mir geworden, Du selbst warst Deine Maske; Du stehst nun ohne sie da, wie Du mit ihr warst."

„Das sind Sophismen, Hermann."

„Das sind Sophismen der Liebe, ja Marie oder Antoinette, der Liebe, die nicht von Dir lassen kann. Du hast Recht; Marie bist Du nicht mehr, Marie ist todt; die schöne, edle, gute, von mir so innig geliebte Marie ist todt; mein Herz kann nur noch die Trauer der Liebe für sie haben; es wird sie ewig bewahren. Ewig und ungeschwächt neben dem Glücke der Liebe für die Schwester der Todten, für meine Gattin, für die Mutter meines Kindes, für die, die ich nur —"

Sie unterbrach ihn mit fester Stimme.

„Hermann," sagte sie bittend, „erschwere Dir und mir nicht die letzten Augenblicke, die wir noch beisammen sind, beisammen sein können. Du liebst mich, ich weiß es, aber wir müssen uns dennoch trennen, mögen Dein Herz und Deine Liebe Dir zureden, was sie wollen; nur eine bleibt bestehen, und Dein Geist muß es Dir in jedem Momente des klaren Schauens zeigen: ich bin eine Verbrecherin, ich habe Dich in dem Heiligsten betrogen, was der Mensch hat, und eine Verbrecherin kann, darf Dein Herz nicht lieben; könnte es, dürfte es aber auch, ich könnte und dürfte nie an diese Liebe glauben; ein Wölkchen auf Deiner Stirn, ein trüber Blick Deines Auges würde mir ihr Ende verkünden, und mein Leben wäre dann eine ununterbrochene Qual, eine ewige unerträgliche Pein! Spare daher jedes fernere Wort, mein guter, mein edler Hermann! Ein schweres, aber kein unersetzliches Unglück hat Dich betroffen; um so mehr mußt Du starker Mann es tragen. In unserem Kinde, dem lieben Friedrich, blühet Dir ein neues Glück; laß darum auch meine Agnes eine Knospe in dieser Blüthe sein. Jetzt müssen wir scheiden, auf der Stelle, um unserer Aller willen. So lebe denn wohl! Meine beiden Bitten, die ich vorhin aussprach, hast Du mir schon gewährt; ein so braver, edler Mann, wie Du, wird mein armes Kind nicht verlassen. Und Deine Verzeihung lag in Deinen Worten. Habe Dank dafür, Dank für alle Deine Liebe, Deine Güte. Lebe wohl!"

Sie hatte auch jetzt die Kraft, mit ihrer schönen, klaren Milde zu sprechen, und ihm die Hand zum Abschiede zu reichen. — Noch machte der Major einen Versuch.

„Marie, Antoinette," rief er, „wenn Du vor anderthalb Jahren als Antoinette zu mir gekommen wärst, mir den Sterbegruß Mariens gebracht, und Dich und Dein Kind in meinen Schutz gegeben hättest, hätten sich nicht auch dann unsere Herzen gefunden? Du hast das heute gethan —"

„Sie hätten sich gefunden," unterbrach sie ihn mit einem schweren Seufzer. „Das war mein Verbrechen, daß ich es nicht that; daß ich es erst heute gethan habe, dafür muß ich büßen. Ich wäre glücklich geworden für immer, und hätte Dich nicht unglücklich gemacht, daß Du Armer nun mit mir büßen mußt, für mein Verbrechen. Aber ist auch nicht das ein Fluch des Verbrechens, daß auch Andere mit darunter leiden müssen! — Lebe wohl!"

Sie wand ihre Hand, die er noch immer gefaßt hielt, aus der seinigen; er wollte sie gewaltsam an sein Herz drücken; sie sah ihn flehend an.

„Hermann, ich bin ein schwaches Weib; laß mich! Folge mir nicht!"

Er ließ sie los, sie stürzte zur Thür.

„Marie," rief er ihr nach, „meine Geliebte, mein Weib!"

Sie hatte die Thür schon aufgerissen.

„Marie, noch ein Wort: was ist Dein Entschluß? Begehe kein Verbrechen, keine —".

Er wagte nicht, das Wort auszusprechen; aber sie hatte seine Gedanken schon errathen.

„Nein," entgegnete sie, „fürchte nichts, ich gehe an einen stillen Ort, um meine Tage im Gebete zu beschließen, im Gebete für Dich, für meine Kinder, für meine Vergebung im anderen Leben."

Sie zog die Thür hinter sich zu, und verschwand in dem auf sie im Hofe wartenden Wagen, den sie schon vorher bestellt hatte, fuhr darin nach Holzminden, und von dort war sie in der Nacht mit der Post weiter gereist. In dem Augenblicke, als sie den Schloßhof verließ, war von der andern Seite die Generalin mit ihrer Nichte auf denselben gefahren; die unglückliche Frau hatte Beide nicht mehr gesehen.

Anderthalb Jahre später rief der König Friedrich Wilhelm III. seine Getreuen zu den Fahnen. Der Major von Rixleben war einer der ersten, die dem Rufe folgten; der König vertraute ihm den Befehl eines Regiments an. Der Erste in allen Kämpfen mit den Franzosen, fand er, was er suchte! — den Tod auf dem Felde der Ehre.

Etwa ein halbes Jahr nach seinem Tode, traf auf dem Schlosse Harthausen ein Schreiben der Vorsteherin des Annunciatenklosters in Würzburg mit der Nachricht ein, daß die fromme Schwester Magdalena, des weltlichen Namens Maria Antoinette Andreä, schon lange an der Auszehrung krank, selig dem Herrn entschlafen sei, und in ihr letztes Gebet alle ihre Lieben auf Schloß Harthausen eingeschlossen habe.

Mecklenburgische Nachrichten.

— (**Zweite Lehrer.**) Wenn die amtlichen Nachrichten im Schulblatt die Anstellungen vollständig gebracht haben, so sind in den Jahren **1850** bis **1856** im Ganzen höchstens **136** unverheirathete oder sogenannte zweite Lehrer auf eine Familienstelle befördert worden, nämlich **1850** höchstens **18**, **1851** höchstens **21**, **1852** höchstens **13**, **1853** höchstens **20**, **1854** höchstens **28**, **1855** höchstens **16**, **1856** höchstens **20**; das macht durchschnittlich nicht ganz **20**. Dagegen haben in diesen 7 Jahren mindestens **210** junge Leute das Anstellungs-Examen gemacht; denn wenn auch mitunter wohl weniger als **30** Seminaristen abgegangen sind, so ist der dadurch entstehende Ausfall doch reichlich durch die sogenannten Extraneer, so wie dadurch gedeckt, daß in einem der Jahre **60** Seminaristen mit Einem Male abgingen. Es hat sich also die Zahl der zweiten Lehrer in 7 Jahren mindestens um **74**, oder wir dürfen wohl

sagen um 80 vermehrt. Dadurch haben sich die Aussichten der zweiten Lehrer um ein ganz Bedeutendes verschlimmert. Die 1856 auf eine Familienstelle Beförderten haben größtentheils 5 oder gar 6 Jahre auf eine solche warten müssen. Daß die Zahl der zu besetzenden Familienstellen sich mehrt, dazu ist gar keine Aussicht vorhanden; es wird also dabei bleiben, daß durchschnittlich jährlich 20 angestellt werden; so sind schon allein 4 Jahre nothwendig, um jenen Ueberschuß von 80, und wenigstens andere 4 Jahre, um alle übrigen zu placiren. So müßten also die zuletzt Abgegangenen zum mindesten schon 8 Jahre warten. (M. Schlbl.)

— Nach der Parchimschen Zeitung ist in diesen Tagen zu Garwitz eine **Vierlingsgeburt** vorgekommen. Die Schulzenfrau daselbst, eine nichts weniger, als starke Frau, wurde damit beglückt; jedoch sind zwei Kinder kurz darauf verschieden, die andern beiden aber bisher noch am Leben erhalten.

— Am 2. d. ertrank ein Maurergesell aus Röbel in der Binnen-Müritz, welcher sich auf das unsichere Eis gewagt hatte.

Allgemeine Nachrichten.

— **„Zum Waldschlößchen"**, dies weithin bekannte Etablissement der Societätsbrauerei in Dresden, ist am 4. März durch Feuer zerstört worden. Kurz vor ¾5 Uhr Morgens ertönten die Sturmglocken und schon um 6 Uhr lag das große Häuserquadrat (die Restauration, das Brau- und Malzhaus und die von der Verwaltung benutzten Räume umfassend), sowie der neuere östliche Anbau, welcher mit dem Hauptgebäude durch einen offenen Gang in Verbindung stand, in Asche. Das Feuer soll in der Malzdarre ausgekommen sein und hatte bei einem leichten Südostwinde bald einen Umfang erreicht, der alle Anstrengungen der Löschmannschaften vereitelte, zumal es wegen der mächtigen Gluth fast unmöglich war, an die Gebäude selbst heranzukommen. Ein Verlust von Menschenleben ist hierbei glücklicherweise nicht zu beklagen; ein beim Löschen thätiger Schornsteinfeger hat sich durch Herabstürzen, jedoch nicht erheblich, an einem Fuße verletzt. Das Mobiliar ist fast gänzlich gerettet worden, ebenso der Viehbestand unversehrt geblieben; der Verlust an den Vorräthen ist jedoch unbedeutend, wenngleich mehrere Tausend Scheffel Gerste und Malz verloren gegangen, und die gerettete Gerste wurde einige Tage darauf theilweise verkauft. Die Versendung des Bieres — und diese ist enorm, denn es würden in diesem Sudjahre, wäre das Brandunglück nicht störend dazwischen getreten, an 92,000 Eimer Bier geliefert worden sein — erleidet keine Unterbrechung. Ueber die Entstehung des Feuers ist man sich noch nicht im Klaren.

— **(Zur Sittengeschichte.)** Aus Hamburg wird dem „Fr. Journ." geschrieben: In diesen Tagen wird vor den Schranken des hiesigen Niedergerichts ein Mann, Namens Einsiedel, erscheinen, der vor Jahren ein wahrer Schrecken der Comptoire war, indem er die Mittagsstunden, während das Personal abwesend war, zu seinen Einbrüchen benutzte. Einsiedel war früher ein nüchterner, fleißiger Mann, der von seiner Hände Arbeit lebte. Vor mehreren Jahren gewann er 1900 Mark. Er wähnte, daß das Geld nie ein Ende nehmen könne, und ergab sich dem Müssiggange. Als das Geld bald zur Neige ging, etablirte er einen Kohlenhandel; dieser vermochte ihm aber eben so wenig die Mittel zu seinen Verschwendungen zu liefern, und er suchte sie sich durch Verbrechen zu verschaffen. — Eine ganze Gesellschaft junger Leute, die in den verschiedensten Geschäften employirt waren, befindet sich gegenwärtig in Haft. Einige von diesen haben bis zum Belaufe von 3000 Mark ihren Herren veruntreut und das Veruntreute mit Dirnen verpraßt. — Vom 4. März schreibt die „N. Z." ebenfalls aus Hamburg: In der vorigen Woche wurden auf dem hiesigen Bahnhofe der Hamburg-Berliner Eisenbahn großartige Diebstähle an Transportgütern entdeckt. In Folge dessen sind bereits 15 Bahnhofsarbeiter verhaftet und 6 andere auf das Stadthaus citirt worden. Auch unter den Wirthen in der Nähe des Bahnhofs haben wegen Hehlerei Verhaftungen stattgefunden. Wie es den Anschein hat, wird die Untersuchung auf viele Jahre zurückgreifen müssen; die Empfänger der Waaren in Rußland und dem Norden haben stets Klage darüber geführt, daß die Ballen und Kisten nicht in gehöriger Ordnung waren.

— **Ein gräßlicher Doppelmord** wurde in Prag in der Nacht vom 3. zum 4. März verübt. Der „D. A. Z." wird darüber Folgendes geschrieben: Eine israelitische Wittwe in den dreißiger Jahren und sehr reich, Namens Fanny Katz, hatte ein Liebesverhältniß mit einem Husarencadetten, der in einer wenige Meilen von Prag an der Wiener Eisenbahn gelegenen Stadt garnisonirt war. Gestern Abend kam derselbe hier an (er hatte sich ohne Erlaubniß von seiner Station entfernt) und machte der Wittwe seinen Besuch. Er fand hier einige Officiere von hier liegenden Infanterie-Regimentern, darunter einen Baron B. Die Gesellschaft speiste bei der Frau zu Abend und nach 11 Uhr wurde die Dienstmagd noch einmal ausgeschickt, um Bier zu holen. Mittlerweile entfernten sich die Officiere und der Husarencadett blieb mit der Wittwe allein. Was nun vorgegangen, weiß man nicht. Man kennt blos das Ende, und dies ist schrecklich. Als die Magd mit dem Biere zurückkehrte, fand sie die Thür verschlossen. Da alles Rufen um Einlaß nichts half und es ihr auch vorkam, als ob in den hintersten Zimmern der Wohnung eine Art Hülferuf ertönte, kam ihr die Sache bedenklich vor, und da eben ein in demselben Hause wohnender Beamter heimkehrte, so theilte sie ihm ihre Bedenken mit und derselbe holte sofort die Polizeipatrouille. Ein herbeigerufener Schlosser öffnete die Thür; gleich im ersten Zimmer erblickte man Blut und den blanken Säbel des Cadetten. In einem der letzten Zimmer aber lag die Leiche der Frau in ihrem Blute schwimmend, furchtbar verstümmelt. Zahlreiche Hiebe und Stiche in Kopf, Hals, Brust, über die Arme 2c. hatten sie so entstellt, daß sie kaum zu erkennen war. In der einen Hand hielt sie ein Büschel Haare, in der andern das von dem Säbel des Cadetten abgerissene Portépée, ein Zeichen, daß sie sich furchtbar gewehrt hatte. Das seidene Kleid, das die Unglückliche anhatte, war zerfetzt und die goldenen Armbänder, mit denen sie sich zu schmücken liebte, lagen zerbrochen auf dem Boden umher. Den Mörder selbst fand man im letzten Zimmer entseelt am Boden liegen, den Hals durchschnitten. Aus dem Umstande, daß der Säbel desselben im ersten Zimmer gefunden wurde, schließt man, daß derselbe anfangs mit der Waffe in der Hand sich durchschlagen wollte, daß er aber, als er an den Kolbenschlägen draußen erkannte, es sei eine Militairpatrouille da, den Säbel wegwarf und zum Selbstmorde schritt. Die Verstorbene hinterläßt einen Sohn, der hier Jura studirt, aber nicht bei seiner Mutter wohnte. Der Mörder soll der Sohn eines Weinhändlers aus Oedenburg in Ungarn sein.

— **Ein schändliches Verbrechen**, dessen Einzelnheiten man verbürgt, hat sich in Freistadt bei Neusalz a. d. O. zugetragen. Am Abend des 28. Febr. hörten die Nachbarn der Bäckermeister Gramm'schen Eheleute von den Kindern derselben ein mehrfach wiederholtes lautes Wehklagen und Versprechungen, ja in Zukunft gehorsam und artig sein zu wollen. Niemand ahndete indeß, was sich hier zutrug, da man nur glaubte, daß die Kinder vielleicht durch Ungehorsam sich eine empfindliche Strafe von Seiten der Eltern zugezogen haben mochten. Am Sonntag Morgen nun fand man diese beiden Kinder, im Alter von 8 bis 10 Jahren, nebst den Eltern in der Backstube erhängt, und es steht unzweifelhaft fest, daß die Kinder von den Rabeneltern zuerst auf diese scheußliche Weise ermordet, und diese sich dann auf gleiche Weise selbst entleibt haben. Von dem einen Kinde sind am Abend noch in der zehnten Stunde die Stricke, an welchen die Leichname hingen, geholt worden! — Als Motiv zu dieser That kann nur angenommen werden, daß am Tage vorher gegen die Gramm'schen Eheleute wegen Betrugs eine Untersuchung eingeleitet worden. Aber warum deshalb diesen unerhörten scheußlichen Mord an den eigenen unschuldigen Kindern? Das ist es, was alle Gemüther mit Entsetzen erfüllt.

— **Ein eigenthümlicher Fall von Sclavenversicherung** kam unlängst vor dem Gerichtshofe von New-Orleans zur Entscheidung. Das Haus Hunter & Comp. verschiffte 14 Sclaven von Richmond nach New-Orleans und versicherte dieselben gegen Verluste durch Ertrinken in Folge von Strandung, Schiffbruch und andern Seegefahren, während die Versicherten für alle übrigen Chancen verantwortlich waren. Das Fahrzeug strandete. Um das Uebrige zu retten, mußte ein Theil der Schiffsladung über Bord geworfen werden. Bei Aufstellung der Schadenrechnung vertheilte man die Summe auf die geretteten Effecten einschließlich der Sclaven. Hunter & Comp. nahmen die Versicherungsgesellschaft für diese Verluste in Anspruch; die Gesellschaft verweigerte die Zahlung, da sie die Sclaven nur gegen Ertrinkung, welche nicht eingetreten war, versichert zu haben behauptete. Der Gerichtshof ging davon aus, daß, wenn die Güter nicht über Bord geworfen, die Sclaven ertrunken wären, somit habe die versichernde Gesellschaft an dem Vortheile des Ueberbordwerfens Theil genommen und müsse die Last etwaiger Opfer tragen.

— **(Hundertjähriges Jubiläum der Crinoline.)** Eine Chronik der „Altstädt'schen Kirche in Königsberg" enthält folgende Mittheilung: „Wegen der in diesem Jahre 1757 zum

Aergerlichen breit gewordenen Frauen-Bügelröcke mußte von diesem Jahre an in jeder Kirchenbank ein Sitz weniger vermiethet werden, welche Mode der Kirchencasse absonderlichen Schaden gebracht. Die öfter gegen diesen Frauenstaat gehaltenen Predigten haben keine Frucht getragen." Also sind es jetzt, 1857, gerade hundert Jahre, daß der „Teufel", wie es in den damaligen Predigten hieß, unter den Bügelröcken sein Wesen trieb.

— **Für blos 8 Shilling** kann man jetzt zwischen London und Paris — vermöge eines neuen Uebereinkommens mit Frankreich — 20 Worte (Adresse inbegriffen) telegraphiren. Bisher war der geringste Satz 12 Sh. 6 P. für 25 Worte.

— **(Ein Schwabenstücklein in Frankreich.)** Die „Emancipation" von Cambrai erzählt, daß der Präfect des Ile- und Vilaine-Departements vor Kurzem den Maire von Vitré verständigte, daß er die Conscribirten des Ortes zu besichtigen gedenke, und ihm die Weisung ertheilte, dieselben am nächsten Sonntage auf dem Platze des Ortes, drei Mann hoch, aufzustellen. Der Präfect war nicht wenig erstaunt, bei seiner Ankunft die jungen Leute, je Einer auf dem Rücken des Andern hockend, in einer Reihe aufgestellt zu treffen. Er wendete sich fragend an den Maire, und dieser beeilte sich, zu seiner Entschuldigung zu versichern: „Herr Präfect, wir haben uns alle erdenkliche Mühe gegeben, doch mehr vermögen wir nicht zu leisten; drei Mann hoch geht mit dem besten Willen nicht."

— **Eine für die Eisenbahnen höchst wichtige Erfindung** ist die Anwendung der gewöhnlichen Steinkohle zur Heizung der Locomotiven, welche J. Beattie, Maschinen-Aufseher auf der London South-Western-Bahn gemacht hat. Die Erfindung ergiebt für diese Strecke jährlich ein Ersparniß von 25,000 Pfund. Die steinkohlenbrennenden Maschinen verzehren ihren Rauch, geben rasch Ueberfluß an Dampf und nutzen auch die Röhren und die Esse nicht so schnell ab, wie dies aber durch Coake geschieht.

— **(Ein Riesenfisch.)** In diesen Tagen wurde in der Saale zwischen Merseburg und Weißenfels ein Barsch gefangen, der nicht weniger als 74 vollwichtige preußische Pfunde wog. Er wurde natürlich mehrere Tage öffentlich gegen Entree ausgestellt.

— **Die Anpflanzungen des edlen Kastanienbaumes,** welche hin und wieder in Oesterreich versucht werden, haben Erfolg. In den Bezirken von Baden, Glogguitz, St. Pölten und Feldsberg gedeiht dieser Baum sehr gut. Der Gesammt-Ertrag an süßen Kastanien belief sich im verflossenen Jahre in Niederösterreich auf circa 100 Metzen.

Allgemeiner Anzeiger.

Am Montag den 16. d. M.
sollen in den **Wotenitzer** und **Börzower Tannen** meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Cour. verkauft werden:

13	Stück tannen	Brettblöcke,
6	Faden „	Wrackholz,
50	„ „	Stämme und Spähne,
40	Fuder „	Poll- und Weichholz,
100	„ „	Durchforstungsholz

von Deckelschächte-, Bohnenstangen- und Hopfenstangen-Stärke.

Kaufliebhaber wollen sich Morgens 9 Uhr auf dem Börzower Kreuzwege einfinden.

Gostorf, den 11. März 1857.

A. Waterstradt,
Forstassistent.

Am Sonnabend den 14. d. M.,
Morgens 9 Uhr,
soll im **Everstorfer Forste** eine Parthie

eichen Durchforstungsholz von Deckelschächte- und Bohnenstangen-Stärke in Haufen,

tannen Durchforstungsholz von Bohnenstangen-, Hopfenstangen- und Halbricken-Stärke in Haufen

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden, und wollen Kaufliebhaber sich zur besagten Zeit in den Everstorfer Eichen am Kirchwege von Everstorf nach Grevesmühlen einfinden.

Die bekannten Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 5. März 1857.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Auf dem Hofe **Santow** bei Grevesmühlen sind nach vorangegangener Meldung

echte Cochin-Chinahühner-Eier

à Stück 8 ßl., **Halbblut-Eier** à 4 ßl. pr. Stück, so wie **einige echte Hühner derselben Race** à 4 Thlr. pr. Stück zu verkaufen.

Marie Warnemünde
Emil Engel
Verlobte.

Nedderhagen. Grevesmühlen.

---

50 Pfund Runkelsaamen,
à Pfd. 10 ßl., — Quantitäten von 6 Pfd. 1 ßl.,
bei **J. Ratzeburg**
zu Jesse.

Linienblätter,
à Stück ½ ßl.,
(für die Herren Lehrer in Parthien noch billiger)
sind vorräthig in der
Buchdruckerei
von F. Sievers in Grevesmühlen.

Zu Hof **Nesow** bei Rehna wird noch zu Ostern d. J. ein **brauchbares Stubenmadchen** gesucht, welches auch mit der feinen Wäsche und dem Plätten Bescheid weiß.

In der Schultz'schen Gärtnerei und Gastwirthschaft wird zu Ostern ein Knabe gesucht, der sich mit dem Kegelaufsetzen, so wie im Garten und im Hause mit vorkommenden Arbeiten zu beschäftigen hat.

Es suchen Stellen:

1) **zur Erlernung der Wirthschaft:** ein nettes Mädchen ordentlicher Eltern, bei guten Herrschaften auf dem Lande;
2) ein **Hausknecht.**

Es werden verlangt:

1) ein Knabe, der Lust hat, die **Schmiede-Profession** zu erlernen;
2) eine gute **Köchin** in einem adeligen Hause;
3) **zwei** perfecte **Herrenköchinnen** auf einem Gute;
4) ein **Küchenmädchen;**
5) eine geübte **Strohhut-Näherin;**
6) ein gutes **Dienstmädchen** vom Lande;
7) ein **Schäfer** bei 300 Schafen;
8) ein **Schäferjunge;**
9) ein **Knecht** zur Verrichtung häuslicher Arbeiten;
10) ein **Ackerknecht;**
11) ein **junger Mann von 17 bis 18 Jahren,** der häusliche Beschäftigung, Garten- und etwas Feldarbeit zu verrichten hat, bei einem Diensteinkommen von etwa 24 Thlrn.;
12) ein stämmiger **Bursche.**

— Ueber das Weitere giebt Auskunft das

Nachweisungs-Comtoir
von **F. Sievers** in Grevesmühlen.

Zum herannahenden Frühjahr empfehle ich den Herren Stadt- und Landbewohnern mein wohl assortirtes

Saamen-Lager

und bemerke, daß ich **allerfrüheste Erbsen,** à Pfd. 6 ßl., **sehr guten Runkelsaamen,** à Pfd. 8 ßl., und von den **neuen großen weißen Viehwurzeln** vorräthig habe.

L. Schultz Wittwe.

Handelsnachrichten.

Rostock, 7. März. Die Kornzufuhr ist mittelmäßig auch in dieser Woche geblieben. Auch der Begehr hat sich nicht verändert und ebenso die Preise nicht. Spiritus 80 pCt. Trall. 44 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpreis 16—18 ßl. pr. Pfd.

Butter. Es wird 14—15 ßl. pr. Pfd. in Gebinden bezahlt.

Häute und Felle. Ochsenhäute kosten jetzt 5—8 Thlr. pr. Stück. Kuhhäute 5—5½ Thlr. pr. Stück. Mastkalbfelle 14½—15½ ßl. pr. Pfd., nüchterne dito 1 Thlr. 4—14 ßl. pr. Stück.

Wismar, 6. März. Die Zufuhr von Korn ist ziemlich. Der Begehr ein gewöhnlicher.

Butter. Wir bezahlen 14 ßl. pr. Pfd. in Gebinden.

Schwerin, 6. März. Die Zufuhr von Korn war in dieser Woche ziemlich. Der Begehr war ungeachtet dessen etwas lebhafter als vorige Woche. Marktpreise: Butter 16 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 14 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 18—24 ßl. pr. Schffl.

Butter. Wir bezahlen 15 ßl. pr. Pfd. für eingeschlagene Waare.

Vieh. Pölke von ½ Jahr werden bis 15 ßP bez.

Hamburg, 6. März. Butter: Feine mecklenb. durchschnittlich 62 Thlr.

Hamburg, 8. März. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel gut; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 180 Stück, 6 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 39—41 Mk. (15 ßP 28 ßl bis 16 ßP 19 ßl) pr. 100 Pfd. Preis außerhalb der Accise 37—39 Mk. (14 ßP 38 ßl bis 15 ßP 28 ßl) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 39 Stück, 2 Stück blieben unverkauft. Preis circa 34—40 Mk. (13 ßP 28 ßl bis 16 ßP) pr. 100 Pfd.

Altona, 9. März. Der Handel mit fetten Ochsen war heute gut. An den Markt kamen 690 Stück großes Hornvieh, wovon 160 Stück unverkauft blieben. Bezahlt wurden 45—50 Mk. [18 bis 20 ßP] pr. 100 Pfd. Schweinehandel lebhaft, Mecklenburger und Holstein. 40—42 Mk. [16 ßP bis 16 ßP 38 ßl] pr. 100 Pfd. Mastkälberhandel gut, 19—22 ßl [22¾—26½ ßl] pr. Pfd. Hammelhandel gut, 6—9 ßl [7¼—10¾ ßl.] pr. Pfd.

Auf der Berlin-Hamburger Eisenbahn sind vom 2.—9. März: 303 Ochsen, 594 Schweine, 183 Kälber und 335 Hammel in Hamburg angekommen.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 10. März. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 11. März. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 10. März. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ßP	ßl	ßP	ßl	ßP	ßl	ßP	ßl	Mark	ßl	Mark	ßl
Weizen	1	12	2	12	1	8	2	16	—	44	4	6
Roggen	—	44	1	18	1	—	1	18	—	40	3	—
Gerste	—	44	1	8	1	—	1	12	—	44	3	—
Hafer	—	32	—	42	—	36	—	42	—	32	—	37
Erbsen	1	—	1	16	1	—	1	12	—	36	3	2

Rostocker Börsen-Course vom 9. März.

Hamburg . . . . — 2 M., 151¾ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 24 a 25 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 22. Sonntag, den 15. März. 1857.

Mecklenburgische Nachrichten.

— Aus **Röbel, 10. März**, wird dem „N. C." geschrieben: Die Errichtung einer **Gasbeleuchtungs-Anstalt** in hiesiger Stadt erscheint nun so weit gesichert, daß der definitive Contract mit dem Unternehmer, vorbehaltlich der Genehmigung des hohen Großh. Ministerii, in nächster Zeit von der städtischen Behörde abgeschlossen werden wird.

— Wie Hamburgische Blätter melden, ist eine ungetreue Ehefrau aus dem Mecklenburgischen, die mit einem unverheiratheten Gesellen die Flucht ergriffen und sich bereits von Hamburg aus nach Amerika eingeschifft hatte, jedoch stürmischen Unwetters halber dorthin zurückzukehren genöthigt war, nebst ihrem Gefährten der Hamburgischen Polizeibehörde in die Hände gefallen, die durch ein inzwischen von der betreffenden Ortsbehörde eingelaufenes Schreiben vollständig unterrichtet war und Beide einstweilen detinirte.

— Die C.-Z. gibt über vorstehende Nachricht nähere Auskunft. „Die Geschichte mit der aus **Hagenow** ihrem Ehemanne in Gesellschaft des Zuhälters entflohenen Schusterfrau, liegt noch etwas anders, als der „Correspondent" sie berichtet. Dieselbe (ein mehr häßliches als hübsches und ziemlich zu Jahren gekommenes Weib) hatte sich ca. **140** Thlr. Preuß. angeeignet und den sie begleitenden Schlachtergesellen nicht ohne Mühe zur Flucht nach New-York beredet. Das Schiff kam nicht auf hier (Hamburg) zurück, sondern lag wegen contrairen Windes in der Mündung der Elbe vor Anker, als am vorigen Sonnabend Abend in Folge einer Requisitions-Depesche officieller Besuch an Bord erschien und sich bei dem Pärchen anmelden ließ, um Beide zu einem Besuche am Land einzuladen. Das Weib war ungeheuer frech und meinte, was man denn von ihr wolle? Dies sei ihr angetrauter Mann. — Dem Schlachter dagegen schien die Verbindung überhaupt schon zuwider geworden zu sein, und derselbe legte das Verhältniß gleich klar vor, wie es war, und bat nur, ihn seiner Wege ziehen zu lassen. — Nach in Hagenow eingezogener Erkundigung war man auch damit einverstanden, sofern das mitgenommene Geld vorhanden. Da dies aber bis auf nur wenige Thaler verausgabt, so erfolgte die Abführung Beider nach Hamburg und weiter nach Hagenow, wo der Empfang des betrogenen Ehemannes sicher kein sehr angenehmer gewesen sein dürfte."

— Das Großh. Criminal-Collegium zu **Bützow** veröffentlicht folgende Strafen: 1) Der Productenhändler Lw. Liebeknecht zu Parchim und dessen Sohn, der Arbeitsmann Carl Liebeknecht daselbst, welche bei dem durch eine ihrerseits vorgefallene Contravention herbeigeführten Einschreiten eines Gensd'armen gegen sie denselben nicht nur wörtlich beleidigt, sondern denselben auch bedroht und thätlich gemißhandelt haben, sind dieserhalb ein Jeder von ihnen zu einer 4monatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt. — 2) Der Schneidermeister Johann Jürgen Heinrich Köster aus Rehna ist wegen des am 4. Dec. 1855 von ihm gemachten Versuches, sein Wohnhaus in Brand zu stecken, zu einer dreijährigen Zuchthausstrafe und daneben wegen versuchten Betruges zu einer Geldstrafe von **100** Thlr., ausbülflich zu einer einmonatlichen Zuchthausstrafe, rechtskräftig verurtheilt und erleidet die Zuchthausstrafe seit dem 30. Juli v. J. — 3) die Frau des Schusters Klingner zu Schwerin wegen Tödtung ihrer beiden Kinder, resp. 20 Monate und 18 Wochen alt, mit denen sie ins Wasser sprang, um sich mit ihnen zu ertränken, aus welchem sie aber demnächst wieder lebend hervorgezogen wurde, in Berücksichtigung des außerordentlichen, durch ihre Lage gerechtfertigten Affects, in welchem sie sich zur Zeit der That befunden, zu einer 5jährigen Zuchthausstrafe; — 4) deren Ehemann, der Schustermeister Klingner zu Schwerin, wegen Entwendung von circa 22 Thlr. und einigen anderen Gegenständen geringeren Werthes mittelst Aufbrechens einer verschlossenen Kiste zu einer 6monatlichen Zuchthausstrafe, und werden beide Strafen gegenwärtig zur Vollstreckung gebracht.

Allgemeine Nachrichten.

— **Fürst Danilo von Montenegro** ist mit seiner Gemahlin und einem Gefolge von 4 Personen in Paris angekommen und im Hotel de Louvre abgestiegen. Er scheint etwa **35** Jahre alt zu sein, ist klein, schmächtig und von braunem Teint. Er trägt die nationale Fustanella und rothe Stiefel mit goldenen Sporen. Der weite Mantel von rothem Sammt ist reich mit Gold gestickt. Seine junge Gattin ist nach europäischer Mode gekleidet. Die Officiere, die den Fürsten begleiten, sind hochgewachsene Leute, denen die malerische Nationaltracht sehr gut steht; ihr Gürtel ist ganz mit Waffen gespickt.

— **Unerhörte Frechheit eines Delinquenten.**) Augenzeugen erzählen folgenden Vorfall: In der fürstl. waldeckschen Residenzstadt Arolsen stand in diesen Tagen ein des Raubmordes nicht nur verdächtiger, sondern fast überwiesener Verbrecher, im ersten Verhör vor dem öffentlichen Gerichte. Die, dem von ihm Ermordeten zugehörigen Gegenstände, sowie eine Geldsumme von **500** Thlrn., meist in 5-Frcs.-Stücken bestehend, und **60** Thlr. in Papiergeld, in drei Zwanzig-Thalerscheinen, welche man bei dem Delinquenten vorgefunden, lagen als Corpus delicti auf dem Präsidententische. Der Verbrecher, welcher bereits neun Monate in der Voruntersuchung und im Gefängnisse gewesen war, stand ganz nahe diesem Präsidententische und dem Corpus delicti, neben ihm saß sein Anwalt, vor ihm die Geschworenen, zur einen Seite also die Richter des Präsidententisches und zur anderen Seite, durch eine Barriere getrennt, dicht gedrängt die Zuhörer. Nachdem nun mehrere Fragen an den Verbrecher, einen jungen Mann von etwa 24 Jahren mit trotzigem, störrigem Aeußern, gerichtet worden, welche er alle mit außerordentlicher Frechheit und Brutalität beantwortet und unschuldig zu sein betheuerte, ergriff der Präsident das Wort, setzte den Geschworenen die ganze abscheuliche That noch einmal auseinander, und einzeln auf die bei dem Verbrecher gefundenen Gegenstände deutend, sprach er: „Hier die **500** Thlr. in Silber, und hier die **60** Thlr. in ..." plötzlich stockte er, denn die angedeutete Stelle war leer. „Wo ist das Papiergeld?" rief er einem Gerichtsdiener zu. — „Ich habe es dorthin gelegt," erwiderte dieser. — „Hier ist nichts. Vielleicht haben Sie es im Depositenzimmer liegen lassen. Sehen Sie nach!" Der Gerichtsdiener wollte etwas erwidern. „Gehen Sie, gehen Sie," sagte der Präsident. Der Diener ging kopfschüttelnd hinaus. — Indem rief eine Stimme aus dem Volke im waldeckschen Dialecte: „Dat werd de sblecht' Kerl wedder ingesteckt hewwe!" Dieser Zuruf erregte Gelächter, aber lenkte doch auch die Aufmerksamkeit des Präsidenten und der Richter auf den Angeklagten, welcher jedoch mit frecher, gleichgültiger Ruhe und achselzuckend dastand. Der Diener trat jetzt wieder herein, versicherte, in dem Depositenzimmer sei nichts zu finden und er wisse ganz genau, daß er das Papiergeld dort — er trat zu der Stelle heran — hingelegt habe. In den Mienen Aller zeigte sich das größte Erstaunen. Diese Pause unterbrach abermals ein Ruf derselben Stimme aus dem Volke: „Ik bliwe dobi, de sblechte Canaille hett et!" — „Ihr hört die Beschuldigung," sagte der Präsi-

dent etwas heftig zu dem Angeklagten. „Hättet Ihr es wirklich gewagt, Euch, im Angesicht des Gerichtes, eines neuen, unerhörten Verbrechens schuldig zu machen? Antwortet. Euer Leugnen würde jetzt vergebens sein. Macht das Verbrechen durch Verstocktheit nicht größer. Habt Ihr das Papiergeld hier entwendet?“ — Einen Augenblick schwieg der Angeklagte, als ob er verletzt sei, dann sagte er mit großer Kühnheit: „Wie ist es nur möglich, daß ein Richter mir, der seit neun Monaten unschuldig im Gefängniß schmachtet und heute hier erscheint in der Ueberzeugung, er müsse freigesprochen werden, ein solches Vergehen anmuthen kann?“ — Diese dreiste und ruhige Antwort rief eine abermalige Pause hervor. Ueberraschung, Zweifel ꝛc. malte sich in Aller Mienen. „Man untersuche den Gefangenen,“ sprach plötzlich der Präsident. Sogleich hatten die Gerichtsdiener denselben ergriffen, und siehe da: aus seiner rechten Beinkleidertasche, die Seite, mit welcher er dem Präsidententische zugekehrt war, kamen richtig die drei Zwanzig-Thalerscheine hervor, welche er, ohne daß es Jemand bemerkt, von demselben in die Tasche practicirt hatte. Man kann sich die allgemeine Erregung denken, der Verbrecher aber selbst schien über alle Maßen erstaunt und schlug die Hände über den Kopf zusammen; dann rief er: „Entweder Einer von diesen, oder der Teufel hat mir die Dinger in die Tasche geschoben, sonst, straf mich Gott, weiß ich nicht, wie sie herein gekommen sein sollen!“ — Diese Worte erregten natürlich allgemeine Heiterkeit. Die Sitzung aber wurde in Folge dieser That aufgehoben. Das Endresultat dürfte nach Aller Meinung doch wohl kein anderes, als der Tod durch Henkershand sein.

— **(Ein kecker Gaunerstreich.)** In Toulouse ist kürzlich einer der ersten Kaufleute das Opfer eines Gaunerstreichs geworden. Eine sehr elegante Dame trat in seinen Laden, wählte eine große Menge der theuersten Modeartikel aus, ließ dieselben in ihren Wagen bringen und forderte den Kaufmann auf, einen seiner Commis mit ihr zu schicken, dem sie das Geld für die gemachten Einkäufe übergeben würde. Der Wagen rollt mit Beiden fort und hält vor einem ansehnlichen Gebäude. Die Dame führt ihren Begleiter in einen Salon, in welchem ein Herr sie empfängt. — „Uebernehmen Sie diesen Herrn,“ sagte die Dame, „ich werde bald wiederkommen.“ — Nach diesen Worten entfernte sie sich. Nach einiger Zeit wird der Commis ungeduldig. „Ich habe keine Zeit,“ sagt er zu dem ihm ganz fremden Herrn; „haben Sie die Güte, mich zu bezahlen?“ — „Wofür denn?“ — „Nun für die Shawls, die Stoffe, die ...“ — „Beruhigen Sie sich, ich verbürge Ihnen ...“ — „Was denn?“ — „Ihre baldige Wiederherstellung.“ — Der Commis hatte mit dem Geschäftsführer der Dame zu sprechen geglaubt und befand sich im Hause des Doctors D..., der Arzt und Inhaber einer Privat-Irrenanstalt ist. Die Dame war bei ihm gewesen und hatte ihn in Kenntniß gesetzt, daß sie ihm ihren unglücklichen wahnsinnigen Bruder anvertrauen wolle, dessen Krankheitsgeschichte sie im ausführlichsten Detail mittheilte. Der Arzt hatte ihr geglaubt und wollte den jungen Mann bereits unter die Douche bringen lassen, gestattete ihm aber auf sein inständiges Bitten, noch zuvor einen Brief an seinen Herrn schreiben zu dürfen. Die Mystification wurde sodann aufgeklärt, die Betrügerin konnte jedoch nicht wieder aufgefunden werden.

— **(Folgen eines unsinnigen Streiches.)** Ein Vorfall, welcher sich in Guttstadt in voriger Woche zutrug, bildet jetzt daselbst das Tagesgespräch. Der Sohn des dortigen jüdischen Kaufmanns M. wurde Kürschnermeister und, wie üblich, wurde im Verein mit älteren Meistern gezecht. Bei dieser Gelegenheit entspann sich eine lebhafte Debatte über die Kreuzigung Christi, und am Ende wurde vorgeschlagen, da jedenfalls die Voreltern des M. auch bei derselben zugegen gewesen seien, als Revanche dem M. in einem Theile des Körpers ein Kreuz einzuschneiden. Dieses fand Beifall und geschah. Der M. wurde unter vielem Sträuben zu Boden geworfen und ihm ein Kreuz eingeschnitten. Nun riß sich derselbe, vor Wuth und Schmerz brüllend, los und stürzte brüllend auf der Straße nieder. Durch die Vorübergehenden nach Hause gebracht, hat der herbeigerufene Arzt alle Mittel angewendet, um den jungen M. am Leben zu erhalten. Der geschnittene Theil wurde sogleich zugenäht; es soll indessen wenig Hoffnung für das Aufkommen sein; jedenfalls bleibt Patient zeitlebens unglücklich. Die Schuldigen, welche, wie man vernimmt, sonst wohlhabende Bürger der Stadt (der eine besitzt 2 Häuser), sind der Staats-Anwaltschaft übergeben und nach Heilsberg, dem Sitz des Kreisgerichts, überliefert worden.

— **(Inspection der Gasthöfe.)** Aus Gotha geht den Hotel-Besitzern eine Warnung zu. Der Herausgeber sehr bekannter deutscher Reisebücher ist auf einer Controlreise begriffen, und zwar incognito, um die Beschaffenheit der Gasthöfe persönlich zu prüfen und danach seinen Lesern das Absteigen oder Weiterfahren anzurathen. In Gotha ist derselbe kurz vor dem 10. gewesen und hat, wie man von dort schreibt, mit großer Virtuosität die Betten, Waschtische und andere Heimlichkeiten untersucht, auch besonderes Talent im Ausfragen der Kellner ꝛc. an den Tag gelegt. Wenn also ein Reisender in diesen Tagen in auffallender Weise die Zimmer visitiren, die Weinkarte durchprobiren und die Rechnung studiren sollte, so möge der Ober-Kellner ihm nur gleich das Tranchirmesser auf die Brust setzen und sagen: einen guten Artikel oder das Leben, Herr Bädecker! (N. P. Z.)

— **(Eine seltsame Fastnachts-Wette.)** Der Wagnermeister Ebner von Abensberg (Niederbayern) hatte sich in einer Wette anheischig gemacht, am Faschings-Dienstage innerhalb zwölf Stunden einen Eichenstamm aus dem eine Stunde entfernten Forste zu holen, daraus ein Wagenrad zu fertigen und dasselbe nach Neustadt zu treiben. Ebner hat dieses Bravourstück am genannten Tage mit Glanz durchgeführt. Das Rad war schon um 10 Uhr Vormittags fertig. Um 2 Uhr Nachmittags begann das Treiben nach Neustadt, wozu Meister Ebner sich in altdeutsche Tracht gekleidet hatte. Unter Begleitung von Trommlern und großem Volkszulauf verließ er Abensberg, um in Neustadt mit noch größerem Pompe empfangen zu werden. Zwanzig Reiter kamen ihm entgegen; man trug ihn auf einer mit Laub bekränzten Sänfte im Triumph in die Stadt und von da von Gasthaus zu Gasthaus, wo man wetteiferte, ihn festlich zu bewirthen. Um 6 Uhr Abends hielt Meister Ebner wieder seinen Einzug in Abensberg, wo er abermals jubelnd empfangen ward.

— **(Großfürst Constantin bestohlen.)** In Diepflingen (Baselland) ist jüngst eine Anzahl Diebe aus ihrem Gefängnisse gebrochen. Einige derselben hat man wieder eingefangen, die andern aber machen noch die Gegend unsicher. Nacht für Nacht ereignen sich Einbrüche, bei denen mit seltener Frechheit hauptsächlich Lebensmittel gestohlen werden. Man vermuthet, daß es auch von diesen Dieben sind, welche den über den Hauenstein reisenden Großfürsten Constantin bestohlen haben. Man fand nämlich im Dorfbach von Blasthal, wo ein rascher Pferdewechsel stattgehabt hatte, einen aufgeschnittenen Lederkoffer, darin eine Anzahl der feinsten Batisthemden, gezeichnet mit einer Krone, einen feinen Rock mit goldenen Knöpfen, von denen aber alle bis auf einen abgeschnitten waren, einen geleerten ledernen Geldsack und einen reich mit Gold gestickten Frack. Man glaubt allgemein, diese Effecten möchten dem russischen Fürsten gehören, der am 23. Februar diese Gegend durchreiste; Spitzbuben, die Beute witterten, mochten ihm schon viele Stunden weit gefolgt sein und die Gelegenheit benutzt haben, wo der Reisewagen langsam den Hauenstein hinanfuhr, um den Koffer vom Wagen loszutrennen. Sonderbar genug aber erfährt man erst jetzt gelegentlich jenes Fundes vom Diebstahl überhaupt. Der Großfürst war sehr schnell gereist und hatte auch in Bern nur dem russischen Gesandten einen kurzen Besuch gemacht.

— **(Prachtvolle Bibeln als Geschenk eines Amerikaners an gekrönte Häupter.)** Nach amerikanischen Blättern hat ein Herr John Tappan von Boston der amerikanischen Bibelgesellschaft eine Anzahl Bibeln in Imperial-Quart-Format, in prachtvollen Maroquinbänden und Etuis von Rosenholz in Auftrag gegeben, um einem jeden der in der Welt befindlichen gekrönten Häupter damit ein Geschenk zu machen. Es sollen dieselben Prachtstücke der Kunst und Geschicklichkeit sein.

— **Die Vermählung von Baron Alphonse Rothschild** mit der ältesten Tochter von Baron Lionel Rothschild fand am Mittwoch auf dem nahe bei London gelegenen Landsitze des Letzteren in Gunnersbury statt und wurde mit großer Pracht gefeiert. Alle Minister und Gesandten waren eingeladen, und um die erwarteten Gäste alle aufnehmen zu können, ist ein eigener Salon im Parke angebaut worden, der an 10,000 Lstrl. gekostet haben soll.

— **(Ausstattung einer Sultans-Tochter.)** Die bevorstehende Heirath der Tochter des Sultans mit dem Sohne des Vice-Königs von Aegypten hat Gelegenheit zu sehr bedeutenden Bestellungen bei den Londoner und Pariser Juwelieren gegeben. Die nachfolgenden Details werden einen Begriff von den reichen Geschenken und der Pracht geben, welche bei dieser Hochzeit entfaltet werden soll. — Man arbeitet in diesem Augenblick goldene Tassen und Untertassen, die mit Diamanten besetzt sind und von denen das Stück nicht weniger, als 50- bis 60,000 Francs kostet; ferner goldene Tassenhalter, mit Diamanten besetzt und von fabelhaftem Werthe; runde silberne Schüssel von 5 Fuß Durchmesser und 40 Kilogramm wiegend; silberne Cou-

verts; goldene, mit Diamanten besetzte Säbelscheiden und Griffe 2c. 2c. Die Geschenke bestehen ferner aus Porzellansachen von der höchsten Pracht, herrlichen, in Lyon bestellten Seidenstoffen und endlich kleinen Frauen-Pantoffeln, die ganz mit Diamanten besäet sind.

— **(Reform der Damentoilette.)** Eine solche steht, wie es scheint, derselben in Paris bevor. Man versichert, daß einige Frauen von Geschmack, und der besten Gesellschaft angehörend, den heroischen Entschluß gefaßt haben, vermittelst eines äußerst einfachen Anzugs gegen den Luxus der Bürgerfrauen von heute zu protestiren. Es soll sogar eine Marquise die Rolle eines „Peters des Einsiedlers" bei diesem neuen Kreuzzuge übernommen haben. Der reformatorische Club hat eine Art von Luxusedict zum Gebrauch für anständige Frauen erlassen. Man verbannt weder die Diamanten, noch Spitzen, noch Guipuren, noch all' den tausendfältigen Flitterstaat, welcher aus der Frau einen lebendigen Reliquienkasten macht; nur ist man übereingekommen, diese prächtigen Schmucksachen blos bei außerordentlichen Gelegenheiten anzulegen, an den Abenden, wo es gilt, „bis an die Zähne bewaffnet zu sein". Das fragliche Edict will besonders den beim Visitenmachen entwickelten Luxus der sogenannten „Halbtoilette" verbannen, die man auch eine „ganze Toilette" nennen könnte, da dazu nicht weniger, als 24 bis 27 Ellen Stoff erforderlich sind, seitdem eiserne Reife an die Stelle der Crinoline getreten sind. Es kommt also die elegante Einfachheit wieder an die Tagesordnung. Wer sich dem obenerwähnten Ukas nicht fügen will, wird sich die schwersten Strafen zuziehen. Es handelt sich nur darum, ob dieses Edict, trotz der angedrohten Strafen, besser beobachtet werden wird, als das Edict Ludwigs XIV., welches den französischen Hofherren verbot, Guipuren zu tragen: man weiß, daß der bis dahin allmächtige Wille des Königs Nichts gegen diese gold- und silbergestickten Spitzen auszurichten vermochte.

— **Eine neue Aera für Pariser Feinschmecker** hat ihren Anfang genommen, denn man speis't in Paris jetzt in Hülle und Fülle, wie sonst im Monat Juli, Artischoken, grüne Bohnen, den herrlichsten Spargel, frische junge Erbsen, Erdbeeren und neue Kartoffeln. Und warum nicht? denn Algerien, das jetzt nur 72 Stunden von Paris entfernt, ist der Pariser Gemüsegarten, und die Ebenen von Hussein-Dey und St. Eugène liefern die genannten Herrlichkeiten schon im März in Ueberfluß.

— **(Seltene Vögel.)** Aus Wien, 3. März, schreibt der „Siebenb. Bote": Vor einigen Tagen ist plötzlich in der Gegend von Közep-Aita eine ungeheure Anzahl kleiner, hiergegends unbekannter Vögel erschienen, welche die ganze Umgegend in Angst und Schrecken versetzen. Abends sind dieselben im Eichenwalde in Közep-Aita versammelt, wo sie schlafen, durch ihre Anzahl die Zweige der Bäume brechen und die Rinde derselben sehr beschädigen. Mit Tagesanbruch ziehen dieselben stets über den Altfluß in die benachbarten Waldungen und Felder und kehren des Abends wieder nach Közep-Aita zurück. Glaubwürdige Personen, welche der Morgen- und Abendwanderung dieser Vögel zugesehen haben, geben an, Augenzeugen gewesen zu sein, daß, als diese Vögel aus dem Közep-Aitaer Walde des Morgens zum Fraße ausflogen, sich die Spitze des Zuges, dem Auge nicht mehr erreichbar, in den Apatzer Waldungen verlor, während das Ende des Zuges noch immer in den Közep-Aitaer Waldungen sich befand. Diesem Zuge, welcher trotz der Länge von mehr als einer Meile noch eine ziemliche Breite hatte, so daß derselbe einer Wolke glich, sahen die erwähnten Zeugen mehr als eine halbe Stunde zu, konnten jedoch das Ende nicht erwarten. Man fürchtet sehr, daß, im Falle diese Vögel diese Gegend nicht verlassen sollten, dieselben im Frühjahr alle Saaten vernichten würden. Es gelang, einige Exemplare dieser Vögel lebendig zu erhalten. Sie werden im Volksleben im Auslande „Stockfinken" oder „Quäker" oder auch „Nikowitz" genannt, erscheinen aber blos vereinzelt und nie in großen Schwärmen.

— **(Wunderbare Augencuren.)** Aus dem Sohler Comitate wird folgendes Curiosum gemeldet: „Ein Bursche von 18 Jahren wurde nach und nach blind und mußte sich selbst im Hause herumführen lassen. Der Schreiber dieses weiß nicht, ob er ärztliche Hülfe nachgesucht, aber es ist gewiß, daß er sein Gesicht auf eine ähnliche Art wie Tobias wieder erlangt hat. — Der Vater kam in einer Neusohler Schenke mit einem herrschaftlichen Bedienten zufällig zusammen. Er war sehr betrübt und der Bediente fragte, was ihm fehle, und als er die Ursache seiner Trauer vernahm, sprach er ihm Trost zu. „Mein Herr," sagte er, „war auch erblindet, aber er befolgte einen guten Rath und zwar mit einem erfreulichen Erfolg. Thut desgleichen und Ihr werdet mir dafür danken. Nehmet einen Aalfisch und hängt seine Leber sammt der Gallenblase an der Sonne oder in der Nähe eines warmen Ofens so auf, daß die Fettigkeit, die sich daraus entwickelt, in ein untergestelltes Gläschen tröpfelt. Damit werden die Augenlider des Patienten benetzt und Ihr sollt den heilsamen Erfolg sehen." Der Vater that es, und der Blinde konnte sogleich, aber nur wie in der Dämmerung, die Gegenstände unterscheiden. Der Versuch wurde wiederholt; eine weiße Haut, wie die Haut an der Eierschale (so drückte sich der Vater aus), löste sich ab, und der Betrübte hat sammt dem Sohn die Freude, daß er vollkommen hergestellt ist. Uebrigens muß bemerkt werden, daß darauf die Nase des Geheilten sehr aufschwoll, diese Geschwulst aber bald verging, nachdem man sie mit derselben Fettigkeit eingeschmiert. Nun schwoll die Oberlippe an und hier bildete sich ein dicker Schorf (Grind), der nach einigen Tagen abfiel. Mit diesem Mittel soll der Mann mehrere Curen gemacht haben. Unter Anderm fand er auf einer Reise in dem Wirthshause von Boczabanya im Liptauer Comitate ein kleines an demselben Uebel leidendes Mädchen; nach seiner Heimkehr schickte er dem Vater von dem Ueberbleibsel der Fettigkeit, und nach einiger Zeit hatte er, als er im Wirthshause einsprach, die Freude, das Kind hergestellt zu sehen. — Ein anderes Mal besuchte er seinen Nachbar, dessen Sohn, ein beurlaubter Soldat, gleichfalls mit fast völliger Blindheit zu kämpfen hatte, und auch hier hat das erwähnte Mittel geholfen."

— **(Einfluß des Klima's in Californien.)** Der „Parcific Sentinel" bringt hierüber interessante Notizen. „Es ist allgemein anerkannt, daß kein Klima so wohlthätig auf die Gesundheit wirkt, als das unsrige, und Einwanderer gewinnen sehr bald ein anderes Ansehen. Die Eingebornen selbst fallen auf durch ihre Farbe. Früher kamen oft Leute aus dem spanischen Amerika hierher, um ihre zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen. Man sieht selten einen Californier ohne die prachtvollsten Zähne, und Kahlköpfe kommen kaum vor. Die meisten Ehepaare leben, bis sie Enkel haben. Verdauungsschwäche ist unbekannt, und selbst Trinker verspüren die traurigen Folgen ihres Lasters erst später. Nirgend vermehrt sich die menschliche Race schneller wie hier. In Santa Barbare lebt ein altes Paar, welches 1850 vor Erreichung des 80sten Jahres 105 Kinder, Enkel und Urenkel hatte. In Monterey hatten von den eingebornen Familien 10 über 18 Kinder und 19 über 13, bevor die Eltern über 45 Jahre alt waren. Zwei von diesen Familien haben 24 Kinder.

— **(Keine Schornsteinfeger mehr!)** Ein sächsisches Provinzialblatt theilt folgende prächtige Erfindung mit, die, würde sie sich bewähren, von allen guten Hausfrauen willkommen geheißen werden würde, denen oftmals der schwarze Geselle ein Störenfried bei der großen Wäsche 2c. ist. „Wenn bei dem Bauen eines Schornsteins der Mörtel, dessen man sich bedient, mit Salz vermischt wird, so braucht der Schornstein nicht gekehrt zu werden, weil bei feuchtem Wetter das Salz zerfließt und der Ruß dadurch herunterfällt. Ein Schornstein, der vor dreißig Jahren auf diese Art gebaut wurde, ist seitdem jeden Winter in Gebrauch gewesen, ohne gefegt worden zu sein, und nie war die mindeste Feuersgefahr zu befürchten."

— **(Das Portemonnaie — deutsche Erfindung, deutsches Fabrikat.)** Wer hat anjetzt kein Portemonnaie? Wie die Cigarre mittlerweile die alte, ehrwürdige Pfeife vertreibt, so vertreibt auch das Portemonnaie den Geldbeutel. Manche brauchen ein Portemonnaie und wissen kaum, was es heißt. Es ist ein Ding, worin man Geld legt. Und ein Deutscher hat's erfunden im Jahr 1842. Er war als Buchbindergeselle von Dresden nach New-York gewandert. Sein Name ist Carl Heue. In Amerika verstehen sie sich auch darauf, lange Finger zu machen, und so geschah dem Bruder Dresdener eines schönen Tages, daß sein Geldbeutel verschwunden war. Da kam er auf den Gedanken, sich eigenhändig eine Geldtasche zu machen. So erfand er das Portemonnaie. Dasselbe wurde hernach sehr vervollkommnet. Von Amerika wanderte es nach England, von da auf's feste Land, und weil es wirklich ein dringendes Bedürfniß für die Leute, welche Geld haben, befriedigte, und am Ende auch für die, welche keines haben, aber doch gern so thun, als hätten sie welches — denn an einem Portemonnaie sieht man nicht so leicht, ob's leer ist, als wie an einem Geldbeutel, so fand die neue Erfindung sehr rasch Eingang. Die Arbeit am Portemonnaie ist eine doppelte: erstlich muß der Stahlrahmen gefertigt werden, dann will der Lederüberzug auch noch gemacht sein. Die besten Stahlrahmen liefern die Solinger Fabriken. Zu Tausenden von Dutzenden werden die Portemonnaies in den Fabriken gemacht und viele Arbeiter leben von der Erfindung des Deutschen. Die Deutschen aber wollen auch in diesem Stück wieder betrogen sein. Englische

Waare muß es sein, sonst taugt es nicht. Darum bekommt die deutsche Waare englischen Stempel und läuft als englisch durch Deutschland, — ähnlich wie neuerdings die Franzosen schlechten deutschen Wein aufkaufen, um ihn als fabricirten Champagner für theures Geld wieder zu verkaufen.

Allgemeiner Anzeiger.

Der hiesige Einwohner und Kaufmann **Heymann Marcus Cohn** und dessen Ehefrau, **Johanna Cohn**, geborne Lion, haben gestern mündlich zur Registratur vorgetragen, daß sie die in hiesiger Stadt zwischen Eheleuten bürgerlichen Standes bestehende Gütergemeinschaft unter sich aufgehoben haben wollten und selbige fortan auf ihre Habe und Güter keinerlei Anwendung finden solle. — Auf ihren Antrag wird Solches hiedurch bekannt gemacht.

Rehna, den 10. März 1857.

Bürgermeister und Rath.

Am Sonnabend den 28. März d. J.,
Morgens 10 Uhr,
sollen im Prediger-Wittwenhause zu **Elmenhorst** in öffentlicher Auction gegen baare Zahlung verkauft werden:

Mobilien, als: Sopha, Stühle, Tische, Commoden, Schränke, Koffer, Bettstellen, ein Fortepiano, eine Wanduhr ꝛc.
Milchgeräthschaften,
Haus- und Küchengeräth, eine Kannenborte, eine Gartenbank u. s. w.;
mehrere Bolzen Leinwand, Tischzeug-drelle, Handtücher; ferner sechs eigengemachte Röcke, einige Kleidungsstücke.

Kaufliebhaber wollen sich am gedachten Tage und Orte zur bestimmten Zeit einfinden.

Zu der **Bergbau-Gesellschaft**
„Herzog von Arenberg“
zu **Osterfeld** bei Oberhausen sind Prospecte und Zeichnungsbogen bei mir zu haben.

Das reichhaltige Kohlenlager sichert den Betrieb, bei einer jährlichen Ausbeute von 10 Millionen Scheffel, auf circa 900 Jahre.

Meetzen bei Gadebusch, im Februar 1857.

C. Schickendanstz.

1½zöllige Drains
sind zu haben bei
Grevesmühlen. **J. H. Böttcher.**

Zum herannahenden Frühjahr empfehle ich den Herren Stadt- und Landbewohnern mein
wohl assortirtes Saamen-Lager
und bemerke, daß ich **stark in's Gefüllte schlagende Levkojen**, à 2 ßl., **allerfrüheste Erbsen**, à Pfd. 6 ßl., **sehr guten Runkelsensaamen**, à Pfd. 8 ßl., und von den **großen weißen Viehwurzeln** vorräthig habe.

L. Schultz Wittwe.

Unser Commissionslager von
Gardinenzeugen und Stickereien
wurde durch neue Sendungen auf's Reichhaltigste assortirt, und halten wir dasselbe einem hiesigen und auswärtigen Publicum bestens empfohlen. — Auf Verlangen werden Sachen zur Auswahl versandt.

Lübeck, den 27. Februar 1857.

Chr. Brockmüller & Comp.
Markt 250.

Die beliebten vorgezeichneten **Stickereien**, als: **Unterärmel, Feston's, Manchette's** und **Klappen**, sind wieder vorräthig bei
Chr. Brockmüller & Comp.
Markt 250.

Lübeck, den 27. Februar 1857.

Commissionslager von
Braunschweiger Leinen, frische Bleiche, in allen Breiten und Qualitäten
bei **Chr. Brockmüller & Comp.**
Markt 250.

Lübeck, den 27. Februar 1857.

Berliner Pfannkuchen
und
Vanille-Eis
in **W. Neumann's Conditorei**
in Grevesmühlen.

Sehr schönen
Flohm-Heering
bei **W. Hagen.**

Zum Schaffüttern
suche ich jetzt gleich oder zu Ostern d. J. einen alten Mann.

F. Baumann
zu Hungerstorf.

Ein Knabe, der wenigstens die deutsche Sprache richtig gelernt, findet zu Ostern in meiner Buchdruckerei als Lehrling ein Unterkommen. Zur Erlangung höherer Schulbildung ist ihm hier am Orte die Gelegenheit geboten. — Reflectirende wollen das Nähere mit mir gef. bald verabreden.

Grevesmühlen, den 14. März 1857.

F. Sievers.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.
Montag den 16. März, Abends:
Vorlage der Statuten für die Vorschuß-Casse nebst Beitrittserklärung.

Die Committe.

Es suchen Stellen:
1) **zur Erlernung der Wirthschaft:** ein nettes Mädchen ordentlicher Eltern, bei guten Herrschaften auf dem Lande;
2) ein junges Mädchen als **Kammerjungfer**;
3) ein **Hausknecht.**

Es werden verlangt:
1) einige **Herrenköchinnen**;
2) ein **Küchenmädchen**;
3) eine geübte **Strohhut-Näherin**;
4) ein gutes **Dienstmädchen** vom Lande;
5) ein Knabe, der Lust hat, die **Schmiede-Profession** zu erlernen;
6) ein **Kuhhirte** bei 30 Kühen;
7) ein **Schäfer** bei 300 Schafen;
8) ein **Schäferjunge**;
9) ein **Knecht** zur Verrichtung häuslicher Arbeiten;
10) ein **Ackerknecht**;
11) ein **junger Mann von 17 bis 18 Jahren**, der häusliche Beschäftigung, Garten- und etwas Feldarbeit zu verrichten hat, bei einem Diensteinkommen von etwa 24 Thlrn.;
12) ein stämmiger **Bursche.**

— Ueber das Weitere giebt Auskunft das
Nachweisungs-Comtoir
von **F. Sievers** in Grevesmühlen.

Local-Notiz.

Am letzten Mittwoch Nachmittag bewegte sich ein langer Trauerzug vom Gädert'schen Hause nach dem Friedhofe, aus lauter jungen Leuten bestehend, die ihrem Cameraden — einem Maler von noch nicht 20 Jahren — die letzte Ehre erwiesen. So erhaben und feierlich dieser Zug anzuschauen war, indem der mit Guirlanden geschmückte Sarg von jungen Gesellen getragen und das Gefolge ebenfalls aus Gesellen verschiedener Gewerke bestand, die paarweise folgten, so verdient hier besonders hervorgehoben zu werden, daß der Verstorbene nur wenigen der Leidtragenden persönlich bekannt gewesen und dennoch von Allen sogar die Begräbnißkosten getragen sind. — Ende Januar nämlich kam dieser junge Mann, Namens Heuer, aus Hannover hier krank auf der Herberge an, wie man sagt, an einem Fußübel leidend. Einige dort verkehrende Gesellen lernten ihn kennen und bewunderten seine Geschicklichkeit im Zeichnen, wovon er, soweit es seine Krankheit erlaubte, erstaunliche Proben abgelegt haben soll. Ohne daß er es ahnte, wurde sein Zustand bedenklicher, und anstatt weiter zu reisen, überraschte ihn der Tod. Obgleich nun die Beerdigungskosten von der Armencasse bestritten werden sollten, so wünschten doch die treuen Freunde, daß der Verstorbene ein anständiges Begräbniß, namentlich einen ordentlichen Sarg bekäme. Zu diesem Zwecke wurde von ihnen eine Collecte veranstaltet, zu welcher alle Gewerke (mit Ausnahme der Maurer und Zimmerleute) beisteuerten, so daß eine Summe von 13 Thlrn. und einigen Schillingen aufkam. Hierdurch wurde es denn diesen braven jungen Leuten möglich, die Mehrausgabe zu decken, zumal ihnen auch noch ein Theil der Gebühren an die Geistlichkeit erlassen worden war. — Den feierlichen Act beschloß eine kurze Rede, die von einem dieser Gesellen am Grabe des Dahingeschiedenen gehalten wurde.

Grevesmühlen, den 13. März 1857.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 12. März. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel gut; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 230 Stück, 7 Stück blieben unverkauft. Preis 39 — 42 Mk. (15 ℛ 28 ß bis 16 ℛ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 114 Stück, 9 Stück blieben unverkauft. Preis circa 34—42 Mk. (13 ℛ 28 ß bis 16 ℛ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Echte
Alizarin-Schreib- und Copir-Tinte,
patentirt für Sachsen, Hannover, Frankreich und Belgien,
von Aug. Leonhardi in Dresden
empfehlen in 1/1, 1/2, 1/4 **Original-Flaschen**

Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 13. März. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 14. März. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 13. März. Nach Lübisch Niedrigster Preis.		Conraut. Höchster Preis.	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen	1	12	2	12	1	8	2	16	—	44	4	6
Roggen	1	—	1	18	1	—	1	16	—	38	3	4
Gerste	—	44	1	8	1	—	1	12	—	44	3	2
Hafer	—	32	—	42	—	36	—	40	—	34	—	38
Erbsen	1	—	1	16	1	—	1	12	—	36	3	4

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 23. Donnerstag, den 19. März. 1857.

Kinderluxus.

Unter dieser Ueberschrift bringt das Hallische Volksblatt einen vortrefflichen Artikel, der überaus zeitgemäß sein dürfte. Wir lassen denselben hier folgen.

— — — — — — —

Wer die Augen offen hat, braucht nicht lange um sich zu blicken, um zu bemerken, daß der Luxus bei den Kindern der nicht bettelnden Klassen — denn ich kenne in dieser Beziehung aufwärts keine Rangordnung mehr — auf eine Weise um sich greift, die jeden nachdenkenden Familienvater mit Besorgniß erfüllen muß. Wir leben jetzt schnell, und man braucht noch nicht 40 Jahr alt zu sein, um wie sonst die Alten sagen zu können: Zu meiner Zeit, als ich jung war, war es anders. Selbst Dreißigjährige werden bemerken, welche Veränderung in der Kleidung der Kinder seit ihrer Kindheit vorgegangen ist, wie einfach und billig noch zu ihrer Zeit die Kinderkleidung war. Die Klage über den überhandnehmenden Luxus ist eine allgemeine, und von diesem will ich nicht reden, denn dem Uebel ist doch nicht abzuhelfen. Es giebt nur ein Radicalmittel dagegen: — Bettelarmuth, und dahin bringen es ja so Viele durch ihren unsinnigen Aufwand! Ich rede daher nur von den Kindern, deren Gewöhnung in unserer Macht liegt. — Es ist wahr, es giebt keine lieblichere Erscheinung, als ein gesundes, wohlgestaltetes, reinlich und hübsch gekleidetes Kind, und gewiß trägt Ordnung, Sauberkeit und Zierlichkeit der Kleidung mehr zur Gewöhnung und Ausbildung des ganzen Wesens bei, als man gewöhnlich glaubt, und ist oft Eigenthümlichkeit des Charakters. Aber darum kann die Kleidung doch einfach und wohlfeil sein. Sehen wir die Kinder an: wie unsinnig wird schon von der Geburt an verfahren, welcher lächerliche Luxus mit Mützchen, Bändern ꝛc.! Die Kinder werden größer. Nachahmungstrieb ist der vorherrschende Zug ihres Wesens. Sie putzen sich gern, weil sie es von Großen sehen und nichts Besseres zu thun haben. Es ist bei ihnen Spiel. Der Lappen wird zum Mantel oder Shawl, der Bindfaden zur Halskette. Das Kind wird nun von Müttern, Wärterinnen und weiblichen Bekannten sogleich daran gewöhnt, den größten Werth auf die Kleidung zu legen, weil man immer davon spricht, nur darauf sieht. Wer der Mutter etwas Angenehmes sagen will, lobt den Anzug ihrer Kinder. Die Mütter sind endlich bemüht, diesen Putztrieb zu verstärken, sie machen gern Staat mit ihren Kindern, wollen sie so niedlich als möglich haben. Dieses Bestreben ist an und für sich sehr unschuldig, denn die Kinder sind ja das Beste, was man hat, wenn es nur nicht weiter ginge, wenn es nicht so üble Folgen hätte. Bei der Kinderkleidung, besonders bei Mädchen, hat die Phantasie viel Spielraum, und was die Mutter selbst nicht zu tragen wagt, weil es nicht Mode ist, wird an den Kindern angebracht, so daß sie oft aussehen, wie geputzte Affen. Die armen, lieben Kleinen, sie so zu verunstalten! Das ist am häufigsten in den niederen Regionen der Mittelklassen der Fall, wo der Geschmack noch roh ist und sich dem Auffallenden zuneigt, während die höheren Stände hierin meist eine rühmliche Ausnahme machen und bei den höchsten die größte Einfachheit herrscht. Diese höheren Stände haben wieder einen anderen Luxus, der wohl zu rechtfertigen ist, aber nach unten mit der abwärts zunehmenden Geschmacklosigkeit gepaart, lächerlich und verderblich wird. — Vom dritten oder vierten Jahre an trägt das Mädchen oft schon einen Hut wie eine Dame, was ihm, beiläufig gesagt, abscheulich steht, darunter einen Schleier, damit die Augen blöde und unsicher bleiben und man das liebe Kindergesicht nicht sehen kann. Ueberschuhe dürfen nicht fehlen, vielleicht gar Glacée-Handschuhe — kurz das Kind bekommt alles wie Erwachsene. In der Schule können die so geputzten Kinder unmöglich neben ärmlich, vielleicht oft nicht ganz reinlich gekleideten ärmeren Kindern sitzen, wie es in den allgemeinen Schulen der Fall ist. Sie werden deshalb in eine besondere Anstalt geschickt, die viel mehr kostet, wo sie aber, was elementaren Unterricht betrifft, nicht mehr lernen, als in den sogenannten Bürgerschulen, oder in einer guten Dorfschule. Auch dies ist ein Luxus für solche, die kein reichliches Auskommen haben. Daß die Kinder mehr lernen sollen, ist bei den Meisten nur Vorwand. Aber diese Absonderung der Kinder hat noch eine ernstere, wichtigere Seite. Die Kinder gewöhnen sich schon in der ersten Jugend daran, die ärmlicher gekleideten Kinder der sogenannten niederen Stände für etwas Schlechteres, als sich selbst zu halten, während sie in der allgemeinen Schule ihnen gleich stehen, wie viele von ihnen sich auch einst im Leben gleich stehen. So geht die schöne Gleichheit des Kinderlebens verloren. Die abgesonderten, fast zurückgestoßenen Kinder der allgemeinen Schulen gewöhnen sich daran, die sogenannten vornehmeren Kinder zu hassen und lassen dieselben ihre Rohheiten fühlen, wo sie mit ihnen zusammen kommen. Dies bleibt oft für das ganze Leben und wirkt unheilvoll auf unsere socialen Zustände. — Doch ich bin von der Kleidung abgekommen. So steigert sich der Luxus und Aufwand von Jahr zu Jahr, die Kinder werden so daran gewöhnt, daß sie sich nicht einmal mehr freuen, wenn sie nicht etwas ganz Besonderes bekommen. Sie werden ungenügsam und kommen um das beneidenswerthe Kinderglück, sich über jede Kleinigkeit freuen zu können. Die Kinder werden älter, natürlich muß der Luxus gesteigert werden, und je höher angefangen wurde, desto schwieriger wird die Steigerung. Man kann das erwachsene Mädchen nicht mehr so kleiden wie das Kind, so denken die Eltern. Darin haben sie Recht, aber sie durften nur nicht das Kind wie eine Erwachsene kleiden. Was soll das große Mädchen nun bekommen? Da müssen kostbare Stoffe, Goldschmuck und Flitterkram herbei, denn wie gesagt, die Jungfrau muß doch etwas vor dem Kinde voraus haben. Als Frauen machen die Meisten noch höhere Ansprüche, die meistens nicht erfüllt werden können oder die Familie zu Grunde richten. Aber viele Mädchen bringen es nicht zum Heirathen, denn die heirathsfähigen Männer, welche selbst viel für Kleidung, Lagerbier oder Wein, Cigarren u. s. w. brauchen, fürchten sich, Mädchen zu nehmen, die nichts mitbringen als hohe Ansprüche, oder die für jede hundert Thaler Vermögen für tausend Thaler Ansprüche machen; sie bleiben ledig oder suchen sich gern Mädchen aus Orten und Familien, wo der Luxus noch nicht so groß ist, wo die Mädchen einfacher und häuslicher sind. Es bleiben viel mehr Balldamen sitzen, als zurückgezogene, häusliche Mädchen. Bei Knaben ist das Uebel nicht so groß, denn einmal wird mit ihrer Kleidung weniger Luxus getrieben und dann müssen sie auch bald unter fremden Leuten auf eigenen Füßen stehen, wo sich Einschränkung bald lernt. — Wer reich ist und die sich steigernden Ansprüche der Kinder befriedigen kann, ohne den Kindern zu schaden, ohne daß es diesen später fehlt, mag es halten, wie er will, denn der Luxus ist für die Reichen. Wer es aber nicht ist, wer nur sein Auskommen oder wenig darüber hat, vielleicht mit Mühe und Aufopferung sein Geld verdient, thut doppelt Unrecht an sich und seinen Kindern, wenn er sie an Dinge gewöhnt, die die Eltern später in Sorgen und Geldverlegenheiten bringen, die für die Kinder selbst eine Ursache des Unmuthes und Unglücks werden. In der Regel bleibt die Sorge für die Kinderbekleidung den Müttern überlassen. Viele überlegen

dabei nicht groß, was es kostet, sondern sie wollen nur ihre Kinder „hübsch" haben. Es wird daher stets nach oben gesehen und wo möglich angeschafft, was die Reichsten tragen. Schnitthändler, Schneider und Nähmädchen bestärken sie noch darin, indem sie erzählen: diesen oder jenen Stoff oder Schnitt hat das Fräulein von So und So oder die Frau Räthin ꝛc. gewählt, was anstatt abzuschrecken, weil jenes Leute sind, die öfters doppelt und zehnfach so viel aufwenden können, meistens zur Wahl bestimmt. Der Vater erfährt den Preis erst, wenn er nach geraumer Zeit die Rechnung bezahlt. Kaufte er gegen baar, so würde er sich besonnen und auch ein Wort mitgesprochen haben. Das ehemalige Kinder- oder Kammermädchen kleidet ihre Kinder, wenigstens den Erstling, womöglich genau so, wie die Kinder ihrer ehemaligen Herrschaft. So geht es immer weiter herunter mit dem Luxus. Die Dienstboten haltenden Familien sind sogar größtentheils selbst Schuld an dem Kleiderluxus der Dienstleute. Anstatt ihnen zu Weihnachten oder bei andern Gelegenheiten Leinwand, Bettzeug oder sonst etwas Nothwendiges zu geben, werden seidene Mützen, feine Tibetkleider u. s. w. geschenkt. Soll die Frau des Handwerkers sich schlechter tragen? — Doch über diese Dinge ließe sich noch vieles schreiben, darum zum Schluß nur noch ein Wort an alle nicht reichen Männer und an Frauen, die es hören und beherzigen wollen: Laßt uns bei unseren Kindern dem verderblichen Luxus steuern, laßt uns hier verhindern, was bei uns selbst schwer oder nicht mehr zu ändern ist. Wir wollen unsere Kinder anständig, aber einfach und zweckmäßig kleiden und dabei jeden unnöthigen Aufwand vermeiden. Wir haben weder wohlfeile Zeiten, noch Verbesserung der Einnahme zu erwarten, wohl aber Steigerung der Ausgaben. Wer das Glück seiner Kinder will, gewöhne sie zu entbehren!

Mecklenburgische Nachrichten.

— Aus der Zarrentin-Hagenower Gegend geht dem „Pr. L." die Nachricht zu, daß man dort bereits in der zweiten Hälfte Februars mit der Erbsenaussaat begonnen habe. Eben so hat man auch in manchen anderen Gegenden auf den leichten Feldern bereits Kartoffeln ausgepflanzt.

— Die Prämie von 50,000 Mark der Landes-Lotterie fiel diesmal in die Hauptcollecte des Stadtsecretairs Kranitzky in Laage.

— In Rostock traf am 15. d. folgende telegraphische Depesche ein: „Kopenhagen, 15. März, Morgens. An den Magistrat zu Rostock. Sundzoll-Vertrag gestern Abend unterzeichnet. Mecklenburgische Flagge ist vom ersten April an in in Sund und Belten zollfrei. — Prosch."

— Die Fortführung der Staats-Telegraphen-Linie von Rostock nach Doberan und dem Heiligen Damm soll jetzt fest beschlossen sein.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Bekanntmachung, betreffend die Einlösung der Herzogl. Anhalt-Dessauischen fünfthälerigen Staats-Cassenscheine vom 1. August 1819.

— Der im November abgehaltene Jahrmarkt auf dem Gute Belitz, A. Güstrow, ist aufgehoben.

— Zwecks Auswanderung nach Amerika ist auf dem Bahnhofe zu Hamburg ein Nachweisungs-Bureau eingerichtet; das Haupt-Bureau befindet sich bei dem alten Rathhause und ist außer der Sonn- und Festtage täglich von 9—11 und 2—7 Uhr geöffnet. Auswanderer können dort durch beeidigte Beamte unentgeldlich zuverlässige Auskunft über alles Gewünschte erhalten.

— Am 23., 24. und 25. Juni d. J. findet der Wollmarkt zu Güstrow statt.

— Bekanntmachung betreffs der Preisfragen an die Studirenden auf der Landes-Universität zu Rostock.

— Die Consuln Paul Cäsar in Newyork und Salvago in Syra sind auf ihr Ansuchen aus ihren Aemtern entlassen, und der Kaufmann C. Klöbe wieder zum diesseitigen Consul in Syra ernannt.

— Der Kammerrath Balck in Schwerin ist zum Geheimen Kammerrath ernannt.

— Der Collaborator Dr. Huther am Friedrich-Franz-Gymnasium in Parchim ist zum Oberlehrer ernannt.

— Der Amts-Registrator Oertzen zu Wittenburg ist zum Amts-Secretär ernannt.

— Dem Criminal-Director Bolte in Bützow ist der Rang eines Justiz-Canzlei-Directors beigelegt.

— Der Pastor Avé-Lallemant aus Lübeck ist zum Prediger in Warnemünde erwählt und am 22. Februar sofort introducirt worden.

— Der Dr. med. Scheven in Malchin ist zum Kreisphysicus für die Aemter und Städte Malchin, Neukalden, Penzlin, Stavenhagen und Teterow ernannt.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Neue Banknotenliebhaber.)** Der „Publicist" berichtet: Der Kaufmann Cronheim in Spandau hatte sich mit seiner Gattin zu einer Leichenbestattung nach Berlin begeben. In der Tasche einer Weste, die er zu Hause ließ, steckte eine Banknote über 25 Thlr. und ein Coupon über 17 Thlr. 22½ Sgr. Nach Hause zurückgekehrt, erfuhr er von seinem Sohne, daß beim Fortlegen der Weste die beiden Papierscheine von dem Dienstmädchen in der Westentasche gefunden seien. Der Sohn hatte sie in die Wechselcasse gelegt. Abends, beim Schlusse des Geschäfts, nahm Hr. Cronheim wie gewöhnlich die Wechselcasse und stellte sie in sein Wohnzimmer. Er überzeugte sich, daß die beiden Scheine noch darin waren, unterließ es aber an diesem Abend, was sonst mit Geldscheinen in der Regel zu geschehen pflegt, dieselben in eine dazu bestimmte blecherne Büchse zu stecken. Nachdem er die Casse mit den Scheinen frei im Zimmer hingesetzt, ging er noch einmal nach dem Verkaufsladen und hielt sich hier etwa fünf Minuten auf. Dahin kam auch das Dienstmädchen noch einmal und nahm sodann, gute Nacht sagend, ihren Weg durch das Zimmer, in welchem die Casse stand. Ohne nach der letzteren weiter zu sehen, legte sich Herr Cronheim zu Bett. Am anderen Morgen waren sowohl die Banknote als der Coupon aus der Wechselcasse verschwunden. Alles Suchen danach war vergeblich. Herr Cronheim machte nun der Polizeibehörde Anzeige von dem Vorfall und die Untersuchung führte zu einem ziemlich dringenden Verdacht gegen das Dienstmädchen. Dieselbe war am Abend zuvor, außer Herrn Cronheim selbst, zuletzt und allein in dem Zimmer gewesen, in welchem die Casse mit den Scheinen stand; sie hatte also nicht blos eine bequeme, sondern auch ausschließliche Gelegenheit zu der Entwendung gehabt, und wenn überhaupt von einem Diebstahl die Rede war, so konnte nur sie die Diebin sein. Jedoch war man sonst mit dem Mädchen sehr wohl zufrieden, sie hatte sich immer ordentlich und ehrlich gezeigt, und man wollte deshalb nur schwer daran, sie für eine Diebin zu halten. Man erwog hin und her alle Möglichkeiten, auf welche andere Weise die Scheine wohl fortgekommen sein könnten, und kam dann auch endlich zu der Frage: können es wohl die Mäuse gewesen sein? Das war sehr unwahrscheinlich, doch aber möglich, und darum beschloß man, ehe man zur Verhaftung des Mädchens schritt, wenigstens einen Versuch zu machen. Es wurden am Abend zwei mit Fett getränkte Stückchen Papier auf dieselbe Stelle gelegt, wo am Abend zuvor die Casse mit den Scheinen gestanden hatte. Als man am nächsten Morgen nachsah, waren richtig beide Stückchen Papier fort. Nun blieb nichts übrig, als der Sache genau auf den Grund zu gehen. Ein herbeigeholter Zimmermann nahm die Dielen auf. Dabei stieß man in der That auf ein Mäusenest, und als man dies durchstöberte, fand man, zur größten Freude des armen Dienstmädchens, das diesen Experimenten unter Angst und Hoffen beigewohnt, die benagten Ueberbleibsel sowohl von der Banknote, als von dem Coupon. Die Unschuld der Magd war bewiesen. Die beiden Geldscheine, durch vielen Gebrauch befettet, hatten die gefräßigen Thiere angelockt, und sie hatten sie auch wirklich so weit verzehrt, wie sie fettig waren. Unglücklicherweise erstreckte sich dies bis auf die Nummern. Diese sind mit vertilgt, und damit ist jede Aussicht auf Restitution durch die betreffenden Behörden so gut wie abgeschnitten. — Die große Lehre aber liegt in diesem eigenthümlichen Falle, daß man im criminellen Vorgehen gegen unbescholtene Personen nicht vorsichtig genug sein und in die Möglichkeiten, daß und wie es doch wohl anders sein könne, als es auf den ersten Anblick den Anschein hat, nicht tief genug eindringen kann.

— **(Newyorker Straßenleben.)** Unter dem Titel: „Die Sicherheit unserer Straßen" liest man im „Courier des Etats-Unis" folgenden Beitrag zur amerikanischen Sittengeschichte: In Newyork gab es zu allen Zeiten sogenannte „Nachtschwärmer", dann kamen die „Erwürger", was die ersteren jedoch keineswegs verhindert, ihr Gewerbe ruhig weiter zu treiben. Aber als ob das nicht genug wäre und wahrscheinlich dem Sprichwort „Aller guten Dinge sind drei" zu Liebe bildet sich nun eine neue Banditen-Kategorie, die sich aus Galanterie namentlich mit den Damen befaßt. Diese Herren warten jedoch, um ihre edle Industrie auszuführen, nicht so lange, bis der Schleier der Nacht sich über die Stadt ausbreitet, sondern handeln meist am hellen Tage, so daß man wirklich nicht weiß, was man mehr bewundern muß, ihre Frechheit, die Fahrlässigkeit einer hohen Polizei, oder die Geduld des verehrten Publicums. Kaum ein Tag vergeht jetzt, ohne daß vor den Augen und mit Wissen Aller eine Dame angehalten und aufs Frechste bestohlen wird. Vorigen Sonnabend, gegen 4 Uhr, ging eine Dame ruhig über Madison-Square, als zwei Banditen sie ansprechen; der Eine sagt ihr ins Ohr: „Keinen Widerstand oder Sie sind verloren," — während der Zweite auf der anderen Seite flüstert: „Wir wünschen nur Ihren Muff und Ihre

Palatine." Und die That dem Worte beifügend, riß er ihr die beiden Gegenstände gewaltsam ab und floh mit seinem Gefährten vor den Augen der vor Schreck erstarrten Dame. In demselben Viertel wurde einer Dame, vielleicht von denselben Spitzbuben, das Portemonnaie weggenommen. Von allen Seiten hört man solche Vorfälle erzählen, und selbst Broadway ist nicht verschont: Zwei Damen standen vor einem Modemagazin und bewunderten die ausgestellten Gegenstände, als sie von einem Trupp solcher Strolche umringt wurden; ohne alle Umstände langte einer derselben in die Tasche der einen Dame und nahm ihre Börse heraus. Kurz darauf sah eine Dame, die aus einer Buchhandlung herausging, sich eine Hand nach ihrer Tasche ausstrecken; kaum hatte sie Zeit, dies zu bemerken, als sie von der anderen Seite gestoßen wurde; sie dreht sich um — und fort waren Geld und Spitzbuben. Zu Brooklyn gingen eine Dame und ihre Tochter Montagne-Street hinan, als Beide um den Leib gefaßt wurden und man ihnen bei ihrem Leben untersagte, einen Laut von sich zu geben. Diese Vorsicht war übrigens überflüssig, denn die beiden Damen waren vor Schreck halb todt und ließen sich ruhig alles Geld abnehmen, das sie bei sich hatten. Man versichert, daß viele jungen Leute guter Familien sich in diesem Augenblicke zu einem Club vereinigen, lediglich zu dem Zwecke, auf die besten Mittel zum Schutze des Lebens in den Straßen von Newyork bei eingebrochener Nacht zu sinnen. Alle Mitglieder dieses Defensiv-Clubs tragen Waffen, berathen sich über die Listen, welche die „Erwürger" anwenden können, und üben sich in der Vertheidigung, selbst mit Revolver und Messer. Wer sich die Waffen nicht zu kaufen vermag, erhält sie aus der Vereinscasse.

— **(Ein Selbstmord.)** Am 7. März wurde in der Tiefe eines Steinbruches bei Paris der furchtbar verstümmelte Leichnam einer Frau gefunden. Die Identität der Person wurde bald constatirt; es war eine Frau, die am vorhergehenden Tage wegen einer unheilbaren Krankheit entlassen worden. In einer ihrer Taschen fand sich folgende mit Bleistift geschriebene Erklärung vor: „Ich heiße F..... Heute bin ich 46 Jahre alt. Einst war ich schön; ich glänzte in Paris, wo ich unter dem Namen der kleinen Marquise bekannt war. Ich hatte ein Haus in der Stadt und ein Landhaus, Diener u. s. f. Da kam eine furchtbare Krankheit über mich. Ein Jahr später war ich häßlich. Noch ein Jahr und Alles, was ich besessen hatte, war verkauft. Da begann für mich eine furchtbare Existenz; von der öffentlichen Mildthätigkeit lebend, schleppte ich mich von Spital zu Spital, denn man behielt mich nirgend lange; ich war unheilbar! Vorgestern hat man mich aus dem Spital gejagt. Was nun thun? Mir steht nur mehr ein Weg offen: — der Selbstmord! Betet für mich, die Ihr meinen Körper findet."

— **Ein in den Annalen der Schauspielkunst gewiß noch nicht dagewesener Fall** hat sich in Laibach (Oesterreich) zugetragen, wo am 5. März die Benefiz-Vorstellung des Schauspielers Stein nicht gegeben werden konnte, weil sich keine, sage nicht eine einzige Person im Theater eingefunden hatte!

— **(Ball-Anecdote.)** Auf dem letzten im Hoftheater zu Berlin abgehaltenen Subscriptionsball bemerkte man eine überaus reich und geschmackvoll gekleidete Dame, deren Gemahl sehr auffallend hinsichtlich seiner Toilette von ihr abstach. Zwar verletzte er nicht die Gesetze, welche an der Thür für den Bekleidungsstyl gelten, allein sein Frack, seine Wäsche, seine Stiefel und vor Allem der Hut, dieser Probirstein für männliche Eleganz, hielten sich in den bescheidenen Grenzen des Schäbig-Gentilen. Seine Gemahlin schien für den Contrast keine Augen zu haben; desto schärfer sah ein Freund. Er machte den vernachlässigten Gemahl auf die gähnende Toilettenkluft aufmerksam und erhielt die Antwort: „Was wollen Sie? es ist Alles in Ordnung. Meine Frau kleidet sich nach dem Journal, ich mache meine Toilette nach dem Hauptbuch."

— **(Die Wetterprophezeiung des alten Gemsjägers in Oberwallis.)** Der Winter von 1856 auf 1857 wird früher beginnen, aber auch bis Hälfte März sein Ende erreichen. Viel Schnee mit anhaltender, doch nicht zu strenger Kälte wird ihn auszeichnen, mit vorherrschender Neigung zu N.-W.-Wind. Man wird lange Jahre keinen angenehmeren Frühling erlebt haben und der Sommer wird sehr heiß werden. Die Temperatur wird im Sommer hoch genug sein, so daß die relativ feuchten Aequatorialströme als Dunst in der Luft sich auflösen können, ohne sich zur tropfbaren Flüssigkeit zu condensiren. Diese Witterungsbeschaffenheit ist besonders geeignet, die Culturpflanzen zur gehörigen Reife zu bringen und eine glückliche Ernte zu ermöglichen. Alle Getreidearten, mit Ausnahme einiger Hülsenfrüchte, werden in reicher Fülle gerathen. Die Erdäpfel werden von der Seuche verschont bleiben; hingegen werden die Knollen nicht gar groß werden. Wein wird es nicht viel geben, aber er wird vortrefflich sein. Auch die Bienenzüchter mögen sich freuen; so viel Honig und Wachs werden dieselben seit 1834 nicht erhalten haben. Unter dem Obst werden besonders die Steinfrüchte gut gerathen. Hanf wird eine seltene Höhe erreichen, Flachs dagegen dünn aufwachsen. Raupen und anderes Ungeziefer wird es in großer Menge in Gemüsegärten und Hecken geben, was zur Schonung der jungen Vögel auffordert. An heftigen Gewittern und Wolkenbrüchen, wodurch Ueberschwemmungen herbeigeführt werden, wird es auch nicht fehlen, doch werden diese Ereignisse nur örtliche Bedeutung haben; es wird sich deshalb nicht mehr der Vorrath in einem Lande anhäufen, während andere Provinzen darben.

— **(Klima in Nordsibirien.)** In dem Tagebuch eines Reisenden findet man hierüber folgende Notiz: Am 23. Juni: Der Schnee schmilzt rasch. Am 4. Juli: Der Schnee ist gänzlich fort. Am 9. Juli: Die Felder sind grün. Am 17. Juli: Alles ist im Wachsthum. Am 29. Juli: Die Blumen blühen. Am 13. Aug.: Alles reif. Am 18. Aug.: Schnee. Dieser bleibt dann bis zum 23. Juni nächsten Jahres liegen.

— **(Ein weißer Krebs.)** Fürst Khevenhüller-Metsch hat dem zoologisch-botanischen Vereine in Wien ein in Weingeist aufbewahrtes Exemplar eines ausgewachsenen schneeweißen Flußkrebses, welcher auf dem Gute Kammerberg in Böhmen gefangen wurde, übergeben.

— **(Gift! Gift!)** Große historische Tyrannen ließen ihre Becher und Speisen durch ihre Leib-, Mund- und Magenköche und -Schenken zuvor kosten, eher sie selber zulangten. Was aber fangen wir Kleinen an? Dr. Stuhlmann zu Friedewalde in Kurhessen hat die Bosheit des Coffëin, des Charakterstoffes in unserm lieben Kaffeegetränke, aufgefunden. Es ist Nichts so fein gesponnen, 's kommt doch endlich an die Sonnen! Justus Liebig hat das Coffëin für ein Nahrungsmittel gehalten; Doctor Stuhlmann hat es als ein Gift befunden. In Berührung mit den Nerven gebracht, hat es deren Lähmung zur Folge; in verhältnißmäßig kleinen Gaben zieht es schon den Tod nach sich. Also Umkehr zur Mehlsuppe und zum Warmbier!

— **(Weißes oder schwarzes Brod?)** Die Engländer sind bekanntlich sehr stolz auf ihr weißes Weizenbrod und sehen das schwärzere für sehr gemein an. In neuerer Zeit sind aber den Aerzten mancherlei Zweifel darüber aufgestiegen. Gewiß ist es, daß falsche Ansichten über die Güte verschiedener Brodarten vorherrschen. Eine allgemeine Meinung ist, daß Brod vom feinsten Mehle das beste, daß die Weiße des Brodes der Beweis seiner guten Beschaffenheit sei. Beide Ansichten aber sind falsch. Die Weiße kann und wird auch gewöhnlich bei dem Brode zum Nachtheil der Verzehrer durch Alaun bewirkt, und wissenschaftliche Männer wissen, daß gröberes Mehl nahrhaft, feines aber weniger nahrhaft ist. Giebt man einem Menschen halbweißes Brod und Wasser, so wird er leben und sich einer guten Gesundheit erfreuen; giebt man ihm dagegen blos weißes Brod und Wasser, so wird er allmälig hinsiechen und sterben. Das gröbere Mehl, aus welchem das halbweiße Brod bereitet ist, enthält alle Stoffe, welche zur Ernährung der verschiedenen Theile des Körpers wesentlich nothwendig sind. Einige dieser Stoffe werden von dem Müller, um dem Geschmack seines Publicums sich gefällig zu zeigen, hinweggeschafft, so daß feines Mehl, statt besser als das gröbere zu sein, am mindesten nahrhaft und, was noch schlimmer, auch am schwersten zu verdauen ist. Es ist zu wünschen, daß die Bewunderer des weißen Brodes, und namentlich die Aermern, mit dieser Wahrheit bekannt werden. Der unkluge Vorzug, den man dem weißen Brode giebt, hat zu dem schädlichen Gebrauch, mit dem feinen Mehle Alaun zu vermischen, und zu noch andern Verfälschungen und Betrügereien geführt; denn die Bäcker können durch Beimischung einer größeren Menge Alaun's dem Brode aus Mehl von geringerem Getreide ein Aussehen geben, als wenn es aus dem feinsten Mehle gemacht worden wäre; dadurch wird aber der Käufer nicht nur betrogen, sondern es wird auch seiner Gesundheit Nachtheil zugefügt.

— **(Trocknen der Bretter.)** Um zu verhüten, daß die Bretter und Bohlen beim Trocknen an den Enden aufreißen, was besonders bei den buchenen leicht geschieht, braucht man nur die Enden mit Leinwand oder Papierstreifen zu bekleben. Sollen die Bretter in Stößen aufgesetzt werden, so sind die zwischen ihnen befindlichen Hölzchen bis ganz nahe an's Ende des Brettes zu legen, weil sonst das überstehende oder über die Stützpunkte hinausragende Ende platzen würde.

Der hiesige Einwohner und Kaufmann **Heymann Marcus Cohn** und dessen Ehefrau, **Johanna Cohn**, geborne Lion, haben gestern mündlich zur Registratur vorgetragen, daß sie die in hiesiger Stadt zwischen Eheleuten bürgerlichen Standes bestehende Gütergemeinschaft unter sich aufgehoben haben wollten und selbige fortan auf ihre Habe und Güter keinerlei Anwendung finden solle. — Auf ihren Antrag wird Solches hiedurch bekannt gemacht.

Rehna, den 10. März 1857.

Bürgermeister und Rath.

Holz-Auction.

Am Montag den 23. d. M.

sollen im **Seefeldter Niederholze**

3000 Fuß eichen Ausschußbohlen und Schaalbörter,
2 Faden 3füßiges eichen Klufftholz,
30 Faden 3füßiges eichen Abfallholz,
8 Haufen eichen Hesterholz, mitunter von Wagendeichsel-Stärke,
20 Haufen eichen und buchen Zweigholz,
8 Faden eichen Spähne,
2 Haufen ellern Buschholz,
12 Haufen Weichholz,
2 aspen } Drümme, à 30 Fuß lang,
1 birken }
6 Faden eichen Stämme

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant und unter den vor der Auction bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden.

Kaufliebhaber wollen sich am genannten Tage Morgens 10 Uhr auf dem Forsthofe zu Seefeldt einfinden.

Neu-Draguhn, den 14. März 1857.

F. C. Dahl,
Förster.

An den nachfolgenden Tagen soll der zu Erbsensträuchen und zum Zäunen brauchbare Busch von den abgeköpften Pappeln an der Wismar-Lübecker Chaussee Morgens **10** Uhr öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden:

1) Am Dienstag den 24. März auf der Chaussee von Dassow nach Zarnewenz.
2) Am Dienstag den 24. März auf der Chaussee von Grevesmühlen bis Gressow.
3) Am Mittwoch den 25. März von Dassow bis zum Chausseehause zu Mallentin.
4) Am Mittwoch den 25. März von Gressow bis zur Lübschenburg.
5) Am Donnerstag den 26. März von Mallentin bis Grevesmühlen.

Grevesmühlen, den 18. März 1857.

Severin.

Eine zu Ostern milchend werdende Starke hat zu verkaufen

Büdner **Kelling**
zu Gostorf.

Bekanntmachung.

Nachdem Herr Amts-Actuar Schwendt in Gadebusch die Agentur der Mecklenburgschen Lebensversicherungs- und Spar-Bank niedergelegt hat, ist die Führung dieser Agentur für die Stadt **Gadebusch** und Umgegend dem Herrn **A. Quaalmann in Gadebusch** heute wiederum übertragen worden, und ersucht die Unterzeichnung Alle, welche mit der Bank in Geschäftsbeziehungen zu treten geneigt sind, sich an Letztgenannten mit ihren Anträgen gefälligst wenden zu wollen.

Schwerin, den 14. März 1857.

Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank.

B. H. Wehmeyer, Director. — C. L. F. Soltau, General-Agent.

Nach Erlangung des hiesigen Meisterrechts verfehle ich nicht, dem geehrten Publicum bekannt zu machen, daß ich von jetzt an alle in mein Fach schlagende Arbeiten auf's Reellste und Genaueste besorge.

Rehna, den 16. März 1857.

H. Paschen,
Zimmermeister.

Die

Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin

schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:
A. Qualmann.

Gemüse- und Blumen-Sämereien,
ächte Qualität,
empfiehlt bestens

Grevesmühlen. **H. G. Dau,**
Kunst- und Handelsgärtner.

---

3 Last vorzüglichen Saathafer
sind zu verkaufen auf dem Forsthofe zu Everstorf.

1½zöllige Drains
sind zu haben bei

Grevesmühlen. **J. H. Böttcher.**

Zinsen-Reverse
nach Vorschrift des Großh. Contributions-Edicts,

Linienblätter,
à Stück ½ ßl,
für die Herren Lehrer in Parthien noch billiger, sind vorräthig in der

Buchdruckerei
von F. Sievers in Grevesmühlen.

Echte

Alizarin-Schreib- und Copir-Tinte,

patentirt für Sachsen, Hannover, Frankreich und Belgien,
von Aug. Leonhardi in Dresden
empfehlen in ¼, ½, ¼ **Original-Flaschen**

Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 17. März. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 18. März. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 17. März. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℳ	ßl	ℳ	ßl	ℳ	ßl	ℳ	ßl	Mark	ßl	Mark	ßl
Weizen	1	12	2	12	1	8	2	16	—	44	4	6
Roggen	1	—	1	18	1	—	1	18	—	38	3	4
Gerste	—	44	1	8	1	—	1	12	—	44	3	2
Hafer	—	32	—	42	—	36	—	42	—	34	—	38
Erbsen	1	—	1	16	1	—	1	16	—	36	3	4

Ein Knabe, der wenigstens die deutsche Sprache richtig gelernt, findet zu Ostern in meiner Buchdruckerei als Lehrling ein Unterkommen. Zur Erlangung höherer Schulbildung ist ihm hier am Orte die Gelegenheit geboten. — Reflectirende wollen das Nähere mit mir gef. bald verabreden.

Grevesmühlen, den 14. März 1857.

F. Sievers.

Ich suche einen jungen Menschen, der ein Reitpferd und zwei Wagenpferde aufwarten kann, aber treu, ordentlich und gewandt ist.

Aby Friedheim.

Es suchen Stellen:

1) **zur Erlernung der Wirthschaft:** ein nettes Mädchen ordentlicher Eltern, bei guten Herrschaften auf dem Lande;
2) ein junges Mädchen als **Kammerjungfer;**
3) ein **Hausknecht.**

Es werden verlangt:

1) einige **Herrenköchinnen;**
2) eine geübte **Strohhut-Näherin;**
3) ein gutes **Dienstmädchen** vom Lande;
4) ein Knabe, der Lust hat, die **Schmiede-Profession** zu erlernen;
5) ein **Kuhhirte** bei 30 Kühen;
6) ein **Schäfer** bei 300 Schafen;
7) ein **Schäferjunge;**
8) ein **Knecht** zur Verrichtung häuslicher Arbeiten;
9) ein **Ackerknecht;**
10) ein **junger Mann von 17 bis 18 Jahren,** der häusliche Beschäftigung, Garten- und etwas Feldarbeit zu verrichten hat, bei einem Diensteinkommen von etwa 24 Thlrn.;
11) ein **Knabe** zum Kegelaufsetzen und zu andern leicht zu verrichtenden Arbeiten;
12) ein stämmiger **Bursche.**

— Ueber das Weitere giebt Auskunft das

Nachweisungs-Comtoir
von **F. Sievers** in Grevesmühlen.

Handelsnachrichten.

Rostock, 14. März. Die Kornzufuhr ist in dieser Woche ziemlich stark geworden. Weizen flau und in mittel und ordinärer Waare 2—4 ßl. niedriger. Gute schwere Sorten aber halten Preis. — Spiritus 80 pCt. Trall. 44 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpreis 16 bis 18 ßl. pr. Pfd.

Butter. Wir bezahlen für eingeschlagene Waare 15 — 15¾ ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute kosten jetzt 5—8 Thlr. pr. Stück. Kuhhäute 5—5½ Thlr. pr. Stück. Mastkalbfelle 14½ — 15½ ßl. pr. Pfd., nüchterne dito 1 Thlr. 4—14 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 13. März. Die Zufuhr von Korn war in dieser Woche ziemlich. Der Begehr desgleichen. Marktpreise: Butter 16 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 14 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 20 — 24 ßl. pr. Schffl.

Butter. Wir bezahlen 15 ßl. pr. Pfd. für eingeschlagene Waare.

Wismar. Butter. Es wird 14 ßl. pr. Pfd. in Gebinden und vorgekommener Qualität bezahlt.

Hamburg, 13. März. Butter: Feinste mecklenb. 63½ Thlr., gute mittel 63 Thlr.

Hamburg, 15. März. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel gut; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 200 Stück, 9 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 39—42 Mk. (15 ℛ 28 ßl bis 16 ℛ 38 ßl) pr. 100 Pfd. — Preis außerhalb der Accise 37 — 39 Mk. (14 ℛ 38 ßl bis 15 ℛ 28 ßl) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 44 Stück, 4 Stück blieben unverkauft. Preis circa 31—38 Mk. (12 ℛ 19 ßl bis 15 ℛ 8 ßl) pr. 100 Pfd.

Altona, 16. März. Der Handel mit fetten Ochsen war heute gut. An den Markt kamen 505 Stück großes Hornvieh, wovon 60 Stück unverkauft blieben. Bezahlt wurden 45—50 Mk. [18 bis 20 ℛ] pr. 100 Pfd. Schweinehandel lebhaft, Mecklenburger und Holstein. 40 — 42 Mk. [16 ℛ bis 16 ℛ 38 ßl] pr. 100 Pfd. Mastkälberhandel gut, 16—22 ßl [19¼—26½ ßl] pr. Pfd. Hammelhandel gut, 5 — 9 ßl [6 — 10¾ ßl.] pr. Pfd.

Auf der Berlin-Hamburger Eisenbahn sind vom 9.—15. März: 202 Ochsen, 668 Schweine, 120 Kälber und 306 Hammel in Hamburg angekommen.

Rostocker Börsen-Course vom 9. März.

Hamburg . . . . — 2 M., 151½ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 M. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 24. Sonntag, den 22. März. 1857.

Mecklenburgische Nachrichten.

— Das diesjährige mecklenburgische Sängerfest wird am 3., 4. und 5. Juli in Schwerin stattfinden. An die Liedertafeln zu Hamburg, Lübeck und Braunschweig sollen Einladungen ergangen sein.

— In Schwerin erzählt man sich von einer großen Erbschaft — man spricht von 5 Millionen Thalern —, welche einem dortigen Schlachter zugefallen sein soll.

— Die neue Straßenanlage in Schwerin, bisher die Gadebuscherstraße genannt, hat jetzt den Namen „Blüchersstraße" erhalten.

— In Plau ist am 13. d. der Kreisphysicus Hofrath Dr. Dornblüth im beinahe vollendeten 73. Lebensjahre gestorben.

— Das Großherzogl. Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafe: „Der 22 Jahre alte, aus Gröningen in Holland gebürtige Schiffskoch Frederick Jansen, Sohn eines Hauptmanns der dortigen Landarmee, ist wegen der an dem Steuermann Ohlsen auf dessen Schiffe „Warnow" auf der Rhede von Kopenhagen am 26. Oct. 1855 begangenen Körperverletzung, indem er dem Ersteren, welcher in seiner Koje geschlafen, mit einem starken Rasirmesser zwei Wunden am Halse aus Rache beigebracht, wodurch indessen die Gesundheit des Damnificaten nicht gelitten, unter Mitberücksichtigung des Umstandes, daß das Verfahren des Inculpaten dabei leicht einen lebensgefährlichen Ausgang haben konnte, andern Theils aber auch, daß der Jansen in einem sehr aufgeregten Zustande sich befunden, worin er durch äußerst rohe Behandlung von Seiten der ganzen Schiffsmannschaft versetzt worden, rechtkräftig in eine 6jährige Zuchthausstrafe, welche der Inculpat seit dem 8. Juli v. J. in der Landesstrafanstalt erleidet, verurtheilt worden."

Allgemeine Nachrichten.

— **(Schicksal von fünf Missionären.)** In Lyon erregte in diesen Tagen ein fürchterlich verstümmelter Priester die allgemeine Aufmerksamkeit. Es war einer von den fünf Missionären, die die wilden Völkerschaften von Penang-Kin, an der äußersten Grenze von China und an der Mündung des Tschu-Kiang, hatten bekehren wollen. Seine vier Collegen wurden geköpft, ihm selbst stand, nachdem ihm die Nase, die Ohren und der Daumen der rechten Hand abgeschnitten waren, dasselbe Schicksal bevor, als er von englischen Seeleuten gerettet wurde. Abbé Dellor, so heißt der Missionär, war am Morgen mit einem Zuge von Marseille eingetroffen und begiebt sich nach Rennes zu einem Verwandten.

— **(Verbrechen aus Aberglauben.)** Am 13. März ward in Chaumont (Haute-Marne-Departement) unter ungeheurem Menschenzudrange ein Tagelöhner, Namens Vautrin, hingerichtet, welcher überführt worden war, ein 11 Monate altes Kind ermordet zu haben, um aus dem Schädel desselben sich einen Talisman zu machen, der ihn nach seinem traurigen Aberglauben unsichtbar machen und es ihm so möglich machen sollte, auf den benachbarten Landgütern ungestraft zu stehlen.

— **(Omer Pascha's Tochter — eine Selbstmörderin!)** Die einzige Tochter Omer Pascha's, Emine, im Jahre 1853 an seinen Neffen Tefik Pascha verheirathet und, nachdem dieser im Frühjahr 1854 in der Krim am Typhus gestorben, zum zweiten Mal mit einem andern Neffen des Serdar, dem Renegaten Omer Bey, verehelicht, hat sich nach Berichten aus Belgrad vom 5. März vor einigen Tagen vergiftet. Der Grund dazu war die schlechte Behandlung, die diese europäisch erzogene, gebildete junge Frau von ihrem rohen Gemahl erdulden mußte.

— **Das Loos der geschiedenen Frau Omer Pascha's,** einer aus Siebenbürgen gebürtigen Sachsin, ist ein ebenso wenig glänzendes. Sie lebt zu Pera in fast gedrückten Verhältnissen, da ihr der Pascha die ausgesetzte Pension nur während der ersten zwei Monate ausgezahlt hat. Zum Glück besitzt sie sehr viel Schmuck und werthvolle Gegenstände, welche sie nach und nach zu Gelde macht und damit zu speculiren versucht. So hat sie z. B. jetzt ihrem Bruder Johann Simonis, einem Claviermacher seiner Profession nach, 100,000 Piaster gegeben, um dafür in Paris Fortepiano's einzukaufen, mit welchen sie in Constantinopel einen Handel zu machen gedenkt; auch ist sie Willens, Musikunterricht zu geben, da sie recht gut Clavier spielt, wodurch sie ihren früheren Gemahl, den gewesenen Generalissimus, zu beschämen hofft.

— **(Ein doppelter Kindermord.)** In dem eine Viertelstunde von Kassel gelegenen Dorfe Bettenhausen hatte ein Dienstmädchen heimlich Zwillinge geboren, und da sie vermuthete, sie sei klug genug gewesen, ihren Zustand jedem Auge zu verbergen, suchte sie durch eine Ermordung derselben aller Schande zu entgehen. Allein man hatte bereits Verdacht geschöpft. Obgleich sie nun ihrer Arbeit sogleich wieder vorzustehen suchte, zeigte sich doch etwas Unstätes, Zerstörtes in ihrem Wesen. Sofort angestellte Nachforschungen ließen denn auch beide Kinder, bereits todt, in dem sogenannten Spüligfasse auffinden, aus welchen den Schweinen das Futter gereicht wird. In diesem hatte sie dieselben ertränkt und stecken lassen, wahrscheinlich in der Absicht, sie beim Füttern den Schweinen mit vorzuwerfen und auf diese Weise vor jeder Entdeckung gesichert zu sein. Das Mädchen ist bereits gefänglich eingezogen und wenn auch das Gesetz, sehr richtig, jenen Müttern in solchen Augenblicken, aus Furcht vor Schande und Sorge um Ernährung der Kinder, nicht völlig ihrer Sinne Herr zu sein zugesteht, sie so gleichsam als unzurechnungsfähig mit Milde, gegenüber andern Familienmorden behandelt, so dürfte doch hier eine derartige Milde nicht ganz an ihrem Platze sein; indem anzunehmen ist, daß sie beide Kinder nicht zu gleicher Zeit in das Faß gesteckt und also zwischen dem ersten und zweiten Morde wohl ein Moment eintreten mußte, welcher ihr das ganze Verabscheuungswürdige ihrer That vorhielt und sie so von der zweiten Tödtung abschreckte. Die weitern Untersuchungen werden das Nähere und ein bestimmteres Resultat über das scheußliche Verbrechen feststellen. (H. C.)

— **Ein unerhörtes Verbrechen** hat die Stadt Epernay (Frankreich) in Schrecken versetzt. Am Mittag des 12. d. M. ging der Präsident des Gerichtshofes, Herr Bazire, über den Platz am Ende des Fauburg du Commerce, als eine Frau an ihn herantrat, unter dem Shawl eine Pistole hervorzog und auf ihn zielte. Der Schuß ging los, der Präsident aber wurde nicht getroffen. Er wollte zurückgehen, als ein Mann ihm den Weg vertrat und den Lauf einer zweiten Pistole auf seine Brust richtete. Der Präsident bückte sich, der Schuß ging los und ein Theil der Schrotladung traf den hintern Theil des Kopfes. Während die durch beide Schüsse herbeigezogenen Personen Herrn Bazire beisprangen, luden die Mörder ihre Waffen von Neuem und eilten zusammen nach ihrer Wohnung, wo sie sich verbarricadirten. Die Polizei erschien und forderte zur Oeffnung der Wohnung auf, die jedoch verweigert wurde. Die Thür ward nun aufgesprengt; sofort aber fielen mehrere Schüsse, die einen der Agenten tödtlich, andere leicht verwundeten. Die Uebrigen drangen in das Haus und verhafteten das Mörderpaar, dessen Sohn im Bagno sitzt und das nach

seiner Aussage den Mordversuch auf Herrn Bazire, dessen Wunde übrigens nicht gefährlich ist, bloß deshalb verübte, um sich in ihm an der Justiz zu rächen. Beide sprachen ihr Bedauern, daß ihnen der Mord mißlungen sei, und die Hoffnung aus, daß ihr Sohn, wenn er vom Bagno zurückkehre, ihr Werk fortsetzen und vollenden werde.

— **(Auf das Kometen-Kapitel.)** Der zu erwartende, gefährlich ausposaunte Komet dieses Sommers und der zugleich in Leipzig neu entdeckte lassen es uns nicht uninteressant erscheinen, wenn wir aus einer sehr alten Chronik von Dr. Caspar Hedion, geschlossen im Jahre **1543**, Folgendes mittheilen: Auch damals erschienen in einem Jahre drei Kometen. Nämlich vom August **1536** bis Septbr. **1537**. Der erste derselben stand drei Wochen lang am Horizonte, ward in Deutschland, Frankreich und Italien gesehen und hatte die wunderbare Eigenschaft, daß er in den ersten acht Tagen vor Sonnenaufgang hell am Himmel erschien, sich dann der aufgehenden Sonne, wie ein Trabant, anschloß und mit ihr den Kreislauf vollendete. Dann aber blieb er da stehen, wo sie sich in's Meer senkte, bis er zuletzt ganz verschwand. Er ging durch die Zeichen des Krebses, des Löwen, der Jungfrau und der Wage. Die beiden diesem später folgenden Kometen unterscheiden sich in Art und Weise ihrer Laufbahn nicht von den andern. Zugleich erzählt Hedion, daß, während der erste Komet am Himmel stand, durch das Meer am holländischen Gestade bei Harlem ein todter Fisch ausgeworfen worden sei, welcher 60 Fuß lang und 30 Fuß dick war. Der Durchmesser seines Rachens habe voll 12 Fuß betragen.

— **Die Furcht vor dem neuen Kometen** wird unter dem ungebildeten Publicum allgemein. In Venedig hat das Erdbeben vom 7. März unter dem Volke nicht wenig Schrecken verursacht; einige Leute betrachten es schon als Vorboten des Kometen vom 13. Juni, und wie man vernimmt, sind sogar vier wegen solcher Prophezeiung wahnsinnig gewordene Personen in's Irrenhaus gebracht worden. Besonders unter dem Landvolke im Venetianischen herrscht der Aberglaube, daß die Welt am 13. Juni untergehe, in großer Ausdehnung. — In Galizien sollen die Bauern jetzt schon vielfach nicht mehr an's Arbeiten denken, sondern sich dem Müssiggang und dem Schnappstrinken ergeben. Aehnliches wird aus der preußischen Provinz Posen gemeldet. Dort soll sogar ein zwölfjähriger Knabe sich aus Furcht vor dem Weltuntergange ertränkt haben.

— **Der diesjährige Winter,** der für Europa zu den milden gerechnet werden kann, ist in Nordamerika sehr streng aufgetreten. In Newyork, Philadelphia und Washington hatten heftige Schneestürme anhaltend gehaus't und die Kälte war bis auf 20°, ja in St. Paul, im Staate Minnesota, am 18. Januar bis auf 40° gestiegen. Viele Menschen, welche sich bei den Schneestürmen verirrt hatten, haben ihren Tod durch Erfrieren gefunden, darunter zwei Knaben, welche einen mit zwei Ochsen bespannten Schlitten trieben, auf diesem sitzend erstarrten und den Ihrigen in Folge des Instincts der Thiere leblos zugeführt wurden. In dem Fort Snelling sollen einige 30 Soldaten zur Behandlung ihrer erfrornen Glieder in das Lazareth gebracht worden sein, denen meistens während des Postenstehens, obgleich sie jede halbe Stunde wechselten, dieselben erfroren.

— **(Allgemeine Wasserscheu.)** Aus Olmütz wird geschrieben: Unsere Stadt wird durch eine Röhrenleitung mit Trinkwasser versehen, und vor dem Thore befindet sich ein Ansammlungsbassin, der sogenannte Röhrkasten, der 40,000 Kubikfuß Wasser hält, von welchem die verschiedenen Röhren auslaufen. Seit einiger Zeit bemerkte man, daß das Trinkwasser einen eigenthümlichen Geschmack bekam. Bei Untersuchung der Röhren und des Röhrkastens fand man in denselben die völlig in Verwesung übergegangene Leiche des seit drei Wochen vermißten Brunnenarbeiters Joseph P.... aus Sedelnitzka unweit hier. Ob der Tod desselben durch einen Unglücksfall oder durch Selbstmord erfolgt, ist nicht zu ermitteln gewesen. In Folge dieses Ereignisses soll in Olmütz eine allgemeine Wasserscheu ausgebrochen sein.

— **Eine eigenthümliche Erscheinung,** so wird aus Kassel vom 17. d. M. gemeldet, sind bei uns in diesem Jahre fast täglich vorkommende Schlaganfälle, meist augenblicklich auf offener Straße tödtlich. In den letzten drei Tagen hatten wir deren wieder drei.

— **(Selbstmord aus Rücksicht für die Gesellschaft.)** Der Maire einer Gemeinde in der Umgebung von Paris erhielt vor Kurzem folgendes Schreiben: „Herr Maire! Ich war mein Lebelang ein schlechtes Subject; ich bin 56 Jahr alt. Trotz meiner liederlichen Streiche war ich nie eingesperrt. Letzthin wurde ich jedoch in Folge eines Rausches in eine Schlägerei verwickelt und zu einem Monate Gefängniß verurtheilt. Die Schläge, die ich bei jener Gelegenheit austheilte, sollen bei meiner Ehre die letzten gewesen sein. Da ich nicht die Kraft habe, mich zu bessern, ich vielmehr mit jedem Tage schlechter werde, so ist es wohl am klügsten, wenn ich mich selbst von einer viehischen Existenz und die Gesellschaft von einem Pflastertreter befreie. Lassen Sie den Morast von Villiers durchsuchen, und Sie werden daselbst die Leiche Ihres ergebenen Dieners Jean Denis C... finden. In meiner Rocktasche wird sich meine Uhr befinden, die ich zu verkaufen ersuche, um die Kosten meiner Beerdigung zu bestreiten." Noch an demselben Tage wurde die Leiche des Jean C..... in dem besagten Sumpfe gefunden.

— **(Schlecht belohnte Ritterlichkeit.)** Vor einigen Tagen begegneten sich zwei Freunde auf einem Omnibus-Stationsplatze in Paris. Der Eine theilte dem Andern mit, daß er so eben 22,000 Francs für eine Besitzung erhoben, die er verkauft habe, und nach einer freundlichen Warnung seines Freundes, auf diese Summe wohl Acht zu haben, stiegen Beide in einen Omnibus. Kaum hatten sie Platz genommen, als ihnen eine Frau und ein Herr folgten und Erstere sich neben dem Manne mit den 22,000 Francs setzte. Kaum hatte der Wagen seine Fahrt begonnen, als das letzterwähnte Paar, das aus Mann und Frau zu bestehen schien, unter sich einen Wortwechsel begann. Dieser wurde mit jedem Augenblicke heftiger, und als der Mann schlagfertig die Hand gegen die Frau erhob, flüchtete sie schutzsuchend in die Arme ihres Nachbars. Dieser ermangelte denn auch nicht, den Kampfhahn kräftig zur Ruhe zu verweisen, und hätte, nach dessen Heftigkeit zu urtheilen, selbst mit diesem einen Streit auszufechten gehabt, wenn der Conducteur das zankluftige Pärchen nicht an der nächsten Straßenecke abgesetzt hätte. Wohlgemuth fuhren die beiden Freunde weiter, bis der Mann mit den 22,000 Fr. zufällig an seine Brusttasche griff und zu seinem nicht geringen Schrecken die Entdeckung machte, daß dieselben abhanden gekommen. Die Scene, welche das anscheinende Ehepaar zum Besten gegeben, war nämlich nur eine gut gespielte Comödie gewesen. Sie hatten die Mittheilung zwischen den beiden Freunden erlauscht und demgemäß ihr Verfahren eingerichtet.

— **(Ein kurzer, aber sehr theurer Besuch in Paris.)** Vor Kurzem steigt in Paris ein sehr behäbig aussehender Herr am Straßburger Bahnhof aus dem Waggon. Er hielt ein Köfferchen in der Hand und blickte verlegen hin und her, als sich ihm ein Herr mit freundlich lächelndem Gesichte nähert und sich erbietet, ihn, als der Hauptstadt kundig, aus der Verlegenheit zu ziehen. Der Verlegene ist über diesen Vorschlag um so erfreuter, als der dienstfreundliche Herr, wie er, Deutsch spricht. Ersterer ist ein Fabrikant aus Weißenburg, Letzterer ein — „reisender Courtier". — Erfreut über dies glückliche Zusammentreffen, folgt der Weißenburger Fabrikant seinem neuen Freunde in ein Hotel auf dem Boulevard. Zufällig fanden sich bei diesem Restaurant Freunde und Freundinnen des Freundes, und der Elsäßer, eingedenk des Sprichworts: „les amis (et amies) de mes amis sont mes amis (et amies)", gesellte sich ihnen bei. Das Diner, die Weine waren bestellt, und unser Fabrikant glaubt sich nicht mehr in Paris, sondern im Paradies — und schläft wonnetrunken ein. Als er nach Mitternacht aufwacht, waren Freunde und Freundinnen verschwunden und der Garçon präsentirt die Rechnung, welche nicht weniger als 600 Francs ausmacht. Der verblüffte Fabrikant traut kaum seinen Augen; er addirt hinauf, hinunter, vor- und rückwärts. — 600 Francs! — Nur ein Posten scheint ihm unrichtig. — „Garçon!" — „Mein Herr? — „Das ist ein enormer Irrthum. Statt 1 Fr. 50 C. für Muscheln steht da 150 Fr.; die Muscheln waren gut, aber ...." — Aber auch diese Hoffnung schwindet bald. Die Muscheln waren aux truffes und das Stück kostet 50 Centimes; da nun die Gesellschaft deren 300 genossen hatte, so war die Sache nur allzurichtig. Wüthend weigert sich der Elsäßer, zu bezahlen; die Garçons rufen den Herrn, dieser Polizei-Sergeanten und der Fabrikant wird zum Friedensrichter geführt. Der Beamte ist selbst ein Elsäßer; er versucht die Sache zu schlichten und veranlaßt den Restaurant, sich mit der Summe von 460 Francs zu begnügen, die der Fabrikant noch bei sich hat. Aber wie nun nach Hause zurückkehren? Großmüthig erbietet sich der Friedensrichter, die nöthige Summe vorzuschießen, und der Elsäßer läuft schnurgerade wieder an den Straßburger Bahnhof, Paris und die Pariser verfluchend.

— **Der Pariser Rothschild** ist ein Muster von Wohlthätigkeit und hat ein eigenes Bureau, aus drei Beamten bestehend, um die Unterstützungsgesuche zu lesen, sie zu prüfen und für die zuverlässige Vertheilung seiner milden Gaben Sorge zu

tragen. Dürfte Jemand diese Correspondenz ordnen und statistische Auszüge daraus anfertigen, so würde die Welt wunderliche Dinge erfahren. Da ist eine Classe von Briefen, die mit den Worten anfangen: „Mit Schamröthe auf der Stirn" u. s. w.; eine zweite Classe von Hülfsgesuchen derangirter Kaufleute, die auf dem Punkte stehen, bankerott zu werden. Noch im letzten October bat ein junger Kaufmann um 20,000 Frcs., um seine Differenzen zu bezahlen. Das Bureau Rothschild verlangte Einsicht in seine Bücher, und der Chef schickte ihm umgehend das Geld mit der Zuschrift: „Die Bücher sind in Ordnung; Mitleid mit dem Sünder! Aber speculiren Sie nicht mehr!" Eine dritte Classe bilden die Gesuche der Selbstmörder: „Herr Baron, wenn Sie diese Zeilen erhalten, bin ich nicht mehr unter den Lebenden, es sei denn, daß Ihre weitbekannte Güte" u. s. w. Eine vierte enthält die Bittschriften armer Wöchnerinnen, die unter allen Umständen befriedigt werden; eine fünfte die der verschämten Adeligen, die auf ihren Stammschlössern residiren, aber von der Nachbarschaft Nichts mehr geborgt erhalten: sie bitten um so und so viel tausend Francs, unter der Bedingung, daß „die Gräfin, meine Frau" Nichts davon erfährt. Eine sechste Classe bilden die abenteuerlichen Zuschriften, die in keine der fünf übrigen passen. „Herr Baron," schreibt eine Dame aus Bordeaux, „die Eitelkeit hat mich in Schulden gestürzt; ich habe 15,000 Frcs. an den Juwelier, die Modistin u. s. w. zu zahlen. Ich bin jung und die Welt sagt, daß ich schön bin. Meinen wackern Mann, der Alles für mich gethan hat, mag ich nicht in Verlegenheit bringen, und die reichen Freunde unseres Hauses mag ich nicht in Anspruch nehmen, um ihnen nicht Rechte einzuräumen. Herr Baron! retten Sie die Ruhe einer Familie und die Tugend einer der Verzweiflung nahen Frau!" Der Correspondent des Hauses Rothschild erhält den Auftrag, die Sache zu sondiren und eventualiter dem schwebenden, dem Falle nahen Engel mit der verlangten Summe zu helfen. Es stellt sich heraus, daß Alles erlogen ist. Madame lebt in einfachen, aber geordneten Verhältnissen und hat nur einen Geldschnitt versucht. Mitunter nimmt das Gesuch sofort die Form eines Wechsels an und anticipirt seine Erfüllung. Als ein berühmter Mann einst dieses Vergehen beging, das hart an die Galeeren streift, zahlte Rothschild am Morgen des Verfalltages den Wechsel, der freilich nur auf 3000 Fr. lautete. Eine Stunde später traf der Aussteller ein, bat um Verzeihung und brachte das Geld. Rothschild sprach kein Wort, cassirte die Summe ein und gab dem Unglücklichen seine Tratte zurück. Rothschild's Name ist ein Mythus, und Jeder, der ihm nahe kommt, glaubt, daß sich sein Schicksal wenden und daß er seinen Antheil an dem Roman von Glück und Gold erhalten müsse.

— **(Ein neues Hazardspiel.)** Eine Pariser Correspondenz, welche die immer mehr zunehmende Spielwuth der Pariser in grellen Farben schildert, erzählt unter Anderem folgende Pikanterie. Unter die Häuser, welche von der allgemeinen Spielepidemie noch nicht ergriffen sind, gehört ein Haus im Faubourg St. Honoré, wo mehrere Familien, Bekannte und Verwandte, jeden Donnerstag zusammenkommen. Dort spielt man Whist, zu einigen Kreuzern die Marke. Die jungen Herren aber, welche diesen Salon besuchen müssen, haben, untröstlich, nicht das geliebte „Landsknecht" spielen zu können, ein kleines Rouge-et-noir-Spiel im Stillen arrangirt. Man wettet auf die Farbe der eintretenden Cravatten und Westen: „Sechs Louisd'or" — sagt der Eine — „auf das erste Gilet; ich wette, es ist weiß." — „Ich parire auf schwarz," sagt ein Anderer; man wartet, bis die Thür sich öffnet. So spielt man auf Cravatten, Fracks mit oder ohne Orden, Schnurrbärte u. s. w.; ein junger Mann, den seine Familie in diesem Salon vor jeder Verführung sicher glaubte, verlor jüngst 100 Louisd'or auf schwarze Schnurrbärte; fünfmal — das ist das Unglück — gingen blonde Bärte vorüber. Man nennt dieses „unschuldige Spiel" Haar-Lanzknecht.

— **(Das Tischrücken lebt wieder auf.)** Seit einiger Zeit ist in Paris ein wunderthätiger Magus aufgetreten, der den Leuten die Köpfe und die Möbel verdreht. Es ist der Amerikaner Hume. Er hat die Klopfgeister, deren Credit bereits gänzlich gesunken war, wieder in Aufnahme gebracht. Die Guéridons fangen wieder zu tanzen an. Herr Hume entfaltet seine Wunderthaten besonders in vornehmen Kreisen, wo der Glaube an ihn von Tage zu Tage unerschütterlicher wird. Er läßt nicht nur die Tische reden, sondern commandirt auch auf den Wunsch der Gläubigen die Verstorbenen herbei, welche dann aus dem Mahagoni und Polisander jede an sie gerichtete Frage klopfend beantworten und sogar ihren früheren Bekannten unsichtbar die Hand drücken. Es wird dem Herrn Hume bei seiner Rückkunft in die neue Welt gewiß schwer fallen, seine Landsleute glauben zu machen, daß ihm in der geistreichsten Stadt der Welt so viel geglaubt worden.

— **Ein sonderbarer Verein** hat sich in Brüssel gebildet. Es ist eine Gesellschaft von Bedienten mit dem Zwecke, männlichen Subjecten nicht allein Stellen zu verschaffen, sondern im Interesse derselben auch die Eigenschaften und den Charakter der Herrschaften gründlich zu discutiren. Das Letzte ist neu; auch dürfte die Kritik dieser Bedientenwelt nicht nach dem Geschmacke mancher Herrschaft sein.

— **(Pferdefleisch-Esser.)** Vor einigen Tagen hat in Paris der berühmte Gastronom Chevet, Bruder des vor Kurzem verstorbenen Marchand de Comestibles im Palais-Royal, einem auserwählten Kreise von Feinschmeckern ein eigenthümliches Diner gegeben. Bei diesem Diner wurden nämlich in den verschiedensten Formen Fleischspeisen aufgetragen, deren kunstvolle Zubereitung die Bewunderung der Zecher so sehr erregte, daß sie den Wirth mit den begeisterungsvollsten Lobeserhebungen überhäuften. Dieser machte jedoch nach beendigter Tafel seinen Gästen die Mittheilung, daß die verschiedenen Fleischsorten, die sie zu sich genommen zu haben wähnten, nur eine einzige Fleischsorte seien und zwar nichts weniger, als — Pferdefleisch. Chevet sagte ihnen zugleich, daß es kaum einen Charcutier in Paris gebe, in dessen Waaren das Pferdefleisch nicht einen Hauptbestandtheil bildete. Er habe ihnen das Fleisch von einem jungen, zarten Pferde vorgesetzt, während in den Pasteten der Pariser Charcutiers sich oft das Fleisch von Pferden befinde, die während ihres langen Lebens tausenderlei Schicksale erfahren. Chevet behauptete ferner, daß die meisten Pariser, ohne es zu wissen, Hippophagen seien, und daß gar Mancher, der ein Beefsteak zu verzehren glaube, gemüthlich ein Stück von einem Schimmel genieße, der vor vielen Jahren einem Gend'armen angehört, oder von einem Schweißfuchs, der vor kaum einem Monat mit peripatetischem Schritte eine Droschke durch die Boulevards geschleppt.

— **Léger, der Coiffeur der großen Oper zu Paris,** macht durch seinen am Schlusse des Carnevals erfolgten Tod in der Damenwelt das Bedauern eben so rege, wie sich ihm im Leben alle Frauenhäupter ehrerbietig beugten. Léger war ein Original. Er begann seine Schöpfungen folgerecht mit dem Chaos, das er auf dem ihm anvertrauten Haupte anrichtete. Mit unterschlagenen Armen, wie Napoleon I., starrte er denn nachdenklich vor sich hin, bis er sich „inspirirt" fühlte, worauf er in fieberhafter Erregung, wie etwa Paganini den Bogen, seinen Kamm ergriff und nun oft den tollsten Bizarreries freien Lauf ließ. So flocht er eines Tages in die Locken einer der schönsten Pariserinnen — ein Paar seidener Strümpfe ein, welche die Dame für ihre Chaussure neben sich gelegt hatte. Die seltsame Coiffure erregte auf dem Balle so allgemeine Bewunderung, daß die Dame am nächsten Tage von allen Seiten bestürmt wurde, das Geheimniß dieses unvergleichlichen Kopfputzes zu verrathen. Sie konnte dies, ohne sich voraussichtlichem Ridicule auszusetzen, natürlich nicht thun, und so brachte ihr diese Caprice Léger's schließlich ein Dutzend unversöhnlicher Feindinnen. Eingedenk der Bewunderung jenes Ballabends aber hat die schöne Frau dem genialen Haarkräusler doch nicht gezürnt. Bei der Nachricht seines Todes hat eine Thräne ihr dunkles Auge genetzt, und als der Hügel auf dem Kirchhofe des Père la Chaise, dieses „Herbergsvaters aller berühmten todten Pariser", sich über dem Unvergeßlichen gewölbt, hat ihre schöne Hand einen Kranz der ersten Frühlingsblüthen auf sein Grab niedergelegt.

— **Vierzig Berliner Maschinenbauer** gedenken nächstens auf Arbeit nach — Mexico zu gehen. Sie sind von einem dortigen Fabrikherrn zur Vergrößerung seiner Etablissements auf ein Jahr angeworben worden, und sollen auf einem Schiffe, das eigends für sie gemiethet ist, über See gehen.

— **(Möbelpolitur mit Milch.)** Feine Holzarten, wie Kirsch-, Pflaumen-, Nuß-, Aepfel- und Birnholz, so wie die festen ausländischen Hölzer werden am einfachsten durch Milch polirt. Nachdem die Möbeln vom Schmutze und Staube gereinigt sind, nimmt man Milch, so frisch als möglich, wenn die fetten Theile sich noch nicht abgesondert haben, und streicht sie auf das Holz, worauf man mit einem wollenen Lappen so lange reibt, bis alle Feuchtigkeit verschwunden ist. Dies wird mehrere Male wiederholt. Die Milch hat vor dem Oele den Vorzug, daß sich der Schmutz nicht so leicht an die Geräthe hängt, daß sie keinen unangenehmen Geruch verbreitet und daß die Geräthe gleich wieder gebraucht werden können. — Bei neuen Geräthen wird das Einreiben anfangs wöchentlich wiederholt.

— Ein englischer Landwirth räth allen Bauerfrauen, ihre Kühe nicht vor, sondern immer nach dem Tränken zu melken, weil sie dann viel mehr Milch geben.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zum Arbeitsmann **Ducker**'schen Nachlaß gehörigen, vor dem lübschen Thore sub No. 441 belegenen Gartens steht ein Termin auf

den 31. d. M.,
Vormittags 11 Uhr,

vor uns an, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß 110 Thlr. für den Garten bereits geboten sind und wahrscheinlich nur dieser eine Termine zum Ueberbot Statt hat.

Grevesmühlen, den 21. März 1857.

Bürgermeister und Rath.

Der hiesige Einwohner und Kaufmann **Heymann Marcus Cohn** und dessen Ehefrau, **Johanna Cohn**, geborne Lion, haben gestern mündlich zur Registratur vorgetragen, daß sie die in hiesiger Stadt zwischen Eheleuten bürgerlichen Standes bestehende Gütergemeinschaft unter sich aufgehoben haben wollten und selbige fortan auf ihre Habe und Güter keinerlei Anwendung finden solle. — Auf ihren Antrag wird Solches hiedurch bekannt gemacht.

Rehna, den 10. März 1857.

Bürgermeister und Rath.

Am Sonnabend den 28. März d. J.,
Morgens 10 Uhr,

sollen im Prediger-Wittwenhause zu **Elmenhorst** in öffentlicher Auction gegen baare Zahlung verkauft werden:

Mobilien, als: Sopha, Stühle, Tische, Commoden, Schränke, Koffer, Bettstellen, ein Fortepiano, eine Wanduhr 2c.
Milchgeräthschaften,
Haus- und Küchengeräth, eine Kannenborte, eine Gartenbank u. s. w.;
mehrere Bolzen Leinwand, Tischzeugdrelle, Handtücher; ferner sechs eigengemachte Röcke, einige Kleidungsstücke.

Kaufliebhaber wollen sich am gedachten Tage und Orte zur bestimmten Zeit einfinden.

Am Sonnabend den 28. d. M.,
Morgens 9 Uhr,

sollen im **Thorstorfer Holze**

18 Fuder eichen Durchforstungsholz, zu Pfahlholz brauchbar,
6 Faden 3füßig buchen Knüppelholz,
9 Fuder buchen Durchforstungs- und Abfallholz,
2 ellern Nutzholz-Drümme,
1½ Faden 3füßig ellern Abfallholz

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und wollen Kaufliebhaber sich alsdann im Thorsterfer Holze bei den beiden Schlagbäumen am Wege von Thorstorf nach Parin einfinden.

Die bekannten Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 5. März 1857.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Weil in meinem Wohnorte Gr.-Eixen Mehrere, welche den Namen **Püstow** führen, existiren und die für mich bestimmten Briefe sehr oft von unbefugter Hand geöffnet werden, so sehe ich mich veranlaßt, hiedurch öffentlich alle Diejenigen, welche mit mir in Correspondenz stehen oder treten wollen, zu bitten, meine Adresse künftig folgendermaßen zu formiren: „**An den Kirchenvorsteher, Erbpächter Püstow zu Gr.-Eixen.**"

Gr.-Eixen, im März 1857.

Erbpächter **Püstow.**

1½zöllige Drains

sind zu haben bei

Grevesmühlen. **J. H. Böttcher.**

Gestern hat es dem liebreichen Gott gefallen, meine innigst geliebte Gattin, geb. Hall, und die gute Mutter unserer fünf Kinder, wovon zwei in ein besseres Jenseits ihr voran geeilt sind, im 30. Lebensjahre und im 10. Jahre unserer glücklich geführten Ehe, nach einem langen und schweren Leiden durch den unerbittlichen Tod von meiner Seite zu reißen.

Welzin, den 19. März 1857.

C. J. Au.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publicum die gehorsamste Anzeige, daß mein bekanntes

Strohhut-Geschäft

abermals durch eine elegante Auswahl aller und jeder Art von Strohhüten nach den neuesten und geschmackvollsten Façons ergänzt worden ist. Ich empfehle daher besonders: Graue Drievt-Bordenhüte, italienische und französische Borden-Hüte, braune und graue Amazonen-Hüte, feine Roßhaar-, Blonden- und Sperterie-Hüte, Manilla-, Haut- und Reisstroh-Hüte, ferner die so sehr beliebten Pamela-Hüte von Borden und buntem Geflecht. — Auch werden alle Arten Strohhüte gut und sauber gewaschen und nach der neuesten Façon umgenäht.

Für eine geschmackvolle Arbeit trage ich Sorge und verspreche bei reeller und prompter Bedienung möglichst billige Preise.

Grevesmühlen, den 21. März 1857.

Sophie Drewes, geb. Brügmann,
wohnh. vor dem Wismarschen Thore.

Meine jüngst erhaltenen Sommer-Modelle in Stroh und verschiedenen bunten Geflechten, italienischen, durchbrochenen und Reisstrohhüten, so wie eine große Auswahl eleganter Hut- und Haubenbänder, Blumen, fein und natürlich, in der schönsten Qualité, erlaube ich mir dem geehrten Publicum der Stadt und Umgegend gehorsamst zu empfehlen. Auch werden alle Strohhüte jeglicher Art nach der neuesten Façon umgearbeitet und sauber gewaschen.

Grevesmühlen, den 21. März 1857.

Mariane Hinrichs.

Nach Erlangung des hiesigen Meisterrechts verfehle ich nicht, dem geehrten Publicum bekannt zu machen, daß ich von jetzt an alle in mein Fach schlagende Arbeiten auf's Reellste und Genaueste besorge.

Rehna, den 16. März 1857.

H. Paschen,
Zimmermeister.

Einen Knaben guter Eltern kann ich zu Ostern d. J. als Lehrling aufnehmen, und wolle man das Nähere bald mit mir verabreden.

Grevesmühlen, den 21. März 1857.

H. Nebermann,
Schuhmachermeister.

Es wird ein verständiger Knabe oder ein alter Mann als **Hirte bei 7 bis 8 Kühen** gesucht.

Näheres ist zu erfragen bei Herrn Evers zu Roggenstorf.

Zum Hüten der Schafe suche ich baldmöglichst einen alten Mann.

F. Baumann
zu Hungerstorf.

In nicht allzugroßer Entfernung von der Kirche und Schule wird zu Johannis d. J. eine Mittelwohnung zur Miethe gesucht.

Von wem? ist zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Grevesmühlen, den 21. März 1857.

Ich suche einen jungen Menschen, der ein Reitpferd und zwei Wagenpferde aufwarten kann, aber treu, ordentlich und gewandt ist.

Aby Friedheim.

Es suchen Stellen:

1) **zur Erlernung der Wirthschaft:** ein nettes Mädchen ordentlicher Eltern, bei guten Herrschaften auf dem Lande;
2) ein junges Mädchen als **Kammerjungfer;**
3) ein **Hausknecht.**

Es werden verlangt:

1) eine **Wirthschafterin;**
2) einige **Herrenköchinnen;**
3) eine geübte **Strohhut-Näherin;**
4) ein **Mädchen** zu häuslichen Arbeiten;
5) ein gutes **Dienstmädchen** vom Lande;
6) ein Knabe, der Lust hat, die **Schmiede-Profession** zu erlernen;
7) ein **Kuhhirte** bei 30 Kühen;
8) ein **Schäfer** bei 300 Schafen;
9) ein **Schäferjunge;**
10) ein **Ackerknecht;**
11) ein **Knabe** zum Kegelaufsetzen und zu andern leicht zu verrichtenden Arbeiten;
12) ein stämmiger **Bursche.**

— Ueber das Weitere giebt Auskunft das

Nachweisungs-Comtoir
von **F. Sievers** in Grevesmühlen.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 19. März. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel gut; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 158 Stück, 40 Stück blieben unverkauft. Preis 39 — 42 Mk. (15 ℛ 28 ß bis 16 ℛ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 96 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 40—44 Mk. (16 ℛ bis 17 ℛ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Rostocker Börsen-Course vom 19. März:

Hamburg	2 M. 151½ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 23½ a 24½ bl.

Billiger Ausverkauf von Schuhmacher-Waaren.

Einem geehrten Publicum mein bekanntes Lager von allen Sorten Schuhen und Stiefeln in Erinnerung bringend, zeige ich hiedurch an, daß ich dasselbe, da die Lederpreise bis schon um 75 — 100 Procent gestiegen sind, gänzlich zu räumen gedenke. Meinen jetzigen Vorrath von Schuhmacher-Waaren habe ich jedoch noch zu den alten Preisen eingekauft, weshalb ich auch denselben billiger verkaufen kann.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Grevesmühlen, den 21. März 1857. **H. Nebermann.**

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 20. März. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 21. März. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 20. März. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen	1	8	2	4	1	8	2	12	—	44	4	6
Roggen	—	44	1	16	1	—	1	16	—	38	3	2
Gerste	—	44	1	8	1	—	1	12	—	42	3	—
Hafer	—	32	—	42	—	36	—	42	—	34	—	38
Erbsen	1	—	1	16	1	—	1	16	—	36	3	4

Da mit dem 1. April ein neues Abonnement für diese Blätter beginnt, so werden neu hinzukommende und diejenigen Abonnenten, welche das Blatt durch die Post beziehen, gebeten, ihre Bestellungen noch vor Ablauf dieses Monats zu machen, weil die Post ohne eine solche keine Blätter befördert. **Die Expedition.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 3. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 25. Donnerstag, den 26. März. 1857.

Der nächste Komet.

Ueber diesen Gegenstand, welcher schon in mannigfacher Weise den Aberglauben und die Leichtgläubigkeit in Anspruch genommen hat, enthält die Pariser „Presse" einen längeren Artikel, den wir im Auszuge mittheilen wollen.

Der Astronom Babinet hatte in einer früheren Arbeit über die Kometen dieselben im Allgemeinen für „Riens visibles" erklärt. Das Witzwort machte Glück und veranlaßte den Gelehrten, in seinen Forschungen weiter zu gehen, und er sucht jetzt zu beweisen, daß die Kometen noch weniger als nichts sind. In der letzten Sitzung der Pariser Academie der Wissenschaften hat der gelehrte Astronom, um zu seinem Endresultat zu gelangen, folgende geistreiche Vergleichungen und Deductionen aufgestellt:

1) Eine nur ein Millimeter dicke Schicht Luft, in die von einem Kometen durchlaufene Region gebracht und von der Sonne erleuchtet, würde weit glänzender sein, als der Komet selbst.
2) Ein Komet, eben so groß wie die Erde, wiegt nicht mehr als 30,000 Kilogramm, d. h. nicht mehr, als 30 Kubik-Metres Wasser wiegen.

Um zu diesen Behauptungen zu gelangen und dieselben festzustellen, geht Babinet von der, durch wiederholte Beobachtungen wohlbegründeten Thatsache aus, daß das Dazwischentreten eines Kometen das Licht der Sterne nicht aufhält, und daß durch seine Masse hindurch selbst Sterne von zehnter und eilfter Größe, ja, noch kleinere, gesehen werden, ohne das Mindeste ihres Glanzes zu verlieren.

Diese optische Thatsache bestätigen die Astronomen Herschel, Piazzi, Bessel, Struve und Hind. Der Komet des Jahres 1828 bildete eine Kugel von ungefähr 125,000 Meilen Durchmesser, und Struve sah durch seine Mitte einen Stern eilfter Größe, der auch nicht das Geringste von seinem Lichte eingebüßt hatte. Das Dazwischentreten eines Kometen, von der Sonne erleuchtet, schwächt nicht bemerklich den Glanz des Sternes, vor den er ein leuchtender Vorhang tritt.

Die Physik lehrt uns durch photometrische Mittel, daß, wenn zwei leuchtende Fokus zugleich glänzen, der schwächere eine sechszig Mal schwächere Intensität haben muß, als der andere, um nicht mehr sichtbar zu sein, das heißt vor dem Glanze des Nachbarlichtes zu verschwinden. Dennoch hat der glänzende Vorhang eines Kometen, der vor einen anderen Stern tritt, nicht den 60sten Theil des Glanzes dieses Sternes, weil sonst der Glanz dieses Sternes durch den des Kometen verdunkelt würde. Man kann höchstens annehmen, daß ein Komet an Lichtglanz dem 60sten Theile dessen des Sternes gleichkommt.

Um dem Glanze des Sternes aber gleich zu kommen und denselben schwinden zu machen, müßte der Lichtglanz des Kometen 60mal stärker werden, d. h. 3600 Mal, mithin bedarf es 3600 Mal stärkeren Glanzes, als der eines Kometen, um einen Stern eilfter Größe verschwinden zu machen. Und da nach den durch Pogson auf dem Observatorium von Oxford festgestellten Beobachtungen ein Stern eilfter Größe 250 Mal weniger glänzend ist, als ein Stern fünfter Größe, müßte man demnach 250 Mal 3600 Mal den Glanz des Kometen nehmen, um einen Stern fünfter Größe verschwinden zu machen, was im Ganzen 900,000 Mal ergibt.

Festgestellt ist es, daß der Mondschein, das heißt unsere durch den Mond erhellte Atmosphäre, alle Sterne unter vierter Größe schwinden macht. Die durch den Vollmond erleuchtete Atmosphäre erhält demnach Glanz genug, um die Sterne fünfter Größe und darunter unsichtbar zu machen. Diese durch den Mond erleuchtete Atmosphäre ist also 900,000 Mal glänzender, als die Masse des Kometen, welche im vollen Sonnenlichte am Himmel steht. Nach Wollaston hat die volle Sonne 800,000 Mal mehr Licht, als der Vollmond, mithin ist es klar, daß unsere durch die Sonne erhellte Atmosphäre 800,000 Mal 900,000 Mal glänzender sein würde, als der Komet, was im Ganzen 720,000,000,000 Mal ausmacht, oder siebenhundert zwanzig Milliarden Mal.

Babinet sucht dann die Dichtigkeit der Kometen festzustellen, nämlich darzuthun, zu welcher Dichtigkeit man die Luft unserer Atmosphäre reduciren müßte, wenn sie zu dem Grade der Dünnheit gelangen sollte, wie sie in der Kometen Mitte vorhanden. Durch den vorigen ähnliche Betrachtungen gelangt er zu dem Resultate, daß ein Komet nur mit einer Luftschicht assimilirt werden kann, die dergestalt ausgedehnt ist, daß sie ein Volumen 45 Millionen Milliarden Mal größer einnehmen. Dieses ist ein Grad der Verdünnung, den man nur mit Mühe begreift, denn er gränzt an's Unendliche.

Aus Allem geht nun hervor, daß die Masse sowohl, als die Dichtheit eines Kometen unendlich klein sind, so daß man, nach Babinet, ohne alle Hypothese sagen kann, daß eine nur ein Millimeter starke Luftschicht, in die durch die Sonne erleuchtete Region des Kometen gebracht, die ganze physische Erscheinung eines Kometen hervorbringen würde, nämlich denselben Glanz und dieselbe Dichtigkeit haben würde.

Ist nun die Dichtigkeit eines Kometen einmal festgestellt, kann Babinet das Total-Gewicht eines solchen Sternes nach gegebenen Dimensionen ermitteln.

Nimmt man an, daß die Dichtigkeit der Materie eines Kometen, wie wir gesehen haben, assimilirt werden kann mit atmosphärischer Luft von einer fünfundvierzig Millionen Milliarden Mal weniger großen Dichtigkeit, so würde das Gewicht eines Kometen kaum das der Erde sein, deren Dichtigkeit man zu der ungeheuren Zahl 194,000,000,000,000,000,000,000 im Verhältniß zur Einheit verringert hätte.

Aus dieser Berechnung geht hervor, daß ein Komet so groß wie die Erde, nicht mehr als 30,000 Kilogramm wiegen würde, also nicht schwerer wäre, als 30 Kubik-Metres Wasser.

Der Stoß einer zu diesem unmeßbaren Zustande der Theilung reducirten Gas-Substanz würde demnach rein null sein. Wahrscheinlich ist es übrigens, daß wegen seiner außerordentlichen Dünnheit kein Theil des Kometen-Stoffes in höchstgelegene Theile bringen könnte, d. h. in die am geringsten dichten, die ausgedehntesten unserer Atmospyäre, und daß folglich der Stoß eines ähnlichen Sternes gegen unsere Erde von den Bewohnern derselben gar nicht wahrgenommen würde. Uebrigens ist die Möglichkeit des Anstoßes der Erde mit dem zu erwartenden Kometen gar nicht vorhanden, da er seine Bahn in einer unendlichen Entfernung von der Erde beschreibt.

Der Komet, den wir erwarten, trägt den Namen Komet 1556, da in diesem Jahre zum Schrecken Europas ein Komet am Himmel erschien, der auch 1264 dagewesen und wieder zum Vorschein kam, nachdem er seinen Lauf in 292 Jahren vollendet. So groß war der allgemeine Schrecken, daß selbst Karl V. sich durch diese Erscheinung am meisten bewogen fühlte, seine Krone niederzulegen. Melanchthon hat einen ausführlichen Bericht über diese Himmelserscheinung geschrieben. Im März 1556 wurde der Komet beobachtet in der Constellation der Jungfrau. In China wurde er um dieselbe Zeit, aber weit länger als in Europa gesehen. Man behauptet, er habe eine Entfernung von 700,000 Meilen von der Erde gehabt.

Die meisten neueren Astronomen, mit wenigen Ausnahmen,

betrachten den Komet 1556 für den, welcher sich 1264 zeigte, und setzen daher seine Rückkehr in unsere Epoche. Pingré, der berühmte Kometograph, hat alle Elemente gesammelt, nach welchen auch Lalande und er sein Wiedererscheinen in's Jahr 1848 setzte. Hind wollte in diesem letzten Jahre den Kometen im Sternbild der Schlange entdeckt haben. Andere wollten ihn im Sternbild des Antinous gesehen haben. Zuletzt stellte sich heraus, daß alle diese Gerüchte unbegründet, daß der Komet 1848 nicht erschienen war.

Nach den neuesten Berechnungen des holländischen Astronomen Bomme in Middelburg könnte der Komet Karl's V. aber noch bis in den August 1860 auf sich warten lassen, ohne daß man den Tag seiner Erscheinung feststellen kann. Die auf den 13. Juni 1857 festgestellte Erscheinung des Kometen ist aus der Luft gegriffen. Wird der Komet uns sichtbar, so ist er immer 700,000 Meilen von unserer Erde entfernt. Uebrigens hat der Astronom Babinet, den die Franzosen den Kometen-Vertilger nennen, zur Genüge dargethan, daß alle Kometen mit oder ohne Schweife in der Wirklichkeit nur Gasstoffe sind, die in weiten Himmelsräumen umherspaziren.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **(Zur Auswanderung.)** Aus der Stavenhagen-Röbel-Waren'schen Gegend geht dem „Pr. L." die Nachricht zu, daß die Auswanderung sich dort wieder zu regen beginne. Allein in einer dieser Städte sollen bis zum 8. März an 300 Auswanderungslustige sich haben einschreiben lassen und einzelne Güter dadurch der Art von Arbeiterfamilien entblößt werden, daß nur diejenigen Personen zurückbleiben, welche das Ueberfahrtsgeld nicht aufbringen könnten, oder sich körperlich zu schwach fühlen für die Strapazen der Ueberfahrt. Auch diesmal weis't sich die Auswanderung auf solchen Gütern wieder am stärksten, wo die Leute notorisch am besten gestellt sind. So u. A. wandert von einem Gute aus jener Gegend ein Pferdeknecht mit aus, welcher bereits 15 Jahre auf demselben Gute diente und sich dabei die Zuneigung und das Wohlwollen seiner Herrschaft im hohen Grade erwarb. — Ferner bemerkt der Berichterstatter, daß ein bei ihm im Jahre 1855 im Dienste gestandener 18jähriger, unverdorbener Junge, welcher im Herbst jenes Jahres ausgewandert sei, bereits im Herbst 1856 einen Wechsel von 80 Thlrn. an seine zurückgebliebenen Eltern geschickt habe, damit auch diese die Ueberfrachtskosten bezahlen und ihm folgen könnten. Endlich meldet der Bericht, daß der Referent von einem aus Amerika Zurückgekommenen u. A. auch erfahren, daß der frühere Tagelöhner Düsing in Satow, seiner Zeit Mitglied der Abgeordnetenkammer, welcher später nach Amerika ausgewandert sei, eine sehr gut eingerichtete Farm im Staate Wisconsin eigenthümlich inne habe, auf derselben ein sehr gut eingerichtetes zweistöckiges Blockhaus, in welchem selbst die Mahagony-Möbel nicht fehlten, und daneben Scheuer und Stall mit 2 schönen Pferden, 6 Kühen, mehreren Schweinen ꝛc. besitze. Es soll dem Manne dort an nichts fehlen, was bei uns zum Leben eines Gutgestellten gehört; die wirthschaftlichen Arbeiten müssen aber er und seine Frau selbst verrichten. — Was die deutschen Einwanderer in Amerika, so weit sie dem Landbau sich widmen, besonders vermissen, ist der Gesang der frei herumfliegenden Vögel; denn wenn es auch dieser Thiere dort reichlich und in noch verschiedeneren Arten, als bei uns giebt, so sind dieselben doch ungleich schweigsamer. — Wer nun dergleichen Berichte lies't, der mag nicht außer Acht lassen, daß wir gewöhnlich nur von solchen Auswanderern hören, denen es in Amerika gut geht oder geglückt ist; von den Tausenden aber, welche dort im Elende umgekommen und der drückendsten Noth erlegen sind, hören wir in der Regel gar nichts.

— **(Unglücksfall.)** Am Sonntag vor acht Tagen fuhren von Wismar aus drei junge Leute trotz des stürmischen Wetters auf einem Boote in See. Das untere Band des Segels zerriß; der Sturm faßte das Segel und das Boot schlug um. Der Eine von den Dreien rettete sich auf das verkehrt schwimmende Fahrzeug, während die beiden Anderen sich vergeblich emporzuarbeiten suchten und um Hülfe riefen. Ein vorbeifahrender Häringsfischer hätte die Unglücklichen vielleicht retten können; Beide ertranken. Nach drei Viertelstunden wurde der auf dem umgeschlagenen Boote in Todesangst sitzende junge Mann von Leuten gerettet, welche von Wismar zur Rettung herbeikamen und das weit abgetriebene Fahrzeug glücklich auffanden. (M. C.)

— **(Zwei aufgefundene Leichen.)** (M. C.) In Schwerin fand man am 20. d. an der Werder-Brücke die Leiche eines Lotterie-Collecteurs aus Crivitz. Durch welchen unglücklichen Zufall derselbe in's Wasser gerathen, ist noch nicht bekannt. — Es sind am 14. d. in den nach Barnekow bei Schwerin gehörigen Tannen die Reste eines menschlichen, aber völlig unkenntbaren Leichnams, bestehend in einem Gerippe und dem von diesem getrennten Kopfe, gefunden worden. Bei demselben haben sich noch einige verfaulten, nicht mehr zu beschreibenden Kleidungsstücke gefunden, bei deren Auseinandernahme eine silberne einhänsige Taschenuhr, auf deren Glase sich in der Mitte eine runde Höhlung geschliffen befindet, aus denselben herausgefallen ist. Ferner haben bei dem Leichnam eine schwarze Tuchmütze mit ledernem Schirm, anscheinend mit grünem Stoffe mit weißen Punkten gefüttert, so wie ein Paar von Stiefeln abgeschnittene und auf den Absätzen mit Hufeisen benagelte Pantoffeln gelegen. Aus allen vorhandenen Anzeichen ist anzunehmen, daß sich der Mensch erhängt hat. Alle und Jede, welche über diesen Todesfall nähere Auskunft zu geben wissen, werden ersucht, dem Patrimonialgericht Barnekow zu Grevesmühlen davon Kenntniß zu geben.

— **Das Unwetter am Sonntage den 15. d. M.**, welches auch schon ein Vorbote des fraglichen Kometen zu sein schien, hat ebenfalls in Röbel und Umgegend gehaus't. Das dortige Wochenblatt berichtet darüber: Am 15., Nachm. 3 Uhr, hatten wir einen heftigen Sturm, der von Regen und Hagel begleitet war. An einzelnen Orten der Umgegend will man auch Donnerschläge gehört haben. Das Ungewitter hat sich mehrere Meilen weit verbreitet, indem es nicht bloß hier an einer Windmühle erheblichen Schaden angerichtet hat, sondern auch in unserer Nachbarstadt Malchow. Die Waldungen haben weniger gelitten.

— **Eine Runkelrüben-Zuckerfabrik**, eine für Mecklenburg so wünschenswerthe Einrichtung, beabsichtigt der Herr Domainenrath Schultze-Müsselmow auf seinem Gute anzulegen.

— **Das neunte Gesangfest des Peene-Sängerbundes** wird, wie der „N. C." weiß, am 12. Juni (also trotz des fürchterlichen Welt-Unterganges!) in Stavenhagen gefeiert werden. Von den zum Bunde gehörenden Vereinen werden sich die Liedertafeln in Malchin, Gnoien, Waren, Teterow und Röbel betheiligen, wogegen Neukalden sich diesmal aber ausschließen wird.

— **Das achte Sängerfest des Elde-Sängerbundes** wird ebenfalls im Juni und zwar in Malchow stattfinden.

— **Der Torfpreis** in Sternberg wurde am 20. d. für Stechtorf und Tradetorf auf 22 und 30 ßl. pr. Mille festgesetzt.

— **(Schulnachrichten.)** Die durch das Ableben des Schullehrers Schünemann erledigte Schulstelle in Alt-Rachow, A. Güstrow, ist dem Schullehrer Lorenz in Zidderich, A. Goldberg, — die Schulstelle in Zidderich aber dem zweiten Lehrer Hagemeister in Suckow, A. Marnitz, zu Ostern c. verliehen worden. — Der Organist Michelsen zu Dömitz und der Schullehrer Dolberg in Vorderbagen, A. Boizenburg, sind gestorben. — Am 7. d. M. starb der Küster und Schullehrer Brennicke zu Lüssow bei Güstrow. (M. Sch.)

— **(Vacanzen.)** Zur Wiederbesetzung der erledigten Stadtsecretairstelle in Teterow (Gehalt 500 Thlr.) sollen dem dortigen Bürger-Ausschusse vom Magistrate drei Candidaten zur Auswahl präsentirt werden. — An der Stadtschule zu Waren werden zu Ostern d. J. zwei Hülfslehrerstellen (Gehalt baar: resp. 175 Thlr.) vacant, und sollen diese durch solche jungen Leute wieder besetzt werden, welche den Cursus im Schullehrer-Seminar bereits beendigt haben.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Eine furchtbare Existenz.)** Vor einigen Tagen langte in Bayonne mit dem Dampfer von Santander ein junger Mann, der an einer schweren Wunde zu leiden schien, und von einem alten militairischen Diener an's Land mehr getragen als geführt wurde. Die Züge des jungen Mannes trugen den Stempel tiefer Schwermuth. Die öffentliche Aufmerksamkeit wurde durch diese Erscheinung nicht wenig in Anspruch genommen und nur theilweise durch folgende Mittheilung zufriedengestellt, welche nach einigen Tagen ein spanisches Journal nach Bayonne brachte. Dieser Tage fand in der Umgebung von Santander ein Duell zwischen zwei Fremden, dem Herrn R. v. G., einem Creolenfranzösischen Ursprungs und gewesenen Marineofficier, und Sir Harri S..., gleichfalls Marineofficier im Dienste der ostindischen Compagnie, statt. Der Letztere wurde getödtet, nachdem er seinen Gegner schwer verwundet hatte. Der „Moniteur de Bayonne" giebt nun über die Ursache dieses Duells und die Schicksale des Verwundeten folgende Aufschlüsse: Herr v. G. hatte zur Zeit des Opiumkrieges

mit China Dienste in der englischen Marine genommen; bald verbreitete sich das Gerücht, daß er, statt die chinesischen Piraten zu Paaren zu treiben, selbst auf eigene Faust Piraterie getrieben habe; dieses Gerücht führte zu einem Duelle mit einem englischen Officier, in welchem dieser getödtet wurde. Um den Engländer zu rächen, forderte dessen Bruder Herrn v. G. Auch dieses Duell endete zu Gunsten des Herrn v. G. und mit dem Tode seines Gegners. Nun folgten aber Herausforderungen auf Herausforderungen; Herr v. G. hatte in allen Theilen der Welt Duelle auszufechten, und dasjenige, welches in Santander stattgefunden, war bereits das achte, das derselbe als Folge jenes ersten Duells zu bestehen gehabt. Ohne Unterlaß herausgefordert, ohne Unterlaß gezwungen zu tödten, um sein eigenes Leben zu retten, soll Herr v. G. nun aber Kraft und Lust verloren haben, diesen furchtbaren Kampf gegen die Anfeindungen der Gesellschaft fortzusetzen. Er soll die Absicht ausgesprochen haben, sich nach seiner Heilung in die Karthause von Grenoble zurückzuziehen.

— **(Frauen-Emancipation.)** Aus Bern wird geschrieben: „Zwischen zwei Schülerinnen einer hiesigen pietistischen Mädchenschule fand in letzter Woche wegen eines Zankes über Glaubenssachen ein Pistolen-Duell statt. Die Mädchen waren zwischen 16—18 Jahren."

— **Ein strenges, aber nicht unverdientes Urtheil** wurde vor Kurzem vom Tribunale des Seine-Departements über eine fahrlässige Mutter verhängt. Diese, die eine höhere Stellung in der Pariser Gesellschaft einnimmt, traf eines Abends im verflossenen Fasching alle Anstalten, um auf einen Ball zu gehen, obwohl ihre Tochter an den Masern krank lag und der Arzt ihren Zustand als bedenklich erklärt hatte. — „Du wirst nicht gehen," bemerkte ihr erbitterter Mann. — „Ich werde gehen," lautete die Antwort, „ich habe mein Wort gegeben und werde es halten. In zwei Stunden bin ich zurück." — „Deine Tochter stirbt einstweilen." — „So werde ich nur eine Stunde wegbleiben." — „Wenn Du gehst, so kehrst Du aber auch nicht mehr lieber zurück," behauptete der Gemahl, und Beide hielten Wort. Die Dame ging auf den Ball, fand aber bei ihrer Rückkehr die Thür verschlossen. Hieraus entspann sich ein Scheidungs-Proceß, in welchem nicht nur die Scheidung ausgesprochen, sondern auch das Kind dem Vater zuerkannt wurde, da, wie in den Beweggründen des Urtheils erklärt wird, „eine Mutter, die ihr Kind auf dem Krankenlager verläßt, ihre Rechte als Mutter verliert".

— **Ein höchst seltsamer Fall** wird in einem amerikanischen Blatte von Dr. Charles Summer in Rochester folgendermaßen mitgetheilt: Ein Mädchen von höchstens 19 Jahren, die Tochter eines Pächters in Butternuts bei Newyork, kam zuerst zu mir am 28. April 1853 und erzählte, sie habe sich kürzlich eine Nähnadel aus dem linken Arm gezogen. Eine Woche später zog sie eine zweite Nadel aus demselben Arm. Nach der dritten Woche fanden sich sechs andere Nadeln tief im Fleische, etwa drei Zoll vom Elbogen. Den 29. Mai wurden 14 herausgenommen, am 30. deren 17 aus Arm und Schultern. Einige davon lagen oben unter der Haut, die meisten aber tiefer. Vom 4. bis zum 12. Juni nahm ich 2 aus dem Handgelenke, 11 aus der rechten und eine aus der linken Brust. Die Anzahl der im Juni gefundenen belief sich auf 87, September 10, October 28, meist von der linken Brust oder linken Seite des Abdomens. Gegen Ende November traten heftige Krämpfe ein, welche drei Wochen anhielten, und fort und fort ließen sich Nadeln in Menge ausschneiden von der Gegend der linken Schulter bis zum Knie. Während des Schlafes sprach die Kranke mit ihrer Mutter und sagte an, wo die Nadeln zu finden seien. Im wachen Zustande sprach sie nie mehr davon. Im Schlafe schien sie von allen Schmerzen frei und lag bei den tiefsten Schnitten ruhig. Vom Januar 1854 wurden keine Nadeln mehr gefunden bis Mitte des folgenden Sommers, wo die Kranke auf Stifte verfiel, ihnen die Köpfe abbrach und sie dann gewaltsam in's Fleisch trieb. Später nahm sie Haarnadeln, die sie bald ganz, bald nur in Hälften getheilt gebrauchte. Die Gesammtzahl der aus dem Leibe des Mädchens gewonnenen Nadeln betrug: 297 Nähnadeln, 67 Stifte, 2 Stopfnadeln, 5 Haarnadeln, 5 Stricknadeln, also im Ganzen ungefähr 380 Stück. Kein Mittel blieb unversucht, den Ursprung dieses sonderbaren Gelüstes zu entdecken; aber vergebens. Das Mädchen will durchaus nicht wissen, wann, wie und warum sie das that; es sagt nur immer: „Ich muß es thun, denn ich weiß, daß es sonst Niemand thut." Bis auf die Entzündungen und Eiterungen, welche durch diese Selbstverwundungen local verursacht werden, ist das Mädchen vollkommen gesund. — Soweit die Mittheilung des Newyorker Arztes. Ein ähnlicher Fall ereignete sich vor 20 Jahren zu Faringdon.

— **(Eine sonderbare Kammerjungfer.)** Vor ungefähr zwei Monaten — sagt der „Salut public" von Lyon — fand sich bei Herrn X..., Rentier unserer Stadt, in dessen Haus ein Dienstmädchen gesucht wurde, eine jugendliche Bewerberin um die Stelle ein, die so ehrlich, so unschuldig aussah, daß man gar nicht daran dachte, nach ihren Papieren zu fragen oder Erkundigungen einzuziehen; auch war sie aus einem Orte, wo die Familie X... Freunde hatte, schien bekannt mit denselben, und kurzum sie wurde angenommen und trat auch sogleich in Function. Die neue Dienerin war zwar nicht sehr geschickt, aber so freundlich und gutwillig, daß Frau und Fräulein X... sich mit Vergnügen der Mühe, die Erziehung derselben als Köchin und Kammerjungfer zu leiten und zu vollenden, unterzogen. Aber eine unerwartete Entdeckung unterbrach plötzlich ihre so wohlwollenden Absichten. Ein Mann, der der Vater der Magd zu sein vorgab, kam aus der Heimath an und belehrte sie, daß ihre junge Kammerdienerin — sein Sohn sei, der sich unter dieser Verkleidung der Conscription zu entziehen versucht hatte. Was der Mann vorgab, war richtig und die entlarvte Dienstmagd mußte ihm folgen, um den Rock gegen die Uniform zu vertauschen. Frau und Fräulein X... denken mit Entsetzen an die mancherlei intimen Verrichtungen, mit welchen sie in ihrem Vertrauen den widerspenstigen Recruten beauftragt hatten.

— **(Naturspiel.)** In Szill in Ungarn kam unlängst ein merkwürdiges Naturspiel vor. Eine schöne, kräftige Stute warf drei Füllen auf einmal, wovon das erste kräftig und normalmäßig gebaut, das zweite aber nur so groß, als ein halbjähriger Vorstehhund, dabei ganz kahl und von einer aschgrauen Haut war, während das dritte nur die Größe eines zwei Tage alten, gewöhnlichen jungen Hundes und eine kaffeebraune Haut hatte. Alle drei Füllen waren Stuten, und ungeachtet die letzteren zwei todt zur Welt kamen, so waren sie doch vollkommen ausgebildet, mit Ausnahme der Augen, die von einer harten Haut bedeckt waren.

— **(Ein neuer Handelsartikel.)** In Gloucester war kürzlich auf riesigen Maueranschlägen zu lesen, daß — zweitausend Katzen zu kaufen gesucht wurden. Dieselben sollen die Reise nach Californien machen.

— **Ueber die kleinen Leiden des menschlichen Lebens und die Mittel zu deren Abhülfe** bringt der „Univers" den folgenden Artikel, den wir, in Betracht seiner Nützlichkeit, unsern Lesern nicht vorenthalten wollen: „Leiden Sie an Migräne, welche bis jetzt allen Mitteln widerstand? Nehmen Sie etwas Kampfer-Pulver, thun Sie ein wenig davon in ein Stückchen Mousseline, stecken Sie dies in beide Ohren und Sie sollen sehen! Ich verdanke dies einem englischen Seeofficier, jetzigem Contre-Admiral, der vergebens 15 Jahre lang die geschicktesten Schüler Aesculaps consultirt hatte. — Haben Sie Zahnschmerzen? Wohlan, der stärkste Schmerz hört sogleich auf, wenn man in das Ohr auf der leidenden Seite ein Stück Wolle mit 1 bis 2 Tropfen Chloroform steckt. Ich sagte einen bis zwei Tropfen. Dies erzeugt Wärme, aber eine ganz erträgliche Wärme. — Gegen Nasenbluten hilft unfehlbar ein bischen Charpie, in Brennesselsaft getaucht, unter die Nase gehalten. — Die Nagelgeschwüre, diese Schmerzensheerde, verschwinden in weniger als drei Tagen, wenn man eine weiße Zwiebel nimmt, sie kochen läßt, ganz warm auseinanderschneidet und auf die leidende Stelle legt. — Wollen Sie in weniger als einer Woche eine Flechte los sein, so bedecken Sie dieselbe drei Mal täglich mit einer Schnitte frischen (nicht gesalzenen) Specks. — Auch die Hühneraugen sind ein böser Feind. Auf der vierten Seite aller Journale giebt es freilich Mittel genug, die sogar sehr theuer sind und — nichts nützen. Nun nehmen Sie bei einem Kaufmanne für einige Sous weiße Zwiebeln, in Essig eingemacht und verbinden Sie allabendlich das Hühnerauge. In wenigen Tagen können Sie dasselbe mit Leichtigkeit herausdrücken. Oder reiben Sie dasselbe täglich mit einer Auflösung von Aetz-Kali."

— **(Die Taschenuhren ohne Schlüssel.)** Bequemlichkeit liebt Jedermann, Klein und Groß im Kleinen, wie im Großen. Es ist nicht bequem, jeden Abend oder jeden Morgen den Uhrschlüssel suchen zu müssen, um den runden Taschen-Zeitverkünder für die nächsten 24 Stunden wieder zu neuer Thätigkeit aufzuziehen. Nicht Jeder trägt den Schlüssel an der Uhrkette; er legt ihn heute dorthin, wo er ihn morgen vielleicht nicht wieder findet, vergißt ihn zu Hause, wenn er eine Reise antritt. Gegen alle diese kleineren Leiden eines Uhrbesitzers hat die Kunst jetzt ein Mittel erfunden, nämlich Uhren, die keines Schlüssels bedürfen und ein Surrogat desselben in ihrer Construction tragen.

Allgemeiner Anzeiger.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zum Arbeitsmann **Dücker**'schen Nachlaß gehörigen, vor dem lübschen Thore sub No. 441 belegenen Gartens steht ein Termin auf

den 31. d. M.,
Vormittags 11 Uhr,

vor uns an, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß 110 Thlr. für den Garten bereits geboten sind und wahrscheinlich nur dieser eine Termine zum Ueberbot Statt hat.

Grevesmühlen, den 21. März 1857.

Bürgermeister und Rath.

Weil in meinem Wohnorte Gr.-Eixen Mehrere, welche den Namen **Püstow** führen, existiren und die für mich bestimmten Briefe sehr oft von unbefugter Hand geöffnet werden, so sehe ich mich veranlaßt, hiedurch öffentlich alle Diejenigen, welche mit mir in Correspondenz stehen oder treten wollen, zu bitten, meine Adresse künftig folgendermaßen zu formiren: **„An den Kirchenvorsteher, Erbpächter Püstow zu Gr.-Eixen."**

Gr.-Eixen, im März 1857.

Erbpächter **Püstow.**

Bekanntmachung.

Nachdem Herr Amts-Actuar Schuwendt in Gadebusch die Agentur der Mecklenburgschen Lebensversicherungs- und Spar-Bank niedergelegt hat, ist die Führung dieser Agentur für die Stadt Gadebusch und Umgegend dem Herrn **A. Quaalmann in Gadebusch** heute wiederum übertragen worden, und ersucht die Unterzeichnung Alle, welche mit der Bank in Geschäftsbeziehungen zu treten geneigt sind, sich an Letztgenannten mit ihren Anträgen gefälligst wenden zu wollen.

Schwerin, den 14. März 1857.

Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank.

B. H. Webmeyer, Director. C. L. F. Soltau, General-Agent.

Von allen gangbaren Malerfarben, Bleiweißen, Zinkweißen, Leinöl, Terpentinöl, Blasenfarben, Saftfarben, ächtem Blattgold und -Silber, Broncen, Tusch- und Malpinseln, englischen und deutschen Lacken und Firnissen u. s. w. hält fortwährend ein completes Lager und empfiehlt dasselbe zu den billigsten Preisen

A. Westpfahl, Trepkau Nachfolger,
in **Lübeck** am Markt.

Mit dem Schiffe „**Erwartung**" erhielt ich eine Ladung bester

Newcastler Schmiedekohlen,

die ich aus dem Schiffe und später vom Lager zu billigem Preise empfohlen halte.

Wismar, den 25. März 1857.

H. D. Giese.

Sonntag den 22. d. M. entriß uns der Tod unsern lieben Carl, in dem zarten Alter von zwei Monaten.

Um stille Theilnahme bitten

J. Itzig und Frau.

Grevesmühlen, den 24. März 1857.

Meine jüngst erhaltenen Sommer-Modelle in Stroh und verschiedenen bunten Geflechten, italienischen, durchbrochenen und Reisstrohhüten, so wie eine große Auswahl eleganter Hut- und Haubenbänder, Blumen, fein und natürlich, in der schönsten Qualité, erlaube ich mir dem geehrten Publicum der Stadt und Umgegend gehorsamst zu empfehlen. Auch werden alle Strohhüte jeglicher Art nach der neuesten Façon umgearbeitet und sauber gewaschen.

Grevesmühlen, den 21. März 1857.

Mariane Hinrichs.

Nachdem ich neben meinem Putzgeschäft ein

Strohhut-Geschäft

eröffnet habe, empfehle ich mich dem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend mit einer Auswahl aller Arten Stroh- und Bordenhüte, so wie mit Blumen und Bändern. Auch werden alle Strohhüte jeglicher Art nach der neuesten Façon umgenäht und sauber gewaschen.

Grevesmühlen, den 25. März 1857.

Marie Bauer,
wohnh. vor dem Wismarschen Thore.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publicum die gehorsamste Anzeige, daß mein bekanntes

Strohhut-Geschäft

abermals durch eine elegante Auswahl aller und jeder Art von Strohhüten nach den neuesten und geschmackvollsten Façons ergänzt worden ist. Ich empfehle daher besonders: Graue Tricot-Borden-Hüte, italienische und französische Borden-Hüte, braune und graue Amazonen-Hüte, feine Roßhaar-, Blonden- und Sperterie-Hüte, Manilla-, Hanf- und Reisstroh-Hüte, ferner die so sehr beliebten Pamela-Hüte von Borden und buntem Geflecht. — Auch werden alle Arten Strohhüte gut und sauber gewaschen und nach der neuesten Façon umgenäht.

Für eine geschmackvolle Arbeit trage ich Sorge und verspreche bei reeller und prompter Bedienung möglichst billige Preise.

Grevesmühlen, den 21. März 1857.

Sophie Drewes, geb. Brügmann,
wohnh. vor dem Wismarschen Thore.

Ich werde morgen, als am Markttage, mit allen Arten

Garten-Sämereien

auf dem Markte sein, womit ich mich bestens empfehle.

Wismar, den 25. März 1857.

F. Schwenn.

Berliner Pfannkuchen,
Gefüllte Kringel,
Paganini-Kränze,
Eis und Eis-Baisers
in **W. Neumann's Conditorei**
in Grevesmühlen.

Billiger Ausverkauf von Schuhmacher-Waaren.

Einem geehrten Publicum mein bekanntes Lager von allen Sorten Schuhen und Stiefeln in Erinnerung bringend, zeige ich hiedurch an, daß ich dasselbe, da die Lederpreise bis schon um 75—100 Procent gestiegen sind, gänzlich zu räumen gedenke. Meinen jetzigen Vorrath von Schuhmacher-Waaren habe ich jedoch noch zu den alten Preisen eingekauft, weshalb ich auch denselben billiger verkaufen kann.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Grevesmühlen, den 21. März 1857. **H. Nebermann.**

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 24. März. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 25. März. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 24. März. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen	1	8	2	8	1	8	2	12	—	44	4	6
Roggen . . .	—	44	1	16	1	—	1	16	—	38	3	2
Gerste	—	44	1	10	1	—	1	12	—	42	3	—
Hafer	—	36	—	44	—	36	—	42	—	34	—	38
Erbsen	1	8	1	20	1	—	1	16	—	36	3	4

Zwei Knaben, die in Lübeck die Schule besuchen sollen, finden bei gebildeten Leuten daselbst Kost und Logis.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Lehrlings-Gesuch.

Ein Knabe von ordentlichen Eltern, der Lust hat, die Schneider-Profession zu erlernen, kann bei mir in die Lehre treten.

Gadebusch, den 24. März 1857. **H. Warncke,** Schneidermeister.

Gesucht wird zu Ostern ein Lehrling, welcher Lust hat, die **Tischler-Profession** zu erlernen, von

C. Petersen
in Dassow.

Einen Knaben guter Eltern kann ich zu Ostern d. J. als Lehrling aufnehmen, und wolle man das Nähere bald mit mir verabreden.

Grevesmühlen, den 21. März 1857.

H. Nebermann,
Schuhmachermeister.

Es wird ein verständiger Knabe oder ein alter Mann als Hirte bei 7 bis 8 Kühen gesucht.

Näheres ist zu erfragen bei Herrn Evers zu Roggenstorf.

Es suchen Stellen:

1) zur Erlernung der Wirthschaft: ein nettes Mädchen ordentlicher Eltern, bei guten Herrschaften auf dem Lande;
2) ein junges Mädchen als **Kammerjungfer;**
3) ein **Hausknecht.**

Es werden verlangt:

1) einige **Herrenköchinnen;**
2) eine geübte **Strohhut-Näherin;**
3) ein **Mädchen** zu häuslichen Arbeiten;
4) ein gutes **Dienstmädchen** vom Lande;
5) ein Knabe, der Lust hat, die **Schmiede-Profession** zu erlernen;
6) ein **Kuhhirte** bei 30 Kühen;
7) ein **Schäfer** bei 300 Schafen;
8) ein **Schäferjunge;**
9) ein **Ackerknecht;**
10) ein **Knabe** zum Kegelaufsetzen und zu andern leicht zu verrichtenden Arbeiten;

— Ueber das Weitere giebt Auskunft das

Nachweisungs-Comtoir
von **F. Sievers** in Grevesmühlen.

Handelsnachrichten.

Rostock, 21. März. Unsere Kornzufuhr war diese Woche ziemlich stark. Mit Weizen ist es flau und Preise 2 ßl. niedriger. Mit Roggen ward es ebenfalls matter, Gerste, Hafer und Erbsen unverändert. Spiritus 80 pCt. Trall. 44 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpreis 17—18 ßl. pr. Pfd.

Butter. Wir zahlen in Tonnen 14—15½ ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute kosten jetzt 5—8 Thlr. pr. Stück. Kuhhäute 5—5½ Thlr. pr. Stück. Mastkalbfelle 14½—15½ ßl. pr. Pfd., nüchterne dito 1 Thlr. 4—14 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 20. März. Die Zufuhr von Korn war in dieser Woche gut. Der Begehr war weniger lebhaft und leichte Sorten waren unverkäuflich. Marktpreise: Butter 16 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 14 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 24 ßl. pr. Schffl.

Butter. Wir bezahlen 15 ßl. pr. Pfd. für eingeschlagene Waare.

Hamburg, 22. März. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel gut; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 120 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 41 bis 44 Mk. (16 ℳ 19 ß bis 17 ℳ 28 ß) pr. 100 Pfd. Preis außerhalb der Accise 39—42 Mk. (15 ℳ 28 ß bis 16 ℳ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 41 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 39—44 Mk. (15 ℳ 28 ß bis 17 ℳ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Rostocker Börsen-Course vom 23. März.

Hamburg . . . . — 2 M., 151⅝ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 26. Sonntag, den 29. März. 1857.

Abonnement auf das II. Quartal.

Mit der nächsten Nummer (27) beginnt ein neues Abonnement für diese Blätter, und werden deshalb neu hinzutretende, so wie diejenigen Abonnenten, welche das Blatt durch die Post beziehen, gebeten, ihre Bestellungen noch vor Ablauf dieses Monats zu machen, weil die Post ohne eine solche keine Blätter befördert.

Die Expedition.

Ein Geheimniß in New-Hampshire.

Aus dem Tagebuche eines Deutsch-Amerikaners.

Die folgende merkwürdige Geschichte ereignete sich in einer gewissen Gegend des Staates New-Hampshire. Etwa eine Meile entfernt von einer kleinen Stadt des erwähnten Staats führt die Straße über einen Hügel von ziemlicher Höhe, hinter welchem sich ein Thal, vom Volke ein Intervall genannt, ausdehnt. Das Land in diesem „Intervall" gehörte einem Manne, welcher eine Schenke an der Straße hielt, hatte jedoch keinen Werth mehr, da es durch schlechte Cultur so ausgesogen war, daß es keinen Ertrag mehr gab. Beinahe auf dem Gipfel des Hügels, an der Seite, welche demselben zunächst lag, befand sich ein, seinem Nachbar gehörender, tiefer Teich; es ist das freilich ein eigenthümlicher Platz für einen Teich, aber die Natur des Bodens machte ein beständiges Stehen des Wassers in einer Höhlung des Hügels vollkommen erklärlich. Nicht weit von diesem Teiche stand eine kleine roh aufgebaute Hütte, in welcher eine Frau wohnte, welche Niemand in der ganzen Nachbarschaft kannte, und auf welche Jeder mit Mißtrauen und Verdacht blickte. Sie hatte ein kleines Mädchen bei sich, ein Kind von acht Jahren, welches sie für ihre Tochter ausgab, und dies war das einzige Wesen, welches mit ihr in der Hütte lebte.

Eines Morgens entdeckte ein Farmer, welcher unmittelbar vor der kleinen Stadt wohnte, indem er seine Thür öffnete, dieses arme kleine Mädchen unter der Dachrinne stehend, anscheinend sehr erschrocken und verstört. Als er es ausfragte, antwortete es, es wäre gekommen, ihm etwas Schreckliches zu entdecken, fürchte jedoch, seine Mutter würde es tödten, wenn es solch eine Aussage mache. Der Farmer beruhigte das Kind und erfuhr dann, daß dessen Mutter in der vergangenen Nacht einen Reisenden, welcher bei ihr eingekehrt wäre, ermordet und beraubt hätte. Das Kind erzählte: Es hätte in der Nacht heftig gestürmt, und der fremde Reisende sei in die einsame Hütte gekommen, um Schutz vor dem Wetter zu suchen. Er habe sich auf den Boden vor das Kamin-Feuer gelegt und sei eingeschlafen. In der Nacht sei es plötzlich durch ein Stöhnen geweckt und habe gesehen, wie die Mutter den Fremden mit mehreren Messerstichen getödtet habe. Von Schrecken betäubt, habe es still gelegen und sei Zeuge gewesen, wie die Mutter Geld aus den Taschen des Ermordeten genommen und verborgen habe, und wie sie dann den Leichnam hinter den Kamin geschleppt und mit Holz bedeckt habe. Hierauf wäre die Mörderin wieder in's Bett gekommen und ruhig an seiner Seite eingeschlafen. Das arme Mädchen konnte aber nicht wieder einschlafen und sah beim ersten Anbrechen des Morgens seine Mutter den Leichnam an den Teich hinter ihrem Hause schleppen, ihn mit Steinen beschweren und ihn dann mit einer langen Stange in den dicken Schlamm des Teichs hinabdrücken. Fast sprachlos vor Schrecken verließ das arme Kind seiner elenden Mutter Hütte und lief anderthalb Meilen zu der Wohnung des Farmers, um den schrecklichen Mord zu erzählen.

Natürlich machte der Farmer sogleich Anzeige an die betreffende Behörde, und früh desselben Morgens begaben sich Gerichtsdiener zur Wohnung des Weibes, vor welcher sich bereits ein bedeutender Haufen Volkes versammelt hatte. Die unglückliche Person erbleichte und benahm sich derart, daß Jedermann von ihrer Schuld überzeugt wurde. Erst verweigerte sie den Gerichtsdienern Zutritt in ihr Haus, dann drängte sie sich zwischen dieselben und den Kamin, als ob sie die Untersuchung verzögern wollte, versicherte jedoch beständig laut ihre Unschuld. Einer der Gerichtsdiener sah hinter den Kamin und fand ein Messer, welches, ebenso wie der Boden, mit frischem Blute bedeckt war, aber demungeachtet leugnete das Weib unverschämter Weise seine Schuld und klagte das Kind einer Lüge an, die es beginge, um sich für Schläge zu rächen, die es am Abend vorher empfangen habe. Diese voreilige Versicherung bestärkte den Glauben an die Schuld der Frau, denn war es wohl denkbar, daß ein Kind von acht Jahren eine solche Geschichte erfinden sollte? Der allgemeine Ausbruch des Unwillens gegen die Mutter nach dieser unnatürlichen Anklage zeigte, wie sehr man schon gegen sie eingenommen war. Das Kind war so in Schrecken und Furcht vor seiner Mutter, daß es große Ueberredung kostete, um es zu bewegen, den Platz anzuzeigen, wo das geraubte Geld verborgen war. Zuletzt jedoch deutete es die Stelle an, und wirklich wurde ein lederner Geldbeutel mit einem Dollar und einigen Kupfermünzen dort ausgegraben, für welch elenden Preis ein weiblicher Dämon ein menschliches Wesen in die Ewigkeit gesandt hatte.

Die Untersuchung wurde fortgesetzt, das Weib in Verwahrsam genommen und der Teich, etwa eine englische Meile breit, mit eisernen Haken in allen Richtungen durchsucht; doch kein Leichnam wurde gefunden. Am folgenden Tage wurden die Nachforschungen mit gleich übelem Erfolge fortgesetzt, und zuletzt, da alle Bemühungen vergeblich blieben, wurde der Vorschlag gemacht, den Teich trocken zu legen, weil dann doch der Leichnam unvermeidlich zum Vorschein kommen müßte. Dieser Plan wurde nach einigem weitern Suchen, wobei die von dem Kinde erwähnte Stange, mit einigen Flicken von Kleidungsstücken daran hängend, gefunden wurde, von der Obrigkeit angenommen und eine Schleuse gegraben, um das Wasser den Hügel hinabzulassen. Als hierdurch dem Wasser ein Durchgang geöffnet war, riß die Gewalt desselben fast das ganze Ufer des Teiches mit sich fort, mit sich führend eine Menge schwarzer Mudde, verfaulten Holzes, Schildkröten, Wasserschlangen und aller der fremdartigen Bewohner eines Sumpfes. Dennoch wurde der Körper nicht gefunden, und nach einer vergeblichen genauen Untersuchung des schwarzen Grundes fing das Volk an, irgend eine andere Art von Schurkerei zu argwöhnen. Das Kind wurde von Neuem examinirt, der Boden des Teiches wieder untersucht, das „Intervall", auf welchem der dunkele Satz und die Mudde des Teiches jetzt wohl einen Fuß hoch lagen, nach allen Richtungen sorgfältig besichtigt; doch das schreckliche Geheimniß blieb unaufgeklärt.

Die Aussage des Kindes, das Finden des Messers, des Blutes, der Stange, des Geldes, das Benehmen des Weibes, welches dessen Schuld fast gewiß machte — Alles bewies, daß ein scheußlicher Mord begangen war, und das vergebliche Suchen des Leichnams schien nur neuen Schrecken zu der allgemeinen Aufregung hinzuzufügen. Wer war der unglückliche Fremde? Augenscheinlich ein Reisender aus entfernten Gegenden, denn Niemand in der ganzen Umgegend wurde vermißt.

Warum konnte der Körper nicht gefunden werden? Tausend Muthmaßungen waren im Gange, von denen jede das über dem ganzen Ereigniß schwebende, schaurige Dunkel nur vermehrte. Zweifel und Ungewißheit bemächtigten sich aller Gemüther. Allem Anschein nach war es klar, daß der Leichnam des Ermordeten niemals in's Wasser geworfen war, und doch war es der Aussage des Kindes und der Untersuchung zufolge bestimmt angenommen, daß die blutige That wirklich vollbracht war.

So blieb die ganze Geschichte in Dunkelheit gehüllt, und alle Hoffnung, jemals den Leichnam zu finden, wurde aufgegeben. Das Weib konnte auf die Aussage des Kindes hin nicht verurtheilt und die Aussage mit dem Nichtfinden des Körpers nicht vereinigt werden, aus welchen Gründen die Frau aus der Untersuchung entlassen und ihr der Geldbeutel mit dem einen Dollar und einigen Kupfermünzen wieder ausgehändigt wurde. So verstrichen einige Monate, und das „Intervall", auf welches man den Sumpf abgelassen hatte, und welches vorher fast werthlos gewesen war, wurde ein blühendes und werthvolles Stück Land, und die Leute machten die Bemerkung, daß das Ablassen des Sumpfes sich wenigstens für den Yankee-Gastwirth, welchem das Land gehörte, außerordentlich vortheilhaft ausgewiesen habe.

In dieser Zeit entstand ein Streit zwischen dem Weibe, der Heldin dieser Geschichte, und dem Gastwirth. In ihrer Erbitterung trat sie hervor und warf plötzlich ein Licht auf dieses, das Blut gefrieren machende Geheimniß, welches Aller Augen mit weitem Erstaunen öffnete. Ein Plan wurde offen gelegt, dessen intricate und listig angelegte Räder nur von echten und gründlich erzogenen Söhne des Yankee-Landes in Bewegung gesetzt werden konnten. Der Gastwirth wollte sein Land verbessern, um dieses zu thun, den Teich darauf ableiten, und kam bald auf einen Plan, dieses ohne alle Kosten ausgeführt zu erhalten. Er wachte drei Nächte hindurch, und als sein Plan gereift war, machte er einen Contract mit dem armen Weibe, denselben für 50 Dollars auszuführen, was Jene mit dem Beistande des durch und durch schlauen Kindes auch that. Die Frau schlachtete ein Schwein, beschmierte das Messer, die Stange und den Winkel hinter dem Kamine mit Blut, lehrte ihr Kind die Geschichte erzählen, und führte das Ganze auf eine Art aus, würdig der besten jetzt lebende Repräsentantin der Lady Macbeth. Der Gastwirth hatte den einen Dollar hergegeben, um das Geld des Ermordeten vorzustellen, weigerte sich jedoch, nachdem er seine Absicht erreicht hatte, die noch restirenden 49 Dollar dem Weibe auszuzahlen, indem es ihm, wie er sagte, ganz einerlei sei, ob die Frau den Streich jetzt erzähle oder nicht. Dieses führte zur Entdeckung, und so verwandelte sich diese Erzählung eines haarsträubenden New-Hampshire-Geheimnisses in nichts mehr und nichts weniger, als einen unübertrefflichen und ausgezeichnet durchgeführten Yankee-Streich.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen.** Die Reform unseres städtischen Schulwesens, die vor einigen Jahren mit der Herstellung eines neuen Schulhauses begann, ist nun in diesen Tagen auch in Bezug auf die innere Gestaltung und Einrichtung der Schule zum Abschluß gebracht, so daß man hoffen darf, daß diese mit seltner Einmüthigkeit von allen Seiten als unser dringendstes Bedürfniß erkannte und seit Jahren ersehnte Reform nun auch bald in Ausführung kommen wird. Wie wir hören, sind nicht bloß die Ansichten über die künftige Einrichtung der Schule sehr verschieden gewesen, sondern es sollen auch von den verschiedenen Seiten ganz verschiedene Pläne und Vorschläge gemacht worden sein, welche nun durch den Herrn Schulrath Schröder, der als landesherrlicher Commissar zu diesem Zwecke mehrere Tage hier anwesend war, nach längeren Verhandlungen zur Einigung gebracht sind. Es war erfreulich, zu sehen, mit welcher Theilnahme man hier diese Verhandlungen verfolgte, die sich unter andern auch durch Entsendung verschiedener Deputationen aus dem wohlhabenderen Bürgerstande kund gab. Es kam darauf an, daß die neue Schuleinrichtung fortan auch dem Bedürfnisse dieses Theils der Bürgerschaft gerecht würde, da die Schule, wie sie bisher war, vielen Eltern nicht genügte, weshalb sie genöthigt waren, ihre Kinder andern Schulen, oft mit schweren Opfern, zuzuweisen oder denselben durch verhältnißmäßig ebenfalls kostspieligen Privatunterricht nachhelfen zu lassen. Was Wunder, daß diese Eltern sich vorzugsweise für den Ausgang der Schulreform interessirten? — Wir glauben nun, daß auch diese Classe hiesiger Einwohnerschaft alle Ursache hat, mit dem, was jetzt für die Schule erreicht ist, zufrieden zu sein. Rom ist nicht in einem Tage erbauet! Diese Ansicht scheint selbst auch bei denen mehr und mehr Eingang zu finden, deren Wünsche noch weiter reichten. Ob diese alle sich mit uns freuen, wissen wir nicht, wohl aber, daß wir, und Viele mit uns, sich ob des Errungenen herzlich freuen. Möge es sich nachhin im Leben so bewähren, wie wir es hoffen: dann wird auch, so Gott will, der Segen nicht ausbleiben für Kind und Kindeskind. — Aber das erhöhete Schulgeld? — Nun, das findet sich. Einzelne Eltern wird es immer geben, denen Schulgeld drückend ist. Das ist nun einmal nicht zu ändern. Andererseits wissen wir aber auch, daß Eltern zu Geldopfern — und wenn es sein muß, zu anderweitigen Entbehrungen — nie und in keinem Stück bereitwilliger sind, als wo es sich um das Wohl und Wehe ihrer Kinder, um ihre Erziehung und Bildung zu tüchtigen, Gott und Menschen wohlgefälligen Gliedern der menschlichen Gesellschaft handelt. Lassen wir uns also durch das erhöhete Schulgeld die Freude nicht verderben. — Doch fast hätten wir die Hauptsache über den Erguß unserer Freude vergessen. Wer es also noch nicht weiß, der wisse, daß unsere Stadtschule künftig bestehen wird aus einer Unterschule mit zwei Classen, aus der Haupt- oder Bürgerschule mit fünf Classen, und endlich aus zwei Oberclassen, d. h. aus einer Knaben- und einer Mädchenclasse, im Ganzen also aus neun Classen. Wie es heißt, wird gleichzeitig mit der neuen Einrichtung auch die neue Schulordnung zur Abhülfe eines ebenfalls längst gefühlten Bedürfnisses in's Leben treten, die so weit fertig sein soll, daß sie nur noch der Einholung der landesherrlichen und oberbischöflichen Bestätigung bedarf.

— **Waren, 24. März.** Auf dem unweit von hier belegenen Gute Wendorf ist gestern ein hierorts wohnender Maurergesell beim Steinsprengen um's Leben gekommen. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und zwei kleine Kinder. (W. W.)

— **Röbel, 25. März.** Wie dem „R. W." aus glaubwürdiger Quelle mitgetheilt wird, sollen am 30. d. M. 31 Auswanderer von einem benachbarten Gute und einen Monat später von demselben Gute 18 Auswanderer unsere Stadt passiren. Es ist auffällig zu bemerken, daß gerade auf solchen Gütern die Auswanderungslust vorherrscht, wo sich die Leute notorisch am besten stehen. Auch auf diesem Gute ist es wieder der Fall.

— **Rostock.** In einem unserer Gewerbe, welches bis jetzt weniger mit der Zeit fortgeschritten war, als andere, ist eine wesentliche Verbesserung gemacht, welche ihre wohlthätigen Folgen für das ganze Publicum haben wird. Es ist nämlich in einer hiesigen Bäckerei ein Rolland'scher Backofen gebaut, welcher im Vergleich mit den gewöhnlichen alten Oefen bedeutende Vortheile bietet. Derselbe ist rund und wird durch eine von dem Backraum unabhängige Feuerung geheizt, so daß man jedes beliebige Brennmaterial anwenden kann, was in jetziger Zeit, wo die Holzpreise so hoch sind, wohl zu beachten ist. Das Feuer circulirt durch eiserne Röhren, welche den Backraum von allen Seiten gleich regelmäßig erhitzen, und wird die Hitze nach einem am Mundloch angebrachten Thermometer regulirt. Die Backplatte ist rund und durch eine Kurbel sehr leicht beweglich, so daß durch die Umdrehung derselben die entfernteren Theile nach Belieben vor das Mundloch gebracht werden. Durch eben diesen Umstand wird auch die Arbeit vor dem Ofen bedeutend erleichtert, indem man kürzere Schieber braucht, als bei den alten Oefen, da man das Brod nur bis zur Mitte einschiebt und dann die Platte dreht. Ein kleiner Dampfkessel, der mit der Ofenfeuerung geheizt wird, liefert den für das gute Aussehen des Brodes nöthigen Wasserdampf, welcher nach Belieben vermehrt oder vermindert werden kann. Ferner wird ein viel besseres Aussehen des Brodes erzielt, indem dasselbe durchaus mit keinen Unreinlichkeiten, z. B. im Ofen zurückgebliebenen Kohlentheilen, Asche u. dgl., in Berührung kommt und es den Kunden so überliefert werden kann, wie es aus dem Ofen geht. Da die Kosten der Feuerung bedeutend geringer sind, ist es auch möglich, das Brod billiger herzustellen, als früher. (R. Z.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Schneeverwehungen** sind in Galizien so bedeutend gewesen, wie man sich deren nicht erinnert. Nicht von Dorf zu Dorf, sondern von Haus zu Haus war jede Communication unterbrochen. In Przemysl reichte der Schnee bis zu den Fenstern des ersten Stockes; auch sind bereits Fälle bekannt, daß in abgelegenen Häusern Leute vor Hunger umgekommen sind. Dasselbe Schicksal theilte fast eine Militairabtheilung,

welche die Besatzung eines Forts bei Przemysl bildete. Einige tausend Hände arbeiteten unausgesetzt daran, eine Gasse durch den Schnee zu schaufeln, um den Soldaten die nöthigen Lebensmittel zuführen zu können. Man ist nicht ohne Besorgnisse wegen des Aufthauens dieser großen Schneemassen.

— **(Bergsturz.)** Aus St. Gallen wird geschrieben: Am 16. d. um 10 Uhr trat ein längst befürchtetes Ereigniß ein, nämlich ein kleiner Bergsturz ob dem Rorschacher Bahnhof; mit einem martialischen Krachen lös'te sich eine Masse von der Größe des St. Galler Bahnhofes ab und bewegte sich langsam, aber unter Gepolter, der Personenhalle zu. Wie von unsichtbarer Hand gebannt, hielt sie dort inne, zog sich seitwärts, doch nahm sie noch zwei Eckſäulen von der Halle mit, schob ein provisorisches Bahngeleise wie Strohhalme auf die Seite und ruinirte einen ziemlich großen Raum außerhalb des Bahnhofes. Viele Mühe und Zeit wird es kosten, den colossalen Schutt wegzuräumen.

— **Der General der Klopfgeister, Hume**, der in Paris so großes Furore machte, ist wieder nach Amerika zurückgereist. Er soll zum zweiten Male in den Tuilerien seine Kunst producirt haben; über seine Erfolge ist man getheilter Ansicht. Nach Einigen wäre seine plötzliche Abreise dem Einflusse der Geistlichkeit zuzuschreiben, nach Andern wollte er nur eine Schwester von Amerika holen, die noch wunderbarer begabt sei, als er selbst.

— **(Die Geldnotabilitäten New-York's.)** Der reichste Mann in New-York ist jetzt Herr Astor, der sein Vermögen ererbt hat. Nach ihm kommt Stephen Whitney, der sich durch Güterankäufe und im Baumwollenhandel ein Vermögen von 5 Mill. Dollars erworben haben soll. W. H. Aspinwall, der von einer reichen Familie abstammt, wird auf 4 Mill., James Lennox auf 3 Mill., Peter Harmany, der als armer Schiffsjunge nach Amerika kam, auf 2 Mill., Lollivards, der früher ein kleines Tabacks-Geschäft hatte, und G. Phelps, früher Klempner, ebenfalls auf 2 Mill. D. geschätzt. Von Denen, die anderthalb Mill. D. reich sein sollen, war George Law früher Arbeiter auf einer Pachtung, C. Vanderbildt Bootsmann, und John Lafarge Bedienter bei Jos. Bonaparte. J. Chestermann, früher Schneidergeselle, und Peter Cooper, ehemals Leimsieder, sind jetzt Millionaire. Das Wunderbarste aber bleibt, daß eine Lehrerin, Mrs. Okill, bloß durch Schulunterricht ein Vermögen von 250,000 D. erworben hat.

— **(Freudige Ueberraschung tödtet.)** Dies bewies neulich abermals ein Vorfall, der sich in einer Pariser Caserne ereignete. Der Wachtmeister Marquis erhielt den Auftrag, einen Regimentsbefehl abzuschreiben, in welchem das Avancement eines Unterofficiers zum Officier kundgemacht wurde. Marquis erfüllte ahnungslos den Auftrag; als ihm jedoch der Namen des neuen Officiers unter die Feder kam und er seinen eigenen als solchen las, erbleichte er plötzlich und stürzte besinnungslos vom Stuhle. Alle Versuche, ihn wieder in's Leben zurückzurufen, waren vergeblich, und am 18. d. M. wurde er unter allgemeiner Theilnahme zu Grabe getragen.

— **(Verkauf einer Kirche.)** Die im Jahre 1845 aus Beiträgen aufgebaute „christkatholische Kirche" in Schneidemühl (preuß. Rgsbzrk. Bromberg) soll meistbietend verkauft werden. Der Rest der ehemaligen Gemeinde ist entschlossen, sich aufzulösen.

— **(Auf die Warnungstafel.)** Aus Kassel meldet man: Vor einigen Tagen, ungefähr Mittags gegen 1 Uhr, trat eine sehr anständig gekleidete und sich benehmende Dame in eines der ersten Kasseler Putzgeschäfte, gab sich für die Gesellschafterin einer Gräfin Bernstein aus, welche im Gasthofe „Zum König von Preußen" abgetreten sei, und wünschte für dieselbe einen vorzüglich schönen Hut. Da keiner nach ihrem Geschmacke vorhanden war, erbot sich die Geschäftsvorsteherin, ihr denselben nach ihrem Wunsche und Bestimmung noch bis Abends 7 Uhr anzufertigen. Die Dame nahm es an, suchte das Nöthige aus, empfahl sich und versprach denselben zur bestimmten Stunde abzuholen. Sie erschien auch plötzlich, fand den Hut fertig und ihren Wünschen entsprechend, begehrte jedoch Jemand, der ihr denselben in das Gasthaus trage, um dort zugleich den Betrag dafür in Empfang zu nehmen. Die Vorsteherin entfernte sich hierauf aus dem Laden, um diesem Gesuche nachzukommen. Als sie zurückkehrte, war die Dame nicht allein mit dem Hute verschwunden, sondern hatte auch noch ein großes Stück sehr theures Band und ein sehr schönes Kleid, welches an der Thür eines Nebenzimmers hing, mitgenommen. Vergebens forschte man in allen Gasthäusern — von einer Gräfin Bernstein so wenig als von deren Gesellschafterin war eine Spur zu finden. Die Polizei ward unterrichtet, auch ihr gelang es nicht, etwas von den Genannten aufzufinden. Am folgenden Tage machte aber die Schwindlerin bei einem hiesigen Goldarbeiter denselben Versuch und ward nun, da die Sache bereits ruchbar geworden und der Goldarbeiter vorsichtig zu Werke ging, ergriffen und in's Gefängniß geführt. — Man sagt, die Dame soll aus dem Hannoverschen sein.

— **(Noch nicht dagewesener Schwindel.)** Nach dem Verschwinden des berüchtigten Schwindlers Barnum nimmt gegenwärtig in Newyork ein Mr. Perham dessen Stelle ein und wird ihn bald im amerikanischen Humbug übertreffen. Derselbe hat nämlich in dem sogenannten „Chinese Assembly Rooms" zu Newyork am 23. Februar d. J. ein großes bewegliches Panorama eröffnet, zu dem jeder Besuchende für den Eintrittspreis von einem Dollar ein Loos zu einer bisher ungewöhnlichen Ausspielung erhält, deren Hauptgewinn nichts weniger als eine junge und schöne heirathsfähige Dame mit 25,000 Dollars in der Hand und ein bekannter heirathsfähiger Gentleman mit 50,000 Dollars sind. Am Eröffnungstage ward diese junge Dame der zahlreich versammelten Gesellschaft, die aus den ersten Kreisen der Stadt gebildet war, vorgestellt. Ein Mitglied des zur Ueberwachung des Unternehmens und zur Sicherstellung des Publicums aus bekannten Personen der Stadt gebildeten Committes führte die Dame vor. In dem jugendlichen Glanze ihrer Schönheit trug dieselbe einen weißen fashionablen Opernmantel, mit zartem Rosa gefüttert und besetzt, ließ einen Theil ihrer schön gefärbten weißen Schultern sehen, streckte unter dem eleganten seidenen Kleide ein nur handgroßes Füßchen hervor, coquettirte mit ihren schönen schwarzen Locken, verneigte sich mit erröthendem Gesichte und verschwand vor den vollständig bezauberten, in großer Zahl versammelten Herren, von denen natürlich viele nichts Eiligeres zu thun hatten, als mehrere Loose zu kaufen. Gleichzeitig wurde den Anwesenden eröffnet, daß, wer einen von diesen Kapitalpreisen gewinne und nicht gebrauchen könne, wie verheirathete Leute, oder wenn Preis und Gewinner sich nicht gefielen, die Summe von 5000 Dollars als Ersatz gezahlt werden solle. Die Verloosung soll alsbald vor sich gehen, wenn durch die Besucher des Panoramas und die eingezahlten Dollars die Summe voll ist, die der ehrenwerthe Mr. Perham zur Deckung seiner Kosten für nöthig hält. Jedenfalls ist diese Art von Lotterie neu und wird voraussichtlich dem Entrepreneur einen so reichlichen Ertrag liefern, daß er sicher bald Nachahmer findet.

— **Ein Preis von 10,000 Francs** ist vom Kaiser Napoleon Demjenigen ausgesetzt, welcher die Ursachen der jetzt herrschenden Krankheit der Seidenraupe angiebt und ein sich bewährendes Mittel für ihre Bekämpfung vorschlägt.

— **(Für Augenkranke.)** Entzündete oder schwache Augen sollen dadurch Hülfe erlangen, daß man durchfaulte borstorfer Aepfel auspreßt — jedoch nicht in metallene Gefäße —, den Brei durch ein Leinentuch seiht und mit dem Safte die kranken Augenlider bestreicht. Länger bekannt ist ein anderes Mittel. Man taucht einen leinenen Lappen in lauen Fenchelthee und hält ihn einige Minuten lang an die geschlossenen Augen. Wenn dies täglich auch nur ein Mal geschieht, aber regelmäßig fortgesetzt wird, so erhalten sich die Augen kräftig und gesund. Kurzsichtige werden freilich dadurch nicht fernsichtiger werden, aber die Augen anstrengende Arbeiten ertragen können.

— **(Mittel gegen Tollwuth.)** Da dem Vernehmen nach im Dänischen und mehreren Orten tolle Hunde vorgekommen sein sollen, so dürfte es hier nicht am unrechten Orte sein, eine sichere unfehlbare Hülfe gegen die Tollwuth öffentlich bekannt zu machen, die noch nie ihren Dienst versagt hat. — In dem Fürstenthum Lippe-Detmold, im dortigen Amte Oerlinghausen, existirt ein kleines Dorf, Namens Stapelage; in diesem wohnt ein einfacher Handwerker, Namens Schmiedeskamp. Die Familie dieses Mannes besitzt seit einem Jahrhundert ein sicheres Mittel gegen die Hundswuth und theilt der letztere gegen den Preis weniger Schillinge Jedem, der das Unglück gehabt, von einem tollen Hunde gebissen zu werden, sein Mittel bereitwillig mit. Dasselbe ist vom Fürstl. Lippeschen Medicinal-Collegium geprüft und als wirkungsreich erkannt und daher dem Schmiedeskamp vom Landesherrn ein unbeschränktes Privilegium ertheilt. Das Mittel selbst enthält nur vegetabilische Stoffe, unter Andern als Hauptbestandtheil die Atropa belladonna (Tollkirsche). Vor Ausbruch der Hundswuth gebraucht, versagte dieses Mittel nie seinen Dienst und selbst den dritten Tag nach Ausbruch der Krankheit ist Hülfe dadurch geschaffen. Der Schmiedeskamp fertigt sein Mittel selbst an und versendet es in Flaschen. — Sollte Jemand irgend Zweifel hierüber hegen, so kann dieser durch eine einfache Anfrage beim Medicinal-Collegium des Fürstenthums Lippe leicht beseitigt werden. (E.-Z.)

Allgemeiner Anzeiger.

Im Auftrage der Frau Doctorin **Glaevecke** und Madame **Pfeffer** habe ich zum öffentlich meistbietenden Verkauf ihres an der neuen Straße belegenen Wohnhauses einen ersten Termin auf

Montag den 6. April d. J.,

Vormittags 11 Uhr, in meiner Wohnung anberahmt, wozu ich Kaufliebhaber hiemit einlade.

Grevesmühlen, den 28. März 1857.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

Am Dienstag den 7. April d. J.,
Morgens 10 Uhr,
sollen zu **Plüschow** in der Wohnung des wailand Förster **Delwall** in öffentlicher Auction gegen baare Bezahlung verkauft werden:

Mobilien, Haus- und Küchengeräth,
als: 1 Sopha, Tische, Stühle, Schränke, 1 Wanduhr mit Gehäuse, 1 Kannenborte, 1 große Häckerlingslade u. s. w.

Kaufliebhaber wollen sich am gedachten Tage daselbst zur bestimmten Zeit zahlreich einfinden.

Am Mittwoch den 15. April d. J.,
von Morgens 9 Uhr an,
werde ich auftragsmäßig **im Kruge zu Kirch-Mummendorf**

Mobilien aller Art, als: Sopha's, Tische, Stühle, Bänke, Spiegel, 2 Schatullen mit und resp. ohne Aufsatz, 2 Bettstellen, ferner 1 Kron- und mehrere gelbe Leuchter, 1 Zeugrolle, 1 großen Backtrog, mehrere Dutzend Messer und Gabeln, Präsentir- und andere Teller, Wein-, Bier- und Schnapps-Gläser, 8 Bienenstöcke, mehrere leere Bienenkörbe und auch etwas Brennholz

öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkaufen.

Grevesmühlen, den 28. März 1857.

T. Goosmann.

Am Sonnabend den 4. April d. J.
sollen im **Roxiner Holze**

44	Fuß	eichen	Ausschuß-Bauholz,
200	„	„	Schalbretter,
10	Stück	„	Wagendeichsel,
1	Faden	„	4füßiges Klufftholz (Stabholz),
5	Faden	„	Spähne,
12	Haufen	„	Durchforstungsholz,
40	„	buchen	Durchforstungs- und Abfallholz,
4	Faden	buchen	Stämme,
1		buchen	Nutzholzdrumm

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Kaufliebhaber wollen sich am genannten Tage Morgens 9 Uhr beim Kruge zu Roxin einfinden.

Gostorf, den 28. März 1857.

A. Waterstradt,
Forstassistent.

Bekanntmachung.

Nachdem Herr Postmeister Compart in Rehna die Agentur der Mecklenburgschen Lebensversicherungs- und Sparbank niedergelegt hat, ist die Führung dieser Agentur für die Stadt **Rehna und Umgegend** dem Herrn Stadtsecretair **Schwetzky** in Rehna heute wiederum übertragen worden, und ersucht die Unterzeichnung Alle, welche mit der Bank in Geschäftsbeziehungen zu treten geneigt sind, sich an Letztgenannten mit ihren Anträgen gefälligst wenden zu wollen.

Schwerin, den 19. März 1857.

Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank.

B. H. Wehmeyer, Director. C. L. F. Soltau, General-Agent.

Bürger-Ball.

Hiemit die ergebene Anzeige, daß am Tage nach Ostern bei mir ein Bürgerball stattfindet, wozu so achtungsvoll als ergebenst einladet

Heinrich Knoll.

Nachdem ich neben meinem Putzgeschäft ein

Strohhut-Geschäft

eröffnet habe, empfehle ich mich dem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend mit einer Auswahl aller Arten Stroh- und Bordenhüte, so wie mit Blumen und Bändern. Auch werden alle Strohhüte jeglicher Art nach der neuesten Façon umgenäht und sauber gewaschen.

Grevesmühlen, den 25. März 1857.

Marie Bauer,
wohnh. vor dem Wismarschen Thore.

Mit dem Schiffe „**Erwartung**" erhielt ich eine Ladung bester

Newcastler Schmiedekohlen,

die ich aus dem Schiffe und später vom Lager zu billigem Preise empfohlen halte.

Wismar, den 25. März 1857.

H. D. Giese.

Dach-Spähne

empfiehlt die

Spahn-Fabrik
von **J. C. Brand** in Rehna.

Wegen Auswanderung sollen in **Oberhof**

3 Kühe

verkauft werden, von denen die eine (9 Jahr alt) zu Ostern milchend wird, und die beiden anderen resp. 4 Jahr alt sind.

Sehr schöne Kartoffeln,
die Tonne 1 ₰ 24 ß,
sind in Poischow beim Unterzeichneten zu haben.

Scheuermann.

Neuen Berger Flohm-Hering,
so wie
Berliner Kuhkäse,
à Stück 1 Bl.,
empfiehlt gehorsamst
Grevesmühlen. **C. C. Engel.**

Berliner Pfannkuchen,
Paganini-Kränze,
Eis und Eis-Baisers
in **W. Neumann's Conditorei**
in Grevesmühlen.

Ein guter 4zölliger Wagen
mit eisernen Achsen steht zu billigem Preise zu verkaufen bei

Friedrich Grube sen.

Von jetzt an fahre ich jeden Mittwoch und Sonnabend nach Wismar.

Grevesmühlen, den 27. März 1857.

Chr. Frentz.

Zinsen-Reverse

sind vorräthig in der

Buchdruckerei
von F. Sievers in Grevesmühlen.

Ein Knabe, der wenigstens die deutsche Sprache richtig gelernt, findet zu Ostern in meiner Buchdruckerei als Lehrling ein Unterkommen. Zur Erlangung höherer Schulbildung ist ihm hier am Orte die Gelegenheit geboten. — Reflectirende wollen das Nähere mit mir gef. bald verabreden.

Grevesmühlen, den 14. März 1857.

F. Sievers.

Lehrlings-Gesuch.

Ein Knabe von ordentlichen Eltern, der Lust hat, die Schneider-Profession zu erlernen, kann bei mir in die Lehre treten.

Gadebusch, den 24. März 1857. **H. Warncke,** Schneidermeister.

Gesucht wird zu Ostern ein Lehrling, welcher Lust hat, die **Tischler-Profession** zu erlernen,

von **C. Petersen**
in Dassow.

Einen Knaben guter Eltern kann ich zu Ostern d. J. als Lehrling aufnehmen, und wolle man das Nähere bald mit mir verabreden.

Grevesmühlen, den 21. März 1857.

H. Nebermann,
Schuhmachermeister.

Zum Hüten der Schafe suche ich baldmöglichst einen alten Mann.

F. Baumann
zu Hungerstorf.

Es suchen Stellen:

1) **zur Erlernung der Wirthschaft:** ein nettes Mädchen ordentlicher Eltern, bei guten Herrschaften auf dem Lande;
2) ein junges Mädchen als **Kammerjungfer;**
3) ein **Hausknecht.**

Es werden verlangt:

1) einige **Herrenköchinnen;**
2) eine geübte **Strohhut-Näherin;**
3) ein **Mädchen** zu häuslichen Arbeiten;
4) ein gutes **Dienstmädchen** vom Lande;
5) ein Knabe, der Lust hat, die **Schmiede-Profession** zu erlernen;
6) ein **Kuhhirte** bei 30 Kühen;
7) ein **Schäfer** bei 300 Schafen;
8) ein **Schäferjunge;**
9) ein **Ackerknecht;**
10) ein **Knabe** zum Kegelaufsetzen und zu andern leicht zu verrichtenden Arbeiten;

— Ueber das Weitere giebt Auskunft das

Nachweisungs-Comtoir
von F. Sievers in Grevesmühlen.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 26. März. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel gut; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 218 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 41 bis 44 Mk. (16 ₰ 19 ß bis 17 ₰ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 127 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—45 Mk. (14 ₰ 19 ß bis 18 ₰) pr. 100 Pfd.

Rostocker Börsen-Course vom 26. März.

Hamburg . . . . — 2 M., 151½ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 27. März. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 28. März. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 27. März. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	₰	ß	₰	ß	₰	ß	₰	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	8	2	8	1	8	2	12	—	44	4	2
Roggen . . .	—	44	1	16	1	—	1	16	—	36	3	—
Gerste . . .	—	44	1	10	1	—	1	12	—	42	3	—
Hafer . . .	—	36	—	44	—	36	—	42	—	36	—	38
Erbsen . . .	1	8	1	20	1	—	1	16	—	36	3	4

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 27. Donnerstag, den 2. April. 1857.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Die Auswanderungslust** regt sich, wie der „Pr. Ldw." unterm **23.** März berichtet, auch in dem südöstlichen Theile Mecklenburgs und jenseits der preußischen Grenze ganz bedeutend, und es hat vollends den Anschein, daß die Zahl der Auswanderer in diesem Jahre der des Jahres **1854** mindestens nichts nachgeben werde. Soweit ich erfahren, ist das Ziel der meisten Auswanderer der Staat Wisconsin. Neben dem hohen Lohne ist es namentlich auch die schöne Speisung, welche diejenigen, die zunächst durch Dienen ihr Brod in Amerika verdienen wollen, anlockt. Auf meine Frage an viele solcher Auswanderungslustigen, weshalb sie denn nicht lieber im Vaterlande bleiben möchten, da der Tagelohn doch auch hier bereits sehr hoch sei und es an Gelegenheit zum Verdienste nicht fehle, erhielt ich meistens die Antwort, daß es in Amerika nicht allein einen ungleich höhern Lohn gebe, so daß der gewöhnliche Arbeiter bei freier Station jährlich seine **150** bis **200** Dollars verdienen könne, sondern auch ungleich besseres Essen, namentlich sehr viel Fleisch und Butter und stets Weißbrod gebe, und daß vor Allem der Kuchen bei keiner Mahlzeit fehle. Das Alles nun sind Dinge, welche für den norddeutschen Arbeiter manches Anziehende haben. Im Uebrigen hat die Sache eine sehr ernste Bedeutung für uns, und man hört schon jetzt vielfach besonders auch darüber klagen, daß die Dienstboten immer seltener werden und Anforderungen stellen, woran früher kein Mensch dachte. Viele jungen Leute ziehen gar nicht mehr in Dienst, sondern ziehen es vor, den Winter über bei ihren Eltern sich aufzuhalten, oder auf eigene Hand zu leben, da sie in der Sommerzeit reichlich so viel an Tagelohn oder bei Accordarbeit zu verdienen Gelegenheit haben, wie der Jahreslohn mit Beköstigung ausmacht. Daß eine solche zwangslose Lebensweise auf die Dauer nicht gut thue, liegt auf der Hand; überdies aber kommt noch in Betracht, daß der hohe Tagelohn, so lange die Getreidepreise hoch bleiben, allerdings wohl zu gewähren sein mag; sollten aber jene wieder auf den früheren Stand zurückgeführt werden, so werden aus jenen Verhältnissen sehr bedeutende Verlegenheiten entstehen und deshalb sehr viele der bereits begonnenen oder projectirten durchgreifenden Verbesserungen unterbleiben müssen; denn die Maschinen werden die Menschenhand in der Landwirthschaft nimmer entbehrlich machen können.

— Aus Hamburg wird vom **30.** März geschrieben: Mit dem gestrigen Berliner Nachmittagszuge, welcher, anstatt wie gewöhnlich um 3¼ Uhr, erst gegen 4½ Uhr ankam, trafen ungefähr **900 Auswanderer,** größtentheils aus Mecklenburg, Pommern und der Ukermark, darunter sehr viele Frauen und kleine Kinder, zu der übermorgen, als am **1.** April, stattfindenden Expedition hier ein.

— Dem „N. C." schreibt man aus Teterow, 30. März: In diesen Tagen haben wieder starke **Auswandererzüge** — man meint, einige **80** Personen — unsere Stadt passirt. Es waren durchweg Preußen und Leute von wohlhäbigem Aussehen. Durch die hiesige Auswanderungs-Agentur sind zum **1.** April, wie wir hören, einige **20** Personen aus hiesiger Umgegend nach Hamburg zum Zwecke der Auswanderung nach Amerika befördert worden und soll noch eine weitere Anzahl für die kommenden Monate angemeldet sein. Auch sind, wie man uns mittheilt, von bereits ausgewanderten Leuten aus hiesiger Gegend ca. **500** Thlr. für ihre zurückgebliebenen Verwandten hier eingegangen, um den Letzteren das Nachkommen zu erleichtern. — Am letztverflossenen Sonntage, früh, brannte in dem benachbarten Dorfe Gr. Wockern, D.-A. Güstrow, die dortige Bock-Windmühle ab. Wie wir hören, ist der Besitzer derselben eben dabei gewesen, sich eine neue holländische Windmühle zu bauen, zu welchem Ende er die abgebrannte Mühle bereits auf Abbruch verkauft hatte. Ueber die Entstehungsursache des Feuers haben wir bis jetzt nichts gehört.

— Aus Schwerin wird von der „M. Z." gemeldet: Am **27.** März ereignete sich auf unserer Eisenbahn ein **Unfall,** der leicht von den bedenklichsten Folgen hätte begleitet werden können, glücklicherweise aber gänzlich gefahrlos vorüber ging. Als nämlich Nachmittags 3½ Uhr in gewöhnlicher Weise der combinirte Zug von hier nach Hagenow fuhr, brach an einem achträderigen Wagen die zweite Achse in der Gegend von Pampow. Die auf dem Zuge befindlichen Passagiere bekamen allerdings einen empfindlichen Ruck, allein Unglück ist, wie schon gemeldet, nicht zu beklagen. Mittelst des Zugführer-Apparats wurde sogleich die Nachricht hierher gegeben, worauf sofort ein Maschinist mit hinreichender Mannschaft dorthin abging und den letzten Theil des Zuges bis zu dem zerbrochenen Wagen incl. hierher zurückbrachte; der vordere Theil des Zuges aber nahm die Passagiere auf und ging dann nach Hagenow.

— **(Dampfschifffahrt zwischen Wismar und Kopenhagen.)** Die Direction der Großh. meckl. Post-Dampfschifffahrt erläßt unterm **27.** März folgende Bekanntmachung: Die Verbindung zwischen Wismar und Kopenhagen wird vorläufig und bis dahin, daß der „Obotrit" seine Fahrten wieder aufnimmt, durch das neue Dampfschiff „Expreß" unterhalten werden. Das Dampfschiff „Expreß" wird einmalige Fahrten in der Woche machen, und wird es zum ersten Male von Kopenhagen am **6.** April, Mittags **6** Uhr, von Wismar am **7.** April, Nachm. **4** Uhr, abgehen, sodann und bis weiter von Kopenhagen an jedem Montag, Mittags **1** Uhr, von Wismar an jedem Dienstag, Nachm. **4** Uhr, nach Ankunft der Bahnzüge von Hamburg, Magdeburg und Berlin.

— Das Großherzogl. Criminal-Collegium zu Bützow veröffentlicht unterm **20.** März folgende **Strafen:** Urthelsmäßig erleiden wegen der von ihnen zu Malchow am **15.** Oct. **1855** einem Webergesellen zugefügten schweren Körperverletzung, in Folge deren derselbe verstarb, in mildernder Erwägung ihrer damaligen Angetrunkenheit: 1) der Schustergeselle Heinrich Fischer aus Parchim eine vierjährige, 2) der Schustergeselle Ernst Hotopf aus Malchin eine zweijährige Zuchthausstrafe seit dem **20.** August **1856** zu Dreibergen.

— **(Jahrmärkte ꝛc. im April.)** **1.** Kram-, Vieh- und Pferdemarkt zu Dömitz, Bergen auf Rügen, — Kram- und Viehmarkt zu Kröpelin, — Viehmarkt zu Mirow, — Krammarkt zu Demmin, — Messe zu Frankfurt a. M. — **2.** Krammarkt zu Gnoien, Mirow, — Kram- und Viehmarkt zu Schwerin, — Vieh- und Pferdemarkt zu Jarmen in Vorpommern. — **3.** Krammarkt zu Schwerin. — **7.** Krammarkt zu Gützkow. — **16.** Krammarkt zu Lauenburg. — **20.** Viehmarkt zu Havelberg. — **21.** Krammarkt zu Bellahn, Havelberg. — **22.** Krammarkt zu Kloster-Malchow, Warin, — Kram- und Viehmarkt zu Krakow, — Kram-, Vieh- und Pferdemarkt zu Neubuckow, Wittenburg, — Viehmarkt zu Neukalden. — **23.** Krammarkt zu Mühlen-Eixen, Neukalden. — **24.** Viehmarkt zu Kiel. — **27.** Viehmarkt zu Wittstock, — Messe zu Leipzig. — **28.** Krammarkt zu Wittstock, Dobbertin, — Kram-, Vieh- und Pferdemarkt zu Lübtheen, — Viehmarkt zu Malchin. — **29.** Krammarkt zu Hagenow, Malchin. — Die diesjährige Leipziger Ostermesse wird am **27.** April beginnen und mit dem **16.** Mai enden.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Eisenbahn-Attentat.)** Aus Kösen, 26. März, wird gemeldet: Als heute Nacht der Berlin-Frankfurt a. M. Courierzug auf den 80 Fuß hohen Damm bei Apolda gelangte, gerieth plötzlich die Maschine aus dem Geleise und wühlte sich sofort in den durch Regen aufgeweichten Boden, so daß auch die nachfolgenden Wagen nicht weiter konnten. Wäre das Terrain nicht gerade steigend gewesen, wodurch der Nachdruck der folgenden Wagen aufgehoben worden, so würde der ganze Convoi unrettbar den hohen Damm hinabgestürzt worden sein, und diese grauenvolle Katastrophe war unzweifelhaft beabsichtigt worden. Man fand nämlich, daß mehrere, zu Reparaturzwecken frei da liegende Eisenbahnschienen dem gangbaren Geleise derartig angefügt waren, daß eine Entgleisung des Zuges unvermeidlich war. Daß bei diesem höllischen Anschlage mehr, als Eine Person thätig gewesen sein muß, unterliegt keinem Zweifel, wenn man bedenkt, daß eine Eisenbahnschiene fast 4 Centner wiegen soll. Sicherlich ist diese Schandthat das Product der Rache und Bosheit und nur gegen die Bahnverwaltung oder deren Glieder berechnet gewesen, denen in diesem Falle die schuldlosen Reisenden zum Opfer gebracht worden sein würden. Noch sind die bübischen Anstifter nicht ermittelt. Eine nach allen Seiten hin gerichtete, äußerst energische Untersuchung wird hoffentlich um so weniger auf sich warten lassen, als seit Kurzem eine Menge Unfälle der Thüringer Bahn nachgewiesen werden kann, was für die Reisenden eben nicht gerade beruhigend ist.

— **Ein wohl noch nie dagewesenes Jagdunglück** trug sich am 18. März bei Münster zu, wo ein Hund seinen Herrn erschoß. Beim Sammeln mehrerer Jäger nach Absuchung eines Jagdreviers stellt einer derselben sein Gewehr in den Arm, läßt aber unvorsichtiger Weise den Hahn gespannt; — der Hund springt schmeichelnd an seinem Herrn empor und berührt beim Heruntergleiten mit den Vorderpfoten den Abzug des Gewehrs; der Schuß zerschmettert dem Jäger den Kopf.

— **Ein trauriges Unglück** wird aus Rheine vom 19. v. gemeldet: Bei der Ankunft des Eisenbahnzuges von Emden, 1 Uhr 20 Minuten Nachts, fanden sich die Räder der beiden den Zug fahrenden Maschine mit Eigelb und Blut bespritzt. Etwa zwei Meilen von hier bei den hannoverschen Ortschaften Salzbergen und Leschede wollte ein Eierhändler bei einer Ueberfahrt vor dem Zuge, der schon ganz in der Nähe war, vorbeilaufen, wurde aber von der Maschine erfaßt und übergefahren. Ohne noch irgend ein Lebenszeichen von sich zu geben, lag der Körper mit ganz zerbrochenen Gliedern auf den Schienen, als der Zug vorübergefahren war.

— **(Unglückliches Zusammentreffen.)** In Bordeaux trug sich am 17. März ein Ereigniß zu, das die lebhaftesten Sympathien erregte. Eine Dame des Stadtviertels La Chartreuse sah zu, wie am Kanal ihre Wäsche gewaschen wurde. Mit einem Male stürzte die Wäscherin, wie vom Schlage getroffen, hin, ohne daß man sie wieder zu beleben vermochte. Alle ärztliche Hülfe blieb vergebens. Ein Polizeiagent eilt herbei, um die Polizei zu vertreten; als er die Leiche erblickt, stürzt er zusammen — es war seine Mutter! Nicht genug damit, trifft eine Tochter der Verstorbenen ein; — sie sieht ihre Mutter todt und wird vom Wahnsinn ergriffen; sie stürzt sich zum Fenster hinaus und nur mit Mühe wird sie gerettet, sie hat den Verstand verloren.

— **(Ein Religionsschwärmer.)** Vor einigen Tagen wurde unweit Coblenz ein Mann in einem Büßergewande fast entseelt auf der Chaussee gefunden. Da die ihn entdeckenden Leute glaubten, die Ohnmacht könne durch ein Lösen der etwa beklemmenden Kleidungsstücke geholfen werden, lös'ten sie ihm Halstuch ꝛc. und bemerkten, daß seine Brust durch eine mit Stacheln versehene Kette zerfleischt war. Neben seinem ausgehungerten Magen waren noch Spuren sonstiger Kasteiungen an dem Manne gefunden, der jetzt, seinem Ende nahe, im Spitale gepflegt wird.

— **(Verbrechen aus Religionsschwärmerei.)** Aus Koburg schreibt man vom 24.: In einem Orte des Amtes Neustadt ist am 19. d. M. folgendes schauderhafte Verbrechen verübt worden. Die Frau eines Schneidermeisters hatte vor einigen Wochen ihr erst 14 Tage altes Kind in Folge von Krämpfen durch den Tod verloren. Sie maß sich die Schuld dieses Todes bei, weil sie einmal das Kind etwas unsanft auf's Bett gelegt und unmittelbar darauf die Krämpfe sich eingestellt hatten. Nun will sie „wie Jesus das Kreuz tragen und sich selbst eine Buße auflegen". Sie nimmt deshalb das anderthalbjährige Kind eines Hausbewohners, das sie sehr liebte, und schlägt ihm in ihrer Wohnstube mit einem Hammer die Hirnschale ein. Die Thäterin ist zur Haft gebracht und betrachtet diese als den ersten Anfang ihrer Buße.

— **(So weit führt der Trunk!)** In Hildesheim hat am 23. März ein Laternenanstecker in der Trunkenheit sein eigenes noch unmündiges Kind dadurch getödtet, daß er dasselbe mehrere Male um den Ofen schlug. Eine Rettung des Kindes war unmöglich. Alsobald wurde der verruchte Vater gefänglich eingezogen.

— **(Unwürdige Erben.)** Aus Köln wird vom 24. März geschrieben: Folgendes Factum trägt sich augenblicklich hier zu. Zwei arme Leute, ein Dachdecker und ein Tagelöhner, haben in der vorigen Woche von einem entfernten Verwandten eine Erbschaft von je etwas mehr, als 2000 Thaler erhalten. Der Jubel dieser Leute ist in der That ohne Grenzen, denn seit dem Augenblicke der Nachricht ist noch Keiner nüchtern gewesen; die Frauen derselben, von denen eine wohl häufig an manchen Thüren gesehen worden, strotzen von Seide und Sammet. Zwei Wagen haben beständig Arbeit, diese Reichgewordenen und Consorten den ganzen Tag in allen Weinschenken herumzuschleppen. Das Werkzeug flog geraden Wegs zum Fenster hinaus, und arbeiten — das gehört nicht mit zu einer Erbschaft! Da letztere noch nicht gleich flüssig ist, so mußten natürlich Gelder aufgenommen werden — aber wie viele Procente wohl für diese Vorschüsse? Wenn unter solchen Verhältnissen Erbschaften gemacht werden, so lassen sich in der That die interessantesten psychologischen Bemerkungen daran knüpfen.

— **Der Komet von 1856** beginnt auch in Wien zu spuken. In einem kleineren Artikel des Astronomen Littrow über diesen gefürchteten Herrn heißt es unter Anderem: „Aus so verläßlicher Quelle, daß wir es glauben müssen, wie unglaublich es auch klingt, erhalten wir die Nachricht, daß auch auf österreichischem Boden Landleute in Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, aufhören, ihre Felder zu bestellen, und in den Tag hineinleben. Solche Verblendung könnte ein Lächeln ablocken, wäre sie nicht zu bedauerlich. Was immer die Bestimmung der Kometen im Weltall sein mag, so ist es sicherlich nicht die, uns der Sorge für die Zukunft zu entheben. Man muß übrigens sehr jung sein, um solche Weltuntergänge nicht schon öfters glücklich überstanden zu haben."

— **Ein unglaublich kühner Diebstahl** wird von einem französischen Journal mitgetheilt. Coudray, so heißt der kecke Dieb, trat eines Nachmittags in eine Kneipe, wo zwei Bauern ihre Rechnungen nach einer Getreidelieferung verglichen und 600 Francs auf den Tisch vor sich hingelegt hatten. Längere Zeit warf er aus seinem Winkel sehnsüchtige Blicke auf das Geld; endlich trat er mit jovialer Miene zu den Bauern: „Ihr befürchtet wohl nicht, bestohlen zu werden, da Ihr Euer Geld so vor Aller Welt aufzählt?" redete er diese an. — „Ach," sagte der Besitzer der schönen Thaler, „es müßte doch gar schmählich zugehen, sollte uns Jemand das Geld so vor der Nase wegnehmen!" — „Hm!" fuhr Coudray fort, „wenn so Jemand käme, seine Blouse hinhielte, das Geld hineinstriche und dann mit Blitzesschnelle davonliefe?" — und indem er seine Worte mit der betreffenden Action begleitete, sprang er, leicht wie ein Reh, aus der Thür. Die Bauern, Alles für einen Scherz haltend, lachten über den spaßhaften Gast. Als er aber nimmer wiederkehrte, blieb ihnen nichts Anderes übrig, als der Trost, um eine Erfahrung reicher zu sein.

— **(Eine vornehme Schwindlerin.)** Das Zuchtpolizeigericht von Brüssel hat am 15. März eine berüchtigte Abenteuerin, die in diesem Augenblicke in Paris verhaftet ist in contumaciam verurtheilt. Es ist dies Agnes Agathe Baronin von Eckartsberg, geborne Gräfin von Wartensleben, aus einer berühmten preußischen Familie entsprossen und nach ihrer Angabe 26 Jahre alt. Sie hat seit dem Herbst des vergangenen Jahres Brüssel bewohnt und ist erst vor Kurzem nach Paris entwichen, nachdem sie sich von einem Herrn Damoinse eine Summe von 822 Francs erschwindelt, und einer Dame, der Wittwe Legros, Kleidungsstücke und Silberzeug im Werthe von 625 Francs gestohlen hatte. Das Tribunal hat sie wegen Diebstahls und Betrugs („pour vol et escroquerie") zu drei Jahren Gefängniß und 50 Francs Geldbuße, so wie zum Ersatz des Gestohlenen verurtheilt. Ihre Gesellschafterin, die ihr bei ihren Schwindeleien geholfen, ist zugleich zu zwei Jahren Gefängniß und ebenfalls zu 50 Francs Geldbuße, Beide solidarisch haftbar, so wie auch Beide zu den Kosten des Processes solidarisch verurtheilt worden. Die Dame ist in den höheren Kreisen Berlins, besonders in den diplomatischen Cirkeln, und von ihren vielen Gläubigern, denen sie im Sommer vorigen Jahres nach Karlsbad entwichen ist, nur zu gut bekannt. Sie

wurde, obgleich schon in zweiter Ehe verheirathet (vom ersten Mann war sie geschieden), von mehreren ausländischen Diplomaten unterhalten, wohnte glänzend in der Jägerstraße, war übrigens nicht 26 Jahre, auf welchen Termin sie ihr Alter fixirt hatte, sondern wohl 36 Jahre alt, was sie übrigens durch alle Arten von Schönheits- und Conservirungs-Mitteln gut zu verbergen wußte. Das Ende, in das sie nun eingetreten ist, war schon damals vorauszusehen.

— **(Der Sohn der Hallen.)** Man schreibt aus Paris, 24. März: Vor einigen Tagen sah man auf dem Markte eine Anzahl der Hallen-Damen sich um einen hübschen Infanterie-Officier drängen und ihn mit sichtlichem Wohlgefallen begrüßen und umarmen. . . . Vor etwa 15 Jahren Abends saß ein 12jähriger Knabe, vor Frost klappernd, denn es war bitter kalt, auf den Stufen der Fontaine des Innocents, welche in der Mitte der Markthallen steht. Der arme Kleine weinte und schluchzte und erzählte, um den Grund seines Kummers befragt, daß er Waise sei, daß sein Vater ihn vor seinem Tode in die Lehre gegeben, nun aber sein Meister ihn fortgejagt habe, angeblich weil er nicht kräftig genug sei. Die Damen der Hallen haben das Herz auf dem rechten Flecke, und unter ihrem nicht immer reizenden Aeußern bergen sie Gefühl und Religiosität. Mehrere von ihnen beeilten sich, das Kind zu wärmen und zu sättigen und veranstalteten sodann eine Collecte auf den Märkten. Der Ertrag genügte zum Unterhalt des Knaben für einige Monate. Er wurde der „Sohn der Hallen", und eine alte Stockfischhändlerin nahm ihn als Adoptivkind zu sich. Das gute Naturell des Knaben, sein vortreffliches Betragen, seine Dankbarkeit und Artigkeit erwarben ihm die lebhafte Sympathie und die Zuneigung der neuen und zahlreichen Familie, welche ihn unter ihren Schutz genommen hatte. Man hatte ihn so lieb, daß man ihn auf's Sorgfältigste erziehen ließ, und die guten Frauen waren von seinen Fortschritten ganz entzückt. Als er das erforderliche Alter erreicht hatte, trat der Knabe, seiner Neigung folgend, in die Armee; bei Ausbruch des Krieges mit Rußland war er Sergeant und folgte seinem Regimente in die Krim. Lange Zeit, wenn auch selten, erhielt seine Pflegemutter Briefe von ihrem lieben D...., die dann in den Hallen von Hand zu Hand gingen und von Allen mit der größten Theilnahme gelesen wurden. Plötzlich hörte die Correspondenz auf; — ein Jahr verstrich ohne Nachricht, und die Damen der Hallen betrauerten bereits den Tod ihres Sohnes, als vorgestern ein Lieutenant, das Kreuz der Ehrenlegion auf der Brust, an den Stand der betagten Fischhändlerin trat, ihr (Sie wußte kaum, wie ihr geschah) um den Hals fiel und sich als der Adoptivsohn zu erkennen gab. Nach der Belagerung Sebastopols, wo er Orden und Epauletten errungen hatte, ergriff ihn das Fieber, welches so viele Leute hinraffte, und fesselte ihn lange, lange Tage an ein Spital Constantinopels. . . . Die gute Frau wußte erst vor Freude und Ueberraschung gar nicht, was sie thun sollte; als sie einigermaßen zu sich gekommen war, nahm sie stolz ihren Sohn unter den Arm und führte ihn zu all' seinen Müttern, die sich herzlich freuten, ihre Wohlthaten so gut angebracht zu haben.

— **Der nordamerikanische Geisterklopfer Hume** wurde kurz vor seiner Abreise auch in's Palais Royal zum Prinzen Napoleon geladen, wo er das Erstaunlichste leistete. Man ist darüber hinaus, daß Hume bloß Taschenspielerkünste treibt, und Louis Napoleon, der ihn siebenmal vor sich experimentiren ließ, glaubt an seine magnetische Kraft. Louis Napoleon soll ausgerufen haben: „Nein, die Physiker glaubten etwas zu wissen und wissen nichts!" Louis Napoleon ist ein Mann von Praxis, der sich nicht leicht blenden und durch bloßen Trug bestimmen läßt. Hume hat bewiesen, daß er durch seinen Blick oder durch seinen Willen Tische in Bewegung setzt und selbst die Gesetze der Schwere zu verrücken weiß. Die Kaiserin hat Herrn Hume eine Uhr, die auf der innern Seite ihr Medaillon trägt, geschenkt. Das Unglaublichste erzählt man sich von ihm; durch seinen Willen fangen Piano's und Accordion's an zu spielen.

— **(Eine concessionirte ungarische Ohrfeige.)** In das ungarische Städtchen Nagy-Körös, seine Heimath, kehrte vor einigen Tagen ein nach 14jähriger Dienstzeit verabschiedeter Soldat zurück. Interessanter, als die Rückkehr ist jedenfalls die Ursache, welche einst den jetzt Heimgekehrten zum Eintritte in das Heer bewogen. Ein städtischer Polizeidiener hatte nämlich die Mutter des damals noch jungen Burschen beleidigt; gerade zu jener Zeit zog die weiland bei uns so berühmte Werbung unter Saus und Braus in den Straßen von Körös umher. Der Bursche begab sich zum Werbe-Corporal und fragte denselben: „Herr Corporal, wenn ich mich engagiren lasse, darf ich dann dem Polizeidiener eine Ohrfeige geben?" „Auch zwei, mein Sohn!" war die Antwort des würdigen Unterofficiers. — „Nun, da ist meine Hand!" entgegnete der Rekrut, setzte sich den Czako auf's Haupt, trat vor den Polizeimann hin und versetzte ihm mit den Worten: „das für meine Mutter", so recht nach Herzenslust die vertragsmäßig concessionirte Maulschelle.

— **(Ein Zeichen der Zeit.)** Aus Berlin wird vom „Publ." berichtet: Bei den diesjährigen Einsegnungen erschien ein junges Mädchen in schwarzem Atlaskleide, prächtigem Long-Châle, mit Kette, Uhr, Armspangen und Broche beladen, so daß dieses Kleid unter den Kindern allgemein auffiel. Wie man erfuhr, war das so schreiend herausgeputzte Mädchen eine Trödlertochter.

— **(Eine wichtige Erfindung im Telegraphenwesen.)** Aus Mailand wird berichtet: Dem Telegraphenwesen steht eine ganz durchgreifende Reform bevor, die Epoche machen wird. Dank den tiefen Forschungen und unermüdlichen kostspieligen Experimenten des Florentiner Priesters und Professors G. Caselli wird es nun durch seine höchst sinnreiche Erfindung möglich werden, ein fac simile treulich zu übermitteln. Der Telegrafo pantografico Caselli ist sowohl in der Construction, als in der Anwendung sehr einfach und überaus zweckmäßig in jeder Beziehung. Durch Mißverständnisse, Eile, Mangel an Sprachkenntnissen der Beamten oder sonst durch irgend eine Combination können in Zukunft keine Irrthümer oder Zweideutigkeiten mehr entstehen. Bei Benutzung des in Rede stehenden Telegraphensystems ist die Reproduction der Depeschen einzig und allein von der electro-chemischen Wirkung abhängig. Da die nämlichen Schriftzeichen, welche auf der einen Station gemacht werden, unmittelbar auch auf der andern unverändert zum Vorschein kommen, so kann man sich jeder beliebigen Sprache bedienen, und der Absender correspondirt ohne Vermittlung irgend einer dritten Person direct mit dem Empfänger. Kein Unberufener kann von der Depesche Notiz nehmen. Auf gleiche Weise können Abbildungen, Portraits, Zeichnungen, Autographen u. dgl. auf's Genaueste im Original mitgetheilt werden. Nachdem es möglich wird, mit einem einzigen Drathe gleichzeitig sogar drei Depeschen zu expediren, so sind die Kosten der Telegraphen-Einrichtung nach dem neuerfundenen Principe bedeutend billiger. Ferner muß noch bemerkt werden, daß die Tarifpreise auch deshalb herabgesetzt werden müssen, weil die Berechnung der expedirten telegraphischen Depeschen nicht mehr nach der Anzahl der Buchstaben oder Worte, sondern nach der materiellen Dimension der betreffenden Zeichen und nach der Zeitdauer, die zur Reproduction nothwendig ist, vorgenommen werden wird. Die ganze Erfindung beruht auf dem wissenschaftlichen Grundsatz, welcher auf höchst sinnreiche Weise die Theorie des Perpendikels mit jener der Säule entsprechend in Anwendung bringt. Also Galilei und Volta haben auch zu dieser wunderbaren und größten Erfindung des Jahrhunderts den Grundstoff geliefert. Die bis jetzt vom Professor Caselli im Beisein von vielen einheimischen und ausländischen Autoritäten abgehaltenen Experimente wurden alle vom glücklichsten Erfolge gekrönt. Der auch in der wissenschaftlichen Welt wohl bekannte Lord Minto wollte selbst einen Versuch anstellen und schrieb auf einen in die Absendungsmaschine gelegten Bogen Papier seinen Namen, und siehe! im nämlichen Momente kam der Namenszug auch auf dem andern weißen Bogen Papier zum Vorschein, welcher sich in der entgegengesetzten Empfangsmaschine befand. Laut der gemachten Berechnungen ist man im Stande, mittelst der neuen höchst zweckmäßigen Vorrichtung binnen einer Minute eine Depesche von der Dimension eines Decimeters (decimetro) mitzutheilen, ein Raum, der 500 gewöhnliche Buchstaben enthalten kann. Will man sich aber der stenographischen Schriftzeichen bedienen, so ist es möglich, in einer Minute sogar **2000** Buchstaben mitzutheilen, was in einer Stunde die außerordentlich große Zahl von **120,000** Lettern giebt. Der schlichte Priester begiebt sich jetzt nach Paris, um daselbst im Beisein einer sachverständigen Commission Versuche in größerem Maßstabe vorzunehmen.

— **(Eine furchtbare Waffe.)** Devisme, der berühmte Pyrotechniker, hat eine Art explodirender Kugeln erfunden, welche den Körper, den sie treffen, durch gleichzeitiges Platzen in Stücke reißen. Man behauptet, daß die Kraft dieser Kugeln hinreicht, um nicht nur Wölfe und Bären, sondern selbst Elephanten und Wallfische zu zerreißen.

— **(Glas- und Porcellankitt.)** 3 Quentchen Weingeist, worin ½ Quentchen Mastix gelöst ist, vermenge mit einer Lösung von 1 Quentchen Hausenblase in 1½ Loth Branntwein.

Der hiesige Einwohner und Kaufmann **Isaac Meyer Burchard** und dessen verlobte Braut **Johanna**, geborne Levy Cohn, haben vorgestern mündlich zur Registratur vorgetragen, daß die in hiesiger Stadt zwischen Eheleuten bürgerlichen Standes bestehende Gütergemeinschaft auf die von ihnen einzugehende Ehe nicht zur Anwendung kommen solle, und wird diese Anfrufung antragsmäßig hiedurch publicirt.

Rehna, den 26. März 1857.

Bürgermeister und Rath.

Im Auftrage der Frau Doctorin **Glaevecke** und Madame **Pfeffer** habe ich zum öffentlich meistbietenden Verkauf ihres an der neuen Straße belegenen Wohnhauses einen ersten Termin auf

Montag den 6. April d. J.,

Vormittags 11 Uhr, in meiner Wohnung anberahmt, wozu ich Kaufliebhaber hiemit einlade.

Grevesmühlen, den 28. März 1857.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

Am Dienstag den 7. April d. J.,
Morgens 10 Uhr,
sollen zu **Plüschow** in der Wohnung des weiland Förster **Delwall** in öffentlicher Auction gegen baare Bezahlung verkauft werden:

Mobilien, Haus- und Küchengeräth,
als: 1 Sopha, Tische, Stühle, Schränke,
1 Wanduhr mit Gehäuse, 1 Kannenborte,
1 große Häckerlingslade u. s. w.

Kaufliebhaber wollen sich am gedachten Tage daselbst zur bestimmten Zeit zahlreich einfinden.

Am Mittwoch den 8. d. M.,
Morgens 9 Uhr,
sollen im **Everstorfer Forste**
einige fichtene Drümme zu Bauholz und Rüstungsholz,
einige Fäden fichten Spähne,
eine Parthie fichten Stämme,
eine Parthie fichten und kiefern Durchforstungs- u. Abfallholz, zu Bohnenstangen, Schleeten, Ricken u. Pfählen, auch zur Lauberung brauchbar,
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und wollen Kaufliebhaber sich alsdann beim sogenannten Wendischmoor am Wege von Grevesmühlen nach Hoickendorf einfinden.

Die bekannten Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 1. April 1857.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Bekanntmachung.

Nachdem Herr Amts-Actuar Schuwendt in Gadebusch die Agentur der Mecklenburgschen Lebensversicherungs- und Spar-Bank niedergelegt hat, ist die Führung dieser Agentur für die Stadt **Gadebusch** und Umgegend dem Herrn **A. Quaalmann in Gadebusch** heute wiederum übertragen worden, und ersucht die Unterzeichnung Alle, welche mit der Bank in Geschäftsbeziehungen zu treten geneigt sind, sich an Letztgenannten mit ihren Anträgen gefälligst wenden zu wollen.

Schwerin, den 14. März 1857.

Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank.

B. H. Wehmeyer, Director. C. L. F. Soltau, General-Agent.

Von allen gangbaren Malerfarben, Bleiweißen, Zinkweißen, Leinöl, Terpentinöl, Blasenfarben, Saftfarben, ächtem Blattgold und -Silber, Broncen, Tusch- und Malpinseln, englischen und deutschen Lacken und Firnissen u. s. w. hält fortwährend ein completes Lager und empfiehlt dasselbe zu den billigsten Preisen

A. Westpfahl, Trepkau Nachfolger,
in **Lübeck** am Markt.

Königl. Sächsische confirmirte
Lebensversicherungs-Gesellschaft
zu Leipzig,
begründet im Jahre 1831 auf Gegenseitigkeit und Oeffentlichkeit, beaufsichtigt von der Königl. Staatsregierung durch einen Königl. Commissar, und dem Gesellschafts-Ausschusse.

Von dem Directorium der Gesellschaft ist mir die Besorgung der Agenturgeschäfte für hiesigen Ort und Umgegend übertragen worden.

Demzufolge erbiete ich mich zu unentgeldlicher Abgabe von Statuten und andern die Anstalt betreffenden Drucksachen, zu Ertheilung näherer Auskunft und zu Annahme von Versicherungs-Anträgen.

Die Lebensversicherungen nehmen die allgemeinste Aufmerksamkeit in Anspruch.

Der Familienvater ohne Vermögen, der den Seinigen nach seinem Tode ein Fortkommen sichern will; der Gläubiger, der beim Tode seines Schuldners Gefahr für seine Forderung befürchtet; der Geschäftsmann, der ein anvertrautes Capital gegen die Wechselfälle des Glückes schützen oder der Hemmung seines Geschäfts vorbeugen will, die daraus entstehen könnte, wenn sein reicherer Associé plötzlich sterben und er verbunden sein würde, dessen Vermögen herauszuzahlen; derjenige, welcher Kinder verschiedener Ehen unter einander gleichstellen will oder dessen Absicht es ist, edle Zwecke, z. B. milde Anstalten, das Wohl treuer Diener u. s. w. zu befördern, ohne den Näherstehenden eine vielleicht unangenehme Ausgabe aufzuerlegen; — für sie alle bietet die Versicherung des eigenen Lebens oder des Lebens eines Anderen, das zweckmäßigste, leichteste und sicherste Mittel dar.

Möge die segensreich wirkende Anstalt fernerhin recht häufige Benutzung finden.

W. Schmettau,
Agent in **Rehna.**

Wegen meiner baldigen Auswanderung nach Amerika bin ich gewilligt, mein an der Alleestraße vor dem Wismarschen Thore belegenes einstöckiges Wohnhaus nebst meinem Garten, ferner 3 Kornrummeln unter der Hand zu verkaufen. Hierauf Reflectirende wollen gef. bald die nöthige Uebereinkunft mit mir treffen.

Grevesmühlen, den 31. März 1857.

Wulff, Tischlermeister.

Von

unsern neuesten **Tapeten, Borden** und **Rouleaux** haben wir auch in diesem Jahre den Herren **C. G. Roggenbau & Co.** in Gadebusch Proben in reichhaltiger Auswahl übergeben, und nehmen dieselben Aufträge für uns entgegen.

Hamburg. **A. Müller,**
Hempel & Co Nachfolger.

Frischen Portland-Cement
von
Robins & Co., London,
empfing und empfiehlt

J. C. Behring sen.
Wismar, den 29. März 1857.

Mit recht fetten Flohm-Häringen, dickem Syrup zu 4 u. 5 ßl., Oberl. Pflaumen, altem Käse, bestem engl. Wagenfett, ferner mit Guß-Pflügen, Wagen-Buchsen, emaill. Grapen und Ansatztöpfen, Berliner und Hamburger Schmortöpfen, so wie mit Glaswaaren, Fensterglas u. s. w., auch Steingut, Brettern, Bandeisen, Ofenröhren und -Thüren empfehle ich mich meinen Freunden und Gönnern zur gefälligen Abnahme.

Klütz, im April 1857.

C. Steinbeck.

Eine bedeutende Sendung
emaillirter Koch- und Bratgeschirre

erhielten wir in diesen Tagen, wodurch unser Lager vollständig completirt wurde, und womit wir uns zu billigen Preisen empfohlen halten.

Gadebusch, den 30. März 1857.

C. G. Roggenbau & Co.

Rügenscher Saathafer, zweiter Saat,
so wie auch
Futterhafer
ist zu verkaufen zu **Rolofshagen** bei Grevesmühlen.

Saat-Sommerroggen
hat abzustehen

Schröder-Tegetow.

Runkelrüben-,
Feldrüben-,
Mohrrüben-Saat,
vorzüglichster Qualität,
ist zu haben bei
Grevesmühlen. **A. Pelzer.**

Apfelbaum-, Birnbaum- und Birken-Nutzholz hat zu verkaufen

Büdner **Ewert**
zu Wotenitz.

Lehrlings-Gesuch.

Ein Knabe von ordentlichen Eltern, der Lust hat, die Schneider-Profession zu erlernen, kann bei mir in die Lehre treten.

Gadebusch, den 24. März 1857. **H. Warncke,** Schneidermeister.

Gesucht wird zu Ostern ein Lehrling, welcher Lust hat, die **Tischler-Profession** zu erlernen, von

C. Petersen
in Dassow.

Zu vermiethen ist zu Ostern noch eine Wohnung in der Kirchstraße in Grevesmühlen.

Näheres erfährt man in der Exped. d. Bl.

Gefunden ist auf dem Wege von Upahl nach Gr. Pravesbagen ein kleines Umschlagetuch. Der Eigenthümer kann sich dasselbe gegen Erstattung der Insertionskosten abholen vom Rademacher **Gröning.**

Upahl, den 31. März 1857.

Sonntag den 29. März wurden wir durch die Geburt eines gesunden und kräftigen Knaben erfreut Dies statt besonderer Meldung.

Grevesmühlen, 1857.

Heinrich Knoll und Frau.

Heute Abend, 11¼ Uhr, ward meine Frau, geb. Brockmüller, von einem gesunden Knaben schnell und glücklich entbunden.

Lübeck, den 31. März 1857.

W. Gebers.

Es suchen Stellen:

1) **zur Erlernung der Wirthschaft:** ein nettes Mädchen ordentlicher Eltern, bei guten Herrschaften auf dem Lande;
2) eine perfecte **Herrenköchin;**
3) ein **Stubenmädchen.**

Es werden verlangt:

1) einige **Herrenköchinnen;**
2) ein **Mädchen** zu häuslichen Arbeiten;
3) ein gutes **Dienstmädchen** vom Lande;
4) ein Knabe, der Lust hat, die **Schmiede-Profession** zu erlernen;
5) ein **Schäferjunge;**
6) einige **Knechte.**

— Ueber das Weitere giebt Auskunft das

Nachweisungs-Comtoir
von **F. Sievers** in Grevesmühlen.

Handelsnachrichten.

Rostock, 28. März. Die Zufuhr von Korn in dieser Woche war mittelmäßig; von Begehr war keine Spur und zwar für keine Kornart. Spiritus 80 pCt. Trall. 44 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpr. 14—18 ßl. pr Pfd.

Butter. Wir zahlen in Tonnen 14—15½ ßl. pr. Pfd.

Schwerin, 27. März. Marktpreise: Butter 16 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 14 ßl. pr Pfd. Bauer-. Kartoffeln 20—24 ßl. pr. Schffl. Eier 9 Stück für 4 ßl. Spickgänse kamen viel zum Verkauf und wurden mit 40 ßl. bis 1 Thlr. bez. Grüne Häringe, große 6 Stück für 1 Groschen, kleine bis zu 30 Stück für 2 ßl.

Butter. Wir bezahlen 14½ ßl. pr. Pfd. für eingeschlagene Waare.

Wismar. Butter. Es wird 14 ßl. pr. Pfd. in Gebinden bezahlt.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 28. Sonntag, den 5. April. 1857.

Eine nächtliche Erscheinung.

Mein Pferd hatte ein Hufeisen verloren; und ich hielt deshalb gegen Sonnenuntergang bei der Hütte eines Schmiedes in einer der wildesten Schluchten des Alleghanies an und ein geschwärzter beschurzfellter Mann schickte sich sogleich an, mein Pferd wieder in den Staud zu setzen, auf den steinigen Felsenwegen weiterzugehen, als wir durch einen Reisenden von mittleren Jahren unterbrochen wurden, welcher an die Schmiede heranritt und von seinem Pferde heruntersprang, als eben der Vulkan den Fuß meines Rosses in seinen Schoß genommen hatte, um den Huf etwas abzustoßen, ehe er das Eisen darauflegte.

„Verzeihung, lieber Herr," wandte sich der Fremde an mich, indem er seinen breitkrämpigen Hut von dem Kopfe nahm und mich mit seinen melancholischen grauen Augen ansah, „es ist für mich von großer Wichtigkeit, noch vor der Nacht drei Stunden weit zu kommen, und Sie würden mir eine große Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie dem Manne da erlaubten, zuerst meinem armen Thiere zu helfen."

Die vertrauensvolle und nicht unangenehme Art, mit welcher sich der Fremde an meine Gefälligkeit wendete, verrieth in ihm einen Mann von Bildung, und ich erfüllte demnach sogleich seine Bitte, indem ich dem Schmiede erlaubte, erst das Pferd des andern Herrn zu bedienen.

Dies war bald geschehen; der Fremde schwang sich wieder in den Sattel und drehte sich dann nochmals in den Steigbügeln um, um mir für die ihm erwiesene Gefälligkeit zu danken und mir zu sagen, wenn ich einmal nach N. komme, werde ich eine herzliche Aufnahme dort finden.

Eine Stunde später ritt ich auf demselben Wege weiter und näherte mich schnell dem Ende meiner Tagereise. In dem Bezirke, welchen ich durchritt, hatten sich in den ersten Tagen Pennsylvaniens Deutsche niedergelassen. An Bevölkerung und Fruchtbarkeit konnte sich die Gegend nicht mit jener an der östlichen Seite des Gebirges messen; die großen steinernen Scheunen aber, welche einzeln hier und da standen, sowie die Sprache der Bewohner umher verriethen mir, daß dieselben von gleichem Ursprunge wären, wie die fleißigen und unwissenden Bewohner des Niederlandes.

Eines dieser steinernen Gebäude, ein ungeheurer Bau, stand auf einer Anhöhe unmittelbar hinter dem Gasthofe von Wolfswald — einer jämmerlichen hölzernen Hütte, wo ich die Nacht über bleiben wollte —, und als ich den Berg hinter dem Dorfe hinunterritt, hatte ich Zeit genug, zu bemerken, daß jenes Gebäude etwas anders aussehe, als die Wirthschaftsgebäude, welche ich den Tag über gesehen. Die massiven Mauern waren hier und da von schmalen Fenstern durchbrochen, die wie Schießscharten aussahen, und ein plumper Schornstein war von einem ungeschickten Maurer an dem Giebel mit großer Materialverschwendung hinaufgeführt worden, so daß das Ganze in dem Zwielichte einem alten Thurme gar nicht unähnlich sah. Die Geschichte dieses grotesken Baues war, wie ich später erfuhr, dieselbe wie die vieler andern in dem Lande. Er war in einem ehrgeizigen Maßstabe von einer Person begonnen, deren Mittel zu der Vollendung nicht hinreichten, und sodann halb vollendet einer öffentlichen Versteigerung hingeopfert worden, um die dabei beschäftigt gewesenen Handwerker bezahlen zu können. Nachdem er eine Zeitlang als Scheune benutzt und demzufolge ohne alle Rücksicht auf den ersten Plan vollendet worden war, hatte er einige Jahre als Wirthshaus gedient. Dieses verfallene Wirthshaus war jedoch bereits seit einer ziemlich langen Zeit gänzlich verlassen und stand in der Umgegend allgemein in dem Rufe, der Aufenthalt von Geistern und Kobolden zu sein, wie dieselben ja bekanntlich jedes Haus in Beschlag nehmen, das keinen Bewohner findet.

„Wir haben keinen Platz für den Herrn," sagte der Wirth, indem er meinem Pferd an die Zügel faßte, als ich an die Thüre der Schenke bei jenem alten Gebäude ritt, und drei oder vier Fuhrleute, die ihre Pfeifen auf einer Bank vor dem Hause rauchten, brummten ihre Bestätigung der nicht eben einladenden Versicherung des deutschen Wirthes. Ich war indeß ein zu erfahrener Reisender, als daß mich zu einer solchen Zeit mit solchen Worten hätte von einem Wirthshause forttreiben lassen; ich schwang mich ohne Weiteres von meinem Pferde und sagte dem Wirthe, er möge mir etwas zu essen geben, von dem Nachtlager würden wir später mit einander reden.

Es kommt nichts darauf an, wie ich den Abend bis zur Stunde des Schlafengehens verbrachte. Ich hatte mich bald überzeugt, daß wirklich jedes Bett in dem Wirthshause seinen Inhaber hatte und, wenn ich nicht die Streu mit einem der Fuhrleute theilen wollte, welche in ihrem Wagen selbst zu schlafen pflegen, mir nichts anderes übrig blieb, als mich in das einsame und öde Gebäude zu begeben, das zuerst meinen Blick auf sich gezogen hatte. Auf die Frage, welche Bequemlichkeiten dasselbe enthalte, erfuhr ich, daß es zwar keine ständigen Bewohner habe, aber doch, trotz dem bösen Rufe, in welchem es stehe, bisweilen von einem Reisenden benutzt werde und daß zwei Zimmer noch in gutem Zustande und zum Theil meublirt wären. Die gute Wirthin sah mich jedoch sehr verwundert an, als ich meinen Entschluß aussprach, mein Nachtlager in dem verfallenen Hause zu nehmen, wo es nicht geheuer sein sollte, und versuchte, aber vergeblich, ihren schlafenden Mann zu wecken, damit er mich dahin führe. Der Wirth hatte zu emsig den alten Whiskey gekostet, den er vor wenigen Tagen als frische Zufuhr erhalten, und ich mußte mich also in dem alten Hause selbst einführen.

Die Nacht war rauh und stürmisch, als ich mit meinen Sattelsäcken in der einen und einer Stallaterne in der andern Hand aus der Thür des Wirthshauses trat und den Berg dahinter hinanstieg, um meinen unfreundlichen Ruheplatz zu erreichen. Ein weiter Thorweg, der das Thor längst vergessen zu haben schien, führte in das Gebäude; ich schritt mit einiger Mühe über einen Corridor, aus dessen Fußboden man hier und da die Bretter genommen hatte, wahrscheinlich um dieselben zu irgend einem andern Zwecke zu verwenden, und gelangte an eine schmale steile Treppe ohne Geländer. Ich stieg vorsichtig hinauf und befand mich nun in einem großen Zimmer, das nach der Bergseite sah, an welcher das Haus stand. Dies Zimmer hatte zwei Fenster, in denen sich zwar hier und da noch einige Glasscheiben befanden, die aber größtentheils plump mit Brettern verschlagen waren. Eine schwere Thür mit eichener Klinke und hölzernen Angeln, die nicht rosten konnten und demnach noch in ziemlich gutem Zustande waren, führte in ein anstoßendes Gemach. Dies war unfehlbar das Schlafgemach gewesen, wo die Gäste nach unserer unangenehmen Landessitte beisammen geschlafen hatten. Der Mond, dessen glänzende herbstliche Halbscheide eben über die Berge heraufstieg, schien durch ein hohes rundes Fenster in das Gemach herein und zeigte mir ein bequem aussehendes Bett am andern Ende, ehe das Licht meiner Laterne noch über die Schwelle hinweg gedrungen war.

Ich machte bald die Bemerkung, daß dieses Gemach wohl noch gelegentlich bewohnt werden müsse. Die schweren Balken an der Decke schienen erst kürzlich neu mit Kalk angestrichen worden zu sein. Auf dem Fußboden an dem Bette lag ein kleines Teppichstück und in der Nähe desselben stand ein schon

altersschwacher Tisch nebst einem Lehnstuhle, der sich auf drei Füßen im Gleichgewichte zu halten suchte.

„Ich habe schon an unbequemeren Orten geschlafen und die Nacht verbracht," dachte ich, während ich die Laterne auf den Tisch stellte, die Sattelsäcke unter denselben legte und mich zur Ruhe anschickte.

Da das Licht in der Laterne schon fast ganz ausgebrannt war, so mußte ich mich mit dem Auskleiden beeilen und ich konnte deshalb das Gemach weiter nicht genauer untersuchen, und obgleich ich mir fest vorgenommen hatte, als ich die Aussicht vor mir sah, in einem nicht geheuern Hause zu schlafen, dasselbe zu meiner eigenen Beruhigung sorgfältig zu untersuchen, ehe ich mich zur Ruhe niederlegte, so hatte mich doch die Müdigkeit leicht bestimmt, diesen Plan aufzugeben, noch ehe mir die Mittel zur Ausführung desselben entzogen waren, denn das Licht verlosch, als ich das Thürchen in der Laterne öffnete, um den Schein derselben deutlicher auf das andere Ende des Gemachs fallen zu lassen, wo ich etwas hängen sah. Die völlige Dunkelheit, die für den Augenblick eintrat, blendete mich vollständig; allmälig aber sah ich mich durch das Mondenlicht in den Stand gesetzt, zu erkennen, daß der Gegenstand vor mir eine altväterische Bettstelle und verschwenderisch mit dichten Vorhängen versehen war. Ich dachte nicht weiter daran, sondern drehte mich um und versuchte zu schlafen.

Der Schlaf, den nur Shakespeare sinnig genug zu einem Weibe gemacht hat, wollte sich meinem Lager nicht nähern. Das alte Gebäude knarrte und ächzte wie ein kurzathmiger Büffel, der hart von dem Jäger gedrängt wird. Der Wind, der bereits stark gegangen war, wurde heftiger als je, und die Wolken flogen so schnell über den Mond, daß die Strahlen desselben so gebrochen wurden, wie die Risse in dem verfallenen Gebäude, durch welche sie hereinfielen. Es pfiff auch zuweilen ein plötzlicher Windstoß über den langen Corridor unten, und die gichtbrüchige Treppe knarrte dann, als ob ein kräftiger Fuß darüber schreite. Dann verzog sich das Brausen in ein düsteres Geheul, bis das Getöse wieder anschwoll, wie die Wogen eines aufgewühlten Meeres.

Ich verliere die Ruhe und Fassung nicht leicht, und keiner jener unangenehmen Töne würde mich gestört haben, hätte nicht auch der Fensterladen fortwährend mit an das Fenster geklappt und dadurch den Schlaf geradezu unmöglich gemacht. Meine Nerven wurden zuletzt durch dieses ununterbrochene Getöse bedeutend angegriffen, und um der Sache ein Ende zu machen, entschloß ich mich aufzustehen und mit Lebensgefahr die Treppe hinunterzugehen, um womöglich den klappernden Laden fest zu machen.

Jetzt aber, als ich wirklich mich erhob, bestürmte mich eine neue Störung. Der höhnende Wind, der mir schon mehrmals menschliche Töne gebracht zu haben schien, leitete jetzt zu meinem Ohre Klänge, welche durchaus nicht gemißdeutet werden konnten. Es war das schwere angstvolle Athmen eines Menschen. Ich horchte und es hörte mit dem letzten Aufathmen einer Person auf, die der Erstickung nahe ist. Ich horchte wieder und hörte das kurze Athmen von Neuem stärker und deutlicher. Woher die Töne kamen, wußte ich nicht; in meiner Nähe waren sie gewiß. Ich dachte an Raub — wohl gar an Mord, aber diesen Gedanken gab ich sogleich wieder auf, da er zu dem Charakter der Menschen, unter denen ich reisete, durchaus nicht paßte.

Das Mondenlicht fiel jetzt hell auf das verhangene Bett gegenüber, und ich sah deutlich die zerrissenen Vorhänge sich bewegen. Ich beobachtete die Stelle, ich gestehe es, mit ganz eigenthümlicher Aufmerksamkeit. Ich fürchtete mich nicht, aber eine unerklärliche Unruhe und Aengstlichkeit überkam mich. Endlich wurde der Vorhang auseinander geschoben — und ein nacktes menschliches Bein streckte sich hervor; der Fuß fiel wie leblos auf den Fußboden und blieb da eine ziemlich lange Zeit, ehe der Körper, zu welchem er gehörte, zum Vorscheine kam.

Langsam richtete sich dann eine bleiche Gestalt, die nicht dieser Erde anzugehören schien, auf dem Lager empor und stand mit ihren scharf geprägten Zügen an dem Bettvorhange. Einen Augenblick schwankte sie hin und her; dann begann sie von dem Bett fortzuschreiten. Aber es lag in ihren Bewegungen etwas grausenhaft Unnatürliches. Die Füße traten plump und schwer auf, als wäre kein Leben in ihnen. Die Arme hingen wie gelähmt an der Seite, und am ganzen Körper schien nur der Kopf sich mit voller Kraft zu halten; das dünne Haar stand in steifen Büschen ab, die Augen stierten mit geisterhaftem Graus; die versteinerten Lippen bewegten sich nicht, wenn das gräßliche Aechzen, das aus der Tiefe der Brust sich herauswand, über dieselben glitt.

Die Gestalt begann quer über das Gemach nach meinem Bette zu schreiten; — die Kniee derselben wurden, bei jedem Schritte zuckend, fast bis an den Leib hinaufgezogen und die Füße dann wieder auf den Boden gedrückt, als würden sie von einer Maschine bewegt und fehle ihnen gänzlich die Elasticität der lebendigen Glieder. Sie kam meinem Bette näher und näher, in dem ich noch immer von Graus und Neugierde festgehalten wurde. Sie kam — stand neben mir und hielt sich an meinem Lager an, während ich noch immer liegen blieb und dicht an die Wand rückte. Langsam stellte sich die Gestalt dann zu den Füßen meines Bettes auf, ihre jämmerlich wehklagenden Töne rührten mich, und ich versuchte sie ruhig anzublicken und meine Gedanken zu sammeln, mich durch Gründe zu beruhigen und selbst über die Natur des Gegenstandes nachzudenken. Eine Idee, die mir durch den Kopf schoß, war zu seltsam, als daß ich sie nicht anführen sollte. Ich glaubte nämlich unter Anderm auch, die Gestalt sei ein todter Körper und für den Augenblick durch Galvanismus belebt, um mich zu erschrecken. Dann aber bedachte ich wohl, daß es Niemanden in dem Dorfe gebe, der einen solchen Streich spielen könne, auch angenommen, daß der Versuch möglich sei, und ich verwarf also die Muthmaßung. Wie konnten auch die Klagetöne von einem leblosen Körper ausgehen? Gleichwohl schien Alles an der Gestalt todt zu sein bis auf die Fähigkeit, die Füße zu bewegen, sich aufrecht zu halten und jene Leidenstöne auszustoßen. Das Gespenst, wenn ich es so nennen darf, ließ mir jedoch nur wenig Zeit zum Nachdenken. Die geisterhaften, leichenartigen Glieder wurden wiederum mit derselben automatischen Bewegung gehoben; die Gestalt stellte einen Fuß unten auf meine Bettstelle, heftete die gläsernen, stieren Augen fest auf mich und kam auf mich zu.

Ich gestehe, jetzt konnte ich mich vor Angst und Grauen kaum bewegen. Ich raffte alle meine Kräfte zusammen, sprang aus dem Bette und floh aus dem Gemache. Der scharfe Blick der Furcht zeigte mir einen offenstehenden Alkoven an der andern Seite; ich eilte dahin und warf die Thür rasch hinter mir zu. Diese hatte weder Schloß noch Riegel, aber der Alkoven war so klein, daß ich die Füße an die gegenüberstehende Wand stemmen und mit dem Rücken die Thüre so festhalten konnte, daß sie kein menschliches Wesen zu öffnen vermochte, das nur die Hände und Beine dabei brauchte.

Der Angstschweiß trat in dicken Tropfen auf meine Stirn, als ich nun den bekannten Tritt des seltsamen Wesens mir nachkommen hörte. Es währte mir ein Jahrhundert, ehe die gemessenen Schritte die Gestalt an die Thüre brachten. Sie schlug daran. Der Schlag klang dumpf und hart, wie mit einem leblosen Gegenstande gethan. Sie schlug wieder an, und der Schlag war schwächer, der Ton dumpfer als vorher. Meiner Ansicht nach konnte kein lebendiger Mensch einen solchen Ton hervorbringen.

Ich weiß nicht, ob der Schlag nochmals wiederholt wurde, denn das tiefe ängstliche Athmen wurde so laut, daß selbst das damit verbundene Wehklagen nicht mehr gehört wurde. Endlich ließ es ganz nach, nachdem es immer schwächer geworden und nur noch in einzelnem heiserem Aufschnappen hörbar gewesen war.

Die lange, lange Nacht verging endlich und die lieblichen Töne von dem erwachten Wirthshause unten sagten mir, daß die Sonne erschienen sei und ich aus meinem finstern Alkoven mich hervorwagen könne. Als ich aber noch immer mit leiser Furcht die Thüre aufmachte — wie groß war da mein Entsetzen, als ein menschlicher Körper mir entgegenfiel! — Die Schwäche verließ mich jedoch, sobald ich einige Augenblicke frische Luft in dem großen Zimmer geathmet hatte. Ich zog den Körper an eine Stelle, wo ich die Züge desselben deutlicher sehen konnte. Großer Gott! es waren die Züge des Fremden, den ich den Abend vorher an der Schmiede getroffen hatte.

Der Rest meiner Geschichte ist bald erzählt. Die Leute in dem Wirthshause waren schnell zusammengerufen, und sie alle erkannten in dem Todten einen in der Gegend wohl bekannten Herrn. Aber Niemand konnte sich das Schicksal und Ende desselben erklären, bis der betrunkene Wirth vor die Jury beschieden wurde. Seine eigene Aussage würde sehr wenig Gewicht gehabt haben, aber er brachte ein Document vor, das mit wenigen Worten Alles aufklärte. Es war ein Billet, das der Herr den Abend vorher dem Wirthe gegeben hatte, um mir es einzuhändigen, sobald ich in dem Wirthshause ankäme. Der Fremde dankte mir darin mit wenigen Worten für die kleine Gefälligkeit, die ich ihm bei der Schmiede erwiesen, meldete, daß sein Pferd trotz aller Vorsicht lahm geworden und er nun genöthigt sei, die Nacht in Wolfswald zu bleiben; deshalb wende er sich nochmals an meine Güte und ersuche mich, mit ihm in einem und demselben Zimmer zu schlafen.

Er sei, schrieb er, schon seit langer Zeit einer Art Schlafwandels ausgesetzt, das für ihn eine Pein sei, schlimmer als das Alpdrücken; er habe jedoch bei solchen Anfällen noch so viel Kraft, um an das Bett seines Bedienten gehen zu können, der daran gewöhnt sei und ihn wecke.

Der Grund, warum der unglückliche Mann so sehr geeilt hatte, um seine Heimath zu erreichen, war nun deutlich genug, und mein Unwille gegen den betrunkenen Wirth, der vergessen hatte, mir das Billet zu geben, kannte keine Grenzen. In den Jahren, die seitdem vergangen sind, kam mancher Augenblick, in dem ich die Vorwürfe, die ich damals dem Wirthe machte, gegen mich kehrte, denn der Jammerblick des Sterbenden hat mich lange verfolgt, und in dem Geheul des Herbstwindes höre ich noch jetzt bisweilen seine Klagetöne.

Mecklenburgische Nachrichten.

Aus **Schwerin** wird ein beklagenswerther Unfall gemeldet, der am 2. d., Mittags, in der Vorstadt — oder wie es jetzt heißt, Rostockerstraße —, wo der Pferdemarkt immer eine Menge Menschen an diesem Tage zusammen zieht, sich ereignete. Der Verkäufer eines Pferdes, das nicht gehen wollte, schnallte sich Sporren an, bestieg sein Pferd wieder und sprengte davon. Das Pferd, welches den Sporn nicht kannte, wurde scheu, der Reiter hielt sich fest an und drückte so den Sporn immer tiefer, so daß das Pferd zuletzt ganz wild wurde. Es rannte in voller Carriere die kleine abschüssige Straße herunter, welche zur Wallstraße führt, am Ende des sog. Todtendammes, machte tolle Sätze, stürzte in die dichtesten Menschenhaufen, selbst auf das Trottoir, und traf den Erbpächter K. aus M. so unglücklich, daß dieser schwer beschädigt in ein Haus getragen werden mußte; zwei Kinder wurden weniger schwer verwundet; am schlimmsten erging es einem Knechte, welcher unter das geängstigte Pferd, als es endlich stürzte, zu liegen kam. Gensd'armen und Polizeidiener verfolgten den unglücklichen Reiter sofort, der demnach verhaftet wurde. — Viele meinen, daß der enge Raum — eine offene Straße — auf dem der Markt abgehalten wird, sich sehr schlecht zu einem Pferdemarkt eigne.

— Am **15.** März, Nachmittags, richtete ein heftiger Sturm aus Südost in der Nähe von Lage, Schwaan, Güstrow und in anderen Landestheilen starke Beschädigungen an den Dächern an, zertrümmerte manche Ruthen an den Windmühlen, warf in der Nähe des Wallfisches bei Wismar ein Boot um, in Folge dessen mehrere Personen das Leben verloren haben, und hat auch, wie wir vernehmen, auf dem Plauer See einen Holzprahm umgeworfen. (R. Z.)

Allgemeine Nachrichten.

— **(Hungersnoth.)** Wie schon seit längerer Zeit aus dem nordwestlichen Finnland, so lauten jetzt auch aus dem nördlichen Schweden die Berichte über die Hungersnoth wahrhaft erschütternd. Vom 17. März wird darüber berichtet: „Briefe aus Haparanda (dem schwedisch-finnischen Grenzorte) melden, daß die Hungersnoth in Lappmarken gräßliche Verheerungen angerichtet. Der Landeshauptmann im Nordbottens-Lehn, welcher eine Reise nach den Lappmarken hinauf gemacht hat, um sich mit eigenen Augen von dem wirklichen Stande der Dinge zu überzeugen, soll geäußert haben, daß er Kinder gesehen, die ihre eigenen Finger aufgegessen, vor Hunger gestorbene Personen mit Strohbüscheln im Munde gefunden habe." — In den Ebenen am Salzsee (so wird aus New-York geschrieben) war der verflossene Winter so strenge, daß die Indianer in vielen Fällen ihre eigenen Kinder verzehrten, um sich vor dem Hungertode zu retten.

— **(Eisenbahn-Unfall.)** Am **12.** v. M. ist ein canadischer Eisenbahnzug zwischen Toronto und Hamilton von einer Höhe von **40** Fuß herab in's Wasser gestürzt. **70** Personen kamen dabei um's Leben. Auf die Kunde von dem Unglücksfalle vertagte sich das in Toronto versammelte canadische Parlament.

— **Die Kaiserin von Frankreich** soll sich schon seit drei Monaten in interessanten Umständen befinden.

— **Der Nordamerikaner Hume** und dessen Wundergeschichten bilden noch immer in Paris das Tagesgespräch. Bevor er nach Amerika abreis'te, traf er auch mit Alexander Dumas (Vater) zusammen. Er prophezeite ihm, daß er **113** Jahre alt werden, dann aber in einem Duell fallen würde.

— **(Macht des Heimwehs.)** Aus Leipzig schreibt man: Unter einer Anzahl bairischer Auswanderer, die im Schwarzen Kreuz in der Gerberstraße logirten, befand sich ein junger Mann, den das Heimweh so gewaltig ergriff, daß er, da ihn seine Gefährten durchaus zurückhalten wollten, einen Sprung aus dem Fenster des zweiten Stocks auf die Straße wagte. Wunderbarer Weise hatte der Sprung keinen Nachtheil zur Folge, und jetzt befindet sich der junge Mann bereits wieder auf dem Wege in seine Heimath.

— **(Echt Englisch.)** Ein in Kassel sich aufhaltender reicher und unverheiratheter Engländer kam auf die originelle Idee, sein Zimmer mit gebrauchten Postmarken austapeziren zu lassen. Um nun seinen Zweck zu erreichen, hat er seinem Groom, einem Kasseler Knaben, versprochen, auf das Beste für das Glück seiner Zukunft zu sorgen, wenn er ihm die Summe von zwei Millionen gebrauchter Postmarken anschaffen könne. Man kann sich denken, daß der Knabe begierig darauf eingegangen ist, und sollen bereits, wie man erzählt, von namhaften Personen Briefs-Couverts gesammelt werden, um solche, zum Behufe der Postmarken-Ausschneidung, dem Knaben zu überliefern und dessen Glück zu befördern. Indessen dürfte es doch lange währen, um die angegebene enorme Summe vollzählig zu machen. Jedenfalls kann nur ein Engländer auf eine so abstracte Idee gerathen.

— **(Auswanderungs-Verein.)** Um die Auswanderung beschäftigungsloser Arbeiter zu fördern, hat sich in London ein Verein einflußreicher Männer gebildet, an deren Spitze der Herzog von Wellington (er hat **1000** Pfd. St. gezeichnet) steht. Den Auswanderern werden die Mittel zur Ueberfahrt verschafft und zugleich Gelegenheit geboten, die Vorschüsse mit der Zeit zurückzuzahlen. Sollte es später an auswanderungslustigen Männern fehlen, so beabsichtigt der Verein, seine Gelder zur Förderung der Frauen-Emigration zu verwenden. Der Strom der Auswanderer soll vor Allem nach jenen Colonien gerichtet werden, die namhafte Beiträge an den Verein senden.

— **(Familiennamen in England.)** Nach genauen statistischen Berechnungen giebt es in England und Wales über **35,000** verschiedene Familiennamen. Die gewöhnlichsten sind Smith, Jones und Williams; unter je **36** Personen findet sich immer sicher ein Smith oder ein Jones. Der Smith's giebt es in England mehr, als eine Viertel-Million, und der Jones' nicht viel weniger. Diese beiden großen Geschlechter könnten allein die vier großen Städte Birmingham, Bristol, Reeds und Hull bevölkern. Auf **73** Engländer kommt ein Smith, auf **76** ein Jones, auf **115** ein Williams, auf **148** ein Taylor, auf **162** ein Davies, auf **174** ein Brown. Mit B fangen mehr englische Namen an, als mit irgend einem andern Buchstaben des Alphabets.

— **(Reform der Damen-Frisur in Paris.)** Die Academie der Perrückenmacher und Damenfriseure hat den großartigen Entschluß gefaßt, daß zu Longchamps die Damen herabfallende Haare bis zum Gürtel tragen sollen, die in der Mitte mit rosa, blauen und grünen Bändern gebunden sind und am Ende in fünf Tirebouchons auslaufen. Die falschen Haare werden jetzt im Preise steigen.

— **Wallenstein** wurde von seinen Zeitgenossen der Schiefer genannt, weil er voll übler Launen war, wie ein Mädchen, das beim Tanze sitzen geblieben. Weniger, als ein Goldstück soll er nie geschenkt und gelinder, als mit dem Galgen nie gestraft haben. Sein Sprichwort war: „Man muß Soldaten wohl zahlen, wohl plagen und wohl henken." In Mecklenburg verlangte er einst von einem Herzoglichen Koche bei Androhung des Strickes, ein Gericht: „Nie gesehen und nie gegessen." Da zerstückelte der Koch alte lederne Handschuhe und richtete sie mit Beizen und Brühen so herrlich zu, daß sie dem Schieferherrn wie seltene Pilze mundeten; als ihm aber eröffnet wurde, was er gegessen, da bekam dem lüsternen Machtgauner der Ekel so arg, daß er den Koch fortan ungeschoren gelassen.

— **Zur Veredlung der Hühnerzucht** und der Federviehzucht überhaupt soll in Berlin ein Verein gegründet werden. Derselbe will namentlich große und seltene Hühner ankaufen, einen Thierarzt halten u. s. w. — **Alles für den jährlichen Beitrag von 20 Sgr.** Seitens jeglichen Mitgliedes.

— **(Dreiräder-Wagen.)** Man baut in Amerika Wagen, die nur ein Vorderrad haben, welches unter dem Kutscherbocke läuft. Die Vortheile springen in die Augen: Solche Wagen lenken sich leicht, spritzen im nassen Wetter nicht und gewähren ein bequemes Aufsteigen. Die Langwiede geht vorne in einer Gabel aus einander.

— **(Mittel, um jeden Angriff fechtender Handwerksburschen u. s. w. abzuschlagen.)** Man fragt: „Können Sie mir einen Thaler wechseln? ich habe kein klein Geld!" — Erhält man die Antwort: „Ja", so ruft man entrüstet: „Schämt Ihr Euch nicht, bei so vielem Gelde zu betteln?" Auf die Erwiderung „Nein" sagt man dagegen ganz ruhig: „Thut mir herzlich leid, dann kann ich nicht helfen!"

Allgemeiner Anzeiger.

Der hiesige Einwohner und Kaufmann **Isaac Meyer Burchard** und dessen verlobte Braut **Johanna**, geborne Levy Cohn, haben vorgestern mündlich zur Registratur vorgetragen, daß die in hiesiger Stadt zwischen Eheleuten bürgerlichen Standes bestehende Gütergemeinschaft auf die von ihnen einzugehende Ehe nicht zur Anwendung kommen solle, und wird diese Anfrufung antragsmäßig hiedurch publicirt.

Rehna, den 26. März 1857.

Bürgermeister und Rath.

Im Auftrage der Tischlermeister Wulff'schen Eheleute habe ich zum öffentlich meistbietenden Verkauf des dem Tischlermeister **Wulff** gehörigen, an der Alleestraße rechts vor dem Wismarschen Thor sub No. 504 belegenen Wohnhauses und des der verehelichten Wulff, Dorothea, gebornen Meynel, gehörigen vor dem Wismarschen Thor sub No. 426 belegenen Gartens einen ersten Termin auf

Mittwoch den 8. d. M.,

Vormittags 11 Uhr,

in meiner Wohnung angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber hiemittelst einlade.

Grevesmühlen, den 4. April 1857.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

Auf desfallsigen Antrag der Ehefrau des Töpfers **Schön** zu Dassow, Wilhelmine geb. Möller, werden alle diejenigen, welche an das von ihr verkaufte, auf dem s. g. Moor bei Dassow belegene sub pag. 7 des Registers und No. 75 a. der Charte aufgeführte Wohnhaus c. pert. dingliche Ansprüche und Forderungen machen zu können vermeinen, hiedurch aufgefordert, solche in dem auf

Freitag den 15. Mai d. J.,

Mittags 12 Uhr,

vor uns anberahmten Liquidations-Termine sub praejud. pro omni anzugeben und zu bescheinigen, daß sie sonst mit denselben präcludirt und unter Auflegung ewigen Stillschweigens werden abgewiesen werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof,
den 4. März 1857.

In Nachlaßsachen des am 8. October v. J. hieselbst verstorbenen Böttchermeisters **Johann Heinrich Ditz** hieselbst ist zur Anmeldung von Schuldansprüchen aller Art ein Liquidations-Termin auf

Sonnabend den 13. Juni d. J.,

Morgens 10 Uhr, —

so wie zum Verkauf des erbschaftlichen Wohnhauses c. p., Gletzower-Straße No. 94, ein Termin auf

Sonnabend den 23. Mai d. J.,

ein Ueberbots-Termin aber auf

Sonnabend den 13. Juni d. J.,

jedesmal Morgens 11 Uhr,

angesetzt, und wird des Weiteren auf das in den Meckl. Schwerinschen Anzeigen abgedruckte Proclam verwiesen.

Rehna, den 30. März 1857.

Das Waisen-Gericht.

Bekanntmachung.

Nachdem Herr Postmeister Compart in Rehna die Agentur der Mecklenburgschen Lebensversicherungs- und Sparbank niedergelegt hat, ist die Führung dieser Agentur für die Stadt **Rehna und Umgegend** dem Herrn Stadtsecretair **Schwetzky** in Rehna heute wiederum übertragen worden, und ersucht die Unterzeichnung Alle, welche mit der Bank in Geschäftsbeziehungen zu treten geneigt sind, sich an Letztgenannten mit ihren Anträgen gefälligst wenden zu wollen.

Schwerin, den 19. März 1857.

Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank.

B. H. Wehmeyer, Director. C. L. F. Soltau, General-Agent.

Louise Quade
Gustav Aarons
Verlobte.

Goldberg. Grevesmühlen.

Die Mecklenburgsche Lebensversicherungs- und Spar-Bank in Schwerin schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlagen und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur **Rehna**
Schwetzky, Stadtsecretair.

Von

unsern neuesten **Tapeten, Borden** und **Rouleaux** haben wir auch in diesem Jahre den Herren **C. G. Roggenbau & Co.** in Gadebusch Proben in reichhaltiger Auswahl übergeben, und nehmen dieselben Aufträge für uns entgegen.

Hamburg. **A. Müller,**
Hempel & Co. Nachfolger.

Berliner Pfannkuchen,
Paganinikränze,
kleine Rollkuchen,
Eis- & Eis-Baisers

in **W. Neumann's Conditorei**
in Grevesmühlen.

Eine bedeutende Sendung
emaillirter Koch- und Bratgeschirre
erhielten wir in diesen Tagen, wodurch unser Lager vollständig completirt wurde, und womit wir uns zu billigen Preisen empfohlen halten.

Gadebusch, den 30. März 1857.

C. G. Roggenbau & Co.

Dach-Spähne

empfiehlt die

Spahn-Fabrik
von **J. C. Brand** in Rehna.

Bürger-Ball.

Am Tage nach Ostern findet in meinem Locale ein Bürgerball statt, wozu ich ein geehrtes Publicum hiesiger Stadt und Umgegend ergebenst einlade. Eine Einladung durch Missive findet diesmal nicht statt.

Heinrich Knoll.

Meine neuerbaute Kegelbahn wird mit **Dienstag** eröffnet, und empfehle ich selbige meinen geehrten Gönnern und Freunden zur fleißigen Benutzung.

Heinrich Knoll.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag den 30. März:

Vortrag über Theorie des Düngens und über Düngungsmittel.

Eine frischmilchende Ziege

hat abzustehen

H. Thiel, Cantor.

Zu Hof Sieversbagen sind

gute Kartoffeln

zu verkaufen.

Runkelrüben-,
Feldrüben-,
Mohrrüben-Saat,

vorzüglichster Qualität,

ist zu haben bei

Grevesmühlen. **A. Pelzer.**

Rügenscher Saathafer, zweiter Saat,

so wie auch

Futterhafer

ist zu verkaufen zu **Rolofshagen** bei Grevesmühlen.

Saat-Sommerroggen

hat abzustehen

Schröder-Degetow.

Eine Herrenköchin

findet zu Hof **Wotenitz** sofort einen guten Dienst, wenn sie sich daselbst persönlich meldet.

Brod-Taxe für Monat April.

	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	—
„ 6 „	—	6	—
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	16	—
„ 2 „ „	1	—	—
„ 4 „ „	2	—	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	21	—
„ 2 „ „	1	10	—
„ 4 „ „	2	20	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	29	2
„ 2 „ „	1	27	—
„ 4 „ „	3	22	—
„ 8 „ „	7	12	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 2. April 1857.

Der Magistrat.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 2. April. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel gut; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 160 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 41 bis 43 Mk. (16 ℛ 19 ß bis 17 ℛ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 112 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—43 Mk. (14 ℛ 19 ß bis 17 ℛ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Rostocker Börsen-Course vom 2. April.

Hamburg . . . . . — 2 M., 151⅞ % k. S.
Louisd'or . . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 3. April. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 4. April. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 3. April. Nach Lübisch Couraut. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	8	2	8	1	8	2	8	2	8	4	4
Roggen . . .	—	44	1	16	1	—	1	16	2	4	3	—
Gerste . . .	—	44	1	10	1	—	1	12	2	8	2	12
Hafer . . .	—	36	—	44	—	36	—	42	2	2	2	6
Erbsen . . .	1	8	1	20	1	—	1	16	2	2	3	4

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 3. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 29. Donnerstag, den 9. April. 1857.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Kleinen**, 6. April. Vorgestern Nachmittag ereignete sich in unserer Nähe ein beklagenswerther Unfall. Als nämlich der Hagenow-Rostocker Personenzug über die Ueberbrückung in der Nähe des sogen. Wallenstein-Canals, zwischen hier und Hohen-Viecheln, fuhr, traf es sich gerade, daß der Müller Hoeppner aus Wendfeld bei Zahrenstorf diese Passage unter der Eisenbahn durchritt. Das Pferd, durch den über dasselbe fahrenden Eisenbahnzug scheu gemacht, nahm die Flucht, ging mit seinem Reiter durch und lief in den unmittelbar daran liegenden Tannenwald. Hier hatte Hr. Hoeppner das Unglück, mit dem Kopf gegen eine der dort ziemlich dicht stehenden dicken Tannen gestoßen zu werden und vom Pferde zu stürzen. In der Nähe beschäftigte Menschen, welche die Gefahr des Reiters gesehen hatten, eilten herbei und fanden den Verunglückten besinnungslos mit sehr arg verletztem Kopfe und gebrochenen Beine, man brachte ihn in die Wohnung des hiesigen Schulzen Köhler. Es wurde sofort ärztliche Hülfe von Schwerin requirirt und der Arzt selbst per Draisine schnell herbeigeschafft. Die Verletzungen des Verunglückten sind nicht unbedeutend, doch soll Hoffnung vorhanden sein, sein Leben zu erhalten. Auch das Pferd hat starke Verletzungen erlitten. (M. Z.)

— **Schwerin**, 7. April. Vorgestern Abend ist auf dem altstädtischen Gottesacker die Leiche eines neugebornen Kindes, in eine wollene Jacke eingewickelt, gefunden worden. (N. C.)

— **Rostock**, 4. April. Heute Morgen, bald nach 2 Uhr, kündigte die Sturmglocke Feuer an. Es brannte das Haus des Webers Herrn Jahncke in der Kibbenipperstraße; den rasch herbeigeeilten Spritzenmannschaften gelang es, in kurzer Zeit das Feuer zu beschränken, so daß nur das Dach herunter gebrannt und die Nachbarhäuser nur an den Seitengiebeln Beschädigung erlitten haben. Das Haus des Herrn Jahncke ist jedoch im Uebrigen durch den Einsturz des Schornsteins und die große Masse Wassers als sehr stark beschädigt anzusehen. (R. Z.)

— **Teterow.** In der Nacht vom 30.—31. März wurden auf dem zwischen Vietgest und Raden belegenen Rittergute Lalendorf zwei große Scheunen ein Raub der Flammen. In denselben befand sich etwas ungedroschenes Korn und Stroh. Wie wir hören, gewahrten die Bewohner von Lalendorf das Feuer erst dann, als bereits die Dächer einstürzten und schon von den benachbarten Ortschaften Hülfe kam. (T. Z.)

— Am **Charfreitage** wird in Wismar und Güstrow die Passions-Cantate „Der Tod Jesu" von C. H. Graun zur Aufführung gebracht werden, und zwar in Wismar durch den dortigen Musikverein, unter Mitwirkung des Fräuleins Bianchi und des Herrn Hintze vom Großherzogl. Hoftheater zu Schwerin, auf dem Audienzsaale des Rathhauses; — in Güstrow durch den dortigen Gesangverein, unter Mitwirkung des Herrn Hofopernsängers Raster aus Schwerin, in der erleuchteten Pfarrkirche. (N. C.)

— **(Wollmärkte.)** Der Wollmarkt zu Güstrow findet in diesem Jahre am 23., 24. und 25. Juni statt. Die Einlieferungen dazu beginnen Anfangs Juni. — Der Wollmarktstag zu Rostock ist auf den 22. Juni angesetzt.

— In dem Fürstenthum Ratzeburg ist im vorigen Monat ein **landwirthschaftlicher Verein** constituirt worden, an dessen Spitze der großherzogliche Oberlanddrost Graf von Eyben (früherer Landrath, auf Setzin 2c. 2c.) steht. In der ersten Versammlung des Vereins wurde u. a. auch die Frage der Lungenseuche unter dem Rindvieh und den gegen die Weiterverbreitung derselben ergriffenen Absperrungsmaßregeln verhandelt. Die Bemerkungen eines Referenten hierüber im „Hamb. Corresp." (Beil. zu Nr. 79) sind, soweit sie Mecklenburg angehen, ganz unzutreffend. Nicht die gänzliche Absperrung des Landes ist, wie von demselben behauptet wird, auf dem letzten Landtage zum Gesetz erhoben worden, sondern die Einführung von Rindvieh aus bestimmten Gegenden (Voigtland, Sachsen, Böhmen), aus welchen nachweislich bei sämmtlichen neuerlichen Ausbrüchen der Lungenseuche im hiesigen Lande der Ansteckungsstoff vermittelst importirter Ochsen, Starken 2c. eingeschleppt ist. Wenn der Ref. den Ausbruch der Krankheit in der Gegend von Grevesmühlen (zu Hoikendorf) anführt, um daraus die Nichtwirksamkeit der Absperrungsmaßregeln zu erweisen, so ist dies ganz fehlsam, da die Krankheit nicht vom Auslande her, sondern von Groß-Görnow (wo sie im vor. Herbst ausbrach) nach Hoikendorf gebracht ist. Alles dies hätte der Referent aus dem Fürstenthume Ratzeburg den hier publicirten officiellen Bekanntmachungen entnehmen können. (M. Z.)

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Verordnung, betreffend das Fahren mit Hunden. Die Führer der Hundefuhrwerke sollen dieselben künftig nicht nur innerhalb der Ortschaften, sondern auch auf Chausseen stets zu Fuße leiten.

— Verordnung, betreffend die Beschränkung der Bestellung der Procuratoren am Orte des Gerichts.

— Auf Antrag der Direction der Mecklenb. Hagel- und Mobiliar-Brandversicherungs-Gesellschaft zu Neubrandenburg, sollen die Agenten dieser Gesellschaft bis auf Weiteres von der Befolgung der Vorschriften im § 3 der Verordnung vom 15. Mai 1847, betreffend die Beaufsichtigung der Mobiliar-Versicherungen gegen Feuersgefahr, dispensirt sein.

— Zur einstweiligen Verwaltung der von Se. K. H. dem Großherzoge und den Ständen übernommenen Chausseen, ist eine aus dem Kammerrath v. Bernstorff und dem Oberbaurath Bartning zu Schwerin bestehende Commission, welche den Namen „Großherzogliche Chaussee-Commission" führen wird, bestellt.

— Die bisher zur Dorfschaft Wiendorf, Amts Schwaan, gehörig gewesenen, auf dem Feldabschnitte von der Warnow bis zur Sabelschen Grenze errichteten und noch zu errichtenden Büdnereien und Häuslereien sind von der Dorfschaft Wiendorf getrennt und zu einer selbstständigen Commune, unter Beilegung des Namens „Neu-Wiendorf" erhoben worden.

— Die Stadt Goldberg und die westlich von dem Goldberger See belegenen Theile des Amtes Goldberg sind von dem Warenschen an das Parchimsche Kreisphysicat, — so wie die Stadt Plau und die östlich von dem Plauer See belegenen Theile des Amtes Plau von dem Parchimschen an das Warensche Kreisphysicat übergegangen.

— Der Amtmann W. Schultetus zu Güstrow ist zum ersten Beamten mit dem Charakter als Amtshauptmann ernannt.

— Der Ingenieur-Lehrling Beyer aus Schwerin ist nach stattgehabter Prüfung zum Kammer-Ingenieur-Gehülfen angenommen worden.

— Der Canzlei-Secretair bei der Justiz-Canzlei zu Rostock, Hofrath Kossel, ist in den Ruhestand versetzt, — der bisherige erste Canzlei-Registrator Prehn wieder zum Canzlei-Secretair, — der bisherige zweite Canzlei-Registrator Walter zum ersten Registrator und — der frühere interimistische Stadtrichter, Advocat Rönnberg zu Teterow, zum interimistischen zweiten Registrator ernannt.

— Der bisherige Hülfsarbeiter beim Criminal-Collegium, Advocat Tiedemann zu Bützow, ist nach bestandenem Justizraths-Examen, zum Canzleirath bei der Justiz-Canzlei zu Güstrow ernannt.

— Der Advocat von Amsberg zu Parchim ist zum Canzlei-Assessor bei der Justiz-Canzlei in Schwerin ernannt.

— Für den verstorbenen Kreisphysicus Hofrath Dr. Dornblüth in Plau ist der Dr. med. Becker in Goldberg zum interimistischen Kreisphysicus ernannt worden.

— Der Hülfsprediger Becker, bisher in Sülze, ist zum Prediger an der Kirche zu Petschow erwählt und am 22. v. M. eingeführt worden.

— Der Kaufmann Heinrich Petersen-Zea Bermudez zu Malaga ist zum diesseitigen Vice-Consul daselbst ernannt.

— Dem Rittmeister a. D. von der Lübe zu Bützow, — dem Rittmeister a. D. v. Bülow auf Camin, — dem Hauptmann a. D. v. Tiele-Winckler auf Miechowitz in Schlesien, ist der Majors-Charakter ertheilt worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Ein derbes Compliment.)** Bei einem Meeting, welches am 26. in London aus Anlaß der Candidatur des Lord John Russell für die City gehalten wurde, ergriff auch Lord Charles Russell das Wort, um seinen Bruder dem Wohlwollen des Publicums zu empfehlen. Er that das eben so bündig, als kräftig. „Ich weiß," sprach er, „daß man behauptet, die schönen Tage meines Bruders wären vorüber; er werde alt, habe sich abgenutzt und mehr dergleichen. Allen diesen Behauptungen stelle ich jedoch eine andere entgegen, die sicherlich wahrer und treffender ist, als jene insgesammt; man kann nämlich mit Fug und Recht auf meinen Bruder die Worte anwenden, die unter einem Bilde von Landseer stehen: „Es ist noch ein gesundes Leben in diesem alten Hunde."" Diese Versicherung des edlen Lords über den geistigen und körperlichen Zustand seines ehrenwerthen Bruders wurde mit donnerndem Applaus aufgenommen und hat diesen sicherlich nicht unpopulär gemacht.

— **(Neurussische Polizei.)** Der Polizei-Verwaltung von Warschau unter dem neuen Oberpolizeimeister, General Anitzkoff, muß man nicht bloß das Zugeständniß eines gerechten, sondern auch eines höchst freundlichen Verfahrens einräumen. Einige Vorfälle aus der neuesten Zeit haben den Namen des Generals bereits sehr populär gemacht. Zwei Herren gehen Cigarren rauchend über die Straße, was in Warschau nicht gestattet ist. Der General tritt an sie heran, zieht eine Cigarre aus der Tasche und bittet um Feuer. „Doch was thue ich!" ruft er plötzlich, „habe ich ja selbst einen strengen Befehl gegen das Cigarrenrauchen auf der Straße erlassen und müßte mich nun gar selbst verhaften. Ich empfehle mich Ihnen," und damit wirft er die Cigarre fort und geht weiter. — In einem öffentlichen Etablissement unterhalten sich zwei Polen ziemlich laut über die Bestechlichkeit der russischen Beamten. Der anwesende General tritt hinzu und spricht: „Meine Herren! Ueber dergleichen Dinge ist's nicht gut, an öffentlichen Orten zu reden, aber kommen Sie nach Tische zu mir, und dort können Sie bei einer Tasse Kaffee und einer Cigarre gefahrlos und nach Belieben das Gespräch fortsetzen." — Wie man übrigens hört, geht der General damit um, das Polizeiwesen nach ausländischem Muster zu reorganisiren. Die öffentliche Sicherheit hat unter seiner Verwaltung schon viel gewonnen.

— **(Die Mutter des jetzigen Sultans.)** Sultan Mahmud verlor seine Favorite-Sultanin und war durch ihren Tod so betrübt, daß er ihre Zimmer schließen ließ und den Befehl gab, daß Niemand dieselben betreten solle. Nur er selbst verweilte in diesen Gemächern jeden Tag in einsamer Erinnerung an die dahingeschiedene geliebte Gattin. Im Harem war damals auch eine Sclavin von vierzehn bis fünfzehn Jahren, deren Amt es war, das zu diesen Zimmern gehörige Bad zu reinigen. Sie brannte so vor Neugier, zu erfahren, weshalb wohl jene Räume stets verschlossen seien, daß sie eines Tages die zu denselben führende geheime Treppe erstieg. Da sie die Thür offen fand, wagte sie einzutreten, und wen, o Schrecken! erblickte sie? — den furchtbaren Sultan Mahmud selbst. Er rief: „Wie wagst Du, hierher zu dringen? Kennst Du meine ausdrücklichen Befehle nicht?" Das erschrockene Mädchen fiel dem Beherrscher der Gläubigen zu Füßen und flehte um Gnade. Sie war in dieser Stellung so bezaubernd, daß der Sultan ihr nicht allein verzieh, sondern sie auch aufforderte, ihn jeden Tag an dieser Stelle zu besuchen, bis er die Zimmer zu ihrem eigenen Gebrauche einrichten ließ und sie die fünfte Kadun und die Mutter des jetzigen Sultans wurde.

— **(Lola Montez als barmherzige Samariterin.)** Ein Blatt in San Francisco, „Steamer Journal", erzählt wieder etwas von der unvergänglichen Lola Montez, die sich während ihrer Reise durch menschenfreundliche Handlungen ausgezeichnet. Sie traf einen elend aussehenden Tambour vom Walker'schen Corps, welcher schrecklich am Fieber litt. Lola Montez bat ihn los und stieg dann vom Maulthiere, um den Leidenden daraufsitzen zu lassen, während sie selbst den noch übrigen Weg nach Virgin-Bai zu Fuß zurücklegen wollte. Die Galanterie der Officiere ließ das jedoch nicht zu, und sie schafften ein anderes Maulthier herbei. Noch manche andere edelmüthige Handlungen erwies sie den Soldaten, deren einer sie „Miß Nightingale" nannte.

— **(Ein Bon-Mot des Königs von Preußen.)** Als in Berlin jüngst ein langweiliges Trauerspiel aufgeführt wurde, erschien der König im Theater, entfernte sich jedoch bereits nach dem zweiten Acte. Als er aus seiner Loge trat, fand er vor derselben den ihn erwartenden Lakaien in tiefem Schlafe. „Wahrhaftig," rief der König, „der muß gehorcht haben!"

— **(Ein seltsames Wiedersehen.)** Eine Seiltänzer-Gesellschaft gab in Turin am 26. v. M. auf einem der öffentlichen Plätze der Stadt eine Vorstellung, als plötzlich einer der Zuschauer mit dem Rufe: „Meine Tochter! meine Tochter!" vorwärts stürzte. In dem nämlichen Augenblicke riß sich ein etwa neunjähriges Mädchen mit schönen Locken von den Seiltänzern los und warf sich mit einem Schrei der Wiedererkennung in die Arme jenes Herrn. Die Polizei mischte sich sofort in diesen Alles in die lebhafteste Aufregung versetzenden Auftritt ein, und der Herr sagte aus, daß das kleine Mädchen sein Kind sei, welches ihm im September v. J. gestohlen wäre. Die Seiltänzer wurden auf das Polizei-Bureau geführt, wo es dem Principal der Bande gelang, zu beweisen, daß nicht er das Mädchen gestohlen habe; die Tochter aber wurde dem erfreuten Vater zurückgegeben.

— **(Eine theure Omelette.)** Eine respectable Hausfrau in einem kleinen Orte Belgiens wollte die momentane Abwesenheit ihres Mannes benutzen, um die Auserwählten unter ihren intimen Freundinnen mit einer schmackhaften Omelette zu erquicken. Um bei Anfertigung dieses Leckerbissens gänzlich ungestört zu sein, zog sie sich in ein unbewohntes Zimmer zurück, das mit einem Kamine versehen war, dessen Rost sich zu der beabsichtigten culinarischen Operation vollkommen eignete. Kaum hatte jedoch die Dame ein lustig flackerndes Feuer angefacht, als ein Goldstück, sodann ein zweites, drittes und so fort klingend in die Flammen fiel. Die Dame kümmerte sich jedoch wenig um die Ursachen dieser wunderbaren Erscheinung, sondern las die Goldstücke auf und war eben im Begriffe, sich mit ihren Gästen an die Consumtion der Omelette zu machen, als ihr Mann unerwartet heimkam. Die Störung, welche diese Ueberraschung verursachte, wurde bald durch eine zweite wichtigere Ueberraschung auf den Höhepunkt gebracht. Die Mittheilung von dem Funde der Goldstücke hatte nämlich von Seite des bestürzten Gemahls zur Folge, daß er in dem fraglichen Kamine nicht nur diese Goldstücke, sondern auch 3000 Francs in Banknoten aufbewahrt hatte, die, wie man sich bald überzeugte, in Flammen aufgegangen wären.

— **Eine Metallvergiftung**, welche vor Kurzem in Hamburg vorgekommen, macht dort noch immer ein trauriges Aufsehen. Das Factum ist folgendes: Eine auf dem Neuensteinweg wohnende, schon bejahrte Logiswirthin hatte, wie es heißt, eine alte kupferne Kaffeekanne eingekauft und, nachdem sie mit den nachstehend erwähnten Personen vorher Tische gegessen, darin Kaffee gekocht, den sie ihrem Schwiegersohne, dessen Schwestern und ihren drei Enkeln vorsetzte, worauf sie selbst einige Tassen trank und die Kanne bis auf die Neige leerte. Sämmtliche Personen, welche von vornherein einen eigenthümlichen Geschmack an dem Kaffee bemerkt haben wollten, wurden wenige Stunden nachher von dem heftigsten Unwohlsein ergriffen, das alle Symptome der Metallvergiftung trug und nach drei Tagen dem Leben der alten Frau ein Ende machte. Am Donnerstag verschied auch die Schwester des Schwiegersohnes, obgleich ihr Arzt, Herr Dr. H., Alles aufgeboten hatte, sie zu retten. Die Uebrigen liegen ebenfalls fast hoffnungslos darnieder. Man behauptet, daß der Vergiftung noch der Typhus sich zugesellt habe. Nachträglich erfährt man, daß ein junges Mädchen, welches Nachmittags bei der Verstorbenen eine Tasse Kaffee einzunehmen pflegte, ebenfalls erkrankt ist.

— **(Avis für Raucher.)** Ein Herr C., Habitué eines Pariser Cercle, hatte gewettet, daß er innerhalb sechs Stunden zwölf Cigarren zu 25 Cent. rauchen werde. Bis zur achten Cigarre ging Alles gut. Während des Rauchens derselben wurde C. vom Schwindel ergriffen, was ihn jedoch nicht hinderte, tapfer fortzuschmauchen. Bei der neunten Cigarre wurde er jedoch von Ohnmachten, Erbrechen und Krämpfen in einer Weise ergriffen, welche dem Rauchen ein rasches Ende machten. Ein herbeigerufener Arzt erklärte dieses Uebelbefinden als Wirkung des Nicotins, das Herr C. im Uebermaße eingesogen hätte. Der Patient ist zwar noch nicht gänzlich hergestellt, befindet sich jedoch außer Gefahr.

— **(Schnelligkeit der Locomotiven.)** Im Jahre 1824 legte eine Locomotive in der Stunde 6 engl. Meilen zurück, 1829 schon 15, 1834 20, 1839 37 und seit 1853 kann die Locomotive 100 engl. Meilen in der Stunde machen, obwohl dies Maximum selten erreicht wird.

— **(Ueberfluß von vier- und zweibeinigen Raubthieren in Rußland.)** In Rußland beträgt die Prämie für einen erlegten Wolf 5 Rubel. Der Vorgesetzte eines gewissen Gouvernements ließ nun in einem Jahre 200,000 Rubel für erlegte Wölfe auszahlen, was die bescheidene Summe von 40,000 Wölfen ausmacht. Die Sache erschien höheren Orts, trotzdem

daß Rußland als Land der Wölfe par excellence bekannt ist, doch etwas bedenklich, man leitete eine Untersuchung ein, deren Resultat die Versetzung des besagten Beamten in ein wolfärmeres Gouvernement war.

— **(Schönes Vergnügen.)** Ein Reisender kam in einem ansehnlichen Dorfe gerade dazu, als der Wirth des Gasthofs, wo er einkehren wollte, einen jungen Burschen erbärmlich durchprügelte. „Wer ist denn der junge Mensch?“ fragte der Reisende, nachdem die Execution vorüber war, „doch nicht Ihr Sohn?“ „Nein,“ versetzte der Wirth, „er ist meines Bruders Sohn aus der Stadt, er hält sich nur ein paar Tage zum Vergnügen hier auf.“

— **(Kartoffel-Käse.)** Diesen in Thüringen und einem Theile Sachsens viel fabricirten Käse bereitet man folgendermaßen: Gute weiße Kartoffeln werden gekocht, geschält und in einem Mörser möglichst fein gerieben. Auf 5 Gewichtstheile Kartoffeln, die zu einer ganz homogenen Masse gerieben werden müssen, nimmt man einen Theil saure Milch und etwas Salz, mischt das Ganze gut und überläßt es in einem gut verschlossenen Gefäße einer mehrtägigen, sich nach der Jahreszeit richtenden Ruhe. Nach 3 bis 4 Tagen wird die Masse abermals gut durchgearbeitet und die Käse geformt, welche zum Abtropfen in Körbe gelegt, hierauf im Schatten getrocknet und zuletzt schichtenweise in Tonnen eingelegt werden. Nach vierzehn Tagen sind sie schon genießbar, werden aber, je älter, desto schmackhafter. In gut verschlossenen Tonnen und an trockenen Orten aufbewahrt, halten sich die Kartoffel-Käse mehrere Jahre lang. Noch besser sind dieselben, wenn man statt der Kuhmilch Schafmilch verwendet.

Scheiden.

Der Frühling ist gekommen nun
Und Feld und Hain und Flur erwacht,
Der Philomele süßes Lied
Schallt wonnig durch die Sternennacht.
Die Vöglein in dem Walde alle,
Sie haben freud'gen, frohen Sinn,
Sie singen also heil're Lieder,
Bis alle stumm von dannen ziehn.

Mein Herz, warum bist du so traurig?
Sieh, wie da grünet Wald und Flur,
Wie sich mit Blumenpracht geschmücket
Rings die erwachende Natur!
Von Veilchen blühen Wald und Wiesen
Und hehre Purpurrosen glühn;
Die Blümlein all, die duften herrlich,
Bis alle, scheidend, sie verblühn.

Auch mir erwacht ein neuer Frühling,
Friede zieht in die kranke Brust,
Ich fühle hehre Lenzeswonne
Erfüllen mich mit neuer Lust.
Und wann des Lebens Lenz geschwunden,
Von Liebe ich nicht kann mehr glühn,
So werd' auch ich zur neuen Heimath
In Frieden still von dannen ziehn.

Heinr. Schmidt.

Hexerei in England im Jahre 1857.

Die Times berichtet: Vorige Woche wurde in Stafford ein Mann vor Gericht gestellt, nicht weil er einen Andern behexte, sondern die Aufgabe übernommen hatte, gegen Geldentschädigung einen von Hexen geübten Zauber zu bannen. Wie weit in diesem Zeitalter der Aufklärung der Aberglaube auch in England noch geht, zeigt sich auch in dem Umstande, daß bei den Verhandlungen dieses Falles eine große Anzahl von Weibern, welche das Volk als Hexen bezeichnet, anwesend war, um den Ausgang eines ihr Gewerbe so nahe betheiligenden Prozesses abzuwarten. Der Kläger war ein wohlhabender Farmer, der im April v. J. wahrnahm, daß Etwas die Milch verdarb, daß die Käse nicht gerathen wollten, und daß es in der Speisekammer nicht richtig sei. Ein Tagelöhner auf der Farm entdeckte ihm in Vertrauen, daß Hexerei im Spiele, und Niemand besser im Stande sei, dem Dinge ein Ende zu machen, als ein gewisser James Tunnicliff. An diesen Retter in der Noth wandte sich der ehrliche Farmer und bewog ihn, in sein Haus zu ziehen, wo derselbe fast ein Jahr, nämlich bis zum Februar d. J., blieb und außer freier Wohnung und Beköstigung nicht weniger als 30 Pfd. für seine Bemühungen sich auszahlen ließ. Der schlaue Betrüger wußte die Furcht der Farmer-Familie die ganze Zeit über rege zu erhalten und zu seinem Vortheile auszubeuten. Wenn die Kühe „jammerten“, die Pferde sich bäumten und der Hund heulte, so hatten das natürlich nur die Hexen schuld. Die Familie und das Gesinde sah jetzt Dinge wie Wagen in den Hof fahren, feurige Hunde erscheinen u. s. w. Diese Zaubereien zu beschwören, mußte Tunnicliff, wie er seinen Hausgenossen aufband, einen schweren Kampf mit den bösen Geistern führen, und jeder Sieg brachte ihm ein schönes Stück Geld ein; nur schade, daß, wenn der eine Geist gebannt war, sogleich ein anderer wieder entstand! Einer derselben machte dem Beschwörer ganz besonders viel zu schaffen, so daß dieser erklärte, es handle sich diesmal für ihn „um Sieg oder Tod“. Er rang mit diesem Kobolde in einer Kammer, und als er herauskam und seinen Sieg verkündigte, war er ganz blau geworden. Eines Tages erklärte er 50 Schafe, 12 Kühe, 11 Kälber und 12 Schweine auf einmal für behext und ließ sich für die Kur ein hübsches Sümmchen zahlen; der gleichfalls bezauberte Säugling der Frau des Farmers ward mit einer Krone gleichfalls auf die Rechnung gesetzt. Endlich wurde der Farmer des Geldzahlens überdrüssig, schickte den Hexenbanner fort und machte, durch verständige Leute von seinem Aberglauben bekehrt, eine Klage wegen Betruges gegen Tunnicliff anhängig, welcher zu einem Jahre Gefängniß mit schwerer Arbeit verurtheilt wurde. Die „Times“ nimmt von diesem, in England übrigens nicht isolirten Falle Veranlassung, nachdrücklichst auf die Verbesserung des so sehr im Argen liegenden englischen Volksschulwesens zu dringen.

Die Bettlerfamilie.

Die Wittwe C., eine wohlhabende Dame, hatte in irgend einer Veranlassung der Familienpietät das Gelübde gethan, jeder an ihrer Thür bettelnden Person mit eigener Hand eine bestimmte Gabe zu verabreichen. Es konnte daher nicht ausbleiben, daß das Haus der Dame täglich von einer Anzahl Bettelnder überlaufen wurde. Eines Tages kam ein Mann in den besten Jahren, dessen fuchsrother Kinnbart wunderlich von seinem schwarzbraunen Haupthaar abstach, und bat um eine Unterstützung, indem er sich einen verarmten Handwerker nannte und über Elend und körperliche Leiden klagte. Die Dame, obgleich im Allgemeinen die Gewohnheit des Anblicks der Armuth in ihr das Gefühl der Theilnahme zurückdrängte, hegte hier doch ein ungewöhnliches Mitleid und beglückte den Bettler mit einem Beweise besonderer Freigebigkeit. Der Beschenkte dankte gerührt und ging getröstet von dannen. Bald darauf erschien ein junger rothköpfiger, etwas hinkender Mann von verschmitztem Ansehen, welcher um ein Almosen bat. Nachdem auch dieser nach dem Empfang der Gabe sich entfernt, erschien nach einer Weile der Aeltere, der Fuchsbart, wieder; mit leidenschaftlichem Eifer warnte er die Dame vor dem jungen rothköpfigen Bettler, den er, wie er sagte, so eben habe hier ein- und ausgehen sehen; derselbe sei ein höchst gefährlicher Bursche, ein frecher Vagabond, fügte mit Bedauern hinzu, daß dieser Bösewicht sein Sohn sei und halte er es umsomehr für seine Pflicht, brave Leute auf dessen Unwürdigkeit aufmerksam zu machen. Die Dame, schon längst vertraut mit allerlei widerwärtigen Erscheinungen, wie sie in dem Treiben der Bettler hervortreten, erschrak hier doch ein wenig, und keinen Augenblick im Zweifel darüber, daß der Vater so wenig tauge, wie der Sohn, verbat sie sich alle ferneren Zudringlichkeiten und drohte bei nochmaligem Erscheinen Eines oder des Anderen mit Requisition der Behörde, worauf der Bettler sich brummend entfernte. Nicht lange währte es, so erschien ein Bettler von hohen Jahren, der sich als Vater des Fuchsbartes, und demgemäß als Großvater des Rothkopfes zu erkennen gab. Die Dame zweifelte nicht an der Wahrheit der Aussage, weil sie bemerkt hatte, daß alle drei Bettler, trotz des bedeutenden Unterschiedes der Altersstufen, einen Grundzug frappanter gegenseitiger Aehnlichkeit trugen. Der Greis behauptete ebenfalls, die beiden Vorigen hier ein- und ausgehen gesehen zu haben, und beklagte sich bitter, daß er von den beiden unnatürlichen Leibesnachkommen schwer gemißhandelt werde, und bat unter Thränen um eine Gabe. Die Dame, nachgerade ärgerlich über diese unerquicklichen Auftritte und nicht geneigt, sich zur Sachwalterin einer Bettlerfamilie, die das Betteln augenscheinlich als Handwerk trieb, zu machen, warf dem Alten ein Goldstück in den Hut und wiederholte mit Nachdruck ihre vorige Weisung. Kaum aber hatte sie diese ertheilt, so eilte der Sohn der Dame, ein bei verschiedenen wissenschaftlichen und künstlerischen Institutionen betheiligter junger Mann, aus einem nahen Hinterhalt seiner stillen Beobachtungen hervor, reichte dem alten Bettler freudig die Hand und sagte: „Sie haben ganz vortrefflich gespielt, ich werde dafür sorgen, daß Sie angestellt werden!“

Madame C. war nicht wenig verwundert, als die drei Personen der Bettlerfamilie sich vereinigt hatten in einer und derselben Person, die hier aus der Bettlerpuppe sich schwang in Gestalt eines talentvollen Schauspielers!

Mein auf das Beste assortirtes

Tapeten-, Borden- & Rouleaux-Lager

erlaube ich mir unter Zusicherung sehr billiger Preise auf das Angelegentlichste zu empfehlen.

Grevesmühlen, den 9. April 1857. **J. C. Schultze.**

Die jetzt fällige außerordentliche Contribution wird am 15ten und 16ten dieses Monats, Morgens von 9—11 und Nachmittags von 2—4 Uhr auf dem Rathhause entgegen genommen.

Grevesmühlen, den 8. April 1857.

Die Colligirungs-Deputation.

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich des der Frau Doctorin **Glaevecke** und Madame **Pfeffer** gehörigen Wohnhauses No. 362 a. habe ich auftragsmäßig einen zweiten und letzten Termin auf

Sonnabend den 18. d. M.,
Vormittags 11 Uhr,

in meiner Wohnung angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber hiemittelst einlade.

Grevesmühlen, den 4. April 1857.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

Am Mittwoch den 15. April d. J.,
von Morgens 9 Uhr an,

werde ich auftragsmäßig **im Kruge zu Kirch-Mummendorf**

Mobilien aller Art, als: Sopha's, Tische, Stühle, Bänke, Spiegel, 2 Schatullen mit und resp. ohne Aufsatz, 2 Bettstellen, ferner 1 Kron- und mehrere gelbe Leuchter, 1 Zeugrolle, 1 großen Backtrog, mehrere Dutzend Messer und Gabeln, Präsentir- und andere Teller, Wein-, Bier- und Schnapps-Gläser, 8 Bienenstöcke, mehrere leere Bienenkörbe und auch etwas Brennholz

öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkaufen.

Grevesmühlen, den 28. März 1857.

T. Goosmann.

Wegen Auswanderung sollen am

zweiten Ostertage, Nachmittags,

zu **Stellshagen** verkauft werden:

Mobilien, Haus- u. Küchengeräth, Bettzeug, Leinen und was sich sonst noch findet.

Desgleichen ebendaselbst am

Sonntage nach Ostern, Nachmittags,

Mobilien, Haus- u. Küchengeräth, Bettzeug 2c., so wie ein ½jähriges Schwein.

Kaufliebhaber werden gebeten, sich an genannten Tagen recht zahlreich einzufinden.

Der hiesige Einwohner und Kaufmann **Isaac Meyer Burchard** und dessen verlobte Braut **Johanna**, geborne Levy Cohn, haben vorgestern mündlich zur Registratur vorgetragen, daß die in hiesiger Stadt zwischen Eheleuten bürgerlichen Standes bestehende Gütergemeinschaft auf die von ihnen einzugehende Ehe nicht zur Anwendung kommen solle, und wird diese Anfrufung antragsmäßig hiedurch publicirt.

Rehna, den 26. März 1857.

Bürgermeister und Rath.

Ich wohne beim Klempner Herrn **Morhardt** am Markt.

Rehna, den 7. April 1857.

Dr. A. Heuschert,
pract. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

So eben empfing ich das Neueste in

Damen-Hüten,
Blumen und Bändern,

welches ich mir erlaube, zu billig gestellten Preisen bestens zu empfehlen.

Gadebusch. **M. H. Abels.**

Frischen Portland-Cement

von

Robins & Co., London,

empfing und empfiehlt

J. C. Behring sen.

Wismar, den 29. März 1857.

Von guten Ferkeln habe ich noch einen Rest abzustehen.

Böttcher, Bäckermeister.

Sehr schöne türkische und böhmische Pflaumen und Pflaumenmus

empfiehlt recht preiswürdig

F. Allerding.

Zu Hof **Sievershagen** sind

gute Kartoffeln

zu verkaufen.

Rügenscher Saathafer, zweiter Saat,
so wie auch
Futterhafer

ist zu verkaufen zu **Rolofshagen** bei Grevesmühlen.

Gesucht werden von mir einige Knechte zum sofortigen Antritt.

Zieglermeister **Reinholdt**
zu Santow.

Eine Herrenköchin

findet zu Hof **Wotenitz** sofort einen guten Dienst, wenn sie sich daselbst persönlich meldet.

Zum Kuhhüten

wird von mir ein unconfirmirter Knabe gesucht.

Organist **Rubien**
zu Klütz.

Auf dem Gute **Schildberg** bei Grevesmühlen findet zu Johannis d. J. ein unverheiratheter **Schäfer**, der Zeugnisse über Befähigung in seinem Fache, so wie über bisheriges Wohlverhalten beizubringen vermag, einen Dienst gegen entsprechenden Lohn

---

Es suchen Stellen:

1) eine perfecte **Herrenköchin**;
2) ein **Nähmädchen**;
3) ein **Stubenmädchen**;
4) ein **Kindermädchen**, welches auch im Nähen geübt ist.

Nachweisungs-Comtoir
von **F. Sievers** in Grevesmühlen.

Handelsnachrichten.

Rostock, 4. April. Wir hatten auch in dieser Woche noch eine ziemliche Zufuhr von Korn, wenngleich sie sonst fast überall abgenommen hat. Es herrscht flaue Stimmung für alle Kornarten und Preise sind weichend. Die Preisretirade hat nur Erbsen verschont, aber Hafer ist 2 ßl. theurer geworden. — Spiritus 80 pCt. Tral. 44 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpreis 17—18 ßl. pr. Pfd.

Butter. Wir zahlen in Tonnen 13¾—14½ ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute kosten jetzt 6—10 Thlr. pr. Stück, Kuhhäute 5 Thlr. 16—40 ßl. pr. Stück. Mastkalbfelle, trockene, 15—20 ßl. pr. Pfd., nüchterne dito 1 Thlr. 12—20 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 3. April. Unsere Kornzufuhr und so auch der Begehr danach haben fast aufgehört. Marktpreise: Butter 16 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 14 ßl. pr Pfd. Bauer-. Kartoffeln 18—24 ßl. pr. Schffl.

Butter. Wir bezahlen 13 ßl. pr. Pfd. für eingeschlagene Waare.

Rostock, 6. April. Seit dem letzten Marktbericht sind mehrere Lieferungen von Faselschweinen und Ferkeln am Markt gewesen und ½jährige Faselschweine mit 11—14 ₰, ¼jährige mit 7—8 ₰, Ferkel von 6—9 Wochen mit 3 ₰ 32 ß bis 4 ₰ 32 ß bezahlt. Trächtige Kälber wurden nach Qualität zu 30—40 ₰ verkauft.

Hamburg, 5. April. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 180 Stück, 14 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 39—42 Mk. (15 ₰ 28 ß bis 16 ₰ 38 ß) pr. 100 Pfd. Preis außerhalb der Accise 38—41 Mk. (15 ₰ 8 ß bis 16 ₰ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 62 Stück, 6 Stück blieben unverkauft. Preis 35—46 Mk. (14 ₰ bis 18 ₰ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Auf der Berlin-Hamburger Eisenbahn sind vom 30. März bis zum 5. April: 355 Ochsen, 968 Schweine, 170 Kälber und 382 Hammel in Hamburg angekommen.

Rostocker Börsen-Course vom 6. April.

Hamburg . . . . — 2 M., 151½ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 7. April. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 8. April. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 7. April. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	₰	ß	₰	ß	₰	ß	₰	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen	1	—	2	—	1	8	2	4	2	8	4	4
Roggen	—	44	1	14	1	—	1	12	2	4	3	—
Gerste	1	—	1	10	1	—	1	12	2	8	2	12
Hafer	—	32	—	44	—	36	—	42	2	2	2	6
Erbsen	1	—	1	8	1	—	1	16	2	2	3	4

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 30. Sonntag, den 12. April. 1857.

's ist Ostern heut!

Wie ist der Himmel so blau, so weit,
So grün, so golden der Erde Kleid,
Und thauige Perlen glänzen darauf. —
Die Lerche schwinget sich jauchzend auf
Und trägt zu den schweigenden Himmelshöh'n
Die Kunde vom seligen Auferstehn. —
O, Vöglein, spar' für die Erde den Ton!
Die droben im Himmel die wissen's schon:
's ist Ostern heut!

Die Sonne betritt das feuchte Moos
Und ruht eine Weile im Waldesschooß;
Voran eilt der neckische Frühlingswind
Und rüttelt die Bäume: „Wacht auf geschwind!"
Die reiben den Schlaf aus den Augen schnell —
Wie grünet das Moos, wie rauschet der Quell —
„Ein Schelm, der länger noch schlafen kann!"
Sie sehen's der leuchtenden Sonne an —
's ist Ostern heut!

„Ihr lieben Gespielen, o kommt herbei
Und sucht im Gesträuche das bunte Ei,
Das haben, damit das Kind sich freut,
Die Engel vom Himmel herabgestreut.
O, suchet im Garten nur recht genau
Die Eier, bald golden, bald roth, bald blau.
Ich wollte, daß ich recht viele fänd',
Und armen Kindern sie geben könnt';
's ist Ostern heut!"

Die Sonne blickt grüßend zum Fenster hinein;
Da tritt die Jungfrau zum blanken Schrein,
Sie nimmt draus ihr neu'stes, ihr bestes Kleid,
Sie schmückt sich zum Feste der Christenheit.
Sie nimmt den duftenden Veilchenstrauß
Und wandelt in's ferne Gotteshaus.
Was draußen erzählet der Lerche Gesang,
Verkündet der Orgel brausender Klang:
's ist Ostern heut!

Der festliche Tag steigt am Himmel empor
Und geht nicht vorüber am Kirchhofsthor.
Er tritt zu der traurigen Pforte hinein —
Die Gräber liegen in dunklen Reih'n —
Er legt seine Hände segnend darauf,
Da blüh'n aus den Gräbern die Blumen auf
Und singen im leisen Flüstergetön
Die Hymne vom seligen Auferstehn . . . .
's ist Ostern heut!

Marie Harrer.

Mecklenburgische Nachrichten.

— Am 5. d. entschlief auf Schloß Basedow die **Gräfin von Hahn.**

— **Teterow**, 8. April. Die am 29. v. in Gr.-Wockern abgebrannte Bock-Windmühle ist, wie die „T. Z." vernimmt, durch den Müllerlehrling daselbst angesteckt worden und soll derselbe die That bereits eingestanden haben.

— **(Gefundene Leiche.)** Das Gericht zu Wismar veröffentlicht unterm 6. April Folgendes: Am 4. d. M. ist im Wasser bei der Altwismarthors-Mühle hierselbst eine Leiche weiblichen Geschlechts etwas unter mittlerer Größe (5 Fuß ½ Zoll Hamb. M.), von kräftigem Körper- und Muskelbau, etwa 20 Jahre alt, mit blaugrauen Augen, hellblonden, nach beiden Seiten des Scheitels glatt anliegenden und im Nacken zu einer Flechte gebildeten Haaren gefunden worden. Bekleidet war dieselbe mit schwarz und weißem Spanhut, braunwollenem gestricktem Umschlagetuche, gedrucktem Stoutsoberrock von grünem Grunde, 4 mit Tuchecken umfaßten Unterröcken, Hemd von eigengemachter Leinwand gez. „F. E. 3.", dunkelblauen Strümpfen mit weißem Rande, ledernen, nach vorn geschnürten Halbstiefeln, — und fand sich außerdem an der Leiche ein hohler Kofferschlüssel, ein mit Perlen besticktes Nadelbuch, eine graue Buckskin-Tasche (worin ein Portemonnaie mit etwas Geld, 1 Fingerhut, 1 Taschenliederbuch, 2 Kämme, 1 Kruke mit Pomade. — Die Leiche ist hier unbekannt und wird zur möglichen Recognition noch 8 Tage unbeerdigt bleiben.

Allgemeine Nachrichten.

— **Wachsthum der Bevölkerung**

von New-York	— im Jahre —	von Berlin
4,300 Einwohner	1700	29,000 Einwohner,
33,131 „	1790	150,000 „
123,706 „	1820	185,829 „
312,710 „	1840	330,230 „
623,627 „	1855	454,518 „

— **(Ein glücklicher Zufall.)** Aus Hamburg wird vom 6. d. mitgetheilt: Ein Schneidergeselle aus Sachsen, welcher in Kopenhagen in Arbeit stand und der bei seinem früheren Hiersein ein Mädchen aus dem Hannoverschen, die hier conditionirte, kennen lernte, sandte dieser von Kopenhagen aus 5 Mark, mit der Weisung, sie solle noch 5 Mark zulegen und ein Achtel-Loos zur letzten Classe der Hamburger Stadt-Lotterie kaufen. Das Mädchen kam diesem Wunsche nach, und das Pärchen hatte die Freude, ein Achtel von den 40,000 Mark zu gewinnen. Beide gehen jetzt in die Heimath des jungen Mannes, dessen Vater hierher gekommen war, und werden sich dort verheirathen.

— **(Hin nach Mexico!)** In Mexico, und zwar in der Grenzprovinz Chikuahua, sollen Goldgruben entdeckt worden seien, die Californiens Schätze in den Hintergrund drängen.

— **Ueber die Abreise des Herrn Hume aus Paris**, die plötzlich auf allerhöchsten Befehl erfolgt ist, wird der „Independance" von dort, 3. April, geschrieben: Die Kaiserin war so aufgeregt, daß ihr erhabener Gemahl die zu ausgedehnte Wirkung jener diabolischen Auftritte für sie fürchtete. Die Hofdamen waren nicht weniger aufgeregt. Frau von Saulcy und Frau von Plancy sprachen von nichts mehr als von dem fürchterlichen Geisterbeschwörer. Der Kaiser machte endlich Ordnung in seinem Hause, und der arme Teufel, der sich den Anschein gegeben, als habe er 40,000 Pfd. St. Renten, der aber in Wahrheit arm wie eine Kirchenmaus war, wurde plötzlich auf Reisen geschickt. Als vor einigen Tagen der Kaiser mit dem gelehrten Physiker Berquerel zusammentraf, sagte er: „Ich will mir bei Ihnen Raths erholen über das, was ich diesen Possenreißer habe machen sehen." Und nun erzählte der Kaiser, wie Hume in seiner Gegenwart einen Tisch habe tanzen lassen, ohne daß er denselben mit der Hand berührt. Der Gelehrte antwortete: „Sire, ich kann nichts über Vorgänge sagen, bei denen ich nicht zugegen war."

— **(Die Zuaven wollen auch ein Kind von Frankreich.)** Bei der letzten Revue der Zuaven auf dem Longchamps beim Boulogner Holze bemerkte der Kaiser ein Soldatenkind in den Reihen der Zuaven und klopfte ihm freundlich auf die Schultern. Der Knabe benutzte diese Gelegenheit, um den Kaiser ganz ungenirt zu fragen: „Warum ist denn der kaiserliche Prinz nicht bei den Zuaven?" „„Mein Kind,"" erwiderte Louis Napoleon, „„ich habe ihn zu den Grenadieren gethan."" „Das weiß ich, aber wir wollen auch Einen, und das recht bald." Der Kaiser lachte und sagte: „„Das mußt Du der Kaiserin sagen, die geht das eigentlich an; komm mit zu ihr."" Er nahm den Knaben mit sich und brachte ihn der Kaiserin, die sich nicht wenig über den drolligen Einfall des Knaben belustigt haben soll.

Die jetzt fällige außerordentliche Contribution wird am 15ten und 16ten dieses Monats, Morgens von 9—11 und Nachmittags von 2—4 Uhr auf dem Rathhause entgegen genommen.

Grevesmühlen, den 8. April 1857.

Die Colligirungs-Deputation.

Am

Donnerstag den 16. April d. J.,

von Nachmittags 1½ Uhr an,

sollen in **Grambow** bei Rehna folgende zum Nachlaß des weil. Herrn Organisten **Herbers** gehörige Gegenstände, als:

1 tragende Kuh, 1 Ziege, 1 Sopha nebst Sophatisch, 1 Secretair, 1 Kleiderschrank, Stühle, Koffer, Bettstellen, 1 Zeugrolle, sonstiges Haus-, Küchen- und Gartengeräth u. s. w.,

gegen sofortige Zahlung in Courant meistbietend versteigert werden.

Rehna, den 8. April 1857.

Schwetzky,
Actuar.

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich des der Frau Doctorin **Glaevecke** und Madame **Pfeffer** gehörigen Wohnhauses No. 362 a. habe ich auftragsmäßig einen zweiten und letzten Termin auf

Sonnabend den 13. d. M.,

Vormittags 11 Uhr,

in meiner Wohnung angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber hiemittelst einlade.

Grevesmühlen, den 4. April 1857.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich des Tischler **Wulff**'schen Wohnhauses und Gartens habe ich auftragsmäßig einen zweiten Termin auf

Sonnabend den 18. d. M.,

Vormittags 11 Uhr,

in meiner Wohnung angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber hiemittelst einlade.

Grevesmühlen, den 11. April 1857.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

Am Sonnabend den 18. d. M.,

Morgens 9 Uhr,

sollen im Everstorfer Forste

eine Parthie 3- und 4füßiges tannen Knüppelholz,
eine Parthie sortirte tannen Latten, Schleete, Nicke und Hopfenstangen,
eine Parthie tannen Abfallholz in Haufen

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und wollen Kaufliebhaber sich alsdann in den **Naschendorfer Tannen** auf der Chaussee beim Meilenstein einfinden.

Die bekannten Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 11. April 1857.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Auction.

Am Sonnabend den 18. April d. J.,

von Morgens 9 Uhr an,

sollen in der Wohnung des Unterschriebenen wegen Auswanderung gegen gleich baare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft werden:

Mobilien aller Art, als: Schränke, Stühle, Tische, Bettstellen, eine Wanduhr mit Gehäuse, Küchen- und Milchgeräthschaften, Kleidungsstücke 2c. und was sich sonst noch findet.

Bemerkt wird noch, daß sämmtliche Gegenstände fast **neu** sind.

Hof Grevenstein, den 10. April 1857.

Dörwald,
Schäfer.

Louise Meyer
in Grevesmühlen

(wohnhaft in der Kirchstraße)

empfiehlt dem geehrten Publicum zum bevorstehenden Sommer nachstehende Artikel:

Weiße, klare Roßhaarhüte in allen Sorten, graue Tricot-Bordenhüte, braune Damen- und Kinderhüte, italienische Algerier Reisstroh- und Schäferhüte, ferner schlesische Kiepen-, Schäfer- und Tellerhüte von verschiedenem Geflecht.

Auch werden alle Sorten Strohhüte gewaschen und nach der neuesten Façon garnirt und umgenäht.

So eben empfing ich das Neueste in

Damen-Hüten,
Blumen und Bändern,

welches ich mir erlaube, zu billig gestellten Preisen bestens zu empfehlen.

Gadebusch. **M. H. Abels.**

Berliner Pfannkuchen. **Roll- und Spritzkuchen.**

Wilhelm Neumann.

Conditorei

Paganini-kränze. **Frucht- und Vanille-Eis.**

National-Kuchen, Anies-Kuchen, Otheello's, Kies-Torten, Pflaumen-Torten, Aepfel-Torten, Verlobungs-Kringel, Testaments-Kringel und Pudding-Gebackwerk

beim Kuchenbäcker **Ehlers.**

Ich wohne beim Klempner Herrn **Morhardt** am Markt.

Rehna, den 7. April 1857.

Dr. A. Heuschert,
pract. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Eine Parthie **extra feine kräftige**

Cuba-Cigarren,

alte abgelagerte Waare,

offerire ich, um damit zu räumen, zu dem sehr billigen Preise von 10½ ßP pro mille, die ⅒ Kiste zu 1 ßP 4 ßß.

Wilh. Neumann
Grevesmühlen.

Gelbe breite Kartoffeln,

à Scheffel 22 ßß,

hat zu verkaufen

H. J. Böttcher, Fuhrmann.

Grevesmühlen, den 10. April 1857.

Zu Hof **Sievershagen** sind

gute Kartoffeln

zu verkaufen.

Von guten Ferkeln habe ich noch einen Rest abzustehen.

Böttcher, Bäckermeister.

Auf dem Gute **Schildberg** bei Grevesmühlen findet zu Johannis d. J. ein unverheiratheter **Schäfer,** der Zeugnisse über Befähigung in seinem Fache, so wie über bisheriges Wohlverhalten beizubringen vermag, einen Dienst gegen entsprechenden Lohn.

Am Tage nach Ostern findet bei mir ein **Bürgerball** statt, wozu ich so freundlichst als ergebenst einlade.

Anfang 7½ Uhr. Entrée 16 ßß.
Restauration à la carte von 9—11 Uhr.

Heinrich Knoll.

Am zweiten Ostertage:

Tanzmusik im „letzten Heller",

Anfang Nachmittags.

Am zweiten Osterabend:

Tanzmusik im Schützenhause.

Hierzu ladet freundlich ein **Wigger.**

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 10. April. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 11. April. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 10. April. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ßP	ßß	ßP	ßß	ßP	ßß	ßP	ßß	Mark	ßß	Mark	ßß
Weizen . . .	1	—	2	—	1	8	2	4	2	8	4	4
Roggen . . .	—	44	1	14	1	—	1	12	2	4	3	—
Gerste . . .	1	—	1	10	1	—	1	12	2	8	2	12
Hafer . . .	—	32	—	44	—	36	—	42	2	2	2	6
Erbsen . . .	1	—	1	8	1	—	1	12	2	2	3	4

Mein auf das Beste assortirtes

Tapeten-, Borden- & Rouleaux-Lager

erlaube ich mir unter Zusicherung sehr billiger Preise auf das Angelegentlichste zu empfehlen.

Grevesmühlen, den 9. April 1857. **J. C. Schultze.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 31. Donnerstag, den 16. April. 1857.

Eine Bittschrift.

Folgende Bittschrift ward vor Kurzem dem jungen Herzog von B. übersandt. Ihr Verfasser war Gefangener auf dem festen Schlosse K. und hatte vor sechs Jahren, als Hofjäger bei dem verstorbenen Fürsten angestellt, einen fremden Edelmann, Wilhelm von D., ermordet. Ueber die eigentlichen Triebfedern dieses Verbrechens, das von verwickelten Umständen begleitet gewesen sein soll, konnte man nie in's Reine kommen; nur so viel ist gewiß, daß Liebe zu einem schönen edlen Mädchen, worin sich Beide begegneten, die Grundursache zu der bösen That wurde. — Auch sagt man, der Ausländer sei so eben im Begriffe gewesen, sich nicht nur gänzlich zurückzuziehen, sondern auch durch eine edelmüthige Unterstützung den Bund der Liebenden zu befördern, als der Falkonier, von Verleumdung und Irrthum angehetzt, seinen Wohlthäter eines Abends im Gebüsch überfiel und ihm im Handgemenge das Leben raubte. — Der Verbrecher entfloh, kehrte aber bald zurück, stellte sich freiwillig den Gerichten und ward, nicht, wie man vermuthete, zum Tode, sondern zu ewigem Gefängniß verurtheilt. — Das Mädchen, um derentwillen Alles dies geschah, fiel in Melancholie, in der sie zwar fortlebte, aber ohne klares Bewußtsein, mit völlig zerstörtem Geiste. — Sei dem, wie ihm wolle, nachstehende Bittschrift, aus der ein tief gebrochenes Gemüth und ein in solchen Schriften ungewöhnlicher Styl spricht, wird sicherlich Mitleid und Interesse erregen, und wer könnte es wagen, den Fürsten zu tadeln, daß er sich durch sie zu einer Nachsicht hinreißen ließ, die freilich nicht ganz justizmäßig genannt werden darf. — Wir enthalten uns alles Urtheils und schreiben blos wörtlich her, was uns zu Augen kam. — Die Bittschrift lautete aber also:

„Gnädigster Herzog und Herr!

„Nachdem Ew. Durchlaucht den Fürstenstuhl Ihrer Väter vor Kurzem bestiegen und die Zügel der Regierung selbst ergriffen haben, wird es Ihrem Herzen Bedürfniß sein, Werke des Wohlthuns und der Gnade zu vollbringen. Diese Hoffnung ist es, die ein Unglücklicher als letzte Zuflucht ergreift, sich aus einem trostlosen Schicksale zu retten, und die ihn so kühn macht, gegenwärtige unterthänige Supplik an seinen Fürsten zu richten. — Daß sie ein offenes Ohr bei ihm finde, wage ich voraussetzen zu dürfen, denn Sie hörten ja von jeher den niedrigsten Unterthan Ihres hochseligen Herrn Vaters liebreich an. Ob sie aber ihren Zweck erreiche, das steht beim allmächtigen Gott, der die Herzen der Menschen lenkt, und das Ihrige, mein Fürst, gnädig und mild für mich stimmen möge!

„Ich bin jener Mörder des unglücklichen von D., dessen traurige Geschichte Ew. Durchlaucht kennen. Ein Schreckbild der Menschheit und ein Abscheu meiner selbst, wozu mich die entsetzliche That stempelte, wage ich es dennoch, meinen Fürsten an jenes Knäuel trugvoller Irrthümer und unglückseliger Verzweiflungen zu erinnern, die mich in ein so tiefes Verbrechen hinabgerissen. Ich war nicht zum Verbrecher geboren; meine Triebe, von Natur sanft, leiteten mich meist auf den rechten Weg; mein Herz freuete sich am Guten und war leicht für das Schöne gewonnen; aber Leidenschaften fingen an mich zu beherrschen und trieben mein Fühlen und Denken aus dem gewöhnlichen Kreise ruhiger Fläche hinaus, meine Seele zitterte zwischen wilden Stürmen, bis sie endlich in einem unterging. An mir, mein Fürst, ward der Fluch bewährt, daß es unheilbringende finstere Mächte giebt, die den verblendeten Menschen an den Rand eines Abgrundes führen, ihn lachend hinabstürzen und dann erst die Binde seinen Augen nehmen, daß er die Tiefe seines Falles erkenne.

„Indem ich meinen Schmerz in dem Blute eines Mannes kühlte, der mir das Liebste auf Erden zu rauben schien, indem ich meinen Freund, meinen Wohlthäter mordete, das edelste Leben zerstörte, stürzte ich in den Abgrund; der Himmel verließ mich, und die Hölle jubelte mir entgegen. — Die Augen gingen mir auf, aber mein Bewußtsein schmolz in eine einzige unsägliche Qual zusammen, meine Seele starb bis auf ein Gefühl, hinter mir versanken Himmel und Erde, und nur das Gespenst meiner That blieb lebendig und jagte mich und verfolgte mich, und drückte mich an sich mit glühenden Armen.

„So hatte ich mir mein friedliches Dasein vergiftet; ich sehnte mich nach dem Tode, wie nach einem rettenden Freunde, und stellte mich freiwillig den Gerichten. Durch mein Blut hoffte ich die Gottheit, die Welt und vor Allem die zürnende Stimme in mir doch in etwas zu versöhnen. Ich freute mich auf die Stunde der Büßung; in ihrem Vorgefühle lebte mein zerrissenes Herz wieder auf, und seine heiße Qual ward milder.

„Aber wehe! ich wurde nicht zum Tode verurtheilt — ein grausames Erbarmen mißgönnte mir den letzten Trost, nach dem ich dürstete. In Erwägung einiger früheren Verdienste, eines ehemaligen rechtschaffenen Wandels ließen mir meine Richter das arme Leben und verdammten mich zu einem ewigen Kerker. Man sparte mich einem Dasein auf, das dem Schuldlosen schrecklich, aber dem Verbrecher furchtbarer ist als Alles; man sperrte mich in vier enge Wändee man nahm mir Geschäfte und Bewegung, Luft und Licht, und ließ mich allein.

„O, wüßtet Ihr Fürsten und Richter, wie es dem Schuldigen im Kerker zu Muthe ist, könntet Ihr es fühlen, was er empfindet in seinen einsamen Mauern, die ihn schroff und mitleidslos anstarren und ihm seine Klagen in höhnenden Echo's zurückwerfen: Ihr würdet den Menschen, Euren Bruder, nicht zu so heilloser Qual verdammen. Wie groß sein Verbrechen sei, er büßt es furchtbar ab. Wähnt nicht, daß die Zeit ihm Linderung giebt, — an ihm kriecht sie hin, wie mit gebrochenem Fluge, ihm dehnt sie die Secunde endlos aus, und mit dem Pulsschlag einer jeden taucht sie einen spitzeren Dolch in seine blutende Brust.

„Nicht die Zeit, nur die bunten wechselnden Begegnisse des Lebens in ihr sind ein Grab für den Schmerz; sie nehmen jede Erinnerung langsam mit fort und wischen sie bläßer und bläßer in der Seele des Menschen; bei dem armen Gefangenen ist das anders! In seinen Mauern hat ja das Leben aufgehört, Alles um ihn her ist todt und still, Alles hat ihn verlassen, nur nicht die Hölle, der ihn seine That überlieferte und die ihn immer heißer und heißer ergreift! Was frommt es ihm, daß er nach Hülfe ruft, nach einem einzigen menschlichen Trost? Seine Brüder haben ihn verlassen und schweigen; er weint zum Himmel auf, aber die zürnende Gottheit hat keinen Engel für die Frevler, und so bleibt ihm nichts, als die Verzweiflung und sein zerstörtes Selbst.

„O, mein Fürst, wenden Sie Ihr Auge nur einmal von dem Schimmer des Lebens hinweg, der Sie in glücklicher Fülle umfließt, und blicken Sie in den Jammer des Gefangenen hinab. Denken Sie sich ein kleines enges Stübchen, tief unter der Erde, in den Casematten dieses Schlosses — ohne Licht, ohne frische Luft, schwitzend von mephitischen Dünsten, die unaufhörlich dem faulen Boden entsteigen und an den Mauern in giftigen Tropfen wieder herabfallen — ungeheure Riegel vor der eisernen Thür, an denen die aufkochende, brausende Freiheit rüttelt und in Verzweiflung abläßt. Darin eine Greisen-Gestalt in Lumpen auf dem Boden, den Tod im verfallenen Antlitz und in den erloschenen Augen. — Denken Sie sich das, und Sie haben mein Bild! Dieser Elende ist der

stolze Falkonier Ihres hochseligen Herrn Vaters, ist der Wolfram, der Sie, junger Fürst, oft auf seinem Arme getragen hat, Ihnen manche Jagdgeschichte erzählte und die schönen königlichen Falken oft zu Ihrer Freude aufsteigen ließ in die Lüfte. Diese Jammergestalt, der Ihr Erbarmen erregt, bin ich! — derselbe kühne gewaltige Jäger, der einst den alten Fürsten, Ihren Vater, aus dem Gehörn eines angeschossenen Hirsches rettete. O, meine Richter haben's erreicht, ich schade Niemandem mehr! Sie haben der Pflanze Licht und Sonne entzogen und sie langsam verschmachten lassen! Ich bin verschmachtet in Kerkernacht, meine Seele und mein Leib sind verwelkt; ich bin nur noch mein Schatten!

„Jetzt, mein Fürst, lassen Sie mich noch einmal die göttliche Freiheit kosten! Ich morde keinen mehr! Nur noch einmal möchte ich die Natur sehen und die, die ich geliebt habe in Glück und Schmerz! Oeffnen Sie meinen Kerker, ich bin bestraft genug! O, die letzte schmerzliche Wonne dieses Lebens versagen Sie mir nicht! Lassen Sie mich Abschied nehmen von meiner Mutter, der Natur; ich fühle es an einem inneren Drange, sie ruft ihren Sohn zur letzten Umarmung, die Fluren, die Wälder, die Ströme der balsamischen Luft, das liebe göttliche Sonnenlicht, Alles, Alles ruft mich mit so bekannten Stimmen zu sich hinaus! Alexis! Erinnern Sie Sich Ihrer Kindheit noch? Wissen Sie wohl, wie oft Sie als wilder, kleiner Knabe an dem Jäger Wolfram emporsprangen, daß er Sie mit hinausnehmen möge in den dunklen schönen Wald, wo die großen Bäume so rauschten? O, mein Alexis, was rauschten die Bäume, was flüsterten die Lüfte in einander, was war es für eine holde Sprache, nach der sich das kindliche Herz so sehnte?

„Wenn Sie diese Stimme noch hören, wenn das Leben dieses innere zarte Ohr Ihres Gefühles nicht übertäubt — o, so wissen Sie, fürstlicher Jüngling, warum ich in meinen letzten Tagen nach Freiheit dürste. Im Tempel der Natur will ich mich hinwerfen, und von ihren Geistern getragen, soll sich mein gereinigtes Gebet zum Himmel erheben. Die Bäume, die ich erzog und liebend pflegte, die Fluren, die ich schützte, die Lüfte, die so oft die Töne meines Waldhorns jubelnd trugen, — sie sollen meine Fürsprecher werden und mich liebreich trösten, statt daß ich hier im Kerker verzweifle. — Wirst Du, Alexis, — o, mein geliebter Alexis! mich erhören? Ja, Du wirst es! Sieh, ich flehe Dich an im Namen Deiner Erinnerungen, im Namen Deiner schönen unglücklichen Mutter, an der Dein Herz hing, die oft in den Gemächern dieses Schlosses wandelte und weinte. O, in diesen Mauern sind viele Thränen geflossen! Trocknen Sie deren so viel, als sie können, mein Fürst! verschließen Sie Ihr Ohr nie der sanften Stimme des Mitleids. Sein Sie stets gnädiger als gerecht, und Sie ahmen dem Himmel nach!

„Ich weiß im Voraus, daß Sie der Freiheit verzeihen, mit der ich sprach. Der Jüngling haßt die steife Form, und was bedarf ihrer ein Unglücklicher, der nichts mehr zu hoffen hat, als den Tod, und der nur um einen Tropfen Balsam bittet, dessen Gewährung Ihnen so leicht wird! Ich werde mich ewig mit treuem Gehorsam nennen

meines geliebten Fürsten unterthänigsten Diener
Wolfram."

Man sagt, der Herzog habe Thränen vergossen, als er diese Bittschrift gelesen. Er ließ in der Stille satteln und ritt noch dieselbe Nacht, nur in Begleitung des Ober-Forstmeisters von T...., eines Cavaliers und eines Reitknechts, nach dem Bergschlosse. Der bestürzte Commandant, nichts weniger vermuthend, als die so plötzliche Ankunft des jungen Landesherrn, erschöpfte sich in Ehrenbezeugungen und Ceremonien, die dieser sich aber alle verbat, vielmehr nach kurzer Ruhe und Erfrischung sogleich in das Gefängniß des ehemaligen Hof-Falkoniers geführt zu werden verlangte. Kaum entsann sich der Commandant, daß ein solcher in den Kerkern des Schlosses sich befinde, und nur der Gefangenwärter, ein höchst roher Mensch, wußte die gehörige Auskunft zu geben. Man stieg mit Fackeln in die Casematten hinab, eines ihrer Behältnisse wurde geöffnet, und beim Schein des Lichtes erblickte man eine Gestalt, die im Hintergrunde auf einem Strohbette saß und, mit aufgestützten Armen, das Gesicht in die Hände gedrückt, zu schlafen schien.

Der Herzog winkte Ruhe, nahte sich dem Schlummernden, und nachdem er ihn eine Weile betrachtet hatte, rührte er ihn leise an. Da richtete der Mann den Kopf auf, öffnete die Augen und starrte den jungen Fürsten, der vom Strahl der Fackel hell beleuchtet vor ihm stand, lange schweigend und mit zuckenden Gesichtsmuskeln an. — Endlich ermannte er sich, stürzte mit einem dumpfen Ausruf zu des Herzogs Füßen, brach in Schluchzen aus und fuhr mit heftiger Bewegung nach der Hand des Herzogs. Man wollte diese Berührung als unschicklich verhindern, aber der Herzog selbst reichte ihm die Hand, und aus seinen Augen fiel eine Thräne auf die eisgrauen Locken des Gefangenen herab. — Alle Anwesenden waren tief erschüttert.

„Hast Du den Brief an mich geschrieben?" fragte dann der Herzog.

„Ja," stöhnte der Falkonier.

„Geh' hin!" erwiderte jener, „geh' in die Natur, wo Dein Herz Dich hinzieht! — Du bist frei!"

„Ich wußte es — ach, ich wußte es ja wohl!" rief der Jäger einmal über das andere, indem er die Hand des Prinzen an seine Augen drückte, „ach, ich wußte es ja wohl, mein geliebter Fürst, mein edler Alexis! Wie konnte ich denn zweifeln? — ich habe ihn ja gekannt, ich habe ihn ja auf diesen Armen getragen!"

Der Commandant sah etwas verlegen diesem Auftritte zu, und der Gefangenwärter zog sich rückwärts nach dem Eingange. Aber der Herzog selbst führte den Befreiten die Treppen hinauf an das Tageslicht, wo eben die Sonne, in glühender Pracht aufgehend, ihre goldenen Strahlen über die weite Gegend warf, die unten malerisch schön dampfte und wogte.

Noch erzählen sich die Schloßbewohner von K. von den seltsamen Geberden des Mannes, wie er auf die Bastei trat, niederkniete und die Stirn gegen den feuchten Rasen drückte. Der Herzog sicherte ihm ein angemessenes, sorgenfreies Leben bis an das Ende seiner Tage zu und ritt nach einigen Stunden, von Segenswünschen begleitet, in seine Residenzstadt zurück.

Die erste Lerche.

Wenn der Winter scheidet, Frühlingsstürme die Wolken jagen — und das Eis auf den Seen und Strömen zu brechen beginnt — dann, dann regt es sich in der Menschenbrust; ein eigenthümliches Ahnen und Sehnen geht durch unsere Seele — und die Hoffnung will wieder Platz im Herzen gewinnen. In den Lüften ziehen wilde Enten und Kraniche, der Storch findet sich ein; indeß aus der noch erstarrten Erde die weißen Schneeglöckchen schon ihre Blüthenhäupter emporstrecken. Alle, alle diese Frühlingsboten erfrischen Herz und Auge — und es ist, als kämen diese Vögel, um auf ihren Schwingen nicht allein den Frühling in das Land zu tragen, sondern auch Freude und Zuversicht in unser Herz zu bringen. Die Schneeglöckchen aber, die läuten und tönen, als wollten sie rufen und sagen: Nun Herz! wach' auf! nun ist es Zeit; laß es Frühling in deiner Brust, in deinem Herzen werden! Keiner dieser Boten aber erhebt so mächtig, so überzeugend seine Stimme, als die Lerche. Mag das Herz auch noch so versteint, betrübt und verstimmt sein, der Liedesgruß der ersten Lerche klopft so laut, so vernehmlich an unsere Brust, daß wohl Niemand sich dieser Mahnung entziehen kann. Der Gruß der ersten Lerche ist wie ein Himmelsgruß, den Gott der Erde sendet: es ist der Abschied des Winters, in welchen sich zugleich des Frühlings heiteres: „Willkommen" mischt. Lerchensang ist glücklicher Liebe Jubelruf, Lerchentriller ist eine Freudenbotschaft, die ein frohes Herz dem Himmel sendet; ein Bergmannsgruß, ein gottergebenes: Glückauf!

Und wenn sie nun alle kommen, eine nach der anderen sich von der Erde erhebt; hier und dort ein Lied erschallt; im Aetherblau ein Vöglein nach dem andern singt und flattert; wie wohl wird uns! Und wie die Sonne nach trüben Regentagen heller und freundlicher lacht, so möcht' auch das Herz Sorge auf Sorge verbannen — und fröhlich jauchzen:

„Ich wünscht', es wäre schon Morgen,
Da fliegen zwei Lerchen auf,
Die überfliegen einander,
Mein Herze folgt ihrem Lauf.
Ich wünscht', ich wäre ein Vöglein
Und zöge über das Meer,
Wohl über das Meer und weiter,
Bis daß ich im Himmel wär'."

Nun hebt die junge Saat auf den Feldern die grünen Hälmchen empor; Krokus und Maasliebchen, Leberblumen und Narcissen zeigen Blätter und Blüthen; mehr und mehr behauptet der Frühling sein Recht. Die Birke treibet Saft, stärker und stärker schwellen die Keime an — und die Schwalbe findet sich ein. Wie zwitschert das am Dach! O, der Frühling ist schön; sein junges Grün erfrischt, erquickt das Auge, seine milden Tage machen die Brust leichter athmen — Nichts von Allem aber erfreut so sehr, als der ersten Lerche Jubelruf! Wenn wir trüb, melancholisch dahin schreiten über das öde Feld — und unser Ohr vernimmt zum ersten Mal

nach trüber Winternacht der ersten Lerche Stimme wieder — wir müssen froh, wir müssen heiter, voll Zuversicht werden. Wer dieser Mahnung sein Ohr, sein Herz verschließt, der muß recht krank an Leib oder Seele sein; an dessen Brust klopfet selbst die Lieb' vergebens.

Lerchensang:
Frohen Herzens Preis und Dank.
Schwalbengruß:
Süßer Liebe Wort und Kuß.
Welch ein Schall,
Nachtigall,
Weckt dein Sang in meinem Herzen,
Singt von Liebestod und Schmerzen.
Dem Gemüth
Klagt dein Lied,
Daß der Frühling kam und flieht,
Daß die Liebe schied.
Lerchen, Lerchen, kommet wieder,
Bringt der Brust
Unbewußt
Hoffnung, Trost durch eure Lieder!

(Baz.)

Allgemeine Nachrichten.

— Hinsichtlich der **Auswanderung nach Rußland**, wie solche von Seiten der russischen Regierung selbst angeregt wird, soll man viel auf den Norden Deutschlands und namentlich auf Mecklenburg rechnen. Als Bevollmächtigte für die russische Einwanderungs-Angelegenheit sind die Herren Mertens und Schneider in Berlin, — dann das Comptoir des Herrn Michailow, Erberstraße, im Hause Sinurow in St. Petersburg, bestellt, welche den Auftrag haben, bereitwillig jede gewünschte Auskunft zu geben. — Bisher ist uns, sagt der „Pr. L.", von einer Auswanderung nach Rußland noch nichts bekannt geworden.

— **(Wichtig für alle mit Amerika Correspondirende.)** Die „New-Yorker Staats-Ztg." schreibt: Wir sind vom hiesigen Postamte ersucht worden, darauf aufmerksam zu machen, daß die Hauptursache, warum so viele von Deutschland kommende Briefe nicht an ihre Adresse gelangen, der Umstand ist, daß die meisten deutschen Briefe mit Siegellack versiegelt sind. Wenn die Briefe zusammengepackt sind und auf der Reise durch irgend einen Umstand das Siegellack erweicht wird, so können die Briefe hier nicht von einander genommen werden, ohne Gefahr, die Adresse des einen oder des anderen derart zu verletzen, daß sie unkenntlich wird. Erst kürzlich war auf einer Menge von Briefen, die ohne Zweifel nach Milwaukie bestimmt waren, von der Adresse nichts weiter zu lesen, als das „kie". Wer mit seinen Verwandten oder Freunden in Deutschland in Correspondenz steht, möge sie im nächsten Briefe darauf aufmerksam, kein Siegellack mehr zu gebrauchen.

— **(Die goldene Rose.)** Am vierten Sonntage der Fasten wurde in Rom, wie üblich, die goldene Rose geweiht. Im verflossenen Jahre wurde sie bekanntlich der Kaiserin Eugenie, die vorletzte der Königin von Spanien übersendet; für wen sie heuer bestimmt, ist noch nicht bekannt. Der Werth dieses Gegenstandes beträgt gewöhnlich 25,000 Fr.

— **Die Königin von England** erwartet ihre Niederkunft im Laufe dieser Woche. Ihre Majestät erfreute sich bisher des vollkommensten Wohlbefindens. Erst seit dem 5. d. hat sie ihre Theaterbesuche eingestellt und empfängt nur die Familienmitglieder bei der Tafel.

— **Der kaiserliche Prinz in Frankreich** kann allein gehen; in allen Bilderhandlungen ist ein Gemälde erschienen, das die Unterschrift trägt: „Le premier pas du prince impérial". Die Amme kniet neben der Wiege, welche die Stadt Paris dem Enfant impérial zum Geschenk gemacht hat. Der Prinz geht auf den Kaiser und die Kaiserin zu, die sich ihm gegenüber befinden, und die Amme streckt die Hände aus, um den ersten Gang des Kleinen zu beschützen.

— **(Ein kaiserliches Geschenk und sein Werth.)** Der Kaiser Napoleon hat das Hotel de la Rue Courcel, in welchem die Prinzessin Mathilde seit einigen Jahren wohnt, an sich gekauft und seiner Cousine zum Geschenk gemacht. Wie man meldet, hat er dasselbe mit 800,000 Francs erstanden. Vorher hatte es der Königin Christine von Spanien gehört, die es für 500,000 Francs an sich gebracht. Zur Zeit des ersten Kaisers war es mit 100,000 Francs bezahlt worden. Man sieht aus diesen statistischen Angaben, wie ungeheuer der Werth der Häuser in Paris seit kurzer Zeit gestiegen ist.

— **Der Mangel und die Preise der Wohnungen** sind in Berlin so arg, daß bei dem jetzigen Quartalwechsel wieder eine bedeutende Zahl armer Familien ohne Wohnungen geblieben. Die Militairverwaltung hat einige zum Abbruch bestimmte Casernen manchen dieser Obdachlosen überlassen, die Uebrigen sind im Arbeitshause und in Remisen untergebracht. Im Ganzen sollen es diesmal gegen 2000 Menschen sein, die nicht wußten, wohin sie ihr Haupt legen sollten. — Doch ist sogar der Wohnungs-Mangel in Berlin von unverschämten Leuten zur Speculation auf die öffentliche Wohlthätigkeit gemißbraucht worden. Vielen Familien, die obdachlos angetroffen wurden, konnte, wie die „Zeit" meldet, nachgewiesen werden, daß sie sich überhaupt gar nicht um eine Wohnung bemüht, sondern sich darauf verlassen hatten, Gratis-Aufnahme in einem öffentlichen Gebäude zu finden. Mit Recht hat die Armen-Verwaltung zunächst für solche Familien gesorgt, die sich vergeblich angestrengt haben, ein Quartier zu finden. Am 10. d. M. befanden sich im Arbeitshause zu Berlin 31 obdachlose Familien, 120 Personen stark; 46 Personen weniger als im vorigen Jahre um diese Zeit.

— **(Spielwuth in Paris.)** Obgleich das Hazardspiel officiell zu Paris verpönt ist, wird in den Clubbs der Spielleidenschaft auf das Rücksichtsloseste gefröhnt. Vor einigen Tagen verlor ein Millionär bloß 135,000 Fr. beim Souper. Ein Spanier gewann 60,000 Fr. beim Baccarat. Die Polizei mischt sich nicht darein, denn sie meint, die Leute müßten nichts Besseres mit ihrem Gelde anzufangen.

— **(Die goldene Wurst.)** Ein geniales Mittel, Kunden anzuziehen! Ein junger Belgier, Namens Louis Van der Dale, etablirte in der Rue du Faubourg St. Antoine, dem volkreichsten Viertel von Paris und gewissermaßen dem Mittelpunkt der belgischen Colonie, ein großes, den Brüsseler Faro-Bier-Liebhabern bestimmtes Etablissement. Um sich sogleich eine zahlreiche Kundschaft zu sichern, verfiel der junge Belgier auf ein sehr sinnreiches Mittel. Er nannte sein Etablissement „Zur goldenen Wurst" und verfährt dem Namen seines Schildes genau entsprechend. In der That befindet sich unter 50 Würsten, welche in der Bierschenke verabreicht werden, eine, worin ein Goldstück von 5 Franken eingefüllt ist. Man kann sich keine Vorstellung von der Menge von Bratwürsten machen, die in dem Etablissement verzehrt und von dort geholt werden, in der Hoffnung, die goldspendende zu erhalten, wobei es sich von selbst versteht, daß die Würste mit einer verhältnißmäßigen Anzahl Kannen Bier hinabgespült werden. Kurz, seit Eröffnung der „goldenen Wurst" ist der Zudrang so groß, daß zur Aufrechthaltung der Ordnung ein Polizeisergeant anwesend sein muß.

— **(Wassergas.)** Die Stadt Narbonne ist seit einigen Wochen mit Wassergas beleuchtet. Die dortigen Zeitungen sagen darüber, daß das Licht dieses Gases den Gegenständen ihre natürliche Farbe, ganz wie die Sonne, läßt, und man auf 200 Schritt in den Straßen die Farbe jedes Kleidungsstücks unterscheiden könne. Das Gas soll gar keinen übeln Geruch haben und auch die Augen nicht angreifen.

— **(Ein kostbares Pflaster.)** Ein Tourist erzählt, daß er in England auf der Besitzung eines reichen Lords zwei Pferdeställe gesehen habe, wo jeder Stand für die Prachtrosse mit Gummi elasticum gepflastert gewesen sei, damit die Herren Pferde einen Ersatz für weichen Rasen unter den Beinen haben.

— **Aus der Borsig'schen Maschinen-Fabrik** in Berlin ist jetzt die 798ste Locomotive hervorgegangen. Berechnet man im Durchschnitt den Preis einer Locomotive nur zu 15,000 Thalern, so würden die Kosten aller dieser Locomotiven 11,970,000 Thaler betragen.

— **(Tod durch Blitz.)** Die „Sächs. Const. Ztg." schreibt aus Eibenstock, 4. April: Der Handarbeiter Graubner von hier, welcher gestern Abend mit noch einigen anderen Männern von seiner Arbeit in der siebenten Stunde nach Hause zu gehen im Begriff war, wurde durch den Blitz eines aus Westen heranziehenden starken Gewitters, das sich unter heftigem Regen und Graupeln über unsere Stadt und Umgegend entlud, getroffen und auf der Stelle getödtet. Das eine Auge und Ohr sind sehr beschädigt und sonst dem Manne die Kleider, buchstäblich kann man sagen, vom Körper gerissen; selbst der Filzhut und die Stiefeln waren in Stücke zerrissen und zum Theil verbrannt.

— **(Kirchendiebstahl.)** Aus Zehden a. O., 6. April, wird gemeldet: Ein am gestrigen Tage verübter Diebstahl hat alle Gemüther mit tiefer Entrüstung erfüllt. Aus der hiesigen evangelischen Kirche wurde nämlich während des Vormittags-Gottesdienstes und noch dazu während der Predigt, das in der Thürhalle angebrachte Gotteskästchen gestohlen, dessen seit Neujahr aufgesammelter Ertrag Tags darauf der Kirchencasse überwiesen werden sollte. Doppelt beklagenswerth erscheint dies Verbrechen, wenn man bedenkt, wie viel der hiesigen evangelischen Kirche und dem neu gebildeten Kirchensystem zu seiner dauernden Begründung auch jetzt noch fehlt.

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich des Tischler **Wulff**'schen Wohnhauses und Gartens habe ich auftragsmäßig einen zweiten Termin auf

Sonnabend den 18. d. M.,
Vormittags 11 Uhr,

in meiner Wohnung angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber hiemittelst einlade.

Grevesmühlen, den 11. April 1857.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

Auction.

Am Sonnabend den 18. April d. J.,
von Morgens 9 Uhr an,

sollen in der Wohnung des Unterschriebenen wegen Auswanderung gegen gleich baare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft werden:

Mobilien aller Art, als: Schränke, Stühle, Tische, Bettstellen, eine Wanduhr mit Gehäuse, Küchen- und Milchgeräthschaften, Kleidungsstücke 2c. und was sich sonst noch findet.

Bemerkt wird noch, daß sämmtliche Gegenstände fast **neu** sind.

Hof Grevenstein, den 10. April 1857.

Dörwald,
Schäfer.

Eichen-Verkauf.

Am
Dienstage den 21. April d. J.,
Morgens 10 Uhr,

sollen **bei dem Siechenhause unweit Dassow**
36 starke Eichen auf dem Stamme
gegen gleich baare Bezahlung meistbietend öffentlich verkauft werden.

Die Eichen, welche einige **extra starke** Mühlen- und Schiffbauhölzer u. s. w., wohl gar eine Welle von 28' enthalten, sind anscheinend gesund und stehen unmittelbar an der Lübeck-Dassower Chaussee, dicht am Dassower Binnensee.

Die Wegnahme der Eichen ist dem Käufer etwaiger Lohnutzung wegen bis Anfang frei gestattet.

W. Wentzel, Forstpracticant,
im Auftrage
der Consistorial-Commission des Fürstenthums Ratzeburg.

Auction.

Am
24. dieses Monats,
von Morgens 10 Uhr an,

werde ich den Nachlaß des verstorbenen Hauswirths **Wigger** zu **Tankenhagen**, auf der Hofstelle No. 8 daselbst öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung verkaufen. Zum Aufgebot kommen:

2 Pferde,
5 Kühe,
5 Starken,
1 Kalb,
2 Schweine,
einige Schafe, Gänse, Hühner,
Acker- und Bau-Geräth,
Haus- und Küchen-Geräth, Betten 2c.

Amt Grevesmühlen, den 14. April 1857.

Reinhardt,
Amts-Registrator.

Wiederholt sind bei mir mehrfache dringende Beschwerden geführt, daß viele Leute, welche keinen Stand in hiesiger Kirche haben, rücksichtslos Diejenigen, welche Stände in derselben gemiethet, unangenehm belästigen, indem sie sich mit Gewalt in die Kirchenstühle drängen, was oft zum Wortwechsel gekommen, der in der Kirche höchst unschicklich und unpassend ist. Es wird daher solches gewaltmäßige und unberechtigte Eindrängen in die hiesigen Kirchenstühle verboten, und haben Diejenigen, welche einen Schlüssel zu hiesigen Kirchenständen besitzen, wo ihnen kein Stand angewiesen und sie keinen gemiethet, denselben unverweilt an mich abzugeben. Hierbei wird noch bemerkt, nicht mehr Stände in hiesiger Kirche zu beanspruchen, als angewiesen und wofür man zahlt, da es vorgekommen, daß Einige, welche einen Stand inne haben, mehrere Personen mitbrachten, welche die gemietheten Plätze Anderer besetzten, was auf diese natürlich einen unangenehmen Eindruck machen muß, weil sie die ganze Zeit in der Kirche haben in dem Gange stehen müssen.

Demnach, hoffe ich, wird Vorstehendes der Ordnung gemäß Jeder begreifen und beherzigen, und hat man sich wegen eines Kirchenstandes bei mir zu melden.

Grevesmühlen, den 16. April 1857.

Möhring,
Kirchen-Oeconomus.

Den Durchgang der Schulkinder durch meinen Garten, so wie auch überhaupt den der Kinder ohne Begleitung ihrer Eltern, sehe ich mich gezwungen, verbieten zu müssen.

Grevesmühlen, den 15. April 1857.

L. Schultz' Wittwe.

Bekanntmachung.

Nachdem Herr Postmeister Compart in Rehna die Agentur der Mecklenburgischen Lebensversicherungs- und Sparbank niedergelegt hat, ist die Führung dieser Agentur für die Stadt **Rehna und Umgegend** dem Herrn Stadtsecretair **Schwetzky** in Rehna heute wiederum übertragen worden, und ersucht die Unterzeichnung Alle, welche mit der Bank in Geschäftsbeziehungen zu treten geneigt sind, sich an Letztgenannten mit ihren Anträgen gefälligst wenden zu wollen.

Schwerin, den 19 März 1857.

Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank.

B. H. Wehmeyer, Director. — C. L. F. Soltau, General-Agent.

Von allen gangbaren Malerfarben, Bleiweißen, Zinkweißen, Leinöl, Terpentinöl, Blasenfarben, Saftfarben, ächtem Blattgold und -Silber, Broncen, Tusch- und Malpinseln, englischen und deutschen Lacken und Firnissen u. s. w. hält fortwährend ein completes Lager und empfiehlt dasselbe zu den billigsten Preisen

A. Westpfahl, Trepkau Nachfolger,
in **Lübeck** am Markt.

Die
Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin
schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

Louise Meyer
in Grevesmühlen
(wohnhaft in der Kirchstraße)

empfiehlt dem geehrten Publicum zum bevorstehenden Sommer nachstehende Artikel:

Weiße, klare Roßhaarhüte in allen Sorten, graue Tricot-Bordenhüte, braune Damen- und Kinderhüte, italienische Algerier Reisstroh- und Schäferhüte, ferner schlesische Kiepen-, Schäfer- und Tellerhüte von verschiedenem Geflecht.

Auch werden alle Sorten Strohhüte gewaschen und nach der neuesten Façon garnirt und umgenäht.

Auf der Küsterei zu Börzow stehen
zwei halbjährige Faselschweine
zum Verkauf.

Gelbe breite Kartoffeln,
à Scheffel 22 ßl,

hat zu verkaufen

H. J. Böttcher, Fuhrmann.

Grevesmühlen, den 10. April 1857.

Einige Stuben- und Küchenmädchen

können für die diesjährige Badesaison noch Dienste finden. Reflectirende wollen sich persönlich, mit Zeugnissen ihrer Herrschaft versehen, bei mir melden.

Boltenhagen, den 14. April 1857.

J. Wichmann.

Handelsnachrichten.

Rostock, 11. April. Die Zufuhr von Korn ist in dieser Woche unbedeutend gewesen. Die Handelsstimmung ist schlecht und Preise aller Kornarten sind weichend. Spiritus 80 pCt. Trall. 44 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpreis 15 — 17 ßl. pr. Pfd.

Butter. Wir zahlen in Tonnen 13—13¾ ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute kosten jetzt 6—10 Thlr. pr. Stück. Kuhhäute 5 Thlr. 16—40 ßl. pr. Stück. Mastkalbfelle, trockene, 15—20 ßl. pr. Pfd., nüchterne dito 1 Thlr. 12—20 ßl. pr. Stück.

Auf der Berlin-Hamburger Eisenbahn sind vom 6. bis zum 12. April: 121 Ochsen, 414 Schweine, 255 Kälber und 450 Hammel in Hamburg angekommen.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 14. April. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 15. April. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 14. April. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ßl	ℛ	ßl	ℛ	ßl	ℛ	ßl	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	—	2	—	1	8	2	4	2	8	4	4
Roggen . . .	—	44	1	14	1	—	1	12	2	4	3	—
Gerste . . .	1	—	1	10	1	—	1	12	2	8	2	12
Hafer . . .	—	32	—	44	—	34	—	38	2	2	2	6
Erbsen . . .	1	—	1	8	1	—	1	12	2	2	3	4

Mein auf das Beste assortirtes

Tapeten-, Borden- & Rouleaux-Lager

erlaube ich mir unter Zusicherung sehr billiger Preise auf das Angelegentlichste zu empfehlen.

Grevesmühlen, den 9. April 1857. **J. C. Schultze.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 32. Sonntag, den 19. April. 1857.

Mecklenburgische Nachrichten.

Ueber die Auswanderungs-Angelegenheit

läßt sich der „Pract. Landw.", in Beantwortung einer diesen Gegenstand betreffenden Anfrage, folgenderweise vernehmen:

Vor einigen Jahren noch hieß es, die Hauptursache der Auswanderung der landwirthschaftlichen Arbeiter bestehe theils darin, daß es in Mecklenburg zu schwer halte, einen eignen Herd zu gewinnen, andern Theils aber auch darin, daß, wenn jenes wirklich erreicht, wo die Verhältnisse ein solches erwünscht machten, es fast in allen Fällen unmöglich sei, den Platz und damit denn auch die Herrschaft zu wechseln. Ueberall indessen trat es deutlich hervor, daß das unglückliche Jahr **1848**, welches uns bekanntlich des Schlimmen sehr viel gebracht hat, und die damals entstandenen Zerwürfnisse und Mißverhältnisse zwischen den Leuten und deren Herrschaften, welche nur zu oft ebenso für den einen, wie für den andern Theil einen Wohnungswechsel durchaus erwünscht machten, den Hauptimpuls zu der massenhaften Auswanderung gegeben hatten. Zuerst war es dann der im Allgemeinen *schlechtere* Theil der Arbeiter, welcher auswanderte; die Berichte jener Ausgewanderten waren aber in den meisten Fällen so günstig, daß sie auch in Bezug auf die bis dahin Gebliebenen nicht ohne Erfolg bleiben konnten. Es folgten dann nach und nach nicht allein die Angehörigen jener Ersteren, sondern auch viele Andere. Durch die unglücklichen Nachrichten, wie solche nun schon im Herbst **1854**, dann aber im Laufe des Jahres **1855** aus Amerika eintrafen, verringerte sich die Zahl der Auswanderer für das letztgedachte Jahr wieder ganz bedeutend (bis auf etwa **2000**); auch kehrten Manche von daher wieder zurück und zwar meistens in den traurigsten Verhältnissen. Im Jahre **1856** nahm die Auswanderung dann einen neuen Anlauf, und nach Allem, was darüber bekannt geworden, dürfte sie hinter der des Jahres **1854**, welche ca. **9600** Seelen betrug, nicht weit zurückgeblieben sein, mindestens die vom Jahre **1853** (ca. **6650**) erreicht haben. In diesem Jahre nun regt es sich wieder gewaltig, und wenn wir bis vor Kurzem noch die Ansicht aussprachen, daß die Zahl der im Jahre **1857** aus Mecklenburg nach Amerika Auswandernden wohl der des Jahres **1854** gleichkommen dürfte, so glauben wir, dieselbe jetzt dahin berichtigen zu müssen, daß sie jene noch wohl überschreiten werde. Am *mindesten* scheint dabei die Umgegend von *Wismar* und *Parchim-Grabow*, am meisten aber die von *Röbel*, *Malchin*, *Waren*, *Teterow*, *Bützow*, *Schwaan* ꝛc. vertreten zu sein; daneben dürfte aber auch von unsern Nachbarländern, besonders *Pommern*, ein bedeutendes Contingent zur Auswanderung diesmal gestellt werden, denn es sind bereits in diesem Frühjahr ganz beträchtliche Massen von dort fortgegangen.

In den letzten Jahren lieferten bekanntlich solche Güter, wo die Leute in jeder Beziehung am besten gestellt sind, die meisten Auswanderer, eben nur weil jene hier sehr leicht Gelegenheit zur Erlangung der nöthigen Ueberfahrtsmittel fanden; denn die Auswanderungslust — wir möchten sagen das Auswanderungsfieber — regt sich überall und allgemein, und es steht zu befürchten, daß auch die noch hier Gebliebenen, wenn sie die nöthigen Mittel werden erworben haben, wozu sich bei dem erhöhten Tagelohn leicht Gelegenheit findet, zum ungleich größeren Theile im Laufe der nächsten Jahre uns verlassen werden. Jetzt nämlich ist es nicht mehr die fehlende Gelegenheit zur Niederlassung, weshalb die Leute fortgehen, sondern vielmehr der Umstand, daß fast schon jede Arbeiter-Familie eins oder mehrere ihrer Mitglieder in Amerika hat, und daß ferner die günstigen Nachrichten von dorther sich also bedeutend gehäuft haben. Auch sind — und eben das setzt die einzelnen Gegenden bis weithin gewöhnlich stark in Alarm — in letzter Zeit nicht selten beträchtliche Summen von ausgewanderten Arbeitern nach hier an die Zurückgebliebenen gesendet worden, welche in den meisten Fällen die Auswanderung auch der Letzteren ermöglichen. Wir glauben also, daß die Arbeiter-Auswanderung mit der Verbesserung ihrer Stellung bei uns immer noch zunehmen wird; wenigstens lassen die eben mitgetheilten Wahrnehmungen darauf schließen.

Ebenso wie wir nun im Vaterlande den wahren Grund der Arbeiter-Auswanderung zu erforschen strebten, haben wir es uns schon seit dem Jahre **1853** angelegen sein lassen, darüber Gewißheit zu erlangen, wie es jenen Leuten in Amerika ergehe und welche Verhältnisse sich dort für diese in Aussicht stellten. . . . Der ungleich größere Theil der mecklenburgischen Auswanderer, insoweit diese dem Arbeiterstande, oder solchem angehörten, welche dem Ackerbau sich widmen wollten, ging nach dem Staate *Wisconsin*, und von diesem ist nach jenen Berichten ꝛc. anzunehmen, daß es demselben im Allgemeinen gut ergangen; viele Anderen aber blieben, wahrscheinlich wohl, weil ihnen die Mittel zur Weiterreise fehlten, auch im Staate *Newyork*, besonders in der Nähe des *Eriesee's*; Andere gingen nach den Staaten *Ohio*, *Indiana*, *Illinois*, *Michigan* ꝛc., und von diesen dürfte es nur Wenigen nach Wunsch gegangen sein; Viele derselben aber sind erneislich, und zwar nicht selten nach den größten Leiden, umgekommen, und besonders das Jahr **1855**, wo die Verhältnisse in Amerika sich so sehr mißlich zeigten, hat manche Opfer gefordert; auch kamen damals, wie schon erwähnt, mehrere Auswanderer von daher zurück.

Der Verdienst des Arbeiters ist im Ganzen in Amerika freilich ungleich höher, als bei uns bis jetzt; auch findet derselbe, besonders im Staate *Wisconsin*, leicht Gelegenheit zur Verwerthung seiner Arbeitskraft und bei einiger Sparsamkeit zur Erlangung eines eigenen kleinen Besitzes. Er wird, eben weil er gesucht ist, von dem Arbeitgeber möglichst warm gehalten, speist mit demselben an einem Tische und besucht, weil die einzelnen Gesellschaftsstände dort weniger scharf begrenzt sind, mit jenem, sowie mit jedem Anderen, dieselbe Gesellschaft. Fleisch, Braten, Butter und daneben Kuchen aller Art giebt es dort reichlich, und das Alles sind Dinge, welche viel Anlockendes für unseren Arbeiter haben und von denen besonders die letzteren ganz bedeutend in die Wage fallen. Rechnet man aber dagegen, daß auch die sonstigen daselbst bestehenden Verhältnisse gänzlich von den bei uns bestehenden verschieden und dabei sehr wenig gesichert sind, daß der Schutz durch das Gesetz in vielen Fällen ein höchst mangelhafter ist, und daß der Arbeiter, wenn Krankheit oder dergleichen ihn trifft, meistens dem Elende anheimfällt, und hält man dazu, daß der Arbeiterverdienst auch bei uns in den letzten Jahren ein wesentlich größerer geworden ist, so gewinnt dann die Sache ein ganz anderes Ansehen; ja, wir sind der festesten Ueberzeugung, daß wenn unser Arbeitsstand und besonders die sogenannten *Hoftagelöhner*, welche in jeder Beziehung, und auch dem Handwerkerstande gegenüber, sehr günstig gestellt sind, das Alles gehörig würdigten, Viele derselben im Vaterlande bleiben würden.

Was die Beantwortung der Frage betrifft, woher wir nöthigen Falls *ausländische Arbeiter* beziehen möchten, so ist dieselbe allerdings keine leichte; denn die Arbeiter sind bereits auch in vielen andern Ländern jetzt besser gestellt, als früher; theils aber hat auch dort die Auswanderung die Zahl derselben bedeutend gelichtet. Wir haben uns indessen in dieser

Beziehung schon etwas umgesehen und dabei erfahren, daß man u. A. in Schleswig, wo die Arbeiter bereits gleichfalls knapp geworden sind, solche aus Schweden hat kommen lassen, und zwar ebensowohl Knechte, als Mädchen. Der Jahreslohn der Letzteren wurde uns dabei auf 30 und der der Ersteren auf 60 Thaler R.-M. angegeben. Man ist im Allgemeinen sehr mit diesen Leuten zufrieden. Vielleicht, daß auch uns von dorther geholfen werden kann; jedenfalls dürften aber diese Leute sich noch besser in unsere Verhältnisse hineinpassen, als diejenigen aus den mehr südlichen Gegenden Deutschlands.

— **Teterow**, 12. April. In diesen Tagen haben wieder sehr viele Auswanderer, theils Preußen, theils Mecklenburger aus unserer unmittelbaren Nähe, unsere Stadt passirt, um zum 15. d. M. in Hamburg einzutreffen und von dort zu Schiff dem geträumten Eldorado, Amerika, zuzueilen. Die Hamburger Schifffahrts-Gesellschaften sind in hiesiger Stadt durch zwei Agenten vertreten, von denen der Eine (für Knorr & Holtermann) allein 125 Personen aus unserer Nachbarschaft zum 15. d. M. nach Hamburg expedirt haben soll. Merkwürdigerweise zeigt sich auch in hiesiger Gegend dieser Hang zur Auswanderung selbst in solchen Begüterungen, wo die Leute anerkannt gut gehalten werden. (M. C.)

— **Hagenow**, 16. April. Wir haben diesmal über eine ungewöhnlich starke Frequenz in der Beförderung von Auswanderern nach Amerika auf der mecklenburgischen Eisenbahn zu berichten. Es wurden von sämmtlichen Stationen dieser Bahn ca. 1500 Auswanderer am 11., 12. und 13. d. M. nach Hamburg expedirt. Von diesen kommen allein auf die Station Güstrow ca. 1040 Köpfe; die übrigen vertheilen sich auf die anderen Stationen. Wir sehen hier, daß Güstrow wieder obenan in der Beförderung von Auswanderern steht und finden dies nur dadurch erklärlich, daß dieser Ort nicht allein der Sammelpunkt für einen großen Landestheil, so wie für Meckleuburg-Strelitz ist, sondern daß auch unter der Zahl dieser Auswanderer gewiß die Hälfte preußische Landeskinder sind, welche von den Agenten zu Teterow, Malchin, Stavenhagen und Neubrandenburg der Station Güstrow zugeführt werden. Nach Aussage einiger dieser Agenten, sind die Anmeldungen zur Auswanderung für den Monat Mai sehr bedeutend, und hängt es ganz von der dann disponibeln Anzahl Auswanderer-Schiffe ab, ob alle Anmeldungen zur genannten Zeit effectuirt werden können. (M. Z.)

— **Kleinen**, 14. April. Heute passirten den hiesigen Bahnhof einige 80 Arbeiter aus der Gegend zwischen Ludwigslust und Hagenow, welche pr. Eisenbahn nach Wismar fuhren, um mit dem Dampfschiff nach Kopenhagen zu gehen. Dieselben wollen bei dort stattfindenden Canalarbeiten Beschäftigung suchen und glauben, dort guten Lohn zu verdienen. (M. Z.)

— **Rostock**, 15. April. Heute Vormittag ereignete sich hier auf der Warnow ein beklagenswerthes Unglück. In dem für größere Schiffe passirbaren, engen Fahrwasser zwischen Bramo und dem sog. Langenork begegneten sich die beiden Dampfschiffe „Phönix" und „Minister v. Lützow", beide mit Schiffen im Schlepptau, von denen das vom „Phönix" bugsirte Schiff 3 Warnemünder Boote hinter sich befestigt hatte. Die Schiffe passirten einander glücklich vorüber, doch stießen 2 der Warnemünder Boote, möglicherweise sowohl durch Unachtsamkeit der Bootsfahrer, als auch durch den scharfen Südwind vom Steuer getrieben, gegen das vom „Minister von Lützow" geschleppte Schiff mit einer solchen Heftigkeit, daß selbige zertrümmerten. Durch die Entschlossenheit und Bemühungen des Capitains vom „Minister v. Lützow" und dessen Mannschaft wurden 8 Personen (darunter 1 Mann) aus dem Wasser herausgezogen, Alle bis auf eine Frau noch lebend. Die übrigen in den beiden Booten befindlich gewesenen Personen haben sich theils in das dritte Boot, welches gleichfalls im Schlepptau gelegen, theils auf das sie überfahrende Schiff gerettet. (R. Z.)

— **Getreide-Verfälschungen** sollen, wie das „Arch. f. L." schreibt, in neuester Zeit auch in Mecklenburg vorkommen; namentlich sollen kleine Händler dem Weizen durch Schmieren und Schwitzen ein höheres Gewicht anschwindeln. Da das so behandelte Getreide leicht verdirbt, das davon etwa gebackene Brod sehr schlecht wird, so sind die großen Händler, welche Getreidevorräthe oft längere Zeit lagern, desgleichen die Consumenten, damit natürlich angeschmiert. Was aber hier der Einzelne auf unredliche Weise gewinnt, geht dem Ganzen doppelt und dreifach verloren, da der mecklenburgische Getreidehandel, namentlich der Export, leiden muß, sobald dergleichen in irgend erheblichem Maße vorkommt. Es liegt deshalb im Interesse aller Landwirthe und achtbaren Getreidehändler, auf dergleichen Vorkommnisse zu achten und, wenn es kein Gesetz dagegen giebt, die Thäter öffentlich an den Pranger zu stellen.

Selbstbiographie eines Londoner Straßen-Clowns.

Henry Mayhew, der bekannte Londoner Philanthrop, der Freund der Verbrecher, der Gauner, der Gaukler, der Armen, giebt uns folgende Selbstbiographie eines Straßen-Clowns:

„Ich bin 16 Jahr Bajazzo gewesen, und habe allein davon gelebt. Meine Mutter starb, als ich 2 Jahr, mein Vater, als ich 9 Jahr alt war. Er war Fuhrmann und sein Herr nahm mich als Stalljungen an; so blieb ich bei ihm, bis er Bankerott machte. Ich war nun auf mich selbst angewiesen, fand ein Unterkommen als Diener beim Astley-Theater, wo ich jeden Abend einen Shilling verdiente. Hier blieb ich eine Zeitlang und lernte das Theaterleben kennen. Ich lernte auch vor den Leuten singen — ja, ich sang meine schmucken Lieder, und trieb's am Ende auf eigne Rechnung in den Straßen. Die Noth trieb mich zu dem Straßenleben, so wenig ich's liebe. Ich möchte lieber den ganzen Tag für 1 Shilling Lasten ziehen, als 12 Shilling mit meinem Gewerbe verdienen. Ich habe mir Mühe gegeben herauszukommen, ich bat einen Freund, mir eine Stellung zu verschaffen — ich versuchte bei der Polizei anzukommen und versuchte manches Andere, aber es ward mir geradezu unmöglich gemacht, von der Straße loszukommen. Wie oft habe ich den Bajazzo gespielt und Possen getrieben mit schwerem Herzen!

Ich bin auch viel gereist, aber es glückte mir nirgends mit dem Handwerk. Manchmal verdiente ich 10 Shill. in 2—3 Tagen, aber das war selten, und was sind 10 Shill., wenn man damit Weib und Kinder vielleicht einen Monat lang erhalten soll.

Ich habe 3 Kinder, eins davon ist erst 8 Wochen alt. Ihr könnt nicht glauben, wie oft das Straßenleben Einem zur Qual wird, was für Leiden und Entbehrungen es mit sich führt. Einen Tag vor der Geburt meines Jüngsten arbeitete ich als Bajazzo 12 Stunden lang — es war naß und kalt — und verdiente 1½ Shill.; denn, sehen Sie, ich führe Buch über meine Einnahmen und Ausgaben. Da können Sie sich überzeugen, wie viel ich als Bajazzo oder als Lustigmacher bei den Akrobaten eingenommen habe seit Anfang dieses Jahres."

Er zeigte mir sein „Buch", wie er's nannte; es war sehr klein geschrieben und das Papier möglichst ökonomisch zusammengefaltet. Diese Notizen ergeben wöchentlich eine Durchschnitts-Einnahme von 9½ Shill., von der, wenn die Ausgaben abgezogen werden, nicht volle 6 Shill. übrig bleiben für Frau und Kinder.

„Glauben Sie," fuhr der traurige Lustigmacher fort, „Niemand hält mehr auf Ehre, als Menschen in meiner Lebensstellung. Ich wollte lieber hungern als um Unterstützung von der Gemeinde bitten. Manchmal bin ich ohne Frühstück an die Arbeit gegangen, und mußte erst den Bajazzo spielen, ehe ich mir etwas zum Mittagsessen kaufen konnte. Ich bin nur ein Possenreißer, aber ich könnte Bücher schreiben von meinen Erlebnissen. Niemals putze oder schminke ich mich zu Hause. Wir alle costümiren uns im Wirthshause. In der Straße, wo ich wohne, wissen nur Wenige, was ich eigentlich für ein Gewerbe treibe. Mein Weib und ich, wir halten es vor unsern Nachbarn so geheim wie möglich. Sie wäscht, wenn sie kann, für andere Leute, aber das Waschen wird schlecht bezahlt. Ich gehe Morgens um 8 Uhr aus und komme zurück in der Dämmerung; meine Kinder wissen kaum, was ich treibe, sie sehen meine Kleider umher liegen, das ist Alles. Meine Aelteste, ein Mädchen von 13 Jahren, hat mich einmal auf dem Jahrmarkt als Clown gesehen — sie brachte mir Thee, denn es war nicht weit vom Hause. Sie lachte, als sie mich sah, und wollte bei mir bleiben; aber lieber wollt' ich sie todt vor mir sehen, als bei meinem Handwerk.

Zuerst tanze ich als Clown einen komischen Tanz, reiße danach ein paar Witze und das ist die ganze Sache. Den Anfang des Tanzes macht die Polka (ich tanzte sie zuerst auf der Straße), dann kommt ein Walzer und ich spiele dazu den Dudelsack. Danach kommt ein kleines komisches Manöver, ich fächle mir Luft zu, und Einer von der Gesellschaft fragt mich, ob ich außer Athem bin. Ich antworte: Nein, der Athem ist außer mir. Die Fragen zu den Witzen sind immer schon vorbereitet und die alten Späße sagen unserm Publicum am besten zu. Je älter sie sind, um so besser für die Straßen.

Wir lernen unsere Witze durch das Zusammensein mit andern Clowns — wir selbst erfinden keine, ich wenigstens kannte keinen Straßenbajazzo, der es gethan hätte; aber ein Glas Branntwein lieben wir alle, und wenn's sein kann, ein großes; wir sind darauf angewiesen, und ich kann mir keinen Clown denken, der Späße macht bei einem Glase Dünnbier — es

geht nicht, Herr, es geht nicht. — Die meisten Straßen-Clowns sterben im Arbeitshause, oder auf ihre alten Tage geht es ihnen auf andere Weise schlecht — Gott weiß, was ich für ein Ende nehmen werde."

Wenige Minuten darauf sah ich den Mann, als Harlekin verkleidet, mit bemaltem Gesicht tanzend und singend auf der Straße, als wäre er der lustigste Bursch in London.

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Königin von England** ist am 14. April von einer Prinzessin glücklich entbunden worden. Beide befinden sich den Umständen nach wohl. Heute, Sonntag, werden Dankgebete wegen der glücklichen Niederkunft der Königin abgehalten.

— **(Deutsche Auswanderung.)** Amerikanische Blätter enthalten eine statistische Uebersicht der deutschen Einwanderung über New-York im vorigen Jahre. Es sind danach angekommen 12,768 Deutsche über Havre in 100 Schiffen, 18,745 über Bremen in 91 Schiffen, 12,423 über Hamburg in 64 Schiffen, 5563 über Antwerpen in 32 Schiffen, 2892 über Liverpool in 168 Schiffen, 2691 über London in 44 Schiffen, 489 über Rotterdam in 8 Schiffen, 546 über verschiedene Häfen in 48 Schiffen, zusammen 56,117 in 555 Schiffen (gegen 54,038 in 549 Schiffen im Vorjahr). Die Total-Einwanderung betrug 142,557 Personen (gegen 136,233 des Vorjahres), darunter 56,100 Deutsche, 44,200 Irländer, 28 500 Engländer und Schotten, 2600 Schweizer, 3000 Franzosen, 850 Belgier, 1700 Holländer, 150 Polen, 700 Italiener, 1350 Schweden und Norweger, 330 Spanier.

— **10,000 Norweger** werden im Laufe dieses Sommers nach Quebec auswandern. Mehrere davon wollen in Canada, die Meisten aber in den nordwestlichen Staaten der Union Niederlassungen gründen. Sir Cusack Roney ist nach Christiania abgereist, um Anstalten für die Weiterreise der Letzteren von Quebec aus zu treffen und im Auftrage der englischen Regierung Aufklärung über die Verhältnisse in Canada zu geben.

— **Der älteste Gymnasialschüler** befindet sich gegenwärtig wohl in Oesterreich, und zwar in Troppau. Derselbe ist 32 Jahre alt und Maurer von Profession. Ein unüberwindbarer Hang zum geistlichen Stande veranlaßte denselben, seine Heimath Steiermark zu verlassen und als Schüler der untersten Classe des Troppauer Gymnasiums einzutreten.

— **Ein seltsamer Vorfall** — schreibt man aus Asbach, 9. April — hat vor einigen Tagen einem Manne eines benachbarten Dorfes das Leben gekostet. Er ging frisch und wohl nach dem Essen in den Garten, um nach den Bienen zu sehen. Eine Biene sticht ihn ins Gesicht, er geht ins Haus, läßt den Stachel ausziehen und will sich etwas waschen: da fällt er wie todt zu Boden und ist auch bald nachher gestorben.

— **(Folgen von Quacksalberei.)** Am 8. d. M. wurde in Frankfurt der jüngere der bekannten beiden Brüder Petermann, Gutsbesitzer und Landwirthe auf der Mainkur, begraben. Der ältere Bruder liegt am gleichen Uebel erkrankt darnieder. Beide hatten sich durch einen landstreichenden Hühneraugendoctor und Rattenfänger die Hühneraugen schneiden lassen und Beide sind durch die Fettsalbe, welche der Quacksalber auflegte, vergiftet, so daß, als zuerst die Zehen und Füße schwarz zu werden begannen, bald der ganze Körper von unten auf abzusterben anfing, bis am 7. d. M. den Einen der Tod ereilte. Beide Brüder gehörten zu den rührigen, gesunden und heiteren Menschen. Da sie sehr ausgedehnte Besitzungen haben, ausgebreitete Land- und Viehwirthschaft treiben, so ist ihr Name weit in der Gegend bekannt, und ebenso allgemein ist die Theilnahme an dem schrecklichen Unglück, denn der Name der beiden Brüder ist von gutem Klange.

— **(Tragikomischer Ausgang eines Weiberzankes.)** Vor einigen Tagen gerieth in Hannover eine Waschfrau mit einer Dienstmagd in Streit. Beide erhitzten sich zunächst in allerlei Redensarten, bis sie sich in die Haare fielen. Die Waschfrau ergriff die Gegnerin bei den Ohren, ein kräftiger Ruck und sie hatte das rechte Ohr in der Hand! Das arme Mädchen, dem von dem rechten Ohre auch nichts geblieben ist, als ein trauriger Stumpf, wird wohl fortan einohrig durch die Welt gehen müssen.

— **(Eine tüchtige Langfingerei.)** In diesem Augenblicke macht in Frankfurt ein bedeutender Diebstahl viel von sich reden, der, wahrscheinlich schon vor einiger Zeit verübt, eben erst vor wenigen Tagen entdeckt worden ist. In dem Verzeichniß der gestohlenen Werthgegenstände werden aufgeführt: 300 Napoleons, 25 Sovereigns, 50 Ducaten, 300 Friedrichsd'or, 2 bis 3000 Fl. in Frankfurter Banknoten, Gold- und Silbermünzen (darunter eine von 40 Dollars und eine von 8 Ducaten Werth), Ringe 2c.

— **(1857 und 1849.)** Merkwürdiger Weise fallen in diesem Jahre, wie es vielleicht in vielen Jahren nicht mehr der Fall sein wird, alle Tage und Daten genau mit denen des Jahres 1849 zusammen, so wie auch alle beweglichen Feste, ohne Ausnahme, auf dieselben Tage und Daten fallen, selbst die Quatember. Man kann in diesem Jahre den Kalender des Jahres 1849 gebrauchen.

— **(Der Weltuntergang und die Schneider.)** In Marseille liest man seit einigen Tagen Annoncen mit riesigen Lettern, an deren Spitze „Fin du monde" prangt. Diese Annonce beginnt mit den Worten: „Obgleich das Ende der Welt, eine Folge des Erdbebens, das durch den Zusammenstoß der Erde mit dem Kometen von 1511, wie die „Augsb. Allg. Ztg." voraussagt, am 13. Juni stattfinden wird.... so zeigen wir dennoch ergebenst an, daß wir für 135 Frcs. einen vollständigen Anzug nach der neuesten Mode verkaufen.

— **Omnibusse nach der neuen Construction** sind bereits in England fabricirt worden und dem Londoner Publicum ein halb Dutzend zur Verfügung gestellt. Es sind in der That sehr elegant aussehende, zweckmäßig eingerichtete Wagen, das Beste, was in dieser Art von Fuhrwerken bis jetzt geschaffen wurde. Es führen vor- und rückwärts zwei Thüren in's Innere, so daß Jeder bequem zu seinem Sitze gelangen kann; vorne ist ein besonderes Coupé für Einsiedler; die Sitze auf dem Dache sind bequem, und es gehört etwas weniger als Katzenkletterkunst dazu, hinauf zu gelangen. Die Seitenwände werden zum größten Theil von gutem Spiegelglas eingenommen; in der Mitte ist ein Gußeisengestell für Regenschirme, und bei jedem Sitze eine Klingel, um mit dem Conducteur zu communiciren. Die sechs neuen Fuhrwerke, mit prachtvollen Pferden bespannt, machten am 10. d. M. dem Chef der Polizei und dem Lord-Mayor ihre Aufwartung. Beide drückten der Compagnie ihre höchste Zufriedenheit aus; dasselbe that das Publicum in der City.

— **Eine großartige Erfindung im Gebiete der Chemie** wurde unlängst durch den Apotheker Luigi Cavezzali in Lodi gemacht. Dieser brachte es nach langen Studien dahin, die Seide direct aus den Maulbeerblättern, statt von den Raupen, zu gewinnen. Die wiederholten Versuche gelangen bis jetzt alle zum Erstaunen der Anwesenden.

— **(Mittel, um die Kartoffelkrankheit zu verhüten.)** 1) Man vermeide frische und starke Düngung zu den Kartoffeln; 2) man ackere so tief als möglich; 3) man ziehe die Furchen nach der Seite hin, wo das Wasser am meisten ablaufen kann; 4) man behäufe sie möglichst oft und lasse den Boden nie hart werden; 5) man bedecke sie mit möglichst viel Erde, damit das Sonnenlicht nicht einwirken kann; 6) man lege lauter gute Kartoffeln von mittlerer Größe; 7) man lasse die Saatkartoffeln nicht lange im Lichte liegen, daß sie nicht grün werden können; 8) man pflanze Pferdebohnen und Saubohnen oder sonstige stark gährenden Früchte in die Kartoffelreihen mit an.

Die muthmaßliche Ursache des Steigens der Lederpreise.

Fragen wir nach der Veranlassung der hohen und immer noch steigenden Lederpreise, so läßt sich dieses einestheils nur durch die wenige Zufuhr aus amerikanischen Häfen erklären. Die südamerikanischen Staaten, fortwährend in Krieg verwickelt, sahen ihre Heerden zusammenschmelzen, deren Bestand erst jetzt, im Frieden, wieder ergänzt werden muß. Nordamerika hat viele Schnellgerbereien angelegt und bezieht aus dem Süden. Die Preise der in kleiner Zahl ankommenden brasilianischen Häute steigen täglich an den Seeplätzen; es wird dadurch, ja es muß dadurch immer mehr nach inländischen Häuten gegriffen werden, und diese also ebenfalls mehr im Preise steigen. Früherhin standen meist nur Gerber mit Metzgern im Verkehr, kauften also direct ihren Bedarf von der ersten Quelle; jetzt, wie es mit allen Lebensbedürfnissen geht, hat sich der Handel auch dieses Artikels bemächtigt. Die kleinen Händler kaufen die Häute von den Metzgern auf und liefern sie nach Frankfurt a. M. 2c. an die Großhändler ab, aus deren Hand sie nach Frankreich wandern. Daß große Geldmächte eine Speculation in Leder und Häuten beabsichtigen und vollführen, ist eine durchaus irrige Ansicht der Gewerbtreibenden und des Publicums, weil gerade dieser Artikel sich zum Lagern auf Speculation durchaus nicht eignet, indem sich hier das Gewicht so bedeutend verzehrt, daß jedenfalls doppelte Procente bei dem Verkaufe dann erzielt werden müßten. Wohl aber versieht sich ein Theil der Handelt eibenden mit größerem Lager, um einem demnächst zu erwartenden weiteren Aufschlage zu entgehen, welcher auf den nächsten Messen zu Frankfurt a. M 2c. nicht ausbleiben kann und wird. Dies mag allerdings ein gewisses Gewicht in die Waagschale des Augenblickes werfen und den Lederarbeitern die nächste Zukunft etwas erschweren. Jedenfalls ist der Schuhmacher-Gilde zu rathen, den Tarif der Braunschweiger zum Muster zu nehmen, welcher alle fertigen Arbeiten umfassend im Preise bezeichnet und als nachahmungswerth anzuempfehlen ist. Bei einigermaßen bestehendem Frieden aber wird auch diese Krisis gewiß nicht lange andauern, und wir auf den alten Standpunkt zurückgeführt werden.

— Als die Dänen im Jahre 1679 mit großer Kriegsmacht gegen Hamburg gezogen waren, doch nach vergeblicher Anstrengung die Belagerung aufgeben und unverrichteter Sache wieder abziehen mußten, ließen die Hamburger eine Münze schlagen, welche auf der einen Seite die Inschrift führte: „Der König von Dänemark ist vor Hamburg gewesen, Was er ausgerichtet, ist auf der andern Seite zu lesen.“ Auf der andern Seite stand nichts.

— Ein Grenadier hatte beide Arme in der Schlacht verloren. Der Hauptmann wollte ihm einen Thaler schenken. Der Grenadier versetzte abweisend: „Glauben Ew. Gnaden, daß ich ein paar Handschuhe verloren habe?“

— „Morgen mache ich auf jeden Fall einen Ritt!“ rief ein Handlungsdiener triumphirend, als er am Sonnabend-Abend den Laden verlassen wollte. — „Morgen mache ich auf jeden Ritt einen Fall, wollen Sie vermuthlich sagen!“ antwortete trocken der Prinzipal.

— Die Religion ist die beste Führerin durch das Leben, die beste Leiterin in frohen Tagen, die beste Trösterin im Unglück. Der Grund aller Religion ist feste, unerschütterliche Ueberzeugung von dem Dasein Gottes, von seiner Vorsehung, von dem hohen, alles überwiegenden Werthe der Tugend, von der Unsterblichkeit unseres Wesens, und der Vergeltung nach dem Tode für unser Leben hier auf der Erde.

— Vieles kann der Mensch entbehren, nur den Menschen nicht. Ihm ist die Welt gegeben; was er nicht hat, ist er. Denn ob Du einsam auf einer wüsten Insel darbst, ob Du einsam im wüsten Herzen genießest: Du bist nicht glücklich, wenn Du einsam bist!

— Jede Gefahr erkennt einen königlichen Gebieter an. Er heißt Muth.

— Offenheit ist das Siegel des Edelsinnes, der Schmuck und Stolz des Mannes, der süßeste Reiz des Weibes, der Spott des Schurken und die seltenste Tugend der Geselligkeit.

Allgemeiner Anzeiger.

Gewerbeschule.

Zum Eintritt in die Gewerbeschule haben sich die neu aufzunehmenden Lehrlinge im Laufe der nächsten Woche beim Herrn Cantor Thiele hieselbst zu melden, und werden die betreffenden Meister hierdurch aufgefordert, ihre Lehrlinge zu solcher Meldung anzuhalten.

Grevesmühlen, den 17. April 1857.

Bürgermeister und Rath.

Am Montage den 20. d. M.,
von Morgens 10 Uhr an,

sollen im Hause des Herrn Kaufmanns **Aven** in **Dassow** verschiedene Sachen, als:

Tische, Stühle, Bettstellen, Koffer, Laden, Spiegel, 1 Kleiderschrank, Haus- und Küchengeräth, etwas Bett- und Leinenzeug, so wie circa 1000 Ellen flächsen und heeden Leinen,

öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Lütgenhof, den 14. April 1857.

Karpf, Actuar.

Eichen-Verkauf.

Am
Dienstage den 21. April d. J.,
Morgens 10 Uhr,

sollen **bei dem Siechenhause unweit Dassow**
36 starke Eichen auf dem Stamme
gegen gleich baare Bezahlung meistbietend öffentlich verkauft werden.

Die Eichen, welche einige **extra starke** Mühlen- und Schiffbauhölzer u. s. w., wohl gar eine Welle von 28′ enthalten, sind anscheinend gesund und stehen unmittelbar an der Lübeck-Dassower Chaussee, dicht am Dassower Binnensee.

Die Wegnahme der Eichen ist dem Käufer etwaiger Lohnutzung wegen bis Anfang frei gestattet.

V. Wentzel, Forstpracticant,
im Auftrage
der Consistorial-Commission des Fürstenthums Ratzeburg.

Der gesammte Nachlaß des weiland Holzwärters **Porath** zu **Woitendorff**, bestehend in:

2 Pferden,
4 Kühen,
Haus- und Küchengeräth,
Leinen- und Bettzeug,
Silber- und Goldsachen
und was sich sonst noch vorfindet,

soll am **Mittwoch den 22sten**
und Donnerstag den 23sten d. M.

auf dem Holzwärtergehöfte daselbst gegen sofortige baare Bezahlung öffentlich meistbietend versteigert werden. — Die Auction beginnt Morgens 9½ Uhr, und wollen Kaufliebhaber sich recht zahlreich einfinden.

Rehna, den 15. April 1857.

J. H. F. Compart,
Amts-Registrator.

Auction.

Am 24. dieses Monats,
von Morgens 10 Uhr an,

werde ich den Nachlaß des verstorbenen Hauswirths **Wigger** zu **Tankenhagen**, auf der Hofstelle No. 8 daselbst öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung verkaufen. Zum Aufgebot kommen:

2 Pferde,
5 Kühe,
5 Starken,
1 Kalb,
2 Schweine,
einige Schafe, Gänse, Hühner,
Acker- und Bau-Geräth,
Haus- und Küchen-Geräth, Betten ꝛc.

Amt Grevesmühlen, den 14. April 1857.

Reinhardt,
Amts-Registrator.

Auction.

Am Donnerstag den 30. d. M.,
Vormittags 9 Uhr,

sollen vor dem Holländerhause zu **Rüting-Steinforth**

80 Stück Milchbütten,
3 Kühe,
1 Pferd,
und was sich sonst noch vorfinden wird

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Rüting-Steinforth, den 18. April 1857.

F. Riendorf,
Holländerei-Pächter.

Zu verkaufen ist unter günstigen Zahlungsbedingungen und billig: ein in Klütz belegenes neues 2stöckiges Wohnhaus nebst Einfahrt und Hintergebäude. Das Nähere ist unter der Adresse **J. W. Klütz**, franco, zu erfahren.

Meinen geehrten Kunden und Freunden diene zur Nachricht, daß ich von Ostern d. J. an nicht mehr in Bonnhagen, sondern in **Welzin** wohne, und wolle man mich mit vielen Aufträgen beehren.

Wendelborn,
Schneidermeister.

Einige Stuben- und Küchenmädchen
können für die diesjährige Badesaison noch Dienste finden. Reflectirende wollen sich persönlich, mit Zeugnissen ihrer Herrschaft versehen, bei mir melden.

Boltenhagen, den 14. April 1857.

J. Wichmann.

Tanz-Unterricht.

Einem hochgeehrten Publicum die ergebene Anzeige, dass ich in diesem Sommer meinen Tanz-Cursus in **Rehna**, **Gadebusch** und **Dassow** zu eröffnen beabsichtige. Indem ich mich hierzu den geehrten Familien bestens empfehle, bitte ich um eine recht zahlreiche Betheiligung und schmeichle mir, wie früher das mir geschenkte Vertrauen vollkommen zu rechtfertigen.

Wismar, den 15. April 1857.

W. Landt,
Tanzlehrer.

Dresdener Rollkuchen,

à Stück 8 ß,
(neue Art und sehr zu empfehlen),
so wie
Frucht- & Vanille-Eis
in **W. Neumann's Conditorei**
in Grevesmühlen.

Eine Parthie **extra feine kräftige**
Cuba-Cigarren,
alte abgelagerte Waare,

offerire ich, um damit zu räumen, zu dem sehr billigen Preise von 10½ ℛ pro mille, die ⅒ kiste zu 1 ℛ 4 ß.

Wilh. Neumann
Grevesmühlen.

Eine im vollen Euter stehende Kuh
hat zu verkaufen
Hauswirth **H. Koth**
in Gostorf.

---

36 Scheffel guten Hafer

hat zu verkaufen der Schullehrer **Lindemann** in Gostorf.

Saathafer,
hiesiges Säeleinsaat
bei **H. C. Martens.**

Rostocker Börsen-Course vom 16. April.

Hamburg	— 2 M., 152 % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 17. April. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 18. April. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 17. April. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	8	2	—	1	8	2	4	2	8	4	4
Roggen . . .	—	44	1	12	1	—	1	12	2	4	3	2
Gerste . . .	1	—	1	10	1	—	1	8	2	4	2	10
Hafer . . .	—	32	—	42	—	32	—	38	2	—	2	5
Erbsen . . .	1	—	1	16	1	—	1	12	2	4	3	4

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 33. Donnerstag, den 23. April. 1857.

Eine Ehrensache.

An einem schönen Herbstabend des Jahres 1842 saß ich mit sechs anderen Personen vor dem Landhause des Sennor Arguellas, ungefähr eine Meile von Santiago auf Cuba entfernt. Außer mir waren die andern Personen drei amerikanische Kaufleute, welche am nächsten Tage unter Segel gehen wollten, und zwar nach Morant-Bai auf Jamaika, an Bord des Neptun; ein spanischer Artillerie-Lieutenant, der Neffe unseres Wirthes; ein Herr Dupont, ein junger, reicher Kreole, von dem man sagte, daß er sich um die Donna Antonia, die einzige Tochter und Erbin des Sennor Arguellas, bewerbe; endlich der Capitain des Neptun, Starkey, ein Engländer, etwa dreißig Jahre alt und von ausgezeichnetem Aeußeren. Ich selbst war ein noch ganz junger Mensch und erst kürzlich von einer schweren Krankheit genesen. Wir gehörten sämmtlich zu den Passagieren des Capitain Starkey. Der Neptun kehrte von Cuba mit einer halben Ladung zurück, unter der namentlich mehrere Fässer mit Schießpulver waren. Es gab ganz vortreffliche Cajüten an Bord des Neptun, und da das Wetter sehr schön war, versprachen wir uns eine kurze und angenehme Fahrt; Alle waren daher in der besten Laune.

„Ich bitte Sie, nicht zu gehen, bevor ich Sie gesprochen habe," sagte die Sennora Arguellas, indem sie aufstand, zu dem Capitain Starkey. „Ich wünsche mit Ihnen über die Anordnungen zu unserer Reise zu sprechen."

Der Capitain verneigte sich zustimmend. Nie schien mir Antonia so anmuthig gelächelt zu haben, als indem sie sich entfernte.

Wie es kam, weiß ich nicht mehr, aber bald darauf fühlten Alle, daß die Unterhaltung eine unangenehme Wendung nahm. Der Capitain des Neptun hatte eingewilligt, mehrere Familien freier Farbigen mit nach Jamaika zu nehmen, wo sie um hohen Lohn bei Zuckerplantagen arbeiten sollten. Die Amerikaner hatten diesen Entschluß bereits getadelt, aber ihre Mißbilligung sprach sich nur in Neckereien über die schwarzen Neigungen des Capitains aus. Dies würde jedoch ruhig hingegangen sein, hätte der Capitain nicht unvorsichtig geäußert, daß er als Fähnrich auf der Flotte diente, welche eine Expedition gegen den Sclavenhandel ausführte. Aus den Aeußerungen des Herrn Dupont entnahm ich, daß seine Interessen durch jene Expedition bedeutend gelitten haben mußten, und es folgte nun ein Austausch der leidenschaftlichsten Worte. Plötzlich erlaubte sich Herr Dupont eine beschimpfende Aeußerung über die Königin von England, und der Capitain warf ihm dafür sein Glas mit Wein in das Gesicht. In demselben Augenblick sprangen Beide auf, doch es schien, als hätten sie durch das Ereigniß ihre Kaltblütigkeit wieder gewonnen.

Der Capitain nahm zuerst wieder das Wort. „Ich bitte Sie um Verzeihung, Herr Dupont," sagte er mit einer gewissen Verlegenheit: „ich handelte sehr unrecht, obgleich ich nicht ohne Entschuldigung für das bin, was ich that."

„Verzeihung? — Tausend Donner!" schrie sein Gegner wüthend und indem er sich mit dem Taschentuche die Stirn trocknete. „Verzeihung? Ja, eine Pistolenkugel soll Ihnen meine Verzeihung bringen!"

Und in der That war nach den auf Cuba herrschenden Begriffen ein Duell die einzig mögliche Lösung. Der Lieutenant Arguellas eilte daher in das Haus und kehrte gleich darauf mit einem Kästchen mit Pistolen zurück.

„Gehen wir nach dem benachbarten Gehölz!" sagte er halblaut.

Er nahm den Arm Dupont's und Beide machten einige Schritte, sich zu entfernen. In diesem Augenblicke trat Herr Desmond, der älteste der drei Amerikaner, auf den Capitain zu, der seine ganze Kaltblütigkeit wieder gewonnen hatte und mit übereinandergeschlagenen Armen neben dem Tische stand.

„Mein lieber Herr," sagte Desmond, „ich bin in dergleichen Angelegenheiten nicht ganz unerfahren, und wenn ich Ihnen nützlich sein kann —"

„Ich danke Ihnen, Herr Desmond," entgegnete der Capitain, „doch ich bedarf keiner Dienste. Lieutenant Arguellas, Sie können bleiben: ich schlage mich nicht!"

„Was sagt Er?" rief der Lieutenant und riß verwundert die Augen auf; „nicht schlagen?"

Ich sah, daß das angelsächsische Blut bei diesem Beweise von der Feigheit eines Mannes ihres Stammes in den Adern der Amerikaner eben so heftig siedete, wie in den meinigen.

„Sich nicht schlagen, Capitain Starkey?" sagte Desmond nach einer Pause; „— Sie, dessen Name in die Listen der königlichen Marine Englands eingeschrieben ist! Sie scherzen ohne Zweifel!"

„Ich spreche im vollen Ernst! Ich bin aus Grundsatz gegen das Duell."

„Eine Memme aus Grundsatz!" rief Dupont, voll Wuth und Spott lachend, und zugleich drohte er dem Capitain mit der Faust.

Bei dieser Geberde flammten die schwarzen Augen des Capitains, aber im Nu bezwang er sich und sagte: „Ich muß das ertragen. Ich that Unrecht, mich gegen Sie zu einer Gewaltthat hinreißen zu lassen, obgleich Ihre Unverschämtheit eine Züchtigung verdiente. Aber schlagen werde ich mich dennoch nicht mit Ihnen."

„Sie müssen aber meinem Freunde Genugthuung gewähren," rief der Lieutenant Arguellas, „oder ich erkläre Sie überall für einen Feigling!"

Ohne darauf etwas zu erwidern, schellte Starkey und sagte einem Sclaven, der auf dies Zeichen herbeikam, er solle der Sennora Arguellas melden, daß er im Begriff stehe zu gehen und deshalb ihre Befehle empfangen würde.

„Der tapfere Engländer wird sich unter die Weiberröcke flüchten, Alphons!" rief Dupont spöttisch seinem Freunde zu.

„Ich zweifle fast, daß Starkey ein Engländer ist," sagte Desmond sehr aufgeregt.

Da in diesem Augenblick die Sennora Arguellas nahete, unterdrückte der Engländer seinen Zorn. Die junge Dame schien mit Verwunderung den Ausdruck auf allen Gesichtern zu lesen, indeß folgte sie dem Capitain auf dessen Wunsch in das Haus.

Kurze Zeit darauf hörten wir, der Capitain Starkey sei an Bord seines Schiffes zurückgekehrt und habe erklärt, daß der Neptun am nächsten Morgen punkt neun Uhr unter Segel gehen würde. Bei dieser Nachricht brachen von allen Seiten Worte der Wuth und Verachtung gegen den Engländer aus, und die Gesellschaft trennte sich in Unordnung und Aufregung.

Am nächsten Morgen waren wir Alle zur festgesetzten Stunde an Bord. Der Capitain empfing uns mit kalter Höflichkeit, indeß schienen die verächtlichen Blicke Dupont's und des Lieutenants ihn gleichgültig zu lassen. Als aber die Sennora Arguellas die Augen mit unverkennbarer Absichtlichkeit von ihm abwandte, erbebte er. Da trat Dupont auf ihn zu, sah ihm in das Gesicht und sagte, zwar halblaut, doch so, daß einige nahestehende Matrosen ihn hören mußten:

„Memme!"

Er wollte sich darauf entfernen, aber eine Hand von Eisen faßte seinen Arm, hielt ihn zurück, und der Capitain sagte mit sehr entschiedenem Tone:

„Hören Sie mich, mein Herr! Persönlich verachte ich Alles, was Sie sagen können; aber auf diesem Schiffe bin ich Captain und König, und als solcher werde ich Niemand gestatten, mich vor der Equipage zu beleidigen oder meine Autorität zu schmälern. Sobald Sie eine Wiederholung nur versuchen, lasse ich Sie in den untern Schiffsraum bringen und auch vielleicht in Eisen legen, bis wir Jamaika erreichen."

Dann stieß er seinen verblüfften Zuhörer von sich, und gleich darauf wurde der Anker gelichtet.

Wenige Stunden genügten, um zu beweisen, daß der Capitain Starkey, wenn ihm auch vielleicht der Muth zu einem Zweikampf ermangelte, ein sehr tüchtiger, kaltblütiger und entschlossener Seemann sei, auf den man sich im Fall des Sturmes oder der Gefahr verlassen konnte.

Dennoch herrschte unter den Cajütenpassagieren des Neptun wegen der erwähnten Vorfälle eine sehr gezwungene Stimmung, und wir Alle waren von Herzen froh, als wir nach wenigen Tagen, gegen zwei Uhr Morgens, in die Morant-Bai einfuhren und also gewiß sein konnten, nach wenigen Stunden das Ziel unserer Reise erreicht zu haben.

Alle Passagiere hatten sich zur Ruhe begeben; Niemand war auf dem Deck als ich und der wachthabende Officier, Lieutenant Hawkins; der Capitain beschäftigte sich in seiner Cajüte mit dem Ordnen seiner Papiere.

Ich blickte voll Sehnsucht nach der Küste meiner Heimat hinüber, die ich kurze Zeit zuvor kaum wieder zu begrüßen hoffen durfte; da sah ich plötzlich das Meer von einem hellen Scheine, ähnlich dem Strahle des Mondes, beleuchtet, und gleich darauf schlugen aus einer Luke, welche ein Matrose zufällig öffnete, helle Flammen empor.

Der Schreckensruf: „Feuer! Feuer!" der fürchterlichste, den es auf dem Meere giebt, ertönte, und die Angst, die mich ergriff, indem ich sogleich an das Pulver dachte, die Verwirrung, die augenblicklich entstand, betäubte mich so sehr, daß ich kaum die imposante Gestalt des Capitains unterschied, der auf das Verdeck stürzte und mit dem Sprachrohr in der Hand die Luke über dem Feuer zu schließen befahl. Als dies geschehen war, eilte er in den Raum hinab. Die drei oder vier Minuten seiner Abwesenheit erschienen uns wie ein Jahrhundert; denn Alle waren überzeugt, daß von seinem Ausspruch, seinem Benehmen unser Heil abhing.

Endlich erschien er, geschwärzt von dem Feuer, und warf ein Pack, dem Anscheine nach eine Leiche, auf das Deck. Sich Hawkins nähernd, sagte er sehr rasch, doch mit gedämpfter Stimme: „Eilen Sie hinab; wecken Sie alle Passagiere und bringen Sie mir die Pistolen aus meiner Cajüte! Schnell! Schnell! Der Verlust einer Minute kann Unser Aller Untergang sein!"

Dann wendete er sich zu den ihn umstehenden Matrosen und sagte kurz, doch fest: „Ihr wißt, daß ich unfähig bin, Euch zu täuschen; hört mich also aufmerksam an. Das Thier, das Ihr dort liegen seht, der Diener des Lieutenants Arguellas, hat mit seinem Lichte den Rum entzündet, den er stehlen wollte. Der ganze Keller steht in Flammen, und es hieße eine kostbare Zeit verlieren, wollten wir daran denken, das Feuer zu löschen."

Ein Schrei der Wuth und des Entsetzens erhob sich unter der Equipage. Die Matrosen stürzten nach der Schaluppe, aber auf den Donnerruf des Capitains blieben sie stehen.

„Daß sich Keiner rühre!" gebot er. „Entstehen Unordnung und Uebereilung, so sind wir Alle verloren! Mit Muth und Entschlossenheit können Alle, die an Bord sind, gerettet werden, ehe das Pulver von dem Feuer erreicht wird. Den Ersten, der ungehorsam zu sein wagt," fügte er hinzu, indem er aus Hawkins' Händen seine Pistolen nahm, „schieße ich nieder! — An die Arbeit jetzt! — Ruhig! — Entschlossen!"

Der panische Schrecken, welcher die Equipage einen Augenblick erfaßt hatte, war verschwunden, und nach unglaublich kurzer Zeit lagen die drei Boote an der Landseite des Schiffes im Wasser, die größeren jedes mit drei, das kleinste mit zwei Matrosen bemannt. Vier Mann, die der Capitain persönlich auswies, blieben bei ihm.

Während dessen waren die sämmtlichen Passagiere, halb angekleidet und von Entsetzen ergriffen, auf das Deck geeilt. Sobald die Boote das Wasser berührten, stürzten sich Männer und Weiber, Weiße und Schwarze in wilder Verwirrung dem Bord zu. Aber der Capitain, unterstützt von seinen vier kräftigen Matrosen, stieß sie heftig zurück.

„Halt! halt!" schrie er mit Donnerstimme. „Es muß hier die Ordnung eines Leichenbegängnisses beobachtet werden. Zuerst die Frauen und die Kinder, dann die Greise. Reichet die Hand der Sennora Arguellas und dann der Donna Antonia, ihrer Tochter. — Vorwärts!"

Als das junge Mädchen, mehr todt als lebendig, hinabsteigen wollte, brach ein Feuerstrahl durch eine Luke. Die Passagiere stießen einen Angstschrei aus, und Dupont, sich gewaltsam einen Weg zur Leiter bahnend, stieß Antonia so heftig zur Seite, daß er sie ohne den schnellen Beistand Starkey's in das Meer geschleudert haben würde.

„Zurück, Elender! Zurück, Memme!" schrie der Capitain, außer sich gebracht durch die Gefahr des jungen Mädchens. „Matrosen," rief er darauf seinen Leuten zu, „den Ersten, der die Ordnung stört, werft in das Meer!"

„Ja, ja, Capitain!" antworteten sie entschlossen.

Durch die furchtbare Drohung wurde die Ordnung schnell wieder hergestellt. Mit den Weibern und Kindern gefüllt, hatte die Schaluppe ihre Ladung. „Abgestoßen!" gebot der Capitain. Da ertönte ein schwerer, von ihm verstandener Seufzer, und rasch ließ er noch den Sennor Arguellas hinabsteigen.

Bald hatte auch die zweite Schaluppe ihre Ladung. Die farbigen Männer, mit Ausnahme eines einzigen, und die drei Amerikaner bildeten sie.

„Sie sind ein edles Herz," sagte, die Hand des Capitains ergreifend, im Augenblick des Hinabsteigens Demond, „und ich war wahnsinnig —"

„Jetzt ist nicht Zeit zu schönen Worten," sagte Starkey und wollte eben den Befehl geben, abzustoßen, als sein Blick auf mich fiel, der ich stumm und regungslos, an die Brüstung gelehnt, dastand.

„Halt!" rief er, „hier ist noch ein junger Mensch, der die Last nicht sehr vermehren wird."

Wir stießen ab, und es blieb nun nur noch das letzte Boot, das kaum acht Menschen zu fassen vermochte, während sich an Bord außer den zwei Matrosen, die schon darin waren, noch der Lieutenant Arguellas, Herr Dupont, ein Farbiger, vier Matrosen und der Capitain befanden. Indeß wurden schnell Alle, mit Ausnahme des Letzteren, hineingelassen.

„Ist noch für Einen Platz?" fragte dieser hinunter.

„Da Sie es sind, gern, obgleich wir schon furchtbar beladen sind."

„Wartet einen Augenblick. Ich kann das Schiff nicht verlassen, so lange noch eine Seele auf demselben lebt."

Damit ging er rasch nach dem Vorderdeck, holte den noch immer bewußtlosen Urheber des Brandes und ließ ihn in das Boot hinab. Dann rief er: „Jetzt fort und rettet Alle!"

Die Ruder wurden in Bewegung gesetzt und das Boot entfernte sich.

Capitain Starkey, der jetzt allein an Bord zurückgeblieben war, rief dem vordersten Boote zu: „Man muß uns vom Lande bemerkt haben. Begegnet Ihr einem Boote, so sagt, daß es sich beeilen solle. Noch bleibt mir eine Hoffnung."

In furchtbarer Erwartung sah ich starr nach dem brennenden Fahrzeuge, auf dem, von Flammen umzüngelt, der wackere Mann stand, dem wir Alle unsere Rettung verdankten; da fragte an unserer Seite eine Stimme: „Was ist das für ein Schiff?"

Ein Boot kam vom Lande, ein anderes folgte — Rettung nahte! Eine Stimme antwortete: „Der Neptun, Capitain Starkey; er selbst ist noch an Bord!" und ich fügte rasch hinzu: „Hundert Pfund Sterling dem Boote, das den Capitain rettet!"

Es bedurfte kaum eines solchen Spornes, die wackern Leute anzufeuern, die zum Glück keine Ahnung von der Gefahr hatten, die ihnen selbst bei dem Rettungswerke durch das Pulver drohte, sonst würde selbst die Aussicht auf die Belohnung kaum mächtig genug gewesen sein.

Das Feuer schlug jetzt zu allen Luken in hellen Flammen heraus und bald mußte es das Pulver erreicht haben. Der Gedanke betäubte mich so, daß ich bewußtlos auf den Boden des Bootes sank. Ich wurde durch die furchtbare Explosion des in die Luft fliegenden Schiffes aus meiner Erstarrung emporgerissen, und wenige Secunden später stürzten flammende Trümmer um uns nieder, uns durch ihren Fall mit neuen Gefahren bedrohend.

War der Capitain gerettet? Ich wagte nicht darnach zu fragen. Da ertönte sein Zuruf von einem der Boote, die ich dem Schiffe hatte zurudern sehen. Wir Alle bezeugten ihm durch lautes Jubelgeschrei unser Entzücken über seine fast wunderbare Erhaltung.

In Kingston wurde dem Capitain Starkey zu Ehren ein öffentliches Mahl veranstaltet und ihm ein werthvolles Silberservice als Geschenk überreicht. Nachdem er voll Rührung seinen Dank dafür ausgesprochen hatte, sagte er:

„Ich glaube Ihnen bei dieser Gelegenheit die Erklärung schuldig zu sein, weshalb ich so hartnäckig das Duell mit Herrn Dupont verweigerte. — Sehr jung eine Waise geworden,

nahm eine Tante sich meiner Erziehung mit wahrhaft mütterlicher Sorgfalt an. Sie lebte in der glücklichsten Ehe, doch diese wurde gewaltsam zerrissen, indem ihr Gatte im Duell blieb. Das Ereigniß, welches die traurigsten Folgen für meine Tante hatte, machte einen so gewaltigen Eindruck auf mich, daß ich mir selbst das feierliche Versprechen gab, mich nie und unter keinen Umständen zu duelliren, und ich bin fest entschlossen, dies Gelübde auch ferner wie bisher zu halten."

So war uns denn die Erklärung des bis dahin unbegreiflichen Geheimnisses gegeben, und zwar auf eine Weise, welche die allgemeine Achtung für diesen Mann nur vermehren konnte, der mit so kaltblütiger Todesverachtung eben erst das Leben zahlreicher Mitmenschen gerettet und mit noch größerem Muthe den Schein der Feigheit ertragen hatte.

Mecklenburgische Nachrichten.

— Schwerin. Der „N. C." schreibt: Wir sind ermächtigt, nachstehende amtliche Mittheilung über die bevorstehenden **Feierlichkeiten zur Schloßeinweihung** zu veröffentlichen:

Am 26. Mai:

1) Fahnenverleihung an die beim Schloßbau beschäftigt gewesenen Gewerke vor dem Großherzogl. Palais der Neustadt.

2) Feierlicher Einzug Ihrer Königlichen Hoheiten des Großherzogs und der Frau Großherzogin vom Großherzogl. Palais auf der Neustadt in das Schloß, um 10 Uhr.

3) Kirchliche Feier in der Schloßkirche. Die hierzu angesagten Herren der Hofgesellschaft erscheinen in Gala, die Damen in Morgentoilette. Der Zutritt zur Kirche ist nur gegen Einlaßkarten gestattet.

4) Mittags Cour und Diner in Gala; die Damen in Roben.

5) Abends Illumination des Schloßgartens.

Am 27. Mai:

1) Parade der zusammengezogenen Division.

2) Großherzogliche Tafel.

3) Abends Festoper, zu welcher Freibillets ausgegeben werden. Die Hofgesellschaft erscheint in Gala. Alle Herren, welche zum Tragen einer Uniform berechtigt sind, erscheinen in solcher.

Am 28. Mai:

1) Diner bei Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin Mutter.

2) Abends Ball im Großherzoglichen Schlosse in Gala, womit die Feierlichkeiten geschlossen sind.

— Von Seiten der Stadt Schwerin sind, wie man hört, folgende Vorschläge zu den im Mai bevorstehenden Feierlichkeiten gemacht worden:

Am 26. Mai, Morgens: 101 Schüsse aus den Stadtkanonen, Aufziehung der Fahnen auf den Kirchen, dem Rathhause, Stadthause und neuen Gebäude, von dessen Altan Musik erschallt. Eine Deputation wird Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin beglückwünschen. Die Straßen und Häuser im Bereiche des Zuges werden von den Bürgern geschmückt, der Weg mit Sand, grünen Zweigen und Blumen bestreut, eine Ehrenpforte am Stadthause errichtet; die Schützenzunft, die Handwerksämter mit ihren Gesellen, Fahnen, Emblemen und Stäben werden in den Straßen, durch welche der Zug sich bewegt, Spalier bilden; Abends Fackelzug nach dem Schlosse.

Am Abend des 27.: Feuerwerk mit Kanonenschüssen; Aufstellung von Booten, mit Musikchören und Sängern besetzt und geschmückt mit farbigen Laternen und Fahnen, auf dem großen See beim Großherzoglichen Schlosse; Erleuchtung des alten Gartens und Marstalls mit bengalischen Flammen.

Am 28. Mai: Tanzmusik in allen Tanzlocalen.

— **Schwerin.** Am 16. d. M. fand ein kleines Mädchen in der Schloßstraße einen leinenen Beutel mit 250 Thlr. Cassenanweisungen und überbrachte den Fund seinem Vormunde, bei welchem sich auch bereits ein hiesiger Rentier als Eigenthümer gemeldet hat.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Verordnung, betreffend die Construction der s. g. Luftdarren-Anlagen in den Brauereien.

— (Ernennungen.) Hofjäger Fried. Rochow zu Schwerin zum Förster in Neu-Zachun. — Pastor Harder in Levin zum Präpositus des Neukaldenschen Cirkels. — Amts-Mitarbeiter H. Karsten zu Hagenow zum dritten Beamten und Amtsverwalter bei dem Amte daselbst. — Der bisherige Hülfsschreiber J. C. F. Baugatz zu Schwerin zum Copiisten beim Justiz-Ministerium. — Portepee-Fähnrich v. Suckow zum Second-Lieutenant der Infanterie. — Der Amts-Auditor Advocat Schmidt zu Güstrow ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramts besonders qualificirt befunden worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **Zur Feier des 300jährigen Todestags Philipp Melanchthon's** (19. April 1860) beabsichtigt man ein Denkmal zu errichten, und zwar in Wittenberg, wo seit 1817 ein Denkmal Luther's aufgestellt ist. Bereits ist ein Comité zusammengetreten und hat einen Aufruf erlassen.

— **Zu den tragischsten Eisenbahn-Unglücksfällen** gehört unstreitig folgender, der sich vor einigen Tagen auf der Nordwestbahn in Stafford begab. Dort stand eben ein alter Bahnwärter zwischen den Schienen, als ein Lastzug in den Bahnhof gefahren kam. Es war leicht genug, den Schienenweg zu verlassen, aber der Bahnwärter hatte vor Jahren auf der Bahn eines seiner Beine eingebüßt, und ehe er auf seinem Stelzfuß bei Seite humpeln konnte, erfaßte ihn die Maschine, warf ihn quer über das Geleise und trennte ihm mit dem scharfen Rade den Kopf vom Rumpfe. Der arme Mann starb einen raschen Tod; das Tragischste der Geschichte ist, daß sein Sohn wenige Schritte davon stand und den Kopf des Vaters auf sich zukollern sah. Der arme Mensch riß sich instinktmäßig den Rock vom Leibe, um den Kopf des Vaters zu bedecken, dann sank er ohnmächtig zusammen.

— **(Der reichste Goldgräber.)** Englischen Blättern zufolge ist kürzlich ein gewisser Francis aus Blake aus Australien nach England zurückgekehrt und zwar mit einem Vermögen von 20,000 Pfund, etwa 150,000 Thaler, die er sich durch Goldgraben erworben hat. Es soll dies die bis jetzt größeste Geldsumme sein, die auf diese Weise erworben worden ist.

— **(Der älteste Mann in Amerika.)** In der Grafschaft Murray in Georgia an den Wassern von Holly Creek lebt gegenwärtig ein Veteran aus der Revolutionszeit, welcher das Alter von 134 Jahren erreicht hat. Er heißt John Hames und ist in der ganzen Umgegend unter dem Namen „Gran'sir Hames" (Großvater) bekannt. Als ich — erzählt ein Tourist — dieses Ueberbleibsel des in's Grab gesunkenen 18. Jahrhunderts besuchen wollte, fragte ich einen ältlichen Herrn von ungefähr 60 Jahren, der mir unterwegs begegnete, ob er ihn kenne. „Allerdings kenne ich ihn," erwiderte der Angeredete, „er ist ja mein Großvater." John Hames ist in der Grafschaft Mecklenburg in Virginien geboren und war ein Junge von 10 Jahren, als Washington in der Wiege lag. Er war 32 Jahre alt, als Braddock seine Niederlage in der Monongahela erlitt. Er und mehrere seiner Nachbaren machten sich auf den Weg, um sich diesem eigensinnigen und unglücklichen Befehlshaber anzuschließen, kehrten jedoch nach einem mehrtägigen Marsche wieder zurück, als sie die Nachricht von seiner Niederlage erhielten. Vor beinahe 100 Jahren wanderte Hames nach Süd-Carolina aus. Während des Unabhängigkeitskrieges machte er 13 bedeutende Gefechte mit und bestand zahllose Scharmützel und Kämpfe mit Indianern, Tories und Briten.

— **Eines der schönsten Diademe**, welche in Berlin angefertigt worden sind, ist in diesen Tagen für eine sächsische Prinzessin am Hofe nach Dresden abgegangen. Es stellt ein Bouquet dar, in dessen Mitte sich eine große, von sieben kleinern auf jeder Seite umgebene Rose befindet. Die Zahl der dazu verwandten Brillanten ist sehr groß, was sich daraus abnehmen läßt, daß das Gewicht aller derselben nicht weniger als 350 Karat beträgt. Angefertigt ist das Diadem in der Werkstatt von Demeissieur.

— **(Handschuhe in einer Nußschale.)** Ein Wiener Handschuhmacher bietet Handschuhe zum Verkaufe an, die von Hühnerhaut verfertigt und so zart und leicht sind, daß ein Paar davon in einer Nußschale Raum findet.

— **(Ein Zeitungsungeheuer.)** Seit 1. März erscheint in Paris eine neue Zeitung unter dem Titel „Le Monstre" (das Ungeheuer). Das Format dieses „Ungeheuer" ist dreimal so groß, als das des größten der französischen Blätter, die bekanntlich schon eine recht ansehnliche Größe haben. Ein einziges Exemplar dieses „Monster" wird hinreichend sein, den umfangreichsten Roßhaar-Frauenunterrock überziehen zu können.

— **(Ein Schaf im Wolfspelze.)** Amerikanische Zeitungen erzählen als eine der größten Merkwürdigkeiten folgendes: Ein Mann, dreißig Meilen von Antonio in Texas, hat einen acht Monate alten Wolf, welcher die Schafheerde seines Herrn ganz in der Art beaufsichtigt, wie ein Schäferhund, früh mit derselben auszieht, den Tag über zu den Seiten hin und her patrouillirt und Abends mit ihr zurückkommt. Zur Erklärung des Wunders wird hinzugefügt, der Wolf sei sehr jung gefangen worden und mitten unter den Schafen aufgewachsen.

— **(Austern sind Gift.)** Ein Arzt in Sidney erklärt jetzt den Austern entschieden den Krieg. Er schreibt dem häufigen Genusse derselben Appetitlosigkeit, Speichelfluß, übermäßige

Schweißabsonderung, Koliken, Durchfälle und Herzklopfen zu. Alle diese Uebel leitet er von dem Brom- und Jodgehalt der Austern her, die mit der Zeit eine vollständige Vergiftung hervorbringen sollen. Der Mann muß Bennfeldt's berühmte Schrift: „Die Auster als Heilmittel" nicht gelesen haben.

— **(Recept, den geringern Kaffeesorten einen dem Moccakaffee ähnlichen Geschmack zu geben.)** Man brenne den Kaffee mit einem geringen Zusatz von in kleine Würfel geschnittener Zwiebel, und brenne zugleich, aber für sich, eine kleine Quantität bitterer Mandeln und setze dann dem Kaffee beim Mahlen auf die Portion Kaffee zwei der gebrannten bittern Mandeln zu und verfahre weiter wie gewöhnlich. Nach dem Brennen des Kaffees müssen die Zwiebelstücke herausgelesen und beseitigt werden.

Allgemeiner Anzeiger.

Die außerordentliche Contribution wird noch am **Freitage den 24. d. M.** zur gewöhnlichen Zeit auf dem Rathhause entgegen genommen. Gegen die Restanten muß demnächst sofortige Execution verfügt werden.

Grevesmühlen, den 21. April 1857.

Die Colligirungs-Deputation.

Gewerbeschule.

Zum Eintritt in die Gewerbeschule haben sich die neu aufzunehmenden Lehrlinge im Laufe der nächsten Woche beim Herrn Cantor Thiele hieselbst zu melden, und werden die betreffenden Meister hierdurch aufgefordert, ihre Lehrlinge zu solcher Meldung anzuhalten.

Grevesmühlen, den 17. April 1857.

Bürgermeister und Rath.

Der gesammte Nachlaß des weiland Holzwärters **Porath** zu **Woitendorff**, bestehend in:

2 Pferden,
4 Kühen,
Haus- und Küchengeräth,
Leinen- und Bettzeug,
Silber- und Goldsachen
und was sich sonst noch vorfindet,

soll am **Mittwoch den 22sten**
und Donnerstag den 23sten d. M.

auf dem Holzwärtergehöfte daselbst gegen sofortige baare Bezahlung öffentlich meistbietend versteigert werden. — Die Auction beginnt Morgens 9½ Uhr, und wollen Kaufliebhaber sich recht zahlreich einfinden.

Rehna, den 15. April 1857.

J. H. F. Compart,
Amts-Registrator.

Auction.

Am 24. dieses Monats,
von Morgens 10 Uhr an,

werde ich den Nachlaß des verstorbenen Hauswirths **Wigger** zu **Tankenhagen**, auf der Hofstelle No 8 daselbst öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung verkaufen. **Zum Aufgebot kommen:**

2 Pferde,
5 Kühe,
5 Starken,
1 Kalb,
2 Schweine,
einige Schafe, Gänse, Hühner,
Acker- und Bau-Geräth,
Haus- und Küchen-Geräth, Betten ꝛc.

Amt Grevesmühlen, den 14. April 1857.

Reinhardt,
Amts-Registrator.

Auction.

Am Donnerstag den 30. d. M.,
Vormittags 9 Uhr,

sollen vor dem Holländerhause zu **Rüting-Steinforth**

80 Stück Milchbütten,
3 Kühe,
1 Pferd,
und was sich sonst noch vorfinden wird

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Rüting-Steinforth, den 18. April 1857.

F. Niendorf,
Holländerei-Pächter.

Thierschau in Gadebusch.

Der Gadebuscher District des patriotischen Vereins wird am

19. Mai 1857, Morgens 10 Uhr,

auf dem Schützenhofe in Gadebusch eine Thierschau, verbunden mit einer Industrie-Ausstellung, wie in den vorigen Jahren, veranstalten und ladet zu zahlreicher Stellung von Thieren und den dahin gehörigen Gegenständen, so wie zu freundlicher Betheiligung hiermit ein.

Der erste Stadtpreis von Gadebusch, ein silberner Pokal, wird der besten **Mutterstute**, dem werthvollsten **Handelspferde** zwischen 4 und 7 Jahren ein Ehrenpreis und 10 Thlr. Gold bei freier Concurrenz zuerkannt werden und sind überdies für die drei nächstbesten Pferde von beiden Classen Ehrenpreise ausgesetzt.

Für die beste **Milchkuh** setzt der District einen silbernen Pokal aus und für die drei darauf folgenden Ehrenpreise. Bemerkt muß noch werden, daß die Milchkühe am Abend des 18. eingeliefert werden müssen und daß die resp. Besitzer der Thiere das Futter für dieselben zu beschaffen haben. Herr Bügermeister Koch in Gadebusch wird die Meldungen entgegennehmen und weitere Nachweisung ertheilen.

Für die selbstgezüchteten Füllen, sowie für Starken und Bullen kleinerer Landwirthe sind die gewöhnlichen Geldprämien, und zwar für jede dieser Thiergattungen 50 Thlr. ausgesetzt, und wird die Größe der einzelnen Prämien von den Herren Preisrichtern bestimmt werden.

Für Schafe, Schweine u. s. w. sind Ehrenpreise bestimmt und für die beste **Zuchtsau** ist der zweite Stadtpreis von Gadebusch, ein silberner Pokal, ausgesetzt worden.

Hinsichtlich der landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe, so wie der Producte und Fabrikate der Handwerker wird bemerkt, daß die Summe von 50 Thlr. zur Prämirung der besten Arbeiten ausgesetzt ist und daß Ehrenpreise werden ertheilt werden. Die Anmeldungen werden die Herren Bürgermeister Koch in Gadebusch und Apotheker Schultz in Rehna entgegennehmen und weitere Auskunft ertheilen.

Gadebusch, April 1857.

Die Districts-Direction.

Einige Stuben- und Küchenmädchen

können für die diesjährige Badesaison noch Dienste finden. Reflectirende wollen sich persönlich, mit Zeugnissen ihrer Herrschaft versehen, bei mir melden.

Boltenhagen, den 14. April 1857.

J. Wichmann.

Einer Herrenköchin

kann zu Johannis d. J. eine mit gutem Lohn verbundene Stelle auf einem Gute nachgewiesen werden durch

F. Sievers.

Handelsnachrichten.

Rostock, 18. April. Die Zufuhr von Korn ist in dieser Woche nur schwach gewesen. Mit dem Begehr ist es so mittelmäßig. Weizen hat 2 ßl. und Hafer 1 ßl. nachgegeben, sonst sind Preise fest geblieben. — Spiritus 80 pCt. Tall. 44 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpreis 14—15 ßl. pr. Pfd.

Butter. Wir zahlen in Tonnen 13—13¾ ßl. pr. Pfd.

Vieh. Ferkel von der Sau sind mit 4 Thlr. bezahlt.

Häute und Felle. Ochsenhäute kosten jetzt 6—10 Thlr. pr. Stück. Kuhhäute 5 Thlr. 16—40 ßl. pr. Stück. Mastkalbfelle, trockene, 15—20 ßl. pr. Pfd., nüchterne dito 1 Thlr. 12—20 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 17. April. Die Zufuhr von Korn ist wegen der Saatzeit gänzlich unterbrochen. Begehr haben wir wenig, nach Weizen zeigte sich etwas Frage. Preise: Weizen 1 Thlr. 8 ßl. bis 2 Thlr., Roggen 40 ßl. bis 1 Thlr. 12 ßl., Gerste 2zeil. 1 Thlr. 6—10 ßl., Hafer 38—40 ßl, Erbsen 1 Thlr. bis 1 Thlr. 8 ßl. Marktpreise: Butter 16 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 14 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 18—24 ßl. pr. Schffl.

Butter. Wir bezahlen 14 ßl. pr. Pfd. für eingeschlagene Waare.

Hamburg, 19. April. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel gut; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 170 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 41 bis 44 Mk. (16 ℳ 19 ß bis 17 ℳ 28 ß) pr. 100 Pfd. Preis außerhalb der Accise 40—42 Mk. (16 ℳ bis 16 ℳ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 31 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis ca. 38—48 Mk. (15 ℳ 8 ß bis 19 ℳ 8 ß) pr. 100 Pfd.

Auf der Berlin-Hamburger Eisenbahn sind vom 13. bis zum 19. April: 257 Ochsen, 784 Schweine, 116 Kälber und 1199 Hammel in Hamburg angekommen.

Rostocker Börsen-Course vom 20. April.

Hamburg . . . . — 2 M., 151⅝ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Die Union,

allgemeine deutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.

Grundcapital 3 Millionen Thaler,
wovon 2,509,500 Thaler in Actien emittirt sind.

Diese Gesellschaft versichert Bodenerzeugnisse aller Art gegen Hagelschaden **zu festen Prämien ohne Nachschußzahlung.**

Jede Auskunft über dieselbe wird ertheilt und Versicherungen werden vermittelt durch den unterzeichneten Agenten, welcher gleichzeitig Agent der **Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft** ist, die mit der **Union** in engster Verbindung steht.

Grevesmühlen. ***A. Pelzer.***

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 21. April. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 22. April. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 21. April. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	8	2	—	1	8	2	4	2	8	4	4
Roggen . . .	—	44	1	12	1	—	1	12	2	4	3	2
Gerste . . .	1	—	1	10	1	—	1	8	2	4	2	10
Hafer . . .	—	32	—	42	—	32	—	38	2	—	2	5
Erbsen . . .	1	—	1	16	1	—	1	12	2	4	3	4

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 34. Sonntag, den 26. April. 1857.

Gegenüber.

I.

Kaum war ich in meine neue Wohnung eingezogen, als ich bemerkte, daß mir gegenüber ein schönes, junges Mädchen wohnte.

Im Ganzen war ich ziemlich zufrieden mit meiner Wohnung, obwohl an dem Sopha ein Bein in einem trostlosen Zustande war, aus dem Sitze des Armstuhls das Pferdehaar neugierig hervorschaute und der Klingelzug regelmäßig in meinen Händen blieb, so oft ich zu klingeln versuchte. Anbetrachts der schönen Aussicht jedoch, die ich von meinem Fenster aus hatte, enthielt ich mich jeder Klage. Was war auch ein Klingelzug gegen ein schönes Gegenüber?

Nachdem ich meine Siebensachen ausgepackt und meine Bücher aufgestellt hatte, setzte ich mich an das Fenster, um mich an meiner Aussicht zu weiden. Es war eine enge und unregelmäßige Straße, so daß ich nach keiner Seite hin weit zu sehen vermochte. Die einzigen Häuser, welche ich sehen konnte, waren die eines Conditors, eines Schneiders, eines Goldarbeiters und eines Tapezierers. Das Haus des Goldarbeiters war mir gerade gegenüber, und in dem zweiten Stock desselben erblickte ich hinter einem Fenster das hübsche Mädchen. Meine Wohnung war ebenfalls im zweiten Stock, und folglich befand ich mich mit dem jungen Mädchen in gleicher Höhe. Die Entfernung zwischen uns Beiden betrug kaum mehr, als die Länge eines gewöhnlichen Wohnzimmers.

Als ihr schönes Antlitz und ihre anmuthigen Züge meinen Blick fesselten, bemerkte ich, daß sie ebenfalls nach mir sah. Ich war gerade nicht blöde und wandte meine Augen daher nicht von ihr ab. Sie war in der That ein hübsches Mädchen, eine anziehende Schönheit. Sie war in Trauer gekleidet, ihr Antlitz bleich und der Ausdruck ihrer Züge etwas schwermüthig, aber sie hatte prachtvolle lange und schwarze Wimpern, schön gewölbte Braunen und eine Hand — denn ihr Köpfchen war auf die Hand gestützt, und diese wurde dadurch mir sichtbar — welche außerordentlich fein geformt und von seltener Weiße war.

Der Goldschmied, welcher im Erdgeschosse wohnte, hieß seinem Schilde zufolge Block. Es war demnach einleuchtend, daß das reizende Wesen im zweiten Stock keinenfalls zu seiner Familie gehören konnte; denn es liegt nicht in der Natur der Dinge, daß eine so schöne Blume den schrecklichen Namen Block führen sollte. Ja, ich glaube, wenn ich auf die Vermuthung hätte kommen können, daß sie Block heiße, so würde ich meine Vorhänge vorgezogen haben, um sie nie wieder zu sehen. Kein Dichter würde mich überzeugen können, daß uns die Rosen noch gefallen würden, wenn sie Blöcke hießen. Nein, sie konnte kein Fräulein Block sein!

Madame Block bewohnte den ersten Stock. Ich konnte nämlich schließen, daß die dicke Dame, welche sich bisweilen an einem Fenster des ersten Stocks zeigte, Madame Block sei, weil der mondscheinköpfige Mann, der sich den ganzen Tag hinter dem Fenster des Goldarbeiterladens zeigte, bisweilen die Treppe hinaufstieg und namentlich beim Frühstück im ersten Stock zu sehen war. Sollte ein Leser dagegen bemerken wollen, es folge aus der mitgetheilten Beobachtung noch immer nicht, daß die dicke Dame Madame Block gewesen sei, so würde ich freilich nichts dagegen einwenden können. Aber lassen wir die Familie Block überhaupt einstweilen bei Seite. So viel genügt, daß sich die Herrschaft der Familie Block jedenfalls nicht über das zweite Stock erstreckte, sondern daß dieses vermiethet war.

Ich saß also vor dem Fenster und schaute nach meinem reizenden Gegenüber, und mein reizendes Gegenüber schaute wieder nach mir. Bei der Gelegenheit darf ich wohl bemerken, daß ich durchaus kein häßlicher junger Mann bin. Mein Haar lockt sich leicht, ich trage einen respectabeln Schnauzbart; ich habe eine große Vorliebe für Sammtwesten und saubere Wäsche — kurz, ich bin ein ganz und gar nicht zu verachtender junger Mann und wunderte mich folglich durchaus nicht, daß das schöne Mädchen von Gegenüber ruhig am Fenster sitzen blieb und nach mir schaute.

Eine Glasscheibe — ich weiß nicht, ob meine Leser bereits dieselbe Bemerkung machten — hat einen seltsamen und geheimnißvollen Einfluß. Die Menschen thun und verrichten hinter einer Glasscheibe so Manches, was sie längst unterlassen haben würden, wenn die Glasscheibe nicht gewesen wäre. Kleine Knaben, die hinter dem Fenster stehen, schneiden anderen Knaben, die sich auf der Straße befinden, Gesichter durch das Glas; die im Omnibus Vorüberfahrenden sind wohl gar im Stande, den hinter den Fenstern erscheinenden Stubenmädchen Kußhände zuzuwerfen, und erhalten nicht selten wieder eine Kußhand zugesandt. Nun würden aber weder die Knaben, noch die im Omnibus Fahrenden, noch endlich die Stubenmädchen ein Gleiches auf offener Straße gethan haben. Es ist einzig die Glasscheibe, welche ihnen den Muth verleiht, oder — wenn man lieber will — sie unternehmend macht.

Nachdem ich einige Augenblicke dagesessen und das liebliche Wesen von Gegenüber betrachtet hatte, wich ich dem Einflusse des Glases und lächelte; sie aber erwiderte mein Lächeln fast auf der Stelle. Und nun, Leser, frage ich Dich und erwarte aufrichtige Antwort von Dir, was Du thun würdest, wenn Du, nachdem Du einem reizenden Gegenüber von Deinem Fenster aus zugelächelt, dieses Lächeln von demselben erwidert sähest? Würdest Du etwa zu dem Schlusse gelangen, daß Du unverschämt gewesen wärest, die Nachbarin aber sich beleidigt gezeigt habe? Gewiß nicht! Du würdest überhaupt nicht ernstlicher über die Sache nachdenken, sondern Dich nur Deinen Eindrücken überlassen und schließen, es sei das ein köstliches Abenteuer. Du würdest Dich lediglich entschließen, nochmals zu lächeln und dabei die vertrauensvolle Hoffnung und Erwartung hegen, daß man Dein Lächeln abermals beantworten würde.

Genau so machte ich es. Nach einer kurzen Weile richtete ich meinen Blick abermals über die Straße hinüber. Zum zweiten Male begegneten sich unsere Augen; aber nur einen Augenblick vermochte ich, geziemenden Ernst in meinen Zügen zu fesseln, denn im nächsten Augenblick verzogen sich dieselben schon wieder zu einem Lächeln. Und augenblicklich antwortete sie; ihre großen, dunklen Augen verschleierten sich hinter den langen Seidenwimpern, ihre Mundwinkel zogen sich zurück und in jeder Wange entstand ein allerliebstes Grübchen. Sie lächelte, und wie süß! Wir lächelten Beide und senkten unsere Augen. Ich blickte nieder nach dem Erdgeschoß und las den Namen Block auf dem Schilde des Goldarbeiters. Sie dagegen wandte ihren Blick etwas seitwärts und las vielleicht ebenfalls den Namen irgend eines Geschäftsmannes auf dem Schilde desselben.

Dann blickte ich wieder auf, und sie blickte auch wieder auf. Unsere Augen begegneten einander von Neuem, und wir lächelten wiederum. Dann stand sie hastig, aber noch immer lächelnd, auf und zog mit einem Unwillen, der bezaubernd schön war, den Fenstervorhang nieder. Auf der Stelle erhob ich mich ebenfalls und that ein Gleiches. Es schien, als hätten wir uns von beiden Seiten zugerufen:

„Warte, Du ungeschliffener Bursch!"

„Warte, Du böse Schöne!"

Sie zog den ganzen Tag ihren Vorhang nicht wieder empor, und ich auch nicht. Aber wenn ich bisweilen den meinigen ein wenig lüftete, um einen Blick hinüber zu thun, so sah ich, daß auch sie den ihrigen lüftete und einen Blick herüber that.

O, das war köstlich, bezaubernd! Ich war so erfreut im Herzen, daß ich das zerbrochene Bein meines Sophas und den zerrissenen Ueberzug meines Stuhles auf eigne Kosten hätte ausbessern lassen können, und vollkommen zufrieden mit meiner Wohnung, warf ich mich Abends in mein Bett.

II.

Ich konnte nicht einschlafen. Das war aber nicht etwa eine Schuld des Bettes, sondern des Mädchens, welches mir gegenüber wohnte. Ihr Bild, das Fenster und das ganze Haus, in welchem sie wohnte, stand mit unauslöschlichen Farben vor den Augen meines Geistes, daß ich selbst dann, wenn ich meine Decke über den Kopf zog, noch Alles so deutlich sah, als säße ich vor dem Fenster.

Selbst der Gedanke, wie abgeschmackt es sei, sich unter der Bettdecke eine Hausfrau und ein hinter dem Fenster sitzendes Mädchen vorzustellen, vermochte meiner Phantasie keine andere Richtung zu ertheilen und nicht die meinen Schlaf hindernde Vision zu verbannen.

Indeß sollte man doch, wenn Jemand versichert, er habe die ganze Nacht hindurch „kein Auge geschlossen", diese Versicherung stets mit Vorsicht hinnehmen. Solche Versicherungen erfordern Bestätigung. Ich war mir auch nicht bewußt, daß ich geschlafen hatte, und doch wußte ich am folgenden Morgen genau, daß ich einen Traum gehabt hatte und aus demselben erwachte. Ich träumte nämlich, daß ein Brett von meinem Fenster über die Straße hinweg bis zu ihrem Fenster lag, das Mädchen aber in seinem Nachtkleide, mit geschlossenem Auge und einem Lichte in der Hand, über das Brett daher kam, wie Amina in der Somnambüle. Gerade noch einen oder zwei Schritte war sie von meinem Fenster entfernt, als das Brett mit der gewöhnlichen Bosheit, welche dergleichen Bretter in Träumen haben, auswich und die unglückliche Nachbarin in den bodenlosen Abg und hinabstürzte. Ich sage „bodenlosen Abgrund", weil ich damit das schreckliche Gefühl schildern will, welches mich im Traume ergriff, denn in der That hätte das junge Mädchen nur auf die Straße hinabfallen können.

In solcher Weise enden gewöhnlich die Abenteuer im Reiche der Träume. Träume und Dramen sind nie so langweilig, daß sie ihren Gegenstand vollkommen erschöpfen sollten. In dem Augenblick, wo Richard und Macbeth fallen, fällt auch der Vorhang. Wenn der Träumende an einem Abgrunde strauchelt, so erwacht er in dem Augenblick, wo Grund und Boden unter seinen Füßen verschwinden. Ich lief demnach nicht etwa auf die Straße hinab, um den Nachbarn, welche der Gestürzten etwa Hülfe leisteten, mich hinzuzugesellen, sondern rieb meine Augen, gähnte und rief dann ein „Herein!" der Magd zu, welche mir das Frühstück brachte.

Wie soll ich den Zustand gespannter Erwartung beschreiben, in welchem ich, nachdem ich sorgfältig meine Toilette beendet und dann das Frühstück verzehrt hatte, an das Fenster trat, um die Vorhänge aufzuziehen? Wie vermag ich einen Begriff davon zu geben?

Ich werde das gar nicht versuchen. Es genüge also, daß ich den Vorhang aufzog, auf die Straße hinabschaute und erst nach einiger Zeit, wie zufällig, meine Augen zu dem zweiten Stock des Nachbarhauses erhob.

Und da befand sie sich an ihrem alten Platze, — da ruhte wieder ihr schönes Köpfchen auf der lilienweißen Hand, während sie noch reizender und

bezaubernder aussah, als am vergangenen Tage. Ich versichere, daß ich nicht die geringste Absicht hatte, an jenem Morgen etwas Albernes oder Abgeschmacktes zu thun, aber meine Augen waren kaum dem Blicke des schwarzen Augenpaares meines Gegenübers begegnet, als sich auch sofort ein Lächeln über mein Antlitz verbreitete.

Und dasselbe erfolgte bei ihr. Dann lachte sie wirklich und zeigte dabei ihre Zähne. Was für herrliche Zähne das waren! Ich befürchte fast, daß in einem Lächeln eine entsetzliche Verführungskraft liegt. Es ist der erste Schritt auf dem Wege zu — nun, zu was denn? Ich will mir keine Blöße geben, indem ich: Liebe sage. Nur das scheint mir, daß das erste Lächeln dem ersten Einsatz auf dem Spieltische, oder der ersten Wette bei einem Rennen gleiche. Der ganze Erfolg hängt von der Antwort ab. Wenn der Einsetzende gewinnt, so fährt er damit fort, bis er nach und nach und nach zu einem Spieler wird. Wenn ein junger Mann einer fremden jungen Dame zulächelt, und die junge Dame lächelt wieder, so wird das Lächeln fortgesetzt werden, bis sie sich einander mehr nähern, mit einander ausgehen und — kurz, wenn zwei junge Leute sich einander zuzulächeln beginnen, so kann man nie voraussagen, wie das enden wird.

So erschien Tag für Tag die junge Dame von Gegenüber an ihrem gewohnten Platze, und ich saß Tag für Tag ihr gegenüber. Vom Lächeln gingen wir zu Winken über, und dann versuchte ich, mich mit ihr zu verständigen, indem ich etwas auf ein Papier schrieb und hinter die Fensterscheibe hielt. Allein das Lesen über die Straße hinweg war schwierig und ich erinnerte mich daher an eine Zeichensprache, welche ich in meiner Schulzeit erlernt hatte, um mich während des Unterrichts mit anderen, fern von mir sitzenden Schülern unterhalten zu können. Glücklicherweise kannte mein Gegenüber diese Zeichen- oder Fingersprache ebenfalls und wir begannen uns mit derselben ganz ziemlich zu unterhalten.

Ich telegraphirte sogleich hinüber:

„Wollen Sie mit mir ausgehen?“

Sie schüttelte den Kopf und telegraphirte:

„Nein.“

Nun legte ich noch mehr Ueberredungskunst in meine Finger und telegraphirte:

„Bitte!“

„Nein,“ lautete die Antwort wiederum mit einem Schütteln des Kopfes.

Ich telegraphirte wieder:

„Bitte, meine Theuerste!“

„Pfui! schämen Sie sich!“ antwortete sie.

Das ging also ganz trefflich, und ich war außerordentlich erfreut, als unsere stumme Unterhaltung plötzlich durch das Erscheinen der Mutter der jungen Dame unterbrochen wurde. Es war das eine bereits bejahrte Frau, welche ihren Sitz verließ und sich dem Fenster näherte, als wollte sie sehen, mit wem sich ihre Tochter unterhalte. Glücklicherweise war das Gesicht der alten Dame sehr schwach, wie ich aus ihrer Brille schloß, denn sonst würde ein einziger Blick über die Straße ihr gesagt haben, mit wem ihre Tochter sich unterhalte.

Bald war die Luft wieder rein und die Unterredung begann von Neuem.

Ich bat sie, mich auf einem Lustgange in den Park zu begleiten.

Sie erklärte sich jetzt bereit dazu.

„O, ich danke Ihnen.“

„Aber Sie müssen mir Eins versprechen.“

„Und was?“

„Daß Sie nicht mit mir sprechen und auch nicht von mir verlangen wollen, daß ich spreche.“

„Nein, das kann ich nicht versprechen.“

„Dann gehe ich nicht mit Ihnen.“

„Nun, so verspreche ich zu schweigen.“

„Gut.“

„Wann sollen wir uns treffen?“

„Abends um sechs Uhr.“

„Wo?“

„An dem Ende der Straße.“

Dann zog sie ihren Vorhang nieder und entschwand meinen Blicken.

Ich schweige davon, wie endlos lang mir der Nachmittag wurde. Ich aß nicht zu Mittag; ich hatte auf keiner Stelle einen Augenblick Ruhe. Meine Pulse trommelten Geschwindmärsche. Fortwährend eilte ich zum Fenster, um zu sehen, ob sie noch nicht wieder erschienen sei, fand mich aber stets in meiner Hoffnung getäuscht. Ich beschloß, an diesem Nachmittage meinem elenden Dasein — als Junggesell nämlich — ein Ende zu machen. Ich wollte nicht ferner meublirte Zimmer mit defecten Sophas und Stühlen miethen, sondern selbst ein Haus kaufen und meine schöne Nachbarin heirathen.

III.

In dem bestimmten Augenblick, vielleicht noch etwas früher, befand ich mich an dem Ende der Straße. Die Glocken schlugen, fünf Minuten vergingen, und ich wartete noch immer. Meine Lage war keine beneidenswerthe. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß man zu jeder Stunde des Tages irgend Jemand auf der Straße sehen kann, der einen Andern erwartet. Aber dennoch erregt man durch ein solches Warten eine vielfache und unangenehme Aufmerksamkeit. Ein hübsches Mädchen kommt herbeigeeilt, weil es meint, man sei ihr „lieber Fritz“, und findet sich getäuscht. Ein Polizeimann denkt, man betrachte ein benachbartes Haus und überdenke einen Plan zum Einbruch. Von der Arbeit zurückkommende Fabrikmädchen fragen vielleicht geradezu: „Will sie denn nicht kommen?“ Aber will das Unglück, daß auch noch ein Schusterjunge an dem Wartenden vorüber schlendert, dann mag Gott ihm gnädig sein, denn diese Burschen mit ihren schmutzigen Schürzen und schlappenden Pantoffeln haben einen verletzenden Witz.

Endlich kam sie, indem sie zierlich ihr Kleid hob, damit es den Schmutz der Straße nicht berühre, und dabei ein Füßchen von überraschender Schönheit zeigte. Ich gestehe offen, daß dieses hübsche Füßchen, welches außerdem in ein nett sitzendes Stiefelchen eingerahmt war, für einen Augenblick meine ganze Aufmerksamkeit fesselte. Nun war das am Fenster begonnene Bild vollendet. Welch' reizendes Antlitz! welche Eleganz des Wuchses! welche Anmuth des Ganges!

Muß ich erst noch sagen, daß ich entzückt der Holden entgegeneilte, daß ich in diesem Augenblicke sogar vergaß, wie unschicklich es sei, dem lieblichen Wesen auf offener Straße beide Hände zu schütteln, daß ich mich kaum enthalten konnte, einen Kuß auf ihre Korallenlippen zu drücken?

„Wie befinden Sie sich, mein Fräulein? — Aber ich kenne Ihren Namen noch nicht; wie soll ich Sie nennen, Fräulein?“

Ich wartete auf ihre Antwort, allein sie sagte mir nicht ein Wort, sondern legte nur den Finger auf den Mund und schüttelte langsam den Kopf. Ich hatte mein Versprechen vergessen: ich sollte nicht mit ihr sprechen und auch nicht von ihr verlangen, daß sie spräche.

„Fatal!“ dachte ich, „eine solche Bekanntschaft gefällt mir durchaus nicht.“

„Meine Theuerste,“ bat ich, „überheben Sie mich meines übereilten Versprechens und lassen Sie mich die Musik Ihrer Stimme hören.“

Aber sie achtete so wenig darauf, als hätte sie kein Wort gehört von dem, was ich gesagt hatte. Ich konnte nur annehmen, daß sie sehr hartherzig sei und durchaus fest auf ihrem Sinne bestehen wollte.

Ich bot ihr meinen Arm.

„Wohin wollen wir gehen?“

Keine Antwort.

„Sollen wir in den Park gehen?“

Abermals keine Antwort.

Wie lächerlich! wie beleidigend! Nicht ein Wort vermochte ich von ihr zu erlangen. Endlich fiel mir ein, auf welche Art wir uns im Fenster unterhalten hatten, und ich fragte mit den Fingern:

„Wollen wir in den Park gehen?“

„Wenn es Ihnen gefällig ist,“ antwortete sie.

„Warum wollen Sie nicht sprechen?“

„Erinnern Sie sich an Ihr Versprechen.“

Ich habe es manchmal hart genug gefunden, das Geschwätz eines schönen Mundes anhören zu müssen, aber dieses Mal erschien mir das Schweigen eines Mädchens noch drückender. Lieber hätte ich Scheltworte ertragen wollen, als diese Zurückhaltung.

Ich führte sie an eine Stelle, wo unter schattigem Gebüsch eine einladende und einsame Bank stand, denn es wurde mir peinlich, mich mit einer stummen Begleiterin auf den von vielen Lustwandlern besuchten Wegen zu zeigen. An dieser einsamen Stelle konnten wir uns wenigstens ungehindert mit den Fingern unterhalten. Aber so beunruhigend und lästig mir ihr Schweigen war, so erhöhte dennoch die Seltsamkeit dieses Betragens den Zauber, welchen ihre Schönheit bereits auf mich ausgeübt hatte. Mein Herz schlug schneller, ein namenloses Gefühl der Wonne entstand in meiner Brust, es war mir, als hüpfte mein Blut vor Freude, kurz, ich befand mich in einem Fieber des Entzückens.

„Sagen Sie mir Ihren Namen,“ bat ich mit den Fingern.

„Mein Name,“ antwortete sie, „mein Name ist ein dummer und alberner Name. Ich heiße Elise.“

„Elise! Meine geliebte Elise! — Und wie heißen Sie sonst noch?“

„Becker.“

„Elise Becker!“ entgegnete ich, „das ist ein reizender Name!“

„Meinen Sie?“

„Ja.“

Dann fragte sie mich nach meinem Namen. Ich überreichte ihr meine Karte. Sie betrachtete dieselbe, lächelte holdselig und steckte sie dann in ihren Busen. Ermuthigt durch diese Handlung, ergriff ich ihre beiden Hände mit leidenschaftlicher Gluth und ergoß mein Herz in folgenden Worten:

„Theuerste Elise Becker! Von dem ersten Augenblick an, daß ich Sie von meinem Fenster aus sah, habe ich Sie geliebt. Das Feuer Ihrer Augen hat eine Flamme in mir entzündet, welche mich zu verzehren droht. Ihr süßes Lächeln hat mich, einen willigen Sclaven, in ihre Gefangenschaft geführt. Ich gehöre ganz Ihnen, meine theuerste Elise, ich gehöre Ihnen auf ewig. O, geruhen Sie, Königin meines Herzens, angebetete Elisa, mir dagegen ebenfalls zu sagen, ob Sie mich lieben.“

Keine Antwort.

„Verdammt!“ rief ich aus. „Ei! das hole der Henker!“

Nicht einmal diese gemeine Ueberwallung vermochte sie zu einem einzigen Worte zu veranlassen. Ich dachte, Flüche würden sie wenigstens zum Sprechen bringen, aber ich hatte mich geirrt. Es war offenbar, daß sie von den profansten Worten nicht erschüttert werden konnte. Daher nahm ich abermals zu meinen Fingern die Zuflucht.

„Liebe Elise!“

„Haben Sie mich lieb?“

„O, gewiß! ich liebe Sie.“

„Narrheit!“

„Ich schwöre es Ihnen zu.“

„Thun Sie das nicht; Sie sind unartig.“

„Ich thue es dennoch, denn ich liebe Sie.“

„Wirklich?“

„Wie mein Leben.“

„Und wollen Sie mich immer lieben?“

„Ewig!“

„Und mir treu bleiben?“

„O, gewiß! ewig. Sagen Sie: wollen Sie die Meine werden?“

Sie zögerte einen Augenblick, indem sie bescheiden die Stirn senkte; dann aber erhob sie ihre schönen Augen wieder nach den meinigen und sagte mit ihren Fingern:

„Sie müssen meine Mutter fragen.“

„Lassen Sie uns sogleich zu ihr gehen.“

„Nein, nein, — heute nicht; Sie müssen morgen zum Thee kommen.“

„Um welche Uhr?“

„Um fünf Uhr.“

„Ich werde kommen.“

Die Schatten des Abends senkten sich um uns nieder und erinnerten uns, daß es Zeit zum Aufbruch sei. Ich begleitete sie bis an die Thür ihrer Wohnung und empfahl mich ihr dann, indem ich in meinem Glücke schwelgte. Morgen sollte sie ihre Lippen entsiegeln und mit Einwilligung ihrer Mutter zu mir sagen: „Ich bin die Ihrige.“

IV.

Als meine Wirthin am folgenden Morgen bei mir eintrat, um mir mein Frühstück zu bringen, bemerkte ich, daß es ihr Mühe machte, ernsthaft zu bleiben. Heiter, als gewöhnlich, schaute sie nach mir zurück und schien in jedem Augenblick laut aufzulachen bereit. Die Magd, welche dann eintrat, Waschwasser zu bringen und meine Stiefel abzuholen, lächelte ebenfalls und schien ungemein pöbelhaft zu sein. Ich achtete indeß wenig darauf und trat an das Fenster, um zu sehen, ob meine Geliebte schon an ihrem Posten sei. Da erblickte ich denn zunächst Herrn Block, der grinsend zu mir herauf schaute. Da erschien Madame Block an ihrem Fenster, sah nach mir, lachte und wandte sich ab, als wollte sie ihre Heiterkeit verbergen.

„Hole der Henker all das Volk!“ rief ich aus. „Was haben sie denn zu lachen? Ich gebe ihnen doch gewiß keinen Grund dazu!“

In meinem besten Anzug gekleidet, eilte ich pünktlich zu der bestimmten Stunde im Nachbarhause die Treppe zum zweiten Stock hinan. Während ich durch das Vorzimmer meiner Geliebten ging, fielen meine Blicke nach meinen eigenen Fenstern hinüber. Und was sah ich an denselben? Meine Hauswirthin stand an dem einen Fenster und ihre Magd an dem andern, indem sie beide mich aufmerksam beobachteten und dazu entsetzlich lachten.

Ich gerieth in eine entsetzliche Wuth, aber in demselben Augenblicke öffnete sich eine Thür, und eine alte Dame, Elise's Mutter, trat mir entgegen.

„Wenn ich nicht irre, so habe ich die Ehre, Madame Becker zu sehen," sagte ich und verneigte mich möglichst tief.

„Zu dienen; ich bin Frau Becker."

„Und wie befinden Sie sich, Madame Becker? Hoffentlich doch vollkommen wohl?"

„Das kann ich leider nicht sagen, mein Herr, denn ich leide sehr am Rheumatismus, wie Sie sehen, und —"

„Ach, der garstige Rheumatismus! ich beklage Sie aufrichtig, denn ich habe auch einmal am Rheumatismus gelitten. Aber wie befindet sich Fräulein Becker? Ich bin eigentlich sie zu besuchen gekommen; ich nehme einen großen Antheil an Ihrer Tochter, Madame Becker, und ich kann wohl sagen —"

„Ach, mein Herr, fast alle vornehmen Herren in der Stadt nehmen einen großen Antheil an meiner Tochter!"

„Ei! das hole der Henker!" dachte ich.

„Wollen Sie sich gefälligst eine Treppe höher begeben, denn sie befindet sich oben," sagte die alte Frau.

Ich willigte ein und wurde in das Zimmer des Fräuleins geführt.

„Nehmen Sie einen Stuhl an, mein Herr; sie wird sogleich kommen, denn sie kleidet sich eben an."

Ich setzte mich, zerquälte mir aber noch immer den Kopf, was der große Antheil bedeute, welche die vornehmen Herren in der Stadt an Fräulein Becker nähmen. Der Umstand war mir so unangenehm, daß ich nicht umhin konnte, die alte Frau um das Nähere zu befragen."

„Irre ich nicht, so sagten Sie, daß viele vornehme Herren in der Stadt großen Antheil an Ihrer Tochter nehmen."

„So ist es, mein Herr, und ich finde einen großen Trost darin. — Namentlich kommt der Herr Kreisphysikus recht fleißig, aber auch der Herr Superintendent kommt regelmäßig zwei Mal in der Woche."

„So hole der Henker diese Kerle!" dachte ich. „Daß der Kreisphysikus ein schlechter Kerl ist, habe ich längst gewußt, aber der Superintendent — das ist zu arg! Ich werde ihn mit meiner Faust unter die Nase rennen, wenn ich ihm das nächste Mal begegne."

Verächtlich wandte ich mich von der alten Frau ab und fragte dann: „Und Sie können dazu schweigen, Madame? Was erwarten Sie denn von dem Kreisphysikus oder von dem Superintendent? Denken Sie, der Kreisphysikus werde —"

„Er hat mir fest versprochen, das Möglichste zu thun, damit meine Tochter in die Anstalt aufgenommen werde."

„In was für eine Anstalt?"

„Wissen Sie es denn nicht? Ich dachte, Sie wären etwa im Auftrage des Herrn Kreisphysikus oder des Herrn Superintendent gekommen? Meine arme Tochter ist taub geworden, und seit einiger Zeit haben sich auch Bedenken erregende Spuren von Irrsinn bei ihr gezeigt. Ich wünsche daher, daß meine Tochter in die Irrenanstalt aufgenommen werde, damit sie nicht, wenn ich sterben sollte, hülflos in der Welt stehe."

Ich weiß nicht, wie mir wurde; nur daran erinnere ich mich noch, daß ich in einem kläglichen Tone rief:

„Madame, ein Glas Wasser!"

Sie eilte nach einem Tische, goß ein Glas Wasser ein und reichte es mir; ich aber stürzte den ganzen Inhalt desselben in einem Zuge hinab.

„Fühlen Sie sich unwohl, mein Herr?" fragte die alte Frau in einem Tone, der ihre Besorgniß verrieth.

„Ich danke Ihnen, Madame. Es wird vorübergehen — ein seltsamer Anfall — allein ich kann Fräulein Becker jetzt nicht sprechen — ein ander Mal — leben Sie wohl, Madame!"

Damit ergriff ich meinen Hut und eilte die Treppe hinab.

Als ich nach meiner Wohnung zurück eilte oder vielmehr stürmte, begegnete ich meiner Wirthin und der Dienstmagd derselben auf der Treppe. Beide lachten ausgelassen mit einander.

„Frau Schmidt," sagte ich in gereiztem Tone, „ich wünsche mit Ihnen zu sprechen. Begleiten Sie mich auf mein Zimmer."

„Ihnen zu dienen, mein Herr."

„Sagen Sie mir, Frau Schmidt, worüber Sie zu lachen haben. Weswegen haben Sie bereits den ganzen Tag mit Ihrer Magd gekichert?"

Frau Schmidt hatte sich während meiner Fragen die Schürze vor den Mund gehalten. Als ich geendet hatte, brach sie in ein lautes Gelächter aus.

„Ich frage Sie, Frau Schmidt, was das bedeuten soll?"

„O, o! mein Herr! — ich kann — ich kann mir nicht helfen! — Freilich hätte ich Sie warnen sollen."

Damit lachte sie von Neuem laut auf.

„Sie hätten mich warnen sollen, Frau Schmidt? was verstehen Sie damit?"

„O, mein Herr, ich meine, daß ich Sie vor dem Mädchen gegenüber hätte warnen sollen."

„Vor dem Mädchen gegenüber? was ist mit ihr?"

„Sie ist taubstumm, mein Herr, und —"

„Ich weiß das bereits, Frau Schmidt."

„Und sie ist irrsinnig."

„Wirklich, Frau Schmidt!"

„Ja, mein Herr, sie verliebt sich in alle junge Herren, welche sie sieht."

„Wirklich?"

„Ja, sie hat sich bereits in fünf Herren verliebt, welche diese Wohnung gemiethet hatten, und deshalb ist einer nach dem andern ausgezogen."

„Das glaube ich, Frau Schmidt, und ich werde der sechste sein, welcher deshalb auszieht. In der Folge mögen Sie nicht vergessen, Ihre Miether zu warnen. — Hier ist die Miethe, und nun sagen Sie der Magd, daß sie eine Droschke bestelle."

Ehe eine Stunde verfloß, hatte ich das zweite Stock der Frau Schmidt geräumt und bestieg mit meinem ganzen Gepäck eine Droschke, um mir eine neue Wohnung zu suchen.

Das stand aber bei mir fest, daß ich nie wieder über die Straße hinüber Liebschaften anknüpfen wollte.

(J. F.-J.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Ueber ein giftiges Ballkleid** wird aus Paris berichtet: Eine Dame hatte in einem der großen Magazine Gaze zu einem Ballkleide gekauft. Diese Gaze, welche apfelgrün war, wurde einer Kleidermacherin zugeschickt, um daraus ein Kleid verfertigen zu lassen. Fünf Arbeitsmädchen, welche damit beschäftigt waren, wurden während der Arbeit mehr oder minder gefährlich krank. Man sah sich dadurch veranlaßt, ein Muster des Stoffes durch einen Chemiker untersuchen zu lassen, welcher erkannte: 1) Daß die Gaze mit Schweinfurter Grün gefärbt sei; 2) daß die Farbe nicht gehörig mit dem Stoff vereint sei und sich sehr leicht loslöse. Da nun der aus der Reibung entstehende Staub eine Mischung von Kupfer und Arsenik ist, so ist leicht begreiflich, welcher Gefahr die armen Mädchen ausgesetzt waren. Der Verkauf so gefärbter Stoffe wurde untersagt.

— **Bei einer Autographen-Versteigerung**, welche kürzlich in Paris stattfand, zahlte man für eine Handschrift Schiller's **100** Francs, für einen Brief Mozart's **102**, für einige Zeilen Franz I. **106**, für einige der Maria Antoinette **107**, für einen Brief Carl XII. **116**, für einen von Johann von Oestreich **117**, für einen von Keppler **130**, für einen von Götz von Berlichingen **145**, für einen von dem hingerichteten Cinq-Mars **157**, für einen von Luther **189**, für einen von dem gelehrten Erasmus **231**, für einen von Lope de Vega **250**, für einen von Friedrich Wilhelm III. von Preußen **310** Frcs. Einen Brief von Condé bezahlte man mit **400**, einen von der unglücklichen Maria Stuart, ein besonders interessantes Actenstück, mit **505** und ein Schreiben Napoleon I. mit **1000** Francs.

— **(Ein industrielles Genie.)** Vor dem Pariser Zuchtpolizeigericht kam in den letzten Tagen ein ganz einziger Fall zur Verhandlung. Vor den Schranken stand ein Mann, Namens Trochot, dessen Abendbeschäftigung es war, die Kutschenschläge den Theaterbesuchern zu öffnen. Er hatte es mit Bedauern bemerkt, daß seine freundliche Hülfeleistung nur zu oft übersehen werde, und es beschäftigte ihn der Plan, auf welche Weise er die Betreffenden einer Zwangsgebühr unterziehen könnte. Sein ernstes Nachsinnen hatte folgendes Vergeben zum Ergebniß: Wenn er beim Schließen der Kutschenschläge die erwartete Handbewegung der Herausteigenden nach der Tasche als Vorläufer des Trinkgeldes vermißte, so war er darauf bedacht, einen Zipfel oder eine Falte von dem Kleide der Gnädigen zwischen Schlag und Angel zu bringen und dem Kutscher in dem Moment, wo er abfahren wollte, ein Halt mit der Andeutung zuzurufen, daß das Kleid von Madame noch nicht los sei, worauf er voll Eifers den Kutschenschlag öffnete und das gefährdete Stück mit der mitleidsvollen Aeußerung befreite: Ach mein Gott, wie doch das Kleid voll Koth ist! Einen schneeweißen Fetzen und ein Fläschchen Essig aus der Tasche ziehen, damit an diesem Kleide so lange operiren, bis das schönste Lustre wieder zum Vorschein kam, war das Werk eines Augenblicks. 50 Centimes, auch ein Frank, solch einem zuvorkommenden Burschen gereicht, sind gewiß nicht viel. Aber in dem Allen manifestirt sich noch immer nicht die rechte Erfindungsgabe; einen Fleck wegzubringen, darauf versteht sich Jeder; doch einen Fleck, einen Kothklumpen dort anzubringen, wo er im Augenblick nun einmal nicht ist, dürfte kaum Jedermanns Sache sein. Die linke, mit Koth beschmutzte Hand mußte unserm Industriellen diesen Dienst leisten und das Kleid der Dame beschmutzen, während seine rechte den Kutschenschlag zuwarf, und auf diese sinnreiche Weise führte er das gemüthlichste Leben der Welt. Die etwas schmutzige Wohlstandsquelle des Erfinders wurde aber nur zu bald durch Polizeidiener zum Versiegen gebracht. Sein Manöver am Kutschentritt wurde nämlich von ihnen so oft schon bemerkt, daß ihnen das Geschäft nicht so ganz in Ordnung vorkam; eine etwas nähere Beobachtung machte sie bald mit dem ganzen Kunstgriff bekannt und der Retter in der Noth wurde höflich gebeten, sich in das Polizeiamt mit zu begeben. Trochot wollte freilich zuvor die Hände waschen, um anständiger Weise vor Gericht zu erscheinen; die Sergeanten hüteten sich aber, auf diesen Wunsch einzugehen, worauf Wachebeleidigung und Widersetzung seinerseits folgten, und nun steht der Mann vor der Zuchtpolizei und muß seine ritterlichen Dienste mit 14 Tagen absitzen.

— **(Stoff einer Novelle.)** In amerikanischen Journalen bildet folgende deutsch-amerikanische Geschichte das Tagesgespräch: Der Besitzer der köstlichen „Düsseldorf-Gallerie" in New-York, ein reicher Weinhändler am Rhein, welcher im vorigen Sommer auf einem hübschen Landsitz am Hudson lebte, erlitt dort das Unglück, daß seine jüngste Tochter, lediglich aus romantischen Ideen, wie sie jetzt in Mode, sich in den

Kutscher ihres Vaters verliebte, einen hübschen Irländer ohne alle Erziehung. Nach dem unabhängigen Sinn einer Amerikanerin verband sie mit ihrer Liebe sogleich eine heimliche Heirath. Der Vater ist außer sich, hält die Tochter den Winter über im Hause seiner Schwester verwahrt und bietet dem Irländer große Summen, daß er sie verlasse und nach Californien gehe. Dieser aber bringt die Sache vor's Gericht und fordert seine Frau. Der Vater will die Tochter in der Nacht auf das Dampfschiff „Persia" bringen, das gerade nach Europa abgeht; da legt die Polizei Beschlag auf sie. Sie muß zurückbleiben und ist zur Zeit zu krank, um vor Gericht erscheinen zu können.

— **Die Wiener Findelhäuser** werden immer mehr übervölkert. Aus einem statistischen Vergleich des letzten Jahres kann man eine Durchschnittszahl von 12 Aussetzungen von Kindern auf den Tag annehmen, was bei einer Bevölkerung von 170,000 Einwohnern und mit Berücksichtigung der in den größten Weltstädten sich ergebenden Anzahl sehr traurige Schlüsse auf die sittlichen Zustände der Stadt rechtfertigt.

— **Als ein sicheres Mittel, einen brennenden Schornstein in der größten Geschwindigkeit zu löschen,** wird in den „H. Nachr." das folgende anempfohlen: Es ist nämlich erforderlich, entweder Heu, Stroh oder Hobelspähne, was gerade zur Hand liegt, auf den Herd zu werfen und anzuzünden und, wenn solches sich in hellen Flammen befindet, Wasser gegen die Flammen zu gießen, damit das Feuer in den brennenden Schornstein hineinfliegt, worauf der nachfolgende Dampf augenblicklich den Brand in dem Schornstein erstickt, ohne daß Spritzen zur Löschung erforderlich sind. Nicht allein für den Städter, sondern auch für den Landbewohner ist dieses Mittel sehr anwendbar, da selbst in einem Hause, das mit Stroh gedeckt ist, ein brennender Schornstein auf solche Art gelöscht werden kann, ohne daß Gefahr für das Haus selbst oder für die Nebenhäuser, wenn selbige auch gleichfalls mit Stroh gedeckt wären, dadurch hervorgerufen wird. Der Vorsicht halber wäre es daher sehr zu empfehlen, daß ein Jeder wenn möglich Hobelspähne in seiner Wohnung hat, weil diese am leichtesten und am geschwindesten in Flammen gesetzt werden können. Ist das Feuer im Schornstein durch einen Ofenröhrenbrand entstanden, so hat man mit einer Feuerzange einen nassen Lappen oder ein nasses Handtuch in den Ofen auf das Feuer zu legen und bedient sich des obigen Mittels, worauf auch der Brand im Schornstein gelöscht ist.

Allgemeiner Anzeiger.

Am Freitage den 1. Mai d. J.

sollen die zum Nachlaß des verstorbenen Schmiedemeisters **Christian Nordhof** hieselbst gehörigen Mobiliargegenstände, als Haus- und Küchengeräth, Leinen, etwas Gold- und Silberzeug, Speck, Schinken, auch 8 Kühe und Kälber, 2 Schweine, 13 Schafe und Lämmer, Hühner und etwa 20 Stand Bienen, endlich auch diverse Schmiedegeräthschaften öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr im Sterbehause und wird das Vieh um 11 Uhr zum Aufgebot kommen.

Grevesmühlen, den 25. April 1857.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

Auctions-Anzeige.

Am Sonntag den 3. Mai, Nachmittags,
sollen wegen Wegzugs nach Amerika zu **Othenstorf** bei **Friedrich Parbs** folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden:

1 Kuh, 2 Schweine, 1 Hammel, allerlei Haus- und Küchengeräth, 1 Flinte, 100 Pfund Flachs, einige große Kessel und was sich sonst noch findet.

In Nachlaßsachen des am 8. October v. J. hieselbst verstorbenen Bäckermeisters **Johann Heinrich Ditz** hieselbst ist zur Anmeldung von Schuldansprüchen aller Art ein Liquidations-Termin auf

Sonnabend den 13. Juni d. J.,
Morgens 10 Uhr,

so wie zum Verkauf des erbschaftlichen Wohnhauses c. p., Gletzower-Straße No. 94, ein Termin auf

Sonnabend den 23. Mai d. J.,

ein Ueberbots-Termin aber auf

Sonnabend den 13. Juni d. J.,
jedesmal Morgens 11 Uhr,

angesetzt, und wird des Weiteren auf das in den Mecklenb. Schwerinschen Anzeigen abgedruckte Proclam verwiesen.

Rehna, den 30. März 1857.

Das Waisen-Gericht.

Zu verkaufen ist unter günstigen Zahlungsbedingungen und billig; ein in Klütz belegenes neues 2stöckiges Wohnhaus nebst Einfahrt und Hintergebäude. Das Nähere ist unter der Adresse **J. W. Klütz,** franco, zu erfahren.

Die
Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin
schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

Ein Koch'scher Wiener Flügel

von 6½ Octaven steht wegen Mangels an Platz preiswürdig zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl.

Tapeten-Reste

von 5 bis 12 Stücken, zu sehr billigen Preisen bei

Wilh. Neumann
Grevesmühlen.

Meine Kegelbahn empfehle ich meinen Freunden und Gönnern zur fleißigen Benutzung.

Grevesmühlen, den 26. April 1857.

Heinrich Knoll.

Backwerk zum Kaffee, als:

Dresdener Rollkuchen à 8 ß,
Frankfurter Schnitte & Schnecken à 1 ß,
ist heute frisch vorräthig in

W. Neumann's Conditorei.

Vanille-Eis & Eis-Baisers

in **W. Neumann's Conditorei**
in Grevesmühlen.

Von heute an ist bei mir jeden Morgen frisches **Weißbrod** zu haben.

Grevesmühlen, den 26. April 1857.

H. Bode, Bäckermeister.

Einer Herrenköchin

kann zu Johannis d. J. eine mit gutem Lohn verbundene Stelle auf einem Gute nachgewiesen werden durch

F. Sievers.

Heute Sonntag:

Tanzvergnügen
im Schultz'schen Gartensalon.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 23. April. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 190 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 40—43 Mk. (16 ℛ bis 17 ℛ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 170 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis ca. 36—44 Mk. (14 ℛ 19 ß bis 17 ℛ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Rostocker Börsen-Course vom 23. April.

Hamburg	. .	2 M.	151⅛ % k. S.
Louisd'or	. .	5 Rth.	23½ a 24½ ßl.

Die Union,
allgemeine deutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.

Grundcapital 3 Millionen Thaler,
wovon 2,509,500 Thaler in Actien emittirt sind.

Diese Gesellschaft versichert Bodenerzeugnisse aller Art gegen Hagelschaden **zu festen Prämien ohne Nachschußzahlung.**

Jede Auskunft über dieselbe wird ertheilt und Versicherungen werden vermittelt durch den unterzeichneten Agenten, welcher gleichzeitig Agent der **Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft** ist, die mit der **Union** in enger Verbindung steht.

Meetzen, den 20. April 1857. ***C. Schickendantz.***

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 24. April. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 25. April. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 24. April. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	8	2	—	1	8	2	4	2	8	4	6
Roggen . . .	—	44	1	12	1	—	1	12	2	4	3	—
Gerste . . .	1	—	1	10	1	—	1	8	2	4	2	10
Hafer . . .	—	32	—	42	—	32	—	38	1	12	2	1
Erbsen . . .	1	—	1	16	1	—	1	12	2	4	3	4

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 3. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 35. Donnerstag, den 30. April. 1857.

Die erste Wache.

Eine halbe Stunde von dem Städtchen N. liegt ein hübscher öffentlicher Garten, wo sich an schönen Abenden die Honoratioren des Ortes versammeln, um sich bei Wein und Bier von den Mühen des Tages zu erholen; an Sonntagen und bei andern festlichen Gelegenheiten sieht man wohl gar einige abenteuerliche Musikanten ein halsbrechendes Gerüst besteigen, um von dort aus die Lustwandelnden oder in den Lauben an ländlichen Tischen Sitzenden mit süßen Melodien zu ergötzen.

Heute muß ein Sonntag sein, denn es geht sehr lebhaft in dem Gärtchen zu; der Oberkellner hat alle Hände voll zu thun, außer Athem rennt er hin und her, um die durstigen Kehlen seiner Gäste keinen Mangel leiden zu lassen; auch die Tonkünstler sind glücklich auf dem Orchester angelangt und geben sich verzweifelte Mühe, ihre rebellischen Geigen und schwindsüchtigen Flöten in Einklang zu bringen. Alle Lauben sind besetzt, alle Wege durchzieben sonntäglich geschmückte Spaziergänger; auch eine Anzahl genußsüchtiger Söhne Mercur's hat sich eingefunden, sie rauchen mit kühner Weltverachtung ihre Cigarre und zeigen überhaupt durch ihr entschlossenes Benehmen, daß sie sich für die Drangsale einer langweiligen Woche heute um jeden Preis schadlos halten wollen.

An der äußersten Grenze dieses beweglichen Treibens hat ein junger Mann sich eine einsame Laube ausgesucht; seine Haltung, sein ganzes Wesen stehen in lebhaftem Contrast zu seiner Umgebung; dem tiefen Leid nach zu urtheilen, welches aus seinen Zügen spricht, ist er wohl nicht in der Hoffnung hergekommen, gleich den Uebrigen Zerstreuung und Vergnügen zu finden. Er bekümmert sich wenig um das, was um ihn her vorgeht, seine düsteren Blicke streifen nur selten nach der bunten Menge hinüber, oft stützt er den Kopf in die Hand und preßt die Lippen wie in herbem Schmerz zusammen. Schwerlich hätte er angeben können, wie lange er so seinen Betrachtungen nachgehängt haben mochte, als er durch einen Schatten, der plötzlich einen sonnigen Fleck zu seinen Füßen bedeckte, in seiner Ruhe gestört wurde. Er erhob gleichgültig den Kopf, um den Eigenthümer des Schattens, den der Zufall in seine Nähe geführt hatte, zu betrachten. Das Gesicht des Fremden, der vor ihm stehen geblieben war, schien ihm bekannt; — Beide prüften sich einen Augenblick mit forschenden Blicken, die Zeit, die allgewaltige, mochten in ihren Zügen, seit sie sich nicht gesehen, manche Spur zurückgelassen, manche Furche gegraben haben.

Aber rasch war der Zweifel besiegt; mit dem Ausrufe: „Leo, Du hier! Ist es möglich?“ fuhr der einsame Träumer von seinem Sitze empor und streckte seinem Freunde die Hände entgegen.

„Und Du!“ sagte der Andere, indem er seine Arme um Jenen schlang und ihn zu sich auf die Bank zog, „fast hätte ich Dich nicht erkannt, wäre wohl an Dir wie an einem Fremden vorübergegangen, hätte nicht die Narbe auf der Stirn, der kleine Denkzettel von der Universität, meine Aufmerksamkeit erregt. Das ist mein alter Bernhard nicht mehr, Du scheinst gewaltig ernst geworden zu sein!“

Der Angeredete antwortete mit einem trüben Lächeln und drückte seinem Freunde still die Hand.

Leo fuhr fort: „Aber vor Allem sage mir, hast Du das Unglück, ein Bewohner dieses entsetzlichen Nestes zu sein, oder gönnst Du demselben, wie ich, nur die Ehre eines flüchtigen Besuches?“

— „Nein, ich habe hier meinen Wohnsitz aufgeschlagen; es gilt mir gleich, wo ich meine Tage zubringe.“

„Welcher Unstern hat Dich denn hierher geführt? Seit Du die Universität verließest, warst Du verschollen, Niemand wußte etwas von Deinen Schicksalen. Der Eine behauptete, Du seiest nach Australien ausgewandert, ein Anderer ließ Dich Soldat werden —“

„Die letzte Vermuthung,“ fiel Bernhard ein, „war die richtige: ich war Soldat.“

„Soldat! Aber laß mich hören, erzähle Dein Leben.“

„Du verlangst Schweres von mir, Leo, aber gern bin ich bereit, Deinen Wunsch zu erfüllen, wenn Du mir vorher den glücklichen Zufall erklärt haben wirst, der Dich in diesen abgelegenen Winkel Deutschlands führen konnte.“

„O, das ist bald gesagt,“ entgegnete Leo. „Du weißt, daß ich in H. nicht eben allzu fleißig studirt hatte; als nun die Zeit zum Examen herankam, zog ich es vor, meinen Eltern auseinanderzusetzen, daß der Landaufenthalt meiner Gesundheit höchst zuträglich sein würde. Ich wurde Landwirth. In dieser Eigenschaft brachte ich einige Jahre auf süd- und norddeutschen Gütern hin und habe nun endlich selbst eine Besitzung erworben, die ich in eigener Person verwalte. Eine kleine Differenz, die ich mit dem früheren Eigenthümer meines Gutes, der jetzt hier in N. lebt, auszugleichen hatte, nöthigte mich zur Reise hierher. Heute Abend wollte ich fort, die Zeit wurde mir lang, da blieb mir nichts Anderes übrig, als das Sonntagsvergnügen dieser Kleinstädter über mich ergehen zu lassen.“

Bernhard lächelte und sagte: „Nun, ich denke, Du wirst Dich noch geduldigen bis zum Abend.“ Dann fügte er ernster hinzu: „Was ich Dir zu erzählen habe, mag Dir begreiflich machen, warum ich keinen Werth darauf lege, ob mir das Schicksal diesen oder einen andern Ort als Heimath aufzwingt.“

Bernhard hielt einen Augenblick inne und schien in schmerzliche Erinnerungen versunken; er versuchte sich zu sammeln, um seinem Freunde das Bild einer Vergangenheit zu entwerfen, die sein ganzes Dasein mit dunklen Wolken umhüllte.

„Du erinnerst Dich,“ begann er langsam, „daß ich die Universität verlassen mußte, ehe ich meine Studien vollendet hatte. Durch den plötzlichen Tod meines Vaters wurde ich der Mittel beraubt, meine wissenschaftliche Laufbahn zu verfolgen, und sah mich genöthigt, auf irgend eine Weise selbst für meine Existenz zu sorgen. Der Abschied von H. wurde mir unendlich schwer, nicht der dumpfen Hörsäle oder der juristischen Studien wegen, die mich nie sehr anzogen, selbst die Trennung von den Freunden hätte mich nicht so erschüttert, — nein, ich ließ mit alle dem auch das Einzige dort zurück, was mir das Leben erst recht zum Leben gemacht hatte. Unser alter Professor Wendheim —“

„Du liebtest seine Tochter Emma,“ unterbrach ihn Leo mit warmer Theilnahme.

„Ja,“ erwiderte Bernhard, „ich liebte sie mit ganze Seele, in ihr hatte ich ein Wesen gefunden, wie ich es bisher nur in träumerischer Sehnsucht als Erfüllung des höchsten Lebensglückes herbeigewünscht hatte. Aus den Fenstern meines Zimmers konnte ich den Garten des Professors übersehen. Dort belauschte ich Emma oft, wenn sie mit einem Buche im Schatten eines Baumes saß oder im Gespräch mit ihrem Vater auf- und abging. Auch sie hatte wohl den stillen Verehrer bemerkt, mitunter war es mir, als richte sie verstohlen einen Blick nach meinem Fenster, um zu sehen, ob ich auch da sei und ob mein Auge allen ihren Schritten folge. Das waren glückliche Stunden — wenn Ihr mich in Pandecten und Civilrecht vergraben glaubtet, stand ich halbe Tage lang am Fenster, sah in den grünen Raum hinab, lauschte auf Emma's leichten Tritt und wartete mit klopfendem Herzen, bis ihr helles Gewand aus

dem dunkeln Laube hervorleuchtete. — Der Herbst kam mit seinen trüben Tagen, Emma war nur selten zu sehen; der Winter entzog mir endlich ihren Anblick ganz. Vergebens hatte ich gesucht, Zutritt in das Haus zu erhalten, welches mein Theuerstes einschloß; Du weißt, daß der alte Wendheim ein sonderbarer Mann war, er führte ein einsames, abgeschlossenes Leben und wurde außer den Vorlesungen wenig sichtbar. Der Zufall brachte mich endlich in nähere Berührung mit ihm; an einem kalten Wintermorgen, der die Straßen mit Glatteis bedeckt hatte, kehrte ich aus einer Vorlesung nach Hause zurück; der Professor ging langsam vor mir her; auf den Stufen vor seiner Wohnung angelangt, streckte er eben die Hand aus, um die Thür zu öffnen, als sein Fuß ausglitt. Ich sah ihn schwanken und sprang noch zur rechten Zeit hinzu, um ihn vor dem Falle zu bewahren. Er dankte mir mit lebhaften Worten, und da ich sah, daß ihn der Schreck ein wenig angegriffen hatte, bat ich ihn, zu erlauben, daß ich ihn bis in sein Zimmer hinaufbegleite. Er nahm es an, gab mir den Arm und ich durfte nun die Schwelle überschreiten, die ich so lange mit sehnsüchtigen Augen betrachtet hatte. Jetzt begann für mich eine schöne herrliche Zeit; als ich mich nach diesem ersten Besuche von dem Vater meiner Geliebten verabschiedete, nahm ich die Erlaubniß mit, wiederzukommen so oft ich Lust habe, mit dem alten Herrn, der sich angelegentlich nach meinen wissenschaftlichen Bestrebungen erkundigte, ein Stündchen zu verplaudern. Daß ich diese Einladung so oft als möglich benutzte, kannst Du denken; ich wurde fast täglicher Gast in Wendheim's Hause und Emma, die schon früher einen so mächtigen Eindruck auf mein Herz gemacht hatte, vollendete nun in kurzer Zeit das Werk meiner Bezauberung. Wie sich mir nach und nach der Reichthum dieses herrlichen Gemüthes erschloß — wie ich bei ihrem einfachen und doch so sinnigen Wesen, dem das Leben mit all' seinen Kämpfen noch ein ungelöstes Räthsel war, ein unnennbares Glück in meine Seele einziehen fühlte, und all' meine Wünsche und Hoffnungen in einem Gefühl, in der heißesten Liebe zu ihr, sich vereinigten, — das Dir jetzt zu schildern, nachdem ich verloren hab', wirst Du mir erlassen, mein Freund."

Bernhard schwieg und sah schmerzlich erregt vor sich nieder; die Bilder einer glücklichen Vergangenheit, welche er hier seinem Freunde enthüllte, erfaßten ihn mit der ganzen Gewalt eines unersetzlichen Verlustes. Leo wagte nicht das Schweigen zu unterbrechen; obwohl er noch nicht wußte, unter welcher Last das Leben seines Freundes darniederlag, fühlte er doch, daß er hier keinen Versuch machen dürfe, mit tröstenden Worten einzugreifen. (Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Zur Erbauung eines Thurmes auf der Domkirche zu Schwerin** sind von einem edlen Manne (die „M. Z." sagt, vom Herrn Kammerdirector a. D. v. Flotow auf Friedrichswalde) 40,000 Thaler Courant geschenkt worden. Derselbe Geber hatte bereits im Jahre 1848 der Domthurm-Baucasse 1000 Thlr. Crt. geschenkt und von Johannis 1850 an von seiner dienstlichen Pension jährlich 500 Thlr. Crt. dieser Casse überwiesen. Außer diesen 40,000 Thlr. sind bis jetzt für die Erbauung eines solchen Thurmes ca. 16,000 Thlr. angesammelt und zinsbar belegt.

— **Der Lohn der ländlichen Arbeiter**, der Knechte und Mägde, ist in dem letzten Jahre außerordentlich gestiegen. Schon bietet man in manchen Gegenden 40 bis 50 Thaler jährlichen Lohnes für einen gewöhnlichen Pferdeknecht. Die Auswanderung nach Amerika trägt hieran jedoch nicht allein die Schuld; vielmehr ziehen unsere kräftigen Arbeiter in Schaaren nach Dänemark, um sich bei Canalbauten verwenden zu lassen, so wie nach Holstein und neuerdings auch nach Rußland. Aus Schwerin soll nächstens eine Anzahl Arbeiter auswandern wollen, und auch viele Dienstmädchen sollen vom Auswanderungsfieber befallen sein. (N. C.)

— **Der Wollmarkt in Wismar** wird in diesem Jahre am 25. und 26. Juni abgehalten werden.

— Das neueste Reg.-Bl. enthält eine Verordnung zur Ergänzung des Gesetzes vom 31. Jan. 1843 wegen Anlegung enger Schornsteine in den Städten.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Ein neuer Industriezweig.)** Seit einiger Zeit hatte sich ein Würtemberger in Kehl niedergelassen; mit einem Paß für sich und seinen Reisegefährten versehen, ging er häufig über die Rheinbrücke, angeblich um auf dem französischen Ufer Handelsgeschäfte zu besorgen. Am 20. April erschien er abermals am Zollamte mit einem Reisegefährten, als der badische Gensd'arm Arnold, welcher die Wache an der Brücke hatte, zu bemerken glaubte, daß der Gefährte des Würtembergers nicht jenem gleiche, der ihn bei seinem letzten Geschäftsgange begleitete. Er schöpfte Verdacht, hielt die Vorübergehenden an und fragte sie um den Zweck ihrer Excursion. Das Individuum, welches den Würtemberger begleitete, begann bei dieser Frage unter Zittern die Farbe zu wechseln und rief in seiner sinnverwirrenden Bestürzung: „Mein Gott! Sie wissen sicherlich bereits durch den Telegraphen, daß ich der Beamte Müller bin, der wegen Unterschleif verfolgt wird." Natürlich folgte auf diese unerwartete Selbstanklage die Verhaftung der beiden Individuen, und bald stellte es sich heraus, daß der Würtemberger sich nur zu dem Zwecke in Kehl angesiedelt hatte, um mit Hülfe seines Passes, der auf seinen Namen und den einer zweiten Person ohne nähere Angabe lautete, alle Schwindler, Betrüger und Diebe, die auf deutschem Boden verfolgt wurden und ihn mit ihrem Vertrauen beehrten, auf französischen Boden zu schmuggeln. Daß diese Industrie ziemlich einträglich war, läßt sich aus dem Preise von 400 Francs schließen, der für den Transport Müller's stipulirt worden war.

— **(Eine Heirath durch Wechsel-Giro.)** Brautwahlen und Heirathen „durch's Loos" sind nichts Neues, der witzige E. M. Oettinger erzählt uns sogar die Geschichte einer Heirath in Holland durch Tulpenzwiebeln; minder bekannt, ja vielleicht neu, dürfte eine Heirath durch „Wechsel-Giro" sein. Nach dem Journal „North-Wales-Cronicle" ereignete sich eine solche seltsame Begebenheit in der Stadt Kilkenny und beweis't nebenbei, daß die Wechselgeschäfte jetzt nicht nur bei uns, sondern ziemlich überall ihre Liebhaber gefunden haben. Ein dortiger Schneider (die Schneider müssen sich nun einmal bei allem Außerordentlichen betheiligen), der seit einiger Zeit mit einer kränklichen Frau verheirathet war, verliebte sich in ein junges Mädchen seiner Nachbarschaft und gab der Geliebten unter gewissen Bedingungen das schriftliche Versprechen, sie gleich nach dem zu erwartenden baldigen Tode seiner Frau zu heirathen. Demgemäß stellte Mr. Sullivan, der Heiraths-Candidat, wörtlich folgenden eigenthümlichen Wechsel aus: „Zwei Tage nach dem Tode meiner Frau verspreche ich, Miß Marie Moran selbst, oder anderweitig auf deren Ordre, zu heirathen; Werth in 50 Pfund erhalten. Eigenhändig geschrieben am 16. Mai u. s. w. (gez.) J. Sullivan." — Kurz darauf, als Marie Moran diesen Wechsel empfangen und „angenommen" hatte, verstarb sie indeß, hinterließ ihn aber wohl girirt einer Freundin. Die Girantinnen hatten Unglück, denn zufälliger Weise verstarb auch die Freundin Mariens an einem gerade grassirenden Fieber noch früher, als des Schneiders Frau; auf ihrem Krankenbette girirte sie indeß ebenfalls wohlbedächtig die Wechselnote, und zwar auf eine Cousine, die denn als letzte Inhaberin des curiosen Wechsels denselben wirklich honorirte, d. h. den Schneider heirathete. Man sagt — wiewohl ich es nicht näher verbürgen kann — daß Meister Sullivan und seine junge Frau jetzt in der Stadt Kilkenny eine sehr glückliche Ehe führen.

— **(Macht eines schönen Frauenantlitzes.)** Ein Lord, geplagt vom schrecklichsten Spleen, ging in den Straßen New-Yorks herum, nachdenkend, wie er sich auf die beste Art tödten könne, als ihm ein junges Weib mit einem Knaben auf dem Arme in den Weg trat und um ein Almosen bat für ihr armes Kind. Er warf ihr einige Guineen hin und ging, ohne sie anzusehen, weiter, als ihm bald das Weib folgte und ihn bat, so viel Geld zurückzunehmen, da er sich geirrt haben müßte, denn es sei ja lauter Gold. Der Engländer, der Anfangs dachte, die Frau habe die Absicht seines Selbstmordes errathen und wolle ihn davon abhalten, betrachtete sie nun näher und fand eine schöne junge Frau, die heftig weinte und klagte, ihr Mann sei im Kriege mit Texas gefallen, und dies Kind Alles, was er ihr hinterlassen. Voll Theilnahme sie nun genau betrachtend, denn man war an eine helle Laterne getreten, gewahrte er eine blühende Schönheit der edelsten Formen, und sagte gerührt: „Dieses Kind hat also keinen Vater mehr? So werde ich fortan sein Vater sein, und wenn die Mutter mich nicht verschmäht, ihr Gatte werden. Du hast mir das Leben gerettet, und es soll hinfort nur Dir geweiht sein. Ich wollte mich heute Nacht tödten, nur die Unschlüssigkeit, wie, hielt mich noch zurück. Jetzt werde ich für Dich leben. Willst Du meine Gattin werden?" — Zwei Monate darauf war das Weib Herzogin von ***. Den Sohn will der Herzog an eine Spanierin verheirathen und ihm eine Mitgift von hunderttausend Pfund Sterling geben. Er lebt jetzt in Madrid. — Warum giebt es nicht viele so edelmüthige Lord und Millio-

nairs, die, ohne sich tödten zu wollen, arme Mädchen und Frauen, und durch sie sich selbst glücklich machen?

— **(Sinnreiche Empfehlung einer Berliner Hut-Fabrik.)** Bekanntlich hängt auf den Hausfluren der Berliner Hotels eine Menge Empfehlungs-Annoncen der bedeutenderen Gewerbstreibenden Berlin's aus, zur Kenntnißnahme für die dort logirenden Fremden. Seit einigen Tagen hat sich diese Annoncen-Sammlung durch eine originelle, wohl noch nicht vorgekommene Ankündigung — im wirklichen Sinne des Wortes: „in optima forma" — vermehrt. Eine der bedeutendsten Berliner Hutfabriken, die von E. Seldis, Gertraudtenstraße 25, hat nämlich zu diesem Zwecke zierliche Glasschränkchen in den Vorhäusern der Hotels befestigen lassen, in welchen, etwa in zehnfacher Verkleinerung, Modelle aller ihrer Fabrikate, genau in derselben Form und demselben Stoff, wie die großen Hüte, vorhanden sind. Man erblickt en miniature Seiden-, Filz-, Castor- und Bisamhüte, Hüte à la Ressort für Herren, alle möglichen Sorten von Damen- und Mädchenhüten, kurz Alles, was in's „Hutfach" einschlägt — im Ganzen 24 verschiedene Façons und Sorten. Ein kleines Schubfach enthält die gedruckten Empfehlungskarten der Seldis'schen Fabrik, die jährlich gegen 4000 Dutzend Kopfbedeckungen absetzen soll, zum großen Theil überseeisch bis nach Südamerika und Australien. Auf der Londoner Industrie-Ausstellung gewann die Fabrik die goldene Medaille.

— **(Originelles Herren-Costume.)** Ein Schreiber aus Braunschweig, welcher, um das Osterfest zu genießen, nach Bremen gekommen war, zeigte sich auf der Straße in folgendem Costume. Er trug große Ohrgehänge in den Ohren, ein Damenchemisett statt Vorhemd, eine grüne Schleife am Halse, weiße Strümpfe und Tanzschuhe mit großen Bandschleifen und sogenannten Kreuzbändern. Diese Wunderlichkeiten zogen das Auge der Polizei auf ihn, und da er keinen Ausweis durch Vorzeigung von Legitimationspapieren liefern konnte, wurde er so lange in Gewahrsam genommen, bis die Antwort auf eine telegraphische Depesche ihn als ein unverdächtiges, harmloses Individuum erscheinen ließ.

— **(Ein Waldmensch.)** Aus St. Joseph, bei St. Louis, wird folgende höchst merkwürdige Geschichte berichtet: In der Nähe der Stadt wurde ein verwilderter Mensch, zur berühmten Species der Waldmenschen gehörend, im Gebüsche aufgejagt und eingefangen. Dort hatte er Jahre lang in einem Erdloche gelebt und sich fast ausschließlich von Katzen ernährt, die er im Laufen und Klettern überholte. Es hatte nicht wenig Arbeit gekostet, ihn einzufangen, und gar wunderbar sah er aus, als er vor dem Richter des Ortes öffentlich verhört wurde. Er maß 5½ Fuß; sein Haupthaar war lang, verworren, röthlich-braun, sein Auge grau und rastlos; Krallen hatte er, wie ein Tieger; seine Haltung war ein Gemisch von Scheu und Kühnheit, und seine Kleidung war aus tausend alten Fetzen, Abschnitten von Baumrinden und Katzenfellen, zusammengesetzt, die durch Katzendärm an einander geheftet waren. In derselben dem Richter vorgestellt, sagte er aus (zum Theil hatte er das Reden verlernt), er sei aus dem Staate New-York und lebe nun schon 36 Jahre im Walde. Damit war aber auch das Verhör schon zu Ende. Der wilde Mann that plötzlich einen gewaltigen Sprung über die Köpfe der Anwesenden hinweg, hinaus zur Thüre und in's Freie. Der ganze Ort lief, sprang und ritt ihm nach; er aber entkam in die Wildniß und hat seitdem nichts von sich hören lassen.

— **108,733 Gasflammen** beleuchten jetzt die Straßen der Stadt Paris. Bei den verschiedenen Privatleuten, welche sich der Gasbeleuchtung bedienen, zählt man 2 Millionen Flammen. Die Total-Länge der Röhren, durch welche das Gas geleitet wird, beträgt 195 Stunden.

— **(Aus der guten alten Zeit.)** Unsere Schuhmacher-Rechnungen von heutzutage pressen wohl Manchem, namentlich Denen, die viele Kinder „auf die Beine zu bringen haben", schwere Seufzer aus. Vor 2 — 300 Jahren konnte man sich bedeutend wohlfeiler beschuhen und besohlen lassen. Man hat z. B. ein altes Actenstück: „Rechnungen des Renterei-Verwalters von Herzog Johann Ernst von Sachsen-Eisenach" aufgefunden, aus dem man sieht, was in den Jahren 1591 bis 1603 das Schuhwerk in Deutschland gekostet hat. Von den einzelnen Sätzen führen wir nur folgende an: Ein Paar kleiner Stiefeln „vor Se. Herzogliche Gnaden" — 1 Gulden 3 Kreuzer; — ein Paar langer Stiefeln — 1 Gulden 15 Kreuzer; — ein Paar Pantoffeln — 30 Kreuzer und ein Paar gedoppelter Schuhe von geschmiertem Leder eben so viel. Ein Paar Schuhe, „in Wien gekauft", sind verrechnet mit 24 Kreuzern. In einer dieser Rechnungen heißt es: „Dem Schuster, Ihro Fürstl. Gnaden Stiefel zu bessern, so zerrissen gewesen, 6 Kreuzer", und an einer andern Stelle: „Ein Paar Sohlen an meiner gnädigsten Fürstin und Frauen Schuh zu machen 12 Kreuzer."

— **(Eine amerikanische Wette.)** Kürzlich ritten zwei Herren von der Börse in Albany im Staate New-York fort, um für eine Wette von 2500 Doll. 100 engl. Meilen in einer Tour, ohne zu rasten und zu füttern, zurückzulegen. Der Gewinner ritt die Strecke in 12 Stunden, das andere Pferd kam eine Viertelstunde später an.

— **(Selbstaufopferung einer Ratte.)** Ein Augenzeuge erzählt, wie er Ratten beobachtet habe, welche in einer Vorrathskammer Eier und andere schwere Dinge stahlen. Sie bemühten sich, dieselbe fortzuschaffen, und da dies mit Rollen und Schieben trotz wiederholten Versuchen nicht gelingen wollte, so opferte sich eine der Ratten zum allgemeinen Besten großmüthig auf: sie legte sich auf den Rücken, nahm das Ei zwischen ihre vier Füße auf den Bauch und ließ sich als Schlitten benutzen, indem zwei Spießgesellen mit ihren Zähnen sie am Schwanze vorwärtszerrten, gegen den Strich der Haare — also auf eine höchst unangenehme Weise.

— **(Inschrift eines Transparents.)** Der frühere Stadtsecretair Wolff in Braunschweig war Poet und ein lustiger Bruder; besonders als Gelegenheitsdichter konnte er etwas leisten. Als einmal zu Ehren des Herzogs illuminirt werden sollte, übersandte er einem befreundeten Kaufmann auf Ersuchen für ein Transparent folgende Reime!

„Das Haus der Welfen soll grünen und blüh'n!
Hier ist ein großes Tuchmagazin.
Durchlauchtigster Herzog! belohne die Treu',
Reiß' alle Tag ein Paar Hosen entzwei."

— **(Die große Uhr auf der St. Paulskirche in London.)** Der Pendel dieser Riesenuhr, die ihres Gleichen auf Erden schwerlich haben dürfte, ist 14 Fuß lang und die am Ende desselben befindliche Scheibe wiegt gerade 1 Centner. Das äußerste Zifferblatt wird mit Hülfe eines kleineren auf der innern Seite gestellt. Der Minutenzeiger auf dem äußeren Zifferblatte ist 8 Fuß lang und das Gewicht eines jeden Zeigers beträgt 75 Pfund. Die Ziffern, welche die Stunden bezeichnen, sind 2 Fuß 2½ Zoll lang. Die prachtvoll tönende Glocke, welche die Stunden schlägt, ist von jeder andern Glocke der ungeheuren Stadt deutlich unterscheidbar und wird je nach dem Stande des Windes in 7 — 8 Stunden entfernten Ortschaften gehört. Sie hält ungefähr 10 Fuß im Durchmesser und soll 90 Centner wiegen. Geläutet wird sie bei dem Tode eines Mitglieds der königlichen Familie, des Lordmayor, des Bischofs von London oder des Decans der Kathedrale. Der ganze Kostenaufwand der Erbauung dieser Kirche betrug über ein und eine halbe Million Pfund Sterling.

— **(Eine höchst wichtige Entdeckung.)** Der französischen Regierung liegt ein Patentgesuch auf nachstehende Entdeckung vor. Es handelt sich nämlich darum, aus allen ölhaltenden Kernen, Körnern, Samen ꝛc., ohne solche zu quetschen oder zu mahlen, mittelst Begießens einer überall im Handel vorkommenden billigen Flüssigkeit (Essig?) das Oel und Stearin von den mehligen Theilen vollständig zu trennen, und somit nicht nur auf weit billigere Weise das Oel vollständiger als bisher zu gewinnen, sondern auch noch die übrig gebliebenen Substanzen höher zu verwerthen.

— **(Maitrank-Extract.)** Liebhaber des Maitrankes können sich dessen Bereitung auf folgende Weise auch für diejenige Jahreszeit ermöglichen, wo es keinen oder keinen brauchbaren Waldmeister mehr giebt. Die zum Maitrank gewöhnlich verwendeten Kräuter, vor Allem also Waldmeister, dann nach Geschmack auch einige Herzblätter von Waldbeeren, von der schwarzen Johannisbeere und der Hagebutte werden klein geschnitten, in eine Flasche gefüllt, mit bestem, echtem Franzbranntwein oder Rum übergossen und einige Wochen unter bisweiligem Umschütteln ziehen gelassen, dann abgegossen und der Extract in einer wohl verschlossenen und versiegelten Flasche aufbewahrt. Die Bereitung geschieht wie sonst, nur daß man statt der Kräuter nach Belieben von der Essenz in den Wein thut.

— **Ein anscheinend sehr durchgreifendes Mittel gegen die Lungenseuche** wird im „Landw. Wchbl." von einem pommerschen Pächter veröffentlicht, welches einfach darin besteht, daß man die erkrankten Thiere möglichst gut mit einem in kaltem Wasser durchnäßten, aber darnach wieder ausgerungenen Leinen umwickelt, um welches gleicher Weise noch einige wollne Decken geschlagen würden, worauf die Patienten schließlich mit Stroh völlig warm zugedeckt werden müßten. Der Zweck dieser Procedur sei, eine möglichst starke Ausdünstung der Haut dadurch zu veranlassen. Wenn dieser Zweck nach 4—6 Stunden nicht erreicht ist, soll man die Bandagen abnehmen, die Thiere am

ganzen Körper tüchtig mit frischen Strohwischen frottiren und zum zweiten Male, wie es beschrieben wurde, sorgfältig einhüllen. Dieses überall ohne welche Schwierigkeiten einzuleitende Verfahren soll so lange fortgesetzt werden, bis die Kranken wieder Munterkeit (Glanz in den Augen ꝛc.) im ganzen Aussehen zeigen; worauf nur noch eine tüchtige Trockenreibung durch Strohwische und bis zur völligen Genesung möglichster Schutz gegen Erkältung als erforderlich erscheint. Der Pächter versichert, daß er von 26 erkrankten Thieren, bei denen dieses Mittel angewandt wurde, nur eins durch den Tod verloren.

— (**Mittel gegen Hundswuthbisse.**) Man wasche die Wunde sogleich mit warmem Essig oder lauem Wasser und trockne sie; dann gieße man einige Tropfen mineralischer Salzsäure in die Wunde, weil mineralische Säure das Speichelgift auflöst und die böse Wirkung so aufgehoben wird.

Allgemeiner Anzeiger.

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich der zum Nachlaß der verstorbenen Schmiedemeister **Christian Nordhof**'schen Eheleute gehörigen Grundstücke ist ein Termin auf

den 7. k. M., Mai,
Vormittags 11 Uhr,

vor uns anberahmt und werden Kaufliebhaber dazu eingeladen mit der Bemerkung, daß geboten sind

1) für 1 M. Acker im Buchholzschlage No. 49: 205 Thlr.,
2) für ¾ M. daselbst No. 77: 100 Thlr.,
3) für ¾ M. daselbst No. 78 a.: 99 Thlr.,
4) für 1 M. im zweiten Schlage des Poischower Feldes No. 354: 300 Thlr.,
5) für 1 M. im dritten Schlage daselbst No. 370: 267 Thlr.,
6) für ¾ M. im vierten Schlage daselbst No. 450: 270 Thlr.,
7) für 1 M. im Bordenauschl. No. 732: 200 Thlr.,
8) für ¾ M. daselbst No. 753: 100 Thlr.,
9) für ½ M. daselbst No. 786: 31 Thlr.,
10) für ½ M. daselbst No. 786: 32 Thlr.,
11) für 1 M. im Siechenschlage No. 821: 150 Thlr.,
12) für 1 M. daselbst No. 888: 140 Thlr.,
13) für 1 M. im Hohenuferschlage No. 1083: 266 Thlr.,
14) für 1 M. daselbst No. 1118: 280 Thlr.,
15) für 1 M. im ersten Schlage des Brüderfeldes 165 Thlr.,
16) für ½ M. im zweiten Schlage des Brüderfeldes No. 1477: 160 Thlr.,
17) für 1 M. daselbst No. 1485 b.: 301 Thlr.,
18) für 1 M. daselbst No. 1522: 155 Thlr.,
19) für 1 M. im dritten Schlage daselbst No. 1539: 325 Thlr.,
20) für 1 M. im zweiten Schlage des Rathmannsfeldes No. 1656: 202 Thlr.,
21) für 1 M. daselbst No. 1657: 200 Thlr.,
22) für 1 M. im dritten Schlage daselbst No. 1745: 402 Thlr.,
23) für 1 M. im fünften Schlage daselbst No. 1808: 350 Thlr.,
24) für 1 M. daselbst No. 1814: 241 Thlr.,
25) für 1 M. daselbst No. 1851: 350 Thlr.,
26) für den Garten No. 186: 200 Thlr.,
27) für die Scheune No. 18 a. u. 18 b.: 285 Thlr.

Greves mühlen, den 29. April 1857.

Bürgermeister und Rath.

Auftragsmäßig habe ich zum öffentlich meistbietenden Verkauf der dem Barbier Joch. **Rollenhagen** zu Schwerin gehörigen im zweiten Schlage des Rathmannsfeldes sub No. 1605 a. belegenen 1½ Morgen Acker und des dem Barbier **W. Wildfang** in Schönberg gehörigen vor dem Wismarschen Thor hinterm Schützenhause sub No. 379 belegenen Gartens einen ersten Termin auf

Montag den 4. k. M., Mai,
Vormittags 11 Uhr,

in meiner Wohnung angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber hiemit einlade.

Greves mühlen, den 29. April 1857.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

Am Freitage den 1. Mai d. J.

sollen die zum Nachlaß des verstorbenen Schmiedemeisters **Christian Nordhof** hierselbst gehörigen Mobiliargegenstände, als Haus- und Küchengeräth, Leinen, etwas Gold- und Silberzeug, Speck, Schinken, auch 8 Kühe und Kälber, 2 Schweine, 13 Schafe und Lämmer, Hühner und etwa 20 Stand Bienen, endlich auch diverse Schmiedegeräthschaften öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr im Sterbehause und wird das Vieh um 11 Uhr zum Aufgebot kommen.

Greves mühlen, den 25. April 1857.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

Auctions-Anzeige.

Am Sonntag den 3. Mai, Nachmittags,

sollen wegen Wegzugs nach Amerika zu Othenstorf bei **Friedrich Parbs** folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden:

1 Kuh, 2 Schweine, 1 Hammel, allerlei Haus- und Küchengeräth, 1 Flinte, 100 Pfund Flachs, einige große Kessel und was sich sonst noch findet.

Eichen-Lohe-Auction.

Am Montag den 4. Mai d. J.

sollen in den **Seefeldter Zuschlägen** bis **10 Faden Eichen-Lohe** auf dem Stamme meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden. Kaufliebhaber wollen sich Morgens 10 Uhr auf dem Forsthofe zu Seefeldt einfinden.

Neu-Dragun, den 28. April 1857.

F. C. Dahl,
Förster.

Bergbau.

Um weiteren Anfragen zu begegnen, dient hiermit zur Nachricht: daß die **Aggerthaler Actien** zu pari nicht mehr zu haben sind; die Actie à 1000 ℛ hat bereits einen Cours von 1100 ℛ und werden im Laufe dieses Jahres noch bedeutend in die Höhe gehen, deren Grund darin zu suchen ist, daß nach der Berechnung des Herrn Bergraths Koch zu Clausthal für das Jahr 1858 eine Dividende von 15 bis 25 % in Aussicht steht.

Jedoch kann ich mit andren guten Bergwerken noch aufwarten, deren Rentabilität eben so gut und noch besser zu werden verspreche, als obige Aggerthaler.

Meetzen bei Gadebusch, am 27. April 1857.

C. Schickendantz.

Tapeten-Reste

von 5 bis 12 Stücken, zu sehr billigen Preisen bei

Wilh. Neumann
Grevesmühlen.

Ein Koch'scher Wiener Flügel

von 6⅓ Octaven steht wegen Mangels an Platz preiswürdig zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl.

Braunschweiger Weißkohl, frühen Spitzkohl, rothen Kohl, Winter-Porree-Pflanzen bei

L. Schultz' Wittwe
Grevesmühlen.

Buchweizengrütze, à Pfd. 2½ ß,
Gerstgrütze, à Pfd. 2 ß,
Reis, à Pfd. 2½ ß,
bei **C. C. Engel.**

Hesiges Säeleinsaat

ist wieder vorräthig bei

H. C. Martens.

Einer Herrenköchin

kann zu Johannis d. J. eine mit gutem Lohn verbundene Stelle auf einem Gute nachgewiesen werden durch

F. Sievers.

Handelsnachrichten.

Rostock, 25. April. Die Zufuhr von Korn ist auch in dieser Woche schwach geblieben. Der Begehr ist für Weizen gut, für alle anderen Kornarten unverändert mittelmäßig. — Spiritus 80 pCt. Tral. 44 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Kartoffeln in guter Waare zu 30 ßl. pr. Schffl. ausgeboten. Der Marktpreis für Butter ist 14—15 ßl. pr. Pfd.

Butter. Wir zahlen in Tonnen 12½—13½ ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute kosten jetzt 6—10 Thlr. pr. Stück. Kuhhäute 5 Thlr. 16—40 ßl. pr. Stück. Mastkalbfelle, trockene, 15—20 ßl. pr. Pfd., nüchterne dito 1 Thlr. 12—20 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 24. April. Die Zufuhr von Korn ist, obgleich während der Saatzeit, so ziemlich. Nach Weizen ist der Begehr gut, sonst ist es leblos. — Marktpreise: Butter 16 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 14 ßl. pr Pfd. Bauer-. Kartoffeln 20—24 ßl. pr. Schffl.

Butter. Wir bezahlen 13½ ßl. pr. Pfd. für eingeschlagene Waare.

Vieh. Am Markt sind tragende Kühe für 22 bis 36 Thlr. gekauft.

Wismar. Butter. Es wird 14 ßl. pr. Pfd. in Gebinden bezahlt.

Hamburg, 26. April. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 160 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 40—43 Mk. (16 ℛ bis 17 ℛ 10 ß) pr. 100 Pfd. Preis außerhalb der Accise 39—42 Mk. (15 ℛ 28 ß bis 16 ℛ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 34 Stück, 3 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 36—44 Mk. (14 ℛ 19 ß bis 17 ℛ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Auf der Berlin-Hamburger Eisenbahn sind vom 20. bis zum 26. April: 418 Ochsen, 978 Schweine, 241 Kälber und 1277 Hammel in Hamburg angekommen.

Rostocker Börsen-Course vom 27. April.

Hamburg . . . . — 2 M. 151¾ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 28. April. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 29. April. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 28. April. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen	1	8	2	—	1	8	2	4	2	8	4	6
Roggen	—	44	1	12	1	—	1	12	2	4	3	—
Gerste	1	—	1	10	1	—	1	8	2	4	2	10
Hafer	—	32	—	42	—	32	—	38	1	12	2	4
Erbsen	1	—	1	16	1	—	1	8	2	4	3	1

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 36. Sonntag, den 3. Mai. 1857.

Die erste Wache.

(Schluß.)

Der Garten war leer geworden, die sinkende Sonne hatte die Gäste zur Heimkehr gemahnt und die bunte Versammlung nach allen Richtungen hin zerstreut. Allein waren die beiden Freunde in dem stillen Raum zurückgeblieben, kein Laut störte sie mehr; nur der Abendwind bewegte leise die Zweige der Bäume und strich säuselnd durch die Büsche.

„Wie ein Blitz aus heiterem Himmel," fuhr Bernhard fort, „traf mich mitten in dem seligsten Liebesfrühling die Nachricht von dem Tode meines Vaters; verwirrt und betäubt von den widersprechendsten Gefühlen nahm ich fast besinnungslos Abschied von Emma. Ich gelobte mir, bald zurückzukehren und dann ihrem Vater mein Herz zu öffnen; an Emma's Liebe konnte ich nicht zweifeln, und so hoffte ich auch seine Zustimmung zu gewinnen. Sein ganzes Herz hing an der Tochter, und er würde ihrem Glücke sicher nichts in den Weg legen, wenn er das Vertrauen zu mir hatte, dessen ich würdig zu sein glaubte.

„In meinem Geburtsort angekommen, mußte ich mich leider bald überzeugen, daß unsere Vermögensverhältnisse nicht so geordnet waren, wie ich vorausgesetzt hatte. Verdrießliche Geschäfte nahmen mehrere Monate lang meine Aufmerksamkeit in Anspruch, und als ich endlich diese lästigen Angelegenheiten zu einem klaren Abschluß bringen konnte, sah ich, daß mir die Möglichkeit, meine Studien fortzusetzen, abgeschnitten war — die Sorge um meine Existenz drückte zum ersten Mal meinen Lebensmuth zu Boden.

„Du weißt, Leo, daß man damals allgemein glaubte, nach langen Friedensjahren sei der Krieg unvermeidlich geworden. In unserem ganzen deutschen Vaterlande wurde gerüstet und gewaffnet; es fehlte an Officieren, und die Aussichten, rasch einen höhern Grad in der Armee zu erreichen, hatten wohl nie günstiger gestanden.

„So war mein Entschluß bald gefaßt. Ich nahm Militairdienste und gab mich der Hoffnung hin, auf diesem Wege, wenn das Glück mich nur einigermaßen begünstigte, das Ziel erreichen zu können, dem mein Leben geweiht war.

„Alles, was ich von Emma seit der Trennung gehört hatte, war, daß ihr Vater kränkelte, ja daß man um sein Leben besorgt sei.

„An demselben Tage, wo das Regiment, dem ich als Cadet zugetheilt war, Befehl erhielt, nach der Hauptstadt aufzubrechen, ward mir durch einen Freund von der Universität die Nachricht zu Theil, daß Wendheim gestorben und seine Tochter von einer Verwandten in die Residenz abgeholt worden sei. Dies Zusammentreffen beunruhigte und ängstigte mich — ich hätte Emma lieber an dem Orte gesehen, wo ich sie kennen lernte, dort wo ich, mit all ihren Umgebungen vertraut, wußte, wie sie ihren Tag einzutheilen pflegte und wo Alles ihr mein Bild in's Gedächtniß zurückgerufen hätte.

„Mit tiefer Beklemmung betrat ich die Stadt, in deren Mauern nun meine Emma weilte; mein Herz klopfte stürmisch bei dem Gedanken, ihr so nahe zu sein und sie vielleicht von Zeit zu Zeit wieder sehen zu dürfen! Obwohl mir der Name ihrer Verwandten nicht bekannt war, hoffte ich doch, durch eifrige Nachforschungen bald die Wohnung meiner Geliebten zu entdecken.

„Eine Woche war bereits unter fruchtlosen Anstrengungen vergangen; jeden Augenblick, den mir der Dienst frei ließ, verwandte ich darauf, mein Theuerstes zu suchen.

„Eines Abends war ich traurig und muthlos in die Caserne zurückgekehrt, heute war die Reihe an mir, zum ersten Male auf Wache zu ziehen; die Zeit, welche mir bis dahin übrig blieb, verbrachte ich wie gewöhnlich in unruhigster Stimmung. So sehr ich auch der Erholung bedurft hätte, es war mir unmöglich, ein Auge zum Schlafe zu schließen; schmerzliche Sehnsucht nach der Verlorenen ließ mich keine Ruhe finden. Ich nahm mir vor, am nächsten Tage nach H. zu schreiben; dort mußte man den Namen der Verwandten, die Emma aufgenommen, wissen. So allein konnte ich meinem qualvollen Zustande ein Ende machen.

„Die Nacht war ziemlich weit vorgerückt, als wir unsern Marsch nach dem Thore antraten, in dessen Nähe mein Posten lag; dort angekommen, blieb ich allein meinen Betrachtungen überlassen. Der Ort, an welchem ich mich jetzt befand, war ganz geeignet, die Bewegung, die sich meines Gemüthes bemächtigt hatte, zu unterstützen und zu fördern.

„Ich sah mich auf einer bei Tage viel besuchten Promenade, die sich um die ganze Stadt herumzieht; hier an diesem Punkte erhob sie sich etwas wie ein kleiner Wall und gestattete mir nach allen Seiten einen ziemlich freien Ueberblick. Es war ein schöner, milder Sommerabend wie heute, die Landschaft, die bei Tage sich in duftiger Ferne ausbreitete, schien einer fremden Welt anzugehören; im matten Lichte des Mondes, dessen volle Scheibe hoch am Himmel stand, machten niedrige mit Nadelholz bewachsene Hügelreihen den Eindruck eines fernabliegenden Gebirges. Auf der andern Seite nach der Stadt zu zogen sich nur wenige Häuser bis in die Nähe meines Standpunktes hin, unter denen eines durch seine mächtigen Formen und sein stattliches Aussehen in hohem Grade meine Aufmerksamkeit erregte.

„Alles war ruhig und still; wenn ich langsam auf- und abging, hallte der Ton meiner Schritte aus der Einöde zu mir zurück. Ich blieb stehen, senkte das Gewehr auf den Boden, stützte mich auf den Lauf und gab mich ganz den Gefühlen hin, die jetzt einzig mein Inneres beherrschten. Ich dachte an den glücklichen Traum meiner Jugend, aus dem ich so plötzlich aufgeschreckt worden, — ich fühlte, daß ein neues schweres Dasein für mich begonnen habe, daß die reine Seligkeit, die ich einst in ihrer Nähe genossen, so nie wiederkehren könne. Die Welt war zwischen uns getreten, ich stand allein, ohne feste sichere Zukunft, und wenn ich Emma je mein nennen sollte, so mußte ein langer, schwerer Kampf mit dem Leben vorhergehen. Würde sie meiner auch dann noch gedenken? würden nicht andere Gestalten, andere Wünsche mein Bild aus ihrem Herzen verdrängen? Der Mensch vergißt ja so leicht, was ihm einst das Theuerste war!

„Ich litt unaussprechlich; der Gedanke, daß ich sie nie oder vielleicht nur aus der Ferne wiedersehen sollte, machte mich grenzenlos elend. Ich raffte mich auf, um einige Schritte hin und her zu gehen, da fiel mein Blick auf das große Gebäude, dem ich eben gegenüberstand — ein Schauder durchrieselte meinen ganzen Körper —: auf dem höchsten Gipfel des Daches stand eine Gestalt, in lange, weiße Gewänder gehüllt, feierlich bewegte sie den Arm, als wollte sie mir winken.

„Ich habe nie gewußt, was Furcht sei, auch das, was ich damals fühlte, möchte ich nicht so nennen, aber diese unheimliche Erscheinung ergriff mich bis in's Innerste der Seele. — Ich stand wie in den Boden gewurzelt und konnte mein Auge nicht abwenden; mit Angst und Grauen folgte ich jeder Bewegung der Nachtwandlerin. Plötzlich kam mir ein gräßlicher Gedanke: ich hatte gehört, daß Emma in ihrer Jugend bisweilen solchen Anfällen unterworfen gewesen war, die allerdings später aufgehört hatten.

„Wie, wenn sie es war! sie hier in dieser fürchterlichen Gefahr! und ich konnte sie nicht retten, nicht warnen!

„Sollte ich den Posten verlassen? — Schande und Strafe erwarteten mich; wer würde mir glauben, daß ich nicht aus Furcht davongelaufen? Und ich konnte ja nicht in das Haus dringen, ohne Lärm zu machen, der sie ohne Zweifel erweckt und hinabgestürzt haben würde. Ich zitterte bei dem Gedanken, daß irgend ein Geräusch das Ohr der Traumwandelnden berühren könne — in furchtbarer Spannung lauschte ich in die Nacht hinaus. Auf einmal klangen aus der Ferne deutliche Schritte zu mir herüber, leises Waffengeklirr — es war die Runde, die die Posten untersuchte; sie mußte von mir angerufen werden! Der Athem stockte mir in der Brust, ich rang nach Besinnung; schwieg ich, so war meine Ehre als Soldat gefährdet, meine Aussichten für die Zukunft bedroht, — that ich meine Pflicht und rief die Runde aus der gebotenen Entfernung an, so brachte ich das Leben der Träumenden in Gefahr.

„Jetzt hörte ich, sie standen still; ungeduldig, keinen Ruf zu vernehmen, klirrte der Lieutenant mit dem Säbel — noch einen angstvollen Blick warf ich hinüber — die Gestalt wich nicht vom Fleck; da — halb wahnsinnig stieß ich einen Schrei aus, der mir nicht aus eigener Brust zu kommen schien, er klang wie das höhnische Gelächter eines Dämon; — — in demselben Moment schlug das Geräusch eines dumpfen Falles an mein Ohr —"

Bernhard brach ab und bedeckte das Gesicht mit den Händen; er hatte die letzten Worte kaum hörbar gesprochen und fügte nun mit von Thränen erstickter Stimme hinzu:

„Als ich erfuhr, wen ich getödtet hatte, hielt mich nur ein Gedanke zurück, mein elendes Leben von mir zu werfen: ich hoffte auf dem Schlachtfelde durch einen raschen Tod von der unerträglichen Last befreit zu werden. Es kam anders: die drohenden Kriegswolken zogen vorüber, die Armee wurde zum Theil aufgelöst, auch ich erhielt meinen Abschied. Man bot mir eine Stellung, die mir hier in diesem Städtchen eine bescheidene Existenz sichert. Ich nahm sie an, ich war ruhiger geworden, der wilde Schmerz hatte ausgetobt; mein Leben ist eine Ruine über dem Grabe meiner Liebe, das ich habe öffnen helfen, ich will warten, bis von selbst zusammenstürzt."

Leo reichte dem Freunde tief erschüttert die Hand und sagte: „Die Zeit die Balsam für alle Wunden hat, wird auch an Dir ihre Kraft bewähren."

Bernhard schüttelte ungläubig lächelnd den Kopf und antwortete nur: „Laß uns jetzt heimkehren, die Stunde Deiner Abreise ist nahe."

Während sie den Weg zum Städtchen einschlugen, fuhr Leo fort: „Nachdem wir uns so wiedergefunden, möchte ich die Hoffnung mitnehmen, daß ich Dich öfter sehen werde. Du mußt mir versprechen, mich auf dem Lande zu besuchen. Ja, warum wolltest Du nicht gleich mit mir gehen, hier in diesen Umgebungen findest Du keine Heilung; laß mir den Trost, daß meine Freundschaft noch etwas für Dich zu thun vermag."

„Wir werden uns wiedersehen, Leo," schloß Bernhard, als sie Abschied nahmen; „aber jetzt kann ich Dir noch nicht folgen. Morgen sind es zwei Jahre — der Tag gehört der einsamen Trauer."

* * *

Leo wartete vergebens auf den Freund, er hörte nichts mehr von ihm. Als ihn im Herbst sein Weg wieder durch das Städtchen führte, konnte er auf den grünen Hügel, der das müde Herz bedeckte, einen frischen Kranz niederlegen.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin.** Am Sonntag Abend nach 10 Uhr trieben, wie das jetzt wieder häufiger der Fall, zwei junge Leute nächtlichen Unfug vor den Ostorfer Tagelöhnerwohnungen. Als der Nachtwächter, ein alter, 70jähriger Mann, ihnen das untersagte und sie ihres Weges gehen hieß, hieb der eine derselben dem alten Manne dermaßen über den Kopf, daß er besinnungslos hinstürzte. Auf den Lärm herbeieilende Leute fanden den armen Alten im Blute schwimmend. Die Thäter entwichen. Augenblicklich liegt der alte Mann an seiner klaffenden Wunde schwer darnieder. (N. C.)

— **Hagenow**, 30. April. Vom 26. bis 29. d. war die Frequenz in der Beförderung von Auswanderern nach Amerika und Australien auf der Berlin-Hamburger und der mecklenburgischen Eisenbahn sehr bedeutend und wurden von den Stationen der mecklenburgischen Eisenbahn circa 1200 Auswanderer ersterer zugeführt, wovon wiederum die Station Güstrow allein 630 Köpfe expedirt hatte; die Uebrigen vertheilen sich auf die anderen Stationen der mecklenb. Eisenbahn. Am 28. war auf hiesigem Bahnhofe der Zusammenfluß von Auswanderern so bedeutend, daß der Hauptzug von Berlin nach Hamburg diese in 19 Personenwagen nicht fortschaffen konnte und deshalb noch ein Extrazug mit 17 Wagen eingelegt werden mußte, welcher ersterem folgte. (M. Z.)

Allgemeine Nachrichten.

— **3000 Auswanderer**, von denen 600 aus Mecklenburg, kamen am 28. April in Hamburg an. Die meisten brachte der Berlin-Hamburger Eisenbahnzug.

— **(Fata Morgana in Ungarn.)** Den Bewohnern Simands bei Arad bot sich am 8. d. in der Morgenstunde ein merkwürdiger Anblick dar, welcher sämmtliche Einwohner sowohl, als auch die an diesem Tage durchmarschirenden Soldaten in's Freie hinauslockte. Es schien nämlich, daß Sz.-Martin (sonst anderthalb Stunden weit von Simand entfernt) in jenem Augenblicke so nahe war, daß man nicht nur die Häuser genau und deutlich, sondern auch die Menschen in den Gassen gehen, die Fenster öffnen 2c. sehen konnte; nur war Alles in einem vergrößerten Maßstabe. Die auf dem israelitischen Gottesacker befindlichen Grabsteine schienen so nahe, daß man sie deutlich sehen, die Schrift lesen und jeden Buchstaben unterscheiden konnte; auch da erschienen die Buchstaben in sehr vergrößertem Maßstabe. Diese Erscheinung dauerte ungefähr 35 Minuten, dann verschwand sie vor den Augen der erstaunten Menge. Viele wußten vor Staunen, Andere vor Schrecken nicht, was dies bedeuten könne; Andere aber meinten, diese Erscheinung habe auf den Untergang der Erde im Monat Juni dieses Jahres Einfluß und sei bereits ein Vorbote desselben 2c.

— **(Bauten in New-York.)** In New-York regt sich die Baulust gewaltig. So soll u. A. auf dem Hippodrom-Grundstück ein sechsstöckiges Hotel in weißem Marmor erbaut werden, das mit seiner beabsichtigten Fronte von 650 Fuß das größte der Welt werden dürfte. Am 1. Mai soll das Tabernakel auf dem Broadway niedergerissen und an dessen Stelle ein 5 Fuß hoher Store mit weißer Marmorfronte gebaut werden. Ueberhaupt baut man gegenwärtig viel mit weißem Marmor, der zwar 33 pCt. theurer ist, als der Braunstein, doch, namentlich für Geschäftshäuser, sich als viel dauerhafter erweist.

— **Ein merkwürdiges Beispiel, wie lange der Mensch ohne Nahrung aushalten kann,** wird aus Liverpool berichtet. Ein Wächter hatte am verflossenen Sonnabend nahe an der Stadt in einem Gehölze einen Menschen aufgefunden, der dem Hungertode nahe war. Auf die Anzeige des Wächters hin wurde der Mann in ein Hospital geschafft und sorgfältig gepflegt, was um so mehr nöthig war, als seine beiden Füße bis an die Knöchel heran bereits brandig waren. Trotzdem wird man nicht zur Amputation derselben schreiten müssen, und der Patient hat begonnen, sich allmälig zu erholen. Wie sich aus seinen Papieren und Mittheilungen herausstellt, ist er Capitain, der mit seinem Schiffe vor Kurzem aus Bermuda herüberkam. In Liverpool waren ihm seine Papiere — aus welchem Rechtsgrunde, wird nicht angegeben — abgenommen; dadurch gerieth er in die peinlichsten Verlegenheiten und scheint darüber den Verstand verloren zu haben. Seinen Miethzins konnte er nicht zahlen; da er sich nach Wegnahme aller seiner Papiere kein Geld verschaffen konnte, so wanderte er denn vor 18 Tagen hinaus aus der Stadt, ohne eben zu wissen, wohin er sich wenden sollte, gerieth in ein kleines Gehölz, schlief dort ermattet ein und fühlte sich allmälig an Geist und Körper so erschöpft, daß er nicht mehr die Kraft hatte, sich von der Stelle zu rühren, oder zu rufen, wenn er in dem nahestehenden Hause Leute aus- und eingehen hörte. In diesem jämmerlichen Zustande war er 14 Tage lang verblieben, ohne Speise, als etwas Gras, ohne Trank, als Wasser, das hart an der Stelle, wo er gefunden wurde, durch's Gehölz floß. An seiner Erlösung verzweifelnd, hatte er zwei Tage, bevor er gefunden wurde, seinen Namen und seine sonderbare Leidensgeschichte mit Bleistift auf ein Blatt Papier gekritzelt, damit seine Freunde in Bermuda früher oder später sein trauriges Schicksal erführen.

— **Einen sonderbaren Tod** fand vor Kurzem ein Mann aus einer wohlhabenden Familie des Kantons Breteuil. Ein gewisser T. nämlich hatte auf dem letzten Jahrmarkte gegen den Willen seiner Ehehälfte sein Schwein dem Nachbar verkauft; da er in Erfahrung brachte, daß dieser es am vorigen Tage Abends geschlachtet hatte, so beschloß er, um den gefürchteten Vorwürfen der Gattin dadurch zu entgehen, daß er sein Schwein wieder holen ginge. Gesagt, gethan! Mit Hülfe

einer Stange gelangte er in die Kammer, wo das Thier aufgehängt war, lud es auf seine Schultern, indem er, um die schwere Last besser schleppen zu können, den Strick um seinen Hals schlang, und schlich langsam mit dem wiedereroberten Schweine davon. Unterwegs aber — so scheint es — wollte er ausruhen; er legte seine Last auf das Geländer einer Brücke, das Thier aber glitt auf der Seite des Flusses vom Geländer hinunter und erdrosselte seinen Dieb. Des Morgens fand man beide an einem Stricke hängen.

— **(Englische Diebe in Paris.)** Die englischen Diebe stehen im Rufe großer Geschicklichkeit. Nichts kommt der Leichtigkeit und Geschwindigkeit ihrer Hand und ihrer Kaltblütigkeit gleich. Von früher Jugend an für ihr Gewerbe erzogen, erhalten sie nur nach einer Prüfung alle ihrer Grade und werden endlich als Meister in die Zukunft zugelassen. Sie beschränken ihre Thätigkeit indeß nicht auf England, sondern suchen mit ihren Besuchen bisweilen auch die benachbarten Länder heim. So verließen neulich fünf die Heimath, um in Paris Geschäfte zu machen. Es waren drei Brüder, von denen der eine seine Frau bei sich hatte, und ein Freund und Genosse dieses edeln Kleeblattes. Der eine der Brüder, Eduard Powel, ist noch ein Kind von 11 Jahren, aber trotzdem ein durchtriebener Spitzbube, der seinem Bruder und Lehrmeister Thomas alle Ehre macht. In Paris ging er wie ein Lyceums-Schüler gekleidet und redete die ihm Begegnenden, namentlich die Damen dreist an, that tausend Fragen, die meistens nicht verstanden wurden, weil der kleine Schuft nicht Französisch spricht, und benutete die Neugierde und das Wohlwollen, womit man den fremden Knaben anhörte, geschickt zu einer Taschenplünderung aus. Eine junge Dame ward von ihm im Hause des Herrn v. Rothschild beraubt, wo sie 185 Frcs. Zinsen für einige Obligationen gehoben hatte. Sie ward auf der Hausflur von dem Knaben angeredet, der ganz wie zu Hause that und deshalb von der Dame für ein Kind der Familie gehalten wurde. Nachdem sie ihn eine Weile freundlich angehört und ihm dann Lebewohl gesagt hatte, verabschiedete sich der Kleine gleichfalls mit einer etwas höhnischen Verbeugung, welche sich das junge Mädchen später wohl erklären konnte, als sie gewahr wurde, daß die 185 Frcs. verschwunden waren. Ein anderes Mal trat er mit seinem Bruder in einen Juwelierladen, angeblich um Ringe zu besehen. Die Dame im Laden bemerkte wohl, daß er eine schmutzige Hand habe; aber erst später erfuhr sie, daß die innere Fläche der Hand mit Pech überzogen war, wodurch es ihm möglich wurde, aus einem der Glaskasten einen mit vierzehn Brillanten gefaßten Sapphir und eine Brosche, zusammen 700 Frcs. an Werth, unbemerkt zu entwenden. Aber vor Allem war es in den Theatern und unter diesen wieder in der komischen Oper, wo er seine reichsten Ernten hatte. Eduard ging in den Zuschauerraum, sein Bruder Thomas blieb in der Restauration und wartete auf seinen liebenswürdigen Zögling, welcher in jedem Zwischenacte erschien, um ihm die Beute seiner Jagd zu überbringen. Eines Abends waren die Diebstähle besonders zahlreich gewesen und dem Stadtsergeanten dieserhalb verschiedene Klagen zugegangen. Ein Brigadier, welchem der Verkehr des kleinen mit dem großen Spitzbuben in der Restauration schon verdächtig vorgekommen war, paßte daher ganz besonders scharf auf; und richtig! er ertappte den Knaben, wie er gerade seine Hand in die Tasche einer reichen Dame schlüpfen ließ und ein Portemonnaie mit 27 Francs herauszog. Der Brigadier verhaftete ihn sofort und wollte auch Thomas festnehmen! dieser hatte sich freilich schon aus dem Staube gemacht, wurde aber später im Hause verhaftet. Eduard Powel, der sich anfänglich beharrlich auf's Leugnen legte, ward endlich offenherzig und gestand, daß er nur auf Befehl seiner Brüder und seiner Schwägerin, die sämmtlich vom Stehlen lebten, gehandelt habe, daß er gewöhnlich mit Thomas auf Geschäfte ausgegangen sei, daß aber auch sein Bruder William und dessen Frau, so wie der Freund und Genosse Jackson niemals mit leeren Händen nach Hause gekommen seien. Die fünf Angeklagten wohnten bis auf die letzte Zeit, wo Jackson Paris verließ, um sich ein neues Feld für seine Thätigkeit zu suchen, zusammen in Nr. 6 der Avenue Chateaubriand, sie hielten einen Diener und schienen im Wohlstande zu sein. Das Gericht verurtheilte Thomas Powel zu zweijährigem, William Powel und dessen Frau zu einjährigem, Jackson zu dreijährigem Gefängniß und verfügte, daß Eduard Powel bis zum 20sten Jahre in einem Besserungshause gehalten werden solle.

— **(Brand durch Rattengift.)** In dem zu dem Rittergute Klieken gehörigen, ganz isolirt gelegenen Schäferei-Gehöfte legte vor Kurzem ein concessionirter Kammerjäger zur Vertilgung der Ratten in den Schafstall und die anstoßenden Scheuerräume kleine Fische, welche mit Phosphorsalbe eingerieben waren. Nach beendigtem Geschäfte warf er das Papier, worin diese eingewickelt gewesen, zusammengeknüllt in's Stroh. Kaum eine Minute nachher schlug die Flamme auf, und nur durch eine besonders glückliche Fügung konnte diese im letzten Augenblicke noch gedämpft und eine werthvolle Mutterheerde von 600 Stück mit den Lämmern, das Gehöfte und Vorräthe vor sicherem Verderben bewahrt werden. Sollte die Anwendung des Phosphor zu solchem Zwecke nicht zu verbieten sein?

— **(Genaues Gehorchen.)** In Connecticut, wo am Sonntag das Reiten verboten ist, fuhr ein Farmer mit seiner Familie am Sonntag über Land. Mitten auf der Landstraße wurde der Wagen von einem Constabler angehalten. Der Constabler hielt ihm das Gesetz vor und forderte sie auf, sofort mit ihm umzukehren und sich vor den Richter zu stellen. „Gott bewahre, mein Freund," rief der Farmer, „wenn das Gesetz, am Sonntag nicht zu fahren, einmal gelten soll, so kann demselben nicht prompt genug Folge geleistet werden. Ich darf die Pferde jetzt keinen Schritt mehr weiter gehen lassen, weder vor- noch rückwärts. Es bleibt uns nichts Anderes übrig, als auf diesem Punkte hier stehen zu bleiben und den Montag abzuwarten. Das ist klar." Der Constabler machte ein langes Gesicht und zog ab. Als sie ihn aus den Augen verloren hatten, fuhren sie gemüthlich weiter.

— **(Aussicht zu wichtigen Erfindungen.)** Die Nachricht, daß es dem Apotheker Luigi Cavezzali in Lodi gelungen, ein Verfahren zu erfinden, „die Seide direct von den Maulbeerblättern, statt von den Raupen, zu gewinnen," berechtigt zu der Hoffnung, daß der geistreiche Mann seine Erfindung noch weiter treibt und demnächst die seidenen Roben fix und fertig auf den Maulbeerbäumen wachsen läßt. Soll doch die Dampfmaschine in Form eines viereckigen Kastens, in welchen man auf der einen Seite ein Kalb hineinsteckt und nach ein paar Minuten ein Paar kalblederner Stiefeln herauszieht, schon durch eine andere ähnliche Vorrichtung übertroffen sein, bei welcher man die besagten Stiefeln auf einem Ende hineinsteckt und auf der andern Seite das lebendige Kalb herauszieht. — Wir leben im Jahrhundert des galopirenden Fortschritts.

— **Einer der reichsten Insassen der Provinz Posen**, der Graf Grabowski, ist in der jüngsten Zeit gestorben. Er hat 43 große Güter, zum Theil Herrschaften, schuldenfrei hinterlassen, deren Areal so bedeutend ist, daß der Werth derselben nach der alten polnischen Taxe, die den Morgen, der in Deutschland bis zu 100 Thalern kostet, nur zu 20 bis 25 Thalern berechnet, sich auf 6 Millionen Thaler herausstellt. Beim Verkauf derselben würden jedoch jedenfalls jetzt 16 bis 18 Millionen Thaler eingehen. Außerdem sind an baarem Gelde 500,000 Thaler vorgefunden worden. Erbin ist zunächst die alte Wittwe, nach ihr ein Sohn und drei Schwiegersöhne. Der jüngere polnische Adel sammelt nicht, sondern besitzt in der Regel das Talent, ein großes Vermögen in kurzer Zeit, gewöhnlich in Paris, an den Mann zu bringen. Beispiele davon ließen sich in großer Zahl namhaft machen.

— **Folgende Anecdote** macht die Runde durch alle englischen Provinz-Journale: In South-Essex war ein stattlicher Capitain, dessen schöner Schnurrbart ihm die Huld aller Mädchen auf Meilen im Umkreise gewonnen haben soll, eifrig bemüht, am Wahltage einen Pachter für den conservativen Candidaten zu gewinnen. „Geh' der Herr erst nach Hause und scheer' er sich die Zahnbürste unter der Nase weg," erwiderte spöttisch der auf gut Englisch gegen Schnurrbärte eingenommene Pachter, „dann will ich für seinen Candidaten stimmen." Der Capitain geht nach Hause, rasirt sich die Oberlippe glatt, legt den vielbewunderten Schnurrbart auf den Altar des Vaterlandes, und der Pachter hält ehrlich sein Wort, stimmt für den conservativen Candidaten.

— **(Eine australische Anzeige.)** In der deutschen Zeitung „Kosmopolit", die in Melbourne erscheint, und zwar in der Nummer vom 23. Decbr. 1856, lies't man: „Anna v. B. Solltest Du diese Zeilen lesen, so erblicke darin die vollkommene Verzeihung Deiner Eltern, die trostlos über Dein Entfliehen, Dir versöhnend die Arme öffnen. Wenn Du aber nicht wiederkommst, so schicke wenigstens den Schlüssel zur Speisekammer zurück. Dein trauernder Vater, Friedrich v. B."

— **Den Champagner**, welcher jährlich in Berlin importirt wird und dort zum Verkaufe kommt, berechnen Sachverständige auf ungefähr 500,000 Flaschen. Hiervon ist nach statistischen Ermittelungen nur etwas mehr als der vierte Theil, ungefähr 120—125,000 Flaschen, aus Frankreich direct bezogener.

Allgemeiner Anzeiger.

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich der zum Nachlaß der verstorbenen Schmiedemeister **Christian Nordhof**'schen Eheleute gehörigen Grundstücke ist ein Termin auf

den 7. k. M., Mai,
Vormittags 11 Uhr,

vor uns anberahmt und werden Kaufliebhaber dazu eingeladen mit der Bemerkung, daß geboten sind

1) für 1 M. Acker im Buchholzschlage No. 49: 205 Thlr.,
2) für ¾ M. daselbst No. 77: 100 Thlr.,
3) für ¾ M. daselbst No. 78 a.: 99 Thlr.,
4) für 1 M. im zweiten Schlage des Poischower Feldes No. 354: 300 Thlr.,
5) für 1 M. im dritten Schlage daselbst No. 370: 267 Thlr.,
6) für ¾ M. im vierten Schlage daselbst No. 450: 270 Thlr.,
7) für 1 M. im Bordenauschl. No. 732: 200 Thlr.,
8) für ¾ M. daselbst No. 753: 100 Thlr.,
9) für ½ M. daselbst No. 786: 31 Thlr.,
10) für ½ M. daselbst No. 786: 32 Thlr.,
11) für 1 M. im Siechenschlage No. 821: 150 Thlr.,
12) für 1 M. daselbst No. 888: 140 Thlr.,
13) für 1 M. im Hohenuferschlage No. 1083: 266 Thlr.,
14) für 1 M. daselbst No. 1118: 280 Thlr.,
15) für 1 M. im ersten Schlage des Brüderfeldes: 165 Thlr.,
16) für ½ M. im zweiten Schlage des Brüderfeldes No. 1477: 160 Thlr.;
17) für 1 M. daselbst No. 1485 b.: 301 Thlr.,
18) für 1 M. daselbst No. 1522: 155 Thlr.,
19) für 1 M. im dritten Schlage daselbst No. 1539: 325 Thlr.,
20) für 1 M. im zweiten Schlage des Rathmannsfeldes No. 1656: 202 Thlr.,
21) für 1 M. daselbst No. 1657: 200 Thlr.,
22) für 1 M. im dritten Schlage daselbst No. 1745: 402 Thlr.,
23) für 1 M. im fünften Schlage daselbst No. 1808: 350 Thlr.,
24) für 1 M. daselbst No. 1814: 241 Thlr.,
25) für 1 M. daselbst No. 1851: 350 Thlr.,
26) für den Garten No. 186: 200 Thlr,
27) für die Scheune No. 18 a. u. 18 b.: 285 Thlr.

Grevesmühlen, den 29. April 1857.

Bürgermeister und Rath.

Am Montag den 4. d. M.,
Mittags 1 Uhr,

soll vor der Nordhof'schen Scheune vor dem Lübschen Thor **eine Quantität Roggen-, Hafer- und Linsenstroh** öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, wozu Käufer hiemit eingeladen werden.

Grevesmühlen, den 2. Mai 1857.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

Auftragsmäßig habe ich zum öffentlich meistbietenden Verkauf der dem Barbier **Joch. Nollenhagen** zu Schwerin gehörigen im zweiten Schlage des Rathmannsfeldes sub No. 1605 a. belegenen 1½ Morgen Acker und des dem Barbier **W. Wildfang** in Schönberg gehörigen vor dem Wismarschen Thor hinterm Schützenhause sub No. 379 belegenen Gartens einen ersten Termin auf

Montag den 4. k. M., Mai,
Vormittags 11 Uhr,

in meiner Wohnung angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber hiemit einlade.

Grevesmühlen, den 29. April 1857.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

Umstände halber kann die zum Sonntag den 3. Mai angekündigte Auction erst am

Freitage den 7. Mai, Nachmittags,

stattfinden und wollen Kaufliebhaber sich an diesem Tage bei mir einfinden. — Zum Aufgebot kommen: **1 Kuh, 2 Schweine, 1 Hammel, allerlei Haus- und Küchengeräth, 1 Flinte, 100 Pfund Flachs,** einige große Kessel und was sich sonst noch findet.

Othenstorf, den 2. Mai 1857.

Friedrich Parbs.

Am Sonnabend den 9. d. M.

sollen im hiesigen Großherzoglichen Haushalts-Forste

½ Faden 2.7.7. kiefern Wrack-,
8 „ 4.7.7. „ Knüppel-,
24 „ 3.7.7. „ do. und
30 Fuder kiefern und fichten Zweigholz

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Die Auction beginnt Morgens 10 Uhr an der Chaussee beim Jameln-Meierstorfer Wege.

Jameln, den 1. Mai 1857.

F. Hagemeister,
Unterförster.

Thierschau in Gadebusch.

Der Gadebuscher District des patriotischen Vereins wird am

19. Mai 1857, Morgens 10 Uhr,

auf dem Schützenhofe in Gadebusch eine Thierschau, verbunden mit einer Industrie-Ausstellung, wie in den vorigen Jahren, veranstalten und ladet zu zahlreicher Stellung von Thieren und den dahin gehörigen Gegenständen, so wie zu freundlicher Betheiligung hiermit ein.

Der erste Stadtpreis von Gadebusch, ein silberner Pokal, wird der besten **Mutterstute**, dem werthvollsten **Handelspferde** zwischen 4 und 7 Jahren ein Ehrenpreis und 10 Thlr. Gold bei freier Concurrenz zuerkannt werden und sind überdies für die drei nächstbesten Pferde von beiden Classen Ehrenpreise ausgesetzt.

Für die beste **Milchkuh** setzt der District einen silbernen Pokal aus und für die drei darauf folgenden Ehrenpreise. Bemerkt muß noch werden, daß die Milchkühe am Abend des 18. eingeliefert werden müssen und daß die resp. Besitzer der Thiere das Futter für dieselben zu beschaffen haben. Herr Bürgermeister Koch in Gadebusch wird die Meldungen entgegennehmen und weitere Nachweisung ertheilen.

Für die selbstgezüchteten Füllen, sowie für Starken und Bullen kleinerer Landwirthe sind die gewöhnlichen Geldprämien, und zwar für jede dieser Thiergattungen 50 Thlr. ausgesetzt, und wird die Größe der einzelnen Prämien von den Herren Preisrichtern bestimmt werden.

Für Schafe, Schweine u. s. w. sind Ehrenpreise bestimmt und für die beste **Zuchtsau** ist der zweite Stadtpreis von Gadebusch, ein silberner Pokal, ausgesetzt worden.

Hinsichtlich der landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe, so wie der Producte und Fabrikate der Handwerker wird bemerkt, daß die Summe von 50 Thlr. zur Prämirung der besten Arbeiten ausgesetzt ist und daß Ehrenpreise werden ertheilt werden. Die Anmeldungen werden die Herren Bürgermeister Koch in Gadebusch und Apotheker Schultz in Rehna entgegennehmen und weitere Auskunft ertheilen.

Gadebusch, April 1857.

Die Districts-Direction.

Den Mitgliedern des hiesigen Gewerbe-Vereins wird hierdurch in Erinnerung gebracht, daß laut des Beschlusses vom 5. Juni 1855 im Sommerhalbjahr nur alle vier Wochen eine Sitzung stattfindet, und zwar am ersten Montage eines jeden Monats. Mitglieder, welche inzwischen Bücher aus der Vereins-Bibliothek zu haben wünschen, wollen sich dieserhalb an den Hrn. Cantor Thiele wenden. Zu jeder Sitzung werden neue Hefte der bekannten Journale besorgt werden. — Montag den 4. Mai erste Versammlung, wozu hierdurch zugleich eingeladen wird.

Grevesmühlen, den 2. Mai 1857.

Der Vorstand.

Die Mecklenburgsche Lebensversicherungs- und Spar-Bank in Schwerin

schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlagen und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Rehna
Schwetzky, Stadtsecretair.

Die heute Morgen 5 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau von einer gesunden Tochter beehrt sich allen Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung anzuzeigen.

Rehna, den 29. April 1857.

G. A. Levissohn.

Bockbier.

Heute Nachmittag: Anstich einer Tonne besten **Böhm'schen Bockbier's** in meiner Kegelbahn.

Grevesmühlen, den 3. Mai 1857.

Heinrich Knoll.

Die von mir gesuchten Mädchen sind bereits engagirt. Es können aber noch 2 junge Mädchen zum Kochenlernen placirt werden, und werden Reflectirende die Bedingungen [am besten, wenn sie sich persönlich vorstellen] bei mir erfahren.

Boltenhagen, den 1. Mai 1857.

J. Wichmann,
Hotel-Besitzer.

Empfohlen werden

eine erfahrene Wirthschafterin, die entweder sogleich oder zu Johannis eintreten kann;
eine Meierin (zu Johannis d. J.)

Gesucht wird

ein Mädchen, welches alle häuslichen Arbeiten verrichten und milchen kann, zu Johannis.

Nachweisungs-Comtoir
von **F. Sievers** in Grevesmühlen.

Heute Sonntag:

Tanzmusik im „letzten Heller",

wozu ergebenst einladet

J. Freytag.

Brod-Taxe für den Monat Mai.

	Pfund.	Roth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	—
„ 6 „	—	6	—
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	16	2
„ 2 „ „	1	1	—
„ 4 „ „	2	2	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	21	2
„ 2 „ „	1	11	—
„ 4 „ „	2	22	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	30	2
„ 2 „ „	1	29	—
„ 4 „ „	3	26	—
„ 8 „ „	7	20	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 2. Mai 1857.

Der Magistrat.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 29. April. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 209 Stück, 21 Stück blieben unverkauft. Preis 40—43 Mk. [16 ßP bis 17 ßP 10 ßl] pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 127 Stück, 4 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 34—48 Mk. (13 ßP 28 ßl bis 19 ßP 8 ßl) pr. 100 Pfd.

Rostocker Börsen-Course vom 30. April.

Hamburg . . . . — 2 M., 151¾ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 37. Donnerstag, den 7. Mai. 1857.

Helene.

Wir sind im Februar des Jahres 1851 in einem kleinen Kirchdörfchen, oder wenn wir es so nennen wollen, einem Fleckchen des Herzogthumes *, an der Ostsee, mit den klaren Wellen und den grünen Buchenwäldern daran; freilich in diesem Augenblick haben die Buchen noch nicht den grünen Lenzesschmuck angethan; sie strecken die nackten Aeste gen Himmel und harren still und ruhig kommender Tage voll Sonnenschein.

Es ist späte Abendzeit. Tiefes Dunkel umhüllt das kleine Fleckchen; nur die schwarzen Umrisse des alten Kirchenthurmes zeichnen sich bestimmt am grauen Nachthimmel ab und werfen bei dem Lichtschimmer aus einzelnen Fenstern einen langen Schatten auf das unfern der Kirche liegende Häuschen.

Und in dieses Häuschen führe ich Euch, Ihr Lieben, in ein trauliches Wohnstübchen mit einfachen Gardinen von buntem Möbelkattun, mit altmodischen, aber äußerst sauber gehaltenen Mobilien, mit einem kleinen vierkantigen Spiegel, den ein Kranz von Immortellen und grünem Moos umgiebt, eben so wie die hie und da an der blauen Wand in schmalen goldenen Rahmen hängenden Gemälde, Ansichten von schönen Gegenden unseres herrlichen deutschen Vaterlandes. Diese kleinen Gemälde bilden denn auch mit dem seitwärts stehenden Clavier den alleinigen Schmuck des Zimmers.

An einem runden Tische vor dem Sopha sitzt ein junges Mädchen; fast noch ein Kind — so weich und zart sind ihre Züge, so schlank und unentwickelt sind ihre Formen —, trägt sie denn auch noch so recht nach Kinderart die breiten, blonden Flechten ihres Haares um den hübschen, bleichen Kopf geschlungen. Eine Lampe, die ein selbstgeschnittener grüner Schirm bedeckt, steht vor ihr auf dem Tisch und wirft ihren hellen Schein auf die friedlichen Züge, die mehr angenehm als regelmäßig sind.

Dicht neben ihr streckt sich auf einer bunten Matte ein schwarzer, ziemlich ältlicher Pudel aus und erhebt nur zuweilen seine klugen Augen eine Minute zu dem arbeitenden Kinde empor, als will er fragen, warum Helene ihm denn heute keinen freundlichen Blick, kein Wörtchen, keine Liebkosung gönne.

Das junge Mädchen ist emsig mit der Ausarbeitung einer Aufgabe zum Confirmations-Unterrichte beschäftigt, ohnehin heute mehr denn je von Sorgen erfüllt, denn ihre geliebte Großmutter, das einzige Wesen auf der Welt, das ihr angehört, ist seit einiger Zeit sehr leidend und kränklich; deswegen wendet sie den Kopf so oft nach dem Nebenzimmer, dessen Thüre nur angelehnt, deswegen gebietet sie so oft dem treuen Hund durch eine strenge Miene, sich ruhig zu verhalten, und lauscht so ängstlich hinaus, ob der Sturm sich nicht bald legen will, der mit solcher Allgewalt durch die hohen Linden um das Haus herum saust, daß die kahlen Zweige knarrend an einander schlagen. Dann liest und schreibt sie emsig weiter.

Die Großmutter scheint ziemlich ruhig zu schlafen. Stunde um Stunde vergeht. Der Wächter hat schon in's Horn gestoßen. Vom nahen Kirchthurme hallt langsam und zitternd durch den Sturm der zehnte Glockenschlag. — Wenn die Großmutter aufwacht, dann weiß Helene recht gut, würde die alte Frau darauf bestehen, daß ihre Enkelin sich zu Bette legen sollte. Jetzt nimmt sie die Zeit wahr und lernt ihre Lection zum nächsten Tage, damit sie dann recht viel bei der geliebten Kranken sein könne. — Da regt sich draußen vor der Hausthür etwas. Der treue Zampa fährt laut bellend in die Höhe. Helene springt entsetzt empor; schnell gefaßt drückt sie indessen den dicken Kopf des knurrenden Thieres in die Matte nieder, daß er verstummt, und eilt auf die Hausflur.

„Guten Abend, meine liebe Kleine," sagte eine freundliche Stimme, „erschrecken Sie nicht, ich bin der Doctor Werner; Sie erkennen mich wohl kaum in meinem ungeheuren Flausrock — he?"

„Bitte, sprechen Sie leise, lieber Herr Doctor," bat Helene, „meine Großmutter schläft so sanft, und da fürchte ich, könnten wir sie erwecken. Wollen Sie nicht in das Zimmer treten?"

„Danke, meine Kleine," entgegnete der Herr im Flausrock, „diesmal trieb mich die Sorge für mein Helenchen hierher; die gute Großmama ist jetzt wieder so ziemlich, aber Sie, meine Kleine, sind so bleich und sahen mir heute morgen so übernächtig aus, und noch so spät gewahre ich Licht im Vorübergehen, da will ich mich denn selbst überzeugen, ob Helene hübsch zur rechten Zeit zu Bette gehen wird. Wissen Sie, meine Frau hat es mir auf die Seele gebunden, und meine Marie läßt Sie bitten, bald einmal zu ihr zu kommen und mit ihr zu spielen, oder, was ihr noch lieber ist, ihr wieder ein so hübsches Märchen zum Besten zu geben, wie neulich."

„Mein bester Herr Doctor," entgegnete Helene freundlich, erröthend über das Lob des alten Hausfreundes, „so lange meine gute Großmutter nicht außerhalb des Bettes sein kann, wissen Sie —"

„Ja, ja," unterbrach sie der Herr, „ich verstehe Sie, nur strengen Sie sich nicht zu sehr an, sonst ist das Ende vom Liede, daß Sie mir auch noch krank werden. Gewissenhaft zu sein, ist gut, ein herrliches Ding, das Gott und Menschen wohlgefällt; aber wenn es mit Aufopferung seiner eigenen Kräfte geschieht, dann — warum haben Sie denn auch darauf bestanden, daß die alte Frau, welche Ihre Großmutter früher zur Aufwärterin bei sich hatte, nur die wenigen Morgenstunden bei Ihnen arbeitet, und dann arbeiten Sie allein?"

„Guter Herr Doctor," unterbrach sie ihn lächelnd und nahm kindlich seine Hände zwischen ihre, „nur keine Vorwürfe! hat meine Großmutter doch so oft und so lange für mich gearbeitet und Nächte lang an meinem Bette gewacht, da ich noch ein kleines hülfloses Ding war; nun ich groß und kräftig bin —"

„Sie sind unverbesserlich, ich mache heute keine Proselyten," lachte der Hausfreund; „gute Nacht, mein Kind, morgen mit dem Frühesten komme ich wieder zu Euch; grüße die liebe Kranke. Adieu!"

Damit ging er fort.

Helene hielt die Glocke fest, daß sie nicht klingeln sollte, und eilte dann in's Schlafzimmer der Großmutter, die eben ihre Augen aufschlug und klar und groß Helenen in's Antlitz schaute.

„Kommst Du mein Kind?" sagte die Alte und streckte Helenen die bleiche abgemagerte Hand entgegen.

Leise zog Helene die weißen Vorhänge des Bettes auseinander, hob den kleinen Schirm des Nachtlämpchens ein wenig in die Höhe und lächelte ihr Großmütterchen freundlich an.

„Großmutter, hast Du geschlafen?" fragte sie, „und hat Dein Schlaf Dich erquickt? Du siehst eben so frisch und blühend aus?"

„Nur bin ich so matt, mein Kind, so matt, daß ich nicht begreifen kann, wie es nur möglich ist; und geträumt habe ich, geträumt, wie seit Jahren nicht mehr."

„Und was denn?" fragte Helene und setzte sich auf ein Tabouret zu Füßen des Bettes.

Die Lampe warf einen hellen Strahl auf das Gesicht der Alten, deren eingefallene Wangen eine hohe Röthe schmückte, in deren großen Augen ein jugendliches Feuer brannte, traurige

Symptome einer Krankheit, welche so gern und am liebsten ihre Opfer in früher Jugend dahinrafft, aber auch im Alter erscheint, und dann selbst sein Opfer mit höherer Schönheit, mit lebhaftem Incarnat der Wangen und leuchtenderem Glanze der Augen bezeichnet.

Ahnte es der alte erfahrene Hausarzt, ahnte die Großmutter dies? — Helenen fiel es nicht im mindesten ein; mit dem glücklichen Sinn der Jugend hoffte sie auf baldige Genesung der geliebten Großmutter.

„Ja, ja," murmelte die Alte halb im Schlafe, und dabei deutete sie auf zwei lebensgroße Bilder, die ihrem Bette gegenüber hingen, aus deren goldenen Rahmen von der durch Alter geschwärzten Leinewand zwei jugendliche Gestalten herniederschauten: ein Mann in Generalsuniform mit glänzenden Epauletten und Orden auf seiner Brust; eine Dame, lächelnd und schön, in der altmodischen Tracht des letzten Jahrhunderts, mit dem weißgepuderten Haar und einer dunkelrothen Rose darin, mit dem himmelblauen Reifrocks-Kleid und dem koketten Federfächer in der Hand.

„Ja, ja," wiederholte die Alte, „ich habe von meiner Gräfin geträumt, und so lebhaft, so lebhaft!"

„Bitte, erzähle es mir," schmeichelte Helene, die recht gut wußte, wie so gern ihr Großmütterchen von den fernen Tagen ihrer Jugend sprach, wo sie, eine elternlose Waise, so lange, lange Jahre in dem Hause der Gräfin B. als Gesellschafterin gelebt, und so glücklich, daß sie sich erst nach dem Tode ihrer Gebieterin entschließen konnte, einem seit Langem hochgeachteten und geliebten Manne die Hand für's Leben zu reichen; jetzt war dieser Freund vor 10 Jahren ihr entrissen, ihre einzige Tochter hatte einen Verwandten geheirathet, und Helene's Geburt kostete ihre Mutter das Leben. So blieb die kleine Enkelin bei der alternden Großmutter, das einzige Wesen in diesem Leben, das der Matrone mit kindlicher Liebe anhing.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **4—500 schlesische Arbeiter** werden, wie die „M. Z." hört, in diesem Sommer die Arbeitskräfte auf den verschiedenen Gütern vermehren und ehestens pr. Eisenbahn hier eintreffen.

— **Im Klützer Orte** ist, wie der „M. Z." gemeldet wird, unter der ländlichen Bevölkerung die Auswanderung in diesem Frühjahr, wie fast in ganz Europa, epidemisch geworden. Ganze Familien von resp. 20 und 25 Personen gehen fort, theils nach Süd-Australien, theils nach Amerika. Eine Menge von Gütern hat zum Theil mehr, als ihren Ueberschuß abgegeben.

— Da der Pastor M. **Wachenhusen** zu Vipperow zu Johannis d. J. sein Pfarramt niederzulegen sich entschlossen hat, so findet am Sonntage Cantate — 10. d. M. — die Predigerwahl zu Vipperow statt; es werden zu dieser Pfarre die drei Hülfspastoren Eberhard zu Kirch-Jesar, Bauer zu Alt-Schwerin und Warmers zu Schwaan präsentirt. Nach beschaffter Wahl wird der Gewählte durch den Superintendenten Schmidt sofort eingeführt.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Verordnung, betreffend die Auswanderung nach außereuropäischen Ländern.

— Verordnung, betreffend die Angaben der zum Forstschutz commandirten Militairpersonen.

— Aufforderung an die außerhalb Schwerin wohnenden hoffähigen Herren und Damen, welche am 26. Mai dem feierlichen Einzuge Ihrer Königl. Hoheiten des Großherzogs und der Frau Großherzogin in das Großherzogliche Residenzschloß beiwohnen wollen.

— Dem Oberstallmeister v. Boddien ist auf sein Ansuchen der erbetene Abschied bewilligt.

— Der Privat-Docent an der Universität zu Bonn, Dr. Pauli, ist zum ordentlichen Professor der Geschichte an der Landes-Universität zu Rostock ernannt.

Allgemeine Nachrichten.

— **J. K. H. die Prinzessin Mary von Großbritannien, Herzogin von Gloucester**, Tochter Königs Georg III. von England, Tante der Königin und der Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Strelitz, ist am 29. April **verstorben.** Die verewigte Prinzessin war am 25. April 1776 geboren und seit dem 30. November 1834 Wittwe des Prinzen Wilhelm Friedrich, Herzogs von Gloucester, Neffen Königs Georg III.

— **(Heirathsgesuch.)** In einem französischen Blatte sucht eine einzelne Dame einen ehemaligen Militair, welcher 15 Jahre in der Cavallerie gedient hat, um ihr die Haushaltung **zu führen. Er muß etwas kochen können!**

— **Die öffentlichen Heirathsgesuche** sind jetzt nirgends besser im Gange, als bei den Indianern der Vereinigten Staaten. Den Anfang damit machte der Häuptling der Hayuse, welcher in dem „Prairie-Journal" folgenden Aufruf erließ: „Der Häuptling der Hayuse bietet 1000 Pferde einem respectablen jungen weißen Manne, der empfohlen ist und seine achtzehnjährige Tochter heirathen will; er muß sich im Bezirk der Indianer niederlassen und sich auf den Ackerbau verstehen, den er den Indianern lehren soll. Die Pferde sind 50—80,000 Dollars werth. Die junge Indianerin ist von mittlerem Wuchse, mit regelmäßigen Zügen, schwarzen Augen, gleichen Haaren und starken Formen. Ihr langes Haar fällt auf ihre mit Korallen gezierten Schultern herab. Sie hat viel Anstand und Grazie!" — Seitdem ist fast jede Nummer jedes Blattes mit ähnlichen offenherzigen Gesuchen ausgestattet, freilich in der Regel nicht so inhaltsschwer, wie das erste Muster, aber doch immer für so manchen armen weißen Teufel ganz annehmbar. Nur schade, daß nicht, wie bei Räthseln, in den späteren Nummern die Auflösung enthalten ist, vielleicht könnte noch jetzt — jener Schatz gehoben werden.

— **Die neue groteske Hutmode,** welche den nicht mehr in der Blüthe der Jahre befindlichen Berliner Damen ein so sonderbares Rococo-Aussehen verleiht, hat neuerdings den passenden Namen „Letzter Versuch" erhalten.

— **(Damenhüte von Glas.)** Aus Wien schreibt man: Unsere Damen werden in der diesjährigen Sommersaison anstatt Strohhüte zur Abwechselung Hüte von Glas tragen. In der Strohwebe- und Strohstrickschule zu Zinnwald in Böhmen werden nämlich theilweise auf Bestellung von Paris aus Bündelchen fein gesponnenen weißen oder farbigen Glases Borduren gewebt, welche, mit Strohstickereien verziert, zur Zusammensetzung von Damenhüten bestimmt sind.

— **Carpentier**, einer der oft genannten Nordbahn-Diebe, hat, wie die letzten Nachrichten aus New-York melden, Enthüllungen gemacht, welche die Auslieferung seiner Genossen sichern. Letztere waren darüber so wüthend, daß man ihn seiner Sicherheit halber in ein anderes Gefängniß bringen mußte. Dadurch entstand das Gerücht, derselbe sei freiwillig nach Frankreich zurückgegangen. Die Agenten der Nordbahn haben Hoffnung, noch vor Ende dieses Monats Amerika mit ihren Dieben verlassen zu können. Carpentier, der seine früheren Freunde jetzt sehr fürchtet, hat die Ermächtigung erlangt, nicht mit ihnen zugleich nach Frankreich expedirt zu werden.

— **Ein Betrug**, der vor einigen Tagen in Meppen (Hannover) vorkam, machte daselbst nicht geringes Aufsehen. Ein in einem dortigen Gasthofe logirender Fremder ersucht den Wirth, ihm gegen Deposition eines Beutels, in welchem angeblich 500 Thlr. enthalten sein sollen, eine Summe Papiergeld zu geben, welches er in Lingen, wohin er reisen wolle, gebrauchen müsse. Er versprach in einer bestimmten Frist wieder zu kommen. Der Wirth händigt ihm darauf 188 Thlr. Papiergeld ein. Nachdem die Frist längst verstrichen und der Wirth deshalb beunruhigt wird, untersucht man auf Veranlassung des Staatsanwalts den Beutel und findet darin nichts als — Blei!

— **(Seelenverkäuferei.)** Vor einiger Zeit wurde von Coblenz über ein schändliches Gewerbe berichtet, welches große Sensation erregte. Es scheint nun, als wenn dergleichen Fälle nicht einzeln stehen. So wird z. B. aus Cöln vom 29. April geschrieben: Ein Süddeutscher, welcher bereits mehrere Jahre in Amerika zugebracht hat, ist zurückgekehrt und hat in seinem Vaterlande mit der Werbung junger Frauenzimmer begonnen, von denen dann auch 12 bis 15 leichtfertig genug waren, auf seine Vorspiegelungen einzugehen und die Fahrt mit demselben über den Ocean anzutreten. Dieselben haben indessen hier ihre Fahrt unfreiwillig unterbrechen müssen, indem sie von der hiesigen Polizeibehörde, der ein Auswanderungszug von Frauenzimmern mit einer einzigen männlichen Begleitung auffallend erschien, bis zur näheren Ermittelung der Verhältnisse zur Haft gebracht worden sind.

— **(Blindes Feuer.)** Am Sonntag Abend wurden die Bewohner von Harsum durch das Läuten der Feuerglocke erschreckt. Aus ihren Wohnungen eilend, konnten sie indessen nirgends ein Anzeichen des Feuers entdecken. Das Läuten galt auch glücklicherweise nicht einem Feuer, sondern nur der Befreiung zweier Gefangenen: des Caplans und einer alten beichtenden Frau, welche der Küster überlieben und eingeschlossen hatte. Nachdem sie lange vergeblich darauf gewartet, daß man sie vermissen und aufsuchen würde, griffen sie zu dem Mittel, durch die lauteste Stimme des Dorfes dieses von ihrem unfreiwilligen Aufenthalt in Kenntniß zu setzen.

Auf deskallsigen Antrag der Ehefrau des Töpfers Schön zu Dassow, Wilhelmine geb. Möller, werden alle diejenigen, welche an das von ihr verkaufte, auf dem s. g. Moor bei Dassow belegene sub pag. 7 des Regiters und No. 75 a. der Charte aufgeführte Wohnhaus c. pert. dingliche Ansprüche und Forderungen machen zu können vermeinen, hiedurch aufgefordert, solche in dem auf

Freitag den 15. Mai d. J.,
Mittags 12 Uhr,

vor uns anberahmten Liquidations-Termine sub praejud. pro omni anzugeben und zu bescheinigen, daß sie sonst mit denselben präcludirt und unter Auflegung ewigen Stillschweigens werden abgewiesen werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof,
den 4. März 1857.

Folgende Bestimmungen aus der landesherrlichen Verordnung vom 15. April d. J., betreffend die Auswanderung nach außereuropäischen Ländern:

§ 1.

Diejenigen Unserer Unterthanen, welche nach außereuropäischen Ländern auszuwandern beabsichtigen, sind verpflichtet, zuvor ihre Entlassung aus dem Unterthanen-Verbande und die Ertheilung eines Auswanderungs-Consenses bei Unserm Ministerium des Innern zu erwirken.

§ 4.

Wer auszuwandern beabsichtigt, hat dies mit der Bitte um Vermittelung der Erwirkung des Auswanderungs-Consenses der Obrigkeit seines Wohnortes anzuzeigen, welche, wenn ihr die persönlichen Verhältnisse des Nachsuchenden nicht schon genügend bekannt sind, denselben darüber nach Maaßgabe der Vorschriften in § 2 und 3 zu vernehmen und sich von ihm die etwa erforderlichen Nachweisungen geben zu lassen hat.

§ 6.

Der Ueberfahrtsvertrag darf nur mit einem Mecklenburgischen Auswanderungs-Agenten abgeschlossen werden.

Der Agent darf jedoch einen solchen Vertrag, bei einer Strafe von 50 Thlrn. und im Wiederholungsfalle des Verlustes seiner Concession, erst dann abschließen, wenn ihm entweder der Auswanderungs-Consens, oder [im Falle des § 5] ein obrigkeitliches Attest, daß nach Abschluß des Ueberfahrtsvertrages der Auswanderungs-Consens ausgehändigt werden solle, vorgelegt wird.

Der Auswanderungs-Consens, beziehungsweise dies Attest, ist der Obrigkeit bei der Visirung des Vertrags mit vorzulegen und das Attest, von dieser cassirt, zurückzugeben.

§ 7.

Wer es unternimmt, ohne zuvorige Erwirkung eines Auswanderungs-Consenses auszuwandern, hat, wenn er daran verhindert wird, oder später hierher zurückkehrt, eine Geldstrafe von 25 Thlr. bis 200 Thlr Crt. oder entsprechende Gefängnißstrafe, und bei längerer Abwesenheit den Verlust der Unterthans-Eigenschaft nach Maaßgabe des § 9 Unserer Verordnung vom 1. Junius 1853, so wie bei nicht erfüllter Militairpflicht seine Behandlung als Refractair nach den für diese geltenden gesetzlichen Bestimmungen zu gewärtigen.

Sein im Lande etwa zurückgebliebenes oder später ihm anfallendes Vermögen darf ihm nur nach Abzug der vorstehend angedrobeten Geldstrafe, so wie nach Berichtigung der sonst an dasselbe geltend gemachten Ansprüche ausgeantwortet werden.

Wer zu solcher heimlichen Auswanderung nach fremden Welttheilen wissentlich Beihülfe leistet, verfällt ebenfalls in angemessene Geld- oder Gefängnißstrafe.

Gesammte Obrigkeiten sind verpflichtet, auf solche heimliche Auswanderungen zu achten und dieselben nach Kräften zu hindern. Insbesondere ist die Obrigkeit des Wohnortes berechtigt und verpflichtet, wenn der Verdacht entsteht, daß Jemand heimlich auszuwandern beabsichtigt, die Ausführung dieser Absicht durch die geeigneten Mittel, namentlich Requisition der Behörden des Einschiffungsortes zur Verhaftung und Rücktransportirung, zu verhindern.

werden hierdurch zur allgemeinen Nachachtung noch besonders bekannt gemacht.

Grevesmühlen, den 6. Mai 1857.

Bürgermeister und Rath.

Bekanntmachung.

Zur gesetzlichen sechswöchigen Verkündigung sind bei der Stadtbuchbehörde Zwecks demnächstiger Verlassung angemeldet:

1) Folgende, zum Nachlaß des verst. Schusterm. Joch. Budde und dessen gleichfalls verst. Ehefrau, Dor. geb. Busch gehörige Grundstücke, durch Erbtheilung angefallen

A. der verehel. Röhl, Marie, geb. Budde:
   a. die stadtwärts beleg. Hälfte des Gartens sub No. 39 vor dem Lübecker Thor am Ziegelhof;
   b. die Hälfte stadtwärts des Gartens sub No. 42 das.;
   c. die Hälfte stadtwärts des Morg. Ackers sub No. 276 im ersten Schlage des Poischower Feldes;
   d. die Hälfte stadtwärts des Morg. Ackers sub No. 713 im Bordenauschlage;
   e. die Hälfte stadtw. des Morg. Ackers sub No. 886 im Siechenschlage;
   f. die Hälfte stadtw. des Morg. Ackers sub No. 1204 im Barenfellschlage;
   g. der ½ M. Acker sub No. 1045 a. im Hohenuferschlage;
   h. der ½ M. Acker sub No. 1345 oberhalb des Vielbecker Sees;
   i. der ½ M. Acker sub No. 1534 im dritten Schlage des Brüderfeldes;
   k. der ¼ M. Acker sub No. 454 im vierten Schlage des Poischower Feldes;

B. dem Johann Budde:
   a. die Hälfte feldw. des sub A. a. gedachten Gartens No. 39;
   b. die Hälfte feldw. des sub A. b. gedachten Gartens No. 42;
   c. die Hälfte feldw. des sub A. c. gedachten M. Ackers No. 276;
   d. die Hälfte feldw. des sub A. d. gedachten M. Ackers No. 713;
   e. die Hälfte feldw. des sub A. e. gedachten M. Ackers No. 886;
   f. die Hälfte feldw. des sub A. f. gedachten M. Ackers No. 1204;
   g. der ½ M. Acker sub No. 1255 a. im Vielbecker Felde;
   h. die ¾ M. Acker sub No. 773 im Bordenauschlage;
   i. der ½ M. Acker sub No. 602 im sechsten Schlage des Poischower Feldes;
   k. die ¾ M. Acker sub No. 1690 im zweiten Schlage des Rathmannsfeldes;

2) der von dem Maler Jentz an den Fuhrm. J. H. Böttcher verkaufte Garten sub No. 327 vor dem Wismarschen Thor rechts an der Chaussee;

3) der aus dem Nachlasse des verst. Handelsm. Käcker der Wwe. Käcker geb. Klein und deren Adoptivsohn F. Wulff durch Erbschaft angefallene Garten sub No. 461 vor dem Lübecker Thor am Wotenitzer Fußsteig;

4) der von den Käcker'schen Erben an die Wwe. Ramelow geb. Seemann hies. verkaufte, vorstehend sub 3 gedachte Garten No. 461;

5) das von dem Maurerm. Holtz an den Kunstgärtner H. Dan hies. verkaufte Wohnhaus sub No. 414 an der Alleestr. rechts vor dem Wismarschen Thor;

6) der von dem Schusterm. Reuter käuflich an seine Tochter Marie Reuter überlassene Garten sub No. 396 a. vor dem Wism. Thor;

7) der von dem Thierarzt E. Köhne an die Ehefrau des Schusterm. P. Röhl, Sophia geb. Nordhof, vertauschte Garten sub No. 384 vor dem Wism. Thor;

8) der von der verehel. Röhl, Sophie geb. Nordhof, an den Thierarzt E. Köhne vertauschte Garten sub No. 144 a. vor dem Wism. Thor am zweiten Kohlsteige;

9) der von der Wwe. Kieseler, Marie geb. Rothland, an den Fetthändler G. J. Hofmeister verkaufte Garten sub No. 68 auf dem Bleicherberge;

10) der bisher auf den Namen des wail. Arbeitsm. Dücker geschriebene, von den Erben desselben jetzt meistbietend an den Töpfermstr. Joh. Rollenhagen verk. Garten sub No. 441 vor dem Lübschen Thor;

11) das von dem Kaufmann Bruhns an den Maurerm. Hr. Holtz verk. Wohnhaus sub No. 389 vor dem Wism. Thor;

12) der aus dem zum Nachlaß des verst. Bäckerm. Aug. Robrahn gehörigen, im Bordenauschl. bel. M. Acker sub No. 727 parcelirte erste, von den Robrahn'schen Erben an die Ehefrau des Schlosserm. Krönckc, Lisette, geb. Schmarbeck, verkaufte Garten stadtwärts an Kröger;

13) das bisher auf den Namen des verst. Schusterm. Fr. Karow geschriebene, durch Erbschaft dem Schusterm. Carl Dose angefallene Wohnhaus c. p. sub No. 494 an der Alleestr. rechts vor dem Wism. Thor;

14) der von dem verst. Schusterm. Sötbier im Jahre 1805 an den Hausw. Franz Jäger zu Gostorf antichretisch verpfändete, jetzt von den Sötbier'schen Erben an den Kaufmann Paust hies. verkaufte und von demselben durch Zahlung der Pfandsumme eingelöste M. Acker sub No. 1113 c. im Hohenuferschlage;

15) der bisher auf den Namen der verst. Ehefrau des wail. Schusterm. Meynel geb. Rieck geschriebene, von den Erben derselben jetzt an die Ehefrau des Bäckerm. Spindler, Dor. geb. Parbs, hies. meistbietend verk. ¼ M. Acker sub No. 1194 a. im Siechenschlage;

16) der von dem Schneiderm. Qualmann an den Tischlerm. Georg Hinnrichs verk. ½ M. Acker sub No. 1634 a. im ersten Schlage des Rathmannsfeldes;

17) die bisher auf den Namen des verst. Zimmerm. Haß geschriebene, jetzt von den Erben desselben an den Rademacher Fr. Kröger und den Kaufmann H. F. Lüders meistb. verk. Scheune sub No. 20 c. vor dem Lübschen Thor;

18) die zum Nachlaß der verst. Ehefrau des Schusterm. Eggers, Elisab. geb. Lenschow, gehörigen Grundstücke, wovon durch Erbschaft angefallen:

A. der Ehefrau des Schusterm. Hacker, Elisabeth geb. Wilms,
   a. das Wohnhaus sub No. 94 an der Hinterstraße;
   b. der ½ M. Acker sub No. 1500 a. im zweiten Schlage des Brüderfeldes;
   c. der Garten sub No. 4 am Schulenbruch vor dem Lübschen Thor;

B. der minorennen Henriette Wilms
   a. der ½ M. Acker sub No. 766 im Bordenauschlage;
   b. der ¼ M. Acker sub No. 1255 b. oberhalb des Vielbecker Sees;

C. dem minorennen Christian Eggers
   a. der ¼ M. Acker sub No 1636 b². im ersten Schlage des Rathmannsfeldes;
   b. der ½ M. Acker sub No. 926 a. im Siechenschlage;

19) der bisher dem Schusterm. Eggers gehörige, durch Erbvertrag dem minorennen Christian Eggers angefallene Garten sub No. 63 auf dem Bleicherberge;

20) der von der Wwe. Schultz geb. Schwarzkopf hies. an den Arbeitsm. Gottl. Kröger und den Arbeitsm. Gottl. Reuter verk. M. Acker sub No. 829 im Siechenschlage;

21) der von dem Essigbrauer Schultz an den Arbeitsm. Joch. Heinr. Katckhorst zu Grenzhausen verk. ½ M. Acker sub No. 1315 oberhalb des Vielbecker Sees;

22) die aus dem Nachlaß des verst. Fuhrm. Joch. Warncke durch Erbschaft der minorennen Anna Warncke angefallenen ¾ M. Acker sub No. 1073 im Hohenuferschlage;

23) der von dem Schusterm. H. Wabis an den Kaufm. Emil Engel verk. Garten sub No. 100 b. auf dem Bleicherberge;

24) der von dem Arbeitsm. Chr. Fr. Möller an seine Tochter Christine Möller eigenthümlich überlassene Garten sub No. 148 am zweiten Krautsteige links vor dem Wism. Thor;

25) der von dem Tischlerm. Bibow an den Schlachterm. Aug. Schütt verk. Garten sub No. 321 vor dem Lübschen Thor;

26) das von dem Tischlerm. Wulff an den Schusterm. Chr. Gallowitz verk. Wohnhaus c. p. sub No. 504 an der Alleestraße rechts vor dem Wism. Thor;

27) der von der Ehefrau des Tischlerm. Wulff, Dor. geb. Meynel, an den Handelsmann Chr. Frentz verk. Garten sub No. 426 vor dem Wism. Thor hinter der Schießbahn;

28) das von den Creditoren des wail. Amtsregistr. Tücksen zu Crivitz an den Bäckerm. Herricht hies. öffentlich meistb. verk. Wohnhaus c. p. sub No. 397 a. vor dem Wism. Thore hies. an der alten Schießbahn;

29) das von dem Mehlhändler Hansen an den Ackersm. Walbaum verk. Wohnhaus sub No 475 an der Alleestraße links vor dem Wism. Thor;

30) das von der Frau Doctorin Gläwecke und der Madame Pfeffer hieselbst an den Maurerm. Küchenmeister verk. Wohnhaus sub No. 362 a. an der Neuen Straße.

Grevesmühlen, den 4. Mai 1857.

Bürgermeister und Rath.

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich des **Rollenhagen**'schen Ackerstückes No. 1665 a., des **Wildfang**'schen Gartens No. 379 und der **Lachs**'schen Scheune No. 108 habe ich einen zweiten Termin auf

Sonnabend den 9. d. M.,
Vormittags 11 Uhr,

in meiner Wohnung angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber mit der Bemerkung einlade, daß bis jetzt geboten sind:

für jede der beiden Hälften des Ackerstückes 150 ℛ,
für den Garten 105 ℛ,
für die Scheune 150 ℛ.

Grevesmühlen, den 4. Mai 1857.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

Am Mittwoch den 13. d. M.
und Donnerstag den 14. d. M.,
von Morgens 9 Uhr an,

sollen im Hause des Töpfermeisters Schön in Daffow nachfolgende Gegenstände, als

an Töpferwaaren:

diverse Schüsseln, Tellern, Schaalen, Kaffeekannen, Blumen- und Milchtöpfe, 100 Dutzend Milchschaalen, 8 neue Kachelöfen ꝛc., — ferner

an Mobilien:

Tische, Stühle, Koffer, Laden, 4 Bettstellen, 1 eichene Schatulle mit Aufsatz, 1 Sopha, 1 Kleider- und 1 Leinenschrank, 1 kleiner Arbeitswagen, Haus- und Küchengeräth, etwas Leinenzeug, 2 Ziegen ꝛc.,

öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung durch den Unterzeichneten verkauft werden.

Lütgenhof, den 1. Mai 1857.

Karpf, Actuar.

Umstände halber kann die zum Sonntag den 3. Mai angekündigte Auction erst am

Freitage den 8. Mai, Nachmittags,

stattfinden und wollen Kaufliebhaber sich an diesem Tage bei mir einfinden. — Zum Aufgebot kommen:

1 Kuh, 2 Schweine, 1 Hammel, allerlei Haus- und Küchengeräth, 1 Flinte, 100 Pfund Flachs, einige große Kessel und was sich sonst noch findet.

Othenstorf, den 2. Mai 1857.

Friedrich Parbs.

Am Sonnabend den 9. d. M.
sollen im Roxiner s. g. Borgholze

10 Faden eichen Rinde zu Lohe

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Kaufliebhaber wollen sich am genannten Tage Morgens 10 Uhr bei dem Schlagbaum daselbst einfinden.

Gostorf, den 5. Mai 1857.

A. Waterstradt,
Forstassistent.

Am Sonnabend den 9. d. M.
sollen im hiesigen Großherzoglichen Haushalts-Forste

½ Faden 2.7.7. kiefern Wrack-,
8 " 4.7.7. " Knüppel-,
24 " 3.7.7. " do. und
30 Fuder kiefern und fichten Zweigholz

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Die Auction beginnt Morgens 10 Uhr an der Chaussee beim Jameln-Meierstorfer Wege.

Jameln, den 1. Mai 1857.

F. Hagemeister,
Unterförster.

Wegen Auswanderung bin ich gewilligt, meine zu Warnow sub No. 1 belegene Häuslerei c. p. unter der Hand zu verkaufen, und wollen Kaufliebhaber dieserhalb mit mir in Unterhandlung treten. Das Grundstück kann zu Johannis d. J. schon tradirt werden und stehet Kaufliebhabern die Besichtigung zu jeder Zeit frei.

Warnow, den 4. Mai 1857.

Häusler Klockmann.

Das hiesige Prediger-Wittwenhaus ist wo möglich noch zu Johannis, event. zu Michaelis d. J. zu vermiethen. Dasselbe ist erst vor einigen Jahren erbaut, enthält vier freundlich decorirte Zimmer, die dazu gehörigen Räumlichkeiten, so wie auch Hofraum, Garten und ein Stallgebäude. Diejenigen, welche geneigt sind, dasselbe zu miethen, werden ersucht, sich möglichst bald entweder persönlich oder in frankirten Briefen zu wenden an

Den 4. Mai 1857. **J. Plagemann,**
Pastor zu Elmenhorst.

Für ein ritterschaftliches Gut von 4 Hufen suche ich zu Johannis dieses Jahres **als erstes Geld** — 5250 Thaler Cour. im Ganzen oder getheilt, zu 3½ Procent Zinsen.

Auch habe ich zu Johannis dieses Jahres noch mehrere ritterschaftliche Hypothekenscheine à 3½ Procent Zinsen, innerhalb der ersten 7000 Thaler pro Hufe stehend, zu begeben.

Rehna, den 2. Mai 1857.

Schwetzky, Stadtsecretair.

Ein alter Flügel von 6 Octaven

steht billig zu verkaufen. Wo? ist zu erfragen beim Cantor Wieucke in Rehna.

Einige gut erhaltene halbe Fensterluchten hat billig abzustehen

Heinrich Knoll.

Ein junger Mensch findet zur Erlernung der Tischlerprofession jetzt gleich oder zu Johannis d. J. ein Unterkommen, wenn er sich meldet beim

Tischlermeister **Duwe**
auf Bothmer bei Klütz.

Am 3. d. M. gefiel es dem lieben Gott, meinen geliebten Mann, den Holländereipächter Johann Baumann zu Goddin, in seinem 31. Lebensjahre und im 6ten Jahre unserer glücklichen Ehe durch den Tod von dieser Welt abzurufen. Tief gebeugt stehe ich mit meinen drei Kindern am Sarge des Dahingeschiedenen. Es werden gewiß Alle, die den Verblichenen kannten, mir eine Thräne der Theilnahme nicht versagen und mit mir den großen Verlust fühlen, den ich durch diesen Todesfall erlitten habe. Diese Anzeige widmet allen Freunden und Bekannten die tiefbetrübte Wittwe

Goddin, den 4. Mai 1857. **Friederike Baumann,** geb. Kiencke.

Die von mir gesuchten Mädchen sind bereits engagirt. Es können aber noch 2 junge Mädchen zum Kochenlernen placirt werden, und werden Reflectirende die Bedingungen [am besten, wenn sie sich persönlich vorstellen] bei mir erfahren.

Boltenhagen, den 1. Mai 1857.

J. Wichmann,
Hotel-Besitzer.

Empfohlen werden

eine erfahrene Wirthschafterin, die entweder sogleich oder zu Johannis eintreten kann;
eine Meierin (zu Johannis d. J.)

Gesucht wird

ein Mädchen, welches alle häuslichen Arbeiten verrichten und milchen kann, zu Johannis.

Nachweisungs-Comtoir
von **F. Sievers** in Grevesmühlen.

Handelsnachrichten.

Rostock, 2. Mai. Die Zufuhr von Korn ist auch in dieser Woche schwach gewesen. Es ist Begehr für Weizen und Roggen aufgekommen. — Spiritus 80 pCt. Tall. 44 Thlr. [pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter, Marktpreis 15—16 ßl. pr. Pfd.

Butter. Für eingeschlagene Waare wird bis 11½ ßl. pr. Pfd. bezahlt

Häute und Felle. Ochsenhäute kosten jetzt 6—10 Thlr. pr. Stück. Kuhhäute 5 Thlr. 16—40 ßl. pr. Stück. Mastkalbfelle, trockene, 15—20 ßl. pr. Pfd., nüchterne dito 1 Thlr. 12—20 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 1. Mai. Wir hatten nur wenig Zufuhr von Korn in dieser Woche. Frage ist nach gutem Weizen, sonst ist es still. — Marktpreise: Butter 15 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 14 ßl. pr Pfd. Bauer-. Kartoffeln 18—24 ßl. pr. Schffl.

Butter. Wir bezahlen 13 ßl. pr. Pfd. für eingeschlagene Waare

Wismar. Butter. Es wird 12 ßl. pr. Pfd. in Gebinden bezahlt.

Hamburg, 3. Mai. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 123 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 39 bis 42 Mk. (15 ℛ 28 ß bis 16 ℛ 38 ß) pr. 100 Pfd. Preis außerhalb der Accise 38—41 Mk. (15 ℛ 8 ß bis 16 ℛ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 49 Stück, 3 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 33—45 Mk. (13 ℛ 10 ß bis 18 ℛ) pr. 100 Pfd.

Rostocker Börsen-Course vom 4. Mai.
Hamburg . . . . — 2 M., 151½ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Da ich mein seither geführtes Galanterie- und Kurzwaaren-Geschäft aufzugeben beabsichtige, so offerire ich, um möglichst rasch zu räumen, zu Einkaufspreisen und theilweise noch darunter:

Reich vergoldete Mundtassen von echtem französischen Porcellan, Zuckerdosen, Zuckerschalen, Rohmgüsse, Blumentöpfe, Blumenvasen, Thee- und Kaffee-Service für Kinder, Schreibgeschirre, Blumenkörbe, Blumenampeln, Handleuchter, Asch- und Cigarrenbecher, Nippsachen u. s. w. Ferner hübsche Gegenstände in Thon-, Crystall- und Chausseestaub-Waaren, sowie in Kunstbronce und Eisenguß; Papeterien, Necessaire's, Album's, Cartonnagen und Damenkästchen; das Neueste von Armbändern und Brochen, Haar- und Haubennadeln; Pariser Damenkämme von Büffelhorn, Scheitel-, Staub- und Frisirkämme, Kopf- und Zahnbürsten, Portemonnaies, Brief- und Cigarrentaschen, Lichtschirme, Courier- und Eisenbahntaschen, Rapeedosen, Gummischuhe, Knabengürtel, unzerbrechliche Rechentafeln, Siegellack und Stahlfedern, Spielsachen für Kinder und dergleichen mehr.

Ich bitte um freundlichen Zuspruch unter Zusicherung der reellsten Bedienung.

Wilh. Neumann in Grevesmühlen.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 1. Mai. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 6. Mai. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 2. Mai. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . .	1	8	2	12	1	8	2	8	2	8	4	6
Roggen . .	1	—	1	14	1	—	1	12	2	8	3	4
Gerste . .	1	—	1	8	1	—	1	10	2	6	2	12
Hafer . .	—	32	—	40	—	36	—	40	1	12	2	1
Erbsen . . .	1	—	1	12	1	—	1	12	2	4	3	4

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 38. Sonntag, den 10. Mai. 1857.

Helene.

(Fortsetzung.)

Die Alte richtete sich in die Höhe und sagte: „Es kann noch nicht spät sein, denn ich bin noch so wach, so höre mich denn an; es ist eine kleine Episode aus meinem Leben, die ich fast vergessen hatte, bis sie mir eben jetzt einem Traume gleich vor die Seele trat: Der alte Herr Graf war schon lange todt, die beiden jungen Gräfinnen waren verheirathet, der Geburtstag der Mutter, der gerade mit dem Hochzeitstag der Comtessen zusammenfiel, sollte zum ersten Mal seit langer Zeit durch einen glänzenden Ball gefeiert werden, zu dem sogar die jungen Prinzen unseres Herzogthumes, die ihrem auf einem Gute in Garnison lagen, eingeladen waren. Die ganze Familie, ohnehin zahlreich genug, sollte binnen Kurzem eintreffen. — Am Abend vor der Ankunft der Gäste herrschte denn ein lebhaftes Treiben in dem Schlosse. Alle Gemächer und Zimmer wurden gereinigt und ausgestäubt; die Räumlichkeiten wollten noch immer nicht ausreichen. Da bestimmte denn die Gräfin endlich nach langem Sträuben, daß die Zimmer ihres seligen Eheherrn, die seit seinem Tode nicht betreten worden waren, zur Aufnahme der Gäste hergestellt werden sollten. — Das gab ein böses Stück Arbeit für die Bedienten. Spät gegen Abend war es ohnehin. Ich stand in dem Corridor vor einem großen Leinenschrank und ordnete Gedecke zu dem nächsten Tage. Da mochte der Bediente beim Reinmachen vielleicht unversehens die Klingelschnur im Zimmer des seligen Grafen berührt haben, ein heller Klang schrillte durch die Räume — mit Blitzesschnelle stürzten da die beiden riesigen Doggen des Seligen, Pluto und Cerberus, beide zwei wahre Höllenhunde, in ihren jungen Jahren wenigstens — jetzt hatten Alter und Gram sie gezähmt —, mit einem lauten Freudengeschrei an mir vorbei und eilten in's Zimmer des Grafen. Ich folgte ihnen, sie sprangen auf das Bett zu, streckten die ungeheuren Tatzen auf den Rand desselben, schnupperten lange herum und legten sich dann, leise wimmernd, auf dem Bärenpelz vor dem Bette nieder. Nun mußt Du wissen, Helene, war es eine Eigenthümlichkeit des Grafen, seine beiden wilden und doch so treuen Lieblinge allabendlich durch einen Klingelzug in sein Schlafzimmer zu rufen, und sie kannten den Ton der Klingel noch zu gut, daß sie nach so langen Jahren, wo zum ersten Mal wieder der Ton zu ihnen drang, in die unteren Räume des Erdgeschosses, in denen sie jetzt hausten, wie auf ein verabredetes Zeichen die bekannte Stiege hinaufeilten, ihrem geliebten Herrn zu gehorchen. Ich stand einen Augenblick sprachlos, befahl dem Bedienten, den Hunden ihren Willen zu lassen, und setzte mich dann nieder zu den Beiden, um bitterlich zu weinen, so hatte mich dieser wunderbare Instinct der Thiere ergriffen und gerührt, diese seltsame Anhänglichkeit sinnloser Geschöpfe an ihren ehemaligen Gebieter. — Meine Gräfin hat es durch mich nie erfahren, seit jenem Tage wurde sie aber leidend und welkte dem Grabe entgegen. — Nun, mein Kind, meine ich auch, da ich im Traume den unvergessenen Klang der Glocke gehört habe, das Freudengeschrei und dann das Winseln der klugen Hunde, nun denke ich mir, ruft mich meine Gräfin denn auch bald zu sich, oder vielmehr der liebe Gott thut es, daß ich dort meine Gräfin wiedersehen soll, an der mein Herz mit solcher Liebe gehangen hat."

Helene weinte still für sich. „Großmütterchen," sagte sie endlich, „wie Du nur so reden kannst! Eben, als Du noch schliefst, kam der Herr Doctor, die Glocke klingelte laut, der Zampa fuhr mit einem lauten Bellen in die Höhe, Du lagst vielleicht im Halbschlaf, und nun vereinigten sich die Bilder halbvergessener Erinnerung, und daher kam Dein Traum. — Großmütterchen," rief sie, in krampfhaftes Weinen ausbrechend, „nein, Du darfst nicht sterben, was sollte aus Deiner Helene werden, wenn Du mich nicht mitnehmen könntest zu meinem Vater und zu meiner Mutter!"

„Sei ruhig, mein Kind," sagte die Alte sanft und legte leise ihre Hand auf Helene's Haupt, „damit bin ich ja noch immer bei Dir, und wenn mir der liebe Gott meinen letzten Erdenwunsch erfüllt, läßt er mich leben bis zu dem feierlichen Tage der Einsegnung meiner Helene, und ich kann ja auch noch Jahre leben. Komm' näher her, mein Kind; sieh', meine Helene, ich habe gute und böse Tage erlebt, meine Wege waren oft nicht Gottes Wege, und seine Gedanken waren nicht meine, aber immer habe ich nachher die segnende Hand der Vorsehung erkannt, die die Fäden unseres Geschicks immer anders fügt, wie wir es mit heißem Ungestüm verlangen. — Wenn ich dann einmal nicht mehr bin (aber deswegen weine nicht so, ich kann noch Jahre lang bei Dir bleiben), so habe ich meinen letzten Willen dem alten guten Doctor an's Herz gelegt; Du sollst Dich in einer Erziehungs-Anstalt unseres Landes ausbilden, zum Heil und Segen Deiner Mitmenschen; Gott hat Dir herrliche Anlagen verliehen, die sollst Du nicht unter einen Scheffel stecken. Ich weiß nicht, ob ich mich richtig ausdrücke; es ist unsere Aufgabe, mit dem Pfund, das uns der Herr verliehen, zu wuchern; mir ist nur ein kleiner, enger Wirkungskreis im Hause meiner Gräfin verliehen gewesen, auch ich wandelte dort nicht immer auf Rosen, aber ich suchte treu meine Pflichten zu erfüllen, und im Gefühl treuer Erfüllung meiner Obliegenheiten fand ich Frieden und Freude, und endlich die volle Liebe meiner Gräfin. So Du, meine Helene. Dich hat der Ernst des Lebens früh gereift, weihe Deine Talente und Kräfte der Erziehung heranwachsender Jugend; dazu scheinst Du mir denn bestimmt. Du wirst Dir leicht die Liebe Deiner Zöglinge erwerben können, besitzest Du doch eine so schöne Gabe, kleinen und großen Kindern so liebliche Märchen und Geschichten zu erzählen, daß selbst Erwachsene freudig Deinen Erzählungen lauschen. Dein sanftes kindliches Gemüth wird leichter als Andere kleine Kränkungen hinnehmen können, dulden, schweigen und vergessen; bin ich doch selbst oft wunderlich und mürrisch gegen Dich gewesen! aber habe Geduld, mein Engel!"

Helene war keines Wortes mächtig. Mit heißen Thränen umschlang sie die geliebte Großmutter.

„Nun habe ich noch eine Bitte an Dich, meine Helene," sagte die Alte, „ich bin so müde geworden und möchte so gern mit einem Choral, von Deiner Stimme gesungen, einschlafen. Welch' einen Gesang hast Du heute auswendig gelernt?"

„Befiehl Du Deine Wege," entgegnete Helene leise; „soll ich dies Lied singen?"

„Thue es, mein Kind," bat die Matrone.

Helene eilte in's Wohnzimmer, öffnete das kleine Clavier und sang mit ihrer klaren Kinderstimme, die indessen heute weicher und gedämpfter klang, als gewöhnlich, daß es sich anhörte, als zitterte eine Thräne in ihrer Stimme, das herrliche Lied des frommen Paul Gerhard, der ja selbst durch die Schule der Leiden gegangen, und den sein herrliches Gottvertrauen nicht zu Schanden werden ließ.

„Amen," sagte die Alte, als Helene geendigt hatte, „Amen!"

Helene beugte sich über die Großmutter, sie lächelte sanft, wie ein schlafendes Kind.

* * *

(Fortsetzung folgt.)

Der Händelmacher.

Amerikanisches Sittengemälde.

Ein Franzose, erst vor wenigen Tagen in New-Orleans gelandet, trat in ein Gasthaus, um sich zu erfrischen.

„Garçon!“ rief er, „ein Glas Bier!“

Der Kellner schenkte das Bier ein, aber in dem Augenblicke, als der Franzose das Glas nehmen wollte, bemächtigte sich ein Unbekannter desselben und trank es mit einem Zuge aus.

„Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen,“ sagte der Franzose, den diese allzu große Frechheit sehr überraschte.

„Ich kenne Sie auch nicht!“ entgegnete der Unbekannte.

„So suchen Sie also Händel?“

„Es sollte mir leid thun, Sie darüber im Zweifel zu lassen. — Sie sind mir widerlich! — Ist das deutlich?“

„Seben Sie sich vor,“ sagte der Franzose ruhig und wie mit väterlichem Tone. „Ich bin ein Mensch, der von seiner Arbeit lebt; ich beleidige keinen Menschen, aber ich bin es auch nicht gewohnt, mich beleidigen zu lassen. — Für dies Mal verzeihe ich Ihnen. — Kellner, ein zweites Glas Bier!“

Der Händelmacher, der nur durch ein höhnisches Lachen geantwortet hatte, wartete, bis das zweite Glas Bier eingeschenkt war; dann bemächtigte er sich desselben abermals, trank einen Schluck und goß das Uebrige weg.

Im höchsten Grade gereizt, wollte der Franzose auf ihn zustürzen, doch ein Zeuge dieses ganzen Auftrittes hielt ihn zurück und flüsterte ihm hastig zu:

„Halten Sie ein, oder Sie sind verloren! Ermordet er Sie nicht auf der Stelle, so tödtet er Sie später im Zweikampf, denn er ist der geschickteste Duellant in ganz Louisiana. Im Schießen mit Büchse oder Pistole, in der Handhabung des Degens wie des Säbels, des Dolches wie der Lanze thut es ihm Niemand zuvor. Er hat bereits zweiunddreißig Menschen getödtet und über sechzig verwundet.“

„Was Sie mir da sagen, beschwichtigt meinen Zorn,“ sagte der Franzose.

„Nicht wahr, das ist entsetzlich?“

„Im Gegentheil; es beruhigt mich vollkommen.“

Nach diesen schnell gewechselten Worten näherte der Franzose sich dem Händelmacher, der ihn mit spöttischen Blicken betrachtete, und sagte zu ihm:

„Mein Herr, ich bin heute zufällig guter Laune und möchte mir diese nicht gern verderben. Sie haben mir zwei Gläser Bier weggetrunken; das ist genug. Jetzt kommt an mich die Reihe. Ich hoffe, daß meine Nachsicht Sie zur Reue, sowie zu einem anständigeren Betragen bewegen wird. — Kellner, ein drittes Glas Bier!“

Der Kellner goß zitternd das Bier ein, das unfehlbar zu einer Katastrophe führen mußte. Und in der That stand es kaum auf dem Tische, als der Händelmacher es auch schon ergriffen und den ganzen Inhalt ausgeschüttet hatte.

Schneller als der Tiger, der sich auf seine Beute stürzt, warf sich der Franzose jetzt auf seinen Gegner und versetzte ihm mit den Fäusten und den Füßen furchtbare Schläge und Stöße in das Gesicht, auf die Brust und in die Seiten. Der Händelmacher gewann nicht einmal so viel Zeit, sich zu vertheidigen; er taumelte umher und sank dann ohnmächtig nieder, das Gesicht furchtbar entstellt und über und über mit Blut bedeckt. Erst als er am Boden lag, hörte sein Sieger auf, ihm Schläge zu versetzen. Dann zog er ruhig eine Brieftasche hervor, nahm eine Karte aus derselben und befestigte sie mit einer Stecknadel auf der Brust des Ohnmächtigen.

Darauf sagte er, sich gegen die Anwesenden wendend:

„Ist hier irgend ein Freund dieses Menschen, so bitte ich denselben zu sagen, daß er mich jeden Morgen von 8 bis 11 Uhr in meiner Wohnung treffen kann. — Kellner, noch ein Glas Bier!“

Dies Mal machte ihm Niemand die Erfrischung streitig, deren er nach der gehabten Anstrengung doppelt bedürftig war. Er trank ruhig das Bier aus, bezahlte alle vier Gläser und ließ die ganze Gesellschaft stumm vor Staunen und Ueberraschung zurück.

Als man den Betäubten aufhob, fand man, daß ihm zwei Rippen gebrochen waren und daß ein Faustschlag ihm das eine Auge aus der Höhle getrieben hatte. Auf der Karte an seiner Brust las man:

„Lucian Petit,
Fechtmeister aus Paris,
ertheilt Unterricht im Fechten, im Boxen, in der Führung des Kampfstockes und im Ringkampfe. Stundengeld billig.“

Etwa sechs Wochen nach diesem Auftritte wurde die Thür des Fechtmeisters Petit eines Morgens aufgerissen, und ohne vorher angeklopft zu haben, stürmte ein Mensch herein.

„Erkennen Sie mich?“ fragte er mit zornerstickter Stimme.

„Vollkommen!“ entgegnete Herr Petit. „Was wünschen Sie?“

„Ich komme um Sie zu tödten,“ sagte der Händelmacher, der erst jetzt von seinen Wunden wiederhergestellt war, aber die Spuren derselben noch immer trug. „Ich gestehe, daß ich Sie beleidigt habe; deshalb lasse ich Ihnen die Wahl der Waffen. Aber beeilen Sie sich, denn ich muß Sie todt sehen; daher gilt es mir gleich, ob ich Ihnen mit dem Kampfstocke den Schädel einschlage oder Ihnen meinen Degen durch die Brust renne.“

„Lassen Sie uns weniger, aber vernünftig sprechen,“ sagte der Fechtmeister, betonend aber ohne Zorn. Folgen Sie meinem Rathe, so lassen wir unsere Sache abgemacht sein. Sie tranken mein Bier — ich prügelte Sie dafür; das ist also in der Ordnung. Mir liegt heute eben so wenig daran, Sie zu tödten, wie an jenem Tage, Ihnen die Rippen einzuschlagen. Das ist mein Geschäft und macht mir daher kein Vergnügen; bestehen Sie aber durchaus darauf, meine Ruhe zu stören und mich auf den Kampfplatz zu schleppen, so bleiben Sie darauf, das schwöre ich Ihnen.“

„Elender Prahler, das wollen wir sehen! — Lies einstweilen hier die getreue Liste der vierunddreißig Personen, die ich im Duell getödtet und der achtundsiebzig, die ich verwundet habe, und frage Dich dann, ob ich der Mann dazu bin, mich vor einem Petit zu fürchten.“

„Sie wollen sich also durchaus schlagen?“

„Alberne Frage!“

„Nun, so kommen Sie,“ sagte der Fechtmeister. „Ich wähle den Degen.“

„Ihre Zeugen?“

„Die Ihrigen. — Vorwärts!“

Der Creole führte den Degen sehr geschickt, aber es fehlte ihm in diesem Augenblicke die Kaltblütigkeit, die im Duelle unerläßlich ist. Nach einigen Gängen wurde er durch seinen Gegner im Arme leicht verwundet. Der Anblick seines fließenden Blutes machte ihn wüthend.

„Folgen Sie mir,“ sagte der Fechtmeister gelassen. „Sie sind verwundet und damit ist der Ehre genug gethan. Lassen wir es nun gut sein.“

„Nein, auf Leben und Tod!“ schrie der Creole außer sich, „auf Leben und Tod!“

„Wenn Sie es denn durchaus wollen, so sei es!“ rief Petit, und wenige Augenblicke später durchbohrte sein Degen die Brust des Händelmachers.

Lucian Petit's Ruf war durch diese Züchtigung des Allgefürchteten schnell begründet, und von allen Seiten strömten ihm Schüler zu, so daß er kaum die Zeit finden konnte, Allen Unterricht zu ertheilen, die denselben von ihm begehrten.

Mecklenburgische Nachrichten.

— So eben trifft die Nachricht hier ein, daß in der Nacht vom Freitag auf Sonnabend gegen 2 Uhr in **Dassow** ein großes Feuer ausgebrochen ist, welches 12 Wohnhäuser nebst Zubehör in Asche gelegt hat. Das Feuer ist im Hause des Kaufmanns Luckmann ausgebrochen und wurden rechts das Haus des Baumanns Freitag, so wie links die Häuser bis zur Brennerei mit ergriffen; ebenso veranlaßte auch der starke Wind, daß die Häuserreihe gegenüber von Baumann Busch's Wohnung an bis zum Hause des Peter Oblert excl. ein Raub der Flammen wurde. Ueber die Entstehung des Feuers verlautet nichts. — Es werden im nächsten Monat 17 Jahre, als Dassow ebenfalls von einer großen Feuersbrunst heimgesucht wurde.

— **Mehrere Hundert Arbeiter aus dem Hannoverschen** sind kürzlich nach Mecklenburg eingewandert, die im Verein mit den in nächster Zeit eintreffenden schlesischen Arbeitern die durch Auswanderung entstandene Lücke ausfüllen werden.

— **Schwerin.** Der am letzten Pferdemarkt in der Rostocker Straße von einem Pferde schwer verletzte Erbpächter Karnatz zu Mirow ist, wie der „N. C.“ schreibt, an den damals erhaltenen Wunden gestorben.

— **Ludwigslust**, 6. Mai. Gestern wurde vom Stifte Bethlehem eine Diaconissin nach Celle gesandt, um die Krankenpflege in einem dortigen Kinderhospital zu übernehmen und, wie wir hören, wird in der nächsten Zeit eine andere Diaconissin zu gleichem Zwecke nach Danzig gehen. Wir freuen uns, daß sich der lieblichen Thätigkeit unseres Bethlehem eine Thür nach der andern aufthut, aber wir können nicht

umhin, unser Bedauern darüber auszusprechen, daß in unserm engern Vaterlande bis jetzt noch keine der Diaconissinnen aus Bethlehem bleibende Beschäftigung gefunden hat, während sie nun schon drei Krankenhäuser im Auslande versorgen, und doch könnten in unsern vielen kleinen Krankenhäusern in den Städten die Kranken nicht besser und nicht wohlfeiler verpflegt werden, als wenn diese Krankenhäuser den Händen von Diaconissen anvertraut würden. In Preußen z. B. können die Diaconissen-Anstalten gar nicht so viele Diaconissen liefern, als von den Ortsvorständen verlangt werden. — Beiläufig sei hier auch noch bemerkt, daß am letzten Gründonnerstage drei Knaben im Stift confirmirt wurden; wären diese Knaben daheim bei ihren Eltern gewesen, so würde es bei ihrer großen Gebrechlichkeit nicht möglich gewesen sein, sie durch die Schule und durch Confirmanden-Unterricht zur Confirmation vorzubereiten. — Gestern Morgen fand die Einsegnung der diesjährigen Confirmanden aus der Taubstummen-Anstalt statt; es waren ihrer sieben, drei Knaben und vier Mädchen. (L. W.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Der reichste Mann Leipzigs**, Menda, Firma „Riedel, Volkmann & Comp.", hat sich vor einigen Tagen aus Trübsinn ertränkt. Er hinterläßt ein Vermögen von mehreren Millionen Thalern, darunter in Cassa 80,000 Thlr. Voriges Jahr schenkte er der Stadt 50,000 Thlr. zur Gründung eines Waisenhauses.

— **Der bekannte Künstler Bosco**, des berühmten Bosco Sohn, verwundete sich bei einer seiner Vorstellungen auf dem Weimarischen Theater am 4. Mai Abends beim Laden einer Pistole, welche, bereits geladen, unversehens losging, dermaßen an der Hand, daß die Aussicht, sie wieder gebrauchen zu können, noch sehr ungewiß ist.

— **Ein eigenthümlicher Vergiftungsfall** kam am 25. v. M. in Neuenkirchen (Bayern) vor. Bei der dort stattgefundenen Feier der heiligen Communion bekamen sämmtliche 26 Communicanten nach dem Genuß des heiligen Abendmahls Erbrechen; überhaupt zeigten sich Vergiftungssymptome an den Betreffenden. Wie es sich später auf Grund vorgenommener Untersuchung herausstellte, hatte der Cantor aus Versehen statt des Weines kieselsaures Kali (Wasserglas) in die Kirchengefäße gethan. Sämmtliche Betheiligten befinden sich jedoch bereits wieder wohl.

— **Unglaublich, aber wahr** berichtet man aus Antwerpen, daß eine Dame daselbst mit ihrem neunundzwanzigsten Kinde niedergekommen ist.

— **In Lyon** wurde dieser Tage ein Mann verhaftet, der alle Vorübergehenden anspuckte, indem er behauptete, Gott habe seinem Speichel die Kraft verliehen, alle Krankheiten zu heilen.

— **(Orientalischer Luxus.)** Zur Heirath der Söhne des Vicekönigs von Aegypten mit den Töchtern des Sultans wurden bei Pariser und Wiener Juweliers die kostbarsten Gegenstände bestellt, welche einen Begriff von der Pracht und dem Pompe geben können, die bei solchen Vermählungen entfaltet werden. Es wurden Tassen und Untertassen, mit Diamanten besetzt, angefertigt, von welchen das Stück 30,000 Francs kostete. Außerdem wurden Dolchgriffe und Scheiden mit Diamanten besetzt, in Severs die feinsten Porcellan-Geschirre, und was namentlich überrascht, Pantoffeln für Frauen, mit Diamanten und Perlen übersäet, angefertigt.

— **Die Prinzessin Adalbert von Bayern** hat ihr aus kostbarem Stoff gefertigtes Brautkleid der Hospitalkirche zu München geschenkt, damit es zu einem Mantel für das dortige Standbild der heiligen Maria verwendet werde.

— **Die junge Baronin Gustav von Rothschild** theilte das Vorurtheil vieler Vorurtheilsvollen gegen die Nummer 13, als Unglückszahl. Man denke sich also ihre Verzweiflung: das Hotel Pescatore in der Rue St. George, wo der neue Haushalt sein goldenes Netz ausschlug, hat die Nummer 13. Glücklicherweise läßt die gute Stadt Paris ein Wörtchen mit sich reden. Herr v. Rothschild schenkte 3000 Francs an die Armen und die Municipalität gestattete ihm, die 13 in „11 bis" umzuwandeln.

— **Den Umfang des Londoner Geflügelmarktes** mögen folgende, dem „Farmers Magazine" entnommene Daten bezeichnen. Es werden daselbst jährlich verkauft 1,756,000 geschlachtete und 60,000 lebendige Hühner, 1,002,000 geschlachtete Gänse, 383,000 geschlachtete und 40,000 lebendige Enten und 124,000 geschlachtete Truthühner. Zusammen 3 Mill. 365,000 Stück Geflügel. Die Zahl der jährlich in Großbritannien verzehrten Eier mag sich auf 2500 Millionen belaufen. Mehr als hundert Millionen davon werden allein aus Frankreich eingeführt.

Allgemeiner Anzeiger.

Publicandum.

Die revidirten städtischen Rechnungen von 1855 nebst Belägen und dem Allerhöchsten Revisionsbescheide vom 18. December 1856 ferner ein General-Extract aus der Cämmerei-Rechnung jenes Jahres und der Cämmerei-Cassen-Etat pro 1857 werden vom 18. bis zum 23. d. M. auf dem Rathhause zur Einsicht für Jeden aus der Bürgerschaft ausgelegt werden, Vormittags von 8 bis 12 Uhr, Nachmittags von 2 bis 4 Uhr.

Grevesmühlen, den 9. Mai 1857.

Bürgermeister und Rath.

Das hiesige Prediger-Wittwenhaus ist wo möglich noch zu Johannis, event. zu Michaelis d. J. zu vermiethen. Dasselbe ist erst vor einigen Jahren erbaut, enthält vier freundlich decorirte Zimmer, die dazu gehörigen Räumlichkeiten, so wie auch Hofraum, Garten und ein Stallgebäude. Diejenigen, welche geneigt sind, dasselbe zu miethen, werden ersucht, sich möglichst bald entweder persönlich oder in frankirten Briefen zu wenden an

Den 4. Mai 1857. **J. Plagemann,** Pastor zu Elmenhorst.

Wegen Auswanderung bin ich gewilligt, meine zu Warnow sub No. 1 belegene Häuslerei c. p. unter der Hand zu verkaufen, und wollen Kaufliebhaber dieserhalb mit mir in Unterhandlung treten. Das Grundstück kann zu Johannis d. J. schon tradirt werden und stehet Kaufliebhabern die Besichtigung zu jeder Zeit frei.

Warnow, den 4. Mai 1857.

Häusler **Klockmann.**

Weiße Seife,
à Pfd. 2 ßl.,
bei **C. C. Engel.**

Einem geehrten Publicum mache ich die ergebene Anzeige, daß ich mit meiner

Wolle-Kratz- & Spinnerei

auf's Beste eingerichtet bin. — Zugleich empfehle ich mein Lager von

Wollen-Waaren, eigenes Fabrikat.

Für billige und reelle Bedienung wird die größte Sorge getragen.

Rehna, den 8. Mai 1857.

Joachim Koch,
Tuchmachermeister auf der Walkmühle.

Dresdener Rollkuchen,
Frankfurter Schnitte und Schnecken
in **W. Neumann's Conditorei**
in Grevesmühlen.

Heute:
Berliner Pfannkuchen
bei Bäcker Bode.

Bockbier.

Heute Nachmittag: Anstich einer Tonne besten **Löhm'schen Bockbier's** bei

Heinrich Knoll.

Schöne marinirte Hevinge,
2 Stück für 1 ßl.,
bei **C. C. Engel.**

Maitrank & Vanille-Eis
in **W. Neumann's Conditorei.**

Schaufenster,
ein fast ganz neues mit sämmtlichem Zubehör, von Außen anzumachen, hat billig abzustehen

W. Boege,
Kürschner in Gadebusch.

Heute Sonntag:
Tanzmusik im Schützenhause.
Anfang 6 Uhr. **J. Wigger.**

Die neu etablirte
Tuch-, Manufactur- und Leinen-Handlung
von
J. Burchard
im früher **LEVY COHEN**'schen Hause
in **Rehna**
empfiehlt sich dem geehrten Publicum mit einem reich assortirten Lager und verspricht bei billigen, aber festen Preisen reelle Bedienung.

Von der Gutsherrschaft zu Lütgenhof bin ich beauftragt, das derselben gehörende, in **Tramm**, D.-A. Grevesmühlen belegene **Erbzinsgehöft** öffentlich meistbietend zu verkaufen und setze demzufolge einen Termin dazu auf

Sonnabend den 30. Mai d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

im Hause des Gastwirths G. Callies in Dassow an, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

Das gedachte Erbzinsgehöft enthält ein Areal von 6555 □Ruthen, wovon gegen 6000 □Ruthen Acker und ca. 500 □Ruthen Wiesen. — Der Canon ist bestimmt zu 69 Scheffel Roggen, wofür bis Johannis 1858 jährlich in Geld gezahlt werden 57 Thlr. 24 ßl. N²/₃. — Die Tradition erfolgt zu Johannis d. J. und sind beim Zuschlage 2500 Thlr. Cour. baar zu zahlen. Die Besichtigung ist nach vorgängiger Meldung auf Lütgenhof gestattet und bin ich bereit, über die dem Verkauf grundleglich zu machenden näheren Bedingungen Auskunft zu ertheilen.

Dassow, den 6. Mai 1857.

Nissen, Advocat.

Am Mittwoch den 13. d. M.
und Donnerstag den 14. d. M.,
von Morgens 9 Uhr an,

sollen im Hause des Töpfermeisters Schön in Dassow nachfolgende Gegenstände, als

an Töpferwaaren:

diverse Schüsseln, Tellern, Schaalen, Kaffeekannen, Blumen- und Milchtöpfe, 100 Dutzend Milchschaalen, 8 neue Kachelöfen 2c., ferner

an Mobilien:

Tische, Stühle, Koffer, Laden, 4 Bettstellen, 1 eichene Schatulle mit Aufsatz, 1 Sopha, 1 Kleider- und 1 Leinenschrank, 1 kleiner Arbeitswagen, Haus- und Küchengeräth, etwas Leinenzeug, 2 Ziegen 2c.,

öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung durch den Unterzeichneten verkauft werden.

Lütgenhof, den 1. Mai 1857.

Karpf, Actuar.

Im Auftrage der Frau Doctorin Glaevecke und des Kaufmanns Herrn H. Glaevecke sollen am

Freitage den 15. d. M.

im Schützenhause hieselbst

1 Sopha, Tische, Stühle, Schränke, Commoden, Bettstellen, 2 große kupferne Kessel, 1 Kinderwagen, so wie Haus- und Küchengeräth

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, wozu ich Käufer hiemit einlade.

Auch wird eine Partei flächsen und heeden Leinen in Bolzen mit zum Aufgebot kommen.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr.

Grevesmühlen, den 8. Mai 1857.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

Am Sonntag den 17. Mai d. J.

sollen zu Büttlingen im Hause des Schneiders Kröpelin öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden:

verschiedenes Küchengeräth, 1 eichener Koffer, 1 großes ganz neues Plätteisen nebst Krollgeschirr, 1 fast neues aufgemachtes Bett, 4 Bettlaken, 1 Dutzend Handtücher; ferner Frauen-Kleidungsstücke, als: 1 Mantel, 3 Kleider, einige Unterröcke, 4 große Umschlagetücher, einige kleine Tücher, Schürzen, 3 Hüte, 1 Dutzend Hemden.

Die Auction wird am Nachmittage des genannten Tages abgehalten werden und wollen sich Käufer zahlreich einfinden.

Ein alter Flügel von 6 Octaven

steht billig zu verkaufen. Wo? ist zu erfragen beim Cantor Wiencke in Rehna.

Folgende Bestimmungen aus der landesherrlichen Verordnung vom 15. April d. J., betreffend die Auswanderung nach außereuropäischen Ländern:

§ 1.

Diejenigen Unserer Unterthanen, welche nach außereuropäischen Ländern auszuwandern beabsichtigen, sind verpflichtet, zuvor ihre Entlassung aus dem Unterthanen-Verbande und die Ertheilung eines Auswanderungs-Consenses bei Unserm Ministerium des Innern zu erwirken.

§ 4.

Wer auszuwandern beabsichtigt, hat dies mit der Bitte um Vermittelung der Erwirkung des Auswanderungs-Consenses der Obrigkeit seines Wohnortes anzuzeigen, welche, wenn ihr die persönlichen Verhältnisse des Nachsuchenden nicht schon genügend bekannt sind, denselben darüber nach Maaßgabe der Vorschriften in § 2 und 3 zu vernehmen und sich von ihm die etwa erforderlichen Nachweisungen geben zu lassen hat.

§ 6.

Der Ueberfahrtsvertrag darf nur mit einem Mecklenburgischen Auswanderungs-Agenten abgeschlossen werden.

Der Agent darf jedoch einen solchen Vertrag, bei einer Strafe von 50 Thlrn. und im Wiederholungsfalle des Verlustes seiner Concession, erst dann abschließen, wenn ihm entweder der Auswanderungs-Consens, oder [im Falle des § 5] ein obrigkeitliches Attest, daß nach Abschluß des Ueberfahrtsvertrages der Auswanderungs-Consens ausgehändigt werden solle, vorgelegt wird.

Der Auswanderungs-Consens, beziehungsweise dies Attest, ist der Obrigkeit bei der Visirung des Vertrags mit vorzulegen und das Attest, von dieser cassirt, zurückzugeben.

§ 7.

Wer es unternimmt, ohne zuvorige Erwirkung eines Auswanderungs-Consenses auszuwandern, hat, wenn er daran verhindert wird, oder später hierher zurückkehrt, eine Geldstrafe von 25 Thlr. bis 200 Thlr. Crt. oder entsprechende Gefängnißstrafe, und bei längerer Abwesenheit den Verlust der Unterthans-Eigenschaft nach Maaßgabe des § 9 Unserer Verordnung vom 1. Junius 1853, so wie bei nicht erfüllter Militairpflicht seine Behandlung als Refractair nach den für diese geltenden gesetzlichen Bestimmungen zu gewärtigen.

Sein im Lande etwa zurückgebliebenes oder später ihm anfallendes Vermögen darf ihm nur nach Abzug der vorstehend angedroheten Geldstrafe, so wie nach Berichtigung der sonst an dasselbe geltend gemachten Ansprüche ausgeantwortet werden.

Wer zu solcher heimlichen Auswanderung nach fremden Welttheilen wissentlich Beihülfe leistet, verfällt ebenfalls in angemessene Geld- oder Gefängnißstrafe.

Gesammte Obrigkeiten sind verpflichtet, auf solche heimliche Auswanderungen zu achten und dieselben nach Kräften zu hindern. Insbesondere ist die Obrigkeit des Wohnortes berechtigt und verpflichtet, wenn der Verdacht entsteht, daß Jemand heimlich auszuwandern beabsichtigt, die Ausführung dieser Absicht durch die geeigneten Mittel, namentlich Requisition der Behörden des Einschiffungsortes zur Verhaftung und Rücktransportirung, zu verhindern.

werden hierdurch zur allgemeinen Nachachtung noch besonders bekannt gemacht.

Grevesmühlen, den 6. Mai 1857.

Bürgermeister und Rath.

Für ein ritterschaftliches Gut von 4 Hufen suche ich zu Johannis dieses Jahres **als erstes Geld** = 5250 Thaler Cour. im Ganzen oder getheilt, zu 3½ Procent Zinsen.

Auch habe ich zu Johannis dieses Jahres noch mehrere ritterschaftliche Hypothekenscheine à 3½ Procent Zinsen, innerhalb der ersten 7000 Thaler pro Hufe stehend, zu begeben.

Rehna, den 2. Mai 1857.

Schwetzky, Stadtsecretair.

Thierschau in Gadebusch.

Der Gadebuscher District des patriotischen Vereins wird am

19. Mai 1857, Morgens 10 Uhr,

auf dem Schützenhofe in Gadebusch eine Thierschau, verbunden mit einer Industrie-Ausstellung, wie in den vorigen Jahren, veranstalten und ladet zu zahlreicher Stellung von Thieren und den dahin gehörigen Gegenständen, so wie zu freundlicher Betheiligung hiemit ein.

Der erste Stadtpreis von Gadebusch, ein silberner Pokal, wird der besten **Mutterstute**, dem werthvollsten **Handelspferde** zwischen 4 und 7 Jahren ein Ehrenpreis und 10 Thlr. Gold bei freier Concurrenz zuerkannt werden und sind überdies für die drei nächstbesten Pferde von beiden Classen Ehrenpreise ausgesetzt.

Für die beste **Milchkuh** setzt der District einen silbernen Pokal aus und für die drei darauf folgenden Ehrenpreise. Bemerkt muß noch werden, daß die Milchkühe am Abend des 18. eingeliefert werden müssen und daß die resp. Besitzer der Thiere das Futter für dieselben zu beschaffen haben. Herr Bürgermeister Koch in Gadebusch wird die Meldungen entgegennehmen und weitere Nachweisung ertheilen.

Für die selbstgezüchteten Füllen, sowie für Starken und Bullen kleinerer Landwirthe sind die gewöhnlichen Geldprämien, und zwar für jede dieser Thiergattungen 50 Thlr. ausgesetzt, und wird die Größe der einzelnen Prämien von den Herren Preisrichtern bestimmt werden.

Für Schafe, Schweine u. s. w. sind Ehrenpreise bestimmt und für die beste **Zuchtsau** ist der zweite Stadtpreis von Gadebusch, ein silberner Pokal, ausgesetzt worden.

Hinsichtlich der landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe, so wie der Producte und Fabrikate der Handwerker wird bemerkt, daß die Summe von 50 Thlr. zur Prämirung der besten Arbeiten ausgesetzt ist und daß Ehrenpreise werden ertheilt werden. Die Anmeldungen werden die Herren Bürgermeister Koch in Gadebusch und Apotheker Schultz in Rehna entgegennehmen und weitere Auskunft ertheilen.

Gadebusch, April 1857.

Die Districts-Direction.

Auf dem Forsthofe zu Seefeldt können zu Johannis d. J.

zwei Mädchen und ein Knecht

placirt werden und wollen sich darauf Reflectirende daselbst melden.

Ein junger Mensch findet zur Erlernung der Tischlerprofession jetzt gleich oder zu Johannis d. J. ein Unterkommen, wenn er sich meldet beim

Tischlermeister Duwe
auf Borhmer bei Klütz.

Die von mir gesuchten Mädchen sind bereits engagirt. Es können aber noch 2 junge Mädchen zum Kochenlernen placirt werden, und werden Reflectirende die Bedingungen [am besten, wenn sie sich persönlich vorstellen] bei mir erfahren.

Boltenhagen, den 1. Mai 1857.

J. Wichmann,
Hotel-Besitzer.

Empfohlen werden

eine erfahrene Wirthschafterin, die entweder sogleich oder zu Johannis eintreten kann;
eine Meierin (zu Johannis d. J.)

Gesucht wird

ein Mädchen, welches alle häuslichen Arbeiten verrichten und melken kann, zu Johannis.

Nachweisungs-Comtoir
von F. Sievers in Grevesmühlen.

Rostocker Börsen-Course vom 7. Mai.

Hamburg . . . . — 2 M., 152 % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 8. Mai. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 9. Mai. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 8. Mai. Nach Lübisch Conrant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ßl	ℛ	ßl	ℛ	ßl	ℛ	ßl	Mark	ßl	Mark	ßl
Weizen . . .	1	8	2	8	1	8	2	8	2	8	4	6
Roggen . . .	1	—	1	14	1	—	1	16	2	8	3	4
Gerste	1	—	1	8	1	—	1	10	2	6	2	12
Hafer . . .	—	32	—	40	—	36	—	40	1	12	2	1
Erbsen . . .	1	—	1	12	1	—	1	12	2	4	3	4

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 39. Donnerstag, den 14. Mai. 1857.

Helene.

(Fortsetzung.)

Zwei Jahre sind seit jenem Abend vergangen; wieder naht sich der Frühling, wir ahnen wenigstens seine Annäherung in dem lauteren Hauch des Windes, wir fühlen sie in dem wärmeren Sonnenlicht; wir schauen sie freudig in dem grünlichen Schimmer, der wie ein duftiger Schleier sich über Wiesen und niedere Gebüsche ausbreitet, hie und da schon ein demüthiges Veilchen, ein niedliches, gelbes Ornithogalum oder eine jungfräulich weiße Anemone nemorosa hervorlockt.

Auf dem Balkon des stattlichen Herrenhauses des Gutes D. sehen wir drei ältere Personen versammelt, die auf verschiedene Weise den milden Frühlingsabend genießen. — Der älteste Herr liest aufmerksam in dem in dortiger Gegend so beliebten Itzehoer Wochenblatt, nachdem er mit den beiden Andern landwirthschaftliche Gegenstände und politische Neuigkeiten besprochen hat. — Die Dame lehnt sich sinnend in den Lehnstuhl zurück; der Jüngere von ihnen schmaucht seine Pfeife ächten Virginia-Taback und sieht, wie die mächtigen Ringe, die er durch Mund und Nase bläst, sich allmälig in der stillen Luft vertheilen und verschwinden.

Werfen wir einen Blick auf die Gestalten dieser Drei und dann auf ihre Vergangenheit, da wir uns eine Weile mit ihnen beschäftigen müssen.

Der Aelteste, ein stattlicher, hübscher Mann mit einem wohlwollenden, heiteren Gesicht, einem schön erhaltenen, blonden Schnurrbarte und einer tiefen Narbe auf seiner Stirn, ist der Freiherr Siegfried von Norden; die Dame neben ihm ist seine Gemahlin, eine bleiche, leidend aussehende Frau, deren Züge Spuren einstiger Schönheit tragen, mit großen, schwarzen Augen und dunklem Haar, dessen tiefes Schwarz sehr angenehm gegen das zarte weiße Gesicht und den rothen Sammet des Lehnstuhls absticht. — Der Dritte, der Bruder des Freiherrn, scheint, obwohl er bedeutend jünger, der an Jahren am meisten Vorgerückte zu sein; er ist ein kleiner, gedrungener Mann mit stark ergrauten Haaren an den Schläfen, mit einem unruhigen, unstäten Blick seiner dunklen Augen in dem gebräunten Gesicht. Ein mächtiger Krückstock steht neben seinem Armsessel; wir sehen genauer hin und erblicken in ihm eines jener bedauernswerthen Wesen, denen wir so oft gleichgültig das Epithet: „Krüppel" beilegen. Der Aermste hat nur ein Bein. Daher vielleicht der menschenfeindliche Ausdruck in seinen Zügen, der finstere Blick seiner von buschigen Brauen umgebenen Augen.

Jetzt, da die Vorstellung beendet ist, laßt uns einen Blick auf ihre Vergangenheit werfen.

Die Beiden, Siegfried und Curt, waren die einzigen Söhne des alten Freiherrn von Norden, der mit einer in den Zeiten seiner Jugend ungewöhnlichen Bildung alle Vorzüge des Herzens und Geistes vereinte. Mit inniger Liebe und Sorgfalt leitete er die Erziehung seiner Söhne, deren Unterricht er theils selbst vorstand, theils einem kenntnißreichen jungen Theologen anvertraut hatte. — Beide sollten die academische Laufbahn durchmachen, obgleich dem Aelteren, nach seinem Ableben, das schöne Gut, dem jüngeren Bruder hingegen ein glänzendes Jahrgehalt zufallen sollte. Mit Freude und Stolz sah der Vater denn beide Jünglinge, nachdem sie die Universität zu Halle bezogen hatten, sich mehr und mehr entwickeln, wenngleich das wilde, aufbrausende Temperament seines Jüngsten ihm oft mancherlei Besorgnisse erweckte. Dafür stand ihm sein Bruder Siegfried wie ein schützender Genius zur Seite, immer bemüht, das aufbrausende Gemüth seines Bruders zu besänftigen und, wenn ihm das nicht gelingen wollte, die bösen Folgen seiner Leidenschaftlichkeit möglichst gelinde und weniger unangenehm an ihm vorübergehen zu lassen.

Das war im ersten Decennium unseres Jahrhunderts. Ueber unser schönes deutsches Vaterland war eine wahre Sturm- und Drangperiode hereingebrochen. Von Frankreich her hatte der Held von Corsica, dessen siegreiche Banner an den ewigen Pyramiden Egyptens und auf den Schlachtfeldern Marengo's geweht, hatte der Usurpator, nachdem er den rechtmäßigen Thron umgestürzt und sein stolzes Haupt mit der Kaiserkrone geschmückt, seine Schaaren mehr und mehr unser deutsches Vaterland überfluten lassen. Da hielt es denn unsere, für Freiheit schwärmenden Jünglinge nicht länger in den Reihen der Musensöhne; sie eilten zu den Waffen und sagten ihrer geliebten Musenstadt mit den mehr und mehr verödeten Sälen academischer Wissenschaft ein herzliches Lebewohl. — So traten sie zusammen in ein Regiment; ihr Wahlspruch war: für König und Vaterland! und Gott war mit ihnen, um der gerechten Sache den Sieg zu verleihen.

An den glühenden Söhnen Spaniens, mit ihrer heldenmüthigen Todesverachtung, scheiterte Napoleon's Eroberungslust, auf den Schneefeldern Rußlands brach sich die Macht des Feindes; in den Flammen des brennenden Moskau, in den Fluthen der eisigen Beresina stand Napoleons: „Bis hierher und nicht weiter!" geschrieben. Auf den Schlachtfeldern bei Leipzig und nachher bei Belle-Alliance ward der schönste Sieg deutscher Vaterlandsliebe und Einheit erfochten. — Dem Helden von Marengo und Austerlitz, dessen Riesengeist eine Welt zu enge gewesen, wurde ein trostloses Asyl auf dem einsamen Felsen des weltmeerumspülten Helena.

Unter den Siegern, die freudig der Heimath zueilten, befanden sich Siegfried und Curt von Norden (obgleich den Ersteren eine ehrenvolle Narbe schmückte), die freudig in den Armen der Eltern der erlittenen Gefahren und Mühseligkeiten des Feldzuges vergaßen. Dann vertauschten sie Helm und Schwert wieder mit Pandecten und Cameral-Wissenschaften. Jahre vergingen. Indessen war der alte Freiherr gestorben. Siegfried übernahm seines Vaters blühendes Gut, um es in den Händen eines Administrators zu lassen, da ihm selbst das einsame Landleben nicht genügen konnte. Das bunte Treiben deutscher Residenzen hatte sein jugendliches Gemüth gefesselt, und Jahre vergingen.

Curt, nach glücklich beendetem juristischen Examen, machte, von seiner unstäten Sinnesart getrieben, weite und langanhaltende Reisen durch Europa; er konnte sich nicht entschließen, sich um eine Anstellung zu bemühen, die ihm bei seinen Geistesgaben und seinen glänzenden Verhältnissen zu finden nicht schwer werden durfte. Er durchreiste zu verschiedenen Malen Europa; wenn er den einen Sommer auf dem eisigen Island geweilt und sich der kurzen Blüthenzeit gefreut oder der Mitternachtssonne Schwedens, so entzückte ihn das nächste Jahr die Herrlichkeit Italiens, mit seinem blauen Himmel und den goldnen Sternen, schwelgte er in den Schönheiten des unvergleichlichen Neapel, in den Erinnerungen einer riesigen Vergangenheit der Macht und des Glanzes Venedigs oder des ewigen Rom. Selbst der ferne Orient war seiner Wanderlust nicht unerreichbar geblieben; unter den Trümmern Palmyra's und Babylons hatte er getrauert, und dennoch hatte seine unstäte Reisesehnsucht nirgends eine bleibende Stätte gefunden, eine Stätte, wo er sich hätte eine Heimath gründen mögen.

Siegfried war im Lauf der Zeiten aus einem gewandten Weltmann ein eifriger Landmann geworden, dem die Beauf-

sichtigung seiner weitläuftigen Güter jetzt eben so viel Befriedigung und Vergnügen machte, als früher kaum das herz- und sinnlose Treiben vornehmer Assembleen. Vielleicht zwangen ihn Umstände, Zerrüttung seiner Finanzen oder körperliches Unwohlsein dazu; genug, er heirathete ein junges Mädchen seiner Bekanntschaft und lebte glücklich mit ihr auf seinem Gute. Ein liebliches Töchterlein, blond und weiß, wie wir uns die Freya Skandinaviens denken, erhöhte Beider Glück, bis ein mehr und mehr um sich greifendes Unwohlsein Emma's, der Baronin, ein weitverzweigtes Nervenleiden, den Himmel ihrer Ehe trübte. Der Bruder Curt hatte auch einmal eine kurze Zeit bei den Geschwistern auf ihrem Gut gewohnt, um ihnen Lebewohl zu sagen, ehe er sein Heil in der neuen Welt suchte, ungeachtet aller Bitten des Barons und seiner Gemahlin, die den lieben Flüchtling so gerne an die Heimath gefesselt hätten. Alles umsonst. Der Reiselustige durchstreifte Nord- und Süd-Amerika nach allen Richtungen; seine Briefe, die er ihnen schrieb, sprachen Zufriedenheit und Bewunderung für einen Welttheil aus, dessen immenser Wachsthum ihn in Erstaunen setzte, dessen große Gegenwart ihm eine noch größere Zukunft verhieß, wenngleich ihn die Vergangenheit im Vergleich mit der Europa's vollkommen gleichgültig ließ. Aber den Naturschönheiten Amerika's zollte er ein begeistertes Lob; er hatte am Niagra-Fall Nordamerika's gestanden, und gegen dieses Weltwunder erschien ihm Alles, was er in Europa der Art gesehen und angestaunt, von dem Hercules der Wilhelmshöhe und den Versailler Wasserkünsten bis zu den weltberühmten Cascaden Terni's in Italien unbedeutend und klein. Er hatte die einsamen Steppen der Prairien durchwandert, die mächtigen, unerreichbar schönen und schauerlichen Urwälder hatten ihn umrauscht, über die gewaltigen Cordilleren, mit ihren zum Theil so wenig bekannten herrlichen Thälern, war er gezogen — und mehr als alle Thäler Europa's in ihrer wilden Pracht hatte ihn das von Herrn von Humboldt in seinen Reisen erwähnte Thal von Icononza mit seinen Felsenmassen und dem schäumenden Sturzbad in Bewunderung gesetzt. Endlich hatte er sich in einer südlichen Provinz ein Besitzthum erstanden und betrieb jetzt, ein moderner Cincinnatus, Agricultur, wobei er voller Menschenfreundlichkeit immer seiner arbeitenden Neger und Sclaven erwähnte, denen er ein milder, nachsichtiger „Massa" sei. Mit vieler Theilnahme gedachte er immer eines Eingeborenen, mit Namen Carral, der ihm eine seltene Treue erzeige und sich späterhin mit einem allerliebsten Kreolenmädchen verheirathet habe. Auch eines wilden, wunderniedlichen Kindes erwähnte er mitunter, das die Tochter eben dieses Carral's und Amazili's sei. Um so mehr erstaunten Emma und der Baron, als seine Briefe nach und nach immer seltner wurden, bis sie endlich ganz ausblieben. Unerwartet langte urplötzlich ein Schreiben Curt's in der Heimath an, in dem er den Beiden mit kurzen, aber herzlichen Worten mittheilte, daß er seines Lebens unter den Yankees müde sei, seine Besitzung verkauft habe und mit der nächsten Gelegenheit nach Europa zurückkehren werde, um den Sommer bei ihnen zuzubringen. „Ich muß noch um freundliche Aufnahme bei Euch vorsprechen," so schrieb er ihnen unter Anderm, „für eine kleine Kreolin, bei der ich in Zukunft Vaterstelle vertreten werde und wobei ich auf Emma's weiches, liebreiches Gemüth rechne. Nebenbei bemerkt, ist meine kleine Adoptivtochter schön wie ein Engel, boshaft wie ein Teufel — vergeben Sie mir, meine liebe Emma, dieses unästhetische Wort — und dann, Ihr Lieben, staunet nicht, wenn Ihr mich wiedersehet: der schlanke, flotte Bruder und Schwager ist ein unglücklicher Krüppel geworden. Nur fragt mich nie auf welche Weise — und eben so nie wegen meiner Toni, — ich bitte Euch — Ihr würdet mir durch jede Frage mein Herz zerreißen!"

Nach einem halben Jahre langte Curt denn auch wohlerhalten bei den Geschwisterherzen an, in der alten Heimath. Sein sonderbarer Tiefsinn konnte ihnen nicht entgehen, sein menschenfeindliches, heftiges Wesen, das sich so lebhaft in dem düstern Blick seiner einst von Lebenslust strahlenden Augen aussprach. Aber daß er geistig und körperlich leidend sei, das fühlten Siegfried und Emma bald heraus, und wenn sie mitunter seine Blicke so ernst und trübe auf dem Antlitz der kleinen Kreolin haften sahen, und ihn selbst als hülfsbedürftigen Krüppel, obgleich seine äußern Verhältnisse sonst eben nicht ungünstig waren, dann boten Beide Alles auf, ihn zu erheitern und das fremde, braune Kind, das, wie er ihnen geschrieben, wirklich schön wie ein Engel, aber dabei unartig und boshaft, wie selten ein Kind, mit Güte und Liebe zu regieren. Leider war der Baron selbst jetzt mehr denn je auf seinem Gute beschäftigt, Emma war wieder sehr leidend und angegriffen und, wie es bei Nervenleidenden oft der Fall, reizbarer und launenhafter als sonst. —

Nach dieser kleinen Abschweifung, Ihr Lieben, kehren wir zu jenem milden Abend auf dem Balkon zurück.

Schnell öffnet sich eine hohe Glasthür, ein kleiner, blonder Kinderkopf blickt hinein, und eine ängstliche Kinderstimme flüstert: „Um Himmelswillen, Papa und Mama, Toni ist wieder krank; kommt nur schnell herein!"

Rasch erhoben sich die Drei. Der Herr mit dem Krückstock folgte ihnen langsamer in's Wohnzimmer.

Welch' ein Anblick bot sich ihnen, und leider nicht zum ersten Mal, nur nicht in dem Umfange! Auf den seidenen Kissen des Sophas lag die kleine fünf- bis sechsjährige Toni, todtenbleich, regungslos hingestreckt, dann rollten die schwarzen Augen plötzlich in ihren weiten Kreisen, die bläulichen Lippen zuckten, die dunklen Locken hingen wirr um die nackten Schultern. Auf dem Fußteppich lagen zerrissene Blätter von dunkelrothen Camelien zwischen dem grünen Blätterwerk eines andern Topfgewächses — eine kostbare chinesische Blumenvase lag zerbrochen daneben.

„Kinder, was ist hier denn vorgefallen?" fragte der Baron, indessen Emma sich mit der bewußtlosen Toni beschäftigte.

„Ach, Papa," sagte die kleine Lucie weinend, „während ich in meinem Bilderbuche lese, hat Toni schnell die schönen, großen Camelien abgepflückt und in ihr Haar gesteckt; wie ich mich da umsehe und Toni aufmerksam machen will, daß Mama es uns verboten hat, wird sie so böse, fällt schreiend in die Kissen des Sophas — und — und ist sie nun nicht todt?"

„Nein," entgegnete ernst der Baron und streichelte seines Kindes blonden Kopf, todt ist sie Gott sei Dank nicht; rufe schnell die Kammerfrau, daß sie zu Bett gebracht wird, und erwähne Du nie gegen Toni dieses Auftrittes; das arme Kind ist so kränklich und reizbar."

Die Kleine eilte hinaus.

„Um Gotteswillen," so polterte Curt jetzt, „was habe ich Euch mit dieser unnützen Kreatur für eine Mühe und Last aufgeladen! Sollte ich doch meinen, ich hätte Unglück genug erlebt, und da habe ich dies heillose Ding auf dem Hals! Aber es soll anders werden, ich verspreche es Euch, ich will Euch und mich von dieser Last befreien."

Dabei blitzten seine Augen und die Adern auf seiner Stirn schwollen in schlecht verhaltenem Zorn hoch an.

„Toni, Toni!" schrie er laut und schüttelte das bleiche Kind.

„Ich bitte Sie, Bruder, halten Sie ein," sagte Emma schnell; „lassen Sie doch so den Zorn nicht Herr Ihrer selbst werden. Wie können Sie dem Kinde die Schuld beimessen; so wenig ich es noch kenne, scheint mir, Sie haben die Kleine viel zu sehr verhätschelt und verzogen und wollen sie vielleicht ausschelten, während sie noch in Krämpfen liegt."

„Nun denn," unterbrach sie Curt eifrig, „wenn ich die Schuld hatte an der verkehrten Erziehung, dann habe ich doch nur an dem Kinde wieder gut machen wollen, was ich den Eltern —" er unterbrach sich — „soll ich denn ewig dafür büßen?" seufzte er halblaut.

„Sei nur wieder ruhig, Curt," nahm der Baron freundlich das Wort. „Toni kommt wieder zu sich, Emma's Tropfen und Riechsalz üben wieder ihre belebende Kraft auf das Kind. — Emma selbst liebt dergleichen Scenen nicht; heute Abend, wenn wir Alle wieder beruhigt und die Kinder schlafen gegangen sind, dann sprechen wir weiter darüber, so kann es nicht bleiben. Aber es giebt ein anderes Auskunftsmittel. Beide Kinder bedürfen einer Aufsicht, die Emma, selbst leidend, ihnen nicht bieten kann. Sie müssen von einem jungen Mädchen beaufsichtigt werden und bei Kleinen anfangen zu lernen. Dies Mädchen muß es verstehen, die Liebe der Kinder zu erwerben, die Kinder zu bilden, und was noch mehr, die Kinder zu erziehen. Heute Abend verabreden wir das Nähere unter uns."

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Rostock.** Vor kurzem wurde ein hier conditionirender Handlungsdiener in Untersuchung und Haft gebracht, weil er seinem Prinzipal mehrere Jahre hindurch nach und nach sehr erhebliche Summen unterschlagen hatte. Die Sache soll durch eine in Hamburg geführte Untersuchung zur Entdeckung gekommen sein. — Auch befindet sich ein zweiter Handlungsdiener hier in Untersuchung, weil er auf seiner Durchreise hier mehrere Betrügereien versucht, auch in einem Gasthause den Koffer eines Reisenden erbrochen und das darin vorgefundene Geld entwendet hat. — In der Nacht vom 8. Mai ist im Hintergebäude des Kaufmanns Raddatz Feuer ausgebrochen, jedoch, da derselbe eine Pariser Karrenspritze in seinem Hause aufbewahrte, auch eine Pumpe auf dem Hofe hat, alsbald ver-

mittelst solcher Spritze von den Hausbewohnern selbst gelöscht, ohne daß Feuerlärm entstanden. Das Feuer hat meistens nur Mobiliar-Gegenstände ergriffen, die Baulichkeiten selbst dagegen wenig beschädigt. (R. Z.)

— **Malchin, 10. Mai.** Gestern hatte sich hier eine beträchtliche Anzahl von Gutsbesitzern, Vertretern von Communen und anderen Privatpersonen versammelt, um darüber sich zu bereden, wie das Project einer von Güstrow über Teterow, Malchin, Stavenhagen, Neubrandenburg bis an die preußische Grenze bei Strasburg zu erbauenden Eisenbahn in möglichst kurzer Frist seinem Ziele näher zu führen sein könnte. Es hat sich eine Committe gebildet, um die weiteren Schritte zu thun. In weniger als einer halben Stunde waren 10,800 Thlr. für den Zweck gezeichnet, und noch weitere Subscriptionen stehen in Aussicht. (R. Z.)

— **(Schulnachrichten.)** Der Schullehrer Suhrbier in Kölzin, A. Zarrentin, ist nach Runow, A. Goldberg, versetzt und die Schulstelle in Kölzin dem 2ten Lehrer Hafemeister in Roggenstorf, A. Grevesmühlen, verliehen worden. Der Schullehrer Krambeer in Rossentiner Hütte, A. Goldberg, ist nach Damerow, A. Crivitz, versetzt und die Schulstelle in Rossentiner Hütte dem zweiten Lehrer Timm in Klockenhagen, A. Ribnitz, verliehen worden. Die zweite Lehrerstelle an der Stadtschule in Neukalden ist dem Küster und vierten Lehrer Tegetmeyer in Laage, die vierte Lehrerstelle an der Stadtschule in Laage ist dem bisherigen fünften Lehrer Hinkfuß und die fünfte Lehrerstelle an derselben Schule dem zweiten Lehrer Wulff in Jarmstorf, A. Gadebusch, verliehen worden. Der bisherige Hülfslehrer Schmidt an der Stadtschule in Neukalden ist zum fünften Lehrer an der Stadtschule in Hagenow ernannt worden. — Der Schullehrer Behnke in Bennin, A. Boizenburg, ist gestorben. (M. Schbl.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Ein beklagenswerthes Unglück** trug sich vor einigen Tagen in der Nähe von Botzen zu. Ein regelmäßig zwischen Botzen und Kaltern verkehrender Bote hatte in Sigmundskron, dessen verfallene Veste als Pulverniederlage benutzt wird, eine Ladung Pulver in zwei Säcken von ungefähr einem Centner an Gewicht nach Kaltern zu verfrachten übernommen und diese Säcke ohne weitere Verwahrung auf seinen Wagen gelegt. Seinem Doppelgespanne hatte er bis zur Höhe des St. Pauls zwei Pferde vorspannen lassen, die von einem Führer begleitet wurden. Er hatte von Sigmundskron etwa eine halbe Stunde Wegs zurückgelegt, als er von zufällig nachkommenden Personen aufmerksam gemacht wurde, daß von seinem Wagen das Pulver auf die Straße verstreut werde. Er hält die Pferde an, untersucht die Pulversäcke und ist eben im Begriff, einen derselben fester zu knüpfen, als eine furchtbare Explosion erfolgte. Wie versichert wird, hatte er die brennende Cigarre im Munde, von der ohne Zweifel ein entfallender Funke die Entzündung der ganzen Pulverladung herbeiführte. Die Folgen der Explosion waren schrecklich. Der Frachter selbst wurde im buchstäblichen Sinne zerstückelt und der untere Theil seines Körpers völlig vernichtet. Der Führer der Vorspannpferde erhielt gefährliche Verletzungen. Von den zufällig nachfolgenden Personen, die im Moment der Explosion neben dem Wagen gingen, ward eine Mutter mit ihrem 12jährigen Sohne sogleich ein Opfer derselben; die 20jährige Tochter schwebt in Folge der erhaltenen Wunden in Todesgefahr. Außer diesen hatte noch eine Weibsperson nicht unbedeutende Verletzungen zu beklagen. Seltsamerweise waren die sämmtlichen Pferde beinahe unversehrt geblieben.

— **(Ehegesetze in den Vereinigten Staaten.)** Ein New-Yorker Blatt sagt darüber: In keinem Lande der christlichen Welt, selbst in Frankreich und England nicht, sind die gesetzlichen Förmlichkeiten bei einer Verheirathung einfacher, als in New-York. Es kommt gar nicht darauf an, wer sich verheirathet, wie man sich verheirathet, wann man sich verheirathet und vor wem man sich verheiratbet. Bürgermeister, Alderman, Richter, Notar oder simpler Bürger — Alles gleichgültig; nur das Einschreiben in die Register des City-Inspectors ist bei 50 Doll. Strafe geboten. Massenhafte Verhöre, in jüngster Zeit vorzüglich die der Geistlichen Marvine und Hatfield, haben sogar zu Tage gefördert, daß man sich falsche Namen beilegen darf, daß man nicht einmal gefragt wird, wer man ist und ob man nicht schon mit einem halben Dutzend Frauen verheirathet. Um Ehemann zu werden — seufzt ein New-Yorker conservatives Blatt — braucht man sich nur mit einer Banknote zu versehen und den ersten besten Bürger in der Straße zu fragen, ob er ihn nicht trauen wolle. Erklärt er sich bereit, so nimmt er das Paar in irgend ein Zimmer und fragt: „Anna Marie, willst Du den Johann heirathen?" „„Ja."" „Und Du, Johann, willst Du die Anna Marie heirathen?" „„Ja."" „Nun, so erkläre ich hiermit, den bestehenden Gesetzen gemäß, das Band der Ehe zwischen Anna Marie und Johann geknüpft. Amen." Ist Haus reich, so zahlt er 10 Doll., ist er nur wohlhabend, 5 Doll., und ist er ein armer Schlucker, so genügt 1 Doll. Die Vergangenheit der Getrauten kümmert den Trauenden nicht. Kommt es zu irgend einem Proceß, so antwortet der Verklagte, gleich dem Reverend Mr. Marvine, mit kecker Stirn vor dem Surrogatehof: „Ich kann mir keine Armee von 70,000 Geheim-Agenten halten, um die Antecedenzien aller meiner Brautpaare zu erforschen und zu ermitteln, ob sie auch beirathsfähig." In ähnlicher Weise benahm sich Pfarrer Hatfield; die Tochter eines deutschen Kaufmanns (Consuls Böcker aus Düsseldorf, Besitzer der berühmten Düsseldorfer Bildergallerie in New-York; über die hier erwähnte höchst romantische Ehe wurde bereits in Nr. 34 d. Bl. berichtet) verliebt sich in ihren Kutscher, verkleidet sich als Kindsmagd und läßt sich mit dem Stallknecht trauen. Hatfield schöpft Verdacht und entdeckt die Maskerade, begnügt sich jedoch, später zur Rechenschaft gezogen, mit der Erklärung: „Die Magdtoilette kleidete das kaum siebenzehnjährige Fräulein ganz vortrefflich." Und mit dieser Naivetät ist Alles vorüber.

— **(Theures Recept.)** Unter dem Nachlasse des berühmten Dr. Boerhave befand sich ein wohlverpacktes und versiegeltes Packet mit der Aufschrift: „Die einzigen und tiefsten Geheimnisse der Arzneikunst". Bei der Versteigerung seiner Bibliothek wurde das Geheimniß mit 10,000 Fl. bezahlt. Als der Käufer seinen Schatz entsiegelte, fand er nichts als — leere Blätter, und nur auf dem ersten las er in großen Buchstaben die Worte: „Halt' den Kopf kalt, den Leib offen, die Füße warm, so kannst du aller Aerzte spotten."

— **(Ein Eisenbahn-Vergnügen.)** Unlängst kam ein Bauer, der besonders gut aufgelegt zu sein schien, zu dem Cassirer der Eisenbahn der Pesther Station und verlangte eine Fahrkarte nach Wien. Der Cassirer fragte, wie gewöhnlich jeden Passagier: Für welche Classe? Der Bauer erwiderte: Heute wünsche ich so wie ein großer Herr zu fahren. — Also wünschen Sie eine Karte 1. Classe? entgegnete der Cassirer. — Natürlich eine Karte 1. Classe und eine Karte 3. Classe, bemerkte der Bauer. — Mit zwei Fahrkarten versehen, fuhr nun Jener in seinem Glücke in der 1. Classe von Pesth ab. Mehrere Passagiere, welche der originellen Verschwendung des Bauern zugesehen hatten, beobachteten ihn während der Fahrt. Der Bauer stieg nun, um nicht umsonst zwei Plätze bezahlt zu haben, auf einer jeden Station aus und wechselte seine Plätze, nämlich von der 1. in die 3. Classe, von der 3. in die 1. Classe und so fort, bis er in Wien angekommen war. Der Bauer hatte diesmal nicht nur sich allein, sondern gleichzeitig allen Passagieren ein Privatvergnügen verschafft.

— **(Starke Familienvermehrung.)** Man schreibt der „Patr. Z." aus Fölsen (Amts Peckelsheim): Am 3. d. wurde die Frau eines Ackersmannes von vier Kindern, drei Mädchen und einem Knaben, glücklich entbunden und befinden sich Mutter und Kinder recht wohl.

— **(Eine eigenthümliche Wette.)** Am verwichenen Dienstag wurde in Posen eine etwas absonderliche Wette ausgemacht. Es handelte sich nämlich darum, ob der Gegner im Stande sei, auf einem bestimmten Pferde 12 Stunden hintereinander zu sitzen, ohne sich dabei vom Platze zu bewegen und ohne daß das Pferd sich hinwerfe oder der Reiter ermatte. Die Wette, die in einem Stalle am Sapiehaplatze entschieden und gewonnen wurde, indem die verlangte Leistung anscheinend ohne Schwierigkeit vollbracht war, hatte den Tag über viele Zuschauer herbeigelockt, die über den sitzenden Reiter sich in mancherlei wunderlichen Vermuthungen ergingen, ehe es ihnen gelang, über die Veranlassung in's Klare zu kommen.

— **(Sclavenpreise.)** Ein in Louisiana erscheinendes Blatt meldet einen unlängst stattgehabten Verkauf von 13 zur Plantagen-Arbeit bestimmten Sclaven, bei welchen folgende hohe Preise erzielt wurden. Für Benton, 10 Jahre alt, wurden 1365 Dollars gezahlt — für Amanda, 14 Jahre alt, 1475 — für Hayden, 15 Jahre alt, 1525 — für Patsey, 16 Jahre alt, 1600 — für John, 17 Jahre alt, 1820 — für Herrison, 15 Jahre alt, 1885 — für Louisa, 25 Jahre alt, 1955 — für George, 19 Jahre alt, 2000 — für Silas, 21 Jahre alt, 2020 — für Charles, 19 Jahre alt, 2065 — für Laura, 16 Jahre alt, 2070 — für James, 21 Jahre alt, 2150 — und für Lewis, 31 Jahre alt, 2300 Dollars.

— **Das Weltuntergangs-Fieber** grassirt in Holland in solchem Grade, daß sich in Rosendael eine Frau aus bloßer Angst umgebracht hat.

— **Folgende curiose Bekanntmachung** hat kürzlich in der bayerischen Pfalz ein Ortsvorsteher ergehen lassen: „Es ist zu diesseitigen Ohren gekommen, daß das Vieh in den Ställen mit brennenden Cigarren und Pfeifen gefüttert wird, was künftighin mit 30 kr. gestraft werden soll."

— **Der einzige männliche Nachkomme Friedrich's von Schiller**, der Freiherr Friedrich Ludwig Ernst von Schiller, geboren am 28. December 1826, steht als Rittmeister im 5ten Cuirassier-Regiment in österreichischen Diensten und vermählte sich am 23. Juni 1856 zu Stuttgart mit Mathilde Wilhelmine Irmgard, Tochter des würtembergischen Oberstlieutenants Ludwig Eberhard von Alberti, geboren am 30. November 1835.

Allgemeiner Anzeiger.

Publicandum.

Die revidirten städtischen Rechnungen von 1855 nebst Belägen und dem Allerhöchsten Revisionsbescheide vom 18. December 1856 ferner ein General-Extract aus der Cämmerei-Rechnung jenes Jahres und der Cämmerei-Cassen-Etat pro 1857 werden vom 18. bis zum 23. d. M. auf dem Rathhause zur Einsicht für Jeden aus der Bürgerschaft ausgelegt werden, Vormittags von 8 bis 12 Uhr, Nachmittags von 2 bis 4 Uhr.

Grevesmühlen, den 9. Mai 1857.

Bürgermeister und Rath.

Von der Gutsherrschaft zu Lützenhof bin ich beauftragt, das derselben gehörende, in **Tramm**, D.-A. Grevesmühlen belegene **Erbzinsgehöft** öffentlich meistbietend zu verkaufen und setze demzufolge einen Termin dazu auf

Sonnabend den 30. Mai d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

im Hause des Gastwirths G. Callies in Dassow an, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

Das gedachte Erbzinsgehöft enthält ein Areal von 6555 □Ruthen, wovon gegen 6000 □Ruthen Acker und ca. 500 □Ruthen Wiesen. — Der Canon ist bestimmt zu 69 Scheffel Roggen, wofür bis Johannis 1858 jährlich in Geld gezahlt werden 57 Thlr. 24 ßl. N.-M. — Die Tradition erfolgt zu Johannis d. J. und sind beim Zuschlage 2500 Thlr. Cour. baar zu zahlen. Die Besichtigung ist nach vorgängiger Meldung auf Lützenhof gestattet und bin ich bereit, über die dem Verkauf grundleglich zu machenden näheren Bedingungen Auskunft zu ertheilen.

Dassow, den 6. Mai 1857.

Nissen, Advocat.

Im Auftrage der Frau Doctorin Glaevecke und des Kaufmanns Herrn H. Glaevecke sollen am

Freitage den 15. d. M.

im Schützenhause hieselbst

1 Sopha, Tische, Stühle, Schränke, Commoden, Bettstellen, 2 große kupferne Kessel, 1 Kinderwagen, so wie Haus- und Küchengeräth

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, wozu ich Käufer hiemit einlade.

Auch wird eine Partei flächsen und heeden Leinen in Bolzen mit zum Aufgebot kommen.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr.

Grevesmühlen, den 8. Mai 1857.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

Einem geehrten Publicum mache ich die ergebene Anzeige, daß ich mit meiner

Wolle-Kratz- & Spinnerei

auf's Beste eingerichtet bin. — Zugleich empfehle ich mein Lager von

Wollen-Waaren, eigenes Fabrikat.

Für billige und reelle Bedienung wird die größte Sorge getragen.

Rehna, den 8. Mai 1857.

Joachim Koch,
Tuchmachermeister auf der Walkmühle.

Ein junger Mensch findet zur Erlernung der Tischlerprofession jetzt gleich oder zu Johannis d. J. ein Unterkommen, wenn er sich meldet beim

Tischlermeister **Duwe**
auf Bothmer bei Klütz.

Gesucht wird zu Johannis d. J. ein gutes Mädchen anständiger Eltern aus dem Mittelstande als **Lehrerin** bei einigen Kindern. Der gewöhnliche Schulunterricht wird nur verlangt, als: deutsche Sprache, Schreiben, Rechnen und vorzüglich Handarbeit. Auch wird gewünscht, daß sie der Hausfrau in der Wirthschaft zur Hand gehen möge. — Nachweis: Expedition dieser Blätter.

Ein unverheiratheter Rademacher,

der Zeugnisse seiner Brauchbarkeit und seines guten Betragens vorzeigen kann, wird zu Johannis auf einem größeren Gute gesucht. Näheres bei

Aby Friedheim.

Ein Hausknecht

wird gesucht in der Apotheke zu Rehna.

Auf dem Forsthofe zu Seefeldt können zu Johannis d. J.

zwei Mädchen und ein Knecht

placirt werden und wollen sich darauf Reflectirende daselbst melden.

Empfohlen werden

eine Lehrerin, welche außer den gewöhnlichen Schulgegenständen auch Unterricht im Französischen und in der Musik ertheilt;
eine Meierin (zu Johannis d. J.);
ein Kutscher.

Gesucht werden

ein Hausknecht in einem Kaufmannsgeschäft in Wismar;
ein Mädchen, welches alle häuslichen Arbeiten verrichten und milchen kann, zu Johannis;
ein Knabe oder **ein Mädchen** zum Ausgehen auf einige Stunden des Tags.

Nachweisungs-Comtoir
von **F. Sievers** in Grevesmühlen.

Handelsnachrichten.

Rostock, 9. Mai. Die Zufuhr von Korn ist schwach auch in dieser Woche geblieben. Wir haben Begehr für Weizen, Roggen und Gerste, auch ist Weizen 2 ßl höher, sonst aber keine Veränderung eingetreten. Butter, Marktpreis 14—15—16 ßl. pr. Pfd. Kartoffeln 1 Thlr. 32—44 ßl. pr. Tonne.

Butter. Für eingeschlagene Waare wird 11 bis 12 ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Rostock, 11. Mai. Seit unserm letzten Marktbericht sind nur wenig Faselschweine und Ferkel zum Verkauf gebracht, obgleich sich der Preis für ½- und ¼jährige Faselschweine gehoben hat. Ferkel von 6 Wochen sind im Preise etwas heruntergegangen. Für ½jährige Faselschweine wurden 12 a 15 ℛ, für ¼jährige 8 a 9 ℛ und für Ferkel von 6 Wochen 2 ℛ 24 ß bis 3 ℛ 24 ß bezahlt. Trächtige Kühe nach Qualität 30 a 40 ℛ.

Schwerin, 8. Mai. Die Kornzufuhr war schwach in dieser Woche. Der Begehr war auch weniger lebhaft. Marktpreise: Butter 16 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 12 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 18—24 ßl. pr. Schffl.

Butter. Wir bezahlen 12½ ßl. pr. Pfd. für eingeschlagene Waare.

Wismar, 8. Mai. Butter. Es wird 12 ßl. pr. Pfd. in Gebinden bezahlt.

Hamburg, 10. Mai. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 87 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 41 bis 43 Mk. (16 ℛ 19 ß bis 17 ℛ 10 ß) pr. 100 Pfd. Preis außerhalb der Accise 38—41 Mk. (15 ℛ 8 ß bis 16 ℛ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 18 Stück. Preis ca. 36 bis 45 Mk. (14 ℛ 19 ß bis 18 ℛ) pr. 100 Pfd.

Rostocker Börsen-Course vom 11. Mai.

Hamburg	— 2 M., 152 % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Da ich mein seither geführtes Galanterie- und Kurzwaaren-Geschäft aufzugeben beabsichtige, so offerire ich, um möglichst rasch zu räumen, zu Einkaufspreisen und theilweise noch darunter:

Reich vergoldete Mundtassen von echtem französischen Porcellan, Zuckerdosen, Zuckerschalen, Rohmgüsse, Blumentöpfe, Blumenvasen, Thee- und Kaffee-Service für Kinder, Schreibgeschirre, Blumenkörbe, Blumenampeln, Handleuchter, Asch- und Cigarrenbecher, Nippsachen u. s. w. Ferner hübsche Gegenstände in Thon-, Crystall- und Chausseestaub-Waaren, sowie in Kunstbronce und Eisenguß; Papeterien, Necessaire's, Album's, Cartonnagen und Damenkästchen; das Neueste von Armbändern und Brochen, Haar- und Haubennadeln; Pariser Damenkämme von Büffelhorn, Scheitel-, Staub- und Frisirkämme, Kopf- und Zahnbürsten, Portemonnaies, Brief- und Cigarrentaschen, Lichtschirme, Courier- und Eisenbahntaschen, Rapeedosen, Gummischuhe, Knabengürtel, unzerbrechliche Rechentafeln, Siegellack und Stahlfedern, Spielsachen für Kinder und dergleichen mehr.

Ich bitte um freundlichen Zuspruch unter Zusicherung der reellsten Bedienung.

Wilh. Neumann in Grevesmühlen.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 12 Mai. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 13. Mai. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 12 Mai. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	8	2	8	1	8	2	8	3	2	4	8
Roggen . . .	1	—	1	14	1	—	1	16	2	6	3	4
Gerste . . .	1	—	1	8	1	—	1	10	2	6	2	12
Hafer . . .	—	32	—	40	—	36	—	40	1	12	2	1
Erbsen . . .	1	—	1	12	1	—	1	12	2	4	3	4

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 3. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 40. Sonntag, den 17. Mai. 1857.

Helene.

(Fortsetzung.)

Vierzehn Tage später bewegt sich langsam auf dem sandigen Wege, der zum Gute D. führt, eine altmodische, mit einem freiherrlichen Wappen geschmückte Kalesche. Aus den offenen Fenstern des schwerfälligen Wagens lehnt ein bleiches, junges Mädchen, in einem einfachen, aber zierlichen Reisekleidchen — es ist Helene — wir erkennen sie auf den ersten Blick. Ihr Gesicht trägt noch immer dieselben angenehmen, kindlichen Züge.

Die Sonne ist im Untergehen. Helene blickt gespannt um sich. Sie naht sich dem Gut. Ein stattliches Herrenhaus erscheint zwischen den hohen, uralten Kastanien, die sich schon mit einem hellen, frischen Grün schmücken. Wir errathen leicht, auf welche Weise Helene, die wir zuerst am Krankenbett der Großmutter gesehen, in diese, ihr ganz fremde Umgebung kommt. Sie ist die neu engagirte Gouvernante der beiden Kinder auf dem Gute des Freiherrn von Norden.

Nach dem Tode ihrer Großmutter, die indessen ihren letzten Erdenwunsch erfüllt sah, denn sie schmückte ihre Enkelin noch zu dem feierlichen Tage ihrer Confirmation, und von diesem Tage an nahte sich ihr langsam und leise ein friedlicher Tod, um das matter und matter glimmende Lebenslichtlein vollends auszulöschen; nach dem Tode ihrer Großmutter also, blieb Helene, wie es der Wunsch der Verstorbenen gewesen, noch eine Zeit lang bei dem alten, treuen Hausfreund, dem Doctor Werner, der sie dann selbst in die nächste Stadt begleitete und sie in einem Erziehungs-Institut für junge Mädchen der Aufsicht der beiden Vorsteherinnen, den Fräulein Lebrün, anvertraute, um sich für ihren künftigen Beruf als Gouvernante auszubilden. Anfangs mußte es Helenen wunderlich, oder unheimisch genug unter fremden Menschen, in diesem ihr gänzlich unbekannten Leben und Treiben vorkommen, aber mit einem hellen Kopf begabt, schon mit bedeutenden Vorkenntnissen bei einem sanften, angenehmen Temperament, wurde es ihr nicht schwer, ebensowohl viele Fortschritte in allen Wissenschaften und weiblichen, feineren Handarbeiten, als in der Gunst und Liebe ihrer Lehrerinnen, so wie ihrer Mitschülerinnen, zu machen. Oft freilich erfaßte eine namenlose Sehnsucht nach ihrer geliebten Großmutter, ein mächtiges Heimweh nach dem traulichen Heimathdörfchen Helenens Herz; aber schnell bezwang sie die aufsteigende Traurigkeit, die perlenden Thränen, und um sich selber aufzuheitern, nahm sie dann bald das eine, bald das andere der kleinen Mädchen auf ihren Schooß, wie es die Großmutter so oft mit ihr gethan, und erzählte dann den lauschenden Kleinen Episoden aus dem Gebiet der Weltgeschichte und der heiligen Schrift — oder Märchen, aus dem fabelhaften Reich der Sagenwelt.

Ein großes, unverhofftes Glück sollte ihr in dem ersten Sommer zu Theil werden, nämlich in Gesellschaft der Damen Lebrün und einiger Pensionairinnen eine Reise nach Berlin und Potsdam zu machen. Weiter kamen die Reisenden nicht, doch war es hinlänglich genug für Helenens zufriedenes Gemüth, um den beiden verehrten Damen mit um so mehr Dankbarkeit anzuhängen, weit genug, um den engen Horizont ihrer Ideen und Gedanken zu erweitern und mit neuem Lebensmuth ihre gebeugte Seele zu erfüllen, dem kleinen Pflänzchen ähnlich, das unter dem grauen Nachthimmel sein farbloses Dasein fristet, bis der erste Sonnenstrahl neue Zweige und Knospen hervorlockt.

Das Weitere können wir leicht errathen: der Baron wandte sich an die Damen Lebrün, in Hinsicht eines jungen Mädchens, das die Aufsicht der Kinder führen, sie ein wenig unterrichten und namentlich auf Toni's heftiges, oft bosbaftes Gemüth vortheilhaft einwirken sollte. Keine unter allen ihren Elevinnen schien den Damen denn geeigneter, als Helene, die mit ihrem milden, friedlichen Charakter eine unerschöpfliche Ausdauer und Geduld vereinigte. Die Bedingungen wurden schnell festgestellt. Mit herzlichem Dank, unter Umarmungen und Thränen nahm Helene Abschied von Allen, namentlich den Beiden.

„Es ist kein leichtes Unternehmen, mein liebes Kind," sagte die freundliche Lehrerin ihr zum Abschied, „Gesellschafterin und Erzieherin zweier, wie ich beinahe fürchte, ziemlich unerzogener Mädchen zu sein, und oft genug wirst Du die Bitterkeiten Deines neuen Berufes empfinden. Doch ich will Dir Deine Zukunft nicht so finster ausmalen; habe Du nur Muth, Ausdauer und Gottvertrauen, suche Du nur die Liebe Deiner Schülerinnen, das Zutrauen der Eltern zu erwerben. Beides kannst Du — ich habe es hier mit Freuden bemerkt — und nun, Gott segne Dich, mein Kind, und damit Lebewohl!"

In einem schwerfälligen Postwagen erreichte sie die nächsten Stationen und besuchte im Vorüberfahren ihr liebes Heimathdörfchen. Ach, Alles war noch unverändert geblieben, wie früher! Alles erkannte sie wieder auf den ersten Blick! Da die altehrwürdige Kirche mit dem stillen Friedhof, auf dem sie ein grünes Grab aufsuchte, mit blauen Syringen, mit rothen Rosen und dem Sinnbild christlichen Glaubens darauf, dem einfachen, schwarzen Kreuz; da war der kleine Teich unter hohen Erlen, auf dem die Enten so munter umberschwammen und grünes Callitriche aufschnappelten; da die grünen Wiesen mit den schönen bunten Blumen, und die hohen Weisdornhecken. Dort das weinlaubumrankte Haus des guten Doctors und das ihrer Großmutter, darin jetzt ein fleißiger Weber wohnte; da stand noch die mächtige Esche mit der breiten Krone und zeichnete so hell die weiten Umrisse an dem purpurgefärbten Abendhimmel ab. Die Schwalbe nur, die unter dem Dach des Hauses so friedlich genistet, war fortgeflogen; die Großmutter, mit dem schneeweißen Häubchen auf dem fast eben so weißen Haar, war todt. Die kleine Enkelin, die ehedem so munter im duftigen Grase umhersprang und vierblätterigen Klee suchte war in der Fremde gewesen, kam auf ein Weilchen zurück, um von Neuem dem Ort ihrer Bestimmung entgegen zu gehen.

Auf halbem Wege erwartete sie der bequeme Wagen des Freiherrn. Jetzt fuhren sie rasselnd über eine lange Brücke. Helenens Herz schlug heftig. Sie faltete ihre Hände und betete leise für sich hin: Lieber Gott, jetzt stehe bei mir! und unwillkürlich fielen ihr die Anfangsworte des schönen Paul Gerhard'schen Liedes aus ihrem alten holsteinischen Gesangbuch Nr. 671 ein: Befiehl Du Deine Wege u. s. w. — Sie fühlte sich wunderbar gestärkt.

Der Wagen hielt an, ein Diener öffnete den Schlag, sie eilte in's Haus. Ein ältlicher Herr mit einem Krückstock humpelte ihr entgegen. Helene verneigte sich tief.

„Gott grüße Sie, mein Kind," sagte er mit einem Anflug seltener Heiterkeit. — „Lisette," befahl er dem herantretenden Kammermädchen, „führen Sie das Fräulein in ihr Zimmer." — Dann wandte er sich wieder an Helene: „Mein Bruder ist leider heute Abend abwesend, meine Schwägerin, wie häufig der Fall, unwohl und in ihrem Zimmer, deswegen werden Sie sich schon mit meiner Gesellschaft begnügen müssen. Wenn Sie nicht zu ermüdet sind, dann möchte ich Sie bitten, heute Abend mit mir und Ihren künftigen Schülerinnen Thee zu trinken."

Helene eilte auf ihr niedliches Stübchen, in dem sie alle ihre Reiseeffecten vorfand, eben so wie die große hölzerne Kiste,

in der die beiden lebensgroßen Bilder hierher geschafft waren. Hatten sie doch früher immer dem Bette der Großmutter gegenüber gehangen, und als ein theures Vermächtniß hatte Helene sie mit in die Pensionsanstalt und so auch hierher genommen, an schönen frischen Kränzen sollte es ihnen denn auch nicht fehlen, wie bisher.

Am meisten gespannt war sie, die beiden Elevinnen kennen zu lernen; um indessen dem Wunsch des alten Mannes — so nannte sie den Onkel Curt, wie er allenthalben hieß — zu genügen, ordnete sie schnell ihre Toilette, strich das glattgescheitelte Haar zurecht, nahm Handschuhe und Mantille, deren sie, wie sie meinte, hier bedürfe, und klopfte bescheiden an die Thüre des Wohnzimmers.

Der Alte mit dem Krückstock öffnete.

„Erlauben Sie," begann Helene bescheiden.

„Seien Sie nur nicht so ceremoniell," unterbrach Curt lächelnd, „hier auf dem Lande ist dergleichen nicht nöthig. In den Residenzen vielleicht, nur hier nicht. Da, mein Kind, haben Sie Ihre künftigen Schülerinnen. Kommt her, Lucie und Toni!"

Mit ihrem lieblichen Lächeln trat Lucie ihr entgegen. Helene reichte ihr freundlich die Hand und sagte ihr einige Worte der Begrüßung. Doch nur eine kleine Weile hafteten ihre Augen auf dem feinen Engelsantlitz, mit den blauen Augen und den blonden Haaren, die in schweren Flechten auf ein Kleid von himmelblauem Merino herunterfielen. Unwiderstehlich wurden ihre Blicke von dem andern Kinde angezogen, das sich scheu hinter dem „Onkel" versteckte und aus den blitzenden schwarzen Augen einen langen Blick auf Helene warf. Einen reizenderen Kinderkopf meinte diese denn auch nie gesehen zu haben, wie die mattbraune Färbung der Haut bei dem feinen Profil und den langen nachtdunklen Locken, die auf ihr Kleidchen von weiß und grün gesticktem Caschemir rollten. Helene grüßte sie in herzgewinnender Weise; Lucie hatte schon zutraulich ihre Hand gefaßt, Toni hielt sie noch zurück und fragte nur leise, mit ihrer wohlklingenden Stimme, wenngleich mit fremdartigem Dialekt:

„Wie heißt Du?"

„Helene," lautete die Antwort.

„Helene," wiederholte Toni, „den Namen mag ich nicht leiden, Du mußt Ellen heißen; weißt Du, Papa, so hieß die schöne, große Dame mit dem weißen Kleid, die jenseits des Meeres immer mit mir spielte."

„Schön," entgegnete Helene lächelnd, „so nenne mich Ellen, wenn es Dir Freude macht."

„Und wir wollen zusammen spielen," rief lebhaft die kleine Kreolin; „wenn wir unser Drei sind, dann geht es viel besser!"

„Wenn wir dann genug gespielt haben," sagte Helene und zog die Kleine näher zu sich heran, „dann suchen wir uns ein schattiges Plätzchen im Garten und lesen zusammen in dem schönen Buch mit den vielen Bildern, das ich dort auf dem kleinen Tisch liegen sehe."

Lucie holte schnell das Buch und zeigte dann abwechselnd mit Toni der neuen Gouvernante alle Kupferstiche und erklärte ihr dieselben. Die Bekanntschaft war schnell gemacht, besaß Helene doch jene eigenthümliche Freundlichkeit im Umgang, die ihr schnell die kleinen Herzen gewann.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

Programm für die Allerhöchst befohlenen Festlichkeiten, welche bei Gelegenheit des Einzuges in das Großherzogliche Schloß zu Schwerin am 26., 27. und 28. Mai 1857 stattfinden werden.

Am 26. Mai.

1) Um 9 Uhr: Fahnenverleihung an die bei dem Schloßbau beschäftigt gewesenen Gewerke vor dem Großherzoglichen Palais auf der Neustadt.

2) Um 9¾ Uhr versammeln sich die zum Zuge gehörenden Herren und Damen des Großherzoglichen Gefolges in den Vorzimmern Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs im Palais auf der Neustadt. Die Damen in Morgen-Toilette, die Herren in Galla. Der Festzug, dessen Ordnung in der Anlage I. bezeichnet ist, setzt sich unter dem Läuten aller Glocken und Minutenfeuer von den Bastionen des Schlosses um 10 Uhr in Bewegung. Die Gewerke bilden Spalier in der Königsstraße, auf dem Markt und in der Schloßstraße; auf dem Altengarten steht die Großherzogliche Division in Colonnen zu beiden Seiten der Straße. Der Zug bewegt sich durch das Stadt-Portal in das Schloß und werden die Allerhöchsten Herrschaften in dem Garten-Portal von den beiden Marschällen: Hofmarschall v. Bülow und Hofmarschall Baron Stenglin empfangen, welche Allerhöchst Denselben in die Halle vor der Haupttreppe vorantreten. In der Halle sind aufgestellt: a. dem Eingange gegenüber: die Schloßbau-Commission und die Schloßbau-Leitung; b. links vom Eingange unter den Fenstern: die Oberhofmeisterin v. Bülow und die Hofdamen; c. rechts vom Eingange: die Oberchargen, die Kammerherren und Kammerjunker, welche nicht abcommandirt sind. Beim Eintritt stellen die beiden Marschälle sich recht und links neben die Schloßbau-Commission. Die Großherzogliche Adjutantur und der Stallmeister v. Brandenstein stehen hinter den Allerhöchsten Herrschaften. Nachdem der erste Baumeister eine Anrede gehalten hat, werden Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzoge von dem Schloßhauptmann v. Lützow, ebenfalls mit einer entsprechenden, kurzen Anrede, die Schlüssel des Schlosses entgegengetragen, welche bis dahin der Hofbaumeister Willebrandt auf einem Kissen gehalten hat. Aus den Allerhöchsten Händen wird der Oberkammerherr v. Plessen dieselben empfangen. Unter Vortritt des Hofes — die Marschälle zunächst vor den Allerhöchsten Herrschaften — begeben Ihre Königlichen Hoheiten, gefolgt von der Oberhofmeisterin v. Bülow und den Hofdamen, der Großherzoglichen Adjutantur, der Schloßbau-Commission und der Schloßbau-Leitung, Allerhöchstsich über die schwarze Marmortreppe, an der Gallawache vorbei, durch das Sagenzimmer in die Gemächer Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin. Nachdem die Allerhöchsten Herrschaften Sich zurückgezogen haben, verbleibt das obengenannte Gefolge in dem Sagenzimmer.

3) Zu der kirchlichen Feier wird die ganze Hofgesellschaft mittelst Einlaßkarten angesagt. Die Damen in Morgen-Toilette, die Herren in Galla. Die Auffahrt zur Kirche muß bis 9½ Uhr beendigt sein. Die so angesagte Hofgesellschaft wird, auf näher zu bezeichnenden Plätzen im Innern des Schlosses und auf dem Schloßhofe verweilend, den Einzug Ihrer Königlichen Hoheiten des Großherzogs und der Frau Großherzogin sehen können. Unmittelbar nach erfolgtem Einzuge geschieht die Placirung in der Kirche durch den Schloßhauptmann v. Lützow in der auf Anlage II. angegebenen Weise, und wird derselbe, sobald solches geschehen, den Allerhöchsten Herrschaften Meldung machen.

4) Nachdem auf Allerhöchsten Befehl der Stallmeister v. Brandenstein den stattgehabten Einzug Ihrer Königlichen Hoheiten des Großherzogs und der Frau Großherzogin gemeldet hat, werden Ihre Majestäten der König und die Königin von Preußen, Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Frau Großherzogin von Strelitz, so wie Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin-Mutter und die Allerhöchsten und Höchsten außerdem hier anwesenden fremden Herrschaften von dem Palais Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin-Mutter Allerhöchstsich nach dem Schlosse begeben. Ihre Majestäten und Ihre Königlichen Hoheiten werden von Ihren Königlichen Hoheiten dem Großherzoge und der Frau Großherzogin — unter Vortritt des Hofes, gefolgt von der Oberhofmeisterin v. Bülow und den Hofdamen, der Großherzoglichen Adjutantur, der Schloßbau-Commission und der Schloßbau-Leitung — auf der schwarzen Marmortreppe empfangen und begeben Allerhöchstsich in die Gemächer Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin. Von dort verfügen Allerhöchst- und Höchstdieselben Sich in die Kirche. Nach Beendigung des Gottesdienstes ist die Hofgesellschaft entlassen.

5) Um 2½ Uhr findet Gratulations-Cour bei Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin und Gallatafel statt. Die Damen in Roben, die Herren in Galla. Die Gesellschaft begiebt sich über die schwarze Marmortreppe, durch das Sagenzimmer in die Gemächer Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin, woselbst von dem zweiten rothen Zimmer bis zum Königssaal der für diese Tage zum Ceremonienmeister ernannte Hofmarschall Baron Stenglin die Aufstellung in der auf Anlage III. angegebenen Weise ordnet und den Allerhöchsten Herrschaften meldet, wenn die Aufstellung vollendet ist. Nach Beendigung dieser Cour werden Ihre Majestäten der König und die Königin von Preußen in dem ersten rothen Zimmer die Cour der ganzen Hofgesellschaft, welche vorbeigehend sich verneigt, entgegenzunehmen geruhen. Die Damen und Herren der Gesellschaft werden, so wie sie in dieser Weise ihre Cour gemacht haben, von den dazu bezeichneten Kammerherren in die Säle geführt, wohin sie mittelst auszugebender Karten zur Tafel angesagt sind, und erwarten dort die Ankunft der Allerhöchsten Herrschaften, resp. die Aufforderung der Marschälle, sich zu setzen. Bei den Allerhöchst auszubringenden Gesundheiten werden die Kanonen gelöst. — Abends Illumination des Schloßgartens.

Am 27. Mai.

1) Um 11 Uhr große Parade der Division auf dem Exercierplatze am Haselholz.

2) Um 3½ Uhr Großherzogliche Tafel mit specieller Ansage. Die Damen in runden Kleidern, die Herren in Galla.

3) Um 6½ Uhr Festoper, wozu die Hofgesellschaft mittelst Einlaßkarten angesagt wird. Alle zum Tragen einer Uniform Berechtigten erscheinen in solcher; die Herren der Hofgesellschaft in Galla. In einem näher zu bezeichnenden längeren Zwischenact werden im Concertsaal Thee und Erfrischungen gereicht.

4) Nach der Oper Souper im Allerhöchsten Familienkreise.

5) Fackelzug seitens der Stadt.

Am 28. Mai.

1) Familien-Diner bei Ihren Königlichen Hoheiten dem Großherzog und der Frau Großherzogin.

2) Diner bei Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin-Mutter mit specieller Ansage.

3) Um 8 Uhr Gallaball, wozu die Hofgesellschaft, die Herren in Galla, sich über die schwarze Marmortreppe, durch das Sagenzimmer, in den Gemächern Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großhrrzogin versammelt. Souper an kleinen Tischen.

Hiermit sind die Festlichkeiten geschlossen.

Aus Großherzoglichem Hofmarschall-Amte.

Seitens der Stadt Schwerin sind bei dieser Gelegenheit folgende Festlichkeiten angeordnet:

Am 26. Mai.

1) Aufziehung der Fahnen mit den Landesfarben auf der Domkirche, dem Schelfthurm und dem Rathhause ꝛc.

2) Errichtung eines Triumphbogens beim Stadthause.

3) Bei Tagesanbruch in der Paulsstadt 101 Kanonenschüsse aus den Geschützen der Stadt.

4) Früh Morgens große Reveille.

5) Bestreuung der Straßen, welche der Zug berührt, mit Sand, grünen Zweigen und Blumen.

6) Auf dem Schelfmarkte Morgens 8 Uhr Versammlung der Handwerks-Aemter mit ihren Fahnen, Emblemen und Stäben zur Aufstellung in Spalier vom Palais der Neustadt bis zum alten Garten.

7) Um 9 Uhr Morgens Empfangnahme der Fahnen beim Palais der Neustadt, welche Seine Königliche Hoheit der Großherzog den Handwerks-Aemtern, die beim Schloßbau beschäftigt waren, verehren wollen.

8) Festzug vom Palais in's Schloß, Morgens 10 Uhr.

9) Geläute aller Glocken während des Festzuges

10) Beglückwünschung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs und Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin beim Triumphbogen am Stadthause durch den Magistrat und Bürgerausschuß.

11) Kanonenschüsse von Seiten der Großherzoglichen Artillerie von den Bastionen des Schlosses während des Festzuges.

12) Besondere Beglückwünschung der Frau Großherzogin zum Allerhöchsten Geburtstage durch eine Deputation des Magistrats.

13) Abends Illumination des Schloßgartens.

14) Feuerwerk.

15) Aufstellung von Booten mit farbigen Laternen und Fahnen auf dem großen See in der Nähe des Schlosses, mit Musikchören und Sängern besetzt.

16) Erleuchtung mehrerer Plätze in der Nähe des Schlosses mit bengalischen Flammen.

Am 27. Mai.

Abends nach Beendigung des Theaters großer Fackelzug vom Schelfmarkte nach dem Schlosse durch die Königs- und Schloßstraßen in den Schloßhof.

Am 28. Mai.

Von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzoge gegebene freie Tanzmusik in den öffentlichen Tanzsälen der Stadt.

* * *

Die das Spalier am 26. Mai bildende Schützenzunft und Handwerks-Aemter schließen sich hinter dem Festzuge an, folgen demselben und defiliren durch das Schloß zurück nach dem Schloßgarten durch das Berliner Thor nach der Vorstadt und lösen sich daselbst auf.

— **Seine Majestät der König von Preußen** wird, wie die „Zeit" meldet, am 26. Mai der Einladung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin folgen und dem festlichen Einzuge der Großherzoglichen Familie in das neuerbaute prachtvolle Schloß und den damit verbundenen großartigen Festivitäten beiwohnen. Se. Maj. der König kehrt, wie verlautet, erst nach einem mehrtägigen Besuche der Großherzoglichen Familie wieder nach Berlin zurück. (Nach dem oben mitgetheilten Programm wird auch Ihre Majestät die Königin von Preußen eintreffen.)

— **Die Ausstellung mecklenburgischer Kunstwerke zu Schwerin** (Königsstraße Nr. 340) ist am Freitag den 15. d., Mittags um 1 Uhr, dem Publicum geöffnet worden.

— **Röbel, 13. Mai.** Bei der am 10. d. M. stattgefundenen Predigerwahl zu Vipperow wurde der Hülfsprediger Warmers zu Schwaan durch Stimmenmehrheit erwählt und der Gewählte durch den Herrn Superintendenten Schmidt sofort in sein neues Amt eingeführt. — Unsere Stadt nimmt einen starken Anlauf, und wenn's noch einige Jahre so fort geht und dieselbe Energie entwickelt wird, so hat sie alle Städte gleicher Größe unseres Landes ohne Zweifel überflügelt. Nicht nur, daß die nächsten Umgebungen der Stadt sich so verschönert haben, daß man überall die schaffende Hand findet, welche mit Geschmack zu ordnen bemüht war und hier für den müden Wanderer, dort für den beschaulichen Spaziergänger eine bequeme Ruhebank hingestellt hat. Auch im Innern der Stadt wird das Werk der Verbesserung mit Geschick und Plan und im Interesse der Oeffentlichkeit angegriffen. Die bisher nur schlecht gepflasterten Straßen werden von tüchtigen Handwerkern neu gedämmt, und die Breite derselben wird nach Möglichkeit, selbst auf Kosten der Cämmerei-Casse, angemessen erweitert. — Was aber besonders Erwähnung verdient, das ist die Gasanstalt, an deren Bau bereits fleißig gearbeitet wird, so daß wir noch vor Michaelis d. J. nicht nur unsere Straßen, sondern auch gegen 150 Privathäuser, welche Flammen gezeichnet haben, durch ein schönes und wohlfeiles Licht erleuchtet sehen. (R. W.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland ist am 11. d. M. glücklich von einem Prinzen entbunden worden.**

— **(Beethoven als Koch.)** In dem reichhaltigen Werke von Ulibischeff ist eine Menge charakteristischer und origineller Züge aus Beethoven's häuslichem Leben zusammengestellt, die das Portrait des großen Tondichters in anziehender Weise vervollständigen. Er litt, wie alle Hagestolzen, unter dem Druck der Haushälterinnen und lebte in beständiger Empörung gegen sie. Einst hatte er die Reinschrift einer Composition verloren und fand sie in der Küche als Hülle von Butter und Käse wieder. Im ersten Zorne jagte er die Häushälterin fort und beschloß, sich selbst zu bedienen. Er meinte, ein gutes Mittagessen zu bereiten, könne nicht schwerer sein, als eine Symphonie zu schreiben. Kühn an's Werk schreitend, lud er eine Anzahl Gäste ein, welche höchst erstaunt waren, Beethoven, mit weißer Mütze und Schürze angethan, am Herdfeuer zu finden. Es dauerte sehr lange, bis die ungewohnte Arbeit vollendet war. Endlich konnte aufgetragen werden; aber wer beschreibt das Entsetzen der hungrigen Gäste, als eine Suppe erscheint, welche sogar von Bettlern verschmäht worden wäre; das Rindfleisch war halb gahr, das Gemüse schwamm in einem Ocean von Wasser, und der Braten glänzte prächtig schwarz, wie Kohle, als hätte er den Weg durch den Schornstein genommen. Es gab nichts Genießbares; auch aß Niemand, außer dem schwitzenden Wirth, der jede seiner Schüsseln mit einer Art Verzweiflung lobte und flehte, man möchte davon essen. Dazu konnte sich Niemand entschließen; das Dessert und die Weine wurden als Entschädigung verzehrt. Man suchte den Componisten zu überzeugen, daß er für die Musik mehr Talent, als für die Küche habe, und versöhnte ihn mit seiner Haushälterin.

— **Die Mode der sogenannten „Amazonenhüte"**, für die der Berliner Witz bereits allerlei charakteristische Bezeichnungen hat, nimmt immer geschmackloser überhand. Bald sieht man einen halben Straußenschwanz, bald ein ganzes Carton von Bändern darauf, und der Schleiereulenbehang, der vor Nase und Augen umherschaukelt, geht bereits bis zum Munde herab. Schon dies Umherflattern vor den Augen ist diesen schädlich, noch verderblicher aber nach dem Urtheil namhafter Augen-Aerzte die sehr häufigen Verzierungen dieser Gardinen mit Schmelz, weil durch das fortwährende Funkeln in so großer Nähe die Augennerven unbedingt leiden müssen. Für Kinder ist es geradezu ein Mittel, um schieläugig zu werden.

— **(Ein Stiefelknecht als Beitrag zur Thierschau.)** Als Curiosum erscheint auf der gegenwärtig in Wien stattfindenden „landwirthschaftlichen Jubel-Ausstellung" neben Rindvieh, Schweinen, Cochinchina-Hühnern auch ein Stiefelknecht mit freilich sehr complicirtem Mechanismus und der Preisbemerkung von 19 Gulden. Ist ein solch kostspieliges Entstiefelungs-Instrument vielleicht auch eine wünschenswerthe Acquisition für den „kleinen Land- und Forstwirth", wie das Programm der Ausstellung grundsätzlich ausspricht?!

— **(Werk eines jugendlichen Bösewichts.)** Zu Rokitten im Großherzogthum Posen hat ein 10jähriger Knabe, ein in Lügen, Dieberei und Schmutz schon tief versunkenes Kind, um einen Tags zuvor begangenen Diebstahl zu verdecken, das Rettungshaus, in dem er aufgenommen worden war, in Brand gesteckt und diese schon seit 25 Jahren bestehende wohlthätige Anstalt in Schutt und Asche gelegt.

— **(Humane Speculations-Idee.)** Die australischen Eingebornen zeichnen sich durch ihre schönen Zähne aus, und so sind mehrere Engländer auf den Einfall gekommen, den Eingebornen ihre Zähne für Bänder, bunte Tücher und sonstige Lapalien abzukaufen. Ganze Kisten mit solchen Zähnen werden jetzt nach London und von dort weiter an Zahntechniker des Continents verschickt.

— **(Verkauf von Wölfen.)** Vor einigen Tagen brachte man fünf junge Rest-Wölfe nach Koblenz zum Verkaufe, welche etwa zwei Stunden von dort, an der Mosel, ein Arbeitsmann in einem Steinbruche ausgenommen hatte. Die Thiere hatten die Größe einer halbwüchsigen Katze, sahen schwarzgrau aus und waren schon sehr wild. Sie wurden sämmtlich verkauft, zwei derselben sind jedoch schon am Tage darauf verendet.

— **Die Folgen des schwarzen englischen Pflasters** sind nach den Beobachtungen des Prof. Grandelement nicht selten der Art, daß die schwarze Farbe sich den Wundrändern mittheilt, welche man durch das seidene Pflaster vereinigt, und daß sie in die Haut fest einheilt. Auf diese Weise entstehen unfreiwillige Tätowirungen, die sich im Gesicht z. B. wohl als ein gutes Mittel zum genauen Signalement in einem Paß oder einem Steckbrief empfehlen würden, aber doch in übriger Beziehung wenig Verlockendes haben. Man empfiehlt desbalb mit Recht den vorwiegenden Gebrauch des rosa oder weißen englischen Pflasters.

— **Ein Wirthshausbesitzer**, dessen Local in Paris dem Kirchhof des Père-Lachaise gegenüber belegen ist, hat den Einfall gehabt, auf das Schild über seiner Thüre die Worte setzen zu lassen: „Besser hier, als drüben!"

— **Der Werth eines Narren** wurde in der guten alten Zeit außerordentlich hoch angeschlagen. So wurde der bekannte Narr Claus bei der sächsischen Landestheilung einem Capital von 80,000 Thalern gleichgeschätzt. — Heute ist die Concurrenz zu groß.

Allgemeiner Anzeiger.

In Nachlaßsachen des am 8. October v. J. hieselbst verstorbenen Böttchermeisters **Johann Heinrich Ditz** hieselbst ist zur Anmeldung von Schuldansprüchen aller Art ein Liquidations-Termin auf

Sonnabend den 13. Juni d. J.,
Morgens 10 Uhr, —

so wie zum Verkauf des erbschaftlichen Wohnhauses c. p., Gletzower-Straße No. 94, ein Termin auf

Sonnabend den 23. Mai d. J.,

ein Ueberbots-Termin aber auf

Sonnabend den 13. Juni d. J.,
jedesmal Morgens 11 Uhr,

angesetzt, und wird des Weiteren auf das in den Meckl. Schwerinschen Anzeigen abgedruckte Proclam verwiesen.

Rehna, den 30. März 1857.

Das Waisen-Gericht.

In Sachen der Erben des wail. Krämers Maaß zu Dassow, Kläger, wider den Bäcker **Deppensen.** daselbst, Beklagten, pto. Capitalschuld haben wir, nachdem im Wege der Execution das dem Beklagten gehörige, in Dassow sub No. 82 der Charte und pag. 7 des Registers aufgeführte Wohnhaus und Hintergebäude abgepfändet worden, einen Termin zur Subhastation dieses Hauses auf

Montag den 29. Juni d. J.,
Mittags 12 Uhr,

sowie zur Ausübung des creditorischen Gleichgebotsrechts und zum Ueberbot einen Termin auf

Montag den 20. Juli d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

anberahmt, wozu Kaufliebhaber und Realgläubiger, letztere sub praejud. pro omni praeclusionis,, hiedurch vorbeschieden werden.

Gleichzeitig ist zum Zweck demnächstiger prioritätsmäßiger Vertheilung der aufkommenden Kaufgelder ein Liquidationstermin auf

Montag den 20. Juli d. J.,
Mittags 12 Uhr,

festgesetzt und werden alle Diejenigen, welche dingliche Rechte an das vorgedachte Wohnhaus und Hintergebäude machen zu können vermeinen, zu deren genauen und vollständigen Anmeldung und Bescheinigung, auch zur Ausführung der Priorität sub praejud. pro omni praeclusionis hiemit geladen.

Patrimonialgericht Lützenhof,
den 11. Mai 1857.

Ich bin beauftragt, nachfolgende Gegenstände, als: circa 8 Laken gebleichte Leinwand, verschiedene Bettstücke, mehrere Frauenkleidungsstücke, als: 3 wollene und 5 f. g. eigengemachte Röcke (neu), 1 Tuch-Kleid, einige seidene und andre Schürzen und Tücher, 2 Umschlagetücher und noch manches Andere

öffentlich meistbietend zu verkaufen, und wird die Auction am

Sonntage den 24. Mai d. J.,

Nachmittags, vor meiner Wohnung abgehalten werden, wozu sich Käufer zahlreich einfinden wollen.

Rüting, den 16. Mai 1857.

Der Vogt **Frick.**

Auf der **Santower Ziegelei** sind

1½zöllige Drains

vorräthig. Gemachte Bestellungen werden ungültig, wenn die Waare nicht bis zum dritten Tage nach dem festgesetzten Termin abgeholt ist, und müssen sich Käufer oder Besteller auf dem Hofe Santow zuvor melden.

Santow, Mai 1857.

F. Düring.

Schaufenster,

ein fast ganz neues mit sämmtlichem Zubehör, von Außen anzumachen, hat billig abzustehen

W. Boege,
Kürschner in Gadebusch.

Bei dem Uebersiedeln von Schwerin hieher empfehle ich mich den geehrten Damen Gadebusch's und der Umgegend mit dem **Waschen der Seiden- und Wollenzeuge, Blonden** ꝛc. und bitte, recht viele Aufträge an mich ergehen zu lassen. — Meine Wohnung ist beim Tuchfabrikanten Hrn. Gammelien.

Gadebusch, den 16. Mai 1857.

Johanna Böttcher.

Einem geehrten Publicum mache ich die ergebene Anzeige, daß ich mit meiner

Wolle-Kratz- & Spinnerei

auf's Beste eingerichtet bin. — Zugleich empfehle ich mein Lager von

Wollen-Waaren, eigenes Fabrikat.

Für billige und reelle Bedienung wird die größte Sorge getragen.

Rehna, den 8. Mai 1857.

Joachim Koch,
Tuchmachermeister auf der Walkmühle.

Der Hund des hiesigen Schäferknechts ist am Mittwoch Abend d. W. von hier entlaufen; derselbe schien vorher die sogenannte Hundeseuche zu bekommen, ist mir nun aber durch sein Entlaufen verdächtig, in Hinsicht auf Tollwuth.

Demnach möchte ich rathen, wo der unten bezeichnete Hund gesehen wird, ihn zu tödten, und würde Derjenige mich zum Danke verpflichten, der mir gefälligst einige Nachricht geben wollte, ob Zeichen der Tollwuth sich bei ihm gezeigt.

Vorbenannter Hund ist ziemlich groß, schwarz und grauhaarig, mit langen, borstigen Haaren am Maul, mit — von unten zur Hälfte — weißen Beinen und sehr rauhem Schwanz.

Plüschow, den 16. Mai 1857.

L. Dieckel.

Ein wachsamer Hund, ¾ Jahre alt, sehr gelehrig, auch zum Hüten Anlagen, echter Affenpinscherrace, ist zu kaufen auf der Küsterei zu Börzow.

Ein unverheiratheter Rademacher,

der Zeugnisse seiner Brauchbarkeit und seines guten Betragens vorzeigen kann, wird zu Johannis auf einem größeren Gute gesucht. Näheres bei

Aby Friedheim.

Empfohlen werden

eine Lehrerin, welche außer den gewöhnlichen Schulgegenständen auch Unterricht im Französischen und in der Musik ertheilt;
eine Meierin (zu Johannis d. J.);
ein Kutscher.

Gesucht werden

ein Schäfer;
ein Hausknecht in einem Kaufmannsgeschäft in Wismar;
ein Mädchen, welches alle häuslichen Arbeiten verrichten und milchen kann, zu Johannis.

Nachweisungs-Comtoir
von **F. Sievers** in Grevesmühlen.

Heute Sonntag:

Tanzmusik im „letzten Heller",

wozu ergebenst einladet

J. Freytag.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 14. Mai. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel gut; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 170 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 41 bis 43 Mk. (16 ℳ 19 ß bis 17 ℳ 10 ß) pr. 100 Pfd. Preis außerhalb der Accise 38—41 Mk. (15 ℳ 8 ß bis 16 ℳ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 121 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis ca. 36—49 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 19 ℳ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Rostocker Börsen-Course vom 14. Mai.

Hamburg . . . . — 2 M., 151⅝ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

GREVESMUEHLEN, **Mai 1857.**

Apotheker Polensky
in Grevesmühlen

empfing seine erste Sendung natürl. Mineralwässer diesjähriger Füllung und hält dieselben zur gefälligen Abnahme bereit.

Auch ist eine neue Füllung künstlicher Wässer, als **Selters, Sodawasser** und **Brauselimonade,** eigne Fabrik, fertig.

Die neu etablirte

Tuch-, Manufactur- und Leinen-Handlung

von

J. Burchard

im früher **LEVY COHEN**'schen Hause

in **Rehna**

empfiehlt sich dem geehrten Publicum mit einem reich assortirten Lager und verspricht bei billigen, aber festen Preisen reelle Bedienung.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 14. Mai. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 16. Mai. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 12. Mai. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	12	2	8	1	8	2	8	3	4	4	8
Roggen . . .	1	—	2	—	1	—	1	16	2	8	3	5
Gerste . . .	1	—	1	8	1	—	1	10	2	8	2	14
Hafer . . .	—	32	—	44	—	36	—	40	1	12	2	2
Erbsen . . .	1	—	1	12	1	—	1	12	2	4	3	4

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 41. Donnerstag, den 21. Mai. 1857.

Helene.

(Fortsetzung.)

Endlich war Helene auch der Baronin vorgestellt, die, wenn auch heute Abend wieder sehr leidend, daß sie in ihrem Boudoir bleiben mußte, das ängstliche Mädchen freundlich empfing. Der Baron, der indessen heimgekehrt war, hatte Helenen ebenfalls einige ermunternde Worte gesagt und ihr die Sorge für die beiden Kleinen an's Herz gelegt. Alles war besser gegangen, als sie hätte erwarten können. Dennoch freute Helene sich nicht wenig, als die Theestunde vorüber war, wo sie in Abwesenheit der Baronin die Honneurs machen mußte, das blöde junge Mädchen zwischen den beiden vornehmen Herren, und sich in ihr Zimmer zurückziehen konnte. Da stürmte Toni plötzlich zu ihr herein und bat sie so schmeichelnd, noch ein Weilchen mit ihr und Lucien zu plaudern oder zu spielen, ehe sie schlafen gehen sollten, die alte Kammerfrau sei so mürrisch gegen sie. Helene mußte den Bitten der Schmeichlerin nachgeben, und jetzt, da Toni ihren Willen erreicht hatte, plauderte und alberte sie unaufhörlich, daß die bescheidene Lucie nur selten hätte ein Wörtchen mitreden können, wenn Helene sich nicht eben so viel an sie gewendet hätte; sie lachte, daß die kleinen blendendweißen Zähne alle 32 zum Vorschein kamen — kurz, sie entwickelte alle jene Liebenswürdigkeit, bei der Lebhaftigkeit ihres Geistes, wie sie den Kindern des Südens eigen zu sein pflegt, daß Helene sich einen Augenblick lang glücklich pries, mit einem so seltsam reizenden Wesen zusammenleben zu sollen, bis ein kleines Intermezzo unerwartet ihre glückliche Stimmung trübte, sie einen tiefen Blick in Toni's Gemüth werfen ließ, und sie zu gleicher Zeit mit eben so viel Betrübniß und Mitleiden, als mit dem festen Entschluß und Willen erfüllte, Alles aufzubieten, um vortheilhaft auf ein so junges und doch schon nicht mehr unverdorbenes Gemüth wie das des schönen Kindes einzuwirken.

Von der Treppe her erklangen schwerfällige Schritte. — Helene blickte auf.

„Das ist Papa," lachte Toni, kletterte geschwind von Helenens Schooß herunter, — „sieh, so macht er es mit seinem lahmen Bein und seinem Krückstock!" — und dabei ahmte sie treffend genug den Gang des unglücklichen Mannes nach.

Helene stutzte. Bei einem so kindlichen Wesen ein so hoher Grad von heilloser Schalkfucht schien ihr zu viel.

„Weißt Du, Ellen," fuhr die Kreolin fort, „mein Onkel Siegfried ist viel schöner, als mein Papa, der hat kein hölzernes Bein und keinen so häßlichen kahlen Kopf — huh! das mag ich nicht leiden!" Und weiter fuhr sie eben so fort in ihren beißenden Bemerkungen.

„Toni!" unterbrach sie Helene mit Ernst, „ich bitte Dich, in meiner Gegenwart ein für allemal dergleichen Reden zu unterlassen, und mir zu Liebe wirst Du nie wieder Dir dergleichen erlauben, nicht einmal von Deinen fremdesten Nebenmenschen, geschweige denn von Deinem Vater und Deinem Wohlthäter."

„Ach, Ellen will nun schon die Gouvernante spielen," rief Toni gereizt, „das wollen wir sehen!"

„Komm," sagte Helene ruhig und nahm das sich sträubende Kind auf ihren Schooß, „sage mir, was betest Du des Abends und des Morgens?"

„Das sage ich nicht," entgegnete keck die Kreolin.

„Toni," bat Helene mit so sanftem Ton und Blick, daß sie, schnell entwaffnet, mit gefalteten Händen und glühenden Wangen das einfache Kindergebet hersagte: Fürchte Gott, liebes Kind, Gott der Herr sieht und weiß alle Dinge!

„Nun, Toni, da denn der liebe Gott Alles sieht und weiß, wie kann er an Deinem Betragen Wohlgefallen finden, wenn Du seine Gebote und vor allen das vierte Gebot — kennst Du das schon? — Toni nickte mit dem Kopfe — so wenig hälst und, statt Deine Eltern zu lieben und zu ehren, über Deines Vaters Unglück spotten kannst? Ist denn Dein Papa nicht bemitleidenswerth, da er nur ein gesundes Bein hat, statt unserer zwei? und mühsam weiter gehen muß, während wir schnell von dannen eilen können?"

„Aber das Gebet sagt von den Eltern," beharrte Toni eigensinnig, „und ich habe einen Papa nur und keine Mutter, denn die ist todt, und es schwebt mir immer etwas dunkel vor, das mich quält, nur weiß ich nicht was."

„Wenn Du denn auch keine Mutter mehr hast, um so mehr mußt Du Deinen Vater lieben, statt über sein Unglück und sein weißes, kahles Haupt zu lachen, vor dem andere artige Kinder sich voller Ehrfurcht verneigen. — Jetzt geht gleich in's Bett, Toni und Lucie, Ihr könntet Euch in den leichten Nachtkleidern erkälten. Dann will ich Euch ein kleines Geschichtchen erzählen, wie der liebe Gott einmal die bösen, spottsüchtigen Kinder bestraft hat, und wie Er ein ander Mal die guten Kinder belohnt hat."

Die Kinder sprangen schnell in die weichen Bettchen und Helene, sich an Toni wendend, begann also:

„Weit, weit von hier, im Lande Canaan, lange vordem unser Heiland auf der Erde erschienen war und die kleinen Kinder zu sich rief, wie er noch jetzt jedes Jahr am heiligen Weihnachtsabend zu ihnen kömmt, lebte da ein frommer Mann mit Namen Elisa; der predigte dem Volke und lehrte sie Gottes Gebote. Das war denn freilich ein gar mühseliges Leben, so umher von Stadt zu Stadt zu wandern, und sein Haupt war früh kahl und weiß geworden. So kam er eines Abends in die Stadt Bethel. Still und einsam pilgerte er seines Weges und sprach vielleicht in seinem Herzen zu Gott, seinem Herrn. Da kamen ihm einige Kinder aus der Stadt entgegen, die vielleicht ein wenig älter waren, als Ihr seid. Sie erstaunten, als sie den fremden Mann, in seiner wunderlichen Tracht, mit dem mächtigen Stock, dem weiten und dunklen Mantel und der Reisetasche daherziehen sahen, und dabei seine hohe Gestalt, sein faltiges Antlitz und sein kahles Haupt; aber anstatt, wie gute Kinder es gethan haben würden, ihn zu bedauern, ihm vielleicht seine Tasche abgenommen und ihm eine Herberge nachgewiesen zu haben, denn es war schon dunkel und der arme, alte Mann sah so müde und matt aus, statt dessen verlachten sie ihn und verhöhnten ihn, die unartigen Kinder, und schrien: Kahlkopf, komm' herauf. — Eine ganze Weile beachtete der fromme Wanderer diesen Lärm nicht, bis er ärger und ärger wurde; da ward der Mann Gottes, der sonst immer so sanft und duldsam war, sehr zornig, er erhob seine Hand zum Himmel und rief: Wehe über Euch! Und wie er also gesprochen hatte, ließ Gott aus dem nahen Walde zwei ungeheure Bären kommen, und sie schritten ruhig an dem sorglosen Propheten dahin, erfaßten die Kinder und erwürgten eins nach dem andern. Das war die Strafe, daß sie den Mann Gottes verhöhnt hatten. Der aber ging ruhig seine Straße weiter. — Was meinst Du dazu, Toni?" fragte Helene.

„Erst erzähle uns die andere Geschichte!"

Helene setzte sich neben Lucien, die mit ihren blauen Augen ihr freundlich entgegenschaute.

„Auch recht weit von hier liegt ein schönes Stückchen von Gottes Erde, das schöne, reich geschmückte Griechenland; habt Ihr mir doch vorhin die hübschen Tempelüberreste in dem

Bilderbuche gezeigt und die verschiedenen Namen genannt. — Zu einer Zeit, wo die Menschen noch in Unwissenheit und Aberglauben dahinlebten und statt zu dem Einen Gott zu beten, wie wir, vor Götzenbildern knieten und ihnen ihre Opfergaben darbrachten, war einst ein hoher Festtag ihrer obersten Göttin, die sie Here nannten, und ihre Oberpriesterin, die eine sehr betagte Frau war, wollte hinüberfahren nach dem Tempel der Göttin, um ihr Opfer zu verrichten. — Es war ein heißer Morgen, die Sonne brannte von dem tiefblauen Himmel hernieder, denn in jenem schönen Lande ist der Himmel so blau, wie bei uns die Kornblumen in dem goldenen Aehrenfelde. — Aber die Pferde kamen noch immer nicht, um die Oberpriesterin nach dem Tempel zu fahren; es war die höchste Zeit, denn der Tempel lag eine geraume Strecke von dem Hause entfernt; eine Menge stand um dasselbe versammelt. Immer noch kamen die Pferde nicht. Die Oberpriesterin wurde ängstlich. Da traten aus der Menschenmenge plötzlich zwei hohe, schöne Jünglinge hervor und sprachen mit leiser Stimme untereinander: wir wollen unsere Mutter hin nach Argo fahren — so hieß die Stadt, wo der Tempel lag —, denn unsere Mutter hat uns so oft auf ihren Armen getragen, als wir noch klein waren. Und mit diesen Worten nahmen sie die alte Mutter auf ihren Arm, hoben sie in den Wagen, ungeachtet ihres Sträubens, spannten sich davor und zogen sie bei Staub und Sonnenhitze hin zum Tempel. Das Volk jubelte laut, als es die beiden herrlichen Griechen mit den langen, weißen Gewändern und den bunten Blumenkränzen in den wehenden, dunklen Locken sah. Sie kamen zur rechten Zeit an. Das Opfer wurde gebracht und das Fest gefeiert. — Als Alles vorbei war, da ging die Oberpriesterin noch einmal in den Tempel zurück und kniete an den Stufen des Altars nieder, — sie betete vor dem Bilde der Göttin, ihre Söhne für solche treue Kindesliebe in ihren Schutz zu nehmen und ihnen einen herrlichen Lohn dafür zu bereiten. Dann entfernte sie sich. — Am nächsten Morgen wollte Alles wieder der Heimath zueilen, nur die beiden Söhne fehlten noch. Die Oberpriesterin ging in den Tempel und siehe, da lagen ihre Söhne an den Stufen des Altars, Arm in Arm, als wenn sie schliefen. Man wollte sie aufwecken, aber die erwachten nicht mehr, sie waren beide todt. Die Göttin, oder vielmehr der liebe Gott, wenn sie ihn auch nicht kannten, hatte das innige Gebet der Mutter erhört und ihnen etwas Herrliches dafür zum Lohn gegeben. Nach einer edlen, frommen That schickte er ihnen einen so sanften Tod, und nahm sie zu sich in seinen Himmel hinauf, daß sie da oben ewig als Engel bei ihm leben sollten, in seinem Paradiese."

„Und tragen sie denn da ein so langes, blaues und weißes Kleid," fragte Lucie, „und haben Flügel, wie sie in unserer kleinen Kirche abgemalt sind? Dann möchte ich auch ein Engel sein!"

„Und brauchtest nicht zu lernen und Dich von Miß Ellen ausschelten zu lassen, wenn Du einmal lustig wärest. Luciens Geschichte ist auch viel schöner, als meine," sagte Toni. „Ich weiß auch, wie sie geheißen haben; meine wahre Ellen hat mir einmal davon erzählt. Sie heißen Kleobis und Biton."

Mit diesen Worten warf sie das schwarze Lockenköpfchen in die schneeweißen Bettkissen und schmollte, bis sie eingeschlafen war. (Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin.** Wie man hört, sind im Laufe der letzten Tage ziemlich zahlreiche Anmeldungen von Fremden und Logisbestellungen für die Zeit der in nächster Woche hier stattfindenden Festlichkeiten erfolgt. Doch dürfte auch noch gegenwärtig an kleineren Privatwohnungen eine genügende Anzahl vorhanden sein. (M. Z.)

Zu den in Schwerin stattfindenden Maifestlichkeiten wird am 26. ein Extrazug von Hamburg nach Schwerin gehen, der früh Morgens von dort abfahren, etwa um 8 Uhr in Schwerin eintreffen und während der Nacht wieder zurückkehren soll.

— **Teterow.** In der Rath- und Bürgersitzung am 13. d. berichtete der Herr Bürgermeister Wilbrandt über die Zusammenkunft zu Malchin am 9. d., betr. die projectirte Güstrow-Strasburger Eisenbahn. Zu den Vorarbeiten sind stadtseitig 300 Thlr. gezeichnet.

— **(Schulnachrichten.)** Gestorben sind: der Schullehrer Bollow in Mues, A. Schwerin, — der Küster Schwank in Holzendorf, — der Schullehrer Hoppe in Perdöhl, A. Wittenburg.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Verordnung zur Declaration des § 2, Absatz 2, der Verordnung vom 17. Januar 1855, betreffend die Abänderung der Criminal-Erkenntnisse zum Nachtheile des Angeschuldigten 2c.

— In Veranlassung der dringenden Gefahr der Einschleppung von Rindviehseuchen wird die Einführung von Rindvieh, von Häuten, Hörnern, Klauen und Haaren von Rindvieh aller Art, desgleichen von rohem Fleische desselben aus den russischen Ostseehäfen, sowohl zur See, wie zu Lande, hierdurch bis auf Weiteres gänzlich verboten.

— Nach einer amtlichen Bekanntmachung des Königlich Dänischen Ministeriums für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg vom 27. April d. J. ist die Einführung von Hornvieh in das Herzogthum Holstein von allen außerhalb der Zollgrenze belegenen in- und ausländischen Orten bis auf Weiteres bei Strafe verboten worden.

— Zur Bestreitung der Kosten der Fideicommiß-Behörde während des Jahres 1857 wird eine Aufbringung von Zwei Thalern Cour. für jede Hufe derjenigen Fideicommißgüter, welche der Aufsicht derselben unterworfen sind, erforderlich.

— Dem Premier-Lieutenant a. D. von Raven zu Bützow ist der Charakter als Hauptmann ertheilt.

— Der Stadtsecretair Müller in Bützow ist zum Kirchen-Oeconomus und Provisor an der Stiftskirche daselbst, so wie zum Berechner der Aerare der Capellen zu Zepelin und Passin ernannt.

Allgemeine Nachrichten.

— **Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen** ist verlobt mit der Prinzessin Victoria Adelheid Marie Louise, Princess Royal von Großbritanien und Irland und Herzogin zu Sachsen.

— **Prinz Napoleon** wird in Dresden um die Hand einer sächsischen Prinzessin, vermuthlich der Prinzessin Sidonie, der drittältesten Tochter des Königs, anhalten.

— **Der neugeborne Großfürst** hat den Namen Sergius erhalten; er ist der fünfte Sohn und das sechste Kind des Kaisers Alexander.

— **Der Kaiser von Frankreich** hat 800 Carabiner mit gezogenen Läufen dem Papste zum Geschenk gemacht. Dieselben sollen zur Ausrüstung eines Jäger-Bataillons zu Fuß dienen.

— **Fürst Metternich** feierte am 15. Mai bei allerbestem Wohlsein seinen 84. Geburtstag.

— **Vidocq**, der als Schriftsteller bekannte Franzose, ist am 13. d. in Paris in seinem 79. Jahre gestorben. Er war in letzter Zeit sehr fromm geworden und starb in den Armen eines Geistlichen. Er hatte in seinem Testamente verordnet, daß keine Einladungen zu seinem Leichenbegängnisse erlassen würden, hatte jedoch die Summe von 300 Franken ausgesetzt, um sich von sogenannten „Pleureuses" nach seiner letzten Ruhestätte geleiten zu lassen. Man erfüllte seinen letzten Willen, und über hundert alte Weiber gaben ihm das letzte Geleite. Vidocq war anfangs Chef der Municipal-Polizei, leistete in dieser Eigenschaft große Dienste, wurde später aber durch Lacour ersetzt, worauf er eine Art Polizei für sich errichtete. Er überwachte die Frauen für ihre Männer und die Männer für ihre Frauen; er übernahm die Zurückerstattung von compromittirenden Briefen, fand gestohlene Sachen wieder u. dgl. m. Im Jahre 1828—1829 erschienen seine „Memoiren", darauf „die wahren Geheimnisse von Paris" u. s. w., welche Werke seiner Zeit bedeutendes Aufsehen erregten. Vidocq soll nicht ohne Vermögen gestorben sein.

— **Der gefürchtete Räuberhäuptling Rosza Sandor**, auf dessen Kopf ein Preis von 10,000 Gulden ausgesetzt war, ist, wie aus Szegedin in Oesterreich telegraphirt wird, ergriffen und eingebracht worden. Ueber seine Gefangennahme schreibt man: Diesen Schrecken aller Reisenden, diesen kühnen Wegelagerer hat nach einem nahezu 25jährigen Treiben auf der Bahn seines traurigen Ruhmes die rächende Nemesis in Gestalt eines Weibes erreicht. In der Nacht vom 9. auf den 10. d. M. erschien der Räuber auf der Tanya des Bauers Katona, von dem die öffentliche Meinung behauptet, daß er in Beziehungen zu Rosza Sandor gestanden, und verlangte von ihm 200 Fl., angeblich um ein Pferd zu kaufen. Katona, durch den auf den Kopf des Räubers gesetzten Preis angelockt, drang mit einer Axt bewaffnet auf ihn ein und versetzte ihm einen Streich auf den Kopf, den Rosza mit einem Schusse erwiderte, der den Katona lebensgefährlich verwundete. Des Letzteren Weib hieb jedoch nochmals auf Rosza ein, und zwar mit solcher Gewalt, daß er zu Boden stürzte; sie warf nun eine Bunda auf ihn und hielt ihn, trotz seines Wehrens, so lange niedergedrückt, bis auf den dadurch entstandenen Lärm Nachbarn herbeieilten, um ihn zu binden und im Triumphzuge den Händen der Gerechtigkeit zu überliefern. Er wurde einstweilen auf das Rathhaus zu Szegedin, dann aber in die Festung gebracht. Katona ist, wie bereits erwähnt, lebensgefährlich verwundet, und man zweifelt an seinem Aufkommen, während Rosza Sandor's Verwundungen ganz unerheblicher Natur sind. Er ist eine gedrungene markige Gestalt, und in

seinen Zügen spricht sich die verzweifelte Entschlossenheit aus, die ihn befähigte, ein Vierteljahrhundert hindurch im Kampfe mit der Gesellschaft und dem Gesetze zu liegen, und die trotz der schweren Bande und seiner Wunden noch nicht erloschen scheint. Sein Gang ist aufrecht und sein Blick mustert verwegen genug die umdrängenden Massen. Der Proceß wird bei dem Pesther Landesgericht verhandelt worden.

— **(Tödtung durch Blitz.)** In Mecheln wurde am Sonntag (10. Mai) eine junge Dame auf offener Straße vom Blitze getroffen und blieb auf der Straße todt. Merkwürdig, daß man am Körper der Entseelten auch nicht die mindeste Spur des Blitzes fand, nur einige Tröpfchen Blut zeigten sich am linken Mundwinkel. -- Bei einem am Abende vorher in der Umgegend von Kißnach stattgefundenen Gewitter erschlug der Blitz ein Pferd, das eben in der Schmiede beschlagen wurde. Schmied und Knecht warf er auf die Seite, ohne sie zu verletzen.

— **Die Fahrlässigkeit auf englischen Eisenbahnen** fordert noch immer große Opfer. Laut einem amtlichen Bericht sind während des verflossenen Jahres in England durch Eisenbahn-Unfälle 281 Personen um's Leben gekommen und 394 verletzt.

— **Vielen Kinderwärterinnen** diene folgendes Unglück als Folgen einer Unvorsichtigkeit zur Lehre. In Wien ging am 12. d. auf der Bastei beim Kärnthner-Thor ein Dienstmädchen mit einem 4 Jahre alten Knaben spazieren und ließ denselben, indem sie sich mit einem Vorübergehenden in ein Gespräch einließ, ohne Aufsicht. Der Knabe kam der Brüstung zu nahe und stürzte über die Bastei gegen das Glacis hinab, wo er augenblicklich den Tod fand. Die Dienstmagd, voll Schrecken und Angst, stürzte dem Kinde nach und wurde schwer verletzt in das Krankenhaus transportirt.

— **(Zur Warnung.)** Vorige Woche hat in Boswyl ein 16jähriges Töchterlein mit einer Nadel ihre Zähne gereinigt, die Nadel glitschte ihr in den Schlund, blieb stecken, und die Aerzte hoffen nicht, das schrecklich leidende Mädchen retten zu können.

— **(Fünf Geigen aus einem Stück Holz.)** Der königl. Hof-Instrumentenmacher Küntzel in Berlin hat ein Quintett von zwei Violinen, zwei Bratschen und einem Cello aus einem Stück Ahornholz angefertigt. Wie man sagt, ist dieser Fall in besagtem Kunstfache noch nicht vorgekommen. Das seltene Stück stammt aus einer Tuchfabrik in Olmütz und ist seines Zeichens ein altes Mangelholz, an dem die Würmer ihre Zähne wacker geübt haben. Die Decken der Instrumente sind aus italienischem Fichtenholz (aus dem Magazin von Cesarini in Florenz) angefertigt. Herr Küntzel, ein geborner Schlesier, sendet dieses Quintett, das natürlich in seiner Klangfarbe wunderbar übereinstimmt und nur zusammen verkauft werden soll, nach Breslau zur schlesischen Industrie-Ausstellung. Er hat nicht weniger als zwanzig Jahre daran gearbeitet.

— **Bekanntmachungen von der Kanzel herab** sind in Schweden noch an der Tagesordnung und man hört da merkwürdige Dinge. So vernahm ein reisender Kaufmann von der Kanzel einer schwedischen Domkirche folgendes: „Wer Lust hat, Kartoffeln auszunehmen, hat sich bei dem Gutsbesitzer von Herbersrout zu melden und bekommt für den Tag zwölf Schillinge Banco. — Dienstag den 7. d. M. werden in der breiten Gasse 10 Fässer Branntwein verauctionirt." — Dann wurden noch Hengste stundenweis zu billigem Preis ausgeboten. Die Bekanntmachungen dieser Art dauerten wohl eine halbe Stunde.

— **(Marschall Castellane und der Grenadier.)** Französische Blätter erzählen folgende Anecdote: Vor Kurzem ließ Marschall Castellane bei Lyon am Mittag bei starker Wärme ein großes Manoeuvre ausführen. Beim lebhaftesten Gewehrfeuer bemerkte er zwei Grenadiere, welche, durch Hitze und Strapazen erschöpft, sich hinter einem Erdaufwurf gemüthlich in's Gras gestreckt hatten. Der Marschall sprengte im Galop auf diese Pflichtvergessenen ein und rief ihnen zornig zu: „Ihr Schlingel! Faullenzer! was macht Ihr da? Während Eure Cameraden sich schlagen, schlaft Ihr und thut nichts! — „Verzeihung, Herr Marschall," versetzte einer der Grenadiere, „wir machen die Todten." — Der Marschall lachte und wandte sein Pferd um.

— **(Eine sonderbare Mißheirath.)** In B...a ereignete sich vor mehreren Jahren folgende Begebenheit: Der junge reiche Graf L..i war fremd in ... angekommen und ritt häufig spazieren. Auf einer seiner Wanderungen kam er bei einem schönen Hause vorbei, und bemerkte an einem Fenster desselben ein junges Mädchen, von deren Schönheit er gefesselt wurde. Er grüßt artig hinauf und ihm wird verlegen gedankt; täglich wiederholte er nun seine Spazierritte in diese Gegend. Eines Tages aber kam er zu Fuß und ging öfter an dem Hause auf und nieder, dann bleibt er plötzlich vor demselben stehen, zieht die Klingel, ihm wird geöffnet und er tritt hinein. Am Tage darauf hielt ein Reisewagen vor der Thür, der junge Graf und das schöne Mädchen steigen ein, und im raschen Laufe rollt der Wagen davon. Nach wenigen Stunden kömmt der Wagen zurück, und mit freudestrahlenden Blicken stieg das Paar wieder aus. Sie hatten sich in einem Dorfe der Umgegend trauen lassen. Täglich sah man nun die Neuvermählten am Fenster sich liebkosen, als unvermuthet vor dem Hause ein großer bepackter Wagen hielt, aus dem ein ältlicher Mann und zwei junge Damen stiegen. Verwundert sahen diese an dem Fenster den jungen Mann stehen, welcher nun aber schnell die Treppe herunter eilt, obgleich ihn seine Gemahlin zurück zu halten sich bestrebt. Er bleibt mit einer tiefen Verbeugung vor dem ältlichen Herrn stehen, der ihn laut frägt wer er sei? — „Ich bin der Graf L...i und habe die Ehre der Gemahl Ihrer ältesten Tochter zu sein." — „„Ein Betrüger sind Sie!"" — „Verzeihung mein Herr, hier ist Ihre Tochter, meine Gemahlin." — „„Meine Tochter? Das ist ja Nanette die Kammerjungfer meiner Töchter!"" — Der Schreck des jungen Grafen läßt sich nicht beschreiben, eben so wenig die darauf folgende Scene. Eine halbe Stunde später rollte ein Miethswagen vor das Haus; die tief verschleierte Nanette bestieg denselben, und ihre Habseligkeiten wurden aufgepackt. Einige Zeit später las man in den Zeitungen, daß Graf L...i nach Amerika geschifft sei; — ob er seine Gemahlin mitgenommen, ob er sich hat scheiden lassen, ist unbekannt geblieben, da beide seit der Zeit verschollen sind.

— **(Schöne Mädchen in Sachsen.)** Das alte Sprüchwort: „In Sachsen, wo die schönen Mädchen auf den Bäumen wachsen," gilt nicht von dem Königreich Sachsen, nicht von dem früher sogenannten Meißner Lande; es weist vielmehr auf das frühere Sachsenland im Norden des Harzes hin, wo es auch sonst noch Spuren der alten Sachsen bis auf die Gegenwart sich erhalten haben: es gilt durchaus nicht von dem gegenwärtigen Sachsen, wenn schon jüngst ein officieller oder officiöser Dichter des Königreichs jenes Sprüchwort zu einer Art von legitimer Anerkennung und Geltung in einem Festgedichte anzubringen versucht hat. In einer Reisebeschreibung durch die Lüneburger Haide lasen wir vor einiger Zeit: „Der Schlag Menschen in der Haide ist kräftig; die wahren Perlen in der Haide sind aber die Weiber in Celle. Nach allen Seiten habe ich das deutsche Vaterland durchwandert, von den Grenzen Schleswigs bis zum adriatischen Meere; ich kenne auch manche Strecke wälschen und slavischen Gebiets, aber anmuthigere Erscheinungen als Celle'sche Mädchen sind mir nirgends entgegengetreten. Sie haben Typus, es ist Race darin; das Haar ein glänzendes Lichtbraun, die Augen dunkelblau und stark bewimpert, die Brauen voll geschwungen, das Incarnat des länglich geformten Gesichts mit dem kleinen Munde rein, untadelhaft, oft Tizianisch. Die Gestalt schlank, oft ein wenig über mittelgroß, die Büste zum Modell für Maler wie geschaffen. Die Formen rund, nicht übervoll, die Hüfte anmuthig geschwungen, und der Gang auf zierlichem Fuß leicht und graziös. Auf die Frauen und Mädchen im Meißner Lande, wo „in Trähsen tas peste Teitsch geredt wert", paßt also das bekannte Sprüchwort nicht, und dazu kommt nun auch noch, daß in Celle (wie überhaupt in jener Gegend, im Braunschweigschen ꝛc.) zugleich das beste Hochdeutsch gesprochen wird, voll, rund, wohltönig, ungeziert, ohne Dialect, also auch — dies anders als im Meißner Lande."

— **(Gute Definition.)** Ein Dorfschulmeister lehrte: „Das Salz, meine lieben Kinder, ist ein Gewürz, das die Speisen verdirbt, wenn es nicht hinzugethan wird."

— **(Zur Nachahmung.)** Aus Schwetzingen in Baden berichtet man, daß die Gemeinde Plankstadt durch festes Zustoßen der Mäuselöcher und Wassereingießen während dreier Tage 12,000 Mäuse tödtete; die ganze Feldmarkung ist dadurch von einer Landplage erlöst.

— **(Anwendung des Chlors.)** Unter die bis jetzt ganz versäumten Anwendungen dieses vortrefflichen Bleichmittels gehört das Bleichen veralteter, mit Farbestoffen, Unreinigkeiten aller Art, mit Dinte ꝛc. verunreinigter Zimmerböden. Man streicht den ganzen Boden mit einem Brei von Chlorkalk an, läßt ihn über Nacht einwirken, streicht dann mit einem dicken Maurerpinsel verdünnte Salzsäure darüber, läßt wieder über Nacht das freigewordene Chlor einwirken und dann mit warmem Wasser gut auftrocknen. Der Boden wird dadurch so schön, als wenn er vom schönsten Ahornholz wäre. Diese Bodenbleiche muß in der wärmeren Jahreszeit vorgenommen werden, wo man alle Fenster aufmachen kann.

Mein sehr gut assortirtes Lager von

Cigarren und allen Sorten Tabacken

bringe ich dem geehrten Publicum in gütige Erinnerung und bitte um geneigte Abnahme.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Ich bin beauftragt, nachfolgende Gegenstände, als: circa 8 Laken gebleichte Leinwand, verschiedene Bettstücke, mehrere Frauenkleidungsstücke, als: 3 wollene und 5 s. g. eigengemachte Röcke (neu), 1 Tuch-Kleid, einige seidene und andre Schürzen und Tücher, 2 Umschlagetücher und noch manches Andere

öffentlich meistbietend zu verkaufen, und wird die Auction am

Sonntage den 24. Mai d. J.,

Nachmittags, vor meiner Wohnung abgehalten werden, wozu sich Käufer zahlreich einfinden wollen.

Rüting, den 16. Mai 1857.

Der Vogt **Frick.**

Am Montag den 25. Mai d. J.,
Morgens 9 Uhr,
sollen im Büdnerhause zu **Börzow**
Betten, Leinzeug, Kleidungsstücke, Hausgeräth ꝛc.
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, und mögen sich Kaufliebhaber zur bestimmten Zeit einfinden.

Grevesmühlen, den 19. Mai 1857.

Bastian, Amts-Landreiter.

C. Berlin

in

Grevesmühlen

empfiehlt sich mit den von ihm angefertigten

Wasch-Maschinen,

construirt nach den schlesischen, mit einigen Verbesserungen.

Ein Exemplar dieser Wasch-Maschinen befand sich auf der vorigjährigen Gewerbe-Ausstellung hierselbst und fand von der Mehrzahl der Besucher denjenigen Beifall, welcher einer solchen Maschine außer Thätigkeit gezollt werden konnte. Seitdem hat dieselbe schon in mehreren Haushaltungen Anwendung gefunden und sich einen derartigen Beifall erworben, daß die betreffenden Hausfrauen erklären, ohne dieselbe nicht mehr waschen zu mögen. Den Vortheil, welchen die Anwendung dieser Maschine gewährt, ist auch zu sehr in die Augen springend, als daß ein practischer Blick denselben nicht sofort erkennen sollte. Sie gewährt den Vortheil **schneller Wäsche, wohlfeiler Wäsche** und **schont das Zeug mehr wie Handwäsche.**

Der Verfertiger wird demnach nicht nöthig haben, diese Wasch-Maschine anzupreisen, da sie sich in ihrer Anwendung selbst loben wird, und bemerkt nur noch, daß ein Probe-Exemplar bereit steht, eben so wohl zur Ansicht, wie auch zur Abgabe an resp. Hausfrauen, welche dieselbe in ihrem Hause practisch prüfen wollen. Anmeisung zum Gebrauch wird beigegeben.

Grevesmühlen, Mai 1857.

Auf der **Santower Ziegelei** sind

1½zöllige Drains

vorräthig. Gemachte Bestellungen werden ungültig, wenn die Waare nicht bis zum dritten Tage nach dem festgesetzten Termin abgeholt ist, und müssen sich Käufer oder Besteller auf dem Hofe Santow zuvor melden.

Santow, Mai 1857. **F. Düring.**

Heute Morgen 6½ Uhr entschlief sanft unser einziger Sohn August in seinem 5. Lebensjahre. Dies zeigen allen Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung an die tiefbetrübten Eltern

C. Beckmann und Frau.

Grevesmühlen, den 19. Mai 1857.

Da ich mein seither geführtes Galanterie- und Kurzwaaren-Geschäft aufzugeben beabsichtige, so offerire ich, um möglichst rasch zu räumen, zu Einkaufspreisen und theilweise noch darunter:

Reich vergoldete Mundtassen von echtem französischen Porcellan, Zuckerdosen, Zuckerschalen, Rohmgüsse, Blumentöpfe, Blumenvasen, Thee- und Kaffee-Service für Kinder, Schreibgeschirre, Blumenkörbe, Blumenampeln, Handleuchter, Asch- und Cigarrenbecher, Nippsachen u. s. w. Ferner hübsche Gegenstände in Thon-, Crystall- und Chausseestaub-Waaren, sowie in Kunstbronce und Eisenguß; Papeterien, Necessaire's, Album's, Cartonnagen und Damenkästchen; das Neueste von Armbändern und Brochen, Haar- und Haubennadeln; Pariser Damenkämme von Büffelhorn, Scheitel-, Staub- und Frisirkämme, Kopf- und Zahnbürsten, Portemonnaies, Brief- und Cigarrentaschen, Lichtschirme, Courier- und Eisenbahntaschen, Rapeedosen, Gummischuhe, Knabengürtel, unzerbrechliche Rechentafeln, Siegellack und Stahlfedern, Spielsachen für Kinder und dergleichen mehr.

Ich bitte um freundlichen Zuspruch unter Zusicherung der reellsten Bedienung.

Wilh. Neumann in Grevesmühlen.

Alle Diejenigen, welche Forderungen an die früher verehelichte Heuer, geb. Hesse, zu haben glauben, werden gebeten, ihre Anmeldungen bis spätestens am Freitag Mittag dieser Woche im Hause des Herrn Barbiers Wulff zu machen.

Grevesmühlen, den 20. Mai 1857.

Carow, Locomotivführer,
Lingen (Königr. Hannover).

Bei dem Uebersiedeln von Schwerin hieher empfehle ich mich den geehrten Damen Gadebusch's und der Umgegend mit dem **Waschen der Seiden- und Wollenzeuge, Blonden ꝛc.** und bitte, recht viele Aufträge an mich ergehen zu lassen. — Meine Wohnung ist beim Tuchfabrikanten Herrn Gammelin.

Gadebusch, den 16. Mai 1857.

Johanna Böttcher.

Am Freitage voriger Woche ist auf dem Wege von Lübsee über Grieben, Roxin, Börzow nach Grevesmühlen eine lederne mit Stahlbügeln versehene **Damen-Arbeitstasche,** welche alle zu weiblichen Arbeiten nöthigen Geräthschaften enthält, verloren gegangen. Dieselbe ist daran besonders kenntlich, daß der Name der Eigenthümerin in goldenen Buchstaben aufgedruckt ist. Wer sie unversehrt in der Expedition dieses Blattes abliefert, kann dagegen ein gutes Douceur in Empfang nehmen.

Grevesmühlen, den 20. Mai 1857.

„Zum letzten Heller."

Heute, Himmelfahrt:

Harmonie,

Anfang 5½ Uhr,

wozu ergebenst einladet

J. Freytag.

Handelsnachrichten.

Rostock, 16. Mai. Die Zufuhr sowohl von Weizen, als Roggen war in dieser Woche wieder nur schwach, von Sommerkorn unbedeutend. Weizen ist 4 ßl. höher gegangen. — Spiritus 80 pCt. Trall. 44 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpreis 14—15 ßl. pr. Pfd.

Butter. Für Waare in Tonnen bezahlten wir 12 ßl. pr. Pfd.

Vieh. Mit dem Pferdehandel ist es in unserer näheren Umgegend sehr stille. Von einem ausländischen Händler wurde vor Kurzem eine kleine Anzahl mittel Schlag-Pferde angekauft in den Preisen bis 250 Thlr. — Schweinevieh wird anhaltend theuer bezahlt. Faselschweine mit 11—16 Thlr. Pölke gelten 8½—9 Thlr., unter ¼ Jahr 7—8½ Thlr. Ferkel von 6 Wochen 2 Thlr. 28 ßl. bis 3 Thlr. 32 ßl. — In Kuhvieh geht wenig um. Gute Milchkühe werden mit 40 Thlr. bezahlt.

Häute und Felle. Ochsenhäute kosten jetzt 6—10 Thlr. pr. Stück. Kuhhäute 5 Thlr. 16—40 ßl. pr. Stück. Mastkalbfelle, trockene, 15—20 ßl. pr. Pfd., nüchterne dito 1 Thlr. 12—20 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 15. Mai. Die Kornzufuhr war ziemlich in dieser Woche. Der Begehr ist ebenso, aber für Weizen weniger lebhaft. Marktpreise: Butter 16 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 13 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 16—24 ßl. pr. Schffl.

Butter. In Gebinden wird 12 ßl. pr. Pfd. bez.

Hamburg, 17. Mai. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel gut; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 103 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 41 bis 43 Mk. (16 ℳ 19 ß bis 17 ℳ 10 ß) pr. 100 Pfd. Preis außerhalb der Accise 38—42 Mk. (15 ℳ 8 ß bis 16 ℳ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 41 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis ca. 36—49 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 19 ℳ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Auf der Berlin-Hamburger Eisenbahn sind vom 11. bis zum 17. Mai: 232 Ochsen, 707 Schweine, 129 Kälber und 640 Hammel in Hamburg angekommen.

Rostocker Börsen-Course vom 18. Mai.

Hamburg . . . . — 2 M., 151⅝ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 19. Mai. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 20. Mai. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 19. Mai. Nach Lübisch Couraut. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen	1	12	2	8	1	8	2	4	3	4	4	8
Roggen	1	—	2	—	1	—	1	16	2	8	3	5
Gerste	1	—	1	8	1	—	1	10	2	8	2	14
Hafer	—	32	—	44	—	36	—	40	1	12	2	2
Erbsen	1	—	1	12	1	—	1	12	2	4	3	4

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet 1—4 x. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 42. Sonntag, den 24. Mai. 1857.

Helene.

(Fortsetzung.)

Dergleichen Scenen, wie am ersten Abend ihres Dortseins, wiederholten sich fast täglich für Helenen. Bei einer großen Gewissenhaftigkeit in Erfüllung einmal übernommener Obliegenheiten und ihrer, ungeachtet aller Unartigkeiten des Kindes, immer mehr steigenden Liebe zu der kleinen Kreolin, konnte es denn nicht anders möglich sein. Oft freilich fragte Helene sich, wenn sie allein in ihrem Zimmer saß, warum sie mit solcher Innigkeit der kleinen Toni anhinge, wenn sie auch ihres Wissens nie einen Unterschied zwischen den beiden Kindern mache; denn hätte sie einen Grund des Tadels an Lucien finden wollen, so hätte es ihr zu stilles träumerisches Wesen sein müssen, das von der lebhaften, aufgeweckten Toni vollständig verdunkelt wurde. So erschien ihr Lucie, mit dem blonden Haar und den hellen Augen, in ihrer ruhigen Sinnesart, wie ein Abbild des ernsten, kühlen Nordens, hingegen die leidenschaftliche, excentrische Toni, mit dem nachtschwarzen Haar und den dunklen Augen, als ein Prototyp des herrlichen Südens und Helene gab sich um so mehr dem Zuge ihres Herzens hin, als sie sich überredete, das artige, sanfte Kind bedürfe weniger der Liebe, als das wilde, trotzige, wie denn die Kranken nur, nicht die Gesunden eines Arztes bedürften; — bis denn ein Mißgeschick Luciens, oder ein kleiner Unfall Helene eines Besseren belehrte. — Die Baronin war diesen Sommer wieder sehr leidend und angegriffen und der Arzt hatte ihr eine Reise in's Bad vorgeschlagen. Dazu hatte er ihr die Wahl gelassen zwischen den Heilquellen Triburgs oder denen von Pyrmont. Emma entschied für die ersteren wegen der Zurückgezogenheit des dortigen Lebens; der Baron hingegen für die letzteren, eben weil sich der Kranken da mehr Aufheiterung bieten würde. Er selbst hingegen war zum Deputirten der Ständeversammlung eines Districts erwählt, und wenngleich ungern, mußte er sich längere Zeit von seiner Familie und seinem geliebten Landleben trennen, doch die Pflichten des Staatsbürgers riefen und er mußte ihnen gehorchen. So blieb Helene denn vielfach mit den Kindern und dem Onkel Curt allein; hatte doch auch auf Keinen im Hause Helenen's Anwesenheit einen so günstigen Einfluß ausgeübt, als eben auf den alten, sonst mitunter so menschenfeindlichen und schwermüthigen Mann. Mit kindlicher Zuvorkommenheit und Aufmerksamkeit suchte sie ihm seine kleinen Wünsche zu erfüllen, suchte ihm ein Buch aus der Bibliothek, wenn er lesen wollte, seine Pfeife, wenn er sie vergessen hatte, heiterte ihn auf, wenn er unglücklich schien, und beruhigte ihn über Toni's Unartigkeiten. Kein Wunder, daß Curt denn auch mit väterlicher Innigkeit Helenens gedachte.

Mit vieler Mühe hatte sie denn endlich ihre Kleinen und namentlich Toni an einen regelmäßigen Schulunterricht gewöhnt, wobei ihr Luciens Fleiß bei weniger Begabung und Toni's Flüchtigkeit und Nachlässigkeit bei vielen Anlagen auffallend schien. In den Freistunden, wenn sie nicht mehr spielen mochten, machte Helene mit ihnen Touren in die Umgegend oder in das zum Gute gehörende Dörfchen. Emma war eine sehr wohlthätige Dame, die, wenn sie einigermaßen gesund war, selbst gern die Kranken in dem Dörfchen besuchte, um sich nach ihren Bedürfnissen und Verhältnissen zu erkundigen. Jetzt mußte Helene, was sie denn auch gern that, diesen Auftrag übernehmen. Durch Zufall kam sie so eines Abends in das unscheinbare Häuschen einer Tagelöhners-Wittwe, die dort mit ihrer kleinen Enkelin lebte und der vom Schlosse immer sehr viel Wohlthaten zugeflossen waren. Jetzt war die Wittwe seit einiger Zeit sehr elend und zu bescheiden, um die Baronin selbst um Hülfe und Beistand anzusprechen, die diese ihr in gesunden Tagen unaufgefordert angedeihen ließ; um so mehr freute sich die arme Wittwe, als Helene denn eines Abends bei ihr erschien.

Mit anspruchsloser Liebenswürdigkeit unterhielt sich Helene nun mit der Alten, während Alles sie lebhaft wieder an ihre eigene Kindheit mahnte, an ihre ewig unvergeßliche Großmutter. Lucie schwieg schüchtern, blickte aber so freundlich und herzgewinnend um sich, daß die kleine, sonnenverbrannte Enkelin, um dem hübschen Fräulein einen Gefallen zu erweisen, ihr einen frischen, duftenden Kranz schenkte, den die Kinder in den Städten unter dem Namen „Möschenkranz" feilbieten. Der eigentliche Name dieser kleinen allerliebsten Pflanze, mit den saftgrünen, fächerförmig stehenden Blättern und den feinen, weißen Blümchen, ist „Waldmeister", und wenn Euch der lateinische Name interessirt: „Asperula odorata". — Toni hingegen stand trotzig in einer Ecke, warf den kleinen, purpurrothen Mund dick auf, nahm das weiße Mousselinkleid eng zusammen, damit es ja nicht staubig werden sollte an der altmodischen Truhe mit den messingenen Beschlägen.

„Das ist ja ein kleines, hochmüthiges Teufelchen," sagte die Alte zu der Enkelin, als Helene sich mit den Kindern entfernt hatte, „das weiße Fräulein ist freundlich wie ein Engel, und die hübsche Mamsell auch, aber die braune Kröte! welch ein garstiges Geschöpf! und thut sich hervor, als wäre sie eine Baronstochter, und sie ist doch wohl nur so ein angenommenes Kind."

„Großmutter, woher meinst Du das?" fragte die Enkelin.

„Nun, Du darfst nicht weiter darüber schwatzen, man thut mir vom Schloß so viel Gutes, und es könnte der Herrschaft unlieb sein, wenn wir uns in Dinge mengen, die Fremde nichts angehen."

Unterdessen hatte Helene, so leid es ihr auch that, der Kreolin wieder sanfte Vorwürfe ihres unfreundlichen Betragens wegen der armen Wittwe und dem Kinde gegenüber gemacht.

„Ach, die Kleine sah so schmutzig aus, wie ein Zigeunerkind," entgegnete Toni.

„Gebt Deine eigene Tante denn nicht selbst hin zu den armen, kranken Leuten und unterhält sich mit ihnen? Soll ich Euch ein Geschichtchen erzählen, wo eine reiche Gräfin Rantzau zu einer armen Kranken gegangen ist, und welch einen schönen Lohn sie dafür bekommen hat? Meine gute Toni, glaube mir, eine jede Wohlthat trägt den Lohn des freudigen Bewußtseins in sich, und unser Vater im Himmel, der uns durch seinen Sohn hat zurufen lassen: Selig sind die Barmherzigen, denn sie sollen Barmherzigkeit erlangen! freut sich dessen. —

„Habt Ihr schon von dem schönen Schloß zu Breitenburg gehört, das hier im Herzogthum liegt? und wenn Ihr es einmal späterhin sehen werdet, dann werdet Ihr Euch freuen, gleich mir, da ich es zum ersten Mal sah, wie es so blendend weiß daliegt, mit seinen gezackten Giebeln, zwischen den dunklen Bäumen, mit seiner Kapelle, deren Glocke einen so lieblichen Klang hat, und mit dem tiefen, alterthümlichen Brunnen vor dem Schloß. — Vor langen Jahren lebte da eine edle Gräfin, Anna von Rantzau, die gern und freudig ihren leidenden Mitmenschen mit Rath und That beistand. Einstmals saß sie in später Nacht noch wachend in ihrem Zimmer, da öffnete sich leise die Thür, und eine kleine Zwergfrau trat bescheiden herein, neigte sich tief vor der edlen Gräfin und bat sie mit bebender Stimme, sie möge mit ihr gehen zu einer leidenden Frau. Anna stand schnell auf, schlug einen dunklen

Mantel über ihr helles, seidenes Kleid, steckte ein Schächtelchen mit Arzeneien und heilsamen Kräutern zu sich und folgte der kleinen Frau. Sie gingen durch unterirdische Gänge, wie sie dazumalen um das Schloß herumliefen, und erreichten eine entfernte Halle, wo ihnen eine kalte, feuchte Luft entgegenwehte. Auf einem einfachen Lager erblickte sie bei dem matten Schein der Lampe die Kranke. Anna setzte sich freundlich neben sie auf einen niederen Sessel, fragte, wie die Krankheit entstanden, wo sie Schmerzen habe, und reichte ihr dann einen heilsamen Trank. So blieb sie die halbe Nacht an dem Lager der leidenden Frau, und erst als diese in einen sanften Schlaf versunken, entfernte Anna sich leise mit der freundlichen Weisung an die kleine Zwergin, wenn die Kranke ihrer bedürfe, sie wieder zu benachrichtigen. Am nächsten Abend saß Anna wieder in ihrem Gemach, wieder klopfte es an die Thür und wieder huschte die Zwergfrau in's Gemach, verneigte sich tief und sagte mit bebender Stimme: „Ihr habt ein Gott gefälliges Werk gethan; denn ohne Eure Hülfe wäre unsere Alraunenkönigin nicht mehr am Leben. Das dankt sie Euch und mir. Nehmt dies zum Andenken an die Alraunenkönigin, es sei ihr Vermächtniß an das Haus Rantzau. Hegt es wohl; so lange es dem Hause Rantzau erhalten bleibt, wird es bestehen und blühen." Damit war sie verschwunden; die Gräfin fand vor sich auf ihrem Tischchen eine Spindel von einem eigenthümlichen Metall, zwei kleine Fische und eine Anzahl Münzen, ebenfalls von diesem fremdartigen Metall. Meine selige Großmutter hat diese Andenken einmal selbst gesehen; in einem eisernen Schrank werden sie noch heutigen Tags aufbewahrt, und der Stamm der Grafen blüht noch immer unverfallen fort. Alraunen, müßt Ihr aber wissen, sind kleine Wesen, die in der Erde ihr Dasein hinbringen; wenigstens weiß man nichts Näheres von ihnen."

„O, die Geschichte ist herrlich," sagte Lucie, in die Hände klatschend, „ich möchte auch einmal die hübschen Alraunenandenken sehen."

„Das war auch eine Alraunenkönigin, zu der die Gräfin Anna ging, und keine Bauersleut'," meinte Toni ziemlich hochmüthig.

„Dennoch können oft einfache Bauersleute den vornehmen Leuten die größten Dienste erzeigen," entgegnete Helene, „und da weiß ich noch eine kleine Geschichte aus der Familie des Grafen Rantzau.

„Vor vielen Jahren, es können Jahrhunderte sein, stand das Schloß Breitenburg freilich schon stolz und herrlich, wie eben jetzt, vielleicht nur in anderer Gestalt; die Umgegend war auch lauter Heide oder tiefe Moräste, — wo jetzt fette, blumenreiche Wiesen und saatenschwere Felder sich in den silbernen Fluten der kleinen Stör spiegeln, wo auf den braunen Strohdächern der Storch klappert und auf das behagliche Treiben buntgefleckter Rinder niederschaut, da hausten ehemals vielleicht Bären und andere wilde Thiere. Einst war im Schloß ein großes Treibjagen veranstaltet; denn auch die weiten Tannenwälder umher wimmelten von jeglichen Arten Wild. Einer der Grafen Rantzau war in der Verfolgung eines Thieres zu eifrig geworden, hatte sich in den Moräst hinein verirrt und konnte, wie er wieder recht zur Besinnung kam, weder rückwärts noch vorwärts. Er rief nach Hülfe; aber sein Ruf verhallte ungehört in der Einsamkeit umher; er dachte an seine Frau und seine Kinder, eine namenlose Angst überkam ihn und demuthsvoll und doch mit kindlichem Vertrauen warf er einen Blick zu seinem Vater im Himmel, der ihm allein noch Hülfe senden konnte. Siehe da! Gott hatte sein Gebet erhört und sendete ihm Hülfe. Ein Bauersmann kommt zur Mittagszeit des Weges daher; er hat seine Ackergeräthe, Schaufel und Hacke auf der Schulter, hört von ferne einen Hülferuf, sieht sich in dem Moräst eine männliche Gestalt bewegen, er erkennt mit Entsetzen den Herrn Grafen, läuft zurück, holt einen langen Balken, wirft den über die tiefe Stelle, geht hin, reicht dem Grafen seine Hand und zieht ihn glücklich aus dem Sumpf, in dem er ohne den Mann hätte umkommen müssen. — „Habe Dank, mein Freund," beginnt der Graf, ohne Dich wäre ich nicht mehr am Leben," dabei drückt er des Arbeiters rauhe Hand. — „Lassen Sie es gut sein, Herr Graf," entgegnete einfach der Bauer, „Jeder von uns hätte mit Freuden ein Gleiches gethan, einem so lieben Herrn das Leben zu retten." — „Hast Du nicht einen Wunsch, den ich Dir erfüllen könnte?" fragte der Graf, „ich möchte so gerne gegen Dich erkenntlich sein." — „Nun denn, Herr Graf, wenn Sie es wünschen, so schenken Sie mir und meinen Nachkommen dieses Stückchen Moor, so weit ungefähr," und dabei beschrieb er einen gar großen Raum, „das lassen Sie mir und meinen Erben zum Eigenthum, als Erinnerung an eine der glücklichsten Stunden meines Lebens." — „Topp, es sei," sagte lächelnd der Graf. — „Aber ohne Abgaben, ich bin nur ein armer Mann, gnädiger Herr," bemerkte der Bauer. — „Natürlich, natürlich, ohne Abgaben, mein Freund; aber halt, es geht nicht so, die Form muß beachtet werden, so höre denn: Jedes Jahr bringst Du und Deine Nachkommen mir und meinen Erben einen Pfennig auf das Schloß, immer um die bestimmte Stunde, und heute machst Du gleich den Anfang, bezahlst Deine Steuer und bleibst heute Mittag mein Gast; es ist der 10. November, der Tag des heiligen Martinus, und zu Ehren jenes Heiligen erscheint immer eine gebratene Gans auf meiner Tafel, die Du mir sollst verzehren helfen. Komm, ohne Umstände, mein Freund." — Der verwirrte Bauer folgte dem Grafen in das Schloß und so blieb es in Zukunft. — Der Moor wurde im Laufe der Zeiten eine blühende Wiese, und sie heißt noch heutigen Tages die Pfennigwiese. Der Bauer brachte alljährlich seinen bestimmten Zins, seine Söhne thaten desgleichen, bis auf diese Stunde, wo noch jetzt zur bestimmten Zeit, mit dem Glockenschlage der Bauer sich dem Schlosse naht, Bedienten ihn freundlich empfangen und in den herrlichen Saal führen, allwo er seinen Zins entrichtet und dann mit der gräflichen Herrschaft die gebratene Martinus-Gans verschmaust."

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— (Arbeitskräfte. Auswanderung.) Schon für die nächste Zukunft werden aus Schweden ganz bedeutende Zuschüsse an Arbeitskräften erwartet und ebenso auch aus dem Hannoverschen. Wie wir von einem Gutsbesitzer aus der Nähe Berlins erfahren, werden die schlesischen Arbeiter bereits seit lange, besonders in der Korn- und Kartoffelernte, in den übrigen preußischen Provinzen beschäftigt. Sie arbeiten dort nur in Accord, erhalten gewöhnlich von den gewonnenen Früchten einen gewissen Antheil und werden als ordentliche, fleißige und bei der Arbeit sehr schweigsame Leute geschildert. — Was die Auswanderung bei uns betrifft, so steht nach allen desfallsigen weiteren Wahrnehmungen allerdings zu erwarten, daß dieselbe nach Johannis, besonders aber zum Herbste, nach dem in Aussicht stehenden hohen Verdienste der Sommerzeit, stärker werden wird, als zuvor. Im Uebrigen giebt sich bei dieser Gelegenheit eine keineswegs erquickliche, jedenfalls aber sehr folgenreiche Thatsache vielfach kund; dies ist das Ueberbieten an Lohnserhöhung, in welcher einzelne unserer Landwirthe wirklich Exorbitantes leisten. Wir lassen es gern gelten, wenn die Herrschaften dafür sorgen, daß ihre Dienstleute gut gehalten und den sonstigen Verhältnissen entsprechend gelohnt werden; derartige Extravaganzen und Ueberschwenglichkeiten, wie sie auch von bezeichneter Seite in der letzten Zeit hin und wieder vorgekommen sind, können aber, sowohl im Allgemeinen, wie für den Einzelnen selbst, nicht ohne die nachtheiligsten Folgen bleiben; denn es ist bekannt, daß, je mehr man giebt, sich desto mehr die Ansprüche auf der andern Seite steigern, während die Leistungen dafür immer dürftiger und schlechter ausfallen, und daß der über die Gebühr hoch bezahlte Arbeiter meistens nur schlechte Dienste leistet. So wird denn durch diese maßlosen Lohneserhöhungen unser Arbeiterstand vollends verdorben, und wir zeigen es demselben deutlich, daß wir uns ihm auf Gnade und Ungnade ergeben. Er aber wird seine Forderungen verdoppeln und vervierfachen, und wir werden ihm geben, so lange wir können und ihm so in baldester Kürze die Mittel zur Auswanderung in die Hände liefern; denn es wird auch die Aussicht auf noch so hohen Verdienst ihn nicht zurückhalten. Dabei nun machen wir alle Diejenigen, welche hier in guten, geordneten Verhältnissen leben, die guten Tage aber nach dem bekannten Sprichwort: „wenn's dem Esel zu wohl ist, so geht er auf's Eis und bricht sich ein Bein," nicht ertragen und dem Drange nach den Fleischtöpfen Amerikas nicht widerstehen können, darauf aufmerksam, daß die in der letzten Zeit von wohlunterrichteten und wohlwollenden Männern in Amerika hin und wieder eingelaufenen Schilderungen der daselbst bestehenden Verhältnisse darauf schließen lassen, daß schon für die nächste Zukunft, und zwar in Folge des Schwindelgeistes jenes Volkes, Zustände dort sich ergeben werden, welche denen der Jahre 1854 und 1855 vollends gleichkommen mögen. Durch jene Zustände werden aber nicht blos die Reichen und Wohlhabenden, sondern noch mehr Diejenigen leiden, welche darauf angewiesen sind, durch ihrer Hände Arbeit sich zu ernähren, nicht aber die Mittel besitzen, um es eine Weile mit ansehen zu können. Ueberdies gerathen die Armen in Amerika eben so wenig alle Jahre, wie bei uns, eine Mißernte hat aber dort für den Arbeiter ungleich

schlimmere Folgen, als bei uns; denn sie vertheuert ihm einmal die Lebensmittel und beraubt ihn zweitens der Gelegenheit zum Verdienste. Die Jahre 1854 und 1855 haben Vielen Noth und Elend, Mehreren aber noch ein jämmerliches Ende und gänzliche Vernichtung gebracht. Es leben Viele unter uns, die das Alles mit durchgemacht haben, und uns selbst haben mehrere Briefe vorgelegen, welche es überreichlich bestätigen. Wer also hier in einigermaßen erträglichen Verhältnissen lebt und Gelegenheit hat, sich und die Seinen zu ernähren und dabei einem auf Thatsachen begründeten, wohlgemeinten Rathschlage Gehör geben mag, dem rathen wir, hier zu bleiben seines eigenen Besten wegen. (Pract. Landw.)

— **Se. Majestät der König von Preußen** begiebt sich, wie aus Berlin gemeldet wird, mit einigen Prinzen des Königl. Hauses am Montag nach Schwerin zu einem Besuche des Großherzoglichen Hofes. — **Se. Durchlaucht der Prinz Heinrich XII. Reuß** ist nach Schwerin abgereist. — Den Festlichkeiten, welche am 26. am Großherzogl. Hofe zu Schwerin stattfinden, werden auch die am hiesigen (preußischen) Hofe beglaubigten Gesandten Rußlands, Oesterreichs und Schwedens, Baron v. Brunnow, Baron v. Koller und General v. Mansbach, beiwohnen.

— **Se. Durchlaucht der Fürst von Windischgrätz** und die **Herzogin Louise Königl. Hoh.** haben sich nach Schwerin begeben.

— **(Bekanntmachung des Stadt-Polizei-Amts zu Schwerin.)** Zur Aufrechthaltung der Ordnung bei dem feierlichen Einzuge Ihrer Königlichen Hoheiten des Großherzog und der Frau Großherzogin vom Palais in's Schloß am 26. d. M. und den weiter stattfindenden Festlichkeiten am 27. und 28. d. M. wird Folgendes verfügt: 1) Am 26. d. M., von Morgens 8—11 Uhr, darf, mit Ausnahme der Fürstlichen Wagen, keine Passage zu Wagen oder zu Pferde vom Palais in der Königsstraße bis zur Schloßstraße und in der Schloßstraße bis zur Schloßbrücke stattfinden. 2) Von dem Moment der Truppenaufstellung auf dem alten Garten, am 26. d. M., ist die Hinterbrücke beim Schlosse, sowie die ganze Schloßinsel abgesperrt. 3) Die Königsstraße vom Palais der Neustadt bis zur Schloßstraße und die Schloßstraße bis zum alten Garten wird durch ein Spalier der hiesigen Zünfte am 26. d. M., von Morgens 8—10½ Uhr, besetzt. 4) Die dann auf den Trottoirs ꝛc. noch Platz findenden Personen müssen während der Dauer des Festzuges ihre Stellen nicht verlassen und jedes Gedränge oder Durchbrechen des Spaliers gänzlich vermeiden. 5) Aus den Straßen, welche der Festzug berührt, müssen kleine Kinder am 26. d. M., von 8—11 Uhr Morgens, gänzlich entfernt gehalten werden, und ist es zu empfehlen, dieselben an diesem Tage überhaupt zu Hause zu lassen. 6) Es darf am 26. d. M. in den Straßen nicht rasch gefahren und geritten werden. 7) Die Auffahrt zur kirchlichen Feier im Schlosse, am 26. d. M., wozu die Hofgesellschaft mittelst Einlaßkarten angesagt worden, muß bis 9½ Uhr Morgens beendigt sein. Zur Hinfahrt ist nur der Reuweg über den alten Garten, zur Zurückfahrt die Allee am Burgsee, Klosterstraße ꝛc. zu benutzen. 8) Bei den nach dem Einzuge folgenden Festen im Schlosse können die anfahrenden Wagen auch die Schloßstraße benutzen, die abfahrenden Wagen aber nur die Allee am Burgsee. 9) Bei dem Feuerwerk und der Illumination des Schloßgartens, am 26. d. M., sowie bei dem Fackelzuge, am 27. d. M., bleibt der Burggarten abgesperrt. 10) Am 27. und 28. d. M. haben die Wagen, mit Ausnahme der Fürstlichen Wagen, beim Auffahren zum Theater ihren Weg nur durch die Schloßstraße, beim Abfahren durch die Theaterstraße, Glaffinstraßen ꝛc. zu nehmen. Auch ist das Jagen in den Straßen gänzlich zu unterlassen. — Indem die unterzeichnete Behörde dieses zur genauesten Nachachtung bekannt macht, zweifelt sie nicht, daß das Publicum diesen Anordnungen gern nachkommen werde, und würde sie es bedauern, wenn durch Uebertretung derselben sich Jemand Schaden oder Unlust zuzöge, wodurch die allgemeine Freude nur gestört werden könnte.

Schwerin, den 14 Mai 1857. **Stadt-Polizei-Amt.**

— **Die Direction der mecklenburgischen Eisenbahn** macht bekannt, daß zur Bequemlichkeit des Publicums für den Besuch Schwerins bei den bevorstehenden Festlichkeiten am 26., 27. und 28. d. M. Extrazüge von Schwerin nach Rostock, Güstrow und allen Zwischenstationen, sowie nach Wismar, Nachts resp. 12 und 12¼ Uhr, abgefertigt werden, und daß zu diesen Zügen für die 2e und 3e Wagenclasse der abgerundete halbe Fahrpreis, jedoch ohne Freigewicht für Gepäck, eintritt. Außerdem wird am Dienstag den 26. d. M. ein Extrazug von Hamburg nach Schwerin und zurück zu ermäßigten Fahrpreisen eingelegt, zu welchem auch in Schwerin Billets nach Hagenow für den halben Fahrpreis ausgegeben werden. (N. C.)

— In der Hinstorff'schen Hofbuchhandlung zu Wismar und Ludwigslust ist so eben ein **„Schweriner Fest-Album"** zur Feier der Einweihung des Großherzogl. Schlosses erschienen, bestehend aus sechs neuen Originalansichten von dem Schlosse, der Domkirche, dem Arsenal, dem Schauspielhause nebst dem Regierungsgebäude, den Ansichten von Schwerin von Zippendorf und vom Schelfwerder aus, gez. von B. Schmidt, gedruckt in der lith. Anstalt von W. Coullot in Berlin. Diese Ansichten sind alle sehr sauber und correct gezeichnet und eignen sich sehr wohl zu einem Festgeschenke und einem Andenken an die festlichen Tage vom 26.—28. Mai. — In demselben Verlage ist gleichzeitig eine **„Beschreibung von Schwerin"** mit sechs neuen Originalansichten nebst einem Grundplan der Stadt erschienen. Gebunden 32 Sgl. (N. C.)

— **Schwerin.** In des hiesigen Tischlermeisters Jbde Werkstätte wird, wie die „M. Z." hört, gegenwärtig ein **mechanischer Wagen** verfertigt, welcher seine eigenthümliche Mechanik hat. Das Werk mit 2 Fußtritten, welches mit Kämmen versehen und durch den Druck des hinten Aufstehenden in Bewegung gebracht wird, soll eine deutsche Meile innerhalb einer halben Stunde auf ebener Chaussee und zwar ohne große Anstrengung fortrollen; auch soll dasselbe die Chaussee bergauf steigen und außerdem noch eine oder zwei Personen mit befördern können. Sollte das Werk sich bewährt finden, so wird der junge Künstler dadurch hoffentlich sein Glück machen.

— **Aus Lübtheen** wird dem „L. W." folgender Fall mitgetheilt, der wieder zur Warnung dienen kann. Ein Mann aus Neu-Jabel wird von einem Jägerburschen mit einem sogenannten Schulterstück betroffen. Der Jäger befiehlt dem Mann zu stehen, der aber entflieht. Da soll ihm der Jäger die Ladung seiner Flinte in den Rücken geschossen und so getroffen haben, daß man nun für das Leben des Mannes, der ein Familienvater ist, besorgt sein muß.

— Zu der erledigten Pfarre in **Wokendorf** werden compräsentirt: Rector Päpcke in Krackow, Gymnasiallehrer Schenck in Wismar, Pfarrcollaborator Willebrand zu Zamel (Parochie Lelitz).

— **(Gewichts-Unterschied der Semmeln in Hagenow, Ludwigslust und Schwerin.)** Im Monat April a. c. hat die Semmel zum Schilling in Schwerin 11 Loth 3½ Qtch., in Ludwigslust 7 Loth 3 Qtch. gewogen. — Im Monat Mai a. c. soll die Semmel zum Schilling in Ludwigslust 8 Loth ½ Qtch., in Schwerin 11 Loth 2 Qtch., in Hagenow 11 Loth ½ Qtch. wiegen.

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Großherzogin von Oldenburg** ist am 20. d. von einer todten Prinzessin entbunden worden. Das Befinden der hohen Wöchnerin ist, den Umständen nach, befriedigend.

— **Die neueste, wahrhaft originelle Schneider-Idee** ist ein Frack, der auch als Beinkleid getragen, und eine Hose, die man auch als Frack anziehen kann.

— **Die Papierfabrikanten** Rheinlands und Westphalens haben beschlossen, auf einer Generalconferenz der deutschen Papierfabrikanten, die demnächst in einer Stadt im Mittelpunkt Deutschlands zusammenzuberufen sei, den Antrag stellen zu wollen: daß von einem zu bestimmenden Termin an sämmtliche Papierpreise um 15 bis 20 pCt. zu erhöhen seien. Als Motiv hierfür wird hervorgehoben, daß die Rohmaterialien, als Lumpen, Chemikalien, Stärke, Harz und Steinkohlen, fortwährend im Preise steigen.

— **Die Homburger Spielbank** hat abermals ein Opfer gefordert. Am Sonnabend Abend wurde im Walde zwischen Homburg und Oberursel ein Mann mit Halswunden von einem Förster gefunden. Fast gleichzeitig trafen Knechte von einer Kunst-, Walk- und Oelmühle bei Oberursel ein, weil das Pferd des Reisenden ledig und mit blutbeflecktem Sattel zu Hause angelangt war. Es ergab sich die Identität des Verwundeten mit jenem Reisenden, einem wohlhabenden jungen Mann aus Hofheim. Der Inhalt seiner Brieftasche an Werthpapieren schloß jeden Gedanken an Raub aus, doch ergab sich eine Differenz zwischen dem Betrag, den er zurückbrachte, und dem Inhalt seiner Aufzeichnungen. Die Fehlsumme ist an der Bank verspielt worden, und dieser Verlust hat den verzweifelten Schritt des jungen Mannes hervorgerufen, der am Sonntag seinen Wunden erlag.

— **(Ein furchtbares Ende.)** In Frankreich pflegt man die Blutegel mit lebenden Pferden zu nähren, die man in die Blutegelteiche treibt. Das Geräusch, welches das Pferd im Wasser macht, lockt die Blutegel herbei. Sie erscheinen aus ihren Schlupfwinkeln und saugen sich an den Beinen ihres Opfers satt. Die Blutegel, groß und klein, lösen sich in rascher Folge ab, so lange man das Thier ihrer Blutgierde überläßt. Ein Herr Languis besaß in der Nähe von Paris einen ähnlichen Teich und hatte ein altes, krankes Pferd erkauft, das er durch seinen Sohn, einen 13jährigen Jungen, nach dem Teiche führen zu lassen pflegte. Vor einigen Tagen kehrte nun das Pferd, mit Blutegeln bedeckt, im raschen Laufe ohne den Knaben nach Hause zurück. Man vermuthete ein Unglück und begab sich eiligst nach dem Teiche; in der That fand man den Jungen an einer morastigen Stelle in seinem Blute liegen und sich mit seinen letzten Kräften gegen seine furchtbaren Feinde wehren, die seinen Körper bedeckten. Man holte ihn heraus; doch alle Hülfe war vergebens, nach wenigen Augenblicken verschied er, daher sich auch nichts Bestimmtes über die Art sagen läßt, in welcher er in diese schreckliche Lage gekommen.

— **(Nahrungsweise der Chinesen.)** Die Chinesen sind in der Wahl ihrer Nahrung nicht wählig. Sie essen Alles, was sich verdauen läßt. Hunde, insbesondere die sogenannten Spitze, bilden die gewöhnliche Nahrung. Uebrigens widerstehen Ratten und Mäuse eben so wenig wie Katzen, Schlangen und Affen dem Geschmacke der Chinesen. Die Seeschnecke gilt als ein aristokratisches Gericht und erscheint nur auf der Tafel der Reichen, eben so wie die Vogelnester, dieser bei allen europäischen Gourmands vom reinsten Wasser hochberühmte Leckerbissen. Die Fäulniß des Fleisches ist selbst auf der höchsten Stufe kein Gegenstand des Ekels für den echten Chinesen. Trunkenheit ist ein bei den Chinesen wenig gekanntes Laster; geistige Getränke werden selten im Uebermaße genossen. Der Thee ist das wahrhaft nationale allgemeine Getränk; die ungeheure Consumtion desselben erhöht gleichwohl dessen Preis nicht über sechs Pence. Der Chinese ist im Allgemeinen mäßig; zwei Mahlzeiten im Tage, eine Vormittags um 10 Uhr, die andere Nachmittags 5 Uhr, bei welchen der Reis eine große Rolle spielt, genügen ihm. Auffallend ist jedoch die Abneigung des Chinesen gegen Milch und Butter.

— **Eine seltsame Ueberraschung** wurde am 17. d. Morgens einem Fischer in Braunschweig zu Theil. Derselbe zog auf seinem Senknetze im Ofercanale die Leiche eines neugebornen Kindes empor; ob solche darauf gelegt oder darauf geschwommen ist, konnte nicht entschieden werden.

— **Die ersten reifen Kirschen wurden in Wien am 17. d. M. zu Markte gebracht.**

Allgemeiner Anzeiger.

Extract.

In Nachlaßsachen der am 5. April dieses Jahres verstorbenen Wittwe des weiland Tischlermeisters **Peter Burmeister**, geb. **Koch** hieselbst, ist zur Anmeldung von Schuld-Ansprüchen aller Art ein Liquidationstermin auf

Sonnabend den 25. Juli d. J.,
Morgens 10 Uhr,

sowie zum Verkauf des erbschaftlichen Wohnhauses c. p., Gletzower Straße No. 85 A., ein Termin auf

Sonnabend den 11. Juli d. J.,

ein Ueberbotstermin aber auf

Sonnabend den 25. Juli d. J.,
jedesmal Morgens 11 Uhr,

angesetzt und wird des Weiteren auf das in den Mecklenburg-Schwerinschen Anzeigen abgedruckte Proclam verwiesen.

Rehna, den 16. Mai 1857.

Das Waisen-Gericht.

Am Montag den 25. Mai d. J.,
Morgens 9 Uhr,

sollen zu **Börzow** im Hause des Büdners **Strübing**

Betten, Leinzeug, Kleidungsstücke, Hausgeräth 2c.

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, und mögen sich Kaufliebhaber zur bestimmten Zeit einfinden.

Grevesmühlen, den 19. Mai 1857.

Bastian, Amts-Landreiter.

Am

Donnerstag den 28. Mai d. J.,
von Morgens 9½ Uhr an,

sollen in Teschow

eine Kuh, 5 Bienenkörbe, 2 Webestühle, mehrere **Weberei-** und **Zimmerei-Geräthschaften**, Haus- und Küchen-Geräth, Betten, Kleidungsstücke u. s. w.

gegen sofortige baare Zahlung in klingendem Courant verkauft werden.

Rehna, den 19. Mai 1857.

Schwetzky, Actuar.

Für Auswanderer!

Hiemit mache ich die Anzeige, daß ich fortan wieder Auswanderer nach fremden Welttheilen in den Schiffen der **Hamburg-Amerikanischen Packet-Schifffahrt Gesellschaft** (Aug. Bolten) spedire. Die Einrichtung der Schiffe selbst und die Behandlung der Passagiere darauf sind zu rühmlichst bekannt, als daß sie einer weiteren Empfehlung bedürften. Jede nähere Auskunft darüber ertheilt bereitwilligst und unentgeltlich

die obrigkeitlich concessionirte
Agentur Grevesmühlen:
M. B. Aarons.

Die neu etablirte

Tuch-, Manufactur- und Leinen-Handlung

von

J. Burchard

im früher **LEVY COHEN**'schen Hause

in **Rehna**

empfiehlt sich dem geehrten Publicum mit einem reich assortirten Lager und verspricht bei billigen, aber festen Preisen reelle Bedienung.

Etablissement.

Allen geehrten Einwohnern Grevesmühlens und der Umgegend mache ich hiemit die ergebene Anzeige, daß ich mich hieselbst als

Schuh- und Pantoffelmacher

etablirt habe, und empfehle ich mich zu allen in meinem Fache vorkommenden Arbeiten, unter Zusicherung reeller und prompter Bedienung.

Grevesmühlen, den 22. Mai 1857.

C. Steinhauer.
Kirchstraße.

Zu dem am **Dienstag den 2. Junius d. J.**, als am Tage nach Pfingsten, in meiner Schießbahn stattfindenden

Gewinnschießen

nebst darauf folgenden **Balle** erlaube ich mir, meine geehrten Gönner und Freunde ergebenst einzuladen. Die Gewinne bestehen in Silbersachen und ist die Zahl und der Werth derselben auf der in Umlauf gesetzten Missive bemerkt.

Da ich für gute Büchsen gesorgt habe, so darf Niemand aus seiner eigenen Büchse schießen.

Mein eifrigstes Bestreben wird dahin gerichtet sein, mir die Zufriedenheit meiner Gäste durch reelle und prompte Aufwartung zu erwerben und bitte ich daher um recht zahlreichen Besuch.

Mummendorf, den 23. Mai 1854.

J. Bunge.

Zu Johannis-Termin

suche ich noch auf ganz vorzügliche hypothekarische Sicherheit mehrere Pöste von 1000 ℛ und 500 ℛ.

M. B. Aarons.

Auf der Santower Ziegelei sind

1½zöllige Drains

vorräthig. Gemachte Bestellungen werden ungültig, wenn die Waare nicht bis zum dritten Tage nach dem festgesetzten Termin abgeholt ist, und müssen sich Käufer oder Besteller auf dem Hofe Santow zuvor melden.

Santow, Mai 1857.

F. Düring.

Schaufenster,

ein fast ganz neues mit sämmtlichem Zubehör, von Außen anzumachen, hat billig abzutreten

W. Boege,
Kürschner in Gadebusch.

Gesucht werden

ein Schäfer;
ein Bursche zum Fahren mit einem Schwedenfuhrwerk;
ein Stubenmädchen, das waschen, fertig plätten und aufwarten kann (auf dem Lande).

Nachweisungs-Comtoir
von F. Sievers in Grevesmühlen.

Heute Sonntag:

Tanzvergnügen
im Schultz'schen Gartensalon.

Rostocker Börsen-Course vom 18. Mai.

Hamburg . . . . — 2 M., 151⅝ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßt.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 22 Mai. Kable Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 23. Mai. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck. vom 22 Mai. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ßß	ℛ	ßß	ℛ	ßß	ℛ	ßß	Mark	ß	Mark	ßß
Weizen	1	12	2	8	1	8	2	4	3	2	4	8
Roggen	1	—	2	—	1	—	1	16	2	8	3	5
Gerste	1	—	1	8	1	—	1	10	2	10	3	—
Hafer	—	32	—	44	—	36	—	40	1	14	2	2
Erbsen	1	—	1	12	1	—	1	12	2	4	3	4

Mein sehr gut assortirtes Lager von

Cigarren und allen Sorten Tabacken

bringe ich dem geehrten Publicum in gütige Erinnerung und bitte um geneigte Abnahme.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 43. Donnerstag, den 28. Mai. 1857.

Helene.

(Fortsetzung.)

Unter solchen und ähnlichen Erzählungen, denn Helene liebte es, den Kindern in anziehendem Gewande der Sagen und Geschichten Lehren der Moral und Religion mitzutheilen, hatten sie den Schloßhof erreicht. Helene begab sich zu der leidenden Baronin, um ihr einen genauen Bericht über die Verhältnisse und das Befinden der kranken Wittwe abzustatten. Dann eilte sie wieder zu den Kleinen, die auf dem Balkon mit dem Onkel plauderten, der, bequem in seinem weichen Lehnstuhl hingestreckt, eben seine Lieblingslectüre, ein Werk des unereichbaren Alexander von Humboldt, bei Seite gelegt und in einem seltnen Anflug von heitrer Laune mit den Kindern tändelte. Toni hatte nämlich ein unbeschreibliches Wohlgefallen an dem hübschen, grünen Blätterkranz, den Lucie von der kleinen Enkelin der Wittwe erhalten hatte; mit einer ihr eigenthümlichen Eitelkeit hatte sie den breiten Strohhut mit den karmoisinrothen, seidenen Flatterbändern abgeworfen, den Kranz auf die schwarzen Locken gesetzt und bat Lucie nun so schön, ihr denselben zu lassen, daß das gute Kind mit Freuden einwilligte, auch ohne die große Wachspuppe dafür anzunehmen, die Toni ihr angeboten hatte. Vergnügt hüpfte Lucie in den Garten, um sich auch wenigstens einen Kranz zu binden, wenn er auch so schön nicht werden könne wie Toni; denn, meinte sie, Helene würde ihr schon helfen. Unterdessen hatte Helene sich wieder bei dem Onkel eingefunden, machte ihn durch einen lächelnden Blick auf die kleine Kreolin aufmerksam, die denn überaus reizend aussah mit dem grünen Blätterschmuck und den vollen Locken, sich indessen, nach ihrer lebhaften Weise dessen überdrüssig, bald nach einem neuen Spielwerk umsah, den mächtigen und doch so guten Neufundländer des Barons auf dem Rasen gewahrte und nun mit ihm tändelte. Helene ergriff eine Handarbeit, der Onkel fragte sie lächelnd, ob es sie interessire, wenn er ihr etwas vorlesen würde; das junge Mädchen gab freudig ihre Zustimmung, gespannt der Stimme des alten Mannes lauschend — und auf's Neue fühlte sie sich durchdrungen von Ehrfurcht und Erstaunen vor der Größe und Tiefe eines solchen Menschengeistes wie Humboldt, dem fast alle Geheimnisse der Natur offenbar, die Meere durchschifft, Länder durchreist, der die Gipfel himmelhoher Berge erklommen und doch sein Herz nicht den sanfteren Regungen menschlichen Gefühls nicht verschlossen hat. Durch das Buch und dessen Verfasser kamen sie auf Berlin zu sprechen; Helene erzählte von den vielen Sehenswürdigkeiten, dem prächtigen brandenburger Thor mit seinem Siegeswagen, dem königlichen Schloß mit seinen Kunstschätzen, dem alten und neuen Museum und endlich von dem allerliebsten Potsdam, mit seinem eleganten Babelsberg, darauf von den schönen Wasserkünsten, und Sanssouci mit den prächtigen Fontainen; sie sprach von dem majestätischen neuen Palais, daß sich Friedrich der Große hat erbauen lassen, von dem zierlichen Marmorpalais, von dem kleinen Charlottenhof, dem Lieblingsaufenthalt des jetzigen Königs, in dem sie mit so viel Interesse die Zimmer des Herrn Geheimrath Excellenz von Humboldt betrachtet habe, und mit der Elasticität eines jugendlichen Geistes war sie plötzlich wieder in dem grünen Thiergarten, in dem altmodischen Jagdschloß Bellevue, wo sie sammt ihren Reisegefährtinnen durch Vermittelung der Castellanin einen Platz am Fenster bekommen hatte; denn da war eben Ministerrath und der König kam mit seinen Prinzen, Adjutanten, Ministern und Generälen. Als die Versammlung beendet war, entfernten sich nach und nach Alle wieder. Am Eingang des Schlosses stand der Portier, mit seinem zweijährigen Knaben an der Hand, der heute im vollsten Staat in einem dunkelrothen Sammetkleidchen und einem italienischen Strohhütchen der königlichen Majestät sollte ehrfurchtsvoll vorgestellt werden. Aber, mein Gott, wie kann der König Zeit haben, ein so unansehnliches kleines Kindchen zu beachten? Der Adjutant flüsterte im Vorbeigehen dem König einige Worte zu, der König nickte dem Alten und dem Kinde zu. Einige Adjutanten und Generäle thaten desgleichen. Die Meisten sahen die Beiden nicht einmal an. Ganz zu allerletzt kam ein kleiner Herr, in schwarzem Anzug, mit einem bleichen, intelligenten Gesicht und weißem Haar, siehe, das war Er, und er blieb stehen, redete mit dem Vater, nahm den kleinen Jungen auf seinen Arm, streichelte seine blonden Locken und seine rosigen Wangen und stellte ihn dann sachte wieder auf die Erde.

„Da hätte ich nur ein Maler sein mögen, um dieses Bild abzumalen, wie es noch immerdar meiner Erinnerung vorschwebt! — Aber, mein Gott, wo ist Lucie?" rief sie plötzlich aufspringend, „ich habe die Kleine so lange nicht gesehen. — Toni! wo ist Lucie?" rief sie dieser zu.

„Ich weiß es nicht," lautete die kurze Antwort.

Helene eilte in den Garten.

„Lucie, wo bist Du?" rief sie laut.

„Da bin ich!" entgegnete eine leise Stimme.

Helene trat in die blühende Geisblattlaube.

„Was fehlt Dir, meine süße Lucie?" fragte sie die am Boden sitzende Kleine.

„Ich habe mir meinen Fuß verstaucht," sagte Lucie mit leisem Weinen. „Ich wollte gern auch einen so hübschen, grünen Kranz haben, wie Toni, und konnte nur keinen finden, da weiß ich nicht, wie es kam, ich lief schnell und glitt aus."

Helene nahm das Kind in ihre Arme.

„Hättest Du es mir nur gesagt, mein Engel, ich hätte Dir gern auch einen gewunden."

„Hättest Du es auch gern gethan?" fragte Lucie ernst und sah sie mit den großen Augen klar an.

Eine brennende Röthe überflog Helenens Antlitz. Von dem unschuldigen und doch so tiefen Blick des Kindes fühlte sie sich bis in's Herz hinein getroffen. Mit dem Hellsehen, wie es Kindern mitunter eigen, hatte Lucie längst schon Helenens Vorliebe für die kleine Kreolin gefühlt und sich deswegen so still und schüchtern zurückgezogen. Im Nu war Helene sich ihrer Schuld bewußt, ihrer Gleichgültigkeit gegen Lucie; sie erkannte, wie sie die Kleine nie hätte so schön geschmückt sehen können, ohne Toni's im Augenblick zu gedenken. Heiße Thränen quollen aus ihren Augen und fielen auf des Kindes bleiche Wangen.

„Warum weinst Du, Helene?" fragte Lucie sanft.

„Hast Du Schmerzen?" unterbrach Helene sie.

„O, wenn ich den Fuß bewege, sehr viele Schmerzen!"

Dabei fing Lucie bitterlich an zu weinen.

„Mein Gott, mein Gott!" flehte Helene im Innersten ihres Herzens, „wenn dem Kinde nur kein Unglück zugestoßen ist! und das allein durch meine Schuld; ich würde es mir nie vergeben können und meine Großmutter auch nicht, und der liebe Gott auch nicht!"

So ging sie weiter in ihrem Ideenkreise. Aber in Zukunft wollte sie besser ihre Pflicht erfüllen und nicht die kleine Kreolin auf Kosten des unschuldigen Kindes zu dem Abgott ihres Herzens machen.

„Lieber Gott," betete sie, „wende nur diesmal ein Unglück von uns ab! ich könnte nie wieder ruhig werden!"

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Sternberg**, 23. Mai. Gestern Abend, zwischen 9 und 10 Uhr, brach zu Witzin bei Sternberg in dem zum Schulzengehöft gehörenden vierheischigen Kathen Feuer aus, welches denselben so schnell in Asche legte, daß die Bewohner desselben von ihrer Habe nur Kleinigkeiten retten konnten; auch sind leider zwei Menschen, der Nachtwächter des Dorfes und eine Frau, die in diesem Kathen wohnten, indem sie zu retten bemüht waren, beim Niederstürzen des Daches unter dem Feuer begraben; ein Dritter, Schuster Burmeister, ebenfalls Bewohner dieses Kathens, ist so gefährlich verbrannt, daß an sein Aufkommen nicht geglaubt werden kann. Vier Familien sind von diesem Unglück hart betroffen, und ist über das Entstehen des Feuers nichts Gewisses bekannt. (E.-Z.)

— **Malchin**, 23. Mai. Heute Morgen gegen 1 Uhr wurden wir durch die Sturmglocke in unserer nächtlichen Ruhe gestört. Es brannte in der Langenstraße das Haus des Ackersmanns H. Stoll fast bis auf den Grund nieder; die beiden Nachbarhäuser (J. Stoll und J. Sievert) wurden mehr oder minder beschädigt. Der Thätigkeit der Spritzenmannschaft gelang es, dem weiteren Umsichgreifen des Feuers Einhalt zu thun. — Das letzte Feuer hatten wir hier am 5. Mai 1854, einen großen Scheunenbrand. (St.- u. A.-B.)

— **Carl Friedrich Reichsgraf von Hahn** zu Neuhaus ist am 21. d. in Altona in einem Alter von 75 Jahren gestorben.

— **(Die Thierschau in Gadebusch.)** Die vom Districte Gadebusch des mecklenburgischen patriotischen Vereins am 19. Mai veranstaltete Thierschau mit Dem, was damit verbunden ist, hat sich auch dies Jahr den guten Ruf erhalten, dessen sie sich seit ihrem Bestehen zu erfreuen hatte. Es treffen aber auch für das Gelingen derselben ungewöhnlich günstige Verhältnisse zusammen. Der Schützenhof bietet Alles dar, was man für eine Thierschau nur wünschen kann, eine bedeutende Räumlichkeit und ebene Plätze, Schatten und hinreichende Locale und Bewirthung für die Besucher; die Stadt Gadebusch stellt, außer den Preisen, welche sie aussetzt, alle Geräthe und alles Dienstpersonal zu Gebote, welche erforderlich sind; die Umgegend ist hinsichtlich ihrer tüchtigen Viehzucht allgemein bekannt und hat Interesse für die Sache; der District selbst aber zählt unter seine Mitglieder, und er gehört zu den größeren, die intelligentesten und liberalsten Beförderer der Zwecke des Vereins, welche ihre Mittel und Kräfte mit dankenswerthester Bereitwilligkeit denselben darbieten.

So war denn auch die diesjährige Thierschau ganz ansehnlich ausgestattet. Sollen Zahlen gegeben werden, so sind 63 Pferde und 34 Haupt Rindvieh vorgeführt worden, und gewiß nur solche Thiere, welche geeigenschaftet waren, sich mit Fug um einen Preis zu bewerben. Es wurde für die Pferde von den Preisrichtern, den Herren Major v. Behr-Lützow, v. Leers-Mühlen-Eichsen und Zehlicke-Roggendorf der Pokal der Stadt der Mutterstute des Herrn Wilms-Melkhof zuerkannt, derselbe erhielt auch den Ehrenpreis für das beste Handelspferd; außerdem wurden die Pferde der Herren von Laffert-Banzin, Rusch-Kl. Rünz, Wulf-Gadebusch, Militz-Medewege, Rentzow-Vitense durch Ehrenpreise ausgezeichnet. Die für die Saugefüllen der kleinen Züchter ausgesetzten Geldpreise (50 Thlr.) sind den Hauswirthen Flügel-Wakenstädt, Lüttjohann-Buchholz und Hagelstein-Pokrent ertheilt, zugleich auch dem Hauswirth Törber-Neu-Vitense, Holländer Lage-Tessin, Hauswirth Lübke-Kl. Salitz und Düßler-Benzin Ehrenpreise zuerkannt worden.

Preisrichter in der Section für das Rindvieh waren die Herren v. Böhl-Gottmannsförde, Seemann-Marienthal und Kindt-Pätrow. Sie haben die 100gradige Scala in Anwendung gebracht und nach derselben dem Stadtjäger Seifert von Gadebusch den Pokal des Districts für die beste Milchkuh zuerkannt. Geldpreise (50 Thlr.) für selbstgezogene Starken erhielten Hauswirth Stoltenberg-Passow für zwei Thiere, Hintze-Mollin, Tardel-Kl. Salitz, Buckmann-Gadebusch, Steinfoth-Stöllnitz, Gustävel-Krembz, und für Bullen Ehmke-Buchholz und Thiesenhusen-Rosenow.

Den Stadtpreis eines Pokals für die beste Zuchtsau erhielt der Förster Herr Dohse von Kneese, und die vom Herrn v. Schuckmann-Gottesgabe gebrachte wurde mit einem Ehrenpreise bedacht. — Unter den Schafen zogen die beiden Rambouillet-Böcke des Herrn v. Behr-Rentzow die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, und da sie nicht zur Concurrenz um Preise gestellt waren, so wurden zwei andere Schafe aus der rühmlichst bekannten Schäferei desselben Besitzers durch Ehrenpreise ausgezeichnet. — Das Preisrichteramt hatten die Herren v. Schuckmann-Gottesgabe, Römer-Kneese und Rusch-Kl. Rünz übernommen.

Die Zahl der zur Ausstellung gebrachten landwirthschaftlichen Maschinen war nicht groß, aber die Bedeutung derselben um so größer. Die Mähmaschine, nach neuester Construction mit Walzen zum Ablegen des Korns und mit einer ganz eigenthümlichen Stellung für höheren und tieferen Gang nach Angabe des Herrn v. Behr vom Schmied Ahrens in Rentzow angefertigt, der dafür einen Ehrenpreis erhielt, zog allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, da diese Maschine die für den landwirthschaftlichen Betrieb so wichtige Angelegenheit bedeutend weiter zur Vollkommenheit geführt zu haben scheint. Außerdem waren hinsichtlich der Düngung mit Guano eine Quetsch- und eine Säemaschine sehr instructiv, und ein Bohnen- und Rübenbrecher schien Alles zu leisten, was man davon fordern kann. Sämmtliche Gegenstände waren durch die rege Theilnahme des Herrn v. Behr-Rentzow, in dessen Besitz sie sich befinden, zur Anschauung gebracht worden.

Die mit dieser Thierschau verbundene Ausstellung der Producte und Fabrikate der Handwerker brachte allerdings nicht so zahlreiche Gegenstände zur Anschauung, wie die früheren, da die Aussicht auf größeren Absatz durch zur Verloosung angekaufte Sachen wegfiel, dagegen aber durchaus tüchtig gearbeitete Stücke und bezeugte den blühenden Stand der Gewerke in Gadebusch und Rehna. Die Preisrichter, die Herren Bürgermeister Koch und Dr. Beselin der beiden Städte, Gölle-Meetzen, Apotheker Schultz-Rehna, ertheilten Geldpreise (50 Thaler) an Uhrmacher Dreyer, Kupferschmied Hagist, Tischler Meyer, Korbmacher Ditz und Drechsler Lüttjohann, sämmtlich aus Rehna, und an Klempner Frahm, Klempner Levermann, Buchbinder Geisler, Hutmacher Timm, Drechsler Becker, sämmtlich aus Gadebusch, und erhielten Sattler Homann und Drechsler Adolph Mentzel von dort und Stuhlmacher Krause und Korbmacher Beyer aus Rehna Ehrenpreise.

Die Theilnahme an diesem Feste, denn so darf man es nennen, welches durch das schönste Wetter begünstigt ward, war sehr groß, und es wogte wie am Jahrmarkt durch die Stadt, und die Tafel im Dünhaupt'schen Gasthofe zählte an 100 Gäste, welche alle mit den Gefühlen des reinsten Patriotismus in das Hoch auf die allerdurchlauchtigsten Protectoren des Vereins, die Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, einstimmten, welches dem Feste seine eigentliche Bedeutung anwies.

Durch Subscriptionen ist die Thierschau des nächsten Jahres bereits gesichert. (M. C.)

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Verordnung, betreffend die Bürgschaften und sonstigen Interceſſionen der Frauenzimmer.

— Nach Anzeige des Großh. Strelitzschen Staats-Ministeriums sollen auch für die Besatzung der Havelschifffahrt vom 1. Juli d. J. ab dieselben Dienstbücher wie bei der Elbschifffahrt eingeführt werden.

— Das Großh. Post-Dampfschiff Obotrit, welches während des Winters mit neuen Kesseln versehen worden ist, hat vom 24. d. M. seine Fahrten zwischen Wismar und Kopenhagen in nachstehender Weise begonnen: Aus Wismar: Sonntag und Donnerstag Nachmittag 4 Uhr; aus Kopenhagen: Dienstag und Freitag Nachmittag 3 Uhr. — Vom 15. October bis zum Schlusse der Schifffahrt: Aus Wismar: am Mittwoch; aus Kopenhagen: am Sonnabend. Preise: 1 Platz in der ersten Cajüte 4 Thlr. 24 ßl., in der zweiten Cajüte 3 Thlr. und ein Deckplatz 2 Thlr.

— Dem Amts-Mitarbeiter Engel zu Güstrow ist das volle Votum in allen amtlichen und amtsgerichtlichen Geschäften beigelegt worden.

— Der diesseitige Consul G. Wilhelmy zu Valparaiso ist aus dieser seiner amtlichen Stellung wieder ausgeschieden.

— Dem Bürstenmacher F. Lincke zu Schwerin ist der Charakter als Hof-Bürstenmacher verliehen worden.

— Dem Hauptmann Baron v. Hammerstein des leichten Bataillons ist der erbetene Abschied mit Pension ertheilt.

— Der Premier-Lieutenant v. Klein des leichten Bataillons ist zum Hauptmann ernannt.

— Dem Hauptmann Baron v. Stenglin des Gren.-Garde-Bat. ist Zwecks weiterer Anstellung beim Hofstaats- und Marschall-Amt, der Abschied ertheilt.

— Der Justizrath v. Bassewitz zu Rostock ist an die Stelle des verstorbenen Canzlei-Vice-Directors, Geheimen Justizraths v. Suckow, wiederum als Vice-Director bei der Justiz-Canzlei zu Güstrow ernannt.

— Der Hauptmann v. Lützow des 1. Bat. ist zum Generalstab und der Hauptmann v. Hertzberg des Generalstabes zum Compagnie-Chef in das Gren.-Garde-Bat. versetzt; der Premier-Lieut. Baron v. Stenglin des 2. Bat. ist zum Hauptmann und Comp.-Chef beim 1. Bat., so wie die Seconde-Lieutenants v. Preen des 1. Bat., Baron v. Nettelbladt des Divisionstabes und Frese der Artillerie zu Prem.-Lieutenants ernannt.

Allgemeine Nachrichten.

— **Kaiser Napoleon** wird, wie verlautet, nächstens eine Reise nach Deutschland und der Schweiz antreten, wenigstens deuten mehrere Vorbereitungen darauf hin. So ist dieser Tage

vom König von Bayern, welcher sich augenblicklich als Besuch am französischen Hofe befindet, der Befehl ergangen, das k. Schloß in Augsburg zur baldigen Aufnahme des kaiserlichen Gastes in Stand zu setzen.

— **Feldmarschall Prinz Carl von Bayern**, Bruder des Königs Ludwig, — so schreibt man aus München, 20. Mai — wird sich morgen auf seinem Schlosse zu Tengernsee morganatisch trauen lassen. Der Prinz reicht seine Hand einer Dame, die ihm während seiner jüngsten schweren Krankheit mit großer Aufopferung zur Seite stand. Die Dame ist die Wittwe des verstorbenen Hofschauspielers Hölken und durch ihre vorzügliche Geistesbildung bekannt. Mit der Vermählung wird auch ihre Erhebung in den Adelsstand als „Gräfin von Tengernsee" erfolgen, wie dies bei der verstorbenen ersten Gemahlin des Prinzen der Fall war. Diese, eine geborne Bettin, gehörte gleichfalls früher der Bühne an und ward dann zur „Gräfin von Bayersdorf" erhoben; ihre beiden Töchter verbanden sich mit hohen gräflichen Häusern.

— **Die Aussteuer der Prinzeß Royal** beträgt an Capital 40,000 Pfd. Sterl. mit einer jährlichen Rente von 8000 Pfd.

— **Feldmarschall Radetzky** hat am 21. d., bei rascher Bewegung im Arbeitszimmer fallend, einen Fuß gebrochen.

— **Madame Omer Pascha**, die ehemalige Gemahlin des Serdar, begiebt sich über Frankreich nach London, um daselbst als Pianistin einen Cyclus von Concerten zu eröffnen. Das Interesse für ihre Persönlichkeit, als die einstmalige Gemahlin des so hoch gestiegenen türkischen Feldherrn, wird ihr ein glänzendes Resultat anbahnen, was der hübschen 27jährigen vornehmen Künstlerin um so mehr zu wünschen wäre, als sie leider für die Zukunft rein auf den Erwerb ihrer künstlerischen Thätigkeit angewiesen ist.

— **(Ein verhängnißvoller Fund.)** In Petersburg soll sich folgender traurige Vorfall ereignet haben. Der Bevollmächtigte des Grafen Sch. holte vom Banquier 15,000 Rubel Silber, hatte aber das Unglück, das Geld zu verlieren. Ein armer Beamte, der hinter ihm ging, fand es, gab es ihm aber nicht sogleich wieder, sondern folgte ihm bis an das Haus, in das der Verlierer eintrat, und erkundigte sich nach dem Bewohner desselben, worauf er in seine Wohnung zurückkehrte. Hier hat er mit seiner Frau einen heftigen Streit zu bestehen, welche das Geld behalten will. Der Finder aber läßt sich nicht abhalten und bringt am andern Tage das Geld zu dem Grafen; dieser nimmt es jedoch nicht an und erzählt ihm, daß sich der Verlierer wegen des Verlustes in der Nacht das Leben genommen habe. Von Gewissensbissen gefoltert, kehrt der Beamte in sein Haus zurück und findet daselbst seine Frau aus Aerger darüber, daß sie das Geld nicht behalten konnte, erhängt. Durch diesen Anblick erschüttert, schneidet er die Leiche ab und hängt sich selbst an demselben Stricke auf, die 15,000 Rubel und drei Waisen zurücklassend.

— **(Belohnte Ehrlichkeit.)** Ein Beamter der französischen Nordbahn fand vor einigen Tagen eine Brieftasche mit Werthpapieren zu 250,000 Francs. Eine Stunde nach gemachtem Funde hatte er die Brieftasche an den Eigenthümer abgeliefert, der ihm gerührt — 40 Francs Belohnung anbot!

— **(Selbstmord aus — Langeweile.)** Am 14. d. schoß sich Mlle. Anna, einstige Schauspielerin am Vaudeville-Theater in Brüssel, nachdem sie Abends aus dem Theater nach Hause gekommen war, eine Kugel in die Brust. Die Wunde war schwer, jedoch nicht tödtlich. Am nächsten Tage über die Beweggründe befragt, welche sie zu diesem verzweifelten Schritte gebracht, antwortete sie lakonisch: „Ich langweile mich — alle Tage dasselbe!"

— **(Warnung für Mütter.)** Ein vor einigen Tagen am Nachmittage in Hildesheim vorgekommener Unglücksfall beweist auf's neue, daß Eltern auf ihre Kinder nicht achtsam genug sein können, um sie vor Schaden zu behüten. Das anderthalbjährige Kind eines Schuhmachers stürzte nämlich vor den Augen der mit einer Näharbeit beschäftigten Mutter aus dem geöffneten Fenster des dritten Stocks auf das Steinpflaster hinab und verletzte sich derart am Kopf, daß der Tod nach zweistündigen Leiden erfolgte.

— **Ein eigenthümlicher Eisenbahn-Diebstahl** ist dieser Tage auf dem Mindener Bahnhofe vorgekommen. In einer der letzten Nächte haben sich wahrscheinlich zwei Individuen auf den Bahnhof geschlichen und sind unter einen mit Spiritusfässern beladenen Wagen gekrochen, haben mit einem Centrumbohrer durch den Boden des Wagens hindurch ein Faß angebohrt und in darunter gestellte Eimer den Spiritus aufgefangen und so entwandt. Der Rest, den die Eimer nicht fassen konnten, ist im Sande verlaufen. Indeß sind die frechen Diebe wahrscheinlich schon inhaftirt, da die thätige Polizei zwei Kerle, die am Tage nach dem Diebstahle zwei Eimer voll Spiritus zum Verkaufe angeboten haben, zur Haft gebracht hat.

— **Die Zahl der Pilger**, welche in diesem Jahre in Jerusalem das Osterfest aus allen christlichen Ländern versammelt hatte, belief sich an 15,000, so daß Jerusalem vollständig überfüllt war. Des andern Tages ging eine Schaar von 5000 nach dem Jordan und dem todten Meere ab.

— **(Theaterengagements durch Lichtbilder.)** Bei den deutschen Theater-Directoren kommt es gegenwärtig in Gebrauch, daß sie sich gelegentlich der Correspondenz mit Liebhabern, Liebhaberinnen, Soubretten, Tänzerinnen 2c. die Photographien derselben beilegen lassen. Es wird also weder Kater noch Katze im Sack gekauft, und aus dem naturgetreuen Abklatsch der zu Engagirenden läßt sich ermessen, ob sie für die Verhältnisse des Ortes „taugen". Ein kluger Director wird immerhin gut thun, auch noch ein Bischen Retouche abzurechnen. Vielleicht stellt man die Photographien noch öffentlich aus und heißt die Abonnenten abstimmen. Von Verstand und Talent lassen sich freilich keine Lichtbilder machen.

— **Das Hotel du Louvre in Paris** nimmt wohl unter allen Instituten des Continents, welche sich die Unterbringung und Verpflegung der Reisenden zur Aufgabe gemacht haben, den ersten Platz ein. Man consumirt daselbst mehr Gas als in der Stadt Orleans. Die Fleischerrechnung beträgt täglich 500 Fr., jene des Bäckers 150 Fr. und jene des Geflügelhändlers 200 Fr. Die Wäscherrechnung erreicht jährlich die Höhe von 150,000 Fr. Man kann so ziemlich alle Freuden genießen, die Paris zu bieten vermag, ohne das Hotel zu verlassen. Es befinden sich in demselben 700 Zimmer und Salons, 800 Betten; 600 Glocken werden durch die Electricität in Thätigkeit gesetzt. Der Speisesaal ist mit 600 Gasflammen erleuchtet und bietet 300 Gästen Raum, welchen die feinsten Gerichte vorgesetzt werden. Bäder, Kaffeehaus, Billard- und Spielzimmer, Lese-, Conversations-, Tanz- und Concert-Saal befinden sich sämmtlich unter einem Dach. — Um den Gegensatz zwischen Einst und Jetzt recht anschaulich hervorzuheben, erzählt man sich in Paris eine Anecdote, welche vor nicht ganz einem Vierteljahrhundert in einem Gasthause zweiten Ranges von Paris gespielt. Ein Reisender verlangte daselbst ein billiges Zimmer. „Mein Herr," erwiderte die Wirthin, „ich habe Zimmer zu 3 Francs ohne Wanzen; ich habe andere zu 2 Francs ..." „„Mit Wanzen?"" unterbrach sie der Reisende. „Natürlich," entgegnete die Wirthin.

— **(Ein Uebergebot.)** In Paris wurde unlängst einer armen Frau, die ihre Miethe nicht bezahlen konnte, das Mobiliar öffentlich versteigert und das Meiste vom Miethsherrn erstanden. Ein Gemälde — reiner Schund — wird für 1 Fr. ausgerufen. Der berühmte Maler X., zufällig anwesend und von dem Elend der Unglücklichen tief ergriffen, läßt sich die Leinwand herreichen, prüft das Fabrikat mit ernster Kennermiene und giebt es zurück mit dem laut tönenden Angebot von 100 Fr. Als der Miethsherr dieses hörte, dachte er: Wenn der 100 bietet, so ist das Ding mehr als das Doppelte werth, und rief: „Zweihundert". „Fünfhundert," entgegnete der Künstler. „Sechshundert" der Andere. So trieben sie sich gegenseitig rasch in die Höhe, bis der Hausherr das letzte Angebot mit 2200 Fr. hatte. Auf einmal wurde es still; der Commissar rief zum ersten — zum zweiten — zum dritten Mal; der Hammer fiel und das Gemälde hatte seinen Besitzer geändert. Der neue Eigenthümer wendete sich hierauf an den Künstler mit der Frage, was er denn eigentlich dem Ding für einen Werth gebe. „Aufrichtig gestanden — wenn Sie 3 Fr. 50 Cent. dafür bekommen, so können Sie sich gratuliren; ich wenigstens wollte es nicht für den Preis." „Sie scherzen." „Nicht im Mindesten." „Sie boten ja selbst 2000 Franken." „Allerdings! Aber nur, um einem Manne, der 25,000 Fr. Renten hat und eine arme Frau wegen 200 Fr. schuldiger Miethe auspfändet, eine Lection zu geben. Ich habe auf Ihre feine Nase speculirt und gewonnen. Die Rollen sind jetzt gewechselt: Sie sind der Schuldner und die Frau der Gläubiger, und Sie werden jetzt hoffentlich die Versteigerung nicht weiter fortsetzen." Sprachs, empfahl sich und componirte seither die „Auction der armen Frau" für eine der nächsten Pariser Ausstellungen.

— **(Vegetation und Temperatur in Frankreich.)** Der „Moniteur" bringt mehrere Berichte über den trefflichen Stand der Weinberge und Saatfelder, die beide ausgezeichnete Ernten versprechen. Die Hitze war am 20. d. im Walde von Fontainbleau so stark, daß die Hetzjagd, zu welcher der Hof an Ort und Stelle gefahren war, nicht abgehalten werden konnte und der Kaiser, die Kaiserin und der König von Bayern nach einem kurzen Imbiß nur einen Spazierritt machten. Am

folgenden Tage brach gegen 5 Uhr ein fürchterliches Unwetter über Paris los. Fast alle Straßen waren in Ströme umgewandelt und viele derselben sogar nicht mehr zu passiren. Fast alle Keller und eine große Anzahl Läden stehen unter Wasser. In den niedrig gelegenen Stadttheilen muß der Schaden groß sein, und um so größer, als fast ganz Paris auf dem Lande ist und deshalb wenig sichergestellt werden konnte. Der wolkenbruchartige Regen dauerte nicht über 35 Minuten, und ich erinnere mich nicht, in Paris je so viel Wasser in so kurzer Zeit fallen gesehen zu haben.

— **Ueber Hagelschlag** wird aus der Lombardei, Mailand, 16. Mai, gemeldet: Ein furchtbares Ungewitter zog sich plötzlich in später Nachmittagsstunde über die von Varese nach Turate sich erstreckenden Felder, die in wenigen Minuten durch den Hagel aus gesegneter Ueppigkeit in traurige Oede versetzt wurden. Ein armer Bauer in Gerenzano, der sein Vieh heimtrieb, wurde dabei vom Blitze getroffen und auf der Stelle getödtet.

— **(Ernteaussichten in Oesterreich und am Niederrhein.)** Aus Wien meldet man: Die Aehren am Winterroggen sind nahe daran, sich zu entwickeln. Wiesen und Roggenfelder entwickeln gegenwärtig eine Ueppigkeit, wie wir sie in den letzten trockenen Frühlingen um Wien nicht gesehen haben. — Vom Niederrhein schreibt man unterm 18. Mai: Ueberreich sind die Hoffnungen des Landmannes und selbst des Winzers. Ueppig stehen alle Saaten im kräftigsten Wachsthume, und auf den Obstbäumen zeigt sich eine Fülle, wie dieselbe seit Jahren nicht dagewesen. Kommt ein Drittel des Obstscheines zur Reife, so wird die Obst-Ernte reicher, als sie seit langen Jahren gewesen ist. Auch der Weinstock ist vielverheißend, wie es geschütztere Lagen zeigen, wo die Scheine schon weiter getrieben sind. Durch und durch reif ist das Holz, und behalten wir das Wetter, dessen wir uns jetzt erfreuen, so wird auch die Blüthe eine gleichmäßige, kräftige sein. Alle Anzeichen deuten auf ein gesegnetes Jahr; wolle der Herr unsere Hoffnungen zur Wahrheit werden lassen.

Räthsel.

Wir sind ein getreues Geschwisterpaar,
Du findest nicht unseres Gleichen;
Wir sinnen schon über viel tausend Jahr,
Wie wir uns, nacheilend, erreichen;
Doch niemals vergönnte das neidische Glück
Uns mehr als flüchtigen, dämmernden Blick.
Und über Gebirge und Land und Meer,
Ja, alle erdenkliche Zonen,
Durchfliegen wir unstätig hin und her,
Um über das Weltall zu thronen;
Und seit der Zeit, als die Schöpfung begann,
Trifft von uns Beiden stets Einen Du an.
Und ob auch Geschwister, wir gleichen uns nicht,
Unähnlich sind einst wir geboren;
Der Eine von blendend weißem Gesicht,
Der And're gleicht mehr einem Mohren. —
Jetzt weißt Du Alles, nun rathe geschwind,
Weß Geisteskinder wir Beide wohl sind.

Allgemeiner Anzeiger.

Von der Gutsherrschaft zu Lütgenhof bin ich beauftragt, das derselben gehörende, in **Tramm**, D.-A. Grevesmühlen belegene **Erbzinsgehöft** öffentlich meistbietend zu verkaufen und setze demzufolge einen Termin dazu auf

Sonnabend den 30. Mai d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

im Hause des Gastwirths G. Callies in Dassow an, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

Das gedachte Erbzinsgehöft enthält ein Areal von 6555 □Ruthen, wovon gegen 6000 □Ruthen Acker und ca. 500 □Ruthen Wiesen. — Der Canon ist bestimmt zu 69 Scheffel Roggen, wofür bis Johannis 1858 jährlich in Geld gezahlt werden 57 Thlr. 24 ßl. N 2/3. — Die Tradition erfolgt zu Johannis d. J. und sind beim Zuschlage 2500 Thlr. Cour. baar zu zahlen. Die Besichtigung ist nach vorgängiger Meldung auf Lütgenhof gestattet und bin ich bereit, über die dem Verkauf grundleglich zu machenden näheren Bedingungen Auskunft zu ertheilen.

Dassow, den 6. Mai 1857.

Nissen, Advocat.

Es wird hiemit wiederholt das Uebersteigen über die aufgeworfenen Erdwälle, das Klettern an und über die Kirchhofsmauer, das Grassodenabstechen neben dem Wege vor dem Kirchhofe und auf demselben bei Strafe verboten, desgleichen auch das Ueberwerfen von Steinen, Unkraut u. s. w. aus den benachbarten Gärten auf das Kirchhofs-Territorium.

Grevesmühlen, den 27. Mai 1857.

Möhring,
Kirchen-Oeconomus.

Für Auswanderer!

Hiemit mache ich die Anzeige, daß ich fortan wieder Auswanderer nach fremden Welttheilen in den Schiffen der **Hamburg-Amerikanischen Packet-Schifffahrt-Gesellschaft** (Aug. Bolten) spedire. Die Einrichtung der Schiffe selbst und die Behandlung der Passagiere darauf sind zu rühmlichst bekannt, als daß sie einer weiteren Empfehlung bedürften. Jede nähere Auskunft darüber ertheilt bereitwilligst und unentgeltlich

die obrigkeitlich concessionirte
Agentur Grevesmühlen:
M. B. Aarons.

Am 25. d. M. Abends entriß uns der unerbittliche Tod unsern kleinen Carl in dem zarten Alter von 1 Jahr und 5 Wochen.

Grevesmühlen, den 27. Mai 1857.

Die tiefbetrübten Eltern
P. Martens und Frau.

Fertige schwedische Farbe,
Species zu derselben,
Geriebene Oelfarbe,
Dachspähne in besonders schöner Qualität
empfiehlt zur geneigten Abnahme

F. Allerding.

C. Berlin
in
Grevesmühlen
empfiehlt sich mit den von ihm angefertigten

Wasch-Maschinen,

construirt nach den schlesischen, mit einigen Verbesserungen.

Ein Exemplar dieser Wasch-Maschinen befand sich auf der vorigjährigen Gewerbe-Ausstellung hierselbst und fand von der Mehrzahl der Besucher denjenigen Beifall, welcher einer solchen Maschine außer Thätigkeit gezollt werden konnte. Seitdem hat dieselbe schon in mehreren Haushaltungen Anwendung gefunden und sich einen derartigen Beifall erworben, daß die betreffenden Hausfrauen erklären, ohne dieselbe nicht mehr waschen zu mögen. Den Vortheil, welchen die Anwendung dieser Maschine gewährt, ist auch zu sehr in die Augen springend, als daß ein practischer Blick denselben nicht sofort erkennen sollte. Sie gewährt den Vortheil **schneller Wäsche, wohlfeiler Wäsche** und **schont das Zeug mehr wie Handwäsche.**

Der Verfertiger wird demnach nicht nöthig haben, diese Wasch-Maschine anzupreisen, da sie sich in ihrer Anwendung selbst loben wird, und bemerkt nur noch, daß ein Probe-Exemplar bereit steht, eben so wohl zur Ansicht, wie auch zur Abgabe an resp. Hausfrauen, welche dieselbe in ihrem Hause practisch prüfen wollen. Anweisung zum Gebrauch wird beigegeben.

Grevesmühlen, Mai 1857.

Gesucht werden

ein Schäfer;
ein Bursche zum Fahren mit einem Schwedenfuhrwerk;
ein Stubenmädchen, das waschen, fertig plätten und aufwarten kann (auf dem Lande).

Nachweisungs-Comtoir
von **F. Sievers** in Grevesmühlen.

Handelsnachrichten.

Rostock, 23. Mai. Wir haben in dieser Woche eine mittelmäßige Zufuhr von Korn gehabt. Für Weizen und Roggen scheint einiger Begehr zu sein. Ord. Weizen ist in den vorgekommenen Sorten etwas besser bezahlt. Sonst haben wir keine Preisänderungen. — Spiritus 80 pCt. Trall. 44 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpreis 14—16 ßl. pr. Pfd.

Schwerin, 22. Mai. Die Zufuhr von Korn war wie vorige Woche. Begehr ist nicht zu beschreiben. Marktpreise: Butter 16 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 12 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 20—24 ßl. pr. Schffl.

Butter. In Gebinden wird 12 ßl. pr. Pfd. bez.

Wismar. Butter. Es wird 12 ßl. pr. Pfd. in Gebinden bezahlt.

Hamburg, 24. Mai. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 170 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 40 bis 42 Mk. (16 ℳ bis 16 ℳ 38 ß) pr. 100 Pfd. Preis außerhalb der Accise 38—41 Mk. (15 ℳ 8 ß bis 16 ℳ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 46 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis ca. 36—48 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 19 ℳ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Auf der Berlin-Hamburger Eisenbahn sind vom 18. bis zum 24. Mai: 241 Ochsen, 1133 Schweine, 201 Kälber und 506 Hammel in Hamburg angekommen.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 26. Mai. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 27. Mai. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 26. Mai. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	12	2	8	1	8	2	4	3	2	4	8
Roggen . . .	1	—	2	—	1	—	1	16	2	8	3	5
Gerste . . .	1	—	1	8	1	—	1	10	2	10	3	—
Hafer . . .	—	32	—	44	—	36	—	40	1	14	2	2
Erbsen . . .	1	—	1	12	1	—	1	12	2	4	3	4

Mein sehr gut assortirtes Lager von

Cigarren und allen Sorten Tabacken

bringe ich dem geehrten Publicum in gütige Erinnerung und bitte um geneigte Abnahme.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 44. Sonntag, den 31. Mai. 1857.

Helene.

(Fortsetzung.)

Noch nie in ihrem Leben hatte Helene eine so unglückliche Nacht gehabt, als diese. Als die geliebte Großmutter ihr gestorben, hatte sie bittere Thränen geweint; als sie von ihrem traulichen Heimathdörfchen hinaus in die Fremde ziehen mußte, war es ihr bange und schwer um's Herz gewesen: aber keine Reue, kein Vorwurf traf ihre Seele. Jetzt war es lange nach Mitternacht, der erfahrene Hausarzt, der eben bei der Baronin gewesen, hatte Luciens Verletzung nicht für bedeutend, sondern nur für eine freilich sehr schmerzhafte Contusion erklärt; Helene lag noch schlaflos in ihrem Bette, weinte heiße Thränen und überhäufte sich mit bitteren Vorwürfen. Hätten der „Onkel" und die Baronin mit ihr gezürnt, sie ihrer Unachtsamkeit wegen gescholten, dann wäre ihr minder elend zu Sinnen gewesen, als eben jetzt. Keinem von Beiden war es eingefallen, Helenen die Schuld beizumessen, sie nannten es einen unglücklichen Zufall, wo Lucie vielleicht einen unsicheren Schritt gethan hätte. Keiner klagte Helenen an, nur ihr eigenes Gewissen, das bessere Selbst, — ist das Gewissen doch auch ein gar unbestechlicher Richter. In dem matten Halbdunkel der Juli-Nacht, nach dem Bilde ihrer Großmutter blickend, das finster und drohend auf sie niederschaute — so schien es Helenens aufgeregter Einbildungskraft —, gelobte sie sich selbst und dem Andenken der theuren Verstorbenen Besserung, gelobte strenge über sich zu wachen, sich nicht von äußerer Schönheit der Kreolin verblenden zu lassen, indessen Luciens herrliches Gemüth ihr kaum der Beachtung werth geschienen. Wie oft hatte Helene sich selber vorgeredet, sie mache keinen Unterschied zwischen den beiden Kindern, jetzt wußte sie Alles, wie kalt sie Luciens Liebkosungen gelassen, indessen ihr einzigstes Bestreben gewesen, die Liebe der oft so undankbaren Toni zu erringen. Aber es sollte anders werden. Helene hielt sich selber Wort. Sie hatte erkannt, daß sie sich auf der einen Seite eine tadelnswerthe Schwäche Toni gegenüber, und auf der andern Seite Ungerechtigkeit hatte zu Schulden kommen lassen. Mit der größten Freundlichkeit suchte sie Luciens Stubenarrest erträglich zu machen, denn der Hausarzt hatte ihr empfohlen, einige Tage still auf dem Sopha liegen zu bleiben, und bei einer sehr schwächlichen Constitution griffen denn die Schmerzen und der Mangel an frischer Luft und Bewegung das Kind sehr an. Die Reise in's Bad wurde einmal wieder in Anregung gebracht, der Baron, der eben einige Tage anwesend war, sprach sich entschieden für Pyrmont aus und die sanfte Emma widersetzte sich ihrem Gatten nicht.

„Liebe Emma," sagte eines Abends Curt zu der Baronin, „wie wäre es, wenn Sie die Kinder mit sich nähmen? es könnte ihnen nicht schaden, und Helenen wäre die kleine Freude auch schon zu gönnen, ist sie doch so unermüdlich in Erfüllung ihrer eben nicht leichten Pflichten."

„Ich habe auch schon daran gedacht," entgegnete Emma, „und mit Siegfried darüber gesprochen; er war ebenfalls meiner Meinung, wenn er mich auch darauf aufmerksam machte, wie hinderlich zwei so kleine Mädchen auf einer ohnehin weiten Reise sind."

„Ach, meine liebe Schwägerin," unterbrach Curt sie lächelnd, „deswegen nehmen Sie Helenen mit und nur bedaure ich, Sie nicht escortiren zu können; ich würde mich mit meinem hölzernen Bein auch zu uncavaliermäßig ausnehmen neben der Frau Baronin Emma von Norden."

„Herzlichen Dank für Ihren guten Willen," entgegnete Emma freundlich und reichte ihm ihre Hand, „nehmen Sie sich nur indessen des Hauses an, und treiben fleißig Lectüre, damit Ihnen die Zeit nicht zu lange wird. Sie übernehmen den schwersten Posten, in Abwesenheit meines Mannes, der mich nicht einmal begleiten kann, allein in dem großen Hause zu bleiben."

„Das quält mich auch mehr, als alles Andere," nahm Curt ernst das Wort, „zum Glück ist es Sommer und die Zeit Ihrer Abwesenheit ist nicht so lang; kommen Sie nur hübsch gesund und munter wieder und bringen die Kleinen wohlerhalten mit; nur möchte ich der Einen gern etwas mehr Lebhaftigkeit des Geistes wünschen."

„Und der Andern etwas weniger," unterbrach ihn Emma lächelnd.

Der Reisewagen war da. Die Reisekoffer waren gepackt; die Kalesche mit dem freiherrlichen Wappen stand vor der Thür. Die Damen nahmen freundlichen Abschied von dem „Onkel", der ganz betrübt aussah; die Baronin empfahl der alten Haushälterin, gute Aufsicht zu führen, Lisette, das Kammermädchen, saß vorn bei dem Kutscher zwischen Hutschachteln und Etuis. Noch einmal „Adieu", und es ging fort.

Lassen wir sie fahren, denn es liegt nicht in unserem Plan, ihnen Schritt für Schritt zu folgen; erst am Bahnhofe in Hannover suchen wir sie wieder auf, wo Helenen ein frohes Wiedersehen erwartete, das sie für ein glückliches Omen nahm. Unerwartet traf sie nämlich, wie uns fast immer im Leben die höchste Freude unerwartet erscheint, mit dem Doctor Werner zusammen, der mit seiner ältesten Tochter Marie, einem 14-jährigen Mädchen, nach dem Tode seiner Hausfrau, eine kleine Reise durch einen Theil Deutschlands machen wollte. Mit Freudenthränen umarmte Helene den alten Freund und seine Tochter und stellte ihn dann der Baronin vor, die nicht wenig erfreut schien, unverhofft mit einem Landsmann zusammenzutreffen, der sich ihrer, so gestand sie ihm offenherzig, in der großen Stadt annehmen würde, denn daß das Reisen, wenn auch heutzutage um Vieles erleichtert, für Damen und namentlich für ziemlich verwöhnte, mancherlei Mühseligkeiten bietet, können wir nicht in Abrede stellen. Gemeinschaftlich bezogen sie ein Hotel, nahmen einen Wagen, um die schönsten Plätze in Augenschein zu nehmen, den hübschen Georgsplatz mit dem neuen Opernhause, die Esplanade mit den Kasernen, dem Standbild Leibnitz' des Weltweisen und der 162 Fuß hohen Waterloo-Säule. Helenens Augen schweiften über alle die Herrlichkeiten hinweg, zu den blauen Contouren des Deistergebirges, das sich am fernen Horizont bestimmt emporhob. Das waren die ersten Berge, die sie sah, und nach den Bergen war immer ihr Sehnen gegangen, sie waren der Traum ihres jungen Lebens; und da lagen sie in der Ferne in bläulichen Umrissen vor ihr.

Die Baronin hatte sich mit dem Doctor verabredet, den hübscheren, wenn auch bedeutend weiteren Weg über Göttingen, Kassel, Karlshafen und die Weser stromabwärts nach Pyrmont zu machen, statt des näheren über Lippspringe, einen kleinen Badeort im Deistergebirge, und Hameln an der Weser.

Am Ende des dritten Reisetages erreichten sie denn Kassel, die liebliche Residenz Kurhessens, an der Fulda, in einem von sanftaufsteigenden Bergen umgebenen Thal. Alles wurde besehen und bewundert, die schönen weiten Plätze mit den herrlichen Gebäuden, der Augarten mit dem Schloß und dem köstlichen Marmorbad, im römischen Styl aufgeführt, das Helenen so recht ein Bild von der raffinirten Eleganz der Römer zu Zeiten ihres Glanzes veranschaulichte.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 27. Mai. Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben an der Mehrzahl der in der Berlin-Rostocker Hochverrathssache Verurtheilten und demnächst zu Festungsstrafe Begnadigten an dem gestrigen Tage einen neuen Gnadenact geübt. Die Kaufleute Schwarz und Blume, die vormaligen Professoren Türk und Julius Wiggers und der Advocat Uterhart sind, unter Erlassung der von ihnen noch zu verbüßenden Festungsstrafe, gestern aus der Haft entlassen worden. — Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben in Veranlassung des gestrigen Doppelfestes allergnädigst geruhet, mehreren zu Festungsstrafe verurtheilten Militairsträflingen den Rest ihrer Strafzeit zu erlassen und dieselben an dem gestrigen frohen Tage in Freiheit setzen zu lassen. (N.C.)

— Dem „Nordd. Corresp." entnehmen wir folgende Daten über die

Mai-Festlichkeiten.

Schwerin, 26. Mai. Schon seit gestern Mittag begann die Physiognomie unserer Stadt ein bestimmt feierliches Gepräge anzunehmen. Sieben stattliche Banner mit den mecklenburgischen Farben erhoben sich auf dem Neuen Gebäude, Stadthaus und Rathhaus bedeckten sich gleichfalls mit den Landesfarben, und bald war kein Haus in der Königsstraße und am Markte, das nicht mit patriotischem Stolze seine Farben zeigte. Die Häuser an den von dem Festzuge berührten Straßen standen zum Theil schon in dem reichen grünen Schmucke, den der liebliche Mai in erwünschtester Fülle zu dem schönen Feste spendet; an anderen Häusern regte sich noch die rührigste Geschäftigkeit der Bewohner, um Guirlanden, Festons, Kränze, Blumenkronen ꝛc. zu befestigen. — Eine zahlreiche Menge von Beschauern durchzog schon Nachmittags die Hauptstraßen, unter ihnen sehr viele Fremden. Im Westen zog ein Gewittergewölk drohend herauf, doch ohne sich über unserer Stadt zu entladen, was allerdings wohl eine durchdringendere Benetzung unserer Straßen und Plätze bewirkt haben würde, als die künstliche Befeuchtung, die hie und da, z.B. auf dem Altengarten und in der die frühere Reitbahn begrenzenden Alle, im Laufe des Tages mittelst Spritzen ausgeführt wurde. — Während bei dem Pavillon im Schloßgarten zwei Militairmusikcorps, wenn ich nicht irre, vom Wismarschen und Rostocker Bataillon, auf Allerhöchsten Befehl das Publicum mit ihrer Musik unterhielten, bildete sich gleichzeitig am Bahnhofe allmälig ein immer dichter werdender Kreis von Zuschauern, welche die Ankunft und den Empfang Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Preußen, so wie Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen, Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz und Ihrer Hoheit der Herzogin Caroline erwarten wollten. Halb acht Uhr zog die von dem Garde-Grenadier-Bataillon gegebene Ehrenwache, aus einer Compagnie bestehend, mit klingendem Spiel und der von dem Großherzogl. Schlosse abgeholten Fahne durch die Stadt nach dem Bahnhofe, wo dieselbe sich auf dem Platze vor der Haupttreppe aufstellte. Die Eisenbahn-Direction hatte sowohl den Perron vor der Eingangsthür zu dem Großherzoglichen Empfangszimmer mit grünen Gewinden und preußischen Farben geschmückt, als auch auf der Stadtseite das Hauptportal des Empfangsgebäudes mit einer grünen Ehrenpforte versehen. Auf dem Gebäude des Bahnhofes, wie auf den umliegenden Häusern des Louisenplatzes, wehten die mecklenburgischen, die preußischen und reußischen Farben. Zahlreiche Kutschen führten die zum Empfange der hohen Herrschaften befohlenen, zum Allerhöchsten Hofstaate gehörenden Herren und Damen, so wie die höchsten Staatsbeamten nach dem Bahnhofe, wo sich auf dem Perron auch das gesammte Officiercorps aufstellte. Nachdem auch Se. Königl. Hoheit der Großherzog (in der großen preußischen Generals-Uniform und mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens decorirt), Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin, Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin Mutter mit ihrer erlauchten Tochter, der Frau Herzogin Louise, vermählten Prinzessin Windischgrätz, Ihre Hoheit die Herzogin Mutter von Altenburg, Se. Hoheit der regierende Herzog von Sachsen-Altenburg, Ihre Hoheit die Frau Herzogin von Sachsen-Altenburg, der Herzog Moritz von Sachsen-Altenburg, der Prinz Reuß und der Prinz Windischgrätz zur Begrüßung des erhabenen Verwandten auf dem Bahnhofe eingetroffen waren und sich in das Großherzogliche Empfangszimmer begeben hatten, verrieth bald eine lebhaftere Bewegung unter der glänzenden Versammlung, daß die Ankunft der Allerhöchsten preußischen Herrschaften, anscheinend durch eine telegraphische Benachrichtigung, als nahe bevorstehend gemeldet worden war. Dieselben hatten, Zeitungsnachrichten zufolge, Berlin um 4 Uhr verlassen, waren beim Betreten des mecklenburgischen Gebietes im Namen Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs begrüßt worden und hatten die Meldung der zur Dienstleistung bei Allerhöchstihnen commandirten Officiere angenommen. Um 8¾ Uhr erfolgte das Eintreffen des Extrazuges auf dem hiesigen Bahnhofe. Nach kurzem Verweilen bestiegen die Majestäten und Se. K. H. der Prinz von Preußen vor der Haupttreppe des Empfangsgebäudes, in Begleitung unserer Allerhöchsten Herrschaften und der vorgenannten fremden Fürstlichkeiten, die bereitstehenden Hof-Equipagen, um sich unter lautem Hurrahrufen des den ganzen Louisenplatz einnehmenden Publicums in die Stadt zu begeben, wo Ihre Königl. Majestäten für diese Nacht in dem Großherzogl. Palais auf der Neustadt, Se. K. H. der Prinz von Preußen in dem Palais Allerhöchstseiner Schwester, der Frau Großherzogin Mutter, am Altengarten Wohnung nahmen.

Nach 10 Uhr traten sämmtliche hier vereinigte Militairmusikcorps vor dem Großherzogl. Arsenal zu einem großen Zapfenstreiche zusammen. Von einer unabsehbaren Menschenmenge umdrängt, begab sich der Zug vor das Großherzogl. Palais, wo eine längere Abendmusik, beginnend mit dem preußischen Volksliede: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?" ausgeführt wurde. Durch die Palais-, Scharfrichter-, Grüne Straße, den Großen Moor, die erste Glaisinstraße, an dem Palais der Frau Großherzogin Mutter vorüber, ging dann der Zapfenstreich nach dem Arsenal zurück.

Heute früh wurde Schwerin, oder doch ein Theil der Stadt, zu dem festlichen Tage durch die auf dem Altengarten gelösten 101 Böllerschüsse geweckt. Der Anblick des etwas gefleckten Himmels verkündete einen schönen Tag von temperirter Wärme, in manchem Erwartungsvollen wohl den Gedanken weckend: Möge denn der so lange entbehrte Regen auch diese Tage noch ohne Schaden entbehrlich bleiben! — Früh zwischen 6 und 7 Uhr wurde Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin Auguste, als Wort der Weihe an Allerhöchstihrem Geburtstage, eine geistliche Morgenmusik von dem Schloßchor dargebracht. Um 7 Uhr nahete dem Großherzogl. Palais vom Arsenal her die altherkömmliche Festreveille: „Freuet euch des Lebens", ausgeführt von den Musikcorps der zur Zeit hier vereinigten Truppentheile.

Während die Straßen, durch welche der Zug sich bewegen sollte, auf Anordnung der städtischen Behörde mit befeuchtetem Sand und grünen Zweigen bestreut wurden, begannen schon die unmittelbaren Vorbereitungen zur Formation des Zuges. Von verschiedenen Seiten her sah man einzelne Gewerke mit ihren Stäben, von welchen buntfarbige Bänder lustig in die Lüfte wehten, mit Musik sich nach ihrem Alarmplatze, dem Schelfmarkte, in Bewegung setzen. Hier versammelten sich dieselben schon um acht Uhr, unter Vortritt ihrer Aelterleute, resp. Altgesellen. Se. Königl. Hoheit der Großherzog hatten sich gnädigst entschlossen, als hoher Bauherr des heute zu weihenden Bauwerkes denjenigen Handwerksgenossenschaften, die an dem Bau vorzugsweise betheiligt waren, zum Andenken und Lohn ihrer tüchtigen Mitwirkung an dem durch Gottes Gnade herrlich ausgeführten Werke Fahnen zu verleihen. Als demnach die Aufstellung der Zünfte vom Schelfmarkte die Schelfstraße hinunter erfolgt war, begaben sich von jedem derjenigen elf Gewerke, welchen Fahnen bestimmt waren (nämlich den Gewerken der Maurer, Zimmerleute, Tischler, Eisen- und Stahlschmiede, Maler, Glaser, Drechsler, Klempner, Nadler und Gelbgießer, Töpfer und Ziegler), je drei Meister (die beiden Aelterleute und der designirte Bannerträger) in geordnetem Zuge nach dem Stadthause, um von da unter Führung des Bürgermeisters Hofrath Strempel vor das Palais Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs zurückzukehren und hier der ihnen zugedachten hohen Gnade gewärtig zu sein. Nachdem sie sich vor dem Palais in einer Reihe aufgestellt hatten, auch die zu verleihenden elf Banner von militairischen Fahnenträgern ihnen gegenüber aufgestellt waren, erschienen um 9 Uhr Se. Königl. Hoheit der Großherzog. Mit lautem Hurrahruf empfangen, geruhete Hochderselbe, den versammelten Aelterleuten seine landesväterliche Absicht zu erkennen zu geben, sie für die Tüchtigkeit ihrer Mitarbeit an dem nun vollendeten Schloßbau durch Verleihung einer Fahne zu belohnen; Er dankte ihnen für diese treue und thätige Mitwirkung, für welche sie auch durch eigene Förderung in ihrer gewerblichen Kunstfertigkeit einen Lohn gefunden haben würden, und sprach den Wunsch und die Hoffnung aus, daß das Andenken dieses Baues ein dauerndes Band zwischen Ihm und Seinem Hause und dem in den Gewerken sich darstellenden Bürgerstande Schwerins bilden solle. Unter einem donnernden Hurrah der Gewerksrepräsentanten und der versammelten Volksmenge kehrte Se. Königl. Hoheit in das Palais zurück. Der Bürgermeister Hofrath Strempel übergab nun dem Fahnenträger jedes Gewerks die für dasselbe bestimmte Fahne, worauf dieselben unter Vortritt eines Musikcorps nach ihren resp. Stellen in dem Zuge der Gewerke zurückkehrten. Die Fahnen sind weiße seidene Banner mit reicher Goldstickerei; jedes trägt eine schön gemalte Abbildung des neuen Residenzschlosses. Ueber dem Bilde steht: „Dem Amte der (Maurer ꝛc.)" Darunter: „Für tüchtige Arbeit zum Bau des Schlosses in Schwerin. 1857."

Die Schützenzunft und die Gewerke stellten sich nun zum Spalier auf, welches sich von dem Großherzogl. Palais durch die Königs- und Schloßstraße bis auf den Platz vor dem Collegiengebäude erstreckte. Nach der Schützenzunft, mit 4 Fahnen und einem Musikcorps, folgten die beiden Hauptbaugewerke, die Maurer und Zimmerleute, mit ihren bekannten, reich bebänderten Emblemen. Ihnen schlossen sich die Maler an, sodann folgten die Schuhmacher, die Klempner mit Lampen und anderen zierlichen Producten ihres Gewerks auf ihren Stäben, die Buchbinder, die Schneider, die Müller in grauen Röcken, die Töpfer, die Sattler, an Sätteln auf ihren Stäben kenntlich, die Drechsler, die Böttcher, die Cigarrenmacher, die Schlosser und Schmiede, die Glaser, die Schlachter in ihrer von früheren ähnlichen Gelegenheiten bekannten Tracht (weißen Jacken, schwarzen Beinkleidern, rothen Mützen) und die Tischler mit einer Fülle verschiedenartiger hübscher und geschmackvoller Gewerksembleme: eine kleine Anzahl von Lehrlingen dieses Gewerks mit weißen Jacken, blauen Schürzen und blauen Mützen schlossen das Spalier vor dem Regierungsgebäude.

Um 9½ Uhr erfolgte die Aufstellung der gesammten Truppentheile der Division im großen Paradeanzuge auf dem Altengarten in Colonnen in der Weise, daß sowohl die Seite vom Palais der Frau Großherzogin Mutter bis zur Schloßbrücke, als auch die Seite vom Regierungsgebäude bis zur Schloßbrücke möglichst vollständig ausgefüllt war. Die erstbezeichnete Seite ward von der Infanterie formirt, so daß sich an das dem Palais zunächst aufgestellte Garde-Grenadier-Bataillon das erste und zweite Bataillon, dann das leichte Infanterie-Bataillon und die Pionnier-Abtheilung anreiheten; die Seite nach dem Burgsee zu nahmen das Dragoner-Regiment und die Artillerie ein. Die aus ungefähr 40 Mann bestehende Ehrenwache in der etwas modificirten alten Uniform der Garde mit Bärenmützen ꝛc. marschirte in das Schloß, in dessen Innern es die Ehrenposten zu stellen hatte. — Schlag 10 Uhr fiel von den Wällen des Schlosses der erste Kanonenschuß, als Zeichen, daß Se. Königl. Hoheit der Großherzog das Palais auf der Neustadt verlasse. Bald darauf begann das Geläute von sämmtlichen Glocken der Stadt. Der Zug bewegte sich in der im Programm vorgezeichneten Folge die Königsstraße hinab. Eröffnet wurde derselbe von dem Stadt-Commandanten v. Koppelow, mit seinen Adjutanten und dem Major Lemcke mit einer Abtheilung Gens-d'armes zu Pferde. Nach zwei Zügen des Dragoner-Regiments folgten drei von je zwei Pferden gezogene Kutschen mit den Cavalieren Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin, den Hofdamen derselben, der Oberhofmeisterin v. Bülow und dem Oberhofmeister Generalmajor v. Sell; jeder dieser zweispännigen Kutschen folgten 2 Lakaien. Darnach kamen 2 Stallmeister (Blieffert und Lieutenant v. Wickede, der zur Zeit zum Dienst beim Marstall commandirt ist) und 2 Stalljunker (v. Bülow und v. Passow). Nach den beiden stabtragenden Läufern kam nun der mit höchster fürstlicher Pracht erneuerte Staatswagen, gezogen von 8 Apfelschimmeln mit einem von Gold schimmernden und strahlendem Geschirr. In dem Wagen befanden sich Se. Königl. Hoheit der Großherzog und Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin, auf dem Rücksitze die hochfürstlichen Kinder. Rechts von dem Staatswagen ritt der Flügeladjutant Oberst v. Zülow, links der Stallmeister v. Brandenstein, zu beiden Seiten gingen 2 Pagen und ein Heiduck; hinter demselben befanden sich die Flügel-Adjutanten Major v. Müller und Premierlieutenant v. Koppelow zu Pferde. Zwei Züge Dragoner und eine Gens d'armes-Abtheilung schlossen den Zug. Unter lautschallendem Hurrahrufen, das sich immer mit dem Weiterrücken des Zuges durch das Spalier und die zuschauende Menschenmenge hin erneuerte, gelangte derselbe an die Ehrenpforte der Stadt vor dem Stadthause, die aus grünem Laubwerk reich und geschmackvoll errichtet waren und schöne Blumenkronen, Namenszüge ꝛc. trug. Bei dem Stadthause war der gesammte Magistrat und Bürgerausschuß aufgestellt. Der Bürgermeister Hofrath Strempel trat unter dem Triumphbogen an den Schlag des Großherzogl. Wagens und richtete, Namens des Magistrats, an das Allerhöchste Paar eine Beglückwünschungs-Rede, welche die Bedeutung des Tages für das hochfürstliche Haus und für die Stadt Schwerin kurz und treffend aussprach. Ein besonderer Glückwunsch wurde noch von dem Zimmergewerk dargebracht; derselbe lautet:

Glückwunsch zum 26. Mai 1857 vom Zimmergewerk in Schwerin.

Ein neues Schloß wird heut' von Dir bezogen, — Erlauchtes Paar, und doch ein altes Haus, — Dem schon Jahrhunderte vorüberzogen — Mit reichem Segen und mit Kriegsgebraus. — So dünkt auch uns im festlichen Getriebe, — Als sei ein neu Gefühl in uns erwacht, — Und dennoch ist es nur die alte Liebe, — Die heut' viel tausend Herzen fröhlich macht, — Die rings umher läßt Lust und Jubel walten, — Die laut es ruft in alle Welt hinaus: — Wir wollen fest mit neuer Treue halten — An unserm theuren alten Fürstenhaus! — Der alte Gott geleit' mit neuem Segen — Durch viele neuen Jahre Dich hindurch, Er lasse Heil erblühn auf allen Wegen Dir, hohes Paar, und Deinem Mecklenburg!

Die das Spalier bildenden Gewerke schlossen sich, sobald der fürstliche Zug eins derselben passirt war, mit ihren Fahnen und Musiken an das Ende des Zuges an, so daß derselbe, als er am Altengarten anlangte, durch diesen immer vermehrten Zuwachs, wobei die Gewerke in der vorgenannten Reihenfolge verblieben, bereits zu einer kaum übersehbaren Länge gediehen war. An den geöffneten Fenstern des Palais Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin Mutter sahen Ihre Majestäten von Preußen, welche sich eine halbe Stunde früher von dem neustädtischen Palais dorthin begeben hatten, Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen, Se. Hoheit der Herzog von Sachsen-Altenburg und die übrigen fürstlichen Fremden dem Vorüberzuge zu. Alle Fenster des Regierungsgebäudes, wie des gegenüberliegenden Gebäudes der obersten Verwaltungsbehörde des Großherzogl. Haushalts waren mit zuschauenden Damen dicht besetzt. Der Zug betrat nun das von den Truppen gebildete Spalier. Diese empfingen ihren geliebten Kriegsherrn mit einem donnernden Hurrah, das nicht endete, bis der Zug die Vorderbrücke bereits passirt hatte. So gelangte derselbe denn nun in den innern Raum des Schlosses. Der ganze lange Zug der Zünfte und Gewerke folgte dem fürstlichen Cortege dorthin, um dann durch die Ausfahrt nach der Schloßgartenseite wieder abzuziehen und durch die wilde Allee des Schloßgartens nach der Vorstadt zu gelangen, wo die Auflösung erfolgen sollte. — Im Schloßhofe und an den auf denselben die Aussicht gewährenden Fenstern des Schlosses waren die Damen und Herren der Hofgesellschaft, die zu der gottesdienstlichen Handlung eingeladen waren, aufgestellt. Die Allerhöchsten Herrschaften wurden in dem Garten-Portal von den beiden Marschällen, Hofmarschall v. Bülow und Hofmarschall Baron v. Stenglin empfangen und gelangten unter Vortritt derselben in die Halle. Den eintretenden Herrschaften gegenüber war hier die Schloßbau-Commission (Generalmajor v. Sell, Schloßhauptmann v. Lützow) und die Bauleitung des Schlosses (Geh. Oberbaurath Stüler aus Berlin, Hofbaumeister Willebrand, Baumeister Behncke, Bauconducteur Stern) aufgestellt, während die zum Allerhöchsten Hofstaat gehörenden Damen links, die Herren rechts vom Eingange placirt waren. Nachdem der Hofprediger Jahn den Segen gesprochen, hielt der Geh. Oberbaurath Stüler eine im weiteren Kreise nicht recht zu Gehör kommende Anrede an den Großherzog, welche dieser mit dem Ausdrucke des Dankes und der Anerkennung für die geleisteten Dienste erwiderte. Dann nahm der Schloßhauptmann v. Lützow die Schlüssel des Schlosses von dem weißen Kissen, auf welchem der Hofbaumeister Willebrand dieselben bis dahin getragen hatte, und überreichte dieselben mit einer kurzen Anrede dem hohen Bauherrn, aus dessen Händen sie der Oberkammerherr v. Plessen empfing. Somit war der feierliche Act der Uebergabe des Schlosses aus den Händen der Baucommission in die des fürstlichen Erbauers und Wiederherstellers selbst vollzogen. — Gegen 10½ Uhr sprengte der Stallmeister v. Brandenstein von dem Schlosse nach dem Palais Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin-Mutter, um den hier anwesenden Allerhöchsten Herrschaften befehlsmäßig die Meldung zu machen, daß der Einzug Ihrer Königl. Hoheiten des Großherzogs und der Frau Großherzogin in das Schloß stattgefunden habe. Ihre Königl. Majestäten von Preußen, Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen und die übrigen zur Zeit in dem Palais vereinigten einheimischen und fremden fürstlichen Herrschaften nebst den Cavalieren und Hofdamen ꝛc. derselben verfügten sich darauf in zwei mit je sechs schwarzen Pferden bespannten Staatswagen und 7 oder 8 zweispännigen Wagen aus dem Palais nach dem Schlosse. Als Se. Majestät der König von Preußen beim Heraustreten aus dem Palais sichtbar wurde, präsentirte die ganze Division unter klingendem Spiel die Waffen. Ein lauter, nicht endender Hurrahruf erhob sich, der auch den König während seiner langsamen Vorbeifahrt vor den Fronten der Truppentheile unablässig begleitete. Die Musik spielte das Lied: „Heil Dir im Siegerkranz!"

(Schluß folgt.)

— **Schwerin**, den 29. Mai. (N.C.) Heute Vormittag, wenige Minuten nach 9 Uhr, verließen die Allerhöchsten Gäste unseres Hofes, Se. Majestät der König von Preußen, Ihre Majestät die Königin von Preußen und Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen, nebst zahlreichem Gefolge unsere Stadt, um mittelst Extrazuges nach Berlin zurückzukehren. An der großen Treppe des Empfangsgebäudes wurden Ihre Majestäten, in Begleitung Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs, welche Ihre Majestät die Königin die Treppe hinauf und später an den Wagen führte, und der übrigen Mitglieder unserer Großherzoglichen Familie, von den Stabsofficieren der Garnison und hohen Beamten, auch einigen zum Hofe gehörenden Damen ehrfurchtsvoll begrüßt. Sie begaben sich demnächst in den fürstlichen Wartesaal, von wo, nach der herzlichsten Beabschiedung von den hohen Verwandten des mecklenburgischen Fürstenhauses, die Allerhöchsten Gäste in den Königlichen Reisewagen stiegen. — Die mecklenburg-strelitzschen und sachsen-altenburgischen Herrschaften verweilen noch an dem hiesigen Hoflager.

Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben am 26. Mai dem Intendanten des Großherzogl. Hoftheaters Kammerherrn von Flotow, dem Componisten der Festoper „Johann Albrecht", die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft zu verleihen geruht. Von Sr. Majestät dem Könige von Preußen ist dem Herrn Intendanten der Rothe Adlerorden verliehen.

Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, den Hofgärtner Klett zum Gartendirector und den Hofbaumeister Willebrand zum Hofbaurath zu ernennen.

— **Ein ergreifendes Unglück**, welches am 24. d. M., Nachts, eine Familie in Berlin betroffen, erregt die allgemeinste Theilnahme. Das Dienstmädchen eines dasigen Kaufmannes war bei ihrer Beschäftigung eingeschlafen, die vor ihr stehende Küchenlampe war den in der Nähe hängenden Kleidungsstücken und Gardinen zu nahe gekommen und das Mädchen erwachte erst, als das Zimmer in lichten Flammen stand. Die erst später erweckten Hausgenossen eilten sogleich in die Kinderstube — wo die unglücklichen Eltern zwei ihrer Kinder von 10 und 8 Jahren durch den eingedrungenen Rauch bereits erstickt vorfanden; ein dritter ward gerettet, während alle Belebungsversuche bei den beiden anderen erfolglos blieben. Der Brand selbst wurde durch die herbeieilende Feuerwehr sofort gelöscht.

— **In Münster** fand kürzlich der seltene Fall einer Trauung zweier Taubstummen statt; die vier Brautzeugen waren gleichfalls Taubstumme.

Allgemeiner Anzeiger.

Ueber das zum Nachlaß der wall. Weberwittwe **Ehlers**, früher verehelichte Stender allhier gehörige Wohnhaus c. p., Krugstraße No. 163, für welches bereits 700 Thlr. Cour. geboten sind, steht ein **Ueberbots-Termin** auf

Sonnabend den 20. Juni d. J.,

Morgens 11 Uhr, an.

Rehna, den 25. Mai 1857.

Das Waisen-Gericht.

Die Mecklenburgsche Lebensversicherungs- und Spar-Bank in Schwerin

schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlagen und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Rehna

Schwetzky, Stadtsecretair.

Die so beliebten Berliner Kuh-Käse, à Stück 1 ß, so wie holst. Käse, à Pfd. 3 ß, alten holst. Käse, à Pfd. 4 ß, grüner und Gesundheits-Käse und schönsten Rahm-Käse empfiehlt zur gütigen Abnahme

E. C. Engel.

Fertige schwedische Farbe,
Species zu derselben,
Geriebene Oelfarbe,
Dachspähne in besonders schöner Qualität
empfiehlt zur geneigten Abnahme

F. Allerding.

Wollsäcke

empfiehlt **S. G. Aarons**
Grevesmühlen.

Einen noch fast ganz neuen sehr schönen

eisernen Sparfeuerherd

hat abzustehen **E. C. Engel.**

Am zweiten Pfingstmorgen:

Harmonie im Lustgarten,

Anfang 5 Uhr.

Es ladet hierzu ergebenst ein

L. Stubbe.

Die Magdeburger Vieh-Versicherungs-Gesellschaft
zu Magdeburg

versichert **zu festen Prämien** und ohne **alle Nachzahlung** alle Gattungen vierfüßiger nutzbarer Hausthiere.

Durch Berücksichtigung der localen und persönlichen Verhältnisse der Herren Antragsteller bei Berechnung der Prämie bietet dieselbe dem Publicum, bei billiger und coulanter Bedienung, bedeutende Vortheile.

Auch die Hagelschäden-Versicherungs-Gesellschaft **„Ceres"** in Magdeburg versichert **zu festen Prämien** und **ohne alle Nachzahlung** jeden an den Früchten der Felder, Gemüse-, Obst- und Wein-Gärten, so wie an Gärtnereien und Glasscheiben durch Hagelschlag entstehenden Schaden.

Die Prämien sind den Local-Verhältnissen der einzelnen Gegenden angemessen, und sowohl im Allgemeinen als auch insbesondere für einzelne Producte nach Möglichkeit **billig** gestellt. Entschädigungen werden sofort nach erfolgter Festsetzung des Entschädigungs-Betrages **baar** und **voll** ausgezahlt.

Die unterzeichneten Agenten der Gesellschaft empfehlen sich zur Aufnahme von Versicherungs-Anträgen:

für Grevesmühlen, Wismar und Umgegend die unterzeichnete General-Agentur,
„ Schönberg und Umgegend . . . . . Herr W. Heincke,
„ Dassow . . . . . „ F. Wigger,
„ Gadebusch . . . . . „ M. B. Abels,
„ Rehna . . . . . „ J. C. Brandt.

Die General-Agentur der **Magdeburger Vieh-Versicherungs-Gesellschaft** und der **Magdeburger Hagel-Versicherungs-Gesellschaft „Ceres"**.

Grevesmühlen, den 24. Mai 1857. **J. F. Zülow.**

Rob. M. Sloman Packet-Schifffahrt.

Diese Linie besteht jetzt aus **20** großen dreimastigen, gekupferten und kupferfesten Packetschiffen erster Classe und werden befördert wie folgt nach:

New-York am 15. Juni, 1. und 15. Juli, 1. und 15. August u. s. w.,
Quebec am 15. Juni, 1. und 15. Juli, 1. und 15. August u. s. w.,
New-Orleans am 15. August, 1. und 15. Septbr., 1. und 15. Octbr. u. s. w.,
Galveston am 15. August, 1. und 15. Septbr., 1. und 15. Octbr. u. s. w.,
Colonie Dona Francisca am 20. jeden Monats,
Melbourne, Sydney und **Adelaide** monatlich
und nach allen übrigen Seeplätzen,
New-York pr. Dampfschiff regelmäßig alle 14 Tage.

Passagiere werden stets unter den vortheilhaftesten Bedingungen und zu den niedrigsten Passagepreisen, möglichst frühzeitig, jedoch auch bis paar Tage vor der Abreise angenommen und prompte Beförderung versichert mündlich wie brieflich

von dem concessionirten Agenten

D. Hansen in Wismar.

Am 2. Juli, als am Tage nach Pfingsten, wird das sogenannte

Gartenfest

stattfinden, und bitten Unterzeichnete ihre Gönner und Freunde, es mit ihrer Gegenwart recht zahlreich zu beehren. Um 5 Uhr Nachmittags wird die **Harmonie** im Garten beginnen und später im Saal mit **Tanzmusik** fortgesetzt werden.

L. Schultz' Wwe. & Co.

Am zweiten Pfingsttage:

Tanzmusik im Schützenhause.

Anfang 6 Uhr.

Hierzu ladet ergebenst ein **Wigger.**

Morgen, als am zweiten Pfingstfeiertage:

Tanzmusik im „letzten Heller",

Anfang Nachmittags,

wozu ergebenst einladet **J. Freitag.**

Mein sehr gut assortirtes Lager von

Cigarren und allen Sorten Tabacken

bringe ich dem geehrten Publicum in gütige Erinnerung und bitte um geneigte Abnahme.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 29. Mai. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 30. Mai. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 30. Mai. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	16	2	16	1	8	2	4	3	4	4	12
Roggen . . .	1	—	1	18	1	—	1	16	2	10	3	5
Gerste . . .	1	—	1	8	1	—	1	10	2	10	3	—
Hafer . . .	—	36	—	44	—	36	—	40	2	—	2	4
Erbsen . . .	1	—	1	16	1	—	1	12	2	4	3	5

Handelsnachrichten.

Hamburg, 28. Mai. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 160 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 40—43 Mk. (16 ℳ bis 17 ℳ 10 ß) pr. 100 Pfd. Preis außerhalb der Accise 38—41 Mk. (15 ℳ 8 ß bis 16 ℳ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 190 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis ca. 44—50 Mk. (17 ℳ 28 ß bis 20 ℳ) pr. 100 Pfd.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 45. Donnerstag, den 4. Juni. 1857.

Mecklenburgische Nachrichten.

Mai-Festlichkeiten.

(Schluß.)

Die gottesdienstliche Handlung in der Schloßkirche nahm in jeder Beziehung eine hervorragende Stelle in der ganzen Feier ein. Schon als ein Augenblick der stillen Sammlung und Einkehr an heiliger Stätte, der plötzlichen Abgezogenheit von allen den lauten und zerstreuenden Momenten, die öffentlichen Festlichkeiten dieser Art wesentlich eigen sind, war das bloße Verweilen in der Kirche geeignet, den wohlthuendsten Eindruck auf das Gemüth hervorzubringen. Wie viel erhöhte sich dieser noch durch das geredete und gesungene Wort während der in edlem, einfachem Charakter gehaltenen Feierlichkeit! In Betreff der Vertheilung des Auditoriums in dem unteren Raume der Kirche bemerkte man, daß die Längsstühle unter und vor der Kanzel von den Mitgliedern des Staatsministeriums und von Mitgliedern der Ritterschaft eingenommen waren, welche Letzteren auch noch den zunächst belegenen Theil der Querstühle füllten. Der Rest dieser Stühle war mit den übrigen zur Hofgesellschaft gehörenden oder sonst durch Allerhöchste Gnade eingeladenen Herren besetzt. Auf einer der Längsbänke an der Wand der Kirche saßen die geladenen Mitglieder der Geistlichkeit und die Schulräthe, auch die von der Landes-Universität Rostock entsendete Deputation, bestehend aus dem zeitigen Rector, Professor der Chemie und Pharmacie, Dr. Schulze, und dem zeitigen Decan der theologischen Facultät, Professor der Theologie, Consistorialrath Dr. Krabbe, Beide in der ihnen (wie den übrigen Decanen) neuerlichst Allerhöchst verliehenen Amtstracht, einem langen, schwarzen Talar, welcher bei dem Rector mit einem darüber gelegten, tief herabgehenden, runden Kragen von ponceaurothem Sammet, bei dem Decan der Theologen mit einem nicht ganz so langen schwarzsammetnen Kragen verziert ist, wozu noch ein Sammetbaret von der Farbe des Kragens gehört. — Auf den oberen Gallerien der Kirche waren den Damen ihre Plätze angewiesen.

Die gottesdienstliche Handlung wurde mit dem 127. Psalm, vorgetragen von dem Schloßchor, eröffnet. Der Hofprediger Jahn trat in den Altar und hielt eine dem Feste angemessene Predigt, und mit dem ausgetheilten Segen wurde die kirchliche Feier geschlossen. Die Allerhöchsten Herrschaften verließen die Kirche in derselben Ordnung, in welcher sie dieselbe betreten hatten, so daß Se. Königl. Hoheit der Großherzog Ihre Maj. die Königin von Preußen, Se. Maj. der König Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin Auguste führte.

Die glänzende Versammlung, über welche ein Blick auf den inneren Schloßhof nach Beendigung des Gottesdienstes einen reichen Ueberblick gewährte, trennte sich nun.

Die Gratulationscour bei Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin Auguste war auf 2½ Uhr angesetzt. Schon vorher hatte die Frau Großherzogin geruht, eine Glückwunschdeputation des Schweriner Magistrats, bestehend aus dem Bürgermeister Hofrath Strempel und dem Senator Voß, anzunehmen. Nach der Gratulationscour folgte die Cour der gesammten Hofgesellschaft vor Ihren Majestäten dem Könige und der Königin von Preußen in dem ersten rothen Zimmer. Von hier wurden die Damen und Herren sogleich von Kammerherren in die betreffenden Speisesäle geführt.

Im Ganzen nahmen an der Cour und dem Diner gegen 470 Personen Theil, die in der Art vertheilt waren, daß 126 Herren und Damen an der Großherzoglichen Tafel in dem prachtvollen, goldenen Saale speisten, 80 im Thronsaal, 104 in der Ahnengallerie, 40 im Billardzimmer und die Uebrigen, meist jüngere Officiere, im Waffensaale. Bei jeder Tafel marschallirte, je nach der Anzahl der Speisenden, ein Kammerherr oder zwei Kammerherren. Es fand allgemeine lobende Erwähnung, daß trotz des so großen Zusammenflusses geladener Gäste von den verschiedensten Rangstufen eine solche Ordnung in der Placirung herrschte, und gebührt dafür dem Hofmarschall v. Bülow, dem Ordner des Ganzen, die größte Anerkennung.

An der Tafel des goldenen Saales hatten die hohen Königlichen und Fürstlichen Herrschaften die nachstehend bezeichneten Plätze eingenommen. In der Mittte der Langseite der in Hufeisenform gedeckten Tafel saßen Se. Majestät der König von Preußen, ihm zur Linken die Frau Großherzogin Auguste. Links von der Frau Großherzogin hatten Ihre Majestät die Königin von Preußen Platz genommen, ihr zur Linken Se. Königliche Hoheit der Großherzog; dann folgten in derselben Richtung weiter Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin Mutter, Se. Hoheit der Herzog von Sachsen-Altenburg, die Herzogin Louise, Königliche Hoheit, vermählte Prinzessin Windischgrätz, Se. Hoheit der Prinz Moritz von Sachsen-Altenburg, die Frau Oberkammerherrin von Pleffen, Excellenz, Se. Durchlaucht der Prinz Heinrich XII. Reuß. Zur Rechten Sr. Majestät des Königs von Preußen folgten weiter in der Richtung nach rechts: Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen, Ihre Hoheit die Herzogin Caroline von Mecklenburg-Strelitz, Se. Durchlaucht der Prinz Heinrich XIII. Reuß, die Gemahlin des Herrn Staatsministers Grafen von Bülow, Excellenz, Se. Durchlaucht der Prinz Windischgrätz, die Frau Oberhofmeisterin von Bülow, Se. Erlaucht der Graf Stolberg. Auf der linken Seite schlossen sich an den Prinzen Reuß Durchlaucht der Staatsminister Graf von Bülow, der Staatsminister a. D. von Levetzow, die Staatsräthe von Schröter und von Brock an. Auf der rechten Seite saß u. a. der Bundestagsgesandte Geheimrath von Oertzen.

Die von lautschallendem Kanonendonner begleiteten Toaste waren folgende. Zuerst erhoben Sich des Großherzogs Königliche Hoheit und redeten ungefähr folgende Worte:

„Meine Herren! Ich habe heute die Freude, in diesem alten, jetzt mit Gottes Hülfe neu erstandenen Schlosse hohe Verwandte und liebe Gäste zum ersten Male wiederum versammelt zu sehen. Ich fordere Sie auf, auf das Wohl Sr. Majestät des Königs, Ihrer Majestät der Königin und aller hier anwesenden hohen Verwandten meines Hauses, die demselben seit lange in Freude und Leid verbunden sind so demselben auch verbunden bleiben mögen, ein dreifaches, herzliches Hoch mit mir zu rufen!"

Dieser Allerhöchsten Aufforderung ward in kräftigster Weise entsprochen. Noch aber hatte die Gesellschaft sich nicht wieder gesetzt, als Se. Majestät der König die Stimme erhoben und etwa Folgendes sprachen:

„Ich muß mit kurzen Worten hierauf etwas erwidern. Ich bitte Gott, daß, wie es geschehen, daß auf die hohe Zinne dieses schönen Schlosses ein Engel gestellt ist, er nun auch seinen Engel senden möge, der das alte Haus Mecklenburg ferner behüte, leite und segne bis in die spätesten Zeiten, und ich erwarte, meine Herren, daß, wie Sie so eben dem Befehle Ihres Herrn auf das bereitwilligste gefolgt sind, Sie jetzt auch meiner Aufforderung genügen und ein kräftiges, dreifaches Hoch auf das Haus Mecklenburg rufen werden."

Nach diesen mit großer Lebhaftigkeit und Wärme und mit einer Begeisterung aufgenommenen Worten erhoben Sich Se. Majestät der König und näherten Sich Sr. Königlichen Hoheit

dem Großherzoge, den Er herzlich umarmte und wiederholt küßte. Auch zwischen Sr. Majestät dem Könige und der Frau Großherzogin Auguste fand augenscheinlich ein Austausch herzlicher Worte und Wünsche statt, wobei der König Ihrer Königlichen Hoheit die Hand küßte. (M. Z.)

Bald hernach erhoben Sich abermals Se. Königl. Hoh. der Großherzog und äußerten Sich ungefähr in nachstehender Weise:

„Dies alte Schloß ist Zeuge gewesen so mancher glücklichen Zeit unseres Landes; möge dasselbe, jetzt verjüngt und an diesem mir werthen Doppelfeste neu geweihet, noch lange hin Zeuge gesegneter Zeiten für Mecklenburg sein. Ich weiß diesem Wunsche keinen besseren Ausdruck zu leihen, als in dem Rufe: Gott segne das theure Vaterland! Es lebe hoch!"

Die zahlreiche Gesellschaft stimmte mit hellem Jubel ein. Schließlich erhob sich mit Allerhöchster Genehmigung der Herr Landrath von Blücher auf Teschow und sprach etwa also:

„Da es mir vergönnt ist, hier zu reden, so will ich das Gelübde ablegen, daß die Mecklenburger die alte Treue, die sie nachweislich nun seit fast tausend Jahren an ihr Fürstenhaus kettet, mit Gottes Hülfe demselben bewahren werden. Davon möge dies alte, jetzt neue Schloß bis in die spätesten Zeiten Zeugniß geben. Gott segne Ihre Königlichen Hoheiten unseren Allerdurchlauchtigsten Großherzog, die Frau Großherzogin, Seine erhabene Gemahlin, deren Geburtstag wir heute feiern, die Frau Großherzogin Mutter, die hochfürstlichen Kinder und das ganze Großherzogliche Haus in allen seinen Gliedern nah und ferne! Es lebe hoch!"

Wer die nun erschallenden dreifachen Hochs gehört hat, kann nicht im Zweifel sein, wie wahr und tief sie aus dem Herzen kamen.

Die Musik spielte nach oder doch bald nach diesem letzten Toast das Lied zum Lobe Mecklenburgs, welches der Herzog Johann Albrecht in der neuen Oper vom Herrn v. Flotow singt.

Die Tafel schloß gegen halb sieben Uhr. —

Bereits in den ersten Nachmittagsstunden hatte sich ein nachtheiliger Temperaturwechsel fühlbar gemacht. Ein scharfer Nordostwind fing an zu wehen und nahm gegen Abend immer mehr an Stärke und Intensität zu, wobei das Thermometer bis auf 9 Grad herabging. Unter diesen Umständen ward die Ausführung der mit so großem Geschmack und unermüdeter Thätigkeit vorbereiteten Illumination des Schloßgartens zur Unmöglichkeit, da der heftige Wind gerade in die Lampen hinein stand. Man beschränkte sich darauf, zwischen 9 und 10 Uhr auf der Kalkwerderseite, der großen Schloßterrasse gegenüber, ein Feuerwerk abzubrennen, das freilich in seinen hohen Projectilen von dem starken Winde zu leiden hatte, doch viel des Ueberraschenden in untadelhafter Ausführung darbot. Daneben fuhren auf dem See mehrere Böte mit bunten Lampen, von Sängern und Musikern besetzt, umher. Auf dem Kalkwerderufer, wie auf der Seite des Burg- und des Marstallgartens wurden hie und da Stellen mit verschiedenfarbigen bengalischen Flammen beleuchtet, worunter besonders die grüne Flamme einen reizenden Ausdruck machte. Musikchöre zur Unterhaltung des trotz des kalten Wetters zahlreich zuströmenden Publicums waren in dem Burggarten und auf dem Altengarten aufgestellt.

27. Mai.

Die Truppen-Aufstellungen auf den verschiedenen Sammelplätzen der Stadt hatten schon bald nach 9 Uhr den Anfang genommen. Nachdem die einzelnen Truppen ihre Fahnen aus dem Großherzoglichen Schlosse mit klingendem Spiel abgeholt, begann nach und nach der Abmarsch derselben nach dem großen Exercirplatze vor dem Haselholze. Durch die nach dem Schloßgarten führenden Straßen, am Altengarten vorüber, zog ohne Unterbrechung ein Strom von Menschen. Mancher mußte sich, wollte er das seltene militairische Schauspiel überhaupt sehen, zu dem staubigen und heißen Fußmarsche entschließen, wenn er auch wohl die Mittel und den Willen gehabt hätte, einen Wagen zu miethen, da Fuhrwerk für Geld nicht aufzutreiben war. Von 10 Uhr an lief neben den Fußgängern hin eine ununterbrochene Wagenreihe, Equipagen der verschiedensten Art und Würdigkeit. Zusammengeflickte Wagen und auseinander gerissene Gespanne — alle Mittel hatten herhalten müssen, um den gerechten Ansprüchen der Damen zu genügen oder das schreiende Mißverhältniß zwischen der Nachfrage und den Mitteln zur Befriedigung derselben einigermaßen auszugleichen.

Die räumliche Disposition auf dem Exercirplatze war in der Art getroffen, daß den Truppen für die auszuführenden Bewegungen der weiteste, völlig unbehinderte Spielraum blieb. Die einzelnen Truppentheile waren in folgender Ordnung, vom rechten Flügel angefangen, den Rücken gegen den Faulen See gekehrt, in einer Linie aufgestellt: 1) das Garde-Grenadier-Bataillon, 2) das erste Bataillon, 3) das zweite Bataillon, 4) das leichte Infanterie-Bataillon, 5) die Pionnier-Abtheilung, 6) die Artillerie und 7) das Dragoner-Regiment. Es hatte also das Garde-Grenadier-Bataillon, nach Süden gewendet, den westlichsten, das Dragoner-Regiment den östlichsten Standpunkt der Linie.

Um 11 Uhr Vormittags erschien Seine Königliche Hoheit der Großherzog in Begleitung seiner erhabenen Gäste, Seiner Majestät des Königs von Preußen, Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen, Seiner Hoheit des regierenden Herzogs von Sachsen-Altenburg, des Prinzen von Sachsen-Altenburg, der beiden Prinzen Reuß, des Prinzen Windischgrätz ꝛc., mit einer glänzenden Umgebung zu Pferde, gefolgt von Ihrer Majestät der Königin von Preußen, Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin Auguste, Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin Mutter und den übrigen zum Feste anwesenden hohen fürstlichen Damen zu Wagen.

Alle Truppen auf der ganzen Linie präsentirten das Gewehr. Sämmtliche Musikcorps spielten „Heil Dir im Siegerkranz", und ein dreimaliges, weithin ertönendes Hurrah empfing die höchsten Herrschaften, die nun im langsamen Schritte zu Pferde und resp. zu Wagen die lange Divisionsfronte passirten. Bei der langen Ausdehnung der Fronte währte dieser erste und feierlichste Act der Heerschau über zwanzig Minuten.

Dann erschollen auf allen Seiten die lauten Commandos der Corps-Commandanten. Die Truppentheile stellten sich zum Vorbeimarsche auf. Se. Königliche Hoheit der Großherzog und seine erlauchten Königlichen und fürstlichen Gäste stellten sich ungefähr der Mitte der bisherigen Divisionsfronte gegenüber auf, hinter und neben ihnen auch die Equipagen mit den Hochfürstlichen Damen. Unter diesen Wagen zog ein bedeckter Landau tausend theilnehmende Blicke auf sich. In demselben befanden sich die Kinder unseres erhabenen Fürstenpaares, der Erbgroßherzog Friedrich Franz, der Herzog Paul Friedrich, beide in Uniform, der letztere beim Vorüberfahren vor dem zuschauenden Publicum unaufhörlich salutirend, und die kleine liebliche Herzogin Marie.

In der vorhin angegebenen Reihenfolge der Corps defilirten nun die Truppen dreimal vor ihrem Kriegsherrn, vor Sr. Majestät dem Könige und den übrigen hohen Fürsten und Herren. Der erste Vorbeimarsch geschah in Zügen, der zweite in Compagnie- und Escadrons-Fronten, der dritte bei der Infanterie in Colonnen, bei der Artillerie und Cavallerie im Trabe. Die präcise, geschlossene Ausführung des letzteren Manoeuvres von Seiten der berittenen Truppentheile erregte besondere Aufmerksamkeit und wurde von Solchen, welche die Schwierigkeit einer genau Helm an Helm zusammenhaltenden, schnellen Ausführung einer solchen Bewegung bei einem ausgedehnten Cavallerie-Corps kennen, besonders gerühmt. Auch von der Infanterie wurden alle Bewegungen auf's vollkommenste ausgeführt.

Gegen 12 Uhr schloß die Parade. Sie war vom Wetter, wenn man an den gestrigen Abend zurückdenkt, auffallend begünstigt. Der Wind hatte sich fast gelegt, so daß er von den zahlreichen, auf den dem Winde gerade ausgesetzten Höhen des Exercirplatzes lagernden Zuschauern auf unangenehme Weise nicht empfunden wurde. Den Zuschauerraum schloß rings herum eine unübersehbare Wagenburg, besetzt, wie einst bei unsern Altvordern, von den Frauen und Mädchen, die aber hier keine Offensivwaffen und als Defensivwaffe lediglich den Sonnenschirm führten. Die Wärme war seit gestern gegen Abend wieder von 9 Grad auf 18 Grad gestiegen.

Alle Zuschauer und Zuschauerinnen erwarteten die zurückkehrenden Truppen an den Wegen des Schloßgartens, welche sie passiren mußten. Durch den Schloßgarten ritten auch die höchsten Herrschaften mit ihrer glänzenden Suite nach dem Schlosse zurück, in welches sie durch das Schloßgarten-Portal eintraten. Vielen Zuschauern wurde so das gehoffte Vergnügen, die hohen Herrschaften, insonderheit Se. Maj. den König und den Prinzen von Preußen, in der Nähe zu betrachten, zu Theil.

Die andere hauptsächliche Ausführung des Festprogramms, ist die zu einem Texte des Advocaten Ed. Hobein hieselbst von dem Hoftheater-Intendanten Kammerherrn von Flotow componirte Fest-Oper „Johann Albrecht". Die Ausstattung der Oper in Decorationen und Costümen war glänzend. Die Ansichten des alten und des neuen Schlosses, welche dem die Festvorstellung eröffnenden und schließenden Prolog und Epi-

log des altersgrauen und des neuverjüngten Petermännchens zum Hintergrunde dienen, rahmen das Ganze in einer Weise ein, welche die engste Beziehung auf die Veranlassung des Festes darbietet, und sind auch an sich, namentlich die Ansicht des neuen Schlosses, höchst ansprechende scenische Bilder. Nicht minder ist die Decoration des dritten Acts der Oper, die innere Ansicht der Domkirche in Schwerin mit einigen in der damaligen baulichen Einrichtung des Innern der Kirchen begründeten Aenderungen, von der schönsten Wirkung in der Scene. Das helle Licht der festlichen Beleuchtung beschien das glänzendste Parterre, das man sehen kann. Hier waren alle Herren der Hofgesellschaft in ihren bunten Uniformen versammelt, zwischen welchen die wenigen schwarzen Fracks in dunkler Minorität verschwanden. Neben dem rothen Rocke mit schwarzem Kragen, der durch die Anwesenheit vieler Mitglieder der Ritterschaft aufs zahlreichste repräsentirt war, sah man die mecklenburgischen Civil-Uniformen in Blau mit größter Mannigfaltigkeit der Stickerei und Decoration, daneben auch die preußische Civil-Uniform für Beamte vom Rathsrange mit den breiten goldenen Epaulettes, die hübschen und brillanten Forst-Uniformen und die größte Fülle von Varietäten der Militair-Uniformen, darunter preußische, österreichische, russische, niederländische der verschiedenen Waffen, auch Uniformen aus den Zeiten der Freiheitskriege von altehrwürdigem Ansehen, wie der Oberst Graf v. Osten-Sacken und der Major v. Behr auf Lützow sie tragen. Die ersten Ranglogen waren von den Damen der Hofgesellschaft, während die Logen des zweiten Ranges und die Parquetlogen mit Eingeladenen besetzt waren. In der großen fürstlichen Mittelloge hatten die Allerhöchsten Herrschaften Platz genommen. — Die Oper wurde mit der größten Aufmerksamkeit und Theilnahme angehört. Namentlich machte das Loblied auf „Dat Mecklenbörge Land" auf den König von Preußen tiefen Eindruck und rief lauten Beifall und Hurrahruf hervor. Der letzte Vers lautet:

„Und Tru und Globen wahnt noch dor,
Dat is, glöw' mi, keen fremde Wohr.
Tru kickt die mennig Oog' noch an,
As wull dat segg'n: een Wurt, een Mann!
Den Mecklenbörge kannst du trug'n
Un up sien Wurt noch Hüse hyng'n,
Uns Herrgott hölt sien Segensband
Up all dat Mecklenbörge Land!"

Die aus der Festoper durch die Königsstraße zurückfahrenden Wagen konnten schon dem Fackelzuge begegnen, der von der Stadt Schwerin Ihren Königl. Hoheiten dem Großherzoge und der Frau Großherzogin dargebracht wurde. Gegen halb zehn Uhr hatten sich die Theilnehmer an demselben auf dem Schelfmarkte aufgestellt. Die Vorhut nach dem ersten Musikcorps bildete das Sängerchor der Liedertafel; die Beleuchtung dieses ersten Theiles des Zuges wurde durch buntfarbige Stablaternen bewirkt. In der Mitte des langen Zuges war ein zweites Musikcorps aufgestellt. Der reiche grüne Schmuck der Häuser in der Königs- und Schloßstraße und die über letzterer hangenden grünen Ehrenbogen gewährten in der dunkelroth-qualmigen Fackelbeleuchtung einen ganz prächtigen Anblick. Der Zug ging in bester Ordnung vor sich und betrat gegen 10 Uhr den innern Schloßhof, wo der Platz vor der Obotritentreppe als Centrum der Aufstellung genommen wurde. Hier brachte der Senator Westphal das Hoch Ihrer Königlichen Hoheiten aus, nachdem er zuvor in einer klaren, bei allen Hörern den besten Eindruck machenden Rede die Beziehungen des Tages auf die Frau Großherzogin und unser erhabenes Fürstenhaus, auf die Stadt Schwerin und das Land Mecklenburg hervorgehoben hatte. Hierauf trug die Liedertafel unter Direction des Herrn Goltermann das Vaterlandslied aus den „Obotriten" vor, indem die Verse abwechselnd als Solo von dem Hofopernsänger Rafter und im Chor gesungen wurden. Der Großherzog hatte die Deputation des Fackelzuges in's Schloß befohlen. Dieselbe bestand aus dem Hofzimmermeister Lemcke, Generalpostdirector von Pritzbuer, Advocat Schweden, Advocat Schwerdtfeger, Kaufmann Strempel, Senator Voß, Senator Westphal und Generalmajor v. Witzleben. Der Senator Voß richtete Namens der Theilnehmer an der dargebrachten Huldigung eine Anrede an die Allerhöchsten Herrschaften, die sich der huldvollsten Aufnahme und Erwiederung zu erfreuen hatte. Nach einigen Musikstücken verließ der Zug durch die Ausfahrt nach der Schloßgartenseite den Schloßhof. Die Fackeln wurden auf der ehemaligen Reitbahn niedergelegt.

Nicht bloß der Fackelzug war es, der eine zahllose Menschenmenge in den nächsten Umgebungen des Schlosses versammelt hatte, sondern auch die am ersten Tage verfehlte, nunmehr bei schwächer wehendem Winde so umfassend als möglich ausgeführte Illumination des Schloßgartens. Dieselbe erstreckte sich zwar bloß auf den Kreuzcanal und dessen Ufer, nur an einzelnen Stellen auf die Alleen, und schloß die der Kanal-Illumination und der ganzen Disposition zum Hintergrunde dienende Terrasse mit den in dreifacher Aufstufung über einander hinweg ragenden Reihen gothischer Spitzbogen ganz aus. Auch in dieser localen Beschränkung waren des störenden Windes wegen die von den zusammengehörigen Flämmchen dargestellten Figuren oft unvollständig; oft brannten an einem Holzstücke nur einzelne Lämpchen, und es begreift sich, daß auf diese Weise die symmetrische Wirkung der beiden Kanalufer nicht zu erreichen war. Aber was Wetter und Umstände zu geben gestatteten, war hinreichend, um die Vortrefflichkeit und Großartigkeit der ganzen Anordnung vollständig darzulegen. Dem Publicum bleibt freilich das Bedauern, daß ihm durch die Ungunst der Witterung ein so selten auszuführender und hier mit so reichen Mitteln und so großer Mühe vorbereiteter Prachtanblick in seiner Totalwirkung entgangen ist, aber dem Anordner, Bauconducteur Dornblüth aus Doberan, ist um so lebhaftere Anerkennung zu zollen, da ihm mit dem Anblick des ungeschmälerten Gelingens seines Werkes der schönste, unmittelbarste Lohn für eine derartige Thätigkeit vereitelt worden. Nicht weniger als 16—17000 blecherne Lämpchen waren zu dieser Beleuchtung angefertigt und mit einer Talgfüllung, berechnet auf eine 3½stündige Flamme, versehen worden. Von der imposanten Menge der hölzernen Rüststücke in Form von Kreuzen, gleichseitigen Dreiecken, Quadraten und verschiedenen anderen Figuren und von der geschmackvollen, auf einen massenhaften Eindruck berechneten Aufstellung derselben konnte das Publicum schon in den Tagen vor dem Feste Notiz nehmen. Eine große Anzahl Schaulustiger durchzog die Umgebungen des Kreuzkanals bis nach Mitternacht. Man will unter denselben auch Se. Maj. den König von Preußen und Se. Königl. Hoheit den Großherzog in Uniformmänteln bemerkt haben.

28. Mai.

Schon früh 7½ Uhr fanden Se. K. H. der Prinz von Preußen in Begleitung Sr. K. H. des Großherzogs und mehrerer der hier anwesenden Prinzen sich auf dem Exercierplatze am Bahnhofe ein, wo eine Compagnie des Garde-Grenadier-Bataillons, sowie eine Jäger- und eine Schützen-Compagnie des leichten Infanterie-Bataillons aufmarschirt waren. Se. K. H. geruheten, das Turnen, Voltigiren und Bayonnetfechten dieser Mannschaften in Augenschein zu nehmen und sich, wie man vernimmt, über die Leistungen derselben sehr beifällig auszusprechen.

Im Laufe des Vormittags wurden von den Allerhöchsten Herrschaften mehrere Ausfahrten in die Stadt unternommen, wobei u. a. auch der mecklenburgischen Kunstausstellung und der Gewerbeausstellung die Ehre hohen Besuches zu Theil wurde.

Zum Mittagsessen waren die meisten der anwesenden fürstlichen Herrschaften en famille bei II. KK. HH. dem Großherzoge und der Frau Großherzogin vereinigt. Ein zahlreicheres Diner war bei J. K. H. der Frau Großherzogin Mutter.

Der Abends 9 Uhr beginnende Hofball bot auch dem auf der Gallerie zum Zuschauen zugelassenen Publicum eine günstige Gelegenheit, eine zahlreiche hochfürstliche Reunion in einem Local von wahrhaft königlicher Pracht zu sehen. Ich darf den goldenen Saal hier als dem Leser bekannt voraussetzen und bemerke nur, daß nicht bloß die reichen und glänzenden Goldverzierungen bei der freundlichen Beleuchtung durch mehr als tausend Wachskerzen und bei der Belebung des Raumes durch eine in allen Farben und Formen der Uniformen und Toiletten schimmernde Tanzgesellschaft erst dem Auge gegenüber in die richtige Wirkung treten, sondern daß auch die schönen, gemüthlichen Verhältnisse des Saales sich erst, wenn man denselben zu Zwecken der Geselligkeit benutzt sieht, recht geltend machen. Gegen 9 Uhr versammelte sich die Gesellschaft in dem Sagenzimmer und in den Gesellschaftssälen J. K. H. der Frau Großherzogin, und der goldene Saal füllte sich nach und nach. Bald nachher betraten unter Vortritt des Oberkammerherrn v. Plessen Excellenz, und der Hofstaaten, Se. K. H. der Großherzog, die Königin von Preußen Maj. führend, Se. Maj. der König, die Frau Großherzogin Auguste führend, Se. K. H. der Prinz von Preußen, die verwittwete Frau Erbgroßherzogin führend, und die übrigen fürstlichen Herrschaften den Saal. Der Tanz begann mit einem Walzer und wurde von Sr. K. H. dem Großherzoge mit einer jungen Dame, die mir als eine Hofdame der Königin bezeichnet wurde, eröffnet. Darauf folgten Galop, Française — zu welcher auch Se. K. H. der Großherzog und mehrere der fürstlichen Herrschaften antraten — und Polka-Mazurka, wobei ein Prinz

Reuß (in blauer Reiter-Uniform) und J. Hoh. die Herzogin Luise, Prinzessin v. Windischgrätz, wegen graciöser Ausführung des Tanzes besonders bemerkt wurden. Länger jedoch litt es mich in der heißen Atmosphäre der Gallerie nicht. Ich suchte Kühlung in dem Schloßgarten, wo man an dem schönen, stillen Abende die gestern zurückgebliebenen Theile der Illumination, nämlich die Bogenreihen auf den Terrassen, die davor befindlichen kleineren Lampenträger und die zu beiden Seiten der Terrasse aufgestellten Opferbecken, angezündet hatte. Der Effect war auch, partiell wie er war, höchst glänzend und weckte nur auf's neue das Bedauern, daß es zu einer Gesammtwirkung der ganzen Illumination nicht gekommen war. Wie wir aus guter Quelle vernehmen, wird demnächst die Leipziger „Illustrirte Zeitung" eine Abbildung der ganzen Schloßgartenbeleuchtung, wie sie unter günstigen Verhältnissen ausgeführt worden wäre, nebst anderen auf unsere Mai-Festlichkeiten bezüglichen Abbildungen bringen.

— **Schwerin**, 2. Juni. Vorgestern wurde ein Mädchen aus Warnitz nach dem hiesigen Ober-Postamte geschickt, um dort einen recommandirten werthvollen Geldbrief abzuholen. Als die Botin wieder nach Hause kam, meldete sie klagend, daß zwei handfeste Kerle sie zwischen Lankow und Warnitz angefallen und ihr nicht nur den Brief, sondern auch ihr Portemonnaie und was sie sonst an Geldeswerth bei sich gehabt, abgenommen hätten. Dieser Vorfall erregte ein großes Aufsehen in Warnitz, man lief von allen Seiten zusammen, bewaffnete sich dort bereits, um die Räuber zu fahen, — als plötzlich der vermißte Geldbrief wieder anlangte. Derselbe war nämlich hier in der Martinsstraße gefunden, von dem Finder auf der Post wieder abgegeben und von dort durch einen Beamten an seine Adresse in Warnitz befördert worden. Wie sich jetzt herausstellte, hatte das Mädchen den Brief verloren, und um nicht wegen der Fahrlässigkeit, welche sie sich dabei zu Schulden kommen ließ, gescholten oder bestraft zu werden, erzählte sie jenes Märchen von dem erlittenen Ueberfalle, den sie noch glaubwürdiger dadurch zu machen suchte, daß sie sich auch außerdem selbst als bestohlen angab. Man ersieht hieraus, wie es sich zuweilen mit den angeblichen Raubanfällen, Mißhandlungen auf der Landstraße u. dgl. m. in Wahrheit verhält! — Gestern Morgen wurde ein neugebornes Kind, welches dem Anschein nach schon längere Zeit im Wasser gelegen hatte, beim Waschpavillon des Pfaffenteiches gefunden. — Gestern Nachmittag wurde die Leiche eines seit Mittwoch vermißten Dienstmädchens unmittelbar bei der Werderbrücke aus dem Wasser gezogen. (M. Z.)

Allgemeiner Anzeiger.

Die Stelle des hiesigen Cämmerei-Berechners soll zu Johannis d. J. anderweitig besetzt werden. Aus der hiesigen Bürgerschaft hierauf Reflectirende, die einen unbescholtenen Ruf und Gewandtheit im Rechnen und Schreiben besitzen müssen, werden hiedurch aufgefordert, ihre Bewerbung in den nächsten 8 Tagen schriftlich anhero einzureichen.

Grevesmühlen, den 2. Juni 1857.

Bürgermeister und Rath.

Auction
zu Tressow bei Grevesmühlen.

Wegen Abgabe der Pachtung Tressow sollen daselbst am

Freitag den 19. (neunzehnten) Juni d. J.
und folgendem Tage

gegen sofortige Zahlung meistbietend verkauft werden:

10 Pferde, 2 Bullen, 33 Kühe, 4 Starken, ca. 100 Schafe, Lämmer und Hammel, Zuchtsäue und Pölke; ferner sämmtliche instrumenta rustica, Reise- und Blockwagen, Walze, eichene Koppelpfähle, Holländerei-Geschirr aller Art; auch Mobilien und was sich sonst vorfindet.

Die Auction beginnt präcise 9 Uhr und wird mit dem Verkauf der Pferde eröffnet.

Auction
zu Großenhof bei Grevesmühlen.

Am 24. und 25. Juni d. J.

sollen auf dem Hofe zu Großenhof bei Grevesmühlen

19 Pferde und Füllen,
86 Haupt Rindvieh,
Schweine,
Federvieh, so wie
das sämmtliche Feld- und Wirthschafts-Inventarium, auch Nutzholz u. dgl. m.

gegen baare Zahlung öffentlich meistbietend verkauft werden. Ferner kommen auch einige **Mobilien, Betten, Leinenzeug** und **Hausgeräth** mit zum Aufgebot. — Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr und wird am 24. mit dem Verkaufe des Viehes angefangen werden.

Grevesmühlen, den 30. Mai 1857.

Balck, Adv.,
mand. nois. der verwittweten Madame Nassau.

Dem, der zum heil. Pfingstfeste meiner gedacht hat, zur Nachricht, daß in meinem Garten noch ein Paar Bäume sind, die er beim Mondschein oder in der Eile wohl nur übersehen hat. Doch möge er, ehe er sich weiter bemühet, dem Psalm 34 v. 15 geschriebenen Sprüchlein nachdenken:

„laß vom Bösen und thue Gutes, suche Frieden und jage ihm nach."

Und der das spricht, siehet auch, was kein Menschenauge sieht und wird seiner Zeit Alles an's Licht bringen, was noch so verborgen ist, es sei gut oder böse.

Grevesmühlen, den 8. Juni 1857.

Witt, Bürgermeister.

Brod-Taxe
für den Monat Juni.

	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brod soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	—
„ 6 „	—	6	—
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	15	2
„ 2 „ „	—	31	—
„ 4 „ „	1	30	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	21	—
„ 2 „ „	1	10	—
„ 4 „ „	2	20	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	29	—
„ 2 „ „	1	26	—
„ 4 „ „	3	20	—
„ 8 „ „	7	8	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 2. Juni 1857.

Der Magistrat.

Die
Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin
schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

Wollsäcke

empfiehlt **S. G. Aarons**
Grevesmühlen.

Gesucht wird in einem bürgerlichen Hausstande zu Johannis d. J. ein gutes Hausmädchen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Handelsnachrichten.

Rostock, 30. Mai. In dieser Woche war die Kornzufuhr ziemlich stark. Wir hatten auch Begehr für alle Kornarten, doch flauet es seit gestern mit Weizen, wofür die Preise sich um 6 ßl. gesteigert haben. — Butter, Marktpreis 15—16 ßl. pr. Pfd.

Butter. Für eingeschlagene Butter bezahlten wir 10¾—11½ ßl. pr. Pfd.

Schwerin, 29. Mai. Die Zufuhr von Korn war wenig diese Woche. Der Begehr ist etwas lebhafter geworden. — Marktpreise: Butter 17 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 12 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 24 ßl. pr. Schffl.

Butter. In Gebinden wird 12 ßl. pr. Pfd. bez.

Hamburg, 31. Mai. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 27 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 40—43 Mk. (16 ℳ bis 17 ℳ 10 ß) pr. 100 Pfd. Preis außerhalb der Accise 38—41 Mk. (15 ℳ 8 ß bis 16 ℳ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 24 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis ca. 40—50 Mk. (16 bis 20 ℳ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 2. Juni. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Schwerin, vom 2. Juni. Kahle Maaße. Höchster Preis.		Wismar, vom 3. Juni. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Wismar, vom 3. Juni. Mit Aufmaaße. Höchster Preis.		Lübeck, vom 2. Juni. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Lübeck, vom 2. Juni. Nach Lübisch Courant. Höchster Preis.	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen	1	16	2	16	1	8	2	12	3	4	4	12
Roggen	1	—	1	18	1	—	1	18	2	10	3	5
Gerste	1	—	1	8	1	—	1	10	2	10	3	—
Haferl	—	36	—	44	—	36	—	40	2	—	2	4
Erbsen	1	—	1	16	1	—	1	12	2	4	3	5

Mein sehr gut assortirtes Lager von

Cigarren und allen Sorten Tabacken

bringe ich dem geehrten Publicum in gütige Erinnerung und bitte um geneigte Abnahme.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 3. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 46. Sonntag, den 7. Juni. 1857.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Lübz**, 3. Juni. Gestern wurde das 50jährige Dienstjubiläum des Herrn Geheimen Amtsraths Drechsler hieselbst gefeiert. Se. Königl. Hoheit unser Allerdurchlauchtigster Großherzog haben geruhet, denselben bei dieser Gelegenheit zum Landdrost zu ernennen. (P. Z.)

— **Laage**, 2. Juni. Heute Mittag brach in der Werkstatt des Stellmachers Wolter Feuer aus, welches, nachdem es zwei Ställe verzehrt, bald gelöscht wurde. (L. W.)

— In der Gegend von **Wittenburg**, namentlich bei dem Gute Waschow, hat vor einigen Tagen ein heftiges Hagelwetter die Saaten vieler Felder vernichtet. Die Hagelkörner sind von bedeutender Stärke gewesen und in so großer Menge gefallen, daß sie den Boden gänzlich bedeckt haben. (N. C.)

— Die beim Großh. Criminal-Collegio zu Bützow wegen einer zu Hoikendorf im vorigen Jahre verübten Brandstiftung in Untersuchung gerathene Sophie Wendt aus Saunstorf, welche am 16. v. M. in der Revisionsinstanz vor den Schranken hiesiger Großh. Justiz-Canzlei stand, ist in Gemäßheit des von ihrem Vertheidiger gestellten eventuellen Antrags von der gedachten hohen Behörde in eine sechsmonatliche Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Das Erkenntniß erster Instanz lautete auf 18monatliches Zuchthaus. (R. Z.)

— Das so eben ausgegebene Verzeichniß der Behörden, Lehrer, Institute, Beamten und Studirenden auf der Großherzogl. **Universität Rostock** — pro Sommersemester 1857 — zählt 119 Studenten. Davon kommen auf das Studium der Rechte 48, Theologie 29, Philologie 3, Philosophie 5, Medicin 23, Pharmacie 7, Chirurgie 1, Chemie 2, Cameralwissenschaften 1. — Das Rectorat bekleidet der Professor Dr. Schulze. Decane sind: a) der theolog. Facultät: Consistorialrath Dr. Wiggers; b) der jurist. Facultät: Consistorialrath Professor Dr. Mejer; c) der medic. Facultät: Obermedicinalrath Professor Dr. Spitta; d) der philosoph. Facultät: Professor Dr. Becker.

— **Neustrelitz**, 30. Mai. Heute Vormittag ist Se. Königl. Hoheit der Erbgroßherzog von hier abgereist. Höchstderselbe beabsichtigt, nach kurzem Aufenthalte in Sanssouci am Königl. preußischen Hofe, eine weitere Reise, um auswärtige ärztliche Notabilitäten für sein Augenleiden consultiren zu können. — Am 2. Juni ist Se. K. H. von Potsdam nach Paris zu einem geschickten Augenarzte gereist.

— **Neustrelitz**, 26. Mai. Gestern wurden in öffentlichem Termin für das Cabinetsgut Prillwitz 4350 Thlr. Gold als Pacht geboten. Die bisherige Pacht betrug 2600 Thlr. Gold. In dem heute vor Großh. Kammer- und Forst-Collegio abgehaltenen Verpachtungs-Termin wurden geboten für Zirzow 12,500 Thlr. Crt. (bisherige Pacht 8200 Thlr. Gold), für Broda 4510 Thlr. Crt. (bisher 2275 Thlr. Gold), für Rollenhagen 5100 Thlr. Crt. (bisher 2500 Thlr. Gold), für Lärven 3010 Thlr. Crt. (bisher 1450 Thlr. Gold).

— (**Jahrmärkte im Juni.**) 1. Pfingstmarkt zu Rostock (12 Tage). 3. Viehmarkt zu Lauenburg. 4. Kram- u. Viehmarkt zu Rühn. 8. Vieh- u. Pferdemarkt zu Loitz, Pasewalk, Rostock. 9. Krammarkt zu Pasewalk. 10. Krammarkt zu Loitz, Feldberg; Vieh- u. Pferdemarkt zu Boizenburg. 11. Kram- u. Viehmarkt zu Rehna; Viehmarkt zu Fürstenberg; Pferdemarkt zu Ludwigslust. 12. Krammarkt zu Fürstenberg. 15. Vieh- u. Pferdemarkt zu Grimmen, Röbel, Wilsnack. 16. Krammarkt zu Wilsnack, Röbel; Vieh- u. Pferdemarkt zu Dargun. 17. Krammarkt zu Darguhn, Grubenhagen, Bellahn; Kram-, Vieh- u. Pferdemarkt zu Sternberg; Kram-, Vieh- u. Pferdemarkt zu Dömitz. 18. Krammarkt zu Neukloster; Kram- u. Viehmarkt zu Wesenberg; Kram-, Vieh- u. Pferdemarkt zu Neustadt, Gützkow; Viehmarkt zu Grabow, Meienburg. 19. Krammarkt zu Grabow, Meienburg. 22. Vieh- u. Pferdemarkt zu Demmin, Jarmen in Vorpommern; Krammarkt zu Stralsund. 23. Kram-, Vieh- u. Pferdemarkt zu Goldberg, Büchen; Krammarkt zu Jarmen in Vorpommern. 24. Krammarkt zu Gr. Eichsen; Kram- u. Viehmarkt zu Laage; Viehmarkt zu Mirow. 25. Krammarkt zu Elbena, Gnoien, Mirow. 26. Kram-, Vieh- u. Pferdemarkt zu Zarrentin. 29. Viehmarkt zu Lenzen, Woldegk. 30. Krammarkt zu Kloster-Malchow, Neubuckow, Woldegk, Lenzen; Kram- und Viehmarkt zu Marlow; Viehmarkt zu Malchin; Woll-, Flachs-, Wachs- und Honigmarkt zu Lüneburg.

— (**Wollmärkte im Juni.**) 11.—12. Stralsund. 12. Neubrandenburg. 21.—22. Lübeck. 22. Rostock. 23., 24, 25. Güstrow. 25.—26. Wismar.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Edict wegen Aufbringung der Kosten der Unterhaltung des Landarbeitshauses zu Güstrow für das Etatjahr $18^{57}/_{58}$.

— Das Großh. Staats-Ministerium zeigt an, daß der Bau der neuangelegten Telegraphen-Linie von Rostock über Doberan nach Heiligen Damm nunmehr der Vollendung nahe ist, und wird auf die Verordnung vom 19. Dec. 1850 § 6 Bezug genommen.

— Aufforderung an die Magistrate im Lande, die zu liefernden Uebersichten der städtischen Servicezahlungen künftig bei dem Finanz-Ministerium einzureichen.

— Nach den bei Großherz. Kammer eingereichten diesjährigen Mäkler-Attesten beträgt der Durchschnittspreis in den 20 Jahren von 1838 bis 1857 incl. in Courant

A. für den Scheffel Roggen Rostocker Maßes:

1) in Schwerin:
8 Tage vor Antoni 1857 1 ℛ 13 ß $6^1/_5$ ₰
14 „ „ „ „ 1 „ 13 „ $9^2/_5$ „
2) in Wismar:
8 Tage vor Antoni 1857 1 „ 13 „ $1^9/_{20}$ „
14 „ „ „ „ 1 „ 13 „ $10^{19}/_{20}$ „
3) in Rostock:
8 Tage vor Antoni 1857 1 „ 9 „ $4^{29}/_{40}$ „
14 „ „ „ „ 1 „ 9 „ $4^9/_{40}$ „
4) in Boizenburg:
8 Tage vor Antoni 1857 1 „ 18 „ $7^{47}/_{80}$ „

B. für den Scheffel Roggen großen Maßes:

5) in Grabow:
8 Tage vor Antoni 1857 1 ℛ 40 ß $6^{41}/_{120}$ ₰
14 „ „ „ „ 1 „ 40 „ $4^3/_{10}$ „

Hiernach ist der Geld-Canon der Erbpächter, Erbzinsleute und Büdner in den Großh. Domainen für die nächste Periode zu reguliren.

— Veränderung der Lübtheen-Neuhauser Personenpost.

— Der Kaufmann E. Eskildsen ist zum Vice-Consul in Helsingör jetzt ernannt.

— Dem Doctor der Medicin H. J. L. Schröder aus Penkow ist die Concession zur unbeschränkten Praxis ertheilt.

— Der Ingenieur-Lehrling C. Ripcke aus Ivensdorf ist zum Kammer-Ingenieur-Gehülfen angenommen.

— Der Hülfsprediger Warmers in Schwaan ist zum Prediger in Vipperow, Priborn und Zielow erwählt.

— Der Advocat P. Viereck zu Güstrow ist zur Verwaltung des Richteramts qualificirt befunden worden.

— Die Postpraktikanten v. Wrisberg I., Schlosser, Pleßmann I., Hingst, Halleur, Walter, Walckhoff, Boldt, Jäppelt und Knudt sind zu Postaccessisten ernannt worden.

— Die Amtsverwalter Mussäus zu Neustadt, Bahl zu Bützow und v. Levetzow beim Amte Wredenhagen zu Röbel zu zweiten Beamten, mit dem Charakter als Amtmann, befördert.

Allgemeine Nachrichten.

— **Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland** werden, neueren Nachrichten zufolge, am 2. Juli in Kiel eintreffen und über Hamburg, Hannover, Göttingen und Frankfurt nach Darmstadt reisen, wo sie vom 6. bis 12. Juli zu verweilen

gedenken. Der Kaiser besucht dann seine Mutter, die sich bekanntlich vor Kurzem in Italien aufhielt und augenblicklich auf einer Rundreise in der Schweiz begriffen ist, in Wildbad, begleitet die regierende Kaiserin nach Kissingen oder Brückenau und wird auf der Rückreise nach Warschau wahrscheinlich gegen den 20. Juli auch Berlin berühren. — Großfürst Constantin hat sich nach Belgien begeben.

— **(Die Kaiserin-Mutter von Rußland in Rom.)** Das römische Leihhaus Monte die Pietà und seine Filiale haben während des vierwöchentlichen Aufenthaltes der Kaiserin-Mutter ganz unerhörte Geschäfte gemacht, da das Volk sich einbildete, dieselbe werde alle Pfänder unter einem Scudo (1 Scudo ca. 1½ ₰) ihm einlösen lassen. Das ist nun zwar nicht geschehen. Dagegen hat die Kaiserin gegen 6000 Bittgesuche um Unterstützung ohne Ausnahme mit kleineren oder größeren Gnadenerweisen bedacht. Ueberhaupt aber setzte dieser kaiserliche Besuch und der anderer ihm gefolgter russischer Magnaten-Familien während eines Monats bei 2,000,000 Thaler in Umlauf. Dabei nehmen die vielen angekauften Kunstgegenstände die erste Stelle ein; aber auch der bloße Artikel Blumen, welche für die Kaiserin, ihr Gefolge und andere russischen Fremden aus Gärten und Villen zur Stadt kamen, lautet auf mehr als 1200 Thaler. Dem Papst wurde von der Czarin-Wittwe, für die derselben gemachten Gastgeschenke, ein in Brillanten gefaßtes Kreuz von hohem Werthe verehrt.

— **Der dem König von Bayern im Stadthause zu Paris gegebene Ball** hat runde 400,000 Francs gekostet; doch kann man sich damit trösten, daß der zu Ehren der Königin von England gegebene noch 200,000 Francs höher kam. Am 5. d. M. fand dem Könige zu Ehren ein zweiter großer Ball in St. Cloud statt. Man glaubt, daß der hohe Gast wenigstens noch bis zum 12. Juni am französischen Hofe bleiben wird.

— **(Fürstliche Besuche in Paris.)** In den letzten drei Jahren wurde der französische Kaiserhof von nachfolgenden Souverainen, Prinzen und Prinzessinnen Europa's besucht: vom Herzog von Cambridge, dem Könige Don Pedro von Portugal und seinem Bruder, dem Herzog von Oporto, der Königin Victoria, dem Prinzen Albert mit der Prinzessin Charlotte und dem Prinzen von Wales, dem Könige von Sardinien, dem Herzog und der Herzogin von Brabant, dem Prinz-Regenten von Baden, dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, dem Erzherzoge Maximilian von Oesterreich, dem Prinzen Oskar von Schweden, dem Prinzen von Nassau, dem Fürsten Danilo von Montenegro, dem Großfürsten Constantin, dem Könige von Bayern.

— **Erzherzogin Sophie**, die ältere Tochter des Kaisers von Oesterreich, ist am 29. Mai Abends in Ofen gestorben. Ihre Kaiserlichen Majestäten haben, von dem Tode Ihres Lieblings tief erschüttert, die Rundreise in Ungarn abgebrochen, um zu dem Sarge des Kindes zu eilen.

— **Ein entsetzliches Unglück**, welches sich im Hauenstein-Tunnel (bei Olten in der Schweiz) zutrug, hat Alles in Bestürzung versetzt. Am 28. v. M. brach nämlich des Abends in dem noch nicht ganz durchbrochenen Tunnel durch den Hauenstein am Gebälke des ersten Schachtes Feuer aus, wodurch der Einsturz eines Theiles des Gewölbes veranlaßt und 54 Arbeiter nebst 8 Pferden abgeschnitten wurden. Die schleunigsten Vorbereitungen zur Hülfe vermochten bisher noch nicht die Gewißheit zu geben, ob die Unglücklichen ganz oder zum Theil zu retten seien; man zweifelt stark. 5 Ingenieure und ein halbes Hundert Arbeiter, die zunächst der Brandstätte beschäftigt waren, wurden ohnmächtig und theilweise mit Brandwunden bedeckt aus dem Tunnel gezogen; sie waren bald durch andere ersetzt. Das ganze Directorium der Central-Bahn ist an Ort und Stelle. Eine telegr. Depesche vom 29. meldete, daß die zur Rettung verwandten Arbeiter es kaum 10 Minuten aushalten könnten und wie todt herausgebracht würden. Es wurden Tunnel-Arbeiter von Aarau und Burgdorf per Extrazüge herbeigeholt, auch sämmtliches Werkstättenarbeiter-Personal herbeigezogen. — In einer späteren Nachricht aus dem Unglücksorte heißt es: daß die Schmiede, welche bestimmt war, verdorbene Werkzeuge sogleich wieder herzustellen, sich unterhalb des Schachtes im Tunnel selbst befand, und daß der Braud hauptsächlich durch einen kürzlich angebrachten Zug zur Vermehrung der Luftcirculation entstand. Das Getäfel und Gebälk des Schachtes wurde vom Feuer ergriffen, es bildete sich natürlich ein fürchterlicher Zug in dem ungeheuren von dem Schacht gebildeten Kamin; Balken und Seitenwände und mit ihnen eine Masse Schutt stürzten in den Tunnel hinab und sperrten den äußeren Theil desselben von dem hinter dem Schacht liegenden ab. Die in der Nähe des Schachtes befindlichen Tunnel-Arbeiter, das Eintreten einer Katastrophe voraussehend, sandten einen Knaben zu den im hintern Tunnel Arbeitenden; mit dem Knaben jedoch kamen nur 2 Arbeiter hervor, und 54 Mann nebst 8 Pferden blieben in dem hintern Raum, dessen Länge ca. 2000 Fuß beträgt, abgesperrt. Ein furchtbarer Rauch und Kohlendampf, durch den Brand der Steinkohlen herbeigeführt, entwickelte sich in dem Gewölbe, so daß eine große Anzahl der zur Hülfe herbeigeeilten Arbeiter ohnmächtig hinfielen und ihrer 50 bis 60 auf Wagen in die freie Luft geführt werden mußten. Gegenwärtig arbeitet man mit mehreren Spritzen im Tunnel, um mittelst Kalkwasser die Kohlendämpfe zu neutralisiren. Unter den Rettenden sind 7 Todte und 4 Vermißte (d. h. unfehlbar ebenfalls todt, aber noch nicht aus dem Tunnel herausgeschafft). Der Abgesperrten waren am 1. Juni noch 52, und zwar 33 Schweizer, 12 Würtemberger und je einer aus Baden, Hessen, Preußen, England, Frankreich, Piemont und der Lombardei. Es herrscht nur eine Stimme der Bewunderung über den fabelhaften Aufopferungsmuth der rettenden Arbeiter; es giebt Ingenieure und Arbeiter, die sechs, sieben Mal ohnmächtig aus dem höllischen Schlund herausgetragen wurden und zum achten Mal mit ungebrochenem Muth wieder hineinstürzten.

— **(Ein Frauen-Aufstand in Paris.)** Im Faubourg St. Germain fand vor einigen Tagen ein Frauen-Aufstand statt, weil der Besitzer mehrerer Häuser mit der Miethe aufgeschlagen war. Die Amazonen, mit allen nur erdenklichen Haus-Utensilien bewaffnet, stürmten mit wildem Mordgeschrei nach der Wohnung des Eigenthümers, der sich in der Loge des Pförtners verbarricadirte. „A la lanterne! Qu'on le pende!“ und ähnliche, mitunter homerische Kraft-Ausdrücke stießen die Belagerinnen wüthend aus, bis eine ansehnliche Schaar Policisten anrückte und die tobendsten nach Nummero Sicher brachten.

— **(Gattenmord aus verletzter Eitelkeit.)** Vor einigen Tagen stand vor dem k. k. Landesgericht in Pesth eine junge Bäuerin von ausnehmender Schönheit unter der Anklage des meuchlerischen Gattenmordes, und wurde bei dem erwiesenen Thatbestande und ihrem reuevollen Geständnisse zu 10jährigem schweren Kerker verurtheilt. Ein hohes psychologisches Interesse bot die gerichtliche Verhandlung in der Schilderung der liebevollen Anhänglichkeit und großen moralischen Kraft, welche der durch Scheidewasser vergiftete und langsam hinsiechende Gatte der Verurtheilten trotz der Ueberzeugung, daß er von ihr vergiftet sei, bis an sein qualvolles Ende bewies, indem er auch nicht ein die Verbrecherin compromittirendes oder anklagendes Wort verlor. Erst als sie in Folge eines von anderer Seite erwirkten Verdachtes ein gerichtliches Geständniß abgelegt hatte, und längeres Schweigen seinerseits nutzlos war, gab er unmittelbar vor seinem Tode eine umfassende Aussage zu Protocoll. Als Motiv ihrer verbrecherischen That gab die Verurtheilte Beschämung und verletzte Eitelkeit bei der wiederholten Verspottung der Dorfbewohner an, „daß sie, das schönste Weib in der Umgegend, mit einem stotternden Manne verheirathet sei“.

— **Ein Prozeß ganz eigenthümlicher Natur** wird bei dem Gerichte in Mailand eröffnet werden. Vor wenigen Tagen starb in Monza ein sehr wohlhabender Gutsbesitzer, der als Liebhaber von alten Gemälden auch zwei Stücke von Rubens, die einzigen, die noch in der Lombardei in Privathänden sich befanden, einen Zodiacus auf einer Kupferplatte und ein Frauenportrait auf Leinwand gemalt, besaß. Der zum Beistande des Sterbenden gerufene Seelsorger versagt aber demselben die Absolution, wenn er nicht vorher die zwei Gemälde, die einige gegen den Anstand verstoßene Figuren darstellten, verbrennen ließe. Der Sterbende willigte ein und der ihn überlebende Erbe, dem die auf 30,000 Francs geschätzten Bilder vermacht wurden, klagt nun gegen den Seelsorger auf Schadenersatz.

— **(Luftschifffahrt nach Australien.)** Charles Green, Sohn des Luftschiffer-Veterans gleichen Namens, hat, wie das Londoner „Athenäum“ berichtet, die Absicht, in Verbindung mit J. J. O. Taylor, der eine vorwärtstreibende Schraube erfand, mittelst eines großen Luftballs das Innere von Australien zu erforschen. Männer der Wissenschaft sind von ihm eingeladen worden, den Versuchen, mit der vollkommensten Maschine aufzusteigen und sie zu steuern, beizuwohnen und dem Unternehmen ihren Schutz angedeihen zu lassen. — Die Erfindung, ein Luftschiff nach Willkür zu regieren, war in der Phantasie schon mehr als einmal gemacht; ob das Problem durch Taylor wirklich gelöst sei, werden die Erfolge oder Nicht-Erfolge lehren.

— **Der Guß der Doppelstatue Göthe's und Schiller's** wurde am 28. Mai in der königl. Erzgießerei zu München unter der Leitung des Hrn. Inspectors v. Miller vorgenommen und ist vollkommen gelungen!

— **Die ersten diesjährigen neuen Kartoffeln** wurden am 27. Mai den Berlinern auf dem Gensd'armenmarkte präsentirt. Auf den Titel „Brod für Arme" konnte die angenehme Knollenfrucht wohl noch nicht Anspruch machen. Man bezahlte die Metze mit einem Thaler zehn Silbergroschen! Für diesen Preis könnte man ein bei weitem größeres Maß Messinaer Apfelsinen erhalten.

— **Die Crinoline**, die auch ihren Weg in die Gaue Siebenbürgens gefunden hat und die sogar in Maros-Vasarhely in den Auslagen der Kunstgewölbe prangt, hat am genannten letzteren Orte den populären Namen „Criminal-Unterrock" erhalten, wurde aber von den benachbarten Szeklern „Krebsenfang-Maschine" getauft.

— **(Ein Straußenmagen.)** Eine sonderbare Wette hat in der Gemeinde Piéton bei Charleroi zwischen zwei vom Bier und Genévre begeisterten Kohlenarbeitern stattgefunden. Der eine wettete, er wolle die Taschenuhr seines Nachbarn verschlucken, wenn sie dafür sein Eigenthum würde. Nachdem die Wette angenommen war, nahm der Arbeiter mit der einen Hand die Uhr und mit der andern ein Glas Bier, um der ersteren die Passage zu erleichtern, und ließ beide zum Entsetzen der Anwesenden mit einem Zuge verschwinden. Erst am Nachmittage des folgenden Tages wurde er die Pille glücklich wieder los, wobei die Merkwürdigkeit vorkam, daß die Uhr im Körper des Individuums nicht aufgehört hatte zu gehen. Der Unkluge verspürt aber noch solche Magenschmerzen, daß er bis jetzt seine Arbeit nicht wieder hat aufnehmen können.

— **(Eine Uhr aus — Stroh!)** In einem der Pariser Strafhäuser befindet sich ein junger Mann von 18 Jahren, der, in eine Diebstahlsgeschichte verwickelt, vor beiläufig einem Jahre zu 5jähriger Gefängnißstrafe verurtheilt wurde. Der junge Mann hat eine wunderbare Begabung zum Kopfrechnen und zur Anwendung desselben auf mechanische Combinationen. Trotz des Mangels an geeigneten Werkzeugen führt er ohne Unterlaß seine kleinen Erfindungen aus. Das Außerordentlichste leistete er jedoch vor einigen Tagen: er fertigte, wie die „Patrie" meldet, eine Uhr aus Stroh an. Als der Director, der sich für das junge Talent interessirt, den Künstler in seiner Zelle besuchte, redete ihn dieser mit den Worten an: „Wollen Sie, Herr Director, mir wohl die Zeit auf Ihrer Uhr angeben, daß ich die meinige darnach richten kann?" — „„Sie haben also eine Uhr?"" fragte der erstaunte Director. — „Ja, seit gestern," lautete die Antwort, und er wies sein kleines Kunstwerk vor. Dasselbe mißt beiläufig fünf Centimetres im Durchmesser bei einer Stärke von zwei Centimetres; die Uhr läuft, einmal in Gang gebracht, ununterbrochen während drei Stunden. Sie ist aus Stroh, Zwirnfäden, zwei Nähnadeln und einer Stecknadel angefertigt; das Zifferblatt ist aus Papier. Der Erfinder hofft, dieselbe bis zu einer Gangdauer von zwölf Stunden zu vervollkommnen.

— **(Kostspielige Ersparniß.)** Ein besorgter Ehemann in London hatte für seine ihrer Entbindung entgegensehende Gattin einen berühmten Accoucheur in Edinburg gebeten, zu einem bestimmten Termin zu ihm zu kommen, um bei der Entbindung zugegen zu sein. Einige Tage vor dem festgesetzten Zeitpunkt erhält der Arzt eine telegraphische Depesche in folgender Fassung: „Kommen Sie nicht zu spät." Sofort setzt er sich auf und reist so schnell als möglich nach London. Hier angekommen, findet er zu seinem Erstaunen, daß der kleine Weltbürger, den er an das Licht bringen soll, bereits seit mehreren Tagen erschienen ist. Der Ehemann hatte telegraphieren wollen: „Kommen Sie nicht. — Zu spät." Der Beamte auf der Edinburger Telegraphenstation hatte den Punkt und den Gedankenstrich für überflüssig gehalten, und so kostete dem Absender der Depesche die beabsichtigte Ersparung der beiden Wörtchen „es ist" die ganze Reise des Arztes von Edinburg nach London.

— **(Unerwünschte Taufe.)** Die Israelitengemeinde in P. in Westpreußen — so erzählt das „Bromberger Kreisblatt" — erfreut sich eines ausgezeichneten Rabbi, der von Allen geschätzt und geliebt und von den Christen sehr geachtet wird. Diesem würdigen Manne eine Freude, eine Anerkennung zu Theil werden zu lassen, war der Wunsch und die Aufgabe der ganzen Gemeinde. Einer der Angesehensten derselben ist Großhändler. Dieser schlug vor, dem Rabbi ein Fäßchen Wein zu schenken, und damit jedes Gemeindeglied gleichen Anspruch auf den Dank des Rabbi habe, so sollte Jeder eine große Flasche Wein beitragen, die man vereint in einem Fäßchen dem Rabbi überschicken wolle. Er meinte, es ginge dies um so leichter, weil die ganze Gemeinde den gleichen kauschern Wein führe. Gesagt, gethan! Ein Jeder, ohne Ausnahme, brachte eine Flasche Wein, goß sie in's Faß, und als es voll war, wurde es dem Rabbi, von einer Deputation begleitet, übergeben. Der Rabbi dankte herzlich und ließ sein Fäßchen in den Keller bringen. Wer aber beschreibt des getäuschten Rabbi Schreck, als er im Fäßchen — pures klares Wasser entdeckt! Jedes Mitglied dieser dankbaren Gemeinde hatte gedacht, daß eine Taufe von Einer Flasche Wasser weder schaden könne, noch entdeckt werden würde. Daß aber Alle so denken würden, fand doch Jeder abscheulich.

— **Eine komische Amazonenhut-Geschichte** erzählt der „Publicist" aus Berlin: Am Freitag, in der Mittagsstunde, also zu einer Zeit, wo die elegante Welt ihre Promenade macht, erschien unter den Linden eine Chiffonnière, d. h. eine Lumpen- und Knochensucherin, ihren Sack auf dem Rücken und ihre Hacke unter dem Arm, mitten unter den Spaziergängern. Da wäre auch nicht viel dabei; was sie aber zu einem würdigen Gegenstande allgemeiner Aufmerksamkeit machte, das war ein prächtiger, befiederter Amazonenhut, den sie auf dem Kopfe trug und der, ohne allen Scherz, so nobel war, daß manche Schöne in der Volante-Robe sie darob hätte beneiden müssen. Wie man sich denken kann, hatte die à la dernière mode herausstaffirte Lumpensammlerin bald einen Schwarm Neugieriger hinter sich, während alle promenirenden Schönen, deren Haar gleichfalls mit diesem „letzten Versuch" stolz und verwogen bedeckt war, eiligst das Weite suchten. — Obgleich nun keiner Lumpensammlerin verwehrt werden kann, gleichfalls Geschmack an einem Amazonenhute zu finden, so nöthigte doch der Auflauf, den dieser Geschmack zu Wege brachte, die Polizei, sich in's Mittel zu legen. Die Sache klärte sich folgendermaßen auf: Die Lumpensammlerin war in der Nähe der Universität von zwei Herren mit der Frage angeredet: ob sie ein gutes Geschäft machen wolle. Auf ihre verwunderte Antwort „ja wohl" wurde ihr geheißen, mitzugehen. Die beiden Herren führten sie nun in die Heck'sche Modewaarenhandlung unter den Linden, kauften ihr hier einen Amazonenhut mit Federn für zehn Thaler und schenkten ihr den unter der Bedingung, daß sie damit die Linden auf- und abgehe. Als sie sich bescheiden weigerte, drückte man ihr noch einen Thaler in die Hand und nun entschloß sie sich zu der Promenade. Ob sie noch ferner die Amazone spielen wird, weiß man nicht, wo nicht, würde irgend eine andere amazonige Dame an dem Hute der Lumpensammlerin eine gute Acquisition machen.

— **(Der Botaniker Link als Examinator.)** Von einem Ohrenzeugen wurde folgende Anecdote über Link erzählt: Er war der Schrecken aller Candidaten, welche gewöhnlich in dem Fache, das er als Mitglied der Oberexaminations-Commission zu vertreten hatte, nicht recht zu Hause waren. Einst kam er mit katarrhalischen Beschwerden behaftet in die öffentliche Schlußprüfung, und als die Reihe des Examinirens an ihn kam, richtete er nach seiner genialen Weise mit ganz heiserer Stimme an den Candidaten die Frage: „Sie hören, woran ich leide. Sagen Sie mir, was würden Sie mir verordnen, wenn Sie mein Arzt wären?" Der Candidat antwortete: „Vor Allem, Herr Geh. Rath, hätte ich Ihnen gerathen, bei solchem Wetter (es war Winter) zu Hause geblieben zu sein, da Ihr Ausgang nur schlimme Folgen haben kann." Man kann sich denken, welches Gelächter unter den versammelten Zuhörern entstand, in welches auch der Examinator mit einstimmte und dann entgegnete: „Das glaube ich Ihnen von Herzen gern." Uebrigens traten die schlimmen Folgen bei dem Candidaten dies Mal nicht ein, der wider Erwarten alle weiteren Fragen richtig beantwortete.

— **(Ein fashionabler Bettler.)** In London befindet sich gegenwärtig ein armer Stutzer, welcher am Strande seinen dauernden Platz eingenommen hat, und dort die Mildthätigkeit der Vorübergehenden in Anspruch nimmt. In der Annahme der milden Gaben ist er höchst eigen: eine ihm gereichte Kupfermünze wirft er dem ersten besten zerlumpten Bettler zu, wogegen er mit einer Gönnermiene das Silbergeld empfängt. Vor weniger Zeit hat er schon so viel zusammen gebettelt, daß er sich in der Nähe Londons ein eigenes Haus kaufte. Sein Anzug ist sorgfältig gewählt, und nach der neuesten Mode, ebenso seine Wäsche blendend weiß. Der Herr Bettler hat auch ein Dienstmädchen, welche, wenn schlechtes Wetter eintritt, ihm einen Regenschirm bringt, den er mit vieler Grazie entfaltet. Sein Mittagsmahl nimmt er in einem der besten Gasthöfe ein.

— **(Neue Papierfabrication.)** In Derenburg bei Halberstadt wird eine Papiermühle angelegt, die aus Sägespähnen mit etwas Lumpen vermischt Papier von ausgezeichneter Schönheit und Festigkeit verfertigt.

Auflösung des Räthsels in Nr. 43: Tag und Nacht.

Allgemeiner Anzeiger.

Mein sehr gut assortirtes Lager von

Cigarren und allen Sorten Tabacken

bringe ich dem geehrten Publicum in gütige Erinnerung und bitte um geneigte Abnahme.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Die Stelle des hiesigen Cämmerei-Berechners soll zu Johannis d. J. anderweitig besetzt werden. Aus der hiesigen Bürgerschaft hierauf Reflectirende, die einen unbescholtenen Ruf und Gewandtheit im Rechnen und Schreiben besitzen müssen, werden hiedurch aufgefordert, ihre Bewerbung in den nächsten 8 Tagen schriftlich anhero einzureichen.

Grevesmühlen, den 2. Juni 1857.

Bürgermeister und Rath.

Nach erfolgtem Tode des Hauswirths Johann Block zu Redewisch ist zur Publication des mit seiner Ehefrau errichteten wechselseitigen Testaments Termin auf

den 16. Juni, Morgens 11 Uhr,

anberahmt worden, wozu Interessenten hiemit vorgeladen werden.

Grevesmühlen, den 4. Juni 1857.

Das Patrimonial-Gericht Redewisch.

In Sachen der Erben des wail. Krämers Maaß zu Dassow, Kläger, wider den Bäcker **Deppensen**. daselbst, Beklagten, pto. Capitalschuld haben wir, nachdem im Wege der Execution das dem Beklagten gehörige, in Dassow sub No. 82 der Charte und pag. 7 des Regsters aufgeführte Wohnhaus und Hintergebäude abgepfändet worden, einen Termin zur Subhastation dieses Hauses auf

Montag den 29. Juni d. J.,
Mittags 12 Uhr,

sowie zur Ausübung des creditorischen Gleichgebotsrechts und zum Ueberbot einen Termin auf

Montag den 20. Juli d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

anberahmt, wozu Kaufliebhaber und Realgläubiger, letztere sub praejud. pro omni praeclusionis, hiedurch vorbeschieden werden.

Gleichzeitig ist zum Zweck demnächstiger prioritätsmäßiger Vertheilung der aufkommenden Kaufgelder ein Liquidationstermin auf

Montag den 20. Juli d. J.,
Mittags 12 Uhr,

festgesetzt und werden alle Diejenigen, welche dingliche Rechte an das vorgedachte Wohnhaus und Hintergebäude machen zu können vermeinen, zu deren genauen und vollständigen Anmeldung und Bescheinigung, auch zur Ausführung der Priorität sub praejud. pro omni praeclusionis hiemit geladen.

Patrimonialgericht Lütgenhof,
den 11. Mai 1857.

Zum bevorstehenden Johannis-Termine suche ich noch einige Capitalien in Posten von 200 bis 500 Thlr. Cour. auf erste Hypothek in den gräflich von Bothmerschen Fideicommiß-Gütern zu 3½ Procent Zinsen p. a. Desfallsige Anfragen bitte ich an mich persönlich nach Ranckendorf oder an den Secretair Herrn Wigger in Klütz zu richten.

Ranckendorf, den 2. Juni 1857.

v. Müller.

Färberei und Druckerei

von

E. Braun

in

Rehna.

Einem hochgeehrten Publicum die ergebene Anzeige, daß ich unter heutigem Datum meine Färberei und Druckerei eröffnet habe.

Ich empfehle mich mit allen in dies Fach einschlagenden Arbeiten und werde stets bemüht sein, neben den solidesten Preisen die dauerhaftesten Farben zu liefern.

Rehna, im Juni 1857.

E. Braun.

Allen geehrten Einwohnern Grevesmühlens und der Umgegend mache ich hiemit die ergebene Anzeige, daß ich mich hier als

Herren- und Damen-Schuhmacher

etablirt habe, und bitte daher um zahlreichen Zuspruch, die billigsten Preise versprechend.

Grevesmühlen, den 6. Juni 1857.

H. Krack. (Kirchstraße.)

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag den 8. Juni:
Ordentliche Versammlung.

Eine **Herrenköchin** sucht zu Johannis d. J. eine neue Stelle. Nachweis: Exped. d. Bl.

Gesucht wird in einem bürgerlichen Hausstande zu Johannis d. J. ein gutes Hausmädchen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Es wird ein **Esel** zu Kauf gesucht. — Das Nähere darüber erfährt man beim

Gastwirth **Callies**
in Dassow.

Wer einen kleinen **Hund** zu verkaufen hat, erfährt den Käufer in der Exped. d. Bl.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 4. Juni. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 190 Stück, 6 Stück blieben unverkauft. Preis 38—40 Mk. (15 ℛ 8 ß bis 16 ℛ) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 148 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis ca. 44—55 Mk. (17 ℛ 28 ß bis 22 ℛ) pr. 100 Pfd.

Rostocker Börsen-Course vom 4. Juni.

Hamburg . . . . — 2 M., 151⅜ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Die Magdeburger Vieh-Versicherungs-Gesellschaft

zu Magdeburg

versichert **zu festen Prämien** und ohne **alle Nachzahlung** alle Gattungen vierfüßiger nutzbarer Hausthiere.

Durch Berücksichtigung der localen und persönlichen Verhältnisse der Herren Antragsteller bei Berechnung der Prämie bietet dieselbe dem Publicum, bei billiger und coulanter Bedienung, bedeutende Vortheile.

Auch die Hagelschäden-Versicherungs-Gesellschaft „**Ceres**" in Magdeburg versichert **zu festen Prämien** und **ohne alle Nachzahlung** jeden an den Früchten der Felder, Gemüse-, Obst- und Weingärten, so wie an Gärtnereien und Glasscheiben durch Hagelschlag entstehenden Schaden.

Die Prämien sind den Local-Verhältnissen der einzelnen Gegenden angemessen, und sowohl im Allgemeinen als auch insbesondere für einzelne Producte nach Möglichkeit **billig** gestellt. Entschädigungen werden sofort nach erfolgter Festsetzung des Entschädigungs-Betrages **baar** und **voll** ausgezahlt.

Die unterzeichneten Agenten der Gesellschaft empfehlen sich zur Aufnahme von Versicherungs-Anträgen:

für Grevesmühlen, Wismar und Umgegend die unterzeichnete General-Agentur,
„ Schönberg und Umgegend . . . . Herr W. Heincke,
„ Dassow . . . . F. Wigger,
„ Gadebusch . . . . M. B. Abels,
„ Rehna . . . . J. C. Brandt.

Die General-Agentur der **Magdeburger Vieh-Versicherungs-Gesellschaft** und der **Magdeburger Hagel-Versicherungs-Gesellschaft „Ceres"**.

Grevesmühlen, den 21. Mai 1857. **J. F. Zülow.**

Rob. M. Sloman Packet-Schifffahrt.

Diese Linie besteht jetzt aus **20** großen dreimastigen, gekupferten und kupferfesten Packetschiffen erster Classe und werden befördert wie folgt nach:

New-York am 15. Juni, 1. und 15. Juli, 1. und 15. August u. s. w.,
Quebec am 15. Juni, 1. und 15. Juli, 1. und 15. August u. s. w.,
New-Orleans am 15. August, 1. und 15. Septbr., 1. und 15. Octbr. u. s. w.,
Galveston am 15. August, 1. und 15. Septbr., 1. und 15. Octbr. u. s. w.
Colonie Dona Francisca am 20. jeden Monats,
Melbourne, Sydney und **Adelaide** monatlich
und nach allen übrigen Seeplätzen,
New-York pr. Dampfschiff regelmäßig alle 14 Tage.

Passagiere werden stets unter den vortheilhaftesten Bedingungen und zu den niedrigsten Passagepreisen, möglichst frühzeitig, jedoch auch bis paar Tage vor der Abreise angenommen und prompte Beförderung versichert mündlich wie brieflich

von dem conceffionirten Agenten

D. Hansen in Wismar.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 5. Juni. Kable Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 6. Juni. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 5. Juni. Nach Lübisch Conrant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen	1	16	2	16	1	8	2	12	3	8	5	—
Roggen	1	—	1	18	1	—	1	18	2	12	3	—
Gerste	1	—	1	8	1	—	1	10	2	10	3	—
Hafer	—	36	—	44	—	36	—	40	2	—	2	4
Erbsen	1	—	1	16	1	—	1	12	2	4	3	5

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 47. Donnerstag, den 11. Juni. 1857.

Helene.

(Fortsetzung.)

Der nächste Nachmittag wurde dem Besuch der Wilhelmshöhe gewidmet, mit ihrem weltberühmten Hercules, oben auf der Höhe des Kaisberges, von wo, aus dem natürlichen Bassin, das Wasser von oben hinab sich tobend und schäumend über malerisch-wilde Felsenparthien sich ergießt, um unten, unfern dem stattlichen Schloß, als über 100 Fuß hoher Wasserstrahl perlend und zischend in die Höhe zu steigen. Die Sonne schien freundlich und hell auf den perlenden Wasserstrahl; alle Farben des Regenbogens zitterten und flimmerten darauf.

Nächsten Tages ging die Reise weiter nach Karlshafen, einem kleinen kurhessischen Städtchen an der Diemel. Der Doctor machte die Baronin auf die vielen Schwierigkeiten des Erdbodens bei der Anlegung der Eisenbahn aufmerksam, die sich buchstäblich zwischen dem Flüßchen und den dunkelbewaldeten Bergen dahinschlängelt. Immer bei jeglicher Biegung des Weges erschien der Hercules wieder, der heute aber so finster und mürrisch ausschaute, denn schwere Regenwolken umlagerten ihn. Von den Höhen der Berge blickten mitunter Ruinen alter Burgen auf die grünenden Fluren nieder, auf die rastlos dahintosenden Wagen, von dem schnaubenden, qualmenden Roß des Dampfes pfeilschnell von dannen gezogen. Es ging durch einen dunklen, in Felsen gehauenen Tunnel; Lucie schmiegte sich ängstlich an die Mutter; unterdessen kamen denn auch schon grüne Bäume und blauer Himmel zum Vorschein, und sie waren in Karlshafen, das ganz allerliebst, wie in eine Schlucht eingeklemmt, zwischen den braunen Bergen liegt. Im letzten Abendrothschein, als die Baronin schon mit den müden Kleinen zur Ruhe gegangen, machte Helene noch einmal einen Spaziergang mit dem Doctor und seiner Tochter über die kleine Diemelbrücke, nach der gegenüberliegenden Julinshöhe und von da weiter nach der Ruine einer ehemaligen Burg, der Kinkenburg. Ein tiefer, heiliger Gottesfriede lagerte auf der ganzen Landschaft, die nach Helenens Begriff entschieden schweizerisch sein mußte, das Läuten heimkehrender Heerden ertönte durch die feierliche Stille. So glücklich war Helene noch nie in ihrem Leben gewesen.

Auf dem Dampfschiff „Germania" ging es den folgenden Morgen die Weser stromabwärts, die, wenn sie sich auch nicht an romantischer Schönheit mit den Gestaden des Rheines vergleichen kann, doch immer einen bedeutenden Platz unter den größeren Strömen unseres deutschen Vaterlandes einnimmt, und vorbei ging es an den hübschen Stationen Beverungen und Herstelle, an Polle, mit seiner unheimlichen Teufelsmühle, Bankenburg mit der herzoglichen Porcellanfabrik auf der Höhe des Berges, vorbei an dem Städtchen Holzminden, dem ehemaligen Kloster Corvei, dem hannoverschen Städtchen Hameln zu, das sich alterthümlich genug mit seinen Kirchen und Häusern ausnimmt. Von hier aus wurde ein bequemer Extrawagen genommen, und es ging bergauf und bergunter dem Reiseziele Pyrmont zu. Damit den Kleinen unterwegs die Zeit nicht zu lang werden sollte, denn schlafen wollten sie nicht, dafür waren sie zu aufgeregt, erzählte Helenen ihnen folgende Sage von dem alten Rattenfänger zu Hameln:

„Im Jahre 1284 kam unvermuthet ein Rattenfänger nach Hameln und erbot sich, die Bürger des Städtchens von einer großen Landesplage, den Mäusen und Ratten, zu befreien. Die Einwohner wurden mit ihm Handels einig, er ging langsam durch die Gassen, pfiff eine eigenthümliche Melodie und siehe da: sämmtliche Ratten und Mäuse liefen hinter ihm her, er ging mit ihnen bis zur Weser, sie sprangen hinein und ertranken alle. Unheimlich und wunderlich genug sah der alte mürrische Mann aus, aber er hatte sein Wort gehalten. Nun hätten die Einwohner ein Gleiches thun und ihm freudig das Geld geben sollen; statt dessen weigerten sie sich, der alte Mann mochte bitten und drohen, so viel er wollte — Alles umsonst! Gut, sagte der alte Pfeifer, dafür sollt Ihr mir büßen! und seine Rache blieb nicht aus, freilich unchristlich genug, denn „die Rache ist mein," sagt der Herr in seinem Wort zu uns. Am ersten Sonntag, da eben alle Bürger Hameln's in der Kirche waren, ging er wieder durch die Gassen und pfiff eine so wunderbar anziehende Weise, daß alle Kinder, die gerade im Freien spielten, hinter ihm herliefen. Bedächtig schritt er dem nahen Kuppelberge zu, und hier verschwanden die armen Kinder sämmtlich; nur eins von ihnen hatte sich verspätet und erzählte weinend den Eltern die trostlose Mähr. Eine alte Frau, die allein im Stübchen geblieben war, berichtete nachher, auf einmal durch die tiefe Stille des Sonntagsmorgens eine so Mark und Bein durchdringende Melodie gehört zu haben, der sie selbst nachzueilen einen unwiderstehlichen Reiz in den Füßen gefühlt, wenn sie nicht lahm gewesen wäre und geschwind ein Vaterunser gebetet hätte. Da könnt Ihr Euch den Jammer der Eltern denken, die durch ihre eigene Schuld die geliebten Kleinen verloren hatten. Erst in späteren Jahren erfuhren die verlassenen Eltern, der unheimliche Rattenfänger habe mit den geraubten Kindern im fernen Siebenbürgen eine Colonie gegründet."

„Es läßt sich eigentlich nicht genau bestimmen, welche Thatsache dieser Sage zu Grunde gelegen hat," wandte sich der Doctor an die Baronin, die lächelnd zugehört hatte. „Einige Chronikenschreiber nehmen an, ein Bischof von Minden habe diese Kinder geraubt, um mit ihnen eine Colonie zu stiften. Andere meinen, und dies scheint mir sehr wahrscheinlich, bei einem Volksfeste sei ein unvorhergesehener Bergsturz geschehen und habe die Kinder verschüttet."

Schneller, als sie gedacht, erreichten die Reisenden Pyrmont, in einem blühenden Thal an der Emmer, von lieblichen Bergen umgeben, ist es doch ein gar reizender Badeort, ohnehin die Residenz des Fürstenthums Waldeck, mit einem stattlichen Schloß, das sich zwischen dunklen Alleen erhebt. Elegante Badehäuser, zierliche Wirthshäuser, Schauspielhaus und Conversationshaus, Läden, in denen eine Menge Luxusartikel feilgeboten werden, eine elegante Trinkhalle mit schönen luftigen Säulengängen, dabei die schmetternden Töne der Musik, die unfern von einer Tribüne, mitten unter dunklen Bäumen erschallte, so bot Pyrmont mit seinen eleganten Badegästen ein freundliches Bild, und bald genug sollten unsere Reisenden sich da heimisch fühlen. Die kleine Lucie erholte sich zusehends, ebenfalls die Baronin, der Brunnen, Luft und Bäder sehr gut zusagten. Die kleine Toni mußte sich mit häufigen Ritten auf den schön geschmückten Eselchen begnügen, denn bei ihrem lebhaften Temperament regte die Cur sie viel zu sehr auf. Die vielen Spaziergänge in Gesellschaft Helenens boten ihr denn auch einen vollkommenen Ersatz. Die größte Freude der beiden Kleinen blieb immer das schöne dunkle Marmorbassin, am Eingange der schattigen Brunnen-Allee, wo aus einer erzenen kleinen Statue ein leichter Wasserstrahl in die Höhe fliegt. In die reizende Umgegend wurden häufige Excursionen zu Fuß, zu Wagen oder auf Eseln gemacht, hierauf zu der, nach Friedrich dem Großen sogenannten Königshöhe, durch ein niedliches Tannenwäldchen, zu dem Felsenkeller mit seiner unheimlichen Dunsthülle, aus deren feuchtem Boden ein so starkes kohlensaures Gas in die Höhe steigt, daß die Flamme des Feuers, wenn man es in den Bereich jener Luft bringt,

erlischt, kleine Schmetterlinge und Vögel todt hinfallen und selbst Menschen dieser schädlichen Atmosphäre nicht widerstehen können, zuerst nur einen leichten Schwindel wie im Champagner-Rausch fühlen, dann endlich besinnungslos niedersinken, um niemals wieder zu erwachen; nach Lüdge, mit einem ehemaligen Franziskanerkloster und einer von Karl dem Großen erbauten Kreuzkirche, wo Moritz, der letzte Graf von Pyrmont, neben seiner Gemahlin mit Helm und Schild begraben liegt, nach dem entfernten Ohrgarten, auf dem Ohrberge an der Weser, den unsere Reisenden schon auf der Weserfahrt bewundert hatten.

Schnell und angenehm entschwanden ihnen die wenigen Wochen ihres Badelebens, die Baronin beschränkte sich auf einen kleinen Kreis von Bekannten, unter denen ihr der Doctor Werner, mit seinem einfachen Wesen bei so hoher, vielseitiger Bildung, bald der liebste war. Helene verlebte glückliche Tage in der herrlichen Natur, im häufigen Zusammensein mit der lieben Kindheitsgespielin und dem erprobten Hausfreund ihrer seligen Großmutter, die der alte Menschenkenner immer so hoch geehrt hatte. Mit der ihr eigenen Offenherzigkeit entdeckte sich Helene dem treuen Freunde wegen Toni's, zu der sie sich so mächtig hingezogen fühlte, sie mochte wollen oder nicht.

„Du hast Recht, mein Kind," entgegnete der alte Doctor ihr denn einmal, „auch mich setzt sie in Erstaunen wegen ihrer ungemein früh entwickelten Geistesanlagen, bei einem so zarten Organismus; dabei ihr reizbares, heftiges Temperament, das sie aufzuzehren scheint, — fast möchte ich fürchten, eine so früh entfaltete Tropenpflanze, ein Kind des heißen Südens, wie die Kreolin ist, wird schwerlich den rauhen Stürmen eines nordischen Herbstes Trotz bieten können. Ein Wesen wie sie bedarf Sonnenschein zu ihrer körperlichen Erhaltung und Entwickelung und eine unbegrenzte Liebe zu ihrer geistigen. Wie ich die kleine Toni durchschaue, mit ihren Launen und Eigensinn fühlt sie instinctmäßig, so scheint es mir, daß ihr die Liebe einer Mutter fehlt, und dieses Gefühl verfinstert ihr Gemüth im Hinblick auf die glücklichere Lucie."

Unerwartet, gegen Ende der Saison in dem lieblichen Pyrmont, traf der Baron ein, der, eine Vertagung der Ständeversammlung benutzend, sich Urlaub genommen hatte, um seine Frau und die Kleinen abzuholen. Auch er fand an dem Doctor ein herzliches Wohlgefallen, dem er nebenbei zu so viel Dank verbunden war, da Emma durch seine Sorge und Umsicht so mancher Mühseligkeiten überhoben gewesen. Gemeinschaftlich traten sie den Rückweg über Lippspringe bis Hannover an. Hier endlich sollte die Trennungsstunde Heleneus von den lieben Jugendbekannten schlagen; nur mit Herzpochen hatte sie oft daran gedacht, und endlich war sie da!

Der Doctor, der in seiner Abwesenheit seine große Praxis einem Studienfreund aus dem benachbarten Städtchen übertragen hatte, wollte mit seiner Tochter eine kleine Ausflucht in einen Theil des Harzes unternehmen, um dem jungen Mädchen die Freude zu bereiten, so recht nach Herzenslust auf den Bergen umherzuklettern, nur müsse sie nicht zu früh ermüden, fügte er lächelnd hinzu.

„Helene," nahm da unerwartet Emma das Wort, „wie wäre es, wenn Du mit dem Herrn Doctor und seiner Marie den kleinen Abstecher in's Gebirge unternähmest? Ich bin mit Gottes Hülfe so weit, daß ich die wenigen Tage in Deiner Abwesenheit die Sorge der Kinder übernehmen kann, und Dir würde es doch eine echte Herzensfreude sein."

Sprachlos starrte Helene die Redende an. „Wär's möglich?" stammelte sie endlich mit freudeglühenden Wangen. „Wie gütig Sie gegen mich sind, liebste Frau Baronin!" und mit kindlicher Innigkeit drückte sie einen heißen Kuß auf die feine Hand der Dame.

Die Verabredungen wurden schnell getroffen, Helene küßte Lucie und Toni zum Abschied, dankte noch einmal dem Baron und der Baronin, und fort ging es mit dem Bahnzuge über Braunschweig bis nach Harzburg, dem ersten Städtchen im Gebirge. Helene und Marie jubelten laut, als sie in der Ferne am dunklen Horizont die Gebirgszüge des Harzes erblickten; ein freundlicher Herr, der mit ihnen reiste, zeigte ihnen den fernen Brocken, den Riesen des Harzes; sein Haupt war aber heute, wie so oft der Fall, von Nebel und Wolken umhangen. — Da war Harzburg mit seinem fernen Juliushall, einem besuchten Soolbade am Fuß des hohen Burgsberges, dessen waldumkränzte Höhen eine schöne, alte Ruine aus den Zeiten Heinrich's des Vogelstellers schmückt. Da war das Ockerthal, das sie bei Sonnenuntergang betraten, das fast von ferne ein diabolisches Aussehen hatte, mit seinem Hüttenwerk, seiner schweren, schwefeligen Luft, die ringsum alle Vegetation erstickt, von der hohen, immergrünen Tanne bis zu dem niedrigsten Moos, mit seinen schwarzen ungeheuren Schlackenbergen. Weiter hinein, tiefer im Thal, wo die Ocker schäumend und tosend dahinfließt, sind überaus wilde und romantische Parthien; unter ihnen die Studentenklippe. Da liegt Goslar, die alte ehemalige Residenzstadt, wo die Kaiser eine Zeit lang in dem gewaltigen Zwinger residirt haben, mit alterthümlichen Sehenswürdigkeiten.

Endlose Tannenwälder an den Bergen dehnen sich an beiden Seiten der bergan- und bergabführenden Chaussee nach Klausthal. In das monotone Säuseln der Tannen klingt das harmonische Läuten der Heerdenglocken, das Murmeln der aus dem Felsen sprudelnden, den Berg hinunterfließenden Quellchen und Bäche. Da ist denn Klausthal mit dem Nachbarstädtchen Tellerfeldt, 1800 Fuß über dem Meeresspiegel, so daß die Luft hier schon merklich unfreundlich und rauh wird. Eine höchst interessante Tour machten unsere Reisenden in die bedeutenden Silber- und Erzminen hinab. Aber schauerlich ist es unter der Erde, wenn gleich durch unendliche viele Mühe und tiefe Arbeit es der Kunst der Menschen gelungen ist, alle Gefahren des Einsturzes dieser unterirdischen Gänge unmöglich zu machen. Mächtiges Gewölb stützt von allen Seiten die Schachte, in denen Bergleute, in ihrer finstern Tracht, Windlichter in den Händen, mit dem sinnigen Gruß: Glück auf! den Reisenden begegnen, die ebenfalls in Bergmannstracht 500 Fuß tief hinuntergefahren waren. Aber feucht und schwer ist die Luft, das Wasser sickert durch die Ritzen, das Hämmern arbeitender Bergleute hallt dumpf wider und der Knall des Pulvers, mit dem das Erz herausgesprengt wird, scheint die ganze unterirdische Welt zertrümmern zu wollen. Die jungen Mädchen athmeten hoch auf, als sie im kleinen Zechenhause sich von den Strapatzen des Kletterns erholen konnten.

Nachdem das schöne Harzgebirge durchwandert und dem riesigen Brocken ein Besuch gemacht war, flossen die letzten Reisetage schnell und glücklich dahin. Der Doctor ließ es sich nicht nehmen, Helene selbst an den Ort ihrer Bestimmung zurückzugeleiten, wo sie Alle mit herzlicher Freude empfangen wurden und Werner sein Versprechen geben mußte, seine Reisebekannten bald mit einem Besuch zu überraschen. Er versprach es, und schneller, als er erwartet, sollte er sein Versprechen erfüllen, wenn auch die Umstände, unter denen es erfolgen sollte, sich höchst traurig gestaltet hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Heirathsgeschichte aus den Vereinigten Staaten.

Die folgende in neuester Zeit in Nordamerika vorgekommene Thatsache aus der dortigen fashionablen Welt wirft auch eines der charakteristischen Streiflichter auf den moralischen Zustand der Republik; denn der Fall ist durchaus kein vereinzelter, vielmehr unter dieser oder jener Form, unter dortigen jungen Männern in ähnlicher Art schon häufig vorgekommen. Der Schacher und Lustnestgeist hat die Jugend Amerika's in schauderhafter Weise allgemein erfaßt.

Ein wohlhabender New-Yorker, Hr. A., hatte eine junge, hübsche, liebenswürdige Tochter von 16 Jahren. Sie war sein einziges Kind und er liebte sie auf's zärtlichste, da sie der Trost seines Alters, er war Wittwer, zu werden versprach. Herr A. war genöthigt, Geschäfte halber, häufig verreisen zu müssen; er leitete deßwegen ein, daß seine Tochter in seiner Abwesenheit die Stunden, die sie nicht in Unterricht- und in Lehranstalten zuzubringen hatte, bei einer in dem fashionablesten Theile der obern Stadt wohnenden Familie zubringen mußte, wo sie wie ein Familienglied aufgenommen und behandelt wurde.

In diesem Familienkreise machte die junge Dame die Bekanntschaft eines jungen New-Yorkers, Herr C.

Dieser durch die Reize des jungen Mädchens bezaubert, wiederholte seine früher sehr selten gewesenen Besuche in dem Hause, zu der Tageszeit, wo sie ihre Freistunden dort zubrachte, bald so häufig, daß die Familie es für ihre Pflicht erachtete, Hrn. A. von dem sich zwischen seiner Tochter und Hrn. C. entwickelnden Verhältniß in Kenntniß zu setzen. — Hr. A. eilte auf diese Nachricht hin alsbald nach New-York, suchte den jungen Mann auf und verbot demselben seiner Tochter ferner den Hof zu machen. Hr. C. versprach für die Summe von 1000 Dollars das Verbot beachten zu wollen.

Er erhielt das Geld, und wochenlang schien es, als ob damit Alles erledigt sei.

Auch Fräulein A. blieb in dem Hause der erwähnten befreundeten Familie ruhig; als man weiter keine Spur mehr von C. sah, und die Meinung sich festgesetzt hatte, daß Fräu-

lein A. alles vollkommen vergessen habe, so war nach und nach die ganze Familie beruhigt, und man erwähnte des Vorfalls mit keiner Silbe mehr.

Man denke sich nun das Erstaunen der Familie, als die junge Dame eines schönen Morgens den Familiengliedern in aller Ruhe eröffnete: „sie sei vor drei Tagen mit C. vermählt worden!“ Die Ceremonie war in der Wohnung eines bekannten „Geistlichen“ vollzogen worden, von wo aus die junge Dame unmittelbar nach dem Act in das Haus der Familie zurückgekehrt war und seitdem ihren Mann nicht gesehen hatte.

Unverweilt wurde dem im Süden abwesenden Vater des Mädchens auf telegraphischem Wege von dem Vorgefallenen Kenntniß gegeben. Wüthend kam Hr. A. in New-York an; sein erster Gang war zu dem jungen Manne, um ihn zur Rede zu stellen.

A. überzeugte sich bald, daß er weder durch Drohungen noch durch Bitten den jungen Mann bestimmen könne, seinen Rechten auf das Mädchen zu entsagen, und so beschloß er wiederholt die Sache durch Geld abzumachen. Er erbot sich, weitere 4000 Dollars zu zahlen, wenn C. ihm sein Kind zurückgeben würde.

C. willigte ein; der Vater, die Tochter und ihr Mann fahren nach dem Geschäftslocal eines Advocaten.

Da sich hier herausstellte, daß die Ausfertigung der nöthigen Scheidungs- und Abfindungs-Documente 3—4 Stunden Zeit erfordere, die 4000 Dollars aber bereits gegen Bescheinigung an C. ausgezahlt waren, so trennte man sich bei der vorgerückten Tageszeit mit dem Uebereinkommen, am nächsten Morgen um 10 Uhr wieder in dem Local des Advocaten zusammen kommen zu wollen.

Am darauf folgenden Morgen um 9 Uhr fuhr eine Kutsche vor der Wohnung der Familie, bei der die junge Dame unter Aufsicht stand, vor. Herr C. stieg aus, begab sich in das Haus und verlangte Hrn. A. und seine Tochter zu sehen.

Als Letztere C's. Ankunft erfuhr, eilte sie in's Zimmer, verließ mit C. das Haus und fuhr mit ihm davon.

Während A. um 10 Uhr sich mit seiner Tochter auf den Weg in die Wohnung des Advocaten begeben wollte, erfuhr er von der Familie, daß seine Tochter bereits mit ihrem Manne weggefahren sei; als er nun allein in dem Lokal des Advocaten angekommen war, zeigte es sich, daß weder C. noch seine Tochter dort angelangt, sondern spurlos verschwunden waren.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin.** Nach der jetzt veröffentlichten Fest-Ordnung des sechsten mecklenburgischen Sänger-Festes in Schwerin am 3., 4. und 5. Juli d. J. wird Freitag den 3., Mittags 2 Uhr der Empfang der mit dem Bahnzuge eintreffenden Gäste und sodann die Begrüßung derselben auf dem altstädtischen Markte stattfinden. Nachmittags ist Probe zum geistlichen Concert im Dom und Abends musikalische Unterhaltung im Schloßgarten. Den zweiten Festtag, Sonnabend den 4. k. M., eröffnet eine Reveille und darauf Musik auf dem Altane des Neuen Gebäudes. Der Morgen und Vormittag wird mit der Probe zum weltlichen Concerte auf dem Schloßplatze, der Deputirten-Versammlung im Rathhaus-Saale und um 11 Uhr mit dem geistlichen Concert im Dom ausgefüllt. Dem Festessen im Exercirhause am Bahnhofe und den Vorträgen der einzelnen Vereine folgt Nachmittags eine Fahrt nach Zippendorf vom Marstalle aus und der Rückfahrt am Abend eine Vereinigung in der Tonhalle. Der dritte und letzte Tag des Sänger-Festes, Sonntag den 5. Juli, wird Morgens früh durch einen Choral auf dem altstädtischen Maktplatze begrüßt. Nach Beendigung des um 4 Uhr Nachmittags beginnenden weltlichen Concerts auf dem Schloßplatze findet der Festzug in die Stadt bis zum Markte statt, worauf die Abschieds-Rede und ein Abschieds-Chor folgen. Den Schluß macht Abends eine musikalische Unterhaltung und Illumination im Schloßgarten. (M. Z.)

— In **Hoort** bei Hagenow brannte am 2. Juni, Morgens gegen 5 Uhr, das dortige Schulhaus nieder.

Allgemeine Nachrichten.

— **Sämmtliche im Haueustein-Tunnel Verschüttete, 54 an der Zahl, sind todt gefunden.** Man hat die Todten in Gruppen liegend gefunden und müssen dieselben, aus ihrer Lage zu schließen, durch Einathmung des Kohlenoxydgas ihr Ende gefunden. Nach dem Leichenbefund haben die aufgefundenen Todten wahrscheinlich bis 2 Tage vorher noch gelebt. Die Taschenuhr eines Verunglückten ging noch. Man fand die Ueberbleibsel eines geschlachteten Pferdes vor.

— **(Zwei Wohlthäter.)** In Basel hat ein Herr Christoph Merian vor einiger Zeit den Bau einer Kirche daselbst sammt Pfarrhaus auf eigene Kosten übernommen. Jetzt hat derselbe zur Vergrößerung der Baulichkeiten des dasigen Spitals auch die Summe von 600,000 Francs geschenkt. Ferner giebt derselbe Wohlthäter auch die Fonds zur Errichtung einer Speiseanstalt nach Egestorff'schem Muster und soll das Missionshaus mit einem Geschenk von 150,000 Fr. erfreut haben. — In La Sagne, im royalistischen Theile Neuenburgs starb kürzlich in hohem Alter der Bankier Perrenoud; er hat seiner Gemeinde 100,000 Fr. für ein Spital und Waisenhaus, 400,000 Fr. für Gemeinde-Casse und 5000 Fr. für die Schulen 2c. vermacht.

— **(Ein Riesen-Spargel.)** In Liegnitz stach man in dem Garten des Gasthofbesitzers Bartsch eine Spargelstange, die einen Fuß Länge und vier Zoll Dicke hatte und jetzt zur Bewunderung der Schaulustigen ausgestellt ist.

— **(Bauern-Naivetät.)** Der berühmte Chemiker Liebig zu München erzählte neulich Folgendes: Als ich mich noch als Professor zu Giessen befand, kam einst ein Bauer in die Stadt, der einen Korb mit Eiern trug. Das Unglück wollte, daß ihm einige — wahrscheinlich faule — Eier zerbrachen und sich die Eiersubstanz über seine Börse ergoß, in welcher Geld zur Zahlung von Steuern u. dgl. war. Als nun der Eiermann seine Börse zum Zahlen öffnet, waren sämmtlichr Silbermünzen, in Folge der Berührung mit Schwefelwasserstoffgas, das sich bekanntlich in faulen Eiern entwickelt, schwarz gefärbt und der Steuer-Einnehmer nahm das Geld nicht an. Der Bauer befindet sich in großer Verlegenheit, die aber bald gehoben wurde. Im Scherz sagt Jemand zu ihm, er möge nur dort in jenes Haus gehen, da wohne ein Mann, Namens Liebig, welcher das schwarz gewordene Geld wieder weiß machen könne. Der Bauer folgt augenblicklich, tritt in mein Laboratorium und fragt: „Seid Ihr der Mann, der das schwarze Geld wieder weiß färben kann?“ — Durch Aufgießung einiger Säuren war in wenigen Minuten Abhülfe geschehen. Der Bauer schmunzelt und fragt: „Was bin ich schuldig?“ — „Nichts, guter Freund!“ — „Na! na! nur nicht genirt! 'raus damit!“ — „Es kostet Nichts!“ — „Na!“ rief er, indem er in die Tasche griff, „so will ich Euch hier einen Sechser herlegen, dafür könnt Ihr Eurem Gesellen dort einen Schnaps kaufen.“ — Der Geselle war aber, erzählt Liebig, Niemand anders, als mein Assistent, der Dr. N.

— **(Gefahrvolle Trocken-Methode.)** Ein Tagelöhner, der des Lebens überdrüssig war, hatte zwei Mal an einem Tage versucht, sich zu ertränken, und war jedesmal von einem Kameraden herausgezogen worden, der neben ihm arbeitete. — Entschlossen, seinem Leben ein Ende zu machen, schlich sich der Tagelöhner zum dritten Mal weg und hing sich unter dem Scheunenthor auf. Sein Kamerad hatte ihn auch diesmal gesehen, ließ ihn aber ruhig gewähren. Einige Stunden später entdeckte der Gutsherr den Gehängten und frug den andern Arbeiter, warum er seinen Kameraden nicht daran gehindert hätte. „Potz Blitz!“ antwortete dieser, „ich habe ihn heute schon zwei Mal aus dem Wasser geholt, und da er vom Kopf bis zu den Füßen durchnäßt war, glaubte ich, er habe sich dort aufgehängt, um zu trocknen.“

— **(Scharfsinn und Gedächtniß der Hunde.)** Der Scharfsinn der Hunde ist erstaunlich; oft scheint ihnen nur die Sprachfähigkeit abzugehen, um sich völlig verständlich machen zu können. Eine Magistratsperson in Harbone-Grace hatte ein altes Thier dieser Art, welches abgerichtet war, seinem Herrn bei Nacht die Laterne vorzutragen. Festen Schrittes, wie der aufmerksamste Bediente, blieb der Hund stehen, wenn sein Herr zufällig verweilte, um etwa mit Jemandem, der ihm begegnete, ein Weilchen zu sprechen, ging aber sogleich weiter, sobald der Herr geneigt schien, ihm zu folgen. War der Herr von Hause abwesend, so gab man dem Hunde die Laterne in's Maul und sagte ihm blos die Worte: „Geh, hole deinen Herrn!“ und sogleich machte er sich auf den Weg und ging gerade nach der Stadt, die über eine englische Meile vom Wohnorte des Herrn lag. Vor jedem Hause, welches dieser zu besuchen pflegte, machte der Hund Halt, setzte die Laterne hin, brummte, kratzte an der Thür und machte großen Lärm, um sie zu öffnen; war sein Herr nicht da, so ging er auf dieselbe Weise zu andern Häusern, bis er ihn fand. Hatte er ihn nur ein einziges Mal in ein Haus begleitet, so war dies hinreichend, bei seiner Runde vor demselben Halt zu machen.

Der Amazonenhut. (Denkspruch.)

Mit achtzehn Jahren wohlgethan,
Mit zweiundzwanzig geht's noch an.
Mit dreißig Jahr' bewahr' uns Gott!
Mit sechsunddreißig — Kinderspott!

(Punsch.)

Ueber das zum Nachlaß der wail. Weberwittwe **Ehlers**, früher verehelichte Stender allhier gehörige Wohnhaus c. p., Krugstraße No. 163, für welches bereits 700 Thlr. Cour. geboten sind, steht ein **Ueberbots-Termin** auf

Sonnabend den 20. Juni d. J.,

Morgens 11 Uhr, an.

Rehna, den 25. Mai 1857.

Das Waisen-Gericht.

Auction
zu Tressow bei Grevesmühlen.

Wegen Abgabe der Pachtung Tressow sollen daselbst am

Freitag den 19. (neunzehnten) Juni d. J.
und folgendem Tage

gegen sofortige Zahlung meistbietend verkauft werden:

10 Pferde, 2 Bollen, 33 Kühe, 4 Starken, ca. 100 Schafe, Lämmer und Hammel, Zuchtsäue und Pölke; ferner sämmtliche instrumenta rustica, Reise- und Blockwagen, Walze, eichene Koppelpföste, Holländerei-Geschirr aller Art; auch **Mobilien** und was sich sonst vorfindet.

Die Auction beginnt präcise 9 Uhr und wird mit dem Verkauf der Pferde eröffnet.

Auction
zu Großenhof bei Grevesmühlen.

Am 24. und 25. Juni d. J.

sollen auf dem Hofe zu Großenhof bei Grevesmühlen

19 Pferde und Füllen,
86 Haupt Rindvieh,
Schweine,
Federvieh, so wie
das sämmtliche Feld- und Wirthschafts-Inventarium, auch Nutzholz, eine Dresch- und Korn-Reinigungsmaschine u. dgl. m.

gegen baare Zahlung öffentlich meistbietend verkauft werden. Ferner kommen auch viele **Mobilien**, als **Betten** u. **Leinenzeug**, **Porzellansachen**, **Kronleuchter**, **Schränke**, **Sophas** u. **Stühle**, **Spiegel**, **Kupfer** u. **Messing**, **Gartenbänke**, auch ein gut erhaltenes **Forte-Piano**, dann **Hausgeräth** mit zum Aufgebot. — Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr und wird am 24. mit dem Verkaufe des Viehes angefangen werden.

Grevesmühlen, den 30. Mai 1857.

Balck, Adv.,
mand. noie. der verwittweten Madame Rassau.

Die hiesige Vorschuß-Casse beabsichtigt sofort einige Capitalien anzuleihen, welche nach Wunsch der Anleiher zu jeder Zeit zurück gezahlt werden können. — Der Berechner der Casse, Apotheker Polensky, wird die Gelder entgegennehmen und die von dem unterschriebenen Vorstande zu vollziehenden Schuldscheine dagegen ausliefern.

Grevesmühlen, den 10. Juni 1857.

Der Vorstand der hiesigen Vorschuß-Casse.

Senator Freytag, Moses Aaron, Stadtsecretair Schulze, J. H. Böttcher, H. Thiel, F. Ihde.

Apotheker **Polensky**,
als Secret. u. Cassirer der Vorsch.-Casse.

Beste, doppelt gesiebte Nußkohlen

verkaufe ich zu billigen Preisen und halte mich zu Bestellungen darauf bestens empfohlen.

Wismar, den 6. Juni 1857.

G. C. Bölte.

Zum bevorstehenden Johannis-Termine suche ich noch einige Capitalien in Pösten von 200 bis 500 Thlr. Cour. auf erste Hypothek in den gräflich von Bothmerschen Fideicommiß-Gütern zu 3½ Procent Zinsen p. a. Desfallsige Anfragen bitte ich an mich persönlich nach Ranckendorf oder an den Secretair Herrn Wigger in Klütz zu richten.

Ranckendorf, den 2. Juni 1857.

v. Müller.

Ersparniß-Anstalt
in
Wismar.

Die Direction wird zur Annahme und Auszahlung von Geldern am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend jeder Woche bis den 2. Juli einschließlich, Sitzungen halten. — Zuerst am Sonnabend den 13. dieses Monats.

Zu diesem Johannistermin werden auch größere Summen als 100 Thlr. von Einer Person gleich zinstragend angenommen.

Die Rückzahlung gekündigter Einlagen über 100 Thlr. geschieht jedoch erst in der eigentlichen Terminswoche.

J. C. Kuntze,
Berechner der Wismarschen Ersp.-Anst.

Die Agentur Grevesmühlen der Mecklenb. Lebensversicherungs- und Spar-Bank in Schwerin

nimmt **täglich** Spar-Einlagen und Capital-Depositen, zinsbar vom Tage der Einlage, an. Zinsfuß 2—3½ %. Lebensversicherungen können unter günstigen Bedingungen abgeschlossen werden, wobei zu bemerken, daß das Jahr $18^{55}/_{56}$ dieser Branche 100 Procent der eingezahlten Prämie als Dividende ergab.

Zinsforderungen im Johannis-Termin ersuche ich in der Johannis-Woche einzubringen.

Grevesmühlen, im Juni 1857.

Apotheker **Polensky**,
Agent der Bank.

Färberei und Druckerei
von
C. Braun
in
Rehna.

Einem hochgeehrten Publicum die ergebene Anzeige, daß ich unter heutigem Datum meine Färberei und Druckerei eröffnet habe.

Ich empfehle mich mit allen in dies Fach einschlagenden Arbeiten und werde stets bemüht sein, neben den solidesten Preisen die dauerhaftesten Farben zu liefern.

Rehna, im Juni 1857.

C. Braun.

Mit dem Waschen aller Sorten Glacée-Handschuhe empfehle ich mich dem geehrtesten Publicum ganz ergebenst.

Gadebusch, im Juni 1857.

Fritz Martens Frau.
Stuhlmacher.

Eine im guten Flor befindliche

Schmiedewerkstatt,

in welcher zur Zeit vier Leute beschäftigt werden und an einem nahrhaften Orte belegen ist, steht unter der Hand, mit oder ohne Handwerkszeug, zu verkaufen. Zu derselben gehört ein im guten Zustande befindliches Wohnhaus, eine Scheune, ebenso ein sehr großer Garten.

Kaufliebhaber wollen sich bald in der Expedition dieser Blätter melden, um das Nähere zu erfahren.

Am **Montag** den **15. Juni d. J.** findet bei mir ein

Gewinnschießen

statt. Des Abends **Ball.**

Alle meine Gönner und Freunde lade ich hierzu so freundlichst als ergebenst ein und bitte um zahlreichen Besuch.

Joh. Kelling
„zum Louisenhof" bei Tramm.

Eine gut empfohlene **Wirthschafterin** sucht zu Johannis d. J. eine Condition.

Nachweis: Exped. d. Bl.

Geburts-Anzeige.

Die gestern Abend um 10 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau, Ina geb. Baumann, von einem gesunden Knaben zeige ich Verwandten und Bekannten statt besonderer Meldung hiedurch an.

Raschendorf, den 7. Juni 1857.

Chr. Baumann.

Handelsnachrichten.

Schwerin, 5. Juni. Die Zufuhr von Korn war diese Woche mittelmäßig zu nennen. Der Begehr dahingegen lebhaft. — Marktpreise: Butter 18 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 12 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 24 ßl. pr. Schffl.

Butter. In Gebinden wird 12 ßl. pr. Pfd. bez.

Rostock, 6. Juni. Butter. Für eingeschlagene Butter bezahlten wir 10¼—11½ ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute kosten jetzt 6—10 Thlr. pr. Stück. Kuhhäute 5 Thlr. 16—40 ßl. pr. Stück. Mastkalbfelle, trockene, 15—20 ßl. pr. Pfd., nüchterne dito 1 Thlr. 12—20 ßl. pr. Stück.

Hamburg, 7. Juni. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 120 Stück, 3 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 39—42 Mk. (15 ℛ 28 ß bis 16 ℛ 38 ß) pr. 100 Pfd. Preis außerhalb der Accise 37—40 Mk. (14 ℛ 38 ß bis 16 ℛ) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 56 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—48 Mk. (14 ℛ 19 ß bis 19 ℛ 8 ß) pr. 100 Pfd.

Auf der Berlin-Hamburger Eisenbahn sind vom 1. bis zum 7. Juni: 128 Ochsen, 595 Schweine, 205 Kälber und 1172 Hammel in Hamburg angekommen.

Rostocker Börsen-Course vom 8. Juni.

Hamburg . . . . — 2 M., 151⅜ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 9. Juni. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 10. Juni. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 9. Juni. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	16	2	16	1	8	2	12	3	8	5	—
Roggen . . .	1	—	1	18	1	—	1	18	2	12	3	8
Gerste . . .	1	—	1	8	1	—	1	10	2	10	3	—
Hafer . . .	—	36	—	44	—	36	—	40	2	—	2	4
Erbsen . . .	1	—	1	16	1	—	1	12	2	4	3	5

Mein sehr gut assortirtes Lager von

Cigarren und allen Sorten Tabacken

bringe ich dem geehrten Publicum in gütige Erinnerung und bitte um geneigte Abnahme.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 48. Sonntag, den 14. Juni. 1857.

Helene.

(Fortsetzung.)

Helene hatte sich wieder in den beschränkten Kreis des Alltagslebens hineingelebt. Mit der größten Aufmerksamkeit und Freundlichkeit erfüllte sie ihre Pflichten, um so den Dank gegen ihre so unendlich gütigen Gebieterin auszudrücken. Den beiden Kleinen hatte sie niedliche Andenken mitgebracht, wie sie in kleinen und größern Städten des Harzes leicht zu haben sind.— Der Sommer und der Frühherbst waren hingegangen, Helene hatte mit treuem Eifer den Unterricht der beiden Mädchen vorgenommen, und namentlich hatten Toni's schnelle, fast reißende Fortschritte in allen Schulwissenschaften und in der Musik, die sie so liebte, Aller Erstaunen erregt. Leider erweckte eine bedeutende Kränklichkeit bei einer mehr und mehr zunehmenden Reizbarkeit des Geistes die gerechte Sorge Helenens und der Baronin, die der kleinen Adoptivtochter des Schwagers denn auch herzlich zugethan war. Der Hausarzt meinte, es sei eine Folge ihres ungewöhnlichen Wachsthums; mit dem wiederkehrenden Frühling werde sich die Reizbarkeit und die Kränklichkeit der Kreolin leicht verlieren. Alle glaubten gerne daran; nur Helene nicht, sie hatte die Worte des Doctor Werner nicht vergessen: Toni sei eine zu zart organisirte Pflanze, um so leicht den Stürmen eines nordischen Winters Trotz bieten zu können. Toni's eigner Eigensinn sollte schnell eine Katastrophe herbeiführen.

Mitten im Park lag ein schöner Teich, den ein eisernes Gitter umgab, um das Azalleen und rankende Rosen gezogen waren. Hier wurden im Sommer eine Anzahl Gold- und Silberfische gehalten, an denen namentlich Toni eine große Freude hatte. Wenn die kleinen klugen Geschöpfe nur von der Ferne den Klang des silbernen Glöckchens oder die fast eben so hellen Stimmen der Kleinen hörten, versammelten sie sich alle am Ufer und schnappten mit weitgeöffneten Mäulchen die Brotkrumen auf. So war es ziemlich spät im Herbst geworden; Helene spielte mit den Kindern im Garten — leider hatten die Kleinen sich eben, wie oft der Fall war, heftig gestritten, und Lucie hatte, wie immer, nachgegeben und still geschwiegen. Helene schien es nicht zu beachten, suchte sie doch Alles zu vermeiden, was Toni reizen konnte, und Lucie war zu kindlich gutmüthig, um sich weiter darum zu bekümmern.

„Heute füttere ich die Fische," sagte Toni, indessen Helene ein Weilchen stehen geblieben war, um mit dem Gärtner zu sprechen. „Gieb mir die Glocke!"

Das wollte Lucie nicht gelten lassen, denn Toni hatte erst gestern den Fischen ihr Futter gegeben. Die Kinder liefen den Rasenplatz hinunter und näherten sich dem Teich.

„Gieb her!" sagte Toni athemlos, als sie am Rande des Teiches stand.

„Nein, wir halten es sonst immer so," und dabei hob Lucie den Arm, um zu klingeln.

„Wenn ich sie nicht haben soll, sollst Du sie auch nicht haben!" rief Toni heftig, riß der Anderen die Glocke aus der Hand und nahm einen kleinen Anlauf, um sie in den Teich zu werfen. Dabei verlor sie das Gleichgewicht, glitt durch die Stäbe des Gitterwerks und fiel in den Teich.

Ein Hülferufschrei, ein lauter Angstruf drang zu den Ohren Helenens, die sich mit dem Gärtner etwas tiefer in den Park entfernt hatte und jetzt langsam zurückging. Sie eilte schnell dahin, von woher der Hülferuf ertönte: sie sah am Ufer Lucien mit ausgebreiteten Armen stehen, sah in dem Teich Toni's hellgrünes Kleid und ihre nackten Schultern. Athemlos springt sie in den Teich, der weite Kreise treibt, nimmt die Kleine in ihre Arme, und ehe der Gärtner sich gemächlich genähert hat, trägt Helene schon das leichenblasse, zitternde Kind dem entfernten Wohnhause zu.

Wieder sind Tage und Wochen seit jenem Tage hingegangen. Noch einmal betreten wir ein Krankenzimmer; aber welch' ein Unterschied mit dem, in welches wir den Leser im Anfange dieser Erzählung geführt haben! Da schied eine würdige Matrone, der die Stürme des Lebens nichts von ihrem Frieden in Gott, ihrem festen Vertrauen hatten rauben können. Hier welkte eine zarte Pflanze, eben dem Keim entsprossen, langsam dem Tode entgegen; hier trotzte ein wildes, tropisch-glühendes Kind gegen sein Geschick, konnte sich nicht beugen unter die gewaltige Hand Gottes und verschanzte sich gleichsam gegen alle besseren Regungen und Empfindungen mit einem eigensinnigen: Ich bin noch so jung, ich will noch nicht sterben! —

Eine leichte Erkältung Toni's in Folge jenes unglücklichen Sturzes in den Teich war denn auch schnell gehoben, um allmälig eine Brustkrankheit zu entwickeln, die schnell und reißend um sich griff. — Der Baron zog außer seinem alten erfahrenen Hausarzt denn auch gleich den Doctor Werner zu Rathe, dessen Kenntnissen und Scharfblick er volles Zutrauen schenkte. Welch' ein trauriges Wiedersehen für Helenen! — Mit Schonung theilte der gefühlvolle Mann der tiefbewegten Baronin, der weinenden Helene mit, wie wenig Aussicht auf Besserung sei, da bei einem so fein organisirten Körper, durch den schnellen Sturz in's kalte Wasser, bei Toni's übermäßiger Aufregung und Erhitzung, Brust und Lunge des Kindes bedeutend angegriffen seien, — wie bei dem schnellen Umsichgreifen der Krankheit kaum auf die Wiederkehr des Frühlings zu hoffen sei und wohl mit dem Schluß des Jahres Toni ihr junges Dasein werde enden müssen.

Auf Keinen machte diese Mittheilung einen so gewaltsamen, erschütternden Eindruck, wie auf den „Onkel", der in stummer Verzweiflung gleichsam dem Todesurtheil des Doctors lauschte. Mit namenlosem Entsetzen ruhten seine Augen auf dem bleichen Angesicht des Kindes, dessen eingefallene Wangen eine brennende Röthe färbte. Ach, in diesen starren Blicken lag nicht die Aufopferung, die hingebende Liebe Emma's und Helenens; und schien es Letzterer mehr denn je, als drücke ihn eine tiefempfundene geheime Schuld. Ungeachtet aller Bitten der Anderen hatte Helene es freiwillig übernommen, allein, ohne Hülfe einer Wärterin, die Emma zu wiederholten Malen dem jungen Mädchen anbot, die Pflegerin des geliebten Kindes zu sein; und mit Engelsmilde und Geduld ertrug sie alle Launen, allen Trotz, mit dem Toni buchstäblich ihre Umgebung martete. Nie kam eine Klage über Helenens Lippen; mit der größten Bereitwilligkeit, mit schwesterlicher, ja fast mütterlicher Zärtlichkeit suchte sie Toni zu erheitern, ihr eine Freude zu bereiten, daß ihr kleines Krankenzimmer, ungeachtet der späten Jahreszeit, einer grünen Laube glich — denn Toni liebte Wohlgeruch, Blumen und grüne Zweige über Alles —, Helene wußte mit der größten Sorgsamkeit im Dörfchen oder in den Treibhäusern des Barons Blumen aufzutreiben, und wo die nicht ausreichen wollten, standen grüne Tannenzweige und Epheuranken in den kleinen Vasen neben ihrem Bettchen; aber mit noch mehr Theilnahme suchte sie Toni's verschlossenes Herz für die sanftes Tröstungen der Religion empfänglich zu machen. Toni hörte dann wohl schweigend zu, und nur nach und nach schien ein mattes Licht der Erkenntniß in ihrer umnachteten Seele aufzudämmern; aber die Eisrinde ihres Herzens war noch nicht geschmolzen von den Strahlen des göttlichen Lichtes.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Röbel, 10. Juni.** Am Sonntag den 7. d. M. ertrank der Buchdruckerlehrling Wilhelm Köpke hieselbst beim Baden in der Müritz. Obwohl das Versinken desselben von den Anwesenden sogleich bemerkt und er nach wenigen Minuten aus dem Wasser gezogen wurde, so waren doch nach Aussage des herbeigerufenen Arztes alle Belebungsversuche vergebens, weil den Unglücklichen im Wasser der Schlag gerührt habe. Der Unglücksfall erregt um so größere Theilnahme, da der Verunglückte den Eltern und Lehrern ein dankbares Kind und fleißiger Schüler gewesen und durch musterhafte Führung und treue Erfüllung seiner Berufspflichten sich die Liebe seines Lehrprincipals in hohem Grade erworben hatte. (R. W.)

— **Ribnitz, 10. Juni.** In gestriger Nacht brach auf dem Boden des Bäckermeisters Herrn Kluth Feuer aus, welches mit solcher Schnelligkeit um sich griff, daß bald das ganze Haus in hellen Flammen stand. Zum guten Glück wurde man, da in dieser schönen Sommernacht kein Lüftchen sich regte, bald Herr des Elements, und verdient sowohl die eifrige Leitung der Löschmannschaft, als auch der rege Eifer der letzteren die vollste Anerkennung. Die armen Abgebrannten, von denen keiner sein Immobiliar versichert hat, sind mit Recht dem Wohlthätigkeitssinne der Mitbürger zu empfehlen. (St.- u. L.-B.)

— **Schwerin, 11. Juni.** Auf dem unfern von hier belegenen Torfmoor zu Zülow ist vorgestern eine Feuersbrunst ausgebrochen, in Folge deren, wie die „M. Z." vernimmt, 20,000 Soden Backtorf, drei große Miethen mit Stechtorf und eine ziemlich lange Haidestrecke abgebrannt sind. Den angestrengten Bemühungen besonders der aus der Nachbarschaft, vornämlich aus Wittenförden herbeigeeilten Löschmannschaft gelang es, dem Weiterumsichgreifen des Brandes ein Ziel zu setzen. Ueber die Entstehung des Feuers verlautet bisher nichts Gewisses; unverbürgte Gerüchte wollen es einer Fahrlässigkeit zuschreiben.

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Prinzessin Sidonie von Sachsen,** dieselbe, von der es einmal geheißen, daß sie zur Gattin des Kaisers von Oestreich bestimmt sei, wird, einem mit großer Bestimmtheit auftretenden Gerüchte zufolge, mit dem Könige Victor Emmanuel von Sardinien vermählt werden.

— **Die Vermählung des Prinzen Oscar von Schweden** mit der Prinzessin Sophie von Nassau hat am 6. d. M., Nachmittags, in Bieberich stattgefunden.

— **Die Reise Kaiser Alexander's nach Deutschland** ist, wie dem „Nord" aus Paris mitgetheilt wird, am 29. Mai dem hannoverschen Hof officiell angezeigt, König Georg aber von dem russischen Gesandten Herrn Catacazy ersucht worden, zu veranlassen, daß dem Kaiser bei seiner Reise durch hannoversches Gebiet kein festlicher Empfang werde. Der Kaiser und die Kaiserin werden sich in Hannover nicht aufhalten, sondern über Göttingen und Cassel nach Wildbald gehen; nachdem der Kaiser einige Tage bei der Kaiserin-Mutter geweilt, wird er seine Gemahlin nach Kissingen begleiten. — Hamburger Blätter berichten: Die Ankunft des Kaisers von Rußland in Hamburg wird gegen Ende dieses Monats erwartet. Wie es heißt, gedenkt der Monach, der ein Gefolge von 150 Personen mit sich führen wird, den 27. und 28. in Hamburg zu verweilen. Herr v. Kudriaffsky hat für die angegebene Zeit sämmtliche Zimmer des Hotel de l'Europe in Beschlag genommen und den entworfenen Zeichnungen zur Decoration der Kaiserlichen Privatzimmer seine Genehmigung ertheilt. Zur Empfangnahme der hohen Reisenden sollen 57 Wagen aus der Lauenstein'schen Fabrik requirirt sein, unter denen namentlich der Wagen für die Kaiserliche Familie an Pracht und Eleganz sich auszeichnet. Am 29. wird der Kaiser seine Reise über Hannover fortsetzen.

— **Kaiser Napoleon** wird von Plombières einen Ausflug über den Rhein machen, die Schweiz besuchen und dem König von Würtemberg einen Gegenbesuch machen. Daß der Kaiser Napoleon in Stuttgart mit dem Kaiser Alexander eine Zusammenkunft haben wird, ist möglich, doch sind noch keine Eröffnungen dieser Art zwischen den betreffenden Höfen erfolgt.

— **Prinz Napoleon** wird allem Anscheine nach zum Besuche nach St. Petersburg reisen. Der Commandant der „Reine-Hortense", Herr Selva, hat Befehl, dieses Schiff segelfertig zu halten, und vermuthet man, daß dasselbe zu einer Excursion des Prinzen Napoleon nach Kronstadt bestimmt sei.

— **Die Hauenstein-Katastrophe** hat 63 Menschenleben gefordert; darunter 11 Opfer des Rettungswerkes. Vom 8. Juni schreibt die „Eidg. Ztg.": Die Verschütteten sind nun alle gefunden und liegen bereits im letzten Grabe. Daß alle durch die Einathmung des Giftgases gestorben, also schmerzlos und bald, unterliegt keinem Zweifel. Man fand die ersten stehend und liegend, viele noch mit den Werkzeugen in der Hand und mit ihrem Brod in der Tasche. Die Leichen waren ganz entstellt, hatten eine gräuliche Hautfarbe und waren nur an den Kleidern zu erkennen. Die 21, die man zuletzt und zuhinterst fand, müssen aber noch mehrere Tage gelebt haben, denn man fand gehörig geschlachtetes Pferdefleisch am ausgelöschten Bratfeuer. Sie lagen, die ausgelöschten Lichter in der Mitte, in drei Reihen todt beisammen. Vermuthlich saßen die Unglücksgenossen in banger Erwartung über ihr Schicksal vielleicht betend bei einander, als das Gas auch zu ihnen eindrang und Alle, wohl gleichzeitig, erstickte. — Nach einer andern Nachricht hatten die Leichen der 21 ein ruhiges Aussehen und waren wenig entstellt. Es wird nirgends bemerkt, ob man nach Aufzeichnungen bei den Verunglückten geforscht hat.

— **Aus Sebastopol** wird von mehreren schweren und zum Theil tödtlichen Verwundungen gemeldet, welche beim Aufräumen des Schuttes und der noch immer dort liegenden Ueberreste von Bomben und andern Wurfgeschossen stattgehabt haben. Unweit der alten Admiralität entlud sich beim Wegnehmen solcher Geschosse eines derselben und tödtete drei Leute, während bei einer der Küstenbatterien durch das Springen zweier Bomben ein Wagen mit Pferden in das Meer geschleudert und der Kutscher schwer verwundet wurde.

— **Eine Feuersbrunst in Constantinopel** hat daselbst schrecklich gewüthet. In der Nacht zum 24. v. M. nämlich brannten dort innerhalb acht Stunden 360 Häuser, 100 Boutiquen oder Magazine und mehrere Bäder nieder. Ein so heftiges und verheerendes Feuer fängt selbst in Constantinopel (wo sonst dergleichen zu Hause gehört) an, eine Seltenheit zu sein, da allmälig mehr Steinhäuser die von den Griechen ererbte Sitte von Holzbauten zu ersetzen beginnen. Der Spruch des Korans: „Auf der Erde hast du keine bleibende Stätte!" der so ausgelegt wurde, als wäre es eine Sünde, ein Steinhaus, eine bleibende Stätte, gegen den Willen Gottes zu bauen, kommt nach und nach selbst bei den Muselmännern in Vergessenheit.

— **(Eine Explosion.)** In Berlin ist am 8. d., Abends gegen 7 Uhr, das Lobaratorium des Feuerwerkers Dobermont in der Kirchallee in die Luft geflogen; die zwei gewaltigen Schläge wurden in der ganzen Stadt gehört. Nach einer zuverlässigen Nachricht hat bei dem schrecklichen Ereignisse Herr Dobermont nebst seinem Arbeiter, ferner eine Frau, welche im daranstoßenden Garten beschäftigt war, sowie der Theaterarbeiter Holz, welcher sich zum Besuch dort aufhielt, das Leben eingebüßt. Die Tochter Dobermont's ist schwer verwundet, befindet sich jedoch noch am Leben und in der Charité in Cur; seine Frau, welche sich ebenfalls an dem Unglücksplatze befand, ist unversehrt davon gekommen. Merkwürdig ist, daß Niemand während des Unglücksfalles sich in dem Laboratorium befand, daher auch die Ursache desselben unerklärbar.

— **(Der Dorfteufel.)** Unter der Ueberschrift „Aus Rozsa Sandor's Leben" enthält der Pesther Lloyd Folgendes: „Es wird gewiß in Pesth viele Leute geben, die sich eines athletisch gebauten Weibes erinnern, das im verhängnißvollen Jahre 1849 an Rozsa Sandor's Seite in Pesth einzog, und sowohl durch die Wildheit seiner abschreckenden Züge als durch die Kühnheit auffiel, mit der es sein Roß tummelte. Dasselbe blieb, wie man erzählte, während der ganzen Insurrection an der Seite des Räuberhäuptlings und soll seine Lehrmeisterin, ja die Führerin bei manchem kecken Zuge gewesen sein. Was man über das Zigeunerweib, denn diesem Stamme gehörte es an, auf Pußten und Tanyen so hörte, sei hier getreu wiedererzählt. Der gefürchtete Räuber ritt eines Tages durch ein Dorf, als er einem seltsamen Aufzuge begegnete. Ein riesiges Weib, in ekle Lumpen gehüllt, ward, an Händen und Füßen gekettet, von einem Büttel getrieben, während die liebe Jugend des Dorfs heulend und schreiend der Gefangenen folgte und dieselbe mit allerlei nicht gut wiederzugebenden Schimpfnamen belegte. Sandor fragte nach dem Verschulden des Weibes und erhielt zur Antwort, daß sie, die unter dem Namen des „Dorfteufels" zehn Meilen in der Runde bekannt war, ihren Mann halb todt geprügelt habe und nun ihrer gerechten Strafe entgegengehe. Trotz ihrer Lumpen und der Fesseln schritt das Weib stolz und aufrecht einher und blickte höhnend und spottend auf die verfolgende Menge. Sandor, der bald Interesse an dem Weibe nahm, stieg bei dem Dorfrichter ab, und es gelang ihm bald, durch Gold und guten Tokayer dessen Vertrauen und Freundschaft zu gewinnen, und das Gefängniß des zerlumpten Weibes öffnete sich bald dem freigebigen Edelmann, für den Sandor, Dank seiner Silberzwanziger, gehalten wurde.

Sandor trat in die dumpfe Zelle ein, und Barbara, so hieß der Dorfteufel, empfing denselben mit grinsendem Lächeln. „Ich wußte, daß Du kommen würdest, Rozsa," rief sie ihm entgegen, „ich wußte es lange und nur darum habe ich meinen Mann erschlagen, um ungestört an Deiner Seite leben zu können." „Du kennst mich," rief Rozsa, „wer nannte Dir meinen Namen?" „Die Glieder Deiner Bande kennen mich und meine Anhänglichkeit an Dich, sie vertrauen mir ihre kleinen Geheimnisse und ich bin stolz darauf, Dir einen Dienst erweisen zu können. Der Müller, bei dem Du heute übernachten willst, will den Preis verdienen, der auf Deinen Kopf gesetzt ist, alle Vorbereitungen sind getroffen; ich warne Dich, Sandor, die Mühle zu betreten." „Ich kümmere mich um Deine Warnungen nicht," antwortete Sandor, „sondern ich will nur wissen, wer Dir meinen Namen und meine Anwesenheit verrathen. Wehe Dir, wenn Du den Angeber nicht nennst." „Ich fürchte mich nicht und nenne Niemand," rief der Dorfteufel, „doch kannst Du leicht meiner spotten, da ich gebunden bin." Rozsa zerschnitt nach diesen Worten ihre Bande und verlangte auf's Neue und drohend Auskunft. Da Barbara jede Antwort verweigerte, stürzte sich der Räuber auf sie, und nun begann ein wüthender Kampf, der von beiden Seiten mit erbitterter Heftigkeit geführt wurde. Wüthend griff Rozsa nach seinem Dolche, aber im selben Augenblick hatte Barbara ihn zu Boden geworfen; mit Riesenfäusten hielt sie ihn fest und band den Gefürchteten mit denselben Stricken, mit denen sie noch vor Kurzem gefesselt war. Als Rozsa aus langer Betäubung erwachte, fand er sich in einer Höhle, den Dorfteufel an seiner Seite. „Sieh, Sandor," sprach das Weib, „ich habe Dir durch mein Benehmen meine Anhänglichkeit an Dich und meine Verschwiegenheit bewiesen, auch meine Kraft habe ich Dir gezeigt, nimm mich nun unter Deine Bande auf." Sandor entsprach ihrer Bitte, und die Csikos wissen noch viele Geschichten von dem „Dorfteufel", der Begleiterin des gefürchteten Rozsa Sandor, zu erzählen."

— **(Seltene Todesart.)** In der Nähe von Bordeaux ging eine Bauersfrau unlängst fischen. Sie war ziemlich glücklich gewesen und stand bereits im Begriffe, sich zur Heimkehr zu rüsten, als ein kleines Fischchen sich an ihrer Angel fing. Um rascher fertig zu werden, nahm sie dasselbe zwischen die Zähne, um mit den Händen die Angel loszulösen. Dies gelang ihr auch; gleichzeitig aber glitt ihr der Fisch in die Kehle, setzte sich dort mittelst seiner Schuppen fest und so erstickte sie binnen Kurzem, trotz der rasch angewandten energischen Mittel, sie von dem Fische zu befreien.

— **(Drei Original-Tragödien.)** In Tours gab sich vor Kurzem ein junger Mann mit Cantharíden den Tod, und zwar, wie er im letzten Augenblicke seines Lebens erklärte, aus dem Grunde, weil man ihm allgemein seine Häßlichkeit vorwarf. — Am Abend des 5. Juni wurde in Paris ein Mensch festgenommen, gerade als er sich von der Säule der Bastille herabstürzen wollte. Ueber den Grund zu seinem Selbstmords-Plane befragt, antwortete er, er könne sich die Dummheit nicht verzeihen, daß er 60 Francs für ein Frauenzimmer verschwendet habe. — Im allgemeinen Krankenhause zu Wien starb vor Kurzem nach längerer Krankheit ein 23jähriger Golddrahtzieher, welcher verschiedene Selbstmordversuche machte. Bei der vorgenommenen Section fand man in dem Magen einen Kinderlöffel, einen 6 Zoll langen Bleistift, eine 5 Zoll lange Nadel von Gußeisen und ein Stück Holz.

— **(Ein Bankerottier im Kasten.)** Der Kaufmann N. in Berlin sollte auf gerichtlichen Befehl unter der Anschuldigung des betrüglichen Bankerotts zur criminellen Haft gebracht werden. Die Polizeibeamten, nachdem sie sicher Kunde erhalten hatten, daß er sich in seiner Wohnung befinde, begaben sich dahin. Die Wohnung war verschlossen, und auf wiederholtes Klingen und Klopfen wurde nicht geöffnet. Nachdem man einen Schlosser hatte kommen und sechs Thüren hatte öffnen lassen, gelangte man endlich in ein Zimmer, in welchem sich die Ehefrau des Gesuchten befand. Sie zeigte sich sehr kurz angebunden und wollte über den Aufenthalt ihres Ehemannes keine Auskunft geben können. Dieser selbst war denn auch nirgend in der Wohnung zu erblicken. In dem gedachten Zimmer aber stand ein großer eichener Kasten, welcher verschlossen war. Da die Anzeige, die den Verfolgten in seiner Wohnung anwesend sein ließ, zu bestimmt lautete, so blieb nichts übrig, als er mußte in diesem Kasten stecken. Um hierüber Gewißheit zu erlangen, kam man her und legte den Kasten auf die Kante und kantete ihn mehrmals um. Nachdem dies viermal geschehen war, wurde von Innen an den Kasten geklopft und gebeten, mit der weitern Procedur innezuhalten. Das geschah und gleich darauf öffnete sich von innen die Kastenthür, und heraus kroch der gesuchte Mann. „Ach, meine Herren," sagte er, „Sie sind Polizeibeamte! Hätte ich das gewußt, hätte ich mich gar nicht versteckt, da ich keine Ursache habe, mich der Verhaftung zu entziehen; ich glaubte aber, es brächen Diebe bei mir ein." Der vortreffliche Mann, der sich angeblich vor Dieben verkriecht, während er seine Frau im Zimmer läßt, wurde an seinen dunkeln Bestimmungsort abgeliefert.

— **(Der Teufel an der Saale.)** Jüngst hieß es allgemein in einem Städtchen an der Saale, der Teufel lasse sich sehen. Es hatte damit folgende Bewandtniß: Ein ehrbarer Bürger sitzt mit seiner Familie im obern Stock seines Hauses zu Tische, als im Erdgeschoß plötzlich ein fürchterlicher Krach geschah. Man eilt schleunigst hinab, und siehe da: aus dem flach liegenden Keller-Eingange schaut der gehörnte Kopf einer Gestalt mit furchtbar rollenden Augen und weit herausgestreckter Zunge! Im Nu verbreitet sich die Nachricht, der Teufel sei in dem gedachten Hause erschienen. Es laufe viele Neugierige herbei, betrachten sich die gehörnte Gestalt und bestätigen in vollem Ernst, daß sie den Teufel gesehen hätten, wie er leibt und lebt. Es kommen aber doch auch Verständigere hinzu, und da findet es sich denn, daß die gehörnte Gestalt nicht der Teufel, sondern ein wohlbeleibter Ochse gewesen ist, der auf dem Wege zur Schlachtbank seinem Führer entwichen war, seine Flucht durch eine offenstehende Gartenthür genommen hatte und so in der Flur des Hauses auf die morsche Kellerthür gerathen sein mochte, die unter der schweren Last eingebrochen war. Während der Ochse nun mit dem gewichtigen Hintertheile des Körpers in den Keller hinabstürzte, mochte er mit den Hörnern am Kellergerüst hängen geblieben sein, so daß von der ganzen Gestalt nur der Kopf mit seinen angstvollen Geberden zu sehen war. Um das Thier aus seiner unbequemen Lage zu befreien, mußte es in den Keller hinabgestoßen werden, worauf es nach der Wohnung seines Herrn transportirt ward. Das Ereigniß geschah am lichten Tage, und bei der Weiterschaffung des Thieres hat sich Jedermann von der wirklichen und wahren Ochsengestalt desselben überzeugen können; dennoch aber bleibt das Volk steif und fest dabei, es sei der Teufel gewesen, und der gute Mann, bei dem das Thier ganz unverhofft seine Einkehr genommen, ist über die Erscheinung so sehr erschrocken, daß er von jener Zeit an kränkelt.

— **In Frankreich** wurden seit Einführung des neuen Münz-Systems 40,000,000 Stücke von ein bis zehn Cents mit dem Bildnisse des Kaisers geprägt.

— **Die Hinterlassenschaft der großen Kaiserin Katharina von Rußland** stand bis vor wenigen Jahren noch im Proceß. Jetzt ist dieselbe zu Gunsten der vielen Erben, die vorhanden sind, und unter welche auch der Prinz von Preußen gehört, entschieden worden, und soll nun die Hinterlassenschaft durch Verkauf an den Mann gebracht werden. Ein westphälischer Juwelier ist mit dem Verkaufe des Schmuckes betraut und befindet sich nun auch in dieser Sache in Wien. Der Schmuck, dessen einen Theil der Juwelier mit sich führt, besteht aus allen Arten der werthvollsten Hals- und Handgeschmeide alter Façon, aus Ringen, Nadeln, Brochen, Kopfputz, Bouquets ꝛc. Das Bouget und Halsgeschmeide, mit dem der Verkäufer in Wien ist, und das an Werth nur einen kleinen Theil der Hinterlassenschaft bildet, soll dennoch nicht unter 100,000 Thlr. verkauft werden.

— **(Die gebrauchten Franco-Marken.)** Wir brachten vor längerer Zeit ebenfalls die bekannte Briefmarken-Geschichte, daß nämlich ein spleeniger Engländer gewettet habe, er wolle bis zu einem gewissen Termine eine Million gebrauchter Franco-Briefmarken gesammelt haben, um damit ein Zimmer zu tapeziren. Den Ertrag der Wette, 100,000 Gulden, sollte dieser Engländer einem Waisenknaben in Karlsruhe versprochen haben, wenn es ihm gelingen würde, die Wette zu gewinnen. Aller Orten haben sich jetzt Vereine gebildet, in Elberfeld steht sogar die Polizei an der Spitze eines solchen, um dem Engländer zur Gewinnung seiner Wette behülflich zu sein und dem Waisenknaben zu den 100,000 Fl. zu verhelfen. — Die Karlsruher Zeitung bringt nun aber unverhofft die Nachricht, daß, da dort täglich per Post enorme Packete mit gebrauchten Franco-Marken unter der Adresse „An den armen Waisenknaben, in Sachen der Franco-Marken" einlaufen, die Post sich alle mögliche Mühe gegeben habe, den Waisenknaben oder den Engländer aufzufinden, daß Beide aber nicht in Karlsruhe existirten, und daß man dort auch nur immer gehört habe, daß die beiden Persönlichkeiten sich in Stuttgart befänden. — Man muß jetzt abwarten, was die Stuttgarter dazu sagen.

Allgemeiner Anzeiger.

Vom 15. d. M. an wird in dem Gange nachstehender Posten folgende Veränderung eintreten:

a. Wismar-Lübecker Personenpost:
aus Wismar statt 4¼ Uhr Nachmittags, künftig 10½ Uhr Vormittags;

b. Wismar-Grevesmühlen'sche Localpost:
aus Wismar statt 10½ Uhr Vormittags, künftig 5¼ Uhr Nachmittags.

Der Abgang beider Posten aus Lübeck 11½ Uhr Vormittags und aus Grevesmühlen 5¼ Uhr frühe bleibt unverändert, wie bisher, welches hierdurch zur öffentlichen Kenntniß und gefälligen Beachtung gebracht wird.

Wismar, den 11. Juni 1857.

Großherzogliches Ober-Postamt.

Um den mehrfach laut gewordenen Wünschen des reisenden Publicums zu genügen, hat Großherzogliche General-Postdirection nachstehende Postveränderungen vom 15. Juni a. c. einschließlich an, verfügt:

Es wird demnach vom angegebenen Zeitpunkte ab täglich coursiren

I. die Wismar-Lübecker Personenpost et vice versa:

Aus Wismar	10 Uhr	20 Min.	Vormitt.
in Grevesmühlen	12 =	20 =	Nachmitt.
aus Grevesmühlen	12 =	30 =	=
in Dassow	1 =	50 =	=
aus Dassow	2 =	— =	=
in Lübeck	4 =	— =	=
Aus Lübeck	11 =	30 =	Vormitt.
in Dassow	1 =	30 =	Nachmitt.
aus Dassow	1 =	40 =	=
in Grevesmühlen	3 =	— =	=
aus Grevesmühlen	3 =	10 =	=
in Wismar	5 =	— =	=

II. die Grevesmühlen-Wismarsche Localpost:

Aus Grevesmühlen .	5 Uhr	15 Min.	früh
in Wismar	7 =	5 =	Vormitt.
Aus Wismar	5 =	15 =	Nachmitt.
(nach Ankunft des zweiten Eisenbahnzuges und der Post von Rostock.)			
in Grevesmühlen .	7 Uhr	5 Min.	Nachmitt.

Grevesmühlen, den 11. Juni 1857.

Großherzogliches Postamt.

Broll.

Nach erfolgtem Tode des Hauswirths Johann Block zu Redewisch ist zur Publication des mit seiner Ehefrau errichteten wechselseitigen Testaments Termin auf

den 16. Juni, Morgens 11 Uhr,

anberahmt worden, wozu Interessenten hiemit vorgeladen werden.

Grevesmühlen, den 4. Juni 1857.

Das Patrimonial-Gericht Redewisch.

Auction
zu Tressow bei Grevesmühlen.

Wegen Abgabe der Pachtung Tressow sollen daselbst am

Freitag den 19. (neunzehnten) Juni d. J.
und folgendem Tage

gegen sofortige Zahlung meistbietend verkauft werden:

10 Pferde, 2 Bullen, 33 Kühe, 4 Starken, ca. 100 Schafe, Lämmer und Hammel, Zuchtsäue und Pölke; ferner sämmtliche instrumenta rustica, Reise- und Blockwagen, Walze, eichene Koppelpföste, Holländerei-Geschirr aller Art; auch **Mobilien** und was sich sonst vorfindet.

Die Auction beginnt präcise 9 Uhr und wird mit dem Verkauf der Pferde eröffnet.

Beste, doppelt gesiebte Nußkohlen

verkaufe ich zu billigen Preisen und halte mich zu Bestellungen darauf bestens empfohlen.

Wismar, den 6. Juni 1857.

G. C. Bölte.

Holz-Auction.
Am 17. d. M.

sollen in dem **Rüting-Steinforther Holze** meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden

12 Fuder eichen und buchen Pollholz,
3 „ Weichholz,
7 Faden eichen Spähne und
20 „ eichen und buchen Stämme.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr.

Neu-Dragahn, den 13. Juni 1857.

F. C. Dahl,
Förster.

Eine im guten Flor befindliche

Schmiedewerkstatt,

in welcher zur Zeit vier Leute beschäftigt werden und an einem nahrhaften Orte belegen ist, steht unter der Hand, mit oder ohne Handwerkszeug, zu verkaufen. Zu derselben gehört ein im guten Zustande befindliches Wohnhaus, eine Scheune, ebenso ein sehr großer Garten.

Kaufliebhaber wollen sich bald in der Expedition dieser Blätter melden, um das Nähere zu erfahren.

Zum bevorstehenden Johannis-Termine suche ich noch einige Capitalien in Pösten von 200 bis 500 Thlr. Cour. auf erste Hypothek in den gräflich von Bothmerschen Fideicommiß-Gütern zu 3½ Procent Zinsen p. a. Desfallsige Anfragen bitte ich an mich persönlich nach Ranckendorf oder an den Secretair Herrn Wigger in Klütz zu richten.

Ranckendorf, den 2. Juni 1857.

v. Müller.

Ersparniß-Anstalt
in
Wismar.

Die Direction wird zur Annahme und Auszahlung von Geldern am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend jeder Woche bis den 2. Juli einschließlich, Sitzungen halten. — Zuerst am Sonnabend den 13. dieses Monats.

Zu diesem Johannistermin werden auch größere Summen als 100 Thlr. von Einer Person gleich zinstragend angenommen.

Die Rückzahlung gekündigter Einlagen über 100 Thlr. geschieht jedoch erst in der eigentlichen Terminswoche.

J. E. Kuntze,
Berechner der Wismarschen Ersp.-Anst.

Färberei und Druckerei
von
E. Braun
in
Rehna.

Einem hochgeehrten Publicum die ergebene Anzeige, daß ich unter heutigem Datum meine Färberei und Druckerei eröffnet habe.

Ich empfehle mich mit allen in dies Fach einschlagenden Arbeiten und werde stets bemüht sein, neben den solidesten Preisen die dauerhaftesten Farben zu liefern.

Rehna, im Juni 1857.

E. Braun.

Zum diesjährigen Silberschießen,

welches am **Donnerstag den 18.** und **Freitag den 19. d. M.** stattfindet, laden wir zum zahlreichen Besuch Klütz und Umgegend ergebenst ein.

Donnerstag den 18, Nachmittags 1 Uhr: Versammlung beim Herrn Gastwirth Kaven, 2 Uhr: Ausmarsch. Freitag Abend: Ball für die Schützen bei Herrn Kaven.

Klütz, den 12. Juni 1857.

Die Committe.

Sensen

vom besten Gußstahl, so wie eine Parthie Sensen, welche durch einen Gelegenheitskauf recht preiswürdig sind, empfiehlt

Grevesmühlen. **F. Allerding.**

Apfeltorten
und
Vanille-Eis
in **W. Neumann's Conditorei.**

Heute:

Warensches Lagerbier
vom Faß.

J. Freytag
„zum letzten Heller".

Zur Erlernung der Wirthschaft kann zu Johannis d. J. ein junges Mädchen beim Unterzeichneten placirt werden.

Grevesmühlen, im Juni 1857.

Heinrich Knoll,
„Hôtel zum Großherzog".

Eine gut empfohlene **Wirthschafterin** sucht zu Johannis d. J. eine Condition.

Nachweis: Exped. d. Bl.

Ein **Stubenmädchen** und ein **Hausmädchen** suchen zu Johannis d. J. einen Dienst.

Nachweis: Exped. d. Bl.

Geburts-Anzeige.

Heute Morgen 5¼ Uhr wurde uns durch Gottes Gnadenbeistand ein gesunder Knabe geboren.

Dreylützow, den 12. Juni 1857.

Secretair **Neumann**
und Frau.

Heute Sonntag:

Tanzmusik im „letzten Heller",

Anfang Nachmittags,
wozu ergebenst einladet J. Freitag.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 11. Juni. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 190 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 40—43 Mk. (16 ℳ 8 ß bis 17 ℳ 10 ß), außerhalb derselben 38—41 Mk. (15 ℳ 8 ß bis 16 ℳ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 219 Stück, 13 Stück blieben unverkauft. Preis 36—42 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 16 ℳ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 12. Juni. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 13. Juni. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 12. Juni. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen	1	16	2	16	1	12	2	12	3	12	5	2
Roggen . . .	1	—	1	18	1	4	1	18	2	14	3	8
Gerste	1	—	1	8	1	—	1	10	2	12	3	2
Hafer	—	36	—	44	—	36	—	42	2	—	2	6
Erbsen	1	—	1	16	1	—	1	16	2	8	3	5

Mein sehr gut assortirtes Lager von

Cigarren und allen Sorten Tabacken

bringe ich dem geehrten Publicum in gütige Erinnerung und bitte um geneigte Abnahme.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 49. Donnerstag, den 18. Juni. 1857.

Helene.

(Fortsetzung.)

Es waren drei Tage vor dem heiligen Weihnachtsfest. Alle hatten sich längst zur Ruhe begeben, nur Helene wachte noch in dem Zimmer ihres kranken Lieblings. Mit Seelenangst bewachte sie die unregelmäßigen Athemzüge des Kindes. Ach! die Frist, die der Doctor ihrem Leben gesetzt, war noch so kurz, und die Kreolin wiederholte noch immer mit Eigensinn die Worte: ich bin noch so jung, ich will noch nicht sterben!

Draußen ballte der Decembersturm. An die Fensterscheiben klatschte der Regen. Helene arbeitete bei dem Scheine der Lampe an einem allerliebsten Puppenkleidchen zur Weihnachtsbescheerung für Lucien. Warum denn sollte das Kind durch die Krankheit Toni's leiden? litt sie doch ohnehin so viel, da die geliebte Gespielin nicht bei ihr sein konnte; denn in Luciens reinem Kinderherzen war kein Raum für Unversöhnlichkeit und Rache; alle Kränkungen aus früheren Tagen waren längst vergessen.

Auch für Toni hatten die Baronin und Helene bestmöglichst gesorgt. Der „Onkel" hatte mit vieler Mühe eine kleine Auswahl blühender Tropengewächse aufgetrieben, mit denen Toni überascht werden sollte.

„Ellen," hob Toni da plötzlich mit lauter Stimme an und richtete sich mühsam halb auf, „willst Du mir einen Gefallen erweisen, meine Ellen?"

„Gern, meine süße Toni," entgegnete Helene, erfreut, der geliebten Kranken einen Dienst leisten zu können.

„Weißt Du, Ellen," nahm Toni das Wort, „in Deinem Schlafzimmer hängen die beiden hübschen Portraits, die möchte ich gerne eine kurze Zeit neben meinem Bette haben. Da denke ich mir denn, die schöne bleiche Dame in dem himmelblauen Kleid mit dem gepuderten Haar sei meine Mutter, meine herzliebe Mutter, und der schöne Mann in der Generalsuniform mit den blanken Sternen auf der Brust sei mein Papa, wie er noch jung und hübsch und gesund war. Laß mir diese beiden Bilder, bis ich wieder hergestellt bin, denn Du hast ja noch immer Dein Großmütterchen, von der Du uns so oft erzählt hast, bei Deinem Bette hängen, und ich möchte auch so gern eine Mutter haben."

Helene versprach freundlich, ihren Wunsch zu erfüllen und ließ sich die Stelle zeigen, wo die beiden Bilder hängen sollten.

„Und nun, Ellen," begann Toni lebhaft wieder, „heute Nacht sollst Du ruhig und ungestört schlafen, denn ich will Dich nicht ungezogenerweise aufwecken; aber zuvor thue mir noch einen Gefallen und erzähle mir ein recht freundliches Märchen, wie damals, als wir in der grünen Geisblattlaube saßen und uns lange Ketten von den blauen Blumen der Syringen machten. Hörst Du, Ellen? es muß aber ein recht liebliches Märchen sein, und wenn es Frühling wird, soll Onkel Siegfried den häßlichen Teich zuwerfen lassen, und Blumen sollen dann auf dem Rasen wachsen. Ach wie schön wir dann spielen wollen, und ich füttere den ganzen Sommer die Gold- und Silberfische; denn wenn ich gesund geworden bin, dann wird Lucie mir immer meinen Willen lassen; die Andern," fügte sie leiser hinzu, „werden dann sagen: die Toni ist so lange krank gewesen, und da dürfen wir sie nicht aufregen und betrüben. Nicht wahr, Ellen? und zum Sommer reisen wir Alle wieder nach dem lieblichen Pyrmont; o, ich möchte so gern einmal wieder reisen!"

Helene wandte sich um, eine aufquellende Thräne zu verbergen, besann sich eine Weile und begann alsdann mit leiser Stimme ihr Märchen.

„Tief in einem schattigen Thal, auf dem grünen Sammet eines sonnenbestrahlten Plätzchens blühte eine Blume unter den anderen Blumen des Thales. Sie war aber so hold und lieblich gestaltet, daß man hätte meinen können, die Hand eines Gärtners habe zwischen einfache Feldpflanzen aus fernen glücklicheren Regionen diese Blume hierher gesetzt, um zu sehen, ob sie zwischen den Blüthen des Nordens werde gedeihen können. Dabei war sie sich aber ihrer Schönheit bewußt, daß die anderen bescheidenen Blumen des Thales, das süßduftende, demüthige Veilchen, welches im tiefen Rasen blühte, die weiße Glockenlilie unter den grünen Gesträuchen und das blaue, sinnige Vergißmeinnicht am Rande des klaren Bächleins verachtete. Auch war sie widerstrebend und trotzig; wenn die anderen Blumen in stiller Nacht ihre Kelche öffneten, damit die kleinen Genien und Engel, die auf den Mondesstrahlen auf und nieder huschen, den perlenden Thau in den lechzenden Kelch träufeln könnten; dann faltete sie ihre Blätter fest zusammen, als bedürfe sie dieses erquickenden Tränkleins nicht; wenn die anderen demüthig in heißer Sonnengluth sich senkten, schaute sie stolz und hochmüthig empor, als fürchte sie den versengenden Strahl nicht; und wenn ja ein wilder Sturmwind über das Thal dahinfuhr und mächtige Eichen entwurzelte, da neigten sich Alle so unterthänig hin und her, nur sie hob ihr Haupt muthig aufwärts, als könne der brausende Orkan ihr nichts anhaben. Darüber wurden denn auch die kleinen Blumengenien, die bei dem ersten Morgenroth die Knospen wach küssen, sehr traurig, und sie beriethen untereinander, was sie beginnen sollten, um die schöne, stolze Blume zu demüthigen. Die Eine sprach: wir wollen so heiße Sonnenstrahlen auf sie niedersenken, daß sie würde verschmachten müssen, wenn sie ihr stolzes Haupt nicht neigte. Der Zweite sprach: wir wollen einen Sturm über sie herbrausen lassen, der die stolzen Tannen des Gebirges entwurzelt, der wird auch ihren Stolz brechen. Laßt sie, sagte der dritte Engel, mich jammert diese arme schöne Blume, als wäre es eine verlorene Menschenseele — morgen sprechen wir uns! Und die stille Nacht zog heran, die Sterne funkelten am tiefblauen Himmel, hinter den braunen Bergen stieg der silberne Mond in die Höhe; seine leuchtenden Strahlen küßten die stillen Blumen im Thal, und sie neigten wie in stummer Andacht ihr Haupt — und tief in den grünen Gebüschen sang eine Nachtigall ihr liebliches Lied zum Lobe der schönen purpurrothen Blume. Die Blume hatte aber indessen einen wundersamen Traum. Sie sah sich selbst in ihrer Schönheit und Pracht, aber es war Winter um sie. Ein kalter Hauch, wie sie ihn nie empfunden, umwehte sie; aus der schweren, grauen Luft fielen weiße wunderliche Flocken, leicht und wehend, wie die weißen Blüthenflocken der Hirschwurz, welche in feuchten Sümpfen wächst. Aber die wehenden Flöckchen wurden eiskalt, und hart wie Bergkrystall. Die andern Blumen hatten demüthig alle ihr Haupt geneigt, waren nach und nach verwelkt und lagen nun eingehüllt in das Leichentuch des Winters. Da schauderte die Blume und sah sich selbst in dieser trostlosen Erstarrung um sie her. Allmälig wurde es wieder Frühling, laue Lüftchen fächelten, am blauen Himmel schien die Sonne, goldne Käferchen und bunte Schmetterlinge wiegten sich im Sonnenschein, alle die andern Blumen guckten neugierig lauschend aus der grünenden Erde hervor, und die kleinen Genien küßten sie wieder wach in's Frühlingsdasein; nur an der schönen, stolzen Blume flatterten sie vorüber, als bemerkten sie sie nicht. Da hörte sie denn auch Stimmen der Engel, die mit einander flüsterten, und sie merkte leicht, daß von ihr die Rede sei. Laßt die hochmüthige Blume, so redeten sie untereinander, still im tiefern Grabe der Erde

schlafen, indessen die anderen zu schönerem neuen Leben aufblühen; hat sie uns doch nicht kennen wollen und verschmähte unsere Gaben, die wir ihr spenden wollten: Thau und Kühlung nach brennender Sonnenhitze! — Eine namenlose Angst erfüllte ihr ganzes Wesen. Zum ersten Male blickte sie hülfesuchend um sich, auf die Blumenschwestern ringsum, und siehe da, die erblühten alle in schönerer Gestalt unter einem tiefblauen Sonnenhimmel, auf sammetgrünem Rasen. Wieder schaute sie hinauf gen Himmel und wie gefaltete Hände streckte sie ihre Blätter empor. Da erwachte die Blume aus ihrem schweren Traum. Sie stand noch auf dem schlanken Stengel, ein schattiges Thal, ein helles Morgenroth leuchtete friedlich über Flur und Höhen, aber der Engel der Nacht hatte ihr schon seinen kühlenden Thau in den heißen Kelch gesenkt; denn ihr Stolz war gebrochen, und wie die Sonne höher am Himmel daherzog, neigte sie demüthig ihr Haupt und wandte sich lächelnd den bescheidenen Schwestern zu, die sich nicht wenig verwunderten über die gänzliche Umwandlung der stolzen Schwester. Die kleinen Genien frohlockten untereinander, daß ihr Lieblingskind gerettet sei aus den Banden und Fesseln des Hochmuthes und der Selbstsucht. Was thun wir ihr denn jetzt? so fragten sie sich, denn sie wollten ihrem Liebling jetzt eine Freude bereiten. Wir wollen Sturm und Sonnenschein über sie hinziehen und glühen lassen, damit sie siegreich in dieser Prüfung ihre Kräfte erproben mag, so sprach der Eine. Wir wollen ihr ein langes, liebliches Dasein voll milden Sonnenscheines und laue Winde verleihen, entgegnete der Zweite. Laßt mich gewähren, sprach ernst der dritte Engel, der schon einmal den besten Rath ertheilt hatte. Und wieder war die Nacht heraufgezogen, die Blumen senkten wie betend die Häupter und sie mit ihnen. Da schwebte leise auf der durchsichtigen Leiter der Mondesstrahlen der eine Engel hernieder und hauchte einen sanften Kuß auf ihre purpurrothen Blätter. Das war der Kuß des Todes gewesen, sie neigte ihr welkendes Haupt tief und tiefer, denn sie war eingeschlafen, um nie wieder zu erwachen, um in himmlische Gefilde verpflanzt zu werden und allda zu blühen und zu duften für alle Ewigkeiten. Die andern Schwestern trauerten still über die schöne Gefährtin, die am nächsten Morgen bleich und welk am Stengel hing, und doch freuten sie sich, daß kein Sonnenbrand und kein Sturm sie mehr erreichen konnte.

„Da hast Du mein kleines Märchen, Toni; hat es Dir gefallen? Hast Du es verstanden?“

Die Kreolin antwortete nicht. Schweigend reichte sie der Erzählerin eine ihrer bleichen, abgemagerten Hände und noch spät in der Nacht meinte Helene ein leises Schluchzen zu vernehmen.

Gleich am nächsten Morgen ließ Helene mit Bewilligung der Baronin die beiden Portraits in Toni's Schlafzimmer schaffen. Der Baron und Curt legten selbst mit Hand an. Zum ersten Mal verweilten Emma's Augen lange und forschend auf den Bildern, namentlich auf dem der Dame.

„Sagen Sie mir, mein liebes Kind,“ begann sie dann, „wie sind Sie in den Besitz der Bilder gekommen? Wer sind Beide?“

Unbefangen erzählte Helene der Baronin, was sie eben von dem Grafen und der Gräfin wußte, erzählte umständlich von dem vieljährigen Aufenthalt ihrer geliebten Großmutter in dem Schlosse der Gräfin und der Liebe der theuren Verstorbenen zu ihrer Gebieterin. Mit Thränen in den Augen gedachte Helene der unvergeßlichen Großmutter, deshalb sah sie vielleicht die Thräne nicht, die im Auge Emma's glänzte. Ernst reichte sie Helenen ihre Hände und diejenigen des jungen Mädchens ergreifend, verfügte sie sich mit dieser in Toni's Krankenzimmer, die heute leidender denn je, aber dabei ergeben und sanft wie selten im Leben und nie in ihrer Krankheit war.

„Willst Du heute Abend wieder an meinem Bette sitzen?“ fragte sie freundlich, „ich möchte gerne wieder mit Dir sprechen, wenn die Andern alle zu Bette gegangen sind.“

Liebevoll wie nie herzte und küßte sie die kleine weinende Lucie, dankte mit innigen Worten dem Onkel und dem Papa für all die schönen Blumen; dann wandte sie sich um und starrte stillschweigend die beiden lebensgroßen Bilder an der Wand an.

So verging der Tag. Wieder saß Helene einsam am Bette des theuren Kindes; sie hatte darum gebeten, allein zu sein. Die Kleine lag in einem halben Schlaf. Dann fuhr sie urplötzlich in die Höhe, faßte Helenens Hand und sagte mit ernster Stimme, sie klar und groß anblickend:

„Ellen, ich habe Dein Märchen gestern Abend verstanden und nun weiß ich gewiß, daß ich sterben werde. Aber mein eigensinniges Herz, mein stolzer Sinn ist gedemüthigt, und das habe ich Dir zu danken. Ich will nicht gleich der schönen, stolzen Blume in der Erstarrung, so in dem schwarzem Grabe der Erde liegen müssen, indessen die Anderen alle zu einem neuen schönen Dasein erwachen. Der liebe Gott wird mir auch, wenn ich recht demüthig zu ihm bete, einen sanften Tod schenken und unser Heiland wird mich zu sich nehmen, wie er die Kleinen zu sich kommen ließ und sie so herzlich lieb hatte. Ellen, meine Mutter, die wird mich in ihre Arme fassen, denn meine Mutter ist im Himmel und mein Vater auch. Denn, Ellen, nun weiß ich Alles. Sieh, Ellen, wie ich diese Nacht nicht schlafen konnte (so hatte ich weinen müssen über Deine Geschichte, in der Du mich meintest mit der schönen, stolzen Blume, mit ihrem Hochmuth und ihrem herrischen Sinn), da schwebte mir so Manches in meiner Seele vorüber, und ich wußte nicht recht was; da, wie ich nun die beiden Bilder an meinem Bette hängen sah und ich so lange starr nach ihnen hinschaute, da, Ellen, da schien es mir, als würde der Mann in der Generalsuniform ein dunkelbraunes Antlitz mit schönen, schwarzen Augen und Haaren und die weiße, zarte Gräfin in dem himmelblauen Kleid eine dunkle Kreolin, so wie sie mich hier immer nennen. Wie im Traum sah ich die Gestalten aus dem schwarzen Rahmen auf mich zutreten, und meine Mutter herzte und küßte mich. Aber einst, einst Ellen, — o, nun weiß ich Alles! — hatte meine Mutter mich aus der Matte genommen, in der ich schlief, hatte meine Haare schön mit weißen, duftenden Blumen geschmückt, und der Mann mit den schwarzen Augen und Haaren hatte mit mir gespielt, seitdem habe ich Beide nicht wiedergesehen. Wenige Stunden nachher — o, ich entsinne mich dessen genau — hörte ich ein lautes Geschrei; ich eile vor die Thüre der kleinen Wohnung, und inmitten eines grünen Platzes, an einen Pfahl gebunden, sehe ich meine Mutter bleich, blutig, mit fliegenden Haaren, und ein Mann stand daneben und geißelte sie — hu! noch ein Anderer stand dabei, der lächelte, das war der Massa Curt, den ich nachher meinen Papa genannt habe. — Weiter weiß ich nichts, ich fing nur laut an zu schreien. Wie ich zum ersten Mal wieder zur Besinnung kam, lag ich in einem hellen, schönen Zimmer auf einem seidenen Pfühl. Massa Curt stand an meinem Bett und reichte mir Zuckerwerk und Spielzeug; eine hohe, schlanke Dame, die ich Ellen nannte, nahm mich auf ihren Schooß und war so gut gegen mich. Ich muß lange krank gewesen sein, denn ich hatte dies Alles vergessen; nur zuweilen dämmerte ein Gedanke in mir auf, ich wußte nur nichts Genaues. Jetzt weiß ich, werde ich sehr bald sterben müssen, aber ich bin dem Massa Curt nicht mehr böse in meinem Herzen, wie sonst immer, ohne zu wissen, warum; er hat mich zu sich genommen und hat mich hierher gebracht zu meiner Tante und zu Dir, meine süße Ellen; da hast Du mich gelehrt, zu Gott zu beten, damit ich hinauf in seinen Himmel kommen und mit den kleinen Engeln dort oben bei ihm sein kann; o, da werde ich denn auch meinen Vater wiedersehen und meine Mutter, o meine Mutter! — wie ich mich oft nach ihr gesehnt habe, ohne es mir erklären zu können!“

Und Toni breitete ihre Arme aus und fiel dann matt und bleich in die Kissen zurück. Helene hatte athemlos den unzusammenhängenden Reden der Kreolin gelauscht. Täuschte sie nur ein Spiel ihrer aufgeregten Phantasie? Helene betete in ihrem Herzen, daß es also sein möge, und dennoch war ihr in Curt's Wesen so Manches auffallend erschienen, nur daß sie es sich nicht hatte deuten können.

Lauter heulte draußen der Decembersturm durch die kahlen Bäume; aus dem Nebenzimmer, dessen Thüre nur angelehnt war, klang ein Seufzer, so laut, so schwer, so tief, daß er wie der Angstschrei eines gemarterten Gewissens, einer gequälten Menschenseele anzuhören war.

„Was ist das?“ fragte sich Helene leise, und ein innerliches Grauen erfüllte das kindliche Gemüth des jungen Mädchens. Lange nachher, als Helene sich schon zur Ruhe begeben hatte, hörte sie die Thüre des Nebenzimmers sich öffnen und den schweren Gang des Onkel Curt die Treppe hinauf.

(Schluß folgt.)

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Bekanntmachung, das Gutheißen des sich in Malchin gebildeten Vereins zur Beförderung des Baues einer Eisenbahn von Güstrow bis an die preuß. Grenze bei Strasburg betreffend.

— Veränderung der Wismar-Lübecker Personenpost.

— Dem Kammerherrn v. d. Kettenburg auf Matgendorf ist, nach dem Abgange seines bisherigen Hausgeistlichen Ferd. Stammel aus Duderstadt, gestattet worden, den römisch-katholischen Priester Bernhard Münnich aus Laer in Westphalen wiederum zu seinem Hausgeistlichen anzunehmen.

— Der Kaufmann John Treeby zu Plymouth ist zum diesseitigen Vice-Consul daselbst ernannt worden.

— Dem Hofgärtner Th. Klett in Schwerin ist der Charakter als Garten-Director und dem Tischlermeister Chr. Peters daselbst der Charakter als Hoftischler verliehen worden.

— Dem Geh. Amtsrath Drechsler zu Lübz ist der Charakter als Landdrost verliehen worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Transportable Häuser.)** Hinkel, Guild & Comp. in Cincinnati verfertigen für Ansiedler Häuser für den Preis von 80 bis 500 Dollars, fertig eingepackt und franco nach dem Eisenbahndepot oder Dampfschiff geliefert. Das Haus für 80 Dollars besteht freilich bloß aus einem Zimmer, 15 Fuß im Quadrat und 7 Fuß 10 Zoll hoch, hat zwei Fenster mit Glas und eine Thür. Es enthält 1373 Fuß Bretter und wiegt 286 Pfund. Ein zweistöckiges Haus mit 12 Zimmern, 20 Fenstern und 20 Thüren, welches 8380 Fuß Bretter enthält und 2618 Pfund wiegt, kostet 500 Dollars. Dasselbe kann in einigen Tagen von einem Zimmermann aufgestellt werden und ist so eingerichtet, daß man es auch nach Belieben bepflastern kann. — Als Curiosum können wir noch anführen, daß sich in den Straßen des Städtchens Hoboken bei New-York seit mehreren Tagen ein großes zweistöckiges Gebäude umhertreibt, die Passage sperrend. Der Grund, auf welchem dasselbe bis jetzt gestanden, ist verkauft, und gleich einer Schnecke in ihrem Hause fährt der Eigenthümer umher, einen andern Platz zu suchen.

— **(Comfortable Gefängnisse.)** Wie gut es die Leute im „far West" Nordamerika's noch mit ihren Gefangenen halten, kann man aus Folgendem ersehen. In Sauk, einer Grafschaft des Staates Wisconsin, haben sie jetzt einen einzigen Gefangenen, der im vorigen Monat zu 90tägiger Haft im County-Gefängnisse verurtheilt wurde, weil er eine Kuh gestohlen. Da aber dort kein Gefängniß gebaut worden ist, so hat man den Sträfling im „Western Hotel" — dem besten im Städtchen — einlogirt. Hier frühstückt er nun, geht dann in dem Laden herum und unterhält sich mit den Ladendienern, bis im Hotel zum „Diner" geläutet wird, welches er sich denn auch schmecken läßt, als ob er selbst und nicht die County dafür bezahlte. Der Nachmittag und Abend wird auf ähnliche Weise wie der Vormittag durchgebracht und nur durch ein „hearty Supper" (tüchtiges Abendbrod) unterbrochen, worauf er zu einer ihm passenden Zeit sich in's Bett verfügt. Der Verurtheilte hat nur noch einige Wochen zu dienen; man glaubt aber nicht, daß er durchbrennen werde, denn in der ganzen County lebt kein Mensch so „comfortable" wie er.

— **(Ein Schwindler als Bonvivant.)** In Wien etablirte sich plötzlich ein gewisser Wagner, ein Mensch von kaum 25 Jahren, von Haus ohne Mittel, auf sehr großem Fuße. Livrée-Bedienten öffneten die Thüren seines Salons, Reit- und Wagenpferde wurden in seinem Stalle gefüttert, er kaufte ein Landhaus, er schickte einer Tänzerin einen Fiaker voll neue Kleider, und Aehnliches mehr. Der geniale junge Mann sollte diesen Reichthum an der Börse in Operationen der Contremine gewonnen haben. — Vorige Woche ward dieses junge Genie von der wachsamen Polizei aus dem Salon abgeholt, und binnen wenigen Stunden präsentirten sich Wechsel im Belaufe von 50 bis 60,000 Fl., die sämmtlich gefälscht waren. Der junge Mann besitzt ein schönes Schreibtalent und wußte mit falschen Firmenunterschriften selbst die Censoren der Nationalbank, der Escompteanstalt und der Creditanstalt zu hintergehen. Wie lange schon dieses Spiel getrieben wird, oder ob erst in der letzten Zeit Verluste an der Börse durch diese Aushülfe gedeckt werden sollten, ist noch nicht enthüllt; man weiß auch noch nicht, ob er allein diese Schelmstücke ausführte oder Complicen hat. Einige Wiener Capitalisten wurden nicht unbedeutend dadurch in Mitleidenschaft gezogen.

— **Das Fallissement eines Großwardeiner Hauses,** dessen Chef bei Mezö-Tur von Räubern überfallen wurde, erregt in ganz Ober-Ungarn, namentlich aber in der Stadt Arad große Sensation. Eine telegraphische Depesche in Großwardein meldet, daß Benanntem 140,000 Fl. abgenommen wurden und er in Mezö-Tur krank darnieder liegt. Der Concurs wurde in Folge dessen mit einem Passivum von 160,000 Fl. eröffnet. Einige Arader Häuser wurden sehr hart davon betroffen, zum größten Theil Oeconomen, die ihre Mastungen zum Markte nach Gyula trieben. — Nach Berichten, welche dem „Fremdenblatt" zugekommen sind, wurde der Chef des Großwardeiner Hauses, Hr. Josef Stern, am 1. Juni Morgens im Einkehrgasthause zu Mezö-Tur von mehreren mit Wagen angekommenen Räubern einer Summe von 72,000 Fl. beraubt und ihm ein Kopfbieb versetzt, der ihn besinnungslos machte.

— **(Ein ritterlicher Schneider.)** Ein armer Schneidergeselle ist am ersten Pfingstfeiertage das beklagenswerthe Opfer einer in unseren Tagen nur noch selten aufleuchtenden Ritterlichkeit geworden, indem er an diesem Tage von einem Felsen unterhalb der Wartburg herabstürzte und sich erheblich beschädigte. Er hatte mit seiner Dame vor dem bekannten Vorsprung in dem südöstlichen Theile der Ringmauer die liebliche Aussicht genossen und die Dame, ganz in das Anschauen der herrlichen Natur versunken, ihre Handschuhe in die Tiefe fallen lassen. Ihr Ritter besann sich nicht lange, kletterte eben so kühn wie glücklich über die Mauer hinunter, holte die Handschuhe und war schon auf dem Rückweg; — da leistete ein Bäumchen, an dem er sich anhielt, nicht Widerstand genug, die Wurzel desselben lockerte sich, und der tapfere junge Mann stürzte eine ziemliche Höhe hinunter.

— **In Folge der Weltuntergangs-Idee** ist am Abend des 8. Juni ein reicher Berliner Fabrikant (nach andern Angaben ein Klempnermeister) plötzlich verrückt geworden. Schon lange vorher trug sich der Mann mit dem quälenden Gedanken herum, was beim Weltuntergang, an den er fest glaubte, mit seinem Gelde werden solle, und er sann und sann darüber nach, wie er dies und sich gegen die allgemeine Zerstörung sichern könne. Als nun am 8. Juni Abends gegen 7 Uhr die beiden Schläge durch Berlin ertönten, welche das Laboratorium des verstorbenen Dobermont zerstörten, glaubte der Unglückliche, die Zeit des Chaos sei gekommen, er verlor darüber den Verstand, ergriff ein Beil und schlug damit zuerst auf einen zufällig anwesenden Freund los, den er durch den Hieb am Auge verletzte, und verfolgte dann Frau und Kinder mit derselben Waffe, um auch sie zu erschlagen. Als diese die Flucht ergriffen, zerstörte er unter wüthendem Geschrei Alles, was umherlag, bis die auf Bitten der Familie hinzueilenden Nachbarn ihn entwaffneten und bändigten. Noch an demselben Abend ist der Mann zur Charité gebracht worden.

— **(Theaterbrand.)** In einem Theater zu Florenz brach, wie dem Londoner „Globe" von seinem Pariser Correspondenten telegraphirt wird, am 11. Juni während der Aufführung der „Belagerung von Sebastopol" Feuer aus. In der Verwirrung, welche sich des Publicums bemächtigte, kamen 43 Personen um's Leben und 134 wurden mehr oder minder schwer verletzt.

— **(Eine Diamant-Hochzeit.)** Die goldenen Hochzeiten kommen nicht häufig vor, noch seltener sind indessen die Diamant-Hochzeiten (60 Jahre nach der Trauung eines Ehepaares). Ein solches Fest ist am 7. Juni in Kopenhagen von einem Gewürzhändler Olivarius nebst Frau gefeiert worden, deren Hochzeitstag am 7. Juni 1797 war. Es hatten sich zahlreiche Verwandte und Freunde des Jubelpaares an dem Tage versammelt. Der Ober-Präsident und mehrere Honoratioren brachten ihre Gratulationen und die Corporation der Gewürzhändler überreichte ein Festgeschenk, 1000 Thlr. an Werth.

— **(Seltene Mutterliebe.)** Im Dorfe Nung in Kutsch in Hindostan kam neulich wieder eine religiöse Verbrennung vor. Eine betagte Frau, die ihren einzigen Sohn durch den Tod verlor, warf sich auf den Scheiterhaufen, um von denselben Flammen mit dem Leichnam ihres Kindes verzehrt zu werden. Ihre Diener und Nachbarn suchten ihr den Entschluß auszureden, thaten aber nichts, um das Opfer zu verhindern, als sie sahen, daß die fromme Mutter auf ihrem Willen bestand. Als der Ras davon hörte, berieth er sich mit Capitain Raikes, dem politischen Agenten, und bestrafte die Helfershelfer bei jenem Act theils mit Geldbußen, theils mit Gefängniß auf zwei Jahre.

— **(Eine fabelhaft klingende Erfindung.)** In Marseille will ein Herr Blancourt ein Mittel entdeckt haben, Brodfrucht in Mehl, und zwar in kürzester Zeit ohne irgend welche nachtheilige Folgen für die Gesundheit, ohne Anwendung eines Mehlapparats und einzig durch Beimengung eines Pulvers, zu verwandeln. Herr Blancourt macht sich anheischig, innerhalb eines Zeitraumes von fünf Minuten eine gewisse Menge Getreide aus den Hülsen zu lösen und aus dem Korne blendend weißes feinstes Mehl zu liefern, sodann innerhalb derselben Zeitfrist die mit dem Mehle vermengten Hülsen gleichfalls in Mehl zu verwandeln, derart, daß das Gewicht des Mehles jenem des Kornes vollkommen gleichkommt. Da bereits am 3. in Marseille im Beisein der Behörden und der Sachverständigen ein Versuch stattfinden sollte, so werden wir bald über diese Erfindung Näheres berichten können.

— **Ladengehülfinnen** ist jetzt der Name eines eigenen Standes in Preußen und vorzüglich in Berlin, der den Commis große Concurrenz macht. Es sind vorzugsweise gebildete Frauenzimmer, die Französisch und Englisch sprechen und mit der Buchführung vertraut sind, sehr gesucht, und man bietet ihnen neben freier Station 120—130 Thlr. jährlich Gehalt.

— **(Ländlich sittlich!)** Der gemeine Mann in der Walachei hat eine große Furcht vor Gewitter. Sobald der erste Donner rollt, wirft er sich auf die Erde und — schlägt einen Purzelbaum! Diese gymnastische Uebung soll, nach seiner Meinung, ein probates Mittel gegen — Rheumatismus sein.

— **(Episode aus einer Idylle.)** Zur Bienenchronik des heurigen Jahres gehört folgender seltene Fall, der sich am Fuße des schwäbischen Alp zugetragen. Auf einem Hofe schwärmte ein Bienenstock; im Ausflug desselben ging ein alter Knecht in weißen Hemdärmeln über den Hof. Die Königin und mit ihr der ganze Schwarm setzt sich ihm auf die Brust. Schnell besonnen, steht der Knecht still und läßt den Schwarm sich setzen, ruft um einen leeren Korb, hält ihn selbst vor sein Gesicht an die Brust: der Schwarm zieht freiwillig ein, und keine einzige Biene hat den Mann gestochen.

— **(Zwerg-Rinder.)** Der König von Portugal hat der Königin Victoria einen Stier und zwei Kühe von einer besonderen Race zum Geschenk gemacht. Diese Thiere sind vollkommen ausgebildet, messen aber nicht mehr als 40 Zoll in der Höhe. Die Kühe sind sehr sanft, der Stier ist jedoch ziemlich unbändig. Als er nach der Musterwirthschaft des Prinzen Albert gebracht worden, war seine erste Beschäftigung, wüthend über einen armen kleinen Esel herzufallen und diesen furchtbar zu mißhandeln.

— **(Zunahme der russischen Pässe.)** Ein durchreisender Russe erzählt, daß, nachdem die Kosten eines russischen Passes, die früher nicht selten die Höhe von 500 Rubeln erreichten, jetzt durchweg auf 5 Rubel herabgesetzt worden, in Rußland in diesem Jahre und vorzugsweise für Deutschland über 60,000 Pässe genommen seien.

Allgemeiner Anzeiger.

Mein sehr gut assortirtes Lager von

Cigarren und allen Sorten Tabacken

bringe ich dem geehrten Publicum in gütige Erinnerung und bitte um geneigte Abnahme.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Ueber das zum Nachlaß der wail. Weberwittwe **Ehlers**, früher verehelichte Stender allhier gehörige Wohnhaus c. p., Krugstraße No. 163, für welches bereits 700 Thlr. Cour. geboten sind, steht ein **Ueberbots-Termin** auf

Sonnabend den 20. Juni d. J.,

Morgens 11 Uhr, an.

Rehna, den 25. Mai 1857.

Das Waisen-Gericht.

Der Kaufmann Herr **Ramelow** hieselbst beabsichtigt sein an der Seestraße sub No. 156 belegenes Wohnhaus wegen Wegzuges des bisherigen Miethsmannes, Herrn Landbaumeisters Grabow, öffentlich meistbietend zu verkaufen. Auftragsmäßig habe ich dazu einen Termin auf

Dienstag den 23. d. M.,

Vormittags 11 Uhr,

anberahmt, wozu ich Kaufliebhaber einlade, mit dem Bemerken, daß nur dieser eine Termin stattfindet und der Zuschlag bei annehmlichem Bot sofort erfolgen wird.

Grevesmühlen, den 16. Juni 1857.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

Auction
zu Großenhof bei Grevesmühlen.

Am 24. und 25. Juni d. J.

sollen auf dem Hofe zu Großenhof bei Grevesmühlen

19 Pferde und Füllen,
86 Haupt Rindvieh,
Schweine,
Federvieh, so wie

das sämmtliche Feld- und Wirthschafts-Inventarium, auch Nutzholz, eine Dresch- und Korn-Reinigungsmaschine u. dgl. m.

gegen baare Zahlung öffentlich meistbietend verkauft werden. Ferner kommen auch viele **Mobilien**, als **Betten** u. **Leinenzeug, Porzellansachen, Kronleuchter, Schränke, Sophas** u. **Stühle, Spiegel, Kupfer** u. **Messing, Gartenbänke**, auch ein gut erhaltenes **Forte-Piano**, dann **Hausgeräth** mit zum Aufgebot. — Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr und wird am 24. mit dem Verkaufe des Viehes angefangen werden.

Grevesmühlen, den 30. Mai 1857.

Balck, Adv.,
mand. noie. der verwittweten Madame Rassau.

Eine im guten Flor befindliche

Schmiedewerkstatt,

in welcher zur Zeit vier Leute beschäftigt werden und an einem nahrhaften Orte belegen ist, steht unter der Hand, mit oder ohne Handwerkszeug, zu verkaufen. Zu derselben gehört ein im guten Zustande befindliches Wohnhaus, eine Scheune, ebenso ein sehr großer Garten.

Kaufliebhaber wollen sich bald in der Expedition dieser Blätter melden, um das Nähere zu erfahren.

Zu Hof **Sieversbagen** bei Grevesmühlen sind

40 Schafe

zu verkaufen, welche keine Lämmer gehabt haben.

Vom 15. d. M. an wird in dem Gange nachstehender Posten folgende Veränderung eintreten:

a. **Wismar-Lübecker Personenpost:**
aus Wismar statt 4¼ Uhr Nachmittags, künftig 10½ Uhr Vormittags;

b. **Wismar-Grevesmühlen'sche Localpost:**
aus Wismar statt 10½ Uhr Vormittags, künftig 5¼ Uhr Nachmittags.

Der Abgang beider Posten aus Lübeck 11½ Uhr Vormittags und aus Grevesmühlen 5¼ Uhr frühe bleibt unverändert, wie bisher, welches hierdurch zur öffentlichen Kenntniß und gefälligen Beachtung gebracht wird.

Wismar, den 11. Juni 1857.

Großherzogliches Ober-Postamt.

Beste, doppelt gesiebte Nußkohlen

verkaufe ich zu billigen Preisen und halte mich zu Bestellungen darauf bestens empfohlen.

Wismar, den 6. Juni 1857.

G. C. Bölte.

Mit dem Waschen aller Sorten Glacée-Handschuhe empfehle ich mich dem geehrtesten Publicum ganz ergebenst.

Gadebusch, im Juni 1857.

Fritz Martens Frau.
Stuhlmacher.

Gesucht wird baldigst ein gutes, kräftiges **Hausmädchen.** — Nachweis: Exped. d. Bl.

Ein **Stubenmädchen** und ein **Hausmädchen** suchen zu Johannis d. J. einen Dienst.
Nachweis: Exped. d. Bl.

Handelsnachrichten.

Rostock, 13. Juni. Die Zufuhr von Korn ist mittelmäßig in dieser Woche geblieben, und zwar bei matter Kauflust für Weizen und Roggen. Mit Hafer, Gerste und Erbsen war es gewöhnlich. — Butter, Marktpreis 16 ßl. pr. Pfd.

Butter. Für Tonnenwaare bezahlen wir 10½ bis 11½ ßl. pr. Pfd.

Schwerin, 12. Juni. Die Kornzufuhr ist so ziemlich. Der Begehr war in den letzten Tagen etwas weniger — Marktpreise: Butter 16 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 14 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 24 ßl. pr. Schffl.

Butter. In Gebinden wird 12 ßl. pr. Pfd. bez.

Hamburg, 14. Juni. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 96 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 40—42 Mk. (16 ℛ 38 ß), außerhalb derselben 39—41 Mk. (14 ℛ 28 ß bis 16 ℛ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 27 Stück, 6 Stück blieben unverkauft. Preis 34—41 Mk. (13 ℛ 28 ß bis 16 ℛ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Rob. M. Sloman Packet-Schifffahrt.

Diese Linie besteht jetzt aus **20** großen dreimastigen, gekupferten und kupferfesten Packetschiffen erster Classe und werden befördert wie folgt nach:

New-York am 15. Juni, 1. und 15. Juli, 1. und 15. August u. s. w.,
Quebec am 15. Juni, 1. und 15. Juli, 1. und 15. August u. s. w.,
New-Orleans am 15. August, 1. und 15. Septbr., 1. und 15. Octbr. u. s. w.,
Galveston am 15. August, 1. und 15. Septbr., 1. und 15. Octbr. u. s. w.,
Colonie Dona Francisca am 20. jeden Monats,
Melbourne, Sydney und **Adelaide** monatlich
und nach allen übrigen Seeplätzen,
New-York pr. Dampfschiff regelmäßig alle 14 Tage.

Passagiere werden stets unter den vortheilhaftesten Bedingungen und zu den niedrigsten Passagepreisen, möglichst frühzeitig, jedoch auch bis paar Tage vor der Abreise angenommen und prompte Beförderung versichert mündlich wie brieflich

von dem concessionirten Agenten

D. Hansen in Wismar.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 16. Juni. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 17. Juni. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 16. Juni. Nach Lübisch Conrant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen	1	16	2	16	1	16	2	16	3	12	5	2
Roggen	1	—	1	18	1	—	1	20	2	14	3	8
Gerste	1	—	1	8	1	—	1	10	2	12	3	2
Hafer	—	36	—	44	—	36	—	42	2	—	2	6
Erbsen	1	—	1	16	1	—	1	16	2	8	3	5

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 50. Sonntag, den 21. Juni. 1857.

Helene.

(Schluß.)

Seit diesem Abend war Toni vollständig umgewandelt. Der Friede, der ihrem jungen Herzen bisher gefehlt zu haben schien, nahte sich auf den Schwingen des heranrauschenden Todes; gütig, wie nie, benahm sie sich gegen Alle, selbst gegen den Onkel Curt und Lucien, gegen welche sie früher immer eine Art Abneigung gezeigt hatte. Helene blieb bis zu dem letzten Augenblick um sie, stets bemüht, sie in ihren Schmerzen zu trösten und den aufkeimenden Glauben ihres bis jetzt umschatteten Geistes zu erheben und zu kräftigen. Schmerzlos und friedlich nahte sich ihr denn der letzte Kampf. Sanft lächelnd faßte sie mit ihren bleichen Händen Helenens und des Onkels Hand, um mit einem letzten Versuch ihrer mehr und mehr schwindenden Kräfte sie in einander zu fügen, gleichsam als solle er in Zukunft Helenen wie ein theures Vermächtniß der Sterbenden betrachten — und leblos sank sie zurück. Ohne einen Laut von sich zu geben, stürzte Helene ohnmächtig neben dem Bette Toni's nieder, ihre Kräfte waren vollständig erschöpft. Der Baron nahm sie wie ein Kind auf seine Arme und trug sie fort.

Was sie im Leben so geliebt, die Tochter der tropischen Zone, Sonnenschein und Blumen, sollten sie auch zur letzten Ruhestätte begleiten. Sonnenschein konnten die trauernden Nachbleibenden ihr nicht bieten. Doch in ihrem langen weißseidenen Kleide lag sie förmlich in dem kleinen Sarge auf Blumen gebettet, und wo die fehlten, breiteten sich Tannenzweige aus in ihrem ewiggrünen Schmuck, als ein Bild der Hoffnung unter den bunten vergänglichen Farben, in denen die Blumen erglänzten. Am Abende des Begräbnißtages, ehe wir von ihnen Abschied nehmen, finden wir noch einmal Alle im einsamen Wohnzimmer versammelt. Curt lehnt sich schweigend in den Fauteuil zurück. Helene, in ihrem dunklen Anzug, todtenbleich, aber still gefaßt, in christlicher Resignation, die den bittern Kelch ohne Murren ausgeleert hat, spricht leise mit der kleinen Lucie, die sie immer fragt, ob Toni denn gar nicht wiederkommen will, warum sie so starr und kalt aussah und dergleichen. Das Kind, in ländlicher Einsamkeit aufgewachsen, kann noch nicht begreifen, was der Tod ist. Endlich erhebt sich die Baronin und klingelt; die Kammerfrau erscheint und entfernt sich mit Lucien, die Allen „Gute Nacht" sagte. Jetzt wendet sich die Baronin gegen Helene, deren Hände sie ergreift und spricht mit bewegter Stimme:

„Wenn ich bis jetzt gegen Sie, mein gutes Kind, geschwiegen habe, und Ihnen nicht meinen und unsern Dank für Ihre unvergleichliche Liebe und Hingebung unserer entschlafenen Toni gegenüber ausgesprochen habe, so geschah es nur, um Ihren tiefen, wenn auch stummen Schmerz nicht von Neuem aufzuregen. Helene, können Sie einen Theil der Liebe, die, wie ich leicht begreifen kann, für Toni in Ihrem Herzen lebt, auf unsere kleine Lucie übertragen, dann soll Lucie in Zukunft Ihre Schwester sein, und Sie bleiben natürlich bei uns. Wissen Sie, ich habe Sie schon lange darum bitten wollen, denn ich habe es für einen Fingerzeig Gottes angesehen, der Sie in unser Haus führte. Helene, ich habe die beiden Portraits in Ihrem Schlafzimmer lange erkannt, es sind die Bilder meiner beiden Großeltern, wie ich sie in dem Ahnensaal meiner Eltern in meiner Kindheit habe hängen sehen; hat meine Mutter mir doch so oft von der treu ergebenen Gesellschafterin und Freundin im elterlichen Hause erzählt. Gott hat Alles so gefügt, und nun willigen Sie ein, bei uns zu bleiben."

Helene war eine Weile stumm, Alles stürmte zu erschütternd auf sie ein. Der Baron und Emma blickten sich gespannt an; leise hatte Curt sich erhoben und trat ihnen näher.

„Entscheiden Sie sich noch nicht, mein liebes Kind," begann er mit mühsam unterdrückter Bewegung, „erst hören Sie mich an, und Ihr, Siegfried und Emma, laßt mich Euch ein Bild meiner Vergangenheit enthüllen, ob mein Innerstes sich auch dagegen sträubt; und dann urtheilt, dann entscheidet Ihr Drei, denen gegenüber ich mir wie ein fluchbeladener Verbrecher erscheine, wem Helene ihre Zukunft widmen möge —: Euch, deren Erinnerung, deren früheres Leben keine nächtliche, dunkle Vergangenheit trübt, Euch, die Ihr glücklich seid in einem segensreichen Wirkungskreis, in einer stillen Häuslichkeit, im Besitz eines guten, schönen Kindes; oder mir, dem Krüppel, dem Verbrecher, dem Gott jetzt seine einzige Freude genommen hat, das reizende Kind, das ich mit grenzenloser Zärtlichkeit liebte, und das mir doch immer wie eine furchtbare Mahnung an mein vergangenes Leben erschien, dessen Herz Gott vielleicht eben deswegen, trotz all meiner Liebe, von mir gewandt hat. Hört meine Selbstbekenntnisse und dann urtheilt, urtheilen Sie, Helene! Sie dürfen nicht erröthen, denn ich will Sie einfach als Tochter adoptiren, wie ich Toni dereinst adoptirt, das Kind, das mir durch eine fluchwerthe That anheimgefallen ist. Siegfried, Du kennst vielleicht allein mein früheres Leben, in meinen Studentenjahren und in dem Befreiungskampfe; Siegfried, Du warst mein guter Engel, den ich nie hätte verlassen sollen; Ihr Beide wißt es, wie ich, des tollen Lebens und Treibens in Europa müde, mir Ruhe und Befriedigung in einem neuen Welttheile erjagen wollte. Ich habe es Euch damals mitgetheilt, wie die gewaltige, großartige Natur Amerika's, mit seinen Riesenströmen und Riesenurwäldern, seinen melancholischen Prairien und mächtigen Gebirgszügen einen erschütternden Eindruck auf mein erschlafftes Gemüth hervorbrachte, während wiederum die vom Hauch der Cultur damals so wenig unterwühlte, fast jungfräuliche Natur ein Gefühl der Befriedigung und sanftere Regungen in meinem Herzen erweckte, daß ich mich unwillkürlich an Gott wandte, dessen ich in dem wüsten Treiben des Weltlebens fast vergessen. Vielleicht eben deswegen war ich, als ich mich späterhin in einer südlicheren Provinz niedergelassen und meine Plantagen beaufsichtigte, meinen Negern und Sclaven ein menschenfreundlicher Herr, dem Alle auch mit Freuden gehorchten und den der blühende Zustand seiner Besitzung denn auch am besten für seine menschenfreundlichen Bestrebungen belohnte. Unter meinen Sclaven befand sich ein Eingeborner, mit Namen Carral, der mir immer so treu ergeben war, und dem ich deswegen die Freiheit zu schenken mir öfters vorgenommen hatte. Der treue Mensch war aber ganz zufrieden in seiner Stellung, und wie er vollends mit einem allerliebsten Mädchen, Amazili, verheirathet war und sich Beide eines engelschönen Kindes, meiner armen Toni, erfreuten, waren Beide vollkommen glücklich und wünschten nichts mehr vom Leben, als ihren guten Massa zu behalten. Auch ich freute mich des niedlichen, wilden Kindes und fragte scherzend oft die Mutter, ob sie es mir späterhin abtreten wolle, ich würde es wie eine feine Dame erziehen lassen. Da meinte die Mutter denn immer, von dem Kinde könne sie sich nur im Tode trennen. Bis jetzt habe ich Euren Blicken ein liebliches Bild dargestellt, ein Bild voll Zufriedenheit und Heiterkeit. Dann seht Ihr mich nach und nach, um kurz zu sein, in eine Gesellschaft junger Ansiedler aus der Umgegend gerathen und eine der fluchwerthesten Leidenschaften, die das geistige und körperliche Wohl des Menschen untergraben, ich meine die Lust zum Spiel, Gewalt über mich ge-

winnen; wie es nun kam, begriff ich damals nicht, begreife ich noch nicht; nur eins ist mir jetzt klar geworden, welch eine tiefe Wahrheit in den Worten eines Gedichtes von dem herrlichen Gellert liegt, das meine Mutter uns stellenweise zuweilen recitirte, ich meine jene Worte:

Erzittre vor dem ersten Schritte,
Mit ihm sind auch die andern Schritte
Zu einem zweiten Fall gethan!

Ich spielte hoch und gewann hohe Summen, um späterhin, wie es häufig den Spielern ergeht, wenn die Leidenschaft sie mit ihren unseligen Netzen umstrickt hat, wieder enorme Summen zu verlieren. Dabei vernachlässigte ich meine Besitzung, wurde ein unfreundlicher mürrischer Herr meiner Neger und Sclaven; mein früherer Jähzorn erwachte wieder. Ohne das große Jahrgehalt, das Siegfried mir alljährlich zuschickte, hätte es traurig um mich ausgesehen bei dem Mißwachs meiner Pflanzungen und meiner mehr und mehr um sich greifenden Spielwuth. Ein einziger, treuer wahrer Freund ermahnte und beschwor mich oft mit seiner jungen Gattin, einer Engländerin, inne zu halten in meinem unsinnigen Treiben. Umsonst — umsonst! ich taumelte fort auf dem einmal betretenen Pfade, bis mein Verhängniß, nein, was sage ich, die Strafe meines tollen Lebens mich ereilte, bis ich das Maaß meiner Schlechtigkeit voll machte." — Er hielt eine Weile inne. — „Eines Morgens kam ich aufgeregter denn je nach Hause; ich hatte ungeheure Summen verspielt; zufälligerweise blickte ich in die Höhe und gewahrte vor der niedern Hütte den Neger Carral mit seinem Weibe und seiner Kleinen; ich sah, wie die Mutter einen Kranz von schneeweißen Blüthen zusammenschlang, ich hörte die Kleine lachen und jauchzen, und ein Gefühl von entsetzlichem Neid und giftiger Gehässigkeit bei dem Anblick der glücklichen Menschen erfüllte meine Seele. Welch ein Unstern mich leitete, weiß ich nicht, ich sprang vom Pferde, warf dem herbeieilenden Diener den Zügel hin, schlich, unbemerkt von Carral, in ein dichtes Sycamorengebüsch, das Lianenranken fast undurchdringlich machten. Hier konnte ich Alles ungesehen überblicken und anhören. Die Beiden redeten leise mit einander: Carral, um mich meines wüsten Lebenswandels wegen zu beklagen und zu entschuldigen, Amazili, in unfreundlicher Weise mich verklagend und beschuldigend. Wüthend, meiner kaum mehr mächtig, sprang ich hervor. „Das sollt Ihr mir büßen," schrie ich mit bebender Stimme, und eilte weiter. Ein Grund zur Strafe war leicht gefunden bei meiner sinnlosen Leidenschaft, der ich die Zügel nun vollends schießen ließ und die ein Opfer suchte, meine Rache zu kühlen. Amazili hatte sich Tags zuvor ein leichtes Versehen zu Schulden kommen lassen. Ich ließ sie vor meinem Hause an einen Pfahl binden und prügeln. Umsonst flehten Carral und sein Weib mich fußfällig um Gnade und Erbarmen. Lächeln auf den Lippen, stand ich dabei, sah, wie die Geißel über ihren nackten Rücken geschwungen wurde, sah sie bleich, blutend, endlich todtenfahl dastehen und endlich hinsinken, — aber ich blieb ohne Mitleid. Ein einziger Schrei entfuhr ihren Lippen, ein lauter Weheschrei aus dem Munde der kleinen Toni antwortete ihrem Klagelaut. Dann wurde Alles still. — Spät Abends ritt ich wieder aus: es ließ mich im Hause nicht ruhen und rasten; ein unheimliches Gefühl erfüllte meine Seele, ich konnte es mir damals nicht deuten, jetzt weiß ich es; es war die Stimme meines Gewissens, das mir zurief: Du bist vielleicht der Mörder eines unschuldigen Weibes! und Amazili war wirklich am Abend desselben Tages gestorben, in Folge jener fürchterlichen Geißelung. In der Nacht kam ich nach Hause. Bei dem Scheine der Sterne sah ich einen schwarzen Schatten sich an der weißen Veranda abzeichnen. Ein Blitz leuchtete plötzlich auf; ein Schuß krachte und ich stürzte vom Pferde blutend zur Erde nieder. Die Kugel hatte ihr Ziel verfehlt; sie hätte mich wohl in's Herz treffen sollen und hatte mich zum Krüppel geschossen." — Wieder hielt Curt eine Weile inne. Todtenbleich war sein Gesicht, große Schweißtropfen perlten auf seiner Stirne. Emma und Helene schluchzten laut. — „Lange Zeit lag ich bewußtlos; wie ich zur Besinnung erwachte, lag ich in meinem Bette; Ellen, die treue Freundin stand mit ihrem Manne neben mir; ich war jetzt außer Gefahr, das Fieber hatte nachgelassen; aber jetzt, bei Tage und bei Nacht, quälte mich um so furchtbarer mein Gewissen, die scheußlichsten Bilder einer wilderregten Einbildungskraft umgaukelten mich; o, ich litt Höllenqualen neben meinen körperlichen Schmerzen. Mein Bein war amputirt worden. Langsam ging es mit der Besserung. Meine erste Frage war nach Carral, nach seinem Weibe hatte ich nicht einmal den Muth zu fragen; ich mochte eine unglückliche Antwort fürchten. Amazili war gestorben; Carral war seit jener Nacht verschwunden — harter Vater, der sein leibliches Kind verlassen konnte! Keiner ahnte seine Rache, Keiner konnte sich mein Unglück in jener Nacht erklären, nur ich allein, ich, der ich ein unglücklicher Krüppel geworden war. Toni, die arme, elternlose Waise war indessen in Ellen's Hause geblieben, die mit zarter Sorgfalt das verlassene Mädchen hütete, da ihre eigene Ehe kinderlos geblieben war. Schon während meiner Krankheit hatte ich den Plan gefaßt, an dem Kinde wieder gut zu machen, was ich an den Eltern verbrochen. Ich nahm die Kleine zu mir, die, wie Ellen mir mittheilte, Tage lang nach der Mutter geweint und gejammert hatte, bis sie endlich still und friedlich geworden. Auch bat Ellen mich, das Kind unter ihrer treuen Aufsicht zu lassen, da die Kleine an Geist und Körper leidend sei und einer zarten Fürsorge bedürfe. Ich wollte indessen mich nicht von dem so schwer errungenen Kinde trennen, und behielt sie in meinem Hause. Zugleich war es meine Absicht, mein Besitzthum zu verkaufen und mit meiner Adoptivtochter nach Europa zurückzukehren. Zwei Jahre vergingen, ehe mein Wunsch erfüllt wurde, einen comptanten Käufer zu finden. Unterdessen war Toni körperlich und geistig leidend geblieben, sie mußte im höchsten Grade geschont werden, bei einer auffallenden Reizbarkeit ihres Gemüthes. Sie nannte mich Papa und schien ihre Eltern ganz vergessen zu haben, aber ihre Liebe konnte ich mir auf keine Weise erringen, ich mochte thun, was ich wollte. Vielleicht war es eben ihr Verderben, daß sie deswegen so eigensinnig und launenhaft geworden. So kam ich nach Europa, denn auch der Hausarzt rieth mir eine Veränderung der Luft, auch Toni's wegen. Das Andere wißt Ihr. Nun sprechen Sie, Helene, wollen Sie, können Sie mir, dem armen, alten Krüppel, dem Verbrecher, mit der Liebe einer Tochter anhängen, jetzt, da ich hoffen darf, daß Gott mein heißes Gebet erhört und den Fluch, der mein Dasein vergiftet hat, von mir genommen, jetzt, wo das geliebte und doch so gefürchtete Kind, das mich an meine sündige Vergangenheit mahnte, in seligem Frieden entschlafen ist, können Sie, wollen Sie meine Tochter sein, Helene, und mit Ihrer sanften milden Heiterkeit meinen Lebensabend verschönern? denn ich fühle es, ich werde nicht mehr gar lange zu leben haben; hier im Herzen saß der Wurm und nagte daran! o, ich habe so viel gelitten, so schwer gebüßt!" Helene hatte sich dem Onkel genaht, schaute ihn mit den großen Kinderaugen klar, wenn auch durch Thränen lächelnd, an und flüsterte leise: „Ja, ich will Ihre Tochter sein, eine gehorsame, liebende Tochter, und Gott mag mir Kraft verleihen, Ihnen so viel Freude zu bereiten, wie die unglückliche Toni Ihnen nicht hat gewähren können; nur trennen Sie mich nicht von Lucien, nicht eher, bis sie erwachsen ist und meiner nicht mehr zu bedürfen scheint. Suchen Sie hier, mein theurer Vater, so nenne ich Sie in Zukunft, einen Wirkungskreis, der Ihren Fähigkeiten angemessen ist; und dereinst, wenn Lucie selbstständig dasteht und es Ihnen dann in der Heimath nicht mehr gefällt, dann folge ich Ihnen, und wäre es wieder über das Weltmeer. Bis dahin hoffen Sie auf Gottes Erbarmen und Gnade, und der innere Frieden, der von Ihnen gewichen, wird seine segnenden Schwingen über Sie breiten und Sie werden noch glücklich werden im neuerwachten Gottvertrauen, im neuerrungenen Seelenfrieden." „Amen!" sagten bewegt Siegfried und Emma.

Tief in später Nacht wachte Helene noch vor dem Bilde der Großmutter, blickte hinauf zu ihr und murmelte mit gefalteten Händen: „Großmütterchen, mir ist Dein Gebet so herrlich erfüllt worden, welch ein reicher Wirkungskreis ist mir verliehen! Kann ich da noch trauern um ein vorangegangenes geliebtes Wesen, mit dem ich doch einst wieder vereint werde? O, ich schaute fast ängstlich in die Zukunft, jetzt, wo ich hätte eine Umgestaltung meines Schicksals erwarten können, und jetzt bin ich der Sorge überhoben, und Gott hat es so herrlich mit mir im Sinne gehabt, daß mir aus tiefem Leid eine reine Freude erblühen sollte. Großmütterchen, wenn Du lebtest, so würde ich Dir Deinen Lieblingsgesang singen müssen, und so will ich meinen, Du wärest noch lebend bei mir, und Dir den Gesang singen, wie an jenem Abend, da du mich auf meine Zukunft vorbereitetest." Sie öffnete leise ihr Klavier und durch die Stille der Nacht zitterten die herrlichen Klänge ihrer gedämpften Stimme und die Worte des schönen erhebenden Liedes von Paul Gerhard:

Befiehl du deine Wege,
Und was dein Herz nur kränkt,
Der allertreu'sten Pflege
Des, der den Weltkreis lenkt.
Der Wolken, Fluth und Winden
Bestimmte Zeit und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Die dein Fuß gehen kann.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Bützow**, 6. Juni. Das Großherzogliche Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafe: Die 16jährige Anna Sophia Wendt aus Saunstorf ist wegen einer vollendeten und einer versuchten Brandstiftung, deren sie sich während eines von ihr in Hoikendorf angenommenen Dienstes, resp. am 25. und 29. März v. J., schuldig gemacht hat, und durch deren erstere, außer einem zunächst angezündeten Schweinestall, ein vierheischiger Kathen in Asche gelegt ist, unter milderuder Berücksichtigung ihres jugendlichen Alters und ihrer Geistesschwäche, rechtskräftig in eine sechsmonatliche Gefängnißstrafe verurtheilt worden, welche gegenwärtig in den hiesigen Gefängnissen zur Vollstreckung gebracht wird. (N. C.)

— Durch das Kniesenack-Lied in der Festoper „Johann Albrecht" ist auch der **Kniesenack** selbst wieder in's Leben gerufen. Der Gymnasialdirector Dr. Raspe entdeckte auf der Schulbibliothek ein Recept dieses alten Getränks, und nach diesem Recept unternahm es der Brauer Velten in Güstrow, 1000 Flaschen Kniesenack zu brauen, deren Absatz durch Subscription theilweise gesichert war. Wie die „Meckl. Ztg." hört, ist dieser erste Brau wohl gelungen und auch bereits so gänzlich vergriffen, daß kein Fläschchen mehr davon zu haben ist. Auch auf der Rathsbibliothek in Güstrow soll ein solches Recept aufgefunden sein.

Allgemeine Nachrichten.

— **Für die Opfer des Hauensteintunnels** wird mit wahrer Begeisterung in der ganzen Schweiz gesammelt. Die bei den Redactionen aller Zeitungen ausgelegten Subscriptionslisten, die zu diesem Zwecke veranstalteten Concerte und die bei festlichen Anlässen aller Art angeregten Sammlungen haben schon eine schöne Summe eingebracht. Die eben so reichliche, als väterlich verständige Steuer der Centralbahn-Direction findet allgemeinen Beifall. Als Nachspiel der entsetzlichen Katastrophe am Tunnel werden herzzerreißende Scenen erzählt. Ein Luzerner Bauer wich drei Tage und drei Nächte nicht vom Platze; er wollte seinen verschütteten Sohn todt oder lebendig sehen. Vierzehn Würtembergerinnen waren auf die Nachricht von dem Unglück aus weiter Ferne zu Fuß gekommen, lagen, knieeten, standen vor der Mündung des Tunnels und erfüllten die Luft mit Wehegeschrei. Als das entsetzliche Grab von der giftigen Luft gereinigt war, stürzten die Arbeiter mit unbeschreiblicher Selbstüberwindung in die Todeskammer, um ihre zu Leichnamen gewordenen Brüder zu suchen und in Särgen an's Licht zu bringen. Der Anblick der meisten Leichen war grauenvoll: keinem Menschen mehr ähnlich, nur an den Kleidern erkennbar, die Luft mit giftiger Ausdünstung erfüllend. Die 63 Leichen, 52 Verschüttete und 11 bei den Rettungsversuchen Umgekommene, sind auf einem von menschlichen Wohnungen entfernten Ort, dem früheren Kirchhof in Trimbach, begraben worden. Alle umschließt ein großes Grab, wie sie ja auch vereint sterben mußten.

— **Der Theaterbrand**, dessen Schauplatz nicht, wie wir in vor. Nr. nach dem „Globe" berichteten, Florenz, sondern Livorno ist, entstand dadurch, daß die Decorationen, während die Erstürmung des Malakoff-Thurmes aufgeführt wurde, in Brand geriethen. Die Zahl derer, welche in der Verwirrung der Flucht und im Gedränge um's Leben kamen oder Verletzungen erhielten, wird verschiedenartig, vom „Monitore Toscano" jedoch jetzt auf 62 Todte und 88 Verwundete angegeben. Die zur Hülfeleistung abgesandten Soldaten legten die größte Hingebung an den Tag, und mehrere von ihnen kamen bei den Löschungsversuchen um's Leben.

— **(Tod durch Brand.)** Am Nachmittage des 11. d. M. hat eine der geachtesten Familien der Stadt Breslau ein entsetzliches Unglück betroffen, das die allgemeinste Theilnahme hervorrief. Fräul. G., die 17jährige Tochter eines Regierungsrathes, bereitete für Vater und Mutter Nachmittags 4 Uhr Kaffee auf einer Maschine mit Spiritus. Durch Oeffnen der Stubenthür entstand ein Luftzug, wodurch die Spiritusflamme in die Höhe schlug, die leichten Kleider des liebenswürdigen Mädchens entzündete und leider so rasch um sich griff, daß dieses bald über und über in hellen Flammen stand. Statt sich niederzuwerfen, lief die Brennende in der Todesangst von Zimmer zu Zimmer, Vater und Mutter voll Entsetzen ihr nach, um der geliebten Tochter rettend die Kleider vom Leibe zu reißen. Dies gelang nur theilweise. Vater und Mutter verbrannten sich selbst dabei sehr stark die Hände, und der Vater hatte noch das Unglück, sich an einer Entréethür, deren Glasscheiben er durchstieß, die verbrannten Hände auf's Empfindlichste durch Schnittwunden zu verletzen. Die Tochter erlag am nächsten Morgen nach namenlosen Schmerzen den Brandwunden. Die trefflichen, so tief in Jammer versetzten Eltern sind zwar stark beschädigt, aber außer Gefahr.

— **Ein schreckliches Unglück** ereignete sich dieser Tage in Belgien. Die junge Frau des Grafen de Bourbon-Busset sah am Eingange einer Kohlenmine dem Fördern der Steinkohlen zu; plötzlich reißt das Hauptseil, schlingt sich der Unglücklichen um den Leib und schleudert sie vierzig Fuß in die Tiefe, wo sie ganz zerschmettert aufgehoben wurde und nur noch wenige Secunden lebte.

— **(Eine großartige Diebsbande.)** In Berlin ist die Criminalpolizei durch einen Monsterproceß in große Thätigkeit versetzt. Ein zum Tode verurtheilter Mörder suchte sein Gewissen durch Geständnisse zu erleichtern, die einige funfzig Familien und Personen außerordentlich gravirt und als Genossen von Diebstählen oder als Hehler in Untersuchungshaft gebracht haben. Durch diese Geständnisse ist auch ein merkwürdiger Schlupfwinkel der Diebe in einer stillen Wohnung der Todten, in dem Erbbegräbniß einer bereits erloschenen Familie in Frankfurt a. d. O., aufgefunden worden. Hier lagen verborgen in den Särgen neben den modernden Gebeinen goldenes Geschmeide, Silbergeräthe und viel baares Geld.

— **Die bekannte Briefmarkengeschichte** wird vom Ober-Bürgermeister Malsch in Karlsruher Blättern amtlich als — die Erfindung eines müßigen Kopfes erklärt. Danach könnte denn das Sammeln der Briefmarken, wozu jener „müßige Kopf" halb Deutschland veranlaßt hat, eingestellt werden.

— **Der 13. Juni** oder der furchtbare Weltuntergangstag hat sich im Waldkircherthal (in der Nähe Freiburgs im Breisgau) außerordentlich bemerkbar gemacht, indem daselbst ein tüchtiger Schnee fiel.

— **Ein interessanter Fund** ist — wie man der „K. Z." aus Wien, 13. Juni, berichtet — in jüngster Zeit in Bergreichenstein (Böhmen) in dem Brachsande des nahe bei jener Stadt gelegenen Zollerthales gemacht worden. Man hat nämlich entdeckt, daß dieser Sand nicht allein Gold mit sich führt, sondern auch Edelsteine, wie Corunde, Sapphire in den verschiedenen Färbungen, worunter auch die unter dem Namen orientalischer Hyacinthe bekannten morgenrothen Abänderungen, ferner Rubine, Spinelle, Granaten. Von Nicht-Edelsteinen treten in diesem Sande unter anderen interessanten Mineralien auch Geschiebe von Titaneisen, so wie von Nigrin auf, und ist das Vorkommen sämmtlicher hier aufgezählter Fossilien nebst manchen geognostischen Eigenthümlichkeiten analog den Edelstein- und Goldseifen, wie sie im Ural und selbst in Brasilien als Depots so reicher Schätze weltbekannt sind. Diese Fundpunkte sind bereits durch die Untersuchungen der k. k. geologischen Reichsanstalt sichergestellt worden, und wird ihre entsprechende Ausbeutung nicht lange auf sich warten lassen.

— **(Ein Riesengastmahl.)** Aus Memphis (Tennessee) in den Vereinigten Staaten wird berichtet: Bei Gelegenheit der kürzlich stattgehabten Feierlichkeiten zur Einweihung des nunmehr vollendeten Schienenweges zwischen Charleston und Memphis fand ein Riesengastmahl statt, an welchem über 15,000 Personen theilnahmen. Die Tafel war beinahe drei Viertel Meilen lang, und es waren darauf angebracht: 8000 Teller und Schüsseln, 2500 Pfund Rind- und Hammelfleisch, 75 Schinken, 60 Schweine, 125 Turkeys (Brote), 400 Hühner, 180 Ochsenzungen, 10 Faß Kartoffeln, 18 Körbe Salat, 12 Faß Eiswasser, 500 Pfund Kuchen und außerdem eine Menge Orangen, Rosinen, Mandeln 2c.

— **(Eine Rivalin der Kartoffel.)** Die trostlose Aeußerung für manchen Gourmand: „den einen Mittag Kartoffeln und am andern Erdäpfel" scheint bald aufhören zu sollen. Seit einiger Zeit nämlich kommen in Paris sehr häufig und in Massen Yamswurzeln (Ignames malangats) zu Markte in der Größe von weißen Rüben, welche, was Geschmack und Nahrhaftigkeit angeht, den Erdäpfeln bald den Rang ablaufen werden; diese Knollen finden mit jeder Woche allgemeinere Aufnahme.

— **Ein origineller Actien-Verein** ist in Pesth im Entstehen, „zur Veredlung und Zucht der Hühner". Die Actie kostet 10 Fl. Die Actionäre erhalten bei der jährlichen Ausstellung die schönsten Hühner-Exemplare durch das Loos und zudem Eier durch das ganze Jahr umsonst.

— **Der älteste Student der Welt** ist neulich in Helsingfors in Finnland gestorben, wirklich als Student, da er sich, obgleich 71 Jahre alt, nie zum Abgange von der Hochschule entschließen konnte. Nächst ihm dürfte der älteste Universitätsangehörige Mathesius in Königsberg, 60 und einige Jahre alt, sein. Derselbe gehört noch immer der dortigen Hochschule an, genießt auch, weil er sehr arm ist, eine freie Wohnung im Universitätsgebäude, so wie einen Freitisch.

Allgemeiner Anzeiger.

In Sachen der Erben des wail. Krämers Maaß zu Dassow, Kläger, wider den Bäcker **Deppensen**. daselbst, Beklagten, pto. Capitalschuld haben wir, nachdem im Wege der Execution das dem Beklagten gehörige, in Dassow sub No. 82 der Charte und pag. 7 des Registers aufgeführte Wohnhaus und Hintergebäude abgepfändet worden, einen Termin zur Subhastation dieses Hauses auf

Montag den 29. Juni d. J.,
Mittags 12 Uhr,

sowie zur Ausübung des creditorischen Gleichgebotsrechts und zum Ueberbot einen Termin auf

Montag den 20. Juli d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

anberahmt, wozu Kaufliebhaber und Realgläubiger, letztere sub praejud. pro omni praeclusionis, hiedurch vorbeschieden werden.

Gleichzeitig ist zum Zweck demnächstiger prioritätsmäßiger Vertheilung der aufkommenden Kaufgelder ein Liquidationstermin auf

Montag den 20. Juli d. J.,
Mittags 12 Uhr,

festgesetzt und werden alle Diejenigen, welche dingliche Rechte an das vorgedachte Wohnhaus und Hintergebäude machen zu können vermeinen, zu deren genauen und vollständigen Anmeldung und Bescheinigung, auch zur Ausführung der Priorität sub praejud. pro omni praeclusionis hiemit geladen.

Patrimonialgericht Lütgenhof,
den 11. Mai 1857.

Der Kaufmann Herr **Ramelow** hieselbst beabsichtigt sein an der Seestraße sub No. 156 belegenes Wohnhaus wegen Wegzuges des bisherigen Miethsmannes, Herrn Landbaumeisters Grabow, öffentlich meistbietend zu verkaufen. Auftragsmäßig habe ich dazu einen Termin auf

Dienstag den 23. d. M.,
Vormittags 11 Uhr,

anberahmt, wozu ich Kaufliebhaber einlade, mit dem Bemerken, daß nur dieser eine Termin stattfindet und der Zuschlag bei annehmlichem Bot sofort erfolgen wird.

Grevesmühlen, den 16. Juni 1857.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

Auction
zu Großenhof bei Grevesmühlen.

Am 24. und 25. Juni d. J.
sollen auf dem Hofe zu Großenhof bei Grevesmühlen

19 Pferde und Füllen,
86 Haupt Rindvieh,
Schweine,
Federvieh, so wie

das sämmtliche Feld- und Wirthschafts-Inventarium, auch Nutzholz, eine Dresch- und Korn-Reinigungsmaschine u. dgl. m.

gegen baare Zahlung öffentlich meistbietend verkauft werden. Ferner kommen auch viele **Mobilien**, als **Betten** u. **Leinenzeug**, **Porzellansachen**, **Kronleuchter**, **Schränke**, **Sophas** u. **Stühle**, **Spiegel**, **Kupfer** u. **Messing**, **Gartenbänke**, auch ein gut erhaltenes **Forte-Piano**, dann **Hausgeräth** mit zum Aufgebot. — Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr und wird am 24. mit dem Verkaufe des Viehes angefangen werden.

Grevesmühlen, den 30. Mai 1857.

Balck, Adv.,
mand. noie. der verwittweten Madame Rassau.

Eine Parthei **feinen leichten**
Portorico-Taback
offerire noch, um damit zu räumen, zum alten Preise von 10 ß das Pfund.

W. Neumann, Grevesmühlen.

Zu **Köchelsdorf** bei Wismar sind noch
260 Stück Schafvieh zur Zucht,
als Zeitvieh, Jährlinge, Lämmer und Mutterschafe sofort zu verkaufen. Das Vieh ist gesund und sehr wollreich.

Zu Hof **Sievershagen** bei Grevesmühlen sind
40 Schafe
zu verkaufen, welche keine Lämmer gehabt haben.

Eine Parthie weiden Bohlen
von 21 Zoll Breite und 3 Zoll Dicke, vorzüglich geeignet für Schuhmacher, sind zu verkaufen bei

Wittwe Sater,
Rehna.

Gußstahl-Sensen,
beste Sorte, sind wieder vorräthig bei

H. C. Martens.

Sensen
vom besten Gußstahl, so wie eine Parthie Sensen, welche durch einen Gelegenheitskauf recht preiswürdig sind, empfiehlt:

Grevesmühlen. **F. Allerding.**

Mit dem Waschen aller Sorten Glacée-Handschuhe empfehle ich mich dem geehrtesten Publicum ganz ergebenst.

Gadebusch, im Juni 1857.

Fritz Martens Frau.
Stuhlmacher.

Gesucht wird baldigst ein gutes, kräftiges **Hausmädchen.** — Nachweis: Exped. d. Bl.

Heute Sonntag:
Tanzmusik im Schultz'schen Gartensalon
Anfang 6 Uhr.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 18. Juni. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel gut; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 190 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 40—42 Mk. (16 ℳ bis 16 ℳ 38 ß), außerhalb derselben 39—41 Mk. (14 ℳ 28 ß bis 16 ℳ 19 ß) pr. 100 Pf.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 170 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis ca. 40—49 Mk. (16 ℳ bis 19 ℳ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Rostocker Börsen-Course vom 18. Juni.

Hamburg	— 2 M., 151⅝ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Die in Bergedorf vor Hamburg 4 Mal wöchentlich erscheinende
Eisenbahn-Zeitung
ist abermals ansehnlich und ohne jede Preiserhöhung vergrößert, so daß sie jetzt zu den größten deutschen Blättern gehört und an Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit wieder bedeutend gewonnen hat.

Sie ist zu 40 ßl. L.-M. vierteljährlich durch alle Großherzogl. Posten zu beziehen.

Rob. M. Sloman Packet-Schifffahrt.

Diese Linie besteht jetzt aus **20** großen dreimastigen, gekupferten und kupferfesten Packetschiffen erster Classe und werden befördert wie folgt nach:

New-York am 15. Juni, 1. und 15. Juli, 1. und 15. August u. s. w.,
Quebec am 15. Juni, 1. und 15. Juli, 1. und 15. August u. s. w.,
New-Orleans am 15. August, 1. und 15. Septbr., 1. und 15. Octbr. u. s. w.,
Galveston am 15. August, 1. und 15. Septbr., 1. und 15. Octbr. u. s. w.,
Colonie Dona Francisca am 20. jeden Monats,
Melbourne, Sydney und **Adelaide** monatlich
und nach allen übrigen Seeplätzen,
New-York pr. Dampfschiff regelmäßig alle 14 Tage.

Passagiere werden **stets** unter den vortheilhaftesten Bedingungen und zu den niedrigsten Passagepreisen, möglichst frühzeitig, jedoch auch bis paar Tage vor der Abreise angenommen und prompte Beförderung versichert mündlich wie brieflich

von dem concessionirten Agenten
D. Hansen in Wismar.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 19. Juni. Rahe Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 20. Juni. Mit Anmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 19. Juni. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen	1	24	2	28	1	16	2	16	3	12	5	2
Roggen	1	12	1	28	1	—	1	20	2	14	3	8
Gerste	1	4	1	10	1	—	1	10	2	12	3	2
Hafer	—	36	1	4	—	36	—	42	2	—	2	6
Erbsen	1	16	1	24	1	—	1	16	2	8	3	5

Mein sehr gut assortirtes Lager von
Cigarren und allen Sorten Tabacken
bringe ich dem geehrten Publicum in gütige Erinnerung und bitte um geneigte Abnahme.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 51. Donnerstag, den 25. Juni. 1857.

Mit Nr. 53 d. Bl. beginnt ein neues Quartal und wollen auswärtige Abonnenten die Bestellung bei Ihrem Postamte noch vor Ablauf dieses Monats machen.

Zwischen Himmel und Erde.

Hoch oben in den kleinen Gemächern des Stephansthurms zu Mainz wohnte der alte Thürmer, der lebte allein mit seinem jungen, schönen Töchterchen, die hieß Nanni. Nur selten kam sie aus dieser hohen Region herab in die Menschenwelt, denn der Vater hielt sie streng an zum Spinnen und Nähen und zur Besorgung des kleinen Haushalts. Da er überdem ein kalter, finsterer Mann war und die Menschen nicht leiden mochte, im Gegentheil sich gefiel in seinem Einsiedlerleben da oben, wo ihn kein Nachbar besuchen, kein Geräusch der Straße in seinem düsteren Sinnen stören konnte, so hielt er auch die schöne Nanni fern von den Menschen und ließ sie, wie gesagt, nur höchst selten und wenn besonders nöthige Geschäfte es verlangten, herab in die Stadt. Was man an Lebensmitteln, Holz ꝛc. in dem kleinen Haushalt gebrauchte, das wurde in einem Korbe, den man vermittelst einer Rolle herabließ, von unten heraufgezogen an's Fenster und da hereingenommen. Er sprach wenig mit seiner Tochter, und wenn er mit ihr sprach, so war es nur, um seinen Haß über die verderbte böse Welt zu äußern, und immer wiederholte er der Tochter, wie alle Menschen da unten in der Stadt grundschlecht und böse wären und sie thäte am besten, für immer da oben bei ihm zu bleiben, daß sie nie in Berührung käme mit dieser argen Brut. Aber der schönen Nanni mit ihrem sechszehnjährigen, reinen, unschuldigen Herzen wollte diese düstere Moral nicht recht einleuchten, und da sie keinen Haß, keine Bosheit gegen ihre Mitmenschen fühlte, so konnte sie nicht glauben, daß diese alle, wie ihr Vater sagt, voll Haß und Bosheit gegen einander wären. Wenn sie so in den einsamen Stunden aus ihrem Thurmzimmer hinausschaute in die herrliche Gegend, da meinte sie, es könnten in einer so schönen Welt unmöglich die Menschen so absolut böse sein. Wie konnten z. B. die schmucken Soldaten da drüben in der Kaserne auf dem Kästrich denn immer so fröhlich singen des Abends, so munter und lustig sein, so recht herzbrüderlich Arm in Arm auf dem Walle umherwandeln, wenn sie wirklich so schlecht und boshaft wären? Das konnte doch unmöglich alles Heuchelei und Täuschung sein, wie der Vater ihr vorpredigte. Und dann von Einem wußte sie es ja gewiß, der war gut und brav. Hatte er ihr es doch selbst gesagt, als sie vor langer Zeit einmal in der Stadt unten einen Gang hatte und schnell eine Freundin besuchte. Bei der hatte sie ihn dann öfter noch gesehen und er hatte sie das letzte Mal sogar geleitet bis in die Nähe des Thurmes. Mochte es der Vater gesehen haben von seinem Thurmfenster aus oder war es überhaupt nur seine mürrische Laune, sie durfte seitdem gar nicht mehr hinunter in die Stadt. So konnte sie ihren lieben Heinrich — denn lieb war er ihr, trotz der kurzen Zeit, die sie ihn kannte, geworden und ebenso sie ihm — lange, lange nicht mehr sehen. Aber desto fleißiger schrieb er ihr und sie ihm zärtliche Briefe. Davon freilich wußte, ahnte der Alte nichts. Das hatten die jungen, schlauen Herzen gar glücklich ausgedacht. Gab's ja doch eine Post und zwar eine Eilpost zwischen dem Thurme und der Stadt — den Korb, der fast täglich hinab gelassen und, mit Lebensmitteln gefüllt, wieder emporgezogen wurde. Daß Nanni da, wenn sie den Korb herabließ — denn sie allein besorgte regelmäßig dies Geschäft — in eine Spalte des Geflechts ein Briefchen steckte an ihren Liebsten, daß eine alte Base von ihm, welche unten am Thurme Obst feil hatte, wohl beordert war, das Briefchen immer schnell herauszunehmen und es Heinrich zu bringen, um am andern Tage ebenso, wenn der Korb sich herabsenkte, hinwieder ein Briefchen von Heinrich in das Geflecht einzuschieben, welches dann Nanni, kam der Korb oben an, schnell herausnahm und unter ihr Busentuch versteckte; ja daß die Liebenden sich den Tag über oft unterhielten durch eine förmliche Zeichensprache, sie vom Thurme nach der Caserne hinüber und er von dort zurück nach dem Thurme — von Alledem hatte der menschenscheue und menschenfeindliche Thürmer keine Ahnung.

So flossen die Tage des Sommers dahin und in dem Herzen der Liebenden wurde die Sehnsucht immer heißer, einander wieder einmal von Angesicht zu sehen, wieder einmal ein paar warme, herzliche Worte zu einander zu sprechen. Die Rede, das lebendige Wort, hat eine wunderbare Gewalt, und zumal bei Liebenden. Nanni und Heinrich sannen hin und her und jeder ihrer Briefe enthielt einen neuen — aber leider eben immer unausführbaren Plan. Jeder Versuch Nanni's, einen Grund zu einem Ausgange ihrem Vater gegenüber zu finden, war gescheitert. Hier war also keine Hoffnung. Doch die Liebe ist kühn und erfinderisch. Nanni's Vater mußte zuweilen des Abends in Pflichten seines Amtes ausgehen. Da konnte ja Heinrich sie einmal besuchen im Thurme und sei es auf ein paar Minuten, zwei Worte, ein einziger Händedruck waren ein Glück für so ein liebendes, junges Herz, an dem es lange zehren konnte. Aber ach, der Vater verschloß ja immer die Thurmthür, wenn er ausging, und von innen konnte sie dem Geliebten nicht öffnen. Als sie wieder einmal im Sinnen, wie sie ihren Heinrich sehen könne, so dasaß, schien sie plötzlich einen Ausweg gefunden zu haben. Sie sprang auf, an's Fenster, prüfte mit scharfen Blicken die Rolle und den Balken, in dem sie ging, ließ das Seil, d'ran der Korb hing, durch ihre Hände gleiten und untersuchte endlich noch den Korb selbst. Alles war fest und stark wie Eisen.

Morgen Abend mußte der Vater wieder ausgehen in Geschäften. Man war bereits spät im Herbst, die Abende schon sehr dunkel, es mußte Alles gelingen. Das junge liebende Herz schlug vor Freude und Angst gleich heftig. Doch es war ja keine Gefahr möglich; sie hatte Alles genau untersucht. Heinrich erhielt sogleich auf dem gewöhnlichen Wege Nachricht. Er war entzückt über den Plan der Geliebten; er durfte endlich einmal seine Nanni wiedersehen, mit ihr sprechen und sie — o ja, das mußte sie diesmal zugestehen nach so langer Trennung! — an sein Herz drücken und ihre schönen Lippen küssen. Unter sehnsüchtiger Erwartung verging der heutige Abend und der folgende Tag. Fast war Heinrich zum ersten Male nachlässig im Dienst; seine Kameraden wußten nicht, was ihm sei, er war zerstreut und doch so munter, und sein dunkles Auge funkelte heute noch einmal so stark, wie gewöhnlich. Unruhig trieb es Nanni in ihrem engen Thurmzimmerchen umher, bald sah sie vom Fenster hinab in die Tiefe, bald betrachtete sie den Korb, bald die Rolle. Sie ward blaß, dann flog wieder ein glühendes Roth über ihre Wangen. Selbst der sonst so gleichgültige Vater bemerkte ihr unstätes Wesen. Sie entschuldigte sich mit Kopfschmerz. Immer wieder sprang sie von ihrem Rädchen auf, bald schaute sie nach der Sonne, die schon gegen die westlichen Bergketten sich neigte; bald fragte sie den Vater das wunderlichste Zeug, daß dieser sie erstaunt ansah. — Endlich nahte die Stunde. Der alte Thürmer schickte sich an zu gehen; in zwei Stunden

längstens werde er wieder da sein, sagte er zu Nanni. Er ging; fest wie gewöhnlich schloß er hinter sich die Thurmthür. Heinrich hatte schon lange unten im Seitengäßchen gewartet. Als er den Alten in der Dämmerung hatte vorübergehen sehen und ihn fern wußte, gab er Nanni, die ihr Köpfchen oben aus dem Fenster neigte, ein verabredetes Zeichen. Bebenden Herzens, mit zitternden Händen löste sie das Seil und der Korb senkte sich herab in die Straße. Leicht saß Heinrich darinnen und gab durch ein Anziehen des Seiles Nanni kund, daß er bereit sei. Langsam, sehr langsam hob sich der Korb, fast war er zu schwer für die Kraft Nanni's; endlich hatte er etwa die Hälfte der Höhe bis zum Thurmfenster erreicht, da — Nanni meinte zusammenbrechen zu müssen — hörte sie hinter sich die Thür öffnen und ihren Vater zu ihr sprechen! Er hatte etwas vergessen, das er holen wollte, darum war er zurückgekommen. Ganz mit dem Korbe beschäftigt, hatte sie sein Heraufkommen überhört. Er fragte, was sie mache, weshalb sie so spät noch den Korb herabgelassen. Es sei Holz, das sie heraufziehe, antwortete sie zitternd. Der Alte erhob sich, ihr zu helfen, da es ihr schwer zu werden scheine; sie wehrte ab, er trat näher und griff nach dem Seil, er bemerkte, daß Nanni eben im Begriff war, den Korb niederzulassen, obwohl er schwer gefüllt schien. Dazu ihr ängstliches Gebähren. Da schöpft er auf einmal Argwohn, noch wußte er nicht, was er fürchten solle. Plötzlich, o Himmel, drang der Mond durch das Gewölk! an eine solche Möglichkeit hatten die Liebenden nicht gedacht. Da sieht der Thürmer seiner zitternden Tochter in's Gesicht — sie war todtenbleich. Zugleich hatte er beim Hinausbeugen aus dem Fenster, ohne daß es Nanni bemerkte, im Scheine des Mondes den Soldaten im Korbe sitzen sehen; nun war ihm plötzlich Alles klar. Aber er ließ seiner Tochter nichts merken. Ein höhnisches Lächeln zuckte um seinen Mund. Der Mond war indessen, als bereue er, hier unvorsichtig ein Liebespaar fremden Augen entdeckt zu haben, auch wieder hinter dem herbstlichen Gewölke verschwunden und Alles war dunkel. Nanni athmete leichter auf; da sie nicht bemerkte, daß ihr Vater bei dem kurzen Lichtblicke des Mondes Heinrich entdeckt hatte, so wurde sie schon wieder hoffnungsfroh, als er ruhig das Seil um den Balken schlang und das Fenster schloß. „Das Holz ist zu schwer, Nanni, wollen's lieber morgen früh vollends heraufziehen, bin heute zu müde und Du auch. Geh' zu Bett, Kind, Du bist krank." — Nanni ging in ihre Kammer; würde ja doch Vater bald schlummern, dachte sie, dann wollte sie Heinrich mit dem Korbe wieder herablassen aus seiner gefährlichen Höhe. Aber, o Himmel, als sie in ihr Kämmerlein getreten, hörte sie, wie der Vater es von Außen verschloß. Nun war ihr Alles klar, doch Bitten und Thränen waren vergeblich. Ruhig ging der Alte selbst zu Bett. Nanni lag weinend und betend bis am Morgen schlaflos auf ihrem Lager.

Heinrich schwebte die Nacht hindurch zwischen Himmel und Erde. Sein Zustand war nichts weniger als beneidenswerth. Doch auch diese lange Nacht verging, allmälig erloschen die hellleuchtenden Sterne und die Sonne stieg im Osten empor. In der Kaserne drüben wurde es rege, es ward Morgen, im Hofe versammelten sich die Soldaten zur Morgenreveille. Der wachthabende Unteroffizier verlas die Namen. Die Reihe begann, Name um Name erscholl, jeder mit einem lauten „Hier" beantwortet. Da kam Heinrichs Name, er stand nicht unter seinen Kameraden, aber zu Aller Erstaunen erscholl, als sein Name gerufen wurde, hoch aus den Lüften ein lautes „Hier". Alle wandten sich hin, woher der Ton kam. Noch einmal rief der Unteroffizier seinen Namen und noch einmal erscholl aus den Lüften ein lautes „Hier" und Aller Blicke, die sich nach dem Ton hingewandt hatten, sahen hoch am Thurme einen Korb in der Luft hängen, in dem Korb aber stand ein Soldat, die Hand salutirend an die Mütze gelegt. Selbst in dieser schrecklichen Situation war er der pflichttreue Soldat, und hatte drum, als sein Name beim Verlesen genannt wurde, unwillkürlich sein „Hier" gerufen.

Nanni wurde von ihrem Vater strenger bewacht als je, Heinrich bekam lange Arreststrafe. Dazu kam noch das Lächerliche der ganzen Situation und der gerechte Spott seiner Kameraden. Nichts aber ist der Liebe verderblicher, als lächerlich zu erscheinen, das fühlt ab wie ein Douchebad im Fieber und der Mensch ist nun einmal so, daß selbst im tiefsten Schmerz das Lächerliche lacherregend auf ihn wirkt und, eben weinend, bricht er, wenn unwillkürlich ein recht komischer Gedanke über ihn kommt, in Lachen aus. Und komisch war sicher Heinrichs Situation, das fühlte selbst Nanni.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Bützow**, im Juni. Das Großh. Criminal-Collegium publicirt unterm 8. d. M. folgendes Notificatorium: „Der Brenner und Brauer Carl Scharlau zu Parchim ist von dem Verdachte der Anstiftung des in der Nacht vom 28. auf den 29. April 1855 in seiner Brennerei daselbst ausgebrochenen Feuers, so wie von der Pflicht zur Tragung der Untersuchungskosten in zweiter Instanz völlig freigesprochen, was hiemit auf seinen Antrag öffentlich bekannt gemacht wird."

— Ueber den Mörder der Dorothea Schmidt aus Techentin, Johann Heinrich Fey, genannt Kroge, ist nun in Hamburg die Anklage auf den Tod erhoben worden. Er hat vorher tiefe Reue bewiesen, ist aber bei Verlesung der Todesanklage ziemlich kalt geblieben. Das Kind der Schmidt, welches übrigens nicht von dem Fey ist, wird durch Vermittelung des Grabowschen Amtes in Bethlehem behandelt, da sein Augenleiden immer zugenommen hat. (L. W.)

— **Schwerin.** Das Tivoli-Theater in Lankow wird dies Jahr nun doch vielleicht noch eröffnet werden; wenigstens soll sich der Theater-Director Graf, welcher mit seiner Gesellschaft zuletzt in Ratzeburg spielte, um die Erlaubniß beworben haben, am 1. Juli daselbst eine Reihe von Vorstellungen zu beginnen. (M. C.)

— Die „Illustrirte Zeitung" bringt in ihrer Nr. 729 eine Beschreibung der Einweihung des Großherzogl. Schlosses in Schwerin nebst drei bildlichen Darstellungen: 1) dem neuen Großherzogl. Schloß; 2) Aufzug der Gewerke und Ueberreichung der Fahnen durch den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin vor dem alten Palais zu Schwerin am 26. Mai; 3) dem Einzug des Großherzogl. Paares von Mecklenburg-Schwerin in das neue Schloß zu Schwerin, am 26. Mai. Wie die „M. Z." hört, sind die bildlichen Darstellungen vom Kunstmaler Ewers in Schwerin.

— Zu dem 50jährigen Dienstjubiläum des Geheimen Amtsraths, nunmehrigen Drosten **Drechsler** in Lübz haben die Pächter und Erbpächter der Aemter Lübz und Marnitz eine reiche silberne Terrine mit Plateau, die Beamten in Lübz einen silbernen Pokal von gothischer Form mit den Figuren der Gerechtigkeit und des Ackerbaues, eine Vereinigung von Bauern des Amtes eine prächtige silberne Fruchtschale mit landwirthschaftlichen Emblemen geschenkt. Diese Festgaben sind aus der Werkstatt von Sy & Wagner in Berlin hervorgegangen. (M. Z.)

— Der kürzlich für 6320 Thlr. verpachtete Hof **Witzin**, Amts Sternberg, welcher von dem Pächter zurückgegeben, ist am Freitag für 5250 Thlr. anderweitig vor Großh. Kammer verpachtet worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **Einen theuren Spaß** hat sich der Lehrling eines kaufmännischen Geschäfts in der Friedrichsstr. in Berlin gemacht, das ein Lager der jetzt so modernen Spielerei-Luftballons hält. Der junge Mann befestigte an dem Stutzschweif eines großen rothen Ballons eine Karte der Handlungs-Firma und schrieb darauf: „Wer diesen Ballon an die Handlung wiederbringt, erhält 10 Thlr. Belohnung", und ließ den modernen „Segler der Lüfte" dann „frisch, frei, fröhlich" in die höheren Schichten der Welt entfliegen. Der Ballon war ein Schnellflieger, denn schon nach 2 Stunden schwebte er über dem Haupte eines Ackermannes von Pyritz, mehr als 20 Meilen von Berlin entfernt, und ließ sich dann auf den Anfangs erschreckten Landbebauer nieder, der den „Kometen" — dafür hielt er den Ballon — aber doch beim Schweif ergriff und zur Besichtigung und Erklärung zum Pfarrer brachte. Dieser verkündete ihm, daß ihm das Glück aus den Wolken zugefallen, nämlich die 10 Thlr., die der Wiederbringer des Ballons in Berlin, Friedrichsstraße Nummer so und so, erhalten würde. Der Bauer macht sich auf die Füße und wandert auch zur Empfangnahme des versprochenen Geldes, den runden fliegenden Flüchtling in der Hand, nach Berlin in die Friedrichsstraße. Was ihm aber dort geschah, war nichts weniger als das erwartete Glück. Zuerst sah er nämlich auf der Seite des Principals großes Staunen, auf der Seite des Lehrlings fürchterliche Verlegenheit, dann hörte er ein Geständniß des Letzteren und war Zeuge einer Behandlung desselben, welche einer körperlichen Züchtigung unendlich ähnlich sah, endlich aber wurde er unfreiwillig auf die Straße befördert, ohne einen Pfennig Geld zu erhalten, eben weil er ohne 10 Thlr. freiwillig nicht gehen wollte. Bauern sind aber bekanntlich sehr hartnäckiger Natur, wenn es sich um Geldfragen handelt; unser Bauersmann begab sich daher nicht sofort wieder nach Hause, sondern

er ging zu einem Rechtsanwalt und dieser soll ihm von Anstellung einer Klage keineswegs abgeredet haben, wie die „Gerichtszeitung" erzählt.

— **Der Berliner Feuerwerker Dobermont,** der mit seinem Laboratorium in die Luft geflogen ist und noch drei Personen mitgenommen hat, arbeitete an einem Feuerwerk, mit dem er am 13. Juni den Untergang der Welt bildlich darstellen wollte, und ist nun selbst dabei untergegangen.

— **Der Sultan** hat in Paris für eine seiner Sultaninnen einen Handspiegel im Preise von 500,000 Francs bestellt. Derselbe, welcher ein Meisterstück von Juwelier-Arbeit ist, wird allgemein bewundert und soll auch von der Kaiserin in Augenschein genommen worden sein. Sie soll bemerkt haben, daß der Sultan, der einen Spiegel um diesen Preis kaufe, die Kosten seines letzten Krieges nicht habe bezahlen können.

— **(Scheibenschießen zu Pferde.)** Aus München, 15. Juni, wird geschrieben: Wie man hört, soll auf Anordnung des Divisionairs Prinz Luitpold bei den hiesigen Cuirassiren zum ersten Male ein Scheibenschießen zu Pferde eingeführt werden.

— **(Pensionirte Leibpferde.)** Rittmeister Kühne, ehemals österreichischer, jetzt russischer Officier, erzählt in der Milit. Ztg.: „Für jene Pferde, die Se. Majestät der Kaiser selbst geritten, hat der Kaiser Nicolaus eine eigene Pensions-Anstalt im schönsten Parktheil der kaiserlichen Sommer-Residenz Tsarsko-Selo errichtet, wo diese Thiere bis zu ihrem Tode Gnadenbrod genießen und dann an einem eigens dazu bestimmten stillen Waldplatze begraben werden. Ein jedes dieser Gräber bezeichnet dann ein einfacher Stein mit dem Namen und der kurzen Dienstbeschreibung des ehemaligen kaiserlichen Leib-Reitpferdes. Der augenblickliche Stand dieser Pferde-Pensions-Anstalt ist: 1 Bereiter (Veteran als Aufseher), 4 Reitknechte und 12 pensionirte kaiserliche Leib-Reitpferde."

— **(Schwimmschuhe.)** In der Stettiner Industrie-Ausstellung befanden sich drei Paar aus Holz gefertigter Schwimmschuhe von der Erfindung des dortigen Schuhmachermeisters Ludwig, das Paar für 1 Thlr. Der Verfertiger sagt: „Mittelst dieser Schwimmschuhe ist man im tiefen Wasser so sicher vor dem Ertrinken, wie auf dem Lande, und man kann Tage lang im Wasser gehen, liegen oder mit doppelter Geschwindigkeit schwimmen, ohne zu ermüden. Die Erlernung der Schwimmkunst ist überhaupt für Denjenigen, welcher sich dieser Schuhe bedient, unnöthig, indem er hierdurch zum gebornen Schwimmer wird." Ob man Proben damit angestellt, ist uns nicht bekannt geworden.

— **(Entdeckungen und Erfindungen.)** Wunder über Wunder. In der Sitzung der Academie der Wissenschaften zu Paris vom 25. Mai kündigte Elie de Beaumont folgende Neuigkeiten an, nämlich ein Verfahren, thierisches Leben zu reproduciren, eine vollkommene Lösung des Problems der Luftschifffahrt, einen Entwurf zu einer Weltsprache und eine Entdeckung der Ursache, des Wesens und der unfehlbaren Heilung der Cholera.

— **(Bürgerliche Kleiderpracht von ehedem.)** Denjenigen, welche über den steigenden Luxus in der Damentoilette klagen, wollen wir in Nachstehendem ein Beispiel geben, was vor länger als 200 Jahren der Anzug einer Bürgersfrau bei besonderen Gelegenheiten kostete. Die Herzogin Dorothea Sybilla von Liegnitz und Brieg hatte dreimal im Sommer in ihrem Garten und dreimal im Winter im Schlosse die adeligen und angesehenen Frauen der Stadt, so wie etliche ehrbare Bürgerfrauen zum Vesperbrot bei sich. Am 12. Mai 1619 wurde der Ehefrau des Rothgerbermeisters Valentien Gierth dieselbe Ehre zu Theil, und im Hausbuche ihres Mannes findet sich darüber folgende Rechnung: 19 Ellen Damaschken zum Kleide 18 Thlr. 18 gGr., silberne Posamente zum Besatz 11 Thlr. 9 gGr., einen güldenen Latz 4 Thlr., Handschuhe, seidenes Strumpfwerk mit silbernen Zwickeln 3 Thlr. 8 gGr. 9 Heller, ein Paar niederländischer Schuhe mit silbernen Roslein 5 Thlr., eine neue Haubenkappe mit silbernem Deckel 13 Thlr., ein Fächer 1 Thlr. 18 gGr., allerlei Gebändrich und Spitzenzeug 7 Thlr. 14 gGr., Macherlohn des Kleides sammt Auslagen 6 Thlr. 3 gGr. 4 Heller, gemachte Blümlein auf den Latz zu heften 1 Thlr., die güldene Kette nebst den Armringen auffrischen zu lassen 13 gGr., zu Trinkgeldern und für die Armen aufzulegen, der Susanna auf die Hand gegeben 3 Thlr.; Summa 84 Thlr. 11 gGr. 13 Heller. Wenn man den damaligen Werth des Geldes mit dem jetzigen vergleicht, welche Summe würde das bringen, und welcher Bürger würde das für seine Frau anschaffen!

— **In den Vereinigten Staaten** wird es jetzt allgemein Sitte, auf den Grabsteinen die Bildnisse der Verstorbenen in Daguerreotypen anzubringen.

— **Der Dampfer „Thorn"** der Weichsel-Dampfschifffahrts-Gesellschaft ist am 17. Juni Nachmittags bei Wiszogrod in die Luft geflogen und alle an Bord befindlichen Personen theils getödtet, theils verwundet worden.

— **(Eine seltene Todesart.)** In St. Blasien in der Steiermark beerdigte man die Leiche eines Kindes, das vor acht Tagen von einem zornigen Haushahn mit der Spitze des Schnabels am Augenlide verwundet wurde. Nach Verschwinden der unbeträchtlichen Geschwulst, welche die Verletzung zur Folge hatte, stellten sich Kau- und Schlingbeschwerden beim Essen ein, weshalb der Knabe unwillig den Löffel auf die Seite warf; allmälig aber wurden auch die Gesichts- und endlich die übrigen Muskeln des Körpers in die Sphäre eines Nervenleidens gezogen, das nach zwölfstündiger Dauer, unter den Erscheinungen des Nervenkrampfes, trotz schnell aufgebotener ärztlicher Hülfe, zum Tode führte.

— **(Schreckliche Zerstörung durch Hagelschlag.)** Aus Rzeszow in Galizien wird vom 12. Juni geschrieben: Der gestrige Tag bleibt den Bewohnern unserer Stadt ein ewig denkwürdiger, und um so mehr, als sich die ältesten Leute eines solchen Ereignisses, wie des nachfolgend beschriebenen, nicht zu erinnern wissen. Es war am Nachmittag ungefähr 5 Uhr, als sich nach einer dreiwöchentlichen Dürre ein Gewitter am Himmel zusammenzog. Eine unheilschwere Wolke, welche den Horizont außerordentlich verfinsterte, ließ nichts Gutes ahnen; sie zog von Südwest nach Nordwest und entlud einen Schloßenfall (von Taubeneiern bis zur Faustgröße, an 12 Loth Wiener Gewichts wiegend) in Begleitung eines wolkenbruchartigen Regens, in der Ausdehnung von 4 Meilen Länge und 2 Meilen Breite, welcher an der West- und Nordseite der Häuser alle äußeren und mitunter auch die inneren Fenster zertrümmerte und einer annähernden Berechnung zufolge an 10,000 Glasscheiben vernichtete. Alle in diesem Strich wachsenden Feldfrüchte, Gemüse und Obst sind größtentheils vernichtet und der Schaden enorm. Verletzungen an Menschen und Vieh kamen gleichfalls vor.

— **(Landwirthschaftliches.)** Aus vielen Theilen Deutschlands laufen Klagen ein über Regenmangel, jedoch wird der Stand der Saaten noch immer als gut und eine reichliche Ernte versprechend gepriesen. Kartoffeln stehen überall ausgezeichnet. — Die Ernteberichte aus Frankreich lauten stets übereinstimmend günstig. Dort ist im Laufe der letzten Woche Regen gefallen, der sehr wohlthätig eingewirkt hat, namentlich da, wo auf trocknerem Boden die Feldfrüchte zu leiden begannen. — Die Ernte in Algerien ist aller Orten in vollem Gange und fällt ausgezeichnet ergiebig aus. — Aus New-York schreibt man: „Was von Wintergetreide den Nachwinter überdauert hat, steht nun fast aller Orten trefflich und verspricht den reichsten Ertrag; für die spät eingesäete Sommerfrucht glaubt man gleichfalls das Beste hoffen zu dürfen. Um so besser für uns selbst und unsere Gläubiger in Europa!"

Berichte über den Wein, sowohl vom Rhein, aus Süddeutschland ꝛc., als auch von Frankreich lassen eine sehr reiche Ernte hoffen. — In Betreff der Seidenernte sind die jüngsten Nachrichten nicht so schön, als die früheren, welche wohl etwas übertrieben erscheinen, und zwar im Interesse der Speculation der Käufer von chinesischer Seide. In mehreren Departements Frankreichs wird die Ernte sogar besser ausfallen, als in den drei letzten Jahren. Jedoch lassen sich die definitiven Ergebnisse erst zu Anfang Juli überblicken.

— **Der Vortheil der Dachdeckung mit Steinpappe** ist bekannt, wird aber durch eine jüngst in Stettin angestellte Probe noch in soweit bewiesen, daß diese Dachpappe auch zum Schutze gegen Feuersgefahr diene. Zwei Dächer, das eine mit englischem Patent-Asphalt-Dachfilz, das andere mit Steinpappe, wie sie Herr Wolfheim daselbst fabricirt, gedeckt, wurden einer Feuerprobe unterworfen, indem man eine große Quantität Hobelspähne und Heu in Brand steckte und das Feuer 25 Minuten lang unterhielt, ohne daß der Filz und die Steinpappe soweit durchgebrannt wären, daß die darunter befindlichen Bretterlagen in Brand geriethen. Erst allmälig erwärmten sich die Bretter, es drangen schwefelige Dämpfe nach unten durch, und das Harz begann aus dem Holze zu quellen. Auch in diesem Zustande verging fast eine halbe Stunde, ehe die Bretterlagen vom Feuer angegriffen wurden.

— **(Eine Geburtsanzeige.)** Wie originell man heutzutage Sterbe- und Geburtsfälle in den Zeitungen ankündigt, zeigt folgende Annonce in Nr. 147 der „Kölnischen Ztg.": „Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit die frohe Nachricht, daß es dem Herrn in seiner Güte und Gnade gefallen hat, mir ein gesundes starkes Töchterchen, genannt Mariechen, zu schicken. Köln, im Mai 1857. Heinrich."

Die beste Ehefrau.

Was ist die beste Ehefrau,
Die Einer je geführt zur Trau'?
Ist es ein Rothschilds Töchterlein,
Die Millionen brachte ein?
Ist's die, die einer Venus gleich,
In deren Blick ein Himmelreich?
O nein, o nein!
Die beste Frau muß besser sein!
Was ist die beste Ehefrau?
Ist's die mit dem Sylphidenbau?
Ist's die Minerva an Verstand,
Gelehrter wie ein zweiter Kant?
Ist es die Grazie Numero vier?
An Anmuth, Liebreiz und Manier?
O nein, o nein!
Die beste Frau muß besser sein!
Was ist die beste Ehefrau?
Die heiter wie des Himmels Blau?
Ist es die sanfte Schwärmerin?
Die für die Häuslichkeit nur Sinn?
Ist's die das Ohr mit Tönen labt,
Von allen Musen reich begabt?
O nein, o nein!
Die beste Frau muß besser sein!
Was ist die beste Ehefrau?
So nenn' sie endlich mir genau!
Ist's die, die stets vom Himmel träumt
Und keinen Gottesdienst versäumt?
Ist's die, die einer Juno gleicht
An Majestät, der man sich beugt?
O nein, o nein!
Die beste Frau muß besser sein!
Die ist die beste Ehefrau,
Die nicht die Tugend trägt zur Schau;
Die nur für ihren Gatten glüht
Und ihre Kinder brav erzieht;
Die auf sich nimmt mit Freudigkeit
Die Hälfte Kreuz zu jeder Zeit;
Von der am wenigsten man spricht,
Die ist's und eine And're nicht!

Es wird hiedurch bekannt gemacht, daß die in Sachen der Maaß'schen Erben, Kläger, wider den Bäcker Deppen sen. zu Dassow, Beklagten, pto. Capitalschuld mittelst Decrets de 11. Mai d. J. vom hiesigen Gericht auf den 29. d. M. und 20. k. M. Juli anberahmten Termine zum Verkauf des **Deppen**'schen Wohnhauses und Hintergebäude einstweilen und bis auf Weiteres nicht vor sich gehen werden.

Patrimonialgericht Lützenhof,
den 22. Juni 1857.

Dem geehrten hiesigen und auswärtigen Publicum die ergebenste Anzeige, daß die Feier des diesjährigen

Schützenfestes

am **8.** und **9. Juli** und zugleich am **10. Juli** ein

Gewinnschießen,

dessen Gewinne aus Silbersachen bestehen und an welchem auch Nicht-Mitglieder der Zunft Theil nehmen können, stattfindet, wozu wir alle Freunde des Schützenfestes ergebenst einladen.

Grevesmühlen, den 24. Juni 1857.

Die Aelterleute
J. Kauschen. F. Ihde.

Extract.

In Nachlaßsachen der am 5. April dieses Jahres verstorbenen Wittwe des weiland Tischlermeisters **Peter Burmeister**, geb. **Koch** hieselbst, ist zur Anmeldung von Schuld-Ansprüchen aller Art ein Liquidationstermin auf

Sonnabend den 25. Juli d. J.,
Morgens 10 Uhr,

sowie zum Verkauf des erbschaftlichen Wohnhauses c. p., Gletzower Straße No. 85 A., ein Termin auf

Sonnabend den 11. Juli d. J.,

ein Ueberbotstermin aber auf

Sonnabend den 25. Juli d. J.,
jedesmal Morgens 11 Uhr,

angesetzt und wird des Weiteren auf das in den Meckl. Schwerinschen Anzeigen abgedruckte Proclam verwiesen.

Rehna, den 16. Mai 1857.

Das Waisen-Gericht.

Zu Hof **Sievershagen** bei Grevesmühlen sind

40 Schafe

zu verkaufen, welche keine Lämmer gehabt haben.

Ein Garten mit den Früchten kann sogleich auf mehrere Jahre in Pacht gegeben werden. Das Nähere bei **F. Ihde.**

Grevesmühlen, den 24. Juni 1857.

Wegen Dämmung und Brückenbau ist der Weg von Friedrichshagen nach Testorf und Boienhagen nicht zu passiren, was hierdurch öffentlich bekannt gemacht wird.

Allen geehrten Badegästen erlaube ich mir mein **Hôtel Baltique** zu dieser Saison gehorsamst zu empfehlen, und werde ich für gute und prompte Aufwartung stets Sorge tragen. — Für den Monat Juli stehen jetzt noch einige Zimmer zur Disposition.

Boltenhagen. **C. Reese.**

Eine Parthie weiden Bohlen

von 21 Zoll Breite und 3 Zoll Dicke, vorzüglich geeignet für Schuhmacher, sind zu verkaufen bei

Wittwe **Suter,**
Rehna.

Grüne Binsen und **Kettich** zum Dachdecken sind zu verkaufen beim

Fischer **Wilhelm Hinnerichs**
in Grevesmühlen.

Zum Kegelaufsetzen wird ein Knabe gesucht von

C. Reese
in Boltenhagen.

Mützen-Lager.

Mein bisher geführtes Mützen-Geschäft habe ich nunmehr durch Hülfe eines tüchtigen Werkführers mit einer großen Auswahl von allen Sorten Sommer- und Wintermützen, **eignes Fabrikat**, nach den neuesten Façons und in den modernsten Farben, bedeutend vergrößert und empfehle daher mein reichhaltiges Lager dem hiesigen und auswärtigen geehrten Publicum. — Ebenso bin ich durch meinen Werkführer in den Stand gesetzt, jede Bestellung in diesem Fache auf's Reellste und Prompteste auszuführen.

☞ Auch sind immer Mützen nach den neuesten **Berliner** Formen zur Ansicht ausgestellt bei

Grevesmühlen, den 24. Juni 1857.

C. Hinnerichs, Wwe.
vor dem Wismarschen Thore.

Hiemit mache ich dem hiesigen und auswärtigen geehrten Publicum die Anzeige, daß ich jetzt alle feine **Herren- und Damen-Schuhmacherarbeiten** anfertige und alle Sorten Damen- und Kinder-Schuhwerk in Zeug und Leder stets im Laden vorräthig halte. Die Arbeiten lasse ich modern, gut und dauerhaft anfertigen und bitte daher um geneigte Aufträge.

Rehna. **Heinr. Spuhr,**
Bülowstraße, neben der Pumpe.

Eine im Euter gehende Kuh,

besonders gut milchgebend, hat nachzuweisen der Kuhhirte vor dem Lübschen Thor.

Die in Bergedorf vor Hamburg 4 Mal wöchentlich erscheinende

Eisenbahn-Zeitung

ist abermals ansehnlich und ohne jede Preiserhöhung vergrößert, so daß sie jetzt zu den größten deutschen Blättern gehört und an Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit wieder bedeutend gewonnen hat.

Sie ist zu 40 ßl. L.-M. vierteljährlich durch alle Großherzogl. Posten zu beziehen.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 20. Juni. Kahle Maaße.				Wismar, vom 24. Juni. Mit Aufmaaße.				Lübeck, vom 23. Juni. Nach Lübisch Conrant.			
	Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Niedrigster Preis.		Höchster Preis	
	₰	ß	₰	ß	₰	ß	₰	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	2	28	1	16	2	16	3	12	5	2
Roggen . . .	1	12	1	28	1	—	1	20	2	14	3	8
Gerste . . .	1	4	1	10	1	—	1	10	2	12	3	2
Hafer . . .	—	36	1	4	—	36	—	42	2	—	2	6
Erbsen . . .	1	16	1	24	1	—	1	16	2	8	3	5

Handelsnachrichten.

Schwerin, 19. Juni. Die Kornzufuhr ist für für diese Woche sehr gering geworden. Der Begehr ist lebhaft bei steigenden Preisen. — Marktpreise: Butter 14 ßl. pr. Pfd. Holländer-, bis 12 ßl. pr. Pfd. Bauer-.

Butter. In Gebinden wird 11½ ßl. pr. Pfd. bez.

Rostock, 20. Juni. Butter. Eingeschlagene Waare wird mit 10½—11¾ ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Hamburg, 21. Juni. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 207 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 39—42 Mk. (15 ₰ 28 ß bis 16 ₰ 38 ß), außerhalb derselben 38—42 Mk. (15 ₰ 8 ß bis 16 ₰ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 34 Stück, 4 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 35—42 Mk, (14 ₰ bis 16 ₰ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Rostocker Börsen-Course vom 22. Juni.

Hamburg . . . . — 2 M., 151 % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 52. Sonntag, den 28. Juni. 1857.

Das Bärbele aus der Steinlach.

Eine schwäbische Geschichte von Paul Stein.

(Aus dem Hannov. Courier.)

Das Eisenbahnnetz, welches seine Gewebe mit kaum glaublicher Schnelligkeit über fast alle cultivirten Länder ausgebreitet, stieß im Anfange öfters auf, wie man glaubte, nicht zu besiegende Hindernisse. Auch das mit Hügeln und Bergen übersäete Schwaben schien solche zu bieten, und viele Stimmen in demselben erhoben sich gegen die Ausführung der neuen Erfindung in diesem Lande; doch siegte endlich die Nothwendigkeit, unterstützt von Kunst, Geld und Ausdauer, und in wenigen Jahren hatte es auch seine Eisenbahn.

Das früher nicht viel bereiste, mehr für sich abgeschlossene Würtemberg gewann dadurch bedeutend in jeder Beziehung. Dies schöne, gemüthliche Land mit seinen freundlichen Städten, seinen reinlichen Dörfern, seinen Rebenhügeln, seinen schroffen Bergen und romantischen Thälern — wer kennt es jetzt nicht, den die Lust zu reisen hinaustreibt in die Welt? — Die Waggons sind angefüllt mit Fremden, die mit Entzücken vorüberfliegen an den gesegneten Fluren dieses so ansprechenden, so anmuthigen Landes, das in reizender Abwechslung bald die blühendste Cultur, bald wild romantische Partieen zeigt; Mancher bleibt auch gefesselt durch so viel Schönheit und macht die freudige Entdeckung, daß die Einwohner ihrem Lande gleichen und den so anziehenden Charakter desselben haben.

Auch ich weilte vorzugsweise gern da, und hätte es mir zur Heimath gewünscht, wäre eine Wahl mir vergönnt gewesen. Doch es trieb mich fort, und erst nach Jahren sah ich dieses zaubervolle Land wieder. Ich hatte durch die Kraft des Dampfes in ganz kurzer Zeit ungeheure Strecken zurückgelegt, eine wahre Unmasse von Dingen gesehen, so daß es mir ganz wirr im Kopfe war, und die bunten Eindrücke davon in einem Chaos in mir durcheinanderwogten, und eins durch das andere immer wieder verdrängt wurde. Ich sehnte mich nach Ruhe, und da mich mein Weg durch Würtemberg führte, machte ich dort Halt.

Es fiel mir so manches reizende Fleckchen Erde ein, das ich einst hier in glücklichen Zeiten gesehen, ich wußte manches Herz mir befreundet, nach einem lieben treuen, das in einem stillen Thale lebte, zog es mich unwiderstehlich hin. Dort wollte ich ruhig die Bilder meiner Reisen ordnen und sammeln in geregelter Weise in mein Album; doch neue Eindrücke machten diesen Vorsatz scheitern, und verschoben seine Ausführung auf spätere Zeiten.

Die herrlichen Bilder der Landschaft, durch welche ich wanderte und die langsam, in wunderbar schöner Abwechslung an mir vorüberzogen, fesselten mich so sehr, daß ich wahrhaft im Genusse ihres Anschauens schwelgte. Stundenlang saß ich oft auf einer Anhöhe, mein trunkenes Auge weidend an all' der Pracht und Herrlichkeit, die geschmückt mit dem Blüthenkranze des Frühlings vor mir lag, und durchgeistigt von dem unnennbar geheimnißvollen, stillen und doch so lebendigen Athem, der die Natur bewegt, mein entzücktes Ohr lauschen machte auf diese heiligen Töne, welche das Herz durchbeben mit reinen, hehren Gefühlen.

Die Reise, welche ich im Fluge gemacht wie ein ungeduldiges Kind, neugierig Alles besehend, flüchtig betastend, von Einem zum Andern eilend, lag wie eine längst vergangene Zeit hinter mir, gleich einem Nebelbilde sich gestaltend und zerfließend. Die Gegenwart mit ihrem ruhigen Reiz fesselte meine Seele ganz, und ein unbeschreiblich wohlthuendes Gefühl umfing meine Sinne; Körper und Seele erfreuten sich in wirklichem Wohlbehagen ihres Seins, und fröhlich wanderte ich von Hügel zu Hügel, aus einem lieblichen Thälchen in's andere, und ich fühlte mich so selig, daß ich jedes Leid von dieser schönen Erde verbannt glaubte.

So erstieg ich raschen Schrittes, mit frohem Herzklopfen eine Anhöhe, welche mich noch von dem Ziele meiner Wanderung trennte. Da lag es, das liebliche Dörfchen, lang sich hinstreckend an dem gegenüber liegenden, hohen, steilen Bergrücken, der durch seine scharfen Umrisse das Albgebirge Schwabens bezeichnete. Es war dadurch geschützt gegen rauhe Stürme, und während man hoch oben im Schatten der Felsen noch hie und da leichte Schneespuren entdecken konnte, blühte und duftete es in dem Thale so lieblich und schön, wie eine anmuthige, reizend geschmückte Braut. Ich konnte mich trotz der Sehnsucht, die mich ins Dorf hinunterzog, nicht so schnell von dem schönen Anblicke trennen; ich setzte mich am Saume des Waldes nieder neben eine mächtige Buche, mich anlehnend an ihren kräftigen Stamm. Es lag ein Zauber der Ruhe und des Friedens über das stille Thal ausgebreitet, der mich nach und nach in einen süßen Halbschlummer versenkte. Ein schwerer, keuchender Athem schreckte mich daraus auf, ich sah mich um, eine alte Frau hatte sich auf der anderen Seite des Baumstammes niedergelassen, ohne mich zu bemerken. Das Ersteigen der Anhöhe schien ihre Brust beengt zu haben, sie lehnte erschöpft ihren Kopf an den Baum, nach leichteren Athemzügen ringend, doch bald erhob sie ihn wieder und sah spähenden Blickes den schmalen Pfad hinab, den sie eben heraufgekommen war und sprach nach der so häufigen Gewohnheit des Alters laut vor sich hin:

„Wo nur das Mädle bleibt! Ja, ja, kann mir's schon einbilden, wo sie so lange steckt. Die Urschel wird den Staat nicht zusammenbringen, und wird's ihr doch gleich thun wollen. Aber so eine Montur ist nicht mehr weit und breit zu finden im Steinlacher Thal! Die gute Zeit ist längst vorbei, wo die Steinlacherinnen so rumgegangen sind, so hoffärtig, wie keine Mädle mehr im ganzen Schwabenlande. Ach, du lieb's Herrgöttle," fuhr sie seufzend fort, „was war die Anna für ein schmuck's Mädle! So nett, so nett kommt keine mehr auf die Welt! Gott hab' sie selig! 's Bärbele ist auch sauber, schier gar so sauber als seine arme Mutter war, und grad' so groß und schlank gewachsen, aber doch nicht ganz so, nein, ganz so ist sie doch nicht. Aber die Anna war auch das schönste Mädle in der Steinlach — mein arm's Kind!"

Die Alte senkte nach diesen Worten den Kopf tief herab, die breiten schwarzen Spitzen ihrer Haube bedeckten das kleine zusammengeschrumpfte Gesicht beinahe ganz; einige Thränen fielen darunter hervor auf die welken gefalteten Hände.

Da schmetterten helle Stimmen jauchzend ein lustiges Liedchen. Mein Auge wandte sich von dem gebeugten Alter weg, die fröhliche Jugend suchend, und ich entdeckte zwei junge Mädchen, welche leichten Schrittes den Hügel herauf kamen nach dem Orte zu, wo die Alte und ich saßen. Es schien, als ob sie auch leichten freien Herzens seien, denn ihre blühenden Gesichter lachten lustig aus den schwarzen Spitzen heraus, welche sie umflatterten. Sie trugen beide die reizende, originelle Tracht der Steinlacherinnen, die man leider jetzt nur noch höchst selten und nur in Ausnahmsfällen sieht, denn sie mußte längst theils der Armuth, theils einem verdorbenen Geschmacke weichen.

„Besieh' mich, Ahne!" rief das hübschere und jüngere der Mädchen der Alten zu und stellte sich dicht vor sie hin. „Ist Alles recht so? Auch an der Urschel? Wir sind durch die

Hinterthür herausgesprungen und durch die Gärten gegangen, sonst wären uns die Kinder alle nachgelaufen."

Die Alte warf prüfende Blicke auf die Anzüge der Mädchen, indem sie vor sich hinbrummte:

„Ja, ja, es ist weit gekommen, daß man anfängt, sich der Kleider zu schämen, die alle unsere Eltern und Voreltern getragen haben. Es ist nichts recht mehr in der Steinlach, und es wird alle Tage schlimmer, seit falsche Frömmigkeit von Haus zu Haus schleicht, statt daß früher Fleiß und Arbeitsamkeit den Hunger fern hielt von unserer Schwelle. Die wahre Frömmigkeit ist fort, die so recht von Herzen kommt. D'rum hockt auch die Armuth vor der Thür."

„Sprecht doch nicht so!" sagte das andere junge Mädchen. „Ihr wißt nur Schlimmes den Leuten nachzusagen. Es ist kein Wunder, daß man Euch für bös ausschreit im ganzen Ort."

Die Alte warf einen sonderbaren Blick auf das Mädchen, so daß dies sichtlich erschreckt einige Schritte zurücktrat.

„Laß es gut sein, Urschel, das ist meine Sache," sagte sie herbe. „Doch sputet Euch, daß ihr fortkommt, der Weg ist weit und die Sonne geht schon abwärts. Es wird ganz dunkel werden, bis Ihr gen Niedernau kommt."

„Gehst Du denn wirklich nicht mit, Ahne?" fragte das Bärbele erstaunt. „Bist ja den Berg schon oben, und wir thun langsam und führen Dich; es ist mir lieber, wenn Du mitgehst."

„Es thut's nicht," sagte die Alte. „Ich hab's wohl gewollt, aber es kann nicht sein. D'rum hab' ich auch die Urschel angered't, daß sie mit Dir geht; und was ich Dir gesagt habe, das wirst Du schon noch wissen. Jetzt geh'! Und möge es zu Deinem Glücke sein!" sprach sie langsam, und bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen.

Bärbele ergriff die Hand ihrer Begleiterin, und bald waren Beide im Dunkel des Waldes verschwunden.

Die Alte sah ihnen noch nach, als sie schon längst nicht mehr zu sehen waren, dann seufzte sie schwer auf.

„Sie sieht doch in der Montur gerade so aus wie ihre Mutter selig, aber so sanft und gut ist sie doch nicht; was nicht recht an ihr ist, das hat sie halt von ihrem Vater geerbt! Gott verdamme ihn, der Weib und Kind im Elende verließ! Jetzt will er es gut machen, aber die Anne kann er doch nicht mehr aus dem Grabe holen."

Die Alte sowohl, als ihre hübsche Enkelin fingen an, mich zu interessiren, mehr aber noch die todte Anne. Ich machte mich bemerkbar, fing an, allerlei zu plaudern, das alte Mütterchen aber war mürrisch, und ich konnte ihr kein Vertrauen einflößen. Bald erhob sie sich und kehrte mir mit einem kurzen: „B'hüt Gott!" den Rücken.

Es war Abend geworden, der Mond stieg hell und klar hinter dem hohen, schroffen Berge empor, an dessen Fuß das Dorf liegt, — die Sonne war kaum hinabgesunken und das glühende Abendroth, das an den jenseitigen fernen Anhöhen sich hinzog, löste sich nach und nach in lichtere Wölkchen auf, die, je höher der Mond emporstieg, in immer zartere Tinten verschwammen, während ein Stern um den andern sich dem stillen Monde anreihte, ihn begleitend auf seiner ruhigen Bahn. Mein Auge hatte längst das kleine freundliche Haus entdeckt, in welchem ich, wenn auch nicht erwartet, doch sehr willkommen war. Ein helles Licht winkte mir jetzt einladend zu, — rasch erhob ich mich und eilte mit beflügelten Schritten dem Dorfe zu.

Bald umarmte ich die liebe treue Freundin, nach der ich mich so sehr gesehnt, und wurde mit Jubel von ihr begrüßt. Wir hatten uns lange Jahre nicht gesehen; Freuden — doch weit mehr Leiden waren an uns vorübergegangen und hatten ihre Spuren zurückgelassen, — der ersteren mehr im Herzen, der letzteren mehr auf dem Antlitze.

Dankbar ist des Menschen Herz für jede frohe Stunde und bewahrt sie treu und verschönernd auf, um ihre Erinnerung bei jeder Gelegenheit schnell hervorholen zu können, während es das vergangene Leid in sein geheimstes Fach tief versteckt; doch das Antlitz verbirgt nur schwer den Schmerz des Lebens; die Furchen, die er darauf hinzieht, verwischt selbst ein späteres Lächeln der Freude nicht mehr.

Wir waren froh, obgleich jede Stunde, die uns gemeinsam vorüberging, und in der wir uns in die Vergangenheit versenkten, uns trübe Bilder entfaltete, nur hie und da erhellt von einem lichten Punkte — einem spärlich mit Blumen geschmückten Grabeshügel gleich, welcher schöne Lebenshoffnungen bedeckt.

Die Erinnerung an die alte Bäuerin und ihre Enkelin war durch das Wiedersehen der lieben Freundin etwas in den Hintergrund meiner Gedanken getreten, und ich dachte in den ersten Tagen meines Aufenthaltes in dem Dorfe nicht daran, mich nach ihren Schicksalen zu erkundigen; — da kamen Marie und ich eines Abends etwas spät von einem weiten Spaziergange zurück. Der Himmel hatte sich umwölkt, und der Mond beleuchtete deshalb nur spärlich unsern Weg. Marie eilte nach Hause, um das Abendessen zu bereiten, und ich schlug ihr vor, den kürzesten Weg zu wählen, der über den Kirchhof führte. Sie zauderte ein wenig.

„Seit wann fürchtest Du Dich vor Gespenstern?" fragte ich scherzend und zog sie nach dem Wege der Kirche hin, welche nach alter Sitte von den Begräbnißplätzen umgeben ist.

Die Kirche liegt höher als das Dorf, und etwas zur Seite desselben. Kaum waren wir durch die niedere Kirchhofpforte eingetreten, mit der stillen Scheu, die uns unwillkürlich bei Nacht und in der Nähe von Gräbern beschleicht, als wir weinende, flüsternde Stimmen hörten. Ich hielt den Arm Mariens fest, welche weiter gehen wollte.

Der Mond sah durch gebrochene Wolken und beleuchtete vorüberziehend die düstere Stätte des Todes. Auf einem Grabhügel erblickten wir eine weibliche Gestalt, welche ihr Haupt an das schwarze, hölzerne Kreuz, den einzigen Schmuck desselben, lehnte: ein Mann kniete neben ihr und schien ihr Trostworte zuzuflüstern, denn sie neigte bald ihr Haupt von dem Kreuze zu ihm hin und legte es liebevoll auf seine Schulter.

Ich bat leise meine Freundin, weiter zu gehen, und setzte mich dann in den Schatten der Kirche, um das Menschenpaar auf dem Grabhügel zu belauschen, das mich ganz unwiderstehlich fesselte.

„Weine nicht mehr so, Bärbele!" sagte eine tiefe Stimme in halblauten Tönen, die in der Stille der Nacht doch deutlich zu meinem Ohre drangen. „Ich prästire es nicht, wenn Du so traurig bist; ich meine so, ich muß hinabsinken in das Grab Deiner Mutter, wenn ich d'ran denk', daß Du morgen fort gehst."

„Ich komme wieder, Stephan," sagte das Mädchen schnell, „ich komme bald wieder. Die fürnehme Madam, bei der ich war und die sagte, sie bringe mich zu meinem Vater, hat mir auch versprochen, daß, wenn er mich gesehen, ich wieder zu der Ahne gehen dürfe, und bekäme viel Geld und Gut mit, aber dennoch ist mir's angst, so angst — und ich fürcht' mich so, daß ich fort soll von ihr und von Dir, daß es mir schier gar das Herz abdrückt!"

„Ja," sagte der Bursche, „es wird Manches versprochen und nicht gehalten. Sag', Bärbele, was willst Du denn machen, wenn Dein Vater Dich nicht mehr fortlassen will?"

„Dann muß er Dich und die Ahne auch kommen lassen, oder ich laufe davon, und daß Du ruhig sein kannst und ich auch, hab' ich Dich herbestellt auf meiner Mutter Grab. Was wir uns hier versprechen, ist heilig und fest, und kein Mensch kann es zerreißen."

Sie zog zwei Streifen Papier aus der Tasche, dann eine Nadel aus ihrem Mieder, ritzte sich den Arm, schrieb mit dem hervorgerufenen Tröpfchen Blut und einer kleinen Feder — ich hielt sie für eine Taubenfeder — schnell etwas auf das eine weiße Blatt, dann reichte sie das andere mit der Nadel dem Burschen, und dieser that dasselbe.

„Treue und Liebe bis in den Tod!" sagte er, und sie tauschten dann die Papierstreifen und drückten sich liebevoll die Hände.

„Ich muß heim," flüsterte endlich das Mädchen. „Die Ahne schöpft sonst Verdacht; und was würden die Leute sagen, wenn sie erführen, daß wir so lange zusammen gewesen?"

„Zum wenigsten nichts Schlimmes könnten sie denken," erwiderte der Bursche, „denn wo die Geister umgehen, ist kein Ort für Lust und Kurzweil."

Das Mädchen schien sich zu fürchten, denn sie sah sich scheu um und schmiegte sich ängstlich an den Burschen an. Nach einer Weile des Schweigens sagte sie: „Höre, Stephan, in meinem Herzen ist keine Freude, wie es doch sein sollte, wenn ein Kind seinen Vater wieder findet, den es längst todt geglaubt, denn die Ahne hat mir immer gesagt, er wäre in der Fremde gestorben, als er einmal in Geschäften weit fort gemußt hätte, und ich hab's nicht anders geglaubt; aber jetzt hab' ich viel Trauriges erfahren, d'rum werde ich nicht froh, wenn ich an meinen Vater denke, denn den ich todt geglaubt, habe ich lieb gehabt und für ihn gebetet, vor dem, der lebt in Glück und Ueberfluß, habe ich eine Scheu und Furcht, die ich nicht aus mir 'raus bringe, denn zwischen ihm und mir steht das Grab hier." — Sie kniete tief ergriffen an dem Kreuze nieder, blickte gen Himmel und betete leise. Der Bursche stand andächtig daneben, die Mütze in seinen gefalteten Händen haltend und blickte auf das knieende Mädchen mit einer Inbrunst, als ob sie die einzige Heilige sei, die er verehre.

(Schluß folgt.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Hannover**, 21. Juni. Se. Majestät der König haben Allerhöchstsich bewogen gefunden, unterm 20. d. M. Se. Königliche Hoheit den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin zum General der Infanterie und gleichzeitig zum Inhaber des 6. Infanterie-Regiments und Se. Königliche Hoheit den Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz zum General-Lieutenant und zum Inhaber des 7. Infanterie-Regiments zu ernennen.

— **Herr v. Flotow** verweilt augenblicklich in Paris, wie man glaubt, um daselbst seine Opern „Martha" und „Stradella" zur Aufführung zu bringen.

— **Der ältere Sohn des großen Schiller** ist am 21. Juni im 64. Jahre zu Stuttgart gestorben. Der Verstorbene, großherzogl. sächsischer Kammerherr, war nach den Befreiungskriegen aus dem preußischen Militair in würtembergische Dienste getreten, wo er als Oberförster fungirte. Sein einziger Sohn, Freiherr Friedrich von Schiller, ist Rittmeister in österreichischen Diensten.

— **(Ein wildes Roß.)** Das „Düsseldorfer Journ." schreibt: Bei der gestrigen Truppen-Inspection ereignete sich ein halb ernster, halb komischer Vorfall, und der Held dieses Vorfalls war — ein Hengst. Dieser stolze, schöne, kräftige Sprosse eines edlen Geschlechts war kaum auf der Golzheimer Haide angekommen, als er wild wurde. Der Reiter suchte ihn zu bändigen; dies gelang nicht und er mußte nolens volens zweimal zu Boden. Jetzt nahm der Hengst die Flucht und wurde von allen Seiten verfolgt; es konnte Niemandem gelingen, ihn einzufangen, und so mußte ihn eine ganze Schwadron im Kreise umschließen, um seine weitere Flucht zu verhüten. Aber was that mein Held? Er war stärker, als die Schwadron, durchbrach ihre Reihen und kam wieder zur Freiheit. Im wildesten Galopp durchrannte er die Haide, bis einige Müdigkeit ihn zwang, still zu halten. Diesen Augenblick wollten zwei Unterofficiere unsers Landwehr-Bataillons benutzen, um ihn einzufangen; aber Prosit — der Held faßte den Einen in den Nacken und riß ihm seine Uniform, vom Kragen bis Rockschleife, in Stücken, dann suchte er wieder das Weite; aber wenn Alle jagen, kommt man in die Falle, und so wurde auch dieser Hengst in den Hof eines dort liegenden Gehöftes getrieben und die Thüren hinter ihm geschlossen. Der natürliche Instinct führte ihn an die Krippe, wo süßduftendes Heu ihn erwartete, und hier gelang es endlich, ihm ein Seil um den Hals zu werfen und ihn in engere Haft zu bringen.

— **(Eine schreckliche Situation.)** Aus Düsseldorf wird vom 20. d. geschrieben: Bei dem vor einigen Tagen stattgehabten Manöver der Truppen vor dem General-Feldmarschall von Wrangel hatte ein Husar, der als Flankeur ausgeschickt war, das Unglück, beim Retraite-Blasen vom Pferde zu stürzen. In demselben Augenblicke mußte das Regiment im Galopp auf gegebenes Commando vorrücken; es war wie in der Schlacht, das Regiment mußte über den Kameraden losgehen und glücklicherweise wurde er von keinem Pferde getroffen. Als das Regiment über ihn und sein Pferd hergesaust, raffte sich der wackere Husar wieder auf, stieg rasch auf sein Pferd und war mit gezogenem Säbel wieder in Reih und Glied, ehe die Attake zu Ende war.

— **Ein eigenthümlicher Betrugsfall** wird vom „Publ." aus Berlin erzählt. Ein Freund lieh dem andern auf dessen Wunsch ein Buch. Auf das leere Blatt unter dem Deckel hatte er seinen Namen gesetzt, um in Verleihungsfällen dem Borger sein Eigenthumsrecht in's Gedächtniß zu rufen. Einige Monate darauf wird ihm ein Wechsel präsentirt, der auf eine nicht unbedeutende Summe lautet. Dieser Wechsel trägt unter dem Acceptations-Vermerk seinen Namen. Es ist keine Fälschung, es ist seine eigene Handschrift. Durch zufällige Combination kommt er auf den Verdacht der Wahrheit: der Freund ist ein falscher gewesen und hat das Blatt aus dem Buche dazu benutzt, einen Wechsel darauf zu setzen. Dieser saubere Betrug ist Gegenstand einer Untersuchung geworden.

— **(Geiz- und Reinlichkeits-Manie.)** Man hat den Geiz auf so mannigfaltige Art geschildert und so auffallende Züge davon auf dem Theater und auch sonst zur Schau aufgestellt, daß es schwer scheinen möchte, einen neuen Beitrag dazu zu liefern, der einen besonderen Effect hervorbringen könnte. Und doch erzählt man sich einen solchen Zug von einer alten reichen Wittwe, die kürzlich in Berlin starb. Außer einer unglaublichen Kargheit besaß sie — was noch sonderbarer ist, je seltener es sich findet — eine Reinlichkeitsliebe, die bis zum höchsten Exceß ging und nicht selten an Verrücktheit streifte. Ihre Magd, die einzige Hausgenossin, die sie hatte, mußte an der Treppe und vor jeder Zimmerthür ein Paar andere Pantoffeln bereit haben, mit denen sie nur allemal bis zur nächsten Station gehen durfte, und das innere Heiligthum, wo sie sich mit ihren Hunden befand, deren jeder auf einer besonderen Serviette speisete, durfte sie nur in weißen Strümpfen betreten, mußte aber vorher der Dame die Fußsohle herhalten, zur Betrachtung durch die Brille, ob sich auch kein Stäubchen oder Fäserchen daran befinde. — Diese Wittwe lieferte einige Tage vor ihrem Tode von jenen Ausschweifungen in beiden Leidenschaften ein paar so auffallende Stückchen, daß man sie, wenn man sie auf der Bühne vorgestellt sähe, für eine höchst glückliche Erfindung halten würde. Als sie nach den Gerichtsbeamten gesandt hatte, um ihr Testament aufsetzen zu lassen, ließ sie sich von besonders in Betreff der Reinlichkeit controlirten Leuten in ihrem Bette in den Hausflur heruntertragen, damit die Herren die Zimmer mit ihren Stiefeln nicht beschmutzen möchten; und als sie kamen und Platz nahmen, um ihren letzten Willen zu vernehmen, fing sie erst an, um die Gebühren mit ihnen zu handeln. Das Sonderbarste dabei war, daß sie ihr ganzes ansehnliches Vermögen einem reichen, ebenfalls als geizig bekannten Manne vermachte und ihren armen Verwandten, die sich auch bei ihren Lebzeiten keiner Wohlthat von ihr zu rühmen hatten, nicht einen Groschen hinterließ.

— **(Neue Art, Kunden an sich zu locken.)** Ein junger Kaufmann in einer Vorstadt Wien's hat in das Schaufenster seines Verkaufsgewölbes einen geschriebenen Zettel gelegt, auf welchem steht: „Der Besitzer dieses Geschäftes wünscht sich mit einem braven Mädchen oder einer jungen Wittwe zu verehelichen." Seit dem Erscheinen dieses Zettels wird das Verkaufsgewölbe des Speculanten von unverheiratheten Käuferinnen nicht leer.

— **(O sancta simplicitas!)** Aus Ancona in Italien wird unterm 14. Juni geschrieben: Vor einigen Tagen tauchte plötzlich das Gerücht auf: ein bei dem nahen Flecken Agugliano aufgestelltes Marmorstandbild der Jungfrau Maria weine Blut. Da dieses angebliche Wunder vom Volk mit dem für den 13. d. M. (an welchem Tage wir, beiläufig gesagt, höchst stürmisches Wetter hatten) prophezeiten Weltuntergang in Zusammenhang gebracht wurde, so fand sich die hiesige bischöfliche Curie veranlaßt, die Statue durch Uebertragung in das Innere einer Kirche den Augen der geängstigten Menge zu entziehen.

— **(Ein durstiges Modell.)** Der englische Maler Liversadge suchte stets mit einem wahren Heißhunger nach Modellen für seine meist dem täglichen Leben entnommenen Genrebilder. So ging er einst auch aus, einen Menschen zu finden, der ihm für einen betrunkenen Kesselflicker in einer Scene aus „Die bezähmte Widerspänstige" zum Muster dienen könnte, und glaubte ihn in der Person eines Schuhflickers gefunden zu haben. Er nahm letzteren mit nach Hause, gab ihm die gewünschte Stellung und einen Schnaps in die Hand und ermunterte ihn nun, tapfer zu zechen, während er an seinem Bilde arbeitete. Der Schuhflicker ließ sich das nicht zweimal sagen und bald war die Flasche leer. Eine zweite, die der Künstler seinem Modell reichte, hatte schnell ein gleiches Schicksal; aber das erwartete Resultat blieb aus. Der Schuhflicker war so nüchtern wie vorher und verlangte mehr Spiritus. „Schert Euch hinaus!" schrie endlich der erboßte Maler. „Euch trunken zu machen, dürfte mir leicht mehr kosten als ich für das ganze Bild kriege!"

— **(Flitterwochen in Ohio.)** In der Grafschaft Putney (Ohio) erschlug Alexander Mullings seine Frau mit einer Feuerschaufel beim Frühstück. Das junge Paar war erst drei Wochen verheirathet.

— **In Frankreich** ist der Ulkus mit schon gebrauchten und wieder abgewaschenen Brief-Marken so groß, daß deshalb durchschnittlich in jedem Monate 300 bis 400 gerichtliche Verurtheilungen erfolgen.

— **2000 Brieftauben** wurden am 21. Juni auf einmal in Antwerpen versandt nach Brüssel, Lüttich, Arras, Amiens, Paris u. s. w., wo sie aufgelassen werden sollen.

— **(Neue Papier-Cigarretten.)** In Wien gehört es jetzt zum noblen Ton, statt gedrehter Tabackscigarren Papier-Cigarretten, die mit türkischem Taback gefüllt sind, zu gebrauchen. Um solche sich immer frisch bereiten zu können, kauft man in den dortigen Galanterieläden kleine messingene Röhren, die sich mittelst eines Charnieres in zwei Hälften öffnen. Die so geöffnete Röhre wird mit dem feingeschnittenen Taback gefüllt und dann geschlossen, worauf über das eine Ende derselben eine Hülse von entöltem feinen Papier gezogen wird. Sobald dies geschehen, drückt man vermöge eines Stempels den Inhalt der Röhre in den Papierschlauch, knickt diesen am Ende als Mundstück zusammen, und die Cigarrette ist fertig.

— **(Zur Naturgeschichte des Elephanten.)** Ein Elephant, welcher zum Transportiren von Zelten gebraucht wurde, zeigte sich seit einiger Zeit unlenksam; er wurde deshalb von seinen Wärtern beständig beaufsichtigt. Eines Nachts bemerkte das schlaue Thier, daß man wenig Acht auf ihn habe, zerriß seine Ketten und rannte wild durch's Lager, Alles, was sich nicht vor ihm flüchtete, niederrennend. Nachdem er ungeheure Vernichtungen angerichtet, tödtete er seinen sich ihm nahenden Lieblingsführer mit einem einzigen Schlage seines Rüssels; kaum aber hatte er bemerkt, was er gethan, da hielt er plötzlich mit seinem Wuthgebrülle inne, blickte bestürzt und mitleidsvoll auf diesen und stand wie festgebannt. Nach wenigen Secunden rannte er nach dem Orte zurück, wo er sich losgerissen, begab sich ruhig nach seinem alten Pfahl und erblickte hier die zwei Jahr alte Tochter des von ihm getödteten Wärters. Der Elephant hob das Kind sanft mit dem Rüssel auf und liebkosete es, dann setzte er es wieder nieder und bedeckte es mit den daneben liegenden Kleidern. Er blieb lange neben dem Mädchen stehen, die betrübten, klugen Augensterne darauf geheftet. Ruhig ließ er sich nun von andern Wärtern fesseln und schien es zu fühlen, ein Unrecht begangen zu haben, was er nicht wieder gut machen konnte. Seit dieser Zeit war das Thier still und ruhig und zeigte nur dann sich heiter, wenn das Kind mit seinem Rüssel spielte. Etwa sechs Monate nach dem Vorfalle und während welcher Zeit der Elephant immer gekränkelt hatte, starb dieser zu Cawnpore. Die Leute, welche mit der Natur des Elephanten bekannt waren, behaupteten, daß sein Tod aus Gram, seinen Lieblingsführer getödtet zu haben, erfolgt sei.

Allgemeiner Anzeiger.

Mein sehr gut assortirtes Lager von

Cigarren und allen Sorten Tabacken

bringe ich dem geehrten Publicum in gütige Erinnerung und bitte um geneigte Abnahme.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Es wird hiedurch gemeinkundig gemacht, daß dem Schneider **Hans Heinrich Hagenow** zu Dassow auf dessen Antrag heute in der Person des Gastwirths **Weber** daselbst ein Curator bestellt worden, Ersterer mithin nicht befugt ist, ohne Zustimmung seines Curators rechtsverbindliche Geschäfte wahrzunehmen.

Patrimonialgericht Lützgenhof,
den 24. Juni 1857.

Wegen Dämmung und Brückenbau ist der Weg von Friedrichshagen nach Testorf und Boienhagen nicht zu passiren, was hierdurch öffentlich bekannt gemacht wird.

Dem geehrten hiesigen und auswärtigen Publicum die ergebenste Anzeige, daß die Feier des diesjährigen

Schützenfestes

am **8.** und **9. Juli** und zugleich am **10. Juli** ein

Gewinnschießen,

dessen Gewinne aus Silbersachen bestehen und an welchem auch Nicht-Mitglieder der Zunft Theil nehmen können, stattfindet, wozu wir alle Freunde des Schützenfestes ergebenst einladen.

Grevesmühlen, den 24. Juni 1857.

Die Aelterleute
J. Kauschen. F. Ihde.

Allen geehrten Badegästen erlaube ich mir mein **Hôtel Baltique** zu dieser Saison gehorsamst zu empfehlen, und werde ich für gute und prompte Aufwartung stets Sorge tragen. — Für den Monat Juli stehen jetzt noch einige Zimmer zur Disposition.

Boltenhagen. **C. Reese.**

Mit einer großen Auswahl wirklicher

Gußstahl-Sensen,

für deren Güte eingestanden wird, empfehle ich mich billigstens.

Grevesmühlen. **W. Hagen.**

Grüne Binsen und **Kettich** zum Dachdecken sind zu verkaufen beim

Fischer **Wilhelm Hinnerichs**
in Grevesmühlen.

Zum Kegelaufsetzen wird ein Knabe gesucht von
C. Reese
in Boltenhagen.

Mützen-Lager.

Mein bisher geführtes Mützen-Geschäft habe ich nunmehr durch Hülfe eines tüchtigen Werkführers mit einer großen Auswahl von allen Sorten Sommer- und Wintermützen, **eignes Fabrikat**, nach den neuesten Façons und in den modernsten Farben, bedeutend vergrößert und empfehle daher mein reichhaltiges Lager dem hiesigen und auswärtigen geehrten Publicum. — Ebenso bin ich durch meinen Werkführer in den Stand gesetzt, jede Bestellung in diesem Fache auf's Reellste und Prompteste auszuführen.

☞ Auch sind immer Mützen nach den neuesten **Berliner** Formen zur Ansicht ausgestellt bei

Grevesmühlen, den 24. Juni 1857. **C. Hinnerichs, Wwe.**
vor dem Wismarschen Thore.

Rob. M. Sloman Packet-Schifffahrt.

Diese Linie besteht jetzt aus **20** großen dreimastigen, gekupferten und kupferfesten Packetschiffen erster Classe und werden befördert wie folgt nach:

New-York am 15. Juni, 1. und 15. Juli, 1. und 15. August u. s. w.,
Quebec am 15. Juni, 1. und 15. Juli, 1. und 15. August u. s. w.,
New-Orleans am 15. August, 1. und 15. Septbr., 1. und 15. Octbr. u. s. w.,
Galveston am 15. August, 1. und 15. Septbr., 1. und 15. Octbr. u. s. w.,
Colonie Dona Francisca am 20. jeden Monats,
Melbourne, Sydney und **Adelaide** monatlich
und nach allen übrigen Seeplätzen,
New-York pr. Dampfschiff regelmäßig alle 14 Tage.

Passagiere werden stets unter den vortheilhaftesten Bedingungen und zu den niedrigsten Passagepreisen, möglichst frühzeitig, jedoch auch bis paar Tage vor der Abreise angenommen und prompte Beförderung versichert mündlich wie brieflich

von dem concessionirten Agenten
D. Hansen in Wismar.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 26. Juni. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 27. Juni. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 26. Juni. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	2	32	1	24	2	24	3	12	5	2
Roggen . . .	1	16	1	32	1	12	1	32	2	14	3	8
Gerste . . .	1	—	1	10	1	8	1	16	2	12	3	2
Hafer . . .	—	44	1	8	—	44	1	4	2	—	2	6
Erbsen . . .	1	16	1	24	1	8	1	16	2	8	3	5

Handelsnachrichten.

Hamburg, 25. Juni. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 318 Stück, 7 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Acciſe 40—42 Mk. (16 ℳ bis 16 ℳ 38 ß), außerhalb derselben 38—42 Mk. (15 ℳ 8 ß bis 16 ℳ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 209 Stück, 20 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 31—45 Mk. (12 ℳ 19 ß bis 18 ℳ) pr. 100 Pfd.

Schwerin. In Rapp ist noch kein fester Preis, bei 3 Thlr. wird er wohl kommen.

Rostocker Börsen-Course vom 25. Juni.

Hamburg . . . . . — 2 M., 151½ % k. S.
Louisd'or . . . . . 5 Rth. 23½ à 24½ ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 53. Donnerstag, den 2. Juli. 1857.

Das Bärbele aus der Steinlach.

(Schluß.)

Ich schlich mich leise und unbemerkt von dannen. Marie erwartete mich mit einem schmackhaften Mahle und schalt auf mein langes Ausbleiben. Ich theilte ihr mit, was ich auf dem Kirchhofe erlauscht und was ich natürlich mit der alten Bäuerin in Verbindung brachte. Marie wußte noch Einiges mit dem zu ergänzen, was sich im Dorfe verbreitet hatte. Eine vornehme Dame nämlich wolle das Bärbele weit mit sich fortnehmen zu seinem Vater, der sein Kind zu sehen verlange. Man beneidete das Mädchen, das jetzt sehr reich und vornehm obendrein werden sollte. Die Geschichte ihres Vaters wurde mit allerlei märchenhaften Zuthaten herumgetragen und ihm viel Schlimmes nacherzählt. Man konnte ihm nicht verzeihen, daß er einst sein Weib bald nach Bärbele's Geburt verlassen hatte. Vor zwanzig Jahren hatten sie sich in ziemlich guten Verhältnissen verheirathet, kamen aber unverschuldet durch schnell aufeinander folgende Unglücksfälle in Mangel und Armuth. Eines Morgens war Annens Mann mit ein wenig Baarschaft, die er vom Fruchtmarkte heimgebracht, verschwunden, und man hörte nichts mehr von ihm. Nach Verlauf von mehreren Jahren nahm man allgemein an, es sei ihm ein Unfall zugestoßen. Sein Weib, von Kummer und Noth gebeugt, erlag ihrem traurigen Geschicke, sie starb, nachdem sie noch Bärbele ihrer alten Mutter an's Herz gelegt hatte. Diese wurde von der Zeit an mürrisch und ging mit Niemand mehr um. Ihre blühende, schöne Tochter, einer Mutter höchste Freude, ruhte im Grabe, hatte schon in des Lebens schönster Zeit den bitteren Kelch der Leiden kosten müssen. Dies herbe Geschick des geliebten Kindes wurde der Mutter bitterster Lebensschmerz. Anna war ihr einziges Kind gewesen, ihr Stolz, ihre Augenweide — man nannte sie nur die Rose des Thales —, da welkte sie hin, vom eisigen Hauche des Unglücks angeweht; von tiefem Herzensschmerz geknickt lag das einst so blühende Leben kalt und fühllos unter dem grasbewachsenen Hügel; das zarte Knöspchen, welches sie zurückließ, konnte lange die alternde Mutter nicht erfreuen, — erst als Bärbele größer wurde und der verstorbenen Mutter immer ähnlicher, zog es zuweilen wie Freude durch ihr trübes Gemüth — doch blieb sie aller Berührung mit Andern fremd. Sie hatte sich in ihrem Schmerze von Allen losgesagt und sich völlig in sich selbst zurückgezogen, die wieder aufflammende Freude im blühenden Bilde der Enkelin war für sie nur ein durch trübe Wolken blitzender Sonnenstrahl, der nicht mächtig genug war, ihr düsteres Gemüth wieder aufzuhellen und sie mit der Welt und dem Leben zu versöhnen. Sie blieb kalt und verschlossen gegen Jedermann und man nannte sie darum im Dorfe nur „die böse Alte" und gönnte ihr das Glück nicht, das jetzt in vollem Maße bei ihr einkehren zu wollen schien. Eine vornehme Dame, hieß es, sei in dem nahegelegenen Bade Niederau angekommen als Abgeordnete von Bärbele's Vater, der als reicher Mann aus Amerika zurückgekehrt sei und nun sein Kind zu sich verlange. Man sprach von fabelhaften Reichthümern, die er besitze, und erzählte grausige Geschichten dazu, wie er sie erworben, jedenfalls, so sagten die, welche am billigsten und mildesten urtheilten, auf unrechtem Wege, denn die Rache Gottes erreichte ihn beim ersten Tritt auf deutschen Boden: er lag krank in einer Stadt am Meere. Der Alten hatte er viel Geld gesendet, aber sie hatte es nicht genommen. „Die alte Hexe braucht kein Geld," murmelten Einige im Geheimen, und Niemand verstand den tiefen Schmerz, der in den Worten lag, mit denen sie das reiche Geschenk zurückwies. Sie sagte einfach: „Das Bärbele zieht fort — meine Anna liegt auf dem Kirchhofe, für meine paar Tage brauche ich keinen Reichthum mehr!"

Am andern Tage suchte ich die alte Bäuerin auf; das Bärbele war nicht mehr da, und wie ich nachher erfuhr, war sie des Morgens in aller Frühe in einem schönen Wagen abgeholt worden. Ich gab mir alle Mühe, von dem Weibe mehr Aufschlüsse zu bekommen, doch sie blieb so wortkarg, wie an jenem Abende, wo ich ihr zuerst begegnete.

„Das Bärbele ist fort," war Alles, was sie mir sagte. „Mag's zu ihrem Glücke sein! Ich kann jetzt ruhig sterben, denn ich hab' kein Freud' und kein Leid mehr."

Ich hörte während meines Aufenthaltes in dem Dorfe nichts mehr von dem schönen Bärbele. Dem Stephan begegnete ich einige Mal; der arme Bursche sah sehr traurig und niedergeschlagen aus. Er war so hübsch, so jung und frisch, und hatte gewiß ein recht ehrliches, treues Herz, er that mir in der Seele leid.

Nach einigen Tagen mußte ich meine Freundin wieder verlassen. Es kamen Briefe, welche mich schnell nach der Heimath riefen. Von Bärbele konnte ich nichts mehr erfahren, doch versprach mir Marie, es mir mitzutheilen, wenn sie etwas von ihr höre.

So erfuhr ich denn im Laufe der Zeit theils von ihr, theils von einem Bekannten, welcher in der großen Handelsstadt E. sich aufhielt, wo Bärbele's Vater wohnte, und den das hübsche naive Schwabenkind interessirte, ungefähr Folgendes:

Der arme Bauer aus der Steinlach hatte sich beinahe nach Amerika hinübergebettelt; er glaubte fest daran, dort ein reicher Mann zu werden. Mehrere Jahre kämpfte er mit Noth und Elend, dann kam er in die Dienste eines reichen Farmers, und sein Geschick nahm eine günstige Wendung. Nach dem Tode des Farmers heirathete ihn dessen Tochter, die, etwas ältlich, schon längst an dem jungen, hübschen Deutschen ihr Wohlgefallen gefunden hatte. Zu seiner Entschuldigung muß bemerkt werden, daß er vor seiner Verheirathung den Tod seiner Frau durch Auswanderer erfahren hatte. Da er aber der Farmerstochter nie gesagt hatte, daß er Weib und Kind in der Heimath habe, und sich bereits mit ihr verlobt hatte, als er erfuhr, daß sein Weib gestorben, so wagte er nicht, jetzt davon zu sprechen. Leichtsinnig und genußsüchtig, machte ihn das Glück, in das er so plötzlich versetzt wurde, beinahe seine ganze Vergangenheit vergessen. Seine zweite Ehe blieb kinderlos, auch bereute es seine Frau manchmal, ihn geheirathet zu haben, und sprach oft in unwilliger Laune von Trennung, sie hielt ihn in beständiger Furcht wegen der Vermögensverhältnisse, welche sie ganz uneingeschränkt allein verwaltete. So wurde er ängstlich um das gute Leben besorgt, das er jetzt führte, und fiel ihm auch manchmal sein armes Kind in der Heimath ein, so wagte er doch nicht, mit seiner Frau von dessen Existenz zu sprechen.

Zehn Jahre lebte er mit ihr, da starb sie und vermachte ihm ihr großes Vermögen. Er verkaufte seine Farm. Hochmuth und Eitelkeit trieben ihn, in seine Heimath als ein reicher, vornehmer Mann zurückzukehren, auch mahnte ihn sein Gewissen an sein verlassenes Kind. So kam er nach New-York, wo er sich nach Deutschland einschiffen wollte, allein noch ehe er das Schiff bestieg, erkrankte er, und konnte später nur mit vielerlei Beschwerden die Reise unternehmen. Je leidender er wurde, je mehr Sehnsucht bekam er nach seinem Kinde, je größer wurde sein Verlangen, die Heimath wieder zu sehen. Kaum hatte er den Boden Deutschlands wieder betreten, als sein Leiden heftiger wurde, und den Plan, seine Heimath als Nabob zu betreten, mußte er aufgeben. Er hatte

Empfehlungen an bedeutende Handelshäuser, denn dem Reichen öffnen sich überall gern die Pforten, und da er durch sein Leiden gezwungen war, in E. zu bleiben, so gab er diese ab und suchte sich als reicher Mann geltend zu machen, und machte sehr bald die Bemerkung, daß man dem Reichen überall mit sehr großer Zuvorkommenheit entgegenkommt. Dies schmeichelte dem ehemaligen Bauern gewaltig und er beschloß, sich in dieser Stadt für immer niederzulassen. Er miethete daher eine große Wohnung und ließ sie kostbar einrichten; — doch seine Krankheit wollte sich nicht bessern, und da er in langer Zeit keine Möglichkeit sah, selbst in die Heimath zu reisen, entschloß er sich endlich, sein Kind abholen zu lassen. Er that dies ungern, denn er hoffte seine Herkunft, die ihn genirte, verbergen zu können, und seinen Hochmuth kostete es eine große Ueberwindung, das Bauernmädchen aus der Steinlach als seine Tochter aufführen zu lassen. Er engagirte deshalb eine erfahrene Kammerzofe, versprach ihr reichen Lohn, wenn sie sein Geheimniß bewahre und schickte sie, reich mit Geld versehen nach Niedernau. Diese gab sich dort für eine vornehme Dame aus, ließ sich das Bauernkind kommen und suchte mit Geld die Sache bei der Ahne abzumachen.

So kam Bärbele, von der Zofe in Salonkleider gesteckt, bei ihrem Vater an. Dem armen Kinde war das Herz recht schwer, sie kannte sich kaum selbst noch, und nur Scheu, nicht Liebe war es, was sie für den Vater empfand, der ihr durch vornehmes Gebähren Respect und Liebe einzuflößen suchte.

Bärbele pflegte ihren Vater sorgfältig und suchte sich in seine oft sonderbaren Launen zu schicken, aber es wurde ihr immer unheimlicher in dem großen, prächtigen Hause. Die Besuche, welche nicht selten kamen, brachten sie stets in große Verlegenheit, denn trotz allen Lehren der Zofe lernte sie nicht, in den fremden Kleidern sich bewegen, nicht die feine Sprache der Welt; aber sie war so schön und — was noch anziehender — so reich.

Nach kurzer Zeit warb der Sohn eines angesehenen Hauses um ihre Hand, und ihr Vater sagte sie ihm zu, ohne Bärbele, oder Betty, wie man sie jetzt nannte, erst um ihren Willen zu fragen. Er theilte ihr nur mit, daß morgen großes Fest im Hause, ihr Verlobungsfest sei und daß sie nun eine vornehme Dame werden würde.

„Ich will Dich recht glücklich machen," schloß er seine Mittheilungen.

Das Mädchen blickte mit Augen voll Thränen ihn an und sagte mit zitternder Stimme:

„Wenn das Dein völliger Ernst ist, Vater, so laß nur die vornehme Dame weg und zieh mit mir ins Steinlacher Thal."

Der reiche Mann sah unwillig sein Kind an.

„Schweig davon. Wir sind keine Bauern mehr," sagte er heftig. „Was hast Du denn noch in der lumpigen Steinlach, daß Du Verlangen darnach trägst?"

„Was ich dort hab'?" rief das Mädchen und Thränen rollten über ihre Wangen. „Dort ist ja Alles, was mir lieb ist — das Grab meiner Mutter — und er" — sie stockte.

„Und er? Wer?" rief der Vater.

„Stephan, mein lieber Schatz."

„Was?" fuhr der vornehme Bauer auf. „Was, Dein Schatz? Ein Bauernbursch? Pfui, der Schande! Davon kann keine Rede mehr sein. Du gehörst jetzt zu den vornehmen Leuten und darfst Dich nur noch bei der Noblesse umschauen."

„Ich mag aber nicht," erwiderte etwas trotzig das Mädchen, „und wenn ich auch möchte, so könnte ich es gar nicht mehr, denn er trägt's auf seinem Herzen wie ich mit Blut geschrieben, und das kann kein Mensch mehr anders machen, — auch Du nicht, Vater, — noch weniger der vornehme Herr, den ich gar nicht mag."

Im höchsten Aerger verlangte Bärbele's Vater Aufklärung über diese Worte.

Nach einigem Zögern zog das Mädchen aus ihrem Busen ein zerknittertes Blättchen und reichte es ihrem Vater hin. Mit unleserlicher Schrift stand darauf: „Treue und Liebe für immerdar."

„Das hat der Stephan Dir gegeben?" fragte er sie.

„Ja, — und hat es mit seinem Blute auf dem Grabe meiner Mutter geschrieben — und ich habe das Gleiche gethan — und er kann nicht von mir, und ich nicht von ihm lassen, so lange wir diese Schrift auf dem Herzen bewahren."

Der reiche Mann ging im Zimmer auf und ab, das wichtige kleine Liebesdocument in der Hand haltend, dessen große Bedeutung er wohl verstand. Er näherte sich dem Kamin, in welchem ein helles Feuer loderte und stützte sich ärgerlich auf dasselbe, seine Tochter ansehend, welche ängstlich ihren Blick auf das theure Zettelchen heftete. Wie durch Zufall öffnete sich die Hand, die es hielt, und das leichte Blatt flog in die Flamme, welche es augenblicklich verzehrte.

Bärbele stieß einen Schrei aus, stürzte darauf zu, griff vergebens in das Feuer und zog nur die arg verbrannte Hand zurück.

Ihr Vater rief erschreckt nach kaltem Wasser — doch Bärbele wollte von keiner Hülfe etwas wissen. Sie weinte jämmerlich, doch nicht aus Schmerz an ihrer Hand, sie hatte einen viel größeren im Herzen.

Noch einmal machte die betrübte Tochter einen Versuch, den Vater für die Wünsche ihres Herzens zu gewinnen, und suchte ihn zu überzeugen, daß es für sie kein anderes Glück gäbe; doch die einfachen, tiefen Gefühle, welche das unschuldige, naive Kind aus der Steinlach bewegten, waren ihm zu fremd geworden, als daß sie seinen Hochmuth bezwungen hätten.

Der Geldstolz verblendete ihn ganz, und ohne weiter auf die Wünsche seines Kindes zu achten, befahl er der willigen Zofe, sie als Braut zu schmücken. Aber Bärbe war diesmal sehr eigenwillig; sie gab zwar endlich scheinbar nach, wollte aber zu diesem Feste sich selbst ankleiden, und alles Zureden der Kammerfrau half nichts, sie schloß sich in ihr Zimmer ein, und als man endlich wiederholt an die Thür klopfte und meldete, der Bräutigam und die ganze Gesellschaft warte im Salon, auch der Notar sei schon da, öffnete sie und trat heraus, in Schleier und Mantel dicht eingehüllt.

„Aber um Gotteswillen, was machen Sie, Fräulein Betty?" rief erschrocken die Zofe.

„Im Salon werfe ich den Plunder ab," entgegnete Bärbele, „und Alles soll staunen, wie nett ich bin."

„Aber das schickt sich ja gar nicht," entgegnete unwillig die Dienerin und wollte sie zurückhalten; doch Bärbele schritt rasch auf die Flügelthür zu, die ein Bedienter auf ihren Wink bereitwillig öffnete.

Jetzt warf sie Schleier und Mantel weg, und als Steinlacher Bäuerin gekeidet stand die Tochter des reichgewordenen Bauern in der staunenden Gesellschaft.

„Welch' reizende Maskerade!" rief ein junger Mann, sein Glas an's linke Auge drückend.

„Welche Unschicklichkeit!" rief entsetzt die Mutter des Bräutigams.

Es trat eine peinliche Pause ein.

Bärbele's Vater war todtbleich geworden. So, gerade so sah seine Anna aus, als er ihr Hochzeiter war; sein, ihr Kind stand vor ihm und sah ihn mit liebevollem Vorwurf an.

„Du hast vergessen, was Du warst, Vater," sagte das Kind mit bebender Stimme und in dem gemüthlichen Dialect ihrer Heimath, den man ihr nicht abgewöhnen konnte, „hast vergessen, was Du an der Mutter verschuldet, hast in fremdem Lande als reicher Mann gelebt viele Jahre lang, wo Dein Kind darbte mit der alten Ahne, d'rum ist auch keine Liebe zu Dir mir im Herzen erwacht, aber sie kann kommen, ich fühle es, auf der Mutter Grab wird die Scheidewand zwischen Vater und Kind fallen, denn als verklärter Geist wird sie d'rauf stehen und Dir verzeihen und mich segnen, wenn Du mich wieder heimwärts führst zu der alten Ahne und mir den Stephan zum Mann giebst, der doch mein Schatz ist und bleibt, wenn Du auch den Zettel, wo's d'rauf geschrieben stand, verbrannt hast, den meinen trägt er sicher noch auf dem Herzen."

Sie wandte sich zu der verwunderten Gesellschaft und sagte naiv, aber sehr ernsthaft:

„Paßt ein Mädle, so wie ich, mit dem kurzen Rock und Mieder zu Euch? Doch gewiß nicht! Wo man aufgewachsen ist, soll man bleiben, und nirgends ist's so schön, wie in meinem Schwabenländle, in meinem Steinlacher Thal; und die Schwabenmädle haben ein treu Herz und einen treuen Sinn, der äußere Firlefanz verführt sie nicht, d'rum will ich wieder heim, und meinen Stephan will ich zum Mann, sonst keinen auf der ganzen Welt. So, jetzt wissen Sie's, wie's mit der Verlobung gemeint war, und jetzt können Sie wieder gehen; und Du, Vater, weißt auch jetzt, wie's mit mir steht. Wenn Dir die Lieb' von Deinem Kind mehr gilt, als die Hoffart, so ziehst mit mir in die Heimath."

Die Gesellschaft entfernte sich theils still, theils unter spöttischem Lachen; und der vornehme Bauer bedeckte bald in Zorn, bald von wehmüthigen Gefühlen hingerissen, sein Gesicht.

„Sei nicht böse, Vater," bat Bärbele, „ich konnte bei Gott nicht anders und kann auch nie anders werden. D'rum, wenn Du nicht mit mir ziehen willst und ganz und gar in der Vornehmheit willst stecken bleiben, so kann ich's nicht anders machen; aber ich kehre heim zur alten Ahne, zu der Mutter Grab und zum Stephan, ich prästire es nicht länger ohne sie."

„So ziehe heim," stieß der reiche Mann heraus, dessen Hochmuth mit der Liebe zu seinem Kinde in großem Kampfe lag.

„Möge es Dich nie gereuen!" schluchzte Bärbele, „und mögest Du glücklich bleiben in Deinem stolzen Hause, das ich für immer verlasse. Kommt eine Zeit, wo die Liebe Deines Kindes Dir mehr gilt, als Deine Hoffart, so weißt Du, wo's Bärbele zu finden ist: auf dem Grabe seiner Mutter."

Sie wandte sich langsam zur Thür mit einem schmerzlichen Blick auf ihren Vater, und mit dem Ausruf: „B'hüt Di Gott tausendmal, Vater!" wollte sie davon eilen.

„Bärbele bleib, oder nimm mich mit!" rief er ihr nach. Und das Kind lag am Herzen des Vaters.

Ein halbes Jahr später feierte das Bärbele aus der Steinlach ihre Hochzeit mit Stephan, zwar nicht in der Steinlach, aber doch in dem heimathlichen Schwaben.

Der reiche Vater hatte seinem Kinde in einer reizenden Gegend des schönen Landes ein großes Gut gekauft, wo er jetzt zufrieden mit ihr lebt. Stephan und Bärbele haben ihm die Pracht ihrer Heimath geopfert, er dafür den Hochmuth, vornehm scheinen zu wollen.

Die alte Ahne schlummert neben ihrer Tochter, doch sah sie noch vorher das Glück ihrer Enkelin.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Bützow**, 16. Juni. Das Großherzogl. Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafen: Urthelsmäßig erleidet der Einwohner Heinrich Leonhardt aus Schwerin, wegen eines mittelst Fälschung eines Wechsels von 400 Thlrn. von ihm verübten Betruges und wegen der von ihm begangenen Verleitung zweier Personen zur Ablegung eines falschen eidlichen Zeugnisses in einer wider ihn anhängig gewesenen Civil-Proceßsache, eine dreijährige Zuchthausstrafe in Dreibergen seit dem 19. December 1855. — Die unverehelichte Amalie Gottschalk aus Güstrow erleidet seit dem 11. v. M. zu Dreibergen wegen absichtlicher Tödtung ihres neugebornen Kindes, welche sie unmittelbar nach der Geburt desselben beschloß und sofort ausführte, urthelsmäßig eine neunjährige Zuchthausstrafe.

— **Parchim**, 29. Juni. Heute Nachmittag zwischen 4 und 6 Uhr entlud sich über unserer Stadt ein schweres, anhaltendes Gewitter mit einem starken Hagelschauer. Der Blitz schlug, wie wir hören, in's Haus des Baders Nicolai und zündete in der Scheuer des Kaufmanns Widow vor dem Wockerthore, welche letztere niedergebrannt ist. Der mit großer Vehemenz gegen die Fensterscheiben prasselnde Hagel wird außerdem bedeutenden Schaden verursacht haben. (P.Z.)

Jahrmärkte ꝛc. im Monat Juli.

Am 1. Kr.-M. zu Döbbersen, Lübz, Malchin; Kr.- u. V.-M. zu Besitz, Schwerin. — 2. Kr.-M. zu Schwerin; Kr. u. V.-M. zu Penzlin, Friedland. — 3. Kr.-M. zu Friedland, Penzlin; Kr.-, V.- u. Pf.-M. zu Wittenburg. — 6. V.-M. zu Plau, Barth, Perleberg; Messe zu Frankfurt a. d. O. — 7. Kr.-M. zu Bützow, Lehsen, Plau, Perleberg; V.- u. Pf.-M. zu Neubrandenburg. — 8. Kr.-M. zu Neubrandenburg, Gadebusch; Kr.- u. V.-M. zu Krakow; Kr.-, V.- u. Pf.-M. zu Crivitz; Pf.-M. zu Lübeck. — 9. Kr.-M. zu Schwaan; Kr.-, V.- u. Pf.-M. zu Brüel. — 13. V.-M. zu Neustrelitz, Parchim; Kr.-, V.- u. Pf.-M. zu Gartz auf Rügen; Kr.-M. zu Ratzeburg. — 14. Kr.-M. zu Neustrelitz, Parchim. — 15. Kr.-M. zu Hagenow, Ribnitz, Sülz; Kr.-, V.- u. Pf.-M. zu Güstrow, Bergen auf Rügen. — 16. Kr.-M. zu Grevesmühlen. — 17. Kr.-, V.- u. Pf.-M. zu Teterow. — 21. Kr.-M. zu Stavenhagen. — 22. V.- u. Pf.-M. zu Waren. — 23. Kr.-M. zu Waren. — 24. Kr.-, V.- u. Pf.-M. zu Triebsees. — 27. Kr.- u. V.-M. zu Richtenberg.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Die Verwaltung des Helmer Holzwärter-Reviers wird von Johannis d. J. an von der bisherigen Testorfer zur Jasnitzer Forst-Inspection und die Gerichts- und Polizeipflege und Holzjagd rücksichtlich der Holzbestände des Helmer Reviers vom Amte Wittenburg zum Amte Hagenow übergehen, die zu dem Reviere gehörenden Feldmarken selbst aber auch ferner mit den Ortschaften, den Torfmooren und der Feldjagd beim Amte Wittenburg verbleiben. — Großh. Meckl. Forst-Collegium. Passow.

— An Statt des Consuls Friedländer in Algier ist der Kaufm. Heinr. Probst wiederum zum diesseitigen Consul daselbst ernannt worden.

— Der Amts-Mitarbeiter Advocat Steffen in Grabow ist zum Auditeur beim Dragoner-Regimente ernannt worden.

— Der Amts-Mitarbeiter Stypmann, jetzt zu Schwaan, wird von Johannis d. J. an das Amt Bützow versetzt werden.

— Der Pastor Frese in Brüel ist am Sonntage nach Trinitatis, den 14. Juni, auch als Prediger zu Penzin introducirt worden.

— Vor dem Justiz-Ministerium hat der Ludw. Lagemann den Lehneid wegen des von ihm erkauften Lehnguts Striggow, Amts Güstrow, am 12. Juni abgeleistet.

Allgemeine Nachrichten.

— **Der Kaiser von Rußland** traf am 27. Juni in Begleitung der Kaiserin, der Großfürstin Marie und der Großfürsten Alexei und Michael unter dem Incognito eines Grafen v. Borodinsky in Hamburg ein und stieg in dem zu seiner Aufnahme eingerichteten „Hotel de l'Europe" ab, setzte jedoch schon folgenden Morgens seine Reise über Harburg nach Hannover fort, woselbst er Mittags anlangte und nach einem kurzen Besuche am Königl. Hofe nach Göttingen reiste.

— **Die Zusammenkunft des Kaisers Napoleon mit dem Kaiser Alexander** im Laufe des Sommers bezeichnet man als nunmehr fest beschlossen.

— **Dem Prinzen Albert** ist von seiner Gemahlin, der Königin von England, in einer Geheimenraths-Sitzung vom 26. Juni der Titel Prince consort verliehen worden, welcher ihm die Stellung und Rechte eines englischen Prinzen giebt.

— **Der König von Schweden** leidet sehr und flößt sein Befinden manche bedenkliche Besorgnisse ein. Die Aerzte dringen entschieden darauf, daß derselbe wenigstens zwei bis drei Monate fern von allen Staatsgeschäften leben müsse, um nur einigermaßen Hoffnung auf Wiederherstellung seiner Gesundheit geben zu können.

— **Ein interessanter Gast** wird in Paris erwartet, das gegenwärtige Haupt der Mormonen, Brigham-Young. Sein Vorgänger Jos. Smith hatte schon einmal die Absicht, über das Meer, und zwar im eigentlichsten Wortsinne, zu gehen. In Begleitung der Gläubigen, welche Zeugen des Wunders sein sollten, kam er an das Ufer der See. Hier machte er Halt und fragte seine Gemeinde, ob sie ihm wohl die Kraft zutrauten, gleich dem Heiland trockenen Fußes den Ocean zu durchschreiten. Natürlich antworteten seine Anhänger einstimmig: „Ja!" „Wenn das der Fall ist," entgegnete das würdige Haupt, „dann bin ich zufrieden, und es wäre sündhaft, Gott erst zu versuchen." Somit unterblieb die beabsichtigte Reise, welche jetzt sein Nachfolger zu Schiffe anzutreten gedenkt.

— **Die wichtigste Neuigkeit aus London** ist, daß, wie auch in unserm Mecklenburg, in den letzten Tagen tüchtige Gewitterregen gefallen sind und, wie man hofft, den Werth der Ernte um Millionen vermehrt haben.

— **Der Regierungsrath Giseke** zu Breslau, dessen 18jährige Tochter bei der Kaffeebereitung durch die Spiritusflamme ihr Leben verlor (s. vorletzte Nr. d. Bl.), ist am 24. Juni in Folge der Wunden, die er sich bei dem Löschungsversuche zugezogen, nach 12tägigen Leiden ebenfalls verschieden.

— **Die Tochter Dobermont's** ist nun auch ein Opfer jener unglücklichen Explosion geworden. Sie starb in der Nacht zum 25. Juni in der Charité an den Folgen der erhaltenen Kopfverletzung.

— **Eine neue Explosion** wird aus Gotha gemeldet, welche am vorletzten Sonntage in Großsömmerda in der Königl. Preußischen Zündnadelgewehrfabrik stattfand, zufolge deren vier Arbeiter das Leben eingebüßt haben.

— **Als ein Zeichen der Zeit** mag es immerhin angesehen werden, daß selbst bei Kindern Selbstmordsversuche vorkommen. Davon zwei Beispiele. In Adorf (Sachsen) ertränkte sich am 18. Juni in einem Waldteiche der zehn Jahre alte Schulknabe M., wahrscheinlich aus Furcht vor Strafe wegen mehrtägiger Schulversäumniß in Folge einer nicht erlernten Aufgabe. Die 13jährige Tochter einer in Hannover wohnhaften Tagelöhnerin empfing von ihrer Mutter am Abend des 24. Juni Strafe, weil sie eine ihr aufgetragene Arbeit nicht vollendet hatte. Das Kind war von dieser Züchtigung dermaßen empfindlich berührt, daß es sich am andern Morgen früh in den offenen Brunnen beim Hause stürzte. Glücklicherweise stand das Wasser kaum einige Fuß hoch, so daß das Kind noch lebend gerettet werden konnte.

— **Einer der größten Sportsmen Englands** ist gegenwärtig Mr. Abram Bass, welcher sich u. A. auch durch seine erstaunenswerthe Schießfertigkeit auszeichnet. Als er eines Tages mit einigen Mitgliedern des Schützenvereins von Burton am Trent nach der Scheibe schoß, sahen mehrere Damen zu, von denen die eine den Wunsch äußerte, einen Meisterschuß von Mr. Bass zu sehen. Es ward jetzt eine kleine, zwei Zoll im Durchmesser haltende Scheibe in einer Entfernung von 110 Yards aufgestellt, und jeder Schuß, den Mr. Buss abfeuerte, traf in die Mitte, und zwar jedesmal in dasselbe Loch, ohne den Rand der Scheibe zu durchbrechen. Bei einer anderen Gelegenheit, als am Ufer des Trent die Schießgesellschaft ihr Frühstück gehalten und eine Reihe Weinflaschen geleert hatte, verfiel man auf folgende Wette: die Flaschen sollten wieder gekorkt und 70 Yards von der Stelle, wo man sich befand, in's Wasser geworfen werden; wenn dann Mr. Bass mit einer zehnzölligen, gezogenen Pistole sämmtliche Korke abschießen, sollte er gewonnen, wenn er die Flaschen treffen würde, verloren haben. Jeder Kork ward getroffen. Bei einer anderen Wette schoß Mr. Bass einen Schwan auf 470 Yards

durch den Kopf. Gefährlicher wäre ohne die große Geschicklichkeit des Schützen folgende Wette gewesen. Von einer Brücke aus sah man einen Knaben in einer Entfernung von 90 Yards angeln. Es handelte sich darum, die Spitze der Angelruthe, gerade wo die Leine daran geknüpft war, mit der schon erwähnten Pistole abzuschießen. Der Schuß fiel und zugleich die Spitze mit der Leine in's Wasser. Der bestürzte Knabe wurde für seinen Schrecken mit dem Wettgewinn entschädigt. So erzählt die „Kent Gazette".

— **(Ein Nachkomme Luthers.)** Im Dorfe Colzow auf der Insel Wollin lebt ein Nachkomme Dr. Martin Luthers, ein Koffath Martin Luther, der seine Abstammung genügend nachgewiesen haben muß, da die Königl. Regierung in Stettin auf Grund dieses Nachweises veranlaßt ward, ihm sein jetziges Besitzthum zu schenken.

Allgemeiner Anzeiger.

Vom 1. Juli a. c. an werden nachbenannte Veränderungen im Gange der Posten eintreten:

a. Die Grevesmühlen-Klützer Fußpost wird vom 1. Juli a. c. an während des Sommers eingezogen. Dagegen wird

b. die Grevesmühlen-Klützer Personenpost bis Boltenhagen ausgedehnt werden und nachbenannten Cours haben:

Aus Grevesmühlen am Sonntag, Dienstag und Freitag 3 Uhr 15 Min. Nachm. nach Ankunft der Post von Lübeck;
durch Klütz 5 — 5 Uhr 10 Min. Nachm.;
in Boltenhagen 5 Uhr 40 Min. Nachm.
Aus Boltenhagen am Montag, Mittwoch und Sonnabend 9 Uhr 30 Min. Vorm.;
durch Klütz 10 — 10 Uhr 10 Min. Vorm.;
in Grevesmühlen 11 Uhr 55 Min. Vorm., zum Anschluß der Post nach Lübeck.

Ferner
wird die Grevesmühlen-Wismarsche Localpost mit Dassow in Verbindung gesetzt und wie folgt coursiren:
Aus Dassow täglich 3 Uhr 30 Min. Morgens;
durch Grevesmühlen täglich 4 Uhr 50 Min. bis 5 Uhr 5 Min. Morgens;
in Wismar 7 Uhr 5 Min. Vorm.
Aus Wismar täglich 5 Uhr 15 Min. Nachm.;
durch Grevesmühlen täglich 7 Uhr 5 Min. bis 7 Uhr 15 Min. Nachm.;
in Dassow 8 Uhr 35 Min. Nachm.

Das Personenporto beträgt in allen Fällen 10 ßl. pro Meile.

Grevesmühlen, den 29. Juni 1857.

Großherzogliches Postamt.
Broll.

Am Montag den 6. Juli d. J.

soll das im Everstorfer Forste vorhandene **Gras zur diesjährigen Heuwerbung** öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant wie nachstehend verpachtet werden.

1) auf dem Degtower Torfmoore an der Gr.-Praveshagener Scheide:
Morgens 9 Uhr;
2) auf dem Degtower Torfmoore beim Hofe:
Morgens 10 Uhr;
3) auf dem Hungerstorfer Torfmoore 2c.:
Morgens 11 Uhr;
4) auf dem Everstorfer Torfmoore in der Schäferwiese:
Mittags 12 Uhr.

Gleichzeitig kommt auch alles übrige Gras allein für Büdner und Einlieger des Everstorfer Forstes auf den Bot.

Everstorf, den 26. Juni 1857.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Dem geehrten hiesigen und auswärtigen Publicum die ergebenste Anzeige, daß die Feier des diesjährigen

Schützenfestes

am **8.** und **9. Juli** und zugleich am **10. Juli** ein

Gewinnschießen,

dessen Gewinne aus Silbersachen bestehen und an welchem auch Nicht-Mitglieder der Zunft Theil nehmen können, stattfindet, wozu wir alle Freunde des Schützenfestes ergebenst einladen.

Grevesmühlen, den 24. Juni 1857.

Die Aelterleute
J. Kauschen. F. Ihde.

Zu dem am Mittwoch den 8. und Donnerstag den 9. d. M. stattfindenden Königsschußfeste ladet alle seine geehrten Gönner und Freunde mit der Bitte, sich an allen darbietenden Vergnügungen recht zahlreich zu betheiligen, so freundlichst wie ergebenst ein

der Schützenwirth **Wigger.**

Grevesmühlen, den 1. Juli 1857.

Königsschuss-Ball.

Am zweiten Königsschuß-Abend wird in meinem Locale der

Königsschuß-Ball

stattfinden, wozu ich ein hochgeehrtes Publicum hiesiger Stadt und Umgegend ergebenst einlade.

Das Souper wird um 10 Uhr servirt. — Anfang des Balles: ½ Stunde nach dem Einmarsch.

Grevesmühlen, den 1. Juli 1857.

Heinrich Knoll.

Am zweiten Königsschuß-Abend

Ball im Schützensalon,

wozu der Unterzeichnete Alle, auch junge Leute, welche Anständigkeit lieben, so freundlichst wie ergebenst einladet.

Wigger.

Allen geehrten Badegästen erlaube ich mir mein **Hôtel Baltique** zu dieser Saison gehorsamst zu empfehlen, und werde ich für gute und prompte Aufwartung stets Sorge tragen. — Für den Monat Juli stehen jetzt noch einige Zimmer zur Disposition.

Boltenhagen. **C. Reese.**

Mit sehr schönem

geräucherten Elb-Lachs

empfiehlt sich

Grevesmühlen. **W. Hagen.**

Wegen Dämmung und Brückenbau ist der Weg von Friedrichshagen nach Testorf und Boienhagen nicht zu passiren, was hierdurch öffentlich bekannt gemacht wird.

Zu Hof **Sievershagen** sind

10 Völke

zu verkaufen.

Eine 12jährige in vollem Euter gehende Kuh steht zu verkaufen beim

Büdner **Dreves**
zu Mallentin.

Am ersten Königsschuß-Abend:

Tanzmusik im Schützensalon.

Handelsnachrichten.

Rostock, 27. Juni. Auch in dieser Woche ist die Kornzufuhr nur schwach geworden. Inzwischen blieb Begehr für Roggen, Gerste, Hafer und Erbsen. Mit Weizen ist es unverändert. Butter, Marktpreis 14—15 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare wird mit 11 bis 12½ ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Vieh. Die Absperrung Preußens gegen beide Mecklenburg für Rindvieh und Rauhfutter ist aufgehoben, wie das achtbare Berliner Berichte melden.

Schwerin, 26. Juni. Zufuhr von Korn haben wir sehr wenig. Der Begehr ist lebhaft, besonders nach Roggen. Marktpreise: Butter 15 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 12 ßl. pr. Pfd. Bauer-.

Butter. In Gebinden wird 11½ ßl. pr. Pfd. bez.

Hamburg, 28. Juni. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 107 Stück, 3 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 40—42 Mk. (16 ℳ bis 16 ℳ 38 ß), außerhalb derselben 38—42 Mk. (15 ℳ 8 ß bis 16 ℳ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 36 Stück, 10 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 30 — 36 Mk. (12 ℳ bis 14 ℳ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mützen-Lager.

Mein bisher geführtes Mützen-Geschäft habe ich nunmehr durch Hülfe eines tüchtigen Werkführers mit einer großen Auswahl von allen Sorten Sommer- und Wintermützen, **eignes Fabrikat**, nach den neuesten Façons und in den modernsten Farben, bedeutend vergrößert und empfehle daher mein reichhaltiges Lager dem hiesigen und auswärtigen geehrten Publicum. — Ebenso bin ich durch meinen Werkführer in den Stand gesetzt, jede Bestellung in diesem Fache auf's Reellste und Prompteste auszuführen.

Auch sind immer Mützen nach den neuesten **Berliner** Formen zur Ansicht ausgestellt bei

Grevesmühlen, den 24. Juni 1857.

C. Hinnerichs, Wwe.
vor dem Wismarschen Thore.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 30. Juni. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 1. Juli. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 30 Juni. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen	1	28	2	28	1	24	2	24	3	12	5	2
Roggen	1	16	1	36	1	12	1	32	2	14	3	8
Gerste	1	4	1	16	1	8	1	16	2	12	3	2
Hafer	—	44	1	8	—	44	1	4	2	—	2	6
Erbsen	1	16	1	28	1	8	1	16	2	8	3	5

Mein sehr gut assortirtes Lager von

Cigarren und allen Sorten Tabacken

bringe ich dem geehrten Publicum in gütige Erinnerung und bitte um geneigte Abnahme.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 54. Sonntag, den 5. Juli. 1857.

Die Admiral-Schenke.

Eine Marineskizze.

War an einem Sonntage zu den gesegneten Zeiten Michael Adriansen de Ruiter's, als sich eine laute Bewegung in der Stadt und auf den Werften von Helvoetsluis kund gab. Boot auf Boot steuerte der Mündung der Maas zu, und die drinnen waren, schauten mit großer Spannung auf die offene See hinaus, als ob sie nicht früh genug erspähen konnten, was ihnen verkündigt worden. Am Strande aber drängten sich Gruppen an Gruppen und war des Jubelns und Jauchzens kein Ende.

Hart am Ufer stand ein Fischer mit bloßem Kopfe und glühendem Gesichte, der schwenkte die mit Genèvre und Wasser gefüllte Kanne und sagte: „Habt nur Geduld, Kerle, so werdet Ihr sehen, daß sich Alles wahr macht, was ich Euch gesagt habe."

Von mehreren Seiten ließ sich ein ungläubiges Gemurmel hören, während ein paar neu Hinzutretende sagten: „Was habt Ihr denn gesagt? Laßt's uns auch hören."

„Sollt's hören, Nachbaren," sagte ein Bürgersmann. „Der Fischer da will gesehen haben, daß Mynheer Adriansen de Ruiter sich mit drei Engländern auf Doggersbank herumgeschlagen hat."

„Mit drei Engländern? Das ist verwundersam!"

„Was giebt's da zu verwundern? Er ist ein Blixmuskerl, der sich nicht blos geschlagen, sondern ihnen auch gewiß Eins angehängt hat. Gelt?"

„Ja! Er hat, wie es heißt, einen von ihnen in den Grund gebohrt und die beiden andern zu guten Prisen gemacht."

„Oho! Drei auf einmal? Das ist mehr, als ein ehrlicher Mann glauben darf!"

„Willst mich zum Lügner machen?" rief erbost der Fischer dem Letztern zu. „Kannst es nicht glauben? Da sieht man, daß Du eine verdammte Landratte bist, die nichts davon weiß, wie es auf offener See zugeht. Du bist ein ausländischer Hund, ein deutscher Muff, oder so etwas dergleichen; denn hättest Du nur einen Tropfen niederländisch Blut in Deinen Adern, das Wort wäre nimmer über Deine Lippen gekommen."

„Seid nicht böse, Meister Schellfisch. Es war nicht so schlimm gemeint. Also eine Prise, sagtet Ihr?"

„Zwei Prisen, sagte ich, sind es, und den dritten hat der Teufel geholt."

„Erzählt es uns doch einmal, guter Mann!" rief ein Anderer, der jeden Streit hindern wollte. „Wär' es auch nur, um den dicken Faßbinder da zu überzeugen, der ein ungläubiger Thomas und noch dickfelliger ist, als sein Namensvetter in der Bibel. Ihr braucht Euch nicht so anzustrengen mit dem Maulwerk, denn jeder brave Niederländische ist stumm und sperrt die Ohren weit auf, wenn vom Michael de Ruiter die Rede ist. Erzählt also! Erzählt!"

„Ja, erzählt, Gevatter Seezunge!"

„Erzählt, und Ihr sollt Genèvre vollauf zum Schwimmen haben den ganzen Tag!"

„Seid doch nur stille, damit er zu Worte kommen kann! Gestern Abend also . . .?"

„Nicht gestern Abend, Hans Kesselschmied, sondern gestern früh, als kaum der Tag dämmerte und ich draußen vor meinem Netzen trieb, war ich am Steuer eingenickt, als es mir plötzlich vor den Ohren summte, ich weiß nicht wie, und ich jach auffuhr. „Was giebt's, Pieter?" rief ich meinem Maaten zu, der auf der Vorderpflicht stand und die Hand über die Augen hielt, damit das Licht ihn nicht blende. — „Na, Gott stärke Euer Trommelfell!" lachte er laut auf. „Dauert nun schon drei Stunden, das Kanonieren, und Ihr schlaft fester, als eine todte Ratte." — „Was für'n Kanonieren?" fragte ich. — „Was weiß ich!" rief der Pieter. „Kommt von Doggersbank herüber. Wird am Ende wohl der de Ruiter sein, der hier herumkreuzt und mit'n Engländern zusammen gerathen ist. Kömmt uns immer näher der Lärmen und ist nur Schade, daß man vor dem Nebel nichts sehen kann. Darum thäten wir gut, unsere Netze bei Zeiten in Sicherheit zu bringen." — „Das wollen wir!" sagte ich, mir den Schlaf vollends abstreifend, und nun zogen wir die Netze ein und warfen die gefangenen Fische in aller Eile durcheinander in eine und dieselbe Bune. Und kaum hatten wir den letzten Zipfel des Netzes binnen Bords, da frischte der Wind auf, der Nebel verzog sich und wir sahen die ganze Geschichte vor uns. Vier Schiffe wiegten sich auf der Salzfluth. Das eine trieb abwärts allein; es mußte seinen Theil schon früher bekommen haben, denn es war im Sinken begriffen und die Mannschaften enterten in die Böte, die aber auch gottesjämmerlich zugerichtet waren, denn man konnte sie kaum über Wasser erhalten. Zwei andere schwere Kanonenschiffe hatten einen Dritten zwischen sich und setzten ihm tüchtig zu mit Kanonieren, als wollten sie ihn zwingen seine Flagge zu streichen. Aber dieser Dritte hatte am großen Topp unsere gesegnete Staaten-Flagge und hielt aus wie ein braver Holländer. Ich und mein Maat ließen Alles stehen und liegen, aber wir gaben genau Acht und wenn sich der Pulverdampf auf Augenblicke verzog, sahen wir stets deutlicher, wie es mit den Schiffen stand, denn die Strömung brachte uns einander immer näher. Und bald waren wir so nahe, daß sie uns vom Verdecke aus mit ihren Flinten hätten treffen können. Eine Zeitlang hatte der Wind geschwiegen; es schien, als wenn der Lärm ihn zurückgedrängt hätte. Aber nun kam er mit erneverter Kraft zurück; er jagte den Dampf in dichten Ballen an uns vorüber, wie die Engländer die Flagge strichen, wie unsere Leute beide Schiffe zugleich enterten und wie ein Lärmen entstand auf allen drei Verdecken, daß man glauben mußte, es werde Keiner von Allen übrig bleiben, und sich allesammt mit den Fäusten würgen." — „Schiffer!" rief mein Pieter, „da geht's bunt über Eck. Das müssen wir uns näher besehen." — „Ja," sagte ich, „das wollen wir, Maat." — Und ehe wir es uns versahen, waren die Prisenschiffe mit den Leuten des Holländers besetzt, der nun zwischen ihnen heraus auf freies Wasser segelte, worauf wir sogleich an seinen Backbord heran gierten. Als wir nun das Staatenschiff ansahen, wie es so donnermäßig zugerichtet war, daß es uns fast erbarmte, sprang ein Mann auf die Galerie, der glühte über und über und dieser Mann war unser Michael de Ruiter. Er winkte mit dem Hut und rief uns zu: „Hollah, Ihr da im Tjalkboot! Wenn ich nicht irre, sind wir Landsleute mitsammen?" — „Das sind wir, Gott helfe uns und segne Euch, Mynheer Michael Adriansen," sagte ich. — „Wenn das ist," sprach er rasch weiter, „so stützt Euere Breittock aus, segelt mit diesem Briefe zu Laude und bestellt uns Quartier." — „Das wollen wir, Herr Admiral, und wollen Alles ausrichten, was Ihr sonst noch zu bestellen habt!" rief mein Maat Pieter zu Deck. — „Habt Ihr nicht Augen im Kopf?" hieß es nun. „Ihr habt gesehen, was wir für Arbeit gemacht und daß wir Noth haben werden, binnen zu kommen. Grüßt die Einwohner von Helvoetsluis und ich lasse ihnen sagen, die Maas sei rein."

Die umstehenden Bürger gafften den Fischer mit offenen Mäulern an und schlugen die Hände zusammen. Jener aber

merkte, daß er tüchtig Oberwasser bekommen, darum machte er sich noch einmal so lang und die leere Kanne schwingend, rief er aus: „Habt Ihr's Alle gehört? Das hat der Herr Admiral zu mir und meinen Maaten gesagt und da sind wir nicht faul gewesen, haben die Breitfock und das Stagsegel ausgestützt und das alte Tjalkboot ist gelaufen, daß das Spritzwasser ohne Aufhören über den Bug hinschlug, und als wir noch nicht verstanden werden konnten wegen der großen Entfernung, schrieen wir doch schon zu Lande: Der Michael de Ruiter kommt binnen und hat ein Paar schmucke Prisen im Schlepptau."

„Habt in alle Wege Euere Schuldigkeit gethan, Landsmann, und könnt Euere Kanne in Ruhe trinken!" entgegnete ein stattlicher Bürgersmann, der unlängst zur Gruppe getreten war. „Habt Euere Stimme laut erschallen lassen und sie ist gehört worden, das könnt Ihr sehen, rings umher zu Wasser und zu Lande."

„Wahrhaftig! Kopf an Kopf, wohin sich das Auge wendet! Ich glaube die ganze Stadt ist draußen."

„Aber, was soll denn das bedeuten? Da drüben drängen sie sich Alle nach einer Stelle zu."

„Hollah! Hollah! Am Ende sind sie schon im Anzuge und wir haben's verplaudert!"

„Ja, wahrhaftig. Hört Ihr die Musik von drüben her? Sie sind's! Sie sind's!"

„Hei! da fällt auch ein Schuß. Der kommt vom Wall herunter."

„Das ist das Landungs-Signal! Vorwärts!"

„Vorwärts! Vorwärts!"

Und fort stürmte die Menge dem Ufer zu, wo in dichten Schaaren die Bevölkerung der Stadt und der nahe liegenden Orte sich zusammendrängte, während Böte über Böte mit zahlreichen Mannschaften besetzt den aus dem Kampfe Heimkehrenden entgegeneilten, um den von tausend Mühseligkeiten Erschöpften Hülfe und Beistand zu bringen. Der Jubel wuchs von Minute zu Minute und von einem viel tausend stimmigen Hurrah begleitet sanken die Anker in den Grund.

Dort, wo man, jenseits der Hafenwerke, in die eigentliche Stadt tritt, stand ein niedriges Haus von ärmlichem Ansehen. Das war eigentlich eine Schenke, aber es fehlten ihr die Gäste, denn es standen viel geräumige und besser eingerichtete Schenkhäuser näher und ferner. Darum kehrte hier auch Niemand ein und der Wirth, ein alter Seemann mit zerschossenem Bein, das er im Kampf mit dem Feinde dem Vaterlande geopfert hatte, wollte schier verzweifeln, denn er besaß nichts, als einen magern Gnadengulden und die Schenke, die keiner besuchte, außer ein Unglücksvogel wie er, der nichts verzehren konnte. Geschah oft, daß der Stelzfuß des Morgens seine Hausthür öffnete und sie des Abends wieder schloß, ohne daß ein fremder Fuß über die Schwelle gegangen war.

Als nun der Zug, der den Admiral in die Stadt geleitete, die Gasse betrat, wo die vereinsamte Schwelle lag, öffnete sich die Thür, und ein schönes Mägdlein von kaum siebzehn Jahren trat heraus mit einem Teller in der Hand; darauf stand ein Glas Wein und daneben lag ein Brödchen. Sie trat dem heranschreitenden Admiral mit einem sittigen Gruße entgegen und sagte erröthend: „Wollt einer Tochter der Stadt nicht gram sein, Herr Admiral, daß sie Euch in den Weg tritt. Ich biete Euch aus gutem Willen einen Trunk dar, der Euch erquicken mag nach Eurem schweren Werke. Und möge jeder Tropfen in diesem Glase für Euch zu einem Jahre des Heiles werden!"

Diese einfachen Worte des Mägdleins fuhren den Stadtherren, die den Admiral begleitet hatten, gewaltig vor den Kopf und sie wurden ganz still. Wohl hatten sie den wackern Seehelden mit Sang und Klang und vielen schönen Redensarten bewillkommnet und das Volk hatte geschrieen stundenlang. Aber Keinem war es in den Sinn gekommen, dem hohen Gaste, trotz des schwülen Tages, einen kühlen Trunk zu reichen. Darum sahen sie auch das Mädchen überaus verdrießlich an und machten Miene, sie zurückzudrängen, aber der Admiral hinderte sie daran, indem er das dargebotene Glas nahm und mit väterlichem Tone sagte: „Habt tausend Dank, Jungfrau, für Euere Erfrischung an solch' heißem Tage. Ihr werdet einmal eine umsichtige Hausfrau werden. Wie heißt Ihr, Jungfrau, und wer ist Euer Vater?"

„Ich heiße Gesina und mein Vater war einstmals Seemann. Er ward aber zum Krüppel geschossen und muß nun am Hungertuche nagen, weil er krank ist und mit den reichen Schenkherren hier in den Straßen herum nicht Schritt halten kann. Er hat schon seit lange kein fröhliches Wort mehr gesprochen, aber als er hörte, daß Ihr kämet, hatte er große Freude und sagte: „Spute Dich, Gesina, und thue, was meine Schuldigkeit wäre, wenn ich die Beine gebrauchen könnte. Biete dem Herrn Admiral de Ruiter einen frischen Trunk und sage ihm, daß sein ältester Schiffsmaat ihn willkommen heiße."

„Was sagt Ihr, Jungfrau? Euer Vater war mein Schiffsmaat? Wie heißt er?"

„Geert van Printz ist sein Name, Herr Admiral. Als Ihr noch für die Gebrüder Lampsin in Vlissingen zur Kauffarthei fuhrt, ist er Euer Bootsmaat und Kojegast gewesen zwei volle Jahre lang. Das hat er sein Lebstage nicht vergessen."

„Und ich auch nicht, mein liebes Kind. Habe vielmehr oft gedacht: Wo mag denn in's Himmels Namen der Geert van Printz hingerathen sein, der mich einmal mit starker Hand festhielt, als ich beinahe im starken Sturm über die Fockraa weg zu Deck gekommen wäre? Und nun stehe ich mit einem Male da vor seiner alten Cajüte, ohne es zu wissen, und sein schmuckes Töchterchen tritt mir grüßend auf dem Fallreep entgegen. Nun, so will ich denn auch thun, wie es recht ist, und mit nichten vorübergehen. — Mit Gunst, Ihr Herren von Helvoetsluis, so man mit Jemandem gelebt hat in Freuden Jahre lang, soll man nicht fremd an ihm vorübergehen in der Noth. Darum kehre ich hier bei meinem alten Schiffsmaaten ein. Kann's Euch nicht zumuthen, Euch danach aufzuhalten und hoffe, Euch nachher im Stadthause fröhlich wiederzusehen. — Kommt, Gesina van Printz, führt mich zu Eurem Vater."

Die reichen Bürger, so wie die vornehmen Schöffen und stattlichen Gemeindeherren schauten einander gar verdrießlich an. Sie wußten nicht recht, sollten sie fortgehen oder den Besuch des Admirals abwarten, der doch nicht lange dauern konnte. Kopfschüttelnd entschieden sie sich endlich für das Letztere. Unterdessen hatte Michael de Ruiter die Hand des Mägdleins ergriffen, das stolz an der Seite des Admirals in das Haus ging.

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Wie verlautet, sind am Donnerstag in **Malzow** (Fürstenthum Ratzeburg) 4 Bauergehöfte nebst Stallungen abgebrannt. Dieselben waren in einer Reihe belegen.

— **Das Hagelwetter**, welches sich am 29. v. M. in der Gegend von Brahlstorf, Boizenburg bis Lauenburg hin entlud, hat, wie der „N. C." schreibt, furchtbare Verheerungen angerichtet. Das Bahnhofsgebäude in Brahlstorf hat großen Verlust an Fensterscheiben erlitten; an manchen Häusern waren die Ziegeln des Daches durchgeschlagen; ziemlich kräftige Eichen waren entwurzelt und vom Sturm weit fortgeschleudert; junge Tannen sind zu Hunderten zerschlagen; die Kornfelder waren mit starkem Hagel bedeckt, der wohl nach einer Stunde noch fast handhoch lag; die Hoffnung des Landmannes auf eine ergiebige Ernte ist vernichtet. — Aus Boizenburg wird darüber vom dortigen Wochenblatt unterm 30. folgendes Nähere berichtet: Gestern, Nachmittags 3½ Uhr, entlud sich über Boizenburg und Umgegend ein sehr heftiges Gewitter, das, verbunden mit Sturm und starkem Hagel, einen großen Schaden anrichtete. Ein nicht unbedeutender Theil unserer Feldfrüchte ist mehr oder weniger vom Hagel zerstört, Bäume sind vom Sturme zahlreich entwurzelt, so daß von unserer Baubehörde Auctionen der auf den verschiedenen Feldmarken entwurzelten Pappeln in den nächsten Tagen abgehalten werden, und viele Scheiben, namentlich in der Umgegend, sind zerschlagen. Das Gut Blücher, so wie der Hof Bier sind fast total verhagelt. Das Getöse des heranbrausenden Orcans, vermischt mit dem Hagelschlag, war förmlich betäubend; den Hagel, der hier von der Größe einer kleinen Haselnuß gefallen, konnte man noch nach mehreren Stunden an einzelnen Stellen angehäuft finden. — Auf der Elbe hat das Gewitter ebenfalls bedeutenden Schaden angerichtet. Ein Kahn, mit Getreide beladen, ist gesunken; mehrere andere Fahrzeuge sind beschädigt; zwei Schiffer hat der Blitz gelähmt, jedoch nicht so erheblich, daß ernstliche Besorgnisse vorhanden. — Am entsetzlichsten ist der uns gegenüber liegende hannoversche Ort Barförde von dem Unwetter betroffen: von vierzehn Häusern, die derselbe zählt, sind zehn vom Sturm größtentheils zerstört und sechs Scheunen so wie acht Ställe total niedergerissen. Leider sind dabei auch drei Menschen durch das Niederstürzen der Balken verunglückt: Einer davon war bereits bei Ankunft des Arztes gestorben, die beiden Andern liegen schwer darnieder, und ist namentlich für den Einen wenig Hoffnung zur Genesung vorhanden. — Nach späteren Nachrichten ist Letzterer, der am 30. Juni amputirt wurde, am folgenden Tage leider ebenfalls gestorben.

Der Hagel, der in Barförde gefallen, war von der Größe einer Wallnuß, und zwar in eckigen Formen.

— **Hagenow**, 3. Juli. In den letzten Tagen des Monats Juni wurden von sämmtlichen Stationen der mecklenburgischen Eisenbahn circa 300 Auswanderer befördert; über 2/3 derselben waren von der Station Güstrow expedirt. (M.Z.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Ein beklagenswerther Unfall** ereignete sich am 30. v., Abends, auf dem Berliner Bahnhofe der Potsdamer Bahn. Ein 18jähriges Mädchen, Ida Schulz, Tochter des vor vier Wochen in Brandenburg verstorbenen Tuchfabrikanten Schulz, mit einer Freundin bei Verwandten zum Besuch, hatte diese, welche mit dem Courierzuge um 6½ Uhr nach Brandenburg zurückkehren wollte, zum Bahnhof begleitet. Im Augenblick des Abfahrens bemerkte sie, daß sie vergessen hatte, der Abfahrenden noch ein Packet mitzugeben; sie lief daher, trotz alles Zurückrufens des entfernter stehenden Bahnhofs-Inspectors, des dort stationirten Polizeiwachtmeisters und anderer Personen aus dem Publicum, dem Zuge nach und an den Waggon hinan, um das Packet hineinzuwerfen. Dabei verwickelten sich die leichten bauschenden Kleider des jungen Mädchens in die Wagentritte, sie wurde dadurch vom Perron und unter die Wagen gerissen und die Räder gingen ihr über beide Füße, den einen über dem Knöchel, den andern unter dem Knie zermalmend. Die schnell herbeigeholten Aerzte, Dr. Stosch und Dr. Ullrich, legten sofort einen Verband an, wozu die Bandagen ihnen von theilnehmenden Frauen aus den Hinterfenstern der Häuser in der Köthener Straße zugeworfen wurden. Darauf wurde die Unglückliche in dem auf dem Bahnhofe stationirten Krankenhause unter Begleitung der genannten Aerzte nach der Charité gebracht, wo man sofort die Amputation vornahm. Trotz der großen Schmerzen zeigte sich die schwer Verletzte doch während des Transports sehr standhaft. Die Mutter ist noch an demselben Abend durch den Telegraphen benachrichtigt worden und am folgenden Morgen bereits von Brandenburg in Berlin eingetroffen. Wie weiter gemeldet wird, hat das unglückliche Mädchen auch eine Verletzung des Brustknochens erlitten, so daß ihr Aufkommen zweifelhaft ist.

— **Der berühmteste und jedenfalls glücklichste Pariser Charlatan**, der in ganz Frankreich persönlich und unseren Lesern durch eine frühere Beschreibung in diesen Blättern bekannte Bleistifts-Verkäufer Mengin, ist am 22. Juni in Paris gestorben. Er hinterläßt ein Vermögen von 400,000 Francs, das er seit ungefähr 15 Jahren durch den Verkauf seiner Bleistifte auf offener Straße gewonnen hat. Mengin, 30 bis 40 Jahre alt, stammte von einer guten Familie her und studirte in seiner Jugend die Rechtswissenschaften. Er führte jedoch ein zu lustiges Leben und begann, als er aller Hülfsquellen beraubt war, seinen Handel mit von ihm selbst erfundenen Bleistiften. Jedermann, der Paris in den letzten Jahren besucht hat, muß sich des großen und wirklich schönen Mannes erinnern, der, auf einem großen, reich verzierten Karren stehend, Reden an das Publicum hielt, das immer zahlreich um ihn versammelt war. Dieser Mann trug einen grünen Sammetmantel, mit Goldtressen besetzt, und einen Helm mit Federn auf dem Kopfe. Seine Reden waren oft sehr zahlreich. Er sprach jedoch nicht immer. Während sein Bedienter mit einer Drehorgel Musik machte, überließ sich dieser Mann einem Pantomimen-Spiel, das jedoch nie gemein wurde. Zugleich zeichnete er mit einem seiner Bleistifte die drolligsten Carricaturen. Dieser Mann war Mengin. Auf seine Zuhörer übte er einen großen Einfluß aus. Er machte sie lachen und weinen je nach seinem Belieben, und jedesmal, wenn er seine Reden und seine Pantomimen beendet hatte, war er sicher, eine Masse seiner Bleistifte an den Mann zu bringen. Mengin nannte sich selbst einen Charlatan. Er sagte dem Publicum, daß er nöthig habe, es durch seine Mummereien anzulocken, da, wenn er als gewöhnlicher Mensch aufträte, Niemand seine Waare, die doch gut sei, kaufen würde. Mengin war eine der populärsten Gestalten von Paris. Sein Portrait war überall ausgehängt, und da er Münzen, auf dem seine Büste abgebildet ist, austheilte, so giebt es nur wenig Leute in Frankreich, das er in allen Richtungen durchzog, die sein Bildniß nicht besäßen.

— **Ein großes Brandunglück** hat am 25. das eine Meile von Stolpe (Hinterpommern) entfernt liegende Dorf Labuhn betroffen. Das Feuer entstand gegen 5 Uhr Nachmittags und griff mit so großer Schnelligkeit um sich, daß in kurzer Zeit gegen funfzehn Gehöfte mit fast sämmtlichem Vieh und Inventarium ein Raub der Flammen wurden.

— **(Brände.)** Aus Frankfurt a. d. Oder wird über Brände berichtet, die sich in der dortigen Umgegend häuften. So brannten Donnerstag Nachmittag im Dorfe Biegen, hinter Rosengarten, mehrere Bauerhöfe ab, der eine mit sämmtlichen Pferden, Rindvieh und Schweinen; Sonnabend brannten in Briesen vier Bauerhöfe, wie Eisenbahn-Reisende im Vorüberfahren bemerkten; an demselben Tage brannten Nachmittags bei Booßen gegen 20 Morgen Kiefernschonung nieder; Sonntag Nachmittag endlich gerieth die Frankfurter Oderbrücke in Brand: wahrscheinlich war ein glimmendes Cigarrenende in eine Spalte der Dielung gefallen und durch den Luftzug zur Flamme angefacht worden, sie wurde jedoch, ohne Schaden angerichtet zu haben, schnell und glücklich gelöscht.

— **(Ein reizendes Bild!)** Das amerikanische Blatt „La Tribune" entwirft von Newyork folgende lichtlose Schilderung: Seit dem 1. April wurden in unserer Stadt sechszehn Meuchelmorde begangen. Die Zahl der Mordversuche ist mindestens doppelt so groß, die blutigen Balgereien in Straßen und Wirthshäusern ungerechnet. 10,000 ehrlose Weiber treiben sich des Nachts in den Straßen herum. 2000 Kinder von 10 bis 16 Jahren drängen sich in alle Wohnungen, Verkaufsläden, Bureaux, um zu betteln, zu stehlen, zu Gunsten von Dieben zu spioniren, und betreiben für ihre eigene Rechnung jene Laster. 5000 Beutelschneider mästen sich an dem Spieltische von dem Fette leichtgläubiger Thoren, die sich ungewitzigt in ihre Höhlen drängen. 6000 Tangenichtse, Trunkenbolde, Diebe und Schufte anderer Art treiben sich an den Straßenecken herum, ekelhaft am Tage, grauenerregend bei der Nacht, zu jeder Zeit allen Jenen gefährlich, die an Ehre und Geld noch etwas zu verlieren haben. Tausende von emigrirten Windbeuteln treiben ihre verbrecherischen Industrieen eben so ungescheut, als wenn sie das ehrlichste Gewerbe betrieben. Der Abschaum von London, welcher vor den Argus-Augen einer tüchtigen Polizei flüchtet, die unerträglichsten Banditen von San Francisco, die das Wachtsamkeits-Comitè verscheucht, werden hier mit offenen Armen aufgenommen, paradiren in unseren Straßen, nicht nur geduldet, sondern unter dem Schutze und der Freundschaft unserer Polizei, entscheiden über unsere Wahlen und nehmen in unseren Wahlcomité's hervorragende Plätze ein. Dabei drückt uns eine Steuerlast von jährlich 8 Millionen Dollars, von welchen bekanntlich die Hälfte auf die eine oder andere Weise gestohlen wird; dabei haben wir einen Maire, der seinen Platz trotz einer Majorität von 9000 Stimmen, einnimmt, die sich gegen ihn erhob; haben wir einen Municipalrath, der, mit geringen Ausnahmen, aus einsichtslosen, unerfahrenen Menschen besteht; haben wir eine Polizei, in welche kein vernünftiger Mensch Vertrauen setzt; haben endlich die Aussicht auf die Pest, die sich aus unseren mit Unrath aller Art überfüllten Straßen nothwendig entwickeln muß. — Der „Courier des Etats Unis" druckt diese Schilderung mit dem Bemerken ab, daß sie auf unleugbaren Wahrheiten beruhe.

— **Ein furchtbares Eisenbahn-Unglück** fand am 27. bei Lewesham, einer wenige Meilen von London gelegenen Station statt. Ein Personenzug rannte in einen andern, der ruhig (wie es heißt, ohne Signallampen) auf dem Stationsplatze stand. Zwölf Menschen blieben todt auf dem Platze; gegen vierzig wurden schwer beschädigt.

— **Die Berliner Polizeibehörde** unternahm am 30. v. M. ganz unvermuthet, zum Schrecken vieler Schankwirthe, eine genaue Revision der im Gebrauch befindlichen Maße und Gewichte. Von wie wohlthätigen Folgen eine solche Revision besonders für die unbemittelten Classen ist, die gezwungen sind, ihre Bedürfnisse im Kleinen bei Hökern und Schankwirthen einzukaufen, hat sich von Neuem dadurch erwiesen, daß eine Menge von unrichtigen, resp. fehlerhaften Maßen und Gewichten vorgefunden, event. confiscirt wurden.

— **(Bettelspeculationen.)** Aus Berlin wird geschrieben: Ein hier bekannter schamloser Bettler, der mit seinen Bettelbriefen und Besuchen Niemand verschonte, hatte vor einiger Zeit in diesem Geschäft auch eine Reise nach Mecklenburg gemacht. Dort wurde er endlich wegen Bettelns verhaftet und eingesperrt. Nachdem er seine Strafe abgebüßt, wurde er per Schub über die mecklenburgische Grenze gebracht. Bei seiner Verhaftung fand man bei ihm einen Postschein über nach Berlin geschickte 700 Thaler. Das Geschäft in Mecklenburg muß also doch sehr ergiebig gewesen sein. Es giebt aber in Preußen noch mehr wohlhabende Bettler. So berichtet die „Pos. Ztg." aus Gostyn, im Großherzogthum Posen, daß ein dortiger Lazzaroni, der dort Tag aus Tag ein an der Kirchenthür bettelnd verweilte, nicht nur ein gemächliches Leben führte, sondern in diesen Tagen der dortigen katholischen Kirche ein Legat von 100 Thalern verschrieben und bereits gezahlt habe.

— **(Der Chapeau Clarence.)** Man liest in einem Pariser Modebericht: In den Seebädern und in allen Badeörtern wird man dieses Jahr auf den Promenaden den neuen Hut, den „Chapeau Clarence“ figuriren sehen. Denn die Pariser feine Welt ist bekanntlich immer die erste auf diesen Turnierplätzen der Eleganz, wo Herren und Damen durch Auswahl in Anzug und Neuheiten von bestem Geschmack um die Wette zu glänzen suchen. Da in Bezug auf diese neue Kopfbedeckung der Impuls von hoher Stelle ausgeht, so kann man es als eine ausgemachte Sache betrachten, daß wir bald von den Unbequemlichkeiten des gewöhnlichen, so oft erfolglos verwünschten Hutes befreit sein werden. Der Erfinder dieses Hutes ist zweifelsohne ein Mann von besonderem Verdienst; denn zu der Durchführung dieser Reform bedurfte er eine eben so gründliche Kenntniß unseres Geschmackes, wie unserer Bedürfnisse.

Allgemeiner Anzeiger.

Extract.

In Nachlaßsachen der am 5. April dieses Jahres verstorbenen Wittwe des weiland Tischlermeisters **Peter Burmeister**, geb. **Koch** hieselbst, ist zur Anmeldung von Schuld-Ansprüchen aller Art ein Liquidationstermin auf

Sonnabend den 25. Juli d. J.,
Morgens 10 Uhr,

sowie zum Verkauf des erbschaftlichen Wohnhauses c. p., Gletzower Straße No. 85 A., ein Termin auf

Sonnabend den 11. Juli d. J.,

ein Ueberbotstermin aber auf

Sonnabend den 25. Juli d. J.,
jedesmal Morgens 11 Uhr,

angesetzt und wird des Weiteren auf das in den Meckl. Schwerinschen Anzeigen abgedruckte Proclam verwiesen.

Rehna, den 16. Mai 1857.
Das Waisen-Gericht.

Am zweiten Königsschuß-Abend
Ball im Schützensalon,
wozu der Unterzeichnete Alle, auch junge Leute, welche Anständigkeit lieben, so freundlichst wie ergebenst einladet.

Wigger.

Königsschuss-Ball.

Am zweiten Königsschuß-Abend wird in meinem Locale der

Königsschuß-Ball

stattfinden, wozu ich ein hochgeehrtes Publicum hiesiger Stadt und Umgegend ergebenst einlade.

Das Souper wird um 10 Uhr servirt. — Anfang des Balles: ½ Stunde nach dem Einmarsch.

Grevesmühlen, den 1. Juli 1857.

Heinrich Knoll.

Zu dem am Mittwoch den 8. und Donnerstag den 9. d. M. stattfindenden Königsschußfeste ladet alle seine geehrten Gönner und Freunde mit der Bitte, sich an allen darbietenden Vergnügungen recht zahlreich zu betheiligen, so freundlichst wie ergebenst ein

der Schützenwirth **Wigger.**

Grevesmühlen, den 1. Juli 1857.

Im Königsschuß

an allen Nachmittagen und allen Abenden nach dem Einmarsch wird im Schultz'schen Gartensalon

Tanzmusik

stattfinden, und bitten Unterzeichnete ihre geehrten Gönner und Freunde, doch auch den Garten recht zahlreich mit ihrem Besuche zu beehren.

L. Schultz' Wwe. & Co.

„Zum letzten Heller.“

Heute Sonntag:

*** **Pepitaschießen.** ***

Am ersten Königsschuß-Abend:

Ball für junge Leute,

Anfang sogleich nach dem Einmarsch. Entrée 8 ßl.

Es ladet hierzu ergebenst ein

J. Freytag.

Am Montag den 13. d. Mts. wird unser diesjähriger Königsschuß gefeiert.

Gadebusch am 1. Juli 1857.

Schützen-Aelterleute **Seiffert** und **Jenz.**

Geschäfts-Verlegung.

Der Unterzeichnete zeigt gehorsamst an, daß er sein Material-, Eisen- & Kurze-Waaren-Geschäft von der Lübecker Straße Nr. 31 nach dem früheren Kaufmann Zülow'schen Hause vor dem Wismarschen Thore hin verlegt hat, und indem er für das ihm in seiner früheren Wohnung bewiesene Wohlwollen herzlichst dankt, bittet er, dasselbe ihm auch in seiner jetzigen Wohnung wieder angedeihen lassen zu wollen.

Grevesmühlen, den 4. Juli 1857.

Ganz ergebenst
C. C. Engel.

Die Mecklenburgsche Lebensversicherungs- und Spar-Bank in Schwerin
schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlagen und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur **Rehna**
Schwetzky, Stadtsecretair.

Die
Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin
schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

Geräucherten Elb-Lachs und
holländische Heringe
empfiehlt **W. Hagen.**

Reis,

à Pfund 2½ ßl.,
empfiehlt **C. C. Engel.**

Mit einer großen Auswahl wirklicher
Gußstahl-Sensen,

für deren Güte eingestanden wird, empfehle ich mich billigstens.

Grevesmühlen. **W. Hagen.**

Von Newcastle erhielt ich eine Ladung
doppelt gesiebter Schmiedekohlen,
so wie auch **große Maschinenkohlen,** wovon ich während 9 Tage aus dem Schiffe und später vom Lager zu billigem Preise verkaufe.

Wismar, den 3. Juli 1857.

H. D. Giese.

1½ zöllige Drains

sind vorräthig in der Ziegelei zu **Santow.**

Runkfen-Pflanzen,

à Schock 1 ßl.,
sind zu haben auf dem Hofe zu **Degetow.**

Zu Hof **Sievershagen** sind
10 Pölke
zu verkaufen.

Eine 12jährige in vollem Euter gehende Kuh steht zu verkaufen beim

Büdner **Dreves**
zu Mallentin.

Am ersten Königsschuß-Abend:
Tanzmusik
im Schützensalon.

Brod-Taxe für den Monat Juli.	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	2	3
= 6 =	—	5	2
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	14	—
= 2 = =	—	28	—
= 4 = =	1	24	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	19	—
= 2 = =	1	6	—
= 4 = =	2	12	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	26	2
= 2 = =	1	21	—
= 4 = =	3	10	—
= 8 = =	6	20	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 3. Juli 1857.

Der Magistrat.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 2. Juli. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 370 Stück, 10 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 39—44 Mk. (15 ℛ 28 ß bis 17 ℛ 28 ß), außerhalb derselben 38—43 Mk. (15 ℛ 8 ß bis 17 ℛ 9 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 210 Stück, 3 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 33—46 Mk. (13 ℛ 10 ß bis 18 ℛ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Rostocker Börsen-Course vom 2. Juli.

Hamburg . . . . — 2 M., 152 % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 3. Juli. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 4. Juli. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 3. Juli. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen	1	28	2	28	1	24	2	24	4	8	5	4
Roggen . . .	1	16	1	36	1	12	1	32	3	4	3	14
Gerste	1	4	1	16	1	8	1	16	3	—	3	8
Hafer	—	44	1	8	1	—	1	8	2	8	3	—
Erbsen	1	16	1	28	1	12	1	24	3	—	4	—

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 55. Donnerstag, den 9. Juli. 1857.

Die Admiral-Schenke.

(Schluß.)

Der alte Schenkwirth wollte sich bei dem Eintritt des vornehmen Gastes erheben; aber dieser litt es nicht, sondern sagte: „Nicht doch, Geert van Printz. Komme zu Dir daher, damit Du mir ein Stündchen Obdach giebst, aber nicht, um Dich von Deinem Ankerplatz zu vertreiben. Laß mich bei Dir sitzen und sage Deinem Mädel, daß sie uns eine Pfeife bringe, dann aber sprich, wie Dir's ergangen, seit Du Deinen alten Bootsmaaten nicht mehr gesehen hast."

Geert van Printz fuhr mit der Hand über die Augen: „Ganz das alte Gemüth, wie es war zur Zeit, da wir als Kojegasten am Bord des „Ormus" hausten. Gott segne ihn!"

„Ormus?" unterbrach ihn rasch de Ruiter. „Recht! war ein tüchtig Schiff und nur einem so ungeschickten Burschen, wie mir, konnte es begegnen, kopfüber über das Focksegel wegzufliegen, statt ein Reffband drein zu legen. In jener Nacht hätte ich sicher den Hals gebrochen, wenn nicht Geert van Printz mit seiner Eisenfaust zugegriffen hätte. Hattest damals eine eiserne Faust, Bootsmaat; mein Genick spürte den Griff noch drei Tage nachher."

„Ich habe Gott oft mit Thränen in den Augen dafür gedankt, daß er mich an dem Tage Euch zur Seite stehen ließ. Und wenn ich so hülflos auf meinem Stuhle saß und von einem Bekannten gelegentlich hörte, wie Ihr da und dort dem Feinde eine Schlappe beigebracht und wieder ruhmvoll unsere Flagge vertheidiget hattet, sagte ich zu mir selbst: Das hat Gott so gefügt und Dir die Kraft dazu gegeben, sonst wäre es nie geschehen."

„Ja, alter Bootsmaat, das ist wahr. Du hast einen großen Antheil an meinem Thun und darum ist's billig, daß Du den Nutzen davon hast. Muß mich fast schämen, daß ich so schmuck einhergehe und Du sitzest da in einem dunkelen Winkel mit'm alten Schanzlober bedeckt, als ob .... Nun, nun, sage mir, wie es Dir ergangen ist, wo Du gedient hast zur See und warum Du nicht zu Deinem alten Bootsmaaten gekommen bist."

„Das geschah mit uns Beiden, wie es aller Orten zu sein pflegt, wo da Seevolk neben einander haust. Man trifft mit einem Mann auf demselben Kiel zusammen, theilt die gefährlichste Arbeit und den letzten Schluck mit ihm und wenn die Reise wohl vollbracht ist, stiebt man auseinander, wie Spritzwasser, ohne daß Einer sagen kann, wie es geschieht. Als ich aber nun fort und fort von einem Michael de Ruiter hörte, der wie ein Wetter auf der See war, und Wind davon kriegte, daß es derselbe sei, mit dem ich an Bord des „Ormus" die Koje getheilt hatte, da dachte ich, wollte mich auch aufmachen und dreinschlagen, so könnte es wohl kommen, daß wir einmal beisammenständen im Gefecht. Ging auch alsbald an Bord eines Staatenschiffes, aber es bekam mir schlecht, denn als wir draußen und dem Feinde gegenüber waren, traf die erste Kugel, die über das Deck flog, mein Bein. Ich ward in des Doctors Kammer und später zu Lande gebracht, und war nun dem Teufel zur See nichts mehr nütze, weder zur Orlog noch zur Kauffarthei."

„Und Du kamst noch immer nicht zu Deinem alten Freunde? War das recht? He?"

„Wetter, Herr Admiral, ich hörte von Euren Siegen, darum ging ich auch an Bord eines Kanonenschiffes, und wäre es mir da ein Stückchen geglückt, wäre ich zu Euch gekommen und hätte zu Euch gesagt: Das und Jenes habe ich gethan, nun bin ich hier und möchte an Eurer Seite fechten. Aber so? Als'n Bettler, mit'm lahmen Bein? Das ließ ich bleiben."

„Hm! Es war dumm, aber ich hätte es vielleicht auch so gemacht. Und was nun weiter?"

„Anfangs war's gar nichts. Die vornehmen Mynheers sagten, ich hätte noch nicht gedient und könne auf Nichts Anspruch machen; aber später hatten sie dann ein Einsehen, und als ich geheilt entlassen war, bekam ich ein Schmerzensgeld von hundert Gulden ein für alle Mal. Eines schlichten Mannes Bein muß wohl nicht mehr werth sein, zumal das linke, darum strich ich das Geld brummend ein; fand ein Mädel, das zu mir paßte, heirathete sie und errichtete einen Schank. Das ging auch gut einige Jahre lang, bis sie mir starb. Darauf kroch Alles rückwärts, wie ein Krebs, denn ich hatte keine sonderliche Kenntniß von der Wirthschaft. Nun ist wohl meine Tochter, die Gesina, tüchtig herangewachsen, aber ein junges Ding kann doch zwischen den Gästen herum hanthieren, wie eine resolute Frau. Das Geld ist auch zusammengeschmolzen und ich sitze da, ein alter kranker Krüppel und kann nicht von der Stelle. Aber das ist Alles nichts werth und ein schlechtes Gespinnst, was ich Euch da abwickele; darin will ich stoppen damit und mich freuen, daß ich Euch gesund vor mir sehe in meiner Kajüte. Seid mir nochmals von Herzen willkommen, Michael Aedrianson de Ruiter."

Die beiden Männer saßen einander still gegenüber. Der Admiral hatte seinem alten Gefährten die Hand gegeben und sah ihn mit Rührung an: „Höre mich an, Geert van Printz. Uns Beiden ist es wunderlich ergangen in der Welt. Du hast des Lebens Trübsal erfahren vollauf: mir ist das Glück erschienen viel und ächt. Ich kenne Dich von früher her, altes Splinzeisen. Du bist ein stolzer, eigensinniger Gesell, aber Deinem ehemaligen Kameraden schlägst Du es nicht ab ...."

„Sprecht es nicht aus, Mynheer de Ruiter!" entgegnete der alte Invalide ernst. „Ich habe meinen Willen für mich gehabt mein Lebenlang und ich will ihn auch behalten. Weiß wohl, daß es Euch von Herzen kommt und daß Ihr Euren letzten Stüber mit mir theilen würdet. Aber ich kann es von Euch so wenig nehmen, als von einem Andern, denn es sieht wie ein Almosen aus und das nehme ich von Keinem. Habe mich auch hier am Lande, wie es einem alten Seemann geziemt, ehrlich ernährt vom Platinglegen und Werg zupfen ...."

Michael de Ruiter unterbrach ihn: „Genug, alter Bursche! genug! Pumpst mir das Wasser in die Augen. Du bist ein eigensinniger Deckläufer gewesen Dein Lebelang und ich will nichts weiter mit Dir zu thun haben. Aber mit Deinem Töchterchen zu schwatzen, wirst Du mir doch erlauben, alter Griesgram? Das ist ein gar liebes Kind, und ich denke, wir werden bald recht gute Freunde werden."

Da näherte sich Gesina den beiden Männern und sich sittig vor dem Admiral neigend, sagte sie: „Dies ist der schönste Tag meines Lebens, weil ich einen solchen Gast in unser Haus führen durfte und ihn jetzt neben meinem Vater sitzen sehe. Nichts weiter wünsche ich, als daß mir diese Freude ganz rein erhalten werden möchte. Wenn ich aber den Kummer hätte, zu erfahren, daß Ihr unsere Freude über Eure Anwesenheit anders auslegtet, so würde ich vor Schaam in die Erde sinken und könnte keinem Ehrenmanne gerade in's Gesicht sehen, denn ich würde den Gedanken nicht los werden, Ihr glaubtet allfort, daß ich Euch darum nur mit dem Weine entgegen getreten sei, damit Ihr uns dafür opfern solltet. Vor diesem Schmerz wollt Ihr mich aber bewahren."

Der Admiral sah zu dem Mädchen auf und sagte nicht ohne Verlegenheit: „Ja, Ihr närrischen Leute, was soll ich

kann nur mit Euch anfangen? Helfen soll ich Euch nicht, und so sitzen lassen kann ich Euch doch auch nicht. Wollte mich binnen Landes ausruhen von den mancherlei Strapazen, die ich letzthin erduldet, und muß gleich, nachdem ich Anker geworfen habe, schon wieder einen Sturm bestehen. Aber, guter Gott, da fällt mir ein, daß ich hier vor Eurem Hause beigedreht habe und unbekümmert mit backen Segeln liegen bleibe, während draußen .... Nun, die edelmögenden Mynheers von Helvoetsluis werden nicht besonders auf mich zu sprechen sein und es wird Mühe kosten, sie wieder zu besänftigen. Will's aber doch versuchen."

Der Admiral trat vor die Hausthür und kaum gewahrte ihn das Volk wieder, als es ihn mit lautem Jubelrufe begrüßte. Michael de Ruiter schwenkte dankend seinen Hut und wandte sich dann an diejenigen Mynheers, die sein Geleit bildeten und vor Ungeduld braunroth im Gesicht waren: „Ihr seid mit Recht böse auf mich, werthe Herren! Bitte Euch, mir eine Buße für mein Zögern aufzuerlegen, und ich will sie tragen, wie hart sie immer sei. Damit Ihr aber wißt, was mich bewegen konnte, Euch so lange warten zu lassen, so vernehmt, daß ich hier unvermuthet einen alten Freund gefunden habe, der Schuld daran ist, daß ich hier als Sieger vor Euch stehe, denn er hat mir vor Jahren das Leben gerettet."

„Der brave Mann soll leben!" schrie es in der Menge.

„Das soll er. Und für eine solche That war es doch wohl das Wenigste, daß ich ihm bei unserem Wiedersehen dafür dankte, was nun freilich etwas lange gedauert hat. Hört, Ihr Herren von Helvoetsluis, dieser Schenkwirth Geert van Printz ist ein Ehrenmann und Ihr könnt stolz auf ihn als Bürger sein. Ihr habt mich freundlich in Eurer Stadt empfangen, und ich erkenne es von Herzen, wie ich soll. Wollt Ihr mich aber zum doppelten Dank verpflichten, so kommt einen Augenblick mit mir herein und laßt mich Euch mit dem Manne bekannt machen, der Schuld daran ist, daß ich für den Ruhm und die Ehre der Niederlande noch das Steuer und den Degen führen kann."

Damit winkte der Admiral den Bürgern und kehrte in die Schenke zurück. Die stolzen Mynheers sahen einander mit bedenklichem Kopfschütteln an, und waren unschlüssig, was sie thun sollten. Endlich folgte Einer von ihnen, dann ein Zweiter, ein Dritter und so fort. Das Volk drängte nach und in wenigen Minuten war die Schenkstube, die anstoßende Kammer und der Hausflur so sehr mit Menschen angefüllt, als bis zu jenem Tage in der ganzen Stadt noch nie eine Schenke gewesen war.

„Nun, Geert van Printz, da bringe ich Dir eine sehr ansehnliche Gesellschaft, wie Du noch keine bessere in Deinem Hause gesehen hast!" rief gut gelaunt der Admiral. „Rappele Dich auf mit Deinem Stelzfuße und heiße die Mynheers willkommen; heiße sie niedersitzen und siehe zu, womit Du ihnen zu Willen sein kannst. Mir aber, Jungfrau Gesina, bringt noch ein Glas Wein von dem vorigen, damit ich den Mynheers, die Alle durstig sind, Bescheid thun kann."

Geert van Printz war von seinem Sitze gekommen, er wußte nicht wie. Er ging im wachen Traume umher, grüßte nach allen Seiten und bat stotternd um Entschuldigung, daß er nicht zum Empfange so vieler werthen Gäste eingerichtet sei. Gesina aber brachte den bestellten Wein und Michael de Ruiter zahlte dafür den üblichen Preis, keinen Pfennig drüber. Gesina strich das Geld ein, in tiefer Bewegung und mit Thränen in den Augen. Als die Uebrigen sahen, wie es der Admiral gemacht hatte, begriffen sie leicht, worauf es abgesehen war und machten es ihm nach. Gesina sammt dem Vater hatten vollauf zu thun, und es dauerte gar nicht lange, bis die geringen Vorräthe, die in der Schenke vorhanden waren, ihr Ende erreichten.

Das merkte der Admiral gar bald und lachend rief er aus: „Ei, ei, Geert van Printz! Was ist das? Ich komme auf den Gedanken, daß Du leicht ein besserer Matrose als Schenkwirth bist, denn sonst wärst Du nicht mit dem Wein und Genèvre am Rande, ehe noch die Hälfte Deiner Gäste befriedigt ist. Hoffe, daß Du Dich ins künftige besser vorsehen wirst, damit Niemand einen Grund findet, sich über Deine Saumseligkeit zu beklagen. Ich mag gerne zufriedene Gesichter um mich sehen und habe im Sinn, so lange ich mich in Helvoetsluis aufhalte, alle Morgen zu Dir daher zu kommen, mein alter Backsmaat, und mit Dir und andern guten Leuten ein Wörtchen zu plaudern. Versteht Ihr, Mynheers? Ich habe beschlossen, meinen Morgentrunk bei meinem alten Schiffsmaat Geert van Printz einzunehmen, und es soll mich freuen, wenn ich hier recht viele gute Freunde und Bekannte finde, mit denen ich plaudern kann."

Diese Worte des wackeren Seebelden wurden mit lautem Jubel aufgenommen, denn allmänniglich verstand den Sinn derselben gar wohl und ein Bürger rief: „Wird uns eine Ehre sein, mit dem Herrn Admiral von Zeit zu Zeit unser Schlückchen zu trinken. Aber dann muß die Sache auch ein Ansehen haben und das Haus hier muß den Namen „Die Admiralschenke" führen."

„Mag sie so heißen!" rief der Admiral. „Müßt ich gleich befürchten, die Bürger von Helvoetsluis werden in künftigen Zeiten sagen, der Michael de Ruiter müsse ein arger Zechbruder gewesen sein, weil man die Schenkhäuser eigens nach ihm getauft habe. Nun aber habt einen guten Morgen mitsammen, denn es wird die höchste Zeit, daß wir unsern Weg weiter fortsetzen."

Freundlich grüßend entfernte sich der Admiral und die ehrsamen Mynheers folgten ihm nach, während Andere zurückblieben und dem Wirthe sammt dessen Tochter versicherten, es habe ihnen ausnehmend wohlgefallen und sie würden gewiß wieder bei ihm einkehren, darum möge er auf guten Genèvre und Taback bedacht sein.

Als aber später am Abend der letzte Gast verschwunden war, warf sich Gesina in die Arme des Vaters und sagte mit überströmenden Augen: „Welch' ein Mann! Nun ist Dir geholfen, Vater, ohne daß Du Deine Hand nach einem Almosen ausstrecken durftest. Er hat Dein Haus zu Ansehen gebracht und Du kannst Deine letzten Tage in Ruhe verleben. Ich aber, Vater, will Dir jetzt eine Wirthschaft herrichten, daß Du Deine Freude daran haben sollst. Die Admiralschenke soll nicht mit Schanden bestehen und die hochmüthigen Mynheers, die uns sonst kaum über die Achseln ansahen, sollen es sich zur Ehre anrechnen, hier zu verkehren."

Das freudig aufgeregte Mägdelein drückte den Vater herzinnig an ihre Brust und eilte fort, ihr Wort wahr zu machen. Der alte Geert van Printz aber faltete die Hände und sagte still vor sich hin: „Er ist mir gewesen wie ein Heiland! Segen sei über ihn!"

Mecklenburgische Nachrichten.

— **(Gewitter und Hagelschlag.)** Im Witterungs-Journal des „Pr. L." liest man: Wie die diesjährigen Gewitter überall sehr böse sich wiesen und meistens nicht ohne Brandunglück vorüber gingen, so hat auch das am 29. herrschende eine der nach Lübz hin gelegenen Parchimschen Scheuern eingeäschert. Außerdem schlug der Blitz in ein in der Stadt und unfern der Oelmühle belegenes Haus, ohne jedoch zu zünden. Derselbe war durch den Hausgiebel in dasselbe gefahren, hatte mehrere Zimmer durchzogen und dann, nachdem er einen an einem Stubenofen stehenden jungen Mann fast betäubt und sonst noch einige unbedeutende Beschädigungen an dem Hause angerichtet, jenes wieder verlassen. Bemerkenswerth ist dabei, daß sehr nahe dem gedachten Hause ein paar Gebäude sich befinden, welche nicht allein jenes bedeutend überragen, sondern auch noch mit Blitzableitern versehen sind. — Weiter richtete auch der gleichzeitig gefallene und durch starken Sturm begleitete Hagel, so u. A. auf den Feldmarken der zwischen Neustadt und Parchim belegenen Kirchdörfer Brentz und Spornitz, des Gutes Dütschow ꝛc., viel Schaden an. Schon bei Boizenburg, Hagenow, Brahlstorf ꝛc. fiel Hagel von ungewöhnlicher Größe; es steht also zu befürchten, daß das getroffene Terrain ein bedeutendes sei. Im Uebrigen dürfte jenes Gewitter sich mindestens so ziemlich über ganz Mecklenburg verbreitet und überall hin den so lange ersehnten Regen gebracht haben; denn man berichtet darüber, außer den genannten Gegenden, auch aus Schwerin, Rostock u. s. w.

— **Grabow.** (L. W.) Ein schweres Gewitter zog am 29. v. M. nach zweimonatlicher, fast unausgesetzter Dürre über unsere Stadt und entlud sich in starken Schlägen und mit einem so heftigen Regen, daß die Elde das rasch zusammenströmende Wasser kaum forttragen konnte. In der Mühle sind in Folge dessen mehrfache Zerstörungen angerichtet. Ein Blitz schlug in das Thurmdach, dicht unterhalb des Hauses, jedoch ohne zu zünden; er fuhr darauf an dem Mauerwerk nieder und zertrümmerte die den Fachwerkaufsatz des Thurmes tragende Lauffohle dergestalt, daß z. B. die heftig umherfliegenden Splitter noch ein etwa 120 Fuß entferntes Fenster zerschmetterten. Auch ein Baum innerhalb der Stadt wurde durch einen zweiten Blitz zerspalten. — Vom 3. Juli wird ebenfalls aus Grabow berichtet: Vor einigen Tagen hatten wir ein Gewitter mit starken kalten Schlägen; auf dem benachbarten Lande zündete der Blitz an zwei Stellen. Der Regen hat unsere Felder erquickt; die Kartoffeln stehen nach demselben sehr schön.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Verordnung, betreffend die Lungenseuche des Rindviehes.

— Der Kaufmann Hermann Gelpcke zu Newyork ist zum diesseitigen Consul daselbst ernannt worden.

— Der Stationsjäger Bolle zu Zickhusen ist zum Förster in Toddin ernannt worden.

— Der Advocat Unbehagen zu Wismar ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramtes qualificirt befunden.

— An Stelle des verabschiedeten Amts-Mitarbeiters Georg von Witzendorff zu Stavenhagen ist der Amts-Mitarbeiter Giffenig zu Boizenburg an das Amt Stavenhagen versetzt worden.

— Der bisherige Hülfslehrer Wulff am Schullehrer-Seminar in Ludwigslust ist zum wirklichen Seminarlehrer ernannt worden.

— Se. K. H. der Großherzog haben geruht, die durch das Ableben des Criminalgerichts-Secretairs Hofraths Reinnoldt erledigte Stelle eines Secretairs bei dem Criminal-Collegium dem Criminalgerichts-Actuar Engel wieder zu verleihen und den bisherigen Magistrats- und Stadtgerichts-Protocollisten Julius Carl Gottlieb Bühring in Bützow zum Actuar und Registratur-Gehülfen bei dem Criminal-Collegium zu ernennen.

— Se. K. H. der Großherzog haben dem Oberstlieutenant Leue, Commandanten der Festung Dömitz, den erbetenen Abschied mit Pension zu ertheilen geruht.

— Se. K. H. der Großherzog haben dem Second-Lieutenant Heine des Garnisons-Commandos zu Dömitz den Abschied mit Pension in Gnaden ertheilt.

— Se. K. H. der Großherzog haben den Oberstlieutenant zur Disposition, Grafen von Oeynhausen, zum Commandanten der Festung Dömitz zu ernennen geruht.

— Se. K. H. der Großherzog haben den Feldwebel Wüsthoff des 1sten Bataillons zum Rechnungsführer bei der Festung Dömitz zu ernennen geruht.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Großartige Schwindelei.)** Der Berliner „Publicist" enthält folgende Mittheilung: Seit einigen Tagen befindet sich hieselbst in crimineller Haft der bekannte Literat, zur Zeit Redacteur des Teltower Kreisblattes, Dr. Andr. Sommer. Er ist durch einen Polizeibeamten von Schandau hierhergeholt worden, unter der Anschuldigung, einer Dame unter falschen Vorspiegelungen ihr nicht unbedeutendes Vermögen entlockt und zum großen Theile verschwendet zu haben. Wie weit diese Beschuldigung in den amtlich ermittelten Thatsachen ihre Begründung findet, wird die eingeleitete Untersuchung lehren. Was der „Publicist" zur Zeit verbürgen will, ist Folgendes: Sommer hat von jener Dame ein aus ungefähr **12,000** Thlrn. bestehendes Capital empfangen; er ist darauf von hier nach der Schweiz und Süddeutschland gereist, hat an der Bank in Homburg mehrere Tausend Thaler verspielt, darauf in Schandau Aufenthalt genommen und ein sehr luxuriöses Leben geführt. — Das amtliche Einschreiten soll auf Anrufen der Verwandten der Dame erfolgt sein, und der Rest des Geldes, der sich in Sommer's Händen befand, ist in Beschlag genommen worden.

— **Béranger,** der populärste Mann Frankreichs, ausgezeichneter Dichter, ist am 4. Juli im 79. Lebensjahre in Paris gestorben. Sein Tod erregt die allgemeinste Trauer.

— **Ein großes Unglück** geschah am 3. d. in der Cité von Paris. Durch eine im Abbruch befindliche hohe Mauer wurden 10 Arbeiter verschüttet und theilweise getödtet.

— **(Russische Disciplin.)** Ein Tagesbefehl des russischen Kriegsministers Suchozanett veröffentlicht auf Geheiß des Kaisers Alexander eine That, welche zeigt, daß der Geist der strengen Disciplin in der russischen Armee noch nicht erloschen ist, und der sich den berühmtesten Erzählungen über dieselbe, die oft mehr dem Gebiet der Fabel als der Wirklichkeit anzugehören scheinen, würdig anschließt. In dem Städtchen Bardosk fand in den ersten Tagen des Juni ein verheerender Brand statt, der 192 Häuser in Asche legte, und darunter auch das Ordonnanzhaus der dort garnisonirenden Invaliden-Compagnie. Vor diesem Ordonnanzhause steht ein Schilderhaus, und der Gemeine Pankow hatte die Wache, als das Feuer ausbrach. Man vergaß ihn abzulösen, aber er blieb unerschütterlich auf seinem Posten. Das Schilderhaus brannte ab, sein Mantel fing an zu brennen, als endlich ein Gefreiter erschien, ihn abzulösen. Der Kaiser hat den braven Soldaten zum Unterofficier befördert, ihm 50 S.-R. geschenkt und die That, wie gesagt, durch einen Armeebefehl bekannt machen lassen.

— **(Chinesische Begriffe über Hoch und Niedrig.)** Die Kaiser von China sind bei verschiedenen Zeiten von der englischen Regierung im Namen des Königs mit Geschenken bedacht worden. Allein immer hat die Wahl derselben Schwierigkeiten gehabt, oder es hat sich bei der Ueberreichung irgend ein unübersteigliches Hinderniß gefunden. Das letzte Geschenk unter Georg III. war ein chinesischer Staatswagen. Einen solchen hatte der Kaiser selbst gewünscht. Ein verschwenderisch mit edlen Metallen verzierter Wagen ward also erbaut und ging, sorgfältigst in einzelnen Stücken verpackt und von einem Sachverständigen begleitet, ab, der das Prachtstück an Ort und Stelle zusammensetzen und den chinesischen Oberhofwagenbaudirector für den Fall von Reparaturen mit der Construction des Fuhrwerks bekannt machen sollte. Als der Wagen in Kanton angekommen, zusammengesetzt und aufgestellt worden war, erschien auf ausdrücklichen Befehl des Kaiser ein hoher Mandarin, um das Geschenk in Empfang zu nehmen. Der Mandarin besah den Wagen, ohne (echt chinesisch) ein Wort des Lobes oder Tadels auszusprechen, und fragte endlich, auf den Kutschenbock deutend: „Wozu dient dieser unbedeckte, mit kostbaren Teppichen behangene hohe Sitz?" — „Da sitzt der, welcher die Rosse lenkt!" sagte der englische Bevollmächtigte. „Das thut der Kaiser nicht!" antwortete der Chinese staunend. „O, für den Kaiser ist der Platz im Wagen", lächelte der Engländer, auf die prächtigen Kissen deutend. — Zornig entgegnete der Chinese: „Meinst du, daß unser ruhmgekrönter Herr, der Sohn des Himmels, der Gebieter der Sonne, niedriger sitzen soll als sein niedrigster Sclav? Beabsichtigst Du, daß ich meinen Kopf verliere, indem du mich zum Ueberbringer eines solchen schändlichen lästerlichen Wagens machen willst?" Der Mandarin erstattete Bericht und der Wagen ward in keineswegs schmeichelhaften Ausdrücken zurückgewiesen und der Wagen kam glücklich wieder in London an.

— **(Erst das Grab, dann die Leiche.)** Ein eigenthümlicher Fall von Selbstmord ist in Cassel vorgekommen. Ein pensionirter Militairmusikus hat sich in der Nacht vom 29. auf den 30. Juni auf dem Soldatenkirchhofe erhängt. Um dieses zu vollführen, hat er die Todtenbahre über ein frisch gegrabenes Grab gestellt, an die Sprossen derselben den Strick geknüpft, und an diesen so sich erhängt, daß am andern Morgen der das Grab beendigen wollende Todtengräber die Leiche in demselben hängend fand.

— **(Ein Nürnberger Trichter.)** General Mieroslawski, welcher Professor der Geschichte in einem Pariser Institute ist, hat ein geographisch-strategisches Spiel erfunden, das große Aufmerksamkeit finden dürfte. Dieses Spiel dient dazu, die geographischen u. historischen Kenntnisse der Jugend zu bereichern, und gewährt bei leichter Faßlichkeit eine erheiternde Zerstreuung.

— **(Der Chapeau Clarence.)** In vor. Nr. d. Bl. wurde gewiß die Neugierde manchen Lesers gestachelt, wie ein obengenannter Hut wohl aussehen möge. Das „Dresdener Journal" bringt jetzt folgenden Abdruck aus dem Briefe eines Pariser Commissionairs an ein dortiges Handlungshaus, das wahrscheinlich eine Bestellung gemacht hatte: „Da aber der Erfolg dieses Artikels einzig und allein in den Zeitungsreclamen existirt, so würden wir Ihnen nicht rathen, sich mit 12 dieser Hüte zu beladen, welche Sie nur als Curiosität vorzeigen, aber gewiß nicht verkaufen könnten, so wenig als hier Jemand sie tragen will, denn, wie gesagt, das ganze Renommée derselben ist reiner Puff. Der „Chapeau Clarence" ist ein 5 Zoll hoher beinahe ungesteifter Velpelhut, ungebürstet wie unsere Velours, aber von Plüsch, mit einer sehr übelriechenden Gummimasse an das Futter angeklebt, ein Hut, der weder Sonnenschein noch Regen vertragen kann, in einem Worte, vollkommen unpractisch." — Also ein Strich durch die Rechnung!

— **(Aetherisirung für Spitzbuben, eine unangenehme neue Erfindung.)** In Brüssel hat die Anwendung der Aetherisirung zur Entlarvung eines Simulanten vor Gericht geführt. Von zwei eines Diebstahls angeklagten Individuen, Namens Lerch und Daubner, hatte sich der Letztere taubstumm und blödsinnig gestellt. Man wußte jedoch, daß er von Geburt aus nicht stumm sei und daß er seine Lage vollkommen begreife, da er im Gefängniß bereits einen Selbstmordversuch gemacht hatte. Lerch wurde zu Zwangsarbeit verurtheilt; Daubner aber, von dem die Aerzte behaupteten, daß er simulire, der Aetherisirung unterzogen. Beim Eintritt ihrer Wirkungen begann er sofort sehr geläufig französisch zu sprechen, obwohl er bei seiner Verhaftung in Holland vorgegeben hatte, nur Deutsch zu verstehen. Aus dem Aetherrausche erwacht, wollte er, wie früher, die Rolle eines taubstummen Blödsinnigen spielen, wurde aber nichtsdestoweniger schuldig erkannt und zu 10jähriger Zwangsarbeit verurtheilt.

— **(Maikäfer als Dünger.)** Wie der Holländer Alles und Jedes zu Rathe zu halten pflegt, davon bringt ein Amsterdamer Blatt ein neues Beispiel. Im Lande Kuijk in Nord-Brabant nämlich sind eben so wie in anderen Gegenden, namentlich auch in Strecken von Geldern, in diesem Jahre so viele Maikäfer gewesen, daß die Gemeindeverwaltung zu Groß- und Kleinlinden 1 Cent pro Pfund Käfer öffentlich ausgeboten hat. Es fanden sich Familien, welche an einem Tage 500 Pfund Käfer lieferten und im Ganzen sind dort in sechs Tagen Zeit 20,000 Pfund zugeführt, die sofort in kochendes Wasser geworfen und zu Dünger verwendet wurden.

— **Eine für das Leinen-Geschäft außerordentlich wichtige Erfindung** wird aus Dresden mitgetheilt. Die dortige Leinenhandlung von Winter debitirt eine Flüssigkeit, Linarin genannt, von der ein paar Tropfen auf die zu untersuchende Leinewand hinreichen, die baumwollenen Fäden sofort weiß und auffallend von den übrigen dunklern und vollkommen durchsichtig werdenden leinenen Fäden erscheinen zu lassen. Reinleinene Waare erscheint gleichartig gefärbt und durchsichtig wie geöltes Papier.

— **(Landwirthschaftliches.)** Berlin, 2. Juli. Das Getreide in nächster Umgebung unserer Stadt ist gegenwärtig so weit gereift, daß auf einzelnen Ackerflächen vor den Thoren bereits heute das Mähen, somit die Ernte begonnen hat. Dasselbe hat an manchen Stellen vielfach durch die Hitze gelitten, so daß es, wo nicht ausgeschienen, zu früh im Stroh gereift ist, wo dann die Körner verkümmert und verkrüppelt waren. An anderen Stellen wiederum befindet sich das Getreide trotz der Hitze noch so frisch und kräftig und zeigt sich so kornreich, daß man auf einen guten Ernte-Ertrag rechnen kann. Merkwürdiger Weise finden sich beide Wahrnehmungen oft auf einem und demselben Ackerstück, so daß wir z. B. auf einem Roggenfelde ganz taube Aehren neben kräftigen antrafen, welche 40 und mehr Körner enthielten. Von Reisenden aus den Provinzen hört man wiederholt berichten, daß die Ernte-Aussichten sich im Allgemeinen sehr befriedigend zeigen. Selbst in den sandigen Theilen der Mark soll hauptsächlich nur die Sommerfrucht gelitten haben, dagegen der eingetretene Regen bereits sehr günstig auf die Spätkartoffeln und Gartenfrüchte wirken. Aus Schlesien wird berichtet, daß Gemüse ꝛc. dort sehr billige Preise haben und z. B. die Metze Schoten 1 Sgr. auf dem Markte in Breslau kostete. — Aus Paris wird vom 30. v. M. berichtet: Die vorherrschend trockene, aber durch Gewitterregen unterbrochene Hitze wird von den Landwirthen keineswegs als ungünstig bezeichnet. Das trockne Wetter kommt der Heuernte zu Gute, und der periodenweise eintretende Regen hat den Cerealien die nöthige Erfrischung zugeführt. Der Stand der Saaten ist im Allgemeinen so befriedigend, daß man bis jetzt auf einen außergewöhnlich reichen Ertrag hoffen darf, wenn auch die Erntezeit ohne Störung verläuft. In den südlichsten Gegenden und in Algerien, wo die Ernte schon begonnen hat, sind die Kornfrüchte nach Qualität und Quantität sehr befriedigend ausgefallen. Nur ist man auf einen Mangel an ländlichen Arbeitskräften gefaßt und wendet daher den für den Ackerbaubetrieb bestimmten Maschinen eine immer größere Aufmerksamkeit zu. Ganz besonders günstig ist die Witterung für das Gedeihen des Weinstocks.

Allgemeiner Anzeiger.

Am Dienstag den 14. d. M.,
Morgens 9 Uhr,
sollen im **Everstorfer Forste**

1/4	Faden	3füßig eichen Abfallholz,
1	Fuder	eichen Abfallholz,
1/2	Faden	buchen Spähne,
1	Fuder	buchen Aüfallholz,
26	fichten	runde Rüstungsbäume,
36	„	„ Schwepen,
105	„	„ Wesebäume,
107	„	„ Leiterbäume,
223	„	„ Schleete,
446	„	„ Hopfenstangen,
3 1/2	Faden	fichten Spähne,
12	Fuder	„ Abfallholz

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden, und wollen Kaufliebhaber sich alsdann bei dem Steinkreuze Everstorfer Feldes einfinden.

Die bekannten Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 3. Juli 1857.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Am Montag den 13. d. Mts. wird unser diesjähriger Königsschuß gefeiert.

Gadebusch am 1. Juli 1857.

Schützen-Aelterleute **Seiffert** und **Jenz.**

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publicum erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich das bisher vom Herrn **E. Schwartz** geführte

Materialwaaren-Geschäft

übernommen habe. Indem ich für gute Waare und reelle Bedienung Sorge tragen werde, hoffe ich, mir die Zufriedenheit meiner geehrten Gönner und Abnehmer zu erwerben.

Grevesmühlen, den 28. Juni 1857.

F. Baumann.

Wohnungs-Veränderung.

Einem hiesigen so wie auswärtigen geehrten Publicum die ergebene Anzeige, daß ich mein Uhrenlager nach der Lübschen Straße verlegt habe, und empfehle ich mich somit mit einer reichhaltigen Auswahl aller Sorten Uhren, so wie zu allen vorkommenden Reparaturen ergebenst, unter Zusicherung reeller und prompter Bedienung.

Grevesmühlen, den 9. Juli 1857.

H. Rehmzow jun.,
Uhrmacher.

Ich mache hiedurch dem hiesigen und auswärtigen Publicum die gehorsamste Anzeige, daß ich jetzt bei dem Schuhmacher Herrn Busch in der Lübschen Straße wohne.

Grevesmühlen, den 7. Juli 1857.

R. Bandelin, Uhrmacher.

Von jetzt an sind bei mir

Mauersteine und 1|2zöllige Drains

vorräthig.

Stadtziegelei. **Behucke.**

Von Newcastle erhielt ich eine Ladung

doppelt gesiebter Schmiedekohlen,

so wie auch **große Maschinenkohlen,** wovon ich während 9 Tage aus dem Schiffe und später vom Lager zu billigem Preise verkaufe.

Wismar, den 3. Juli 1857.

H. D. Giese.

Eine 12jährige in vollem Euter gehende Kuh steht zu verkaufen beim

Büdner **Dreves**
zu Mallentin.

Zu Hof **Sievershagen** sind

10 Pölke

zu verkaufen.

Handelsnachrichten.

Rostock, 4. Juli. Die Kornzufuhr ist unbedeutend gewesen. Mit Weizen ist es flau, die Haltung aller anderen Kornarten ist wie bisher. — Butter, Marktpreis 14—15 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare wird mit 11 1/4 bis 12 ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Wismar. Butter. Es wird 12 1/2 ßl. pr. Pfd. in Gebinden bezahlt.

Hamburg, 5. Juli. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 170 Stück, 3 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 40—42 Mk. (16 ℳ bis 16 ℳ 38 ß), außerhalb derselben 38—43 Mk. (15 ℳ 8 ß bis 17 ℳ 9 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 36 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 34—42 Mk. (13 ℳ 28 ß bis 16 ℳ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Rostocker Börsen-Course vom 6. Juli.

Hamburg . . . . — 2 M., 152 1/4 % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23 1/2 a 24 1/2 ßl.

Rob. M. Sloman Packet-Schifffahrt.

Diese Linie besteht jetzt aus **20** großen dreimastigen, gekupferten und kupferfesten Packetschiffen erster Classe und werden befördert wie folgt nach:

New-York am 15. Juni, 1. und 15. Juli, 1. und 15. August u. s. w.,
Quebec am 15. Juni, 1. und 15. Juli, 1. und 15. August u. s. w.,
New-Orleans am 15. August, 1. und 15. Septbr., 1. und 15. Octbr. u. s. w.,
Galveston am 15. August, 1. und 15. Septbr., 1. und 15. Octbr. u. s. w.,
Colonie Dona Francisca am 20. jeden Monats,
Melbourne, Sydney und **Adelaide** monatlich
und nach allen übrigen Seeplätzen,
New-York pr. Dampfschiff regelmäßig alle 14 Tage.

Passagiere werden **stets** unter den vortheilhaftesten Bedingungen und zu den niedrigsten Passagepreisen, möglichst frühzeitig, jedoch auch bis paar Tage vor der Abreise angenommen und prompte Beförderung versichert mündlich wie brieflich

von dem concessionirten Agenten

D. Hansen in Wismar.

Mein sehr gut assortirtes Lager von

Cigarren und allen Sorten Tabacken

bringe ich dem geehrten Publicum in gütige Erinnerung und bitte um geneigte Abnahme.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 56. Sonntag, den 12. Juli. 1857.

Aus dem Leben des Fürsten Blücher von Wahlstatt.

Als Blücher, nach der Capitulation bei Lübeck, den 7. November 1806, gegen sein Ehrenwort freigelassen, in Hamburg mit seiner Familie und mehreren Angehörigen derselben im Hotel „König von England" sich aufhielt, stellte sich dort in der zweiten Hälfte des Februars 1807, Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr, ein 14jähriger Knabe ein und verlangte den „General von Blücher" zu sprechen. Er fand auf dem Vorplatz zwei Bediente, die beschäftigt waren, Speisen in ein Zimmer zu tragen. Sie erwiderten ihm, „daß er den General jetzt nicht sprechen könne; derselbe habe Gesellschaft und sei jetzt beim Mittagsessen". Der Knabe wollte sich aber nicht abweisen lassen und sagte, er müsse den General nothwendig sprechen. Sie entgegneten ihm, „er habe ja gehört, was sie ihm gesagt hätten; er möge am folgenden Morgen wiederkommen." — „Das sei unmöglich," gab er zurück, „denn dann müsse er wieder abreisen; sie möchten ihm doch den einzigen Gefallen thun und ihn melden." Sie erwiderten: so möge er ihnen seinen Namen sagen; das wollte der Knabe nicht, wollte ihn aber dem General selbst nennen. So ging denn Einer von ihnen fort, meldete ihn, und er ward nun eingeführt.

An der Tafel in diesem Zimmer befanden sich Herren und Damen, und am unteren Ende der Tafel erhob sich ein großer Herr im dunkelgrünen Oberrock mit starkem Schnurrbart, wandte sich gegen den Knaben mit den Worten: „Willst Du mich allein sprechen?" — „Nein, das ist nicht nöthig." — „Nun, was willst Du denn? Du willst den General Blücher sprechen, der bin ich." — „Ich wollte nur die Ehre haben, Sie kennen zu lernen. Sie sind ein geborner Mecklenburger, der bin ich auch. Ich habe zu Hause die preußische Rangliste, und da stehen Sie auch drin. Ich habe noch nie einen preußischen General gesehen, und Sie wollte ich so gerne kennen lernen. Zuletzt haben Sie den französischen General Klein angeführt und sind durch die ganze französische Armee durchmarschirt und haben sich mit Murat, Souet und Bernadotte herumgeschlagen, und in Lübeck haben Sie sich ergeben müssen, weil Sie kein Brot und kein Pulver mehr gehabt haben." — „So! das ist richtig," antwortete Blücher, „nun möchte ich aber doch auch wissen, wer Du bist und wie alt Du bist." Der Knabe nannte hierauf seinen Namen, sagte, er sei 14 Jahre alt und Sohn eines mecklenburgischen Gutsbesitzers, der in der Nähe von Schwerin wohne, und fügte hinzu, daß der General bei Crivitz auch die Franzosen geschlagen habe. — „Wenn Du doch ein so guter Preuße bist, wie es scheint, so kannst Du hier bleiben und mit uns essen." Der Knabe erwiderte, er habe so eben zu Mittag gegessen, worauf der General entgegnete: „Burschen von Deinem Kaliber können drei Mal hinter einander essen," hieß ihn darauf sich neben ihn setzen, zwischen ihn und eine Dame — irrt Einsender dieses nicht — seine Schwester oder Schwägerin, und der Knabe bethätigte durch seinen guten Apetit vollständig, daß der General Recht gehabt hatte.

Es ward ein Familienfest, ein Geburtstag, gefeiert, und das Mittagsessen dauerte mehrere Stunden. Im Verlaufe dieser Zeit sprachen der General und Andere aus der Gesellschaft Vielerlei mit dem Knaben, worauf dieser auf seine Weise, und so gut er konnte, antwortete. Der jüngere der beiden Blücherschen Söhne — derzeit Lieutenant im Regimente seines Vaters — neckte ihn mehrmals und fragte unter Anderem, woher er es denn wisse, daß sein Vater die Franzosen bei Crivitz geschlagen habe. Der Knabe erzählte hierauf (aus den Zeitungen) mehrere Einzelheiten über diese Action, namentlich „daß das Regiment Rudorff-Husaren die französische Cavallerie bis an das Soutien ihrer Infanterie geworfen habe", worauf ihm der Lieutenant von Blücher entgegnete: „Woher kannst Du das wissen? Du hast denn doch damals in Crivitz wohl im Keller gesteckt?" Der Knabe, hierdurch beleidigt: „Ja, das habe ich, ich wollte da Quartier für Sie bestellen." Den General ergötzte diese Antwort sehr und, laut lachend, sprach er: „Das ist recht, laß Dich nicht zum Besten haben, wehr' Dich; die jungen Herren werden in Preußen oft zu früh Lieutenant. Uebrigens hat der Junge Recht, was er über unsere braven Soldaten sagt; gerade so, wie er es erzählt, habe ich damals an der König geschrieben." Der Lieutenant von Blücher reichte hierauf dem Knaben freundlich die Hand, sprechend: „Nun, wir wollen gute Freunde sein!"

Der alte Blücher fragte den Knaben unter Anderem, „wie er eigentlich auf den Einfall gekommen sei, hierher zu gehen." Da kramte denn der Knabe seine ganze Passion für Preußen und die preußische Kriegsgeschichte aus, erzählte, sein Vater habe in Hamburg Geschäfte, habe ihn und seine Schwester mitgenommen, Letzteer, um sie in eine Pensionsanstalt in Hamburg zurückzubringen, und da habe er denn schon auf der Reise an die Möglichkeit gedacht, den General von Blücher, für den dessen Feldzug durch Mecklenburg ihn begeistert habe, in Hamburg kennen zu lernen. Er habe dies auch seinem Vater gesagt, dieser habe ihm aber auseinander gesetzt, daß das nicht angehe, und ihm jegliche desfallsigen Versuche strenge verboten; er habe nun heute Morgen erfahren, daß der General gewöhnlich Vormittags in der Börsenhalle Billard spiele, daher habe er einen ihm in dem Hotel, wo er mit seinem Vater logire, bekannt gewordenen Kaufmann vermocht, ihn dahin mitzunehmen, dort aber keine passende Gelegenheit finden können, den General anzureden, weil derselbe fortwährend Billard gespielt habe. (Blücher bestätigte, daß dort ein Knabe mehrmals in seiner Nähe gewesen sei, daß er aber nicht weiter auf ihn geachtet habe.) Der Knabe fuhr fort: „Da dieser Versuch fehlgeschlagen sei, so habe er heute Nachmittag nach dem Mittagsessen sich entschlossen, den Versuch in der Wohnung des Generals selbst zu wiederholen. Sein Vater habe ihm einen Lohndiener beigeben, damit er die „Merkwürdigkeiten" Hamburg sich ansehe, dies sei ihm eine erwünschte Gelegenheit geworden; seinem Vater habe er nichts weiter davon gesagt, des Verbots halber; es sei ihm sehr unlieb gewesen, dies wider das Verbot zu thun, aber er habe fortwährend daran gedacht, daß er den General v. Blücher kennen lernen müsse und müsse. Er habe den Lohndiener deshalb sogleich gebeten, ihm das Gasthaus „König von England" zu zeigen. Der Lohndiener habe sich anfangs nicht darauf einlassen wollen, denn an dem Gasthause sei nichts zu sehen; er habe ihm aber erwidert, das gehe ihn nichts an, er bekomme sein Geld und dafür müsse er ihn hinführen, wohin er wolle. So habe denn Jener nachgegeben und ihn in den „König von England" geführt. Hier habe der Knabe sich von ihm entfernt und ihm geboten, zu warten, bis er wieder zu ihm komme, und sei dann die Treppe hinaufgelaufen, weil er erfahren, daß der General im obern Stockwerk wohne."

Es läßt sich annehmen, daß diese ganze Geschichte dem General und der Gesellschaft viel Spaß machte, und daß der Knabe mit großer Güte und Freundlichkeit behandelt wurde. So war es 6½ Uhr Abends geworden; der Knabe hatte damals noch keine Taschenuhr, fragte nach der Zeit, und als der General nach seiner Uhr ihm diese angab, fing der Knabe

an, ängstlich auszusehen, worauf der General ihn betrachtete und sagte: „Du siehst so blaß aus, wird Dir unwohl? Hast Du zu viel gegessen?“ — „Nein, das nicht.“ — „Was fehlt Dir denn?“ — „Mein Vater hatte es mir ja verboten, zu Ihnen zu gehen, und ich sollte gegen 6 Uhr wieder im Logis sein, weil mein Vater mit mir und meiner Schwester ins Schauspiel fahren wollte. Das kann ich nun nicht mehr, und mein Vater weiß ja gar nicht, wo ich in Hamburg geblieben bin.“ — „Schlägt Dich Dein Vater denn, wenn Du ungehorsam bist?“ — „Nein, mein Vater schlägt mich nie; aber er hat's mir doch verboten, und er wartet nun auf mich.“ — „Nun, sei nur ruhig, ich will das auf mich nehmen. Du kannst noch ruhig hier bleiben; Dein Vater wird bald wissen, wo Du bist.“ Darauf winkte er einem der Herren der Gesellschaft (v. Colomb? — oder v. Conring?), sprach leise zu ihm, und dieser entfernte sich. So blieb der Knabe denn noch eine Stunde dort. Um halb acht Uhr empfahl er sich, nachdem ihm für seine Geschwister in Mecklenburg die Taschen noch mit Confect gefüllt waren. Als er dem General nun für Alles dankte und dessen Hand küssen wollte, litt derselbe dies nicht, küßte ihn und entließ ihn mit den Worten: „Leb' wohl, mein Junge, und mache Deinem Vater Freude.“ Auf dem Hausflur ergab sich, daß der Lohndiener inzwischen davon gegangen war, und der General ließ daher durch seinen Kammerdiener den Knaben in's Logis bringen.

Dort eingetroffen, trat er etwas schüchtern in das Zimmer des Vaters, dessen Blick ernster, als gewöhnlich, ihn fragend betrachtete, der alsbald aber ihm liebevoll die Hand reichte mit den Worten: „Diesmal muß ich Dir Deinen Ungehorsam wohl nur sogleich vergeben? Aber, was machst Du für Sachen! Ich sitze hier, wartend auf Deine Rückkehr und unruhig über Dein Ausbleiben, als an die Thür geklopft wird und ein Herr mit den Worten hereintritt: „Ich bin der Schwager des Generals v. Blücher, und komme nur, Sie zu beruhigen über Ihren Sohn. Er ist in guten Händen bei meinem Schwager, und ich soll eine Fürbitte von Seiten desselben einlegen für Ihren Sohn, weil er das väterliche Gebot verletzt hat.“ So erfuhr ich denn das Nähere, und ich gönne Dir diese Rückerinnerung für Dein ganzes Leben.“

Der Knabe vermochte nicht genug zu erzählen, wie liebreich und gütig er vom „General von Blücher“ behandelt sei. Derselbe lebt noch und bekleidet in seinem Vaterlande eine Stelle im höheren Staatsdienste. (N. P. Z.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Rostock.** Am Mittwoch, den 8. Juli, lag der hiesigen Justiz-Canzlei ein höchst interessanter Criminalfall zur Verhandlung in öffentlicher Sitzung vor. Die Angeschuldigte, die verehelichte Hühn, geb. Ihde, aus Gadebusch, war in erster Instanz wegen Mordes von der Instanz absolvirt, wegen Mordversuchs dagegen, und zwar wegen conatus proximus parricidii, in eine 12jährige Zuchthausstrafe verurtheilt. Aus der Uebersicht des Vorsitzenden, Herrn Canzleidirectors Martini, ergab sich bezüglich des Thatbestandes Folgendes: Die Tochter der Inculpatin, die unverehelichte Sophie Hühn, war Weihnachten 1854 nach Hause zu ihren Eltern zurückgekehrt und hatte am 27. April 1855 unter Beistand der Mutter ein Kind geboren. An diesem Kinde hat sich nun die Inculpatin, also die Großmutter desselben, gleich nach der Geburt in der eingestandenen Absicht, es zu tödten, vergriffen; in welcher Weise sie aber diese ihre Absicht ausgeführt, darüber lauten ihre Angaben sehr verschieden. Zuerst behauptete sie, sie habe mit ihrem rechten Fuße, an welchem sie einen Holzpantoffel gehabt, auf das Kind getreten und dasselbe sodann, da es noch geathmet und gezuckt, auf ihren Schooß genommen, um es ganz zu tödten; später will sie es nur mit dem Fuße weggestoßen und sodann in der Absicht, es zu tödten, auf den Schooß genommen haben; sodann erklärte sie, in der angegebenen Absicht über den Kopf des Kindes „übergerutschelt“, „übergerieben“ zu haben, und schließlich behauptete sie, daß in Betreff der ganzen That, der Art der Ausführung, ihr das Gedächtniß, die Besinnung fehle. Bei allen diese verschiedenen Angaben blieb sie aber stets dabei, ihr sei es gewesen, als habe eine „fremde Macht“ sie bewältigt und gezwungen, in der angeführten Weise zu handeln. Sie will ferner auch von früh her oft an Kopfkrankheiten und Unbesinnlichkeit gelitten haben, worüber sich jedoch nichts Näheres erweisen läßt, ausgenommen durch das Zeugniß einer Dame, bei der sie längere Zeit häusliche Arbeiten verrichtet hat, und die sie um Ostern 1855 zuweilen sehr in Gedanken gefunden haben will. Sämmtliche Leumundszeugen geben übrigens der Inculpatin ein vortreffliches Zeugniß, rühmen namentlich ihre Redlichkeit, sowie die Moralität der ganzen Familie. — Der Defensor, Herr Dr. Röntgen aus Güstrow, trug in Betreff des Verbrechens des vollendeten Mordes auf völlige Freisprechung an, wobei er sich namentlich auf die Medicinal-Erachten bezog, welche sich zweifelhaft darüber aussprechen, ob die Verletzungen des Kindes wirklich durch die eingestandenen Handlungen der Inculpatin hervorgebracht sind. In Rücksicht auf das Verbrechen des Mordversuchs beantragte er absolutio ab instantia, indem er die Wahrscheinlichkeit des Mangels an Imputabilität ausführte und die Ansicht aufstellte, daß Inculpatin wohl in einem nervös-krankhaften Zustande, den sie als Bewältigung durch eine fremde Macht bezeichne, gehandelt habe; ein fernerer Grund zur absolutio ab instantia sei der, daß der Tödtungsversuch wahrscheinlich an der Leiche des Kindes verübt sei, indem dasselbe wohl schon bei der Geburt, jählings mit dem Kopfe vorn auf den harten Lehmboden stürzend, gestorben sei, demnach also ein blos putatives Verbrechen vorliege. Eventualiter beantragte der Defensor wegen der versuchten Tödtung eine Ermäßigung auf 2jährige Zuchthausstrafe, da sich jedenfalls nicht Versuch des Mordes, sondern nur Versuch der Tödtung im Affect behaupten lasse; überdies sei die Inculpatin alt und schwach, so daß 12jähriges Zuchthaus für sie gleichbedeutend sei mit lebenslänglicher Zuchthausstrafe, und sei ferner zu berücksichtigen, daß die Leumundszeugnisse der Angeschuldigten, die in bitterer Armuth ihre 5 Kinder sehr gut erzogen habe, in jeder Beziehung ausgezeichnet lauteten. — Der Herr Criminalfiscal beantragte in Betreff des Verbrechens des Mordes Bestätigung des ersten Urtheils, da erwiesenermaßen das Kind völlig ausgetragen und lebensfähig gewesen sei und die Absicht der Tödtung, sowie Handlungen, die den Tod hervorbringen könnten, vorlägen. Rücksichtlich des Verbrechens der versuchten Tödtung bestreitet er die Existenz eines Putativverbrechens, sowie den vom Defensor behaupteten Mangel der Imputabilität, da nur ein Zustand hoher Aufregung in der Inculpatin hervorgerufen sei durch den Zorn über die Geburt des Kindes, den Gedanken an die Schande ihrer Tochter, an die Noth und Armuth der Familie und an den tiefen Kummer ihres Mannes über das Geschehene. Dagegen ist er mit dem Defensor insofern einverstanden, daß er ebenfalls Versuch der Tödtung im Affect, nicht des Mordes, annimmt, und beantragt er deshalb mit Rücksicht auf Art. 137 der „Carolina“ Verurtheilung in 6jährige Zuchthausstrafe. — Das Urtheil ward ausgesetzt. (N. Z.)

— **Schwerin,** 8. Juli. Gestern Vormittag hatte ein beim Bau des Buckentin'schen Hauses in der Salzstraße beschäftigter Zimmergesell das Unglück, von einem Balken des ersten Stocks in den Keller zu fallen und sich am Kopf und den Armen schwer zu beschädigen. — Vorgestern verkaufte auf dem Markte ein Mann seine Heidelbeeren aus einer großen Tasse zu verhältnißmäßig billigem Preise. Eine mißtrauische Käuferin besah die Tasse näher und entdeckte in derselben einen starken Bodensatz von festgetrocknetem Kartoffelmehl, dessen weiße Farbe es schwer machte, das Mißverhältniß zwischen dem inneren Gehalte der Tasse und ihrem äußeren Umfange so leicht zu erkennen. (N. C.)

— **Das Tivoli-Theater in Lankow** wird heute, am 14., eröffnet werden. Die 16 Personen starke Gesellschaft spielte zuletzt in Ratzeburg und steht unter Direction des Hrn. Graf.

— **In Prestin** bei Sternberg ist der Hülfsprediger Schiller zum Pastor erwählt worden.

— **Mecklenburgs Pferderennen** Doberaner Bahn werden dies Jahr am 6., 7., 8., 10. und 11. August stattfinden, und zwar am ersten Tage großes Doberaner Jagd-Rennen, am zweiten das Pauls-Rennen, am dritten das Friedrich-Franz-Rennen, am 10. August das Alexandrinen-Rennen und am folgenden Tage Jagd-Rennen.

— **(Feuersbrunst.)** Höchst auffallend sind in jüngster Zeit die vielen, oft fürchterlich verheerenden Feuersbrünste. Auch das Fürstenthum Ratzeburg war Schauplatz zweier solcher, und erwähnten wir in vorletzter Nr. d. Bl. den Brand in Mahlzow, der 20 Gebäude in Asche gelegt. Am 8. d. brach in Schlagsdorf (nahe bei Ratzeburg gelegen) gegen 4 Uhr Morgens Feuer aus, das in kurzer Zeit 5 Gebäude vollständig zerstörte. Leider sollen auch 2 Kinder bei dieser Gelegenheit verbrannt sein, sowie 5 Pferde und 1 Kuh.

— **(Landwirthschaftliches.)** Aus dem Mecklenburgischen wird dem „H. C.“ berichtet: Man hört jetzt häufig die Bemerkung aussprechen, daß die in diesem Frühjahe vorherrschend gewesene trockene Witterung uns für die nächste Getreidehandels-Saison wieder hohe Getreidepreise bringen werde. Hier-

auf nun die Bemerkung, daß in früheren Jahren trockene Zeiten in der Regel hohe Preise nicht zur Folge gehabt haben. Ausnahmen hiervon machten freilich die Jahre 1811, 1822 und 1846. In den beiden ersten Jahren war die Dürre eine fast den ganzen Frühling und Sommer hindurch anhaltende, und nicht allein über ganz Deutschland, sondern auch über viele anderen Länder: England, Frankreich ꝛc., sich erstreckende. Im letzten trug besonders das gänzliche Mißrathen der Kartoffeln zu der folgenden ungewöhnlichen Preissteigerung bei. Auch in diesem Jahre dürfte das Ergebniß dieser Frucht den Ausschlag geben. — Am folgenreichsten dürfte der letzte Regen für die Kartoffeln sein. Dieselben waren in den letzten 14 Tagen fast um gar nichts gewachsen; nun aber fingen sie hin und wieder zu blühen an, konnten's indessen nur kümmerlich zu Wege bringen. In diesen Tagen jedoch ist das Kraut neu belebt und der Ertrag kann nun immer noch ein günstiger werden, vorausgesetzt, daß die Krankheit nicht so früh einfallen sollte. Es ist dabei besonders zu berücksichtigen, daß die Kartoffeln, weil früh gepflanzt und rechtzeitig ins Wachsen gebracht, bereits ziemlich in ihrer Entwickelung vorgeschritten waren. Im Uebrigen erfahren wir aus der Magdeburger Gegend, daß sich dort bereits seit lange die ersten unverkennbaren Spuren der Krankheit gezeigt haben; es ist also keine Aussicht, daß wir schon in diesem Jahre davon verschont bleiben sollten. — Die Heuernte ist ziemlich beendet; das Ergebniß ist mindestens ein Drittel unter Durchschnitt geblieben. Wo Wiesenstücke noch im Laufe des Frühlings verpachtet wurden, da berechnet sich das vierspännige Fuder des daraus gewonnenen Futters, mit Ausschluß der Werbekosten, nicht selten auf 18 bis 20 Thlr. und darüber, so daß der Centner trockenen Heues wohl nicht unter 1 Thlr. bis 1 Thlr. 8 ßl. zu kaufen sein wird. Das Eingeworbene ist freilich von ausgezeichneter Beschaffenheit. Die Weiden sind zwar durchgehends sehr dürftig; das darauf befindliche Futter ist aber, wo es überall zur Erhaltung der Thiere genügte, sehr milch- und butterreich, wie gewöhnlich in trockenen und im Gegensatze zu den letzten Jahren. Auf vielen Stellen war das Vieh auf den stark und hart getrockneten Feldern erlahmt und hatte in dieser Beziehung viel zu leiden. Der schwarze Flieder (Sambucus nigra) hat diesmal um volle drei Wochen früher geblüht, als in gewöhnlichen Jahren, und in demselben Zeitverhältnisse dürfte demnächst auch der Roggen früher zu Reife gelangen, als gewöhnlich.

Allgemeine Nachrichten.

— **Das gegenwärtige Jahr** dürfte doch, wie die „Zeit" meint, trotz aller Befürchtungen, die der Regenmangel in einigen Gegenden hervorgerufen, Gottlob! eins der sieben fetten werden. Von allen Seiten laufen erfreuliche Nachrichten über den üppigen Stand des Getreides ein, Kirschen hat es seit vielen Jahren nicht in solcher Menge gegeben, der Wein verspricht eine reiche Ausbeute, die Kartoffeln gerathen vorzüglich, und an der Beilage zu diesem deutschen Nationalgericht fehlt es auch nicht, nämlich an köstlichen Heringen, die in Holland in großer Menge von den rückkehrenden Heringsjägern eingebracht werden. Auch über sehr reichlichen Sardellenfang wird berichtet. Man kann, kommt nichts Widerwärtiges in die Quere, einem wohlfeilen Herbst und Winter entgegensehen.

— **(Ein Vergiftungsproceß in Glasgow.)** Dieser am letzten Juni vor dem Schwurgerichtshofe zu Glasgow begonnene Proceß erregt augenblicklich in England die größte Spannung. Auf der Anklagebank sitzt ein junges, schönes, einer angesehenen Familie angehöriges achtzehnjähriges Mädchen, Namens Madelaine Smith, angeklagt, einen in einem dortigen Handlungshause conditionirenden jungen Franzosen, Namens Emil l'Angelier, mit Arsenik vergiftet zu haben. Aus den bis jetzt vorgenommenen Zeugenaussagen geht hervor, daß Madelaine Smith mit l'Angelier ein Liebesverhältniß, und zwar ein geheimes, gehabt habe und daß der Vater Smith seine Einwilligung zu dem Verhältniß mit l'Angelier nicht hat geben wollen. In Folge dessen sprachen sich die Geliebten heimlich. Im Laufe der Zeit hatte aber sich ein Herr William Harper Minnoek um die Hand Madelaines beworben und am 12. März dieses Jahres ihr Jawort erhalten, worauf auf den 18. Juni mit Einwilligung des Vaters die Hochzeit festgesetzt wurde. In dieser Zeit schien es nun, als ob Madelaine das Verhältniß mit l'Angelier lästig wurde. Bald nach der Verlobung mit Minnoek entfernte sich Madelaine plötzlich aus dem Hause ihres Vaters (am 26. März d. J.) und Minnoek fand sie auf dem Landhause ihres Vaters in Row am Cydeflusse wieder. Sie behauptete, sie sei deshalb entflohen, weil ihr Vater von ihrem früheren Verhältniß mit l'Angelier, der aber schon todt war, Wind bekommen habe. l'Angelier wohnte miethweise bei einer Miß Anna Dulsie Jenkins. Selbige hat ausgesagt, daß derselbe ab und an, ob zwar er nicht im mindesten ein Trinker und Schwärmer gewesen, des Nachts aus dem Hause geblieben wäre, und daß er bei resp. zweimaliger später Zurückkunft sehr unwohl geworden sei und an heftigen Erbrechen gelitten habe. Am 19. März sei l'Angelier wiederum erst um 4½ Uhr Morgens nach Hause zurückgekehrt, habe wiederum heftige Koliken und Erbrechen gehabt, so daß ein Arzt geholt werden mußte. Dieser verordnete 25 Tropfen Laudanum, allein um 9 Uhr Morgens verstarb der Kranke. Eine gerichtliche Obduction der Leiche constatirte 88 Gran Arsenik im Magen. In dem Nachlasse des Vergifteten haben sich viele Briefe von Miß Smith gefunden, eben so von einer Miß Perry, mit der der Verstorbene ebenfalls ein Liebesverhältniß gehabt zu haben scheint, da er noch in seinen letzten Momenten nach ihr verlangt hat. Als Miß Perry erschien und l'Angelier schon verstorben war, warf sie sich schluchzend über die Leiche und küßte dieselbe mehrere Male. Spätere Zeugen sagen aus, daß Miß Smith mehrfach bei Droguisten Arsenik unter dem Vorwande, Ratten vergiften zu wollen, erstanden habe, allein die Angeklagte behauptet, sie habe solches zwar gekauft, allein nicht zu dem angegebenen Zwecke, sondern sie habe dasselbe in kleinen Portionen selbst genommen und namentlich sich damit gewaschen, weil sie gelesen, daß die steierischen Bauern dieses thäten, um stark und kräftig zu werden. Außerdem behauptet die Angeklagte, daß l'Angelier in der Nacht des 19. März gar nicht bei ihr gewesen sei und daß sie ihn seit einer Reise, welche er nach the Bridge of Allan gemacht, nicht wieder gesehen habe.

Die neuesten englischen Blätter bringen darüber Folgendes: Da, aller Wahrscheinlichkeit nach, Miß Smith ihrem Geliebten in der letzten Nacht, welche er bei ihr zugebracht, die tödtliche Dosis Arsenik gegeben hat, so daß er an anderen Morgen verstarb, so handelt es sich hauptsächlich darum, ob durch Zeugen festgestellt werden kann, daß l'Angelier gerade in der Nacht vom 19. März bei Madelaine gesesen sei, oder nicht. Allein keiner der Zeugen deponirt hierüber etwas Bestimmtes; selbst die vertraute Dienstmagd, durch deren Hände vielfach Briefe gegangen, sagt aus, daß sie mit Bestimmtheit nicht angeben könne, ob gerade in jener Nacht l'Angelier bei ihrer Herrin gewesen sei. Die Angeklagte verbleibt dabei, daß sie den Ermordeten seit seiner Abreise nach the Bridge of Allan nicht wieder gesehen habe. Professor Christison, der Chemiker, sagt in Bezug auf die Arsenikwaschungen aus, daß das Waschen mit Wasser, in welches eine Unze Arsenik geworfen, höchst gefährlich sei, da sich 1/500 Theil Arsenik in frischem Brunnenwasser, und sogar 1/32 Theil in früher gekochtem Wasser auflöse. Arsenik sei am Geschmack, namentlich in Caffee oder Thee, nicht zu erkennen. Hierauf folgte die Vorlesung mehrerer Briefe der Miß Madelaine, welche sie an l'Angelier geschrieben. In Bezug auf die Vergiftung enthalten sie nichts, allein sie werfen ein eigenthümliches Schlaglicht auf das moralische Leben der Angeklagten, indem man aus ihnen ersieht, daß sie sich dem Geliebten vollkommen hingegeben habe. Sie nennt ihn in mehreren Briefen ihren „vor Gott angetrauten Gatten." Nach und nach werden die Briefe kälter, und sie gesteht ihm, daß sie ihn nicht mehr liebe. Wir lassen hier einen der Briefe wörtlich folgen, da er zu Vielem in dieser Verhandlung den Aufschluß giebt: „Emil! Ich habe Deinen Brief erhalten. Kein Mensch wird begreifen, was ich diese Nacht gelitten. Emil! Du kennst den aufbrausenden Zorn meines Vaters, er würde mich tödten. Im Namen der Liebe, die Du mir so oft bewiesen, denuncire mich nicht bei meinem Vater. Kämen ihm die Briefe, welche ich Dir geschrieben habe, zu Händen, so würde er mich als ein verwerfliches Geschöpf verachten. Ich liebte Dich und habe Dir geschrieben mit dem Feuer eines liebenden Herzens: Du allein warst der Abgott, den ich anbetete. Ich habe dem Papier anvertraut, was ich in meinem Herzen hätte verschließen sollen. Sollte Jemand außer Dir diese meine Briefe lesen, was würde man von Dir denken! Auf den Knieen schreibe ich Dir dieses, und ich flehe Dich auf den Knieen um Verzeihung an. Mein Ehrgeiz bestand ja darin, Dein Weib zu werden. Ich bat Dich damals, mir meine Fehler zu sagen; Du thatest es und dies kühlte mich ab. Heute ist mein Herz öde, es ist kalt und erstorben für Dich, — verzeihe mir, wenn Du kannst. Bete für mich, für mich, das bedauernswürdigste und schuldbeladenste Geschöpf, welches die Erde trägt, — aber Emil, zwinge mich nicht zum Selstmord." — Wir fügen zum Schluß noch hinzu, daß Miß Smith der Familie Hamilton angehört,

— **Die Nachricht von dem Tode Béranger's bestätigt sich nicht**; der Gesundheitszustand desselben jedoch berechtigt zu keiner Hoffnung auf seine Genesung. Der Zudrang der Menge zu Béranger's Wohnung, um Nachricht über dessen Zustand zu erhalten, ist so groß, daß die Polizei dort eine bedeutende Wache von Polizeiagenten aufgestellt und die Wachtposten von Passy verstärken lassen hat. Auf die Nachricht von der bedenklichen Krankheit Béranger's schickte die Kaiserin ihren Secretair, Hrn. Damas-Hinard, um dem berühmten Kranken den Ausdruck ihrer Theilnahme zu bringen. Trotz seines leidenden Zustandes wollte Béranger den Abgesandten der Kaiserin sofort empfangen. Auf einem Ruhebette liegend, blaß, mit halbgeschlossenen Augen, drückte er Hrn. Damas-Hinard die Hand, indem er mit schwacher Stimme sagte: „Die Kaiserin ist sehr gütig! Die Kaiserin ist vollkommen! Edel durchschritt sie die verschiedenen Stufen ihres Lebens, und heute zeigt sie in der hohen Stellung, in welcher sie sich befindet, ein großes Herz. Verfehlen Sie nicht, ihr meinen Dank zu sagen."

— **Das heftige Gewitter**, das am 6. d. M. früh kurz nach 6 Uhr in Lübeck zum Ausbruch kam, hat in den Nord-Thurm der dortigen Domkirche eingeschlagen und gezündet. Der Blitz, dem unmittelbar ein Donnerschlag folgte, dessen ungewöhnliche Stärke gewiß manchen Schläfer emporgeschreckt hat, war an der Kupferbedeckung der Thurmspitze heruntergefahren und hatte die unterste, nach der Parade zu gerichtete Platte derselben glühend gemacht, wodurch dann das Holzwerk im Inneren des Thurmes entzündet worden. Glücklicherweise gelang es jedoch den dort gegenwärtig beschäftigten Arbeitern, die hoch aufschlagende Flamme schnell zu löschen.

— **(Abermals eine Verschüttung.)** Am 21. v. M. Abends ist in der Citadelle von Krakau ein Theil des s. g. Kosziuskohügels, der bei Legung von neuen Fudamenten zu einem Kapellenbau wohl unterminirt worden war, zusammengestürzt. Von 17 Arbeitern, die verschüttet wurden, sind 4 als Leichen und 2 als Schwerverletzte wieder zu Tage gefördert worden.

— **Aus Magdeburg** wird vom 3. Juli gemeldet: Zu gestern Nachmittag waren 10 Mann von dem hiesigen 4. Reserve-Bataillon zu einer Schwimmfahrt in der alten Elbe in vollständigem Anzuge mit Waffen und Gepäck commandirt. Diese Fahrt fand gegen 6 Uhr unter Leitung eines Officiers statt. Sechs von den commandirten Leuten ermatteten aber dabei und konnten sich nicht mehr über dem Wasser halten. Vier derselben wurden durch die Anstrengungen anwesender Pioniere gerettet, zwei fanden aber leider ihren Tod in den Wellen unterhalb der Eisenbahn-Brücke.

— **Ein trauriger Selbstmord-Fall** hat sich am 26. Juni Abends in Triest ereignet. Der Großhändler H. entleibte sich durch einen Pistolenschuß. Auf seinem Schreibtische fand man einen am selben Tage mit dem Dampfer aus Alexandria angelangten Brief, in welchen ihm von seinem Schuldner dessen Zahlungsunfähigkeit angekündigt wurde. Unter diesen Brief hatte H. mit eigener Hand, ehe er sich erschoß, die Worte geschrieben: „Dies ist mein Todesurtheil!"

— **(Eine traurige Ueberraschung.)** Als am 29. Juni der Eisenbahnzug von Paris in Pontoise anlangte, wurde der dortige Polizei-Commissär benachrichtigt, daß einer der Reisenden in einem Waggon erster Classe tödtlich vom Schlage getroffen worden sei. Der Commissär begab sich eilfertig an die bezeichnete Stelle und erkannte in der Leiche seinen 74jährigen Vater, der offenbar, um seinen Sohn zu überraschen, bei der drückenden Hitze die beschwerliche Fahrt unternommen hatte.

— **Das berühmte „Mädchen von Saragossa"**, Augustina Saragoca, ist in Centa gestorben. Obwohl sie zur Zeit der Belagerung dieser heldenmüthigen Stadt noch sehr jung war, dirigirte sie doch die Artillerie und erwarb sich unverwelkliche Lorbeeren. Sie wurde zum Unterlieutenant der spanischen Armee ernannt und ihre Brust schmückten mehrere Orden. Zu Centa wurden ihr die gebührenden militairischen Ehren erwiesen.

— **(Respectable Familien-Ausdehnung.)** In Bilin (Böhmen) ist eine Frau, Franziska Zilger, im Alter von 92 Jahren gestorben. Bei der Beerdigung trugen 8 Enkel, meistentheils Männer über 40 Jahre, die Leiche; 8 Urenkel über 16 Jahre, folgten mit den Fackeln, 8 Urenkel unter diesem Alter mit Kerzen. Dann folgten 5 Kinder und 23 Enkel und Urenkel.

— **Ein wunderbares Naturspiel** wird von einem französischen Officier erzählt, der Zeuge und Gegenstand desselben in einer der Schluchten Kabyliens gewesen: „Ich war auf Recognoscirung in ein wildes, von Klüften und Schluchten zerrissenes Defilée gesendet worden. (Er berichtet dasselbe einem französischen Blatte.) Nach mehreren Stunden eines äußerst beschwerlichen Marsches setzte ich mich auf die Spitze eines Felsens. Der Himmel war zeitweise mit einem dichten Nebel bedeckt, der mir die Gipfel des Djurdjura verbarg. Die Luft war drückend und mit Electricität erfüllt: meine Gefühle waren beinahe schmerzlich. Im Begriffe, meinen Marsch fortzusetzen, erhob ich mich und warf noch einen letzten Blick um mich. Der erste Gegenstand, dem ich in dieser Weise begegnete, war ein Mann, der gleichfalls auf einer Felsspitze in der Entfernung von beiläufig 600 Metres stand und mich zu betrachten schien. Ich begann zu gehen; er that ein Gleiches. Bald erkannte ich die Uniform eines Officiers meines Regiments. Er näherte sich mir mehr und mehr, wobei er alle meine Bewegungen mit auffallender Genauigkeit nachahmte. Denken Sie sich meine Ueberraschung, als ich nur mehr auf wenige Schritte von meinem Doppelgänger angelangt, in ihm mich selbst, mein treues Abbild erkannte. Von plötzlichem Schrecken ergriffen, streckte ich meine Arme gegen die Erscheinung aus, die ihrerseits ihre Arme mir entgegen hielt. Endlich legte ich, vor Scham über meine Schwäche ergriffen, die Hand an den Degen, das Phanton that dasselbe; ich stürzte mich ihm entgegen, hatte aber noch kaum ein paar Schritte gethan, als die Erscheinung in Luft zerfloß. Ich war heftig ergriffen; doch endlich gelangte ich wieder in den Besitz meines kalten Blutes, und bald war es mir klar, daß die Erscheinung die Wirkung der Luftspiegelung gewesen. Seither haben mehrere meiner Cameraden dieselbe Erfahrung gemacht."

In der Absicht, mich ganz von Geschäften zurückzuziehen, habe ich mein **Colonial- & Material-Waaren-Geschäft** dem Herrn **Heinrich Rieck** verkauft, der dasselbe am heutigen Tage übernommen und von nun an für seine eigene Rechnung fortführen wird. Ich bitte, das mir bewiesene Wohlwollen meinem Herrn Nachfolger zu übertragen.

Rehna, den 24. Juni 1857.

J. M. Lübcke.

Auf obige Anzeige Bezug nehmend, bitte ich, das dem Herrn J. M. Lübcke so lange Jahre geschenkte Vertrauen auf mich übertragen zu wollen. Durch reelle, billige Bedienung werde ich mich bemühen, mich desselben würdig zu machen.

Rehna, den 7. Juli 1857.

Heinr. Rieck.

Zum Rehnaer Schützenfest am 20. und 21. d. M. laden freundlichst und ergebenst ein

die Aelterleute der Schützenzunft:
Chr. Lau. J. Hirsch.

Wohnungs-Veränderung.

Einem hiesigen so wie auswärtigen geehrten Publicum die ergebene Anzeige, daß ich mein Uhrenlager nach der Lübschen Straße verlegt habe, und empfehle ich mich somit mit einer reichhaltigen Auswahl aller Sorten Uhren, so wie zu allen vorkommenden Reparaturen ergebenst, unter Zusicherung reeller und prompter Bedienung.

Grevesmühlen, den 9. Juli 1857.

H. Nehmzow jun.,
Uhrmacher.

Der am 2. Königsschußtage von mir durch das Roulett verspielte Lehnstuhl ist auf Nr. 18 gefallen, und wolle sich Inhaber dieses Looses bei mir melden, um seinen Gewinn in Empfang zu nehmen.

Grevesmühlen, den 10. Juli 1857.

C. Rieck, Korbmacher.

Von jetzt an sind bei mir

Mauersteine und 1½zöllige Drains

vorräthig.

Stadtziegelei. **Behncke.**

Mit einer großen Auswahl wirklicher

Gußstahl-Sensen,

für deren Güte eingestanden wird, empfehle ich mich billigstens.

Grevesmühlen. **W. Hagen.**

Es wird sofort unter sehr guten Bedingungen ein recht zuverlässiges **Kindermädchen** von gesetzten Jahren gesucht. Wo? erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 9. Juli. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel gut; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 250 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 40 bis 44 Mk. (16 ℛ bis 17 ℛ 28 ß), außerhalb derselben 39 — 43 Mk. (15 ℛ 28 ß bis 17 ℛ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 162 Stück, 3 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 35 — 46 Mk. (14 ℛ bis 18 ℛ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Rostocker Börsen-Course vom 9. Juli.

Hamburg . . . . — 2 M., 152⅜ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 10. Juli. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 11. Juli. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 10. Juli. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen	1	40	2	24	1	32	2	24	4	4	5	—
Roggen . . .	1	12	1	28	1	16	1	28	3	—	3	8
Gerste	1	8	1	20	1	8	1	16	3	—	3	6
Hafer	—	44	1	10	1	4	1	12	2	14	3	4
Erbsen	1	16	1	28	1	12	1	24	3	2	4	—

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 57. Donnerstag, den 16. Juli. 1857.

Die Contrebandisten.

Wenn auf den Alpen die Kraft und auf den Bergen die Freiheit wohnt, so ist leider auch oft auf den grünen, duftigen Triften und in den felsigen Klüften, besonders wenn sie die natürlichen Grenzen benachbarter Länder sind, der Raub und die Schmuggelei zu Hause, wie es die Geschichte der Pyrenäen, Appennien, des Jura und der Ardennen satt beweist.

Es ist eine mondhelle, eisige Winternacht. — In der Mittelregion der Julischen Alpen, dort, wo westwärts das romantische Oberkärnthen sich an die Gauen Tyrols anschließt, liegen zwei Männergestalten auf der starren, lasttragenden Schneedecke, der in klaftertiefen Massen die Thäler und Gebirgsabhänge überdeckt. Keineswegs, wie mancher Städter fröstelnd am gemüthlichen Ofen denken mag, mit schützendem Pelzwerke überladen, tragen sie die gewöhnliche einfache Alpentracht, bestehend in einer ledernen Jacke, kurzen, nur bis an die Knie reichenden Beinkleidern aus schwarzgegerbtem Gemsenleder, weißen Schafwollstrümpfen und hohen Bundschuhen, an denen die frisch geschärften Steigeisen befestigt sind. Ein dunkelgrüner Pinzgerhut bedeckt ihr Haupt und wild verworren fließt das Haar um den gebräunten Nacken. Der einfache Schmuck ihrer Hüte, die mit der Krümmung vorwärts geneigte Schildhahnfeder, läßt auf den Ernst des Geschäfts schließen, das sie abzumachen gedenken; denn selten geht der Hochländer mit so einfacher Zier auf dem Hute, und die schwarze, vorgekrümmte Spielhahnfeder bedeutet Aufforderung zum ernsten Kampfe, während die rückgebogene friedliche Gesinnungen bekundet. Ein schwerer Doppelstutzen mit grobem, unpolirtem Schafte, eine mit Riemen und Stricken wohl versehene Kraxe und der nie fehlende Alpenstock, unten an der Spitze mit Eisen stark beschlagen, und an der Handseite mit einem Gemshorn geschmückt, bilden ihre Armatur. — Die kräftigen Glieder auf die eisige Schneekurste ausgestreckt, regungslos, dem Tode ähnlicher als dem Leben, liegen sie da, und es scheint zweifelhaft, ob der tödtliche Frostkuß bereits ihre Lippen berührt und des Blutes lebendigen Quell in die geheimsten, tiefinnersten Kammern zurückgedrängt habe.

Aber der nächste Moment löste den Zweifel, indem die eine der beiden Gestalten rasch emporsprang und mit einem leisen gedämpften Pfiffe den eben so plötzlich lebendig gewordenen Gefährten an die Seite rief:

„Das Licht im Wachthause ist verschwunden, und jede versäumte Minute ist hier baarer Verlust; denn der Marder dieses Thales, der schurkische Jäger dort am Zollschranke, schläft die Nacht über nur zwei Stunden."

Jetzt schlugen sie den Weg in die Tiefe gegen den Thalgrund ein, wo ein gewaltiges Bergwasser brausend dahinstob, und nur theilweise an seinen ruhigsten Stellen von vereisten Crystallbrücken überspannt war. Unter ihren schweren Tritten knarrte und knisterte die hartgefrorne Schneemasse, und der Donner des Bergstromes unterbrach schaurig die leblose Einsamkeit des Thales. Jenseits über dem tosenden Wasser blickten aus silberfunkelndem Schneefelde die dunkeln Dächer von „Maria Luggau", eines Dorfes, das, zur Frühlings- und Sommerzeit gesehen, ein so niedliches, kleines Paradies ist, als irgend die gewaltigen Alpen eines in sich schließen. Aus seiner Mitte ragt das stattliche Kloster der Serviten und die von ihnen bediente, reich geschmückte Kirche der St. Maria, deren unzählbare Wunderthaten durch Hunderte von Votivtafeln beglaubigt, jährlich aus Tyrol, Salzburg, Steiermark, Kärnthen, Krain und Friaul Tausende von wallfahrenden Gläubigen in zahlreichen Prozessionen herbeiziehen. — Außer dem Dorfe, an der Grenze Tyrols, ist die Zollschranke und das Mauthhaus, und zwei Büchsenschuß weit über diese hinaus, steht ein einsames, ziemlich verdächtig aussehendes Wirthshaus, eine von je her als Sammelplatz für Contrebandisten verrufene Lokanda.

Ringsum strahlen die Eiskronen der Alpen, und über ihnen wölbt sich tief hinein in die funkelnde Sternenwelt der friedliche Himmel, und aus ihm schaut das volle Licht des Mondes geheimnißvoll, unheimlich, kalt, verwirrend und schaurig auf die mächtigen Wälder da unten und die ewigen, gigantischen Berge und das einsame, friedlich schlummernde Thal, das im Schooße der Alpen wie das schlafende Kind in den Armen der Mutter ruht. Die kühne kräftige Gemse, diese scheue Antilope der Felsen, das furchtsame Reh haben ihre Lagerplätze gesucht und gefunden, und selbst der gewaltige Bär hat sich die schützende Grotte zum Winterschlafe erwählt, und nur das furchtbare Geheul des ewig gefräßigen Wolfes, dieses nächtlichen Raubgesellen, dringt an das wachende Ohr, und mahnt die Lebendigen, auf ihre Sicherheit bedacht zu sein. Auch Reineke, der listige Jäger, huscht beutehungrig um die Gehöfte des Thales, um für seinen fürstlichen Hofhalt die nöthige Menage zu schaffen.

Indessen waren die beiden nächtlichen Abenteurer an die Schwelle des besagten Wirthshauses gelangt; auf ein leises Pochen öffnete sich ihnen das wohlverschlossene, zwei- und dreifach verriegelte Thor, und die dicke, kräftige Gestalt des Wirthes schob sich hervor und rief den so spät Einlaß Fordernden ein entschlossenes: „Wer seid Ihr?" wenn auch mit sehr gedämpfter Stimme entgegen.

„Hans und Jörg!" war die simple Erwiderung, und sie schien zugleich eine Losung zu sein, zu jeder Tages- und Nachtzeit ihnen die Thore dieses Hauses zu öffnen; denn ohne weitere Umstände traten die drei Männer in eine niedere, rauchgeschwärzte Stube, die eben nicht ungeeignet schien, der Schauplatz der verschiedensten, ja der verzweifeltsten Unternehmungen zu sein.

„Licht und dann — etwas für die durstige Kehle und den hungrigen Magen!"

„Geduld, Geduld, Ihr wilden Springer des Thales," erwiderte der vierschrötige Wirth, „Geduld, bis ich die „Augen des Hauses" vor den spähenden Blicken des Verrathes geschlossen und Euch in das Kämmerchen gebracht habe, wo die Wände ohne Ohren sind."

Mit diesen Worten zog er die starken Eichenbalken vor die Fenster und befestigte sie am Gesimse mittelst eiserner Haken, dann führte er die Gäste in eine kleine Nebenkammer ohne Fenster und ohne sichtbaren Ausgang, außer dem durch die Hauptstube. Ein schmaler, mit schreiend rother Farbe angestrichener Tisch, drei Lehnstühle von gleicher Pracht, eine dumpf hämmernde Schwarzwälderuhr, nebst verschiedenen grellen Papiergemälden an der braunen Wand des getäfelten Cabinettes, qualificirten diesen Schlupfwinkel zum Extrazimmer des Hauses. Eine dünne, bereits zur Hälfte herabgebrannte Unschlittkerze im eisernen Klappleuchter illustrirte auf die würdigste Weise diese nächtliche Rembrandts-Scene. Die wilden Gesellen warfen Tragkorb, Stock und Flinte in eine Ecke und sich selbst mit bäurischer Nonchalance auf die plumpen Holzstühle, während der Wirth auf eine verborgene Feder trat, wodurch sich in der Mitte der Kammer eine geheime Fallthüre öffnete und eine Treppe sichtbar werden ließ, die in die versteckteften unterirdischen Localitäten des Hauses führte. Die massive Gestalt des Gastgebers verschwand einige Minuten durch diese geheime Oeffnung und kehrte bald darauf mit

geräucherten Schinken, derlei Würsten, Käse, Brod und einigen Flaschen gebrannten Wassers zurück, womit er sofort seine heißhungrigen Gäste bediente:

„Echte Veroneser! — feinste Italiener Schweinslenden! unverfälschter Etschländer-Weinläger!"

Erst nachdem die Abenteurer ein erkleckliches Quantum an Speise und Trank in sich genommen hatten, that auch die vom Feuerteufel des starken Branntweins gelöste Zunge ihre Schuldigkeit. — —

Der im Laufe des Gespräches mit „Jörg" angesprochene „Springer des Thales" — so werden nämlich in dortiger Gegend die Contrebandisten beschönigend genannt — schien, obwohl sein noch lichtblondes Haar auf eine größere Jugend deutete, doch bereits jenes Stadium im menschlichen Alter zurückgelegt zu haben, vor welchem brennende Leidenschaften dem Glücke oft so sehr, wie der männlichen That, hinderlich sind. Denn die schmalen, festgeschlossenen Lippen, die kein Bart überschattete, die etwas lange, magere Adlernase, die tiefliegenden Sperberaugen, über welche sich die Augenbrauen buschig in schiefer Richtung von oben nach unten zogen, und vor Allem die steile, von zwei geraden Falten durchschnittene Stirne gaben dem markirten Gesichte jenes Gepräge der unbeugsamsten Entschlossenheit, das nur die lange, bittere Schule des Lebens dem menschlichen Antlitze aufdrückt. Und wirklich entsprach sein Charakter den Linieamenten seines Gesichtes, und diesem Charakter sein Ruf. Ein ausgedienter Militair, überdrüssig und entwöhnt der schweren Handarbeit, ausgerüstet mit übermenschlicher Körperkraft, hatte sich Jörg der gefahrvollen, Stärke und Ausdauer bedingenden Schmuggelei in die Arme geworfen und war als Contrebandist von Profession zu einem solchem Rennomme gelangt, daß die Jagd auf ihn das Hauptstreben der jeweiligen Zollwache und seine Habhaftwerdung ein von ihr noch nicht gelöstes Problem war.

Hans, sein kaum zwanzigjähriger Gefährte, ist ein toller, heißer, vollblütiger Gebirgssohn, unbezähmbar in seinen Gelüsten nach Abenteuer, dabei nach der beliebten Weise solcher Individuen weder Gefahr noch strenge Rechtlichkeit eines Unterfangens in Rechnung bringend, wenn es nur Muth und verzweifelte Kühnheit unentbehrlich machte.

Vom Wirthe, „dem Dritten im Bunde," bleibt außer seiner gewaltigen Extension und Dimension wenig Erwähnungswerthes zu bemerken übrig. Er ist einer jener Inhaber solcher Spelunken, deren passive Hülfe durch Vertuschung, Bergung, Verhehlung dem gemeinen Uebertreter des Gesetzes auf dem Lande so nothwendig ist, als in der Stadt. Ein Vielfraß ohne Gleichen und ein Säufer ohne Maß, wurde er und sein Haushalt nur durch die Vorzüglichkeit seines Postens auf den Füßen erhalten; denn zehn Meilen in der Runde wurde kein ungesetzlicher Streich ausgeführt, bei dem er nicht Mitwisser oder direct oder indirect Theilnehmer war. Obwohl cynisch im Genusse berauschender Getränke, verließ ihn doch nie die durchtriebene, vielseitige Verschlagenheit, die ihm allein bei seinem zweideutigen Geschäfte Kunden erwarb und sicherte.

Die dritte Flasche ist ausgestochen, ohne daß, wie es scheint, ihr glühender Teufelsinhalt, der eine zartere, ungewohnte Kehle versengt hätte, in diesen Männern, deren Constitution gleich Eisen und Stahl war, eine andere Wirkung hervorbrachte, als die sorgloser Geschwätzigkeit, worin vorzüglich der Wirth einen so ungewöhnlichen Grad der Vollkommenheit entwickelte, daß Jörg, um seinen lauten Redestrom zu unterbrechen, mit geballter Faust auf den Tisch schlug, und ihm mit drohender Stimme zurief: „Wenn Du es für gut finden solltest, mit Deiner vermaledeiten Stentorstimme die gewiß nicht ganz tauben Ohren der Nachbarschaft zu wecken, so dürfte ich es für nöthig erachten, Dir mit dieser höchst eigenen Hand den Hals zu brechen!"

Der Wink war zu deutlich, um mißverstanden zu werden, und da die bekannte, unüberwindliche Kraft des Springers selbst dem colossalen Wirthe Respect einflößte, so konnte der Gehorsam nicht füglich verweigert werden.

Der Springer stand auf, nahm das Licht, trat an die Wand, wo die Uhr hing, und solches empor haltend, suchte er die Zeit von dem schmutzigen, rauchgeschwärzten Zifferblatte zu lesen:

„In zwanzig Minuten zwei Uhr, und in vierzig ist der Mond unter! — Jetzt bring' uns die Waare, und dann, — dann mag es gelten, wenn der Marder es wagt, aus seinem Bettlaken zu kriechen!" —

Und schnell waren zwei Fäßchen Branntwein, zwei Stock Salz und einige Rollen Taback herbeigeschafft und verpackt.

„Und welchen Weg — begann der Wirth — schlagen wir ein?"

„Den Wintersteig, wie gewöhnlich," erwiderte Hans.

„Er ist näher, aber beschwerlich und gefährlich, weil der Marder zu allen Stunden und zu allen Nacht- und Jahreszeiten auf einer Stelle desselben lauert. Ich möchte für dies Mal es rathsam finden, auf der Sonnenseite über den Klosterforst und Frohnwald zu steigen. Glaubt mir, es ist dort gutes Wetter und ein sicherer Fußtritt. Da unten aber am kalten Eise des Stromes, wo ihr nur den Fuchs zum Führer und den scharfzahnigen Marder zum Begleiter haben werdet, weht ein frostiger Teufelsföhn, und der Wolf ist ein hungriger Nachtwandler."

„Es bleibt bei dem Wintersteige," rief Jörg entschlossen, „trotz Wolfshunger und Marderzähnen!"

Beide nahmen die beladenen Tragkörbe auf den Rücken, den Alpenstock in die eine, die Flinte in die andere Hand, und folgten dem Wirthe, der sich durch die Fallthüre und durch einen geheimen unterirdischen Gang, der in einiger Entfernung vom Hause in ein dunkles Gehölz auslief, in's Freie führte, wo er mit einem kräftigen Handschlage von ihnen Abschied nahm.

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Blankenberg, 12. Juli.** Gestern Nachmittag ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke zwischen hier und dem Anhaltepunkte Warnow ein betrübender Vorfall. Die beiden Bahnwärter Lehmann und Henze, unmittelbar diesseits und jenseits der Warnow-Brücke stationirt, geriethen gestern Nachmittag in Wortwechsel und heftigen Streit; Ersterer, sonst ein sehr ruhiger Mann, gerieth dadurch so in Jähzorn, daß er nach seiner Bude eilte, seine dort befindliche Flinte mit einer Kugel lud und dieselbe auf den Wärter Henze abdrückte, wodurch dieser an dem Halse stark verwundet wurde. Der Verwundete soll sich darauf nach Sternberg begeben haben, um sich verbinden zu lassen. Nachdem dem Bahnmeister dieser Strecke der Vorfall bekannt wurde, eilte derselbe an Ort und Stelle, um den Thäter arretiren und an das Patrimonial-Gericht zu Sternberg abliefern zu lassen. (M. Z.)

— **In Walkendorf** bei Gnoien ist am 4. Sonntage post trin. der bisherige Rector Paepke in Krakow zum Pastor erwählt worden. Mit ihm aufgestellt waren der Hülfsprediger Willebrand zu Jamel und der Gymnasiallehrer Schrönn zu Wismar.

— **In Doberan** waren bis zum 8. Juli 148 Kurgäste eingetroffen.

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Großherzogin Louise von Baden** ist am 9. d. M. von einem Prinzen glücklich entbunden worden, und hat der Großherzog aus Anlaß dieser Geburt eine umfangreiche Amnestie für politische Verbrecher aus den Jahren 1848 und 1849 ertheilt.

— **(Bad Kissingen.)** Das für die Kaiserin von Rußland gemiethete Hotel ist und wird aufs prachtvollste eingerichtet; der Miethspreis beträgt für die vier Wochen ihres Aufenthalts 76,000 Fl. Man kann sagen: es kribbelt und wimmelt hier von Russen! Kein Stübchen ist mehr zu haben, und wollte man auch unterm Dach oder im Keller wohnen; einzelne Zimmer werden mit 30, 40 bis 50 Fl. die Woche vermiethet.

— **Der Schach von Persien** hat den Befehl erlassen, daß die Prinzen und Prinzessinnen seiner Familie, deren es allein in der Familie des Feth-Ali Schach mehr als 2000 giebt, ohne seine Ermächtigung sich nicht verheirathen dürfen.

— **Bezüglich des Vergiftungsprocesses in Glasgow** meldet der Telegraph vom 9. Juli, daß der Proceß beendet und die Angeklagte freigesprochen sei. Das Verdict ist mit großem Applaus von der Menge, die sich in dem Zuhörerraum drängte, aufgenommen worden. — Die Untersuchung ergab, daß der Verstorbene einen Selbstmord geübt.

— **Die unglückliche junge Dame** Ida S. in Berlin, welche kürzlich, wie mitgetheilt, auf dem dortigen Potsdamer Bahnhof so schrecklich zu Schaden kam, ist am 8. Juli, nachdem ihr in der Charité beide Füße amputirt wurden, des Abends nach fast 9tägigem Leiden gestorben. — Gewöhnlich haben solche Unglücksfälle auch bei der glücklichsten Amputation den Tod zur Folge, weil durch den Schreck das Nervensystem allzusehr zerrüttet und die innere Lebenskraft zerstört worden ist.

— **Ein sehr tragisches Ereigniß,** das die größte Theilnahme erregt, hat sich am 8. Juli Morgens auf dem Artillerie-Schießplatze in Darmstadt zugetragen. Eine Batterie feuerte mit drei Geschützen auf 1300 Schritte Entfernung nach der Scheibe. Unten an dieser hinter einer Brustwehr stand wie gewöhnlich ein Officier mit der nöthigen Mannschaft zur Beobachtung und

Aufnahme des Effectes der Schüsse. Alle nöthige Vorsicht war beobachtet und die Feuersignale wurden mit der Trompete regelmäßig gegeben. Nach dem ersten Schusse einer Salve von drei Schüssen, die jedes Mal nach einander folgten, erhob aber unglücklicherweise der Officier den Oberkörper hinter der Brustwehr hervor, wahrscheinlich um nach dem folgenden Schusse zu sehen, rief auch seinen Leuten noch das Wort „Achtung" zu, als im Momente die sechspfündner Kugel dieses zweiten Schusses ihm den Kopf wegriß und er leblos zu seinen Leuten hinter die Brustwehr zurückstürzte. Der verunglückte Officier, Lieutenant Schaffnit, war ein zu den schönsten Hoffnungen berechtigender sehr braver junger Militair, der einzige Sohn der Wittwe des verstorbenen Majors Schaffnit, welcher auch zu den ausgezeichnetsten Officieren der großh. Artillerie gehörte.

— **Die erste reife Traube** hat man zu Osterspey, im Herzogthum Nassau, am 5. Juli an einem Weinstocke gefunden; in dem ausgezeichneten Weinjahre 1811 war dies erst am 12. Juli der Fall.

— **(Der gefürchtete Komet also doch erschienen.)** Aus Constantinopel, 17. Juni, wird berichtet: Das wichtigste Ereigniß im alten Byzanz ist der Komet. Der fabelhafte Schwärmer, welcher ganz Europa in Angst versetzte, ist uns im Oriente wirklich erschienen; man sieht ihn jeden Morgen vor Sonnenaufgang in südlicher Richtung. Auch scheint unser sonst so unveränderliches Klima plötzlich wie umgewechselt. Das Volk schreibt die Störung in den Witterungsverhältnissen dem Kometen zu, und die Alttürken verkündigen einander den jüngsten Tag, der anbrechen müsse, nachdem die Pforte mit den Giaurs Freundschaft geschlossen.

— **(Ein Rival von Hans Sachs.)** Ein Schuster von Schottenfeld hat ein Theaterstück seltensten Inhalts, „Papier und Leder" betitelt, geschrieben, welches ein bedeutendes Talent verrathen soll und im Wiener Josefstädter Theater zur Aufführung angenommen wurde.

— **(Leichen-Verbrennung.)** Aus Stockholm schreibt man: Vor Kurzem ist von Dr. Soldin eine Aufforderung erlassen worden, für die Verbrennung der Leichen zu wirken. Dr. Soldin hat selbst bestimmt, daß nach seinem Tode sein Leichnam verbrannt werde. Auf den von ihm ausgelegten Listen haben bis jetzt 40 Personen unterzeichnet. Die Asche großer Männer soll aufbewahrt, die der Andern dagegen als Dünger benutzt werden.

— **Ueber die Auswanderung nach Amerika** wird vom 12. Juni aus New-York geschrieben: Ich möchte Sie auf den ungeheuren Anwuchs der Einwanderung hinweisen, die zum Verdruß unserer Know-Nothings wieder stärker ist, als seit Jahren. Allein hier in unserm Hafen sind von Anfang Januars bis zum 8. d. M. nicht weniger, als 64,112 Einwanderer gelandet, fast doppelt so viel, als im vorigen Jahre, in welchem sich für denselben Zeitraum die Ziffer nur auf 37,282 Köpfe stellte. Aus dem amtlichen Bericht des Staatsdepartements an den Congreß ersehe ich, daß vom 30. September 1843 bis zum 31. December 1856 nicht weniger, als 3,635,460 Menschen in die Vereinigten Staaten eingewandert sind. Davon waren 2,180,643 Männer, 1,447,735 weiblich; bei den Uebrigen ist das Geschlecht nicht angegeben. Seit einigen Jahren scheint insbesondere in den norddeutschen Städten die Lust zur Auswanderung unter den Dienstmägden stark um sich gegriffen zu haben; manche Schiffe haben ganze Caravanen dieser Classe an Bord. Alle finden rasches und vortheilhaftes Unterkommen und pflegen sich an deutsche Handwerker zu verheirathen, nachdem sie im Laufe einiger Jahre Ersparnisse gemacht haben. Unsere Landsleute heirathen nicht gern Yankeemädchen, die noch lieber, als die Deutschen Lady spielen und nicht so gut bei der Arbeit mit zugreifen. Ich will hervorheben, daß durchschnittlich in jedem Jahre volle zwei Drittel der Einwanderer den Altersrubriken zwischen dem 15. und 40. Jahre angehören; sie sind also in voller Kraft und bringen eine Summe von Arbeitskraft hierher, ohne welche alle westlichen Staaten noch heute brach liegen würden. Man kann annehmrn, daß von der obigen Gesammtziffer 600,000 ziemlich ohne Habe gekommen seien; dann blieben noch immer 3 Millionen, welche Geld und Gut mitbrachten. Im Durchschnitt rechnet man, daß der Kopf zwischen 60 bis 80 Doll. Geld und Geldeswerth habe, sobald er unseren Boden betritt; ich irre nicht, wenn ich 100 deutsche Thaler als eine Mittelsumme annehme; die Vereinigten Staaten haben demnach binnen 14 Jahren neben den Arbeitskräften zwischen zwei- bis dreihundert Millionen Geld an sich gezogen. Die meisten Einwanderer kommen noch immer in Segelschiffen, aber auch alle Dampfer sind mit Passagieren angefüllt, besonders die Schraubendampfer, welche rasch, sicher und billig fahren, und die vorzugsweise von der wohlhabenden Mittelclasse gewählt werden.

— **(Polizei in Californien.)** Man hat vielfach über den Mangel an Polizei in San Francisco geklagt. In der That häuften sich dort die Verbrechen aller Art dermaßen, daß jener Mangel immer fühlbarer wurde. Jetzt haben die Einwohner dieser Stadt eine Polizei bekommen, aber eine ächt amerikanische. Der „San Francisco Herald" meldet u. A., daß neulich ein Polizeimann ohne Weiteres einen Betrunkenen niederschoß, nachdem einige Tage zuvor ein anderer einem Gesetzes-Uebertreter den Schädel eingeschlagen. Ländlich sittlich! Wo, wie in dem freien Amerika, jeder Spitzbube Bowie-Messer und Revolver bei sich führt und ohne Bedenken handhabt, hat die Polizei auch keine Glacéhandschuhe an.

— **(Ländlich nicht immer sittlich.)** In den amerikanischen Zeitungen empfehlen sich nicht bloß Aerzte und Advocaten, sondern auch Prediger dem geehrten Publicum. In einer der letzten Nummern der Newyorker „Staats-Zeitung" finden sich unter den Inseraten drei Anzeigen von verschiedenen Geistlichen, die sich „zu gesetzlichen Trauungen, Taufhandlungen und ähnlichen Acten" empfehlen. Die erste Anzeige geht von Herrn Dr. Karl Schramm, deutschem Prediger, 346 Houston-Street, aus. Ihm reiht sich Herr Dr. Rudolf Dulon, „Pastor aus Bremen, Vorsteher der deutsch-amerikanischen Schule, 11 Market-Street", an. Endlich folgt Herr Dr. J. A. Försch, „ordinirter Prediger, Nr. 67 Stanton-Street". Die Anzeige des Letzteren, der sich zugleich zum Notar hat machen lassen, ist so eigenthümlich, daß wir sie hier vollständig abdrucken: „Dr. J. A. Försch, ordinirter Prediger ꝛc., ist von Sr. Excellenz dem Gouverneur von Newyork, mit Beistimmung des Senats, zum öffentlichen Notar beeidigt worden. Ich kann also jetzt in doppelter Weise Trauacten vollziehen, Taufzeugnisse ausstellen und fertige Vollmachten, Contracte, Adoptions-Urkunden, Lehr- und Kaufbriefe, Hypotheken, Testamente, Geburts- und Todtenscheine; auch besorge ich Pässe, Naturalisationspapiere und überhaupt alle notariellen Angelegenheiten. Als ernannter und eingeschworener Commissionair für Ohio mit einem Siegel versehen, fertige und beglaubige ich auch für diesen Staat Miethscontracte und alle gerichtlichen Documente, und besorge ich Kauf und Verkauf von öffentlichen Ländereien und Privatbesitzungen."

— **(80,000 Francs aus dem Kehricht gesammelt und doch keine Orange.)** Vor einigen Tagen starb auf einem Strohsacke in einem der elendesten Hütten in der Rue Guisarde in Paris eine 80jährige Frau. Diese Frau, die nur mit Lumpen bedeckt war, durchlief vor Tagesanbruch die Straßen ihres Stadtviertels, um die Kehrichthaufen schon vor Ankunft der Chiffonniers zu durchstöbern und denselben hin wieder einen Fund im Werthe von einigen Sous zu rauben. Während ihrer dreitägigen Krankheit litt sie es nicht, daß eine andere Frau, die bei ihr war, eine Orange kaufte, welche der Arzt verordnet hatte. Als sie gestorben war, fand sich der Friedensrichter ein, um, dem Gesetze genügend, die Siegel anzulegen. Er sah Anfangs nichts, als einige auf einem zerbrochenen Tische liegende Fetzen und ein Meuble, das einst ein Bett gewesen sein mochte. Da wurde er am Fuße des Lagers eines Korbes gewahr, welcher einen veritablen Schatz enthielt. In dieser allen Dieben offen stehenden Casse hatte die Unglückliche eine Summe von 80,000 Francs verborgen, die sie wahrscheinlich Sou für Sou angesammelt hatte. Die Summe bestand aus doppelten Louisd'ors mit den Bildnissen Ludwig XV. und Ludwig XVI. und in 40 Francsstücken mit den Bildnissen Napoleons I., Ludwigs XVIII. und Karls X. Das Geld wurde einstweilen bis zum Eintreffen der Erben, eines Neffen und einer Nichte aus der Provinz, die über diesen Fund nicht weniger staunen werden, als der Friedensrichter selbst, bei Gericht hinterlegt.

— **Ein erprobtes Recept für Branntweintrinker** wird aus Oesterreichisch Schlesien berichtet: Ein einziger evangelischer Geistlicher hat schon 64 sogenannte Quartalsäufer, d. h. Leute, die sich längere Zeit des Branntweinstrinkens enthalten konnten, dann aber mit unwiderstehlicher Heftigkeit sich demselben wieder hingeben, durch folgendes Mittel innerhalb 8 Wochen gründlich von ihrer Leidenschaft geheilt. Er nimmt 3 Loth ordinaire, rauchende Schwefelsäure, 3 Pfund Brunnenwasser und 1 Drachme Opium-Tinktur und mischt es sorgfältig unter einander. Von dieser Mischung muß der Patient, der geheilt werden will, täglich Morgens und Abends je ein Achtel Schoppen nehmen und mit einem Schoppen frischen Wassers wohl vermischt trinken. Stärkt er dabei seinen Willen durch anhaltendes Gebet zur Ausdauer und nimmt etwa noch einen guten Freund zur Hülfe, der ihm beisteht, so wird ihm schon innerhalb 3 Wochen die Lust zum Branntweintrinken vergehen und schwerlich wiederkehren, wenn er seine 8 Wochen aushält.

Vielleicht kann der geneigte Leser irgend einem guten Freunde mit diesem Recepte dienen.

— (**Ein einfaches Mittel gegen die Seekrankheit.**) Ein alter Seemann, der fast alle Meere der Welt durchreiste, theilt ein Präservativmittel gegen die Seekrankheit mit, dessen Wirksamkeit er hunderte Male an zarten und nervösen Personen erprobt haben will. Ueberdies ist das Mittelchen jedenfalls unschädlich und obendrein sehr einfach. Man nehme eine gute Hand voll Seesalz und trockne es auf einem gelinden Feuer von aller Feuchtigkeit. Wenn das Salz gehörig trocken ist, läßt man es abkühlen, breitet es sodann auf einem handgroßen Stückchen Mousselin oder feiner Leinwand aus und legt dieses Säckchen auf den Magen, ehe man sich einschifft. Unser Seemann versichert, daß dieser Erfolg stets ein günstiger gewesen sei.

— **Der Luxus der Werder'schen Bauern** grenzt an's Unglaubliche. Die schwersten und kostbarsten Seidenstoffe sind hier bei Festen ganz gewöhnlich. Zu einer Hochzeit wurden die bestellten Kuchen aus Danzig mit einem vierspännigen Wagen abgeholt und an Wein sechshundert Flaschen getrunken. In früheren Zeiten mochte es noch ärger sein. Ein Bauer in Nickelswalde auf der Danziger Nehrung bewirthete einst den deutschen Hochmeister mit dessen Gefolge und bot ihnen statt der Stühle Bänke an, deren Stützen aus Tonnen bestanden. Die Gäste waren nach beendigtem Mahle nicht wenig erstaunt, elf davon vollständig und eine zur Hälfte mit Gold gefüllt zu sehen. Der Hochmeister schenkte dem Bauer die fehlende Hälfte, um sagen zu können, er habe Bauern, welche eine Last Goldes besäßen. — Noch während des französischen Krieges, zu Anfang dieses Jahrhunderts, prangten auf den meisten Höfen stark vergoldete Wetterfahnen, deren die Franzosen sich mit großem Geschick bemächtigten. Zu derselben Zeit fragte eine Frau ihren Neffen um Rath, welches Silbergeschirr sie sich noch anschaffen könnte, daß sie bereits Kaffee-, Thee- und Tischgeschirr aus Silber besäße und selbst die Verzierungen ihres Wagens und der Pferdegeschirre aus gleichem Metalle beständen. Da sie keine genügende Antwort bekam, ließ sie sich silberne Aschentöpfe machen.

— **Die Ausdehnung der Fabrication von Maschinen** wird in dem Umstande bewiesen, daß zur Zeit die Zahl der in den Maschinenbau-Werkstätten zu Berlin beschäftigten Arbeiter sich auf **11,317** beläuft und fast täglich im Zunehmen begriffen ist, so daß dieselbe im Vergleich zum Jahre **1854** fast einer Verdoppelung gleichkommt.

— **Die Portefeuillewaaren-Fabrication in Offenbach** ist zu einer wahrhaft colossalen Extension gelangt und beschäftigt jetzt nahe an **4000** Arbeiter.

Allgemeiner Anzeiger.

Mein sehr gut assortirtes Lager von

Cigarren und allen Sorten Tabacken

bringe ich dem geehrten Publicum in gütige Erinnerung und bitte um geneigte Abnahme.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Zum Rehnaer Schützenfest am 20. und 21. d. M. laden freundlichst und ergebenst ein

die Aelterleute der Schützenzunft:
Chr. Lau. J. Hirsch.

Eine mit der besten Kundschaft versehene

Schmiede

ist auf 5 Jahre zu verpachten. — Reflectanten wollen sich persönlich oder in portofreien Briefen bei dem Unterzeichneten melden.

Dassow, den 13. Juli 1857.
Karpf, Actuar.

42 gute magere Hammel

stehen zum Verkauf auf dem Gute **Rastorf.**

Reismehl

ist in Säcken zu haben bei
J. H. Böttcher.

Von jetzt an sind bei mir

Mauersteine und $1\frac{1}{2}$zöllige Drains

vorräthig.

Stadtziegelei. **Behncke.**

Es wird sofort unter sehr guten Bedingungen ein recht zuverlässiges **Kindermädchen** von gesetzten Jahren gesucht. Wo? erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

Handelsnachrichten.

Rostock, 11. Juli. Die Kornzufuhr ist unbedeutend und Begehr ist nur für Hafer, während es mit allen anderen Kornarten matt ist. Spiritus 80 pCt. Trall. 46 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpr. 14—15 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare wird mit $11\frac{1}{4}$ bis 12 ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Schwerin, 10. Juli. Die Zufuhr von Korn ist in dieser Woche gänzlich ausgeblieben. Aber auch der Begehr hat nachgelassen. Marktpreise: Butter 16 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 14 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 24 ßl. pr. Faß für neue.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 13 ßl. pr. Pfd.

Hamburg, 12. Juli. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel gut; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 164 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 40 bis 44 Mk. (16 ℳ bis 17 ℳ 28 ß), außerhalb derselben 38—43 Mk. (15 ℳ 9 ß bis 17 ℳ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 44 Stück, 9 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 31—45 Mk. (12 ℳ 19 ß bis 18 ℳ) pr. 100 Pfd.

Geschäfts-Bericht
der
Vorschuß-Casse in Grevesmühlen,
vom 15. April bis 30. Juni 1857.

Mitgliederzahl am 15. April: 92. Neu hinzugekommen: 12. Am 30. Juni Bestand: 104.

	Einnahme. ℳ	ß	₰	Ausgabe. ℳ	ß	₰
1) Begründungskosten (Inventar, Druckkosten ꝛc.)	—	—	—	59	12	6
2) Eintrittsgelder	31	32	—	—	—	—
3) Monatsbeiträge	154	40	—	—	—	—
4) Aufgeliehene Capitalien	610	—	—	—	—	—
5) Zurückgezahlte do.	—	—	—	40	—	—
6) Ausgeliehene Capitalien in 23 Vorschüssen	—	—	—	1068	—	—
7) Zurückgezahlte Vorschüsse incl. Zinsen	217	3	3	—	—	—
8) Capital-Einlagen: a. Größere Spar-Einlagen 343 ℳ — ß	—	—	—	—	—	—
b. Kinder-Ersparnisse 46 „ 4 „	389	4	—	—	—	—
9) Zinsen	—	—	—	3	4	6
10) Diverses (Gehalt für den Cassenboten, Insertions-Gebühr, Copialien)	—	—	—	3	46	—
Summa	1435	31	3	1174	15	—
Bleibt ein Cassenbestand am 1. Juli von	261	16	3			

Grevesmühlen, den 1. Juli 1857.

Senator **Freytag**, Dirigent. **C. Polensky**, als Rechnungsführer der Vorschuß-Casse.

Rob. M. Sloman Packet-Schifffahrt.

Diese Linie besteht jetzt aus **20** großen dreimastigen, gekupferten und kupferfesten Packetschiffen erster Classe und werden befördert wie folgt nach:

New-York am 15. Juni, 1. und 15. Juli, 1. und 15. August u. s. w.,
Quebec am 15. Juni, 1. und 15. Juli, 1. und 15. August u. s. w.,
New-Orleans am 15. August, 1. und 15. Septbr., 1. und 15. Octbr. u. s. w.,
Galveston am 15. August, 1. und 15. Septbr., 1. und 15. Octbr. u. s. w.,
Colonie Dona Francisca am 20. jeden Monats,
Melbourne, Sydney und **Adelaide** monatlich
und nach allen übrigen Seeplätzen,
New-York pr. Dampfschiff regelmäßig alle 14 Tage.

Passagiere werden stets unter den vortheilhaftesten Bedingungen und zu den niedrigsten Passagepreisen, möglichst frühzeitig, jedoch auch bis paar Tage vor der Abreise angenommen und prompte Beförderung versichert mündlich wie brieflich

von dem concessionirten Agenten
D. Hansen in Wismar.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 58. Sonntag, den 19. Juli. 1857.

Die Contrebandisten.

(Schluß.)

Es giebt eine allgemeine Antagonie! — Ariman und Orzmud — Gott und Teufel — Himmel und Hölle! — Ein gegenseitiger Vernichtungskrieg der Dinge erfüllet den Raum, und die subtilste Kraft hat ihre Gegenkraft. Dadurch werden die gewaltigen Conflicte in der Natur geboren und die Dramen des Lebens und der Geschichte möglich gemacht.

Zu derselben Zeit, als in der mehrbesagten Schenke ein gesetzwidriger Act eingeleitet und ausgeführt wurde, war einige hundert Schritte entfernt im Zollhause ein Mann des Gesetzes eifrigst damit beschäftigt, das Unterfangen seiner Gegner zu paralisiren. Wohl hatte er, wie Jörg bemerkte, die Wachtleuchte ausgelöscht und sich in das Zollgebäude hinter die geschlossenen Jalousieen zurückgezogen, aber seine Augen deckte deshalb noch nicht das Blei des Schlummers, und wohl wissend, daß das hungrigste Raubthier die sicheren Stunden des Schlafes zu seiner Jagd wähle, harrte auch der Zolljäger bis vor Mitternacht, ob irgend ein Wild in die gestellte Falle gehe. Da rief ihn das Knistern des hart gefrornen Schnees an das Fenster, und durch die halbgeöffnete Jalousie erblickte er die über die vom Monde glänzend erhellte Schneedecke zur Schmuggler-Herberge hingleitenden Gestalten der beiden Contrebandisten, ja, er vermeinte sogar die Person des verwegensten Springers des Thales zu erkennen. Der Zollwächter sprang in die Mitte des Zimmers, sein Auge blitzte in unheimlicher Glut, und sein ganzer kräftiger Leib erbebte vom Scheitel bis zur Sohle:

„Endlich habe ich Dich, Du Unerreichbarer, an dem meine Wachsamkeit so oft zu Schanden wurde. Es sei Dein letzter Gang. Auf Leben und Sterben, dieses Mal sollst Du mir nicht entspringen!“

Und er blickte ihnen nach, bis sie im Schatten der verrufenen Schenke verschwanden, dann zündete er das Licht auf dem Tische an, nahm einen schweren Doppelstutzen mit gezogenen Drahtläufen von der Wand, prüfte sorgfältig den Luftzug der Zündlöcher, das Pulver, die Kugeln, das Pflaster, die Zündbütchen, und lud endlich das Gewehr mit jener ängstlichen Genauigkeit, die des Schusses wie des Zieles gleich gewiß sein soll.

Als die beiden Hörner des Mondes hinter den gewaltigen Höhen des Westens verschwanden, und die mit Blitzesschnelle wachsenden Schatten der Hochwälder mit allgemeiner Nacht das Thal erfüllten, und nur der blendende Schimmer der Schneekruste die Finsterniß einiger Massen aufdämmerte, — da schlüpften die beiden Schwärzer unter dem Zollhause vorüber, mit sorgsamem Auge das Wachtgebäude und seine Umgebung prüfend.

„Der Marder schläft!“

Er schlief aber nicht, und die Mündung seines Rohres war in diesem Momente in gerader Richtung mit dem Gehirne des Sprechers. Aber die Entfernung war zu groß, und der Reflex der Schneebeleuchtung ist zu täuschend und trügerisch, als daß ein erfahrener Schütze die windleichte Nadel des Schnellers berührt hätte. Zudem wußte der Marder gar gut, daß ihm die Beute auf gerechtere Distanz in den Schuß kommen müsse. Eine kurze Viertelstunde nämlich innerhalb der Zoll-Linie engt sich das Thal um das Flußbett zu einer tiefen Felsenschlucht, und die Natur ließ hier dem Wanderer nur einen Weg, den Weg über das reißende Bergwasser vom linken auf das rechte Ufer offen, und da ein wilder Regenguß im vergangenen Herbste den Fluß so angeschwemmt hatte, so mußte die falsche, gebrechliche Eisdecke den Abenteurern zum Uebergange dienen. Diese Stelle ward vom Grenzjäger zum Schauplatze der Katastrophe erwählt, und während die Contrebandisten auf gefährlichen Nebenpfaden dem Uebergangspunkte und ihrem Verhängnisse entgegenschlichen, eilte der Mann des Gesetzes auf kürzeren und gebahnten Wegen dahin, um ihnen den Vorsprung abzugewinnen.

Aber nicht umsonst wurden die Schwärzer „Springer des Thales“ genannt!

Die unermüdbare Springkraft ihrer Sehnen, die breite, hochgewölbte Brust, die gestählten, durch ununterbrochene Uebung gehärteten Glieder, die unter einer Last, welchen manchen andern Starken erdrücken würde, über klaffende Abgründe hinwegsetzen, dies Alles macht diese Männer geeignet, mit dem männlichsten und kühnsten Feinde jeden physischen Wettkampf aufzunehmen.

Als der Zollwächter, der gewiß nicht zu Gunsten seiner Bequemlichkeit auf Kosten eines so wichtigen und gefahrvollen Unternehmens die Sünde der Saumseligkeit begangen hatte, an die Kante der überhängigen Felswand gekommen war, welche die ganze Thalschlucht beherrscht, erblickte er unter sich, hart am Ufer des brausenden Stromes auf der milchweißen Fläche des Schnees zwei abwärts schreitende Gestalten, die es außer Zweifel setzten, daß der Vorsprung auf Seite der „Springer des Thales“ sei:

„Mögest Du verflucht sein, springendes Raubthier! doch auch von hier aus kann Dich meine Kugel erreichen!“

Und er beugte das rechte Knie, legte das Doppelrohr in die ausgestreckte linke Hand, — die beiden Hähne knackten, — ein flammender Blitz fuhr durch die Nacht, und mit einem kaum hörbaren Stönen brach der eine der Schwärzer zusammen. Es war Hans.

„Jörg, ich bin im Rücken getroffen!“

Und Jörg bückte sich über den sterbenden Spießgesellen. — Die Kugel, von rückwärts gekommen, war durch das Branntweinfaß gedrungen und hatte das Rückenmark verletzt.

„Armer Junge! das ist der Biß eines wüthenden Marders, und — der heilt nicht!“

Jetzt sprang er rasch empor, und es war hohe Zeit, denn in demselbem Momente donnerte die Ladung aus dem zweiten Rohre des Jägers, und streifte den Hut vom Haupte des Contrebandeurs.

„Gut gemeint, aber falsch gezielt! Und nun Du die Zähne gelassen, vermaledeiter Marder, ich will Dir den Pelz verbrennen!“

Und mit der Wuth eines verwundeten Tigers riß er die Flinte an sich, und während der Jäger durch den verschwimmenden Rauch seines Schusses nach dem zweiten Opfer suchte, drang ihm das tödtliche Blei des Springers in das Herz, und im wilden Todeskampfe hoch emporspringend, stürzte er zerschmettert über den Felsen in die schauerliche Tiefe zu den Füßen seines Feindes.

„Leben um Leben! Wir sind quitt, schlimmer Bursche!“ und der Marder des Thales hatte seine Rolle beendet.

Er ließ die beiden Leichen, wo sie lagen, nahm die weggeworfene Last wieder auf sich und suchte einen sichern Uebergang über den tosenden Bergstrom zu gewinnen; denn das Eis des wilden Gebirgwassers war nur an wenigen Stellen von jener Dichtigkeit, welche die Last eines Menschen zu tragen vermag, und rettungslos dem Tode war der verfallen, der es ohne äußerste Vorsicht und Ortskenntniß wagte, seinen Fuß auf die gebrechliche Naturbrücke zu setzen. Einbrechend unter ihm, würde er von der gigantischen Gewalt des Stru-

dels erfaßt, unter die Eisdecke gerissen und an die unzähligen Felsen des Flußbeckens geschleudert, bis er ertränkt und zerschmettert an einem Risse haften blieb.

Aber das scharfe, beobachtende Auge der Bergbewohner hat einen zuverlässigen Führer in der List und dem nie fehlenden Instincte des Fuchses gefunden, der bei seinen nächtlichen Streifparthieen auch oft seinen Weg über gefrorene Flüsse und Teiche nimmt und vermöge seines Naturtriebes nur jene Stellen wählt, auf welchen der Uebergang mit solcher Sicherheit geschehen konnte, daß seiner Fährte sprichwörtlich ein beladener Fuhrwagen unbesorgt folgen darf. — Der Springer sucht nach der Spur dieses Thieres, da fliegt Reinecke selbst in höchsteigener Person wie der Blitz an ihm vorbei und war in wenigen Sätzen am jenseitigen Ufer und im nahen Walde verschwunden.

Ohne weitere Prüfung eilt ihm der Schmuggler nach, da trifft auch ihn der Fluch dieser verhängnißvollen Nacht. — Er war eben im Begriffe, längs dem Ufer dem Laufe des Flusses zu folgen, von der Fährte seines Führers ablenkend, einige Schritte in der eingeschlagenen Richtung vorwärts gegangen, als er mit einem furchtbaren Schrei niedersank.

Er war in eine Wolfsfalle gerathen.

Die fingerlangen Zähne des Schlageisens drangen tief bis an die Knochen in sein Fleisch, und selbst für die Kraft des stärksten Mannes — Jörg wußte das — war es eine Unmöglichkeit, die bezahnten Eisenschienen, die von hier unbiegsamen Federn gehalten wurden, zu öffnen.

Vernichtet und muthlos, mit einem wüsten Fluche der Verzweiflung auf den Lippen, brach der Springer zusammen.

„So muß ich hier elend verenden und den jämmerlichen Tod einer Bestie sterben?!“

Und der Wind rauschte jetzt über den Hochwald herein, und die Gipfel der alten Fichten beugten sich und ihre Aeste knarrten, und der eisige Hauch berührte die Wangen des Gefesselten und der Frost des Todes sank in seine Glieder und drang ihm zum Herzen. Aber der entschlossene Mann giebt sein Leben nur mit dem letzten Athemzuge desselben auf. Jörg öffnete den Spund des Fasses, schlürfte einen tüchtigen Trunk des feurigen Inhalts in sich, griff nach seinem Alpenstocke, zwengte die Spitze zwischen die Zähne des Schlageisens, und strebte so, des heftigen Schmerzes ungeachtet, mit aller Anstrengung seiner gewaltigen Leibeskraft die tödtlichen Schienen zu öffnen. — Sie bewegten sich. Neue Hoffnung durchzittert sein Herz, und die Lebenslust, nie größer als in der Gefahr des Todes, schien seine Stärke zu verdoppeln.

Da — dringt mit dem Winde aus der Tiefe des Waldes ein entsetzliches, markerschütterndes Geheul, und es sauset hernieder durch die Nacht mit dem Gekreische der wilden Jagd, und am dunklen Rande des Forstes erscheint ein Rudel heißhungriger Wölfe und ihre Schnauzen schnobern in der Luft und athmen gierig den Geruch der Leichen in sich.

„Nun, es ist besser, im heißen Kampfe zu sterben, als wie ein Hund in dieser verfluchten Falle zu krepiren! — Heilige Madonna, stehe meiner Seele bei!“

Und er legte den Stock bei Seite und griff nach der Flinte. Die Raubthiere, Anfangs wie zum Kriegsrathe anhaltend, stürzten nun heulend mit geöffnetem Rachen, lechzender Zunge und glühenden Augen auf ihn ein, angeführt von einer ungeheuren Wölfin. Ein donnernder Blitz aus dem noch geladenen Rohre des Springers reißt die zum Tode getroffene Führerin zu Boden, und wild stob nun die Schaar über den Fluß und kämpfte belfernd und heulend um die beiden dort liegenden Leichen. Diesen Moment einer entsetzlichen Frist benützend, lud Jörg hastig seine beiden Läufe, und kaum hatte er die Zündhütchen aufgesetzt, als die ganze rasende Schaar mit ungestillter Wuth auf ihn zurückkehrte. Zwei trifft seine nie irrende Kugel, einem zerschmettert sein Alpenstock das Gehirn, den vierten reißt er würgend unter sich — aber hinter ihm und über ihm, im Genicke und am Rücken fassen ihn die zerfleischenden Zähne. Ein kurzer Augenblick des schrecklichsten Kampfes und der muthige Mann ist in tausend Stücke zerrissen und bis auf die Knochen verschlungen.

Der Zufall entdeckte nach Wochen den blutigen Schauplatz dieser Thatsachen.

Die traurigen Ueberreste der Unglücklichen wurden in einen Sarg gelegt, und die Glockentöne zu Maria Luggau riefen die Bewohner des Thales zur Leichenfeier. Dumpf erklingt das Miserere der frommen Väter über dem frischen, unbezeichneten Grabeshügel.

Der Tod hat hier drei Männer, die sich im Leben so unversöhnlich haßten und so grimmig verfolgten, friedlich in eine Behausung geworfen.

Ueber die Frage:
ob und unter welchen Voraussetzungen Gasbeleuchtungsanstalten in kleineren Städten noch rentabel sind.

Vom Ingenieur F. Menzel in Berlin.

In neuester Zeit haben in allen Provinzen so viele Städte den Wunsch und Plan gehegt und debattirt, Gasbeleuchtungsanstalten herzustellen, daß es von Interesse sein wird, die hierbei entscheidenden Gesichtspunkte klar zu machen und wenn möglich, die Hauptfrage so zu beantworten, daß jeder Localkundige aus den Verhältnissen seines Wohnortes selbst alle Entscheidungsgründe hernehmen kann, ob für jede bestimmte Stadt eine Gasbeleuchtungsanstalt rentabel, ihre Herstellung also wünschenswerth und möglich ist. Die bisherigen Erfahrungen haben zu ziemlich festen Zahlverhältnissen geführt. Obgleich sich nicht verkennen läßt, daß künftige Zeiten an diesen Erfahrungszahlen noch Manches ändern werden, so muß doch das festgehalten werden, was sich bis heute als wahr und unzweifelhaft herausgestellt hat.

Für Mittelstädte von 6000—10,000 Einwohnern, wenn in ihnen verhältnißmaßig lebhaftes Handel- oder Gewerbetreiben vorhanden ist, und wenn nicht ungewöhnliche Terrainschwierigkeiten vorliegen, die den Bau ausnahmsweise kostspielig machen, sind für das ganze Bau- und Anlagecapital einer Gasbeleuchtungsanstalt 4½ bis 5½ Thlr. pro Kopf der Einwohnerzahl ausreichend. Dies Anlagecapital wird in 40 Jahren amortisirt sein müssen. Die für dasselbe beschafften Realitäten, Gebäude, gußeisernen Apparate und gußeisernen Gasleitungsröhren haben zwar eine Dauer von wenigstens 100 Jahren, es wird jedoch einer wohlgeordneten Communalverwaltung selten zusagen, die Amortisation solcher zu gewerblichen Zwecken verwendeten Capitalien auf 100 Jahre hinauszuschieben. Deshalb ist die obige sehr kurze Amortisationsfrist gewählt worden. Wenn dabei von dem zu gewinnenden Zinseszins ganz abgesehen wird, so erfordert die Tilgung des Anlagecapitals in 40 Jahren vorweg einen Ertrag von 1½ pCt.; mit Hinzurechnung der dem Capital laufend gebührenden Zinsen von 5 pCt. betragen also die unentbehrlichen Zinsen sammt Amortisationsrente jährlich 6½ pCt. des Anlagecapitals.

Die Productionskosten von 1000 Cubikfuß Gas belaufen sich nach Abzug des Werthes aller Nebenproducte, bei Anrechnung sämmtlicher Kosten für Ankauf der Gaskohlen, für den Betrieb, die Tagelöhne, Gehälter der Beamten, Reparatur- und Erhaltungskosten aller Gebäude, Apparate und Utensilien, höchstens auf 33 Silbergroschen. (Es ist dabei vorausgesetzt worden, daß die Tonne Gassteinkohlen [4 Scheffel oder 7⅑ Cubikfuß preußisch] bis in die Gasanstalt 53 Silbergroschen kostet.)

Nach allen bisherigen Erfahrungen muß in Deutschland der obige Satz von 33 Silbergroschen für 1000 Cubikfuß Leuchtgas für die Summe der Productionskosten unzweifelhaft als der höchste angenommen werden.

Der Verkaufspreis des Leuchtgases muß daher so festgestellt werden, daß während der ersten 40 Jahre das Anlagecapital mit 5 pCt. verzinst, und dann auch vollständig amortisirt ist. Es dürfen mithin nur die im Ganzen erforderlichen 6½ pCt. des Anlagecapitals, auf den Verkaufspreis von je 1000 Cubikfuß Gas, über die Productionskosten aufgeschlagen werden.

Um nun zu entscheiden, zu welchem Preise jede Stadt 1000 Cubikfuß Gas verkaufen kann, muß festgestellt werden, wie viel tausend Cubikfuß Leuchtgas eine jede Stadt mit etwas lebhaftem Verkehr während eines ganzen Jahres verbraucht. Auch auf diese Frage antwortet eine erfahrungsmäßige Durchschnittszahl. Pro Kopf der Einwohnerzahl werden jährlich in größeren Mittelstädten mindestens 500 Cubikfuß Gas verbraucht. Zur Ermittelung des Verkaufspreises ist also nachstehende Rechnung anzulegen:

1. Für eine Stadt von 6000 Einwohnern: a. Anlagecapital à 5½ Thlr. pro Kopf beträgt 33,000 Thlr.; b. die aufzubringenden Zinsen und Amortisationsrenten à 6½ pCt. von 33,000 Thlr. betragen 2145 Thlr.; c. es werden verkauft à 400 Cubikfuß Gas pro Kopf und pro Jahr 2400 Tausend Cubikfuß Gas; d. außer den oben nachgewiesenen Productionskosten von 33 Silbergroschen pro 1000 Cubikfuß Gas müssen zur Deckung der Zinsen und Amortisation noch obige (ad b.) 2145 Thlr. durch den Verkaufspreis aufgebracht werden, vertheilt auf 2400 Tausend Cubikfuß beträgt dies pro 1000 Cubikfuß 26 Sgr. 9¾ Pf.; e. daraus ergiebt sich ein Verkaufspreis pro 1000 Cubikfuß Gas von 59 Sgr. 10 Pf., oder abgerundet 2 Thlr.

2. Für eine Stadt von 10,000 Einwohnern: a. Anlage-

capital à 4½ Thlr. pro Kopf beträgt 45,000 Thlr.; b. die aufzubringenden Zinsen und Amortisationsrenten à 6½ pCt. von 45,000 Thlr. betragen 2925 Thlr.; c. es werden verkauft à 500 Cubikfuß Gas pro Kopf und pro Jahr 5000 Tausend Cubikfuß Gas; d. außer den oben nachgewiesenen Productionskosten von 33 Silbergroschen pro 1000 Cubikfuß Gas müssen zur Deckung der Zinsen und Amortisation noch obige (ad b.) 2925 Thlr. durch den Verkaufspreis aufgebracht werden, vertheilt auf 5000 Tausend Cubikfuß beträgt dies pro 1000 Cubikfuß 17 Sgr. 6 Pf.; e. daraus ergiebt sich ein Verkaufspreis pro 1000 Cubikfuß Gas von 50 Sgr. 6 Pf., oder 1 Thlr. 20 Sgr. 6 Pf. (1 Thlr. 33 ßl.)

Diese beiden Rechnungen werden den nöthigen Anhalt geben, vorweg die Frage zu entscheiden, ob die Anlage einer Gasanstalt nach den bisherigen Erfahrungen in rentabler Weise möglich ist.

Können durch besondere Arrangements die Communalbehörden ihre Gasanstalten billiger verwalten, als dies bei denjenigen Anstalten möglich ist, welche Actiengesellschaften angehören, so werden sich die Productionskosten pro 1000 Cubikfuß Gas nicht unerheblich verringern. Es giebt Communalbehörden, welche sowohl die Cassen- als auch die Buchführung der Gasanstalt ohne erhebliche Mehrkosten mit ihren bereits bestehenden Büreaus vereinigen können. Ebenso wird es bei kleinen Anstalten nur selten nöthig sein, daß dieselben von einem wissenschaftlich gebildeten Techniker, der in jetzigen Zeiten bei einem geringen Einkommen nicht zu haben ist, geleitet werden. Ein practisch erfahrener Bauhandwerker genügt dazu. Letzteres ist dann um so eher möglich, wenn der Bau und die erste Einrichtung so tadellos ist, daß Störungen im Geschäftsbetriebe, die stets aus mangelhaften ersten Einrichtungen hervorgehen, gar nicht vorkommen können. Die hieraus resultirenden Ersparnisse in den Betriebskosten ermäßigen die Herstellungskosten des Gases fortlaufend und für immer sehr erheblich und machen es möglich, gegen die oben aufgestellte Berechnung entweder den Gasverkaufspreis noch billiger zu stellen, oder das Anlagecapital noch früher als in 40 Jahren zu amortisiren. Besondere Localverhältnisse erlauben auch, die Tonne Gassteinkohlen billiger als wie oben angesetzt ist (53 Sgr. pro Tonne) anzukaufen. Auch dadurch erniedrigen sich die Herstellungskosten des Gases. Jedoch bleibt hierbei zu beachten, daß mit Anrechnung des Werthes der Nebenproducte (Coak und Theer) und der Menge des zu erzeugenden Leuchtgases die meisten deutschen (schlesische und sächsische) Gaskohlen sich zu den besten englischen Gaskohlen dem Werthe nach verhalten wie 12 zu 16, daß also 16 Tonnen beste deutsche Gassteinkohle in einer Gasanstalt nicht mehr Geldwerth hervorbringen als 12 Tonnen beste englische Kohle. Nach diesem Erfahrungssatze wird eine Vergleichung der Local-Kohlenpreise leicht möglich sein, vorausgesetzt, daß der Verwerthung des ganz vorzüglichen Coak von ungefähr 20 Sgr. pro Tonne keine erheblichen localen Hindernisse entgegen stehen. In Haushaltungen sowohl zur Heizung als zur Kirchenfeuerung bietet der Coaks sehr viel Annehmlichkeiten, so daß sein Preis, beste Qualität vorausgesetzt, dem der besten Steinkohle gleichkommt, ihn nicht selten übersteigt.

Die vorstehenden, im Allgemeinen nur skizzirten Andeutungen, in denen aber alle Zahlen erfahrungsmäßig möglichst genau und scharf sind, werden genügen, um vorerst der angeregten Frage so weit nahe zu treten, daß die Beantwortung nur noch innerhalb der hier offen gelassenen Grenze schwanken kann. (Monatsschr. f. dtsch. Städte- u. Gemeindewesen.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 17. Juli. Wie wir hören, hat gestern Morgen der Blitz in Dreenkrögen zwischen Ortkrug und Ludwigslust eingeschlagen, wodurch 3 Gebäude in Asche gelegt sind. Auf der Eisenbahn ist kein Unglück passirt, obgleich man solches aus dem Läuten der Glocken auf den Wärterbuden vermuthete. Diese Erscheinung, daß nämlich die Glocken auf der Bahn, wenn ein Gewitter sich entladet, anschlagen, wiederholt sich in jedem einzelnen Falle beim Ueberschlagen des Funkens oder Blitzes, wie dies den an der Eisenbahn Wohnenden auch sehr wohl bekannt ist. Am Tage pflegen deshalb die Wärter bei einem herannahenden Gewitter die Glocken auszuhängen. (M. Z.)

— **Rostock**, 16. Juli. Vor Kurzem verunglückte am Strande ein Brettsäger, indem ihm durch herabstürzendes Holz der Kopf zerschmettert wurde. Auch ein Arbeiter hat sich bei ähnlicher Veranlassung die Beine gebrochen. Mehr Vorsicht wäre bei derartigen Beschäftigungen wohl am rechten Orte. Heute bei Tagesanbruch zwischen 3 und 4 Uhr hatten wir hier ein sehr starkes Gewitter mit schweren Regengüssen, welches heute Abend sich wiederholte. Von Unglück sowohl hier als in der Umgegend ist uns indessen nichts bekannt geworden. (R. Z.)

— **Teterow**, 15. Juli. Während gestern unsere Nachbarstadt Güstrow von einem schweren Brandschaden betroffen wurde, indem dort 3 Häuser und 1 Speicher abgebrannt sein sollen, wurden wir heute Morgen zwischen 3 und 4 Uhr durch Feuerlärm aus dem Schlafe geweckt. Es brannte in der Tabacksfabrik des hiesigen Kaufmanns S. Behrens, wo das Feuer bereits bedeutend um sich gegriffen hatte, bevor es bemerkt worden war. Da wir indeß stilles Wetter hatten und die Feuerspritzen schnell zur Hand waren und zweckmäßig gehandhabt wurden, so wurde eine weitere Verbreitung des Feuers glücklicherweise verhütet, doch ist das gedachte Fabrikgebäude ganz niedergebrannt. Ueber die Ursache des Feuers haben wir jetzt noch nichts erfahren, und es wird die Zeit lehren, ob durch die bereits eingeleitete Untersuchung irgend etwas Bezügliches constatirt werden wird. (T. Z.)

— **Ueber das Feuer in Güstrow** am 14. d., Nachmittags, erfährt die „Rost. Z.", daß dasselbe angeblich in einer Tischlerwerkstatt aufgekommen ist und den nordwärts anstoßenden Speicher des Kaufmanns Hrn. Isr. Nathan ergriffen, sich dann auf die Hintergebäude des Tischlers und dessen Wohnhaus erstreckt, welches auch zum größten Theil niedergebrannt ist, und am Kaufmann Nathan'schen Wohnhause aufgehört hat. Bei dem Brandschaden ist die vaterländische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft in Rostock betheiligt. (R. C.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Ein musikalisches Wunderkind** erregt in Marburg großes Aufsehen: Ernst Deurer ist der zehnjährige Sohn des Professors der Rechte W. Deurer in Gießen; mit dem fünften Lebensjahr hat er angefangen, die Beethoven'schen und Mozart'schen Sonaten, welche seine Mutter spielte, ohne Unterricht nachzuspielen und bald auch nachzunahmen; jetzt zehnjährig, hat er nun zwar seit einem Jahr Clavierunterricht gehabt und auch die Geige angefangen, aber theoretischen Unterricht noch gar nicht erhalten, und dennoch, nachdem er nun die Notenschrift gelernt hat, schreibt er umfangreiche Sonaten, bisweilen ohne Instrument, welche nicht nur die gewöhnlichen Hörer gedankenreich und eigenthümlich, sondern auch die Theoretiker regelrecht durchgeführt gefunden haben, ohne daß der Knabe abstract die Regeln kennt, welche er mit genialem Instinkt befolgt. Die Namen Vieuxtemps und Moscheles, von welchen dieses seltene Kind bereits bemerkt und gewürdigt ist, verbürgen es, daß dies keine Superlativen und Phantasten kleinstädtischer Umgebungen sind. Nicht in Musikantenkreisen aufwachsend, sondern in geisterfüllteren und freieren, ist der Knabe zu seinem Glück davor gesichert, ein forcirtes Concertpräparat zum Nutzen mit ihm umherziehender Virtuosen-Eltern zu werden.

— **(Die unterbrochene Predigt.)** Während der Cardinal und Erzbischof von Besançon auf einer Rundreise durch seine Diöcese am 1. Juli in dem Dorfe Petit-Aosey predigte, löste sich die Kanzel plötzlich von der Wand los und neigte sich vorwärts über die nicht wenig erschrockenen andächtigen Zuhörer. Ein Geistlicher eilte die Treppe hinan, um dem Cardinal die Hand zu reichen, der so mit Mühe auf die Treppe gelangte. Aber auch diese fing an zu brechen, so daß Cardinal und Caplan, glücklicher Weise ohne Schaden zu nehmen, hinabrollten. Der Cardinal erkundigte sich sogleich, ob Niemand in der Kirche beschädigt worden wäre; außer einem leichtverwundeten Knaben war Alles mit heiler Haut entkommen, worauf der Erzbischof auf eine Bank stieg und seine in so sonderbarer Weise unterbrochene Rede fortsetzte.

— **Ein merkwürdiger Criminalfall** liegt dem Tribunal von Pontevedra (Spanien) vor. Folgendes sind die traurigen Umstände desselben in ihrer nackten Wahrheit. Ein alter Mann aus armer Familie war seit einiger Zeit in den stupidesten Blödsinn gefallen und dadurch seinem Sohne eine schwere Last geworden. Er war sehr wohlbeleibt; der Sohn schlug daher einem seiner Nachbarn vor, er möge ihm seinen Vater abkaufen, um ihn zu schlachten und das Fett auszuschmelzen. Der Nachbar bot 800 Realen (etwa 50 Thlr.) und der Handel war abgemacht. Allein das Gericht zu Pontevedra erhielt noch zur rechten Zeit von diesem unmenschlichen Anschlage Kunde. Der Käufer und Verkäufer wurden verhaftet; aber es war Alles, selbst der Kessel schon in Bereitschaft gesetzt, um den alten Blödsinnigen zu sieden.

— **(Feuerfeste Damenkleider.)** Da in neuerer Zeit mehrere Fälle vorgekommen sind, daß Frauen durch in Brand

Gerathen ihrer leichten Kleider umgekommen sind, dürfte es vielleicht angemessen sein, daran zu erinnern, daß die feinsten Mousselines ohne viele Mühe und Kosten feuerfest gemacht werden können, wenn man sie (die fertigen Kleider oder das Gespinnst) in eine verdünnte Auflösung von salzsaurem Zink eintaucht.

— **Die Cholera** hat in Petersburg in den letzten Tagen bedeutende Fortschritte gemacht. Es erkranken täglich 15—20 Personen, die meistens der Krankheit zum Opfer fallen; am 5. d. war der Krankenbestand auf 136 gestiegen.

— **Mengin,** der Pariser Bleistifts-Verkäufer und Charlatan, welcher kürzlich für todt gesagt wurde, betreibt seinen Bleistift-Verkauf im phantastischen Costüme augenblicklich in Lothringen.

— **(Unglaublich, aber wahr.)** Vor Kurzem ist in dem unweit von Minden gelegenen Dorfe Nammer ein Knabe in Folge übermäßigen Branntweingenusses sofort gestorben.

— **(Eine Riesin.)** Nachdem in Baden-Baden der größte Ochse der Welt auf der Reise nach London ausgestellt war und nun wieder abgereist ist, wird jetzt die größte (6′ 6″), 20jährige schweizer Dame daselbst gezeigt.

Ernteberichte.

Vom Rhein. Die Ernte hat bereits begonnen. Der Roggen ist zum Theil geschnitten, der Ertrag der Körner ist sehr ergiebig, weniger der Ertrag des Strohes. Der Weizen steht ausgezeichnet und der Stand von Gerste und Hafer läßt nichts zu wünschen übrig. Die Kartoffeln stehen sehr gut. Der Ertrag der Frühkartoffeln war sehr reichlich. Die Ernte an Kirschen war reichlicher, als seit mehreren Jahren. Aepfel, Pflaumen und Birnen wird es nicht viel geben, weil während der Blüthe heftiger und anhaltender Regen fiel. Die Reben hangen so voller Trauben, wie seit langen Jahren nicht; dauert das warme Wetter nur noch einige Zeit, so wird der diesjährige Wein die besten früheren Jahrgänge übertreffen. Die Winzer sorgen bereits für Anschaffung von Fässern. Der alte Winzerglaube, daß nur alle 11 Jahre ein guter Wein wachse, scheint sich zu bestätigen. Jetzt stellt man die Behauptung auf, daß der 57er Wein die 11er, 46er Weine — bekanntlich die besten, welche die jetzige Generation erntete — in Quantität und Qualität noch übertreffen werde.

Coblenz, 11. Juli. Die Kirschen-Ernte ist in diesem Jahre eine so ergiebige geworden, daß die massenhafte Ausfuhr dieser Frucht nach Holland und England unmöglich deren Consum herbeiführen konnte, vielmehr werden dieselben in den bedeutendsten Qualitäten täglich hieselbst zu Markte gebracht und zu einem Preise verkauft, wie dies in dem letzten Jahrzehnt nicht mehr der Fall gewesen. Sogar die Branntweinbrennereien kaufen dieselben zur Fabrication auf und zahlen pro 2 Pfund von den Stielen befreite Kirschen nur 3 Pfge. Auch hat bereits die Ausfuhr der Heidelbeeren nach Holland begonnen.

In der Umgegend Leipzigs hat die Ernte begonnen. Der Roggen liefert eine gute Mittelernte. Der Weizen wird dagegen keine Mittelernte liefern.

Paris, 15. Juli. Täglich laufen beim Kaiser Berichte ein über den fast wunderbaren Erntesegen im ganzen Lande. Im nördlichen Frankreich vorzüglich soll Alles wie „im gelobten Lande" stehen. — Aus Marseille wird telegraphirt, daß das Getreide fortwährend im Preise sinkt.

Aus dem südöstlichen Frankreich meldet man, daß man seit Menschengedenken keine solche Ernte wie in diesem Jahre erlebt habe; unter Anderem habe man im Canton Chemin neun Zoll lange Aehren mit entsprechender Körnermenge.

Im südlichen Frankreich verläuft die Ernte bei dem günstigsten Wetter. In Paris kamen am 8. Juli 5 Hectolitres neues Getreide aus Vineuil (bei Blois) an, die das Hectol. 85 Kilogr. wogen, welche sofort gemahlen und verbacken wurden, so daß man am 10. in Paris das erste diesjährige neue Brod aß, also volle 14 Tage früher, als im Jahre 1856!

In Amerika steht es nach den jüngsten Berichten mit den Aussichten auf die nächste Ernte in vielen Gegenden schlimm, in den meisten mittelmäßig und nur in wenigen sehr gut. Was unsern Staat (Newyork) betrifft, so lauten die Nachrichten nichts weniger, als günstig. In den südlichen Staaten erwartet man, mit Ausnahme Virginiens, eine bessere Weizenernte, als je zuvor. Die Baumwolle hat in Südcarolina sehr gelitten; in Louisiana hingegen steht sie sehr schön, und was den Zucker betrifft, so hatten die Pflanzer in letzterem Staate nie Aussicht auf eine bessere Ernte.

Allgemeiner Anzeiger.

Holz-Auction.

Am Freitag den 24. Juli

sollen in der **Hoickendorfer Forst** öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden:

50 Fuder buchen Zweigholz und
20 bis 30 Faden buchen Stämme

und werden Kaufliebhaber hierzu eingeladen.

Hoickendorf, den 17. Juli 1857.

E. Dreves.

Grasverpachtung.

Am Montage den 20. d. M.,

Morgens 9 Uhr, soll das Heugras auf dem Santower Torfmoore meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Gostorf, den 15. Juli 1857.

A. Waterstradt,
Forstassistent.

Meine vor Kurzem hieselbst eröffnete

Material- & Kurzwaaren-Handlung

erlaube ich mir einem hochgeschätzten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend, unter Zusicherung reellster und promptester Bedienung, so angelegentlichst als ganz ergebenst zu empfehlen.

Gadebusch, den 16. Juli 1857.

H. Kopsicker.

Auswahl von echten französischen

Tapeten und Rouleaux

empfehle ich zur geneigten Abnahme bestens.

J. C. Schultze.

Kirschtorten

und **Vanille-Eis**

in **W. Neumann's Conditorei.**

Reismehl

ist in Säcken zu haben bei

J. H. Böttcher.

Mit einer großen Auswahl wirklicher

Gußstahl-Sensen,

für deren Güte eingestanden wird, empfehle ich mich billigstens.

Grevesmühlen. **W. Hagen.**

Ein schwarz-tuchener Oberrock (sog. Ueberzieher) ist auf der Schwerin-Grevesmühlener Landstraße auf der Strecke von Eichsen bis zu den vor Grevesmühlen belegenen Tannen verloren gegangen.

Es befinden sich in demselben 2 Cigarrentaschen, wovon die eine als Brieftasche eingerichtet und in derselben die Paßkarte des Unterzeichneten befindlich ist.

Der ehrliche Finder wird um die Abgabe desselben mittelst Begleitscheins mit der Post gegen demnächst ihm einzusendenden 1 Thlr. Belohnung ersucht an die Adresse des

Dr. juris Schultz,
zur Zeit zu Boltenhagen.

Ein junges Mädchen anständiger Eltern wünscht die Wirthschaft auf dem Lande zu erlernen, und wird Herr Kirchenöconomus Möhring zu Grevesmühlen auf desfallsige Anfragen Nachricht ertheilen.

Heute Sonntag:

Tanzmusik im Schultz'schen Gartensalon.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 16. Juli. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 370 Stück, 16 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 41—43 Mk. (16 ℔ 19 ß bis 17 ℔ 9 ß), außerhalb derselben 38—43 Mk. (15 ℔ 8 ß bis 17 ℔ 9 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 217 Stück, 25 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 30—36 Mk. (12 ℔ bis 14 ℔ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Rob. M. Sloman Packet-Schifffahrt.

Diese Linie besteht jetzt aus **20** großen dreimastigen, gekupferten und kupferfesten Packetschiffen erster Classe und werden befördert wie folgt nach:

New-York am 15. Juni, 1. und 15. Juli, 1. und 15. August u. s. w.,
Quebec am 15. Juni, 1. und 15. Juli, 1. und 15. August u. s. w.,
New-Orleans am 15. August, 1. und 15. Septbr., 1. und 15. Octbr. u. s. w.,
Galveston am 15. August, 1. und 15. Septbr., 1. und 15. Octbr. u. s. w.,
Colonie Dona Francisca am 20. jeden Monats,
Melbourne, Sydney und **Adelaide** monatlich
und nach allen übrigen Seeplätzen,
New-York pr. Dampfschiff regelmäßig alle 14 Tage.

Passagiere werden **stets** unter den vortheilhaftesten Bedingungen und zu den niedrigsten Passagepreisen, möglichst frühzeitig, jedoch auch bis paar Tage vor der Abreise angenommen und prompte Beförderung versichert mündlich wie brieflich

von dem concessionirten Agenten
D. Hansen in Wismar.

Mein sehr gut assortirtes Lager von

Cigarren und allen Sorten Tabacken

bringe ich dem geehrten Publicum in gütige Erinnerung und bitte um geneigte Abnahme.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 59. Donnerstag, den 23. Juli. 1857.

Der Baronet als Leuchtschiffswächter.

Die englischen Küsten sind den Schiffern als sehr gefährlich bekannt und besonders die der irländischen See. Obgleich sich längs der ganzen Küste Leuchtthürme und Baken befinden, so ist dieselbe dennoch auf verschiedenen Punkten unzugänglich. Da jedoch die englische Admiralität nichts versäumt, was zur Vervollständigung der Sicherheitsmaßregeln dienen kann, so hat sie auch auf einigen einsamen Felsen mitten in der See feste Leuchtthürme errichten und Schiffe, welche in einiger Entfernung von der Küste vor Anker liegen, mit farbigen Seelaternen versehen lassen.

Die Fahrzeuge, welche von Liverpool nach Kingston oder Dublin segeln, kommen an Holyhead vorbei, wenn sie an der Küste von Anglesea hinfahren. Bei Tage und bei schönem Wetter gewährt eine solche Fahrt viel Vergnügen; allein bei Nacht und bei einem starken Nord- oder Nordwestwind, der die Wogen gegen die Küste peischt, ist dieselbe sehr gefahrvoll, und der Capitän wird sicherlich ein bedenkliches Gesicht machen. Es bleibt ihm dann nichts Anderes übrig, als auf gut Glück weiter zu fahren und zu versuchen, ob er nicht in einen der Häfen der Insel einlaufen kann.

Damit die Schiffe nun nicht Gefahr laufen, an den Klippen von Holyhead zu scheitern, so hat die Admiralität längs der Küste von Anglesea bis Holyhead Schiffe mit bunten Laternen aufgestellt. Die Leuchtschiffe sind abgetakelte Fahrzeuge und liegen einen Kanonenschuß vom Gestade entfernt vor Anker. Auf denselben befindet sich ein einziger Wächter, welcher die Verpflichtung hat, die beiden auf dem Vorder- und Hintertheil an hohen Stangen hängenden farbigen großen Laternen bei Nacht und nebligem Wetter anzuzünden und in Brand zu erhalten. Dem einsamen Wächter bringt allwöchentlich ein Boot die nöthigen Lebensmittel und Brennstoffe, welches nach Ablieferung derselben sogleich wieder nach der Küste zurückfährt. Ein solcher Wärterposten gehört wahrlich nicht zu den beneidenswerthen Aemtern.

Um die Mittagszeit des 15. Juni 1851 ging bei einem starken Südostwind ein hochaufgeschossener Mann, in einen wasserdichten Rock gehüllt, einen Schifferhut von Wachstuch auf dem Kopfe, mit großen Schritten auf dem Verdeck eines der Leuchtschiffe von Holyhead auf und nieder. Drei schottische Doggen schritten gesenkten Kopfes dicht hinter ihm her. Es war der Baronet Sir James Turner, welcher seit einem Monat als Wächter auf einem der Leuchtschiffe mit einem Jahrgehalt von 30 Pfd. Sterl. angestellt war. Er stand in seinem sechsundzwanzigsten Jahre und besaß ein hübsches Gesicht mit ultramarinblauen Augen und frischen rothen Wangen. Keine Spur von Irrsinn war in seinen Mienen zu erkennen; hätte er Lust gehabt, sein Testament zu machen, so hätte man sich mit vollem Recht der gebräuchlichen Formel „Gesund an Leib und Seele" bedienen können.

Er war auf eine eigenthümliche Weise der Wächter auf dem einsamen Leuchtschiffe geworden.

Der Baronet besaß einen Fehler und dieser war, daß er zu denjenigen Menschen gehörte, welche erst dann auf dem Quai anzukommen pflegen, wenn das Dampfschiff eben abfährt, oder erst dann eine Eisenbahnstation erreichen, wenn der Zug schon mit voller Kraft weiter fliegt. War er zu einem Diner geladen, so erschien er erst, wenn die Gesellschaft bereits von der Tafel aufstand. Ging er auf einen Ball, so kam er noch früh genug, um zu sehen, wie die Bedienten die Wachskerzen von den Kronleuchtern herabnahmen.

Einer der Nachbaren des Baronets war ein gewisser Sir George Peebles gewesen, ein Gentleman in vollem Sinne des Worts, welcher sich mit seiner jüngeren Schwester in Anglesea-Hall niedergelassen hatte und selbst von seinem reichen Einkommen lebte. Miß Mary Peebles war eine englische Schönheit, wie deren selbst Lawrence wenige gemalt hat. Sir George hielt viel von der Jagd und war ein noch leidenschaftlicherer Liebhaber vom Angeln. Da auch der Baronet diese Vergnügungen sehr liebte, so konnte es nicht fehlen, daß die beiden jungen Männer gute Freunde wurden.

Als der Baronet eines Abends heimging, fiel es ihm ein, daß er sehr reich, strotzend von Gesundheit und noch Junggeselle sei, und als er weiter nachdachte, macht er die Entdeckung, daß Miß Mary in jenen drei Punkten ihm gleich stehe, und daß eine Verbindung mit ihr eine wünschenswerthe Sache sein dürfte.

Sir James Turner zog seine Uhr hervor und sah beim Schein der Sterne, daß es bereits eine Stunde nach Mitternacht sei, und daß sein Freund George in diesem Augenblick nicht geneigt sein werde, eine Bewerbung um die Hand seiner Schwester Mary anzunehmen. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, müssen wir jedoch sagen, daß der Baronet einige Secunden stehen blieb, ehe er seinen Weg fortsetzte. Er hatte zwei Jahre nöthig gehabt, um sich diese gewichtige Frage vollkommen klar zu machen — er wollte nun die verlorene Zeit einholen.

Als er sich am folgenden Morgen eben ankleiden wollte, um in officieller Weise um Miß Mary's Hand anzuhalten, trat der Steuermann seiner Yacht herein und berichtete, daß er einen großen Zug Sardellen entdeckt habe, der einen ungewöhnlichen Fang verspreche.

„Hast Du es Sir George gemeldet?" fragte der Baronet.

„Zu dienen, Herr."

„Das trifft sich gut," dachte Sir James. „Ich werde dann mit George auf der See zusammenkommen, wo es mir nicht so schwer werden wird, ihm meine Bitte vorzutragen."

Darauf stieg er in seine Yacht und stach in See.

Im Laufe des Tages wandten sich die Sardellen dem Meere zu. Sir James wollte ihnen den Weg nach der offenen See abschneiden, und nach einigen Anstrengungen glückte es ihm auch, sie nach dem Busen von Salway zurückzujagen. Er folgte ihnen, und dies war sein Unglück, denn als er dreimal vierundzwanzig Stunden später heimkehrte, war die erste bekannte Person, die ihm begegnete, der Kammerdiener von Sir George Peebles, der ihm erzählte, daß sein Herr die Insel verlassen und sich nach Tumberland begeben habe, um seine Schwester mit dem Sohn des berühmten Major Hodgson, Sir Edward, zu vermählen.

Sir James hatte an diesem Abend große Lust, seinen Grog mit einer starken Dosis Gift zu vermischen, um seine Liebe und seinen Gram auf ewig zur Ruhe zu bringen, allein da der Apotheker, der sich der Kundschaft des Baronets erfreute, ernstliche Einwendungen dagegen machte, so überlegte Sir James bei sich selbst, ob diese erste Aufwallung wohl vernünftig sei und ob er nach dem was vorgefallen, in der Absonderung von allen Menschen nicht einen dauernderen, würdigeren Trost finden könne.

Nachdem er diese Idee einige Wochen hindurch in der Einsamkeit wohl überdacht hatte, gelangte er zu dem Beschlusse, die ganze Menschheit für seinen Kummer verantwortlich zu machen und fortan alle Berührung mit menschlichen Wesen gänzlich zu meiden. Um diesen Plan auszuführen, erzeigte er der menschlichen Gesellschaft noch eine letzte Gunst und ersuchte die englische Admiralität, ihm den Wächterposten auf

einem Leuchtschiffe bei Holyhead anzuvertrauen. Dies war eine glückliche Wahl gewesen, denn Robinson hätte auf seiner Insel nicht einsamer und verlassener sein können als der Baronet auf seinem Laternenschiff.

Während des Tages pflegte Sir James zu angeln oder die Möwen, die sein Schiff umflatterten, zu schießen; beim Einbruch der Nacht zündete er die Laternen an und stieg dann in seine Cajüte hinab, wo er die Zeit mit Rauchen, Grogtrinken und Lesen hinbrachte. Wenn die See sehr hoch ging und das Schiff unter der Wucht der heranstürmenden Wogen in allen Fugen krachte, dann warf der Baronet das Buch bei Seite und bereitete sich ein tüchtiges Glas Punsch. Brannte dieser dann mit dunkelblauen Flammen vor ihm, so lehnte er sich an die Cajütenwand und horchte vergnügt auf das Heulen des Windes, auf das Knarren und Aechzen der wurmstichigen Balken und Planken und auf das Rasseln der Kabelkette am Kiel. Seine Einbildungskraft, durch die Einsamkeit und geistigen Getränke erregt, war in solchen Stunden äußerst schöpferisch. Er hielt sich dann nicht mehr für den Baronet James Turner, sondern für den Befehlshaber des unheimlichen Geisterschiffes, des fliegenden Holländers, und auf seinen Ruf begannen die unsichtbaren Wesen, welche jene wüsten Räume bevölkerten, ihre höllischen Tänze. Die Stückpforten knarrten und öffneten sich langsam, klagende Stimmen riefen einander zur Arbeit, die Kugeln hüpften aus ihren Kisten und rollten donnernd über das Verdeck, und in der Ferne ließ sich das Geräusch der Pumpen vernehmen.

Nachdem Sir James lange diesem unheimlichen Treiben gelauscht, suchte er endlich keuchend und wankend seine Hängematte auf und sank in einen fieberhaften Schlaf.

In einem solchen halbberauschten Zustande hatte er sich auch am Abend des 14. Juni in seine Hängematte geworfen, und deshalb schritt er noch um die Mittagszeit des folgenden Tages mit schwerem Haupte auf dem Verdecke hin und her, um die Nebel zu zerstreuen, die seine Blicke umhüllten.

Plötzlich störten ihn zwei Erscheinungen in seinen Gedanken: ein Boot, welches am Horizont sichtbar ward, und eine Ratte, die durch die große Luke fiel und welcher Snowball, Yeoman und Salkirk, die drei Doggen des Baronets, wie eine Lawine über die Zwischendeckstreppe nachstürzten, da ihnen in Ermangelung anderen Wildes eine solche Jagd ein wahres Fest war. Sir James wurde durch diese Jagd so angezogen, daß er eine Laterne anzündete und seinen Jagdhunden folgte, um ihnen bei ihrer Mordarbeit zu leuchten. Als die Ratte erlegt war, packte sie der Baronet mit einer Zange und stieg wieder auf's Verdeck, um das Thier über Bord zu werfen.

Aber mit einem lauten Schrei der Ueberraschung blieb er oben stehen, denn in demselben Augenblick, wo er das Verdeck betrat, erblickte er Sir George Peebles, Miß Mary und einen unbekannten Herrn, welche auf der Strickleiter an der Steuerbordseite emporstiegen. Sir James starrte dieselben regungslos an.

„He! guter Freund, seid uns doch behülflich, unsere Mundvorräthe an Bord zu bringen!“ rief Sir George dem Baronet zu, ohne dessen Erstaunen zu gewahren und ohne ihn zu erkennen; „unser Boot liegt am Hintersteven.“

Sir James blieb stumm und regungslos stehen.

„So antwortet meinem Bruder doch!“ rief Miß Mary lebhaft, indem sie auf den Baronet zuschritt, sprang aber mit einem Schrei erschrocken zurück, als sie die todte Ratte erblickte, welche Sir James noch immer mit der Zange in der Hand hielt.

Der Schrei verfehlte seine Wirkung nicht. Der junge Baronet ward roth wie eine Pfingstrose, wandte sich rasch um und warf Ratte und Zange über Bord. Man hätte sich keine lächerlichere Figur für einen Verliebten ausdenken können als die seinige war. Indessen hegte er noch die Hoffnung, daß die unerwarteten Ankömmlinge ihn noch nicht erkannt hätten. So drückte er denn den Hut noch tiefer in's Gesicht und rief mit barscher Stimme:

„Es darf Niemand an Bord kommen! die Admiralität hat es ausdrücklich verboten. Sie müssen wieder in Ihr Boot steigen!“

„Das ist zwar recht leicht gesagt, läßt sich aber jetzt nicht mehr thun!“ erwiderte Sir George, indem er auf das Verdeck sprang.

„Und warum?“ fragte der Baronet mit verstellter Stimme.

„Weil die See stürmisch geworden ist, und weil wir durchaus widrigen Wind haben, so daß wir nicht nach Holyhead gelangen können“, versetzte Sir George. „Außerdem ist unser Steuerruder zerbrochen.“

Sir James wollte nach der andern Seite des Verdecks eilen, um zu untersuchen, ob Jener die Wahrheit geredet habe. Dabei mußte er hart neben seinen Gästen vorüber, und diese erkannten ihn sogleich.

„Was? Sir James Turner?!“ riefen alle Drei wie aus einem Munde.

Der Baronet drückte seinem früheren Nachbar einigermaßen verlegen die Hand, ohne ein Wort zu erwidern.

„Um's Himmelswillen, wie kommen Sie denn hierher, lieber Freund?“ rief Sir George. „Und was treiben Sie hier in Ihrer grönländischen Tracht?“

„Ich . . . ich verlor,“ stammelte der Baronet; „nein, ich kann . . . das heißt, ich bin hier um zu fischen. Sie wissen, wie leidenschaftlich ich das Angeln liebe . . . Und die Fische beißen hier ganz ausgezeichnet an!“

„Wirklich?“ rief Miß Mary lachend.

„Sagten Sie nicht, daß Sie Ihren Mundvorrath an Bord bringen wollten?“ fragte Sir James, um einem ferneren Verhör zu entgehen.

„Gewiß, gewiß! denn wir haben noch nicht gefrühstückt,“ entgegnete Jener. „Aber ich bin ein rechter Tölpel,“ fuhr er fort, sich mit der Faust vor die Stirne schlagend, „ich habe gänzlich vergessen, Ihnen meinen Freund Sir Edward Hodgson vorzustellen, der die Güte gehabt hat, mich und Miß Mary auf dieser Irrfahrt zu begleiten.“

Sir James erblaßte sichtlich, machte dem ihm Vorgestellten eine tiefe Verbeugung und wandte sich dann mit folgenden Worten zu seinem früheren Nachbar: „Kommen Sie, George — ich werde Ihnen behülflich sein, den Schaden, den Ihr Boot gelitten, vollkommen wieder herzustellen.“

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen**, 22. Juli. Gestern Mittag hatten wir hier ein strenges, mit sehr vielem Regen verbundenes Gewitter, welches sich auch in und um Dassow durch starke Donnerschläge bemerkbar machte. Leider hat der Blitz auf verschiedenen Stellen in unserer Nähe eingeschlagen und größtentheils erheblichen Schaden angerichtet. In Gr.-Krankow (Grafen v. d. Schulenburg gehörig) wurde ein Arbeitsmann getödtet und eine Scheune mit drei Fudern Heu wurden ein Raub der Flammen. In Zipfeld bei Barnekow (rittersch. A. Grevesmühlen) büßten ebenfalls ein auf dem Felde beschäftigter Knecht (Sohn des dortigen Vogtes) und zwei Pferde das Leben ein. In Othenstorf (Grafschaft Wedendorf) wurde ein von vier Einlieger-Familien bewohntes Gebäude, in Harste bei Wittenburg ein Viehhaus nebst Pferdestall und Scheune eingeäschert. Außerdem hören wir noch aus verschiedenen Gegenden ähnliche, durch das gestrige Gewitter verursachte Unglücksfälle, z. B. aus Zehmen bei Rehna, worüber uns aber genaue Nachrichten fehlen. In Strohkirchen soll auch das Gewitter mit Hagel begleitet gewesen sein.

— **Kleinen**, 17. Juli. Heute Nachmittag ereignete sich hier ein beklagenswerther Unfall. Ein Mann von hier, Namens Kähler, ca. 45 Jahre alt, kehrte von einer auf dem großen See stattgefundenen Entenjagd allein in einem Kahne zurück. Beinahe in die Nähe des Ufers gekommen, hatte derselbe das Unglück, über Bord zu fallen und in einer Tiefe zu ertrinken. Ein Begleiter desselben, welcher in einem zweiten Kahne folgte, sah Kähler über Bord stürzen, konnte aber leider nichts zu seiner Rettung thun, indem der Verunglückte nicht wieder zum Vorschein kam. Bis jetzt hat man denselben noch nicht wieder aufgefunden. Kähler war nicht verheirathet und hinterläßt somit keine Familie. (M. Z.)

— **Warnemünde**, 18. Juli. Heute früh hat sich hier leider ein trauriger Fall begeben. Die See ging ziemlich hoch nach den Begriffen von Landratten; man hatte seine Noth, sich beim Baden an der Leine festzuhalten. Ein junger Mann — es hieß, er sei aus Rostock gebürtig, habe in London auf dem Comptoir gearbeitet und sei vor nicht langer Zeit zum Besuch seiner Eltern herübergekommen — sprang kühn hinab vom Steg und schwamm eine kleine Strecke seewärts; aber die Wellen brachen seine Kraft, sie ließen ihn nicht wieder zurückkehren, sie zogen ihn fort: man sah sein Gesicht in Todesangst, man sah noch einmal die Hände, dann war er verschwunden und bis Mittag war die Leiche noch nicht wieder gefunden. Rettungsversuche, welche gemacht wurden, blieben ohne Erfolg, und von dem Rettungsapparate, der vorhanden sein soll, erzählt man sich, er liege auf irgend einem Hausboden. Ob das wahr ist, wissen wir nicht; es dient aber zur Entschuldigung, daß seit Menschengedenken ein solcher Fall nicht vorgekommen. — Warnemünde ist in diesem Jahre noch nicht besonders voll. Die Zahl der Wohnungen

hat sich rasch gemehrt, die Zahl der Gäste scheint damit nicht gleichen Schritt zu halten; man sieht viele Fenster mit den bekannten weißen Zetteln, welche die einladende Inschrift tragen: „Zu vermiethen". Die eigentliche Saison beginnt aber erst im August, und es ist zu hoffen, daß die Warnemünder bis dahin ihre Wohnungen doch noch besetzt sehen. Das Wetter ist frisch, man möchte es fast kühl nennen; der Wind geht aus Nordwest und die See, mit den langen weißen Schaumwellen, gewährt einen prächtigen Anblick. Auch das Leben der Schifffahrt fehlt nicht; es muß für Warnemünde die schöne Natur ersetzen, welche z. B. das benachbarte Doberan umgiebt. (M. C.)

— **Schwerin**, 21. Juni. Gestern Abend stürzte ein Malerbursche in der Blücherstraße, der mit dem Anstreichen eines Hauses beschäftigt war, ziemlich hoch von der Leiter und ward leider schwer verletzt, indeß soll doch, wie versichert ward, Hoffnung zu seiner Genesung vorhanden sein. (M. Z.)

— **Schwerin**, 18. Juli. Die hiesige Großherzogliche Justiz-Canzlei veröffentlicht unterm 13. d. Mts. folgende Strafe: „Es wird hiedurch öffentlich bekannt gemacht, daß der Notar Carl Keller von hier, wegen Theilnahme an dem betrügerischen Concurse des Färbers Kindt zu Rehna, rechtskräftig in eine viermonatliche Zuchthausstrafe, die er seit dem 17. v. M. in Dreibergen verbüßt, verurtheilt und ab officio Notarii auf immer removirt worden ist."

— **Lübz**, 12. Juli. Dem hier seit dem 10. d. M. wegen Diebstahls inhaftirten Knechte Heinrich Wolff aus Dambeck, D.-A. Neustadt, ist es gelungen, obgleich geschlossen, sich seiner Fesseln dadurch zu entledigen, daß er die Kette abgebrochen, und mit dieser sammt dem Schlosse, nachdem er eine Wand des Gefängnisses durchbrochen, zu entfliehen.

Ueber das in kurzer Zeit erscheinende große kunstvoll lithographirte Tableau: **„Das Vaterunser"**, zum Besten des Stifts Bethlehem in Ludwigslust schreibt das in Rostock erscheinende „Mecklenburgische Volksblatt" Nr. 54 vom 18. Juli d. J.:

Den Freunden christlicher Kunst.

Wir können nicht unterlassen, die Freunde christlicher Kunst, sowie alle, welche die Familienstube mit einer würdigen Zier ausgestattet zu sehen wünschen, auf ein Unternehmen aufmerksam zu machen, welches ihre Theilnahme in hohem Grade verdient. Der Buchdruckereibesitzer Herr F. Sievers in Grevesmühlen beabsichtigt, eine mit Bildern und Randverzierungen geschmückte kalligraphische Darstellung des heiligen Vaterunsers in Steindruck herauszugeben. Die Schrift nebst den Randverzierungen sind vom hiesigen Maler Herrn Puschkin, die Bilder vom Hofmaler Herrn Lenthe entworfen. Wir hatten Gelegenheit, die Zeichnung zu sehen, und freuen uns des wohlgelungenen Werkes. Hr. Lenthe, dessen kunstreicher im Dienste des Herrn und seiner Kirche unausgesetzt thätiger Hand schon so manche Kirche unseres Vaterlandes eine erhebende Zier verdankt, Hr. Lenthe, der das Heilige darstellen kann, weil es in ihm selber Gestalt gewonnen hat, hat in dem erwähnten Werke die ihm gestellte Aufgabe wohl gelöst. Die Mitte des Blattes nimmt selbstverständlich der Text des Vaterunsers ein. Darüber und darunter und zu beiden Seiten sind innerhalb der vom Hrn. Puschkin wacker ausgeführten Randzeichnungen die bildlichen Darstellungen angebracht, welche den sieben Bitten des Vaterunsers in sinniger und zugleich treffender Weise entsprechen. Zu oberst sehen wir Gott den Vater von anbetenden Engeln umgeben, unter ihm den heiligen Geist in der Gestalt einer Taube, und unter diesem den Sohn Gottes, der mit erhobenen Händen, als Hoheprieſter und Fürsprecher seiner Erlösten, emporblickt. Ihm zur Rechten und Linken schweben Engel mit den Emblemen des Worts und der Sacramente hernieder. Dieses trefflich gruppirte Bild eignet den beiden ersten Bitten. Der durch den heiligen Geist mit dem Vater vereinigte Sohn Gottes erscheint zugleich als der alle sieben Bitten Zusammenfassende, sie auf sein hoheprieſterliches Herz Nehmende und dem Vater Darbringende, und so ihre Erhöhung verbürgende. Den folgenden vier Bitten entsprechen die vier Bilder, welche den Text von beiden Seiten umgeben. Jedes enthält ein passendes Moment aus dem Leben Jesu. Zu unterst sehen wir die auferstandene, von allem Uebel erlöste mit dem verklärten Leibe überkleidete Seele emporschweben zu dem Herzen des Herrn der Herrlichkeit und eingehen zu seiner Freude. — Möchte das schöne Werk in recht viele Häuser Eingang gewinnen und in denselben die Herzen kräftig emporziehen helfen zu Dem, der uns beten heißt und der überschwänglich thun kann und will über alles unser Bitten und Verstehen.

Schwerin. S.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Aufforderung an die gesammten Auskoosungs-Bezirksbehörden wegen Einsendung der Gebühren für die Freischeine an die Militär-Bezirksbehörde.

— Se. K. H. der Großherzog haben den Hofbaumeister Hermann Willebrand hieselbst unterm 26. v. M. zum Hofbaurath zu ernennen geruht.

— Der Baumeister Grabow zu Grevesmühlen ist zum Landbaumeister für den Doberaner Landbandistrict ernannt worden.

— Se. K. H. der Großherzog haben den Friedrich von der Lühe, ältesten Sohn des wailand Oberjägermeisters von der Lühe zu Jasnitz, unter dem 28. Februar d. J. und den Stalljunker August von Passow, unter dem 26. Mai d. J. zu Kammerjunkern zu ernennen geruht.

— Dem Fürstlich waldeckschen Hoflieferanten, Kaufmann Nicolaus Bermann in Pyrmont, ist der Charakter eines Großherzoglichen Hoflieferanten Allerhöchst verliehen worden.

— Nachdem der Stadtrichter Caspar zu Grabow auf seinen Antrag zu Johannis d. J. in den Ruhestand versetzt, ist die Verwaltung des Stadtgerichts zu Grabow interimistisch dem Amts-Auditor, Advocaten Schmidt, bisher zu Güstrow, übertragen worden.

— Nach bestandener vorschrifsmäßiger Prüfung sind Heinrich Ludwig Carl Michelsen, Bernhard Carl Johann Danckwardt, Friedrich Heinrich Carl Becker zu Telegraphen-Accessisten ernannt worden.

— Der bisherige Canzleidiener Johann Heinrich Christoph Fischer ist zum Pedellen beim Finanzministerium ernannt worden.

— Se. K. H. der Großherzog haben den Forstmeister Baron von Nettelbladt, bisher zu Testorf, zum Forst-Inspections-Beamten in Jasnitz, den Forst-Auditor von Glöden, bisherigen Förster zu Volkshagen, zum Forst-Inspections-Beamten und Forstmeister in Dargun, den Forst-Auditor Fahrenheim, bisherigen Förster zu Toddin, nach Verlegung des Forst-Inspections-Sitzes von Testorf nach Schildfeld, zum Forst-Inspections-Beamten und Forstmeister in Schildfeld und den Stationsjäger Ferdinand Friedrich Georg Herbst zu Niendorf zum Förster in Volkshagen, Forst-Inspection Gelbensande, zu ernennen geruht.

— Der durch Stimmenmehrheit zum Pastor in Alt-Schwerin und Rossentin erwählte Rector Brunst, bisher in Sternberg, ist am zweiten Sonntage nach Trinitatis, den 21. v. M., nach vorgängiger Ordination, introducirt worden.

— Der Feldwebel Johann Langhans vom Grenadier-Garde-Bataillon ist zum Postcontroleur bestellt worden.

— Der Advocat Dietz zu Rostock ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramts qualificirt befunden worden.

— Bei dem Amte Toitenwinkel ist von Johannis d. J. ab eine erste Beamtenstelle errichtet und solche dem bisherigen Mitarbeiter von Holstein zu Bützow, unter Ernennung zum Amtshauptmann, verliehen; der Amts-Mitarbeiter Rassau zu Ribnitz ist an das Amt Neubuckow versetzt worden, und der Amts-Auditor Ernst von Witzendorff zu Doberan wird zum 1. August d. J. als Amts-Mitarbeiter cum voto in judicialibus an das Amt Grabow versetzt worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **Der große Dichter Béranger ist gestorben.** Sein Tod erfolgte am 16., Nachmittags 3 Uhr, und wurde, um allen bei solchen traurigen Gelegenheiten sonst stattfindenden Ruhestörungen zu begegnen, von der Regierung erst am andern Morgen bekannt gemacht. Das Begräbniß, welches der Kaiser aus der Civilliste bestritten hat, fand schon 21 Stunden nach dem Tode statt. Die militairischen Maßregeln waren wahrlich erschrecklich. Auch die Straßen waren theilweise abgesperrt. Außerdem waren 1500 Polizei-Agenten vertheilt. Die Menge verhielt sich ruhig und würdevoll, nur die Rufe: „Ruhm und Ehre dem Béranger!" wurden laut. An der Leichenfeier nahmen etwa 500,000 Menschen Theil.

— **Eine interessante Rechtsfrage** taucht augenblicklich in Berlin auf. Der kürzlich in Nürnberg verstorbene Geheimrath Bischoff hatte sein Leben bei der Berliner Versicherungs-Gesellschaft mit 6000 Thalern versichert. Nun enthalten aber die Statuten dieser Gesellschaft eine Bestimmung, daß die Erben eines Versicherten auf die Versicherungssumme keinen Anspruch erheben können, sobald derselbe ohne Genehmigung der Gesellschaft in's Ausland geht und dort dessen Tod erfolgt. Es liegt sonach jetzt die interessante Frage vor, ob diese Bestimmung auch auf die Fälle Anwendung findet, wo ein königlicher Beamter schleunigst eine Dienstreise in's Ausland antreten muß und nicht Zeit behält, der Gesellschaft davon Anzeige zu machen und ihre Genehmigung dazu einzuholen.

— **Ein infames Bubenstück** nimmt die Berliner Polizei ungemein in Anspruch. Vor einigen Wochen nämlich wurde die Stadt Bahn in Pommern in einer Nacht an allen vier Ecken angezündet, und es brannte ein erheblicher Theil der Stadt ab. Da man sofort der begründeten Ansicht war, daß das Feuer in verbrecherischer Absicht und durch ruchlose Hand angelegt worden, die erforderlichen Beamten zur Entdeckung der Verbrecher aber nicht zur Stelle waren, so wurde von Berlin der Criminal-Commissair Pick nach Bahn committirt, und es ist dessen unausgesetzten Bemühungen gelungen, nicht nur die Verbrecherbande zu entdecken und eine nicht unerhebliche Anzahl von Personen zur Haft zu bringen, sondern auch so erhebliche Beweise gegen die Verhafteten zu sammeln, daß deren Bestrafung gesichert erscheint.

— **(Eine Stadt, die keine Armen hat!)** Eine solche Stadt ist die Stadt Dezs in Siebenbürgen. Ein Correspondent der „M. P." schreibt nämlich von dort folgende eigenthümliche

Geschichte: Ein Bäcker jenes Orts wurde wegen Gewichtsverkürzung durch Confiscation seines Backwerkes gestraft; die Behörde beschließt, die mit Beschlag belegten Semmel unter die Armen vertheilen zu lassen. Ein Heiduck wird sofort ausgesendet, um die Armen aufzusuchen und zum Semmelschmause einzuladen. Aber siehe da, der Mann des Gesetzes kann keinen einzigen Armen in der ganzen Stadt auftreiben und kehrt zurück, um dies zu melden.

— **Der berüchtigte Rozsa Sandor** sitzt noch immer auf der Festung Szegedin; mehr als 60 Zeugen wurden bisher verhört und — merkwürdig genug — dem Räuberhauptmann kann kein Meuchelmord nachgewiesen werden, blos Todtschlag da, wo er sein Leben vertheidigte.

— **(Ein wahres Wort.)** Die Köchin des Hrn. v. Crouzas in Paris hat ein Loos von 100,000 Francs der Pariser Stadt-Schuldscheine gewonnen. Nachdem sie sich ihres Glückes vergewissert, kündigte sie ihrer Herrschaft feierlichst an, daß sie nun ihren Dienst aufgeben und sich's bequem machen wolle; doch, setzte sie hinzu, sie werde nach wie vor ihre Arbeit selber thun und kein Dienstmädchen nehmen, denn ein solches mache der Herrschaft zu viel böse Stunden.

— **(Ein Schuh als Mittel wider fallende Sucht.)** Daß die fallende Sucht mit schwarzen Halstüchern geheilt wird, ist oft erzählt worden; aber wenn kein solches Tuch bei der Hand ist und ein Unglücklicher liegt auf der Straße, vom heftigsten Krampfe ergriffen? Das war gestern hier der Fall, schreibt man vom 8. d. M. aus Aachen: eine Frau rieth dazu, es möchte Jemand seinen Schuh ausziehen und ihn dem Kranken auf's Gesicht legen. Es geschah, und die Wirkung war eine augenblickliche; der Mann war erlöst und stand auf.

— **(Electrische Taschenuhren.)** Seit einiger Zeit erregen große Placate an den Straßenecken von Paris die allgemeine Aufmerksamkeit. Ein Amerikaner kündigt nämlich an, daß er nach den Vorschriften des Morse'schen Systems die electrische Kunst auf Uhren angewandt hat. Die Zeiger springen nicht von Viertelstunde zu Viertelstunde über, wie auf mehreren electrischen Uhren, z. B. an Kingscroß in London, sondern von Minute zu Minute. Dadurch erlangen die Uhren äußerlich das Ansehen der gewöhnlichen, durch Räderwerk in Bewegung gesetzten. Der industriöse Amerikaner will aber nicht nur stehende Uhren durch Electricität bewegen, sondern seine Erfindung auch auf Taschenuhren anwenden, von denen man alsdann nur Zifferblätter (!!) in der Tasche zu tragen braucht. Dies erregt allerdings mit Recht die Aufmerksamkeit und das Staunen der Pariser.

Ernteberichte.

— Was die jetzt beschaffte Heu- und Klee-Ernte anlangt, schreibt man dem „Pr. L." aus der Umgegend von Schwaan, so war diese allerdings auch hier nicht zufriedenstellend, doch hofft man auf einen guten Nachmaht-Ertrag aus den Wiesen. Auch die Weiden haben sich nach dem letzten Regen sehr erholt, und selbst auf solchen Stellen, wo das Gras förmlich wie weggebrannt war, grünt es jetzt wieder.

In der Boizenburger Gegend soll das Fuder Heu bereits mit 30 Thlrn. bezahlt sein. Wie immer, so sind vollständig gerieselte Wiesen auch in diesem Jahre reich bestanden gewesen; sie stehen auch in der That gleichsam über der Witterung und sind deren nachtheiligen Einflüssen nur sehr wenig unterworfen. Wenn man sich durch 32 ßl. Rieselungskosten nun aber ein Fuder Heu verschaffen kann, so heißt das oft sehr theuer, und dennoch ist es häufig möglich.

Aus der Umgegend zwischen Lübz und Meienburg schreibt der „Pr. L.": Der Flachsbau scheint völlig mißrathen zu wollen; es stellt sich kaum ein Unterschied heraus zwischen früher und später Aussaat. — Die Obsternte wird ergiebig werden, die Bäume sind mit Früchten beladen; insbesondere werden viele Pflaumen über den Bedarf gebaut werden, und jene somit den Ausfall mancher Gartenfrüchte ersetzen. — Die Bienenwirthe klagen über geringe Zahl der Schwärme und wissen kaum Gründe dafür aufzufinden, da die heiße und trockene Witterung eben nicht ganz ungeeignet schien, die Schwärmlust anzuregen und zu befördern. Ueber die gesammelten Honigvorräthe vernimmt man keine Klage. Mit der Dzierzonschen Methode sind auch in hiesiger Gegend hin und wieder Versuche angestellt, dieselbe fand aber, trotz aller Empfehlungen, nicht den gehofften Beifall.

— In Naumburg hat die Ernte am 10. d. begonnen. Die einzelnen Körner, deren sich nicht selten 80 in einer Rispe befinden, können wahrhaft riesig genannt werden. Die Roggenernte wird demnach einen guten und die Weizenernte einen sehr guten Ertrag liefern. Gerste und Hafer dagegen werden in den Theilen der hiesigen Gegend, welchen der Regen so lange versagt geworden ist, kaum eine mittelmäßige Ernte gewähren. Die Kartoffeln, welche in nicht unbedeutenden Quantitäten bereits zu Markte gebracht werden, blühen überall prächtig und ihr kräftiges Kraut berechtigt zu den schönsten Hoffnungen.

— (Aushülfe bei der Ernte.) Aus Düsseldorf wird gemeldet, daß die Königliche Militair-Behörde in Betreff des großen Mangels an Feldarbeitern bei den sich jetzt häufenden Erntearbeiten den Soldaten gestattet hat, derartige Arbeiten zu übernehmen und, wo es noththut, Aushülfe zu leisten. So sind am 14. d. einem Gutsbesitzer 10 Mann zur Disposition gestellt. Auch von Jülich aus wird Aehnliches gemeldet.

— In London hält die große Hitze mit ungewöhnlicher Beharrlichkeit an. Die Berichte über den Stand der Saaten in den mittleren Grafschaften lassen nichts zu wünschen übrig. Die Aehren sind voll und der Weizen fängt an, kernig zu werden. Bohnen und Erbsen stehen vortrefflich. Die zweite Heuernte ist ergiebig ausgefallen, die Kartoffel steht allenthalben schön, die Hopfenfelder sehen prachtvoll aus und, wenn nicht alle Elemente sich verschwören, darf der Landmann eine überaus geseguete Ernte erwarten.

— Nach den Ernte-Berichten aus Frankreich ist die Ernte in allen Departements eine gute, in einigen aber eine vollkommene. Auch der Mais in den südwestlichen Provinzen verspricht die reichste Ernte. Die Nachrichten aus Corsica lauten ebenso günstig. In Marseille ist das Getreide am 15. Juli um 1 Frcs. gefallen. Die Zuckerpreise gehen ebenfalls herunter.

— In Spanien ist die Ernte allgemein gut und wird, wenn nicht starke Ausfuhr stattfindet, Getreide auf 3 Jahre geben.

Allgemeiner Anzeiger.

Publicandum.

Allen Hausbesitzern wird in Folge eines Raths- und Bürger-Beschlusses hiedurch aufgegeben, ihre Feuereimer mit der Nummer des Hauses, wozu sie gehören, in weißer Oelfarbe zu bezeichnen, und zwar längstens innerhalb vier Wochen, nach deren Ablauf eine allgemeine Revision der Feuereimer eintreten wird.

Grevesmühlen, den 18. Juli 1857.

Bürgermeister und Rath.

Holz-Auction.

Am Freitag den 24. Juli

sollen in der **Hoickendorfer Forst** öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden:

50 Fuder buchen Zweigholz und
20 bis 30 Faden buchen Stämme

und werden Kaufliebhaber hierzu eingeladen.

Hoickendorf, den 17. Juli 1857.

E. Dreves.

Eine mit der besten Kundschaft versehene

Schmiede

ist auf 5 Jahre zu verpachten. — Reflectanten wollen sich persönlich oder in portofreien Briefen bei dem Unterzeichneten melden.

Dassow, den 13. Juli 1857.

Karpf, Actuar.

Am Markttage ist mir im Hause des Kaufmanns Lüders meine Peitsche gegen eine andere vertauscht, und bitte ich den jetzigen Inhaber, dieselbe dort wieder gegen die seinige abzuliefern.

Sievershagen. **H. Lüth.**

Meine vor Kurzem hieselbst eröffnete

Material- & Kurzwaaren-Handlung

erlaube ich mir einem hochgeschätzten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend, unter Zusicherung reellster und promptester Bedienung, so angelegentlichst als ganz ergebenst zu empfehlen.

Gadebusch, den 16. Juli 1857.

H. Kopsicker.

Kuhpacken-Impfungs-Scheine

sind wieder vorräthig in der

F. Sievers'schen Buchdruckerei.

Gotteskasten

für bedrängte Glaubensgenossen.

Mit Bezug auf das Publicat im Norddeutschen Correspondenten und im Mecklenburgischen Volksblatt für Stadt und Land erbiete ich mich für die hiesige Stadt und Umgegend zur Annahme von Gaben für bedrängte Glaubensgenossen, mit dem Bemerken, daß über die Verwendung der eingegangenen Gaben von den Sammlern berathen wird, insoferne nicht die Geber selbst darüber specielle Bestimmung treffen.

Grevesmühlen, den 18. Juli 1857.

Witt, Bürgermeister.

Handelsnachrichten.

Rostock, 18. Juli. Die Zufuhr von Korn ist auch in dieser Woche unbedeutend geblieben. Begehr ist für keine Kornart. Spiritus 80 pCt. Trall. 45 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpreis 14—15 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare wird mit 11¼ bis 12¼ ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Schwerin, 17. Juli. Die Kornzufuhr hat aufgehört. Auch der Begehr darnach ist weniger lebhaft. Marktpreise: Butter 17 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 14 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 18 ßl. pr. Faß für neue.

Rapp und Rübsen. Die Zufuhr von Rapp und Rübsen ist gut. Wir bezahlen für Rapp 3 Thlr. bis 3 Thlr. 4 ßl., Rübsen 2 Thlr. 40—44 ßl.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 13 ßl. pr. Pfd.

Hamburg, 19. Juli. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 190 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 39 bis 43 Mk. (15 ℛ 28 ß bis 17 ℛ 9 ß), außerhalb derselben 38—42 Mk. (15 ℛ 9 ß bis 16 ℛ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 38 Stück, 4 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 25—34 Mk. (10 ℛ bis 13 ℛ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.

	Schwerin, vom 21. Juli. Kahle Maaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Wismar, vom 22. Juli. Mit Aufmaaße. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.		Lübeck, vom 21. Juli. Nach Lübisch Courant. Niedrigster Preis.		Höchster Preis.	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen	1	40	2	24	1	24	2	24	4	4	5	—
Roggen	1	12	1	28	1	12	1	24	3	—	3	8
Gerste	1	8	1	20	1	12	1	20	3	—	3	6
Hafer	—	44	1	10	1	4	1	12	2	14	3	4
Erbsen	1	16	1	28	1	16	1	44	3	2	4	—

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 60. Sonntag, den 26. Juli. 1857.

Der Baronet als Leuchtschiffswächter.

(Schluß.)

Beide stiegen darauf die Strickleiter hinab, aber kaum hatte Sir George das untere Ende derselben erreicht, als er erschrocken ausrief: „Großer Gott! wo ist unser Boot?“

„Was giebt's?“ riefen Miß Mary und Sir Edward Hodgson zugleich.

„Das Boot ist verschwunden!“ stammelte Sir George.

„Verschwunden?“ wiederholte Miß Mary, indem sie ihrem Bruder fast ohne Besinnung in die Arme sank.

„Das Tau, mit welchem es festgebunden war, ist wahrscheinlich gerissen, und die Ebbe wird das Fahrzeug auf die hohe See getrieben haben,“ sagte Sir George.

„Ja, wahrhaftig — da tanzt es lustig auf den Wogen!“ sagte der Baronet mit der größten Ruhe, indem er seine Lorgnette, durch welche er das ungestüme Meer eine Weile angeschaut hatte, wieder in die Tasche gleiten ließ.

„Bei Gott — dort treibt es!“ wiederholten die drei Gäste des Baronets mit klagendem Ton.

„Was wird nun aus uns werden?“ rief Miß Mary nach einer ängstlichen Pause, indem sie verzweiflungsvoll die brausenden Wogen anschaute.

„Diese Frage mußt Du an unsern Freund Turner richten, meine arme Schwester,“ versetzte Sir George, „denn in seinen Händen ruht jetzt unser Geschick. Sprechen Sie, James — was wird aus uns werden?“

Der Baronet sann einen Augenblick nach und erwiderte dann:

„Wollen Sie mir zuvor eine Frage erlauben, lieber George?“

„Fragen Sie in Gottes Namen!“

„Haben Sie noch immer guten Appetit?“

„Gewiß,“ antwortete Sir George; „aber was soll ...“

„Und Sir Edward Hodgson hat auch einen gesunden Appetit?“ fuhr der Baronet fort.

„Er leistet bei Tische bedeutend mehr als ich,“ entgegnete Sir George Peebles.

„Nun, dann haben wir in drei Tagen alle meine Mundvorräthe aufgezehrt,“ sagte Sir James mit der größten Gelassenheit, nachdem er einige Augenblicke an den Fingern nachgerechnet hatte. „In drei Tagen sind wir eben so schlimm daran als unglückliche Schiffbrüchige auf einem Wrack mitten im Meere.“

„James! erklären Sie sich deutlicher — ich verstehe Sie nicht!“ rief Jener ängstlich aus.

„Mit Vergnügen, denn die Sache ist äußerst einfach! Ich befinde mich ganz allein auf diesem Fahrzeuge und esse nur sehr wenig, wie Sie wissen werden . . .“

„Weiter! Weiter!“

„Alle acht Tage bringt mir ein Boot von Holyhead Lebensmittel und oft behalte ich nur die Hälfte derselben, um der Admiralität zu zeigen, daß ich ein sparsamer und mäßiger Mann bin. Wir haben heute den 15. Juni, gestern habe ich meinen Mundvorrath erhalten, der ihnen mit Vergnügen zu Dienste steht. Ich mache Sie indessen aufmerksam darauf, daß ich allein mit demselben nur acht Tage auskommen kann und daß ich vor dem 21. d. M. keine neue Zufuhr zu erwarten habe. Wenn wir auf die allerkümmerlichste Weise leben, können wir vielleicht unser Leben so lange fristen, bis daß der neue Proviant anlangt. Was Sie betrifft, Miß Mary,“ fuhr er fort, „so können Sie wohl denken, daß ich Sie keinen Mangel leiden lassen werde; es soll Ihnen an nichts fehlen. Wenn wir Uebrigen also vor jenem Zeitpunkt Hungers sterben, so werden Sie uns überleben und der Nachwelt eine Schilderung von den schrecklichen Qualen machen, welche die drei Verhungerten auf dem Leuchtschiff von Holyhead ausgestanden haben.“

„Das ist ja grauenhaft!“ rief Sir George, indem er zornig mit dem Fuße stampfte.

„Sagten Sie nicht soeben, daß Sie noch nicht gefrühstückt?“ fragte der Baronet, Miß Mary den Arm bietend. „Erlauben Sie mir, daß ich Sie in meinen Speisesalon geleite!“

Als dies geschehen war, zeigte er seinen Gästen die Cajüten, welche er für jede Person bestimmt hatte, und setzte ihnen dann selbst das Frühstück vor.

Sir George und Sir Edward Hodgson zählten gegenseitig die Bissen und die Gläser Portwein, welche sie genossen; der Baronet vertilgte dagegen eine halbe Pastete und ein gebratenes Huhn, trank zwei Flaschen Bordeauxwein und klagte dann über Mangel an Appetit.

Nach dem Frühstück begab sich die kleine Gesellschaft auf das Verdeck, um dort frische Luft zu schöpfen und sich einige Bewegung zu machen. Als man aber dreimal auf- und niedergegangen war, ward Sir Edward Hodgson plötzlich todtenblaß; er taumelte wie ein Berauschter, und das Herz pochte ihm wie ein Hammer in der Brust: die Seekrankheit offenbarte sich bei ihm in der heftigsten Weise.

Ein triumphirendes Lächeln flog über das Gesicht des Baronets, und er ersuchte Sir George, seinen künftigen Schwager nach seiner Hängematte zu bringen. Sir James und Miß Mary blieben allein auf dem Verdeck zurück.

„Meine theure Miß Mary,“ begann der Baronet, indem er einen Blick voll zärtlicher Liebe auf das schöne Mädchen warf; „mein Benehmen muß Ihnen gewiß höchst seltsam erscheinen; aber beruhigen Sie sich — ich habe Ihrem Bruder nicht die Wahrheit gesagt.“

„Wie so?“

„Ich brauche nur ein Signal zu geben, und sogleich stößt ein Boot vom Lande ab, um meine Befehle zu empfangen.“

„Aber welche Gründe bewegen Sie denn, uns hier zurückzuhalten?“

„Das werden Sie sogleich vernehmen, Miß Mary. Ich ersuche Sie nur ganz gehorsamst, ebenso aufrichtig gegen mich zu sein, wie ich es nun gegen Sie sein werden.“

„Ich verspreche es Ihnen.“

„Wohlan, so hören Sie denn, daß ich Sie liebe und daß ich es nicht ertragen würde, Sie als die Gattin eines Andern zu sehen. Dieser Grund hat mich auch einzig und allein bewogen, mich hier auf diesem öden Schiffe lebendig zu begraben!“

„Sie lieben mich?!“ rief Jene aus, indem eine dunkle Röthe ihre zarten Wangen übergoß; „und seit welcher Zeit?“

„Seit zwei Jahren, Miß Mary.“

„Aber warum haben Sie denn bei meinem Bruder nicht um meine Hand angehalten?“

„Aus Furchtsamkeit,“ entgegnete der Baronet. „Ich habe zu lange gezögert.“

Ein Seufzer entschlüpfte den Lippen der schönen Jungfrau, und sie spielte verlegen mit ihrem Sonnenschirm.

„Sie haben mir versprochen, offenherzig gegen mich zu sein, Miß Mary,“ fuhr Sir James mit sichtlicher Bewegung fort, „sagen Sie mir darum aufrichtig, ob Sie Sir Edward Hodgson lieben.“

„Nicht sehr,“ erwiderte Jene leise mit niedergeschlagenem Blick.

„Wer zwingt Sie denn, ihn zu heirathen?“

„Niemand; aber mein Bruder wünscht diese Verbindung und ich gehorche ihm.“

„Aber wenn ich Ihren Bruder nun überreden könnte, daß er diesem Plan entsagte? Wenn ich ihn selbst um Ihre Hand bitten würde?"

„Dann würde ich ihm vielleicht noch lieber gehorchen," lispelte Miß Mary lachend.

„O meine reizende, theure Mary, Sie müssen die Meine werden!" rief James, indem er entzückt einen Kuß auf ihre Hand drückte.

Noch an demselben Abend hielt der Baronet in feierlicher Weise bei Sir George um die Hand der schönen Mary an.

„Es thut mir leid, Freundchen, daß Sie zu spät kommen," erwiderte Sir George. „Ich habe Sir Edward Hodgson bereits mein Wort gegeben. Er hat herrliche Jagden in Tumberlandshire — es ist alles zwischen uns abgemacht."

„Dann muß ich mich beruhigen," entgegnete Sir James finster.

Es verstrichen zwei Tage, ohne daß irgend etwas Bemerkenswerthes am Bord vorfiel. Sir Edward Hodgson lag im jämmerlichsten Zustande in seiner Cajüte und mußte die strengste Diät halten, aber nichtsdestoweniger nahmen die Mundvorräthe merklich ab, denn der Baronet aß nicht mehr — nein er verschlang doppelte und dreifache Portionen!

Am fünften Tage war Sir James Turner um die Mittagszeit noch nicht auf dem Verdeck erschienen. Sir George hatte einen gewaltigen Hunger, den der frische Seewind noch schärfte.

„James! Heda, Freund James! Steh'n Sie doch endlich auf!" schrie er durch die Luke in den Schiffsraum hinab. „Es ist Zeit, zu frühstücken! Meine Schwester und ich sterben beinahe vor Hunger."

„Wer spricht da von Frühstücken?" rief Sir James, indem er seinen Kopf durch das Guckloch der Luke steckte.

„Ich! Ich verlange nach einem Frühstück!" rief Sir George voller Verzweiflung aus. „Vor Hunger falle ich fast in Ohnmacht!"

„Das thut mir leid, mein armer George, aber Sie müssen alle Hoffnung auf ein Frühstück aufgeben," versetzte der Baronet. Gestern Abend hatten wir noch Lebensmittel für einen ganzen Tag, aber ich vergaß unglücklicherweise die Thür der Speisekammer zu schließen, und nun haben sich meine Hunde hineingeschlichen und haben Alles rein aufgefressen. Dieser Kohlkopf ist das Einzige, was sie nicht vertilgen konnten!"

„Wie? So sind wir also dem Hungertode preisgegeben?!" rief Sir George mit steigender Angst.

„Ja, wie Ugolino in dem Thurm von Pisa," entgegnete der Baronet mit ernstem Ton.

„Wehe! wir sind verloren!"

„Noch nicht, mein Freund!" sagte James. „Lassen Sie den Muth nicht sinken!"

„Giebt es denn noch ein Mittel zu unserer Rettung? Ja, ja — ich sehe es Ihnen an, James — Sie wissen noch ein Mittel und wollen es mir nur verschweigen!"

„Nun, und wenn es wirklich wäre . . ."

„James — ich beschwöre Sie, verschaffen Sie mir ein Frühstück — — ich habe in meinem ganzen Leben das Hungern nicht gelernt! — Wissen Sie wirklich ein Mittel?"

„Gewiß," versetzte der Baronet ruhig, „aber ich will es nicht anwenden."

„Und weshalb nicht, grausamer entsetzlicher Mensch?!" rief Sir George.

„Weil ich den Tod suche," erwiderte James Turner. „Das Leben hat ohne den Besitz Ihrer Schwester keinen Werth für mich. Auch will ich sie lieber mit mir sterben, als sie opfern sehen. Machen Sie die Verbindung Miß Mary's mit Sir Edward Hodgson rückgängig, und ich gebe sofort ein Zeichen, durch das ich den größten Ueberfluß hierher zurückrufe."

„Das ist schnöde Selbstsucht," rief Sir George. „Ich werde mich niemals dieser Bedingung fügen."

„Dann bleibt es bei dem Verhungern," sagte der Baronet kalt.

„Gut — ich werde sterben, wenn es sein muß!"

„Aber ich will nicht sterben!" rief Mary aus. „George, lieber Bruder George! ich leide schrecklichen Hunger. Habe Mitleiden mit Deiner Schwester!"

„Was, Mary — Du wolltest diesen unbarmherzigen Tiger heirathen?" fragte Sir George.

„Und weshalb nicht? Ich liebe ihn!" antwortete Mary leise.

„Hm! das verändert die Sache! — Reiche mir Deine Hand, James! Du sollst mein Bruder werden!"

„Ist das Dein Ernst, George?"

„Auf mein Ehrenwort! Mary wird Deine Gattin, wenn wir noch heute ein Frühstück bekommen!"

Statt irgend einer Antwort sprang Sir James Turner nach dem Vordertheil des Schiffes, befreite eine kleine Kanone von ihrer Hülle aus Segeltuch und holte dann eine brennende Lunte aus der Cajüte.

„Halten Sie Ihre Ohren zu, Miß Mary!" rief der Baronet, indem er mit ausgestrecktem Arm an das Geschütz trat.

„Feuer!" commandirte Sir George.

Der Knall der Kanone erschütterte das gebrechliche alte Fahrzeug in allen Fugen.

„Um's Himmelswillen, was geht denn vor?!" rief Sir Edward Hodgson, indem er seinen Kopf durch die große Luke steckte und ängstlich umherspähte.

„Nichts, gar nichts!" antwortete der Baronet lachend. „Ich bestelle mir nur ein Verlobungsfrühstück!"

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Laage**, 20. Juli. Heute gegen Abend erschreckte uns abermals ein Feuerlärm. Es brannten auf der eine halbe Meile von hier gelegenen Großherzogl. Domäne Kl.-Lantow vier von den auf dem Wirthschaftshofe befindlichen Gebäuden und eine Strohmiete total nieder, indem, ehe die Hülfe nahen konnte, alle Gebäude von den Flammen so erfaßt waren, daß nur noch an ein Dämpfen derselben gedacht werden konnte, um die andern noch stehenden Gebäude — drei an der Zahl, worunter das massive Herrenhaus — vor dem verzehrenden Element zu schützen. — Vieh ist glücklicherweise nicht umgekommen, nur ist ein schwarzes Pony an der Brust verletzt; aber die Knechte sollen ihre ganze Habe verloren haben. Das bedeutende Feuer färbte so den Horizont, daß es weithin gesehen werden konnte, welches auch die Hülfe bezeugte, die reichlich und von allen Seiten dem Brande zuströmte. Wie gewöhnlich, so ist auch hier die Entstehungsursache des Feuers nicht bekannt, welches merkwürdigerweise in einer Scheune auskam, die selten geöffnet wurde. (L. W.)

— **Das strenge Gewitter am 21. d. M.** hat schreckliche Verheerungen angerichtet. Den in letzter Nr. d. Bl. mitgetheilten betrübenden Nachrichten reihen sich andere nicht minder beklagenswerthe an, die von allen Seiten einlaufen. So z. B. hat der Blitz in Wustrow (R. A. Buckow) gezündet, und ist der ganze Hof mit seinen sämmtlichen Gebäuden, ausgenommen das Wohnhaus, innerhalb einer halben Stunde ein Raub der Flammen geworden. Auch ist, wie verlautet, die diesjährige Rapps-Ernte nebst den Vorräthen von Getreide, sowie die Hälfte des Rindviehs mit verbrannt. — Nach Berichten aus Hagenow in der „M. Z." hat dasselbe Gewitter der Herrschaft Dreylützow viel Schaden gebracht. Zuerst schlug der Blitz in ein Bauergehöft zu Luckwitz, und brannte dasselbe in Folge dessen ab; dann zündete er eine Scheune zu Harst an, wodurch diese nebst zwei anderen und das Viehhaus daselbst in Asche gelegt wurden. Spritzen und Hülfsmannschaften eilten vom Hauptgute Dreylützow nach den Brandstätten, um zu löschen; während der Zeit schlug der Blitz aber in das herrschaftliche Wohnhaus in Dreylützow und zündete in einem Zimmer Betten und Mobilien an. Glücklicherweise wurde dies sogleich bemerkt und das Feuer im Entstehen noch rechtzeitig gelöscht, so daß kein erheblicher Schaden entstand. Auch die Umgegend von Boizenburg hat an diesem Tage wieder Hagelschaden erlitten, und der Sturm war dort so arg, daß die Getreidehocken hoch durch die Luft entführt wurden. — Aus Parchim wird vom 21. d. in der dasigen Zeitung geschrieben: Wir haben noch nachträglich zu berichten, daß bei dem schweren Gewitter, welches am Früh-Morgen des 16. d. in das Haus des Ackerbürgers Kornupp einschlug, ein anderer, sogen. kalter Schlag auch den Thurm der St. Marienkirche traf. Der Blitz schlug an der Thurmspitze durch das Dach ein und machte unter dem Gebälk 2c. bis in die Nähe der Glocken bedeutende Verheerungen, ohne zu zünden. Heute Mittag erhob sich wieder ein sehr starkes Gewitter, mit Schlossen verbunden, über Stadt und Umgegend. Der Blitz hat auf dem Domanialhof Steinbeck, Amts Neustadt, die Pferde-, Vieh-, Schaf-, Schweineställe und das Milchhaus eingeäschert; das Vieh wird gerettet sein. — Eine traurige Nachricht bringt das „R. W." aus dem unweit von Röbel gelegenen Kirchdorfe Vipperow. Während des starken, daselbst mit Hagel begleiteten Gewitters wurde der erwachsene Sohn des Büdners und Krügers Lampe, welcher während des Wetters in die Hausthür getreten war, vom Blitz erschlagen. Dieser Vorfall mahnt wieder zu der Vorsicht, während des Gewitters sich niemals an Bäume, Häuser, offene Fenster 2c. zu stellen. — Auch im Holsteinischen wurde das Gewitter an diesem Tage beobachtet. Im Flecken Schwartau schlug der Blitz in ein Bäckerhaus am Markte, ohne zu zünden.

Im Hause waren 10 bis 12 Menschen vertheilt, und es ist kaum ein Zimmer in demselben, wo der Blitz nicht einen Thürpfosten oder eine Fensterbank zersplitterte, oder einen Spiegel zerbrach oder schwärzte, oder den Anwurf von der Decke oder der Wand ablöste, oder den Herd abdeckte, und dennoch wurde kein Mensch beschädigt.

— **Das Brandunglück in Güstrow** hat besonders fünf Familien hart betroffen, indem solche nichts versichert und vieles Nothwendige verloren haben.

— Zu der durch den Tod des Kirchenraths Schmidt erledigten Pfarre zu **Lanken** und **Greven** bei Parchim werden aufgestellt: Pastor Glaevecke zu Boizenburg, Pastor Behm zu Thelkow bei Tessin, Pastor und Seminarlehrer Kliefoth zu Ludwigslust.

— Bei der am Sonntag den 19. d. stattgefundenen Wahl eines Pastors zu **Gressow** hat der Rector Koch zu Doberan die Stimmenmehrheit erhalten. Aufgestellt wurden außerdem der Rector Röse zu Hagenow und der Pastor Reineke an der Landarbeitshauskirche zu Güstrow.

— **In Doberan** waren bis zum 15. Juli 306 Badegäste angekommen.

Allgemeine Nachrichten.

— **Zur Warnung** diene folgendes durch das unvorsichtige Handhaben eines Schießgewehrs veranlaßte Unglück, welches sich dieser Tage in dem Dorfe Bennigsen, unweit Pattensen im Hannoverschen zutrug. Ein sechszehnjähriger und der dreizehnjährige Knabe, der Sohn des Liqueurfabrikanten M. in Linden, waren während der Ferienzeit bei dem Pastor in Bennigsen zum Besuch. Der ältere der Knaben wußte sich die Flinte eines dortigen Verwalters zu verschaffen, um Vögel zu schießen. Mit der seiner Meinung nach nicht geladenen Flinte kehrt er zurück und findet den Sohn des Pastors nebst dem jungen M. im Garten spielend. Er fordert darauf den Sohn des Pastors auf, zuzusehen, ob er in seines Vaters Hause nicht Pulver auffinden könne; allein noch ehe dieser sich entfernt, legt er das Gewehr an und sagt zu den beiden spielenden Knaben: „Jetzt will ich Euch einmal todt schießen!" allein das aufgesetzte Zündhütchen explodirte nicht. Des Pastors Sohn eilt jetzt in das Haus, um Pulver zu suchen; der unvorsichtige Schütz legt zum zweiten Male, nachdem er ein neues Zündhütchen aufgesetzt hat, auf den zurückbleibenden M. an, und mit dem sich entladenden Schusse wälzt sich der Knabe in seinem Blute. Der in dem Laufe befindliche Schrotschuß hatte dem unglücklichen M. das ganze Vordertheil des Gesichts weggerissen. Nach drei Stunden verschied der Knabe.

— **(Zur Feuergefährlichkeit unserer jetzigen Damenwelt.)** Englische Blätter bringen folgende Nachricht aus Colchester: Eine junge Dame, Miß Ellen Stierling, welche jüngst einen Brief siegelte, kam bei dieser Gelegenheit mit dem weiten Aemel ihres Sommerkleides dem Lichte zu nahe und fand sich in einem Augenblicke in Flammen eingehüllt. Die Unglückliche hatte die Geistesgegenwart, sich rasch auf die Erde zu werfen und in einen Fußteppich zu wickeln. Es gelang ihr hierdurch zwar, die Flammen zu ersticken, allein die Brandwunden waren doch so bedeutend, daß sie nach einigen Tagen den Tod zur Folge hatten. — Aus Paris meldet man: Die Gewohnheit des Rauchens auf den Straßen und der häufige Gebrauch der Zündhölzchen ist, in der Hand unvernünftiger Raucher, Ursache täglicher Unfälle. Vor einigen Tagen gingen zwei Damen, Mutter und Tochter, durch eine der belebtesten Straßen von Paris; ihr 6jähriger Enkel, Moritz v. L...., folgte ihnen an der Hand der Bonne. Plötzlich wirft ein Raucher, welcher seine Cigarre angezündet hatte, das noch brennende Zündhölzchen unachtsamer Weise auf das Kleid einer dieser Damen. Schon fing der leichte Stoff zu brennen an, als das Kind sich auf seine Großmutter stürzte und mit seinen glücklicher Weise behandschuhten Händchen das Feuer erstickte. Und der Herr? Der Raucher stand da und schaute dumm drein, als der Knabe zu ihm sagte: „Ich an Ihrer Stelle, mein Herr, hätte mich entschuldigt!"

— **(Ein Somnambuler.)** Aus Coblenz, 20. Juli, wird berichtet: Verflossene Nacht wurden die Bewohner eines hiesigen Gasthauses durch einen gellenden Hülferuf erschreckt. Einer der daselbst weilenden Gäste war nämlich in einem Anfalle von Mondsucht statt zur Thür hinaus aus dem Fenster gestiegen, hatte sich beim Fallen aber noch glücklicherweise mit beiden Händen an die Fensterbrüstung angeklammert und schwebte so im dritten Stockwerke zwischen Himmel und Erde, bis auf den Hülferuf der Wirth nebst einem weiteren Gaste hinzukamen und denselben mit Mühe aus seiner gefahrvollen Lage befreieten.

— **(Eine Versteigerung in der Eifel.)** Ein Tourist, der Anfangs dieses Monats das Kyllthal besuchte, erzählt der „Köln. Ztg." Folgendes aus Lissingen, einem Dorfe zwischen Gerolstein und Birrenborn, ausgestattet mit den prachtvollen Burghäusern der v. Aare und v. Zanot: Die Väter des Ortes waren versammelt, um sie die Gemeinde, Groß und Klein; in der Mitte stand ein kleiner, zerlumpter Junge, um den sich, wie ich sah, der Zweck der ganzen Sitzung bewegte. Auf meine Anfrage, was der Kleine verbrochen, erwiderte man mir: „Derselbe wird Seitens der Gemeinde versteigert." Das Volk schwatzte und lachte; dem armen Jungen war die Sache aber durchaus nicht gleichgültig, sondern er schaute sehr trübe und traurig vor sich hin. Die Ausstellung geschah für zehn Thaler; das Bieten begann: anstatt daß jedoch Aufgebote erfolgten, wurde nur abgeboten. Während des Bietens geschahen mehrere Fragen, auf die Leistungsfähigkeit des Knaben sich beziehend, z. B.: „Muß der Junge auch Nachmittags in die Schule gehen?" „Nein!" war die amtliche Antwort, wonach das Bieten wieder losging. Je geringer die Gebote wurden, desto höher wuchs die Bekümmerniß des armen Knaben; obwohl das Auge voll Thränen, schaute der Junge doch schnell dahin, woher ein Gebot erfolgte, mit stummem Blicke fragend, wer sein künftiger Herr sein sollte. Mir wurde nun klar, daß es sich hier darum handelte, ein der Gemeinde zur Last gefallenes Kind unterzubringen. Neben mir stand ein fetter Bauer mit einem gutmüthigen Gesichte, der mehrmals bot, weshalb ich mir die Bemerkung und Bitte erlaubte, demselben doch den Zuschlag zu ertheilen; sofort erfolgte die Antwort: „Hier handelt es sich um das Wohl der Gemeinde, und dieses allein gilt's im Auge zu behalten." Endlich geschah der Zuschlag auf sechs Thaler per Jahr. Die Menge verlief sich; düster und schweigend folgte der arme Knabe seinem neuen Herrn, es schien nicht der Mann seiner Wahl zu sein, allein er war zugeschlagen, und Jener hatte das günstigste Gebot gethan.

— **Eine sonderbare Art der Wiederbelebung** ereignete sich vor Kurzem bei Poonamallee in Indien. Der schwarze Diener des Sergeanten Cash wurde auf dem Marsche von der Cholera befallen; er „starb" und wurde begraben. Das Corps marschirte weiter. Bald darauf kam ein Schakal des Weges, scharrte das nicht tiefe Grab auf und nagte eine Fußsohle ab. Diese schmerzhafte Operation brachte den Mann wieder zum Leben; er arbeitete sich heraus und zog durch Schreien Vorübergehende herbei. Nach mehreren Tagen kam er nach Poomanallee zurück, um wieder seinen alten Platz zu verlangen. — Wahrheit erscheint hier unglaubwürdiger als Erdichtung.

— **(Eine Ahnung.)** Marie Antoinette, die unglückliche Gemahlin Ludwig's XVI., ging einst im Parke von Trianon. Da trat ihr plötzlich ein Mann entgegen, der die Königin mit Entsetzen erfüllte, obgleich sein Aeußeres weder häßlich, noch sonst auffallend war. Sie läßt sich nach diesem Manne erkundigen und erfährt, daß es Samson, der Scharfrichter von Paris, ist. Einige Jahre später fiel das schöne Haupt der unglücklichen Fürstin unter den Händen dieses furchtbaren Mannes.

— **(Ein kleiner Unterschied.)** Aus Bad Kissingen, 12. Juli, verlautet: Ein Gerücht durchlief die Stadt, der Kaiser Napoleon sei incognito angekommen, worüber indessen die Curliste Aufschluß gab, indem der incognito Angekommene ein K. Landrichter, Namens Napoleon Kaiser, war.

— **(Ein verbessertes Geschoß.)** Schon seit längerer Zeit ist es den Bemühungen in den königl. preußischen Gewehrfabriken gelungen, ein neues Geschoß zu construiren, durch welches die Tragweite des Zündnadelgewehres bedeutend vergrößert ist; man hat nämlich durch die Form des Geschosses, welches unter dem Namen „Langblei" bereits in der Armee eingeführt ist, eine so flache Flugbahn erzielt, daß bis 400 Schritt noch mit Benutzung des Standvisirs, von hier ab bis 1000 Schritt mit geringer Erhöhung eine unglaubliche Treffsähigkeit erlangt wird. Das schon früher so vortreffliche Zündnadelgewehr erhält durch obige Verbesserung eine bedeutende Ueberlegenheit über alle bis jetzt erfundenen Handfeuerwaffen.

— **Eine höchst seltene Feier** fand am 16. Juli in der Kirche zu Altlerchenfeld statt. Der ehemalige Fleischhauer Fest aus Oltakring nächst Wien hielt seine goldene und dessen Tochter ihre silberne Hochzeit, während gleichzeitig auch eine seiner Enkelinnen getraut wurde.

— **(Sechs Kirschen auf einem Stiele.)** Die „Boh." erwähnt eines eigenthümlichen Naturspieles aus dem Kirschenreiche: Sechs Kirschen waren nämlich auf Art der siamesischen Zwillinge auf einem Stiele zusammengewachsen. Das eigentliche Exemplar war auf einem Kirschbaume im Hirschgraben gewachsen.

Landwirthschaftliches.

— **Schwerin**, 24. Juli. Auch bei uns hat die Roggenernte bereits ihren Anfang genommen und dürfte allem Anscheine nach eine ergiebigere werden, als früher vernommene Befürchtungen vermuthen ließen. Die Marktpreise der nothwendigsten Lebensmittel sind indessen hier noch immer ziemlich hoch; so werden für die „neuen" Kartoffeln jetzt 18—20 ßl. pr. Faß gefordert und von Denjenigen, die keine „alten" mehr haben, wozu allerdings die meisten Käufer gehören, auch bezahlt. Es scheint überhaupt, als ob der Landmann beim Detailverkaufe, also besonders im täglichen Marktverkehr, noch lange Zeit haben müsse, sich an solche mäßigen Preise der Cerealien zu gewöhnen, wie wir sie bei den doch keineswegs schlechten Ernteaussichten längst auch bei uns hätten erwarten können. (M. Z.)

— **Aus dem Mecklenburgischen**, 18. Juli, schreibt man dem „H. C.": Die Roggenernte ist auf den leichteren Feldern und wo rechtzeitig gesäet, seit einigen Tagen in vollem Gange, und auch die schwereren Felder werden alsbald nachfolgen. Man rühmt im Allgemeinen die Schwere der Garben, d. h. wo der Roggen nicht geradezu verschienen ist. Auch ganze Schläge Erbsen sind auf vielen Stellen bereits gemäht, nicht weil sie reif, sondern sehr verdorrt waren oder das Ungeziefer die noch vorhandenen Blüthen verdorben hatte. Das Ergebniß dieser Frucht ist denn auch im Durchschnitt, sowohl rücksichtlich des Stroh-, als besonders des Körner-Ertrages, ein sehr klägliches, und das wird eben wegen des Umfanges ihres Anbaues bei Ermittelung des diesjährigen Gesammt-Ernteertrages ganz bedeutend in die Waage fallen. Aus verschiedenen Gegenden des Landes wird uns das erste Wiedererscheinen der Kartoffelkrankheit berichtet; dazu klagt man allgemein, daß die Stauden erst sehr wenige und schwache Knollen angesetzt haben. Das Ergebniß dieser Frucht möchte demnach wohl kein sehr günstiges werden und das des letzten Jahres nicht erreichen, ein so gutes und frisches Ansehen die Stauden im Allgemeinen auch noch haben. In England, Holland, Frankreich ꝛc. will man die ersten Spuren der Krankheit übrigens schon seit längerer Zeit wahrgenommen haben. Einer unserer fachverständigen Berichterstatter, ein Mann, welcher gerade in solchen Dingen sehr erfahren ist und jüngst den Strich von Boizenburg über Wismar nach Rostock bereiste, auch mehrere andere Gegenden des Landes in Augenschein nahm, glaubt das in Aussicht stehende Ernte-Ergebniß folgendermaßen bezeichnen zu müssen: Die eine Hälfte Mecklenburgs giebt im Winter- und Sommerkorn eine Mittelernte; von der andern Hälfte giebt ein Viertel im Winterkorn annähernd eine Mittel- und im Sommerkorn eine schwache, das andere Viertel im Winterkorn eine schwache und im Sommerkorn so gut wie gar keine Ernte. Dazu ist nun noch zu rechnen, daß das Klee- und Wiesenheu-Ergebniß in der Vormaht ein sehr dürftiges war, so daß es wenigstens nicht über ⅔ einer Mittelernte zu veranschlagen ist, und daß nun auch noch von den Nachmaht-Schlägen wegen Mangels einer ausreichenden Weide Vieles abgeweidet werden muß. Die Preise des Rindviehes sind stark gewichen; sie haben in vielen Fällen nicht die halbe Höhe der vorjährigen. Dazu ist das Angebot ein ungleich stärkeres, als die Nachfrage, so daß für viele unserer Holländereien eine, wenn auch nur momentane Reduction in Aussicht steht. Uebrigens ist der Gesundheitszustand des Viehes ein guter; mindestens verlautet von irgend welchen Seuchen nichts. Die Pferdepreise haben von ihrer Höhe nicht allein nichts verloren, sondern erweisen sich im Ganzen noch besser als im letzten Jahre.

— Aus **Wittenberge** wird gemeldet, daß die Roggenernte trotz des dortigen Sandbodens gut ist. Sommerkorn dagegen blieb zurück und die Wiesen sind vertrocknet. Die Kartoffeln haben noch zur rechten Zeit Regen bekommen.

— **Bremen**, 16. Juli. Die Ernteaussichten, so weit sie das Gebiet des Freistaates und das benachbarte Land Hannovers und Oldenburgs betreffen, sind im Allgemeinen günstig zu nennen. Der Weizen gewährt durchweg einen reichlichen Ertrag. Der Roggen hat zwar auf leichtem Boden durch die Dürre gelitten und steht stellenweise dünn, doch ist im Ganzen die Blüthezeit glücklich verlaufen und die Aehren haben fast überall voll angesetzt. Bei der lang andauernden Dürre fürchtete man, daß die Entwickelung der Körner nur unvollkommen geschehen werde; indeß ist seit dem Eintritt von Regentagen die Besorgniß in den Hintergrund getreten und man erwartet einen mittelguten Ertrag. Gerste, Hafer und Bohnen haben durch die Trockenheit allerdings mehr gelitten und geben sehr geringe Aussichten. Von den Kartoffeln, welche sehr spät zur Blüthe kamen haben die Frühsorten nicht zur rechten Ausbildung gelangen können und gerathen klein. Dagegen haben sich die Spät-Gattungen in Folge des Regens sehr erholt und versprechen eine ergiebige Ernte. Von der Kartoffelkrankheit ist bis jetzt keine Spur zu beobachten.

— **Geisenheim**, 17. Juli. Heute wurden im Garten des Grafen Ingelheim dahier die ersten reifen Trauben, sogen. Rothburgunder, gefunden.

— **Von der Mosel** laufen Berichte über treffliche Roggen- und Weizenernte ein. Auch Sommerkorn steht nicht so schlecht, wie in anderen Gegenden. Eine starke Obsternte steht in Aussicht.

— **Weimar**, 17. Juli. Durch das jetzt eingetretene Regenwetter haben wir die Aussicht, daß auch das Sommergetreide einen guten Ertrag liefern, und daß namentlich auch das grüne Futter, das durch die mangelhafte Klee- und Heuernte sehr zu fehlen anfing, reichlich werden wird. So gehen wir einer schönen und gesegneten Ernte entgegen.

— **Aus Ungarn** hat einem österreichischen Handlungshause dessen Geschäftsträger geschrieben: Heuer bekommen wir keine Wasser- sondern Getreide-Ueberschwemmung.

— **Das Einsalzen des Heues** ist allerdings nichts Neues mehr, da es schon früher empfohlen worden ist; allein da es in vielen Gegenden noch nicht in Anwendung gebracht wird, so möchten wir es auf's Neue empfehlen. Der Lehrer Ruben zu Buckow, welcher unter Anderm als Verbreiter des vielfach empfohlenen Milchgrases bekannt ist, veröffentlicht nämlich in Gumprecht's Zeitung eine briefliche Notiz vom Pächter Böhme zu Johannisberg bei Woldegk in Mecklenburg-Strelitz, nach welcher auf den meisten Gütern dortiger Gegend das Heu gesalzen wird. Das Heu wird zu diesem Zwecke beim Einspeichern schichtenweise mit Salz bestreut, wozu auf ein 4spänniges Fuder 1½—3 Metzen erforderlich sind. Unter Anderem heißt es dort: „Der Nutzen ist anerkannt ein außerordentlicher fast bei allen Arten Heu und es lohnt nichts besser als die Anwendung des Salzes auf Heu ꝛc., imgleichen das Salzen des Grünfutters."

Handelsnachrichten.

Hamburg, 23. Juli. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 270 Stück, 6 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 39—43 Mk. (15 ℳ 28 ß bis 17 ℳ 9 ß), außerhalb derselben 38—42 Mk. (15 ℳ 8 ß bis 16 ℳ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 170 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 33—44 Mk. (13 ℳ 9 ß bis 17 ℳ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 24. Juli. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 25. Juli. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 24 Juli. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	2	12	1	24	2	24	4	4	5	—
Roggen . .	1	8	1	20	1	12	1	24	3	—	3	6
Gerste . . .	1	8	1	20	1	12	1	20	3	—	3	8
Hafer . . .	—	—	1	12	1	4	1	12	2	14	3	4
Erbsen . . .	1	16	1	28	1	16	1	44	3	2	4	—

Allgemeiner Anzeiger.

Publicandum.

Allen Hausbesitzern wird in Folge eines Raths- und Bürger-Beschlusses hiedurch aufgegeben, ihre Feuereimer mit der Nummer des Hauses, wozu sie gehören, in weißer Oelfarbe zu bezeichnen, und zwar längstens innerhalb vier Wochen, nach deren Ablauf eine allgemeine Revision der Feuereimer eintreten wird.

Grevesmühlen, den 18. Juli 1857.

Bürgermeister und Rath.

Meine vor Kurzem hieselbst eröffnete

Material- & Kurzwaaren-Handlung

erlaube ich mir einem hochgeschätzten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend, unter Zusicherung reellster und promptester Bedienung, so angelegentlichst als ganz ergebenst zu empfehlen.

Gadebusch, den 16. Juli 1857.

H. Kopsicker.

Heute Sonntag:

Tanzmusik im „letzten Heller",

Anfang Nachmittags.

Rostocker Börsen-Course vom 23. Juli.

Hamburg . . . . — 2 M., 152⅜ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Rob. M. Sloman Packet-Schifffahrt.

Diese Linie besteht jetzt aus **20** großen dreimastigen, gekupferten und kupferfesten Packetschiffen erster Classe und werden befördert wie folgt nach:

New-York am 15. Juni, 1. und 15. Juli, 1. und 15. August u. s. w.,
Quebec am 15. Juni, 1. und 15. Juli, 1. und 15. August u. s. w.,
New-Orleans am 15. August, 1. und 15. Septbr., 1. und 15. Octbr. u. s. w.,
Galveston am 15. August, 1. und 15. Septbr., 1. und 15. Octbr. u. s. w.,
Colonie Dona Francisca am 20. jeden Monats,
Melbourne, Sydney und **Adelaide** monatlich
und nach allen übrigen Seeplätzen,
New-York pr. Dampfschiff regelmäßig alle 14 Tage.

Passagiere werden stets unter den vortheilhaftesten Bedingungen und zu den niedrigsten Passagepreisen, möglichst frühzeitig, jedoch auch bis paar Tage vor der Abreise angenommen und prompte Beförderung versichert mündlich wie brieflich

von dem concessionirten Agenten

D. Hansen in Wismar.

Mein sehr gut assortirtes Lager von

Cigarren und allen Sorten Tabacken

bringe ich dem geehrten Publicum in gütige Erinnerung und bitte um geneigte Abnahme.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 61. Donnerstag, den 30. Juli. 1857.

Das Gebet des Herrn.

Unser Vater in dem Himmel! Dein Name werde geheiliget; Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, auf Erden, wie im Himmel.

Das Geschick des armen Noth war wie sein Name. Mit Mangel, Elend und Mißgeschick kämpfend, hatte das Leben ihm nur die finstern Schattenseiten gezeigt. Aber seine langen und einsamen Trauerstunden wurden durch seine Dichterträume erhellt und verklärt. Seine lebhafte Phantasie — oft das einzige Eigenthum des wahren Dichters — erbaute ihm am Bodensee einen freundlichen Landsitz, an Indiens sonnigen Gestaden eine Palmenhütte, und zwischen Alhambras trümmernden Wunderbau einen Rosengarten. Die Phantasie belohnte ihn mit Demidors goldreichen Ländereien, sie schob ihm Rothschilds Millionen im blinkenden Golde zu, nicht um damit die Geschicke der Könige zu entscheiden, sondern um wohlzuthun, um den Nackten bekleiden, den Hungrigen speisen zu können. In diesen heiligen Träumen des Wohlthuns vergaß er, daß er selbst darbte, und nur selten war das Geschick so grausam, ihn aus der Seligkeit dieses zweiten Daseins in die rauhe Wirklichkeit zurückzuschrecken. Was er in diesen geweihten Stunden empfand und dichtete, schrieb er nur selten nieder; er war in solchen Augenblicken zu glücklich, um die warme Sprache seines Herzens dem erkaltenden Papier anzuvertrauen; es genügte ihm, sich selbst das lebendige Buch seiner Dichtungen zu sein. Und selbst das Wenige, was er niederschrieb, hat ihm die Unrechtlichkeit geraubt. Nicht durch das, was Elias Noth geschrieben, sondern nur durch das, was er empfunden, hat Elias das Anrecht erworben, sich einen deutschen Dichter nennen zu dürfen.

Elias war zu der Zeit geboren, wo der Höllenschein der französischen Revolution bereits in alle Länder des deutschen Reiches hinein leuchtete. Sein Vater, Tobias Noth, war Schullehrer, Küster und zugleich Schneider in einem Dorfe des preußischen Landes. Sein Handwerk und seine beiden Aemter reichten kaum hin, um ihn und seine beiden Kinder dürftig zu nähren, denn Tobias hatte das Kargen und das Sparen nicht gelernt; er war ein gottgefälliger Verschwender, wo ihm ein Armer auf der Straße begegnete, reichte er ihm den letzten Sparpfennig, und wenn ein Hungriger an seine Thür klopfte, reichte er ihm willig die Suppe hin, die er sich selbst auf den Teller gefüllt hatte, und ging dann ungesättigt, aber heiter, in seine Schulstube zurück. — Diese war immer gut besetzt, denn die Bauern fühlten es, daß ihre Kinder unter Tobias Leitung gut und fromm blieben und mehr als in der vornehmen Stadtschule lernten; aber weiter wurde die Wirksamkeit des wackern Mannes auch nicht beachtet; das Schulgeld wurde ihm nur selten ausbezahlt, die armen Einwohner des Dorfes konnten es nicht, die wohlhabenden wollten es nicht, und so hatte Tobias eigentlich für sein schweres Erziehungsamt nichts als sein Bewußtsein.

War aber die Schule geendet, so hatte der Schneider vollauf zu thun: da lagen Kleider und Röcke für Frau und Mann, für Knecht und Magd, zu bessern und zu flicken. Aber mit der Bezahlung ging es ebenso schlimm als mit dem Schulgelde, und Tobias war immer recht zufrieden und dankbar, wenn er seine Auslage ersetzt bekam.

Am ergiebigsten war die Küsterstelle; der Pfarrer, der in einem andern Dorfe wohnte, war ein strenger, aber rechtlicher Mann. Er trieb sowohl die eignen Gebühren, wie auch die seines Küsters, von den reichen und wohlhabenden Pfarrkindern für Hochzeiten, Kindtaufen und Sterbefällen ohne Nachsicht ein. Der strenge Mann zahlte dann dem Küster das ihm zukommende Geld aus, doch nie ohne die gutgemeinte Ermahnung: „nicht zu nachsichtig gegen die herzlosen Reichen zu sein, sondern der eignen Kinder zu gedenken, wie auch für die Tage zu sorgen, von denen geschrieben steht: sie gefallen uns nicht!“

Aber der alte Tobias blieb wie er war.

Trotz der Armuth des guten Tobias herrschte doch in seinem Hause Reinlichkeit und eine fast zierliche Ordnungsliebe. Seine brave Ehefrau war ihm früh gestorben. Sein Hauswesen besorgte jetzt sein Töchterlein mit regem Fleiß und guter Umsicht. Röschen war fast noch ein Kind, sie zählte erst dreizehn Jahre; war dabei noch von zartem Körperbau, aber doch ging ihr die Arbeit flink von der Hand, und jene übernahm Bruder Elias, zwei Jahre jünger als seine liebe Schwester, das Holz zu spalten und das Wasser von dem Brunnen zu holen; obgleich er auch nur klein und schwächlich war. Beide liebten sich so innig, als wenn das Herz des einen in der Brust des andern schlug, und so immerdar einig, verstanden sie es, jedwede Arbeit sich zu einem Spiele zu machen.

War der Vater mit dem Herrn Pfarrer auf Hochzeiten und Kindtaufen abwesend, und brach nun die Abendglut und die trauliche Dämmerung in das kleine Stübchen, so ließ das immer geschäftige Röschen wohl die anderweitigen Arbeiten ruhen, nahm eine Nätherei zur Hand und setzte sich zu Bruder Elias auf die Schwelle der offenen Hausthüre, um die labende Kühle des Abends und den Duft der Blumen zu genießen. Aber nicht lange saßen die Geschwister so schweigsam beisammen, bald bat Röschen den Bruder, ihr eine fromme Legende oder eine alte Sage zu erzählen. Elias hob dann das große blaue Auge zu dem dunkelnden Abendhimmel empor, als lese er aus Wolkenflug und Abendroth, aus Sternenstrahl und Mondesschimmer seine wunderbaren Geschichten von den ersten Christen, von ihren Leiden und ihrem Märtyrertode; oder er erzählte eine wunderbare Sage von einem gläubigen Ritter, der nach dem heiligen Grabe pilgert und durch bösen Zauber im Heidenlande immerdar geirrt und von seinem Wege abgebracht wird, bis er endlich durch gläubige Zuversicht Herr und Sieger der bösen Mächte wird und an das ersehnte Ziel gelangt. Im Eifer der Erzählung steigerte sich dann Elias Begeisterung, so daß er in wohlgeordneten Worten seinen Erzählungen Kraft und Leben gab. Staunend fragte dann wohl die Schwester: „Aber Elias, woher weißt Du denn alle diese wunderbaren Geschichten und die schaurigen Sagen? Von dem Vater haben wir sie doch nie vernommen.“

Betroffen legte dann Elias die kleine Hand an die Stirne und entgegnete leise: „Manches davon mag ich wohl in dem alten Historienbuche des Vaters gelesen haben. Von Andern aber ist es mir, als hätt' ich Alles nur lebhaft geträumt.“

Beide Kinder ahnten und wußten es nicht, daß dies die erste Weihe des Dichters war, jene wunderbare Verklärung der Menschenbrust, die den ganzen Reichthum des Himmels in seine Brust impft, während sie ihm dagegen das Anrecht auf Erdenfreuden nimmt.

Da nahte eine blutige Trauerzeit. Der Krieg mit Frankreich war entbrannt, und die mannhaften Preußen wurden geschlagen. Mit undenkbarer Eile zog der siegreiche Menschenschnitter daher und seine Würger verbreiteten sich über alle Gauen des preußischen Landes. Das Dorf, in welchem Tobias wohnte, lag abgelegen von der großen Heerstraße, und war zudem arm; so blieb es einige Zeit von den blutigen Raub- und Brandhorden unbesucht. Aber täglich vernahm

man neue Trauerkunde. Das Entsetzen steigerte sich, man hörte schon aus der Ferne den dumpfen Hall der schweren Geschütze, eine Flucht war nicht mehr möglich, denn die Festungen und Städte wurden von dem Feinde umzingelt und besetzt.

Nur demüthige Ergebung in den Willen der Allmacht und festes Gottvertrauen konnte da den Bedrängten den Muth zu leben verleihen.

In solcher Demuth, in solchem Gottvertrauen, saß Tobias nach vollbrachtem Tagewerk zwischen seinen Kindern auf der Schwelle seiner Hausthür. Der Vater hatte die Hände wie zum Gebete gefaltet, aber er sprach nicht. Auch die Kinder waren recht schweigsam, denn wie unerfahren sie auch noch in dem Frieden ihres Herzens waren, so begriffen sie doch die allgemeine Noth ihres Vaterlandes. Da verglomm das Abendroth, aber ehe noch die Sterne an dem dunkeln Himmel aufleuchteten, glühte es wieder durch die Wetterwolken blutroth im Abend und im Morgen auf. Das war nicht das freundliche Purpurlicht, mit dem die Sonne von der Erde scheidet, nicht der milde Lichthauch, mit dem die Schöpfung dem Müden die Friedensnacht verkündet. Diese grellen Gluthen, diese Flammenzungen, die sich riesig erhoben und dann wieder verschwanden, um auf's neue wieder zu erscheinen, war nicht Gotteswerk, war Menschenthat, war Menschenschuld! — Angstvoll fragten die beiden Kleinen: „Vater, was ist und was bedeutend der helle Flammenschein?“ — „Die Dörfer und Städte brennen,“ entgegnete Tobias mit gepreßter Stimme, „es ist der Feind, der dort haus't und sengt.“

Mit starrem Entsetzen waren nun die Blicke auf die Feuersbrunst gebannt; in lautloser Stille lag das kleine Dorf selbst da, obgleich wohl alle Bewohner desselben in Angst und Sorgen wachten; Niemand wagte seine Hütte und seinen Herd zu verlassen. Es war, als ob das kleinste Geräusch die Mordbrenner herbei rufen könne.

Endlich gegen Mitternacht erlosch der Feuerschein und die dunkle Nacht war jetzt nur noch von den Leuchten Gottes erhellt. Da sprach Tobias zu seinen Kindern: „Laßt uns beten und dann unter der Obhut Gottes schlafen gehen, damit der kommende Tag uns erstärkt und kräftig finde.“

Sie schlossen geräuschlos Thor und Thür, wie es die Nachbarn längst gethan, und gingen ohne die Lampe anzuzünden, zu Bette. Das ganze Dorf lag in Dunkel gehüllt, denn man fürchtete, daß der kleinste Lichtschimmer die umherschweifenden Raubhorden herbeiziehen möchte.

Aber der Vater war noch auf und die Kinder hatten den Abendsegen noch nicht geendet, da klopfte es an die Laden des geschlossenen Fensters. In gespannter Erwartung lauschten Tobias und seine Kinder dem kommenden Augenblick entgegen; aber das Klopfen wiederholte sich stärker und eine wohlbekannte Stimme rief: „Mach' auf, mach' auf, Küster Tobias. Ich rufe Dich zum Dienste des Herrn!“

Es war der strenge Pfarrherr, der so sprach. Tobias eilte, die Thür zu öffnen, und auch die Kinder sprangen wieder von ihrem Lager auf, denn sie liebten den Pfarrer, der sie beide getauft, und trotz seiner Strenge und seines Ernstes, immer gütig und wohlwollend gegen alle Kinder gewesen.

Der Pfarrherr trat jetzt in die Stube. Er war seltsam, fast abenteuerlich angethan. Er war im völligen Ornate; aber dieses war hoch aufgeschürzt. In der einen Hand trug er einen großen Korb, in der andern eine große Blendlaterne und den schweren Wanderstab. Auf dem Rücken war ihm ein schwerer Packen aufgebunden.

Komm, Küster Tobias,“ sprach er, „es ist jetzt an der Zeit, zu zeigen, daß wir nicht feile Miethlinge, sondern treue Diener des Herrn sind. Die Pflicht ruft uns von dannen. Freilich ziehen wir heut keinem fröhlichen Feste, keiner Hochzeit, keiner Kindtaufe entgegen. Heute sind wir zu Heiligerem berufen und ausersehen. Uns ruft des Nächsten Schmerz und Leid. Die Flecken und Dörfer an der Landstraße sind alle verwüstet und niedergebrannt. Aber nicht allein das Zeitliche ist dort vernichtet; viele der wehrlosen Einwohner sind von den wilden Kriegsknechten arg gemißhandelt, verwundet und auf den Tod geschlagen. So geschah es Männern, Weibern und Kindern! Diese Gemißhandelten liegen nun in ihrer Pein, ohne Pflege, ohne Wartung, auf den Aschenhaufen ihrer niedergebrannten Hütten; der Arzt und Feldscheer sind davon gelaufen. Laß uns nicht nachahmen diesen Feigen und Kleingläubigen, sondern vielmehr thun nach dem Gebote des Herrn. Du weißt es, ich habe einige Kenntniß in der Heilkunde, und schon manches gebrochene Glied verbunden, und manche Wunde mit dem heilsamen Pflaster bedeckt. So will ich auch jetzt thun, ohne Menschenfurcht, an Freund und Feind. Darum hab' ich mich beladen mit Binden und Linnen, mit Salben und schmerzstillenden Kräutern. Auch hab' ich für diejenigen, denen auf Erden nicht mehr zu helfen ist, das Brot des Herrn und den Kelch des Erlösers mitgenommen, damit ich den Zagenden und den Sterbenden auch ein Seelenarzt sein kann. Mein Haus habe ich bestellt, meine Zimmer geschlossen und die Schlüssel der alten Sara, die mir schon mehr denn zwanzig Jahre als Magd treu gedient, übergeben. Mögen nun die Argen kommen und einbrechen und verwüsten und niederbrennen, ich werde mich darin ergeben. Das wenige baare Geld, was ich im Laufe des Lebens erspart, habe ich im Garten vergraben, sie werden es nicht auffinden. Aber geschähe es dennoch, ich würde auch dann nicht klagen und murren, denn obgleich manche Menschen mich für geizig halten, so bin ich es doch nicht und mein Herz hängt nicht an dem Mammon. Nun aber, Du mein treuer Knecht im Hause des Herrn, thue wie ich, übergieb Deine Kinder dem Schutze Gottes und folge mir. Du sollst mir die Salben und die Pflaster streichen und den gelähmten Arm halten, während ich ihm den Verband umlege. Nimm aber auch ein Krüglein linden Oels mit, denn solches habe ich vergessen, und so Du kannst, trag' mir auch die Bibel, denn ich habe mich fast zu sehr belastet; aber ich konnte und wollte nicht das heilige Wort den Bösen zum Gespötte zurück lassen.“

Willig gehorchte Tobias dem Gebote; bald war auch er zu dem gefahrvollen Gange gerüstet, und mit Bibel, Oelkrug und Linnen beladen. Er gab seinen Kindern keine Lehren, denn er wußte ja, wie vorsichtig und frühreif beide am Geiste waren; aber er hielt sie lange mit seinen Armen umschlossen, und ließ sie erst dann von sich, als der Pfarrer sie mit sanfter Gewalt von seinem Herzen zog, den Kleinen segnend seine Hände auf die Stirne legte und tief gerührt betete: „Der Herr segne Euch, der Herr behüte Euch und gebe Euch seinen Frieden. Amen!“

Dann schritten beide Männer rasch in die dunkle Nacht hinein, die Kinder schauten ihnen wohl lange nach, aber sie klagten, sie weinten nicht, und es war ihnen, als hätte der Vater nicht anders handeln können, nicht anders handeln dürfen.

Leise schlossen sie die Thür wieder, kehrten nun zu ihrem Lager zurück und beteten den Abendsegen. Aber erst als der Morgen zu grauen begann, entschlummerten die Kinder.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Neustadt.** Die ungewöhnlich heftigen Gewitter dieses Monats führten auch in unserer Gegend mehrfache Unglücksfälle herbei. Ueber die Verluste, welche die Wöbbeliner Abgebrannten am 16. d. Mts. erlitten haben, können wir nachträglich mittheilen, daß der Büdner Evers, dessen Haus wohl nur niedrig versichert sein wird, außer sonstigem Eigenthume 3 Kühe und 5 Schweine, der Einwohner Steinhüfer aber fast seine ganze Habe nebst 2 Schweinen verloren hat. Es wird noch erzählt, daß sie ihr Vieh schon aus den Ställen herausgebracht hatten, als man noch ein Kind vermißte. Während man zur Rettung des Kindes wieder in das brennende Haus eindrang, rannte das Vieh in die Ställe zurück und war nun nicht mehr zu retten, da man in der Verwirrung versäumt hatte, die große Dielenthür zu öffnen, und noch ein mit Heu beladener Wagen den Ausgang versperrte; das Kind war indeß schon früher geborgen. Die Nachricht über eine Feuersbrunst in Dreekrögen, wobei 3 Häuser eingeäschert sein sollen, muß auf Ortsverwechselung beruhen, da in diesem Orte kein Feuer gewesen ist; es wird ohne Zweifel das Wöbbeliner gemeint sein. Das starke Gewitter, welches uns am Mittag des 21. d. M. heimsuchte, hat abermals beklagenswerthe Unfälle zur Folge gehabt. Zwei Knaben aus dem Dorfe Alt-Lüblow, welche auf dem Felde Vieh hüteten, wurden von dem Gewitter überrascht und suchten unter einem Strauche Schutz gegen den stark herabströmenden Regen; als dieser ein wenig nachläßt, wollen sie nach ihrem Vieh sehen und laufen nach verschiedenen Richtungen auseinander: plötzlich fährt ein furchtbarer Schlag herab und sogleich sinkt der eine Knabe todt zu Boden. Der Erschlagene ist der 13jährige Sohn des verstorbenen Hauswirths Bollow. Für diese Familie wird die wunderbare Fügung Gottes unvergeßlich sein, wonach ein älterer Bruder des Erschlagenen, ein 21jähriger Jüngling vor 7 Jahren, am 21. Juni 1850, gleichfalls in der Mittagsstunde, durch einen Unglücksfall plötzlich sein Leben einbüßte, indem er beim Durchgehen seiner Pferde todtgefahren wurde. Seltsamer Weise hatten beide Brüder dieselben Taufnamen erhalten, der ältere hieß Johann Friedrich Christian, der jüngere Johann Christian Friedrich;

beide wurden am 21. getödtet und am 23. (Juni und Juli) in das Grab gelegt. Ein anderes Unglück hat dies Gewitter auf dem Domanialhofe Steinbeck angerichtet. Es schlug mitten auf dem Hofe ein und bald standen 4 Gebäude, nämlich Scheuer, Viehhaus und andere Ställe, in Flammen. Der Pächter, Namens Evers, soll dabei namentlich eine bedeutende Quantität Rapps, die schon zur Ausfuhr eingesackt war, man spricht sogar von 300 Schfln., verloren haben; das Vieh ist glücklicherweise draußen gewesen. Endlich ist bei dem Forstgehöfte zu Wabel eine Eiche vom Blitze getroffen. (L. W.)

— **Parchim.** Bei dem Gewitter am 21. d. M. wurde in Kossebade die Frau des Tagelöhners Wendt vom Blitz tödtlich getroffen, so daß sie 2 Stunden darauf bereits ihren Geist aufgab.

— **Neustrelitz**, 25. Juli. Gestern wurde das benachbarte Altstrelitz von einem großen Brandunglück heimgesucht. Das Feuer entstand in der Nacht gegen 1 Uhr in einem an der Bohlenstraße gelegenen Hause und griff, da nicht sogleich genügende Löschmittel vorhanden waren, und überdies die enge Bauart der benachbarten Häuser den Bewegungen Hindernisse entgegen stellte, mit solcher Schnelligkeit um sich, daß in kurzer Zeit 6 Häuser in vollen Flammen standen und man noch bis gegen 6 Uhr sich den ernsthaftesten Besorgnissen hingeben mußte. Um diese Zeit aber legte sich der Wind, der bis dahin die Macht des Feuers verstärkt hatte, und so gelang es den lebhaftesten Anstrengungen der Löschmannschaft, der noch 2 Spritzen aus Neustrelitz zu Hülfe gekommen waren, der weiteren Verbreitung desselben Einhalt zu thun. Im Ganzen sind 7 Häuser nebst den dazu gehörigen Nebengebäuden und Ställen gänzlich niedergebrannt und 2 Häuser nebst mehreren Hintergebäuden mehr oder weniger beschädigt. Menschen und Thiere sind dabei nicht umgekommen, doch sind viele Mobilien zerstört, die größtentheils nicht versichert waren; 2 Gesellen konnten sich nur dadurch retten, daß sie von dem Dachboden des unten schon hell brennenden Hauses zum benachbarten Hause durchbrachen. Ueber die Entstehung des Feuers ist nichts Näheres bekannt, als daß es in der Werkstätte eines Holzschuhmachers aufgegangen sein soll. (N. Z.)

— **Rostock**, 24. Juli. Die Leiche eines am 18. d. M. in Warnemünde beim Baden ertrunkenen jungen Handlungs-Reisenden (Namens M. von hier) ist gestern aufgefunden und hierher gebracht worden.

— **Teterow**, 25. Juli. Gestern und vorgestern wurde unser Königsschuß in üblicher Weise gefeiert. Den besten Schuß that der hiesige Rentier Zollenkopf, der demnach König unserer Schützenzunft ist und seinen Regierungsantritt durch so humane Acte begonnen hat, daß wir uns stets eine solche Schützen-Majestät wünschen möchten. Derselbe ließ nämlich die 17 Thlr., die für den Königsschuß gezahlt werden, an hiesige verschämte Arme vertheilen und überwies außerdem der hiesigen Zunft zu einem gestern Abend stattgefundenen Balle ꝛc. die Summe von 50 Thlr. Viele wurden dadurch erfreut und das ganze Fest gewann bedeutend. (T. Z.)

— Zu der Pfarre in **Kiewe** bei Wredenhagen ist der Oberlehrer Dr. Timm in Parchim berufen worden.

— Zu **Doberan** und am **Heiligendamm** waren bis zum 22. d. 424 Badegäste angekommen. (M. C.)

— **(Zur Unterstützung der aus Schleswig und Holstein vertriebenen Beamten.)** Von vielen Orten Deutschlands aus wird mitgetheilt, daß man Sammlungen für die früheren schleswig-holsteinischen Beamten anstelle und daß man durch dieselben für diese noch immer hülfsbedürftigen Menschen eine genügende Versorgung leisten zu können hoffe. Wir haben unter den gegenwärtigen Verhältnissen in diesen öffentlich betriebenen Sammlungen offensichtlich einen Beweis dafür zu erkennen, daß das Interesse an dem Schicksale jener Lande in ihrer heutigen politischen Entwickelungs-Periode in allen Schichten des deutschen Volks belebt worden ist, und können mit Recht aus solchen Anzeichen der Theilnahme die Ueberzeugung entnehmen, daß die von den deutschen Großmächten in Aussicht gestellte Wahrung der den Herzogthümern garantirten Gerechtsame in Wahrheit wieder eine Volkssache geworden ist. Von einer andern Seite aber begrüßen wir auch mit Freuden in den so häufig und an verschiedenen Orten angestellten Sammlungen die Kundgebung der Theilnahme für die Personen, welche noch jetzt Opfer der schleswig-holsteinischen Bewegung geblieben sind. In diesem Sinne heißen wir denn auch die nach dem Voranschreiten vieler Städte Mittel- und Süddeutschlands jetzt auch von Rostock aus (siehe unter Annoncen) erfolgte Aufforderung zur Unterstützung der aus Schleswig und Holstein vertriebenen Beamten willkommen und geben uns um so mehr der Hoffnung auf eine recht lebhafte Betheiligung Mecklenburgs an diesem Werke patriotischer Mildthätigkeit hin, als noch 64 Familien mit ungefähr 360 Familiengliedern, die sich in den drückendsten Verhältnissen befinden, zu unterstützen sind. (Meckl. Ztg.)

Allgemeine Nachrichten.

— **(Zwei schreckliche Feuersbrünste.)** In der Stadt Benneckenstein, unweit Nordhausen, brach am 21. d. M. Feuer aus, das unter dem Einfluß eines heftigen Windes furchtbare Verheerungen angerichtet hat. Der ganze östliche Theil der Stadt, von der Kirche an, die Bergstraße und der sogenannte wilde Berg mit 93 Wohnhäusern nebst Hintergebäuden sind niedergebrannt und dadurch gegen 900 Menschen obdachlos geworden. Ein Theil der geretteten Sachen, die man auf den Kirchhof geschafft hatte, ist selbst dort noch eine Beute der Flammen geworden. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen, obschon einige Leute durch herabfallendes Holz u. dgl. erhebliche Verletzungen erlitten haben. Die Noth der Verunglückten ist natürlich sehr groß, und es ist zu erwarten, daß bald von geeigneter Stelle her die Mildthätigkeit in Anspruch genommen werde.

Ueber ein noch fürchterlicheres Feuer wird vom 23. Juli aus Coblenz berichtet: „Heute Morgen ist die Nachricht hier eingetroffen, daß das Städtchen Trarbach a. d. Mosel in Folge eines vorgestern daselbst ausgebrochenen Brandes, welcher noch während des gestrigen Tages fortwüthete, fast gänzlich abgebrannt sei. Es ist die ganze innere Stadt mit der Kirche, dem Schulgebäude, der Bürgermeisterei, dem Friedensgericht und der Post ein Raub der Flammen geworden, und es stehen von Trarbach nur noch die Häuser an der Mosel, das Salzmagazin, die Pfarrerwohnung, das Gymnasial-Gebäude, die Häuser am Graben vor dem Weiherthore und die Vorstadt vor dem Weiherthore." — Die „Trier'sche Ztg." meldet über dies Unglück: „Welcher Schaden durch diese Feuersbrunst entstanden ist, läßt sich gar nicht berechnen, da Trarbach im Verhältniß zu seiner Größe eine der reichsten Städte der Rheinprovinz, also auch der Monarchie ist. Leider sind auch drei Schieferdecker aus Traben, welche beim Löschen in die Flammen stürzten, mit verbrannt. Sonst hört man von keinem Menschenleben, das verloren gegangen. Das Elend mit Kindern und Kranken, die ohne Obdach sind, ist herzzerreißend, während das Vieh, welches vor die Stadt getrieben war, das Schauerliche der schrecklichen Nacht noch vermehren half. Das Gymnasial-Gebäude ist mit Aufbietung aller Kräfte noch gerettet worden. Ueber die Entstehung weiß man nichts; daß man Brandstiftung vermuthet, zumal es zweimal in Zell gebrannt hat, ist leicht erklärlich." — Vom 22. d. meldet die „Tr. Z.": „Unmittelbar nach der Unglücksbotschaft aus Trarbach erhalten wir so eben Nachmittags halb 3 Uhr die Nachricht, daß auch die Nachbarstadt Bernkastel in Flammen steht; daß dadurch die Annahme einer böswilligen Brandstiftung sehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt, ist eben so erklärlich, als daß der Schrecken darüber ein wahrhaft panischer ist. In allen Ortschaften werden Vorkehrungen gegen ein ähnliches Verbrechen getroffen. Abends 8 Uhr. Der angestrengten Thätigkeit der Löschmannschaften ist es gelungen, das Feuer so weit zu bewältigen, daß die Gefahr für die Stadt Bernkastel ziemlich beseitigt und ein weiteres Fortbrennen nicht wahrscheinlich ist, doch liegen bereits ca. 20—30 Häuser in Asche, darunter eine Bierbrauerei und die Magazine einer Cigarrenfabrik. Das Elend in Trarbach ist über alle Beschreibung groß. Von der ganzen Stadt stehen noch ungefähr 25 Häuser, und den Unglücklichen ist Alles verbrannt, so daß es an Lebensmitteln, selbst an Kleidung und allem Nöthigen fehlt. Von den bereits nach den Brandstätten abgereisten Polizeiherren und einem Detachement von 30 Mann sind 9 verdächtige Individuen in Bernkastel verhaftet. Am selben Unglückstage brach auch im Schulhause zu Kesten Feuer aus, welches aber sofort unterdrückt wurde. Gerüchte behaupten, daß es auch in Longkomp, Morbach und Reil brenne."

— **(Zur Geschichte der Crinoline.)** Welchen Unannehmlichkeiten die Crinolinröcke tragenden Damen ausgesetzt sind, beweist folgende Geschichte. Die Zollbeamten an den Stadtthoren zu Köln, an welchem Orte ein noch sehr bedeutender Schlacht- und Mahllicent erhoben wird, hatten bemerkt, daß seit einigen Tagen einige mit mächtigen Crinolinröcken versehene Damen sehr häufig die Thore passirten. Aufmerksam hierdurch geworden, nahmen sich zwei Zollbeamte die Courage, zwei dieser Damen beim Einpassiren in eins der Thore anzuhalten und zu untersuchen, und siehe da, es fanden sich mehrere große Stücke Fleisch in leinenen Beuteln verpackt,

unter den Röcken aufgehängt. Es stellte sich bei näherer Nachfrage heraus, daß diese Damen Personen sehr zweideutigen Rufes waren, die seit vielen Tagen durch alle Thore eine große Quantität Fleisch geschmuggelt. Zu diesem Factum erzählt man sich folgende Geschichte. Ein sehr elegant gekleideter Herr in den vierziger Jahren kommt in eins dieser Thore und sich an einen der dort stehenden Zollbeamten wendend, sagt er diesem unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß in spätestens einer Viertelstunde zwei Damen in das Thor kommen würden, von denen die kleinere, die einen rosarothen Sonnenschirm und ein hellgrünes Kleid trage, zwei Schinken unter dem Crinolinrocke in die Stadt schmuggeln wolle. Der Zollbeamte bemerkte auch in Bälde die zwei sich nähernden Damen und gierig auf die beiden Schinken, nöthigte er die Damen in die Zollbude, um dort sich einer Untersuchung unterziehen zu lassen. Die Damen sind höchst entrüstet über dies Ansinnen, ereifern sich über diese Zumuthung auf das Heftigste, allein was hilft es, die Zollbeamten bestehen auf ihr Recht der Kleiderdurchsuchung. Die Damen nennen darauf ihre Namen, sagen, sie würden schreckliche Rache an den Zollbeamten nehmen, schreien nach Polizei und Gerechtigkeit, es hilft alles nichts; die Zollbeamten bestehen auf ihrem Rechte. Endlich fügen sich die Damen weinend und hängeringend der Anforderung, treten in die Zollbude und lassen sich untersuchen, allein ohne Erfolg; die Damen hatten keine steuerbaren Gegenstände bei sich und die Zollbeamten waren angeführt. Einige Tage später passirt der betreffende Herr wiederum das Thor und der Zollbeamte, ihn erkennend, redet ihn an, daß er ihn vor einigen Tagen falsch benachrichtigt habe. Lächelnd fragt der Herr, wie viel er, wenn die bezeichnete Dame wirklich zwei Schinken als Schuggelwaare bei sich geführt hätte, auf seinen Antheil von den Strafgeldern wohl bekommen hätte. Als der Zollbeamte ihm erwidert, daß wohl ein Thaler für ihn abgefallen wäre, greift der Herr in die Tasche und giebt ihm einen Thaler. „Mein Freund," spricht er dann, „Sie haben mir einen großen Dienst geleistet, indem sie meine Frau, dies war die kleine Dame, von der fürchterlichen Tracht der Crinolinröcke befreit haben. All' mein Zureden, daß einer kleinen Frau diese Stahlgestelle nicht kleideten, daß sie außerdem höchst lebensgefährlich seien, indem der Blitz ohne Frage durch die Stahlreifen angezogen würde, alle Vorstellungen halfen nichts, ich predigte tauben Ohren. Da nun meine Frau täglich nach unserem vor dem Thore belegenen Garten geht, so dachte ich mir diesen kleinen Streich aus, und Sie werden mir dies auch weiter nicht verargen." Damit ging der Herr lächelnd weiter. Der Zollbeamte soll weiter keine Klage erhoben haben. Die Dame hat seit der Zeit der Crinoline entsagt, soll ihren Mann aber dringend ersucht haben, derartige Kurmittel nicht wieder zu gebrauchen, da sie über die betreffenden Schinken genug schlechte Witze habe hören müssen.

Landwirthschaftliches.

— **Rostock**, 25. Juli. Die ersten Spuren der Kartoffelkrankheit haben sich bereits in diesen Tagen am Kraute gezeigt und gewinnen täglich an Umfang, so daß in kurzer Zeit sämmtliches Kraut absterben wird, obgleich die Zeit der Blüthe noch nicht vollendet ist. Da die Knollen wegen der voraufgegangenen Dürre noch nicht so weit wie sonst um diese Zeit entwickelt sind, so wird sich die Befürchtung, daß sie nur klein bleiben werden, leider bestätigen. Aus anderen Gegenden unseres Landes erfährt man, daß auf den Sandfeldern, die im vergangenen Jahre uns so reichliche Zufuhren von Kartoffeln lieferten, das Kraut dieser Frucht sehr klein geblieben sei und daher wenig Ertrag verspreche. — Der jetzt begonnenen Ernte ist das eingetretene Regenwetter sehr ungünstig.

— **Aus der Provinz Sachsen**, 20. Juli. In Folge der warmen Regen, welche am 15., 16 und 17. Juli unsere Fluren erquickt, sind die Getreidepreise nicht unbedeutend gesunken. Seit einigen Tagen hat man in mehreren Kreisen unserer Provinz mit dem Schneiden des Roggens den Anfang gemacht. Im Saalkreise ist dies bereits am 13. Juli und in der meiningenschen Enclave Kamburg sogar drei Tage früher der Fall gewesen. Das Obst steht hier fast überall ausgezeichnet und die Kirschenernte ist so ergiebig ausgefallen, daß die ältesten Leute sich einer solchen nicht zu erinnern wissen. Es wird diese Frucht massenhaft ausgeführt.

Handelsnachrichten.

Rostock, 25. Juli. Die Zufuhr von Korn ist in dieser Woche ganz unbedeutend geworden. Begehr haben wir für keine Kornart, dahingegen ist es flau mit Weizen, Roggen und Gerste. Weizen ist 6 ßl. billiger geworden, andere Kornarten haben feste Preise gehalten. — Kornspiritus 80 pCt. Tall. 46½ Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz ist sehr begehrt. Butter, Marktpreis 14—15 ßl. pr. Pfd.

Rapp und Rübsen. Für Rapp ist 2 Thlr. 40—44 ßl. und für Rübsen 2 Thlr. 36—40 ßl. bezahlt worden.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 11¼—12½ ßl. pr. Pfd.

Schwerin, 24. Juli. Zufuhr von Korn haben wir diese Woche nicht erhalten. Begehr darnach ist für alle Kornarten schwach. Marktpreise: Butter 17 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 14 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 16 ßl. pr. Faß für neue.

Rapp und Rübsen. Wir bezahlen bei guter Zufuhr für Rapp 2 Thlr. 38—42 ßl., Rübsen 2 Thlr. 36—38 ßl.

Butter. In Gebinden wird 13 ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Wismar, 24. Juli. Die Zufuhr von Getreide ist klein; Begehr haben wir wenig.

Rapp und Rübsen. Wir haben eine ziemliche Zufuhr von Oelsaat und bezahlen für Rapps 2 Thlr. 40—44 ßl., Rübsen 2 Thlr. 32—38 ßl.

Hamburg, 26. Juli. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 80 Stück, 8 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 40—43 Mk. (16 ℳ bis 17 ℳ 9 ß), außerhalb derselben 38—42 Mk. (15 ℳ 8 ß bis 16 ℳ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 48 Stück, 4 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 33—42 Mk. (13 ℳ 9 ß bis 16 ℳ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 28. Juli. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 29. Juli. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 28. Juli. Nach Lübisch Conr. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	2	12	1	24	2	20	4	4	5	—
Roggen . .	1	8	1	20	1	12	1	22	3	—	3	6
Gerste . . .	1	8	1	20	1	8	1	16	3	—	3	8
Hafer . . .	—	—	1	12	1	4	1	10	2	14	3	4
Erbsen . . .	1	16	1	28	1	16	1	32	3	2	4	—

Allgemeiner Anzeiger.

Wegen Auswanderung zweier jungen Leute sollen

am Sonntage den 2. August d. J.

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden:

4 Bolzen flächsene und 11 Bolzen heedene Leinwand, ½ Dutzend Drell-Handtücher, 7 neue und 6 alte Säcke, 1 Bolzen Bettzeug, 1 Oberbettsbühr, 1 Kopfkissen, 1 großer messingener Kessel, 2 Koffer, 1 eichener Schrank und noch andere Hausgeräthe; — an Frauen-Kleidungsstücken: 10 eigengemachte Röcke (fast alle neu), 1 Tuchkleid, 6 Jacken, 23 Schürzen, 11 Tücher, 7 Hemden, 2 Hüte und manches Andere, so wie verschiedene Männer-Kleidungsstücke,

und wollen Kaufliebhaber sich Nachmittags 2 Uhr bei der Wohnung des Vogts Frick zu **Rüting** zahlreich einfinden.

Bei mir sind noch einige

Ferkel

zu kaufen.

C. Bühring.

Dr. med. A. Heuschert
Bertha Heuschert, geb. **Thiem.**

Rehna, Hohen-Sprenz,
den 24. Juli 1857.

Zur Unterstützung der aus Schleswig und Holstein vertriebenen Beamten.

Ueberall in Deutschland ergehen wiederum Aufforderungen zur Unterstützung der aus Holstein und Schleswig vertriebenen Beamten, und nach den mir eingesandten Berichten ist die Noth wirklich sehr groß. Ich erkläre mich gerne bereit, Beiträge zur Unterstützung derselben entgegen zu nehmen, und rufe zu solchem Zwecke den deutschen Sinn und die Mildthätigkeit der Bewohner Mecklenburgs und speciell Rostocks an.

Rostock, den 22. Juli 1857.

A. Bolten, Dr.

Eine mit der besten Kundschaft versehene

Schmiede

ist auf 5 Jahre zu verpachten. — Reflectanten wollen sich persönlich oder in portofreien Briefen bei dem Unterzeichneten melden.

Dassow, den 13. Juli 1857.

Karpf, Actuar.

Ich wohne jetzt in der Hinterstraße beim Tischler Herrn Prickel.

Rehna. **Dr. Heuschert.**

Für ein lebhaftes Colonial-Waaren-Geschäft Schwerin's wird zu Michaelis oder gleich ein **Lehrling** gesucht. Näheres ist zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Eine Wirthschafterin, im Besitze der besten Zeugnisse, sucht entweder sogleich oder zu Michaelis d. J. ein Engagement. Näheres beim Schäfer Steding zu Stelshagen.

Ein junges Mädchen respectabler Eltern wünscht auf dem Lande die Wirthschaft zu erlernen. Herr Kirchenöconomus Möhring in Grevesmühlen giebt über das Nähere Auskunft.

Gesucht werden

1) ein junges Mädchen, welches die Wirthschaft auf einem größeren Gute unter Leitung der Hausfrau besorgen kann;
2) ein junger Mensch, der mit Pferden umzugehen weiß, recht adrett und ordentlich ist.

Näheres in F. Sievers' Adreß-Comtoir.

Mein sehr gut assortirtes Lager von

Cigarren und allen Sorten Tabacken

bringe ich dem geehrten Publicum in gütige Erinnerung und bitte um geneigte Abnahme.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 62. Sonntag, den 2. August. 1857.

Das Gebet des Herrn.

(Fortsetzung.)

In banger Erwartung war der Tag angebrochen; es blieb ruhig in dem einsamen Dorfe, kein Feind ließ sich sehen. Endlich, gegen Mittag, kam auf Nebenwegen ein bekanntes Bettelweib daher geschlichen. Sie hatte in der Nähe der verheerten Dörfer und Flecken gehaust, und brachte die Nachricht, daß es die wilde Vorhut des Heeres gewesen, welche dort die Verwüstungen geübt hatte; in Eilmärschen zogen jetzt die Linientruppen durch das Land; diese hielten mehr Zucht und Ordnung. Den beiden Kindern des Küsters brachte die Bettlerin einen Gruß von dem Vater und die Kunde, daß er morgen heimkehren werde. Von der grausamen Verheerung, welche sich der Feind erlaubt hatte, sprach die Bettlerin nur ganz gleichgültig. „Sie haben wohl arg gehaust," erzählte sie, „jedes Haus, das auf ihrem Wege lag, haben sie ausgeplündert und niedergebrannt; sie haben die wehrlosen Einwohner gemißhandelt und viele blutig geschlagen und verwundet, so daß der Küster nicht genug Pflaster und Salben schmieren, und der Pfarrer von einem Wunden zu dem andern keuchen muß. Weiter ist denn auch nichts geschehen! Meinen Bettelkorb hab' ich gerettet, und es ist doch aus all' dem Treiben des fremden Kriegsvolkes kein anderes Mißgeschick entstanden, als daß ich nun auf einige Zeit eine andere Gegend zum Betteln aufsuchen muß."

Dabei warf sie das halbe Brod, welches ihr Röschen reichte, in den Bettelkorb und schlenderte gelassen weiter, indem sie ein wüstes Kriegslied, das sie dem wilden Kriegsvolk abgehört hatte, vor sich absang.

War ihr doch kein Arg geschehen, hatte sie doch ihren Bettelkorb gerettet!

Röschen war überfroh bei der Nachricht, daß der Vater morgen heimkehren würde. Sie machte sogleich Vorbereitungen, um den geliebten Vater nach Kräften festlich zu empfangen.

„Er wird müde und hungrig sein," sprach sie zu dem Bruder, „wenn er heimkehrt, und der Labung und der Stärkung bedürfen. Ich habe aber noch ein altes halbes Thalerstück, das mir Pathe Martha Busch einst schenkte, da ich noch ganz klein war. Jetzt ist die gute Pathe krank und hinfällig geworden und so verarmt, daß sie mir nichts mehr schenken kann, ich habe das Geldstück als ein Andenken sorgsam aufbewahrt; nun aber will ich es dem guten Vater zum Opfer bringen. Ich will von dem alten Hühnerfritze ein saftiges Hühnchen erkaufen, und davon dem Vater eine schmackhafte Suppe mit Klößen bereiten, wie er sie so gerne ist. Vielleicht behalt ich auch noch so viel Geld übrig, um noch eine Flasche Bier zu erlangen. Das soll ein Festessen werden wie zu Ostern und Weihnachten."

Die Schwester bemerkte in ihrer Freude nicht, wie still und schweigsam Elias neben ihr saß; wohl freute auch er sich der Rückkehr des guten Vaters, aber der Bettlerin letzte Worte schauerten noch verletzend um sein weiches Gemüth. Sie hatte das zusammengedrängte Elend nur gesehen, aber nicht empfunden. Nach ihrer Ansicht war nichts geschehen, was einer Klage, einer Trauer werth war, denn sie hatte ihren Korb gerettet. O armer Knabe, Deine ferneren Lebenswege werden Dir zeigen, daß fast jeder Mensch einen solchen Bettelkorb mit sich umherschleppt, an dem sein Herz hängt, und um den er für das Elend des leidenden Bruders erblindet. Selbst Rothschilds Goldbarren sind nur der Almosenkorb jener Bettlerin!

Dem guten Röschen war Alles wohl gelungen. Hühnerfritze war billig gewesen; er hatte ihr ein fettes Hühnchen und Eier zu mäßigen Preisen überlassen, so war ihr noch Geld genug übrig geblieben, um dem Vater noch eine Flasche Bier zu erkaufen. — Mehl, Butter und andere Zuthaten befanden sich noch im Speiseschranke vorräthig. So waltete das wirthliche Röschen freudig und geschäftig umher, und trat dann erst, als Alles zu dem morgenden Tage besorgt war, zu dem Bruder hinaus. „Es ist Alles," erzählte sie, „zum Empfange des lieben Vaters bereit, das Hühnchen ist gereinigt und ausgenommen, das Bier in kaltes Wasser gestellt; Tiegel, Töpfe und Schüssel stehen bereit; ich brauche morgen nur das Feuer auf dem Herde zu schüren, um das Mahl bereiten zu können. Aber," fuhr sie traulicher fort, „Du bist heute so still und schweigsam, lieber Elias, als fürchtest Du noch für uns böse Ereignisse. Laß das Bangen! Die bösen Brandräuber sind ja schon wieder ferne, und morgen um diese Zeit athmen wir ja schon wieder unter dem Schutze des guten Vaters, und freuen uns der Wiederkehr der alten Ruhe und der häuslichen Ordnung. Erzähle nun Deinem Schwesterlein aber noch ein recht hübsches Märchen, bis die Abendstunde uns zur Ruhe ruft."

Nachdem Elias seiner Schwester Wunsch erfüllt, schlossen sie das Haus und gingen zur Ruhe.

Der frische Morgen kam und gab den Kindern neuen Muth. Elias war wohl noch recht still und in sich gekehrt, aber er rührte sich geschäftig, trug der Schwester Holz und Wasser zu und arbeitete dann emsig im Garten, um des Vaters Ruhesitz mit Blumen auszuschmücken.

Röschen hatte jede Furcht und jedes Bangen bei dem Gedanken vergessen, dem lieben Vater ein Festessen bereiten zu können. Schon brodelte das Huhn im Topfe, schon verbreitete sich ein kräftiger würziger Duft in der kleinen Küche, da trat Trude, die alte Besenbinderin, zu dem geschäftigen Kinde in die Küche. Röschen eilte zu dem Schranke, um der armen Frau eine Gabe zu reichen, aber die Alte rief: „Ach, liebes Kind! Ich komme heute nicht, Dein Mitleid für mich anzuflehen. Die alte Trude will heute für eine Andere, die einst glücklichere Tage gesehen, bei Dir betteln. Deine Pathe sendet mich zu Dir. Die gute Frau hat wieder den bösen Gichtanfall an beiden Füßen, so daß sie sich kaum regen kann. Die arme Frau ist ohne Pflege, denn der Rabensohn und die herzlose Schwiegertochter sind aus Furcht vor den Franzosen geflüchtet, haben aber vorher Küche und Speisekammer wohl verschlossen. Da hat nun die arme Frau, die den bösen Kindern Alles hingegeben, seit drei Tagen keinen warmen Bissen genossen. Erbarme Du dich, liebes Kind, der darbenden Kranken. Ein warmes Süpplein würde ihr wohlthun. Niemand bekümmert sich im Dorfe um die Verlassene; Jeder hat mit sich selbst zu thun, denn es geht das Gerede, das feindliche Kriegsvolk würde doch noch hierher kommen. Ich gehe deshalb in den Wald, dort werden sie mich und meine Besen nicht auffinden. — Lebe wohl, Kind, vergiß die arme Pathe Busch in ihrem Elend nicht."

Die Alte ging von dannen. Röschen aber hatte die Hände gefaltet das Köpfchen gesenkt, und starrte nachdenklich vor sich nieder. Endlich flüsterte sie leise: „Es geht nun einmal nicht anders! Die Pathe muß die Suppe und das Huhn erhalten. Die ganze Labung ist ja von ihrem Gelde erkauft worden! Es ist wohl ein Fingerzeig Gottes, und dem guten Vater würde der Bissen im Munde schwellen, wenn er hört, daß er sich von einer Speise sättige, die einem Hungrigen gehört."

Sinnend legte das mitleidige Kind die Hand an die Stirn und fragte sich selbst: „Was erhält nun aber der Vater?"

Sie öffnete den fast leeren Speiseschrank; da war wenig Trost zu finden; aber in einem Winkel stand noch eine Schale mit Buchweizengrütze. Da rief Röschen fröhlich: „Die Grütze will ich für den Vater und für uns kochen. Die wird ihm auch recht gut schmecken, wenn wir miteffen!"

(Fortsetzung folgt.)

Zu Kämerich bei Dargun,

einem Hausgute unsers allerdurchlauchtigsten Großherzoges, hatte in jüngster Zeit die Auswanderungskrankheit viele der dortigen Einwohner ergriffen. Schon im vorigen Herbste waren mehrere Leute von dort nach Amerika ausgewandert, und um Ostern dieses Jahres folgten ihnen 14 Personen nach, meist rüstige junge Leute. Gleichzeitig kündigten fast alle Knechte und Mädchen, sowie auch 6 Tagelöhner zum 24. October, um mit Hab' und Gut, mit Weib und Kind nach der neuen Welt zu ziehen. Durch keine vernünftige Vorstellungen ließen sich die Leute bewegen, von ihrem Vorhaben abzustehen; nach ihrer Meinung war nun einmal in Amerika alles besser, als hier bei uns; daß es dort auch große Uebelstände gebe, und daß die Auswanderung mit großen Gefahren, Mühseligkeiten und Wagnissen verbunden sei, und deshalb nur denen zu empfehlen sei, die wirklich hier in der Heimath kein Unterkommen finden können, das wollte nicht in ihren Sinn. Da bekamen nun gleich nach Johannis mehrere Leute in Kämerich Briefe von den Ihrigen aus Amerika, und diese Briefe haben den Leuten doch endlich die Augen geöffnet über das Bedenkliche ihres Vorhabens. Der Tagelöhner P. erhielt einen Brief von seinem Sohne aus Amerika, in welchem derselbe Nachricht giebt über sein Ergehen, und in welchem er seinen Eltern den Rath giebt, sich lieber bei einem Bauern Wohnung zu verschaffen, da sie nun einmal ihre Wohnung gekündigt, als nach Amerika zu reisen. Desgleichen schreibt Christian Pagels, der früher Kutscher zu Kämerich gewesen war und gleichfalls nach Amerika ausgewandert war, an seinen Bruder in Kämerich, und räth entschieden ab vom Auswandern, und ebenso lautete der Brief eines Mutzenburg an seine Söhne und Brüder in der Heimath, der auf das Dringendste vom Auswandern abräth.

Diese drei Briefe verdienen es, in weiteren Kreisen bekannt zu werden, und wir werden dieselben möglichst wortgetreu abdrucken lassen. Es kommt ja heutigen Tages öfter vor, daß sonst verständige Leute durch trügerische Vorspiegelungen sich blenden lassen und ohne alle Noth sich zur Auswanderung entschließen in dem Wahne, als ob in Amerika mit größter Leichtigkeit ein Glück zu erjagen sei, wie es hier in der Heimath keinem treuen Menschen zu Theil werde. Möchten diese Briefe denn mit dazu beitragen, solchen betrogenen Leuten zur rechten Zeit die Augen zu öffnen. In Kämerich haben diese Briefe so gewirkt, daß Niemand mehr Lust zum Auswandern hat, und daß auch die Tagelöhner, die zum Herbste ihre Wohnung gekündigt haben und nun dieselben nicht behalten können, weil die Wohnungen bereits wieder versagt sind, daß auch diese ihre Auswanderungsgedanken aufgegeben haben und sich ein anderes Unterkommen in der Heimath suchen.

Erster Brief.

Liebe Eltern. Ich habe Euch versprochen gleich zu schreiben wie es uns auf der Reise gegangen hat. Wir sind Gott sei Dank immer munter und gesund gewesen und auch noch. Wir haben fünf Wochen und drei Tage gefahren. Ein alter Mann ist gestorben grade auf den ersten Ostertag und Grünen Donnerstag eine Frau glücklich von einem Mädchen entbunden. Das Schiff das den ersten März abgegangen ist das kam einen Tag nach uns in New-York an. Ich bin gleich nach Deinem Bruder gereist, und habe mir seine Wirthschaft angesehen, und was er für Geschäfte treibt. Er ist bei einem Holzhändler, und fährt Holz in die Stadt herum, er bekommt 30 Dollar aufs Monat. Er hat sich ein Haus gekauft zu 1300 Dollar, davon hat er abgezahlt 300 Dollar. Das Haus hat ungefähr 10 Ruthen Garten weiter garnichts. Das erste war als ich bei ihm kam, ich könnte bei ihm bleiben, aber Du mußt mir auch so viel geben, als Du im Wirthshause geben mußt, und dann kannst Du Dir den Stall zurecht machen, da kannst Du in schlafen; der Stall war grade so, als wenn Ihr Euren Gänsen eine Bucht macht, ich sagte ja, denn Geld hatte ich keinen Schilling mehr, obgleich ich böse in mir war, so konnte ich es mir nicht merken lassen. Zum Glück kam den zweiten Tag einer von meinen Bekannten Namens Tegler aus Crivitz der sagte gleich zu mir, willst Du mit, ich reise gleich wieder zurück nach Detroit, denn Arbeit war in Chikago noch nicht. Da gingen wir denselben Abend wieder zurück, und arbeiteten in Detroit an einer Sägemühle und kriegen den Tag 1 Dollar. Sein Haus hat 4 Stuben, 3 davon hat er vermiethet, aber das ganze Haus, wenn ich dagegen gehe, so stoß ich es um. Die Häuser werden bloß von einfachen Brettern gebaut, aber da bauen sie zwei drei, vier Stock hoch von lauter Bretter, aber das Ganze, was sie im Hause haben, das kann ein Mann ganz gut tragen. Davon will ich abbrechen. Ich kann nicht schreiben, daß Ihr zurückbleiben sollt, wenn Ihr aber meinen Rath folgen wollt, so seht zu, daß Ihr da irgendwo bei Bauern unterkommt, da Ihr Eure Wohnung einmal gekündigt habt; ich sage so viel, wer sein Brod in Deutschland hat, soll bleiben wo er ist; die Leute sagen immer ein freies Leben führen wir, ja das ist richtig, aber arbeiten muß man viel stärker als in Deutschland. Ich kann es noch nicht wissen, aber ich habe doch mit vielen Leuten gesprochen, die schon länger hier sind, die sagen doch, wer in Deutschland irgend sein Brod hat der soll da bleiben. Die Witterung ist hier auch so abwechselnd, einen Tag so warm, daß man vor Hitze nicht weiß wohin, am andern Tage wieder so kalt, daß man zwei Röcke anziehen muß. Mit Sonnen-Aufgang und Untergang ist 6 Stunden Unterschied. Die Reise von Güstrow bis Chikago hat mir 70 Thlr. gekostet. Das ist verschieden, wir haben noch zwei Tage unterwegs bleiben müssen. Wenn Ihr kommt, so bringt Euch aus Hamburg nicht zu viel mit. Nehmt Euch 10 Pott Kümmel mit 5 Pott Rum, von Hause nehmt Euch 2 Gänse sauer eingekocht mit, 1 Faß Mehl, damit Ihr Euch mal was kochen könnt. Speck bringt auch mit, und 1 Faß Pflaumen kocht Euch ein. Viele Grüße von Sophie Bauer, die ist noch in Chikago bei Deinem Bruder.

Zweiter Brief.

(Einlage.) Lieber Bruder. Bleibe in Deutschland, hier in Amerika ist nichts los, hier kannst Du Geld genug verdienen, aber es kostet hier alles so viel mehr Geld, daß man mit das wenige, was Ihr verdient, weit besser leben könnt, als mit diesem Verdienst. Nun könnt Ihr thun, was Ihr wollt, wenn Ihr doch kommen wollt, so gebt mir nicht die Schuld, denn gefallen wird es Euch bei Eurem Leben hier nicht mehr, und Deine Kinder werden Dir noch mal fluchen, wenn Du all todt bist. Die Reise aufs Wasser würde Dir auch nicht gefallen, und unsere Eltern halten das auch gar nicht mehr aus. Kehr Dich nicht an die Leute die sagen, das glauben wir, ihm gefällts wohl nicht, da soll er arbeiten. Schulden habe ich noch 15 Dollar, die habe ich von Tegler geliehn, ich wünsche, daß Ihr in Deutschland bleibt. Schreibe mir bald wieder, den Brief schicke nach Detroit Deutsch Gasthaus zum weißen Schwan, Gastwirt Rieff. Detroit im Staate Michigan d. 11. Mai 1857. Christian Pagels.

Dritter Brief.

Lieben Söhne und Brüder! Ich habe Euch versprochen zu schreiben. Wir wollten Euch bitten, wenn Ihr uns hören wollt, dann reiset nicht nach America, denn hier ist es nicht so, als sie geschrieben; wir haben welche getroffen, die geschrieben hatten, sie hätten Haus und Acker, sie haben ihre Eltern sich nachkommen lassen, als die da kamen, mußten sie auf der Straße liegen; wir aber wollen nicht, daß es Euch auch so geht, es würde uns schwer werden zu sehen, wenn Ihr da stehen müßtet ohne Obdach, ohne Arbeit, ohne Geld. Uns ist die Reise all so leid geworden, wir dachten immer, wenn wir doch wieder in Deutschland wären, in Deutschland ist es doch so gut! fürwahr! Liebe Brüder, verkauft noch nichts von Euren Sachen und wenn Ihr schon Eure Wohnungen gekündigt habt, dann seht zu, daß Ihr auf eine andere Stelle unterkommt. Wir glauben, wir sehen uns bald wieder. Lieben Söhne, laßt es doch auch meinem Bruder wissen, daß es uns so geht, wir sehen uns mit Gottes Hülfe noch wieder, aber in Deutschland. Einige von uns wollen in Dienst gehn, wir wollen bei die Farmers in Arbeit gehn, aber die Arbeit ist viel schwerer wie in Deutschland. Viele Grüße an die Bekannten und die Verwandten. Liebe Söhne und Brüder, schlaget doch nicht Eure Sachen aus die Hand; schlagt es Euch aus dem Sinn, daß Ihr nach Amerika reisen wollt, hier ist *nicht Schule oder Kirche, hier regiert der Böse in America*. Laßt doch auch meinem Vater in Dörgelin wissen, daß wir wiederkommen wollen; wenn da gute Briefe ankommen in Deutschland, die glaubet nicht. In Milwaukern ist ein Wirth, wo sie Sonntags aufkehren, der frißt die Leute so rein aus, dann schreibt er die Briefe, denn da hat er auch Verdienst von, er schreibt die Leute hin, daß

sie kommen müßten. Lieben Brüder, kommt doch nicht nach America, es ist hier nicht so, als sie schreiben thun, glaubt es mir, schlagt doch nicht Eure Sachen aus die Hände. Ihr seid sonst unglückliche Menschen. Wir wollen beten, Gott wird hören, denn er hat es zugesagt, uns soll Zweifel nicht bethören, und wir bleiben unverzagt, ob er nicht zu hören scheint, wissen wir doch, wie er's meint! es soll die Geduld sich mehren, wir wollen beten Gott wird hören. Lieben Brüder jetzt will ich mit meinem Schreiben schließen, und will Euch nochmals bitten, daß Ihr nicht nach Amerika kommt, und sollte ich was vergessen haben, dann will ich es in dem andern Brief schreiben, dann schreibt es mir. Viele Grüße an alle Bekannte und Verwandte. Schickt diesen Brief auch nach Gehmkendorf.

Mutzenburg.

(Mutzenburg war Tagelöhner hieselbst, [Wittwer], und ging mit seinem unverheiratheten Sohne im April nach Amerika.)

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

Verordnung, betr. die revidirte Ausgabe der Arzneitaxe vom 29. März 1848, vom 1. Juli 1857.

Bekanntmachung, betr. die Veränderung der Amtsbezirke der Aemter Doberan, Ribnitz, Schwaan und Toitenwinkel. — Bekanntmachung, betr. die Postverbindung zwischen Doberan und Heiligendamm. — Bekanntmachung, betr. die Veränderung des Courses der Botenpost zwischen Marnitz und Parchim. — Bekanntmachung, betr. die Niederlegung eines neuen gemeinschaftlichen Hypothekenbuchs für die Güter Groß-Gievitz, Alt- und Neu-Schönau c. p.

Der Kaufmann Fritz Dultz zu Pillau ist zum diesseitigen Vice-Consul daselbst ernannt worden. — Die Amts-Mitarbeiter Stypmann zu Bützow und Adv. Schröder zu Neubuckow sind zu dritten Beamten, mit dem Charakter als Amtsverwalter, resp. bei den Aemtern Bützow-Rühn und bei dem Amte Hagenow ernannt worden. — Der Ingenieur-Lehrling Th. v. Santen zu Kröpelin ist, nach bestandener Prüfung, zum Ingenieur-Gehülfen ernannt worden. — Der Amts-Auditor, Advocat Frese zu Schwerin, ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramtes qualificirt befunden worden. — Vor dem Justiz-Ministerium haben den Homagialeid abgeleistet: der Ernst Lancken wegen des von ihm angekauften Allodialgutes Gneven, Amts Crivitz, am 17. d. M., und der Gutsbesitzer Herm. Pogge auf Krassow wegen des von ihm angekauften Allodialgutes Pölitz, Amts Güstrow, am 22. d. M.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Die Feuersbrünste in den Moselstädten.)** Trarbach besaß noch am 20. Juli 250 Gebäude, der zehnte Theil, also nur 25 Häuser sind von den Flammen verschont geblieben; viele der großen Weinlager sind durch die Hitze des ungeheuren Brandes verdorben. In Berncastel beträgt die Zahl der niedergebrannten Häuser 31; es waren 35 Spritzen thätig. Auch aus Heidenburg und Traben wird vom Feuer gemeldet, doch ohne nähere Angaben. — Ueber die Entstehung der schrecklichen Feuersbrunst in Trarbach, wird der „Elb. Z." Folgendes von dort geschrieben: „Aller Argwohn und Zweifel über etwaige Brandstiftung ist nunmehr gehoben, und erklärt sich der Ursprung der schrecklich verlebten Tage auf folgende Weise: die Kinder eines Schusters backten während der Abwesenheit ihres Vaters einen Pfannkuchen, den sie, als der Vater betrunken und scheltend die Treppe hinaufkam, schnell mit der glühenden Pfanne in's Heu versteckten; einige Zeit nach dieser Unvorsichtigkeit schlug die Flamme hervor und verbreitete sich mit ihrer verheerenden Macht." Ob dies die wahre Ursache des namenlosen Elends ist, wissen wir nicht; fast möchte es wie traurige Ironie klingen. Wie schon in unserer letzten Nummer erwähnt, wurden 9 verdächtige Individuen in Berncastel verhaftet. Gerüchte über gefundene Brandbriefe gingen in allen Ortschaften längs der Mosel um; doch ist bis jetzt weder Grund, noch Ungrund für diese Behauptung aufgefunden. — Der Wohlthätigkeitssinn regt sich überall; so waren viele Einwohner von Berncastel in Trarbach, als in ihrem Heimathsorte das Feuer seine Verheerungen begann. Ebenso hat sich eine Hülfs-Committe gebildet, an deren Spitze der Ober-Regierungsrath Halm in Koblenz und der Landrath Ulrich in Zell stehen, welche unter dem 23. Juli einen Hülferuf erlassen, in dem es u. A. heißt: „Das Elend ist entsetzlich! Noch ist es nicht in seiner ganzen Größe zu überschauen: von 1700 Einwohnern sind mindestens 1400 obdachlos. Ein Dritttheil hat in dem gegenüberliegenden Traben Unterkommen gefunden, zum Theil bei bedürftigen Leuten; aber für die Anderen, die noch zum Theil auf den Straßen und in Gärten lagern fehlt das schützende Dach. Wo sollen sie untergebracht werden? Woher die Kleider nehmen für Diejenigen, welche, von der Arbeit heimeilend, ihr Haus mit Allem, was darin war, vernichtet fanden, woher die Bedeckung nehmen für die armen Kinderchen und Säuglinge, woher die Schuhe, die Strümpfe, die Hemde, die Oberkleider für die Männer, Frauen, Knaben und Mädchen; woher das Lager nehmen, wo die von körperlicher Anstrengung und Seelenschmerz erschöpften und zerschlagenen Leute die matten Glieder, das müde Haupt hinlegen? Die Vorräthe an Nahrungsmitteln sind in Speichern, Kammern und eingestürzten Kellern vernichtet! „„Was sollen wir essen, was sollen wir trinken, womit sollen wir uns kleiden?"" so fragen wir nicht in heidnischem Kleinglauben, sondern in zuversichtlichem Vertrauen auf die Hülfe des Herrn, der die Herzen zu Mitleid und hülfreicher Barmherzigkeit leiten wird. Brüder und Freunde, widersteht denn seinem Zuge nicht, sorget, helfet mit Dem, was Gott Euch geschenkt und gnädiglich erhalten hat, Jeglicher nach seinen Kräften. Gaben jeder Art sind da willkommen, wo es an Allem fehlt, und es wird gebeten, dieselben an die Unterstützungs-Committe gelangen zu lassen."

— **Eine andere Feuersbrunst** wüthete in Celle, welche am 27. d. M. Morgens ausbrach und erst gegen Mitternacht gedämpft werden konnte. Gegen 30 Häuser nebst Stallungen wurden eingeäschert, und zwar in einer von nur armen Leuten bewohnten Gegend der Stadt, die größtentheils Nichts versichert, aber Alles verloren haben. Das Feuer, welches einen so gefährlichen Charakter angenommen hatte, daß man Militair und Feuerspritzen aus der Residenz zu requiriren sich genöthigt sah, ist wahrscheinlich durch Kinder in einem Stallgebäude angegangen, welche mit Streichhölzern unvorsichtig umgingen.

— **Ueber eine dritte Feuersbrunst** wird aus dem Harz vom 26. Juli gemeldet: Außerdem, daß am 21. Juli der ganze östliche Theil der Stadt Benneckenstein von der Kirche an mit 93 Wohnhäusern nebst Hintergebäuden niedergebrannt und gegen 900 Menschen dadurch obdachlos geworden, ist durch ein am 20. Juli in Goslar ausgebrochenes Feuer der größere Theil der Domstraße, so wie zwei Häuser der Kornstraße nebst vielen Nebengebäuden zerstört worden.

— **(Warnung.)** Aus Minden meldeten wir vor Kurzem den Tod eines Knaben in Folge übermäßigen Branntweingenusses. Einen ähnlichen warnenden Vorfall können wir aus Geseke berichten. Ein 9jähriger Knabe, das einzige Kind eines Schusters, wurde bei Gelegenheit einer Hochzeitsfeier in dem Maße mit Branntwein regalirt, daß er, schwerbetrunken, nach Hause geschleppt und zu Bette gebracht werden mußte. Am andern Morgen traten die fürchterlichsten, durch acute Branntwein-Intoxication verursachten epileptischen Krampfanfälle ein, die sich so rasch in ihren einzelnen Anfällen folgten, daß der Knabe, der an demselben Tage gegen 3 Uhr Nachmittags durch Erschöpfung der Nervenkraft starb, in diesen 9 Stunden über 100 (sage und schreibe über hundert) epileptische Insulte überstand. Der Anblick dieses Zustandes des unglücklichen Knaben war wirklich herzzerreißend und alle ärztliche Hülfe umsonst. Die gerichtliche Untersuchung schwebt noch immer über diesem schauerlichen Vorfall.

— **(Moderne Bildung und Sprachfortschritt.)** Man schreibt der „N. P. Z." aus Westphalen: Ein in die höhere Bildung übergetretener reicher Meier im Ravensbergschen, der bürgerliche Kleider trägt, hochdeutsch spricht, von Gesinde und Miethsleuten sich fern hält, dafür aber mit Honoratioren untergeordnetster Art, vulgo Knoten, verkehrt und der statt mit seinem Titel „Meier zu N. N.", sich zu unterschreiben pflegt „der Gutsbesitzer Herr Meier, Oekonom", wozu er indessen durch die von den Behörden an ihn ergangenen Schreiben veranlaßt — stand im Begriff, nach dem Tode seiner ersten Frau zur zweiten Ehe zu schreiten. Die Braut, Tochter eines Meiers von altem Schlage, hatte von der modernen Bildung nicht viel mitbekommen und sprach namentlich gar kein Hochdeutsch, was dem Bräutigam sehr unangenehm war. Derselbe sagte zu einer Hausmietherin aus der Stadt, welche ein vorzüglich „sgönes Hochdaitsch" radebrechte, er wolle wohl tausend Thaler darum geben, wenn seine Braut so viel Furlüre (Tournure) hätte, wie sie, und er lud sie ein, nach der Hochzeit auf sechs Wochen zu ihm zu kommen, um gegen gute Verköstigung und Halirar (Honorar) der jungen Frau „Bildunge" und ein feines „Hochsprechend" beizubringen, in der „Hoffenunge", daß es dügend bathen (tüchtig helfen) werde. In welcher Art diese „Bildunge", besonders in sprachlicher Beziehung, ausfallen dürfte, davon kann man sich aus nachfolgenden alphabetisch geordneten Ausdrücken der Gouvernante, wie sie Einsender in Zeit von einer halben Stunde zu erlauschen das Vergnügen hatte, eine Vorstellung machen: „Akkenomisch", für vornehm, insofern ein Oekonom vornehmer ist, als ein Bauer, wonach also akkenomisch leben so viel bedeutet wie vornehm mit einer Hinneigung zur Verschwendung leben. Complent, wahrscheinlich zusammengesetzt aus complet und corpulent, für wohlgenährt. Diaretisch, für theoretisch. Likatsche, für Akazie. Mextempositär, wahrscheinlich aus einer Verwechselung zwischen postito und mixtum compositum, für gesetzt den Fall. Phantastisch, für hart und ungeschickt an-

fassend. Phlagmatisch, für einerlei, z. B. das ist mich ganz phlagmatisch, für: das ist mir ganz einerlei. Robusticabel, für kräftig. Staub, für den Stoff eines Kleides, insofern nämlich der Staub auf plattdeutsch Stoff heißt. Stibilisirt, für civilisirt. Tiefe Freundin, für intime Freundin, wobei indessen unwillkürlich eine Perle gefunden ist. Unparteiisch für ungleichmäßig, also eine unpartheiische Naht, eine solche, in der die Stiche ungleich sind. Vertical, für veränderlich, also: verticales Wetter. — Bei der bekannten, auch im Englischen hervortretenden Neigung der niederdeutschen Sprache, fremde Worte verstümmelt und oft sinnwidrig in sich aufzunehmen, kann man der Hoffnung sich hingeben, aus diesem diaretischen Unterricht ein ganz unpartheiisches Mextempostär hervorgehen zu sehen. Wie indessen jede krankhafte Richtung eine gesunde Gegenrichtung hervorzurufen pflegt, so sind seit neuerer Zeit die Schullehrer beflissen, die plattdeutsche Sprache in ihrer Reinheit aufrecht zu erhalten, und es lassen demgemäß in mehreren Schulen die Lehrer aus dem Hochdeutschen in's Plattdeutsche übersetzen.

— **(Fruchtbarkeit.)** Aus der Rheingegend berichtet ein katholischer Pfarrer, daß vor einigen Tagen ein lediges Frauenzimmer von seinem achtzehnten Kinde entbunden worden sei. — In Bettwil, im Canton Aargau, hat eine Kuh 5 vollkommen entwickelte Kälber geworfen. Diese Erscheinung ist um so auffallender, als dasselbe Thier vor sechs Monaten auch 2 Kälber brachte.

— **Zum Beweise des gesegneten Weinjahres 1857** wird aus Colmar von einer Serenade berichtet, welche am verwichenen Sonntage einer Rebe in einem dortigen Weinberge gebracht wurde, die 163 Trauben trägt. Die Rebe war mit Blumen und Bändern geschmückt, und unter dem Hinzuströmen der Menge umstand das Musikcorps der Pompiers den Weinstock, der ein so beredter Zeuge des gesegneten Jahres 1857 ist.

Landwirthschaftliches.

— **Aus dem Mecklenburgischen**, 25. Juli, schreibt man dem „H. C.": Man ist jetzt überall beim Mähen des Roggens, an einigen Stellen aber auch schon mit dem Einfahren desselben beschäftigt. Das Ergebniß des Futters entspricht vollkommen unseren letzten Angaben. Ueber die Schwere der Garben lauten die Berichte sehr verschieden; das Resumé derselben läßt sich indessen darauf schließen, daß der Roggen dem Futter nach einen guten Kornertrag geben wird. Die Körner auf den besseren Feldern sind fast durchgehends gut ausgebildet. — Die Erbsen sind auf vielen Stellen nicht allein schon gemäht, sondern auch bereits eingebracht. Das Körnerergebniß reducirt sich bei vielen, selbst besseren Feldern fast auf Null und befriedigt nur auf wenigen. Am meisten von allem Sommergetreide ist der Regen dem Buchweizen zugute gekommen, so daß dessen Ertrag ein befriedigender zu werden verspricht. Es sind nicht allein viele Körner desselben, nachdem sie über 6 bis 7 Wochen, wie todt, in der Erde gelegen hatten, noch zum Auflaufen gekommen, sondern jene haben sich auch rasch entwickelt und stark verzweigte Stauden getrieben. — Die Kartoffelstauden befinden sich noch durchgehends gesund und frisch, und die Krankheit hat sich auf den sehr wenigen Stellen, wo sie sich bis dahin gezeigt, eine weitere erhebliche Ausdehnung nicht erfahren; auch hat man noch von nirgendsher gehört, daß auch die Knollen Spuren jener Krankheit gewiesen hätten. Nichtsdestoweniger läßt sich ein reicher Ertrag jener Frucht kaum noch erwarten, denn es sind nicht allein durchgehends erst sehr wenig Knöllen unter den Stauden, sondern jene sind auch nur sehr klein und winzig; doch haben die Ansätze auf vielen Stellen nach dem letzten Regen neue Keime getrieben und sind durchgewachsen, wodurch jene nicht allein in ihrer Entwickelung gestört, sondern auch unschmackhaft und unkräftig gemacht werden. Sollte nun die Krankheit auch fernere erhebliche Fortschritte nicht machen oder sich auf die bis dahin hervorgetretenen Spuren gänzlich beschränken, zu welchem Zwecke vorherrschend trockene Witterung durchaus dienlich sein dürfte, so mag der Ertrag der Kartoffel, besonders da meistens nur frühreifende Sorten gepflanzt sind, zwar noch ein erträglicher, kaum aber ein reicher werden. — Die Rübsen- und Rappsernte ist jetzt fast allgemein beendet; besser als die erstere hat die letztere im Ganzen gelohnt, so daß die Resultate des Rapps durchweg glänzend genannt werden müssen. Dabei erklären die Oelmüller, daß der neugewonnene Samen überaus ölreich sei, was jedenfalls der trockenen und warmen Witterung zugeschrieben werden muß.

— **Oldenburg**, 27. Juli. Das seit mehreren Tagen hier circulirende Gerücht, die Kartoffelkrankheit sei bereits wieder an einzelnen Stellen auf unsern Feldern und auf denen einiger naheliegenden Ortschaften ausgebrochen, bewog uns, einige der namhaft gemachten Kartoffelfelder zu untersuchen. Stengel und Kraut der Pflanzen haben allerdings daselbst ein krankhaftes Aussehen, dies rührt indeß allein nur vom Sonnenbrande her. Die Stengel, obgleich solche ein schwärzliches Ansehen haben, sind noch fest und gesund, ja treiben sogar schon, statt des vergilbten alten, neues Kraut. An von der wirklichen Kartoffelkrankheit ergriffenen Pflanzen brechen die schwärzlich gefleckten Stengel derselben beim Biegen wie Glas. Die Knollen zeigen sich auf vielen Feldern stark mit Rost überzogen, Folge des nach der starken Hitze gefallenen Regens und der darauf folgenden kalten Nächte, wodurch die Säfte derselben ins Stocken geriethen.

— **Aus Oberbayern** wird berichtet: Die Kornernte hat allenthalben bei guter Witterung begonnen. Alle Getreide-Gattungen reifen der Ernte immer schöner entgegen; nebstdem steht viel Obst in Aussicht, namentlich Nüsse. Die Kartoffeln zeigen so viel wie keine Spur mehr von ihrer früheren Krankheit. Hopfen verspricht eine Ernte über „sehr gut", recht gesund und kräftig vom untersten Blatt an.

— **Aus Thüringen**, 20. Juli. Die Getreideernte hat begonnen und steht ein reichlicher Ertrag im Maß, wie im Schock in Aussicht. Es gilt dies besonders vom Roggen. Die Rappsernte ist geschlossen und ist der Verkauf darin jetzt sehr lebendig. Die Preise haben sich in der Höhe von 100 und einigen Thlrn. pro Wispel erhalten, doch erwartet man nach den Marktberichten über Rüböl einen verhältnißmäßigen Preisrückgang. So weit wir Thüringer Wein bauen, hat man alle Ursache, auch für diesen auf einen günstigen Ertrag zu hoffen. Die Trauben sind an manchen Orten von ungewöhnlicher Größe. Was das Obst betrifft, so ist die Kirschenernte sehr reichlich ausgefallen; auch für Kernobst steht ein selten reichlicher Ertrag bevor.

— **Aus Dresden** wird unterm 20. Juli geschrieben: Unsere Ernteaussichten, welche durch die anhaltende Dürre der frühern Wochen und durch manchen, freilich nur sehr localen Hagelschlag etwas getrübt werden wollten, hellen sich bedeutend auf. Von allen Seiten her bekommen wir Nachrichten von dem, wenn auch nicht überreichen, doch recht guten Ernteertrag, und namentlich von dem Mehlreichthum und der vorzüglichen Qualität der Körner. Auch die Kartoffeln hat der rechtzeitig gekommene Regen erquickt und versprechen dieselben eine vorzügliche Ernte, was insbesondere auch für die Gegenden gut ist, wo Gras und Heu von der Dürre gelitten haben. Doch scheint das letztere noch einigen Ersatz in dem Grummetwuchse zu finden; und das ist gut, denn die Heupreise steigen enorm. In Reichenbach im Voigtlande waren in voriger Woche Aufkäufer aus Magdeburg, welche für den Centner Heu 3—3½ Thlr. zahlten.

— **Aus der Altmark** wird der Beginn der Ernte gemeldet. Roggen verspricht einen guten Ertrag, doch sind viele Felder verbrannt. Auch die Kartoffeln haben von der Hitze stark gelitten.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 30. Juli. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel gut; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 270 Stück, 4 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 40—43 Mk. (16 ℛ bis 17 ℛ 9 ß), außerhalb derselben 39—43 Mk. (15 ℛ 28 ß bis 16 ℛ 9 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 95 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 35—40 Mk. (14—16 ℛ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 31. Juli. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 1. August. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 13. Juli. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	2	8	1	24	2	20	4	4	5	—
Roggen . .	1	8	1	18	1	12	1	24	3	—	3	6
Gerste . . .	1	12	1	20	1	8	1	16	3	—	3	8
Hafer . . .	—	40	1	12	1	4	1	12	2	14	3	4
Erbsen . . .	1	16	1	28	1	16	1	32	3	2	4	—

Allgemeiner Anzeiger.

Wegen Auswanderung zweier jungen Leute sollen
am Sonntage den 2. August d. J.
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden:

4 Bolzen flächsene und 11 Bolzen heedene Leinwand, ½ Dutzend Drell-Handtücher, 7 neue und 6 alte Säcke, 1 Bolzen Bettzeug, 1 Oberbettsbühr, 1 Kopfkissen, 1 großer messingener Kessel, 2 Koffer, 1 eichener Schrank und noch andere Hausgeräthe; — an Frauen-Kleidungsstücken: 10 eigengemachte Röcke (fast alle neu), 1 Tuchkleid, 6 Jacken, 23 Schürzen, 11 Tücher, 7 Hemden, 2 Hüte und manches Andere, so wie verschiedene Männer-Kleidungsstücke,

und wollen Kaufliebhaber sich Nachmittags 2 Uhr bei der Wohnung des Vogts Frick zu **Rüting** zahlreich einfinden.

Kuhpocken-Impfungs-Scheine
sind wieder vorräthig in der
Sievers'schen Buchdruckerei.

Ich wohne jetzt in der Hinterstraße beim Tischler Herrn Prickel.
Rehna. **Dr. Heuschert.**

Ich habe eine niedliche Wohnung an einen einzelnen Herrn oder Dame zu vermiethen.
D. Heymann.

Für ein lebhaftes Colonial-Waaren-Geschäft Schwerin's wird zu Michaelis oder gleich ein **Lehrling** gesucht. Näheres ist zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Eine Wirthschafterin, im Besitze der besten Zeugnisse, sucht entweder sogleich oder zu Michaelis d. J. ein Engagement. Näheres beim Schäfer Steding zu Stelshagen.

Ein junges Mädchen respectabler Eltern wünscht auf dem Lande die Wirthschaft zu erlernen. Herr Kirchenöconomus Möhring in Grevesmühlen giebt über das Nähere Auskunft.

Gesucht werden
1) ein junges Mädchen, welches die Wirthschaft auf einem größeren Gute unter Leitung der Hausfrau besorgen kann;
2) ein junger Mensch, der mit Pferden umzugehen weiß, recht adrett und ordentlich ist.

Näheres in F. Sievers' Adreß-Comtoir.

„Zum letzten Heller."
Heute Sonntag:
Pepitaschießen.

Rostocker Börsen-Course vom 30. Juli.
Hamburg . . . . — 2 M., 152¼ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. -Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 63. Donnerstag, den 6. August. 1857.

Das Gebet des Herrn.

(Fortsetzung.)

Röschen begann nun geschäftig auch diese Speise zu bereiten. Da wurde es plötzlich laut in dem Dorfe. Tobendes Geschrei, Klage und Jammer ertönten wirr untereinander. Elias stürzte zu der Schwester in die Küche und rief: „Ach Röschen, nun haben die Feinde doch unser einsames Dorf aufgefunden. So eben bricht eine wilde Rotte in das Dorf ein. Es sind Nachzügler. Sie haben bereits den Schulzen blutig geschlagen, weil er nicht leiden wollte, daß sie ihm Pferde und Wagen aus dem Stalle zogen."

Röschen stand einen Augenblick muthlos, dann flüsterte sie kleinlaut: „Wir haben nicht Roß noch Wagen; wir sind zu arm, als daß sie uns was nehmen sollten. Aber das Legendenbuch, die Bibel und das Gesangbuch, guter Elias, verstecke irgendwo, es sind ja unsere einzigen Schätze, und die rohen Krieger möchten ihren Spott treiben mit dem Worte des Herrn."

In diesem Augenblick schaute ein verzerrtes, mit allen Sündenmalen belastetes Angesicht in die Küche, die schmutzige, abgerissene Uniform, welche er trug, selbst die rostigen Waffen zeigten, daß er nicht mehr dem stehenden Heere, sondern dem Ausschuß desselben, den Räuberhorden der Nachzügler angehörte. Sein Falkenblick erspähte sogleich die Flasche, welche in dem Wassereimer stand. Er ergriff dieselbe mit Hast, schlug ihr den Hals ab und fluchte: „Wieder nur bierre! Nicks Wein! Verdammt deutsch Bettelpack!"

Doch leerte er die Flasche in einem Zuge, schleuderte dann dieselbe von sich, trat zu dem Heerde und fragte lüstern: „Was kok sich da in der Topf? Ah! de la soupe und ein poule. Hör deutsch Bauermagd mein Ordre. Kok sich fertig die Poule und der Supp, ich werd' kommen au moment mit noch ein Kamerad, um zu verspeis der Supp und der Poul."

Er wandte sich zur Thür und taumelte fort, denn er war bereits berauscht. Beide Kinder schwiegen einige Augenblicke, dann sprach Röschen mit ängstlicher Entschlossenheit: „Die Suppe und das Huhn bekommt der Franzose nicht."

„Ach, liebes Röschen," erwiderte Elias furchtsam, „der Vater wird gewiß sein Essen willig opfern, um nur nicht den bösen Franzosen zu reizen."

„Ach, lieber Bruder," klagte Röschen, „der gute Vater kann dies Essen auch nicht erhalten, und er würde es auch nicht verlangen. Sieh', ich habe das Huhn und die Zuthat von dem Gelde erkauft, das mir einst die gute Pathe Busch schenkte. Nun leidet sie selbst Noth und Mangel. Krank und gelähmt, hat sie seit vorgestern keine warme Speise erhalten. Nun sprich selbst, wer kann nach dem Willen Gottes die Speise, die ich von dem Gelde der Pathe erkauft habe, wohl erhalten?"

„Die Pathe!" erwiderte Elias eifrig, „und der Vater wird Dir herzlich danken, daß Du so gehandelt hast."

Die Schwester streichelte dem Bruder die bleiche Wange und sprach: „Ich wußte es wohl, daß Du so entscheiden würdest. Den wilden Franzosen will ich eine andere Suppe kochen von jungen Mohrrüben und jungen Erbsen. Ich will alle Butter, die wir noch haben, daran thun, um das Gericht recht schmackhaft zu machen. Er wird ja wohl ein menschliches Einsehen haben und mit den Erbsen und der Mohrrüben zufrieden sein, wenn er hört, daß das Hühnchen eine alte kranke Frau erhalten soll. Drum geh' in den Garten, lieber Elias, und pflücke mir Mohrrüben und junge Erbsen, aber recht viel, damit der Franzose nicht gar zu sehr schilt."

Elias eilte in den Garten und wie er zurück kam und der Schwester die Schoten und die Mohrrüben reichte, hatte diese schon Huhn und Suppe in zwei Näpfe gethan, band dieselben eben mit einer weißen Serviette zusammen und sprach: „Nun trag' dies, lieber Bruder, der Pathe zu. Geh' aber hinten durch den Garten, daß Dir das Kriegsvolk nicht begegnet. Kehre auch recht bald zurück. Mir ist doch bange, wenn Du jetzt nicht bei mir bist. Ich will mich indessen recht beeilen, um dem Franzosen die Erbsen und die Mohrrüben zu bereiten."

Elias eilte von dannen, und auch Röschen war in der Küche emsig beschäftigt, um die Ersatzspeise zu bereiten. Der Franzose blieb lange aus; endlich fuhr ein geraubter Bauerwagen, mit Betten und Kleidern beladen, vor das Haus. Der Marodeur und noch ein anderer Genosse stiegen ab und traten in das Haus. „Nun, Bauermagd," kreischte der Nachzügler, der jetzt noch trunkener als vorher war, „bring her die Speis, wir wollen jetzt mangiren." Röschen deckte den Tisch und trug die Speise auf. Der Franzose blickte in die Schüssel und fragte drohend: „Bauermagd, wo ist der Poule?"

Mit dem Muthe der Unschuld erwiderte Röschen: „O lieber Herr, das Hühnchen hat eine alte kranke Frau, die seit vorgestern keine warme Speise genossen, erhalten."

Braunroth vor Wuth sprang der berauschte Franzose von dem Tische wieder auf und kreischte: „Deutsche Canaille! Du hast mein Poule von einem alten Weibe aufessen lassen? Da nimm Deinen Lohn!"

Der Trunkenbold hob die geballte Faust und schlug dem zarten Kinde so furchtbar in das Antlitz, daß Röschen von dem Schlage überwältigt und betäubt zurücktaumelte, mit dem Haupt an den Eckstein des Herdes niederschlug und dann blutend zu Boden sank.

Laut lachend stieben nun die Berauschten von dannen; indem der andere Elende noch das Tischtuch und das verschmähte Essen mit sich fortnahm.

Elias hatte den Auftrag der Schwester vollzogen; in scheuer Hast eilte er nun auf der Hauptstraße des Dorfes zurück. Jetzt gewahrte er vor dem Schulhause das Pferd mit dem beladenen Karren; aus der Thür stürzten die beiden Räuber, schwangen sich auf den Wagen und jagten in rasender Eile davon. Als der Wagen an Elias vorüber fuhr, hieb der eine der Räuber mit der scharfgeschliffenen Klinge nach dem Knaben; aber das scheue Pferd machte einen Seitensprung und rettete dadurch Elias Leben.

Jetzt trat der unglückliche Knabe in das Gemach; da lag sein liebes Schwesterlein am Boden mit zerschmettertem Hinterhaupt. Keiner Klage mächtig, keine Zehre in dem Auge, sank der Bruder zu der Schwester nieder. Ach, das gänzliche Verstummen des Schmerzes ist zugleich der höchste Gipfel desselben. So lange der arme Mensch noch eine Klage auf den Lippen, eine Thräne im Auge hat, ist er noch nicht unglücklich. Das Todesschweigen des menschlichen Wehes ist zugleich dessen grausenvolle Unsterblichkeit!

Röschen hatte die Augen fest geschlossen; aber als ahne sie die Nähe des geliebten Bruders, öffnete sie dieselbe noch einmal dem Lichte des Lebens wieder. Sie lächelte dem Bruder freundlich entgegen, aber es war bereits das Grabeslächeln des Todes.

„Bete, Bruder," stammelte sie mühsam, „bete mir vor, daß mir das Scheiden leicht werde."

Und Elias sank in die Knie, faltete die Hände und betete:

Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt! Dein Reich komme!

Hier verstummte der Knabe; er vermochte nicht weiter zu

sprechen, nicht weiter zu beten; in der Nacht seines Schmerzes war es ihm, als ob Gott nicht mehr walte auf Erden.

Doch eine milde Stimme, in der aber auch der tiefste Schmerz bebte, fuhr in dem Gebete fort:

Dein Wille geschehe, auf Erden wie im Himmel.

Aber jetzt schwieg diese Stimme! Die Sterbende war unter diesem Gebete des Bruders und des Vaters zu Gott heimgegangen.

Ja, es war der arme, schwer geprüfte Vater, der in der Todesstunde seines guten Kindes mit gebrochenem Herzen, aber mit gläubigem Vertrauen zu Gott gebetet: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!"

Der Vater war sehr bleich; er schien krank und leidend, und trug den linken Arm in einer Binde. Er reichte die gesunde Hand seinem Sohne schweigend entgegen. Aber er fragte nicht, wie das Entsetzliche geschehen. Das Unglück selbst gab genügende Kunde.

Am dritten Tage nach dem Morde wurde die früh gebrochene Lebensblüthe unter Blumen, die ihren Namen trugen, in einem einfachen Sarge zur Erde bestattet.

Die Dorfbewohner hatten sich von ihrem Schrecken erholt, da die Feinde das Dorf verlassen. Alle begannen wieder ihr alltägliches Treiben, und Jeder suchte durch regeren Fleiß das Versäumte und das Verlorene einzubringen. Das Leid des Nächsten fand wenig Theilnahme, aber das eigene konnte man nicht vergessen. So geschah es, daß man weniger von dem Tode des armen Röschen, als von des Schulzen geraubten Pferden sprach.

Aber Vater und Bruder vergassen die Verklärte nicht. Der Schmerz gab Beiden eine heilige Weihe, die des Todes und die des Lebens. Der alte Tobias athmete durch den Verlust seines Kindes dem Himmel entgegen, während Elias durch den Tod der geliebten Schwester zum ernsten Manne reifte, ohne die Jugendtage durchlebt zu haben. Wohl ist es eben so tröstlich als schmerzreich, daß nur ein großes Leid den armen Erdenwandler zu erheben und zu verklären vermag. Er kann des Unglücks schwerste Last, aber nicht des Glückes leichte Bürde tragen, ohne zu fallen. Darum ist der Mensch besser, wenn die heiße Thräne in seinem Auge blinkt, als wenn das frohe Lächeln um seine Lippen zuckt. Das Glück ist eine Kette, die den Menschen an die Erde fesselt, das Unglück ein Band, das ihn zum Himmel leitet.

So geschah es auch dem armen Elias. Wie das Feuer die Schlacken von dem Golde scheidet; so schied der Schmerz von seinem frühern Leben alle Fehler und Gebrechen, mit denen das Glück uns besudelt.

Auf dem Grabe der Schwester machte er das erste Gedicht. Er und der Vater waren zu arm, um der Todten auch nur das kleinste Denkmal zu setzen. Da nahm Elias einen dürren Stecken, spaltete denselben oben und klemmte zwischen denselben ein Blättchen Papier, auf welches er folgende Verse geschrieben:

Mein Seel' liegt hier begraben,
Vergieb mir Gott!
Mag von der Welt nichts haben,
Da Röschen todt.

Kann ihr kein Denkmal setzen
In Noth und Pein!
Drum laß mich, Gott, erstarren
Zum Leichenstein.

Diese Trauerfahne setzte er auf der Schwester Grab und erneute sie, wenn der Sturm sie von dannen trug.

Die Schule war wieder eröffnet und Tobias waltete wieder wie früher in seinem Tagewerk, aber noch schweigsamer, noch stiller und gottesergebener als vorher. Elias that alles, um ihm Röschens Verlust weniger fühlbar zu machen. Der Vater fühlte dies auch; er lächelte seinem Sohne oft recht dankbar entgegen; aber unter diesem Lächeln, unter diesem trüben Schimmer der Freude verblutete langsam des alten Mannes Herz.

Da kam der Sonntag wieder. Der Vater bekleidete sich mit dem dunklen Ehrenrocke, den er als Küster zu tragen pflegte, nahm die Bibel und das Gesangbuch zur Hand und sprach zu seinem Sohne:

„Komm, lieber Elias, wir wollen nach Lindenau wandern, um dort in dem Gotteshause den Tag des Herrn zu feiern. Du sollst heute, was ich so oft gethan, das Amt des Küsters verrichten, während ich selbst der Gemeinde die Predigt vorlese und sie ihnen nach meiner schlichten Einsicht erkläre. Unserer wackerer Pfarrer ist nicht wie ich zurückgekehrt, und Gott allein ist dies bekannt, ob dies jemals geschehen wird. Sie haben ihn gleich einem Verbrecher gebunden und von dannen geführt. Dies thaten diejenigen, deren Wunden er geheilt hatte. Und da ich mich der Mißhandlung meines Pfarrherrn mit Bitten und Ermahnungen widersetzte, schlugen sie auch mich wieder und lähmten mir, wie Du weißt, auf mehrere Tage den Arm. So komme nun, mein Sohn, und walte wie ich in dem Gotteshause mit frommem Herzen nach Deinen besten Kräften."

Der gehorsame Sohn that, wie ihm der Vater befahl; er ordnete in der kleinen Kirche alles recht wohlgefällig, schrieb auf die schwarze Tafel mit großer Schrift die Lieder auf, welche gesungen werden sollten, und stieg dann zu dem kleinen Thurm hinauf, um die Kirchenfeier einzuläuten, denn ein Glöckner war nicht vorhanden. Wohl war Elias nur schwach an Körperkraft, dennoch gelang es ihm ohne Anstrengung, die Stränge zu ziehen, so daß die Glocken hell und klar über das Land erhallten; und die Landleute aus der Umgegend schaarenweise zu dem Gotteshause eilten, um zu dem Herrn in der schweren Heimsuchung zu beten.

Und wie die Andächtigen so versammelt waren, stimmte Elias mit seiner weichen Knabenstimme das Lied an und der Vater und die ganze Gemeinde fiel andächtig ein. Dann las der Vater aus einem alten Evangelienbuche mit fast gebrochenen Lauten die schlichte Predigt ab. Dann erhallten wieder Gesang und Gebet, und die Gemeinde trennte sich tief erbaut, denn in dieser Zeit der Heimsuchung war es ja schon viel, wenn der Fromme laut zu Gott beten durfte.

So ging es viele Wochen und Monate, denn das Land war der fremden Willkür verfallen, und die Noth zu groß, um einen neuen Pfarrer einsetzen zu können. (Forts. folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin.** Am 31. Juli ertrank im Pfaffenteich der 7jährige Sohn des Hrn. Essigbrauers Struve. — Am 3. d. wurde hier der Grundstein zu dem Bankgebäude gelegt.

— In **Doberan** und am **Heiligendamm** sind bis zum 29. Juli 532 Badegäste eingetroffen.

— **Parchim**, 28. Juli. Während man aus mehreren Gegenden Mecklenburgs über Arbeitermangel und deshalb hohen Tagelohn klagt, machen sich beide Erscheinungen in unserer nächsten Nähe gerade nicht bemerkbar. So u. A. giebt ein Gutsbesitzer in der unmittelbaren Nähe Parchims bei freier Beköstigung 1/2 Thaler Tagelohn. Jenseits der Elde, nach Ludwigslust hin, ist das Arbeits-Angebot fast stärker, als die Nachfrage, so daß in solchen Fällen, wo die Arbeiter in der Nähe wohnen und Abends nach Hause gehen können, bei freier Verabreichung des nöthigen Getränkes gegen einen Tagelohn von 22 — 24 ßl. Erntearbeiter genug zu haben sind. Sollte die Witterung nur einigermaßen günstig bleiben, so werden wir die Ernte diesmal sehr rasch beendigt haben; denn wenn nur erst das Winterkorn beseitigt ist, so wird es mit dem Sommerkorn nicht lange zögern. (Pr. L.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Aus Trarbach** wird gemeldet: „Die meisten Gebäude sind versichert, doch nur wenige können davon bei den jetzigen Preisen aller Materialien und der Höhe des Arbeitslohnes wieder aufgebaut werden. Die Provinzial-Feuerversicherung verliert am meisten, wie man hört, über 300,000 Thlr.; nach ihr die Elberfelder, welche circa 200,000 Thlr. verlieren soll, und die Aachen-Münchener mit einem nicht viel kleineren Betrage, während Colonia, Stettiner u. s. w. wenig verlieren, keine über 10,000 Thlr. Es wird lange Jahre dauern, bis Trarbach wieder dahin kommen wird, wo es vor dem Brande in Bezug auf Wohlstand und Gewerbfleiß gestanden hat. Die reicheren Kaufleute, welche größtentheils gut versichert sind, werden es weniger fühlen, als der kleine Gewerbtreibende und Bürger, welche fast sämmtlich blos ihre Gebäude und nichts an Möbeln versichert haben. So sind z. B. die sämmtlichen Gerbereien, welche außerhalb der alten Stadtmauer standen, bis auf eine verbrannt, alle Vorräthe an Lohe u. s. w. vernichtet, und nichts versichert."

— **(Eigenthümliche Wirkung eines Blitzstrahls.)** Von den Ufern des Wallenstädter Sees führt ein steiler Pfad nach den Alpenweiden von Amden. Vier Bewohner dieses Dorfes stiegen in der ersten Hälfte dieses Monats den Pfad hinan, als sie von einem Gewitter überrascht wurden. Sie flüchteten in eine Kapelle, welche von einem großen Nußbaum überschattet war, und in welcher bereits zwei andere Personen Zuflucht gesucht. Plötzlich traf ein Blitzstrahl den Nußbaum. „Von diesem Augenblicke an," so erzählt eine der erwähnten Personen, „konnte Keiner von uns weder ein Glied rühren, noch ein Wort sprechen; wir waren wie gelähmt. Einige Minuten verstrichen in Grabesstille. Allmälig gewannen wir

die Stimme und den Gebrauch unserer Glieder wieder. Derjenige, welcher dem Nußbaum am nächsten gestanden, hatte die meiste Mühe, sich zu bewegen; er klagte über einen maßlosen Schmerz an seinem rechten Fuß, an welchem ein Theil des Schuhes fehlte. Wir aber fühlten stechende Schmerzen in der rechten Seite. Eine Frau hatte in ihrer Tasche eine Tabacksdose und einen ledernen Beutel mit vier Fünffrancsstücken und Scheidemünzen. Die Tabacksdose war in der Stärke eines Federkiels durchlöchert, und drei Fünffrancsstücke waren mit einem Centimestücke verschmolzen. Wir mußten fast eine Stunde warten, ehe wir im Stande waren, unseren Weg fortzusetzen." Am nächsten Tage waren alle sechs Personen von den Beschwerden in den Bewegungen befreit; sie klagten jedoch über heftige Schmerzen in der rechten Hüfte, auch war an derselben bei Jedem ein braunrother Fleck bemerkbar. In Amden werden die Dose und die verschmolzenen Geldstücke zum Andenken an diese Wirkungen des Blitzes bei der Gemeinde aufbewahrt.

— **(Ein Beispiel, wie vorsichtig Mondsüchtige behandelt werden müssen.)** In Kopiczyczyce, einem galizischen Städtchen unfern der podolischen Grenze, ist ein junger von der Mondsucht befallener Mann das Opfer falscher ärztlicher Behandlung geworden. Der Unglückliche, an welchem man nie Symptome gedachter Krankheit wahrgenommen, diente als Commis in einem Materialgeschäft und war daselbst seit bereits zwei Jahren thätig. Im vergangenen Monat stellte sich die Mondsucht bei ihm ein, und zwar in einem psychologisch merkwürdig hohen Grade. Eines Morgens in den Laden eintretend, gewahrt er eine große Anzahl Düten, sämmtlich mit Species diverser Gattung angefüllt, auf dem Verkaufstische liegen, andere Waaren in Ballen gepackt 2c.; erkundigt sich bei dem Principal nach der Bestimmung derselben; dieser weiß nichts davon. Am andern Morgen wiederholt sich dieselbe Scene, ohne daß man zu ergründen vermochte, welche Hand sie herbeigeführt. Man beschloß, Nachtwache zu halten, zu welcher an 20 Personen eingeladen wurden, da der sehr abergläubige Hausbesitzer der Meinung war, daß hier ein Geisterspuk im Spiele sei. Die Gesellschaft ist versammelt, fröhlich und guter Dinge, als plötzlich sich vom Dachstübchen her langsam abgemessene Schritte vernehmen lassen, und der Commis, den man seines frühen Morgendienstes halber vom Wachen dispensirt hatte — stieren Blickes von der Hausflur her in den Laden hereinschreitet, in welchen die Versammlung sich aus dem Stübchen daneben nun auch begiebt, mit Grauen dem Treiben des Mondsüchtigen zuschauend, der träumend alle jene Verrichtungen ausübt, die ihm bei Tage dem kaufenden Publicum gegenüber obliegen. Einer der dreisteren unter den Zuschauern tritt an den Ladentisch, fordert diverse Gegenstände, welche der Kranke ihm denn auch richtig abwägt, abmißt und einhändigt, ja selbst das Geld — ein Guldenstück — in Empfang nimmt und davon — ebenfalls ganz richtig — einen Zwanziger wieder herausgiebt. Einige Andere, nun auch dreist geworden, traten ebenfalls als Kundleute auf, dieselbe prompte Bedienung wird ihnen zu Theil; verwundert tritt nun auch der Principal heran, ebenfalls als Kundmann, aber dabei den Kranken namentlich anredend, worauf dieser in Zuckungen verfällt und bald hinterher erwacht. Man unterrichtet ihn von seiner Krankheit, und flehentlich bittet er: ihn mit allen Mitteln, die zu Gebote ständen, davon zu erlösen. Man wendet sich zuerst an einen Geistlichen, dieser schiebt selbstverständlich die Kur einem Arzte zu, und Letzterer, in der Absicht, dem Kranken das Nachtwandeln unmöglich zu machen, verordnet, denselben nebst seinem Bette mit starken Stricken gänzlich einzuschnüren, welche Maßregel den von ihr gehofften Erfolg zwar herbeiführte, aber leider in allzustarkem Grade, denn der heraufkommende neue Morgen beschien eine Leiche: der Patient hatte sich in seinen Banden buchstäblich zu Tode gerungen, ein Blutschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

— **Die Furcht vor der Cholera**, schreibt man aus St. Petersburg, ist bei der dortigen Bevölkerung völlig geschwunden, einmal, weil diese Krankheit durch ihre allmälige Acclimatisirung in St. Petersburg sehr von ihrer intensiven Kraft eingebüßt hat, dann aber auch, weil sich die Heilung derselben mittelst der Electricität immer wirksamer zeigt. Nach der Ansicht der Petersburger Aerzte ist die Zeit der Herrschaft der Cholera für immer vorüber, nicht bloß für Rußland, sondern auch für das übrige Europa.

— **(Kegelpartie.)** Das Schützenfest in Düsseldorf schloß mit einer Kegelpartie, bei der die Kegel von in Säcken gebundenen Knaben und die Kegelklötze aus Gummibällen bestanden. Prinz Friedrich und Fürst Carl Anton thaten Meisterwürfe, und auch die Fürstin von Hohenzollern war so glücklich, alle Neune zu werfen.

Landwirthschaftliches.

— **Teterow**, 1. August. Wir sind jetzt mitten in der Roggenernte und haben ein lohnendes Stück Arbeit; mit wenigen Ausnahmen ist der Roggen auf unserem Stadtfelde sowohl im Korn als im Stroh ergiebig. Ein ähnliches Resultat erwarten wir von unserer Weizenernte, mit dem Unterschiede jedoch, daß diese, wenn auch eben so viel Korn, doch nicht ganz so viel Stroh liefern wird. In unserem Sommerschlage sieht's aber, namentlich mit den Schotenfrüchten, traurig aus; man trifft Ackerstücke, wo man nicht einmal zu errathen vermag, was darauf gesäet worden. Hafer und Gerste stehen dünn und kurz im Stroh, so daß die Scheuern in diesem Jahre wohl reichlichen Raum zur Bergung des Sommerkorns gewähren werden. Seit acht Tagen haben wir häufige Regenschauer, die auf die Nachmaht und die Kartoffel jedenfalls günstig wirken werden. Von der Kartoffelkrankheit haben wir hier noch nichts gehört, auch sieht das Kraut dieser Frucht noch durchweg gesund aus; doch zeigt sich der diesjährige Ertrag derselben hier sehr verschieden: während einzelne Ackerstücke einen reichen Segen liefern, findet man auf anderen nur eben die Aussaat wieder. (N. C.)

— **Aus dem südöstlichen Holstein**, 26. Juli: Seitdem zum ersten Male nach der langen Dürre ein sanfter Regen unsere Felder tränkte, der im Verlaufe der letzten Wochen sich recht oft wiederholt hat, ist mit den Feldfrüchten eine totale Umwandlung vorgegangen, so daß wir mit Grund durchschnittlich auf eine mehr als Mittelernte hoffen dürfen; jedenfalls wird unter günstiger Erntewitterung die Qualität des Winterkorns die des Korns in dem letzten und einer Reihe anderer Jahre weit übertreffen. — Der Roggen, dessen Maht in den ersten Tagen der nächsten Woche schon hier und dort bei uns beginnt, senkt, voll von schweren Körnerreihen, sein Haupt zur Erde. Der Weizen, dessen Reife indeß noch mehr als um eine Woche sich verzögert, ist überall voll vollwichtiger Körner; sogenanntes „Hinterkorn" dürfte es wenig geben. Die Sommersaaten haben sich ganz besonders erholt und sind die Aussichten auf das so unentbehrliche Futterstroh für den kommenden Winter bedeutend freundlicher geworden. Die Weiden und Wiesen versprechen eine ausreichende Grasung neben einer reichlichen „Nachmaht-Ernte."

— **Trier**, 26. Juli. Schaarenweise durchwandern heute die in ihre Heimath ziehenden Schnitterinnen die Stadt, denn der Kornschnitt in unserem Thale ist beendigt, Roggen und Gerste — das Hauptheil unserer Ernte — sind glücklich unter der Hut, also in Sicherheit gebracht. Die schwerbeladenen und zahlreichen Garben auf dem Felde, so wie jener ihrer Früchte schon in der Scheune entladenen, beweisen, daß der Segen des Himmels selbst die kühnsten Hoffnungen übertroffen hat, indem der diesjährige Ertrag den vorigjährigen mindestens um 20 pCt. übersteigt. Im Laufe dieser Woche wird auch der Weizen unter die Sichel genommen, dessen Ertrag, nach den vorhandenen Proben, ebenfalls ausgezeichnet ist. Hafer und Hülsenfrüchte sind dagegen, der anhaltenden Trockenheit wegen, mißrathen. Dasselbe gilt von der zweiten Heu-, resp. Kleeheu-Ernte.

— **Paris**, 29. Juli. Die Ernteergebnisse stellen sich so vortheilhaft heraus, daß man den Ueberfluß dieses Jahres an Getreide, verglichen mit der vorigjährigen Ernte, auf mehr als 25 pCt. schätzt. Dazu kommt, daß die Reife in diesem Jahre um mehrere Wochen früher erfolgt ist und die Ernte unter den günstigsten Verhältnissen eingethan werden konnte. Der Durchschnittspreis des Weizens, welcher im vorigen Monat 27 Fr. 18 C. war, ist auf 25 Fr. 50 C. gefallen. Das Sinken der Getreidepreise war namentlich auf Süd- und Ostmärkten stark, dagegen zu Paris, im Norden und Osten langsamer.

— In ganz **Polen** ist die Ernte so außerordentlich reich ausgefallen, daß an vielen Orten die Arbeiter fehlen zum Mähen und Einfahren. Man wird dort, wie es auch in Frankreich und selbst in einzelnen Gegenden unserer Provinz schon geschehen ist, die Soldaten der naheliegenden Garnison requiriren müssen.

— Die **Korinthenernte** auf der Insel Cephalonia ist vielversprechend. Die Ernte wird auf 16 Mill. Pfd. geschätzt. Die Traubenkrankheit zeigte sich nur unbedeutend.

Handelsnachrichten.

Rostock, 1. August, Morgens. Die Zufuhr von Korn ist unbedeutend. Begehr haben wir für keine Kornart. — Kornspiritus 80 pCt. Trall. 45 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpreis 15 bis 16 ßl. pr. Pfd.

Rapp und Rübsen. Damit ist es 4 ßl. preisweichend und Rapp mit 2 Thlr. 32—40 ßl., Rübsen mit 2 Thlr. 32—36 ßl. bezahlt.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 13—12½ ßl. pr. Pfd.

Schwerin, 31. Juli. Zufuhr von Korn erhielten wir nicht. Begehr ist weniger lebhaft, nur zum Consum. — Marktpreise: Butter, 17 ßl. pr. Pfd. Holländer-, bis 15 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 40 ßl. pr. Schffl., in dieser Woche ziemlich am Markt.

Rapp und Rübsen. Die Zufuhr ist gut und wird für Rapp 2 Thlr. 30—42 ßl., für Rübsen 2 Thlr. 36—38 ßl. bezahlt.

Butter. In Gebinden wird 13 ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Hamburg, 2. August. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel gut; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 112 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 40—44 Mk. (16 ℛ bis 16 ℛ 28 ß), außerhalb derselben 39 bis 43 Mk. (15 ℛ 28 ß bis 17 ℛ 9 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 48 Stück, 3 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 33—45 Mk. (13 ℛ 9 ß bis 18 ℛ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 4. August. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 5. August. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 4. August. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	2	8	1	32	2	16	4	4	5	—
Roggen . .	1	8	1	18	1	12	1	22	3	—	3	6
Gerste . . .	1	12	1	20	1	8	1	16	3	—	3	8
Hafer . . .	—	40	1	12	1	4	1	8	2	14	3	4
Erbsen . . .	1	16	1	28	1	20	1	32	3	2	4	—

Bekanntmachung.

Zur gesetzlichen sechswöchigen Verkündigung sind bei der Stadtbuch-Behörde Zwecks demnächstiger Verlassung angemeldet:

1) der von dem Weberm. J. Thege an den Kuhhirten Joh. Junge hies. verk. Garten sub No. 604 vor dem Lübschen Thor am Wege nach Rehna;
2) der im Jahre 1817 von der Stadtkämmerei öffentlich meistbietend an den Herrn Senator Steinbeck hies. verk. Garten sub No. 303 am Ziegelhof vor dem Lübschen Thor;
3) der sub 2 genannte, von dem Herrn Senator Steinbeck wiederum an die Ehefrau des Bäckerm. Joh. Gerds, Sophie geb. Retting hies. verk. Garten sub No. 303;
4) das von dem Kaufm. M. B. Aarons an den Kaufmann S. G. Aarons hies. verk. Wohnh. sub No. 265 an der Wism. Straße;
5) die von dem Tischlerm. Drews an den Färberm. Chr. Karstadt hies. verk. 1½ Scheunenfächer in der Scheune sub No. 89 vor dem Wism. Thor am Mühlenw.;
6) das von dem Kaufm. E. Schwarz an den Kaufm. F. Baumann hies. verk. Wohnh. sub No. 225 am Vogelsang;
7) das von der Wwe. Dieckvoß, Marg. geb. Behrens an den Webergef. Joh. Dieckvoß hies. verk. Wohnh. sub No. 250 am Vogelsang;
8) der von dem Kaufm. E. Schwarz an den Kaufm. Hans Glaewcke hies. verk. Garten sub No. 505 vor dem Wism. Thor am Poststeig;
9) der von der Ehefr. des Schlossermr. Krack, Doris geb. Grube an den Ackersm. Joh. Wilms hies. verk. Morg. Acker sub No. 1067 im Hohenuferschlage;
10) Folgende zum Nachlaß des verst. Schmiedem. Chr. Nordhof resp. und seiner gleichfalls verst. Ehefr., geb. Nordhof gehörige, von den Erben derselben öffentlich meistbietend vor dem Waisengerichte verk. Grundstücke:
   A. an den Arbeitsm. Chr. Schröder 1 M. A. sub No. 49 im Buchholzschlage;
   B. an den Maurergef. Carl Hinrichs ¾ M. A. sub No. 77 daselbst;
   C. an den Ackersm. Chr. Nordhof
      a. 1 M. A. sub No. 370 im 3ten Schlage des Poischower Feldes,
      b. ¾ M. A. sub No. 450 im 4ten Schl. daselbst,
      c. 1 M. A. sub No. 1118 im Hohenuferschlage,
      d. ½ M. A. sub No. 1477 im 2ten Schl. des Brüderfeldes,
      e. 1 M. A. sub No. 1745 im 3ten Schl. des Rathmannsfeldes,
      f. 1 M. A. sub No. 1851 im 5ten Schl. das.;
   D. an den Schmiedem. D. Nordhof
      a. 1 M. A. sub No. 354 im 2ten Schl. des Poischower Feldes,
      b. 1 M. A. sub No. 732 im Bordenausch.;
   E. an den Kaufm. M. B. Aarons ¾ M. A. sub No. 78 a. im Buchholzschl.;
   F. an den Glashändler Claus Liesberg ¾ M. A. sub No. 753 im Bordenausch.;
   G. an den Schlachterm. Nevermann ½ M. A. sub No. 786 daselbst;
   H. an den Bäckerm. Chr. Baumann ½ M. A. sub No. 786 a. das.;
   J. an den Bäckerm. Robrahn
      a. 1 M. A. sub No. 821 im Siechenschl.,
      b. 1 M. A. sub No. 1485 b. im 2ten Schl. des Brüderfeldes;
      c. 1 M. A. sub No. 1539 im 3ten Schl. das.,
      d. 1 M. A. sub No. 1808 im 5ten Schl. des Rathmannsfeldes;
   K. an den Fuhrm. F. Kelling 1 M. A. sub No. 888 im Siechenschl.;
   L. an den Schusterm. Muchow und den Weberm. J. Kelling 1 M. A. sub No. 1083 im Hohenuferschl.;
   M. an den Arbeitsm. Heinr. Kossow 1 M. A. sub No. 1460 im 1sten Schl. des Brüderfeldes;
   N. an den Arbeitsm. Fuhrm. Joh. Plath 1 M. A. sub No. 1522 im 2ten Schl. des Brüderfeldes;
   O. an den Ackersm. Joh. Rotermann 1 M. A. sub No. 1656 im 2ten Schl. des Rathmannsfeldes;
   P. an den Barbier Baumann
      a. 1 M. A. sub No. 1657 im 2ten Schl. des Rathmannsfeldes,
      b. 1 Garten sub No. 186 vor dem Wism. Thor am alten Poststeig;
   Q. an den Schmiedem. D. Nordhof und den Ackersm. Chr. Wilms die Scheune sub No. 18 a. und 18 b. vor dem Lübecker Thor;
   R. an den Schmiedem. D. Nordhof und den Arbeitsm. Kossow 1 M. A. sub No. 1814 im 5ten Schl. des Rathmannsfeldes.
11) das von dem Kaufmann E. Engel an den Drechslergef. F. Gienap verk. Wohnh. sub No. 31 an der großen Straße;
12) der von dem Barbier W. Wildfang zu Schönberg an den Maurergef. Niemann verk. Garten sub No. 379 vor dem Wism. Thor hinterm Schützenhause;
13) das von dem Kaufmann Zülow an den Hausw. J. Warnemünde zu Redderhagen verk. Wohnh. sub No. 405 b. vor dem Wism. Thor;
14) die von dem Mehlh. J. Guhl an den Arbeitsm. Hans Carl Nagel verk. 1¼ M. A. sub No. 1459 im 1sten Schl. des Brüderfeldes und das von dem Ersteren an dem Letzteren verk. Scheunenfach in der Scheune sub No. 41 b. am Badstüberbruch;
15) die 1½ M. A. sub No. 1665 a. im 2ten Schl. des Rathmannsfeldes, von dem Barbier Joch. Rellenhagen zu Schwerin verkauft
   a. die Hälfte stadtw. an den Fischer W. Hinrichs und
   b. die Hälfte feldw. an den Kuhhirten Joch. Junge;
16) das von dem Maurergef. Niemann an den Zimmergef. Ludw. Junge verk. Wohnh. sub No. 505 vor dem Wism. Thor;
17) der von dem Kaufmann Wendorf an den Kaufmann M. B. Aarons verk. 1 M. A. sub No. 894 im Siechenschl.;
18) der von dem Maurerm. Holtz an den Handelsgärtner Dau verk. Garten sub No. 219 am ersten Krautsteige und der Garten sub No. 232 am zweiten Krautsteige vor dem Wism. Thor rechter Hand;
19) das von der Försterin Allerding geb. Wilms an den Arbeitsm. Hr. Dube verk. Wohnh. sub No. 202 a. an der Voßstraße;
20) die von den Erben des verst. Ackersm. Joch. Gerds im Jahre 1832 öffentlich meistbietend vor dem Magistrat an den Bäckerm. Joch. Gerds verk. 1½ M. A. sub No. 1281 oberhalb des Bielbecker Sees;
21) das von den Erben des verst. Dorfschäfers Schüler zu Diedrichshagen an den Einwohner Qualmann zu Rüting verk. Wohnh. sub No. 132 an der Seestraße.

Grevesmühlen, den 3. August 1857.

Bürgermeister und Rath.

Am Sonnabend, den 8. d. M.,

sollen vor dem Wohnhause des Handelmannes Dav. Heimann im Vogelsang die Mobiliar-Effecten der Wittwe **Kieseler** hieselbst im Auftrage derselben gegen gleich baare Bezahlung von mir verkauft werden, als:

Schränke, 1 Schatulle mit Aufsatz, Tische, Stühle, Bettstellen, Spiegel, Haus- und Küchengeräth, auch Leinenzeug und Kleidungsstücke.

Die Auction beginnt Nachmittags 1 Uhr.

Grevesmühlen, den 4. August 1857.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

Am Montage, den 10. d. M.,

sollen im hiesigen Schützenhause die Mobiliar-Effecten des Kaufmannes Herrn **E. Schwarz**, als:

Schränke, Tische, Stühle, Commoden, Uhren, Spiegel, Bilder, 1 Schreibpult, Bettstellen, auch Haus- und Küchengeräth, Betten und Leinenzeug ꝛc.,

im Auftrage desselben öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden, wozu ich Käufer mit dem Bemerken einlade, daß auch einige gut erhaltene Kleidungsstücke zum Aufgebot kommen werden. — Die Auction beginnt Morgens 8 Uhr.

Grevesmühlen, den 3. August 1857.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

Am Montage

den 17. d. M.

sollen vor dem Hause des Webers Müller zu Klütz öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden:

2 Webestühle und sonstige Webergeräthe, Bett- und Leinenzeug, Mobilien, Hausgeräth u. s. w.,

wozu Kaufliebhaber sich am gedachten Tage Morgens 9 Uhr zahlreich einfinden wollen.

Bothmer, den 3. August 1857.

F. Wigger.

Ein wohlerhaltenes mahagoni

Forte-Piano

von 6½ Octaven, aus der Fabrik von F. M. Bachals in Hamburg, ist nebst hölzerner Packkists wegen Abreise **preiswürdig** zu verkaufen, so wie auch

ein Sopha mit Springfedern und **ein Schreibpult**

auf **Hof Resow** bei Rehna.

Die beliebte weiße Seife, à Pfd. 2 ßl., erhielt und empfiehlt

E. C. Engel.

Morgen, Freitag:

Große Harmonie,

ausgeführt

vom Wismarschen Hornisten-Corps

im Schultz'schen Garten.

Anfang Abends 6 Uhr.

Es ladet hierzu ergebenst ein

L. Stubbe.

Den 31. v. M. feierten wir zu Redderhagen den frohen Tag unserer ehelichen Verbindung.

Grevesmühlen, den 4. August 1857.

Emil Engel
Marie Engel,
geb. Warnemünde.

Ein mit guten Empfehlungen versehener Kutscher sucht als solcher oder als Reitknecht einen Dienst. — Nachweis: Exped. d. Bl.

Gesucht werden

1) ein junges Mädchen, welches die Wirthschaft auf einem größeren Gute unter Leitung der Hausfrau besorgen kann;
2) ein junger Mensch, der mit Pferden umzugehen weiß, recht adrett und ordentlich ist.

Näheres in F. Sievers' Adreß-Comtoir.

Rostocker Börsen-Course vom 3. August.

Hamburg	—	2 M., 152% k. S.
Louisd'or	5 Rth.	23½ a 24½ ßl.

Mein sehr gut assortirtes Lager von

Cigarren und allen Sorten Tabacken

bringe ich dem geehrten Publicum in gütige Erinnerung und bitte um geneigte Abnahme.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 64. Sonntag, den 9. August. 1857.

Das Gebet des Herrn.

(Fortsetzung.)

Unser täglich Brod gieb uns heute.

Aber das Tagewerk der Erdenfrohen war geendet. Tobias reifte dem Jenseits entgegen. Er wurde nicht eigentlich krank, sondern nur lebensmüde, während sein Geist lichter und heller, sein Sinn noch frommer wurde, ward die Wange immer todtenbleicher, der Athem immer kürzer. Endlich versagte die morsche Erdenhülle ihm jeden Dienst; er konnte nicht mehr das Lager verlassen. Elias pflegte den Vater mit der innigsten kindlichen Liebe, und es war, als ob diese Liebe allein nur noch den Scheidenden auf Erden zurück hielt. Das Land war von dem Feinde hart bedroht; in Palästen und Hütten herrschte allgemein Noth, so steigerte sich die Armuth und der Mangel in Tobias Hause mit jedem Tage, denn jeder Erwerb hatte aufgehört. Tobias, als habe er bereits abgethan alle Schlacken und Gebrechen des Körpers, genoß fast gar keine Speise mehr; er fristete das schwindende Leben fast nur durch einen Trunk frischen Quellwassers, und nur selten, sehr selten, vermochte er noch den Saft irgend einer Frucht zu genießen. Aber auch diese letzte kleine Labung wurde dem armen Elias oft recht schwer herbeizuschaffen, und er verkaufte oft das Nothwendigste, um den armen Vater mit einer Südfrucht zu erquicken. So wurde die Wohnung der Armen immer leerer, und Elias mußte nun lange suchen und umher spähen, ehe er ein Hausgeräthe fand, mit dessen Verkauf er die Sorgen des kommenden Tages beseitigen konnte. Da betete er denn am späten Abend wie am frühen Morgen, oft wohl mit recht schwerem Herzen, aber immer mit recht gläubigem Vertrauen:

Unser täglich Brod gieb uns heute.

Und der Vater im Himmel erhörte fort und fort des Kindes fromme Bitte, und immer, wenn die Noth recht groß und die Hülfe auf Erden fast hoffnungslos erschien, fand sich noch etwas, um des Vaters letzte Schmerzensstunde zu erhellen und zu verklären.

Elias selbst in seinem frommen Sinn, wußte nicht, wie viel ihm mangelte und wie viel er entbehrte. Auf dem Herde war schon seit langer Zeit das Feuer erloschen; eine trockene Brodrinde und ein Trunk Wasser genügte ihm zur Nahrung; sein Festkleid hatte ihm ein wandernder Jude für einige Citronen abgetauscht. Sein weiches Kopfkissen hatte er unter des Vaters müdes Haupt geschoben; das Bette war verkauft. Elias bedurfte des Bettes und des Kissens nicht, denn er wich weder bei Tag noch bei Nacht von des Vaters Krankenlager, und saß immer auf dem harten Holzschemel neben dem Leidenden, um ihn mit treuer Liebe zu hüten und zu überwachen.

So saß Elias wieder an des Kranken Seite. Der Abend dunkelte schon tief; die Oellampe glimmte nur noch matt, denn sie zehrte an dem letzten Tropfen. Draußen war schon Alles recht still und schweigsam geworden. Da wanderte noch ein Fremder durch die Dorfstraße; er sang mit kräftiger, volltönender Stimme eben, da er an dem Schulhause vorüber schritt, die letzten Verse von Claudius herrlichem Abendliede:

Gott, laß Dein Heil uns schauen,
Auf nichts Vergänglich' bauen,
Nicht Eitelkeit uns freu'n.
Laß uns einfältig werden,
Um vor Dir hier auf Erden
Wie fromme Kinder fromm zu werden.
So legt Euch denn, Ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder,
Kühl ist der Abendhauch!
Verschon' uns Gott mit Strafen,
Laß uns recht ruhig schlafen,
Und unsern kranken Nachbar auch!

Und wie der Mann nun bei den letzten Zeilen vorüber schritt, flüsterte der kranke Vater wohl recht matt und leise, aber zugleich recht innig froh:

„Hörst Du, mein Kind, der fremde Mann hat auch für meinen ruhigen Schlaf gebetet, und ich fühle mich so leicht und doch so müde, daß ich hoffen darf, seine Bitte werde in Erfüllung gehen!"

Und nach einer langen Stille, in der sich Elias nicht zu regen wagte, flüsterte der Vater, aber noch leiser:

„Gieb mir Deine Hand, mein Sohn, daß ich so entschlummere!"

Elias schloß des Vaters abgezehrte Hand in die seinige, aber des Kranken Hand war sehr kalt und erwärmte sich auch nicht durch die Berührung seines Kindes. Jetzt erlosch die Lampe und es wurde völlig dunkel im Zimmer.

Elias wäre gern aufgestanden, um einen Versuch zu machen, die Lampe wieder anzuzünden: aber des Vaters kalte Hand hielt die seinige so fest umschlossen, daß er sich nicht zu rühren wagte, denn er glaubte, dieser schlummere nun.

Aber jetzt regte sich der Vater wieder; mit seltsam veränderter Stimme betete er: „Unser Vater im Himmel. Dein Name werde geheiligt!" — Eine kleine Pause hielt der Kranke inne, dann fuhr er lauter und sehnlicher fort: „Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, auf Erden wie im Himmel!"

Der Betende schwieg jetzt wieder. Erst nach langer Stille hauchten des Vaters Lippen in abgebrochenen Lauten: „A — men!"

Und es ward wiederum stille in dem Gemache.

Es waren die nämlichen Worte, welche jetzt der Kranke gebetet, die Elias und er in Röschens Todesstunde gestammelt.

Das bange Schweigen wurde nicht mehr unterbrochen; aber des Vaters Hand erstarrte immer eisiger in der des Sohnes.

Das Zimmer war völlig dunkel; Elias vermochte nicht, den Vater anzuschauen. Aber auch jetzt in der bangen Ahnung seines Herzens, wagte er sich nicht zu regen.

Und die lautlose Stille währte fort; die dunkeln Schatten der Nacht wichen nicht, und die Hand des Vaters wurde immer kälter und starrer.

Da brach der Mond durch das Fenster und Elias erblickte nun die verlassene Erdenhülle eines Seligen.

Denselben Schmerz, den Elias bei dem Tode der geliebten Schwester empfand, mußte er nun abermals bei dem Leichnam des Vaters durchtrauern; und doch war dieser Schmerz ein anderer, denn er fand den früh geprüften Knaben Gott ergebener. Elias fühlte, daß sein Vater nun wie die Schwester glücklich sei: war er doch nur allein jetzt der Leidtragende, weil er noch auf Erden wanderte; freute sich auch jetzt schon des einstigen Wiedersehens. Waren die Lieben doch nur dem Erdenraum, aber nicht seinem Herzen entschieden.

Die arme Dorfgemeinde mußte auf ihre Kosten den noch ärmeren Küster begraben. Aber der schmucklosen Todtentruhe folgten doch viele Einwohner, deren Kinder und zum Theil auch sie selbst von dem Entschlafenen Lehr' und Unterricht erhalten. Aus Langerweile schlenderten sogar hinter dem Trauerzuge einige Franzosen, um sich über die deutsche Frömmigkeit lustig zu machen. Ihrem großen Siegehelden nachäffend, der, als er über das blutige Schlachtfeld von Austerlitz ritt, lustige Opernarien pfiff, trällerten auch diese ehrenwerthen Glieder der großen Nation Schmutz- und Schelmenleder, während die Dorfgemeinde den Grabgesang anstimmte. —

An der offenen Gruft stand der Sarg und der Todtengräber mit dem Eisenspaten daneben; der Todtentruhe gegenüber stand Elias, bleich, mit gefalteten Händen. Auf Erden völlig verwaist, wußte der arme Knabe nicht, daß sein Auge heiße Thränen weinte. Die Landleute ordneten sich ernst und still, mit abgezogenen Hüten und Mützen, um die Gruft. Es war Niemand da, der eine Leichenrede zu halten vermochte, und so falteten die schlichten Dorfbewohner die Hände, um ein stilles Gebet zu sprechen.

Da nahte von dem Feldwege her ein Mann in Hast; er trug einen knorrigen Wanderstab in der Hand, war höchst ärmlich, fast nur mit Lumpen bekleidet, aber dennoch lag in der hohen, hageren Gestalt etwas, was Ehrfurcht zu fordern schien. Aus weiter Ferne winkte er fast gebietend dem Todtengräber zu, inne zu halten, gleich als wolle er Theil nehmen an der Beerdigung. Bald war er auf dem Friedhofe; er trat sogleich an die Todtengruft neben dem trauernden Elias, dem er seine Rechte segnend auf das Haupt legte, und begann sogleich mit feuriger Beredtsamkeit und mit frommer Begeisterung die Leichenrede. Staunend traten die Landleute näher, und jetzt erst erkannten sie in dem Unbekannten ihren ehemaligen Pfarrherrn. O wie war dieser Mann in der kurzen Zeit seiner Abwesenheit von dem Geschick verändert worden. Früher war er in Tracht und Kleidung ein Muster der Reinlichkeit und der Ordnung gewesen; jetzt deckte ein schmutziges, zerrissenes Bettlergewand seinen Körper. Er war von seiner Gemeinde geschieden als ein kräftiger Mann, als ein Ergreister kehrte er jetzt zurück. Seine hohe Stirn war kahl, das schwarze Haar, das ihn sonst umwallte, hatte sich in wenige silbergraue Locken umgewandelt. Sein Angesicht war abgezehrt und von dem Brande der Sonne gebräunt; fast entstellend stieg eine breite blutrothe Narbe von der Stirn bis zum Scheitel empor. Aber auch ohne Priesterornat, auch in Bettlerlumpen, war dieser Mann noch ein würdiger Diener des Herrn. Mit der Kraft des Glaubens und der inneren Ueberzeugung hatte er bald, noch mehr als sonst auf der Kanzel und vor dem Altare, die Herzen seiner Zuhörer ergriffen und erhoben. Die Worte seiner Rede blieben den fremden Kriegern unverständlich, aber seine Laute, sein Blick wirkten so gewaltig, daß die Spötter abließen von ihrem Hohn, und durch kein Lächeln, durch keinen frevelhaften Scherz, wagten sie ferner die heilige Handlung zu stören.

Aber mitten in der heiligen Begeisterung stockte plötzlich des Pfarrers Vortrag. Seine Worte wurden unverständlich, seine Zunge schwer und gelähmt; bald drang über die bebenden Lippen kein Laut mehr hervor; aber des Mannes Angesicht war todtenbleich geworden, während die Narbe an seiner Stirn dunkler aufglühte, als würde sie in Feuer entbrennen. Wohl entsetzten sich die Landleute über dieses plötzliche Verstummen des Pfarrers. Er aber stand da, das Angesicht und den Blick zum Himmel erhoben, als flehe er von dort um Hülfe und Kraft. Und siehe! die wurden ihm, denn nach langem Schweigen athmete er hoch auf und begann wieder seine Rede und vollendete die heilige Handlung mit derselben Ruhe, wie er begonnen; in der jetzt nur ein leiser Hall des Schmerzes und der Wehmuth zitterte.

Die Gruft wurde geschlossen; die Festglieder der großen Nation waren davon geschlichen. Der Pfarrer hatte den kleinen Elias mit dem rechten Arm fest umklammert und war so, wie zum Tode erschöpft, neben dem Grabe niedergesunken.

Die Landleute begrüßten jetzt mit herzlichen Worten ihren wiedergekehrten Pfarrer. Aber dieser blieb ernst und trübe und sprach mit tiefem Schmerze: „Meine christlichen Brüder und Schwestern! Nimmer kehrt die Zeit wieder, wo ich Euch von der Kanzel das Wort des Herrn verkündige, oder Euch von den Stufen des Altars aus den Segen des Herrn ertheile. Mein Herz ist rein geblieben von schwerer Schuld und Sünde, und dennoch bin ich unfähig, nach wie vor dem heiligen Amte vorzustehen. Die Machthaber ließen mich von dannen schleppen, damit ich ihren Kriegsknechten als Wundarzt diene. O, es wäre mir recht wohl gegangen, wenn ich nur kein Preuße und kein treuer Diener Gottes und meines Königs gewesen. Ich konnte schweigen von dem, was meinen armen Brüdern und Landsleuten geraubt worden; ich konnte mich im Weine berauschen, wenn ich nur auf die Gesundheit der Widersacher meines Vaterlandes hätte trinken wollen. Da ich dies aber nicht that, wurde ich verhöhnt und verspottet von den Ruchlosen, und sie erlaubten sich gegen mich jedweden Frevel. So saß ich eines Abends in dem Winkel einer Waldschenke, wohin ich von den Lotterbuben geschleppt worden. An mein Ohr schauderten die Flüche und Gotteslästerungen der Elenden, welche sich beim Würfelspiel oder bei der Kanne ergötzten. Einer der trunkenen Raufbolde trat, da er all' sein Geld in Spiel und Wein verloren, zu mir heran, um an dem Wehrlosen seinen Ingrimm auszulassen. Er höhnte mein Amt und meinen Glauben. Ich gab dem Bösen keine Antwort, aber mein Schweigen steigerte seine Wuth. „„Schaut her, Kameraden,"" rief er, „„wir wollen doch sehen, ob der Gott, von dem dieser Pfaffe immerdar schwatzt, mir den Arm lähmen wird, wenn ich mit diesem Eichenknüppel auf den Schädel des Frommen zuschlage?"" Der Berauschte schlug so heftig auf mein Haupt und meine Stirne los, daß ich sogleich bewußtlos niedersank.

Ich erwachte unter den Händen der Wundärzte, als diese in dem Feldlazareth meine Wunde untersuchten. Ich wurde nachlässig und pfuschermäßig behandelt, und endlich nach acht Wochen als genesen entlassen. Genesen? O mein Herr und Gott! Ja, die Wunde war wohl geschlossen, aber immer zehrt und nagt der Schmerz, und urplötzlich ergreift mich mitten in dem Schwung der Rede ein furchtbarer entsetzenvoller Krampf, der meine Zunge lähmt, meine Gedanken verwirrt und mein Haupt mit Bildern des Wahnsinns erfüllt. So ist mein Tagewerk geendet, denn nimmer vermag ich wieder dem Gotteshause als Priester vorzustehen."

Grausenvoll bestätigte der Schluß seiner Rede diese Behauptung, denn wieder hatte ihn der Krampf ergriffen, und dumpf und hohl rangen die letzten Worte abgebrochen sich aus der wogenden Brust hervor. Der Unglückliche deckte die Narbe wie sein Angesicht mit beiden Händen und sank so wieder auf das frische Grab des Küsters zurück.

Die Landleute schlichen lautlos mit gesenkten Köpfen von dannen.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 5. August. Gestern, Morgens 11 Uhr, brannte ein Kathen zu Göhren bei Schwerin ab. Das Feuer war in dem Stalle des Holzwärters aufgekommen und verbreitete sich so schnell über das ganze Gehöft, daß die armen Leute, drei Wittwen und drei Tagelöhner, ihre ganze Habe verloren. Der Holzwärter, welcher gerade Drescher bei sich hatte, konnte seine 6 Kühe retten, die Pferde waren in der Stadt; von den Kathenleuten rettete einer nur eine Kuh, ein anderer ein Schwein. (N. C.)

— Zu **Doberan** und am **Heiligendamm** waren bis zum 1. August 637 Badegäste angekommen.

Allgemeine Nachrichten.

— **Eugène Sue**, der berühmte französische Schriftsteller, ist am 3. August, Morgens 9 Uhr, zu Annecy in Savoyen in Folge eines Herzübels gestorben. Er wurde am 10. December 1804 in Paris geboren.

— **Die Feuersbrünste** nehmen in jüngster Zeit überhand. Aus Meseritz (Provinz Posen) wird geschrieben: Am 29. Juli, Nachmittags, brach plötzlich auf dem Dominium Schierzig Feuer aus, welches bei der Heftigkeit des Windes so rasch um sich griff, daß in einer Stunde nicht nur sämmtliche Dominial-Gebäude, sondern auch 24 Bauerwirthschaften vernichtet wurden. Gegen 180 Personen haben ihr Obdach verloren, und wenn auch unter den Bauern mehrere ihre Betten, Mobilien und Vieh retten konnten, so ist doch der Gutsherrschaft und dem Hofgesinde buchstäblich Alles verbrannt. — Ebenfalls wird aus Aachen eines verheerenden Brandes erwähnt, welcher am Nachmittage des 27. Juli das Dorf Stetternich im Kreise Julich heimgesucht und 46 Häuser in Asche gelegt hat. Die Flamme hat dort so schnell um sich gegriffen, daß die unglücklichen Bewohner nur wenig gerettet haben. — Aus Anclam wird von einem Feuer gemeldet, welches am 5. d. in der Stolper Vorstadt ausbrach und 21 Häuser vernichtet hat. — Am 2. August wüthete in dem 4 Stunden von Karlsruhe entfernten Orte Königsbach eine Feuersbrunst, welche über 40 Gebäude in Asche legte. Bei der ersten Nachricht begab sich der Großherzog in Person auf den Brandplatz.

— **Ein trauriges Schicksal** hat vor einigen Tagen eine der geachtesten Familien der hannoverschen Stadt Leer betroffen. Drei dort einheimische junge Leute hielten sich seit einiger Zeit in dem unweit gelegenen Detern zum Besuche bei Verwandten auf und beschließen, noch am Tage vor ihrer Abreise, ein Bad in der bei Detern fließenden Leda zu nehmen. Leider war gerade der Stand der tiefsten Ebbe eingetreten und der gewöhnliche Badeplatz fast wasserleer, weshalb sie genöthigt waren, etwas tiefer in den Strom zu gehen. Schon sind zwei der jungen Männer (Brüder) mit dem Baden fertig und nur noch der Freund im Wasser, als einer der ersteren bemerkt, daß dieser in Gefahr ist zu sinken. Sofort stürzt sich der

schon halb angekleidete junge Mann, ein tüchtiger Schwimmer, zur Rettung seines Freundes in den Strom, ergreift auch sehr bald des sinkenden Freundes Hand, allein dieser umfaßt in seiner Todesangst den Leib und die Arme des Retters, so daß derselbe mit ihm in die Tiefe gezogen wird und nur mit der größten Anstrengung, den sichern Tod vor Augen sehend, sich von den ihn umklammernden Händen seines Freundes befreiet und vollkommen ermattet das Ufer erreicht. Allein wer beschreibt sein Entsetzen, als er seinen Bruder verschwunden sieht, der sich wahrscheinlich, als er beide Jünglinge untergehen sah, diesen zu Hülfe in den Strom geworfen hat, um ebenfalls den Tod zu finden.

— **(Vergiftung mittelst Chloroform.)** Dr. med. Peschek in Leipzig berichtet in einem wissenschaftlichen Journal folgenden traurigen Fall einer derartigen Vergiftung. Ein Lehrer der Naturwissenschaften von gesunder, kräftiger Constitution, 30 Jahre alt, war in den letzten Wochen sehr häufig von heftigen Zahnschmerzen geplagt, gegen die er Chloroform mit Erfolg anwendete. Eines Abends besuchte er das Theater, zum Nachtessen eine Restauration und ging zur gewöhnlichen Zeit frisch und munter nach Hause und zu Bette. Als am andern Morgen die Bedienung ihn wecken will und selbst stärkeres Pochen an der Thür kein Leben im Zimmer hervorruft, geht diese in dasselbe und findet ihren Herrn — todt im Bett auf der Seite liegend, mit geschlossenen, ein Taschentuch haltenden Händen in der Nähe des Mundes, auf dem Nachttische ein Fläschchen, das, wie sich nachher herausstellte, mit Chloroform zum Theil gefüllt und dessen Oeffnung nicht gehörig verschlossen, so daß das enge Zimmer mit Chloroformdämpfen angefüllt war. Offenbar hatten den Verstorbenen in der Nacht heftige Zahnschmerzen befallen; um diese zu beseitigen, hatte er auf das Taschentuch Chloroform, das er sich als Chemiker leicht verschaffen konnte, in zu großer Menge genossen und dasselbe zu lange eingeathmet, da die Arme selbst in betäubten Zustande nicht herabfielen, sondern in freier Lage vor dem Munde blieben und noch überdies das enge Zimmer mit Choroformdämpfen angefüllt war, bis der Tod eintrat. Möchte dieser so traurige Fall Andern eine Warnung sein, niemals ohne ärztlichen Beistand mit Chloroform zu experimentiren.

— **(Auf die Warnungstafel.)** Aus Brandenburg berichtet man schon wieder über einen jener Unglücksfälle, die leider schon so häufig vorgekommen: „Der Bauer Haacke zu Klussen im Westhavelländischen Kreise wollte am 24. Juli d. J. seinen Brunnen reinigen. Nachdem der Bretterbelag aufgehoben worden war, stieg ein Sohn desselben mittelst einer Leiter in den Brunnen ein, verlor aber sogleich das Bewußtsein und fiel hinunter. Der Vater und nach ihm sein Knecht Fischer betraten nun, um ihn zu retten, die Leiter, aber auch sie fielen sogleich hinab. Dem Tischlermeister Wieland, welcher mit eigener Lebensgefahr dreimal hinterstieg, war es nicht möglich, so lange im Brunnen auszuhalten, bis er einen der Unglücklichen fassen konnte. Nachdem sie mit Feuerhaken heraufgezogen worden waren, ist der Sohn nach den Wiederbelebungsversuchen zum Bewußtsein zurückgekehrt und gerettet, an dem Vater und dem Knechte sind dieselben ohne Erfolg geblieben; sie sind durch das im Brunnen aufgestiegene Gas an Erstickung gestorben." Um die schädlichen Gase in lange verschlossenen Brunnen zu erkennen, möge Jeder, ehe er in einen solchen hinabsteigt, vorher ein brennendes Bündel Stroh in denselben werfen. Erlischt dieses, ehe es die Wasserfläche berührt, so enthält der Brunnen unbedingt tödtliche Gase, die man am leichtesten durch folgendes einfache Mittel, dessen wir schon früher gelegentlich erwähnten, entfernt. Man läßt einen aufgespannten Regenschirm vermittelst einer an den Stiel befestigten Schnur mehrere Male bis zur Wasserfläche in den Brunnen hinunter und zieht ihn rasch wieder herauf, wodurch die schwereren, unten lagernden Gase mit der atmosphärischen Luft gemischt werden und so nach oben entweichen.

— **(Ein warnendes Beispiel.)** Das eigenthümliche Geflechte aus Fischbein und Stahlfedern, welches allmälig den ehrwürdigen, steif gestärkten Unterrock verdrängt, und welches der Pariser Volkswitz mit dem sehr unehrerbietigen Namen „Hühnersteig" belegte, hat vor einigen Tagen in Paris ein blutiges Opfer gefordert. Einer Dame brach plötzlich im Gehen eine dieser Federn; eine Spitze derselben fuhr ihr scharf ins Bein und verursachte eine schwere Verletzung, welche sie längere Zeit aus Bett fesseln dürfte.

— **Herr Bosco Sohn** — man wird sich noch dessen Unglücks erinnern, welches ihm in Weimar drei Finger einbüßen ließ — verweilt gegenwärtig in Erfurt, um im Schauspielhause Vorstellungen der Aegyptischen Magie zu geben. Der Umstand, daß er in Folge jenes Unfalles nur des Gebrauches von sieben Fingern mächtig ist, hindert den wackern Künstler nicht, mit seiner früheren Geschicklichkeit zu glänzen.

— **(Zur Auswanderung.)** Aus Halle wird gemeldet: Angelockt von französischen Agenten, war vor einigen Jahren auch aus der Provinz Sachsen eine nicht unbedeutende Anzahl von Bauer-Familien nach Algerien ausgewandert. Vor Kurzem sind mehrere jener Auswanderer wieder in ihre Heimath zurückgekehrt, und das Bild, welches sie von den Verhältnissen in Algerien, namentlich von den dortigen volkswirthschaftlichen Zuständen entwerfen, ist derart, daß es hier Jemand wohl nicht leicht wieder einfallen dürfte, sich dort eine neue Heimath zu suchen.

— **(Ein sonderbarer Geldschrank.)** Eine eigenthümliche Weise, das Geld aufzubewahren, kam jüngst in Carlsbad auf sehr komische Art an den Tag. Eine Magd warf einen Stuhl um und zerbrach dabei die Lehne; sie wurde mit dem vierbeinigen Patienten sofort zu einem Tischler geschickt, damit der Russe, welcher in dem Zimmer wohnte, bei seiner Rückkehr vom Brunnen den Stuhl wieder fände. Der Russe aber kam früher zurück als die Magd mit dem Stuhl. Kaum hatte derselbe sein Zimmer betreten, so schrie er, daß ihm sein Geld gestohlen sei und setzte das ganze Haus in Allarm. Die Polizei war sogleich zur Stelle und brachte mit Mühe von dem aufgeregten Manne heraus, daß er sein Geld in dem Polster des Stuhles versteckt habe. In diesem Augenblicke kam die Magd mit dem geheilten Stuhle von einem der vielen Tischler Carlsbads zurück; hastig faßte der Russe in das Polster und zog zu seiner großen Beruhigung seine drei Goldrollen heraus. Es versteht sich von selbst, daß alle Welt über den sonderbaren Geldschrank lachte, der gewiß dem feuerfesten Arnheimschen noch eine schwere Concurrenz machen wird.

— **(Merkwürdige Standrede eines ungarischen Dorfschulzen.)** In einem Dorfe B. des ungarischen Comitats Neograd, dessen Einwohner für berüchtigte Diebe gelten, stahl unlängst ein langfingeriger Bauer einen Bienenstock und zwar aus dem Bienenhause des Pfarrers. Dies war etwas selbst in B. Unerhörtes, und der Richter gab sich alle Mühe, den Thäter zu entdecken, was ihm denn endlich auch gelang. Die ganze Gemeinde wurde zusammengerufen, der Frevler vorgeführt und vom Richter folgendermaßen angedonnert: „Du elender Wicht hast deinen Pfarrer bestohlen! Hättest du mich oder einen Andern von uns bestohlen, so würde das nichts zu bedeuten haben, ja, es wäre das gewissermaßen ein Zeichen von Muth; denn du weißt es sehr gut, daß, wenn du mir ein Schaf stiehlst, ich dir zwei stehlen werde. Aber du hast den Pfarrer bestohlen, von dem du voraussetzen konntest, daß er dich nicht bestehlen könne oder dürfe. Du bist also ein feiger Dieb und als solcher übergebe ich dich den Behörden."

— **Ein Meisterwerk der Spitzenklöppelkunst** haben die Damen kürzlich in Brüssel bewundert, nämlich ein Portrait der Prinzessin Charlotte in ganzer Figur, 15 Centimetres hoch, in Spitzen ausgeführt von einer Frau Desmeth. Kunstvolleres in dieser Art soll Belgien noch nicht gesehen haben. Der König nahm das Kunstwerk in einer Privataudienz mit dem größten Antheil entgegen.

— **(Die Crinoline staatsfinanzgefährlich.)** Aus Magdeburg bringt man folgende warnende Notiz: Wie in Paris, Berlin, Köln u. s. w., ist vor einigen Tagen auch hier am Brückthor eine Crinoline-Dame angehalten und mit einem Quantum von nur 80 Pfd. steuerbarer Sachen belastet gefunden worden. Die Dame soll das Geschäft nebst drei andern Crinolines bereits seit längerer Zeit betrieben haben.

— **Eisenbahn-Coupé's mit Betten** findet man jetzt auf der Bahn nach Orleans. Die Preise dieser Plätze betragen vierfach die der gewöhnlichen, jedoch für drei Personen.

— **(Welches sind die besten Mittel zur Vertilgung der Mäuse?)** Als Preis für die beste Schrift zur Beantwortung dieser Frage hatte eine gelehrte Gesellschaft in New-Orleans im vorigen Jahre 100 Dollars ausgesetzt, welche dem Dr. Francastot (in St. Louis) für eine Schrift zuerkannt wurden, die nur die lakonischen Worte enthielt: „Man vervielfache die Zahl der Katzen."

— **Die Aalsuppe der Hamburger** besteht nach Rambach's med. Beschr. von Hamburg, S. 112, aus starker Fleischbrühe, Haferschleim, Petersilienwurzeln, gelben Wurzeln, grünen Erbsen, Birnen, zerschnittenem Aal, Mehlklößen, Salbei, Basilikum, Sellerie, Majoran, Thymian, Essig und Zucker.

— **Wie man Aepfel haltbar aufbewahren kann,** dürfte für die nahe bevorstehende Obsternte für manchen Leser interessant zu wissen sein. Die Amerikaner legen die Aepfel in Tonnen, in welchen früher Kalk gewesen, und das Obst erhält sich frisch und gut. Man versuche, ob das Mittel probat.

Landwirthschaftliches.

— **Schwerin**, 4. August. Jetzt ist man im Stande, den Ernteertrag mit Bestimmtheit übersehen zu können, zumal man versuchsweise schon gedroschen und der Erfolg den Erwartungen entsprochen hat. Faßt man das ganze Resultat zusammen, so haben wir eine Mittelernte: sieht man auf Winterkorn (d. h. Roggen und Weizen) allein, so kann sie im Ganzen gut genannt werden; Sommerkorn (Hafer und Gerste) ist dagegen schlecht, besonders der Hafer, Gerste ist doch noch stellenweise gewachsen. Erbsen und Wicken giebt es ebenfalls nicht. Der Ertrag pro Stiege oder 20 Garben Roggen liefert auf leichten Feldern 3/8 bis 1/2 Scheffel Berliner Maßes, auf schweren Feldern 1 bis 5/4 Scheffel (der Berliner Scheffel ist nur im südlichen Theil des Landes in Gebrauch und verhält sich zu dem landesüblichen Rostocker Scheffel, wie 7 : 5). Der Roggen ist größtentheils schon eingebracht, und man ist gegenwärtig stark bei dem Weizen beschäftigt. Das Sommerkorn wird später wenig Zeit in Anspruch nehmen, da es nur kurz in Stroh ist und keine besonders große Massen bringt; die Ernte wird also bei anhaltend guter Witterung in diesem Jahre nur verhältnißmäßig kurze Zeit dauern.

Die Obsternte verspricht gut zu werden, vielleicht mit Ausnahme von Pflaumen, worüber die Berichte sehr verschieden, im Ganzen aber nicht günstig sind. Kirschen sind in ungeheuren Massen vorhanden.

Die Kartoffeln haben die Krisis überstanden, welche in der Regel zwischen dem 16. und 25. Juli am lebhaftesten und allgemeinsten hervortrat. Zwar sind die Stauden sporadisch von der Krankheit befallen, die Knollen sind aber noch gesund und haben sich seit Anfang Juli, als der Regen eintrat, wesentlich gebessert. Stellenweise sind indeß nur wenige darunter, und stellenweise sind sie durchgewachsen; im Ganzen aber dürfen wir nach den jetzigen Conjuncturen auf eine gute Mittelernte hoffen.

Der Wollmarkt ist sehr günstig gewesen und hat die Geldsäcke der Landwirthe bedeutend gefüllt, denn die Preise haben durchschnittlich 17 1/2 Rth. Pr. Crt. pr. Stein betragen, also gegen 2—2 1/2 Rth. mehr als im vorigen Jahre. Ein so hoher Preis ist seit 17 Jahren nicht für Wolle hier gezahlt worden. Der höchste Preis war 15 Rth., welche öfter gezahlt wurden; der niedrigste Preis war 8 Rth., die man 1848 zahlte. Am Markt in Güstrow waren bekanntlich 59,000 Stein, wovon 58,350 Stein für 1,021,125 Rth. verkauft wurden, und zwar zumeist an Berliner Wollhändler, an preußische und sächsische Tuchweber. (H. N.)

— Aus **Warschau** wird gemeldet: Die Ernte im Königreich Polen wird dies Mal geradezu von einem fabelhaften Reichthum sein. Es fehlt jetzt bereits an vielen Orten an Schnitterhänden.

— Im ganzen Norden **Italiens** ist die Ernte eben so günstig und reich ausgefallen, wie im Süden. Mit jedem Tage sinken die Preise des Brodes, und bald wird die Theuerung ganz aufgehört haben.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 5. August. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 290 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 40 — 44 Mk. (16 ℛ bis 16 ℛ 28 ß), außerhalb derselben 39 bis 43 1/2 Mk. (15 ℛ 28 ß bis 17 ℛ 18 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 166 Stück, 10 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 33—46 Mk. (13 ℛ 6 ß bis 18 ℛ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Caisse Paternelle de France,

allgemeine Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Paris, Straße Menars Nr. 4.

Gesellschafts-Capital 132 Millionen Francs.

Diese in fast ganz Europa bekannte, auf Gegenseitigkeit und zu festen Prämien begründete, nach dem officiellen Etat aufgeführte bedeutendste französische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft erreichte nach den am 31. December 1856 von den Kaiserl. Commissarien geprüften und revidirten Registern die Höhe von

132 Millionen 640,766 Francs 52 Cent. Subscriptionen,

wovon bereits 66 Millionen 030,811 Francs 12 Cent. eingezahlt und in 4 1/2procentigen Renten convertirt waren, denen halbjährig die Zinsen zugeschrieben werden und die das Eigenthum der Versicherten bilden. Die Summe wächst von Jahr zu Jahr nach dem Maße der bestehenden und noch hinzukommenden Jahresbeiträge und anderer Zuflüsse.

Die großen Vortheile, welche diese ausgedehnte Gegenseitigkeit bietet, bestehen namentlich darin, daß wenn ein Kind im ersten Jahre seines Lebens eingekauft wird und man sich zu einer jährlichen Einzahlung von 100 Francs (ca. 27 Thlr. Crt.) für dasselbe versteht, diesem nach den officiellen Sterblichkeitstarifen von Deparcieux und der Zinsberechnung nach dem 21. Lebensjahre mindestens ein Capital von ca. 12,000 Frcs. (ca. 3000 Thlr. Crt.), welches unter günstigen Verhältnissen sich noch erhöhen kann, ausgezahlt wird.

Officieller Etat der gegenseitigen Lebens-Versicherungs-Gesellschaften.
Seit dem Tage der Autorisations-Decrete bis zum 31. December 1856.

Namen der Anstalten.	Datum der Bestätigung.	Caution.	Anzahl der Policen.	Subscriptions-Capital.	Eingezahlte Summen.	Erworbene Renten.
La Caisse Paternelle	9. Septbr. 1841.	20,000 Fr. R.	81,356	132,640,768 Fr.	66,030,811 Fr.	3,139,763
Le Conservateur	2. August 1844.	5000 „	35,706	31,576,601 „	5,108,017 „	230,743

Nähere Nachricht ertheilen die Herren **H. Marty & Co.** und **W. Schacht** in Wismar, **J. F. Zülow** in Grevesmühlen.

Graf von Flavigny, Officier der Ehrenlegion, Präsident der Caisse Paternelle de France.
C. Merger, Ritter der Ehrenlegion.

Am Montage, den 10. d. M.,
sollen im hiesigen Schützenhause die Mobiliar-Effecten des Kaufmannes Herrn **E. Schwarz**, als:
Schränke, Tische, Stühle, Commoden, Uhren, Spiegel, Bilder, 1 Schreibpult, Bettstellen, auch Haus- und Küchengeräth, Betten und Leinenzeug ꝛc.,
im Auftrage desselben öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden, wozu ich Käufer mit dem Bemerken einlade, daß auch einige gut erhaltene Kleidungsstücke zum Aufgebot kommen werden. — Die Auction beginnt Morgens 8 Uhr.
Grevesmühlen, den 3. August 1857.
F. Schulze,
Stadtsecretair.

Die Mecklenburgsche Lebensversicherungs- und Spar-Bank in Schwerin
schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlagen und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.
Agentur Rehna
Schwetzky, Stadtsecretair.

Ein mit guten Empfehlungen versehener Kutscher sucht als solcher oder als Reitknecht einen Dienst. — Nachweis: Exped. d. Bl.

Die
Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin
schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.
Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

Harmonie,
ausgeführt
vom Wismarschen Hornisten-Corps
im Schultzschen Garten.
Die von mir zum Freitag dieser Woche angesetzte Harmonie konnte leider wegen Behinderung des Wismarschen Hornisten-Corps an diesem Tage nicht stattfinden. Ebenso muß dieselbe am Montag, wie ich durch den Boten habe ansagen lassen, ausfallen, weil in Wismar an diesem Tage die Großfürstin Catharina (Gemahlin des Herzogs Georg von Meckl.-Strelitz) eintrifft. Nach einem Schreiben des Stabshornisten Hrn. Kollmorgen ist jedoch
Donnerstag, der 13. August,
bestimmt zur Abhaltung der Harmonie festgesetzt, und lade ich dazu nochmals so gehorsamst als ergebenst ein.
Grevesmühlen, den 8. August 1857.
L. Stubbe.

Statt besonderer Meldung.
Heute Morgen 4 Uhr wurden wir durch die Geburt einer Tochter erfreut.
Grevesmühlen, den 8. August 1857.
C. Stubbe und Frau.

Ich empfehle mich bestens mit einer Auswahl verschiedener Sorten **Flügel, Piano's** und **tafelförmiger Piano-Forte's.** Bei dem Musikus **Rittner** in Grevesmühlen werden von Michaelis an einige davon zur Ansicht stehen, auch ist derselbe bereit, Aufträge dieser Art für mich entgegen zu nehmen.
Mantau, Instrumentenmacher,
Lehmstraße in Schwerin.

Ein wohlerhaltenes mahagoni
Forte-Piano
von 6 1/2 Octaven, aus der Fabrik von F. M. Bachals in Hamburg, ist nebst hölzerner Packkiste wegen Abreise **preiswürdig** zu verkaufen, so wie auch
ein Sopha mit Springfedern und
ein Schreibpult
auf Hof Resow bei Rehna.

Heute, Sonntag:
Tanzmusik im „letzten Heller",
Anfang Nachmittags.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 65. Donnerstag, den 13. August. 1857.

Das Gebet des Herrn.

(Fortsetzung.)

Nach langer Pause hob der Pfarrer sich wieder von dem Grabe empor; sein Angesicht war noch sehr bleich, aber der Krampf war von ihm gewichen und die Sprache wiedergekehrt. Die Hände gefaltet, betete er in Demuth und Ergebung: „Herr, Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden!“ Dann streichelte er des verwaisten Knaben Wange und flüsterte mit weichen Lauten: „Elias, Dein Vater ist reich gestorben, ich bin verarmt und will sein Erbe werden. Drum sprich, was hat er Alles hinterlassen?“

Der Knabe blickte staunend zu dem Manne empor und rief: „Ach, Herr Pfarrer, Ihr wißt es ja, der Vater war immer arm. In der letzten Zeit der herben Noth habe ich alles verkauft, um den Leidenden zu pflegen: — des Vaters Kirchenkleid, meinen Sonntagsanzug. Es ist nichts mehr übrig als die Bibel, das Gesangbuch und die alte Chronik. Ich habe noch zwei Hemden und ein Paar Strümpfe daheim.“

Und mit stärkerer Stimme wiederholte Burchard: „Knabe, ich sage Dir, Dein Vater ist gar reich gestorben. Dich, mein mildes Kind, hat er mir vererbt; Du sollst mir armen Mann, dessen Lebenskraft gebrochen, Stecken und Stab sein; ich aber will Dein Vater sein und für Deine Erziehung sorgen. Haben die Feinde mich auch beraubt und mein Haus geplündert, so hab' ich doch das zeitliche Gut im Garten wohl verborgen, daß es die Räuber nicht aufzufinden vermögen. Es ist nicht viel, aber es ist genügend, unser Leben zu fristen und Dir Lehre und Erziehung geben zu können. So gehe denn hin, mein Sohn, hole die Bücher und die Wäsche, denn wir wollen sogleich weiter wandern.“

Elias ging und kehrte mit seiner kleinen Habe bald zurück. Der Pfarrer griff sogleich nach der Bibel und indem er sie öffnete, hatte er gerade die Stelle aufgeschlagen, wo der Jünger des Herrn spricht: „Also sollet ihr beten“ und nun das heiligste und einfachste Gebet aller christlichen Glaubensgenossen folgen läßt. „Das ist wohl ein gnädiges Zeichen,“ sprach Burchard, „das uns der Herr hier giebt.“ Und er las laut und langsam das Gebet bis zum Amen und sprach dann mit Inbrunst: „Bete, mein Kind, dies Gebet in jedweder Stunde und der Bedrängniß, und selbst in der Stunde der Versuchung, dann wirst Du unter Lächeln wie unter Thränen immer die Wege Gottes wandeln. O,“ fuhr er tief ergriffen fort, „vermögte der arme Mensch nur immer in lauter Wahrheit diesem Gebete zu folgen, wir bedürften dann keiner menschlichen Gesetzbücher, keiner Gerichtsstätte und keiner Blutgerüste. Auf Erden wäre kein Zwist und kein Hader, und das Herz des Menschen wäre noch ein unentweihter Tempel Gottes!“

Elias reichte dem Pfarrer beide Hände zusichernd hin und sprach: „Ich will mich immerdar bemühen, das zu befolgen, was Du forderst. Aber,“ bat er mit weicher Stimme, „weile nur einen Augenblick noch bei dem Vater, damit ich auch von Schwester Röschen Abschied nehmen kann.“

Der Pfarrer nickte freundlich und der Knabe eilte zu dem Grabe der Schwester und pflanzte demselben eine neue Trauerfahne mit der Grabschrift auf. Aber als er noch mit Thränen und gebrochenen Liebeslauten von ihr Abschied nahm, gewahrte er den Hirtenknaben, der eilig dem Friedhofe zuschritt und auch ihm ängstlich zuwinkte.

Wie Elias nun in Hast zu dem Pfarrer zurückkehrte, stand auch der Hirtenknabe schon vor demselben und rief: „Rettet Euch, Herr Pfarrer, die Franzosen haben Böses gegen Euch im Sinne. Einige derselben, die hier auf dem Kirchhofe zugegen waren, als Ihr die Leichenrede hieltet, haben etwas von derselben verstanden! Sie haben gehört, daß Ihr für unsern guten König und für das Land der Preußen gebetet. Das nennen sie Hochverrath, und schon sind Soldaten ausgesandt, um Euch gefänglich einzuziehen. Sie ziehen auf der Heerstraße hierher. Wenn Ihr den Fußpfad im Gebüsche einschlagt, entkommt Ihr ihnen sicher.“

Ruhig und besonnen antwortete Burchard: „Ich danke Dir, mein treuer Warner! Wir wollen dem Bösen aus dem Wege gehen.“

Er faßte des Knaben Hand und trat mit ihm in das Gebüsch.

Vergieb uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern.

Der Morgen begann erst zu grauen, als die beiden Wanderer den Ort erreichten, wo einst Burchard gewohnt hatte. Ehe er aber die eigene Wohnung betrat, lenkte er seine Schritte, wohl in banger Ahnung, der Kirche zu. Diese lag am Eingang des Dorfes und bald waren sie zur Stelle. Sie fanden die Thüre nicht verschlossen, sondern aus ihren Angeln gebrochen, nur an die Pfosten angelegt. Sie traten in das Innere des Gotteshauses; o welches Grausen und welche Verwüstung schauderte ihnen überall entgegen. Die Sitzbänke waren zerschlagen und als Feuerung benutzt worden, denn überall lagen halb verkohlte Trümmer umher, zwischen denen man zerbrochene Teller und Scherben von Schüsseln und Tiegeln, wie auch abgenagte Knochen erblickte. Die Kanzel war niedergestürzt, denn die hölzerne Säule, auf der sie sich einst empor gehoben, war von der Flamme angezehrt und zusammen gebrochen. Weiterhin verbreitete sich ein schwerer Verwesungsdunst um die Stufen des Altars herum. Anfangs wähnte der Pfarrer, der Geruch entstehe von dem Cadaver eines gefallenen Rosses, das vielleicht in der Nähe der Kirche modre, denn die cultivirten Sieger pflegten gern die Tempel als Ställe zu benutzen. Aber es war entsetzlicher, sündenreicher. In Raubwuth und vielleicht auch im trunkenen Uebermuth hatten die Feinde das alte vermauerte Grabgewölbe eingeschlagen, die Särge zerbrochen, und die halbverwesten Gerippe in die Kirche hinauf geschleppt und sie um den entweihten Hochaltar gereiht. Sie hatten den tollen Hohn und Frevel so weit getrieben, daß sie einigen dieser Todten schmutzige Karten und Weinflaschen in die entfleischten Hände gesteckt. Es war ein Anblick, der eben so viel Grausen als Abscheu erweckte. Keines Wortes, keines Lautes mächtig, stand der alte Pfarrer mit bleichem Angesichte und hoch empor gehobenen Armen, selbst ein Schreckensgespenst unter den Gespenstigen, auf den Stufen des entweihten und beraubten Altars. Endlich gewannen seine Gefühle Worte, und mit lauter, kräftiger Stimme, die jeder Lähmung, jedes Zwanges ledig war, donnerte er in dem öden Gotteshause ernst und feierlich, als spräche er zu einer zahlreich versammelten Gemeinde: „Das Haus des Herrn ist beraubt und entweiht durch höllische Frevler; aber auch in dieser Verwüstung ist er noch anwesend in seiner Stätte, und er weilt noch hier, um das Strafgericht zu beginnen!“

Die Morgenröthe brach jetzt blutroth durch die zerbrochenen Fenster der Kirche und übergoß den Raum in der Nähe des Altars mit einem seltsamen Lichte, so daß es fast schien, als belebten sich die Todten wieder und als entflösse ihren gebrochenen Gebeinen wieder Blut. Der alte Pfarrer fühlte aber jetzt kein Grausen, kein Schrecken mehr, heller leuchtete sein Auge zu den Höhen empor und er rief in begeisterter

Weissagung: „Meine Seele erschaut durch die Nacht der Gegenwart die ferne Zukunft! Eine andere Zeit wird kommen, eine heilige Wiedergeburt der Völker und der Länder. Ich sehe den Engel der Vergeltung daher schreiten und die Frevler richten, welche hier gesündigt haben. Sie werden verurtheilt werden nach ihren Thaten, und ihnen wird geschehen, wie sie gethan. Wie sie hier die Todten ihrer Ruhestätte beraubt haben, werden auch sie kein Grab in der Erde Gottes finden, sondern faulen und verwesen — ein Bild des Abscheues und des Ekels, in dem Lichte der Sonne. Ich sehe ihre Leichen liegen auf dem kalten, weißen Leichentuche, in ihren offenen Wunden nistet der schlängelnde Wurm und an ihrem Körper nagt in Raubgemeinschaft der hungrige Wolf und der Geier. Hu, hu! wie viele sind ihrer, an denen das gierige Thier bereits zehrt, ehe das Leben der wogenden Brust entwichen ist. Ende, rächender Gott, ende mit Deinem Erbarmen und Deiner Milde! Richte die Sünder nach ihren Werken und laß sie nie schauen Dein Angesicht. O wehe, wehe mir! der ich hier auf den heiligen Stufen, wo ich sonst nur den Segen des Herrn verkündete, den Fluch über das entartete Menschengeschlecht aufrufen muß!"

Von seinen Gefühlen überwältigt, stürzte der Pfarrer erschöpft auf die Stufen des Altars nieder, als sei auch er ein Todter unter den Todten.

Und als wollten die entfleischten Gerippe seine Zornesworte bestätigen und bekräftigen, stürzten auch sie um ihn rasselnd zusammen, denn durch die öden Fensterhöhlen schauderte jetzt der kalte Morgenwind und trieb sein grauenvolles Spiel mit den bleichen Gebeinen der Todten.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Teterow**, 8. August. Gestern Morgen hat der Blitz zu Wotrum, wo er in den Schornstein eines Kathens eingeschlagen, eine Frau und einen Hofgänger getödtet. Erstere war beim Feuerherde beschäftigt, wo sie des Gewitters wegen Feuer angemacht hatte und zugleich den Kaffee zu kochen beabsichtigte; der Hofgänger hingegen soll sich auf der Diele aufgehalten haben. Beide sind todt gefunden worden und alle Wiederbelebungsversuche durch den schleunigst herbeigerufenen Arzt ohne Erfolg geblieben. Im Uebrigen ist nur der Schornstein des Kathens beschädigt und das Beinkleid des Hofgängers soll etwas gebrannt haben. Im ganzen Hofe hingegen hat man einen starken Schwefelgeruch bemerkt. (T. Z.)

— **Wismar**, 10. August. Gestern Abend 10 Uhr ging auf unserer Rhede das bereits erwartete kais. russische Kriegsdampfschiff „Olaf" von Kronstadt kommend vor Anker. Dasselbe führte Se. Hoheit den Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz und dessen hohe Gemahlin, die Großfürstin Catharina von Rußland, von Petersburg auf hier. Da während der Nacht die hohen Reisenden nicht landen konnten, so haben Dieselben an Bord übernachtet. Heute früh begab sich der hiesige russische Consul, Herr Friedrichs, an Bord, um die Befehle Sr. Hoheit Zwecks Landung entgegenzunehmen. Es wurde darauf das hiesige Dampfschiff „Samson" zur Abholung der hohen Herrschaften hingesandt und landeten Dieselben heute Mittag 12½ Uhr in unserm Hafen. Am Landungsplatze hatten sich die hiesigen Militair- und Civil-Behörden zur Empfangnahme eingefunden, auch war eine Compagnie mit dem Hornisten-Corps des hiesigen Bataillons aufgestellt und ein sehr zahlreiches Publicum wohnte der Landung bei. Vom Bord des „Samson" bestiegen die hohen Herrschaften nebst zahlreichem Gefolge ohne Aufenthalt sofort den am Strande bereitstehenden Großherzogl. Eisenbahn-Waggon und fuhren pr. Extrazug nach Güstrow, um sich nach Remplin zu begeben. Der „Olaf" wird noch einige Tage auf unserer Rhede verweilen und uns Gelegenheit geben, dies Kriegsschiff näher in Augenschein zu nehmen. (M. Z.)

— **Schwerin.** Mußten wir neulich über einen von Wien hierher eingeführten Wagen berichten, so können wir heute von einem exportirten Wagen dasselbe thun, nur daß wir zuversichtlich daran glauben, er werde nicht so glänzend Fiasco machen, wie jener. Herr Wagenfabrikant Florkowsky hieselbst hat nämlich einen seiner prachtvollen Wagen, einen Tilbury-Phaëton, der auch in der Ausstellung stand, nach Alexandrien in Aegypten verkauft an einen dortigen Agenten, der ihn auf seiner Reise hier in Augenschein genommen hatte und dessen Bewunderung dafür rege geworden war. Der Wagen ist in eine Kiste gepackt, die ihn nach Entkleidung der Takelage, d. h. Verschlag und Sitze, in gangbarem Zustande in sich aufgenommen hat, so daß es den Aegyptern nicht schwer wird, ihn zusammenzustellen. Viel soll man nämlich den Männern dort nicht zutrauen dürfen, aber daß die Deichsel nicht hinter und die Stühle nicht unter dem Wagen angebracht werden, wird ihr Scharfsinn wohl ergründen. Sollte nun dem Herrn Pascha, auf den es wohl bei dem Kauf abgesehen ist, der Wagen gefallen, so darf er nur befehlen und Geld schicken: hier sind noch Wagen genug. (M. Z.)

— Bei der am 9. d. stattgehabten Predigerwahl zu **Lanken** bei Parchim wurde Pastor Behm zu Thelkow durch Stimmenmehrheit gewählt und sofort introducirt.

— In **Doberan** und am **Heiligendamm** waren bis zum 5. August 736 Badegäste eingetroffen.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Zusatz-Verordnung zum § 20 des Rekrutirungsgesetzes vom 25. Julius 1856, nach welcher die Stellvertretungssumme für diejenigen Militairpflichtigen, welche nach vollendeter Dienstzeit noch ein Jahr lang dem Kriegsersatz-Contingente angehörig verbleiben, künftig bis auf Weiteres 216 Thlr. 32 ßl. Courant betragen soll.

— Verordnung, betr. das Verfahren in Paritätsfällen bei den Amtsgerichten.

— Se. K. H. der Großherzog haben den Major z. D. von Raven in Wismar zum Elbzollbeamten beim Elbzollamte zu Boizenburg, mit dem Charakter als Elbzoll-Inspector, Allerhöchst zu ernennen geruht. — Se. K. H. der Großherzog haben den Referendar bei der General-Postdirection Heinrich v. Pritzbuer zu Schwerin unterm 17. d. M. zum Kammerjunker zu ernennen geruht. — Der durch Stimmenmehrheit zum Prediger in Gressow erwählte Rector Koch in Doberan ist am 6. Sonntage nach Trinitatis, den 19. d. M., nach vorgängiger Ordination in sein neues Amt eingeführt worden. — Se. K. H. der Großherzog haben Allergnädigst geruht, dem Doctor der Medicin Hermann Friedrich Willgohs in Neukalden, in Anerkennung seiner vieljährigen verdienstlichen Wirksamkeit als Amtsarzt, den Charakter eines Sanitätsraths zu verleihen. — Der Kaufmann Aug. B. Schenking in Toulon ist zum diesseitigen Consul daselbst ernannt worden. — Der Friedrich Ernst Carl v. Randow ist, nach stattgehabter Auseinandersetzung mit seinem Bruder, dem Heinrich Ferdinand Emanuel Carl v. Randow, alleiniger Eigenthümer des ihnen bisher gemeinschaftlich gehörenden Lehnguts Grammow, Amts Gnoien, geworden und als solcher anerkannt. — Dem Doctor der Medicin Carl Theodor August Müller zu Rostock ist die Concession zur unbeschränkten medicinisch-chirurgischen Praxis, mithin zur Ausübung der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, ertheilt worden. — Vor dem Justiz-Ministerium hat der Gutsbesitzer Ernst Rudolph Jacobson, bisher auf Gehmkendorf, den Homagialeid wegen des von ihm angekauften Allodialguts Charlottenthal c. p. Blechernkrug, Amts Güstrow, am 30., und der Gutsbesitzer Wilhelm Georg Christian Krell auf Ventschow den Lehneid wegen des von ihm angekauften Lehnguts Keez, Amts Mecklenburg, am 31. v. M. abgeleistet.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Abermals drei schreckliche Feuersbrünste.)** Aus der Provinz Westphalen wird geschrieben: Den zahlreichen in diesem Sommer von schwerem Brandunglück heimgesuchten Städten haben wir leider nun auch eine Stadt unsres Münsterlandes beizuzählen. Am 4. August brach nämlich des Nachmittags in dem 1811 schon einmal gänzlich eingeäscherten Vreden auf dem Markte, in der Nähe der Bürgermeisterwohnung, eine Feuersbrunst aus, welche nach authentischen Nachrichten die ganze Stadt — mit Ausnahme eines Theiles der Wassermühlenstraße, der beiden Kirchen und weniger dieselben umgebenden Häuser, sodann der Apotheke 2c. — in Asche und Trümmer legte. Die Anzahl der der allgemeinen Vernichtung entgangenen Häuser wird auf 70 angegeben; Vreden zählte 420 Häuser.

Aus Danzig, 8. August, wird gemeldet: Heute Vormittag ist Danzig von einem Brandunglück heimgesucht worden, wie seit dem Speicherbrande glücklicherweise kein zweites gewesen. Ueber seinen Ursprung wird Folgendes angegeben: Auf dem Bauplatze des Zimmermeisters Moldehuke im Poggenpfuhle wäre Theer gekocht; ein Wirbelwind hätte die untenliegenden brennenden Spähne nach einem Haufen Holzabfälle hineingetrieben und wären dieselben trotz aller Mühe der Arbeiter sogleich in Brand gerathen. Von hier aus theilte sich das Feuer dem nebenstehenden großen Arbeitsschuppen mit und, an sich selbst reichliche Nahrung findend, stand in kurzer Zeit dieses fast neue, modern gebaute, große Holzgebäude in hellen Flammen. Nun war an ein Beschützen der nächsten Gebäude nicht mehr zu denken. Immer größer wurde das Flammenmeer, stets aufs neue durch den heftigen Wind angefacht. Man sah ein, daß ohne Einreißen von angrenzenden Gebäuden dem Gluthmeere kein Einhalt geschehen würde. Schleunigst wurden deshalb Pioniere und sämmtliche Schiffszimmergesellen des Herrn Klawitter zu dieser Arbeit angestellt, während Infanterie, Artillerie und das Marinecorps in anderen Hülfsleistungen sich rühmlichst auszeichneten. Da endlich wurde man Herr des wüthenden Elements und konnte zur Löschung der bereits in Flammen stehenden Gebäude schreiten. — Menschenleben sind nicht zu beklagen. — Der Umfang der Brandstätte, circa 30 Gebäude, ist zu bedeutend, als daß man schon heute auch nur ungefähr eine Angabe über den Schaden machen könnte, der um so empfindlicher ist, als viele

Arbeiterhäuser niedergebrannt sind, deren zahlreiche Bewohner kein Stück ihrer Habe versichert hatten.

Brüssel, 6. August. In der Nähe von Spaa ist das Dorf Cèves fast ganz eingeäschert; 42 Häuser gingen in Flammen auf.

— **Vom Rhein.** Es ist nun amtlich festgestellt, daß in Trarbach 141 Häuser und 103 Nebengebäude, in Berncastel 19 Häuser und 13 Nebengebäude abgebrannt sind.

— **Ein furchtbares Gewitter** entlud sich am 4. August über der Stadt Brügge. Der Blitz traf den im Wiederherstellungs-Bane begriffenen Thurm der Liebfrauenkirche und erschlug zwei Männer, die hier beschäftigt waren. Den einen traf der Blitz in's Herz, fuhr durch den Körper und drang am linken Fuße, dessen Stiefel er fortriß, wieder heraus; dem anderen drang er durch's linke Auge und am Bauche heraus. Ein dritter Arbeiter wurde gelähmt, und man zweifelt noch an seinem Aufkommen.

— **(Unfall und Lebensrettung.)** Aus Biedenkopf (Großh. Hessen), 3. August, wird gemeldet: Vor wenigen Tagen hätte die fürstliche Familie in Berleburg sehr leicht von einem schweren Unglück heimgesucht werden können. Se. Durchlaucht der regierende Fürst Albrecht, dessen durchlauchtige Schwester, die Prinzessin Louise, Se. Durchlaucht der Prinz Albrecht zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein und mehrere andere Damen und Herren hatten sich am 24. v. M. das Vergnügen einer Wasserfahrt auf dem im fürstlichen Park liegenden Teiche machen wollen. Durch einen Wechsel des Fürsten und des Prinzen am Fahr- und am Steuerruder kam der etwas schwer besetzte Kahn in's Wanken, schöpfte Wasser, und es stürzte zuerst der Prinz, dann des Fürsten Durchlaucht, die übrigen Herren und auch die Damen in den ziemlich tiefen Teich. Zwar erreichten jene Herren glücklich das Ufer, allein die drei Damen würden rettungslos untergegangen sein, wenn nicht der ritterliche Prinz Albrecht Wittgenstein mit augenblicklicher muthvoller Entschlossenheit auf einmal sie hoch aus der Tiefe emporgehoben und gehalten hätte, so daß sie den Kahn erfassen konnten, wodurch es ihm möglich war, diesen und die sich daran klammernden Damen mit der ihm eigenen herkulischen Stärke an das Ufer zu treiben. Fast wäre der Prinz noch selbst ertrunken, als er nachher verschiedene im Teich gebliebene Sachen herausholte.

— **Kaiser Alexander** hat, wie man erzählt, dem Pächter des Bades Kissingen, Herrn Maulick, für die Bewirthung während des jüngsten Aufenthalts daselbst 60,000 Fl. auszahlen lassen. Auch haben sowohl der Kaiser, als die Kaiserin von Rußland vor ihrer Abreise von Kissingen Herrn Maulick unter Versicherung ihrer vollsten Zufriedenheit sehr werthvolle Brillantringe zustellen lassen.

— **(Italienische Räuber.)** König Victor Emanuel von Sardinien begegnete bereits einmal, und zwar vor etwa einem Jahre, Räubern, welche seine Börse erbaten und dieselbe erhielten. Nun erzählt die „Gaz. uff. di Milano" eine neue derartige Begegnung. Nach dem genannten Blatte fielen die Verbrecher den Pferden des Wagens, in welchem der König sich befand, in die Zügel. Die Geistesgegenwart des Kutschers und die Kraft der muthigen Pferde vereitelten jedoch ihre verbrecherischen Pläne. Einer dieser Uebelthäter fiel später den Behörden in die Hände und suchte das Attentat dahin zu erklären, daß er und seine Spießgesellen nur ein Bittgesuch Sr. Majestät zu überreichen beabsichtigten.

— Die **wunderbarsten Wandlungen menschlicher Schicksale** kommen noch immer im Orient vor. Der Vater des Bräutigams Ethem Pascha, welcher sich in diesen Tagen mit einer Tochter des Sultans vermählte, ist davon ein Beispiel. Vor etwa 25 oder 28 Jahren ritt eines Tages Sultan Mahmud durch die Kistenmachergasse in Galata und bemerkte in einer der ganz offenen Werkstätten einen auffallend schönen Lehrbuben, der ihm gefiel; er nahm ihn mit sich in Serail und machte ihn zum — Pagen. Der junge Mann stieg bald von Stufe zu Stufe, und auch der frühzeitige Tod seines Gönners unterbrach seinen Glückslauf nicht; im Gegentheil, der jetzige Sultan gab ihm eine seiner Schwestern zur Frau und machte ihn zum Kriegs-Marineminister, selbst zum Großvezier. Gegenwärtig ist dieser Kistenmacherlehrling Mehemed Ali Pascha wieder Großadmiral, und sein Sohn hat sich nun gleichfalls mit einer Prinzessin, der Tochter des Sultans, vermählt.

— **Die beispiellose Hitze**, welche augenblicklich seit mehreren Tagen in Belgien herrscht (am 4. August 35½ Centigrad im Schatten) hat am 5. d. in der mit Kohlenstaub reich gesegneten Fabrikstadt Charleroi eine Sandhose entstehen lassen, welche von der Stärke war, daß sie auf der Straße gehende Personen vom Boden aufhob und einige Schritte weiter wieder niedersetzte.

— **Eine seltsame Epidemie** ist in Sibirien ausgebrochen. Ein Schlag im Unterleibe wie mit einem scharfen Instrument ist das erste Symptom, dann folgt Fieber, Halsanschwellung, Bluterguß im Gesicht und Gehirn. Es sind Fälle vorgekommen, wo die von diesem Leiden Befallenen nach dem Schlag im Unterleibe unmittelbar starben; auch stellte sich häufig Gallerbrechen ein. Die dortigen Aerzte halten diesen Krankheitsanfall für eine Apoplexie des Rückenmarks, bedingt durch locale atmosphärische Einflüsse.

— **Das Scharlachfieber** ist in Garz auf Rügen unter den Kindern epidemisch geworden; in einem Zeitraum von 6 Wochen hat diese Krankheit 70 Opfer hingerafft. Aus Furcht vor Ansteckung haben sich sämmtliche Kurgäste aus dem Dorfe Bing fortbegeben. Mehr oder weniger hat sich diese Krankheit über den größten Theil der Insel verbreitet.

— **(Tod durch Branntwein.)** In Hagen trank, dem „H. K." zufolge, ein Puddlingsarbeiter, in Folge einer Wette mit einigen seiner Genossen, 30 große Schnäpse Branntwein in mehreren Wirthshäusern hintereinander, und sollen ihm die letzten, da die Unfähigkeit, weiter zu trinken, beinahe schon eingetreten war, zum Theil gewaltsam eingegossen worden sein. Der Unglückliche starb in Folge dieser Unmäßigkeit am folgenden Morgen. Einer seiner Genossen ist, wie verlautet, gefänglich eingezogen worden.

— **(Tiefer Verfall.)** Neulich standen in Paris zur Bestrafung zwei Lumpensammler vor Gericht, wovon der eine noch vor zehn Jahren Unterpräfect und der andere ein geschätzter Advocat war. Trunksucht war die Ursache ihres Verfalls.

— **Eine jedenfalls erfreuliche Erscheinung** für die Verbreitung der Bildung im Volke ist die Wahrnahme, daß der Zeitungsbedarf in Bayern bedeutend zunimmt. Die bayerischen Posten haben nämlich im Verwaltungsjahre 1855 bis 1856 um 5,200,426 Zeitungs-Exemplare mehr befördert, als im Vorjahre, und wurden im Ganzen nicht weniger als 33,170,368 Zeitungen ausgegeben.

— **Eines der besten Mittel zur Ausbildung des Bauerstandes** sah ein Redner in der Versammlung der Land- und Forstwirthe in Wien darin, wenn man die Bauerbursche, gleich dem Handwerker, auf die Wanderschaft schicke.

— **Frau Jenny Lind-Goldschmidt** beabsichtigt nach England überzusiedeln und soll auch einer nochmaligen Kunstreise nach Amerika nicht abgeneigt sein.

— **(Ein merkwürdig fruchtbares Jahr.)** In Hundwyl (Canton Appenzell) sind in einem Hause drei Frauen mit Zwillingen niedergekommen.

— **(Berliner Speculation.)** Ein öffentliches Vergnügungslocal in Moabit bei Berlin hat, wie die „Jahreszeiten" erzählen, ein Orchester von lauter weiblichen Musikanten zusammengebracht, um somit die Neugierde und Schaulust des Publicums auf sich hinzulenken.

— **Eine telegraphische Depesche besonderer Art** kam neulich in England vor. Ein Geistlicher hielt in einem Orte eine Predigt, die einen Herrn aus der Gemeinde so ansprach, daß er beschloß, solche sofort seinem Freunde zukommen zu lassen. Er eilt nach Beendigung des Gottesdienstes zum Pfarrer, erbittet sich auf einige Stunden das Manuscript der Predigt und läßt dann den größten Theil derselben an seinen Freund telegraphiren, der 70 Meilen weit entfernt war. Die Vollendung dieser Depesche erforderte nahe an 12 Stunden Zeit, da viele unleserliche Worte vom Pfarrer erörtert werden mußten, den man deshalb Nachts aus dem Bette weckte, weil die Beamten auf dem Telegraphenbureau sich nicht den Vorwurf der Unrichtigkeit und Verfälschung zuziehen wollten.

— **(Surrogat für Thee.)** Der augenblickliche chinesische Krieg läßt, obgleich sonst von wenig Interesse, doch für die Theeliebhaber eine Vertheuerung des beliebten Getränkes befürchten. Aber „nur nicht ängstlich!" Es ist dafür gesorgt, daß unsere Theegesellschaften in der bevorstehenden Wintersaison nicht in's Stocken gerathen, wenn wir dem Rathe eines französischen Oeconomen, eines Herrn Isidore Pierre in Paris, folgen und uns, statt der chemischen Delicatesse, mit — einem Aufgusse von Heu begnügen! Herr Pierre behauptet sogar, daß dieses bisherige „Viehfutter" alle Vortheile des chinesischen „Menschenfutters" ohne dessen Nachtheile besitze, daß unsere inländischen Wiesenkräuter nicht aufregen, sondern nähren, was wir ihm in Hinblick auf fettwerdende Thiere auch nicht bestreiten mögen. Wir freuen uns schon, zu sehen, wie man im nächsten Winter seinen Theebedarf vom Schoppen mit der Heugabel herunterholen und in den Salons Verdi's Nabucodonosor, der bekanntlich 7 Jahre ausschließlich von diesem Gemüse lebte, von theeschwärmenden Dilettants in Scene gesetzt werden wird.

Gemeinnütziges.

— **(Mittel gegen die Schwindsucht.)** Als zweckmäßiges Mittel gegen die Schwindsucht wird ein Trank empfohlen, dessen Bereitung wir mittheilen, da er aus unschädlichen Substanzen besteht. In einem unglasirten Topf werden 2 preuß. Quart Braunbier, für 5 Kreuzer — leider eine sehr unzuverlässige Mengenbestimmung — Lungenkrautblätter, eben so viel reinweißer Honig und eine Handvoll Weizenkleie gethan. Der Deckel des Topfes wird mit Lehm verklebt, die Masse bis zur Hälfte eingekocht, der Absud durch Leinwand filtrirt und in eine Flasche gefüllt. Oefters — wann und wie oft, wird nicht gesagt — soll der Kranke davon trinken und werde Rettung finden, auch wenn er dem Tode schon nahe wäre. Man sieht, es ist eben ein Hausmittel, und Aerzte mögen es untersuchen, ob diese Species eine Wirkung äußern könne. Im Beginn der Krankheit sollen schon Honigschnitten auf Butter und Huflattigthee — 3 bis 4 Blätter auf die Tasse — Genesung herbeiführen.

— **Gegen Insectenstiche** ist Ohrenschmalz das am schnellsten und sichersten helfende Mittel. Reiben Sie die gestochene Stelle mit solchem ein und Jucken oder Schmerz wird fast augenblicklich verschwinden und nicht wiederkehren. Selbst dann, wenn bereits Geschwulst entstanden ist, werden alle Beschwerden durch dieses Mittel sofort gehoben. — Um sich gegen **Mückenstiche** zu schützen, reibt man das Gesicht mit einem Papier, auf welches man einen Tropfen Anisöl goß. Ein solches Papier kann man Wochen lang benutzen, ehe es seine Wirksamkeit verliert.

— **(Den Leim wasserdicht zu machen.)** Man erweicht gewöhnlichen Leim in Wasser, bis er eine weiche gallertartige Masse bildet, und löst ihn in diesem Zustande in einer hinreichenden Menge Leinöl bei geringer Erwärmung auf. (Steigt die Hitze zu sehr, so geht alle Bindekraft verloren.) Der Leim wird dann, wie gewöhnlich, verbraucht; er trocknet sehr bald und Wasser hat keine Wirkung auf ihn, daher man ihn zum Leimen solcher Gegenstände verwendet, welche dem Regen oder der Feuchtigkeit ausgesetzt sind.

Landwirthschaftliches.

— **Schwerin**, 5. August. So allgemein die Klage über die geringe Heu- und Kleeernte gewesen ist, sieht man dennoch die Landleute wenige Versuche zur Vermehrung der Futtermenge machen. Für das Land und die Wirthschaften selbst ist es kein Vortheil, wenn man, wie schon theilweise begonnen, seinen Viehstapel nach der Futtermenge verringert, ein Verfahren, welches sich schon in nächster Ernte bestrafen könnte. — Die Hoffnung auf eine reichere Nachmahd ist aber eine sehr unzuverlässige, zumal auf den Sandländereien unseres Landes, da das Gras sich hier von vornherein nur sehr schwach bestandet hatte und jetzt mehr in die Länge, als in die Dicke treibt. Ich glaube demnach, daß es für jeden Landmann, welcher nicht sicher, mit seinem Futter zu reichen, eine wichtige Aufgabe ist, diesem Mangel nach Möglichkeit abzuhelfen. Zwar ist das Klagen hier leichter, als die Abhülfe, wie nicht zu verkennen, doch da die diesjährige Ernte im Ganzen so früh eingetreten und, wenn diese Witterung anhält, bald vollendet sein wird, so bleibt gewiß noch Zeit, ein schnell wachsendes Futter auszusäen. Zweckmäßig dürfte z. B. eine reichliche Aussaat von Herbst- (weißen Steppel-) Rüben sein, zu deren Gedeihen jedoch ein kräftigerer Boden erfordert wird. Sodann aber könnte eine Aussaat von Roggen zu Futter und auf Sandboden von Lupinen immer noch einen guten Ertrag geben. Ich beabsichtige nur, diese Sache anzudeuten, da Art und Gelegenheit das Weitere von selbst ergeben werden. — Wie man sagt, wird in der Umgegend von Hagenow, um dem drohenden Futtermangel möglichst zu begegnen, in der Roggenstoppel noch Buchweizen gesäet und glaubt man, da der Buchweizen im grünen Zustande von dem Viehe, namentlich von Kühen, gern genossen wird, daß er auch getrocknet und zu Heu gemacht, in Ermangelung von etwas Besserem, nicht verschmäht wird. (N. C.)

— Den Nußfreunden steht eine sehr ergiebige Ernte an Hasel- und Wallnüssen in Aussicht.

— **Braunschweig**, 2. August. Die Ernte geht rasch vorwärts und wird daher in diesem Jahre um 4 Wochen früher beendigt werden, als zu anderen Zeiten. Ueber Roggen ist nur eine Stimme, d. h. er ist seit langer Zeit nicht so schön gewesen, als von dieser Ernte. Gerste ist auch frühzeitig reif geworden und fällt besser aus als man glaubte; die Körner sind rund und goldgelb; die daraus fabricirten Graupen haben einen schönen Geschmack und sind mehlreich. Erbsen liefern auch mehr als man glaubte. Die Weizenernte wird in keiner Weise nachstehen. Die in den letzten Tagen dieser Woche bei Wolfenbüttel, Schladen, Vienenburg und Wöltingerode gemachten Beobachtungen haben uns von diesen Resultaten überzeugt. Kartoffeln werden immerhin eine gute Mittelernte geben.

— **Brügge.** Der Roggen ist vollkommen trocken eingefahren; man hat dies der anhaltenden guten Witterung wegen ohne Ueberstürzung thun können. — Seit einigen Tagen hat man angefangen, den Weizen zu schneiden. — Die Gerste ist eingescheuert. — Alle Körnerfrüchte geben bis auf den Hafer, der zu sehr durch die große Dürre gelitten, eine gute Ernte, doch verspricht der Hafer mehr, als man erwartet. — Seit Menschengedenken hat man in der Umgegend von Brügge keine solche Kartoffelernte erlebt. Von Krankheit keine Spur.

— **(Weinernte.)** Aus allen Gegenden Ungarns laufen günstige Berichte über den Stand des Weinstocks ein, und wo nicht durch Wetter oder Hagelschauer strichweise die Weingärten litten, ist man jetzt schon um genügende Gefäße für die Lese bemüht. Gute Weinfässer sind gesucht und werden theuer bezahlt. — Wie der „Moniteur vinicole" berichtet, sind die Aussichten der Weinernte an der Garonne und Gironde so glänzend, daß man mit Anfang September die Weinlese beginnen zu können hofft, was in Frankreich seit dem Jahre 1811 nicht mehr der Fall gewesen ist. Allenthalben sinken die Weinpreise. Die Hopfenernte wird ebenfalls überreich.

Handelsnachrichten.

Rostock, 3. August. Die Zufuhr von Korn war in dieser Woche nur unbedeutend, und flau ist es mit allen Kornarten. — Kornspiritus 80 pCt. Tall. 45 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpreis 16 bis 17 ßl. pr. Pfd.

Rapp und Rübsen. Rapp hat 6 ßl. nachgegeben und ist mit 2 Thlr. 32—34 ßl. bezahlt. Rübsen ist 4—6 ßl. billiger geworden und hat 2 Thlr. 28—30 ßl. gegolten.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 12—12¾ ßl. pr. Pfd.

Schwerin, 7. August. Zufuhr von Korn erhielten wir wenig. Der Begehr hat nachgelassen und ist nur zum Consum. — Marktpreise: Butter 17 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 15 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 32 ßl. pr. Schffl.

Ueber das Ernte-Resultat scheint man durch Probedrusche sehr zufriedengestellt.

Rapp und Rübsen. Es war diese Woche von Rapp und Rübsen die Zufuhr gut und ist bezahlt für Rapp 2 Thlr. 36—40 ßl., für Rübsen 2 Thlr. 32—38 ßl.

Butter. In Gebinden wird 13½ ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Hamburg, 9. August. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 170 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 40—44 Mk. (16 ℳ bis 16 ℳ 28 ß), außerhalb derselben 39 bis 43 Mk. (15 ℳ 28 ß bis 17 ℳ 9 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 34 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 34—43 Mk. (13 ℳ 28 ß bis 17 ℳ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 11. August. Kahle Maaße. von	bis	Wismar, vom 12. August. Mit Aufmaaße. von	bis	Lübeck, vom 11. August. Nach Lübisch Cour. von	bis
	ℳ ß	ℳ ß	ℳ ß	ℳ ß	Mark ß	Mark ß
Weizen . . .	1 24	2 8	1 32	2 12	3 14	4 6
Roggen . .	1 8	1 18	1 16	1 22	3 —	3 4
Gerste . . .	1 12	1 20	1 8	1 16	3 —	3 4
Hafer . . .	— 40	1 12	1 4	1 8	2 13	2 15
Erbsen . . .	1 16	1 28	1 20	1 32	3 —	2 12

Allgemeiner Anzeiger.

Am Montage
den 17. d. M.
sollen vor dem Hause des Webers Müller zu Klütz öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden:

2 Webestühle und sonstige Webergeräthe, Bett- und Leinenzeug, Mobilien, Hausgeräth u. s. w.,

wozu Kaufliebhaber sich am gedachten Tage Morgens 9 Uhr zahlreich einfinden wollen.

Bothmer, den 3. August 1857.

F. Wigger.

Ich empfehle mich bestens mit einer Auswahl verschiedener Sorten **Flügel, Piano's** und **tafelförmiger Piano-Forte's.** Bei dem Musikus **Rittner** in Grevesmühlen werden von Michaelis an einige davon zur Ansicht stehen, auch ist derselbe bereit, Aufträge dieser Art für mich entgegen zu nehmen

Mantau, Instrumentenmacher,
Lehmstraße in Schwerin.

Heute, Donnerstag den 13. August:

Grosses Concert,

ausgeführt
vom Wismarschen Hornisten-Corps
im Schultzschen Garten.

PROGRAMM.

Erste Abtheilung.
1. Glück auf! Marsch v. **Victor v. Stenglin.**
2. Marsch und Chor a. d. O.: „Tannhäuser" v. **Richard Wagner.**
3. Arie und Chor a. d. O.: „Die vier Haimonskinder" v. **Balfe.**
4. Wanderlieder. Walzer v. **Gungl.**

Zweite Abtheilung.
5. Ouverture zu „Egmont" v. **Beethoven.**
6. Lied ohne Worte, v. **Kallmorgen.**
7. Potpourri a. d. O.: „Zampa" v. **Herold.**
8. Fantasie-Polka v. **Ernst v. Hammerstein.**

Dritte Abtheilung.
9. Marsch v. **Hamm.**
10. Arie und Chor aus „Stabat mater" v. **Rossini.**
11. Fackeltanz, v. **Meyerbeer.**
12. Carillon-Galop, v. **Leutner.**

Anfang: Abends 6 Uhr.

L. Stubbe.

A. Dornblüth, Bauconducteur,
E. Dornblüth, verw. Schumacher.
Grevesmühlen, den 8. August 1857.

Gesuch.

Ein Handlungsdiener — Materialist —, gesetzten Alters, sucht Umstände halber sofort ein Engagement. Hierauf Reflectirende wollen gefälligst ihre Adressen unter Chiffre **W. M.,** poste restante Rehna, einsenden.

Rostocker Börsen-Course vom 10. August.
Hamburg . . . . — 2 M., 152⅞ k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Mein sehr gut assortirtes Lager von

Cigarren und allen Sorten Tabacken

bringe ich dem geehrten Publicum in gütige Erinnerung und bitte um geneigte Abnahme.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 66. Sonntag, den 16. August. 1857.

Das Gebet des Herrn.

(Fortsetzung.)

Das Heulen des Sturmwindes, das Rasseln der Todtengerippe war eine furchtbare Grabesssprache. Dennoch flößten dem milden Elias diese Laute weniger Schrecken ein, als die Zornesworte des Priesters, und der sanfte Knabe hatte die Hände gefaltet und betete inbrünstig:

Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern!

Auch dem Knaben war es, als blicke er ebenfalls in die ferne Zukunft und als sehe auch er das Heranschreiten des vergeltenden Weltgerichts. Und so betete er in diesem Augenblick nicht für sich, sondern nur für die Frevler, welche hier gesündigt und gelästert hatten.

Wie aber nun Burchard niederstürzte, nahte sich ihm Elias eilig und flehte: „O Herr Pfarrer, laßt uns diese Schreckensstätte verlassen und Eure Wohnung aufsuchen."

Der Pfarrer hatte wohl das Gebet des frommen Knaben, der milder als er selbst richtete, vernommen, denn er entgegnete recht sanft: „Nein, mein Kind, wir dürfen diese Stätte nicht früher verlassen, ehe wir die Todten hier wieder zur Ruhe gebracht haben. War ich einst der Pfarrer dieses Ortes, will ich jetzt der Todtengräber sein. Beide sind Knechte eines Herrn!"

Er warf sein Auge auf die Todtentrümmer umher, und sprach tief ergriffen: „O Kind, wir stehen hier nicht allein vor morschen Menschengebeinen, sondern auch inmitten untergegangener Welten, denn jedes Herz, das hier einst in der stürmenden Brust geschlagen und schon im Leben von dieser eingesargt war, ist nun eine zerstäubende Welt untergegangener Freuden, untergegangener Leiden, die der Herr zu einer neuen Unsterblichkeit emporgerufen!"

Und noch immer weilte das Auge des Priesters auf den Todten und er flüsterte: „Ich habe keinen dieser Schläfer gekannt; ich weiß ihre Namen nicht zu nennen, ich habe ihr Lächeln, ihre Thränen nicht gesehen; ich habe ihnen das Mahl des Herrn nicht gereicht, nicht ihnen Trost und Hoffnung zugesprochen in der Sterbestunde, denn als ich hier das Amt des Seelsorgers antrat, war dies Gewölbe schon geschlossen und vermauert. Doch sind sie mir nicht fremd, sind mir Alle verbrüdert, denn sie haben wie ich an Gott und den Erlöser geglaubt, so will ich sie noch einmal betten zu den Müden, die auf dem Friedhofe ruhen, und ihnen dort das Wiegenlied sprechen, wie ich es den andern Schläfern gesprochen! So komm denn, mein Kind, und hilf mir die Saat wieder in die Erde thun."

Burchard trat hinaus; in der Vorhalle der Kirche befand sich eine Nische, in der der Todtengräber seine Schaufeln und Spaten aufbewahrt hatte; sie fanden dort noch alle Werkzeuge. So begannen sie sogleich ihre Arbeit und so wie sie eine Gruft gegraben, traten sie in die Kirche zurück, nahmen einen der Todten, trugen ihn säuberlich und vorsichtig auf den Kirchhof hinaus, senkten ihn in die Gruft, wo dann der Pfarrer den längst Entschlafenen segnete, worauf dann die Gruft geschlossen wurde. Es war wohl ein mühevolles Todtenopfer, und das Hinaustragen der verwesten Leichen mit Grausen verbunden. Dennoch ermüdeten sie nicht und arbeiteten fort und fort in frommer Beharrlichkeit und erquickten sich nur zuweilen mit einem Trunke aus dem Kirchenbrunnen und sättigten sich mit dem Brote, das sich noch in Burchards Reisetasche befand. Endlich war der letzte Todte in sein Erdenbett eingesenkt, Gebet und Segen über ihn gesprochen und die Gruft geschlossen. Aber jetzt dämmerte auch bereits der Abend; der Pfarrer lehnte die gebrochenen Kirchenthüren wieder an den Eingang an und sprach:

„Wohl wird Sturm und Wind bald den Dunst der Verwesung aus den entweihten Mauern führen; aber die Seelenpest der Lästerer, die uns hier überall entgegengraust, muß ein anderer Sturm von dannen führen, und das Gotteshaus wird nicht eher gereinigt dastehen, bis das Land wieder seinen rechtmäßigen König und Herrscher hat."

Er nahm Spaten und Hacke auf seine Schulter und sprach: „Komm, Elias, unser Werk hier ist gethan. Wir wollen meine alte Wohnung aufsuchen und sehen, ob sie uns noch ein Obdach giebt.

Wie sie tiefer in das Dorf hineinschritten, gewahrten sie, das fast alle Häuser in Brandtrümmern darniederlagen. Das war wohl ein trauriger Anblick, denn das sonst so lebensthätige Dorf war verödet und wie ausgestorben, so daß es den beiden Wanderern schien, sie befänden sich auch jetzt noch auf einem Todtenacker.

Es begegnete ihnen endlich ein Landmann; da sprach der Pfarrer zu ihm: „Das Feuer hat hier furchtbar gewüthet."

Der Landmann erkannte den Geistlichen in seiner Entstellung nicht und entgegnete: „Ihr habt Recht, das halbe Dorf liegt in Schutt und Asche."

„Wie entstand das Unglück?" fragte Burchard weiter.

„Die ersten Feinde, welche in das Dorf eindrangen," antwortete der Landmann, „besetzten das Pfarrhaus und ließen es sich doch wohl sein. Die mögen wohl ruchlos mit Licht und Feuer umgegangen sein, denn um Mitternacht stand das Pfarrhaus in lichten Flammen und bald brannten auch die Nachbarhäuser."

In Hast und Angst rief der Pfarrer: „O sag mir, Freund, was ist aus der alten Trude, des Pfarrers Wirthschafterin, geworden? Die Frau hat einen festen Schlaf, ist sie gerettet vom Feuertode?"

„Ei," erwiderte der Mann kalt und und ruhig, „der alten Trude ist kein Arg geschehen; die hat sich klüglich vorgesehen, denn sie war längst nicht mehr im Pfarrhause zugegen, als das Feuer ausbrach. Gleich nach dem Tage, wo der Pfarrer von uns geschieden, packte sie all ihre Habe zusammen und fuhr mit ihren Sachen nach Kleinrode."

Der Pfarrer sah den Landmann betroffen an und schied nun von ihm mit einem kurzen Gruße von dannen.

In trübe Gedanken versunken, wandelte Burchard weiter; endlich flüsterte er wie zu sich selbst: Die alte Trude ist wohl eine treue Person; aber sie ist furchsam und das Alter macht auch den Muthigen ängstlich; ich bin fast froh, daß sie sich bei Zeiten gerettet hat. Aus Kleinrode wird sie wohl bald zu uns zurückkehren."

Die beiden Wanderer standen jetzt vor den Trümmern, wo einst das Pfarrhaus gewesen. Hier waren selbst die Mauern zusammengebrochen, und nur mürbes Gestein, geschwärzte Aschen- und Kohlenhaufen waren noch übrig. Lange ruhte das Auge des Pfarrers auf der Zerstörung. Endlich sprach er: „Dort, wo das Gerölle der Steinmauer sich erhebt, war einst das kleine Stübchen, in dem ich schlummerte; dort aber, wo das verkohlte Gebälke niedergestürzt ist, war die Stätte, wo ich betete und mich zum Dienste des Herrn vorbereitete." Und noch leiser als vorher, bebte es von seinen Lippen: „Herr, Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden."

Er wandte sich rasch und schritt nun seinem Gärtchen zu; auch hier hatten die Feinde arg gehaust; fast alle Obstbäume

waren abgehauen und entwurzelt; aber der Brand war nicht bis hierher gedrungen und so erschien die Verwüstung minder grauenvoll. Der Pfarrer eilte einer alten Sitzbank zu, die unter dem Schatten einer alten Linde sich in dem fernsten Winkel des Gartens erhob. Das Angesicht des Pfarrers erheiterte sich und er flüsterte seinem Pflegekinde recht fröhlich zu:

„Mein kleiner Schatz ist noch unversehrt; die Räuber haben ihn nicht aufgefunden. Alles ist hier noch unberührt und unangetastet, wie ich und meine treue Trude es geordnet. Glaube nicht, Elias, daß mein Herz zu fest an den zeitlichen Gütern hängt. Das Geld, das hier verborgen liegt, soll Dir zum Unterricht und Lehre frommen.

An die alte Linde lehnte sich das kleine Stallgebäude; dieses stand noch völlig unbeschädigt da. Burchard öffnete die Thüre und rief heiter:

„Sieh, da finden wir auch ein Obdach und eine Schlummerstätte für diese Nacht." Er begann sogleich den kleinen Raum mit Spaten und Harke sorgfältig zu reinigen. Dann trug er trockene Blätter und Moos herbei. Das weichste und beste derselben legte er in eine Krippe. „Hier, mein Kind," sprach er, „sollst Du schlafen. Der Weltheiland selbst hat ja in einem solchen Bette geruht. Ich werde neben Dir auf dem Boden liegen; und so, hoffe ich, werden wir nach dem mühevollen Tagewerk recht sanft in dem Herrn ruhen.

So geschah es, nach einem kurzen Abendgebet waren beide entschlummert.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen**, 14. August. Wenn je dem hiesigen Publicum wahrhaft genußreiche Stunden geboten worden sind, so geschah das am gestrigen Abende. Herr Stadtmusikus Stubbe hatte nämlich das wackere, durch seine trefflichen Leistungen auch hierorts längst wohlbekannte und ausgezeichnete Hornistencorps aus Wismar zu einer Harmonie-Musik im Schultz'schen Garten veranlaßt. Das aus 12 Nummern bestehende Programm wurde unter Direction des Herrn Stabshornisten Kollmorgen mit großer Präcision und ungewöhnlicher Reinheit der Stimmung executirt, so daß selbst ein musikalisch gebildetes Ohr volle Befriedigung finden konnte. Unter den zu Gehör gebrachten Piecen verdienen besonders „das Lied ohne Worte" von Kollmorgen, die Ouvertüre aus „Egmont" von Beethoven, bekanntlich ein unübertroffenes Meisterwerk, und das allerdings im Programm nicht verzeichnete Halleluja aus dem „Messias" von Händel nicht bloß der Composition, sondern auch der überaus präcisen Ausführung wegen hervorgehoben zu werden. Dem Referenten gereichte es zu besonderer Befriedigung, daß sich eine, am hiesigen Orte sonst nicht eben bemerkbare Theilnahme an musikalischen Productionen, gerade am gestrigen Abende kund gab, wenn wir anders über die aufmerksame Stimmung und Haltung des sehr zahlreich versammelten Publicums recht unterrichtet sind. — Das prachtvolle Wetter, der kaum durch ein Lüftchen gestörte Abend und die nichts übrig zu wünschen lassende Restauration im Schultz'schen Garten trugen das ihrige dazu bei, den Genuß zu erhöhen, der später noch in einem kleinen Tanzvergnügen seinen Gipfel und Schluß fand. — Wir unserseits und gewiß auch mit uns die Mehrzahl der Besucher des Concerts können dem Herrn Stadtmusikus Stubbe es nur Dank wissen, daß er sich den mancherlei Mühen unterzogen hat, um uns einen Genuß zu bereiten, so wie wir denn nicht verfehlen wollen, dem verehrlichen Hornistencorps zu Wismar unsere Anerkennung ihrer gediegenen Leistungen hiermit zu bezeugen.

— **Teterow**, 13. August. Unser allergnädigster Landesherr, welcher in der vorletzten Nacht hier durchreiste, um Se. K. Hoheit den Großherzog von Mecklenburg-Strelitz an dessen gestrigem Geburtstage zu beglückwünschen, passirte auf der Rückreise nach Schwerin heute, Morgens zwischen 4 und 5 Uhr, wiederum unsere Stadt. — Es wird hier heute ein Vorfall erzählt, den wir mittheilen, ohne jedoch die Richtigkeit desselben verbürgen zu wollen. Zur Feier des Geburtstages Sr. K. Hoheit des Großherzogs sollte in Neustrelitz ein Feuerwerk abgebrannt werden. Der damit beauftrage Feuerwerker läßt wegen Kürze der Zeit verschiedene Raketen, Schwärmer und ähnliche Gegenstände, welche bei dem projectirten Feuerwerk unentbehrlich sind, aus Berlin kommen; alles dies wird ihm, in eine Kiste verpackt, mit der Berlin-Neustrelitzer Post zugeschickt. Als dieselbe in Gransee ankommt und eben vor dem Posthause hält, explodirt plötzlich der Inhalt der glücklicherweise oben auf dem Wagen stehenden Kiste, die nach allen Seiten hin fliegenden Raketen zertrümmern die benachbarten Fenster, verletzen den Postillon etwas am Ohr, richten aber weiteren Schaden glücklicherweise nicht an. Man denke sich den Schrecken der Einwohner von Gransee, die für diesmal eben mit dem Schreck davon kamen; die Passagiere würden jedenfalls übler dabei weggekommen sein, wenn die fragliche Kiste im Magazin des Postwagens gestanden hätte. Uns drängt sich dabei die Frage auf: darf dergleichen überall mit der Post befördert werden. (N. C.)

— **Schwerin**, 14. August. Man wird sich erinnern, daß vor einiger Zeit ein 8jähriger Knabe aus dem dritten Stock eines an der Werderstraße belegenen Hauses herabstürzte und sich dabei bedeutend am Kopfe verletzte. Derselbe, welcher im hiesigen Stadtkrankenhause verpflegt wurde, ist in diesen Tagen als gänzlich wiederhergestellt von dort entlassen. Ein noch daselbst befindlicher Malerbursche, welcher bei einem Falle aus beträchtlicher Höhe in der Blücherstraße beschädigt wurde, ist jetzt erfreulicher Weise auch auf dem Wege der Genesung und wird ebenfalls bald entlassen werden können. (M. Z.)

— **Bützow**, 4. August. Das Großherzogliche Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafen: Urthelsmäßig erleiden 1) der Knecht Johann Friedrich Otto Copaß aus Püttelkow, 2) der Frohnerknecht Heinrich Türk aus Witkenburg, wegen der von ihnen am 25. Mai 1856 zu Wittenburg verübten Beraubung eines Arbeitsmannes, ein Jeder eine fünfjährige Zuchthausstrafe zu Dreibergen seit dem 28. Juli d. J. — Urthelsmäßig erleidet die Schusterfrau Marie Dorothea Hühn, geb. Ihde, aus Gadebusch, wegen des im Affecte am 27. April 1855 von ihr verübten Versuchung der Tödtung ihres Tochterkindes — in Erwägung, daß die Klarheit ihrer Ueberlegung im Momente der That erheblich getrübt gewesen, und in Mitberücksichtigung des ohne ihr Verschulden verlängerten Untersuchungsarrestes — eine sechsjährige Zuchthausstrafe seit dem 28. Juli 1857 in der Strafanstalt Dreibergen.

— In **Doberan** und am **Heiligendamm** sind bis zum 9. August incl. 948 Badegäste angekommen.

— **(Freimaurerlogen.)** Folgende statistische Bemerkungen mögen von Interesse sein: Es bestehen in Mecklenburg 16 Freimaurerlogen; davon gehört eine zu der großen Nationalmutterloge zu den drei Weltkugeln, 11 zu der großen Landesloge in Deutschland, 4 zu der großen Loge von Hamburg. Die Loge zu Boizenburg heißt Vesta zu den drei Thürmen; eine in Bützow Urania zur Eintracht; eine in Güstrow Phöbus Apollo; in Rostock findet man die Namen Irene zu den drei Sternen, Tempel der Wahrheit, Prometheus. Die zu Schwerin führt den Namen Harpokrates zur Morgenröthe.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Ein Verehrer Béranger's.)** Der Buchhändler Perrotin hat Alles angekauft, was sich in dem Zimmer Béranger's befand. Er ließ seinen Architecten kommen, der, nachdem er das von Béranger bewohnte Zimmer sorgfältig abgemessen, nun im Hause des Herrn Perrotin ein in allen Punkten ähnliches aufführen wird. Dieselben Dimensionen, dieselbe Lage, dieselben Fenster, Kamin, Schränke, Thüren. Wenn das Zimmer fertig ist, so wird man die Tapete durch Befeuchtung von der Wand des Original-Zimmers Béranger's lösen und damit die Copie bekleiden. Dann werden alle Möbel an dieselbe Stelle gebracht, wo sie beim Tode Béranger's standen. Man wird sein Bett, seinen Arbeitstisch mit Schreibzeug und seiner letzten Feder sehen; der Lehnstuhl, in welchem er saß, jener, wo Judith, „die gute Alte", ruhte, Stühle, Bilder, nichts wird fehlen, und sicher werden die Freunde und Verehrer des Sängers noch nach vielen Jahren — wie nach Rousseau's Eremitage — nach diesem Zimmer wallfahrten.

— **(Eine Explosion.)** Am 13. August um 11½ Uhr Vormittags ist das Laboratorium des Hamburger Bürger-Militairs, welches sich auf dem Walle, in der Nähe des Dammthors, befindet, in die Luft geflogen. Der unterhalb am Stadtgraben liegende Pulverthum ist mit seinem Inhalte unbeschädigt geblieben. Als Ursache des Unglücks wird angegeben, daß sich das im Laboratorium befindliche Pulver durch die starke Sonnenhitze entzündet habe. Leider ist, dem Vernehmen nach, ein Arbeiter durch die Explosion schwer beschädigt worden; dem Feuerwerker und seinem Sohne, die sich in dem Gebäude befanden, soll es gelungen sein, rechtzeitig zu entkommen.

— **(Feuersbrünste.)** Eine Depesche aus Breslau vom 13. August meldet: Die Stadt Bojanowo ist gestern Nachmittag von einer Feuersbrunst ergriffen, welche bis heute früh gegen 350 Häuser eingeäschert und etwa 2000 Menschen obdachlos gemacht hat. Es ist gelungen, den Bahnhof vor den Flammen zu schützen.

(Bojanowo liegt in der Provinz Posen, im Kreise Kröben, zwischen Rawicz und Lissa, unweit Reisen; die Eisenbahn von Breslau nach Posen geht durch Bojanowo und hat dort einen Bahnhof. Der Ort hat etwa 420 Häuser und 2200 Einwohner.)

Paris, 8. Aug. In der Kirche St. Jacques in Amiens brach gestern Abend gegen 9 Uhr Feuer aus. Dasselbe dauerte die ganze Nacht hindurch. Um 2 Uhr stand der Kirchthurm noch, und man bot Alles auf, ihn zu retten.

Anklam. Das hier am 5. d. stattgehabte Feuer, welches nur mit vieler Mühe unter Zuhülferufung neuer Arbeitskräfte Nachts 2 Uhr gedämpft werden konnte, hat 6 Wohnhäuser, 5 korngefüllte Scheuern und mit Stallungen circa 29 Gebäude eingeäschert. Im Ganzen ist wenig gerettet und sind mehrere Familien der ärmeren Classen hart betroffen worden; auch sind einige Eigenthümer durch zu geringe Versicherung schwer betheiligt. Ein 11 Monate altes Kind fand in den Flammen seinen Tod.

New-York. In St. Louis hat eine Feuersbrunst am 22. Juli für 100,000 bis 200,000 Doll. Schaden angerichtet.

— **Der Selbstmord** eines hohen österreichischen Militairs erregt in den weitesten Kreisen große Sensation. Am 8. d. erschoß sich nämlich in Wien der General-Major Gustav von Degenfeld im „Hotel zum Roß" in der Leopoldstadt. Derselbe ist, obgleich schon im Alter von 50 Jahren, durch ein unglückliches Liebesverhältniß zu der That gebracht worden. General Degenfeld gehörte zu den tüchtigsten und beliebtesten Officieren der Armee, und die tragische Verkettung der Umstände, welche ihn zum Selbstmord trieb, wird allgemein als Milderungsgrund seines Entschlusses gewürdigt.

— **(Verzweiflung eines Pechvogels.)** Am 6. Aug., Abends, wurde auf der Schweinfurter Eisenbahn die Leiche eines jungen Menschen im Alter von 18 bis 20 Jahren mit abgetrenntem Kopfe, auf den Schienen liegend, aufgefunden. In einem bei ihm aufgefundenen Brieftäschchen findet sich aufgezeichnet: „Blauen Montag gemacht, Dienstag nach Schweinfurt, und nehme mir das Leben, weil ich lauter Unglück habe. Andreas Endres, Schneidergeselle aus Obbach."

— **(Ein Menschenretter.)** In Landshut in Bayern lebt ein Fischer, Joseph Lichtenwallner, der vor wenigen Tagen einen Mann vom Ertrinken rettete, — den achtundvierzigsten innerhalb weniger Jahre.

— **Ein empörender Vorfall** wird aus Collombey bei Monthey in Unterwallis berichtet: In der Nacht vom 3. auf den 4. August schlich ein Individuum um Mitternacht in das dortige Nonnenkloster, schnitt die Glockenschnur ab und begann gegen die Bewohnerinnen des Klosters Acte der rohesten Gewaltthätigkeiten auszuführen. Drei Nonnen wurden schwer von ihm mißhandelt. Unter anderen überraschte er die Schwester Rosalie in ihrem Bette, ergriff sie bei den Füßen, schleppte sie auf den Boden heraus und brachte ihr nicht weniger als 18 Verwundungen bei. Obwohl von Blut triefend, schleppte sie sich doch bis zur Glockenschnur; da diese aber zerschnitten war, konnte sie nicht läuten. Eine andere Schwester rief durch das Fenster um Hülfe und die Sturmglocke ertönte bald darauf. Der Thäter konnte sich flüchten, doch sitzt ein Individuum, das man für denselben hält, in Haft. — Die „Gaz. du Val." bringt über dies Attentat noch folgende Details: Die Schwester Therese erhielt bedeutende Contusionen, und Schwester Veronika wurde bei ihrer Vertheidigung gegen den Thäter, den sie sehr gut erkannte, furchtbar im Gesichte verletzt. Alle Indicien deuten darauf, daß der Urheber des Attentats ein früherer Bedienter des Klosters sei. Einige Stunden nach der Begehung des Verbrechens befand sich der Angeschuldigte hinter Schloß und Riegel, und es begann die Untersuchung durch Abhörung dreier Zeugen. Das genannte Blatt behauptet, der Angeklagte weigere sich, dem Gerichtspräsidenten von Monthey Rede und Antwort zu geben, weil er im „Courr. du Val." gelesen, daß ein anderer Untersuchungsrichter angestellt sei.

— **(Eine Studenten-Anecdote.)** Es war in den ersten Jahren nach den Befreiungskriegen, zur Zeit jener Congresse, auf denen sich die Fürsten Europas Rendezvous gaben, um persönlich die schwebenden Streitfragen der Politik zu schlichten. Niemals gab es an den deutschen Höfen ein regeres Leben, zahlreichere Besuche gekrönter Häupter, als damals. Besonders aber war es der weimarsche Hof, dessen Ruf von nah und fern fürstliche Gäste herbeizog. So kam auch Kaiser Alexander, ohnedies durch die Verbindung seiner Schwester mit dem Erbprinzen Karl Friedrich an Karl August verschwägert, nach Weimar. Bei der Tafel kam das Gespräch unter Anderem auch auf Jena, und der Kaiser äußerte dabei den lebhaften Wunsch, die Jenenser Studenten in corpore zu sehen; dies würde auch, setzte er hinzu, sehr leicht zu bewerkstelligen sein, da der Großherzog nur befehlen dürfe, daß die Studenten Spalier bildeten, wenn er mit dem Czaar nach Jena käme. Karl August lächelte fein bei diesen Worten und meinte: Wollen sehen, wollen sehen, was sich thun läßt. Eine Stunde später sprengte ein Courier mit einer eigenhändigen Cabinetsordre des Großherzogs an den Prorector der Universität nach Jena, und am nächstfolgenden Tage reiste Karl August selbst mit seinem Gaste, dem Kaiser, dahin ab. Die offene Jagdcalesche des Herzogs, in welcher dieser neben Alexander saß, war ungefähr eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, als man schon von dem Wagen aus eine Menge Studenten, die zur Rechten und Linken des Weges, den der fürstliche Wagen nehmen mußte, standen, bemerken konnte. Ein schlaues Lächeln spielte um des Herzogs Mund, und sich zu Alexander wendend, sprach er: „Sie werden sie alle sehen, die flotten Burschen, alle, Sire, es wird nicht einer fehlen." In der That war es so. In langen Reihen, die dreifarbigen Bänder um die Brust, das bunte Cerevisköppchen auf dem Kopfe und — sehr ungezogen — die lange Pfeife im Munde, standen sie alle da, Burschenschafter, wie Landsmannschafter, und ließen die hohen Reisenden Revue passiren. Kaiser Alexander musterte mit überraschtem, neugierigem Auge die langen Reihen der Studenten, und als sie an das Stadtthor kamen, sprach er, sich zum Großherzog wendend: „Man spricht so viel von dem unruhigen Geiste der deutschen akademischen Jugend; allein einen größern Gehorsam, als diese Studenten zeigen, die sich auf Ihren Befehl am Wege aufgestellt haben, würde ich auch in Rußland nicht finden." Karl August griff in seine Brusttasche und sprach lächelnd, dem Kaiser ein Blatt Papier überreichend: „Wollen Sie diesen Befehl lesen, Sire? Es ist derselbe, den ich gestern durch den Courier an den Prorector schickte, mit dem Bedeuten, ihn sogleich am schwarzen Brette anzuschlagen." Der Kaiser entfaltete das Blatt und las: „Da am nächsten Tage Se. K. Hoheit der Großherzog mit Ihrem erhabenen Gaste in den Nachmittagsstunden Jena passiren wird, so wird hiedurch auf ausdrücklichen Befehl Sr. K. Hoheit des Großherzogs jedem Studirenden auf das Strengste verboten, sich auf der Straße, welche die hohen Reisenden passiren werden, zu zeigen." — Alexander stutzte und seine Züge drückten ein eigenthümliches Befremden aus. Karl August aber fügte lächelnd hinzu: „Ja, ich, Sire, ich kenne meine Pappenheimer."

— **(Eine neue Secte.)** Vor einiger Zeit bekam ein Handelsmann in Graz von einem Freunde in Marburg (Steiermark) folgendes Schreiben: „Ich kann nicht unterlassen, Dir eine Neuigkeit mitzutheilen, von der nun die ganze Stadt voll ist. Es sind neulich auch hier mit dem Bauernvolke vom Lande Fremde angekommen, die das Landvolk insgemein „Propheten" nennt. Sie gehen barfuß, schlafen nie in einem Bette, sondern auf bloßem Holze oder Stroh und stehen sehr zeitig auf. Ihre Nahrung ist gewöhnlich ungekochte Speise, und sie trinken selten etwas Anderes als Wasser. Die meisten von ihnen tragen rothe Bärte, und kleiden sich gewöhnlich sehr bunt, oft grell. Sie behaupten, daß ihre Voreltern durch Martern umgekommen seien und daß auch sie ein ähnlicher Tod erwarte, ebenso rühmen sie sich, daß einer ihrer Ahnen für ewige Zeiten in der Geschichte aufgezeichnet ist. Ungeachtet ihrer sonderbaren Lebensweise sind sie doch schon von einigen unserer Herrschaften zur Tafel gezogen worden, und viele fanden Geschmack an ihrer Gegenwart. Mit nächster Post will ich Dir über diese Sonderlinge, welche jedoch für die bürgerliche Gesellschaft nicht gefährlich zu sein scheinen, mehr mittheilen." Der Empfänger dieses Briefes legte ihn auf seinen Tisch. Die neugierige Frau desselben bekam dieses Schreiben zu Gesicht und theilte den Inhalt desselben Abends bei einer Kaffeeparthie ihren Freundinnen mit. Des andern Tages Abends erzählte schon „Herr Tratschler" in einem Gasthause, in Marburg sei eine neue Secte entstanden, die auch in Garz bald Anhänger finden werde. Am zweiten Tag war das Gespräch von dieser neuen Secte schon allgemein, und man verwunderte sich, daß noch keine Zeitung dieses so ungewöhnlichen Vorfalles erwähnt hatte. Der Redacteur des Garzer Telegraphen forschte der Urquelle dieser Neuigkeit nach und verfügte sich sodann zu dem besagten Handelsmann mit dem Ersuchen, ihm das Nähere über diesen Gegenstand gefälligst mitzutheilen. Dieser brach in ein lautes Gelächter aus und erwiderte unter Vorzeigung des Briefes, sein jovialer, witziger Freund habe ihm auf diese scherzhafte Weise in Kenntniß gesetzt, daß nun auch die Bauern der dortigen Gegend beginnen, Capaune zu mästen und zum Verkaufe in die Stadt zu bringen.

— **(Zur Vorsicht.)** Es courstren jetzt sehr viele schwedische Species-Thaler, welche an Größe und Ansehen eine so täuschende Aehnlichkeit mit den preußischen Zweithalerstücken haben, daß ein Unkundiger leicht damit betrogen werden kann, indem der Werth der ersteren Münzen nur Einen Thaler und 14 Groschen beträgt. Wir geben deshalb eine kurze Beschreibung des Species-Thalers: Auf der einen Seite sieht man das Bildniß des Königs mit der schwedischen Umschrift; auf der andern das schwedische Wappen (zwei aufrechtstehende, gekrönte Löwen, das Wappen haltend), darüber die Inschrift: RÄTTOCH + SANNING., darunter: I RD. SPEC. 4 DR. RIKSMN.

— **(Der Elephant als Stiefelknecht.)** Ein englischer Officier hatte sich in Indien mit der Elephantenjagd unterhalten und eben seine vier Büchsen abgeschossen, als ein Elephant aus dem Dickicht auf ihn zustürzte; nur die schnellste Flucht konnte den Jäger retten, der denn auch vierhundert Schritt weit tüchtig lief, bald aber einsah, daß der Elephant ihn nächstens einholen werde. Zum Glück gelangte er an einen Baum und kletterte, schnell entschlossen, an demselben hinan. Noch eine halbe Secunde, und er wäre seinem Verfolger entkommen; aber ehe er seinen Fuß nachziehen konnte; packte der Elephant denselben mit seinem gewaltigen Rüssel und zog daran. Der Engländer seinerseits zog ebenfalls, da er der Ansicht war, es sei noch immer besser, sich ein Bein abreißen zu lassen, als ganz in die Gewalt seines Gegners zu fallen. Der Kampf dauerte nicht lange, denn zur Freude des Verfolgten und zum Aerger des Verfolgers ging der Stiefel ab und wurde so der Fuß befreit. Der Elephant zerzauste das Beinfutteral seines Gegners, wich aber nicht von der Stelle und blieb 24 Stunden ruhig wartend unter dem Baume stehen. Zum Glück kam nach dieser Zeit ein Eingeborener in die Nähe, den der Jäger von seiner schlimmen Lage benachrichtigte, und der aus dem nächsten Ort Leute aufbot, die den Elephanten durch Geschrei vertrieben. Ohne diesen glücklichen Zufall würde der Engländer auf dem Baume haben verhungern müssen.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 12. August. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 217 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 40—42 Mk. (16 ℳ bis 16 ℳ 38 ß), außerhalb derselben 38 bis 41 Mk. (15 ℳ 8 ß bis 16 ℳ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 184 Stück, 12 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 31—40 Mk. (12 ℳ 19 ß bis 19 ℳ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 14. August. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 12. August. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 14. August. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen	1	24	2	24	1	32	2	12	4	—	4	8
Roggen	1	8	1	20	1	16	1	22	3	—	3	6
Gerste	1	12	1	24	1	8	1	16	3	—	3	4
Hafer	1	—	1	16	1	4	1	8	2	12	2	14
Erbsen	1	24	1	32	1	20	1	32	—	—	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Einem verehrungswürdigen Publicum die ergebene Anzeige, daß ich mich hieselbst als

Drechsler

etablirt habe und stets eine Auswahl von allen in mein Fach schlagenden Arbeiten, so wie alle Arten Spazierstöcke und selbst-verfertigter Regenschirme vorräthig halte. Auch übernehme ich jegliche Reparaturen an Sonn- und Regenschirmen.

Meine Wohnung ist vor dem Lübschen Thor, dem Hause des Hrn. Brauer Blumberg gegenüber.

Grevesmühlen, den 15. August 1857.

F. Ginap.

Bei meiner Abreise nach Amerika sage ich allen meinen guten Freunden und Bekannten ein recht herzliches Lebewohl.

Wittwe **Kieseler.**

„Zum letzten Heller."

Sonntag den 23. August:

Erntefest

bei verstärktem Orchester,

wozu ganz gehorsamst einladet

J. Freytag.

Ein Knabe rechtlicher Eltern, der Lust hat, die Schneider-Profession zu erlernen, findet gleich oder zu Michaelis ein Unterkommen bei

Grevesmühlen, den 15. August 1857.

F Ihde, Schneidermeister.

Heute, Sonntag den 16. August:

von dem berühmten Havelberger Bier, vom Faß

auf der Kegelbahn bei

Heinrich Knoll.

Schultz'scher Gartensalon.

Heute, Sonntag: **Tanzmusik.**

Rostocker Börsen-Course vom 10. August.

Hamburg . . . . — 2 M., 152% k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Mein sehr gut assortirtes Lager von

Cigarren und allen Sorten Tabacken

bringe ich dem geehrten Publicum in gütige Erinnerung und bitte um geneigte Abnahme.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Caisse Paternelle de France,

allgemeine Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Paris, Straße Menars Nr. 4.

Gesellschafts-Capital 132 Millionen Francs.

Diese in fast ganz Europa bekannte, auf Gegenseitigkeit und zu festen Prämien begründete, nach dem officiellen Etat aufgeführte bedeutendste französische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft erreichte nach den am 31. December 1856 von den Kaiserl. Commissarien geprüften und revidirten Registern die Höhe von

132 Millionen 640,766 Francs 52 Cent. Subscriptionen,

wovon bereits 66 Millionen 030,811 Francs 12 Cent. eingezahlt und in 4½procentigen Renten convertirt waren, denen halbjährig die Zinsen zugeschrieben werden und die das Eigenthum der Versicherten bilden. Die Summe wächst von Jahr zu Jahr nach dem Maße der bestehenden und noch hinzukommenden Jahresbeiträge und anderer Zuflüsse.

Die großen Vortheile, welche diese ausgedehnte Gegenseitigkeit bietet, bestehen namentlich darin, daß wenn ein Kind im ersten Jahre seines Lebens eingekauft wird und man sich zu einer jährlichen Einzahlung von 100 Francs (ca. 27 Thlr. Crt.) für dasselbe versteht, diesem nach den officiellen Sterblichkeitstarifen von Deparcieux und der Zinsberechnung nach dem 21. Lebensjahre mindestens ein Capital von ca. 12,000 Frcs. (ca. 3000 Thlr. Crt.), welches unter günstigen Verhältnissen sich noch erhöhen kann, ausgezahlt wird.

Officieller Etat der gegenseitigen Lebens-Versicherungs-Gesellschaften.

Seit dem Tage der Autorisations-Decrete bis zum 31. December 1856.

Namen der Anstalten.	Datum der Bestätigung.	Caution.	Anzahl der Policen.	Subscriptions-Capital.	Eingezahlte Summen.	Erworbene Renten.
La Caisse Paternelle	9. Septbr. 1841.	20,000 Fr. Renten.	81,356	132,640,768 Fr.	66,030,811 Fr.	3,139,763
Le Conservateur	2. August 1844.	5000 „	35,706	31,576,601 „	5,108,017 „	230,743

Nähere Nachricht ertheilen die Herren **H. Marty & Co.** und **W. Schacht** in Wismar, **J. F. Zülow** in Grevesmühlen.

Graf von Flavigny, Officier der Ehrenlegion, Präsident der Caisse Paternelle de France.

C. Merger, Ritter der Ehrenlegion.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 67. Donnerstag, den 20. August. 1857.

Das Gebet des Herrn.

(Fortsetzung.)

Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel.

Elias erwachte früh; ein stiller, heiliger Gottesfriede herrschte um ihn her. Durch das Gitter des Stallgebäudes drangen eben die Strahlen der Morgensonne in ihre Schlafstätte, und mit diesem Lichte zugleich streute die alte Linde ihre Blüthen auch in den ungeschmückten Raum. Auf Elias' Brust saß ein kleines Vöglein, das zwitschernd und geschäftig die Körner aufpickte, die sich noch in der Krippe vorfanden. Elias wagte sich nicht zu rühren, um den kleinen Sänger bei seinem Frühmahle nicht zu stören. Aber der Pastor am Boden richtete sich empor, um sein Morgengebet zu halten; da flog der kleine Näscher eilig von dannen, setzte sich auf einen Zweig der Linde und schaute von da recht kirre auf die beiden Stallgäste nieder, und je lauter der Pfarrer sein Morgenlied sang, desto lauter sang auch der Vogel, als wolle auch er mit ihnen den Herrn preisen und loben.

Mit freudigem Muthe rief nun Burchard dem Knaben zu: „Laß uns nun abermals den Spaten zur Hand nehmen und mein erspartes Gut wieder aufgraben."

Sie gingen in den Garten, hoben die Sitzbank von ihrer Stelle und begannen um sich zu schaufeln und zu graben. Bald zeigte sich in der Grube eine Kiste. „Da ist der Schatz!" rief Burchard; „die Kiste ist schwer," fuhr er fort, „wir werden Mühe haben, sie empor zu heben, wie ich und Trude Mühe hatten, dieselbe hinab zu senken."

Aber die Arbeit ging leichter, als der Pfarrer erwartet hatte. Bald war die Kiste oben und Burchard öffnete dieselbe. Erschreckt und staunend stierte er in dieselbe hinein; die Kiste war völlig leer. „Die schlauen Räuber," rief er betroffen, „haben demnach das Verborgene aufgefunden; es ist nur befremdend," fuhr er langsamer fort, „daß sie sich die Mühe genommen, die Gruft wieder zu schließen und die Sitzbank wieder aufzustellen. Armer Elias, wovon werde ich Dich nun erziehen und nähren können?"

„O sorgt nicht, mein theurer Wohlthäter," rief der fromme Knabe, „wir wollen nach wie vor gläubig beten: Unser täglich Brot gieb uns heute."

„Recht so, mein wackeres Kind," rief der Pfarrer bewegt, „und so will ich denn auch nicht trauern um den verlornen Mammon, denn der, der dem Vogel dort auf dem Zweige sein Futter spendet, wird auch uns nähren. Kann ich gleich nicht mehr vor dem Altare das Wort des Herrn verkündigen, so vermag ich doch noch auf andere Weise dem Nächsten zu nützen. Wir wollen nach dem nahen Landstädtchen wandern, dort ein Kämmerchen miethen und uns häuslich niederlassen. Ich werde dort Dir und andern Jünglingen Unterricht in allen Sprachen geben; ich werde mich bei den Buchhändlern melden und ihnen die Correcturen von den alten heidnischen Schriftstellern besorgen, die auf Erden lebten und wirkten, ehe der Erlöser zu uns gekommen und die dennoch ein dunkles Ahnen von ihm und seinem Erdenwandel in ihrer Seele bewahrten und die darum vielleicht bessere Christen waren, als es viele unserer Zeitgenossen jetzt sind. So wird Dein Gebet erhört und wir werden erringen, was der Mensch zur Leibes Nothdurft bedarf. Darum will ich auch den Dieben und Räubern nicht zürnen, sondern aus tiefer Seele Dein frommes Gebet weiter sprechen und inbrünstig flehen: „Herr, vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern!"

Fast mit Freudigkeit erfaßte der Pfarrer den Spaten wieder und rief: „Komm, mein guter Elias, wir wollen die Grube wieder füllen und dann weiter wandern!" Doch indem er sich bückte, blickte ihm aus der Gruft ein kleiner Gegenstand entgegen; er hob denselben empor; es war ein unscheinbarer Ohrring von unedlem Metalle. Zauberhaft wirkte der Fund auf den Pfarrer, seine Wange wurde leichenblaß, sein ganzer Körper schauerte fieberhaft; er mußte sich an die Linde lehnen, um nicht niederzusinken; seine Brust wogte, der böse Krampf, von dem er am vorigen Tage bei dem schweren Beerdigungsarbeit völlig frei geblieben, war wieder zurückgekehrt, denn man sah, wie er sich mühte, zu sprechen und es doch nicht vermochte. Endlich errang er wieder Worte und Laute und seine bleichen Lippen bebten: „Trude! Du! Du! — O Gott im Himmel," jammerte er, „ich kann, ich darf nicht zweifeln, ich sah den Ring noch in ihren Ohren, als ich von ihr schied und die Grube längst geschlossen war." Mit tiefster Rührung fuhr er fort: „Sie hat meinen Eltern treu gedient, sie hat mich, da ich noch ein Kind war, auf ihren Armen getragen, mich immerdar treu gepflegt und gewartet. Ihr ganzes Leben war rein von schwerer Sünde, und jetzt am Rande des Grabes, an der Schauerpforte der Ewigkeit, fällt sie dem Versucher anheim! Um des vielen Guten, das sie mir erwiesen, will ich ihr nicht zürnen, sondern in Angst und Bangen zu Gott flehen: Herr, Herr, vergieb der Gefallenen, wie ich ihr vergebe. Und in ihrer und meiner Seele will ich weiter beten und flehen:

„Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel!"

Der tief erschütterte Pfarrer reichte dem Knaben den Spaten und sprach: „Schließe Du, mein Kind, die Grube; ich habe jetzt keine Kraft dazu."

Er wankte in den Stall zurück, und als Elias nach vollbrachter Arbeit zu ihm eintrat, lag der alte Mann auf seinen Knieen und betete wiederum: „Herr, führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel!"

Es waren mehr denn zwei Jahre verflossen; der ehemalige Pfarrer und sein Pflegesohn lebten in einem Städtchen, wo Burchard durch Unterricht in alten Sprachen sich mühte, den täglichen Unterhalt zu erwerben. Aber es war die Zeit, wo die Wissenschaft nichts galt und nur die rohe Waffe herrschte; so geschah es denn oft, daß der alte Pfarrer nur einen Schüler, seinen frommen Elias, hatte. Zudem war die Lebenskraft des alten Mannes durch die trauervollen Ereignisse und durch den schnöden Treubruch seiner Haushälterin auf's tiefste erschüttert. Seine Sprache wurde immer schwerer und unverständlicher; dabei war der sonst so rüstige Mann so schwach geworden, daß er oft mehrere Tage das Bett hüten mußte. So wurde die Noth und der Mangel im Hause immer größer; und inniger als vorher betete Elias, wenn er den alten, kränklichen Mann darben sah: „Vater, unser täglich Brot gieb uns gnädiglich." Und siehe, der Herr erhörte seine Bitte, er half und zwar durch den frommen Knaben selbst.

Elias war von seinem Vater und später auch von dem Pfarrer selbst in der Musik unterrichtet worden. Er spielte die Violine fertig und sang mit seiner nicht starken aber weichen und klangvollen Stimme recht schön. So gelang es ihm, eine kleine Anstellung bei einem Verein zu erhalten, der Sänger für Kirchen und Schulen ausbildete. Ein alter Gelehrter hatte einst dem Pfarrer ein unleserliches Manuscript zur Reinschrift übergeben. Aber des Pfarrers Augen waren schwach und blöde geworden und seine Hand zitterte. So besorgte Elias die Abschrift und er vollendete die schwierige Arbeit so

genügend, daß die gelehrten Herren von der nahen Universität ihn vollauf mit Arbeit versorgten und der fleißige Elias oft bis zur Mitternachtsstunde am Schreibtisch saß. So wich die herbe Nahrungssorge wieder aus dem Hause und der Greis und der Jüngling hatten so viel, als ihr einfaches und genügsames Leben forderte. Da wurden dem alten Manne oft die Augen feucht und er sprach: „Wie hat doch Gott Alles so anders und so gut gefügt, als ich dachte. Ich wollte Dein Wohlthäter, Dein Ernährer werden, und Du bist nun der meine geworden. In der Zeit des Glückes war ich gar starr und stolz: ich wäre eher verhungert, ehe ich ein Almosen angenommen. Gott hat mich empor gerichtet, indem er mich beugte, und es thut mir nun wohl, von Dir Wohlthat und Almosen anzunehmen. Ich sollte Dich nicht mehr Elias, sondern meinen Habakuk nennen, denn Du bist es, der mir Hungrigen das Brot in der Wüste spendet, und es thut mir innig wohl, daß Gott Dich also verherrlicht hat, mein Wohlthäter zu werden."

In einer solchen friedlichen Unterhaltung wurden der Greis und der Jüngling plötzlich durch ein starkes Klopfen an der Thür unterbrochen. Der Aufwärter des kleinen Gasthofes im Städtchen trat ein und sprach:

„Herr, in unser Haus ist eine kranke Frau eingekehrt; die wünscht dringend und sehnlich, von Euch Trost und Ermuthigung zu vernehmen. Wir sagten ihr zwar, daß Ihr eigentlich nicht der Seelsorger unseres Ortes wäret; aber ihr schien dies hinlänglich bekannt zu sein, und sie ließ nicht ab mit der dringenden Bitte, daß man weder Arzt noch sonst Jemand, sondern nur Euch allein zu ihr senden möge. Das letzte Stündlein der kranken Frau scheint zu nahen und darum sandte mein Herr mich zu Euch, um Euch aufzufordern, den Wunsch der Sterbenden zu erfüllen."

Des Pfarrers Wange war sehr bleich geworden und er fragte in ängstlicher Spannung: „Hat die Frau ihren Namen genannt, oder kannst Du mir ihr Ansehen beschreiben?"

„Sie hat sich nicht genannt," erwiderte der Bote. „Sie ist groß und hager, ihr Haar ist weißer, ihre Wange gefurchter als die Eurige und sie scheint mindestens zehn Jahre älter als Ihr zu sein. Als sie in unser Haus einfuhr, schien sie noch ziemlich rüstig; sie stieg ohne Beihülfe die steile Treppe zu dem ihr angewiesenen Zimmer hinauf; aber in dem Gemache angelangt, sank sie plötzlich ohnmächtig nieder, und seitdem verschlimmert sich ihr Zustand mit jedem Augenblicke."

„Geh', geh'," stammelte der Pfarrer, „und sag' der Leidenden, daß ich sogleich erscheinen würde."

Der Pfarrer hatte sich, da der Bote das Zimmer verlassen, von seinem Sitze hoch aufgerichtet, und das leuchtende Auge und die Arme zum Himmel empor gerichtet, rief er mit dem Vollklang seiner früheren Stimme:

Herr, Dein Name werde geheiliget und Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden!"

Er bekleidete sich mit Hast und wandte sich dann zu Elias. „Mein frommer Habakuk," flehte er tief bewegt, „begleite mich auf diesem Gange, weiche nicht von meiner Seite, wenn die Kranke zu mir spricht! Und so Du siehst, daß der Unwille oder gar der wilde Zorn meine Wange röthet, so bete laut zu mir empor: „Vergieb uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern."

Elias gehorchte dem Pflegevater, denn auch er ahnte, wer die Kranke sei. Als der Pfarrer die Treppe zu dem Krankenzimmer hinauf stieg, war es, als wolle ihn Kraft und Muth verlassen; er lehnte sich erschöpft auf das Geländer. In dem Gemache erhallte jetzt die Wehklage der Leidenden. Burchard schreckte bebend zusammen und flüsterte: „Sie ist es! Mein Ahnen hat mich doch nicht betrogen!" Rasch öffnete er das Zimmer, blieb aber an der Thür stehen und rief mit milder Stimme: „Trude, ich bin hier!"

Das Zimmer war durch die geschlossenen Vorhänge fast ganz verdunkelt. Von dem Lager erhob sich eine hagere Frauengestalt. Es schien, als wolle sie den Pfarrer ansprechen, aber über die bebenden Lippen drangen nur unverständliche Laute. Da faltete die Kranke ihre Hände, hob die Arme flehend empor, und noch einmal bemühte sie sich, ihr Herz durch Worte und durch einen Anruf zu Gott zu erleichtern, aber auch dem Gebete blieb ihre Lippe verschlossen. Da trat der Pfarrer zu ihr, faltete ihre geschlossenen Hände in die seinigen und betete laut mit tief bewegter Stimme: „Führe mich nicht in Versuchung, und vergieb mir meine Schuld, wie ich vergebe!" — „Amen!" stöhnte es aus der Brust der Kranken und ihr wirres Auge leuchtete ruhiger und heller auf.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Teterow**, 13. August. Am letzten Sonntag Abend wurde einer von dem beim Canalbau zur Senkung unseres Sees beschäftigten Arbeitern durch seinen Collegen schwer verwundet. Ueber den Hergang der Sache erfahren wir Folgendes: Der größte Theil der Arbeiter hatte sich bereits zur Ruhe begeben, als sie noch von einigen anderen später eintreffenden gestört wurden; aufgefordert, sich ruhig zu verhalten, da man schlafen wolle, um sich am nächsten Morgen zur rechten Zeit zur Arbeit begeben zu können, entspann sich ein Wortwechsel, der immer lebhafter wurde und damit endete, daß einer der Ruhestörer, Namens Friedrich Pauly aus Crivitz, dem Arbeitsmann Wormstädt mit einem Messer zwei unbedeutende Wunden und einen Stich in die Lunge beibrachte. Der Thäter wurde noch in derselben Nacht in die hiesigen Gefängnisse abgeführt und ist die Untersuchung bereits eingeleitet. Wormstädt ist in der Gegend von Grabow zu Hause, hat Frau und Kinder und soll sich bei diesem Streit nur wenig betheiligt haben; Pauly dagegen ist unverheirathet. Wie wir hören, ist der Verwundete bereits außer Gefahr und sieht seiner baldigen Wiederherstellung entgegen. (T. Z.)

— **Neustadt**, 13. August. In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch wurden die Bewohner eines neben der Schweriner Thorbrücke am Eldegraben belegenen Hauses nicht wenig erschreckt. Das hohe massive Fundament des Hauses, welches im Wasser steht, stürzte mit furchtbarem Krachen ein und riß einen Theil der östlichen Giebelwand des Hauses mit in den Graben. Schon seit einigen Tagen hatte man ein bedenkliches Ausweichen der Wand bemerkt und konnte Vorkehr treffen, daß wenigstens kein Menschenleben in Gefahr gebracht würde, was denn auch glücklich verhütet ist. — Seit einiger Zeit wird auf Kosten der Eldeschifffahrts-Gesellschaft eine bedeutendere Reparatur an der Eldenschleuse vorgenommen, und mußte deshalb die Schifffahrt für einige Wochen gehemmt werden. Um das in die abgesperrte Schleuse beständig eindringende Fluß- oder Grundwasser herauszupumpen und die Schleuse für die arbeitenden Handwerker trocken zu legen, sind fortwährend 32 Arbeiter bei den Pumpen in Thätigkeit; 64 Mann lösen sich des Tags alle 2 und des Nachts alle 4 Stunden bei dieser Arbeit ab, die Tag und Nacht ohne Unterbrechung fortgesetzt wird. Die fremden Arbeiter bivouakiren einstweilen in zwei großen, neben der Schleuse erbauten Strohhütten; gegen die brennenden Sonnenstrahlen sind die Arbeiter zwar durch einige oberhalb der Schleuse angebrachte Schirmdächer von Leinwand geschützt, dennoch kostet die Arbeit tüchtig Schweiß. (L. W.)

— **Schwerin**, 15. August. Als am Freitag Morgens eine Frau in hiesiger Theaterstraße gerade mit dem Essenkochen beschäftigt war, brach plötzlich die Decke unter ihr zusammen: sie stürzte in die in dem ersten Stocke befindliche Küche und ihr nach ein Grapen mit seinem ganzen Inhalte. Eine schwere Verletzung des Rückgrats wie der Füße war die Folge hiervon. Obgleich nun das Haus, in welchem dieser Unfall sich ereignete, von außen nicht das Ansehen der Baufälligkeit hat, so soll die Decke doch schon seit lange morsch und hinfällig gewesen sein. (M. Z.)

Nach einer Bekanntmachung des hiesigen Magistratsgerichts ist es dem hier in Untersuchungshaft befindlichen Burschen Meyer aus Pingelshagen, D.-A. Schwerin, 16 Jahre alt, gelungen, am 12. d., Mittags, aus den hiesigen Gefängnissen zu entwischen. (M. C.)

— **Bützow**, 4. August. Das Großh. Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafe: Urtheilsmäßig erleidet der Knecht Christian Schranck aus Warlow wegen der von ihm am 16. October 1855 zu Warlow begangenen schweren Körperverletzung eines Knechts, der an diesem Tage von ihm begangenen Mißhandlung eines Büdners, so wie wegen der von ihm am 6. April 1856 mittelst eines Messers begangenen Verwundung eines Knechts — in mildernder Berücksichtigung seiner durch Trunkenheit und voraufgegangenen Streit hervorgebrachten Aufregung und unter Anrechnung der ohne sein Verschulden verlängerten Untersuchungshaft — eine dreijährige Zuchthausstrafe zu Dreibergen seit dem 19. Mai 1857. — Dem Knecht Wilhelm Schranck aus Warlow ist wegen seiner Betheiligung an erstgenanntem Verbrechen der erlittene Untersuchungsarrest als Strafe angerechnet.

— In **Doberan** und am **Heiligendamm** sind bis zum 11. August incl. 1056 Badegäste angekommen.

— In **Rostock** findet das diesjährige Pferderennen, verbunden mit einer Thierschau, am 8., 9. und 10. Octbr. statt.

Allgemeine Nachrichten.

— **Ueber die furchtbar verheerende Feuersbrunst in Bojanowo** (s. vor. Nr. d. Bl.) wird aus Lissa vom 13. August berichtet: Erst heute ließ sich die beispiellose Größe des Unglücks und des Jammers übersehen, die der gestrige Brand in Bojanowo angerichtet. Mitten am Tage konnte es geschehen, daß eine weitläufig gebaute Ortschaft mit beinahe 3000 Einwohnern (einschließlich des angrenzenden Bärsdorf) buchstäblich der vollsten Vernichtung durch das entfesselte wilde Element preisgegeben werden mußte. Nichts als das nackte Leben haben die unglücklichen Bewohner gerettet. Den Versuch, etwas von ihrer Habe aus den brennenden Gebäuden zu ziehen, haben Hunderte mit schmerzlichen Brandwunden an Leib und Gliedern büßen müssen. Doch dieses umfaßt nur einen Theil des furchtbaren Unglücks! Bis heute Morgen durfte man hoffen, daß die gestern in der allgemeinen Verwirrung und dem grausenvollen Jammer Vermißten sich irgend wohin gerettet und sich heute wieder finden würden; aber bis heute gegen Abend sind bereits 15 bis 17 Leichen, theils bis zur Unkenntlichkeit verbrannt, theils in den Kellern erstickt, aus dem Schutt hervorgebracht worden. Mehr als 20 Personen, zum Theil Kinder und Frauen, werden noch vermißt, und über deren Schicksal kann kaum noch ein Zweifel obwalten. Der Pionnier-Abtheilung aus Glogau, die morgen mit einem Extra-Train an den Schauplatz des entsetzlichen Unglücks befördert werden wird, bleibt die Aufgabe, die Gebeine und Ueberreste der Unglücklichen zu Tage zu fördern und ihren in der Nähe und Ferne liegenden Angehörigen und Freunden zur irdischen Bestattung zu überliefern. Eine Anzahl von Frauen und Kindern wurde noch gestern lebend und glücklich aus ihren unterirdischen Zufluchtsstätten, wohin sie die Gefahr und Angst getrieben, gerettet. Nicht so glücklich war eine der begütersten Familien, der Müllermeister Ewald Käbsch mit Frau und Tochter, die heute Morgen erstickt im Keller ihres Wohnhauses gefunden wurde, wohin sie sich begeben, um aus demselben ihr bewegliches, kostbarstes Eigenthum zu retten. Käbsch hielt einen schweren Geldbeutel krankhaft in der Hand; außer diesem sollen sich gegen 40,000 Thlr. in Pfandbriefen und anderen Werthpapieren im Keller vorgefunden haben. Von der ziemlich weitläufig gebauten Stadt stehen heute noch im Innern derselben etwa 4 Gebäude und in der Vorstadt deren etwa 32 bis 35; alle übrigen, nebst den Kirchen und öffentlichen Gebäuden, waren heute Vormittag rauchende Trümmer. — Die sich in Bojanowo gebildete Committe erläßt in den Zeitungen folgenden

Hülferuf:

Bojanowo, im Großherzogthum Posen, ist gestern binnen 6 Stunden in einen Aschenhaufen verwandelt worden. Das Unglück ist unübersehbar, die Noth unermeßlich. Ueber 2000 Menschen sind vollständig ohne Obdach; Kirchen und Pfarrgebäude, Rathhaus und 450 Privatgebäude sind gänzlich niedergebrannt, nur etwa 40 Gebäude verschont geblieben. Die Unglücklichen haben in Folge der schnellen Verbreitung des Feuers nicht das Geringste retten können. Ein Bild des Elends zu geben, ist nicht möglich. 13 Personen sind verbrannt, mehrere werden vermißt, viele liegen an den Brandwunden darnieder. Alle Menschenfreunde werden daher ersucht, die Unglücklichen baldigst durch milde Gaben zu unterstützen. Das unterzeichnete Comité wird die eingehenden Gaben dankbar entgegennehmen und seiner Zeit Rechnung ablegen. Bojanowo, den 13. August 1857.

Das Comité.

Schopis, Landrath. Fürst Hatzfeld. Graf Edmund Hatzfeld. Arendt, Bürgermeister in Bojanowo. Meißner, Oberprediger. Müller, Pastor. Beyl, Probst. Hausleutner, Bürgermeister in Rawicz. Merenski, Districts-Commissarius. Weißig, Assessor in Trachenberg. Starke, Kaufmann. Geisler, Schlossermeister. Schöneich, Bürgermeister in Trachenberg. Stiller, Bürgermeister in Punitz. Scheel, Commerzienrath in Lissa. Legab, Doctor. Bänsch, Kaufmann und Rathsherr. Kunkel, Posthalter. von Roßnowski, Rittergutsbesitzer.

Zur Annahme von Geldbeiträgen erklären sich die Herren Rohrdantz & Comp. in Schwerin mit Vergnügen bereit.

— **(Wiederum Brandunglück an der Mosel.)** Man schreibt von dort unterm 13. August: Gestern war wieder ein Tag des Schreckens für die ganze Gegend. Gegen 2 Uhr Nachmittags stiegen schwere Rauchwolken auf, und gleich darauf läuteten die Sturmglocken aller Ortschaften, welche zur Hülfe nach Traben riefen. Nachdem die Spritzen mit der nöthigen Bedienung abgefahren waren, entlud sich ein anscheinend unbedeutendes Gewitter mit wenig Regen, dessen Blitz jedoch in dem Dorfe Grach zündete, wodurch 5 Häuser niederbrannten. Der Blitz schlug aber auch gleichzeitig in den prachtvollen, mit dem schönsten Geläute der ganzen Umgegend versehenen Kirchthurm zu Rachtig, so daß zu einer und derselben Zeit an drei Stellen auf einer Entfernung von drei Stunden das furchtbare Element herrschte. Der Kirchthurm zu Rachtig ist ganz verbrannt, die Glocken sind niedergefallen und geborsten; die Kirche selbst wurde gerettet. Es ist nicht zu schildern, wie es den Moselbewohnern zu Muthe ist, welche nun schon seit vier Wochen in dieser schrecklichen Beängstigung leben, die gestern den höchsten Grad erreicht hat. (Einer andern Nachricht zufolge, sind 33 Gebäude, unter denen 24 Wohnhäuser, Trabens niedergebrannt und so manche Bewohner des unglücklichen Trarbach, die in Traben Aufnahme gefunden, zum zweiten Male obdachlos geworden.)

— **Bei dem großen Brande in Danzig** zeigte sich wiederum der den Thieren eigene Trieb, der tödtenden Flamme entgegenzueilen und in derselben umzukommen. Eine Schaar Tauben umkreiste die Brandstätte; immer näher wagten sie sich heran und eine nach der andern verschwand in den mit Rauch und Gluth gefüllten Säulen. Es waren nur noch vier übrig geblieben, die dem Verderben zu entfliehen schienen. Doch bald kehrten auch sie, vom Zauber erfaßt, zum gewissen Tode zurück.

— **Ein erschütterndes Ereigniß** trug sich am 6. August in der nächsten Nähe von Ilmenau zu. Der Besitzer der großen Braunsteingrube, welche seit den letzten Jahren wieder einen sehr reichen Ertrag liefert, hatte neulich einen neuen Obersteiger einzuführen. Er war selbst ein wissenschaftlicher Mann und ziemlich beleibten Körpers und kurzen Halses, seit vielleicht zehn Jahren nicht in die Grube gefahren, da Alles in guter Ordnung war; heute mußte es nun der Ehre und des Anstandes wegen geschehen. Auch fanden er und der Obersteiger und vielleicht zugezogene Freunde Alles wirklich dort in bester Ordnung und wahrscheinlich wurden zu Ehren derselben und der neuen Regierung wegen einige Flaschen Wein gebrochen und einige Gläser und Maße geleert. Es war einer jener drückend heißen Tage, der auch tief unter der Erde sich fühlbar machte. Als man zum Rückweg sich anschickte, rieth man dem D.., dem Eigenthümer, da er erhitzt sei und zu transpiriren scheine, möge er sich mit Seil und Kübel hinaufziehen lassen. Vielleicht hat er die Lage selbst gefühlt, rasch aber stand er schon auf der Leiter, ungefähr mit den Worten: „er habe die Andern heruntergeführt, so sei es an ihm auch, vor ihnen sie hinauszuführen!“ Er ging vorauf. Ehe er die Mitte des langen, dunklen Schachtes erreicht, überfällt ihn ein Schwindel; er ist so von Besinnung, daß er sich nicht mehr retten kann, aber mit letzter äußerster Kraft preßt er die Hand an die Leiter und schreit hinunter: „Ich kann nicht mehr, ich falle; Ihr hinter mir, haltet Euch fest — fest, daß ich nicht Andre auch mit mir in den Tod reiße!“ In einer Secunde war der Unglückliche gefallen, in der Tiefe, im Augenblick todt, die Mehrzahl seiner Rippen zerrissen. Die andern Gefährten hatte er durch seinen Todesruf gerettet. — Die Frau des Todten war an dem schönen Tage mit den Kindern oder mit Freunden nach der hohen Schmücke gefahren; nach frohen Stunden heimkehrend, fand sie die traurige Nachricht und bald darauf wurde die zerschmetterte Leiche ihres Gatten aus der Grube geholt.

— **Daß in England die Leute gewöhnlich sehr früh heirathen**, ist eine bekannte Sache; aber wer nicht selbst in die englischen Heiraths-Register einen Blick gethan, hat doch keinen rechten Begriff von der wahrhaft ungewöhnlichen Frühzeitigkeit vieler englischen Ehebündnisse. Dieselben weisen eine ungeheure Menge von Fällen nach, in denen beide Ehegatten bei der Verheirathung 20 Jahre alt waren; es kommen aber auch Fälle vor, daß Knaben von 15 bis 16 Jahren eben so alten Mädchen angetraut werden. Eine Wittwe von 17 Jahren legte nach dem Register des letzten Jahres ihre Trauer ab, um einem zweiten Manne, der mit ihr in gleichem Alter stand, ihre Hand zu reichen; 207 Wittwen von 20 Jahren wurden mit Junggesellen von demselben Alter getraut; zwei Wittwer von 25 Jahren vergaßen ihren Schmerz in einer zweiten Verbindung, der eine mit einem Mädchen von 15, der andere mit einem von 16 Jahren.

— **(Sonst und Jetzt.)** Die Zeitungen berichten, am Rhein sei für den Sommeraufenthalt den Prinzen von Wales ein Hotel gemiethet worden, dessen Miethpreis täglich 400 Thlr. betrage. Aus Wien meldet man, daß bei Gelegenheit des Maria-Theresia-Ordensfestes drei Herren eine dreitägige Zeche in einem Gasthofe mit 1297 Gulden (etwa 800 Thlr.) bezahlen mußten. — Das war früher anders. Als Herzog Wilhelm von Sachsen im Jahre 1452 mit einem Gefolge von dreißig Personen und 92 Pferden vier Tage in Saalfeld verweilte, betrugen die ganzen Zehrungskosten, laut der dortigen Amtsrechnung, mit Einrechnung der Trinkgelder und der Anschaffung von 4 Fässern Wein, 90 Schock Broden, 64 Scheffeln Hafer und der Besorgung von Fleisch, Fischen u. s. w. nicht mehr und nicht weniger als: 7 Thaler 14 Groschen und 7 Pfennige!

— **Ein alter Lügner** ist der hundertjährige — Kalender. Dieser Greis scheut sich nicht, als muthmaßliche Witterung dieses Monats August anzuzeigen: Vom 1. bis 9. Regen (!?),

worauf ein schöner Tag folgt, dann wieder Regen bis zum 15., welcher Tag wieder schön ist, so wie die folgenden bis zum 25., von wo an es wieder bis zum Schlusse des Monats regnen soll. — Und 's ist Alles nicht wahr!

— **Eine interessante Naturmerkwürdigkeit** wird vom Rigi gemeldet, nämlich die, daß gegenwärtig beim Klösterli ein Birnbaum in herrlicher Blüthe steht und gleichzeitig reife Früchte bringt.

— **(Deutsch-amerikanischer Briefwechsel.)** Wie ein deutsch-amerikanischer Brief in Deutschland verstanden wird, davon giebt folgender Briefwechsel Kunde:

„Davenport, im Staate Jeovah, 3. Jenner 1857. Liebe Eltern! Aus einen Briefe hab' ich gesehen, daß ihr gesunt seit, und das freit mir sehr. Ich bin gut ab; seit Kristmes hab' ich eine schöne Lotte und einen großen Stock an Hand, ich geh' im Land petteln und mach Geld. Viele Grüße an Alle von eirem getreien Sohn Jacob."

Die Eltern, höchst erschrocken über diesen Brief, antworteten:

„Säwinkel, 12. April 1857. Lieber Sohn! Deinen unglücklichen Brief haben wir erhalten. Oft haben wir gesagt, du solltest nicht so früh heirathen, und nun haben wir die Bescherung. Eine schöne Lotte hast Du genommen, sagst du, und dabei einen großen Stock an Hand, daraus schließen wir, daß eure Ehe eine unglückliche ist! O Jammer! Jetzt hast du schon die Früchte davon, daß du im Lande mußt betteln gehen! Doch das Schrecklichste ist für uns die Nachricht, daß du Geld machst! Also nicht allein ein unglücklicher Ehemann und Bettler, sondern sogar auch ein Verbrecher, ein Falschmünzer bist du geworden. Falschmünzerei wird schwer bestraft, darum weiche ab von dem von dir betretenen Pfade und kränke nicht deine tiefbetrübten Eltern."

Zur Verständigung: Lotte, engl. a lot — ist ein Bauplatz. Einen großen Stock an Hand haben — to have a great stock on hand — heißt eine schöne Partie Waaren an der Hand haben. Petteln — to pedle — heißt hausiren. Geld machen heißt nur Geld verdienen.

— **Die größte Cigarrenfabrik** befindet sich auf der Insel Manila in Binondo. Die Gebäude bilden eine kleine Stadt. In dem eigentlichen Fabrikgebäude arbeiten täglich 8000 Frauen und Mädchen. Immer 15 sitzen zusammen an einem Tische, an dem sie die Tabacksblätter zusammenrollen, welche später über die ganze Welt verbreitet werden sollen. Ein Mädchen liefert täglich 2000 Stück, so daß also jeden Tag aus dieser einzigen Fabrik 1,600,000 Stück Cigarren hervorgehen. Alles soll im höchsten Grade reinlich, ja, zierlich da zugehen, und die Reisenden wissen den Anblick nicht seltsam genug zu beschreiben, welcher den Fremden überrascht, wenn er so viele Tausende von Frauenzimmern beschäftigt sieht. Damit nicht geschmuggelt werde, muß sich jede Arbeiterin, sobald sie die Fabrik verläßt, einer Durchsuchung unterwerfen.

— **(Eine Anrede Suwarows.)** Suwarow, der als Sonderling unter den Feldherrn auf Heu oder Stroh schlief, keine Spiegel in seinem Hause duldete, sein Tagewerk kurz nach Mitternacht anhob, bisweilen ohne Uniform an der Spitze seines Heeres in die Schlacht ritt, wie ein Hahn krähte, um seinen Soldaten das Signal zu geben, sich zur Rastzeit auf den Märschen im Gras wälzte, auf dem Rücken lag, mit den Beinen in der Luft baumelte, um sich eine gesunde Bewegung zu machen, seine Kriegsberichte öfters in Knitteiversen abfaßte, mitten in ernster Rede sich unterbrach und endlich auf einem Fuß tanzend zur Thür hinaushüpfte, trotz dieser Possen aber durch sein Feldherrntalent Fürst Italinski wurde, — Suwarow pflegte zu seinen Soldaten zu sagen: „Beleidige Deinen Wirth nicht, er nährt und tränkt Dich. Stirb für die Kirche und den Czaren. Streckt der Feind das Gewher, so erbarme Dich seiner. Meide das Lazareth! Deutsche Medicamente sind faule und schädliche Sachen. Haben wir doch unsere eigenen Pülverchen, Pflänzchen und Blätterchen. Es giebt aber Uebel, die noch ärgere Feinde sind, als die Lazarethe. Diese Uebel sind das Weißnichtchen, die Verdachtkrämerei, das Doppelgesichtchen, das Lügenmäulchen, das Schmeichelkätzchen, das Plaudertäschchen, das Fuchsschwänzchen, das Einfaltspinselchen, und wie sie alle heißen mögen. — Licht ist die Lehre, Finsterniß die Unwissenheit. Für einen guten Geschulten giebt man gern drei Lümmel weg. Was sage ich? Man giebt ihrer sechs, zehn hin. Helden! Der Feind zittert vor euch! Achtung! Richtet euch! Subordination, Exerciren, Gehorsam, Lehre, Disciplin, Militärbefehl, Reinlichkeit, Gesundheit, Muth, Wagniß, Tapferkeit, Ruhm, Ruhm, unsterblicher Ruhm." — So sprach Suwarow, und wie er sprach, so war er.

— **„Der Gentleman wie er sein soll"** wird spottweise in einem englischen Blatte folgendermaßen geschildert. Er darf ein Paar Rebhühner tragen, aber keine Schöpsenkeule. Er darf einen Mann im Duell tödten, aber junge Erbsen nicht mit dem Messer essen. Er darf einen Nachtwächter prügeln, aber nicht zwei Mal Suppe verlangen. Er muß seine Spielschulden bezahlen, um seine Rechnungen braucht er sich aber nicht zu bekümmern. Er darf nie vergessen, was er sich selbst schuldig ist, wohl aber, was sein Schneider von ihm zu fordern hat. Er darf sogar bankerott machen, aber nie und unter keiner Bedingung ein Packet tragen, oder sich auf der Straße ohne Handschuhe zeigen.

Handelsnachrichten.

Rostock, 15. August. Die Ernte schreitet rasch vor und Probedrusche von Roggen sollen pro Stiege 2 Schffl. ergeben haben. Unsere Kornzufuhr ist kaum nennenswerth. Begehr haben wir für keine Kornart. Die Notirungen haben sich jedoch nicht verändert. — Kornspiritus 80 pCt. Trall. 45 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpreis 17 bis 18 ßl. pr. Pfd.

Rapp und Rübsen. Wir notiren Rapp 4 ßl. niedriger, zu 2 Thlr. 28—34 ßl., Rübsen 2 Thlr. 28—34 ßl.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 12½—13½ ßl. pr. Pfd.

Schwerin, 14. August. Zufuhr von Korn erhielten wir wenig.

Butter. In Gebinden wird 13½ ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Wismar, 14. August. Sowohl die Kornzufuhr, als der Begehr sind sehr schwach.

Rapp und Rübsen. Wir bezahlen für Rapp 2 Thlr. 36—40 ßl., für Rübsen 2 Thlr. 32—36 ßl.

Butter. Es wird 13½ ßl. pr. Pfd. in Gebinden bezahlt.

Hamburg, 16. August. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 116 Stück, 4 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 41—43 Mk. (16 ℛ 19 ß bis 17 ℛ 9 ß), außerhalb derselben 38—42 Mk. (15 ℛ 8 ß bis 16 ℛ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 42 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 33—42 Mk. (13 ℛ 9 ß bis 16 ℛ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Mein sehr gut assortirtes Lager von

Cigarren und allen Sorten Tabacken

bringe ich dem geehrten Publicum in gütige Erinnerung und bitte um geneigte Abnahme.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Eingetretener Umstände wegen bin ich gewilligt, meine **Büdnerei** sofort zu verkaufen.

Hierauf Reflectirende wollen dieselbe gefälligst in Augenschein nehmen und das Nähere mit mir verabreden.

Wotenitz. **Rode.**

Ich empfehle mich bestens mit einer Auswahl verschiedener Sorten **Flügel, Piano's** und **tafelförmiger Piano-Forte's.** Bei dem Musikus Herrn Rittner in Grevesmühlen werden von Michaelis an einige davon zur Ansicht ausgestellt sein; auch ist derselbe bereit, Aufträge für mich entgegen zu nehmen.

Mantow, Instrumentenmacher,
Schwerin (Lehmstraße.)

Einem verehrungswürdigen Publicum die ergebene Anzeige, daß ich mich hieselbst als

Drechsler

etablirt habe und stets eine Auswahl von allen in mein Fach schlagenden Arbeiten, so wie alle Arten Spazierstöcke und selbst-verfertigter Regenschirme vorräthig halte. Auch übernehme ich jegliche Reparaturen an Sonn- und Regenschirmen.

Meine Wohnung ist vor dem Lübschen Thor, dem Hause des Hrn. Brauer Blumberg gegenüber.

Grevesmühlen, den 15. August 1857.

F. Ginap.

Ich habe eine niedliche Wohnung an einen einzelnen Herrn oder an eine Dame zu vermiethen.

D. Heymann.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter beabsichtigt, mehrere junge Mädchen in seiner Cigarren-Fabrik anzulernen und auf die Dauer zu beschäftigen. Hierauf reflectirende, bereits confirmirte Mädchen wollen sich sobald als möglich bei mir melden, um das Nähere zu erfahren.

Grevesmühlen, den 19. August 1857.

S. L. Friedheim.

Ich suche entweder sogleich oder zu Michaelis einen Lehrling.

Kolberg, Tischlermeister.

Rostocker Börsen-Course vom 17. August.

Hamburg	— 2 M., 152⅞ k. S.
Louisd'or	5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 68. Sonntag, den 23. August. 1857.

Das Gebet des Herrn.

(Fortsetzung.)

Burchard setzte sich neben dem Krankenlager nieder; faßte die fieberglühenden Hände der Leidenden auf's neue und fragte mit recht sanften Lauten:

„Trude, hast Du die Worte, welche ich laut zu dem Herrn rief, auch in Deiner Seele mit gebetet?“ — „Ich habe,“ flüsterte die Frau. — „Und fühlst Du Dich nun wohler?“ fragte der Pfarrer wieder. — „Ich fühle mich wohler und leichter,“ erwiderte die Kranke; „aber habt Ihr mir auch verziehen?“

„Trude,“ entgegnete der Pfarrer, „in dem Gebete, das ich so eben flehend zum Herrn erhob, lag ja auch meine Verzeihung.“

Jetzt erst stürzten Thränen aus den Augen der Kranken, sie drückte ihre Lippen auf des Pfarrers Hände und stammelte:

„Nach diesem Augenblick habe ich in Angst und Reue gerungen, und Gott ist mir Sünderin gnädig gewesen und hat mein Leben so lange gefristet, bis mir aus Eurem Munde Trost und Vergebung geworden. Aber noch lastet das Bekenntniß meiner Schuld, und wie es geschah, daß ich dem Versucher verfiel, schwer auf meiner Brust. Laßt mich Euch Alles sagen!“

„Sprich,“ entgegnete der Pfarrer, „wenn es Dein Herz erleichtert.“

Die Kranke warf einen scheuen Blick auf Elias.

„Es ist mein Pflegekind,“ sprach Burchard, „der fromme Sohn des frommen Küsters Tobias. Du darfst vor ihm kein Geheimniß hegen. Sein Herz ist weicher und milder als das meinige.“

Die Kranke schüttelte das ergreiste Haupt und rief: „O nein, nein, Ihr lästert mich selbst. Weiß ich allein doch nur, wie gut Ihr seid. Wie oft habt Ihr einen Nothleidenden, der durch eigene Schuld und Nachlässigkeit verarmt war, mit strafenden Worten von Eurer Thür gewiesen, und waret doch, noch ehe der Unglückliche selbst in seine Wohnung zurückgekehrt war, dort unter unkenntlicher Hülle sein rettender Engel gewesen. Eben darum ist mein Verbrechen und meine Sünde so groß, weil ich das Geld, welches ich aus der Gruft entwandte, nicht Euch, sondern den Armen, den Hülflosen stahl, Aber auch ich wollte wohlthun, und wurde darum eine Diebin. Ihr werdet Euch wohl noch erinnern, daß ich eine Zwillingsschwester hatte, die ich sehr liebte: aber sie war in der Ferne verheirathet, und so hörte ich nur selten von ihr und begnügte mich, sie unwandelbar fortzulieben und mich ihres Glückes zu freuen, denn es ging ihr wohl; ihr Mann war wohlhabend und sie lebte mit ihm in Frieden und Einigkeit. Vor zwölf Jahren kam eine Trauerkunde; ihr Mann war gestorben; doch hatte er seiner Wittwe Vermögen genug hinterlassen, um anständig zu leben und ihren Sohn sorgsam erziehen zu können. Der Tod meines Schwähers, den ich nie gesehen, schmerzte mich wenig, wohl aber begann der Neid an meinem Herzen zu nagen. Ich hatte es bei Euch recht gut, aber meine Schwester pries ich glücklicher; sie, dachte ich, braucht nicht Andern zu gehorchen, kann sich selbst Magd und Leute halten. Es der Schwester einst gleich thun zu können, war jetzt mein einziger Gedanke, mein einziges Bestreben. Den reichen Lohn, den Ihr mir zahltet, hatte ich bis jetzt unbenutzt und unbeachtet in der Truhe verschlossen. Nun beschloß ich, dieses Geld zum Grundstein meines künftigen Reichthums zu machen. Ich trug es in die nahe Universitätsstadt und übergab es dort einem schlauen Juden, der mit fremdem Gelde Wuchergeschäfte trieb. Der Jude versprach mir hohe Zinsen und gab mir über das Darlehn eine Verschreibung. So wie ich nun von Euch meinen Lohn empfing, trug oder übermachte ich das Geld dem Juden; dieser schrieb mir das neue Darlehn und die Zinsen zu gut. So ging es viele Jahre hindurch; mein Vermögen auf dem Papiere mehrte sich, aber immer schien es mir noch nicht genügend, um mich mit der Schwester messen zu können, und immer, wenn ich mit meiner Lage unzufrieden war, pries ich die Schwester glücklich in ihrer Unabhängigkeit und ihrem Wohlsein.

Da nahte die entscheidende Stunde!

Ihr waret noch keine Stunde von dem Hause entfernt, um den Kranken und Verwundeten beizustehen, als der Briefträger zu mir eintrat und mir zwei Briefe überreichte. In dem einen erkannte ich die Handschrift der geliebten Schwester. Ich erbrach ihn zuerst, o welche schmerzliche Enttäuschung! Sie, die ich so reich und glücklich wähnte, athmete im tiefsten Elend. Die schwache Schwester hatte, von Mutterliebe verblendet, ihr ganzes Vermögen dem Sohne übergeben. Verführt von einem bösen Weibe, wurde der Sohn bald undankbar gegen die Mutter, welche ihm Alles gegeben, Alles geopfert hatte. Sie hatte mehrere Male an mich geschrieben, aber die unnatürlichen Kinder hatten wahrscheinlich die Briefe unterschlagen, so daß ich erst aus diesem Schreiben ersah, daß meine Schwester ganz in meiner Nähe siedelte. Jetzt, wo der Kriegssturm in das Land einbrach, waren die undankbaren Kinder mit aller Habe geflüchtet und hatten die arme, schwer erkrankte Mutter völlig hülflos zurückgelassen. Die unglückliche Verlassene rief mich jetzt um Mitleid und Erbarmen an. Ich war sogleich entschlossen, meiner armen Schwester mein ganzes erspartes Kapital zu übersenden. Jetzt erbrach ich den zweiten Brief; er war aus der Stadt, wo der Wucherjude wohnte; er enthielt die Nachricht, daß der Jude mit Hinterlassung vieler Schulden nach Amerika ausgewandert sei. Ich hatte von dem Betrüger nichts weiter als seine werthlosen Scheine. Dahin meine Hoffnung, der armen Schwester helfen zu können. Sie mußte fort und fort darben und untergehen in Mangel und Elend. Da schwirrte leise die Stimme des Versuchers an mein Ohr: „Um Deiner Schwester zu helfen, ist nur ein Mittel übrig. Nimm das Geld und Gut, das Du gestern mit Deinem Herrn im Garten vergraben. Der Pfarrer bedarf ja dessen nicht; er hat sein einträgliches Amt und benutzt das Geld ja nur, um den Armen zu helfen!“ Ich lauschte der Stimme des Verführers; sie wurde immer lauter und rief: „Nimm das Geld, Du übst ein gutes Werk, denn Deine Schwester ist ärmer und elender, als der Bettler an der Kirchenthür. Hilf ihr, Du mordest sie, wenn Du das verscharrte Gut unbenutzt in der Erde ruhen läßt.“

Da geschah es, da verfiel ich den Schlingen des Bösen.

Von Kleinrode war ich unter falschem Namen weiter gereist und hatte so jede Nachforschung unmöglich gemacht. Ich kam zu der Schwester, ich fand sie in der tiefsten Dürftigkeit, gelähmt an Händen und Füßen, auf dürftigem Strohlager ruhend, ohne Pflege, ohne Arzt, denn die Unglückliche hatte kein Geld, um Menschenmitleid mit Menschentheilnahme zu bezahlen. O wahrlich, in dem Augenblicke, wo ich die Schwester so elend sah, freute ich mich des Raubes, freute ich mich meines Verbrechens, denn mit dem gestohlenen Gelde rettete ich ja das Leben der Schwester. Die dumpfe Kammer, in der ich die Schwester gefunden, wurde mit einem freundlichen, sonnigen Gemache vertauscht. Die Krankenwärterin und der Arzt, von meinem Gelde angelockt, kehrten zurück und die Schwester begann zu genesen und sich wieder des Lebens zu freuen. O wie innig und groß war ihre Dankbarkeit; ach,

sie wußte, sie ahnte es nicht, durch welche Sünde ihre Genesung erkauft war. Noch regte sich nur leise mein schlummerndes Gewissen, aber bald rief der Rächer es wach. Die Nachricht kam, daß das Pfarrhaus abgebrannt sei. Da war es gethan um meine erlogene Seelenruhe. Ich hatte das Unglück mit veranlaßt, ich war nicht allein eine Diebin, ich war auch die Mitschuldige von Mordbrennern. Bald kam noch eine andere Kunde: Ihr waret zurückgekehrt, schwer gemißhandelt, gebrochen Eures Körpers Kraft, unfähig, ferner Eurem heiligen Amte vorzustehen. Ihr waret jetzt krank und hülflos wie meine Schwester, Ihr waret arm wie sie, und ich hatte Euch, meinen Herrn und Wohlthäter, bestohlen und Euch dem Elend preisgegeben. Heißer und heißer nagte der Wurm der Reue an meinem Herzen, meine Wange begann zu bleichen, ich begann gefahrdrohend zu kränkeln. Meine gute, ahnungslose Schwester glaubte, meine Gesundheit sei durch ihre Pflege so erschüttert worden, und sorgsamer und liebevoller wartete sie nun meiner, als ich es einst gethan. Ach, diese Dankbarkeit, diese Liebe wurde mir nun zur Pein, denn ich wußte, daß ich ihrer nicht werth war. Mein Zustand verschlimmerte sich; der Arzt stand rathlos an meinem Lager; meine Zunge war durch die Schuld gebunden; er konnte es ja nicht wissen, daß mein Körper durch mein krankes Innere zerstört wurde; ich mußte fortheucheln, und meine getäuschte Schwester ehrte mich, als wäre ich eine fromme Dulderin. Da fühlte ich den Tod näher an mein Herz schaudern; o wie gräßlich ist dieser kalte Vernichter, wenn der Sterbende mit einem geheimen Verbrechen belastet ist. Ich konnte, ich durfte ja nicht sterben, nicht treten vor den ewigen Richter ohne Eure Verzeihung. Die innere Qual, die mir zugleich das Leben raubte, gab mir zugleich die Kraft, die Sühne zu versuchen. Nicht achtend der Schwester Bitten, nicht achtend des Arztes Warnung, begab ich mich auf die Reise, um Euch aufzusuchen. Ich ließ der Schwester all' das geraubte Gut, denn wenn ich jetzt dieses berührte, war es mir, als zucke glühendes Feuer an mein Gebein. Nur den letzten Lohn, den ich von Euch erhalten, nahm ich mit mir, es war hinlänglich zu meiner Reise, und wird auch genügen, mir ein Grab in der Erde zu geben. Gott war der Sünderin gnädig, er hielt den Todesengel fern, bis ich Euch sah und Euch meine Schuld und meine Reue stammeln konnte. Jetzt fühle ich aber, daß es mit mir hienieden zu Ende geht, darum wiederholt es mir noch einmal, daß Ihr mir verziehen habt!'

„So wahr der Herr über uns waltet," sprach Burchard, „ich hege keinen Groll gegen Dich, Trude, und habe Dir verziehen, und als ein ehemaliger Diener des Herrn, füge ich noch die Versicherung hinzu, auch er, der ewige Allerbarmer, hat Dir Deine Schuld vergeben, denn der Erlöser sprach: „Es wird Keiner verloren, der seine Sünde wahrhaft bereut."

Eine hohe Freudigkeit leuchtete von dem Angesicht der Kranken auf und sie flüsterte fast unhörbar: „Laßt Euch nun auch den Namen meiner Schwester nennen, daß sie Euch zurückerstatte, was noch von dem Raube übrig ist."

„Nein, nein," rief der Pfarrer mit Angst und Schrecken, „nenne mir den Namen nicht. Ich heische keinen Ersatz und keine Zurückgabe. Es schauderte mich, etwas von dem zurückzuerhalten, an welchem ein so tiefes Seelenleid haftet. Möge es Deiner Schwester wohl gehen, und sie sich des Genusses dieses Geldes erfreuen."

Noch einmal erheiterte sich das Gesicht der Kranken; sie faltete ihre Hände und betete; „Amen!" hauchte es leise von ihren Lippen. Da zuckte es wie ein Blitzstrahl durch ihren Körper; die gefalteten Hände sanken in den Schooß nieder, und sie lag da, starr und regungslos.

„Schläft sie?" fragte Elias ängstlich.

„Ja, mein Sohn," entgegnete der Pfarrer, sie schläft den Schlaf des Herrn! Komm, laß uns ihren Tod dem Hauseigenthümer und den Gerichten anzeigen, damit das Nöthige geschehe."

Auf der Treppe aber umfaßte der Pfarrer tief bewegt seinen Pflegesohn und sprach: „Zürne mir nicht, mein Kind, daß ich das geraubte Geld zurück wies. Das Brot, das Du mir reichst, schmeckt mir so süß. Das Mahl, welches ich aber von jenem Gelde erkaufen müßte, würde mir zum Gifte werden."

Schweigend, aber mit gleicher Innigkeit und Liebe, umarmte der Jüngling den Greis, und fortan wurde zwischen Beiden des geraubten Geldes nicht mehr gedacht.

Unter dem kleinen Nachlaß der alten Trude fand man eine Geldrolle mit der Ueberschrift: „Zu meinem Begräbniß." Die geringe Summe genügte, die Todte zu bestatten.

Ohne Störung und ohne Krampfanwandlung gelang es dem alten Burchard, die Leichenrede zu halten; und wie er nun mit Elias den stillen Kirchhof verließ, rief er tief gerührt: „O wie wohl ist dem Menschen, wenn er seinem Nächsten eine schwere Schuld zu vergeben vermag; ich fühle meine Brust von einer peinvollen Bürde entlastet, da ich der Todten Alles verziehen habe, und sie nun nicht ohne meine Vergebung vor den Herrn getreten ist."

Aber das Ereigniß hatte den alten Mann doch tief erschüttert; seine Wange war noch bleicher als früher, und er war so erschöpft, daß er, auf Elias gestützt, nur mühsam heim wandeln konnte. Ueber Nacht erfaßte ihn ein böses Fieber, das ihn lange an das Bett fesselte und die sorgsamste Pflege nöthig machte.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **In einem kleineren Orte des westlichen Mecklenburgs** begab sich, wie's „L. W." berichtet, vor nicht allzu langer Zeit nachfolgende Geschichte. Das Kind des Postmeisters war krank und die Mutter lag halbwachend, nach jedem Laut desselben aufhorchend, im Bett. Eben diese Nacht hatten zwei, wie man sagt, ziemlich vornehme Diebe ausersehen, um in der Post ihr Werk zu vollbringen. Die Mutter hörte das Geräusch. Sie stand auf, ging an das Bett des Kindes und fand dasselbe ruhig; das Geräusch kam aber aus ihres Mannes Stube. Im weißen Nachtkleide, ganz leise, ohne Schuhe, glitt sie dahin und überraschte die beiden Herren bei der nächtlichen Arbeit. Diese, welche die weiße Gestalt früher sahen, als hörten, glaubten, sie sei ein Gespenst, und machten sich so eilig aus dem Staube, daß sie ihr Werkzeug liegen ließen. Dadurch soll man ihnen glücklich auf die Spur gekommen sein. Hoffentlich werden die Helden nicht um ihren Lohn betrogen werden.

— In **Doberan** und am **Heiligendamm** sind bis zum **15.** August incl. **1134** Curgäste und Fremde angekommen.

— In **Warnemünde** beläuft sich die Zahl der Badegäste — ungerechnet diejenigen Besuchenden, welche nur einen oder zwei Tage daselbst verweilen — augenblicklich auf nahe an **1400** Personen, und man hört, daß noch fortwährend neue Miethscontracte für die nächsten Wochen abgeschlossen werden.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Wunderbare Fügung Gottes.)** Der Eisenbahnzug von Nantes nach St. Nazaire sauf'te am 12. August mit einer Schnelligkeit von 40 Kilom. pr. Stunde dahin, als ein Wagenschlag plötzlich aufging und ein Kind von 5 Jahren, welches neben seiner Mutter saß, herausstürzte. Die Mutter stößt einen durchdringenden Schrei aus — man hört sie — aber ehe man den Zug anhalten konnte, hatte er schon 500 Metres durchlaufen. Man eilt der Stelle zu, wo das Unglück sich ereignete und wo man die Leiche des armen Kindes zu finden erwartete, — als man in der Ferne das Knäblein gewahrte, welches, so schnell seine Beinchen es vermochten, dem Zuge nachlief. Wunderbarer Weise hatte es bei seinem Sturze gar keinen Schaden genommen.

— **(Eisenbahn-Unglück.)** Am 9. d., Abends, ereignete sich in Langenfeld bei Ankunft des letzten Zuges von Köln ein gräßlicher Unglücksfall. Ein Ulane, der in Küppersteg ohne Billet eingestiegen war, weil ihm dazu die Zeit gemangelt hatte, wollte hier nachträglich ein Billet lösen und sprang, noch bevor der Zug stillstand, vom Waggon herunter. Leider war der Sprung so unglücklich, daß er unter die Räder gerieth und der ganze Zug über ihn ging. Der Unglückliche bot einen schrecklichen Anblick dar: er lag todt in zwei Hälften getrennt auf den Schienen. Auch der Säbel war von der Wucht der Räder in zwei Theile geschnitten worden.

— **(Ein Opfer der Spielbanken.)** Wiesbaden, 14. Aug. Ein italienischer Professor, Namens Figuerdo de Silva, der am grünen Tische wahrscheinlich Alles verloren hatte, vergiftete sich heute Morgen durch Blausäure und stürzte sich gleich darauf in den Weiher hinter dem Cursaale. 45 Fl. an Geld, eine Brieftasche mit einigen in italienischer Sprache geschriebenen Notizen fand man bei dem Selbstmörder.

— **(Orientalischer Witz.)** Der Missionar Sandrecki theilt in seiner sehr lesenswerthen „Reise nach Mussul und durch Kurdistan nach Urumia" nachfolgende Züge orientalischen Witzes mit: „Ein Mann sieht einen Derwisch, der vor seiner Zelle auf einem Grabe sitzt, und denkt mit demselben sich einen Spaß zu machen. Er nähert sich ihm also und sagt, er habe drei Fragen an ihn zu richten, worauf er ihn zu antworten bitte. Erstlich wie er beweisen könne, daß ein Gott sei, da er ihn doch nicht sehe; zweitens, wie er die Menschen für ihre Handlungen verantwortlich machen könne, da er doch behaupte, der Mensch komme von Gott und sei so von Gott

geschaffen, wie er eben sei; und drittens, wie er sagen möge, der Teufel und dessen Anhang werden in einem Feuer gequält, da er doch wissen müsse, daß nach dem Koran die Teufel einen Feuerleib hätten und mithin als selbst Feuer vom Feuer kein Leid noch Uebel erfahren könnten? — Der Derwisch blieb ruhig und wie in Gedanken verloren auf seinem Grabe sitzen, ohne ein Wort zu sagen. Als aber der Frager in ihn drang, Antwort zu geben, da griff er eben so ruhig nach einem tüchtigen Erdkloße, der zu seinen Füßen lag, und warf denselben mit aller Gewalt an des Fragers Kopf, daß der Turban weit weg flog, und ging dann schweigend in seine Zelle. Als der Andere sich von der Betäubung des Wurfes erholt hatte, rannte er sogleich voll Erbitterung zum Kadi (Richter) und brachte seine Anklage vor. Der Richter läßt den Derwisch unverzüglich holen und fragt ihn, ob er dem Manne wirklich den Erdklumpen an den Kopf geworfen, so daß jener nun an heftigem Kopfweh leide, und was er zu seiner Vertheidigung vorbringen könne. — Der Derwisch leugnete den Wurf durchaus nicht und wunderte sich nur, weshalb der Gegner ihn zur Verantwortung zöge, da er doch auf eine Antwort jener drei Fragen bestanden, er aber ihm dieselbe kurz und gut mit dem Wurfe des Erdkloßes an den Kopf ertheilt hätte. — Wie das? fragte der Richter. Nun, antwortete der Derwisch, sich zu seinem Gegner wendend, behauptest Du nicht, heftigen Kopfschmerz zu fühlen? Allerdings, erwiderte der. Das kann nicht sein, erwiderte der Derwisch, ich sehe es nicht, durchaus nicht, und da hast Du die Antwort auf Deine erste Frage. Dann, was die zweite betrifft, denkest Du nicht selbst an, der Mensch wäre, als von Gott so geschaffen, wie er nun einmal ist, für seine Handlungen unverantwortlich? Wie willst Du mich nun dafür zur Verantwortung ziehen, daß ich Dich mit einem Erdkloß geworfen? Endlich, wie kannst Du, o Mensch, aus Erde geschaffen, behaupten, von der Erde, die ich Dir an den Kopf geworfen, Schmerz zu fühlen, da Du behauptet hast, daß der Leib des Teufels, als ein Feuerleib, vom Feuer nicht gequält werden könne. — Der Richter nahm die Vertheidigung als wohlbegründet an und der Kläger mußte unverrichteter Dinge abziehen.

— **(Wie viel kostet ein Menschenleben?)** Man wird sich noch erinnern, daß vor einiger Zeit ein amerikanischer Kaufmann im Pariser Schuldgefängniß von einer Schildwache aus Mißverständniß erschossen wurde, und zwar an demselben Tage, wo er, da seine Schulden getilgt waren, in Freiheit gesetzt werden sollte. (Der Amerikaner sah zum Fenster heraus und verstand den französischen Zuruf der Schildwache nicht, welche, als der Unglückliche dem Warnungsruf keine Folge leistete, ihren Weisungen gemäß Feuer gab.) In Folge dieses unglücklichen Vorganges kam es zu einer Unterhandlung zwischen der französischen Regierung und dem Gesandten der Vereinigten Staaten, welcher auf eine passende Geldentschädigung für die Wittwe des Getödteten drang. Die aus drei Advocaten bestehende juridische Commission, welche zum Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten gehört und in solchen internationalen Rechtsfällen ihr Gutachten abzugeben hat, hatte sich dahin ausgesprochen, daß die Regierung in diesem Falle nicht verantwortlich zu machen sei. Aber der Kaiser von Frankreich war damit nicht einverstanden, und er ordnete an, daß eine Entschädigungssumme auf der Grundlage moralischer Verpflichtung festgesetzt werde. Das ist geschehen, und es sind dem Gesandten für die Wittwe Morey siebenzigtausend Franken zur Verfügung gestellt worden.

— **(Ein naiver Vorschlag.)** Man schreibt aus Temesvar, 8. August: „Rozsa Sandor wurde unter starker Escorte hier durchgeführt und verweilte einen halben Tag in unseren Mauern. Der Andrang von Menschen war außerordentlich. Rozsa soll zu einer Amtsperson, die ihn auch ansah, gesagt haben, daß er dem Staatsschatz garantirte, eine Million Silbergulden zuzuführen, wenn es ihm gestattet wäre, sich für's Geld, die Person zu 2 Fl. Conv.-Münze ansehen zu lassen."

— **Ein seltener Todesfall** kam vor einigen Tagen in Osiaczek in Westpreußen vor. Der dortige Fischer Frischallowski war nach einer neuntägigen Krankheit, wahrscheinlich am Nervenfieber, gestorben. Als man die Leiche gereinigt und bei Seite gebracht hatte, sagte dessen bejahrte, noch völlig gesunde Ehefrau zu ihren schon zum Theil erwachsenen Kindern: der Vater sei nun beseitigt und sie wollte sich zu Bette legen, denn er würde sie sicher nicht hier lassen. So lag sie bis zum dritten Tage im Bette und wurde zusehends schwächer. Als am dritten Tage die Leiche im Sarge angezogen wurde, verlangte die Frau in ein anderes Bett, in die Nähe des Sarges gebracht zu werden, um den Anzug besser überwachen zu können. Hier ordnete sie, im Bette sitzend, Alles, was zum Anzuge und dem Begräbnisse gehörte, auf's Sorgfältigste an. Als endlich Alles geschehen war, sagte sie: sie wolle nun mit dem Vater gehen, legte sich rücklings auf's Kissen und — war eine Leiche.

— **Die telegraphische Verbindung Europas mit Amerika,** welche man noch in diesem Jahre herzustellen hoffte, hat durch das Reißen des atlantischen Kabeltaues eine gewaltige Störung erlitten. Die 270 Meilen Draht, die auf dem Meeresgrunde liegen, könnten allerdings heraufgeholt oder im schlimmsten Falle durch ein neu anzufertigendes Stück ersetzt werden, aber man glaubt nicht, daß das Eine oder Andere geschehen und die unterbrochene Arbeit noch in diesem Jahre wieder aufgenommen werde. Mehrere Wochen würden vergehen, bevor die Kabel wieder in Ordnung gebracht wäre, bevor die Versenkungs-Apparate — und an diesen scheint der Hauptfehler gelegen zu haben — eine zweckmäßige Verbesserung erhalten hätten; dann wäre die günstige Jahreszeit vorüber, und der October ist nicht mehr geeignet, die verlorene Zeit auf dem atlantischen Ocean nachzuholen. Man weiß bis zu diesem Augenblick noch nicht mit Bestimmtheit, wodurch die Kabel riß.

— **Eine komische Geschichte** — ob wahr oder erfunden, der erste Theil wenigstens ist auch schon alt — wird von einem Berliner Blatte, als in diesen Tagen in Berlin passirt, erzählt. Eine reiche und namhafte Dame in der Wilhelmsstraße will ein glänzendes Souper geben und sendet unter Anderen auch einem Officier von ihrer und ihres Gatten Bekanntschaft eine Einladung. Doch diese trifft am Mittag zugleich mit einer Ordre zu einem Uebungsmarsch am Abend ein. Die Pflicht geht natürlich über die wohlbesetzte Tafel und der Geladene entschuldigt sich in einem Billet mit Angabe des Grundes, daß er am Abend nicht erscheinen könne. Der Brief wird dem Burschen zur sofortigen Bestellung übergeben mit der Ordre — denn die Mittagszeit ist da — „das Essen gleich mitzubringen!" — Der Bursche macht sich auf den Weg, übergiebt das Billet und faßt an der Thür Posto. Die Dame liest mit Bedauern die Entschuldigung, trägt ihm eine Empfehlung an seinen Herrn auf und sagt ihm, daß keine Antwort nöthig sei. Der ehrliche Bursche aber fragt pfiffig, wie es denn mit dem Essen wäre, denn sein Herr habe ihm befohlen, „das Essen gleich mitzubringen." — Die Dame, sogleich das Mißverständniß errathend, beschließt, die Naivetät des Boten zu einem Scherz zu benutzen, heißt ihn warten und kommt bald mit einem großen Korb zurück, in den sorgfältig von allen für das Souper bestimmten und bereiteten Schüsseln die gastfreundlichen Antheile eingepackt sind. Mit diesem Korbe beladen, wandert schmunzelnd der Bursche nach Hause und beginnt, zum Erstaunen seines Herrn, der die einfache Portion der gewohnten Restaurationsküche erwartet, all' die gastronomischen Herrlichkeiten auszupacken. Verschiedene Kreuz- und Querfragen bringen den wahren Ursprung an's Tageslicht. Erst Aerger, dann Lachen! Um sich für den Scherz galant zu revanchiren und der Tafel Ersatz zu leisten, läßt der Officier bei Kranzler eine feine Torte für 3 Thaler holen und sendet sie mit einem Compliment an die gastfreie Wirthin. Diese amüsirt sich gleichfalls über die schnelle Revanche und giebt dem Burschen einen Thaler als Trinkgeld. Der treuherzige Bursche besieht sich den Thaler lange, wird verlegen, und bricht endlich — um der Geschichte die Krone aufzusetzen! — in die Erklärung aus: „Entschuldigen Sie, Madame, aber der Kuchen kostet Drei Thaler!" — Das wird denn zu viel für den Ernst; ein schallendes Gelächter macht den ehrlichen Burschen noch verblüffter, und nur mit Mühe kann ihm endlich begreiflich gemacht werden, daß der Thaler nicht als Preis des Kuchens für seinen Herrn, sondern als Douceur für seine eigene Tasche bestimmt sei.

— **Der Kaiser von Oesterreich,** dem seine Vorliebe für das Soldatenwesen eine ungemeine Popularität in den Reihen verschafft, ist — so schreibt man der „A. Z." — Soldat mit Leib und Seele und beschämt durch seine Pünktlichkeit so manche jüngeren Officiere. Bei Exercitien ist er gewöhnlich schon um 6 Uhr Morgens auf dem Glacis, und selbst wenn er die Nacht in Schönbrunn oder Laxenburg zugebracht, wird er doch in der Frühe der Erste auf dem Exercirplatz sein. Eine besondere Eigenthümlichkeit theilt der Kaiser übrigens mit dem hochseligen Kaiser Franz, um die ihn mancher seiner Officiere beneiden darf. Er spricht nämlich alle üblichen Landessprachen des großen Kaiserstaates und besitzt auch nebst diesem Sprachenein überaus seltenes Personengedächtniß, durch welches er die guten Böhmen, Magyaren, Ruthenen und Polen, die er nach einmaliger Ansprache wiedererkennt, in Verwunderung setzt. Dabei ist er für das materielle Wohl des gemeinen Mannes väterlich bedacht und sieht es gern, wenn die Soldaten in ihren Freistunden ihren Spaß haben. Wenn er das Lager

besucht, freuen sich die Soldaten, weil sie wissen, daß sie einen lustigen Abend haben werden. Als der Kaiser mit der Kaiserin das Lager bei Wimpassing besuchte, tanzten die Soldaten einen lustigen Ländler, und dieser Tage sah ihnen der Kaiser mit aller Gemüthlichkeit zu, wie sie Blindekuh spielten. Ein Soldat mit verbundenen Augen ergriff einen neben dem Kaiser stehenden Erzherzog, wollte demselben den gebräuchlichen Plumpsack geben und wurde nur mit Mühe von seinem Irrthum abgebracht. Der Kaiser lachte herzlich und ließ die Soldaten ruhig gewähren. — Ich erzähle diese an und für sich unbedeutenden Dinge nur aus dem Grunde, weil sie am besten beweisen, wie väterlich der Kaiser für den Soldaten besorgt ist.

— **Der Friseur der Königin von England** ist nach den „Jahreszeiten" ein Franzose, Namens Isidore, der die Verpflichtung hat, der Königin Victoria zweimal täglich das Haar zu machen, und dafür ein Gehalt von zweitausend Pfund jährlich bezieht. Er muß sich immer in der Nähe der hohen Frau befinden, und als er neulich, da sie von London nach Schloß Windsor abreis'te, einen Augenblick zu spät kam, sah sich die Direction der Bahn bewogen, denselben mit einem Extrazuge auf seine Kosten nachzusenden.

— **Ueber die in New-York existirenden Religionssecten** giebt das „Church-Journal" folgendes — wie es selbst eingesteht, nicht ganz vollständiges — Verzeichniß: Anabaptisten, Baptisten, neue Baptisten, freie Baptisten, separirte Baptisten, strenge Baptisten, liberale Baptisten, friedliche Baptisten, Klein-Kinder-Baptisten, Ruhm-Baptisten, christliche Baptisten, Baptisten mit eisernem Arm, Halleluja-Baptisten, allgemeine Baptisten, besondere Baptisten, Baptisten der neuen allgemeinen Communion, Neger-Baptisten, Independenten oder Puritaner, Cameronianer, Crispiten, Daleiten, Cambelliten oder Reformirte, Dunkers oder Tunhers, Freidenker, Haldaniten, Huntingdonianer, Irvingianer, Inghaniten, Springer, biblische Christen, Sandomonianer, alte Presbyterianer, neue Presbyterianer, schottische Congregationisten, Quäker oder Freunde, Unitarier, Socinianer, Mährische Brüder, Methodisten, Wesleyaner, französische Calvinisten, ursprüngliche Connexisten, neue Connexisten, Swedenborgianer, Plymouth-Brüder, rebaptische Christen, Mormonen (diese werden von dem Blatte sehr mit Unrecht zu den christlichen Secten gezählt), Kellyten, Muggletonianer, romanische Perfectionalisten, Sucher, Universalisten, Wanderer, Whitefieldisten, Agapemoniten, Deutschkatholiken, neue Erleuchtete, englische Anglikaner, deutsche Anglikaner, französische Anglikaner.

— **Ein drolliges Stammbuchblatt** lieferte vor Kurzem der Wiener Komiker Herr Scholz. Dieser besitzt einen Schwager Namens Melzer, welchem er in's Album schrieb: „Melzer ist stolz auf seinen Schwager Scholz; aber Scholz ist noch stölzer auf seinen Schwager Melzer."

— **Der Cigarren-Consum in Oesterreich** hat sich seit einigen Jahren auffallend gehoben, wie aus den statistischen Tabellen hervorgeht. Im Jahre **1841** wurden **28** Millionen Cigarren erzeugt, im Jahre **1853** war die Erzeugung **800** Millionen, und seit 2 Jahren ist dieselbe fortwährend im Steigen. Dabei sind die ausländischen Cigarren nicht mitgerechnet.

— **(Unterleibs-Cigarren.)** Ein Berliner Cigarrenhändler hat als Neuigkeit allen Rauchern, die an Magenschwäche, Magensäure, Aufstoßen, Leibesverstopfung und Hämorrhoiden leiden, eine nur allein bei ihm zu beziehende Sorte Cigarren unter dem Namen „Unterleibs-Cigarren" offerirt und versichert, daß Jeder, der nur erst einmal den Versuch mit so einer „Unterleibs-Cigarre" gemacht hat, sich so „gebessert" und so „glücklich" fühlen wird, daß er gewiß keine andere Sorte mehr rauchen wird.

— **Die diesjährige Kirschenernte** ist in der Schweiz von fabelhaftem Reichthum gewesen. Der Ertrag der kleinen Gemeinde Steinerberg, Canton Schwyz, wird, soweit die Kirschen auf den Markt kamen, zu **15,000** Fr. angeschlagen; für **1500** Fr. kommen auf einen Bauer allein.

Allgemeiner Ernteberich t.

So weit man bis jetzt die Ernteaussichten überschauen kann, gewinnt das ganze südliche, westliche und mittlere Europa einen sehr guten und gleichmäßigen Ertrag, welcher ungewöhnlich zeitig und unter den günstigsten Witterungsverhältnissen eingebracht werden konnte, weshalb sich auch die diesjährige Frucht zu längerer Aufbewahrung vorzüglich eignet. Seit 1845 hat sich in keinem Jahre die Kartoffelkrankheit in so geringem Grade gezeigt, wie heuer. Obst ist überall in seltener Fülle gediehen. Wein verspricht nach Qualität und Quantität eine ganz ausgezeichnete Lese. Die Weizenernte von Spanien, Frankreich, Großbritanien, Italien, Ungarn, Südrußland, Aegypten und zum Theil auch Nordamerika ist seit 1850 so gesegnet nicht ausgefallen, wie dieses Jahr. Dagegen hat die große Dürre in der Hafer-, zum Theil auch in der Roggenernte Norddeutschlands und den russischen Ostseeprovinzen einen bedeutenden Ausfall hervorgebracht. In Süddeutschland und der Schweiz, mit Ausnahme einiger Striche von Bayern, ist das Ergebniß aller Getreidearten vorzüglich. (N. C.)

Handelsnachrichten.

Hamburg, 16. August. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 180 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 40 — 42 Mk. (16 ℛ bis 16 ℛ 38 ß), außerhalb derselben 38 bis 40 Mk. (15 ℛ 8 ß bis 16 ℛ) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 117 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 36 bis 42 Mk. (14 ℛ 19 ß bis 16 ℛ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 21. August. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 22. August. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 21. August. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	2	24	1	32	2	12	4	—	5	2
Roggen . .	1	8	1	20	1	16	1	24	3	—	3	10
Gerste . . .	1	12	1	24	1	8	1	16	3	—	3	4
Hafer . . .	1	—	1	16	1	4	1	8	2	13	2	15
Erbsen . . .	1	24	1	32	1	20	1	32	3	8	4	—

Allgemeiner Anzeiger.

PERUBALSAM-ŒL gegen das Ausfallen der Haare und zur Beförderung des Haarwuchses,
à Glas 24 Schill. — Nur allein ächt zu haben bei **W. Neumann.**

Am Dienstag den 25. d. M.,
Nachmittags 4 Uhr,
sollen zu **Holldorf** bei Gadebusch wegen Auswanderung nach Amerika
2 Webestühle incl. Zubehör, Mobilien, Bett- und Leinenzeug
meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkauft werden.

Eingetretener Umstände wegen bin ich gewilligt, meine **Büdnerei** sofort zu verkaufen.
Hierauf Reflectirende wollen dieselbe gefälligst in Augenschein nehmen und das Nähere mit mir verabreden.
Wotenitz. **Rode.**

Holz-Stifte in allen Nummern
preiswürdig bei
Grevesmühlen. **C. C. Engel.**

Mit
neuen Bettfedern und Daunen
ist mein Lager hinlänglich versehen, und halte ich dieselben zu billigen Preisen bestens empfohlen.
Wismar, August 1857.
Joh. C. Behring jun.

Mit
neuen Bettfedern und Daunen
ist mein Lager versehen, und halte ich dieselben zu billigen Preisen bestens empfohlen.
Grevesmühlen, im August 1857.
P. Friedheim.

Den eben erhaltenen **holst. Käse** hält in schönster Beschaffenheit, so wie gute **Buchweizengrütze, Perl-Sago** und **Mannagrütze** bestens empfohlen **C. C. Engel.**

Vorzügliches Schmalz
hält zur gefälligen Abnahme vorräthig
Grevesmühlen. **G. Hofmeister.**

Eine ausgezeichnete Rasir-Seife
empfiehlt **C. C. Engel.**

Ich empfehle mich bestens mit einer Auswahl verschiedener Sorten **Flügel, Piano's** und **tafelförmiger Piano-Forte's.** Bei dem Musikus Herrn Rittner in Grevesmühlen werden von Michaelis an einige davon zur Ansicht ausgestellt sein; auch ist derselbe bereit, Aufträge für mich entgegen zu nehmen.
Mantow, Instrumentenmacher,
Schwerin (Lehmstraße.)

Ich habe eine niedliche Wohnung an einen einzelnen Herrn oder an eine Dame zu vermiethen.
D. Heymann.

Bekanntmachung.
Unterzeichneter beabsichtigt, mehrere junge Mädchen in seiner Cigarren-Fabrik anzulernen und auf die Dauer zu beschäftigen. Hierauf reflectirende, bereits confirmirte Mädchen wollen sich sobald als möglich bei mir melden, um das Nähere zu erfahren.
Grevesmühlen, den 19. August 1857.
S. L. Friedheim.

Ich suche entweder sogleich oder zu Michaelis einen Lehrling. **Kolberg,** Tischlermeister.

„Zum letzten Heller."
Heute, Sonntag:
Erntefest
bei verstärktem Orchester,
wozu ganz gehorsamst einladet
J. Freytag.

Rostocker Börsen-Course vom 20. August.
Hamburg . . . . — 2 M., 152⅛ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 69. Donnerstag, den 27. August. 1857.

Das Gebet des Herrn.

(Fortsetzung.)

Am Tage nach der Beerdigung der alten Trude war in das Dachstübchen des kleinen Hauses, in welchem Burchard wohnte, eine fremde, schon bejahrte Frau eingezogen. Diese Unbekannte erbot sich, die Pflege und Wartung des erkrankten Greises zu übernehmen. Sie begann sogleich mit liebevoller Aufmerksamkeit ihr Amt zu verwalten. Die Frau schien aber auch von einem schweren Leide niedergedrückt; sie war in ihrem Thun gar still und schweigsam, und die fast klösterliche Kopfbedeckung verhüllte ihr Angesicht so tief, daß man nur selten die Züge des Grams in demselben erkennen konnte. Mit immer reger aber geräuschloser Thätigkeit waltete sie in dem kleinen Haushalt, unter ihrer Vorsorge ordnete sich Alles freundlich in der kleinen Wohnung, und auch für Elias sorgte sie mit fast mütterlicher Theilnahme.

Die Krankheit des Pfarrers hatte die Ausgaben vergrößert und die Einnahmen verringert, denn es war dem guten Elias bei dem Leid des Pflegevaters nicht möglich, so thätig als sonst zu sein. Aber die unbekannte Wärterin verstand auch mit dem Wenigen Haus zu halten, und nie fehlte es dem Kranken und auch Elias nicht an einem Bedürfniß.

Manchmal war es dem Jüngling, als sei ihm die Fremde nicht ganz unbekannt und als habe er den Klang dieser schmerzlich bewegten Stimme schon früher gehört; aber nie konnte er sich darauf besinnen, wann und wo dies geschehen. Alle Erinnerungen hierüber verglommen wie ein ferner Morgentraum. —

Die Gluthen des Fiebers steigerten sich und raubten dem Greise den letzten Trost der Leidenden, den wohlthuenden Schlaf. Schon seit mehreren Tagen und Nächten hatte sich sein müdes Auge nicht zum Schlummer geschlossen, und doch machte der Arzt Genesung und Lebensrettung nur von einem Schlafe abhängig; aber diesen durch künstliche Mittel herbeizuführen, war so gefahrvoll, daß er wahrscheinlich einen tödtlichen Schlagfluß zur Folge gehabt hätte.

Stunde an Stunde verging; der milde Tröster, der Schlaf, blieb noch immer dem Lager des Leidenden fern. Geistesabwesend lag der Pfarrer auf dem Bette. Mit sengendem Odem brachen jetzt die Worte heftig und schnell aus seiner Brust hervor. In trüben Fieberbildern durchlitt und durchlebte Burchard noch einmal den tiefen Fall seines Vaterlandes. Plötzlich aber schwanden diese Traumbilder; sein fieberglühendes Auge schien eine andere Zeit zu erblicken; seine Stimme steigerte sich zu einer furchtbaren Kraft und mit Lobspalmen und mit tief erschütternden Worten feierte er die Wiedergeburt des preußischen Landes.

Tief ergreifend war es, wie er mit fester Zuversicht die Erhebung, die Auferstehung aller deutschen Länder, an die in dieser Zeit kein Mensch glauben konnte, glauben durfte, voraus sah, und den Tag der Freiheit auf seinem glühenden Schmerzenslager feierte. Aber dies Vorausschauen einer heiligen Zeit drohte den Fieberkranken zu tödten. Die besorgte Wärterin flüsterte: „Er stirbt, wenn diese furchtbare Erregung fortdauert, ich will zu dem Arzte eilen, daß er ihm einen milden Schlaftrunk ertheile."

Angstvoll hielt Elias die Frau zurück und rief: „Nein, nein, laßt uns nicht eingreifen mit menschlicher Unwissenheit in das Walten des Allmächtigen. Wir wollen zu Gott beten, daß er seine Qualen mildere und ihm einen ruhigen Schlummer sende."

Und Elias sank neben dem Lager auf die Knie und betete inbrünstig und die alte Frau that dasselbe. Da war es, als lausche der Fieberkranke der frommen Bitten, die für ihn zum Himmel stiegen. Der wilde Sturm seiner eigenen Rede wurde milder, endlich verstummten sie gänzlich. Die Augen schlossen sich und wie nun auch Elias und die Frau ihre Gebete endeten, hauchte es leise „Amen" von den Lippen des Kranken.

Elias schauderte furchtsam empor, denn dieses „Amen" erklang wie ein Todesseufzer. Aber es war nicht so, nur der milde Bruder des Todes, der Schlaf, hatte sich ihm genaht. Er war mitten im Gebete entschlummert, und nur zuweilen regten sich leise seine Lippen, als bete er in einem glücklichen Traume fort.

Die alte Frau hatte seit mehr als vierundzwanzig Stunden mit Elias ununterbrochen bei dem Kranken gewacht. Fast mit Gewalt mußte sie Elias in ihr Kämmerchen treiben, um auch einige Stunden der Ruhe zu pflegen. Er blieb allein bei dem Kranken zurück und freute sich der ruhigen Athemzüge des Schlummernden.

Gegen Abend kam der Arzt; er war erstaunt, den Kranken schlafend zu finden; er gebot diesen Schlaf, wenn er auch noch so lange währe, nicht zu stören, weil er allein die Rettung gewähre. Dabei pries der Mann seine letzten Arzneien, denn nur diese, glaubte er, hatten den heilsamen Zustand herbei geführt. So ist der Mensch allzumal, was ihm die Güte Gottes zum Heile spendet, glaubt er durch seine eigene Klugheit herbei geführt zu haben.

Mit dem Arzte war nun auch die treue Wärterin zurückgekehrt, mit fast mütterlicher Besorgniß bat sie nun Elias, sich auch einige Stunden Schlaf zu gönnen.

Er gehorchte, denn seine Erschöpfung war groß.

Aus festem Schlafe erwachte Elias erst, als der dumpfe Hall der Kirchenglocke Mitternacht verkündete. In banger Hast eilte er in das Krankenzimmer zurück. Leise und geräuschlos öffnete er die Thür: der Pfarrer schlief noch immer ruhig, aber vor seinem Bette kniete die alte Wärterin mit gefalteten Händen und bemühte sich vergebens, ihr lautes Schluchzen zu unterdrücken. Als sie Elias gewahrte, erhob sie sich betroffen und zog sich furchtsam in den dunkelsten Winkel des Gemaches zurück. In diesem Augenblick erwachte Burchard, sein Blick war hell und heiter: „Ich habe wohl lange geschlafen," flüsterte er, „und auch wohl gar böse Träume gehabt. Nun aber ist mir wohl. Immer wenn ich zum dunklen Bewußtsein erwachte, war es mir, als sitze die alte Trude zur Seite meines Bettes und warte meiner sorgfältig. Eben jetzt, da ich bereits im Erwachen war, aber noch nicht die matten Augenlider geöffnet hatte, war es mir, als hör' ich sie neben mir weinen und beten. — Es war wohl nur ein Traumbild!"

Bebend und zitternd stürzte die unbekannte Wärterin zu des Bettes Füßen nieder und rief: „Es war kein Traumbild, lieber Herr! Ich war es und ich bin ja zugleich die alte Trude, ihre Sünde ist die meinige, und ihre Schuld muß ich vor Gott und Euch büßen; für mich ist die Schwester Euch treulos geworden, für mich hat sie Euch bestohlen und ihr Gewissen mit Verbrechen belastet. Ich bin die Zwillingsschwester der Todten. Um des Erlösers willen, vergebt mir. O mein Herr und Heiland," fuhr sie wehklagend fort, „schwer ist die Schuld, die ich gegen Euch begangen und doch hab' ich mich gegen jenen Jüngling noch schwererer Sünde anzuklagen. Verzeiht der Armen, die nicht wissentlich fehlte."

Der Pfarrer reichte der Frau die hagere Hand entgegen und sprach: „Ich habe Dir nichts zu vergeben, denn Du hast

mir alten kranken Mann nur wohl, nicht weh gethan. So es Dich aber beruhigen und Dein Herz erleichtern kann, so nimm Hand und Wort zur Versöhnung."

Die Alte beugte sich über die Hand des Kranken und benetzte dieselbe mit ihren Thränen. Dann wandte sie sich furchtsam zu Elias und stammelte: „Ihr werdet mir nie vergeben können. Diesem Manne ist durch mich nur todtes Gut geraubt worden, Euch aber hab' ich mehr, unendlich mehr genommen!"

Dem guten Elias entfloh jetzt jeder Zweifel, er stürzte zu den Füßen der alten Frau und rief, ihr Knie umfassend, mit kindlicher Zärtlichkeit: „Pathe Busch, Du bist es?"

„Deine Schwester!" stammelte die Alte.

Elias senkte weinend sein Haupt auf die Knie der alten Frau und der Kranke rief mit gefalteten Händen: „Ihr ist wohl in dem Hause des Herrn!"

Von beiden Seiten fühlte sich der Kranke umfaßt und ein neuer Bund der heiligen Liebe war geschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein amerikanisches Sonntagsvergnügen.

Ferdinand Kürnberger liefert in seinem Romane „Der Amerika-Müde" viele interessante culturhistorische Bilder aus der neuen Welt. Eine besonders anschauliche Schilderung ist die nachfolgende Beschreibung eines Feuers in New-York. Der Held des Romans, Moorfeld, hat eben mit ungläubiger Miene erfahren, daß die jungen Herren von der Löschcompagnie, um sich des Sonntags die Zeit zu vertreiben, zuweilen selbst Feuer anlegen, welches sie sich dann bemühen mit großer Bravour zu bekämpfen.

In diesem Augenblicke erdröhnten dumpfe Glockenschläge, die sich zwar von dem monotonen Getön des sogenannten Kirchengeläutes nicht unterschieden, die jedoch Feuersignale waren. Moorfeld ging die Straße hinab und fand am Kai schon die ersten Anfänge eines Zusammenlaufs. „Rooseevelstreet in der vierten Ward!" riefen die Begegnenden einander zu. Auf Erkundigung hörte Moorfeld, daß der genannte Bezirk am Ostflusse liege, also gerade auf der entgegengesetzten Seite der Stadt. Vergebens sah er sich rings nach einem Omnibus um, kein Fuhrwerk war irgendwo zu sehen und zu hören. Er merkte, daß auch hier der Sonntag im Spiele sei und daß ihm als Fremden nur übrig bleibe, auf gut Glück der Richtung Derjenigen zu folgen, welche denselben Weg einzuschlagen schienen. Das that er. Die Menge des Straßenpublicums mehrte sich mit jedem Schritt. Der hochgeputzte Neger in weißen Handschuhen und Manschetten, das zarte Phantasiestäbchen balancirend, an seinem Arme die schwarze Schöne, die im weißen Kleide mit Rosaschleifen ihren äthiopischen Teint vortheilhaft, wie sie meint, zu heben weiß, der kurze Dandy-Frack, die strahlende Uniform, die schwere Sammetrobe, der wallende Federhut — das Alles eilte auf einen Schauplatz voraussichtlicher Unreinlichkeit mit größtem Eifer. Dazu malte sich auf allen Mienen, selbst der elegantesten Herren und Damen, eine gewisse Freudigkeit, ja, schon der Umstand, daß sie aus so weiter Ferne zu einem so alltäglichen Ereigniß zusammenströmten, war bedeutungsvoll.

Unter diesen Beobachtungen gelangte er an den Ort des Brandes. Aus der Tiefe der Straße, in deren Mitte seine Schritte unter dem Gedränge der Menschen kurz und kürzer wurden, flackerte eine lichterlohe Feuersäule, von einem auffallend lauten Geprassel und Geknatter begleitet; es war ein Haus von Fachwerk, ein sogenanntes Farmehaus, dessen Sparren und Balken die gefräßige Flamme zusammenknischte. Die Löschmannschaft in ihren rothen Jacken, weißen Hosen und lackirten Hüten, kecke Gestalten, denen die Welt zu gehören schien, bot in ihrer Haltung einen sonderbaren Anblick von Wildheit und Eleganz. Vor Allen machte sich ein junger reckenhafter Bursche bemerklich, der gleichsam der potenzirte Ausdruck seiner ganzen Compagnie war, über die er auch thatsächlich das Commando führte. In ihm schien Muth Uebermuth, die Wildheit Frechheit, die Eleganz Prahlerei; aber auch ein gewisser Grad von Männerschönheit war ihm nicht abzusprechen. Das ganze Unternehmen beseelte er mit einer quecksilberen Raschheit; den Einen riß er von der Pumpe weg, den Andern verdrängte er vom Schlauch, den Dritten warf er von der Leiter, sein Eifer war allgegenwärtig — aber wer das Gebahren des Tollen nicht bloß begaffte, sondern ihm auf seinen Grund schaute, der merkte bald, daß seine Begeisterung entweder der Rumflasche entstammte, oder daß sie Koketterie vor dem Pöbel war, oder daß er Händel in seiner eigenen Mannschaft suchte; am wahrscheinlichsten Alles zugleich.

Das Schauspiel hatte jedenfalls seinen Sinnenreiz. Wie die jungen Männer zwischen Rauch, Flammen und hochstrahlenden Fontainen im Wechsel der verschiedensten Stellungen ihre körperliche Geschicklichkeit entwickelten und den Kampf zwischen Wasser und Feuer gleichsam wie ein ritterliches Carroussel betrieben, ohne jeden Sudel von Geschrei, Verwirrung und Unreinlichkeit, den die Europäer bei derartigen Gelegenheiten gewohnt sind, so ließ es gar wohl die angenehme Täuschung aufkommen, man sähe eigentlich ein Spiel, eine Vorstellung der höheren Turnkunst. Auf einmal erscholl der Ruf: „Die Achter! die Achter!" Man sah aus einer Seitenstraße eine neue Löschcompagnie anrücken und die ganze Scene veränderte sich im Nu. Der Matador, den wir zuvor beschrieben — Howland nannten ihn die Seinigen — schwang sich mit einem Satze von der Leiter und machte Front gegen jene Straße, die Zuschauer drängten sich dichter, Alles deutete darauf hin, daß man diesem Zusammentreffen der beiden Compagnieen wie der eigentlichen Handlung des Drama's entgegensah. Der kecke Howland trat vor und rief: „Willkommen, meine Herren von der achten! Die prompteste Compagnie zwischen den Polen, das ist ein Factum! He, meine Freunde, brenne einer von Euch einen Schwefelfaden an, die Herren von der achten wollen löschen!" — „Ich rathe, Mr. Howland, Euer verehrlicher Kopf ist selbst ein brennendes Rumfäßchen; daran wäre zu löschen genug!" rief der Capitain der Verspotteten, und seine Compagnie schrie das Schlagwort sogleich im Chorus nach. „Löscht ihn! löscht ihn! löscht das brennende Spritlager von James Howland und Compagnie!" und augenblicklich kam aus der Spritze der Achter ein Wasserstrahl dahergerauscht und schoß mit einer solchen Heftigkeit an Howlands Kopf, daß er den mächtigen Körper zu Boden warf. Der Bursche geberdete sich wie toll und commandirte mit einer Stentorstimme: „An die Pumpe!" Seine Compagnie schöpfte und schleuderte der achten eine wüthende Decharge zu. Die Mannschaften beider Parteien bombardirten sich mit dem äußersten Eifer aus ihren Spritzen. Ihre Wasserstrahlen rauschten im Bogen bald über, bald unter einander hin, bald begegneten sie sich im Kernschuß und prallten gegen einander, daß der ganze Schwall zischend zerspritzte und rings im Zuschauerkreis die kostbaren Toiletten der Damen einnäßte, welche mit lautem Gekreisch auseinander stoben und doch immer von Neuem sich zudrängten, indeß die Männer mit Händen und Füßen applaudirten und hochjauchzende Zurufe erschallen ließen, um die tollen Kämpfer noch mehr zu entflammen. Inzwischen ging der achten Compagnie ihr mitgebrachter Wasservorrath aus: sie waren nun an den Brunnen des Ortes angewiesen, welchen aber ihre Gegner im Besitz hatten. Es galt einen Kampf darum. Entschlossen schoben sie ihre elegante Spritze vor, entschlossen stellte sich Howland mit den Seinigen um den Brunnen. Beide Parteien, naß wie Tauchenten, schienen gleichwohl, den Schmiedekohlen gleich, nur angefeuchtet, um desto besser zu brennen. Roth von Kampfeshitze und überfließender Begier, ihr Blut zu kühlen, loderten die Gesichter der jungen Männer unter der Traufe des Wassers, der Augenblick, in welchem sie handgemein in einander rückten, versprach eine stürmische Katastrophe. Da gipfelte sich der dritte Act des Drama's von einer andern Seite her.

Mit Fahnen und Standarten und einem lauten Hurrah! als gält's einen Triumpfzug, erschien eine neue Compagnie auf dem Schauplatze. Bei ihrem Anblick gerieth Howland in Wuth. Es schienen seine ärgsten Parteifeinde zu sein. Wie eine wilde Katze schwang er sich auf die Feuerleiter und schrie ihnen entgegen: „Was sucht ihr da in der vierten Ward? Zündet euch selbst ein Feuer an, wenn ihr eure Jungfernspritze einweihen wollt! Fort, fort, mit Euch!" Zugleich ließ seine Compagnie einen Hagel von Schimpfreden über die Eindringlinge niederregnen; man entnahm aus ihrem Geschrei, daß sie die Spritze der Andern in einem siegreichen Gefecht vor Kurzem zertrümmert und Jene mit Fahnen, Standarten unter einer neuen Paradespritze ihnen zum Trotz heute angerückt kamen. Selbst die Achter schienen durch die Erscheinung einer fremden Compagnie in ihrer Ward beleidigt und einen Augenblick lang geneigt, ihre Partei zu wechseln. Inzwischen waren sie, begünstigt durch die neue Diversion, Herren des Brunnens geworden, hatten ihre Spritze schnell gefüllt und richteten ihren Schlauch erst auf den hochstehenden Howland, dann aber auch auf die Köpfe seiner neuen Feinde. Diese wiederholten dasselbe Manöver, indem sie Howland von der andern Seite bombardirten und sowohl seine als die achte Compagnie mit einem langreichenden Wasserstrahle bedeckten. Howland, wüthend wie ein angeschossener Eber, zog seinen Revolver und knatterte blindlings nach links und rechts unter seine Feinde;

augenblicklich protzten und platzten die Pistolets von allen Seiten gegen einander, jede Compagnie stand gegen jede, die Kugeln flogen hin und wieder, die Wasserwogen brausten auf und ab, dazu regnete es von der Höhe herab Feuerbrände, da die Flamme, schon halb gelöscht, während dieses Handgemenges neu aufflackerte. Die Zuschauer stoben entsetzt aus einander; hier rief eine Frauenstimme: „Ich bin getroffen!" dort: „Ich brenne!" Die Männer riefen: „Watch! Watch!" aber Polizei ließ sich nirgends blicken. Zuletzt verließ auch Moorfeld die Brandstätte und hatte — eine amerikanische Sonntagsfeier gesehen.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen.** Am verflossenen Sonntage brach in dem zwischen Schwerin und hier gelegenen Dorfe Wüstenmark Feuer aus, welches den dortigen Armenkathen und die mit dem diesjährigen Ernteertrag gefüllte Scheuer des Hauswirths Wiese jun. in Asche legte. Durch schnell herbeieilende Hülfe gelang es, dem drohenden Elemente ein Ziel zu setzen.

— **(Die Herbstübungen der mecklenburgischen Division 1857.)** Als Terrain für die diesjährigen größeren Herbstübungen für die Großherzoglich mecklenburgische Division ist laut Allerhöchster Bestimmung die Gegend zwischen Teterow, Krakow und dem westlichen Ufer des Malchiner Sees gewählt worden. Einer Vereinbarung des diesseitigen Ministeriums mit der Großherzogl. mecklenburg-strelitzschen Regierung gemäß ist die Theilnahme des Großherzogl. strelitzschen Bataillons zugesagt worden und besteht somit die Gesammtheit der in oben bezeichneten Terrain vereinigten Truppen aus 5 Bataillons (Grenadier-Garde-Bataillon, Großh. strel. Grenadier-Bataillon, 1. Bataillon, 2. Bataillon und Leichtes Bataillon), 2 Batterien Artillerie und dem Dragoner-Regimente. — Se. Königl. Hoheit der Großherzog wird mit dem Stabe Sein Hauptquartier in Burg-Schlitz nehmen, während der Divisionsstab in Hohen-Demzin liegen wird. Dem Vernehmen nach wird auch Se. Hoheit der Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz, bekanntlich kaiserl. russischer General und Inspecteur des Schützenbataillons, Höchstwelcher zur Zeit auf seinem Landsitz Remplin residirt, die versammelten Truppen mit Seiner Anwesenheit bei den Manövern beehren. Ferner erwartet man den kgl. preuß. General und Commandeur einer Garde-Infanterie-Brigade Freiherrn v. Steinmetz. Am 20. d. verließen sämmtliche obengenannten Truppentheile ihre resp. Garnisonen, um in der Nähe des Manöverterrains Cantonnements zu beziehen, mit Ausnahme des strelitzschen und des 2. Bataillons, welche beide erst am 21. ausmarschirten. Am 22., also nach zwei- und dreitägigem Marsche, hatten die verschiedenen Truppentheile ihre Cantonnements erreicht. Am 23. haben die Truppen einen Ruhetag, der für dieselben bei der außerordentlich guten Aufnahme, die sie durchgehends in den Cantonnements finden, ein wahrer Erholungstag sein wird. Am 24. werden die Operationen der beiden Corps gegen einander beginnen. (M. Z.)

— **Schwerin**, 21. August. Am vergangenen Sonntage sollte ein von einem Arzte für todt erklärtes Kind beerdigt werden; der Sarg war schon bereit, die angebliche Leiche aufzunehmen. Der Mutter, dem Arbeiterstande angehörend, war es auffallend, daß das Kind, welches schon drei Tage als todt gelegen, sich gar nicht verändere, daß dasselbe den Leichengeruch nicht annehme, daß der Körper desselben noch immer warm sei. Sie eilte zu einem Prediger und wurde von diesem zu einem Arzte gewiesen. Derselbe kam, legte das Hörrohr an, machte die Siegellackprobe und — das Kind öffnete zur Freude der Mutter die holden Augen und wird ihr hoffentlich noch lange erhalten bleiben. (E.-Z.)

— **Schwerin.** Am 22. d., Morgens, fiel der Müller Schultze an der Domkirche, vom Schlage getroffen, todt nieder. (N. C.)

— **Die Graf'sche Schauspieler-Gesellschaft** — augenblicklich noch im Tivolitheater zu Laukow bei Schwerin thätig — beabsichtigt, wie das „B. W." schreibt, binnen kurzem in Boizenburg Vorstellungen zu geben, und sollen bereits die einleitenden Schritte zur Erlangung der obrigkeitlichen Erlaubniß gethan sein. — Auch in Grevesmühlen hofft man auf einen mehrwöchentlichen Winterbesuch dieser Gesellschaft.

— **(Chaussee von Herrenburg nach Lübeck.)** Wie man hört, beabsichtigt die Großh. mecklenb. Regierung, die Aufforderung an den Senat von Lübeck ergehen zu lassen, sich an dem Bau einer Chaussee von Herrenburg (Fürstenth. Ratzeburg) auf Lübeck zu betheiligen, d. h. die Fortsetzung der Chausirung auf Lübeckischem Gebiete in's Werk zu setzen, im Falle und sobald die Großh. Regierung die der Wegestrecke auf ihrem Gebietstheile übernehmen würde. (N. C.)

Allgemeine Nachrichten.

— **(Die Feuersbrunst in Bojanowo das Werk eines Verbrechens.)** Am 19. d. Mts. ist, wie schlesische Blätter berichten, ein Stellmacher aus Bojanowo, welcher das Feuer daselbst angelegt haben soll, an das Gericht in Rawitsch eingeliefert worden. Es wird erzählt, daß demselben wegen einer Schuld von 60 Thlrn. sein Haus subhastirt werden, am 13. d. Mts. die gerichtliche Taxe stattfinden sollte, und er, um diese zu verhindern, das Nachbarhaus nach der Aussage seiner Frau angesteckt und das schreckliche Unglück verursacht habe. Derselbe soll seine wenige Habe vorher schon zusammengepackt und nach Punitz geschafft haben; aus verschiedenen Andeutungen, welche er vor dem Brande gethan, hat sich der Verdacht auf denselben geleitet und, wie schon erwähnt, soll dessen Frau bereits ein offenes Geständniß abgelegt haben.

— **Ueber eine Beraubung der Post in der Nähe von Verona** berichtet die „Tyroler Z." vom 14. d. M.: „Eine halbe Stunde außer der Stadt und Festung Verona, gegen Parona zu, wurde in der Nacht des 13. d. M. um 11 Uhr der Eilwagen von etwa zehn gutgekleideten Wegelagerern angehalten, der Conducteur gezwungen abzusteigen, und sich zur Erde — das Gesicht nach unten — zu legen. Zur größeren Vorsicht erhielt derselbe eine Handvoll Sand und Erde in die Augen, unter Todesandrohung, wenn er die geringste Bewegung mache. Hierauf wurde die Wagenlaterne zertrümmert, das Licht ausgelöscht und die Passagiere in aller Höflichkeit ersucht, auszusteigen. Die Räuber begnügten sich mit deren Baarschaft; Uhren, Ringe und andere Pretiosen wurden nicht verlangt. Indeß hatten andere die vordere Casse erbrochen und die darin befindlichen vier Gruppi Geld sich angeeignet. Zum Glück fiel es ihnen nicht ein, auch das rückwärtige Magazin am Wagen zu öffnen, in welchem dies Mal mehrere Cassetten mit bedeutenden Geldbeträgen sich befanden. Bei Ankunft des Wagens in Roveredo wurde die amtliche Anzeige gemacht und der Thatbestand aufgenommen. Ein sehr dicker Meißel, welche sich in der damit erbrochenen Casse vorfand, könnte möglicherweise zur Entdeckung der Räuber führen.

— **Eine drollige Spielgeschichte** passirte im jüngsten Frühjahre in Wiesbaden. Ein feiner, fast vornehm aussehender Herr trat an die Spielbank, gab dem Croupier einen Wink und sagte: „Un billet — rouge!" Die Beamten betrachteten den Fremden und nahmen nach gewohnter Weise bei distinguirten Fremden, durch Wiederholung dieser Worte den Satz an, ohne daß das Geld auf der Farbe stand. Aber Roth verlor, und jetzt erlaubten sich auch die Croupiers ihrerseits ein wenig zu winken und dem Fremden zum Zahlen zu begeistern. Da erhob der unbekannte Jüngling seine Stimme und entließ dem Gehege seiner Zähne die denkwürdigen Worte: „Meine Herren, ich habe nichts zu bezahlen; ich bin nur ein Schneidergeselle aus Mainz. Schmeißen Sie mich hinaus!" Wir brauchen wohl nicht ausdrücklich hinzuzufügen, daß dem Kühnen nach seinem Wunsche willfahrt wurde.

— **(Berichtigung der Notiz „Ein Opfer der Spielbanken.")** Aus Wiesbaden, 16. August, wird der „Fr. P.-Z." geschrieben: „In Betreff des auf einer wissenschaftlichen Reise hier verstorbenen Professors der Landwirthschaft, Dr. de Figueiredo e Silvia aus Lissabon, wird gebeten, folgende Berichtigung aufzunehmen. Der Genannte befand sich wegen seit lange andauernder schwerer Leiden, eines Kopfübels mit Schlaflosigkeit, in ärztlicher Behandlung. Was er unmittelbar vor seinem Tode trank, war nach erfolgter Untersuchung des Restes nur eine Auflösung von Brausepulver. Es hat den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit, daß der Unglückliche in Folge der durch sein Leiden veranlaßten bedeutenden Körperschwäche oder vielleicht eines Schwindels oder Schlaganfalles in das Wasser gestürzt ist, weshalb die feierliche Bestattung seiner Leiche von der Geistlichkeit nicht beanstandet wurde. An der Bank gespielt hat er niemals. Die geehrten Redactionen aller Zeitungen, welche andere irrthümliche Nachrichten mitgetheilt haben, werden im Interesse der Familie des Verstorbenen höflichst ersucht, auch diese Berichtigung zu veröffentlichen."

— **(Tod durch eine Melone.)** In vergangener Woche gerieth ein Melonenverkäufer in Turin über seinen zehnjährigen Sohn deshalb in Zorn, daß dieser, als er vor dem Verkaufsplatze des Vaters die Straße reinigte, den Staub aufrührte, der die Melonen beschmutzte. Der zornige Mann ergriff eine derselben, schleuderte sie gegen seinen Sohn und traf denselben so heftig gerade auf die Stelle des Herzens, daß der arme Junge augenblicklich todt niedersank.

— **(Badeunglück.)** Aus Nantes meldet der „Phare de la Loire", daß zwei Damen, Mme. Dault und Mme. Mathieu, in der Sevre badeten, während zwei Mlles. Boitard auf dieselben am Ufer warteten. Plötzlich fiel Mme. Dault in eines der steil abfallenden Löcher des Flusses; Mme. Mathieu wollte sie retten und ward nachgezogen. Auf den Hülferuf der Mlles. Boitard eilten die Herren Boitard, Dault und Mathieu herbei. Boitard stürzte sich sogleich mit den Kleidern ins Wasser; obwohl er ein vortrefflicher Schwimmer, verschwand er doch gleich den beiden Damen. Auch Mathieu machte einen Rettungsversuch, fühlte seine Kräfte jedoch bald erlahmen; Dault konnte nicht schwimmen, ward jedoch nur mit Mühe zurückgehalten, sich nachzustürzen. Eine halbe Stunde später wurden die beiden Damen und Herr Boitard todt aus den Fluthen der Sevre gezogen. Die drei Leichen hielten sich noch fest umschlungen.

— **(Einer, der sich selbst einmauert.)** Ein Hausherr in Pesth befahl dieser Tage seinem Hausmeister, der auch zugleich ein genialer Maurer war, er solle eine im Hofe befindliche Nische zumauern; der Hausmeister begab sich an diese Arbeit, war aber — was sonst einem solchen wohl selten passirt — stark betrunken; er stellte sich somit in die Nische hinein und mauerte und mauerte, bis er endlich bemerkte, daß er bis zum Halse eingemauert sei. Auf sein jämmerliches Geschrei wurde der Baukünstler aus seinem mittelalterlichen, von ihm selbst erbauten Grabe herausgezogen.

— **(Ein charakterisirender Zug der Lola Montez.)** Ein amerikanisches Blatt erzählt, daß die bekannte Lola Montez einige Tage in der Nähe des Niagrafalles zugebracht habe. Als sie mit dem Bahnzuge nach Buffalo abreiste, setzte sie sich ganz gemächlich in den Gepäckwagen und fing an zu rauchen. Der Schaffner machte sie in den höflichsten Ausdrücken darauf aufmerksam, daß Passagiere nicht im Gepäckwagen reisen dürfen, aber Lola hatte für ihn keine Ohren und ließ ihn sprechen, ohne sich um ihn zu kümmern. Darauf wurde sie von dem Ober-Inspector gebeten, im Personenwagen Platz zu nehmen, allein hierzu wollte sie sich gar nicht verstehen, sondern erzählte ihm vielmehr, sie habe die ganze Welt durchreist und überall gesessen, wo es ihr gefiel; wer sich dagegen opponire, den würde sie mit der Reitpeitsche bekehren. Keiner der Beamten fühlte sich berufen, die Tigerin zum Aeußersten zu treiben, und sie reiste, ohne weiter angefochten zu werden, im Gepäckwagen sitzend und ihre Cigarrette rauchend, nach Buffalo.

— **(Menschikoffs Rockknopf.)** In den „Briefen aus dem Hauptquartier oder die Wahrheit über den Krieg in der Krim" von einem englischen Stabsofficier wird folgender komische Vorfall aus der Zeit der Belagerung Sebastopols erzählt: „Ein gewisser Mr. C..., Officier im —Regiment, wurde bei einem Ausfalle der Russen vor Sebastopol gefangen genommen und nach Simpheropol geschickt. Zwei oder drei Tage nach seiner Ankunft daselbst erhielt er Briefe aus England, welche durch einen Parlamentair in's russische Hauptquartier geschickt waren und darunter einen von seiner Braut, in welchem sie schreibt: „Ich hoffe, Geliebter, wenn Du Prinz Menschikoff gefangen genommen hast, wirst Du mir einen seiner Rockknöpfe schicken; Du weißt ja, wie sehr ich solche Reliquien liebe." — Wie es oft geschieht, waren auch diese Briefe im Hauptquartier geöffnet worden, im Fall sie etwas dem Feinde Wichtiges enthalten hätten. Wie es scheint, wurde dieser Brief dem Fürsten Menschikoff gezeigt und amüsirte ihn nicht wenig. Er schrieb deshalb an Mr. C. und drückte ihm sein Bedauern aus, daß er seiner jungen schönen Correspondentin nicht den Gefallen thun könne, sich als seinen Gefangenen anzusehen, daß er sich aber das Vergnügen nicht versagen könne, den beifolgenden Knopf von seinem Galarock mit seinen Empfehlungen an das Fräulein zuzuschicken."

— **Ein Steckbrief seltener Art** ist jüngst von der ersten Abtheilung des königl. Kreisgerichtes in Jüterbogk erlassen worden. Ein 33jähriger Tuchmachergesell wird mittelst desselben wegen Vollstreckung einer „wegen Ehebruchs" erkannten vierwöchentlichen Gefängnißstrafe verfolgt.

Handelsnachrichten.

Rostock, 22. August. Die Kornzufuhr ist unbedeutend. Begehr haben wir für keine Kornart. Die Preise sind unverändert bis auf Erbsen, die 4 ßl. theurer geworden sind. — Kornspiritus 80 pCt. Trall. 45 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpreis 17—18 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 12¾—13¾ ßl. pr. Pfd.

Wismar, 20. August. Die Kornzufuhr ist sehr geringe, der Begehr unbedeutend.

Hamburg, 23. August. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 70 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 40—42 Mk. (16 ℳ bis 16 ℳ 38 ßl), außerhalb derselben 37 bis 41 Mk. (15 ℳ 28 ß bis 16 ℳ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 34 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 34 bis 42 Mk. (13 ℳ 28 ß bis 16 ℳ 38 ßl) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Emaillirte
Koch- und Bratgeschirre
mit dazu passenden Blechdeckeln
empfehlen in reicher Auswahl
Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

Mit sehr schönen und weißen
Bettfedern und Daunen
in verschiedenen Preisen
empfiehlt sich ergebenst
Wismar. **J. H. C. Voß.**

Von
der beliebten Gebrüder Leder'schen
Erdnuß-Oel-Seife
erhielten wir in diesen Tagen eine neue Sendung und halten uns damit auf's Angelegentlichste empfohlen.
Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

Stearin-Lichte,
4, 5 und 6 Stück à Packet,
so wie
Celler Wachs-
Wagen- und Handlaternen-Lichte
empfehlen billigstens
Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

Ich empfehle mich bestens mit einer Auswahl verschiedener Sorten **Flügel, Piano's** und **tafelförmiger Piano-Forte's.** Bei dem Musikus Herrn Rittner in Grevesmühlen werden von Michaelis an einige davon zur Ansicht ausgestellt sein; auch ist derselbe bereit, Aufträge für mich entgegen zu nehmen.
Mantow, Instrumentenmacher,
Schwerin (Lehmstraße.)

Mit dem Einrahmen von Bildern und Spiegeln in vergoldeten Leisten empfiehlt sich und bittet um geneigten Zuspruch
Grevesmühlen. **C. G. Kröncke.**

Bekanntmachung.

Unterzeichneter beabsichtigt, mehrere junge Mädchen in seiner Cigarren-Fabrik anzulernen und auf die Dauer zu beschäftigen. Hierauf reflectirende, bereits confirmirte Mädchen wollen sich sobald als möglich bei mir melden, um das Nähere zu erfahren.
Grevesmühlen, den 19. August 1857.
S. L. Friedheim.

VERLOBUNGS-ANZEIGE.
Mathalie Meiser
M. S. Friedheim.
Posen. Grevesmühlen.

Am Sonntag den 29. d. Mts.:
Erntefest im Schützensalon,
wozu so freundlich wie ergebenst einladet
der Schützenwirth **Wigger.**

Danksagung.

Am Sonntage den 23. d. M., Nachmittags gegen 5 Uhr, brach in dem hiesigen Armenhause Feuer aus, legte dasselbe trotz aller Löschversuche in Asche und theilte sich auch der Scheuer des Hauswirths Wiese jun. mit, welche mit dem ganzen diesjährigen Ernteertrag versehen war und ebenfalls ein Raub der Flammen wurde. In Folge der heißen Temperatur und eines ziemlich scharf gehenden Windes wäre es kein Wunder gewesen, wenn unser Dorf in einen Schutthaufen verwandelt worden wäre, was jedoch nächst der allgütigen Versehung unsere benachbarten Herrschaften, namentlich der Herr Kammerherr v. Leers auf Schönfeld und Herr v. Leers auf Mühl-Eichsen, glücklich abgewandt haben. Herr Kammerherr v. Leers auf Schönfeld war es, der uns sogleich mit der gutsherrschaftlichen Spritze zur Seite stand, und seiner großen Umsicht verdanken wir es, daß wir von keinem größeren Unglücke heimgesucht worden sind. Aber auch dem Herrn v. Leers auf Mühl-Eichsen unsern innigen Dank für die große Hülfe in der Zeit der Noth, für den bewiesenen Eifer, da er der Erste war mit Pferden und Feuer-Küfen, selbst noch in der Mitte der Nacht, seine Leute dirigirend, uns mit den Herren Inspectoren beistehend.

Wüstenmark, den 26. August 1857.
Wiese, Schulze.

Rostocker Börsen-Course vom 25. August.

Hamburg	— 2 M., 152⅛ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 23½ a 24½ ß!

Mein sehr gut assortirtes Lager von
Cigarren und allen Sorten Tabacken
bringe ich dem geehrten Publicum in gütige Erinnerung und bitte um geneigte Abnahme.
Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 70. Sonntag, den 30. August. 1857.

Das Gebet des Herrn.

(Fortsetzung.)

Sein ist die Kraft, die Macht und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!

Auf der Bank vor der Thür des kleinen Wohnhauses saßen der alte Burchard und Elias beisammen, während Frau Busch sich geschäftig im Hause regte. Das Angesicht des Genesenen war noch recht bleich, aber fast jugendlich verjüngt. Er hatte die Hände gefaltet und lächelte freundlich dem munteren Treiben der Vögel im grünen Laube entgegen. „Die warmen Strahlen der sinkenden Abendsonne," flüsterte er, „thun meinem alten Körper recht wohl. Ich fühle mich wohl noch recht matt, aber doch recht leicht und heiter. Es ist, als ob die schwere Krankheit viele herbe Schlacken mir von Brust und Herzen genommen; ich war wohl sonst hart und streng, jetzt fühl ich mich so kindlich milde, daß ich den Todfeind an mein Herz drücken könnte. O, wie ist der Herr so gütig und erbarmungsvoll selbst in den Schmerzen, die er uns zusendet; ich bin auf dem Siechenlager ein besserer Mensch geworden und habe auf demselben vergeben und hoffen gelernt, denn von all' den seltsamen Träumen und Bildern, welche mich in den Fiebergluthen umwirrten, ist mir nur die gläubige Ueberzeugung geblieben, daß mein braves Preußenland wieder ersteben wird in seiner alten Herrlichkeit."

Der Greis senkte den Blick zu Boden und sprach noch leiser als vorher: „Wohl fühle ich auch, daß ich diesen Tag der Auferstehung auf Erden nicht erleben werde, aber von den lichten Höhen, aus seligen Gefilden werde ich ihn erschauen, und Dir, mein Kind, lege ich hiermit die heilige Pflicht auf: so dieser Tag der Verklärung erschienen und die deutschen Gauen wieder frei sind, wandere zu meinem zerfallenden Staube und rufe zu meiner Todtengruft nieder: „Vater Burchard, das Land ist wieder frei und der Preuße darf wieder seinen angestammten Fürsten lieben. — Wahrlich ich sage Dir, ich werde diesen Ruf hören!"

Elias reichte dem Greise beide Hände entgegen und rief: „Vater Burchard, ich werde Alles thun und befolgen, was Du gefordert."

Und wie der Greis und der Jüngling ihre Hände noch so in einander verschlungen hielten, war ein wüster Bettler zu ihnen herangeschlichen; die farblosen, zerrissenen Lumpen welche ihn bedeckten, schienen einst eine französische Uniform gewesen zu sein. Das verzerrte Angesicht des Bettlers war ein Brandmal aller Laster und Gebrechen. In der linken Hand trug er einen knorrigen Wanderstab, der rechte Arm hing gelähmt am Körper nieder. Mit erheuchelter Demuth krächzte er: „Gebt einem armen Krieger, dem in der Schlacht bei Jena der Arm gelähmt worden, eine milde Gabe."

Ein starres Grauses ergriff den Greis und den Jüngling, als beide in das sündenbefleckte Angesicht dieses Krüppels blickten. Keines Wortes, keines Ausrufes mächtig, griffen Beide, von banger Scheu erfaßt, in die Tasche und reichten dem Bettler alles Geld, was sie bei sich hatten.

Der Gauch entfernte sich ohne Dank; aber ein anderer Fremdling war Zeuge dieser Handlung gewesen. Er trug einen Bauerkittel, aber die starre, aufrechte Haltung seines Körpers ließen fast einen preußischen Krieger vermuthen. Auch dieses Mannes tief gebräuntes Angesicht war recht finster und unfreundlich, aber es trug doch die biedern, ehrlichen deutschen Züge. Er war dem Greise und dem Jüngling näher getreten und murrte grollend: „Führwahr, Ihr habt nicht recht gethan, diesem Gauch ein Almosen zu geben. Der Bube ist ein Erzfeind unseres Volkes, ein Mitgehülfe der französischen Unterthanen. Auch hat der Elende Euch belogen. Den lahmen Arm hat er nicht im Kampfe und in der Schlacht erhalten, sondern bei einer Rauferei mit den eigenen Spießgesellen."

„Ich weiß es," zitterte es leise und tonlos von des Greises Lippen, „denn mit diesem Arm hat er mir diese tiefe Stirnwunde geschlagen, deren Narbe Ihr seht, und mich so auf immer zum siechen Manne gemacht."

„Auch ich kenne ihn," flüsterte Elias, „denn er hat mir die geliebte Schwester erschlagen."

Der Fremde schauderte entsetzt zurück und rief: „Und dennoch habt Ihr dem Buben wohlgethan und ihn nach Euren Kräften reich begabt?"

„Thut wohl denen, die Euch hassen, lehrt die Schrift," erwiderte der Greis. „Dieses Menschen Sünden und Verbrechen sind so groß, daß nur Gott allein ihn zu richten vermag."

Der Fremde starrte bald den alten Mann, bald den Jüngling staunend an und rief: „Bei Gott, ich hätte nicht vermocht, wie Ihr zu handeln. Ich hätte den Buben mit eigenen Händen erwürgt. Ihr mögt gute Christen sein, Herrenhuter oder Mennoniten vielleicht, Preußen seid Ihr nicht, sonst hättet Ihr den Franzosen anders behandelt."

„Wir sind Preußen," entgegnete der Pfarrer stolz, „und ich glaube nicht, daß wir Dir ein Recht gegeben, an unserer Liebe zu zweifeln."

Das Angesicht des finsteren Mannes wurde noch finsterer und er rief mit verletzender Bitterkeit: „Ihr seid Preußen und wähnt noch ein Vaterland zu haben? Das Land der Preußen ist zerstückelt und untergegangen in Schmach und Erniedrigung. Gott hat sein Auge abgewandt von dem Lande der Preußen."

„Nein, nein," rief Burchard lebhaft, „der Herr wendet sich nicht ab von denen, die sich nicht von ihm wenden, und noch glaubt der Preuße an einen Gott, und darf er auch jetzt nicht laut in Tempelhallen mehr für seinen angestammten König und dessen Haus beten, in seinem Herzen sind diese Gebete nicht verstummt, und mit gläubigem Vertrauen hofft er auf die Wiederhebung seines Vaterlandes, denn es fallen auf Erden nur solche Völker, die nicht werth sind, mehr aufrecht zu stehen."

„O thörichtes Hoffen und Harren," rief der Fremde, „nimmer wird sich Preußen wieder zu der verlorenen Größe erheben; es ist auf immer von den fremden Unterdrückern geknechtet. O glaube mir, greiser Mann," fuhr der Fremde tief bewegt fort, „ich habe ein Recht, so zu sprechen: Gott hat sein Auge gewandt von dem Lande der Preußen. Habe ich doch mitgekämpft die blutigen Schlachten für Preußens Ehre, habe ich doch mitgerungen nach der mannhaften Väter Weise; aber Gott war nicht mit den Gerechten und der Sieg blieb gebannt an der Seite des Unterdrückers. Da brach mein Hoffen und mein Muth, und ich verzweifelte, daß die brennenden Wunden, an denen ich dreimal auf blutigem Schlachtfelde niederlag, nicht Todesstreiche waren, und daß die Rosseshufen der Flüchtigen und der Verfolger, und die schweren Räder der feuersprühenden Geschosse mich nicht wie meine Kameraden zermalmeten. Ich konnte den Tod nicht finden, wie ich nirgends den Sieg fand. Und als ich nun genesen, fand ich auch kein Preußenland mehr, es war untergegangen in Todeszuckungen und verfallen den übermüthigen Siegern. Ich irrte unstätt umher, überall ein Fremdling, ein Verhöhnter, ein Geächteter, selbst in den deutschen Landen. So kam ich endlich in die Hauptstadt des Weltüberwinders,

in jenes Sodom, von dem seit Ludwig des Vierzehnten gepriesenes Zeitalter, immer und immer Blutschauer und namenlose Verbrechen über unsern Erdtheil und besonders über die deutschen Gauen einbrechen. Und ich sah den furchtbaren Machthaber auf seinem Kaiserthrone, hörte ihn zu seinen Würgengeln und Sündendienern die inhaltschweren Worte sprechen: „Ich habe auf die Fürbitte meines hohen Verbündeten und Freundes das Haus Brandenburg fortbestehen lassen.“ — O, als diese Worte zu meinen Ohren drangen, wurde es finstere Nacht in meiner Seele und hatte nun keinen Glauben, selbst keine Hoffnung mehr. Ich taumelte zurück, einst ein freier deutscher Mann, durch die geknechteten deutschen Länder, dort wie in dem belasteten Vaterlande ein Fremdling. Alle Reiche, alle Gauen, die ich betrat, lagen in Grabesöde und Todeszuckungen. So will ich denn fort von diesem Boden, hinaus in das kalte Land des Nordens, wo dem Leibeigenen das Heez freier in der Brust schlägt, als jetzt dem Deutschen in seiner Heimath. Meinen Haß gegen die Unterdrücker will ich aber nähren und wahren, denn er ist der Odem meiner Seele geworden, und Gott mag meiner vergessen, wenn ich es jemals vergesse, daß mein Auge den Heldendegen des großen Friedrichs hat in der Halle der Invaliden in Paris hängen gesehen. Darum, Du alter Mann, theile ich Deine Hoffnungen nicht und spreche nach wie vor: Preußen ist untergegangen und wird nimmer wieder erstehen.“ —

Der Greis hatte sich bei diesen Worten hoch aufgerichtet; sein Gesicht war geisterbleich, aber sein Auge glühte im jugendlichen Feuer, und mit der ganzen Vollkraft der tönenden Stimme, die ihm einst eigen war, rief er mit frommem Zürnen: „Kleinmüthiger Zweifler, es wird nicht geschehen, wie Du zagend gesprochen. So wahr meine und Deine Seele unsterblich ist, so wahr ein Gott über uns waltet, sage ich Dir: Preußen wird nicht untergehen, sondern erstehen in seiner alten Kraft und Herrlichkeit. Laß Dich nicht irren durch die Gewaltmacht des Erdengötzen, der jetzt die Throne stürzt und die Völker kettet, ist er doch auch nur das willenlose Werkzeug des Allmächtigen, nur Staub des Staubes, und auch seiner harret das Gottesgericht. Zeuch hin, Du Zagender, nach dem kalten Lande des mächtigen Doppelaares. Wahrlich, ich sage Dir, nahe ist die Zeit, wo Du aus demselben wiederkehren wirst, nicht wie jetzt, ein einzelner unmächtiger Wanderer, sondern mit zahlreichem Heeresgefolge, denn Du selbst wirst ein Mitkämpfer, ein Mitsieger der Befreier sein, und Dein Auge wird schauen den Tag der Herrlichkeit, den Tag der Verklärung Deines Vaterlandes. Also will es der Herr! Und sein ist die Kraft, die Macht und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!“

„Amen!“ wiederholte der Fremde tief erschüttert. Keiner Entgegnung, keines Zweifels mehr mächtig, wandte er sich rasch und ging von dannen.

Der Greis war aber nun erschöpft in die Knie gesunken; doch das leuchtende Auge blickte noch immer zu den Höhen des Himmels empor, als hätte er dort das erschaut, was er eben verkündet.

Elias kniete an seiner Seite und Beider freudiges Hoffen war ihr Dankgebet.

Und die Schatten der Nacht umwallten fast geisterhaft den Greis und den Jüngling; in dem Gebüsche erhob sich der Sang einer Nachtigall, als feiere auch sie diese hehre Stunde,

Die Gottesfeier der Nacht.

Es naht die Nacht! Die Leuchten Gottes steigen
Zum Himmel auf. — Vollbracht des Tages Sein,
Herrscht rings auf Erden nun ein müdes Schweigen,
Und Schatten hüllen Sarg und Wiege ein.
Und alles Sehnen, alle Freud' und Schmerzen,
Ruh'n todesähnlich und sich nicht bewußt! —
Die Thrän' im Aug', die Thräne in dem Herzen
Sind eingesargt jetzt in verschloss'ner Brust.

Die Welt der Sorg' und Unruh' ist entronnen,
Die Welt des Friedens glänzt im Sonnenlicht!
Ein andres Leben ist der Erd' entbronnen,
Horcht! wie im Geisterhauch es zu euch spricht.
Aus Wiesenblumen und aus Gräbern heben
Sich Nebel und Gestalten wunderbar!
Sie reihen um den Eichbaum sich und schweben
Um ihn, wie Priester um den Hochaltar.

Und Lichter glühen wie vor'm Heiligenbilde,
Geflügelt und belebt in lauer Luft.
Und Tempel-Weihrauch gleich, dampft hehr und milde
Aus jedem Blumenkelch ein Labeduft.
Wie ist die Erd' so schön in dieser Stille,
Wo nicht mehr herrscht des Tages Sturm und Graus,
Wo Sternenwelten durch die Schattenhülle
Nun niedersinken auf dies Gotteshaus.

Doch plötzlich unterbricht das heil'ge Schweigen
Ein Seelenton, ein wunderbarer Klang.
Hoch oben von der Eiche grünen Zweigen
Erhebet sich ein frommer Lobgesang.
Das ist kein Lied, wie es die Menschen singen
Das ist kein Laut, der auf'rer Brust entschwebt!
Ein Dankgebet ist's, das auf Engelschwingen
Hinauf zu fernen Himmelshöhen strebt.

Geschlossen ist die Kirch- und Klosterpforte;
Wer betet, wo nicht Mönch und Büßer wacht?
Wer ist der Fromme, der an diesem Orte
So seltsam heiligt die verschwieg'ne Nacht?
Wer ist der Priester dieser Tempelfeier,
Wer ist der Sänger mit dem Wunderhall?
Ein kleines Vöglein, das sich birgt in scheuer
Verborgner Demuth; ihr nennt's Nachtigall. —

Und lauter singt der Priester seine Lieder,
Belebt von ihnen wird der Strauch und Halm,
Der stille Wald giebt seine Töne wieder,
Die ganze Schöpfung wird ein heil'ger Psalm.
Hört ihr es dort um stille Gräber rauschen?
Die Schläfer in den Särgen werden wach!
Die Todten selber dieser Messe lauschen
Und beten Lied und Laut dem Priester nach.

Doch höher steigt das selige Verklären
Des Priestersängers in dem Laubaltar,
Und sein Gebet steigt zu des Himmels Sphären,
Zu Gottes Thron trägt es die Engelsschaar! — —
Da wird es still — das Lied hat ausgeklungen —
Die Nacht entflieht — es glüht das Morgenroth!
Der Priester hat sich selbst ein Grab gesungen,
Im grünen Moose liegt das Vöglein todt.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin.** Bei einem hiesigen Buchhändler war in der Ladencasse schon seit einiger Zeit Geld vermißt worden. Da solches auch vorgestern der Fall war, so wurde die bereits in Verdacht stehende Dienstmagd eingezogen. Dieselbe leugnete anfangs, war aber bald, indem man einer der zuletzt entwandten Summe ziemlich gleiche an ihrem Schnürleib eingenäht fand, des Diebstahls überführt und auch geständig. Sie hatte denselben mittelst vom Hofe aus bewerkstelligter Eindrückung einer Fensterscheibe des Ladens ausgeführt und dürfte nun Muße genug finden, über ihre That und die Folgen derselben nachzudenken. — Als die Bewohner des dritten Stocks eines in der Friedrichsstraße belegenen Hauses nach längerer Abwesenheit von hier vorgestern zurückkehrten, fanden dieselben zu ihrer eben nicht erfreulichen Ueberraschung sämmtliche, wahrscheinlich durch einen Nachschlüssel geöffnete Zimmer ihrer Wohnung in einem abscheulich verunreinigten und theilweise verwüsteten Zustande. Man vermuthet, daß die uneingeladenen Besucher, die sich wohl häufig in nächtlicher Stunde in der nicht weiter bewohnten Etage eingestellt zu haben scheinen, aus Aerger über nicht vorgefundene Schätze solche Zerstörungen vornahmen. Hoffentlich wird die bereits begonnene Untersuchung das Weitere herausstellen. (M. Z.)

— **Schwaan**, 26. August. Von einem Fischer wurde heute Morgen in einer mit der Warnow unmittelbar in Verbindung stehenden Torfgrube der Leichnam eines hiesigen Ackerbürgers gefunden. Seit vorgestern wurde dieser Mann von den Seinigen vermißt. Man vermuthet, daß er sich wegen eines verlorenen Prozesses und wegen Zwistigkeiten mit seinen Kindern das Leben genommen hat; übrigens ist derselbe wohlhabend und kann nur Verstimmung des Gemüths ihn zu dieser That vermocht haben. (M. Z.)

— **Ludwigslust.** Das neuliche Assistenten-Examen im Seminar ist ganz gut ausgefallen, indem von 80 Examinanden nur 25 durchgefallen sind. Unsere Rectorschule hatte im Verhältniß die Meisten davon vorgebildet, und das Ergebniß ist ein erfreuliches gewesen, indem Alle bis auf Einen das Examen bestanden haben. Es ist eine Eigenthümlichkeit unserer Rectorschule, daß sie immer eine große Menge Solcher hat, die sich dem Schulfach widmen wollen, sowohl aus dem Orte selbst, als auch aus der Umgegend bis auf mehrere Meilen weit, und es ist immer ein gutes Zeugniß für den Bestand unserer Schule, wenn die Ausbildung der jungen Leute mit Erfolg gekrönt wird. Ob, wenn erst das Seminar verlegt, die Schule auch noch in dieser Weise benutzt werden wird, ist schwer vorauszusagen. (L. W.)

— **Beim Rindviehtransport aus Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz** in das Lübecker Gebiet mußte laut Verordnung vom 18. Februar d. J. das Vieh mit Gesundheits-Attesten begleitet sein, welche Verordnung durch die am 25. August vom Senat zu Lübeck publicirte Bekanntmachung außer Wirksamkeit gesetzt wird, weil die in Mecklenburg vorgekommene Lungenseuche als vollständig erloschen zu betrachten ist.

— In **Doberan** und am **Heiligendamm** sind bis zum 23. August incl. 1296 Curgäste und Fremde angekommen.

— **Die Bevölkerung Mecklenburgs** betrug nach den letzten statistischen Ermittelungen 542,064 Seelen. Die Zunahme durch Geburten stieg in den Jahren 1847—56 auf 52,745 Seelen; in den wirklichen Bevölkerungstabellellen beträgt sie jedoch nur 18,022, so daß auf die Auswanderung die enorme Menge von 34,723 Köpfen gerechnet werden muß. Hierbei muß jedoch bemerkt werden, daß diese Zahl höchstens annähernd richtig ist, da bei der unmöglichen Controle eine statistische Genauigkeit nicht stattfinden konnte.

Allgemeine Nachrichten.

— **Gleich einer epidemischen Seuche** haben in letzter Zeit die Feuersbrünste ganz Deutschland durchzogen und Angst und Schrecken verbreitet. Auch Magdeburg wurde am 24. schrecklich heimgesucht. Ein des Abends um 6½ Uhr wahrscheinlich in dem an der Elbe gelegenen königl. Proviantmagazin ausgebrochenes Feuer ergriff zunächst die daran vorbei führende, nach amerikanischem Systeme in Holz ausgeführte lange Brücke der Magdeburg-Wittenbergeschen Eisenbahn, welche nach anderthalb Stunden, nachdem sie in ihrem Brande die schönste Illumination der Welt dargeboten, in die Elbe stürzte, verzehrte das ganze große Magazingebäude mit all' seinem reichen Inhalte, nebst einigen daran stoßenden Privatgebäuden, und verbreitete sich über die den genannten Gebäude-Complex begränzende Straße, auf welcher ein halbes Dutzend Häuser der entgegengesetzten Seite auf einmal in Flammen standen. Außer den königl. Magazinen und der Eisenbahnbrücke hat der Brand noch 24 Feuerstellen in Asche gelegt; 6 Häuser wurden aus Sicherheitsmaßregeln demolirt. Die meisten Gebäude und Vorräthe dürften übrigens gut versichert sein.

Aus Mainz wird gemeldet, daß der in der Nähe liegende große und reiche Ort Oberolm gänzlich eingeäschert ist. Ungefähr 110 Gehöfte mit etwa 300 Gebäulichkeiten liegen darnieder, über 100 Familien sind obdachlos geworden und haben nur Das von ihrer Habe gerettet, was sie auf dem Leibe trugen. Die ganze reiche bereits eingescheuerte Ernte ist verloren und eine Menge von Vieh ist dem wüthenden Elemente zum Opfer gefallen.

Cottbus, 24. August. Gestern Abend wurde das hiesige Schloß, die früher Cockerill'sche, jetzt Seydell'sche Schafwollspinnerei, welches in seinen Räumen mittelst einer Dampfmaschine von circa 36 Pferdekraft eine aus 17 Sortiments bestehende Lohnspinnerei, Maschinenfabrik u. s. w. betrieben, ein Raub der Flammen. Das Feuer entstand in der Trockenenstube gegen 8 Uhr und griff mit einer solchen Schnelligkeit um sich, daß trotz aller Anstrengungen nach Verlauf von wenigen Stunden das ganze Fabrikgebäude mit dem schönen Thurm dem furchtbaren Elemente zum Opfer fiel. Den umsichtigen Vorkehrungen der Behörden gelang es, der weiteren Ausbreitung des Feuers Schranken zu setzen.

In dem Dorfe Dupinko bei Rawicz (Posen) wurden am 10. d. mehrere Häuser und gefüllte Scheuern eingeäschert. Drei Kinder fanden in den Flammen den Tod. Ein 4 Jahr altes Mädchen wurde aus dem Schutte gezogen, in dessen Hand man noch Zündhölzchen, oben an der Spitze verkohlt, vorfand, woraus man also schließen kann, daß das Feuer durch die verunglückten drei Kinder angelegt ist.

In Marienburg brannten am vergangenen Sonntag die Wirthschaftsgebäude auf der Rechtsanwalt Schenkel'schen Besitzung (Pferdestall, Scheuer, Speicher und 2 Schweineställe) mit der ganzen Ernte nieder. Das Feuer ist von einem 16jährigen Jungen aus Uebermuth angelegt; er wollte sehen, wie sich ein Stoppelhaufen in vollem Feuer ausnehmen würde (!). Der starke Wind theilte dasselbe den Gebäuden mit. Der Junge ist der That geständig; der Besitzer hat versichert, seine Leute aber nicht.

In der Gegend von Erin (Posen) fanden seit kurzem ebenfalls mehrere Brände statt. Am 20. d. wurden auf einem Gute ein Getreideschober und zwei gefüllte Scheuern mit einer Masse Getreide vernichtet. Nachts vorher brannte das evangelische Schulhaus zu Kowalewko nieder, wobei der Lehrer fast seine ganze Habe verlor. In der evangel. Parochie liegen seit wenigen Wochen zwei Schulen in Folge muthmaßlich vorsätzlicher Brandstiftung und in der katholischen eine vom Blitze entzündete in Asche. Ebenso brannten mehrere Stallgebäude nieder, wodurch viel Vieh umkam.

Am 4. August wurde die meist von Juden bewohnte polnische Stadt Rymonow durch Feuer heimgesucht, und wurden dadurch 40 Familien obdachlos.

Wolmirstedt, 26. August. Gestern, gegen 5 Uhr früh, ist zu Mahlwinkel, Kreis Wolmirstedt, eine Feuersbrunst ausgebrochen, welche 10 Gehöfte mit Wohnhäusern, Scheuern und Stallungen in Asche gelegt, den Kirchthurm vernichtet und die Kirche selbst beschädigt hat.

Aus dem Hannoverschen laufen ebenfalls zahlreiche Hiobsposten ein über entstandene Feuer, namentlich über Waldbrände, die größtentheils mit fabelhafter Vehemenz um sich gegriffen und einen unübersehbaren Schaden verursacht haben. Auch hier muß man auf die Ruchlosigkeit von Brandstiftungen schließen, welche Muthmaßung sich denn auch in einigen Fällen bewahrheitet. So z. B. brach im k. Forst Wallerholz, Amts Bergen, ein Waldbrand aus; man verfiel auf die Möglichkeit einer Brandstiftung und entdeckte den Thäter in der Person eines Arbeiters aus Gronau, in der unweit Winsen gelegenen Ziegelei beschäftigt, an deren Eigner er Rache üben wollte. Ein Ziegelgebäude, 20 Morgen Forst u. s. w. sind verbrannt, und das Feuer glimmte noch einige Tage im dürren Untergras und Gebüsch fort. — Ein jedoch weit schrecklicheres Unglück theilt man aus Celle mit. Die Forsten zwischen Celle und Eschede wurden nämlich von einem Brande ergriffen und ungeachtet der den Löschkräften von Celle und Lüneburg zu Hülfe gesendeten 100 Soldaten und 30 Eisenbahn-Arbeitern von Hannover waren bis zum 25. Abends schon 2000 Morgen herrliches Eichen-, Birken- und Tannenholz abgebrannt, ohne daß man dem Feuer Gränzen gesetzt hatte. (Einer Nachricht vom 27. zufolge, ist man endlich des Feuers Herr geworden; 2500 Morgen Waldung sind verloren.) — Im Meppenschen war am 24. d. ein starker Moorbrand ausgebrochen. — Am 23. brannten in Bolzum 24 und in Webmingen 22 Häuser total nieder; in beiden Orten kam viel Vieh und die ganze bereits eingefahrene Ernte in den Flammen um. — An demselben Tage wurden auch in Schwalingen bei Visselhövede, als eben die Bewohner zur Erntefeier ausgezogen waren, 17 Gebäude in Asche gelegt; 7 Pferde verbrannten dabei.

— **(Zur Warnung.)** Durch verbotswidriges Tabackrauchen beim Aufladen von Getreide ist vor kurzem in der Nähe von Berlin der Fall eingetreten, daß nicht nur die Getreideladung, sondern auch der Wagen auf der Stelle verbrannt ist und leicht noch ein größeres Unglück hätte herbeigeführt werden können!!

— **(Ein origineller Jubilar.)** Aus Waidhofen an der Ibbs berichtet man folgendes Curiosum: Verflossenen Sonntag, den 16. d. M., an welchem die Drahtzieherinnung das Fest ihres Schutzpatrons feierte, wurde der 68jährige Drahtziehergeselle Matthias Schüttan, welcher in dem hiesigen, den Herren Winkler und Söhne gehörigen Drahtzuge in Arbeit steht, feierlichst zum zweiten Male freigesprochen, da mit diesem Tage gerade 50 Jahre verflossen waren, wo er in den ehrsamen Gesellenstand getreten war. Das größte Interesse dieser an sich anziehenden Feier erregte jedoch der Jubilar durch seinen colossalen, 6 Fuß ein Zoll langen Bart. Derselbe war vom Friseur auf das Zierlichste in zwei Flechten getheilt und mit bunten Bändern und Schleifen geschmückt. Um 10 Uhr Morgens begab sich der Festzug, von einer Musikcapelle angeführt, zur Kirche, wo ein solenner Gottesdienst gefeiert wurde. Vor dem Jubilar ging ein Innungscommissar, diesem folgten zwei weiß gekleidete Mädchen, welche den Bart des von zwei Gesellen begleiteten Jubilars trugen. Nach der Messe bewegte sich der Zug, dem sich der größte Theil der Bewohner Waidhofens angeschlossen hatte, in das Gasthaus „Zum Hause Oesterreich", wo der feierliche Act der zweiten Freisprechung erfolgte. Eine dem Jubilar zu Ehren von seiner Innung gegebene Tafel, bei welcher zahlreiche Toaste auf ihn und seinen Bart ausgebracht wurden, schloß diese merkwürdige Feier. — Ueber die Genesis dieses Bartmonstrums giebt der Berichterstatter noch folgende Details: Im seinem 51. Lebensjahre kam Schüttan der seltsame Gedanke, seinen Kinnbart nicht weiter zu rasiren, um, wie er sich ausdrückte, zu sehen, welche Länge derselbe erreichen würde. Er blieb seinem Vorhaben getreu und innerhalb 17 Jahren, während welcher Zeit kein Rasirmesser sein Kinn berührt hatte, war der Bart zu der seltenen Länge von 73 Wiener Zoll angewachsen. Schüttan selbst mißt nur 5 Fuß 6 Zoll und pflegt seinen Riesenbart im Winter in zwei Theile zu theilen, von welchen er einen gleich einem Shawl um den Hals windet, während ihm der andere als Brustleibchen dient. Schüttan ist aus Oberösterreich in der Nähe von Freistadt gebürtig.

— **Wegen Mangels an Candidaten für das höhere Schulamt** haben seit Ostern d. J. allein in den östlichen Provinzen Preußens 15 vacante Gymnasiallehrerstellen noch nicht wieder besetzt werden können.

— **(Der betrogene Betrüger.)** Ein kleiner Grundbesitzer aus der Umgegend von Paris war nach der Hauptstadt gekommen und ging eben durch eine unfern der Barrière, durch die er hereingekommen, gelegene Straße, als er von einem Lumpensammler angesprochen wurde, der ihm ein Papier hinhielt mit dem Beifügen, dasselbe müsse jenem aus der Tasche entfallen sein. Er selber, setzte er hinzu, könne nicht lesen, möchte aber doch gern wissen, was es sei, das er gefunden; er ersuche daher den Herrn, es ihm zu sagen. Der Gutsbesitzer besichtigte das Papier und sah, daß es ein auf den Vorzeiger oder Ueberbringer lautender promissorischer Wechselbrief von 750 Francs sei, ausgestellt auf das Haus Bruat in der Rue Hauteville zu Paris. — „Ja," sagte er, „diesen Wechsel, dessen Inhalt ich Dir so eben verlautbart, ist mir entfallen, da hast Du ein Trinkgeld." Und so reichte er ihm ein Fünffrancsstück. — „Was?" rief der Lumpensammler ergrimmt, „5 Francs Finderlohn für eine Summe von 750 Francs? Pfui! Auf der Stelle geben Sie mir 100 Francs oder Sie müssen mit mir zum Commissair des Bezirks." — Für jeden Andern wäre diese Drohung eine leere gewesen, für den Fremden aber, der sich einen Wechsel, den er nicht verloren, fälschlich aneignen wollte, war es eine. Um die lockende Summe nicht zu verlieren, reichte er dem Lumpensammler die so insolvent verlangten 100 Francs. Nun eilte der Gutsbesitzer, so schnell er konnte, um den Wechsel zu baarem Gelde zu machen, fand aber bald, daß ihn ein Gauner betrogen, denn da gab es weder ein Haus Bruat, noch eine Rue Hauteville.

— **(Heilung der Lungenseuche des Rindviehs in Afrika.)** Man hat in Neudeutschland, in Natal, Hermannsburg ꝛc., wo die Lungenseuche in einer Gegend herrscht, angefangen, das gesunde Vieh an der Spitze des Schwanzes mit der Feuchtigkeit der in Fäulniß übergegangenen Lunge des schon gefallenen zu impfen, worauf dann heftige Geschwulst entsteht, die oft dem geimpften Vieh tödtlich wird; die meisten Thiere aber, wenn sie früh geimpft werden, kommen davon, und diese können dann gehen, wohin sie wollen und sollen, die Seuche hat an ihnen keine Macht mehr.

— **Die amerikanische Mähmaschine** nach dem System von Mac-Cormik ist jetzt auch auf den Besitzungen mehrerer belgischer Landwirthe versucht worden und hat den besten Erfolg gehabt. Die Ernte ist so früh eingetreten und es fehlt so sehr an Arbeitern, daß es einer solchen Maschine bedarf, indem diese in 12 Stunden mit 2 Mann und 2 Pferden die Ernte eines Feldes von 4 Hectaren schneidet, dabei die Aehre unberührt und kein Korn verloren gehen läßt.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 27. August. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 170 Stück, 8 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 40—42½ Mk. (16 bis 17 ℳ), außerhalb derselben 38—41 Mk. (15 ℳ 8 ß bis 16 ℳ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 190 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 36 bis 45 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 18 ℳ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 28. August. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 29. August. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 28. August. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	2	24	1	24	2	20	4	6	5	4
Roggen . . .	1	8	1	20	1	12	1	20	3	2	3	12
Gerste . . .	1	12	1	24	1	8	1	16	3	—	3	8
Hafer . . .	1	—	1	16	1	4	1	10	2	12	3	—
Erbsen . . .	1	24	1	32	1	12	1	28	3	8	4	—

Allgemeiner Anzeiger.

Mein sehr gut assortirtes Lager von

Cigarren und allen Sorten Tabacken

bringe ich dem geehrten Publicum in gütige Erinnerung und bitte um geneigte Abnahme.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

August Jancker,

Grevesmühlen,

empfiehlt einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publicum sein wohlassortirtes Lager von eigengemachten Leinen, Tischtuchdrellen, Handtuchdrellen, so wie abgepaßten Handtüchern in neuen hübschen Mustern, feinen Damast-Gedecken, Theeservietten, blau und weiß, roth und weiß gestreiftem Bettparchend, 5/4 und 8/4 leinen Bettdrellen in großer Auswahl zur gefälligen Abnahme bestens.

Mit **neuen Bettfedern und Daunen** ist mein Lager versehen, und halte ich dieselben zu billigen Preisen bestens empfohlen.

Grevesmühlen, im August 1857. **P. Friedheim.**

Mit **neuen Bettfedern und Daunen** ist mein Lager hinlänglich versehen, und halte ich dieselben zu billigen Preisen bestens empfohlen.

Wismar, August 1857. **Joh. C. Behring jun.**

Mit sehr schönen und weißen **Bettfedern und Daunen in verschiedenen Preisen** empfiehlt sich ergebenst

Wismar. **J. H. C. Voß.**

Emaillirte **Koch- und Bratgeschirre** mit dazu passenden Blechdeckeln empfehlen in reicher Auswahl

Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

A. F. Lenthe,

Hof-Graveur in Schwerin,

Apotheker-Straße Nr. 495,

empfiehlt sich mit einer bedeutenden Auswahl von **Petschaften**, wie auch auf Bestellungen alle Arten **Schwarzdruck-** und **Wäschstempel** mit Apparaten in verlangten Farben, **Knopf-, Forst-, Post-** und **Chausseestempel, Waldhämmer, Brenneisen, Brief-** und **Papierstempel** in allen Emblemen und mit dem **Graviren auf Silberzeug und jegliche andere Metalle und Elfenbein** ganz ergebenst, unter Zusicherung promptester Bedienung.

Stearin-Lichte,

4, 5 und 6 Stück à Packet,

so wie

Celler Wachs-Wagen- und Handlaternen-Lichte

empfehlen billigstens

Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

Kirsch- und Apfeltorten

frisch vorräthig in

W. Neumann's Conditorei.

Mit dem Einrahmen von Bildern und Spiegeln in vergoldete Leisten empfiehlt sich und bittet um geneigten Zuspruch

Grevesmühlen. **C. G. Kröncke,** Glasermeister.

Von **der beliebten Gebrüder Leder'schen Erdnuß-Oel-Seife** erhielten wir in diesen Tagen eine neue Sendung und halten uns damit auf's Angelegentlichste empfohlen.

Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

Zahnärztliche Anzeige.

Meine Ankunft am nächsten Mittwoch, den 2. September, zeige ich hiermit ergebenst an.

Logis bei Herrn Brockmüller.

C. Meyer, Zahnarzt aus Wismar.

Ein Schwedenfuhrwerk mit doppeltem Sielengeschirr und dazu gehörendem Wagen soll billig verkauft werden. Die Exped. d. Bl. wird nähere Auskunft ertheilen.

Zehn bis zwölf Arbeiter welche selbst Karren haben, finden dauernde Beschäftigung beim Moddeschieben. Wo? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Ein Mitleser zur „Börsenhalle" wird gesucht. Von wem? sagt d. Exped. d. Bl.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter beabsichtigt, mehrere junge Mädchen in seiner Cigarren-Fabrik anzulernen und auf die Dauer zu beschäftigen. Hierauf reflectirende, bereits confirmirte Mädchen wollen sich sobald als möglich bei mir melden, um das Nähere zu erfahren.

Grevesmühlen, den 19. August 1857. **S. L. Friedheim.**

Heute, Sonntag den 30. d. Mts.:

Erntefest im Schützensalon,

wozu so freundlich wie ergebenst einladet

der Schützenwirth **Wigger.**

Todes-Anzeige.

Heute Vormittag 9 Uhr hat der Herr über Leben und Tod unsern lieben freundlichen Heinrich wieder zu Sich genommen, nachdem er ihn uns gerade 11 Wochen geschenkt hat. Wir preisen Seinen Namen auch für diese kurze Freude.

Dreylützow, den 28. August 1857.

Secretair **Neumann** und Frau.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 71. Donnerstag, den 3. September. 1857.

Das Gebet des Herrn.

(Fortsetzung.)

Zweite Abtheilung.

Unser Vater im Himmel! Geheiliget werde Dein Name. Zu uns komme Dein Reich. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Vater Burchard ruhte im Grabe; Elias war nun ganz der Spielball eines finstern Geschickes geworden. Die Kriegsunruhen hatten ihn heimathslos von Ort zu Ort getrieben. Endlich fand er in einem kleinen Dorfe am Rhein als Schullehrer ein Unterkommen. Aber diese Stelle gab dem armen Jüngling fast nichts mehr als ein Obdach, denn die Einwohner des Ortes waren verarmte Winzer, deren Reben von den Hufen der Rosse niedergetreten und von den rohen Kriegsschaaren verbrannt waren. Sie vermochten dem Lehrer ihrer Kinder kein Schulgeld zu zahlen, sondern gaben ihm nur zuweilen einige Feldfrüchte zur Nahrung. Elias mußte noch außerdem für die armen und bedrängten Winzer Bittschriften an die Behörden schreiben, denn die Bewohner wurden hart bedrückt und konnten die schweren Abgaben nicht entrichten; für diese Arbeiten wurden ihm nur selten die Auslagen ersetzt. Aber durch eine dieser Eingaben lernte ihn ein Advocat aus einem nahen Städtchen kennen, der ihm Acten zur Abschrift gab; aber auch diese Abschriften wurden ihm nur karg bezahlt; doch errang er nun so viel, daß er die einfachen Bedürfnisse seines Lebens befriedigen konnte.

Aber wie arm und dürftig auch der Jüngling war, dennoch fühlte er sich nicht unglücklich; der innere Frieden in seiner Brust erhellte Alles um ihn; und wenn des Tages Last und Mühen geendet waren, wenn der Abend dunkelte und es in seinem Stübchen so recht still und einsam war, traten die Gestalten einer andern, bessern Welt zu ihm und wiegten ihn ein in jene seligen Träume, welche den begabten Dichter zu den lichten Höhen erheben, indem sie ihn der Erde fremd machen und ihn dem Elend und der Armuth preisgeben. Dieses seltsame Doppelleben von Seelenreichthum und Erdenarmuth, dieses zwiefache Dasein voll Anerkennung und Herabwürdigung ist freilich nur das Loos der deutschen Dichter. O wie viele der deutschen Sänger haben schon Ugolins Geschick erduldet; wie vielen hat das Elend, der Mangel ihre Schwingen gelähmt und sie sind im Frohndienst des Lebens verstummt oder untergegangen im Wahnsinn. Der Deutsche stellt seine ausgezeichneten Dichter den Singvögeln gleich, die bekanntlich am besten singen, wenn sie hungrig sind. Auch hier bleibt der Deutsche seinem Charakter treu, nur das Fremde, nicht aber sich selbst zu achten. Während er die mißgerathenen Ausgeburten der Engländer und Franzosen in eben so mißgerathenen Uebersetzungen lies't und bewundert, brüstet er sich mit der Unwissenheit, seine eigenen Dichter nicht zu kennen. —

In den Weihestunden seiner Muse hatte Elias mehrere Lieder gedichtet, in welchen er die Helden des siebenjährigen Krieges mit glühender Vaterlandsliebe besang. Ohne Welt- und Menschenkenntniß übergab er diese Gedichte dem Advocaten, dessen Lohnschreiber er war, und bat diesen Mann um sein Urtheil und wo möglich auch um seine Vermittelung, die Gedichte drucken zu lassen. Aber der Advocat tadelte hart und herbe die Gedichte; nannte die ganze Sammlung mißlungen und unzeitgemäß. Doch behielt er das Manuscript und forderte Elias auf, Gedichte zum Lobe des Welthelden, des Kaisers der Franzosen zu verfertigen.

Verletzt in seinen heiligsten Gefühlen hatte Elias für diesen Antrag keine Antwort, sein kindlicher Sinn fand diese Forderung so unbegreiflich als schmerzhaft, denn der Advocat war ein geborener Preuße!

Die Muse blieb aber dem Jüngling hold. Noch einigemal machte er bei Buchhändlern einige Versuche, seine Gedichte zum Druck zu befördern. Hier wurde er noch schnöder abgewiesen. Mit fast ängstlicher Scheu verbarg er jetzt seine Gedichte in dem tiefsten Winkel seiner Truhe. —

Es war nun eine andere Zeit gekommen. Um seine Selbstständigkeit zu retten, um nicht der Zwingherrschaft des Corsen zu verfallen, hatte der Russe seine heilige Mutterstadt den Flammen preisgeben. In diesem Opferbrande, so groß, so riesig, daß er ohne Beispiel in den Blättern der Geschichte dastebt, trat der Wandel des Weltgeschickes ein, und das Morgenroth der Freiheit glühte in allen deutschen Landen empor. O wie groß, wie hehr war diese Zeit, wo die Deutschen ihre Ketten brachen. Welche Opfer wurden da gebracht, welche Kräfte entfaltet, welche Wunderthaten dort geübt! Ein Geist, ein Herz, ein Pulsschlag der Liebe und der Treue einte da alle Deuschen. Indem das Leben wieder einen Werth erhielt, hatte der Tod auf blutigen Schlachtfeldern keine Schrecken, denn man kämpfte und starb für das Recht, für das Vaterland und für die Treue zu seinem Fürsten. Vielleicht nur damals, als die Germanen sich noch mit Thierfellen bekleideten, als sie noch mit Keulen und Speeren kämpften, und der deutsche Hermann den Varus schlug, sind die Deutschen von einer gleichen Begeisterung, von einer gleichen Lebensverklärung beseelt gewesen. Nimmer vielleicht kehren diese heiligen Stunden der Eintracht und des Selbstbewußtseins dem deutschen Volke wieder, denn die entarteten Nachkommen der Heldenväter, welche das französische Joch brachen, knieen wieder vor den gallischen Götzen und belasten sich selbst wieder mit den Ketten, welche die Väter von sich warfen. Die Weltgeschichte ist noch immer keine Lehre für die Menschengeschlechter! —

Elias theilte die Begeisterung, die Hoffnungen des Vaterlandes. Mit der Aufopferung aller seiner Habe hatte er die nöthigen Waffen errungen, um sich den Kriegsschaaren anzuschließen, die gegen den Feind zogen. Aber dem armen Jüngling wurde das Glück nicht zu Theil, mitzukämpfen für das Vaterland. Das erste Nachtquartier, welches er auf seinem Marsche betrat, war eine ärmliche und baufällige Hütte, der heiße odembeengende Dunst, der in dem Gemache herrschte, trieb Elias wieder aus der Thüre zurück. Er setzte sich auf die Bank vor dem Hause, öffnete seinen Tornister und begann sein mageres Abendbrot zu verzehren. Die magere Wurst, welche er sich im nächsten Städtchen erkauft hatte, war in ein Tageblatt der Provinz gewickelt. Wie staunte Elias, als er in diesem Blatte einige seiner Gedichte, in deren Besitz der Advocat noch war, abgedruckt fand. Verzeihlich war wohl des Jünglings Freude; es waren die ersten Lieder, welche er von sich gedruckt erblickte. Die Gedichte waren mit E — s unterzeichnet, und da er, um dem Hohn und den Spöttereien zu entgehen, sich nur selten bei seinem auffallenden Familiennamen, sondern fast immer nur Elias nannte, so fand er sich durch die beiden Buchstaben genügend als Verfasser bezeichnet. Er faltete das Blättchen, das erste Document seiner Dichterwürde, sorgfältig zusammen und verwahrte es in seiner Brieftasche. Die Müdigkeit und die kühlen Schauer der beginnenden Nacht trieben ihn wieder in die Stube zurück. Hier hatte sich indessen die Luft abgekühlt und gereinigt; die mürrische Wirthin hatte dem unwillkommenen Gaste am Boden eine Streu bereitet. Eben als Elias sich niederlegen wollte, vernahm er in dem dunklen

Gemache ein recht schmerzliches Stöhnen. Es drang aus einem Winkel, der mit einem alten Tuche verhängt war und durch den ein trübes Licht schimmerte.

Elias, voll Mitleid und Theilnahme bewegt, trat hinter den Vorhang. Da lag ein Mägdlein, ein Kind von ungefähr zehn Jahren, im heftigen Scharlachfieber auf dem ärmlichen Lager. Vor der Kranken stand eine Lampe, in welche sie regungslos und wider Willen mit ihren wundgerötheten Augen hineinstierte. Auf der Brust der Leidenden lag das Zerrbild einer Heiligen.

„Um Gotteswillen!" rief Elias, „ruft einen Arzt herbei, das Kind ist gefährlich krank. Und vor allen Dingen nehmt die Lampe weg. Das Licht brennt dem Kinde die Sehkraft aus den entzündeten Augen."

„Was schwatzt Ihr da für wirres, unverständiges Zeug," schalt das mürrische Weib, „es ist die Heiligenlampe, die vor meinem Kinde flammt; der Schimmer wird der Leidenden Genesung bringen. Auch hab' ich ihr ein geweihtes Muttergottesbild auf die Brust gelegt, das hilft gewiß mehr als der ketzerische Arzt, der ärger als Jude und Türke, der ein Lutheraner ist. Legt Euch auf Eure Streu und wagt es nicht mehr, Euch um mein Kind zu bekümmern."

Elias gehorchte. Aber des Kindes banges Wimmern verscheuchte den Schlaf von seinem Auge. Da faltete Elias seine Hände und betete recht inbrünstig für das leidende Kind. Er mochte aber wohl, ohne es selbst zu wissen, die Bitte laut gesprochen haben, denn er hörte der Kranken matte Stimme in gebrochenen Sätzen sein Gebet wiederholen.

Mit diesem Gebete aber verhallten auch des Kindes Laute und keine Klage wurde mehr hörbar.

Nun entschlief auch Elias, aber sein ruhiger Schlummer währte nur kurze Zeit. Bald glühte es auf in seinem Haupte, in seiner Brust, in seinen Adern, und im bangen Traume war es ihm, als sei er selbst das kranke Kind geworden und leide dessen Pein. Er wollte sich erheben, sich befreien von dem angstvollen Wahne, aber er war nicht mehr Herr seiner Glieder und bald wich der furchtbare Traum der noch furchtbareren Wirklichkeit.

Ohne die Augen erschließen zu können, hörte er das Weib an seinem Lager laut aufheulen und schreien: „Joseph, ich sage Dir, der Fremde hat mit seinen bösen Augen unser Kind getödtet. Wie hätte es sonst sterben können, da es unausgesetzt in das Licht der heiligen Lampe geschaut und auch das Muttergottesbild auf seiner Brust lag. Jetzt hat den bösen Zauberer selbst die arge Krankheit ergriffen. Ich aber will den Lutheraner, den Mörder meines Kindes, nicht im Hause behalten. Noch dunkelt es auf der Landstraße, laß uns den Unchristen in den Rhein werfen, dort mag er verenden. Es wird sich Niemand um ihn kümmern!"

Dem Erkrankten und selbst dem Sterbenden bleibt von allen Sinnen das Gehör am längsten treu. Elias vernahm jedes Wort und verstand die Forderung des grausamen Weibes. Er wollte eine Einrede thun, er wollte bitten, flehen, aber seine Zunge blieb erstarrt, seine Lippen blieben geschlossen. Da fühlte er sich von rohen Fäusten angepackt und hinaus getragen. Jetzt verlor er das Bewußtsein.

Aber der kalte Morgen und die eisige Nässe, welche durch sein Gewand zu seinem fieberglühenden Körper drang, riefen ihn in das Leben zurück. Mühsam öffnete er die Augen, aber die Gluth der Morgenröthe brannte so schneidend in seine Augen ein, daß diese sich schnell wieder schlossen. Er vernahm mehrere Stimmen um sich her. „Ihr thörichten, ruchlosen Menschen," schalt eine rauhe Stimme, „was treibt Ihr dort für sündigen Unfug? Das kann unsern Ort in böses Unheil bringen. Die Preußen sind in der Nähe; wenn sie erfahren, daß Ihr einen schwererkrankten Landsmann von ihnen hier in den Graben geworfen, ist Euch das Zuchthaus gewiß."

„Aber," bellerte die Frau, „Herr Schulze, ich sage Euch ja, daß der Ketzer mit seinem bösen Blicke mein Kind, Eure Pathe, getödtet hat, das sonst gewiß genesen wäre."

„Euer Unverstand, Euer Aberglaube," zürnte der Schulze heftiger, „hat Euer Kind getödtet. Gnade Euch Gott, wenn die Geschichte bekannt wird. Ich trete selbst als Ankläger gegen Euch auf. Bernhard, leg' eine Schütte Stroh in den Wagen, wir wollen den kranken Mann in das Kloster der barmherzigen Brüder bringen."

Elias fühlte sich empor gehoben und in dem Leiterwagen rasch von dannen gefahren. In dem Kloster angelangt, waren ihm die Augen bereits fest zugeschwollen, und heißer und heftiger brannten die Fiebergluthen in seinen Adern.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Laage.** Am verwichenen Dienstage, den 25., Nachmittags, erfuhren wir die Betrübniß, zwei hiesige Personen durch Ertrinken zu verlieren. Die Maurerfrau Gielow nämlich machte, begleitet von zweien ihrer Knaben, auf dem Kl.-Lantower Moor Torf; einer der letzteren ging nach dem nahen Mühlenteich (Bach) zum Baden, dessen lange Abwesenheit dem andern Knaben auffiel, der dann Besorgnisse gegen die Mutter äußerte, welche gleich der Badestelle zueilte, sich in's Wasser stürzte, um den vom Moor Festgehaltenen zu retten, aber auch sie — die in gesegneten Umständen gehende Mutter — hatte gleiches Schicksal, obgleich ein Arbeiter ihre Rettung versuchte. (L. W.)

— Am 25. August, Abends, wurde die elf Jahre alte Tochter des Webers Danckert in Dobbertin von einem fremden, herrenlos umherlaufenden, der Tollwuth sehr verdächtigen Hunde mit Bissen angefallen, ohne dadurch verletzt zu werden. Der Hund — von dunkler Farbe und der Größe eines gewöhnlichen Hirtenhundes — hat dann den Weg nach Goldberg eingeschlagen, auf demselben aber noch zwei Hunde in der Nachkoppel der Dobbertiner Klosterheerde gebissen. Die Ortsbehörde hat diese Hunde sofort tödten und die gebissenen Kleider der Danckertschen Tochter verbrennen lassen. Demnächst ist derselbe Hund an demselben Abende durch Goldberg gelaufen und hat daselbst mehrere Menschen und Hunde gebissen. Die Letzteren sind ebenfalls getödtet worden. (N. C.)

— In dem „Witterungs-Journal" des „Pr. L." heißt es: Nach den in der letzten Zeit eingehenden Berichten hat die große Hitze während der Ernte manches Opfer an Menschenleben gefordert. Es sind nicht allein in verschiedenen Gegenden Arbeiter sofort todt auf dem Felde niedergestürzt, sondern es sollen auch mehrere noch später in Folge derselben gestorben sein. Weiter hört man über Ruhr und andere Krankheiten klagen, an denen besonders viele Kinder sterben, aber auch Erwachsene mehr oder weniger stark leiden sollen. — Bereits am 22. zeigte sich der erste Mättensommer; derselbe zog sehr stark, was als sehr früh bezeichnet werden muß.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

Bekanntmachung, daß wegen des fortschreitenden Chaussee- und Brückenbaues die directe Penzlin-Neustrelitzer Personenpost vom 1. Septbr. d. J. incl. bis auf Weiteres aufgehoben ist.

Der Stationsjäger Carl Albrecht, früher zu Raddenfort, ist zum Förster in Neukloster, Forstinspection Wismar, ernannt worden. — Der Postcommissair Krüger zu Hamburg ist am 1. August d. J. mit Pension in den Ruhestand getreten. — Der bisherige Rector Päpcke in Krakow ist am 5. Juli, als am 4. Sonntage nach Trinitatis, zum Pastor in Walkendorf durch Mehrheit der Stimmen erwählt und nach vorgängiger Ordination sofort introducirt. — Am 9. Sonntage nach Trinitatis, den 9. August, ist der Pastor Behm aus Thelkow durch Mehrheit der Stimmen zum Prediger in Lanken und Greven erwählt und sofort in sein neues Amt kirchenordnungsmäßig introducirt. — Der Kaufmann James Smith zu Rotterdam ist zum diesseitigen Vice-Consul daselbst ernannt, und dem diesseitigen Consul C. H. H. Papendiek zu Milwaukie und dem Vice-Consul Adolph Breisig zu Dundee die von denselben nachgesuchte Entlassung aus ihren Aemter ertheilt worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Feuersbrünste.)** Die „Köln. Z." schreibt vom 27. d.: Zuverlässigen Nachrichten zufolge ist die unglückliche Stadt Bercastel vorgestern Abends wiederum von einer Feuersbrunst heimgesucht worden, welche funfzehn Gebäude (in der Capuziner- und der Römerstraße), darunter auch die Capuzinerkirche nebst deren Pfarrhaus, einäscherte.

Hagen, 25. Aug. Auch in unserer Gegend mehren sich die Brandunglücke. Nachdem vor einigen Tagen das Gut Niederndorf bei Hengstei ein Raub der Flammen geworden, brannte gestern in Hengstei selbst der bedeutende Hof der Wittwe Bierhaus, gen. Sallermann, nieder. Bei beiden Feuersbrünsten ist der ganze bedeutende Erntesegen vernichtet worden.

Mainz, 26. Aug. Gestern Mittags brach auch in den rheinhessischen Orten Niedersaulheim und Framersheim Feuer aus, ohne zum Glück mehr als einige Häuser zu zerstören; dagegen steht heute der etwa vier Stunden von hier entfernte große, prachtvolle Windhäuser Hof (Hrn. Dr. Langen gehörig und berühmt durch seine Musterwirthschaft) in hellen Flammen.

Magdeburg, 27. Aug. Gestern Nachmittag um 2 Uhr ist die erst vor wenigen Jahren abgebrannte Sievers'sche Tapetenfabrik zu Buckau abermals durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Die Fabrik bestand nur aus einem Gebäude.

— **Für die Abgebrannten in Bojanowo** hat der König von Preußen ein Gnadengeschenk von 1000 Thlr. bestimmt. Das Begleitschreiben drückt den tiefen Schmerz aus, welchen Se. Majestät bei der Nachricht von dem schweren Unglück empfunden, von dem jene Stadt und ihre Bewohner heimgesucht

worden, und bestimmt die angewiesenen 1000 Thlr. zur Abhülfe des augenblicklichen, dringendsten Nothstandes. Vor einigen Tagen trafen, wie die „Pos. Z." berichtet, dort von der Königin mehrere Kisten mit vielen Sachen ein; es enthielten dieselben außer einer ansehnlichen Quantität Wäsche und Kleidungsstücke auch 30 neue wollene Decken. Der Prinz von Preußen hat den Verunglückten gleichfalls auf die erste Kunde 100 Thlr. anweisen lassen.

— **(Oesterreichische Schiffe in der Ostsee.)** In der nächsten Zeit wird äußerem Vernehmen nach auf der Danziger Rhede ein österreichisches Geschwader von drei großen Corvetten, welche eine Uebungsfahrt bis zur Ostsee macht, erwartet. Es werden dies, wie das „Danziger Dampfboot" sagt, die ersten österreichischen Kriegsschiffe sein, welche Danzig und überhaupt die Ostsee je gesehen.

— **(Ein Kaiserschuß.)** In Preßburg hat während der Anwesenheit des Kaisers außer einem großartigen Volksfeste, bei welchem Sr. Majestät die Gaben des Landes dargebracht wurden, auch ein Kaiserschießen auf dem Schießplatze stattgefunden. Wie die „W. Z." berichtet, schoß Se. Majestät der Kaiser zur großen Freude der Bevölkerung aus freier Hand den Nagel aus dem Centrum.

— **Das Geschenk des Bey von Tunis an den Kaiser von Oesterreich**, welches der Gesandte desselben, Sappa-Tappa, in Preßburg zu überreichen die Ehre hatte, besteht aus zwei auf das Reichste gesattelten und gezäumten Berberrossen. Die in den Satteltaschen steckenden Pistolen sind reich mit Silber ausgelegt und die Griffe derselben mit kostbaren Edelsteinen geschmückt.

— **Der bedeutendste Mann der Welt** ist, wie der Globe berichtet, in Nordamerika gestorben, — Herr Miles-Darden, der 7 Fuß 6 Zoll maß und mehr als 1000 Pfund schwer war. Siebenzehn Mann bedurfte es, um die Leiche in den Sarg zu legen, zu dem 160 Fuß Bretter erforderlich waren, denn der Riese hatte einen Umfang von 6 Fuß 4 Zoll.

— **(Das amerikanische München.)** Nachrichten aus Amerika zufolge wurde im Juli in Philadelphia ein großes Musikfest gefeiert, bei welchem an Einem Tage die Concertanten und Zuhörer 180,000 — Seidel Bier austranken. Philadelphia ist in bierlicher Beziehung bekanntlich das amerikanische „München", und Musikanten sind alter Regel nach durstige Leute, besonders bei der großen Hitze dieses Sommers.

— **(Merkwürdige Todesursache.)** Glaubwürdiger Mittheilung der „Bresl. Ztg." zufolge, hat sich am vorigen Sonntag Nachstehendes in Wennersdorf, Kreises Schweidnitz, zugetragen. Eine Frau, welche Birnen aß, ergriff u. a. auch eine recht teigig gewordene, biß herzhaft hinein und verzehrte dieselbe. Im Schlunde aber fühlte sie während des Schlingens einen heftigen Stich, der nicht allein sehr große Schmerzen verursachte, sondern auch eine sofortige Anschwellung nach sich zog. Durch rasch herbeigeholte ärztliche Hülfe ward zwar die Birne wieder herausgezogen, aber trotzdem konnte nicht verhindert werden, daß die Frau eine halbe Stunde darauf, in Folge der Anschwellung im Halse, den Erstickungstod erleiden mußte. Die Ursache des Todes war eine in der Birne befindlich gewesene Wespe!

— **(Gründlich beseitigt.)** Ein Neucaledonier kam zu einem Missionair und verlangte sammt seinen beiden Weibern und Kindern, gegen Entrichtung des gewöhnlichen Geschenks an Neubekehrte, getauft zu werden. „Ich kann Dich nicht taufen," sagte der Geistliche, „denn Du lebst in Vielweiberei, gegen das Gebot des Christenthums." Der Wilde entfernte sich, kam aber nach einigen Tagen wieder. „Taufe mich," sagte er, „ich habe nur noch eine Frau." — „Und die andere?" — „Die habe ich aufgefressen."

— **(Cigarren-Verfälschung.)** Aus Ludwigshafen berichtet die „Pfälz. Ztg.": Seit einigen Tagen gehen ganze Wagenladungen getrockneter Dickrübenblätter über die Brücke nach Mannheim, um als Cigarreneinlage verwendet zu werden. Ob dadurch das Aroma der Pfälzer Cigarren bis zum Dufte ächter Havannahs verfeinert wird, steht sehr zu bezweifeln; es ist im Gegentheil gewiß, daß ein so unredliches Treiben den Ruf und damit den Absatz unserer pfälzischen Tabacke für die Folge sehr beeinträchtigen muß. Bei dem bedeutenden Werth, welchen die Cultur und Industrie des Tabacks in der bayrischen, badischen und hessischen Pfalz repräsentirt, verdient dieser Gegenstand große Aufmerksamkeit der betreffenden Behörden. Dickrüben-Cigarren zu fabriciren und zu rauchen, kann wohl Niemandem untersagt werden; allein Dickrübenblätter für Taback verkaufen, ist Betrug. Das einfachste Mittel dagegen wäre die Veröffentlichung der Firmen, welche Dickrübenblätter beziehen.

— **Ein Berliner Kind**, d. h. ein 17jähriges Mädchen, wurde von seinen Eltern eingeschlossen, weil es einen Ball nicht mit seinem Liebhaber besuchen sollte. Das Mädchen putzte sich dennoch. „Wozu?" fragte die Mutter. — „Ich werde auf den Ball gehen!" — Die Mutter lachte und schloß die Thür. Was thut das Berliner Kind? Es springt drei Stock hoch zum Fenster hinaus, kommt unten — Dank der Crinoline — glücklich an und setzt ihren Kopf durch.

— **Einen schönen Nachsommer** verspricht noch der Storch zu bringen. Ein Forstmann von der Murg hat einem Schweizer Blatte mitgetheilt, daß die Störche zum zweiten Male brüten, eine seltene Naturerscheinung, die seit 1811 in jener Gegend nicht dagewesen ist und noch eine Reihe warmer Sommertage verkündet. Dazumal, im Jahre 1811, blieben die Störche, welche sonst im August nach dem heißen Afrika ziehen, bis tief in den Herbst hinein und traten dann ihre Wanderung im Gefolge der schon flugkräftigen zweiten Brut an. So wäre 1857 nicht blos ein Weinjahr wie 1811, sondern auch ein Storchjahr.

— **(Excentrisch.)** Die „Köln. Ztg." erzählt folgende Anecdote, welche eigentlich nur in einer Sammlung von Münchhausiaden an ihrem Platze ist: Lord C**, bekannt durch seine zahlreichen Excentritäten, kam vor einiger Zeit zu einem der ersten Dosenfabrikanten von Nantes. „Ich möchte," sagte er, „eine Dose, auf welcher mein Schloß abgebildet ist." „Das ist sehr leicht," erwiderte der Fabrikant; „Mylord brauchen mir nur die Zeichnung Ihres Schlosses zu geben." „Ja, aber ich wünschte, daß am Thore des Schlosses auch ein Hundehäuschen mit einem Hunde stehe." „Auch das ist sehr leicht." „Ja, aber ich möchte noch, daß der Hund, sobald man ihn ansieht, in sein Häuschen kriecht und erst wieder herauskommt, wenn man ihn nicht mehr ansieht; können Sie das?" Der Dosenfabrikant wirft seinem Kunden einen Blick zu, um zu sehen, ob man ihn nicht zum besten hat, faßt sich jedoch schnell und erwidert: „Das ist sehr schwer, und die Dose würde sehr theuer kommen." „Das ist mir gleich." „Tausend Thaler." „Gut, tausend Thaler." „In einem Monat werde ich die Ehre haben, Ihnen die Dose zu bringen." „Ich verlasse mich darauf." Nach einem Monate kommt der Fabrikant zu Lord C**: „Mylord, hier ist die Dose." Lord C** nimmt das Kleinod und besichtigt es. „Hier," sagte er, „ist mein Schloß mit den Thürmen, hier ist auch das Häuschen; aber wo ist denn der Hund?" „Haben Eure Herrlichkeit nicht gesagt, daß der Hund im Häuschen verschwinden soll, wenn man ihn ansieht?" „Ja, und dann?" „Nun, Sie haben hingesehen, der Hund ist im Häuschen; stecken Sie die Dose nur in die Tasche, so wird er sogleich herauskommen. Lord C** denkt einen Augenblick nach und sagt: „Richtig! Ganz richtig!" Er steckt die Dose in seine Tasche, nimmt aus seinem Portefeuille eine Banknote zu 1000 Thalern und händigt sie dankend dem geschickten Dosenmacher ein.

— **(Die verlängerte Nase.)** Die Oper war zu Ende. Se. Durchlaucht sagten zum Intendanten: „Im Ganzen ging es sehr brav; nur die Chöre ließen hie und da Manches zu wünschen übrig." — Excellenz eilten zum Opernregisseur: „Herr Regisseur! Mit dem Chor habe ich Ursache unzufrieden zu sein. Kein Eifer, keine Energie. Es sollte mich wundern, wenn Durchlaucht dies nicht übel merken sollte." — Der Regisseur eilte zum Capellmeister: „Herr Capellmeister! Ich muß Ihnen gestehen, daß der Chor heute sehr schlecht war; so schlecht, daß mir bange war vor dem Umwerfen. Sehen Sie darauf, daß ein ander Mal mehr Präcision stattfindet. Excellenz wird die Sache scharf rügen." — Der Capellmeister eilt zum Chordirector: „Herr Chordirector! Die Chöre gingen heute unter der Kritik. Einer vor, der Andere nach — kommst Du heute nicht, so kommst Du morgen. Der Eine zu hoch, der Andere zu tief. Gerade wie die Currende auf der Gasse. Werden Ihren gehörigen Rüffel vom Herrn Regisseur besehen und das mit Recht." — Den andern Tag kommt der Chordirector in die Chorprobe: „Kerls! wie habt Ihr gestern gegröhlt; 's ist Gott soll mich . . . eine Schande! Habt Ihr keine Ohren, keinen Tact in den Knochen, daß Ihr brüllt, wie die Hottentotten? Mich hat's nur gewundert, daß Euch der Capellmeister nicht die Noten um den Kopf geschmissen und Euch dann Alle zum Teufel gejagt hat. Ich sage Euch, Ihr habt unterm Luder gesungen, und wenn noch einmal solche Schweinerei vorfällt, so soll ein Kreuzhagelbonnerwetter dreinschlagen."

— **Eine chinesische Eigenthümlichkeit**, die mehr zu bedeuten hat, als es vielleicht scheint, ist die, daß die Aerzte in China, nicht wie bei uns, ein Interesse daran haben, daß

es so viel als möglich Krankheiten und Kranke gebe. Der chinesische Arzt ist ein Staatsbeamter, der dafür zu sorgen hat, daß so wenig als möglich Krankheiten vorkommen, der in Gefahr ist, seines Amtes entsetzt zu werden, wenn der Gesundheitszustand in seinem Canton gar zu unbefriedigend ist. Der gute Gesundheitszustand seiner Pflegebefohlenen bringt ihm eine Gehaltserhöhung ein. Der Kaiser behandelt seinen Leibarzt nach diesem Grundsatz: „Keine Gesundheit, kein Geld!" und wenn er krank wird, ist das Patent des Arztes suspendirt.

— **(Frommer Wunsch.)** Bekanntlich muß jeder wahre Gentleman bei jedem öffentlichen Bankette oder Familienfeste einen Spruch halten. Kürzlich entledigte sich ein Gentleman dieser Pflicht in folgender Weise: „Möchten," sagte er, „möchten die Tugenden der hier anwesenden Damen so groß sein, wie ihre Unterröcke, und ihre Fehler so klein, wie ihre Hüte."

— **(Wallenstein's Zimmer.)** „Dös, 'r Gnaden, is das Zimmer, in dem der Wallenstein is ermordet worden." — „Aber wie ist das, liebster Freund, als ich vor zwei Jahren allein hier war, zeigte man mir ein ganz anderes Zimmer als dasselbe." — „Vor zwei Joahr'n? Ganz recht, damals hatten wir groad a Reparatur und da zeigten wir halt' so lang a Zimmer auf der and'ren Seit' drüben."

Jahrmärkte ꝛc. im September.

1. V.- u. Pf.-M. zu Altstrelitz; Kr.-M. zu Havelberg. — 2. Tuchmarkt zu Parchim (2 Tage); Kr.-M. zu Demmin, Lübeck. — 7. bis 12. Kr.-, V.- u. Pf.-M. zu Anklam. — 8. Kr.-M. zu Wanzka. — 9. Messe zu Lüneburg; Kr.-M. zu Ludwigslust; Kr.-, V.- u. Pf.-M. zu Kröpelin; Kr.-, V.- u. Pf.-M. zu Güstrow. — 14. V.- u. Pf.-M. zu Röbel. — 15 Kr.-M. zu Röbel, Nuest. — 16. Kr.- u. V.-M. zu Kirchdorf auf Poel; V.-M. zu Wittstock. — 17. Kr.-M. zu Wittstock. — 21. V.-M zu Parchim, Wolgast. — 22. Kr.-M. zu Parchim, Wolgast. — 23. Kr.- u. V.-M. zu Doberan. — 24. Kr.- u. V.-M. zu Wesenberg. — 28. V.-M. zu Stargard; V.- u. Pf.-M. zu Rostock. — 29. Kr.-M. zu Stargard, Barth. — 30. Kr.-M. zu Eldena; Kr.- u. V.-M. zu Besitz; Kr.- u. Pf.-M., auch Woll-, Flachs-, Wachs- u. Honig-Markt zu Lüneburg.

Landwirthschaftliches.

— **Der Verbrauch des Guano** (so schreibt man aus dem mittleren Theile Mecklenburgs dem „Pr. L.") wird immer allgemeiner und man hört auch in diesem Jahre von großen Summen, die auf seinen Ankauf von einzelnen Landwirthen verwandt werden. Ich hatte Gelegenheit, auf einem benachbarten Gute, woselbst er zu Winterkorn und namentlich bei Stoppelweizen mit 1 Pfd. pro Q.-R. angewandt worden ist, dessen bedeutenden Erfolg zu bewundern. Der Stoppelweizen nach demselben war sehr schön, während ein frei gebliebener Strich nur einen sehr mäßigen gab. Der Gewinn an Korn und Stroh ist selbst in diesem Jahre bedeutend und reicht nach dem allgemeinen Urtheile vollkommen hin, nicht allein die Kosten zu decken, sondern noch einen hübschen Ueberschuß zu gewähren. Die Nachwirkung auf den folgenden Klee, welcher zufriedenstellend steht, wird noch dazu beitragen, die Anwendung dieses Düngers beliebter zu machen, wenn nur nicht so viel Betrug dabei zu befürchten stände.

Handelsnachrichten.

Rostock, 29. August. Die Kornzufuhr ist unbedeutend und Begehr für keine Kornart. Von neuem Korn, als Weizen und Roggen, sind einzeln kleine Anbringungen in schöner Waare vorgewesen und ist Weizen 134 Pfd. bis 2 Thlr. 10 ßl. und neuer Roggen 125 Pfd. bis 1 Thlr. 20 ßl. bezahlt. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 45 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpreis 16—17 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 13½—14½ ßl. pr. Pfd.

Wismar, 28. August. Unsere Kornzufuhr, so wie Begehr danach sind unbedeutend. Notirungen pr. kahlen Scheffel: Weizen 1 Thlr. 40 ßl. bis 2 Thlr. 12 ßl., Roggen, alter 1 Thlr. 12—20 ßl., neuer 1 Thlr. 20—26 ßl., Gerste 1 Thlr. 12—20 ßl., Hafer 1 Thlr. 4—10 ßl., Dotter 2 Thlr. bis 2 Thlr. 8 ßl.

Schwerin, 28. August. Kornzufuhr haben wir in Kleinigkeiten erhalten. Begehr ist zum Consum. — Marktpreise: Butter 19 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 16 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 16—18 ßl. pr. Schffl. und viel am Markt.

Hamburg, 30. August. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 107 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 40—43 Mk. (16 ℳ bis 17 ℳ 10 ß), außerhalb derselben 38 bis 41 Mk. (15 ℳ 8 ß bis 16 ℳ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 36 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 36 bis 44 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 17 ℳ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Zum öffentlich meistbietenden Verkaufe des zum Nachlasse des wailand Musicus und Cigarrenmachers **Eduard Blenk** zu Klütz gehörigen, unten näher beschriebenen Wohnhauses c. p., ist ein Termin auf den

29. September,

Morgens 12 Uhr, und zum Ueberbot ein zweiter und letzter Termin auf den

27. October d. J.,

Morgens 11 Uhr, vor uns angesetzt, wozu Kaufliebhaber hierdurch geladen werden.

Die Verkaufsbedingungen sind 8 Tage vor dem Termine in der hiesigen Registratur einzusehen.

Bothmer, den 2. September 1857.

Vereintes Patrimonialgericht.

Kurze Beschreibung des Hauses c. p.

Das Wohnhaus ist von einer Etage, an der Schloß- und neuen Straße belegen; es hat 74 Fuß Fronte und 36 Fuß Tiefe, ist von Fachwerk und im baulichen Stande. Dasselbe enthält 5 bewohnte Wohnungen, wovon 4 vermiethet sind und jetzt 79 Thlr. Miethe tragen.

Auf dem Hofplatze befinden sich ausreichende Stallgebäude mit einer Auffahrt zur neuen Straße.

Zu dem Grundstücke gehören noch 100 □R. Erbpachtland. Die Grundmiethe und Erbpacht wird an die Gutsherrschaft zu Bothmer mit 2 Thlr. 36¾ ßl. jährlich bezahlt.

Die **Grevesmühlen-Klützer Fußpost** soll in diesem Jahre schon vom 1. September ca. an wieder coursiren und, so lange die Badezeit noch dauert, bis Boltenhagen ausgedehnt werden.

Der Gang der Post ist folgender:

Aus Grevesmühlen: Montag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend 3¼ Uhr Nachmittags nach Ankunft der Posten von Wismar und Lübeck;

in Klütz: Nachmittags 5¾ Uhr.

Aus Klütz: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Sonntag Vormittags 10 Uhr zum Anschluß der Posten nach Lübeck und Wismar.

Grevesmühlen, den 31. August 1857.

Großherzogliches Postamt.

Broll.

Feine Thee's, Vanille, rothe und weiße Gelatine, so wie beste Brab. Sardellen und schönsten Rahm-Käse empfiehlt

C. C. Engel.

Vom Unterzeichneten ist ein **Militair-Stellvertreter-Verein** gegründet, dessen Statuten bei demselben einzusehen, auch in Abschrift zu haben sind. — Anmeldungen zur diesjährigen Ausloosung werden baldigst erbeten.

Rehna, den 2. Septbr. 1857.

Schwetzky,
Stadtsecretair.

Besten Berger Flohm-Hering
bei **J. C. Wendorff.**

August Jancker,
Grevesmühlen,

empfiehlt einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publicum sein wohlassortirtes Lager von eigengemachten Leinen, Tischtuchdrellen, Handtuchdrellen, so wie abgepaßten Handtüchern in neuen hübschen Mustern, feinen Damast-Gedecken, Theeservietten, blau und weiß, roth und weiß gestreiftem Bettparchend, 5/4 und 8/4 leinen Bettdrellen

in großer Auswahl zur gefälligen Abnahme bestens.

Beste
englische Stiefeleisen,
à Dutz. 9 ßl.,
bei **J. C. Wendorff.**

Mit dem Einrahmen von Bildern und Spiegeln in vergoldete Leisten empfiehlt sich und bittet um geneigten Zuspruch

Grevesmühlen. **C. G. Kröncke,**
Glasermeister.

Ein Schwedenfuhrwerk

mit doppeltem Sielengeschirr und dazu gehörendem Wagen soll billig verkauft werden. Die Exped. d. Bl. wird nähere Auskunft ertheilen.

Zehn bis zwölf Arbeiter

welche selbst Karren haben, finden dauernde Beschäftigung beim Moddeschieben. Wo? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Zahnärztliche Anzeige.

Meine am heutigen Tage erfolgte Ankunft hierselbst zeige ich hiermit ergebenst an.

Logis bei Herrn Brockmüller.

Grevesmühlen, den 2. September 1857.

C. Meyer,
Zahnarzt aus Wismar.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter beabsichtigt, mehrere junge Mädchen in seiner Cigarren-Fabrik anzulernen und auf die Dauer zu beschäftigen. Hierauf reflectirende, bereits confirmirte Mädchen wollen sich sobald als möglich bei mir melden, um das Nähere zu erfahren.

Grevesmühlen, den 19. August 1857.

S. L. Friedheim.

Zwei bis drei Stück sehr brauchbare Arbeitspferde sind zu verkaufen zu **Köchelsdorf** bei Wismar.

Brod-Taxe
für den Monat September.

	Pfd.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	2	3
„ 6 „	—	5	2
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	15	—
„ 2 „ „	—	30	—
„ 4 „ „	1	28	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	19	2
„ 2 „ „	1	7	—
„ 4 „ „	2	14	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	27	2
„ 2 „ „	1	23	—
„ 4 „ „	3	14	—
„ 8 „ „	6	2	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 2. September 1857.

Der Magistrat.

Rostocker Börsen-Course vom 31. August.

Hamburg . . . . — 2 M., 151⅝ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 72. Sonntag, den 6. September. 1857.

Das Gebet des Herrn.

(Fortsetzung.)

Das Leid hat keinen Zeitraum, es hat keine Stunden, keine Augenblicke, sondern nur endlose Ewigkeiten. So wußte Elias nicht, wie lange er auf dem Krankenlager duldete und wer dort an ihm Barmherzigkeit übte. Nur selten vergönnten ihm lichte Augenblicke, sein Wehe ganz zu empfinden.

Aber auch hier wurden ihm die Menschenlaute zuerst wieder vernehmbar. Er erwachte aus tiefem Schlummer; da war es ihm, als bete eine weiche Stimme neben ihm; das schlichte Gebet des Herrn schlug an sein Ohr und er vernahm deutlich die Worte: „Unser Vater im Himmel! Geheiliget werde Dein Name. Zu uns komme Dein Reich. Dein Wille geschehe, wie im Himmel als auf Erden!"

Und es war dem Kranken, als ob die frommen Laute die Fiebergluthen milderten und die Schmerzen von ihm scheuchten. Es war ihm, als ob die Last, welche so lange seine Augen geschlossen gehalten, nun von denselben gewichen sei. Langsam öffnete er sie, aber wie vorher starrte dasselbe Dunkel um ihn. Tief aufseufzend stöhnte er: „Ach! wäre doch endlich die Nacht vorüber und es würde Tag um mich her!" Die sanfte Stimme, welche vorhin gebetet, antwortete: „Die Nacht ist vorüber, lieber Bruder, und der freundliche Tag ist angebrochen. Aber Deinem geschwächten Auge ist die Sehkraft noch nicht zurückgekehrt. Mit Gott aber wird dies in wenig Tagen geschehen und Du wirst wieder die Erde Gottes und des Menschen Angesicht erblicken können."

Freudig und schmerzlich zuckte es in Elias' Brust auf; er war noch zu schwach, um die Hände falten zu können, aber leise hauchten seine Lippen das fromme Gebet, welches er eben vernommen, und es war nun dem Kranken, als ob ihm mit jedem Athemzuge wohler und leichter würde.

Er fühlte, wie der Barmherzige, den er nicht sehen konnte, dessen liebende Sorgfalt aber sein Herz fühlte, nun seine Augen salbte mit lindem Oele, seine Lippen netzte mit einem labenden Tranke, dann ward es wieder stille in dem Krankengemache, als weile Niemand an dem Lager des Leidenden, und doch saß der treue Pfleger noch an seiner Seite. Da wurde plötzlich das lautlose Schweigen von einem dumpfen Hall, dem fernen Donner ähnlich, unterbrochen. Elias' leidende Nerven zuckten schmerzhaft auf: „Was ist das?" fragte er bangend. „Es ist der blutige Kampf, mein Bruder," entgegnete der Wärter, „die Deutschen greifen die Nachhut der Franzosen an." — „Die Deutschen," wiederholte Elias staunend, wie ist nur dem? Als mich die Krankheit befiel, sammelten sich die Deutschen erst an der Weichsel und der Oder, und nun?" — „Du hast lange Zeit," fiel der Wärter ein, „auf dem Krankenlager besinnungslos gelitten. Seit Monden lodert schon der Krieg fast in allen Landen unseres Welttheiles empor. Der deutsche Boden dampft auf von Menschenblut, aber der Tag des Herrn ist gekommen und den Sieg ist den Gerechten geworden. Drei Tage blieb die Völkerschlacht bei Leipzig unentschieden. Da endlich stürzte die Zwingherrschaft des Weltverwüsters und der Tag der Freiheit brach wieder den deutschen Völkern an."

„Ich kann noch nicht Deine Züge erschauen, mein Wohlthäter," flüsterte Elias, „aber es ist mir, als wenn in Deinen weichen Lauten nicht der eigenthümliche Klang der Deutschen wiederhalle. Es ist mir beinahe, als hört' ich die Laute eines geborenen Franzosen."

Der Wärter verstummte und gab keine Antwort. Rascher und rascher dröhnte der Donner des Geschützes in der weiten Ferne und Elias seufzte aus tiefer Brust: „Und ich kann nicht Theil nehmen an dem Ruhm meiner deutschen Brüder, nicht mitkämpfen für mein Vaterland!"

„O," rief der Wärter tief ergriffen, „danke Gott, dem Allerbarmer für die Gnade, daß er Dich ausschloß von dem Bunde der blutigen Rächer. O, es ist ein entsetzliches Geschick, den Mordstahl in ein Menschenherz zu stoßen, das in einer anderen glücklicheren Lage dem Mörder vielleicht freundlich entgegen geschlagen hätte! Es ist furchtbar, das Todesrohr gegen die Brust des Nächsten zu erheben! Höllische Gewalten lenken der Kugel Lauf, sie trifft oft den bewährten Freund, den eigenen Bruder, und macht so den gepriesenen Helden zu einem Cain auf Erden."

Wieder verstummte der Wärter. Elias fühlte, daß ihm kein Glücklicher zur Seite saß, aber er wagte keine Frage. Der Todesdonner war verhallt und die Erschöpfung wiegte den Kranken wieder in den Schlummer ein.

Und als er abermals erwachte, schimmerte ein mattes Dämmerungslicht in sein Auge, und er vermochte bereits einige Gegenstände zu erkennen. Der erste Blick wandte sich seinem Pfleger und Wohlthäter zu, um dessen Züge durch das Auge in sein Herz aufzunehmen. Es war eine hagere Gestalt, deren Auge mit trüber Wehmuth auf dem erwachten Kranken ruhten; das Gesicht war geisterhaft bleich, fast durchsichtig, die Lippen krampfhaft zusammengepreßt, als wollten sie den Laut eines Schmerzes unterdrücken und ersticken. Nein, es war kein Glücklicher, der an seiner Seite saß.

Unser täglich Brot gieb uns heute.

Die Genesung des Jünglings war schon weit vorgeschritten, dennoch wich der treue Pfleger nur selten von seinem Bette. Aber eines Morgens entfernte er sich still und lautlos und kehrte erst wieder, als die Sonne schon hoch im Mittag stand. Der barmherzige Bruder war sichtlich sehr erschöpft und flüsterte mit matter Stimme: „Zürne mir nicht, daß ich so lange fern geblieben. Dasselbe Erbarmen, welches mich an Deine Seite bannt, rief mich von hier fort. In der Umgegend unseres Klosters herrschen böse Fieber und ansteckende Seuchen. Da ist denn unser Kloster mit Kranken überfüllt. Schon seit vielen Wochen hat kein Ordensbruder auf seinem Lager geruht, wir haben diese sämmtlich den Kranken eingeräumt, und selbst unser hochbetagter Prior, ein achtzigjähriger Greis, hält wie wir die Nachtwache neben dem Kranken auf hartem Holzschemel und nur die höchste Ermüdung vermag sein Auge zu schließen. Aber die Noth und der Mangel wird in unserm armen Kloster täglich größer, täglich drückender. Und ob wir auch alle willig darben und entbehren, und ob wir auch alle recht innig zu Gott beten: „„Unser täglich Brot gieb uns heute!"" so langt unser spärliches Einkommen doch nicht mehr hin, um die Kranken so zu pflegen, wie es ihr leidender Zustand heischt. Das ist unser Schmerz, das ist unsere herbe Pein. Wir selbst sind an Fasten gewöhnt und entbehren gern; aber wie weh thut es, dem armen Kranken eine Labung, eine stärkende Erquickung versagen zu müssen, und doch geschieht dies gar oft, denn die stärkenden Säfte und die eingemachten Früchte sind in der Apotheke aufgebraucht und selbst die unentbehrlichsten Arzneien beginnen zu fehlen. Es mag wohl schwer sein, für sich selbst Almosen heischen zu müssen, aber es ist leicht, für die Noth des Armen zu betteln. Diese Pflicht ist uns aufgelegt und wir üben sie willig. Die Rüstigsten unserer Brüder sind immerfort auf der Wanderung, um in der Nähe und in der Ferne milde Gaben einzusammeln; aber jenseits der Ringmauer unseres Klosters herrscht

die Kriegsfurie; die eigene Noth hat die Herzen der Menschen hart gemacht, und so geschieht es, daß unsere Brüder von ihren Wanderungen ermüdet und entmuthigt mit leerem Sacke und mit leerer Almosenbüchse zurückkehren. Heute am Morgen traf uns noch eine andre Trauer; es starben uns zwei Kranke und wir hatten nicht mehr so viel Linnen, um sie mit dem Bahrtuche zu bekleiden. Da zog Bruder Antonio sein Hemd von dem Leibe, ich that dasselbe, damit wurden die Todten bekleidet. Ich und Bruder Antonio tragen nun das härene Gewand auf dem bloßen Leibe. An mir war die Reihe, den Todten die Ruhestäte zu graben; länger als sonst habe ich an diesen Gräbern gearbeitet, denn durch Entbehrungen und Nachtwachen war die Erschöpfung meines Körpers groß; erst jetzt sind die Todten zur Ruhe bestattet worden."

„Es waren Eure Glaubensgenossen?" fragte Elias theilnehmend.

Der barmherzige Bruder schüttelte gleichgültig das Haupt und erwiderte: „Es waren keine Christen; der eine war ein alter Jude mit starrem Sinn, den Formen seines Glaubens ergeben; der andere ein junger Neger, dem Heidenthum angehörend. Uns trennt kein Stand und kein Glaube von dem Kranken, jeder Leidende ist unser Bruder. Wir richten nicht, und selbst die Todessünde des Verbrechers schließt unser Erbarmen nicht aus. Die Klöster der barmherzigen Brüder liegen alle an den Pforten der Ewigkeit, es werden aus ihren Räumen so viele zu dem Throne des Allerbarmers hinüber gerufen, daß der Menschenstaub es nicht wagen darf, in dessen Recht, zu begnaden und zu richten, einzugreifen."

Elias reichte dem Mönche dankbar die Hand und sprach: „Auch mir habt Ihr gleiche Duldung, gleiche Milde gewährt, und ich habe es auf meinem Krankenlager nie empfunden, daß Ihr selbst vom harten Mangel heimgesucht seid. Was Ihr an mir gethan, kann ich Euch nimmer, kann Euch nur Gott vergelten." Er blickte spähend in dem engen Raume der Zelle umher und fragte dann:

„Ist Dir, lieber Bruder, als ich Deiner Pflege anvertraut wurde, nicht auch mein Tornister übergeben worden?"

„Du bist," entgegnete der Mönch, „im leichten Nachtgewande im Graben aufgefunden worden und so hierher gebracht. Weder Deine Kleider noch einen Tornister haben wir empfangen."

Elias rief trauernd: „Da geht mir eine freundliche Hoffnung unter. In dem Tornister hatte ich noch ein kleines Ersparniß für die Wechselfälle des Krieges aufbewahrt. Ach, es hätte mir so wohl gethan, es Euch, meinem Wohlthäter, anbieten zu dürfen."

Der Mönch erwiderte freundlich: „Dein Wille genügt uns! Für diesen Mittag sind die Kranken gespeist. Zwar weiß Keiner von uns, womit und wovon wir sie am Abend erquicken werden. Aber der Herr wird helfen, und so bete ich auch jetzt in der Seele der Kranken und Leidenden zu ihm: „„Unser täglich Brot gieb uns heute!""

In diesem Augenblick öffnete sich die Thür und ein anderes bleiches Gesicht schaute in die Zelle: „Ich wollte Dir nur sagen, Bruder Anselm," sprach der fremde Mönch, „daß ich wieder von meinem Almosensammeln zurückgekehrt bin. Meine Wanderung hat wenig gefruchtet, denn mein Bettelsack ist fast so leer, als da ich ausging. Aber der Tornister Deines Kranken ist mir von dem Schulzen übergeben und so habe ich ihn mitgebracht."

Der Mönch legte den Tornister in das Gemach und schloß die Thür wieder.

In gespannter Erwartung streckte Elias seine Arme nach dem Tornister aus, mit zitternden Händen öffnete er denselben und ein kleines verborgenes Behältniß. „Gelobt sei Gott," rief er mit freudebebenden Lauten, „mein kleiner Schatz ist noch vorhanden!" Er reichte dem Mönche vier Goldstücke hin und jauchzte: „Da, mein Pfleger und Wohlthäter, nimm hin, was ich ersparte und thue damit auch den andern Kranken wohl, wie Du mir wohl gethan hast."

Aus dem Auge des barmherzigen Bruders fiel eine Thräne auf das Gold nieder, daß dieses sonnenhell aufblinkte, und von seinen Lippen zitterten die Worte: „Ach, das ist eine reiche Gabe, die uns lange nicht geworden!"

Aber jetzt hob der fromme Mönch das nasse Auge, wie das Gold zum Himmel empor und jauchzte: „Herr, Herr, wie bist Du gnädig und barmherzig immerdar! Die Kranken werden nun heut nicht hungern und darben. Mein Vertrauen ist nicht zu Schanden geworden und mein Gebet ist zu Deinem Ohre gedrungen."

Elias erhielt von dem Mönche keinen Dank für die reiche Spende, denn dieser vergaß, daß ihm die Gabe durch eines Menschen Hand überkommen und dankte deshalb nur Gott allein dafür.

Doch eben dies that dem frommen Elias wohl.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Ludwigslust**, 2. September. Man sollte denken, daß die eigenthümliche Witterung dieses Sommers Krankheiten hervorrufen würde. Im Ganzen ist der Gesundheitszustand bei uns im Vergleich zu anderen Gegenden noch gut; doch treten viele Ruhranfälle auf und Unterleibsleiden liegen ordentlich in der Luft. Von Cholerafällen ist uns erst einer, ein vereinzelter in der Nachbarschaft, bekannt geworden. Vorsicht im Genuß von Speisen und in der Kleidung wird für alle Fälle gerathen sein, besonders für Kinder. Die Witterung des September wird sehr verschieden vorausbestimmt: die Einen verkünden Regen, die Andern schön Wetter; abwarten scheint uns das Beste. (L. W.)

— **Teterow.** Wie der hiesigen Zeitung erzählt wird, brannte am 29. August Morgens zu Wattmannshagen ein alleinstehender, von zwei Familien bewohnter Kathen nieder. Zur Zeit der Entstehung des Feuers befand sich in demselben nur ein alter schwacher Mann, der nie mehr das Bett verließ, wohl aber noch gerne ein Pfeifchen rauchen mochte. Man vermuthet nun, daß derselbe sich habe die Pfeife anzünden wollen und daß bei dieser Gelegenheit zuerst das Bett und dann der ganze Kathen in Brand gerathen. Der alte Mann fand leider in den Flammen seinen Tod und hat man dessen verstümmelten Leichnam später aus den Trümmern hervorgesucht.

— **Rostock**, 1. Sept. Am 18., 19. und 20. d. M. wird im hiesigen Exercirhause die in der Frühjahrs-Versammlung des Gartenbauvereins beschlossene Blumen- und Fruchtausstellung stattfinden.

— In **Doberan** und am **Heiligendamm** sind bis zum 30. August 1372 Curgäste und Fremde angekommen.

Allgemeine Nachrichten.

— (**Feuersbrünste.**) In dem 4 Meilen von Ratibor entfernten österreichischen Städtchen Mährisch-Ostrau sind am 29. August an 70 gefüllte Scheuern durch Bosheit — wie es heißt — ein Raub der Flammen geworden. — Auch in Neustadt hat ein bedeutendes Brandunglück stattgefunden und sind dort 16 Gebäude am Ringe in Asche gelegt worden. — Aus Münster, 1. Septbr., wird gemeldet: Einer hier eingetroffenen Nachricht zufolge brach gestern Abend in dem etwa 8 Stunden von hier entfernten Olfen (bei Lüdinghausen) eine Feuerbrunst aus, welche mit solcher Heftigkeit um sich griff, daß binnen wenigen Stunden 140 Häuser in Asche und Trümmern lagen. Um 10 Uhr Abends (so weit reicht die obige Nachricht) trat eine so günstige Aenderung des Windes ein, daß man Hoffnung hegte, den leider nicht bedeutenden Rest des Ortes — Olfen zählt etwa 216 Häuser — zu erhalten. — Am 27. August fand 1½ Meilen von Schwerin, Provinz Posen, wiederum ein Waldbrand statt, der sich über circa 400 Morgen einer gut bestandenen, 16- bis 20jährigen Schonung erstreckte, wovon ungefähr 200 Morgen dem Besitzer von Morn und ebensoviel dem auf Lipke gehören. Streusammler, die auf dem Morner Revier, in der Nähe von Reisighaufen, ein Feuer angemacht hatten, um dabei Kartoffeln zu kochen, sollen, wie man vermuthet, durch diese Unvorsichtigkeit den Brand veranlaßt haben. — Seit dem 30. August, Abends, sieht man von Osnabrück aus den Dörenberg bei Iburg brennen. Es ist das die höchste Spitze des Osninggebirges, 1090 Pariser Fuß über der Meeresfläche, bewachsen mit niedrigen Kiefern und Buchenstrauchwerk, welche aus den üppigen Haide-, Kronsbeer- und Bickbeersträuchen hervorragen. Wasser zum Löschen ist nicht vorhanden, und Abgraben wird bei dem darunter lagernden Quadersandstein äußerst schwierig sein; es ist also an Löschen wenig zu denken. Bereits über hundert Morgen sollen in Flammen stehen. Gebäude sind zum Glück nicht bedroht, auch die in dortiger Gegend belegene Georgs-Marienhütte ist außer Gefahr. — Aus der Rheinprovinz liegt auch wieder eine ganze Reihe von traurigen Nachrichten über Feuersbrünste vor uns. Niederlahnstein wurde am 27. August, Abends, zum zweiten Male vom Feuer heimgesucht, wobei 5 Häuser abbrannten, und 25 Stunden später gingen in demselben Orte 12 Häuser in Flammen auf. — Am 25. August, Nachmittags, wurden in dem Dorfe Morscheid (Kreises Berncastel) 13 Gebäude ein Raub der Flammen. — Im Kreise Grevenbroich brannten am 26. August in Gierath 6 Häuser mit Neben-

gebäuden nieder, am 28. August in Titz 15 Häuser, und am 29. August wurden die gefüllten Oeconomiegebäude des Landwirths Bäumgen zu Spenrath gänzlich ein Raub der Flammen. Unvorsichtiger Gebrauch der Zündhölzchen war bei den meisten dieser Feuersbrünste die Ursache des Brandes. — Auch in Enen, an der Obermosel, ist am 27. August Feuer ausgebrochen, welches bei der großen Dürre mit einer ungemeinen Schnelligkeit um sich griff und so in kurzer Zeit mehr als 30 Häuser, Scheuern mit Inhalt, wovon der größte Theil nicht versichert war, in Asche legte. — Am 29. August ist endlich die Stadt Bingen von einer Feuersbrunst heimgesucht worden. Nach den übereinstimmenden Nachrichten wären 12 Häuser sammt den Nebengebäuden abgebrannt. — In Neiße ist die katholische Stadtschule am 31. August ein Raub der Flammen geworden. Bei der großen Ausdehnung des Gebäudes ist der Brand sehr bedeutend gewesen.

— **Ein Seelenverkäufer** aus Osnabrück wurde am 31. August in Minden mit sechszehn Auswanderern durch Gensd'armerie auf der preußischen Clus verhaftet. Acht dieser Leute waren bereits einberufen, vom 1. October ab ihrer Militairpflicht Genüge zu leisten.

— **(Federvieh-Monstra.)** Auf einem Dorfe bei Muri (Schweiz) wurde, wie die „Allg. Schweiz. Bauernztg." berichtet, ein merkwürdiges Naturspiel entdeckt. In einem Hühnerei fand sich, dem Auskriechen nahe und schon ganz ausgebildet, ein Küchlein mit zwei Schnäbeln und vier Augen, erstere regelmäßig auseinanderstehend, wie die Spitzen eines Dreimasterhutes, in den Zwischenräumen die Augen, der übrige Theil des Körpers aber ganz regelmäßig. Die seltene Brut wird in Spiritus aufbewahrt. — Ein ähnliches Monstrum wurde nach dem „Pr. L." auf der letzten Thierschau in Parchim gezeigt, nämlich eine Gans mit vier vollkommen ausgebildeten Füßen aus einer diesjährigen Zucht. Die zwei Füße, welche das Thier zum Gehen benutzt, befinden sich an der nämlichen Stelle, wo sonst die Füße bei den Gänsen zu sitzen pflegen; die übrigen beiden dagegen sitzen mehr nach hinten hin, reichen jedoch, wenn auch eben so lang als die ersten, nicht bis auf die Erde. — Beregte Gans, welche jetzt vollkommen ausgewachsen ist, befindet sich im Besitze des Hrn. Tuchfabrikanten Fr. Bergmann in Parchim.

— **Lola Montez** hält jetzt amerikanischen Blättern zufolge in Canada Vorlesungen über weibliche Schönheit. Nach ihrer Meinung sind die englischen, irländischen und schottischen Frauenzimmer die schönsten. Die schönste Frau, die Lola je gesehen hat, ist die Herzogin von Sutherland. Nachdem sie die durch ihre Schönheit ausgezeichneten Damen des aristokratischen Englands Revue passiren gelassen, kamen die Französinnen an die Reihe, und unter diesen erkennt sie der Marquise Lagrange die Palme zu. Lola ist eine abgesagte Feindin aller künstlichen Schönheitsmittel. Sie empfiehlt den Damen Dreierlei: Mäßigkeit, körperliche Bewegung und Reinlichkeit als die natürlichsten und einfachsten Mittel zur Erhaltung der Schönheit. „Ein wohl ausgebildeter Geist sei es, der nicht bloß der Zunge Beredtsamkeit, sondern Glanz dem Auge, Röthe der Wange und dem ganzen Körper Licht und Leben gäbe." — „Lola," sagt ein Kritiker einer ihrer Vorlesungen, „moralisirte viel und gut und erntete, als sie diesen Ton anschlug, den wärmsten Beifall."

— **(Bestrafte Crinoline.)** Aus Boston, 6. August, wird gemeldet: Vor einigen Tagen erlebten wir hier einen der außerordentlichsten Rechtsstreite, von welchem wir je gehört haben. Eine modisch gekleidete Dame wurde von einem Polizei-Officianten in der Straße verhaftet und vor Gericht geführt, weil sie mit ihrer Kleidung die Seitengänge der Straße (Trottoir) sperrte. Der Richter wollte nicht erlauben, daß die Sitzung hinter verschlossenen Thüren gehalten wurde, vielmehr die Sache öffentlich behandelt wissen. Die Angeklagte mußte per Hauptpforte gerade vor den Richter geführt werden, da ihr Anzug den Seitenweg, wie den Sitz im Behälter der Angeklagten unmöglich machte. Der Gerichtshof erklärte, daß es kein Gesetz über die Ausdehnung der Crinoline-Kleider gäbe, daß aber die Zeugenaussagen über die Sperrung des Weges maßgebend und zur Warnung einstweilen die Strafe von 5 Dollars auferlegt sei. Die Dame zahlte das Geld und entfernte sich, mit dem Lächeln der Verachtung auf den Lippen.

— **Die Reifröcke der Damen** sind auch in Rom seit einiger Zeit das stehende Thema der Bänkelsänger auf Straßen und Plätzen, wobei nach italienischer Weise eine auf große Cartons gemalte Darstellung zur Musik dem hör- und schaulustigen Publicum vorgetragen wird; Musik und Carton sind Carricaturen und bittere Satire. Doch neulich kamen die Reifröcke in einer sehr besuchten Predigt des Jesuiten Sacchetti gar auf die Kanzel. Der Geistliche sprach von den Segnungen des Friedens im Kirchenstaat, während die Nachbarländer von Insurgenten heimgesucht seien, von der reichen Getreideernte und von den Hoffnungen auf eine reiche Traubenlese nach manchem unfruchtbaren Jahre. „Aber" — rief er plötzlich — „wo sollen denn die Reifen für die Weinfässer herkommen? Ihr Frauen habt sie ja alle in Beschlag genommen!"

— **(Die fragliche Million Briefmarken kein Puff?)** Unsere Leser werden sich sicherlich noch der menschenfreundlichen Eilfertigkeit erinnern, mit welcher durch alle Blätter die Nachricht veröffentlicht wurde, laut welcher ein excentrischer Gentleman einem armen Waisenknaben eine beträchtliche Summe unter der Bedingung vermacht hatte, daß er innerhalb einer gegebenen Zeit eine Million gestempelter Briefmarken an die Testamentsvollstrecker abliefere. Sie werden sich nicht minder entsinnen, daß diese Nachricht, nachdem sie vielseitig eine rege Theilnahme zu Gunsten des Erben in spe erregt hatte, plötzlich als ein Puff in optima forma erklärt wurde. Man wird daher gewiß überrascht sein, zu erfahren, daß es mit dieser sonderbaren Erbschaftsgeschichte dennoch seine volle Richtigkeit mit dem geringen Unterschiede habe, daß sie statt in Deutschland in Frankreich, und zwar im Departement de l'Oise, spielt. Nach der „Union" ist der Termin zur Ablieferung der Briefmarken für den 1. September festgesetzt; die fragliche Million befindet sich aber bereits seit mehreren Tagen vollzählig in den Händen des Testamentsvollstreckers.

— **(Die Cigarrenmaschine des Herrn Steel in Liverpool.)** Herr Steel hat nach langen und vielfachen Versuchen endlich eine Maschine erfunden, welche die Cigarrenfabrication auf eine viel höhere Stufe der Vervollkommnung bringen wird. Eine Maschine liefert mit der Arbeitskraft zweier Menschen in einem Tage 4000 bis 4500 Wickel — eine Anzahl, welche mindestens fünf Cigarrenmacher beschäftigt —, um sie mit dem Deckblatte zu versehen und den Kopf daran zu drehen. Der Vortheil, welcher aber hauptsächlich neben der ausgezeichneten und egalen Waare, welche geliefert wird, in die Augen springt, ist einmal, daß an einer Kiste von 1000 Stück Cigarren 12 Procent Taback erspart wird, und daß endlich durch diese Maschine das Problem gelöst ist, statt der langen Einlagen geschnittenen Taback zur Fabrication der Cigarren verwenden zu können. Eine Cigarre ohne Luft, schief brennend oder kohlend, wird von nun an nicht mehr existiren, da bei richtiger Behandlung der Maschinenarbeit diese Unannehmlichkeiten wegfallen müssen. Die Maschine ist aber nicht nur allein im Stande, Wickel zu machen, sondern sie arbeitet auch, bis auf die Verfertigung des Kopfes, das Umblatt gleich um die Einlage. — Was den Verdienst der Arbeiter anbelangt, so wird derselbe durch die Maschinenarbeit um 25 Procent die Woche erhöht, da durch die raschere Fabrication mehr Waare geliefert werden kann. Ein Hamburger Haus hat von Herrn Steel das Patent für die Zollvereinsstaaten gelöst.

— **(Kochen durch Electricität.)** Nach französischen Mittheilungen sind in St. Denis in Gegenwart von mehreren Notabilitäten, Mitgliedern der Academie, des gesetzgebenden Körpers u. s. w. Versuche mit einem von Herrn F. Bullot erfundenen Kochapparat gemacht worden, dessen einziges Agens die Electricität ist, und der in 5 Minuten 10 Secunden 6 Pfund Ochsenfleisch in einem metallenen Topf von besonderer Construction vollständig gar gekocht haben soll. Nach Ablauf der angegebenen Zeit wurden Fleisch und Fleischbrühe versucht. Das Fleisch war gerade recht, auch die Fleischbrühe ganz kräftig, nur ein wenig zu viel gesalzen, was aber nicht Schuld des Apparates selbst war.

— **Chinesische Uhren**, welche die Stunden ohne Zeiger und Glockenschlag ankündigen, ahmt man jetzt auch in Paris nach. Durch eine besondere Vorrichtung entsprechen zwölf verschiedene Gerüche den zwölf Stunden des Tages, so daß man statt zu sehen, die Zeit riechen kann. Je nachdem die Uhr nach Rosen oder Jasmin duftet, weiß man, was die Glocke geschlagen hat, und ob es Mitternacht oder Mittag ist. So schreibt der „Figaro" — eine gute Autorität.

— **Die Pfirsich-Ernte** ist dieses Jahr in Frankreich so überreich ausgefallen und die Zusendungen auf den Märkten in Paris so groß, daß man ein Stück, das sonst mit 30 und 40 Cent. bezahlt werden mußte, zu 10 Cent. kaufte.

— **(Raubthiere in Ungarn.)** In der letzten Versammlung ungarischer Forstwirthe wurde über die Verheerungen wilder Thiere im Kaschauer Bezirke berichtet. Im vorigen Jahre wurden 64 Bären, 1 Luchs und 367 Wölfe theils durch Vergiften, theils durch Erschießen vertilgt.

— **(Anecdote.)** Auf seinem einsamen Spaziergange bei München traf ein alter Mann auf ein paar Knaben, die sich vergebens abmühten, ein paar Birnen von einem Baum zu erhaschen. „Wartet, Jungens," sagte der Alte, „ich will Euch helfen!" nahm seinen Stock und bog den Zweig herunter. Das war nicht gut; denn hinter dem Zaune lief ein Bauerweib herzu, verjagte die Jungens mit 'nem Stock und ließ den Herrn hart an. „Sind die Bengel nicht schlimm genug? Das fehlt noch, daß so ein alter Graukopf dazu hilft. In sein Herz 'nein schämen sollte Er sich!" „Nu, nu," sagte der Alte, „so schlimm war's nicht gemeint, der Schaden wird ja zu ersetzen sein," und ging fort. Nach ein paar Stunden stand ein Kammerdiener vor der groben Bäuerin und sagte: „Da schickt König Ludwig etwas für die Birnen und läßt sich für die erhaltene Lection bedanken!"

— **(Privilegium zum Betteln.)** Reisende aus Dresden melden ein Curiosum aus Böhmen, das man im 19. Jahrhundert kaum für möglich halten sollte. Vor dem Kloster Osseg trieb sich ein fabelhaft aussehender Kerl mit einer Art Bischofsmütze umher, aus dem die Gesellschaft von Weitem nicht recht klug wurde. Als man näher kam, zeigte sich auf der vorderen Seite der Mütze die Inschrift: „Privilegium zum Betteln." So viel man die Authenticität dieses Documents auch bezweifelte, Ortsangehörige bestätigen mehrfach, daß dieses Subject ein solches Privilegium wirklich besitze.

— **Seidene Segel**, welche nach dem „Franklin" von La Rochelle kürzlich durch Capitain Radanet probirt worden, sollen bedeutende Vorzüge vor den leinenen und baumwollenen (der Amerikaner) besitzen; sie erhalten, auch durchnäßt, ihre ursprüngliche Geschmeidigkeit, vereinigen Dauerhaftigkeit und Leichtigkeit, nehmen weniger Wasser an, als die andern, und die Matrosen können sie auch beim stärksten Wind ohne Schwierigkeit bewältigen.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 3. Septbr. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 190 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 40 — 43 Mk. (16 ℳ bis 17 ℳ 10 ß), außerhalb derselben 38 bis 42 Mk. (15 ℳ 8 ß bis 16 ℳ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 132 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 36 bis 48 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 19 ℳ 8 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 4. Septbr. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 5. Septbr. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 4. Septbr. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	2	24	1	36	2	12	4	14	5	6
Roggen . .	1	8	1	20	1	16	1	28	3	8	3	14
Gerste . . .	1	12	1	24	1	16	1	20	3	6	3	8
Hafer . . .	1	—	1	16	1	4	1	8	2	14	3	2
Erbsen . . .	1	24	1	32	1	24	1	32	3	8	4	—

Allgemeiner Anzeiger.

Am Donnerstag den 10. d. M.
sollen im hiesigen Schützenhause Mobilien, als:
1 Secretair, Commoden, Sopha's, Tische, Stühle, Bettstellen, Garderoben, 1 Tischuhr, so wie etwas Bettzeug, auch Hausgeräth und was sich sonst findet,
gegen gleich baare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft werden, wozu ich Käufer hiemittelst einlade.
Die Auction beginnt Vormittags 9 Uhr.
Grevesmühlen, den 4. September 1857.
F. Schulze,
Stadtsecretair.

Am Sonnabend den 12. September,
Morgens 9 Uhr,
sollen im **Everstorfer Forste**
eine Parthie buchen 3füßiges Wrack- und Abfallholz in Faden,
eine Parthie eichen, buchen, tannen und Weichholz, Abfall- und Durchforstungsholz in Haufen 2c.
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und wollen Kaufliebhaber sich alsdann in den großen Hungerstorfer Buchen am Sackwege einfinden.
Die bekannten Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.
Everstorf, den 4. September 1857.
Ferd. Feddersen,
Förster.

Der seit Jahren von mir geleitete
Militair-Stellvertreter-Verein
besteht auch in diesem Jahre unter den bekannten Bedingungen fort, und bringe ich solches zur Kenntniß der Interessirenden.
Grevesmühlen, den 5. September 1857.
Amts-Registrator **Reinhardt.**

Vom Unterzeichneten ist ein **Militair-Stellvertreter-Verein** gegründet, dessen Statuten bei demselben einzusehen, auch in Abschrift zu haben sind. — Anmeldungen zur diesjährigen Ausloosung werden baldigst erbeten.
Rehna, den 2. Septbr. 1857.
Schwetzky,
Stadtsecretair.

Mit neuen **Strohhüten** in allen Façons, mit dem Umändern, Ausputzen und Waschen getragener Strohhüte hält sich den geehrten Damen bestens empfohlen
Grevesmühlen. **Caroline Zürner.**
(Große Straße.)

Beste
englische Stiefeleisen,
à Dutz. 9 ßl.,
bei **J. C. Wendorff.**

Mit
neuen Bettfedern und Daunen
ist mein Lager versehen, und halte ich dieselben zu billigen Preisen bestens empfohlen.
Grevesmühlen, im August 1857.
P. Friedheim.

Besten Berger Flohm-Hering
bei **J. C. Wendorff.**

Zur bevorstehenden Militairaushebung
hält die Unterzeichnete folgende gebräuchliche Formulare zur gefälligen Abnahme vorräthig:
Gestellungsscheine;
Verzeichnisse aller Militairpflichtigen;
Verzeichnisse derer, welche sich zu Legitimations-Scheinen qualificiren;
Ausloosungs-Listen;
Ablieferungs-Listen.
F. Sievers' Buchdruckerei.

Nach Schwerin
werde ich zum **Sonntage den 13. d. M.** eine Fahrt veranstalten und sowohl Personen als Packete befördern. Etwaige Passagiere (deren Ueberfahrt à Person 16 ß) belieben sich bei mir zu melden.
Grevesmühlen. **Heyden.**

Die
Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin
schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.
Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

Die Mecklenburgsche Lebensversicherungs- und Spar-Bank in Schwerin
schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlagen und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.
Agentur **Rehna**
Schwetzky, Stadtsecretair.

Bekanntmachung.
Unterzeichneter beabsichtigt, mehrere junge Mädchen in seiner Cigarren-Fabrik anzulernen und auf die Dauer zu beschäftigen. Hierauf reflectirende, bereits confirmirte Mädchen wollen sich sobald als möglich bei mir melden, um das Nähere zu erfahren.
Grevesmühlen, den 19. August 1857.
S. L. Friedheim.

Verloren
wurden auf dem Wege von Mallentin nach Schlutup: 18 Ellen schwarz Orleanszeug, ein Beinkleid, eine seidene Weste und eine Tabackspfeife. — Der ehrliche Finder wird ersucht, diese Gegenstände gegen eine angemessene Belohnung abzugeben bei dem Fuhrmann Gädert in Grevesmühlen.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.
Montag den 7. September:
Ordentliche Versammlung.

Kommenden Sonntag,
als am 13. September, wird das
Erntefest
im Schultz'schen Gartensalon
gefeiert werden, und laden dazu gehorsamst ein
L. Schultz' Wittwe & Comp.

„Zum letzten Heller."
Heute, Sonntag:
Zur Nachfeier des Erntefestes
Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet **J. Freytag.**

Rostocker Börsen-Course vom 31. August.
Hamburg . . . . — 2 M., 151⅜ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Mein sehr gut assortirtes Lager von
Cigarren und allen Sorten Tabacken
bringe ich dem geehrten Publicum in gütige Erinnerung und bitte um geneigte Abnahme.
Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 73. Donnerstag, den 10. September. 1857.

Das Gebet des Herrn.

(Fortsetzung.)

Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.

Es waren abermals mehrere Tage vergangen. Elias' völlige Genesung schritt jetzt langsam vor. Noch immer hatte er sein Krankenlager nicht verlassen dürfen; jetzt saß er aufgerichtet auf demselben und musterte seine kleine Habe. Zu seiner Rechten lag die Bibel, zu seiner Linken das alte Sagenbuch. Da trat Anselm zu ihm ein. „Zählst Du Deine Schätze?" fragte er freundlich, „es fehlt Dir doch nichts?"

„Allerdings vermisse ich Etwas," erwiderte Elias, „meine Büchse und mein Seitengewehr sind nicht hier. Ungern würde ich die Waffen verlieren! Ich fühle meine Kräfte zurückkehren, und so heg' ich noch die Hoffnung, mitzukämpfen für das Heil des Vaterlandes."

Da trübte sich das Auge des bleichen Mönches; er faßte theilnehmend Elias' Hände in die seinigen und flüsterte mitleidig: „O zürne mir nicht, wenn ich Dir diese Hoffnung raube. Dahin ist Deine Jugendkraft; Dein Leben ist gerettet, aber Deine Gesundheit wird nie ganz wiederkehren. Die furchtbare Erkältung, welche Dich ergriff, als die harten Menschen, von finsterm Aberglauben verblendet, Dich mitten in den Fiebergluthen in den nassen Graben schleuderten, hat Dich auf immer zum siechen Menschen gemacht. Nimmer wird Deinem schwachen Auge die vorige Sehkraft wieder kehren, nimmer wird Dein Arm wieder so erstarken, daß Du eine Waffe führen kannst."

Elias war auf das Bett zurückgesunken und klagte trostlos: „O welche Zukunft schaudert vor mir empor; leben, athmen, aber nur in banger Todespein! Nicht mehr mit dem matten Auge den weiten Raum der Schöpfung überschauen können, nicht mehr unterscheiden können das wandelnde Licht des Abend- und des Morgenroths; nicht mehr erspähen können die heiligen Leuchten in dem Gotteshause der Nacht. O! was that ich den harten, grausamen Menschen, daß sie mich mordeten, ohne mich zu tödten?"

Er verstummte in seinem Schmerze und zum erstenmale kam ein recht bitteres Gefühl gegen Menschen über ihn. Da faßte ihn der barmherzige Bruder in seine Arme, richtete ihn wieder auf dem Lager empor und sprach: „O klage nicht so schmerzlich und so ungerecht! Hast Du auch viel verloren, ist Dir durch Gottes Güte doch noch mehr geblieben. Auch mit geschwächter Körperkraft kannst Du noch ein heiliges Werkzeug des Ewigen sein, und reicht Dein Auge auch nicht hin, um die fernen Berge, diese Himmelsleitern der Schöpfung, von den Wolken zu unterscheiden, so kannst Du doch noch die Allmacht Gottes in Deiner Nähe in dem grünenden Halm, in der blühenden Rose, in dem summenden Käfer bewundern und anerkennen. Erhebe Dich von Deinem Lager, stütze Dich auf meinen Arm und komme mit mir zum Fenster; nach so langen Leidenstagen schaue wieder hinaus in das weite Reich der Schöpfung. Das wird Dich wieder ermuthigen und Deine zagende Seele beruhigen."

Gestützt auf den Mönch, der selbst fast einem körperlichen Schatten glich, wankte Elias dem kleinen Gitterfenster zu. Die Aussicht, welche sich ihm darbot, war so ernst als trostreich. Der Friedhof des Klosters lag vor ihm. Der größte Theil des Friedhofes war bereits mit Rasenhügeln bedeckt und nur ein kleiner Raum noch übrig; einige der Mönche waren eben beschäftigt, zwei neue Grüfte mit Erde auszufüllen. Anselm schwieg lange; endlich flüsterte er mit leiser Stimme: „Sieh, mein Bruder, die beiden Gräber, welche sich hier unter dem Fenster erheben und auf denen noch kein Halm sprießt, sind die Ruhestätten des Juden und des Negers, von welchen ich jüngst sprach. Wie friedlich schlummern sie nun beisammen, und doch waren sie selbst in der Todesstunde noch durch Glaubenswahn in Zwietracht von einander getrennt. Ach, es ist recht traurig, daß das arme Menschenherz einen weit größern Raum für den Haß als für die Liebe hat. Jene beiden Gräber aber," fuhr Anselm tief bewegt fort, „welche eben meine Brüder mit Erde decken, sind die Todesgrüfte derjenigen, über welche Du Dich eben beklagt hast, welche Dich, vom Glaubenswahnsinn verblendet, in den Graben geworfen. Dieselbe Krankheit ergriff sie nach der sündigen That und der Todesengel war zugleich der Rächer ihrer Unthat. Sie haben Dir viel genommen, viel geraubt, und verzeihlich ist der Unmuth, den Du eben gegen sie kundgabst. Aber sie stehen nun vor dem höchsten Richter, und der Menschenstaub soll den Menschenstaub nicht richten wollen, dessen Seele schon jenseits der Pforte der Ewigkeit weilt. Somit frage ich Dich, mein Bruder, grollst Du noch jenen Todten, oder hast Du den Muth, ihnen das Böse, das sie Dir thaten, zu verzeihen?"

Aber in dem milden Herzen des Elias hatten Groll und Haß keinen Raum, der augenblickliche Unmuth war wieder bessern Gefühlen gewichen und er erwiderte: „Ich hege keinen Groll mehr gegen die Verblendeten, sondern verzeihe ihnen von ganzem Herzen, denn das Gebet des Herrn spricht: „„Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.""

Der Mönch zog den Jüngling an seine Brust und hielt ihn lange, fast mit beklommener Angst in seinen Armen. Dann aber hob er Blick und Hände zum Himmel empor und flehte: „Herr, Herr, verleih mir Kraft, daß ich einst thun kann wie Dieser."

Er verließ schnell die Zelle.

Und es war wieder Morgen. Elias stand an dem Fenster und schaute auf die stillen Ruhebetten der Todten nieder, deren Hügel der Herbstwind bereits mit falben Blättern deckte. Da ertönte die Glocke des Pförtners, dies war das Zeichen, daß wieder Leidende vor dem Kloster harrten. Bald kehrten sie mit zwei schwer verwundeten Männern zurück. Der eine, eine hohe, kräftige Gestalt, ging noch aufrecht, aber er wurde von zwei barmherzigen Brüdern geführt. Er trug den rechten Arm in einer Binde; der Verband verrieth, daß er diese Wunde schon früher erhalten, und daß nicht sie es war, die seine Kraft bis zur Ohnmacht schwächte. Als er an dem Fenster vorüber schwankte, gewahrte Elias, daß dem Mann zwischen Schulter und Nacken helles Blut über das Gewand rieselte. Der zweite Kranke wurde auf einer Bahre vorüber getragen; das Gesicht war bleich, schon von Todespein verzerrt, aber es rief in Elias eine entsetzliche Erinnerung auf. Erschüttert in seinem tiefsten Innern, schwankte er fast ohnmächtig zu seinem Lager zurück. Wie er auf dasselbe niedersank, hörte er Tritte seiner Zelle nahen. Dre Prior selbst trat in das Gemach. „Unser Kloster," sprach er, „ist mit Leidenden überfüllt, wir müssen daher, so leid es uns auch thut, Dir für kurze Zeit einen Leidensgefährten geben."

Von den andern Mönchen wurde nun in Hast ein zweites Lager errichtet. Die Zelle war aber so klein und eng, daß beide Betten dicht neben einander standen und die Kranken sich berühren konnten. Jetzt wurde der Verwundete herein getragen. Es war derselbe, dessen Anblick Elias mit so tiefem Grausen erfüllt hatte. Er lag in tiefer Ohnmacht; aber

während man ihm die Wunde in der Brust verband, erwachte er und kreischte und höhnte den barmherzigen Brüdern zu: „Was fleischert und pfuschert Ihr da noch an meinem Körper herum? Es ist vorbei mit mir! Der Preuße hat mir den Todesstoß gegeben, aber ich denke, ich habe ihn eben so schwer getroffen.“

Die Mönche vollbrachten schweigend ihr Werk, ohne sich durch das Toben des Kranken stören zu lassen. Wie der Verband gelegt war, entfernten sie sich; nur Anselm blieb zur Wartung zurück; aber er stand fern an der Thür und lehnte das Haupt erschöpft an die Wand. Der Kranke aber hatte sich in der furchtbaren Erregung des Wundfiebers auf seinem Lager emporgerichtet und stierte mit glanzlosen Augen um sich her. Sein gräßlicher Todesblick blieb an Elias haften, sein Angesicht verzerrte sich noch widriger als zuvor, und er rief mit entmenschtem Spotte: „Bist Du auch hier, Du frömmelnder Thor? Ich erkenne Dich wohl; ich habe Dir die Schwester um ein Huhn getödtet! Pah! die Sünde wiegt nicht schwer. Was ist an einer solchen Alltagsgeburt gelegen, ob das athmet oder untergeht, ist einerlei! Einen andern, einen bessern Mord hab' ich zu vertreten. Der giebt mir hier und in der Hölle ewige Unsterblichkeit. Ich bin Charlott, der Tambour, und habe auf dem Blutaltar des dritten Septembers das beste Opfer abgeschlachtet!“

Mit einem seelenerschütternden Wehruf war der Mönch zu Boden gesunken; der Wunde aber tobte im gesteigerten Höllenwahnsinn fort: „O wie war das Weib schön in ihrem weißen Todeskleide, das bleiche Gesicht von den reichen blonden Locken umwallt, das Auge so licht und rein wie der Sonnenstrahl. Wie sie dahin wankte über den blutgeträufelten Boden und nun endlich dastand vor ihren Blutrichtern. Und wie diese sie nun aufforderten, Freiheit und Gleichheit, Haß dem Könige, Haß der Königin und dem Königthum zu schwören. — Und sie nun mit dem Wohlklange ihrer sanften Stimme, aber ruhig und gefaßt erwiderte: „„Ich bin bereit, Freiheit und Gleichheit zu schwören! Aber Haß dem Könige und der Königin zu schwören, das kann ich nicht, denn dieser ist meinem Herzen fremd!““ — Ho, ho! da war es geschehen! In diesen Worten hatte sie ihr Todesurtheil gesprochen. Ich streifte meine Hemdärmel auf, denn ich wußte es nun, daß das schöne Weib meinem Beile verfallen. Unter dem müssigen Pöbel, der das Meuchelgericht umgab, wurden wohl einige Stimmen laut, welche Gnade für die Fürstin flehten. Aber die Machthaber, welche hier walteten, kannten das Erbarmen nicht und der Blutrichter sprach die verhängnißvollen Worte: „„Madame kann abtreten!““ — Das war die Loosung, mit welcher die Opfer der Freiheit dem Blutaltar übergeben wurden. Ich eilte ihr voran, um sie an der Todesstätte zu empfangen. Sie kam, und wie sie mich erblickte in meiner Herrlichkeit, meinen Fuß eingedrückt in einen Leichnam, der noch zuckte, in meiner Linken die gewichtige Keule, in meiner Rechten den blutigen Säbel, rief sie entsetzt: „„Ah! Quelle horreur! Je suis perdu!““ — Ja, das Weib hatte wahr gesprochen! Mit dem Säbel stieß ich ihr die Haube von dem Kopfe, daß die langen blonden Locken ungefesselt über ihre bleichen Wangen niederfielen und sich mit dem Blute färbten, den mein Säbel ihrem Auge beigebracht hatte. Sie hob den Arm nach dem verwundeten Auge, aber in diesem Augenblick schmetterte ich die schwere Keule auf ihr Haupt nieder; sie sank ohne Wehlaut zu Boden und ich hatte das Blutgeld verdient, um das ich mich anheischig gemacht, das schöne Weib zu morden. Meine Genossen thaten nun das übrige; wir theilten uns ihren Leichnam. O, wie jauchzte, wie jubelte mir das Volk zu, als ich auf meiner Pike das Haupt der Erschlagenen durch die Straßen von Paris zu dem Kerkerfenster der gefangenen Königin trug! Die Blutstropfen fielen auf mein Angesicht, auf meine nackte Brust nieder! — O! o! jetzt brennen diese Tropfen wie glühender Schwefel auf mein Gebein ein und die ganze Hölle sengt in meinen Adern, in meiner Brust, in meinem Hirn auf! Löscht, löscht, ich zerstäube in den Gluthen!“

Mühsam erhob sich der Mönch von dem Boden, er wankte zu dem Tische, nahm eine Schale von demselben und reichte sie dem Verwundeten. „Trink,“ sprach er mit matter, tonloser Stimme, „der kühlende Saft wird Dich beruhigen.“

Der Verwundete stierte zu dem bleichen Mönche empor und kreischte: „Ei, auch Du bist mir ja bekannt, Du feiler Fürstenknecht! Fort von mir, Elender, ich will keine Labung, keine Wohlthat von Dir!“ Er schlug mit der Faust nach der Schale, daß diese dem Mönche entfiel und zu Boden stürzte.

Der Verband der Wunde röthete sich mit dunkeln Flecken, aber die Wuth des Verbrechers steigerte sich mit dem nahenden Tode und er schrie heftiger als zuvor: „Ich will Deinen Trank nicht! Ich will keine Ruhe! In die Hölle wich ich! Dort wird mir wohl sein, dort finde ich Herzog Egalité, dort muß er mir den Blutsold zahlen, den er mir noch schuldet!“

Der Rasende hatte sich den Verband abgerissen; schwarzes Blut entströmte seiner Wunde und seinem Munde und er endete im Frevel, wie er im Frevel gelebt hatte!

Vom furchtbarsten Grauen erfaßt, hatte sich Elias, so weit es ihm möglich war, auf seinem Lager aus der Nähe des Sünders zurückgezogen; aber der Mönch, unvermögend, sich von dem Boden zu erheben, rang sich zu dem Lager des Todten hin. Dort hob er das matte Auge und die Arme gen Himmel empor; seine Brust wallte, seine Lippen bewegten sich; er schien beten zu wollen, aber es war, als ob ein feindliches Gefühl ihm den Mund geschlossen hielt, denn kein Laut wurde hörbar; endlich bebte es leise und flehend aus tiefer Brust: „Herr, Herr, erbarme Dich meiner! Erweiche mein starres Herz, löse den Bann meiner Zunge, daß ich diesem Todten vergeben und für ihn beten kann.

Noch ein kurzer Kampf und er betete inbrünstig: „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern!“

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 7. September. Heute Vormittag ward auf dem hiesigen Markte ein aus Goldberg entlaufener, etwa vierzehnjähriger Blödsinniger von einem zufällig anwesenden Goldberger Fuhrmanne erkannt und, unter Beihülfe der Polizei, auf dessen Wagen nach seinem Wohnorte zurücktransportirt. (M. Z.)

— **Bei einem Erntebier in der Malchower Gegend** ist, wie das „L. W.“ erzählt, ein trauriger Vorfall vorgekommen, der leider wieder Zeugniß davon giebt, in welche Rohheit diese Feste oft versunken sind. Ein Mann fällt, während die Uebrigen tanzen, von der Bank. Weil er aber sonst öfter betrunken ist, meinen sie, daß das nun wieder der Fall und er nur schlafend sei und schieben ihn unter das schräge Dach des Bodens, auf dem getanzt wird. Als sie dann am andern Morgen auseinandergehen, kümmern sie sich doch auch um ihn und finden statt eines trunkenen Schläfers einen Todten.

— **Neubukow.** Vom hiesigen Bürgermeister und Rath wird folgender Aufruf erlassen: „Unsere Stadt ist in der Nacht vom 4. zum 5. d. M. von schwerem Unglück betroffen. Durch eine Feuersbrunst sind 16 Scheuern, gefüllt mit den Ergebnissen der eben beschafften Ernte, auch Wagen und Ackergeräthschaften ein Raub der Flammen geworden. Das Unglück hat größtentheils gänzlich unbemittelte Leute betroffen, und ist der Schade außerordentlich groß. Die Noth zwingt uns, die Hülfe und Unterstützung Mildgesinnter in Anspruch zu nehmen. Zur näheren Ermittelung des Bedürfnisses bei einzelnen Beschädigten, so wie zur unparteiischen Vertheilung etwa eingehender Gaben, ist ein Ausschuß niedergesetzt. Wer demnach geneigt ist, den Abgebrannten eine Unterstützung an Korn, Stroh, baarem Gelde oder sonstige Gaben zukommen zu lassen, beliebe solche an uns zu übermitteln, und wird für gewissenhafte Vertheilung gesorgt werden. Neubukow, den 7. September 1857. Bürgermeister und Rath.“

— **Laage**, 2. Septbr. (L. W.) Dem vor kurzer Zeit schwer vom Brandunglück heimgesuchten, uns nahe liegenden Kl.-Lantow zündete heute der Blitz eine seiner Tagelöhnerwohnungen, worin fünf Familien wohnten, an, und mit solcher Schnelligkeit siegte das verzehrende Element, daß die armen Leute nicht ihre ganze Habe zu retten vermochten. — Der Schreiber des Gutes, welcher die Unglücksbotschaft unserer Stadt zu überbringen eilte, hatte das Unglück, mit seinem Pferde zu stürzen und sich leider nicht unerheblich zu verletzen. — Die „Meckl. Z.“ fügt dieser Notiz hinzu: Selten kommt ein Unglück allein. Unter den Pferden des Pächters zu Kl.-Lantow bei Laage, das schon von mehreren Feuersbrünsten heimgesucht wurde, brach der Rotz aus.

— **Schwerin**, 8. Septbr. Das Großh. Hoftheater hat gestern seine Vorstellungen in Doberan geschlossen und wird morgen Doberan verlassen, um nach Wismar überzusiedeln, wo die Eröffnung der Vorstellungen dem Vernehmen nach auf Sonntag den 13. d. bevorsteht. — Die Graf'sche Theatertruppe geht nicht nach Boizenburg und Grevesmühlen, wie früher gemeldet, sondern wird Ratzeburg und Schönberg, da ihre Concession für Mecklenburg aufgehört hat, zu Wirkungskreisen nehmen. (M. Z.)

— **Teterow.** Eine durch die diesjährige heiße Temperatur hervorgerufene Abnormität im Pflanzenreiche wird dem „N. C.“ als Curiosum von hier mitgetheilt. Es steht nämlich an der

von hier nach Waren führenden Chaussee, unmittelbar vor der Stadt, ein Kirschenbaum zum zweiten Male in diesem Jahre in voller Blüthe.

— **Fürstenberg.** Was die „Vossische Ztg.", Nr. 205, als naturhistorische Merkwürdigkeit aus mehreren Weinbergen an der Saale und der Unstrut bringt, hat sich hier sogar in unserer sonst weinarmen Gegend gezeigt. In dem Garten des Kaufmanns Ehrich hier befinden sich an einem und demselben Weinstock neben ausgewachsenen, vollkommen reifen Trauben auch sehr viele neue Blüthen, was natürlich die ältesten Gartenfreunde in Erstaunen setzt. — In demselben Garten befinden sich Riesenkürbisse, von etwa 150 Pfund das Stück. (N. Z.)

— **Neustrelitz.** Die Großh. Meckl. Landesregierung bringt zur allgemeinen Kenntniß: daß bis auf Weiteres der Tag der jährlichen Militair-Auslosungen auf den Montag vor dem Neubrandenburger Herbstmarkt, der jährliche Einstellungstermin aber auf den 1. December festgesetzt ist.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

Bekanntmachung, betr. die der Meierei auf der Feldmark des Gutes Jaßbnitz beigelegte Benennung „Marienhof."

Bekanntmachung, betr. die Errichtung einer Chaussee-Hebestelle am Brüeler Thore zu Warin.

Bekanntmachung des Ergebnisses der Rechnung des Wittwen-Instituts für Civil- und Militair-Diener aus dem Jahrgange vom 1. April $18^{56}/_{57}$.

Bekanntmachung des Ergebnisses der Rechnung des Prediger-Wittwen-Instituts aus dem Jahrgange vom 1. April $18^{56}/_{57}$.

Bekanntmachung, betr. die Veränderung des Courses mehrerer Posten.

Dem diesseitigen Consul A. O. Meyer zu Singapore ist die nachgesuchte Entlassung aus diesem Amte ertheilt worden. — Die erledigte Rectorstelle an der Stadtschule in Krakow ist dem Candidaten der Theologie Voß in Schwerin verliehen worden. — Der Amts-Auditor Frese in Schwerin ist als Mitarbeiter cum voto in judicialibus an das Amt Lübtheen versetzt worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Feuersbrünste** sind seit einiger Zeit so epidemisch aufgetreten wie die Cholera. An Rückfällen fehlt's auch nicht und die Aerzte, die Versicherungsgesellschaften, wissen sich kaum noch Rath gegen das Uebel. Goslar glaubte mit dem heftigen Brande vor geraum einem Monat, dem heißen Sommer seinen schuldigen Tribut abgetragen zu haben, in der Nacht vom 2.—3. d. M. indeß lagen abermals 24 Häuser in Asche. — Die neuesten Nachrichten über das furchtbare Brandunglück in Olfen (vgl. vor. Nr. d. Bl.) sind leider schrecklich. Die Weststraße hat 20—25 Häuser, die Südstraße 5—6 Häuser am äußersten Ende behalten, hinter der Kirche befinden sich 6—8 Häuser, und dies ist das Ganze, was außer der Kirche von der 216 Häuser zählenden Stadt übrig geblieben ist. Bis jetzt ist ein Menschenleben zu beklagen: eine alte jüdische Frau wurde schon theilweise verkohlt in einem Garten gefunden. Wie man vermuthet, ist der Brand durch Kinder, welche mit Streichhölzern gespielt, veranlaßt worden. — Aus Belgien liegt ebenfalls wieder eine Reihe von Bränden vor: In Brügge brannte am Sonnabend-Abend die Tabacksfabrik von Badrehayre ab, in Membach bei Verviers 8 Häuser, im Walde des Ry de Bilstain bei Verviers am 30. Aug. 20 Hectaren Holz und in Hestroy bei Namur an demselben Abend die Meierei des Schlosses des Herrn von Gaiffer d'Hestroy. — Auch das Königreich Hannover liefert stets eine Anzahl aufzuführender Brandstätten. So brannten dieser Tage in Itzum, Amts Hildesheim, 7 Häuser, im Kirchspiel Hagen ein großer Bauerhof und in Capellenhagen bei Lauenstein das Wohnhaus eines Großköthners ab.

— **Die Cholera** hauf't jetzt in Holstein. Bis jetzt sind allein in Itzehoe ca. 30 Personen an dieser schrecklichen Krankheit gestorben, welche letztere jedoch, Gott sei Dank, im Abnehmen begriffen ist.

— **Der Gesundheitszustand des Königs von Schweden** ist derart, daß dieser sich auf ärztliches Anrathen genöthigt sieht, vor Ablauf von 12 Monaten die Regierung nicht wieder zu übernehmen. In Folge davon hat der König den Ständen die Bestimmung einer Interims-Regierung anheimgegeben.

— **Die Zusammenkunft des Kaisers Napoleon mit Kaiser Alexander** wird, wie verlautet, in Stuttgart stattfinden. Den Kaiser der Franzosen erwartet man in Begleitung der Kaiserin am 25. d. M. Die Ankunft des Kaisers und der Kaiserin von Rußland wird schon am 24. d. M. erfolgen.

— **Die Großherzogin von Sachsen-Weimar** hat zur Erinnerung an die mit der am 3. d. M. stattgefundenen Grundsteinlegung zu Carl August's Denkmal verbundenen Feier die Summe von 10,000 Thlr. als Grundstein einer Anstalt für Blinde und Taubstumme des Landes bestimmt.

— **Zur Feier des Constitutionsfestes** fand am 4. Sept. in Dresden die übliche Speisung der Armen statt und gelangten 3300 Speise- und 3775 Brodmarken zur Vertheilung.

— **Zur Herstellung der in Verfall gerathenen katholischen Kirche in Xanten,** eines der schönsten, größten und interessantesten gothischen Baudenkmäler der Vorzeit in den Rheinlanden, sind mindestens 60,000 Thlr. erforderlich. Der König von Preußen hat hierzu ein Gnadengeschenk von 30,000 Thlrn. bewilligt. Der Rest soll durch die Gemeinde Xanten und durch eine Hauscollecte in Provinz Westphalen aufgebracht werden.

— **Zur Unterstützung der vertriebenen schleswig-holsteinischen Beamten** gingen bei der Redaction der „Mittelrheinischen Ztg." bis jetzt 400 Fl. ein, während außerdem noch von Gesellschaften und Einzelnen bei der in Wiesbaden bestehenden Committe die Summe von 179 Fl. 4 Kr. hinterlegt wurde, so daß die Gesammtsumme der aus dem Herzogthum Nassau eingelaufenen Spenden nun 579 Fl. 4 Kr. beträgt, welche am 2. d. M. an die betreffenden Unterstützungs-Committen in Kiel und Altona abgesandt worden ist.

— **Eine directe Bahn von Lübeck nach Hamburg,** um deren Concession die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft vor einigen Monaten bei der k. dänischen Regierung nachsuchte, ist jetzt von letzterer genehmigt worden.

— **Anhalt-dessauische Cassenscheine, à 5 Thlr., 100,000** Stück, welche auf Grund eines Gesetzes vom 1. August 1849 emittirt wurden, sollen nach einer Bekanntmachung des „Anhalter Staatsanzeigers" zum 1. März 1858 eingezogen werden.

— **(Wassernoth.)** Die Brüsseler Gemeinde-Verwaltung macht bekannt, daß in Folge der Wassernoth vom 2. Septbr. an während des ganzen Monats Wasser zu 2 Cent. für zwei Eimer, die zusammen 24 bis 28 Litres halten, Morgens in den verschiedenen Stadttheilen zu haben ist. — In Herve, im Lande Limburg, das berühmt ist durch seine Butter- und Käse-Production, ist das Wasser so selten, daß ein Eimer Milch gegen einen Eimer Wasser vertauscht wird. Das Kilogr. Butter hat den unerhörten Preis von 4 Frcs. erreicht, was für das Pfund 16 Sgr. ausmacht. In Lüttich wird für den Eimer Trinkwasser bis 10 Centimen bezahlt und in Verviers giebt es Fabriken, denen die Anschaffung des benöthigten Wassers täglich gegen 200 Frcs. kostet.

— **(Yankee-Heldenthaten.)** Ein Brief aus New-Orleans vom 17. Juli meldet eine eigenthümliche Wette, die einige Tage später vor sich gehen sollte. Oberst Williams hat nämlich 1000 Doll. mit G. W. Hutchinson Esq. gewettet, daß er innerhalb 41 Tagen und 16 Stunden — oder 1000 Stunden — 1000 Eier essen will. Der Besitzer der Metairie Farm hat den Contract übernommen, jeden Morgen 24 frisch gelegte Eier zu liefern, und dürfen sie nicht weniger als 20 Unzen per Dutzend wiegen. Dieser Oberst Williams gewann eine ähnliche Wette im vorigen Mai, indem er in einer Sitzung 44 hart gekochte Eier aß, während sein Gegner, Capitain Maireut, nur 38 zu verzehren im Stande war.

— **(Garderobe-Abonnement.)** In Dresden hat der dort lebende Director der „deutschen Bekleidungsakademie" und „Marchand tailleur" Hr. Müller ein „Abonnement auf Herrengarderobe-Artikel" eröffnet. Wer jährlich 300 Thlr. zahlt, erhält — 14 Röcke, 12 Beinkleider, 15 Westen von den feinsten Stoffen. Für niedere Abonnementspreise von 160 und 130 Thlr. liefert der Mann verhältnißmäßig weniger an Qantität und Qualität, und zwar leihweise auf 6 Monate bis 1 Jahr. Alle Schneidergesellen des Herrn Müller werden übrigens „wissenschaftlich und praktisch" gebildet und ihnen vorzugsweise Mathematik und Trigonometrie als „Grundlage der Zuschneidekunst" beigebracht.

— **Das größte photographische Bild,** welches bisher geschaffen wurde, war auf der diesjährigen Industrieausstellung zu Bern ausgestellt. Es ist von Durheim in Bern angefertigt, umfaßt einen Flächenraum von 4 Quadratschuh und stellt die Stadt Basel dar. In allen Details haarscharf ausgeführt, ist es auch vollkommen frei von jenen Verschiebungen im Prospecte, an denen größere photographische Darstellungen häufig leiden.

— **Daguerreotypbilder** greifen immer mehr in's praktische Leben ein, so daß französische Fabrikanten zum Beginne der Saison an ihre Wiener Geschäftsfreunde statt der früher üblich gewesenen Ausschnitte schon Daguerreotype verschiedener Manufacturgegenstände gesandt haben. Die Ausführung ist rein und schön, die Uebersendung minder kostspielig, als die der gewöhnlichen Musterartikel.

— **Als unfehlbares Mittel gegen die Gesichtsrose** dienen die Tabacksblätter. Solche werden angefeuchtet und auf die entzündeten Theile gelegt.

— **(Variirende Lesart.)** In einer Restauration in Danzig saß unlängst ganz harmlos ein preußischer Marinesoldat, ein Glas Bier trinkend, und hatte seine Dienstmütze, bekanntlich mit den Buchstaben K. M. bezeichnet, auf dem Tische vor sich liegen. Ein paar junge Leute saßen am Nebentische, machten ihre Glossen über seine seemännischen Manieren, und der Eine fragte den Andern ziemlich laut, was wohl die Buchstaben an der Mütze zu bedeuten hätten, worauf der Andere erwiderte: „Kuh-Mist!" Der Matrose, ein kräftiger Seemann, ging hierauf zu dem Witzbold und entgegnete: „Mein Herr! Sie haben falsch gelesen, K. M. heißt Königliche Maulschelle!" und applicirte ihm eine solche sogleich kräftigst. Die jungen Herren verließen unter dem Gelächter der Anwesenden eiligst die Gaststube und werden sich vor dergleichen Witzen wahrscheinlich künftig in Acht nehmen.

— **Ueber das Bändigen der Pferde** bringt die „landw. Dorfz." folgende Mittheilung: Sonst wußte man die unbändigsten Rosse gehorsam zu machen. Das Pferd wurde in seinem Stande verkehrt angebunden, mit dem Schweife nach der Raufe zu, und achtundvierzig Stunden lang bekam es weder Futter, noch durfte es sich legen. Leute, die einander ablösten, standen an seinem Kopfe und neckten es, sobald es schlafen zu wollen schien. Nach achtundvierzig Stunden solcher Behandlung ließ es Alles mit sich machen. Ein anderes, viel vernünftigeres Verfahren, das etwas Wunderbares hat, ist einfacher und von den Indianern in den großen Prairien entlehnt. Sobald dort ein Eingeborener ein wildes Pferd gefangen hat, hält er ihm vor allen Dingen die Augen mit den Händen zu und athmet ihm in die Nüstern. Von diesem Augenblicke an kann es für gezähmt angesehen werden. Dieses Verfahren ist durch den bekannten Reisenden Catlin bekannt gemacht und in England vielfach versucht worden, stets mit dem wunderbarsten Erfolge. Nur wenn man dem Thiere in die Nüstern bläst, bleibt das Verfahren wirkungslos; man muß hinein athmen. Es scheint dies dem Pferde ein eigenthümliches Behagen zu erregen, denn manche so behandelten Thiere strecken nach dem ersten Versuche verlangend selbst die Nüstern empor.

Das Leben ein Speisezettel.

Das Leben ist nichts als ein Tisch,
Das will ich euch beweisen,
D'rauf stehen reichlich im Gemisch
Wohl Braten, Brühen, Fleisch und Fisch
Und eine Auswahl Speisen.

Die Welt ist unser Speisesaal,
Das Glück bedient die Gäste,
Es giebt dem Einen Bissen schmal,
Dem Zweiten Bissen ohne Zahl,
Dem Dritten gar das Beste.

Vor allen Dingen thut uns Noth
Ein rechter guter Magen,
Des Lebens saures Alltagsbrod,
So wie auch feinen Schnepfenkoth
Mit Anstand zu vertragen.

„Gesundheit" muß man stets voran
Als Bouillon herstellen,
Die „frohe Laune" kommt sodann
Mit „heiterm Scherze" auch heran
Als Hering und Sardellen.

Das „Phlegma" kommt als Rindfleisch her,
Mit einer dicken Brühe,
Das ist nun zäh' und etwas schwer,
Und ist es gar nicht mürbe mehr,
Beißt man es nur mit Mühe!

Die „Jugend" ist Cottlet en jus,
Das ist ein schöner Bissen!
Doch greift man da zu schnelle zu,
So hat man sich daran im Nu
Ein Zähnchen ausgebissen!

D'rauf präsentiret sich Omlett,
Die „Freundschaft ohne Finten",
Dann kommt die „Schönheit" süß und nett,
Nicht mager wohl und auch nicht fett,
Als Reisspeis' mit Corinthen.

Von Fisch und Fleisch ein Mittelding,
Als Leber kommt die „Ehe"!
O, zu verdau'n ist nicht gering,
Wem auch das Herz nach ihr erst hing,
Der fand sie später zähe!

Der „Reichthum" und das liebe „Geld",
Das sind die besten Braten!
Dazu wird auch noch hingestellt
Die „Aemter und die Titelwelt"
In herrlichen Salaten.

Die „sanften Frauen", zart und süß,
Als Tauben sind zu speisen,
Doch muß man oft — wer weiß nicht dies? —
In „böse Frau", von Kopf bis Fuß,
Als Pfeffergurken beißen!

Die „Hoffnung" machet den Marqueur,
Sie reicht stets blanke Teller,
Die „Liebe" bringt den Becher her,
Und läßt ihn freundlich nimmer leer
Vom besten Muskateller.

So laßt uns denn als Pfropfengeld
Ein frohes „Vivat" geben:
Es soll die schöne Frauenwelt
Und was zu meist uns selbst gefällt,
Wir Alle sollen leben!

Landwirthschaftliches.

Parchim, 2. September. Ueber die Kartoffel läßt sich nichts Neues, mindestens nichts Ungünstigeres, als früher berichten. Der ungleich größere Theil der Felder ist auch noch jetzt von der Krankheit durchaus frei, d. h. soweit sich das äußerlich erkennen läßt. Merkwürdig ist dabei, daß sich die Stauden, trotzdem daß die Erde gleich Asche ist und die Kartoffeln diesmal sehr früh gepflanzt sind, ungemein lange halten, bevor sie absterben. Man spricht hin und wieder bereits davon, die Kartoffel schon jetzt herauszubringen; wir warnen entschieden vor diesem unzeitigen Aufnehmen derselben, besonders unter den jetzigen Umständen, wo dieselben noch zu sehr durchwärmt sind. Man sollte mindestens vor Mitte dieses Monats nicht dazu schreiten, und würde, wenn nicht besondere Umstände Anderes räthlich machen, gewiß wohl thun, wenn man vor Michaelis, außer zum täglichen Gebrauch, keine Kartoffel aufnähme. Die Knolle ist bis dahin am besten in der Erde aufbewahrt; sie wird dann mehr erdreif, mehr mehlreich und haltbarer. Man hat, wo die Localität dazu paßte — sandiger, trockener Boden und frei von Grundwasser — vielfach das Aufbewahren der Kartoffel in Gruben dem in Mieten vorgezogen. Das Resultat war, soweit wir erfahren, ein sehr günstiges, und zwar ein besseres, als nach dem Einmieten, weil die Knollen in den Gruben u. A. auch nicht so leicht auskeimen, als in den Mieten. Ueberdies spart man allein nicht das viele Stroh, sondern auch die meistens üblich starke Dungdecke, wobei sehr viel Mist gebraucht wird. Wir können jenes Verfahren, welches früher allgemein üblich war, daher wiederholt empfehlen. Je tiefer man die Grube graben kann, ohne stehendes Grundwasser befürchten zu müssen, desto besser ist es. Der Zweck ist hier nicht allein, die Kartoffel frostfrei zu erhalten, sondern auch die Absperrung der atmosphärischen Luft und des Lichts; jener wird aber durch das Aufbewahren in den Gruben besser und leichter erreicht, als durch das in Mieten. — Es scheint doch jetzt etwas mehr Leben in den Handel mit Ausschußkühen kommen zu wollen, wenn auch der Preisstand derselben eine wesentliche Veränderung nicht erfahren hat. Auch sind in letzter Zeit einige preußische Händler zu uns ins Land gekommen. Im Uebrigen ist, wie wir anderseitig erfahren, das Angebot des Viehes jenseits der preuß. Grenze, wo so ziemlich dieselben Verhältnisse, wenn nicht noch schlimmere, stattfinden, ein sehr starkes. (Pr. L.)

Handelsnachrichten.

Rostock, 5. Septbr. Es ist die Zufuhr von Korn unbedeutend geblieben, obschon für neuen Weizen und Roggen gute Kauflust war, aber in altem Korn kein Handel. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 45 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpreis 17—18 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare wird bis zu 15 ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Wismar. Butter. Es wird 14½ ßl. pr. Pfd. in Gebinden bezahlt.

Hamburg, 6. Septbr. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 148 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 41—43 Mk. (16 ℳ 19 ß bis 17 ℳ 10 ß), außerhalb derselben 38—42 Mk. (15 ℳ 8 ß bis 16 ℳ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 17 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 38—47 Mk. (15 ℳ 8 ß bis 18 ℳ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Am Montag, den 14. d. M.,
Morgens 9 Uhr,
werde ich die zum Nachlasse des Ackersmannes **Bahl** bieselbst gehörigen 4 Kühe resp. 7, 5, 3 und 3 Jahre alt, von rother Farbe und in sehr gutem Stande befindlich, öffentlich meistbietend verkaufen. Ferner kommt der sämmtliche Futter-Vorrath, als mehrere Fuder Klee und Heu, auch das Gras auf einer Wiese am Ziegelhof und das in den Gärten des Verstorbenen stehende Gartengetreide, minder nicht der Holz- und Torf-Vorrath zum öffentlich meistbietenden Verkauf, und lade ich Kaufliebhaber dazu im Hause des Verstorbenen ein.
Grevesmühlen, den 7. September 1857.
T. Goosmann.

Montag, den 21. Septbr. d. J.
von Morgens 8½ und Nachmittags 2 Uhr an, sollen im Hause des Uhrmachers Hrn. **Kröger** hieselbst wegen Auswanderung desselben mehrere Tafel-, Tableau-, Amerikaner, Schwarzwälder und Dielen-Uhren, 1 Stand Betten, mehreres eigengemachtes Leinenzeug, gut erhaltene Mobilien, Haus-, Küchen- und Gartengeräth, 1 Kuh, 2 Ferkel u. s. w.
gegen Zahlung in klingendem Courant versteigert werden.
Rehna, den 4. Septbr. 1857.
Schwetzky.

Der seit Jahren von mir geleitete
Militair-Stellvertreter-Verein
besteht auch in diesem Jahre unter den bekannten Bedingungen fort, und bringe ich solches zur Kenntniß der Interessirenden.
Grevesmühlen, den 5. September 1857.
Amts-Registrator **Reinhardt.**

Mit der Anfertigung von neuen Hüten und Hauben, so wie zum Waschen und Aufputzen der Hauben empfiehlt sich
Grevesmühlen. **Doris Gillmeister.**

Regelmäßige Sonntagsfahrt von Grevesmühlen nach Schwerin.
Dem geehrten Publicum zur Kenntnißnahme, daß ich vom 13. d. M. an, **jeden Sonntag** nach Schwerin fahren werde und sowohl Passagiere als Packete befördere, erstere zum Preise von 16 ßl. à Person.
Grevesmühlen, den 9. Septbr. 1867.
Heyden.

Rostocker Börsen-Course vom 3. Septbr.

Hamburg	— 2 M., 151⅜ % l. S.
Louisd'or	5 Rth. 23½ a 24½ ßt.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 74. Sonntag, den 13. September. 1857.

Das Gebet des Herrn.

(Fortsetzung.)

Führe uns nicht in Versuchung.

Der Leichnam des ruchlosen Mörders war aus der Zelle entfernt, aber das Krankenlager war aufgerichtet und harrte eines andern Leidenden. Jetzt erschien auch Anselm in der Zelle wieder; er war nur wenige Stunden entfernt gewesen, aber er erschien dem tief erschütterten Elias wie ein fremdes Wesen; seine Wange war nicht blasser, sein Auge nicht matter; aber sein Geist, seine Seele schienen bereits in einer andern Welt zu weilen und nur sein Körper noch zu einem gespenstigen Dasein auf Erden gebannt zu sein. Lautlos sank er neben Elias' Lager auf den harten Holzschemel nieder, faltete wie sonst die hagern, blutleeren Hände und starrte bewegungslos auf den Boden nieder. Endlich hob er das matte Auge zu Elias empor; da kehrte in seine Blicke der alte Strahl der Liebe zurück und er flüsterte: „Ich habe Dich gesehen in Deinen schweren Leidensstunden, selbst da, wo der Todesstachel Dich mit allen seinen Qualen berührte, als des Fiebers Gluthen in Deinen Adern flammten und in Deinem Hirn den Wahnsinn aufriefen, bliebst Du sanft und fromm. Und wie Du dort an dem Fenster auf die Gräber derjenigen niederblicktest, die Dir so wehe gethan und Dich erbarmungslos dem Tode preisgaben, vermochtest Du ihnen zu verzeihen und für sie zu beten. O Du Glücklicher, Du von Gott Begnadigter! Mir ist es nicht so wohl geworden. Jahre lang blieb meine Brust verschlossen, und ob ich auch mühsam meine Lippen zum Gebete bewegte, in meinem Herzen wiederhallte es nicht, dort war alles öde, alles erstorben, alles verstummt. Ach, der Schmerz, der noch eine Klage, einen Seufzer, eine Thräne hat, ist noch nicht der Höchste. Jener Schmerz aber, von dem das versteinte Angesicht, das verloschene Auge kein Zeugniß giebt, der mit stummer Folterqual im Herzen wühlt, der ist das furchtbarste Leid, das den Menschen auf Erden heimsucht. Ich habe lange Jahre so gethan, mir selbst ein Schrecken, mir selbst ein gespenstiges Wesen. Und nur da erst, als jener Ruchlose vor meinen Augen starb, als das Strafgericht Gottes schon hier auf Erden einschritt, brach die starre Rinde meines Herzens und ich vermochte wieder zu Gott zu beten, Dir nachzuahmen, und dem Feinde zu verzeihen.

So laß mich nun auch Dir entdecken, was so lange mein Herz belastete und meinen Glauben an das Jenseits erschütterte."

Er hielt einen Augenblick inne und begann dann wieder: „Sieh', zwischen zwei frischen Gräbern saßen zwei bleiche Kinder. Ein Mägdlein und ein Knabe. Das Mädchen, Marie Louise, war wohl vier Jahre älter als ihr Bruder. Beide Kinder waren an einem Tage, an einer Stunde verwaist. Eine ansteckende Krankheit, die in den Thälern von Savoyen wüthete, hatte den Armen Vater und Mutter geraubt. Die Verwaisten waren adliger Abkunft, aber gar arm. So hatte das Erbarmen sich von den Hülflosen abgewandt und Jeder mied die Kinder der plötzlich Verstorbenen, weil er die Ansteckung fürchtete. Das Haus, in welchem die Kleinen mit den Eltern gewohnt hatten, hatte die Behörde schließen lassen, doch dabei vergessen, den armen Unmündigen ein Obdach anzuweisen. So saßen sie nun schon einen ganzen Tag zwischen den Todtenhügeln ihrer Lieben und selbst die Nacht waren sie nicht von dannen gewichen, sondern die Schlummerstätten der Eltern war auch die Schlummerstätte der Kinder gewesen. Aber jetzt, wo der zweite Morgen über diese Gräber tagte, begann zu dem frühen Schmerz der Kinder sich der nagende Hunger zu gesellen. Da nahte sich den Verlassenen ein rettender Engel. Die Milde, welche sich der Verwaisten erbarmte, war auch noch ein Kind an Jahren, eine frühere Gespielin Mariens. Die Rettende war reich, von hoher fürstlicher Geburt, ausgestattet mit hoher Schönheit und Anmuth. Aber mehr als Stand und Reichthum, aber mehr als die Reize der Gestalt und die des Angesichts war die Edle durch ihre Tugenden bescheiden. Eine heilige Sage der Kirchenväter lehrt: „Der Herr sendet zuweilen seine Engel als Nachfolger des Erlösers auf Erden, um durch Lehre und Beispiel die verirrten Menschen wieder auf den Pfad des Heils zurückzuführen." Ein solcher Engel war Maria Therese Louise von Savoyen-Carignan.

In dem Verlauf der Jahre wurde meine Schwester zu dem Kammerfräulein und ich zu dem Edelpagen der jungen Fürstin ernannt. Das war der Stand, den uns die kalte Welt anwies. Wir aber waren mehr. Wir waren — denn warum sollte ich es verhehlen, daß ich der verwaiste Knabe bin? — die Boten ihrer milden Barmherzigkeit, die Verkünder der Seligkeit, welche sie in den Hütten der Armen und Hoffnungslosen verbreitete. Nur mir allein ist es auf Erden bekannt, wie viele Thränen dieses edle Wesen getrocknet, wie viel Unglück und Jammer es gelindert hat. Die Nähe dieser Heiligen wirkte auch auf unsere Herzen, und wir waren gut und fromm, weil wir in ihrer Nähe athmeten.

Und da unsere Herrin achtzehn Jahre zählte, hatte sich ihr Körper und Angesicht in strahlender Schönheit entfaltet.

Da warb der Prinz von Lamballe, Schwager des grauenvollen Herzogs von Orleans, um die Hand der Engelreinen.

Und wie die stolze Mutter mit freudetrunkenen Worten ihrer Tochter das hohe Glück verkündete, mit dem Hause der mächtigen Könige von Frankreich verwandt zu werden, erblich Maria Therese vor Schrecken, und die erste Thräne, die sie dem eigenen Leide und nicht dem fremden Schmerze weinte, befeuchtete ihr schönes Auge. Ach, was konnte sie hoffen von einem Brautwerber, der ein Zögling, ein Seeleneigner des lasterhaftesten aller Menschen war? In der Brust der Hohen und Mächtigen hat das Herz keine Laute, keine Stimme.

Wir folgten der geopferten Fürstin nach Frankreich, wir blieben dort wie in dem Vaterlande die Boten ihrer Milde und Barmherzigkeit.

Es war ein tief erschütternder Anblick, die beiden Neuvermählten beisammen zu sehen. Beide schienen dem Leben und dieser Erde bereits entfremdet zu sein; er schien dem finstern Schattenreich verfallen, sie dem Reiche der Verklärung anzugehören. Er war ein lebender Todte, dem sich die Grabesgruft verschlossen hatte; das Blut in seinen Adern, der Odem in seiner Brust war durch Ausschweifungen vergiftet worden; so war durch unnatürlichen Ehebund ein Engel des Lichtes mit einem verwesenden Leichnam zusammengekettet worden.

Die Seelenreinheit der Prinzessin war so groß, daß sie selbst auf den tief gefallenen Gemahl wirkte und die letzten Tage seines Lebens verklärte. Mit gebrochener Lebenskraft und mit gebrochenem Muthe versuchte er nun die Rückkehr zum Guten und sich so dem Herzen seiner Gemahlin zu nahen.

Umsonst! Umsonst! Die Hölle giebt keinen frei, der ihr einmal verfallen, und ihre Ketten binden fester, als alle Banden des Himmels. Sein Verführer, sein Versucher umgarnte ihn auf's neue. Wiederholte Theilnahme an den Orgien des Herzogs von Orleans warfen den Schwächling auf das Krankenlager.

Der Verführte hatte selbstmörderisch den letzten Born

seines Lebens vernichtet. Unmöglich war ihm jetzt die Rückkehr zum Guten, unmöglich die Rückkehr zu neuen Sünden. Das Krankenlager ward nun sein Sterbebette. Mit mehr als christlichem Erbarmen, nicht achtend der eigenen Gesundheit, pflegte Maria den Leidenden, und es war fast, als sei diese widernatürliche Ehe, aus Menschenwahn und Geburtsstolz geschlossen, auch eine von Gott geheiligte. Da trat die Todesstunde ein, die Prinzessin kniete an dem Lager des Sterbenden. Sie hatte des Gatten Fehl, des Gatten sündige Vergangenheit vergessen, und flehte unter heißen Zähren zu Gott um eine längere Dauer seines Lebens. Da erschloß der Hinscheidende noch einmal das matte Auge und stammelte: „Bete nicht für mein Leben, es würde Dir und mir nur ein Dasein des Elendes sein, bete nur um meinen Tod!" Und weicher und inniger flüsterte er: „Verlaß meinen alten Vater nicht!"

„Nimmer," schluchzte Maria.

Es waren des Sterbenden letzte Worte und die Zusicherung der treuen Gattin der letzte Laut, den der Sterbende vernahm.

Heilig hielt die Prinzessin ihr Versprechen. Sie war dem ergreisten Vater eine liebende, eine gehorsame Tochter. Aber dieser Gehorsam war ihr Todesurtheil.

Wohl war der Herzog von Penthievre ein frommer, sittenreiner Mann; aber er konnte nie vergessen, daß er ein Enkel des Ludwigs war, den die Welt und sein thörichtes Zeitalter den Großen nannte. Sein Herz war verengt und erstarrt von den Vorurtheilen seines Standes. Todt und erstorben war ihm Alles, was nicht in den Regionen des Hofes athmete. Um diese Auszeichnung zu erringen, hatte er seine Tochter dem lasterhaftesten aller Menschen vermählt und seinen Sohn dem frühen Tode preisgegeben. Die kindliche Liebe, die Sorgfalt und Pflege, welche Maria seinem Alter widmete, genügte dem starren Greise nicht; seine Bitten, sein Drängen zwangen die Prinzessin, sich zum zweitenmal zu opfern, sie mußte eintreten in den Giftbrodem des Hoflebens und sie wurde in dem Lauf der Zeit, da Ludwig der Sechszehnte den Thron der Väter bestieg, trotz ihrer Jugend, die Hofmeisterin der Königin.

Ein inniges, trauliches Verhältniß hat zwischen diesen beiden Frauen wohl nie stattgefunden. Marie Antoinette war fröhlich, heiter, und hatte sich bald den französischen Leichtsinn in schuldloser Unbefangenheit angeeignet. Die Prinzessin Lamballe dagegen war durch das Walten des finstern Geschickes früh zum Ernst des Lebens gereift, sie war daher unempfindlich und theilnahmlos für jene Freuden, welche die Königin so sehr liebte. Aber eben weil der scharfe Blick der Prinzessin die drohende Zukunft ahnend erschaute, widmete sie ihrer Königin die unverbrüchlichste Treue, und mit ihrem Herzblute und mit ihrem letzten Athemzuge hat sie diese Treue bewährt.

Der Herzog von Orleans vereinigte mit dem schmutzigsten Geize die gränzenloseste Verschwendungssucht. Von dem reichen Erbe, das ihm durch den Tod seines Schwagers zugefallen was, mußte er der Prinzessin von Lamballe ein großes Jahrgehalt zahlen. Das Geld, das die Milde den Armen spendete, schienen dem Seelenbefleckten seinen Lüsten, seinen Orgien geraubt zu sein. Darum haßte er die Prinzessin; aber er haßte sie heißer, drohender, weil sie rein, sittlich und fromm war und es ihm nicht gelungen, sie in die Regionen seiner Freudenhöllen hinüberzuziehen. Weil er ihre Seele nicht verderben konnte, beschloß er ihren Tod. Ich war ausersehen, das Werkzeug des Verbrechers zu werden.

Ich befand mich damals in den gefährlichsten Jünglingsjahren, wo das Herz allen Täuschungen und allen Erdenfreuden offen ist. Leicht glaubte man mich zu gewinnen. Die schönsten Weiber drängten sich zu mir; ich blieb kalt bei ihren Verlockungen. Jener Sünder, den Du hier sterben sah'st, kam zu mir und bot mir Gold und Reichthümer, wenn ich ein Söldling seines Herren, des Herzogs von Orleans, werden wollte; ich wies ihn ab. Da kam abermals ein Versucher, ein sogenannter Astrolog, ein Wunderthäter, eingeweiht in das geheimnißvolle Reich des Wissens. Ich lauschte seinen Worten, seinen Lehren, und er versprach, mir seine Kenntnisse mitzutheilen. Da war ich umgarnt und in den Schlingen der Bösen. Wirklich hatte dieser Versucher sich ein ungewöhnliches Wissen angeeignet, aber dieses Wissen wurde, wie er seine Lehren immer weiter enthüllte, immer grauenhafter, und doch konnte ich mich nicht abwenden von dem Manne und lauschte fort und fort seinen Worten, die mir keinen Himmel, wohl aber das ganze Reich der Hölle enthüllten. Bis jetzt hatte mir keiner der Versucher offen gesagt, was er von mir forderte. Nun aber, wo dieser meiner gewiß zu sein glaubte, forderte er für die letzte Enthüllung seines finstern Wissens den Lohn. Dieser war das Leben der Prinzessin Lamballe.

Ein namenloses Entsetzen erfaßte mich, es war mir, als stehe der Ewigverlorene, der Fürst der Hölle, selbst vor mir und feilsche um mein Seelenheil. Ohne eine Antwort entfloh ich dem Versucher.

Ich taumelte heim! Jetzt aber fühlte ich, wie tief ich bereits von dem Bösen umstrickt war. Nacht war in meinem Haupte, Nacht war in meinem Herzen! Die Lehren des Astrologen hatten meine Sinne verwirrt und mich zum Wahnsinn aufgeregt. Stumpfsinnig wußte ich nicht mehr, was eine rechtliche That, was Verbrechen sei. Und immer heißer, immer brennender ward in mir die Gier, mir anzueignen das geheimnißvolle Wesen der Hölle.

Da kam ich an der Wohnung eines armen Webers vorüber; der Mann war der Lehre des Calvin zugethan. Er war gar dürftig, aber fromm und fleißig, und erzog seine Kinder in Zucht und Ehren. Wie ich nun an seiner Thür vorüberschritt, saß sein blondes Töchterlein auf der Schwelle und übte sich das Gebet des Herrn ein. Von frommen Kinderlippen tönte mir entgegen: „Und führe uns nicht in Versuchung!"

Nicht mein Ohr, mein Herz vernahm diese Worte, und wie meine Lippen dieselben nachsprachen, ward wieder Friede in meiner Brust und ich war wieder Herr meiner Sinne und meiner Vernunft.

Die Versucher ließen nun ab von mir. Sie hatten mich erkannt, wie ich sie erkannte. Ich sah sie lange nicht wieder und glaubte mich frei von den Fesseln der Hölle. — —

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen**, 12. September. Heute Morgen gegen 11 Uhr ertrank beim Baden im hiesigen Bielbecker See der Sohn des Tagelöhners Freytag zu Grenzhausen. Als Laufbursche in der Apotheke des Herrn Polensky hies. im Dienst, sollte der etwa 16jährige Knabe aus dem See Wasser holen, wobei er die Gelegenheit zum Baden wahrnahm, welches leider sein junges Leben beschließen sollte. Die Leiche wurde bald aufgefunden.

Das bereits gemeldete Feuer in Wüstenmark ist, wie uns erzählt wird, durch Kindeshand entstanden. Ein 8jähriges Bübchen hat sich den Spaß gemacht, die Wiese'sche Scheuer durch Schwefelhölzer anzuzünden. Natürlich werden diesem unglücklichen Kindeseinfall noch keine tieferen Motive zu Grunde liegen, doch möchte eine Warnung hierorts nicht unpassend sein, doch vorsichtiger so feuergefährliche Gegenstände, wie Schwefelhölzer, aufzubewahren, damit nicht Kindern solche in die Hände fallen können. Die meisten der seit einiger Zeit colossalen Brände rührten durch Kinder her, welche unbeachtet bei leicht brennbaren Stoffen mit Schwefelhölzern spielten. — Ein obiger That verdächtiger und deshalb festgenommener Mann wurde alsbald nach Entdeckung des anfangs leugnenden Kleinen auf freien Fuß gesetzt.

— **Teterow**, 9. Septbr. Gestern Morgen zwischen 7 und 8 Uhr erschreckte uns wieder Feuerruf; denn es war in dem Keller des Herrn Kaufm. B. Behrens Spiritus in Brand gerathen. Ueber das Entstehen des Feuers hört man Folgendes: Der Commis beabsichtigt ein Oxhoft Spiritus in Branntwein umzuwandeln und hatte, da es im Keller noch ziemlich dunkel war, eine Laterne mitgenommen. Da nun derselbe das Zapfenloch vermißte, fand er sich veranlaßt, das Oxhoft neu anzubohren, um den Hahn hineinschlagen zu können. Bei letzterer Arbeit zeigte es sich jedoch, daß das Oxhoft doch schon ein Zapfenloch hatte, welches durch einen hölzernen Pfropfen zugemacht war, und daß der Commis beim Bohren diesen hölzernen Pfropfen zur Hälfte mitgetroffen hatte. Beim Einschlagen des Hahns flog nun dieser hölzerne Pfropfen heraus und es wollte dem Commis nicht gelingen, dies Loch mit der Hand vollends zuzuhalten. Der Spiritus spritzte vielmehr heraus und ein kleiner Strahl traf gerade oben in die ziemlich entfernt stehende Laterne hinein, entzündete sich und bewirkte das Zerspringen derselben. Nun gerieth der bereits auf die Erde gelaufene Spiritus in Brand, so daß der Commis die Flamme nicht mehr bewältigen konnte und sein Ruf um Hülfe wurde nicht gehört. Das Feuer erfaßte jetzt bald das ganze Oxhoft, so daß der Commis sich genöthigt sah, den Keller zu verlassen. Mittlerweile hatte man das Feuer aber auch schon von der Straße aus bemerkt und der schleunigst herbeigeeilten Hülfe gelang es denn glücklicherweise auch bald, dasselbe zu dämpfen. Der Commis,

Sohn des Herrn Advocaten Raven zu Malchow, that bis zum letzten Augenblick sein Möglichstes, das weitere Umsichgreifen des Feuers zu verhindern, hatte aber noch das Unglück, am ganzen Körper arg verletzt zu werden, indem gerade in dem Moment, wo er das brennende Oxhoft aufzurichten suchte, der Boden herausſprang und ihm der ganze brennende Inhalt entgegenspritzte. Außerdem haben leider auch die beiden Nachbaren des Kaufmannes Behrens ziemlich bedeutende Brandwunden davongetragen. — Wenn nun auch diesmal, wie gewöhnlich, beim Löschen des Feuers recht energisch und umsichtig zu Werke gegangen wurde, so mußte es doch auffallen, daß vielleicht kaum zwölf der zahlreich Anwesenden ihre Feuereimer mitgebracht hatten; auch bemerkten wir wieder eine große Zahl Frauen, Mädchen und sogar Kinder, die doch nur im Wege stehen und auch in anderer Weise stören. (T. Z.)

— **Rostock**, 10. Septbr. Diesen Morgen gegen 4 Uhr erscholl Feuerlärm. Es hatte auf dem Hofe des Bäckers Engelbrecht in der Schnickmannsstraße gebrannt, wo Asche in einem hölzernen Behältniß aufbewahrt gewesen, doch war das Feuer bereits von den Hausbewohnern gelöscht, als Hülfsmannschaften herbeieilten. Nach der Lage der Gebäude und deren Beschaffenheit hätte dasselbe, wäre es nicht sogleich bemerkt, stark um sich greifen können, und mahnt dieser Fall wiederum daran, wie dringend nöthig es ist, beim Aufbewahren von Asche vorsichtig zu sein und sich dazu nur metallener Gefäße zu bedienen. (R. Z.)

— **Laage**, 8. Sept. Bei der am 2. d. M. durch Blitz erfolgten Einäscherung einer Tagelöhnerwohnung zu Kl.-Lantow haben außer einer Wittwe sechs Familien, einige fast gänzlich, andere theilweise, ihre Habe eingebüßt. Herr Pastor Thomälen wird Gaben zur Linderung ihrer Noth entgegen nehmen und dem Bedürfniß entsprechend vertheilen. (N. C.)

— **Güstrow**, 9. Septbr. In diesen Tagen verstarb hier eine Frau in dem seltenen Alter von 102 Jahren. Als Andenken an ihren ihr vor vielen Jahren vorangegangenen Sohn bewahrte sie einen von demselben eigenhändig gefertigten Sarg auf, dessen sie sich seit langer Zeit als Bettstelle bedient haben soll. (G. Z.)

— **Wismar**, 9. Sept. Die Mitglieder des Großh. Hoftheaters werden hier am nächsten Sonntage die erste Vorstellung geben; im Ganzen dürften deren nur 36 stattfinden. (N. C.)

Allgemeine Nachrichten.

— **(Feuersbrünste.)** Aus Schönfließ, N.-M., 4. September, berichtet man: Der gestrige Abend wurde für das pommersche Dorf Stresow ein schrecklicher. Gleich nach 9 Uhr entstand in den Wirthschaftsgebäuden des mitten im Dorfe belegenen Kruggrundstückes, wahrscheinlich durch ruchlose Hand veranlaßt, Feuer, das binnen weniger als einer Stunde vier Wirthschaften und mehrere Familienhäuser, nur von Tagelöhnern bewohnt, erfaßt hatte und verzehrte. Nur das Wohnhaus der einen Wirthschaft, massiv und mit Ziegeln gedeckt, konnte gerettet werden. Der bei Weitem größere Theil des Viehes, sämmtliche Vorräthe, sind ein Raub der Flammen geworden. Die Unglücklichen haben fast nichts gerettet. Am traurigsten ist, daß bei dem Brande der Verlust von 4 Menschenleben zu beklagen. Die Unglücklichen haben, in der Absicht eigenes und fremdes Eigenthum zu retten, den schrecklichen Tod in den Flammen gefunden, und sind heute, gräßlich verstümmelt, unter den Trümmerhaufen hervorgezogen worden. Auch eine bedeutende Summe Geldes (meist Kassenscheine und Werthpapiere) ist in dem Kruggrundstücke von den Flammen verzehrt worden.

Am Nachmittage des 30. August brach in Wilgersdorf, Amts Wilnsdorf, Kreis Siegen, in dem Stallgebäude einer Scheune Feuer aus, und in Zeit von kaum einer Stunde standen 21 Wohnhäuser, 1 Capelle, 2 Schulen und mehrere Wirthschafts-Räumlichkeiten in Flammen. Am 2. September athmeten die verschonten Dorfbewohner wieder frei auf, auch die letzten Spritzen aus den Nachbargemeinden zogen ab und Alles gab sich der Ruhe hin, wie sie auf solche Gefahr und übermenschliche Anstrengung zu folgen pflegt. Doch kaum konnten die Spritzen in ihren betreffenden Gemeinden angelangt sein, als auf's Neue Feuerruf ertönte. Jetzt schlug die Flamme aus dem Strohdach einer wohlgefüllten Scheune empor, und es brannten wiederum zwei Scheunen und zwei stattliche Bauernhäuser ab. Ueber die Entstehung dieser Brände verlautet nichts Sicheres; muthmaßlich sind sie beide eine Folge der Unvorsichtigkeit.

Aus Ratibor vom 4. Septbr. berichtet man der „Schles. Ztg." von einem in dem ungefähr eine halbe Meile von da gelegenen Dorfe Sudol ausgebrochenen Feuer. Dasselbe soll durch die Unvorsichtigkeit zweier spielender Kinder verursacht sein, doch herrscht auch die Meinung, daß es böswillig angelegt sei. Das halbe Dorf steht in Flammen, der Jammer ist gränzenlos. Rühmend ist der Eifer und die rastlose Thätigkeit der im Augenblick der Gefahr herzugeeilten Gefangenen der hiesigen Strafanstalt zu erwähnen, die mit Gefahr des eigenen Lebens in die flammenden, bereits dem Einsturz drohenden Häuser eindrangen und sich sowohl bei den Spritzen, als durch die Bemühungen, die den Flammen entrissenen Gegenstände in Sicherheit zu bringen, auszeichneten. Trotz der vielen Spritzen, die fortwährend aus der Stadt nach der Brandstätte eilten, konnte der Wuth des Feuers kaum Einhalt gethan werden, noch brennen einzelne Häuser und stürzen mit furchtbarem Getöse zusammen. Die reiche bereits heimgebrachte Ernte ist vernichtet, mit dem größten Theile der Häuser und Scheunen (man giebt die Zahl der abgebrannten Stellen auf 150 an) ist auch die Kirche den Flammen zum Raube geworden. (Nach der „Br. Z." sind 40 Wohngebäude, 20 Scheunen und die Kirche abgebrannt.) Auch 3 Menschen, 2 Kinder und 1 Knecht, werden bis jetzt vermißt.

Gothenburg, 7. Sept. Eine gestern Nachmittag hier ausgebrochene Feuersbrunst, deren man erst Abends 7 Uhr Herr werden konnte, hat 19 Wohnhäuser sammt den Nebengebäuden in Asche gelegt.

Aus dem Hannoverschen laufen auch wieder mehrere Nachrichten über Brände ein. Im Dorfe Borsum, Amts Hildesheim, wurde ein Wohnhaus zerstört, wobei ein 13jähriges Mädchen das Leben verlor und zwei andere Kinder versengt wurden. — In Haverbeck, Amts Hameln, brannten ein großes Bauergehöft und in Flinten bei Bodenteich ein Katben und eine Scheuer mit der ganzen reichlichen Ernte nieder.

Rendsburg verlor in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag seine sehr große Papierfärberei und 3 nebenanliegende Wohnhäuser und viele Hintergebäude. — Das bei Segeberg liegende Gut Tangstedt wurde zur Hälfte eingeäschert.

— **Ueber Hagelschlag** bringt man aus der Pfalz eine traurige Kunde. Am 2. September hat ein furchtbares Unwetter mit Hagel die Hoffnungen der Winzer, die so schön aufgeblüht waren, mit einem Schlage vernichtet. Die Weinberge gerade der besten Gegenden sind verwüstet und händeringend beklagen die unglücklichen Winzer ihr trauriges Loos. Der Schaden berechnet sich nach Hunderttausenden; ein einziger Gutsbesitzer verliert 50,000 Fl. Schwerlich werden viele der Beschädigten versichert sein. Auch die Tabacksfelder auf der ganzen Strecke der Vorderpfalz von der hessischen Gränze bis zu Haßloh sind verwüstet.

— **Die Cholera** ist in Hamburg wieder im vollsten Gange. Vom 29. v. M. bis zum 6. d. M. haben die Aerzte 239 Fälle angemeldet; 136 Erkrankte sind gestorben, 47 geheilt, 56 noch in der Behandlung. Unter den Verstorbenen befindet sich auch ein mecklenburgischer Schiffer aus Eldena. — In Glückstadt starben in den jüngsten 4—5 Wochen, während welcher Zeit die Cholera dort wüthete, 250 Menschen, wovon reichlich drei Viertel an dieser Epidemie. — In Wilster rafft ebenfalls die Cholera viele Bewohner hinweg.

— **(Die Crinoline und ihre jüngsten Opfer.)** Aus der Stadt Hannover wird geschrieben: „Nichts als Crinoline, wohin man sieht, ob in die Zeitungen, ob auf die Gassen, und wo zwei Damen zusammenstehen, da wird nicht mehr von ihrem Anstande, sondern von ihrem „Abstande" gesprochen. Will der Mann mit der Frau Gemahlin eine Spazierfahrt machen, nimmt die Crinoline der Letzteren den ganzen Wagen ein; Ladenthüren werden zu eng, die Trottoirs zu schmal — Alles der Crinoline wegen. Allein ungestraft läßt die Natur sich nicht verhöhnen: das Ungeheuer, die Crinoline, fordert auch seine Opfer. Aus allen Orten laufen traurige Nachrichten ein. Hier hat ein Mousselin- oder Barègekleid an seinen vier Treppenvolants in einer Entfernung von kaum berechenbarem Abstande Feuer gefangen und die Unglückliche verbrannt; dort hat die Crinoline sich in Maschinentheile verwickelt, wie neulich auf einem ungarischen Gute bei einer Gräfin Bathiany, und hat dadurch beide Füße der bedauernswerthen Frau zwischen das Räderwerk gerissen und grauenhaft zermalmt. So weis't auch unsere Vaterstadt zwei Opfer der Crinoline in wenigen Tagen auf. Beide Damen hat das Unglück auf der Treppe ereilt. Die erste Dame, Abends spät aus einer Gesellschaft heimkehrend, verwickelt sich beim Treppensteigen mit der Fußspitze in den nicht gehörig aufgenommenen Stahlreifrock und fällt mit dem Knie auf die hohe Kante eines Stahlreifs, der ihr unter dem Knie, quer über dem Unterschenkel eine tiefe Hautwunde beibringt und beinahe das Kniescheibenband durchschneidet, so daß die Arme wohl zeitlebens hinken bleiben wird.

Die andere Dame tritt ebenfalls beim Hinabsteigen der Treppe in den Reifrock und schlägt beim Fallen kopfüber dermaßen an einen Treppenpfosten, daß sie mit einer großen Stirnwunde bewußtlos weggetragen werden mußte. Dies zur Nachricht für unsere Damenwelt. Nehmen Sie sich in Acht, die Crinoline ist ein Ungeheuer!"

— **(Ein indischer König.)** Aus Kehl, 29. August, wird geschrieben: Heute Mittags kam, von England zurückkehrend, auf der Reise nach Triest begriffen, eine interessante Persönlichkeit hier durch: Se. indische Majestät Moorad Khan Palpoor of Khyerpool, König von Sindh. In seinem Gefolge befinden sich der Leibarzt, der Schwertträger, der Pfeifenstopfer und der Koch. Moorad Khan trug ein reich mit Gold verbrämtes Gewand und rothe, mit Gold gestickte Kopfbedeckung; er ist eine schöne, stattliche, majestätisch grüßende Persönlichkeit, mit Tamerlan's echtem Schwert umgürtet, dessen Werth auf 360,000 rhein. Gulden geschätzt wird. Ein treuer Verbündeter Englands, brennt er vor Begierde, an der Spitze seiner Truppen gegen die Rebellen in Ostindien zu Felde zu ziehen, und sieht mit Ungeduld seiner Ankunft in Sindh entgegen. Auch das Gefolge war in echt orientalischem Costume und fiel durch die ausdrucksvollen, schönen Gesichtszüge auf; ein englischer Officier, welcher das Hindostanische vollkommen spricht, ist den Reisenden von der englischen Regierung als Dolmetscher beigegeben.

— **(Zur Nachahmung empfohlen.)** In New-York veranstalteten kürzlich einige Damen der Aristokratie eine Soirée zum Besten eines Krankenhauses und verkauften eine neue Waare, die ungemein „zog". Sie verkauften nämlich Küsse an die Herren, nicht etwa Zuckerküsse, sondern wirkliche lebenskräftige Küsse von rosigen Lippen zu einem bis zwei Schilling das Stück. Ein Cavalier kaufte allein für 12 Dollars.

— **(Für Schnapstrinker.)** Seit dem Jahre 1848 sind erwiesenermaßen von 65 Stammgästen in einem Hannoverschen Schnapshause 59 gestorben und unter diesen 8 durch Selbstmord. Das Verzeichniß ist bei dem Vorstande des dortigen Mäßigkeits-Vereins einzusehen, dem es mitgetheilt ist, um davon warnenden Gebrauch zu machen. Von den Verstorbenen konnte man höchstens einige als Säufer bezeichnen, die Mehrzahl gehörte nur zu den mäßigen, aber doch täglichen Branntweintrinkern. Man sieht aber doch, wie schon das mäßige Schnapstrinken, wenn's regelmäßig geschieht und alle Tage einige Tropfen Alkoholgift in den Magen schafft, binnen 9 Jahren unter seinen Freunden aufräumt. Möchte Jemand sich die Mühe geben, ähnliche zuverlässige statistische Notizen über die regelmäßigen Trinker einiger Schoppen Lagerbier zu sammeln und diese ebenfalls zu veröffentlichen.

— **Die Zahl der europäischen Auswanderer,** welche während 36 Jahre 3 Monaten, d. h. vom 30. September 1819 bis 31. December 1855 in den Vereinigten Staaten eintrafen, beläuft sich auf 4,482,837. Davon kommen auf Deutschland 1,242,082.

— **Interessante Versuche einer vergleichenden Weizencultur** wurden von einem Landwirth zu Havre angestellt und sind die Producte derselben gegenwärtig dem Publicum in einer besonderen Ausstellung vorgelegt. Derselbe hat seit zwei Jahren Proben aller Weizenarten, welche er in Havre beschaffen konnte, an sich gebracht und unter völlig gleichen Verhältnissen angebaut, um zu erfahren, welche Sorten den reichsten Ertrag geben. Unter den etwa vierzig zum Versuch benutzten Proben haben sieben ein ganz besonders befriedigendes Ergebniß geliefert, nämlich Weizen aus Victoria in Spanien, aus Mecklenburg, aus Aegypten und von der Nordküste Afrikas.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 10. Septbr. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 212 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 39—42 Mk. (15 ℳ 28 ß bis 16 ℳ 38 ß), außerhalb derselben 38—41 Mk. (15 ℳ 8 ß bis 16 ℳ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 92 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 36—50 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 20 ℳ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 11. Septbr. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 10. Septbr. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 10. Septbr. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	36	2	16	1	36	2	12	4	14	5	6
Roggen . .	1	20	1	28	1	16	1	28	3	8	3	14
Gerste . . .	1	28	1	32	1	16	1	20	3	6	3	8
Hafer . . .	1	—	1	8	1	4	1	8	2	14	3	2
Erbsen . . .	—	—	2	8	1	24	1	32	3	8	4	—

Allgemeiner Anzeiger.

Am Montag, den 21. d. M.,
von Morgens 9 Uhr an,
sollen im Hause des wailand Rademachers **Wegener** in Dassow nachfolgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden:

2 Hobelbänke und 2 Drehbänke mit vollständigem Geschirr, 1 Hebezeug, 1 Schleifstein und mehrere Wetzsteine, 1 eiserner Ofen, 2 Dutzend Bohrer und diverse Sägen von verschiedener Größe, diverse Betel, Hohleisen, Zug- und Krummmesser-Hobel, Zirkel, Hammer, Zangen, Beile und sonstiges Rademachergeräth;

ferner:

ca. 400 Speichen, ca. 400 Felgen, eine Quantität Axhölzer, Arme, Deichsel, Langwagen 2c., sowie 33 Stück Bohlen von Buchen-, Eschen- und Eichenholz.

Lütgenhof, den 8. September 1857.
Actuar **Karpf.**

Am Montag, den 14. d. M.,
Morgens 9 Uhr,
werde ich die zum Nachlasse des Ackersmannes **Bahl** bieselbst gehörigen 4 Kühe resp. 7, 5, 3 und 3 Jahre alt, von rother Farbe und in sehr gutem Stande befindlich, öffentlich meistbietend verkaufen. Ferner kommt der sämmtliche Futter-Vorrath, als mehrere Fuder Klee und Heu, auch das Gras auf einer Wiese am Ziegelhof und das in den Gärten des Verstorbenen stehende Gartengetreide, minder nicht der Holz- und Torf-Vorrath, sowie 1 Wienerwagen, 1 Stuhlwagen und 3 Paar Sielen zum öffentlich meistbietenden Verkauf, und lade ich Kaufliebhaber dazu im Hause des Verstorbenen ein.

Grevesmühlen, den 7. September 1857.
T. Goosmann.

Bekanntmachung für Auswanderer.

Zum 1., 15. October und 1., 15. November werden Passagiere nach **New-York** und **Melbourne** in sichern Schiffen und geräumigem Zwischendeck von mir befördert, und ertheilt hierüber nähere Auskunft

M. B. Aarons,
obrigkeitl. concess. Agent des Herrn **Aug. Bolten**-Hamburg.

Der seit Jahren von mir geleitete
Militair-Stellvertreter-Verein
besteht auch in diesem Jahre unter den bekannten Bedingungen fort, und bringe ich solches zur Kenntniß der Interessirenden.

Grevesmühlen, den 5. September 1857.
Amts-Registrator **Reinhardt.**

Vanille-Eis
und
Eis-Baisers
in **W. Neumann's Conditorei.**

A. F. Lenthe,
Hof-Graveur in Schwerin,
Apotheker-Straße Nr. 495,
empfiehlt sich mit einer bedeutenden Auswahl von **Petschaften,** wie auch auf Bestellungen alle Arten **Schwarzdruck-** und **Wäschstempel** mit Apparaten in verlangten Farben, **Knopf-, Forst-, Post-** und **Chausseestempel, Waldhämmer, Brenneisen, Brief-** und **Papierstempel** in allen Emblemen und mit dem **Graviren auf Silberzeug und jegliche andere Metalle und Elfenbein** ganz ergebenst, unter Zusicherung promptester Bedienung.

Mit der Anfertigung von neuen Hüten und Hauben, so wie zum Waschen und Aufputzen der Hauben empfiehlt sich
Grevesmühlen. **Doris Gillmeister.**

Mit
neuen Bettfedern und Daunen
ist mein Lager versehen, und halte ich dieselben zu billigen Preisen bestens empfohlen.

Grevesmühlen, im August 1857.
P. Friedheim.

Ein recht gut erhaltenes Pianoforte steht wegen Ortsveränderung billig zu verkaufen.
Wo? sagt man in der Exped. d. Bl.

Eine geräumige Stube und Kammer sind noch zu Michaelis an einen einzelnen Herrn zu vermiethen. Bei wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Gesucht wird sofort ein bereits confirmirter Knabe als **Laufbursche.** Von wem? sagt die Exped d. Bl.

Heute, Sonntag den 13. September:
Erntefest
im Schultz'schen Gartensalon,
Anfang 5 Uhr Nachmittags,
wozu gehorsamst einladen
L. Schultz' Wittwe & Comp.

Rostocker Börsen-Course vom 10. Sept.

Hamburg	— 2 M., 151 3/8 % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 23½ a 24¼ ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 75. Donnerstag, den 17. September. 1857.

Das Gebet des Herrn.

(Fortsetzung.)

„— — Es kam nun eine andere Zeit. Gott hatte sein Auge von Frankreich abgewandt und es war preisgegeben den finstern Mächten des Abgrundes. Die Empörung begann und steigerte sich in undenkbaren Gräueln in jeder Stunde, in jedem Augenblick. Die blutige Schreckenszeit war da, das Leben und selbst das ewige Heil hatte seinen Werth verloren und zur Hölle war die Erde geworden. Der Gute ist immer machtlos gegen den Bösen: er kann, er darf nicht kämpfen mit den Sündenwaffen, die diesem zu Gebote stehen. So fielen die Besten, die Edelsten des Landes unter dem Blutbeile oder unter dem Mordmesser der wahnsinnigen Menschenteufel. Die Prinzessin von Lamballe hätte sich retten können, noch stand ihr die Flucht offen; sie blieb, denn sie wollte nicht die heilige Treue dem unglücklichen Königshause brechen. Da ward das Loos des Königs und der Königin auch das der Prinzessin von Lamballe. Der enge Kerker war jetzt ihr Wohnsitz und sie athmete einer grausenvollen Zukunft entgegen.

Ich und die Schwester waren zugegen, als man die Prinzessin in das Gefängniß führte. Wir hätten uns nicht von ihr getrennt, denn auch wir bewahrten die Treue rein und unverletzt in unserer Brust. Nun beschlossen wir unser Leben einzusetzen, um das der Prinzessin zu retten. Mit fester Willenskraft schritten wir sogleich zur That. Wir hatten keine Vertrauten, denn nirgens fanden wir ein Herz, eine Seele, dem wir Glauben schenken konnten; aber wir hatten Feile, Strickleiter, verhüllende Kleider, Waffen und den Muth, das Opfer zu retten oder zu sterben. Der Prinzessin war unser Vorhaben nicht bekannt, denn wir vermochten ihr keine Kunde zu ertheilen, dies und die Besorgniß, daß man ihr Gefängniß wechseln würde, hemmte unser Unternehmen.

Endlich war Alles bereit und die nächste dunkle Nacht zur Ausführung bestimmt. Zu spät, zu spät!

Ehe die rettende Nacht erschien, brachen die gräßlichen Septembertage ein und auch die Prinzessin war zu dem Blutgerichte der Entmenschten abgeführt worden.

Die Verzweiflung stählte unsern Muth; meine Schwester war ein weiches, fast furchtsames Mädchen, aber jetzt raunte sie mir zu: „Laß uns Waffen nehmen und mit Blut die hoffnungslose Rettung unserer Wohlthäterin erkaufen.“ Entschlossen zum eigenen Untergange, eilten wir von dannen. Als wir die Mordstätte betraten, wurde die Prinzessin in den kleinen Hof abgeführt. Da war der Blutaltar, wo die Opfer fielen. Wir eilten ihr nach. O Herr des Himmels! eben schmetterte der Ruchlose, den Du hier reuelos enden sahest, die Keule auf das Haupt der Reinen nieder. Keine Zunge vermag auszusprechen, was ich da empfand; meine Seele war vernichtet, und doch starb ich nicht! Vor meinen Blicken versank die Erde, der Himmel selbst in die Flammengluthen der Hölle. O glaube nicht, daß eine irdische Liebe mich an die Prinzessin fesselte; die sturmbewegte Zeit war zu ernst, zu finster, um solchen Gefühlen Raum zu geben; sie war mir nur eine Heilige, der ich mich — wie des Tempels Altar — nur mit reinem Herzen zu nahen vermochte.

Ich weiß nicht, wie wir der Stätte der Gemordeten entflohen. Noch befanden ich und die Schwester uns in der Nähe der Schlachtstätte; neue Schaaren von Meuchlern strömten uns entgegen und hemmten unsern Weg. Man schoß aus den Fenstern, von den Balkonen und Dächern zum Vergnügen und zur Unterhaltung auf bleiche Frauen und wimmernde Kinder nieder. Krampfhaft hatte mich die Schwester umfaßt, indem sie die gefalteten Hände gen Himmel erhob. Da wurde sie plötzlich so schwer in meinem Arm, daß ich sie nicht mehr zu halten vermochte. Eine Kugel hatte sie getödtet, mitten im Anruf zu Gott war sie gestorben. O, es war ein guter Schuß gewesen. Auf dem bleichen Angesicht starrte noch der Schreck über die Ermordung ihrer Wohlthäterin, aber kein eigener Todesschmerz.

Ich weiß nicht, ob ich beim Tode der geliebten Schwester eine Thräne geweint habe. Die furchtbarste Höhe der menschlichen Schmerzen ist die, wo eine neue Lebensfolter vor dem erstumpftem Gefühl machtlos abprallt und der Giftdolch des Geschickes keinen neuen Raum für neue Wunden mehr findet, sondern sich nur eintauchen kann in früher geschlagene Verletzungen. Solch' eine Seelentödtung war über mich gekommen und schattenähnlich ging nun auch das Entsetzlichste an mir vorüber. Zuweilen wurde ich wohl aus diesem Seelentode zum neuen Leben, zur neuen Qual aufgeschreckt. Ich sah Frankreichs eben so schuldlosen als unglücklichen König auf dem Blutgerüste, ich sah sein Haupt fallen und, vom Wahnsinn der Hölle angeregt, entartete Weiber und früh verdorbene Buben dasselbe jubelnd umtanzen. Ich sah die Königin sterben, ich sah die fromme Elisabeth, des unglücklichen Ludwigs unglückliche Schwester, geduldig an dem Fuße des Schaffottes in stiller Gottergebung harren, bis neunundzwanzig Opfer verbluteten, ehe das Mordbeil das Leben der Frommen endete.

Wohl schreckten mich diese Schauderthaten auf Augenblicke, auf Stunden aus der geistigen Nacht zum Leben empor; aber immer sank ich wieder in meinen Stumpfsinn zurück. So verließ ich Frankreich, so trat ich in dieses Kloster ein. Aber mein Herz schlug nicht anders in der engen Klosterzelle als in den Stürmen der Welt. Meine Gebete tönten nur von den Lippen, aber sie fanden keinen Wiederhall in der Brust und die frommen Pflichten des Erbarmers habe ich ohne Theilnahme, ohne Mitgefühl geübt. So schwanden die Jahre ohne Wandel. Innen der starre Tod, außen das grausenvolle Leben. Selbst das Erwachen der Völker giebt mir keinen Muth, keine Hoffnung! Der helle Sonnentag, der jetzt alle Länder verklärt, wird eben so schnell schwinden, als er entstand. Auf Erden hat nur das Böse eine Unsterblichkeit, und so lebt in mir die Ueberzeugung, daß die französische Revolution noch immer nicht beendigt ist, daß sie mit ihrem Blutgräuel über alle Flächen der Erde hinschauern wird und die verblendeten, entarteten Nachkommen sich selber die Ketten wieder anlegen werden, welche jetzt ihre Heldenväter brechen!“

Wie Geisterlaute hatten sich die letzten Worte dumpf und kaum hörbar der Brust des Mönches entrungen. Jetzt saß er da, bewegungslos, als sei er kein Lebender mehr, sondern schon dem Grausen einer andern Welt verfallen.

Dein ist das Reich, die Kraft, die Macht und die Herrlichkeit.

Da öffnete sich die Zellenthüre und der Prior trat ein. „Wir bringen Dir abermals einen Kranken,“ sprach er zu Elias, „auch dieser wird wohl nicht lange bei Dir weilen, sondern dem folgen, den er tödtete.“

Vier Brüder trugen nun einen Mann herein, der auch schon einem Todten glich, denn Wange und Angesicht war blutleer und das Auge fest geschlossen. Anselm war aus seiner Geisterstarrung aufgeschreckt; er legte dem Kranken die weichsten Polster unter das Haupt, und seine Stimme war wieder

sanft und mild, als er zu den Brüdern sprach: „Legt ihn recht leise auf das Lager nieder, daß er nicht erwacht; es ist wohl der letzte Schlummer, den er auf Erden hat."

Elias aber schauderte; wieder war ihm ein Mörder zugesellt, der dem göttlichen Gericht entgegen athmete. Der Mönch bemerkte seine Bewegung und sprach: „O richte auch jetzt nicht zu strenge. Wohl hat dieser Mann jenem Ruchlosen, der hier starb, den Todesstoß gegeben; aber er that es in der Nothwehr und war wohl so nur das Werkzeug der strafenden Gerechtigkeit. Seit den Kriegsunruhen war hier die Gegend durch böses Raubgesindel bedroht. Das Haupt der Räuber war Charlotte. Er lag in des Dickichts Hinterhalte, als dieser Krieger, mit dem wunden Arm in der Binde, die Landstraße herab kam; der Gauner wähnte, des wunden Mannes leicht Sieger zu werden. Er stürzte aus seinem Versteck hervor und stieß dem achtlosen Wanderer sein Messer in die Brust; aber der mannhafte Krieger hatte trotz der empfangenen Todeswunde dennoch Kraft genug, um dem Mörder das Messer zu entwinden und ihn mit demselben tödtlich zu verwunden. Jener Missethäter steht längst vor dem Gerichte Gottes; der kräftige Körper des Kriegers widerstand bis jetzt dem Tode, so daß wir zuweilen die Hoffnung nährten, sein Leben zu retten. Aber sein Zustand verschlimmerte sich in dieser Nacht und seine letzten Augenblicke nahen; es bleibt uns ungewiß, ob er aus diesem Schlafe noch einmal erwachen, oder so zum Jenseits hinüberschlummern wird."

Während der Mönch so sprach, hatte Elias sein Auge nicht von dem wunden Schläfer abgewandt, denn er erkannte in ihm jenen Krieger, der in jener Zeit, wo Preußen unter der Gewalt der Franzosen duldete, in hoffnungsloser Entmuthigung nach Rußland ausgewandert war. Was der Prediger Burchard im heiligen Eifer damals dem preußischen Krieger verkündete, war nun wahr geworden. Wieder erstanden war das Vaterland und Preußen und die deutschen Gauen athmeten wieder frei.

Und wie Elias so der Vergangenheit und seines Pflegevaters gedachte, erklangen plötzlich die Glocken der Klosterkirche, aber nicht in den langsamen Trauertönen, welche die Brüder zur Hülfe der Kranken und Wunden herbeiriefen. Hehr und fröhlich erklangen die Laute in ihrer Höhe, und aus der Nähe und Ferne hallten lauter und leiser alle Glocken in der Umgegend auf; es war, als ob die Wolken wogen, als ob die blauen Lüfte eine Sprache bekommen und sich einander zujubelten. Und dazwischen hörte man jauchzende Menschenstimmen und selbst in dem Bereich des stillen Klosters wurde es laut und lärmend; eilige Tritte nahten, die Thür der Zelle wurde aufgerissen, der ergreis'te Prior trat mit den Brüdern ein und rief froh erregt:

„Freude! Freude! Der letzte Sieg der Gerechten ist errungen! Friedrich Wilhelm, unser König, Kaiser Alexander und Kaiser Franz sind mit ihren Heeren in Paris eingerückt und der alte Königsstamm kehrt nach Frankreich zurück."

Diese Nachricht, welche der Mönch im Uebermaß der Freude laut jauchzend verkündete, hatte den Kranken aus seinem Schlummer erweckt. Mit ungeschwächter Kraft hatte er sich auf seinem Lager emporgehoben, und die Arme, den gesunden wie den gelähmten, gen Himmel gestreckt. Sein Angesicht war bleich, aber das Auge glänzte in strahlender Freude, und mit einer Stimme, die laut und kräftig durch die weiten Hallen des Klosters wiederhallte, rief er: „Gelobt sei Gott, mein Preußenland ist wieder ledig seiner Banden und Ketten und ich sterbe auf freier deutscher Erde!" — Den leuchtenden Blick zum Himmel erhebend, betete er inbrünstig: Herr, ich danke Dir! Dein ist das Reich, die Kraft, die Macht und die Herrlichkeit in Ewigkeit!"

Und die gerührten Mönche thaten wie er und beteten wie der wunde Mann, und hoben Arme und Augen dankend und jauchzend zum Himmel empor. Auch Anselm schien tief erschüttert; aber er hatte den Blick nicht erhoben, sondern zu Boden gesenkt, und von seinen Lippen tönte es fast unvernehmlich: „Maria!" Wem galt dieser Schmerzenslaut? Die Prinzessin von Lamballe und seine Schwester trugen denselben Namen.

Wie nun aber die Freude der guten Mönche etwas ruhiger geworden und sie ihre Blicke wieder dem wunden Krieger zuwandten, war dieser auf sein Lager zurückgesunken und indeß gestorben. Ach, er war heimgegangen in einer schönen, erhabenen Stunde; auf seinem Angesichte zeigte sich kein Todesschmerz, sondern nur Freude über sein sieghaftes Vaterland.

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Teterow, 14. Sept.** Gestern, Abends zwischen 8 und 9 Uhr, wurden wir schon wieder durch Feuerlärm erschreckt; es brannte im Hause des Ackermanns Holz. Die sofort angestellte polizeiliche Untersuchung hat, wie ich höre, Folgendes ergeben. Die Familie Holz wollte sich zur oben gedachten Zeit vom Hause entfernen, in der Absicht, sich nach einem Vergnügungsorte zu begeben, und wurde dem in seiner Kammer im oberen Stockwerke des Hauses sich aufhaltende Mädchen vom Hausherrn gerufen, um während der Abwesenheit der Familie unten im Hause zu bleiben. Das genannte Mädchen eilte mit der Lampe, welche vor dem Fenster, in der Nähe der Fenstergardine und des Bettes gestanden, aus der Kammer und begab sich, die Lampe auf der Treppe auslöschend, in den untern Raum des Hauses und zwar in die Wohnstube. Nach kurzem Aufenthalte daselbst glaubte das Mädchen ein Knistern zu hören und begab sich deshalb nach der Diele, um nachzusehen, ob Jemand vor der Hausthüre sei; da sich indeß hier nichts Verdächtiges zeigte, so begab sich dasselbe nun auch in gleicher Absicht nach der Hofthür, öffnete dieselbe, sah den ganzen Hof erleuchtet und bemerkte nun zu seinem Schreck, daß die so eben verlassene Kammer oben in hellen Flammen stand. Auf den Hülferuf des Mädchens verbreitete sich nun der Feuerlärm durch die ganze Stadt, so daß auch die Feuerspritzen schnell zu Hand waren, welche indeß glücklicherweise nicht mehr gebraucht wurden, da inzwischen bereits Alles gelöscht worden. Verbrannt sind das Bett und die Kleidungsstücke des Mädchens, so wie einige andere, leicht brennbare Gegenstände, welche in der Kammer befindlich gewesen. Wir können Gott danken, daß das Feuer nicht weiter um sich gegriffen, was um so schlimmer hätte werden können, da sich unmittelbar über der fraglichen Kammer auf dem obersten Boden ein bedeutender Torfvorrath befand und wir bei aller Tüchtigkeit unserer Löschinstrumente augenblicklich an einem großen Wassermangel laboriren, der theils in der langen Dürre, theils darin seinen Grund hat, daß das Wasser aus unserem Mühlenteiche — einem unserer größten Behälter — wegen vorgenommener Veränderungen schon vor längerer Zeit hat abgelassen werden müssen. (N. C.)

— **Rostock, 11 Sept.** Unsere Warnow hat schon wieder ein Menschenleben genommen. Am gestrigen Mittage hatte ein etwa 8jähriges Mädchen, welches, wie man nun in Erfahrung gebracht, Wasser zum Spielen hat schöpfen wollen, das Unglück, von Niemandem bemerkt, ins Wasser zu stürzen; erst heute Morgen fand man zufällig an der Mönchenbrücke die Leiche des Kindes, nachdem die Eltern am gestrigen Nachmittage an verschiedenen Orten gesucht hatten. (R. Z.)

— **Schwerin.** Am **11.** Sept., Vormittags **11** Uhr, stahl ein schon mehrmals bestraftes Subject, dem Dreibergen und Güstrow bereits sehr wohl bekannt waren, die Casse aus dem Laden des Bäckermeisters B. in der Pfaffenstraße. Vor der Thür entnahm er ihr **5** Thlr. und einige Schillinge, warf dann den Rest derselben auf die Straße und suchte eiligst das Weite. Allein die auf dem Heimwege begriffene Schuljugend verfolgte den Dieb mit unerbittlichem Eifer, bis er ermattet den unfreiwilligen Wettlauf einstellte und auf der Reiferbahn neben der Wittenburgerstraße festgenommen wurde. (N. C.)

— **Die Pfarre zu Vietlübbe** bei Gadebusch, ritterschaftlichen Patronats, wird im Laufe des Herbstes durch Emeritirung des bejahrten Herrn Pastors Riedel erledigt werden. (N. C.)

— **In Poischendorf** bei Marnitz soll auf dem Forsthofe beim letzten Gewitter eine Scheuer mit dem Ernteertrage ein Raub der Flammen geworden sein.

— In **Doberan** und am **Heiligendamm** sind bis zum **6.** Sept. **1455** Curgäste und Fremde angekommen.

— **Der 12. September** wird, wie die „M. Z." bemerkt, vom **100**jährigen Kalender als der letzte schöne Tag dieses Jahres bezeichnet. Der alte Herr scheint Recht zu haben, denn der Verlauf der Witterung nimmt seit dem **12.** d. M. entschieden den herbstlichen Charakter an.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Ein braver Mann.)** Die kühne That des Müllergesellen Garn, der bei der verheerenden Feuersbrunst in Bojanowo zur Rettung seiner Mitmenschen sein Leben daran wagte, erregt Bewunderung und verdient die allgemeine Anerkennung. Vierzehn Menschen hatten in dem Gewölbe des verbrannten Müllermeisters Käbsch eine Zufluchtsstätte gesucht. Der Macht des entfesselten Elements vermochte jedoch auch

dieses massive Haus für die Dauer nicht Widerstand zu leisten, und die sich dort durch einige Stunden sicher wähnenden Menschen sahen nunmehr die schreckliche Gefahr, in der sie schwebten, und daß ihr zu entfliehen es zu spät sei. Garn, der das Angstgeschrei der Unglücklichen hört, ihre Verzweiflung sieht, ruft den Nothleidenden zu: „Verzaget nicht, es ist noch Rettung.“ Mit der Localität des Hauses wohl vertraut, weiß er sich in den Besitz einer Anzahl Säcke zu setzen. Mit einigen derselben schlägt er die Flammen von sich, eilt auf den von allen Seiten brennenden Ring, um einen Ausweg für die seiner Hülfe ängstlich Harrenden zu erspähen. In einer Feuerspritze taucht der biedere Menschenfreund die Säcke, die er immer über je zwei Personen schlug, und so oft mit eigener Gefahr wiederholte, bis ihm die Rettung gelang und die vierzehn Menschen auf sicherem Platze standen. Am geeigneten Orte ist für den braven Mann eine Rettungs-Medaille und Prämie nachgesucht worden; den größten und schönsten Lohn findet er jedoch in seiner eigenen Brust.

— **(Neuer Frühling in Bojanowo.)** Eine naturhistorische Wahrnehmung überraschendster Art machte man im Bojanowo. Von den im Bereiche der Flammen dort befindlich gewesenen Obstbäumen, die nicht vollständig vom Feuer verzehrt worden, haben fast alle ihre Früchte, viele auch das Laub verloren. An manchen Bäumen hängen die Früchte gebacken noch an den Zweigen. Eine Anzahl dieser Aepfel- und Birnbäume stehen nun im frischesten Maigrün und mit Blüthen bedeckt, während dazwischen die verdorrten Früchte zu sehen.

— **Ein mechanisches Kunstwerk** von höchstem Interesse wird gegenwärtig zu Prag gezeigt. Dasselbe ist eine Uhr, eine Nachahmung der großen alterthümlichen Autome (wie sie mehrere in- und ausländische Städte, von ersteren z. B. Prag und Olmütz, wenn auch nicht mehr im gangbaren Zustande, noch heute aufzuweisen haben) im Kleinen, beruht jedoch auf einer von dem Verfertiger und Schausteller Hrn. Joseph Weimann aus Königgrätz selbst erdachten, sehr complicirten Construction. Das Ganze stellt ein Kirchenmodell mit zwei Glockenthürmen und einer Uhr in der Mitte dar. Im Hintergrund erhebt sich das Flachbild einer Landschaft. Die Uhr zeigt neben den Stunden und Minuten auch den Tag und Monat, den Eintritt und die Dauer der Jahreszeiten an und veranschaulicht ferner die Bewegung der Erde um die Sonne, die jedesmalige Stellung zum Thierkreise und den Lauf und die Phasen des Mondes. Ueber der Landschaft, die ihren Typus nach den Jahreszeiten ändert, geht die Sonne täglich zur angemessenen Zeit auf und unter. Außer dieser Darstellung aus dem astronomisch-physikalischen Gebiete steht mit dem Uhrwerke auch folgendes Automatenspiel in Verbindung. Jede Viertelstunde schreiten die zwölf Apostel, abgeholt von einem Hahn, der auf der Gallerie unter der Uhr gleichsam Wache hält, über die Gallerie, durch eine und dieselbe sich öffnende und schließende Pforte aus- und eingehend. Früh, Mittags und Abends läutet ein Knabe auf einem der Thürme das „Ave Maria.“ Da knieet vor der Kirche ein Weib nieder, faltet die Hände und ein Knabe zieht den Hut ab. Ist das Läuten verklungen, so nehmen Beide wieder ihre ursprüngliche Stellung ein. Um 10 Uhr Vormittags wird in der Kirche Messe gelesen und um 4 Uhr Nachmittags der Segen gehalten. Glockengeläute von beiden Thürmen laden hiezu ein; die Betstühle der Kirche füllen sich mit Leuten, der Priester erscheint und verrichtet die kirchlichen Functionen, geht jetzt zu rechten, jetzt zur linken Seite des Altars, hebt die Hostie, den Kelch empor, wendet sich um, breitet die Hände aus ꝛc. Nach dem Gottesdienste, während welches auch die Imitation des Orgelspiels nicht fehlt; entfernt sich Alles wieder aus der Kirche. Sämmtliche Darstellungen sollen sich, wenn man die Uhr ihrem natürlichen Gange überläßt, ohne Nachhülfe regelmäßig entwickeln und die astronomischen Erscheinungen genau mit der Wirklichkeit übereinstimmen. Bei der Schaustellung wird durch Beschleunigung des Uhrganges und durch besondere Vorrichtungen die Production in etwa einer Stunde durchgeführt.

— **(Sclaven-Preise.)** In einer Sclaven-Versteigerung, welche kürzlich zu Gilmer (in den Ver. Statten) abgehalten wurde, sind Neger von 35 Jahren mit 1254 Doll., von 24 Jahren mit 1260 Doll., von 22 Jahren mit 1400 Doll., von 8 Jahren 906 Doll., von 6 Jahren mit 712 Doll. und endlich Negerinnen von 4 Jahren mit 501 Dollae bezahlt worden.

— **Die Bevölkerung der Erde** giebt der Almanach der Verein. Staaten folgendermaßen an: Afrika 100,000,000; Amerika 66,676,882; Asien und seine Inseln 626,000,000; Australien und seine Inseln 1,248,000; Europa 269,517,521; Polynesien 1,500,000; im Ganzen 1,055,942,403 Einwohner.

— **(Riesen-Trauben.)** Zu Roisdorf bei Bonn wurden am 9. Septbr. an einem Eisenbahn-Wärterhause von einem weißen Weinstocke Trauben von solcher Größe geschnitten, daß unter anderen vier Trauben das Gewicht von acht Pfund und zweiundzwanzig Loth aufbrachten; eine einzige Traube wog zwei Pfund und achtzehn Loth.

— **(Origineller Betrug.)** In einer Wiener Kerzen- und Seifenfabrik hat man die Entdeckung gemacht, daß die Arbeiter absichtlich mit den fetten Substanzen ihre Kleider begossen haben, um solche in ihren Wohnungen zu verarbeiten und zu verwerthen. Es ist möglich, daß ein Arbeiter auf diese Weise dem Fabrikherrn tägl. einen Materialwerth von 20—30 Kr. entwendet.

— **(Popularität oder Egoismus?)** Als der Marschall Pelissier sich jüngst bei der Post befand, kam ein Angestellter, von einem Cameraden gerufen, herangerannt, um den Berühmten zu sehen. Pelissier hatte den Ruf gehört und begrüßte den Herbeigerufenen mit den Worten: „Geben Sie mir ein wenig Feuer von Ihrer Cigarre, Sie sehen mich dann um so besser.“

— **(Wichtige Erfindung im Eisenbahnwesen.)** Aus Turin wird geschrieben: Ein hiesiger Ingenieur, früherer Director der Cuneobahn, Turiner, hat eine Sperrmaschine erfunden, welche die Eisenbahnzüge auf kürzester Strecke aufzuhalten im Stande ist, selbst wenn sich dieselben im schnellsten Laufe befänden. An die Stelle der Bremsemaschine, welche von Mehreren gehandhabt werden müssen, hat der Erfinder den Dampf selbst gesetzt, den er zwingt, seine eigene Kraft zu paralysiren. Dazu ist der Wille und die Hand eines einzigen Menschen, des Locomotivführers, nöthig. Die Sache ist bereits von einer Regierungscommission geprüft und für vollkommen entsprechend und sicher befunden worden.

— **(Englisches Löschmittel.)** Ein Handelshaus zu Danzig ließ die Nachricht von dem dortigen Brande nach London telegraphiren; der dortige Geschäftsfreund ertheilte sofort telegraphisch den Rath: „man möge nur mit Kanonen feuern.“ Wie sich später ergab, war damit nicht gemeint, man möge Kanonenkugeln in die Gluth schleudern, sondern: man möge Kanonen abprotzen, indem durch den damit verbundenen großen Luftdruck sofort das Feuer erlöschen werde. In der That soll dies hier noch nicht in Anwendung gekommene, in London aber bereits häufig bei Feuersbrünsten angewandte Mittel sich dort stets sehr wirksam erwiesen haben.

— **Alexander von Humboldt** beging am 14. d. M. seinen 89. Geburtstag.

— **Die Austern** fangen an, auf dem Pariser Markte zu erscheinen. Am 8. Sept. trafen deren 911 Körbe ein.

— **(Wieder ein Opfer der Crinoline!)** Ein junges Fräulein reist von Cassel nach Hannover, und ihre Crinoline bleibt zwischen der Eisenbahnwagenthür stecken. Ein anwesender junger Mann will als guter Cavalier behülflich sein, sieht in ihr schwärmerisches Auge, steigt mit in's Coupé — und nach 8 Tagen werden die Verlobungskarten umhergesandt!

— **(Ein Crinoline-Surrogat.)** In Arad bemerkte eine sorgsame Hausfrau eines Tages, daß an dem zum Auffangen des Regenwassers unter der Dachrinne befindlichen Fasse ein eiserner Reifen fehle. Sie theilte diese Bemerkung dem Hausgesinde mit, doch Niemand konnte über das Verschwinden des Reifens eine befriedigende Auskunft geben, und es mußte angenommen werden, daß derselbe durch ruchlose Hände entwendet worden sei. Am nächsten Sonntag, wo die Köchin ihren Ausgang hat und in ihrem Staate eben ihre Wanderung nach Thaliens Tempel antreten will, fällt der Hausfrau eine sonderbare Veränderung in dem Umfange der Gewandung ihrer Köchin auf; sie forscht nach und entdeckt den fehlenden Faßreifen — als Crinoline-Surrogat!

— **(Woher die schlechten Schauspieler?)** „Wie kommt es nur,“ fragte der Herzog Karl August eines Tags Göthe, „daß es jetzt weit weniger gute Schauspieler giebt, als früher?“ — „Das kommt daher,“ antwortete Göthe, „weil unsere Universitäten zu gut geworden sind. Sonst mißriethen viel mehr Studenten, die gingen zum Theater, und hier kamen ihnen, wie der Bühne überhaupt, ihre wissenschaftliche Vorbildung zugute. Jetzt laufen nur noch wenige verdorbene Studenten herum, aber desto mehr verdorbene Professionisten und Commis unter die Schauspieler. Wie soll da die Bildung kommen?“

— **Hölzerne Schuhe für Pferde** hat Hr. Pachter Bödeker, Vorsitzender im landwirthschaftlichen Zweigverein zu Büchen (Lauenburg) daselbst ausgelegt, welche denselben an die Hinterhufe geschnallt werden, damit sie auf weichen Wiesen nicht einsinken. Der Preis dieser Schuhe beträgt pr. Stück 16 ßl., und wäre es wünschenswerth, wenn damit auch anderwärts Versuche gemacht würden.

— **(Merkwürdige Befreiung von einem schlimmen Gast.)** Ein französisches Blatt berichtet: „Vor 17 Jahren ward der Oberst Uhrich, der damals das 8. Bataillon Fußjäger commandirte, in Afrika am Hügel Muzala von einer Kugel getroffen, welche ins Auge drang und sich im Kopfe festsetzte. Die Jünger Aeskulaps bemühten sich vergeblich, das Herausziehen derselben zu bewerkstelligen, und der Oberst mußte auf die Hoffnung, die unangenehme Gesellschafterin los zu werden, verzichten. Er hatte von derselben nicht wenig zu leiden; wenn er ging, namentlich aber, wenn er ritt, ward dadurch der Kugel eine Bewegung mitgetheilt, welche den ganzen Kopf erschütterte. Seit einigen Monaten wurde dieser Zustand beunruhigend und die Aerzte riethen dem Obersten, das Bad in Allevard im Isère-Departement zu versuchen. Dort wurde er von einer Gehirn-Congestion befallen, welche jedoch glücklich bekämpft wurde. Indessen deutete Alles darauf hin, daß der Augenblick der Krisis herannahe. In der That ward der Oberst einige Tage nachher plötzlich aus dem Schlafe aufgeschreckt durch ein Gefühl des Erstickens oder vielmehr des Erwürgtwerdens, welches von einem fremden Körper herrührte, der aber in die Kehle gerathen war. Nach heftigen Anstrengungen gelang es ihm, diesen Gegenstand von sich zu geben: es war seine Kugel, welche durch den Nasencanal in den Schlund sich herabgesenkt hatte. Dies Ereigniß hat in Allevard großes Aufsehen gemacht und Oberst Uhrich ist der Löwe der Saison. Die Kugel wog trotz der langen Corrosion noch 25 Grammes. Uebrigens hatte der General Trézel, der auf die nämliche Weise verwundet und erlöst wurde, dem Obersten die Art seiner Genesung vorhergesagt."

Landwirthschaftliches.

— **Die Engerlinge oder Krabben** haben in der Schweriner Gegend den Kartoffeln großen Schaden zugefügt. Die Zahl derselben ist auf manchen Aeckern so groß, daß von den Knollen wenig mehr als die Schale übrig geblieben. Man sollte doch endlich zur Einsicht gelangen, daß die Maulwürfe und Raben die eifrigsten Gehülfen des Landmannes bei Vertilgung dieser Brut sind; auf dem Acker thun sie keinen Schaden, und man wird daher nur darauf bedacht sein müssen, das nachtheilige Arbeiten der Maulwürfe in den Gärten zu verhindern. Aus letzteren, wo sich die Engerlinge ebenfalls eingefunden haben, werden die Hühner dies lästige Gewürm am leichtesten entfernen können; am besten eignet sich hierzu unsere alte Hühnerart, welche fleißiger kratzt als die ausländischen, trägen Sorten, denen man aus Liebhaberei überdies so viel unnützes Futter giebt, daß sie sich um das Ungeziefer wenig kümmern. (N. C.)

— **Die Feldmäuse** sollen sich neuerdings in einigen Gegenden sehr vermehrt haben; aus Schlesien und der Provinz Sachsen laufen Klagen darüber ein. Ueber die Bemühungen, sie zu vertilgen, berichtet die „Schl. Ztg.": Dies geschieht häufig durch Ziehung von Gräben, in deren Grund man Löcher bohrt und in solche weite Drainröhren derartig versenkt, daß die obere Oeffnung auf gleichem Niveau mit dem Boden steht. Die während der Nacht in den Gräben hin- und herschiebenden Mäuse fallen dann massenhaft in die Höhlung, können aus solcher nicht wieder heraus und werden am Morgen getödtet.

— **(Rath für alle Hausfrauen.)** Obwohl Aepfel und Birnen überaus reichlich geerntet werden, behaupten sich dennoch, wegen Theuerung der Butter und anderer Lebensmittel, die hohen Preise derselben. Es ist jedenfalls rathsam, möglichst viel Obst zu trocknen oder zu backen, da die Obsternte des nächsten Jahres leicht nur eine dürftige werden möchte. Obstjahre sind bekanntlich nicht häufig. Die Pflaumen sind dies Jahr leider fast durchweg nicht gerathen. (N. C.)

Handelsnachrichten.

Rostock, 12. September. Unsere Kornzufuhr ist unbedeutend, obschon neuer Weizen, Roggen und Gerste gut gefragt sind. Veränderungen in den Preisen sind nicht vorgekommen. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 45 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpreis 18—19 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare wird bis zu 15—15¾ ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Schwerin, 28. September. Kornzufuhr haben wir wenig in dieser Woche. Der Begehr war lebhaft bei steigenden Preisen. — Marktpreise: Butter 19 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 16 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 16—20 ßl. pr. Schffl. und viel am Markt.

Butter. In Gebinden wird 15 ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Hamburg, 13. Septbr. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 130 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 39—43 Mk. (15 ℔ 28 ß bis 17 ℔ 10 ß), außerhalb derselben 38—41 Mk. (15 ℔ 8 ß bis 16 ℔ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 32 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 36—50 Mk. (14 ℔ 19 ß bis 20 ℔) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 15. Septbr. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 16. Septbr. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 15. Septbr. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	℔	ß	℔	ß	℔	ß	℔	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	36	2	16	1	40	2	16	4	14	5	6
Roggen . .	1	20	1	28	1	24	1	32	3	8	3	14
Gerste . . .	1	28	1	32	1	16	1	20	3	4	3	8
Hafer . . .	1	—	1	8	1	4	1	12	2	14	3	—
Erbsen . . .	—	—	2	8	—	—	—	—	—	—	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Zum öffentlich meistbietenden Verkaufe des zum Nachlasse des wailand Musicus und Cigarrenmachers **Eduard Blenk** zu Klütz gehörigen, unten näher beschriebenen Wohnhauses c. p., ist ein Termin auf den

29. September,

Morgens 12 Uhr, und zum Ueberbot ein zweiter und letzter Termin auf den

27. October d. J.,

Morgens 11 Uhr, vor uns angesetzt, wozu Kaufliebhaber hierdurch geladen werden.

Die Verkaufsbedingungen sind 8 Tage vor dem Termine in der hiesigen Registratur einzusehen.

Bothmer, den 2. September 1857.

Vereintes Patrimonialgericht.

Kurze Beschreibung des Hauses c. p.

Das Wohnhaus ist von einer Etage, an der Schloß- und neuen Straße belegen; es hat 74 Fuß Fronte und 36 Fuß Tiefe, ist von Fachwerk und im baulichen Stande. Dasselbe enthält 5 bewohnte Wohnungen, wovon 4 vermiethet sind und jetzt 79 Thlr. Miethe tragen.

Auf dem Hofplatze befinden sich ausreichende Stallgebäude mit einer Auffahrt zur neuen Straße.

Zu dem Grundstücke gehören noch 100 □R. Erbpachtland. Die Grundmiethe und Erbpacht wird an die Gutsherrschaft zu Bothmer mit 2 Thlr. 36¾ ßl. jährlich bezahlt.

Die auf Montag den 21. d. M. angesetzte Auction im Hause des Uhrmachers Hrn. Kröger hieselbst muß Umstände halber bis auf Weiteres ausgesetzt werden.

Rehna, den 16. Sept. 1857.

Schwetzky, Stadtsecretair.

Umstände halber ist zu **Brützkow** bei Rehna **eine bequem eingerichtete Häuslerei** unter der Hand zu verkaufen. Das Nähere ist daselbst zu erfragen.

Die zum Nachlasse des wail. Ackersmannes **Bahl** hieselbst gehörigen, sehr gut erhaltenen Mobilien, als Sophas, Tische, Stühle, Eck- und Kleiderschränke, Secretaire, Kommoden, Spiegel, ferner Wand- und Taschenuhren, Gold- und Silbersachen, namentlich Füll-, Eß- und Theelöffel 2c., Kleidungsstücke, nicht unbedeutendes Lein- und Bettzeug, Haus- und Küchengeräth, worunter eine noch fast neue Zeugrolle, Ackergeräth und das in diesem Jahre eingeerntete Korn an Weizen, Roggen, Gerste und Hafer werde ich am

Montag den 5. October,

von Morgens 8 Uhr an,

öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkaufen.

Am folgenden Tage, als am

Dienstag den 6. October,

Morgens 9 Uhr,

kommen die sämmtlichen Grundstücke des wail. Ackersmannes Bahl zum Aufgebot, und zwar:

1) das Wohnhaus vor dem Wismarschen Thore links an der Chaussee sub No. 389, mit dem Garten sub No. 189;
2) die Scheune vor dem Wismarschen Thore am Santower Wege sub No. 55;
3) der Garten ebenfalls am Santower Wege rechter Hand hinter den Scheunen sub No. 182;
4) 1 Morgen Acker im 3. Schlage des Poischower Feldes sub No. 375;
5) 1 do. do. im 5. Schlage das. sub No. 538;
6) 1 do. do. im 6. Schlage das. sub No. 573;
7) 1 do. do. im 6. Schlage das. sub No. 599;
8) 1 do. do. im 2. Schlage des Rathmannsfeldes sub No. 1673;
9) 1 do. do. im 3. Schlage das. sub No. 1738;
10) 1 do. do. im 5. Schlage das. sub No. 1841.

Die Verkaufsbedingungen sind bei mir einzusehen und werden auch im Termin bekannt gemacht.

Kaufliebhaber wollen sich an den gedachten beiden Tagen im Hause des Verstorbenen zahlreich einfinden und bemerke ich, daß nach dem Verkauf der Grundstücke auch noch einige auf dem Poischower Felde belegene Pachtackerstücke anderweitig verpachtet werden.

Grevesmühlen, den 14. September 1857.

T. Goosmann,
executr. testamenti.

So eben empfing ich eine Sendung verschiedener **Goldleisten** und bin dadurch in den Stand gesetzt worden, alle möglichen Arten von **Spiegeln** und **Bildern** zu billigen Preisen einzurahmen.

Grevesmühlen. **C. G. Kröncke,** Glasermeisteer.

Probsteier Saatroggen

zweiter Saat ist zu verkaufen zu **Rolofshagen** bei Grevesmühlen.

Geschlachtete Gänse

sind am Freitag Abend zu haben bei

Chr. Frentz.

Wegen hoher Feiertage ist mein Laden Sonnabend den 19. und Sonntag den 20. September geschlossen.

Grevesmühlen, den 17. September 1857.

Meyer Hinrichs.

Regelmäßige Sonntagsfahrt von Grevesmühlen nach Schwerin.

Dem geehrten Publicum zur Kenntnißnahme, daß ich an **jedem Sonntage** nach Schwerin fahren werde und sowohl Passagiere als Packete befördere, erstere zum Preise von 16 ßl. à Person.

Grevesmühlen, den 16. Sept. 1857.

Heyden.

Gesucht wird sofort ein bereits confirmirter Knabe als **Laufbursche.** Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Rostocker Börsen-Course vom 14. Sept.

Hamburg . . . . — 2 M., 151⅜ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 76. Sonntag, den 20. September. 1857.

Das Gebet des Herrn.

(Schluß.)

Amen!

Die Scheidestunde hatte geschlagen! Die Klosterthüre öffnete sich dem Genesenen. Aus der engen Zelle trat Elias wieder in die Welt hinaus. Mit dem Bettlersacke auf dem Rücken, mit der Almosenbüchse in der Hand, begleitete ihn Anselm, sein Pfleger. Der erste Anhauch der freien Luft wirkte fast betäubend auf den noch immer schwachen Genesenen: er taumelte wie ein Berauschter und konnte nur langsam vorwärts wanken. Wohl mäßigte Anselm seine Schritte, aber er blieb schweigsam wie immer. Und da sie endlich an einen Kreuzweg gelangten, sprach Anselm: „Hier scheiden wir, denn links in jenem Thaldorfe sammle ich heute die Almosen für unser Kloster."

Elias umschloß mit der innigsten Dankbarkeit seinen Pfleger und Wohlthäter, und weinte lange schmerzliche Thränen an seiner Brust. Der Mönch duldete wohl diese Umarmung, aber er erwiderte sie nicht, und kein Wort, kein Laut verrieth das Erwachen eines innern Gefühls. Da sanken auch Elias' Arme nieder; der Mönch wandte sich und ging von dannen. Elias starrte dem Scheidenden lange nach; es hätte ihm so wohl gethan, es wäre ihm so tröstend gewesen, wenn der Mönch sich nur einmal gewandt und nach ihm zurückgeschaut hätte; aber es geschah nicht, und doch war es dem guten Elias, als täusche der arme Mönch sich selber nur mit einer erlogenen Fühllosigkeit, und als schlage und blute in der verschossenen Brust des Dulders noch ein Herz für Liebe, Freundschaft und Mitleid.

Ermattet und schmerzlich verletzt ruhte Elias lange an dieser Trennungsstätte und vermochte nicht weiter zu wallen. Aber der stille Frieden der Natur, der ihn hier in seiner ganzen Heiligung umgab, begann segnend auf ihn einzuwirken, er erstarkte mit jedem Athemzuge, den er that. Sonnig umwärmte ihn der heitere Tag und es war, als ob jeder Halm, jede Blume, die dem stillen Bergrücken entwuchsen, ihn freundlich zur Wiederkehr in das Leben begrüßten.

Er mußte bald wieder ruhen; der Tag war sonnenhell; vor ihm erhoben sich in der Ferne die rebenumkränzten Rheinberge mit ihren Trümmerfesten. Wie hatte sich Elias einst gefreut, als er zum erstenmal die Hochwächter des deutschen Landes, von Purpurwolken umkrönt, erblickte! Umsonst strengte er jetzt seine Blicke an, um das wieder zu gewahren, was er einst gesehen. Wie von der Erde verschwunden waren ihm diese Riesensäulen der Ewigkeit, und alles Herrliche und Schöne blieb seinem schwachen, getrübten Auge unsichtbar. Er hatte so viel verloren, aber ihm war noch viel geblieben. Die Ferne war seinen Blicken entschwunden, aber auch in der Nähe war der Gottestempel der Natur hehr und schön. Ueber ihm wölbte ein alter Eichbaum ein schattiges Laubdach; neben ihm sprudelte eine klare Quelle aus moosigem Gestein empor; unter ihm dufteten bunte Blumen hinauf. Jede Blüthe, jedes Blatt war ein Altar des Herrn. Mit kindlich frommer Ergebung freute sich Elias auch jetzt noch der schönen Welt, die ihm nun durch seinen geschwächten Blick so klein erschien, als könne er sie in den engen Raum seines Herzens einbannen.

Jetzt zogen Krieger an ihm vorüber, die siegesfroh aus dem Kampfe zur Heimath zurückkehrten. Es war wohl ein seltsames Gemisch von wahrhaften Menschen. Manche von ihnen waren kaum den Knabenjahren entwachsen und wieder andere Männer mit schon tief ergrauten Haaren; aber in allen sich einander so fremdartigen Zügen lag die Verklärung der wiedererrungen Freiheit.

Ueber Elias kam ein recht schmerzliches Gefühl; er trauerte nicht um sein geschwächtes Augenlicht, nicht um seine gebrochene Lebenskraft, sondern nur darum, daß er nichts, gar nichts für die Befreiung des Vaterlandes gethan!

Wie die Krieger nun in das Felsenthal eintraten, stimmten sie ein Kriegslied aus der Ehrenzeit der Väter, aus dem siebenjährigen Kriege an. In vollem Jubelklange sangen Alt und Jung:

Husch! Husch!
Was knistert dort im Busch?
Die Nacht ist so schaurig, so öd' und so dunkel!
Es leuchtet an dem Himmel kein Sternengefunkel.
Doch dort in der Ferne flammt blutrothe Glut,
Das sind die Panduren, die höllische Brut!
Sie rauben und morden und schleudern den Brand
Auf wehrlose Hütten im preußischen Land.
Husch! Husch!
Es knistert dort im Busch!

Husch! Husch!
Was bricht dort aus dem Busch?
Ein Geisterheer! Hört ihr das stampfen und brausen?
In Wolkennebel gehüllt von dannen sausen?
Voran ein Reiter, hoch auf schnaubendem Roß,
Und hinter ihm drein ein ganz ähnlicher Troß.
An der Mütze blinkt bleiches Todtengebein,
In der Faust flammt drohend krümmer Schwerter Schein!
Husch! Husch!
Das ist der Ziethen aus dem Busch.

Husch! Husch!
Da kommt der Ziethen aus dem Busch!
Da tummeln sich Rosse und Reiter in Flammen,
Da haut der Husar die Panduren zusammen
Und jaget sie rastlos durch Wald und durch Thal,
Bis ihm endlich im goldenen Sonnenstrahl
Der schlanke Stephansthurm ihm entgegenblinkt
Und allen Wienern der stolze Muth entsinkt!
Husch! Husch!
Das war der Ziethen aus dem Busch.

Husch! Husch!
Es ist nun still im Busch.
Aber vor Torgau donnern die Schlachtgeschütze,
Dort grauset der Tod im vernichtenden Blitze!
Dort in dem dichten Knäul' ist Fritz eingeengt,
Dort wird er von feindlichen Massen umdrängt!
Schon glaubt ihn gefangen die feindliche Schaar
Naht sich ihm kein Retter in solcher Gefahr?
Husch! Husch!
Das ist der Ziethen aus dem Busch.

Husch! Husch!
Da knisterts im Busch!
Da ist der Ziethen mit seinen Reitern wieder,
Da haut er die jubelnden Feinde nieder.
Der Fritze befreit und ledig der Gefahr
Knüpft wieder den Sieg an den preußischen Aar.
Die Feinde fliehen, gewonnen ist die Schlacht.
Und dies Alles geschah und wurde vollbracht
Husch! Husch!
Durch Ziethen aus'm Busch!

Husch! Husch!
Es knistert nicht mehr im Busch!
Der Krieg ist geendet! Beim vollen Pokale
Sitzen die Helden nun fröhlich am Königsmahle,
Und bei dem Jubiliren und bei dem Schrei'n
Nicket endlich der Ziethen zum Schlummer ein.
Der König gewahrt's, zu den Zechern er spricht:
Schwatzt leiser ihr Herrn, weckt mir den Ziethen nicht!
Wohl hat er früher in mancher bösen Nacht,
Wenn sorglos wir ruhten, für uns alle gewacht.
Tusch! Tusch!
Es leb' der Ziethen aus dem Busch!

Unwillkürlich hatte sich Elias von seinem Ruheplatz erhoben, unwillkürlich war er der frohen Kriegerschaar gefolgt. Die Laute des Gesanges widerhallten in den Bergen, und es war, als ob die starren Felsen eine Sprache bekommen und den wackern Preußen ihren Gesang nachjubelten. Elias fühlte sich wunderbar bewegt und erhoben! Es war seine Dichtung, es war sein Lied, was die Vaterlandsbefreier sangen. „Ich habe doch nicht ganz umsonst gelebt," flüsterte er, „mein Wort, meine Lieder haben auch mitgewirkt, mitgekämpft für die heilige Freiheit, für das theure Vaterland."

Er schritt jetzt durch das verengte Bergthal; nur noch in weiter Ferne wiederhallte der Gesang der Krieger. Aber unter der Abdachung eines Felsens erhob sich eine kleine Winzerhütte; in der Thür derselben saß ein Knabe mit einem Buche in der Hand, der den fremden Kriegern munter die Schlußworte: „Husch! Husch! Das ist der alte Ziethen aus dem Busch!" nachträllerte

„Kennst Du auch das Lied, mein liebes Kind?" fragte Elias. — „Ei freilich," antwortete der kleine Sänger; „es steht mit vielen andern hübschen Liedern in diesem Buche, das der Vater neulich aus der Stadt mitgebracht." — Elias hatte neugierig nach dem Buche gegriffen. Es waren seine sämmtlichen Gedichte! Als er nun aber das Titelblatt aufschlug, fand er als Verfasser den Namen Eiters. Dies war der Advocat, dem er seine Gedichte anvertraut hatte.

Der freche Diebstahl erregte mehr Elias' Staunen als Unmuth. „Mag er den Raub behalten," flüsterte er mit trübem Lächeln, „mag er den kleinen Ruhm und den noch kleinen Gewinn genießen, hab' ich doch das Bewußtsein, auch mitgewirkt zu haben für das befreite Vaterland."

Er wandelte weiter; seine geschwächte Lebenskraft zwang ihn oft zu rasten. Wohl hörte er noch manchmal eines seines Lieder erhallen, aber es machte jetzt nur einen fast schmerzlichen Eindruck auf ihn.

„Ich bin müde der Erdenlast," flüsterte er, „möge mein Name nie genannt werden, mögen auch meine Lieder verhallen und ersterben, wenn nur die deutsche Freiheit nicht erstirbt!"

Des armen Sängers Worte sind in Erfüllung gegangen. Sein Name ist unbekannt geblieben und seine Lieder sind verklungen.

Der alte Todtengräber arbeitete an einem neuen Ruhebette auf seiner Schlummerstätte; da trat ein junger, bleicher Mann durch die kleine Pforte des Friedhofes. Er warf einen spähenden Blick umher und schwankte dann, auf seinen Wanderstab gestützt, der andern Seite zu. Dort ruhten die Schläfer, deren Betten fast alle schon eingesunken und deren Andenken auch schon bei den Menschen erloschen war. Der junge Mann weilte dort bei einem Grabe, das durch kein Kreuz und durch kein Denkmal bezeichnet war. Der Todtengräber hörte den Fremden dort laut sprechen und fast freudige Worte zu der Todtengruft niederrufen. Den alten Grabeswächter befremdete dies Benehmen nicht, denn er war es gewohnt, daß die Menschen sich in der Schlafkammer des Todes ganz anders zeigten als in den Freudenhallen des Lebens. Aber an dem dunkeln Abendhimmel zogen schwere Gewitterwolken auf und so trat er nach vollbrachter Arbeit zu dem Fremden und sprach freundlich:

„Lieber Herr, weilt nicht mehr lange an diesem Orte; sucht bei Zeiten eine Herberge, denn es wird ein schweres Unwetter einbrechen."

Der bleiche Fremde entgegnete bittend: „Laßt mich nur noch einige Augenblicke bei diesem Grabe weilen. Ich gehe bald heim!" — „Mit Gott!" antwortete der Alte und ging in seine Wohnung.

Es geschah, wie der wetterkundige Todtengräber vorausgesagt. In der Nacht brach ein wilder Sturm aus. Heulend schrillte der Sturm daher, der Blitz flammte in das kleine Gemach herein, und der Todtengräber hörte die Grabeskreuze brechen und die Trauerweiden ächzend knistern. „Es ist doch gut," sprach er, „daß ich den jungen Mann warnte und er heimgegangen ist!"

Mit dem Anbruch des Tages verließ der Todtengräber sein Lager, um sich auf dem Friedhofe umzuschauen. Wie er aber nun sein Auge dort hin wandte, wo am Abend der Fremde geweilt hatte, sah er denselben neben dem Grabe niedergesunken am Boden liegen. Der Sturmwind hatte den schon erstarrten Leichnam mit Blüthen und Blättern bedeckt. Wahrscheinlich hatte ihn der Blitz getödtet; auf seinem bleichen Angesicht zeigte sich sein Todesschmerz, sondern ein fast freudiges Lächeln.

Er war heimgegangen, wie er selbst gesprochen.

So starb der fromme Dichter Elias an dem Grabe seines Wohlthäters.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Laage.** Das am 9. Sept. Abends von hier aus gesehene Feuer ist zufolge Gerüchts in Grimmen (Neuvorpommern) gewesen und soll 36 Scheuern, natürlich voller Korn, zerstört haben. (L. W.)

— **Schwerin**, 18. Septbr. Die Preise von Korn, Kartoffeln und Obst sind gegen frühere Jahre allerdings bedeutend heruntergegangen und haben dem Hauswesen große Erleichterung gebracht; die Preise von Fleisch und Butter aber, abgesehen ganz von Kaffee und Zucker, haben durch ihre enorme Höhe Alles wieder aufgehoben und wir leben noch immer in den sieben theuren Jahren. Die Schuld hiervon lediglich der Eisenbahn zur Last legen zu wollen, wie es gewöhnlich geschieht, wäre doch zu kurzsichtig, wenn ihr Einfluß auf die Preise auch nicht geleugnet werden soll und kann. Wir halten aber vielmehr dafür, daß der verminderte Viehstapel von großer Einwirkung hierauf ist. Die hohen Kornpreise, welche wir jahrelang gehabt haben, sind für den Landmann eine sehr natürliche Veranlassung geworden, auf diese Production seine ganze Thätigkeit zu richten und den Viehstand so weit einschrumpfen zu lassen, wie nur immer möglich. Ob diese Oeconomie weise ist, wollen wir dahin gestellt sein lassen, denn bei einem Umschlag, wie er sich jetzt schon herausstellt, daß nämlich das Korn billiger wird, Fleisch und Butter dagegen theurer, läßt sich die Viehcultur nur schwer und langsam wieder anbahnen. Abschaffen ist bald gethan, aufziehen erfordert Zeit und Geld! Neben der Speculation hat allerdings aber auch der Mangel an Futter manchen Landmann zur Verminderung seines Viehstandes veranlaßt, das bleibt für die vorliegende Thatsache aber gleich. Die Consumtion wird stets größer und die Production ist seit einigen Jahren geringer geworden, und erst, wenn der Landmann nach guten Ernten seinen Vortheil wieder in größerer Viehproduction sieht und zugleich hinlänglich Mittel, d. h. Futter, dazu besitzt, dürfen wir auf ein Heruntergehen der Fleisch- und Butterpreise hoffen, wenn die früher gekannten billigen Preise auch nicht wiederkehren. Bis dahin aber haben namentlich die Städte unter diesen Conjuncturen schwer zu leiden und besonders der Beamte mit einem kleinen Gehalte, der sein Product, d. i. seine Arbeitskraft, nicht höher verwerthen kann, während der Gewerbetreibende, der Kaufmann und andere Stände ihre Procente erhöhen können und müssen, um das Gleichgewicht wieder herzustellen, was freilich auch erst nach harten Proben möglich wird. (M. Z.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Der Bahnzug, welchen die französische Ostbahn-Gesellschaft für die Reisen des Kaisers Napoleon bauen ließ,** ist der schönste, der bis jetzt gesehen wurde; er besteht aus acht zusammenhangenden Wagen erster Classe für das Gefolge des Kaisers, einem Speisesaale, einer Terrasse zum Spazierengehen und Rauchen, einem Salon, einem Schlafgemach, einem Wagen erster Classe für die Frauen der Kaiserin und noch einem Gepäckwagen. Das Innere des Speisesaalwagens ist ganz von geschnitztem Eichenholz. Die Decke, das Getäfel, Alles ist in reich geschnitztem Holz mit vergoldeten Wappen und Kronen. Den Boden bedeckt ein prächtiger orientalischer Teppich. Die Lehnstühle und Stühle sind gleichfalls aus geschnitztem Holz mit roth-goldenem gepreßtem Leder überzogen. Der Terrassewagen ist von einem reichen eisernen Geländer umgeben. Die Decke tragen gewundene Stahlsäulen, oben mit Adlern geschmückt. Rings um die Gallerie laufen eichene, mit gepreßtem Leder überzogene Bänke. Prächtige Vorhänge, weißer Grund mit bunten Blumen, von außen mit einem reichen rothen Stoff überzogen, zieren den Wagen. Ebenso prachtvoll ist der Salonwagen. Die Decke ist weiß, meergrün und Gold, die Wände sind mit bunten Blumen auf weißem Grund gewirkt, bekleidet. Zwei große Canapés in geschnitztem, vergoldeten Holze stehen auf beiden Seiten des Salons; im Hintergrunde befindet sich nur ein zweisitzes Canapé mit höherer, reichverzierter Lehne, für den Kaiser und die Kaiserin. Der Wagen, in welchem sich der Salon befindet, ist außerordentlich lang und in drei Abtheilungen geschieden; in einer und derselben befindet sich ein Cabinet und ein Ruhebett für die Kaiserin. Von da aus gelangt man in den Schlafgemach-Wagen. Er enthält zwei Schlafzimmer zu je zwei Betten. Außerdem befinden sich in diesem Wagen noch drei Toilette-Cabinette à la Pompadour und andere Cabinette. Alle Wagen stehen mittelst Thüren und Uebergänge mit einander in Verbindung. Auch von außen sind die Wagen prächtig, grün und Gold. Besonders reich ist der Salonwagen. Der Aufgang ist, mittelst

einer festen Treppe, durch die Terrasse oder, mittelst einer beweglichen Treppe, durch den Salonwagen.

— **(Zwei Explosionen.)** Wie neulich in Berlin ist jetzt auch in Köln das Atelier eines Kunstfeuerwerkers in die Luft geflogen. Der Feuerwerker selbst ist stark verletzt, seine Frau minder schwer, aber immerhin gefährlich verbrannt; von den drei Kindern ist ein Mädchen so arg verbrannt, daß man jeden Augenblick sein Ende erwartet. Die beiden andern Kinder sind ebenfalls, doch nicht lebensgefährlich verletzt. In dem Hintergebäude, welches die Familie bewohnte, waren die dicken Brandmauern von der Gewalt der Explosion auseinandergesprengt und mußte dasselbe brennend niedergerissen werden; das eine Strecke entfernt liegende Hauptgebäude war, wahrscheinlich durch brennende Raketen, ebenfalls in Brand gerathen, eben so wie zwei benachbarte Dächer; doch ist die Beschädigung an diesen Gebäuden nicht erheblich, da schnelle Hülfe gleich das Feuer im Entstehen erstickte. — Bei den in letzter Zeit so häufig eingetretenen ähnlichen Unglücksfällen wäre es zu wünschen, wenn die Behörden die Fabrication von Feuerwerkspräparaten nicht länger innerhalb der Stadtmauern geschehen lassen wollten. — Ein ähnliches Unglück passirte in München. In der Nacht vom **15.** auf den **16.** Septbr. flog das Haus am Carlsthor, in welchem sich die Eisenhandlung Rosenlehner befindet, durch Explosion des in demselben befindlichen Pulvers in die Luft. Von den Einwohnern sind vier todt; einer, der noch vermißt wird, ist wahrscheinlich ebenfalls todt; zwei sind schwer verletzt.

— **(Tragödien aus Bojanowo.)** Von einem aus Bojanowo Gebürtigen, der in voriger Woche die Trümmer seiner abgebrannten Vaterstadt besuchte, erfährt die „Zeit" noch folgende mittheilungswerthe Einzelheiten. Der evangelische Ober-Pfarrer Meißner fand sich, nachdem er Kirchenbücher, Agende und einen Kasten mit heiligen Geräthen aus der Kirche geschafft hatte, mit den Seinen in seiner Amtswohnung complet von den Flammen eingeschlossen. Seinem Dienstmädchen, welches zuerst zur Hausthür hinaus wollte, fingen die Kleider an zu brennen, so daß sie umkehren mußte; verschiedene Versuche, durch ein Fenster, ja selbst durch Nachbarshäuser sich einen Weg zu bahnen, mißlangen, die Familie retirirte in den Keller, um sich wenigstens in Etwas zu erholen. Bald wurden sie jedoch auch hier durch eindringenden Rauch vertrieben, die Angst vor dem Tode durch Ersticken ließ die Unglücklichen endlich die Flucht in's Freie und über glimmende Trümmer wagen, so daß sie, freilich mit Brandwunden bedeckt, dem schrecklichen Element entkamen. Der Müllermeister Graebsch ward bekanntlich erstickt in seinem Keller zwischen zwei eisernen Thüren gefunden, hinter welchen er sein Vermögen, circa **40,000** Thlr. in Papieren, verwahrte. Als man seine Leiche fand, hielt er das Packet unversehrt in der Hand, doch war dasselbe plötzlich verschwunden. Die Eingedrungenen sahen, daß Jemand darnach griff, wer es aber gewesen, war nachher nicht zu ermitteln. Eine Hebamme, welche bei einer Wöchnerin deren Niederkunft erwartete, war nicht vom Fleck zu bringen, als das Feuer dem Hause näher kam. Sie erklärte beharrlich, daß ihr die Pflicht geböte, zu bleiben, und ein Transport der Mutter jetzt nicht möglich sei. Die Frau ist sammt denen, welchen sie das Leben zu erhalten dachte, ein Opfer des Verbrennens geworden. Der Stellmachergeselle, dem man die Brandstiftung zuschreibt, ein übelberüchtigtes, mehrfach bestraftes Subject, welcher in Rawicz detinirt ist, zeigt fortwährend eine freche Stirn und hat keine andere Aeußerung, als die Worte: „Ich bin unschuldig."

— **(Eine Hinrichtung.)** Am **12.** September, Morgens, ward in Liverpool der englische Schiffscapitain Rogers hingerichtet; er ward wegen scheußlich barbarischen, langsamen Hinmordens einer seiner Matrosen auf der Fahrt von Barbados nach Liverpool zum Tode verurtheilt. Am ersten Tage bereits hatte er das Opfer mit der teuflischsten Grausamkeit behandelt; er hetzte seinen Hund auf den Matrosen, der diesem Stücke Fleisch vom Körper riß, knebelte ihn an einen Eisenklotz, durchpeitschte ihn nackend, ließ ihn in eine Tonne sperren und deckauf deckab rollen und hing ihn endlich über eine Minute lang an einer Segelstange auf. Zwei Officiere an Bord, der Mitschuld angeklagt, wurden auch zum Tode verurtheilt, aber die Königin hat ihre Strafe in Verbannung verwandelt. Als der Strick sich um den Hals des Capitains schlang, rief er: „Herr Jesus, nimm meine Seele auf!" Er starb reuig und gefaßt. Ueber **50,000** Menschen wohnten dem Schauspiel bei.

— **(Drei Lebensüberdrüssige.)** In Paris hat sich am Sept. wieder ein Mann in den dreißiger Jahren, dessen Stand und Namen man jedoch nicht kennt, von der Julisäule herunter gestürzt. Es waren ein Dutzend Personen auf der Plattform, als der Sturz geschah, nachdem der Mann vorher noch gesagt hatte: „Wie ist's möglich, daß Menschen den Muth haben, sich von solcher Höhe hinunter zu stürzen!" — In Belle Isle en Mer stürzte sich ein liebendes Paar aus Nantes von der Batterie des Gros-Rocher ins Meer, nachdem es sich durch einen Gürtel zusammengebunden hatte. Der Herr ist ein 19jähriger Schreiber bei einem Advocaten, Mademoiselle Alice F. ist **18** Jahr alt. Aber das prosaische Meer warf das romantische Paar lebend wieder an den Strand, wo seiner jedoch die Gensd'armerie harrte, um es nach Lorient zu transportiren und dem kaiserlichen Staats-Procurator zu überantworten.

— **Einen neuen seidenen Stoff für Kleider** fabricirt man jetzt in Lyon. Derselbe ist so dicht, daß ein daraus gefertigtes Kleid ganz steif bleibt und man der Crinoline nicht mehr bedarf. Der Stoff allein zu einem solchen Kleide kostet **900** Frcs., und die Crinolinen werden deshalb wohl noch nicht verschwinden. Das Kleid selbst kommt mit Macherlohn, Verzierungen u. s. w. auf über **1200** Fr. zu stehen.

— **(Die Crinoline ein Käfich.)** In Lyon stieß Abends auf dem Trottoir ein Seminarist an eine Dame, die in Stahl und Fischbein ging und einen bedeutenden Raum einnahm. Als die Dame laute Klage über ihr beschädigtes Kleid erhob, entgegnete der junge Mann trocken: „Ich habe bloß an den Käfich gestoßen und hätte nicht geglaubt, daß ich den Vogel dadurch so laut zum Schreien bringen würde." — Allgemeines Gelächter unter den zahlreichen Spaziergängern.

— **Die Erhabenheit der Vereinigten Staaten über die übrigen Länder der Welt** sucht ein in New-Orleans erscheinendes Blatt durch folgende Punkte zu beweisen: Der größte Wasserfall in der Welt ist der Niagrafall, wo die vereinigten Gewässer der großen obern Seen, welche einen $^3/_4$ Meilen breiten Strom bilden, sich plötzlich verengen und über die Felsen in einer Höhe von **160** Fuß herabstürzen. Die größte Höhle in der Welt ist die Mammuthöhle im Staate Kentucky, wo man auf einem unterirdischen Fluß herumfahren und im Dunkeln Fische fangen kann. Der größte Fluß in der Welt ist der Mississippi, der eine Länge von **4000** Meilen hat. Das größte Thal auf der Welt ist das Mississippithal, das **500,000** Geviertmeilen einnimmt und eine der fruchtbarsten Gegenden der Erdkugel ist. Der größte See auf der Welt ist der obere See, der **430** Meilen lang ist. Die größte Brücke in der Welt ist die Cedar-Creek in Virginien, die über einen **250** Fuß tiefen und **80** Fuß breiten Abgrund geht, durch welchen sich ein Waldstrom ergießt. Die größte Eisenmasse in der Welt ist der Eisenberg Pilotknob in Missouri, der **150** Fuß hoch ist und **2** Meilen im Umfang hat. Die längste Eisenbahn in der Welt ist die Grand Central-Illinois, die **731** Meilen lang ist und **15** Millionen Dollars kostet. Die größte Anzahl von Eisenbahnmeilen im Verhältniß zu der Oberfläche irgend eines Landes in der Welt findet sich in Massachussets, das pr. Quadratmeile über eine Meile Schienen besitzt. Die größte Anzahl Uhren, die in der Welt fabricirt werden, wird in dem kleinen Staate Connecticut gefunden. Die größte Anzahl von Wallfischfahrzeugen wird von Nantucket und Newbedford expedirt. Der größte Getreideausfuhrhafen in der Welt ist Chicago. Der größte Aquäduct in der Welt ist der von Croton in New-York; er ist $40^1/_2$ Meilen lang und kostet $12^1/_2$ Mill. Dollars.

— **(Ein zum zweiten Male mit Blüthen übersäeter Apfelbaum.)** Diesem prachtvollen Schauspiele kann man jetzt auf einem Dorfe in der Nähe Cassels begegnen. Ein ziemlich starker und mit Früchten so reich gesegneter Apfelbaum, daß man dessen Aeste mindestens zwanzigmal stützen mußte, wurde vor etwa acht Tagen seiner Bürde entledigt; statt nun die größte Ruhe von dem Stamme zu erwarten, überlud sich derselbe in einigen Tagen wieder ganz mit Blüthenknospen, welche jetzt alle geöffnet, mit ihren angehauchten Carminfarben überaus lieblich zwischen dem reichen dunklen Grün des Laubes hervorschauen und den Blick fesseln, als ob ihn ein Wunder an das seltene und schöne Schauspiel bannte.

— **(Tabacks-Verfälschung.)** Aus Mainz, **10.** Sept., wird geschrieben: Die Tabackspreise sind, wie jeder Raucher mit Bedauern selbst erfahren haben wird, in den letzten Jahren bis auf das Doppelte in einzelnen Gegenden und für einzelne Sorten gestiegen (gute Waare wird mit **40** Fl., das Uebrige mit ca. **25** Fl. per Centner in diesem Jahre in der Pfalz bezahlt), und die Fabrication sah sich deshalb, namentlich für die schlechteren Sorten Cigarren, nach verschiedenen Surrogaten um. Namentlich hatte man sein Augenmerk auf die

Runkelrübe gerichtet, und es trafen hier und an allen Orten, wo die Cigarren-Fabrication blüht, seit Wochen unendliche Massen Runkelrübenblätter ein. Die Raucher sahen mit Schrecken, was ihnen bevorstand, und auch der Behörde konnte die Lebhaftigkeit nicht entgehen, die plötzlich in den Verkehr mit einer Waare gekommen war, welche bisher hier kaum oder doch nur geringe Verwendung fand. Die Polizei hat demgemäß eine Publication erlassen, nach welcher Verfälscher von Consumtibilien außer der Confiscation der Waare auch noch mit einer Gefängnißstrafe von 3 bis 12 Monaten und einer Geldbuße von 50 Frcs. an belegt werden.

— **(Wehe den Papierfabrikanten!)** Ein Chemiker in Hamburg hat ein Verfahren entdeckt, bereits beschriebenes oder bedrucktes Papier durch eine einfache Manipulation zu reinigen und wieder so herzustellen, wie es vor dem Druck oder vor dem Schreiben gewesen. In einer Papierfabrik werden mit dieser Erfindung bereits Proben vorgenommen.

— **(Lord Raglan.)** Man erinnert sich, daß nach den Berichterstattern vieler englischen Blätter Lord Raglan, der Commandant der englischen Krim-Armee, zum großen Verdruß des Zeitungen lesenden Publicums, im Lager nie sich sehen ließ. Ueber diesen Punkt erzählt „Chronicle" eine kleine Anecdote, für deren Aechtheit es einsteht: „Ein höherer Officier unterhielt sich eines Tags beim Hospitale mit einem Kameraden, mit welchem der Correspondent eines Londoner Blattes auf sehr vertrautem Fuße stand und von welchem derselbe, wie man im Lager allgemein glaubte, gewisse „Inspirationen" empfing. Dieser Officier nun, den wir B. nennen wollen, beschwerte sich gegen A., daß er niemals Lord Raglan zu sehen bekomme. „Wenn er doch nur ein einziges Mal sich zeigte und nicht immer in seiner Hütte steckte!" rief er aus; „es ist wirklich schändlich, ich bin jetzt schon drei Monate hier und habe noch den Oberbefehlshaber nicht gesehen!" — „„Das ist sonderbar,"" versetzte A., „„ich habe ihn schon recht oft gesehen. Aber wer ist denn der alte Mann dort, der hierher seinen Weg nimmt?"" Bei dieser Frage wies A. auf einen schäbig gekleideten Mann, der den Hügel hinauf kam. „Ich weiß nicht," erwiderte B., „er macht sich in den Hospitälern zu schaffen. Ich möchte ihn wohl einmal fragen, wie er heißt." — „„Mein lieber Herr,"" sagte A., „„thun sie das lieber nicht; denn jener alte Mann ist — Lord Raglan!""

Handelsnachrichten.

Hamburg, 17. Septbr. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 290 Stück, 40 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 38—42 Mk. (15 ℛ 8 ß bis 16 ℛ 38 ß), außerhalb derselben 37—40 Mk. (14 ℛ 38 ß bis 16 ℛ) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 60 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 44—50 Mk. (17 ℛ 28 ß bis 20 ℛ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 17. Septbr. Rahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 19. Septbr. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 17. Septbr. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	36	2	16	1	40	2	16	4	14	5	8
Roggen . .	1	20	1	28	1	24	1	32	3	10	3	14
Gerste . . .	1	28	1	32	1	16	1	24	3	4	3	8
Hafer . . .	1	—	1	8	1	8	1	12	2	14	3	—
Erbsen . . .	—	—	2	8	—	—	—	—	—	—	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Die Erhaltung der Sehkraft betreffend!

Einem hochgeschätzten Publicum empfehle ich mein seit Jahren bekanntes

Lager optischer Instrumente

und mache namentlich auf eine reichhaltige Auswahl Brillen mit den feinsten geschliffenen Crystallgläsern, für jedes Alter und Auge genau angemessen, aufmerksam.

L. Skloff, Opticus aus Hamburg.

Das Lager befindet sich im Gasthause des Herrn Brockmüller.

Die zum Nachlasse des wail. Ackersmannes **Bahl** hieselbst gehörigen, sehr gut erhaltenen Mobilien, als Sophas, Tische, Stühle, Eck- und Kleiderschränke, Secretaire, Kommoden, Spiegel, ferner Wand- und Taschenuhren, Gold- und Silbersachen, namentlich Füll-, Eß- und Theelöffel ꝛc, Kleidungsstücke, nicht unbedeutendes Lein- und Bettzeug, Haus- und Küchengeräth, worunter eine noch fast neue Zeugrolle, Ackergeräth und das in diesem Jahre eingeerntete Korn an Weizen, Roggen, Gerste und Hafer werde ich am

Mittwoch den 7. October,

von Morgens 8 Uhr an,

öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkaufen.

Am folgenden Tage, als am

Donnerstag den 8. October,

Morgens 9 Uhr,

kommen die sämmtlichen Grundstücke des wail. Ackersmannes Bahl zum Aufgebot, und zwar:

1) das Wohnhaus vor dem Wismarschen Thore links an der Chaussee sub No. 389, mit dem Garten sub No. 189;
2) die Scheune vor dem Wismarschen Thore am Santower Wege sub No. 55;
3) der Garten ebenfalls am Santower Wege rechter Hand hinter den Scheunen sub No 182;
4) 1 Morgen Acker im 3. Schlage des Poischower Feldes sub No. 375;
5) 1 do. do. im 5. Schlage das. sub No. 538;
6) 1 do. do. im 6. Schlage das. sub No. 573;
7) 1 do. do. im 6. Schlage das. sub No. 599;
8) 1 do. do. im 2. Schlage des Rathmannsfeldes sub No. 1673;
9) 1 do. do. im 3. Schlage das. sub No. 1738;
10) 1 do. do. im 5. Schlage das. sub No. 1841.

Die Verkaufsbedingungen sind bei mir einzusehen und werden auch im Termin bekannt gemacht.

Kaufliebhaber wollen sich an den gedachten beiden Tagen im Hause des Verstorbenen zahlreich einfinden und bemerke ich, daß nach dem Verkauf der Grundstücke auch noch einige auf dem Poischower Felde belegene Pachtackerstücke anderweitig verpachtet werden.

Grevesmühlen, den 14. September 1857.

T. Goosmann,
executor testamenti.

Die auf Montag den 21. d. M. angesetzte Auction im Hause des Uhrmachers Hrn. Kröger hieselbst muß Umstände halber bis auf Weiteres ausgesetzt werden.

Rehna, den 16. Sept. 1857.

Schwetzky, Stadtsecretair.

Umstände halber ist zu **Brützkow** bei Rehna

eine bequem eingerichtete Häuslerei

unter der Hand zu verkaufen. Das Nähere ist daselbst zu erfragen.

So eben empfing ich eine Sendung verschiedener **Goldleisten** und bin dadurch in den Stand gesetzt worden, alle möglichen Arten von **Spiegeln** und **Bildern** zu billigen Preisen einzurahmen.

Grevesmühlen. **C. G. Kröncke,** Glasermeister

Rohe und emaillirte Grapen, Pfannen, Kaffeemühlen und **Kaffeebrenner** ꝛc verkauft, um damit zu räumen, unterm Einkaufspreise

F. Baumann.

Mit

neuen Bettfedern und Daunen

ist mein Lager versehen, und halte ich dieselben zu billigen Preisen bestens empfohlen.

Grevesmühlen, im August 1857.

P. Friedheim.

Probsteier Saatroggen

zweiter Saat ist zu verkaufen zu **Rolofshagen** bei Grevesmühlen.

Sehr schönen Honig,

à Pfd. 8 ßl.,

empfiehlt **F. Baumann.**

Ein recht gut erhaltenes Pianoforte

steht wegen Ortsveränderung billig zu verkaufen.

Wo? sagt man in der Exped. d. Bl.

Gesucht wird zu Michaelis oder zum 24. October d. J. ein Mädchen von gesetzten Jahren, welches neben der Besorgung einer nicht großen Wirthschaft auch die Hausfrau in allen sonst vorkommenden weiblichen Beschäftigungen unterstützen und das Schneidern, Plätten und Waschen verstehen muß.

Persönliche Meldungen werden gewünscht; schriftliche müssen mit genügenden Zeugnissen über frühere Wirksamkeit versehen sein.

G. A. Levissohn in Rehna.

Ein junges Mädchen, welches auch das Schneidern erlernt hat, wünscht zu Michaelis oder zum 24. October d. J. in hiesiger Stadt ein Unterkommen entweder als Wirthschafterin oder als Hausmamsell. — Näheres in der Exped. d. Bl.

Eine geräumige Stube und eine Kammer sind noch zu Michaelis an einen einzelnen Herrn zu vermiethen. Bei wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik im „letzten Heller",

Anfang Nachmittags.

Rostocker Börsen-Course vom 17. Sept.

Hamburg . . . . . — 2 M., 151¼ % k. S.
Louisd'or . . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 77. Donnerstag, den 24. September. 1857.

Abonnement auf das IV. Quartal.

Mit Nr. 79 (1. October) beginnt auf dieses Blatt ein neues Abonnement. Auswärtige Abonnenten, welche ihr Exemplar durch die Post beziehen, wollen ihre Neubestellungen wo möglich noch vor Ablauf gegenwärtigen Monats bei dem betreffenden Postamte machen, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintrete.

Die Expedition.

Die Findlinge.

Nach einer wahren Criminalgeschichte.

I.

Aus dem Gewühle, welches tagtäglich die Stufen des großen Pfandhauses zu Paris füllt, jenes unersättlichen Schlundes, welcher die Beute des Diebes wie die Habe des ehrlichen Mannes, das reiche Geschmeide der flatterhaften Operntänzerin wie den letzten Pfühl eines ausgehungerten Bettlers verschlingt; welcher nur einen Zipfel von dem Gute eines Bedrängten mit seinen Zähnen erfaßt zu haben braucht, um bald dessen ganzen Haushalt nachzuziehen, welcher mit Leichtigkeit die größten Portionen hinunterschluckt und ach so schwer den kleinsten Bissen wieder herausgiebt — von den Treppen dieses Instituts stahl sich an einem Wintertage des Jahres 18.. ein junger Mann hinweg, bog in eine der engen Gassen der Nachbarschaft ein und verschwand in einem dunkeln Gehöfte, um in dem fünften Stockwerke eines mit unnatürlichen Beulen und Auswüchsen behafteten Hintergebäudes wieder aufzutauchen. Hier trat er in eine elende Mansarde, in welcher ein eisernes Oefchen eine Unmasse von Rauch, aber desto weniger Wärme verbreitete, sank, ein Packet, das er unter dem Arme getragen, auf den Tisch werfend, auf einen Stuhl und brach in laute Klagen aus.

„Es ist aus!" rief er einer ihn angstvoll anblickenden jungen Frau zu, welche auf einer Bettstelle ohne Betten sitzend ein einjähriges Kind in ihren Armen wiegte, „es ist aus! das Pfandhaus will das letzte Pfand, welches wir zusammenbrachten, nicht annehmen, sie sagen, die Wäsche sei gar zu schlecht, sie könnten nicht einen Franc darauf leihen."

Die Frau ließ den Kopf sinken und preßte das Kind mit erhöhter Zärtlichkeit an sich. „Es ist aus!" fuhr Marlot fort und stand entschlossen auf, „wir können nicht mehr leben mit dem Kinde. Ich möchte gern arbeiten, aber ich laufe vergeblich von einem Notar zum andern, um einen Schreiberdienst zu suchen, Niemand kann mich brauchen. Du selbst mußt Deine Arbeit wieder suchen, Mariette, Du wenigstens wirst gut bezahlt, und das Kind muß ins Findelhaus. So leid mir's thut, aber Du siehst, ich habe Alles gethan, um es abzuwenden." Thränen rangen über die Wangen der jungen Frau, aber sie versuchte kein Wort des Widerspruches. Sie hatte seit längerer Zeit mit tödtlicher Angst dem Augenblicke entgegengesehen, wo kein anderer Ausweg übrig blieb. Sie trat an das mit Papier verklebte Dachfenster und starrte hinaus, bis es dunkel wurde, dann wickelte sie das Kind in ihr Tuch und trat den Weg an, der ihr schwerer wurde als der Gang zum Hochgericht. Als sie das Hospiz de l'Allaitement erreicht, drückte sie noch einmal das Kind an ihr Herz, legte es in die verhängnißvolle Nische, zog die Klingel und verschwand. —

Das Hospiz de l'Allaitement, in welchem jährlich an 5000 Kinder aufgenommen und von den Schwestern des heiligen Vincent de Paula bis zum zwölften Jahre verpflegt oder auswärtigen Pflegemüttern anvertraut werden, ist das größte, aber nicht das einzige Findelhaus von Paris. Im Gegentheil nimmt die Zahl derselben, während sich dieses Institut nur sehr vorübergehend Bahn brechen konnte, in Frankreich jährlich zu. Während die Zahl der Findlinge bei einer Zählung im Jahre 1784 etwa 40,000 betrug, erreichte dieselbe im Jahre 1833 eine Höhe von 120,000 und übersteigt heutzutage das Vierfache. Die Kosten der Findelhäuser verschlingen gegenwärtig eine Summe von 7 Mill. Francs. Dabei stellt sich immer mehr heraus, daß der Nutzen ein sehr zweifelhafter, der Nachtheil ein gewisser ist, daß dieses Institut die Banden des Familienlebens untergräbt, dem Leichtsinn und der Immoralität der Eltern fröhnt und das Land mit einer Menge schlechterzogener, vermögensloser, nicht blos der Eltern, sondern jeder Verwandtschaft baarer Individuen überschwemmt, welche fast ausnahmslos der Armuth und dem Laster in die Hände fallen. Die Wissenschaft und die wahre Humanität hat längst den Stab über diese Einrichtung gebrochen. —

Auf den Ruf der Klingel öffnete sich die Thür des Findelhauses und zwei Männer traten heraus. „Das ist diese Nacht das siebente," brach sich die Stimme des Einen durch den ungeheuren Knoten eines wollenen Halstuches Bahn. „Ja, die Kälte, die Kälte, sie treibt die Kinder aus den Häusern, wie der Fuchs den Hamster, wenn er sich ein wohlfeiles Quartier sucht. Du wirst nirgends auf der Welt ein so zuverlässiges Thermometer finden, Neffe, als ein Findelhaus ist, und wenn Du Deine Nase in jeden Opticusladen zwischen hier und Calais steckst."

Sein Neffe hatte unterdessen das Kind aufgehoben und in das warme Aufnahmezimmer getragen. „Anscheinend ein bis anderthalb Jahr alt," notirte darin ein alter Mann an einem Schreibpulte, während eine fromme Schwester das Kind zur Untersuchung aus seinen Lumpen wickelte, „männlichen Geschlechts, schlecht genährt, dunkles Haar, kein besonderes Merkmal, Kleidung: ein Paar zerrissene Tücher, rothes Jäckchen, blaue Strümpfe, wollene Mütze." „Kein Name in der Wäsche? Kein Band am Halse? Kein Zettel?" „Halt, ja, ein Zettel mit dem Namen Melisard, dem Tage der Geburt und einem zerbrochenen Kreuze, das ist Alles." Hierauf zog der Institutsschreiber aus einem Kasten ein schwarzes Band mit einem kleinen Täfelchen mit dem Stempel der Anstalt und der Nummer 3021 hervor, befestigte es sorgfältig auf der Brust des Kindes, schrieb den Namen Melisard mit großen Buchstaben auf einen weißen Latz, welcher dem Kinde umgebunden wurde, und trug den neuen Ankömmling in die Register der Anstalt ein.

Und damit begann das Kind die traurige Laufbahn eines Findlings, eine Laufbahn gleich der eines Stückes Floßholz, welches den Fluß hinabtreibt ohne Führung, an jeder Krümmung desselben anstößt, auf jeder Untiefe hängen bleibt, bald mit dem einen, bald mit dem andern Ende voran, bald auf dem Kopfe stehend, bald untergetaucht und vergraben unter den nachfolgenden Scheiten, bis es mit langen Haken aus dem Lebensstrome geangelt und klafterweise bei Seite geworfen wird auf den Todtenacker. Bis zu einer gewissen Größe aufgefüttert, wird das Kind ohne Eltern, ohne Verwandte, ja fast ohne Namen in die Welt hinausgestoßen, um zu schwimmen oder unterzugehen. Hunger und Kälte empfängt sie an

der Thür, Laster und Verbrechen sind die Fußtapfen, die sie zurücklassen, Armenanstalten, Spitäler, Gefängnisse und Zuchthäuser sind die gewöhnlichen Wohnstätten, in denen sie Obdach finden. Alle Ihr, die Ihr unter dem Auge einer Mutter aufgewachsen seid, die Ihr wohlbekleidet und ausgerüstet von der Fürsorge Eurer Eltern auf der Rennbahn des Lebens erscheint, preiset Euch glücklich, denn Ihr habt einen Vorsprung von tausend Schritten.

II.

In dem Dorfe Colombes, zwei Stunden von Paris, lag eine ärmliche Hütte, welche mit ihrem grauen Dache und den zwei blinden Fenstern in der Abenddämmerung wie der Kopf einer schlafmützigen alten Frau in einer großen Haube aussah, die über dem Strickstrumpf eingeschlafen ist. Vor der Thür befanden sich die Ueberbleibsel eines kleinen Gartens, in welchem sich mehrere alte Waschwannen und ein verrostetes Ofenrohr um einen verdorrten Rosenstock schaarten und dessen ehemalige Zaunpfähle von der Jugend des Dorfes längst dazu benutzt worden waren, sich gegenseitig Löcher in den Kopf zu schlagen. Als sich der Bewohner dieser Hütte, der Holzhacker Jacques Dupont, der in Paris seiner Tagesarbeit nachgegangen war, des Abends in leider wie gewöhnlich vollständig betrunkenem Zustande der Hütte näherte, schallte ihm jämmerliches Kindergeschrei entgegen.

Schlägt sie den Jungen schon wieder? dachte er und rasch eintretend rief er der Frau in der Stube, welche eben damit beschäftigt war, einem kaum zweijährigen Knaben, der schreiend auf dem Fußboden hinkroch, das Laufen auf die sehr practische Weise zu lehren, daß sie ihn von einer Ecke der Stube nach der andern puffte, zu: „Kunffe den Jungen nicht so, Du sollst den Jungen nicht mehr schlagen," und fing selbst an, seine Ehefrau mit gleicher Münze zu bezahlen. „Bist Du wieder da, nichtswürdiger Trunkenbold?" rief die Frau. „Kömmst Du nach Hause, um Deinen Rausch auszuschlafen? Hast doch wieder nichts im Beutel und zuviel im Kopfe, läßt die Frau verhungern und machst ihr Vorwürfe wegen dieses Wechselbalges? Ist's nicht genug, daß er den ganzen Tag die Ohren voll schreit und weder laufen noch sprechen lernt für die fünfzig Franken jährlich Kostgeld aus dem Findelhause?" Jacques begnügte sich anstatt aller Antwort nur mit einem schrecklichen Fluche zu betheuern, daß er ihr alle Haare aus dem Kopfe reißen werde, wenn sie nicht aufhöre, den Jungen zu schlagen, hob den Jungen auf und beschwichtigte sein Schreien durch Liebkosungen, warf sich auf die Bank und lag bald in tiefem Schlafe. Die Frau aber hockte in einem Winkel und warf Blicke der größten Erbitterung auf Jacques und insbesondere auf den unschuldigen Knaben.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen.** Aus verschiedenen Gegenden Deutschlands werden als Folge der seltenen Wärme dieses Sommers wahre Wunder aus dem Reiche der Natur mitgetheilt. Auch uns wird ein solches von einem Augenzeugen erzählt. An der von Wittenburg nach Hagenow führenden Chaussee, dicht am Chausseehause, nämlich tragen augenblicklich zwei Kirschenbäume zum zweiten Male in diesem Jahre Früchte, während ein ebenfalls dort stehender Birnenbaum wiederum in voller Blüthe steht. Der „Pract. Landw.", dem solche Erscheinungen nach früheren Beobachtungen sehr nachtheilige Folgen zu haben scheinen (da jene Bäume ꝛc., wenn nicht gänzlich verderben, so doch im nächsten Jahre keinen Ertrag geben), macht dringend darauf aufmerksam, Alles, was nur irgend dazu sich eignet, zu backen und zu conserviren, und fügt hinzu, daß man im Uebrigen, besonders unter den Pflaumen, nur selten wurmstichige finde. — Dem „Norddeutschen Correspondenten" in Schwerin wurde schon sogar ein am letzten Sonnabend in der Nähe von Lankow gefundener Maikäfer vom nächsten Jahrgange übersandt.

— **Schwerin.** Je schärfer nach der lange andauernden Hitze der Contrast der herbstlichen Kühle und namentlich die Wirkung des Windes sich dem menschlichen Körper fühlbar macht, desto mehr Beachtung verdient das noch immer häufige Vorkommen von bösartigen Ruhr- und Cholerinefällen, wovon auf dem Lande noch immer viel gehört wird. Vorsicht und Mäßigkeit im Genusse des Obstes, namentlich der Pflaumen, so wie rechtzeitiges Anlegen wärmerer Kleidung sind unter solchen Umständen, zumal beim Herannahen der rauhen und windigen Aequinoctialzeit, gewiß gute diätetische Maßnahmen. In hiesiger Stadt ist im Uebrigen der Gesundheitszustand zur Zeit recht befriedigend. (M. Z.)

— **Teterow, 19. Septbr.** Heute früh hat man, wie dem „N. C." berichtet wird, auf der Chaussee von hier nach Neubrandenburg die Leiche eines Güstrower Fuhrmannes (Schubert) gefunden, welcher gestern mit seinem Fuhrwerke hier durchgefahren. Nach dem bisherigen Befunde wird angenommen, daß der Mann schlafend vom Pferde gefallen und dann von den Rädern des schwer beladenen Wagens erdrückt ist.

Die hiesige Zeitung meldet: Am 18. d. Mts., Nachts 1 Uhr, wurde in südöstlicher Richtung von hier wiederum Feuer bemerkt, welches bedeutend gewesen sein muß, da dasselbe mehrere Stunden gesehen wurde. — Die Herren Baron von Maltzahn auf Groß-Luckow und Fedderssen auf Grambzow, welche sich die Einquartirung, die sie während des letzten Manoeuvre auf ihren Gütern hatten, bezahlen ließen, haben die hierfür eingenommenen Summen dem Stift Bethlehem überwiesen.

— **Aus der Lübzer Umgegend** schreibt man dem „Pr. L.": Aus hiesiger Gegend sind einige Leute aus Amerika zurückgekehrt, welche dort traurige Erfahrungen gemacht haben wollen; besonders soll es einem Manne von dem Gute Passow, welcher gleichfalls zurückgekommen, dort sehr schlecht ergangen sein. Auch in Mestlin war ein Amerikaner, d. h. ein von hier Ausgewanderter, zum Besuche. Derselbe hat dringend gerathen, daß Jeder, der hier sein Brod habe, in der Heimath bleibe. Man müsse dort schwerer arbeiten, und obgleich man dann mehr verdiene, so sei doch das Leben und Alles, dessen man bedürfe, auch wieder bedeutend theurer, als hier. Betrachtet man auch noch die aus den Berichten der Zeitungen sich darstellenden Rechtsverhältnisse, so muß der dort herrschende gesetzlose Zustand außerdem von der Auswanderung abschrecken.

— **Schwerin.** Dem Vernehmen nach ist der Collaborator an dem hiesigen Gymnasium, Kollmann, zum Instructor Sr. Königl. Hoh. des Erbgroßherzogs ernannt worden. Derselbe wird schon zu Michaelis d. J. aus seinem bisherigen Berufe ausscheiden. (N. C.)

— In **Altkalden** ist am funfzehnten Sonntage post Trinit. der Pastor Walter zu Wustrow auf Fischland durch Stimmenmehrheit zum Prediger erwählt worden. Mit ihm wurden compräsentirt: Pastor Glävecke in Boizenburg und Seminardirector Werner in Ludwigslust.

— Zu **Kaltenhof**, Amts Dömitz — jenseit der Elbe — ist unter den Rüben der Milzbrand zum Ausbruch gekommen.

— In **Doberan** und am **Heiligendamm** sind bis zum 16. Sept. incl. 1505 Curgäste und Fremde angekommen.

— **Die Klagen über Wassermangel** dauern fort. So u. a. sind die Malchiner Stadt- und mehrere andere Mühlen Mecklenburgs dadurch fast gänzlich außer Thätigkeit gesetzt und Aehnliches hört man aus vielen andern deutschen und außerdeutschen Gegenden. Die Noth kann sehr groß werden, wenn es vor Winter nicht noch sehr viel Regen geben sollte. (Pr. L.)

— **Muthmaßliche Witterung des October-Monats** nach dem 100jährigen Kalender: Die ersten 2 Tage sind schön; am 3. Donner, Blitz und Regenwetter, worauf unfreundliches, veränderliches Wetter eintritt, welches bis zum Ende anhält; von da giebt es täglich Eis; 30. Schnee; 31. trübe.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

Bekanntmachung, daß dem Magistrate zu Neubuckow auf sein Ansuchen gestattet worden ist, in den Städten der hiesigen Lande Collecten zur Unterstützung der dortigen durch die in der Nacht vom 4. auf den 5. d. M. stattgehabte Einäscherung von 16 Scheuern unmittelbar betroffenen Einwohner zu veranlassen.

Bekanntmachung des Justiz-Ministeriums, daß die Untersuchung und Bestrafung des Debits auswärtiger Lotterie-Loose zu der Competenz der Gerichte, nicht der Polizeibehörden gehört.

Nachdem der Albert Lütken sein Miteigenthumsrecht an dem Lehngute Reese c. p. Marienhof, Amts Grabow, an seinen Bruder, den Hermann Lütken, abgetreten hat, ist letzterer als gegenwärtiger alleiniger Eigenthümer des genannten Gutes anerkannt worden. — Nach erfolgter Entlassung des diesseitigen Consuls Papendick zu Milwaukie ist der diesseitige Consul E. C. Angelrodt zu St. Louis nunmehr auch für die Staaten Illinois und Jowa zum diesseitigen Consul bestellt. — Auf Ansuchen des Buchhändlers Hermann Schmidt zu Rostock ist demselben Allerhöchst verstattet, die von dem Buchhändler Eberstein daselbst angekaufte Buchhandlung auch fernerhin unter der bisherigen Firma „Stillersche Hofbuchhandlung zu Rostock" fortzuführen. — Zu der erledigten Pfarre in Kieve ist der bisherige Gymnasial-Lehrer Dr. Timm in Parchim berufen und derselbe am 11. Sonntage nach Trinitatis, den 23. August d. J., ordinirt und an sein Amt gewiesen. — Der Carl Friedr. Ludw. Georg v. Levetzow ist, nachdem sein Bruder, der Hartwig Victor v. Levetzow, sein Miteigenthumsrecht an dem Lehngute Koppelow, Amts Güstrow, an ihn abgetreten hat, als gegenwärtiger alleiniger Eigenthümer dieses Gutes anerkannt worden. — Vor dem Justiz-Ministerium haben am 4. d. M. resp. den Lehn- und Homagialeid abgeleistet: der Karl Hubert August Werner von Arnswaldt wegen des nach dem Ableben seines Vaters, des wail. Legationsrath a. D. August Friedrich Ernst von Arnswaldt, auf ihn übergegangenen Lehnguts Gustävel c. p. Schönlage, Amts Crivitz, und der Gutsbesitzer Wilhelm Müller auf Schwessow wegen des von ihm an-

gekauften Lehnguts Fresendorf, Amts Güstrow, und des im Rostocker Districte belegenen Allodialguts Beselin.

Es wird hierdurch gebeten, die Beiträge zum ersten Theile des Staatskalenders für das Jahr 1858 vor dem Ablauf des Monats November, die zum zweiten Theile aber spätestens vor dem Ende des Monats October an den Unterzeichneten, und die Berichte über die Veränderungen in den Domanial-Aemtern in den ersten acht Tagen nach Michaelis d. J. an das hohe Großherzogliche Ministerium des Innern einzusenden. Schwerin, am 14. September 1857. P. F. R. Faull.

Allgemeine Nachrichten.

— **Ueber die Explosion in München** erhält der „N. C." von einem zur Zeit daselbst anwesenden Schweriner folgende Schilderungen: „Gestern Morgens verließ ich die Schweiz und reiste mit dem Schnellzuge über Lindau nach München, wo ich kurz vor 10 Uhr im Gasthof „zum Oberpollinger" abstieg. Nach 10 Uhr hatte ich meine Sachen auf's Zimmer bringen lassen und blieb noch unten in dem großartigen Bierlocale; ich wollte eben mein leeres Glas der Kellnerin reichen, da fuhr mir ein Lichtstrahl, wie ein Blitz, über die Augen und in demselben Momente erfolgte ein furchtbarer Knall. Alles drängte nach den Ausgängen; Viele stürzten zu Boden, Andere über die Gefallenen hinweg, da man glaubte, der Dampfkessel sei gesprungen. Endlich erreichte ich die Straße — aber welch' furchtbarer Anblick bot sich hier meinen Augen dar! Ein Haus, rechts am Karlsthor, wenn man hinausgeht, die Eisenhandlung von Rosenlehner lag in Trümmern; das Angstgeschrei kleiner Kinder, der Hülferuf Erwachsener klang dumpf tief unter den Trümmern oder aus irgend einem Winkel von Balken und Brettern hervor. Die wenigen Menschen, die erst anwesend waren, griffen gleich an, um Menschenleben zu retten; es wurden auch gleich drei Kinder und eine schwerverletzte sterbende Frau gefunden — ein Kind war todt. Von Zeit zu Zeit fand man wieder Unglückliche, so daß bis jetzt alle dreißig Bewohner bis auf drei wiedergefunden sind. Ein Maler mit blondem Haar und Barte, welcher seine Braut, ein sehr hübsches, in diesem Hause wohnendes Mädchen, besucht hatte, wurde todt hervorgezogen; das letztere war unverletzt. Es war schrecklich, zu sehen, wie vier Männer den erschlagenen jungen Mann trugen, die Braut mit aufgelöstem Haar, mit Staub und Blut bedeckt, die Hände über die Leiche ausgestreckt — o welchen Jammer habe ich gesehen! — — Der Anblick der zahllosen schwer Verwundeten und Todten war gräßlich! — — Die Explosion, durch eine große im Eisenlager aufbewahrte Quantität Pulver erzeugt, war so schrecklich, daß dreihundert Schritte weit, in der Neuhäuserstraße, Fensterrahmen und andere Trümmer liegen; auch sind bis zur Ecke, wo die Straße breiter wird, in jedem Hause die Fenster zersprungen. Die Häuser, die zunächst an dem Thore liegen, haben natürlich am meisten gelitten; im „Oberpollinger" sind nicht 50 Scheiben ganz geblieben. Ich werde die Nacht über aufbleiben, weil auch mein Zimmer mit Glasscherben übersäet ist, und da jetzt die Sapeurs zum Durchsuchen des Schutts commandirt sind und beim Fackelschein arbeiten."

Die Augsb. „Allg. Z." meldet: „Die bei der Pulver-Explosion in vergangener Nacht Getödteten sind: die Putzarbeiterin Graf mit einer ihrer Töchter, der Maler Castens aus Schleswig, der Lobulakai Weichselbaumer und die 11jährige Rosenlehner, die Schwester des Hauseigenthümers. Unter den 4 bis 5 Schwerverwundeten befinden sich zwei Töchter der Frau Graf, unter den drei Minderverwundeten ein Bruder des Malers Castens, ein Instrumentenmacher. Im Eisenhandlungsladen befand sich über ein Centner Pulver; glücklicherweise blieb eine weit größere Quantität, die sich im Keller des Hauses befand, unberührt und konnte am andern Morgen entfernt werden.

München, 18. Sept. Die beklagenswerthen Opfer der am 15. hier stattgehabten Explosion wurden in den heutigen Nachmittagsstunden zur Erde bestattet. Wohl selten hatte sich zu Begräbnissen eine so große Menschenmasse auf dem hiesigen Leichenacker eingefunden, als es diesen Nachmittag der Fall war; eben so groß und innig war aber auch die Theilnahme, die sich von allen Seiten kundgab. Bezüglich der Explosion ist bereits eine Criminal-Untersuchung eingeleitet, von deren Ergebniß es wohl noch abhängen wird, ob den Eigenthümern der beschädigten Häuser in der Umgebung der Unglücksstätte ein Schadenersatz geleistet werden muß."

— **(Tod durch eine Fliege!)** Aus Würzburg, 17. Sept., meldet man: Allgemeine Theilnahme erregt der gestern erfolgte Tod eines jungen, hoffnungsvollen Mannes, des Pharmaceuten v. Krafft aus Augsburg, der, vor wenigen Tagen noch gesund, an der Oberlippe von einer Fliege gestochen worden, welche auf einer Leiche das sogenannte Leichengift aufgenommen hatte. Die Geschwulst, anfänglich klein, griff rasch um sich und tödtete den Unrettbaren in so kurzer Zeit.

— **Fürst Heinrich LXIV. Reuß-Köstritz,** k. k. General der Cavallerie a. D., ist am 16. d. auf Schloß Ernstbrun bei Kornneuburg in Oestreich gestorben. Er ward geboren am 31. März 1787 auf dem Schlosse Köstritz und succedirte seinem Vater, dem Fürsten Heinrich LXIII., am 22. Septbr.

— **Herzog Eugen von Würtemberg,** kaiserl. russ. General der Infanterie und Chef des Grenadier-Regiments Taurien, ist, fast 70 Jahre alt, in seinem Schlosse Karlsruhe in Schlesien am Schlagfluß gestorben.

— **(Auswanderung der Chinesen nach Californien.)** In hellen Haufen treffen die Chinesen in Californien ein. Die Amerikaner klagen, Californien sei geradezu von einer Chinesen-Ueberschwemmung bedroht, seit der höchste Gerichtshof die in der letzten Legislatur beschlossene Chinesen-Eingangssteuer — 50 Dollars für den Kopf — als verfassungswidrig und nicht rechtskräftig erklärt habe. Kaum hatte der Klipper „Wizard" 700 „Zopfhäuter" bei San Francisco ans Land geworfen, als — noch in derselben Woche — zwei andere Klipper weitere andere 1100 Chinesen aussetzten und die Nachricht brachten, daß noch 5 Schiffe mit gleicher Ladung in den nächsten acht Wochen nachkommen würden. Californien zählt 40—50,000 Chinesen.

— **(Liebe kennt keine Hindernisse.)** Letzte Woche langte im Bahnhofe zu Baden im schnellsten Laufe ein Extrazug von Zürich an. Man ahnte, daß etwas Wichtiges vorgefallen sein müßte, und täuschte sich nicht. Eine von Zürich mit dem gewöhnlichen Zuge abgereiste Dame, deren Anbeter einige Minuten zu spät im dortigen Bahnhofe eintraf, wurde von diesem per Extrazug eingeholt, — ihr ein Bouquet zu überreichen! Nach dem Empfange desselben reiste die Dame äußerst vergnügt weiter.

— **(Eine Verehelichung zu Pferde.)** Eine Zeitung aus Texas erzählt zur Charakteristik der dortigen Sittenlosigkeit: Zwei Liebende sind kürzlich, in Begleitung des Priesters, der sie trauen sollte, aus der Stadt heimlich entflohen. Alle drei waren gut beritten; trotzdem ereilte sie der Vater der Braut und die Hochzeit hätte wohl nie stattgefunden, wenn nicht das Mädchen, welches den nachjagenden Vater zuerst erblickt, den Priester gefragt hätte, ob derselbe sie nicht mitten im scharfen Galop trauen könne. — Ja wohl, kann ich's, antwortete der hochwürdige Herr, und seinem Pferde die Sporen gebend, sprach er die herkömmlichen Gebete, ertheilte dem Paare seinen Segen und war mit dem Trauungsacte eben zu Ende, als der Vater ankam und dem Pferde des Mädchen rauh in die Zügel griff.

— **(Ein tüchtiger Ritt.)** Nerimon Khan, der Ueberbringer wichtiger Depeschen an den Schah von Persien, reiste eines schönen Tages von Paris ab. Ein Dampfer brachte ihn nach Trapezunt, wo er ein Pferd bestieg und den Weg nach Teheran einschlug. Vor sich hatte er vierhundert Meilen, gerade den Weg zwischen Tergowist und Stralsund, und gleich dem Könige von Schweden, brachte er diese Strecke in vierzehn Tagen hinter sich. Er ritt Tag und Nacht, ohne zu schlafen, und benutzte nur die Zeit, welche die Sattelung eines frischen Pferdes in Anspruch nahm, um sich einige Ruhe zu gönnen. Als er nach 30 Tagen an's Ziel seiner Reise kam, hatte er in 14 Tagen einen Weg zurückgelegt, zu dem man gewöhnlich 45 braucht. Seine 250 Meilen hat er ritterlich ausgehalten.

— **(Wärmestuben.)** Es ist beantragt, im kommenden Winter in einigen entlegenen Vorstädten Wien's mehrere Wärmestuben für den mittellosen Theil der Bevölkerung zu eröffnen. Die Kosten sollen durch Sammlung freiwilliger Beiträge in den betreffenden Vorstädten gedeckt werden.

— **(Für Raucher.)** Gegenwärtig kommt im Handel ein aus den Stengeln und den Rippen der Tabacksblätter erzeugtes Papier vor, welches sowohl durch die Farbe, als auch durch den Geschmack seinen Ursprung kennbar macht und auch geraucht werden kann. Das österreichische Finanz-Ministerium hat daher entschieden, daß dieses Papier als Tabacks-Fabrikat zu betrachten und bei der Einfuhr eben so zu behandeln ist, wie eingeführter Taback. — In der Umgegend von Braunschweig werden trockene Runkelrübenblätter gesammelt und als Tabacksurrogat pro Ctr. zu 1 Thlr. 16 gGr. verkauft.

— **(Riesen-Pfirsiche.)** Der als tüchtiger Pomolog in der Naumburger Gegend rühmlichst bekannte Gärtner Hoßfeld zu Altenburg a. d. S. hat Pfirsiche gezogen, welche sich durch seltene Größe, bedeutendes Gewicht und besondere Feinheit des Fleisches auszeichnen. Ein solches Riesenexemplar wog 17 Loth und hatte 10 Zoll im Umfange.

— **(Noch ein Zeichen der diesjährigen Fruchtbarkeit.)** In Ulm ist eine Curiosität ausgestellt, die von einem Nußbaum geerntet worden ist. Es sind zwölf vollkommen ausgebildete Nüsse an einem und demselben Stiele so dicht zusammengewachsen, daß das Ganze einer Weintraube mit Riesenbeeren ähnlich ist.

— **(Reicher Ersatz für einen Blinden.)** In London lebt ein gewisser Stanley, der seit seinem zweiten Jahre blind ist, aber ein so scharfes Ohr besitzt, daß er nie die Stimme einer Person vergißt, die er jemals gehört hat. Einstmals erinnerte er sich sogar der Stimme eines Bekannten, mit dem er seit 20 Jahren nicht zusammengekommen war und der ihn mit verstellter Stimme anredete. Er reitet gern, so gefährlich dies auch für einen Blinden erscheint, und sitzt vollkommen sicher und unbefangen im Sattel. Auch spielt er vortrefflich Whist. Die Karten, deren er sich bedient, sind in einer Ecke mit feinen Nadelstichen gezeichnet, die ein Sehender kaum bemerkt, und er ordnet die Karten so rasch, daß er sich oft den sehenden Mitspielenden gegenüber beklagt, sie wären zu langsam. Er weiß fast stets genau anzugeben, wie viele Personen in einem Zimmer sind, sobald er in dasselbe eintritt, und richtet seine Reden richtig an Jeden in der Gesellschaft, wie groß dieselbe auch sein mag, sobald er Alle hat sprechen hören. Auch vermißt er sofort Jeden, der sich entfernt hat, und kann sagen, wer der Fehlende sei.

Handelsnachrichten.

Rostock, 19. September. Die Zufuhr von Korn ist sehr schwach, aber wir haben Begehr für alle Kornarten. Weizenpreise sind 4 ßl., Roggen ist 2 ßl. theurer geworden. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 45 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpreis 17—19 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare wird bis zu 14¾—15½ ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Schwerin, 18. September. Unsere Kornzufuhr war in dieser Woche so wenig, daß auch der Consum nicht gedeckt wurde. Begehr ist nach neuem Korn. — Marktpreise: Butter 17 ßl. pr. Pfd. Bauer-, 20 ßl. pr. Pfd. Holländer-. Kartoffeln 18—24 ßl. pr. Schffl.

Butter. In Gebinden wird 16 ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Wismar. Butter. Es wird 16 ßl. pr. Pfd. in Gebinden bezahlt.

Hamburg, 20. Septbr. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 170 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 38—42 Mk. (15 ℳ 8 ß bis 16 ℳ 38 ß), außerhalb derselben 37—40 Mk. (14 ℳ 38 ß bis 16 ℳ) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 36 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 45—58 Mk. (18 ℳ bis 23 ℳ 8 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 22. Septbr. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 23. Septbr. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 21. Septbr. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	40	2	20	1	40	2	16	4	14	5	8
Roggen . .	1	20	1	32	1	24	1	32	3	10	3	14
Gerste . . .	1	28	1	32	1	16	1	24	3	4	3	8
Hafer . . .	1	—	1	12	1	4	1	12	2	14	3	—
Erbsen . . .	1	32	1	36	—	—	—	—	—	—	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Zum öffentlich meistbietenden Verkaufe des zum Nachlasse des wailand Musicus und Cigarrenmachers **Eduard Blenk** zu Klütz gehörigen, unten näher beschriebenen Wohnhauses c. p., ist ein Termin auf den

29. September,

Morgens 12 Uhr, und zum Ueberbot ein zweiter und letzter Termin auf den

27. October d. J.,

Morgens 11 Uhr, vor uns angesetzt, wozu Kaufliebhaber hierdurch geladen werden.

Die Verkaufsbedingungen sind 8 Tage vor dem Termine in der hiesigen Registratur einzusehen.

Bothmer, den 2. September 1857.

Vereintes Patrimonialgericht.

Kurze Beschreibung des Hauses c. p.

Das Wohnhaus ist von einer Etage, an der Schloß- und neuen Straße belegen; es hat 74 Fuß Fronte und 36 Fuß Tiefe, ist von Fachwerk und im baulichen Stande. Dasselbe enthält 5 bewohnte Wohnungen, wovon 4 vermiethet sind und jetzt 79 Thlr. Miethe tragen.

Auf dem Hofplatze befinden sich ausreichende Stallgebäude mit einer Auffahrt zur neuen Straße.

Zu dem Grundstücke gehören noch 100 □R. Erbpachtland. Die Grundmiethe und Erbpacht wird an die Gutsherrschaft zu Bothmer mit 2 Thlr. 36¾ ßl. jährlich bezahlt.

Umstände halber ist zu **Brützkow** bei Rehna

eine bequem eingerichtete Häuslerei

unter der Hand zu verkaufen. Das Nähere ist daselbst zu erfragen.

So eben empfing ich eine Sendung verschiedener **Goldleisten** und bin dadurch in den Stand gesetzt worden, alle möglichen Arten von **Spiegeln** und **Bildern** zu billigen Preisen einzurahmen.

Grevesmühlen. **C. G. Kröncke,** Glasermeister.

Der vielen Tausenden wohlbekannte Dichter und Schriftsteller **Carl Beckmann** aus Schwerin, welcher schon in 200 deutschen Städten Kunstfreunden aus allen Ständen genußreiche Abende bereitete, hat — den Wünschen Vieler gemäß — auch hier in Grevesmühlen eine große

declamatorische und gesellige

Abendunterhaltung

veranstaltet, die heute, Donnerstag den 24. Sept., im **Schützenhaus-Saale** stattfindet. Saales-Oeffnung ist Abends 6 Uhr und Anfang der kunstrednerischen Vorträge, zu welchen Herren und Damen aus allen Ständen gegen ein sehr billiges Entrée von 4 ßl. Zutritt haben, 7 Uhr. — Um eine anziehende Uebersicht von allen Dichtungsarten zu geben, wird der erwähnte Dichter sich beehren, vor einer zahlreichen Versammlung vorzutragen: 1) Poetische Erzählungen, 2) Romanzen und Balladen, 3) Fabeln und Märchen, 4) Lehrgedichte, 5) Sinngedichte, 6) Epigramme, 7) Räthsel und Charaden, 8) Poetische Briefe, 9) Singgedichte, 10) Poetische Schilderung der Städte Rostock und Schwerin, 11) Poetische Reden und Anreden.

„Zum letzten Heller."

Heute, Donnerstag den 24. September:

frugales Abendessen,

bestehend aus Fischen und Gänsebraten.

Um 7 Uhr wird angerichtet. — Der durch die Missive angekündigte Ball wird Umstände halber nicht stattfinden.

Es ladet zu diesem Abende ganz ergebenst ein

J. Freytag.

Am Freitag Abend

geschlachtete Gänse

bei **Chr. Frentz.**

Gesucht wird zu Michaelis oder zum 24. October d. J. ein Mädchen von gesetzten Jahren, welches neben der Besorgung einer nicht großen Wirthschaft auch die Hausfrau in allen sonst vorkommenden weiblichen Beschäftigungen unterstützen und das Schneidern, Plätten und Waschen verstehen muß.

Persönliche Meldungen werden gewünscht; schriftliche müssen mit genügenden Zeugnissen über frühere Wirksamkeit versehen sein.

G. A. Levisohn in Rehna.

Ein junges Mädchen, welches auch das Schneidern erlernt hat, wünscht zu Michaelis oder zum 24. October d. J. in hiesiger Stadt ein Unterkommen entweder als Wirthschafterin oder als Hausmamsell. — Näheres in der Exped. d. Bl.

Verloren wurde entweder in der Stadt Grevesmühlen selbst oder auf dem Wege von dort nach Harmsbagen eine **Brieftasche**, welche außer einem dem Maurergesellen Stoll aus Friedland ausgestellten Militairscheine noch einige Briefe enthielt. — Der ehrliche Finder wird ersucht, das Verlorene beim Zimmergesellen Giese in Grevesmühlen abzugeben.

Rostocker Börsen-Course vom 21. Sept.

Hamburg . . . . — 2 M., 150⅞ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Die abermalige unentgeldliche Vergrößerung der in Bergedorf vor Hamburg erscheinenden

Eisenbahn-Zeitung

hat wieder eine sehr vermehrte Verbreitung derselben zur Folge gehabt, weil die Eisenbahn-Zeitung jetzt gewiß den strengsten Ansprüchen auf Nutzen und Unterhaltung genügt.

Der reichhaltige Inhalt der Eisenbahn-Zeitung ist hinlänglich bekannt. Dieselbe erscheint viermal wöchentlich und ist durch alle Großherzoglichen Postämter für vierteljährlich 40 ßl. L.-M. prompt zu erhalten.

Die Erhaltung der Sehkraft betreffend!

Wer eine gute Brille

sicher dem Auge zu haben wünscht, wolle diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen, indem mein Aufenthalt hieselbst nur noch bis Ende dieser Woche dauert.

L. Skloff, Opticus aus Hamburg.

Das Lager befindet sich im Gasthause des Herrn Brockmüller.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 78. Sonntag, den 27. September. 1857.

Abonnement auf das IV. Quartal.

Mit Nr. 79 (1. October) beginnt auf dieses Blatt ein neues Abonnement. Auswärtige Abonnenten, welche ihr Exemplar durch die Post beziehen, wollen ihre Neubestellungen wo möglich noch vor Ablauf gegenwärtigen Monats bei dem betreffenden Postamte machen, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintrete.

Die Expedition.

Die Findlinge.

Nach einer wahren Criminalgeschichte.

(Fortsetzung.)

Das würdige Ehepaar hatte einst bessere Tage gesehen. Jacques Dupont war vor zwölf Jahren der fröhlichste Bursche der ganzen Gemeinde und wenn er Sonntags in einer blauen Sammetjacke mit großen silbernen Knöpfen und bunten Schleifen zum Tanze ging, ein Gegenstand des Neides für seine Kameraden und sehnsüchtiger Blicke für die Bauermädchen. Sein Vater hatte ihm ein hübsches Bauerngut, das seinen Mann nährte, und ein paar Beutel voll schöner Fünffrancsstücke hinterlassen. Das Unglück wollte aber, daß Jacques ein junges Fabrikmädchen kennen lernte, das ein schönes Gesicht über der Fallgrube eines leichtsinnigen und verdorbenen Herzens trug. Er sah nur die reizende Lockspeise und nicht die darunter verborgene Leimruthe und fiel in's Verderben. Der glückliche Bräutigam wurde der unglücklichste Ehemann. Sie verstand nichts von der Wirthschaft, aber desto mehr von Tanz und Putz. Das Silber wanderte aus der Truhe auf ihr Mieder, die Ernte verschwand auf dem Tanzboden, eine Kuh nach der andern verließ blökend den Stall, ein Acker nach dem andern wurde locker und löf'te sich ab vom Gute. Das Haus erlag bald unter der Last der Schulden und eines Tages mußte der arme Jacques mit ansehen, wie der Gerichtsdiener ihm die Meubel und Betten vor das Haus setzte und die Thüre vor der Nase zuschlug. Das schlechte Weib wurde eine eben so schechte Mutter. Sie hatte Jacques zwei Knaben geboren, aber sie ließ dieselben verkümmern und verwildern. Jacques, durch so viel häusliches Unglück erbittert, suchte Linderung und Vergessenheit in den Armen des Trunks und kam bald nur noch selten und fast niemals nüchtern nach Hause. Seine Frau sah sich bei zunehmender Armuth genöthigt, an Erwerb zu denken. Zu träge, um zu arbeiten, fand sie ein bequemes Auskunftsmittel. Sie nahm Kinder aus den zahlreichen Kinderbewahranstalten von Paris und Umgegend zur Pflege an, d. h. sie steckte das Ziehgeld ein und überließ die Kinder ihrem eigenen Schicksal. Halbverhungert und im Schmutz erstickend, wuchsen dieselben, ein Wunder wie, heran. Dann wusch sie dieselben einmal gründlich, stopfte sie ein paar Tage mit Brei, putzte sie mit den Trümmern ihres ehemaligen Staates heraus und gab die „lieben, lieben Kleinen" mit zärtlichem Abschiedskusse an die Anstalt zurück, um reiches Lob und ein gutes Trinkgeld von dem gerührten Vorsteher einzuernten. Treffliche Pflegemutter! Und sie war nicht die einzige ihrer Art, sie war die Repräsentantin einer ganzen Klasse, wie man sie in jedem Orte und fast in jeder Straße findet. Beobachtet das Loos dieser unglücklichen Ziehkinder und das Herz wird Euch vor Mitleid weh thun. Ihr Leben ist ein jahrelanges Sterben. Sie tragen den Keim des Todes von ihrer Geburt an im Herzen, Vernachlässigung, Hunger und Kälte trocknen das Oel des Lebens aus und der leichteste Windstoß löscht zuletzt die kümmerliche Flamme.

Am andern Morgen nahm Jacques väterlich Abschied von seinem Jüngsten, einem Knaben von anderthalb Jahren, küßte auch das Ziehkind, für das er, vielleicht wegen der Mißhandlung, die es erdulden mußte, viel Zärtlichkeit empfand, wiederholte seine Drohung gegen die Frau und entfernte sich, seinen ältesten Knaben an der Hand, die Holzaxt auf dem Arme, um an seine Tagesarbeit zu gehen. Die Frau hatte nur mit einem giftigen Blicke auf sein Schelten geantwortet, und kaum hatte er die Hütte verlassen, so machte sie ihrem Grimme durch ein paar kräftige Stöße gegen das unglückliche Ziehkind Luft. Das Kind fing jämmerlich an zu schreien. „Willst Du still sein!" rief die Frau erbos't. Das Kind schrie nur noch lauter. Da stieg die Bosheit der Frau in's Gesicht. Sie dachte nur an die Schläge, die sie um des Kindes willen von ihrem Manne erdulden mußte, sie faßte einen Wasserkrug. „Wenn Du nicht schweigen kannst, so schlage ich Dich todt!" schrie sie und warf den schweren Krug nach dem Kind. Das Kind war still und — todt.

Es war noch früher Morgen, die Frau verbarg die blutige Leiche unter ihrem Tuche und eilte damit aus dem Hause. In der Nähe des Orts befand sich ein altes verfallenes Bergwerk. Hier hatte man vor fünfzig Jahren Silber und andere werthvolle Erze gegraben. Allein das Wasser war in die Schächte getreten und aller Mühe ungeachtet nicht wieder zu entfernen gewesen. Man hatte das Werk verlassen, die Gebäude waren eingefallen, Gras überwucherte die Trümmer und mit weit geöffnetem Rachen gähnten die verlassenen Schächte dem Wanderer entgegen. Es war eine öde und unwirthsame Gegend. Dort angelangt, schaute die Frau sich wild um, und da sie Niemand erblickte, so warf sie die Kindesleiche in den tiefsten dieser Schächte. Dort hoffte sie es menschlichen Augen für alle Ewigkeit entzogen zu haben; zu Hause aber erzählte sie, daß sie das Kind an die Kinderbewahranstalt zu Jassy bei Paris, von welcher sie dasselbe zur Pflege erhalten hatte, zurückgegeben habe, und weit entfernt von Furcht und Reue, hob sie die seidene Schnur mit der Messingkapsel, an welcher das Kind als ein Findling jener Anstalt zu erkennen war, zu weiteren verbrecherischen Plänen sorgfältig auf. Alsbald begab sich nämlich die Dupont nach Paris, um sich aus einem der dortigen Findelhäuser, mit denen sie schon zu thun gehabt, ein neues Kind zur Pflege zu erbitten. „Was bringt Ihr, Frau Dupont?" sprach der Director einer solchen Anstalt, als sie in seine Stube geführt wurde. „Wollt Ihr das Ziehgeld vor der Zeit haben? Das geht nicht, Frau, Ihr müßt den ersten Januar abwarten." „O nein, Herr Director," entgegnete die Dupont, ich habe jetzt gar kein Kind von hier. Das letzte war die kleine Charlotte Forgeron, wie Sie wissen, und sie starb am Scharlachfieber. Ich habe jetzt überhaupt kein Ziehkind mehr." „Ganz recht," sagte der Director und schlug in einem großen Buche nach. „Euch sind, denke ich, öfters Pflegekinder gestorben, Ihr geht wohl nicht zum Besten mit ihnen um, Frau?" „O Herr, bei mir finden sie alle Wartung und Pflege, die eine Frau gewähren kann. Nicht wahr, Herr Aufseher?" Damit winkte sie einem Manne zu, dessen Amt es war, die Kinder der Pflegemütter unvermuthet zu inspiciren, um sich von ihrer Behandlung zu unterrichten, welcher aber den größten Theil seiner Inspectionsreisen in den Wirthshäusern zubrachte und durch ein

Glas Wein hindurch das dürftigste Knäblein für einen großen fetten Burschen ansah. „Jawohl," bestätigte der Aufseher, „ich bin öfters bei Frau Dupont gewesen und habe immer Alles in Ordnung gefunden."

„Nun gut," unterbrach ihn der Director, „und was ist jetzt Euer Begehr, Frau?" „Ich möchte sie um ein neues Ziehkind bitten. Eins im Alter von anderthalb Jahren würde mir am besten passen." „Warum von diesem Alter?" „Je nun, wenn sie gar zu klein sind — ich habe jetzt etwas Handarbeit und möchte diese nicht gern verlieren." „So, nun da könnt Ihr den Dominique bekommen, welchen seine bisherige Pflegemutter gestern zurückbrachte, ein kräftiger Bursche von vier Jahren und groß für sein Alter, der Euch wenig mehr zu schaffen machen wird." „Mein Aeltester ist eben so alt," entgegnete die Dupont verlegen, „und Kinder von demselben Alter vertragen sich nicht gut." „Den Teufel, Ihr nehmt viel Rücksichten. Ihr seid ja sehr wählerisch geworden." „Verzeihen Sie, aber ich thu's nur um des Kindes willen." „Nun wohl" sprach der Director nach einem weitern Blick in das Buch, „so nehmt die kleine Adeline Corassin, sie ist so alt, als Ihr wünscht und ein gesundes Mädchen. Ihr seht, ich thue, was ich kann, um Eure Wünsche zu befriedigen." „Ein Mädchen?" stotterte die Dupont, „ein Mädchen? Ich sprach von einem Knaben —" „Spracht Ihr, spracht Ihr?" donnerte der Director entrüstet. „Ich wünschte, daß Ihr zur Thüre hinausginget, Frau, und Euch nicht wieder sehen laßt. Bringt das unverschämte Frauenzimmer hinaus, Portier, und schließt die Thüre."

Ihr Unglück verwünschend, begab sich die Dupont nach einem zweiten Findelhause, mit dem Vorsatze, diesmal mit mehr Vorsicht zu verfahren. Als sie eintrat, erklärte sie, sie wolle sich nur im Vorbeigehen nach dem Befinden des ihr bekannten Portier's erkundigen. Der Portier gab ihr darüber Aufschluß, indem er ihr versicherte, daß, wenn er sich nicht so sorgfältig vor jeder Erkältung in Acht nehme, er schon längst im Grabe modere, und verschwand nach dieser Mittheilung mit seinem Kopfe in einem ungeheuren wollenen Halstuche. Die Dupont äußerte sich so theilnehmend und besorgt, daß der Portier sie einlud, in die Portierstube zu treten. Hier fragte die Dupont nach einer Weile, was jetzt für überzählige Kinder da wären. „Hm," brummte der Portier, „da sind acht überzählige Jungen und vierzehn überzählige Mädchen, welche fortgegeben werden müssen. 's ist in den letzten Tagen merkwürdig flott gegangen. Ich hab's meinem Neffen gestern gesagt. Neffe, sagt' ich, die Klingel hier wird niemals so oft gezogen, sagt' ich, als wenn die Seine zu gefrieren anfängt, sagt' ich, und die Studenten in allen Trödelläden nach einem Paar verrosteter Schlittschuhe suchen. So sagt' ich. Ja, die Kälte, die Kälte." „Wenn gerade was Passendes für mich da wäre, nähm' ich wohl auch wieder ein Kind," äußerte die Dupont anscheinend gleichgültig. „Ich wollte eigentlich keine Ziehkinder mehr nehmen, mein Mann kann's nicht leiden. Indeß, ich bin Ihnen viel Dank schuldig, Herr Portier, von früher her, und wenn Sie einen gesunden Jungen hätten von ein bis anderthalb Jahren, könnte ich mich vielleicht doch noch entschließen. Mädchen mag ich nicht, die schreien dreimal so viel als ein Junge." Der Portier gab ihr seinen Beifall durch ein feierliches Kopfnicken zu erkennen und bald hatte man sich soweit verständigt, daß der Portier es übernahm, ihr den gewünschten Gegenstand zu verschaffen. Nach einer Rücksprache mit dem Vorsteher führte er die Dupont in einen Saal, wo eine Menge Knaben in Bettchen lagen, oder in der Stube herumkrochen. Dort trafen sie einen Aufseher der Anstalt, welcher der Dupont einen Knaben im Alter von etwa anderthalb Jahren anwies, und ihr sodann das Kostgeld für ein Vierteljahr in die Hand zählte. Die Dupont steckte das Geld mit vielem Dank ein und wollte sich mit dem Kinde entfernen. „Halt!" rief ihr der Aufseher nach, „erst laßt sehen, ob auch das Täfelchen in Ordnung ist: Hospice l'Allaitement à Paris, Name Melisard, Nummer **3021**. Gut, es ist Alles in Ordnung. Gehabt Euch wohl."

Am Tage nach Neujahr suchte die Frau die schwarze Schnur und Kapsel des getödteten Kindes hervor. Sorgsam lös'te sie hierauf das Täfelchen von der Brust des kleinen Melisard und befestigte dafür an dessen Halse mit einer feinen Naht die schwarze Schnur und Kapsel. Nachdem sie sich überzeugt, daß ihre Manipulation nicht so leicht zu endecken, begab sie sich mit dem Kinde zum Maire der Gemeinde. „Ich möchte Sie bitten, mir ein Lebensattest für den kleinen Besnard, einen Findling aus der Kinderbewahranstalt zu Jassy, welchen ich in Verpflegung habe, auszustellen, damit ich mein Kostgeld bekomme." Der Maire setzte eine große Brille auf, rückte seinen Stuhl an den Tisch, besah sich sorgfältig die Kapsel am Halse des Kindes, welche Namen und Nummer des Kindes und das Siegel der Anstalt zu Jassy enthielt. Hiernach stellte er ein Attest des Inhalts aus: „daß der so und so bezeichnete Knabe aus der Anstalt zu Jassy ihm lebend und anscheinend wohlbehalten von seiner Pflegemutter, der ihm von Person bekannten verehelichten Dupont in Colombes, am **2.** Januar des Jahres **18**.. vorgezeigt worden sei, welches Alles er der Wahrheit gemäß bezeuge", unterschrieb das Attest, drückte sein amtliches Siegel darunter und händigte es so der Dupont aus. Mittelst dieses Zeugnisses erhielt dieselbe ohne Schwierigkeit von der Anstalt zu Jassy das Kostgeld für den todten Besnard auf das nächste Vierteljahr.

So verging über ein Jahr und die Dupont erfreute sich der Früchte ihrer Missethat in aller Ruhe und Sicherheit, denn indem sie bald das Täfelchen, bald die Kapsel an dem kleinen Melisard befestigte, bezog sie das Kostgeld aus beiden Anstalten. Allein der Tag des göttlichen Zornes naht früher oder später.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Ludwigslust, 23. Sept.** Der Gesundheitszustand ist gar nicht gut. Am Sonntag hatten wir für eine lange Reihe von Verstorbenen zu danken, ganz Alte und Kinder; die meisten waren vom Lande. Bei uns im Ort hat's immer noch sehr günstig mit dem Sterben gestanden. In **Wittenburg** ist an einem Sonntag für **10**, am andern für **7**, am dritten für **8** und am letzten gar für **14** Verstorbene gedankt. Es ist die Ruhr, welche dort so arg gehaus't hat; meist sind Kinder der Krankheit erlegen, doch auch Erwachsene. Dieselbe scheint nun aber gebrochen. Auch aus Landgemeinden, z. B. aus Picher, hören wir über ungemeine Sterblichkeit klagen. (Ludw. W.)

— **Ueber ansteckende Krankheiten**, namentlich von Cholerafällen, ist uns (dem „H. C.") bis jüngsthin aus Mecklenburg nichts bekannt geworden. Sonstige Erkrankungen, wie sie der Herbst, besonders nach heißen Sommern, wohl mit sich bringt, als Cholerine 2c., giebt es freilich auch bei uns, wie überall, sehr reichlich, so daß fast Jeder sein Theil davon zu leiden hat. Bei den Alten standen übrigens solche Sommer, in welchen u. A. die Bäume zweimal blühen, wie es in diesem vielfach vorgekommen ist, in gesundheitlicher Rücksicht in sehr schlechtem Ruf. Es wird also alle mögliche Vorsicht und Inachtnahme durchaus räthlich sein.

Allgemeine Nachrichten.

— **Als Geschenk für Bojanowo** haben die Stettiner Zimmer- und Maurermeister auf gemeinschaftliche Kosten ein vollständiges transportables Haus erbauen lassen, welches sich zur Aufnahme von acht Familien eignet und auf Kosten der Geschenkgeber an Ort und Stelle aufgerichtet, resp. verkleidet werden wird. Die Eisenbahn-Verwaltung hat die freie Transportirung dieser gewiß angemessenen Gabe verheißen, welche ihrer Vollendung nahe ist.

— **Die Auswanderung über Bremen nach Amerika** nimmt in diesem Jahre bedeutend zu, namentlich sind die zwischen Bremen und New-York fahrenden Dampfschiffe stets schon vor der angekündigten Abfahrt besetzt. Die Zahl der Auswanderer, welche sich vom **1.** Januar bis zum **1.** Septbr. d. J. von der Weser überhaupt einschifften, beträgt **33,000** Personen, mithin **50 %** mehr als in der nämlichen Periode der Jahre **1855** und **56**.

— **(Fahrlässige Tödtung.)** Am **20.** Sept., Nachmittags, durchlief eine schreckliche Kunde die Stadt Kiel: ein Knabe ist bei einem leichtsinnigen Spiel mit scharfen Waffen von einem andern unvorsichtiger Weise ermordet worden. Beide hatten zusammen im Hause der Eltern gespielt und dabei, wie schon mehrfach vorgekommen war, einen Kampf angestellt, wobei leider der eine sich eines haarscharfen Dolches bediente. Wie es heißt, haben Beide ihre Waffen gegenseitig auf einander zugestoßen und jedes Mal vor dem Stoße auszubiegen gesucht; genug, bei dem unglücklichen Spiel stößt der Aeltere den Dolch in das Herz des Jüngeren und zwar so tief, daß nach **10** Minuten der Tod erfolgt. Der bejammernswerthe Mörder, wie der Vater desselben, sind in größter Verzweiflung. Eine Untersuchung ist sogleich eingeleitet und die Section vorgenommen. Wenn auch Jedermann nur einem unglücklichen Umstand den Tod des Knaben zuschreibt, da an eine während des Spiels etwa entstandene Aufregung der beiden befreundeten Knaben gar nicht gedacht wird, so ist das Loos des Ueberlebenden jedenfalls doch ein sehr trauriges.

— **(Der französische anderthalbjährige Prinz als Grenadier.)** Bekanntlich ist der Sohn Louis Napoleon's in die Register des ersten Garde-Grenadierregiments eingeschrieben. Wenn „die Kinder der Truppe" beim Appell abgerufen werden, antwortet man für den kaiserlichen Prinzen oder „den kleinen Grenadier", wie die Soldaten sagen, mit den Worten: „Auf Urlaub bei seinen Eltern." Se. Kaiserl. Hoheit bezieht übrigens, wie die anderen Grenadiere, einen täglichen Sold von 43 Centimes.

— **(Czar Peter und Fürst Menzikoff.)** Der Czar gab einst während seiner Anwesenheit in Kronstadt (von den Beschwerden eines rastlosen Tages ermüdet) den Befehl, Niemanden, ohne Unterschied der Person, in sein Cabinet einzulassen. Bald darauf erschien Menzikoff in größter Eile, dem Czar Dinge von Wichtigkeit mitzutheilen, und gewohnt, zu jeder Zeit freien Zutritt zu seinem Herren zu finden, befremdet ihn der Schildwache Zurückweisen nicht wenig. Entrüstet will er den Eingang erzwingen; aber der Soldat hält festen Posten, stößt ihn zurück und droht ihm sogar mit Kolbenstößen. — Voll Erbitterung eilt der auf's Höchste beleidigte Günstling zu Peter, sobald dieser wieder sichtbar wird, und bestürmt ihn mit Klagen über die unerhörte Brutalität der Wache. — Der Kaiser läßt statt aller Antwort diese Wache rufen. — „Kennst Du diesen Mann hier?" fragte er ihn. „„Ja, es ist der Fürst Menzikoff."" „Ist es wahr, daß Du ihn mit Kolbenstößen zurückzuweisen gedroht hast?" „„Ich hätte sie ihm wie jedem andern auch wirklich gegeben, wäre er von seinem Vorhaben nicht abgestanden."" „Und warum dies?" „„Weil er gegen die ausdrücklichen Befehle meines Kaisers eindringen wollte."" „Sehr gut — man bringe drei Gläser mit Branntwein; da, Menzikoff, trink auf die Gesundheit dieses braven Mannes, den ich zum Unterofficier ernenne!" Der Günstling, höchst zufrieden, so wohlfeilen Kauf's, wie er glaubt, durchzukommen, stürzt ohne Widerrede mit verzogenem Munde das Getränk hinunter. „Noch ein Glas!" rief Peter, wie Menzikoff mit dem ersten fertig war. „Auf die Gesundheit dieses braven Mannes, den ich zum Premierlieutenant erhebe!" Der Fürst gehorcht mit sichtbarem Verdrusse. — „Noch eins!" fährt der Czar fort, „auf das Wohlergehen dieses neuen Capitains hier." — Menzikoff verschlingt den bittern Trank, Peter's Jähzorn kennend und fürchtend; war aber nichtsdestoweniger doch am erwünschten Ziele. „Jetzt, Menzikoff," sprach der Kaiser mit scharfem Tone weiter, „jetzt geht und equipirt den neuen Officier nach der Vorschrift seines Grades, und laßt es Euch ja nicht mehr in den Sinn fallen, diejenigen zu belästigen, welche in meinem Dienste ihre Schuldigkeit thun, sonst soll Euch der" — sein spanisches Rohr hebend — „die Eurige zeigen. Und Ihr," — indem er sich zu dem von Staunen und Freude verstummten Soldaten wandte, — „Ihr seid ein braver Mann; befolgt meine Befehle immer so pünktlich und ich werde Euer gedenken."

— **Eine wichtige Erfahrung** theilte der Arzt Fontanelle kürzlich der französischen Academie der Wissenschaften mit: Man hatte dem Professor Portal ein todtgeborenes Kind gebracht; schon schickte er sich in seinem anatomischen Saale an, es zu zergliedern, als er den glücklichen Gedanken bekam, dem Kinde einige Augenblicke in den Mund zu hauchen. Nach 2 bis 3 Minuten kehrte die Wärme des Körpers zurück; der Umlauf des Blutes fing an sich wieder herzustellen, das Herz schlug, und bald verwandelte sich der Leichnam in ein lebendiges Kind. Herr Fontanelle macht darauf aufmerksam, welche Vortheile man durch das Einhauchen bei Neugeborenen erhalten könne; jedoch müsse man dabei vorsichtig verfahren und die Luft mit Schonung in die Brust treiben.

— **(Ein heirathslustiges Paar.)** In einer Gemeinde der Bannmeile von Paris verheirathete sich vor einigen Tagen ein Wittwer, dem schon drei Frauen gestorben, mit einer Wittwe, deren fünfter Ehemann er wird.

— **Eine pestartige Krankheit unter den Hühnern** ist, man glaubt in Folge der abnormen Sommerwitterung, in Berlin ausgebrochen, die unheilbar oft ganze Hühnerhöfe verheert. Die Krankheit zeigt sich Anfangs durch Traurigkeit der Thiere, die Freßlust nimmt allmälig ab, ein zäher Schleim verstopft den Hals, dann schwillt der Kopf, die Augen vereitern und das Thier stirbt nach mehrtägigen Leiden.

— **(Luxusstrafen.)** Die polnische Chronik bietet interessante Daten aus einem Regierungserlaß über Steuern und Strafgelder, welche im Jahre 1649 gegen übermäßigen Luxus und die Coquetterie der Damen decretirt wurden. Dieser Erlaß erging während der Regierungszeit Wladislaus IV. Festgesetzte Steuern waren: für jedes Seidenkleid mit Schleppe 60 Kop. S.; für ein Kleid mit Zobelbesatz 1 Rbl. 20 Kop. S.; für einen Radmantel mit Zobelfell-Einfassung, sonst aber ohne Pelzwerk, 90 Kop., weil es, nach dem Ausspruch des Erlasses, für die Gesundheit ersprießlicher war, den ganzen innern Mantel mit Lämmerfell zu füttern, als mit Zobelbesatz nur „fremde Augen zu wärmen"; für unnöthige Bänder um und am Halse 1 Rbl. 90 Kop.; für eine Haarfrisur à la Nachteule, die damals Mode war, 1 Rbl. 35 Kop.; für einen prahlerisch getragenen Klotzring (!) am Zeigefinger 15 Kop.; ein spanisches und italienisches Costume zahlten 1 Rbl. 50 Kop., ein französisches 1 Rbl. 80 Kop. — Wenn eine Dame das lange Schlafen liebte, so wurde sie per Tag mit 15 Kop. besteuert. Frisuren à la chinoise zahlten 6 Rbl. Steuer; das Vorstrecken des Fußes aus dem Gewande kostete 45 Kop., Coqueterien mit dem Munde 6 Kop. Strafe. Alle Damen, welche sich durch Arbeitsscheu hervorthaten, im Staatmachen excellirten und zu dem Behufe ausländische Leinwand, Gespinnste und Spitzen verschrieben, waren als untauglich zur Ehe betrachtet und hatten, da sie nichts zu arbeiten verstanden, auch keine Ansprüche auf elegantes Costume. Für eine derartige Tochter war die Mutter verpflichtet, 1 Rbl. 80 Kop. Jahressteuer zu entrichten, und wurde ferner einem strengen kirchlichen Verweise öffentlich dafür unterzogen, daß sie die Tochter nicht arbeiten, sondern nur sich putzen gelehrt hatte. Erscheint die Jetztzeit, in welcher die Schönen für jede mögliche und unmögliche Emancipation schwärmen — gegenüber diesen Thatsachen — nicht als das goldene Zeitalter der Frauenwelt und als eine Epoche der „Freiheit", wie sie keine Republik alter und neuester Zeit je dargeboten hat?

— **(Das Gold und seine quantitative Größe.)** Man hat berechnet, daß alles im Besitz der Menschen befindliche Gold, in Barren geschmolzen, in einem 24 Fuß langen und breiten und 16 Fuß hohen Zimmer Platz haben würde. Das gesammte in Californien und Australien bis Ende 1856 gewonne Gold gebe einen 9 Fuß hohen Würfel. So wenig Kubikfuß des verlockenden Metalls, von dem schon die Edda alles Verderben ableitet, genügen, um Millionen Menschen in Bewegung zu setzen.

— **(Geschmackssachen.)** In China reißen die Frauenzimmer sich die Haare aus den Augenbraunen, um ihre Augen wo möglich noch kleiner zu machen. Sie bereiben ihre Lippen mit Zinnober, weil sie dies für eine besondere Schönheit halten. Die Türkinnen pflegten früher ihre Augenbraunen zu vergolden und ihre Fingernägel rosenroth anzumalen. Die Grönländerinnen färben ihr Gesicht blau und gelb. Die Japaneserinnen vergolden sogar ihre Zähne, und die indischen Weiber färben sie in einigen Gegenden roth, in anderen aber schwarz. In Natal tragen die Frauen zehn Zoll hohe Hauben aus Rindstalg, in China gar einen kupfernen oder goldenen Vogel auf dem Haupte, dessen Schnabel die Nasenspitze berührt, während die Flügel Stirn und Schläfe bedecken, der lange, emporstehende Schweif aber einen Federbusch bildet.

— **Folgende curiose Grabschrift** liest man, wie ein Tourist berichtet, auf einem Kirchhofe in Bingen:

Wohl auch die stille Häuslichkeit
Ist ihres Denkmals werth.
Ihr sei es hier von mir geweiht,
Und wer die Tugend ehrt,
Auch in dem schlichtesten Gewand
Mir, meinem Schmerz ist Er verwandt.

— **Die Obsternte in Thüringen** ist in diesem Jahre eine unglaublich reiche. Ganze Ladungen von Backobst gehen von dort nach Hamburg und Berlin, wo das Nationalgericht „Backobst und Klöße" demnach in diesem Winter häufig, billig und in großen Portionen erscheinen dürfte. Ein Korb, das heißt ungefähr 1 Scheffel, frischen Obstes — Birnen und Aepfel — ist in Thüringen für 5—6 Silbergroschen (9 ßl.) zu haben.

— **(Neue Kürbiszubereitung.)** Gerade jetzt, wo Riesenkürbisse auf unsern Wochenmärkten zu Spottpreisen feilgeboten werden, dürfte es mancher Hausfrau willkommen sein, eine von der hiesigen abweichende Zubereitung derselben, nach „ungarischer Weise", kennen zu lernen. Man schält die Kürbisse nämlich, entfernt die Kerne und das faserige Innere, schneidet dann längliche Schnitte und legt diese eine Viertelstunde in kaltes Wasser. Nach dem Abgusse desselben kocht man die Schnitte mit Salzwasser eine Viertelstunde und gießt dies Wasser wieder ab. Dann werden die Kürbisstücke in eine Blechpfanne gelegt, mit einer Mischung von Butter, Mehl und saurer Sahne übergossen, ein wenig aufgekocht, mit Zucker dünn überstreut und in der Bratröhre ein wenig gebraten. In dieser Zubereitung erscheint die sonst geringgeachtete Frucht als ein schmackhaftes Gericht und dürfte von manchem Gourmand — wenn man diesem verschweigt, daß es Kürbis — als „etwas Delicates" gerühmt werden.

Landwirthschaftliches.

— **Schwerin.** Unsere diesjährige Ernte dürfte im Allgemeinen wohl kaum als zufriedenstellend zu bezeichnen sein, jedenfalls steigende Preise einzelner Getreidesorten nicht ausschließen. Der Weizen bietet zwar nach den Aussagen von Landleuten mancher Orten ein überraschend schönes Product und ein nur in seltenen Jahrgängen vorkommendes schweres Gewicht. Dies ist aber schon viel weniger beim Roggen der Fall, vielmehr dürfte der Ausfall hier noch über zehn Procent des vorigjährigen Ertrages zu schätzen sein. Die durch die anhaltende Dürre bedeutend benachtheiligten Sommerfrüchte, namentlich Hafer, Gerste und Erbsen, werden wohl kaum die halbe Ausbeute des vorigen Jahres erreichen, was bei einem gleichen Resultate in vielen andern Ländern ein Steigen der Preise mit ziemlicher Sicherheit erwarten läßt. Dagegen sollen bereits wieder bedeutende Baarsummen als Erlös der diesjährigen Rappsernte ins Land gekommen sein, und im Laufe des Winters dürfte auch unsere Weizen-Ausfuhr einen sehr beträchtlichen Umfang gewinnen, wenngleich namentlich der englische Bedarf sich noch zur Zeit wohl nicht vollständig übersehen läßt.

Mittheilungen vom platten Lande stellen eine bedeutende Reduction des Viehbestandes, namentlich des Rindviehes mancher größeren Landgüter für die nächste Zeit in Aussicht. Als die Hauptveranlassung wird der Mangel an Futterkräutern bezeichnet, dem abzuhelfen die mäßigen Quantitäten der eingeernteten Sommerfrüchte nicht hinreichen. Es ist demnach im Laufe des Herbstes und Winters nicht bloß ein Sinken der fortwährend ungewöhnlich hohen Butterpreise wohl nicht zu erwarten, sondern vielmehr die Besorgniß wegen einer noch weiter führenden Preissteigerung dieses für unsere gewohnte Lebensweise schwer entbehrlichen Artikels nicht ganz unwahrscheinlich. Indessen dürfte auch bei uns in manchen Haushaltungen in dem Gebrauche des amerikanischen Schmalzes ein leidliches Surrogat zu billigem Preise demnächst eingeführt werden. An Schlachtvieh mag zwar eine größere Zufuhr auf dem Markte in Zukunft zu erwarten sein; ein erhebliches Sinken der Fleischpreise dürfte aber doch nicht eintreten, indem aus Hamburg, Stettin u. a. O. die britischen Consuln bereits vor einiger Zeit das Aufhören der Viehseuche officiell nach London berichtet haben, in Folge dessen in England bereits die Aufhebung der Lückeckischen und preußischen Einfuhrverbote stattgefunden hat. (M. Z.)

Handelsnachrichten.

Hamburg, 24. Septbr. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 190 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 40—43 Mk. (16 ℛ$ bis 17 ℛ$ 10 ß), außerhalb derselben 38—41 Mk. (15 ℛ$ 8 ß bis 16 ℛ$ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 96 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 45—60 Mk. (18 ℛ$ bis 24 ℛ$) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Die zum Nachlasse des wail. Ackersmannes **Bahl** hieselbst gehörigen, sehr gut erhaltenen Mobilien, als Sophas, Tische, Stühle, Eck- und Kleiderschränke, Secretaire, Kommoden, Spiegel, ferner Wand- und Taschenuhren, Gold- und Silbersachen, namentlich Füll-, Eß- und Theelöffel 2c., Kleidungsstücke, nicht unbedeutendes Lein- und Bettzeug, Haus- und Küchengeräth, worunter eine noch fast neue Zeugrolle, Ackergeräth und das in diesem Jahre eingeernte Korn an Weizen, Roggen, Gerste und Hafer werde ich am

Mittwoch den 7. October,

von Morgens 8 Uhr an,

öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkaufen.

Am folgenden Tage, als am

Donnerstag den 8. October,

Morgens 9 Uhr,

kommen die sämmtlichen Grundstücke des wail. Ackersmannes Bahl zum Aufgebot, und zwar:

1) das Wohnhaus vor dem Wismarschen Thore links an der Chaussee sub No. 399, mit dem Garten sub No. 189;
2) die Scheune vor dem Wismarschen Thore am Santower Wege sub No. 55;
3) der Garten ebenfalls am Santower Wege rechter Hand hinter den Scheunen sub No. 182;
4) 1 Morgen Acker im 3. Schlage des Poischower Feldes sub No. 375;
5) 1 do. do. im 5. Schlage das. sub No. 538;
6) 1 do. do. im 6. Schlage das. sub No. 573;
7) 1 do. do. im 6. Schlage das. sub No. 599;
8) 1 do. do. im 2. Schlage des Rathmannsfeldes sub No. 1673;
9) 1 do. do. im 3. Schlage das. sub No. 1738;
10) 1 do. do. im 5. Schlage das. sub No. 1841.

Die Verkaufsbedingungen sind bei mir einzusehen und werden auch im Termin bekannt gemacht.

Kaufliebhaber wollen sich an den gedachten beiden Tagen im Hause des Verstorbenen zahlreich einfinden und bemerke ich, daß nach dem Verkauf der Grundstücke auch noch einige auf dem Poischower Felde belegene Pachtackerstücke anderweitig verpachtet werden.

Grevesmühlen, den 14. September 1857.

T. Goosmann,
executr. testamenti.

Wegen hohen Festtags ist Montag den 28. d. M. mein Laden geschlossen.

Grevesmühlen, den 27. September 1857.

Meyer Hinrichs.

Nach Maaßgabe älterer Bestimmungen wird hierdurch zur Erinnerung und zur Nachachtung bekannt gemacht:

daß

1) auswärtige, die hiesigen Jahrmärkte besuchende Handwerker sich über das Recht, ihr Handwerk in ihrem Heimathsorte betreiben zu dürfen, gehörig auszuweisen haben, und
2) Niemand mit mehr als mit einer Bude, oder einem Tische auf dem Markte ausstehen darf.

Schönberg, den 19. Septbr. 1857.

Großherzogl. Mecklenb. Landvogtei des Fürstenthums Ratzeburg.

F. Graf Eyben. v. Oertzen. C. v. Engel.

Schaf-Auction.

Am Mittwoch den 30. September,

Mittags 1 Uhr,

sollen vor dem Kruge zu **Vietlübbe**

80 gutgenährte Ausschußschafe

in öffentlicher Auction meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden.

A. F. Lenthe,

Hof-Graveur in Schwerin,

Apotheker-Straße Nr. 495,

empfiehlt sich mit einer bedeutenden Auswahl von **Petschaften**, wie auch auf Bestellungen alle Arten **Schwarzdruck-** und **Wäschstempel** mit Apparaten in verlangten Farben, **Knopf-, Forst-, Post-** und **Chausseestempel, Waldhämmer, Brenneisen, Brief-** und **Papierstempel** in allen Couleuren und mit dem **Graviren auf Silberzeug und jegliche andere Metalle und Elfenbein** ganz ergebenst, unter Zusicherung promptester Bedienung.

Mit

neuen Bettfedern und Daunen

ist mein Lager versehen, und halte ich dieselben zu billigen Preisen bestens empfohlen.

Grevesmühlen, im August 1857.

P. Friedheim.

Eine neue Sendung von schönen und sehr billigen

Tapeten

hält bestens empfohlen

W. Neumann

in Grevesmühlen.

Ein Knabe, der Lust hat, die **Schneider-Profession** zu erlernen, findet sogleich ein Unterkommen bei

Ludwigs.

Gesucht wird zu Michaelis oder zum 24. October d. J. ein Mädchen von gesetzten Jahren, welches neben der Besorgung einer nicht großen Wirthschaft auch die Hausfrau in allen sonst vorkommenden weiblichen Beschäftigungen unterstützen und das Schneidern, Plätten und Waschen verstehen muß.

Persönliche Meldungen werden gewünscht; schriftliche müssen mit genügenden Zeugnissen über frühere Wirksamkeit versehen sein.

G. A. Levisohn in Rehna.

Ein junges Mädchen, welches auch das Schneidern erlernt hat, wünscht zu Michaelis oder zum 24. October d. J. in hiesiger Stadt ein Unterkommen entweder als Wirthschafterin oder als Hausmamsell. — Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein gutes Hausmädchen,

welches eine kleine Wirthschaft zu führen im Stande ist, wird zu Weihnacht d. J. gesucht.

Nachweis: Exped. d. Bl.

Geburts-Anzeige.

Heute, Morgens 10¼ Uhr, wurde meine liebe Frau, geb. Kruse, von einem gesunden Knaben leicht und glücklich entbunden. Verwandten und Freunden diese Anzeige statt besonderer Meldung.

Grevesmühlen, den 26. Sept. 1857.

J. F. Zülow.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik im Schützenhause.

Zum Besten des Stifts Bethlehem zu Ludwigslust

ist bei Unterzeichnetem erschienen und zu dem Subscriptionspreise von 1 und 2 Thlr. à Expl. zu haben:

das Vaterunser,

ein großes lithographirtes Kunst-Tableau in bildlicher Darstellung.

(Gezeichnet von Hofmaler G. Lenthe und Puschkin in Schwerin, gedruckt in der lithogr. Kunstanstalt von Charles Fuchs in Hamburg.)

Zwei verschiedene Ausgaben.

☞ Den bisherigen Subscribenten wird die Sendung in ca. 8 Tagen zugehen. ☜

Grevesmühlen. **F. Sievers.**

Den resp. Abonnenten in der Stadt **Gadebusch** und deren Umgegend zur Nachricht, daß von jetzt an unser Wochenblatt **nur durch die Post** bezogen werden kann, und wolle man deshalb die Bestellung für das nächste Quartal direct beim dortigen Postamte machen.

Die Expedition des „Grevesmühlener Wochenblattes".

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 79. Donnerstag, den 1. October. 1857.

Abonnement auf das IV. Quartal.

Mit gegenwärtiger Nummer hat ein neues Abonnement auf dieses Blatt begonnen. Auswärtige Abonnenten ersuchen wir freundlichst, ihre Bestellungen schleunigst bei dem nächstgelegenen Postamte zu erneuern, oder neue aufzugeben, da eine Nachlieferung schon erschienener Nummern leicht unmöglich sein dürfte. In Gadebusch kann dies Blatt fortan nur durch die Post bezogen werden.

Die Expedition.

Die Findlinge.

Nach einer wahren Criminalgeschichte.

(Fortsetzung.)

III.

Wieder war die Zeit gekommen, in welcher die Kostgelder an die auswärtigen Pflegemütter ausgezahlt wurden. Wieder machte sich die Dupont mit einem Lebensattest für den Knaben Besnard nach Issy auf den Weg.

Als sie so ihre Straße ging, in Gedanken erwägend, wie lange sie noch im Stande sein werde, ihr falsches Spiel zu spielen, und wie sie es zuletzt werde anfangen müssen, um sich aus der Schlinge zu ziehen, kam sie an einem sehr vagabondenmäßig und bettelhaft aussehenden Manne vorüber, der, an einer Krücke einhermarschirend, auf einer Erholungsreise in der Umgegend von Paris begriffen zu sein schien, nachdem er sich in der Hauptstadt selbst der Arbeit des Bettelns in aufreibender Weise hingegeben. Die Dupont achtete nicht auf den Vorübergehenden, aber desto schärfer faßte dieser sie in's Auge. „Sie ist's," murmelte er, stehen bleibend und ihr nachsehend. „Bei Gott, sie ist's. Sie geht besser gekleidet wie ehedem und scheint eher einen Sou in der Tasche zu haben. He! holla!" rief er der Frau nach, „holla, liebe Frau, wartet einen Augenblick, Ihr habt etwas verloren." Die Frau blieb stehen und sah sich um. Unterdeß war der Bettler wieder zu ihr herangehinkt. „Laßt's gut sein!" sprach er, als er sie erreicht, „was Ihr verloren habt, werdet Ihr nicht suchen und ein Anderer nicht finden." „Habt Ihr mich zum Narren?" entgegnete die Dupont unwillig und wollte weiter gehen. Ohne sich stören zu lassen, fuhr der Bettler an ihrer Seite weiter humpelnd fort: „Niemand kann es finden, außer Ihr und ich. Gebt mir einen Francs, sonst lege ich mich zu Eurem Schaden auf's Suchen." „Wer seid Ihr und was wollt Ihr von mir," rief die Dupont, indem sie sich von ihm abzuwehren suchte. „Was ich bin? Ein trefflicher Zeuge für Gerichtsverhandlungen, wenn Jemand kleine Kinder in große Schächte geworfen hat. Was ich will? Zehn Francs will ich, morbleu, und das auf der Stelle!"

Die Dupont fuhr zusammen, wie von einer Natter gebissen, und sah mit wilden Blicken den geheimnißvollen Bettler an. „Nun," lachte dieser, „Ihr verstummt? Ihr findet also die Rechnung billig? Ich auch. Fünfzehn Francs ist eigentlich zu wenig, ein Trinkgeld müßt Ihr noch beifügen für den weiten Weg." Die Dupont raffte sich noch einmal auf. „Seid Ihr ein Straßenräuber, so mache ich Euch darauf aufmerksam, daß Leute in der Nähe sind, die ich zu Hülfe rufen werde, wenn Ihr nicht schleunig Eures Weges geht." „Bravo!" schrie der Bettler, „bravo! viel Courage im Leibe, bei Gott! Muß mich deutlicher aussprechen, sehe ich, wenn ich zu meinem wohlverdienten Gelde kommen will. Hört, Frau," fuhr er fort und senkte den Kopf nach ihrem Ohr, „ich schlief einst vor zwei Wintern auf einer ähnlichen Geschäftsreise hinter einem Schutthaufen der verfallenen Bergwerke zu Colombes. Da hatte ich einen bösen Traum. Ich sah eine Frau, gerade wie Ihr, ein kleines Kind in einen der Schächte werfen. Was für eine erstaunenswerthe Aehnlichkeit Ihr mit dieser Frau habt," fuhr er höhnend fort, „ganz der Wuchs, die Größe, das Gesicht, die Haare. Ja, ich möchte wetten, daß jene Frau Euer Halstuch hier umgehabt haben muß." Dabei griff er nach dem Halstuch der Dupont, besah sich dasselbe von allen Seiten und lächelte sie mit großer Befriedigung an. „Schlimme Träume," fuhr er fort, sich an den Qualen seines Opfers weidend, „schlimme Träume, die ich keinem Polizeimann erzählen möchte. Ich werde sie vertrinken und vergessen, wenn ich zwanzig Francs erhalte." „Kommt morgen wieder hierher, dann sollt Ihr sie haben," stammelte die Dupont, und die Hand fest auf die Brust drückend, als wolle sie das stürmische Klopfen des Herzens unterdrücken, eilte sie weiter nach Issy zu.

Als die Dupont dort das Lebensattest für Besnard vorzeigte und um ihr Kostgeld bat, erklärte der Vorsteher: „Ich dächte, wir hätten den Buben seit Jahr und Tag nicht gesehen, warum bringt Ihr ihn nicht selbst und zeigt ihn vor, es ist nur eine kleine Wegstunde von hier." „Er ist nicht wohl, Herr, sonst hätte ich so gethan, wie Sie sagen." „Wenn auch, das Wetter ist schön, es kann dem Kinde nichts schaden. Holt' ihn her, ich will ihn einmal sehen, ehe wir das Kostgeld weiter zahlen." Die Dupont versprach das Kind zu holen, und mit der beklemmenden Ahnung, daß die Stunde der Rechenschaft herannahe, eilte sie nach Hause, band die seidene Schnur mit der Kapsel um den Hals des Melisard, wusch und putzte ihn und schlug mit ihm von neuem den Weg nach Issy ein. Sie ahnte nicht, daß sie während ihrer Abwesenheit ein Gegenstand ernster Rücksprache zwischen dem Vorsteher und einem Officianten der Anstalt gewesen.

„Die Dupont'schen Eheleute sind sehr herabgekommen," äußerte gleich nach ihrer Entfernung der Officiant zu dem Vorsteher; „der Ehemann ist den ganzen Tag betrunken und kommt nur nach Hause, um seine Frau zu prügeln. Sie selbst steht nicht mehr in dem besten Rufe bei der Gemeinde, wie ich erfahren habe. Sie soll die Kinder sehr schlecht behandeln und auf liederlichen Wegen gehen." „So?" entgegnete der Vorsteher, „ich habe der Frau immer nicht recht getraut. Es wird am besten sein, wir behalten Besnard da und vertrauen ihr vorläufig keine Pflegekinder mehr an. Macht das mit ihr aus." Mit diesem Befehl entfernte sich der Vorsteher.

Als die Dupont mit dem falschen Besnard kam, eröffnete ihr der Officiant zu ihrem Schrecken, daß das Kind von nun an in der Anstalt bleiben solle, der Vorsteher habe es so beschlossen. Es sei jetzt Platz genug in der Anstalt, es koste hier weniger als auswärts. Vergebens bat die Dupont, ihr das Kind wieder zu geben, vergebens erklärte sich sich bereit, sich mit einem geringerem Kostgelde zu begnügen, der Officiant hielt sich an seine Instruction und die Dupont mußte ohne Kind und ohne Geld nach Hause gehen.

Als sie den Kreuzweg erreichte, wo der Weg nach Colombes von der Chaussee zwischen Issy und Paris sich abzweigte und auf diesen Weg einbiegen wollte, hörte die achtlos vor sich Hinstarrende sich plötzlich angesprochen. Sie schaute auf und sah eine dicke alte Frau vor sich stehen, die ihren Namen rief und, um sich ihre Beute nicht entgehen zu lassen, mit dem Griffe ihres großen Regenschirms sich an dem Mieder

der Dupont festhakte. „Guten Tag, Frau Dupont," keuchte die dicke Frau, welche durch den weiten Weg und durch die Sonnenhitze in den Zustand eines glühenden Ofens versetzt schien. „Gut, daß ich Euch treffe —" und hier bemächtigte sie sich zu weiterer Sicherheit des Schürzenbandes der Dupont — „das erspart mir den halben Weg, ich wollte eben zu Euch." „Zu mir, Frau Nicolle?" „Ja, zu Euch. Mein Mann, der Portier im Hospiz de l'Allaitement, schickt mich her. Ihr habt eine Range aus diesem Hospiz zur Pflege, Melisard soll der Bursche heißen, nicht wahr?" „Was ist mit ihm?" fragte die Dupont erbleichend. „Man hat sich in der Anstalt wieder nach ihm erkundigt; seine Eltern glaube ich, sie wollen ihn zurückhaben, ich weiß das Nähere nicht; kurz, ich bin fortgeschickt worden bei dieser Hitze, um Euch zu sagen, daß Ihr ihn noch heute hereinbringen sollt, oder, wenn Ihr keine Zeit habt, so soll ich den Burschen selbst holen. Wie Ihr's wollt." Sprachlos stand die Dupont da und starrte die Alte an. „Nun, wie meint Ihr's," fing diese wieder an, soll ich Euch nach Hause begleiten und den Jungen holen, wenn Ihr nicht bereingeben könnt?" „Nein, um Gotteswillen nein," rief die Dupont ganz außer sich vor Schreck. „Laßt's gut sein, ich bringe ihn schon. Ich bringe ihn gleich, geht nur. Geht nach Hause," wiederholte sie ungestüm, „hört Ihr nicht, daß ich sage, ich will ihn selbst bringen?" Damit machte sie sich von der Alten los und eilte mit schnellen Schritten davon.

Die Nicolle sah ihr eine Weile verdutzt nach. Dann schüttelte sie wiederholt den Kopf und nach jedem Schütteln schien ihr die Sache klarer zu werden. „Sie ist verrückt oder betrunken," murmelte sie, „eins von beiden. Mich hier stehen zu lassen wie einen angebrannten Kälberbraten und davon zu laufen." Sie erhob voll Indignation ihren großen Regenschirm hoch in die Luft und schlug brummend den Rückweg ein.

„Jetzt, jetzt geht es zu Ende!" keuchte die Dupont, halb im Trabe nach Hause laufend. „Wie helfe ich mir, was soll ich thun? Das Verderben bricht herein, Entdeckung, Strafe, Tod oder Deportation. Wehe mir! Was habe ich gethan, wo waren meine Sinne?" Sie warf sich zu Hause auf ihr elendes Lager und überließ sich eine Weile hoffnungsloser Verzweiflung. Aber der Trieb der Selbsterhaltung jagte sie aus ihrer Agonie auf. Die Gefahr war dringend und kein Augenblick zu verlieren. Kein Ausweg war übrig, als Einer, Einer, entsetzlich selbst für sie. Sie nahm den eigenen zweijährigen Knaben, den sie ihrem Aeltesten zur Aufsicht übergeben, band ihm, ihrem eigenen Kinde, das Täfelchen des Melisard um, zog ihm dessen Kleidung an und ging mit ihm davon. „Sei still, Dady," flüsterte sie ihm zu, „sei still, es geht zu Papa. Folge hübsch und Du sollst Zuckerbrod erhalten." So beschwichtigte sie das Schreien des Kindes und gelangte mit ihm nach Paris. Es dämmerte bereits, als sie die große Klingel des Findelhauses zog.

„Wer da?" rief die bekannte Stimme des Portier's, die Thür öffnend. „Ich, die Dupont, bringe den Knaben Melisard, nach welchem Sie Ihre Frau geschickt haben, Herr Nicolle." „Gut, Ihr seid eine Frau von Wort, das sagte ich auch meiner Alten, welche die ganze Zeit seit ihrer Rückkehr mit dem Kopf geschüttelt hat. Sie meinte, Ihr hättet ausgesehen so — und hättet sie angeglotzt so — und wäret davon gelaufen so — ich weiß nicht was Alles. Aber sie gab keinen Sou für Euren gesunden Menschenverstand und prophezeite, daß sie wahrscheinlich noch einmal werde hinaus müssen mit zwei Gensd'armen zur Begleitung."

Die Dupont gab keine Antwort und folgte dem Portier in das Wartezimmer. Dort wurde das Kind flüchtig untersucht, und Dank der Unversehrtheit des Täfelchens und Dank der Aehnlichkeit aller kleinen Kinder untereinander, die oft nur das Mutterauge unterscheiden kann, passirte der kleine Jacques ohne Argwohn für den Findling Melisard.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin.** Die Kirchenbücher der Stadt Schwerin weisen eine in diesem Herbste loosungspflichtige Mannschaft von **217** Mann nach. Von diesen sind theils ausgewandert, theils gestorben **72** junge Leute, so daß sich die Zahl der in diesem Herbste Loosenden auf **145** beläuft. Nimmt man an, daß die Stadt Schwerin **45** Mann stellen muß, so muß durchschnittlich der dritte Mann Soldat werden — ein Verhältniß, wie man es hier früher noch nicht gekannt hat. (M. Z.)

— **Rostock, 25. Septbr.** Auf Veranlassung der von der preußischen Regierung in Betreff der nicht preußischen Bank- und Cassenscheine getroffenen Maßregel — solche vom **1.** Jan. **1858** an von Preußen zurückzuhalten — sind **47** hiesige Kaufleute zu einer gemeinschaftlichen Erklärung zusammengetreten, nach welcher sie von jetzt an von Papiergeldern nur Rostocker Banknoten und preußische Cassenscheine als Zahlung annehmen. (M. Z.)

— **Die Juden** sind jetzt in ihrer hohen Festzeit. Am **19.** und **20.** begingen dieselben ihr Neujahrsfest, am **28.** den Versöhnungstag; am **3.** und **4.** October wird der Anfang, am **10.** das Ende des Laubhüttenfestes und am **11.** die Gesetzesfreude von ihnen gefeiert werden. (M. C.)

Schul-Nachrichten.

Der Schullehrer Buch in Neu-Krenzlin, A. Hagenow, und der Schullehrer Schütz in Grittel, A. Grabow, sind gestorben. Der Candidat der Theologie Voß ist zum Rector der Stadtschule in Krakow, der Conrector Türk in Doberan zum Rector der Stadtschule in Sternberg, der Candidat der Theologie Matthes zum Conrector an der Schule in Doberan, der Rector Büttner in Boizenburg zum Rector der Schule in Doberan, der Rector Witt in Grevesmühlen zum Rector der Stadtschule in Boizenburg, der Conrector Wick in Crivitz zum Rector der dortigen Stadtschule ernannt worden. — Die Küster- und Schulstelle in Uelitz, A. Hagenow, ist dem Schullehrer Lindemann in Bresegard, A. Grabow, die Schulstelle in Bresegard, A. Grabow, dem Schullehrer Martens in Pölchow, A. Schwaan, die Schulstelle in Pölchow, A. Schwaan, dem Schullehrer Wegemund in Roggentin, A. Toitenwinkel, die Schulstelle in Roggentin, A. Toitenwinkel, dem zweiten Lehrer Stade in Dümmerstück, A. Wittenburg, die Schulstelle in Perdöbl, A. Wittenburg, dem Schullehrer Stoffers in Vorbeck, A. Schwaan, die Schulstelle in Vorbeck, A. Schwaan, dem Schullehrer Dörwaldt in Werder, A. Lübz, die Schulstelle in Werder, A. Lübz, dem Küster Brandt in Sternberg, die Küster- und vierte Lehrerstelle an der Kirche und Stadtschule in Sternberg dem Lehrer Hasse an der Stadtschule in Schwaan, die Organisten- und dritte Lehrerstelle an der Kirche und Stadtschule in Dömitz dem zweiten Lehrer Neumann an derselben Schule, die zweite Lehrerstelle an der Stadtschule in Dömitz dem fünften Lehrer Michaelis an derselben Schule, die Schulstelle in Wöllschendorf, A. Gadebusch, dem Lehrer Brockmuller an der Stadtschule in Grabow, die Schulstelle in Stove, A. Redentin, dem Schullehrer Ehlers in Radelübbe, A. Hagenow, die Schulstelle in Radelübbe, A. Hagenow, dem Lehrer Brubns an der Stadtschule in Rehna, die Schulstelle in Peccatel, A. Schwerin, dem Lehrer Rambow an der Stadtschule in Rehna, die Schulstelle in Bennin, A. Boizenburg, dem Küster Krüger in Retgendorf, A. Schwerin, die Schulstelle in Gudow, A. Lübtheen, dem zweiten Lehrer Behnke in Bennin, A. Boizenburg, die Schulstelle in Mueß, A. Schwerin, dem Hülfslehrer Schnell in Wilsen, A. Toitenwinkel, die Schulstelle in Wilsen, A. Toitenwinkel, dem Küster Böttcher in Gülze, A. Boizenburg, die Schulstelle in Menkendorf, A. Grabow, dem zweiten Lehrer Stahl in Wotenitz, A. Grevesmühlen, die Schulstelle in Vorderbagen, A. Boizenburg, dem zweiten Lehrer Biemann in Gr.-Krams, A. Hagenow, die Küster- und Schulstelle in Holzendorf, A. Crivitz, dem dritten Lehrer Knöchel in Techentin, A. Grabow, verliehen worden. (M. Schbl.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Zusammenkunft des Kaisers von Rußland mit dem Kaiser der Franzosen** ist erfolgt. Am **24.** Sept., Nachmittags gegen **4** Uhr, langte Kaiser Alexander, begleitet vom Prinzen Alexander von Hessen-Darmstadt, vom Fürsten Gortschakoff und vom Grafen Tolstoy, in Stuttgart an. Der Kronprinz und die Kronprinzessin waren dem hohen Gaste bis Ludwigsburg entgegengefahren; der König erwartete den Zug an der Station von Feuerbach. Die hohen Herrschaften stiegen in die bereitstehenden Hofwagen und begaben sich nach der zur Wohnung für Kaiser Alexander bestimmten kronprinzlichen Villa. Am Abende wohnten der König und die Königin von Würtemberg, die Königin der Niederlande und die fremden Fürsten der ersten Vorstellung der französischen Truppe bei. — Am **25.**, Abends kurz vor **5** Uhr, traf Kaiser Napoleon in Stuttgart ein. Er wurde von dem Könige auf dem Bahnhofe empfangen und von dem Volke lebhaft begrüßt (nach dem „Frankf. Journ." schweigend empfangen). Nachdem der König seinen kaiserlichen Gast nach den für ihn bestimmten Gemächern geführt und ihn dort verlassen hatte, traf nach Verlauf einer halben Stunde Kaiser Alexander ein und machte dem französischen Herrscher einen Besuch, der etwa eine Stunde dauerte. Nach geendigter Besprechung gingen die beiden Kaiser zur Familientafel in den Gemächern der Königin. Auch hier überließ, wie die „A. Z." berichtet, der russische Herrscher dem Kaiser der Franzosen den Vortritt. Louis Napoleon führte die Königin von Würtemberg, der Kaiser Alexander die Königin von Holland zu Tisch. Prinz Murat, als Verwandter des Kaisers, nahm Theil an der Königlichen Tafel. Nach **7** Uhr kehrte der Kaiser von Rußland nach der Villa des Kronprinzen zurück und nach **9** Uhr fuhr auch Kaiser Napoleon dorthin. Letzterer blieb bis gegen Mitternacht daselbst und kehrte dann in das Stuttgarter Residenzschloß zurück, nachdem er sich längere Zeit mit dem Fürsten Gortschakoff unterhalten hatte. — Folgenden Tages, Abends **8** Uhr, kam die Kaiserin von Rußland auf der Villa des Kronprinzen an. Die hohen Gäste, auf dem prächtig illuminirten Lustschlosse Wilhelma bei Canstadt anwesend, begaben sich auf diese Nachricht sammt dem würtemberg. Hofe, behufs der Begrüßung

Ihrer Kaiserl. Maj. und der Königin von Griechenland, ebenfalls dorthin. Nach 9 Uhr kehrten sodann die hohen Gäste in das Residenzschloß zu Stuttgart zurück, um den Abend bei der Königin der Niederlande zu verbringen. — Der König von Würtemberg beging am Sonntage seinen 77. Geburtstag. — Bei Ankunft des Kaisers Napoleon in Stuttgart rief ein Franzose, der seit 14 Monaten dort wohnt: Vive la république française! ward aber sofort von der Polizei umringt. — Aus der „Patrie" erfährt man, warum die erste Zusammenkunft zwischen den beiden Kaisern am 26. stattfand. Dieser Tag ist nämlich der 42. Jahrestag der Unterzeichnung des Vertrages der heiligen Alliance, und Louis Napoleon liebt bekanntlich die geschichtlichen Daten.

Am 1. October wird der Kaiser von Rußland mit dem Kaiser von Oesterreich in Weimar zusammentreffen.

— **(Louis Napoleon im Carcer.)** Bekanntlich wohnte die Königin Hortense mit ihrem Sohne, dem jetzigen Kaiser der Franzosen, eine Zeitlang in Augsburg. Der junge Prinz besuchte das dortige Gymnasium, dessen Vorstand der Hofrath Wagner, der Vater Rudolph und Moritz Wagner's war. Mit einem von den bereits verstorbenen Brüdern stand der Prinz auf besonders freundlichem Fuße. Eines Tages äußerten die übrigen Mitschüler der Beiden, ob der Prinz und sein Freund denn wohl auch bestraft würden, wenn sie etwas verbrächen. Der Prinz und sein Freund waren gleich so liebenswürdig, ihre Mitschüler darüber nicht lange in Zweifel zu lassen, kauften Zündhütchen und zerschlugen dieselben während des Unterrichts. Natürlich ward nun eine Untersuchung über diese geräuschvolle und muthwillige Störung angestellt, und der Prinz, sein Freund als die Schuldigen erkannt und zu einer Carcerstrafe bei obligatem Wasser und Brod verurtheilt. Die Herzogin von St. Leu, welche davon gebührendermaßen unterrichtet wurde, verordnete, daß der Missethäter nicht nur seines Diner, sondern auch des Wassers und Brodes entbehren solle. Das war für das mitleidige Herz der Gattin des Hofraths denn doch zu hart. Sie sandte dem Gefangenen heimlich ein mächtiges Stück Butterbrod. „Frau Hofräthin," sagte der Prinz später, seinen Dank abstattend, „nie hat mir etwas so vortrefflich geschmeckt, wie dieses Butterbrod im Carcer."

— **In Marseille** brachte am Abend des 20. Sept. der Besitzer des Café d'Orient bei Oeffnung eines mit Weingeist gefüllten Fasses das Licht zu nahe an das Spundloch, das Faß gerieth in Flammen und sprang. Der Caffeewirth brannte auf der Stelle lichterloh vom Kopfe bis zu den Füßen; zugleich ging die Treppe in Flammen auf, und mehrere Frauenzimmer mußten vom oberen Stocke aus den Fenstern nach der Straße hinabsteigen. Matrosen, die im Hause waren, suchten das Feuer rasch zu löschen und den Mann zu retten, doch vergebens. Nachdem viermal ein Knall, als würde ein Kanonenschuß gelöst, vernommen, ging das Feuer eben so plötzlich aus, als es sich entzündet hatte. Vor dem Hause, das am Quai liegt und sehr besucht ist, hatten sich mehr als 15,000 Personen eingefunden.

— **(Der erste Schnee.)** Am Abende des 22. Sept. (Dienstag) fiel zu Königsberg i. Pr. der erste Schnee, und zwar in solcher Menge, daß alsbald die Dächer der Häuser damit belegt wurden und für eine ganze Weile ein winterliches Ansehen angenommen hatten.

— **(Eis.)** Auch in Magdeburg, schreibt der „Md. C." vom 24. Sept., ist der noch in voriger Woche ungewöhnlichen Wärme ein empfindlicher Temperaturabschlag gefolgt. Nachdem schon in einigen Nächten das Thermometer sich dem Nullpunkte genähert hatte, ist es in der letzten unter denselben gesunken, so daß man vor den Thoren heute Morgen Eis gehabt hat.

— **(Portraitirung von Verbrechern ꝛc.)** Es ist bekannt, daß die Daguerreotypie und Photographie der Strafrechtspflege bereits wesentliche Dienste geleistet haben. Die Personalbeschreibungen in den Steckbriefen sind oft so unzuverlässig, daß schon mancher ehrliche Mann mit dem Verfolgten verwechselt worden und in Unannehmlichkeiten gekommen, und die Behauptung kaum paradox ist, daß die Steckbriefe den ehrlichen Leuten gefährlicher sind, als den Verbrechern. Es lassen sich aus dem Gebiete der Steckbriefe manche Curiosa erzählen. Vor einigen Jahren ging durch die Zeitungen der Steckbrief eines berühmten Mannes, von dem als besondere Kennzeichen angegeben war, daß er verheirathet sei und im Sommer umgeschlagene Vatermörder trage! Genug, die Personalbeschreibungen in den Zeitungen sind sehr trügerisch. Wie ganz anders macht es sich aber, wenn dem Steckbriefe der zu Ergreifende in figura beigelegt werden kann! Soviel bekannt ist, hat man zuerst in der Schweiz von der Daguerreotypie für polizeiliche Zwecke Gebrauch gemacht, indem man einige gefährliche Heimathlose abconterfeite; aber seitdem ist es für solche Zwecke auch oft in anderen Ländern geschehen. Bei den raschen Fortschritten, welche die Kunst des Photographirens macht, steht zu erwarten, daß die Criminalrechtspflege und die Handhabung der Polizei noch weiter Nutzen ziehen werden, und wenn dann erst jeder Polizeibeamte einen Photographieapparat zur Hand hat, so wird die Macht jener Behörde gar groß sein.

— **(Madeira-Wein.)** Wie aus einem Berichte vom Bord der k. k. Fregatte „Novara" hervorgeht, ist die Ausfuhr des Madeira-Weines eigentlich ganz verboten; auch hat dessen Ertrag in Madeira selbst durch die jetzt schon seit 5 Jahren andauernde Traubenkrankheit sehr abgenommen. Es fragt sich nun, woher der in großer Menge allenthalben consumirte sogenannte Madeira-Wein abstammen dürfte.

— **(Biblische Freiwerbung.)** Eine amerikanische Zeitung theilt folgenden Vorfall mit: In einer Kirche bemerkte ein junger Mann neben sich ein sehr schönes Mädchen, dessen bescheidenes und anmuthiges Benehmen ihn außerordentlich anzog. Er zeigte ihr die aufgeschlagene Bibel und wies auf den 6. Vers der zweiten Epistel Johannes, der also lautet: „Und nun bitte ich Dich, Frau, nicht als ein neues Gebot schreibe ich Dir, sondern das wir gehabt haben vom Anfange, daß wir uns unter einander lieben." Das Mädchen las und erröthete; sie blätterte im alten Testament und gab ihm nach einer Weile die Bibel zurück, indem sie den Finger auf den 6. Vers des ersten Capitels im Buche Ruth hielt. Dieser Vers heißt: „Rede mir nicht darin, daß ich Dich verlassen sollte und von Dir umkehren, wo Du hingehest, da will ich auch hingehen; wo Du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk und Dein Gott ist mein Gott." Acht Tage nach dieser biblischen Freiwerberei waren sie Mann und Frau.

Jahrmärkte ꝛc. im October.

1. KrM. zu Klütz; VM. zu Grabow.
2. KrM. zu Grabow; VM. zu Anklam.
5. VM. zu Woldegk, Loitz, Meyenburg; KrM. zu Kiel.
6. VM. zu Malchin; KM. zu Woldegk, Meyenburg; Kr.- und VM. zu Schönberg.
7. KrM. zu Malchin; V.- u. PfM. zu Pasewalk.
8. KrM. zu Gadebusch, Loitz, Pasewalk; Kr.- u. VM. zu Lauenburg; VM. zu Stavenhagen.
9. KrM. zu Stavenhagen; Kr.-, V.- u. PfM. zu Brüel; VM. zu Anklam, Grimmen.
12. V.- u. PfM. zu Boizenburg.
13. KrM. zu Schwaan; Kr.- u. VM. zu Malchow; VM. zu Altstrelitz, Gnoien; V.- u. PfM. zu Waren.
14. V.- u. PfM. zu Richtenberg; KrM. zu Altstrelitz, Gnoien, Hagenow, Waren.
15. Kr.-, V.- u. PfM. zu Crivitz, Tömitz; PfM. zu Penzlin, Wismar.
16. KrM zu Penzlin; Kr.- u. VM. zu Sternberg; VM. zu Prenzlau.
17. VM. zu Anklam.
19. VM. zu Neukalden, Lenzen; KrM. zu Prenzlau.
20. KrM. zu Grevesmühlen, Neukalden, Lenzen; Kr.-, V.- u. PfM. zu Neubukow; VM. zu Ribnitz; V.- u. PfM. zu Dargun, Neubrandenburg, Jarmen in Vorpommern.
21. KrM. zu Dargun, Neubrandenburg, Ribnitz; Kr.-, V.- u. PfM. zu Bellahn; V.- u. PfM. zu Laage; Tuchm. zu Parchim.
22. KrM. zu Laage, Lübz, Grimmen, Jarmen in Vorpommern; Kr.- u. VM. zu Neukloster, Schwerin; VM. zu Mirow.
23. KrM. zu Mirow, Schwerin; Kr.-, V.- u. PfM. zu Zarrentin; VM zu Stralsund.
24. VM. zu Anklam.
26. VM. zu Plau, Teßin; V.- u. PfM. zu Friedland; Kr.-, V.- u. PfM. zu Garz auf Rügen.
27. KrM. zu Bützow, Friedland, Plau, Teßin; Kr.-, V.- u. PfM. zu Lübtheen.
28. KrM zu Boizenburg; Kr.-, V.- u. PfM. zu Sülze, Bergen auf Rügen.
29 KrM. zu Marlow, Rehna, Warin; V.- u. PfM. zu Ludwigslust, Lauenburg.
30. V.- u. PfM. zu Wittenburg, Güstrow.

Landwirthschaftliches.

— **Rostock**, 24. Sept. Die Dürre hält hier noch fortwährend an; die wenigen Strichregen, welche wir in diesem Monat gehabt haben, drangen nicht über 2 Zoll ein; die Ackerkrume ist trocken und hart, so daß die Bearbeitung der Stoppelfelder schwer wird. Für die Roggen-Aussaat ist das Wetter ganz erwünscht; aber die Weide für das Vieh wird sehr knapp: die Kühe geben lange nicht die Hälfte der Milch, wie um Johannis, und kommen schlecht in den Stall. Mit dem Aufnehmen der Kartoffeln ist man jetzt allgemein beschäftigt; von den zu früh herausgebrachten sind schon manche verdorben, da sie noch nicht erdreif und zu warm waren, um sich ohne beigemischte Erde halten zu können. Der Ertrag ist verschieden, im Ganzen aber recht gut, und die Knollen sind größer, als man erwartete. Die eingetretene kühlere Witterung (das Thermometer stand heute früh auf dem Gefrierpunkt) ist sowohl der Aussaat günstig, indem sie den Wurmfraß verhindert, als auch den jetzt aufgenommenen Kartoffeln, deren Haltbarkeit dadurch sicherer geworden ist. (R. Z.)

— **Parchim**, 26. Sept. Die Angaben über den Ausfall der Kartoffeln lauten sowohl aus unserer näheren, als ferneren Umgegend sehr

günstig; so daß der vorjährige Ertrag nicht allein erreicht, sondern noch überschritten werden dürfte. Von der Krankheit findet sich nur selten eine Spur, und nur hin und wieder zeigt sich einmal eine Knolle, welche von Trockenfäule angegriffen oder zerstört ist. Wo nicht durchgewachsen, was leider auf vielen Stellen der Fall ist, sind die Knollen sehr wohlschmeckend. Der Grabower Scheffel Kartoffeln wird hier für 20—24 ßl. verkauft (Pr L.)

— **Göttingen**, 19. Sept. Seit langer Zeit ist hier keine so reichliche Kartoffel-Ernte gehalten worden, wie in diesem Herbst; trotzdem daß sich hin und wieder einige kranke Knollen finden, gewinnt man doch im Durchschnitt funfzig Sack auf dem Morgen. Man sieht deshalb besonders unter den ärmeren Leuten viel glückliche und fröhliche Gesichter.

— Man hat so sehr über den Ausfall der **Heuernte** geklagt! In Frankreich ist man jetzt mit dem zweiten Schnitt der Wiesen beschäftigt. Das Gras duftet wie im Frühlinge und giebt ein ganz vorzügliches Futter. Auch die Maisernte fällt laut dem „Moniteur" in Frankreich sehr reichlich aus. Im Süden hat man in voriger Woche Mittags oft noch 27 Grad Hitze gehabt, wie das „Journal de l'Ain" meldet. — Der „Messager du Midi" berichtet, daß die **Weinlese** um Montpellier bei schönstem Wetter erfolgt sei und auch die Quantität bei Weitem alle Erwartungen übertreffe. Im südlichen Frankreich ist die Weinlese zum größten Theile schon beendigt, in den übrigen Gemarkungen dem Ende nahe; die Ergebnisse sind überall „die befriedigendsten", wie der „Moniteur Vinicole" versichert; der Wein wird sich nicht bloß mit den so gepriesenen Kometenjahrs-Weinen messen dürfen, sondern, wie die ersten Cultur-Arbeiten zeigen, fällt er sogar noch besser aus, als man erwartet hatte.

Handelsnachrichten.

Rostock, 26. September. Die Zufuhr von Korn ist unbedeutend geworden, aber Begehr ist für alle Kornarten. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 45 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. Butter, Marktpreis 19 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare wird bis zu 14½—15½ ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Vieh. Am 28. d., als am Tage des hiesigen Vieh- und Pferdemarktes, wird vom Pferdehändler C. Herder auf dem Markte selbst ein Remonte-Ankauf beabsichtigt. Pferde für leichte Cavallerie, zum Artilleriezug und zum Cuirassierdienst werden gefordert.

Häute und Felle. Ochsenhäute kosten jetzt 6—10 Thlr. pr. Stück. Kuhhäute 5 Thlr. 16—40 ßl. pr. Stück. Mastkalbfelle, trockene, 15—20 ßl. pr. Pfd., nüchterne dito 1 Thlr. 12—20 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 25. September. Mit der Kornzufuhr ist es wie vorige Woche: sie ist sehr klein. Der Begehr ist weniger lebhaft. — Marktpreise: Butter 20 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 18 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 20—26 ßl. pr. Schffl.

Butter. In Gebinden wird 16½ ßl. pr. Pfd. bezahlt

Parchim, 22 September. Der gestern hierselbst abgehaltene Viehmarkt war mit Milchkühen, Starken und Ausschußvieh sehr reichlich versorgt. Die Preise sind im Ganzen, besonders für Starken, noch weiter gewichen; so daß 2- bis 3jährige im Euter gehende Thiere von guter Größe und sonstiger körperlicher Beschaffenheit für 12, 14 and 16 Thlr., aber meistens vergeblich, ausgeboten wurden, ja man hätte selbst für 10 Thlr. oder viel mehr fast um jeden Preis recht gute Starken kaufen können. Im selben Verhältniß stand der Preis der frischmilchenden Kühe; so daß für 20 bis 26 Thlr. sehr hübsche Thiere weggeschlagen wurden. Bei Weitem höher war der Preis des schlachtrechten Viehes. Da nun die Kuhhaut für 5 bis 6 Thlr zu verkaufen ist, so stellt sich, wenn man eine Starke kauft und schlachtet, der Preis des Fleisches fast mit dem des Brotes gleich, und es ist demnach anzunehmen, daß die in den letzten Jahren so sehr verminderte Fleischconsumtion von nun bis zum Frühjahr wieder bedeutend vergrößert werden wird. Dies bezieht sich aber nur auf das nicht fette Fleisch; auch ist dabei noch zu berücksichtigen, daß das Fleisch einer jungen Starke bis zum 3. Jahre, eben weil es sich zu sehr verkocht, bei Weitem nicht den Schlachtwerth hat als ein älteres Thier, wenigstens über 3 Jahre. Die Zahl der dem Markte zugeführten werthvollen Pferde war eine sehr geringe; auch ist, sowohl in diesen wie in geringeren Sorten, nur sehr wenig umgesetzt. (Pr. L.)

Hamburg, 27. Septbr. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 101 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 40—43 Mk. (16 ℳ bis 17 ℳ 10 ß), außerhalb derselben 39—41 Mk. (15 ℳ 28 ß bis 16 ℳ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 12 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 44—54 Mk. (15 ℳ 28 ß bis 22 ℳ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 29. Septbr. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 30. Septbr. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 25. Septbr. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	40	2	16	1	40	2	20	4	14	5	6
Roggen . .	1	20	1	03	1	24	1	32	3	8	3	14
Gerste . . .	1	28	1	32	1	24	1	32	3	4	3	8
Hafer . . .	1	—	1	12	1	4	1	12	2	14	3	1
Erbsen . . .	1	32	1	36	—	—	—	—	4	4	4	8

Allgemeiner Anzeiger.

Zum Besten des Stifts Bethlehem zu Ludwigslust
ist bei Unterzeichnetem erschienen und zu dem Subscriptionspreise von 1 und 2 Thlr. à Expl. zu haben:

das Vaterunser,

ein großes lithographirtes Kunst-Tableau in bildlicher Darstellung.
(Gezeichnet von Hofmaler G. Lenthe und Puschkin in Schwerin, gedruckt in der lithogr. Kunstanstalt von Charles Fuchs in Hamburg.)

Zwei verschiedene Ausgaben.

Den bisherigen Subscribenten wird die Sendung in ca. 8 Tagen zugehen.

Grevesmühlen. **F. Sievers.**

Auction.

Am Montage, den 5. October d. J.,
von Morgens 9 Uhr an,
soll zu Holdorf der Nachlaß des wail. Voigts **Bencke** daselbst, als:

3 Kühe, 2 Schweine, 1 Wanduhr mit Gehäuse, 1 Taschenuhr, 1 Kleiderschrank, 1 Bettstelle, Bettzeug, Hemden, Röcke, Hosen, Westen, Stiefeln, Schuhe, Tische, Stühle, sowie sonstiges Haus-, Küchen- und Ackergeräth u. s. w.,

gegen sofortige baare Bezahlung in Courant öffentlich meistbietend verkauft werden.

Holdorf, den 28. September 1857.

H. J. Struve, Einnehmer.

Donnerstag, den 8. October d. J.,
sollen auf dem **Schulgehöfte zu Welzin** folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden, als:

Schränke, Tische, Stühle, 1 Commode, 1 Schreibpult, 1 kleiner Koffer, Spiegel, 1 Kannenborte mit Schrank, und sonstiges Küchengeräth, als: Kessel, Grapen 2c.; ferner einige Bienenkörbe, Kornsäcke, 1 Kuh und was sich sonst noch vorfindet.

Die Auction beginnt des Morgens um 9 Uhr, wozu sich Kaufliebhaber recht zahlreich einfinden wollen.

Welzin, den 25. Septbr. 1857.

C. J. Au.
Isenhagen.

Wegen Auswanderung sollen bei mir am
Sonntag, den 11. October d. J.,
öffentlich meistbietend verkauft werden:
allerlei Haus- und Küchengeräth, Betten, Kleidungsstücke, Canarienvögel, 1 Heck- und mehrere andere Vogelbauer, sowie eine Parthie Brennholz.

Roggenbau
zu Stelshagen.

Die Mecklenburgsche Lebensversicherungs- und Spar-Bank in Schwerin
schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlagen und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur **Rehna**
Schwetzky, Stadtsecretair.

Daß ich während der Krankheit meines Mannes das
Kürschner- und Mützengeschäft
desselben mit einem geschickten Werkführer fortsetze, beehre ich mich hiedurch allen Denen anzuzeigen, die uns bis dahin ihr Vertrauen schenkten, und bitte, mir dasselbe auch ferner zu erhalten.

Gadebusch, den 26. Sept. 1857.

Sophie Böge,
geborene **Zingermann.**

Am Freitag Abend
geschlachtete Gänse
bei **Chr. Frentz.**

Reismehl und Reis
zu Viehfutter
bei **A. Pelzer.**

Die
Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin
schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

Ein Knabe, der Lust hat, die **Schneider-Profession** zu erlernen, findet sogleich ein Unterkommen bei
Ludwigs.

Ein gutes Hausmädchen,
welches eine kleine Wirthschaft zu führen im Stande ist, wird zu Weihnacht d. J. gesucht.
Nachweis: Exped. d. Bl.

Geburts-Anzeige.

Gestern Abend ¾8 Uhr ist meine liebe Frau durch des Allmächtigen Schutz und Beistand von einem gesunden Knaben glücklich entbunden worden.

Warnow, den 27. Sept. 1857.

Fr. Dähn, Lehrer.

Rostocker Börsen-Course vom 28. Sept.

Hamburg	— 2 M., 150½ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 80. Sonntag, den 4. October. 1857.

Die Findlinge.

Nach einer wahren Criminalgeschichte.

(Fortsetzung.)

IV.

Aber als wenn sich die ganze Electricität des gewitterschwülen Himmels zu Einem großen Blitzstrahl vereinigt hätte, so drängten sich jetzt die Ereignisse zusammen, um die Verbrecherin, welche sich so lange in Ruhe und Sicherheit eingewiegt hatte, zu vernichten.

Als die Dupont in ihre Wohnung trat, fand sie ihren Ehegatten, der sich seit mehreren Wochen nicht hatte sehen lassen, auf dem Lager ausgestreckt. „Wo ist Jacques?“ war seine erste Frage, „Charles sagte mir, daß Du um vier Uhr mit ihm fortgegangen.“ „Wo soll ich ihn haben?“ stotterte die Frau. „Ich war bei einer Bekannten in Romainville und half ihr plätten. Es wurde zu spät und die Abendluft zu kalt, um den Jungen den weiten Weg zu tragen. Ich ließ ihn dort, da ich morgen wieder hinkomme.“ „Mama zog ihm die Kleider von Melisard an und hing ihm sein Täfelchen um,“ rief der kleine Charles, welcher durch das Gespräch munter geworden war. Die Dupont sank mit einem Aechzen auf die Bank.

„Was ist das?“ rief Jacques aufspringend, „wo ist denn Melisard? Was geht hier vor, wo hast Du die Jungen?“ „Melisard ist in Issy, ich habe ihn an die Anstalt zurückgegeben.“ „In Issy? Ich denke, Du hattest ihn aus dem Findelhause in Paris?“ „Nicht doch,“ entgegnete sie verwirrt, „Du irrst Dich.“ „Meinetwegen hol' der Teufel Deine Ziehkinder, ich kümmere mich nicht um sie, aber wo Jacques ist, das kümmert mich, und das sage mir auf der Stelle und ohne Rückhalt, oder ich reiße Dir Deine falsche Zunge aus dem Halse.“ Die Dupont sank auf ihre Kniee. „Sei nicht böse, Jacques,“ flehte sie. „Ich habe ihn in dem großen Findelhause zu Paris ausgesetzt. Ich hatte kein Brod mehr für uns, Du giebst mir wenig und ich konnte nichts mehr verdienen mit dem Kinde. Es mußte Hunger bei uns leiden. Ich hätte Dich gefragt, aber Du hast Dich nicht sehen lassen. Ich wußte nicht mehr, wie ich mir helfen sollte.“ Jacques antwortete keine Silbe auf die Rede seiner Frau, sondern streckte sich wieder auf sein Lager und sank anscheinend in tiefen Schlaf.

Die Dupont hoffte ihn besänftigt und überredet zu haben. Sie freute sich ihrer Geistesgegenwart, mit der sie abermals der Entdeckung Trotz geboten. Hoffnung und Zuversicht stiegen von Neuem in ihrem Herzen auf, und erschöpft von den großen Anstrengungen und Qualen des Tages sank auch sie in einen unruhigen Schlummer. Da erschien ihr im Traume ein Mann, den sie ganz vergessen hatte. Es war der hinkende Bettler von heute früh. Er winkte und winkte ihr. Sie folgte ihm und je näher sie ihm kam, um so größer wurde er, und seine Kleider verschwammen im einen großen Mantel, und als sie ganz an ihn herankam, so daß sie ihn mit Händen greifen konnte, da that er den rothen Mantel auf und stieß ein lautes Gebeul aus, und unter dem Mantel sah sie eine Kindesleiche — hu! Sie fuhr mit einem Schrei in die Höhe, starrte wild ringsum und setzte sich auf einen Stuhl, um lieber in banger Sorge zu wachen, als so schrecklich zu träumen. — —

Als nun der grauende Morgen an die Fenster der Häuser pochte, als der benachbarte Hausbahn mit seinem Commandowort das Chor der Vögel wach rief, als die Katze, die bisher still in der Ecke geträumt hatte, plötzlich erwachte, und zu der Ueberzeugung kommend, daß draußen etwas im Werke sei, was ohne ihre Gegenwart nicht zu Stande gebracht werden könne, mit einem Satze zur Thür hinaussprang, als dumpfe Fußtritte ertönten und das Knarren der Räder des Milchwagens, der zuerst in Paris sein wollte, hörbar wurde, da erhob sich Jacques von seinem Lager, strich sich die Haare aus dem Gesicht und machte Anstalt, sich zu entfernen. „Wohin gehst Du, Jacques?“ fragte ihn die Frau, die ihn aufmerksam beobachtet hatte. Jacques würdigte sie keiner Antwort, warf die Holzaxt über die Schulter und verließ die Hütte. Was wird er thun, dachte sie, geht er in das Hospiz, so ist Alles verloren. Es ließ ihr keine Ruhe, und sie beschloß, ihn ungesehen zu beobachten. Sie eilte auf einem Seitenpfade nach Paris, um ihm zuvorzukommen, und versteckte sich in dem Winkel eines dem Findelhause gegenüberliegenden Gäßchens, von wo sie solches übersehen konnte. Lange, lange harrte sie hier. Da sah sie ihn das Ende der Straße daherkommen. Er taumelte hin und her, blieb öfters stehen und gestikulirte mit den Armen; er war offenbar im höchsten Grade betrunken. Mit gewaltigem Herzpochen sah sie ihn vor dem Findelhause stehen bleiben, dasselbe mit trunkenem Auge betrachten und dann die Klingel ziehen. „Alles ist verloren!“ rief sie, „der Funke ist in das Pulverfaß geflogen, jetzt giebt es keine Rettung mehr!“ Damit verschwand sie in dem Gewühl der benachbarten Straßen.

„Wer da?“ schrie der Portier des Findelhauses, indem er die Thür aufriß, „seid Ihr verrückt, daß Ihr an der Klingel reißt, als wäre hier ein Taubstummenasyl. Was wollt Ihr?“ „Mein Kind, meinen Jungen will ich haben — ich — ich will — meinen Jungen haben — Jungen haben,“ erklärte Jacques, indem er sich bemühte, eine feste und imponirende Stellung einzunehmen. „Wie heißt denn Euer Bursche?“ lachte der Portier höhnisch, „Charles, Louis, Emile, François, Pierre, Rudolphe. Wir haben hier zweitausend Jungen, welchen wollt Ihr haben und wie viel?“ „Jacques!“ donnerte der Andere, „Jacques heißt er!“ und da er im Begriff war, den kaum errungenen Stundpunkt von neuem zu verlieren, so hielt er sich an dem Rockkragen des Portier's fest. „Daß Euch die Pest hole, unverschämter Hallunke!“ schrie der Portier und gab Jacques einen Stoß, daß derselbe die Treppe hinunterstolperte und erst an dem gegenüberliegenden Hause wieder zum Stehen kam. Jacques war aber nicht der Mann, den man so leicht los wurde, zumal wenn er etwas im Kopfe hatte. Er kletterte muthig wieder die Stufen hinauf und als er die Thür zu und den Portier verschwunden fand, fing er an, so lange an der Klingel Sturm zu läuten, bis er den Griff in der Hand behielt, und als dies nicht mehr ging, suchte er unter Flüchen und Schimpfen die Thüre mit den Füßen einzustoßen. Er erreichte dadurch jedoch etwas Weiteres nicht, als daß eine Menge Leute stehen blieben, und daß, als er es zu arg trieb, ein Polizeidiener ihn beim Kragen faßte und unter Stößen und Püffen nach der nächsten Polizeistation schleppte. Dort wies man ihm eine Pritsche an, um seinen Rausch auszuschlafen; allein Jacques beruhigte sich keineswegs dabei, sondern entwickelte einem Herrn, den er für einen höhern Polizeibeamten hielt, in unzusammenhängender Rede, daß man ihm sein Kind geraubt, daß seine Frau es wider seinen Willen in das Findelhaus getragen, anstatt eines Ziehkindes der Anstalt, das sie wahrscheinlich in irgend welchen Teich geworfen, daß er sein Kind wieder haben wolle und nicht eher von der Stelle gehen werde. Als er immer von Neuem mit größter Unverdrossenheit auf dieses Thema zurückkam, fing der Polizeibeamte an,

aufmerksamer zu werden, begann ihn auszufragen, und da sich ein ziemlicher Verdacht ergab, daß allerdings ein Verbrechen begangen worden, so befahl er zwei Dienern, Jacques wieder in das Findelhaus zu begleiten und begab sich selbst dahin.

Und es verging kaum eine Viertelstunde, so verließen die beiden Polizeidiener die Anstalt wieder mit dem Auftrage, die Dupont zu arretiren, wo sie dieselbe beträfen. Immer mehr und mehr verengten sich die Netze um die Unglückliche, der Abgrund gähnte zu ihren Füßen und es schien keine Rettung mehr. Da — kaum hatten die Diener der Polizei das Haus verlassen — tönte die Klingel desselben von neuem, die Thür des Zimmers, in welchem der Vorsteher der Anstalt und der Beamte der Polizei sich beriethen, öffnete sich, herein trat hastig eine Frau, bleich wie der Tod, mit einem schreienden Kinde im Arme. „Die Dupont!" meldete der Portier, „die Dupont!" tönte es vom Munde der erstaunten Beamten. „Meine Frau!" stockte Jacques, der, im Hintergrunde stehend, seinen Augen nicht trauen wollte. „Verzeihung, Herr Director, daß ich Sie zu betrügen wagte," sagte die Dupont leise und trat zu ihm heran. „Der Knabe, den ich Ihnen gestern brachte, ist nicht Melisard, es war mein eignes Kind. Der wahre Melisard ist hier," und dabei legte sie einen zwei- bis dreijährigen Knaben auf das Sopha des Zimmers.

Jacques machte eine Miene, als wolle er vortreten und protestiren, er blieb aber schweigend stehen und sah die angstverzerrten Züge seiner Ehefrau mit einem Hauche von Mitleid an. Die Dupont schien ihren Mann nicht zu sehen. „Ihr sagt, daß dies der Melisard ist," begann nach einer Pause der Vorsteher. „Ja, Herr, so ist es." „Und warum habt Ihr erst ein falsches Kind gebracht?" „Es ist schlimm, daß ich es sagen muß, zu meiner Schande, aber es kann nichts helfen. Ich liebte Melisard mehr als mein eigenes Kind. Ich wollte lieber mein eigenes Kind hingeben als den Melisard. Aber ich habe es bereut, sobald ich es gethan. Es ließ mir keine Ruhe und ich bin schon heute gegangen, um mein Unrecht wieder gut zu machen." Der Vorsteher schüttelte ungläubig mit dem Kopfe. „Ihr wußtet," fragte er weiter, „daß Euer Ehemann hierher gegangen war, um Euren Sohn zu reclamiren." „Mein Ehemann?" rief die Dupont mit gut erheucheltem Staunen, und schien den aus dem Hintergrunde des Zimmers vortretenden Jacques zum ersten Mal zu sehen. „Ich wußte nichts davon, daß er hier sei." „Habt Ihr's Eurer Ehefrau nicht mitgetheilt, daß Ihr das Kind wieder holen wolltet?" inquirirte der Polizeibeamte Jacques. „Nein," erklärte dieser, „im Gegentheil, ich stellte mich, als sei ich damit einverstanden, daß sie unser Kind hierher gebracht." „Nun, Ihr müßt doch das Ziehkind Eurer Frau kennen, ist dies hier der wahre Melisard?" „Er ist's, so viel ich sehe," erwiderte Jacques, einen flüchtigen Blick auf das Kind werfend, „ich habe mich nicht viel um ihre Pflegekinder bekümmert, aber so viel ich sehe, ist er es."

Der Vorsteher und der Polizeibeamte hielten hierauf eine heimliche Berathung, nach deren Beendigung der erstere dem Dupont'schen Ehepaare eröffnete, daß sie sich mit ihrem Sohne ungehindert wieder entfernen könnten. Jacques begab sich, sehr zufrieden mit dem Ausgange, in den nächsten Branntweinladen und war bald wieder in demselben beseligenden Zustande, in welchem er zuerst das Findelhaus betreten. Die Dupont aber wendete sich, noch einmal die Luft der Freiheit schöpfend, noch einmal in der elften Stunde den Sonnenschein der Hoffnung im Herzen fühlend, mit ihrem Sohne nach Hause. — Sie ahnte nicht, wie wenig es ihr gelungen war, den Director der Anstalt und seinen Begleiter zu überzeugen, sie ahnte nicht, daß in diesem Augenblicke die sorgfältigsten Recherchen angeordnet und ausgeführt wurden, sie ahnte nicht, daß ein verkleideter Polizeispion ihr nachschlich, um sie nicht wieder aus den Augen zu lassen, und daß der Arm der Vergeltung nur deshalb zögerte, um desto zermalmender auf sie niederzufallen.

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Teterow**, 1. Oct. Gestern gegen Mittag war Feuer in den Appelhäger Tannen, welches glücklicherweise schon im Entstehen von dem sich in der Nähe befindlichen Kuhhirten entdeckt wurde. Der schleunigst von Appelhagen, Miekow und auch von hier herbeigerufenen Hülfe gelang es bald, den Brand durch Aufwerfen von Erde und Lehm zu dämpfen, welcher bei der noch immer anhaltenden Dürre leicht eine bedeutende Ausdehnung hätte gewinnen können. Man meint, daß das Feuer, welches bereits ca. 12—16 Ruthen in den Wald eingedrungen war, durch hingeworfenen brennenden Feuerschwamm entstanden ist. (T. Z.)

— **Grabow**, 29. Septbr. Leider haben wir heute einen beklagenswerthen Unfall von hier mitzutheilen. Gestern Mittags 12 Uhr hatte nämlich der bei der Säge-Maschine des hiesigen Holzhändlers Herrn Rose beschäftigte Zimmergesell Schröder das Unglück, durch Ausgleiten des Fußes in die Kreissäge zu fallen. In Folge dessen wurden demselben nicht nur ein Arm und der Brustkasten durchsägt, sondern auch die inneren Theile arg verletzt. Der Verunglückte lebte noch bis gegen 6 Uhr, worauf der Tod ihn von seinen Leiden befreiete. Er hinterläßt 2 Kinder und eine Frau, welche, wie man sagt, ihrer nahen Entbindung entgegensieht. (M. Z.)

— **Rostock**, 1. October. Dem combinirten Hagenow-Rostocker Personen- und Güterzuge begegnete gestern Abend zwischen Bützow und Schwaan der Unfall, daß ein sogenanntes Siederohr im Kessel der Locomotive platzte, wodurch das Feuer sogleich hervorbrach und der Zug unweit Wieck zum Stehen kam. Durch den Hülfsapparat wurden Hülfsmaschinen von Bützow und hier requirirt. Nach längerer Zeit kam eine Hülfslocomotive von Bützow, welche den hintern Theil des Trains bis zu den Personenwagen nach Bützow zurückholte und späterhin nochmals zurückkam, um den vordern Theil des Zuges nach Schwaan zu schieben. Endlich kam noch eine Maschine von hier und brachte den Zug zwischen 12 und 1 Uhr nach hier. Aus Ungeduld und Langeweile stiegen einige Passagiere aus und gingen zu Fuß nach Schwaan. (M. Z.)

— **Schwerin.** Dem Vernehmen nach wird der Landesrabbiner Dr. Lüpschütz in dem Laufe des nächsten Jahres aus seinem hiesigen Amte ausscheiden. Die Veranlassung hierzu liegt in den Hindernissen, welche der Wirksamkeit dieses verdienstvollen israelitischen Geistlichen von verschiedenen Seiten andauernd entgegengestellt worden sind. (N. C.)

— Auch in **Wismar** sind Kaufleute zusammengetreten, welche in Folge des Ausschlusses der fremden Banknoten aus Preußen erklären, daß sie von jetzt an nur preußische und Rostocker Banknoten als Zahlung annehmen. (N. C.)

— **Malchin**, 29. Sept. An einzelnen Apfelbäumen in hiesigen Gärten sehen wir heute Morgens recht frische Blüthen. — Man ist hier sehr eifrig mit dem Kartoffelaufnehmen beschäftigt; der Ertrag scheint durchschnittlich ein guter zu sein. Als Seltenheit dürfte wohl bemerkt werden, daß ein hiesiger Bürger auf etwa 8 Quadratruthen ungefähr 12 Schfl. Kartoffeln gebaut hat. — Heute und gestern haben wir wieder sehr bedeutende Karavanen von Auswanderern durchziehen sehen. (St.- u. Ab.)

— In **Zehna** bei Güstrow ist am Sonnabend den 26. früh das Krughaus niedergebrannt.

— Zu der erledigten Pfarre in **Thelkow** bei Tessin waren aufgestellt: der Rector und Hülfsprediger Jung zu Lübz, der Seminarlehrer Monich in Ludwigslust und der Pfarrcollaborator Wilbrandt zu Jamel bei Schwerin. Erwählt ist am Sonntag den 27. v. M. der Seminarlehrer Monich. (M. Z.)

Allgemeine Nachrichten.

— **(Die Kaiser in Stuttgart.)** Aus Stuttgart, 28. Sept., erfährt man u. A. sehr mittheilenswerthe Nachrichten über die zu Ehren der hohen Gäste abgehaltenen Festlichkeiten. „Der Kaiser von Frankreich", heißt es, „ging heute Morgen in Begleitung des Königs zu Pferde zum Volksfeste nach Cannstatt ab. Voraus kam eine Abtheilung der bürgerlichen Stadtgarde zu Pferde, dann die beiden Monarchen, hierauf die Prinzen Friedrich, August, Hermann von Sachsen-Weimar, Graf Wilhelm und großes Gefolge, dann wieder eine Abtheilung Stadtgarde. Der Zug ging im Schritte. Die Königinnen von Würtemberg, Holland, Griechenland, die königlichen Prinzessinnen folgten sodann in Wagen nach. Der Kaiser von Rußland, der Kronprinz und Prinz von Hessen werden sich bei der Wilhelma dem Zuge anschließen. Graf Walewski und Fürst Gortschakoff fuhren zusammen. (Ein anderer Berichterstatter schreibt u. A. so: „Gegen 11 Uhr kamen die Staatsbeamten in gesticktem Fest-Costüme mit ihren Frauen und Töchtern angefahren. Um 11 Uhr erschien der König zu Pferde, zu seiner Rechten Kaiser Napoleon, zu seiner Linken Kaiser Alexander, dann die königl. Prinzen und ein äußerst zahlreiches Gefolge — Alles in großer Uniform, mit strahlenden Orden prangend. Kaiser Napoleon war der Gegenstand der allergrößten Neugierde; er sah heiter aus, und sein interessantes, etwas gebräuntes Gesicht mit dem gutgepflegten spitzen Kinn- und dem gewirbelten Schnurrbart machte einen nicht geringen Eindruck. Nächst ihm und dem Kaiser Alexander — eine großgewachsene Gestalt mit freundlich nordisch blauen Augen — erregte besonders die Königin von Griechenland im griechischen

National-Costüme die Aufmerksamkeit des Volkes.) — Der Zufluß von Fremden in unserer Stadt und Umgegend ist ein kaum je gesehener. Viele Fremden übernachten in den Wirthshäusern auf Stühlen oder auf dem Boden und finden so kaum die nöthigste Unterkunft. Die Plätze für die gestrige Festvorstellung waren außerordentlich gesucht; sie wurden für zwei bis drei Louisd'or gestern verkauft. Der Zudrang der Fremden machte sich gestern auch in Carlstatt sehr bemerklich. — Die gestrige Vorstellung im Theater war eine ganz außerordentlich glänzende. Die Berichte erschöpfen sich wahrhaft in außerordentlichem Rühmen derselben. Ein Berichterstatter der „K. Z." schreibt darüber: „Solchen Glanz, wie gestern Abends bei der Fest-Oper, sah unser Hof-Theater nie. Eine Kaiserin und drei Königinnen strahlten im reichsten Brillantschmuck, zwei Kaiser, viele Prinzen, eine glänzende Suite und fast Alles, was im Adel und Bürgerthum hoch steht, wohnten der Vorstellung der „Zigeunerin" von Balfe bei. Die Vorstellung begann nach Beendigung der königl. Tafel, bei welcher sämmtliche hohe Gäste zur Begehung des 77. Geburtstages Sr. Majestät des jugendlich kräftigen Königs sich eingefunden hatten, um 7½ Uhr. Zwei Toaste wurden ausgebracht; der erste vom Kaiser Alexander auf den König von Würtemberg, der zweite auf die hohen Gäste des Königs. Napoleon saß neben der Kaiserin. Zwei Militair-Musiken spielten. Ein wahrhaft donnernder Applaus empfing unseren König, als er erschien. Er trat an die Brüstung hervor und dankte nach allen Seiten. Hernach erst begaben sich die übrigen gekrönten Häupter auf ihre Plätze. Das Publicum ließ es in gebildetem Tacte bei der Huldigung für unsern König bewenden, die Ouverture begann sogleich. Im ersten Acte waren die hohen Herrschaften in der großen Fürstenloge, in den großen Logen rechts und links von der Bühne vertheilt. In der Fürstenloge sah man im ersten Acte die sieben gekrönten Häupter versammelt. Nach dem ersten Acte wurde die Kaiserin von Rußland unwohl und entfernte sich mit ihrem hohen Gemahl. Im dritten Acte sah man noch König Wilhelm, die Königinnen der Niederlande, von Griechenland und von Würtemberg und neben Letzterer den Kaiser Napoleon, der ruhigen, festen Blickes, weder eine Miene der Zufriedenheit noch der Verstimmung auf dem Gesichte, dreinsah, in einer Reihe sitzen. Man bemerkte einen häufigen und intimen Verkehr des Königs mit dem Kaiser Napoleon, der mit den russischen Gästen war nicht so in die Augen fallend. Begünstigt wurden diese Feierlichkeiten durch das prachtvollste Wetter. Der Kaiser Napoleon wird heute Abend wieder im Theater erscheinen, wo auf Wunsch desselben anstatt des „Egmont" eine deutsche Oper, und zwar der „Freischütz" gegeben wird. — Wie verlautet, haben sich die beiden Kaiser über eine bedeutende Verminderung ihrer stehenden Armeen beredet.

Am 28. Septbr., Abends, reis'ten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin von Rußland, so wie die Königin von Griechenland, mit einem Extrazuge von Stuttgart ab. Kaiser Napoleon und sein Gefolge, der König und der Kronprinz von Würtemberg, so wie die Prinzen des königl. Hauses, gaben ihnen noch das Geleit bis auf den Bahnhof. Der König von Würtemberg begleitete die hohen Gäste noch einige Stationen weit. Kaiser Alexander und die Kaiserin nahmen einen herzlichen Abschied vom Kaiser Napoleon. Die Reise ging über Eisenach nach Weimar. — Am 30. Sept., Abends, ist der Kaiser von Rußland mit seiner Gemahlin, am Vormittage schon der Kaiser von Oesterreich in Weimar angekommen. Erstere wohnen im Belvedere, Letztere im großherzogl. Schlosse. Der Kaiser von Oesterreich begab sich folgenden Tags, Vormittags 11 Uhr, in russischer Uniform nach dem Belvedere. Am 2. Octbr. verließen die beiden hohen Gäste Weimar wieder: der Kaiser von Oesterreich reis'te über Dresden nach Ischl; der Kaiser von Rußland begab sich zunächst nach Dresden und wurde in Berlin erwartet.

Kaiser Napoleon ist am 30. Sept. wieder im Lager von Chalons eingetroffen. — Aus Berlin, 29. Sept., wird dem „Nord" telegraphirt: Der Kaiser Napoleon hat auf das eigenhändige Schreiben des Königs von Preußen, worin derselbe sein Bedauern ausgesprochen, ihn wegen seines Gesundheitszustandes nicht in Person während seines Aufenthalts in Deutschland begrüßen zu können, dem Prinzen von Preußen mitgetheilt, daß er dem Könige einen Besuch abzustatten beabsichtige.

— **(Schiffbruch.)** Ueber Stettin wird aus St. Petersburg ein furchtbares Unglück berichtet, welches der Sturm, der vom 21. bis 23. Sept. im finnischen Meerbusen wüthete, veranlaßt hat. Ein von Reval ausgegangenes kais. russisches Linienschiff ist unweit der Insel Hogland gekentert, ohne daß die in der Nähe befindlichen Schiffe von den 1300 bis 1500 Menschen, welche an Bord waren, einen Einzigen retten konnten. Die Besatzung bestand aus 1000 Mann, wovon etwa 150 mit Familie; Alle hatten bisher in Reval gewohnt und waren im Begriff, mit diesem Schiffe nach Kronstadt überzusiedeln.

— **Die Cholera** hatte in Königsberg eine entsetzliche Steigerung erfahren. Mehr als 70 Erkrankungen wurden täglich gemeldet; seit mehreren Tagen ist die Seuche in entschiedener Abnahme, nachdem sie zahlreiche Familien in tiefe Trauer versetzt hat. War schon die Zahl der Begräbnisse in der vorletzten Woche, die sich auf 153 belief, bedenklich, so lieferte die letztvergangene Woche deren 275, unter denen allein 200 an der Cholera Verstorbene sich befinden, was auf jeden Tag dieser Woche fast 30 ergiebt.

— **Olmütz**, diese kürzlich so arg heimgesuchte Stadt, verlor am 24. v. M. abermals zehn Häuser, so wie eine Anzahl mit Früchten gefüllter Scheunen durch eine Feuersbrunst.

— **Betrübende Nachrichten** bringt die „Nord. Biene" aus Odessa, nach welchen dort am 8. Sept., Abends, in der Richelieustraße eine große Feuersbrunst ausgebrochen ist, welche die drei schönsten Waarenmagazine der Stadt zerstört und allein an Waaren einen Schaden von 5—600,000 R. S. angerichtet hat. Auch ist ein Polizeibeamter dabei umgekommen. — Telegraphische Berichte englischer und französischer Blätter aus St. Petersburg vom 23. September melden, daß am 19. auf dem Ladoga-See eine heftige Feuersbrunst ausgebrochen ist. Ungefähr 200 Fahrzeuge und mit für die Ausfuhr bestimmten Waaren beladene Schiffe wurden ein Raub der Flammen. In Petersburg hatte dieses Unglück die größte Bestürzung erregt.

— **(Tod durch den Biß eines tollen Hundes.)** Aus Tanroda, 21. Sept., wird geschrieben: Gestern Nachmittags starb hier ein kräftiger junger Fuhrmann an der Tags vorher deutlich ausgebrochenen Wasserscheu in Folge eines Bisses in die Hand, den vor neun Wochen ein fremder kleiner Hund ihm ihn Klettbach, auf der Heimkehr von Erfurt, beibrachte, als er das durch einen Lastwagen übergefahrene Thier aufheben wollte. Alle ärztlichen Versuche, ihn zu retten, waren vergebens. Der fürchterlichen, qualvollen Tobsucht folgten mehrere Stunden der Ruhe und des Seibstbewußtseins, mit welchem er verschied.

— **(Mittel gegen den Biß toller Hunde.)** Ein alter Förster in Sachsen hat jetzt das nachstehende, bisher geheim gehaltene Mittel gegen die gewöhnlich als unheilbar gehaltene Hundswuth veröffentlicht, mit dem Bemerken, daß er damit viele Menschen und Vieh vor dem Ausbruch dieser fürchterlichen Krankheit bewahrt habe. Man besorge sogleich warmen Essig oder lauwarmes Wasser, reinige die Wunde damit sorgfältig und trockne sie aus. Sodann gieße man einige Tropfen mineralischer Salzsäure in die Wunde. Diese Säure lös't das Speichelgift auf, wodurch die bösen Folgen desselben unschädlich gemacht werden sollen.

— **(Ein Raubmord.)** Aus Regensburg vom 26. Sept. berichtet man: Ein grauenhafter Raubmord, der gestern in der Gegend von Bodenwöhr verübt wurde, macht heute hier viel von sich reden, da der Raubmörder, ein hiesiger Bürgerssohn und eben auf der Wanderschaft befindlicher Badergeselle, heute Morgen in einem hiesigen Gasthause, in dem er übernachtet hatte, von der Gensd'armerie verhaftet worden ist. Derselbe hat in dem Taxölderer Forste bei Bodenwöhr einen jungen Theologie Studirenden (H. Beck aus Kelheim) überfallen, ihm seinen Stock durch den Mund und Hals bis in den Magen getrieben und ihn seiner aus einigen Gulden bestehenden Baarschaft beraubt. Noch ehe 24 Stunden seit der That verflossen waren, befand sich der Verbrecher in den Händen der Gerechtigkeit.

— **(Schnupftaback als Caffee-Surrogat.)** Vor einigen Tagen hatte sich eine Frau zu Magdeburg den unverantwortlichen Spaß gemacht, einer andern zwei Loth einer braunen Masse zu schenken, die angeblich Caffee sein sollte. Die Letztere bereitete daraus, ohne vorherige Prüfung, einen Trank, den auch ihr 1 Jahr altes Kind mit genoß. Gleich darauf erkrankte dasselbe und starb. Wie sich nunmehr ergab, war jene braune Masse Schnupftaback gewesen.

— **(Der Zukunftstanz.)** Ein Wiener Tanzmeister hat wieder einen neuen Tanz, den „Zukunftstanz" erfunden, bei dem sich Tänzer und Tänzerinnen küssen sollen. Vielleicht wird es mit diesem Tanze bei der Erfindung sein Verbleiben haben, die Ausführung der Zukunft überlassend.

— **Ein köstliches Wortspiel** machte vor Kurzem ein in Berlin anwesender Fremder, welcher im dortigen Opernhause die k. Solotänzerin Fräul. Soldanski agiren sah und die Worte äußerte: „Soll danski, kann aber nicht danski."

Handelsnachrichten.

Hamburg, 1. October. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 310 Stück, 20 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 39—41 Mk. (15 ℳ 28 ß bis 16 ℳ 19 ß), außerhalb derselben 38—40 Mk. (15 ℳ 8 ß bis 16 ℳ) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 120 Stück, 8 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 42—50 Mk. (16 ℳ 38 ß bis 20 ℳ) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Es wird hiedurch in Erinnerung gebracht, daß kein städtischer Einwohner fremde, der hiesigen Stadt nicht angehörige Personen, seien es Erwachsene oder Kinder, in Kost oder Miethe bei sich aufnehmen darf, ohne vorher die obrigkeitliche Erlaubniß dazu nachgesucht und erhalten zu haben. Wer dem zuwiderhandelt, hat arbitraire Geldstrafe, im Falle des Unvermögens Gefängnißstrafe, sowie die Ausweisung der ohne Erlaubniß Aufgenommenen auf seine Kosten zu gewärtigen.

Grevesmühlen, den 29. Septbr. 1857.

Bürgermeister und Rath.

Publicandum.

Die Landesherrlich bestätigte Feuerlöschordnung für die hiesige Stadt ist zum Zwecke der Publication an die Rathhaustafel angeschlagen worden, was hiedurch mit dem Bemerken gemeinkündig gemacht wird, daß jedem Hausbesitzer ein Exemplar derselben zugestellt werden soll.

Grevesmühlen, den 29. Septbr. 1857.

Bürgermeister und Rath.

Diejenigen Bürger und Einwohner, welche Neigung haben, an dem Dienste der Feuerwache und des Rettungscorps nach § 8 und § 9 der unterm heutigen dato publicirten Feuerlöschordnung sich zu betheiligen, werden hiedurch aufgefordert, sich in den nächsten 8 Tagen auf dem Rathhause bei dem Senator Schumacher zu melden.

Grevesmühlen, den 29. Septbr. 1857.

Bürgermeister und Rath.

Das Simplum der außerordentlichen Contribution nach dem hohen Edicte vom 13. Januar d. J. wird am **Dienstag** und **Mittwoch**, den 6. und 7. d. M., Morgens von 9—11 Uhr und Nachmittags von 2—4 Uhr, auf dem Rathhause entgegengenommen.

Grevesmühlen, 3. October 1857.

Die Collizirungs-Deputation.

Auction.

Am Montage, den 5. October d. J.,
von Morgens 9 Uhr an,
soll zu Holdorf der Nachlaß des wail. Voigts **Bencke** daselbst, als:

3 Kühe, 2 Schweine, 1 Wanduhr mit Gehäuse, 1 Taschenuhr, 1 Kleiderschrank, 1 Bettstelle, Bettzeug, Hemden, Röcke, Hosen, Westen, Stiefeln, Schuhe, Tische, Stühle, sowie sonstiges Haus-, Küchen- und Ackergeräth u. s. w.,

gegen sofortige baare Bezahlung in Courant öffentlich meistbietend verkauft werden.

Holdorf, den 28. September 1857.

H. J. Struve, Einnehmer.

Am Dienstag den 6. d. M.
sollen die Nachlaßeffecten des verstorbenen Handelsmannes **Frenz** sen., als:

1 Taschenuhr, 1 Pfeife mit Silber, 1 Glasschrank, Tische, Stühle, Koffer, Haus- und Küchengeräth, auch Betten und einiges Leinenzeug, ein Rest kurzer Waaren,

gegen gleich baare Bezahlung im Sterbehause öffentlich meistbietend verkauft werden.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr.

Grevesmühlen, den 2. October 1857.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

Am
Freitage den 9. October d. J.,
von Morgens 9½ Uhr,
sollen beim Kruge zu **Jeese**, zwischen Grevesmühlen und Rehna,

circa 60 Ausschuß-Kühe und einige Schafe

gegen sofortige Zahlung in klingendem Courant verauctionirt werden.

Wedendorf, den 1. October 1857.

Langbehn.

Die zum Nachlasse des wail. Ackersmannes **Bahl** hieselbst gehörigen, sehr gut erhaltenen Mobilien, als Sophas, Tische, Stühle, Eck- und Kleiderschränke, Secretaire, Kommoden, Spiegel, ferner Wand- und Taschenuhren, Gold- und Silbersachen, namentlich Füll-, Eß- und Theelöffel 2c., Kleidungsstücke, nicht unbedeutendes Lein- und Bettzeug, Haus- und Küchengeräth, worunter eine noch fast neue Zeugrolle, Ackergeräth und das in diesem Jahre eingeerntete Korn an Weizen, Roggen, Gerste und Hafer werde ich am

Mittwoch den 7. October,
von Morgens 8 Uhr an,
öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkaufen.

Am folgenden Tage, als am

Donnerstag den 8. October,
Morgens 9 Uhr,
kommen die sämmtlichen Grundstücke des wail. Ackersmannes Bahl zum Aufgebot, und zwar:

1) das Wohnhaus vor dem Wismarschen Thore links an der Chaussee sub No. 389, mit dem Garten sub No. 189;
2) die Scheune vor dem Wismarschen Thore am Santower Wege sub No. 55;
3) der Garten ebenfalls am Santower Wege rechter Hand hinter den Scheunen sub No. 182;
4) 1 Morgen Acker im 3. Schlage des Poischower Feldes sub No. 375;
5) 1 do. do. im 5. Schlage das. sub No. 538;
6) 1 do. do. im 6. Schlage das. sub No. 573;
7) 1 do. do. im 6. Schlage das. sub No. 599;
8) 1 do. do. im 2. Schlage des Rathmannsfeldes sub No. 1673;
9) 1 do. do. im 3. Schlage das. sub No. 1738;
10) 1 do. do. im 5. Schlage das. sub No. 1841.

Die Verkaufsbedingungen sind bei mir einzusehen und werden auch im Termin bekannt gemacht.

Kaufliebhaber wollen sich an den gedachten beiden Tagen im Hause des Verstorbenen zahlreich einfinden und bemerke ich, daß nach dem Verkauf der Grundstücke auch noch einige auf dem Poischower Felde belegene Pachtackerstücke anderweitig verpachtet werden.

Grevesmühlen, den 14. September 1857.

T. Goosmann,
executor testamenti.

50 Stück Ausschuß-Schafe

sollen am
Freitag den 9. October d. J.,
Nachmittags gegen 2 Uhr,
auf dem Hofe hieselbst gegen baare Zahlung meistbietend verkauft werden, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

Questin, 1857.

Schöner, reiner Saat-Weizen und -Roggen zu haben bei

Grevesmühlen. **Chr. Brockmüller.**

Ich suche
150 Tonnen ordinäre Kartoffeln.
Grevesmühlen. **Aby Friedheim.**

30—40 Tonnen Eßkartoffeln
werden zu kaufen gesucht.

Herr Kaufmann Brubns in Grevesmühlen ist bereit, desfallsige Aufträge entgegen zu nehmen.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.
Montag den 5. October:
Ordentliche Versammlung.

Gewerbe-Verein zu Rehna.
Die regelmäßigen achttägigen Zusammenkünfte beginnen in diesem Winter am Montag den 5. October.

Wohnungs-Veränderung.
Von jetzt an wohne ich beim Färber Herrn Karstädt, eine Treppe hoch.

Grevesmühlen. **J. F. Zülow.**

Heute, Sonntag:
Tanzmusik im „letzten Heller",
Anfang Nachmittags.

Brod-Taxe
für den Monat October.

	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	2	2
" 6 "	—	5	—
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	13	—
" 2 " "	—	26	—
" 4 " "	1	20	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	19	—
" 2 " "	1	6	—
" 4 " "	2	12	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	25	2
" 2 " "	1	19	—
" 4 " "	3	6	—
" 8 " "	6	12	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 3. October 1857.

Der Magistrat.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 81. Donnerstag, den 8. October. 1857.

Die Findlinge.

Nach einer wahren Criminalgeschichte.

(Schluß.)

V.

Wer ist mehr zu vergleichen mit einem Abgesandten und Herold des ewig waltenden Schicksals, einem Boten, welcher Glück und Unglück, Freude und Schmerz austheilend unter den Sterblichen einherwandelt, dessen Erscheinen Hoffnung oder Furcht, dessen Vorübergehen Enttäuschung erweckt, dessen Klingeln in jeder Familie einen erwartungsvollen Zusammenlauf hervorruft, den Niemand, der ein böses Gewissen hat, ohne einiges Herzklopfen eintreten sehen kann; wer facht an Einem Tage mehr Unfrieden, Aerger, Zorn, Haß, Neid, Sorge, Verzweiflung an und ist doch unschuldiger an den Folgen seines Treibens, wie der ewig laufende, keuchende, unermüdlich spendende Briefträger?

Ein solcher Schicksalsbote stolperte die finstere Treppe eines Hintergebäudes in dem Quartier du Marais hinan, und hielt leise fluchend und sich die Schienbeine reibend, mit denen er unterschiedliche Male unsanft an unvorhergesehene Hindernisse gestoßen, vor der Thüre des fünften Stockwerks und klopfte in Ermangelung einer Klingel mit seinem Fuße an dieselbe. Der Brief, welchen er brachte, trug diesmal Freude und Jubel in zwei abgehärmte Seelen. „Mein Onkel in B— ist gestorben," rief Marlot, indem er seine Frau umarmte. „Derselbe, der nichts von mir wissen wollte, seit ich von der Universität fortgelaufen. Aber er hat seinen Groll auf dem Sterbebette vergessen und mir zwölftausend Francs hinterlassen. Und damit ergriff Marlot seine Frau und tanzte mit ihr wie närrisch in der Stube herum. „Wir holen unsern Knaben wieder, nicht wahr?" rief die junge Frau und brach in Thränen aus. Marlot umarmte seine Frau und küßte sie zärtlich. „Dies war mein erster Gedanke," sprach Marlot, „und soll auch meine erste Handlung sein."

Marlot meldete sich noch an diesem Tage auf dem Findelhause und erfuhr, daß Melisard bei einer auswärtigen Pflegemutter sei. Er wurde nach einigen Tagen wieder beschieden und trat zu der festgesetzten Zeit, seine Ehegattin am Arme, in das Zimmer des Vorstehers des Hospiz de l'Allaitement. Auf den Befehl desselben brachte eine Wärterin ein Kind, welches sie der Madame Marlot als das ihrige präsentirte. Diese ergriff es mit zitternder Hast und wollte es an ihre Brust drücken. Plötzlich prallte sie zurück, Todtenblässe überzog ihr Gesicht; mit krampfhafter Eile entfernte sie die Umhüllungen des Kleinen und rief dann auf das Sopha sinkend: „Das ist nicht mein Kind, das ist nicht mein Melisard, das ist ein falsches, gebt mir mein Kind." Der Vorsteher, welcher sie mit gespannter Aufmerksamkeit beobachtet hatte, nahm jetzt eine strenge und ungläubige Miene an. „Sie müssen sich irren, Madame," sagte er, „dieses Kind ist am 11. December 18.. mit einem Zettel, auf welchem der Name Melisard und der Tag der Geburt, so wie das Zeichen eines gespaltenen Kreuzes sich befand, an der Schwelle dieses Hauses ausgesetzt gefunden worden. Ist dem so?" „So war es mit meinem Kinde," sagte die junge Frau. „Ist dies der Zettel?" fragte der Vorsteher, indem er ihr ein Stück Papier vorhielt. „Er ist es." „Dieses Kind wurde sofort in unsere Bücher eingetragen, mit Zeichen und Namen versehen und einer auswärtigen Pflegerin anvertraut, welche es in Folge der Reclamation Ihres Ehemannes jetzt wieder abgeliefert hat."

Die unglückliche Frau warf nochmals einen Blick auf den Knaben, dann rief sie händeringend: „Es ist nicht mein Kind, es ist vertauscht worden, hier oder durch jene Pflegemutter. Zeigen Sie mir die andern Kinder. Lassen Sie mich die Säle durchsuchen, ich werde mein Kind wiederfinden." „Haben Sie noch ein besonderes Kennzeichen?" forschte der Vorsteher. „Wenn es eines solchen bedürfte, so habe ich eins. Es hatte ein kleines Muttermaal auf der linken Schulter, auch hatte es schon damals dunkleres Haar, als dieses hier. Habe ich keine Hoffnung, mein Kind wieder zu finden?" rief sie und streckte flehend die Arme nach dem Vorsteher aus. Dieser trat jetzt zu ihr heran und ergriff freundlich ihre Hand. „Kommen Sie, ich hoffe dennoch, Ihnen Ihr Kind wiedergeben zu können."

Er führte dieselben zu ihrer Verwunderung aus dem Hause, nöthigte sie, in einen Fiaker zu steigen, setzte sich selbst zu ihnen und rief dem Kutscher zu: „Nach Issy." Nach einer dreiviertelstündigen Fahrt hielten sie vor einem großen Gebäude, an dessen Fenstern eine Menge Frauenzimmer mit kleinen Kindern im Arme sichtbar wurden und welches sich dadurch unfehlbar als eine Kleinkinderbewahranstalt documentirte. Der Vorsteher hieß das Ehepaar in einem Zimmer warten und verschwand. Nach einer Viertelstunde, während welcher das Herz der armen Mutter wie schwankendes Rohr zwischen Hoffnung und Verzweiflung hin und her trieb, wurden sie in ein anderes Zimmer gerufen und hier fiel das Auge der jungen Frau sofort auf einen Knaben, welcher sich schüchtern hinter der Schürze seiner Wärterin zu verstecken suchte. „Das ist er! Das ist er!" rief Jene, sprang auf ihn zu und sank, von ihren Gefühlen übermannt, ohnmächtig vor ihrem Kinde nieder.

VI.

Und jetzt löst'e sich der tragische Knoten. Jetzt sprang die Mine auf, und der untergrabene Boden, auf welchem die Dupont so lange gewandelt, brach zusammen. Während sie mit der Ruhe einer Nachtwandlerin an ihre gewöhnliche Arbeit ging, sammelten sich in der Stille die Beweise ihrer Schuld, und die Schlinge zog sich enger und enger um ihren Hals. Als sie eines Tages in der Hütte saß und dumpfbrütend den anbrechenden Morgen erwartete, traten zwei Häscher in ihre Wohnung, setzten sie in einen Wagen und fuhren mit ihr von dannen. Ein dunkles Gefängniß nahm sie auf, und als man sie wieder aus demselben führte, geschah es, um vor Gericht Rechenschaft abzulegen von ihren Thaten.

„Habt Ihr nicht ein Kind, Namens Melisard, aus dem Hospiz de l'Allaitement in Pflege gehabt?" fragte der Richter. — „Ja, Herr." — „Wann habt Ihr dasselbe erhalten?" — „Ende des Jahres 18.." — „Wie viel Kostgeld bekamt Ihr dafür?" — „60 Francs jährlich." — „Wie lange behieltet Ihr es?" — „Bis vor wenigen Wochen." — „Was wurde aus demselben?" — „Es wurde mir wieder abverlangt." — „Durch wen?" — „Durch eine Dienerin der Anstalt." — „Ihr sollt sehr erschrocken gewesen sein, als man es Euch abforderte?" — „Daß ich nicht wüßte." — „Trugt Ihr es dem Auftrag gemäß wieder in das Findelhaus?" — „Ja — nein — ich trug anfänglich meinen eigenen Sohn hin und behielt Melisard zurück, nachdem ich meinem Sohne dessen Kleider und Zeichen umgethan." — „Warum thatet Ihr dies?" — „Weil ich Melisard mehr liebte, als mein eigenes Kind. Ich habe dies aber schnell bereut und selbst die Kinder wieder umgetauscht." — „Ihr brachtet also nachträglich den richtigen Melisard?" — „Ja, Herr." — Der Richter winkte einem Diener und dieser brachte den angeblichen Melisard herein. „Ist dies der Melisard, welchen Ihr aus dem Pariser Hospiz in Pflege hattet?" — „Ja, Herr, er ist's." —

„Ihr lügt, Frau!“ — „Ich?“ stotterte die Dupont erbleichend, „o nein! ich sage die Wahrheit.“ Der Richter klingelte und ließ Frau Marlot einführen. „Sie sind die Mutter des Kindes,“ begann er, „welches unter dem Namen Melisard sich in der hiesigen Anstalt befand?“ — „Gewiß.“ — „Ist dies Ihr Kind?“ — „Nimmermehr.“ — „Können Sie dies beschwören?“ — „Ich kann es.“ — „Nun, Dupont, bleibt Ihr bei Eurer Aussage?“ — „Ja.“ — Hierauf ließ der Richter einen zweiten Knaben einführen. „Kennt Ihr dies Kind?“ fragte er die Dupont. — „Ja.“ — „Woher kennt Ihr es?“ — „Es ist ein Ziehkind, Namens Besnard, welches ich längere Zeit für die Anstalt zu Issy verpflegte und das ich auf Verlangen voriges Neujahr an die dortige Anstalt zurückgab.“ — „Ihr behauptet also, daß dieser zweite Knabe jener Besnard ist, der nach Issy gehört?“ — „Ja, Herr.“ — „Ich muß Euch sagen, Dupont, daß Ihr abermals gelogen habt.“ Der Dupont trat der Angstschweiß auf die Stirn, und sie bat um Erlaubniß, sich setzen zu dürfen. „Kennen Sie dieses Kind?“ fragte jetzt der Richter die Marlot. — „Gewiß, so gewiß als eine Mutter ihr Kind kennt; es ist mein Sohn, mein Melisard, den ich aus Noth und Bedrängniß in dem Findelhause zu Paris ausgesetzt.“ — „Können Sie auch dies beschwören?“ — „Ja, mit jedem körperlichen Eide und mein Ehemann ebenfalls.“ — „Nun, Dupont?“ fragte der Richter. — „Die Dame hat Recht,“ keuchte die Dupont, „ich hatte gelogen.“ — „Nun, also wie ist es?“ — „Die Wahrheit ist dies,“ stammelte die Dupont und hoffte noch jetzt durch eine verzweifelte Lüge den Kopf aus der Schlinge zu ziehen; „dies hier,“ und sie zeigte auf den zweiten Knaben, „ist der wirkliche Melisard, jenes aber ist der Besnard, der nach Issy gehört. Ich hatte die Kinder vertauscht, ich war betrunken und halb von Sinnen die letzte ganze Zeit, ich wußte nicht, was ich that und dachte. Aber es ist so, wie ich es jetzt sage. Ich verwechselte erst Melisard und Besnard, dann Besnard und mein eigenes Kind, ich sah nicht weiter hin, ich war betrunken, mir war Kind Kind, ich kümmerte mich nicht darum, ob das Eine oder das Andere.“ — „Und die Kapsel und das Täfelchen?“ hielt der Richter ein. — „Ich band sehr bald die Marken ab, weil sie den Kindern unbequem waren, und band sie ihnen um, wenn's gerade gebraucht wurde.“ — „Das Maaß Eurer Lügen ist voll,“ sprach der Richter und winkte dem Diener, welcher eine neue, noch unbekannte Zeugin auf den Schauplatz führte, bei deren Anblick sich die Dupont das Gesicht mit den Händen bedeckte und nach Luft schnappte. — „Ihr habt eine Anzeige gemacht,“ sprach der Richter zu der Zeugin, einem anständig gekleideten Dienstmädchen, „daß Euch vor Kurzem in dem botanischen Garten ein Kind geraubt worden sei?“ — „So ist es!“ erklärte das Mädchen. — „Erzählt den Hergang der Sache.“ — „Ich fuhr in voriger Woche den kleinen Eustache, den Sohn meiner Dienstherrschaft in dem botanischen Garten in einem Kinderwagen spazieren, als eine mir unbekannte Frau zu mir herantrat. Ei, sagte sie, in den Wagen guckend, was habt Ihr da für ein schönes Kind. Ein Knabe, nicht wahr? Ja, erwiderte ich, es ist ein Knabe. Die Frau schien sehr viel Gefallen an dem Kleinen zu finden, liebkos'te und scherzte mit ihm. Nachdem sie es so eine Weile getrieben hatte, zog sie fünf Sou aus der Tasche, gab sie mir und hieß mich für sie, das Kind und mich dafür beim nächsten Conditor Kuchen holen. Sie erbot sich, den Wagen unterdessen zu bewachen. Ich hatte kein Arg, nahm das Geld und entfernte mich. Als ich mit dem Kuchen zurückkehrte, war die Frau verschwunden und zu meinem Schreck mit ihr das Kind. Ich rief und suchte und durchlief verzweiflungsvoll den ganzen Garten. Das Kind blieb verschwunden. Außer mir fuhr ich mit dem leeren Kinderwagen nach Hause und setzte meine Herrschaft von dem Unglück in Kenntniß.“ — „Ist dies das Kind?“ fragte der Richter, auf den ersten Knaben zeigend. — „Ja, das ist es,“ versicherte das Mädchen. — „Würdet Ihr die Frau wiedererkennen, die Euch das Kind geraubt hat?“ forschte er weiter. — „Gewiß, ich habe sie mir wohl gemerkt, es ist diese Frau hier; ich habe sie gleich erkannt, als ich eintrat,“ rief das Dienstmädchen und wies auf die Angeklagte. — Es wurde sodann die Dienstherrschaft des Mädchens vorgerufen und erkannte mit überzeugender Bestimmtheit in dem Kleinen ihren schändlich geraubten Eustache. — „Nun, was sagt Ihr jetzt?“ wandte sich der Richter zur Dupont. — „Es ist Alles Lüge, was diese Leute sagen,“ rief die Dupont außer sich, „dies Kind ist Besnard aus der Anstalt zu Issy.“ — „Ihr seid eine verstockte Verbrecherin,“ erklärte der Richter, „aber all' Euer Leugnen ist vergeblich, es bleibt noch ein Zeuge, vor dem Ihr verstummen werdet.“ Und als er klingelte, trat ein hinkender Bettler an einer Krücke ein, welcher die Dupont mit höhnischem Blick begrüßte. Beim Anblick dieses Mannes brach ihr Muth zusammen. „Ich will Alles gestehen,“ ächzte sie, „ich will Alles sagen. Ich habe den Besnard getödtet und in einen Schacht geworfen; aber ich that es nicht mit Ueberlegung, sondern in der Wuth und Leidenschaft. Er wollte nie ruhig sein und sich von mir behandeln lassen, und ich bekam Schläge von meinem Ehemanne wegen des Kindes. Da ergriff ich eines Tages in meiner Wuth den Wasserkrug, warf ihn nach dem Kinde und schlug es todt. Ich hatte es nicht gewollt und hab' es bereut mein Lebenlang.“ Und sie kroch auf den Knieen zum Richter und schrie: „Gnade! Gnade!“

Nach wenig Wochen stand die Dupont vor den Assisen zu Paris, des Mordes, beziehentlich Todtschlags angeklagt, und lebenslängliche Einsperrung war der letzte Lohn ihrer Thaten!

Mecklenburgische Nachrichten.

— **(Justizrath von Paepcke todt.)** Der „N. C.“ schreibt: „Am 1. October, Nachmittags 12½ Uhr, starb der Justizrath a. D. Moritz von Paepcke auf Lützenhof ꝛc., in seinem 82. Lebensjahre. — In dem Verstorbenen verliert Mecklenburg einen ausgezeichneten Mann, der seinem Vaterlande über ein halbes Jahrhundert mit rühmenswerthem Eifer alle seine Kräfte gewidmet. Moritz von Paepcke, von dem Fürstenhause Mecklenburgs, dem er mit unerschütterlicher Treue und Anhänglichkeit gelebt und gedient, seiner vielfachen Verdienste halber durch die höchste Ehrenbezeugung erhoben, durch seinen Patriotismus, seinen Scharfsinn, seine Thätigkeit, seine Rechtskenntnisse Allen, mit denen er so viele Jahre als Landstand zusammengewirkt, unvergeßlich, nimmt einen ehrenvollen Platz ein unter den Männern, deren Namen in der neueren und neuesten Geschichte Mecklenburgs verzeichnet sind. — Welche hohe Verehrung und Liebe der Verstorbene genoß, sah man recht deutlich, als er am 16. Oct. v. J. den Tag feierte, an dem er vor 50 Jahren mit seiner edlen Gattin verbunden wurde zu einer Ehe, die Beide bis zum heutigen Tage in innigster Liebe vereinigte.“ — An diese traurige Nachricht schließen wir folgende aus Rostock, 3. Octbr., dem „N. C.“ mitgetheilte Notiz: „Am gestrigen Tage sahen wir von dem Werft des Schiffsbaumeisters Herrn Ludwigs hies. ein stattliches, für Wismarsche Rechnung gebautes Barkschiff von ca. 180 Last Größe unter dem Namen „Justizrath von Paepcke“, geziert mit dessen Wappen, vom Stapel laufen. — Mit Freuden sehen wir den Namen dieses hochverdienten Mannes auch ferneren Ländern zugeführt und der Nachwelt erhalten — möge derselbe für die Rhederei des Schiffes eben so segensreich werden, wie er es für sein Vaterland geworden ist.“

— **(Vom Dienen.)** Es ist noch nicht lange her, als das Soldatwerden leicht das Schlimmste war, was einem mecklenburgischen Burschen vom Lande begegnen konnte, und alle Wege gegangen wurden, um dem zu entgehen. Das ist anders geworden. Vater und Mutter weinen auch wohl noch, wenn der Bursch davon muß, und diesem greift das Heimweh in den ersten Wochen wohl stark an's Herz, wozu noch die ungewohnte Last des strammen Dienstes kommt; aber bald ist's überwunden, und wenn derselbe einmal in der schmucken Uniform in's Dorf heimkehrt, da giebt es sogar stolze, mindestens eitle Augenblicke für ihn und die Seinen. Es ist ja auch nicht zu leugnen, daß das Dienen viel Gutes hat, besonders für den Burschen vom Lande, der kein Handwerk gelernt hat und darum nicht weiter auf seinem Wege aufgehalten wird. Er verdient zwar nichts in seinen Militairjahren, im Gegentheil, er nimmt es gern fürlieb, wenn er aus dem Elternhause noch einen kleinen Zuschuß an Geld und Lebensmitteln haben kann; aber er gewinnt dafür auf andere Weise, und das Gewonnene ersetzt reichlich das Verlorene. Der Bursch auf dem Lande lernt selten eine feste, ordentliche Haltung an Leib und Kleid. Das lehrt ihn der Dienst. Freilich geht der Gewinn alsbald wieder verloren, weil die Herren nicht genug darauf achten, daß er bleibt. Der Bursch bekommt aber auch Schick, Gewandtheit und Benehmen; er bleibt nicht mehr der Tölpel von vorhin, man kann ihn anstellen, und er läßt sich anstellen. Und das ist nun doch nicht bloß von außen; denn er steht ja unter der Zucht und muß sich im Gehorsam üben in der Zeit, in der Kleidung, in der Haltung, im Dienst. Ein Bursch, der beim Militair gestanden, hat entschieden Vieles voraus vor dem, der nicht dabei gewesen, und es ist kein Wunder, daß die Ausgedienten als Knechte viel mehr gesucht und begehrt werden, als diejenigen, welche nie gedient haben. Viele schwingen

sich zu Bedienten, Reitknechten, Kutschern empor, namentlich solche, die bei den Dragonern waren. Daneben hat der Dienst seine Gefahren und Versuchungen, und es kann wohl kommen, daß Einer als liederlicher Kerl von da zurückkehrt; aber in wem das steckt, der wäre auch wohl daheim so gerathen. Darum ist's im Ganzen zu beklagen, daß man sich in den Ständen, welche irgendwie die Mittel dazu aufbringen können, dem Dienen entzieht und lieber einen Stellvertreter kauft. Es greift jetzt schon in den Bauernstand hinein; der Gehöftserbe dünkt sich zu gut zum Soldaten. Das ist nicht ersprießlich für das Militair; denn der Nährstand muß dem Wehrstande seine besten Kräfte geben, wenn's ein gesundes und fröhliches Leben werden soll. Aber dem Bauer dient's auch nicht: wer hernach eine Stelle verwalten soll, dem thut es wohl gut, daß er vorher gehorchen und sich selber in Zucht nehmen lerne. Gewiß sind die Manoeuvres, wie sie jetzt hie und da im Lande abgehalten werden, ein wirksames Mittel, allerlei Vorurtheile über den Soldatenstand in unserem Volke zu zerstören, denselben recht in Ehren zu bringen vor der öffentlichen Meinung und Lust und Liebe zu unseres Großherzogs Rock, welcher der Rock unseres Landes ist, zu erwecken; dadurch wird aber dem am meisten gesteuert, daß Einige sich zum Soldaten zu gut halten. (L. W.)

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Vom 1. October d. J. an werden die während der Badezeit eingerichteten Personenposten zwischen Wismar, resp. Grevesmühlen und Boltenhagen, eingezogen und an deren Stelle zwischen Grevesmühlen und Klütz folgende Postverbindungen hergestellt werden: I. Personenpost. Aus Grevesmühlen: Sonntag, Dienstag, Freitag, Nachmittags 3 Uhr 15 Min., nach Ankunft der Posten von Wismar und Lübeck; aus Klütz: Montag, Mittwoch, Sonnabend, Vormittags 10 Uhr 10 Min., zum Anschluß an die Posten von Grevesmühlen nach Lübeck und Wismar. II. Fußpost. Aus Grevesmühlen: Montag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend, Nachmittags 3 Uhr 15 Min.; aus Klütz: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Freitag, Vormittags 9 Uhr 15 Min. — Se. K. H. der Großherzog haben geruht, den Kammerherrn Grafen Hermann von Bernstorff auf Dreylützow zum Oberjägermeister zu ernennen. — Der Kaufmann Matthew Robson jun. zu Sunderland und der Kaufmann Lewis Monnich zu Dundee sind zu diesseitigen Vice-Consuln in den gedachten Städten ernannt und der Großherzogliche Consul E. Fratzscher zu Melbourne in Australien ist auf sein Ansuchen aus diesem Amte entlassen worden. — Der Wilhelm Eichblatt ist als Cassenbote bei der Central-Casse des Großherzoglichen Haushalts angestellt worden. — Se. K. H. der Großherzog haben geruht, dem Criminalrath Störzel zu Bützow, nach bestandenem Justizraths-Examen, zum wirklichen Justizrath bei der Justiz-Canzlei zu Rostock zu ernennen und zu bestellen. — Der Amts-Auditor Krüger zu Schwerin ist, unter interimistischer Beilegung des Voti in Verwaltungssachen, an das Amt Boizenburg versetzt worden. — Vor dem Justiz-Ministerium haben resp. den Lehn- und Homagialeid abgeleistet: Wilhelm Julius Carl Hans und Carl Friedrich Adalbert Julius, Gebrüder von Plessen, wegen des auf sie vererbten väterlichen Lehnguts Neperstorf, Amts Mecklenburg, so wie der Friedrich Hand wegen des Allodialguts Wotrum und der Heinrich Hand wegen des Allodialguts Braunsberg, Amts Güstrow, welche Güter ihnen von ihrem Vater zum Eigenthume überwiesen sind, am 18. v. M., und die Curatel der vier minorennen Kinder des wailand Staatsraths a. D. Stever auf Wustrow, Erna Marie Anna Louise, Marie Auguste Bertha, Ernst Ulrich und Bertha Wilhelmine Fanny, Geschwister Stever, wegen des auf ihre gedachten Curanden vererbten Allodialguts Wustrow c. p. Klein-Wustrow, Amts Bukow, am 25. v. M.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Die Zusammenkunft des Kaisers von Rußland mit dem Kaiser von Oesterreich.)** Aus Weimar, 1. October, verlautet hierüber: Bei dem Besuche, den der Kaiser von Oesterreich dem russischen Kaiser machte, kam der Letztere mit der Frau Großherzogin-Großfürstin dem Ersteren auf der Treppe entgegegen. Das Zusammentreffen war ein herzliches; die Kaiser umarmten und küßten sich. Kaiser Franz Joseph machte hierauf der Kaiserin von Rußland seinen Besuch. Nachdem die beiden Majestäten einander gegenseitig Ihr Gefolge vorgestellt, zogen Höchstdieselben Sich in ein besonderes Zimmer zurück und verweilten daselbst längere Zeit ohne Zeugen. Sodann begleitete Kaiser Alexander den Kaiser Franz Joseph vom Belvedere zur Stadt zurück. Beide Kaiserl. Majestäten saßen allein im Wagen bei einander. Man erachtet hier das Einverständniß als vollkommen hergestellt. Se. Maj. der Kaiser von Rußland kehrten alsbald nach Belvedere zurück und begaben Sich auf die Fasanenjagd im Webicht. Der Kaiser von Oesterreich fuhren mit dem Großherzoge von Sachsen-Weimar in einem von Letzterem selbstgelenkten Wagen spazieren, nachdem Höchstdieselben zuvor noch dem Herzog Bernhard einen Besuch abgestattet. — Am 2. Oct., früh um 6½ Uhr, reis'te der Kaiser von Oesterreich nach Dresden ab, langte dort Mittags 12¾ Uhr an, setzte aber seine Reise nach Prag ohne Aufenthalt fort. Der Kaiser von Rußland verließ, in Begleitung des Großherzogs von Sachsen-Weimar, um 7¾ Uhr die Stadt Weimar, kam um 12 Uhr in Dresden an, wurde dort vom Könige auf dem Bahnhofe empfangen und von der Bevölkerung mit Lebehochs begrüßt und kehrte nach einem im königl. Schlosse eingenommenen Déjeûner um 2 Uhr nach Weimar zurück. Hier verweilte die kaiserlich russische Familie wegen einer Unpäßlichkeit der kleinen Großfürstin bis zum 4. d. M. und reis'te dann Mittags 12 Uhr ab; der Großherzog begleitete dieselbe bis Halle, die Großherzogin-Großfürstin bis Naumburg. Am 5. Oct. langten die hohen Reisenden in Potsdam an und setzten endlich am andern Morgen ihre Reise nach St. Petersburg fort.

— **(Der theuerste Wein.)** In der „Pariser Chronik" erzählt das „Pays" seinem Publicum, daß der König von Würtemberg seinen hohen Gästen auch den berühmten 250-jährigen „Rosenwein" aus dem Bremer Rathskeller zu trinken gegeben habe, von dem die Flasche, Zins auf Zins gerechnet, heut zu Tage eigentlich „2,723,810 Rixdallers („1 Rixdaller vaut 4 Frcs.") kosten müßte.

— **(Feuersbrünste.)** Eine Pelzhandlung in St. Pauli in Hamburg gerieth Nachts gegen 11 Uhr in Brand und ward binnen einer Stunde in Asche gelegt. Fast Alles verbrannte, auch der Bewohner mit seinen beiden Kindern, einem Knaben von 5 und einem Mädchen von 3 Jahren. Den Mann fand man erst andern Vormittags. Die sehr fleißige Frau war noch so spät im Laden thätig gewesen und wollte eben im obern Stock zu Bette gehen. Als sie in die Schlafstube trat, schlugen die Flammen ihr entgegen. Sie mußte zurück und konnte nichts zur Rettung ihrer Lieben thun. Fast im wahnsinnigen Zustande sitzt die Arme, die Alles, was sie in der Welt gehabt, verloren hat. — Am 28. v. M. wurde das freundliche Badeörtchen Berka im Ilmthale, in der Nähe von Weimar, durch eine Feuersbrunst verheert, die 17 Wohnhäuser nebst vielen Nebengebäuden in Asche legte und 30 Familien hab- und obdachlos machte. — Am 30. v. M. brannten in Eisfeld (Herzogth. Coburg) 28 mit reichem Erntesegen gefüllte Scheuern und 4 Häuser ab.

— **(Wieder ein furchtbares Seeunglück.)** Das Dampfschiff „Central-Amerika" ist in der Nacht vom 11. auf den 12. September in einem Orcan in der Nähe von Cap Hatteras total verunglückt. Von der Mannschaft und den Passagieren, deren Zahl man auf ungefähr 625 angiebt, waren nach den neuesten, bis zum 19. September reichenden New-Yorker Berichten nur 100 Personen durch drei Segelschiffe gerettet worden. Die Hoffnung, daß eine noch größere Anzahl Rettung gefunden hat, war zwar noch nicht aufgegeben, indeß hat man Grund, zu fürchten, daß gegen 500 Personen das Opfer dieser Katastrophe geworden sind. Die „Central-Amerika" hatte eine californische Post und 1,500,000 (nach anderem 2 Millionen) Dollars in Gold am Bord, welches zu zwei Drittheilen in London, zu einem Dritttheil in den Ver. Staaten versichert sein soll.

— **(Zur Warnung.)** In Szabadbgalas (Ungarn) schlug sich der 4jährige Knabe eines Israeliten 10—12 Aprikosenkerne auf und verzehrte deren Inhalt; bald darauf ward dem Kinde übel und in drei Stunden gab dasselbe unter furchtbaren Krämpfen seines Geist auf. Das ärztliche Gutachten sprach sich mit Bestimmtheit dahin aus, daß die in den bitteren Aprikosenkernen enthaltenen Gifttheile die veranlassende Ursache des Todes gewesen seien.

— **(Geld giebt Kraft.)** Der „Courrier des Etats-Unis" berichtet, daß in Boston ein James Lambert 1000 englische Meilen in 1000 Stunden nach einander zu Fuß gemacht hat. Er begann am 28. Juli um 10 Uhr Morgens seinen Gang und beendigte denselben um 2 Uhr Nachts am 9. September. Anfänglich machte er die Meile in 10 bis 12 Minuten; am Ende gebrauchte er 20 bis 25 und ging bis auf's Aeußerste erschöpft zuletzt schwankend nur in einem somnambulen Zustande. Er gewann 2000 Doll. und eine schwere Krankheit.

— **(Zur Menschennaturlehre.)** Zu Rocroy (Frankreich) wurde — wie glaubwürdig berichtet wird — eine 80jährige Frau, welche mit einem 85jährigen Greise verheirathet ist, von einem Knaben entbunden, der jedoch nur einige Stunden lebte. Es ist dies ein außerordentlicher Fall der Anthropologie. Zwar wurde im vorigen Jahrhundert ein Pole, welcher 157 Jahre, 3 Monate und 3 Tage lebte und sich im 88. Jahre verehelichte, noch Vater von 7 Kindern, aber seine Frau war erst in den vierziger Jahren. Der Engländer Thomas Paco, welcher drei Jahrhunderte erlebte, das 14., 15. und 16., da er 1383 geboren, erst 1535, 152 Jahr alt, starb, hatte sich, 120 Jahre alt, zum ersten Male verheirathet; doch ist nicht bekannt, ob er Nachkommen hatte; dem Rocroyer Ehepaare gebührt sohin die Krone.

— **(Eine Vision.)** Die Pariser „Patrie" berichtet Fol-

gendes: Herr v. S..., Neffe der Gräfin K..., welcher sich in England aufhält, kommt eines Abends in ganz ruhiger Gemüthsstimmung und keineswegs aufgeregt nach Hause. Kaum hatte er Licht angezündet, so vernimmt er ein seltsames Geräusch im Zimmer; er wendet sich um und erblickt auf dem Tische eine Hand, welche eilig einige Buchstaben auf das Papier schreibt und wieder verschwindet. Er tritt näher und lies't Gottfried — den Namen eines seiner Freunde, der damals gerade in Südamerika reist. Herr v. S... nimmt genau Notiz von dem Tag und der Stunde dieser Erscheinung; einige Zeit später theilt man ihm die amtliche Nachricht mit, sein Freund sei eben an diesem Tage und zu derselben Stunde in Canada gestorben. Dies machte auf ihn solchen Eindruck, daß er der Welt entsagte und zu den Oratorianern in London eintrat.

— **Das Loos der Erfinder** ist von jeher kein besonders günstiges gewesen. Ein Büchsenmacher aus der Gegend von Linz machte nun kürzlich diese Erfahrung an sich selbst. Nicht gewitzigt durch das traurige Beispiel des Berthold Schwarz und so vieler Anderen, denen ihre Erfindungen das Leben gekostet, hatte er bereits 18 Jahre lang an einer solchen studirt, durch welche die langweilige Arbeit des Ladens überflüssig gemacht werden sollte. Er construirte einen Stutzen, der 18 Schüsse hintereinander geben sollte, ohne öfter, als einmal geladen zu werden. Der Wunderstutzen war fertig und der Probetag anberaumt. Zur festgesetzten Zeit wurde nun die Scheibe aufgestellt; der Erfinder steckte die 18 Schüsse sorgfältig in den Stutzen, und um die Sache genau zu nehmen, schoß er mit aufgelegter Büchse. Der erste Schuß ging los — es war ein fürchterlicher Knall, der Schießstand in Rauch und Nebel gehüllt, und der Schütze lag, die Füße in der Höhe, am Boden und dankte Gott, daß er noch am Leben war. Es waren alle 18 Schüsse auf einmal losgegangen!

— **Den Vorwurf einer „unaufgeklärten Stadt"** — schreibt die „Zeit" — kann Berlin auf's Entschiedenste von sich zurückweisen. Es wird von 3872 öffentlichen Gasflammen und von 68,654 Privatflammen beleuchtet. Und dazu sind noch nicht die Menge jener Flammen gezählt, die in den königlichen Theatern brennen. Provinzbewohner, die zum ersten Male Berlin besuchen und sich Abends im Dunkel der Residenz nähern, haben den rothen Schein, der aus diesem Lichtmeer den nächtlichen Himmel beleuchtet, oft für eine Feuersbrunst gehalten.

Handelsnachrichten.

Rostock, 3. October. Unsere Kornzufuhr ist schwach diese Woche gewesen. Begehr haben wir nur für Weizen und Gerste, doch sind Weizen und Roggen resp. 2 ßl. und Erbsen 8 ßl. theurer geworden. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 45 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter, Marktpreis 18 bis 19 ßl. pr. Pfd.

Butter. Wir bezahlen in Tonnen unverändert 14½—15½ ßl. pr. Pfd.

Schwerin, 2. October. Mit der Kornzufuhr als auch mit dem Begehr steht es wie vorige Woche. — Marktpreise: Butter 18 ßl. pr. Pfd. Bauer-, 20 ßl. pr Pfd. Holländer-. Kartoffeln 20—26 ßl. pr. Schfl.

Butter. In Gebinden wird 16 ßl. pr. Pfd. bezahlt

Hamburg, 4. October. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 160 Stück, 12 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 39—41 Mk. (15 ℛ 28 ß bis 16 ℛ 19 ß), außerhalb derselben 37—39 Mk. (14 ℛ 38 ß bis 15 ℛ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 12 Stück, welche sammtlich verkauft wurden. Preis circa 42 bis 48 Mk. (16 ℛ 38 ß bis 19 ℛ 8 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 6. October. Kayle Maaße. von	bis	Wismar, vom 7. October. Mit Aufmaaße. von	bis	Lübeck, vom 6 October. Nach Lübisch Cour. von	bis
	ℛ ß	ℛ ß	ℛ ß	ℛ ß	Mark ß	Mark ß
Weizen . . .	1 40	2 16	1 40	2 16	4 12	5 6
Roggen . .	1 20	1 03	1 24	1 32	3 10	4 —
Gerste . . .	1 28	1 32	1 24	1 32	3 4	3 10
Hafer . . .	1 —	1 12	1 4	1 12	2 14	3 1
Erbsen . . .	1 32	1 36	— —	— —	4 4	4 8

Allgemeiner Anzeiger.

Es wird hiedurch in Erinnerung gebracht, daß kein städtischer Einwohner fremde, der hiesigen Stadt nicht angehörige Personen, seien es Erwachsene oder Kinder, in Kost oder Miethe bei sich aufnehmen darf, ohne vorher die obrigkeitliche Erlaubniß dazu nachgesucht und erhalten zu haben. Wer dem zuwiderhandelt, hat arbitraire Geldstrafe, im Falle des Unvermögens Gefängnißstrafe, sowie die Ausweisung der ohne Erlaubniß Aufgenommenen auf seine Kosten zu gewärtigen.

Grevesmühlen, den 29. Septbr. 1857.

Bürgermeister und Rath.

Diejenigen Bürger und Einwohner, welche Neigung haben, an dem Dienste der Feuerwache und des Rettungscorps nach § 8 und § 9 der unterm heutigen dato publicirten Feuerlöschordnung sich zu betheiligen, werden hiedurch aufgefordert, sich in den nächsten 8 Tagen auf dem Rathhause bei dem Senator Schumacher zu melden.

Grevesmühlen, den 29. Septbr. 1857.

Bürgermeister und Rath.

50 Stück Ausschuß-Schafe

sollen am

Freitag den 9. October d. J.,

Nachmittags gegen 2 Uhr,

auf dem Hofe hieselbst gegen baare Zahlung meistbietend verkauft werden, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

Questin, 1857.

Am

Freitage den 9. October d. J.,

von Morgens 9½ Uhr,

sollen beim Kruge zu Jeese, zwischen Grevesmühlen und Nehna,

circa 60 Ausschuß-Kühe und einige Schafe

gegen sofortige Zahlung in klingendem Courant verauctionirt werden.

Wedendorf, den 1. October 1857.

Langbehn.

Wegen Auswanderung sollen bei mir am

Sonntag, den 11. October d. J.,

öffentlich meistbietend verkauft werden:

allerlei Haus- und Küchengeräth, Betten, Kleidungsstücke, Canarienvögel, 1 Heck- und mehrere andere Vogelbauer, sowie eine Parthie Brennholz.

Roggenbau

zu Stelshagen.

C. Paetsch,

Optikus und Mechanikus aus Rostock,

empfiehlt einem hochgeehrten Publicum unter Zusicherung der billigsten und solidesten Preise sein großes, reichhaltiges

optisches, physikalisches und mathematisches Lager,

als: achromatische Fernröhre, Mikroskope, Louven, Theater-Perspective, Jagd-Perspective, Lorgnetten, Brillen in Gold mit feinen Gläsern von Bergkrystall geschliffen (Pepples), Brillen in Silber mit feinen Flintgläsern, Brillen in Schildkröt und feinem elastischen Stahl mit feinen perifkopischen geschliffenen Gläsern, Brillen in Horn, Neusilber und weißem Stahl. Ferner: Barometer, Aneroid-Barometer, Barometer-Controleure, Alkoholometer, Sachrometer, Aräometer, verschiedene Arten von Thermometern, Milch-, Laugen-, Bier- und Säurenwaagen, Compasse, Wasserwaagen, Kornwaagen, Meßketten, alle Arten Nivellir-Instrumente, justirte Goldwaagen, Reißzeuge, Reißfedern ꝛc.

Logis beim Herrn Gastwirth Knoll.

Aufenthalt nur einige Tage.

NB. Auf Verlangen bin ich bereit, in die Wohnungen der resp. Herrschaften zu kommen. D. O.

Ich suche

150 Tonnen

schlechte oder klein ausgesuchte

Kartoffeln

zu Viehfutter.

Grevesmühlen. **Aby Friedheim.**

Ein Knabe, der Lust hat, die Schneider-Profession zu erlernen, findet sogleich ein Unterkommen bei

Ludwigs.

Ein gutes Hausmädchen,

welches eine kleine Wirthschaft zu führen im Stande ist, wird zu Weihnacht d. J. gesucht.

Nachweis: Exped. d. Bl.

Die am Sonntag den 4. d., Morgens 4¼ Uhr, erfolgte Geburt eines Sohnes beehren sich hiedurch statt besonderer Meldung anzuzeigen

Heinr. Tieseberg und Frau.

Rostocker Börsen-Course vom 5. Oct.

Hamburg . . . . . — 2 M., 150⅝ % k. S.
Louisd'or . . . . . 5 Rth. 23½ à 24½ ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Reyna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 82. Sonntag, den 11. October. 1857.

Bäcker oder Becker.

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von Max Ring.

Es war Sylvesterabend. Der alte Stadtrath Laßmann hatte seine Familie um sich versammelt, um in ihrem heitern Kreise die erste Stunde des neuen Jahres zu begrüßen. Aus der auf dem Tische dampfenden Punschbowle hatte Fräulein Anna, die liebenswürdige Schwägerin des jungen Laßmann, bereits so freundlich credenzt, daß Alle in der heitersten Stimmung sich jubelnd umarmten, als des alten Jahres letzte Stunde verhallte. Nur Anna stand allein vereinsamt in dem sich fast überall paarweise gruppirten Familienkreise, denn Schalk Amor schien sie bis jetzt außer Acht gelassen zu haben. Der alte Hausherr, dies bemerkend, sagte: „Nun, liebes Annchen, für Sie muß doch auch gesorgt werden. Schade, daß ich keinen Sohn mehr habe. Wir müssen Ihnen einen Bräutigam noch heute aufsuchen. Die Sylvesternacht ist besonders für junge Mädchen günstig. Was meinen Sie, wenn wir das Schicksal fragten, was es für Sie bestimmt hat?"

„Das Schicksal wird sich viel um solche Possen kümmern!" entgegnete das Mädchen rasch.

„Da sieht man wieder Eure Aufklärung!" eiferte Herr Laßmann. „Das Schicksal kümmert sich um den geringsten Wurm und die geringste Blüthe und sollte ein Menschenherz vergessen? Ei, ei, Annchen, das war nicht klug gesprochen. Zu meiner Zeit war noch der rechte Glaube, und es gab kein Mädchen, das nicht in der Sylvesternacht im Geheimen Blei gegossen hätte."

„Das können wir auch thun!" sagte die Schwiegertochter, die dem Alten alle Wünsche von den Augen ablas und zu gut wußte, wie sehr der Greis an den Sitten und Gebräuchen, selbst an dem unschuldigen Aberglauben seiner Jugend hing. Der Vorschlag ward von allen Seiten mit lautem Beifall aufgenommen, und das junge Volk konnte nicht den Augenblick erwarten, um an's Werk zu gehen. Die ganze Gesellschaft begab sich in feierlicher Prozession nach der Küche, wo ein lustiges Feuer noch brannte. Blei war im Hause hinlänglich vorhanden, ein zinnerner Löffel wurde schnell herbeigeschafft und ebenso eine Schüssel mit kaltem Wasser, um die geschmolzene Masse abzukühlen.

Unter Scherzen und Lachen drängte man sich um das Orakel, das in wunderlichen Figuren und Gestalten, die das erkalte Metall annahm, seine Offenbarung kund that. Bald war ein Bach mit zartem Laub, bald eine Kirche, bald ein Schiff, das zum Vorschein kam, meistentheils aber unförmige Klumpen, welche keiner Deutung fähig waren. Dies gab natürlich Veranlassung zu manchen heitern Scherzen und manchen witzigen Anspielungen. Da hatte z. B. ein unverheiratheter Herr eine Wiege gegossen und wurde darum aufgezogen; dort hatte ein Mädchen, das mit einem Cavallerieofficier bekannt war, ein ziemlich gelungenes Pferd mit Zaum und Sattelzeug erhalten. Selbst wo die Figuren eben nicht zu den Persönlichkeiten passen wollten, suchte man so lange daran herum, bis man gefunden hatte, was man wünschte, und der dabei entwickelte Scharfsinn war in der That höchst wunderbar. Endlich war auch die Reihe an Annchen gekommen. Obgleich ihr Herz noch frei und gänzlich ungebunden war, zitterte doch ihre Hand merklich, als sie den verhängnißvollen Löffel über dem Feuer hielt. So stand sie in holder Befangenheit, von der rothen Glut beschienen. Ein eigenthümliches Bangen hatte sie erfaßt, fast schien es ihr vermessen, das Schicksal um die Zukunft zu befragen, und ihre Augen schauten träumerisch in die Flammen und auf das Blei, welches allmälig zu schmelzen begann. Mit raschem Guß schüttete sie das flüssige Metall in das kalte Wasser, welches darüber zischend zusammenschlug. Annchen zögerte, die Figur herauszuheben. Neugierig drängte sich die Schwester heran. „So sieh doch nach," sagte sie, „was Du gegossen hast." — „Ach, ich fürchte mich!" entgegnete das Mädchen. — „Sei doch nicht so kindisch!" rief die Frau und griff in die Schüssel, aus der sie das geschmolzene Blei hervorlangte, um es ihr hinzureichen; Annchen wagte es kaum anzurühren. „Laß doch sehen, was Dir beschert ist!" sagte lachend der Schwager. Das Mädchen hatte noch keinen Blick auf die Figur geworfen; ihr war zu Muthe, als ruhe das Geschick ihrer Zukunft in der kleinen Hand. — „Nun, Annchen, zeigen Sie uns Ihren Schatz!" lachte der Alte, „oder wollen sie ihn für sich allein behalten?" Fast zitternd reichte sie das Blei dem alten Herrn. „Ein Brod, eine Reihe Semmeln, eine Bretzel!" rief dieser laut, „Annchen wird einen Bäcker heirathen." — „Einen Bäcker?" scherzten die Anwesenden, „gratulire, Frau Bäckerin!" Das heitere Mädchen wurde durch den lärmenden Glückwunsch im Anfang fast verstimmt, doch bald gewann die bessere Laune die Oberhand und sie stimmte selbst in die Neckereien ein, die ihr von allen Seiten entgegenflogen. „Ich werde wenigstens immer Brod haben!" lachte sie. „Und einen weisen oder weißen Mann!" scherzte Herr Laßmann. „Das bitte ich mir aus, daß die Zwiebäcke immer frisch sind." — „Sie werden auch zu Weihnachten einen schönen Kuchen mit Rosinen bekommen," sagte Annchen, „wenn Sie das ganze Jahr die Semmeln bei uns nehmen." — „Das versteht sich von selbst," entgegnete der heitere Alte, „Sie sollen meine Kundschaft haben, Frau Bäckerin." — Auch ihre Freundinnen ließen es nicht an Scherz und Witzen fehlen und zogen Annchen mit dem Bäcker tüchtig auf.

Endlich schlug die Abschiedsstunde für die heitere Gesellschaft. Mäntel und Hüllen wurden herbeigebracht und der Alte entließ in frohester Laune den Besuch. Als Annchen ihm eine gute Nacht bot, rief er ihr lachend zu: „Schlafen Sie wohl und träumen Sie von Ihrem Bäcker." In Begleitung ihres Schwagers, bei dem sie wohnte, verließ sie gedankenvoll und aufgeregt das gastfreundliche Haus. Draußen war eine frische schöne Winternacht. Der Mond schien hell und klar und Millionen Sterne glänzten in funkelnder Juwelenpracht. Die Straßen waren trotz der späten Zeit noch sehr belebt. Fröhliche Schwärmer kamen von allen Seiten und riefen mit lauter Stimme „Prost Neujahr!" den Vorübergehenden zu. Selbst Unbekannte begrüßten sich mit diesem Zuruf und wünschten sich Glück und Heil. Das bedeutungsvolle Fest hatte die Herzen erschlossen und die Lippen aufgethan. Der Mensch trat dadurch dem Menschen näher; aus der Nähe und Ferne tönte der frohe Gruß wie eine Mahnung an die erträumte Brüderlichkeit. Dann und wann zog wohl auch ein lärmender Trupp ausgelassener Gesellen vorüber, die zu tief ins Glas gesehen. Scheu wich Annchen, die hinter dem Ehepaare, den eigenen Gedanken überlassen, zurückgeblieben war, ihnen aus. Sie wußte selbst nicht, wie es kam, aber plötzlich waren die Ihrigen weit voran und sie befand sich allein, ohne schützende Begleitung auf der öffentlichen Straße. Während sie verlegen sich umschaute, rief ihr eine helle, fröhliche Menschenstimme zu:

„Prost Neujahr, mein Fräulein!"

„Prost Neujahr!" erwiderte sie in demselben Tone.

„Sie gehen so allein; vielleicht darf ich Sie begleiten?" fragte der Fremde. Annchen zögerte verlegen und wollte dankend vorübergehen.

„Sie setzen sich der Gefahr aus, von einem Betrunkenen angerannt zu werden!“ fuhr er dringend fort. „Ich dächte, Sie nähmen mich zu Ihrem Ritter an.“ Dieser Grund schien dem fröhlichen Mädchen einzuleuchten.

„Gut! ich nehme Sie zu meinem Beschützer an!“ sagte sie.

„Aber umsonst ist der Tod!“ entgegete der Fremde.

„Ei, wie viel verlangen Sie denn für Ihre Begleitung?“ fragte Annchen lachend, welcher der scherzhafte Ton ihres neuen Beschützers nicht mißfiel.

„Zwei gute Groschen für den Nachtwächter, sonst komme ich nicht in's Haus. Ich habe keinen Heller Geld bei mir.“

„Ach, ein Silbergroschen ist auch genug. Sie sind viel zu theuer für mich.“

„Unter zwei Groschen thu' ich's nicht!“ erwiderte der Fremde mit dem ernstesten Gesichte von der Welt.

„Topp! Sie sollen sie haben!“ scherzte das Mädchen.

„Schlagen Sie ein, also abgemacht!“ sagte der Begleiter und gab Annchen seinen Arm. (Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Wismar**, 8. Octbr. Der Großherzogliche Schloßchor unter Direction des Herrn Musikdirectors J. Schäffer wird am Sonnabend den 17. d. M., in den Nachmittagsstunden, in der hiesigen St. Marienkirche ein großes geistliches Concert veranstalten, in welchem nur echtclassische Gesangstücke älterer wie neuerer Zeit (z. B. eine Motette von Palästrina, Crucifixus von Ant. Lotti, Psalm 43 von Mendelssohn und andere Tonstücke) zur Aufführung kommen werden. — Das Dampfschiff „Obotrit“ wird vom 15. d. M. ab nur einmalige Fahrten wöchentlich zwischen hier und Kopenhagen machen und gehen: von Wismar an jedem Mittwoch, Nachmittags 4 Uhr, von Kopenhagen an jedem Sonnabend, Nachmittags 3 Uhr.

— **Die Brede'sche Schauspielergesellschaft** giebt gegenwärtig in Grabow Vorstellungen.

— **Bützow**, 29. Septbr. Das Großherzogl. Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafen: „Die unverehelichte Maria Johanna Müller aus Güstrow ist wegen absichtlicher und vorbedachter Tödtung ihres neugebornen unehelichen Kindes rechtskräftig in eine vierzehnjährige Zuchthausstrafe verurtheilt, die sie seit dem 28. März d. J. in Dreibergen verbüßt. — Urthelsmäßig erleidet die unverehelichte Helene Kühl aus Dummerstorf wegen der von ihr in der Nacht auf den 29. April 1856 im Affect begangenen absichtlichen Tödtung ihres neugebornen Kindes — in mildernder Erwägung der von ihr gezeigten Reue nach der That — eine achtjährige Zuchthausstrafe zu Dreibergen seit dem 28. Febr. d. J.“

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

Aufforderung zur Betheiligung an den diesjährigen, in der Stadt Sternberg abzuhaltenden allgemeinen Landtag, welcher am 17. Novbr. eröffnet werden wird. Die Capita proponenda sind: 1) die ordinaire Landes-Contribution; 2) die Bedürfnisse der allgemeinen Receptur-Casse; 3) weitere Verhandlung wegen des Entwurfs einer Verordnung, verschiedene Gegenstände des Lehnrechts betreffend; 4) die für die Aufhebung des Sundzolles ꝛc. an die Krone Dänemark zu leistende Entschädigung.

Dem Hofschuhmacher Sr. K. H. des Prinzen Friedrich von Preußen, H. F. Devont in Berlin, ist der Charakter eines Großherzoglichen Hofschuhmachers verliehen worden. — Die Physicatsgeschäfte in dem Amte Toitenwinkel sind nach dem Ableben des Stadtphysicus Dr. Lesenberg in Rostock nunmehr dem Dr. med. Th. Ackermann ebendaselbst commissorisch Allerhöchst übertragen worden. — Der diesseitige Consul J. B. Gandolfi in Genua ist aus diesem Amte entlassen worden. — Der Pastor Walter in Wustrow auf Fischland ist, nachdem der Kirchenrath Schmidt zu Alt-Kalden emeritirt worden, am 15. Sonntage nach Trinitatis, den 20. Sept. d. J., durch Stimmenmehrheit zum Prediger daselbst erwählt und sofort in sein neues Amt eingeführt. — Se. K. H. der Großherzog haben geruht, den Canzlei-Auditor Burmeister in Rostock, nachdem derselbe das Richter-Examen bestanden hat und in demselben zu der Verwaltung des Richteramtes besonders qualificirt befunden ist, zum Canzlei-Assessor mit berathender Stimme bei der dortigrn Justiz-Canzlei zu ernennen und zu bestellen.

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Königin von England** wird, wie aus London am 8. Oct. telegraphirt ist, als Kaiserin von Hindostan proclamirt werden, welche Nachricht wahrscheinlich schon die nächste Post aus Calcutta nach Europa bringt.

— (**In hohen Kreisen giebt's zwei Verlobungen.**) Ein außerordentlicher portugiesischer Gesandter ist auf dem Wege nach Sigmaringen, um dort für den König von Portugal um die Hand der Prinzessin Stephanie zu werben. — In Ischl verlobt sich eine Tochter des Herzogs Max von Bayern und Schwester der Kaiserin von Oesterreich mit dem Kronprinzen von Neapel.

— **Die Septemberfeste in Stuttgart** haben eine Menge von Ordensverleihungen in ihrem Gefolge gehabt. Eine namhafte Anzahl Brillantringe nnd goldener Uhren wurde unter die Dienerschaft des königlichen Hofhalts ausgetheilt; an baarem Gelde ließ jeder der beiden Kaiser 4000 fl. zur Verwendung als Trinkgeld für das dienstthuende Personal verabfolgen. Vom Kaiser Napoleon erhielt die katholische Kirche in Stuttgart 1500 fl.

— **Der Untergang des russischen Linienschiffes „Lefort“** (cf. Nr. 80 d. Bl.) ist durch einen Ostwindstoß auf der Höhe des Meridians von Tuters herbeigeführt worden, welcher das Schiff auf die Seite warf. Außer dem Commandanten befanden sich an Bord 12 Officiere, 743 Matrosen, 53 Frauen und 17 Kinder. Niemand konnte gerettet werden.

— **Ueber den Untergang des Dampfers „Central-Amerika“**, welcher letzterer auf der Fahrt von Havanna nach dem Norden zu ein Opfer des Sturmes geworden, erfährt man: Die Mannschaft und die Passagiere arbeiteten beinahe 48 Stunden lang an den Pumpen; im kritischen Augenblick erschien die Brigg „Marie“ am Horizonte, und nachdem es gelungen war, drei mit Frauen und Kindern beladene Boote bis zur Brigg zu rudern, ging der Dampfer plötzlich zu Grunde. Wie ein Passagier, der sich gerettet hat, erzählt, befand sich noch eine große Masse von Reisenden auf dem Verdeck. Jeder suchte einen Balken, einen Stuhl, sein Luftkissen oder seinen Schwimmgürtel zu fassen. Da jedoch das gewaltige Schiff, mit dem Spiegel voraus, in die Tiefe stürzte, zog es die Reisenden wenigstens 20 Fuß weit unter die Wogen mit, und als sie, halb erstickt, wieder emportauchten, waren den meisten ihre „life-preservers“ unter den Händen weggeschlüpft. Gegen 400 Passagiere kämpften in den Wogen, nach Trümmern haschend, oder einer dem andern nach Kräften helfend. Nach Allem, was man in Baltimore gehört hat, sind einige 20 Personen aus verschiedenen Theilen der Union ertrunken. Mehrere hat die norwegische Bark „Ellen“ gerettet.

— **Die Cholera** räumt im Hannoverschen gewaltig auf und ist in den letzten 14 Tagen u. A. in Buxtehude, Horneburg und Stade in ganz betrübender Weise aufgetreten. So starben in dem kleinen, nur 2000 Seelen zählenden Buxtehude vom 20. September bis Anfang Octobers von mehr als 200 Erkrankten 60 Personen. In andern Orten herrscht die Epidemie minder stark.

— **Das gelbe Fieber** rafft in Lissabon augenblicklich viele Menschen hinweg. In den letzten 14 Tagen waren daran 300 Personen erkrankt und 100 gestorben. Der König Dom Pedro — und das soll man loben — hatte sich selbst in die Fieberhospitäler begeben, um die Welt zu überzeugen, daß das Fieber nicht anstecke.

— (**Schon ein Opfer der Kälte!**) Der Frost und das bedeutende Schneegestöber, welches auf den Höhen des Riesengebirges vor 14 Tagen herrschte, hat ein Menschenleben gefordert, indem ein Mann aus St. Peter unweit der Wiesenbaude im Schnee erfroren gefunden wurde.

— (**Schreckliche Strafe eines Vatermörders.**) Vor dem Pfälzer Schwurgericht ist ein Vatermörder zum Tode verurtheilt worden. Im fürchterlichen Jähzorne hatte er seinem im Kampfe schon niedergeworfenen, bewußtlos liegenden Vater mit furchtbaren Schlägen das Haupt zerschmettert. Conrad Heinrich von Singelbach, so heißt der Mörder, wird im Armensünderhemd, mit schwarzem Schleier bedeckt, auf dem Marktplatz zu Zweibrücken das Blutgerüst besteigen und ihm vorher die rechte Hand abgehauen werden.

— **In Alabama** (Amerika) sind 37 Personen auf Anlaß eines Ungarn von einer Sclavin, die als Köchin diente, mit Arsenik vergiftet worden und 6 derselben waren bereits gestorben. Die Köchin ist verbrannt worden und der Anstifter des Verbrechens sollte am folgenden Tage dasselbe Schicksal theilen.

— (**Ceremonien bei Einkleidung der Kloster-Novizen.**) Aus Osnabrück wird vom 25. Septbr. gemeldet: Heute fand die feierliche Einkleidung der beiden Novizen: Reichsfräulein Caroline v. Fürstenberg-Stammheim und Fräulein Berdelmann in dem Kloster der „Ewigen Anbetung“ in Gegenwart ihrer Eltern ꝛc. und einer zahllosen Zuschauermenge statt. Das Ceremoniell war Folgendes: zuerst die Vesper, dann eine auf die Feier bezügliche Predigt, Einsegnen des Klostergewandes, Aufsetzen der Dornenkronen, Abschneiden der Kopfhaare von Seiten der Priorin, Schwesternkuß und Niederknieen und Anbinden an einen in der Mitte der Capelle liegenden Klotz mit einem Strick bis zur Beendigung der Feier. Der Vater der einen Novize ist der ungeheuer reiche preußische Grundbesitzer Graf Fürstenberg-Stammheim, der die prächtige Kirche auf dem Appollinarisberge gebaut und dem Kloster geschenkt hat.

— (**Wieder ein Opfer der Tollwuth.**) Aus Leipzig, 6. Oct., schreibt man: Am 14. August wurde das 5jährige

Kind des hiesigen Buchbindermeisters N. von einem Hunde in den rechten Arm gebissen. Wenige Tage darauf kamen an dem Hunde die Zeichen von Tollwuth zu Tage und er wurde deshalb in der Scharfrichterei getödtet. Am Abend des vorgestrigen Tages zeigten sich an dem gebissenen Kinde, dessen Wunde bereits vollständig zugeheilt war, die ersten Spuren der beginnenden Wasserscheu. Die Krankheit nahm in schneller Progression zu und es ist das Kind in der letztvergangenen Nacht unter den ausgeprägtesten Symptomen der Tollwuth gestorben.

— **(Eine Hiobspost aus England.)** Aus London, 4. October, schreibt man: Noch vor sechs Wochen hofften die englischen Landwirthe auf eine gute Kartoffelernte. Seit dem ersten Auftreten der Kartoffelkrankheit hatte die Pflanze kein so gesundes Aussehen gehabt, wie in diesem Jahre. Seit ein paar Wochen aber hat sich die Krankheit auf das Auffallendste gezeigt, und zwar nicht nur in einzelnen Districten, sondern, wie es scheint, im ganzen Lande.

— **Die Weinstöcke** in der Schweiz hängen so voller Trauben, daß man nicht Fässer, Eimer und Kübel genug auftreiben kann, um den reichen Weinsegen zu bergen.

— **Das berühmte Heidelberger Faß** hat einen Kameraden bekommen. Ein Küfnermeister in Lorsch hat ein Faß angefertigt, das 122 Ohm fassen kann. Es soll in Bensheim aufgestellt und mit 57er gefüllt werden.

— **Auf der Leipziger Michaelismesse** wurden wieder gute Geschäfte in Leder und in Tuch gemacht, doch war die Zufuhr an Leder so groß, daß sich die hohen Preise nicht halten konnten. Manche Gerber wollten ihre Waare nicht billiger losschlagen und stellten ihr Leder lieber ein.

— **Der Heringsfang** ist, wie aus Boulogne-sur-Mer berichtet wird, an der schottischen Küste in diesem Herbste außerordentlich ergiebig und gut ausgefallen. Von den 98 Schiffen, die von dort auf den Heringsfang nach Schottland gingen, sind schon 40 schwer beladen heimgekehrt. Die Schiffe luden eilends aus und gingen auf den Yarmouther Fang, der jetzt gleichfalls sehr ergiebig ist.

— **(Ein dreiäugiger Rehbock.)** Im Obertraubenauer Forste im bayerischen Wald ist ein Rehbock mit drei Augen geschossen worden. Das dritte Auge, unter dem rechten gewöhnlichen, war von außen vollkommen ausgebildet, nur der Augapfel war von etwas anderer Farbe als die anderen und läßt schließen, daß das Thier nicht auf ihm gesehen haben mag.

— **(Der Blitz als Photograph.)** In Paris ist aus dem Departement der Seine und Marne eine Bäuerin angekommen, welche der Academie der Wissenschaften vorgestellt werden soll. Die Frau befand sich vor einigen Tagen während eines Gewitters auf dem Felde und hütete eine Kuh. Da das Gewitter stärker wurde, so flüchtete sie unter einen Baum; aber in demselben Augenblicke schlug der Blitz ein, die Kuh wurde getödtet und die Frau fiel bewußtlos zu Boden. Das Gewitter zog vorüber und die Bäuerin kam durch den Beistand einiger Leute wieder zu sich. Das Merkwürdigste war, daß, als man ihr die Kleider öffnete, man auf der Brust das deutliche Bild der Kuh eingegraben fand. Diese Erscheinung steht nicht vereinzelt da. Franklin erzählt schon von einem Manne, auf dessen Brust man das Bild eines Baumes sah, der in seiner Nähe vom Blitz getroffen worden war. In einem Berichte der Academie von 1786 wurde dieses Factum einer Blutergießung zugeschrieben. Im Jahre 1841 traf der Blitz im Departement der Indre und Loire zwei Männer in der Nähe einer Pappel; auf der Brust Beider bemerkte man Flecken, welche Pappelblättern ähnlich sahen. In den Sitzungsberichten der Pariser Academie vom Januar 1847 findet man, daß eine Dame von Lugano, welche während eines Gewitters am Fenster saß, eine Erschütterung verspürte, welche aber weiter keine Folgen hatte. Nur hatte sich eine Blume, die am Fenster stand, deutlich auf dem Beine der Dame abgezeichnet, welches Bild sie zeitlebens behielt. Im September 1825 lag die Brigantine „Il Buon Serpon" in der Bai von Armiro am Eingang des adriatischen Meeres vor Anker, als sie vom Blitz getroffen wurde. Ein Mann, der am Fuße des Mastes saß, wurde getödtet, und auf seinem Rücken sah man das genaue Bild eines Hufeisens, welches am Maste angenagelt war. Auf einer andern Brigantine wurde ein Matrose getödtet, unter dessen linker Brust man deutlich die Zahl 44 bemerkte, das Abbild einer Nummer von Metall, die sich in der Nähe befand.

— **(Der Mangel an Arbeitskräften in Frankfurt a. M.)** Das reiche Frankfurt wird von einem empfindlichen Mangel bedroht: vom Mangel an Gesellen, Handarbeitern und Dienstboten. Manche Tagelöhner müssen mit einem Gulden und 1 fl. 12 kr. (also ungefähr 32 Bl.) für den Tag bezahlt werden. Manche Meister müssen jetzt die Arbeit der Gesellen verrichten. Alle fühlen sich unbehaglich bei den maßlos wachsenden Ansprüchen ihrer Arbeiter. Die Dienstboten muß man hätscheln, wenn sie nicht fortlaufen sollen; und Schreiber dieses hörte erst neulich, wie ein ansehnlicher Bürgersmann, dem seine Magd beim Eintritt in den Dienst erklärte, daß sie perfect kochen und bügeln könne, aber mit Holz- und Wassertragen sich nicht abgebe, ganz freundlich erklärte: „nun das will ich und meine Frau besorgen."

— **(Versalzene Freude.)** Ein Breslauer Hausknecht, Vater einer zahlreichen Familie und seiner Treue und Arbeitsamkeit wegen vom Dienstherrn gut gehalten, gewinnt in letzter Ziehung preuß. Lotterie 15,000 Thaler. Sofort wird der Dienst gekündigt, einstweilen „auf Pump" Einkäufe gemacht, Freunde und Verwandte mit Geschenken beglückt — da kommt andern Tags die Hiobspost: die Liste enthalte einen Druckfehler, auf ein anderes Loos sei der fette Bissen gefallen! Der getäuschte Hausknecht mußte also wieder zu Besen und Bürste greifen und hat lange zu thun, bis er die „angebundenen Bären" gelöst haben wird.

— **(Logischrichtig.)** Zu den Plagen, welche dazu bestimmt scheinen, die Reize des Reisens zu verleiden, gehören seit langer Zeit namentlich die unverschämten Gasthofsrechnungen, ein Uebel, welches mit der gesteigerten Reiselust sich vergrößert zu haben scheint. Natürlich werden die Reisenden hierdurch auch ihrerseits zu allerlei Erwiderungen der ihnen zugedachten Chicane getrieben. So präsentirte man vor einigen Tagen einem Berliner auf der Reise eine hohe Gasthofsrechnung, auf welcher man für Bedienung 10 Sgr. (Aufenthalt von einer Nacht) und für die unvermeidlichen Kerzen ebenfalls 10 Sgr. aufgesetzt hatte. Unser Landsmann las mit voller Gemüthsruhe die Rechnung, griff zu den „Bougies", die er gar nicht angezündet hatte, und sagte in feierlichem Tone zu dem Oberkellner: „Da Sie die Lichte mit 10 Sgr. berechnet haben, werden sie unstreitig so viel werth sein; ich habe sie, wie Sie sehen, nicht benutzt — bitte, nehmen Sie daher die Kerzen als Trinkgeld." Sprach's und ließ den Kellner mit langem Gesichte stehen. Man möge nur diesem Beispiele consequent folgen, und die Prellereien werden bald ein Ende nehmen.

— **(Vorsicht beim Kaufen!)** In der großen Versammlung der Augenärzte in Brüssel saß die Polizeidirection in Hannover nicht, und doch weiß sie den Leuten den Staar zu stechen. Da zogen neulich in der Residenz jüdische Händler von Haus zu Haus und boten Leinwand und Drelle zu unglaublich wohlfeilen Preisen aus und machten bei den erfreuten Hausfrauen glänzende Geschäfte. Natürlich waren die Käufer arg übervortheilt, denn die gekauften Leinen waren unhaltbare Gewebe aus Heede, denen durch feines Gespinnst und Appretur ein prächtiges Aussehen gegeben war, das jedoch den ersten Gebrauch nicht überlebte. „Herr," fragte ein Käufer den Juden, „wie können Sie so schöne Waare so wohlfeil liefern? das geht nicht mit rechten Dingen zu!" Sofort fiel der Händler dem Mißtrauischen um den Hals und betheuerte unter Thränen, daß er in unverschuldeten Vermögensverfall gerathen sei und seine Waaren zum Spottpreis verschleudern müsse, nur um sich vom Bankerott zu retten. — Wie gesagt, die Residenz-Polizei hat durch amtliche Warnung denjenigen den Staar gestochen, denen die Augen beim Waschen noch nicht aufgegangen waren.

— **Das merkwürdigste Stück der modernen Webekunst,** welches vielleicht jemals verfertigt worden ist, wurde auf Befehl der Königin Victoria dem Kaiser und der Kaiserin der Franzosen zur Ansicht vorgelegt. Dieses Meisterstück besteht aus einem Tischtuche, welches in der schottischen Stadt Dumferline für das Londoner Haus Hodge und Lowman angefertigt worden ist. Rund herum sieht man trefflich ähnliche Portraits der vorzüglichsten Helden aus dem Krimfeldzug; an dem einen Ende das Portrait der Königin Victoria, des Prinzen Albert und des Herzogs von Cambridge; an dem anderen jenes des Kaisers Louis Napoleon, der Kaiserin Eugenie und des Prinzen Napoleon. Alle diese Portraits, welche, wie gesagt, von auffallender Aehnlichkeit sind, machen auf den Beschauer die Wirkung der besten Oelgemälde. In der Mitte dieses Tischtuches sind die Wappen Englands, Frankreichs, der Türkei und Sardiniens nebst verschiedenen Trophäen angebracht. In jeder Ecke befindet sich vereint die englische Rose, die französische Lilie, der Halbmond und das Kreuz. Die Kette des Gewebes ist von Leinengespinnst, der Querfaden von Seide, allein die für den Verkauf angefertigten Stücke werden gänzlich aus Leinen fabricirt.

— **(Der Schul-Regent die höchste Person im Staat.)** Der König Karl II. von England besuchte einst die Schule

des Dr. Busby. Dieser führte den König durch die Zimmer, in denen Unterricht ertheilt wurde, behielt aber seinen Hut auf dem Kopfe, während der König den seinigen unter dem Arme trug. Als der Letztere die Schule verließ, fiel ihm Busby zu Füßen, bat wegen seines unehrerbietigen Benehmens um Verzeihung und fügte als Grund desselben hinzu: „Wenn meine wilden Buben merken, daß ein höherer Mann im Lande existirt, als ich, so werde ich nicht im Stande sein, sie zu bändigen.“ Der König lachte und versicherte den Dr. Busby seiner fortdauernden Gnade.

— **(Der Lichtputzer.)** Der Prediger Gr* zu F* bewirthete bei Gelegenheit der Kirchen- und Schulvisitation den Superintendenten Dr. R*. Irgend ein Spaßvogel hatte den ehrlichen Pastor glauben gemacht, daß der Dr. R* für sein Leben gern Lichter putze. Er pflanzte daher des Abends vor seinem Ephorus ein halbes Dutzend Kerzen auf, um diesem das Vergnügen zu gewähren, sie zu schneuzen. Dies that denn der Superintendent auch zur großen Freude des Predigers, und mußte es wohl thun, weil der Prediger heimlich veranstaltet hatte, daß Niemand sich daran vergreifen sollte. Als nun der Superintendent sich nach Hause begeben wollte, ging der Pastor vor ihm her bis zur Hausthüre, in der linken Hand zwei Lichte und in der rechten einen porzellanen Teller, auf welchem eine blanke Lichtputze lag. Diese bot er nun dem Superintendenten noch einmal höflich an und sagte mit unbeschreiblicher Freundlichkeit: „Ist's Ihro Hochwürden noch einmal gefällig?“

— **(Ein absonderlicher Antiquitätensammler.)** Ein begüterter Postmeister in Nieder-Oesterreich, welcher im Jahre 1757 starb, hatte seinen Erben eine verschlossene Kiste hinterlassen, welche in der Familie fortgeerbt und erst nach 100 Jahren geöffnet werden sollte. Ausdrücklich war dem Testamente beigesetzt, daß der Inhalt der Kiste für die Gegenwart werthlos sei und erst nach 100 Jahren den Erben Freude bereiten werde. Die Eröffnung der Kiste erfolgte vor kurzem; sie enthielt viele vor 100 Jahren gangbar gewesene Gegenstände, die seitdem die Zeit zu Raritäten umgestaltet hat. Ein Damenhut von 1757, eine Geldbörse, die damals in Gebrauch gewesen, verschiedene Gelegenheitsgedichte, Theaterzettel, Ankündigungen, Speisezettel, Kupferstiche, Kupfermünzen, ein Zündzeug mit Schwefel und Zunder in einer eleganten Büchse von Blech u. dgl. mehr bilden den interessanten Inhalt dieser geheimnißvollen Kiste.

— **(Alliterationsfülle.)** In den „Soldatenlaunen“ (Gedichte eines österreichischen Reiters. Darmstadt, Leske) kommt in dem Gedichte: „Am Meere“ folgende Strophe vor:

Wiegend wogen Wellen-Wuchten,
Bilden Berge, bauchen Buchten;
Wogen wuchten, Wellen wanken,
Schwellen, schwappen, schmollen, schwanken,
Schwanken, schwellen, schwappen, schmollen,
Weichen wiegend Wuchten-Wellen,

Sie ist für eine Poetik gewiß ein Capital-Beispiel zur Erläuterung der Alliteration, wie es noch nicht da war und vielleicht nicht wieder kommt.

— **(Periodische Litteratur.)** In Deutschland erscheinen gegenwärtig 1220 politische Zeitungen, 191 pädagogische Zeitschriften, 86 philologische und pädagogische, 69 Schriften der Rechts-, Staats- und Cameral-Wissenschaft, 38 Journale der allgemeinen Litteratur, 85 Zeitschriften der Geschichte, 80 medicinische Zeitschriften, 78 für Naturwissenschaften, 130 landwirthschaftliche Journale, 129 Zeitschriften für Handel und Gewerbe, 99 der schönen Litteratur, 111 Zeitschriften vermischten Inhalts und 21 Blätter für die Jugend, zusammen 2142 periodische Zeitschriften.

— **(Unzerbrechliche Fensterscheiben.)** In Kellern, Küchen, kurz an Orten, die kein sehr helles Licht bedürfen, wo aber doch die Fenster leicht dem Zerbrechen ausgesetzt sind, bedient man sich statt der Glasscheiben mit Vortheil eines aus Messingdraht hergestellten Gewebes, das man einige Mal in eine Hausenblasen-Abkochung getaucht und auf diese Weise mit einer künstlichen Hornhülle überzogen hat. Solche Scheiben werden mit hellem Firniß übertüncht und sind dann auch gegen die Wirkungen der Feuchtigkeit geschützt.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 8. October. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 270 Stück, 16 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 38—41 Mk. (15 ℛ 8 ß bis 16 ℛ 19 ß), außerhalb derselben 37—38 Mk. (14 ℛ 38 ß bis 15 ℛ 8 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 60 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 50 bis 55 Mk. (20—22 ℛ) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Auction.

Am Donnerstag den 15. d. M.,
Morgens 11 Uhr,
werde ich in Folge amtlicher Verfügung die **Holz-Materialien** des zu Hohen-Schönberg errichteten und inzwischen abgebrochen werdenden 50 Fuß hohen Signals öffentlich meistbietend zu Hohen-Schönberg gegen sofortige baare Bezahlung verkaufen, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

Amt Grevesmühlen, den 10. Octbr. 1857.
Amts-Registrator **Reinhardt.**

Zum öffentlich meistbietenden Verkaufe der zum Nachlasse des wail. Ackersmannes **Bahl** hieselbst gehörigen Grundstücke steht ein zweiter und letzter Termin auf

Freitag den 16. d. M.,
Mittags 12 Uhr,
im Hause des Verstorbenen an und werden Kauflustige dazu mit dem Bemerken geladen, daß im ersten Termine
für das Wohnhaus c. p. No. 399 = 3450 ℛ Crt.,
für die Scheune No. 55 = 401 ℛ Crt.,
für den Garten No. 182 = 132 ℛ Crt.,
für den Morgen Acker im 3. Schlage des Poischower Feldes No. 375 = 408 ℛ Crt.,
für den Morgen Acker im 5. Schlage daselbst No. 538 = 277 ℛ Crt.,
für den Morgen Acker im 6. Schlage daselbst No. 573 = 380 ℛ Crt.,
für den Morgen Acker im 6. Schlage daselbst No. 599 = 385 ℛ Crt.,
für den Morgen Acker im 2. Schlage des Rathmannsfeldes No. 1673 = 426 ℛ Crt.,
für den Morgen Acker im 3. Schlage daselbst No. 1738 = 400 ℛ Crt. und
für den Morgen Acker im 5. Schlage daselbst No. 1841 = 310 ℛ Crt.
geboten worden sind.

Grevesmühlen, den 9. October 1857.
T. Goosmann, Ger.-Act.,
q. execut. testamenti.

Am Sonntag den 25. d. M.,
Nachmittags 1 Uhr,
sollen im Sternkruge (zwischen Grevesmühlen und Gressow) die Nachlaßsachen des Schneidermeisters **Duwe**, als:
Mobilien, Leinen-, Tisch- und Bettzeug, verschiedene Mannskleidungsstücke, allerlei Haus- u. Küchengeräth, 3 Bienenstöcke, in öffentlicher Auction gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

C. Paetsch,
Optikus und Mechanikus
aus Rostock,
empfiehlt einem hochgeehrten Publicum unter Zusicherung der billigsten und solidesten Preise sein großes, reichhaltiges
optisches, physikalisches und mathematisches Lager,
als: achromatische Fernröhre, Mikroskope, Loupen, Theater-Perspective, Jagd-Perspective, Lorgnetten, Brillen in Gold mit feinen Gläsern von Bergkrystall geschliffen (Pepples), Brillen in Silber mit feinen Flintgläsern, Brillen in Schildkröt und feinem elastischen Stahl mit feinen periskopischen geschliffenen Gläsern, Brillen in Horn, Neusilber und weißem Stahl. Ferner: Barometer, Aneroid-Barometer, Barometer-Controleure, Alkoholometer, Sachrometer, Aräometer, verschiedene Arten von Thermometern, Milch-, Laugen-, Bier- und Säurenwaagen, Compasse, Wasserwaagen, Kornwaagen, Meßketten, alle Arten Nivellir-Instrumente, justirte Goldwaagen, Reißzeuge, Reißfedern 2c.

Logis beim Gastwirth Herrn Knoll.
Aufenthalt nur einige Tage.

NB. Auf Verlangen bin ich bereit, in die Wohnungen der resp. Herrschaften zu kommen. D. O.

Eine Parthie roher und emaillirter Grapen verkauft, um damit aufzuräumen, unter Fabrik-Preisen
C. C. Engel.

Reismehl und Reis
zu Viehfutter
bei **A. Pelzer.**

Ich suche
150 Tonnen
schlechte oder klein ausgesuchte
Kartoffeln
zu Viehfutter.
Grevesmühlen. **Aby Friedheim.**

Stearin-Lichte (Prima-Qualität),
à Packet 17 ßl.,
empfiehlt gehorsamst **C. C. Engel.**

Am Dienstag Abend
geschlachtete Gänse
bei **Chr. Frentz.**

Gesucht werden auf einem Hofe zum 24. d. Mts.:
ein unverheiratheter Rademacher
und
ein zuverlässiger Pferdeknecht,
welcher letzterer schon auf einem Hofe gedient hat.
Hierauf Reflectirende wollen sich in der Exped. d. Bl. melden und Zeugnisse ihrer Brauchbarkeit und ihres Betragens beibringen.

Heute, Sonntag:
Tanzmusik bei Gerds.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 83. Donnerstag, den 15. October. 1857.

Bäcker oder Becker.

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von Max Ring.

(Schluß.)

Beide gingen nun plaudernd neben einander her. Von Zeit zu Zeit warf Annchen einen mißtrauischen Blick auf den seltsamen Begleiter, der unbefangen an ihrer Seite hinschritt. Die Prüfung fiel eben nicht zu seinem Nachtheil aus; er mochte in dem Alter von fünfundzwanzig Jahren stehen und zeigte, so weit sich das im Mondschein erkennen ließ, eine schlanke hohe Gestalt und ein offenes, interessantes Angesicht. Ein kecker Humor belebte seine Unterhaltung und förderte die angeborene Schalkhaftigkeit des Mädchens ebenfalls. Bald hatte Annchen ihre anfängliche Befangenheit verloren, und es kam ihr vor, als spräche sie mit einem alten Bekannten, obgleich sie weder den Namen noch Stand des Fremden wußte. Da sie ziemlich schnell gingen, so holten sie in der Nähe der Wohnung den Schwager und die Schwester ein. — „Anna, wo bleibst Du denn?“ rief ihr diese schon von Weitem zu.

„Ei, ich habe Euch aus dem Gesichte verloren, und dieser Herr da war so gütig, mich zu begleiten.“

Mit diesen Worten stellte sie den Fremden den Ihrigen vor. Diese dankten ihm und wollten sich empfehlen.

„Halt!“ rief Annchen, „erst müßt Ihr mir zwei Groschen geben, die ich meinem Begleiter schuldig bin.“

„Was soll das wieder heißen?“ fragte ungeduldig der Schwager.

„Umsonst ist der Tod,“ scherzte Annchen, „und ich bin dem Herrn zwei Groschen für seine Begleitung schuldig.“ —

„Aber Annchen!“ mahnte die Schwester, indem sie den wohlgekleideten Begleiter mit zweifelhaften Blicken anschaute.

„In der That,“ sagte dieser, „das Fräulein ist mir zwei Groschen schuldig, die ich dringend für den Nachtwächter brauche. „Ich konnte sonst nicht in mein Haus hinein.“

„Seltsam!“ murmelte der Schwager, indem er seine Börse zog, um ein Zweigroschenstück daraus hervorzulangen.

„Ich habe nur Viergroschenstücke!“ sagte er, nachdem er einige Zeit vergebens gesucht hatte.

„Um so besser für den Nachtwächter!“ entgegnete der Fremde. „Geben Sie nur her. Morgen bringe ich Ihnen zwei Groschen wieder. Sie können mir trauen.“

Lachend und mit Kopfschütteln händigte der Schwager dem jungen Manne das Geldstück ein.

„Seien Sie ganz ohne Sorge,“ bemerkte dieser, „und damit Sie auch wissen, wer Ihr Schuldner ist, so will ich Ihnen meinen Namen sagen; ich heiße Becker.“

Ein leiser Schrei der Ueberraschung entschlüpfte bei diesem Namen unwillkürlich Annchen und ihrer Schwester, auch der Schwager schien verlegen; nur der Fremde nahm mit leichtem und gefälligem Anstande Abschied von der betroffenen Familie.

„Das ist ja eine curiose Geschichte,“ bemerkte der Schwager, indem er die Hausthüre öffnete, „ein eigenthümliches Zusammentreffen. Dieser Herr Becker scheint ein wunderlicher Kauz zu sein.“

„Und am Ende wird aus Annchen doch noch eine Frau Beckerin!“ scherzte die Schwester, welche die erste Ueberraschung überwunden hatte.

„Wie Du nur so schwatzen kannst!“ rief das Mädchen ärgerlich, „eine Bekanntschaft von der Straße!“

„Und ein Mann, der nicht einmal zwei Groschen in der Tasche hat!“ schaltete der Schwager dazwischen ein. „Das wäre mir für Annchen der rechte Bräutigam, irgend ein hergelaufener Lump.“

Eine flammende Röthe schoß mit einem Male über Anna's Gesicht, und es war, als hätte der Schwager recht was Schlimmes gesagt. Sie fühlte, wie das Herz ihr laut und vernehmlich pochte, und in ihrer Brust regte sich ein unbekanntes Etwas zu Gunsten ihres sonderbaren Begleiters. Gern hätte sie seine Vertheidigung übernommen, aber sie fürchtete, ihr aufkeimendes Gefühl zu verrathen. Eine unerklärliche Scheu hielt sie zurück. Verstimmt bot sie kurz den Ihrigen eine gute Nacht und ging auf ihr Schlafgemach. Vergebens waren ihre Bemühungen, bald einzuschlafen. Wie ein neckender Kobold stand die Gestalt des Fremden immerwährend vor ihren Augen und sein Name klang ohne Aufhören in ihren Ohren; Frau Becker flüsterte es aus allen Winkeln, Frau Becker lachte und kicherte es in einem fort. Sie zog die Bettdecke tief über das blonde Haupt, aber die schadenfrohen Geister wurden dadurch nicht gebannt und trieben selbst, als sie endlich eingeschlummert war, noch ihr Spiel im bunten Traum. Später als gewöhnlich stand sie auf. Sie traf die Ihrigen beim Kaffeetisch.

„Das heiß' ich einmal lange geschlafen,“ rief ihr schon von Weitem der Schwager lachend entgegen; „gewiß hast Du von Deinem Becker geträumt.“

Annchen wurde über und über roth; sie schwieg, obgleich sie sonst um eine Antwort nicht verlegen war.

„Ich bin doch neugierig, ob er die zwei Groschen bringen wird!“ bemerkte die Schwester, indem sie Annchen die Tasse hinreichte.

„Ich bitte Euch,“ sagte diese, „verderbt mir nicht den schönen Morgen mit Eurem Geschwätz. Was geht mich denn dieser Mensch an?“ So sprach sie, während sie im Stillen unwillkürlich an ihn dachte.

Das Herz der Mädchen ist ein eigen Ding. Alles Abenteuerliche und Ungewohnte hat einen besondern Reiz für sie, und man darf ihnen am wenigsten trauen, wenn sie am heftigsten gegen ihre Meinungen eifern. Trotzdem Annchen laut versicherte, daß sie von dem wunderlichen Menschen durchaus nichts mehr wissen wollte, pochte doch ihr Herz, so oft draußen die Glocke gezogen wurde und der Dienstbote eintrat, um irgend einen gleichgültigen Besuch zu melden. Zuweilen trat sie sogar ungeduldig an das Fenster und schaute, so weit es die angelaufenen Scheiben gestatteten, auf die Straße und nach einem gewissen Becker, der sich noch immer nicht erblicken ließ. Natürlich geschah das nur ihrem Schwager zum Possen, der durchaus nicht daran glauben wollte, daß der Herr ihm die zwei Groschen bringen würde. Wie wollte sie sich freuen, wenn er Unrecht hätte! Nein, andere Gefühle regten sich durchaus nicht in ihrer Brust, wenn sie auch noch so oft an das Fenster trat; sie wollte nur Recht behalten; denn im Grunde genommen, was ging sie der Becker eigentlich an, da sie ihn gestern Abend zum ersten Male in ihrem Leben gesehen hatte. Stunde auf Stunde verging und kein Becker ließ sich blicken; sie hätte vor Anmuth weinen mögen, blos weil der unausstehliche Schwager immer wieder seine witzelnden Bemerkungen über das Abenteuer machte.

Da klang von neuem die Glocke: jetzt ist er's gewiß. Das Herz sagte es ihr und diesmal war es wahr. Der Dienstbote brachte eine Karte, auf welcher zierlich in gothischer Schrift der Name Becker stand. Der Angemeldete trat mit einer leichten Verbeugung ein; Annchen vergaß fast, dieselbe zu erwidern, so verlegen machte sie dies nochmalige Zusammentreffen. Sie hatte gestern ihren Begleiter nur flüchtig und im schwankenden Mondlicht gesehen. Ein dichter Mantel hatte seine Gestalt und einen Theil seines Gesichtes ihr verhüllt.

Jetzt sah sie einen feinen, eleganten Mann in ihrer Nähe stehen, der mit Takt und gewinnender Artigkeit sein seltsames Benehmen in der Nacht mit seiner heitern Weinlaune entschuldigte und Annchen einen Strauß der seltensten Blumen als Sühne und schuldigen Neujahrsgruß überreichte. Sie zögerte, die kostbare Gabe in Empfang zu nehmen; ein Blick der Schwester munterte sie auf und unwillkürlich berührte dabei seine Hand die ihrige, welche leise zitterte. Dem Schwager wurden hierauf lachend die zwei Groschen eingehändigt. Bald war jede Verlegenheit und Befangenheit verschwunden; nur so oft der Name Becker genannt wurde, schwebte ein eigenthümliches Lächeln auf den Lippen des Ehepaares, während Annchen mehr als einmal im Verlaufe der interessanten Unterhaltung erröthete.

Der Humor, mit welchem Herr Becker sein Gespräch belebte, hatte zwar viel von seiner gestrigen Keckheit eingebüßt, aber eben so viel an Grazie in Annchens Augen gewonnen. Unvermerkt kam die Mittagszeit heran; der Gast wollte sich entfernen, doch der Schwager lud ihn so dringend ein, daß er endlich blieb, wozu freilich Annchen, ohne ein Wort zu sprechen, mehr beigetragen hatte, als der Wirth mit all' seiner Ueberredungskraft. Ganz natürlich kam Annchen neben Herrn Becker bei Tische zu sitzen und vergaß über seiner Unterhaltung fast das ganze Essen. Oefter, als es nöthig war, begegnete dabei ihr Blick dem seinigen, und so oft das geschah, stieß die Schwester ihren Mann unter dem Tische bedeutungsvoll mit dem Fuße an. Endlich erhob sich der Schwager und stieß mit seinen Bekannten mit dem Weinglas an.

„Es lebe Herr Becker!" rief er dabei bedeutungsvoll.

Die Schwester mußte, als sie mit Annchen anstieß, krampfhaft auf die Zähne beißen, um das laute Lachen zu verbergen.

Als der Kaffee aufgetragen war, zogen sich die Damen zurück, damit die Herren ungenirt ihre Cigarren rauchen konnten.

Herr Becker schien seinem freundlichen Wirth sehr zerstreut. Nur so viel erfuhr dieser von ihm, daß er Rittergutsbesitzer sei und wegen einer Erbschaftsangelegenheit sich einige Zeit in der Stadt aufhalten müsse. — Natürlich wurde Herr Becker beim Abschiede dringend aufgefordert, seinen Besuch zu wiederholen, und was das Merkwürdigste dabei war, Annchen schien mit dieser Aufforderung ganz zufrieden zu sein, und ertrug die Neckereien ihres Schwagers mit leichtem Sinn. Niemand aber nahm die Nachricht von dem seltsamen Ereignisse fröhlicher auf, als der alte Herr Laßmann, der die ganze Geschichte noch an demselben Tage erfuhr.

„Hab' ich es nicht gesagt!" rief er lachend, indem er dem erröthenden Mädchen die brennenden Wangen streichelte. „Das Orakel bei dem Bleigießen lügt nicht. Sie werden noch in diesem Jahre Frau Beckerin. Dafür tanz' ich denn auch auf Ihrer Hochzeit mit Ihnen den ersten Tanz."

Und so kam es auch. Herr Becker war bald in der Familie ein gern gesehener täglicher Gast und hielt schon nach wenigen Wochen um Annchens Hand an. Erst am Verlobungstage erfuhr er die geheimnißvollen Begebnisse der Sylvesternacht und konnte sich somit das Lachen deuten, das stets bei seinem Namen auf den Lippen seiner Freunde schwebte. Bei dem frohen Mahle stieß der alte Herr Laßmann mit Annchen auf das glückliche Orakel an. „Bäcker oder Becker, wenn's recht ist, den Gott Ihnen bestimmt!" rief er fröhlich aus.

„Er ist's!" sagte Annchen mit strahlenden Augen und reichte dem Glücklichen ihre frischen Lippen zum Kuß.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 13. October. Bedauerlich kommt es noch immer vor, daß Knaben im jugendlichen und schulpflichtigen Alter entweder mit oder ohne Erlaubniß ihrer Eltern nicht bloß die Stadt vagabundirend durchstreifen, worauf neulich bei Veröffentlichung eines Theils des Schulberichts schon hingewiesen wurde, sondern auch längere oder kürzere Zeit auf das Land gehen, ohne irgend etwas von sich hören zu lassen. Mitunter gehen sie zeitweilig bei Bauern und andern Leuten in Dienst, meistentheils aber legen sie sich auf das Betteln und treiben das regelloseste Leben. Daß diese Knaben nicht bloß selbst von Grund aus verdorben werden, sondern auch andern Kindern zum leiblichen und geistigen Ruin dienen, ist ohne Weiteres klar genug, und deshalb sollten auch die Landbewohner sich wohl hüten, diesem Ruin der Jugend in irgend einer Weise, sei es durch Gaben oder Annahme von Dienstleistungen, Vorschub zu leisten. So sind uns Fälle von Knaben in der Vorstadt bekannt, die sich nicht nur wochen-, sondern monatelang umhergetrieben haben und einer (Bremer) fast ein ganzes Jahr. Gegenwärtig macht ein Knabe aus der Neustadt (Seehahn) es ebenso. Beim Beginn der Hundstagsferien verließ er das elterliche Haus und ist noch bis diesen Augenblick nicht wieder zurück. Auch weiß Niemand, wo er zu suchen wäre. Wir haben diese Fälle mitgetheilt, nicht um irgend eine Neuigkeit aufzutischen, sondern um das ländliche Publicum allen Ernstes aufzufordern, solchen Knaben in ihrem Wesen und Treiben nicht weiter behülflich zu sein, sondern sie nach Hause zu schicken, event. die Behörden aufmerksam zu machen; denn durch solche falsche Nachsicht oder falsches Mitgefühl leistet das Publicum den Knaben sowohl wie der menschlichen Gesellschaft einen schlechten Dienst. Sagt uns doch schon das Sprichwort: „Jung gewohnt, ist alt gethan!" (M. Z.)

— **Schwerin.** Aus der Stadt Schwerin waren **143** Loosungspflichtige vorhanden, aus welchen **45** Soldaten zu gestellen waren. Bei der am **10.** d. vorgenommenen Prüfung der körperlichen Befähigung zum Militairdienste hat man dem Vernehmen nach bis zu Nr. **97** vorgehen müssen, bevor die erforderliche Anzahl von **45** erreicht wurde. (N. C.)

— **(Die Cholera in Mecklenburg und in Hamburg.)** Im „N. C." lies't man: Leider haben wir zu berichten, daß sich die asiatische Cholera auch in unserem Lande wieder eingestellt hat. In dem an der Elde belegenen Dorfe Polz, Amts Dömitz, sind seit kurzem **16** Personen an derselben gestorben, außerdem noch **20** Personen mehr oder weniger schwer an derselben erkrankt. Wir zweifeln nicht, daß die Krankheit, wie schon in früheren Jahren, durch die Vermittelung der Elbe- und Eldeschifffahrt von Hamburg dahin verschleppt worden ist. In Hamburg ist dieselbe noch immer epidemisch. Man bemüht sich dort zwar, das Uebel so viel wie möglich zu cachiren; hierauf beruhen die Correspondenzartikel aus Hamburg in auswärtigen Zeitungen, welche sich bemühen, dasselbe geringer darzustellen, als es in der Wirklichkeit ist. Dessenungeachtet unterliegt es keinem Zweifel, daß in Hamburg vom **29.** August bis zum **6.** d. M. **570** Erkrankungsfälle amtlich angemeldet worden sind. Von den Erkrankten waren bis dahin **350** gestorben, **185** genesen, **34** noch in der Behandlung.

— **Waren**, 9. Oct. Der Bürgermeister Pries feierte gestern sein 25jähriges Amtsjubiläum. **25** Kanonenschüsse deuteten schon Morgens 6¾ Uhr die Feier des Tages an; in der Nacht und am frühen Morgen war das Haus des Jubilars festlich geschmückt und die öffentlichen Gebäude wie viele Privathäuser prangten schon in der Frühe mit Flaggen in den Landesfarben. Die Schützenzunft zog mit klingendem Spiel vom Schützenhause zur Wohnung des Jubilars und stellte sich vor derselben in Fronte auf. Die Fest-Committe überreichte ein prachtvolles silbernes Thee-Service, als ein Ehrengeschenk von den Bewohnern Warens.

— **Rostock**, 10. Oct. Heute Abends ist im Wallgraben, unmittelbar beim Steinthor, die Leiche eines hiesigen Dienstmädchens gefunden, welches seit länger als acht Tagen vermißt worden. Man vermuthet, daß dasselbe durch Selstmord ums Leben gekommen ist.

— **Neukalden**, 10. Oct. Wir haben jetzt unsere Kartoffelernte zumeist beschafft. Der Ertrag ist ein sehr gesegneter, viel größer, als wir zu unserem Bedarfe gebrauchen; es sind deshalb auch schon manche Scheffel nach auswärts gegangen. (St.- u. Ab.)

— **Aus der Umgegend Rostocks**, 2. Oct. In der Nacht vom 23. auf den 24. v. M. war es hier so kalt, daß die ausgehakten und sonst auf dem Felde liegenden Kartoffeln erfroren; das Thermometer stand bei Sonnenaufgang auf 0. Es schien am 29. Septbr., als wenn es regnen wollte, aber unsere Hoffnung wurde nicht erfüllt. Die Butter kostete in Rostock 17 bis 18 ßl. Das Obst scheint im Preise zu steigen. (Pr. L.)

— **(Ein Riesenfisch.)** Am 28. September gegen Abend ward nicht weit von dem Eingange des Hafens zu Wismar ein Schwertfisch (Xiphias gladius), welcher in seichtem Wasser auf den Grund gerathen war, mittelst des Fischeisens getödtet. Das Thier mißt von der Spitze des Schwertes bis zum äußersten Ende der großen, tief halbmondförmig ausgeschnittenen Schwanzflosse 7 Fuß 3 Zoll Hamb., bei einem Umfange von 3 Fuß 2 Zoll hinter der großen Rückenflosse. Das genau 2 Fuß lange und am Grunde 2½ Zoll breite Schwert läuft allmälig in eine Spitze aus. Seine, mit den Seiten des Leibes parallel laufenden Ränder sind ziemlich scharf aber ungezähnt; es ist mit gekörnter Haut bekleidet und vollkommen gerade. Die schuppenlose Haut des Fisches war an den Seiten, am Bauche und auf den Kiemendeckeln schön silberweiß, auf dem Rücken bläulichgrau gefärbt. Die Bürgerschule in Wismar besitzt das ausgestopfte Thier. (M. Z.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Der König von Preußen**, welcher heute, Donnerstag, seinen 62. Geburtstag begeht, ist bedenklich erkrankt. Der Prinz von Preußen hat deshalb eine beabsichtigte Reise aufgegeben, und der Prinz Friedrich Wilhelm (der Thronfolger) ist von Primkenau, wo er beim Herzog von Augustenburg zum Besuche war, nach Potsdam geeilt. Ebenso begaben sich die Mitglieder des diplomatischen Corps und die Bürgermeister von Berlin am 9. d., Abends, nach Potsdam — ein Zeichen, daß der Gesundheitszustand des Königs bedenklich ist.

— **Prinzessin Marie**, älteste Tochter des Königs von Sachsen, ist, 30 Jahre alt, am 8. d. in Dresden gestorben.

— **(Der Schiffbruch des Dampfers „Central-Amerika.")** Seit dem Schiffbruch des Dampfers „Arctic" im verflossenen Jahre hat kein Unglück in Amerika so große Bestürzung und Theilnahme erregt als der Untergang der „Central-Amerika", und grauenhaft in der That sind die Einzelheiten, die, von den Ueberlebenden erzählt, von den New-Yorker Blättern mitgetheilt werden. 592 Personen befanden sich an Bord des unglücklichen Schiffes, als es am 10. September Havana verließ, und von ihnen haben, so viel als man weiß, nicht mehr als 173 die Katastrophe überlebt. Die andern, und mit ihnen 2 Mill. Doll. in Gold und Silber, liegen auf tiefem Meeresgrunde. Die Passagiere waren zumeist Leute aus Californien, die mit ihren mühselig erworbenen Schätzen der Heimath zueilten, um ihre Verwandten zu holen, oder die Früchte ihrer langjährigen Wanderungen in Ruhe zu genießen. Als das Wasser in den Schiffsräumen auf bedrohliche Art zu steigen anfing, sah man, wie diese Californier auf die Rettung ihrer Schätze bedacht waren; sie legten ihr Gold sorgfältig neben sich, um es mit sich nehmen zu können, wenn ein rettendes Schiff in Sicht kommen würde, oder sie banden sich's um den Leib, damit es ihnen nicht abhanden komme. Als jedoch die Gefahr immer drohender wurde, als zuletzt die Meisten an der Rettung des nackten Lebens verzweifeln mußten, da ward des Goldes bald nicht mehr gedacht. Eine Börse mit Gold lag gefüllt in der Cajüte, ohne daß sich Jemand um sie bekümmert hätte; auf den Bänken, auf dem Deck lag der Goldstaub, den die Besitzer von sich geworfen hatten, damit er sie nicht in die Tiefe ziehe; kein Mensch bückte sich, ihn aufzulesen, und 20,000 Doll., frei auf einen Cajütentisch hingeschüttet, lagen dort so sicher vor Diebeshänden, als wären sie hinter tausend Riegeln verschlossen. Die Liebe zum Leben war die einzige Leidenschaft, die den Armen geblieben war, und doch benahmen sich, nach den Aussagen Aller, diese californischen Abenteurer, denen man im Allgemeinen nicht übergroße Selbstbeherrschung und Fügsamkeit zutrauen darf, im letzten Momente so großmüthig und wacker, daß es ihnen die besten Männer der Welt nicht hätten zuvorthun können. Nachdem sie Nächte lang erfolglos an den Pumpen gearbeitet hatten, sahen sie ruhig zu, als der Capitain erst alle Frauen und Kinder in die Boote bringen ließ, die sie dem rettenden Klipper „Marine" und der Barke „Ellen" zuführten. Keiner drängte sich vor, Keiner stellte auch nur die Aufforderung, vor den Anderen in Sicherheit gebracht zu werden. Sie sahen das Fahrzeug, auf dem sie standen, allmälig versinken; Jeder hatte erfaßt, was ihm Rettung zu verheißen schien; lautlos standen sie auf dem Deck, als das letzte Boot vom Schiff abstieß, als dieses mit einem jähen Ruck in die Tiefe fuhr. Die später aufgefischt wurden, hatten mitunter Furchtbares ausgestanden. Die See ging hoch und trennte die Schwimmenden, die sich Anfangs, gruppenweise an Balken geklammert, zwischen den Schiffstrümmern herumgetrieben hatten. Den einen, erzählt man, überkam mitten in pechschwarzer Nacht das Gefühl der Vereinsamung so gewaltig, daß er schon im Begriff war, das Stück Holz, auf dem er schwamm, von sich zu stoßen; da sah er plötzlich einen Menschen auf sich zutreiben. Ein Menschenangesicht, das war Alles, was er in jener schrecklichen Stunde suchte, und mit Aufbietung aller seiner Kräfte ruderte er sich dem Gefährten entgegen, der sich ihm lautlos näherte, und als er ihm endlich ganz nahe gekommen war, da sah er vor sich eine Leiche, die von zwei Schwimmgürteln auf der Oberfläche erhalten wurde. Schrecken oder Erschöpfung mochten den Schwimmenden getödtet haben. Andere Episoden, mehr oder weniger tragisch, werden noch in Menge erzählt; charakteristischer jedoch als alles Andere ist folgende Mittheilung eines der Geretteten: „Ich war bereits 4 Stunden einsam von den Wellen umhergetrieben worden; kein menschlicher Laut drang mehr zu mir, da hörte ich plötzlich meine Mutter fragen: „„Johnny! hast du die Trauben deiner Schwester gegessen?"" Vor dreißig Jahren nämlich hatte ich, ein Knabe von 11 Jahren, ein paar Trauben, die für meine kranke Schwester bestimmt waren, heimlich gegessen, hatte auch der Mutter meine Genäschigkeit gestanden, und wohlgemerkt, keine Prügel dafür erhalten; da plötzlich Angesichts des Grabes hörte ich meine Mutter dieselbe Frage wie vor 30 Jahren an mich richten, nachdem ich in den letzten 20 Jahren jenes Jugendereignisses zuversichtlich nicht ein einziges Mal gedacht hatte. Die Stimme kam aus dem Grabe. Mir schien sie ein Vorzeichen meines nahen Endes." Solche Eindrücke dürften in vielen Fällen stark genug sein, einen Menschen, der in dunkler Nacht, an ein Brett geklammert, auf den Wogen des Oceans umhergeschleudert wird, dem Wahnsinn preiszugeben; doch hört man nicht, daß einer von den Geretteten dem Irrsinn anheimgefallen wäre. Die wenigsten konnten sprechen, als sie aufgefischt wurden, aber nach wenig Stunden waren sie doch alle Herren ihrer Sinne.

— **(Einzige Familienverwandtschaft.)** In Lille wohnen im Quartier Saint Sauveur zwei Arbeiter, treue Freunde, Beide Wittwer und Jeder Vater einer einzigen Tochter. Die beiden Väter gewannen die Herzen der gegenseitigen Töchter und heiratheten sie an demselben Tage, so daß diese jetzt die Schwiegermütter ihrer Väter sind und, werden die Ehen mit Kindern gesegnet, die Großmüter der Kinder ihrer Väter werden, während letztere nicht aufhören, die Väter ihrer Schwiegermütter zu sein.

— **(Brillanthochzeit.)** Am 18. October wird in Braunschweig das seltene Ereigniß der Feier einer Brillanthochzeit von einem 90jährigen, auf Halbsold stehenden Officier der englisch-deutschen Legion, Friedrich Schulze, und seiner 80jährigen Gattin begangen. Der Jubilar machte als tapferer Soldat den spanischen Krieg unter Wellington mit, focht in den Schlachten von Talavera, Busaco und Fuentas d'Onor und war auch bei der Zerstörung der dänischen Flotte vor Kopenhagen gegenwärtig. Seine Gattin war mit ihren Kindern seine treue Begleiterin auf allen seinen Feldzügen zu Wasser und zu Lande.

— **(Originelles Damencostüm.)** In Frankfurt macht seit einigen Tagen eine schöne Dame Aufsehen; im vollständigen eleganten schwarzen Herrencostüm, den spitzengarnirten Amazonenhut auf dem schön geflochtenen Haar, wandelt sie am Arme eines ältlichen Begleiters stolzen Schritten durch die Straßen, unbekümmert darum, daß bei ihrem Anblick alle Crinolinen schaudern und die Herren ihr ein bewunderndes Bravo nachflüstern.

— **(Noch einmal Crinoline.)** Seit Einführung der Mode der Crinoline ist in England der Preis einer Tonne Fischbein (2000 Pfund) von 3000 fl. auf 5000 fl. gestiegen, und eine einzige Fabrik in Sheffield hat auf einmal Bestellungen auf 40 Tonnen gewalzten Stahl zu Crinolinereifen bekommen.

— **(Afrikanisch.)** Der Beherrscher von Katsena in Afrika trägt an seiner linken Seite ein Futteral und in diesem ein Rasirmesser und zwei Scheeren, die ihm Barth geschenkt hat, allerdings ein höchst possierliches Schwertgehänge für einen Sultan und geeigneter für einen Barbier. Und doch war Se. Hoheit stolz und glücklich in dem Besitz. Und wenn nun endlich die europäische Civilisation kommt? — Barth versichert, unter jenen heidnischen Völkern kenne man den Diebstahl nicht; nur an den großen Caravanenstraßen, die von Norden her ins Land führten, bilde sich Diebsgesindel. Das sei die Folge der Civilisation!

— **Die Schwarzwälder Uhrmacher** haben für den nächsten Winter vollauf Arbeit und Verdienst. Aus Petersburg ist eine Bestellung auf Schwarzwälder Uhren für 80,000 fl. eingegangen.

— **(Zur Bequemlichkeit der Schreiber.)** Ein Mr. Osmans hat ein Patent auf eine Erfindung genommen, die allen Dintenfässern den Garaus machen soll. Er will nämlich eine Feder construirt haben, mit der man 100 Briefe schreiben kann, ohne sie einzutunken. Aehnliches, aber ziemlich unvollkommen, ist allerdings schon dagewesen.

— **Die blühendste Stadt in Frankreich** ist jetzt Marseille. Der Kaiser begiebt sich in diesen Tagen selbst dahin, um die nothwendige Erweiterung des Hafens, die Anlegung von Docks, Bassins, die Aufführung neuer Paläste und Kasernen in Augenschein zu nehmen.

— **(Riesen-Erzeugnisse.)** In Puschlav giebt es, laut des „Alpenboten", Kartoffeln, von denen drei ganz gesunde 2 Pfund und 24 Loth wiegen. Gelbe Rüben giebt es, die 24 Loth schwer sind. Am besten gar von Allem ist der Taback gerathen; man hat noch nicht ganz ausgereifte Blätter gesehen, welche 16 Zoll Breite und 25 Zoll Länge maßen.

Publicandum.

Nachdem der bisherige Cämmereiberechner Pelle wegen andauernden körperlichen Leidens am heutigen Tage aus seinem Amte geschieden und der zum interimistischen Cämmereiberechner ernannte Kaufmann W. Neumann hieselbst in solches Amt wieder eingetreten ist, so wird dieses zur allgemeinen Kenntniß gebracht und gleichzeitig aus dem Regulativ über den Geschäftsbetrieb bei den städtischen Cassen das Nachstehende, resp. zur Nachachtung für Jeden, den es angeht, bekannt gemacht:

1.

Das städtische Rechnungswesen wird fortan von einem Cassenamte verwaltet, welches aus einem Mitgliede des Magistrats als Cämmerarius und dem Berechner der Cämmereicasse besteht. In Behinderungsfällen des Cämmerarius wird derselbe nöthigenfalls durch ein anderes Magistrats-Mitglied vertreten. Zur Zeit verwaltet das Cassenamt die Stadtcasse, die Schulcasse und die Armencasse.

2.

Da es gegenwärtig an einem geeigneten Locale auf dem Rathhause fehlt, so ist bis auf Weiteres in der Wohnung des jetzigen Cämmereiberechners Neumann Eingangs rechter Hand für die Sitzungen und Geschäfte des Cassenamts ein Zimmer gemiethet.

3.

Das Cassenamt hält regelmäßig am Dienstag und Freitag jeder Woche, Vormittags von 9 bis 11 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr Sitzung, und darf der Berechner nur an solchen Cassentagen und zu der vorhin gedachten Zeit Zahlungen annehmen und aus der Casse leisten. Nur die Zahlungen an die Armen-Cassen-Beneficiaten geschehen nach wie vor am Sonnabend, zu der von dem Berechner dazu näher festgesetzten Zeit. — Werden außerordentliche Sitzungen in den Terminszeiten oder zur Ausgabe von Torfzetteln u. s. w. erforderlich, so sind solche von dem Cämmerarius anzusetzen und in geeigneter Weise öffentlich bekannt zu machen.

4.

Feststehende Gehalte und Pensionen werden an den letzten beiden Cassentagen vor dem jedesmaligen Quartaltage ausgezahlt.

5.

Alle Rechnungen, welche stadtordnungsmäßig der Attestirung der betreffenden Verwaltungsausschüsse und der Assignation bedürfen, sind bei dem Cämmereiberechner abzugeben; nur an Sonn- und Festtagen dürfen Rechnungen so wenig eingereicht, als von dem Berechner angenommen werden. Daß die Aussteller der Rechnungen selbst die Unterschrift und Assignation der einzelnen Rechnung erwirken, wie es bisher geschehen, ist ferner nicht zulässig.

6.

Werden von der Cämmerei-Casse Capital-Anleihen gemacht, so dürfen die Einzahlungen von den Darleihern nur gegen Interimsscheine gültig geschehen und entgegengenommen werden, welche von dem Cämmerarius, resp. seinem Stellvertreter, und dem Berechner unterschrieben sein müssen, widrigenfalls sie für die Stadtcasse nicht verbindlich sind. Die demnächst über die angeliehenen Capitalien stadtverfassungsmäßig ausgestellten Schuldverschreibungen werden dem Cassenamte eingehändigt, welches sie an die Darleiher, gegen Rückgabe der Interimsscheine, auszuliefern hat.

7.

Jeder an die Casse Zahlende kann in einem Quittungsbuch, wenn er sich ein solches halten will, eine Bescheinigung über die von ihm geschehene Zahlung von dem Berechner verlangen. —

Dieses **Publicandum** soll an die Rathhaustafel angeschlagen, auch im hiesigen Wochenblatte abgedruckt werden.

Grevesmühlen, den 10. October 1857.

Bürgermeister und Rath.

Die gesetzliche Vorschrift, wonach die Gast- und Schenkwirthe die bei ihnen einkehrenden Fremden, die sie nicht kennen, um Namen und Stand zu befragen und im Laufe desselben Tags bis 8 Uhr Abends bei der Ortspolizei schriftlich zu melden haben, bei Vermeidung einer unter Umständen zu erhöhenden Strafe von 5 Thlrn. N²/₃, wird hierdurch in Erinnerung gebracht.

Grevesmühlen, den 12. October 1857.

Bürgermeister und Rath.

Zum öffentlich meistbietenden Verkaufe der zum Nachlasse des wail. Ackersmannes **Bahl** hieselbst gehörigen Grundstücke steht ein zweiter und letzter Termin auf

Freitag den 16. d. M.,
Mittags 12 Uhr,

im Hause des Verstorbenen an und werden Kauflustige dazu mit dem Bemerken geladen, daß im ersten Termine

für das Wohnhaus c. p. No. 399 = 3450 ℛ Crt.,
für die Scheune No. 55 = 401 ℛ Crt.,
für den Garten No. 182 = 132 ℛ Crt.,
für den Morgen Acker im 3. Schlage des Poischower Feldes No. 375 = 408 ℛ Crt.,
für den Morgen Acker im 5. Schlage daselbst No. 538 = 277 ℛ Crt.,
für den Morgen Acker im 6. Schlage daselbst No. 573 = 380 ℛ Crt.,
für den Morgen Acker im 6. Schlage daselbst No. 599 = 385 ℛ Crt.,
für den Morgen Acker im 2. Schlage des Rathmannsfeldes No. 1673 = 426 ℛ Crt.,
für den Morgen Acker im 3. Schlage daselbst No. 1738 = 400 ℛ Crt. und
für den Morgen Acker im 5. Schlage daselbst No. 1841 = 310 ℛ Crt.

geboten worden sind.

Grevesmühlen, den 9. October 1857.

T. Goosmann, Ger.-Act.,
q. execut. testamenti.

---

12 Ausschußkühe und 40 Schafe

sollen am **Mittwoch den 21. October,** Nachmittags gegen 2 Uhr, auf dem Hofe hieselbst meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden, sich zahlreich einzufinden.

Questin, den 14. October 1857.

Holz-Auction.

Es sollen in der **Hoickendorfer Forst** am

Dienstag den 27. October

in Auction öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant

ca. 20—50 Faden buchen Holz,
„ 50—100 Fuder Zweigholz,
„ 50—100 Faden Stammholz

verkauft werden, und werden Kaufliebhaber hierzu eingeladen.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr.

Hoickendorf, im October 1857.

E. Dreves.

---

2 brauchbare Arbeitspferde

stehen zu verkaufen bei

F. Röper-Hilgendorf.

Die Interessenten der Vorschuß-Casse hierselbst werden daran erinnert, daß wöchentlich 2 Cassentage festgesetzt sind, und bin ich zur Abwickelung dieser Geschäfte **jeden Montag** und **Donnerstag, Vormittags,** bereit, muß aber wiederholt darum ersuchen, diese Zeit festzuhalten, da meine Zeit an andern Tagen anderweit in Anspruch genommen ist.

Grevesmühlen, October 1857.

Apotheker **Polensky,**
als Cassirer der Vorschuß-Casse hierselbst.

Winterkohl-Pflanzen

empfiehlt

H. Dau,
Kunstgärtner.

Auf Hof Rolofshagen bei Grevesmühlen sind gepflückte **Wahr-Aepfel,** à Faß 4—6 ßl., so wie **Grafensteiner Aepfel,** à Faß 8 ßl., zu verkaufen.

Schützenhaus.

Am Freitag den 16. d. M.:

Karpfen und Gänsebraten,

wozu freundlichst einladet

Wigger.

Verspätet.

Am Donnerstag den 1. October feierten wir in Osnabrück und Reine den frohen Tag unserer ehelichen Verbindung.

Lingen, den 9. October 1857.

H. Karow, Locomotivführer.
Betty Karow, geb. Hesse.

Todes-Anzeige.

Wir machen hierdurch die traurige Anzeige, daß unser einziger geliebter Sohn Gottlieb, 7 Wochen 9 Stunden alt, am Sonnabend den 10 d. M. durch ein schmerzliches Ende und erbitterlichen Tod hier von diesem Erdenleben in jene Seligkeit heimgenommen wurde. Die hinterbliebenen tiefbetrübten Eltern danken jedoch dem Allmächtigen, daß Er nach einem qualvollen Leben so schnell den Tod herbeirief.

Warnow, den 12. October 1857.

Erbpächter Zierow und Frau.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 84. Sonntag, den 18. October. 1857.

Der todte Bräutigam.

Herr von St. André, Generallieutenant unter Ludwig XVI. und in Straßburg stationirt, reis'te einst von dort nach Paris. Er war noch jung und benutzte zu dieser Reise einen gewöhnlichen Postwagen. In Nancy fand sich ein junger Edelmann ein, der sich ebenfalls nach Paris begab und ihn bat, den leeren Platz in seinem Coupé einnehmen zu dürfen, was ihm bereitwillig zugestanden ward. Beide jungen Leute fanden Gefallen an einander und bald erfuhr Herr von André, daß sein Begleiter Herr von Champdolent heiße und nach Paris reise, um dort Fräulein Blanche de Fleury, eine junge Erbin, die einzige Tochter eines Freundes seines Vaters, zu heirathen. Der glückliche Bräutigam ließ ihn auch seine Empfehlungsschreiben und übrigen Certificate lesen, und als sie nach Paris kamen, stiegen sie in demselben Gasthofe ab und wohnten in demselben Zimmer. Kaum angekommen, wird Herr von Champdolent von einer heftigen Kolik ergriffen und unterliegt ihr schon nach zwei Stunden. Damals war man sehr schnell mit den Beerdigungen und so wurde beschlossen, daß der Verstorbene noch am Nachmittag um fünf Uhr begraben werden sollte. Herr von St. André war von diesem plötzlichen Todesfalle heftig ergriffen und hielt es für seine Schuldigkeit, ihn bei seinen Schwiegereltern persönlich anzuzeigen. Da der Verstorbene um 11 Uhr des Vormittags beim Herrn von Fleury erwartet wurde, begab er sich um diese Zeit dahin, versehen mit allen Papieren, die auf diese vereitelte Verbindung Bezug hatten, in der Absicht, die Familie auf schonende Weise mit dem Verluste, den sie eben erlitten, bekannt zu machen. Als er das Hotel des Herrn von Fleury betrat, hielt ihn die Dienerschaft, welche den Bräutigam nicht kannte, aber erwartete, für diesen und meldete ihn als solchen dem Herrn des Hauses. Auch dieser, der seinen Schwiegersohn wohl eben so wenig persönlich kannte, empfing ihn als Herrn von Champdolent und stellte ihn als solchen seiner Frau und Tochter vor. Herr von St. André war jung, die komische Verwechslung machte ihm Spaß, und die ernste Absicht, die ihn hergeführt, für den Augenblick vergessend, ging er in den Irrthum ein, um sich einen Scherz zu machen, da es jeden Augenblick in seiner Macht stand, ihn aufhören zu lassen. Als er Herrn von Fleury die Papiere seines armen Reisegefährten überreichte, mußte dieser in seiner Annahme noch sicherer werden. Der junge Mann wurde jetzt zum Frühstück eingeladen, wo er seinen Platz neben der Tochter des Hauses erhielt, in deren Reizen er noch mehr Entschuldigungen fand, seine Rolle fortzuspielen. Nach dem Frühstück dachte er ernstlich, die Familie zu enttäuschen, aber wie? ... Der Vater ging in Gegenwart seiner Frau und Tochter auf die geschäftlichen Vorbereitungen zu der Vermählung ein, sprach von der Mitgift, die er seiner Tochter mitgeben werde, von der künftigen Einrichtung des jungen Paares und anderen Plänen. Da erhebt sich Herr von St. André plötzlich von seinem Sitze und bittet um Erlaubniß, sich entfernen zu dürfen, da er ein dringendes Geschäft zu besorgen habe, das seine dringende persönliche Vermittelung erfordere. Man will ihm nicht glauben. Der Vater, der an eine Geldanleihe denkt, bietet ihm seine Börse an, und als demungeachtet der angebliche Bräutigam sich nicht halten lassen will, folgte er ihm bis in's Vorzimmer, immer noch bemüht, den jungen Mann bei sich zurückzuhalten. Da ergreift endlich Herr von St. André das Wort und sagt: „Jetzt, wo wir allein sind, mein Herr, bitte ich Sie, mich nur einige Minuten ruhig anzuhören. Ich bin diesen Morgen um 8 Uhr im Hotel d'Angleterre abgestiegen. Wenige Augenblicke darauf wurde ich von einem heftigen Unwohlsein ergriffen, das mich binnen 2 Stunden tödtete. Ich habe mein Wort gegeben, mich um 5 Uhr beerdigen zu lassen. Sie sehen also ein, daß ich mich etwas vor dieser Ceremonie in meinem Hotel wieder einfinden muß; denn da ich in dem Lande, das mich bald aufnimmt, nicht bekannt bin, so würde ich mich dem Vorwurf des Leichtsinns aussetzen, wenn ich meinem Worte nicht nachkäme." — Man kann sich das Erstaunen des Herrn von Fleury denken, als er diese tolle Rede hörte, noch größer aber wurde es, als er nach einigen Stunden in das bezeichnete Gasthaus schickte und von dort vernahm, daß Herr von Champdolent in der That um 8 Uhr des Morgens angekommen, um 10 Uhr gestorben und um 5 Uhr begraben war. Von Herrn von St. André wußte Niemand etwas, da er seinen Namen nicht angegeben hatte. So amüsirten sich sonst die jungen Herrn in Frankreich.

Sollen wenig bemittelte Auswanderer mit Segel- oder mit Dampfschiffen reisen?

Wer auswandern will, sei vor Allem darauf bedacht, möglichst viel Geld mit nach der neuen Heimath zu bringen, gebe nicht für kostspielige Reisen, weder im Inland noch über See, sein Geld aus, sondern suche sich mit Einfachheit und Billigkeit vertraut zu machen.

Für den gewöhnlichen Auswanderer, der von seiner Hände Arbeit lebt und dem jede Ersparniß eine Wohlthat sein muß, kann es keine bessere und vortheilhaftere Reisegelegenheit geben, als mit guten Segelschiffen, womit die Reise nicht halb so theuer zu stehen kommt, als mit Dampfschiffen, wie wir dies in folgender Kostenberechnung zeigen wollen.

Angenommen eine Familie, bestehend aus Mann, Frau und zwei Kindern, will von Hamburg nach New-York auswandern, so würde diese zu bezahlen haben:

Segelschiff im Zwischendeck:		In 2. Cajüte:	
2 Erwachsene à 32 ₰	— 64 ₰	2 Erwachsene à 42 ₰	— 84 ₰
2 Kinder à 26 ₰ . . .	— 52 „	2 Kinder à 31 ₰ . . .	— 62 „
	116 ₰		146 ₰
Dampfschiff im Zwischendeck:		**In 2. Cajüte:**	
2 Erwachsene à 60 ₰	— 120 ₰	2 Erwachsene à 100 ₰	— 200 ₰
2 Kinder à 50 ₰ . . .	— 100 „	2 Kinder à 75 ₰ . . .	— 150 „
	220 ₰		350 ₰

Eine Fahrt mit einem Dampfschiffe kommt demnach im Zwischendeck **104** Thlr., in 2. Cajüte **204** Thlr. theurer, als mit einem Segelschiffe. Rechnen wir nun noch hinzu, daß auf Dampfschiffen gewöhnlich nur **15** Cubikfuß für Gepäck frei gegeben und für jeden Cubikfuß mehr Ein Thaler Ueberfracht bezahlt werden muß, während auf Segelschiffen **20** bis **30** Cubikfuß frei sind, ferner daß Niemand die auf einer solchen Reise unentbehrlichsten Bedürfnisse, wie Wein, Bier, Milch 2c. auf Dampfschiffen mit sich führen darf, sie vielmehr zu hohen Preisen an Bord zu kaufen gezwungen wird, so entstehen dem Auswanderer Ausgaben und Kosten, die er sich nicht hat träumen lassen und die er mitunter zu leisten außer Stande ist. — Wenn auch die Reise mit Dampfschiffen in der halben Zeit gewöhnlich gemacht wird, so kommt diese Zeitersparniß gegen den größeren Kostenaufwand für Auswanderer um so weniger in Betracht, als dieselben während der etwas längeren Reise mit Segelschiffen eben so gut beköstigt werden, wie es auf Dampfschiffen geschieht. — Für Reisende, welche Eile haben, bieten die von Hamburg gehenden Dampfschiffe

die erwünschte schnelle Gelegenheit; für Auswanderer aber, denen es gleich sein kann, ob sie 14 Tage früher oder später nach ihrem Bestimmungsorte kommen und nach 4—5wöchentlicher Ruhe ihre Arbeit und mit ihr die Sorge für sich und ihre Familie beginnen, sind die Segelschiffe in vielfacher Beziehung vorzuziehen. — Die jetzt von Hamburg fahrenden großen dreimastigen Segel-Packetschiffe legen in der Regel die Reise von Hamburg nach Newyork in einigen dreißig Tagen, von Newyork nach Hamburg in einigen zwanzig Tagen zurück, die Passagiere haben auf diesen mehr Raum für ihre freie Bewegung, sie werden nicht durch Kohlenstaub, Dampf, Hitze und andere Unannehmlichkeiten incommodirt und laufen jedenfalls weniger Gefahr als auf Dampfschiffen, wo Feuer und Explosionen öfter vorkommen.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin, 15. October.** Ein Viertel des Lotterielooses von der Nummer, auf welche gestern die Prämie gefallen, haben drei hiesige Handwerker gespielt. Wie man hört, sind diese Gewinner ein Buchbinder, ein Bäcker und ein Glaser, letzterer soll Antheil an einem Achtel, die beiden erstern jeder an einem Sechszehntel der Glücksnummer haben. — Gestern wurde in dem Faulensee eine weibliche Leiche aufgefunden, in welcher man ein junges hier gebürtiges Dienstmädchen erkannte, das wahrscheinlich durch Selbstmord seinem Leben ein Ende gemacht hat. (M. Z.)

— **Hagenow, 15. October.** In der Nacht vom 13. auf den 14. d. M. und in der letzten Nacht ereignete sich beide Male der Unfall, daß von den Courierzügen zwischen hier und Brahlstorf 2 Stück Rindvieh auf der Bahn übergefahren und getödtet wurden; glücklicherweise erlitten dadurch die betreffenden Züge keinen weitern Schaden, als daß einige kleine Theile an den Locomotiven verbogen wurden. (M. Z.)

— **Rostock, 12. October.** Den „H. N." schreibt man von hier: Bei der in diesen Tagen beschafften Militair-Ausloosung hatte Rostock 35 Recruten zu stellen. Unter der loosungspflichtigen Mannschaft befanden sich so viele Dienstunfähige, daß Zwecks Beschaffung des von Rostock zu stellenden Contingents bis zu Nr. 116 hinaufgegriffen werden mußte, so daß weniger als der dritte Theil der conscribirten jungen Leute als dienstfähig hat erkannt werden können.

— **Die Lungenseuche des Rindviehes**, schreibt der „N. C.", besteht noch immer in mehreren unserer Nachbarländer. Dieselbe ist ausgebrochen: im Julius d. J. unter dem Rindvieh auf den herrschaftlichen Weiden zu Neuhaus, in dem hannoverschen Amte Uslar, in demselben Monate auf dem Vorwerke Elslaake, im Kreise Westhavelland, Regierungsbezirk Potsdam; im vorigen Monate unter dem Rindvieh des Dorfes Brädikow, in demselben Kreise; demnächst auch in der Stadt Rathenow, ebendaselbst. Während die Krankheit noch im August d. J. in mehreren Gegenden von Holstein grassirte, besteht sie, nach amtlichen Mittheilungen, gegenwärtig nur noch in einigen Ortschaften und Gehöften von Norder-Ditmarschen. Aus diesen Thatsachen dürfte es sich hinreichend rechtfertigen, daß die verfügte Absperrung der diesseitigen südlichen und westlichen Landesgrenze gegen die Einführung von Rindvieh noch immer nicht wieder aufgehoben worden ist.

— **Zu Görslow** am Schweriner See wurde am 16. d. ein Kastanienzweig mit grünen Blättern und weiß und rother Blüthe von einem Baume gesehen, der in diesem Jahre zum zweiten Male blüht.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

Für die Beförderung von Päckerei- und Geldsendungen nach Nord-Amerika via Bremen sind fortan nachstehende Bestimmungen maßgebend, welche von den Postanstalten bei den betreffenden Sendungen stets zur Anwendung gebracht werden sollen, falls nicht eine andere Beförderungsweise von den Absendern ausdrücklich auf der Adresse vorgeschrieben worden ist.

1) Jede Sendung muß: a. der Dauer des Transports und dem Inhalte angemessen verpackt und mit einer Signatur versehen sein, welche möglichst aus der vollständigen Adresse des Empfängers oder aus mehreren Buchstaben oder Nummern besteht und den Namen des Bestimmungsortes genau ergiebt; b. mit Abdrücken des Petschafts in Siegellack wohl verschlossen und c. von einem Frachtbriefe begleitet sein, welcher im Innern Namen und Wohnort des Absenders und außen den Abdruck desselben Petschafts enthält, mit welchem die Sendung verschlossen ist. Die Beschaffenheit einer jeden Sendung muß von der Art sein, daß dem Inhalte derselben nicht beigekommen werden kann, ohne eine augenfällige Beschädigung oder Verletzung der Emballage oder der Siegel zu verursachen. Das Gewicht einer Sendung darf nicht mehr als 100 Zollpfund betragen. Eine Ausnahme hiervon kann jedoch eintreten, wenn die Sendung bei einem Gewichte von mehr als 100 Pfunden nicht unförmlich groß, überhaupt gut fortzuschaffen ist.

2) Der zu einer Sendung gehörige Frachtbrief darf weder verschlossen sein, noch briefliche Mittheilungen enthalten. Der Frachtbrief darf nur auf einen Empfänger lauten, kann aber mehrere Gegenstände betreffen, welche von einem Absender an einen und denselben Empfänger geschickt werden. Die Sendungen selbst dürfen ebenfalls keine briefliche Mittheilungen oder sonstige geschriebene Gegenstände enthalten. Für die Richtigkeit der Frachtbriefe bleibt lediglich der Absender verantwortlich.

3) Die Sendungen unterliegen: a. dem Porto vom Absendungsorte bis Bremen, wie die Sendungen nach Bremen selbst; b. der Fahrt zwischen Bremen und Newyork; c. der Fahrt zwischen Newyork und dem nordamerikanischen Bestimmungsorte. Außer diesen und den etwaigen Procura-, Zoll- und Bestellungsgebühren, so wie den etwaigen Kosten für Erneuerung der Emballage, werden die Sendungen keinen Kosten irgend welcher Art unterliegen. Die Sendungen können entweder unfrankirt, oder bis Bremen oder Newyork frankirt abgesandt werden. Auch ist die Frankirung von Newyork ab nach denjenigen nordamerikanischen ꝛc. Orten zulässig, welche den Postanstalten mitgetheilt worden sind.

4) Es ist zulässig, auf Sendungen Auslagen zu machen, so wie den Aufgebern Vorschüsse bis zum Betrage von 50 Thlr. Court. zu leisten. Dergleichen Vorschüsse sollen jedoch erst dann ausgezahlt werden, wenn die Sendungen vom Empfänger gegen Entrichtung des Portos, der Auslagen und sonstigen Kosten angenommen worden sind.

5) Eine Garantie wird für die Beförderung vom deutschen Abgangsorte bis zum Bestimmungsorte in den Vereinigeen Staaten von Nord-Amerika (mit Ausschluß von Californien) übernommen. Bei Sendungen nach Californien und Canada wird vorerst nur für die Beförderung vom deutschen Abgangsorte bis Newyork Garantie geleistet. Sollte indeß bei der Weiterbeförderung einer Sendung nach Californien oder nach Canada in Nordamerika ein Verlust entstehen, so wird dem Absender wo möglich zum Ersatze des Schadens verholfen werden. Dem Absender ist es freigestellt, durch Declarirung des Werthes selbst die Grenzen zu bemessen, innerhalb welcher er für den Verlust oder die Beschädigung des von ihm abgesandten Gegenstandes Garantie geleistet haben will. Die Declaration des Werthes wird nur dann, wenn dieselbe auf der Außenseite des Frachtbriefes und auf der Sendung selbst ausgedrückt ist, als maßgebend für die Garantie angesehen, wonach im Falle des Verlustes oder der Beschädigung einer Sendung, deren Werth declarirt war, die Entschädigung nach Maßgabe des declarirten Werthes geleistet wird. Hat der Absender den Werth in obengedachter Art nicht declarirt, so hat er nur Anspruch auf eine Garantie bis zum Maximum von 1/3 Thaler Courant für das Pfund oder den Theil eines Pfundes. Die Ersatz- oder Entschädigungsleistung geschieht nur an den Absender.

6) Die Garantieverpflichtung bleibt ausgeschlossen: a. für Verluste und Beschädigungen, welche durch Krieg oder höhere Gewalt (wozu Seegefahr nicht gerechnet wird) herbeigeführt werden; b. wenn die Beschädigungen nicht vor oder bei Aushändigung an den Empfänger festgestellt worden sind, vielmehr die Empfangnahme unbeanstandet erfolgt ist; c. wenn die Emballage, die Sendung ꝛc. äußerlich keine Spuren der Verletzung oder Durchnässung zeigen, und wenn außerdem das Gewicht am Bestimmungsorte noch mit dem am Abgangsorte ermittelten übereinstimmend befunden worden ist; d. wenn der Anspruch auf Entschädigung nicht innerhalb der nächsten neun Monate nach der Ablieferung der Sendung geltend gemacht wird.

7) Sendungen, deren Annahme verweigert, oder deren Adressat nicht zu ermitteln ist, werden sobald wie möglich nach dem Abgangsorte zurückgesandt. Da in Newyork alle eingehenden Packete einer zollamtlichen Revision unterliegen, welche in den meisten Fällen mit einer Eröffnung der Packete verbunden ist, so können die zurückgehenden Sendungen nicht immer mit dem ursprünglichen Siegelverschlusse versehen sein. Der Absender ist bei Rückempfang unbestellbarer Sendungen verbunden, das Porto und die etwaigen Auslagen und das Porto für die Rücksendungen zu tragen. Schwerin am 26. September 1857. Großherzogl. mecklenburgische General-Post-Direction. F. v. Pritzbuer.

— Die für die Dauer der Bade-Saison am 1. Juli d. J. in Betrieb gesetzte Telegraphen-Station zu Heiligendamm wird für dieses Jahr mit dem 15. d. M. wieder geschlossen. Schwerin am 6. October 1857. Großherzogl. Telegraphen-Direction. E. Meyer.

— Der Kaufmann W. E. Bübmann zu Paramaribo ist zum diesseitigen Consul für Surinam ernannt worden. — Der Christian Carstens ist zum Postcontroleur ernannt und dem Ober-Postamt Hamburg zugetheilt worden. — Der am 16. Sonntage nach Trinitatis, den 27. v. M., zum Prediger in Thelkow durch Stimmenmehrheit erwählte bisherige Seminarlehrer Monich in Ludwigslust ist sofort ordinirt und introducirt worden. — Vor dem Justiz-Ministerium haben den Lehneid abgeleistet: der Advocat Friedrich Ludwig Christian Ziemssen zu Rostock wegen des von ihm angekauften Lehnguts Klein-Siemen, Amts Bukow, so wie der Albrecht Steinhoff wegen des von ihm angekauften Lehnguts Rahnenfelde, Amts Stavenhagen, am 11. v. M., der Adolph John wegen des von ihm angekauften Lehnguts Rastorf c. p. Glashagen, Amts Grevesmühlen, am 18. v. M., und der Andreas Ludwig Friedrich Schröder wegen des von ihm angekauften Lehnguts Mallin, Amts Stavenhagen, am 2. d. M.

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Schätze des Dampfers „Central-Amerika"** waren zu enorm (mehrere Millionen Dollars Gold), als daß man nicht auf alle Mittel und Wege bedacht sein sollte, dieselben wieder an's Tageslicht zu fördern. Da man die Länge und Breite des Ortes, wo der Dampfer untergegangen, ziemlich genau kennt, so soll denn auch ein Versuch zur Hebung des Schatzes gemacht werden. Die Wassertiefe beträgt circa 25 Klafter. — Alle Hoffnung auf Rettung des Befehlshabers und der noch fehlenden Passagiere ist aufgegeben worden.

— **(Wieder ein See-Unglück.)** Aus Ober-Oesterreich, 9. October, schreibt man: Am 6. d. M., um halb 3 Uhr Nachmittags, erhob sich auf dem Gmundener See plötzlich ein heftiger Sturm, der leider zehn Menschen das Leben kostete. Ein Marktschiff, zur Zeit des Sturmausbruchs gerade auf dem See, wurde durch die einschlagenden Wellen mit Wasser gefüllt und umgestürzt. Die auf demselben befindlichen 22 Per-

sonen, so wie die Ladung, aus Getreide und Victualien bestehend, fielen in den See. 13 Personen retteten sich auf das umgestürzte Schiff, auf dessen Boden sie sich anklammerten und gegenseitig festhielten. Davon wurden 12 durch zwei ihnen zu Hülfe gekommene Schiffe aufgenommen und gerettet, die dreizehnte Person war bereits eine Leiche. Die neun übrigen Personen sind gleich Anfangs in den Wellen verschwunden, und ihre Leichen ruhen wohl im tiefen Grunde des See's.

— **(Unfall.)** Wie man aus Agram meldet, hat der dort commandirende Feldmarschall-Lieutenant v. Kussevic kürzlich auf einer Dienstreise nach Agram das Unglück, daß die Vorspannpferde im Bergabfahren scheu wurden und den Wagen umwarfen. Der Feldmarschall-Lieutenant hat sich einige, jedoch nicht gefährliche Contusionen zugezogen, der Kutscher brach den Arm und der Bediente erhielt einige Verletzungen. Dagegen machte der Adjutant des Feldmarschalls-Lieutenants, Lieutenant Gotscheber von Culoz-Infanterie, einen so unglücklichen Sprung aus dem Wagen, daß er augenblicklich todt blieb.

— **(Ein junger Mörder.)** In Tumel (Lot-et-Garonne-Departement) hat ein 3½jähriges Kind eine Frau von 44 Jahren ermordet. Das Kind stieß derselben ein Messer mit Gewalt in's Herz, daß sie auf der Stelle todt blieb. Rachsucht scheint die Veranlassung zu dieser That gewesen zu sein.

— **Der Selbstmord eines 9jährigen Knaben in Lübeck,** der schon seit mehreren Tagen vermuthet wurde, hat sich leider jetzt bestätigt. Ueber den traurigen Vorfall hört man Folgendes: Der Knabe, Sohn eines dortigen Schneidermeisters, hatte wiederholt kleine Diebereien begangen und war durch die Furcht vor Strafe so beängstigt worden, daß er am Dienstag (6. Oct.) heimlich die Wohnung seines Vaters verließ. Man suchte ihn lange vergebens, bis er endlich am Montag (12. Oct.) in einem Winkel des Hausbodens erhenkt gefunden wurde.

— **(Wolkenbruch in Frankreich.)** Während man in einem Theile Deutschlands über anhaltende Dürre klagt, haben starke Regengüsse in Frankreich vielen Schaden angerichtet. Am Abend des 5. Octobers stürzte in Marseille ein so furchtbarer Regen herab, daß die Straße La Cannebière in einen wahren Gießbach sich verwandelte. Eine Frau, welche hier mit einem Kinde auf dem Arme über die Straße zu gehen suchte, wurde von der Strömung umgerissen und verschwand unter dem Wasser. Dasselbe Schicksal hatte ein Mann, welcher der Frau zu Hülfe kommen wollte. Alle Drei wurden durch die Anstrengungen fünf muthiger Männer, welche, um nicht fortgetrieben zu werden, sich aneinander festhielten, gerettet.

— **Ein schauerlicher Vorfall** wird aus der Stadt Rinteln (kurhess. Prov. Schauenburg) gemeldet. Am 22. September waren in der Nähe des Dorfes Möllenbeck 8 Mutterschweine mit 52 jungen Ferkeln auf der Weide. Der Hirte geht von der Weide nach Hause und läßt seinen zehnjährigen Sohn allein bei der Heerde. Kaum hat der Vater sein Haus erreicht, als er die Schweine ganz außergewöhnlich und wüthend grunzen hört. Er läuft schnell mit seiner Frau nach der Weide hin und findet daselbst von seinem Sohne nur noch — das Gerippe! Die Schweine hatten denselben schon bis auf die Knochen aufgezehrt.

— **(Ein Vogel die Ursache zur Menschenrettung.)** Capitain Johnson von der Bark „Ellen", welche Passagiere von der schiffbrüchigigen „Central-Amerika" aufnahm, entzählt folgende Geschichte: „Der Wind hatte mich ein wenig aus meinem Course getrieben und ich hatte eben ein wenig gewendet, um den Verlust wieder gut zu machen, als ein kleiner Vogel ein- oder zweimal quer über das Schiff strich und mir dann gerade in's Gesicht flog. Ich nahm Anfangs keine Notiz davon; als der Vogel aber zum zweiten Male kam und dasselbe Manoeuvre wiederholte, erregte er meine lebhafte Aufmerksamkeit, und als er zum dritten Male kam, beschloß ich, in den Cours zurückzukehren, den ich eben verlassen. Kaum war das Schiff gewendet, so hörte ich Laute im Wasser und entdeckte, daß ich mich unter Schiffbrüchigen befand, von denen ich in wenigen Minuten eine Anzahl rettete."

— **Die Butterbrote** — bemerkt der Freiherr von Möller-Lilienstern in den neuen Annalen der mecklenb. Landwirthschaftsgesellschaft, Jahrg. XVII. — dieser mächtige Hebel unserer Landwirthschaft, spielen im Norden eine große Rolle. Eine Normal-Scene (wenn der Ausdruck erlaubt ist) Ernte-Butterbrot, wovon ein Neapolitaner mehrere Tage leben könnte, und was unsere Knechte so nebenher zwischen den Mahlzeiten verzehren, hat an Brot, Butter und zähem Holländerkäse über achtzig Kubikzoll!

— **(Datteln.)** Die besten Datteln sollen nicht in den Handel kommen. Man sagt, daß der Muhamedaner von Billedulgerid seine Dattelernte in drei Sorten theilt und dann spricht: „Die besten gab Allah mir, die nächsten sind für mein Kameel, und was das Kameel nicht mehr fressen mag, ist für den ungläubigen Christenhund immer noch gut genug."

— **(Ursprung der Zuwage beim Fleischverkaufe.)** Wenige Hausfrauen werden wissen, woher die sogenannte Zuwage beim Fleischverkaufe, welche die Franzosen réjouissance nennen, seinen Ursprung hat. Als unter Heinrich IV. das Fleisch einen ungewöhnlich hohen Preis erreicht hatte, bestimmte eine königl. Ordonnanz, daß dem Volke das Fleisch ohne Knochen verkauft werde und daß die letzteren den bessern Fleischsorten beizugeben seien. Die Ordonnanz wurde vom Volke mit Jubel aufgenommen, Abends die Stadt beleuchtet und daher die Zuwage réjouissance genannt.

— **(Keine Mühlen mehr!)** Auf dem Getreidemarkt in Paris spricht man von nichts Anderem als von einer Erfindung des Herrn Bloncourt in Marseille, welche auf einmal sämmtlichen Mühlen ein Ende machen würde. Dieser will ein chemisches Mittel entdeckt haben, wodurch man ohne eine Verminderung des Gewichtes Getreide in Mehl verwandeln kann. Der „Moniteur de l'agriculture" sagt in Aussicht eines öffentlichen Versuchs: „Dem Erfinder wird ein Saal eingeräumt werden; man wird ihm eine gewisse Quantität Getreide liefern, welches er enthülsen und nach 5 Minuten so weiß wie Reis überliefern wird. Während einer zweiten auch nur 5 Minuten dauernden Operation wird er die Körner nebst den Hülsen in ein Mehl erster Qualität verwandeln. So würde er in 10 Minuten dasselbe Gewicht in Mehl erhalten, welches ihm in Getreide abgeliefert wurde. Dieses Mehl wird durch einen Professor der Chemie und einen Pharmaceuten, welche Mitglieder der Commission sind, analysirt werden. Wird es frei von Fehlern und unschädlich für die Gesundheit gefunden, so wird es in Gegewart der Commission zu Teig geknetet und darauf zu Brot gebacken, und wenn dieses von einer guten Qualität befunden wird, so ist das Problem gelöst." Warten wir's ab.

— **Robert Houdin**, der berühmte Pariser Taschenspieler, der im Auftrage der Pariser Regierung nach Algier gegangen war, um den Einfluß zu zerstören, welchen die Marabuts mit Hülfe roher Gauklerkünste auf die Eingeborenen ausüben, ist vorgestern wieder in Paris eingetroffen. Man hatte die Araber im Voraus vom Eintreffen eines außerordentlichen Mannes, der Wunder wirke, in Kenntniß gesetzt. Als Alles zu den Experimenten hergerichtet war, waren die Marabuts selbst am Begierigsten, sich auf den Schauplatz zu begeben. Die Mühe, welche sie sich gaben, diesen furchtbaren Concurrenten in den Augen der bisher Betrogenen herabzusetzen, machte ihre baldige Niederlage noch auffallender. Eines der Mittel, welches die Marabuts anwenden, um sich ein Ansehen in den Augen der Araber zu verschaffen, ist, an ihre Unverletzbarkeit glauben zu machen. Einer von ihnen ließ ein Pistol laden und auf sich abfeuern. Gelassen sprach der Marabut einige kabbalistische Worte aus und der Schuß ging nicht los. Robert Houdin durchschaute sogleich das Geheimniß und er bewies, daß die Waffe versagte, weil der Marabout geschickt das Zündloch verstopft hatte. Wüthend, seine List aufgedeckt zu sehen, gerieth der Thaumaturge in Zorn, doch der Prästidigiator sah darin nur einen Anlaß, seine Ueberlegenheit zu zeigen. „Du kannst Dich rächen," sagte er zu dem Marabout. „Nimm ein Pistol, welches Du willst, und lade es selbst. Hier sind Kugeln, thu' eine in den Lauf; vorher aber mache, um sie wieder zu erkennen, ein Zeichen mit Deinem Messer." Der Araber that, was man ihm sagte. „Du bist jetzt sicher," sagte Robert Houdin, „daß Deine Waffe geladen ist und der Schuß losgeben wird. Sprich, fühlst Du keinen Schmerz, keine Gewissensbisse, mich so zu tödten, obwohl ich es Dir gestatte?" „Du bist mein Feind," erwiderte kalt der Araber, „ich werde Dich tödten." Ohne eine Wort zu sagen, steckte Robert Houdin einen Apfel auf die Spitze eines Messers und stellte sich vor den Marabut. Der Schuß ging los. Der Apfel flog weit weg und statt seiner stak auf der Messerspitze — die vom Araber gezeichnete Kugel. Die Zuschauer waren stumm vor Erstaunen und der Marabut selbst neigte sich vor dem Fremden und sagte: „Allah ist groß; ich bin besiegt."

— **Kaiserin Eugenie** hat in dem Lager zu Chalons einem Feldmanöver zu Pferde beigewohnt und hat es mit den kühnsten Reitern aufgenommen. Der Sieger von Bomarsund konnte ihr nicht nachkommen, sondern stürzte mit seinem Pferde.

— **(Diogenisten-Verein.)** Ein hoher Geistlicher in Paris hat einen „Frauenverein für Einfachheit und Züchtigkeit" gegründet. Der erste Paragraph lautet: „Kein Mitglied darf mehr als zehn Kleider besitzen." Gewiß zu viel verlangt!

— **(Ein guter Zug.)** In Wien starb kürzlich ein reicher und unternehmender Industrieller, A. Miesbach, von dem die österreichischen Blätter folgenden Zug erzählen: Ein bekannter Ingenieur hatte ihm den Plan zu einer Maschine vorgelegt, durch die täglich 30 bis 40 Arbeiter erspart worden wären. Er ließ dieselbe bauen, aufstellen, versammelte seine Arbeiter, ließ das Werk in Gang setzen, und der Erfolg übertraf die Erwartungen. Miesbach ließ hierauf die Maschine in Gegenwart seiner erschrockenen Arbeiter zerlegen, indem er ausrief: „Durch die Maschine Eurer Hände bin ich reich geworden, bei dieser Maschine will ich auch bleiben." Seine Arbeiter und die Armen verehrten ihn wie einen Vater.

— **Die bescheidene schwarze Malve** ist auf einmal zu hohen Ehren gekommen. Tüchtige Chemiker wissen aus ihr eine dunkelblaue Farbe zu gewinnen, die den theuern fremden Indigo vollkommen ersetzt. Ausführliches findet man darüber in einem Schriftchen von Dochnel: „Die Cultur der schwarzen Malve, (8 ßl.), worin der Ertrag von 1½ preuß. Morgen zu 200 Thaler berechnet wird.

— **(Siegellackstangen mit Dochten.)** In England bedient man sich jetzt häufig solcher Siegellackstangen, durch welche ein dünner Strohhalm als Docht gezogen ist. Man erlangt dadurch den Vortheil, daß man beim Anzünden des Siegellacks die Stange ziemlich aufrecht halten kann und das unzeitige Tropfen vermeidet, weil der Docht eine kleine Flamme unterhält. Die davon abfallende Asche ist so unbedeutend, daß sie gänzlich verschwindet.

Gemeinnütziges.

Der Kornklee (Trifolium arvense) soll ein erprobtes, vorzüglich gutes Mittel gegen Ruhr, sowie auch gegen die Cholera sein, indem der Genuß des daraus bereiteten Thees, wovon die Patienten mindestens alle Viertelstunden eine kleine Tasse voll trinken müssen, die Wirkung hat, daß der krankhafte Schmerz gestillt, der ganze Körper innerlich erwärmt und ein wohlthätiger Schweiß dadurch erzeugt wird, mithin ganz die erforderlichen Eigenschaften besitzt, wodurch auch die Cholera gehoben oder gewiß doch sehr gemindert und so Zeit gewonnen wird, um ärztliche Hülfe herbeirufen zu können. Die Bereitung des Kornklee-Thees ist ganz einfach und zwar so: Man nimmt eine Handvoll Kornklee und läßt solchen eine Viertelstunde lang in einem Maß, so viel wie 2 Seidel Wasser, gut kochen. Wo Eile ist, kann man zuvor auch auf etwas Kornklee kochendes Wasser gießen, und wenn solcher etwas angezogen hat, dem Patienten einstweilen davon, bis der andere gut gekocht hat, zu trinken geben.

Handelsnachrichten.

Rostock, 10. October. In dieser Woche war die Kornzufuhr mittelmäßig; für Weizen war der Begehr gewöhnlich, für Roggen flau und für Gerste gut. — Butter, Marktpreis 18—19 ßl. pr. Pfd. Kartoffeln 1 Thlr 20 ßl. pr. Tonne.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 14¾—15½ ßl. pr. Pfd.

Schwerin, 9 October. Die Kornzufuhr war nur klein. Begehr haben wir wenig bei sinkenden Preisen. — Marktpreise: Butter 20 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 18 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 20—28 ßl. pr. Schfl., viele am Markt.

Butter. In Gebinden wird 16½ ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Hamburg, 8. October. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 100 Stück, 2 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 40—41 Mk. (15 ℳ bis 16 ℳ 19 ß), außerhalb derselben 38—40 Mk. (15 ℳ 8 ß bis 16 ℳ) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mittelmäßig; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 90 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 45 bis 55 Mk. (18—22 ℳ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 17. October. Kahle Maaße. von	bis	Wismar, vom 16. October. Mit Aufmaaße. von	bis	Lübeck, vom 16. October. Nach Lübisch Cour. von	bis
	ℳ ß	ℳ ß	ℳ ß	ℳ ß	Mark ß	Mark ß
Weizen . . .	1 20	2 8	1 40	2 16	4 6	5 14
Roggen . .	— —	1 20	1 24	1 32	3 4	3 10
Gerste . . .	1 20	1 24	1 24	1 32	3 4	3 8
Hafer . . .	1 —	1 14	1 4	1 12	2 14	3 —
Erbsen . . .	1 32	1 36	— —	— —	3 4	3 8

Allgemeiner Anzeiger.

Auctions-Anzeige.

Am Montag, den 26. October d. J.,
von Morgens 9 Uhr an,
sollen im **Prediger-Wittwenhause** zu **Friedrichshagen** bei Grevesmühlen
2 Kühe, Mobilien, Betten, Leinenzeug, Haus- und Küchengeräth, Zinn- und Kupfergeschirr, worunter 1 großer kupferner Kessel, 1 Zeugrolle, 2 Schneideladen u. mancherlei andere Wirthschaftsgeräthe meistbietend gegen sofortige Baarzahlung in Courant verkauft werden.

Am Freitag, den 23. October,
Morgens 10 Uhr,
sollen vor dem Kruge zu **Kalkhorst**
10 bis 12 Ausschuß-Kühe
gegen sofortige baare Bezahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.
Kalkhorst, den 17. October 1857.
G. Ehlers.

Holz-Auction.

Es sollen in der **Hoickendorfer Forst** am
Dienstag den 27. October
in Auction öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant
ca. 20—50 Faden buchen Holz,
„ 50—100 Fuder Zweigholz,
„ 50—100 Faden Stammholz
verkauft werden, und werden Kaufliebhaber hierzu eingeladen.
Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr.
Hoickendorf, im October 1857.
E. Dreves.

12 Ausschußkühe und 40 Schafe

sollen am **Mittwoch den 21. October**, Nachmittags gegen 2 Uhr, auf dem Hofe bieselbst meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden, sich zahlreich einzufinden.
Dnestin, den 14. October 1857.

Hiermit erlaube ich mir die Anzeige, daß ich zum bevorstehenden Jahrmarkte mein

Manufactur-Waaren-Geschäft

eröffnen werde, welches ich durch persönlich gemachte Einkäufe auf das Reichhaltigste mit den neuesten Mustern sowohl in **Herren-**, als in **Damen-Artikeln** versehen habe.
Indem ich ein geehrtes Publicum freundlichst bitte, mich mit recht zahlreichem Besuche zu beehren, hoffe ich, daß es mir gelingen wird, das mir geschenkte Vertrauen durch reelle Bedienung und möglichst billige Preise zu erwerben und zu erhalten.
Grevesmühlen, den 18. October 1857.
Siegmund Friedheim,
am Lübschen Thor.

Mein reichhaltiges
optisches, mathematisches und physikalisches Lager
wird am Dienstage, als am Markttage, im Locale des Herrn Knoll zur gefälligen Berücksichtigung ausgestellt sein.
C. Paetsch aus Rostock.

2 brauchbare Arbeitspferde
stehen zu verkaufen bei
F. Röver-Hilgendorf.

Reismehl und Reis
zu Viehfutter
bei **A. Pelzer.**

Ich suche
150 Tonnen
schlechte oder klein ausgesuchte
Kartoffeln
zu Viehfutter.
Grevesmühlen. **Aby Friedheim.**

Mit nächstem Dienstag und Freitag beginnen in meinem Hôtel die regelmäßigen Spiel-Abende, wobei an jedem Freitage ein Souper um 9 Uhr stattfindet. Zur Theilnahme ladet so freundlichst als ergebenst ein
Heinrich Knoll.
Grevesmühlen, den 18. October 1857.

Ich verkaufe gestreifte (eigengemachte) Frauen-Röcke, welche ich selbst verfertige. Auch nehme ich Bestellungen entgegen.
Grevesmühlen. **J. Thege.**

Gesucht werden auf einem Hofe zum 24. d. Mts.:
ein unverheiratheter Rademacher
und
ein zuverlässiger Pferdeknecht,
welcher letzterer schon auf einem Hofe gedient hat.
Hierauf Reflectirende wollen sich in der Exped. d. Bl. melden und Zeugnisse ihrer Brauchbarkeit und ihres Betragens beibringen.

Bei seiner Abreise nach Leipzig sagt allen seinen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl
Johannes Sievers.

Heute, Sonntag:
Tanzmusik im „letzten Heller",
Anfang Nachmittags.

Rostocker Börsen-Course vom 15. Oct.
Hamburg . . . . . — 2 M., 151¾ % k. S.
Louisd'or . . . . . 5 Rth. 23½ a 24½ ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 85. Donnerstag, den 22. October. 1857.

Der Kampf mit den Comansches.

Es war im Herbste 1846, als acht amerikanische Reiter in die Prairien, zwischen dem rothen und dem canadischen Flusse, auf die Büffeljagd gingen. Während sie eines Tages Halt machten, stießen sie auf einen kleinen Trupp Indianer, deren Häuptling mit ziemlich barschem Ton die Frage an sie richtete: mit welchem Recht die blassen Gesichter in das Gebiet ihres Stammes einfielen und ihr Wild, ihre einzige Nahrung, wegschössen? „Habt Ihr," fuhr der Häuptling fort, „den Rothhäuten nicht Ländereien genug östlich vom großen Flusse weggenommen, um nach Bequemlichkeit dort jagen zu können, müßt Ihr uns auch noch bis in diese armselige Einöde verfolgen?"

In diesen Jagden liegt der Grund der unaufhörlichen Streitigkeiten zwischen den beiden Menschenracen. Ihrer Gewohnheit gemäß blieben die Männer des Westens den Wilden die Antwort nicht schuldig; sie bestand in großen Spöttereien. Von Beleidigungen kam man zu Drohungen und bald zu Flintenschüssen. Zwei Indianer wurden getödtet; die andern, zu schwach zur Vertheidigung, zogen sich eilends zurück, und die gewöhnliche Ruhe trat wieder ein. Vierundzwanzig Stunden später dachten die Jäger nicht einmal mehr an diesen, in ihrem abenteuerlichen Leben so gewöhnlichen Zwischenfall. Die Wilden aber hatten ihn nicht vergessen; sie konnten es nicht über sich bringen, das vergossene Blut ungerächt zu lassen, und ihr Bündniß mit den Comansches, das ihrem Zorn ein erhöhtes Gewicht gab, ließ Schlimmes befürchten.

Inzwischen waren zwei Wochen in vollkommener Ruhe verflossen und nichts deutete auf irgend einen Ausbruch von Feindseligkeiten. Da die Amerikaner noch keinem einzigen großen Büffeltrupp begegnet waren, so verabredeten sie, daß, ehe sie wieder nordwärts ritten, Fergusson (so hieß einer der gewandtesten und tapfersten unter ihnen) und einer seiner Freunde eine letzte Recognoscirung so weit als möglich nach Westen hin unternehmen sollten; unterdeß würden die Uebrigen ihr Lager unter den Bäumen am Ufer des canadischen Flusses aufschlagen, um dort das Fleisch und die bereits gesammelten Felle zuzurichten.

Gleich am zweiten Marschtage trennten sich beide Kundschafter, um eine größere Strecke des Landes durchforschen zu können, machten aber unter sich aus, daß sie bei einem vereinzelten Felsen, dessen Lage am Fuße der ersten Contre-Forts der Sierra Madre sie genau kannten, wieder zusammen treffen wollten. Als Fergusson an der bezeichneten Stelle ankam, fand er seinen Kameraden nicht vor und wartete auch den ganzen Tag vergeblich auf ihn. Am folgenden Morgen entschloß er sich, den Weg, den jener hätte einschlagen sollen, zurückzugehen, in der Hoffnung, ihm zu begegnen. Er fand aber überall nur düstere Stille und vollkommene Einsamkeit.

Eines Abends bei Einbruch der Nacht bemerkte er eine Menge Zopilatengeier, die eine Bodenvertiefung, in die sie sich von Zeit zu Zeit hinabließen, voll Unruhe und Heißhunger umkreis'ten. Obschon er anfangs einen todten Büffel als die Lockspeise dieser widrigen Raubvögel vermuthete, wandte er dennoch, von einer bangen Ahnung getrieben, seine Schritte jener Stelle zu. Bei seiner Annäherung flohen sechs oder acht Wölfe, und er sah, auf dem blutbefleckten Grase ausgestreckt, den Leichnam dessen, den er suchte, noch kenntlich, aber schon halb verzehrt. Sein rother, des Haarschmucks beraubter Schädel sagte ihm mehr als zur Genüge, wie und durch wen er den Tod gefunden; außerdem bemerkte er in dem niedergetretenen Prairiegrase noch die frischen Spuren eines zahlreichen Trupps Berittener.

Die Männer des Westens zeigen wenig Empfindsamkeit. „Diese Elenden haben Dich also gemordet, mein armer Kamerad!" rief Fergusson. „Aber bei Gott! dafür will ich bei erster Gelegenheit ihrer zwölf in die Hölle schicken!"

Dies war die ganze Leichenrede und Trauerfeierlichkeit. Der Freund des Ermordeten entfernte sich rasch von dem düsteren Schauplatz, und kaum hatte er demselben den Rücken gekehrt, so sammelten Wölfe und Geier sich wieder um den Leichnam, einander die Ueberreste des Todten sich streitig machend. —

Nach einer feuer- und schlaflos verbrachten Nacht, voll peinlichster Unruhe, begab sich der Jäger bei Anbruch des Tages wieder auf den Weg; kaum fünf oder sechs Stunden trennten ihn von dem Lager seiner Freunde. Leicht hätte er, wenn er den Krümmungen des Bodens gefolgt wäre, seinen Marsch verdecken können, allein in seinem Eifer, so schnell als möglich in's Lager zu gelangen und seinen Genossen die Trauerpost zu überbringen, entschloß er sich, auf die Gefahr hin, von Spionen bemerkt zu werden, den kürzesten Weg einzuschlagen.

Der Feind, dachte er, könne nicht weit sein; sein geübtes Auge entdeckte keine Spur mehr von demselben, und ringsum in der öden Prairie sah er nichts als eine Horde wilder Pferde, welche in großer Entfernung, ihm zur Linken und hinter ihm, frei weideten. Nichts war gewöhnlicher, nichts minder Verdacht erregend, als dieser Umstand; kaum achtete er desselben und setzte seinen Weg fort.

Dennoch nahm er, da die Pferde sich rasch näherten, nicht ohne Erstaunen wahr, daß sie nur nicht weideten und nicht etwa in Unordnung ihre gewöhnlichen lustigen Sprünge machten, sondern gerade auf ihn losprengten und eine Art weiten Halbmond bildeten, dessen beide Hörner ihn, wie es schien, umzingeln wollten.

Fergusson war indeß zu schlau, um nicht sofort diese Kriegeslist zu durchblicken. Die Gefahr drängte; ohne eine Secunde zu verlieren, giebt er seinem Pferde die Sporen und flieht verhängten Zügels dem Flusse zu. Sofort erhebt sich hinter ihm ein furchtbares Geschrei; die rothen Reiter, als sie sehen, daß ihr Manöver verrathen ist, richten sich alle insgesammt auf dem Rücken ihrer Pferde empor und stürzen, unter gräulichem Kriegsgeschrei ihre Waffe schwingend, voll Blutdurst und Rache, wie eine Meute wüthender Teufel, dem Blaßgesichte nach.

Diese schreckliche Jagd dauerte eine volle halbe Stunde in Hitze und Erbitterung. Dank der Vortrefflichkeit seines Rosses hatte der Westmann seinen Vorsprung behauptet; allein er fühlte, daß das arme Thier, ermüdet von den langen Märschen der vorhergegangenen Tage, dieses Jagen nicht mehr aushalten könne, und mäßigte seine Eile, um die Kräfte des Pferdes für die letzte Anstrengung aufzusparen. Die Indianer bemerkten, daß die Flucht ihres menschlichen Wildes langsamer werde und glaubten seiner bereits sicher zu sein. Sie verdoppelten ihre Geschwindigkeit und suchten, indem sie die Kräfte ihrer Pferde auf das Aeußerste anstrengten, einer dem andern zuvor

zu kommen, denn jeder wollte der erste sein, dem verhaßten weißen Jägersmann einen tödtlichen Streich beizubringen.

Ein junger schöner Häuptling, bedeckt mit Silberblechen, ein bewunderungswürdiger Reiter, war allen seinen Kriegern weit voraus. Glühend vor Leidenschaft näherte er sich dem Yankee mit Blitzesschnelligkeit, die Adlerfedern und die bunten Fransen seines Kriegerschmucks dem Spiel der Winde preisgebend, den Bogen gespannt und drei Pfeile aufgelegt. Fergusson verwandte kein Auge von ihm, und sein langes Jagdgewehr dicht an den Leib gedrückt, berechnet er die Tragweite seines Geschosses, hält sein Pferd an, läßt es eine halbe Minute verschnaufen, dreht sich dann in dem Augenblick, wo der Comansche, durch sein Verweilen sicher gemacht, um ihn lebendig gefangen zu nehmen, rasch auf dem Sattel um, drückt sein Gewehr an die Schulter und giebt Feuer; sein Feind stürzt blutend zu Boden, die Stirn von einer Kugel durchbohrt. Wie der Blitz eilt der weiße Jäger von dannen.

(Fortsetzung folgt.)

Die diesjährige Ernte in Europa.

Die „Pr. C." giebt folgenden allgemeinen Ueberblick über die Ernte in Europa, wie sie sich nach den bisherigen Ergebnissen herausstellt.

Die Wintersaaten, Weizen, Roggen, Wintergerste, Rapps und Rübsen, deren Entwickelung minder in das trockene Frühjahr fällt, haben von der Dürre weniger zu leiden gehabt, als die Sommerfrüchte, von denen nur die Gerste nirgends mißrathen ist, während Hafer, Klee und Gras in manchen Gegenden sehr gelitten, Erbsen, Wicken und Bohnen aber einen überaus kärglichen Ertrag geliefert haben. Den Kohlgewächsen ist die anhaltende Trockenheit an vielen Orten ebenfalls sehr nachtheilig geworden. Dagegen geben Obst, Wein und Kartoffeln fast überall an Qualität und Quantität eine außerordentliche Ernte. — Was die Ernteergebnisse in Preußen insbesondere betrifft, so liefern die Haupt-Getreidefrüchte, Weizen und Roggen, erheblich mehr als gute Mittelernte, während Gerste und Hafer kaum über den Ertrag einer halben Ernte hinausgehen. Im Rundgetreide (Erbsen, Bohnen, Wicken) und in den Futterkräutern ist nicht einmal die Hälfte eines Mittelertrages erreicht, und Kartoffeln kommen nahe an eine volle Ernte. — Von dem übrigen Europa soll das östliche an Sibirien grenzende Rußland und das Gebiet der Wolga eine schlechte Ernte haben, während aus seinen Ostseeprovinzen die Nachrichten günstiger lauten. In Esthland ist die Ernte im Roggen, der Hauptfrucht dieser Provinzen, zwar nicht befriedigend gerathen, aber weiter südlich in den Hinterländern ist sie besser ausgefallen und wenigstens eine Mittelernte. Esthland hatte überhaupt von der diesjährigen Witterung am meisten zu leiden, doch bewährten sich auch hier die Kartoffeln als lohnende Frucht. — Im Königreich Polen und im innern Rußland soll die Ernte im Sommergetreide die im Wintergetreide übertreffen; aus Südrußland lauten die Nachrichten günstig. — Schweden hat sich in den nördlichen Provinzen einer besseren Ernte zu erfreuen als in den südlichen. Sie wird im Ganzen als eine mittlere bezeichnet. Die Kartoffelernte fällt auch in ganz Schweden sehr günstig aus, die Heuernte dagegen ist nur gering, besonders in den südlicheren Provinzen, bei Malmö und in Gothland. — In Dänemark, Holstein, im nördlichen Deutschland, in den Niederlanden und in Belgien war das Wetter den Winterfrüchten sehr günstig, besonders geriethen Rapps und Wintergerste, meist auch Weizen, weniger Roggen. Die Sommerfrüchte sind mehr oder weniger mißrathen; Gerste giebt hier und da eine Mittelernte, Hafer, Erbsen, Bohnen und alle Futterkräuter bleiben weit darunter; nur Kartoffeln befriedigen fast durchgängig, und zwar in Qualität wie in Quantität. Lein, der besonders in Hannover gebaut wird, ist dort eben so wenig gerathen als in den russischen Ostseeprovinzen. In Belgien und in den Niederlanden haben die Sommerfrüchte nicht so gelitten, wie in den Nebenländern; dafür ist aber daselbst die Rappsernte weniger gut, in Brabant sogar nur gering. — In England und Schottland war die Wärme bei dem feuchten Seeklima dieser Länder der Vegetation sehr günstig. Der Ernteausfall für die meisten Früchte darf daher als befriedigend angenommen werden. — Süd-Europa hatte häufige Regen und erfreut sich deshalb fast in allen Früchten einer reichlichen Ernte; nur in einigen Gegenden Ungarns soll die Hafer- und Heuernte mißrathen sein. — Besonders reiche Erträge soll die Ernte in den Donaufürstenthümern geliefert haben. Im Ganzen dürfte jedes Land, wenigstens in Bezug auf die nothwendigsten Früchte, mit dem Ertrage derselben seinen Bedarf decken können. Diejenigen Länder, welche einen Ueberfluß an Körnern gewonnen haben, werden ihn als Ersatz für den Futtermangel verwenden müssen, so daß ein besonders bedeutender Verkehr im Getreidehandel, so weit er Welthandel ist, nicht zu erwarten steht.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 20. October. Die asiatische Cholera ist auch in dem Dorfe Parber, Domanial-Amts Rehna, zum Ausbruche gekommen. Schon am 7. d. M. ist daselbst ein Tagelöhner von einer Krankheit befallen worden und nach 32 Stunden an derselben verstorben, welche Aehnlichkeit mit der Cholera gehabt. Entschieden ist aber in der Nacht vom 13./14. ein anderer Tagelöhner an der asiatischen Cholera erkrankt und nach 17 Stunden verstorben. Der Mann war kurz vorher in Lübeck gewesen, wo die Krankheit seit zwei Monaten geherrscht hat. Demnächst sind auch dessen hinterbliebene Wittwe und ein Kind von der Krankheit ergriffen worden. (N. C.)

— **Die Brandschäden**, schreibt die „Rost. Ztg." unterm 19. d., welche in jüngster Zeit öfter in der Gegend von Laage vorgekommen, sind am 17. d., Abends zwischen 7—8 Uhr, noch durch ein bedeutendes Feuer vermehrt worden. Es brannten nämlich neun Scheunen vor dem Thore Laage's bei ziemlich scharfem östlichen Winde gänzlich nieder. Dieselben sollen fast alle mit Ernteergebnissen gefüllt gewesen sein. Den Widerschein des Feuers sah man am Horizont nicht allein hier, sondern in vielen anderen Städten, sogar in weiterer Entfernung, z. B. auch in Waren.

— **Die Bundesbeschlüsse** hinsichtlich der Veränderung des Friedens- und Kriegs-Etats des Großherzoglichen Militair-Contingents kommen durch Allerhöchsten Erlaß vom 12. d. mit der vollendeten diesjährigen Recrutirung in Anwendung. Diese Veränderungen bestehen im Allgemeinen darin, daß die Infanterie um 2 Compagnien und die Cavallerie um 42 Pferde vermehrt, dagegen die Artillerie um 2 Geschütze vermindert wird.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Wieder eine Explosion.)** Wie in Berlin und München, so fand auch in Frankfurt a. M. am 15. October eine Explosion statt, die mehreren Menschen das Leben kostete. In der Nacht vom 14. auf den 15. wurde ein großer Theil der Bewohner der Stadt durch furchtbare Schläge, welchen sogleich die Töne der Sturmglocke und der übrigen Feuersignale folgten, aufgeweckt. In der Behausung des Holzmachers Schunk, in der kleinen Eschenheimergasse, welcher sich schon längere Zeit für die heute beginnenden Herbstfeiertage mit Anfertigung von Feuerwerk beschäftigte, war der bedeutende Vorrath dieses gefährlichen Artikels mit solcher Macht explodirt, daß die Mauern des Erdgeschosses des Hauses zertrümmert, die Thüren der gegenüberstehenden Häuser eingesprengt und viele Fenster der Nachbarschaft zerschmettert wurden. In wenigen Augenblicken stand das ganze Haus von unten bis zum Dache in hellen Flammen und die ersten zur Hülfe Herbeigeeilten mußten einer schrecklichen Scene beiwohnen, indem die zahlreichen Bewohner des Hauses nebst den Kindern kaum noch im Stande waren, ihr Leben theils durch Herabsteigen auf Leitern, theils durch Klettern über mehrere Dächer hinaus zu retten. Ein Kind wurde, brennend an seinen Kleidern, aus dem Hause gebracht und unter eine Pumpe gesetzt. Eilf Personen, darunter ein Kind, wurden, theilweise schwer verletzt, in das nahe gelegene Bürgerhospital gebracht, wo ihnen augenblicklich ärztliche Hülfe zu Theil wurde. Der Eigenthümer des Hauses (Schunk), der im Moment der Explosion sich bei den Pulvervorräthen befand, so wie noch eine andere Person und zwei Kinder, sind zur Stunde noch nicht aufgefunden, während ein Gehülfe des Schunk sich, obgleich schwer verletzt, noch zu retten vermochte. Ob noch mehrere der im Hause Wohnenden verunglückt sind, kann bis jetzt noch nicht angegeben werden. Um 2½ Uhr erfolgte abermals eine Explosion, welche für die in der engen Gasse befindliche Löschmannschaft leicht hätte gefährlich werden

können. Nachdem hierauf das Feuer mit neuer Heftigkeit ausgebrochen war, erfolgte gegen 4 Uhr früh plötzlich unter einem furchtbaren Getöse der Einsturz des ganzen Vorderhauses. Auch die Nachbarhäuser wurden vom Feuer ergriffen, und eins mußte gänzlich geräumt werden, da man einen Einsturz desselben ebenfalls befürchtete. Die Spritzen, welche keinen Wachtdienst hatten, konnten erst heute früh 5½ Uhr die Brandtstätte verlassen. Vor etwa 14 Tagen hatte die Polizei dem Schunk einige Kasten mit Pulver confiscirt und ihn der betreffenden Strafe schon öfters unterworfen.

„Deuschl." berichtet unterm 16. Oct.: Ich komme so eben von der Brandstätte. Die Berichte werden immer bedauerlicher. Heute Vormittags sind aus dem Schutte 5 Leichen herausgegraben, so daß mit den gefundenen Todten die Zahl 6 bereits voll ist, und noch sind die Vermißten nicht alle gefunden. In jämmerlichem, zerstückeltem und zerfleischtem Zustande sind die Leichen alle bis zur Unkenntlichkeit der Personen entstellt. Den Urheber des Unglücks, den verwegenen Feuerwerker hat man nur an seiner Körperlänge erkannt oder vermuthet; denn weder vom Kopf, noch von den Kleidern ist irgend eine Spur erkennbar, und die Glieder sind gräßlich zerstümmelt und vom Leibe abgerissen. — Von den im Hospital liegenden Personen ist 1 als geheilt entlassen und 3 sind, wie man hört, unrettbar verloren, da sie an ihren Brandwunden unter Schmerzen und Qual sterben werden. Hier noch die kleine Beifügung, daß aus dem Schutte eine lebendige Katze hervorgegraben wurde, welche mit Wasser begossen, alsbald davon sprang.

— **Der Sommer 1857** hat sich in solchen Respekt gesetzt, daß sogar der Montblanc seine Schneehaube vor ihm gezogen hat. Das will etwas heißen; denn der hohe Herr nimmt die Mütze in zwölf Jahren höchstens einmal ab, das letzte Mal 1842.

— **Die Zusammensetzung einer Locomotive** soll weit kunstvoller als die einer Uhr sein. Zu einem Dampfwagen gehören nicht weniger als 5416 verschiedene Bestandtheile, die so genau gearbeitet und zusammengesetzt sein müssen, wie die Bestandtheile der feinsten Taschenuhr.

— **Zu Toulon** ereignte sich am 10. October in der Menagerie des Herrn Charles ein seltener für die Naturforscher interessanter Fall, indem nämlich die schöne nubische Löwin drei Junge warf, deren eines sie sofort auffraß. Um die beiden andern zu retten, stürzte sich Herr Charles in den Käfig und entriß sie der lieblosen Mutter, um dieselben wo möglich künstlich aufzuziehen.

— **(Verwegenheit französischer Wilddiebe.)** Herr von Rothschild hat große Forsten, jagt für sein Leben gern und trifft selten; desto besser und fleißiger schießen die Wilddiebe in seinen Forsten. Neulich waren die Sonntagsjäger von ganz Paris auf dem Jagdschlosse des Barons versammelt und stärkten sichz ur Treibjagd mit einem leckern Frühstück. Da fallen ferne Schüsse; alles stürzt zur Verfolgung der frechen Wilddiebe hinaus. Nach einer Stunde finden sich die Jäger müde und hungrig wieder ein und finden — das Frühstück verzehrt und das Gescheide ausgeweideter Rehböcke. Die Wilderer hatten das gebratene Wildpret zu dem lebendigen geholt.

— **(Mäßigung im Glück.)** Vor einem großen Hause in Freiberg spaltete ein ältlicher Mann Holz um Lohn; es war ein hartes Stück Arbeit und er wischte sich manchmal mit dem Aermel den Schweiß von der Stirn. Eben hatte er die Axt hoch erhoben, da rief's Halt! — Was ist? — Du hast 8000 Thaler in der Lotterie gewonnen, der Collecteur läßt Dir's sagen! — Schön Dank! sagte der Mann, warf die Axt auf den Haufen und trank in dem nächsten Laden einen Wuppdich zur Fassung. Dann griff er zur Axt: Du hast mich bis jetzt genährt, mit Dir will ich die letzte Klafter Holz zu Ende spalten, liebe Axt! — Gesagt, gethan! Er spaltete das Holz bis an den Abend, seinem glücklichen Feierabend, wie er sagte.

— **(Eine alte Amazone.)** Unter den alten Soldaten, welche sich jeden Montag und Freitag vor den Bureaux der Canzler der Ehrenlegion versammeln, um die St. Helena-Medaille in Empfang zu nehmen, bemerkte man kürzlich auch — eine alte Frau. Sie ist nicht weniger als 83 Jahre alt, da sie 1774 geboren, und kommt, auf ihre Krücken gestützt, um ihre Papiere prüfen zu lassen, die, wie sie sagt, ihr Anspruch auf die Medaille verleihen. — Das Publicum staunt etwas ungläubig, aber einer der Beamten beeilt sich, die Alte niedersetzen zu heißen, und liest laut: „Therese Figueur, genannt „Sans Gêne" („ohne Umstände"), geboren 1774 zu Talmay (Côte d'Or), trat am 7. October 1791 in das 15. Dragoner-Regiment und wurde unter dem Kaiserreich wegen erhaltener Wunden entlassen." „Mein Herr . . . Madame, Sie haben Anspruch auf die Medaille." — Bei diesen Worten erhebt sich die Alte kerzengerade und legt die Hand an die Stirn. Man heftet ihr die Medaille an, und sie verläßt, militairisch grüßend, den Saal, indem sie mit der ganzen Kraft ihrer 83jährigen Stimme ein „Es lebe der Kaiser!" ruft.

— **Lola Montez** taucht wieder auf und zwar — als Sittenpredigerin. Sie ist von den australischen Antipoden nach Canada gekommen, tanzt aber nicht mehr, bindet keine Chinesen mit den Zöpfen an die Thürklinken, fordert nicht zu Pistolen-Duellen heraus und trägt auch kein Amazonenkleid. Die vielbesprochene Reitpeitsche wurde beseitigt, denn Lola Montez ist fromm geworden und hält in Montreal am St. Lorenz moralische Vorträge. Die Jüngerin Terpsichorens hat sich bekehrt. Der Herausgeber einer Zeitung, des „Montreal Witneß", ließ einige Streiflichter auf das frühere Treiben des sehr resoluten weiblichen Abenteurers fallen, sie hat ihn jedoch dafür in einer exemplarischen Weise strafen wollen, indem sie ihm in öffentlichen Blättern derb den Text lies't. Nachdem sie gesagt, daß sie sich eines sehr respectablen Zuhörerkreises erfreue, fährt sie fort: „Ich kann mich selbstverständlich nicht auf eine Vertheidigung meiner früheren Laufbahn einlassen, aber ich will sagen, daß Hunderte von Ehrenmännern auf dieser Seite des Oceans wissen, daß mein Name, bevor die Umstände mich in die stürmische Arena der Politik (!) schleuderten, eines weit weniger schlimmen Rufes genoß, als an den meisten Ladies meines Berufes in Europa haftet. Sie, mein Herr, wollen ein Christ sein; wie wollen Sie aber dermaleinst mit Ihrer Seele vor dem himmlischen Vater bestehen, der da gesagt hat: Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet, und wie wollen Sie dem entgegentreten, welcher die Worte sprach: Wer sich rein fühlt, werfe den ersten Stein auf sie. Können Sie an meinem gegenwärtigen Wandel etwas aussetzen, so thun Sie es. Sie jammern mich, mein Herr, aber ich vergebe Ihnen."

— **Ein junger Diplomat** an einem süddeutschen Hofe wurde mit einer Sendung an den russischen Hof betraut, woselbst er bald in eine freundschaftliche Beziehung zum diplomatischen Corps trat. Kurz vor seiner Abreise kam er, gerade von einem Abschiedsbesuche zurückkehrend, in ein Kaffeehaus, hielt sich hier eine Zeit lang auf und fuhr hierauf nach Hause. Hier angekommen, vermißte er zu seinem Schrecken seine Brieftasche, in der sich 20,000 Rubel in Banknoten befanden. Er eilt in's Kaffeehaus zurück, um sich nach dem Verlornen zu erkundigen; Niemand will aber ein Portefeuille gesehen oder gar gefunden haben. Da auch seine Bemühungen, den Droschkenkutscher ausfindig zu machen, vergeblich sind, so verfügt er sich auf die Polizei, um dort seinen Verlust anzuzeigen und um strenge Nachforschungen zu bitten. Der Chef macht den Diplomaten jedoch auf die Schwierigkeiten, das Verlorene wieder beizubringen, aufmerksam, versicherte aber, nachdem Letzterer seine Bedenklichkeiten mittelst einer Summe von 100 Silberrubel gehoben, sein Möglichstes thun zu wollen. Vierzehn Tage vergehen indessen, ohne daß der Deutsche irgend eine Nachricht oder gar seine Brieftasche wieder bekommen, und die hohe Polizei speis't ihn auf seine wiederholten Nachfragen mit Vertröstungen ab. Da entschließt er sich, da die Zeit drängt, abzureisen und den Verlust zu verschmerzen oder — zu verrechnen zu suchen. Er erhält noch eine Abschiedsaudienz bei dem Kaiser aller Reussen, in welcher der Czaar den deutschen Diplomaten auf's Huldvollste empfängt und ihn unter Anderem auch frägt, wie es ihm in Petersburg gefallen habe. Der Deutsche bezeugt dem Czaaren sein unumwundenes Wohlgefallen an Allem, was er am russischen Hofe erblickt, nur, fügt er bescheiden scherzend bei, habe er weniger Ursache, mit der russischen Polizei zufrieden zu sein, die ihm vielleicht mit mehr Eifer zur Wiedererlangung seiner Brieftasche hätte behülflich sein können. Der Kaiser runzelt die Stirne, äußert sein Bedauern und bittet den Diplomaten, noch einen Tag zu verziehen, um keinen so ungünstigen Eindruck von einem Institute mitzunehmen, das sonst in einem so guten Rufe stehe. Am andern Morgen klopfte es schon in aller Frühe an der Thür des Deutschen und herein trat unter tiefen Bücklingen der Chef der Polizei.

„Bitte tausendmal um Vergebung," begann derselbe, „daß es der Wachsamkeit der Polizei erst heute gelungen ist, das verlorene Portefeuille in die Hände zu bekommen. Wie groß war, wenn ich fragen darf, der Werth der darin enthaltenen Papiere?" — „Es waren 20,000 Rubel in Banknoten." — „Es waren sonst keine Papiere in der Brieftasche?" — „Nein." — „Nun, die Brieftasche wurde, wie gesagt, wieder gefunden; aber sie befand sich in einem solch' abscheulichen Zustande, daß ich es nicht wagen durfte, sie Ihnen wieder zu bringen. Hier sind jedoch die Banknoten vollständig." — Hocherfreut nahm der Diplomat das Geld in Empfang und beschenkte den Polizeimann reichlich, der sich alsbald entfernte. Erst als er wieder auf deutschem Boden war, wurde der diplomatische Gesandte plötzlich gewahr, daß das Futter seines Rockschoßes aufgetrennt sei. Er untersuchte den Schaden und fand in einer Ecke seines Rockes die vermißte Brieftasche und darin — unversehrt die verloren geglaubten 20,000 Rubel. — Der Erzähler, einer der größten Banquiers, hat sich für die Wahrheit der Geschichte verbürgt. (Dz.)

— **(Ungeheure Gasthofsrechnungen.)** In einem Gasthofe in Wien mußten zwei Reisende für 2 kalte Hühner und 2 Tassen Thee 6 Gulden C.-M. oder 4 Thlr. preuß. bezahlen. Zwei anderen Reisenden, die im Hochsommer ein Gasthaus 6 Tage bewohnten, waren für Lichte 24 Gulden berechnet. Die Herren zahlten und ließen die quittirte Rechnung in der „Oesterreichischen Zeitung" abdrucken. Seitdem ist's merklich stiller in dem großen Gasthofe geworden..

Handelsnachrichten.

Hamburg, 18. October. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 197 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 39—41 Mk. (15 ℛ 28 ß bis 16 ℛ 19 ß), außerhalb derselben 37—39 Mk. (14 ℛ 38 ß bis 15 ℛ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 11 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 45—52 Mk. (18 bis 20 ℛ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

In Sachen des Hauswirths Hans Duve zu Gutow, Klägers, wider den Goldschmied Gerds hieselbst, Beklagten, pto. Stadtbuchschuld, steht zum öffentlich meistbietenden Verkauf des dem Beklagten zur Befriedigung des Klägers in vim executionis abgepfändeten, an der Großen Straße hieselbst zwischen Blackmeyer und Baumann sub No. 4 a. belegenen Wohnhauses ein Termin auf

Montag den 4. Januar k. J. (1858),

Vormittags 11 Uhr, sowie zum Ueberbot und zur Ausübung des creditorischen Gleichgebotsrechtes ein anderweitiger Termin auf

Dienstag den 26. Januar k. J. (1858),

Morgens 11 Uhr an, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken hiedurch geladen werden, daß die Verkaufsbedingungen 14 Tage vor dem ersten Termine in hiesiger Gerichtsregistratur einzusehen, oder gegen die Gebühr in Abschrift zu beziehen sind.

Grevesmühlen, den 14. October 1857.

Großherzogliches Stadtgericht.

Im Auftrage des Maurermeisters Herrn Holtz hieselbst sollen dessen Ackerstücke, nämlich

1) ½ Morgen Acker im Langensteinschlage Nr. 115 b. auf 10 Jahre;
2) ½ Morgen im 2ten Schlage des Rathmannsfeldes Nr. 1707 auf 7 Jahre;
3) 1 Morgen im 3ten Schlage daselbst Nr. 1724 auf 8 Jahre;
4) ½ Morgen daselbst Nr. 1730 auf 8 Jahre;
5) 1 Morgen im 5ten Schlage daselbst Nr. 1811 auf 10 Jahre;
6) 1 Morgen im 1sten Schlage des Brüderfeldes Nr. 1447 auf 10 Jahre

am **Montage, den 26. d. M., Vormittags 11 Uhr**, auf dem Rathhause öffentlich meistbietend verpachtet werden, wozu ich Pachtliebhaber hiemittelst einlade.

Grevesmühlen, den 19. October 1857.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

Holz-Auction.

Es sollen in der **Hoickendorfer Forst** am

Dienstag den 27. October

in Auction öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant

ca. 20—50 Faden buchen Holz,
„ 50—100 Fuder Zweigholz,
„ 50—100 Faden Stammholz

verkauft werden, und werden Kaufliebhaber hierzu eingeladen.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr.

Hoickendorf, im October 1857.

C. Dreves.

Am Mittwoch, den 28. d. M.,
Morgens 9 Uhr,
sollen im **Everstorfer Forste**

eine Parthie tannen Stämme

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und wollen Kaufliebhaber sich alsdann beim Wendischmoor am Schulsteige vor Hamberge nach Hungerstorf einfinden.

Die bekannten Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 21. October 1857.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Vieh-Auction.

Am **Sonnabend den 24. October, Mittags 1 Uhr**, sollen auf der Holdorfer Mühle bei Gadebusch

70 Fett- und Ausschußschafe,
2 Fettkühe und
5 Pferde

in öffentlicher Auction meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Auctions-Anzeige.

Am Montag, den 26. October d. J.,
von Morgens 9 Uhr an,
sollen im **Prediger-Wittwenhause** zu **Friedrichshagen** bei Grevesmühlen

2 Kühe, Mobilien, Betten, Leinenzeug, Haus- und Küchengeräth, Zinn- und Kupfergeschirr, worunter 1 großer kupferner Kessel, 1 Zeugrolle, 2 Schneideladen u. mancherlei andere Wirthschaftsgeräthe

meistbietend gegen sofortige Baarzahlung in Courant verkauft werden.

Am Sonntag den 25. d. M.,
Nachmittags 1 Uhr,
sollen im Sternkruge (zwischen Grevesmühlen und Gressow) die Nachlaßsachen des Schneidermeisters **Duwe**, als:

Mobilien, Leinen-, Tisch- und Bettzeug, verschiedene Mannskleidungsstücke, allerlei Haus- u. Küchengeräth, 3 Bienenstöcke,

in öffentlicher Auction gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Durch persönliche Einkäufe ist mein

Stickerei-Geschäft

auf's Reichhaltigste mit eleganten Neuigkeiten versehen. Aufträge vermittelt Herr **Heinr. Lieseberg** in Grevesmühlen.

Wismar. **C. Delling.**

Auf dem Hofe zu **Degtow** sind mehrere Sorten

Aepfel

zu verkaufen.

Etablissements-Anzeige.

Dem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend mache ich die gehorsamste Anzeige, daß ich mich als

Buchbinder

etablirt habe.

Ich halte stets Vorrath von Bibeln, Gesangbüchern, den gangbarsten Schul-, Lese- und Bilderbüchern, Kochbüchern von 4 ßl. an, Schreibbüchern in allen verschiedenen Arten, Schreib- und Briefpapieren in mehreren Sorten, Siegellack, Oblaten, Stahlfedern, Couverts u. s. w.

Jede Bestellung auf alle in meinem Fache vorkommende Arbeit wird schnell ausgeführt und möglichst billige Preise berechnet.

Aufträge auf Werke und einzelne Bücher, sowie Landkarten u. s. w. aus den Buchhandlungen werden von mir unentgeldlich und rasch besorgt.

Grevesmühlen, den 21. October 1857.

F. Pelle jun.

Reismehl und Reis
zu Viehfutter

bei **A. Pelzer.**

Ein eschen Schreib-Secretair, eine do. Commode und zwei Nähtische stehen zum Verkauf bei

F. Bauer, Tischlermeister.

Ich verkaufe gestreifte (eigengemachte) Frauen-Röcke, welche ich selbst verfertige. Auch nehme ich Bestellungen entgegen.

Grevesmühlen. **J. Thege.**

Ich suche

150 Tonnen
schlechte oder klein ausgesuchte
Kartoffeln
zu Viehfutter.

Grevesmühlen. **Aby Friedheim.**

Gesuch.

Eine Demoiselle, wo möglich von gesetzten Jahren, wird in einem Kaufmannsgeschäfte, welches mit einer Schenkstube verbunden ist, gesucht. Dieselbe muß nebenbei in der Wirthschaft mit thätig sein. Die Behandlung ist eine freundliche und wird ein ansehnliches Gehalt versprochen. Diejenigen Personen, welche Neigung zu dieser Stelle haben, wollen sich in portofreien Briefen an die Expedition d. Bl. wenden, um das Nähere zu erfahren.

Eine Köchin wird auf einem Hofe gegen guten Lohn gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 86. Sonntag, den 25. October. 1857.

Der Kampf mit den Comansches.

(Fortsetzung.)

Der Freund war gerächt. Dem Wuthgeheul der Indianer antwortet Fergusson mit Siegesgeschrei und einem scharfen Pfiff. Die Verfolgung dauert lebhafter, wüthender fort als zuvor. Trotz dieses augenblicklichen Vortheils wurde die Lage des gehetzten Mannes doch bedenklich; er suchte den Wald des canadischen Flusses zu gewinnen, in dessen Schutz er leichter seine Gefährten zu erreichen hoffte, deren unfehlbare Büchsen allen Angriffen der Wilden Trotz bilden konnten.

Unglücklicherweise waren die Comanches mit einem Ende ihres Halbmondes dem Flusse fast so nahe, wie er selbst, und suchten ihrem weißen Feinde den Rückzug dahin abzuschneiden, was diesen nöthigte, die schiefe Linie seines Rittes noch fortwährend zu verlängern.

Sein Pferd schien selbst zu begreifen, daß es diesmal einen Kampf auf Leben und Tod gelte, und weit weniger durch die Sporen und die Stimme seines Herrn, als durch eigenen Wetteifer durch den Lärm und das Gewieher seiner Nebenbuhler aufgeregt, verschlang gewissermaßen das edle Thier den Raum und sprang wie ein Hirsch über das hohe Gras und die Dorngebüsche dahin.

Noch fünf Minuten, und Fergusson kam, von Anstrengung erschöpft, im Lager an; schon vernahm er im Geist das Feuern und die Hurrahs der Amerikaner, die in die Uppahs der Commanches sich mischten; er hielt sich für gerettet .... Allein nichts, als Stille und Einsamkeit war um ihn. Ein geheimer Schrecken durchzuckte ihn: sollten seine Landsleute seine Freunde ihn verlassen, feig verrathen haben?

In dieser peinlichen Unruhe lief und flog er.

Endlich stürzte sich sein Pferd mit einem letzten Sprung einen Abhang hinunter, machte einen Fehltritt und hätte fast seinen Reiter auf einen von einem Pfeil durchbohrten weißen Leichnam geworfen: dreißig Schritte weiterhin, am Saum des Waldes, lagen noch fünf oder sechs gräßlich verstümmelte Leichen um eine erloschene Feuerstelle herum, in der Lage, in welcher sie schlafend überfallen worden. Ein einziger schien erwacht zu sein und gekämpft zu haben; er lag verkehrt in dem von seinem Blute überschwemmten Feuerherd.

Eiseskälte überlief den armen Fergusson, als er einen flüchtigen Blick auf die gräßliche Mordscene warf, in der er eine fast gewisse Aufkündigung seines eigenen Todes erkannte. Er sah ein, daß es um ihn geschehen sei; seine letzte Hülfe fehlte ihm in diesem entscheidenden Augenblick; gleichwohl beschloß er mit der dem Yankee angeborenen Hartnäckigkeit, sein Leben bis zum letzten Athemzuge zu vertheidigen. Er hatte, wie es schien, nur eben noch die Hoffnung, den Henkern, die ihm am Marterpfahle die Haut abziehen wollten, dieselbe so theuer als möglich zu verkaufen.

Gestreckten Laufes durchschritt er das ausgeplünderte und verheerte Lager und verschwand im Walde, gerade in dem Augenblick, als die wilde Horde gleich einem Strom vom Gipfel einer Anhöhe herunterbraus'te, Freudengeschrei und höhnische Spöttereien ausstoßend über die dem blassen Gesichte aufgesparte grausame Täuschung. Gleichwohl wagten es die Comanches nicht, ihren Feind in dem Waldesdickicht zu verfolgen, wo sein Jagdgewehr und seine Drehbüchse ihm einen allzugroßen Vortheil über ihre Pfeile bot.

Während sie Halt machten, um sich über die Aenderung ihres Angriffsplanes zu berathen, zog Fergusson in dem überwachsenen Flußbett bald watend, bald schwimmend, zwei bis drei Meilen den Canadian hinunter. Es war dies das einzige Mittel, die Indianer von seiner Spur abzubringen, und obschon es ihm nicht sehr wahrscheinlich dünkte, glaubte er endlich doch, daß seine Absicht ihm gelungen sei, denn mehrere Stunden verflossen in anscheinend friedlicher Ruhe. Dadurch war es ihm möglich geworden, sich und seinem Pferde einige Augenblicke unumgänglich nöthiger Ruhe zu gönnen.

Abends brach er wieder auf und wagte sich, kühn gemacht durch eine trügerische Sicherheit, vor den Wald hinaus, in die Prairien des linken Ufers. Er wollte noch vor Einbruch der Nacht eine lange, niedrige, bewässerte Ebene, deren Gras so hoch war, daß ein Reiter seinen Weg aller Augen verbergen konnte, zu erreichen suchen und den von tausend Büffelheerden gebrochenen Pfaden folgen.

Nur noch ungefähr eine Stunde war er davon entfernt, als er, die ersten Anzeichen eines Brandes bemerkend, seine Schritte beschleunigte, um noch einige freie Stellen zu finden: durch ein sonderbares Verhängniß aber entzündete sich das Feuer überall, wo er sich zeigte. Die Heftigkeit des Windes vermehrte die Glut und verbreitete den Brand mit der Schnelligkeit eines Lauffeuers bis mitten in die großen, abgedörrten Stoppelfelder, so daß der Jäger, als er auf dem Gipfel eines Hügels anlangte, zu seinen Füßen die ganze weite Fläche in ein unermeßliches Feuermeer verwandelt sah, auf dem der entfesselte Sturm, wie feurige Wogen, fünfzehn bis zwanzig Fuß hohe Flammen dahin wälzte.

Das Sicherste und Einfachste wäre nun gewesen, wenn er umgekehrt und wieder über den Fluß hinüber gegangen wäre. Allein Fergusson fürchtete, und mit Recht, auf jener Seite den Feinden neuerdings zu begegnen; er wollte daher lieber an den Ufern des Sumpfes hinziehen, sich in den unfruchtbarsten Theilen der Prairien, wo die Spärlichkeit des Grases die Gefahr des Brandes verminderte, sich zu halten suchen und sehen, ob es ihm vielleicht gelinge, dies ihm den Weg versperrende Hinderniß zu umgehen.

Kaum hatte er einige Secunden lang sein Pferd in gestreckten Lauf gesetzt, um diesen Ausweg zu suchen, so bemerkt er einen Trupp Comanches; er kehrt um, sucht in entgegengesetzter Richtung zu entfliehen und will sich dann in das Gehölz flüchten; aber überall tauchen vor ihm die rothen Reiter empor und schneiden ihm den Rückzug ab. Sie rücken insgesammt langsam in guter Ordnung und ohne sich zu verstecken, unter tollem Freudengeschrei vor. Ihrer Beute jetzt gewiß, erwarten sie, daß der Brand das gehetzte Wild ihnen lebend in ihren enger und enger sich schließenden Halbkreis überliefere.

Und in der That hatte er keine andere Aussicht mehr vor sich, als in's Feuer oder in die Hände der Wilden zu fallen. Die Wahl konnte nicht zweifelhaft sein. So heftig der Brand auch sein mochte, rechnete er doch darauf, daß die Flammen minder unversöhnlich sein würden, als der Zorn der rothen Krieger und jedenfalls schien er diese Todesart noch tausendmal vorzuziehen den langen Martern, den Verhöhnungen und der Schande, sein Haupthaar als ein Siegeszeichen einem Indianer zu überlassen. Uebrigens konnte ein glücklicher, wenn auch fast beispielloser Zufall ihn in der höchsten Noth vielleicht abermals retten.

Sobald Fergusson die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß ihm jeder Ausweg verschlossen sei, schnitt er, ohne eine Secunde Zögerns, seine vom Wasser des Flusses noch nasse wollene Decke mit einem Messer entzwei: mit der einen Hälfte umwickelt er den Kopf und die Brust seines Pferdes, mit der andern bedeckt er sein Gesicht, den Leib und die Hände. Das Feuer war nur noch sechszig, die Comansches noch zweihundert Schritte von ihm entfernt; er wirft ihnen einen letzten Blick der Verachtung zu und stürzt sich in die Flammen, da wo ihre geringere Höhe einen minder großen und weniger glühenden Herd andeutet.

Die ungemeine Schnelligkeit seines Rittes hält die Flammen einigermaßen abseits und mäßigt ihre Hitze. Indeß waren Roß und Reiter schon dem Ersticken nahe: da haucht ein etwas kühlerer Luftzug plötzlich beiden neuen Muth ein und zeigt ihnen, daß sie hinaus sind über diese Höllenschranke, hinter welcher sie die Ausrufungen der über solche Kühnheit in Staunen und Bewunderung versetzten Wilden hören.

Betäubt und geblendet rannten sie keuchend fort und fort durch die Atmosphäre von Rauch und glühender Asche. Fergusson reißt die Decken ab, die ihn hindern, und sein Pferd, durch Instinkt geleitet, stürzt sich in einen schlammigen Teich, in dem beide endlich wieder aufathmen. Das arme Thier zitterte an allen Gliedern; sein Haar war versengt, und an mehreren Stellen fiel sogar seine verkohlte Haut fetzenweise herunter.

Auch der abgehärtete Leib des Reiters war nicht ohne Wundmaale davon gekommen; allein nachdem er durch einige rasche Bewegungen die Ueberzeugung erlangt hatte, daß sein Knochengerüst noch unbeschädigt war, vergaß er die überstandenen Schrecken, die gegenwärtigen Leiden und die noch drohenden Gefahren. Er war diesmal gerettet, gerettet durch seine eigene Unerschrockenheit, und hätte die Ehre seiner erfolglosen Jagd gewiß nicht um tausend Büffelhäute hingegeben.

In solchen Gedanken wurde er plötzlich durch ein fernes, unbestimmtes Geheul unterbrochen, das von einem eigenthümlichen Geräusch begleitet war.

Das Pferd verstand es zuerst; es schauerte, ließ ein verhaltenes, schreckerfülltes Wiehern hören, arbeitete sich eilig aus dem Sumpfe empor und flog, den Schweif zwischen den Beinen, die Ohren auf den Hals zurückgelegt, wie ein Pfeil davon.

Auch der Reiter wußte nun, woran er war, und fühlte, daß ihn seine sonst ausdauernde Willenskraft zum ersten Mals zu verlassen drohte; denn noch furchtbarer als selbst die Flammen und die Rothhäute erschienen ihm jetzt die Rachen der Wölfe!

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Laage.** In Bezug auf den erwähnten Scheunenbrand veröffentlichen Bürgermeister und Rath im „L. W." Folgendes: „Den Behörden und Mannschaften, die uns das Feuer am 17./18. haben löschen helfen, sagen wir unsern besten Dank. 9 Scheuern mit Ernte-Vorräthen aller Art, mit Holz, Torf, Wagen u. s. w. sind ein Raub der Flammen geworden. Die abgegebene Schätzung beläuft sich auf 4221 Thlr. 4 ßl. Am schwersten sind davon einige Ackersleute betroffen, die fast ihre ganze Ernte verloren haben und nun ihr Vieh und ihren Hausstand nicht durchzubringen, die fällige Pacht nicht herzunehmen wissen. Zu einiger Aushülfe haben wir eine Sammlung in hiesiger Stadt verfügt, werden wir auch von auswärtigen Wohlthätern Beiträge an Naturalien oder Geld dankbar entgegennehmen und gewissenhaft vertheilen.

— **Zu Hohen-Sprenz** (bei Schwaan) entstand am 21. d., Abends gegen 11 Uhr, auf einer ausgebauten Bauerstelle Feuer. Es brannte eine kleine Holzhütte ab. Zum Glück konnte das Feuer bei windstillem Wetter rasch gelöscht und weiterer Schaden verhütet werden. (M. Z.)

— **Das „Leichte Bataillon"** ist nach 36jährigem Bestehen am 22. October aufgelöst und aus dem Stamm der beiden Schützen-Compagnien desselben das neue vierte Bataillon formirt worden.

— **Die Brede'sche Schauspielergesellschaft** wird in etwa 8 Tagen in Güstrow eintreffen und dort ihre Wintersaison beginnen.

— **Die Einwohnerzahl der mecklenburgischen Städte** betrug im November 1856: Rostock 25,105, Schwerin 21,584, Wismar 12,833, Güstrow 10,423, Parchim 6672, Waren 5219, Teterow 4659, Malchin 4442, Bützow 4257, Ribnitz 4060, Röbel 3654, Grabow 3577, Boizenburg 3539, Plau 3531, Grevesmühlen 3524, Hagenow 3484, Wittenburg 3211, Gnoyen 3038, Malchow 2988, Goldberg 2690, Crivitz 2633, Rehna 2616, Sülz 2611, Sternberg 2586, Penzlin 2562, Neukalden 2474, Tessin 2423, Gadebusch 2392, Stavenhagen 2384, Dömitz 2277, Schwaan 2258, Lübz 2201, Cröpelin 2277, Marlow 2015, Neustadt 1886, Brüel 1878, Krackow 1855, Laage 1818, Neubuckow 1773, Warin 1567. Jede durchschnittlich 4422, oder von den 36 Städten unter 10,000 Einwohnern jede durchschnittlich 2971. (M. Z.)

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

Bei der Feuergefährlichkeit der zur Beleuchtung jetzt zur Anwendung kommenden flüssigen Gase, wie Photogen, Camphin 2c., wird mit Bezug auf den §. 12 des Publicandums vom 30. Junius v. J. (Nr. 24 des Reg.-Bl. von 1856), betreffend die Beschaffenheit und die Behandlung der mit der Post zu versendenden Gegenstände, hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die Versendung derartiger Gase durch die Post nicht zulässig ist. Schwerin, am 8. October 1857. Großherzogl. mecklenburgische General-Post-Direction. F. von Pritzbuer.

— Das Publicum wird hierdurch benachrichtigt, daß außer den amerikanischen Postdampfschiffen „Ariel" und „Northstar" auch die englischen Privat-Schrauben-Dampfschiffe „Argo", „Jason", „Queen of the South" und „India", welche alle 14 Tage von Bremen abgefertigt werden, die amerikanische Post von Bremen nach Newyork befördern. Die Absendung der Briefe mit den letztgedachten Schiffen findet nicht nur nach Newyork, sondern auch nach allen anderen Theilen der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika unter nachfolgenden Bedingungen statt: 1) Die Briefe sind nicht nur bis Bremen zu frankiren, sondern es ist auch für deren Beförderung als Schiffsbriefe 1 Silbergroschen von dem Absender zu erheben und an die Bremische Postverwaltung zu vergüten. 2) Bei Ablieferung der Briefe an das Postamt in Newyork erhält der Schiffscapitain von diesem eine Vergütigung von 2 Cents pro Brief, wogegen ein Porto von 6 Cents postamtsseitig erhoben wird. 3) Die Briefe können nur unfrankirt von Bremen abgesandt werden, erhalten jedoch den Stempel des Postamts zu Bremen, damit sie, sofern deren Abgabe an den Adressaten nicht zu bewirken ist, dorthin zurückgesandt werden. 4) Einer besonderen Bezeichnung bedürfen die Briefe nicht, da das Stadt-Post-Amt zu Bremen alle Briefe, welche ihm franco Bremen mit Einschluß der Gebühr für Schiffsbriefe von 1 Silbergroschen zugehen, mit den genannten englischen Dampfern befördern wird, weil die Absicht der Absender aus der erwähnten Francatur hinlänglich hervorgeht. Schwerin, am 9. October 1857. Großherzogl. mecklenburgische General-Post-Direction. F. von Pritzbuer.

— Der diesseitige Consul Charles Garrigues zu Cette ist auf Ansuchen aus diesem Amte entlassen worden. — Der Ministerial-Registrator Piper zu Schwerin ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramts qualificirt befunden worden. — Der Collaborator Dr. Bleske, bisher in Stade, ist zum zehnten Lehrer am Gymnasium Friedericianum in Schwerin und der bisherige Hülfsprediger Schmaltz am Prediger-Seminar in Wittenberg ist zum sechsten Lehrer am Friedrich-Franz-Gymnasium in Parchim mit dem Prädicate eines Oberlehrers ernannt, die Rectorstelle an der Stadtschule zu Sternberg ist dem Conrector Türk in Doberan, die Rectorstelle an der Schule in Doberan dem Rector Büttner in Boizenburg, die Conrectorstelle an derselben Schule dem Candidaten der Theologie Matthes und die Rectorstelle an der Stadtschule in Boizenburg dem Rector Witt zu Grevesmühlen verliehen worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Weiteres über die Explosion in Frankfurt a. M.)** Die Folgen der in der ehevorgestrigen Nacht in der kleinen Eschenheimergasse stattgehabten Explosion von Feuerkörpern, schreibt die „Fr. P.-Z." vom 17. d., stellen sich leider weit schrecklicher heraus, als man Anfangs vermuthete. Bis heute Mittag 12 Uhr sind bereits sechs Personen aus den Trümmern des verbrannten und eingestürzten Hauses herausgegraben worden: Schunck, drei Kinder desselben und zwei Arbeiter, die ebenfalls im Hause wohnten. Das traurige Geschäft dauert noch fort und man muß leider der Befürchtung Raum geben, daß noch einige andere bis jetzt vermißte Personen in diesem fürchterlichen Grabe verschüttet liegen. Die Frau und das vierte Kind des Schunck liegen im Hospital auf den Tod, an dem Aufkommen mehrerer anderer schwer Verletzten ist sehr zu zweifeln. Ueber die Explosion und ihre Folgen können wir nach übereinstimmenden Angaben von Schuncks Gehülfen, sowie anderer Augenzeugen auch noch folgendes Nähere mittheilen: Schunck war am Abend vor der Katastrophe mit zwei seiner Gehülfen noch spät in einem Wirthshause und suchte die Letzteren zu bereden, mit ihm an seinem Feuerwerke die Nacht fortzuarbeiten, wozu sich indessen nur einer der Gehülfen verstand. Beide waren nun eben mit der Verfertigung und Trocknung von Leuchtkugeln beschäftigt, als diese vom Licht Feuer fingen und außer anderen Gegenständen mehrere Raketen entzündeten; letztere flogen zum Theil in die nahe Küche und entzündeten das hier aufbewahrte

Material. Der Gehülfe sprang, an den Händen, im Gesicht und an den Schultern stark verbrannt, auf die Straße, lief in diesem Zustande auf die Konstablerwache, machte die Anzeige von der Katastrophe und wurde von hier in's Spital gebracht. Schunck suchte die weitere Explosion zu verhüten, raffte in seinen Armen so viele theils bereits brennende Raketen zusammen, als er fassen konnte, und trug sie, selbst brennend, in den Hof, wo er auch, um Hülfe und nach einer Leiter rufend, von der Nachbarschaft bemerkt wurde; diese mußte aber an eigene Rettung denken. Schunck eilte hierauf in's Haus zurück, fand die untern Wände durch die Explosion bereits eingedrückt und wollte wahrscheinlich durch das brennende Zimmer und dessen Fenster entfliehen, sank aber am Ofen nieder, wo er so verschüttet wurde, daß nur die Füße und ein Arm frei blieben, über den Kopf fiel ein Balken. In dieser Lage verbrannte er. Seine Frau und seine älteste Tochter retteten sich auf die Straße mit brennenden Kleidern, welche man am Brunnen löschte; im kläglichsten Zustande schleppte sie sich mit ihrem Kinde nach Sachsenhausen zu ihren Angehörigen, von wo sie später in's Bürgerhospital geschafft wurde. Einige andere Bewohner des brennenden Hauses wurden, wie schon bekannt, durch Leitern aus den Fenstern gerettet. Die Kinder des Schunck, so wie mehrere andere im Hause wohnende Arbeiter wurden verschüttet. Die Bewohner des Nebenhauses, durch eine einfache Wand, welche durch die Explosion eingedrückt wurde, von dem brennenden Hause getrennt, konnten sich über's Dach und aus den Fenstern retten, und kamen meist nur mit dem Leben davon.

Frankfurt, 17. October. Gestern gegen Abend wurde noch ein Opfer (das siebente) des durch grenzenlosen Leichtsinn herbeigeführten Unglücks, ein entstellter weiblicher Leichnam, wahrscheinlich das Dienstmädchen, aus dem Schutte hervorgegraben, und heute Morgen fand man noch einen Arm. Man ist bei der Wegräumung bereits bis auf den Grund gedrungen und hat auch den Keller durchsucht, ohne noch mehrere Verschüttete zu finden. — Vom 18. Oct. meldet die „Fr. P.-Z.": Gestern Nacht um 2 Uhr ist die dreizehnjährige Tochter des Schunck endlich von ihren unsäglichen Leiden erlös't worden und im Bürgerhospitale gestorben.

Frankfurt, 20. October. Gestern Morgen starb im Bürgerhospitale einer bei der Explosion beschädigten Arbeiter, der 17jährige K. Schlegel aus Worms, dagegen wurde ein anderer, der Vater desselben, geheilt aus demselben entlassen. Frau Schunck, Hubaleck, bei welchen ein Anfall von Mundsperre glücklich beseitigt wurde, so wie einige andere der Unglücklichen schweben unter unsäglichen Schmerzen noch immer in Gefahr.

Frankfurt, 21. October. Von den im Bürgerhospitale untergebrachten Opfern der Katastrophe auf der kleinen Eschenheimergasse ist gestern abermals eines von seinen Leiden durch den Tod erlös't worden: Konstantin Schäfer aus Hochheim, 22 Jahre alt, Schneidergeselle. Es ist dies nun schon das zehnte der gestorbenen Menschenleben. Drei der Opfer liegen noch lebensgefährlich darnieder.

— **Drei Passagiere von der verunglückten „Central-Amerika"** sind noch durch ein Schiff gerettet worden, nachdem sie mehrere Tage ohne Wasser und Lebensmittel auf Wrackstücken herumgetrieben waren und ein schreckliches Elend erduldet hatten.

— **Joseph Ressel**, Marine-Forstintendant und eigentlicher Erfinder der Schraubendampfschifffahrt, verstarb im Alter von 65 Jahren in der Nacht vom 9. auf den 10. d. in Laibach auf einer in Dienst-Angelegenheiten unternommenen Reise.

— **Ein unfehlbares Mittel gegen Wassersucht** will ein Dr. Trinkowsky in Ungarn gefunden haben, nämlich die — Citrone. Ueber einen speciellen Fall lesen wir Folgendes von einer Frau, bei der alle anderen Heilmittel erfolglos geblieben waren: Die Patientin, eine Frau von 30 Jahren, verzehrte nach ärztlicher Anordnung in den ersten drei Tagen je eine geschälte und mit Zucker bestreute Citrone, in den weiter folgenden drei Tagen je zwei, sodann drei Stück dieser Frucht, bis sie es auf 18 Stück an einem Tage brachte, worauf sie in demselben Verhältnisse wieder bis auf ein Stück herabging. Sie aß während dieser Zeit kein Fleisch. Schon am sechsten Tage zeigte sich eine gute Wirkung und in drittehalb Monaten war die Kranke vollkommen geheilt. Der genannte Arzt soll sich schon mit großem Erfolg seit 17 Jahren dieser Heilmethode bedienen und veröffentlicht sie uneigennützig zum Heile der Leidenden.

— **(Vorsicht beim Schlachten gefallenen Viehes!)** In der Gemeinde Berteire (bei Genf) wurden zwei Kühe von der Brandkrankheit befallen, abgethan und unverzeihlicher Weise das Fleisch verkauft. Ein Landmann, der sich in dem beim Schlachten gebrauchten Wasser gewaschen hatte, starb unter furchtbaren Schmerzen, ein Knecht schwebt fortwährend in Todesgefahr. Man mußte einem Bauer, der sich beim Schlachten verletzt hatte, den Arm und einem Andern einen Finger abnehmen. Merkwürdig ist es, daß nach dem „Journal de Grand", sich bei denjenigen, welche von dem Fleische genossen, noch keine üblen Folgen gezeigt haben.

— **In Abrudbahanya** in Siebenbürgen hat man vor Kurzem ein kleines Californien entdeckt. Ein Arbeiter hat nämlich eine goldhaltige Ader entdeckt, welche in einer Woche mindestens **9100** Ducaten an Gold geliefert hat. Dieser großartige Fund hat andere Gutsbesitzer, welche in dieser Gegend Gruben besitzen, zu neuen Anstrengungen ermuthigt und zur größten Sorgfalt angeeifert.

— **(Großartiger Luxus in Newyork.)** Der Aufwand, welcher in manchen Familien reicher Kaufleute in Newyork herrscht, soll unglaublich sein. Nur an Nadelgeld erhalten die Töchter je **5000** Dollars und bestreiten auch damit noch nicht die ganzen Kosten ihrer Toilette. Eine Familie, die jährlich nur 4000 Dollars bezieht, kann kein „Haus" machen und muß froh sein, wenn man sie zu dem wohlhabenden Mittelstande zählt.

— **Der Strom der deutschen Auswanderung** nach Amerika wendet sich von Jahr zu Jahr immer mehr den britischen Besitzungen in Nordamerika zu. Während die Auswanderung nach Britisch-Amerika in früheren Jahren fast unbedeutend zu nennen war, sind in diesem Jahre in Quebec allein 26,000 Auswanderer angekommen, von denen 10,000 Deutsche und Norweger, die übrigen britische Unterthanen sind.

— **(Die Jagderträgnisse Mährens.)** Im Jahre 1856 wurden in Mähren erlegt: 290 Edelhirsche, 671 Damhirsche, 179 Wildschweine, 15 Auerhühner, bei 19,000 Fasanen, 3190 Rehe, 217,000 Hasen, 35,780 Rebhühner, 42,990 anderes Federwild, 32,682 vierfüßige Raubthiere und 73,186 Raubvögel. Ein Vergleich mit den Jagdergebnissen des Jahres 1850 zeigt, daß im Jahre 1856 ein Mehrquantum von 11,530 Fasanen, 1174 Rehen, 176,450 Hasen u. s. w. erlegt wurde.

— **(Noch ein reiches Wildgehege.)** Das dem Herzog von Coburg gehörende sogen. Rieß, welches sich bis zum Achensee in Tyrol erstreckt, wimmelt von edlem Wild. Gemsen giebt's an 4000, Hirsche 300 und Rehe die schwere Menge; es ist eines mit von den wildreichsten Gehegen.

— **(Speculation mit Bérangers Werken.)** An den Straßenecken in Paris lies't man auf einem Anschlagezettel mit riesigen Buchstaben: „Die vollständigen Werke Bérangers umsonst." (Dann etwas kleiner): Da dies aber ein Werk zu gering schätzen hieße, welches durch das Genie des berühmten Dichters über alles Lob erhaben ist, so bleibt es ausgemacht, daß die Freunde der Poesie, um von dieser Gelegenheit zu profitiren, die Werke Bérangers umsonst zu bekommen, wenigstens eine Bagatelle von 55 Francs auf den Ankauf von Kleidungsstücken verwenden werden.

— **(Glücklicher Einfall.)** Unten vor dem „Hotel Marquardt" in Stuttgart zogen Kaiser und Könige und verehrlicher Publicus vorüber und oben rekelten sich die langen Beine eines Engländers über das eiserne Geländer des Balcons. Der Herr Wirth wollte aus der Haut fahren, was den Engländer wenig genirte, denn seine Lage gefiel ihm. Plötzlich kommt der Herr Oberkellner, der „auf Antheil" servirte. — „Mylord," redet er den Engländer an, „ziehen Sie die Beine zurück!" — Mylord hört nicht. — „Mylord, dieses Geländer, das Ew. Herrlichkeit Beinen zum Schemel dient, ist ein historisches Heiligthum. Es ist aus dem eisernen Käfig geschmiedet, in welchem der Jude Süß, unser Finanzminister wailand, lebendig aufgehängt worden ist. Mylord, erinnern Sich!" — Im Nu zogen Mylord die Beine respectvoll zurück, und zwei Tage darauf lasen alle Lords und Sirs und Gentlemens von England in der „Times" von dem merkwürdigen Balcon des „Hotel Marquardt" und haben ihm ihren Besuch zugedacht. Es war ein glücklicher Einfall des Herrn Oberkellners, ein wahres Cabinetsstück.

— **(Practisch.)** In den Wohnungen der vornehmen Hindus befindet sich ein Zimmer, welches Keodhagara oder Schmollzimmer genannt wird. In dieses Zimmer zieht sich dasjenige Familienglied zurück, das mißgelaunt oder ärgerlich ist, und wartet, um nicht Anderen lästig zu werden, in der Einsamkeit, bis es verspürt, daß der Zorn verraucht und die gute Laune wieder eingekehrt ist. In Deutschland ist es anders.

Hamburg, 22. October. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 960 Stück, 22 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 38—41 Mk. (15 ℛ 28 ß bis 16 ℛ 19 ß), außerhalb derselben 37—38 Mk. (14 ℛ 38 ß bis 15 ℛ 8 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 52 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 45—56 Mk. (18 bis 22 ℛ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 23. October. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 22. October. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 23. October. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	36	2	4	1	40	2	12	4	6	5	12
Roggen . .	1	10	1	16	1	24	1	28	3	2	3	8
Gerste . . .	1	18	1	22	1	24	1	32	3	2	3	5
Hafer . . .	1	4	1	14	1	4	1	12	2	12	3	—
Erbsen . . .	1	23	1	36	—	—	—	—	4	8	5	8

Allgemeiner Anzeiger.

Im Auftrage des Maurermeisters Herrn Holtz hieselbst sollen dessen Ackerstücke, nämlich

1) ½ Morgen Acker im Langensteinschlage Nr. 115 b. auf 10 Jahre;
2) ½ Morgen im 2ten Schlage des Rathmannsfeldes Nr. 1707 auf 7 Jahre;
3) 1 Morgen im 3ten Schlage daselbst Nr. 1724 auf 8 Jahre;
4) ½ Morgen daselbst Nr. 1730 auf 8 Jahre;
5) 1 Morgen im 5ten Schlage daselbst Nr. 1811 auf 10 Jahre;
6) 1 Morgen im 1sten Schlage des Brüderfeldes Nr. 1447 auf 10 Jahre

am **Montage, den 26. d. M., Vormittags 11 Uhr,** auf dem Rathhause öffentlich meistbietend verpachtet werden, wozu ich Pachtliebhaber hiemittelst einlade.

Grevesmühlen, den 19. October 1857.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

Holz-Auction.

Es sollen in der **Hoickendorfer Forst** am
Dienstag den 27. October
in Auction öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant

ca. 20—50 Faden buchen Holz,
„ 50—100 Fuder Zweigholz,
„ 50—100 Faden Stammholz

verkauft werden, und werden Kaufliebhaber hierzu eingeladen.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr.

Hoickendorf, im October 1857.

C. Dreves.

Auctions-Anzeige.

Am Montag, den 26. October d. J.,
von Morgens 9 Uhr an,
sollen im **Prediger-Wittwenhause** zu **Friedrichshagen** bei Grevesmühlen

2 Kühe, Mobilien, Betten, Leinenzeug, Haus- und Küchengeräth, Zinn- und Kupfergeschirr, worunter 1 großer kupferner Kessel, 1 Zeugrolle, 2 Schneideladen u. mancherlei andere Wirthschaftsgeräthe

meistbietend gegen sofortige Baarzahlung in Courant verkauft werden.

Wegen Planirung des städtischen Kirchhofes wird das Publicum gewarnt, denselben nicht während der Dunkelheit zu passiren.

Grevesmühlen, den 22. October 1857.

Möhring,
Kirchenöconomus.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Mit dem ersten Montage des Monats November (2ten) beginnen die regelmäßigen Versammlungen des hiesigen Gewerbe-Vereins wieder und wird das bekannte Versammlungs-Lokal fortan jeden Montag Abend von 8 Uhr ab zu diesem Zwecke geöffnet sein.

Der Vorstand.

Meine neu eingerichtete
Manufactur- und Mode-Waaren-Handlung
empfehle ich dem Wohlwollen des geehrten Publicums unter Zusicherung der reellsten Bedienung so angelegentlichst als ergebenst.

Grevesmühlen. **Siegmund Friedheim.**

Etablissements-Anzeige.

Dem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend mache ich die gehorsamste Anzeige, daß ich mich als

Buchbinder

etablirt habe.

Ich halte stets Vorrath von Bibeln, Gesangbüchern, den gangbarsten Schul-, Lese- und Bilderbüchern, Kochbüchern von 4 ßl. an, Schreibbüchern in allen verschiedenen Arten, Schreib- und Briefpapieren in mehreren Sorten, Siegellack, Oblaten, Stahlfedern, Couverts u. s. w.

Jede Bestellung auf alle in meinem Fache vorkommende Arbeit wird schnell ausgeführt und möglichst billige Preise berechnet.

Aufträge auf Werke und einzelne Bücher, sowie Landkarten u. s. w. aus den Buchhandlungen werden von mir unentgeldlich und rasch besorgt.

Grevesmühlen, den 21. October 1857.

F. Pelle jun.
dem Brauer Blumberg'schen Hause gegenüber.

Kalender auf 1858

bei **F. Pelle jun.**

Den geehrten Damen erlaube ich mir mein durch persönliche Einkäufe reichhaltig completirtes Lager

angefangener Stickereien

zu empfehlen, als:

Ofenschirme, Sopha-, Näh-, Schreibtisch- und Schlafdecken, Glockenzüge, Reisetaschen, Rücken-, Stuhl- und Fußkissen, Schuhe, Börsen, Lampenbricken, Herrenkäppel, Schlüsselschränke, Zeitungstaschen, Löschrollen, Cigarrenschränke, Tische, Kasten und Teller, Karten-, Thee- u. Tabackskasten, Kalender, Schreibmappen, Brief- und Cigarrentaschen in Leder, Bronce u. Elfenbein, Visites, Portemonnaies, Garnwinden, Schlüsseltaschen, sowie alle Arten gestrickte Kragen, Gamaschen, Hauben und Müffchen

zu den billigsten festen Preisen.

Auswahlsendungen werden gern gemacht und jeder schriftliche Auftrag sorgfältig umgehend ausgeführt.

Wismar, im October 1857.

Joh. Kälcke.

Frische holst. Austern

bei **H. Knoll.**
Grevesmühlen.

Durch persönliche Einkäufe ist mein
Stickerei-Geschäft
auf's Reichhaltigste mit eleganten Neuigkeiten versehen. Aufträge vermittelt Herr **Heinr. Lieseberg** in Grevesmühlen.

Wismar. **C. Delling.**

Reismehl und Reis
zu Viehfutter
bei **A. Pelzer.**

Ich suche
150 Tonnen
schlechte oder klein ausgesuchte
Kartoffeln
zu Viehfutter.

Grevesmühlen. **Aby Friedheim.**

Frische Rappkuchen

in bester Waare empfiehlt

Joh. C. Behring junior.

Wismar.

Schweren
russischen Hafer
empfiehlt

Joh. Siegm. Mann
in Lübeck.

Probe befindet sich zur Ansicht beim Gastwirth Herrn Brockmüller in Grevesmühlen.

Am Montag den 9. November werde ich in meinem Lokale einen
Gesellen-Ball
arrangiren, wozu ich ergebenst einlade.

Die theilnehmenden Gäste werden durch Wagen abgeholt. Das Nähere besagt die in Umlauf gesetzte Missive.

J. Freytag
„zum letzten Heller."

Vorläufige Anzeige.

In der ersten Hälfte des Monats November beabsichtigt der Unterzeichnete einen
Ball für Landleute
in seinem Locale zu veranstalten, und spricht hiemit den Wunsch aus, an der in den nächsten Tagen in Umlauf kommenden Missive sich recht zahlreich zu betheiligen.

Achtungsvoll
J. H. D. Wigger.

Ein Knabe vom Lande, der Pferde aus- und anspannen kann und häusliche Arbeiten zu verrichten Lust hat, findet jetzt gleich; und eine brauchbare Köchin, welche auch Feldarbett versteht, findet zu Weihnachten einen Dienst im
Schützenhause zu Grevesmühlen.

Die Stelle einer Demoiselle in vor. Nummer d. Bl. ist besetzt.

Rostocker Börsen-Course vom 22. Oct.

Hamburg	— 2 M., 151¾ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 23 a 24 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 87. Donnerstag, den 29. October. 1857.

Der Kampf mit den Comansches.

(Schluß.)

Diese Thiere, welche zu schwach oder zu feig sind, um die Hirsche, Pferde oder Büffel, die auf den unermeßlichen Savannen Central-Amerikas weiden, einzeln anzufallen, schaaren sich truppweise zusammen zu gemeinsamer Jagd. Beständig von Hunger geplagt, schweifen sie unabläßig um die großen Büffel- oder Pferdeheerden, und was sich ein wenig verläuft, wird augenblicklich umringt, angefallen und in Stücke zerrissen. Der Rauch der Prairiebrände lockt sie von zwanzig Stunden im Umkreise in zahllosen Schaaren herbei; sie folgen dem Feuer Schritt um Schritt, wie der Boden sich abkühlt, und überfallen auf solche Weise das Rothwild, welches halb verbrannt, geblendet, außer Stande zu fliehen oder sich zu vertheidigen, den Flammen entronnen ist.

Der Jäger kannte dies Alles zwar sehr wohl, in der Eile und Unruhe seiner Flucht aber hatte er es vergessen. Kaum aus dem Teich heraus, sieht er von jenseits eine dieser furchtbaren Wolfsheerden heulend, galoppirend, mitten durch die noch rauchende Ebene sich in die Asche stürzen und mit tausend blutgierigen Augen ihn vorweg schon verschlingend.

Angstgepreßten Herzens warf er einen Blick in die Weite, um eine Zufluchtsstätte zu entdecken. In der Entfernung von einer Viertelstunde erspähte er endlich auf der Spitze eines Hügels eine kleine Eichengruppe, die sich auf dem gerötheten Himmel des westlichen Horizonts schwarz abzeichnete, und die ihm eine unverhoffte Rettungsstätte darzubieten schien.

Wird aber sein erschöpftes Pferd zeitig genug dahin gelangen können? Der geringste Fehltritt, die geringste Schwäche, und beide werden unfehlbar in Stücke zerrissen.

Der arme Renner brauchte nicht geleitet, noch gespornt zu werden. Von einem allen Thieren in der Prairie gemeinschaftlichen Instinkt getrieben, däuchte ihm das Dickicht dieser Bäume sein einziger Zufluchtsort zu sein. Unwillkürlich hatte das wackere Thier seine Richtung dorthin genommen, und als ob es recht wohl erkenne, daß sein und seines Reiters Leben davon abhänge, floh es mit äußerster Schnelligkeit seinem Ziele zu. Sein Reiter, vorgebeugt auf den Hals, liebkoste es, rief ihm Schmeichelworte zu und suchte so die schwindenden Kräfte aufrecht zu halten. — —

Eitle Anstrengungen! Die verbrannten Füße des armen Thieres schmerzten und hemmten allmälig seinen Lauf; die Wölfe gewannen rasch Boden und ihr schreckliches Getrapp kam näher. Endlich erreicht das Pferd mit verzweifelter Kraftanstrengung die erste Eiche, aber es stolpert über einen am Boden liegenden Stamm. Fergusson hat nur eben noch Zeit, sich an einen Ast anzuklammern und einen Baum zu erklettern, denn schon war die wüthende Meute ihm auf den Fersen.

Das unglückliche Thier hatte sich nicht wieder erhoben; zitternd lag es da und stieß ein schwaches, klägliches Wiehern aus, als wollte es die Hülfe seines Herrn anflehen. Trotz der Rauhheit seines Herzens und in der entsetzlichen Lage, in der sich Fergusson befand, fühlte er sich doch von tiefem Mitleid für sein armes Roß durchdrungen, das drei Mal an einem Tagee sein Retter gewesen war.

Dieser ersten Mitleidsregung folgend und ohne zu bedenken, wie sehr die Klugheit ihm das Pulver zu schonen gebiete, feuerte er Jagdgewehr und Drehbüchse auf die ersten Wölfe ab und erlegte ihrer fünf oder sechs. Es wäre eben so vergeblich gewesen, wenn er hundert niedergestreckt hätte: der Wuth der Menge konnte nichts Einhalt thun.

Sein Pferd verschwand vollständig unter dieser Lawine wilder Bestien, die sich übereinander stürzten, einander bissen und zu Boden warfen, um sich die Fetzen des noch lebenswarmen Fleisches streitig zu machen. In weniger als einer Minute war es ganz verzehrt und bis auf einige bluttriefende Knochen, welche die zuletzt gekommenen oder gefräßigsten noch heulend abnagten, verschlungen.

Krampfhaft an das Astwerk seines Baumes sich anklammernd, zitterte Fergusson vor Schrecken. Das gräßliche Schauspiel ging nur zwanzig Fuß unter ihm vor sich; es hätte nur sehr wenig gefehlt, so wäre ihm dasselbe Loos zu Theil geworden, und konnte er hoffen, ihm selbst auf lange zu entgehen? Vor Ende der Nacht vielleicht sollte auch er diesen zwei- oder dreitausend hungrigen Wölfen, die er ärmend unter seinen Füßen sich zusammendrängen sah, zum Futter dienen. Auf den Hinterfüßen hockend, die Schnauze emporgerichtet, heulend und vor Ungeduld bellend, mit blitzenden und unverwannten Augen harrten sie des Augenblicks, wo er, als reife Frucht, aus Schwäche oder im Schlafe vom Baume fiel. Augenscheinlich wäre er in Stücke zerrissen und verschlungen gewesen, noch ehe er den Boden berührt hätte; denn der geringe Antheil, der jedem einzelnen von dem Pferde geworden war, hatte nur dazu gedient, ihre Gier zu reizen.

Die Wüthendsten stürzten auf den Stamm des Baumes los, als wollten sie ihn erklimmen, und fielen dann auf die Köpfe der frechen Nachbaren zurück, die sich inzwischen ihres Platzes bemächtigt hatten. Um diesen wieder zu erobern, mußten sie erbitterte Schlachten liefern. Immer grausiger wurde das Getobe der gefräßigen Bestien, und weiter und weiter verbreitete sich der Aufruhr unter ihnen, als endlich eine Ruhe, ein Schweigen eintrat, als wolle man sich für den Augenblick nur einer stillen Betrachtung überlassen.

Ein an Größe alle andern überragender, weißer, halb kahler, borstiger Wolf schien der Führer dieser Teufelsmeute zu sein. Er war es, der sich zuerst auf das Pferd geworfen und sich den besten Theil davon zugeeignet hatte. Auf seinem Hintertheile gerade unter dem Jäger kauernd, wollte er nun ohne Zweifel die Schärfe seiner Zähne an diesem versuchen und seinen Magen mit dem besten Bissen laben.

In seinen großen, rothen, funkelnden Augen, die fest und stier an der Beute hafteten, lag ein so gräßlich wilder Ausdruck, daß Fergusson nicht ohne Schaudern hinein blicken konnte.

Da er vom Hunger, von den Mühsalen und den Aufregungen dieses entsetzlichen Tages erschöpft, sich vom Schwindel ergriffen und einer Ohnmacht nahe fühlte, band er sich mit seinem Gürtel an einen starken Ast; seine Augen schlossen sich und ein Traum bemächtigte sich seiner. Eine eigenthümliche Täuschung spiegelte ihm in diesem verhängnißvollen Augenblicke das Loghaus seines alten Vaters inmitten der Wälder des Missouri ab und zeigte ihm sein junges Weib und seine beiden kleinen Kinder, die ihn vergebens durch ihre Liebkosungen aufzuwecken suchten.

Eine neue Wolfsschlacht, heftiger als alle früheren, riß ihn aus dieser dumpfen Betäubung empor.

Die Nacht war rabenschwarz; er sah nichts mehr, als das

ferne Leuchten des Brandes in der Prairie, und rings um ihn, am Fuße des Baumes, tausende von Augen, die in der Finsterniß wie glühende Kohlen aussahen. Dem Tode nahe, murmelte er ein Gebet, als plötzlich in der Prairie ein dumpfes Brüllen erschallte. Die Wölfe reckten ihre Ohren und wenden ihre Köpfe dem Schall entgegen. Ein zweites Brüllen wird hörbar; jählings durchbricht der große weiße Wolf die Menge, beißend und alles ihm im Wege Stehende über den Haufen werfend, um sich an die Spitze der Ungethüme zu stellen, die ihm wie im Fluge folgen und verschwinden.

Dieser Auftritt hatte Fergusson seine Besinnung vollständig wiedergegeben; er war nicht der Mann, einen so unerwartet günstigen Umstand unbenutzt zu lassen. Nur einen Augenblick belauschte er seine Feinde, die sich wahrscheinlich entfernt hatten, um einen verirrten Büffel zu verzehren; sodann, die Drehbüchse im Gürtel, das Jadgewehr schußfertig in der Hand, sprang er zu Boden, raffte in der Eile einen Vorrath dürren Holzes zusammen, zündete zwei Haufen an, setzte sich zwischen beide am Fuß des Baumes, und als die gefräßige Meute im Galop von ihrer Jagd zurückkam, hatte sie, statt in ihrem, jetzt von dem Glanz der Flammen geschützten Gefangenen ein leckeres Mahl zu finden, die verdrießliche Ueberraschung, sehen zu müssen, wie er die beiden Keulen eines in der Blüthe seines Alters erlegten jungen Wolfes zur Abendmahlzeit am Feuer röstete.

Diese Täuschung war freilich unangenehm.

Die Verwandten des Gefallenen, ärgerlich über die vollständige Vereitelung aller ihrer Erwartungen, zogen im Laufe der Nacht aus ihrem Lager ab und suchten sich anderwärts minder trotzige Opfer.

Vierzehn Tage darauf kam Fergusson in Fort Smith oder Belle-Pointe in beklagenswerthem Zustande an; sein Leib war mit Brandwunden überdeckt und seine Haare ergraut, als er zum ersten Mal wieder in einen Spiegel blickte. Er schwur zwar anfangs hoch und theuer, daß er jetzt an solchen Abenteuern genug habe, aber die Lust daran, die in der Seele der Männer des Westens unbesiegbar ist, verleitete ihn doch, nach einiger Zeit noch einmal Jagd und Krieg bei den Wilden des Rio Gila zu versuchen.

Schlag Dreizehn!

Im Herzogthum Braunschweig, unfern der alten, in früheren Zeiten hochberühmten Julius-Karl-Universität, liegt, sobald man aus einem romantischen Hölzchen, der Etz genannt, heraustritt, ein stilles Dörfchen, bewohnt von friedlichen Landleuten, die Ackerbau, Viehzucht und Cultur des nützlichen Flachses, den sie bearbeiten, spinnen und zu eigenem Gebrauch oder zum Verkauf in der Umgegend verwenden. Das Dörfchen heißt Wolferf und im Jahre 1767 hieß der Prediger daselbst J. F. Schmitt.

Söhne waren ihm nicht geworden, nur drei Töchter, von denen die älteste ein Stiefkind erster Ehe, nicht schön, aber von ungewöhnlicher geistiger Bildung und leicht aufgeregtem Gemüthe war. Die beiden jüngeren, dem kindlichen Alter noch angehörend, trugen die Verheißung dereinstiger Schönheit auffallend in ihren feinen Gesichtszügen. Die älteste, Friederike genannt, war des Vaters, doch nicht der Mutter Liebling, der sie im Gegentheil, um mancher Aeußerung willen, die mehr Scharfsinn als Gutmüthigkeit verriethen, zuwider war. Dieser Aeußerungen ungeachtet besaß Friederike ein tiefes, poetisches Gefühl, eine fruchtbare Phantasie und ein, von den Eindrücken der sie umgebenden reizenden Natur leicht und fast leidenschaftlich bewegtes Herz. Ihr Gemüth war in fortwährender Aufregung; in ewiger Spannung ihr ganzes Nervensystem. Der Vater trug sie auf den Händen, so wie sie wiederum mit unaussprechlicher Liebe an dem Vater hing.

Friederike war von schwacher Constitution, oft kränkelnd und wiederholten Ohnmachten ausgesetzt. Diese stellten sich oft bei Anlässen ein, deren auf den weiblichen Organismus so tief einwirkende Ursache schwer zu ergründen waren. So fand man sie einmal auf dem bemoosten Hügel am Ausgange des vorhin erwähnten Hölzchens, von welcher Stelle man das ganze Dörfchen übersehen konnte, rückwärts an eine Buche gelehnt, in eine Betäubung versunken, aus welcher Vorübergehende sie mühsam erweckten und in die Pfarre zu dem erschrockenen Vater zurückführten. Auf dessen dringendes Befragen über den seltsamen Vorfall und die zunächstliegenden Ursachen wußte sie nichts weiter anzugeben, als daß sie dem Scheiden der Sonne hatte zusehen wollen, und daß in demselben Augenblicke, als im Anschauen der Scheidenden ihre Seele träumerisch versunken war, eine Hirtenflöte aus dem Dorfe sich habe vernehmen lassen. —

Die Wiederholung solcher Zufälle machte für ihr Leben besorgt. Deutlich bemerkte man die Abnahme ihrer Kräfte, die eine frühe Auflösung dieses schönen Daseins mit Gewißheit befürchten ließ. Seltsam wie ihr Leben, war auch ihr früher Tod. Eine hitzige Krankheit hatte sie auf das Krankenbett geworfen, das schon mehrere Wochen sie gefesselt hielt.

„Vater," sagte sie eines Morgens zu ihm, der an ihrem Bette saß, und seine Hand auf ihre glühende Stirn gelegt hatte, „Vater, in der vergangenen Nacht habe ich einen ganz seltsamen Traum gehabt. Ich muß jetzt selbst darüber lachen. Eine weiße Gestalt, ganz ähnlich der meiner verstorbenen Mutter, trat an mein Bett und flüsterte mir in's Ohr: „Sobald die Glocke auf Eurem Thurme um Mitternacht einmal dreizehn statt zwölf schlägt, wirst Du Tags darauf bei mir sein." Ganz deutlich habe ich die Worte vernommen und werde mit Ruhe die Erklärung abwarten." —

„Närrisches Mädchen," entgegnete der Alte, der seine böse Ahnung unter einem wehmüthigen Lächeln zu verbergen suchte, „wie wäre das möglich? Eine Fieberphantasie hat Dich erschreckt. Wenige Stunden ruhigen Schlafes werden die erschöpfte Natur schon in Ordnung bringen."

Indeß trieb eine unerklärliche Unruhe den besorgten Vater hin und her, so daß er selbst den Küster des Dorfes aufsuchte und ihn flehentlich bat, den kleinen Thurm der Dorfkirche zu besteigen und genau nachzusehen, ob das Getriebe ihrer Uhr in regelmäßigem, völlig fehlerfreiem Zustande sei. Nachdem dieser das Werk genau nachgesehen, und zur Vorsicht noch etwas daran gerückt, und seiner Meinung zufolge, verbessert hatte, stieg er die morschen, hölzernen Stufen wieder hinab und brachte dem Pfarrer die tröstende Versicherung, daß er das Uhrwerk, nach einer angebrachten Verbesserung, mit Sicherheit gehend, verlassen habe. Die Nacht brach heran. Der bekümmerte Vater setzte sich mit hochklopfendem Herzen an das Bett der in heftigsten Fieberphantasieen auf ihrem Lager sich hin und her wälzenden Kranken. Nach eilf Uhr wurde sie still und sprach sogar zusammenhängende Worte mit dem Vater, der sich wohl hütete, des Traumes oder des mitternächtlichen Glockenschlages zu gedenken. Es war ein Viertel vor zwölf. Tiefe, schauerliche Stille in der Natur. Die alte, dumpfe Glocke schlug endlich an. Friederike richtete sich hoch im Bette auf. Mit Anstrengungen, wie im ahnenden Gefühl der Todesnähe, zählte sie laut die Schläge der mitternächtlichen Dorfglocke. Der alte Vater, den seine Ueberzeugung von der Unmöglichkeit einer veränderten Zeitangabe der Dorfuhr wach und aufrecht hielt, ließ jenes Zählen ruhig geschehen. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, eilf, zwölf, — dreizehn! Friederike sank leblos in ihr Kopfkissen zurück. Der Vater starrte mit gefaltenen Händen und dem Ausruf: „Herr Gott!" erschüttert vor sich hin, und ergriff die Hand seiner Tochter, die er am andern Morgen noch kalt in der seinigen hielt. — Der Vorfall hat sich nie ganz aufgeklärt.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 24. October. Gestern, Nachmittags 2 Uhr, brach in dem Hause des Schlossermeisters Bählkow in der Landreiterstraße Feuer aus, welches durch die angestrengten Bemühungen der Feuermannschaft am Weiterumsichgreifen verhindert wurde und bereits gegen 4 Uhr ganz gelöscht war. Das Haus ist durch das Feuer, über dessen Entstehung nichts verlautet, so wie durch die beim Löschen vernothwendigten Veranstaltungen in einen Zustand gänzlicher Unbrauchbarkeit versetzt; von sonstigen Unglücksfällen hört man glücklicherweise nichts. (M. Z.)

Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben — in Veranlassung des am 25. d. stattgefundenen 81. Geburtstages des ehrwürdigen Consistorialraths Wiggers in Rostock — dessen Sohn, den wegen Versuchs des Hochverraths zu dreijähriger Zuchthausstrafe verurtheilten Advocaten Moritz Wiggers dahin begnadigt, daß derselbe heute aus der Strafanstalt zu Dreibergen entlassen worden ist. Gleichzeitig haben Se. Königl. Hoheit auch den aus demselben Grunde zu drei Jahren Zuchthausstrafe verurtheilten, jedoch vor deren Antritt zu

zwei Jahren Festungsstrafe begnadigten Doctor der Medicin Dornblüth weiter dahin begnadigt, daß derselbe ebenfalls heute der Haft entlassen worden ist. (N. C.)

— **Rostock**, 26. October. Heute Morgen, gleich nach 2 Uhr, wurden wir durch den Feuerruf allarmirt; es brannte in der an der Wendenstraße unweit des Alten Marktes belegenen Oelfabrik des Kaufmanns Hrn. Geo. Brockelmann. Die Vorräthe an Oel gaben den Flammen große Nahrung, allein der Wind wehte nur schwach aus Osten, und da in dieser Richtung weitere Baulichkeiten nicht vorhanden waren, so gelang es den schnell herbeigeeilten Spritzen, des Feuers gegen Tagesanbruch so weit Herr zu werden, daß nur das Fabrikgebäude mit dem unmittelbar daran grenzenden Maschinenhause abgebrannt sind. Außer dem benachbarten Brennereigebäude des Kaufmanns Herrn Heydtmann, welches sehr gelitten, haben die gegenüberliegenden Häuser in der schmalen Wendenstraße durch die große Gluth mehr oder weniger Schaden genommen. Dem Vernehmen nach waren nicht nur die Gebäude, sondern auch die Maschinen und Vorräthe versichert. Das aus den von der Hitze gesprungenen Gebinden ablaufende Oel nahm seinen Weg in den nahen Rinnstein, wodurch es der Warnow zugeführt wurde; manche Leute benutzten diese reiche Oelquelle zu ihrem Vortheil und schöpften davon mit Töpfen und Eimern. Ueber die Entstehung des Feuers verlautet nichts.

Schulnachrichten.

Die zweite Lehrerstelle an der Stadtschule in Boizenburg ist dem Küster Hirsch in Krakow, die Küster- und dritte Lehrerstelle an der Kirche und Stadtschule in Krakow dem bisherigen vierten Lehrer Brinker an derselben Schule, die dritte Lehrerstelle an der Stadtschule in Rehna dem Lehrer Karnatz in Schmadebeck, A. Doberan, die sechste Lehrerstelle an der Stadtschule in Grabow dem bisherigen Hülfslehrer Dittmer an derselben Schule, die Küster- und neu gegründete Lehrerstelle an der Stadtschule in Laage dem Lehrer Häfke an der Stadtschule in Bützow, die Küster- und Schulstelle in Gülze, A. Boizenburg, dem Schullehrer Voß in Spornitz, A. Neustadt, die zweite Schulstelle in Spornitz, A. Neustadt, dem Lehrer Nevermann an der Stadtschule in Neustadt, die Küster- und Schulstelle in Alt-Gaarz, A. Bukow, dem Lehrer Pechel an der Stadtschule in Schwaan, die Küster- und Schulstelle in Retgendorf dem zweiten Lehrer Bünger in Lichtenhagen, A. Doberan, die Küster- und Schulstelle in Holzendorf dem zweiter Lehrer Schulz in Hohenfelde, A. Doberan, die Schulstelle in Nütschow, A. Sülze, dem dritten Lehrer Knöchel in Techentin, A. Grabow, die Schulstelle in Kletzin, A. Mecklenburg, dem zweiten Lehrer Ohl in Dierhagen, A. Ribnitz, verliehen worden. Der erste Lehrer Voß an der Vorschule des Friedrich-Franz-Gymnasiums in Parchim ist zum Rector der Stadtschule in Grevesmühlen ernannt worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **Se. Majestät der König von Preußen** muß sich nach dem Ausspruch der Aerzte drei Monate von allen Staatsgeschäften fern halten und hat daher die oberste Leitung der Staatsgeschäfte seinem nächsten Agnaten, Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzen von Preußen, mittelst königl. Ordre vom 23. October auf obige Zeit übertragen.

— **Graf Lavradia**, außerordentlicher portugiesischer Abgesandter, hat am 22. October in Sigmaringen für den König von Portugal feierlich um die Hand der Prinzessin Stephanie von Hohenzollern-Sigmaringen geworben.

— **Die Untersuchung über den Grund der Explosion in Frankfurt a. M.** hat dargethan, das nur die gröbste Unvorsichtigkeit des Schunck selbst an dem gräßlichen Unglück Schuld ist. Am nämlichen Tage hatte er ca. 16 Pfd. Pulver heimlich in's Haus geschafft, sowie für ca. 30 fl. Raketen und sonstige Feuerwerkskörper, welche er gleichfalls am nämlichen Tage gekauft hatte. Abends nach 11 Uhr fing er in dem Zimmer, in welchem seine Kinder schliefen, bei offenem Gaslichte Pulver in Halbviertelpackete abzuwiegen an, und trocknete auf einem stark geheizten Ofen Leuchtkugeln, welche aus einem Satze von ca. 3 Pfg. gefertigt worden waren, während zwei Arbeiter Zündhütchen abzählten. Die Leuchtkugeln entzündeten sich bei der starken Erhitzung, setzten das im Zimmer in der Nähe liegende Pulver in Brand, und das Unglück war geschehen. — Die „Fr. P.-Z." schreibt vom 24. October: Die zum Besten der armen Abgebrannten der kleinen Eschenheimergasse in der Schreckensnacht vom 14. zum 15. d. M. in der Stadt veranlaßte Sammlung hat im Verlauf weniger Tage 2000 fl. ergeben, mit welchem Ertrage erst der dritte Theil des auf ungefähr 6000 fl. veranschlagten Gesammtschadens, soweit derselbe nämlich dem Hülfs-Comité zur Anzeige gebracht worden, gedeckt werden kann. Es bleibt deshalb recht sehr zu wüschen, daß weitere Gaben der Milde und Barmherzigkeit einfließen, und daß insbesondere auch das von der Liedertafel in Aussicht gestellte Concert einen reichen Ertrag gewähren möge. Vier Opfer der Katastrophe liegen noch höchst bedenklich im Bürgerhospitale darnieder; sie sind zum Theil mit von milder Hand eingesandten Kleidungsstücken versorgt; drei hat bekanntlich der Tod von ihren Leiden erlöst, möchte mit diesen die Reihe der Gräber, die, zehn an der Zahl, an das furchtbare Ereigniß mahnen, geschlossen sein!

— **Im Kirchenstaate** giebt es nach einer statistischen Veröffentlichung des Ministers des Innern bei einer Bevölkerung von 3 Millonen Einwohnern 37,013 Bettler und 8020 Gefangene.

— **Eine selten große Kartoffel** hat man auf dem Stadtfelde bei Salzwedel gefunden. Dieselbe ist 9 Zoll lang, hat durchgängig 7 Zoll im Umfang und die Form eines länglichen Brotes. Die Kartoffel wiegt 2 Pfund.

— **Zu den bemerkenswerthen Erfindungen der jüngsten Zeit** gehört eine Hufeisen-Maschine, welche ein reicher Fabrikbesitzer von Troy, im Staate Newyork, Namens Henry Burden, erfunden hat. Der „Pr. C." wird über diese Maschine von zuverlässiger Seite berichtet: „Die Maschine nimmt einen Raum von nicht über fünf Fuß im Quadrat ein, wiegt etwa 7000 Pfund und wirft die fertigen Hufeisen mit einer Geschwindigkeit von sechszig Stück pr. Minute aus. Ein Mann und ein Knabe reichen zur Bedienung der Maschine hin. Man soll mittelst dieser Maschine mit Leichtigkeit 20,000 Hufeisen in einem Tage fertig machen können. Das damit hergestellte Fabricat hat nach dem Urtheile amerikanischer Sachverständiger große Vorzüge vor den aus der Hand gearbeiteten Hufeisen, namentlich den, daß die Stücke sowohl in Gewicht als in Form vollkommen gleich ausfallen."

— Das Non plus ultra aller Pariser Annoncen ist die eines **Modemagazins**, welche seit einiger Zeit an den Thüren der Pariser Kirchen vertheit wird. Das Modemagazin heißt „Zum heiligen ...." Auf den Karten, welche dem Publicum behändigt (d. h. in die Hand gesteckt werden), ist der Heilige in bunten Farben auf Goldgrund dargestellt. Um sein Haupt herum stehen anstatt des Heiligenscheins die Worte: „Vertrauen! Billigkeit!" und auf der Verzierung, welche das Bild umgiebt: „Tuch, Cattun, Weißwaare, Halstücher, Damenkleider u. s. w." Bis dahin geht es noch. Aber man wende die Karte um: Zuerst eine kurze Legende des Heiligen, dann folgendes „Gebet. Nachdem wir uns unter den Schutz dieses großen Heiligen gestellt haben, stellen wir uns nun unter den Ihren, liebe Frauen; wir bitten Sie inständig, daß Sie fortfahren mögen, unser Magazin recht fleißig zu besuchen. Der dort herrschende Geschmack ist Ihr Werk; Alles soll geschehen, Ihnen zu gefallen. Mögen unsere Wünsche erfüllt werden. Amen."

— **Zwei Treffer** machte ein junger Kaufmann in Wien; den einen voriges Jahr in der Lotterie mit 40,000 Gulden, den andern vor wenigen Tagen mit der Pistolenkugel. Er erschoß sich, weil die glänzende Einrichtung seines Geschäfts sein Geld verzehrt hatte, ohne Kunden anzuziehen.

— **Zur Feier der silbernen Hochzeit eines wohlhabenden Butterhändlers** hatten sich dessen Kinder und Gäste in gereimten Wünschen erschöpft. Die Kinder überreichten eine Mandeltorte mit der Inschrift:

„Heil unserm Vater! Heil unserer Mutter!
Heil ihrer guten Holsteinischen Butter!"

Der Gärtner brachte einen Myrtenkranz mit der Devise:

„Genießt nun Euer Brot in Ruh',
Die Butter giebt ja Gott dazu."

Ein Schullehrer:

„Des Lebens Glück und höchste Wonne
Zogt' Ihr aus Eurer Buttertonne."

Ein Nachbar:

„Schön war Dein Lebenswandel,
Schöner noch Dein Butterhandel."

— **(Kreuzzug gegen die Crinoline.)** Aus Tarbes, in Süd-Frankreich, wird gemeldet, daß die Art und Weise, wie die römische Geistlichkeit gegen die Crinoline zu Felde zieht, dort allgemeines Aufsehen erregt. Dieselbe beabsichtigt, dort die Gesetze der Damentoilette zu regeln, und hat zu diesem Behufe eine Association gebildet, welche unter dem Namen „Bescheidenheits-Verein" bereit eine Menge reizender Theil-

nehmerinnen zählt. An der Spitze der Agitation steht ein Generalvicar, welcher die Veröffentlichung einer Monatsschrift auf Vereinskosten beabsichtigt, worin die Gesetze einer bescheidenen Damentoille theoretisch entwickelt und Form und Zuschnitt der einzelnen Bestandtheile derselben zur Kenntniß der schöneren Hälfte des Menschengeschlechts gebracht werden sollen.

— **In Lissabon** wüthet die Cholera sehr unmanierlich und der junge König geht von Spital zu Spital und sieht nach, wo's fehlt und tröstet und hilft. Natürlich rechnen es ihm die Hauptstädter sehr hoch an, daß er sein junges königliches Leben nicht höher anschlägt als das der armen Kranken.

— Auf die Entdeckung und Auslieferung des **Mörders des englischen Gesandten in Lima** sind 60,000 Thaler ausgesetzt.

— Ein Fuhrmann in der Pfalz trank vom jungen 57er 5 Schoppen, den letzten auf einen Zug; er erstickte. In manchen Kellern, wo Most liegt, steht mit Mühe wieder auf, wer sich bückt, und wird schwindlich. Das macht, die Kohlensäure entwickelt sich bei der Gährung ungemein stark und man muß den jungen 57er ausbrausen lassen wie einst den 43er und 46er. In Dürkheim wurden drei angesehene Männer, die im Keller beschäftigt waren, von der Stickluft des gährenden Mostes so tief betäubt, daß sie nur mit der größten Mühe gerettet und in's Leben zurückgerufen werden konnten.

— **250 Stück falsche bayrische Zehngulden-Noten** hat ein Mann verfertigt, der in Hersbruck kürzlich verhaftet worden ist.

— **Für die in Anhalt-Köthen gegenwärtig außerordentlich theure Butter** hat man, weil dort die Leute viel auf „geschmierte Stollen" zu halten scheinen, ein Surrogat erfunden: früher schmierte man wohl statt Butter — Pflaumenmus auf das Brot, da aber in diesem Jahre die Pflaumen, weil nicht gerathen, auch theuer, bereitet man ein Mus von Mohrrüben, Aepfeln oder Birnen und Kürbismark. Dies Gemenge soll einen guten Geschmack haben und sich lange frisch erhalten, weshalb es in jener Gegend, namentlich auf dem Lande, in allen Haushaltungen zu finden ist. Es lohnte wohl auch anderwärts, das neue Nahrungsmittel anzufertigen und zu versuchen.

Handelsnachrichten.

Rostock, 24. October. Die Kornzufuhr ist ziemlich zu nennen. Der Begehr ist gewöhnlich für alle Kornarten, aber dennoch sind wir mit Weizen 3—4 ßl. niedriger, Gerste 2—4 ßl. höher gegangen. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 44 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter, Marktpreis 19—20 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 15—16 ßl. pr. Pfd.

Schwerin, 23. October. Die Zufuhr von Korn ist wenig. Der Begehr ist schwach bei sinkenden Preisen. — Marktpreise: Butter 20 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 18 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 20—28 ßl. pr. Schfl.

Butter. In Gebinden wird 16½ ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Hamburg, 25. October. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 280 Stück, 9 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 38—41 Mk. (15 ℳ 28 ß bis 16 ℳ 19 ß), außerhalb derselben 36—37 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 14 ℳ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 10 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 46—55 Mk. (18 19 ß bis 22 ℳ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 27. October. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 28. October. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 27. October. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	36	2	4	1	32	2	6	4	6	5	12
Roggen . .	1	10	1	16	1	20	1	24	3	2	3	8
Gerste . . .	1	18	1	22	1	16	1	24	3	2	3	5
Hafer . . .	1	4	1	14	1	4	1	12	2	12	3	—
Erbsen . . .	1	23	1	36	—	—	—	—	4	8	5	8

Allgemeiner Anzeiger.

Am Montage, den 9. November,
sollen vor dem Krämer **Wigger**'schen Hause zu Klütz
mehrere Mobilien, 1 großes Leinenschrank, 2 Kleiderschränke, Tische, Stühle, Bettstellen, Betten, Koffer, Haus- und Küchengeräth
in öffentlicher Auction meistbietend verkauft werden.
Die Auction nimmt Morgens 10 Uhr ihren Anfang und wollen sich Kaufliebhaber zahlreich einfinden. Die Zahlung geschieht sogleich nach dem Zuschlage.

Vier fette Schafe
stehen zu verkaufen auf der Pfarre zu
Diedrichshagen.

Kartoffeln
kauft fortwährend
Aby Friedheim.

Etablissements-Anzeige.
Dem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend mache ich die gehorsamste Anzeige, daß ich mich als
Buchbinder
etablirt habe.
Ich halte stets Vorrath von Bibeln, Gesangbüchern, den gangbarsten Schul-, Lese- und Bilderbüchern, Kochbüchern von 4 ßl. an, Schreibbüchern in allen verschiedenen Arten, Schreib- und Briefpapieren in mehreren Sorten, Siegellack, Oblaten, Stahlfedern, Couverts u. s. w.
Jede Bestellung auf alle in meinem Fache vorkommende Arbeit wird schnell ausgeführt und möglichst billige Preise berechnet.
Aufträge auf Werke und einzelne Bücher, sowie Landkarten u. s. w. aus den Buchhandlungen werden von mir unentgeldlich und rasch besorgt.
Grevesmühlen, den 21. October 1857.
F. Pelle jun.
dem Brauer Blumberg'schen Hause gegenüber.

Den geehrten Damen erlaube ich mir mein durch persönliche Einkäufe reichhaltig completirtes Lager
angefangener Stickereien
zu empfehlen, als:
Ofenschirme, Sopha-, Näh-, Schreibtisch- und Schlafdecken, Glockenzüge, Reisetaschen, Rücken-, Stuhl- und Fußkissen, Schuhe, Börsen, Lampenbricken, Herrenkäppel, Schlüsselschränke, Zeitungstaschen, Löschrollen, Cigarrenschränke, Tische, Kasten und Teller, Karten-, Thee- u. Tabackskasten, Kalender, Schreibmappen, Brief- und Cigarrentaschen in Leder, Bronce u. Elfenbein, Visites, Portemonnaies, Garnwinden, Schlüsseltaschen, sowie alle Arten gestrickte Kragen, Gamaschen, Hauben und Müffchen
zu den billigsten festen Preisen.
Auswahlsendungen werden gern gemacht und jeder schriftliche Auftrag sorgfältig umgehend ausgeführt.
Wismar, im October 1857.
Joh. Kälcke.

Durch persönliche Einkäufe ist mein
Stickerei-Geschäft
auf's Reichhaltigste mit eleganten Neuigkeiten versehen. Aufträge vermittelt Herr **Heinr. Lieseberg** in Grevesmühlen.
Wismar. **C. Delling.**

Schweren
russischen Hafer
empfiehlt
Joh. Siegm. Mann
in Lübeck.
Probe befindet sich zur Ansicht beim Gastwirth Herrn Brockmüller in Grevesmühlen.

Kalender auf 1858
bei **F. Pelle jun.**

Danksagung.

Für die Bewohner des Armenhauses zu Wüstenmark, welche am 23. August d. J. durch Brandunglück ihre Habe zum großen Theile verloren hatten, sind uns aus den Gemeinden Mühlen-Eichsen und Groß-Eichsen, so wie aus den Nachbargemeinden an baarem Gelde 101 Thlr. 40 ßl. Court. und außerdem 5 Scheffel Roggen, so wie einige Kleidungsstücke zugegangen, welches wir hiedurch mit herzlichstem Danke zur Anzeige bringen. Es sind diese Liebesgaben von uns zum Besten der Abgebrannten verwandt worden und haben wir unter Anderem namentlich die verbrannten Betten, als das unter den vorliegenden Verhältnissen Nothwendigste, denselben davon wieder ersetzen können.

Levecke, Pensionair zu Rüting.
Koeler, Pastor zu Mühlen-Eichsen.
Waruke, Schullehrer zu Wüstenmark.
Wiese, Schulze zu Wüstenmark.

Rostocker Börsen-Course vom 26. Oct.
Hamburg . . . . — 2 M., 151⅜ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23 a 24 ßl.

Hieneben eine literarische Beilage. Die in derselben angekündigten Werke sind entweder von uns direct oder durch die Herren
Buchbinder F. Pelle in Grevesmühlen
zu beziehen.
Hinstorff'sche Hofbuchhandlung in Wismar.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 3. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 88. Sonntag, den 1. November. 1857.

Die Wette.

An einem freundlichen Frühlings-Nachmittage saß in dem Amthause zu Schönburg in Schwaben unten in der Wohnstube links vom Eingange des Hauses, Marie, die achtzehnjährige blühende Tochter des Amtmanns Freileben, mit ihrem ganzen Gemüthe in einen Brief vertieft, den ihre Cousine Emma, die Tochter des Rathmanns Freileben und die vertrauteste Freundin Mariens, ihr so eben gebracht hatte. Der Brief war von dem Candidaten der Rechte, Herrn Felix Waldhus, der sich gegenwärtig im letzten Curse seines Trienniums auf der Universität Heidelberg befand, dem Vetter Mariens, über den ihr Vater Vormund war, und mit dem sie selbst während seines letzten Ferienaufenthalts in Schönburg den zartesten und doch festesten Bund der Herzen geschlossen hatte. Freilich ohne Vorwissen der Eltern, denn ihr Vater, der alte Amtmann, war ein gar strenger Herr, der fest an Grundsätzen hielt, und von dessen festen Grundsätzen der einer war, ein junger Mensch dürfe nicht eher an einen Herzensbund, oder auf gutes ehrliches Deutsch, an das Heirathen denken, als bis er im Stande sei, oder gewisse Aussichten habe, eine Frau zu ernähren. Erst die Pfarre und dann die Quarre, oder erst das Brod und dann das Fleisch, pflegte er sich, zwar sehr prosaisch, aber desto strenger auszudrücken. Diesen Grundsatz wohl kennend, hatten die Liebenden sich gehütet, ihn zum Mitwisser ihres zarten Geheimnisses zu machen; sie behielten dies vielmehr blos für sich, und theilten es nur ihrer gütigen und verschwiegenen Cousine Emma mit, damit diese, was sie auch sehr gern that, die Liebescorrespondenz besorgen möge. Die Correspondenzen der Liebe und der Diplomatik erfordern bekanntlich die meiste Vorsicht.

Der Geliebte hatte diesmal in einem ganz eigenen, Marien auffallenden Tone geschrieben. Zwar zärtlich und feurig wie immer, und wie es einem ordentlichen Liebhaber wohl ansteht, und auch wohl noch zärtlicher, weil er der Auserwählten seines Herzens zugleich meldete, daß er im letzten Monate seines academischen Lebens sich befinde, zum Theil seine Zeugnisse schon habe und bald die süß ersehnte Stunde (von Schönburgs Glockenthurme) ihm schlage, die ihn zum Advocaten des väterlichen Amts und zum glücklichen Besitzer der töchterlichen Hand machen solle; denn daß der Amtmann Freileben, wenn Felix einmal nicht blos Herr Felix, sondern Herr Dr. und Advocat Waldhus sei, ihm Marien nicht länger verweigern werde, davon waren die beiden Liebenden fest überzeugt.

Und doch machte sie ein krauses und recht mißfälliges Gesicht beim Lesen des Briefes; denn am Schlusse standen folgende Worte und sie las sie doppelt: „O meine Marie, die Treue ist doch das Schönste, das Heiligste im Leben; wenn ich ein Wesen besitze, von dem ich die selige Ueberzeugung habe, es sei mir treu, dann trotze ich allen Gefahren, dann beuge ich froh allen Schlägen des Schicksals meinen Nacken. Sie ist die Tochter des Himmels, wie die Untreue die Brut der Hölle ist. Darum, o meine theure Geliebte, bleibe mir treu und wanke nicht, es mag da kommen, was da wolle; sei mir treu bis in den Tod, wie ich Dir treu bleibe, so lange noch ein Athemzug über meine Lippen weht."

„Sieh' Einer!" sagte sie schnippisch zu sich selbst, „er hat wohl nöthig, mich zur Treue zu ermahnen, mich, die nur mit ganzer Seele an ihm hängt. Ach, auf der Universität soll es oft gar toll hergehen; während die arme einsame Braut im stillen Kämmerlein an den Herrn Geliebten denkt und nach ihm seufzt, ist dieser lustig und guter Dinge, tanzt und schäkert mit hübschen Dirnen, und denkt wenig an die daheim Sitzende. Aber freilich, je weniger treu solche Herren selbst sind, desto strengere Treue fordern sie von uns armen Frauenzimmern."

Sie trat während dieses Monologs an das Fenster, und würde wahrscheinlich noch eine Zeitlang darin fortgefahren haben, wenn nicht ihre ganze Aufmerksamkeit auf etwas anderes gelenkt worden wäre, auf zwei Reiter nämlich, die langsam die Straße heraufgeritten kamen.

Schön und herrlich war der Vordere von diesen anzuschauen, ein junger schlanker Mann, gekleidet in ein einfachen fremden Officier-Oberrock. Hinter ihm ritt bedächtig ein älterer Mann in einer schwarzen Husarenjacke, von dessen Gesichte man, außer einem Paar lebhaften Augen, wenig sehen konnte, da es von dem Backenbarte und einem gewaltigen Schnauzbarte fast ganz verdeckt war.

Marie wurde fast wunderbar von dieser fremden Erscheinung betroffen, von der sie unmöglich die Augen wegwenden konnte. „Um Gotteswillen, sieh' Emma!" rief sie der Cousine zu und flog dann schnell und erröthend vom Fenster zurück, als in diesem Augenblick der Jüngere der beiden Reiter die dunklen, schwermüthigen Augen aufschlug und sein Blick gerade ihrem Auge begegnete, und er unwillkürlich, mit einer lebhaften Bewegung des ganzen Körpers, sein Pferd anhielt und unverwandt einige Secunden lang nach ihr hinsah. Aber eben so schnell zog die mädchenhafte Neugierde sie wieder an's Fenster zurück, und fast wehmüthig klopfte ihr das Herz, als sie sah, wie die beiden Fremden am rothen Ochsen, dem ersten und gerade dem Amtshause gegenüberliegenden Gasthofe des Städtchens, anhielten. Voll Ehrfurcht eilte hier der Aeltere, nachdem er rasch von seinem Gaule gesprungen, den er dem empfangenden Wirthe überließ, auf den andern, augenscheinlich seinen Herrn, zu und hielt Steigbügel und Stange, worauf dieser sich langsam von dem Sattel erhob, sich dann mit einer Art wehmüthiger Freundlichkeit neben das herrliche Thier stellte, es liebkosete, den Nacken streichelte und den Kopf in seine Arme nahm. Als Jener darauf mit Hülfe des Wirths beide Pferde in den Stall führte, sah er ihnen eine Zeitlang schweigend nach, drehte sich dann um nach dem Amtshause zu und schien plötzlich und unwillkürlich zusammen zu schrecken, als sein Blick wieder gerade in den auf ihm ruhenden Blick Mariens traf. Eine dunkele Röthe stieg in seine Wangen, seine Auge glühten, und schnell ging er in das Wirthshaus zum rothen Ochsen.

Auch Marie erröthete über und über, und fühlte sonderbare, wehe und doch süße Empfindungen ihr Herz durchziehen. Die zwei langen, dunkeln Blicke des Fremden wollten nicht aus ihrem Gedächtnisse, noch weniger aus ihrer Phantasie weichen. Was wollte er damit? Und warum mußte er dabei so roth werden? Und warum so schön sein und so leidend aussehen? Das fragte sie sich, indem sie jetzt vom Fenster zurücktrat und wie mechanisch sich an ihren Arbeitstisch setzte. Aber die Antwort blieb sie sich schuldig. Nur nach einer Weile sagte sie auf einmal: „Ich bin wohl eine rechte Närrin!" und zog schnell Felixens Brief hervor, um ihn von Neuem

durchzulesen und sich dabei vielleicht auf andere Gedanken zu bringen. Doch die Buchstaben traten nur wenige Secunden lang als wirkliche Buchstaben deutlich hervor, denn gar zu bald verschwammen sie und mit einem recht ärgerlichen Gesichte faltete sie bald den Brief wieder zu und schob ihn unter das Busentuch.

Der listigen Emma schienen diese Herzensbewegungen Mariens nicht entgangen sein. Sie verzog wenigstens den Mund zu einem schalkhaften Lächeln und sagte: „Ach, das hätte der arme Felix sich auch nicht geträumt, daß sein Brief, den die heißeste Liebe und Zärtlichkeit dictirten, gleichgültig und in mit einem unmuthigen Gesichte würde in die Ecke geschoben werden. Mit heißester Sehnsucht, dachte er, mit glühender Begierde würde er von den liebenden Augen verschlungen werden und nun sitzt er —"

„Und wo denn?" fragte Marie, unwickkürlich einen Blick auf den schönen, unruhig wogenden Platz werfend, den sie dem Liebesboten bestimmt hatte.

„Wo?" erwiderte Emma, „freilich an dem wunderschönsten, beseligendsten Platze, wenn wir den Geliebten selbst dort ruhen lassen; aber außerdem — gestehe es selbst, Marie, Du hast den Brief mit nicht mehr Empfindung an diesen, uns Mädchen zum Bewahren solcher Kleinigkeiten bequemsten Ort gesteckt, als Du eine Nadel oder die Rechnung Deines Schneiders dort auch würdest aufgehoben haben.

„Ich weiß nicht, was Du willst," entgegnete Marie etwas empfindlich; „ich liebe Felix gewiß von ganzem Herzen, das habe ich ihm bewiesen, und werde ich ihm, so Gott will, noch lange beweisen. Keine Gewalt der Erde wird im Stande sein, mein Herz von dem seinigen zu trennen. Ich werde stets nur ihm treu bleiben."

„Notabene," fiel Emma ein, „so Gott will. Nun ja, freilich. Ob Felix auch diesen Zusatz macht? Wenn nun aber einmal Gott wollte, Dein treues Herz sollte einem andern Herzen angehören, zum Beispiel einem, das jetzt sehnsüchtig im rothen Ochsen, und zwar am dritten Fenster rechts im zweiten Stocke weilt? Denn wenn ich nicht irre, so sehe ich ihn dort hinter den Gardinen stehen."

Marie wurde im Ernste böse. Sie legte betheuernd die kleinen runden Hände auf ihr Herz und sagte mit einem recht innigen Ausdruck ihrer schönen Stimme: „O Emma, ich fühle es, hier, mein treues Herz sagt es mir, daß ich nie, nie von meinem Felix werde lassen können. Keine Reichthümer der Welt, keine Güter der Erde sollen mich jemals von ihm zu trennen vermögen."

„Recht schöne Worte," erwiderte ihr der kleine ungläubige Thomas, dessen naive und doch einsichtsvolle Bekenntnisse über die weibliche Natur der Schreiber dieser wahrhaften Erzählung so lieb gewonnen hat, daß er von ihm wohl Memoiren des weiblichen Herzens lesen möchte. — „Recht schöne Worte und auch recht schöne Gefühle, aber dennoch, Worte verhallen und Gefühle können täuschen, und man hat schon viele Beispiele gehabt, daß Beides geschehen ist."

„Die Stimme des Herzens," rief Marie, schielte aber doch zu gleicher Zeit unwillkürlich nach dem dritten Fenster im zweiten Stocke des rothen Ochsen, und wurde, als sie hier wirklich den fremden Officier hinter den Gardinen stehen und nach ihr herüberblicken sah, sehr roth, und stockte in ihrem emphatischen Ausrufe: „Die Stimme des Herzens —"

„Ist des Schicksals Stimme!" fiel Emma ein.

„Täuscht nie!" rief Marie.

Mariens Mutter, die Frau Amtmännin Freileben, trat ein; eine gute, etwas bornirte Frau, die mit vielem Fleiße Küche und Keller besorgte und außerdem den lieben Gott sorgen ließ.

„Was giebts?" fragte sie, als sie die beiden Mädchen zugleich laut sprechen hörte und Mariens rothe Wangen sah, „was giebt es Kinderchen? Ihr zankt doch nicht?"

„Nichts weniger, liebe Tante," nahm Emma schnell mit anscheinendem Eifer das Wort; „wir halten nur einen kleinen Disput."

Marie sah sie ängstlich bittend an, die Lose stellte sich aber, als merke sie dies nicht, und fuhr lebhaft fort: „Ich behaupte nämlich, unser Herz sei ein armes, wankelmüthiges Ding, das sich gern und leicht von fremdem Glanze blenden lasse, und darum seien es auch nur Träume, was man gewöhnlich von der Festigkeit und Unwandelbarkeit der ersten Liebe sagt." Marie stritt für das Gegentheil.

„Da hat Marie ganz Recht!" erwiderte die Amtmännin; „woran unser Herz einmal hängt, daran hängt es fest. Wir haben ja ein altes Sprichwort: Alte Liebe rostet nicht! Ich könnte Euch das durch Beispiele aus meinem eigenen Leben beweisen; denn es hatte sich einmal ein recht schmucker, junger Herr so total, für sein ganzes Leben lang in mich — doch das paßt wohl für Euch Kinder nicht. Aber eine andere Begebenheit will ich Euch vorlesen, die ich neulich in dem Schwäbischen Wurzblättchen gelesen habe."

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 29. October. Heute Morgen 6½ Uhr brannte es in der Wohnung des Hoftheaterfriseurs Ollenschläger in der Friedrichsstraße. Nach einigen Beschädigungen am Mobiliar wurde man des Feuers Herr. (N. C.)

— **Bützow**, 15. Oct. Das Großherzogl. Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafen: „Wegen einer Reihe von Diebstählen, größtentheils an Schafen und Gänsen im Jahre 1854 in und bei Grevesmühlen begangen, sind, mit Rücksicht darauf, daß sie dies Stehlen gewerbsmäßig betrieben, rechtskräftig verurtheilt: a. der Arbeitsmann David Gaedert aus Grevesmühlen zu einer vierjährigen Zuchthausstrafe, die er bereits am 27. September v. J. zu Dreibergen angetreten hat, b. der Arbeitsmann Johann Drews aus Grevesmühlen zu einer sechsjährigen Zuchthausstrafe, die er seit dem 10. October d. J. daselbst verbüßt." (M. Z.)

— **Aus Dömitz** schreibt man dem „L. W.": „Beim Herauswinden alter, vor Jahrhunderten versunkener Eichen ist in der Elbe ein Canoe gefunden worden, dessen Entstehung in sehr frühe Zeiten zurückfällt. Dasselbe ist circa 24 Fuß lang und 2½ Fuß breit, vorn spitz zulaufend, hinten stumpfer und unten platt. Dasselbe ist noch sehr gut erhalten, nur daß das linke Bord halb abgerissen ist. Es wäre wohl werth, im Museum als Antique aufbewahrt zu werden."

Allgemeine Nachrichten.

— **(Ein großer Prozeß.)** Am 20. October wurde in Elbing von dem dortigen Schwurgericht ein Proceß beendet, welcher seinem Umfange nach Aufsehen erregte. Vierzehn Personen, aus verschiedenen Dörfern der Umgegend, unter ihnen ein Lehrer, standen unter Anklage der mehrfachen Brandstiftung, der Verleitung zu diesem Verbrechen, des Meineids und der Urkundenfälschung. Die Verhandlung dauerte gerade 14 Tage, die Anklageschrift umfaßt mehr als 200 Folioseiten; die Vernehmung von 250 Zeugen währte neun Tage, die Plaidoyers des Staatsanwalts und der sieben Vertheidiger nahmen drei Tage in Anspruch. Es erfolgten drei Freisprechungen, die andern eilf Angeklagten wurden zusammen zu 89 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

— **Eine schreckliche Feuersbrunst** hat am 8. October in dem böhmischen Orte Drahocz stattgefunden, welche bei dem damals wüthenden Winde in anderthalb Stunden von den dortigen 224 Häusern 162 und 146 Fruchtscheuern in einen förmlichen Schutthaufen verwandelte.

— **(Ueberschwemmungen in Italien.)** Aus Mailand, 26. October, wird berichtet: In Folge anhaltender Regengüsse schwellten die Wasser des Ticino und Po und sind theilweise aus ihren Ufern getreten. In Pavia wurde die Vorstadt Borgo Ticino überschwemmt; desgleichen mehre andeer Ortschaften mit einem Terrain von 88,000 Pertiche. Ueber 200 aus ungebrannten Ziegeln erbauten Colonenhäuser sind eingestürzt und 300 Familien obdachslos, welche anderwärts untergebracht wurden und versorgt werden; auch ist der Verlust von 3 Menschenleben zu beklagen. Der Schaden an Dammdurchbrüchen beträgt 350,000 Lire. In der Provinz Lodi wurde ein Theil des Bezirks Codigno überschwemmt. Der Schaden beträgt beiläufig 150,000 Lire. In den Provinzen Cremona und Mantua ist bisher kein Dammdurchbruch vorgekommen und kein Unfall zu beklagen.

— Hofrath **Bernhard Perthes**, Chef des weltbekannten geographischen Instituts, ist in Gotha in der Nacht vom 27. auf den 28. October am Nervenfieber in dem Alter von 36 Jahren gestorben.

— **Ein bedauerlicher Fall** kam in London am 27. Oct. vor, indem nämlich ein 11jähr. Knabe von einem bengalischen Tiger, der einer wandernden Menagerie während des Transports entsprang, angegriffen und furchtbar zerfleischt wurde, so daß wenig Hoffnung für sein Aufkommen vorhanden ist. Der Tiger wurde nur mit Mühe von seinem Opfer weggerissen und in seinen Käfig zurückgebracht.

— **Die russische Capelle**, welche in Paris erbaut werden soll, wird noch im Laufe des Winters in Angriff genommen, da die Stelle, Rue de la Croix im Faubourg St. Honoré, schon angekauft ist. Der Kaiser Alexander hat zu dem Baue 200,000 Fr. gezeichnet, die Kaiserin Marie 100,000 Fr., die heilige Synode 200,000 Fr., und die Frommgläubigen nicht geringere Summen. Der Bau ist einstweilen auf eine Million veranschlagt.

— Den Gourmands, die beim Dessert nicht gern den echten **Cliqout-Champagner** entbehren, bringt ein Pariser Correspondent die erfreuliche Nachricht, daß die Wittwe Cliqout allein aus ihren eigenen Weinbergen für 160,000 Fr. Trauben erhalten und daß sie für 440,000 Fr. zugekauft hat. Ihr Fabricat wird also diesmal lange vorhalten können.

— **Ein sehr armes Städtchen** dürfte das schlesische Silberberg sein und seinen Namen demnach sehr mit Unrecht führen. Es ist kaum glaublich, was wir darüber als Beweis in dem in Waldenburg erscheinenden Wochenblatte lesen: Es soll nämlich in Silberberg vorgekommen sein, daß dort Häuser wegen einiger Silbergroschen rückständiger Feuercassen-Beiträge subhastirt und auch wirklich für Silbergroschen verkauft wurden. So ein „zweistöckiges, massives Haus" für — zwei Thaler! Wir recommandiren die Stadt Pensionairen, kleinen Rentiers und anderen, die wohlfeil im eigenen Hause, wenn auch nur in einer kleinen Stadt, leben wollen. (Zeit.)

— **(Errichtung englischer Bierbrauereien in Paris.)** Der englische Bierbrauer Baß, der zugleich Mitglied des englischen Unterhauses ist, war dieser Tage in Paris, wohin er vom Kaiser berufen worden war. Herr Baß untersuchte alle größeren Bierbrauereien von Paris und stattete dem Kaiser einen Bericht darüber ab. Dieser wünscht nämlich die Errichtung einer großen englischen Bierbrauerei in Paris. Nach dem Ausspruche des Herrn Baß sind alle dazu nothwendigen Elemente in Paris vorhanden, nur handelt es sich darum, zu wissen, ob das Seine-Wasser die zur Producirung eines guten englischen Bieres nothwendigen Eigenschaften besitzt. Die betreffenden Versuche werden in London gemacht werden. Herr Baß hat zu diesem Zwecke eine große Anzahl Fässer, mit Seine-Wasser angefüllt, mitgenommen.

— **Wegen einer Crinoline** wäre eine Dame in Genf beinahe gerädert worden. Das Rad eines vorüberfahrenden Wagens ergriff und schleifte sie ein tüchtiges Stück, so daß sie dem Tode nahe kam.

— **(Die Photographie als Polizeigehülfe.)** Bekannt ist es, daß die Behörden gefährliche Verhaftete photographiren lassen, um sich, wenn sie etwa entkommen, ihre Wiedereinfangung zu erleichtern. Nun wendet die Pariser Polizei die Photographie auch dazu an, um verdächtige Correspondenzen zu controliren und im Facsimile aufzubewahren. Bei solchen durch die Photographie copirten Schriftstücken läßt sich leicht ohne Namensunterschrift der Schreiber eines verdächtigen Briefes leicht ausfindig machen und überführen. Es ist dies unstreitig eine der raffinirtesten Anwendungen einer Kunst, die noch eine so unendliche Zukunft vor sich hat. Zu was Allem wird man sie später nicht noch benutzen?

— **(Galeerensclave und General.)** Der „Pr. St.-A." meldet die Erhebung der Adoptivtochter des Gouverneurs von Luxemburg, Generals v. Wedell, in den Adelsstand, und da durch diese Anzeige die öffentliche Aufmerksamkeit dem genannten General wieder zugewandt worden, so ist es vielleicht nicht uninteressant, Einiges von den merkwürdigen und wunderbaren Lebensschicksalen desselben zu hören. Herr v. Wedell war Mitglied des tapfern Schill'schen Corps, welches bekanntlich durch die Uebermacht der französischen Gegner schließlich in die Enge getrieben, gefangen genommen und nach Wesel geschleppt wurde. Hier ward den Officieren des Corps der kriegsgerichtliche Proceß gemacht und sie sämmtlich zum Tode durch Erschießen verurtheilt. Am Tage vor der Execution wurde der junge Lieutenant v. Wedell von einem heftigen Fieberanfalle heimgesucht, welcher sein Hinausführen zum Richtplatze unmöglich machte und ihm somit sein Leben rettete, denn seine sämmtlichen Cameraden fanden unter den französischen Kugeln ihren Tod. Nach seiner Wiederherstellung sah der französische Befehlshaber sich veranlaßt, beim Kaiser Napoleon anzufragen, ob die Execution noch an ihm zu vollstrecken sei, und es erfolgte der Bescheid: daß v. Wedell nicht als Kriegsgefangener, sondern als Landfriedensbrecher zu behandeln and demgemäß an das Bagno in Brest abzuliefern sei. So wurde der edle Sprosse eines alten deutschen Geschlechts als Galeerensträfling mit den gemeinsten Verbrechern an eine Kette geschmiedet, mußte die gröbsten, entehrendsten Arbeiten verrichten und wurde mit dem verhängnißvollen „T. F." (travaux forcés) auf seiner linken Schulter gebrandmarkt. Vier Jahre dauerte dies grausame Märtyrerthum, bis das siegreiche Vordringen der verbündeten Heere im Jahre 1814 demselben ein Ende machte und Herrn v. Wedell gestattete, im folgenden Jahre noch als preußischer Officier an dem Kampfe gegen seine ehemaligen Unterdrücker mit Auszeichnung Theil zu nehmen. Jetzt bekleidet derselbe eine der hervorragendsten Stellungen in der Armee, ist Generaladjutant des Königs und wurde während des orientalischen Krieges mit einer wichtigen diplomatischen Mission nach Paris betraut. Welche Gefühle mögen den ehemaligen französischen Galeerensträfling bewegt haben, als er, von dem jetzigen Beherrscher Frankreichs als Vertreter Preußens auf das Zuvorkommendste empfangen, den Ehrenplatz an der kaiserl. Tafel einnahm!

— **Die chinesische Mauer**, etwa 300 Jahre vor Christi errichtet, ist das ungeheuerste Bollwerk der Welt. Etwa 300 Meilen lang, führt sie über die höchsten Bergrücken, durch die tiefsten Thäler und vermittelst Bogengewölbe über Flüsse, an wichtigen Pässen oft in dreifacher Linie, und ist von drei- zu dreihundert Fuß durch besondere Wachtthürme verstärkt. Einer der höchsten Berggipfel, über den die Mauer führt, ist 5225 Fuß hoch. Die Mauer selbst ist 25 Fuß hoch und an der Grundfläche eben so dick. Sie besteht aus einem Erdwall, der 11 Fuß dick, 20 Fuß hoch, oben mit Fliesen gedeckt und mit Backsteinen bekleidet ist. Der Untersatz der Mauer besteht aus Granit. Ueber der Plateforme haben die beiden Wallmauern nur 2 Fuß 3 Zoll Dicke. Hier läuft ein Vorsprung von Steinen längs der Mauer hin und bezeichnet den Anfang der Brustwehr, die 5 Fuß hoch ist und von 7 zu 7 Fuß Schießscharten hat. Die Thürme sind kegelförmige Massen, 12 bis 23 Fuß höher, als die Mauer. Der Mathematiker Barrow hat berechnet, daß wenn man die Summe aller Häuser auf 1,800,000 Stück ansetze und pro Haus 2000 Kubikfuß Mauerwerk rechne, die Summe dieses Mauerwerks nicht so viel betrage, als die dieses ungeheuren Bollwerks gegen die Tataren. Die Masse der Mauer und der Erdaufwand aber reiche aus, eine dünne Mauer um den ganzen Erdball zu ziehen.

— **Ueber die Mormonen** enthält eine Correspondenz der „Patrie" aus Newyork Folgendes: „Es scheint, daß die sociale und religiöse Ordnung des Mormonenthums allmälig durch die Unlenksamkeit der Frauen untergraben wird. Brigham Young beklagt sich über die seinigen und sagt, daß sie ihn sehr unglücklich machen. Alle anderen Heiligen, welche ein Serail haben, stimmen in seine Klagen ein. Die weiblichen Heiligen ziehen den Müßiggang der Arbeit vor und wollen weder kehren, noch waschen, noch kochen. Da die Männer fast sämmtlich Favoritinnen haben, die sie von jeder Arbeit befreien, so ist der Bürgerkrieg in den Haushaltungen ausgebrochen und unter den Ehefrauen kommen Arbeitseinstellungen vor. Die Küchenfeuer sind erloschen, um das Leinenzeug kümmert sich Niemand, die Gärten liegen wüst da und in den Häusern herrscht der Schmutz. Von einem gemüthlichen Essen, einer saubern Kleidung und einem ruhigen Schlafe ist nicht mehr die Rede. Um dem Unglücke die Krone aufzusetzen, ist die große Krankheit unserer Zeit auch bis in die Wüsten von Utah eingedrungen und wüthet furchtbar unter den Mormonen. Die Weiber können nicht mehr ohne Schmuck, ohne seidene Kleider, ohne Spitzen, ja selbst nicht einmal mehr ohne Crinoline auskommen. Ihr armen Heiligen! was wird aus euch werden? Die weibliche Revolution hat so furchtbare Fortschritte gemacht und die Fortschritte der Insurgentinnen sind so ausschweifend, daß wohl die Mehrzahl der Aeltesten ihre Bataillone von Gattinnen verabschieden werden. Die Vielweiberei ist kostspielig, und mehr als Ein Patriarch hat bereits die Weisheit des Gesetzes schätzen gelernt, welches den „„Heiden"" verbietet, mehr als eine Frau zu nehmen."

Die ledernen Hosen.

Der fromme Kaiser Ferdinand
Gewahrt' es mit heil'gem Erbeben,
Daß so viel Edle im Steyerland
Sich der Lehre Luthers ergeben:
„Wer der Väter Glauben verlassen kann,
Der ist mir, beim Himmel, kein wackerer Mann;
Doch sie sollen es theuer mir büßen!"
So sprach er und stampft mit den Füßen.

„Es sollen's die Herren — ich schwöre darauf —
Gewiß nicht zum Aergsten mir treiben. —
He! Knabe! — ruf mir den Kanzler herauf,
Er soll an den Landvogt mir schreiben,
Daß er mir die Ritter in's Auge fäßt,
Sie ihr Seelenheil nicht so vergeuden läßt,
Am Ende — würd' ich das leiden —
Regiert' ich wohl gar über Heiden!" —

„Sie sollen am Freitag zur Fast' sich versteh'n,
Die Gewaltigen können's vertragen,
Sie sollen am Sonntag zur Messe hübsch geh'n,
Und nicht pankettiren und jagen;
Wer wider die Regeln der Kirche mir fehlt,
Der werde gestrafet an Gut und an Geld,
Und darf mir im Lande nicht bleiben:
Gebt her, ich will selbst unterschreiben!"

Des Kaisers Mandat wurde kund gemacht,
Allüberall ließ man's verkünd'gen;
Die Ritter nahmen genau sich in Acht,
Dagegen sich nicht zu versünd'gen; —
Der Erste, welcher dawider gefehlt,
War Ritter von Gösting, ein wackerer Held,
Der hatte am Sonntag 'nen großen
Vierendigen Hirschen geschossen.

Der Landvogt entbot ihn vor sein Gericht;
Der Ritter von Gösting ließ fragen,
Was dem Landvogt beliebt? — doch erschien er nicht.
Der erwidert: „Es sei ob dem Jagen,
Er habe verletzt des Kaisers Mandat,
Drob er hundert Ducaten zu zahlen hat:
Woll' er heut noch die Summe ihm senden,
So möge er bleiben in seinen vier Wänden.

Der Gösting sendet gehorsam das Geld;
Doch däucht' ihm die Summ' unermessen:
„„Weiß, bei meinem Schwert! nicht warum ich gefehlt,
Man will ja am Sonntag auch essen.
Die Büchse, womit ich den Hirschen erschoß,
Brannt' ich oft auf des Kaisers Feinde schon los;
Darf ich keinen Hirschen mehr schießen,
Soll auch Feindesblut nicht mehr fließen.

Nicht lange nachher kam der Kaiser von Wien
Nach Gratz, dort die Secten zu einen;
Man beschied alle Edlen des Landes dahin,
Sie sollten im Glanze erscheinen,
„Die kostbarsten Kleider, sein reichstes Gewand
Soll Jeder anziehen, zu ehren sein Land":
So heißt es ganz deutlich am Ende
Des Umlaufschreibens der Stände.

Und alle Wege bedeckten sich bald
Mit den prachtvollsten Zügen der Ritter,
Es erglänzt ringsum von Speeren ein Wald,
Und Blitze schleudert der Flitter;
Gehüllt ist der Eine in blankes Gold,
Der Andere, dem eine Dirn' ist hold,
Prangt sittsam im sammtenen Kleide,
Das sie schön ihm gesticket mit Seide.

Die Bammette schimmern von Edelstein,
Auf welchen die Federn sich schwingen,
Die Schwerter werfen den hellsten Schein
Umher, und die Schellen erklingen
Am Schmuck der Rosse wie Zauberton. —
Von den Damen schweig' ich, die wußten schon
Zu jenen Zeiten im Putzen
Den Männern allen zu trutzen.

Und wie sie versammelt waren zum Mahl
Im niegesehenen Kranze,
Da trat der Kaiser in'n vollen Saal
Und überschaute das Ganze.
Und freut sich des Wohlstands, in welchem er ja
Nur seine eigene Schatzkammer sah;
Denn braucht er den Schmuck in der Ferne,
Die Edlen opfern ihn gerne.

Jetzt starret der Kaiser auf einen Fleck,
Und seinem Blick folgt ein Jeder;
Laut fragt er: „Wer ist, der dort steht im Eck,
Mit den einfachen Hosen von Leder?
Ist das Alles, was ihm Fortuna bescheert,
Oder bin ich des bessern Rockes ihm nicht werth,
Daß ich so hier im Glanze ihn sehe?
Ich will, daß er Rede mir stehe!"

Und es nähert der Ritter von Gösting sich,
Und im Saale wird's leiser und leiser,
Er beuget ein Knie ganz bescheidentlich
Und entgegnet also dem Kaiser:
„„Herr Kaiser, es ward hier im ganzen Land
Bedeutet, wir sollten im reichsten Gewand,
Im kostbarsten Kleide erscheinen,
Und das hab' ich gethan, will ich meinen.

Die ledernen Hosen, so wie Ihr sie seht,
Kosten hundert Ducaten im Baaren,
Und an Keinem, der hier in dem Saale steht,
Wird theurere Hosen man gewahren!
Die Summe bezahlt' ich dem Landvogt dafür,
Weil ich schoß einen Hirschen in meinem Revier;
Die Haut ließ zu Hosen ich gerben,
Meine Nachkommen sollen sie erben!""

Der Kaiser sprach lächelnd: „Gesteh'n muß ich Euch,
Ihr könnt mit den Hosen schon prahlen."
Er sandte zum Säckelmeister sogleich,
Ließ ihm die Summe bezahlen;
Dann wandt' er sich zu dem Ritterverein
Und sprach: „Ihr Herren, hütet Euch fein!
Ich will nicht, daß hier in dem Steyer
Das Leder je werde so theuer!"

Allgemeiner Anzeiger.

Nach erfolgter Concurs-Eröffnung über das Vermögen des Amts-Protocollisten Dix zu Grevesmühlen sind alle diejenigen, welche an Letztern und sein Vermögen aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen und Ansprüche machen zu können vermeinen, zur speciellen Anmeldung derselben, zur sofortigen Production der Originalien und zur Prioritätsdeduction zu dem

auf den 15. Januar k. J.

angesetzten Liquidationstermine Mittags 12 Uhr auf hiesiger Großherzogl. Justiz-Canzlei sub praejudicio des Ausschlusses von der gegenwärtigen Masse, des Verlustes der Originalien als Beweismittel und der Präclusion mit der Prioritätsdeduction, unter der Aufgabe, bis zum Termine Procuratores in loco zu bestellen, peremtorisch vorgeladen. — Solches wird durch diesen Auszug aus dem heute erkannten Concurs-Proclama noch weiter öffentlich bekannt gemacht.

Schwerin, den 24. October 1857.

Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinsche Justiz-Canzlei.

C. J. H. Mencke.

(L. S.) A. J. C. zur Nedden.

Am Montage den 2. November
sollen im hiesigen Forste circa

100 Faden buchen und tannen Kluft-, Wrack- und Knüppelholz

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Die Auction beginnt Morgens 10 Uhr beim Schlagbaume dicht hinterm Sternkruge.

Jameln, am 28. October 1857.

F. Hagemeister,
Unterförster.

Holz-Auction.

Am Donnerstag, den 5. Novbr. d. J.,
sollen in dem Seefeldter Niederholze

40 Faden eichen und buchen Stämme,
20 „ eichen Spähne,
20 Fuder eichen Pollholz und
30 „ allerlei Weichholz

meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Kaufliebhaber wollen sich am genannten Tage, Morgens 9 Uhr, zu Forsthof Seefeldt einfinden.

Forsthof Neu-Darguhn, den 30. Oct. 1857.

H. Dahl,
Förster.

Meine neu eingerichtete

Manufactur- und Mode-Waaren-Handlung

empfehle ich dem Wohlwollen des geehrten Publicums unter Zusicherung der reellsten Bedienung so angelegentlichst als ergebenst.

Grevesmühlen. Siegmund Friedheim.

Schönen schweren

schwedischen Hafer

aus dem Schiffe „Marie Dorothea" empfehlen billigsteus

H. Marty & Co.

Wismar, den 29. October 1857.

Kartoffeln

kauft fortwährend

Aby Friedheim.

☞ Den vielseitigen Wünschen zufolge wird der Ball für Landleute im Schützenhause zu Grevesmühlen **nicht am Donnerstag den 12.**, sondern **schon Montag den 9. November**, stattfinden, und ladet hierzu nochmals so freundlichst wie ergebenst ein J. H. D. Wigger.

NB. Bemerkt wird aber noch, daß hier dienende Knechte nicht zugelassen werden.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik im „letzten Heller".

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 89. Donnerstag, den 5. November. 1857.

Die Wette.

(Fortsetzung.)

Die Mädchen lachten. Die Amtmännin aber holte das Blatt und las ihnen recht andächtig vor: „Durch ein Städtchen im nordwestlichen Deutschland zogen im Jahre 1813 russische Truppen nach Frankreich. Jacobine, die vierzehnjährige Tochter des Predigers, ein Kind von seltener Schönheit, lag im Fenster, um die Soldaten vorbeimarschiren zu sehen. Ein junger Officier erblickte sie dort, schien, wie von etwas Seltsamem, plötzlich betroffen, starrte sie an, eilte dann in das Haus des Predigers und verlangte in französischer Sprache das schöne Mädchen zu sehen, das er im Fenster erblickt. Die Angst der Aeltern vor den Russen, in denen man nur Barbaren zu sehen sich überreden konnte, ließ ihn lange vergebens bitten; aber er bat so schön und so dringend, als wolle er sie nur einen Augenblick sehen, um das schöne Bild durch wenige Striche in seinem Tagebuche aufzubewahren, daß man ihm endlich nachgab und ihn zu dem zitternden Mädchen führte. — „Nicht bange, Mamsellchen!“ sprach er mit unendlicher Zärtlichkeit zu ihr und sah sie dabei mit seinen großen schönen Augen recht liebevoll an. Dann zog er sein Tagebuch und Crayon hervor, und, ein geübter Zeichner, hatte er bald das liebliche Bild so treffend und lebendig auf das Papier gezeichnet, als nur je eine todte Copie dem lebendigen Original entsprechen kann. Dankend nahm er von den Eltern Abschied, küßte die unterdeß muthiger und freundlicher gewordene Jacobine auf die Stirn, indem er mit einem treuherzig versichernden innigen Tone sagte: „Wiederkommen! Wiederkommen!“ schwang sich auf sein bäumendes Roß und sprengte, von dem Bedienten gefolgt, rasch seinem Regimente nach.

Lange wurde Jacobine von ihren Gespielinnen mit dem fremden russischen Officier geneckt. Diese vergaßen zwar endlich den Vorfall, aber Jacobine nicht. Oft mußte sie mit süßer Sehnsucht an ihn denken, oft führte ihr Gedächtniß ihr den schönen jungen Mann vor, und ihre Phantasie erfand dabei allerlei romantische Lagen und schmückte sie recht anmuthig aus.

Die meisten russischen Truppen hatten Frankreich schon verlassen und waren in ihre Heimath zurückgekehrt, aber kein Officier hatte sich in dem elterlichen Hause Jacobinens sehen lassen, obgleich das freundliche „Bald wieder kommen!“ noch immer in ihren Ohren tönte.

Auf einmal, am Ende des Jahres 1817, als das Mädchen, wunderherrlich und lieblich entwickelt, in der vollsten Blüthe ihrer jugendlichen Schönheit stand, kam eine glänzende Equipage, bespannt mit vier Schweißfüchsen, vorne und hinten mit Bedienten in goldenen Livreen besetzt, in das Städtchen gefahren, gerade auf das Haus des armen Predigers zu.

Sie hielt vor der Thüre, die Heiducken sprangen vom Bocke, aber schneller aus dem Wagen selbst flog der junge Officier, in einer schimmernden Uniform, behangen mit unzähligen Orden, derselbe, der vor vier Jahren Jacobinens Portrait mit sich genommen. Rasch eilte er in das Haus des Predigers, fand die zagende Jacobine und die verlegenen Eltern, umarmte jene und grüßte ehrerbietig diese. Und nach Verlauf von einigen Wochen segnete der Pfarrer das Bündniß seiner Tochter mit einem der reichsten russischen Grafen (dessen Namen wir nur leider vergessen), wohlbestallten Obersten in kaiserlich russischen Diensten, Großkreuz- und Ritter aller möglichen Orden Europa's.“ —

Die Mädchen hatten eben so andächtig, wie die Mutter las, zugehört, Emma mit schalkhaften Seitenblicken auf Marie, diese anfangs erröthend, dann in liebliche Träume versinkend. „Ach ja,“ sagte sie, als die Mutter jetzt zur Nutzanwendung wiederholte: „Seht ihr, alte Liebe rostet nicht!“ — „Ach ja,“ sagte sie, aber sie dachte doch dabei nicht an den Candidaten der Rechte, Herrn Felix Waldhus in Heidelberg, sondern an die großen schönen Augen drüben im rothen Ochsen, die ja auch einem Officier zugehörten, und gewiß einem reichen und vornehmen, und die mit so unaussprechlichem Ausdrucke sie angeblickt hatten und die noch, wahrhaftig sie schrak ordentlich zusammen, denn als sie nur ganz zufällig ein wenig die Augen aufhob, stand er noch dort an demselben dritten Fenster im zweiten Stock, und sah hinter den Gardinen weg mit dunkeln, glühenden Blick zu ihr herüber. — „Ach ja!“ wiederholte sie noch einmal, ohne es zu wissen. Emma aber lächelte: „Ach nein!“ und entfernte sich, sehr bedeutungsvoll eine gute Nacht wünschend.

Doch Marie sagte noch einmal, und diesmal war es ihr Ernst: „Ach ja!“ und nahm, um nicht mehr aus dem Fenster und zum rothen Ochsen sehen zu müssen, und um ungestört an ihren Felix denken zu können und an die Freuden der Treue, schnell ihre Arbeiten zusammen und begab sich damit in den hinter dem Amthause befindlichen Garten, wo sie sich in eine dichte, dunkele Laube setzte.

Hier saß sie lange und träumte allerlei durcheinander, schalt sich bald eine phantastische Thörin und hob bald die glänzenden seligen Augen in die Wolken und fand sich erst dann in der Wirklichkeit wieder, als sie langsame leise Tritte sich der Laube nähern hörte. Sie sprang schnell auf, erschrocken und blaß geworden wie eine Leiche; weiß Gott, woher ihr plötzlich der Gedanke kam, es könne der Fremde sein! Aber es war eine alte, in Lumpen gewickelte Frau, die herankam und um Unterstützung bat, indem sie dem Herrn Amtmann Steuern bezahlen müßte.

„Wie viel beträgt denn die Schuld?“ fragte Marie.

„Fünf Gulden!“ jammerte die Alte.

„Fünf Gulden!“ rief das Mädchen, und eine himmlische Freude überstrahlte das schöne Gesicht. Sie sprang fort, und war in wenigen Secunden aus dem Garten ins Haus hinein. Die Frau aber ließ sich schluchzend auf der Rasenbank nieder.

Da wurde auf einmal unmittelbar hinter der Laube auf der Landstraße eine kräftige Baßstimme laut, welche mit gedämpftem Tone sprach: „Gnädiger Herr, ich gebe ihr das Geld. Soll ich?“ — Und eine sehr sanfte männliche Stimme antwortete: „Um Gott nicht! wer wollte der schönsten Seele die schönste Freude verderben?“

Dann blieb Alles still. Marie aber kam gleich darauf zurückgesprungen, drückte der Alten Geld in die Hand und sagte freundlich: „Hier hat sie die fünf Gulden, liebe Frau, und noch zwei für sich!“ — Die Frau wollte ihr zu Füßen fallen, aber das Mädchen verwehrte es ihr und trieb sie fast ängstlich fort, sah ihr dann eine Weile schweigend nach, und sagte, indem sie sich wieder an ihre Arbeit setzen wollte, mit einem Blicke himmlischen Zufriedenheit, für sich: „das Sonnenschirmchen kann ich mir über's Jahr kaufen.“ — Aber da rief leise der sanfte Tenor draußen: „O herrliche Seele! O Engel!“

Und Marie vernahm die Worte; und ein unnennbares süßes Wehe erfaßte ihr ganzes Wesen. Indem sie durch die Laube sah, gewahrte sie, daß derselbe fremde Offizier, der eine Stunde vorher im rothen Ochsen eingekehrt war, gerade von ihrer Laube zurücktrat und die Landstraße, den Amthausgraben entlang, weiter verfolgte. In welche holde Beschämung die gute Marie bei dieser Entdeckung gerieth, geht daraus hervor, daß sie schnell, das Arbeitszeug liegen lassend aus der Laube sprang, und den Garten verließ. Doch welch ein Unglück! In demselben Augenblicke, als Marie aus der Gartenthür trat, prallte der Fremde von der Thüre zurück, worüber Marie dermaßen erschrak, daß sie, zugleich mit ihren zarten Füßchen über eine Baumwurzel stolpernd, das Gleichgewicht verlor und der Länge nach dahin fiel.

Ein lauter Schrei entfuhr ihr, aber mit Blitzesschnelle war der Fremde auch schon wieder zurück und zu ihr hingesprungen und hatte die halb Ohnmächtige, die vor Schaam und Schreck die Augen nicht aufzuschlagen vermochte, aufgehoben. „Ich bitte tausendmal um Verzeihung!“ sagte er, indem er die schöne Gefallene wieder aufzurichten versuchte, aber da sah er die erbleichten Wangen und mit ängstlicher Besorgniß nahm er sie wieder in seine Arme und trug sie zu einem nahen abgehauenen Baumstamme, wo er sie niederließ, zugleich sprechend: „Ich bin sehr unglücklich, mein Fräulein, durch meine Unvorsichtigkeit die Schuld Ihres Unfalls zu tragen; nur Ihre Verzeihung kann mich wieder zufrieden machen.“

Marie faßte bei dem sanften Tone wieder Muth, die Augen nach dem Sprecher aufzuschlagen. „Wie bedürfen Sie meiner Verzeihung,“ antwortete sie ihm, „da Sie sich meine herzlichste Dankbarkeit erworben haben!“

„Dankbarkeit?“ wiederholte er, leise den Kopf schüttelnd, und dann, wie plötzlich in eine schmerzliche Erinnerung versunken, die Augen niederschlagend. „O mein Fräulein, das ist ein schönes Wort, aber ein drückendes Gefühl für den, der sie giebt. Dankbar machen, heißt nicht glücklich werden! — Doch,“ unterbrach er sich mit einem halb verhaltenen Seufzer, „Sie haben doch keinen Schaden genommen?“

„Nicht den geringsten!“ versicherte Marie, und indem sie sich verbeugte, und in halber Verlegenheit noch einige Dankensworte stammelte, ging sie um in den Garten zurückzukehren.

Da nahm der Offizier auf einmal, als wenn ihn ein heftiges Gefühl ergriffe, ihre Hand, sah sie mit einem dunkeln Blicke an und sagte, halb wie für sich, und halb zu ihr gewandt: „O, ich sagte es ja wohl, die Dankbarkeit macht unser Herz nicht glücklich. Doch, das ist ja der Fluch unsers Lebens, wenn wir kaum den Engel des Friedens gefunden haben, dann entschwindet er uns auch schon wieder, eine schmerzlichere, als süße Erinnerung in uns zurücklassend.“

Marie wollte die Worte für Spott nehmen, sie zog schnell die Hand zurück, aber ein Blick in das leidende Gesicht überzeugte sie, daß hier kein Lug und kein Spott wohnen könne. Er muß sehr unglücklich sein! dachte sie, er muß schwere Leiden erduldet haben. Sie schwebte zwischen Angst und Freude und unbestimmter Hoffnung. Aber die Angst behielt die Oberhand, zumal da sie in ihrer Verlegenheit keine Worte finden konnte, ihm zu antworten. „Ach Gott, ich muß nach Hause! sagte sie deshalb und eilte weg. Aber, indem sie die Gartenthür zuschloß, konnte sie sich nicht enthalten, einen halben Blick ihm zuzusenden, und, obgleich ihr Herz gewiß nicht zur Schadenfreude inklinirte, so that es ihr doch außerordentlich wohl, den schönen Mann, beide Hände gegen die Brust gedrückt, auf demselben Baumstamme, auf dem sie so eben gesessen, sitzen und mit den dunkeln Augen ihr starr und traurig nachblicken zu sehen.

Sie hatte eine unruhige und doch angenehme Nacht; denn nachdem sie vor dem zu Bette gehen noch nach dem Fenster im zweiten Stocke des rothen Ochsen geblickt und dabei auf einmal, ihr selbst höchst unerwartet, geseufzt hatte, träumte sie die ganze Nacht viel von dem schwermüthigen Officier, von goldenen Equipagen und nur wenig vom getreuen Felix!

(Fortsetzung folgt.)

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Da in Lissabon das gelbe Fieber zum Ausbruch gekommen, so ist das Behufige zur Verhinderung der Einschleppung dieser Krankheit an die Magistrate der Seestädte erlassen worden. Das unterzeichnete Ministerium bringt dies hierdurch zur öffentlichen Kenntniß und fordert zugleich alle übrigen Ortschaften der Seeküste hierdurch auf, bis auf Weiteres sich dem Landen von Schiffen, welche aus Lissabon kommen, desgleichen ihrer Schiffsmannschaft und der Ausschiffung der Ladung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu widersetzen. In Strandungsfällen wird zwar die gewöhnliche Hülfe zu leisten, jedoch dafür zu sorgen sein, daß sowohl die Personen, als die Güter einstweilen an gänzlich abgesonderten Orten untergebracht und alle Verbindung zwischen der geretteten Schiffsmannschaft und den Landes-Einwohnern thunlichst verhindert werde. Wegen des Weiteren ist aber förderſamst an das unterzeichnete Ministerium zu berichten. Schwerin, am 21. October 1857. Großherzoglich Mecklenburgisches Ministerium, Abtheilung für Medicinal-Angelegenheiten. v. Schröter.

— Der Forst-Auditor Friedrich Wilhelm Passow ist zu Johannis d. J. zum Förster in Testorf, Forstinspection Schildfeld, Allerhöchst ernannt worden.

— Der zweite Steuer-Einnehmer und Landzoll-Berechner Jahn zu Schwerin ist zum ersten Steuer-Einnehmer und Landzoll-Berechner daselbst, mit dem Titel eines Steuer- und Zoll-Inspectors, Allerhöchst befördert und die dadurch erledigte zweite Steuer-Einnehmer- und Landzoll-Berechner-Stelle daselbst dem Steuer- und Zoll-Einnehmer Ulrich in Parchim, zum Dienstantritt am 1. Januar k. J., wieder verliehen; der bisherige Calculator beim Großherzoglichen Revisions-Departement Emil Asmus ist zum Ober-Steuer-Aufseher, mit dem Titel eines Steuer- und Zoll-Controleurs, ernannt und der Steuer-Diätar Gley beim Steuer- und Zoll-Amte zu Schwerin zum Zoll-Controleur daselbst befördert worden.

— Der bisherige Collaborator Eduard Emil Adolph Kollmann am Gymnasium Fridericianum zu Schwerin ist unterm 1. October zum Instructor der Hochfürstlichen Kinder Allerhöchst ernannt worden.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben dem Ministerial-Secretair Julius Krüger zu Schwerin, in Anerkennung seiner Dienstleistungen als Secretair Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin-Mutter, den Character als Hofrath zu verleihen geruht.

— Der zum Pastor in Ahrensberg berufene bisherige Hülfsprediger Bauer in Schwaan ist am 17. Sonntage nach Trinitatis, den 4. October, der Ahrensberger Gemeinde solitarie präsentirt und darauf in sein Predigtamt an derselben eingeführt worden.

— Vor dem Justiz-Ministerium haben den Lehneid abgeleistet: der Baron Karl Ludwig Georg von Langen auf Boldenstorf wegen der von seinem Vater, dem Regierungsrath a. D. Baron Karl Friedrich von Langen, an ihn abgetretenen Lehngüter Klein-Belitz und Neukirchen, Amts Bukow, am 2. October, — der Gutsbesitzer Strömer auf Lühburg wegen des von ihm angekauften Lehguts Nandin, Amts Grevesmühlen, — der Rittmeister a. D. Alfred von Langen wegen des von ihm angekauften Lehnguts Moisall c. p. Moorhagen, Amts Mecklenburg, — und der Karl Friedrich Wilhelm Blanck wegen des von ihm angekauften Lehnguts Holz-Lübchin, Amts Gnoien, am 16. October.

Allgemeine Nachrichten.

— **Muthmaßliche Witterung des November-Monats nach dem 100jährigen Kalender:** Vom 1. bis 5. trüb und rauhe Winde, 6. und 7. schön und freundlich. Dem 9. folgt kaltes Regenwetter, auf welches am 17. und 18. Schnee folgt, zu dem in den folgenden Tagen noch mehr kommt, der liegen bleibt; die letzten Tage des Novembers sind sehr kalt.

— **Die Todtenliste** der bei der Explosion in der kleinen Eschenheimergasse Verwundeten ist leider noch nicht geschlossen, schreibt man aus Frankfurt a. M. vom 31. October. Seit unserem letzten Berichte ist außer dem am 25. gestorbenen Carl Pfennig aus Töppendorf in Preußen heute Nacht im heiligen Geisthospital das zwölfte Opfer dieser fürchterlichen Katastrophe verschieden: Friedrich Bauch von Enkheim, Tagelöhner und Vater einer zahlreichen Familie, welcher während der Explosion mit Schunck und Hubaleck im Zimmer beschäftigt war. Leider ist zu befürchten, daß dieser noch nicht das letzte Opfer ist, da von den drei im Bügerhospitale liegenden Unglücklichen — Frau Schunck, Hubaleck und Häfnergeselle Weber — der Letztere schwerlich mit dem Leben davon kommen dürfte. Dagegen befinden sich die beiden andern Verletzten auf dem Wege der Besserung.

— Aus Paris vom 30. October wird geschrieben: **General Cavaignac**, der ehemalige Chef der französischen Republik, ist am 27. October um 4 Uhr Nachmittags auf seinem Schlosse Ournes bei Flée (im Sarthe-Departement) gestorben. Diese Trauer-Botschaft verbreitete sich gestern spät Abends in der Hauptstadt und erregte überall die größte Sensation. Der General litt seit längerer Zeit an einer Herz-Hypertophie. Ein heftiger Anfall machte seinem Leben plötzlich ein Ende. Er war mit seinem Nachbar, G. de Beaumont, auf der Jagd gewesen und kehrte mit seiner Flinte auf dem Arme nach Hause zurück, als er, an der Treppe seiner Wohnung angekommen, plötzlich zusammenstürzte und fast im nämlichen Momente mit dem Ausrufe: „Je me meurs!“ den Geist aufgab. Die Verzweiflung der Madame Cavaignac, die eine tiefe Zuneigung für ihren Gemahl hatte, ist nicht zu beschreiben. Sie hat jedoch einen festen, energischen Character. Da alle Versuche, den General in's Leben zurückzurufen, vergeblich waren, so beschloß sie, den Leichnam ihres Mannes sofort nach Paris zu bringen. Von Herrn Piscatory, früherem

Gesandten Frankreichs in Athen, und ihrem 4jährigen Sohne begleitet, fuhr sie in einer Kalesche nach der nächsten Eisenbahnstation. Dort verlangte sie einen eigenen Zug, um ihren Mann nach Paris zu transportiren. Der Chef des Bahnhofes verweigerte es, da zum Transport eines Leichnams die Ermächtigung des Präfecten nothwendig sei. Als Madame Cavaignac sich aber nannte und dem Chef des Bahnhofes sagte, daß sie den Leichnam ihres Mannes nach Paris bringen wollte, um ihn dort mit den ihm zukommenden Ehren begraben zu lassen, widerstand derselbe nicht länger und nahm alle Verantwortlichkeit auf sich. Madame Cavaignac hatte während der ganzen Reise ihren Mann in den Armen. Ihr Sohn saß neben ihr und glaubte, sein Vater schlafe nur. In Paris angekommen, wurden Cavaignac's sterbliche Ueberreste nach seiner Wohnung (Rue de Londres) gebracht, woselbst man eine Todten-Capelle herrichtete. Der Schmerz der jungen Frau zeigte sich hier in seiner Größe. Als die Freunde ihres Mannes ankamen, fanden sie dieselbe über seiner Leiche liegend, und man mußte Gewalt anwenden, damit sie sich auf einige Augenblicke von ihm trennte. Als man später den General in den Sarg legte, ergriff sie ihren Sohn, hob ihn in die Höhe, indem sie ihm sagte: „Sieh deinen Vater recht an, es ist das letzte Mal!" Die Freunde Cavaignac's wachten die Nacht bei dem Generale. Das Leichenbegängniß findet morgen um 12 Uhr statt. — Von den hiesigen Truppen werden 12,000 Mann ausrücken, und zum Sterbehause sollen bloß solche Personen Zulaß haben, welche eine schriftliche Einladung vorzeigen. Diese Einladungen dürfen aber auch nur in einer beschränkten Anzahl ausgegeben werden.

— **Ein schreckliches Unglück** hat sich am 25. October in Bolkenhain zugetragen: 5 Kinder, 3 eines Nagelschmieds und 2 eines Schuhmachers, im Alter von 5 bis 9 Jahren, sind zusammen, um sich durch Spielen eine Lust zu machen. Wahrscheinlich haben sie das sogenannte „Versteckspielen" getrieben und sind unglücklicherweise in einen Jahrmarktskasten gekrochen. Aber o Unglück, die 5 Kinder sind darin, der Deckel des Kastens schlägt zu, sie ersticken und werden lebendig begraben. Da die Kinder nicht nach Hause kommen, werden sie von den bekümmerten Eltern gesucht und endlich im Kasten erstickt, schwarz aussehend, gefunden.

— **Die projectirte Rheinbrücke zwischen Straßburg und Kehl** wird — wie man aus ersterer Stadt schreibt — aus fünf Bogen bestehen. Die drei mittleren werden 190 badische Fuß Sprengung haben und nach dem System der Kinzig-Brücke bei Offenburg in Eisen erbaut werden. Die beiden andern Bogen gegen die Ufer zu werden mit Drehbrücken aus Eisen versehen werden und den bemasteten Schiffen einen Durchgang von 86 Fuß Weite offen lassen. Um die Schwierigkeiten der Pfeilerlegung in dem beweglichen Bette des Rheins zu umgehen, wird man die hölzernen Pfähle durch gußeiserne Röhren ersetzen, die man auf 40—50 Fuß Tiefe einsenken wird. Die neue Brücke soll ausschließlich für die Bahnzüge und die Fußgänger dienen, für welche außerhalb des Gitters ein Trottoir hergestellt wird. Die jetzige Schiffbrücke wird zur Verbindung der bestehenden Chausseen beibehalten. —

— **Der Heringsfang** ist in diesem Jahre in Holland nicht so ergiebig ausgefallen als im vorigen Jahre. Man fing in der Zeit vom 15. August bis 15. September 1,873,000 Stück Heringe, im vorigen Jahre beinahe noch einmal so viel.

— **(Unvorsichtigkeit.)** In Augsburg setzte ein Dienstmädchen in Abwesenheit der Eltern das ihr anvertraute 2jährige Kind auf eine heiße, eiserne Herdplatte und verbrannte es fürchterlich. Sie hatte geglaubt, die Platte sei längst erkaltet und dieselbe deshalb nicht untersucht.

— **(Die Erdbeeren-Saison im Anzuge.)** Die „Oest. Z." bringt die Notiz, daß vor einigen Tagen in Kirling bei Klosterneuburg vollständig reife und sehr schmackhafte Erdbeeren zum zweiten Male in diesem Jahre gepflückt sind.

— **(Ein Wunder-Traubenstock.)** Dem „P. N." schreibt man aus Kunhegyes von einem Wunder-Traubenstocke, der in diesem Jahre Gegenstand des allgemeinen Staunens war; derselbe trug nämlich 3421 schöne und vollkommen reife Trauben, aus welchen 2 Eimer und 30 halbe Wein gepreßt wurden.

— **Vom Rhein,** wo es Weintrinker in großem Stil giebt, die mit den stärksten Bierhelden in Bayern wetteifern, schreibt man allen Ernstes, daß der Winter dieses gesegneten Weinjahres wahrscheinlich manchem deutschen Manne das Leben kosten werde; der Wein sei zu gut und zu billig. Ein Herr M. hat eine Liste von Personen seiner Bekanntschaft aufgestellt, welche sich in diesem Winter zu Tode trinken werden. Er selbst steht obenan.

— **(Ein Napoleons-Denkmal in Deutschland.)** Am 25. October wurde auf der Höhe des Thonbergs bei Leipzig das neuhergestellte Denkmal des sogenannten Napoleonsteins eingeweiht, das der hiesige Verein zur Feier des 19. October errichten ließ. Der erhöhte Würfel zeigt oben eine Rolle mit einem Schwert und einem Commandostab und darüber den Hut Napoleon's. Auf der einen Seite des Würfels stehen die Worte: „Hier weilte Napoleon am 18. October, die Kämpfe der Völkerschlacht beobachtend"; auf der andern Seite der Spruch aus Moses: „Der Herr ist der rechte Kriegsmann, Herr ist sein Name."

— **Das Schlachtroß Wellington's,** daß diesen in der Schlacht bei Waterloo trug, hieß „Kopenhagen" und war damals 8 Jahre alt. Die englischen Damen, welche in den Stall gelassen wurden, um dies historische Pferd zu besehen, pflegten demselben Haare auszuziehen, um Ringe daraus zu machen. Trotz dieses dem britischen Enthusiasmus gezollten Tributs lebte „Kopenhagen" bis zum Jahre 1835. Sein Herr ließ es mit militärischen Ehren bestatten und umgab seine Grabstätte mit einem eisernen Gitter, welches auf dem Gute Strathfield-Saye noch zu sehen ist.

— **(Neun Schneider machen einen Mann!)** Dieses Sprichwort hat einen sehr ehrenwerthen Ursprung. Im Jahre 1842 kam ein Knabe, der sich mit einer Leier sein Brod erbettelte, in die Werkstätte eines Londoner Schneiders und bat um ein Almosen. In der Werkstätte saßen neun Gesellen. Diese wurden durch die Bitten und das Aeußere des Knaben gerührt, legten zusammen und gaben ihm neun Shillinge. Dieses Capital verwandte der speculative Junge zum Ankauf von Obst, das er mit Gewinn absetzte. Nach und nach schritt er zu umfangreicheren Geschäften, bis er sich endlich zu einem reichen und angesehenen Kaufmann emporgeschwungen hatte, welcher sich Dienerschaft und Equipage hielt. Auf letztere hatte er aus Dankbarkeit die Devise: „Neun Schneider machen einen Mann!" angebracht.

— **(Advocaten-Witz.)** In einer kleinen Stadt Amerikas war ein Dieb eingefangen worden. Er wurde vor Gericht gestellt, und da er sich aus eigenen Mitteln keinen Rechtsfreund bestellt hatte, wurde ein junger Advocat vom Gerichte angewiesen, dem Angeschuldigten mit seinem Rathe bestens an die Hand zu gehen. Beide zogen sich in eine Stube des Gerichtsgebäudes zurück und ließen zwei volle Stunden nichts von sich hören. Die Richter, des langen Wartens müde, schickten endlich den Büttel, um zu fragen, wie lange die Besprechung noch dauern werde. Aber diese war längst zu Ende; der Advocat kam ohne seinen Clienten zurück und gab folgende Erklärung ab: Da das Gericht mir befohlen, dem Clienten mit meinem besten Rath beizustehen, und da derselbe sich ohne Weiteres mir gegenüber zu dem Diebstahle bekannt hat, habe ich ihm als das Beste, meines Erachtens nach, den Rath gegeben, aus dem Fenster zu springen und davon zu laufen, welchen Client vor ungefähr zwei Stunden befolgt hat.

— **(Zur Feldmäuse-Frage.)** Man nehme einen Pfahl von hartem Holze, wo nicht mit einer eisernen Spitze, von ca. 4 Fuß Länge, 1½ bis 2 Zoll Durchmesser, unten gut gespitzt, schlage denselben, wo die Mäuse überhandnehmen, mit einen hölzernen Schlägel ungefähr 12 bis 18 Zoll in die Erde, ziehe denselben heraus, daß das Loch offen bleibt; solcher Löcher müssen auf eine Quadratruthe mindestens 10 gemacht werden, nach einigen Tagen wird man jedes Loch voll todter Mäuse finden.

— In der Nacht vom 29. October sind nicht weniger als **7 Soldaten** des Regimentes Kronprinz in München, die auf Posten standen, desertirt.

— Bei dem Bankerott des Bankier Fries in Heidelberg hat der **Gustav-Adolf-Verein 1060** Gulden verloren.

— In Oberitalien hat ein **Orkan** und das anhaltende **Regenwetter** großen Schaden angerichtet. Die meisten Nebenflüsse des Po sind übergetreten.

— **(Ein kluger Mann.)** „Frau, so flink wie heute ist mir noch keine Arbeit von der Hand gegangen, es muß ein besonderer Glückstag sein." So redete in diesen Tagen ein Schuhmachermeister in Suhl seine liebe Ehehälfte an. In demselben Augenblicke tritt der Postbote ein und überbringt

die Botschaft, daß der Meister 25,000 Thaler in der preußischen Lotterie gewonnen habe. Außer sich vor Freude, nimmt er seinen Schusterhammer und wirft ihn durchs Fenster, so daß seine Frau meint, es sei nicht richtig mit ihm. Wir sind reiche Leute geworden," sagt der Schuster zu seiner Frau, „aber so dumm will ich doch nicht sein, und den Hammer nicht wieder holen," setzte er nach einiger Zeit hinzu; „ich werde mir viele Gesellen halten und an das Sprichwort denken: Schuster, bleib bei deinem Leisten!" Gesagt, gethan. Der Schuster in Suhl, durch's Glücksrad reich geworden, will kein Edelmann werden, sondern — ein braver Schuster bleiben.

Verzeichniß der Jahrmärkte ꝛc. im November:

6. Kr.-M. zu Fürstenberg, Serrahn, Wittenburg.
9. V.-M. zu Wilsnack.
10. Kr.-M. zu Dassow, Parchim, Wilsnack; Flachs-, Wachs- und Honigmarkt zu Lüneburg.
11. Kr.-M. zu Pritzier.
12. Kr.-M. zu Grubenhagen; V.-M. zu Grabow.
13. Kr.-M. zu Grabow.
16. V.-M. zu Wesenberg; Messe in Frankfurt a. O.
17. Kr.-M. zu Wesenberg; Kr.- und V.-M. zu Bernitt, Goldberg.
18. Kr. u. V.-M. zu Krakow.
23. V.- u. Kr.-M. zu Havelberg.
30. K.-, V.- u. Pf.-M. zu Franzburg; Kr.-M. zu Prenzlau.

Handelsnachrichten.

Rostock, 30. October. Unsere Kornzufuhr ist mittelmäßig diese Woche gewesen. Begehr haben wir für keine Kornart und mit Gerste ist es sehr flau, so daß heute 108 10 Pfd. zu 1 Thlr. 18 ßl. verkauft worden ist. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 44 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter, Marktpreis 18—19 ßl. pr. Pfd.

Butter. In Gebinden wird 15—16 ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Häute und Felle. Ochsenhäute kosten 7—10 Thlr. pr. Stück. Kuhhäute 6—6½ Thlr. pr. Stück. Mastkalbfelle, trockene, 16—20 ßl. pr. Pfd., nüchterne dito 1 Thlr. bis 1 Thlr. 16 ßl. pr. Stück. Roßhäute 4 Thlr. bis 4 Thlr. 24 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 30. October. Die Kornzufuhr und der Begehr darnach sind sehr schwach. — Marktpreise: Butter 20 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 18 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 20—28 ßl. pr. Schfl. und viele am Markt-Butter. Eingeschlagene Waare gilt 16½ ßl. pr. Pfd.

Hamburg, 1. November. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 190 Stück, 8 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 33—40 Mk. (13 ℳ 10 ß bis 16 ℳ 19 ß), außerhalb derselben 33—36 Mk. (13 ℳ 10 ß bis 14 ℳ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 18 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 46—55 Mk. (18 19 ß bis 22 ℳ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, von: 30. October. Kahle Maaße. von	bis	Wismar, vom 31. October. Mit Aufmaaße. von	bis	Lübeck, vom 30. October. Nach Lübisch Cour. von	bis
	ℳ ß	ℳ ß	ℳ ß	ℳ ß	Mark ß	Mark ß
Weizen . . .	1 40	2 —	1 36	2 4	4 4	5 8
Roggen . .	1 16	1 24	1 20	1 24	3 —	3 4
Gerste . . .	1 20	1 22	1 16	1 24	3 —	3 4
Hafer . . .	1 4	1 12	1 4	1 12	2 14	3 —
Erbsen . . .	1 23	1 40	— —	— —	4 6	5 —

Allgemeiner Anzeiger.

Ueber den Reinertrag der hiesigen Collecte von 57 Thalern für die zu Neubuckow abgebrannten Scheunenbesitzer haben wir die Empfangsbescheinigung erhalten und erstattet der Magistrat zu Neubuckow Allen, die durch ihre Gaben zur Milderung der dortigen Noth beigetragen haben, seinen herzlichen Dank.

Grevesmühlen, den 31. October 1857.

Bürgermeister und Rath.

Am Montage, den 9. Novbr.,

sollen vor dem Krämer **Wigger'**schen Hause zu Klütz

mehrere Mobilien, ein großes Leinenschrank, 2 Kleiderschränke, Tische, Stühle, Bettstellen, Betten, Koffer, Haus- und Küchengeräth

in öffentlicher Auction meistbietend verkauft werden.

Die Auction nimmt Morgens 9 Uhr ihren Anfang und wollen sich Kaufliebhaber zahlreich einfinden. Die Zahlung geschieht sogleich nach dem Zuschlage.

Holz-Auction.

Am Donnerstag, den 5. Novbr. d. J.,

sollen in dem **Seefeldter Niederholze**

40 Faden eichen und buchen Stämme,
20 „ eichen Spähne,
20 Fuder eichen Pollholz und
30 „ allerlei Weichholz

meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Kaufliebhaber wollen sich am genannten Tage, Morgens 9 Uhr, zu Forsthof Seefeldt einfinden.

Forsthof Neu-Darguhn, den 30. Oct. 1857.

H. Dahl,
Förster.

Auf der Ziegelei zu Holldorf sind von jetzt an Mauersteine, Zungensteine und Drainsröhren in verschiedenen Größen zum Verkauf jederzeit vorräthig.

Cölle.

Schönen schweren

schwedischen Hafer

aus dem Schiffe „Marie Dorothea" empfehlen billigstens

H. Marty & Co.

Wismar, den 29. October 1857.

Schweren

russischen Hafer

empfiehlt

Joh. Siegm. Mann
in Lübeck.

Probe befindet sich zur Ansicht beim Gastwirth Herrn Brockmüller in Grevesmühlen.

Kartoffeln

kauft fortwährend

Aby Friedheim.

Beim Herannahen der langen Winterabende empfehle ich meine

Leihbibliothek

zur gefälligen Benutzung bestens.

J. C. Schultze.

Meine Wohnung ist am Wismarschen Thor, dem Kaufmann Herrn Ramelow gegenüber.

Meinen geehrten Freunden und Gönnern die ergebenste Anzeige, daß ich am

Donnerstag, den 12. d. M.
einen

Gänsebratenschmaus

geben werde und lade hiermit zur zahlreichen Theilnahme gehorsamst ein.

Grevesmühlen, den 4. November 1857.

H. Schleuß.

Der

Ball für Landleute

findet am

Montag, den 9. November

im Schützenhause zu Grevesmühlen statt, wozu freundlichst einladet

Wigger.

NB. Bemerkt wird aber noch, daß hier dienende Knechte nicht zugelassen werden.

Es wird ein Dienstmädchen, welches alle häuslichen Arbeiten verrichten kann, in ein bürgerliches Haus gesucht. Näheres in der Expedition d. Bl.

Brod-Taxe für den Monat November.	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	2	3
„ 6 „	—	5	2
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	14	—
„ 2 „ „	—	28	—
„ 4 „ „	1	24	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	19	—
„ 2 „ „	1	6	—
„ 4 „ „	2	12	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	26	2
„ 2 „ „	1	21	—
„ 4 „ „	3	10	—
„ 8 „ „	6	20	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 3. November 1857.

Der Magistrat.

Rostocker Börsen-Course vom 3. Nov.

Hamburg . . . . — 2 M., 151⅝ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23 a 24 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 90. Sonntag, den 8. November. 1857.

Die Wette.

(Fortsetzung.)

Der Herr Amtmann hatte am Morgen die Zeitungen durchgeblättert, eine Menge der eingelaufenen Schreiben flüchtig durchgelesen. Noch eins liegt vor ihm, er erbricht es, liest es, liest es noch einmal, erröthet, legt die Pfeife auf die Seite, steht auf und geht mit raschen Schritten in der Stube umher, den Finger an die Nase legend und von Zeit zu Zeit wieder in den Brief blickend, wobei er folgende abgebrochene Worte spricht: „Das gäbe eine Untersuchung! — Ein ganz neues Feld! — Die verdammte Demagogie! — Nichts als Last hat man davon! — Aber ein Graf soll er sein? Ein schöner Graf! Die Spitzbubensprache verräth ihn! Sie kann nur polnisch sein. — Ja, ich weiß! Ich weiß!"

Er ging an die Thür und zog die Schelle, daß der neue, von Marien fein und künstlich gearbeitete Schellenstrang mitten entzwei riß. Und doch sah und hörte Marie von allem diesem nichts; denn ihre Augen, ihre Ohren, ihre ganze Seele waren drüben im rothen Ochsen, und zwar nicht im zweiten Stock, sondern unten vor der Hausthür. Hier hatte sie nämlich, als sie eben zufällig hinter der Gardine weggeblickt, den alten Husaren gesehen, wie er sorgfältig an einer wunderschönen, schneeweißen Kuirassier-Uniform putzte, auf deren linken Brustlatze wenigstens, ja gerade vier Orden schimmerten. Vier, Marie zählte genau, und bei jeder Zahl klopfte ihr Herzchen stärker. Und auch das eiserne Kreuz war darunter, von dem sie so viel gehört, das sie aber nur bis jetzt in Abbildungen gesehen hatte. Sie konnte den Blick nicht wegwenden; warum auch nicht? Das eiserne Kreuz, dieser schöne Zeuge wahren Muthes, begeisterter Vaterlandsliebe, war doch ein recht unschuldiger Gegenstand. Und daß sie dabei so süß träumte, den hochherzigen Eigenthümer in der knappen Uniform kühn und stolz auf dem hochbäumenden Araberhengste sah, wie er vor seinen Soldaten hielt, dann an ihrer Spitze in den Feind flog, nicht Kugel, nicht Säbel scheuend, und wie er nun als Sieger zurückkehrte, vor ihrem, des Amtmanns Freileben Hause haltend, und —! „Welcher deutsche Jüngling kann das der deutschen Maid verargen?"

„Ja, ja, putze Du nur!" sprach auf einmal der Amtmann Freileben, der unvermerkt neben sie getreten war und auch zum rothen Ochsen schaute. Und Marie fuhr, auf den Tod erschreckt, zusammen, schob geschwind die Gardine ganz dicht zu und fing wieder eifrig zu nähen an; aber mit welchen Gefühlen? Davon möge das Gespräch zeugen, was sich jetzt zwischen dem Amtmann und dem hereintretenden Amtspedellen Holla erhob.

„Holla!" hob der Amtmann, ihn scharf fixirend, an, „was hat Er mir heute Morgen erzählt?"

Der Mensch erschrak fast vor dem Blicke und dem strengen Tone. „Ich? gestrenger Herr Amtmann?" fragte er.

„Ja, Er! fuhr dieser fort, „von dem Fremden da drüben im rothen Ochsen."

„Ha so!" entgegnete Holla, wieder muthiger werdend. „Der Bediente hat erzählt, sein Herr sei ein vornehmer Graf aus Schlesien, der Geld wie Heu habe, aber nicht so langes, sondern rundes."

„Lasse Er die Witze bleiben," befahl der Amtmann, „und erzähle er weiter."

„Ferner," fuhr der Pedell fort, „hat er gesagt, sein Herr reise zum Vergnügen, um sich zu zerstreuen und seine Gesundheit wieder herzustellen, denn er habe eine Braut gehabt, die habe ihn verlassen und davon sei er ganz krank geworden."

„Ich will Dich bei Braut!" brummte der Amtmann. „Und was hat Er mir von der fremden Sprache erzählt? Sage Er es genau, auf Seinen Amtseid; denn hierauf kommt Alles an! Was für eine Sprache war es!"

„Ja, Herr Amtmann," erwiderte Holla, „das weiß ich nicht, Herr und Diener sprechen gewöhnlich in einer fremden Sprache mit einander. Die Leute sagen, es sei Russisch. Ob das aber wahr ist, weiß ich nicht."

„Polnisch ist es!" rief der Amtmann. „Nun gut, ich weiß genug, um zum Werke schreiten zu müssen. So eben kommt ein Steckbrief an, in welchem ein Herr von Wilezky aus Polen verfolgt wird, der wegen Antheils an einer polnischen Verschwörung in Heidelberg arretirt und dort vor einigen Tagen entsprungen ist. Er ist ein großer, schlanker Mann, von einem schönen aber kränklichen Aussehen, und trägt entweder eine schwedische oder preußische Officieruniform. Sieht Er, Freund, das Alles paßt auf ein Haar. Nun gehe Er gleich mit dem Polizeidiener hin, und aeretire Er mir, quovis modo, den Herrn Officier, und bringe Er ihn mir sofort auf die Amtsstube."

„Sehr wohl, gestrenger Herr Amtmann!" sagte Holla, verließ mit Anstand die Stube und wurde bald darauf in Begleitung des Polizeidieners, beide wohl bewaffnet, von der zagenden Marie, zum rothen Ochsen gesendet, erblickt. Der Amtmann aber ging von Neuem mit großen Schritten und mit sich selbst sprechend, umher. „Ein Hochverräther!" sprach er; „die Knute und dann nach Sibirien für sein Lebenlang. Aber halt! Wenn ich ihn nun nicht auslieferte! Himmel! Das gäbe eine göttliche Untersuchung!

Marie hatte, heftig zitternd, mit einer außerordentlich peinlichen Beklemmung den ganzen Vorfall angehört. Sie hatte kaum aufathmen, viel weniger sprechen können. Jetzt nahm sie sich den Muth dazu, denn laut sagte ihr eine Stimme in ihrem Innern, der Fremde sei unschuldig, diese edlen Züge konnten keinem Verbrecher angehören, und fest war sie überzeugt, daß Ihr Vater in einem sonderbaren, aber schrecklichen Irrthume schwebe.

„Um Gotteswillen, lieber Vater," sprach sie daher, „was machen Sie? Wie können Sie auf einen so entfernten Verdacht hin einen unschuldigen Reisenden arretiren?"

Der Amtmann warf einen zornigen Blick auf sie. „Naseweis!" sagte er, „halt das Maul und bekümmere Dich um Dein Strickzeug. Der Steckbrief paßt, und ich muß ihn arretiren lassen. Ist er unschuldig und kann er sich als ein solcher ausweisen, desto besser für ihn, und damit Basta!" — Er verließ die Stube, denn in diesem Augenblick trat in der Mitte der beiden Diener der Gerechtigkeit der Fremde aus dem rothen Ochsen. Sein Gesicht war unbefangen und verrieth nicht die geringste Unruhe. Er sprach im Heraustreten aus der Thür noch einige Worte mit seinem Bedienten, worauf dieser, ihm den Rock küssend, zurückblieb.

Mariens Herz klopfte hörbar. „Er ist gewiß unschuldig!" rief sie, „oder es giebt keine Unschuld unter der Sonne mehr!" Eine unerklärliche Angst erfaßte sie. „Wie schrecklich," fuhr sie fort, „unschuldig leiden zu müssen! Und er, der Unglück-

liche! — Eine Braut hatte er verloren, und hier, gerade hier glaubte er einen Ersatz gefunden zu haben, was hätte ihn sonst an das unbedeutende Städtchen gefesselt? Und nun findet er Banden und Kerker." Noch lange verfolgte ihr bewegtes Herz den sinnreich erfundenen Gedanken, daß er mithin um ihretwillen hier leide, und das Gefühl ihrer Ohnmacht, ihm nicht helfen zu können, preßte ihr recht bittere Thränen aus. Doch sie mußte wissen, wie es dem Unglücklichen im Verhöre erging, und verfügte sich deshalb in die Nebenstube des Büreaus.

Das Verhör hatte eben seinen Anfang genommen, denn der Herr Inquirent war noch an den Generalfragen. „Wie heißen Sie, mein Herr?" fragte er.

Der Fremde antwortete ruhig: „Ich bin der Graf Thürmer von der Wallburg, Herr von zwei Gütern, Rittmeister in königlich preußischen Diensten."

„Herr!" rief der Amtmann, „treiben Sie keine Possen mit mir. Graf Thürmer sind Sie nicht. Woher kommen Sie denn?"

„Von Heidelberg," antwortete jener, „wo ich studire."

„Also von Heidelberg," fragte der Amtmann weiter. „Haben Sie dort keinen Polen, Namens v. Wilezky, gekannt?"

„Nein," versicherte der Graf.

„Wie lange sind Sie von Heidelberg fort?"

„Seit acht Tagen."

„Seit acht Tagen?" sagte der Amtmann jetzt pathetisch. „Ja, ja, es trifft Alles zu. Der Graf Thürmer von der Wallburg sind Sie nicht, wohl aber der Herr von Wilezky aus Polen. Darum bleiben Sie auch arretirt."

Was der Fremde antwortete, konnte Marie nicht verstehen, denn in diesem Augenblicke wurde die Thür des Kämmerleins auf einmal geöffnet und Mariens Mutter rief die überall Gesuchte in die Küche.

Marie folgte, ob aber am Mittage die Suppe versalzen war, ist unbekannt geblieben, indem während des Kochens der Fremde, wie sie hörte, von der Amtsstube ab und in dem hinter derselben befindlichen langen Gange in eines der engen Gefängnisse geführt wurde, welches der Pedell sorgfältig verschloß.

Die Nacht konnte Marie nicht schlafen. Ein Entschluß kämpfte in ihr auf, dessen Ausführung sie lange nicht wagte. Doch auf einmal sprang sie auf, ging schnell, aber leise zum Ofen, nahm die dort hängenden Gefängnißschlüssel und sagte entschlossen: „Ja, so sei es! Schon die Menschlichkeit fordert dieses Opfer von mir. Einem Unglücklichen beizustehen, ist unsere Pflicht!" Sie nahm Papier und Dintenfaß, um es dem Unglücklichen zu bringen, indem derselbe solches sich ausgebeten hatte, und ging dann hin; vor der Thür des Gefängnisses blieb sie schweigend stehen; sie hatte nicht den Muth, sie aufzuschließen; sie wollte sich nur durch die in der Thür befindliche Klappe mit ihm unterhalten. Rasch trat sie näher, hob die Klappe in die Höhe und der Arme saß vor ihr, von der dunkel brennenden Lampe kümmerlich beleuchtet.

Er fuhr zusammen, als er sie sah. „Himmel!" rief er, sie anstarrend, „sendest Du wirklich Unglücklichen Deine heiligen Erscheinungen, um sie in ihrem Elende aufzurichten, damit sie nicht verzweifeln? O, mein Fräulein," sagte er dann zu dem zitternden Mädchen, das jetzt von der ungeheuren Angst sowohl über die Gefahr der Entdeckung, als über die Deutung, die er ihrem Schritte unterlegen konnte, befallen wurde. „O, mein Fräulein, wohl hatte ich gestern Unrecht, daß der Engel unseres Lebens entschwinde, wenn wir ihn kaum geahnt haben. Nein, wenn das Unglück uns in seine Banden wirft, dann umschwebt er uns ja mit schützenden Fittigen."

Marie hätte ihn unmöglich anreden können, sie war jetzt kaum im Stande, ihm zu antworten. Erst nachdem sie wiederholt sich ein Herz gefaßt, erwiderte sie ihm ängstlich: „O, mein Herr, mißdeuten Sie meine Handlung nicht, zu der mich nur das Mitleid mit Ihrer ängstlichen Lage trieb. Ich hörte, daß man Ihnen Alles vorenthalte; nehmen Sie diese geringen Erleichterungen von meiner herzlichen Theilnahme an."

„Himmlisches Mädchen!" unterbrach der Graf sie, „wie mich das beruhigt, daß Sie sich meiner erbarmen! O Marie! — Ich weiß, daß Sie so heißen, lassen Sie auch mich Sie mit dem theuren Namen benennen. Als Freude und Liebe von mir gewichen war, als das Leben vor mir lag, wie eine schwarze Nacht, da brach mir aus Ihrem Auge mein schöner Morgen an, da — O, wenn meine Unschuld hervorgetreten ist, Marie" — er faßte mit Heftigkeit ihre Hand, die sie auf der Klappe hatte liegen lassen — „Marie, darf ich Sie dann an diesen Augenblick erinnern und Ihnen sagen, wie mein Herz mehr als Dankbarkeit fühlt?"

Marie zitterte immer heftiger bei der Leidenschaftlichkeit, womit er diese Worte sprach, und doch zogen unaussprechlich süße Gefühle in ihr Herz ein. Jetzt war es ihr ja gewiß, daß er sie liebe, was konnte es anders sein als Liebe, was noch über die Dankbarkeit in seinem Herzen wohne. Sie konnte ihm vor Verwirrung nicht antworten, nicht einmal ihre Hand aus der seinigen ziehen. Nur als er sie so wehmüthig bittend mit den großen treuen Augen ansah, sagte sie leise: „Herr Graf, überschätzen Sie den Dienst nicht, den jedes Herz dem Unglücklichen darbringen würde!"

Er wollte ihr etwas erwidern, aber Mariens Angst litt sie nicht mehr dort. „Morgen komme ich wieder," sagte sie ängstlich, und wie eine verschüchterte Taube floh sie mit leichten Schritten davon, schloß vorsichtig die Thür ab, hing die Schlüssel hinter den Ofen und begab sich in ihr Bettchen.

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin.** Mehrere hiesige Kaufleute bestellten bei einem Hamburger Kaufmanne für einige Tausend Thaler Zucker, der zu Wasser nach hier geschafft werden sollte. Gedachte Kaufleute wünschten die Versicherung der Waare gegen Wassersgefahr. Was man nicht voraussehen konnte, geschah, ein Dampfschiff stieß im Fleth mit der Schute, die den Zucker in einen Elbkahn schaffen sollte, zusammen, und der Zucker vermischte sich mit dem Seewasser. Dem Hamburger Kaufmann ist durch diesen Zusammenstoß ein Schade von zwei- bis dreitausend Thalern erwachsen, die Adressaten kommen aber in große Verlegenheit. — Beiläufig erwähnen wir, daß man allgemein glaubt, Zucker- und Kaffeepreise werden in wenigen Tagen bedeutend fallen, die große Geldklemme, in der die meisten Grossisten in Hamburg durch die vielen sie nahe berührenden ausgebrochener Bankerotte bedeutender Handelshäuser in Newyork, Wien und Pesth sich befinden, glaubt man, wird dieselben zwingen, ihre Waare, von der sie viel auf Lager haben, um jeden Preis loszuschlagen. (M. Z.)

— **Rostock, 5. November.** Die „H. N." lassen sich von hier schreiben: Die Folgen der unverhältnißmäßig großen Auswanderung geben sich in verschiedenen Gewerben durch den zunehmenden Mangel an Arbeitsgehülfen auf empfindliche Weise zu erkennen. Namentlich hört man die Tischlermeister klagen, daß sie nicht die erforderliche Anzahl von Gesellen sich zu verschaffen vermögen. Ein hiesiger Tischlermeister hat vor Kurzem an einem Tage nach dreißig verschiedenen Orten Briefe abgehen lassen, um die Zahl der Gesellen, deren er bedarf, zu completiren, und dennoch hat er Grund zu befürchten, daß seine Anstrengungen ohne den gewünschten Erfolg bleiben werden. Tüchtige Tischlergesellen bringen ihren Lohn auf 3 Thlr. und mehr wöchentlich, außer Logis und Beköstigung; aber selbst dieser bedeutende Verdienst übt nicht die gewünschte Anziehungskraft.

— **Teterow.** Herr Candidat H. O. Köhler, bisher zu Teschow, ist am 20. Sonntage post. trin. zu Gr.-Vielen bei Penzlin durch Stimmenmehrheit zum Prediger erwählt und an demselben Tage ordinirt und introducirt worden. (T. Z.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Das dreizehnte Opfer** der Pulverexplosion zu Frankfurt a. M., Häfnergeselle Johann Weber aus Eppertshausen, ist am 2. d. im dortigen Bürgerhospitale gestorben. Er hatte erst einen Tag in Schuncks Hause gewohnt.

— **(Casernenbrand durch Explosion.)** Berlin, 2. Nov. Heute früh gegen 8 Uhr gerieth die in der Alexanderstraße (der Magazinstraße gegenüber) belegene Caserne des Füselier-Bataillons des Kaiser-Franz-Grenadier-Regiments in Brand. Wie man hört, entstand das Unglück durch Explosion von Füllpatronen, während der Capitaine d'armes (ein Unteroffizier) auf der Montirungskammer beschäftigt war. Der Bataillonsvorrath an Patronen konnte glücklicherweise geborgen werden, während der Compagnievorrath an Patronen in Feuer aufging; ein Flügel der Caserne ist ausgebrannt. Der Schaden dürfte sich auf 20,000 Thaler belaufen. Die Feuerwehr war, wie immer, schnell zur Stelle und rettete, was zu retten war; mehrere der kühnen Mannschaft sind verletzt. Auch der

Capitaine d'armes ist bedeutend verwundet. Der Gouverneur von Berlin, General-Feldmarschall v. Wrangel, war auf der Brandstätte.

— **Ein großes Unglück** hat sich am 2. d., Abends, in Antwerpen ereignet. Es flog nämlich das in der Stadt gelegene Laboratorium eines Feuerwerkers in die Luft und es wurde dabei ein benachbartes Haus zerstört und drei andere stark beschädigt. Die Frau des Feuerwerkers, die allein zu Hause gewesen zu sein scheint, ist bis in die Mitte des Platzes, an welchem das Laboratorium lag, geschleudert worden und hat außer mehreren Brandwunden einen Beinbruch davon getragen; man hofft sie zu retten.

— Ueber den schon erwähnten Tod von **fünf Kindern in einem Marktkasten** (s. vor. Nr.) bringt die „Schlesische Zeitung" aus Bolkenhain vom 29. Oct. folgende grauenerregende Mittheilung: Nicht das „Versteckspiel" schlechthin ist die Ursache des furchtbaren Endes jener fünf Kinder gewesen, sondern, wie jetzt actenmäßig feststeht, grenzenlose Gefühllosigkeit und Bosheit. Am vergangenen Sonntage, den 25. d. M., waren drei Kinder des hiesigen Nagelschmieds Hübner und zwei Kinder des Schuhmachers Fritsche in den Nachmittagsstunden im Garten und bez. Sommerhause des Letzteren zu fröhlichem Spiel vereint. Zu ihnen gesellt sich der durch seine Ungebundenheit und Tücke stadtbekannte 12jährige Pflegesohn des Töpfers H., dem sein würdiger Lehrer erst unlängst ein schlimmes Ende prophezeit hat, und nimmt Theil am Spiel. Im schon erwähnten Sommerhause steht außer Sopha, Tisch, Stühlen auch ein Jahrmarktskasten, wie ihn Schuhmacher brauchen. In diesen Kasten begeben sich auf Zureden jenes Knaben die größeren Spielgenossen, die kleineren werden von ihm nachbefördert. Nun wird der Kasten, in dem die 5 unschuldigen, nichts Böses ahnenden Opfer, auf dem kleinsten Raume zusammengedrängt, über- und nebeneinander hocken, zugeschlagen und der Unhold setzt sich darauf. Drei volle Viertelstunden hört er mit gräßlichem Wohlbehagen die Hülferufe, die flehentlichsten Bitten und das endliche Jammergestöhn. Endlich schweigt Alles. Jetzt erst verläßt der Mörder seinen Sitz und schaut nach seiner Beute; sie zuckt nur noch, und er sieht sein Werk, von Niemandem geahnt oder gesehen, als gelungen. Denn sterben sollten die Unschuldigen; das ist sein Wille gewesen, wie er, Angesichts seiner Opfer, mit der größten Kaltblütigkeit vor Gericht ausgesagt hat. Und — damit ihm nichts die Beute noch streitig mache, bringt er den Kasten noch unter Verschluß und Riegel und verläßt erst jetzt den Schauplatz seiner That, um — „den Drachen" steigen zu lassen. Beim Ausgange aus dem Garten aber gewahrt ihn von der Straße her seine nachherige Anklägerin, ein Töchterchen des Kurschmieds Stephan von hier, das er mit wahrem Grimme anblickte. Endlich kommt der Abend heran und erst jetzt sucht eine Mutter ihre vermißten Kinder bei der andern, so wie an entfernten Orten. Durch dritte Personen veranlaßt, begiebt sich die ꝛc. Fritsche zum verschlossenen Sommerhause im Garten, ruft, sucht und — findet endlich ihre und ihrer Freundin Kinder als Leichen zusammengepfercht im bewußten Kasten; nur ihr jüngstes zuckt noch. Der Eltern Schmerz ist unbegreiflich! Zwar rufen die ihrer Kinder Beraubten bald ärztliche Hülfe herbei; aber Alles ist vergebens. Bis zum Morgen des nächsten Tages herrscht über das Ende der Kleinen ein tiefes Dunkel. Durch das schon erwähnte Mädchen wird der Verdacht zur schrecklichen Gewißheit. Der von der Schulbank geholte Knabe gestand seine Unthat. Angesichts seiner Opfer, kaltblütig und ohne Zeichen jeglicher Reue. „Die dort hat mich besonders inbrünstig um Erlösung angefleht; aber ich wollte Aller Tod", sind unter anderem seine Geständnisse. Die Motive seiner That lassen sich aber noch nicht bestimmen. Daß er aus Ruchlosigkeit und Bosheit gehandelt haben müsse, geht neben vielem Andern auch daraus hervor, daß er bei dem durch den Staatsanwalt erforderten Hersagen der zehn Gebote das fünfte stets ausließ und nur auf wiederholtes Auffordern mit Sicherheit hersagen mochte.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 6. November. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 4. November. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 6. November. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	40	2	4	1	36	2	4	4	4	4	12
Roggen . .	1	18	1	22	1	20	1	24	3	2	3	6
Gerste . . .	1	18	1	22	1	16	1	24	3	—	3	2
Hafer . . .	1	6	1	12	1	4	1	12	2	14	3	—
Erbsen . . .	1	40	2	8	—	—	—	—	3	—	3	4

Allgemeiner Anzeiger.

Publicandum.

Zufolge eines Rath- und Bürgerbeschlusses wird in Bezug auf die Erhebung des Schul- und Armengeldes von Neujahr k. J. an Nachstehendes zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

1) Das Schulgeld muß von dem genannten Zeitpunkte an in den ersten Tagen der Monate März, Juni, September und December entrichtet werden.

2) Die Zahlung des Armengeldes findet von jenem Zeitpunkte an nur allmonatlich statt und zwar **praenumerando** in den ersten Tagen jedes Monats; jedoch bleibt es Jedem unbenommen, gleich auf mehrere Monate vorweg zu bezahlen.

Bis Neujahr k. J. verbleibt es bei der bisherigen Einforderung, nur daß von denjenigen, welche das Armengeld bisher **quartaliter** gezahlt haben, solches nicht am Ende dieses Quartals, sondern schon in der letzten Hälfte dieses Monats wird eingefordert werden.

Grevesmühlen, den 3. November 1857.

Bürgermeister und Rath.

In Gemäßheit der Stadtbuchordnung vom 29. December 1829 werden nachstehende Grundstücke hiedurch öffentlich verkündiget:

1) der Garten vor dem Wism. Thor rechts am 3. Kohlsteig zwischen Ehlers und Karstadt sub No. 245, von der unverehel. Elisabeth Ratzeburg verkauft an den Landbaumeister Severin;

2) die zum Nachlaß des verst. Arbeitsm. Jacob Timm hieselbst gehörigen Grundstücke, nämlich
   a. das zu 1/4 catastrirte Wohnhaus am Vogelsang zwischen Freitag und Saß sub No. 253,
   b. 1 M. Acker im Bordenauschlage zwischen Steinbeck und Kelling sub No. 783,
   c. der Garten sub No. 52 vor dem Lübschen Thor am Ziegelhof zwischen Freitag und Blanckenburg,

   durch Erbschaft angefallen der Wittwe Timm, Louise geb. Meyer;

3) das am Vogelsang zwischen Wischendorf und Freitag sub No. 247 belegene, zu einem vollen Hause catastrirte, als jüdisches Gotteshaus benutzte Haus, von den bisherigen Eigenthümern überlassen an die hiesige jüdische Religionsgesellschaft;

4) der zum Nachlaß der verst. Ehefrau des Maurergef. Joh. Hüpprath, Marie geb. Hoepcke gehörige, vor dem Wism. Thor hinterm Schützenhause zwischen Giese und Blumberg sub No. 529 belegene Garten, durch Erbschaft angefallen zur einen Hälfte neben Giese an den Maurergef. Joh. Hüpprath und zur andern Hälfte neben Blumberg an die minorenne Louise Hüpprath;

5) die zum Nachlaß des verst. Ackersm. Georg Richtstieg und demnächst dessen Wittwe Dorothea geb. Heiden gehörigen Grundstücke, nämlich
   a. das an der Wism. Straße neben Lieseberg sub No. 269 belegene, zu 5/8 catastrirte Wohnhaus,

b. 2/2 M. Acker im Langensteinschl. zwischen Rollenhagen und Martens sub No. 109 u. 110,
c. 3/4 M. A. im Grünensteigschl. zwischen Jacobs und Mäcker sub No. 101 b.,
d. 1/2 M. oberhalb des Vielbecker Sees zwischen Wilms und Behrens sub No. 1257,
e. 1/2 M. im ersten Schl. des Brüderfeldes zwischen Ehlers und Maaß sub No. 1429 a.,
f. 3/4 M. im ersten Schl. des Rathmannsfeldes zwischen Paust und Freytag sub No. 1593,
g. 3/4 M. daselbst zwischen Möller und Paust sub No. 1626, verpfändet an Büdner Nevermann in Hamberge,
h. 1/2 M. im 2. Schl. daselbst zwischen Dieckvoß und Jewe sub No. 1662 b.,
i. 1/2 M. daselbst zwischen Wulff u. Tardel sub No. 1711,
k. 1/2 M. im 3. Schl. daselbst zwischen Kelling und Warncke sub No. 1767,

durch Erbschaft angefallen dem Arbeitsm. Hr. Heiden und der Ehefrau des Zimmergef. Möller, Marie geb. Heiden;

6) 1/2 M. Acker im 3. Schl. des Poischower Feldes zwischen Stamer und Rotermann sub No. 379 a., von dem Schlachtermeister Hr. Gierhahn sen. vertauscht an seine Ehefrau Marie, geb. Robrahn;

7) die der Letzteren gehörigen Ackerstücke, nämlich
a. 1/4 M. auf der kl. Pfaffenh. an Hinnrichs sub No. 666 b.,
b. 1/4 M. das. zwischen Freitag u. Nevermann sub No. 669 d.,
c. 1/4 M. das. zwischen Gerds und Meyer sub No. 670 b.,
d. 1/4 M. daselbst neben Käcker sub No. 671 c.,

von ihr vertauscht an ihren Ehemann;

8) der vorstehend sub 7 a. benannte 1/4 M. Acker sub No. 666 b., von dem Schlachterm. Gierhahn verkauft an den Arbeitsm. Mefcke;

9) der vorstehend sub 7 b. benannte 1/4 M. Acker sub No. 669 d., von dem Schlachterm. Gierhahn verkauft an den Arbeitsm. Joh. Freitag;

10) der vorstehend sub 7 c. benannte 1/4 M. Acker sub No. 670 b., von dem Schlachterm. Gierhahn verkauft an den ritterschaftl. Gerichtsdiener Schröder;

11) 1/4 M. Acker auf der kl. Pfarrhufe neben Gerds sub No. 668 d. 2., verkauft von dem Schneiderm. Hartw. Kröncke an den Schlachterm. Hr. Gierhahn sen. und

12) von diesem wiederum verkauft an den ritterschaftl. Gerichtsdiener Schröder;

12 a.) das Wohnhaus an der Alleestraße links vor dem Wism. Thor zwischen Hansen und Dube sub No. 476, von dem Kaufm. F. Allerding verk. an den Arbeitsm. J. Kelling;

13) das Wohnhaus vor dem Wism. Thor zwischen Böttcher und Lachs sub No. 438, von dem Arbeitsm. J. Heiden verkauft an den Zimmerm. Joh. Kauschen;

14) das Wohnhaus an der Kirchstraße neben Paust sub No. 305, von dem vormal. Productenh. Joch. Sand verkauft an den Kaufm. J. D. Paust;

15) der Garten vor dem Wism. Thor am Santower Wege neben Schatz sub No. 133 a., von dem Zimmergef. Hennings verkauft an den Arbeitsm. Christ. Bibow;

16) die dem Ackersm. Joh. Walbaum gehörigen Grundstücke, nämlich
a. das Wohnh. am Ziegenhorn neben Ehlers sub No. 331,
b. 1 M. Acker im Vielbecker Felde neben Sand und Walbaum sub No. 1325,
c. 1/2 M. im 3. Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Grube und Freitag sub No. 1733,

von diesem käuflich überlassen an den Ackersm. Friedr. Walbaum;

17) eine Parcele und zwar diejenige in der Ecke am Santower Wege und dem Badstüberbruch sub No. 178 d. von dem vor dem Wism. Thor am Santower Wege neben Röhl sub No. 178 beieg. Garten, von dem Essigbrauer Blumberg verk. an den Bäckerm. Chr. Baumann;

18) das Wohnhaus an der Seestr. zwischen Seitz und Drews sub No. 136, von dem Schlachterm. Mestlin verk. an den Schusterm. Carl Wulff;

19) das Wohnh. am Vogelsang zwischen Holz und Knöchel sub No. 221, von dem Schlösserm. D. Bliefert verk. an den Ackersm. Heinr. Behrens;

20) der Garten vor dem Wism. Thor zwischen Hennings und Dube sub No. 134, von der Ehefrau des Weberm. Schatz, Marie geb. Dube, verk. an den Arbeitsm. Joh. Heiden und an den Maurergef. Joh. Kummerfeldt;

21) der Garten vor dem Wism. Thor hinterm Schützenhause zwischen Groth und Walbohm sub No. 372, von dem Arbeitsm. Dahnke verk. an die Ehefrau des Weberm. F. Schatz, Maria geb. Dube;

22) das Wohnh. an der Alleestr. rechts von dem Wism. Thor zw. Holz und Schröder sub No. 414 a., von dem Weberm. F. Mitz verk. an den Glasergef. Christ. Gerds;

23) der Garten vor dem Lübschen Thor am Wotenitzer Fußsteig zwischen Walbohm und M. Hinrichs sub No. 613, von der Ehefrau des Kesselhändlers Möller, Dorothea geb. Lübow, verk. an den Schneiderm. M. Lohf.

Grevesmühlen, den 3. November 1857.

Bürgermeister und Rath.

Am Sonnabend, den 14. d. M.,
sollen in den Börzower Tannen
16 Faden 4' tannen Wrackholz,
25 „ tannen Stämme,
40 Haufen tannen Pollholz
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr beim Börzower Kreuzwege.

Gostorf, den 7. November 1857.

A. Waterstradt,
Forstassistent.

Auf der Ziegelei zu Holldorf sind von jetzt an Mauersteine, Zungensteine und Drainsröhren in verschiedenen Größen zum Verkauf jederzeit vorräthig.

Cölle.

Meine neu eingerichtete
Manufactur- und Mode-Waaren-Handlung
empfehle ich dem Wohlwollen des geehrten Publicums unter Zusicherung der reellsten Bedienung so angelegentlichst als ergebenst.

Grevesmühlen. **Siegmund Friedheim.**

Ein einspänner Stuhlwagen mit zwei Stühlen, elegant und fast neu, soll preiswürdig verkauft werden. Näheres bei

H. C. Martens.

Gesundheitssohlen
von Hunde- und Krausehaaren, zur Erwärmung kalter Füße,
Gummischuhe
für Damen, Herren und Kinder
empfiehlt billigst
Grevesmühlen.

W. Neumann.

J. Schleuß,
Damen-Schuhmacher aus Rehna,

erlaubt sich zum bevorstehenden Dassower Jahrmarkt den geehrten Bewohnern von Dassow und Umgegend sein seit Jahren bekanntes Lager von allen gangbaren und dauerhaft gearbeiteten Schuhmacher-Waaren gehorsamst zu empfehlen. Dasselbe enthält eine große Auswahl in Zeug und Leder, Gamaschenstiefeln, hohen und niedrigen Schuhen, Schnürstiefeln von Zeug und Leder, Kinderstiefeln und Pantoffeln, sowie auch eine große Auswahl Gummischuhe von der größten bis zu der kleinsten Sorte. Die Preise sind möglichst billig gestellt und die Sachen eben so dauerhaft als geschmackvoll gearbeitet. Sein Stand ist wie immer vor der Thür des **Stellmachers Bruhn** und die Bude mit seiner Firma versehen.

Umstände halber suche ich einen Revierjäger, der **sofort** diesen Dienst antreten kann und wollen sich daher hierauf Reflectirende schriftlich an mich zur Feststellung der bezüglichen Bedingungen wenden.

Gostorf bei Grevesmühlen, den 7. November 1857.

Heinrich Müller, Förster.

Gesucht
wird auf einem Gute ein ältlicher Kuhknecht, der bei 40 Thaler Lohn ca. 90 Kühe aufzuwarten hat, die im Stalle getränkt werden. Näheres theilt die Exped. d. Bl. mit.

Zu dem am Donnerstag den 12. d. Mts. bei mir stattfindenden
Karpfen- und Gänsebratenschmaus
erlaube ich mir nochmals höflichst einzuladen.

Um 7 1/2 Uhr wird angerichtet und bittet um zahlreiche Theilnahme

ergebenst
H. Schleuß.

Grevesmühlen, den 7. November 1857.

Zu dem am **Montage, den 9. d. Mts.,** stattfindenden
Gesellen-Ball
lade ich nochmals so freundlichst als ergebenst ein. Die Theilnehmenden werden durch Wagen abgeholt und wollen dieselben sich am genannten Tage bis spätestens 5 Uhr zur Abfahrt bereit halten.

J. Freytag, „Zum Letzten Heller."

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßle berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 91. Donnerstag, den 12. November. 1857.

Die Wette.

(Schluß.)

Am Morgen des folgenden Tages kam der Pedell schon früh zum Amtmann und meldete, daß ihm von dem Gefangenen ein Brief übergeben sei, um ihn an seinen Bedienten zu bestellen, der gleich damit fortreisen sollte. Der Amtmann ergriff ihn hastig und las dessen Aufschrift: „Ihro Excellenz der Frau Gräfin von Wolkenfels in Stuttgart. Sehr eilig!“ Er riß ihn auf und las weiter: „Liebe Tante, Sie erstaunen gewiß, wenn ich Ihnen sage, daß ich aus einem Kerker an Sie schreibe. Sie erstaunen aber gewiß noch mehr, wenn ich Ihnen sage, daß Sie die alleinige Schuld meiner Gefangenschaft tragen. Um Ihnen dies zu beweisen, will ich Ihnen die Geschichte fein ordentlich am Schnürchen herzählen. — Sie können unmöglich den Streit vergessen haben, den wir bei dem letzten Besuche, den ich Ihnen abstattete, aus allem Eifer führten. Sie, liebe Tante, behaupteten, das Weib sei innigerer, dauerhafterer Gefühle fähig als der Mann, darum könne auch nur ein weibliches Herz die heilige, unwandelbare Treue bewahren. Ich nun natürlich, ich verfocht gerade das Gegentheil, nannte das weibliche Herz einen Spielball jedes ersten, namentlich glänzenden, seine Eitelkeit anregenden Eindrucks, und sprach ihm mithin alle Fähigkeit zur Treue ab. Wir wurden nicht einig. Doch vor wenigen Tagen, als ich mit mehreren Freunden über denselben Gegenstand sprach, trat plötzlich einer auf und sagte: „„Um Gotteswillen, nimm das Wort zurück, wenn Du je auf Glück im Leben Anspruch machen willst. Denn, obgleich Du nicht die Wahrheit sagtest, muß nicht dieser Glaube, oder vielmehr dieser Unglaube, jede Freude des Herzens tödten? Ich habe eine Braut, die ich herzlich liebe. Sie ist nur ein armes, bürgerliches Mädchen, aber sie liebt mich, und komme Du mit allen Deinen Reichthümern und allen Deinen Vorzügen der Person und des Standes zu ihr und wirb um ihre Hand, sie wird mir dennoch treu bleiben, Du wirst nie ihre Neigung gewinnen können; darauf wette ich Alles.““ Wir wetteten. Ich setzte mein schönstes Pferd gegen die Verpflichtung, eine lateinische Dissertation zu schreiben. Dann nannte er mir den zärtlichen Gegenstand seiner zärtlichen Liebe; ich zog wohlgemuth auf das Abenteuer aus und wurde hier plötzlich von einem Satan von Demagogen riechenden Amtmann für einen Andern gehalten und in ein Gefängniß geworfen. Sehen Sie da die schönen Früchte weiblicher Treue, oder wollen Sie lieber: toller Wetten und ärgerliche Dispute? — Meine Befreiung muß mir nun freilich einmal werden, denn der Amtmann will nach Heidelberg schreiben; aber der Geschäftsgang geht langsam. Darum schreibe ich an Sie, liebe Tante, gleich hierher zu kommen und mich zu befreien, der ich mich unterzeichne Ihr Vetter J., Thürmer von der Walburg.“

Nachdem der Amtmann zu Ende gelesen, legte er den Brief zu den Acten. Aber die arme Marie! Welch' unendliches Leid zerriß ihr Herz! O, ihr Herz hatte wohl einen Namen für den Guten, Unglücklichen, der in ihr den Ersatz für die ungetreue Braut gefunden hatte. Sie wurde ihm nicht untreu, sie — Himmel, wie erschrak sie bei dem plötzlichen Gedanken! Wie kleinlaut wurde das arme Herz, als Felixens Bild darin bleich und abgehärmt auftauchte, und ihre Liebe, ihre Treue forderte. Aber bedurfte der Arme nicht ihres Trostes? Ja, sie mußte hin, sie konnte ihn in seinem Elende nicht allein lassen.

Der Gang zum Gefängnisse war am Tage offen, und durch die Klappe in der Thür konnte sie unbemerkt mit ihm sprechen. Rasch sprang sie auf. Da — o himmlische Mächte! ging plötzlich die Thür auf und entgegen trat ihr — Felix Waldhus, ihr Vetter, ihr himmlischer Bräutigam, welcher nach bestandenem Examen die Doctorwürde erlangt hatte. „Allmächtiger Gott!“ rief sie und schwankte; aber mit einem zärtlichen Blick fing er sie auf, drückte ihr die Hand. „Was fehlt Dir, meine Marie?“ sprach er. „Um Gotteswillen, liebst Du mich noch? Warum bist Du so kalt gegen mich?“

Sie konnte ihm noch immer nicht antworten. Ein großer Thränenstrom stürzte aus ihren Augen, und sich wegwendend, rief sie: „Ach, ich bin sehr unglücklich!“

„Ich muß weg, die Mutter kommt, diese darf uns hier nicht sehen.“ Sie riß sich los und eilte aus der Thür, ohne auf seine zärtlichen Nachrufungen zu hören.

Sprachlos starrte ihr der Arme nach, von dem bittersten Schmerze auf die Stelle, wo er stand, festgebannt. Eine große Thräne drängte sich in sein treues Auge. Da trat die Amtmännin herein und ihre Complimente wollten ihm vollends das Herz abdrücken.

Marie floh, rastlos von den widersprechendsten Gefühlen umhergejagt, in den Gefängnißgang, und wie von einer höhern Macht getrieben ging sie muthig bis an die Thür des gefangenen Grafen. Leise öffnete sie die Klappe und sah den Unglücklichen auf dem schlechten Lager vor sich liegen. Er erhob sich mühsam, als er sie erblickte. „Sie sind unwohl?“ hob sie leise aber besorgt an; „womit kann ich ihnen Linderung verschaffen?“

„Freilich,“ antwortete er, „fühle ich mich nicht ganz wohl. Eine alte Wunde auf der Brust hat sich diese Nacht wieder geöffnet; aber jetzt fühle ich keinen Schmerz mehr; in Ihrer Nähe, Marie, schweigt Alles, was mich peinigt. Daß sie nie wieder aufbreche, das, o meine Marie, das steht einzig in Ihrer Gewalt, ja Marie, ich liebe Sie. O, geben Sie mir Ihre Hand. Schlagen Sie ein, theure Marie.“

Aufgelöst in Schmerz, hörte ihn Marie an, heiße, bittere Thränen stürzten aus ihren Augen auf seine dargereichte Hand, die sie nicht zu fassen wagte. „Ich bin eine Unglückliche!“ schluchzte Sie, „lassen Sie mich.“

„O Marie!“ rief er, „stoßen Sie mich nicht von sich! Seien Sie mein! Werfen Sie mich nicht in Unglück und Verzweiflung!“

„Allmächtiger Gott! was mache ich?“ rief sie und hob die Hand auf, um sie in die seinige zu legen.

Da wurde plötzlich die große, nur angelehnte Gangthür aufgerissen und — —

Der Amtmann und dessen Frau hatten unterdessen an Felix die Glückwünsche zu der Doctorwürde abgestattet und ihm bemerkt, daß er wohl im Orte Advocat werden könne, auch von dem Grafen gesprochen, der im Gefängnisse sitze.

Ueber letzteres erschüttert, läßt Felix sich das Gefängniß des Grafen angeben und geht, indem ein Heer von Gefühlen in seiner Brust wühlte. „O Gott, o Gott, wenn meine Ahnung einträfe! Wenn ich betrogen wäre!“

Als er die große Thüre zu dem Gefängnißgange aufriß, glaubte er in dem Halbdunkel, das in dem schlechten Korridor herrschte, plötzlich eine Gestalt entschweben, und hinter einer, am Ende des Ganges stehenden großen Tonne verschwinden zu sehen; aber er achtete nicht darauf, und eilte zu dem Gefängnisse des Grafen. Er klopfte an die Thür. „Bist Du drinnen, Wallburg?“ rief er.

Da wurde von innen die Klappe in die Höhe geschoben, und der Graf sah ihn recht ärgerlich an und sprach: „Freilich sitze ich hier drinnen, und ich wollte, Du säßest, wo der Pfeffer wächst. Welcher Zufall heißt Dich jetzt gerade hierher zu kommen?“

„Und warum nicht?“ fragte Felix; „es war ja nicht gegen die Abrede, wir haben nichts darüber ausgemacht. Ich wurde mit der Promotion schneller fertig, als ich dachte. Daß Du Deine Wette verlieren mußt, davon bin ich fest überzeugt.“

„Oho!“ rief der Graf, „nicht so groß gethan, Freund Waldhus! Eine Viertelstunde hättest Du später kommen müssen, und — Wette und Braut und Alles war verloren! Und wenn Du —“

„Unmöglich!“ rief voller Unruhe Felix, „unmöglich! Du willst mir etwas weiß machen.“

„Bei Gott nicht!“ versicherte der Gefangene. „Noch keine drei Minuten sind vorbei, seitdem sie hier vor dieser nämlichen Thür stand und gerade zum ewigen Bündnisse einschlagen wollte, als Du herankamst.“

„Ist das wahr?“ fragte der arme Jüngling, heftig die Lippen zusammenbeißend.

„Auf meine Ehre!“ versetzte der Graf. „Und wenn Du nur so gütig bist, noch heute auf kleine drei Tage zu verreisen, so —“

„Das will ich!“ sagte Felix voll Wuth; „nie die Ungetreue wiedersehen.“

Ein leises Schluchzen, das schon eine Zeitlang hinter der großen Tonne sich erhoben hatte, wurde von den Beiden ganz überhört, bis endlich Marie hervorstürzte, sich in die Arme des überraschten Felix warf und mit Tönen des Schmerzes und der Liebe rief: „Nun liegt sie reuig an Deiner Brust und fleht um Deine Vergebung und bittet um Deine Liebe. O Felix, ich liebe Dich mit allen Kräften meiner Seele, die keinen Augenblick von Dir gelassen hat; ich kann ja nicht von Dir lassen.“

Felix aber sah die Zerknirschte zweifelhaft an; aber bald siegte die Liebe. „O meine Marie,“ rief er, „Du sollst nicht verderben, Du sollst nicht verzweifeln; ich müßte es ja auch. Komm an mein Herz, das sich nie mehr von dem Deinigen trennen soll. Laß uns ganz glücklich werden.“

„Was für ein Spektakel?“ rief auf einmal der hervortretende Amtmann. „Was macht Ihr hier?“ Da konnten die Armen sich nicht halten. Wie von Einem Geiste, dem Geiste der Liebe beseelt, flogen sie, trotz der Gegenwart des strengen Vaters, auf einander zu, und hielten sich fest umarmt, laut und heftig weinend.

Das Erstaunen des Amtmanns ging jetzt wirklich in Zorn über, und er versuchte, die fest Umarmten von einander zu reißen. Doch in diesem Augenblicke steckte der gefangene Graf den Kopf durch die Klappe und rief: „Hierher, Herr Amtmann! Sie verlangen strengen Beweis, daß ich der Graf von Wallburg sei. Ich liefere ihn Ihnen jetzt. Fragen Sie dort Ihren Herrn Neffen; er ist mein Zeuge.“

Der Amtmann wurde bei diesen Worten blaß, ergriff dann auf einmal mit Heftigkeit des Vetters Arm und fragte: „Wer ist der Gefangene? Kennt Er ihn?“

„Allerdings,“ sprach der Doctor, „ich werde meinen Freund, den Grafen Thürmer von der Wallburg doch wohl kennen.“

„Nun da,“ rief der Amtmann: „Herr Graf, kommen Sie heraus und verzeihen Sie einem alten, ehrlichen Beamten eine Dummheit, die er aus zu großem Eifer beging.“

„Was das Verzeihen betrifft,“ fuhr der hervortretende Befreite fort, „so bin ich dazu, so sehr Sie mich auch beleidigt haben, gern bereit, sobald Sie dagegen diesem braven jungen Manne, meinem Freunde und Ihrem Vetter, die Hand Ihrer liebenswürdigen Tochter zusichern. Sie sehen, die Leutchen haben sich von Herzen lieb.“

„Gern, gern!“ schrie der frohe Amtmann.

Als aber die Liebenden sich jetzt voll unendlicher Wonne umarmen wollten, trat der Graf zu ihnen, und sagte sehr höflich zu Marie: „Und nun, mein Fräulein, verzeihen Sie mir die kleine Lection wohl, die Sie hinter Ihrer Tonne haben anhören müssen? Ich wußte wohl, daß Sie sich dort versteckt hielten, aber ich wußte auch wohl, daß die Tonnenpredigt Ihre Liebe zu meinem Freunde Waldhus, dem ich von Herzen wohl will, für immer befestigen, und ihn vielleicht vor mancher Gardinen-Predigt sichern würde.“

„Und unsere Wette?“ fragte er Felixen dann.

„Du wenigstens hast nicht gewonnen!“ lächelte dieser.

„Nun meinetwegen,“ sagte der Graf; „wir wollen Beide verloren haben. Ich gebe Dir meinen Araberhengst und Du machst mir die Dissertation.“

„Es sei!“ sagte Felix einschlagend.

„Wie? den schönen Araber?“ rief Marie fröhlich.

Da hob der Graf drohend den Finger auf und sagte: „Fräulein! Fräulein!“

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Bützow.** Das Großherzogliche Criminal-Collegium veröffentlicht unterm 19. October d. J. folgende Strafe: Urtheilsmäßig erleidet der am 25. April 1841 zu Neuendorf bei Gadebusch geborne Bursche Joachim Friedrich Ludwig Burmeister wegen der von ihm am Mittag des 29. October 1855 im Hause seines Dienstherrn zu Gadebusch begangenen Brandstiftung, in Erwägung der Unerheblichkeit des Schadens, der großen Jugend des Inculpaten zur Zeit des Brandes und der nur aus derselben erklärlichen Unreife des verbrecherischen Unternehmens, so wie der günstigen Zeugnisse über sein früheres Betragen, und endlich in Berücksichtigung des ohne seine Schuld verlängerten Untersuchungsarrestes, eine sechsmonatliche Zuchthausstrafe seit dem 25. Mai 1857 zu Dreibergen. (M. C.)

— **Warin**, im November. Einer Bekanntmachung des Großherzoglichen Amts zufolge ist am 31. v. M. auf der Dossirung zwischen Sternberg und Brüel, unweit von Weitendorf, die Leiche eines hier völlig unbekannten Mannes, an einer Tanne erhängt, gefunden worden, welcher etwa 40 Jahre alt und, nach den hartgehäuteten Händen zu schließen, dem Handarbeiterstande angehörig sein mochte. Legitimationspapiere sind überall nicht entdeckt worden. Erhängt war die Leiche mit einem neuen Vorderstrange. (M. Z.)

— **Neustrelitz**, 5. November. Heute Morgen um 4 Uhr wurde die Stadt durch Feuerlärm aufgeschreckt. In der Küche eines Hauses in der Zierkerstraße hatte die Torfasche, welche nicht ganz ausgebrannt war, brennbare Gegenstände erfaßt, und das Feuer hatte sich dem Schornstein mitgetheilt, aus welchem die Flamme hervorschlug. Der Brand, welcher keinen nennenswerthen Schaden verursachte, wurde mit leichter Mühe von den zuerst Herbeigeeilten gelöscht. (N. Z.)

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Bekanntmachung, betr. die Aufnahme mecklenburgischer Schiffe in die in London erscheinende Mercantile Navi List.

— Bekanntmachung, betr. die Blockade des Hafens und Flusses von Canton durch die britische Seemacht.

— Bekanntmachung, betr. die Johann Müller'sche Armenstiftung in Grabow.

— Bekanntmachung, betr. die Johann Müller'sche Cämmereistiftung in Grabow.

— Bekanntmachung, betr. die Insinuation gerichtlicher Erlasse durch die Postanstalten.

— Se. Königl. Hoh. der Großherzog haben am 4. d. M. aus den Händen des bisherigen Kais. brasilianischen Ministerresidenten am Großh. Hofe, des Ritters Marcos Antonio de Araujo, das Schreiben entgegen zu nehmen geruht, wodurch derselbe von Sr. Maj. dem Kaiser von Brasilien als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister beim Großh. Hofe beglaubigt ist.

— Der Amts-Mitarbeiter F. W. J. Engel zu Güstrow ist zum dritten Beamten und Amtsverwalter bei den Aemtern Güstrow-Rossewitz ernannt.

— Die diesseitigen Consuls Hofrath v. Zuckerbecker zu Odessa und Charles Garrigues in Cette sind auf ihr Ansuchen aus diesen Aemtern entlassen und die Kaufleute A. Wolf in Odessa und H. Hirschfeld in Cette wieder zu Großh. Consuln in den genannten Städtchen bestellt; der Kaufmann C. Fiers in Genua ist zum diesseitigen Consul daselbst ernannt.

— Der Amts-Auditor A. von Koppelow zu Grabow ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramts qualificirt befunden.

— Der Postsecretair Pohlmann vom Oberpostamte zu Ludwigslust ist zum Postmeister und Vorstand des Grenz-Postamts zu Boizenburg ernannt.

— Vor dem Justiz-Ministerium haben am 23. v. M. den Lehneid abgeleistet: der F. W. Fleischmann wegen des von ihm angekauften Lehnguts Clausdorf, Amts Neustadt, und der H. Strecker, wegen des von seinem Vater, dem Gutsbesitzer U. Strecker auf Friedrichsfelde, an ihn abgetretenen Lehnguts Neu-Gaarz, Amts Lübz.

Schulnachrichten.

Der Küster Pechel in Cambs, A. Schwaan, und der Schullehrer Pierstorff in Schlemmin, A. Bützow, sind gestorben.

Allgemeine Nachrichten.

— **Das vierzehnte Opfer** der bei der Feuerwerkexplosion zu Frankfurt a. M. in der Nacht vom 14. zum 15. October Beschädigten ist am 6. November gestorben, nämlich der Frankfurter Bürgerssohn und Schmiedegesell Joseph Carl Hubaleck, 27 Jahre alt; er war einer der Gehülfen Schunck's bei der Fabrication des Feuerwerks unmittelbar vor der Explosion, erhielt bei dieser sehr bedeutende Verletzungen und litt drei Wochen lang die unsäglichsten Schmerzen. Von den Verglückten der Nacht zum 15. October liegt nur noch die Frau des Schunck im Bürgerhospital darnieder.

— **Für die abgebrannte Stadt Bojanowo** ist in der That recht viel geschehen. Bis jetzt sind durch Wohlthätigkeit 97,000 Thaler für dieselbe zusammengebracht. Ein einziger, reicher Gutsbesitzer, Namens Kaulfuß, hat der unglücklichen Stadt 2800 Thlr. zugewendet und außerdem noch 500 Thlr. zum Wiederaufbau der evangelischen Kirche beigesteuert.

— Der Knabe, der neulich mitten in London von einem entsprungenen **Tiger** angefallen wurde, ist außer Gefahr. Die Verletzungen sind, wie man jetzt erfährt, nicht lebensgefährlich gewesen. Der Tiger ist für 250 Pfd. St. ausgeboten und wird besonders seiner Zahmheit wegen angepriesen.

— **Ein Theil des preuß. großen Looses von 150,000 Thalern** ist diesmal in recht bedürftige Hände gelangt. Vier Bergleute in Essen hatten zusammen ein Viertel des Looses 33,470 genommen, durch das sie, bisher arm, zu wohlhabenden Leuten ihres Standes geworden sind. Einer derselben, der eine Frau und 3 Kinder hat, lag schon längere Zeit krank und verdienstlos darnieder und wußte nicht, wie er seine Wohnungsmiethe bezahlen sollte. — Ein zweites Viertel soll auf 12 arme Fabrikarbeiter gefallen sein.

— **In Hamburg** sind, wie schon in Paris und London, öffentliche Stiefelputzer an verschiedenen Straßenecken der Stadt aufgestellt, welche für 1 ßl. H. Crt. die Stiefeln wichsen und die Hosen abbürsten.

— **Württemberg** hat 80,000 Morgen Weinberge. Auf dem Morgen werden dies Jahr 7 Eimer, also 560,000 Eimer à 30 Gulden geerntet, was eine Gesammtsumme von 16 Mill. 800,000 Gulden giebt.

— **(Neue Erfindung.)** Die Herren Schüssel und Thouret aus Berlin wollen in England ihre Erfindung, alle beliebigen Gegenstände — die stärksten Hölzer sowohl wie die feinsten Kleidungsstoffe — feuerfest zu machen, verwerthen, und gaben vergangene Woche in London eine öffentliche Vorstellung, um durch eine Reihe von Experimenten die Stichhaltigkeit ihrer Erfindung zu beweisen. Die Versuche fielen befriedigend aus und man meinte im dortigen Publicum, die Erfindung sei ohne Zweifel von großer Bedeutung, wenn der feuerfeste Stoff, wie die Erfinder versichern, wohlfeil ist und sich zum Anstrich eignet, und beim Waschen oder Färben dünner Stoffe ohne Beeinträchtigung der Qualität und Farbe der Letzteren angewendet werden könne.

— **(Ein Schatz in einer Hutschachtel.)** Ganz Brüssel war dieser Tage in Aufregung wegen eines ungeheuren Schatzes, den der Eigenthümer des „Hotel des Etrangers" in einer Hutschachtel gefunden hatte, die ein Engländer vor drei Jahren bei ihm zurückließ. Es handelte sich um nicht weniger als 1,117,875 Franken in englischen Banknoten von 5, 10 und 20 Pfund. Die Noten wurden für echt gehalten; aber da der Fund der Behörde übergeben worden, nahm sich der englische Consul der Sache an und telegraphirte nach London, um den Eigenthümer zu ermitteln. Polizei-Agenten und Beamte der Bank kamen auf diese Anzeige nach Brüssel und erkannten die Banknoten als — falsch.

— **(Feine Gaunereien.)** In Berlin kam dieser Tage ein feingekleideter Herr zu einem Uhrenhändler und fragte nach goldenen Damenuhren. Er suchte sich zwei der schönsten aus, eine zu 55, die andere zu 45 Thaler, und bat, daß man sie ihm in das Haus bringe, damit er sie seiner Frau zeigen und diese eine davon wählen könne. Zur festgesetzten Stunde begiebt sich der Uhrenhändler in das bezeichnete Haus und findet denselben Herrn in einem reich möblirten Zimmer und in einem sehr modernen Schlafrock. „Lassen Sie sich nur einige Augenblicke nieder, ich will die Uhren nur meiner Frau zeigen." Mit diesen Worten nimmt der feine Herr die Uhren und geht in das Nebenzimmer. Es vergeht eine Viertelstunde nach der andern, der Herr kommt nicht wieder. Der Händler faßt sich endlich ein Herz und geht in das Nebenzimmer, Niemand ist zu sehen und zu hören, er macht Lärm; da kommt endlich die Frau des Hauses und giebt auf Befragen zur Antwort, daß der fragliche Herr gestern erst sich eingemiethet, aber noch nicht legitimirt habe, sie wisse nicht, wer er sei. Der Unbekannte war und blieb verschwunden. Es war natürlich ein Gauner. — Neulich Abends tritt in Wien ein Polizeibeamter in voller Uniform in das Zimmer einer Hausbesitzerin, einer ältlichen Frau und bittet sie höflich, aber ernst, ihm ihre Staatspapiere zu zeigen, es seien gefälschte darunter, die Polizei habe Nachricht davon. Die Frau erschrickt, holt ihre Papiere herbei und mustert sie mit dem Beamten durch. Dieses Papier ist unecht und dieses und jenes, sagt der Beamte und legt 25,000 Gulden bei Seite. Er schreibt darüber einen Empfangschein, bestellt die erschrockene Frau auf den andern Morgen in's Polizeiamt und empfiehlt sich mit seinem Gefährten. Der Frau wird bang um's Herz, sie theilt ihre Angst einem Hausmanne mit, und der benachrichtigt sofort die Polizei. Diese besorgt sogleich alles Nöthige und faßt andern Morgens den Betrüger bei einem Banquier, bei welchem er die Papiere in Geld umsetzen wollte. Die Uniform, der Bart, das Kopfhaar, Alles war falsch, nur die Papiere waren gut und der Gauner echt.

— **Das kalte Fieber** hat in Amsterdam keine solche Ausdehnung gewonnen, daß 40,000 Menschen davon befallen sind; in Nordholland ist fast kein Mitglied einer Familie von dieser Krankheit verschont geblieben. Die Geschäfte sind aus diesem Grunde sehr flau.

— **Eines der merkwürdigsten Journale der Welt** ist der „Sun" zu Newyork. Jede Nummer des täglich erscheinenden Blattes kostet nur einen Cent, so daß die Expedition einer Abonnentenzahl von 40,000 bedarf, um auf die Kosten zu kommen. Die Auflage schwankt aber zwischen 43—45,000. Die Redaction besitzt ein Gebäude, das 125,000 Thaler gekostet hat, und als der Besitzer, Mr. Benjamin Day, genug erworben hatte, verkaufte er das Blatt für die Summe von 350,000 Thalern. Das Hauptgeschäft wird natürlich, wie stets bei solchen Blättern, durch die Anzeigen gemacht, deren der „Sun" täglich für 400 Thaler aufnimmt.

— **(Der Nürnberger Trichter.)** Die allbekannte Redensart vom Nürnberger Trichter soll folgendermaßen entstanden sein: Es war einmal ein Nürnberger Rathsherr, Namens Harsdörffer, ein einflußreicher, viel gereister und belesener Mann, aber auch — wie man ihm nachsagte — ein großsprecherischer und oberflächlicher Vielschreiber und Compilator. Dieser gab 1846 ein Werk unter dem Titel „Poetischer Trichter" heraus, von dem er behauptete, daß daraus Jedermann in 6 Stunden die deutsche Dicht- und Reimkunst erlernen könne. — Diesen poetischen Trichter nannte man nachher nun allgemein den „Nürnberger Trichter"; so ist die Redensart, Einem etwas durch denselben beizubringen, in Umlauf gekommen und noch heut zu Tage gang und gäbe.

— **Bei dem bevorstehenden Winter** muß man auch daran denken, die dann häufig durch glühende Ofenthüren und ähnliche Anlässe vorkommenden Brandwunden, deren Schmerzen, wenn sie auch nur einen kleinen Körpertheil betreffen, bekanntlich sehr nervenaufregend peinigen, zu beseitigen. Man hat allerlei Mittel, z. B. geriebene Kartoffeln, Baumwollen-Watte u. dgl. Ein neuerfundenes Mittel aber soll überraschend heilend wirken, nämlich: „Brennnessel-Tinctur", die man sich in der Art verschafft, daß man zerschnittene Nesseln einige Tage in Weingeist stehen läßt. Es ist ein homöopathisches Mittel: „Brand gegen Brand!"

— **(Dienstbotenwesen.)** Ein Zeugniß, wie es Jemand vor einigen Jahren seinem Dienstmädchen ausstellte, wird auch in vielen andern Fällen passend sein. Dasselbe lautete wie folgt: „Anna Louise Friederike M., gebürtig aus T., hat ein Jahr weniger zehn Monate bei mir im Dienst gestanden und sich in dieser Zeit fleißig — an der Hausthür, — genügsam — in der Arbeit, — sorgsam — für sich selbst, — geschwind — im Ausreden, — freundlich — gegen Mannspersonen, — treu — ihren Liebhabern, — und ehrlich — wenn Alles verschlossen war — bezeugt."

Handelsnachrichten.

Rostock, 7. November. Die Zufuhr von Korn ist schwach und es flauet mit allen Kornarten. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 44 Thlr. pr. cont. pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter, Marktpreis 18—20 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare wird mit 15½—16½ ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Häute und Felle. Ochsenhäute kosten 7—10 Thlr. pr. Stück. Kuhhäute 6—6½ Thlr. pr. Stück. Mastkalbfelle, trockene, 16—20 ßl. pr. Pfd., nüchterne dito 1 Thlr. bis 1 Thlr. 16 ßl. pr. Stück. Roßhäute 4 Thlr. bis 4 Thlr. 24 ßl. pr. Stück.

Wismar. Butter. Es wird 16 ßl. pr. Pfd. in Gebinden bezahlt.

Schwerin, 6. November. Die Kornzufuhr ist etwas besser wie vorige Woche. Der Verkehr aber ist weniger lebhaft. — Marktpreise: Butter 20—21 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 17—18 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 20—28 ßl. pr. Schfl. und viele am Markt.

Butter. Der Preis für eingeschlagene Waare ist 16½ ßl. pr. Pfd.

Hamburg, 8. November [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 80 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 36—40 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 16 ℳ), außerhalb derselben 33—36 Mk. (13 ℳ 10 ß bis 14 ℳ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 24 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 45—56 Mk. (18 ℳ bis 22 ℳ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Publicandum.

Zufolge eines Rath- und Bürgerbeschlusses wird in Bezug auf die Erhebung des Schul- und Armengeldes von Neujahr k. J. an Nachstehendes zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

1) Das Schulgeld muß von dem genannten Zeitpunkte an in den ersten Tagen der Monate März, Juni, September und December entrichtet werden.

2) Die Zahlung des Armengeldes findet von jenem Zeitpunkte an nur allmonatlich statt und zwar **praenumerando** in den ersten Tagen jedes Monats; jedoch bleibt es Jedem unbenommen, gleich auf mehrere Monate vorweg zu bezahlen.

Bis Neujahr k. J. verbleibt es bei der bisherigen Einforderung, nur daß von denjenigen, welche das Armengeld bisher **quartaliter** gezahlt haben, solches nicht am Ende dieses Quartals, sondern schon in der letzten Hälfte dieses Monats wird eingefordert werden.

Grevesmühlen, den 3. November 1857.

Bürgermeister und Rath.

Terminsabkündigung.

Die in Sachen Duwe ctr. Gerds pto. Stadtbuchschuld auf den 4ten und 26sten Januar k. J. angesetzten Verkaufstermine werden hiedurch wieder abgekündiget.

Grevesmühlen, den 7. November 1857.

Großherzogliches Stadtgericht.

Nach dem jüngst erfolgten Ableben der kinderlosen Wittwe des wail. Arbeitsmanns Klingbiel zu Neuvorwerk, Hanna Helene Maria geb. Tretow, ist deren anscheinend geringfügiger Nachlaß sicher gestellt, und hat sich als Intestaterbe bisher nur der Hauswirth Luckmann zu Wilmstorf gemeldet. — Auf seinen Antrag werden Alle und jede, welche an den Nachlaß der Wittwe Klingbiel aus Erbrecht oder einem sonstigen Rechtsgrunde Ansprüche oder Forderungen zu haben glauben, hiemit geladen, solche in dem auf

Freitag, den 15. Januar 1858, Vormittags 11 Uhr

anberahmten Liquidationstermin einzeln und genau anzugeben und sofort rechtsgenüglich zu bescheinigen sub praejud. pro omni:

1. daß der ꝛc. Luckmann oder die sich Meldenden und Legitimirenden für die rechten Erben angenommen, ihnen als solchen der Nachlaß ausgeliefert und das Erbenzeugniß ausgestellt werden soll, die sich nach der Präclusion meldenden näheren oder gleich nahen Erben aber alle Handlungen und Dispositionen derjenigen, die in Erbschaft getreten, anzuerkennen und zu übernehmen schuldig sein sollen,
2. die sich mit ihren Schuldforderungen nicht Meldenden und Legitimirenden für stets werden abgewiesen und präcludirt werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof, den 9. November 1857.

Am 19. November d. J.

sollen **auf dem Sternkruge** nachstehende Sachen verkauft werden:

1 Secretair, 1 Koffer, Mannskleidungsstücke, Leinenzeug und Betten.

Die Zahlung geschieht gleich nach dem Zuschlage und beginnt die Auction Morgens 9 Uhr.

Beste doppelt gesiebte Nußkohlen
und
große Camin-Kohlen

verkaufe ich aus dem Schiffe „Alexandrine", Capt. Vagt, zu billigen Preisen.

Wismar, den 8. November 1857.

G. C. Bölte.

Schönen schweren
schwedischen Hafer

aus dem Schiffe „Marie Dorothea" empfehlen billigstens

H. Marty & Co.

Wismar, den 29. October 1857.

Die Mecklenburgsche Lebensversicherungs- und Spar-Bank in Schwerin

schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlagen und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur **Rehna**
Schwetzky, Stadtsecretair.

Die
Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin

schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

Beim Herannahen der langen Winterabende empfehle ich meine

Leihbibliothek

zur gefälligen Benutzung bestens.

J. C. Schultze.

Meine Wohnung ist am Wismarschen Thor, dem Kaufmann Herrn Ramelow gegenüber.

Umstände halber suche ich einen Revierjäger, der **sofort** diesen Dienst antreten kann und wollen sich daher hierauf Reflectirende schriftlich an mich zur Feststellung der bezüglichen Bedingungen wenden.

Gostorf bei Grevesmühlen, den 7. November 1857.

Heinrich Müller, Förster.

Ein einspänner Stuhlwagen mit zwei Stühlen, elegant und fast neu, soll preiswürdig verkauft werden. Näheres bei

H. C. Martens.

Gesucht

wird auf einem Gute ein ältlicher Kuhknecht, der bei 40 Thaler Lohn ca. 90 Kühe aufzuwarten hat, die im Stalle getränkt werden. Näheres theilt die Exped. d. Bl. mit.

Sonntag, den 15. November,
im Saale des „Hotel zum Großherzog" zu Grevesmühlen:

Concert
und humoristische Abend-Unterhaltung
unter Mitwirkung
des
Herrn Ernst Beyer,
Komiker vom Rostocker Stadt-Theater.

Freundliche Einladung
zum
Ball
am Donnerstage den 19. d. Mts.
bei **J. Hoffmeister.**

Roggenstorf, im November 1857.

Kunstnotiz.

Wie wir hören, wird am Sonntag Abend im Knoll'schen Saale eine musikalische Abend-Unterhaltung stattfinden und der berühmte Komiker Beyer vom Rostocker Stadttheater humoristische Stücke zur Aufführung bringen. Derselbe hat vor Kurzem in Schwerin sich eines großen Beifalls zu erfreuen gehabt und können wir daher auch uns einen genußreichen Abend versprechen.

Rostocker Börsen-Course vom 9. Nov.

Hamburg	— 2 M., 151⅝ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 23 a 24 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßle berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 92. Sonntag, den 15. November. 1857.

Zu alt.

Eine Erzählung von Carit Etlar; aus dem Dänischen übertragen von P. J. Lorenzen.

Zwischen Friedericia und Snoghoie bildet der sandige und steinige Strand des kleinen Belts eine ziemlich breite Landzunge, welche Lyngsodde genannt wird. Die Küste ist langgestreckt und flach, ohne einen andern Schutz gegen die Wogen zu haben, als einen langen Steinwall, und die Fischer, welche hier wohnen, scheinen allein auf die sichern Buchten Rücksicht zu nehmen, die an beiden Seiten der Landzunge ihre kleinen Fahrzeuge beschützen und ihnen eine Sicherheit gewähren vor den Wellen und Eisschollen, welche der Nordwestwind im Winter aus dem Kattegat herbeiführt.

Weiter gegen Westen in's Land hinein verschwindet die Sandgegend, welche nackt ist, unter hohen Anhöhen und Hügeln. Dieselben sind mit einem dichten Gestrüpp von Eichen und Buchen bewachsen und zeigen sich als traurige Andenken von Waldungen, die ehemals mit den Critzower Wäldern in Verbindung standen und in deren Mitte zu alter Zeit das Dorf Hannerup gelegen hat. Jetzt ist das Dorf, gleichwie die Waldung, längst verschwunden. Mitten in den Büschen trifft man zuweilen noch auf verwitterte Kalk- und Steinmassen, die letzten Reste von den ehemaligen Mauerwerken; nach einigen Jahren wird auch das Gestrüpp, die Ueberreste der Wälder, verschwunden sein, und die Drossel, deren Gesang in den Sommernächten bis zu den im Belte vorübersegelnden Schiffen erschallt, sich einen andern Platz zu einem Neste suchen müssen.

Ungefähr einen Büchsenschuß vom Ufer der Landzunge Lyngsodde liegen zehn bis zwölf kleine Häuser, aufgebaut in derselben unregelmäßigen Weise, wie die meisten Bauerwohnungen aus älterer Zeit und bestehend aus Tafelwänden aus Lehm, die gekalkt sind, und Strohdach. Zu jeder dieser Hütten gehört ein kleiner Garten, der entweder mit einem Erdwall oder einem Zaun von Fliederstrauch und Hagedorn eingefriedigt ist. Hinter mehreren Zäunen sieht man an's Land gezogene Böte, welche mit dem Kiel nach oben liegen, die im Sande eingegraben sind und im Hintersteven eine Luke haben. Dieselben dienen jetzt Schafen und Gänsen zur Wohnung, nachdem sie so schwach geworden sind, ihre Eigenthümer nicht mehr auf der See tragen zu können.

Die Bewohner auf Lyngsodde sind Fischer, ein wortkarges, stilles und zurückhaltendes Geschlecht, barsch und ernst wie das Element, das sie befahren. Während ihres Daseins hat der Kampf kein Ende, die Arbeit keinen Lohn, die Zeit keinen andern Ruhetag, als wenn ein Sturm das Auslaufen der Böte verbietet, oder das Eis die See bedeckt; eine traurige Ruhe, die stets mit Entbehrung und Noth verbunden ist. Die Weiber beschäftigen sich in der Haushaltung, oder theilen die Arbeit ihrer Männer, so wie sie auch deren Entbehrungen theilen; selbst die Gefahren des Meeres sind hier gemeinschaftlich, indem jede Sturmwelle, die über die Fischerboote schlägt, denjenigen daheim, welche ihre Verwandten oder Versorger zu verlieren fürchten, Angst und Schrecken verursacht.

In einer dieser Fischerhütten befanden sich eines Abends nur zwei Leute. Der eine von diesen war ein alter Mann, hoch und vierschrötig, sein weißes Haar umschloß ein von der Sonne gebräuntes, bestimmtes und kühnes Angesicht. Er saß an einem Tische, beleuchtet von einer Lampe, die an einer feinen Kette von der Decke herabhing und deren Strahlen sich in den blanken Läufen zweier spanischer Reiterpistolen spiegelten, welche er zu laden beschäftigt war. Die andere Person war ein junges Frauenzimmer, anscheinend noch in der ersten Jugendblüthe, aber blaß und leidend, was jedoch ihrer großen Schönheit keinen Abbruch that. Das Mädchen stand am Fenster und schaute aus den geschwärzten Glasscheiben hinaus. Sie war indeß die Frau des ältlichen Mannes.

Es war ein dunkler Novemberabend. Der Sturm fuhr mit langem, klagendem Geheul aus der See her übers Land. Der Regen peitschte die Fensterscheiben. Die Flamme der Lampe flackerte hin und her durch die Windstöße, welche durch den Schornstein in's Stübchen hinab ihren Weg nahmen. Lange hatten die beiden Personen geschwiegen. Der Mann hatte während seiner Arbeit mehrfach seinen Blick auf die Frau geworfen, diesen aber gesenkt, sobald sie sich umwandte.

„Wonach siehst Du?" fragte er endlich.

„Nach dem Wetter!" antwortete sie. „Es wird eine schwere Nacht werden, zu schlecht, um zur See zu gehen."

„Das Wetter ist gut genug!" äußerte er barsch; „daß es finster ist, kann uns nur erwünscht sein."

Nach diesen Worten stand er auf, schnallte sich ein Seitengewehr um und steckte die Pistolen in den Gürtel.

„Laß mich erst etwas essen," sagte er alsdann.

Die Frau deckte den Tisch und brachte darauf einen kochenden Grapen vom Feuerherde. Während nun der Mann aß, trat das frühere Schweigen wieder ein. Das junge Weib lehnte sich an einen Stuhl am Tischende und betrachtete den Mann mit nachdenklichen und forschenden Blicken.

„Nun, in Gottes Namen fort denn!" sagte der Mann, indem er von seinem Platze aufstand.

„Du willst schon gehen?" fragte sie traurig.

„Ja, es ist an der Zeit; man erwartet mich gewiß schon am Strande.

Er zog nun eine Seemannsjacke über seine Kleidung und ging zur Thür. — „Adieu, Christine!" sagte er, ohne sie anzusehen.

Das Weib streckte ihm beide Hände entgegen, ihre Lippen zitterten und die Worte erstarben in einem lauten Schluchzen. Der Mann trat jetzt zu ihr hin und betrachtete sie einige Augenblicke still und forschend, bis er endlich ausbrach:

„Warum weinst Du?"

„Ach, Jean Steffens," flüsterte sie und streckte ihm abermals die Hand entgegen, „ich ängstige mich, daß Dich ein Unglück treffe!"

Der Mann erfaßte die ausgestreckte Hand nicht, seine buschigen Augenbrauen zogen sich zusammen, indem er sagte:

„Du bist so kindisch, Christine. Was hast Du, um Dich zu ängstigen? Ich gehe meinem Geschäfte nach und muß nehmen, was da kommt. Mache das Feuer auf dem Herde aus und vergiß mir morgen nicht den Kettenhund. Ich habe ihn in den Stall gebracht, damit er heute Nacht keinen Lärm macht."

Mit diesen Worten ging er. Als er an der Thür stand, wandte er sich nochmals um und sagte zu ihr: „Gott halte seine Hand über Dir!" und verließ darauf das Stübchen.

Das junge Weib neigte sich nieder auf den Tisch, verbarg ihr Antlitz in ihre Hände und brach in Thränen aus.

Auf diese Weise verging einige Zeit. Plötzlich erhob sie wieder ihr Haupt, indem außer dem Hause Schritte gehört wurden. Sie trat an's Fenster. Alsbald zeigte sich eine Gestalt in der Thür. Dieselbe war ein Mann in Seemannstracht und auf dieselbe Art bewaffnet wie Jean.

„Guten Abend Christine!" sagte der Mann, „ist Jean schon fort?"

„Ja," antwortete die Frau, „Du wirst ihn bei den Fahrzeugen am Strande antreffen."

Der Fischer schien sich zu bedenken, inzwischen hafteten seine Augen immerfort auf der Frau. Er bemerkte endlich Thränen in ihren Augen, trat daher ins Stübchen und ergriff ihre Hand.

„Christine!" — brach er aus mit weicher theilnehmender Stimme — „Du weinst! Ist etwas zwischen Dir und Deinem Manne vorgefallen?"

„Nein!" antwortete sie, „dergleichen was Du meinst, ist nie zwischen uns gewesen."

Sie suchte ihre Hand zu befreien, allein der Fischer hielt sie fest.

„Wollte Gott, daß Du nimmer den alten Jean Steffens gesehen hättest," flüsterte er, „dann wärest Du weit besser daran gewesen, und wir hätten nicht so viele Noth, so viel Kummer und Elend auszustehen gehabt.

„Wollte Gott, daß ich Dich niemals gesehen hätte, Kjeld", antwortete sie, „so wäre es vielleicht besser mit mir und Jean geworden."

Die Augen des junges Fischers strahlten vor Freude, als die unvorsichtige Frau diese Worte fallen ließ, die ihm weit mehr einräumten, als Christine ahnte.

„Was habe ich Dir denn Böses gethan?" fragte er weich. Wir haben uns ja seit unsern Kinderjahren schon gut leiden können, wir dachten daran zusammen zu wohnen, mit einander zu arbeiten und zu ertragen, was der Himmel uns zusenden würde. Aber da kam Jean Steffens und da —"

„Ja, jetzt bin ich Jean Steffens Frau," fuhr sie heftig auf, sprich daher nimmer zu mir von unserer Vergangenheit, Kjeld, sie ist ewig verschwunden und vergessen —" fügte sie hohl und klanglos hinzu.

In demselben Augenblick fiel das Lampenlicht auf ein Antlitz, das von Außen durch die Fensterscheiben blickte. In dem Stübchen ahnte man nichts davon. Kjeld fuhr daher fort.

„Warum können wir nicht von unserer Vergangenheit reden? Wir sind einander beständig doch nur Bruder und Schwester gewesen."

„Bruder und Schwester!" wiederholte Christine mit einem traurigen Lächeln, „was sollten wir uns untereinander auch wohl mehr sein können? Ich bin eine verheirathete Frau, und Du bist mir, wie jeder andere, nur ein Fremder. Aus dem Grunde wünsche ich auch, daß Du nicht mehr so oft hier her kommst. Schon die Leute bemerken das und reden bereits darüber."

„Aber Jean hat es ja selber erlaubt," sagte der Fischer, „noch gestern, als wir von der Kirche nach Hause gingen, fragte er mich, wo ich in der vorigen Woche gewesen wäre und weshalb ich ihn nicht besucht hätte. Er sagte, daß Du auch nach mir gefragt hättest."

Christine erhob sich und warf Kjeld einen überraschenden und fragenden Blick zu. Der Fischer fuhr fort:

„Er sagte, daß Du Dich scheust, mich wieder zu sehen."

„Ich verstehe und begreife ihn nicht!" flüsterte die Frau kopfschüttelnd.

„Wenn das Deines Mannes Worte sind," fuhr der Fischer mit weicher und bittender Stimme fort, „warum willst Du denn strenger sein, als er? Antworte mir, Christine, warum ich nicht mehr wie früher kommen darf. Ich verlange ja nicht mehr."

Die Lippen der jungen Frau zitterten, ihr ganzes Aeußere verrieth einen heftigen Kampf, als sie mit abgebrochener Stimme antwortete:

„Ach, Kjeld! halt doch mit Deinen Fragen ein. Du thust Sünde, so mit mir zu sprechen. Gehe in Gottes Namen geh! Jean erwartet Dich bei den Fahrzeugen."

Kjeld bedachte sich einige Augenblicke, alsdann trat er Christinen näher, legte die Hand auf ihr Haupt und versuchte zu reden, allein die Stimme versagte ihm, er wandte sich nun um und verließ rasch das Haus. In demselben Augenblick verschwand auch das spionirende Antlitz vor dem Fenster, welches ruhig die bisherige Scene betrachtet hatte.

Der Sturm des Meeres schien zuzunehmen. Die Lampe schlänkerte von dem Zugwinde, der bei den klappernden Bleischeiben hindurch in's Stübchen drang. Als Christine nun allein war, bog sie sich zur Thür, als wenn sie den letzten Laut von den Tritten des Fortgehenden auffangen wollte. Sie horchte, hörte aber nur den Sturm und Regen, die an die Fenster schlugen.

Diese Erzählung spielte im Jahre 1808, zu Anfange der unglücklichen Periode, in welcher Dänemark, ohne Flotte, ohne Soldaten, und fast ohne Finanzen, auf einmal mit Schweden und England im Kriege begriffen war.

Unten am Strande, in einer der obengenannten Buchten des Meeres, die durch einen eingegrabenen Canal in's Ufer hineinreichen, lagen an dem Abende zwei Kanonenböte, die in's Wasser hinauszubringen, eine Männerschaar beschäftigt war. Die Arbeit ging rasch und still vor sich; das geringe Geräusch wurde außerdem von dem brausenden Wasser gedämpft, welches wild an die Landzunge hinanschlug und sich daran brach. Alle Männer waren auf dieselbe Weise wie Jean Steffens bewaffnet und schienen unter seinem Befehl zu stehen.

Jean war der Lootse des Platzes und als ein tüchtiger Seemann bekannt. Die beiden Kanonenböte waren von den Kaufleuten in Fridricia erbaut und ausgerüstet worden und darnach unter seinen Befehl gestellt. Sie beherrschten so zu sagen den ganzen kleinen Belt und hatten im verflossenen Sommer den Engländern mehrere werthvolle Prisen abgenommen.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Rehna, 11.** November. Gestern, am Martinstage, fand hier ein seltenes Fest statt. Der Tuchmachermeister Losemann, seit 50 Jahren ein treuer und geachteter Bürger unserer Stadt, und seine würdige Ehefrau, geb. Kröger, feierten ihre goldene Hochzeit. Nachdem schon am Abend vorher unser Stadtmusikus den Jubilaren ein Ständchen gebracht hatte, begab sich am Festmorgen eine Deputation des Magistrats und der repräsentirenden Bürgerschaft, so wie die Verwandten und sonstigen Freunde zu denselben, um ihre herzlichen Glückwünsche darzubringen. Der Nachmittag vereinte die engere und weitere Familie, so wie theilnehmende Freunde des Jubelpaares in der Wohnung desselben, wo der Herr Präpositus Bauer mit ergreifender Rede das Paar von neuem segnete, und wo bis zum späten Abend das schöne Fest die frohen Gäste beisammen hielt, welche gewiß eine bleibende Erinnerung davongetragen haben. — Möge der Allmächtige dem würdigen Jubelpaare, welches, trotz seiner hohen Jahre, in rüstiger Kraft und voller Gesundheit dasteht, noch manches Jahr des Glückes schenken! (N. C.)

— **Teterow.** Am Freitag, den 6. d. Mts., feierten die Weber Freyschen Eheleute hierselbst in stiller Häuslichkeit ihre goldene Hochzeit. Früh Morgens und im Laufe des Tages wurden dieselben von den hiesigen Predigern und mehreren hiesigen Einwohnern beglückwünscht. Auch suchten einige Familien dem würdigen Ehepaar, welches in keineswegs beneidenswerthen Verhältnissen lebt — der Mann ist seit Jahren erblindet — durch Zusendung von Gaben mancherlei Art ihre Theilnahme zu bekunden. (T. Z.)

— **Röbel, 10.** November. In unserer Stadt herrscht seit längerer Zeit der Keichhusten, welcher förmlich epidemisch auftritt. Nicht allein Kinder, sondern auch Erwachsene werden vielfach von ihm befallen. Im Laufe des vorigen Monats sind bereits 11 Kinder, die meisten im Alter unter 2 Jahren, in Folge dieser Krankheit gestorben. (R. W.)

Allgemeine Nachrichten.

— **(Postberaubung.)** Die „H. D. Z." meldet aus Stettin vom 11. Nov.: Wie wir heute erfahren, ist in der Nacht vom Montag zum Dienstag die Personenpost, welche von Stepnitz über Gollnow nach Stettin fährt, angefallen und beraubt worden. Als dieselbe nämlich kurz hinter Stepenitz in die Haide einbog, wurde sie von mehreren Kerlen angegriffen, die Pferde festgehalten, der Postillon auf dem Bocke festgebunden und unschädlich gemacht, während der Zeit der hintere Wagenkasten, welcher das Personengepäck und den Briefpostbeutel enthielt, erbrochen und der Beutel aus demselben entwendet. Nachdem dies geschehen, hieben die

Räuber auf die Pferde los, welche, des Weges kundig, auf der Straße nach Gollnow zueilten, wo sie aber unterwegs von Vorübergehenden aufgehalten und der Postillon seiner Banden erlöst wurde. Der aufgeschnittene und entleerte Beutel ist bereits im Walde aufgefunden und von Seiten der hiesigen Behörden sind Criminal-Beamte zur Ermittelung der etwaigen Thäter dorthin abgesendet worden.

— **In Antwerpen** starb am Abend des 7. November nach unerhörten Leiden die Frau des Waffenschmieds Verpooten, bei welchem unlängst die Pulverexplosion stattfand; ihn selbst hat man Morgens verhaftet.

— **(Große Rüstigkeit im hohen Alter.)** Vor ein paar Tagen ging der 88jährige Marquis von Bristol auf seinem Gute Doveton Hall Wood auf die Jagd, erlegte binnen kurzer Zeit in 20 Schüssen 17 Fasanen, machte dann einen langen Spaziergang und brachte den Abend in Gesellschaft eines Theiles seiner 45 Enkel und Enkelinnen zu.

— **(Untersuchung des verunglückten Linienschiffes „Lefort" durch Taucher.)** Das in der finnländischen Bucht im vorigen Monate während eines starken Sturmes gekenterte russische Linienschiff „Lefort" ist auf Veranstaltung der russischen Regierung durch englische Taucher aufgesucht und untersucht worden. Nach einem Berichte der „F. Z." wurden in dem innern Raume des Kriegsfahrzeuges ungefähr **1100 Leichen** aufgefunden! Die verunglückten Passagiere und Mannschaften hatten sich zum großen Theil entweder an die in den Cajüten und Schiffsräumen feststehenden Gegenstände angeklammert und wurden so, bereits in halbverwestem Zustande, von den Tauchern angetroffen. Der höchst peinliche Anblick, der sich bei Durchwanderung dieser Todtenkammern den englischen Tauchern darbot, ein Anblick, der sich um so grauenhafter darstellte, als das Glas der Taucherglocke alle Gegenstände vergrößerte und sämmtliche Leichen mit offenen, starren Augen angetroffen wurden, wirkte so erschütternd auf den einen derselben, daß er in mehreren Tagen unfähig war, einen Bericht abzustatten, sich auch später weigerte, aufs neue hinabzusteigen, und über Kopenhagen nach seiner Heimath zurückkehrte.

— **(Künstlicher Bernstein!)** Eine Fabrik in Lyon liefert seit einiger Zeit künstlichen Bernstein, welcher von dem natürlichen schwer zu unterscheiden ist; sowohl der durchsichtig gelbe, wie der milchig wolkige Bernstein ist zum Täuschen nachgeahmt. Das Kunstproduct ist jedoch nicht so hart und zähe, als der natürliche Bernstein; es läßt sich weit leichter zwischen den Zähnen zu sandigem Pulver zerkauen, ist spröde, leichter zu ritzen und schmilzt schon bei der unmittelbaren Berührung mit dem Feuer einer brennenden Cigarre, was jedoch bei der Verwendung des künstlichen Bernsteins zu Cigarrenspitzen leicht durch ein Meerschaumfutter verhindert werden kann. Im Uebrigen hat das Product eine nicht unbedeutende Festigkeit. Die aus künstlichem Bernstein gefertigten Gegenstände sind ohne Schwierigkeit dadurch leicht von den echten zu unterscheiden, daß sie in Berührung mit einem heiß gemachten Drahte sofort anfangen, zu schmilzen. Die gleichen größeren Sachen von künstlichem Bernstein sind etwa halb so theuer, als die echten; bei den kleineren verhalten sich die Preise ungefähr wie 2 zu 3. Nach einigen Untersuchungen über die Natur des künstlichen Bernsteins scheint derselbe im Wesentlichen aus Copal zu bestehen. Er ist beim Reiben fast noch mehr electrisch, als der wirkliche Bernstein, und obgleich er beim Erhitzen leicht erweicht, erlangt er doch nur eine zähflüssige, fadenziehende Consistenz. Sieht man den Copal als Hauptbestandtheil des künstlichen Bernsteins an, so hält das Kunstproduct, nach der Löslichkeit in Schwefeläther und der Farbe, die Mitte zwischen ostindischem und westindischem Copal, von denen der erste im Schwefeläther nur erweicht, der letzte hingegen sich vollständig auflöst. Noch nicht aufgeklärt ist die Art und Weise, wie man aus dem in kleinen Stücken vorkommenden Copal größere, blasenfreie Stücke herstellt, denn beim Schmelzen wird derselbe blasig. Weitere Versuche lassen das bisher sehr geheim gehaltene Verfahren vielleicht noch entdecken.

— **(Esel ohne Ohren.)** In Spanien ist es Sitte, daß zum Galgen verurtheilte Verbrecher an den Ort der Hinrichtung auf einem Esel reitend gebracht werden. Jeder zu solchem Transport benutzte Esel fällt dem Scharfrichter als Eigenthum anheim. Früher pflegte dieser Letztere die Esel am Tage nach der Hinrichtung zu verkaufen, um erst dann ein anderes Thier derselben Gattung sich anzuschaffen, wenn abermals ein verurtheilter Verbrecher gehenkt werden sollte. Oft aber kam es vor, daß die Esel als solche erkannt wurden, die einen Gehenkten getragen hatten, und ihre Besitzer wurden dann durch Spöttereien geneckt und verfolgt. Man hat sogar Beispiele erlebt, daß die tugendhaftesten und schönsten Mädchen keinen Mann bekamen, weil irgend Jemand aus ihrer Familie einen solchen Esel eines Gehenkten gekauft hatte. Diese fatalen Uebelstände veranlaßten denn endlich ein Gesetz, durch welches dem Henker befohlen wird, die Ohren eines jeden Esels abzuschneiden, dessen er sich bedient, worauf die so verstümmelten Thiere auf Staatskosten erhalten werden.

— **Die Macht der Gewohnheit**, auch der des Tabackrauchens, hat sich vor kurzem in einem Tyroler Dorfe bei Imst in folgender seltsamen Weise documentirt. Zwei Nagelschmiede arbeiteten mit einander in derselben Schmiede. Der eine rauchte froh sein Pfeifchen, war munter und guter Dinge; der andere war still und in sich gekehrt — ein Gefühl der tiefsten Wehmuth prägte sich ab in seinem jugendlichen Gesichte. Drei Stunden etwa mochte die Arbeit dauern, da stürzte auf einmal der schweigende Jüngling, wie von einer starken Ohnmacht ergriffen, kraftlos zu Boden. Alles eilt herbei, um zu helfen, doch der Patient erholt sich nicht. Da verfiel sein Camerad auf den glücklichen Einfall — er nahm seine Tabackspfeife und gab sie dem Ohnmächtigen in den Mund. Langsam zuerst, dann immer schneller und schneller schlürfte dieser den sonst nicht gar lieblichen Dampf des Canasters, — für ihn war er Erquickung — für ihn war er Rettung! Der Arme war nämlich nicht im Stande, sich für jeden Tag seinen Taback zu kaufen, und da sein Camerad neben ihm sein Pfeifchen rauchte, wurde er so sehr von der ungestillten Sehnsucht nach einem „Schmauch" ergriffen, daß diesem niederdrückenden Gefühl endlich seine Kraft erlag!

— **(So verschafft man sich Taschengeld.)** Eine junge Engländer wünscht mit heißer Sehnsucht Paris und dann Chalons zu sehen. Da aber stellte sich ihr ein kleines Hinderniß entgegen, es fehlte ihr — Geld. Sie sann darüber nach, wie sich wohl solch' ein Sümmchen auf feine Art zusammenbringen ließe, und siehe da, ihr Sinnen war nicht vergeblich. Sie machte in einer Londoner Zeitung bekannt, daß sie einen Gemahl suche, wobei die Bemerkung einfloß, sie sei so eben volljährig geworden, sei unumschränkte Erbin und wolle ihr Vermögen mit einem Manne theilen, den sie ihrer Neigung für würdig erachten würde. Briefe mit Einschluß eines Penny sollten an die Gemahlin eines Photographen in Ramsgate adressirt werden, welche sich der nöthigen Correspondenz zu unterziehen das Versprechen gegeben. Dieser Vorschlag war zu verlockend, um nicht hier mit den Bewerber zu spielen. In Zeit von drei Wochen langten nicht weniger als 2480 Zuschriften an und da jeder Brief mit einem Penny, ja mancher noch mehr enthielt, so hielt die junge Dame eine so reichliche Ernte, daß sie mit dem Ertrage nicht nur Paris und das Lager von Chalons sehen konnte, sondern es blieb auch noch etwas zu einem schönen Winterhut und einer Crinoline übrig.

— **Um Aepfel lange aufzubewahren**, soll man sie in Tonnen legen, in denen Kalk gewesen ist, also in gewöhnliche Kalktonnen; sie sollen darin vor Fäule (dem Verrotten) bewahrt bleiben. — Vor dem Erfrieren schützt man das Obst bei nicht zu starkem Frost dadurch, daß man einige Gefäße mit Wasser in dessen Nähe stellt. Letzteres Verfahren können wir als practisch verbürgen und empfehlen einen Versuch mit dem ersteren.

Hamburg, 11. November [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 250 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Acciſe 36—40 Mk. (14 ℛ 19 ß bis 16 ℛ), außerhalb derselben 33—36 Mk. (13 ℛ 10 ß bis 14 ℛ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 100 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 45—56 Mk. (12 ℛ bis 22 ℛ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 9. November. Kahle Maaße.				Wismar, vom 10. November. Mit Aufmaaße.				Lübeck, vom 9. November. Nach Lübisch Cour.			
	von		bis		von		bis		von		bis	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	40	2	4	1	36	2	4	4	2	4	12
Roggen . .	1	18	1	22	1	20	1	24	3	2	3	6
Gerste . . .	1	18	1	22	1	16	1	20	—	46	3	—
Hafer . . .	1	6	1	12	1	4	1	12	—	44	3	—
Erbsen . . .	1	40	2	8	—	—	—	—	4	4	4	8

Am Freitag, den 20. d. M., November,
Morgens 9 Uhr,
sollen auf der Erbpächter Peters'schen Büdnerei zu Wüstenmark die Sachen des nach Amerika ausgewanderten Zimmergesellen Daniels gegen sofortige baare Zahlung öffentlich meistbietend verkauft werden. Dieselben bestehen in
Haus-, Küchen- und Handwerksgeräth, Betten, Leinzeug, Kleidungsstücken, so wie in mehreren kupfernen und messingnen Kesseln,
und werden Kaufliebhaber zahlreich geladen.
Grevesmühlen, den 13. November 1857.
Bastian,
Amts-Landreiter.

Am 19. November d. J.
sollen **auf dem Sternkruge** nachstehende Sachen verkauft werden:
1 Secretair, 1 Koffer, Mannskleidungsstücke, Leinenzeug und Betten.
Die Zahlung geschieht gleich nach dem Zuschlage und beginnt die Auction Morgens 9 Uhr.

Niederlage der Paetschschen **Korwaagen** und **Spiel-Karten** aus der Schweriner Fabrik für **Grevesmühlen** bei
W. Hagen.

Bestes Schweineschmalz, sowie delicate Heringe empfiehlt gehorsamst
C. C. Engel.

Mein sehr gut completirtes
Cigarren-Lager
erlaube ich mir hiermit der Beachtung zu empfehlen.
Grevesmühlen. **W. Hagen.**

Meine neu eingerichtete
Manufactur- und Mode-Waaren-Handlung
empfehle ich dem Wohlwollen des geehrten Publicums unter Zusicherung der reellsten Bedienung so angelegentlichst als ergebenst.
Grevesmühlen. **Siegmund Friedheim.**

Beste doppelt gesiebte Nußkohlen
und
große Camin-Kohlen
verkaufe ich aus dem Schiffe „Alexandrine", Capt. Bagt, zu billigen Preisen.
Wismar, den 8. November 1857.
G. C. Bölte.

J. C. Brand
in Rehna
empfiehlt einem hochgeehrten Publicum sein bedeutend vergrößertes
Spielwaaren-Lager,
worunter eine hübsche Auswahl
fein gekleidete Puppen.
Zugleich erwähnt er zur gefälligen Beachtung sein stark vermehrtes
Porzellan-, Glas- und kurze Waaren-Lager.
Um recht zahlreichen Zuspruch bittet
der Obige.

Neue Citronen, türkische und böhmische Pflaumen, Vanille, die Stange 8—12 ßl., Vanille- und Gewürz-Chocolade und Stearin-Lichte erhielt ich aufs Neue und empfehle mich damit.
Grevesmühlen. **W. Hagen.**

Gute Besen
sind zu haben beim
Productenhändler **Vieregg.**

Umstände halber suche ich einen Revierjäger, der **sofort** diesen Dienst antreten kann und wollen sich daher hierauf Reflectirende schriftlich an mich zur Feststellung der bezüglichen Bedingungen wenden.
Gostorf bei Grevesmühlen, den 7. November 1857.
Heinrich Müller, Förster.

Montag, den 16. November:
II. Concert mit verstärktem Orchester
und
letztes Auftreten des Komikers Ernst Beyer
mit neuen komischen Liedern und Scenen, als:
Der Hausknecht als Raritätensammler und Der Aschenmann. Eine Nacht auf Wache. Knieriem auf Reisen 2c. 2c.

Heute, Sonntag:
Tanzmusik im „Letzten Heller".

Heute, Sonntag:
Tanzmusik bei Gerds.

Zwischen heitern Vorträgen und lustigen Liedern kommen folgende komische Scenen vor: „Leiden und Freuden eines gemüthlichen Bürgers." — „Der lächerliche Theaterdirector oder: Johann der muntere Seitenaufspringer." — „Johann, der lustige Sänger." — „Heymann, der lustige Reisen."

Sonntag, den 15. November 1857.
Im Knoll'schen Saale zu Grevesmühlen:
Concert und Abendunterhaltung,
dazu:
Fliegende Blätter,
oder:
Ein vergnügter Abend in Grevesmühlen.
Humoristisches Kaleidoskop und Metamorphosenspiel
von
Ernst Beyer, Komiker vom Stadt-Theater zu Rostock.
Concert vom Stadtmusikus L. Stubbe.
Entree à Person für den ersten Platz 12 ßl., für den zweiten Platz 8 ßl., Kinder die Hälfte.
Cassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Ein freundliches und lachlustiges Publicum von Grevesmühlen und Umgegend lade ich hiermit zu einem vergnügten Abend ergebenst ein, indem ich Ihnen meinem Streben und Wahlspruch getreu zurufe:
Frohsinn würzt die Lebenszeit,
Wer lachen will, der komme heut'.
Ernst Beyer aus Gera.

Nach beendigter Vorstellung
Restauration à la carte und Holst. Austern.
H. Knoll.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßle berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 93. Donnerstag, den 19. November. 1857.

Zu alt.

Eine Erzählung von Carit Etlar; aus dem Dänischen übertragen von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

In diesem Augenblick stand der Lootse auf einem großen Stein am Strande und theilte seine Aufmerksamkeit zwischen Arbeit der Leute und dem finstern Himmel, von welchem der Regen fortwährend herabströmte.

Alle diese Vorbereitungen, die man an diesem Abend traf, galten der Ueberrumpelung einer englischen Corvette, die wegen Mangel eines kundigen Lootsen in einer Bucht geankert hatte, ehe der Sturm und die Dunkelheit eingetreten waren.

Wie nun die Böte die Spitze der Landzunge erreicht hatten, kamen zwei Personen von den Hütten her zum Strande hinab gehend. Die eine war ein halb erwachsener Knabe, die andere war Kjeld. Der Knabe suchte nach dem Lootsen und wie er ihn auf dem Stein stehen sah, ging er zu ihm hin. Jean neigte sich zu ihm und fragte:

„War er im Hause?"

„Ja!"

„Du weißt es gewiß und hast Dich nicht geirrt?"

„Ich war ihm eben so nahe, wie ich Euch jetzt bin, Jean Steffens."

„Es ist gut, Jens, Du kannst nun nach Hause gehen! Laßt die Masten liegen!" brach er kurz darauf gegen die Mannschaft aus, „der Sturm nimmt zu; wir haben den Wind gerade von hinten und müssen rudern. Wie mag es an der Zeit sein?"

„Es ist noch nicht Mitternacht," antwortete Kjeld, der sich inzwischen dem Lootsen genähert hatte, „als ich kam, hörte ich die Uhr der Critzower Kirche eilf schlagen."

„Mogens Dal auf Jühnen versprach auch um zwölf Uhr ein Licht in das Fenster seiner Stube zu setzen," bemerkte ein anderer, „seine Wohnung liegt der Bucht gerade gegenüber, in welcher der Engelsmann vor Anker liegt. Wir brauchen also nur gerade auf's Licht zuzusteuern, um ihn anzutreffen."

„Es ist gut, Bartel," antwortete Jean barsch, „paß Du nur auf Deine Arbeit und laß mich dafür sorgen, wie wir steuern sollen."

Nach kurzer Zeit meldete man nun, daß Alles in Ordnung sei, um in See zu stechen.

„Nehmt Eure Plätze ein," sagte Jean, „und seht zu, daß Ihr mit den Rudern so wenig Geräusch als möglich macht. Ebbe führt das Steuer in dem einen Boot und folgt mir auf dem Fuße. Wir sind übrigens ziemlich Viele geworden," äußerte er.

„Das sind die Meerschweinjäger von Middelfahrt, denen Du die Erlaubniß gegeben hast, die Tour mitzumachen."

„Ach ja, wir müssen ihnen Platz machen, die Meerschweinjäger sind brave Leute."

„Ist Kjeld an Bord?"

„Ja, Lootse!" antwortete der junge Seemann aus dem ersten Kanonenboot.

„Komm an's Land, Kjeld; ich will noch ein paar Worte mit Dir reden!"

Kjeld sprang rasch aus dem Boote; der Lootse ging ihm entgegen und Beide entfernten sich vom Strande.

„Ihr sollt sehen, es wird mit Kjeld und Jean etwas geben," sagte einer der Seeleute in dem ersten Kanonenboote, „ich habe bemerkt, daß Jean nicht gut zu sprechen ist; gewiß hat er etwas von der Liebelei in seinem Hause gemerkt."

„Armer Mann!" äußerte ein Anderer, „warum nahm er auch eine so junge Frau; er ist viel zu alt für sie."

„Wo warst Du heute Abend, Kjeld? Du kamst ja so spät," fragte Jean.

Kjeld stammelte einige Worte hervor, während er zugleich über eine Antwort nachzudenken schien.

„Na, Du bedenkst Dich," fuhr der alte Lootse mit gedämpfter und etwas unsicherer Stimme fort, „oder darfst Du es nicht sagen? Ich weiß es, Du warst drinnen bei Christine. Du brauchst Dich vor mir nicht zu verbergen; denn Du warst gestern und am Sonntage und am letzten Freitage bei ihr. Jedes Mal, wenn ich zur See ging, wußtest Du Dir eine Gelegenheit, Dich bei ihr einfinden zu können, zu verschaffen."

„Ja, das ist wahr!" antwortete Kjeld, indem er, erstaunt über die furchtbare Kälte in des Lootsen Rede, seinen Blick auf ihm ruhen ließ."

„Aber dachtest Du denn niemals daran, daß es Unrecht sei, sie so oft zu besuchen? Christine ist eine verheirathete Frau, welche Du durch Deine zu häufigen Besuche in ein böses Gerücht bringst."

„Ich bin ein ehrlicher Mann, Jean Steffens," antwortete Kjeld mit einer Stimme, welche aus Furcht vor dem Ausgang, den diese Unterredung nehmen werde, zitterte, „und habe mir in Deinem Hause nimmer etwas Anderes erlaubt, als was Jedermann wissen darf."

„Ja, das ist eben das Unglück!"

„Unglück!?" wiederholte Kjeld erstaunt, „was meint Ihr damit?"

„Wäre etwas Anderes geschehen," antwortete Jean ruhig, „dann hätte ich Dir eine Pistole vor den Kopf gesetzt und losgedrückt. Auf die Weise wärest Du vielleicht und sie besser daran."

„Aber Ihr habt mir ja selbst Erlaubniß gegeben, Euch zu besuchen. Ihr habt mir gesagt, daß Christine sich sehnte, von mir Neues zu erfahren."

„Nun ja, da ich das gethan habe, so weißt Du auch, aus welchem Grunde ich das that. Du brauchst Dir die Sache nicht so zu Herzen zu nehmen, mein Junge, wir reden ja im Guten mit einander darüber. Ich weiß, daß Du ein rechtschaffener Bursche bist, Kjeld. Ich habe Dich jeden Tag beobachtet, seitdem Christine und ich verheirathet sind, ich weiß, wie es zwischen Euch Beiden steht, ich weiß schon Alles, mein Freund."

„Ihr wißt Alles, was?"

„Ich ja! Ich weiß, daß sie Dich von Herzen liebt und daß sie niemals einen Andern geliebt hat."

„Dann weiß ich jetzt auch, daß ich der unglücklichste Mensch auf der Welt bin!" antwortete Kjeld.

„Du, Junge?" wiederholte Jean spottend, „nein, es ist Jemand noch schlimmer daran, als Du."

„Wer denn?"

„Ich selbst. Hättest Du Dich gegen mich benommen, wie Du es eigentlich solltest, so wärest Du zu mir gekommen,

als ich um Christine freiete, und hättest mir Alles erzählt, wie es zwischen ihr und Dir stände."

„Wir dachten allerdings daran, durften es aber nicht wagen.

„Ach, dummes Zeug! Man darf es stets wagen, seine Pflicht zu thun. Aber Du schwiegst damals, auch sie that es, und so kam es denn wie es jetzt gekommen ist."

„Ach, Jean Steffens!" antwortete der junge Fischer mit klagender Stimme. „Was hätte ich Euch wohl sagen können? Ich war ein armer Bursche, der kaum selber zu leben hatte. Ihr saßt im Wohlstande und hattet Christinens Vater wohlgethan, und deshalb ließ er Euch das Mädchen bekommen."

„Ja, das war ein guter Grund, weil ich dem Alten wohlgethan hatte, sollte ich Erlaubniß haben, sein Kind unglücklich zu machen. Nein, die Schuld ist Euer, weil Ihr Beide schwieget; Ihr habt Euch selbst das Unglück zuzuschreiben. Doch höre nur weiter, mein Junge! Von heute an werden wir mit einander auf dem Reinen sein. Ich liebte Christine von dem ersten Augenblick an, als ich sie sah; sie war fromm und gut und gehorsam gegen ihren alten Vater, ich dachte, daß sie eine gute Ehefrau werden würde und es bei mir besser als zu Hause haben werde — ich bedachte Alles, nur nicht den Unterschied unseres Alters. Sie schwieg, weinte und verheirathete sich mit mir. Seit der Zeit habe ich Alles gethan, um von ihr geliebt zu werden, was einem Menschen möglich ist: ich war gut und freundlich gegen sie, ich ließ sie thun, was sie wollte, ich brachte ihr den besten Putz von meinen Reisen mit, aber es half Alles nicht, denn ich war zu alt. Ich kaufte ihrem Vater ein neues Boot, nahm ihre Mutter ins Haus, ich kleidete ihre Geschwister, und hielt sie zum Schulengehen und zum Christenthum an, ich betete zu Gott in meinem Abendgebete, daß er ihren Sinn zu mir lenken wolle, — es half Alles nichts, sie fand sich in Alles, that was ich sagte, war freundlich und gut, aber lieben konnte sie mich doch nicht. Damals als ich noch jung war wie Du, Kjeld, wollte ich mich an Niemand binden, weil ich arm war, nun, da ich reich bin, will Niemand sich an mich binden, weil ich zu alt bin. Was weinst Du denn mein Junge? Das ist ja einmal der Lauf der Welt. Es währte nun nicht lange bis ich bemerkte, daß Du etwas von Christine hieltest; ja, was noch schlimmer für mich war, ich bemerkte auch, daß sie Dich wieder liebte. Während Ihr das Geheimniß Eurer Herzen wohl verwahrt glaubtet, las ich doch darin, wie in einem offenen Buche. Da wurde ich denn von einer rasenden Eifersucht ergriffen, ich beschloß Dich umzubringen und es war seit der Zeit oft nur ein Haarbreit zwischen Dir und dem Tode. Ich gab Acht auf das, was Du thatst, Du warst nur selten aus meinen Augen, nie aber aus meinen Gedanken."

Jean schwieg jetzt und schien Kräfte zu sammeln, um seine Erzählung fortsetzen zu können. Kjeld fühlte seinen Arm wie im Fieber zittern. Nach einiger Zeit fuhr er fort:

„Du warst ein ehrlicher Kerl, Kjeld, wie Du vorhin selbst sagtest, und das, was mein Unglück erträglicher zu machen schien, machte es gerade größer: Ich habe Niemand, den ich anklagen kann, ich habe Euch Nichts vorzuwerfen — Alles in diesem traurigen Bund der Leiber, an dem die Seelen keinen Antheil haben, fiel auf mich selbst zurück, und ist man erst zu dieser Erkenntniß gekommen, mein Junge, so befestigt diese sich in Sinn und Gedanken, so daß man sein Unglück zu ertragen sucht.

„Darin habt Ihr Recht, Jean Steffens", antwortete Kjeld eifrig, „derselbe Gedanke fiel mir ein, als ich Christine neulich verließ und sie mir sagte: sie wollte, daß sie mich niemals gesehen hätte."

„That Christine das?" fragte der Lootse mit einer Neugierde, an welcher Glück und geschmeichelte Eitelkeit ohne Zweifel einen Antheil hatten, „übrigens war es von ihr ein thörichter Wunsch, mit welchem sie Dich fortgehen ließ, da sie doch wußte, daß Du dahin zogst, wohin Manche von uns wohl nicht wiederkehren werden."

„Christine ist Euch eine bessere Frau, als Ihr glaubt," entgegnete Kjeld, „sie hat keine andere Gedanken als an ihre Pflicht, und da will ich denn nicht geringer sein. Ich habe jetzt ein Mittel gefunden, Alles wieder gut zu machen!"

„Das habe ich auch!" bemerkte der Lootse.

„Ich werde abreisen und als Matrose mit einem Schiffe in fremde Länder gehen, so daß weder sie noch Ihr mich jemals in diesem Leben wieder sehen sollt, wenn übrigens der Himmel mein Leben diese Nacht verschonen sollte auf unserem Zuge."

„Das wird geschehen, mein Junge, zweifle nicht daran: denn Du sollst nicht mit uns."

„Ich soll nicht mit! Was soll das bedeuten?" rief er erstaunt aus.

„Höre nur," fuhr Jean Steffens mit kalter, ruhiger Bestimmtheit fort, „ich habe nicht mehr viel Zeit zu verschwenden, aber es wird nicht anders, als wie ich beschlossen habe. Weil Du gehandelt hast, wie Du solltest, und weil ihr Beide es so gut mit einem alten Manne meintet, der Euch das größte Leid anthat, was man einem Menschen anthun kann, so will ich euch Beiden eine Belohnung geben: Du kannst zu Christine gehen und ihr sagen, daß ich ihr jede Freiheit gebe, die sie wünscht, sie soll nicht länger zu sorgen und zu weinen brauchen, wie sie das früher that, wenn es Niemand sah, oder wenn sie während der Nacht glaubte, ich schliefe. Du kannst hinzufügen, daß, da es mir nicht selbst möglich gewesen sei, ihre Liebe zu gewinnen und glücklich zu sein, ich ihr nicht länger hinderlich sein wollte, daß sie es sein könnte, welche noch jung und lebensfrisch ist und Anspruch auf Lebensglück machen darf. Aus dem Grunde bin ich es also, mein Freund, der in ferne Länder gehen muß, um nimmer wieder zu kommen."

(Fortsetzung folgt.)

Das gelbe Fieber in Lissabon.

Während im europäischen Norden die Cholera grassirt, wüthet im äußersten Südwesten das gelbe Fieber. Der erste Krankheitsfall fand vor etwa zehn Wochen in Lissabon in der Nähe des Zollgebäudes statt, ein Umstand, der die Einschleppung von einem westindischen oder brasilianischen Hafen beweisen soll. Seitdem hat sich die Krankheit über die ganze Stadt verbreitet und einen erschrecklichen Grad erreicht. In den von ihr ergriffenen Straßen ist kein Haus, kein Stockwerk, wo sie nicht Opfer gefordert hätte, und ihr Auftreten ist heftiger, als jenseits des Oceans. Die Regierung thut ihr Möglichstes, um die Gemüther zu beruhigen; denn Furcht und Angst mehren die Empfänglichkeit für sie; dazu strömt das Volk Tag und Nacht in die Kirchen, — täglich finden Bußprozessionen statt und Einzelne legen sich die schwersten Kasteiungen auf; — die Seuche wüthet aber fort. Alle Geschäfte stocken, viele der ersten Handlungshäuser sind ganz geschlossen, andere haben ihre Comptoirs verlegt. Einen sehr übeln Eindruck brachte im Volke die Flucht des Cardinal-Erzbischofs hervor, der unter den Ersten war, welche vor der Epidemie Reißaus nahmen; der junge König blieb zurück und besucht täglich die Krankenhäuser. Wie arg das Sterben ist, läßt sich weniger aus den amtlichen Veröffentlichungen — die Zahlen werden absichtlich geringer angegeben! — als daraus ersehen, daß die Postverwaltung ihre Briefvertheilungen um zwei vermindern mußte, weil, wie sie selber sagt, die Briefträger weggestorben sind.

Die furchtbare Krankheit, in Westindien und den Küstenländern des mittleren Amerika einheimisch, und vorzugsweise kenntlich an dem Erbrechen eines schwarzen Stoffes (daher der Name vomito negro), wie an der gelben Hautfarbe der Erkrankten, hat schon früher, am häufigsten aber im 19. Jahrhundert, bis jetzt nämlich vier Mal unsern Erdtheil heimgesucht: 1804, 1821, 1828 und jetzt. In Barcellona starben einmal 20,000 Menschen daran, in Tortosa in nicht ganz vier Wochen 2/3 der Bevölkerung. Schreckliche Verwüstungen hat sie auch in den Küstenstädten von Nordamerika, besonders in New-York und Philadelphia angerichtet, und in New-Orleans kehrt sie jährlich ein; dagegen werden höher und dem Meere ferner gelegene Länder selten von ihr heimgesucht. Woher sie eigentlich stammt und ob sie ansteckend ist oder nicht, darüber sind die Ansichten getheilt; — gewiß ist, daß climatische Umstände und Bodenverhältnisse ihre Verbreitung begünstigen und hindern. — Wir Deutschen werden von dieser Pest nichts zu fürchten haben; denn bis jetzt hat sie den 44. Grad nördlicher Breite noch nicht überschritten, d. h. sie ist in Europa bis über das südlichste Frankreich nicht hinausgedrungen.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Der Jahrmarkt zu Krakow wird statt auf den 18. d. M., am folgenden Tage den 19. abgehalten.

— Für die Dauer des Landtags wird zwischen Sternberg und Blankenberg eine täglich 4malige Personenpost coursiren.

— Der Kaufmann Alfred Walther Gädechens in Valparaiso ist zum diesseitigen Consul für die Republik Chili ernannt worden.

— Der Candidat Köhler in Teschow ist zum Pastor in Groß-Vielen, Mollenstorf und Zahren erwählt worden.

— Der Rector und Hülfsprediger Thiemig in Lübz ist zum Prediger zu Wustrow auf dem Fischlande ernannt.

— Der Hülfsprediger Schiller in Gülze ist zum Pastor in Prestin und Wamekow erwählt worden.

Der Gutsbesitzer v. Flotow auf Kogel und Bürgermeister Wulfleff in Sternberg sind zu landständischen Deputirten in die Commission zur Entwässerung der Ländereien 2c. wiedergewählt und landesherrlich bestätigt.

— Der Doctor Jahn, genannt Schwassmann, zu Neubuckow ist zum Sanitätsrath ernannt.

— Der Doctor Müller zu Schwerin ist zum Assistenz-Arzt beim 4ten Bataillon ernannt.

Allgemeine Nachrichten.

— **Ein furchtbares Verbrechen**, dem die ältere einzige Tochter eines Elternpaares aus früherer Ehe zum Opfer fiel, ist im Bühlerthal in Baden verübt worden. Wie erzählt wird, wurde dem unglücklichen Geschöpfe der vordere Theil des Kopfes in einen mit siedendem Wasser gefüllten eisernen Topf gewaltsam gehalten, bis der Tod erfolgt war. Die Eltern und drei Kinder zweiter Ehe sind verhaftet.

— **In Stuttgart** führten am 11. November Kinder im Spiel eine Gerichtssitzung auf; der Deliquent wurde zum Strang verurtheilt und ließ sich willig erhenken. Das bald eintretende Herausstrecken der Zunge däuchte den Kindern ein Spaß; als aber der arme Kleine blau wurde, liefen die erschrockenen Spielgenossen davon. Alle Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

— **Schädliche Stoffe** in Haushaltungen so aufzuheben, daß Kinder nicht dazu kommen können, ist eine alte Regel. Das Versäumen dieser Vorschrift hat in Berlin den Tod eines Kindes herbeigeführt. Dasselbe trank in seiner Unwissenheit von der Lauge, die zum Putzen von Ofenthüren vorräthig stand und starb daran.

— **Mit dem Königl. sächs. priv. Bucherchen Feuer-Löschmittel** wurde auf Veranlassung des Polizei-Directors Engelken zu Potsdam am 7. November daselbst ein Versuch angestellt. Zu dem Zweck war von dem Steinpapp-Fabrikanten Biermann, der von einer Commission der dortigen Königl. Regierung sein Fabricat prüfen zu lassen beabsichtigte, ein vor dem Berliner Thor am Ufer des Heiligensee belegener, mit ausgemauertem Fachwerk erbauter Schuppen errichtet worden, welcher mit seinen auf hölzerne Sparren gelegten Steinpapp-Dachplatten gedeckt war. In der einen Wand war eine Thür, an den drei Seitenwänden waren Luftlöcher angelegt, so daß sich im Innern ein vollkommener Luftzug befand. Dieses Innere wurde nun angefüllt mit einem Holzstoß Hobelspähnen und Theertonnen, auch wurde ein Pfund Terpentinöl darin ausgegossen. Jetzt wurde von dem Director Bucher das mit Brennstoff gefüllte Häuschen in Brand gesetzt. Dieses entzündete sich augenblicklich und schlug nach einem dicken schwarzen Qualm in hellen Flammen empor, welche sofort alles Holzwerk des kleinen Baues ergriffen. Als in Folge des Luftzuges Alles in voller Glut war, entzündete Herr Bucher eine der von ihm erfundenen Feuerlösch-Patronen von 5 Pfund Schwere, indem er sie mit einer Cigarre anzündete. Nachdem er die Patrone neben den brennenden Holzstoß gelegt hatte, schloß er die Thür des brennenden Hauses. Nach kaum einer Minute drang ein Qualm von anderer Farbe aus allen Ritzen. Herr Bucher öffnete die Thür und es zeigte sich, daß die Flamme vollständig erloschen war, selbst das Terpentinöl brannte nicht mehr. Die Löschpatrone war leer gebrannt. — In Hinsicht der Dachplatten von Steinpappe ergab sich die völlige Unverbrennlichkeit derselben, denn erst nachdem die Sparren, die sie trugen, herabgebrannt waren, fielen die einzelnen Stücke verkohlt und hart wie Schiefer herab. Ein vergleichender Versuch, der mit Zinkplatten angestellt wurde, ergab, daß diese schon bei einem weit geringerem Hitzegrade schmolzen. Auch wurde das durch die Patrone gelöschte Terpentinöl im Freien noch einmal angezündet und brannte wie zuvor.

— **In Jütland und auf den dänischen Inseln** hat man Störche gesehen, die aus dem Süden zurückkehrten. Man prophezeit daraus einen gelinden Winter.

— **(Entführung.)** Der „W. Z." wird aus Gotha vom 13. d. M. geschrieben: Das Tagesgespräch bildet eine Art Entführungsgeschichte, die in unserer Stadt gestern ihren vorläufigen Abschluß erreicht hat. Ein peruanischer Officier, der im Auftrage seiner Regierung an mehreren Orten Deutschlands, u. A. auch in Suhl, Geschäfte hatte, ist vorgestern mit der Tochter eines Berliner Banquiers, die sich ihm angeschlossen, hier angekommen, sofort aber von der durch den Telegraphen von dem Vorgefallenen in Kenntniß gesetzten Polizeibehörde zur Verantwortung gezogen worden. Der Vater der Dame ist gestern mit Hrn. Stieber und einem andern Berliner Polizeibeamten hier angekommen, um die Entflohene wohlbehalten hier wieder zu finden; der Peruaner aber ist durch die genannten Beamten nach Erfurt gebracht worden und wird von da nach Berlin zurückgeführt werden.

— **(Finanzielles Curiosum.)** Jede mit 7 endende Jahreszahl war, so berichtet die „F. H. Z.", seit 60 Jahren für Handel und Finanzen verhängnißvoll, — eine wahre böse Sieben. 1797 stellte die Bank von England ihre Baarzahlungen ein — einen panischen Schrecken über die ganze Handelswelt verbreitend. 1807 trat in Folge der Napoleonischen Siege und des Friedens von Tilsit eine furchtbare Entwerthung des preußischen und österreichischen Papiergeldes ein. 1817 war die stärkste Mißernte und Hungersnoth dieses Jahrhunderts, 1827 die Nachwehen der englischen Krisis der vorhergehenden Jahre auf dem Continente, 1837 die Zahlungseinstellung sämmtlicher nordamerikanischer Banken im Mai, in Folge der Handelskrisis von 1835—36 und der Bankmaßregel des Präsidenten Jackson, 1847 die Hungersnoth in Irland, die furchtbare Theuerung der Lebensmittel in Europa und Erhöhung des Bankzinsfußes in England auf 8 pCt., als Folge der Theuerung und Eisenbahn-Speculation, und heute, 1857, der gleiche Bankbruch in Nordamerika, wie 1837, der gleiche Disconto in England, wie 1847 und die gleiche Ueberschüttung mit Eisenbahnprojecten, wie damals in England, so jetzt auf dem Continente und in Nordamerika.

— **(Ueber das Alter der Thiere.)** Das Alter, welches die Thiere erreichen, ist sehr verschieden. Der Bär wird selten 20 Jahre alt; der Hund lebt 20 Jahre und darüber; der Wolf wird 20, der Fuchs 14—16, der Löwe 70 Jahre alt, die Katze durchschnittlich 15, das Eichhörnchen 7—8, das Kaninchen 7 Jahre; Elephanten sollen selbst bis 400 Jahre alt geworden sein. Schweine sollen manchmal 30 Jahre erreicht haben, das Rhinoceros 20; das Pferd hat es bis zu dem außerordentlichen Alter von 62 Jahren gebracht, während das Durchschnittsalter nur 25, höchstens 30 Jahre beträgt. Kameele sind schon 100 Jahre alt geworden. Auch der Hirsch gelangt zu einem hohen Alter. Das Schaf wird kaum 10 Jahre alt, Kühe etwa 15; das Wallroß dagegen soll 100 Jahre alt werden können. Zu Wien starb vor längerer Zeit ein Adler in einem Alter von 104 Jahren. Schwäne leben bisweilen 300 Jahre; auch Pelikane erreichen ein hohes Alter, welches man jedoch noch nicht näher zu bestimmen vermocht hat.

— **Eine der seltsamsten Erscheinungen**, welche jemals öffentlich zur Schau gestellt worden sind, ist eine Mexikanerin, welche sich in einem Locale in Berlin öffentlich zeigte. Miß Julia Pastrana, wie sie genannt wird, soll als ganz kleines Kind in den Schluchten der mexicanischen Sierren gefunden worden sein und gegenwärtig das Alter von 28 Jahren erreicht haben. Sie ist klein und wohlgenährt, Hand und Fuß sind wohlgebildet, fast zierlich. Der Kopf bietet jedoch den auffallendsten Anblick dar, der an einer menschlichen Creatur wahrgenommen werden kann. Das ganze bräunliche Gesicht ist mit feinen schwarzen Haaren bedeckt, welche sich an den betreffenden Stellen zu Backen-, Schnurr- und langem Kinnbart verdichten. Der Kopf trägt eine Fülle schwarzer Haare, die schmale Stirn ist, wie die Rückenfläche der Hände, gleichfalls haarig, Statt der Augenbrauen hat sie zwei mächtige Haarbüschel. Die Nase ist unförmlich und sehr beweglich; der breite Mund läßt die Gaumen in starker Wölbung hervortreten, die Zahnbildung ist mangelhaft, die Zunge formlos. Sie spricht englisch und spanisch, kann zwar weder lesen noch schreiben, soll indessen mit einer Art Virtuosität tanzen, auch singt sie und spielt die Mandoline. Ueber gewöhnliche Dinge spricht sie mit Antheil und Verständniß. Die Musik scheint sie leidenschaftlich zu lieben.

— **(Französische Räuber.)** Vor den Assisen zu Laon in Frankreich wird jetzt einem modernen Schinderhannes, dem Räuberhauptmann Le Santerre, der mit seinen 13 Spießgesellen lange Zeit der Schrecken der Bauern in der Picardie war, der Prozeß gemacht. Dieser Bösewicht hat sehr viele

Mordthaten, Diebstähle und Brandstiftungen auf seinem Gewissen. — Vor einer andern Bande, Lemaire und seinen 13 Spießgesellen, hatten die Zeugen in der Voruntersuchung und in der Hauptverhandlung und sogar die Geschworenen so ungeheure Furcht, daß die öffentlichen Verhandlungen von Montdidier nach Laon verlegt werden mußten. Die Kerle prahlen mit ihren Mordthaten und sind meistens Mörder und Verbrecher im dritten Glied.

— **(Ein werthvoller alter Schrank.)** In Gent hat ein Trödler einen alten Schreibschrank, den er nicht los werden konnte, zerschlagen, um das Holz weiter zu verwenden, und fand in einem verborgenen Schubfache für 36,000 Francs Bankbillets, zwei kleine Börsen voller Goldstücke und ein Schächtelchen mit ungefaßten Brillanten.

— **(Eine fatale Clausel in einem Testamente.)** Einem lebenslustigen Neffen lebte sein steinreicher Onkel in Ungarn zu lange. „Wart'," dachte der Onkel, „Dich will ich Geduld lehren!" Als es zum Sterben ging, schrieb er in's Testament: „Meinem lieben Neffen setze ich täglich einen Ducaten aus, mit der Bedingung, daß er den Ducaten täglich von dem beauftragten Advocaten holt; wenn nicht, so verfällt der Ducaten." — Der Ducaten-Advocat wohnt zu allem Unglück weder in Pesth, Ofen oder Wien, sondern tief im Lande in einem kleinen, kothigen Städtchen, wo's kaum austrägt, einen reichen Onkel zu beerben.

Handelsnachrichten.

Rostock, 14. November. Die Zufuhr von Korn ist schwach, der Handel flau und Preise aller Kornarten sind gewichen. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 43 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter, Marktpreis 18—20 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 15—16 ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Es kosten jetzt Kuhhäute 5 Thlr. — 5 Thlr. 32 ßl., also 40 ßl. — 1 Thlr. weniger pr. Stück. Ochsenhäute 6—9 Thlr., also 1 Thlr. weniger pr. Stück. Mastkalbfelle, trockene, 15—18 ßl., sind 1—2 ßl. billiger pr. Pfd. Decherfelle 1 Thlr. bis 1 Thlr. 4 ßl. pr. Stück, und sind sonach bis 12 ßl. billiger geworden.

Wismar, 13. November. Die Zufuhr von Korn ist sehr unbedeutend. Der Begehr fehlt. Preise pr. kahlen Scheffel: Weizen 1 Thlr. 32—44 ßl. Roggen 1 Thlr. 12—20 ßl., Gerste, 2zeil., 1 Thlr. 8—14 ßl., Hafer 1 Thlr. 4—10 ßl.

Schwerin, 13. November. Die Zufuhr von Korn ist auch diese Woche wenig, Anstellung besser. Begehr ist leblos bei sinkenden Preisen w. f. pr. kahlen Scheffel — Marktpreise: Butter 20 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 18 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 21—24 ßl. pr. Schfl. und viele am Markt. Fette Gänse pr. Pfd. 8—9 ßl., ebenfalls viele am Markt.

Butter. In Gebinden ist der Preis 16½ ßl. pr. Pfd.

Hamburg, 15. November [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 150 Stück, 12 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 35—38 Mk. (14 ℛ$ bis 15 ℛ$ 10 ß), außerhalb derselben 33—34 Mk. (13 ℛ$ 10 ß bis 13 ℛ$ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 22 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 52—60 Mk. (20 ℛ$ 19 ß bis 24 ℛ$) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 17. November. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 16 November. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 16. November. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ$	ß	ℛ$	ß	ℛ$	ß	ℛ$	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	32	2	44	1	36	2	4	4	2	4	12
Roggen . .	1	12	1	16	1	20	1	24	3	2	3	6
Gerste . . .	1	12	1	16	1	16	1	20	—	46	3	—
Hafer . . .	1	—	1	12	1	4	1	12	—	44	3	—
Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	4	4	4	8

Allgemeiner Anzeiger.

Am Sonnabend, den 28. d. M.,
Morgens 10 Uhr,
werde ich im Schützenhause hieselbst
mehrere Bolzen flächsen und heden Leinewand, Betten, verschiedene Frauenkleidungsstücke, einen Koffer u. eine Lade ꝛc.
öffentlich meistbietend verkaufen und lade Kauflustige dazu ein.
Grevesmühlen, den 17. November 1867.
Th. Goosmann.

Am
Donnerstag, den 3. December d. J.,
nöthigenfalls auch am darauf folgenden Tage, von Morgens 9 Uhr an, sollen auf der **Pfarre zu Bietlübbe** bei Gadebusch
2 braune, elegante Kutschpferde (Stuten) wenn anders solche nicht schon kurz vorher verkauft sind; ferner Kühe, Schweine, Federvieh, 1 vier- und 1 zweisitziger Wienerwagen, 2 Stuhlwagen, 1 Bauerwagen, Haken, 3 Pflüge, eiserne und hölzerne Eggen, 2 Schneideladen, 1 Futterkiste, 1 Kornrummel, 1 Ackerwalze, Betten und Leinenzeug, Flachs, Mobilien allerlei Art, 1 gutes Fortepiano, über 6 Octaven groß, Kupfer, Messing, Glas, Fayance, und was sich sonst noch vorfinden wird,
gegen sofortige Bezahlung in Courant öffentlich meistbietend verkauft werden.
Das Vieh und die Wagen kommen Vormittags 11 Uhr auf den Bot.

Am Freitag, den 20. d. M., November,
Morgens 9 Uhr,
sollen auf der Erbpächter Peters'schen Büdnerei zu Wüstenmark die Sachen des nach Amerika ausgewanderten Zimmergesellen Daniels gegen sofortige baare Zahlung öffentlich meistbietend verkauft werden. Dieselben bestehen in
Haus-, Küchen- und Handwerksgeräth, Betten, Leinzeug, Kleidungsstücken, so wie in mehreren kupfernen und messingnen Kesseln,
und werden Kaufliebhaber zahlreich geladen.
Grevesmühlen, den 13. November 1857.
Bastian,
Amts-Landreiter.

Mein sehr gut completirtes
Cigarren-Lager
erlaube ich mir hiermit der Beachtung zu empfehlen.
Grevesmühlen. **W. Hagen.**

Beim Herannahen der langen Winterabende empfehle ich meine
Leihbibliothek
zur gefälligen Benutzung bestens.
J. C. Schultze.
Meine Wohnung ist am Wismarschen Thor, dem Kaufmann Herrn Ramelow gegenüber.

Ein solides und tüchtiges Mädchen findet zu Weihnachten einen leichten Dienst. Wo? ist zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Eingesandt.

Herrn Beyer ersuchen wir freundlich, nochmals den „Sächsischen Theaterschneider" vorzutragen.

Einige Freunde gesunden Humors.

Rostocker Börsen-Course vom 16. Nov.
Hamburg . . . . — 2 M., 152¾ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23 a 24 ßl.

Sonntag, den 22. November 1857.
Im Saale des Herrn Knoll zu Grevesmühlen.
Auf vielfaches Verlangen:
Drittes Concert und Abschiedsabendunterhaltung.
Concert vom Stadtmusikus Stubbe und komische Vorträge von
Ernst Beyer.
Es kommen durchaus nur neue Scenen vor, als:
Eine Nacht auf Wache. — Knieriem auf Reisen. — Pepita, mein Name ist Meyer. — Dumme Bemerkungen einer Dummen u. s. w.
Vielfachen Wünschen nachzukommen, beträgt das Entree à Person 8 ßl., auf dem Orchester 4 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 94. Sonntag, den 22. November. 1857.

Zu alt.

Eine Erzählung von Carit Etlar; aus dem Dänischen übertragen von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

Es würde schwierig sein, das Erstaunen des jungen Seemanns zu beschreiben, als jene Worte an sein Ohr schlugen; sie wurden so unerwartet, so plötzlich ausgesprochen, daß er sie kaum zu fassen vermochte.

„Verstehe ich Euch recht, Jean Steffens," äußerte er, „was wollt Ihr damit sagen?"

„Sie rufen mich von den Böten her," antwortete Jean, „hörst Du ihr Schreien? Ich muß fort! Was ich meinte, ist ja leicht zu fassen," fügte er mit gedämpfter Stimme hinzu, „wenn ich heute Nacht falle, werde ich Dir ja nicht länger im Wege stehen."

„Ihr wollt sterben?" rief Kjeld, „Ihr wollt Euch tödten?"

„Nein, mein Junge!" antwortete der Lootse ruhig. „Ich denke, daß der Engländer sich wohl die Mühe machen wird, mir das Lebenslicht auszublasen."

„Nein, nein!" rief Kjeld, „das soll nie geschehen! Ihr müßt mich mitnehmen, Jean Steffens. Ihr habt es mir versprochen. Nach der Loosung in der Abenddämmerung habe ich ein Recht, Euch zu folgen; und wenn Ihr sterbt, wenn Ihr Euch dem Tode auch aussetzt und nicht wiederkehrt, so nützt mir das nichts, ich werde nur unglücklicher denn vorher sein, denn Christine wird niemals die Meinige werden, wenn ich dieses Glück mit Eurem Tode erkaufen muß."

„Ach, Du bedenkst Dich wohl, wenn die Zeit erst da ist," antwortete der Lootse ruhig und wandte sich um, um zu gehen; allein Kjeld hielt ihn fest mit seinen Armen und sagte bittend:

„Ach, Jean Steffens, nehmt mich mit. Ich bitte Euch so dringend darum. Ihr dürft Euch nicht von Christine trennen, Ihr seid ein besserer Mensch als ich. Laßt mich doch mit hinaus kommen!"

Jean machte sich los aus seiner leidenschaftlichen Umarmung und antwortete:

„Es bleibt bei dem, was ich gesagt habe, Kjeld. Rede nicht weiter davon. Aber Du gehest vor morgen nicht zu Christine; denn Du wirst leicht begreifen, daß ich erst aufhöre sie zu lieben, wenn ich nicht mehr bin. — Nun denn in Gottes Namen . . . . . Lebe wohl, Kjeld! Sei gut gegen sie und mache sie so glücklich als Du kannst, sie ist so weich und leicht eingeschüchtert; und wenn sie endlich die Deine geworden ist und Ihr später von mir sprecht, so denkt daran, daß ich es gut mit Euch meinte, daß ich meinen Fehler soweit gut zu machen suchte, als ich konnte; mein größter Fehler bestand ja darin, daß sie so jung war, oder richtiger: daß ich zu alt war."

Während dieser Worte hatte der Lootse seine beiden Hände auf Kjelds Schultern gelegt, er drückte ihn heftig an seine Brust, und bevor der junge Seemann im Stande war, über seine Bewegung Herr zu werden, sah er ihn sich umwenden und mit langen Schritten zu den Böten am Strande hinab eilen.

Kjeld weinte, er staunte ihm nach.

„Jean Steffens," rief er bittend, „nehmt mich doch mit, nur dies eine Mal. Erhört meine Bitte. Ihr raubt mir ja meine Ehre, den Antheil an Eurer Heldenthat, wenn ich allein hier zurückbleibe."

„Stoßt ab!" rief der Lootse, indem er in's Kanonenboot sprang und das Steuer ergriff.

Die Ruder sanken in's Wasser, die Böte glitten leise in die See hinaus. Kjeld stieß einen durchdringenden Schrei aus und sprang den Absegelnden nach, allein die See warf ihn wieder zurück an's Land.

„Es bleibt dabei, wie ich gesagt habe," hörte er des Lootsen tiefe Stimme aus dem ersten Boote. „Du gehst zu ihr, aber nicht vor morgen. Gott sei mit Euch Beiden!"

Die Mannschaft in den beiden Kanonenböten war voller Verwunderung Zeuge des letzten Auftritts gewesen. Die Nächsten warfen einen fragenden Blick auf den Lootsen. Sein gebräuntes Antlitz drückte aber eine unbeugsame Bestimmtheit aus und war inzwischen vielleicht noch barscher geworden, als gewöhnlich.

Vom Ufer aus sah Kjeld nun, wie sich die Böte auf den Wellen schaukelten, bald sich bis in die Wolken erheben und bald in den Abgrund zu stürzen schienen. Sein fortgesetztes Rufen und Bitten wurde vom Sturme und Toben des Wassers übertäubt. Der Regen fuhr fort ununterbrochen vom Himmel zu stürzen, der mit dunkelgrauen Wolken überzogen war und keinen einzigen Stern zeigte. Alsbald erschienen die beiden Böte nur wie zwei dunkle Punkte, bis sie endlich im Nebel und in der Finsterniß ganz verschwunden waren, welche den Hintergrund des Meeres bildeten.

Glücklicher Weise aber lief der Strom diese Nacht nördlich, das will sagen in einer Richtung, die den Lauf der Kanonenböte begünstigte, so daß die Mannschaft sich nicht mit Rudern abzumatten brauchte. Gelegentlich schlugen die Wellen wohl einmal in die Fahrzeuge, allein Niemand kümmerte sich sonderlich darum, man bauete auf den Lootsen, dessen hohe Gestalt scheinbar unbeweglich am Ruder stand und hoch empor ragte; im Uebrigen waren die Gedanken aller auf das Ziel gerichtet, dem man sich sehr rasch näherte. In den einzelnen Zwischenräumen, wenn der Regen etwas nachließ oder wenn ein Windstoß den Nebel etwas zertheilte, sah man vom hochliegenden Strande der Insel Fühnen ein Licht glänzen. Jeder richtete seine Aufmerksamkeit dahin; denn das Licht war ein verabredetes Zeichen, in welcher Richtung man den Feind zu suchen hätte. Während der dauernden, feierlichen Stille, die in beiden Böten herrschte, flüsterte der Lootse nur der Mannschaft zu:

„Rudert stille, Bursche, kein Lärm mit den Rudern! Ihr dürft Euch überzeugt halten, daß er drüben seine Augen offen hält, indem er recht gut weiß, wo er sich befindet. Halte die Kanone vorne klar, Nikolai; denn heute Nacht sollst Du beweisen, ob Du als ein alter Artillerist Dein Handwerk verstehst! Der Wind fällt ab, je weiter wir unter die Hügel des Landes hinein kommen. Sehe ich nun recht, so haben wir unseren Engelsmann dort auf der Leeseite vor uns!"

Aller Augen wandten sich nach der bezeichneten Richtung. Ein dunkler Gegenstand trat aus der Finsterniß auf, nahm allmählich an Größe und bestimmter Gestalt zu, bis sich endlich ein Schiff zeigte, das wie ein Schwaan sich stolz auf dem Wasser wiegte.

Nach einem von Jean Steffens entworfenen Plan setzten die Böte ihre Fahrt zwischen dem Lande und der Corvette fort

um unter deren Kanonen an den Schiffsrumpf zu kommen. Man hörte das Pfeifen des Windes in den Schiffstauen, sah das Licht in der Chefskajüte glänzen und finstere Gestalten als Nachtwache sich innerhalb der Schanzkleidung an beiden Seiten des Fahrzeugs bewegen.

Die bisher stattgefundene Stille, abgesehen vom Brausen des Windes und des Wassers, wurde jetzt plötzlich unterbrochen, indem man das erste Kanonenboot vom Schiffe aus anrief. Sogleich darauf hörte man des Lootsen durchdringende Stimme „Feuer!" commandiren, und beide Böte ließen zu gleicher Zeit ihre Kanonen donnern, die eine gute Wirkung thaten.

Es würde vergebens sein, die Verwirrung zu schildern, welche nun am Bord des feindlichen Schiffes stattfand. Der Ueberfall war so plötzlich und wohlberechnet geschehen, und wurde außerdem im hohen Grade von der Finsterniß der Nacht und dem Sturm begünstigt, die jede Bewegung des vor Anker liegenden Schiffes hinderte, so daß ein Entkommen kaum möglich war; die Kanonenböte dagegen konnten sich mit Leichtigkeit in dem bekannten Fahrwasser bewegen und ihr Feuer da anbringen, wo es am wirksamsten und zerstörendsten sein mußte.

Während dieser Ueberraschung und Verwirrung des Feindes fuhren die Fischer fort Schuß auf Schuß abzufeuern. Abgerissene Planken und fliegende Splitter bezeugten die Sicherheit und Wirksamkeit ihrer Schüsse. Von der Corvette konnte man keine einzige wirksame Kugel abfeuern, da man die Geschütze nicht so niedrig richten konnte, um die Böte in Schußlinie zu haben, deren flache Körper sich außerdem nur einen Augenblick beim Aufblitzen der Kanonen zeigten und darauf wieder zwischen den hohen Wellen verschwunden zu sein schienen. Inzwischen schlug man die Trommel, die Pfeife des Bootsmannes tönte aus dem Commando der Offiziere heraus, die vorherige Unordnung war beseitigt. So gut die Umstände es erlaubten, bereitete man sich vor, die Feinde zu empfangen, richtete man die bequemsten Schußwaffen nach dem Feuerblitze, der die Böte jedesmal bezeichnete, wenn ihre Geschütze abgefeuert wurden.

Ungefähr um dieselbe Zeit hörte auch der Regen auf, ein schwaches, zitterndes Mondlicht kam zwischen den finsteren und zerrissenen Wolkenmassen zum Vorschein, die Kanonenböte ließen sich ganz an's feindliche Schiff hinan treiben und feuerten noch einmal ihre Geschütze ab. Die Mannschaft kroch jetzt mit Hülfe der Enkerhaken an den Seiten des Schiffs herauf, durch die Geschützluken und jede sonstige Oeffnung und sprangen unter lautem Hurrah aufs Verdeck, worauf sich denn ein wilder Kampf entspann, aus dem Pistolenschüsse, Flüche und Jammern der Verwundeten hervor tönten, wie das bei solchen Umständen immer der Fall ist.

Auf Lyngsodde konnte man deutlich jeden Schuß hören und Viele standen da in gespannter Erwartung über den Ausfall des Kampfes. Gegen Gewohnheit sah man um diese Zeit der Nacht in allen Fischerhütten Lichter brennen. Niemand dachte an Schlaf, während die Männer oder Brüder im heißen Kampfe begriffen waren; der Sturm pfiff zwischen den Hütten hindurch, die Kettenhunde stießen klagende Laute aus, als wenn sie die Gefahr ihrer Herren ahnten; das Rufen des Hahns verkündigte die Morgenstunde. Bleiche Angesichter, in deren Zügen sich Furcht und Beängstigung aussprachen, waren in den Thüren zu sehen. Eine Frau ging zu ihrer Nachbarin hinüber, um ihr Bemerkungen mitzutheilen oder von ihr Trost zu holen. Im Vorderstübchen eines der nächsten Häuser am Strande stand eine Gruppe von drei Frauenzimmern, eingehüllt in wollene Schürzen und stierte ins Meer hinaus. Jeder Knall des Geschützes wurde mit einem Seufzer oder mit einem sprechenden Blick beantwortet.

„Es geht drüben heiß her!" flüsterte eine der Frauen.

„Ich fürchte, daß jeder Schuß Einen der Unsrigen tödtet."

„Ach, dummes Zeug! davon ist nicht zu reden," antwortete eine grobe Stimme. „Das Leben unserer Leute liegt in Gottes Hand, sie stehen vor einem Büchsenlauf oder reiten auf der Planke auf der See. Ich habe für meinen Jungen ein Gebet gelesen. Führe Dich nur gut auf, sagte ich zu ihm, als er abzog, so wird Gott schon für das Uebrige sorgen."

Es war ein merkwürdiges Weib, welches diese Worte sagte. Ihr Antlitz war überall mit Falten und Pockennarben bedeckt, welche ihre harten Züge noch unangenehmer machten. Ihr Mann war vor mehreren Jahren auf der See verunglückt und hatte sie und einen kleinen Sohn in der bittersten Armuth hinterlassen. Von der Zeit an ging Ellen, so hieß die Frau, mit den Männern auf den Fischfang aus und verrichtete ihre Arbeit trotz dem besten Mann; sie steuerte die Böte wie ein gewohnter Seefahrer und schien bei der Arbeit nicht zu ermüden. Angethan mit einem kurzen Rock, einem Paar Fischerstiefeln und einem Hut, den man in der Seesprache „Südwester" nennt, sah man sie beim schlechtesten Wetter ihre Fische in den umliegenden Bauerdörfern feil bieten; im Herbste miethete sie von dem Fährmanne zu Snoghoie eine alte Yacht und fuhr mit Aepfeln und Birnen von Arröe nach Jütland und Kopenhagen. Außerdem setzte sie Reisende über den kleinen Belt, wenn solche da waren. Durch diese große Thätigkeit gelang es ihr denn, sich und ihrem Sohne den nöthigen Unterhalt zu verschaffen.

Ohne Zweifel werden manche unserer Leser in dieser unvollkommenen Schilderung eine alte Bekannte finden, die überall willkommen war, wo sie sich einfand; einen ehrlichen, treuen und ausdauernden Charakter, deren ganzes Leben nur in Entbehrung und Arbeit bestand, bis daß sie einmal plötzlich und spurlos aus ihrer Heimath verschwunden war, ohne jemals wiederzukehren.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Ludwigslust**, 12. November. Das Großh. Militairgericht des Dragoner-Regiments veröffentlicht folgende Strafe: „Der Gefreite Wilhelm Beese aus Krakow, welcher im Jahre 1849 in das Großh. Dragoner-Regiment eingetreten, in der Nacht vom 10. zum 11. Juli 1851 während einer gegen ihn wegen Diebstahls eingeleiteten Untersuchung aus dem Sicherheitsarrest entsprungen und ungeachtet wiederholter öffentlicher Ladungen bisher zum Regimente nicht wieder zurückgekehrt, ist durch kriegsgerichtliches Allerhöchst bestätigtes Erkenntniß vom 22. v. M. für einen Deserteur erklärt, in eine sechsmonatliche Festungsstrafe und in die Confiscation seines Vermögens verurtheilt worden." (M. Z.)

— **Rostock.** Die „H. N." erzählen einen Rechtsfall, bei welchem es sich um ein bei der hiesigen Justiz-Canzlei im Original aufbewahrtes altes Document handeln soll. Dieses Document besteht, der Angabe nach, in einer Schuldurkunde vom 24. December 1636, zu Gunsten des Bürgers und Kaufmannes Jacob Krieves zu Lübeck ausgestellt von den damaligen fünf Reichsministern Schwedens über bedeutende Geldsummen, welche der Gläubiger dem schwedischen Staate zur ferneren Kriegführung vorgestreckt hatte. Inhalts der Schuldurkunde wurden dem Krieves nach gegenseitiger Berechnung 23,000 Thaler Lübisch auf die damalige holländische Compagnie angewiesen; die verbleibende Restforderung von 45,500 Thaler Lübisch sollte in zwei nahen Terminen abbezahlt und mit 8 pCt. verzinset werden. Weder diese Anweisung ist realisirt, noch ist vieler Erinnerungen und Bittschriften ungeachtet, das Rest-Capital nebst Zinsen jemals bezahlt worden, obgleich die Gläubiger nur letzteres nebst gesetzlichen Zinsen fordern. Neuerdings hat man die Forderung gänzlich abgelehnt und sich dabei auf eine kgl. Bekanntmachung vom 19. August 1802 bezogen, nach welcher die Forderungen von Privatpersonen an die Krone Schweden in 10 Jahren verjähren. Die Krieves'schen Erben haben jetzt ihre Ansprüche bei der kgl. schwedischen Regierung erneuert, mit dem Antrage, die Entscheidung dem gegenwärtigen Reichstage zu übertragen.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Wieder eine Explosion.)** Mainz, 18. November. Durch die Explosion des Pulverthurms am Gauthore ist fast der ganze obere Stadttheil nebst der Stephanskirche verwüstet worden. Weit über hundert Personen sind getödtet oder verwundet. Selbst in Wiesbaden hat sich die Erschütterung bemerkbar gemacht.

Ueber diese furchtbare Katastrophe enthalten die Berliner Blätter noch folgende zwei amtliche telegraphische Depeschen des Vice-Gouverneurs von Mainz, General-Lieutenant von Bonin, an Se. Kgl. Hoheit den Prinzen von Preußen:

Mainz, 18. November, 5 Uhr 25 Min. Nachmittags. Heute Nachmittags 5 Minuten vor 3 Uhr sprang das Pulver-Magazin im Fort Martin in der Nähe des Gauthors mit ca. 200 Ctr. Pulver in die Luft. Viele Menschenleben sind

verloren gegangen. Der Quaistrich und die Gaugasse sind gänzlich zerstört; die Gefahr ist noch nicht vorbei. Brennende Granaten steigen noch von Zeit zu Zeit aus dem Magazine in die Luft. Zwei Magazine daneben, an der Eisgrube und Bonifazio, sind zum Theil abgedeckt und mit Pulver bis unter's Dach gefüllt.

Abends 7 Uhr. Die weitere Gefahr ist beseitigt, die in der Nähe liegenden Magazine sind durch provisorische Dächer geschützt und alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen. An Soldaten sind 7 todt, 19 schwer und 70 leicht verwundet. Vom Civil sind noch keine Meldungen. Mehrere sind durch Einsturz der Häuser verschüttet. Ueber die Veranlassung ist noch nichts bekannt; gearbeitet ist heute in dem Magazin nicht.

— **Der Frost** hat sich bei Gleiwitz schon ein Opfer geholt. Die vorige Woche wurde ein Frauenzimmer in dem Graben auf dem Sande erfroren gefunden. Sie hatte den Abend zuvor in einer Schenke viel geistige Getränke genossen und wahrscheinlich sich in den Graben zum Ausruhen hingelegt. Ein leichter Nachtfrost hat dort ihrem Leben ein Ende gemacht.

— **Die Postberaubung zwischen Stepenitz und Gollnow**, über welche wir in Nr. 92 berichteten, ist nach der „D.-Z." etwas weniger romantisch. Der Wagenmeister in Stepnitz, der die Post beförderte, der Postillon, der sie führte und ein Schiffer waren im besten Einverständniß. Der Wagenmeister verschloß den Wagenkasten nicht, der Postillon öffnete ihn unterwegs gemächlich und theilte die 2000 Thaler, welche der Briefbeutel enthielt, mit seinen Spießgesellen, die nachgeschlichen kamen; dann ließ er sich binden. Passagiere führte der Wagen nicht. Criminalbeamte brachten den Postillon schnell zum Geständniß.

— **(Unglücksfall.)** In der Nähe von Interlaken sind zwei junge Damen, Schwestern, von 20 und 16 Jahren, die mit einem Clavierlehrer und ohne tüchtigen Führer den Harder (5000 Fuß hoch) bestiegen, verunglückt. Aus den Ortschaften rings umher eilten Bergsteiger mit Laternen herbei und fanden endlich die beiden Schwestern, die sich im Tode fest umschlungen hielten.

— **(Entdeckte Veruntreuungen.)** Magdeburg, 16. November. Auf dem hiesigen Magdeburg-Leipziger und Potsdamer Bahnhof ist man jetzt ähnlichen Veruntreuungen auf die Spur gekommen, wie sie vor einiger Zeit auf der Niederschlesisch-Märkischen Bahn und jüngst in einer schlesischen Geschirr-Eisengießerei entdeckt worden sind. In Folge eines anonymen Schreibens hat man nämlich Eisenbahnarbeiter dabei ertappt, wie sie zur Nachtzeit die auf dem Bahnhofe befindlichen Güterwagen mittelst Nachschlüssel geöffnet und bestohlen worden. In Buckau wurde der Versteck aufgefunden, in welchem die gestohlenen Gegenstände, Zucker, Kaffee, Thee, Rum, Tuch, Taback, Cigarren 2c., aufgespeichert lagen, zu deren Fortschaffung ein zweispänniger Wagen requirirt werden mußte. Wie viel Köpfe diese Diebesbande unter den Arbeitern zählt, und wie lange sie schon ihr Wesen getrieben hat, wird erst die Untersuchung herausstellen können.

— **(Holländische Gefängnisse.)** Eines der schlimmsten Gefängnisse in Amsterdam ist das sogenannte Raspelhaus, wo die Gefangenen vorzüglich Färbeholz schneiden und raspeln müssen. Im Hofe des Gefängnisses befindet sich eine Zelle für die Faulen. In diese Zelle fließt nämlich unaufhörlich Wasser hinein, das nur durch eine in derselben befindliche Pumpe entfernt werden kann. Das einzige Mittel also, nicht von dem eindringenden Wasser bewältigt zu werden, ist unaufhörlich zu pumpen. Wer bei seiner Faulheit beharrt, muß ertrinken. —

— **(Gespaltene Lampengläser.)** Die gläsernen Schornsteine, die bei unseren Lampen allgemein im Gebrauch sind, um den Luftzug zu reguliren, haben den Uebelstand, daß sie leicht zerspringen, wenn sie zu plötzlich oder ungleich erwärmt werden. Man kann sie daher auch nicht bei Straßenbeleuchtung anwenden, weil sie durch Kälte und Wind häufig zerbrochen werden. Diesem Uebelstande begegnet man jetzt dadurch, daß man jeden solchen Glascylinder in gerader Linie der Länge nach spaltet. Plötzliche Erhitzung und Erkaltung hat auf solche gespaltene Gläser keinen nachtheiligen Einfluß mehr, weil sich der Spalt mehr öffnen kann, je nach dem Hitzegrad. In Belgien producirt jetzt eine einzige Fabrik schon täglich 1500 solcher gespaltener Cylinder und das Verfahren beim Spalten ist so geregelt, daß dabei nur höchst selten ein Glas verdorben wird. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Erfindung bald eine allgemeine Verbreitung findet.

— **(Der Bart als Medizin.)** Wir meinen nicht, daß man den Bart auf Flaschen füllen lassen und einnehmen solle, wie jener Bauer, der vom Arzte beauftragt, seinem kranken Sohne ein Fußbad zu geben, ihn zwang, es auszutrinken. Der Bart hat sich in seinem natürlichen Wachsthume am Kinn und unter der Nase als gesundheitschützender Respirator besonders in England wieder Ruhe vor dem wüthenden Rasirmesser und gegen die frühere Verfolgung von Seiten der „backenbärtigen Sclaven des Geldmachens" verschafft. Noch vor vier bis fünf Jahren war kein Fremder mit einem Barte in England eines ungeschorenen, unverhöhnten Schrittes fähig, und in manchen abgelegenen Städten ist's noch so. Aber in den größeren Städten, wo Einsicht und Fremde überhand genommen haben, wächst der Bart auch auf englischen Lippen bereits ganz ungeschoren. In Edinburg sogar haben 500 Maurer einen Verein zum Wachsthum und Pflege ihrer Bärte als Schutzmittel gegen Staub und dergleichen Lungengifte in der Luft gegründet und erfreuen sich seitdem einer weit besseren Gesundheit als früher. Englische Aerzte haben eine früher aufgestellte Behauptung tausendfältig bewährt gefunden, daß auch viele Augenkrankheiten, Zahn- und Halsschmerzen von der Wuth, sich möglichst jeden Morgen Kinn und Oberlippen einzuseifen und abzuschaben, herrühren. Schwache, entzündete Augen wurden nach dem Wachsthum des Bartes wieder stark und gesund, Zahnschmerzen verschwanden auf immer, und Halsentzündungen, Lungenleiden wurden von den dichten Speeren des Bartes „außerhalb der Thore" gehalten und zurückgetrieben. Diese Ansichten haben sich in England ziemlich allgemein verbreitet, so daß sich der Bart immer häufiger und stärker als Medizin unter allen Classen der Gesellschaft einstellt.

— **(Gänsebratenessen in London am Michaelistage.)** Wie wir Deutschen zu Martini, essen die Leute in London alle am Michaelstage, den 29. September, gebratene Gänse. Der Ursprung dieses Gebrauchs ist folgender: Am 29. September 1589 hielt die Königin Elisabeth auf ihrer Reise nach Tilburgfort auf dem Landgute Sir Reville, in der Nähe jenes Schlosses an, um da Mittag zu essen; und da gewöhnlich die einfachsten Speisen dem verwöhnten Gaumen am Besten zusagen, so ließ der Ritter der Königin die schönste Gans vorsetzen, die er nur auftreiben konnte. Als die Königin ihren Apetit gestillt hatte, verlangte sie, um eben so einfach zu trinken, als sie gegessen hatte, Burgunder, und trank auf die Vernichtung der spanischen Flotte. In dem Augenblicke, als die Königin ihr Glas dem sie bedienenden Ritter darreichte, empfing man die Nachricht von der Vernichtung dieser spanischen Armada durch den Sturm. Zu Ehren dieser freudigen Nachricht trank Elisabeth ein zweites Glas und befahl, daß alle Jahre an dem nämlichen Tage eine Gans auf ihre Tafel kommen sollte, ein Gebrauch, der noch heute am britischen Hofe gilt und den auch das Volk angenommen hat, obgleich die Gänse zu dieser Zeit sehr theuer sind. Weil aber nicht alle Tage Michaelis ist, so giebt mancher Engländer am 29. September 3 bis 4 Thaler dafür.

— **(Unverhofftes Glück.)** Ein Dienstmädchen in Zürich hat mit zwei ihren Schwestern 35 Millionen Francs geerbt. Der wohlthätige Erblasser ist ein Kaufmann Buzzorino in Indien. Bevollmächtigte sind nach London gereist, um den Schatz zu heben.

— **(Vermehrung der Insecten.)** Mehrfache Beobachtungen haben dargethan, daß eine weibliche Stubenfliege aus sich selbst und durch ihre Nachkommenschaft in einem Sommer über zwei Millionen Wesen ihres Geschlechtes hervorbringen kann. Der Naturforscher Réaumur hat durch Versuche bewiesen, daß eine einzige Blattlaus (Aphis) während der Dauer ihres kurzen Lebens die Mutter von 5,904,900,000 Abkömmlingen sein kann. Von der Freßwuth mancher Insecten erzählt der Arzt und Naturforscher Unzer ein Beispiel. Er schnitt einen Ohrwurm mitten von einander und sah zu seiner Verwunderung, daß der eine Theil den andern verzehrte.

— **(Ländliche Naivetät.)** Ein englischer Bauer, der in einem kleinen Dorfe, das keine Feuerspritze beherbergte, ein Häuschen bewohnte, wollte dieses versichern lassen. Auf die Frage des Agenten, über welche Löschapparate das Dorf zu verfügen habe, antwortete er sehr zuversichtlich: „Es regnet bei uns zuweilen."

Handelsnachrichten.

Hamburg, 19. November [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 170 Stück, 62 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 35—38 Mk. (13 ℳ 10 ß bis 15 ℳ 10 ß), außerhalb derselben 32—34 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 13 ℳ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 83 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 46—58 Mk. (18 ℳ 19 ß bis 23 ℳ 8 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 19. November. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 21. November. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 20. November. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	32	2	44	1	24	1	44	4	2	4	8
Roggen . .	1	12	1	16	1	20	1	24	3	2	3	6
Gerste . . .	1	12	1	16	1	16	1	20	2	12	2	14
Hafer . . .	1	—	1	12	1	4	1	8	2	14	2	14
Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	3	13	4	4

Allgemeiner Anzeiger.

Winter-Pellerinen, Comfortables, wollene Damen-Jacken, Unterbeinkleider, Herren- und Damen-Winterhandschuhe, Necessaires in Leder, Damen-Arbeitskästchen, Portemonnaies und Cigarrentaschen in einer recht niedlichen Auswahl empfing und empfehle ich zur geneigten Abnahme bestens.

Meine Wohnung ist am Wismarschen Thor, dem Kaufmann Herrn Ramelow gegenüber.

J. C. Schultze.

Bekanntmachung.

Mein rechts an der Chaussee nach Wismar belegenes, in diesem Jahre fast ganz massiv neu erbautes Wohnhaus nebst Garten hinter dem Hause beabsichtige ich aus freier Hand zu verkaufen. Hierauf Reflectirende werden ersucht, sich dieserhalb baldigst bei mir zu melden.

Grevesmühlen, im November 1857.

W. Jancker, Tischlermeister.

Holz-Auction.

Am Mittwoch, den 25. November,

sollen in der **Hoickendorfer Forst** öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant

an trocknem Holz:

ca. 50 Faden buchen Kluftholz,
„ 100-150 Fud. buchen Zweigholz,
„ 100-150 Fad. „ Stämme,

an grünem Holz:

ca. 10 Faden buchen Kluftholz,
„ 10-15 Fuder buchen Zweigholz,

verkauft werden und werden Kaufliebhaber gebeten, sich am 25. d. M., Morgens 9½ Uhr, in der Hoickendorfer Forst einzufinden. Am Auctionstage darf kein Holz gefahren werden, so wie auch des Sonntags nicht.

Hoickendorf, im November 1857.

E. Dreves.

Eine 6jährige, sehr gute Kuh, die Mitte Februar Milch wird, will verkaufen

Grevesmühlen. **H. Knoll.**

Eine Kinderbettstelle steht preiswürdig zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Niederlage der Paetschen **Kornwaagen** und **Spiel-Karten** aus der Schweriner Fabrik für

Grevesmühlen bei

W. Hagen.

Sirob pectorale de Batavie

(Ostindischer Brustsyrup)

als das Vorzüglichste bei Husten und Brustbeschwerden,

so wie

Frische

Malz- und Kräuter-Bonbons

empfiehlt die

Conditorei von W. Neumann.

J. C. Brand

in **Rehna**

empfiehlt einem hochgeehrten Publicum sein bedeutend vergrößertes

Spielwaaren-Lager,

worunter eine hübsche Auswahl

fein gekleidete Puppen.

Zugleich erwähnt er zur gefälligen Beachtung sein stark vermehrtes

Porzellan-, Glas- und kurze Waaren-Lager.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet

der Obige.

Vanille-Eis und Eis-Baisers

in

W. Neumann's Conditorei.

Culmbacher Bier

bei

Grevesmühlen. **Heinrich Knoll.**

Einige dreißig

16 Wochen alte Schweine

sind zu Hoickendorf bei Grevesmühlen zu verkaufen.

Ein solides und tüchtiges Mädchen findet zu Weihnachten einen leichten Dienst. Wo? ist zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Eine Meierin,

welche schon mehrere Jahre als solche fungirt und Zeugnisse ihrer Brauchbarkeit aufzuweisen hat, findet bei persönlicher Meldung zu Weihnachten eine Stelle bei

E. Dreves.

Hoickendorf, im November 1857.

Ein sanfter Tod endete heute Morgen 1 Uhr das Leben meines theuren Vaters. Diese Anzeige widme ich betrübten Herzens Freunden und Verwandten statt besonderer Meldung.

Beckerwitz, den 20. November 1857.

J. H. Nevermann.

Rostocker Börsen-Course vom 19. Nov.

Hamburg . . . . — 2 M., 152¾ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23 a 24 ßl.

Heute, Sonntag, den 22. November 1857.

Im Saale des Herrn Knoll zu Grevesmühlen.

Auf vielfaches Verlangen:

Drittes Concert und Abschiedsabendunterhaltung.

Concert vom Stadtmusikus Stubbe und komische Vorträge von

Ernst Beyer.

Es kommen durchaus nur neue Scenen vor, als:

Eine Nacht auf Wache. — Knieriem auf Reisen. — Pepita, mein Name ist Meyer. — Dumme Bemerkungen einer Dummen u. s. w.

Auf Verlangen: Der sächsische Theaterschneider auf Reisen.

Vielfachen Wünschen nachzukommen, beträgt das Entree à Person 8 ßl., auf dem Orchester 4 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 95. Donnerstag, den 26. November. 1857.

Zu alt.

Eine Erzählung von Carit Etlar; aus dem Dänischen übertragen von P. J. Lorenzen.

(Fortsetzung.)

Ellen stand also in ihrer Hausthür und rauchte aus einer Thonpfeife. Sie hatte um ihr struppiges, graues Haar ein Tuch gebunden und trug ihre gewöhnliche Tracht, den aufgegürteten Rock und große Fischerstiefeln.

„Weißt Du was, Ellen," sagte eine der Frauen, „laß uns einmal nach Christine Steffens hinübergehen, da wir ja doch nicht schlafen können. Sie sitzt gewiß in ihrer warmen Stube und kann uns eine gute Tasse Kaffee machen."

„Ja wohl!" hieß es, da die andern Frauen dieser Aufforderung ihren Beifall schenkten. Sie hüllten sich dichter in ihre Schürzen und begaben sich nach Christine Steffens, nur Schiffer Ellen blieb zurück.

Christine saß noch in derselben Ecke, wo sie saß, als Kjeld sie verließ. Ihre schönen, gedankenvollen Augen schwammen in Thränen.

„Guten Abend, Christine!" äußerte eine der Fischerfrauen. „Na, wie geht es Dir denn?"

„Ach, wie Euch andern," antwortete sie, „ich fürchte und hoffe. Es ist schön von Euch, daß Ihr herkommt. Tretet ein und nehmt Platz."

„Ich wollte nur fragen, ob Du mit wolltest nach meinem Hause, denn ich will eine Tasse Kaffee machen, um uns die Zeit zu verkürzen."

„O, das könnt Ihr hier auch haben, nehmt nur Platz," äußerte Christine, ohne die Berechnung in den Worten der sprechenden Frau zu bemerken."

„Nun, auch das denn," antwortete die Listige, „wenn Du das willst. Ich will Dir helfen Feuer anmachen."

Das Feuer wurde aus der Asche herausgenommen und in Brand gebracht, worauf alsdann der Kaffeekessel darüber gesetzt wurde. Die angeknüpfte Unterhaltung wurde inzwischen fortgesetzt.

„Gott gebe, daß unsere Leute glücklich und wohlbehalten wiederkehren," äußerte Christine, „ich fürchte für sie diese Nacht!"

„Ja, es ist dazu wohl Grund vorhanden," bemerkte eine Andere, „wie es auch geht, morgen werden wir jedenfalls hier Trauer haben; denn seit fast einer halben Stunde haben sie mit dem Schießen nicht inne gehalten. Aber man muß sich trösten, Sonnenschein und Regen kommt aus einer Hand; geht es Einigen auch schlecht, wird's Andern um so besser sein, da die Prisengelder für solch Schiff bedeutend sein müssen. Du kannst übrigens wohl zufrieden sein, Christine, Du sitzest ja in guten Verhältnissen, und sollte Deinem Alten auch ein Unglück geschehen, so ist der Schade ja nicht so schlimm, da Du Dir einen jungen Mann wieder nehmen kannst. Außerdem hat Jean Steffens den größten Gewinn bei einem solchen Zuge; er führt die Leute an und erhält bei der Vertheilung der gemachten Beute das Doppelte, obgleich die Anderen eben so gut ihr Leben wagen, als er."

„Ach, nein!" sagte eine Dritte. „Was wollt Ihr? Christine hat den meisten Grund zur Furcht. Wir haben nur an einen Mann zu denken, sie aber sorgt um zwei."

„Zwei?" wiederholte Christine, „was meinst Du damit?"

„Ach, hast Du nicht Deinen alten Mann und noch einen guten Freund in Deinen Gedanken? Ich meine Kjeld Olsen."

Während Christine sich auf eine Antwort auf diesen plumpen Angriff bedachte, äußerte eine andere Frau:

„Nun, was ist's? Für Kjeld Olsen ist diese Nacht wenigstens keine Gefahr, indem er klug gehandelt hat. Er ließ die Andern segeln und blieb selber zu Hause, er wußte wohl, aus welchem Grunde er sein Leben schonen müsse, falls der alte Jean Steffens heute das Leben verlöre."

Christine hatte bisher auf diese Worte nicht geantwortet, sondern blickte nur die Sprechenden an; allein bei dieser letzten Aeußerung riß ihr die Geduld, ihre bleichen Wangen röthetten sich heftig, sie erhob sich und sagte laut:

„Das ist nicht wahr, was Du sagst. Kjeld ist heute Abend, wo er stets in der Stunde der Gefahr ist: der Erste unter den Muthigen."

„Wer redet hier von Kjeld?" — fragte Schiffer Ellen, die in diesem Augenblick ins Zimmer trat, — „er steht unten am Strande und unterhandelt mit Paul Mikkelsen, daß dieser ihn zum Englischen Schiffe hinüber fahre."

„Da hörst Du es ja, daß er nicht mit hinaus ist", — äußerte die erste Frau wieder, „das ist gut, daß Du kommst Ellen, da Christine uns nicht glauben wollte.

„Wollt Ihr mit zum Strande hinab?" fragte Ellen, „es regnet nicht mehr, der Mond geht auf und der Wind hat sich etwas gelegt."

„Ja, laßt uns gehen," — sagte Christine, indem sie die leeren Kaffeetassen aufräumte, „wir werden alsdann erfahren, wie es sich mit Kjeld verhält."

„Gewiß hat der alte Jean Steffens ihn nicht mit haben wollen, mögt Ihr glauben," äußerte die erste Frau wieder, „weil er wohl weiß, daß Kjeld's Gedanken anderwärts weilen.

„Da irrst Du Dich sicherlich," antwortete Ellen, während sie ihre Pfeife wieder anzündete und der Sprecherin einen strafenden Blick zuwarf. „Für Dich wäre es gut, Bertha, wenn Du einen Sohn oder Versorger hättest, der Kjeld ähnlich wäre."

Nach diesen Worten nahm sie Christine unter den Arm und folgte den Uebrigen nach.

Der Regen hatte aufgehört. Wie sich die Fischerfrauen dem Strande näherten, trug der Wind einen gedämpften Lärm vom Schiffe zu ihnen herüber. Man hörte einzelne Schüsse und sah die Feuerblitze durch die Finsterniß leuchten. Nach und nach kam der Mond mehr hervor und warf seinen schwachen Schein auf das schäumende Meer.

Kjeld stand im Gespräche mit einem alten Mann, der sich auf einen Stock stützte, und vom Alter niedergebeugt war. Er schüttelte das Haupt zu den Vorschlägen, die der junge Fischer ihm zu machen schien.

„Na, Kjeld, was ist Dir geschehen?" fragte Fischer Ellen, als sie zu den beiden Männern trat, „warum bist Du nicht mit den Anderen hinaus gegangen?"

„Jean Steffens meinte, daß wir zu viele im Boote wären", antwortete er ausweichend.

„Ja, und nun will er gleichwohl hinaus", sagte der Alte, und bietet mir goldene Berge, wenn ich ihn hinausfahren will. Allein ich will damit nichts zu thun haben, das Wetter ist noch zu hart, als daß wir uns in meiner Jolle sicher fühlen könnten."

„Was?" rief Ellen spottend, — „bist Du alter Seehahn

bange vor dem Wasser?“ — „O nein!“ antwortete der alte Mann, „ich fürchte nicht mein Leben zu verlieren und bin auch nicht bange vor dem Wasser, wie Du meinst, sondern ich fürchte für mein Boot, und verliere ich das, so sind meine sämmtlichen Kinder brodlos.“

„Du magst darin nicht Unrecht haben,“ sagte Ellen, „allein der Junge hier soll dennoch hinaus. Willst Du nicht, so will ich. Komm her, Kjeld! wenn wir beide unsere Kräfte zusammenlegen, so denke ich, werden sie ausreichen, um Dich zum Engelsmann zu bringen.“

Kjeld stieß einen Freudenschrei aus, schlug beide Arme um Ellens Hals und rief aus: „Gott segne Dich dafür! Du bist ein rechtschaffenes Weib, Ellen, mein ganzes Leben lang will ich Dir dankbar sein!“

Damit sprang er zum Strande hinab.

„Was nun Dein Boot betrifft,“ fuhr Ellen fort, — „so ärgere Dich nur nicht, daß wir es einen Augenblick leihen. Geht's uns so übel, daß uns die See mitnimmt, so liegt mein Boot droben auf dem Lande, neulich erst getheert und gut kalfatert, und im Dorfe habe ich einen kleinen Besitz. Beides ist dann Dein, zum Ersatz dafür. Der Junge muß hinüber!“

„Laß das nach, Ellen,“ rief eine der Frauen, „es geht nimmer gut!“

„Ach, mit Gottes Hülfe geht's wohl,“ antwortete Ellen muthig. „Der Junge soll hinüber und sollten wir auch in meinen Wasserstiefeln hinüber schwimmen.“

Damit drängte sie sich durch den Kreis, der sich um sie gebildet hatte und ging zum Strande hinab. Kjeld saß schon in dem gebrechlichen Fahrzeuge und wartete auf seinen Piloten. Ellen stieg jetzt auch hinein und ergriff ein Ruder, während Kjeld ein zweites bereits in der Hand hatte. Einen Augenblick darauf schoß das Boot in die See hinaus.

„Sie ist ein braves Weib, diese Ellen,“ äußerte eine der Zuschauerinnen. „Wer sie zur Frau hätte, der könnte zufrieden sein, denn sie arbeitet trotz dem besten Manne.“

So lange man das Boot sehen konnte, setzte es seine Fahrt unter dem kundigen Führer fort, von den Wellen geschaukelt, und näherte sich immer mehr dem Ziele. Da endlich, als sie schon ein ziemliches Stück vom Lande entfernt waren, nahm Ellen zu Kjeld das Wort und sagte:

„Höre, mein Junge, jetzt laß uns einmal ein vernünftiges Wort mit einander reden. Um dazu Gelegenheit zu finden, war ich willig, Dich heute Nacht über's Wasser zu bringen. Sage mir ohne Umschweif, Knabe, was Dir fehlt und warum Du in letzterer Zeit so sehr den Kopf hängen läßest und wie ein Müßiggänger Dich umher treibst.“

„Ich, Ellen? Da irrst Du Dich,“ antwortete Kjeld. — „Mir fehlt gar nichts!“

„Solche Worte helfen Dir nichts; ich bin schon zu alt, um mich durch dergleichen hinter's Licht führen zu lassen. Du mußt ehrlich und aufrichtig gegen mich sein, Kjeld, wie ich es gegen Dich bin. Außerdem fürchte Dich nur nicht, hier auf dem Wasser hört Dich Niemand anders als ich und Derjenige, dem Wind und Wellen gehorsam sind. Du schweigst, Kjeld? Nun, dann muß ich selbst wohl reden. Du seufzest und trauerst, weil Du Christine Steffens liebst und glaubst, daß sie Dich wieder liebt. Siehe, darin steckt der Grund zu Deinem Benehmen, ich habe Dich durchschaut. Aber hast Du denn vergessen, daß Christine eine verheirathete Frau ist, und daß Dein Betragen sie in ein böses Gerücht bringt, daß Jedermann im Dorfe von Euch Beiden redet, und daß selbst ihre eigenen Wände nicht im Stande sind, sie vor Spott und Hohn zu schützen? Ich selber habe das heute Nacht erfahren und kann es bezeugen.“

„Was sagst Du, Ellen?“ äußerte Kjeld verlegen, „wer sollte es wagen, mit Verachtung von Christine Steffens zu reden?“

„Sage lieber, wer das verbieten sollte, nachdem Du selbst, mein Sohn, so gute Anleitung dazu giebst.“

„Ach, Ellen, wenn Du wüßtest, wieviel ich von Christine halte! Sie ist Tag und Nacht mein einziger Gedanke gewesen. Während ich zur See fuhr, sparte ich mein Geld für sie, indem ich hoffte, daß sie einmal meine Frau werden würde; aber als ich nun wieder nach Hause kam, war sie verheirathet.“

„Ja, da ist denn für Dich nun nichts Anderes übrig, als das zu vergessen, was Du nicht erlangen kannst.“

„Ach, ich vergesse sie niemals, der ich mein ganzes Herz geweiht habe.“

„Nun, nun, die Redensart habe ich schon früher gehört. So lange man jung ist, denkt man das wohl, ist man aber älter und ruhiger geworden, so lächelt man über die Thorheit der Jugend. Ein rechtschaffener junger Mann liebt ein Mädchen, wenn er dasselbe achtet und zu heirathen wünscht.“

„Und wenn er dasselbe nicht heirathen kann?

„So schlägt er es sich aus dem Sinn und richtet seine Augen auf ein anderes Mädchen; es giebt ein ganzes Land voll.

„Ja, Du magst wohl so reden, Ellen; ich aber sehe die Sache anders an.“

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Ludwigslust**, 21. November. Leider ist in dieser Woche ein Unglücksfall vorgekommen. Ein Mann aus Tückhude in der Lewitz ist von seinem mit Kühen bespannten Wagen heruntergefallen und dieser ihm dann über den Leib weggegangen. Er wurde nach Bethlehem gebracht und ist dort gestorben. (L. W.)

— **Neustadt.** Zu Panschenhagen sind in der Nacht vom 12. zum 13. d. acht Schafe und resp. Hammel, zwei- bis vierjährige, von der Negretti-Race, aus dem Schafstalle gestohlen und von denselben vier sofort an Ort und Stelle geschlachtet, ferner zu Baumgarten aus einem dortigen Schauer zwei Bienenstöcke. (N. C.)

— **Wismar.** Der hiesige Gewerbeverein beabsichtigt, im nächsten Jahre eine Gewerbe-Ausstellung zu veranstalten.

— **Strelitz**, 20. November. In der vergangenen Nacht wurden wir durch Feuerlärm aufgeschreckt. Es brannten die Dächer von zwei aneinander gebauten Häusern in der Schloßstraße, und das Feuer hatte solche Gewalt, daß trotz der Anstrengungen der Löschmannschaft nicht bloß diese Häuser, sondern noch ein drittes, sowie sämmtliche Hintergebäude, von denen zwei am Graben gelegene ebenfalls als Wohnhäuser benutzt waren, gänzlich zerstört wurden. (N. Z.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Ueber die Pulver-Explosion in Mainz**, welche am 18. d. statthatte, erzählt die „Mainzer Zeitung“:

Fünf Minuten nach 3 Uhr Nachmittags ertönte auf einmal ein donnerndes Getöse; Erde und Häuser schwankten, Dächer stürzten ein, die Fenster wurden in die Zimmer geschleudert, Bilder und Spiegel fielen zertrümmert von den Wänden — der Schrecken in der ganzen Stadt war unbeschreiblich, Niemand glaubte anders, als das Haus stürze über ihm zusammen. Ein Blick in's Freie zeigte den Himmel durch dicken Rauch verfinstert und nun war es klar, daß eine Pulver-Explosion stattgefunden habe. Entsetzen war auf allen Gesichtern und ein Bild der Bestürzung und Verwirrung, mit welcher man durcheinander lief, zu entwerfen, ist unmöglich. Man ahnte, daß das Ereigniß in den oberen Stadttheilen, in der Nähe der Explosion, großes Unglück angerichtet haben müsse. Alles eilte dieser Gegend zu — um einer Verwüstung, eines Jammers ansichtig zu werden, der Alles überstieg, was man in banger Erwartung sich vorgestellt hatte. Der Kästrich und die obere Gaugasse waren ein Trümmerhaufen, der seine Bewohner unter seinem Schutte begraben hatte. Gräßlich verstümmelte Körper lagen umher, in ihrem Blute schwimmend, theils noch mit dem Tode ringend; Eltern irrten umher, ihre Kinder suchend, Kinder jammerten nach ihren Eltern, Männer riefen nach ihren Frauen — das Unglück war nicht anzusehen! — Der in die Luft geflogene Pulverthurm war das Laboratorium auf der Courtine zwischen der Bonifacius- und Alexander-Bastion, wenig über hundert Schritte rechts vom Gauthore entfernt. Es war, wie von Seiten des Militairs versichert wird, gestern Nachmittags Niemand darin beschäftigt; die Explosion müßte also durch Selbstentzündung des etwa 150 bis 200 Centner starken Pulvervorraths entstanden sein. Das Laboratorium ist von Grund aus verschwunden; wo es gestanden, ist jetzt ein ungeheures Loch in die Erde gesprengt. Die ganze Steinmasse wurde weit in die Umgegend geschleudert, nicht bloß über die nächste Umgebung: ungeheure Steine flogen vielmehr durch die ganze Stadt bis in's Gartenfeld und ¾ Stunden weit bis zur Wagenfabrik der Herren Gastell und Harig bei Mombach. Die durch die Explosion angerichtete Zerstörung ist eine fürchterliche; der sogenannte alte

Kästrich, meist von ärmeren Leuten bewohnt, ist ganz zerstört, ebenso der obere Theil der Gaustraße bis zum Eingange der Stephansstraße, darunter das Brauhaus zum Donnersberg, die Klomannsche Wirthschaft u. a. Die Stephanskirche hat großen Schaden gelitten, Fenster und Orgel sind zertrümmert, das Dachwerk schlimm zugerichtet; besonders aber ist der Thurm erschüttert und wird derselbe wohl abgebrochen werden müssen. Auch die Brücken über den Graben am Gauthore sind zum Theil zerstört. Die in die Stadt fliegenden Steine zertrümmerten die Dächer des Gymnasiums und der evangelischen Kirche ꝛc.; andere haben das schöne Portal der Augustiner- (Liebfrauen-) Kirche zersplittert und an Privathäusern großen Schaden angerichtet. Eine durch die Explosion weggesprengte Steinmasse von ungefähr drei Centnern war auf das Dach des von der Unglücksstätte wenigstens eine Viertelstunde entfernten Hauses der Redaction des „Mainzer Journal" geflogen, hatte dasselbe und die Decke des Redactionslocals zertrümmert und fiel dann auf das Arbeitspult des Redacteurs nieder, der gerade daran beschäftigt war; nachdem die Steine noch die Zwischenwand niedergerissen, blieben sie in dem anstoßenden Locale liegen. Auch in dem untersten Stocke des Hauses, wo die Druckmaschinen stehen, hat die Erschütterung arge Verwüstungen angerichtet. Der Redacteur ist unverletzt geblieben. Nicht bloß in Mainz sind alle Fensterscheiben zersprungen und selbst die Fensterrahmen zerrissen und in die Zimmer geschleudert worden, dasselbe ist auch in den umliegenden Orten: Zahlbach, Weisenau, Mombach und Castel, zum Theil sogar in Biebrich, Hochheim und Finthen geschehen. Die Lufterschütterung und das Donnergetöse hat man auf mehrere Stunden in der Runde, z. B. in Wiesbaden, sehr deutlich wahrgenommen. Ist nun der Schaden, der durch die Demolirung ganzer Straßen und die Beschädigung sämmtlicher Gebäude der Stadt entstanden ist, schon ein ungeheurer — sind doch Hunderte von armen Familien obdachlos geworden — so ist der Verlust an Menschenleben ein weit größerer. Das Jammerbild, welches der blutgetränkte Boden des obern Stadttheils bot, zu beschreiben, sind wir außer Stande. Die Explosion hat wohl hundert von den in der Nähe befindlichen Menschen das Leben gekostet. Die blutigen Leichname der Vorübergegangenen und der aus Soldaten des 34. preußischen Regimentes bestehenden Thorwachen lagen umher; drei mit 4 Pferden bespannte Fuhrwerke, die eben die Brücke passirten, stürzten in den Graben hinab und liegen unten in einer gräßlichen Blutlache; in der nahe liegenden „rothen Caserne", wo ein österreichisches Detachement eben exercirte, wurden viele Soldaten getödtet oder verstümmelt, andere blieben auf wunderbare Weise verschont. — Unter den zusammenstürzenden Häusern fanden ganze Familien einen plötzlichen Tod; andern ist der Vater oder die Mutter entrissen, oder sie haben ihre Kinder verloren. Auch weiterhin wurden Kinder in der Wiege getödtet; in der Augustinerstraße riß ein Stein einem Kinde den Kopf weg; einem Schauspieler wurden vor dem „Café Mayence" die Beine zerschmettert; viele Hunderte wurden theils schwer, theils leicht verwundet — namentlich sah man eine Menge blutender Frauen und Kinder, denen die zerspringenden Fenster ꝛc. gefährliche Kopfwunden beigebracht.

Die „Leipziger Zeitung" enthält aus Frankfurt von gut unterrichteter Seite die Mittheilung, daß nach einer amtlichen Erhebung das Militair bei der Katastrophe am 18. folgende Verluste hatte: 11 Todte, 26 Schwerverwundete, 248 Leichtverwundete, 6 todte Pferde. Bis gestern Abends zählte man Seitens der Civilbevölkerung 17 Todte; die Zahl der verwundeten Civilisten ist noch nicht genau ermittelt, dürfte jedoch wohl 300 erreichen. Die Räumungsarbeiten werden mit größtem Eifer fortgesetzt. Besonders werden die mit beispielloser Hingebung geleisteten Dienste der preußischen Pionniere hervorgehoben; eine Abtheilung dieser Mannschaften rettete in der Nacht von vorgestern auf gestern aus den Trümmern eines eingestürzten Hauses auf wunderbare Weise ein altes Mütterchen. Im Augenblick der Katastrophe befand sich der österreichische Platzhauptmann Matzal mit seiner Gemahlin und seinen beiden Töchtern auf einem Spaziergange auf dem Glacis; niederstürzende Steine erschlugen des Hauptmanns Frau und Töchter; er selbst blieb unversehrt. Nach vorläufiger Schätzung beläuft sich der durch die Explosion angerichtete Schaden auf 2 Mill. Gulden; bei detaillirter Erhebung dürfte sich aber eine noch weit bedeutendere Summe herausstellen.

Der „Pfälzer Zeitung" schreibt man aus Mainz, 20. November: „Ueber die Ursache der Explosion gehen in der Stadt allerlei Gerüchte. Eines der am meisten geglaubten hält das Unglück für ein Werk teuflischer Bosheit. Man sagt, der Aufseher habe sich Unterschleife von Pulver, das er an Private verkauft, zu Schulden kommen lassen, und um der Entdeckung zu entgehen, welche durch die Räumung des Magazins unvermeidlich gewesen, habe er sich und den Thurm in die Luft gesprengt." — Dem „Nürnb. Corr." wird unter dem 20. aus Frankfurt berichtet: „Was die Veranlassung des Unglücks betrifft, so ist unter allen Versionen folgende die allgemeinste, auch von den Militairs getheilte: Ein österreichischer Feuerwerker, schon oft bestraft und schwerer Verschuldungen verdächtig, wollte sich an seinen Obern rächen. An dem Unglücks-Nachmittage war in nächster Nähe vom Thurme ein sogenanntes Officiersturnen angesetzt, wobei vom Festungs-Commandanten bis zum jüngsten Lieutenant alle Officiere zu erscheinen hatten. Glücklicherweise wurde noch Mittags 1 Uhr obiges Turnen aus unbekanntem Grunde abgesagt, sonst hätte heute Mainz wohl keinen Officier mehr. Dieses Absagen erfuhr wahrscheinlich der, natürlich nicht mehr zum Vorschein gekommene Verbrecher nicht und glaubte durch Anzünden des Pulvers zu der kritischen Stunde seine höllische Rache recht vollständig auszuführen. So war sein Irrthum ein zweites Glück beim Unglück.

— **Eine Feuersbrunst**, die vom 12. Abends bis zum 13. Nachmittags in Gothenburg (Schweden) wüthete, brach auf einem Zimmerplatze aus und verbreitete sich über mehrere andere zu beiden Seiten desselben gelegenen Zimmerplätze. Es verbrannten dabei auch mehrere Tausend Tonnen Getreide.

— **(Zusammenstoß zweier Dampfschiffe.)** Am Abende des 8. November fuhr das zwischen Petersburg und Schlüsselburg dienende Dampfschiff „Spion" auf der Newa gegen das Dampfboot „Konstantin" und sank augenblicklich. Vom nahen Ufer aus wurden 49 gerettet; 11 ertranken, darunter der lutherische Pastor Moritz.

— **(Seltsames Testament.)** Eine Engländerin, die unlängst starb, ließ sich, kraft ihres Testaments, einbalsamiren, in einen Lehnstuhl setzen und hat Demjenigen, welcher ihr ein Jahr und einen Tag hindurch in ihrer Gruft Gesellschaft leisten wird, 150,000 Francs versprochen. Man sagt, mehr als 20 Ritter hätten das Wagniß versucht, aber die meisten es nach 3 Tagen aufgegeben. Einer, der 17 Tage in der Gruft zubrachte, soll sich am 18. ertränkt haben.

— **(Die erste Perücke.)** Philipp der Gute, Herzog von Burgund, verlor in Folge einer Krankheit sein Haar. Dies war ihm um so unangenehmer, da er sich so eben mit der schönen Prinzessin Isabella von Portugal verlobt hatte. Um so viel als möglich seine Glatzköpfigkeit zu verbergen, bedeckte er den Kopf mit einem kleinen schwarzen Käppchen. Diese Kopfbedeckung machte ihn aber sehr häßlich und die Prinzessin bemerkte dies. Am Tage nach seiner Vermählung war der Herzog außerordentlich niedergeschlagen. Ein hoher Geistlicher, der an seinem Hofe in großem Ansehen stand, übernahm es, ihn nach der Ursache davon zu fragen. „Herr," sagte er, „Deine gute Stadt Brüssel ist untröstlich über Deinen Kummer. Sollten wir kein Mittel haben, ihn zu mildern?" — „Das ist unmöglich," antwortete Philipp. „Mein Uebel ist unheilbar, und was hätte ich gleichwohl dafür gegeben, von meiner Gemahlin geliebt zu werden!" — Der Prälat verlor nicht alle Hoffnung, und da ihm Alles daran lag, die Gunst des Herzogs zu bewahren, setzte er einen hohen Preis für den aus, der ein Mittel erfinden würde, die Glatzköpfigkeit zu verbergen. Nach einiger Zeit fordert ein Fremder Zutritt zu ihm. Er überreicht ihm eine Haube, die mit langem, blondem Haar bedeckt war, so natürlich, als wüchsen sie auf dem Haupte eines Menschen. Bei dem Anblicke dieses Meisterwerkes stieß der Prälat einen Freudenschrei aus. „Dein Name, vortrefflicher Mensch?" fragte er lebhaft den Fremden. — „Peter Lorchaut, gnädigster Herr, Barbier aus Dijon." — An dem Abend dieses denkwürdigen Tages gab Philipp den Bewohnern von Brüssel einen prachtvollen Ball, auf welchem er sich in seiner schönen, blonden Perücke zeigte. — Die Geschichte sagt nicht, ob die Herzogin Isabelle dadurch mehr Liebe für ihren Gemahl gewann; aber gleichwohl wird mancher Leser, die Hand auf sein Haupt legend, das Andenken des Peter Lorchaut segnen.

— **Daß man einen Mohren nicht weiß waschen kann,** ist vor einigen Tagen in Bairenth erprobt worden. Dort zeigte ein Mann unter mehreren Merkwürdigkeiten auch einen wilden „Bamba" vom Stamme der Aschantis. Es verbreitete sich nun das Gerücht, daß dieser wilde Mann ein gefärbter gemüthlicher Deutscher sei, und die Polizei- und Sanitäts-Commission fand sich in Folge dessen veranlaßt, die Sache zu untersuchen. Man unterwarf den armen schwarzen Mann anstrengenden Waschungen mit Terpentin-Spiritus, mit Weingeist und beizenden Seifen. Dem geplagten Wilden gingen davon die Augen über und manches Stücklein Haut ab, aber schwarz von Natur blieb er doch. Bei solchen Waschungen könnte ja auch ein Weißer „vor Aerger schwarz werden."

— **(Schärfen von Messern und andern Instrumenten.)** Vor einiger Zeit wurde in den technischen Zeitschriften darauf aufmersam gemacht, daß man dem Zeit raubenden Schärfen von Messern und anderen Instrumenten mittelst der Schleifsteine entgehen könnte, wenn man dieselben eine halbe Stunde lang in Wasser eintauche, das mit dem zwanzigsten Theile seines Gewichtes Schwefel- oder Salzsäure gemischt wäre. Solches Wasser ätzt die Klingen der Instrumente, und der Arbeiter, welcher seine abgestumpfte Sense oder Sichel während der Mittagsruhe mit solchem Wasser bestreicht, findet sie nach derselben, ohne Mühe darauf verwendet zu haben, wieder in brauchbarem Zustande. Es soll diese Methode aber nicht allein für gröbere Stahlklingen anwendbar sein, sondern auch für Rasirmesser sehr vortheilhaft wirken. Das Eintauchen in die Säure schadet den Rasirmessern nicht, ja es sollen schlechte Klingen dadurch sogar nicht unwesentlich verbessert werden. Es bedarf nach einer solchen Behandlung nur noch des Abziehens auf einem glättenden Steine, um dem Messer eine vollkommen sanfte Schärfe zu geben.

— **(Kitt für Wasserleitungs-Röhren.)** Wenn es sich um einen sehr wohlfeilen und zugleich sehr dauerhaften Kitt handelt, der besonders für Röhrenleitungen zu empfehlen ist, so dürfte der nach Chaligner verfertigte am meisten allen Anforderungen genügen. Man bereitet ihn auf folgende Art: Gebrannter Kalk, Töpferthon, Lehm und Romancement zu gleichen Theilen werden in getrockenem Zustande gut gemahlen, gesiebt und gemengt. Diese Masse wird mit Leinöl angeknetet und verwendet.

Handelsnachrichten.

Rostock, 21. November. Die Zufuhr von Korn ist sehr schwach. Es ist für keine Kornart Begehr und die Preise bleiben weichend. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 43 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter, Marktpreis 20 ßl. pr. Pfd.

Butter. Wir bezahlen 15½—16½ ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Es kosten jetzt Kuhhäute 5 Thlr. — 5 Thlr. 32 ßl., also 40 ßl. — 1 Thlr. weniger pr. Stück. Ochsenhäute 6—9 Thlr., also 1 Thlr. weniger pr. Stück. Mastkalbfelle, trockene, 15—18 ßl., sind 1—2 ßl. billiger pr. Pfd. Decherfelle 1 Thlr. bis 1 Thlr. 4 ßl. pr. Stück, und sind sonach bis 12 ßl. billiger geworden.

Wismar, 20. November. Butter. 14—15 ßl. pr. Pfd. bezahlten wir für eingeschlagene Waare.

Hamburg, 22. November [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 180 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 33—38 Mk. (13 ℳ 10 ß bis 15 ℳ 10 ß), außerhalb derselben 32—34 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 13 ℳ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 24 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis circa 50—60 Mk. (20 ℳ bis 24 ℳ) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Im Auftrage drr Frau Försterin Allerding sollen deren Ackerstücke, nämlich

a. 1¼ Morgen im 2ten Schlage des Rathmannsfeldes, Nr. 1681;
b. 1 Morgen im Buchholzschlage, Nr. 34;
c. 1 Morgen im Bordenauschlage, Nr. 749;

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Ich habe dazu einen ersten Termin auf

Montag, den 30. d. M.,

Vormittags 11 Uhr, auf dem Rathhause anberahmt, wozu ich Kaufliebhaber hiemit einlade.

Grevesmühlen, den 19. November 1857.

F. Schulze.

Am Montag, den 30. d. M.,

Vormittags 11 Uhr,

sollen die Grundstücke des Böttchermeisters Kröger, nämlich

a. 1 Garten an der Bürgerwiese;
b. ½ Morgen Acker im Langensteinschlage;
c. ½ Morgen im Grünensteigschlage;
d. ¾ Morgen im 3ten Schlage des Rathmannsfeldes;

öffentlich meistbietend auf dem Rathhause verpachtet werden, wozu Pachtliebhaber hiemit eingeladen werden.

Grevesmühlen, den 25. November 1857.

F. Schulze.

Am Sonnabend, den 28. d. M.,

Morgens 10 Uhr,

werde ich **im Schützenhause** hieselbst mehrere Bolzen flächsen und heden Leinewand, Betten, verschiedene Frauenkleidungsstücke, einen Koffer u. eine Lade 2c. öffentlich meistbietend verkaufen und lade Kauflustige dazu ein.

Grevesmühlen, den 17. November 1867.

Th. Goosmann.

Am Montage, den 30. d. M.,

sollen im hiesigen Forste circa

100 Fuder tannen Zweig- und Durchforstungsholz

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Die Auction beginnt Morgens 10 Uhr auf dem Wege von der Chaussee nach Jameln.

Jameln, den 24. November 1857.

F. Hagemeister,
Unterförster.

Einige dreißig

16 Wochen alte Schweine

sind zu Hoickendorf bei Grevesmühlen zu verkaufen.

Zehn Stück Spiegel

mit schönen Rahmen, welche für jeden Hausstand passend sind, werden billig verkauft bei

Christoph Dohnstein,
Tischler in Grevesmühlen.

Stereoskopen-Vorzeigung.

Diese mit vielem Beifalle aufgenommene Rundschau der interessantesten Gegenden der Schweiz, Italien, Frankreich u. s. w. ist bei Herrn Brockmüller hieselbst aufgestellt. — **Heute, Donnerstag, letzte Vorstellung bis Abends 9 Uhr.**

Entrée à Person 4 ßl., Kinder 2 ßl.

Susemihl.

Eine Wohnung, bestehend aus einer Stube, Schlafzimmer, Küche, Speisekammer und Keller nach unten, so wie nach oben eine Stube nebst Schlafzimmer und einer Kammer, ist sogleich oder zu Weihnachten zu vermiethen. Auf Verlangen kann jedoch die ganze untere Etage mit einer Küche überlassen werden. Wenn es gewünscht wird, ist auch ein halber Garten hinter dem Hause mit zu vermiethen.

J. Stamer.

Eine Meierin,

welche schon mehrere Jahre als solche fungirt und Zeugnisse ihrer Brauchbarkeit aufzuweisen hat, findet bei persönlicher Meldung zu Weihnachten eine Stelle bei

E. Dreves.

Hoickendorf, im November 1857.

Unweit der Köchelstorfer Mühle ist eine Peitsche verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, selbige beim Müller daselbst oder beim Kaufmann Herrn Lüders in Grevesmühlen abzugeben.

Die Stereoskopen-Sammlung des Herrn Susemihl dürfen wir der Beachtung empfehlen. Dieselbe enthält eine Reihe der interessantesten Ansichten von Paris, Florenz, Schweizerlandschaften und eine reiche Auswahl anderer Bilder, alle in der kräftigen plastischen Herausbildung dargestellt, wie solche nur durch das optische Gesetz, das dem Stereoskop zu Grunde liegt, ermöglicht wird. Aufgestellt ist die sehenswerthe Sammlung im Gasthofe des Herrn Brockmüller hieselbst und sowohl bei Tage, als auch Abends bei Erleuchtung in Augenschein zu nehmen.

Rostocker Börsen-Course vom 23. Nov.

Hamburg	— 2 M., 152¾ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 23 a 24 ßl.

Winter-Pellerinen, Comfortables, wollene Damen-Jacken, Unterbeinkleider, Herren- und Damen-Winterhandschuhe, Neccessaires in Leder, Damen-Arbeitskästchen, Portemonnaies und Cigarrentaschen in einer recht niedlichen Auswahl empfing und empfehle ich zur geneigten Abnahme bestens.

Meine Wohnung ist am Wismarschen Thor, dem Kaufmann Herrn Ramelow gegenüber.

J. C. Schultze.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

eses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Reyna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 96. Sonntag, den 29. November. 1857.

Zu alt.

Eine Erzählung von Carit Etlar; aus dem Dänischen übertragen von P. J. Lorenzen.

(Schluß.)

„Oho, Du denkst wohl, daß mir das böhmische Dörfer sind, da ich alt und grau bin, nicht wahr, Kjeld. Du mußt aber wissen, Junge, daß alte Leute auch einmal jung gewesen sind. Das, was Du nicht zu ertragen zu können glaubst, habe ich ertragen müssen, die ich doch nur ein Frauenzimmer bin. Höre nur! Damals, als ich noch jung war, und weit besser aussah als jetzt, war auch Jemand da, an den ich dachte und ihm mein Herz schenkte, kurz gesagt: den ich eben so sehr liebte, wie Du jetzt Christine liebst. Er kam zu mir und bat um meine Hand, schwur ferner bei Gott, daß ich allein sein einziger und liebster Gedanke sei."

„Und was antwortetest Du ihm?"

„Laß die Thorheit sagte ich, Du hast nur wenig und ich habe gar nichts; ich verheirathe mich mit dem Mann, bei dem wir zur Miethe wohnen, dann bekommt meine Mutter ihren Aufenthalt später bei uns, so lange sie lebt. Und so heirathete ich denn später. Der junge Mann glaubte nicht, daß ich ihn wirklich liebte, wurde sich auch niemals darüber klar, da ich ihm nichts sagte und auch mein Benehmen ihm keine Liebe bewies; aber ich sorgte dennoch um ihn, wenn er seinen Weg ging, ich dachte stets an ihn, wenn ein Sturm über die See raf'te, und manche Nacht weinte ich mein Kopfkissen naß, wenn ich nicht einschlafen konnte, indem er draußen auf dem wilden Wasser war."

„Kannte ich den Mann, Ellen, von dem Du sprichst?"

„Ja, mein Junge, es war Dein leiblicher Vater."

„Mein Vater!"

„Ja! Kannst Du nun auch begreifen, weshalb ich stets so viel von Dir hielt, und daß ich ein gewisses Recht dazu habe, Dir von Christine abzurathen? Ich sage Dir nochmals: Du sollst und mußt sie vergessen."

„Aber das ist mir unmöglich."

„Ach, das kommt von selber. Ich verlange auch nur, daß Du von hier wegziehst und nicht länger am Strande umher treibst. Morgen segele ich nach Arröe mit Aepfeln, da gehst Du mit mir, Kjeld, wir reisen nach Kopenhagen und da nimmst Du eine Heuer auf einem Südfahrer. Wenn Du dann nach einigen Jahren zurückkehrst und Gott mich so lange hat leben lassen, so wirst Du mir danken, daß ich Dir heute Nacht einen guten Rath gegeben habe. — Siehe, da sind schon unsere Fahrzeuge. Thue nur in Gottes Namen Deine Pflicht, Kjeld, ich binde die Jolle hier an das Kanonenbot fest."

Am Strande war Christine inzwischen etwas abseits von den Uebrigen stehen geblieben. Sie war eine schweigsame, aber theilnehmende Zeugin von Allem, was nach Ellen's und Kjeld's Abreise vorging, und stierte fortwährend dem zerbrechlichen Fahrzeuge nach, so lange ihre Augen es zu sehen vermochten. Die Fischerfrauen traten nun zu ihr; man begann aufs Neue einander Befürchtungen und Bemerkungen mitzutheilen. Christine nahm an der Unterhaltung keinen Antheil.

„Du hast ja keinen Grund bange zu sein, Christine," — äußerte dieselbe Frau, die schon früher in Steffens Wohnung das Wort geführt hatte, — „Kjeld kommt wahrscheinlich erst dahin, wenn Alles vorüber ist; allein dann heißt es doch immer, daß er mit dabei gewesen ist, so wie ihm auch sein Antheil an der Beute werden muß. Sollte dem alten Jean Steffens das schlimmste Unglück passiren, so hast Du ja gleich einen andern Versorger bei der Hand. Fürchte Dich doch nicht!"

„Was willst Du mit allen den Andeutungen sagen, die Du heute Nacht fallen lässest?" fragte Christine.

„Nein, das ist schön!" — rief das Weib lachend zu den Uebrigen aus, — „sie scheint so unschuldig und unwissend wie ein Lamm!"

„Nun so rede doch und erkläre Dich, ich verstehe nicht ein Wort von dem, was Du sagst."

„So? Nun ich meine, daß Du und Kjeld ein Paar werdet, sobald Jean Steffens seine Augen geschlossen hat, und daß es weder Deine noch Kjelds Schuld ist, daß Ihr es nicht schon lange seid."

„Weißt Du, was ich dazu sage?" begann Christine bestimmt und so deutlich, daß jede Anwesende es hören konnte. „Falls mich das Unglück trifft, daß Jean Steffens diese Nacht nicht lebend zurückkehrt, so schwöre ich hier bei Gott, wovon Ihr alle Zeuge seid, daß ich weder Kjeld noch sonst einem Manne wieder angehören will."

„O, Du wirst Dich schon bedenken!" spotteten Alle.

„Darauf gebe ich meine irdische und ewige Glückseligkeit zum Pfand," entgegnete Christine, „glaubt mir das und lasset mich nun in Frieden!"

Nach einiger Zeit hörte nun das Schießen ganz auf. Die Augen der Leute am Strande blickten nach der Corvette hin, wo der Kampf stattfand.

„Nun ist es aus, rief eine Stimme, „bald werden sie zurückkommen. Gott sei uns allen gnädig und besonders Denjenigen, die ihr Leben einbüßten!"

Unter der Versammlung fand nun ein tiefes Schweigen statt. Furcht und Angst schlossen Aller Lippen. Man suchte und forschte nach den Böten. Der alte Paul Michelsen saß auf einem Steinhaufen, hatte seinen Hut abgezogen und sang leise einen Vers aus dem Gesangbuche. Plötzlich brach in der Richtung des Schiffes ein klares strahlendes Licht hervor; dasselbe nahm alsbald an Größe zu und bildete sich nach und nach zu einer hohen dunkelrothen Flamme aus, deren Schein über die Wellen fuhr und selbst auch die Hügel am Strande mit beleuchtete. Bei dieser Helligkeit gewahrte man auch das Ufer von Fühnen, welches mit Menschen besetzt war, und mehre Böte, die mit Eile von und nach der Corvette segelten.

„Das Schiff brennt!" rief Paul, „die Unsrigen haben gesiegt!"

Die Flammen nahmen zu und bildeten zuletzt eine einzige hohe Feuersäule, von welcher Funken und Flämmchen nach allen Richtungen stoben. Auf Lyngsodde stand die Menge in athemloses Schweigen versunken, man hörte die Glocke der nahen Kirche Drei schlagen, die graue Morgendämmerung hatte sich plötzlich in lichten Tag verwandelt. Die Corvette zeigte sich zwischen den Flammen mit ihren schlanken Masten, Raaen und Tauen in einer furchtbaren Klarheit. Eine Menge Gestalten bewegten sich hin und her auf dem Verdeck. Wie sich das Feuer nach und nach den Kanonen näherte, gingen dieselben von selbst los und eine Kugel schlug in die Anhöhe hinein, auf welcher die Fischerfrauen standen. Allein Niemand schien darauf zu achten, die Gedanken aller Leute waren nur

auf die Schreckensscene gerichtet, die draußen auf dem Wasser vorging. Jeder hatte seinen Theil daran, Jeder sah deren endlicher Auflösung mit Furcht und banger Erwartung entgegen.

„Da kommen unsere Böte!“ rief Paul und zeigte mit seinem Krückstock auf zwei dunkle Punkte, die zwischen den Wellen auftauchten, etwas diesseits der Corvette. Etwas darnach sah man ein drittes Boot, das eins der Kanonenböte im Schlepptau hatte. Christine war die erste Person, welche das bemerkte. Sie faltete ihre Hände und sandte einen dankbaren Blick zum Himmel empor.

Die Kanonenböte legten endlich an's Land. Bei dem herzergreifenden Auftritt, der nun stattfand, mischten sich Freudenrufe mit verzweifelten Klagen, Lächeln mit Thränen, nachdem man entweder seine Lieben wieder heimkommen sah oder sie vermißte. Christinens Blicke suchten Jean, aber sie fand ihn nicht. Da hüllte sie ihr Antlitz in ihr Taschentuch und brach in ein lautes Weinen aus.

Etwas später trat Kjeld zu ihr und legte seine Hand theilnehmend auf ihren Arm.

„Wo ist mein Mann?“ fragte sie heftig.

„Er ist bei Gott!“ antwortete Kjeld.

„Todt!“ wiederholte Christine matt und klanglos.

„Er fiel in demselben Augenblick, als er uns in die Böte zurückzugehen befahl, nachdem die Engländer ihr Schiff in Brand gesetzt hatten. Ich habe gethan, was ich konnte, ihn zu retten; ich stellte mich an seine Seite und schützte ihn, allein es half Nichts.“

„Warum gingst Du Anfangs nicht mit hinaus?“ fragte sie plötzlich.

„Weil Jean es mir verbot. Er wußte Alles, was wir Beide dachten und fühlten; er befahl mir zurückzubleiben und Dir eine Botschaft zu bringen, allein ich darf erst morgen reden.“

„Das ist zu spät,“ antwortete Christine, „morgen reise ich nach Skjärüp zu meiner Mutter.“

Sie reichte ihm jetzt ihre beiden Hände und fuhr mit weinender Stimme fort:

„Lebe wohl, mein liebster, einziger Freund; Gott sei mit Dir!“

„Du verreisest, Christine?“ brach er aus.

„Ja!“ antwortete sie, „ich habe es Gott geschworen, als ich für Dich bat, daß Du ohne Schaden zurückkommen möchtest.

„Und warum willst Du denn fort?“ fragte er mit furchtsamer, zitternder Stimme.

„Weil wir Beide unsere Hoffnung und Träume vergessen, weil wir uns trennen müssen und niemals einander wieder begegnen dürfen in diesem Leben. Unser Geschick treibt uns hier auseinander, ertragen wir das in Geduld und Ergebung; dort werden wir uns wiedersehen einst, wenn der ewige Friede für uns beginnt und die Leidenschaften ruhen, die hier gar zu leicht eine Schuld auf uns legen. Wir sind ohne Schuld geblieben, wenn auch nicht ganz rein; aber der da oben wird uns unsere begangene kleine Untreue verzeihen. Ich will jetzt ein einsames Leben führen, ein Leben zur Sühne; denn in dieser Nacht bin ich viel älter geworden, zu alt um nochmals zu heirathen. Lebe daher nochmals wohl, mein Kjeld, recht wohl; wir dürfen uns jetzt nicht mehr wiedersehen!“

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin.** Bei dem hohen Großherzogl. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ist von dem Großherzoglich mecklenburg-schwerinschen Consulate in Newyork die Anzeige eingegangen, daß zwei Mecklenburger, nämlich Johann Drinkhard, Arbeiter, ungefähr 30 Jahre alt, und Eduard Gehl, Maschinist, ungefähr 25 Jahre alt, im Laufe dieses Jahres im Militairdienst der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika verstorben sind und ein namhaftes Guthaben hinterlassen haben sollen. Das Großherzogliche Ministerium setzt, da der Geburtsort der Verstorbenen nicht bezeichnet ist, durch öffentliche Bekanntmachung vom 16. d. M. die etwanigen Verwandten von diesen Todesfällen in Kenntniß und benachrichtigt dieselben zugleich, daß der diesseitige Consul in Newyork Vollmachts-Formulare, wie sie nach den dortigen Gesetzen erforderlich sind, hierher eingesandt hat, wodurch etwanige sich legitimirende Erben denselben zur Verfolgung ihrer Erbansprüche bevollmächtigen können.

— **(Diebstähle aus Pferdeställen.)** Es sind, nach dem „Wächter“, in neuerer Zeit zu mehreren Malen und in verschiedenen Orten Diebstähle aus Pferdeställen an Effecten der Knechte verübt, so sind u. A. in der Nacht zum 21. Nov. auf dem Gute Grambow bei Schwerin gestohlen: 1 grauer Reiserock mit grünem wollenen Futter, Kragen und Aufschlägen, 1 braun- und blaugestreiftes Beinkleid, 1 dunkelblaue Weste mit schwarzem Futter, 1 halbleinene grünbunte Ueberjacke, mit Parchent gefuttert, eine silberne Taschenuhr mit Kapsel und messingener Kette, 1 Paar langer weißwollener Strümpfe, 1 Paar neuer rindlederner Kniestiefel, und 1 kleine Tabackspfeife mit buntem Kopfe.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Weiteres über die Mainzer Explosion.)** Mainz, 21. November. Die „Mittelrh. Ztg.“ erzählt: „So eben höre ich zuverlässig Folgendes: Die um 2 Uhr vor dem explodirten Pulverthurm abgelöste preußische Schildwache sah einen österreichischen Feuerwerker in das Magazin gehen und nicht wieder herauskommen, wenigstens nicht vor zwei Uhr, wo die Schildwache abgelöst wurde. (Die Preußen haben nämlich nur das Magazin zu bewachen gehabt, die Oesterreicher indessen haben die Verwaltung des Pulverthurms und die Schlüssel zu den Magazinen.) Gestern fand man unter dem Schutthaufen des Hauses des Wallmeisters Köhler die — wahrscheinlich durch die Explosion dahin geschleuderten — Schlüssel nebst Schloß des Pulverthurms; kein Zweifel also, daß Jemand darin war. Da nun aber der österreichische Artillerieoberst auf das bestimmteste versichert, daß an jenem Tage nichts in dem Magazin zu thun war, so ist es klar, daß Jemand aus verbrecherischer Absicht, jedenfalls unbefugt, hineingegangen war. Ferner fehlt ein österreichischer Feuerwerker, Namens Wimmer, dessen Verschwinden sich nicht wohl erklären läßt, da er, wenigstens dienstlich, nicht in der Nähe des Pulverthurms beschäftigt war. Man schöpft also Verdacht, daß dieser Wimmer jenes Individuum war, welches die preußische Schildwache zwischen 12 und 2 Uhr in den Thurm eintreten sah. Ferner dürfte seinem Beginnen wohl eine verbrecherische Absicht zu Grunde gelegt werden, indem derselbe sich schon früher gegen die oberen Behörden in Drohungen ausgelassen haben soll, und bekanntlich um halb 3 Uhr das große Schauturnen stattfinden sollte, welches glücklicherweise wieder abbestellt wurde, wozu der ganze Generalstab eingeladen war.“

Mainz, 23. Nov. Die Zahl der in Folge der Katastrophe gefallenen Opfer hat, wie dem „Mainzer Journal“ zufolge genaue Erkundigungen ergeben, bis jetzt folgende Höhe erreicht: Von Seiten der Bürger blieben auf der Stelle todt 20 Personen. In Folge der erhaltenen Wunden starben am selben Tage eine, am 21. eine und am 22. eine Person. Von der k. preußischen Bundesgarnison blieben auf der Stelle 5 Mann; an demselben Tage starben noch vier, am 20. ein und am 21. ein Mann. Von der k. k. österreichischen Bundesgarnison sollen 2 Mann auf der Stelle todt geblieben sein. Der Gesammtverlust an Menschenleben würde sich also bis heute auf 36 Personen belaufen. Die Zahl der Verwundeten ist bedeutend größer, eine auch nur annähernde Schätzung derselben aber namentlich beim Civil schon aus dem Grunde unmöglich, weil der weitaus größere Theil in Privatwohnungen verpflegt wird und daher jeder Anhaltspunkt mangelt. — Fürchterlich war es bei der Wegräumung des Schuttes der im Kästrich zertrümmerten Häuser, wenn aus demselben Leichname, Verwundete, Verstümmelte hervorgezogen wurden. Wenn rüstig gearbeitet wurde, ertönte auf einmal der Ruf: „Still, still, wir haben drunten Töne gehört!“ Nun regte sich kein Athemzug — da vernahm man Stöhnen aus der Tiefe, und nach eifrigem, lange fortgesetztem Graben zog man dann zwei Personen heraus. Eine Frau, deren Haus, wie alle anderen, an die alte Stadtmauer angebaut war, saß in einer Nische die zu ihrem Zimmer gehörte, als der Einsturz erfolgte. Ihr Häuschen fiel in Trümmer und ihr Mann wurde unter denselben begraben, sie aber, durch die Nische geschützt, saß acht Stunden in ihrem unterirdischen Gefängnisse, bis sie endlich erlöst wurde. So kamen noch viele Fälle vor, daß Personen auf wunderbare Weise gerettet wurden. — Auch über die Folgen des furchtbaren Steinregens, der im Augenblicke der Explosion über ganz Mainz und seine nächste Umgebung nieder-

fiel, werden noch fortwährend Einzelnheiten berichtet. Man kann sich überhaupt keine Vorstellung machen, welche Steine und bis in welche Entfernung sie weggeschleudert wurden. Ein wahrer Felsblock flog in das Klomannsche Haus in der Weißgasse, zertrümmerte dasselbe und zerschmetterte die Frau; ein anderer, 15 Centner schwerer Stein stürzte durch das Dach des Hauses des Herrn Ed. Krätzer auf dem Ballplatze, schlug die Zimmerdecke ein und zertrümmerte im Schlafzimmer des Herrn Director Maler Philipp Veit zwei Betten ꝛc. ꝛc.

Mainz, 24. Nov. Wie der „Fr. Pfz." geschrieben wird, ist die Leiche des österreichischen Feuerwerkers Wimmer, auf welchem der Verdacht ruht, den Pulverthurm angesteckt zu haben, wirklich im Rhein geländet worden. Derselbe soll früher, wegen vermeintlicher Zurücksetzung beim Avancement, öfter die Drohung ausgestoßen haben, er werde sich rächen, daß man „noch nach hundert Jahren von ihm sprechen werde". Man vermuthet, daß der Genannte sich eines Schwefelfadens zum Anstecken bedient und sich zeitig geflüchtet, als er aber die entsetzliche Wirkung seines Verbrechens gesehen, aus Schrecken oder an seiner Rettung verzweifelnd, sich in den nahen Rhein gestürzt habe.

(Aus Wien, 24. Nov., wird berichtet: Ein kaiserliches Handbillet verfügt, daß in der österreichischen Gesammtmonarchie Sammlungen zum Besten der von der Mainzer Katastrophe Betroffenen veranstaltet werden sollen. Der Kaiser hat persönlich 20,000 Gulden hiezu angewiesen und der hohe Klerus ist zur energischen Mitwirkung aufgefordert worden. — In Berlin und Frankfurt hat sich eine Unterstützungs-Committe zur Sammlung von Beiträgen für Mainz gebildet.)

— **(Vorsicht beim Schließen der Ofenklappen!)** In Folge zu frühen Schließens der Ofenklappe in ihrem Schlafzimmer sind in Berlin vier Fleischergesellen, unter ihnen der Sohn des reichen Meisters, erstickt; zwei Gesellen konnten in's Leben zurückgerufen werden.

— **Die Krieves'sche Erbschaftsangelegenheit** beschäftigt in Lübeck noch immer einen großen Theil des dortigen Publicums und wird auch in Mecklenburg einiges Interesse finden, da es auch im Strelitzschen einen Erben oder vielmehr Erbschaftsforderer, den Kaufmann R. zu W., giebt. Das Capital soll 45,500 Thlr. betragen, die aufgelaufenen Zinsen werden zu 603,330 Thlr. angenommen, nach welcher Berechnung die ganze Erbschaft 640,836 Thlr. lüb. ausmacht. Die ganze Angelegenheit ist jedoch zu wenig klar, als daß man ein bestimmtes Urtheil darüber fällen könnte. Die „Lüb. Z." hat sich zum Oeftern mit dieser Geschichte beschäftigt, und „Svenska Tidningen" vom 7. October berichtet darüber Folgendes: An die Mitglieder der Reichsstände ist in diesen Tagen eine kleine gedruckte, aus dem Deutschen übersetzte Flugschrift vertheilt worden, welche die Gründe entwickelt, auf welche die Erben eines Kaufmannes in Lübeck, Jacob Krieves', ihre Ansprüche auf eine Forderung an die schwedische Krone gründen. Das Verhältniß ist nach dieser Darstellung in der Kürze folgendes: Gedachter Kaufmann soll im Jahre 1636 der Vormünder-Regierung der Königin Christina bedeutende Geldbeträge in und zu der Fortsetzung des 30jährigen Krieges vorgestreckt haben. Als die Schlußrechnung am 24. December des genannten Jahres aufgemacht wurde, fand es sich, daß die Regierung ihm 61,596 Thlr. lüb. schuldig war. Aus Erkenntlichkeit für die von ihm geleisteten Dienste beschloß die Regierung, ihm noch dazu 6906 Thlr. in derselben Münze zu verehren, wodurch der ganze Schuldbelauf 68,500 Thlr. ausmachte. Dafür wurde dem Krieves theils eine Anweisung auf die holländ. Compagnie zum Belaufe von 23,000 Thlrn., theils auf den Rückstand, 45,500 Thlr., eine Schuldverschreibung (Obligation) übergeben, deren Schluß lautet:

Von den 45,500 Reichsthalern wiederum, welche auf obenerwähnte Schuldforderung restiren, sollen an denselben im Jahre 1638 im Juni-Monat 23,000 Rthl. und der übrige Rest, ausmachend 22,500 Rthl., nebst den Interessen, welche auf diese beiden Summen belaufen können, berechnet auf 8 pCt. des Jahres, im Juni-Monat 1639 ganz und vollständig aufgemacht und bezahlt sein. Wenn er in der Zwischenzeit Uns und der Krone einige (etwanige) fernere Vorstreckungen machen sollte, sollen dieselben ihm von der schwedischen Compagnie mit 8 pCt. vergütet werden, von der Zeit an gerechnet, da er, der Quittung zufolge, seine Geldsumme vorschießt, zur vollen Bezahlung folgen und hat die Compagnie dies von den Zoll-Einkünften abzutragen. Zur größeren Gewißheit (urkundlich) ist dies sowohl mit Unserm Königlichen Geheimsiegel, als auch mit Unserer und des Reiches Schweden resp. Vormünder- und Regierungs-Unterschrift bekräftigt. So geschehen auf Unserem Schlosse Stockholm, den 24. December anno 1636.

(L. S.) Gabriel Oxenstjerna,
Jacobus de la Gardie, des Reiches Schweden Marschall. p. m.
Clas Flemming, in des Reichsadmirals Stelle. (Eigenhändig.) p. m.
Svante Banér, in des Reichskanzlers Stelle.
Carl Bonde, F. R., in des Schatzmeisters Stelle.

Krieves' Erben behaupten nun, daß diese Verbindlichkeit niemals gelöst worden ist. Er selbst hat, der Angabe nach, im Jahre 1654 das Accept der Königin Christina auf die Schuldverbindlichkeit erhalten und seine Nachkommen haben später zu wiederholten Malen ihren Anspruch geltend zu machen gesucht. Die jetzt lebenden Erben wenden sich nun wiederum an die schwedische Regierung und die Stände, mit der Bitte, ihnen sowohl das Capital, als die Zinsen auszuzahlen.

— **Im Jahre 1862** findet das **1000jährige Jubiläum** des Bestehens des russischen Reiches statt.

— **(Geistesgegenwart.)** Während der allgemeinen Angst und Verwirrung beim Explodiren des Pulverthurms in Mainz verlor ein jüdischer Kaufmann seinen Kopf nicht. Er rennt auf's Telegraphenbureau und telegraphirt nach Frankfurt an seinen Geschäftsfreund: „Kauf' Glas auf, so viel es giebt, und schick' es durch Eilzug hierher!"

— **(Ein Wunder!)** In Brünn hat ein am Lidkrampf leidendes Mädchen „den Gebrauch seiner Augen wunderbar in eben dem Augenblicke wieder erhalten, wo es ein ihm dargebotenes Fläschchen mit dem Oele der h. Walpurgis gläubig zum Munde führte und küßte." Der Bischof von Brünn hat darauf, „nach Anrufung des Beistandes des heil. Geistes erkannt, geurtheilt und entschieden", diese augenblickliche „Behebung" des sehr hartnäckigen Lidkrampfes müsse „als Thatsache anerkannt werden, die außer Ordnung der Natur durch die Gnade Gottes gewirkt worden, also ein Wunder ist." Zum Andenken an dieses Wunder soll der 7. November, an welchem es im Jahre 1856 geschehen, künftig als ein Festtag in der Anstalt der „Töchter der christlichen Liebe", welcher das Mädchen angehört, gefeiert werden.

— **(Großer Verbrauch von Havannah-Cigarren.)** Im laufenden Jahre bis zum 20. September wurden aus Havannah ausgeführt: 34,032,000 Stück Cigarren nach den Vereinigten Staaten, 18,951,500 nach Hamburg und Bremen, 16,300,000 nach England, 10,512,000 nach Frankreich, 9,021,000 nach Spanien, 3,798,000 nach Südamerika, 4,018,000 nach Triest und Venedig, 1,815,000 nach Belgien, 1,858,500 nach Rußland, 849,000 nach Holland, 243,000 nach Mexiko ꝛc. Im Ganzen 103,940,000 Cigarren.

— **(Schöne Sitte.)** Die Bauern in Piemont pflanzen, wenn ihnen eine Tochter geboren wird, an den Ufern des Po 1000 Stück Pappelreiser. Wird das Mädchen groß und verheirathet sich, so darf der Vater die Pappeln fällen und das daraus gelöste Geld zum Heirathsgut verwenden. Stirbt es aber, so gehören die Bäume jener Gemeinde, auf deren Grund und Boden die Bäume gepflanzt worden.

— **Die Zuaven** sind als gewandte Bursche weltberühmt. Auf der Krim beschäftigten sich mehrere derselben neben der Erstürmung russischer Fortificationen mit — Katzendressur. Ein in Lyon arbeitender Ex-Zuave hatte das Prachtexemplar einer gedrillten Katze an eine vornehme Engländerin, Lady S., verkauft. In voriger Woche erhielt derselbe nun vom Haushofmeister der Lady S. einen Brief nebst Reisegeld, woraus sich ergab, daß leider die geliebte Katze von den Hunden erwürgt worden sei, weshalb der frühere Eigenthümer derselben gebeten werde, nach London zu kommen, um unter günstigen Bedingungen die Erziehung mehrerer jungen Katzen zu übernehmen. Der Ex-Zuave hat sich sofort aufgemacht, um seinen glänzenden Posten anzutreten.

— **Zu den Seltsamkeiten,** welche die Zeit hervorgebracht hat, scheint auch die zu gehören, daß Lotterieloose vermiethet werden, d. h. der wirkliche Eigenthümer des Looses tritt dasselbe gegen einen verabredeten Preis auf einen bestimmten Tag einem Andern ab. Gewinnt es an diesem Tage, so gehört der Gewinn dem Miether. Diese Art Hazardspiel unter den sogenannten kleinen Leuten soll namentlich in Berlin häufiger vorkommen, als man glauben sollte.

— **Daß in Paris Eßwaaren geliehen werden,** auch gegen Verzinsung, ist eine alte Geschichte. Die Restaurants und Garküchen zehnten Ranges, welche ihren Gästen Trümmer aus dem gesammten Thierreich auftragen, haben vorn in der Boutique die schönsten Hammelviertel und Ochsenlenden hängen, riesige fette Lockvögel, die den hungernden Proletarier hereinziehen: diese imposanten Fleischmassen gehören aber gar nicht dem Besitzer, sie sind vom Metzger entliehen, auf einen halben Tag von Mittags bis Abends; nachher gehen sie an den Fleischcapitalisten zurück, nebst Zins, etwa 5—10 Sous per Tag.

— **(Ameisendampfbad.)** Als Hausmittel gegen den Rheumatismus gilt in der Gegend um Anclam bei dem gewöhnlichen Manne ein Ameisendampfbad. Die Verabreichung desselben geschieht in der Weise, daß, nachdem eine bestimmte Quantität Ameisen in Wasser gekocht worden ist, der in eine wollene Decke eingewickelte Patient in horizontaler Lage über ein Gefäß gebracht wird, in welches man das kochende Ameisenwasser gießt. Ein derartiges Experiment ist dieser Tage in Rathebur bei Anclam an der Tochter eines Kossathen ausgeführt und stellte sich nach dem Gebrauch eine Ohnmacht und bald darauf der Tod des Mädchens ein, so daß gerichtlich eingeschritten ist.

— **Das „Pferdebrod"** kommt in Berlin immer mehr in Aufnahme; es besteht im Wesentlichen aus 1/3 Hafer und 2/3 Roggenschrot, ist leichter verdaulich, nahrhafter und billiger als reines Futter mit Roggen oder Hafer, und kommen 2 Pfund Haferbrod an Nahrungsstoff 3 Pfund reinen Hafers gleich. Die Pferdebesitzer interessiren sich lebhaft dafür.

— **(Die wilde Zaun-Rose als Nahrungsmittel.)** Die wilde Zaunrose, gewöhnlich „Hifte" genannt, wächst meist ganz unbeachtet am Wege, obschon sie durch ihr freundliches Aussehen so recht zum Genusse einladet. Das Fleisch dieser Hiften giebt herrliche, außerordentlich kräftige Suppen und Compots, schmeckt auch roh sehr gut und die Kerne derselben geben den nicht nur sehr wohlschmeckenden, sondern auch heilsamen Rosenthee, der durch seinen Vanillegeschmack sich immer mehr Liebhaber gewinnt, die ihn dem chinesischen grünen Thee weit vorziehen. Jetzt ist gerade die Zeit des Einsammelns von Hiften und kann dasselbe empfohlen werden.

— **(Etwas für Bienenzüchter.)** Der Zufall spielt oft wunderbar und läßt Dinge entdecken, die a priori zu finden dem schärfsten Verstande unmöglich wäre. Im Mai d. J. bemerkten zwei Landwirthe im Departement Var in Frankreich, daß alle ihre Bienen ihre Stöcke verlassen hatten, obwohl diese sehr reichlich mit Futter versehen waren. Gegen Abend kehrten die Flüchtlinge schwer beladen zurück und überließen es den beiden Nachbarn, sich darüber, wo sie ihre ungewöhnlich reiche Ernte gefunden hatten, die Köpfe zu zerbrechen. Am andern Morgen waren die Stöcke frühzeitig in Bewegung und die Bienen machten sich abermals reisefertig. Die beiden Bienenväter folgten nunmehr der Richtung, welche die Bienen einschlugen, und kamen bald an einem Landgute an, wo eine große Partie von Oelkuchen zerschlagen und mit Wasser angemengt war, um als Dünger verwandt zu werden. Hier saßen die Bienen am Rande der mit der erwähnten Flüssigkeit gefüllten Tonnen und sammelten so eifrig wie möglich. Die Vorräthe in den Stöcken vermehrten sich in erstaunlicher Weise, und eben so zeigte sich die Brut äußert zahlreich und kräftig. Diese Beobachtung wird für Bienenfreunde und Bienenzüchter nicht verloren sein.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 27. November. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 219 Stück, 27 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 33—37 Mk. (13 ℛ 10 ß bis 14 ℛ 38 ß), außerhalb derselben 33—36 Mk. (13 ℛ 10 ß bis 14 ℛ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 92 Stück, 5 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 48—60 Mk. (19 ℛ 10 ß bis 24 ℛ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 19. November. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 28. November. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 27. November. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	32	2	44	1	24	1	42	4	—	4	6
Roggen . . .	1	12	1	16	1	16	1	22	3	2	3	6
Gerste . . .	1	12	1	16	1	8	1	16	2	8	2	10
Hafer . . .	1	—	1	12	1	—	1	8	2	8	2	12
Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	3	12	4	4

Allgemeiner Anzeiger.

Im Auftrage der Frau Försterin Allerding sollen deren Ackerstücke, nämlich

a. 1¼ Morgen im 2ten Schlage des Rathmannsfeldes, Nr. 1681;
b. 1 Morgen im Buchholzschlage, Nr. 34;
c. 1 Morgen im Bordenauschlage, Nr. 749;

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Ich habe dazu einen ersten Termin auf

Montag, den 30. d. M.,

Vormittags 11 Uhr, auf dem Rathhause anberahmt, wozu ich Kaufliebhaber hiemit einlade.

Grevesmühlen, den 19. November 1857.

F. Schulze.

Bekanntmachung.

Mein rechts an der Chaussee nach Wismar belegenes, in diesem Jahre fast ganz massiv neu erbautes Wohnhaus nebst Garten hinter dem Hause beabsichtige ich aus freier Hand zu verkaufen. Hierauf Reflectirende werden ersucht, sich dieserhalb baldigst bei mir zu melden.

Grevesmühlen, im November 1857.

W. Jancker, Tischlermeister.

Ein fettes Schwein

steht zu verkaufen beim

Schustermeister **H. Muchow.**

Grevesmühlen, den 28. November 1857.

Einige dreißig

16 Wochen alte Schweine

sind zu Hoickendorf bei Grevesmühlen zu verkaufen.

Vier Canarienhähne

sind zu verkaufen.

Von wem? sagt die Expedition d. Bl.

Niederlage der Paetschen **Kornwaagen** und **Spiel-Karten** aus der Schweriner Fabrik für

Grevesmühlen bei

W. Hagen.

J. C. Brand

in **Rehna**

empfiehlt einem hochgeehrten Publicum sein bedeutend vergrößertes

Spielwaaren-Lager,

worunter eine hübsche Auswahl

fein gekleidete Puppen.

Zugleich erwähnt er zur gefälligen Beachtung sein stark vermehrtes

Porzellan-, Glas- und kurze Waaren-Lager.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet

der Obige.

Mein sehr gut completirtes

Cigarren-Lager

erlaube ich mir hiermit der Beachtung zu empfehlen.

Grevesmühlen. **W. Hagen.**

Ein Clavier ist billig zu verkaufen. Wo? ist zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Eine Wohnung, bestehend aus einer Stube, Schlafzimmer, Küche, Speisekammer und Keller nach unten, so wie nach oben eine Stube nebst Schlafzimmer und einer Kammer, ist sogleich oder zu Weihnachten zu vermiethen. Auf Verlangen kann jedoch die ganze untere Etage mit einer Küche überlassen werden. Wenn es gewünscht wird, ist auch ein halber Garten hinter dem Hause mit zu vermiethen.

J. Stamer.

Eine Meierin,

welche schon mehrere Jahre als solche fungirt und Zeugnisse ihrer Brauchbarkeit aufzuweisen hat, findet bei persönlicher Meldung zu Weihnachten eine Stelle bei

E. Dreves.

Hoickendorf, im November 1857.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik bei Gerds.

„Zum letzten Heller."

Heute, Sonntag:

Tanzmusik,

(die letzte vor Weihnachten,)

wozu ergebenst einladet

J. Freytag.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 97. Donnerstag, den 3. December. 1857.

Der betrogene Lieutenant.

Aus dem Dresdener Soldatenleben.

„Na, Du machst ja ein Gesichte, wie ein Lohgerber, dem die Felle davon geschwommen sind; aufgeschaut und eine spaßhafte Visage wie sonsten; sitzest da, als wärest noch ein schiefbeiniges Rekrutengestelle," rief der Korporal Gumlich den Gefreiten Odrich an, welcher mürrisch an einem Tische in der Kasernenstube Nr. 11 in Dresden saß und düster vor sich hinbrütete. „Man möchte, Gott straf mich, aus der Haut fahren!" ließ sich Odrich vernehmen. „Denke Dir, wie's mir geht. Ich wollte heute vom Feldwebel ein Nachtzeichen haben und er hat mir's rundweg abgeschlagen! Gott verdopple mir mein Tractament, ich wollte, daß der Kerl mit seiner Bleistiftnase wäre, wo der Pfeffer wächst! Gerade heute, heute!"

„Nun, was ist denn heute los?"

„Ja, denk Dir nur, meine neue Liebste, die Gustel aus dem Rautenkranze, mit der schlanken Taille und den Vergißmeinnicht-Augen, die ich erst draußen auf'm Waldschlößchen habe kennen gelernt und die neue gehänkelte Ducaten am Halse trägt, die hat mich heute zum Tanze bestellt, weil ihre Herrschaft auf drei Tage verreis't. Das Mädel ist ein Engel. Sie hat mir erst gestern Abend wieder 10 Neugroschen zugesteckt und heute Abend da berappt sie auf Heller und Pfennig, um mir ein Vergnügen zu machen. Schändlich, sage ich, niederträchtig! — Gustel mit dem Falbelkleid und Musik und Tanz. Moneten in Hülle und Fülle und ich soll um ½10 Uhr in der Kaserne sein. Bruder, das überleb' ich nicht!"

„Nun, wo ist denn heute das Tanzvergnügen?" fragte Korporal Gumlich, indem er sich in aller Ruhe eine Pfeife stopfte.

„Draußen bei Rapplichs auf der blauen Schürze. Gustel kann erst um ½8 Uhr abkommen, da soll ich sie am Thor erwarten und um ½10 Uhr zurück, wo's erst hübsch wird. Feldwebel Blase aus Pirna, wenn ich mir ein Leid anthue, so hast Du's auf Deinem Gewissen!"

„Na, heule nur nicht gleich, die Sache kann sich machen, mußt mich aber nicht verrathen."

„Wie! eine Möglichkeit?"

„Gewiß, eine Möglichkeit, aber vor allen Dingen — hast Du noch nicht gefrühstückt?"

„Ach was, ich habe keinen Apetit. Der verdammte Feldwebel hat ihn mir verdorben; da steht noch alles, was die Gustel besorgt hat. Bier, Rum und ein guter Doppelmays."

„Her damit," sagte Gumlich, „ich habe nur ein halb Dutzend gesottene Eier und einen Bittern genossen, bin also noch ganz nüchtern, wie Du siehst, und muß mich also erst restauriren." Darauf trank er das Bier aus, um, wie er sagte, seinen Durst zu löschen, der ihn, wie ein Fieber, vom Morgen bis zum Abend quäle. Den Rum schlürfte er hinein, um dem Biere seine Unverdaulichkeit zu benehmen, und den Doppelbranntwein setzte er auf den Rum, um Ruhe im Magen zu bekommen.

„So," fuhr er fort, „jetzt werde ich wahrscheinlich vor dem Nachmittage keine starken Getränke mehr anrühren, es müßte denn auf's Wohl eines sehr guten Freundes sein. Und nun — zu der besagten Möglichkeit."

„Du hast doch neulich hinten am zweiten Kasernenthore bei der kleinen Mauer die Schicht Ziegelsteine gesehen?"

„Jawohl," sagte der aufgeregte Odrich, „nur weiter."

„Die sind nicht umsonst dahin gelegt," fuhr Gumlich fort, „und der große Nagel an der Planke ist auch nicht ohne Ursache hineingebohrt worden. Zwei von unsern Leuten, die ebenfalls keine Nachtzeichen hatten, sind dort übergestiegen. Obgleich sie beim Kasernen-Inspector vorbei müssen, so hat man doch nicht das Geringste bemerkt."

„Bruder Gumlich, der Gedanke ist herrlich; Gott straf mich, das geht, und heute Gustel Dir zu Lieb' wage ich das Aeußerste! Gumlich, Du bist ein Engel, morgen trinken wir zusammen, kommt mir nicht darauf an, und ein Cigarrchen! der Lieutenant raucht's nicht besser. — Und wenn vollends meine Muhme aus Moritzberg anrückt, die auch nicht mit leerer Hand kommt, da sollst Du mich kennen lernen."

Odrich, der Gefreite, erwartete seine Geliebte, führte sie zum Tanze und war an diesem Tage der glücklichste Soldat im ganzen Sachsenland. Es war bereits 11 Uhr, als er seine heißgeliebte Gustel mit den gehänkelten Ducaten am Halse nach Hause brachte, mit den Ducaten, auf welchen er an jeder Gaslaterne einen sehnsüchtigen Blick warf. Mehr als einmal nahm er Abschied; endlich der letzte Kuß — ein zarter Druck — und der letzte Blick.

Mit Doublirschritten eilte er nach der Kaserne, denn vom Kreuzthurme herab tönte schon die zwölfte Stunde. Schon war der Leichtfüßler an dem bewußten zweiten Kasernenthore, schon hatte sich Odrich, der Glückliche, nach Turnkunstregel am Kasernenthore in die Höhe geschwungen und wollte eben sein rechtes Bein über die Bretterwand werfen, als ihm ein mächtiges „Wau! wau!" entgegen schallte.

Bomben und Wetter, welche Ueberraschung, welche Entdeckung! Der Schlaukopf von Kasernen-Inspector hatte sich am selbigen Tage zwei entsetzlich große Hunde angeschafft, welche in dieser Nacht Wache hielten und frei umher liefen. Ein Sprung hinab und Odrich war ein Perfectum in Perfecto — eine gemachte Arbeit. Die Hunde hätten ein Frühstück à la fourchette aus ihm gemacht oder ihm mindestens gezeigt, daß Mutter Natur ihnen nicht vergebens ein Paar Schneidezähne in die Kinnlade gesetzt. Mit Blitzesschnelle war Odrich wieder hinab. Eine gräßliche Stille, die nur von dem Knurren des Hundeduetts unterbrochen wurde. — Wie wahnsinnig lief er auf und ab, nirgends Rettung, nirgends ein Mittel, um in die Kaserne zu gelangen. Der Gedanke war schauderhaft! Doch wenn die Noth am größten, ist Hülfe am nächsten. Er vernahm heftig derbe Schritte. Der Wiederhall bedeutender Zweckenstiefeln schlug an sein Ohr; er blickte um sich, sieh da, zwei Portchaisenträger schwankten mit ihrem Kasten vorüber.

Eine kühne Idee schlug in Odrichs Kopfe auf, er eilte näher und rief: „Halt! Halt!"

Die Männer, welche eine Balldame nach Hause gebracht, setzten augenblicklich nieder.

„Freunde," begann Odrich, „erzeigt mir einen Gefallen, laßt mich nicht in der Patsche sitzen, tragt mich jetzt in die Kaserne, nur direct über den Hof, und setzt mich am Kasernenflügel rechts ab, ich bitt' Euch!"

„Ja, es ist bald gesagt, aber es geht nicht, wir müssen gleich retour in die Harmonie auf der Wildruffer-Gasse, und dann kommen wir auch noch in die Kaserne, wir müssen eine Mamsell hineinbringen!"

„Wie heißt diese?"

„Na, es ist ein ramassirtes Weibchen, wir haben sie öfters schon bedient, das gnädige Fröhlen von Zeterwitz, oder wie sie sonst heißt, der Deubel mag sich den Namen —"

„Weiß schon, Kinder, nur keine Zeit verloren, ich bitt' Euch dringend, bringt mich heim."

„Na, daß wir nicht Eins in's Andere pappeln, was soll's dann setzen?"

„Alles, was ich habe, 10 Neugroschen — nur geschwinde!"

„Nun — meinetwegen — hineingesetzt!"

„So, Kasernenflügel rechts; wenn die Wache fragt, wer da kommt, so sagt nur, das Fräulein von Zettwitz vom Balle." Flugs gings vorwärts und in fünf Minuten war die Portchaise am Kasernenthor.

„Heda! Aufgemacht!"

„Werda?"

„Eene Bordschöße, das Fröhlen von Zettwitz vom Balle heim." —

„Passirt!"

Das Thor wurde geöffnet und als seine Flügel auseinander sprangen, da eilte auf den Fittigen der Liebe der wachthabende Lieutenant heraus, sprang hinter der Sänfte her und lispelte mit dem ganzen Schmelz seiner Stimme in die Chaise: „Gedulbigen Sie sich einen Augenblick, verehrtes Fräulein, mein Bursche wird gleich mit einem Lichte da sein, um Ihnen die finstere Treppe voranzuleuchten!"

Hui, da ging unserm Odrich ein schauderhaftes Licht auf, eine wahre Todesfackel.

„Fräulein haben Sich doch auf dem Balle recht amüsirt?" säuselte der Lieutenant.

„O ja!" entgegnete der Gefreite, indem er Mezzosopran piepte.

„Hüllen Sie sich ja in Ihren Boa, damit Sie sich nicht erkälten."

Der Gefreite einen Boa, sich erkälten! Odrich hatte verschiedene Gläser Nilus zu sich genommen, außerdem setzte die Angst sein Blut in schnelleren Kreislauf, er schwitzte in dem Kasten noch ärger, als die drei Männer im feurigen Ofen.

„Wo bleibt denn nur mein Bursche? Schwerenoth, Johann!"

„Gleich, Herr Lieutenant, ich komme schon!"

„Er kommt, mein Fräulein!" rief der zukünftige Oberst-Lieutenant oder Brigade-General, indem er durch das geöffnete Fenster der Sänfte einen Kuß auf den weißen waschledernen Handschuh des Gefreiten drückte. —

Odrich in der Klemme, der Gefreite in tausend Aengsten, riß den Kasten auf, schoß wie ein Eber nach der Treppe und karambolirte mit dem Burschen des Lieutenants dermaßen, daß dieser die Beine gen Himmel streckte und Leuchter wie Lichtscheere weit umhergestreut wurden.

„Hu! das ist ja, Gott verdamm' mich, das ist ja ein — Soldat!" schrie der Lieutenant, den der Schreck mehrere Schritte zurückgeworfen hatte. „I — den soll doch gleich der Teufel —"

Hui, wie er hinter her setzte! Aber schon auf der ersten Stufe purzelte er über seinen noch da liegenden Burschen, der in Folge eines erhaltenen Fußtrittes gar nicht begreifen konnte, was heute das Fräulein für niederträchtig harte und massive Ballschuhe angehabt.

Beide rafften sich auf und der Lieutenant besah seinen zerbrochenen — leider noch nicht bezahlten — Degen, stampfte vor Wuth so heftig mit dem Fuße, daß das eine Sporenrad verloren ging und rannte darauf empor nach dem großen Saal. — Ha, da war es so ruhig und still, wie in einer Dorfschenke, wenn ein schnurrbärtiger Gensd'arm hereintritt.

Der Gefreite Odrich war längst in einer der vielen Mannschaftsstuben verschwunden und schnarchte vielleicht schon ganz entsetzlich.

Wüthend stiefelte der Lieutenant wieder hinab, in der Hoffnung, noch die Chaisenträger zu erwischen, um nun diesen Himmelhunden, wie er sich ausdrückte, den Prozeß zu machen.

Ja, die hatten Schritte gemacht, fast eben so schnell, als ihre Schmuggelwaare.

Auf dem Hofe angekommen, frat der Lieutenant mit grimmiger Miene vor seinen bebenden Burschen und sprach mit unterdrückter Stimme: „Was eben passirte, Du hast Nichts gesehen, nicht gemuckst, sonst reiß ich Dir die Ohren ab! Du Sat—!"

Die letzten Worten verhallten, wie ein fernes Gewitter.

In der Wachtstube angekommen, langte der Lieutenant nach einer am Abend erhaltenen Cigarrenkiste, brannte sich mit der ungelesenen Rechnung eine Cigarre an und qualmte dermaßen schrecklich, daß man ihn kaum sehen konnte.

Warum? —

Dies wirst Du, lieber Leser, am besten wissen. Wahrscheinlich sollten außer ihm an diesem Abende auch noch andere angeräuchert werden. —

Mecklenburgische Nachrichten.

— **In Wolde** (Gemeinde Proseken) erhenkte sich, wie man hört, vor einigen Tagen in einem Wahnsinnsanfalle ein von dort gebürtiger Arbeiter, nachdem er es vergeblich versucht, seinem Leben durch Ertränken ein Ende zu machen.

— **Boizenburg.** Von Seiten der Stadt-Administration soll ein Areal von nahe an 110,000 Quadratruthen mit einem darauf zu erbauenden Gehöft auf 28 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet werden und ist dazu ein Termin auf den 28. d. Mts. auf hiesiger Rathsstube angesetzt.

— Bei der am 1. Sonntage des Advent stattgefundenen Predigerwahl zu **Vietlübbe** bei Gadebusch ist der Candidat Rohde aus Schwerin durch Stimmenmehrheit zum Pastor gewählt worden.

— **Der Mangel an Wasser** wird in manchen Gegenden Mecklenburgs zum Schaden namentlich mancher größeren Wirthschaft auf dem Lande immer fühlbarer. An manchen Stellen mußte man an den Frosttagen in der Mitte des vorigen Monats das Vieh zuweilen nach benachbarten Feldmarken zur Tränke treiben, wenn man das Wasser nicht von weitem herbeiholen wollte. (N. C.)

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

Von dem diesseitigen Consulate in New-York ist hierher zur Anzeige gebracht, daß zwei Mecklenburger, nämlich Johann Drinkhard, Arbeiter, und Eduard Gehl, Maschinist, jener im Alter von ungefähr 30, dieser von ungefähr 25 Jahren, im Laufe dieses Jahres im Militairdienst der Vereinigten Staaten verstorben sind und ein namhaftes Guthaben hinterlassen haben sollen. Da der Geburtsort der Verstorbenen nicht näher bezeichnet ist, so werden die etwaigen Verwandten derselben von diesen Todesfällen hierdurch in Kenntniß gesetzt und zugleich benachrichtigt, daß der diesseitige Consul in New-York Vollmachts-Formulare, wie sie nach dortigen Gesetzen erforderlich sind, hierher eingesandt hat, wodurch etwaige sich legitimirende Erben denselben zur Verfolgung ihrer Erbansprüche bevollmächtigen können.

Schwerin, am 16. November 1857.

Großherzogl. Mecklenb. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.
Graf v. Bülow.

Das unter dem 12. Mai und 3. Juni d. J. ergangene, in Nr. 15 und Nr. 18 des diesjährigen Regierungs-Blattes abgedruckte Verbot wegen Ein- und Durchführung von Rindvieh, Häuten, Hörnern, Klauen und Haaren von Rindvieh aller Art aus den russischen Ostseehäfen wird, nach dem Aufhören seiner Veranlassung, hierdurch wieder aufgehoben.

Schwerin, am 14. November 1857.

Großherzogl. Meckl. Ministerium, Abtheilung für Medicinal-Angelegenheiten.
von Schröter.

Nach den diesjährigen Martinipreisen beträgt die Vergütung der Kornbeputate für den laufenden Jahrgang:

für den Scheffel	Weizen,	Rost. Maßes,	2	ß	6	ß Cour.
„	Roggen,	„	1	„ 22	„	„
„	Erbsen,	„	2	„ 8	„	„
„	Hafer,	„	1	„ 10	„	„
„	Gerste,	„	1	„ 18	„	„
„	Buchweizen,	„	1	„ 16	„	„

gesammte berechnende Großherzoglichen Amts- und Forst-Officianten haben daher den betheiligten Deputatisten nach vorstehenden Preisen die Vergütung zum laufenden Jahrgange zu leisten und mit Bezug auf diese Bestimmung die Ausgabe in den betreffenden Registern durch Quittungen der Empfänger zu rechtfertigen.

Schwerin, am 12. November 1857.

Großherzogl. Mecklenb. Kammer- und Forst-Collegium.
Wendt. Passow.

Der Kaufmann A. Daniel Wolff zu Port au Prince ist zum diesseitigen Consul daselbst ernannt worden.

Schwerin, am 26. October 1857.

Der Advocat Ludwig Simonis in Rostock ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfuug zur Verwaltung des Richteramts qualificirt befunden worden.

Schwerin, am 17. November 1857.

Dem Amts-Auditor von Koppelow zu Grabow ist das votum in judicialibus ertheilt und der Rechts-Candidat Eduard Kundt hieselbst zum Auditor ohne Votum beim Amte Schwerin ernannt worden.

Schwerin, am 18. November 1857.

Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben dem Lieutenant a. D. Masius zu Benitz den Charakter als Hauptmann zu ertheilen geruht.

Schwerin, am 21. November 1857.

Allgemeine Nachrichten.

— **Muthmaßliche Witterung des December-Monats nach dem 100jährigen Kalender:** Vom 1. bis 2. sehr kalt, darauf Schnee bis zum 8.; den 9. bis 14. kalt, worauf es am 15. gelinde zu schneien beginnt und bis zum 23., oft auch mit etwas Regen vermischt, fortmacht; den 24. unlustig, dann kalt bis zum 29.; 30. und 31. gelinde.

— **Die Krieves'sche Erbschaftsangelegenheit** soll so weit geregelt sein, daß den Erbschaftsforderern mit ziemlicher Bestimmtheit die Erfüllung ihrer Wünsche in Aussicht gestellt ist. Zu den Erbschaftsforderern gehört, wie man sagt, die Reinhold'sche Familie in Mecklenburg, von welcher Mitglieder u. a. in Schwerin und in Woldegk wohnhaft sind. Da es sich im günstigsten Falle um die Vertheilung von 640,836 Thlr. lüb. handelt, so würde den einzelnen Familien immerhin ein hübsches Erbe zu Theil werden.

— **Die Königin von Spanien** ist am 29. November von einem Prinzen entbunden worden.

— **In Berlin** sind innerhalb der Stadt Plätze zum Schlittschuhlaufen für Frauen und Mädchen eingerichtet und Lehrerinnen dieser Kunst angestellt worden.

— **Reife Erdbeeren** wurden noch am 19. November auf dem Festungsberge bei Heldburg gepflückt.

— **Der Grund des Harlemer Meeres** beginnt sich zu senken. Jeden Augenblick trifft die Pflugschar der neuen Bewohner die Grundlagen alter Gebäude und andere Gegenstände. Unlängst fand man ein Schwert von einem Schiff, später eine Theerpütz (Theereimer auf einem Schiff). Dieses Schiff ist wahrscheinlich gerade vor tausend Jahren untergegangen, als in einem fürchterlichen Wetter die alte ursprüngliche Rheinmündung westlich davon bei dem jetzigen Katwijk durch die empörten Meereswogen mit Sand verschüttet ward.

— **(Großer Bernsteinfund.)** Bei Pröfuls, drei Meilen von Memel, fand man mehrere große Stücke Bernstein. Der Besitzer des Gutes suchte beim Staate die Genehmigung zu Nachgrabungen dieses Seeproducts nach und gelang es ihm, davon so viel zu Tage zu fördern, daß er eine öffentliche Auction veranstaltet, die ihm über 1000 Thlr. einbrachte. Der Bernstein fand sich 6 Fuß tief unter der oberen Erdfläche vor.

— **(Neu entdecktes Goldlager.)** Auf der Insel Neuseeland hat man ein großes Goldlager entdeckt. Die Goldgräber ziehen in großen Schaaren dahin.

— **Rózsa Sandor**, der berüchtigte ungarische Räuberhauptmann, wird zur katholischen Kirche übertreten. Er wird als ein Mann von eiserner Constitution mit festen und markirten Zügen geschildert; sein braunes, wie Eisendraht dickes, etwas mit grau vermischtes Haar hängt ihm bis auf die Schultern herab. Bei seiner Gefangennehmung wurde ihm das Schädelbein gespalten und jetzt kann man noch in die Stelle, wo die Wunde sich befand, zwei Finger legen, doch wächst bereits ein Wald von Haaren auf derselben.

— **(Ein merkwürdiger Dieb.)** In Mainz hat ein Mann, der 250 Gulden besitzt, auf die Entdeckung des Diebes, der ihm 30,000 fl. entwendet, 1000 fl. gesetzt. Die Polizei hat sich die 1000 fl. von ihm ausgebeten und ihn eingesteckt, denn er war selber der Dieb.

— **(Eine neuer Industriezweig.)** In einem Pariser Omnibus nahm ein Herr Platz. Er hatte einen sehr schönen Mantel um, in den er sich vornehm einhüllte und den er, die Hände übereinandergekreuzt, hält, wobei er die feinsten und weißesten Glacéhandschuhe zeigt. Er steigt eher aus, als die neben ihm Sitzenden: bald nachdem er fort ist, vermissen diese der Eine dies, der Andere jenes .... Dasselbe wiederholt sich in andern Omnibussen zu verschiedenen Zeiten; die übereinstimmenden Angaben über die äußere Erscheinung des Mannes führen endlich auf seine Spur und man entdeckt, daß er zwei falsche Hände außen blicken ließ, während er mit seinen wahren Händen durch die im Mantel angebrachten Oeffnungen „arbeitete".

— **(Dichter aus dem Handwerkerstande.)** Nachdem vor ein paar Monaten ein Wiener „Hans Sachs", nämlich ein dortiger Schuster, sehr glücklich mit einer Localposse debütirt hatte, tritt jetzt auch ein Schneider aus einer Vorstadt Wiens mit einer ähnlichen Arbeit in die Schranken. Also Volkspossen von Leuten aus dem Volk geschrieben, die das „Terrain" kennen.

— **(Eine siamesische Gesandtschaft in London.)** Kürzlich war eine Gesandtschaft aus Siam in London, welche der Königin Victoria bedeutende Geschenke verehrt hat. Unter denselben nimmt eine Krone den ersten Platz ein. Dieselbe ist eine hohe, goldene, kegelförmige Kopfbedeckung aus leichter Filigranarbeit, mit nur wenigen Edelsteinen verziert, damit sie nicht zu schwer sei, und der päbstlichen Triara nicht unähnlich. Ein mitüberreichter Diamantenstern hat die Form eines Schildes und soll aus höchst kostbaren Steinen zusammengesetzt sein. Dasselbe gilt von der Muschel, die einen Theil des Geschenkes ausmacht. Ein Ring endlich, ist eher ein kleines Rad zu nennen, und mit werthvollen Steinen von gleicher Größe besetzt.

— **(Persische Galantrie.)** Feruk Khan, der Gesandte des Schah von Persien in Frankreich ist ein Mann, der zu leben weiß. In Rheims besuchte er den Champagnerkeller der Wittwe Clicquot und den erzbischöflichen Palast. „Ew. Excellenz," sagte der Cardinal-Erzbischof Gousset zu ihm, „werden finden, daß in unserm Klima der Nordwind, wie er heute bläs't, schwer zu ertragen ist." Feruk Khan erwiderte: „Der warme Empfang, der mir in Rheims zu Theil wurde, hat mich die Kälte des Nordwinds gar nicht empfinden lassen." — Einer Schülerin, aus deren Schreibhefte er ein Blatt mitgenommen, ließ er zum Andenken einen prächtigen rothen Shawl zurück. Um diesen Preis ließe sich wohl manche Dame eine Schreibstunde und ein ausgerissenes Blatt gefallen.

— **Damit die Frauen beim Spinnen nicht einnicken,** werden jetzt im Schwarzwalde Spinnräder mit Spieluhren verfertigt. Sobald das Rad nicht mehr geht, fängt die Uhr zu spielen an.

— **Die Zahl Dreizehn!)** Es ist eine alte, sehr weit verbreitete und hin und wieder noch immer geglaubte Meinung, daß von einer Tisch- oder auch Thee- und Kaffeegesellschaft, die gerade aus dreizehn Personen besteht, innerhalb eines Jahres einer sterben würde. Man findet diesen Glauben nicht nur in Italien, sondern auch in Deutschland, wenigstens in Norddeutschland, auf dem Lande und in den Städten, ja selbst unter den sogenannten Vornehmen nicht weniger als unter der geringeren Klasse. Selbst bei studirten und obrigkeitlichen Personen findet man diesen Wahn. Es ist bisweilen noch ein Erbstück von ihren Eltern und ein Ueberbleibsel ihrer vernachlässigten Erziehung. Man hat gefragt, woher doch die Meinung rühre, daß die Zahl dreizehn für eine Tischgesellschaft so ominös sei? Es ist leicht möglich, daß, wie einige vermuthen, die Geschichte der letzten Osterlammsmahlzeit des Erlösers mit seinen Jüngern irgend jemand auf diese Vorstellung geleitet hat. Der Erlöser und seine Jünger machten nämlich bei jener Mahlzeit gerade dreizehn Personen aus, von welchen einer, Judas nämlich, schon am andern Tage ein höchst unglückliches Ende nahm! Die ganze Vorstellung ist aber, wie jeder Vernünftige leicht einsieht, nichts weiter, als ein abergläubischer Wahn. Denn aus welcher Ursache und in welcher Hinsicht sollte die Zahl dreizehn für eine Gesellschaft unglücklicher sein, als irgend eine andere? Daß Judas, der Verräther Jesu, bald nach jener Osterlamms-Mahlzeit so elend umkam, lag doch offenbar nicht darin, daß er vorher in einer Gesellschaft von dreizehn Personen gespeiset hatte, — sondern die Ursache war seine schändliche Handlung, sein böses Gewissen. Uebrigens entleibte er sich selbst, weil er es so wollte; er hätte es auch lassen können. Es kann ferner auch auf eine zufällige Weise sehr leicht geschehen, daß von dreizehn Personen in kurzer, oder doch nicht gar langer Zeit — Einer stirbt, wenigstens geschieht es leichter, als von zwei oder drei, die mit einander gesellschaftlich aßen. Doch ereignet sich auch wohl das letztere und es wird gar nicht darauf geachtet. Auf das erstere aber richtet man um so mehr seine Aufmerksamkeit, weil in dieser Hinsicht einmal der Glaube da ist. Selbst die Furcht und die große Macht einer übertriebenen Einbildung kann die Ursache davon sein, daß Jemand, der sich in einer Tisch- oder Kaffeegesellschaft von dreizehn Personen befand, in Jahresfrist stirbt. Man hat wirklich dergleichen Beispiele, — denn was vermag die Phantasie nicht! Noch öfter aber kann es der Fall sein und ist in den meisten Fällen gewiß der Fall, daß von dreizehn Personen, die eine Tisch- oder sonstige Gesellschaft ausmachen, in dem nämlichen Jahre Niemand stirbt. Darauf wird dann nicht weiter geachtet, sondern es wird nur das Gegentheil bemerkt.

— **(Stühle mit Parfüm.)** Amerika darf sich rühmen, der Geburtsort einer Erfindung zu sein, die einzig in ihrer Art ist, nämlich eines Parfüm aushauchenden Schaukelstuhls. Das Parfüm kommt aus einem am linken Arme befindlichen biegsamen Rohre, sobald man durch die Schaukelbewegung den unter dem Stuhle angebrachten Blasebalg in Thätigkeit setzt. Man kann den Stuhl mit beliebigen Parfüms füllen.

— **Die Excentricität der „Crinoline"** ist durchaus nicht neu und war — wie nachfolgendes Beispiel zeigt — vor zwei Jahrhunderten ganz dieselbe, wie im Jahre des Heils **1857**. Es war im Jahre **1619** zu Aix in der Provence. Der Umfang der Unterröcke war so groß geworden, daß das Parlament, dieser feierlich ernste Gerichtshof, es für gerathen hielt, mit einem Gebot dagegen einzuschreiten.

— **(Englisches Eisenbahnwesen.)** Das Eisenbahnwesen in Großbritannien und Irland muß jeden denkenden Menschen mit Ehrfurcht erfüllen, wenn man bedenkt, welche Summen, welche Menschenkräfte und Baumaterialien hierzu verwendet wurden. Zu dem Bau der Eisenbahnen daselbst waren 26 Millionen Querschwellen nöthig. Davon verschwinden alljährlich 2 Millionen, die natürlich ersetzt werden müssen, gleich den Schienen, die jährlich im Durchschnitt **20,000** Tonnen erfordern. Zur Herbeischaffung der Querschwellen ist im Laufe eines Jahres das Fällen von **30,000** Bäumen nöthig und **5000** müssen jährlich gelichtet werden, um die nöthige Masse zu bekommen, da ein gut gewachsener Baum nur 6 Stück liefert. Nun erst die Steinkohlen. Es ist Thatsache, daß auf den Eisenbahnstraßen in Großbritannien und Irland in jeder Minute das ganze Jahr hindurch 4 Tonnen Kohlen und 20 Tonnen Wasser aufgehen.

— **(Herzog und Postillon.)** Da in neuerer Zeit so manche Anecdote, so mancher Charakterzug von dem ehemaligen Großherzog Carl August von Weimar in Erinnerung gebracht wird, so wollen wir auch ein Scherflein beitragen. Ein jetzt in Leipzig wohnender Hausbesitzer und Lohnkutscher war in seiner Jugend zur Umgehung der Militairpflicht in Eisenach Postillon geworden. Einst muß er den Großherzog in der bekannten Jagdcalesche fahren und vollbringt die Fahrt in erstaunlich kurzer Zeit. Als der Großherzog aussteigt und die rauchenden in Schweiß gebadeten Pferde erblickt, sagt er zu dem Postillon: „Kerl, so wie Du hat mich noch Keiner gefahren, aber Deinem Postmeister schonst Du die Pferde nicht!" — „Durchlaucht," sagt der Schwager, „ich schone gewiß mein Vieh und hab's lieb wie mich selbst. Bei einem andern Passagier, na: da kommt's nicht drauf an, wenn einmal ein bischen geleiert wird. Einen Herzog aber, den fährt man alle Jubeljahr einmal, das ist eine Ausnahme, da heißt's: Vorwärts! 's stürzt was stürzt!" — Der Herzog lachte wohlgefällig und ließ dem Postillon drei Speciesthaler als Trinkgeld auszahlen.

Verzeichniß der Jahrmärkte im December.

9. Kram- und Viehmarkt zu Neukalden.
15. Kram- und Viehmarkt zu Satow.
16. Krammarkt zu Picher; Vieh- und Pferdemarkt zu Waren.
17. Krammarkt zu Rehna und Waren.

Handelsnachrichten.

Rostock, 28. November. Die Kornzufuhr ist in dieser Woche ganz unbedeutend gewesen. Mit dem Begehr flauet es für alle Kornarten, aber die Preise haben doch nicht weiter nachgegeben, nur ist Gerste abfallender Qualität 2 ßl. billiger gekauft worden. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 43 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter, Marktpreis 18—19 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 15ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Es kosten jetzt Kuhhäute 4 Thlr. bis 4 Thlr. 16—20 ßl. pr. Stück. Ochsenhäute 6—9 Thlr. pr. Stück. Mastkalbfelle, trockene, 15—18 ßl. pr. Pfd. Decherfelle 1 Thlr. bis 1 Thlr. 4 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 27. November. Die Zufuhr von Korn war diese Woche so ziemlich zu nennen. Begehr war aber weniger. — Marktpreise: Butter 18—20 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 16 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 18—24 ßl. pr. Schfl. und viele am Markt.

Butter. In Gebinden wird 15 ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Hamburg, 29. November. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 287 Stück, 25 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 32—37 Mk. (12 ℔ 38 ß bis 14 ℔ 38 ß), außerhalb derselben 30 Mk. (12 ℔) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 29 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 43—60 Mk. (17 ℔ 10 ß bis 24 ℔) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich der Böttcher Kröger'schen Grundstücke steht ein Termin auf

den 8. d. M.,

Vormittags 11 Uhr vor uns an, wozu Kaufliebhaber geladen werden, mit dem Bemerken, daß
a. für das Wohnhaus Nr. 231 = 660 ℔ und
b. für das Scheunenfach Nr. 95 = 35 ℔
geboten sind.

Grevesmühlen, den 1. December 1857.

Bürgermeister und Rath.

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich der zum Nachlaß des verstorbenen Handelsmannes Frenz gehörigen Grundstücke steht ein Termin auf

den 8. d. M.,

Vormittags 11½ Uhr vor uns an, wozu Kaufliebhaber geladen werden, mit dem Bemerken, daß
a. für das Wohnhaus Nr. 186 = 400 ℔ und
b. für den Garten Nr. 295 = 90 ℔
geboten sind.

Grevesmühlen, den 1. December 1857.

Bürgermeister und Rath.

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich der Försterin Allerding'schen Ackerstücke ist ein zweiter Termin auf Montag,

den 7. d. M.,

Vormittags 11 Uhr auf dem Rathhause anberahmt, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß
a. für das Ackerstück Nr. 1682 = 500 ℔,
b. für das Ackerstück Nr. 34 = 200 ℔ und
c. für das Ackerstück Nr. 749 = 125 ℔
geboten sind.

Grevesmühlen, den 1. December 1857.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

Die Mecklenburgsche Lebensversicherungs- und Spar-Bank in Schwerin
schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlagen und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur **Rehna**
Schwetzky, Stadtsecretair.

Unsere diesjährige
Weihnachts-Ausstellung
ist sowohl in **Spiel-Waaren** als nützlichen **Festgeschenken** aufs sorgfältigste assortirt und geordnet, und halten wir uns zu möglichst billigen Preisen damit empfohlen.

Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

Die
Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin
schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

Einige dreißig
16 Wochen alte Schweine
sind zu Hoickendorf bei Grevesmühlen zu verkaufen.

Mein
Papierlager,
welches eine gute Auswahl
Schreibpapiere,
sowohl in gewöhnlichem, als auch in Stempelbogen-Format aufzuweisen hat, empfehle ich unter Zusicherung der billigsten Preise aufs Angelegentlichste.

Grevesmühlen, den 1. December 1857.

S. G. Aarons.

Vier Canarienhähne
sind zu verkaufen.
Von wem? sagt die Expedition d. Bl.

Eine Meierin,
welche schon mehrere Jahre als solche fungirt und Zeugnisse ihrer Brauchbarkeit aufzuweisen hat, findet bei persönlicher Meldung zu Weihnachten eine Stelle bei

E. Dreves.

Hoickendorf, im November 1857.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse entschlief am 1. December Nachmittags 1¾ Uhr nach schweren Leiden unsere innigst geliebte Tochter Auguste in einem Alter von 3 Jahren und 7 Monaten.

Statt besonderer Meldung zeigen diesen bittern Verlust an

die tief betrübten Eltern
L. Franck, Steueraufseher,
und Frau.

Grevesmühlen, den 2. December 1857.

Rostocker Börsen-Course vom 30. Nov.

Hamburg	— 2 M., 153¼ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 23 a 24 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 98. Sonntag, den 6. December. 1857.

Des Häuptlings Tochter.

Das gepriesene Land der Freiheit, „Amerika", hat bekanntlich seine Freiheit nur dem Umstande zu verdanken, daß das Mutterland England durch die Theeakte vom Jahre 1773 der Ostindischen Compagnie das Theemonopol für Amerika gegeben hatte und daß am 18. December desselben Jahres ein als Mosow-Indianer verkleideter Trupp Amerikaner die vor Anker liegenden Schiffe plünderte und den Theevorrath bei Boston in die See warf. Daraus entstand ein achtjähriger blutiger Krieg, welcher nach furchtbarem Blutvergießen mit der Unabhängigkeit der nordamerikanischen Freistaaten, damals dreizehn an der Zahl, endete.

Diese historische Bemerkung erschien uns zur Erklärung mancher, in den folgenden Blättern vorkommender Thatsachen, vorauszuschicken für nöthig.

Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.
Schiller.

„Eine schöne Historie, Master Ralph!" sagte ein ungefähr sechs Fuß hoher Hinterwälder, der auf eine lange Flinte gelehnt an einem hellflackernden Nachtfeuer stand, zu seinem Gefährten, der beschäftigt war, an einem Bratspieße die Klauen eines erlegten Bären zu braten. „Eine schöne Historie, sage ich," fuhr er fort, als der Angeredete ruhig seinem Bratengeschäft nachging, „haben da drüben in Alt-England wieder neue Stempel und Taxe erfunden, wollen uns zwingen, ihren verdammten Thee gegen hohe Abgaben zu trinken. Können unsern Thee allein bauen, brauchen die drüben nicht!"

„Laßt es gut sein, Atkins," entgegnete Ralph, „je mehr sie Steuern auflegen, desto besser gedeiht unser Schmuggelhandel und desto mehr Dollars verdienen wir. Mein Braten ist fertig. Wollt Ihr ihn proben?"

Der Frage, welche von dem Duft der gepriesenen Leckerei begleitet war, erfolgte dadurch eine Antwort, daß Atkins seine Flinte an einen Ahornbaum lehnte, seine Athletengestalt an dem Feuer niederließ, dabei jedoch nicht verfehlte, aus seiner Jagdtasche eine große Flasche mit Gin (Wachholderbranntwein) herauszuziehen und wie in einem gut einstudirten Duett abwechselnd mit seinem Gefährten einige derbe Schlucke zu nehmen. Es war still ringsum, nur der kleine Fluß, in dessen Nähe die beiden Schmuggler ihre Abendmahlzeit zu sich nahmen, trieb plätschernd seine klaren Wellen über einige Felsstücke. Das Feuer drohte zu verlöschen, als Atkins wieder das Wort nahm.

„Es ist gut, daß der Mond bald heraufkömmt; wir brauchen weiter kein Licht. Das Boot habe ich gut verborgen und ist erst noch eine Stunde verstrichen, so rudern wir ab. Wir halten uns links, denn rechts führen wir gerade im Mondlichte, wo uns jeder Aufpasser sehen könnte. Die Ruder habe ich mit Tüchern umwunden, so daß uns auch Niemand hören wird. Doch, ich habe die vorige Nacht für Euch gewacht; gönnt mir nur so lange Ruhe, bis der Mond hell genug scheint."

Der Schmuggler breitete eine wollene Decke auf dem Boden aus, hüllte sich hinein und war bald entschlafen. Ralph, sein jüngerer und an Körperbau bedeutend kleinerer Gefährte, löschte das Feuer völlig aus, nahm dann sein doppelläufiges Gewehr, prüfte die Schärfe der Steine und legte es quer über den Schooß, um im Falle der Gefahr zur Vertheidigung bereit zu sein. Er war kein geborener Amerikaner, wie Atkins, dessen Urgroßvater schon eingewandert war, sondern erst seit einigen Jahren aus England angekommen. Einige unangenehme Berührungen mit den Behörden hatten ihn genöthigt, Boston zu verlassen; er war auf gut Glück in die Wälder gegangen, von denen heut zu Tage kein Stamm mehr zu sehen ist, hatte hier den Schmuggler Atkins gefunden und sich ihm angeschlossen. Ihr Hauptzweck war, alle solche Waaren zollfrei in's Land zu führen, welche von dem Mutterlande mit allerhand Lasten und Steuern belegt waren. Der junge Mann starrte träumend über den Fluß hin. Er mochte an seine Vergangenheit, an sein verfehltes Leben und verfehltes Streben denken, — da schien es ihm, als raschle es im Walde. Vorsichtig wandte er sich um und hielt sein Gewehr schußfertig. Da aber erklang die flötende Stimme des Whipperwill, dieser amerikanischen Nachtigal und er setzte den Hahn wieder in Ruh. Kaum war dies geschehen, als eine sanfte Stimme hinter ihm rief:

„Mein weißer Bruder muß besser aufpassen, wenn er Wache halten will."

Beschämt sprang Ralph auf. Der über dem Strom erscheinende Mond zeigte ihm das jugendliche Gesicht einer Indianerin, deren aus Papageienfedern gebildeter Kopfschmuck andeutete, daß sie zu der Familie eines Häuptlings gehöre.

„Was willst Du?" fragte der erstaunte Ralph.

„Ich will den weißen Bruder warnen, wenn ihm Gefahr droht," sagte die Indianerin. „Mein weißer Bruder ist noch nicht lange genug in den Wäldern, um zu wissen, wie überall das Verderben lauert. Ihr wollt heute mit Eurem Boote abfahren. Thut es nicht; die Zollwächter sind auf Eurer Spur. Euer Feuer hat Euch verrathen."

„Aber woher weißt Du das?" fragte Ralph, indem er eben nicht höflich mit einem Fußstoße den schlafenden Genossen erweckte, der nicht wenig erstaunt den fremden Gast anstarrte.

„Ich ging durch den Wald, um Heilkräuter zu suchen," sagte die Fremde, „und schlich, als ich am Saume des Waldes Stimmen hörte, leise wie eine Schlange näher. Ich erkannte gegen ein Dutzend Männer mit Feuerwaffen; ich hörte, wie der Eine auf Euer Feuer zeigte und wie sie verabredeten, sich zu theilen, so daß auf jeder Seite des Stromes eine Abtheilung Euch entgegen kommt und Ihr in jedem Falle verloren sein müßt. Deshalb kam ich her, Euch zu warnen."

„Verdammt seien sie Alle, diese Zollwächter," schrie der wilde Atkins, „aber der Erste, der mir naht, soll fühlen, wie eine blaue Bohne schmeckt."

„Wie kömmst Du aber dazu, uns zu warnen?" fragte Ralph mit sanftem Tone und ergriff des Mädchens Hand.

„Hat mein weißer Bruder vergessen, daß er vor einigen Monaten in Boston eine Indianerin aus den Händen eines trunkenen Matrosen befreit hat? Inka hat es nicht vergessen und als sie vernommen, daß ihr weißer Bruder in die Wälder geflüchtet sei, ist sie seiner Spur gefolgt, um ihn zu warnen, wenn es Zeit ist. Hört mein weißer Bruder die Töne des Whipperill in seiner Nähe, so ist Inka nicht weit. Jetzt aber fahrt stromauf, bis Ihr in eine kleine Bucht kommt, wo früher ein Biberbau war. Dort könnt Ihr Euch verbergen."

Kaum hatte die Indianerin die letzten Worte gesprochen, als sie eben so geräuschlos, wie sie gekommen, in dem Dunkel des Waldes verschwunden war.

„Nette Historie!" meinte Atkins, dessen Schläfrigkeit völlig

verschwunden war, „wer Teufel kann aber der braunen Hexe trauen? Ist sie am Ende nicht eine Verbündete unserer vortrefflichen Zolljäger und jagt uns gerade in ihren Rachen?“

„Wie könnt Ihr das glauben?“ entgegnete Ralph. „Würde es ihr dann nicht leichter gewesen sein, unsere Feinde hierher zu führen und uns an's Messer zu liefern?“

„Da habt Ihr freilich Recht. Doch nun kommt, wir wollen das Boot losmachen.“

Die beiden Schmuggler stiegen in den Strom hinab, wateten Brusthöhe dahin und machten den durch herabhängende Zweige versteckten, mit allerlei Contrebande gefüllten Kahn flott und fuhren in derselben Richtung zurück, in welcher sie angekommen waren.

Eine gute halbe Stunde mochte verflossen sein, als sechs wohlbewaffnete Zollwächter bei derselben Stelle ankamen, wo Jene ihren Bärenbraten gegessen hatten. Vergebens hatten sie, vorsichtig am Ufer gehend, den Strom überschaut, aber eben so wenig als ihre Gefährten am jenseitigen Ufer den verdächtigen Nachen entdecken können. Der Anführer rieth zu einer kurzen Rast, ließ Feuer anmachen und bemerkte zu seinem nicht geringen Aerger den von den Schmugglern hinterlassenen Kohlenhaufen, sowie einige Bärenknochen. Einer der Untergebenen machte ihn auf die Fußtritte, die nach dem Strome führten, aufmerksam, die er, mit einem Feuerbrand in der Hand, sorgfältig verfolgte. Am Wasser hörten sie natürlich auf, und da es nun in der Nacht unrathsam schien, eine weitere Verfolgung zu wagen, weil sie das Gebiet der Rothhäute berühren mußten, die ihnen wo möglich noch feindlicher gesinnt waren, als die Schmuggler, so kehrten sie mißmuthig auf ihren früheren Posten zurück.

Ralph und Atkins hatten indessen die Bucht mit dem verlassenen Biberbau erreicht, wo sie einen sehr günstigen Versteck für das Boot fanden, befestigten dasselbe und stiegen an's Land. Die bekannten Töne schlugen bald an ihr Ohr und Inka in Begleitung zweier Rothhäute näherte sich.

„Mein weißer Bruder wird noch einige Tage in Gefahr sein,“ sagte sie zu Ralph, „denn die Zollwächter werden den Strom auf und absuchen. Wäre es nicht besser, Ihr lüdet den Kahn aus und ließet ihn kieloberst auf den Wellen treiben wie er will? Dann sehen ihn die Feinde, denken, Ihr seid ertrunken und hören von selbst mit dem Verfolgen auf.“

„Hübsche Historie,“ sprach Atkins mit seinem Lieblingsausdrucke und schob ein Stück Kautaback in seinen unförmlichen Mund, „aber die Rothe hat Recht. Wollen mal thun, was sie will.“

Die beiden Indianer folgten ihnen nach dem Versteck, entluden das Fahrzeug seines zollpflichtigen Inhalts und drehten es dann um, so daß es „herren- und güterlos“ hinabschwamm grade nach der Gegend hin, wo die Zollwächter ihren Posten hatten. Die hatten denn am andern Morgen auch das Boot entdeckt, glaubten sicher, daß die Schmuggler, namentlich der gefürchtete „lange Atkins“ ertrunken wären und kümmerten sich weiter nicht mehr um Beide. Diese aber lud Inka ein, mit nach dem Lager ihres Stammes zu kommen, dort ihre Waaren zu verbergen und einige Tage bei ihnen zu bleiben, bis jegliche Gefahr vorüber wäre. Da Atkins unter den obwaltenden Umständen diese „Historie“ sehr annehmbar fand, die Indianer auch schon die Waaren auf ihre breiten Schultern geladen hatten, so trieb er zum Aufbruch. Inka ging voran, bog die Zweige der Bäume zurück, damit sie die Nachfolgenden nicht treffen konnten und als schon die Morgenröthe über den Wipfeln der hundertjährigen Bäume erschien, gelangten sie in ein Thal, welches von der einen Seite sich an eine Felsenwand lehnte, während die übrigen Seiten von dem Walde eingerahmt waren. Neben einem munteren Bache waren die Zelte und Wigwams der Indianer aufgeschlagen. Ausgestellte Posten begrüßten die Häuptlingstochter, welche die beiden Schmuggler in ein leeres Zelt führte, in welchem sich auf Binsen und Gräsern einige Bärendecken befanden.

„Meine weißen Brüder haben einen beschwerlichen Marsch gemacht,“ sagte Inka, nachdem die beiden Indianer ihre Waaren in das Zelt gebracht hatten,“ und müssen sich der Ruhe gönnen. In ein paar Stunden werden sie geweckt werden.“

„Nette Historie,“ sagte Atkins, als sie allein waren und streckte sich auf der Bärenhaut wie ein richtiger Bärenhäuter aus. „Nette Historie! Statt eines Kampfes mit den Rothröcken ein angenehmes Ruhelager und Aussicht auf einige Tage der schönsten Ruhe und Bequemlichkeit. Bin der Inka ordentlich gewogen worden; Ihr auch, Master Ralph?“

Der aber that, als ob er schon fest schliefe. Auf ihn hatte Inka einen ganz anderen Eindruck gemacht; das Wort: „gewogen worden,“ seines Genossen paßte durchaus nicht auf das Gefühl, das er für Inka hegte. Während des Ganges durch den Wald hatte er sich des von ihr erwähnten, von ihm bereits vergessenen Umstandes erinnert, daß er, bevor er zur Flucht in die Wälder veranlaßt worden war, bei einem müssigen Gange durch Boston einen trunkenen Matrosen getroffen, der eine vor ihm flüchtende junge Indianerin verfolgte, und den er mit einem echten englischen Boxenschlage zur Erde geschleudert hatte. Das rothe Mädchen war unterdessen entwichen und er hatte des Vorfalls, der in einer Hafenstadt so oft vorkömmt, nicht weiter gedacht. Jetzt aber, da sie ihn selbst daran erinnert und ihre Dankbarkeit durch die Rettung vor den Zollwächtern an den Tag gelegt hatte, da war denn urplötzlich in seinem Inneren ein anderes Gefühl wach geworden, als das bloße „gewogen werden“ seines Mitschuldigen; er sah die hübsche Rothhaut mit ganz anderen Augen an und fühlte mehr als eine innige Neigung, er fühlte Liebe für sie. Darum antwortete er auch dem „langen Atkins“ nicht, versenkte sich in seine Träumereien und schlief auch bald ein. Der Traugott schenkte ihm liebliche Bilder.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Wismar**, 3. December. Aus der Verhandlung des hiesigen Gewerbe-Vereins vom 23. v. M. über eine zu Pfingsten k. Jahres beabsichtigte dritte Gewerbe-Ausstellung theilt der Vorstand Folgendes mit: Der gute Erfolg der ersten Gewerbe-Ausstellung 1850 rief vier Jahre später die zweite in's Leben; die Resultate derselben waren, soweit ein Urtheil im Allgemeinen möglich ist, noch befriedigender. Warum also nicht den Versuch einer dritten machen und damit einem Wunsche vieler Gewerbetreibenden begegnen? Die Ausstellung würde, was bei der Frage besonders gewichtig ist, nächsten Pfingsten wieder mit der vom hiesigen District des patriotischen Vereins beabsichtigten Thierschau und Maschinen-Ausstellung zusammenfallen, und sah sich der Gewerbe-Verein mit einer desfallsigen Aufforderung der Thierschau-Committe beehrt. Ein gewichtiges Bedenken wurde zwar in dem zeitweisen Mangel tüchtiger Arbeitskräfte geltend gemacht, nämlich darauf hingewiesen, wie schwer in manchen Fächern gute brauchbare Gesellen zu haben sind; doch hielt man auch diese Schwierigkeit nicht für unübersteiglich bei dem Vorhaben. Es wurde demnach beschlossen: 1) Es soll hiesigen Orts eine Missive in Umlauf gesetzt werden, worauf jeder, der jetzt die feste Absicht hat, sich bei der Ausstellung Pfingsten 1858 zu betheiligen, dies, und zunächst nichts weiter, durch seine Namensunterschrift zu erkennen giebt. 2) Es sollen auch die Gewerbetreibenden der Orte Grevesmühlen, Buckow und Dassow, deren Districte mit dem hiesigen in den sonstigen Schaustellungen combinirt sind, zu einer Bethätigung an der hiesigen Gewerbe-Ausstellung aufgefordert werden.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Verbindung Englands und Frankreichs mittelst einer Brücke.)** Ein Ingenieur, Namens Charles Boyd, bespricht in einer Zuschrift an die „Times“ seinen dem Kaiser der Franzosen schon vor längerer Zeit vorgelegten Plan, Frankreich und England statt durch einen Tunnel lieber vermittelst einer Röhrenbrücke zu verbinden. Die Endpunkte dieser Eisenbahnstrecke würden die Höhen von Dover und von Cap Grisnez bei Calais sein, damit die größten Schiffe unter ihr durchfahren könnten. Gestützt würde die Brücke durch Pfeiler von etwa 500 Fuß Höhe, die aus dem Meeresboden heraufgebaut werden müßten. Die Spitze eines jeden dieser Thürme dient als Leuchtthurm und enthält außer dem Beleuchtungsapparate noch eine Vorrichtung für Lärmsignale, um Schiffe bei Nebelwetter abzuwarnen. Die Brücke würde ungefähr 20 englische Meilen lang sein und vermittelst eines Schnellzuges in 20 Minuten überschritten werden können. Die größte Tiefe des Canals beträgt ungefähr 21 Faden, die Durchschnittstiefe 12 bis 14 Faden; der Grund ist fester Kalkboden, und die röhrenförmige Brücke

könnte so gebaut werden, daß sie das Tageslicht zuläßt und ein genügender Luftzug stattfindet. Die Batterien des Castells von Dover und die von Cap Grisnez würden die Endpunkte der Brücke beherrschen und beide Länder vor einer etwaigen Invasion schützen.

— **(Ein Prachtwaggon.)** In der Lauensteinschen Wagenfabrik zu Hamburg ist jetzt der dritte fürstliche Eisenbahnwaggon angefertigt worden, welcher an Eleganz die beiden frühern noch bei Weitem übertrifft. Es ist dies ein für die Elisabethbahn bestimmter Wagen des Kaisers von Oesterreich. Das Aeußere ist grün lackirt und mit reicher Bildhauerarbeit wie Goldverzierung versehen. Das Innere besteht aus vier Abtheilungen, welche in verschiedenen Farben mit kostbaren Seidenstoffen tapezirt und decorirt, sowie auf das Comfortableste möblirt sind. Ein Vorzimmer enthält zwei Divans und bewegliche Fauteuils, der kaiserliche Salon einen beweglichen Klapptisch, Lehnsessel, wovon einige zum Schlafen auszuziehen sind, bewegliche Tabourets, Fußschemel 2c. Das Toilettenzimmer, alle dazu gehörenden Gegenstände und ein Coupé endlich ist für die Damen des Gefolges eingerichtet. Die Fußböden sind getäfelt aus Jacaranda- und Mahagoniholz. Der Waggon ist 38 Fuß Hamburger Maaß lang und 16 Fuß hoch. Eine zwei Fuß hohe, reich vergoldete Krone in der Mitte über dem Wagen wird allein auf 1000 Thlr. geschätzt.

— **Mit Bewunderung** wird der preußischen Wachtmannschaften vom 34. Regiment in Mainz gedacht. Die Explosion geschieht, 2 Mann werden vor den Augen des befehligenden Unterofficiers in dem zusammenbrechenden Wachthaus erschlagen, andere auf Posten, fast alle verwundet, der betr. Posten ruft vorschriftsmäßig „Heraus!“ und die Leute stehen wie Helden auf ihren Posten, bis die Ablösung kommt. Diese Mannszucht mitten im Frieden und in so fürchterlicher Verwirrung verdient wohl bekannt zu werden. — Ein Posten am Thorzollhause wurde 40 Schritte weggeschleudert und furchtbar verwundet und zerbrochen. Er lebte bis Abends bei vollkommen klarer Besinnung und versicherte seinem Compagniechef: „Herr Hauptmann, ich bin wirklich nicht weggelaufen, aber es hat mich so weit weggeschleudert.“

— **In Berlin** kommen jetzt die Aerzte nicht zur Ruhe, da der Patienten täglich mehr werden. Man schlägt die Zahl derselben auf 80,000 an, die an der Grippe leiden.

— **(Armuth in Belgien.)** Bei der blühendsten Industrie Belgiens im Großen, den zahlreichen Anstalten für Wissenschaft und Kunst, findet sich ein gänzliches Darniederliegen des Kleingewerbes und eine ungeheure Verarmung. Belgien zählt 908,630 Familien, davon 80,630 wohlhabende, 373,000 arme und 446,000 im drückendsten Elend. Auf 100 Menschen kommen 9 reiche, 42 unbemittelte, zum Theil arme, und 49 im Elend, von denen 25 von öffentlichen Almosen leben. Die sämmtlichen geistlichen Stiftungen vertheilen jährlich 14 Mill. Frcs., welche zur Hebung des Fleißes angewendet werden konnte.

— **(Billiges Brod.)** In Dresden verkaufen die Bäcker das Pfund schwarzes Roggenbrot um 6 Pfennige.

— **(Ursache der Brände in der Moselgegend.)** Seit manchem Jahr zog eine alte Frau mit ihrem Anhang an der Mosel auf und ab, schlug Karten und trieb brodlose Künste. Die Feuersbrünste, welche dies Jahr die Moselstädte so auffällig heimgesucht haben, prophezeite sie aus den Karten, dem Städtchen Berncastel prophezeite sie sogar drei und alle drei trafen ein. Das drittenmal fand man Spuren, als ob die unheimliche Prophetin ihren Prophezeiungen selber nachgeholfen habe. Sie ward in Trier verhaftet und mit ihrem Sohne, einem übelberüchtigten Landstreicher, zur Untersuchung gezogen. Diese hat ergeben, daß die furchtbare Frau mit ihrem Sohne und Anderen zahlreiche Feuersbrünste an der Mosel auf ihrem Gewissen hat. Anfangs nächsten Jahres kommt die Frau mit ihren Mitschuldigen vor die Geschwornen und mehr als 120 Zeugen sind zu vernehmen. Die Leute athmen neu auf über die Verhaftung der verruchten Feuerbande.

— **(Schlechte Prophezeiung.)** Ein deutscher Astrolog, der Elsasser M. H. in Paris veröffentlicht folgende Prophezeiungen: „Ich prophezeie eine große Ueberschwemmung in Holland, in Folge einer außergewöhnlich hohen Fluth gegen Ende November oder am 8. December. Diese Ueberschwemmung wird einen Theil der Niederlande verschlingen; es ist ein theilweises Ende der Welt, der Kataklysmus, welches mit dem Kometen gemeldet wurde. Für den Monat December werde ich noch ein größeres Unglück zu melden haben bis Weihnachten hin. Sie sollen deren Erfüllung sehen“ 2c. — Wir theilen diesen Auszug aus dem offenen Briefe eines Unglückspropheten lediglich als Curiosum mit; die Welt hat auf dergleichen Prophezeiungen zu hören verlernt und zwar nicht erst, seitdem der Comet vom 13. Juni ausgeblieben ist. —

— **Auf der Insel Island** lebt eine Art großer und gefräßiger Raben, die beim Herannahen des Winters Versammlung halten und die einzelnen Districte unter sich vertheilen. Wehe dem, der einen derartigen Flurbann bricht und in einen fremden District einfällt! Es geht ihm wie dem Hund in Constantinopel, der seine Straße verläßt. Versammeln sich die Raben in Island zweimal, so bedeutet dies einen harten Winter.

— **(Amerikanische Definitionen.)** Ein englischer Publicist giebt folgende amerikanischen Definationen über einige wichtige Begriffe im Sinne der jenseits des transatlantischen Oceans gebräuchlichen Anschauungen. Das Leben: die zum Gelderwerb bestimmte Zeit. Das Geld: der Zweck des Lebens. Der Mann: eine Gelderwerb-Maschine. Die Frau: eine Geldausgabe-Maschine. Kinder: Zukunfts-Saat der einen oder der andern Gattung.

— **(Fußwärmer aus Kautschuk.)** Auf der Pariser Ausstellung befand sich ein Fußwärmer, bestehend in einem flachen, ganz geschlossenen Kasten von Kautschuk oder wasserdichtem Kautschukzeug, welcher an der einen Seite eine Oeffnung hat, durch welche man ihn mit heißem Wasser füllt, worauf dieselbe durch einen Schraubenstöpsel verschlossen wird. Der Kasten kann natürlich äußerlich mit beliebigem anderen Zeug überzogen sein. Ein solcher Fußwärmer ist insofern zweckmäßig, als er bei der Biegsamkeit seiner Wände sich recht an die Füße anschmiegt. Auch zur Erwärmung anderer Theile des Körpers bei Krankheiten könnte man derartige Apparate benutzen.

— **(Billiges Schuhwerk.)** Der hohe Preis des Leders veranlaßt immer mehr, auf Ersatzmittel für dasselbe zu sinnen. Auf das Tragen der Holzschuhe ist bereits aufmerksam gemacht worden. Ein Mainzer Haus macht jetzt bekannt, daß bei ihm eine neue Art von Schuhen zu haben sei, die aus Pflanzenstoffen gefertigt und wie Lederschuhe getragen werden. Das Guttapercha wenigstens als Sohlen zu verwenden, ist bis jetzt leider noch nicht geglückt, es wäre aber eine interessante Aufgabe für unsere Chemiker und Fabrikanten, dieses Problem zu lösen, da jenes wegen seiner Haltbarkeit und seines geringeren Preises ungleich billiger ist als Leder. In Verbindung mit Kautschuk läßt es sich eher anwenden.

— **(Ein gesundheitsgefährlicher Färbestoff für Damenkleider.)** Zu dem Carmoisinfärben der Seide benutzt man gewöhnlich ein Quecksilberpräparat, wodurch die Färbereien den doppelten Vortheil erzielen, dem Stoffe eine tief amarantrothe Farbe, welche die Wäsche hält, zu geben und zugleich das Gewicht desselben um ein Erhebliches zu erhöhen, weil das Metall mit der Faser eine chemische Verbindung eingeht. Damen aber, welche so gefärbte Stoffe tragen, müssen sich, weil das Quecksilber nach und nach verflüchtigt, in einer andauernden Quecksilberathmosphäre bewegen, die nicht anders als gefährlich für ihre Gesundheit wirken kann.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 3. December. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 480 Stück, 190 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 28—31 Mk. (11 ℛ 38 ß bis 12 ℛ 19 ß), außerhalb derselben 30 Mk. (12 ℛ) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 28 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 48—60 Mk. (19 ℛ 10 ß bis 24 ℛ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 4. December. Kahle Maaße.				Wismar, vom 2. December. Mit Aufmaaße.				Lübeck, vom 4. December. Nach Lübisch Cour.			
	von		bis		von		bis		von		bis	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	1	40	1	24	1	42	4	—	4	6
Roggen . .	1	14	1	18	1	16	1	22	3	2	3	6
Gerste . . .	1	10	1	18	1	8	1	16	2	8	2	10
Hafer . . .	1	—	1	4	1	—	1	8	2	8	2	12
Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	3	12	4	4

Die Zufuhr in Schwerin ist diese Woche ziemlich bedeutend gewesen. Begehr aber wenig oder gar nicht.

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich der Böttcher Kröger'schen Grundstücke steht ein Termin auf

den 8. d. M.,

Vormittags 11 Uhr vor uns an, wozu Kaufliebhaber geladen werden, mit dem Bemerken, daß
a. für das Wohnhaus Nr. 231 = 660 ℔ und
b. für das Scheunenfach Nr. 95 = 35 ℔
geboten sind.

Grevesmühlen, den 1. December 1857.

Bürgermeister und Rath.

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich der zum Nachlaß des verstorbenen Handelsmannes Frenz gehörigen Grundstücke steht ein Termin auf

den 8. d. M.,

Vormittags 11½ Uhr vor uns an, wozu Kaufliebhaber geladen werden, mit dem Bemerken, daß
a. für das Wohnhaus Nr. 186 = 400 ℔ und
b. für den Garten Nr. 295 = 90 ℔
geboten sind.

Grevesmühlen, den 1. December 1857.

Bürgermeister und Rath.

Zum nochmaligen Ueberbot rücksichtlich der Försterin Allerding'schen Ackerstücke ist ein zweiter Termin auf Montag,

den 7. d. M.,

Vormittags 11 Uhr auf dem Rathhause anberahmt, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß
a. für das Ackerstück Nr. 1682 = 500 ℔,
b. für das Ackerstück Nr. 34 = 200 ℔ und
c. für das Ackerstück Nr. 749 = 125 ℔
geboten sind.

Grevesmühlen, den 1. December 1857.

F. Schulze,
Stadtsecretair.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag, den 7. December:

Ordentliche Versammlung.

Zu Hof **Sieversbagen** sind zu verkaufen:

60 fette Schafe,
1 Kuh,
1 Schwein,
8 Faselschweine und
diverse Ferkel.

Reines Schmalz, à Pfd. 14 ßl., holl. wie alten holst. Käse, Brab. Sardellen, à Pfd. 9 ßl., frischen Berger Hering, beste Qualität Stearin-Lichte, à Pack 16½ ßl., Celler Wachsstock in verschiedenen Dimensionen, Toilette-Seifen und Eau de Cologne hält zur geneigten Abnahme bestens empfohlen

C. C. Engel.

Rheinische Wallnüsse, à Schock 4 ßl.,
Böhmische Pflaumen, à Pfd. 5 ßl.,
Stearin-Lichte, 4, 5, 6 im Packet, à Packet 14 ßl., um damit zu räumen,
Syrup, à Pfd. 3 und 4 ßl., zu Pfeffernüssen besonders zu empfehlen,
Berliner Kuhkäse, à Stück 1 ßl.,
besten Berger Flohmhering
empfiehlt bestens

Grevesmühlen. **J. C. Wendorff.**

Rheinische Wallnüsse, à Schock 4½ ßl., Lombard. Nüsse, à Pfd. 8 ßl., beste Smyrnaer Feigen und Rosinen, Succade, candirte und trockene Pommeranzenschalen, Rosenwasser, Citronen, Vanille, Chocolade, feinste Gelatine und gereinigte Pottasche empfiehlt so angelegentlichst als ergebenst

C. C. Engel.

M. L. Friedheim

in Grevesmühlen

erlaubt sich dem geehrten Publicum sein

Gold- und Silberwaaren-Lager

zum bevorstehenden Weihnachtsfeste so angelegentlichst als ergebenst zu empfehlen und bittet um geneigten Zuspruch.

Am **Mittwoch, den 9. d. M.,** beginnt meine Ausstellung von

Weihnachts-Confituren

und lade dazu freundlichst und ergebenst ein.

Grevesmühlen. **Wilhelm Neumann.**

F. Pelle jun.,

Buchbinder in Grevesmühlen,

Große Straße,

gegenüber dem Brauer Blumberg,

empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste eine große Auswahl Jugendschriften, Bilderbücher, Bilderfibeln von 2 ßl. an, Gesangbücher in Goldschnitt und gepreßtem Deckel, Benjamin Schmolcken's „Morgen- und Abend-Andachten" in grobem Druck, Starck's „Tägliches Handbuch", Schul- und Lesebücher, Kochbücher von 4 ßl. bis zu 2 Thlrn., Liederbücher, Schreibbücher mit den schönsten Umschlägen und verschiedenen Devisen mit Goldrand, Stammbücher sehr billig, Papeterien, Cigarrentaschen, Portemonnaies, Bilderbogen im Futteral mit Würfeln, Vorlegeblätter zum Tuschen oder Nachzeichnen, sehr billiges Schreibpapier, Zeichnenpapier, liniirtes Notenpapier, Stahlfedern, Bleifedern, Siegellack, Briefcouverts sehr billig, Neujahrswünsche zu verschiedenen Preisen, Gratulationskarten, Visitenkarten mit Goldrand, Cabinets-Kalender 2c. 2c., und bittet um geneigte Abnahme.

Unsere diesjährige

Weihnachts-Ausstellung

ist sowohl in **Spiel-Waaren** als **Festgeschenken** nützlichen aufs sorgfältigste assortirt und geordnet, und halten wir uns zu möglichst billigen Preisen damit empfohlen.

Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

Meine bekannte, reichhaltige

Weihnachts-Ausstellung

erlaube ich mir zur geneigten Beachtung ergebenst zu empfehlen.

Dieselbe ist sowohl in **Spielwaaren,** wie auch in vielerlei anderen **nützlichen, zu Geschenken passenden Gegenständen** auf das Vollständigste assortirt, und zeichnet sich in diesem Jahre durch recht viele Neuigkeiten aus.

Grevesmühlen, den 6. December 1857.

Ergebenst

Meyer Hinrichs.

Feine Rums, recht gute Tisch-Weine, so wie sein Lager recht alter abgelagerter Cigarren empfiehlt ganz ergebenst

C. C. Engel.

Reismehl und Reis

zu Viehfutter

bei **A. Pelzer.**

Da ich mein

Galanterie- und Kurzwaaren-Geschäft

gänzlich aufzugeben beabsichtige, so werden die noch vorräthigen Gegenstände, welche sich fast sämmtlich zu **Weihnachtsgeschenken** eignen, so wie auch

Gesellschaftsspiele und Spielsachen für Kinder

zu herabgesetzten Preisen verkauft.

Grevesmühlen. **W. Neumann.**

Allen respectiven Herrschaften Grevesmühlen's und Umgegend empfehle ich mein Lager von

Schuppenpelzen, Fußsäcken, Fußkörben, Pelzstiefeln,

so wie eine Auswahl von

Muffen, Pelzkragen, Pelzcravatten und Müffchen, auch kurze Boa's und allen Sorten Winter-Mützen nach den neuesten Façons.

Grevesmühlen, den 5. December 1857.

G. Kröning, Kürschnermeister.

Meinen geehrten Clubbgästen hiemit die ergebenste Anzeige: daß unser Mondschein-Clubb an folgenden Tagen festgestellt ist:

1) am Mittwoch den 9. December d. J.,
2) „ „ den 6. Januar k. J.,
3) „ „ den 3. Februar k. J.,
4) „ „ den 3. März k. J.,
5) „ „ den 7. April k. J.

In der Hoffnung, durch einen recht zahlreichen Besuch meiner geehrten Herren Clubbgäste erfreut zu werden, mache ich zugleich die Anzeige, daß ich jeden Clubbabend mit frischen Austern aufwarten kann.

Ganz ergebenst

Chr. Brockmüller.

Grevesmühlen, den 6. December 1857.

Eltern, welche Neigung haben, ihre Kinder an wöchentlichen billigen

Privatstunden

Theil nehmen zu lassen, in denen **Lesen, Declamiren, Schönschreiben, Rechnen,** Deutsch und Französisch gründlich getrieben wird, wollen sich in der Exped. d. Bl. melden, um das Nähere dann mündlich zu erfahren.

Grevesmühlen, im December 1857.

Heute, Sonntag:

Tanzvergnügen

bei stark besetztem Orchester (das letzte Mal vor Weihnachten) bei

D. Kummerow.

Rostocker Börsen-Course vom 3. Dec.

Hamburg . . . . — 2 M., 152¾ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 23 a 24 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 99. Donnerstag, den 10. December. 1857.

Des Häuptlings Tochter.

(Fortsetzung.)

Die Sonne war bereits über die Gipfel der hundertjährigen Bäume golden heraufgestiegen, als ein Indianer die Zellthür zurückschlug.

„Nette Historie!“ rief Atkins, indem er seinen langen Körper noch einmal reckte, „schon aufstehen und ich bin noch so müde.“

Ralph aber sprang freudig auf und fragte, was von ihnen begehrt werde. Auf die Antwort des Indianers, daß sie zur großen Versammlung kommen sollten, machte er seinen Anzug, so gut es eben ging, in Ordnung, eilte dann nach dem Bache, um sich die ermüdeten Augen zu waschen, und war zum Aufbruch bereit, während der lange Atkins zu dieser Arbeit noch eine ziemliche Zeit verwenden mußte. Als er endlich, wie er selbst sagte, wie ein Gentleman aussah, folgten beide dem Indianer, der wie sein über den Kopf geschlagenes Löwenfell anzeigte, den Namen des „Löwentödters“ führte. In der Mitte der Zelte waren die Aeltesten des Stammes versammelt, die in schweigsamer Ruhe mit gekreuzten Beinen dort saßen. Die Schmuggler, an dergleichen ernste Scenen nicht gewöhnt, wollten schon in ein lautes Lachen ausbrechen, als der Anblick der schönen Inka, die hinter den Aeltesten stand und zum Zeichen des Schweigens die Finger auf den Mund gedrückt hatte, ihnen Mäßigung gebot.

Der Aelteste des Stammes, Inka's Großvater, welcher den Namen „Schlangenkönig“ trug, hieß die Fremden sich setzen, reichte ihnen die Friedenspfeife, das Calumel, und hub an zu sprechen:

„Meine weißen Brüder sind mir willkommen. Der große Geist Manitu segne ihren Eintritt!“

Die Friedenspfeife ging im Kreise herum und selbst Atkins, der einen gewaltigen Stoß Kautaback im Munde hatte, that einige Züge. Es war bei der ganzen Ceremonie so still, als wenn ein Leichenbegängniß gefeiert würde. Nachdem das Calumel die Reihe hindurch gegangen, sagte der Schlangenkönig:

„Wir wissen es wohl, daß die weißen Brüder, obwohl sie eines Stammes sind, sich bekriegen. Wir haben sie nicht hergerufen in die Jagdgegenden, wo unsere Väter geherrscht haben, aber Manitu wollte es. Sie haben uns fortgedrängt aus dem freien offenen Lande und uns in die Wälder hineingezwängt. Habe ich Recht?“

„Du hast Recht, Schlangenkönig,“ erwiderte Ralph. „Unsere Vorfahren kamen hierher, um Handelsbündnisse mit den Eurigen anzuknüpfen, aber die rothen Brüder überfielen die Unsrigen, haben viele mit dem Tomahawk erschlagen und die Skalpe an ihre Siegesgürtel befestigt.“

Der Schlangenkönig sah den kühnen Sprecher mit einem nicht zu beschreibenden Blick an und sagte:

„Mein weißer Bruder hat die Wahrheit geredet. Wer aber war Schuld daran. Wir jagten auf unseren Gründen, der Kampf mit den wilden Thieren war unsere Lust; da kamen viele Eurer Brüder mit dem Feuerwasser (Branntwein), davon wurden sie ihrer Sinne beraubt und es ist denn Manches geschehen, was nicht hätte geschehen sollen.“

Es entstand eine lange Pause, bis Atkins ausrief:

„Nette Historie, Schlangenkönig, seid so gut und sagt, was wir bei der ganzen Historie zu schaffen haben?“

Ralph fiel, ohne eine Antwort zu erwarten, ihm in's Wort und sagte:

„Es ist übel genug, Schlangenkönig, daß eine Weißhaut sich vor der andern verstecken muß. Aber geht es denn unsern rothen Brüdern besser? Habt Ihr nicht auch Krieg unter Euren Stämmen?“

„Mein weißer Bruder weiß nicht, was er spricht. Freilich haben unsere Stämme die Streitaxt aufgegraben, aber daran sind nur die Weißen Schuld, die mit dem Feuerwasser einige Stämme bethörten, daß sie ihnen den Weg zeigten zu unseren Jagdgründen, damit sie den Leopard, das Opossum und den Löwen mit ihren Feuerwaffen tödteten, die Felle verkauften und uns unseres Schmauses beraubten.“

„Nette Historie!“ fiel Atkins ein, indem er aus seiner Ginflasche einen herzhaften Zug that, „das Feuerwasser ist an Allem Schuld?“

„Ja,“ fuhr der Schlangenkönig fort, „das ist allein Schuld. Was nützt es dem weißen Bruder, mit seinem Feuergewehr auf hundert Schritte einen Bruder zu tödten? Ist das ein männlicher Muth? Das kann jede alte Squaw (Frau); aber Auge ins Auge den Feind bekriegen und ihm den Skalp abziehen, das ist Mannessache.“

Ralph, welcher befürchtete, daß die Sache trotz der Friedenspfeife eine schlimme Wendung nehmen könnte, sprach:

„Will der Schlangenkönig uns nicht sagen, was mit uns werden soll, die wir, allerdings vor unsern weißen Brüdern flüchtend, durch Euer wie ich gehört habe, Enkeltochter, hieher gebracht sind?“

Der Schlangenkönig sah ihn lange und ernsthaft an und sagte:

„Wenn Inka, die Blume der Wälder, Euch hierher gebracht, so hat es Manitu gewollt, der da gerne das Gute belohnt. Mein weißer Bruder weiß am Besten, wie er die Blume der Wälder in Boston beschützt hat.“

„Nette Historie, ich weiß kein Wort davon!“ sagte Atkins, den die Sache zu langweilen anfing.

„Mein weißer Bruder soll mit seinem Gefährten so lange hier bleiben bis seine Feinde seine Spur verloren haben werden.“

Mit diesen Worten war die feierliche Sitzung beendet und die Indianer zerstreuten sich in ihre Whigwams; nur der Schlangenkönig blieb zurück und lud die beiden fremden Gäste ein, in sein Zelt zu kommen, in welches Inka mit freudestrahlendem Blicke vorausgeeilt war. Ein Antilopenbraten würzte das Mahl, bei welchem Atkins sehr oft seinen Lieblingsspruch: „Nette Historie, das!“ ausstieß, und nur bedauerte, daß seine Ginflasche bereits den Boden zeigte. Der Schlangenkönig behielt seine Ruhe und Würde bei und sagte, nachdem sie sich gesättigt:

„Meine weißen Brüder werden wissen, daß der Feuertrank unsre Stämme feindlich gegenüber gestellt hat. Für eine Flasche des verderblichen Getränkes haben sie Vater, Mutter, den ganzen Stamm verrathen, und daher sind auch unsre Stämme uneins geworden, wie bei Euch!“

„Mein weiser Vater versteht uns nicht,“ entgegnete Ralph, wir sind feindselig gegen einander, weil uns der Zoll und die Abgaben drücken.“

Der Häuptling sah ihn groß an und fragte:

„Was ist ein Zoll? was sind Abgaben?“

Atkins versuchte ihm diese, einem freien Manne freilich

unverständlichen Worte zu erklären, aber der Schlangenkönig schüttelte das Haupt und sprach:

„Wenn meine weißen Brüder also einen Hirsch schießen, wenn sie auf ihrem Grnnd und Boden Mais und Korn gezogen, müssen Sie eine Abgabe davon zahlen? Meine weißen Brüder sind Kinder; Manitu hat Alles geschaffen, damit wir uns daran erfreuen, damit wir davon leben sollen. Hat Euer Häuptling die Fische im Meere, die Aehren auf dem Felde gezählt, daß er wissen kann, wie viel ihm davon gebührt, während meine weißen Brüder die Arbeit haben?"

„Nette Historie!" schrie Atkins, „unser rother Bruder sollte an der Zöllner-Compagnie stehen und ich wäre der Erste, der seine Füße küßte."

Natürlich konnten sie sich über dieses Abgaben-System nicht vereinbaren und das Gespräch wendete sich um gleichgültige Dinge. Da plötzlich erschallte der Ton eines Büffelhorns, der sich an dem Felsen widerbrach. Der Häuptling horchte aufmerksam, allein der „Löwentödter" trat hastig hinein mit der Meldung, daß ein befeindeter, von den Weißen verführter Stamm plötzlich in das Yel eingedrungen sei, um sich der neugekoppelten Kühe und Pferde zu bemächtigen.

Der Schlangenkönig trat empört auf, ergriff Schild, Speer und den gewaltigen Tomahawk und wollte hinaus.

„Nette Historie!" schrie Atkins und schüttete Pulver auf die Pfanne, „sollen Euch wohl im Stich lassen? He Ralph, wär' eine nette Historie das! nicht wahr?"

Ralph prüfte seinen Doppellauf und als er Alles in Ordnung fand, eilte er den beiden nach.

Draußen, wo der klare Bach so friedlich über die Kieseln murmelnd sprang, hatte sich ein hitziger Kampf entsponnen. Die Fremden, überwiegend an Zahl, bedrängten die Angehörigen des Schlangenkönigs hart; sie hatten das geraubte Vieh in ihre Mitte genommen, um durch die Lichtung des Waldes damit zu entfliehen und auf diesem Wege den Engländern einen Weg in das Innere der Wälder zu bahnen. Namentlich zeichnete sich ein Häuptling der Fremden, in eine Büffelhaut gekleidet, dessen Kopf mit den Hörnern sein Haupt umgab, vor Allen aus. Schon waren unter seinen Schlägen mehrere Anhänger des Schlangenkönigs gefallen, als mit einem Male der Ruf: „Nette Historie das!" der Sache ein Ende machte. Atkins hatte der Büffelhaut mit einem wohlgezielten Schusse ein Ende gemacht. Der Löwentödter sprang hinzu, zog dem Todten den Skalp von dem Hirnschädel und steckte ihn, die Zähne grinsend, an seinen Gürtel. Auch Ralph hatte seinen Doppellauf nicht vergebens abgefeuert. In wilder Flucht flohen die Feinde.

„Meine weißen Brüder hat Manitu zur rechten Zeit zu uns gesendet," sagte der Schlangenkönig, als die Feinde vertrieben waren und lud sie in sein Zelt zurück. Vergebens aber suchten sie nach Inka. Eine Schaar heulender Weiber bekundeten endlich, daß während der Kampf draußen getobt habe, zwei Feinde, von denen der Eine, der gefürchtete „Edelhirsch" gewesen, in das Zelt gedrungen, der Häuptlingstochter den Mund verbunden und sie fortgeführt hätten. Sprachlos stand der Schlangenkönig. Seine kräftige Gestalt schien gebeugt und eine Thräne drängte sich unwillkürlich durch seine Wimpern.

„Manitu hat es gewollt!" seufzte er.

„Nette Historie!" schrie Atkins, „wollte, ich hätte den Mädchenräuber hier, sollte ihm eine blaue Bohne nicht übel schmecken."

Ralph schwieg ernst. Dann lud er seinen Doppellauf, füllte sein Horn mit Pulver und steckte frische Kugeln in die Kugeltasche.

„Habt Ihr noch Gin?" fragte er Atkins.

„Verflucht wenig!" sagte dieser.

Dann wandte er sich zu dem Schlankenkönig und sagte:

„Mein rother Bruder sei nicht betrübt! Ich gehe, die Blume des Waldes zu suchen, und kehre ich nicht binnen acht Stunden wieder, dann möge mein Gott, den mein rother Bruder Manitu nennt, mir gnädig sein."

Ohne Antwort abzuwarten, eilte er fort. Der Schlangenkönig hob, wie segnend, die Arme ihm nach und Atkins, der einen schweren Keulenschlag bekommen hatte und daher dem Freunde nicht folgen konnte, brummte: „Nette Historie das!" und warf sich auf sein Bärenlager.

Der Ueberfall des feindlichen Stammes auf die Kühe und Pferde war nur ein Vorwand gewesen. Der feindliche „Edelhirsch" wußte zu gut, daß die Ueberfallenen vor allen Dingen das Vieh vertheidigen und deshalb weniger Acht auf die Frauen haben würden. Ihm war es darum zu thun, Inka, die Blume des Waldes, zu ergreifen, für die er in heißer Liebe entbrannt war. Zwar hatte er dem Schlangenkönig schon oft kostbare Geschenke für seine Enkeltochter geboten, allein seit sich der Edelhirsch mit seiner Schaar zu Spionen der Engländer hatte brauchen lassen, verachtete ihn der Schlangenkönig und hatte jede Bewerbung mit Würde zurückgewiesen. Was also nicht durch Güte zu erlangen war, suchte der Edelhirsch durch List zu erreichen und während des Kampfes um das Vieh, in welchem freilich sein Freund, die „Büffelhaut", durch einen Schuß von Atkins gefallen war, hatte er die schöne Inka gefangen genommen, mit zwei seiner Genossen fortgeführt und hinter der Schlachtlinie auf ein Pferd geworfen, welches, so gut es die dichte Waldung nur erlaubte, mit seiner schönen Bürde dahin flog.

Ralph hatte kein sicheres Zeichen, wohin die Blume des Waldes gebracht worden war. Er folgte der Spur, welche der zurückgeworfene Feindeshaufe gemacht hatte und hoffte, eine Stelle zu finden, die von der allgemeinen Spur abgehen würde. Er täuschte sich nicht. Einige abgebrochene Zweige der Hikorystämme und frische Perdespuren zeigten ihm nach einigen Stunden, daß nordwärts ein neuer Weg durch den Wald gebahnt sei, den er vorsichtig verfolgte.

Der Pfad führte durch den Wald und am Ende desselben endete er auf einer mit Steinen besäeten Fläche, so daß es ihm unmöglich schien, eine weitere Fährte zu entdecken. Ralph stellte sich ausruhend an eine Eiche und schaute sich vergebens nach allen Seiten der Windrose zu. Da plötzlich rief ihm eine Stimme in schlechtem Englisch zu:

„Wollen Euer Wohlgeboren nicht ein wenig auf die Seite treten? Ich sehe da einen Laternenträger, (ein amerikanischer Käfer), den ich ohne alle Umstände haben muß."

Ralph blickte erstaunt auf. Hinter einem Felsstücke erschien eine Figur, die ihn, trotz seiner Sorge um Inka, zum lauten Lachen nöthigte. Der Fremde, in einem grünen Jagdrock gehüllt, hatte über den korpulenten Leib eine große Botanisirtrommel hängen; eine Schmetterlingsfange und ein kleines Grabscheit hielt die Hand, während ein Paar große Brillengläser die Augen bedeckten. Vorsichtig näherte er sich der Stelle, wo Ralph stand, warf sein Netz auf die Erde und sagte jubelnd:

„Seht Ihr, nun habe ich den Käfer doch, dem ich schon seit zwei Tagen nachspüre. Ja, ja! Ausdauer muß der Mensch haben, dann erreicht er doch zuletzt, was er sucht."

Die letzten Worte des Fremden fielen, wie ein tröstender Balsam auf Ralph's Brust und während der Grünrock den gefangenen Käfer unbarmherzig auf eine Nadel spießte und dann in eine aus der Botanisirkapsel genommene Schachtel steckte, in welcher schon allerlei ermordete Käfer und Schmetterlinge in den buntesten Farben prangten, fragte er:

„Fremder! habt Ihr nicht ein Roß mit einer gebundenen Indianerin und zwei Leute zu Fuß gesehen? Wohin haben sie den Weg eingeschlagen?

Der Fremde legte bedächtig den Finger an die Nase und sagte: „hm! gesehen habe ich sie, wohlgeborner Fremdling, aber im Verfolgen dieses herrlichen Käfers begriffen, hab' ich weiter nicht auf sie geachtet!"

„Hol' Euch die Pest!" schrie Ralph, „gafft da nach harmlosen Thieren, während vielleicht ein Menschenleben auf dem Spiel steht."

„Ein Menschenleben?" fragte der Fremde ganz vergnügt, „ein Menschenleben? sagt, wo das Subject ist; ich müßte ja kein hochstudirter Magister der Universität Jena sein, wenn ich nicht mit Mixturen, Latwergen, Klistiren, spanischen Fliegen oder mit sonst etwas die Kranke heilen könnte."

Ralph der den Fremden für einen Verrückten hielt, wollte unwillig weiter gehen, als der Jenenser Magister ausrief:

„Halt, da ist eine neue Species Farrenkraut, die ich noch nicht habe. Mit einem Satze war er an der bezeichneten Stelle, an welcher der Kies schon aufhörte, grub mit seinem kleinen Grabscheit die Blume aus und rief:

„He, Fremder! das ungeschickte Pferd hätte mir beinahe die ganze Pflanze zerknickt. Seht her, hier ist der Huf abgedrückt."

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 8. December. Ihre Königliche Hoheit die regierende Frau Großherzogin ist heute Morgen 3¼ Uhr zur Freude des Großherzoglichen Hauses und des Landes im Großherzoglichen Schlosse von einem gesunden Prinzen glücklich entbunden worden.

— **Grabow**, 29. November. Bürgermeister und Rath hieselbst veröffentlichen Folgendes: Am Freitage, den 27. d. M., ist zu Neu-Karstädt ein nach Ausweis der Section toller Hund getödtet worden, nachdem er vorher mehrere Menschen und Hunde gebissen hatte. Der Eigenthümer des getödteten Hundes hat bisher nicht ermittelt werden können. Dieser, ein sogenannter Schäferhund männlichen Geschlechts, von schwarzbrauner Färbung mit hellbraunen Schenkeln, kräftigen Baues und in einem Alter von 4—5 Jahren, hat sich, dem Erachten der Sachverständigen nach, schon mehrere Tage herrenlos umhergetrieben. (N. C.)

— Am Sonntag, den 29. November, wurde auf dem ritterschaftlichen Gute Tüschow bei Boizenburg von dem dortigen Inspector ein **Steinadler** geschossen. Das Thier bekam den Schuß durch den rechten Flügel und wurde nur flügellahm. Der Adler sitzt in einem geräumigen Käfig und befindet sich ganz wohl. (Bfr.)

Schulnachrichten.

Der Küster Schultz in Cavelstorf, A. Schwaan, der Küster Schröder in Wittenförden, A. Schwerin, und der Lehrer Kirsch in Warnemünde sind gestorben. Die Küster- und Schulstelle in Cambs, A. Schwaan, ist dem Collaborator Peters am Friedrich-Franz-Gymnasium in Parchim verliehen worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **Falsche Zweithalerstücke** circuliren seit einigen Wochen wieder viele in Berlin. Dieselben sind den echten außerordentlich ähnlich und lassen sich nur am Klange von denselben unterscheiden. Der Klang der falschen Stücke soll ganz hohl sein.

— **(Große Fruchtbarkeit!)** Es ist doch wohl nur eine Geschichte aus „1001 Nacht", auf die sich die Morgenländer noch heute verstehen, wenn aus Konstantinopel berichtet wird, daß die kurdische Prinzessin Carga Hanum am 11. Oct. mit Achtlingen, 5 Knaben und 3 Mädchen, in die Wochen gekommen sei. Was für Wochensuppen müßten das werden!

— **Morrison**, der berühmte Fabrikant, der neulich in London starb, hatte nicht nur viele Millonen Gulden — man sagt 48 —, sondern auch einen Sparren. Die fixe Idee, die ihn sehr plagte, war vielleicht die Strafe für die berüchtigten Pillen, die Morrisons Namen tragen und ihn reich und Viele elend gemacht haben. Kurz, der Millionair bildete sich ein, er sei am Bettelstabe und müsse verhungen. Dieser Gedanke ließ ihm keine Ruhe. Jeden Tag zogen ihm daher die Seinigen die Kleidung eines Tagelöhners an, gaben ihm einen Spaten in die Hand und ließen ihn in seinem eigenen prachtvollen Garten graben. Sonnabends zahlten sie ihm einige Gulden Wochenlohn aus, die er dankbar einstrich, flüsternd: „Nun habe ich wieder zu leben."

Handelsnachrichten.

Rostock, 5. December. Die Kornzufuhr ist mittelmäßig. Begehr haben wir für keine Kornart, und es sind Preise weichend. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 43 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter, Marktpreis 17 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 15 ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Es kosten jetzt Kuhhäute 4 Thlr. 16—40 ßl. pr. Stück. Ochsenhäute 6—9 Thlr. pr. Stück. Mastkalbfelle, trockene, 15—18 ßl. pr. Pfd. Decherfelle pr. Stück 32—36 ßl..

Schwerin, 4. December. Die Kornzufuhr war so einigermaßen. Begehr hat aufgehört, nur Consumenten kaufen. — Marktpreise: Butter 18 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 14 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 16—20 ßl. pr. Schfl.

Butter. In Gebinden ist der Preis 14 ßl. pr. Pfd.

Hamburg, 6. December. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 488 Stück, 36 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 28—32 Mk. (11 ℳ 38 ß bis 12 ℳ 38 ß), außerhalb derselben kein Handel.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 16 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 55—62 Mk. (22 ℳ bis 24 ℳ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Mecklenburgischer Kinderfreund.

Wochenschrift

zur Unterhaltung und Belehrung für Kinder beiderlei Geschlechts.

Jeden Mittwoch erscheint eine Nummer.*) Preis vierteljährlich 12 ßl., wofür Herr **F. Sievers in Grevesmühlen** das Blatt anschaffen und auch zusenden wird.

Diese billige und leicht verständliche Wochenschrift, welche bereits seit dem 1. April d. J. im Selbstverlage des Unterzeichneten erscheint, bringt den Kindern Folgendes:

I. Zur Belehrung.

1. Gute Erzählungen. Erzielt soll durch dieselben werden: Gemüthsbildung im Allgemeinen, Charakterbildung, religiöse Bildung, Kenntniß des menschlichen Herzens und Lebenskenntniß.
2. Auserlesene Poesien, und zwar:
   a. Fabeln, b. poetische Erzählungen, c. Parabeln, d. Balladen, e. lyrische Gedichte.
3. Weltkundliches, als:
   a. Geographisches, b. Naturgeschichtliches, c. Physikalisches, d. Chemisch-Technologisches, e. Geschichtliches.

*) Es wird somit allwöchentlich den Kindern ein Lesestoff gegeben, der auf das Sorgfältigste und Gewissenhafteste für sie ausgewählt wurde. Sehr gut wird es nun sein, wenn die Kinder jede Nummer recht langsam **mehrere Male** durchlesen. Auch lasse man bei einer längeren Erzählung, wenn der Schluß dagewesen ist, die ganze Geschichte noch einmal im Zusammenhange lesen, damit die Kinder auch den Gesammteindruck bekommen. Sodann wolle man die durchgelesenen Blätter sorgfältig aufheben und sie beim Jahresschluß dauerhaft einbinden lassen. Auf diese Weise bekommen die Kinder ein Buch voll belehrenden und unterhaltenden Stoffes zum Eigenthum, und sie werden gewiß von Neuem oft und gerne in diesem Buche lesen. Noch mehr! Ein solches Buch wird auch den etwa nachwachsenden Kindern noch Belehrung und Unterhaltung gewähren!

II. Zur Unterhaltung.

1. Spiele, und zwar:
   a. Bewegungsspiele, b. Spiele der Phantasie und des Witzes, des Gedächtnisses, der Aufmerksamkeit und der Beurtheilungskraft.
2. Räthsel.
3. Interessante Rechnenaufgaben, theils in poetischer, theils in prosaischer Form.
4. Sehr leicht ausführbare kleine mechanische, physikalische und chemische Belustigungen.

Obige Kinderschrift hat bereits von mehreren Lehrern recht günstige Beurtheilungen erfahren. Ein Paar dieser Urtheile mögen hier Platz finden.

Herr H. Greve, Lehrer zu Loissow bei Ludwigslust, urtheilt über den Kinderfreund:

„Der kindliche Erzählton, die passende Auswahl der Lesestücke als Nahrung des Gemüthes und des Verstandes, die treffliche Abwechselung des Ernsten und Heitern in theils prosaischer, theils poetischer Form, und der Geist der Frömmigkeit, der durch's ganze Blatt weht, beweisen, daß der Herausgeber aufrichtig bemüht ist, ihm einen würdigen Platz zwischen den guten Kinder-Zeitschriften zu sichern."

Ein anderer Lehrer, Herr Böttcher in Stavenhagen, schreibt:

„Das Blatt ist nicht allein unterhaltend, sondern auch sehr belehrend, und somit glaube ich, daß es den lieben Kindern wesentlichen Nutzen bringen wird."

Möchten nun recht viele geehrte Eltern sich durch diese Urtheile bewegen lassen, den „Mecklenburgischen Kinderfreund" anzuschaffen, und möge das Blatt in den Händen der Kinder unter Gottes Beistand reichen Segen stiften!

Plau, im November 1857.

C. F. Groth,
Lehrer.

Bestellungen auf den „Mecklenburgischen Kinderfreund" wolle man mir möglichst bald zukommen lassen.

F. Sievers.

Nach dem jüngst erfolgten Ableben der kinderlosen Wittwe des wail. Arbeitsmanns Klingbiel zu Neuvorwerk, Hanna Helene Maria geb. Tretow, ist deren anscheinend geringfügiger Nachlaß sicher gestellt, und hat sich als Intestaterbe bisher nur der Hauswirth Luckmann zu Wilmstorf gemeldet. — Auf seinen Antrag werden Alle und jede, welche an den Nachlaß der Wittwe Klingbiel aus Erbrecht oder einem sonstigen Rechtsgrunde Ansprüche oder Forderungen zu haben glauben, hiemit geladen, solche in dem auf

Freitag, den 15. Januar 1858,
Vormittags 11 Uhr

anberahmten Liquidationstermin einzeln und genau anzugeben und sofort rechtsgenüglich zu bescheinigen sub praejud. pro omni:

1. daß der ꝛc. Luckmann oder die sich Meldenden und Legitimirenden für die rechten Erben angenommen, ihnen als solchen der Nachlaß ausgeliefert und das Erbenzeugniß ausgestellt werden soll, die sich nach der Präclusion meldenden näheren oder gleich nahen Erben aber alle Handlungen und Dispositionen derjenigen, die in Erbschaft getreten, anzuerkennen und zu übernehmen schuldig sein sollen,
2. die sich mit ihren Schuldforderungen nicht Meldenden und Legitimirenden für stets werden abgewiesen und präcludirt werden.

Patrimonialgericht Lützgenhof, den 9. November 1857.

Am
Montag den 14. December u. f. T.
von Vormittags 8½ und Nachmittags 1 Uhr an, sollen im Hause des wail. Gastwirths Grevsmühl hieselbst

Mobilien, Haus- und Küchengeräth aller Art, mehrere Schenktische, 1 acht Tage gehende Uhr, 1 großer Kleiderschrank, einige Tonnen Kartoffeln, einige Ruthen Torf, etwas Bau- und Nutzholz, 2 Bauwagen, wovon einer mit eisernen Achsen, eiserne und hölzerne Eggen, 1 Pflug, Instrumenta rustica, 1 großer kupferner Kessel, mehrere Stand Betten u. s. w.

gegen sofortige Zahlung in Courant versteigert werden.

Nach Beendigung dieser Auction kommen im Rathhause noch

1 Sopha, mehrere Stühle, Kleidungsstücke, Hausgeräth u. s. w.

zum Verkauf.

Rehna, den 7. December 1857.

Schwetzky.

Zu Hof **Sievershagen** sind zu verkaufen:

60 fette Schafe,
1 Kuh,
1 Schwein,
8 Faselschweine und
diverse Ferkel.

Eine gute, noch frischmilchende **Kuh** steht zu verkaufen auf dem

Schulgehöfte zu Gostorf.

Starker Porré à Schock 20 ßl., gelbe Wurzeln à Vaß 8 ßl., schwarzer Winter-Rettig à Stück ½ ßl. und eine Partie guter Eßkartoffeln bei

Wittwe **Schultz.**

Die

Buchdruckerei

von

F. Sievers in *Grevesmühlen*

empfiehlt sich zur Anfertigung aller und jeder Druckarbeiten, als:

Adreß-, Empfehlungs-, Verlobungs-, Visiten-, Trauer-, Anzeige-Karten,
auf feinstem Glacé- und gewöhnlichem Karten-Papier,
auch dergleichen Briefe.

Ferner **tabellarische Arbeiten** aller Art, **Liniirungen, Empfehlungs-Zettel, Wein- und andere Etiquettes, Rechnungs-Formulare ꝛc.**

Dem geehrten Publicum erlaube ich mir mein auf das Vollständigste eingerichtete Lager von

Schuhmacher-Arbeiten

in gütige Erinnerung zu bringen. Dasselbe ist in jeder Hinsicht auf das Reichhaltigste assortirt und besteht

für Herren:

in ledernen **Reitgamaschen** mit Federn an der Seite, die sehr bequem zum Anziehen sind, — **Abd-el-Kader-Stiefeln**, — **Kanonenstiefeln**, — feinen kalbledernen **Riemenstiefeln** mit weiß und braun lackirten Stulpen, — lackirten **Ballstiefeln** mit couleurten Corduanschäften, — kalbledernen Stiefeln mit Kork- und Doppelsohlen, — feinen kalb- und starken rindsledernen Stiefeln, — lackirten und kalbledernen Stiefeletten in verschiedenen Façons, — lackirten und Zeug-Knöchelstiefeln mit Gummizügen, — **Galoschen** mit Schlössern, — **Morgenschuhen** von Zeug u. Leder;

für Damen:

in feinen **Corduan-Ballschuhen**, — **Schnürstiefeln** und **Schuhen** von Zeug und Leder, — **Gamaschenstiefeln** von Zeug und Leder, mit und ohne Gummizügen, — **Galoschen** in verschiedenen Façons — und **Morgenschuhen** in größter Auswahl;

für Kinder:

in **Schnürstiefeln** von Zeug und Leder in allen Größen. —

☞ Sämmtliche Arbeiten sind von gutem Leder, dauerhaft und nach den neuesten Façons gearbeitet und werden zu den früheren Preisen (also bedeutend billiger als die jetzigen sind) verkauft.

Das mir bisher geschenkte Vertrauen bitte ich mir auch ferner Theil werden zu lassen.

Grevesmühlen, den 10. December 1857.

H. Nebermann,
Schuhmacher.

Meine bekannte, reichhaltige

Weihnachts-Ausstellung

erlaube ich mir zur geneigten Beachtung ergebenst zu empfehlen.

Dieselbe ist sowohl in **Spielwaaren**, wie auch in vielerlei anderen **nützlichen, zu Geschenken passenden Gegenständen** auf das Vollständigste assortirt, und zeichnet sich in diesem Jahre durch recht viele Neuigkeiten aus.

Grevesmühlen, den 6. December 1857.

Ergebenst
Meyer Hinrichs.

Um damit zu räumen, verkaufe ich meinen Vorrath von Weihnachtssachen bedeutend unter dem Einkaufspreise. Bitte daher um geneigten Zuspruch.

Rehna. **A. Meyer.**

M. L. Friedheim
in Grevesmühlen

erlaubt sich dem geehrten Publicum sein

Gold- und Silberwaaren-Lager

zum bevorstehenden Weihnachtsfeste so angelegentlichst als ergebenst zu empfehlen und bittet um geneigten Zuspruch.

Rheinische Wallnüsse, à Schock 4 ßl.,
Böhmische Pflaumen, à Pfd. 5 ßl.,
Stearin-Lichte, 4, 5, 6 im Packet, à Packet 14 ßl., um damit zu räumen,
Syrup, à Pfd. 3 und 4 ßl., zu Pfeffernüssen besonders zu empfehlen,
Berliner Kuhkäse, à Stück 1 ßl.,
besten Berger Flohmhering
empfiehlt bestens

Grevesmühlen. **J. C. Wendorff.**

Reismehl und Reis
zu Viehfutter

bei **A. Pelzer.**

Herrschaften, welche geneigt sind, noch

Gravirarbeiten

zu Weihnachten zu bestellen, bitte ich gehorsamst, solche nicht bis zu den letzten Tagen vor dem Feste aufzuschieben, indem die Arbeiten bei großer Eile nicht so sauber ausgeführt werden können, wie selbige verlangt werden.

Um geneigte Aufträge bittet

Schwerin, Apothekerstraße 495. **A. Leuthe,** Hof-Graveur.

Eltern, welche Neigung haben, ihre Kinder an wöchentlichen billigen

Privatstunden

Theil nehmen zu lassen, in denen **Lesen, Declamiren, Schönschreiben, Rechnen, Deutsch und Französisch gründlich** getrieben wird, wollen sich in der Exped. d. Bl. melden, um das Nähere dann mündlich zu erfahren.

Grevesmühlen, im December 1857.

Brod-Taxe für den Monat December.

	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	—
= 6 =	—	6	—
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	15	—
= 2 = =	—	30	—
= 4 = =	1	28	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	19	2
= 2 = =	1	7	—
= 4 = =	2	14	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	27	—
= 2 = =	1	22	—
= 4 = =	3	12	—
= 8 = =	6	24	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 3. December 1857.

Der Magistrat.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 100. Sonntag, den 13. December. 1857.

Des Häuptlings Tochter.

(Fortsetzung.)

Bei diesen Worten sprang Ralph näher, besah die Hufspur und bemerkte, daß ihr noch mehrere folgten. Er hatte also Hoffnung, den von dem Räuber eingeschlagenen Weg verfolgen zu können. Er wollte fort. Da sagte der Magister:

„Hört' mal, wohlgeborner Freund, sagt mir, wo das Menschenleben zu retten ist und ich folge Euch wie Euer Schatten. Wenn es auf die Spur des Pferdes ankömmt, so kann Euch Niemand besser helfen, wie ich, denn wenn ich Tage lang meinem Käfer nachgejagt habe, werde ich doch wohl noch weit eher ein Pferd aufzufinden wissen. Wir deutschen Gelehrten sind zwar langsam, aber die Gründlichkeit selbst, sonst müßte ich ja nicht aus Berlin sein."

„Aus Berlin?" fragte Ralph. „Liegt das in Alt-England?"

„Euer Wohlgeboren jammern mir!" entgegnete der Grüne. „Berlin ist die Hauptstadt in Preußen."

„Preußen? In welcher Grafschaft liegt das?" fragte Ralph.

„O sancta simplicitas!" rief der Jenenser Magister. „Denn wißt Ihr auch Nichts vom alten Fritz? Nein? Gott, was die Menschen in Amerika dumm sind — nur die unvernünftigen Käfer und Schmetterlinge sind hier vernünftig."

„Und was treibt Ihr hier?" fragte Ralph.

„Mit Willen bin ich nicht hier," entgegnete der Grüne; „die Hessen, welche zur glorreichen Bekämpfung der hiesigen Rebellen von ihrem Kurfürsten verkauft sind, haben mich, als ich botanisiren ging, gepreßt und ich habe als Schiffsdoctor die Reise hierher gemacht. Nun ich aber hier bin, gehe ich herum und suche Pflanzen, Steine, Käfer und Schmetterlinge. Aber jetzt sagt, wo der Kranke ist."

Ralph fand es nun für gut, den botanisirenden Gelehrten aus seinem Irrthume zu reißen und erklärte, daß er den Mädchenräuber verfolge und ihm wo möglich seine Beute abnehmen wolle. Der Magister erbot sich zur Begleitung, da er meinte, man nicht wissen könne, ob er nicht als Spion nützlich sein werde, da die Indianer ihm, wenn sie seine Sammlungen sähen und überhaupt sein Thun und Treiben beobachteten, gewiß nichts thun würden, so daß er seinem Freunde vielleicht Nachricht geben könne, wo die Blume des Waldes versteckt wäre. Gegen diesen Vorschlag fand Ralph natürlich nichts einzuwenden, da er darin nur Vortheil für sich erblicken konnte und die beiden neuen Freunde schritten rüstig weiter, indem sie genau den Spuren der Pferdehufe folgten. Diese führten in eine kleine Prärie, wo das Gras beinahe mannshoch stand, welches sich, sobald sie eingetreten waren, gleich hinter ihnen wieder aufrichtete, so daß es also unmöglich schien, auch nur die geringste Spur zu entdecken. Auf gut Glück gingen sie weiter, da sich jenseits der Wiese ein Wald zeigte. Sie waren noch nicht aus dem hohen Grase heraus, als plötzlich ein Geier, in dessen Brust ein Pfeil steckte, wenig Schritte vor ihnen niederfiel. Sogleich raschelte es in dem Grase, und ein vielleicht zehnjähriger Indianerknabe kam hastig heran, um den von ihm getroffenen Vogel zu holen. Beim Anblick der beiden Fremden blieb er erstaunt stehen, als wäre ihm unvermuthet ein Panther entgegengetreten und namentlich die Brille des Gelehrten war es, die ihm Schrecken einflößte. Er wollte scheu zurücktreten, doch Ralph winkte ihm freundlich mit der Hand, die er nach Art der Indianer als Friedenszeichen wie eine Palme ausbreitete, während der deutsche Gelehrte den Vogel aufhob und die Species genau betrachtete.

„Will mein rother Bruder mir eine Frage beantworten?" fragte Ralph. Der Knabe nickte mit dem Haupte.

„Hat mein rother Bruder vielleicht den gewaltigen Häuptling, den Edelhirsch gesehen?"

„Was will mein weißer Bruder von ihm?" fragte der Knabe lauernd.

„Mein Freund hier," fuhr Ralph fort, „hat gehört, daß in der Nähe von des Häuptlings Lager seltene Blumen wachsen, die er gern haben möchte, denn er ist ein großer Zauberer. (So nennen die Indianer jeden Arzt.) Deshalb will er den Häuptling bitten, daß er auf dessen Gebiet Blumen suchen kann."

Der Knabe sah ihn argwöhnisch an, als aber der Gelehrte, der Ralphs Rede sehr wohl begriff, sofort seine Botanisirkapsel öffnete und allerlei Pflanzen und Kräuter zeigte, winkte ihnen der Knabe, nahm den Vogel und ging voraus. Bald hatten sie die Prärie durchschritten und der Knabe sagte:

„Wenn der weiße Mann ein großer Zauberer ist, will ich ihn zu unserem Lager führen und kann er dort an meiner kranken Mutter zeigen, wie groß seine Kunst ist. Hat aber der weiße Mann gelogen, so muß er sterben." Dabei glänzten seine Augen im wilden Feuer.

„Führe mich nur hin," entgegnete der Berliner. „Einmal muß der Mensch doch sterben und es ist also gleichgültig, wo es ist, da ich doch schwerlich meine schöne Berliner Hasenhaide wieder sehen werde."

„Ich werde, bis Ihr zurückkehrt, hier weilen und der Ruhe pflegen," fiel Ralph ein, und fügte leise hinzu: „ich gehe durch die Prairie zurück und werde an der Stelle, wo wir uns getroffen, Euch erwarten."

Mit diesen Worten holte er seine Decke hervor und legte sich nieder, als wolle er schlafen, so daß der Argwohn des scharfsinnigen Indianerknaben keine Nahrung erhielt. Dieser winkte dem Gelehrten und verschwand mit ihm in den Büschen. Nach Zeit von beinahe einer Stunde stand Ralph auf und ging durch die Prärie zurück bis zu dem Orte, wo er den Gelehrten zuerst getroffen hatte.

Der Knabe führte den Berliner durch einen herrlichen Wald und zeigte ihm, als sie an dem Ende angelangt waren, in einem freundlichen Thale das Lager seines Stammes, dessen Oberhaupt der „Edelhirsch" war. In der Mitte der Zelte stand ein größeres, über dessen Eingang zwei gewaltige Edelhirschgeweihe angebracht waren, zum Zeichen, daß hier der Häuptling seine Wohnung habe. Es war ein buntes Treiben in dem Lager; Knaben schossen mit Pfeilen, Jünglinge warfen mit schlanken Speeren nach dem aufgestellten Ziele, während die Aelteren, eine Pfeife rauchend, am Boden kauerten und dem Wetteifer der Jugend zuschauten. Sie saßen still und regungslos und ohne den Blumendampf aus ihren Pfeifen zu erblicken, würde man sie für bronzene Statuen haben halten können. Bei der Ankunft des Gelehrten schauten sie neugierig empor und der Knabe rief ihnen zu, er habe einen großen Zauberer gefunden, welcher sich erboten habe, seine kranke Mutter zu heilen. Sie nickten mit den Häuptern zum Zeichen ihrer Genehmigung und der Knabe ging rasch

auf ein seitwärts gelegenes Zelt zu, schlug die Eingangsklippe zurück und winkte seinem Begleiter einzutreten.

Im Hintergrunde des Zeltes lag auf einer Binsenmatte mit einer Büffelhaut bedeckt eine Kranke, vielleicht 40 Jahre alt, und neben ihrem Lager saßen einige junge Mädchen, welche ihr mit Fächern aus Papageienfedern Kühlung zufächelten. Der Gelehrte, welchen wir nun unter seinem wahren Namen als Doctor Lämmel auftreten lassen, besah sich die Kranke, fühlte ihren Puls an und fand zu seiner großen Beruhigung, daß sie nur an einem leichten Fieber litt, welches in sehr kurzer Zeit vorüber gehen mußte.

Der Knabe Li-Lo hatte gespannt das Gesicht des Doctors, während dieser die Kranke untersuchte, beobachtet und sagte dann:

„Was sagt mein weißer Bruder. Unsere Zauberer sagen, daß die Mutter in kurzer Zeit den Weg in die ewigen Jagdgründe antreten müsse." (Sterben.)

„Weil sie verrückt sind!" wollte der Doctor schon sagen, jedoch besann er sich und sagte: „Wenn die alte Frau nicht morgen Abend wieder gesund vor ihrem Zelte sitzt, dann mögt ihr mich skalpiren. Aber nun komm', mein kleiner Freund, ich muß einige Kräuter suchen. Begleite mich. Meine Schachteln lasse ich hier, aber — ihrer rothen Schwestern, wahret Eure Neugierde und macht sie nicht auf!"

Sie gingen hinaus, allein Li-Lo sagte, er müsse erst dem Häuptling anzeigen, daß ein Fremder im Lager sei, hieß den Gelehrten warten und betrat das Zelt des Edelhirsches, in dessen Begleitung er bald wieder heraustrat. Der Häuptling hatte fast die Größe des Schmugglers Atkins, jedoch schien er noch größer zu sein, da er langsam und mit majestätischen Schritten einherging, wie es dem Häuptlinge eines tapferen kriegerischen Stammes geziemt. Eine Adlerfeder im Kopfputz deutete auf seinen Rang; ein Edelhirschfell bedeckte seine Schultern und am Gürtel hingen eine beträchtliche Anzahl Kopfhäute seiner getödteten Feinde. Er sagte:

„Mein weißer Bruder will die alte Frau vor morgen Abend gesund machen? Denn ist er ein großer Zauberer und es soll ihm alle Ehre eines solchen werden; wenn er aber lügt, soll er verenden unter den Pfeilen unsrer Kinder und ihnen als Zielscheibe dienen."

„Bin nach der Ehre gar nicht begierig," versicherte der Doctor, „doch je länger Ihr mich aufhaltet, desto später finde ich die Kräuter und desto später wird die Alte wieder gesund."

„So geht!" sagte gebieterisch der Häuptling und ging stolz in sein Zelt zurück.

Da der Wald in der Nähe lag, ward es dem Doctor nicht schwer, die gewünschten Kräuter bald zu finden und als er mit Li-Lo in das Zelt der Kranken zurückkam, sah er vor allen Dingen nach seinen Schachteln, welche aber unberührt geblieben waren, weil die Rothhäute sich vor ihnen aus Angst gehütet hatten, da sie befürchteten, es stecke ein Zauber darin. Hierauf ließ der Doctor heißes Wasser machen, bereitete seinen Trank und befahl, noch mehr Decken zu bringen, in welche er die Kranke sorglich einhüllte, die nicht ohne Widerwillen sein Gebräu zu sich nahm. Nachdem er so seinen ärztlichen Beruf erfüllt hatte, fragte er Li-Lo, ob er nichts zu essen habe, denn sein Magen sei verdammt leer.

„Mein weißer Bruder möge mit in das Zelt meines Bruders kommen und dort Speise empfangen," sagte Li-Lo.

„Das wird Dein weißer Bruder bleiben lassen," entgegnete der Gelehrte; „wenn ich nicht hier bei der Alten bliebe und aufpasse, so werden die Mädchen sie nicht ordentlich bedienen und ihr nicht zur rechten Zeit den Trank reichen. Du mußt mir also Etwas hierher holen."

Li-Lo ging und der Doctor hoffte von den Mädchen Etwas über Inka zu erfahren und fragte gleichgültig, ob in ihrem Stamme nichts Neues vorgefallen wäre, allein sie schüttelten schweigend den Kopf, so daß er sich nicht wenig ärgerte, gar Nichts über den eigentlichen Zweck seiner Reise zu hören.

Der Knabe kam bald wieder, brachte Essen und Palmenwein, welcher den Doctor wegen seines Schaumes an das heimathliche Berliner Weißbier erinnerte und ihn in sehnsüchtigen Gedanken an das Spreeufer versetzte. Der Magen verlangte jedoch seine Rechte und er ließ es sich wacker schmecken, vergaß aber auch seine Kranke nicht, welche in Folge seines bereiteten Trankes und der vielen Felle in einen starken Schweiß ausbrach und sich daher durch das Fortnehmen der Decken Erleichterung zu verschaffen suchte, bei welchem Vorhaben ihr die beiden Mädchen zwar hülfreiche Hand leisten wollten, jedoch furchtsam zurücktraten, als der Doctor sich ihre Hülfe in jeder Weise verbat, die Kranke vielmehr mit noch mehr Fellen bedeckte und ihr noch einmal von seiner Mixtur eingab. Bald darauf versank sie in Schlummer. Li-Lo fragte, ob der Doctor sich nicht auch niederlegen wolle, allein er wollte die Kranke nicht verlassen, aus Furcht, sie würde sich den Schweiß vertreiben. Deshalb blieb auch Li-Lo wach und während die Mädchen sich auf ihre Binsenlager warfen, versuchte der Gelehrte von dem Knaben sorgfältig Etwas von Inka zu hören, allein dieser traute dem neuen Freunde noch nicht und auch hier scheiterten des Doctors Bemühungen.

Als das Morgenroth die Gipfel der Bäume berührte, erwachte die Kranke; das Fieber war vorüber und sie fühlte sich neugestärkt. Der Doctor befreite sie allmälig von den Decken und als die Sonne schon hoch stand, erhob sich die Genesene und ließ sich, wenn auch noch schwach, von Li-Lo vor das Zelt führen, wo sie sich auf eine Art von Rosenbank setzte und Manitu für ihre Rettung dankte. Li-Lo hatte unterdessen den Edelhirsch geholt und als dieser die Wiedergenesene erblickte, bei welcher der Doctor stand, sagte er:

„Mein weißer Bruder ist ein großer Zauberer und kein Betrüger. Was er verlangt, soll ihm gewährt werden. — Welche Belohnung will mein weißer Bruder haben?"

„Ich wünsche weiter Nichts, als daß der Edelhirsch mir gestattet, auf seinen Jagdgründen Pflanzen und Käfer und Schmetterlinge zu suchen und daß keiner seiner Brüder mich in meiner Arbeit stören darf. Will mir der Edelhirsch ein Zelt anweisen, wo ich des Nachts schlafen kann, bis ich die Gegend verlasse, so würde mir das angenehm sein."

„Es geschehe Alles, wie mein weißer Bruder es haben will," sprach der Häuptling und theilte dann Li-Lo seine Befehle mit, bei welcher Gelegenheit der Gelehrte dann erfuhr, daß er die Ehre gehabt hatte, die Schwester des Edelhirsches von ihrem Fieber zu befreien und daß sonach Li-Lo nach unseren Begriffen ein „Prinz von Geblüt" war. Es wurde ihm ein Zelt angewiesen, in welches er seine Habseligkeiten barg, da er wohl wußte, daß sie Niemand berühren würde und nachdem er die erforderliche Leibesnahrung zu sich genommen, ergriff er Spaten und Schmetterlingsfalle und ging in den Wald. „Der Teufel traue diesen Rothhäuten," dachte er bei sich, „ich muß verdammt schlau sein und sie überlisten. Gewiß verfolgen sie mich vom Weiten und umgeben mich mit Späbern, daher kann ich leider heute meinem Freunde jenseits der Prärie noch keine Nachricht geben. Muß sich trösten. — Wenn ich heute nicht ganz sorgenlos meiner Sammlungen nachgehe, so wittern die Rothhäute Verrath. Also frisch an's Werk."

Er fing nun an, die verschiedenen Blumen sorgfältig zu betrachten und grub jede ihm noch unbekannte Species aus; dabei gab es denn auch manchen Käfer und manchen Schmetterling zu fangen und so verging ihm der Tag im Walde, ohne weiteres Abenteuer. Uebrigens hatte ihn seine Ahnung nicht betrogen. Zwei junge Krieger waren ihm nachgeschlichen und hatten sein Thun und Treiben beobachtet; da sie aber Nichts Verdächtiges sahen, so eilten sie, als er sich zum Rückwege anschickte, voraus und machten dem Häuptling die erforderliche Mittheilung, mit welcher dieser zufrieden war.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Wismar**, 8. December. Der „Obotrit" wird, wenn der Frost nicht hindernd eintritt, am 23. d. M. zum letzten Male von hier nach Kopenhagen gehen, von Kopenhagen am 28. d. M. auf hier zurückkehren und dann bis zum nächsten Frühjahr seine Fahrten einstellen. (N. C.)

— **Hagenow**, 11. December. Dem Local-Eisenbahnzuge von hier nach Schwerin passirte gestern Abend bei der Abfahrt der Unfall, daß ein Siederohr im Kessel der Locomotive platzte, wodurch die Maschine dienstunfähig wurde. Da auf hiesigem Bahnhofe keine Reservemaschine abseiten der meckl. Eisenbahn gehalten wird, so mußte eine solche erst per Telegraph von Kleinen requirirt werden, wodurch ca. 1¾ Stunden Aufenthalt entstand. Im Interesse des reisenden Publicums dürfte es wünschenswerth sein, daß bei solchen Störungen die auf hiesigem Bahnhof stationirte Reservemaschine der Berlin-Hamb. Eisenbahn zum Dienste herangezogen würde. (M. Z.)

— **Grabow.** Leider hat sich hier am 4. December ein betrübender Vorfall zugetragen. Eine junge Schusterfrau, meldet das „L. W.“, nahm sich am Mittag das Leben durch Erhenken. Im vorigen Herbst war die Ehe eingesegnet, um Neujahr ein Kind geboren, an dem die Mutter mit großer Liebe gehangen haben soll. — Es giebt auch hier viele schwere Kranke.

— **Ludwigslust.** Eine Anna Lobeß von hier war vor mehreren Jahren nach Hamburg gegangen und diente zuletzt bei einem Chirurgen. Dort hat sie sich mit Scheidewasser vergiftet. Sie hat zwei Schluck von dieser ätzenden Flüssigkeit getrunken und dann noch neun Tage im Krankenhause gelebt. Anfangs hat man noch gehofft, sie zu retten, aber sie ist dann doch nach unsäglichen Schmerzen gestorben. Der Brief, den ihr Herr hierher geschrieben hat, enthält über die inneren Motive der That nichts; man habe nichts aus ihr herausbringen können, sie habe immer gesagt, daß sie sterben wolle. Das ist nun binnen Jahresfrist die zweite traurige Erfahrung der Art! (L. W.)

— **(Sterbecassenverein unter den Lehrern Mecklenburgs.)** Vor etwa einem Vierteljahre wurden uns aus dem strelitzer Lande die Statuten eines unter den dortigen Lehrern bestehenden Sterbecassenvereines mitgetheilt. Wir ließen diese in unserm Blatte abdrucken und forderten die Lehrer unseres Landes zur Gründung eines ähnlichen Vereins auf. Seitdem sind uns in Betreff der Sache zahlreiche Zuschriften zugegangen, und mehr denn 200 Lehrer haben sich schon bereit erklärt, einem solchem Vereine beitreten zu wollen. Wahrscheinlich wird der Verein mit Ostern 1858 ins Leben treten können. Wir theilen dies hier mit, weil wir auch diejenigen Lehrer, die bisher noch nicht von der beabsichtigten Gründung des Vereins gehört haben, darauf hinweisen möchten. Das Nähere darüber findet sich in den Nummern 36, 38, 40, 42, 43, 45 und 47 des Schulblattes. Ludwigslust, den 4. Dec. 1857. Die Redaction des „Mecklenb. Schulblattes“. C. Wulff.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Wassernoth.)** Nirgends ist's um die großen Scheuer- und Waschfeste der Hausfrauen schlimmer bestellt, als in Klausthal im Harz. Da hat der höchste Hausherr so lange nicht regnen lassen, daß die hohe Obrigkeit das Scheuern der Häuser, die großen Wäschen u. s. w. bei zwei Thaler Strafe verboten hat. Quellen und Brunnen ist der Lebensodem ausgegangen und die Leute freuen sich auf den ersten Schnee wie das Kind auf Weihnachten.

— **(Der Reis auch krank.)** Der Krankheit der Kartoffel, des Weinstocks, des Maulbeerbaums folgt am Ende auch noch eine Krankheit des Reißes. In mehreren Gegenden Piemonts, namentlich in der Lomellina, hat man in diesem Jahre die traurige Gelegenheit zur Beobachtung einer Krankheit der Reisähren gehabt; kurz vor der Reife waren die Aehren plötzlich gebeugt und knickten dann ganz ab. Viele Grundbesitzer haben, um nicht in große Verluste zu gerathen, noch vor der völligen Reife zu mähen begonnen; andere, die dies nicht thaten, mußten einen großen Theil des gehofften Ertrages verloren gehen sehen. Die sonstigen Berichte über den Ausfall der Ernten und den Stand der Saaten lauten günstig aus Piemont.

— **Rußland** hat in Europa das meiste Hornvieh. Die Anzahl desselben beträgt 25 bis 28 Millionen Stück, so daß bei einer Bevölkerung von 61½ Millionen Seelen 5 Stück auf 12 (in Frankreich 5 auf 21¾, in England 5 auf 13⅓, in Preußen 5 auf 15) Personen kommen. Die Zahl des in jedem Jahre in Rußland abgeschlachteten Hornviehes wird auf 3½ Millionen Stück geschätzt.

— **(Mittel, das Explodiren von Pulvermagazinen zu verhüten.)** Bei Gelegenheit des Mainzer Unglücks erinnert der „Armee-Moniteur“ an ein sicheres Mittel, dergleichen Unfälle zu verhüten, welches schon vor langen Jahren von dem französischen Artillerie-General Piobert vorgeschlagen wurde. Das Mittel ist sehr einfach und besteht darin, daß man dem Pulver den Staub von Graphit oder Reisblei beimischt; statt dessen kann man auch Kohlenstaub nehmen. Diese Beimischung, welche durchaus nicht nachtheilig auf die Eigenschaften des Pulvers wirkt, ist Ursache, daß die Entzündung des letzteren sich nicht so rasch von einem Theilchen zum andern fortpflanzen kann, und daß dasselbe nicht mit einem Mal auffliegt, sondern langsam abbrennt, etwa wie Harz oder Pech. Will man das Pulver gebrauchen, so wird es einfach gesiebt; der beigemischte Staub geht fort und das Pulver bleibt mit allen seinen Eigenschaften zurück. In Rußland wurden von dem Großfürsten Michael großartige Versuche über diese Entdeckung angestellt; sie gelangen vollkommen. Ein ganzes Magazin mit so gemischtem Pulver wurde in Brand gesteckt; es fand keine Explosion statt und das Feuer konnte leicht mit gewöhnlichen Spritzen gelöscht werden.

— **Die neueste Pariser Damenmode,** freilich eine größtentheils „unsichtbare“, fordert rothe — Unterröcke!

— **General Todtleben,** der Mann von Sebastopol, ritt am 5. December in Wiesbaden spazieren, fiel vom Pferde und brach den rechten Arm. In Sebastopol, wo es Bomben und Granaten regnete, wurde ihm die Haut nicht geritzt.

— Auch in Paris grassirt jetzt **der Schnupfen** in der vornehmen Welt. Ein Herr wurde von ihm so heimgesucht, daß er halb taub war. Allein die Einladung des Herrn Grafen Morny konnte er nicht ausschlagen, er stellte sich ein und als ihn der freundliche Gastgeber, neben dem er bei Tisch saß, fragte: „Wie befindet sich Ihre Frau?“ antwortete er: „O mein Herr, Sie sind sehr gütig, das ist ein altes Uebel, ich muß sehr viel darunter leiden und kann es nicht los werden, hilft nichts als Geduld.“ Die ganze Gesellschaft lachte, der Gefragte aber hatte seinen Schnupfen gemeint.

— **(Ein edles Benehmen.)** Aus Calcutta wird geschrieben: „Die Heldin unserer Salons ist in diesem Augenblicke die schöne Miß Jameson, deren künftiger Gemahl, der junge Capitain W. . . ., zu Lacknau furchtbar blessirt wurde. Da er das linke Auge, einen Theil des Backens verlor und für sein ganzes Leben entstellt ist, so beauftragte er einen seiner Freunde, Miß Jameson vorzustellen, daß er es für Ehre und Pflicht halte, ihr ihr Wort zurückzugeben. „„Antworten Sie Georg““, sagte das junge Mädchen, „„daß, so lange ein Stück von seinem Körper übrig sein wird, groß genug, um seine Seele zu enthalten, ich mich als seine Frau betrachten werde und nicht einwilligen kann, mein gegebenes Wort zurückzunehmen!““ — Was dieses Benehmen noch edler erscheinen läßt, ist das große unabhängige Vermögen der schönen Jameson und die Armuth des jungen Officiers, der nichts hat, als seinen Degen.“

— **Zu den neueren Arten der Heilung Nervenleidender** gehört der sogenannte Baumscheidtismus vom Professor Baumscheidt in Bonn. Es ist ein Verfahren mittelst eines Instruments, aus welchem durch einen Druck eine Menge Nadelspitzen hervortreten, welche viele kleine Wunden erzeugen, die zur Belebung der Nerven dienen sollen.

— **(Neue Methode Brot zu backen.)** Eine neue, von Dr. Danglish in London angegebene Methode Brot zu backen, durch welche die bei der Gährung bisher entstandenen Stoffverluste vermieden werden sollen, ist in Carlisle im Großen erprobt worden und soll sich vollkommen bewährt haben. Vermittelst dieser Methode werden, so heißt es, a) volle 10 pCt. Mehl erspart; b) wird der Prozeß des Backens in einer halben Stunde, statt wie bisher in 8—9 Stunden, vollendet; c) man braucht weniger Arbeitskraft und Brennmaterial, als bisher die Hefe kostete; d) der Teig läßt sich viel leichter handhaben und e) es wird ein absolut chemisch reines Brot erzeugt. — Man hat ausgerechnet, daß England, wenn es diese Methode allenthalben einführt, keinen Weizen mehr aus der Fremde einzuführen brauchte. (!)

— **(Neuester Aberglaube.)** Hält man die Handfläche vor ein Licht und es zeigt sich ein Rosenschimmer, so ist das ein untrügliches Zeichen der Freigebigkeit, sind aber die Finger fast durchsichtig, so deutet das auf Verschwendung, zeigt sich aber gar keine Durchsichtigkeit, so soll es den Geiz bedeuten.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 11. December. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 42 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 30—37 Mk. (12 ßß bis 14 ßß 38 ß), außerhalb derselben kein Handel.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 70 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 55—62 Mk. (22 ßß bis 24 ßß 28 ß) pr. 100 Pfd.

Von unseren Kornmaklern sind keine Getreide-Preise eingegangen, da kein Umsatz augenblicklich ist. Die Red.

Allgemeiner Anzeiger.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag Abend 8 Uhr:

Ordentliche Versammlung.

(Vorlage einiger Neuigkeiten.)

Am Sonnabend den 19. d. M.

sollen in den Wotenitzer und Börzower Tannen

20 Faden 4füßig tannen Wrackholz,
8 „ tannen Spähne,
40 „ „ Stämme,
30 Haufen „ Pollholz,
40 Stück „ Rüstbäume,
100 „ eltern Schleete

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Versammlung der Kaufliebhaber Morgens 9 Uhr beim Wotenitzer Schulzenhause.

Gostorf, den 12. December 1857.

A. Waterstradt,
Forstassistent.

Einen recht bequemen Lehnstuhl, mehrere englische Reitsättel, Jagdtaschen, Reisekoffer, Springfeder-Matratzen und mehrere andere Gegenstände hält bestens empfohlen

C. Althoff,
Sattler.

Rheinische Wallnüsse, à Schock 4 ßl.,
Böhmische Pflaumen, à Pfd. 5 ßl.,
Stearin-Lichte, 4, 5, 6 im Packet, à Packet 14 ßl., um damit zu räumen,
Syrup, à Pfd. 3 und 4 ßl., zu Pfeffernüssen besonders zu empfehlen,
Berliner Kuhkäse, à Stück 1 ßl.,
besten Berger Flohmhering

empfiehlt bestens

Grevesmühlen. **J. C. Wendorff.**

Marzipan-Torten

in jeder beliebigen Größe empfiehlt die

Conditorei von W. Neumann.
Grevesmühlen.

F. Pelle jun.,

Buchbinder in Grevesmühlen,

Große Straße,

gegenüber dem Brauer Blumberg,

empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste eine große Auswahl Jugendschriften, Bilderbücher, Bilderfibeln von 2 ßl. an, Gesangbücher in Goldschnitt und gepreßtem Deckel, Benjamin Schmolcken's „Morgen- und Abend-Andachten" in grobem Druck, Starck's „Tägliches Handbuch", Schul- und Lesebücher, Kochbücher von 4 ßl. bis zu 2 Thlrn., Liederbücher, Schreibbücher mit den schönsten Umschlägen und verschiedenen Devisen mit Goldrand, Stammbücher sehr billig, Papeterien, Cigarrentaschen, Portemonnaies, Bilderbogen im Futteral mit Würfeln, Vorlegeblätter zum Tuschen oder Nachzeichnen, sehr billiges Schreibpapier, Zeichnenpapier, liniirtes Notenpapier, Stahlfedern, Bleifedern, Siegellack, Briefcouverts sehr billig, Neujahrswünsche zu verschiedenen Preisen, Gratulationskarten, Visitenkarten mit Goldrand, Cabinets-Kalender ꝛc. ꝛc., und bittet um geneigte Abnahme.

Die Eröffnung

meiner diesjährigen Ausstellung von

Weihnachts-Confitüren

beehre ich mich hierdurch anzuzeigen, um fleißigen Zuspruch freundlichst bittend.

Grevesmühlen, den 12. December 1857. **W. Neumann.**

M. L. Friedheim

in Grevesmühlen

erlaubt sich dem geehrten Publicum sein

Gold- und Silberwaaren-Lager

zum bevorstehenden Weihnachtsfeste so angelegentlichst als ergebenst zu empfehlen und bittet um geneigten Zuspruch.

Um damit zu räumen, verkaufe ich meinen Vorrath von **Weihnachtssachen** bedeutend unter dem Einkaufspreise. Bitte daher um geneigten Zuspruch.

Rehna. **A. Meyer.**

Da ich mein

Galanterie- und Kurzwaaren-Geschäft

gänzlich aufzugeben beabsichtige, so werden die noch vorräthigen Gegenstände, welche sich fast sämmtlich zu **Weihnachtsgeschenken** eignen, so wie auch

Gesellschaftsspiele und Spielsachen für Kinder

zu herabgesetzten Preisen verkauft.

Grevesmühlen. **W. Neumann.**

Dem geehrten Publicum erlaube ich mir mein auf das Vollständigste eingerichtete Lager von

Schuhmacher-Arbeiten

in gütige Erinnerung zu bringen. Dasselbe ist in jeder Hinsicht auf das Reichhaltigste assortirt und besteht

für Herren:

in ledernen **Reitgamaschen** mit Federn an der Seite, die sehr bequem zum Anziehen sind, — **Abd-el-Kader-Stiefeln,** — **Kanonenstiefeln,** — feinen kalbledernen **Riemenstiefeln** mit weiß und braun lackirten Stulpen, — lackirten **Ballstiefeln** mit couleurten Corduanschäften, — kalbledernen Stiefeln mit Kork- und Doppelsohlen, — feinen kalb- und starken rindsledernen Stiefeln, — lackirten und kalbledernen Stiefeletten in verschiedenen Façons, — lackirten und Zeug-Knöchelstiefeln mit Gummizügen, — **Galoschen** mit Schlössern, — **Morgenschuhen** von Zeug u. Leder;

für Damen:

in feinen **Corduan-Ballschuhen,** — **Schnürstiefeln** und **Schuhen** von Zeug und Leder, — **Gamaschenstiefeln** von Zeug und Leder, mit und ohne Gummizügen, — **Galoschen** in verschiedenen Façons — und **Morgenschuhen** in größter Auswahl;

für Kinder:

in **Schnürstiefeln** von Zeug und Leder in allen Größen. —

☞ Sämmtliche Arbeiten sind von gutem Leder, dauerhaft und nach den neuesten Façons gearbeitet und werden zu den **früheren** Preisen (also bedeutend billiger als die jetzigen sind) verkauft.

Das mir bisher geschenkte Vertrauen bitte ich mir auch ferner Theil werden zu lassen.

Grevesmühlen, den 10. December 1857.

H. Nebermann,
Schuhmacher.

Die obere Wohnung in meinem Hause vor dem Wismarschen Thore steht zu vermiethen.

Hr. Jancker.

Unsere diesjährige

Weihnachts-Ausstellung

ist sowohl in **Spiel-Waaren** als **Festgeschenken** aufs sorgfältigste assortirt und geordnet, und halten wir uns zu möglichst billigen Preisen damit empfohlen.

Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

Vanille-Eis und Eis-Baisers

in

W. Neumann's Conditorei.

Allen respectiven Herrschaften Grevesmühlen's und Umgegend empfehle ich mein Lager von

Schuppenpelzen, Fußsäcken, Fußkörben, Pelzstiefeln,

so wie eine Auswahl von

Muffen, Pelzkragen, Pelzcravatten und Müffchen, auch kurze Boa's und allen Sorten Winter-Mützen nach den neuesten Façons.

Grevesmühlen, den 5. December 1857.

G. Kröning, Kürschnermeister.

Herrschaften, welche geneigt sind, noch

Gravirarbeiten

zu Weihnachten zu bestellen, bitte ich gehorsamst, solche nicht bis zu den letzten Tagen vor dem Feste aufzuschieben, indem die Arbeiten bei großer Eile nicht so sauber ausgeführt werden können, wie selbige verlangt werden.

Um geneigte Aufträge bittet

Schwerin, **A. Leuthe,**
Apothekerstraße 495. Hof-Graveur.

Alte Gummischuhe

werden sauber und gut ausgebessert von

A. Robrahn, Schuhmachermeister.

Ich suche einen gewandten jungen Menschen als Hays- und Laufbursche zu Neujahr oder Ostern.

Grevesmühlen, den 12. December 1857.

Apotheker **Polensky.**

Eine **Meierin,** welche Zeugnisse ihrer tüchtige Brauchbarkeit vorzeigen kann, findet zu nächstem Ostern eine gute Stelle auf dem Hofe zu **Gr. Voigtshagen.** Nur persönliche Meldungen werden berücksichtigt.

G. C. Ihlefeld.

Rostocker Börsen-Course vom 10. Dec.

Hamburg . . . . — 2 M., 153½ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 101. Donnerstag, den 17. December. 1857.

Des Häuptlings Tochter.

(Fortsetzung.)

Ein garstig Lied,
Pfui, ein politisch Lied.
Göthe.

Es gab zur Zeit der Erzählung dieser Geschichte zwei politische Parteien in Nordamerika, die mit der größesten Wuth sich befeindeten, nämlich die sogenannten „Loyalisten", welche dem Mutterlande England treu bleiben wollten, und die von demselben abgefallenen „Patrioten", von den ersteren Rebellen genannt. Zu den Loyalisten gehörten vorzugsweise fast alle Reichen und sämmtliche Beamten, deren Existenz vom Mutterlande abhing. Für die Reichen waren selbst die Abgaben eine Quelle der Einnahmen geworden; sie rüsteten in England Schiffe mit Theeladungen aus und ließen sie nach Amerika bringen, wo sie in Folge des Zolles mit bedeutendem Profit verkauft wurden. Aber auch unter den Reichen gab es Ausnahmen, es traten Männer zu den Demokraten, die reich begütert waren und deren Namen die Geschichte ewig nennen wird, wie Washington, Franklin, Heinrich Laurens, Horatio Gates u. a. m. Sie sahen sehr gut ein, daß England die Colonie auf das Schrecklichste vernachlässigte und nur mit immer neuen Steuern beglückte und deshalb schlossen sie sich den Demokraten an. Diese, zum Theil an der Grenze der Indianer lebend, in Amerika geboren und Jeder Herr seines eigenen Grund und Bodens, konnten gar nicht begreifen, weshalb sie den Vorschriften einer Regierung Folge leisten sollten, welche tausende von Meilen durch das Meer von ihnen getrennt war. Nachdem sich der Congreß constituirt hatte, um dem Lande selbst Gesetze zu geben, erhielten die Demokraten den Beinamen: „Anhänger des Congresses". Zwischen diesen und den Loyalisten, welche von England Unterstützung an Soldaten erhielten, die wiederum, wie z. B. in Hessen, von ihren Landesfürsten an England verkauft waren, dauerte der Krieg fort und namentlich bemühten sich die Loyalisten, die Indianer gegen die Rebellen aufzuwiegeln und suchten die Wilden an Grausamkeit nur noch zu übertreffen. Durch Branntwein und allerlei Tand wurden die Indianer verführt und selbst der Edelhirsch mit seinem Stamme war der Verführung erlegen, zumal man ihm vorgespiegelt hatte, daß nach Vertreibung und Vernichtung der Rebellen ihm seine alten Jagdgründe, von denen er zurückgedrängt war, wieder zum Eigenthum überlassen werden würden. Der sonst so vorsichtige Indianer war in diese Falle gegangen.

Andere Indianerstämme aber hielten zu den Patrioten. Sie hatten viele der Hinterwälder auf ihren Streifzügen und Jagden kennen gelernt, sie wurden von ihnen mit Schießbedarf versorgt, den sie gegen Thierhäute eintauschten. Durch diesen Tauschhandel war ein friedlicher Verkehr entstanden, der nun plötzlich aufhörte, da der Schauplatz des Krieges sich immer mehr von den Hafenstädten fort und in das Innere des Landes hineinzog. Inka's Großvater, der Schlangenkönig, hielt es daher mit den Patrioten, zu denen auch die zahlreichen Schmuggler wegen ihrer ewigen Kämpfe mit den englischen Zollbedienten sich zählten.

Nun glaubte damals der berühmte General der Patrioten, Arnold, der den Engländern so sehr vielen Schaden zugefügt hatte, von dem Congreß beleidigt zu sein; er war nämlich, nachdem die Engländer aus Philadelphia vertrieben worden waren, in diesem Orte Befehlshaber gewesen, wurde aber von demselben entfernt, weil er wegen Erpressungen und Verschwendung öffentlicher Gelder in Untersuchung gezogen ward, die jedoch weiter nichts als einen Verweis vom Obergeneral Washington zur Folge hatte. Obgleich er im Dienste des Congresses blieb, so konnte er diesen Verweis doch nicht verschmerzen und er wurde zum Verräther an seiner Partei. Er commandirte im Jahre 1780 einen Flügel der Hauptarmee, welche bei West-Point an beiden Seiten des Hudsonflusses in den Gebirgen cantonnirte. Nicht fern, nur durch das Gebirge getrennt, befand sich das Lager des Edelhirsches.

Nachdem der Gelehrte zwei Tage bei den Indianern gelebt, aber keine Spur von Inka entdecken konnte, wollte er schon aufbrechen, um Ralph zu suchen, allein in der Eile ihrer Bekanntschaft hatte er diesen nicht nach dem Aufenthaltsort des Stammes der schönen Inka gefragt und außerdem zweifelte er, daß Ralph so lange auf der Stelle, wo sie sich getroffen hatten, verweilen würde. Die Indianer hatten sich an des Doctors Umherschwärmen gewöhnt, gingen ihren eigenen Beschäftigungen nach und kümmerten sich nicht mehr um ihn. Deshalb wollte er bei einem seiner Ausflüge sich „heimlich drücken", wie das Berliner Sprichwort sagt. Ein Umstand änderte aber seinen Plan. Am dritten Morgen kam Li-Lo, dessen vollständige Freundschaft er sich durch die Wiederherstellung seiner Mutter erworben hatte, ganz früh in sein Zelt und erzählte ihm freudig, daß seine Stammesgenossen die Streitaxt ausgrüben und daß sie sich zum Kampfe rüsteten, indem die Patrioten geschlagen wären und sich hinter die Berge zurückziehen wollten, was aber der Edelhirsch mit mehreren befreundeten Stämmen hintertreiben würde.

„Wenn ich nur schon alt genug und ein Krieger wäre," setzte er hinzu, „dann zöge ich mit ihnen, aber so muß ich hier bleiben. Wird mein weißer Bruder die Freunde begleiten?"

„Dein weißer Bruder," entgegnete der Gelehrte, „ist ein Mann der Wissenschaft, nicht des Krieges; er wird hier bleiben und sollte Einer der Eurigen verwundet zurückkehren, so wird ihn Dein weißer Bruder wieder gesund machen."

Damit war der Knabe zufrieden und ging zu dem Häuptling. Bald ertönte das Büffelhorn und die Krieger rüsteten sich zum Abzuge. Der Edelhirsch, der seinen sonstigen Waffen noch eine sehr lange Lanze beigefügt hatte, hielt eine eindringliche Rede an sie und ermahnte sie, gegen den Feind zu ziehen und nicht zu leiden, daß sie noch weiter von ihren Jagdgründen entfernt und in die Wälder zurückgetrieben würden. Dann wandte er sich zu dem Doctor, von dessen Entschluß, zurück zu bleiben, ihn schon Li-Lo in Kenntniß gesetzt hatte und sagte:

„Mein weißer Zauberer mag hier bleiben, denn er ist schon alt und kann den Tomahawk nicht schwingen. Er wird uns erwarten, bis wir, mit den Skalpen unserer Feinde geziert, zurückkehren, dann soll mein weißer Bruder Zeuge sein, wie der Edelhirsch die Blume des Waldes in seinen Wighwam als Frau führen wird."

Der Doctor mußte sich sehr zwingen, um nicht bei der ersten Nachricht, die er auf diese Weise von Inka's Hiersein erfuhr, vor Freude laut aufzurufen. Er bezwang sich und geleitete die Krieger in Li-Lo's Begleitung noch eine Strecke Weges. Als sie zurückgingen, fragte er gleichgültig:

„Wo ist denn die Blume des Waldes, die der große Häuptling zu seiner Frau machen will?"

„Die ist bei seiner Mutter in dem Zelte neben dem seinigen. Sie ist noch eine Gefangene, aber wenn der Edelhirsch zurückkehrt, dann wird sie die Erste von allen Weibern sein."

Der Doctor wußte nun vorläufig genug und da gerade ein prächtiger Schmetterling vorbeiflog, so machte er auf diesen Jagd und that, als ginge ihm die Blume des Waldes gar nichts an. Sie kamen zu den Zelten zurück und der Doctor sagte, er sei sehr ermüdet und wolle sich zur Ruhe begeben. Es war eine schöne Mondnacht, als er vorsichtig sein Zelt verließ und, durch den Schatten der Bäume geborgen, sich dem Walde näherte, durch den er von Li-Lo in das Lager geführt worden war. Nun verdoppelte er seine Schritte und war gegen Mitternacht an der Prärie. Hier aber blieb er stehen, denn er hörte das Geheul des Schakals und der Büffel im nächtlichen Kampfe, und da er kein Gewehr hatte, fürchtete er mit Recht, in eine ihm sehr unangenehme Gesellschaft zu gerathen. Er wollte sich daher unter einen Baum legen, als er dort eine dunkle Masse erblickte, die sich bewegte. Erschrocken blieb er stehen, da er ein wildes Thier vermuthete, allein zu seiner großen Freude stand ein Mensch auf und sagte:

„Ihr laßt verdammt lange auf Euch warten, ich habe in jeder Nacht hier auf Euch gelauert, als wäre ich auf dem Anstande." Der Doctor umarmte Ralph wie einen langjährigen Freund und erzählte ihm dann, wie es ihm ergangen und wie er endlich das Zelt wisse, in welchem Inka sich befände, die er jedoch noch mit keinem Auge gesehen habe. Als er nun aber hinzufügte, daß der Stamm zum Kriege gegen die Patrioten gezogen wäre, zu denen Ralph bekanntlich auch gehörte, sagte dieser:

„Habt' Dank! Morgen in der Nacht komme ich mit meinen Gefährten und hole mir die Blume des Waldes."

„Das macht, wie Ihr wollt," entgegnete der Doctor, „aber mich müßt Ihr nicht in die Geschichte bringen, da die Leute mir Gutes erwiesen haben. Blut werdet Ihr nicht zu vergießen brauchen, denn alle wehrhaften Männer sind aufgebrochen und nur einige Greise, Kinder und Frauen beimgeblieben. Aber nun muß ich zurück, damit ich noch vor Sonnenaufgang im Lager bin. Gehabt Euch wohl!"

Er drückte Ralph die Hand und während er den Rückweg einschlug, legte sich dieser wieder hin, um den Tag abzuwarten. Als das Geheul der Thiere beim Grauen des Morgens aufhörte, verschwand er in dem hohen Grase der Prärie.

Wer Andern eine Grube gräbt,
Fällt meistens selbst hinein.
Altes Sprüchwort.

Nachdem der Edelhirsch einige Tage mit den Seinen marschirt war und unweit des Hudsonflusses auf kurze Zeit Halt machte, fuhr in einem Boote ein einzelner, nach Jägerart gekleideter Mann ans Ufer. Er winkte grüßend und ließ zum Zeichen seiner friedlichen Gesinnung seine Waffen in dem Fahrzeuge liegen, als er an das Ufer sprang. Er fragte:

„Wo finde ich den großen Häuptling, den Edelhirsch?"

„Was will mein weißer Bruder von mir?" entgegnete der Gefragte.

„Ich weiß, daß der große Häuptling ein Feind der Patrioten ist und auf Seite der Engländer steht. Mich schickt der General Clinton. Zum Zeichen, daß wir uns beide nicht irren, bringe ich hier einen halben Ring, dessen andere Hälfte der große Häuptling besitzen muß."

Der Edelhirsch nahm den angebotenen halben Ring, zog dann aus seinem Gürtel ein anderes Ringstück, paßte beide an einander und als er sah, daß sie vollständig zusammenpaßten, reichte er dem Fremden den halben Ring zurück und verbarg den seinigen wieder vorsichtig. Dann sah er den Fremden fragend an.

„Ich bin der Major Andre von den Engländern und stehe in geheimem Briefwechsel mit dem Feldherrn der Patrioten, Arnold. Er will uns einen Weg zeigen, wie wir die Patrioten am leichtesten überfallen und sie gänzlich vernichten können. Dann wird mein rother Bruder wieder ungehindet jagen können, wo es ihm angenehm sein wird. Bevor der Ueberfall aber in's Werk gesetzt werden kann, ist es nöthig, daß ich mich selbst in das Lager der Patrioten begebe und mir ihre Stellung genau ansehe. Dazu soll mir der große Häuptling behülflich sein."

„Wie kann ich das?" fragte der Indianer.

„Ich muß einen richtigen Paß haben," entgegnete der Major, und deshalb bitte ich, daß der große Häuptling einen seiner Krieger in das Lager der Patrioten sendet. Von einem rothen Bruder verlangen sie keinen Paß. Wenn dann der Krieger den General Arnold sieht, soll er ihm diese Karte zeigen und dann wird er Alles erhalten, was wir gebrauchen. Ich weiß, daß es ein schwieriger Gang ist, aber mein General wird sehr dankbar sein. Der Edelhirsch möge mich nach dem Boote begleiten."

Der Häuptling folgte. Unter einer großen Decke verborgen sah der Edelhirsch eine schöne, mit Elfenbein ausgelegte Jagdflinte, ein Geschenk Sir Clinton's und für die Krieger ein Fäßchen mit Rum. Die Gesichtszüge des Häuptlings verklärten sich bei dem Anblick dieser Herrlichkeiten und er ließ sogleich das Fäßchen an's Land bringen und öffnen. Der Major holte einen silbernen Becher aus der Tasche und bald kreiste das Feuerwasser unter den Indianern herum, die dadurch im höchsten Grade aufgeregt wurden.

„Der „Biber" ist ein großer Krieger," sagte der Häuptling zu einem seiner Genossen, der sich bei dieser Anrede stolz in die Höhe richtete, „will der Biber in das Lager der Patrioten gehen?"

Der Biber bejahte die Frage und versprach, am andern Tage zurückzukehren, während der Major bei dem Edelhirsch und dessen Genossen bleiben sollte. Andre gab ihm einige Geldstücke, um im Lager sich irgend Etwas zu kaufen, damit seine Anwesenheit weniger auffällig würde. Der Biber entfernte sich und der Major lagerte sich neben den Edelhirsch.

Während dieser unbesorgt und fröhlich auf den Kampf mit den Patrioten wartete, waren in seinem Dorfe ganz andere Dinge vorgefallen.

Nachdem Ralph von dem Doctor geschieden war, hatte er den Weg eiligst in das Lager des Schlangenkönigs eingeschlagen und gab schon von Weitem durch ein Paar Flintenschüsse das Zeichen seiner Rückkehr.

„Nette Historie!" rief Atkins, als er schießen hörte, zu dem Schlangenkönig. „Das ist Ralph, oder ich will in meinem Leben nicht wieder paschen, und das ist ein großer Schwur."

Freudig begrüßt erschien Ralph, erzählte Alles, was ihm begegnet war und bat, daß der Schlangenkönig ihm ein Dutzend Krieger mitgeben solle, um das Lager des Edelhirsches zu überfallen und die Blume des Waldes zu erlösen.

Natürlich wurde dieser Wunsch sofort erfüllt und auch Atkins erbot sich zur Begleitung zu dieser „netten Historie." — Der Schlangenkönig konnte bei seinem hohen Alter nicht mitgehen. Gegen Abend gelangten sie durch den letzten Wald und Ralph zeigte schon von Weitem das Zelt, in welchem Inka verborgen war, da ihm der Doctor die Lage desselben genau bezeichnet hatte. Ralph und Atkins gingen voran und schweigend folgten ihre Genossen. So geräuschlos als möglich öffneten beide die Zeltthür und Ralph zündete mit Hülfe eines mitgebrachten Schwefelfadens Licht an. Er sah die Blume des Waldes zwischen zwei alten Frauen liegen; eine umgeworfene Flasche zeigte, daß beide dem Feuerwasser tüchtig zugesprochen hatten und daher ließ sich auch nur der tiefe Schlaf erklären, in welchem Beide versunken waren. Ralph rief die Blume des Waldes bei ihrem Namen und als sie erwachend sich emporrichtete, war ihr Staunen nicht minder groß, als ihre Freude, den weißen Bruder bei sich zu sehen. Schnell stand sie auf, nahm ihren aus Federn bereiteten Mantel um, und verließ geräuschlos das Zelt. Atkins hatte schon seinen Lieblingsausdruck von der „netten Historie" auf der Zunge, allein er besann sich, daß er nicht sprechen dürfe. Ralph gab ihm sein Gewehr zum tragen, hob dann die Blume des Waldes auf seinen kräftigen Arm und bald war der ganze Zug im Dunkel der Waldung verschwunden. — Wenn sie auch kein Indianer-Auge entdeckt hatte, so hatten doch zwei Augen, die noch dazu mit einer Brille bewaffnet waren, den kecken Raub mit angesehen; der Doctor hatte, seitdem er Ralph verlassen, keine Nacht geschlafen, sondern in seinem Zelte förmlich auf der Lauer gelegen, wie ein Jäger auf dem Anstande. Als er nun sah, daß Alles wohl gelungen war, hielt er für seine eigene Sicherheit am Gerathensten, seine Siebensachen einzupacken und ohne irgend einen Abschied zu nehmen, den Wigwam des Edelhirsches zu verlassen. Ralph hatte das voraus gesehen und an der Prärie einen Indianer als Wegweiser zurückgelassen, der ihn zu dem Lager des Schlangenkönigs führte. Der Gelehrte freute sich nur, daß kein Blut vergossen war.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Rostock, 13.** September. In einer am Dienstag voriger Woche sehr zahlreich besuchten Versammlung der hiesigen Kaufmanns-Compagnie hatte man sich über diejenigen Mittel und Wege berathen, welche die geeignetsten sein möchten, um der das ganze Land bedrohenden Geldkrise entgegenzuwirken. Das Directorium war darauf schon am nächstfolgenden Tage mit dem Verwaltungsrathe der Rostocker Bank zur speciellen Berathung in dieser so wichtigen Angelegenheit zusammengetreten und hatte den Beschluß gefaßt, eine Deputation nach Schwerin abzusenden, um Allerhöchsten Orts eine möglichst schleunige Abhülfe der drohenden Gefahr zu befürworten. Wie wir hören, ist jene Mission eine glückliche gewesen, indem die hohe Landesregierung sich geneigt erklärt hat, eine Deputation des Verwaltungsraths der Rostocker Bank ohne Verzug zu empfangen. (R. Z.)

— **Hagenow, 14.** December. Ein betrübender Unfall ereignete sich heute Abend auf der Berlin-Hamburger Eisenbahn. Als nämlich der combinirte Hamburg-Wittenberger Personenzug heute Abend den Bahnhof Friedrichsruh passirt und bereits die zweite Wärterbude in der Richtung nach Schwarzenbeck erreicht hatte, traf derselbe auf einen auf der Bahn nach Hause gehenden Bahnwärter (man sagt, derselbe sei etwas angetrunken gewesen) und beschädigte den Unglücklichen arg. Beim Anhalten des Zuges fand man den Verletzten zwar noch lebend, aber leider mit zerquetschten Beinen und stark verwundetem Kopf, so daß der Tod wohl unvermeidlich sein dürfte. Für die nöthige ärztliche Hülfe wurde sofort Sorge getragen. (M. Z.)

Allgemeine Nachrichten.

— **(Die Postberaubung bei Stepenitz.)** In Cammin standen am 4. December vor dem dortigen Kgl. Kreisgericht wegen der früher gemeldeten Beraubung der zwischen Stepenitz und Gollnow fahrenden Post: der Briefträger und Wagenmeister Bohn und der Postillon Sternicke, beide aus Stepenitz, unter der Anklage der Unterschlagung amtlich empfangener Gelder, resp. der Theilnahme an diesem Vergehen, vor den Schranken des Gerichts. Bekanntlich hatten Beide sich des im Postwagen befindlichen Geldes bemächtigt und den Verdacht der Unterschlagung dadurch von sich abzulenken gesucht, daß Bohn den Sternicke auf den Bock gebunden hatte, wodurch die Angabe einer gewaltsamen Beraubung des Postwagens wahrscheinlich wurde. Dieselben sind zu je zweijähriger Gefängnißstrafe und dreijähriger Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt.

— **Der Schellfischfang** bei Amsterdam hat seinen Anfang genommen und bisher alle Erwartungen übertroffen; in den letzten Jahren gab derselbe nämlich sehr schwache Resultate.

— **Der Jahdebusen**, wo künftig die preußische Kriegsmarine in sicherm Port liegen soll, war bis 1218 festes Land. In diesem Jahre zerstörten die Gewässer der Nordsee den Schlickersiel an der Jahde, verschlangen Jahdelehe, Wurdelehe und Aldessen und gaben dem Jahdebusen den Ursprung; doch war die Oeffnung desselben nach dem Meere Jahrhunderte hindurch noch so schmal, daß der Ruf der Menschenstimme von einem Ufer zu dem andern drang.

— **Die Vermählung** des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen mit der Prinzessin Victoria von England findet am 23. Januar k. J. statt. Das Heirathsgut der Prinzessin wird in England angelegt.

— **Die Staatseinkünfte Englands** vom 30. September 1856–57 betrugen 71,178,000 Pfund Sterling, à 6 Thlr. 32 ßl.; die Ausgaben 70,694,000 Pfd. St.

— **(Eine Eisenbahnuhr.)** Das Bromberger Kreisblatt schreibt von einer dort gemachten Erfindung, die für den Eisenbahnverkehr von Wichtigkeit werden kann. Es ist eine Uhr im Werke, die für sämmtliche Eisenbahnstationen bestimmt ist und deren Zifferblatt auf allen Stationen, z. B. zwischen Berlin und Königsberg, zu gleicher Zeit anzeigt, wie viel Güter-, Personen- oder Schnellzüge beständig unterwegs sind, wie schnell sie fahren, wo und wie lange sie anhalten, wo sie sich kreuzen ꝛc. Außerdem ist die Uhr dahin construirt, daß sie jede Locomotive mit sich führen und der Führer jeden Augenblick daraus ersehen kann, welche Züge seinem Zuge begegnen, und genau, in welcher Entfernung ihm andere folgte. Wenn das Modell fertig ist, beabsichtigt der Erfinder das Patent nachzusuchen.

— Ein kaiserlicher Senator, Chapuys-Montlayelle in Paris ist zum **Kinderräuber** geworden. Sein Sohn hatte die reiche Tochter eines Apothekers in St. Etienne geheirathet und ihr Vermögen durchgebracht. Die junge Frau wird von den hochmüthigen, neuadeligen Schwiegereltern mißhandelt und zieht mit ihrem Kinde zu ihren Eltern. Der Herr Senator spionirt aus, wann die Schwiegertochter ausgeht, raubt ihr das Kind auf offener Straße und läßt die Mutter mit Hülfe der eingeschüchterten hohen Polizeibeamten einsperren. Der Skandal wird aber schnell ruchbar und der Schrei der Entrüstung dringt nach Paris. Kaiser Napoleon entsetzt sofort den Generalprocurator und die obersten Polizeibeamten in Etienne und ertheilt dem Senator den Rath, seine Stelle niederzulegen. Das Kind wird der Mutter zurückgegeben.

— **(Schöner Handel.)** Einem Franzosen in Amerika, der mit den Indianern handelt, werden von einem Wucherer, in dessen Händen er ist, für 500 Francs Oblaten aufgenöthigt. „O weh!“ seufzt und sagt der Franzose, „das ist verlornes Geld!“ Auf der Messe legt er seine Oblaten aus. Die Indianer betrachten aufmerksam die unbekannte Waare und endlich drückt ein Häuptling dem Franzosen schnell zwei Prisen Goldstaub in die Hand und entfernt sich mit einem Schächtelchen. In wenigen Stunden ist der ganze Vorrath zu fabelhaften Preisen verkauft; denn die Indianer reißen sich um die bunten Dinger. Andern Tags lös't sich das Räthsel, Weiber und Männer haben Gesicht und Körper mit den Oblaten beklebt und wandeln stolz und ernst einher.

— **Mit den Gesandten von Siam** hatte der Oberhofmeister der Königin Victoria große Noth. Sie wollten ihre Aufwartung bei Hofe, wie's bei ihnen ländlich, sittlich ist, durchaus ohne Strümpfe und Hosen machen und mit aller Mühe schwatzte ihnen der erschrockene Herr kurze Beinkleider und lange Strümpfe auf. Als sie acht Mann hoch vor der Königin und dem Hofe erschienen, ließen sie sich auf Hände und Kniee nieder und krochen auf allen Vieren zum Thron. Auch der Rückzug wurde auf Händen und Füßen angetreten und bei der Königin und dem Hofe spielten die Taschentücher vor dem Gesichte eine große Rolle. Endlich ging's zum Gabelfrühstück. Die Excellenzen aus Siam griffen wacker mit den Fingern zu, zogen zum Nachtisch ihre Pfeifen hervor und hüllten sich und den Hof in mächtige Wolken ein.

— **Die Schiffbrüche** werden immer schrecklicher und ihre jährlichen Zahlen haben sich seit einem Menschenalter verdreifacht. Es kommen deren gegenwärtig nicht weniger als 4000 jährlich vor. Frankreich hatte im Laufe des Jahres 1856 an seinen Küsten 358 Schiffbrüche; die französische Marine im Ganzen 443. An den Küsten von England, Schottland und Irland verunglückten

681 Schiffe im Jahre 1850,
701 " " " 1851,
1100 " " " 1852,

im Jahre 1856 aber stieg die Zahl auf 1951 mit Verlust von mehr als 2000 Menschenleben. In den ersten Tagen des Januars 1857 strandeten zwischen Shields und Yarmouth allein 60 Fahrzeuge, wobei über 100 Menschen umkamen. — Ein an den Küsten Englands gebräuchlicher Apparat zum Retten von Menschenleben bei Schiffbrüchen besteht darin, daß man aus einem Mörser eine Bombe, an welcher eine Leine befestigt ist, nach dem gestrandeten Schiffe schießt, so daß sich die Mannschaft daran retten kann.

— **(Stockung des elektrischen Stroms durch ein Spinnengewebe.)** In Amerika, wo alle Wunder geschehen, ist der elektrische Strom kürzlich durch ein Spinnengewebe aufgehalten worden. Bei Elmira, in der Nähe von Newyork, war nämlich die Telegraphen-Verbindung plötzlich in Stockung gerathen, ohne daß man dem Hinderniſse auf die Spur kommen konnte. Nach langem Kopfzerbrechen ergab sich Folgendes: Eine Spinne hatte ihr Netz zwischen zwei nahe aneinander laufenden Drähten ausgespannt; von demselben triefte fortwährend die im Gewebe angesammelte Feuchtigkeit auf die darunter weglaufenden Drähte und bildete um die herum einen so starken und constanten Feuchtigkeits-Hof, daß ihn die Elektricität nicht überwinden konnte. Kaum war das fatale Spinnengewebe entfernt, so ging das Telegraphiren auch schon ohne weiteres von Statten. — So erzählen amerikanische Blätter. —

— **(Ein Geschenk.)** König Max von Baiern hat einem Bauer in Ammergau eine zahme Gemse, die sehr jung gefangen von einer Ziege auferzogen wurde, abgekauft und will sie dem Kaiser Napoleon nach Paris schicken.

— **(Nachahmungswerth.)** In Wien wird jährlich eine Wohlthätigkeits-Lotterie veranstaltet, wozu die Loose im ganzen Kaiserreich vertrieben werden. Mit dem Ertrag der Lotterie, wozu das Loos 30 kr. kostet, werden die Armen und Kranken unterstützt. Für den ersten Gewinn hat der Kaiser ein Tafelservice geschenkt und für den zweiten der Magistrat ein Tausend-Ducaten-Kraut, eine Pflanze, an welcher tausend Stück neuer Kaiser-Ducaten wie Dolden hängen, ausgesetzt.

Handelsnachrichten.

Schwerin, 11. December. Hier hat die Zufuhr von Korn aufgehört, und es fehlt auch Begehr darnach. Wir notiren: Weizen 1 Thlr. 16—32 ßl., Roggen 1 Thlr. 14—20 ßl., Gerste, 2zeil. 1 Thlr. 4—8 ßl., Hafer 40 ßl. — 1 Thlr. 2 ßl. — Marktpreise: Butter 17 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 13 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 16—20 ßl. pr. Schfl. und viele am Markt.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 13 ßl. pr. Pfd.

Rostock. Butter. Eingeschlagene Waare gilt 13—14½ ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Kuhhäute sind weiter und auf 4—4⅓ Thlr. gefallen. Ochsenhäute gelten 5—7 Thlr. und haben 1—2 Thlr. nachgegeben. Mastkalbfelle, trockene, 14—16 ßl. pr. Pfd. Decherfelle pr. Stück 32—36 ßl..

Wismar, 11. December. Unsere Zufuhr von Korn ist ziemlich, allein der Begehr geringfügig. Unsere Preise sind pr. kahlen Scheffel: Weizen 1 Thlr. 14—30 ßl., Roggen 1 Thlr. 4—12 ßl., Gerste, 2zeil., 1 Thlr. — 1 Thlr. 10 ßl., Hafer 44 ßl. — 1 Thlr. 4 ßl.

Hamburg, 13. Decmber. [Am Schwenemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 60 Stück, 12 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 36—40 Mk. (14 ℛ 19 ß bis 16 ℛ), außerhalb derselben kein Handel.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 36 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 48—60 Mk. (19 ℛ 28 ß bis 24 ℛ) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Holz-Auction.

Am Mittwoch, den 16. December d. J., sollen in dem Seefeldter Niederholze

21 Fuder eichen und buchen Pollholz, 24 Fuder allerlei Buchholz und 30 Faden eichen und buchen Stämme

meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden. Kaufliebhaber wollen sich Vormittags 10 Uhr beim Forsthofe zu Seefeldt einfinden.

Neu-Dragun, den 11. December 1857.

F. Dahl,
Förster.

Zwei neue aufrechtstehende Zeugrollen — zum Drehen eingerichtet —, jede mit drei Walzen —, die in jeder Wirthschaft anpassend sind, stehen zum Verkauf bei

J. Bambowsky,
Zimmermeister.

Aepfel

sind billig zu haben bei

Chr. Frentz.

Meine bekannte, reichhaltige

Weihnachts-Ausstellung

erlaube ich mir zur geneigten Beachtung ergebenst zu empfehlen.

Dieselbe ist sowohl mit **Confitüren, weißen** und **braunen Zuckernüssen**, als auch mit **weißen** und **braunen Pfeffernüssen** auf das Reichhaltigste versehen.

Auch nehme ich Bestellungen auf verschiedene Torten an.

Grevesmühlen, den 16. December 1857.

H. Bode.

Zur Nachricht

für Verwandte und Freunde der von mir umterm 15. Juni d. J. in den Segelschiffen der „Hamburg-Amerikanischen Packet-Schifffahrt-Gesellschaft" (Hr. Aug. Bolten) nach Quebec und Newyork beförderten Passagiere, daß dieselben nach einer glücklichen Fahrt wohlbehalten an den Ort ihrer Bestimmung angelangt sind.

Grevesmühlen, den 14. December 1857.

Obrigk. concess. Auswanderungs-Agentur.
M. B. Aarons.

Marzipan-Torten

in jeder beliebigen Größe empfiehlt die

Conditorei von W. Neumann.
Grevesmühlen.

Einen recht bequemen **Lehnstuhl**, mehrere **englische Reitsättel, Jagdtaschen, Reisekoffer, Springfeder-Matratzen** und mehrere andere Gegenstände hält bestens empfohlen

C. Althoff,
Sattler.

Da ich mein

Galanterie- und Kurzwaaren-Geschäft

gänzlich aufzugeben beabsichtige, so werden die noch vorräthigen Gegenstände, welche sich fast sämmtlich zu **Weihnachtsgeschenken** eignen, so wie auch

Gesellschaftsspiele und Spielsachen für Kinder

zu herabgesetzten Preisen verkauft.

Grevesmühlen. **W. Neumann.**

Rechnungs-Formulare

in halben, viertel und sechstel Bogen fertigt auf Bestellung an die

Buchdruckerei von F. Sievers.

Herrschaften, welche geneigt sind, noch

Gravirarbeiten

zu Weihnachten zu bestellen, bitte ich gehorsamst, solche nicht bis zu den letzten Tagen vor dem Feste aufzuschieben, indem die Arbeiten bei großer Eile nicht so sauber ausgeführt werden können, wie selbige verlangt werden.

Um geneigte Aufträge bittet

Schwerin, Apothekerstraße 495. **A. Lenthe,** Hof-Graveur.

Bestellungen auf den

Mecklenburgischen Kinderfreund,

à Quartal 12 ßl., nimmt entgegen

F. Sievers.

Ein Knabe, der Lust hat, **Korbmacher** zu werden, findet sogleich oder zu Ostern ein Unterkommen bei

C. Walther jun., Korbmacher,
Grünestraße.

Wismar, den 12. December 1857.

Eine **Meierin,** welche Zeugnisse ihrer tüchtige Brauchbarkeit vorzeigen kann, findet zu nächstem Ostern eine gute Stelle auf dem Hofe zu **Gr. Voigtshagen.** Nur persönliche Meldungen werden berücksichtigt.

G. C. Ihlefeld.

Gesucht wird zu **Ostern 1858** eine tüchtige, besonders in der feinen Kochkunst erfahrene **Wirthschafterin.** Näheres in der Exped. d. Bl.

Die Eröffnung

meiner diesjährigen Ausstellung von

Weihnachts-Confitüren

beehre ich mich hierdurch anzuzeigen, um fleißigen Zuspruch freundlichst bittend.

Grevesmühlen, den 12. December 1857. **W. Neumann.**

Um damit zu räumen, verkaufe ich meinen Vorrath von Weihnachtssachen bedeutend unter dem Einkaufspreise. Bitte daher um geneigten Zuspruch.

Rehna. **A. Meyer.**

Rostocker Börsen-Course vom 14. Dec.

Hamburg . . . . — 2 M., 153½ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 102. Sonntag, den 20. December. 1857.

Des Häuptlings Tochter.

(Fortsetzung.)

In derselben Nacht, in welcher Inka wiedergeraubt war, kehrte der „Biber“ an den Halteplatz am Hudsonflusse zurück. Er hatte den General Arnold gesprochen und den gewünschten Paß für den Major, welcher auf den Namen Anderson (geschichtlich) lautete, mitgebracht. Mit diesem Passe machte sich der Major auf den Weg und bat den Edelhirsch, mit den Seinigen zurückzubleiben; bei seiner Wiederkehr würde er ihm dann die beste Stelle zeigen können, wo die Patrioten sich eines Angriffs nicht gewärtigen würden. Der Biber begleitete ihn ein Stück Weges, wo sie die ersten Vorposten erblickten. Dann ging Andre allein weiter und kam auf Grund seines von dem commandirenden General ausgestellten Passes unangefochten bis zu diesem selbst, welcher ihn sofort in sein Zelt nahm. Der Plan dieser beiden war eben so vortrefflich, als für die Patrioten verderblich angelegt. Arnold wollte seine Armee den Engländern in die Hände spielen, wodurch diese Gelegenheit erhielten, alle Magazine und Munitionsvorräthe der Patrioten zu bekommen, wodurch sie für alle bisher erlittenen Nachtheile reichlich entschädigt wurden. Der angebliche Anderson blieb einige Tage bei dem Verräther und war seines Sieges und der damit in Aussicht stehenden Beförderung des Cabinets von St. James gewiß. „Träume sind Schäume“ sagt ein altes Wort.

Der Edelhirsch hatte sich mit den Seinigen an dem Reste des Feuerwassers erquickt und wartete geduldig der Rückkehr des Majors, welche, wie er wußte, sich einige Tage verzögern würde. Da kam nach wenigen Tagen athemlos sein Schwestersohn Li-Lo angelaufen. Sein Gesicht, seine Hast und sein ganzes Wesen verkündete Unheil. Der Edelhirsch sah ihn fragend an.

„Der Edelhirsch ist ein großer Häuptling,“ sprach der Knabe, „aber er ist nicht sicher vor List und Gefahr.“

Der Häuptling starrte ihn an. „Was hat mein Sohn zu sagen?“

„Die Blume des Waldes ist entwichen und auch der weiße Zauberer fehlt!“ stotterte mühsam der Knabe. Es war, als wenn den Edelhirsch ein Fieberschauer schüttelte, bald aber legte sich sein Gesicht in die ruhigen, kalten Züge zurück und er ließ sich die näheren Umstände beschreiben. Li-Lo konnte nun weiter nichts sagen, als daß in einer und derselben Nacht Inka, die seinem Befehle gemäß zwischen zwei alten Squaws geschlafen, verschwunden und auch der weiße Zauberer nicht wieder in sein Zelt zurückgekehrt wäre.

„Hat der weiße Zauberer die Blume des Waldes gesehen?“ fragte der Häuptling weiter.

„Nein,“ sagte Li-Lo, „Wie es der Edelhirsch befohlen, hat sie ihr Zelt nicht verlassen dürfen, und der weiße Zauberer ist, wie immer, umhergestrichen nach Blumen und Schmetterlingen. Ich habe die Fußtapfen durch den Wald verfolgt bis zur Prärie; dort hören sie auf. Es sind Rothhäute dabei gewesen und es ist Einer immer in die Fußtapfen des Andern getreten, so daß ich ihre Zahl nicht angeben kann. Es müssen aber auch zwei Bleichgesichter dabei gewesen sein; ich habe es gesehen nicht nur an den Fußtapfen, die neben einander laufen, sondern auch an den abgeknickten Blättern. Sie haben Feuergewehre getragen und damit die Blätter beim raschen Laufen abgestreift.“

Der Edelhirsch sah seinen Neffen mit Wohlgefallen an. Ihn freute es, daß der Knabe schon so genau auf die einzelnen Zeichen geachtet hatte und sagte, ihm die Hand auf die Schultern legend: „Mein Sohn wird ein gewaltiger Krieger werden.“ Stolz erhob sich der Knabe und ein sicheres Feuer schien aus seinen Augen zu sprühen. Dann sagte der Häuptling weiter: „Wie die Rothhäute mit den Blaßgesichtern zusammengekommen sind, weiß ich nicht. Weiß es einer meiner Brüder?“

Die Krieger verstummten. „Der Schlangenkönig ist ein alter Mann,“ fuhr der Häuptling fort. Es ist ein Kinderwerk, ihn zu tödten. Li-Lo, willst Du ein großer Krieger werden?“

Dem Knaben standen Freudenthränen in den Augen, sein Herz schlug in gewaltigen Schlägen. „Du weißt, wo der Schlangenkönig zu finden ist,“ sagte sein Oheim, „und wo man ihn todt finden wird, das soll mir der Sohn meiner Schwester erzählen.“

Li-Lo wollte aufspringen. Da kam ein unerwarter Ruf an ihre Ohren. „Wo finde ich denn endlich meinen kleinen Freund?“ fragte die Stimme des Doctors, der, wie gewöhnlich im Jagdrocke, mit der Botanisirtrommel und dem Spaten nebst der Schmetterlingsfalle ganz ruhig daher kam. Eine ziemlich große Schlange, die er kürzlich erlegt, war um seinen Hals geschlungen, so daß der Kopf dicht neben seinen Brillengläsern herausschaute. Er sah daher wo möglich noch schrecklicher aus, als sonst.

„Der weiße Zauberer ist ein Hund!“ entgegnete der Edelhirsch und spie aus.

„Hunde sind wenigstens treu!“ sagte der Gelehrte sehr ruhig, „und daß ich treu bin, beweise ich, sonst würde ich nicht meinen kleinen Freund hier aufsuchen, da ich ihn, als ich von meiner Jagd kam, nicht daheim fand. Die Schwester des Edelhirsches hat mir gesagt, wohin er gegangen und nun bin ich hier.“ Mit diesen Worten holte der Doctor eine große Flasche mit Rum, die ihm Ralph zu diesem gefährlichen Wege mitgegeben hatte, aus seinem Jagdkleide und bot sie dem Häuptling, nachdem er selbst erst davon getrunken, um in Jenem nicht das Mißtrauen zu erwecken, als wäre eine giftige Substanz darin. „Mein weißer Bruder ist klug,“ sagte der Edelhirsch, indem er mit gierigen Zügen trank, „aber er ist doch ein Verräther und muß sterben.“ — „Wenn es denn sein muß,“ erwiderte der Doctor, „so mag es geschehen. Mein rother Bruder wird aber wohl thun, meine Kapsel mit den Sammlungen an den General Clinton zu schicken, damit sie nach Alt-England kommen. Ich stehe im Dienste des Generals und er weiß, daß mir die Geschichte von dem halben Ringe nicht unbekannt ist.“

Der Häuptling sah ihn, blaß werdend, an. Sein größtes Geheimniß war verrathen und nur ein wirklicher Zauberer konnte es wissen. Er bot ihm die Hand und ließ ihn niedersetzen. Die Flasche ging im Kreise herum und war bald leer. Der Doctor holte geschwind eine andere noch größere Flasche aus seinem Kleide, so daß der Häuptling argwöhnisch fragte:

„Wo hat mein Bruder das Feuerwasser her?“

„Von einem Hausirer, dem ich im Walde begegnete, kaufte ich die Flaschen,“ sagte der Doctor, „und ich hoffte, meinen rothen Brüdern, wenn ich sie fände, eine Freude zu machen. Da ich aber sehe, daß ich mich geirrt habe, so stecke ich die Flasche wieder ein.“ Er wollte seine Worte wahr machen,

allein die Versuchung war für den Indianer doch zu groß. Er langte sprachlos nach der bereits im Verschwinden begriffenen Flasche, welche ihm der Doctor erst nach absichtlichem Zögern reichte und that dann einen herzhaften Zug; ihm folgte der Biber und die neue Flasche kreis'te so lange, bis kein Tropfen mehr zu sehen war. Auch Li-Lo hatte davon getrunken.

„Sterben muß der weiße Zauberer aber doch!" sagte der Edelhirsch und seine Simme fing an, schwer zu werden.

„Wenn Ihr es bei dem General Clinton verantworten könnt, so habe ich nichts dagegen," entgegnete der Doctor ruhig, der wirklich zur englischen Armee als Gepreßter gehörte und während seines nur so kurzen Aufenthalts mit Ralph bei dem Schlangenkönige genug von dem Verhältnisse des Edelhirsches zu dem englischen Oberbefehlshaber und von den zwischen beiden getauschten Ringen gehört hatte.

Nachdem die Blume des Waldes bei ihrem Großvater in Sicherheit gebracht worden, besprach sich der Doctor mit Ralph wegen der weiteren Schritte und ging dann mit seinen Effecten ganz gelassen in den Wighwam des Edelhirsches zurück, als käme er eben von einer Schmetterlingsjagd. Hier erfuhr er denn von den heulenden Weibern und Kindern, was er selbst am Besten wußte, aber auch, in welcher Richtung Li-Lo gelaufen war, um dem Edelhirsch Nachricht zu geben. Er hatte mit Ralph und Atkins einen Ort zur weiteren Rücksprache bestimmt und nachdem er beide getroffen, war er, wie wir gesehen haben, ganz wohlgemuth und ohne Furcht nach dem Hudson und zu dem Lager des Edelhirsches gegangen. Die erste Flasche, die er den Rothhäuten gegeben, war reiner Rum, die zweite aber hatte er mit einem so starken Schlaftrunke vermischt, daß bald Alle in einen todtenähnlichen Schlaf verfielen. Nur Li-Lo blieb munter; deshalb stellte sich auch der Doctor schlaftrunken, bis die Wirkung des Trankes auf den Knaben ihre Wirkung ausübte. Und als sie nun Alle dalagen, als sollten sie nimmer erwachen, da wandte sich der Doctor eilig zum Rückzuge. In einem Hinterhalt erwarteten ihn Ralph und Atkins mit einer großen Anzahl Krieger vom Stamme des Schlangenkönigs, welche der Löwentödter anführte. Es ward ihnen nicht schwer, die Schlafenden zu überfallen und sie an Händen und Füßen zu fesseln, bevor sie noch erwachen konnten. Ihre Waffen wurden zuerst genommen und auf ein Zeichen des Löwentödters erschienen auf dem Flusse sechs Canoe's, die vorsichtig unter dem vom Ufer herabfallenden Gebüsch dahinglitten. In diese wurden die Feinde gelegt. Ralph sprang in das vorderste Fahrzeug und leitete es nach einer kleinen, ihm vom Schmugglerleben bekannten, dicht mit allerlei Schlingkraut und niederem Gebüsch umwachsenen Insel. Hier wurden die Schlafenden mit ihren Fesseln niedergelegt und nur Li-Lo seiner Bande entledigt, da der Doctor um diese Vergünstigung ausdrücklich gebeten hatte. Er hoffte, daß auf diese Weise beim Erwachen wenigstens Einer im Stande sein werde, die Bande der Uebrigen zu lösen, und obschon der Löwentödter seine Feinde im Schlafe niederschlagen und ihre Skalpe nehmen wollte, so mußte er doch von diesem menschenfreundlichen Begehren abstehen, weil der Doctor nur unter der Bedingung, daß kein Blut vergossen werden dürfe, sich zu dieser Expedition hergegeben hatte, die ihm wahrscheinlich selbst das Leben zu kosten drohte. Nachdem nun die Schlafenden auf der Insel zurückgelassen waren, kehrten die Fahrzeuge an den Versammlungsort zurück. Hier hatte Atkins die Leibtasche des Edelhirsches untersucht und darin ein Schreiben vom General Arnold gefunden, gerichtet an den Major Andre, in welchem er diesen zu dem Spionenzuge einlud. Der Major hatte es, bei seinem eiligen Aufbruch, als er den silbernen Becher aus der Tasche zog unbedachtsam mit herausgezogen und der Edelhirsch, der es gefunden, eingesteckt.

„Nette Historie das!" sagte Atkins, nachdem er gelesen, und als Ralph zurückkam, rief er diesen bei Seite und sprach lange mit ihm. Dann bat er den Doctor, mit ihren Genossen zu dem Schlangenkönig zurückzukehren und dort ruhig auf sie zu warten. Der Doctor zögerte, allein Ralph versicherte, daß es sich um eine Sache der größesten Wichtigkeit handle, und so setzte sich denn der Trupp in Bewegung.

„Wird 'ne nette Historie werden," sagte Atkins, als die Uebrigen fort waren, wird ein guter Fang sein, besser, als wenn wir zwanzig Zollwächter betrügen. Meint Ihr nicht? He?"

„Hoff' es, Atkins," erwiderte der Gefragte, „hoffe aber noch mehr. Bin des unstäten, wilden Lebens müde, hoffe daher, daß man uns zur Belohnung ein Blockhaus bauen läßt, wo wir für uns und vielleicht für unsre Nachkommen ein dauerndes Unterkommen finden."

„Nachkommen?" sagte Atkins schmunzelnd, nette Historie das! Blume des Waldes, Blockhaus, 's ist richtig. Hoffe aber noch viel mehr, hoffe, daß zwei Schleichhändler durch ihre That Amerika ganz frei machen vom Mutterlande und daß wir wesentlich zum Abschluß des Friedens beitragen."

„Wohl," sprach Ralph. „Aber wem gebührt eigentlich der Ruhm? nicht uns, sondern der Blume des Waldes. Hätte sie uns nicht vor den Zollwärtern gewarnt, so wären wir nie in den Wighwam des Schlangenkönigs gekommen, wir hätten sie nicht befreien können aus der Gewalt des Edelhirsches, ich hätte den Mann mit der Brille nicht getroffen und ohne ihn wären wir nicht hier und hätten das Document nicht gefunden und —"

„Na, nun hört auf," fiel ihm Atkins lachend in's Wort, „denn die eigentliche Schuld trägt jener betrunkene Matrose in Boston. Hättet Ihr den nicht zur Erde geborgt und die Inka aus seinen Händen befreit, so ginge in ein paar Tagen die ganze glorreiche Patrioten-Armee mit Stumpf und Stiel zu Grunde und wir blieben zeitlebens ein paar vogelfreie Schmuggler, was, wie ich kalkulire, doch auch kein übles Loos ist. — Folglich, an dem ganzen Frieden ist zuletzt ein betrunkener, zur Erde geborgter Matrose Schuld."

Ralph konnte ein Lächeln nicht unterdrücken und sagte dann: „Wollen uns weiter nicht streiten, Atkins! Seid eine brave Haut und habt in manchem Strauß mir ehrlich und wacker zur Seite gestanden. Aber nun seid ruhig. Wollen uns unter die Sträuche verstecken, wo ich das fremde Boot gefunden habe, das jedenfalls den Fremden hierher gebracht hat. Die schöne, mit Elfenbein ausgelegte Flinte, die ich dem Edelhirsch abgenommen, ist jedenfalls ein Sündenlohn für den Verrath. Will sie aber doch behalten. Wollen nur erst das Boot unschädlich machen."

Die beiden Schmuggler zogen mit großer Mühe das Boot herauf, in welchem Ralph unter anderen Dingen auch ein Beil fand. Mit kräftigen Hieben wurden die Planken abgehauen, bis sich ein Brett von dem andern trennte. Dann warfen sie die einzelnen Bestandtheile in den Fluß, wo sie lustig einzeln fortschwammen, als hätten sie nie zu einem Ganzen gehört. Atkins that einen kräftigen Schluck aus seiner Jagdflasche, die er aus dem geborgenen Schmugglergut wieder gefüllt hatte und dann legten sich die beiden Männer unter das Gebüsch, jedoch dergestalt, daß Einer rechts, der Andre links lag, so daß sie den Pfad von beiden Seiten überschauen konnten. Sie lagen still, wie der Tiger, der auf Raub lauert und dann mit einem Satze auf seine Beute stürzt.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Rostock**, 16. December. Die Kaufmanns-Compagnie hieselbst veranlaßte ihr Directorium, mit dem Verwaltungsrathe der Rostocker Bank zusammen zu treten, um über die Mittel und Wege zur Abwendung der Gefahren der Geldkrisis zu berathen. Das Resultat dieser Berathung, welche am 9. d. M. statthatte, war, wie die „R. Z." berichtet, der Beschluß, eine Deputation nach Schwerin zu entsenden, um an Se. Königl. Hoheit den Großherzog das Gesuch zu richten, daß Allerhöchstderselbe geruhen wolle, der Rostocker Bank zur Contrahirung einer Anleihe von einer Million Thaler durch huldreiche Uebernahme der Gewährleistung behülflich zu sein. Die Deputation hatte die Ehre, am 12. d. von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog empfangen zu werden und sah ihre Bemühungen durch den günstigsten Erfolg gekrönt. Am 14. d. M. war in Folge dessen eine Deputation des Verwaltungsrathes der Rostocker Bank in Schwerin anwesend, um die näheren Vereinbarungen mit dem Großherzoglichen hohen Finanzministerium in dieser Angelegenheit zu treffen, und auch diese Deputation hat bereits ihre Mission beendigt. (M. Z.)

— **Schwerin**, 18. December. Es ist bereits oben gemeldet, daß auf das durch eine Deputation überbrachte Gesuch der Rostocker Kaufmannschaft Allerhöchstenorts der Rostocker Bank zur Abwendung der Gefahren, mit welchen die allgemeine Geldkrisis auch unser Land bedrohet, die huldreiche Ueber-

nahme der Gewährleistung für eine Anleihe von 1,000,000 Thlr. zugesichert worden ist. Nach dem „N. C." besteht diese Gewährleistung darin, daß Se. Kgl. Hoheit der Großherzog unter dem 16. d. M. der Bank auf ein Jahr — bis zum 1. Januar 1859 — eine Garantie-Versicherung für eine im Auslande zu contrahirende Anleihe von einer Million Thaler auf Seine Domainen ertheilt hat, und zwar ohne alle weitere Sicherung, als das in die Solidität der Anstalt und ihre Verwaltung gesetzte Vertrauen. Dabei sind der Bank nur einige Bedingungen gestellt worden, durch welche die Erreichung des beabsichtigten Zweckes gesichert wird, insbesondere, daß diese Anleihe nur zu inländischen Geschäften verwendet werden darf und die Bank ihren Schuldnern, bei genügender Sicherheit, die entsprechenden Prolongationen ertheilt. Um jedoch den Geschäftsbetrieb der Bank noch mehr zu fördern, haben Se. Königl. Hoheit zugleich an den Landtag die Aufforderung ergehen lassen, die — bei den landesherrlichen Cassen bereits bestehende — Annahme der Rostocker Banknoten statt baarer Zahlung auch für alle übrigen Cassen zu genehmigen. — Der Landtag hat sich in Bezug auf den Antrag in der Sitzung vom 17. December damit einverstanden erklärt, daß auch in den gemeinsamen und in den ständischen Cassen die Rostocker Banknoten auf ein Jahr als baares Geld angenommen werden dürfen.

— **Röbel**, 13. December. Der Zimmermeister Elberling in Mölln, welcher daselbst eine bereits seit dem Herbste 1855 im Betriebe befindliche Gasfabrik erbaut hat, schloß im Frühjahr d. J. mit dem hiesigen Magistrate einen Vertrag über die Errichtung einer solchen Fabrik in hiesiger Stadt. Nach den Bestimmungen dieses vorläufig auf die Dauer von 10 Jahren geschlossenen Contractes hat Elberling die Errichtung und resp. den demnächstigen Betrieb der Anstalt auf alleinige Gefahr und Kosten übernommen; von Seiten der Stadt ist das für die Anstalt nöthige Terrain, so wie ein Platz zur demnächstigen Erbauung eines Wohnhauses neben jener eigenthümlich dem Unternehmer abgetreten, und ist ihm auf die Contractsdauer die Zahl von mindestens 36 öffentlichen Flammen zur Straßenerleuchtung zugesichert worden. Diese öffentlichen Flammen sollen je in der Zeit vom 1. September bis 1. Mai von Eintritt der Dunkelheit bis 11 Uhr und an Sonn- und Festtagen bis 12 Uhr mit einer Lichtstärke von 10 Wachskerzen brennen, außerdem aber auch in Fällen von Feuersbrünsten die ganze Nacht hindurch, und zahlt die Stadt für jede öffentliche Flamme 10 Thlr., sobald aber die Zahl der Privatflammen 200 überstiegen haben wird, nur noch 9 Thlr. Verlangt die Stadt das Brennen einzelner oder aller öffentlichen Flammen außer der bestimmten Zeit, so werden für die Flamme auf 1 Stunde Brennzeit 5 Pfennige bezahlt. Der Preis des Gases für Privatflammen darf für 1000 Kubikfuß rheinl. Maßes 2 Thlr. 32 ßl. nicht übersteigen. — Im Laufe des verflossenen Sommers und Herbstes ist die Anstalt im Wesentlichen vollständig hergestellt worden; zu derselben gehören ein Fabrikgebäude von 64 Fuß Fronte und 32 Fuß Tiefe und ein Kohlenschuppen von gleicher Fronte und Tiefe. Zwischen beiden Gebäuden und durch zwei Verbindungsmauern eingeschlossen, befindet sich ein geräumiger Hofplatz, auf welchem außer einer Theercisterne 2 Gasometer-Bassins von je 14 Fuß Tiefe und 20 Fuß Durchmesser angelegt sind. Die Fabrik enthält 3 Oefen mit 8 Retorten, und können in 24 Stunden nöthigenfalls bis zu 20,000 Kubikfuß Gas gewonnen werden. Die Anstalt liegt in der Vorstadt vor dem Mühlenthore. Die Röhrenlegung ist nur in den Hauptstraßen eingerichtet und hat im Ganzen eine Länge von 10,000 Fuß. — Die am 8. d. M. stattgefundene Eröffnung des Betriebes ging ohne jegliche Störung von sich und schon am ersten Abend brannte das Gas nach Verlauf einiger Stunden völlig rein und in heller Flamme. Für die öffentliche Beleuchtung, welche vorläufig nur in den Hauptstraßen und an den beiden Marktplätzen eingerichtet ist, dienen 36 Flammen, welche in dieser großen Ausdehnung zwar keine glänzende Erleuchtung, aber hinreichendes Licht verbreiten, und würde mindestens die doppelte Anzahl Laternen erforderlich gewesen sein, wenn durch Oelflammen eine gleich starke Beleuchtung erzielt werden sollte.

Im Holsteinischen und Lauenburgischen sind schon vielfach in kleineren Städten, z. B. in Mölln, Lauenburg, Oldesloe, im Flecken Heide, Gas-Anstalten im Betriebe, während in Mecklenburg bisher nur in den vier größten Städten Rostock, Schwerin, Wismar und Güstrow, die Gaserleuchtung hat zu Stande kommen können. Wir freuen uns, daß der in hiesiger Stadt gemachte Versuch so günstig ausgefallen ist, und werden nun auch wohl die Städte Mecklenburgs mittlerer Größe unserem Vorgange folgen und Gaserleuchtung einrichten. Da Röbel in Folge seiner ausgedehnten Lage für die Einrichtung der Anstalt keine günstigen Verhältnisse bietet, und wohl die meisten Städte des Landes, welche eine größere Einwohnerzahl haben als Röbel, günstigere Aussichten für den Gasverbrauch gewähren, so wird es ihnen nicht schwer fallen, einen Unternehmer für eine solche Anstalt zu gewinnen, falls sie es nicht vorziehen, dieselbe auf Stadtkosten zu errichten. — Dem Vernehmen nach sind in Neustrelitz und in Bützow derartige Anstalten bereits im Bau begriffen, deren baldige Eröffnung in Aussicht steht. (R. W.)

— Unlängst starb der Lehrer Kirsch in Warnemünde. Wie das „L. W." erzählt, ist derselbe auf dem Rückwege von Rostock, in der Nähe der Tischbein'schen Fabrik, vom Tode ereilt und alle Mittel der Wiederbelebung sollen vergeblich gewesen sein. Kirsch war ein tüchtiger Lehrer. Die Warnemünder Badegäste werden ihn alle gekannt haben, da er in der Badezeit die Post hielt und sich durch freundliche Gefälligkeit bei Jedem ein gutes Andenken erwarb. Er hinterläßt eine Wittwe mit vielen unversorgten Kindern. Seine Stelle hat, wie wir hören, der Lehrer Pechel in Warnemünde erhalten.

— (**Der bevorstehende Winter.**) Weil das Laub in diesem Jahre auf den Bäumen sich lange gehalten und vielfältig noch an den Zweigen angetroffen wird, auch das Haidekraut üppig und bis herab auf den Boden blüht, so steht, nach Aussage der Jäger, uns ein strenger Winter bevor, wo dann das Wild lediglich auf den Samen dieses Gewächses, den es aus dem Schnee hervorscharrt, angewiesen ist. Diese Pflanze, von der Natur zur Ernährung des Wildes und der Vögel bestimmt, soll, wenn ein milder Winter bevorsteht, nur sparsam blühen, und die Natur dann für die Nahrung der Thiere durch andere Kräuter und durch einen vom Schnee freien Boden sorgen. — Es wird sich bald zeigen, ob jene Prophezeiung eintrifft. (R. Z.)

Allgemeine Nachrichten.

— (**Das „Rauhe Haus" bei Hamburg.**) Am 1. Nov. sind es 24 Jahre gewesen, daß Dr. Wichern in das „Rauhe Haus" zu Horn bei Hamburg mit drei Pfleglingen einzog. Das alte niedrige Mutterhaus mit seinem Strohdache steht noch und wird von einer Kastanie beschattet, aber gar viele Häuser, stattlicher und wohnlicher, sind seitdem zur Aufnahme der Kinder, Brüder 2c. entstanden. Jedes Haus bildet eine Familie und 480 Kinder sind bis jetzt in der Anstalt unterrichtet und erzogen worden. Wichern selbst hat es im Rauhen Hause bis zum preußischen Oberconsistorialrath gebracht, will aber nicht eher von demselben scheiden, bis ihn der Tod ablös't.

— **Im südlichen Frankreich** ist das Wetter so mild, daß die Bäume sich wieder mit Laub und zum Theil sogar mit Blüthen bedeckten.

— (**Billige Butter.**) In Schlesien haben die Butterhändler, die seit Jahren gute Geschäfte nach Hamburg und London machten und die Butter vertheuerten, auch eine Ohrfeige bekommen. Seit die Geldnoth so groß ist, finden ihre Buttersendungen keinen Absatz und so ist das Quart (2 Pfund) Butter, das in Schlesien seither 18 Sgr. kostete, auf 10 Sgr. herabgesunken.

— **Miß Nihgtingale**, diese durch den Krim-Feldzug wegen ihrer aufopfernden Hülfeleistung gegen die Verwundeten berühmt gewordene Engländerin, weilt gegenwärtig in Wien und wird dort mit großer Aufmerksamkeit behandelt. Bei den Operationen auf den Kliniken sitzt sie an der Seite des Professors und verfolgt den Gang der Operation mit der genauesten Aufmerksamkeit und Sorgfalt. Ein großer Vortheil für ihre Studien ist es, daß sie sich der deutschen Sprache geläufig und sicher zu bedienen weiß.

— (**Reiche Mitgift.**) Ein junger Kaufmann, Namens Schlatter, aus St. Gallen (Schweiz) hat die Tochter eines abchasischen Fürsten am südlichen Abhange des Kaukasus geheirathet und eine Mitgift an Land so groß wie der Canton Zug erhalten. Sein Reichthum besteht hauptsächlich aus Viehheerden und Buchenwaldungen.

— **Im töchterreichen englischen Königshause** gehen die fürstlichen Freier aus und ein. Kaum wird der künftige preußische Thronerbe die älteste Prinzessin heimgeführt haben, so darf Königin Victoria für eine zweite Ausstattung Sorge tragen; denn der holländische Thronerbe, Prinz Wilhelm von Oranien, soll nicht übel Lust haben, die zweite Prinzessin heimzuführen.

— **Aus Ludwigsburg** (Württemberg) schreibt man vom 12. December: Dieser Tage wurde ein Bürger unserer Stadt begraben, dessen Erfindung schnell die ganze Welt durchlaufen und unsere Bequemlichkeit um Vieles erhöht hat. Es ist J. Fr. Kammerer, Chemiker und Fabrikant, der im Jahre 1832 die geräuschlosen Streichzündhölzchen erfand und zwar im Festungsarreste auf Hohenasperg. Er starb im Laufe seines 62. Jahres und hinterläßt eine blühende Fabrik in unserer Stadt, so wie eine desgleichen in Zürich, welche von seinen Söhnen geleitet werden.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 17. December. [Am Schwenemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 217 Stück, 43 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 31—36 Mk. (12 ℛ 19 ß bis 14 ℛ 19 ß), außerhalb derselben kein Handel.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 80 Stück, 9 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 44—56 Mk. (17 ℛ 28 ß bis 22 ℛ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Publicandum.

Der gesetzliche Umzug der Dienstboten findet in diesem Quartal am

Montage den 28. d. M.

statt. Die Kündigung kann bis zum

Sonntage den 3. k. M., Januar,

geschehen.

Grevesmühlen, den 17. Decbr. 1857.

Bürgermeister und Rath.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag Abend 8 Uhr:

Ordentliche Versammlung.

Am Montag, den 28. December,

Mittags 1 Uhr,

sollen am Wotenitzer Wege **11 Gärten** öffentlich meistbietend verkauft werden. Bemerkt wird noch, daß daselbst ein neuer, bequemer Krautsteig und eine Durchfahrt durch den Schlössermeister Krönke'schen Garten angelegt ist, durch welchen Jeder leicht zu seinem Garten kommen kann. Auch können 50 Thlr. auf 5 Jahre in jedem Garten verbleiben.

Die Nobrahn'schen Erben.

Sehr schöne und ganz reine

Saat-Linsen

hat noch abzulassen

Köhne.

Vorzüglich schöne

Weizen-Graupen

sind zu haben bei

Grevesmühlen. **F. Guhl.**

Einen recht bequemen **Lehnstuhl**, mehrere **englische Reitsättel, Jagdtaschen, Reisekoffer, Springfeder-Matratzen** und mehrere andere Gegenstände hält bestens empfohlen

C. Althoff,
Sattler.

Zwei neue aufrechtstehende Zeugrollen — zum Drehen eingerichtet —, jede mit drei Walzen —, die in jeder Wirthschaft anpassend sind, stehen zum Verkauf bei

J. Bambowsky,
Zimmermeister.

Kuchenbäcker Ehlers

empfiehlt sich zum bevorstehenden Weihnachten mit wohlschmeckendem Backwerk, als: **Korinthen-gefüllten, Biscuit- und Schaum-Torten, Verlobungsringen, Pariser Pflastersteinen,** so wie mit sehr guten **braunen** und **weißen Pfeffernüssen.**

Meine bekannte, reichhaltige

Weihnachts-Ausstellung

erlaube ich mir zur geneigten Beachtung ergebenst zu empfehlen.

Dieselbe ist sowohl mit **Confitüren, weißen** und **braunen Zuckernüssen,** als auch mit **weißen** und **braunen Pfeffernüssen** auf das Reichhaltigste versehen.

Auch nehme ich Bestellungen auf verschiedene **Torten** an.

Grevesmühlen, den 16. December 1857.

H. Bode.

Allen resp. Herrschaften Dassow's und Umgegend mache bekannt, daß ich zu Weihnachten **Zuckerwaaren** vorräthig halte und bitte um geneigten Zuspruch.

Dassow. **J. Berner.**

Da ich mein

Galanterie- und Kurzwaaren-Geschäft

gänzlich aufzugeben beabsichtige, so werden die noch vorräthigen Gegenstände, welche sich fast sämmtlich zu **Weihnachtsgeschenken** eignen, so wie auch

Gesellschaftsspiele und Spielsachen für Kinder

zu herabgesetzten Preisen verkauft.

Grevesmühlen. **W. Neumann.**

F. Pelle jun.,

Buchbinder in Grevesmühlen,

Große Straße,

gegenüber dem Brauer Blumberg,

empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste eine große Auswahl Jugendschriften, Bilderbücher, Bilderfibeln von 2 ßl. an, Gesangbücher in Goldschnitt und gepreßtem Deckel, Benjamin Schmolcken's „Morgen- und Abend-Andachten" in grobem Druck, Starck's „Tägliches Handbuch", Schul- und Lesebücher, Kochbücher von 4 ßl. bis zu 2 Thlrn., Liederbücher, Schreibbücher mit den schönsten Umschlägen und verschiedenen Devisen mit Goldrand, Stammbücher sehr billig, Papeterien, Cigarrentaschen, Portemonnaies, Bilderbogen im Futteral mit Würfeln, Vorlegeblätter zum Tuschen oder Nachzeichnen, sehr billiges Schreibpapier, Zeichnenpapier, liniirtes Notenpapier, Stahlfedern, Bleifedern, Siegellack, Briefcouverts sehr billig, Neujahrswünsche zu verschiedenen Preisen, Gratulationskarten, Visitenkarten mit Goldrand, Cabinets-Kalender 2c. 2c., und bittet um geneigte Abnahme.

Unsere diesjährige

Weihnachts-Ausstellung

ist sowohl in **Spiel-Waaren** als in **Festgeschenken** aufs sorgfältigste assortirt und geordnet, und halten wir uns zu möglichst billigen Preisen damit empfohlen.

Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

Wallnüsse — sicil. Haselnüsse — Krachmandeln — Traubenrosinen — Feigen — Citronen — Sardellen in beliebiger Quantität und in Gläsern à 12 ßl. — beste Anschovis, — Schweizer- und holl. Rahmkäse — Hausenblase — rothe und weiße Gelatine — Champignons — Cappern — Soya 2c. 2c., empfiehlt zu den billigsten Preisen

W. Hagen.

Zu diesem Weihnachtsfeste erlaube ich mir mein

Cigarren-Lager

dem geehrten Publicum in gütige Erinnerung zu bringen.

Grevesmühlen. **S. L. Friedheim.**

Mein sehr gut completirtes

Cigarren-Lager

erlaube ich mir hiermit der Beachtung zu empfehlen.

Grevesmühlen. **W. Hagen.**

In der Nacht vom Freitag auf Sonnabend ist mir im Kruge zu Hohenkirchen aus dem Stalle mein Pferd — braune Stute — abhanden gekommen. Sollte Jemand mir zur Erlangung des Pferdes behülflich sein können und mir Nachricht zukommen lassen, verspreche ich demselben eine Belohnung.

Grevesmühlen, den 19. December 1857.

Handelsmann **Tagesen.**

Eine **Meierin,** welche Zeugnisse ihrer tüchtige Brauchbarkeit vorzeigen kann, findet zu nächstem Ostern eine gute Stelle auf dem Hofe zu **Gr. Voigtshagen.** Nur persönliche Meldungen werden berücksichtigt.

G. C. Ihlefeld.

Am 3. Weihnachtstage:

Tanzmusik im Schützenhause.

Am Sylvesterabend

Bürger-Ball,

woran auch junge Leute, welche sich anständig betragen, Theil nehmen können.

Hierzu ladet freundlichst ein

J. H. D. Wigger.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Die nächste Nummer erscheint am 1. Weihnachtstag-Morgen.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Reyna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Siebenter Jahrgang.

№ 103. Freitag, den 25. December. 1857.

Mit dieser Nummer ist der gegenwärtige Jahrgang geschlossen. Bestellungen zum nächsten Quartal wolle man gef. bald machen. Diejenigen Abonnenten, welche das Blatt durch die Post beziehen, müssen ihre Bestellung alle Quartale erneuern.

Die Expedition.

Des Häuptlings Tochter.

(Fortsetzung.)

Halt! Wer da?

In dem Lager des Schlangenkönigs war die Freude unbeschreiblich gewesen, als Ralph mit Inka und seinen Genossen zurückgekehrt war, und obschon das Aussehen des Jenenser Doctors nicht wenig Staunen erregt hatte, so war doch die Hochachtung nicht gering, welche ihm Alle erzeigten, als sie hörten, daß er sich bloß der schönen Inka wegen, die er nie gesehen, so friedlich in das Lager des Edelhirsches und also in eigentliche Gefahr begeben habe. Er wurde darauf stolzer, als auf seinen Magister- und Doctorgrad, meinte aber doch, es sei besser, er kehre noch einmal zurück, um jeden Verdacht der Mitwisserschaft von sich abzuwälzen und um vielleicht auf andere Weise seinen neuen Freunden nützlich werden zu können. Deshalb hatte er mit Atkins und Ralph, die, wie wir wissen, von ihm an einen bestimmten Ort bestellt worden waren, das Weitere verabredet und so war denn der Ueberfall des Edelhirsches und seine, so wie die Gefangennehmung seiner Krieger erfolgt. Als der Doctor mit den Stammgenossen des Schlangenkönigs zurück kam, war dieser zwar auch der früheren Meinung des Löwentödters, daß man die Feinde hätte skalpiren sollen, als er aber hörte, sie wären auf Ralphs Befehl auf einer Insel im Hudson ausgesetzt, da überflog die ernsten Züge des Häuptlings ein vergnügtes Lächeln. Nur daß die beiden Bleichgesichter, Ralph und Atkins, nicht zurückgekehrt waren, beunruhigte ihn, noch mehr aber die schöne Inka, die Blume des Waldes, welche dem tapfern Ralph nun schon zweimal ihre Rettung verdankte, weshalb sie mit aller Liebe eines reinen Naturkindes an ihm hing. Auch der Schlangenkönig war ihm zu ewigem Danke verpflichtet und da er selbst keinen Sohn mehr hatte, hoffte er, Ralph werde dereinst bei seinem Stamme bleiben, seine Enkeltochter freien und dann als ein angesehener Häuptling in den Wäldern herrschen. Deshalb freute er sich der täglich wachsenden Liebe Inka's zu Ralph und ward um so besorgter, als Tage auf Tage vergingen, ohne daß von beiden weißen Brüdern eine Nachricht anlangte. Der Doctor hatte daher, wenn er nicht gerade botanisiren ging, oder Käfer und Schmetterling fing, weiter nichts zu thun, als Großvater und Enkelin zu trösten, wobei er nicht den Zusatz zu vergessen pflegte: „Ihr seht ihn so gewiß wieder, als ich mein schönes Berlin nicht wieder sehen werde!“ Und dabei seufzte er sehr.

Inka aber, geübt, wie alle Indianerinnen, in der Kunst, feine Gewebe zu fertigen und sie mit Muscheln, Federn und Steinen zu besetzen, beschäftigte sich viel mit solcher Arbeit, um sich die Sehnsucht und die Langeweile zu vertreiben, zum großen Staunen des Doctors, der solche Arbeit noch nie gesehen hatte und dessen größeste Freude es war, wenn er von seinen Streifzügen irgend eine schöne Feder, oder einen bunten Stein mitbringen konnte, die sie zu ihrer Arbeit gebrauchte.

Ueber diesem Thale lag eine stille, glückliche Ruhe. Anders war es auf der Insel, die dem Edelhirsch und den Seinen zum Aufenthalt diente. Er war zuerst erwacht und sein Toben und Brüllen war fürchterlich, als er sich und die Seinen in schmählichen Fesseln und auf einem ganz unbekannten Erdenfleck wiederfand. An Allem konnte nur der weiße Zauberer Schuld sein, und es war ein Glück, daß der Doctor nicht alle die schönen Ehrentitel hören konnte, die seinen akademischen Würden beigefügt wurden. Von seinem Schreien erwachte zuerst Li-Lo, der, als er keine Bürde an seinem Körper fühlte, sofort zu seinem Ohm lief und dessen Bande zu lösen suchte, was ihm nur mit unendlicher Mühe und mit Hülfe eines gefundenen spitzen Steines gelang. Der Edelhirsch richtete sich auf, — da vermißte er seine Waffen, seinen Wampum (Leibgürtel) mit den Skalpen seiner erschlagenen Feinde, also sein höchstes Ehrenzeichen, und kraftlos sank er wieder zusammen. Das Auge, das noch keine Thräne vergossen, feuchtete sich immer mehr und die Thränen drangen unaufhaltsam hervor. Dadurch fühlte er sich erleichtert; er richtete sich wieder empor und löste die Bande des ihm zunächst Liegenden, des Bibers, der auch schon erwacht war. Mit seiner und des Knaben Hülfe gelang es ihm, auch die übrigen Genossen zu befreien, die ihn sprachlos anstarrten und nicht wußten, wie ihnen geschehen war. Ringsum von Wasser umgeben, ohne Waffen, kein Fruchtbaum in der Nähe, — so standen sie hülflos da.

„Mein Sohn hat den weißen Zauberer, der uns hierher verzauberte, zuerst in den Wighwam des Edelhirsches gebracht,“ sprach der Häuptling zu Li-Lo, „darum muß mein Sohn auch den Zauber wieder lösen. Will mein Sohn ein großer Häuptling werden, wie der Edelhirsch es ist, so muß mein Sohn in das Wasser steigen und hinüber schwimmen an das Ufer, um uns Hülfe zu bringen. Der Stamm der „weißen Krähe“ ist nicht zu weit entfernt und uns befreundet; dorhin soll mein Sohn gehen und auf Kanoes Rettung bringen. Ich habe es gesagt.“

Statt aller Antwort stürzte sich der Knabe in den über meilenbreiten Strom; neugierig folgten dem kühnen Schwimmer Aller Blicke, da aber rasselte es in den Wogen, als schlügen geharnischte Männer an einander; es waren die Schuppenkörper der Alligatoren und Kaimans, die ihre scheußlichen Rachen aus den Fluthen erhoben. Ein Schrei! der Knabe war verschwunden und ein aufspritzender blutiger Schaum bezeichnete die Stelle, wo der Knabe ein Opfer seines Muthes und eine Beute der hungrigen Alligatoren geworden war, die jetzt, als wüßten sie, daß noch mehrere Opfer ihrer harrten, sich in zahllosen Schaaren um die Insel bewegten.

„Manitu hat es gewollt!“ sagte der todesmüde Häuptling und senkte den Kopf auf die Brust. „Der Biber wird Hülfe bringen!“ sagte der also genannte Krieger und sprang in den Fluß. Kaum war er in den Fluthen, so war auch er ein Opfer der Ungeheuer. Jetzt wollte es Keiner mehr wagen, sich dem sichern Tode auszusetzen und der Edelhirsch beschloß, die Nacht ruhig zu bleiben und den anderen Tag abzuwarten, an dem möglicher Weise irgend ein Fahrzeug vorüber fahren und dadurch Rettung schaffen könnte. Schweigend ergaben sich seine Genossen in das Unabwendbare. —

Mittlerweile hatte es drüben am Ufer auch nicht an allerlei

Gefährnissen gefehlt. Die beiden Schmuggler lagen bekanntlich im Hinterhalte und mußten einige Stunden warten, bis sie Fußtritte hörten. Der Major Andre, der sich schon gewundert hatte, daß er nicht von dem Biber an dem verabredeten Orte erwartet worden war, stutzte noch mehr, als er weder den Edelhirsch, noch dessen Genossen, sondern nur das leere Rumfäßchen fand, und ging nun an das Ufer, um sein Boot zu suchen. Glücklich war er mit Hülfe seines Passes durch alle Posten der Patrioten gekommen und nun — erhob sich die Gestalt des langen Atkins mit der höflichen Anrede: „Ein schöner Tag heute, Sir!" Der bestürzte Major wollte sich zur Flucht wenden, als er Ralph erblickte, der die dem Edelhirsch abgenommene Flinte schußfertig angelegt hatte und eben so höflichen Tones, wie Atkins, fragte: „Wollt' heute wohl noch weit reisen, Sir?"

„Was wollt Ihr von mir?" entgegnete der Major stolz, „und wer giebt Euch ein Recht, hier zu fragen?"

„Mein lieber Sir," sagte lachend Atkins, „wenn zwei Bewaffnete einen Unbewaffneten in einer entlegenen Gegend höflich anreden, so ist das Recht jedenfalls immer auf Seite der Frager. Da wir aber gute Patrioten sind, so wollen wir, weil sich allerlei Spione herumtreiben, Euren Paß ansehen. Kalkulire übrigens, Ihr seid kein Spion." Der Major, durch diese Anrede ein wenig außer Fassung gebracht, zog ein Taschenbuch hervor und aus demselben einen vom General Arnold unterzeichneten und auf den Namen „Kaufmann Anderson" lautenden Paß, welchen er schweigend dem langen Atkins hinreichte. Dieser warf einen flüchtigen Blick darauf und sagte dann sehr kaltblütig: „Der Paß stimmt freilich, nur stimmt der Name nicht mit der Person." — „Was soll das heißen?" fragte der Major und wurde unruhiger.

„Das heißt: daß der Major Andre von den Loyalisten ein erbärmlicher Spion ist!" sagte Ralph.

„Nette Historie das! nicht wahr Sir?" fuhr Atkins fort, „ein Major Seiner Britischen Majestät verwandelt sich urplötzlich in einen Kaufmann und betrügt die Patrioten mit Hülfe ihres schurkischen Generals. Werdet noch hoch steigen, Sir, meine nämlich: bis zum Galgen."

Der Major verlor alle Fassung und gestand ein, daß er der Genannte wäre, weshalb ihm Ralph eröffnete, daß er unter solchen Umständen seine Reise nicht fortsetzen könne, vielmehr in ihrer Begleitung in das Lager der Patrioten zurückkehren müsse. Vergebens bat der Major, vergebens versprach er große Belohnungen; nur um so erbitterter wurden die beiden, die ihn endlich in ihre Mitte nahmen und ihm, da er sich widersetzen wollte, zuletzt die Hände auf den Rücken banden. Der erste Posten bei einer Fahnenwache stutzte nicht wenig, als er das Dreiblatt ankommen sah. Atkins jedoch verlangte den wachthabenden Officier zu sprechen, welcher nicht lange vorher den Paß des vermeintlichen Anderson durchgesehen, für richtig befunden, und deshalb den Inhaber frei hatte passiren lassen. Nachdem die Schmuggler das von Andre verlorene und in dem Wampum des Edelhirsches wieder gefundene Schreiben des Generals Arnold überreicht hatten, schwand jeder Zweifel und der Major mußte sich einer strengen Revision seiner Kleider unterwerfen. Da fand sich denn in einer verborgenen Brusttasche der Weste die von Arnolds eigener Hand geschriebene genaueste Beschreibung der Stärke und Stellung der Truppen und überhaupt die detaillirteste Auskunft über Washington's ganze Armee. Deshalb blieb dem Officier der Patrioten nichts übrig, als den Major unter starker Eskorte zum Obergeneral Washington zu schicken. Atkins und Ralph mußten als Hauptzeugen dem Zuge sich anschließen. Die Nachricht, daß ein englischer Spion gefangen sei, verbreitete sich wie ein Lauffeuer und auch der General Arnold erfuhr sie noch früh genug, ehe er arretirt werden konnte. Der Verräther entfloh.

Als sie vor den Obergeneral kamen, erkannte dieser den Major sofort, da er ihn früher schon persönlich gekannt hatte, und er bedauerte aufrichtig, daß ein Gentleman sich zu der erniedrigenden Rolle eines Spions hatte brauchen lassen. Der Major aber sagte: „Herr General, ich weiß, daß ich nach dem Kriegsrecht den Tod verdiene, allein ich habe das für den Fall meines Entdecktwerdens vorher gewußt. Ich glaubte aber meinem Monarchen einen Dienst zu leisten und wenn ich sterben muß, so sterbe ich für meinen König und meinem Eide getreu, und ich frage Sie, General, wenn Sie sich in ähnlicher Lage befänden, wenn Ihnen ein Weg gezeigt würde, uns Loyalisten zu vernichten, würden Sie, Ihrem Eide als Anhänger des Congresses getreu, nicht auch Jemand zu finden suchen, der, wie ich, meines Königs Interesse wahrnahm, auch die Ihrigen wahrnehmen würde?"

Der Obergeneral schwieg und Atkins sagte leise zu Ralph: „Keine nette Geschichte das! Weiß nicht, ob er Recht hat. Haben wir's doch mit den Zollwächtern nicht besser gemacht."

„Es thut mir leid," sprach nach einigem Sinnen Washington, „daß ich nicht so handeln kann, wie ich möchte. Sie sind zwar unter dem Schutze oder vielmehr unter dem falschen Passe eines unserer Generale in unser Lager gekommen, aber Sir, Sie wissen als Soldat am Besten, was Ihnen während des Krieges bevorsteht. Ein Kriegsgericht wird gehalten und was die Folgen sein werden, mögen Sie selbst ermessen. Ich muß sie vorläufig gefesselt zum Arrest bringen lassen."

„Wie Gott will," sagte der Major und wurde abgeführt.

„Ihr habt der patriotischen Sache einen unbezahlbaren Dienst erwiesen," sagte Washington nach der Abführung des Majors Andre zu den Schmugglern. „Sagt, wie soll ich, im Namen des Congresses, Euch belohnen?"

„Wollen Euch ehrlich sagen, was wir sind," sagte Atkins, „sind eigentlich mit Eurer Erlaubniß ein paar so tüchtige Schmuggler, wie nur jemals welche die englichen Zollwächter betrogen haben. Wenn wir nun, wie Euer Gestrengen zu sagen beliebten, Euch einen Dienst geleistet haben, so bitten wir, uns zu entlassen und uns, wenn Friede wird, einige Acker Land zu schenken, damit wir ein stilles Leben führen könnten. Wir würden gern unter die Miliz treten, allein wir haben noch eine Verpflichtung auf uns." Hier fiel ihm Ralph in's Wort und erzählte von ihrem Aufenthalt bei dem Schlangenkönig und wie durch die Entführung seiner Enkelin die Freunde den Stamm des Edelhirsches kennen gelernt und bei der Gefangennehmung desselben der von dem Major Andre verlorene Brief gefunden und auf diese Weise der Verrath entdeckt und der angebliche Anderson entlarvt worden wäre. Er hat daher um einen Schutzbrief für den Stamm des Schlangenkönigs, da dieser außerdem zur Sache der Patrioten hielte, damit er später nicht von seinen Jagdgründen vertrieben würde. Der Oberbefehlshaber erfüllte die Bitte der Freunde gern, versah sie außerdem noch mit Pulver und Blei, woran sie Mangel hatten, und nachdem er ihnen noch ein Geldgeschenk aufgenöthigt, entließ er sie mit den besten Wünschen für ihre Zukunft. — „Nette Historie das!" meinte Atkins, als sie durch das Lager gingen. „Kommt Ralph, da steht ein Marketenderzelt, ein steifer Grog wird auf die Strapaze prächtig munden und ich muß auch meine leere Flasche füllen." In dem Zelte befanden sich mehrere Officiere, welche sich sehr freundlich mit ihnen unterhielten, und, was Atkins sehr angenehm war, seine Zeche bezahlten. Sehr vergnügt über den Erfolg ihres Marsches, schlugen sie dann den Rückweg ein.

Der Major Andre wurde, wie es ihm Ralph prophezeit hatte, wirklich als Spion gehängt, so sehr sich auch die englische Generalität mühte, ihn zu retten, da sie mit Recht anführte, er könne nicht als Spion behandelt werden, weil er ja unter dem Schutze und mit Wissen eines amerikanischen Generals das feindliche Lager betreten hätte. Die Patrioten hörten nicht auf diese Entschuldigung und belohnten ihn mit dem Strange. Sein König aber, Georg III. von Großbritannien, ließ dem für ihn und seine Regierung geopferten Major in der Westminsterabtei, wo die Regenten und die verdientesten Staatsmänner der Briten begraben werden, ein ehrendes Denkmal setzen.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 22. December. In dem nahe gelegenen Cämmereidorfe Görries ereignete sich vorgestern ein trauriger Vorfall. Als nämlich in einem Bauerhause der Hauswirth mit seiner Frau zur Kirche gegangen war, spielten, wie das nicht selten der Fall ist, Knechte und Mägde auf Tischen und Bänken. Dies hätte nun freilich nicht viel ausgemacht, aber das Unglück wollte, daß der Knecht die Flinte des Bauern von der Wand nahm und auch damit spielte. Er glaubte dieselbe natürlich ungeladen, schlug den Hahn auf und nieder, wobei er unsinniger Weise bald auf diese, bald auf jene Person zielte. Zuletzt bot ihm ein herangewachsener Knabe, den der Bauer von Verwandten zu sich genommen hatte, um

ihn hier erziehen zu lassen, einen Theil seines Leibes zum Schusse dar, wodurch er seine völlige Verachtung gegen alle Furcht vor dem Schießgewehr zu constatiren gedachte. Der Knecht konnte dem Reiz nicht widerstehen, drückte abermals das Gewehr ab und zu seinem und aller Anwesenden Entsetzen fuhr ein Schuß heraus, der den Knaben so stark verletzte, daß derselbe in das städtische Krankenhaus hieselbst gebracht werden mußte. (M. Z.)

— **Bützow**, 12. December. Das Großherzogl. Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafe: Wegen mehrerer zu Parchim im December 1856 begangenen Diebereien und wegen dritten Rückfalls erleidet die unbegebene Dorothea Dahncke aus Parchim eine 7monatliche Zuchthausstrafe zu Dreibergen seit dem 25. Juli d. J. (N. C.)

— **Dömitz.** Unsere Feldmark scheint ziemlich reich an Alterthümern jeder Art zu sein, denn erst vor wenigen Wochen fand ein Arbeitsmann im sog. Torfmoor eine aus heidnischer Zeit herstammende Urne. Derselbe, einen Schatz darin vermuthend, zerschlug dieselbe, fand aber Nichts als — Asche. Vorige Woche nun findet der Arbeitsmann Schuldt beim Torfstechen ein großes Geweih und verkauft dasselbe an einen Productenhändler. Die Größe und besondere Form dieses Geweihes veranlaßt viele Leute, dasselbe zu besehen, und es hat sich jetzt als das eines Elennthieres erwiesen. Unsere Polizeibehörde trug daher Sorge, dasselbe zu erhalten, und hat es nach dem Rathhause bringen lassen, um es nach Schwerin zu schicken. (L. W.)

— **Zu Friedrichshof** bei Gnoien ist nach der „T. Z." eine große Scheune mit angebautem Pferdestall niedergebrannt, 3 Spann Pferde, Futtervorräthe und die Koffer der Knechte sind dabei mit verbrannt.

Schulnachrichten.

Der Schullehrer Junge in Schulenberg, A. Sülze, und der Schullehrer Hansen in Holthusen, A. Schwerin, sind gestorben.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Brunnen als Wahrsager.)** Das „Prakt. Wchbl." enthält nachstehende Notiz vom Förster Spohnholz zu Kiekindemark bei Parchim: „Auf dem Gehöft Nr. 36 im Dorfe Spornitz, D.-A. Neustadt (an der Elde), befindet sich ein 40 Fuß tiefer „Soodt" (Brunnen), welcher in der grauesten Vorzeit, häufig auch noch im vorigen Jahrhundert, den Kornspeculanten, vorzüglich den Hamburgern, als Wahrsager kommender Kornpreise galt, und, wie man theilweise noch jetzt glaubt, mit Erfolg als solcher benutzt werden kann. Von Zeit zu Zeit vergewisserten sich denn auch Kaufleute, welche, wie bemerkt, diesen Brunnen als Wahrsager verehrten, von dem Wasserstand in demselben und richteten darnach ihre Einkäufe ein. Je höher das Wasser in dem Soodt stieg oder stand, je theurer wurde das Korn, um so billiger, je tiefer dasselbe fiel. Im vorigen Jahrhundert wurde die genannte Bauerstelle von einer Bauernfamilie, Namens Behrendt, bewohnt und ging in derselben Zeit auf den Vater des jetzigen Besitzers J. Simon über, und dieser, sowie seine Vorgänger, betrachteten ihren Soodtpropheten immer mit der größesten Aufmerksamkeit. Auch der jetzige Besitzer behauptet, daß sein Soodt, während er denselben beobachtet, stets hohe Kornpreise ansagte, wenn er zum Uebertreiben voll, und um so niedere, je niedriger das Wasser in demselben stand, so daß sehr niedere Preise folgten, wenn er fast leer war. Nach seiner Angabe begann das Wasser in diesem Jahre nach und nach zu fallen, und zur Zeit ist der Brunnen fast leer. Es müßten also nach der diesjährigen Beobachtung die Kornpreise herabgehen und wir somit für die nächste Folge billige Zeit zu erwarten haben. Wir werden nun seiner Zeit sehen, wie sich jene Vorherverkündigung bewährt und was von dem altberühmten Behrendt'schen Soodt in Spornitz zu halten ist."

— Der Magistrat von Berlin beschäftigt sich mit den Anordnungen zum feierlichen **Einzuge des Prinzen Friedrich Wilhelm und der Prinzessin Victoria.** Am 13. December waren sämmtliche Altmeister und Altgesellen aller Gewerbe und die Vorstände der Innungen auf das Rathhaus beschieden, wo ihnen die Anordnungen des Magistrats mitgetheilt wurden. Um allen Streit zu vermeiden und eifersüchtige Ansprüche abzuschneiden, hat der Magistrat auf mittelalterliche Vorschriften zurückgehen müssen, so daß die im 13. Jahrhundert zuerst in Berlin entstandenen Gewerke der Krämer, Fleischer, Brauer, Schuhknechte und Gewandschneider allen vorauf gehen, die andern aber nach chronologischer Ordnung folgen. Die Stadt Berlin wird dem Brautpaare einen massiv silbernen Tisch mit Kandelabern und Vasen verehren; für die Ausschmückung eines Zimmers hat der dafür gebildete Verein 11,000 Thlr. zusammen gebracht.

— **(Erbauung eines neuen Domes in Berlin.)** Ein Lieblingsplan des Königs von Preußen ist es, auf dem Schloßplatze in Berlin einen neuen Dom zu bauen und mit den Werken der Kunst zu schmücken. Alle Pläne und Risse sind fertig und in der letzten Zeit sogar mit dem Oberbaurath Stüler wiederholt durchgearbeitet worden. Der Thurm soll noch etwas höher werden als die Kuppel der Peterskirche in Rom, der ganze Bau aber 5 Millionen Thaler kosten.

— **Der Stellmacher Riegelt aus Bojanowo**, auf dem bekanntlich sogleich der dringende Verdacht ruhte, die Zerstörung der unglücklichen Stadt verschuldet zu haben, ist am 18. d. Abends spät, nach dreitägigen Schwurgerichts-Verhandlungen, der vorsätzlichen Brandstiftung schuldig befunden und zum Tode verurtheilt, seine mitangeklagte Ehefrau dagegen freigesprochen.

— **In Solingen** wird ein Monstreschwert verfertigt, welches wohl seines Gleichen nicht haben mag. Dieses Schwert, ein Schlangen- oder Flammenschwert, ist 122 französische Zoll lang und 48 Linien breit und wiegt 21 Pfund; trotzdem ist dieser Koloß so zierlich und elegant, wie ein Paradedegen. Die großen Fähigkeiten des Schmiedes haben schon oft die verdiente Anerkennung gefunden, und höchste Personen haben ihn mit ehrenvollen Auszeichnungen und werthvollen Geschenken beehrt.

— **In Dresden** macht eine eben so hübsche als wahre Geschichte die Runde. Ein achtbarer Bürger daselbst, ein Rauchhändler, hat kürzlich einen kostbaren Pelz, bloß mit den einfachen Worten: „Dem besten Könige den besten Pelz!" dem Könige übersendet. So tief der Geschenkgeber auch sein Geheimniß verhüllte, so ist es dem hohen Empfänger doch gelungen, dasselbe zu enthüllen. Er hat das so herzlich gegebene Geschenk herzlich aufgenommen und ehrt es durch den Gebrauch.

— **(Eine Scheintodte.)** In Lyon fiel vor einigen Tagen eine 70jährige Gemüsehändlerin vor ihrem Kram unter heftigen Krämpfen zur Erde und ward starr und regungslos nach Hause getragen. Da man sie für todt hielt, wurden alle Vorbereitungen zur Beerdigung getroffen. Am andern Tage aber, als man die Leiche in den Sarg legen wollte, entstand ein Stöhnen und Zittern, und einige Stunden darnach war die todtgeglaubte alte Frau wieder bei voller Besinnung und sitzt jetzt wieder bei ihrem Gemüse auf dem Markte.

— **(Sprengpulver statt Salz.)** An einem der letzten Markttage zu Hirschberg in Schlesien kommt in ein dortiges Wirthshaus ein Mensch, auf seinen Schultern einen gefüllten Sack, und sagt dem Wirthe, daß der Kalkmeister aus *** diesen Sack mit 30—40 Pfund Salz gekauft, und der Wirth denselben bis Nachmittags aufbewahren möge, zu welcher Zeit es vom Kalkmeister abgeholt würde. Der Wirth stellt das Salz in eine Ecke der Gaststube. Da das Salz bis gegen Abend nicht abgeholt wurde, trägt es der Wirth in eine Nebenstube; dabei fällt ihm auf, daß das Salz grobkörnig, auch sehr feucht sei, und er stellt es in die Nähe des Ofens. Hier steht das Salz fast inmitten der herausprühenden Funken bis Sonntag Nachmittag, wo sich ein Knecht aus *** mit einem Gruße vom Kalkmeister einfindet, man möge ihm die 2 Stein Sprengpulver verabfolgen, welche am Donnerstag hierhergebracht seien. Der Wirth entgegnete, daß er von Sprengpulver nichts wisse, daß jedoch ein Sack mit Salz abgegeben sei. Die Untersuchung zeigte zum Entsetzen des Wirthes und der Seinen, daß das Salz Sprengpulver war, welches mitten in der Stube, in der Nähe des Feuers, drei Tage gestanden.

— **(Reise-Erfahrungen.)** Ein Kaufmann in Preußen schickte seinen Buchhalter in eine entfernte Stadt, um 600 Thaler einzucassiren. Das Geschäft ist abgemacht. Der Buchhalter setzt sich in den Eisenbahnwagen und legt die 600 Thaler neben sich. Das bemerkt der den Zug begleitende Postbeamte, erklärt, der Reisende handle gegen das Postgesetz, welches das Versenden von Geld bei Strafe von 5—50 Thlr.

nur durch die Post oder expresse Boten gestatte und giebt ihm das Geld nur gegen Caution zurück. Sowohl der Buchhalter als sein Prinzipal werden von der Oberpostdirection Jeder zu 5 Thlr. Strafe und in die Kosten verurtheilt, weil der Buchhalter nur dann für einen expressen Boten gelten könne, wenn er sich eines ausschließlich bestellten Extrazuges bediene. Die angerufenen Gerichte aber sprachen in zwei Instanzen die Betroffenen von Strafe und Kosten frei. Eine Versendung von Geld liegt nicht vor, weil dasselbe von dem Buchhalter, der als expresser Bote anzusehen sei, blos abgeholt worden; welcher Gelegenheit er sich dabei bediene, sei gleichgültig, eines Extrazuges bedürfe es nicht.

— **(Raffinirte Gaunerei.)** In Köln kam am **11. Dec.** ein junger Mann zu dem Wirthe eines Kaffeehauses und bat diesen, ihm eine Fünfhundertfranken-Note in preußisches Geld umzusetzen. Der Wirth, welcher zufällig eine Zahlung nach Frankreich zu machen hatte, ließ sich gern bereit finden, die Note umzuwechseln. Vorher besah er jedoch dieselbe und hielt sie auch, um das Wasserzeichen zu beurtheilen, gegen das Fenster. Da er seiner Meinung nach Alles in Ordnung fand, gab er das Papier wieder in die Hände des Besitzers zurück, ging in ein anderes Zimmer, holte daselbst die Summe von **132 Thlr. 10 Sgr.** und händigte solche (darunter einen Hunderttha lerschein und drei Zehnthalerscheine) dem Noten-Inhaber ein, der seinerseits dem Wirthe die Note, die er inzwischen zusammengefaltet hatte, übergab und sich mit seinem Gelde entfernte. Der Wirth, der an nichts Uebles dachte, legte das ihm übergebene Papier ohne nochmalige Besichtigung in seine Kasse. Als er inzwischen aber in einer belgischen Zeitung las, daß falsche Fünfhundertfranken-Noten in Umlauf seien, ward er hierdurch veranlaßt, das eingewechselte Stück wieder anzusehen, und fand nun auf den ersten Blick, daß ihm ein schlechter Streich gespielt worden war. Der unbekannte Gauner hatte dem Wirthe statt der zuerst vorgezeigten, anscheinend richtigen Note eine nachgemachte gegeben, die in Farbe und sonstigen Aeußerlichkeiten des Papiers und der Zeichnung der echten Note vollkommen ähnlich sah. Nur waren darauf statt der Worte: „Payable à vue“, die auf den echten Noten gestanden, wie gleichsam zum Hohne die Worte: „Ne pas payaé à vue“ zu lesen.

Handelsnachrichten.

Rostock, 19. December. Die Kornzufuhr war schwach in dieser Woche. Begehr haben wir so ziemlich für alle Kornarten.. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 42 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter, Marktpreis 18 ßl. pr. Pfd.

Butter. Wir zahlen für eingeschlagene Waare 13 ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Kuhhäute sind weiter und auf 4—4⅓ Thlr. gefallen. Ochsenhäute gelten 5—7 Thlr. und haben 1—2 Thlr. nachgegeben. Mastkalbfelle, trockene, 14—16 ßl. pr. Pfd. Decherfelle pr. Stück 32—36 ßl.

Schwerin, 18. December. Die Kornzufuhr ist so ziemlich. Mit dem Begehr geht es etwas besser, als vorige Woche. Wir notiren: Weizen 1 Thlr. bis 1 Thlr. 32 ßl., Roggen 1 Thlr. bis 1 Thlr. 8 ßl., Gerste, 2zeil., 1 Thlr. bis 1 Thlr. 8 ßl., Hafer 32—44 ßl., Erbsen 1 Thlr. 16 —32 ßl. — Marktpreise: Butter 16 ßl. pr. Pfd. Holländer-, 13 ßl. pr. Pfd. Bauer-. Kartoffeln 16—20 ßl. pr. Schfl.

Butter. In Gebinden bezahlen wir 13 ßl. pr. Pfd.

Hamburg, 20. December. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 230 Stück, 43 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 27—33 Mk. (10 ℳ 38 ß bis 12 ℳ 38 ß), außerhalb derselben kein Handel.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 81 Stück, 4 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 42—55 Mk. (16 ℳ 38 ß bis 22 ℳ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 22. December. Kahle Waare. von		bis		Wismar, vom 23. December. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 4. December. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	16	1	36	1	16	1	30	—	—	—	—
Roggen . .	1	—	1	4	1	—	1	8	—	—	—	—
Gerste . . .	—	44	1	—	—	44	1	4	—	—	—	—
Hafer . . .	—	36	—	44	—	36	—	44	—	—	—	—
Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Am Montag, den 28. December,
Mittags **1** Uhr,
sollen am Wotenitzer Wege **11 Gärten** öffentlich meistbietend verkauft werden. Bemerkt wird noch, daß daselbst ein neuer, bequemer Krautsteig und eine Durchfahrt durch den Schlossermeister Krönck'schen Garten angelegt ist, durch welchen Jeder leicht zu seinem Garten kommen kann. Auch können **50 Thlr.** auf **5** Jahre in jedem Garten verbleiben.
Die **Nobrahn'schen Erben.**

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.
Montag Abend 8 Uhr:
Ordentliche Versammlung.

Beste
doppelt gesiebte Nußkohlen
verkaufe ich aus dem Schiffe „Fortuna“, Capt. Steinhagen, zu billigen Preisen.
Wismar, den 21, December 1357.
C. C. Bölte.

Wallnüsse — sicil. Haselnüsse — Krachmandeln — Traubenrosinen — Feigen — Citronen — Sardellen in beliebiger Quantität und in Gläsern à 12 ßl. — beste Anschovis, — Schweizer- und holl. Rahmkäse — Hausenblase — rothe und weiße Gelatine — Champignons — Cappern — Soya ꝛc. ꝛc., empfiehlt zu den billigsten Preisen
W. Hagen.

Mein sehr gut completirtes
Cigarren-Lager
erlaube ich mir hiermit der Beachtung zu empfehlen.
Grevesmühlen. **W. Hagen.**

Neujahrswünsche
empfiehlt **F. Pelle jun.**

Bestellungen auf den „Mecklenburgischen Kinderfreund“ werden noch bis zum 31. d. M. entgegen genommen von
F. Sievers.

Allen Herrschaften, welche von der Doris Henningsen aus dem Armenhause Zuckerwaaren gekauft haben, welche sie für Waare von mir ausgegeben hat, mache ich hierdurch bekannt, daß die genannte Henningsen mit Unwahrheit vorgegangen ist und für mich gar nicht hausirt hat.
H. Bode, Bäckermeister.

Eine 6jährige, zu Neujahr zum dritten Male Milch werdende **Kuh** steht zu verkaufen bei
Wulff in Wotenitz.

Gesucht
wird eine tüchtige **Meierin** auf einem Gute in der Nähe durch
Aby Friedheim.

Am 3. Weihnachtstag:
Tanzmusik,
wozu freundlichst einladet
J. Freytag, „Letzter Heller.“

Rostocker Börsen-Course vom 21. Dec.

Hamburg	— 2 M., 153⅛ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Punsch-Extract, à Flasche 24 ßl.,
Ananas-Punsch-Extract, à Flasche 36 ßl.,
in ganzen, halben und viertel Flaschen vorräthig.
Ein Theil von diesem Extract und zwei Theile Wasser geben einen vorzüglichen Punsch.
W. Neumann in Grevesmühlen.

Feine
Vanille-Chocolade,
die Tafel zu 3 bis 12 ßl.,
in **W. Neumann's Conditorei.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Die nächste Nummer erscheint am Neujahrstag.